Biblioteka Śląska
53 2. II
Pracownia Śląska

Dokumentirte Geschichte

des

Bisthums und Hochstiftes

Breslau.

Aus Urkunden, Aktenstücken, älteren Chronisten und neueren Geschichtschreibern.

Von

Johann Heyne.

Zweiter Band.

(Des zweiten Zeitraums erste Hälfte.)

Breslau,
Verlag von Wilh. Gottl. Korn.
1864.

Denkwürdigkeiten

aus der

Geschichte der katholischen Kirche

Schlesiens.

Von der Mitte des vierzehnten bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts im Entwickelungsgange der kirchengeschichtlichen Thatsachen urkundlich dargestellt.

Von

Johann Heyne.

53

Mit Genehmigung des Hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vikariat-Amtes.

Breslau,
Verlag von Wilh. Gottl. Korn
1864.

Biblioteka
Śląska

53
II
2

Quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid *falsi* dicere audeat? deinde ne quid *veri* non audeat? *ne qua suspicio gratiae sit in scribendo? ne qua simultatis?*

Cicero de oratore lib. II.

Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias: inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.

Titi Livii Patavini praefatio in historiarum libros.

Biblioteka Sejmu Śląskiego
50,000,—
X - 61
53 II 2

Dem

Hochwürdigen Clerus

des

Bisthums Breslau

in

aufrichtiger Liebe, innigster Hochachtung und tiefer Verehrung

gewidmet.

Vorwort.

Die günstigen Beurtheilungen, welche der erste Band meiner Geschichte des Bisthums Breslau in den verschiedensten Zeitschriften und Literaturblättern gefunden, haben mich ermuthigt, auch diesen zweiten Band desselben Werkes der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ob derselbe in allen seinen einzelnen Theilen den Erwartungen meiner Leser entsprechen und den Beifall billiger Beurtheiler finden werde, muß ich getrost der Zukunft überlassen. Ich bin mir auch hier bewußt, nur das Beste gewollt und weder Zeit noch Mühe und sorgfältiges Forschen und Prüfen meines Stoffes gespart zu haben, um meinen Zweck, der ein gemeinnütziger und wohlgemeinter ist, desto sicherer zu erreichen. Meine Aufgabe war eine schwierige; ich hatte viel zu sichten, zu sondern, zu prüfen. Unter trüben Auspizien für die Zukunft begann ich mein Werk, ungewiß, ob ich's auch vollenden würde. Aber Gott hat geholfen. Ich stehe auch mit dieser Arbeit am Ziele. Ob sie größere Anerkennung finden, ob sie zu der Ueberzeugung führen werde, wie gemeinnützig ich die mir zur Erholung gegönnten Stunden, ohne alle Nebenabsichten, verwendet habe, muß ich getrost dem gerechten und billigen Urtheile meiner Leser überlassen. Unbilligen und unbegründeten Tadel, so wie ein Urtheil, in welches sich die konfessionelle Anschauung in schroffer Weise eingedrängt, oder aus dem ein subjektives Vorurtheil zu vernehmlich herausspricht, das also von vornherein als ein befangenes erscheint, werde ich stets mit Stillschweigen übergehen; dagegen auf begründete Ausstellungen und wohlgemeinte Belehrungen dankbar die gebührende Rücksicht nehmen.

In der Monatsversammlung des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, die den 4. November 1863 abgehalten wurde, kam auch die älteste Geschichte des Bisthums Breslau wieder zur Sprache und es wurde ein Vortrag über die ältesten darauf bezüglichen Nachrichten gehalten. Daß der Krakauer Domherr und polnische Geschicht-

schreiber Dlugosz, den man nur als einen kompleten Lügner zu betrachten gewohnt ist, dabei am schlechtesten wegkommt, ist aus nahe liegenden Gründen sehr begreiflich und ließ sich kaum anders erwarten. Unter anderen schon vielfach bekannten und erörterten geschichtlichen Momenten, die auf diesen Gegenstand Bezug haben, wurde in diesem Vortrage vom Krakauer Domherrn Dlugosz und dessen Nachrichten über die älteste Geschichte der Bekehrung Schlesiens und der ersten schlesischen Bischöfe behauptet: Man habe kein Recht, diese Erfindungen eines Einzelnen (des Dlugosz), wie es noch in der neuesten Geschichte des Bisthums[1] geschehen, für den Ausdruck der Tradition auszugeben[2].

Weit davon entfernt, alle Angaben des Dlugosz für historische Wahrheiten ausgeben zu wollen, und vollkommen überzeugt, daß seine reichbegabte Phantasie viele noch im Dunkel der Vergangenheit begrabenen Thatsachen, von denen bis zu uns keine sichere Kunde gelangt ist, mit selbst erfundenen Bildern ausgeschmückt hat, muß ich doch dieser Behauptung in ihrer schroffen Auffassung mit aller Entschiedenheit entgegentreten und finde mich nicht veranlaßt, von dem, was ich darüber im Vorworte zum ersten Bande meiner Geschichte des Bisthums Breslau und sonst im gedachten Werke gesagt habe, auch nur das Geringste zurückzunehmen, und bleibe der Ueberzeugung getreu, daß, wenn es auch Dlugosz selbst nicht gesagt hätte, die Bekehrungsgeschichte Schlesiens mit ihren ersten Bischöfen auf einer Tradition beruhe, in welcher ohne Mühe der darin verborgene Kern geschichtlicher Wahrheit zu entdecken ist. Alles, was ich damals ausführlich darüber gesagt habe, halte ich für überflüssig hier nochmals zu wiederholen. Ich gebe aber Folgendes zu bedenken, was in jenem Vortrage völlig außer Acht gelassen wurde:

A. Um uns über die Art und Weise zu belehren, wie Schlesien zum Christenthume bekehrt worden ist, darf man nur die Missionsgeschichte der katholischen Kirche kennen und namentlich die Bekehrung der slavischen Volksstämme näher ins Auge fassen. Schon allein eine genaue Bekanntschaft mit dem Institute der Missionen in der katholischen Kirche, das sich zu allen Zeiten völlig gleichgeblieben, macht jede andere Quelle überflüssig, um einiges Licht in das undurchdringliche Dunkel zu schaffen, in welches die Geschichte der Bekehrung Schlesiens gehüllt ist. Man wirft der katholischen Kirche so gern starren Stabilismus vor, weil man weder ihre göttliche Mission, noch ihr innerstes Wesen

1) Dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau von Johann Heyne (Breslau 1860. 8.) Bd. I.

2) Erste Beilage zur Breslauer Zeitung Nr. 535 vom 15. November 1863 p. 2801.

kennt, und gerade hier muß uns dieser Stabilismus wünschenswerth erscheinen, weil er die einzige Quelle ist, aus welcher wir die zuverlässigsten Nachrichten über den Entwickelungsgang der Bekehrung der einzelnen Länder zum Christenthume schöpfen können. Die katholische Kirche aber weiht jeden Priester, den sie an die Spitze einer Mission stellt, zum Bischofe für die in den bekehrten Ländern zu gründenden Kirchen (episcopus regionarius, vicarius apostolicus), der befugt ist, in den neu zu bekehrenden Ländern bischöfliche Amtshandlungen vorzunehmen, als: Kirchen zu weihen, das heilige Sakrament der Firmung zu spenden, überhaupt solche Handlungen, die von dem bischöflichen Amte unzertrennlich sind. So weihte Papst Gregor II. im J. 723 den heiligen Bonifazius, den Apostel der Deutschen, zum Bischofe, ehe noch ein eigentliches Bisthum in Deutschland gegründet war [1]), und im J. 868 Hadrian II. den Apostel Mährens, den heiligen Methodius, zum Bischofe von Pannonien und Mähren, bevor noch die kirchliche Verfassung geregelt war [2]). Solche Bischöfe, die mit unsern heutigen Weihbischöfen ziemlich auf gleicher Stufe stehen, sind unbestritten auch zur Zeit der Bekehrung Schlesiens in dieses Land gekommen, wenn wir auch ihre Namen nicht kennen.

Der älteste Geschichtschreiber, welcher uns über die Bekehrung Polens einige Nachrichten hinterlassen hat, ist der deutsche Bischof Dithmar von Merseburg in seinem Chronikon [3]). Allein diese Nachrichten sind so einfach und dürftig, daß sie augenscheinlich die Bekanntschaft mit den Missionen im Allgemeinen voraussetzen. Und in der That erblicken wir in den Missionen der katholischen Kirche die Bekehrungsgeschichte aller einzelnen Länder, mithin auch die Schlesiens, und die Tradition, welche uns dieselbe überliefert hat, darf mit Recht als die Hülle betrachtet werden, in welcher ein Kern geschichtlicher Wahrheit verborgen liegt. Es bleibt dabei völlig gleichgültig, ob diese Mission von Schmograu aus, oder von sonst woher geleitet worden ist.

So viel bekannt ist, war der um die polnische Geschichte vielfach verdiente Danziger Syndikus Gottfried Lengnich [4]) der erste Geschichtsschreiber, welcher an die von Dlugosz über die Bekehrung

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1815. 4.) Bd. I. Bch. III. Kap. XIV. p. 424. Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. I. Abschn. I. Kap. I. §. 159. p. 373 u. 374.

2) Alzog a. a. O. Zeitr. II. Per. I. Abschn. II. Kap. I. §. 181. p. 426.

3) Thietmari Chronicon edente V. Cl. Joh. M. Lappenberg J. V. D. reipublicae Hamburgensis tabulario in Georgii Heinrici Pertz Monumenta Germaniae historica (Hannoverae 1839. fol.) Scriptorum Tom. III. p. 783 u. 784.

4) G. Lengnich Dissertatio de religionis christianae in Polonia initiis (Gedani 1754. 4.)

Polens zum Christenthume überlieferten Nachrichten das scharfe Messer der Kritik legte und sie einer strengeren Prüfung unterwarf, die ihn bestimmte, diese Nachrichten nur theilweise zu verwerfen. Zu den Erdichtungen bezüglich der Bekehrung Polens gehört unzweifelhaft die Erzählung des Dlugosz von der Errichtung zweier Metropolitansitze und sieben bischöflicher Stühle und die Einrichtung derselben durch einen Cardinal Aegidius zur Zeit der Regierung des Herzogs Miecislaus, was schon Ch. G. Friese[1]) überzeugend dargethan hat.

B. Was die ersten Bischöfe von Breslau oder, wenn man lieber will, von Schlesien betrifft, so habe ich bereits im ersten Bande dieses Werkes offen zugestanden, daß die Namen und Biographien dieser Bischöfe, wie sie Dlugosz giebt, falsch, rein erdichtet und aus der Luft gegriffen sind; denn nur ein flüchtiger Blick auf diese Biographien belehrt uns, daß sie so allgemein gehalten und in solchen Ausdrücken abgefaßt sind, daß sie beliebig auch auf jede andere Person angewendet werden können. Ich bestreite aber, daß die in der Vereinsversammlung vom 4. November 1863 neuerdings rezensirten fünf ältesten Kataloge dieser Bischöfe[2]) vollständig sind und ihre volle Zahl angeben. Denn steht unwiderleglich fest, daß das Bisthum Breslau bereits lange vor dem Jahre 1000 bestanden habe, wie des deutschen Chronisten Dithmars, eines Zeitgenossen, Zeugniß unzweifelhaft beweist, so lassen diese Kataloge sämmtliche Bischöfe, die vor dem Jahre 1052, von wo sie erst zu zählen beginnen, regiert haben, fort, und es ist offenbar hier eine bedeutende Lücke zu beklagen, die sich nicht mehr ausfüllen läßt. Daß aber eine solche Lücke in der Reihenfolge der Breslauer Bischöfe wirklich vorhanden ist, ergiebt sich einfach und klar aus folgenden geschichtlichen Angaben:

1. Dithmar von Merseburg nennt in seinem Berichte über die Wallfahrt Kaiser Otto's III. nach Gnesen zum Grabe des heiligen Adalbert ausdrücklich einen Breslauer Bischof Johann, der mit

---

1) Ch. G. Friese's Kirchengeschichte des Königreichs Polen (Breslau 1786. 8.) Thl. I. Beachtenswerth ist, was Dr. Roepell in der vierten Beilage zu seiner Geschichte Polens (Hamburg 1840. 8.) Thl. I. p. 622 ff. über die Einführung des Christenthums in Polen mittheilt.

2) a. Series episcoporum Wratislaviensium vom J. 1382 in Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 215. b. Institutio ecclesie Wratislaviensis in der Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 156 ff. c. Initium ordinationis Wratislaviensis ecclesie episcoporum in dem von Stenzel herausgegebenen Gründungsbuche des Klosters Heinrichau (Breslau 1854. 4.) p. 123. d. Catalogus episcoporum Wratislaviensium des Liber niger in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 133 und e. ein ähnlicher Catalogus in einem größeren Copialbuche des königliches Provinzial-Archivs.

den übrigen polnischen Bischöfen, mit Ausschluß des Bischofs von Posen, dem neugegründeten Erzbisthume Gnesen unterworfen wurde [1]). Diesen Bischof Johann vermissen wir aber in allen fünf Katalogen, die sämmtlich mit dem Bischofe Hieronymus im Jahre 1052 beginnen, und diesen als episcopus primus Wratislaviensis hinstellen, was, nach dieser Angabe des Dithmar, offenbar falsch ist. Es wird wohl Niemand im Ernst bestreiten wollen, daß, wenn das Bisthum Breslau in den letzten Decennien des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung gestiftet worden ist, auch lange vor Hieronymus bis zum Jahre 1052 Bischöfe dagewesen sein müssen, und ich bin sehr geneigt, den von Dithmar gekannten Bischof Johann, wo nicht für den ersten, doch mindestens für den zweiten Bischof von Breslau seit der Stiftung des Bisthums zu halten. Mit dieser Angabe des deutschen Chronisten stürzt überhaupt die ganze Zusammenstellung der ersten sechs Bischöfe, wie sie Dlugosz überliefert hat, in sich selbst zusammen. Zwischen diesem Bischofe Johann, der nicht vom Jahre 1000 bis 1052 regiert haben kann, und dem Bischofe Hieronymus müssen aber noch einige Bischöfe fehlen, über die uns die Kataloge vollständig im Dunkel lassen, und die sie nicht einmal dem Namen nach anführen. Es ist demnach nicht nur der Ausdruck der Tradition, sondern volle historische Gewißheit, daß es vor Hieronymus noch Bischöfe auf dem Breslauer Bischofssitze gegeben, deren nähere Kenntniß für uns verloren ist.

2. Schon Stenzel hat eine Urkunde Herzog Heinrichs I. von Schlesien vom 10. Mai 1209 angeführt, worin derselbe dem Abte Witoslaus und dem Augustiner-Chorherrenstifte auf dem Sande zu Breslau, den Besitz der Vorstadt, Sand genannt, bestätigt und Bischof Peter I. von Breslau als den achten Oberhirten der schlesischen Kirche (pastorem octauum) aufführt, und auch ich habe bereits im ersten Bande meines Werkes [2]) darauf Bezug genommen. Zählt man von Peter I., gemäß dieser Urkunde, zurück, und nimmt man keinerlei Rücksicht auf den Breslauer Bischof Johann bei Dithmar, so muß man unbedingt den Bischof Gottfried bei Dlugosz streichen, und mit Urban die Zählung der Bischöfe beginnen, was uns abermals überzeugen muß, daß wir über die Reihenfolge der Bischöfe von Breslau noch lange nicht im Klaren sind, und bei dem fühlbaren Mangel an urkundlichen

1) Thietmari Chronicon in G. H. Pertz Monumenta Germaniae historica (Hanoverae 1839. fol.) Scriptorum Tom. III. p. 781 nennt unter den polnischen Bischöfen Johannem Wrotizlaensem episcopum; auch Dlugosz kennt diesen Bischof nicht.

2) Heynes Bisthumsgeschichte. Bd. I. Bch. I. Hauptst. VI. p. 98 u. 99.

Zeugnissen darüber wohl niemals Gewißheit erlangen werden. Peter I. muß von Hieronymus aus, den alle Kataloge als den ersten Bischof von Breslau nennen, der dritte Bischof gewesen, und außerdem ihm noch fünf Bischöfe vorangegangen seien, deren Existenz wir nicht ohne Grund zwischen die Bischöfe Johann bei Dithmar und Hieronymus versetzen.

3. Der verewigte Canonikus und Professor Herber führt, leider ohne Angabe der Quelle, an[1]), daß man im J. 1370 sehr eifrig die Canonisation des ersten schlesischen Bischofs Gottfried betrieben habe. Ist diese Nachricht begründet, so ergiebt sich aus derselben ein Doppeltes:

a. daß bereits lange vor Dlugosz die Tradition über die ersten schlesischen Bischöfe bestanden, und dieser, ohne an eine absichtliche Täuschung der Mit- und Nachwelt zu denken, gläubig nachgeschrieben, was ihm die Tradition überliefert hat. Wenn wir auch zugestehen müssen, daß Dlugosz da, wo ihm kein urkundliches Zeugniß vorgelegen, seiner Phantasie freien Spielraum gelassen, und die von ihm gegebene Schilderung der ältesten Geschichte Polens und Schlesiens keinen Glauben verdiene, weil sie eben größtentheils aus der Luft gegriffen ist, so wäre es doch absurd anzunehmen, er habe diese Phantasiestücke in tendenziöser Weise und in böswilliger Absicht als historische Wahrheit der Nachwelt aufbürden wollen, wie wir dies wohl von manchen Geschichtschreibern des sechszehnten Jahrhunderts wissen, denen absichtliche Entstellung der geschichtlichen Thatsachen und Verhüllung der geschichtlichen Wahrheit in den Schleier konfessioneller Befangenheit nachgewiesen worden sind, wogegen Dlugosz mit seinem einfachen utcunque collegi ehrlich eingestanden hat, daß ihm für den ältesten Theil seiner Geschichte der Breslauer Bischöfe keine urkundlichen Quellen vorgelegen haben. Damit hat er uns selbst auf den Standpunkt gestellt, von welchem aus seine Angaben über die älteste polnische und schlesische Geschichte zu betrachten und zu beurtheilen sind.

b. Es läßt sich aber auch aus der Angabe Herbers mit ziemlicher Sicherheit vermuthen, daß man bereits im J. 1370 über die Person des Bischofs Gottfried und seine bischöfliche Wirksamkeit in Schlesien durchaus nichts wußte, weswegen man genöthigt war, den schon angestrengten Canonisationsprozeß fallen zu lassen.

Alles das, was ich hier zusammengestellt habe, hat mir das volle

1) Herberi Siles. sacr. Orig. (Vratisl. 1821. 8) p. 64, wo es heißt: Canonisatio Godofredi, primi episcopi, agitatur.

Recht in die Hände gegeben, mit andern schlesischen Geschichtschreibern in den Angaben des Dlugosz einen Ausdruck der historischen Tradition zu finden, ohne gerade diese Angaben sammt und sonders, wie sie dieser Geschichtschreiber uns überliefert hat, als volle verbürgte historische Wahrheit gläubig aufzunehmen und als solche hinzustellen Vielmehr bin ich vollkommen mit den Angaben über die Anfänge des Bisthums Breslau einverstanden, wie sie Stenzel[1]) bereits und der königliche Provinzial-Archivar Dr. Grünhagen[2]) nochmals umständlich entwickelt haben. Ich wiederhole, was ich bereits im Vorworte zum ersten Bande meiner Geschichte des Bisthums Breslau gesagt, daß es bei dem fühlbaren Mangel an urkundlichen Zeugnissen und gleichzeitigen Geschichtsquellen, deren so gut wie keine vorhanden, wie bisher, so auch in Zukunft keinem Geschichtschreiber je gelingen wird, das tiefe Dunkel, das über der ältesten Geschichte des Bisthums Breslau schwebt, nur einigermaßen genügend aufzuhellen.

Für Diejenigen, welche etwa geneigt wären, darüber einen Tadel laut werden zu lassen, oder daran Anstoß zu nehmen, daß ich in dem Abschnitte meines Werkes, der von den Privilegien des Bisthums Breslau handelt, sämmtliche vom Kaiser Karl IV., als Könige von Böhmen, und dem Könige Wenzel der schlesischen Kirche ertheilten Privilegien, Rechte und Freiheiten, nach den vorhandenen Urkunden, wieder aufgenommen habe, ohne Rücksicht, ob sie schon einmal gedruckt worden sind, oder nicht, diene Folgendes zur Erklärung und gleichzeitig zu meiner Rechtfertigung.

Die über die Privilegien des Bisthums lautenden Urkunden konnten schon um ihrer großen Wichtigkeit und um der Bedeutung willen, die sie für die Geschichte des Bisthums haben, nicht füglich fortgelassen werden und mußten hier um so mehr eine Stelle finden, weil in gedruckten Werken älterer Zeit diese Urkunden nur zerstreut, je nach dem Zwecke, den der betreffende Verfasser verfolgte, oder nach dem Bedürfnisse, welches die Aufnahme einer solchen Urkunde erforderte, gedruckt worden sind und mühsam aufgesucht werden müssen, und diese Drucke von den Originalen und älteren korrekteren Abschriften in der Schreibart oft sehr wesentlich abweichen. Nur zwei Urkunden hat bisher Stenzel durch den Druck veröffentlicht, und zwar das Privilegium Kaiser Karls IV. über Grottkau und die darauf bezügliche Urkunde

1) Stenzels Beitrag zur kritischen Untersuchung der Nachrichten vom Ursprunge des Bisthums Breslau in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das Jahr 1839 (Breslau 1840. 4.) p. 193 ff.

2) Dr. Grünhagens Referat über die Anfänge des Bisthums Breslau in der Breslauer Zeitung Jahrg. 1863 Nr. 564, Mittwoch den 2. Dezember, p. 2976.

des Bischofs Przezislaus. Das Privilegium König Wenzels von Böhmen, die Dominsel mit Mauern, Thürmen, Thoren, Brücken und Kastellen zu befestigen, vom 7. Mai 1382, von welcher Stenzel behauptete, daß sie nicht mehr vorhanden sei, habe ich hier zum erstenmale aus dem Original des Dom-Archivs treu abdrucken lassen. Ich habe zu dem hier besorgten Abdrucke der Privilegien keinen der schon vorhandenen Drucke benutzt, sondern mit eigner Hand entweder von den Originalen oder aus Copialbüchern von im Auftrage des Domkapitels gefertigten und beglaubigten Abschriften entlehnt und nirgends aus einem gedruckten Werke abgeschrieben, obwohl mir jene Drucke genau bekannt waren. Zugleich konnte ich nur den größeren Theil meiner Leser und das Interesse des schlesischen Clerus im Auge haben, die so kostspielige Werke, wie die urkundlichen, deren Anschaffung eine namhafte Ausgabe verursacht und von jedem Einzelnen nicht bewerkstelligt werden kann, sich anzuschaffen nicht so leicht vermögen, um nachzuschlagen und mit dem Inhalte jener Urkunden sich vertraut zu machen.

Ich habe bereits oben bemerkt, daß ich die Urkunde König Wenzels von Böhmen, ausgestellt zu Prag den 7. Mai 1382, worin er dem Bischofe und Domkapital das Privilegium ertheilt und gestattet, die Dominsel zu befestigen, zum erstenmale aus der Original-Urkunde des Dom-Archivs habe abdrucken lassen. Klose und Stenzel haben zwar dieser merkwürdigen Urkunde Erwähnung gethan, Beide aber sie selbst nicht gekannt. Erst mir ist es gelungen unter einer Menge zerstreut liegender Urkunden sie aufzufinden.

Bei der Zusammenstellung der Privilegien des Bisthums verfolgte ich demnach einen dreifachen Zweck und zwar

a. das allgemeine Interesse, welches eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Urkunden erwecken muß;
b. dem hochwürdigen Curatklerus Schlesiens die Mühe, nach diesen Urkunden zu forschen, um Vieles zu erleichtern, zumal der Clerus seiner erhabenen Amtspflichten wegen nicht Zeit und Muße gewinnen kann, nach Breslau zu kommen und in größeren Bibliotheken kostspielige Werke nachzuschlagen oder in Archiven nach den Originalen zu forschen, um entweder vom Inhalte bereits gedruckter oder, noch besser, vorhandener Original-Urkunden sich Einsicht und Kenntniß zu verschaffen; endlich
c. glaubte ich das Beispiel Stenzels befolgen zu müssen, der viele in den von Sommersbergschen Sammlungen schlesischer Geschichtschreiber bereits gedruckte Urkunden wiederholt hat abdrucken lassen, auch dann, wenn die Abweichungen der

Sommersbergschen Drucke von den ihm vorgelegenen Originalen oder beglaubigten Abschriften gerade nicht so erheblich waren. Auch mein Copialbuch, das ich dem von mir besorgten Abdrucke zum Grunde gelegt habe, weicht oft erheblich von dem Sommersbergschen und ähnlichen Drucken ab.

Wenn ich p. 151 meiner Schrift die Vermuthung ausgesprochen habe, daß unter de Widena beim Namen des M. Dytherus, eines der Professoren am Collegium Carolinum zu Prag, wohl kaum etwas anderes, als das schlesische Städtchen Weidenau verstanden werden könne, so soll das auch nur als eine Vermuthung betrachtet werden, auf welche ich umsomehr hingewiesen wurde, als in Urkunden aus dem vierzehnten Jahrhunderte und weiter aufwärts der Name dieses Städtchens bald Wydna, bald wieder Wydena oder Widena, später auch Wydnauia oder Widnauia geschrieben worden ist und es gar nicht so unwahrscheinlich scheint, daß dieser Gelehrte aus Schlesien und namentlich aus dem Städtchen Weidenau stamme. Sollte eine strengere Kritik diese Vermuthung nicht begründet finden, und sich für diesen Namen noch eine andere Persönlichkeit ermitteln lassen, was ich aber kaum glaube, so würde ich sehr gern bereit sein, von meiner Vermuthung abzustehen, zumal ich, als ich dieselbe aussprach, nicht gemeint habe, den Ruhm dieser Professur einer Person zu vindiziren, der er nicht gebührt.

Ein großes Verdienst um die schlesische Kirchengeschichte hat sich unbestritten Professor Kastner in Neisse erworben. Schätzenswerthe Beiträge verdanken wir seinem angestrengten Fleiße und der Sorgfalt, mit welcher er den historischen Stoff sammelte, ordnete und erläuterte. Seine kleineren Schriften über die Pfarrkirche zu Neisse u. s. w., so wie der zweite Band einer umfangreichen Geschichte der bischöflichen Residenzstadt Neisse sind sprechende Denkmale unermüdlicher Thätigkeit auf dem Gebiete historischer Wissenschaft und des rühmlichen Strebens, die Geschichte unseres Vaterlandes nach allen Richtungen hin zu fördern. Leider sind die hier genannten beiden Schriften bisher noch unvollendet geblieben, und sogar der letzteren der erste Band nicht vorausgeschickt worden. Der gelehrte Verfasser würde gewiß jeden Geschichtsfreund zum tiefgefühltesten Danke verpflichten, wenn die Vollendung der unvollendet gebliebenen Werke nicht mehr lange auf sich warten ließe. Die von ihm besorgte Ausgabe der Extrakte aus den Kapitels-Akten des Domstiftes hat sein Verdienst um ein Bedeutendes erhöht, denn diese Extrakte sind ganz vorzüglich geeignet, zur Aufklärung mehrerer dunklen Gebiete der schlesischen Kirchengeschichte wesentlich beizutragen. Wenn ich aber auch in der Hauptsache mit dem Herausgeber, den ich als

meinen verehrten Freund begrüße, vollkommen einverstanden bin, so kann ich doch einer Annahme nicht beipflichten, die meinen mühsamen Forschungen gradezu widerspricht und, wie ich glaube, urkundlich sich nicht begründen läßt; es ist dies die Annahme, die leider mit Beweisstellen nicht belegt worden ist, daß im J. 1575 das Breslauer Clerikalseminar nach Neisse in das ausgestorbene Franziskanerkloster zu St. Maria Magdalena verlegt worden sei.

Bekanntlich sind die Clerikalseminare, wie wir sie besitzen, eine Schöpfung des Concils von Trient, dessen dreihundertjährige Jubelfeier wir erst vor Kurzem begangen haben. Wie diese im J. 1575 auch in Schlesien noch nicht durchgeführt war, habe ich aus den darüber gepflogenen Verhandlungen in meiner Schrift das Nähere dargethan und darauf hingewiesen, daß in Ermangelung eines solchen Seminars die Prüfungs-Commission der Ordinanden aus dem Scholastikus des Domstiftes und den Rektoren der Hauptschulen Breslaus gebildet wurde, welche die Prüfungen der Ordinanden in der damals noch gelehrten Domschule vorgenommen haben. Es ist wohl kaum zu bezweifeln und zu einem solchen Zweifel durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden, daß die gelehrte Domschule es war, die nach Neisse verlegt wurde. Wenn auch bisweilen der Ausdruck Seminarium alumnorum gefunden wird, so heißt das in jener Zeit wohl nichts anderes, als einfach eine Pflanzschule jugendlicher Zöglinge, die sich einer höheren wissenschaftlichen Bildung widmeten. Zwar kommt in einer Urkunde des Ottmachauer Pfarr-Archivs, ausgestellt zu Neisse den 6. Februar 1599, worin der Breslauer Canonikus, Propst und Commissarius zu Neisse, Matthias Eytner, der Philosophie Doktor, den Melchior Hentschel, Erzpriester und Pfarrer zu Ottmachau, auf die Pfarrkirche zu Woitz (SW. $^1/_2$ M. von Ottmachau) investirt, der Ausdruck rector seminarii episcopalis vor, als welcher der Propst Eytner bezeichnet wird, aber auch hier liegt es auf der Hand, daß darunter eben nichts weiter, als die Neisser Schule oder das Neisser Stadtgymnasium verstanden werden kann. Wäre das Resultat, welches ich durch meine mühsamen Forschungen gewonnen habe, nicht das richtige, so bliebe es immer unbegreiflich, ja auffallend, wie die gelehrte Schule auf dem Dome zu Breslau gerade zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, spurlos verschwinden und dieser höheren Bildungsanstalt weiter nicht mehr gedacht werden konnte. Die Uebertragung der Breslauer Domschule nach Neisse unterliegt wohl keinem vernünftigen Zweifel.

Gegen ein Mißverständniß, das mich schmerzlich berühren würde, glaube ich hier mich verwahren zu müssen, was mir leicht zum Vorwurfe gemacht werden könnte. Ich habe nämlich p. 184, Anm. 3,

gestützt auf Alex. Fuchsz Series prepositorum Nissensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 404 u. 414 die Behauptung ausgesprochen, daß die Franziskaner in den Jahren 1544 und 1623 noch im Besitze des Klosters zu St. Maria Magdalena waren und nicht ausgestorben sein konnten. Das erstere Jahr kann keinen Widerspruch finden, zumal es bei Fuchsz ausdrücklich heißt: Habuit praetera cum patre guardiano minorum ordinis sancti Francisci monasterii in prato (d. h. auf der sogenannten Mönchswiese vor der Brüderpforte) hunc contractum. Anders verhält es sich mit dem J. 1623. Denn damals waren die Brüder nicht mehr im Besitze des Klosters auf der sogenannten Mönchswiese. Auf Befehl des Erzherzogs und Bischofs Karl wurde im J. 1619 wegen größerer Befestigung der Stadt mit noch mehreren anderen Häusern auch das Kloster der Franziskaner abgetragen. Bis dahin aber hatten die Franziskaner vor der Brüderpforte gewohnt. Im J. 1620 erhielten sie zur Entschädigung in der Altstadt vor dem Zollthore die Kirche Mariä in Nosis und legten den Grund zu einem neuen Klostergebäude, dessen unter der Leitung des Definitors der böhmischen Ordensprovinz, P. Bonaventura Orlitz, geführter Bau, nach mehrfachen Unterbrechungen, im J. 1627 zur Vollendung kam. Kunisch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neisse in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1841. 8.) Bd. 114. St. IX. Septemberheft p. 206. Minsberg's Geschichte der Stadt Neisse, p. 139. Ich sehe wohl ein, daß ich mich ungenau ausgedrückt habe; denn ich wollte nur so viel sagen, daß die Mönche auch noch im J. 1623 vorhanden waren und wahrscheinlich das abzubrechende Kloster noch bis zu ihrer Uebersiedelung in das neu aufgeführte bewohnt haben mögen, was die Stelle bei Fuchsz und Stenzel, p. 414, an die Hand giebt. Ich trage dies hier berichtigend nach, um mich gegen den Vorwurf der Ignoranz zu verwahren. Daß irgend ein Geschichtschreiber ein Aussterben des Franziskanerklosters zu St. Maria Magdalena auf der Mönchswiese berichtet habe, ist mir nicht bekannt. Auch Fuchsz weiß nichts davon.

Ich habe im ersten Bande meiner Geschichte[1]) einen Schematismus der einzelnen Pfarrkirchen nach den vier Archidiakonaten und den erzpriesterlichen Sitzen zusammengestellt, so weit er sich aus den vorhandenen urkundlichen Zeugnissen ermitteln ließ, jene Kirchen fortlassend, über welche ein solches Zeugniß mir nicht vorgelegen, und im

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 695 bis 728.

zweiten Bande dieses Werkes[1]) den dort aufgestellten Schematismus genau nach einer vorhandenen Original-Urkunde vervollständigt. Es hat sich jedoch bei der sorgfältigen Durchsicht der Druckbogen ergeben, daß einige Ortsnamen in Folge eines Druckfehlers eine Aenderung erlitten haben, die sich am Schlusse des Werkes nicht mehr nachtragen ließ. Das sorgfältig bearbeitete Verzeichniß der vorzüglichsten Orts- und Personennamen hat diesen Fehler verbessert und den richtigen Namen, zumal es sich hier nur um Verwechselung einzelner Buchstaben handelt, wiedergegeben. Dennoch ist auch in diesem Verzeichnisse noch ein Druckfehler zu berichtigen, indem p. 937 der Erzbischof Sigismund von Prag nicht den Beinamen Albir, sondern Albic führt. Was den von mir mitgetheilten Schematismus des Bisthums Breslau aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts betrifft, so hat der fleißige Theiner in Rom in seiner umfangreichen, bereits zwei starke Foliobände umfassenden Urkundensammlung zur Geschichte Polens und Litthauens und der benachbarten Länder[2]) eine Zusammenstellung der vakanten Pfarrkirchen Schlesiens nach den vier Archidiakonaten vom Jahre 1318 aufgeführt, welcher nicht wesentlich von dem unsrigen abweicht, zumal im Archidiakonate Breslau auch diejenigen Benefizien mit verzeichnet sind, welche Präbenden am Domstifte und den Collegiatstiften betreffen, und in den übrigen Archidiakonaten auch die Benefizien Aufnahme gefunden haben, die mit einzelnen Kapellen verbunden sind.

Nachdem bereits der zweite Band meiner Geschichte ziemlich vollendet war, erhielt ich die vom Gymnasial-Professor Gottlieb Biermann zu Teschen[3]) herausgegebene Geschichte des Herzogthums Teschen (daselbst 1863. 8.), worin derselbe an mehreren Stellen auf die Genealogie der oberschlesischen Herzöge und insbesondere darauf zurückkommt, daß ich nicht immer das Richtige getroffen habe. Ich räume dies sehr gern ein, und bedaure, daß die in dieser Beziehung sehr gründliche Arbeit Biermann's noch nicht bekannt war, als ich mein Werk schrieb.

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. II. Bch. I. Hauptst. IV. C. p. 328 bis 346.

2) Aug. Theiner Monumenta Poloniae et Lithuaniae finitimarumque gentium historiam illustrantia (Romae 1860 fol.) Tom. I. Dipl. CCXXIII. p. 139 sqq.

3) Im Herbste des Jahres 1861 schrieb mir Professor Biermann von Wien aus und wünschte einige Auskunft über die Geschichte des Benediktinerstiftes Orlau, die er vielleicht durch meine Vermittelung aus dem böhmischen Benediktinerstifte Braunau, wohin Orlau heute gehört, und insbesondere durch die Gefälligkeit des mir befreundeten böhmischen Historiographen P. Hieronymus Ruzicka, Stiftskapitularen zu Braunau, zu erlangen hoffte. Ich bedauere es tief, daß mein Erwiederungsschreiben nicht zu rechter Zeit in Wien eingetroffen und als unbestellbar mir zurückgegeben worden ist.

Ich würde gewiß die von ihm gewonnenen Resultate dankbar benützt haben. Mir haben aber keine Vorarbeiten vorgelegen, die geeignet gewesen wären, einiges Licht über das Dunkel zu verbreiten, welches über diesem Theile der Geschichte Oberschlesiens schwebt. Nur von Sommersberg's genealogische Tabellen, Albin Heinrich's Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten (Teschen 1818. 8.), das einzige bis dahin über Teschen bekannte Werk, die genealogische Tabelle der Piastischen Herzöge in Oberschlesien zu Morgenbesser's Geschichte Schlesiens (Breslau 1829. 8.), die wenig zu brauchen war, und Stenzel's schätzenswerthe Beiträge zur Genealogie der Herzöge von Oberschlesien in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das Jahr 1837 (Breslau 1838. 4.) p. 116 und 117 lagen mir vor. Die spärlichen Angaben dieser Quellen mußten mir bei dem Mangel anderer und zuverlässigerer genügen, und nur mit Dank können wir es anerkennen, wenn es endlich den mühsamen Forschungen eines Geschichtschreibers gelingt, das Dunkel zu durchbrechen, welches über einzelnen Theilen der vaterländischen Geschichte ruht, und Licht zu schaffen namentlich in die Geschichte der oberschlesischen Herzöge, deren Genealogie Stenzel a. a. O. p. 116 mit Recht zu den dunkelsten und mit den bis jetzt vorhandenen Urkunden noch nicht völlig aufzuklärenden Gegenständen der schlesischen Geschichte zählt. Nicht geringe Verwunderung erregte es aber in mir, als mir erst später das Programm des kaiserl. königl. katholischen Gymnasiums in Teschen, veröffentlicht durch den provisorischen Direktor desselben, Dr. Ph. Gabriel, Vorsteher des Baron Cselesta'schen adeligen Convictes in Teschen (Prag 1852. 8.), zu Gesicht kam, worin, außer einer reichhaltigen Angabe einiger Quellen zur Geschichte Schlesiens überhaupt und des Herzogthums Teschen insbesondere, p. 15 bis 24, eine muthmaßliche genealogische Tabelle der Piastischen Herzöge von Oświęcim und Zator, vorkommt, nach handschriftlichen Quellen entworfen und mit Hinzufügung historischer, aus neueren Forschungen entlehnter Anmerkungen, deren Verfasser zu keinem anderen Resultate gelangt ist, als was ich, dem Stande der Quellen gemäß, die mir zur Hand waren, gewonnen hatte [1]).

1) Ich erlaube mir, in der in diesem Programme herrschenden Schreibweise mitzutheilen, was dort über Mieszko I. gesagt wird. Es heißt: Mieczyslaw, † 1211, Oberschlesien, d. i. die nachherigen fürstenthümer Teschen, Ratibor, Oppeln, Troppau und Jägerndorf, die herrschaften Pless, Ober-Beuten und Loslau, und seit 1179 auch Oświęcim (Auschwitz) und Zator. Von ihm stammen die herzoge von Teschen, erl. 1625, von Oppeln, erl. 1532, und von Ratibor, er. 1340. Gattin: Rixa, tochter des churfürsten Siegfried I. vom Rhein und der Mechtildis, t. k. Otto II. Die Gattin Herzog Mieszko's hieß Ludmilla.

Ueber die Gefangenschaft des Bischofs Johann Kropidlo von Wladislaw auf dem Rathhause zu Breslau im J. 1410 hat der Privatgelehrte A. Mosbach in der Monatversammlung des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens vom 8. Juli 1863 einen ausführlichen Vortrag gehalten und die dabei obwaltenden Umstände näher beleuchtet. Es findet sich über diesen Vortrag ein umfassendes Referat in der schlesischen Zeitung [1]).

Ich verweise zur Ergänzung dessen, was ich p. 448 ff. über diesen Gegenstand mitgetheilt habe, auf diesen Vortrag, obwohl ich mit der dort gegebenen Charakteristik des Bischofs Johann mich keineswegs vollkommen einverstanden erklären kann.

Zu p. 579, die Stiftung des Pfarrers Caspar Bönisch von Oppersdorf bei Neisse für das Mendikanten-Institut zu Neisse betreffend, erlaube ich mir noch Folgendes zu erinnern.

Schon lange vor der Errichtung seines Testamentes waren mit dem Pfarrer von Oppersdorf und der Hospitalverwaltung des Mendikanten-Instituts zu Neisse Verhandlungen wegen Aufnahme eines Knaben aus Oppersdorf oder Ritterswalde in dieses Institut gepflogen worden, die zu dem durch bischöfliche Entscheidung erfolgten Resultate führten, daß, da der Canonikus von Zoffeln den größten Theil seines Vermögens, welches dem Mendikanten-Institute als Universalerben zugeflossen war, in Oppersdorf erworben, die Berechtigung der Parochianen von Oppersdorf, einen Knaben in diesem Institute unterzubringen, sich von selbst verstehe und durchaus nicht bezweifelt werden könne. Die Stiftung des Pfarrers Bönisch, die ursprünglich 150 Thaler betragen sollte, hatte lediglich den Zweck, denjenigen Knaben aus Oppersdorf, welcher nach drei Jahren die Anstalt verläßt, durch Verabreichung der Zinsen eine Unterstützung zur Erlernung eines Handwerkes zu gewähren.

Ich habe hier nur noch einige Notizen über das Collegiatstift zum heiligen Kreuz in Oppeln zur Berichtigung einer falschen Ansicht mitzutheilen.

Wir sind im Laufe dieses Jahres in den Besitz einer bisher immer noch vermißten ausführlichen Lokalgeschichte der Stadt Oppeln von Franz Idzikowski gelangt. Diese Geschichte versetzt aber, ohne einen urkundlichen Beweis führen zu können, die Gründung des Collegiatstiftes zu Oppeln in die Zeiten Boleslaus I. und des Schmograuer Bischofs Clemens, dessen Existenz der Verfasser dadurch gesichert glaubt,

---

1) Schlesische Zeitung Jahrg. 1863, Nr. 344, Montag, den 27. Juli, ohne Seitenzahl.

daß die Series archiepiscoporum Gnesnensium Stephani Damalevicii (Varsaviae 1649. 4.) p. 71 eines Clemens Smogorzoviensis erwähnt. Gleichzeitig meint der Verfasser p. 41 seines Werkes, er habe mit dieser Behauptung mich, eine Visitationsverhandlung über das Collegiatstift vom Jahre 1579 und das Collegiatkapitel zu Oppeln vom Jahre 1622 widerlegt, welche sämmtlich den Bischof Thomas I. für den Gründer dieses Collegiatstiftes halten.

Abgesehen davon, daß Damalewicz kein urkundliches Zeugniß aufbringen konnte, was den Schmograuer Bischof Clemens zu halten vermöchte [1]), und daß überhaupt die Behauptung, das Collegiatstift zu Oppeln sei eine Schöpfung des Herzogs Boleslaus I., wie aus der Luft gegriffen ist [2]), so widerspricht dieselbe gradezu einer Urkunde Bischof Rudolphs von Breslau, ausgestellt zu Oppeln den 23. April 1471, worin der Bischof verfügt, wie die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln, deren baustädige Erhaltung ihm um so dringender am Herzen liege, weil sie eine Stiftung seines Vorgängers, des Bischofs Thomas, löblichen Gedächtnisses, sei, im Baustande erhalten werden soll. Ich habe diese Urkunde, die sonst noch ein wesentliches Interesse erweckt, im Anhange zum zweiten Bande dieses Werkes als Urk. IV. p. 928 ff. abdrucken lassen, und verweise hier einfach auf den Inhalt derselben. Hier haben wir aber offenkundig ein älteres Zeugniß für unsere Behauptung, daß Bischof Thomas I. der Gründer des Collegiatstiftes zu Oppeln sei. Ich habe bereits im

1) Damalewicz erzählt in der oben angeführten Series archiepiscoporum Gnesnensium a. a. O. die Krönungsgeschichte Miecislaus II. mit folgenden Worten: Curato funere Miecislai (Miecislaus, es ist unmittelbar zuvor vom Tode und Begräbnisse Boleslaus I. die Rede) filius triginta quinque annos natus destinatum iam prius regnum adiit in frequenti procerum et nobilium corona, qui ad ducendum funus regis (in basilicam Posnaniensem) conuenerant. His stipatus Gnesnam venit, ibique diadema regium cum vxore sua Rixa ab Hippolyto (archiepiscopo Gnesnensi) solenni ceremonia suscepit ea die, quae Christianis pentecoste dicitur, presentibus Gompone archiepiscopo Cracouiensi, Paulino Posnaniensi, Marcellino Crusuiciensi, Clemente Smogorzouiensi, Albino Ploccensi episcopis magna omnium congratulatione. Diese Krönungsgeschichte ist aus der polnischen Geschichte des Dlugosz entlehnt, der für jene Zeit, in welche diese Erzählung versetzt wird, keine Quellen hatte.

2) Schon die allgemeine Uebersicht des Bisthums Breslau in seinen Geist- und Weltlichen Behörden (Breslau 1802. 8.) p. 27 fühlte das, und gesteht ausdrücklich zu, daß die Stiftung des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln nicht zuverlässig zu bestimmen sei, obwohl einige den Herzog Boleslaus für den Stifter annehmen. Es ist aber unbegreiflich, wie dort gesagt werden konnte, die Bestätigung ist im J. 1159 unter Bischof Walther erfolgt, zumal darüber keine Urkunde vorliegt. Die von Idzikowski angeführten Memorabilia quaedam Oppoliensia partim ex historiis partim ex manuscriptis capitularibus collecta in der Oppelner Pfarr-Registratur verdienen hier keinen Glauben, weil sie in ihrem älteren Theile unzuverlässig sind und viel Fabelhaftes enthalten.

ersten Bande meiner Geschichte des Bisthums Breslau [1]) auf diese merkwürdige Urkunde hingewiesen, was der Verfasser der Geschichte der Stadt Oppeln vollständig übersehen zu haben scheint. Es ist aber wohl kein vernünftiger Grund vorhanden zu zweifeln, daß Bischof Rudolph zu seiner Zeit besser gewußt hat, wem das Verdienst, das Collegiatstift zu Oppeln ins Leben gerufen zu haben, gebühre, als wir; zumal wohl Niemand unverblendeten Sinnes zu leugnen wagen dürfte, daß dieser Bischof noch die heute nicht mehr vorhandene Stiftsurkunde gekannt haben mag. Dieser Autorität gegenüber werden wir schon glauben müssen, daß das Verdienst, das Collegiatstift in Oppeln gegründet zu haben, dem Bischof Thomas I. von Breslau zu vindiziren sei, folglich auch die Visitationsverhandlung vom Jahre 1579 ebenso, wie das Collegiatkapitel zu Oppeln vom Jahre 1622 das Richtige getroffen und den eigentlichen Stifter dieses Collegiatstiftes gekannt haben.

Ich habe mich zur Fortsetzung dieses Werkes des großen Copialbuches des Breslauer Bisthums, das unter dem Namen des liber niger bekannt ist, nicht weiter bedient, sondern auf die vorhandenen Urkunden des Hochwürdigen Domkapitels und den reichen Schatz schlesischer Urkunden im königlichen schlesischen Provinzial-Archiv, sowie auf die vorhandenen älteren und neueren Copialbücher, die mir den urkundlichen Text gewissenhafter wiederzugeben scheinen, beschränkt, weil eine sorgfältige Vergleichung einzelner, noch vorhandener Original-Urkunden mit den in dieser Handschrift befindlichen Copien zu der bestimmten Ueberzeugung geführt hat, daß sich auf diese Abschriften nicht immer zu verlassen ist. Dies giebt schon der Umstand klar und deutlich an die Hand, daß in den in diesem Copialbuche befindlichen Urkunden die verschiedenen Abschreiber die Namen oft falsch, und selbst in denselben Abschriften bald ungenau, bald verschiedentlich, und, wo Urkunden doppelt vorkommen, auch da sehr von einander abweichend geschrieben haben, so daß beim besten Willen, wenn dem Geschichtschreiber keine andere Quelle vorliegt, diesem das Unglück begegnen kann, falsche Namen zu referiren. Stenzel, der sehr viel auf dieses Copialbuch hielt, das er größtentheils excerpiren ließ, ist dennoch nicht selten mit der näheren Bestimmung dieser Ortsnamen in nicht geringe Verlegenheit versetzt worden, und mußte seine Zuflucht zu Vermuthungen nehmen, die er durch ein hinzugefügtes und in eine Parenthese eingeschlossenes Fragezeichen paralysirte. Ist auch der Inhalt einer Urkunde im Wesentlichen derselbe, wie im Original, weshalb dieses Copialbuch immer seinen Werth behalten wird, so alterirt dies doch die ganze

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hptst. VII. p. 354.

Fassung des Dokuments, sobald falsche oder unsichere Ortsnamen in den Abschriften vorkommen. Ein solcher Irrthum gereicht dann nicht dem Geschichtschreiber, sondern lediglich der Quelle, die ihm zugänglich war, zum Vorwurfe. Ueber die Anlage des liber niger, die in dieser Beziehung wenig Zuverlässigkeit verspricht, so werthvoll auch der übrige Inhalt der Urkunden sein mag, habe ich mich in der literaturgeschichtlichen Einleitung zum ersten Bande meiner Geschichte des Bisthums Breslau [1]) umständlicher verbreitet und näher ausgesprochen; ich brauche deshalb nur auf das hinzuweisen, was ich dort vollständiger erörtert habe. Die von mir sonst benützten Copialbücher gehören zwar einer jüngeren Zeit an; eine sorgfältige Prüfung derselben hat mich inzwischen zu der Ueberzeugung geführt, daß sie im Ganzen und Wesentlichen eine viel größere Sicherheit gewähren.

Indessen bin ich keineswegs der Meinung, daß jede Urkunde, die in Abschrift in einem Copialbuche, und folglich auch im liber niger, sich vorfindet, und mit irgend einem Originale in Form und Fassung ihrer Ausstellung, mit einem Worte in der äußeren Gestalt, sogar bis auf den Namen des Ausstellers und das Datum der Ausstellung übereinstimmt, nothwendig dieselbe und zu demselben Zwecke ausgestellte Urkunde sein müsse, sowie die gleichnamigen, oft nur ähnlich lautenden Ortsnamen nicht immer genau bestimmten Orten sich anpassen und näher bezeichnen lassen. Dies widerspräche offenbar der Thatsache, daß es viele, dem Curialstyle des Mittelalters gemäß, mutatis mutandis in der äußeren Fassung sich ähnlich sehende Original-Urkunden giebt, die nicht immer denselben Zweck verfolgen, sondern im Inhalte von einander abweichen und ihre Tendenz in wenigen Sätzen aussprechen, die die ganze Form der Urkunde kaum merklich verändern. Dieser Umstand ist oft in der Geschichtschreibung die Quelle gewesen, aus welcher verschiedene Ansichten und Meinungen entsprungen, so daß, was der Eine als verbürgt und urkundlich festgestellt betrachtet, der Andere gradezu verworfen und bestritten hat.

Einer meiner verehrten Rezensenten, der um die Kirchengeschichte hochverdiente Professor Dr. v. Hefele in Tübingen [2]), dem ich für die schonende und billige Beurtheilung meines Werkes mich zum wärmsten Danke verpflichtet fühle, war so gütig, mir einige wohlgemeinte Winke

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Vorw. p. XXI und Einl. p. 40 ff.

2) Theologische Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. Kuhn, Dr. v. Hefele, Dr. Zuckrigl, Dr. Aberle, Dr. Himpel und Dr. Kober, Professoren der katholischen Theologie an der königlichen Universität Tübingen. Jahrg. 43 (Tübingen 1861. 8.) Quartalheft I. Abschn. II. Rezensionen p. 110 ff.

für die Fortsetzung dieses Werkes zu geben. Gern hätte ich dieselben allseitig befolgt, wenn es mir nur möglich gewesen wäre; namentlich ist die von mir selbst gefühlte Abänderung der Eintheilung des Werkes ein Gegenstand reiflicher Erwägung und sorgfältiger Prüfung gewesen. Dennoch konnte ich mich, nach allen vorhergegangenen Berathungen nicht entschließen, eine wesentliche Veränderung mit dieser Eintheilung vorzunehmen. So manches Schema hatte ich mir, eine bessere Disposition des urkundlichen und geschichtlichen Stoffes zu erzielen, entworfen, aber keines wollte dem Zwecke in angemessener Weise entsprechen. Ich behielt daher nur mit geringen Veränderungen die frühere Eintheilung bei, und zwar

a. um dem ganzen Werke eine gleichmäßige Form zu geben, die im Wesentlichen nicht gar zu sehr von der ursprünglichen sich entfernt, und

b. um wo möglich, weil kein von mir entworfener Plan meinen Erwartungen entsprechen wollte, dennoch durch eine zweckmäßige Vertheilung des Stoffes die Uebersicht über die einzelnen Theile des Buches zu erleichtern. Ob und inwiefern mir dies gelungen ist, vermag ich nicht zu beurtheilen; ich befürchte nur zu sehr, daß es mir auch diesmal nicht durchgängig gelungen sein mag.

Dennoch habe ich einen Wunsch meines Rezensenten erfüllen zu müssen geglaubt, nämlich den, daß die Collegiatstifte eben so, wie die übrigen Stifte und Klöster in Ober- und Niederschlesien nicht mehr zusammen, sondern nach den lokalen Rubriken „Nieder- und Oberschlesien placirt und in besonderen Kapiteln behandelt worden sind.

Ich erlaube mir hier nur noch zu bemerken, daß die schlesischen Sanktuarier urkundlich doch etwas mehr waren, als bloße Lehenbauern, als was sie das Glossarium von du Cange betrachtet. Es läßt sich dieß leicht erweisen

a. aus einer Urkunde Herzog Heinrichs III. von Glogau vom J. 1301, worin derselbe bekennt, daß seine Vorfahren, um die Breslauer Domkirche durch den Dienst von Kirchendienern zu schmücken, derselben die Bewohner mehrerer Dörfer als Kirchendiener überlassen haben, die Herzog Heinrich III. als kirchliche Personen von allen herzoglichen Diensten, Lasten, Leistungen, Zöllen und Abgaben befreite, und unmittelbar der Kirche unterwarf, in der sie Tag und Nacht, ohne Unterbrechung, dienen sollten;

b. aus der Natur und Beschaffenheit dieses Dienstes, der in den Kapitelsstatuten genau bestimmt ist[1]);

1) Eciam sanctuarii per ordinem tenentur seruire ecclesie die ac nocte, et iacere ac dormire in ecclesia et manere in eadem, per totam diem et noctem

c. aus dem Umstande, daß ihnen Einkünfte aus der Kirche zufloſſen, und von bestimmten Ortschaften Zehntmarken und Vierdunge gezinst werden mußten, die sie für ihre in der Kirche geleisteten Dienste bezogen.

---

bene custodire ecclesiam iuxta ordinem et vices suas semper, vt, si necesse fuerit ad procurandum aliquem hominem, vt sciant locum, in quo inueniant sacristianos. Item si vnus vel duo vel tres exeunt de ecclesia propter necessitatem ipsis eminentem, vnus semper maneat in ecclesia et respiciat sacristiam et summum altare propter pericula euitanda. Item sanctuarii habent decimum denarium de omni offertorio per totum annum, quod offertur in ecclesia Wratislauiensi. Item ad sanctuarios pertinent linteamina, quando aliquis mortuus sepelitur, que sunt sub taxa sex grossorum, in ecclesia vel extra et si recipiuntur eis linteamina, reddatur eis taxa. Item quando exequie peraguntur mortuorum, nec dum aliquis moritur, sanctuarii tenentur pulsare pro funere, tunc ipsis due candele racione precii sunt tribuende vel earum taxa, pro quolibet talento tres grossi denariorum et non vltra pro ecclesia. Item quando aliquis moritur, tunc sanctuarii tenentur compulsare interim, quod funus sepelitur, et si tunc in illa septimana, in qua seruierunt isti sanctuarii, exequie istius funeris non peragantur, sed in alia, quando alii sanctuarii seruiunt, tunc de compulsu funeris primis sanctuariis debet satisfieri et dentur eis aliqui grossi, vt satisfiat eis. Sed quando fiant exequie, tunc sanctuarii, qui seruiunt, tenentur pulsare ad vigilias, ad missam et ad exequias et illis debentur due candele vel taxa, vt dictum est, et candele conuertuntur in vsum ecclesie. Tenentur vero in summis festiuitatibus et festis triplicibus viginti sanctuarii seruire et pulsare omnes campanas magnas et paruas, vt decenter et honorifice compulsetur. Si vero aliquis eorum defuerit et non seruierit, custos aut procurator eius vel cui commiserit vices suas, conueniat alios famulos in locum illorum absencium et de pecuniis sanctuariorum, videlicet de offertorio et de redditibus eorum, qui ipsis soluuntur in festo Martini, satisfiat illis, qui supplent defectum, et videat custos, ne negligencia committatur. Item in aliis festiuitatibus duplicibus duodecim sanctuarii tenentur seruire, et si non seruiant, fiat isto modo et puniantur, vt supra dictum est. Item per totam hebdomadam, quando non est festum duplex, tenentur seruire quatuor sanctuarii. Item officium sanctuariorum est, vt sint vigiles nocturno tempore ad custodiendam ecclesiam. Item tenentur preparare ignem, carbones ad thurificandum. Item mundam aquam portent pro sacrificio et importent aquam mundam prolocione manuum sufficienter. Item tenentur custodire candelas in ecclesia, quando fit eleuacio corporis Christi, ne perdantur, et portent ad sacristiam et habeant curam de hoc. Item tenentur locare et ponere candelas super luminaria siue candelabra in choro et extra chorum ante altaria. Item tenentur cooperire et tegere altaria extra chorum in festiuitatibus sanctorum in honore istorum, quorum altaria sunt consecrata. Item sanctuarii tenentur in summis et triplicibus festiuitatibus ad eleuacionem corporis Christi in summa missa disponere duodecim candelas magnas conuulsas, quamuis antiquitus fuerint et esse debercut viginti quatuor iuxta regestrum antiquum magnum oblongum, et in duplicibus festis sex candelas in forma prenotata, et quociescunque per eorum defectum et negligenciam abstrahitur aliqua candela, tocies multantur in medio grosso. Item tenentur omnes sanctuarii venire in septimana palmarum et purgare omnes fenestras et testudines ecclesie et rependere cortinas ad earum loca, et circumspiciant, ne fenestralia vitrea offendant, alias tenentur ad emendam. Item omnes sanctuarii tenentur deponere omnes cortinas in crastino purificacionis beate Marie virginis. Si festum purificacionis fuisset ante septuagesimam, tunc non deponantur cortine, nisi sabbatho in septuagesima ante vesperas. Tunc omnes cortine deponantur excussis bene pulueribus et reponantur ordinate sub bona custodia in aliquo mundo et tuto loco. Item sanctuarii tenentur soluere, si perdantur candele in ecclesia ad eleuacionem missarum. Item sanctuarii tenentur

Wenn wir Alles zusammenfassen, was die Ordinationen des Domkapitels in dem Abschnitte, der von den Amtspflichten des Domkustos handelt, über die kirchlichen Dienstverrichtungen der Sanktuarier berichten, wie wir das in einer Note mitgetheilt haben, so müssen wir uns überzeugen, daß unsere Sanktuarier nicht blos lehnpflichtige Bauern der Kirche, oder sogenannte Gotteshausleute, sondern wirklich Glöckner und Kirchendiener waren, die zu bestimmten Zeiten eintreten mußten, ihren kirchlichen Dienst zu versehen, wenn sie nicht in Strafe verfallen wollten; daß folglich die Glosse bei du Cange auf die schlesischen Sanktuarier nicht vollständig paßt. Uebrigens mag nicht blos in Schlesien, sondern auch bei anderen Dom- und Stiftskirchen ein ähnliches Verhältniß obgewaltet haben.

Es erübrigt nur noch, der Literatur zu gedenken, die sich seit dem Erscheinen des ersten Bandes unserer Kirchengeschichte auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte entwickelt hat und größtentheils die kirchlichen Zustände Schlesiens mit berührt. Wir nennen die bereits erschienenen Werke in alphabetischer Ordnung. Es sind folgende:

1. Gottlieb Biermann's Geschichte des Herzogthums Teschen (daselbst 1863. 8.) SS. XIX und 396.
2. F. Gramer, Chronik der Stadt Beuthen in Oberschlesien (Beuthen OS. 1863. 8.) SS. XXII und 424.
3. F. Hanke's Chronik oder topographisch-geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt und freien Minderstandesherrschaft Loslau in Oberschlesien (Loslau 1860. 8.) SS. XII und 184.
4. Heidenfeld's Chronik der Stadt Kreuzburg (daselbst 1861. 8.) SS. 115, eine sehr dürftige und mangelhafte Arbeit, die nichts Neues bietet.
5. Franz Idzikowski's Geschichte der Stadt Oppeln (daselbst 1863. 8.) SS. XV und 387.
6. A. Kastner's Archiv für die Geschichte des Bisthums Breslau (Neisse 1863. 8.) Bd. III. SS. XXIII und 384.

---

exportare et reportare omnes libros ad diuinum officium nocturnum et diurnum pertinentes seu ad missam vel missas decantandas in choro vel extra, et si aliquis liber perderetur ex negligencia ipsorum, corrigantur valde bene et puniantur pro eo, et ista punicio pertinet ad dominum episcopum et capitulum simul. Custos enim tenetur referre episcopo et capitulo, tales libros vel res esse perditos vel perditas. Et hec punicio non pertinet ad custodem, quia nec ipse omnino immunis erit. Item sanctuarii tenentur cooperire eum tapetis banchas siue stallorum scampna in choro et antependia appendere in stallis et choro. Item tenentur ad omnia seruicia ecclesie, effodere sepulchra siue tumulos, deferre mortuos ad sepulchra et sepelire eos, et tunc satisfieri debet eis pro laboribus iuxta cognicionem capituli.

7. A. Knoblich's kurze Geschichte und Beschreibung der zerstörten St. Nikolaikirche vor Breslau mit ihrer Filiale St. Michael in Groß-Mochbern und der mit ihnen vereinigten St. Corporis-Christi-Kirche in Breslau (daselbst 1862. 8.) SS. 160, einschließlich der diplomatischen Beilagen. Desselben Chronik von Lähn und Burg Lähnhaus am Bober (Breslau 1863. 8.) SS. VI und 240. Beides sind Schriften eines strebsamen jungen Mannes, der mit Gewandtheit im Ausdrucke und zweckmäßiger Verarbeitung des Stoffes in einem gefälligen und ansprechenden Gewande auch unermüdlichen Fleiß und sorgfältiges Forschen nach den vorhandenen Quellen verbindet.
8. Eine neue Ausgabe von Abrahami Bzovii Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Ordrovansii ordinis Praedicatorum commentarius besorgte Canonikus Dr. von Montbach (Wratisl. 1862. 8.) SS. VII und 36. Angehängt ist auf 12 Seiten das alte Officium beati Ceslai confessoris.
9. E. Rykaczewski Relacye Nuncyuszów apostolskich i innych osób o Polsce od roku 1548 do 1690. Wydanie biblioteki polskiej w Paryżu (Berlin und Posen 1864. 8.) Bd. I und II. SS. VIII und 476. SS. VIII. und 604. Eine schätzbare Urkundensammlung, die auch über die kirchlichen Zustände Polens und zum Theil Schlesiens viel Licht verbreitet.
10. S. F. G. Schneider's, Superintendenten und Pastors, Beiträge zur Geschichte der Parochie Lossen, Trebnitzer Kreises (Trebnitz 1862. 8.) SS. 51, wo aber die ältere Geschichte dieser Pfarrei nur auf vier Seiten kurz abgefertigt wird.
11. Dr. Heinrich Schnurpfeil's Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien (Ober-Glogau 1860. 8.) SS. XVI und 203.
12. A. Weltzel's Geschichte der Stadt Ratibor (daselbst 1861. 8.) SS. XV und 667. Ueber die älteste Geschichte des Collegiatstiftes zu Ratibor wird indessen in diesem schätzbaren und sehr fleißig und umsichtig bearbeiteten Geschichtswerke noch so Manches vermißt.

Neben diesen geschichtlichen Werken, deren Verfasser sämmtlich eine rühmliche Thätigkeit bekunden, nenne ich hier noch ein statistisches Werk über die sämmtlichen Kirchensysteme Schlesiens ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses, das zwar wenig historischen Stoff enthält, aber dennoch mit Stillschweigen nicht übergangen werden kann; es ist dies F. E. G. Anders tabellarisch-chartographische Uebersicht sämmtlicher Kirchensysteme in Schlesien (Breslau 1861. 8.) SS. IV und 98 nebst Karte.

Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens, dessen Mitglied ich zu sein die Ehre habe, hat seit der Zeit, da ich den ersten Band meiner Bisthumsgeschichte herausgegeben habe, eine erfreuliche Thätigkeit entwickelt und schätzbare Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte geliefert. Von der Vereinsschrift sind Bd. IV. (Breslau

1862. 8.) SS. 395 und Bd. V. (Breslau 1863. 8.) SS. 387 und vom Codex diplomaticus Silesiae Bd. III. (Breslau 1860. 4.) SS. XVII und 172, Bd. IV. (Breslau 1863. 4.) SS. 391 und Bd. V. (Breslau 1862. 4.) SS. XX und 342, das von Dr. Wattenbach herausgegebene Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan enthaltend, ausgegeben worden.

Interessante Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte liefern auch Wattenbachs Monumenta Lubensia (Breslau 1861. 4.) SS. 63, die besonders für die Geschichte des Stiftes Leubus von großem Interesse sind.

Wesentliche Beiträge zur Geschichte der schlesischen Kirche, insbesondere in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, liefern Rudolph Stillfrieds, Grafen von Alcantara, Stammtafel und Beiträge zur älteren Geschichte der Grafen Schaffgotsch (Berlin 1860. 4.) SS. 56 nebst Stammtafeln. Ich habe dieses Werk für die Geschichte der Propstei Warmbrunn, Cisterzienser-Ordens, mehrfach benützen können.

Zur Aufklärung der so vielfach entstellten Geschichte der hussitischen Bewegung in Böhmen und Schlesien zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts und weiter hinaus hat Professor Höfler in Prag, der unermüdliche Forscher zur Aufhellung der hussitischen Geschichte, ein reichhaltiges Material geliefert. Wir besitzen von ihm eine Sammlung der Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen, wovon mir zwei Bände bekannt sind, die ich aber leider selbst einzusehen nicht Gelegenheit gefunden habe. Ich mußte mich daher auf das beschränken, was derselbe Geschichtschreiber, gestützt auf diese Quellen, in seinem historischen Werke über Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischen König, 1400 bis 1410 (Freiburg im Breisgau 1861. 8.) SS. XII und 484 über die hussitischen Unruhen mitgetheilt hat. Höfler's neuestes Werk: Magister Johann Hus und der Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409 (Prag 1864. 8.) SS. XI und 325 scheint mir mit zu vieler Vorliebe für die Deutschen geschrieben zu sein, wobei das slavische Element auf der Hochschule zu Prag zu sehr in den Hintergrund tritt. Es erschwert dies nach meiner Ueberzeugung dem Geschichtschreiber das unbefangene und rücksichtslose Urtheil über die Thatsachen, von denen er berichtet. Zur Charakteristik Hussens hat Dr. Johann Friedrich in seiner Habilitationsschrift: Die Lehre des Johann Hus und ihre Bedeutung für die Entwickelung der neueren Zeit (Regensburg 1862. 8.) SS. 176 wesentlich beigetragen.

Die Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands, herausgegeben vom Domkapitular Dr. Eichhorn und der Codex diplo-

maticus Warmiensis unter dem besonderen Titel: Monumenta historiae Warmiensis, herausgegeben vom Dom-Vikar Karl Peter Woelky und dem bischöflichen Sekretär und Archivar Johann Martin Saage sind geeignet, auch zur Aufklärung mancher dunklen Theile der schlesischen Kirchengeschichte beizutragen. Von beiden Werken ist der erste Band (Mainz 1860. 8.) SS. 648 und SS. XII und 603 nebst Siegelzeichnungen vollständig, vom zweiten Bande aber sind erst je zwei Hefte erschienen.

Endlich erwähne ich hier noch einer vom Propst Fabisz zu Baranow im Kempener Dekanate des Großherzogthums Posen herausgegebenen Geschichte der Gnesener Provinzial- und Diöcesansynoden und der Rechte der polnischen Kirche mit einer Beilage der Zusammenstellung der polnischen Diöcesansynoden, die den Titel führt: Wiadomość o Synodach Prowincyonalnych i Dyecezalnych Gnieźnieńskich i o Prawach Kościoła Polskiego z dodatkiem Spisu Synodów Dyecezalnych Polskich podana przez X. Pawła Władisława Fabisza (Kępno 1861. 8.) SS. VIII und 323. Eine Rezension über diese Schrift findet sich im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1861. 4.) Jahrg. XXVII. Beilage zu Nr. 39 p. 486 und 487. Das Werk hat einen Werth für die Geschichte des Bisthums Breslau und liefert einen dankenswerthen Beitrag zur Ergänzung derselben.

Ich fühle mich am Schlusse dieses Vorworts in meinem Gewissen gedrungen, in mehrfacher Beziehung hier meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen, und man wird es hoffentlich verzeihlich finden, wenn ich dem Drange meines Herzens nicht zu widerstehen vermag.

Zunächst ist es das Hochwürdige Domkapitel, auf das ich meine ehrfurchtsvollen Blicke zu richten wage. Hochdasselbe hat mir während meiner hiesigen amtlichen Stellung so vielfache Beweise mich ehrenden Vertrauens und unverdienten Wohlwollens gegeben, daß ich meinen Dank nur durch das ernste, unausgesetzte Streben, die Interessen der Kirche, so viel meine schwachen Kräfte vermögen und mein Wissen ausreicht, in jeder Rücksicht auf wissenschaftlichem Wege fördern zu helfen, bethätigen kann. Das anerkennende Wort der Ermunterung zur Fortsetzung dieses Werkes, womit Hochdasselbe den Wunsch, das Werk vollendet zu sehen, auszusprechen geruhte, hat meinen Muth, der aus mancherlei Gründen bereits gebrochen war, gestählt und vom Neuen belebt, so daß ich, obwohl vorgerückt an Jahren, mit Jugendfrische Hand an die mühsame Arbeit legte. Ich kann es mir nicht versagen, Hochdemselben hier die Gefühle der tiefsten Ehrfurcht und unbedingtesten Ergebenheit vertrauungsvoll zu Füßen zu legen.

Die Hochwürdige katholisch-theologische Fakultät der hiesigen königlichen Universität promovirte mich, wie allgemein bekannt, unterm 4. August 1861 durch den damaligen Dekan, Professor Dr. Friedlieb, vor welchem ich in kanonischer Weise die feierliche Professio fidei nach Vorschrift des Concils von Trient ablegte, neben mehreren anderen verdienstvolleren Männern, öffentlich in der Aula zum Doktor der Theologie. Das Motiv, welches bei diesem Akte leitend gewesen, ist in dem darüber unter demselben Datum ausgefertigten und mit Siegel und Unterschrift vollzogenen Diplom in den Worten ausgesprochen:

LIBRIS SCRIPTIS DE HISTORIA ECCLESIASTICA DIOECESIS VRATISLAVIENSIS BENE MERITO.

In wiefern ich das mir hier gespendete Lob und die Anerkennung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen und literarischen Leistungen, die sich in diesen Worten kund giebt, verdiene, überlasse ich dem unbefangenen Urtheile meiner verehrten Leser. Ich habe diese Auszeichnung dankbar entgegengenommen und kann auch hier nur diesen Dank noch einmal wiederholen.

Die Bereitwilligkeit und die freundlichen Mittheilungen über historische Gegenstände, die zum Zwecke meiner Arbeit dienten und womit man mir an verschiedenen Orten, die ich in dieser Absicht bereiste, und namentlich im hiesigen königlichen Provinzial-Archiv entgegengekommen ist, verdient eine dankbare Erwähnung.

Nicht minder dankbar ist die Freundlichkeit mehrerer meiner auswärtigen Hochwürdigen Amtsbrüder anzuerkennen, womit sie mich mit geschichtlichen Notizen aus ihren Registraturen unterstützt, einige mir sogar Abschriften werthvoller Urkunden mitgetheilt haben. Ich habe hier nur noch die Bitte auszusprechen, in der Mittheilung so schätzbarer Notizen nicht müde zu werden, und mich ferner mit Beiträgen zu unterstützen.

Allen Freunden und Gönnern der Wissenschaft, die mir mit Rath und geschichtlichen Beiträgen zur Förderung meines Werkes freundlich und wohlwollend zur Seite gestanden und hoffentlich auch ferner zur Seite stehen werden, spreche ich schlüßlich noch meinen herzlichen, tiefgefühltesten Dank aus.

Ich bitte, auch diesen zweiten Band meines Geschichtswerkes wohlwollend aufzunehmen und sehe einer schonenden und billigen Beurtheilung desselben, die nicht jedes Mangelhafte und Unvollkommene, wovon kein Menschenwerk frei ist, mit der schneidenden Schärfe des schonungslos Alles zersetzenden Messers rücksichtsloser Kritik scharf und schneidend hervorhebt, um tadeln und bemängeln zu können, ver-

trauungsvoll entgegen. Den Tadel der Befangenheit und Einseitigkeit im Urtheile fürchte ich nicht; ebenso zuversichtlich glaube ich, Niemanden gekränkt, verletzt, oder irgend wie angegriffen zu haben; selbst dann lag das fern von meiner Seele, wenn ich meine Ueberzeugung einer andern, schroff der meinigen gegenüberstehenden, unverholen auszusprechen genöthigt war.

Ziel und Streben meiner mühsamen Forschungen ist und bleibt mir stets die Ehre Gottes und die Verherrlichung der Kirche Christi, deren unwürdiger Diener ich bin, und dieses Ziel werde ich auch bei der Fortsetzung dieses Werkes unverrückt im Auge behalten.

Möge Gottes Segen auf dieser Arbeit ruhen. Ob ich sie vollenden werde, steht in Seiner Hand. Habe ich den Erwartungen und Wünschen meiner Leser auch nur einigermaßen entsprochen, so werde ich mich glücklich und für meine Mühe hinlänglich belohnt fühlen; eine allseitige Befriedigung, die rein unmöglich ist, zu erwarten, würde an Vermessenheit grenzen.

Strenge Gewissenhaftigkeit und rücksichtslose, ernste Beurtheilung der geschichtlichen Thatsachen, soweit mir ein Urtheil zusteht und ich ein solches zu fällen vermag, wird mir, dies hoffe ich mit ganzer Zuversicht, sicherlich Niemand absprechen können, zu welchem religiösen Bekenntnisse er sich auch immer halten mag. Die siegende Kraft der Wahrheit dringt durch alle Verhüllungen, in die man die Geschichte der Menschheit einzuengen versucht, und bricht sich Bahn durch alle einseitigen, schroffen und befangenen Urtheile über die ihr anheimgefallenen Thatsachen. Nur zu vollkommen bestätigt sich der allgemein bekannte und oft wiederholte Wahlspruch: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Steht der Geschichtschreiber auf dem Standpunkte der Gewissenhaftigkeit und Unpartheilichkeit, verfolgt er keinerlei Sonderinteressen, und beurtheilt er die Thatsachen, wie sie sind, und nicht, wie sie seiner subjektiven Anschauung sich darstellen, dann muß jener Spruch sich bewahrheiten und vollkommen erfüllen. Welchen Standpunkt ich eingenommen, kann dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

Wenn Humbold irgendwo gesagt hat: Die Weltgeschichte ist ohne Weltregierung nicht verständlich, so ist mit diesen Worten der Standpunkt gekennzeichnet, auf welchen ich mich gestellt habe.

Meine innerste Ueberzeugung ist es: Ohne Christus kein Heil, in Christo alles Heil. Und welches ist der Standpunkt, auf den der christliche Geschichtschreiber sich stellt, und der in der weltregierenden Vorsehung ruht und in ihr seinen Angelpunkt findet? Es ist das geistige Reich Christi auf Erden, die Kirche, deren göttliche Mission noch lange nicht erfüllt ist.

Von diesem Standpunkte aus habe ich die geschichtlichen Thatsachen betrachtet und, indem es meine Aufgabe war, ein Bruchstück aus der allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche, speciell nämlich die Geschichte des Bisthums Breslau zu schreiben, war es natürlich, daß ich keinen andern Standpunkt einnehmen konnte, als den kirchlichen, von dem aus allein die Thatsachen mit unbefangenem Blicke sich überschauen lassen, und eine gerechte Würdigung finden. Niemand wird deswegen behaupten wollen, daß mein Standpunkt nicht der richtige sei, und daß von diesem aus die Thatsachen nicht in dem richtigen Lichte aufgefaßt und rücksichtslos beurtheilt werden. Im Gegentheil ist es die Kirche und ihre erhabene Stellung in der Weltgeschichte, die uns die wesentlichsten Bedingungen verbürgen, welche der Geschichtschreiber, der seine Aufgabe würdig lösen will, zu erfüllen hat.

Nachdem bereits das Vorwort zu diesem Werke geschlossen war, kamen mir leider zu spät die Regesta episcopatus Vratislaviensis von Dr. C. Grünhagen und Dr. G. Korn zu Gesicht, die als eine bedeutende Geschichtsquelle freudig zu begrüßen sind, und indem sie in ihrem ersten Theile nur bis zum J. 1302 hinaufreichen, eine Fortsetzung hoffen lassen, die allen Geschichtsfreunden nur erwünscht sein kann. In ihnen wird die schroffe Auffassung der Dlugoszschen Geschichte der ältesten Breslauer Bischöfe, wie sie in dem am 4. November 1863 gehaltenen Vortrage zu Tage tritt, vermißt und eine mildere Beurtheilung des polnischen Chronisten ist an ihre Stelle getreten. Auch ich bin, wie ich bereits oben ausführlich dargethan, vollkommen damit einverstanden, daß Dlugosz für die ältere Geschichte Polens und Schlesiens bis zum dreizehnten Jahrhunderte keine Quellen gehabt, folglich die meisten Angaben über diesen Zeitraum in seinen Geschichtswerken erdichtet habe. Erst vom dreizehnten Jahrhunderte an verdient dieser Geschichtschreiber größere Glaubwürdigkeit, zumal er augenscheinlich von da ab die Archive der Krakauer und Breslauer Domstifte benützt hat. Daß aber ungeachtet aller Erfindungen seiner Phantasie die Angabe, daß Bischöfe schon zur Zeit der Bekehrung Schlesiens in der Weise, wie wir oben angegeben haben, auch in unserem Vaterlande gewesen, auf einer historischen Tradition beruhe, das allein ist es, was ich behaupte und darzuthun versucht habe.

Breslau, in der Oktave der Erscheinung des Herrn,
den 8. Januar 1864.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweiter Zeitraum.

Von der Oberherrschaft der böhmischen Könige über Schlesien bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens oder vom J. 1355 bis 1648.

Erstes Buch.

Die Geschichte der christlichen Kirche in Schlesien bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts.

Erstes Hauptstück.

Rückblick auf die politischen Ereignisse in ihrer Beziehung auf den Zustand der Kirche.

A. Kaiser Karl IV. und Bolko II., Herzog von Schweidnitz (1355—1378) ..... S. 1—15
B. Die Herzogin Agnes (1368—1392) ..... 15—24
C. Kaiser Karl IV. als unumschränkter Herr von Schlesien mit Ausnahme der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer 24—43
D. Wenzel IV., deutscher Kaiser, König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien (1378—1419) ..... 43—63

Zweites Hauptstück.

Die schlesische Kirche und ihre Lage unter den böhmischen Königen bis zum Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts (1355—1419).

I. Das Bisthum Breslau.

A. Privilegien der Breslauer Kirche ..... 63—86
B. Jurisdiktionsstreit des schlesischen Clerus mit dem Orden der minderen Brüder in Schlesien ..... 86—111

C. Eintheilung des Bisthums Breslau in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts ..... S. 111—123
D. Das Unterrichts- und Erziehungswesen im vierzehnten Jahrhunderte (1355—1417).
I. Die von schlesischen Jünglingen am meisten besuchten Universitäten:
I. Die Universität Prag ..... 123—152
II. Die Universität Krakau ..... 152—160
III. Die Universität Wien ..... 160—171
II. Die Domschule zu Breslau ..... 171—186
III. Die Schule Corporis Christi zu Breslau ..... 186—192
IV. Die Kreuzschule auf dem Dome zu Breslau ..... 192—200
V. Gelehrte Schlesier im vierzehnten Jahrhunderte ..... 200—224

Drittes Hauptstück.

Die Kirche in ihrer Verfassung und die kirchliche Oekonomie.
I. Die Diöcesansynoden ..... 224—243
II. Das Wenzeslaische Kirchenrecht ..... 243—250

Viertes Hauptstück.

Kirchenverfassung im vierzehnten Jahrhunderte (Fortsetzung).
A. Das Domkapitel ..... 250—293
I. Der Jurisdiktionsstreit des Domkapitels mit dem Breslauer Rathe ..... 251—256
II. Der unter dem Namen des „Pfaffenkrieges bekannte Vierstreit und dessen Folgen. Die Verspottung der kirchlichen Gebräuche auf öffentlichem Markte zu Breslau giebt sprechendes Zeugniß von der religiösen und moralischen Verkommenheit der in Breslau anwesenden Böhmen ..... 256—273
III. Das Verhältniß des Domkapitels zur Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus von Pogarell gegenüber der apostolischen Kammer ..... 273—290
B. Die Vikarien ..... 293—328
C. Verfassung der Pfarrkirchen, namentlich in den größeren Städten ..... 328—346
D. Die Form der Bischofswahl ..... 346—358

Fünftes Hauptstück.

I. Grottkau. Erweiterung und Vergrößerung des kirchlichen Besitzthums 358—383
II. Veräußerung kirchlicher Ländergebiete ..... 383—387

Sechstes Hauptstück.

Die ersten Symptome der kirchlich-politischen Bewegung des fünfzehnten Jahrhunderts, ihre Urheber und Leiter ..... 388—448
I. Hieronymus von Prag ..... 388—401
II. Johann Huß ..... 402—442

III. Der Wiklef'sche Schwärmer Stephan zu Breslau ....S. 442—445
IV. Der Prager Rathsherr Johann Krasa ..... 445—448
A. Die Gefangenschaft des Bischofs Johann Kropidlo von Wladislaw auf dem Rathhause zu Breslau ..... 448—454
B. Der große Bürgeraufstand zu Breslau vom 18. Juli 1418... 455—467
Die Wallfahrten nach Wartha ..... 467—468

Siebentes Hauptstück.

II. Die kirchlichen Stiftungen.

Pfarrkirchen und Kapellen ..... 468—539
I. Pfarrkirchen der Stadt Breslau ..... 468—482
II. Pfarrkirchen in den Städten der Provinz ..... 482—529
III. Pfarrkirchen auf dem Lande in der Provinz Schlesien. 529—539
IV. Hospitäler des Bisthums Breslau ..... 539—588

A. Breslau.

1. Das Hospital der aussätzigen Männer (virorum leprosorum) zum heiligen Lazarus vor dem Ohlauer Thore 540—543
2. Das Hospital der aussätzigen Weiber (mulierum leprosorum) zu elftausend Jungfrauen vor dem Oderthore 544—545

B. Brieg.

1. Die regulirten Chorherren des heiligen Antonius oder Hospitaliter von St. Anton und ihr Hospital gleiches Namens zu Brieg ..... 545—553
2. Das Hospital zum heiligen Geist ..... 553—554

C. Groß-Glogau.

1. Das Hospital der Aussätzigen mit der Kapelle Corporis Christi ..... 554—558
2. Das Hospital zum heiligen Geist ..... 558—559

D. Neisse.

1. Das Paniottenhaus des heiligen Josephs ..... 559—565
2. Das große Kirchknaben-Institut, gewöhnlich Mendikanten-Hospital genannt, zu Neisse ..... 565—580

E. Neumarkt.

Die Hospitalkirche und das Hospital des heiligen Nikolaus in der Liegnitzer Vorstadt ..... 581—588
Die Brüderschaft zum Gebete für die Verstorbenen unter den Altaristen der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau ..... 589—594

Achtes Hauptstück.

III. Die Bischöfe und Weihbischöfe des Bisthums Breslau.

A. Die Bischöfe ..... 594—610
B. Die Weihbischöfe des Bisthums Breslau ..... 610—613

Zweites Buch.

Die einzelnen Stifte und Klöster in Schlesien bis zum Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung.

Niederschlesien.

A. Die Schicksale der Stifte und Klöster in diesem Zeitraume.

Erstes Hauptstück.

Die Collegiatstifte.

A. Aelterer Stiftung.
1. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz zu Breslau ..... S. 613—641
2. Das Collegiatstift zu St. Aegidius zu Breslau ..... 641—645
3. Das Collegiatstift U. L. F. zu Groß-Glogau ..... 646—653

B. Neuerer Stiftung.
Das Collegiatstift zu St. Hedwig auf dem fürstlichen Schlosse zu Brieg 653—671

B. Die Stifte und Klöster nach den einzelnen Fürstenthümern.

Zweites Hauptstück.

Das Fürstenthum Breslau.

I. Stiftungen in der Stadt Breslau.
A. Männliche Orden.
1. Das Augustiner-Chorherrenstift zu St. Maria auf dem Sande ..... 671—691
2. Das Prämonstratenserstift zu St. Vinzenz auf dem sogenannten Elbing vor Breslau ..... 691—703
3. Die Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau ..... 703—705
4. Kirche und Kloster der Dominikaner zu St. Adalbert .... 705—707
B. Weibliche Orden.
1. Das Clarenstift zu Breslau ..... 707—716
2. Die Kirche und das Jungfrauenkloster zu St. Katharina, Dominikaner-Ordens, zu Breslau ..... 716—725
II. Stifte und Klöster außerhalb der Stadt Breslau.
1. Das Minoritenkloster zum heiligen Kreuz und die Klosterkirche zu Neumarkt ..... 725—728
2. Die Propstei und das Hospital zur heiligen Jungfrau Maria vor Neumarkt, Benediktiner-Ordens ..... 728—729

Drittes Hauptstück.

Die Fürstenthümer Glogau, Liegnitz, Brieg und Oels mit ihren Stiftungen.

I. Das Fürstenthum Glogau.

a. Die Dominikaner in Glogau ..... 730—731
b. Die Clarissinnen zum heiligen Kreuz in Glogau ..... 731—732
c. Das Jungfrauenkloster vom Orden der heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Sprottau ..... 732—734

II. Die Fürstenthümer Liegnitz und Brieg.

A. Liegnitz.
Das Jungfrauenstift, Benediktiner-Ordens, zum heiligen Leichnam vor Liegnitz ..... S. 734—741
B. Brieg.
a. Das Dominikanerkloster zum heiligen Kreuz auf dem Sperlingsberge ..... 741—745
b. Das Minoritenkloster zu St. Peter und Paul auf der Mühlgasse 746—747

III. Das Fürstenthum Oels.

A. Männliche Orden.
I. Neuerer Stiftung.
1. Abtei und Kloster der slavonischen Benediktiner zu Oels. 747—752
II. Aelterer Stiftung.
2. Das Cisterzienserstift Leubus ..... 752—761
B. Weibliche Orden.
Das Jungfrauenstift Cisterzienser-Ordens zu Trebnitz ..... 761—777

Viertes Hauptstück.

Die Fürstenthümer Sagan, Schweidnitz, Jauer und Münsterberg.

IV. Das Fürstenthum Sagan.

Das Augustiner-Chorherrenstift zu Sagan ..... 778—788

V. Die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer und Münsterberg.

I. Stifte und Klöster männlicher Orden.
A. Das Cisterzienserstift Heinrichau ..... 788—794
B. Das Cisterzienserstift Kamenz ..... 794—801
C. Das Cisterzienserstift Grüssau bei Landeshut in Schlesien .... 801—821
D. Stiftung des Karmelitenklosters zur seligsten Jungfrau Maria in Striegau ..... 821—823
Nachtrag zu den Stiftungen im Fürstenthum Liegnitz.
E. Stiftung des Karthäuserklosters zum Leiden Christi in Liegnitz 823—824
II. Weibliche Stifte und Jungfrauenklöster.
A. Das Benediktinerinnenstift zu Striegau ..... 824—826
B. Das Benediktinerinnenstift zu Liebenthal ..... 826—827

Zweite Abtheilung.

B. Oberschlesien.

I. Die Schicksale der einzelnen Stifte und Klöster in diesem Zeitraume.

Erstes Hauptstück.

Die Collegiatstifte.

A. Aeltere Collegiatstifte in Oberschlesien.
1. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz in Oppeln ..... 827—841
2. Das Collegiatstift in der Schloßkapelle zu St. Thomas und dann versetzt in die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä zu Ratibor ..... 841—854

B. Neuere Collegiatstifte in Oberschlesien.
1. Das Collegiatstift zum heiligen Apostel Bartholomäus zu Ober-Glogau ..... S. 854—858
2. Das Collegiatstift zum heiligen Nikolaus in Ottmachau ..... 858—869
3. Das Collegiatstift zu Mariä Himmelfahrt in Falkenberg ..... 869—882

II. Die geistlichen Orden beider Geschlechter in den einzelnen Fürstenthümern.

Zweites Hauptstück.

Die Fürstenthümer Neisse und Oppeln.

I. Das Fürstenthum Neisse.

Das Kreuzstift der Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem in Neisse 882—885

II. Das Fürstenthum Oppeln.

A. Männliche Orden.

Oppeln.
1. Minoritenkloster zur Himmelfahrt Mariä in Oppeln ..... 885—887
2. Dominikanerkloster zu St. Georg und Adalbert zu Oppeln 887—889

Ober-Glogau.
1. Kirche und Kloster der Minoriten ..... 889—893
2. Das Kloster der Pauliner-Eremiten zu Wiese bei Ober-Glogau ..... 883—894

Himmelwitz.
Cisterzienserstift zu Himmelwitz ..... 894—896

B. Weibliche Orden.
Das Prämonstratenser-Jungfrauenstift zu Czarnowanz ..... 896—902

Drittes Hauptstück.

Das Fürstenthum Ratibor.

A. Männliche Orden:
1. Das Cisterzienserstift Rauden ..... 902—907
2. Das Dominikanerkloster zum heiligen Jakobus zu Ratibor 907—910

B. Weibliche Orden.
Das Kloster der Dominikanerinnen zum heiligen Geist zu Ratibor ..... 911—918

Anhang noch einiger zur Geschichte des Bisthums Breslau gehöriger Urkunden ..... 921 ff.

Es

förderten dieses Werk

durch

Unterzeichnung:

Herr Aderholz, Buchhändl. in Breslau.
Das adelige Stift auf dem Dome zu Breslau.
Herr Altmann, Pfarrer in Niehmen.
" Anderseck, Pfarrer in Kaltwasser.
" Arlt, Pfarrer in Camenz.
" Arnold, Pfarrer in Leipe.
" Asher & Co., Buchhändler in Berlin.
" Aßmann, Pfarrer in Sachwitz.
" Au, Erzpriester in Freyhan.
Aust, Pfarrer in Löwenberg.

Herr Graf Ballestrem in Breslau.
" Dr. Baltzer, Prof. in Breslau.
" Bannerth, Erzpriester in Tost.
" Barnd, Präcentor im Ursulinerkloster zu Schweidnitz.
" Bartsch, Curatus in Breslau.
" Baucke, Lic., Pfarrer in Breslau.
" Baumert, Pfarrer in Albendorf.
" Bautz, Pfarrer in Sagan.
" Beininger, Caplan in Camenz.
" Bernhard, Pfarrer in Dittersbach.
" Bertzick, Erzpriester i. Gr.-Strehlitz.
Die Besser'sche Buchhandl. in Berlin.
Herr Beyer, Pfarrer in Alt-Kemnitz.
" Beyer, Pfarrer in Potsdam.
" Birnbach, Erzpriester in Hennersdorf.
" Birnbach, Erzpriester in Neuzelle.
" Bittner, Pfarrer in Malkwitz.
" Bittner, Pfarrer in Hochkirch.
" Dr. Bittner, Prof. in Breslau.
" Bittner, Pfarrer in Kotzerke.
" Blaschke, Caplan in Wilxen.
" Blasig, Kaufmann in Breslau.

Herr Blaszczyk, Pfarrer in Belk.
" Bode, Spiritual am schmerzhaften Mutter-Hospitale in Breslau.
" Boer, Caplan in Breslau.
" Boine, Caplan in Landeshut.
" Bowroth, Caplan in Berlin.
" v. Braunschweig, geistl. Rath in Breslau.
" Braunstein, Caplan in Sagan.
" Breitscheibel, Erzpriester in Peiskretscham.
" Brieger, Caplan in Markt-Bohrau.
" Bronder, Caplan in Beuthen OS.
" Buchal, Pfarrer in Queissen.
" Bulang, Pfarrer in Ziegenhals.
" Bürgel, Pfarrer in Schmottseifen.

Herr Cogho, Pfarrer in Guhrau.
Der Convent der barmh. Brüder in Breslau.
Herr Credner, Buchhändler in Prag.
" Cyran, Caplan in P.-Wartenberg.

Herr Denocke, Erzpriester in Naumburg a. Q.
" Dietrich, Localist in Gottesberg.
Die Dietrich'sche Buchhandlung in Göttingen.
Herr Dittrich, Fürstbischöfl. Rath in Breslau.
" Dolainsky, Pfarrer in Jarischau.
" Dorn, Pfarrer in Sprottau.
" Dronia, Pfarrer in Slawentzitz.
Die Dümmler'sche Sort.-Buchhandl. in Berlin.
Herr Duncker, Hof-Buchhändler in Berlin.

Herr Edler, Pfarrer in Bujakow.
= Effner, Pfarrer in Wohlau.
= Eisler, Dompropst in Breslau.
= Eichhorn, Pfarrer in Kamnig.
= Einert, Missionspfarrer in Guben.
= Elias, Weltpriester.
= Elpelt, Erzpriester in Wansen.

Herr Fabisz, Propst und Dekan in Baranow.
= Faerber, Buchhändler in Gleiwitz.
= Fellgiebel, Pfarrer in Schlaupitz.
= Fesser, Pfarrer in Ob.-Stephansdorf.
= Fiedler, Pfarrer in Kühschmalz.
= Filistin, Pfarrer in Schierokau.
= Finke, Pfarrer in Kaulwitz.
= Fischer, Erzpriester und Pfarrer in Breslau.
Fischer, Pfarrer in Gr.-Carlowitz.
= Fischer, Pfarrer in Kuhnern.
= Fischer, Pfarrer in Reichenau.
= Fliegel, Pfarrer in Märzdorf.
Se. fürstl. Gnaden der Hochwürd. Herr Dr. Heinrich Foerster, Fürstbischof von Breslau.
= Franke, Caplan in Langwasser.
= Franz, Curatus in Harpersdorf.
= Freundt, Caplan in Breslau.
= Friedlein, Buchhändler in Krakau.
= Dr. Friedlieb, Professor in Breslau.
= Funke, Erzpriester in Bodland.
= Füssel, Pfarrer in Nowag.

Herr Gafron, Pfarrer in Seifersdorf.
= Galbiers, Pfarrer in Jeschona.
= Galleja, Erzpriester in Lendzin.
= Gallisch, Pfarrer in Baumgarten.
= Galuszka, Caplan in Kochlowitz.
= Gauglitz, Pfarrer in Bielitz.
= Gebauer, Erzpriester in Langendorf.
= Gebauer, Erzpriester in Groß-Logisch.
= Gebauer, Pfarrer in Wiesau.
= Gebel, Caplan in Münsterberg.
= Gebel, Curatus in Märzdorf.
= Gerold & Sohn, Buchhändler in Wien.
= Giebel, Pfarrer in Berzdorf.
= Girbich, Pfarrer in Kuttlau.
= Gleich, Canonikus in Breslau.
= Gloger, Pfarrer in Weigelsdorf.
= Gogol, Pfarrer in Frauwaldau.
= Golutzki, Pfarrer in Ruderswald.
= Gomille, Pfarrer in Polsnitz.
= Görlich, Pfarrer in Jakobskirch.
= Görlich, Pfarrer in Liebenthal.

Die Gosohorsky'sche Buchhandlung (für die Bibliothek z. St. Bernhardin) in Breslau.
Herr Gottschlich, Religionslehrer in Neisse.
= Gottwald, Pfarrer i. Giesmannsdorf.
= Gottwald, Missionsgeistlicher in Grünhof.
= Götz, Pfarr-Administrator in Kl.-Oels.
= Graf, Pfarrer in Siebenhufen.
= Gramer, Pfarrer in Gr.-Gorzitz.
= Gratza, Pfarrer in Schurgast.
= Graupe, Canonikus in Schweidnitz.
= Graupe, Caplan in Waltersdorf.
= Greupner, Pfarrer in Stuben.
= Dr. Grimm, Religionslehrer am Gymnasium zu Ratibor.
= Grimme, Pfarrer in Friedewalde.
= Grölich, Pfarrer in Leschnitz.
= Großmann, Pfarrer in Jätschau.
= Grundey, Erzpriester in Frankenstein.
= Gründler, Pfarrer in Obsendorf.
= Grunwald, Pfarrer in Quielitz.
= Güntzel, Pfarrer in Eckersdorf.
= Gusinde, Caplan in Alt-Nepten.
= Güttner, Pfarrer in Danchwitz.
= Guttsche, Pfarrer in Schnellewalde.
Die Gyldendal'sche Buchhandlung in Kopenhagen.
= Gymnasialbibliothek i. Sagan.
Herr Gyrdt, Pfarrer in Herzogswaldau.

Herr Halpaus, Pfarrer in Mogwitz.
= Hanel, Erzpriester in Spandau.
= Hanisch, Pfarrer in Hertwigswalde.
= Hänsel, Pfarrer in Ruptau.
= Hartmann, Pfarrer in Hünern.
= Hattwich, Pfarrer in Tarnau.
= Hauck, Caplan in Breslau.
= Hauffe, Pfarrer in Landeshut.
= Hauschke, Pfarrer in Ob.-Glogau.
= Hausdorf, Caplan in Berlin.
= Hawlitzki, Pfarrer in Berun.
= Dr. Heide, Canonikus in Ratibor.
= Heidvogel, Erzpriester in Köppernig.
= Hein, Caplan in Breslau.
= Heinich, Pfarrer in Schomberg.
= Heinzel, Pfarrer in Gr.-Mohnau.
= Heißig, Pfarrer in Grüssau.
= Hentschel, Pfarrer in Schawoine.
= Herden, Pfarrer in Bertelsdorf.

Herr Herink, Pfarrer in Goldmannsdorf.
= Hertel, Erzpriester in Kreuzendorf.
= Hertlein, geistl. Rath in Breslau.
= Herzog, Erzpriester in Brieg.
= Heyder, Pfarrer in Gloschkau.
= Himpe, Pfarrer in Schmiedeberg.
= Hirsch, Pfarrer in Lowkowitz.
= Hirschfelder, Pfarrer in Groß-Osten.
Die Hirt'sche Universitäts-Buchhandl. in Breslau.
Herr Hocke, Pfarrer in Muskau O.-L.
= Hoffmann, Curatus in Breslau.
= Hoffmann, Pfarrer in Bockau.
= Hoffmann, Pfarrer in Kalkau.
= Hoffmann, Erzpriester in Kostenthal.
= Hoffmann, Pfarrer in Groß-Peterwitz.
= Hoffmann, Pfarrer in Polnisch-Schweinitz.
Die Hölzel'sche Buchhandl. in Olmütz.
Herr Honki, Pfarrer in Kaminietz.
= Hoppe, Curatus in Breslau.
= Hoppe, Pfarrer in Nimptsch.
= Hruby, Pfarrer in Bielschowitz.
= Huber, Pfarrer in Kl.-Kreidel.
= Hübner, Caplan in Hohen-Giersdorf.
= Hübner, Pfarrer in Marienau.
= Hübner, Erzpriester in Priebus.
= Hübner, Propst in Zobten a. B.
= Hubrich, Pfarrer in Stephansdorf.
= Hübscher, Pfarrer in Rudno.
= Huizdill, Caplan in Ratibor.
= Huye, Buchhändler in Braunsberg.

Herr Jachnick, Pfarrer in Komornik.
= Jaischik, Pfarrer in Dambrau.
= Jammer, Erzpriester in Neustädtel.
= Dr. Janke, Vikariatsamt-Rath in Breslau.
= Janske, Pfarrer in Raudten.
= Jansky, Erzpriester in Ehrumschütz.
= Japp, Pfarrer in Hohenfriedeberg.
= Jaros, Pfarrer in Zottwitz.
= Jaschek, Pfarrer in Stubendorf.
= Ilgner, Pfarrer in Falkenberg O.S.
= Jochmann, Pfarrer in Hermsdorf.
= Josch, Pfarrer in Dzieckowitz.
= Josch, Pfarrer in Gr.-Kotulin.
= Jung, fürstbischöfl. Comm. und Erzpriester in Liebau.
= Dr. Junkmann, Professor in Breslau.
Herr Juppe, fürstbischöfl. Cons.-Rath in Breslau.
= Jurock, Pfarrer in Broslawitz.
= Jüttner, Pfarrer in Schönau O.S.

Herr Kahl, Pfarrer in Gr.-Kottorz.
Die erzherzogliche Kameral-Direction in Teschen.
Herr Kania, Pfarrer in Chorzow.
= Kania, Ehren-Domherr in Ponischowitz.
= Kapusciński, Pfarrer in Goschütz.
= Karker, Propst in Berlin.
= Kastner, Professor in Neisse.
= Kauer, Caplan in Groß-Kunzendorf.
= Kausch, Pfarrer in Liebenau.
= Kayser, Professor in Sagan.
= Keilich, Pfarrer in Poln.-Neudorf.
= Kellner, Pfarrer in Gr.-Lassowitz.
= Kempe, Pfarrer in Grüben.
= Kern, Pfarrer in Pauliner-Wiese.
= Kinzel, Erzpriester in Oltaschin.
= Kinzel, Pfarrer in Schweinern.
= Klein, Vicariatsamt-Rath in Breslau.
= Dr. Klein, Pfarrer in Arnoldsdorf.
= Kliche, Pfarrer in Breslau.
= Klopsch, Domcapitular i. Breslau.
= Klose, Pfarrer in Gramschütz.
= Klose, Pfarrer in Gr.-Tschirnau.
= Knappe, Caplan in Ober-Glogau.
= Knoblich, fürstbischöfl. Secretär in Breslau.
= Dr. Knobloch, Regens und Relig.-Lehrer in Breslau.
= Koch, Pfarrer in Kunersdorf.
= Köhler, Pfarrer in Rokitsch.
= Kokott, Caplan in Rosenberg.
= Kolibay, Erzpriester in Pilchowitz.
= Kollewe, Curatus in Prauß.
= Kolley, Pfarrer in Radzionz.
= Könhorn, Gymnas.-Oberlehrer in Neisse.
= König, Caplan in Liegnitz.
= König, Caplan in Camenz.
= Kosak, Caplan in Kostellitz.
= Kosellek, Erzpriester in Chechlau.
= Kranz, Erzpriester in Patschkau.
= Krätzig, Missions-Geistlicher in Pasewalk.
= Krause, Pfarrer in Langenbielau.
= Krause, Erzpriester in Slawikau.
= Krecik, Pfarrer in Antischkau.
Die Krieger'sche Buchhandl. in Cassel.

Herr Krista, Pfarrer in Briesnitz.
" Kuchendorf, Dom-Capitels-Rendant in Breslau.
" Kühn, Erzpriester in Gleiwitz.
" Kulawy, Pfarrer in Wallendorf.
" Kunschert, Erzpriester in Woisselsdorf.
" Dr. Künzer, Canonikus in Breslau.
" Künzer, Caplan in Berlin.
" Kupietz, Pfarrer in P.-Wartenberg.
" Kurts, Caplan in Städtel Lenbus.
" Kurtz, Erzpriester in Schlawa.
" Kutsche, Pfarrer in Lamsdorf.

Herr Laacke, Caplan in Breslau.
" Landscheck, Pfarrer in Bischdorf.
" Laschinski, Pfarrer in Steinau a. O.
" Leidgebel, Erzpriester in Margareth.
" Lengsfeld, Pfarrer in Peilau.
" Lenza, Pfarrer in Grzendzin.
" Leuschner, Pfarrer in Hundsfeld.
" Leuschner, Pfarrer in Deutsch-Wartenberg.
" Lewandowski, Pfarrer in Deutmannsdorf.
" Lichthorn, Caplan in Warmbrunn.
Die Lindauer'sche Buchhandlung in München.
Herr Lindner, Erzpriester in Preichau.
" Lischke, Pfarrer in Gr.-Kauer.
" Lokay, Pfarrer in Wischnitz.
" Lorenz, Erzpriester in Kraschen.
" Lorenz, Pfarrer in Michelsdorf.
" Dr. Lorinser, Consistorialrath und Pfarrer in Breslau.
" Loewe, Missionspfarrer in Wittenberge.
" Dr. Luchs, in Breslau.
" Ludenia, Pfarrer in Himmelwitz.
" Lustig, Pfarrer in Kattern.

Herr Mache, fürstbischöfl. Geheimsekretär in Breslau.
" Machmer, Kreisvikar in Neumarkt.
" Majunke, Erzpriester in Lissa.
" Maliske, Pfarrer in Briesnitz.
" Maliske, Pfarrer in Rothbrünnig.
" Marcinek, Pfarrer in Benkowitz.
" Marcinek, Pfarrer in Ottmuth.
" Markefka, Pfarrer in Bogutschütz.
" Marks, Direktor des königl. katholischen Schullehr.-Seminars in Breslau.
" Marx, Pfarrer in Groß-Pluschwitz.

Herr Marzon, Pfarrer in Schmograu.
" Max & Co., Buchhdl. in Breslau (für die Provinzial-Landtags-Bibliothek.)
" Meer, Caplan in Zobten a. Berge.
" Meinhold, Localist in Neisse.
" Meißner, Pfarrer in Kauffung.
" Meltzer, Caplan in Breslau.
" Menzel, Dompfarrer in Groß-Glogau.
" Menzel, em. Priesterhaus-Inspekt. in Neustadt.
" Mikulla, Pfarrer in Jedlownik.
" Milewski, O.-Caplan in Grüssau.
" Milikowski, Buchhändler in Lemberg.
" Miller, Pfarrer in Wartha.
" Moder, Rektor in Breslau.
" Mohr, Pfarrer in Janowitz.
" Ernst Mohr, Buchhändler in Heidelberg.
" Dr. v. Montbach, Domcapitular in Breslau.
" Morawe, Pfarrer in Ostrog.
" Morón, Erzpriester in Gieraltowitz.
" Mosbach, Literat in Breslau.
" Moser, Pfarrer in Ujest.
" Mrozik, Pfarrer in Reichthal.
" Mücke, Pfarrer in Klutschau.
" Müller, Pfarrer in Protzau.
" Müller, Pfarrer in Würben.
" Münzer, Erzpriester in Jarischau.

Herr Nalepa, Pfarrer in Laband.
" Nawatzki, Caplan in Rosenberg.
" Nerlich, Curatus in Constadt.
" Neukirch, Dombechant in Breslau.
" Neukirchner, Pfarrer in Lindenau.
" Neumann, Pfarrer in Krelkau.
" Neumann, Erzpriester in Neisse.
" Nicht, Pfarrer in Grottkau.
" Nicklaus, Pfarrer in Quaritz.
" Nicklaus, Pfarrer in Metschlau.
Die Nicolaische Buchhandlung in Berlin.
Herr Nippe, Erzpriester in Ottmachau.
" Nitschke, Pfarr-Administrator in Oppelwitz.
" Noske, Pfarrer in Peterswaldau.
" Nowack, Pfarrer in Wyssoka.
" Nowack, Missions-Pfarrer in Drossen.
" Nowack, Pfarrer in Zelazna.

Herr Obst, Caplan in Nippern.
" Opitz, Erzpriester in Neumarkt.
" Oswald, Pfarrer in Loswitz.

Herr Dr. Otto, Repetent in Breslau.
= Otto, Gymnasial-Oberlehrer in Neisse.

Die Palm'sche Hofbuchhandlung in München.
Herr Pantke, Pfarrer in Heinrichau.
= Pantke, Pfarr-Administrator in Krehlau.
= Parker, Buchhändler in Oxford.
= Paul, Pfarrer in Niemertsheide.
= Dr. Pelldram, Feldpropst in Berlin.
= Pelz, Vikar in Breslau.
= Perkatz, Pfarrer in Staude.
= Peschke, Domkapitular i. Breslau.
= Petschurek, Pfarrer in Salesche.
= Peuckert, Erzpriester in Auras.
= Peukert, Caplan in Groß-Peterwitz.
Das Pfarr-Archiv zu Trebnitz.
Die Pfarr-Schule zu Trebnitz.
Herr Pfleger, Caplan in Zülz.
= Philipp, Pfarrer in Puschkau.
= Pietzka, Erzpriester in Bralin.
= Pischel, Missions-Pfarrer in Fehrbellin.
= Pixa, Pfarrer in Kunzendorf.
= Plüschke, Pfarrer in Neusalz.
= Pohl, Pfarrer in Köchendorf.
= Pohl, Pfarrer in Falkenhain.
= Pohl, Pfarrer in Köben.
= Polomski, Reg.- u. Schulrath in Oppeln.
= Porsch, Erzpriester in Oppeln.
= Porschke, Lokalistin Gr.-Schimnitz.
= Posviech, Beneficiat in Breslau.
= Prause, Pfarrer in Brieg.
= Prause, Caplan in Peterswaldau.
= Preßfreund, Erzpriester in Biskupitz.
Die Priesterhaus-Bibl. in Neisse.
Herr Przybyla, Pfarrer in Tscheschen.
= Purschke, Pfarrer in Woinowitz.
= Putze, Pfarrer in Langseifersdorf.
= Putzke, Pfarrer in Nieder-Leschen.

Herr Rak, Pfarrer in Groß-Pramsen.
= Rasim, Erzpriester in Pawlowitz.
= Rauer, Priesterhaus-Direktor in Neisse.
= Redlich, Curatus in Breslau.
= Dr. Reinkens, Prof. in Breslau.
= Richter, Pfarrer in Lubowitz.
= Riebe, Pfarrer in Gr.-Tinz.
= Rieger, Pfarrer in Brandenburg.
= Rieger, Pfarrer in Kunzendorf.
= Rinke, Erzpriester in Reichenbach.
Herr Röhr, Caplan in Neuzelle.
= Ronge, Erzpriester in Tillowitz.
= Dr. Roepell, Prof. in Breslau.
= Rosenberger, Pfarrer in Tempelfeld.
= Rösler, Lokalist in Clarenkranst.
= Rother, Caplan in Altrothwasser.
= Rother, Pfarrer in Deutsch-Leippe.
= Rude, Erzpriester in Thiemendorf.
Die Rümpler'sche Buchhandlung in Hannover.
Seine Durchlaucht Herzog Napoleon Louis zu Sagan.

Herr Sandanus, Archipresb.-Verwalter in Pohlom.
= Dr. Sauer, Domcapitular in Breslau.
= Sauer, Erzpriester in Frankenberg.
= Schach, Pfarrer in Schwiebus.
= Schaar, Pfarrer in Gläsendorf.
= Schade, Caplan in Breslau.
= Schäfer, Direkor des kath. Schullehrer-Sem. zu Ober-Glogau.
= Schaffer, Informator im herzoglichen Hause zu Gr.-Rauden.
= Schaffraneck, Pfarrer in Beuthen OS.
= Schalasky, Caplan in Baitzen.
= v. Schalscha, Caplan in Ohlau.
= Schartel, Pfarr-Administrator in Alt-Wilmsdorf.
= Schenk, Pfarrer in Oppau.
= Schibulla, Pfarrer in Comprachtschütz.
= Schiel, Religionslehrer in Neisse.
= Schilling, Caplan in Friedewalde.
= Schloms, Erzpriester in Gnichwitz.
= Schmauß, Vikar in Breslau.
= Schmidt, Pfarrer in Hemmersdorf.
= Schmolke, Domvikar in Breslau.
= Schnapka, Pfarrer in Nicolai.
= Schneider, Curatus in Breslau.
= Schneider, Pfarrer in Peicherwitz.
= Schneider, Pfarrer in Waltdorf.
= Schödon, Pfarrer in Krzyzanowitz.
= Scholtisek, Pfarrer in Gr.-Stein.
= Dr. Scholz, Religionslehrer in Breslau.
= Scholz, Pfarrer in Kostenblut.
= Scholz, Pfarrer in Breslau.
= Scholz, fürstbischöfl. Commissarius und Erzpriester in Blumenau.
= Scholz, Pfarrer in Girlachsdorf.
= Scholz, Lokalie-Administrator in Jordan.
= Scholz, Caplan in Hochkirch.
= Scholz, Pfarrer in Leuthmannsdorf.

Herr Scholz, Missions-Pfarrer in Luckenwalde.
= Scholz, Caplan in Sagan.
= Scholz, Pfarrer in Schönbrunn.
= Schombara, Pfarrer in Wahlstatt.
= Schomer, Miss.-Pfarrer in Neu-Ruppin.
Schönborn, Buchh. in Sagan.
= Schöpke, Pfarrer in Kladau.
= Schreyer, Pfarrer in Falkenau.
= Schreyer, Pfarrer in Krzyzanowitz.
= Schreyer, Pfarrer in Rabsen.
= Schubert, Erzpriester in Langwasser.
= Schubert & Seidel, Buchhändl. in Königsberg.
= Schwarzer, Pfarrer in Kapsdorf.
= Schwenderling, Erzpriester in Liegnitz.
= Seeliger, Erzpriester in Breslau.
= Segiet, Caplan in Landsberg OS.
= Segnitz, Pfarrer in Klopschen.
= Seifert, Caplan in Marienau bei Wansen.
= Seifert, Pfarrer in Keulendorf.
Die Seminar-Bibliothek in Ober-Glogau.
Herr Siekiera, Pfarrer i. O.-Jastrzemb.
= Siemko, Pfarrer in Polnisch-Krawarn.
= Sklarzik, Pfarrer in Lenschütz.
= Skwara, Pfarrer in Pschow.
= Slawik, Pfarrer in Lohnau.
= Slomka, Caplan in Wartha.
= Smolke, Pfarrer in Proskau.
= Sobiesti, Pfarrer in Dittmannsdorf bei Waldenburg.
= Sobotta, Pfarrer in Alt-Repten.
= Dr. Soffner, Präfekt des theol. Convikts in Breslau.
= Sommer, Pfarrer im Kloster Licbenthal.
= Sommer, Pfarrer in Schweinitz.
= Sowade, Buchhändler in Pleß.
= Spät, Curatus in Kl.-Leubus.
= Dr. Speil, Spiritual in Oppeln.
= Speth, Pfarrer in Camöse.
= Spira, Pfarrer in Gr.-Patschin.
= Spöttel, Inspektor des Priesterhauses zu Neustadt OS.
= Stabik, Pfarrer in Michalkowitz.
= Stache, Pfarrer in Pilgramsdorf.
Die Stahel'sche Buchhandl. in Würzburg.
Herr Staude, Caplan in Kanth.
= Stavars, Caplan in Lindenau.
= Stehr, Pfarrer in Borkendorf.
= Stein, Erzpr. in Markt Bohrau.
Herr Steinig, Pfarrer in Schmellwitz.
= Stelzer, Pfarrer in Seichau.
= Stephan, Pfarrer in Zirkwitz.
= Dr. Stern, Prof., in Breslau.
= Stiller, Caplan in Reichenbach.
= Lic. Storch, Alumnats-Spiritual und geistl. Rath in Breslau.
= Strauch, Pfarrer in Krintsch.
= Strauß, Erzpriester in Rosenberg.
= Strzybny, Pfarrer in Altendorf.
= Stuchly, Pfarrer in Szczedrzyk.
= Stuchly, Pfarrer in Sakrau.
= Stutzer, Pfarrer in Breslau.
= Suchanek, Pfarrer in Rosmierz.
= Swientek, Curatus in Creuzburg.
= Sychala, Caplan in Rudno.
= Szyszkowitz, Pfarrer in Dolna.

Herr Tatzel, Caplan in Breslau.
= Teuber, Erzpr. in Münsterberg.
= Thiel, Domcapitular in Breslau.
= Thiel, Pfarr-Adm. in Wittgendorf.
= Tilgner, Erzpriester in Lähn.
= Titz, Pfarrer in Friedland.
= Titz, Pfarrer in Laßwitz.
= Trautmann, Pfarrer in Trautliebersdorf.
= Treuttel & Würtz, Buchhändler in Straßburg.
= Troska, Pfarrer in Myslowitz.
= Tschirner, Lokalist in Dembio.
= Tschuppick, Erzpr. in Hirschberg.
= Tunkel, Pfarrer in Chroscina.

Herr Ulitzny, Kreisvikar in Himmelwitz, zur Zeit Pfarr-Adm. in Klein-Strehlitz.
= Ullrich, Curatus in Breslau.
= Ullrich, Erzpriester in Bolkenhain.
= Ullrich, Pfarrer in Brosewitz.
= Ullrich, Pfarrer in Dorf Jauer.
= Ullrich, Pfarrer in Rentschen.
Das hochw. Vikariat-Amt in Breslau.

Herr Voigt, Pfarrer in Riegersdorf.
= Völkel, Pfarrer in Rothsürben.
= Volkmer, Caplan in Preichau.
= Voß, Buchhändl. in Leipzig.

Herr Wache, Vicedechant in Breslau.
= Wache, Pfarrer in Oppersdorf.
= Walter, Erzpriester in Altewalde.
= Walter, Rittergutsbesitzer in Jenkau.
= Walter, Pfarrer in Schosnitz.
= Wanjura, Sem.-Direkt. in Peiskretscham.
= Wanjura, Pfarrer in Rauden.

Herr Warzecha, Pfarrer in Polnisch-Neukirch.
= Weber, Pfarrer, z. Z. in Frankenstein.
= Weckert, Pfarrer in Cosel.
= Weirauch, Pfarrer in Minken.
= Weise, Pfarrer in Nippern.
= Weiß, Pfarr-Adm. in Wyssoka.
= Weltzel, Pfarrer in Tworkau.
= Lic. Welz, Erzpriester in Striegau.
= Wenzel, Erzpriester in Städtel Leubus.
= Werner, Pfarrer i. Alt-Heinrichau.
= Dr. Wick, Pfarrer bei St. Maria auf dem Sande in Breslau.
= Widera, Pfarrer in Wieschowa.
= Wilde, Pfarrer in Leuber.
= Willnich, Caplan in Zobten am Berge.
= Winkler, Miss.-Pfarrer in Nauen.
= Winkler, Caplan in Weigelsdorf.
Herr Winkler, Miss.-Pfarrer in Wittenberge.
= Wiskoni, Pfarrer in Rudnik.
= Dr. Wissowa, Gym.-Direktor in Breslau.
= Wittek, Pfarrer in Pawlau.
= Wittke, Erzpriester in Glogau.
Se. bischöfliche Gnaden Herr Weihbischof Wlodarski in Breslau.
Herr Wodak, Pfarrer in Gr.-Nimsdorf.
= Wodarsi, Pfarrer in Groschowitz.
= Woitscheck, Erzpr. in Mühlbock.
= Wolff, Pfarrer in Baitzen.
= Wolff, Pfarrer in Schönwalde.
= Wolff, Pfarrer in Würben.
= Worbs, Pfarrer in Rzetzitz.
= Wrazidlo, Pfarrer in Warschowitz.
= Wuitek, Kaufmann in Breslau.

Herr Zebulla, Pfarrer in Kieferstädtel.
= Zedler, Pfarrer in Ober-Mois.

Zweiter Zeitraum.

Von der Oberherrschaft der böhmischen Könige über Schlesien bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens.

Vom Jahre 1355 bis 1648.

Erste Hälfte.

Zweiter Zeitraum.

Von der Oberherrschaft der böhmischen Könige über Schlesien bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens oder vom Jahre 1355 bis 1648.

Erstes Buch.

Die Geschichte der christlichen Kirche in Schlesien bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts.

Erstes Hauptstück.

Rückblick auf die politischen Ereignisse in ihrer Beziehung auf den Zustand der Kirche.

A. Kaiser Karl IV. und Bolko II., Herzog von Schweidnitz, (1355—1378).

Der einzige schlesische Fürst, welcher seine Unabhängigkeit von Böhmen in diesem Zeitraume noch zu behaupten wußte, war Herzog Bolko II. von Schweidnitz, der inzwischen nach dem Tode seines Oheims Heinrich I. gemäß eines kurz zuvor abgeschlossenen Erbvertrages [1]) im Jahre 1346 auch in den Besitz des Fürstenthums Jauer gelangt war. Vergeblich hatte König Johann von Böhmen den Herzog von Schweidnitz zu unterwerfen gesucht; wie ein Fels im tobenden Meere, an dem die schäumenden Wogen sich brechen, stand Bolko II. unerschütterlich, dessen Gemahlin, die vortreffliche Erzherzogin Agnes von Oesterreich, wohl nicht ohne wesentlichen Einfluß auf das Geschick von Schweidnitz war.

Was der Gewalt nicht gelungen, sollte durch List erreicht werden. Um uns die Vorgänge deutlicher zu machen, welche die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer endlich unter die Krone Böhmen brachten, müssen wir auf frühere Ereignisse zurückblicken.

---

1) Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (daselbst 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. 7. p. 58.

Bolko II. besaß zwar, wie Menzel[1]) berichtet, dieselbe Politik und dieselben Verbindungen gegen Johann von Böhmen, wie sein Oheim Heinrich I. von Jauer; er war jetzt durch den Zuwachs von Macht um so eher im Stande, die Absichten des Bundes zu erfüllen und dem Könige von Böhmen zu schaden; ein rasches kühnes Verfahren hätte ihn vielleicht zum Herrn von ganz Schlesien gemacht. Allein er versäumte den günstigen Augenblick und begnügte sich damit, sein eigenes Land gegen den Angriff des Länderstürmers Johann mannhaft und kräftig zu schützen.

Der Beitritt Bolko's zu dem Bündnisse, welches der Kaiser Ludwig der Baier gegen den König Johann von Böhmen, diesen zu bedrohen, ihn durch Kasimir III. von Polen und die beiden schlesischen Herzöge Heinrich I. von Jauer und Bolko II. von Schweidnitz, die er noch nicht hatte lehnspflichtig machen können, Schlesien wieder zu entreißen und, indem die übrigen Fürsten ihn anders beschäftigten, seine Einmischung in ihre Angelegenheiten abzuwehren, glücklich zu Stande gebracht hatte, schwächte die Hoffnungen Johanns auf die Unterwerfung insbesondere Bolko's II. von Schweidnitz unter die böhmische Krone um so mehr, als, außer dem Könige Kasimir III. von Polen und den beiden schlesischen Herzögen von Schweidnitz und Jauer, auch der König Ludwig von Ungarn, die Markgrafen Ludwig von Brandenburg und Friedrich von Meißen und der Herzog Albrecht von Oesterreich[2]) diesem Bündnisse sich angeschlossen hatten[3]). Bolko's Absicht beim Eintritte in dieses Bündniß war unzweifelhaft die, sich gegen die Zudringlichkeiten des Königs von Böhmen, der ihn immer noch im Verzeichnisse seiner Vasallen vermißte, zu wahren, und gegen Johann, der, was er nicht durch Schlauheit, Drohungen oder Bestechungen erreichen konnte, durch Waffengewalt erzwingen wollte, einen mächtigen Bundesgenossen zu haben.

Johann, von diesem Bündnisse und den Absichten Bolko's unterrichtet, stürzte sich mit seiner ganzen Macht auf Bolko. Mit einem starken Heere fiel er in dessen Länder ein, eroberte Landeshut und belagerte Schweidnitz, zündete die Vorstädte an und verwüstete die umliegende Gegend, während eine Heeresabtheilung unter dem General

1) Menzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.). Bd. I. p. 31.

2) Irrthümlich nennt Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (daselbst 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. 7. p. 58 den Herzog Friedrich von Oesterreich. Der war ja aber bereits den 13. Januar 1330 gestorben. Wien und seine Landesfürsten (Wien 1834. 8.) Thl. I. p. 229.

3) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1819. 4.) Bd. IV. Kap. XXIII. p. 227.

von Czirn gegen Bolkenhain (N. 4 M. von Schweidnitz) zog, wo auf der Burg Bolko's Schatzkammer sich befand, um auch dieses mit der schmeichelnden Hoffnung auf eine ergiebige, sehr willkommene Beute zu belagern. Die Besatzung der Burg hatte zum Glück einige Tage vor der Ankunft der böhmischen Truppen eine Verstärkung erhalten, womit sie jedem feindlichen Angriffe heldenmüthig die Stirn bieten konnte. Die Böhmen schlossen Stadt und Burg, mit Mauern, Wällen und Gräben gut befestigt, von allen Seiten ein, gruben die Wasserleitung ab, und forderten, nachdem dies geschehen, die Besatzung zur freiwilligen Uebergabe auf. Diese, bauend auf ihre Stärke, gab eine abschlägliche Antwort und erwartete herzhaft den Angriff. Viermal stürmten die Feinde vergebens; immer trafen sie mannhaften Widerstand.

Gleichen Widerstand erfuhr Johann vor den Mauern von Schweidnitz. Zehn Wochen lag er vor dieser Stadt, als er die Belagerung aufheben mußte, weil Kasimir in das Gebiet von Troppau eingefallen war und dort verheerend und verwüstend hauste. Die schlesischen Annalisten erzählen [1]), daß Johann, obwohl er daran verzweifelte, Schweidnitz zu erobern, dennoch sich verschworen, er wolle nicht eher abziehen, bis er die Stadtmauern berührt habe. Als er nun mit Bolko, um sich den Rücken zu decken, einen Waffenstillstand schloß,

1) Hic Bolko, ultimus dux Swidniczensis, post nonnullas concertationes et gwerrarum motus, qui facti sunt temporibus domini Johannis regis Bohemie, qui ceeus iam factus civitatem Swidniczensem vallaverat et, sicut audivi, portam civitatis tetigerat et recessit, qui eciam dominus rex Landishutam ceperat, sed Bolko, predictus dux Swidenicensis ultimus, per currus, in quibus posuerat latenter armatos, civitatem recuperavit eandem, tandem cum serenissimo principe, domino Karolo, Romanorum imperatore, idem dux Bolko hanc iuit concordiam, videlicet quod dominam Annam predictam, ducis Jaworensis filiam fratris sui (Heinrich II. († 1345) war Bolkos II. Bruder), sibi tradidit in uxorem, et cum hoc, regno et corone Bohemie post mortem suam, si sine prole masculini sexus contingeret eum decedere, terram suam donavit habendam perpetuo, sic tamen, quod eius coniux, domina Agnes, que hodie vivit et quam de domo ducum Austriae in uxorem duxerat, videlicet filiam Lupoldi ducis Austrie, debeat tenere totum dominium suum ad tempora vite sue, si eundem ducem premori contingeret. Chronica principum Poloniae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom I. p. 48 et 49 und in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 123. Johannes rex reuersus ab expeditione Polonica cum et infoelicitas belli et senecta eum facerent acerbiorem, irasci coepit principi Suidnicensi, qui nondum agnoscebat regem Bohemiae: parebat tunc uterque ducatus Boleslao Suidnicensi, Henrico Jaurense iam mortuo. Rex obsedit Suidniciam, quia autem non erat magna spes victoriae et alienus etiam erat a saeuitia Johannes et tamen iurauerat, se muros Suidniciae manu contracturum, attigit portam vrbis et exercitum reduxit. Cepit deinde Landishutam et properauit in Bohemiam ad bellum Gallicum. Eam vrbem paulo post recuperauit Boleslaus, cum in vrbem immisisset currus foeni, in quibus latebant armati: quod stratagema hac aetate in bellis Italicis imitati sunt Hispani. Joach. Curei Gentis Silesiae Annales (Witebergae 1571 fol.) p. 104. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad anno 1344 p. 117.

kam er während der Verhandlungen bis an das Stadtthor und berührte dasselbe in der Meinung, sein Ritterwort erfüllt zu haben.

Die polnischen Geschichtschreiber stellen, wie schon Klose[1]) bemerkt, diese Thatsachen in einem ganz anderen Lichte dar und betrachten sie von einem anderen Gesichtspunkte aus. Wie die polnischen, Dlugosz[2]) an der Spitze, haben auch die älteren böhmischen Geschichtschreiber die hier besprochenen Thatsachen von einem anderen Standpunkte aufgefaßt und insbesondere, was Schweidnitz betrifft, auf Krakau übertragen[3]).

---

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 45. p. 146.

2) Dlugosci Hist. Polon. Libr. IX. p. 1076.

3) Cromer schreibt: Insequenti autem intulit Joannes bellum Poloniae, Zeganensi ut videtur bello, cuius paulo ante meminimus, prouocatus. Ac tanto quidem ardore animi id fecit, ut, cum senio laboribusque confectus esset, ac alterum quoque oculum iam amisisset, tum deinde libenter se moriturum affirmaret, cum Cracouiae muros manu victrice palpasset. Sed cum spes sua fefellit. Weiter unten heißt es: Conatus est enim Joannes rex Suidniciensem ducem Boleslaum, Bernardi filium, qui unus inter duces Silesiorum cum Polonis adhuc sentiebat, subigere oppugnauitque Suidniciam: sed repulsus inde Landishutam caepit, nec multo post rursus amisit, cum Boleslaus armatos curribus praetextu mercium deuectos eo clam immisisset praesidiumque Boemorum partim interfecisset, partim expulisset. Dlugossus, nisi forte librarii hic error est, Suidniciensium duci posterius quam Polonis tunc bellum a Boemis illatum esse velle videtur. Neutrum autem bellum persecutus est Joannes, cum stabiliendi Carolo filio imperii studio tum morte praepeditus. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX (Basil. 1555 fol.) Libr. XII. p. 304 et 305. Der böhmische Geschichtschreiber Johann Dubravius berichtet: Vicissim igitur agros circum Posnaniam omni clade peruastat (rex Johannes) sine ulla suorum noxa, quia nemo illi occurrere ausus fuit, ne tum quidem, cum ipsam Cracouiam regni caput obsideret ea pertinacia, vt iuraret, non antea se ab illa recessurum, quam portam eius manu sua contingeret durauitque in obsidione in tanta frumenti inopia, vt panis buccellatim inter milites helluones distribueretur, quoad tandem rex Polonus inducias hac conditione impetrauit, vt intra certum diem quadragies mille aureum nummum representaret. Joannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica ab origine gentis per diversas temporum et familiarum vices usque ad Ferdinandi imperatoris et regis auspicia deducta (Hanoviae 1602 fol.) Libr. XXI. p. 174. Im Leben Kaiser Karls IV. wird erzählt: Post haec rex dictus Cazimirus ciuitatem Stenauiam ad territorium Wratislauiense spectantem obsedit et expugnauit, vbi multa enormia dedlorando virgines et ciuium uxores deturpando commisit. Quod cum Johanni, regi Bohemiae, qui tunc super alueum Rheni moram traxit, insinuatum fuisset, statim in Bohemiam venit et congregando exercitum ciuitatem Suidniez obsedit et suburbio eius depopulato et territorio eius in magna parte destructo ciuitatem Landeshute expugnauit et deuicit. Et quia ipse dux Suidniccnsis illas insidias et machinationes iniquas, quibus Carolus in Calis (sicut superius narratum) extitit detentus, dolose et nequiter procurauit, rex Johannes et Carolus decem septimanas in terra dicti ducis iacentes, ea hostili praedae in vindictam perpetrati criminis exposita, in Bohemiam redierunt. Commentarius de vita Caroli, Bohemiae regis et postea imperatoris IV. ab ipso Carolo conscriptus in Marquardi Freheri, consiliarii Palatini, Rer. Bohemic. antiq. Script. aliquot insign. partim hactenus incogn. (Hanov. 1602 fol.) p. 104 et 105.

Johann legte einen Theil seines Heeres als Besatzung in das eroberte Landeshut und zog mit den übrigen Truppen nach Böhmen zurück. Bolko, dessen Länder zwar einer zehnwöchentlichen Verwüstung ausgesetzt waren, hatte, außer Landeshut, keinen festen Platz verloren; er sann daher um so mehr auf Mittel, diese für ihn so wichtige Grenzveste gegen Böhmen dem Feinde um jeden Preis wieder zu entreißen. Durch eine Kriegslist, ähnlich der des Odysseus mit dem hölzernen Pferde, in dessen Bauche die Helden Griechenlands verborgen in Troja eindrangen und die Stadt eroberten, gewann Bolko Landeshut wieder. Ganz in der Stille und unbemerkt zog er mit einem Theile seiner Truppen in die Nähe von Landeshut. In dem benachbarten Krausendorf (M. zu NO. $^1/_2$ M. von Landeshut) ließ er so viele Soldaten, als nur unterzubringen waren, unter mehrere Fuder Heu verstecken, die gerade auf Landeshut zufahren mußten. Als dieser Wagentransport ankam, betrachtete die nichts Arges ahnende Besatzung das Heu als eine willkommene Beute, öffnete das Niederthor und ließ die Wagen herein. Kaum in der Stadt angelangt, springen die Soldaten aus dem Heu hervor, hauen die sorglose Wache nieder, und, während eine allgemeine Bestürzung und panischer Schrecken die Einwohner überfiel, rückt Bolko mit seinen Truppen eiligst heran, macht die böhmische Besatzung zu Gefangenen, erobert Landeshut wieder und sieht glücklich sein Land auf lange Zeit vor einem feindlichen Angriffe gesichert[1]). Herzog Bolko II. blieb vor der Hand noch unabhängig von Böhmen.

---

1) Die älteren Zeugen über diese Thatsachen haben wir oben bereits gehört. Wir fügen nur noch folgende bei: Jac. Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625 fol.) Bch. I. Cap. XXIX. p. 73. Bch. II. Cap. XXVII. p. 89. M. Z. (Martin Zeilers) Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae (Frankf. 1650 fol.) p. 156. Excerpta ex Nicolai Helenii ab Hennenfeld, duc. Monsterb. et territ. Francost. Procancellarii ac reip. Wratisl. olim Syndici, Chronico ducat. Monsterb. et terit. Francost. authographo notis et observationibus necessariis aucta in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 161. Frid. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. I. Cap. IV. p. 93. Thl. IV. Cap. II. p. 933. Nafos Phoenix rediv. der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1767. 4.) p. 111 u. 112. Joh. Jak. Fuldeners Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (Lauban 1731. 4.) Repos. I. Vol. I. p. 180 u. 181. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad anno 1344 p. 117 u. 118. (Menzels) Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft II. Nro. 12. p. 91. C. F. A. Haynes Chronologische Notizen oder merkwürdige Begebenheiten, die sich in der Vorzeit und Gegenwart in und um Landeshut ereignet haben (Landeshut 1845. 4.) p. 23. Klofes dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 45. p. 144 u. 145. Pachalys Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Thl. I. p. 102, wo aber die von konfessioneller Gehässigkeit zeugende Bemerkung steht:

Daß aber ein so mächtiger Fürst, wie König Johann von Böhmen, gegen die Herzöge von Schweidnitz, deren Macht mit der seinigen in keinem Verhältnisse stand und die ihm gegenüber sehr unbedeutend erschienen, nichts auszurichten, viel weniger sie mit allen Kunstgriffen politischer Schlauheit, ja selbst nicht einmal mit Waffengewalt zur Lehnspflicht gegen die böhmische Krone zu bewegen vermochte, würde uns völlig unbegreiflich erscheinen, wenn wir nicht in der Verfassungsgeschichte der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer den Schlüssel zur Lösung dieses unbegreiflichen Räthsels fänden.

Immer darauf bedacht, den Glanz ihres Hauses zu erhöhen, hatten die Herzöge von Schweidnitz und Jauer auch dafür redlich Sorge getragen, ihrem Lande eine solche Festigkeit und Stärke zu geben, daß sie ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gegen Jeden, der sie anzutasten beabsichtigte, mit dem erforderlichen Nachdrucke zu schützen vermochten. Schon Bolko I. hatte dieses Ziel erreicht. Die Steuern und Abgaben, so wie die Dienste, welche die Unterthanen zu leisten hatten, waren so geregelt und geordnet, daß den Fürsten daraus niemals eine Verlegenheit erwachsen konnte. War die Schatzkammer auch gerade nicht gefüllt, so befand sie sich doch stets in einem so günstigen Zustande, daß ihre Quellen bei etwa eintretenden nothwendigen Vertheidigungskriegen dennoch niemals versiegen konnten. Die Herzöge Bernhard von Schweidnitz und Heinrich von Jauer hatten die Vortheile und den großen Nutzen einer klugen Sparsamkeit in der väterlichen Schule wohl begriffen und waren treu in die Fußstapfen Bolko's I. getreten; mit dem väterlichen Erbe hatten sie auch seine Regententugenden und seine erhabenen Gesinnungen ererbt. Beide hatten ihre Unabhängigkeit von Böhmen zu behaupten gewußt und wenn auch Bolko II., Bernhard's Sohn und Nachfolger, die Zumuthungen König Johanns von sich fern zu halten verstand, so wurde er doch endlich durch den verschlagenen Karl überlistet.

Schon als Thronfolger haben wir Karl, der Markgraf von Mähren war, im Auftrage und in Vollmacht seines königlichen Vaters Johann in Schlesien beschäftigt gesehen. Bereits im Jahre 1341 hatte Breslau ihm als seinem künftigen Beherrscher gehuldigt, seitdem auch mehrere Mal ihn als Krieger, Friedensstifter und Freund in seinen Mauern begrüßt und sogar im Jahre 1343 aus drohen-

„Konnte ein Schüler des Loyola die Unmöglichkeit, den Schwur zu halten, auf eine feinere Art mit dem äußeren Anscheine davon verbinden?" (v. Klöbers) Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740 (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 166. Fischers Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthums-Hauptstadt Jauer (daselbst 1803. 8.) Thl. I. p. 104 u. 105.

der Gefahr und Gefangenschaft errettet und zwar bei folgender Gelegenheit.

Auf einem mißglückten Kriegszuge gegen Litthauen wurde der Prinz auf Befehl des Königs Kasimir von Polen [1]) bei seiner Durchreise in Kalisch festgenommen, oder vielmehr nicht sowohl verhaftet, als vielmehr nur heimlich wie ein Gefangener behandelt, und ihm unter dem Scheine fürstlicher Aufmerksamkeit jeder Ausgang versperrt. Dem listigen Karl waren die feindlichen Absichten, die hier unter fürstliche Aufmerksamkeit sich versteckten, nicht entgangen, und klug berechnend stellte er sich sogleich, als ob er mit Absicht in der Stadt verweilte, während er insgeheim einen Boten nach Breslau schickte, der dort die Gefahr zu melden und Hülfe zu suchen beauftragt war. Als die Nachricht von der Gefangenschaft des Prinzen nach Breslau kam, rüstete die Stadt dreihundert Mann Gewappnete aus, die sich ohne Verzug, mit dem Landeshauptmann an der Spitze, auf den Weg machten und als sie eine Meile von Kalisch angelangt waren, mit einem Boten Karln einen guten starken Hengst bis an das Stadtthor schickten. Verkleidet kam der Prinz an die bezeichnete Stelle, ließ sich scheinbar mit dem Besitzer des Pferdes in ein Gespräch ein, versuchte endlich das Pferd, schwang sich plötzlich darauf und jagte eiligst mit seinem Begleiter seinen Befreiern zu. Ohne von den Polen erreicht zu werden, kam er glücklich nach Breslau. Diese schöne That treuer Unterthanenliebe hat Karl der Stadt Breslau niemals vergessen können, weswegen er sie vorzüglich auszeichnete [2]).

---

1) Die auf die Verhältnisse des Königs Kasimir III. von Polen zu dem Könige Johann von Böhmen bezüglichen Urkunden findet man in Jo. Petri de Ludewig, Icti, Fridericianae Cancellarii, Reliquiis Manuscriptorum omnis aevi, Diplomatum ac Monumentorum ineditorum adhuc (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. V. Diplomatarium Bohemo-Silesiacum. Dipl. XXV—XXXV. p. 483—514. LXIX—LXXVIII. p. 585—604. LXXXVII—XC. p. 616—620. Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita ab Augustino Theiner etc. (Romae typis vaticanis 1860. fol.) Tom. I. ab Honorio PP. III. usque ad Gregorium PP. XII. (1217—1409.) Epist. Clementis VI. ab ann. 1345 Urkd. DCXXIV—DCXXVIII. p. 483—485. DCXXXII. et DCXXXIII. p. 486 et 487. DCXLII. p. 494.

2) Carolus vero vitare non potuit, quin oporteret eum per regis Cracouiae terram versus Wratislauiam necessario remeare. Venit itaque in ciuitatem Calis, vbi procurante rege Cracouiae irretitus fuit insidiis, non vt tanquam hostis publicus capi deberet, sed ne ciuitatem exiret, clanculo custodiri. Quod statim Carolus cum intelligeret, finxit se huius modi non sentire custodiam, sed dixit, se ibidem velle pausationis gratia per dies aliquot permanere. Misit itaque ad Capitaneum Wratislauiensem nuncium pedestrem, insinuando sibi totius facti ordinem scriatim. Qui statim cum trecentis armatis prope ciuitatem Calis ad vnum miliare peruenit, valentemque spadonem (einen starken Hengst) Carolo ante portam ciuitatis transmisit, quem Carolus satis sagaciter, sicut per nuncium,

In Karl IV., dessen Macht, zumal er inzwischen zum deutschen Kaiser erwählt wurde, zu einer bedeutenderen Höhe stieg, als die seines Vaters, war dem mannhaften Herzoge Bolko II. von Schweidnitz ein neuer Gegner erwachsen. Der Kaiser richtete seine nächste Sorge vorzüglich darauf, den noch unabhängigen Theil von Schlesien mit Böhmen zu vereinigen. Die vielen Reichsgeschäfte, welche er bald nach dem Antritte seiner kaiserlichen Regierung zu besorgen hatte, hielten den Kaiser so lange auf, daß er erst im Herbste daran denken konnte, nach Schlesien zu kommen.

Es war den 7. November des Jahres 1348, als Kaiser Karl IV., wie Rositz[1]) berichtet, mit großer Pracht seinen Einzug in Breslau hielt. Bei der Domkirche empfing ihn am großen Portal der Bischof Przezislaus mit den Prälaten und Domherren, denen der übrige Clerus sich angeschlossen hatte, und begrüßte ihn in einer lateinischen Rede. Groß war die Freude der Stände des Breslauer Fürstenthums und der Bürgerschaft Breslau's, unendlich der Jubel des Volkes, Karl nunmehr als ihren Beherrscher in ihrer Mitte zu sehen[2]). Nach den Huldigungsfeierlichkeiten versammelte er den 14. November die schlesischen Fürsten und Stände zu einer gemeinsamen Berathung um sich, die von dem Chronisten als der zweite schlesische Fürstentag bezeichnet wird. Zugegen waren, außer den schlesischen Fürsten und Consuln der Städte, der Reichserzmarschall Herzog Rudolph von Sachsen, die kaiserlichen Notarien und die Bischöfe von Breslau und Lebus[3]).

Kaiser Karl IV. nahm gegen die hier versammelten Herzöge ein so herablassendes Benehmen an, daß diese von der Freundlichkeit und Milde ihres königlichen Herrn ganz entzückt waren und den Druck der Fesseln nicht fühlten, die sie sich als Vasallen selbst geschmiedet hatten,

---

quem in Wratislauiam transmiserat, edoctus fuit, tentauit. Adductum itaque caballum ascendit et celeri cursu ad suos, qui de Wratislauia ad cripiendum eum venerant, citius perrexit. Vita Caroli IV. imp. in Marq. Freheri Rer. Bohem. antiq. Script. (Hanov. 1602. fol.) p. 104 et 105. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. p. 106 u. 107. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 47. p. 176 u. 177.

1) Anno Domini 1348 Carolus Romanorum rex intrauit Wratislauiam et fuit honorifice susceptus per episcopum Wratislauiensem. Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislauiensium in de Sommersberg Rer. Sil. Script. Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 70.

2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. 2 ad ann. 1348 p. 121. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 47 p. 181.

3) Henricus pauper, Rechnungen der Stadt Breslau vom Jahre 1299—1358, herausgeg. von Dr. Colmar Grünhagen im Codex diplom. Sil. (Breslau 1860. 4.) Bd. III. ann. 1349 p. 76.

vielmehr diese um so leichter trugen, je größere Vortheile sie in ihrer Unterwerfung unter die böhmische Krone zu erblicken glaubten.

Der Stadt Breslau ertheilte er ein Privilegium, in welchem er ihre Rechte, Gewohnheiten und Statuten von neuem bestättigte und versprach, alle Städte, Dörfer, Schlösser, Märkte und Territorien, die er unter was immer für einem Titel in Polen erwerben würde, zum Fürstenthum Breslau zu schlagen und diesem auf ewige Zeiten zu inkorporiren; die Fürsten suchte er durch das Privilegium zu gewinnen, daß sie nach den Prälaten die erste Stimme bei der Wahl eines Königs von Böhmen haben sollten [1]).

Der Hauptgegenstand der Berathungen aber war die Unterwerfung Bolko's II. von Schweidnitz, den Karl wegen dessen Verbindung mit Polen wirklich fürchten mochte. Er stellte daher dem versammelten Fürstenrathe äußerst schlau diese Verbindung des Herzogs von Schweidnitz mit Polen als eine höchst verderbliche und schädliche dar und spiegelte ihnen Gefahren vor, die den allgemeinen Wohlstand des Landes bedrohten. Diese Vorstellungen verfehlten nicht ihren Zweck; sie hatten den tiefen Eindruck bei den schlesischen Fürsten hervorgerufen, den der Kaiser beabsichtigte. Die versammelten Herzöge boten sich zum Vermittler an, um den Starrsinn des Schweidnitzers zu beugen. Allein die Bemühungen der Fürsten, Bolko II. zur Unterwerfung unter die böhmische Krone gütlich zu bewegen, blieben erfolglos. Ein Krieg stand in Aussicht [2]). Um in den Besitz eines festen Platzes zu gelangen, von wo aus er gegen Bolko operiren konnte, erkaufte Kaiser Karl IV. von Herzog Nikolaus von Münsterberg durch Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 9. November 1351 [3]), die Stadt und das Weichbild Fran-

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau a. a. O. p. 122.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 47. p. 183. Fischer's Geschichte und Beschreibung der schlesischen Fürstenthums-Hauptstadt Jauer (daselbst 1803. 8.) Thl. I. p. 108 u. 109. Wenn Rositz (Chronica et numerus episcoporum Wratisl. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. [Lips. 1791 fol.] Tom. 1 p. 70) behauptet: Anno Domini 1355 in urbe Roma in ecclesia S. Petri ipso die Paschae Carolus Romanorum et Bohemiae rex fuit coronatus in imperatorem per Cardinalem Ostiensem, so ergänzt das eine andere Nachricht in Rev. P. F. Gabrielis Buccelini O. S. P. Bened. Monachi Theologi, imper. monast. Weingart. Prioris, Germania topo-chronostemmato-graphica sacra et profana (Aug. Vindel. 1655. fol.) p. 109, wo es ad ann. Christi 1348 heißt: Imperator solemniter Aquisgrani coronatur Carolus, compositis cum Thuringo rebus quietum sibi promittens imperium, contra quem tamen Henricus Moguntinus, Ericus Saxo, Ludovicus Brandeburgius et Rudolphus Palatinus Guntherum comitem Schwarzenburgium eligunt, qui a Moguntino coronatus, armatus Francofurtum accedens, Carolum ad arma provocavit omnem belli aleam refugientem, welche in dem Zusatze ad ann. Christi 1355 p. 110: Dein Romae a duobus Cardinalibus aurea (scil. corona) coronatur zugleich die Angabe des Rositz berichtigt.

3) Die Urkunde ist abgedruckt im Codic. Sil. dipl. Spec. bei de Sommers-

kenstein nebst dem Gebiete des Stiftes Kamenz, welche an den Ritter Heinrich von Haugwitz verpfändet waren, um 6000 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl. Wahrscheinlich wollte Kasimir, König von Polen, die seinem Verbündeten, dem Herzoge Bolko II. von Schweidnitz, drohende Gefahr rechtzeitig abwenden, daher schickte Kasimir Gesandte an Karl und lud ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft ein, die dieser auch annahm und Namslau dazu vorschlug, welches er unterm 23. Mai 1348 vom Herzoge Wenzel von Liegnitz erkauft und mit dem Fürstenthume Breslau vereinigt hatte [1]). Hier kam ein Bündniß zwischen beiden Regenten zu Stande, in welches auch Bolko II. hineingezogen wurde. Man vertrug sich in Betreff der bisher obwaltenden Mißhelligkeiten (super materiis controversiarum) und Streitigkeiten (et quarumlibet iniuriarum) und gelobte sich gegenseitige Treue und Freundschaft. Es dürfte vielleicht für den Augenblick dem Leser sonderbar vorkommen, daß Karl IV. den Herzog von Schweidnitz, den er doch sich zu unterwerfen beabsichtigte, in das Bündniß hineingezogen hatte. Dieser auffallende Widerspruch wird sich aber auflösen, wenn wir erfahren werden, daß Karl bereits einen andern Plan entworfen hatte, das Fürstenthum Schweidnitz der böhmischen Krone zu unterwerfen.

Was alle Künste klug berechnender Politik, der Ueberredung und Schlauheit, was selbst Waffengewalt nicht zu bewerkstelligen vermochte, das bewirkte endlich eine Heirath.

Bolko II. hatte viel häusliches Unglück erfahren. Die harten Schicksalsschläge, die er erduldet, hatten diesen stolzen Fürsten so tief gebeugt, daß die eigene Unabhängigkeit, deren Erhaltung ihm einst so theuer war und die er stets mannhaft vertheidigt hatte, für ihn bis auf den lebenslänglichen Besitz derselben ihren Werth verlor. Kinderlos wurde ihm das Schicksal seiner Fürstenthümer nach seinem Tode gleichgültig. Seines einzigen Sohnes und Erben wurde er durch einen unzeitigen Scherz beraubt, den dieser sich mit dem Hofnarren, der, wie alle Hofnarren jener Zeit, das Recht hatte, mit seinem Herrn etwas gemeinen Spaß zu treiben, erlaubte. Der junge Prinz klopfte dem Narren mit einem Stocke auf die Stirn, um dadurch den Beweis zu

---

berg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LXXVII. p. 852 et 853. Klose a. a. O. p. 183 hat irrthümlich den 12. November (Sonnabend) Mittwoch? nach Martini, während die Urkunde datirt ist feria quarta proxima ante festum beati Martini. Henelii Chronic. duc. Monsterb. et dist. Francost. et Annales Silesiae bei de Sommersberg i. c. p. 162 et 289. Klose a. a. O. Br. 48. p. 195 u. 196.

1) G. Thebesii Liguitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXV. p. 205.

führen, daß dieser Kopf hohl sei. Der Narr ergreift dagegen einen Ziegel, stellt sich, als wolle er den Prinzen werfen, holt aus, unglücklicherweise entfährt der Ziegel seiner Hand und der Prinz sinkt leblos zu Boden [1]).

Kinderlos also adoptirte Herzog Bolko II. von Schweidnitz die Prinzessin Anna, die unmündige Tochter seines Bruders Heinrich von Jauer, welche, vierzehn Jahre alt, bei ihrer Base, der Königin Elisabeth, zu Ofen in Ungarn erzogen und von Bolko zur rechtmäßigen Erbin des reichen Landes eingesetzt wurde. Auf diese Erbin des ansehnlichen Ländergebietes Bolko's II. richtete nun Karl IV. sein Auge und gründete, da mit Waffengewalt und Ueberredungskünsten bei dem charakterfesten und unbeugsamen Herzoge nichts auszurichten war, auf sie seinen Plan, die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer der böhmischen Krone zu unterwerfen. Der König eilte, sich um ihre Hand für seinen erstgeborenen Sohn und Prinzen Wenzeslaus zu bewerben. Jetzt aber, da dieser verstorben und er selbst verwittwet war, schlug man Karl IV. vor, sie für sich selbst zu begehren. Mit Freuden ergriff der König dieses Mittel, ohne Schwerdtstreich zu erlangen, was er längst zu haben gewünscht und wornach er unabläßig gestrebt. Er warb um Anna's Hand und erhielt sie im Jahre 1353. Anna ward Königin von Böhmen und brachte ihrem Gemahl das Erbrecht auf die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer als Brautschatz mit. Die Vermählung wurde den 27. Mai 1353 zu Ofen in Ungarn mit königlicher Pracht gefeiert und Bolko II. verschrieb seinem Schwiegersohn Karl unter der Bedingung, daß er selbst bis zu seinem Tode in unabhängigem Besitze derselben verbleibe und nach seinem Tode auch seine Gemahlin Agnes, eine Tochter des Erzherzogs Leopold II. des Glorreichen von Oesterreich, der die steiermärkische Linie der Habs-

---

1) Das Epitaphium in der heut wüsten Fürstenkapelle zu Grüssau besagt:

†

AETATE FLORENTE DEFLORVIT ET VVLNERE PERCVSSVS LETHALI
VICTIMA LETHO CONCIDIT BOLESLAI, DUCIS SCHWIDNICENSIS
PIENTISSIMI, BOLESLAUS PRINCEPS FILIVS, INCLITAE
PROSAPIAE SRES INCLITA, CVIVS OSSA CVM FVNDATORVM
DOMVS HVIVS RECONDITIS CINERIBVS NOVO IN HOC SARCOPHAGO
GRATA POSTERITAS GRISSOVENA DEPOSVIT Ao. MDCCXXXVIII.
NOSCE VIATOR, QVIA NOS OMNES SERIVS AVT CITIVS AETERNITATIS
METAM PROPERAMVS AD VNAM-CONCEDANT SVPERI PROPITII
TIBI, QVI LEGIS VEL AVDIS FELICEM AC BEATAM.

†

Wir sind in der Darstellung dieser Vorgänge (Menzels) Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. II. Heft II. Nr. 12. p. 94 gefolgt.

burger gründete († 9. Juli 1386 in der Schlacht bei Sempach [1]), auf Lebenszeit die unumschränkte Regierung der beiden Fürstenthümer behalte [2]), die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, wodurch der König die Anwartschaft auf Bolko's Länder erhielt, wenn dieser ohne Erben abgegangen und seine Gemahlin Agnes verstorben sein würde. Durch diese Bedingung konnte zwar der wirkliche Heimfall der beiden Fürstenthümer bis zum Jahre 1392, in welchem die fromme Herzogin Agnes (d. 2. Februar) starb und auch Karl bereits verstorben, sein mit der Schweidnitzer Prinzessin erzeugter Sohn Wenzeslaus aber zur Regierung gelangt war, hinausgeschoben, aber nicht verhindert werden [3]).

---

1) Wien und seine Landesfürsten vom Verfasser „Landleben der Reichen." (Wien 1834. 8.) Bd. II. p. 15.

2) Vivebat Bolco fatali illa tempestate, qua maxima pars sociae hactenus Silesiae excidebat Poloniae: plurimis Silesiae principibus territoria sua Johanni Bohemiae regi, comiti Luccemburgico, ultro in feudum offerentibus. Multum tamen abfuit, ut horum principum exemplum imitaretur; ut potius, patrem Bernhardum secutus, firmus a partibus Polonorum staret, nec ulla vi cum Bohemis uniri posset, Johannem regem armata manu tale quid tentantem fortiter repellens; imo filium eius Carolum IV. arma iamiam contra Bolconem moventem intrepidus operiebatur. Tandem Carolo fratris Henrici Javoriensium ducis (a quo Javoriensem ducatum haereditario iure acceperat) filiam Annam in coniugem poscente utrumque ducatum Carolo dotis loco promisit, cui etiam post mortem optimi principis, quae anno 1368 d. 28. Julii contigit, cessere ducatus, quos tamen, ut uxor Agnes Leopoldi II. Probi (Gloriosi), archiducis Austriae, filia ad vitae tempus regeret, ordinaverat idem Bolco. J. G. Milichii Constitutio Bolconis II. duc. Sil. Svidn. legislatoris de successionibus ab intestato cum Romano atque Saxonico iure collata in den Deliciis Juris Silesiaci sive commentat. et dissertat. clarissimorum virorum Silesiae iura illustr. (Francof. et Lips. 1736. 4.), auch unter dem Titel: Jus Silesiacum secundum usum modernum illustratum (Svidnitii ohne Angabe des Jahres. 4.) Dissert. XIII. Sect. I. Cap. I. § V. p. 621. Wenn Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. III. Cap. XXI. p. 362 berichten: Hac in ecclesia Pragensi condita (Anna Palatina), locus datus est novae coniugi Annae Swidnicensi, quam sequenti anno 1353 Carolus in Ungariam descendens coniugem duxit; filia fuit Bolkonis vel Bernardi ducis Swidnicensis, eademque patris haeres unica, und es l. c. p. 369 heißt: Annus 1362 XI Julii Caesare Carolo tertiam coniugem, Wenceslao infanti matrem, Annam Jauroviensem abstulit, matronam animi et corporis dotibus insignem, so liegt in der Angabe Balbins über die Abkunft der Fürstin offenbar ein Widerspruch.

3) Die Urkunde lautet: Wir Bolcko von Gots gnaden Herczogk von Slezien vnd Herr vom Vürstembergk czu der Svidnicz vnd czum Jawer Bekennen vnd thun kund offentlich mit diesem briue allen dehnen die in sehen odir horen lezen daz wir haben angeschn die sunderliche gnad vnd freundliche gunst des allerdurchleuchtigsten Fursten vnd Herrn Herrn Carls Romischen Kunigs czu allen czeiten Merer des Reichs vnd Kunigs czu Behemen vnsers liben gnädigen Herren die er vns vnd vnserm geschlecht bewiset hat mit der kundschaft die geschehen ist czwischen im an einem teile vnd der durchleuchtigsten furstin vrowen Anna der Romischen Kunigin czu Beheimb vnser liben vrowen vnd muehm etwan Herczogen Heinrichs vnsers brudern tochter an dem andern vnd darvmb geben machen vnd verschreiben wir der obgenanten vnsrer vrowen vnd muehmb alss einer Kunigin zu Behemen vnd iren leibes erben die sie mit dem obgenanten vnsrem herrn dem Kunige haben wird vnser Herczogthumb Furstenthumb vnd Herr-

Diese Verschreibung ließ Kaiser Karl IV. im Jahre 1355 durch eine feierliche Sanktion, deren schon im ersten Bande dieser Bisthums-

---

schafften czu der Sweidnicz vnd czum Jawer mit den Städten Sweidnicz Striegen (Striegau NW. 2 1/4 M. von Schweidnitz) Hayn (Bolkenhain W. 4 M. von Schweidnitz) Landshutt (Landeshut SW. 4 3/4 M. von Schweidnitz) Richnbach (Reichenbach SO. 2 1/2 M. von Schweidnitz) Nimpcz (Nimptsch WSW. 6 1/2 M. von Brieg) Jawer (Jauer S. 2 3/4 M. von Liegnitz) Lewenbergk (Löwenberg WSW. 6 M. von Liegnitz, W. 6 1/2 M. von Jauer) Hirsbergk (Hirschberg SW. 6 3/4 M. von Liegnitz) Bunczlaw (Bunzlau W. 6 1/4 M. von Liegnitz) vnd Zoboten (Zobten ONO. 2 1/2 M. von Schweidnitz) mit den vesten vnd merckten Greiffensteyn (Greifenstein SW. 2 3/8 M. von Löwenberg, 3/4 M. von Greifenberg und 1/2 M. von Friedeberg am Queis) Greiffenbergk (Greifenberg SW. 2 1/2 M. von Löwenberg) Lehen (Lähn SO. 1 3/4 M. von Löwenberg) Schonaw (Schönau SW. 4 3/4 M. von Liegnitz) Kliczdorff (Klitschdorf NW. 1 3/4 M. von Bunzlau) Hornsbergk (Hornschloß bei Donnerau SSO. 5/4 M. von Waldenburg) Kynsbergk (Kynsburg NO. 1/8 M. vom Dorfe Kynau, dieses O. zu SO. 5/4 M. von Waldenburg) mit allen Mannen Manschafften Lehn Lehnschaften vorleuten guttern gerichten zöllen münczen czinsen gilden kreissen weichbildern kirchlen pfrimden vnd gotsgaben welden püschen bergen schleissen wassern wasserleufften mulen wisen weyden geiagde vogelweyde rechten nuczen gewonheiten vnd allen czugehorungen wi man di benennen magk mit sunderlichen worten nichts nicht awsgenomen inn aller der mossen als wir sie inne haben vnd hernach mit rechte zu vns bringen mochten inn solcher bescheidenheit sey es sache das wir von gots verhängnuss also verscheiden das wir eliche leibes erben männliches geschlechts hinter vns nicht lassen das dann die obgenante vnsre gnädige vrowe vnd libe muehmb vnd ires leibes erben die sie mit vnserm Herrn dem Kunige haben wird als dariber geschriben stet dieselben vnser Herczogthumb Furstenthumb Herrschafft Lannde Lewte vnd alle andre czugehorungen als darin begriffen ist erben vnd besiczen sol genczlich vngehindert vnd damit thuen vnd lassen nach freyer willkür alss mit irem rechten erb vnschedlich doch der hochgebornen vurstynne vrowen Agnesen vnser elichen wirten vnd irem leibgedinge wann sie alle die obgenante Furstenthumb Lannd vnd Herrschafften mit allen nuczungen haben vnd besiczen sol nvr czu irem lebtagen were aber das wir mit gnaden gots eliche leibs erben männliches geschlechts gewönnen so sollen dieselben vnsre erben der genanten vnser vrowen vnd muehmb odir iren leibes erben ob sie nicht wehre czehntawsent schock grosser pfenninge pragischer muncze mit gereitem geld berichten vnd beczalen odir die vesten Lewenbergk vnd Bunczlaw mit weichbilden vesten nuczen vnd czugehorunge czu rechten pfande seczen als lang vnd das sie die obgenanten czentawsend schock genczlich verrichten vnd beczahlen vnd darmit sollen denn dieselbe vnsre erben bey den obgnanten vnsern Herrschafften Furstenthumben vnd Lannden vngehindert bleiben: Wehre auch das wir eliche leibs erben mannes geschlechts nit hetten vnd doch töchter liessen so sollen die obgnante vnsre libe gnedige vrowen vnd muehmb odir ire leibes erben die sie mit irem Herrn dem Kunige gewinnt ieglicher vnser tochter czehntawsent schock grosser pfenninge geben vnd sie bestatten nach rechter gewonheit als geborne vurstenkinder: Auch haben wir geglobet vnd getheidingt sey das sach das die obgnante vnsre eliche wirten vnsern tod gelebt das die dennoch der czeit vnsers todes keinen burggrafen pfleger odir ambtmann auff vesten häusern in stetin odir in landen verkehren nidern (niedern) odir wechseln soll es sey denn das sie einen bidermann der do gleich gutt odir gewiss sey dem ersten ahn seine statt secze an deme der obgnante vnser vrowen der Kunigin odir iren erben magk billichen gnügen vnd das derselb czuuor sich aller gelübd eid vnd trewen verbunden hab der obgnanten vnser vrowen odir iren erben gleich seinen vorfarn ahn der stadt er geseczt wird: Wehre auch das die obgnante vnsre gnädige vrowe vnd liebe muehmb wartend des obgnanten anfalls ehe denn sie im gewehr käme also stürbe das sie leibes erben mit dem obgnanten vnserm Herrn nit gewinne so sollen alle Manne Ritter Knechte Burg-

geschichte gedacht worden ist, mit Beistimmung sämmtlicher Churfürsten des deutschen Reiches auch wirklich bestätigen, und nun führte Karl in den Gerichtshöfen und Kanzleien bei Ausfertigungen und öffentlichen Verhandlungen statt des lateinischen bisher üblichen Curialstyls die deutsche Sprache ein, wodurch das barbarische Latein, welches höchstens nur der Stadtschreiber zu schreiben und zu sprechen verstand, aus Urkunden, Schöppenbriefen, gerichtlichen Verhandlungen, Contrakten und Käufen allmählig verschwand. Gleichzeitig mit dieser Verschreibung Herzog Bolko's II. zu Gunsten seiner Nichte, der Königin Anna, bestätigten König Karl und Anna alle Rechte und Freiheiten der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer und gelobten, daß dieselben auf immer mit der Krone Böhmen unzertrennlich vereinigt bleiben und der jedesmalige Thronfolger, der älteste der königlichen Prinzen, sie erben

---

grafen Burger vnd Landsassen alle der obgnanten eide vnd gelübd ledig seyn doch in solcher bescheidenheit das dem obgnantem vnserm Herrn dem Kunige vnd seinen erben das obgnante chegeld vnd haubtstewr der obgemelten czehntawsend schok der masse czuuor begriffen ist das sie damit thuen vnd lassen nach seiner willkür vnd des geben wehme sie wollen: Wehre auch das die obgnante vnsre vrowe vnd muehmb den obgnanten vnsern Herrn den Kunig vberlebte vnd einen andern mann neme ohn vnsern rath vnd willen so sollen beyde sie der mann vnd alle Kinder die sie mit ihme gewinnt in den obgnanten vnsern Furstenthumben vnd Herrschafften nichts haben: Auch ist geredt vnd getheidingt das die obgnante vnsre vrowe die Kunigin vnd vnsre liebe muehmb noch iemand von irentwegen vns vnd vnsre erben mannes geschlechts von keinerley erbteil odir vmb keine andre sachen ahnreden oder ansprechen sollen anders denn darvon geschrieben ist auch meynen vnd wollen wir sey dann sach das vns ehehafftige not antreten wurden vnd gefengnuss Krieg odir ander geschichte vnsre odir vnsrer Manne ehr vnd liebe (Leiber) czu lösen das wir denn derselben vnser Furstenthumben vnd Herrschafften lannd vnd lewthe gewaltig seyn czu thuen vnd czu lozzen doch in gutten trewen sondir gefehrde: Darnach sintemal vns der obgnante vnser gnediger Herr mit solchen seinen gnaden gunstiglich vnd frewndlich begriffen hatt so globen vnd wollen wir ihme mit gutten trewen ohne gefehrde bestendig vnd beholfen seyn weder allermenniglich niemand awsgenomen vnd in nimmer vnterwegen lassen mit leib vnd gutt vnd alle seine feinde sollen vnsre feinde sein vnd meinen vnd wollen auch keine seine widersacher odir feinde Christen Juden odir Heiden in vnsern Lannden hausen hofen halten odir vortheidingen sondern wir gönnen ihme vnd seinen ambtlewten das sie dieselbigen angreiffen vnd rechtfertigen sollen vnd mögen wo sie die bekommen in allen vnsern Herrschaften vnd Lannden. Mit Uhrkund dis briues versigelt mit vnserm grossen Innsiegel der gegeben ist czur Sweidnicz ahn der nechsten Mitwoch nach S. Petrus vnd Paulus tag der heiligen czwelffboten (3. Juli 1353) nach Christ geburth im tawsent dreyhundert vnd drey vnd funffczigsten Jare.

Abgedruckt in Codic. Sil. Dipl. Spec. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom I. Dipl. LXXXIX pag. 863 und 864 und in Theodor Krauses Miscell. gentis Schaffgotschianae oder Historisch-Genealogischer Bericht von dem uralten Geschlechte der Herren von Schaff-Gotschen (Striegau 1715. 4.) p. 23 ff., wo diese Urkunde, die nur in einer alten deutschen Uebersetzung unter einem böhmischen Vidimus dort mitgetheilt wird, in modernisirter Abschrift steht, und von wo sie in M. Johannis Trallis Pastoris Hirschbergensium in Silesia Stemmatographia Schaffgotschiana fol. p. 23 ff. aufgenommen ist.

und besitzen soll [1]). Noch in dem nämlichen Jahre, bald nach der Vermählung Karls mit Anna, entsagte König Ludwig von Ungarn in einer Urkunde, ausgestellt zu Ofen den 1. Juni 1353, allen Ansprüchen und Rechten, die er und die Krone Ungarn auf die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer machen könnten [2]), nachdem bereits unterm 27. Mai zwischen den beiden Königen, Kaiser Karl IV. und König Ludwig von Ungarn ein Vertrag abgeschlossen worden war, vermöge dessen Karl gegen Abtretung seiner Ansprüche auf die Fürstenthümer Ploczk und Masovien die Städte Kreuzburg (NO. 5¼ M. von Oppeln) und Beuthen (SO. 12 M. von Oppeln und nur 1 M. im W. von Czeladz im Königreiche Polen) in Oberschlesien gewann [3]). Die in dieser Urkunde dem Könige Karl versprochene Einwilligung und Bestätigung der Zurückgabe dieser Städte an Böhmen vom polnischen Könige Kasimir erfolgte aber erst durch eine zu Prag den 1. Mai 1356 ausgefertigte und in ihren Ausdrücken mit der Urkunde König Ludwigs von Ungarn fast wörtlich übereinstimmende Urkunde [4]).

B. Die Herzogin Agnes (1368—1392).

Nach Bolko's II. den 28. Juli 1368 erfolgten Tode trat die verwittwete Herzogin Agnes ungesäumt die Regierung der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer an, wie dies die oben ausführlich mitgetheilte Verschreibung ihres Gemahls vom 3. Juli 1353 ausdrücklich bestimmte, und worin sie auch noch bei Lebzeiten Karls

1) Cod. Sil. Dipl. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XCII p. 865 et 866 und Johann Jakob von Weingartens Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Josephino-Carolinus (Prag 1720. fol.) Num. 2 u. Num. 3 p. 2 u. 3.

2) Cod. Sil. Dipl. Spec. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XC. p. 864 u. 865.

3) Bohuslai Balbini S. J. Miscell. histor. regni Bohemiae (Pragae 1679—1688. fol.) Dec. I. Libr. VIII. Vol. I. Part. I. ep. 42. p. 46. Lünig's Reichs-Archiv in der ersten Fortsetzung des P. spec. Cont. I. p. 30. Melch. Goldast de Bohemiae regni et incorporatarum provinciarum iuribus et privilegiis Commentarius (Francof. 1627. 4.) in appendice documentorum Nr. 41. pag. 78. Waltheri Silesia diplom. (Breslau 1741. 4.) Part. II. Cap. X. p. 467 u. 468, wo die Citate aus den nämlichen Quellen von den obigen und Klofes Breslau Bd. II. Br. 48. p. 202. etwas abweichen. Pelzels Geschichte Karls IV. Königs in Böhmen (Prag 1780. 8.) Thl. I. p. 362. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. I. p. 9.

4) Balbini Miscelli l. c. p. 68. M. Goldast l. c. p. 182. Lünigs Reichs-Archiv l. c. Nr. 220 p. 313. Cod. Sil. Dipl. Spec. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XCI. p. 865. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom II. Cap. IX. §. 38 p. 864 u. 865. Waltheri Sil. Dipl. l. c. p. 468. Klofes dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 48. p. 202.

(† 20. November 1378) sein Sohn und Thronfolger Wenzeslaus durch eine zu Schweidnitz unterm 11. October 1369 ausgefertigte Urkunde bestätigte [1]).

1) Da diese Urkunde mit der Verschreibung der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer durch Bolko II. an die Krone Böhmen zu Gunsten seiner Nichte, der Königin Anna, die wir eben ausführlich mitgetheilt haben, in dem engsten Zusammenhange steht, so möge sie hier eine Stelle finden. Sie lautet: Wir Wenczlaw von Gottes gnaden Kunig czu Behem Marggrafe czu Brandenburgk vnd Herczog czu Slesien etc. etc. Bekennen vnd thun kund offentlich mit diesem Briefe allen denen die ihn sehen odir horen lesen. Wann die Hochgeborne Fraw Agnes Herczogin czu der Schweidnicz vnd czum Jawer vnsre liebe muehmb ihre gunst vnd willen darczu gegeben hatt vnd giebet das die Manne vnd Stedte gemeinlich der lande Sweidnicz vnd Jawer vns vnd vnsre erben Kunige czu Behem vnd ob wir ohn erben verschieden da Gott vor sey dem allerdurchleuchtigsten Fursten vnd Herrn Herrn Carlln Romischen Kayser czu allen czeiten Merer des Reichs vnd Kunige czu Behem vnserm lieben Vater vnd Herren als einem Kunige czu Behem seinen nachkommen Kunigen czu Behem vnd der Cron desselben Kunigreichs czu Behem eine Erb-Holdigung eid vnd gelübde gethan haben Darumb so geloben wir vor vns vnsre erben vnd nachkommende Kunige czu Behem der ehgnannten vnser muehmben Herczogin vnd czu ihren händen dem edlen Herrn Hansen von Hackenborm Ullrich Schoff Burggrafen czue dem Kinsberge Reibnicz Schoff seinem Sohne Hoferichter czue der Schweidnicz Fridrich von dem Pechwinkel Burggrafen czue Hirschbergk Bernharden von Czedlicz Burggrafen czue dem Furstensteine Bernharden vnd Nicoln von Czedlicz Burggrafen czum Lehn Peczolden von Pecze Burggrafen szum Jawer Hansen Koppen genandt von Czedlicz Burggrafen czum Schonaw Vincenten von Russendorff Burggrafen vom Greiffenstein Seyfried von Kunczendorff Burggrafen czu Lewenbergk Clericose von Boliczen Burggrafen czum Falckenstein Preczlaen von Pogrell Burggrafen czu Freudenburgk Hermann von Czetteritz Burggrafen vnd Hoferichtern czu Nimbtsch Cunczen von Falckenhain Burggrafen czum Canth Nicoln von dem Zeissberge Burggrafen czu der Strigaw Nicol von Zachenkirche Burggrafen czue dem Czoboten Wasserraben von der Czirle Burggrafen czum Richnbach Hansen von Logaw Burggrafen czum Hayn (Wolfenhain) vnd Hoferichtern czum Jawer Nicol Bolczen Hoffemeistern vnd Burggrafen czu dem Hornsberge Cuneman von Seidlicz Burggrafen czue Klitschdorff Hansen von Seidlicz Burggrafen vom Scheczler (Schaztar) Hentken (Hinniken) von Czedlicz Jägermeistern Cunczo vnd Nicol Gebrudere von dem Schwein Gunczel von Seidlicz von Lasen Nicol von Reibnicz vnd allen andern iren Bidermannen Rittern vnd Knechten gemeiniglich vnd auch allen Burgern der Stedte beyden irer Furstenthuemb vnd Herrschaften czur Sweidnicz vnd czum Jawer in gutten trewen ohn alles gefehrde vnd argelist das dieselbe vnsre muehmb alle ire lebtage bey allen iren furstlishen leibgedingen vnd morgengaben als furstliches vnd leibgedinges recht ist czu besiczen Herrschaften Landen Lewten Freyheiten Rechten Nuczen vnd Würden bleiben soll nach laut der briefe die sie daruber hat von seliger Gedächtnuss etwan Herczogk Bolcken vnserm vetter irem wirte die auch der egnante vnser vater vnd auch wir mit vnsern briefen bestettiget haben also das derselbe vnser vater wir unsre erben vnd nachkomen Kunige czu Behem odir iemand von vnsertwegen sie daran wieder die egnanten ire brife lauts nimmer in keinen czeiten hindern irren odir beschedigen solle in keine weise sondern darbey laut der oftgnannten brife lassen vnd behalten getrewlich one alles gefehrde: Wehre auch das wir der obgnanten vnser muehmen vber dieselbe sache einige brife in vnser kindheit vnd do wir vnmündig wahren geben hetten dieselben bestettigen vnd vernewen wir nun mit rechten wissen wann vns dieselben brife der obgnante vnser vater mit kayserlicher machtvolkommenheit gekrefftiget vnd gemündiget hat so das sie solche crafft vnd macht haben sollen gleicher-

Sie blieb im ruhigen Besitze der beiden Fürstenthümer bis zu ihrem Tode, welcher den 2. Februar 1392 zu Schweidnitz erfolgte, woselbst sie in der Klosterkirche der mindern Brüder zu U. L. F. im Walde bestattet wurde[1]). Erst König Wenzel gelangte in diesem Jahre zum unbeschränkten Besitze der von Agnes hinterlassenen Staaten. Nun wurde der herzogliche Schatz, den Bolko I. auf der Burg Bolkenhain angelegt hatte und volle hundert Jahre die nächstfolgenden Herzöge dort aufgesammelt, am 12. März 1392 unter starker militärischer Bedeckung auf Wagen nach Prag abgeführt[2]).

---

weise als ob sie czur czeiten vnsrer mündigkeit geschriben gegeben vnd versigelt weren: Auch gönnen wir von sunderlicher lieb vnd freundschafft der obgnanten vnser lieben muehmb was sie kauft vmb ir geld odir sonst mit recht czu sich bringet odir was sie anstürbet im Anfall weise das sie das alles geben vnd vermachen mag nach freyer willkür wehm sie will in demselben Rechte wie es vorgelegen war: Sunderlichen wehre das der obgnanten Burggrafen einer von todeswegen abgienge odir abgeseczt wurde wer denn an seine statt geseczt würde der soll volle macht haben vns czu einnehmen gleich dehme der vor ihm abgeseczt worden wann wir ihm auch globen in allermassen als vor geschrieben stehet. Wehre auch das die Manne czu Nimptsch sich vielleicht derselben erbholdigung widern oder wehren wollten das soll der egnanten vnser muehmben an den obgeschriebnen vnsern gelübden keinen schaden bringen. Mit uhrkund dis briues vorsigelt mit vnserm kuniglichen Majestaet Inngesiegel. Geben czur Sweidnicz nach Christi geburth MCCCLXIX donnerstag vor Sanct Galli (11. Oktober) unsrer Kunigreiche im siebenden Jare. Abgedruckt im Codic. Sil. Dipl. Spec. bei de Sommersberg Rer. Sil. Scrips. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XCIV. p. 868. u. 869. und in einer moderuisirten Abschrift in M. Johannis Trallis Pastoris Hirschbergensium in Silesia Stemmatographia Schaffgotschiana fol. p. 36 ff.

1) Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 19. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1392. p. 146. Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (das. 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. p. 128.

2) Joachimi Curei Gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) p. 106. Johannis Dubravii Olomucensis episcopi historia Bohemica (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXII. p. 187, wo irrthümlich Anna eine Tochter Herzog Bolko's genannt wird. Jac. Schickfusii Neu vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzig 1625. fol.) Bch II. Cap. I. p. 6. Cap. XXVII. p. 90. Bch. III. Cap. XXVII. p. 389. G. Thebesii Liguitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXII. p. 191. Excerpta ex Nicolai Henelii ab Hennenfeld Chronico ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis autographo in de Sommersberg Sil. Rer. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 165. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. IX. §. 38. p. 862 ff. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VII. Kap. I. p. 7. Joh. Jak. Fülbeners Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (Lauban 1731. 4.) Repos. I. Vol. I. p. 181 ff. Fried. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M 1689. 4.) Thl. IV. Cap. II. u. III. p. 948 u. 960. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1353. p. 125 u. ad ann. 1392. p. 146. (Menzels) Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. pag. 94. (Kölers) Schlesische Kern-Chronik (Nürnberg 1714. 8.) Thl. I. Cap. XIII. p. 227 u. 228. (v. Klöbers) Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740 (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 168 ff. F. W. Pachalys Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 102 u. 103. Fischers Geschichte und Beschreibung der schles-

Daß die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bis zum Tode der Herzogin Agnes sich in Unabhängigkeit von der böhmischen Krone erhielten, war für dieselben von unberechbarem Nutzen und erzielte die wesentlichsten Vortheile für Land und Städte.

Der Grundcharakter Herzog Bolko's II. war tiefinniges religiöses Gefühl, wahre Frömmigkeit und ungeheuchelte Gottesfurcht. Diese Tugenden hatte seine eben so fromme und gottesfürchtige Gemahlin Agnes in dem Herzen ihres fürstlichen Gatten genährt und gepflegt. In Schweidnitz erhob sich der Prachtbau der imposanten Pfarrkirche, deren bereits im ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte Erwähnung geschieht, und auf dem Lande wurden zur Beförderung der religiösen Bedürfnisse der Dorfbewohner neue Kirchensysteme gegründet und mit Grundstücken angemessen dotirt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß ein großer Theil der heut noch bestehenden Kirchen in beiden Fürstenthümern dieser Zeit Ursprung und Entstehung verdankt. In ihrem frommen Sinne beabsichtigte die Herzogin Agnes im Jahre 1360 in der gegen Osten gelegenen Niedervorstadt zu Schweidnitz auf der Breslauer Straße ein Jungfrauenkloster für Clarissinnen zu stiften, worüber in dem gedachten Jahre die Stiftungsurkunde ausgefertigt wurde; die Stiftung selbst aber kam nicht zur Ausführung. Dagegen erstand gegenüber der Pfarrkirche in der südlichen Vorstadt vor dem Kroischthore ein erhabenes Werk christlicher Frömmigkeit, die Kirche zu St. Nikolaus, die nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der Chroniſten zu den schönsten Kirchen der Stadt gehörte. Zahlreiche Stiftungen sicherten ihre Existenz [1]).

Um diese Zeit hatte ein Schweidnitzer Bürger, George Hutter, mit Genehmigung des Bischofs Wenzel von Breslau in der St. Nikolaikirche vor Schweidnitz einen Altar zu Ehren des heiligen Apostels Andreas, des heiligen Martyrers Valentin und der heiligen Agnes gestiftet und mit dreizehn Mark Prager Groschen polnischer Zahl Zinsen, die er auf dem Gute Leuthmannsdorf (S. zu SO. $1\frac{1}{2}$ M. von Schweidnitz) stehen hatte, als einem für den Altaristen festgesetzten Einkommen dotirt, zugleich auch den Weltpriester Stephan

---

schen Fürstenthumshauptstadt Jauer (das. 1803. 8.) Thl. I. p. 108 u. 109. K. G. Hoffmanns Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (Schweidnitz 1828. 8.) Bd. I. p. 344 ff. Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (das. 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. p. 108. Stenzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptst. IV. p. 131 ff.

1) Ein zwar verstümmeltes Instrument über die Nikolaikirche zu Schweidnitz möge hier eine Stelle finden. Die Urkunde lautet: In Christi nomine amen. Orta pridem coram Leonardo de Frankinsteyn preposito et officiali Wratislauiensi inter discretum et validum viros Stephanum Prusse altaristam in cappella sancti

Prusse zum ersten Minister und Altaristen dem Bischofe präsentirt. Dieser Zins ging dann auf den folgenden Besitzer von Leuthmannsdorf

Nicolai episcopi et confessoris extra muros Sweidnicenses ex vna et Henricum Atcze*) in Lawczmansdorff (Leuthmannsdorf S. zu SO. 6/4 M. von Schweidnitz) manentem Wratislauiensis diocesis parte ex altera super infra scriptis conuencionali et recouuencionali libellis, quorum libellorum tenores sequuntur sub hijs verbis: Coram vobis honorabili viro dno Leonardo de Frankinstcyn praeposito et officiali Wratislauiensi proponit procurator nomine procuratorio discreti viri Stephani Prusse altariste altaris in capella sancti Nicolai episcopi et confessoris extra muros Sweidnicenses contra et aduersus Henricum Atcze in Lawczmansdorff manentem et quamlibet aliam personam per ipsam in iure legitime interuencionem et dicit cum querela. Quod licet Georgius Hutter pie memorie olim opidanus in Sweidnicz ac sui parentes et predecessores legitimi habuerunt, tenuerunt, possederunt et perceperunt ab j. ij. iij. iiij. v. vj. vij. viij. ix. x. xx. xxx. xl annis citra et vltra pacifice et quiete sine omni contradiccione, obstaculo et impedimento tredecim marcarum pragensium grossorum annui census polonicalis numeri et pagamenti soliti sub titulo rcempcionis emptis et comparatis in de et super omnibus et singulis bonis, que Christanus Atcze pie memorie olim habuit, tenuit et possedit in dicta villa Lawczmansdorff districtus Sweidnicensis, et quamquam dictus Georgius Hutter pie recordacionis vltimus et immediatus possessor dictarum xiij marcarum annui census zelo deuocionis succensus ad sue ac parentum suorum animarum salutem licet langwens corpore et in lecto egritudinis sue decumbens, tamen ex certa sua sciencia et bona deliberacione prehabita amicorumque suorum bene fretus consilio non coactus nec aliquo errore seductus dictas xiij marcas pragensium grossorum et numeri predictorum annui census in Lawczmansdorff dicto Stephano Prusse dedit, donauit et irreuocabiliter assignauit pro vno altari in dicta cappella sancti Nicolai et in honore sanctorum Andree apostoli, Valentini martiris et sancte Agnetis virginis iuxta disposicionem testatoris supradicti fundato, erecto et eciam consecrato eciam auctoritate reuerendi in Christo patris et domini Wenceslai (1382—1417) episcopi Wratislauiensis de speciali consensu et assensu nobilis viri Johannis de Lewchtinberg dicti Cruschina regie maiestatis Bohemie pro tunc Capitanei ducatuum Sweidnicensis et Jawrensis incorporato et confirmato, dictusque Georgius Hutter pie memorie eundem Stephanum Prusse habere voluit pro primo ministro et altarista altaris supradicti fueritque dictus Stephanus pro nunc hodie est (sic?) nomine altaris supradicti in possessione tollendi percipiendi et leuandi pacifice et quiete census supradicti saluis infra scriptis per tres annos integros annis singulis super festo beati Michaelis archangeli xiij marcas grossorum ex causis antedictis**). Attamen dictus Henricus Atcze qua sinistra suggestione motus contra deum et iusticiam dictum Stephanum Prusse altaristam dicti altaris aut qui pro dictis xiij marcis pragensium grossorum annui census in Lawczmansdorff iudicialiter respondere et eosdem defendere voluerit ad iudicium seculare et feudum (sic?), coram iudice curie et scabinis prouincialibus ibidem in Sweidnicz citauerit, euocaverit et conuenerit et sic dictum Stephanum Prusse in dictis censibus annuis xiij marcarum grossorum predictorum arrestauerit, perturbauerit,

*) Die altadelige Familie derer von Atze führt im goldenen Felde ihres Wappenschildes ein schwarzes Jägerhorn mit gelben Beschlägen und dergleichem Bande, auf dem gekrönten Helme steht ein Busch von Straußenfedern. Ein Sigismund Atcze war Canonikus zu Breslau und Propst des Collegiatstiftes zu Liegnitz († 1480). Sein Epitaphium in der Peter- und Paulskirche zu Liegnitz hat folgende Inschrift:

> Anno Domini M. CCC. LXXX. obiit olim venerabilis decretorum Licentiatus Dnus Sigismundus Atcze archidiaconus et canonicus maioris S. Johannis Wratisl. ac collegiatae Lignicensis ecclesiarum praepositus.

Joh. Sinapius: Des Schlesischen Adlers anderer Theil oder Fortsetzung Schlesischer Curiositäten (Leipzig u. Breslau 1728. 4.) p. 509.

**) Hier fehlt offenbar ein Wort, etwa introductus oder inuestitus.

über, der Christanus hieß und aus der alten Adelsfamilie derer von Atze stammte. Auch dieser entrichtete die gedachten dreizehn Mark

molestauerit et inquietauerit indebite et injuste, quo minus ipse Stephanus censum xiij marcarum grossorum supradictorum libere et quiete percipere possit. Quare petit procurator antedictus nomine procuratorio, quo supra, per vos et vestram diffinitiuam sentenciam pronunciari, declarari ac decerni, dictum Georgium Hutter pie memorie olim opidanum in Sweidnicz ac parentes et predecessores suos legitimos dictas xiij marcas pragensium grossorum annui census in dictis bonis Lawczmansdorff sic, vt premittitur, habuisse, tenuisse, possedisse et percepisse, et eundem Georgium Hutter pie memorie vltimum et immediatum possessorum dictarum xiij marcarum annui census sic, vt premittitur, dictas xiij marcas pragensium grossorum annui census et numeri supra dictorum prefato Stephano Prusse pro vno altari iam fundato, erecto et consecrato dedisse, donasse et irreuocabiliter assignasse et eundem Stephanum Prusse habere voluit (?) pro primo ministro et altarista altaris supra dicti, ipsumque Stephanum nomine altaris pretacti in possessione dictorum censuum ad tres annos integros fuisse et esse, vt premittitur, et prefatum Henricum Atcze qua sinistra suggestione motus (?) contra deum et iusticiam dictum Stephanum Prusse altaristam dicti altaris aut qui pro dictis xiij marcis grossorum annui census in Lawczmansdorff iudicialiter respondere et easdem defendere voluerit, ad iudicium seculare in Sweidnicz, vt premissum est, citasse, euocasse et conuenisse et sic eundem Stephanum in dictis censibus xiij marcarum grossorum predictorum arrestasse, perturbasse, molestasse et impediuisse indebite et iniuste, et ob hoc memoratum Henricum Atcze in Lawczmansdorff manentem ad desistendum et cessandum ab arrestacionibus, perturbacionibus, molestacionibus et inquietacionibus predictis compescendum et regendum fore, compesci et regi debere, ipsique nunc et in antea super similibus arrestacionibus et impedimentis perpetuum silencium imponendum fore et imponi debere iusticia mediante et ex causis ante dictis et aliis in, de et super premissis et quolibet premissorum fieri, quod est iuris et racionis, vna cum expensis in lite factis et protestatur de faciendo iura addendi medii corrigendi etc. ceterisque iurium remediis et defensionibus in omnibus semper saluis. Sequitur libellus reconuencionalis sub hijs verbis: Coram vobis honorabili viro duo Leonardo de Frankinsteyn preposito et officiali Wratislawiensi procurator et nomine procuratorio validi viri Henrici Atcze in Lawczmansdorff manentis contra et adversus Stephanum Prusse vt discretum virum omnes et vniuersos et singulariter singulos, quorum interest uel poterit quomodolibet in futurum interesse, personam eciam quamcunque interuenientem pro ipsis in iudicio, reconueniendo sub querela proponit et dicit. Quod licet Cristanus Atcze iuuenis progenitor dicti Henrici, dum egit in humanis, dudum ante fundacionem, dothacionem, disposicionem et confirmacionem altaris, de quo seu de quibus in libello actoris plenius est deductum, sex marcas census annui grossorum pragensium de xiij marcis census annui in villa Lawczmansdorff sub titulo reempcionis constituti apud parentes et predecessores ipsius Georgii Hutter testatoris, ut dicitur, reemerit pro sexaginta marcis grossorum in promptis et paratis pecunijs eisdem cum effectu persolutis quarumuisque ipse testator, sui parentes et predecessores post reempcionem, de qua supra, ab vno, tribus v. vij. ix. xj. xiij. xv. xvi et xix annis sex marcas supradictas reemptas, vt premittitur, solutas et per omnia liberatas et extinctas anno quolibet predictorum receperunt et receperint vt in debitum et reemptum, qui quidem census sic, ut prefertur, contra naturam reempcionis perceptus ad centum marcas grossorum, saluo pluri seu minori, se extendit siue extendere poterit leuiori extinccione, tamen prefatus Stephanus quo ausu temerario ductus prefatum Henricum coram vobis duo venerabili supradicto super censu xiij marcarum annuo sepedicto et integro nomine cuiusdam altaris seu testamenti nullius roboris vel momenti, ymmo ipso iure nulli in iudicium traxit et in causam, non attendens, quod totus census xiij marcarum annuus, ut pretenditur, per recepcionem sex marcarum reemptarum

Prager Groschen an den in der Nikolaikirche vor Schweidnitz von George Hutter gestifteten Altar ohne alle Schwierigkeiten. Erst dessen Nach-

et per ipsum testamentum, suos parentes et predecessores indebite, vt prefertur, receptus sit penitus reemptus, solutus et extinctus per omnia et in nichilum redactus, defalcatis defalcandis, et quod vltra ad minus restant XXX marcas grossorum pragensium ipsi Henrico pretacto restituende vltra sortem saluo pluri vel minori. Quare petit dictus procurator et nomine, quo supra, procuratorio per vos pronunciari, decerni et declarari, censum antedictum xiij marcarum annuum, vt pretenditur, in toto ex causis et racionibus supra deductis extinctum, reemptum, et liberatum fore atque solutum et adhuc XXX marcas superesse ipsumque altare fundatum, dothatum et confirmatum fuisse et esse sub censu dudum ante fundacionem, dothacionem seu confirmacionem predictas reemptum, penitus solutum et extinctum, et ob hoc ipsum Henricum ab impeticione ipsius Stephani nomine predicti pretensi altaris absoluendum fore et eciam absolui debere, residuam vero pecuniam vltra sortem receptam, videlicet XXX marcas grossorum ipsi adiudicandas fore, ipsi quoque Stephano super prefatis pretensi altaris et censu integro xiij marcarum perpetuum silencium imponendum fore et imponi debere vestra diffinitiua sentencia mediante et alias in et de premissis fieri iusticie complementum cum litis expensis iam factis, protestatus de fiendis addendi medii corrigendi ceterisque iurium remediis in omnibus sibi saluis. Ad quos quidem libellos, videliect ad libellum conuencionalem per discretum virum Magistrum Nicolaum Hunger aduocatum consistorii Wratislauiensis ac procuratorem validi viri Henrici Atzo, sed per Magistrum Michaelem Rosinkirche similiter aduocatum consistorii Wratislauiensis ac procuratorem discreti viri Stephani Prusse ad libellum reconuencionalem, de quorum amborum procuratorum mandatis legitimis constabat documentis, extitit lis legitime negatiue ..... contestata, iuramento quoque de calumpnia vitanda et veritate dicenda tam super dictis libellis quam super tota causa sub omnibus clausulis et capitulis in et sub iuramento calumpnie contentis a procuratoribus parcium subsequuto, datasque postmodum per quemlibet ipsorum nonnullas posiciones et articulos in carthis papireis conscriptas ex libellis descendentibus (sic?), quibus cum posicionibus et articulis extitit per partes principales, videlicet per Stephanum Prusse articulis Henrici Atzo et per Henricum Atzo articulis Stephani Prusse mediis ipsorum iuramentis in manibus nostris positis prouisum, demum nos memoratis parcium procuratoribus ad producendum omnia iuris literas, instrumenta, priuilegia et munimenta, quibus vti et se munire in presenti causa vellent, certum duximus peremptorium terminum competentem assignandi. Quo termino aduenciente sepedictis parcium procuratoribus et quibus eorum nomine, nonnullas literas, instrumenta et cetera munimenta ad probandam et fundandam intencionem ipsorum iudicialiter in medium produxerunt et quilibet ipsorum produxit et obtulit. Quibus ad dicendum et excipiendum contra huiusmodi producta, si quid dicere seu alter ipsorum contra reliquum et producta ipsius excipere vellet, certum duximus terminum competentem procuratoribus parcium ..... prefigendi, illoque termino aduenciente per discretum virum Magistrum Michaelem Rosinkirche procuratorem et procuratorio nomine partis sue extitit contra quandam literam et ipsius sigilla subappensa per Magistrum Nicolaum Hunger ex aduerso partis procuratorem oblata in scriptis exceptum et ad probandum sigilla litere, vt prefertur, sub appensa nonnulli testes per viam iuris inducti fuerunt et examinati. Quibus rite receptis et examinatis eorumque dictis conscriptis et de consensu parcium procuratoribus publicatis, insuper parcium procuratoribus coram nobis comparentibus et suam voluntatem, an sigilla litere subappensa forent probata, pronunciare petentibus, nos interloquendo pronunciauimus et presentibus pronunciamus secundum sigillum in ordine pretacte litere appensum duntaxat esse probatum, nam quod procuratoribus coram nobis causatum et in causa huiusmodi, quantum in eis, erit concludendum et per nos concludi supplicandum, nos cum eisdem conclusimus et habuimus conclusum, nobis quoque ductum infra scriptum

folger, Heinrich Atze, erhob Beschwerde über diese Zinspflicht und verweigerte die Zahlung. Es kam zu einem Rechtsstreite vor dem Breslauer Canonikus, Dompropst und Offizial Leonard von Frankenstein, in welchem Heinrich Atze nachzuweisen sich bemühte, daß sein Vorfahr Christan Atze der Jüngere (iuuenis) noch bei seinen Lebzeiten und schon lange zuvor, ehe der gedachte Altar in der Nikolaikirche vor Schweidnitz gestiftet, dotirt, über dessen Einkommen verfügt und die Stiftung des George Hutter bestätigt worden ist, von den beanspruchten dreizehn Mark Prager Groschen sechs Mark jährlichen Zinses auf das Dorf Leuthmannsdorf bei Schweidnitz um sechszig Mark Groschen baar Geld erkauft und seit mehr denn neunzehn Jahren frei und von jener Summe abgezogen, empfangen habe. Jener Zins sei aber gegen die Natur des Wiederkaufs empfangen und im Laufe der Zeit zu einer Höhe von beiläufig hundert Mark Groschen herangewachsen; es sei also nicht abzusehen, mit welchem Rechte sich der Altarist Stephan Prusse auf ein Testament berufen kann, das durch den Wiederkauf jener sechs Mark kraft- und bedeutungslos geworden und seine Rechtsgültigkeit verloren habe, ja wie er, gestützt auf ein solches Testament noch den vollen Zins von dreizehn Mark in Anspruch nehmen will; ihm, dem Heinrich Atze seien überdies noch dreißig rückständige Mark zu erstatten. Die Beweisaufnahme und das

---

ad examen diffinitiuam sentenciam perferendam et procuratoribus audiendam quo termino duximus statuendum. Visis igitur omnibus et singulis actis in presenti causa coram nobis actitatis eisque rite recensitis, deliberacione nobiscum desuper prehabita diligenti per ea, que vidimus et cognouimus et nunc cognoscimus et videmus, parcium quoque procuratoribus coram nobis constitutis et sentenciam diffinitiuam a nobis ferri petentibus nos ad nostram diffinitiuam sentenciam perferendam procedendum duximus, quam in scriptis tulimus et presentibus ferimus in hunc modum: Christi nomine inuocato pro tribunali sedentes et habentes pre oculis solum deum per hanc nostram diffinitiuam sentenciam, quam in hiis scriptis ferimus, pronunciamus, decernimus et declaramus, dictum Georgium Hutter pie memorie olim opidanum in Swcidnicz ac parentes et predecessores suos legitimos dictas tredecim marcas pragensium grossorum census annui in dictis bonis ville Lawczmansdorff, sicut premittitur, habuisse, tenuisse et possedisse et percepisse, et eundem Georgium Hutter pie recordationis vltimum et immediatum possessorem dictarum xiij marcarum annui census sicut, premittitur, easdem tredecim marcas pragensium grossorum annui census, et numeri supradictorum prefato Stephano Prusse pro vno altari iam fundato et erecto dedisse, donasse et memorabiliter assignasse, et eundem Stephanum Prusse habere voluisse pro primo ministro et altarista altaris sepedicti ipsumque Stephanum in possessone dictorum censuum per tres annos integros fuisse et esse, vt premittitur prefatumque Henricum Atcze sinistra suggestione motum contra deum et iusticiam dictum Stephanum Prusse altaristam dicti altaris aut qui pro dictis tredecim marcis grossorum annui census in Lawczmansdorff iudicialiter prouidere et eosdem defendere voluerit, ad iudicium seculare in Swcidnicz, vt premissum est, citasse, euocasse et conuenisse, et sic eundem Stephanum in dictis censibus tredecim .... Hier bricht die durch einen Schnitt verstümmelte Urkunde plötzlich ab.

Zeugenverhör sprachen gegen den Grundherrn von Leuthmannsdorf und für den Altaristen der Nikolaikirche, zumal die vorgelegten Dokumente verstümmelt waren, und keine Beweiskraft hatten. Durch schiedsrichterlichen Spruch des Offizials wurde Heinrich Atze mit seiner Forderung abgewiesen und zur vollen Zahlung der dreizehn Mark auf seinem Gute haftender jährlicher Zinsen an den von dem Schweidnitzer Bürger George Hutter in der Nikolaikirche gestifteten Altar verurtheilt. Wir sehen aus diesem einzigen Beispiele, wie oft schon frühzeitig die von frommen Wohlthätern in christlichem Sinne bei Kirchen errichteten Stiftungen und Vermächtnisse selbst von ihren nächsten Nachkommen wieder angefochten und der Kirche streitig gemacht wurden.

Durch eine Stiftung des Pfarrers Johann Colmas, welcher Landschreiber der Herzogin Agnes war, erhob sich die Nikolaikirche, die ursprünglich wohl nur zur Begräbnißkirche des um sie angelegten Friedhofes bestimmt war, zu höherer Bedeutsamkeit. Colmas hat seines Namens Gedächtniß auch, nachdem seine Stiftung längst nicht mehr besteht, auf die späteste Nachwelt gebracht durch die Dotation dieser Kirche aus seinem ersparten Vermögen und die im Jahre 1410 erfolgte Gründung der Präcentur und Mansionarie bei derselben. Er verordnete nämlich in seinem letzten Willen, daß sieben Mansionarien, an deren Spitze ein Präcentor stehen sollte, täglich in der Nikolaikirche das Offizium von der seligsten Jungfrau Maria und dem Leiden Jesu Christi mit lauter Stimme absingen, an Sonn- und Festtagen aber in der Pfarrkirche mit der Frühmesse das Matutinum beginnen und die ersten drei Horen absingen, nach der heiligen Messe die Horen vollenden und des Stifters in einem frommen Gebete eingedenk sein sollten; zugleich verpflichtete er sie, an allen Prozessionen Theil zu nehmen. Zur Sicherung ihrer Existenz deponirte Colmas ein Kapital, welches jährlich 67 Mark Prager Groschen polnischer Zahl Zinsen trug, deren Vertheilung, so wie die Wohnung des Präcentors und der Mansionarien vom Stifter genau bestimmt waren. Die Mansionarien verwalteten ihr Amt durch ihr ganzes Leben und waren darin so beschränkt, daß sie nur mit specieller Erlaubniß des Bischofs und in den seltensten Fällen sich durften vertreten lassen. Der Präcentor übte das Aufsichts-Recht über sie und hatte die Befugniß, kleinere Vergehen an ihnen zu strafen. Das Institut erhielt später dadurch eine bedeutende Erweiterung, daß der Stadtpfarrer Stanislaus Berenwald, Canonikus zum heiligen Kreuz in Breslau, der bereits im Jahre 1480 Pfarrer von Schweidnitz war, dem jedesmaligen Präcentor der Nikolai-

kirche die stiftungsmäßigen Funktionen auf dem Altare der unter dem Hochaltare der Pfarrkirche befindlichen Kapelle übertrug [1]).

Wie verdient sich die fromme Herzogin Agnes mit ihrem fürstlichen Gemahl um die schlesische Kirche überhaupt gemacht, und wie wohlthätig sie sich gegen geistliche Institute, fromme Stiftungen und dem menschlichen Elende zu einem willkommenen Asyl bestimmte Hospitäler bewiesen, das wird den ernsten Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung und Erwägung bilden, wenn wir die Geschichte des Bisthums Breslau und der einzelnen Stifte und Klöster in Schlesien näher ins Auge fassen werden.

Sie starb fromm und gottselig, wie sie gelebt, den 2. Februar 1392 und hat, wie bereits oben erwähnt, ihre Ruhestätte in der nun gänzlich abgebrochenen Klosterkirche der mindern Brüder zu U. L. F. im Walde gefunden [2]). Sanft ruhe ihr Gebein bis zum allgemeinen Auferstehungstage!

C. Kaiser Karl IV. als unumschränkter Herr von Schlesien mit Ausnahme der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.

Die zu Prag unterm 9. Oktober 1355 ausgefertigte Inkorporations-Akte Kaiser Karls IV., durch welche Schlesien der Krone Böhmen förmlich und in feierlicher Weise einverleibt wurde, haben wir bereits im ersten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau kennen gelernt. Von nun an konnte sich Karl als den alleinigen Herrn

1) (Görlichs) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (Das. 1830. 8.) p. 4 u. 9. Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (Das. 1846. 8.) Bd. I. Abschn. 1. 10. p. 86. Abschn. II. p. 214 ff.

2) Auf ihrem Grabsteine las man folgende Inschrift:

ANNO DOMINI MCCCXCII OBIIT
INCLITA DOMINA AGNES DVCISSA SWIDNICENSIS
HIC SEPVLTA.

Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung Schlesiens (Brieg 1785. 8.) p. 327 berichten:

Das Gemälde auf Leinwand, welches die Grabstätte dieser Herzogin bezeichnete, ist beim Bombardement der Stadt und dem Brande im J. 1757 mit verwüstet worden. Es stellte die Herzogin im Leichengewande vor, in einem weißen Leibrocke und grünem fürstlichen Talar, mit gefaltenen zur Andacht erhobenen Händen. Ueber ihrem Haupte erblickte man das Oesterreichische, zur Rechten das Schweidnitzer und zur Linken das Jauersche Fürstenthumswappen. Die Ueberschrift des Bildnisses lautete: ANNO DOMINI MCCCXCII IN DIE PVRIFICATIONIS VIRGINIS GLORIOSE OBIIT ILLUSTRISSIMA AC SERENISSIMA DOMINA AGNES DVCISSA SVIDNIC. HIC SEPVLTA IN MEDIO CHORI. Dissertatio I. historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide illustrat, in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom I. p. 402. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) ad ann. 1392. p. 146.

und Gebieter Schlesiens betrachten, und wenn er auch die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer noch nicht in rechtlicher Form in Besitz genommen hatte, so war ihm doch durch seine Vermählung mit der Prinzessin Anna von Jauer die sichere Anwartschaft darauf gegeben.

Die schlesischen Fürsten erschienen damals gleich den übrigen Reichsfürsten auf den Reichstagen und nahmen an den auf diesen gepflogenen Verhandlungen und Berathungen Theil, wie sie auch den Römerzug Karls mitgemacht hatten [1]). Aber weder diese Erweiterung der Grenzen des Königreichs, sagt Menzel [2]), noch die neu erlangte kaiserliche Herrlichkeit ersparte Karl den Verdruß, das Gesetzbuch, durch welches er vor einigen Jahren die Eigenmacht der böhmischen Großen zu beschränken versucht hatte, förmlich zurücknehmen und alle alten durch dasselbe abgeschafften Statuten, herkömmliche Gebräuche und landesübliche Gewohnheiten wieder herstellen zu müssen [3]). Diese in seinem eigenen Königreiche gemachte trübe Erfahrung stimmte ihn unstreitig, was die Verfassung betrifft, die er dem deutschen Reiche zu geben entschlossen war, zu großer Vorsicht, und verleidete ihm das bedenkliche und einem Fürsten von so geringer Kraft und Kriegslust unausführbar scheinende Unternehmen, den verwirrten Zustand des Reiches und die Zwietracht seiner Glieder durch entschiedene Maßregeln und durchgreifende Gesetze und Verfügungen zu heilen. Hätte damals, bei diesem trostlosen Zustande des deutschen Reiches, ein großer kriegerischer Geist ebenso wie Karl an der Spitze einer bedeutenden Hausmacht gestanden, so wären dies ohne Zweifel Zeiten großer Verhängnisse geworden und namentlich für Deutschland hätte sich eine bedeutsame Zukunft in Aussicht gestellt. Allein Karl, wie sehr er auch seine Macht zu erweitern und seine Länder zu vergrößern strebte, war doch nicht eigentlich im buchstäblichen Sinne herrschsüchtig und, wie sehr er auch bei allen weit sehenden Berechnungen großen Entwürfen, die auf eine ernste Entscheidungsstunde rechnen ließen, abhold war, dennoch nicht minder besorglich als staatsklug und durch die neulich gemachten bitteren Erfahrungen in seinem eigenen Königreiche Böhmen geschreckt, trug er sich mit der Idee, seine monarchischen Absichten unter ganz aristokratischen Formen zu verstecken, und die Macht, die er sich und seinem Hause sichern wollte, zunächst den Kurfürsten zu übertragen, weil er längst darüber

---

1) Pelzels Geschichte Karls IV., Königs in Böhmen (Prag 1781. 8.) Thl. II. pag. 515.

2) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Thl. VIII. Cap. III. p. 28 u. 29.

3) Bohuslai Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Libr. VIII. p. 51.

mit sich einig war, wie er diese zu willigen Werkzeugen seiner Pläne machen und in gänzliche Abhängigkeit von Böhmen versetzen wollte.

In dieser Absicht schrieb Karl im November des Jahres 1355 einen Reichstag nach Nürnberg aus, wo sich auch, dem Rufe des Kaisers gehorsam, geistliche und weltliche Fürsten in beträchtlicher Zahl einfanden. Hier kam jenes berühmte Reichsgesetz zu Stande, welches unter dem Namen der goldenen Bulle bekannt ist und zu Metz den 25. Dezember 1356 publicirt wurde [1]).

Dieses in der deutschen Reichsgeschichte so bedeutsame Statut bestimmt im Wesentlichen, daß das Recht der sieben Churfürsten, den neuen Kaiser zu wählen, auf einem nicht theilbaren und nach der Ord-

1) Wir fügen hier das Vorwort zu diesem merkwürdigen Gesetzbuche bei, weil es den Geist und die Tendenz des kaiserlichen Gesetzgebers bekundet. Es lautet: In nomine sanctae et indiuiduae Trinitatis feliciter. Amen. Carolus Quartus, diuina fauente clementia Romanorum imperator semper augustus et Bohemiae rex, ad perpetuam rei memoriam. Omne regnum in se ipso diuisum desolabitur, nam principes eius facti sunt socii furum; ob quod dominus miscuit in medio eorum spiritum vertiginis, ut palpent in meridie, sicut in tenebris, et candelabra eorum mouit de loco suo, vt caeci sint et duces caecorum, et qui ambulant in tenebris, offendunt, et caeci mente scelera perpetrant, quae in diuisione contingunt. Dic, superbia, quomodo in lucifero regnasses, si diuisionem auxiliatricem non habuisses? Dic, sathan inuide, quomodo Adamum de paradiso eiecisses, nisi eum ab obedientia diuisisses? Dic, luxuria, quomodo Troiam destruxisses, nisi Helenam a viro suo diuisisses? Dic, ira, quomodo Romanam rempublicam destruxisses, nisi in diuisione Pompeium et Julium, saeuientibus gladiis, ad intestina praelia concitasses? Tu quidem, inuidia, Christianum imperium, a Deo ad instar sanctae et indiuiduae Trinitatis fide, spe et charitate, virtutibus theologicis roboratum, cuius fundamentum super christianissimo regno feliciter stabilitur, antiquo veneno, quod velut serpens in palmites imperiales et membra eius propinquiora impio scelere vomuisti; vt concussis columnis totum aedificium ruinae subiiceres, tentasti. Diuisionem inter septem candelabra, lucentia in vnitate spiritus septiformis, quae sacrum illuminare debent imperium, multoties posuisti. Sane cum ex officio, quo caesarea dignitate potimur, futuris diuisionum et dissensionum periculis inter electores ipsos, de quorum numero vt rex Bohemiae esse dignoscimur, ratione duplici, tam ex imperio quam electionis iure, quo fungimur, occurrere teneamur, infra scriptas leges ad vnitatem inter electores fouendam et electionem unanimem inducendam, ac destestandae diuisioni praedictae variisque periculis ex ea sequentibus aditum praecludendum in solenni curia nostra Nurenbergensi, assidentibus nobis omnibus Principibus electoribus ecclesiasticis et secularibus, ac aliorum Principum, Comitum, Baronum, Procerum, Nobilium et Ciuitatum multitudine numerosa, in solio maiestatis caesareae imperiali infulis, insigniis et diademate decorati, matura deliberatione praeuia, de imperialis potestatis plenitudine edidimus, statuimus et duximus sanciendas sub anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo sexto, nona indictione, quarto idus Januarii, regnorum nostrorum anno decimo, imperii vero secundo. Allen deß heiligen Römischen Reichs gehaltener Reichstäge, Abschiede und Satzungen samt andern kayserl. und königl. Constitutionen, auff Churfürstl. Maynzischen gnädigsten Befehl in Truck gegeben. (Mainz 1660. fol.) Lateinisch ohne Pagina nebst deutscher Uebersetzung p. 1—18. Anno 1356 in comitiis Noribergae celebratis auream de imperio bullam, ut vocant, publicavit, quam qui ignorat, ignorat imperium. Bohuslai Balbini Epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. III. Cap. XXI. p. 366.

nung der Primogenitur vererbten bestimmten Landbesitze, dem sogenannten Churlande oder Churfürstenthume, beruhe; daß die Kaiserwahl, nach Erledigung der Krone, zu Frankfurt am Main nach Stimmenmehrheit erfolgen soll; daß die Churfürsten zu besonderen Zusammenkünften, die man Churtage nennt, keiner kaiserlichen Erlaubniß bedürfen, und daß ihnen gewisse Regalien zukämen. Dahin gehört das Münzrecht, das Recht des Bergbaus und das Salzregal, wenn das Salz auf eigenen Grund und Boden gewonnen wird; ferner die Gerichtsbarkeit in letzter Instanz oder das Privilegium de non appellando, so wie auch jedes Verbrechen gegen ihre Person als Hochverrath und Verbrechen der beleidigten Majestät betrachtet wurde. Karl stellte die Churfürsten in diesem Statute so hoch, daß sie, wenn auch nicht dem Namen nach, doch gewissermaßen Könige waren, und er that dies in der Absicht, um Oesterreich und Baiern zu demüthigen. Die geistlichen Churfürsten wurden besonders ausgezeichnet. Der Erzbischof von Mainz erhielt die Erzkanzlerwürde des Reichs und sollte zugleich Minister des Kaisers als deutscher König sein, während die Erzbischöfe von Köln und Trier mit der nämlichen Erzkanzlerwürde für Italien und Lothringen bekleidet wurden. Auch hatte der Erzbischof von Mainz die erste Stelle und den Vorsitz im Churfürsten-Collegium, das er gewöhnlich nach Frankfurt berief. Den übrigen Churfürsten kamen die Erzämter des Reiches zu. Erztruchseß, erster Würdenträger des Reichs und Bannerträger, war der Pfalzgraf vom Rhein, der erste unter den weltlichen Reichsfürsten, wie der Erzbischof von Mainz unter den geistlichen, und Reichsvikar bei Thronerledigungen; Erzschenk war der Churfürst von Böhmen, als der einzige unter den Churfürsten, auf dessen Haupte eine Königskrone ruhte, und der deshalb auch vor den übrigen weltlichen Churfürsten den Vorrang hatte, vom Verbande der Reichskreise frei und vom Besuche der Reichstage entbunden war, wenn diese nicht in Nürnberg, Bamberg oder Merseburg gehalten wurden, und überhaupt nicht unter den Reichsvikarien stand; Erzmarschall war der Herzog von Sachsen; Erzkämmerer der Markgraf von Brandenburg. Es versteht sich von selbst, daß diese Erzämter eigentlich nur Ehrentitel waren, deren Funktionen bei Kaiserkrönungen und andern Feierlichkeiten, mit Ausschluß des Erzbischofs und Churfürsten von Mainz, der die Krönung und Salbung des Kaisers vorzunehmen hatte und die kirchlichen Funktionen verrichtete, nicht immer von den Churfürsten selbst, sondern größtentheils von den sogenannten Reichserbbeamten übernommen wurden. Uebrigens ist bemerkenswerth, daß in dieser goldenen Bulle eines päpstlichen Rechtes der Bestätigung des Kaisers und des Vikariats in Italien mit keiner Silbe gedacht wird; sie war im günstigsten Falle

doch nur ein Palliativmittel, das für die Dauer nicht ausreichte, und ihre willkürlichen Bestimmungen sicherten nicht die Einheit des Reichskörpers, sondern bereiteten vielmehr seine Zerstückelung vor, während die Königswahlen, indem sie ihrer natürlichen und historischen Grundlage entrückt wurden, nicht mehr der Ausdruck des Nationalwillens waren; die Fürsten verfolgten seitdem nicht mehr, im Hinblicke auf das Wohl des Reiches, die allgemeinen Interessen desselben, sondern nur ihr eigenes Sonderinteresse, sie behielten nicht mehr den Nutzen der Gesammtheit, sondern ihren besondern Vortheile im Auge [1]).

Wie gering auch der Werth des von Karl dem Reiche gegebenen Grundgesetzes angeschlagen wird, schreibt Menzel [2]), immer war das eine dadurch gewonnen, daß die Würde und Macht des gewählten Königs von der Anerkennung, Prüfung und Bestätigung, welche seit der Doppelwahl Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig die Päpste, als oberste Hirten der Kirche, im deutschen Reiche beansprucht hatten, stillschweigend für frei erklärt und das vom apostolischen Stuhle für sich in Anspruch genommene päpstliche Reichsvikariat während einer Thronerledigung durch die Anstellung anderer Vikare aus dem Schooße des Churfürsten-Collegiums so gut wie abgethan ward, ohne daß dagegen von den Päpsten selbst ein Einspruch erfolgte. Diese stillschweigende Hinnahme der Bestimmungen, die in der goldnen Bulle Karls IV. gegeben werden, obwohl man zu Avignon dies schmerzlich empfinden mußte, läßt sich leicht und einfach erklären aus der damaligen politischen Stellung der Staaten, aus der Schwäche Frankreichs und der bedeutenden Macht Karls und endlich aus der Entfernung und Entfremdung des Kirchenoberhauptes von Rom. Ein Widerspruch, der vielleicht den Päpsten Innozenz III. und Innozenz IV. geglückt wäre, mußte unter solchen Umständen von Innozenz VI. aufgegeben werden.

In der deutschen Geschichte hat Karls Regierung eben keinen ruhmvollen Nachklang, denn wie viel man auch von einem Fürsten gehofft hatte, der, wohlerfahren in mehreren Sprachen, große Feinheit und Geschicklichkeit im Unterhandeln besaß, so hatte man sich doch in seinen Erwartungen getäuscht. Karl zeigte sich sehr stiefväterlich gegen das deutsche Reich. Dagegen erscheint Karl in der Geschichte Schlesiens und seiner Erbländer, mit deren Aufnahme und Vergrößerung er sich unausgesetzt beschäftigte, und die er in einen blühenden Wohlstand zu

1) Cäsar Cantu's Allgemeine Geschichte des Mittelalters, bearbeitet von Dr. J. A. Mor. Brühl. (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. XI. p. 467 u. 468.

2) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IV. p. 39.

versetzen unablässig bemüht war, in einem weit vortheilhafteren Lichte. Was sein Vater Gutes gepflanzt, gedieh unter ihm zur schönsten Blüthe. Seine weise Sparsamkeit erlaubte ihm nicht nur die das Volk schwer drückenden Steuern und Abgaben zu mindern und dadurch größeren Wohlstand zu fördern, sondern auch einen Schatz zu sammeln, den er zur Verschönerung und Verbesserung seines Landes verwendete. Unter seiner Regierung erhob sich Prag zur volkreichsten Stadt des Reiches und wurde der Sammelplatz aller Künste und Wissenschaften; Breslau verdankt ihm seine spätere Größe. Dadurch hat er sich den Dank und die Liebe der Böhmen und Schlesier für ewige Zeiten gesichert. Darf es uns da wundern, wenn böhmische und schlesische Geschichtschreiber ihn mit ausschweifendem Lobe überschütten?

Ihm danken seine Erbländer die herrlichsten Denkmäler der Baukunst. In Breslau erhob sich inmitten des von ihm neu angelegten Stadttheiles die prachtvolle Dorotheenkirche; zu Prag entstand auf dem alten Carlow die prächtige Neustadt; der hohe Wisšehrad, der Lorenzberg, der Strahow und der Hradschin wurden mit Mauern und Thoren umgeben, die berühmte und schöne Moldaubrücke erbaut[1]). Die Stiftung der Universität Prag, einzig und allein Karls Werk, wird Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung sein, wenn wir über das Unterrichtswesen und den Stand der Wissenschaften zu jener Zeit berichten werden. Viele feste Schlösser, Kirchen nnd andere Gebäude, ja ganze Städte und die wohlthätigsten und segensreichsten Stiftungen leiten von Karl IV. Ursprung und Entstehung her. Ein Flecken seines Charakters wird wohl mit Grund nie bestritten werden können, nämlich hervorstechender Eigennutz, der ihm Standeserhöhungen zu einer Erwerbsquelle und den Briefadel als ein einträgliches Mittel, Geld zu gewinnen, schaffen ließ.

Fassen wir nun das Verhältniß Karls IV. zur Geistlichkeit näher ins Auge.

Im Allgemeinen war das Verhältniß des Kaisers zur Geistlichkeit, namentlich der deutschen, ein freundliches und wohlwollendes, wenn auch Karl in einzelnen Fällen einige Abneigung gegen den Clerus hindurchblicken ließ.

Wir haben bereits im ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte einer Abgabe an den päpstlichen Stuhl erwähnt, die man den päpstlichen Zehnten (decima papalis) nannte. Papst Innozenz VI. hatte schon im Jahre 1359 den Bischof Philipp von Cavaillon als aposto-

1) Das Königreich Böhmen oder Geschichte und Beschreibung der Sitten, Gebräuche und Trachten der Bewohner dieses Landes (Schweidnitz ohne Jahr. 4.) p. 47.

lischen Legaten nach Deutschland geschickt, diesen Zehnten von allen Einkünften der Bisthümer und geistlichen Pfründen bis auf das geringste Pfarrbenefizium herab zu erheben. Diese Abgabe fand aber bei der deutschen Geistlichkeit heftigen Widerspruch, und man weigerte sich auf das entschiedenste, eine solche Steuer sich auflegen zu lassen. Bischöfe und Kapitel unterstützten den Widerstand des Clerus gegen diese eine Auflage, wie wir dies aus den Jahren 1399 bis 1418 auch vom schlesischen Clerus wissen. Auch Karl zeigte sich nicht abgeneigt, den Widerstand des Clerus mit seinem kaiserlichen Ansehn und seiner Machtvollkommenheit zu unterstützen. Als daher auf einem Fürstentage zu Mainz diese Angelegenheit zur Sprache kam und viel darüber verhandelt wurde, führte der pfälzische Kanzler Conrad von Alzey dem päpstlichen Legaten in kräftigen Worten die Ungebühr seiner Forderung zu Gemüthe und erklärte ihm offen und freimüthig, daß Deutschland keine Goldquelle sei, aus der man nach Belieben schöpfen könne. Auch der Kaiser wies darauf hin, daß eine Verbesserung der Sitten des Clerus zeitgemäßer sei, als eine Geldforderung und eine Zehntabgabe von allen Einkünften der deutschen Kirche. Um diese Rede des Kaisers zu verstehen, müssen wir hier eines Umstandes gedenken, der Karln die Fürsorge für bessere Sitten der Priester sehr nahe legt. Ein Mainzer Domherr, Cuno von Falkenstein, hatte es verschmäht, sich standesmäßig zu kleiden und die Abzeichen seiner priesterlichen Würde zu tragen, und war in einem mit Gold und seidenen Schnüren verzierten eleganten Rocke, der seinen Stand und seine Würde verbarg, in der Versammlung erschienen. Dies verdroß den frommen Kaiser, der den Domherrn für einen Stutzer hielt, und bewog ihn zu der oben gedachten Bemerkung gegen den päpstlichen Legaten, daß es zeitgemäßer sei, die Sitten des Clerus zu verbessern. Ja der Kaiser blieb dabei nicht stehen; er that noch mehr, um den Domherrn vor der ganzen Versammlung der Fürsten und Stände recht tief zu beschämen. Der Kaiser trug einen einfachen, von gewöhnlichem Tuche gefertigten Rock ohne allen äußern Schmuck und ohne alle Verzierungen. Diesen zog er aus und schickte ihn dem Priester mit dem Befehle, den mißliebigen Prunkrock sofort abzulegen und den einfachen, den der Kaiser getragen, anzuziehen. Den dem Kaiser überbrachten Prunkrock des Domherrn legte nun Karl selbst an und sprach zu den versammelten Reichsfürsten: „Was dünket Euch? Sehe ich in diesem Kleide nicht einem Ritter weit ähnlicher, als einem Domherrn?“ [1]) Gewiß wird Niemand das Be-

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IV. p. 39 u. 40.

tragen des Kaisers, dem verweltlichten Domherrn gegenüber, tadeln können. Der Kaiser unterstützte die Geistlichkeit aber auch in ihrem Widerspruche gegen die päpstliche Zehntabgabe und entließ den Legaten ohne Gewährung seiner auf diesem Fürstentage gestellten Forderung.

Wenden wir unsern Blick, nach dieser allgemeinen Betrachtung, auf das Verhältniß, in welchem Karl IV. zur schlesischen Geistlichkeit insbesondere stand. Schon als Markgraf von Mähren hatte er, wie wir bereits wissen, nach Bischof Nankers Tode durch seine Vermittelung seinen Vater, den König Johann von Böhmen, mit der tiefgekränkten schlesischen Kirche wieder ausgesöhnt, und diesem Akte der Versöhnung ist es zuzuschreiben, daß der König der Kirche den Verlust und Schaden, den sie durch die vorausgegangenen Zerwürfnisse und Streitigkeiten erlitten, nicht nur durch die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten, sondern auch dadurch, wo nicht ganz zu ersetzen, so doch einigermaßen erträglicher zu machen suchte, daß er ihr seinen wirksamen Schutz angedeihen ließ. Karl IV. aber wendete der Kirche und ihren Dienern sein besonderes Wohlwollen, so wie seine ganze Neigung und Ergebenheit zu, wenn er auch hier in einzelnen Fällen nicht immer in der Lage war, der Geistlichkeit das Wort zu reden. Unter seiner Regierung blieb daher die Kirche im ungestörten und ungekränkten Besitze ihrer Güter, die er sogar noch vermehrte, und genoß eines tiefen Friedens [1]).

Wir haben oben erinnert, daß der Kaiser in einzelnen Fällen auch in Schlesien nicht immer der Geistlichkeit das Wort geredet, sondern ihr bisweilen auch widersprochen habe. Dieser Fall trat ein, als unterm 6. Juni 1367 der Bischof Przezislaus mit dem Kapitel der Stadt Breslau, mit deren Rathe das Domkapitel in einen Jurisdiktionsstreit verwickelt war, mit dem Interdikte belegte. Der Kaiser scheint damals gegen den Bischof grade in einer gereizten Stimmung gewesen zu sein. Dies erhellt aus folgendem von Stenzel aus den Urkunden des Dom-Archivs mitgetheilten Umstande.

Vor dem Bischofe und mehreren Zeugen erschien den 13. August 1367 Peter von Cunczindorff, Domherr von Lebus, und erzählte, Kaiser Karl IV. habe sich in seiner Gegenwart über den Bischof und das Kapitel sehr heftig geäußert, und es würden sogleich kaiserliche Bevollmächtigte erscheinen, weshalb man sich auf eine Antwort gefaßt machen möge. Als das der Bischof hörte, protestirte er sogleich vor Notar und Zeugen, daß er nicht im Sinne habe, wissentlich und mit Willen etwas zu unternehmen, wodurch die Rechte und Freiheiten der

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 84. p. 317.

Kirche gefährdet würden; sollte er aber demungeachtet gegen die Gerechtsame der Kirche und ihre Privilegien etwas thun, so sei dies auf Rechnung seiner Furcht vor der Macht des Kaisers zu setzen und als völlig ungültig zu betrachten und ohne alle Wirkung.

Wirklich erschienen die Gesandten des Kaisers und verlangten vom Bischof und seinem Kapitel eine besiegelte Urkunde nach dem Entwurfe, der ihnen bereits vorgelesen worden wäre. Der Bischof erwiderte, er wolle diese Urkunde ausstellen, wenn der Kaiser auch sich dagegen, was die Güter, welche das Bisthum im Fürstenthume Breslau besitzt, betreffe, reserviren wolle, unter einer andern Bedingung nicht. Auf diese Klausel gingen die kaiserlichen Bevollmächtigten jedoch nicht ein und verweigerten dies im Namen des Kaisers, der den Bischof und das Kapitel befehden werde, wenn sie die verlangte Urkunde nicht ausstellten. Der Entwurf aber, nach welchem diese Urkunde ausgestellt werden sollte, enthielt des Bischofs und Kapitels Erklärung, daß ihnen und der Breslauer Kirche weder auf das Fürstenthum noch auf die Stadt Breslau oder deren weltliche Herrschaft irgend ein Recht zustehe, daß sie auch nie im Besitze eines solchen gewesen, vielmehr dieses dem Kaiser Karl als Könige von Böhmen und obersten Herzoge von Schlesien allein zustehe. Ueber alle diese Vorgänge ließ der Bischof ein Notariats-Instrument aufnehmen[1]).

Es darf uns daher nicht befremden, wenn Kaiser Karl IV. in dem Jurisdiktionsstreite des Kapitels mit dem Breslauer Rathe ersterem durchaus nicht das Wort redete oder Miene machte, Bischof und Kapitel gegen den Rath in Schutz zu nehmen.

Der Jurisdiktionsstreit aber, durch welchen das Kapitel mit dem Breslauer Rathe in eine unerquickliche Berührung kam, war folgender.

Ein Bauer aus dem Kapitelsdorfe Streganowicz (Paschwitz bei Kanth SW. zu W. $2^1/_8$ M. von Breslau) mit Namen Stanko (Stanislaus) Lichewicz, wurde von Paul von Gandow auf Jäschgüttel (SW. zu W, $1^3/_8$ M. von Breslau[2]) beim Breslauer Stadt-

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCV. u. Urk. CCXCVI. p. 336—339.

2) Jäschgüttel kommt zu dieser Zeit immer nur als Vorwerk vor und wurde bereits im J. 1310 mit zehn Huben dienstfrei, mit Polnisch-Gandau (SW. $1^1/_2$ M. von Breslau), welches zwölf Huben und zehn Morgen enthielt, zugleich besessen, und zwar mit allen königlichen Rechten und Ober- und Nieder-Gerichten, obwohl das Domkapitel daselbst seit dem 14. Jahrhunderte Grundstücke besaß. Erst im J. 1418 findet Stenzel das sonst nur als Vorwerk bezeichnete Jäschgüttel als Dorf aufgeführt, obwohl es ein solches stets gewesen sein müsse, was sich daraus schließen läßt, daß immer ein Schulze am Orte war. Paschwitz wurde im J. 1312 von Gisko von Reste besessen, dem Herzog Heinrich VI. von Breslau sein fürstliches Recht mit dem Obergerichte, wieder abzulösen um 217 Mark Groschen, verpfändet

vogte, der ihn mit Wissen und Willen der Breslauer Consuln vor sein Gericht zog und zu einer Gefängnißstrafe verurtheilte, die derselbe im gemeinen Stadtstocke abbüßen sollte. Zwar entließ man ihn auf Bürgschaft, hielt sich aber, unbekümmert um den Protest des Domkapitels, welches sich auf ein von dem Erzbischofe Janislaus gegebenes Synodalstatut der Gnesener Kirchenprovinz [1]), welches der Erzbischof Jaroslaus bestätigt hatte, berief, an die Bürgen. Der unterm 15. Juni 1367 ausgefertigte Protest des Bischofs und Kapitels wurde durch den Prokurator des Bischofs, Johann Modlici, und den Prokurator des Kapitels, Heinrich von Lauban, dem Prokurator der Breslauer Consuln und der Bürgerschaft, Johann von Grudenz, überreicht, der sich aber weigerte, denselben anzunehmen. Wie wenig das Kapitel auf Nachgiebigkeit von Seiten der Consuln rechnen durfte, ergiebt sich daraus, daß zu gleicher Zeit Nikolaus Haberdorf, ein Breslauer Cleriker, welcher im Hause des Breslauer Bürgers Enderlin am 26. Juni 1367 von einem Hausknecht mit Maulschellen behandelt worden war, von den Stadtdienern verhaftet und in den Stock gesetzt, nach vier Tagen aber mit völlig kahl geschorenem Kopfe vom Stockmeister wieder entlassen wurde, ohne daß dies vom Rathe der Stadt verhindert worden wäre. Haberdorf mußte sogar noch eidlich versichern, daß er seine Gefangenschaft und das, was mit ihm vorgenommen wurde, keinem Menschen offenbaren (konnte er nun aber verhindern, daß man

hatte. Ein Nachkomme dieses reichen und vornehmen Breslauer Bürgers, Johann von Reste, besaß es im J. 1340 mit allem Rechte und von diesem kam es wahrscheinlich durch Bischof Przezislaus im J. 1352 ans Domkapitel. Registrum villarum, allodiorum et iurium ducatus Wratislauiensis et districtus Nampslaviensis, das Landbuch des Fürstenthums Breslau aus den Jahren 1303 u. 1358, herausgegeben von Stenzel in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das Jahr 1842 (Breslau 1843. 4.) p. 77 u. 78. Nr. 75 u. 78. und p. 80. Nr. 90.

1) Das Statut des Erzbischofs Janislaus von Gnesen, worauf sich hier das Kapitel beruft, ist vom J. 1326 und lautet: Quia nonnulli seculares iudices, terminos propriae iurisdictionis transgredientes, nec advertentes, quod nemo debeat falcem suam in messem mittere alienam, homines degentes in bonis ecclesiae, in praeiudicium ipsarum ecclesiarum et personarum ecclesiasticarum, ad sua iudicia protrahere, et poenam, nisi paruerint, infligere non verentur, ideoque censuimus statuendum: quod secularium principum iudices, procuratores seu officiales quicunque habitantes in bonis ecclesiarum ad sua iudicia nullatenus protrahant, seu iudicent invitos, aut poenas ex causa quacumque infligant eisdem, sententiam maioris excommunicationis, si secus praesumpserint, ipso facto, nisi ab his cum effectu destiterint et infra unius mensis spatium sic exacta restituerint, incursuri; quod ad eos, qui ipsos protrahi seu citari procuraverint, duximus extendendum, sententiaeque eorum, si quas protulerint viribus, non subsistant. Quodsi habitatores praedictos captivaverint, ut eorum parerent iudicio, locus, in quo tenebuntur, ecclesiastico tam diu, donec illos de ipsa captivitate dimiserint, subiaceat interdicto. Antiquissimae constitutiones synodales provinciae Gneznensis, edid. Romualdus Hube (Petropoli 1856. 8.) p. 188.

seinen völlig kahl geschorenen Kopf sah?), sondern es bei sich behalten, und gegen die Consuln und die Stadt nichts unternehmen wolle, was auch seine Bürgen Jakob von Kunzendorf und dessen Brüder haben versprechen müssen, ehe er aus dem Stocke befreit wurde.

Unter solchen Umständen war natürlich an eine friedliche Ausgleichung der schwebenden Differenzen nicht zu denken. Das Interdikt wurde zwar durch Vermittelung Kaiser Karls IV. und des Herzogs Bolko II. von Schweidnitz zeitweise suspendirt, trat aber immer wieder in Kraft, sobald keine Aussicht zu einer friedlichen Beilegung des Zwistes vorhanden war. Beide Theile wendeten sich an den heiligen Stuhl nach Rom und unterbreiteten demselben diesen Rechtsstreit zur definitiven Entscheidung. Die darüber aufgenommenen Notariats-Instrumente des Breslauer Consistorial-Advokaten M. Johann von Grudenz, Syndikus und Prokurator der Stadt Breslau, und des M. Heinrich von Lauban, Prokurator des Domkapitels, der damals in Rom sich aufhielt (pro nunc in Romana curia existens), wohin auch der Dombechant mit einigen Domherren entsendet worden war, sind vom 23. Juni 1367 und 17. August 1368.

Papst Urban V. übertrug die Untersuchung dieser Streitfrage einer Commission, bestehend aus den Cardinalbischöfen Guido von Portua und Guillermus von Sabina, dem Cardinalpriester Bernhard der Kirche der zwölf Apostel und dem Cardinaldiakonus Peter bei Maria nova. Diese Commission lud zur Vernehmung und Feststellung des Thatbestandes beide Parteien vor sich.

Es erschienen der Prokurator des Breslauer Landeshauptmanns, der Consuln, Schöppen und der gesammten Breslauer Bürgerschaft einer- und der Dombechant nebst einigen Kapitularen andererseits. Der Dombechant führte aus: Es sei nicht nur eine alte löbliche Gewohnheit, sondern auch durch die Synodalstatuten der Gnesener Kirchenprovinz, zu welcher das Bisthum Breslau gehöre, festgesetzt, daß, wenn das Kapitel Leute und Unterthanen der Kirche (homines degentes in bonis ecclesiae), welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht, innerhalb der Stadtmauern, oder auch außerhalb der Stadt an Orten, die unter des Kapitels Jurisdiktion ständen, ergriff oder von andern dahin abgeschickten Dienern ergreifen ließ, diese Leute aber bei dem Landeshauptmann oder den Consuln und städtischen Richtern und Schöppen denunzirt würden, Letzteren keineswegs eine Gerichtsbarkeit über sie zustände, vielmehr der Landeshauptmann mit den Consuln und Schöppen verpflichtet sei, die Verbrecher dem Kapitel oder dem Richter (iudex) desselben zur Untersuchung und Bestrafung auszuliefern, wenn sie nicht in die kirchliche Strafe der Excommunikation verfallen wollen und die

Stadt mit dem Interdikt belegt werden solle. Dagegen leugnete der Prokurator des Breslauer Landeshauptmannes gradezu, daß der Landeshauptmann oder die Consuln und Schöppen zu einer Auslieferung eines wegen eines Verbrechens bei ihnen angegebenen Unterthanen der Kirche verpflichtet seien und protestirte gegen das vom Bischofe über die Stadt verhängte Interdikt.

Die Cardinäle fanden es gerathen, die Entscheidung dem Kaiser zu überlassen und hielten ihr Urtheil zurück. Der Papst billigte unterm 1. Dezember 1368 diesen von den Cardinälen getroffenen Ausweg und wies die Parteien vor den Richterstuhl des Kaisers [1]). Hier finden wir, wie wir bald vernehmen werden, einen einzelnen Fall, wo Karl IV. nicht auf Seite des Clerus stand und über den schwebenden Rechtshandel ein dem Kapitel ungünstiges Urtheil sprach.

Bischof Przezislaus mußte sich der Entscheidung der Cardinäle fügen, den Kaiser als Schiedsrichter anerkennen und überdies noch auf Befehl Urban V. das über die Stadt Breslau verhängte Interdikt wieder aufheben.

Der Kaiser entschied diesmal nicht zu Gunsten des Kapitels; er that vielmehr einen den Ansprüchen der Kirche ganz entgegengesetzten Ausspruch und sprach durch sein schiedsrichterliches Urtheil vom 30. Januar 1370 die Gerichtsbarkeit über die weltlichen Unterthanen der Kirche innerhalb des Breslauer Stadtgebietes dem Landeshauptmann, den Consuln und Schöppen zu, verbot die Verhängung des Interdikts über die Stadt in solchen Fällen und hob die entgegenstehenden Synodalstatuten auf [2]).

Eben so wenig begünstigte Karl IV. die Geistlichkeit durch die Verordnung, daß sie ohne königliche Genehmigung keine Grundstücke und Zinsen erwerben soll. Wenn aber ein Geistlicher Silberzinsen, Häuser oder Grundstücke erkauft hätte, ohne zuvor die kaiserliche und königliche Genehmigung nachgesucht zu haben, so soll er, bei Vermeidung schwerer

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 51. p. 248 ff.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCV u. XCVI. Nachdem Kaiser Karl IV. dieses schiedsrichterliche Urtheil gefällt hatte, nahmen im Namen und in Vollmacht des Bischofs und Kapitels der Dombechant Theodorich, der Offizial Jakob Engilgeri und der Syndikus und Prokurator Nikolaus von Friedeberg, so wie auch im Namen und in Vollmacht der Consuln, Schöppen und der gesammten Bürgerschaft der Stadt Breslau der Landeshauptmann Thimo von Kolditz für sich, die Prokuratoren und Syndiker Heinrich Slanz und Erasmus von Wohlau diesen Entscheid an, genehmigten ihn und gelobten dessen unverbrüchliche Festhaltung. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 51. p. 255. Lünigs Reichs-Archiv. Part. spec. Contin. IV. Thl. II. Fortf. Nr. 29. p. 246. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Sect. I. p. 10.

Ungnade, verpflichtet sein, die erworbenen Güter ohne allen Widerspruch sofort wieder zu verkaufen. Karl giebt in der zu Fürstenberg Montag nach Pfingsten (3. Juni) 1370 darüber ausgestellten Urkunde als Grund an, weil die Stadt und das Grundstück, auf welchem das Gebäude steht, unser und des Königreichs ist und Niemand sonst gehört [1]).

Um sich sicher zu stellen, daß Breslau auch nach seinem Tode noch der Krone Böhmen einverleibt bleiben würde, hatte er bereits früher Anstalten getroffen, daß die Consuln und die gesammte Bürgerschaft dieser schlesischen Metropole seinem erstgeborenen Prinzen Wenzeslaus den Eid der Treue schwören und als künftigem Thronfolger von Böhmen huldigen mußten, was den 2. Januar 1351 geschah [2]).

Wir fügen dem nur noch die Charakteristik Kaiser Karls IV. bei, die wir aus Menzel [3]) entlehnen [4]).

---

1) Klose a. a. O. Bd II. Br. 52. p. 256. Lünig a. a. O. Nr. 30. p. 252. Waltheri Sil. dipl. a. a. O.

2) Klose a. a. O. Bd. II. Br. 48. p. 192 u. 193. Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Libr. VIII. Vol. I. Ep. 16. p. 198. sqq. Melch. Goldast de Bohem. regni et incorp. Prov. iuribus et privilegiis Comment. (Francof. 1627. 4.) cum variis suppl. cura et studio Joh. Herm. Schminckii (Francof. 1719. 4.) Suppl. No. 37. Lünig a. a. O. Part. spec. Cont. I. Fortf. 3. Nr. 228. p. 318.

3) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. VIII. p. 78 ff.

4) Balbin schreibt: Explicari non potest, quanta gratia et gloria, rerum omnium copia et facilitate Caroli IV regnum munierit Deus, et merebatur haec bona omnia Caroli virtus; adde laetam, vivacem et experrectam indolem, ingenium ad summum Europae imperium natum, formam prorsus regiam, educationem optimam in Gallia sub Petro abbate, qui postea summus pontifex fuit; nihil Carolo benignius et mitius, nihil contra excelsius; pietas, doctrina et cum his omnibus scientia militaris, periculorum omnium contemtus, amor bellicae vitae et magnorum operum in Caroli animo ex aequo regnabant. Vitam suam ipse conscripsit et filiis reliquit plenam optimis regnandi praeceptis, quam Freherus edidit; sed longe diligentius Benedictus de Weitmil, ecclesiae metropolitanae canonicus, libr. IV Chronicorum, qui Carolum familiariter noverat, et plerisque rebus, dum gererentur, interfuit ..... Aliam constitutionem 2. Novembris 1378 prudentissimam et pauperi populo acceptissimam, paulo ante reversus e Gallia, evulgavit Carolus, qua universam apud Bohemos monetae rationem correxit ordinavitque. Haec vero sanctio postrema operum immortalium Carolo, nisi fallor, fuit: quippe post XX et septem dies (29 Novembris) eodem anno 1378, aetatis tertio ac sexagesimo, Carolus imperator et Bohemiae rex invictus, patriae pater ac verius mater, morbis senilibus confectus Pragae moritur, maximo ordinum omnium ac praecipue civitatum luctu et dolore hucusque in Bohemia aeterno. Carolo IV imperante Bohemia hominum multitudine, urbium splendore, divitiis, opulentia, nobilitate et doctrina, belli et pacis gloria, denique omni bonorum genere ascenderat ad summum, diuque virtutes paternae ignavissimi filii vitia sustentarunt; sed ante omnia pietatis et religionis honor ea tempestate fuit, ut censuum et sacrarum fundationum consignationibus fatigarentur ecclesiae: nullum saeculum Bohemiae illuxisse crediderim sanctius, nullum tanta religione consecratum; erectionum, ut vocant, grandia aliquod volumina hanc maiorum nostrorum liberalitatem satis testantur, ut vix ulla vetus in Bohemia familia nominari possit, cuius ibi nomen ob beneficium aliquod aeternum ecclesiis aut coenobiis collatum non legatur; neque dubium est, vel

Karl starb den 20. November 1378 auf seinem Schlosse zu Prag im 63. Jahre seines Lebens und im 31. seiner Regierung über Deutschland, wenn deren Jahre vom Tode Günthers von Schwarzburg gerechnet werden. Sinn und Inhalt seines Lebens hatten in der Sorge für das Wohl Böhmens und in kluger Benutzung aller Vortheile, welche das deutsche und das römische Reich ihm zur Erhöhung und Vergrößerung der Luxemburger Hausmacht darboten, bestanden, und gewonnen war nach dreißigjähriger Mühe, was er nur immer zu gewinnen vermochte. Karl glich einem klugen Hausvater, der in rastloser Geschäftigkeit den Wohlstand seiner Familie gründet; für Deutschland, das er durchaus als ein Mittel zur glücklichen Erreichung seiner Familienzwecke betrachtete, und für Italien, woher er nur den höchsten Ehrentitel und Geld zu ziehen begehrte, ist seine Regierung weniger merkwürdig geworden durch das, was er that und gestaltete, als durch das, was er zu einer Zeit großer Verhängnisse, in welcher ihm großer Spielraum gegeben war, werden und sich gestalten ließ. Denn das muß bei seinem Glücke mit in Anschlag gebracht werden, daß er keinen einzigen bedeutenden Gegner sich gegenüber sah, und auf der Bühne, auf der seine Vorgänger am Reiche mit Riesengeistern gestritten hatten, als Herrscher unter Zwerggestalten einherschritt; selbst Kaiser Ludwig hatte mit Päpsten, wie Johann XXII. und Clemens VI., mit dem ritterlichen Friedrich und dem streitbaren Leopold von Oesterreich, mit dem verschlagenen Philipp von Valois, mit Johann von Luxemburg und mit Karln selber zu kämpfen gehabt. Karl hingegen hatte nach Günthers frühem Hintritte keinen größeren Nebenbuhler als den schwachherzigen Ludwig von Brandenburg und den zweisinnigen, zugleich kriegslustigen und doch dabei friedensbegierigen Herzog Rudolph von Oesterreich, den er überdies durch eine staatskluge Vermählung mit seiner Tochter Katharina geschickt zu entwaffnen verstand. Als einen großen Mann vermag daher die Geschichte ihn nicht zu preisen, aber den Namen eines klugen Fürsten muß sie ihm zugestehen, wenn es nämlich Klugheit ist, das Sichere vor dem Unsicheren, das Nahe vor dem Entfernteren, das Mittelmäßige vor dem Großen zu ergreifen.

Karl war, nach der Schilderung eines Zeitgenossen, des Florentiners Matthäus Villani, nur von mittelmäßiger Größe und etwas

---

Caroli Caesaris exemplo plurima Boleslaviensi ecclesiae per id tempus accessisse. Bohuslai Balbini Epitome historica rerum Bohemicarum, quam Boleslaviensem historiam placuit appellare (Pragae 1677. fol.) Libr. III. Cap. XXI. p. 358 u. 380. Libr. IV. ntrod. p. 390. Hieronymi Megiseri. Ill. Austriae superioris ordinum historiographi Diarium Austriacum seu Kalendarium historicum serenissimae domus Austriae et Habsburgiae (Aug. Vind. 1614. 8.) p. 122.

ausgewachsen, so daß Kopf und Hals sich meist vorwärts drückten. Das Gesicht war breit, die Augen groß, die Backen dick, Bart und Haar schwarz, das Vorderhaupt kahl. Seine Kleidung war von gutem Tuche ein stets zugeknöpfter, bis an die Knie reichender Rock ohne Stickerei oder Besatz. Seine beständige Gesundheit wurde nur einmal in seinem Leben durch eine kurze Krankheit unterbrochen. Im 56. Jahre verlor er den ersten Zahn, der ihm alsbald nachwuchs. Bei Reden und Vorträgen, die an ihn gerichtet wurden, pflegte er Weidenstöcke in kleine Stücke zu schneiden und seine Augen von einem der Anwesenden auf den andern zu werfen, nur nicht auf den Sprecher, von dessen Worten ihm jedoch keines entging. Von diesem Vergnügen Karls an Schnitzwerk zeugen noch einige von ihm gefertigte Arbeiten dieser Gattung, als Betstühle, Marienbilder und Kränze, die auf der Burg Karlstein vorgewiesen werden, und zu den Merkwürdigkeiten dieser Burg gehören.

In seinem Glauben war Karl ein Muster der strengsten und treuesten Anhänglichkeit an die katholische Kirche, ein gewissenhafter Befolger aller kirchlichen Vorschriften und Statuten und ein demüthiger Verehrer des heiligen Stuhles. Den Geist seiner Frömmigkeit und den Charakter seiner ächten Gottesfurcht bekunden die prächtigen Bauten, die er zu kirchlichen Zwecken aufführen ließ: seinem tiefen religiösen Gefühle verdankt ja auch, wie wir bereits wissen, das Kloster der Augustiner-Eremiten mit der imposanten Kirche zu St. Dorothea in Breslau seinen Ursprung. Wenn er auf seiner Burg Karlstein war, ließ er sich zuweilen mehrere Tage in eine Kapelle einschließen, und Speise und Trank durch eine enge Oeffnung sich reichen. Auf Reisen beobachtete er die sinnvolle Gewohnheit, in jeder Stadt, in die er kam, an der Hauptkirche abzusteigen und erst nach verrichtetem Gebete in sein Quartier zu ziehen. In der Bibel war er wie ein gelehrter Theolog belesen und setzte wohl auch eigenhändig Auslegungen und Commentare über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift auf, die von seinem brennenden Verlangen, in der vorzüglichsten aller Wissenschaften, der christlichen Heilswissenschaft, nicht zurückzustehen, das rühmlichste Zeugniß geben.

Aber auch in profanen Wissenschaften war Karl wohl unterrichtet. Er redete fünf verschiedene Sprachen, schrieb, wie eine unvollendete von ihm selbst aufgesetzte Lebensgeschichte, aus welcher wir oben mehrere Stellen angeführt haben, und viele noch vorhandene Briefe bezeugen, das damals übliche Latein mit großer Fertigkeit und fand Geschmack am Umgange mit Gelehrten; mit deren berühmtesten, Petrarcha [1])

1) Franz Petrarcha, von einigen Schriftstellern auch Petrarca geschrieben, gehörte zu den vorzüglichsten Dichtern und gelehrtesten Männern seiner Zeit,

und dem Rechtsgelehrten Bartolus[1]), er in persönliche Verhältnisse trat. Wenn er sich in Prag von Staatsgeschäften erholen wollte, so pflegte er das von ihm gestiftete Collegium Carolinum selbst zu besuchen und an den gelehrten Streitigkeiten der Lehrer und Lernenden mit gespannter Aufmerksamkeit und dem regsten Interesse Theil zu nehmen. Besonders lag ihm, einem Freunde und Gönner der historischen Wissenschaft, die Geschichte Böhmens sehr am Herzen. Daher ließ er die Chronik des Cosmas von Prag, um sie vom Untergange zu retten, von dem Prager Domdechant Plichta aus einer alten, von Staub und Motten zerfressenen Handschrift dreimal von neuem abschreiben. Außerdem betraute er vier angesehene und gelehrte Männer seiner Zeit mit der Geschichtschreibung des Königreichs Böhmen. Unter ihnen hat Pulkawa, dem die Bearbeitung des älteren Theils der böhmischen Geschichte übertragen war, sich das Verdienst erworben, auch einen Theil

---

der insbesondere zur Wiederherstellung und Hebung gründlicher und tiefer Wissenschaft sehr viel beigetragen hat. Er wurde den 20. Juli 1304 zu Arezzo in Italien geboren. Seine Eltern sollen sich zur Zeit der Unruhen, welche zwischen den Guelphen und Gibellinen ausgebrochen waren, aus Florenz geflüchtet haben und hatten sich zu Arezzo häuslich niedergelassen. Petrarcha studirte zu Carpentras durch vier Jahre Grammatik, Rhetorik und Logik und ebenfalls durch vier Jahre zu Montpellier und Bologna die Rechte. Von hier kam er nach Avignon an den päpstlichen Hof. Auf dem Kapitol zu Rom wurde er den 8. April 1341 mit großen Feierlichkeiten zum Dichter gekrönt. Päpste, Kaiser, Könige und Fürsten, ja selbst die Republik Venedig, wo ihn Galeazzo Viskonti zum Staatsrath ernannte, bewarben sich um seine Freundschaft. Er wurde Archidiakonus zu Parma und lebte eine Zeit lang zu Verona und Padua, wo er eine Präbende bekam, aber bald in dem zehn Meilen von Padua gelegenen Flecken Arqua sich ein Haus kaufte, in welchem er den 18. Juli 1374 gestorben ist. Er war der erste, der den Homer ins Lateinische übersetzte. Seine Werke sind zu Basel im J. 1581 in Folio aufgelegt worden. Zedlers Universal-Lexikon (Halle und Leipzig 1741. fol.) Bd. XXVII. s. v. Petrarcha p. med. 1102 bis 1104. Cäsar Cantus Allgemeine Geschichte des Mittelalters, bearbeitet von Dr. Mor. Brühl (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Kap. XXIII. p. 875 ff.

1) Bartolus, einer der berühmtesten Rechtsgelehrten seines Zeitalters, war zu Sassoferato, einer Stadt in Umbrien, im J. 1313 geboren. Den Grund zu seiner ausgebreiteten und vielgepriesenen Rechtsgelehrsamkeit legte er unter den berühmten Rechtsgelehrten Cinus und Jakob Butrigario zu Bologna, wo er im 21. Jahre seines Alters die juridische Doktorwürde erlangte. Hierauf kam er nach Lodi und von da nach Pisa, wo er im 25. Jahre seines Alters Professor der Rechte und Beisitzer des Gerichtes wurde. Die Härte, mit welcher er seine Urtheilssprüche fällte und anerkannt Unschuldige dem Tode überliefert haben soll, so wie die unerbittliche Strenge, die er bei Verhängung von Strafen walten ließ, hatten ihn beim Volke verhaßt gemacht. Er zog sich daher aufs Land zurück und widmete sich in dieser stillen Zurückgezogenheit noch vier Jahre mit großem Fleiße seinen Studien. Von Pisa begab er sich nach Perugia und lehrte daselbst mit ungemeinem Beifall. Auch zu Padua und Bologna soll er gelehrt haben. Kaiser Karl IV. machte ihn zu seinem Rath und erlaubte ihm, das böhmische Wappen zu führen. Ueber die Zeit seines Todes und sein Alter sind die Geschichtschreiber nicht einig. Gewöhnlich nimmt man an, daß er im 43. Jahre seines Alters zu Perugia den 13. Juli 1355 gestorben ist. Zedlers Universal-Lexikon (Halle u. Leipzig 1733. fol.) Bd. III. s. v. Bartolus p. med. 562.

der älteren Geschichte Brandenburgs dadurch gerettet zu haben, daß er denselben auf Karls Befehl in seine Chronik aufgenommen hat. Um die alten Urkunden vor dem Untergange zu bewahren und der Vernichtung zu entreißen, ließ er sie in Ordnung bringen und unter der speciellen Aufsicht eines Archivars auf dem Karlstein wohl verwahren. Auch an der Naturgeschichte und Naturlehre scheint Karl Geschmack gefunden zu haben; aber die Vermuthung ist nicht ohne Grund, daß er dabei vornehmlich dem Geheimnisse, Gold zu machen oder den Stein der Weisen zu finden, nachgestrebt habe.

Dem Kaiser scheint es nicht sowohl an persönlichem Muthe, von welchem er in früheren Jahren vielfache Beweise gegeben, als vielmehr an der Lust gefehlt zu haben, sein Glück auf den ungewissen und zweifelhaften Ausgang der Schlachten zu stellen. Dagegen war er ein großer Freund der Landwirthschaft, des Ackerbaues und der Haushaltung. Auf diese hatte er, wohin er immer kam, ganz besonders sein Aug' gerichtet; ihr schenkte er seine volle und ungetheilte Aufmerksamkeit. Wenn er in Böhmen reiste, mußte ihn immer der Herr des Gutes, durch dessen Gebiet er zog, begleiten, um Rechenschaft über seine Landwirthschaft zu geben, oder des Kaisers Rathschläge über Anlage von Teichen, Schäfereien, Hopfengärten und Weinbergen entgegenzunehmen. Gute Wirthschaftsbeamte, von denen er hörte oder die von tüchtigen Oekonomen empfohlen worden waren, pflegte er in seinen Dienst zu berufen und auf seine Kammergüter zu setzen. Eines der merkwürdigsten Beispiele davon hat die Geschichte des Klosters Lehnin, Cisterzienser-Ordens, bei Brandenburg aufzuweisen. Dort lebte ein Cisterzienser, Dietrich Kagelwit, der Sohn eines Tuchmachers zu Stendal. Er war Kellermeister im Kloster, das damals grade tief in Schulden versunken war. Durch seine streng geordnete Verwaltung und seine kluge Wirthlichkeit brachte er das Stift wieder empor und erhob es zu einem früher nie geahnten blühenden Wohlstande, verminderte die Ausgaben, vermehrte die Einnahmen und befreite das Stift von der drückenden Schuldenlast, der es ohne seine weise Oekonomie ohne Zweifel unterlegen wäre. Dadurch wurde er Karl IV. bekannt und gewann die Gunst des Kaisers dergestalt, daß er ihn zum Bischof von Minden, dann zum Propst auf dem Wissehrad und endlich zum Erzbischof von Magdeburg beförderte, in welcher Eigenschaft er sich durch Beredung des Markgrafen Otto, den von Karl gewünschten Erbvertrag einzugehen, dankbar erwies [1]).

1) Annales Marchiae Brandenburgicae das ist: Ordentliche Verzeichnüs vnd Beschreibung der fürnemsten und gedenkwirdigsten Märkischen Jahrgeschichten und Historien durch M. Andream Angelum Struthiomontanum (Frankf. a. O. 1598.

Was nun die Person Karls betrifft, so wird er von allen Geschichtsschreibern als ein leutseliger und herablassender Fürst geschildert. Diese seine Herablassung gegen Jedermann erweckte Vertrauen und gewann ihm die Liebe und Achtung seines Volkes. Jeder, der ein Recht oder richterliche Hülfe durch kaiserliche Entscheidung suchte, hatte freien Zutritt, so oft er vor dem Throne seines Pallastes zu Gerichte saß. Aber auch außerdem besprach er sich gern mit Personen niederen Standes. Schmeichler und Ohrenbläser hielt er fern von seiner erhabenen Person; kein böser Leumund durfte sich ihm nahen, ohne mit verdienter Verachtung zurückgewiesen zu werden. Daher kam er nie in Gefahr, den Unschuldigen zu strafen und den Schuldigen, der die Strafe wohl verdient hätte, frei zu lassen. Er wußte es als ein weiser Regent sehr wohl, daß nur auf diesem Wege ein Regent gegen Jedermann ohne Ansehn der Person Gerechtigkeit zu üben vermag. Als er die Neustadt Prag baute, maß er die Straßen mit eigener Hand aus und besprach sich stundenlang mit den Baumeistern und Maurern. In seiner Herablassung und Menschenfreundlichkeit hatte er sich Rudolph von Habsburg zum Muster und Vorbilde gewählt; wie dieser besuchte er zuweilen die Bürger in ihren Häusern, unterhielt sich mit ihnen, ohne daß Jemand Anstoß daran nahm, und ließ sich ihre Bewirthung gefallen. Diese Leutseligkeit des Kaisers wußten aber Manche auch sehr wohl zu ihrem Vortheile zu benutzen; Andere dagegen, um den Kaiser sich besonders gefällig zu erweisen und seiner Gnade zu versichern. Von diesen Letzteren möge hier ein eklatantes Beispiel seine Stelle finden.

Karl hatte bei einem reichen Bürger von Prag eine namhafte Summe Geldes erborgt und darüber dem Gläubiger eine Schuldverschreibung ausgestellt. Bei einem Gastmahle, welches dieser dem Kaiser zu Ehren gab, als Karl ihn besuchte, setzte er ihm großmüthig als letzte Speise auch die Schuldverschreibung vor, um sie zurückzunehmen und als bezahlt zu vernichten.

Obwohl seine Herablassung gegen Personen niederen Standes im Allgemeinen keinem Menschen aufgefallen war, vielmehr diese Tugend dem Kaiser die allgemeinste Achtung und Liebe des Volkes gewann und dessen Vertrauen erweckte, so hatte doch sein Benehmen unter einigen seiner Hofleute, die, wie die Uebelwollenden aller Zeiten, durch das

fol.) Bch. II. p. 159. Johannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXII. p. 179 u. 180. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 137 u. 139. Klofes dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 52. p. 266 u. 267. Dr. M. W. Heffters Geschichte des Klosters Lehnin (Brandenburg 1851. 8.) p. 89 ff. Fr. Vormbaums brandenburg-preußische Geschichte (Elberfeld 1837. 8.) Abschn. 3. p. 46.

trübe Glas der von Eifersucht und bösem Argwohn gefärbten Brille gesehen, einmal Verdruß und Anstoß erregt. Karl speiste in einem Garten. Arme Leute sahen durch die Gartenthür dem Kaiser zu. Er bemerkte dies und ließ die Armen hereinrufen, neben sich an einem gedeckten Tisch sitzen und sie bewirthen; ja der Kaiser selbst trank mit ihnen aus ein und demselben Becher.

Nicht nur an Privatpersonen, sondern an ganze Stadtgemeinden schrieb er die freundlichsten Briefe. Breslau, das er besonders liebte und in dankbarer Erinnerung an seine Rettung aus drohender Gefangenschaft auch in vieler Rücksicht bevorzugte, hat von der Freundlichkeit und Gnade des Kaisers die sprechendsten schriftlichen Denkmale aufzuweisen. Alle Urkunden und Privilegien, die er dieser Stadt ausgestellt hat, enthalten viele Versicherungen seines Wohlwollens und seiner Dankbarkeit für die ihm geleisteten Dienste. Eine gewöhnliche Eingangsformel seiner Urkunden war: Volentes ne ea, que dilecti ciues nostri immota fide et constanti virtute in nos meruerunt, temporis iniquitate imminuantur aut deleantur.

Seine Vorliebe für das Königreich Böhmen und dessen Bewohner, die er zur herrschenden Nation in Deutschland zu erheben strebte, ist bekannt und oben schon erinnert worden. In der That scheint Böhmen durch ihn einer der blühendsten Staaten Europa's geworden, Prag durch den kaiserlichen Hof und die Anwesenheit so vieler Fürsten und Grafen eine der glänzendsten Städte gewesen zu sein. Ein bedeutender, von wenigen Lasten und keinem Zwange beschwerter Handel, schreibt Menzel [1]), ein gesegneter Ackerbau und sehr ertragreiche Goldbergwerke schufen den Wohlstand und die innere Volkskraft, welche selbst den Sturm der Hussitenkriege zu überstehen vermochten [2]).

---

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. VII. p. 81.

2) Es ist interessant, das Urtheil einiger älteren böhmischen und polnischen Geschichtschreiber über Karl IV. zu hören. Darum führen wir einige derselben hier an. Omnes facile ante se in Boiemia reges Carolus praecessit, non solum dignitate, quam nouam in regnum cum caesariis insignibus primus ipse inuexit, sed etiam gratia et fauore apud cunctas viciniores nationes propter eximias suas ac vere regias virtutes. Joannis Dubravii, episcopi Olomucensis, historiae regni Boimiae de rebus memoria dignis in illa gestis. (Prostannae 1552. fol.) Libr. XXII. fol. CXXXVI. Nomen huic Carolo in baptismo Wenceslaus fuit, quod in confirmatione a Carolo Francorum rege mutatum est, apud quem pueritiae rudimenta peregit. Fuit autem hic Carolus uir magnorum operum, qui regnum Bohemiae tum religionis cultu tum legum ac bonorum morum disciplina illustrauit. Nam schola liberalium artium ab eo in Praga erecta est, noua ciuitas moenibus cincta, palatium regium magnificentissime exaedificatum, monasteria multa fundata (und auch zu Breslau bei St. Dorothea), arces constructae admirabiles, pax toti regno dedita. Clarus profecto imperator, nisi Bohemici regni magis, quam Romani imperii quaesiuisset (gloriam?). Illud quoque nomini suo

D. Wenzel IV. deutscher Kaiser, König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien. (1378—1419.)

König Wenzel, in der Geschichte der „Träge" oder auch der „Grimmige" genannt, ist von vielen Geschichtschreibern nicht blos getadelt, sondern auch geschmäht, von vielen wieder gelobt worden. Wenn man die Regententugenden eines Fürsten auf ein Minimum

---

non paruam inussit maculam, quod Wenceslaum, ex filiis suis natu maiorem, in imperio sibi successorem adhuc viuens ordinare conatus est, idque pecunia. Nam cum principes electores haud facile ad eam rem trahi possent, quod uirtute obtinere non potuit, pretio comparauit, promissis cuique electori centum millibus aureis. Quos cum repraesentare non posset, publica illis Romanae reipublicae uectigalia obligauit, perpetuum imperii malum. Hinc Romana potestas ad nihilum redacta, nec posthac extollere caput imperium potuit, cum principes electores omnia sibi retinerent, imperatoremque iureiurando adigerent, ne pignora reuocaret. Aeneae Sylvii (Pii II) historia Bohemica in eiusdem Aeneae Sylvii Piccolomini Senensis, qui post adeptum pontificatum Pius eius nominis secundus appellatus est, operibus, quae extant omnia. (Basileae 1577. fol.) Cap. XXXIII. p. 101 et 102.

Wie unkritisch die alten Geschichtschreiber oft verfuhren, beweist der polnische Chronist Martin Cromer, der die schlimmen Eigenschaften des Sohnes (Wenzel) auf den Vater (Karl IV.), beide Persönlichkeiten mit einander verwechselnd, überträgt. Er schreibt: Apud Boemos quidem et Germanos Carolus Caesar, qui se totum compotationibus, lusibus et nequitiae dediderat, ita ut cum de arcis cuiusdam suae conflagratione nuncium accepisset, rogasse dicatur: an cella vinaria incendio superfuerit? Ita contemptibilis fuit, ut primum a Pragensibus ciuibus caperetur, et aliquot mensibus asseruaretur, inde vero cum euasisset, iterum a proceribus quibusdam, Sigismundo fratre conscio (war ja Karls IV. Sohn von der Prinzessin Elisabeth von Pommern und Bruder König Wenzels!) captus, Viennam custodiendus deduceretur. Inde quoque cum elapsus esset, a principibus electoribus imperio amoueretur. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libri XXX. (Basileae 1555. fol.) Libr. XVI. p. 370. Hier ist augenscheinlich der träge Wenzel mit seinem Vater Karl IV. verwechselt, auf welchen letzteren diese Charakteristik durchaus nicht paßt. Dagegen schreibt Balbin: Haec vero sanctio postrema operum immortalium Carolo nisi fallor fuit: quippe post XX et septem dies (29. Novembris) eodem anno 1378, aetatis tertio ac sexagesimo, Carolus imperator et Bohemiae rex invictus, patriae pater ac verius mater, morbis senilibus confectus Pragae moritur, maximo ordinum omnium ac praecipue ciuitatum luctu et dolore hucusque in Bohemia aeterno. Hic ille rex est, quo sui amantiorem Bohemia non habuit, altissimis virtutibus imperatoriis praeditus, sed humanissimus idem, et usque ad humilitatem quandam, non tamen abiectam, sed amabilem et regiam, civilis, fortis idem et pius, iustus et benignus. Bohuslai Balbini Soc. Jesu epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. III. Cap. XXI. p. 380 et 381. Wir führen hier noch an, was der schlesische Chronist Cureus, der sonst mit seinem Lobe nicht sehr freigebig ist, von Kaiser Karl IV. schreibt: Anno 1378 mortuus est Carolus Quartus imperator laudatissimus, qui sapientiam, virtutem et sua regna imprimis amauit. Studia pietatis et doctrinarum ita dilexit, ut in recenti academia Pragensi saepe publicis disputationibus usque ad multum diem soleret assidere, ibique scisciatari et audire doctorum sententias de variis controversiis. Admonitus, ut in arcem ad prandium ascenderet, respondit, se magis isto dulci cibo animae, quam vllis deliciis escarum delectari. Similis fuit haec pietas et discendi auiditas ardori Caroli magni et paucorum aliorum ex veteribus regibus, qui et scholas egregia beneficentia erexerunt et in illis exercitiis pietatis et doctrinarum ipsi interfuerunt, sicut ea virtus his dulcibus versiculis praedicatur:

zurückführt und nicht viel von seinem Herrschertalente erwartet, so kann man dem Könige Wenzel ein Lob spenden, das ihm durchaus nicht

---

Huc reges quoque saepe comeabant,
Doctorum sapientia fruentes,
Hymnos inter et hos choros sonantes
Cum tyronibus aureis in armis,
Aetas aurea principum bonorum
Haec exempla dabat sequenda plebi.

Joachimi Curei Freistadiensis gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) p. 111.

Die hohe Bedeutung eines Fürsten, wie Kaiser Karl IV. bezeugt die Literatur, welche auf dem Gebiete der Geschichte mit seinem Leben sich befaßt. Wir führen noch an: Jacobi Schickfusii Neu vermehrete Schlesische Chronica und Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. I. Cap. XXX. p. 74 ff. Johann Jakob Feldeners Bio- et Bibliographia Silesiaca, das ist: Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (nur im Manuscript wahrscheinlich um 1729. fol.) Reposit. I. Vol. II. (Vol. I. gedruckt zu Lauban 1731. 4.) ohne Pagina zu Schickfuß schlesischer Chronik. Libr. I. Cap. XXX. Nicolai Henelii ab Hennenfeld Annales Silesiae ab origine gentis ad obitum usque D. Imper. Rudolphi II., ex codice ipsius autoris manuscripto editi et observationibus necessariis instructi in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. Sect. VIII ad ann. 1347. sqq. p. 287 sqq. Georg. Thebesii Lignitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXII. p. 191 ff. Cap. XXXV. p. 205 ff. Cap. XXXVI. p. 212. Cap. XXXVII. p. 214. In J. Georgii Henrici Pertz Monument. Germaniae hist. wird an verschiedenen Stellen über Karl IV. berichtet, deren Zusammenstellung erst ein Bild von der Anschauung der deutschen älteren Geschichtschreiber und dem Gesichtspunkte giebt, aus welchem sie die Regierung dieses Kaisers betrachten. Von ihm handeln Scriptorum Tom. IX. (Hanoverae 1851. fol.) die von Dr. Wattenbach herausgegebenen Annales Austriae Melicenses p. 513; die Continuatio Novimentanensis p. 673 et 676; die Annales Zwetlenses p. 683—688. 691. 693 et 694; die Continuatio claustri Neoburgensis VII. p. 756 et 757; die Annales Matseenses p. 829 et 830. 834—836; die Continuatio monachorum S. Petri p. 839. Scriptorum Tom. X. (Hanoverae 1853. fol.) die Annales Ernsdorfenses, wo es p. 7 von Karl IV. heißt: Karolus regnavit, bene rexit, clerum dilexit; das Chronicon Elwacense p. 41; die Annales Zwickaltenses p. 62, wo er fälschlich Karl V. genannt wird; das Chronicon episcoporum Merseburgensium p. 196. 199. 201 et 202; die Gestorum abbatum Trudonensium Contin. III. Part. I. p. 425 et 426, Part. II. p. 431 et 432. 439. 441. 443. Julii Solimani Soc. Jesu Elogia ducum, regum, interregum, qui Boemis praefuerunt (ohne Angabe des Jahres und Druckortes. 4.) fol. 46. Nasos Phoenix redivibus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 20 ff. Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. §. 35. p. 108 et 109. Tom. II. Cap. IX. §§. 32 bis 39. p. 854 sqq. Friedr. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. I. Cap. V. p. 94 ff. Michael Münchmayrs, Ober-Pfälzischen Cammer-Raths zu Amberg, Jus publicum Romano-Germanicum novissimum catholicum, das ist: Eine gründliche und vollkommene Abhandlung des H. R. Teutschen Reichs Staats, dessen Verfassung, Grundsätze und Interesse (Frankf. u. Leipz. 1712. 4.) Libr. I. Cap. III. p. 47 u. 48. Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 123 sqq. 134. 141. 143. 150. Catalogus abbatum Saganensium l. c. p. 184. 193. 210 sqq. 283. Chronica abbatum Beatae Mariae Virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 232. Fibiger acta magistrorum Vratisl. l. c. p. 303 sqq. Fridr. Lichtsterns (Lucä) Schlesische Fürsten-Krone (Frankf. a. M. 1685. 8.) Discurs. V. p. 58 u. 59. (Klöbers) Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740. (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 168 ff. Friedr. Wilhelm Pachalys Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 131 ff. Klofes dokumentirte Geschichte und

gebührt. Wir werden von ihm, der sich um Schlesien überhaupt und das Bisthum Breslau insbesondere weniger verdient gemacht hat, als sein Vater, auch weniger zu erzählen haben.

Wenzel, ein Sohn der Prinzessin Anna von Schweidnitz und Jauer, war durch seine Geburt mit den schlesischen Piasten verwandt. Bereits im zweiten Jahre seines Alters [1]) war er zum Thronerben in Böhmen und noch bei Lebzeiten seines Vaters, nicht ohne dessen mächtigen Einfluß, zum römischen Könige gekrönt worden. Kaum achtzehn Jahre alt, bestieg er beide Throne. Aber nicht zum Heile Deutschlands und seiner Erbländer erfaßte er mit schlaffer Hand die Zügel der Regierung. Denn weit entfernt, den weisen Regierungsplan Karl's IV., seines Vaters, zu verfolgen, überließ er sich vielmehr einer unglaublichen Trägheit und legte durch seine Ungeschicklichkeit und Nachläßigkeit vielmehr den Grund zu jenen inneren und äußeren Unruhen, die ein Jahrhundert lang das böhmische Reich verwüsteten und die kirchlichen und politischen Zustände Schlesiens statt zu fördern, trübten und zurückdrängten.

Auf dem Sterbebette hatte Karl IV. seinem Sohne und Thronfolger die Lehre gegeben:

1. Halte deine Freunde und dein Gut lieb, denn das Gut hat mich zu einem Herrn und obersten Könige gemacht;
2. Lebe mit den benachbarten Fürsten und Völkern in Frieden und beleidige Niemand;
3. Achte den Papst, die Bischöfe und überhaupt die Geistlichkeit,

---

Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 47—52. p. 172 ff. Bachs Urkundliche Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz (Breslau 1841. 8) Hauptst. III. p. 32. Heinrich Wuttkes Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens vornämlich unter den Habsburgern (Leipzig 1842. 8.) Bd. I. p. 31 ff. Heynes Urkundliche Geschichte der Königlichen Immediat-Stadt Neumarkt im ehemaligen Fürstenthum Breslau von ihrer ersten Entstehung bis auf die neueste Zeit (Glogau 1845. 8.) Kap. III. Abschn. 24. p. 55 ff. Dr. F. J. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (daselbst 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. Abthl. II. p. 91 ff. J. F. Dambergers Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter (Regensburg 1852. 8.) Bd. XIV. Zeitr. VII. Abschn. IV. Bch. I. Nr. XX. p. 246 ff. Stenzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. II. Hauptst. IV. p. 131 ff. Wir haben die Quellen über das Leben und die Regierungszeit Kaiser Karls IV., sowie die Geschichtsschreiber, welche über ihn berichtet haben, lange noch nicht erschöpfend hier aufgeführt. Die hier mitgetheilten Werke handeln mehr oder weniger über die Regierung Karls und ergehen sich fast einstimmig in dem Lobe seiner vortrefflichen Eigenschaften und Regententugenden. Welch hohe Bedeutung ein Fürst, wie Karl IV., in der Staaten- und Kirchengeschichte hat, beweist die Literatur, die über sein Leben und Wirken erwachsen ist.

1) Geboren zu Nürnberg den 28. September 1361. Hieronymi Megiseri, ill. Austriae superioris ordinum historiographi, Diarium Austriacum seu Kalendarium historicum serenissimae domus Austriae et Habsburgiae (Augustae Vindelic. 1614. 8.) p. 108.

sonst wird der Segen Gottes nie auf deinem Hause und deiner Regierung ruhen;

4. Behalte die Deutschen zu Freunden, so wird es wohl um dich stehen;
5. Sei nicht streitsüchtig; was du mit Güte erlangen kannst, darum führe keinen Krieg, denn der Krieg ist Niemand gefährlicher, als dem Herrscher selbst, und dem Lande beschwerlich und verderblich.

Allein diese Lehren hatten den kaum dem Knabenalter entwachsenen Jüngling, dem eine künstliche Erziehung eine gewisse Frühreife beigebracht hatte, ohne mehrere bösartige Neigungen zu ersticken, theilnahmlos und unempfindlich gelassen; sie waren ohne allen Eindruck auf das jugendliche Gemüth vorübergegangen [1]).

Obwohl Wenzel eine recht gute Erziehung genossen, auch nicht ohne Anlagen und Fähigkeiten war, und es ihm keineswegs an Einsicht fehlte, so daß er sogar als Freund der Wissenschaften diese zu begünstigen vermochte, so machte ihn doch ein überwiegender Hang zur Trägheit und Wollust, welcher bei häufigen Demüthigungen und schlechten Rathgebern und kriechenden Schmeichlern, die er um sich duldete, zuletzt in die abscheulichste Grausamkeit ausartete, zu einem der unwürdigsten Regenten, die jemals auf einem Throne gesessen, und das wenige Gute, was an ihm hätte gefunden werden können, verdarb sein Umgang mit gemeinen Menschen, der sein Leben befleckt, und seine ungebändigte Neigung zum Trunke, welche die Folge eines Giftes gewesen sein soll, das man ihm zweimal ohne eine andere Wirkung beigebracht hatte, als daß er beständig von dem brennendsten Durste gequält wurde. In diesem Zustande der Trunkenheit überließ er sich den gröbsten Ausschweifungen und übte Grausamkeiten, die an die größten Tyrannen des Alterthums erinnerten und ihm den Beinamen eines andern Nero erwarben, der ihm so wohl gefiel [2]). Mit Recht bemerkt Menzel [3]), indem er hier eine große Wahrheit ausspricht, zu deren Bestätigung leicht die geschichtlichen Belege von den Schattenseiten des Lebens jener unglücklichen Menschen genommen werden können, denen das traurige

---

1) Fridr. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. I. Cap. III. p. 101. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. X. p. 96.

2) Jemand schrieb an die Thür: Wenceslaus alter, Nero (Wenzeslaus ein zweiter Nero), unter welche Worte er, als er sie des Morgens an seiner Stubenthür las, hinzusetzte: Si non sum, adhuc ero (wenn ich es nicht schon bin, kann ich es immer noch werden).

3) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. X. p. 98.

Loos geworden, als schuldlose Opfer dem Argwohne und dem schwarzgallichten Gemüthe solcher zu fallen, die in jeder Handlung des Menschen, gleich dem Nero und Wenzeslaus, ein schwarzes Bild menschlicher Verruchtheit erblicken, und, von Schmeichlern umgeben, in ihrem bösen Argwohn noch bestärkt werden: „Aber frühe und eingebildete „Einsicht von der Thorheit und Schlechtigkeit der menschlichen Dinge „ist gefährlich, wenn das Gemüth nicht innere Lebendigkeit und Kraft „besitzt, sich zu einer höheren Ansicht ihrer Bestimmung zu erheben, „und auf der andern Seite eine reizbare Sinnlichkeit von dem Besitz „aller irdischen Genußmittel mächtig angelockt wird. So ward König „Wenzeslaus einer der überklugen Geister, deren die neuere Erziehungsweise so viele hervorgebracht hat, welche, von halben und oberflächlichen Erkenntnissen getrieben, die Welt meistern und verwirren, „und während sie Mängel und Gebrechen um sich her mit „großem Scharfsinn entdecken und mit gewaltiger Strenge „zu strafen bemüht sind, sich eigenen Verkehrtheiten und „Leidenschaften herrsch- und selbstsüchtig hingeben. Wer, „der Menschen dieses Wesens kennt, zitterte nicht, sie zu Hütern der „Völker bestellt zu sehen!"

In seiner Trunkenheit, die ihn gewöhnlich in die heftigste Wuth versetzte, hörte er oft auf ein menschlich fühlendes Wesen zu sein, nahm er oft die verkehrtesten und tollsten Dinge vor und verübte Grausamkeiten, wie man sie kaum von orientalischen Despoten hört. Die Geschichte seines Lebens ist mit Beispielen solchen Greuels vielfach befleckt. Wir heben unter allen Grausamkeiten, die er in des Zornes Wuth verübt hat, nur ein einziges Beispiel hervor, das um so abschreckender ist, je reiner und fleckenloser, je unschuldiger und erhabener die Persönlichkeit ist, welche die ganze Schwere des kaiserlichen Zornes getroffen hat. Den Beichtvater seiner Gemahlin, der sanften und frommen Königin Johanna, den bekannten heiligen Johann von Nepomuk, ließ er in die Moldau stürzen, weil er ihm das Beichtgeheimniß der frommen Königin, gegen welche der Kaiser, ein bekannter Wüstling, der sich Alles erlaubte, jeden Andern aber bei der geringsten Veranlassung mit unerbittlicher Strenge verfolgte, bösen Argwohn nährte, nicht verrathen wollte [1]). Die Zügel der Regierung ließ er

1) Die Afterweisheit der Philosophen am Schlusse des achtzehnten, und die zum vollendeten Unglauben fortgeschrittene und ins Heidenthum zurückversunkene sogenannte Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts hat bereits die Person Jesu Christi, des göttlichen Heilandes, in das Reich der Mythen und Fabeln verwiesen und seine Existenz mit allen nur möglichen Künsten der Sophistik zu bestreiten versucht. Darf es danach befremden, wenn das Leben eines treuen Dieners Gottes,

nachläßig seinen Händen entfallen, und sah gelassen zu, wie Leute vom niedrigsten Stande und der gemeinsten Denkart sich zum Nachtheile des

---

der ein leuchtender Zeuge der göttlichen Abkunft des Christenthums ist, durch Trugschlüsse und täuschende Sophismen aus der Geschichte keck hinweggeleugnet und gleichfalls in das Reich der Mythen verwiesen wird? Dies hat man mit der Person des heiligen Johann von Nepomuk versucht; ja man ist so dreist gewesen, dem Cultus der Verehrung, die wir seinen Tugenden zollen, den nahen Untergang zu prophezeien. Da dieser Heilige ein Landespatron Schlesiens und sein Fest in unserm Vaterlande durch ein Breve Papst Benedikt XIV. vom 28. September 1750 als festum duplex primae classis cum octava eingeführt worden ist, so sei es erlaubt, hier etwas ausführlicher über diesen Gegenstand sich zu verbreiten. Bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts blieb der heilige Johann von Nepomuk als historische Person unangefochten; die älteren böhmischen Chronisten, der Prager Domherr Paul Zidek, der ums Jahr 1471 schrieb, die Zittauer Stadtchronik, Wenzesl. Hagek von Liboczan, dessen historische Glaubwürdigkeit von den neueren böhmischen Geschichtschreibern Dobner und Dobrowsky nicht nur in Zweifel gezogen, sondern der auch von den über Alles ihr Bedenken und Zweifel erhebenden Kritikern der Revolutionsperiode bezüchtigt worden ist, sehr vieles fabelhafte Beiwerk mit aufgenommen zu haben, der Olmützer Bischof Joh. Dubravius, Zacharias Krafft, welcher im J. 1587 zu Wittenberg eine böhmische Chronik in folio herausgab, Pontanus von Breitenberg, der im J. 1608 zu Frankfurt a. M. die Bohemia pia in folio herausgab, der späteren bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nicht zu gedenken, haben dieses Faktum einfach erzählt, ohne sich Bemerkungen oder zweifelsüchtige Glossen darüber zu erlauben, und damit bezeugt, daß sie es als eine historisch begründete Thatsache betrachten. Der erste Geschichtschreiber, welcher die Existenz des heiligen Johann von Nepomuk nicht nur angefochten, sondern vollständig geleugnet hat, war der Protestant Dr. Valentin Ernst Löscher († im J. 1749), Superintendent zu Dresden, den und Carpzow der Kirchenhistoriker Spittler die Pfeiler der Orthodoxie der lutherischen Kirche nennt. Er erhob im J. 1729, kurz vor der Canonisation des heiligen Johannes, seine Stimme gegen diesen Heiligen und warf zuerst seine Zweifel gegen die Existenz desselben und mithin auch gegen die historische Thatsache seines Martyriums öffentlich auf. Es erschienen sofort mehrere Ausgaben des Lebens dieses Heiligen und Löschers Stimme verhallte ohne Echo, wie die des Rufenden in der Wüste, die keinen Laut dessen zurückgiebt, was in sie hineingesprochen wird; zumal bereits im J. 1730 gegen Löscher der gewandte und wissenschaftlich sehr vielseitig gebildete Joh. Thom. Adalb. Berghauer, beider Rechte Doktor, des Collegiatstiftes zu St. Peter und Paul auf dem Wisšehrad bei Prag Canonikus und Pfarrer zu Tschochau im Bisthum Leutmeritz, als Vertheidiger der kirchlich anerkannten historischen Existenz des heiligen Johann von Nepomuk auftrat, und die Zweifel Löschers durch geschichtliche und kritische Beweisgründe widerlegte. Ueber Val. Ernst Löscher verbreitet sich ausführlich Zedlers Universal-Lexikon (Halle u. Leipzig 1738. fol.) Bd. XVIII. Sp. 174—192. Es erschienen seitdem mehrere Lebensbeschreibungen des Heiligen. Wir führen hier auf: Johanneischer Gnadenschatz (Freiburg 1728. 8.) und Geschichtsbeschreibung von dem Leben, Martern und Wunderwerken des heiligen Johannis Nepomuceni (Prag, getruckt Anno 1730. 4.). In Martin Weisbachers p. t. Vicarii bei U. L. Frauen Wallfahrt in der Alben des Salzburgischen Dekanats Salfelden Legend der heiligen Petriner, das ist: Lebensbeschreibung derjenigen, welche in dem ehrwürdigen Petriner- oder sogenannten Welt-Priester-Stand, von der ersten Weyhe bis auf die höchste päpstliche Würde, heilig gelebt, mit herrlichen Wunderzeichen geleuchtet, auch um Christi willen grausame Marter und den Tod gelitten haben, auch derentwegen von der Christ-Catholischen Kirchen als Heilige verehrt werden (Augsburg u. Grätz 1737. fol.) Thl. I. May 16. p. 379 ff. findet sich ein Leben des heiligen Johann von Nepomuk, das größtentheils aus Balbin und den oben bereits genannten beiden Werken geschöpft ist. Das umfassendste Werk über diesen Gegenstand hat uns der gelehrte Berghauer hinterlassen, welches den Titel führt: Proto-Martyr Poenitentiae eius-

Landes derselben bemächtigten. Es war ihm Alles feil; er verkaufte Privilegien und Urkunden über sicher zu stellende Gerechtsame, ja sogar seine Unterschrift unter Blanquets, deren Ausfüllung er den Käufern überließ. Daher ist es wohl leicht begreiflich, ohne an Verdächtigungen

---

que sigilli custos semper fidelis divus Joannes Nepomucenus, sanctae metropolitanae ecclesiae Pragensis ad S. Vitum in regno Bohemiae Canonicus, reginae Joannae Confessarius et regius eleemosynarius, ob secretum confessionis a Wenceslao IV, Romanorum et Bohemiae rege, e ponte Prageno in Moldavam praecipitatus (Augustae Vindelicorum et Graecii 1736. fol.). Berghauer versichert, er habe bisher noch unbekannte Quellen benutzt und aus älteren Manuscripten auf Pergament und Papier geschöpft, die bisher unzugänglich in den Archiven der erzbischöflichen Kirche und des Metropolitankapitels zu Prag verborgen gelegen. Es ist kein Grund vorhanden, an dieser Angabe Berghauers zu zweifeln, um so weniger, als sich gegen dieselbe kein gegründeter Widerspruch erhoben hat und erheben läßt. Die feinen Kritiker, die gern Alles in das Reich der Fabeln und Mythen verweisen wollen, was mit ihren modernen Ansichten und Meinungen nicht übereinstimmt, und die Vergötterer Kaiser Wenzels, den seiner unrühmlichen Regierung wegen die Churfürsten der Kaiserwürde entsetzen mußten, sind allerdings über Berghauers Werk unbarmherzig hergefallen und haben es als den Erguß des von der Geistlichkeit gegen Wenzel genährten Hasses hinzustellen versucht, und in der Josephinischen Aufklärungsperiode war es vollends um Berghauers Arbeit geschehen, die den Beweis liefern sollte, daß der heilige Johann von Nepomuk eine historische Person sei und wirklich existirt habe, was man geradezu hinwegleugnete. Wir werden später erfahren, welchen Weg die moderne historische Kritik bei der Beurtheilung der Geschichte des heiligen Johann von Nepomuk eingeschlagen, welchen Entwickelungsgang sie verfolgt und welche Richtung sie genommen hat; aus welchem Gesichtspunkte sie Berghauers Werk betrachtet. In Zedlers Universal-Lexikon (Leipzig u. Halle 1740. fol.) Bd. XXIII. Sp. 1747 u. 1748 findet sich eine Biographie des heiligen Johann von Nepomuk, die aus Bohuslai Balbini Miscell. hist. Bohem. aus dessen Hagiographia Dec. I. und aus der Epitome historica rerum Bohemicarum geschöpft ist, aber an der geschichtlichen Wahrheit der Thatsachen nicht zweifelt. Ueber die historische Glaubwürdigkeit Balbins haben wir in der literaturgeschichtlichen Einleitung zum ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte uns ausgesprochen, und daß er die ihm zugänglich gewesenen Quellen gewissenhaft benutzt habe, beweisen die Bruchstücke aus der schlesischen Kirchengeschichte, die sich in seinen Geschichtswerken finden. Berghauers Werk gelangte in Böhmen sowohl, als im Auslande zu hohem Ansehen, und wurde von den gelehrten und in der literarischen Welt wohlbekannten Verfassern des allgemein verbreiteten Werkes „Leben der Väter und Märtyrer nebst anderer vorzüglicher Heiligen", in dessen Bd. VI. p. 462 ff. sich das Leben unsers Heiligen findet, von Dr. Räß und Dr. Weiß, denen man gewiß Umsicht und kritisches Urtheil nicht absprechen wird, trotz aller Deklamationen der Gegner des heiligen Johannes benutzt. Die gelehrten Bollandisten, welche mit der strengsten Kritik und Sachkenntniß ihre Acta Sanctorum, die selbst nach dem Zeugnisse befangener und eben nicht günstig über katholische Schriftsteller urtheilender Protestanten einen reichen Schatz von seltenen historischen Notizen und Urkunden enthalten, die einen bleibenden Werth in der Geschichte behalten werden, weil sie rein und unverfälscht einen treuen Spiegel der Vergangenheit für die Zukunft liefern und eben so frei sind von lobpreisenden Empfehlungen, wie polemischen Ausfällen, haben auch aus dieser Quelle einen Theil ihrer Nachrichten über den heiligen Johann von Nepomuk geschöpft. Berghauer, der sein Werk mit historisch-kritischen Noten begleitete, brachte die plumpen Schreier, die etwa gegen die Existenz des Heiligen hier und da auftauchen wollten, zum Schweigen. Erst zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts versetzte sein Werk die Skeptiker in nicht geringe Verlegenheit und die Federn der Kritiker in Bewegung. Die Kirche hatte bereits faktisch die Existenz des heiligen Johann von Nepomuk, nach einer strengen Untersuchung

und unbillige Verunglimpfungen des Kaisers zu denken, wenn sein Betragen Mißvergnügen, Verachtung und endlich Empörungen, die sein

---

seines Lebens*), anerkannt und Papst Innocenz XIII. im J. 1721 den 31. Mai ihn selig gesprochen**), Benedikt XIII. aber den 18. März 1729 in die Zahl der heiligen Märtyrer versetzt und sein Fest auf den 16. Mai verlegt. Die Lobreden, welche von dieser Zeit an auf den Heiligen gehalten und geschrieben; die Lieder, welche ihm zu Ehren gedichtet worden sind, bilden eine eigene Literatur der Beredsamkeit und Dichtkunst jener Zeit. Erst in der Josephinischen Periode, wo der Einfluß der seichten skeptischen Philosophie der französischen Encyclopädisten wie ein fressender Krebs um sich griff und gegen alles Positive, insbesondere gegen die Kirche und das Christenthum zerstörend und zersetzend seine größten Triumphe feierte; wo ganz Deutschland mit einer wahren Sündfluth von Schmähschriften und neuerungssüchtigen Flugblättern fast überschwemmt wurde; wo man zuerst den Versuch machte, den Sohn Gottes zu verleugnen und seiner Gottheit zu entkleiden***), ja das Christenthum an seiner innersten Lebenswurzel zu zernagen, erst in jener trostlosen Zeit einer solchen Aufklärung, die in ihrem Schooße die Revolution mit ihren blutigen Greueln gebar, begann der Streit um die Existenz des heiligen Johann von Nepomuk. Der Kampf gegen das Christenthum hat sich bis auf die Gegenwart erhalten, und will dem Heidenthume neue Triumphe bereiten. Als Aushängeschild mißbrauchten diese philosophischen Schreier auf den Titeln ihrer Pamphlete den Paulinischen Spruch: *Πάντα δοκιμάζοντες τὸ καλὸν κατέχετε* (omnia probate, quod bonum est, tenete d. h. Prüfet Alles und das Gute behaltet 1. Thess. 5, 21), wie man das auf vielen Flug- und Schmähschriften jener Zeit findet. Viele Lobredner des Heiligen waren aufgetreten, und die Kanzelberedsamkeit damaliger Zeit hatte sein Leben und Martyrium nach allen Seiten beleuchtet, ohne daß es einem neuphilosophischen Skeptiker eingefallen wäre, die Lebensgeschichte des heiligen Johann von Nepomuk mit dem scharfen Messer der zerstörenden Kritik zu zersetzen, und seine Bedenklichkeiten und Zweifel an der Wahrheit der Geschichte und des Martyriums dieses Heiligen laut werden zu lassen. Da ereignete es sich, daß am 25. Mai 1783 Franz Exped. von Schönfeld, Dechant von Reichstadt, in einer feurigen Lobrede die Tugenden des Heiligen und seinen standhaften Martyrertod pries. Dies war das Zeichen zum Sturmlauf. Eine Fluth von Streitschriften ergoß sich, welche die Existenz des heiligen Johann von Nepomuk gradezu in Frage stellten. Sie alle sind von Joseph Dobrowsky im dritten Stücke seines literarischen Magazins für Böhmen und Mähren p. 101—126 aus den Jahren 1783 u. 1784 übersichtlich zusammengestellt und beurtheilt worden. Allein auch der Beurtheiler neigte sich, wie es die damalige Zeit mit sich brachte, auf die Seite der Zweifler und fand in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung vom 15. October 1787 St. 247 seine warmen Vertheidiger. Es gewann die Ansicht eine immer weitere Verbreitung, daß die stand-

---

*) Acta utriusque processus in causa canonisationis beati Joannis Nepomuceni martyris super fama sanctitatis, virtutum et miraculorum, uti et super casu excepto seu cultu publico, huic beato ab immemorabili tempore ante bullam Urbani VIII Pontificis maximi exhibito, Pragae constructa, Romae examinata, et secuta beatificatione approbata, in quibus vita huius thaumaturgi eiusque gloriosum martyrium, cultus ei per saecula praestitus ex probatis authoribus, iuratis testibus et monumentis exhibentur, in specie visitatio sacri sepulchri et quomodo incorrupta sacra lingua, qua Sacramenti sigillum frangere noluit, in quartum saeculum prodigiose conservata inventa fuerit, quidquid denique inter promotorem fidei et procuratorem causae actum est, reperitur. Cum Privilegio Sac. Caes. Regiaeque Cathol. Maiestatis speciali (Viennae Austriae 1721. 4).

**) Es erschienen damals Primitiae recens a sede apostolica confirmati cultus publici, quem privatis catenus auspiciis beato Ioanni Nepomuceno, patrono indigeti, pia detulit Bohemia, in sacris aliquot precationibus ad praefatum magnum coelitem, commune solamen et invamen patriae, omnibus factum omnia, omni hominum generi metro et prosa conceptis a cliente infimo voti reo oblatae anno

Qui decimi octavi primus vicesimus aevi
Joanni fastos, radios, altoria donat (Pragae 1721. 8.).

***) Uns liegt ein schmähliches Buch vor, das einem Heiden die größte Ehre gemacht haben würde. Es führt den Titel: Das Uebernatürliche des neuen Testaments natürlich erklärt. Nebst der Uebersetzung des Erklärten. *Πάντα δοκιμάζετε.* (Frankfurt u. Leipzig 1797. 8.)

Bruder Sigismund sorgfältig zu unterhalten wußte, verursachte. Dreimal setzten ihn die Böhmen ins Gefängniß und endlich erklärten

---

hafte Bewahrung des Beichtgeheimnisses eine bloße poetische Fiktion zur Verherrlichung der bei den Freigeistern aller Zeiten verhaßten Ohrenbeichte und zur Erhöhung des priesterlichen Ansehens, die ganze Geschichte des Heiligen mithin eine Erdichtung sei. Wesentlich gefördert haben diese Ansicht die durch P. Gelasius Dobner's Vindiciae sigillo confessionis divi Joannis Nepomuceni protomartyris poenitentiae assertae (Pragae et Viennae 1784. 8.), die auch unter dem Titel: Dissertatio de existentia divi Joannis Nepomuceni erschienen sind, und durch satyrische Fragen, wie die eines schlichten Bürgers von Nepomuk an den Ritter von Steinsberg, dessen aufgeklärter Verstand durch die Predigt des Dechant von Schönfeld tiefgekränkt worden war, gerichtete ironische Frage: Giebt es einen heiligen Johann de Nepomuck? An den irrenden Ritter von Steinsberg beantwortet von Matth. Joh. Brada, Bürger in Nepomuk (ohne Angabe des Druckortes 1784. 8.) hervorgerufenen und immer verwickelter gemachten Streitigkeiten. Es schien inzwischen doch gewagt, die ganze Geschichte des heiligen Johannes von Nepomuk so plattterdings wegzuleugnen und die alten Chronisten Paul Zidek, Wenzesl. Hagek und Bohuslaus Balbinus der Erfindung eines Mährchens zu bezüchtigen, um die leichtgläubige Menge zu täuschen, zumal auch protestantische Geschichtschreiber, wie George Manlius, der um das Jahr 1561 schrieb, dann der Breslauer Arzt Martin Boregk, der im J. 1587 zu Wittenberg eine böhmische Chronik herausgab, und Johann Gluverius, der im J. 1662 eine Historia totius mundi schrieb, an der Wahrheit der Geschichte des heiligen Johann von Nepomuk nicht zweifelten. Da half die Säkularisation des Benediktinerklosters Kladrau im Pilsener Kreise, gestiftet im J. 1115 durch Herzog Wladislav von Böhmen, den Zweiflern aus der Verlegenheit. Dort fand man in den Stifts-Annalen zum Jahre 1393 vermerkt: Ob huius Alberti (abbatis Cladrubiensis) confirmationem Johannes seu Johannek suffraganeus Pragensis iussu regis in Moldavam deiectus et submersus fuit. Einen Stützpunkt fand diese historische Notiz in den Actis in curia Romana Johannis a Genzenstein (der Erzbischof Johann II. von Jenstein, vorher Bischof von Meissen, regierte von 1380—1397, wo er freiwillig resignirte, wie aus dem Catalogus venerabilis cleri saecularis et regularis archidioeceseos Pragensis (Pragae 1852. 4.) p. 5 zu ersehen ist.) archiepiscopi Pragensis III, welche Pelzel im Urkundenbuche zum ersten Theil seiner Geschichte Wenzels IV. p. 145—164 aus einer im Vatikan befindlichen Handschrift herausgegeben hat. Pelzel, der in seiner kurzgefaßten Geschichte von Böhmen in zwei Ausgaben (Prag 1774 u. 1779. 8.) zum J. 1383 die wirkliche Existenz unsers Heiligen nicht leugnet, überzeugte sich mit den älteren böhmischen Chronisten, daß es zwei verschiedene Personen gegeben, die denselben Namen geführt und dasselbe Schicksal, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, gehabt haben, nämlich den heiligen Johann von Nepomuk, Beichtvater der Königin Johanna und Domherrn des Metropolitankapitels zu Prag, der wegen des treu bewahrten Beichtgeheimnisses gefoltert, gemartert und in die Fluthen der Moldau gestürzt wurde, und den General-Vikar des Erzbischofs Johann von Jenstein, einen Zeitgenosse und gleichfalls Domherrn des Metropolitankapitels zu Prag, von welchem die Chronik der Saganer Aebte, angelegt von dem gelehrten und ausgezeichneten Abte Ludolf (1394—1422), schreibt: Ipse (Wenceslaus) spiculatorum adiutor et socius nunc flammas carnibus urendis adhibuit, nunc winera intulit, nunc manu inimici sua propria alia laniacionis applicuit instrumenta. Inter cetera autem honorabilem illum virum, deo acceptum et hominibus, Theutonicis et Bohemis amabilem, decretorum doctorem, dominum Johannem presbiterum, domini archipiscopi Pragensis in spiritualibus vicarium, crudeliter tortum, combustum et evisceratum in aqua submersit, dominum Nicolaum Bughenich, licenciatum in decretis et magistrum in artibus, officialem Pragensem, presbiterum, flammis et ignibus manu sua, ut ita dicam, regia et manibus aliorum miserabiliter eciam in membris pudendis attrectatum, vix semivivum dimisit; dominum Boleslaum, lectorem Prage ordinarium, doctorem decretorum et Pragensem de-

ihn die Churfürsten der Kaiserwürde verlustig. Die Schlesier allein blieben ihm unverändert treu, denn sie genossen das freilich höchst zwei-

canum captum et percussum, dominum insuper prepositum Misnensem, venerabilem virum, dictum Knobeloch, tentum, nudatum et iam tormentis presentatum vix tandem liberos esse passus est. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 213 et 214. Nun war für die philosophischen Zweifler ein Auskunftsmittel gefunden. Man hatte hier einen Johann von Pomuk, den man dem Märtyrer substituirte. Derselbe war bereits im J. 1372 öffentlicher Notar, wurde im J. 1380 Pfarrer an der St. Gallikirche in der Altstadt Prag und Sekretär des Erzbischofs Johann II. von Jenstein, war bereits im J. 1381 Doktor des kanonischen Rechts, bald darauf Domherr im Metropolitankapitel, erzbischöflicher General-Vikar in Spiritualibus und Archidiakonus von Saatz. Ein Hauptwerkzeug oder einer der bedeutendsten Rathgeber des Erzbischofs in dessen Streitigkeiten mit Wenzel IV. wegen der Benediktiner-Abtei Kladrau im Pilsener Kreise hatte er sich die Fülle des königlichen Zorns und den Haß Wenzels zugezogen, der ihn auf die Folter spannen, in den Seiten brennen und förmlich zerfleischen ließ. Nach diesen Martern wurde er auf die Moldaubrücke geschleppt, ihm ein Holz in den offenen Mund gesteckt, die Hände auf den Rücken, die Füße radförmig mit dem Kopfe zusammengebunden, und er den 20. März 1393 Abends um neun Uhr in die Fluthen der Moldau gestürzt. Nun triumphirten die Kritiker: „Wo ist euer heiliger Martyrer Johannes von Nepomuk, der im J. 1383 auf Befehl König Wenzels in der Moldau ertränkt worden ist, weil er dem Könige die Beichte seiner Gemahlin nicht habe verrathen wollen? Nicht wegen des Beichtgeheimnisses, sondern aus politischen Gründen, und nicht im J. 1383, sondern zehn Jahre später im J. 1393, wurde Johann von Pomuk in den Fluthen der Moldau ertränkt. Eure Zahl 1383 erklärt sich sehr einfach dadurch, daß in der Jahreszahl MCCCLXXXIII eine X ausgefallen ist.„ Die Meinungen gingen zufolge dieser Entdeckung der Kritiker in dreifacher Richtung auseinander. Während man in Böhmen selbst zwei Johanne annahm, die Beide denselben Ursprung hatten, dieselbe Würde im Metropolitankapitel des Prager Erzstiftes bekleideten, und desselben gewaltsamen Todes, wenn auch aus verschiedenen Ursachen, starben, ließen sich Stimmen außerhalb Böhmen vernehmen, welche gradezu die Existenz beider Domherren, des heiligen Märtyrers und des General-Vikars, leugneten und offen zugestanden: Wir glauben an gar keinen Johannes von Nepomuk. Eine dritte Partei hielt den erzbischöflichen General-Vikar für gleichbedeutend mit dem in der Kirche verehrten Heiligen, indem sie sein Martyrium für die treue und standhafte Bewahrung des Beichtgeheimnisses für eine bloße Fiktion oder Fabel ausgaben. Diese Partei hat auch bis in die neueste Zeit noch ihre Anhänger gefunden. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. XII. p. 113 schließt den Bericht über die Streitigkeiten Wenzels mit dem Erzbischofe Johann II. von Jenstein und über den Martertod des General-Vikars mit den Worten: Für dieses Martyrerthum ist Johannes von Pomuk in die Zahl der Heiligen versetzt worden. Sein Andenken wird von vielen Tausend Gläubigen verehrt und seine Standbilder pflegen in Böhmen, für dessen besonderen Schutzheiligen er gilt, und in den mit Böhmen verwandten Provinzen Brücken und öffentliche Plätze zu zieren bis auf den heutigen Tag. König Wenzeslaus aber wird vornehmlich um dieser That willen auch von denen, die sonst seiner nimmer gedächten, mit Abscheu und Fluch als ein Wütherich genannt. In einer Note zu diesem Berichte spricht sich Menzel, dieser dritten Partei beipflichtend, noch deutlicher aus: Die mitgetheilte Erzählung gründet sich auf die aktenmäßigen Angaben in der vom Erzbischofe gegen den König beim Papste in Rom eingereichten Klage, die Pelzel in den Urkunden zum Leben Wenzels hat abdrucken lassen. Die gewöhnliche Legende, daß Nepomuk ersäuft worden sei, weil er dem Könige das Beichtgeheimniß der Königin nicht habe offenbaren wollen, ist also unrichtig, so sehr sich dieselbe auch zu einer dichterischen Darstellung eignet. Doch ist zu bemerken, daß Wenzeslaus seit dem Mai 1392 mit einer bairischen Prinzessin

deutige Vergnügen einer zügellosen Freiheit, ohne seiner Grausamkeit in der Ferne ausgesetzt zu sein. Die Böhmen haßten Wenzeln,

---

Sophie in zweiter Ehe vermählt war. Gleicher Gesinnung ist auch Stenzel in seinen Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. Catalogus abbatum Saganensium p. 214 Anm. 1. Der protestantische Geschichtschreiber von Woltmann trat inzwischen in seinen kleineren historischen Schriften, und zwar in einer besonderen Abhandlung als Vertheidiger des heiligen Johann von Nepomuk auf. Die im J. 1829 begangene Säkularfeier der Canonisation des Heiligen vermehrte die Literatur über diesen Gegenstand noch um ein bedeutendes. Die zahlreichen, damals erschienenen Schriften sind in der von Pletz zu Wien herausgegebenen neuen theologischen Zeitschrift im Jahrg. 1829 namentlich aufgeführt. Unter ihnen zeichnete sich eine kritische Behandlung und sorgfältige Sichtung des gegebenen historischen Stoffes aus, die unter dem Titel erschienen ist: Vorbothe einer Lebensgeschichte des heiligen Johann von Nepomuk, Beichtvaters der Königin Johanna, zum hundertjährigen Jubelfeste seiner Heiligsprechung, von P. Johann Nepomuk Zimmermann (Prag 1829. 8.). Diese merkwürdige und ihrem Gesammtinhalte nach interessante Schrift wurde jedoch bald unterdrückt, weil sie die Josephinische Auflösungsperiode mit ihrer falschen Kritik in scharfen Zügen schilderte und mit einer strengen Beurtheilung der damaligen Geistesrichtung angriff. Je seltener das Buch wurde, desto mehr wurde es zaber gesucht. Der Verfasser unterscheidet nun zwei Ortschaften fast gleichen und nur unwesentlich unterschiedenen Namens, auch zwei Personen, die Johannes hießen und Beide Domherren des Metropolitankapitels zu Prag waren. Zimmermann führt p. 31 ff. den Beweis, daß es zwei Ortschaften in Böhmen gegeben, von denen die eine Pomuk und die andere Nepomuk geheißen, auf folgende Weise:

An dem Fuße des vaterländischen Berges, Zelená Hora (Grünberg) genannt, hatte die Frömmigkeit ein Kloster erbaut, um die Mysterien der Religion dort zu verwahren. Sie hat wohl eingesehen, daß das Geheimnißvolle ihre wesentliche Seite sei, und daß ihre höhere Würde darin bestehe, sie den profanen Augen zu entziehen. Edle und weise Männer genossen dort eines einförmigen Glückes, fliegend über den mächtigsten Reiz. Unaussprechliche Betrachtungen, welche unsere alten Lehrer sehr richtig die seligmachende Anschauung (contemplatio beatifica, vita contemplativa) nannten, waren ihre Beschäftigung, verbunden mit den nützlichsten Arbeiten und der Wissenschaft. Das große Buch der Geschichte war nicht so glücklich, die Kunde von der Stiftung dieses Klosters für die Nachwelt zu sichern und den Namen des Stifters zu nennen. Keine Jahreszahl glänzte in seinem Giebel und nur ein unsicherer Stern schimmerte in dem Gewölbe der Kirche, dessen mattes Strahlen das Wappen des Gründers sein will. Dies war das Kloster des Cisterzienser-Ordens, welches Pomuk hieß und diplomatisch nie anders genannt wurde. Laut historischer Kunde ward es in zwei Körperschaften getheilt: Monasterium nad Zelenau Horau, das heißt: das Kloster auf dem grünen Berge, und Monasterium pod Zelenau Horau, das heißt: das Kloster unter dem grünen Berge. Im gemeinen Leben, wo die diplomatische Scheidewand nicht immer streng berücksichtigt erscheint, nannte man es auch Nepomuk (Nepomugum, Nepomutz). Daß aber das Kloster selbst in diplomatischen Verhandlungen nie anders, als Pomuk genannt worden, erweisen Urkunden aus den Jahren 1146, 1287, 1297, 1336, 1357, 1371, 1384, 1413 und 1418. An dem Kloster lag eine Ortschaft, dermalen eine Municipalstadt, die Nepomuk hieß, und in diplomatischer Beziehung nie anders genannt wurde und heutzutage nicht anders genannt wird. Im gemeinen Leben hieß man sie auch Pomuk, weil sie an dem Kloster gelegen und demselben unterthänig war. So verwechselte man im alltäglichen Leben und außer dem diplomatischen Kreise die Benennung des Klosters Pomuk mit der Ortschaft Nepomuk, und Nepomuk mit Pomuk eben so, wie man auch heutzutage Königssaal und Zbraslaw verwechselt. In diplomatischen Verfügungen hieß die Ortschaft nie Pomuk, sondern Nepomuk wie heutzutage. Noch im J. 1413 ertheilte der Abt von Pomuk dieser Ortschaft das Recht seines Siegels, wo es hieß: Abbas de Pomuk confert ius sigilli sui civibus

weil er, wie sein Vater Karl IV., die Germanisirung der Sprache und Sitten mit vielem Eifer betrieb und aus seiner Vorliebe für deutsche

---

suis in civitate Nepomuk cum quadam conditione. Die Bedingung bestand in dem, daß der Abt die dermalige Municipalstadt Nepomuk verbunden hat, zum Unterschiede von Pomuk, welches ein Mutter-Gottesbild mit dem Jesuskinde im Siegel führte, auch eine Kirche erscheinen zu lassen und das Mutter-Gottesbild, im Vordergrunde das Portal bildend, darzustellen. Dieses Siegel hatte die Umschrift: Sigillum oppidi Nepomuk. Im J. 1560 ließ die Stadt dieses Siegel erneuern ohne wesentliche Veränderung. Die Umschrift lautet: Sigillum civitatis Nepomuk 1560. Im J. 1719 erneuerte man es wieder und gab ihm eine böhmische Umschrift, welche lautet: Pečet města Nepomuk 1719. Man theilte das Portal in zwei Felder und stellte über das Mutter-Gottesbild das Brustbild des heiligen Johann von Nepomuk. Dieses Siegel wird auch heut noch gebraucht. Als im J. 1419 in Ziskas wilder Seele unter dem Vorwande des verletzten Nationalstolzes die Löwenkraft erwacht war, setzte er todend das königslose Volk in Aufruhr, wies dem wüthenden Pöbel zu seinem ländlichen Werkzeuge den Dreschflegel an, warf dem tollen Haufen die Feuerbrände zu und stellte eine neue Wagenburg auf, vor welcher die unbezwingbaren Festen in Trümmer zerfielen und neben ihnen die ruhigen Klöster, geheiligte Orte, in Flammen und Rauch, dem Brandopfer gleich, in den Lüften verschwanden. Im J. 1420 überfiel er mit diesen Horden Pomuk, mordete über hundert und funfzig geistliche Personen und machte ihre heiligen Hallen zu Asche und Staub. Von dieser Zeit an verschwindet Pomuk aus den Urkunden, weil es physisch verschwunden. Nepomuk blieb und ist noch. Die irdischen Ueberreste, bestehend in Landgütern, gingen später an das böhmische Grafenhaus der Sternberge über. Diese umstalteten das Haus in Nepomuk, wo unser heiliger Johann geboren war, in eine Kirche und stellten an das Plätzchen, wo einst seine Wiege gestanden, einen Altar.

Soweit reicht die Deduktion Zimmermanns über den Geburtsort des heiligen Johann von Nepomuk und den des erzbischöflichen General-Vikars gleichen Namens. Um die beiden verschiedenen Persönlichkeiten in der Geschichte darzuthun, fährt er fort p. 39:

Schöne Theorien beherrschen mehr als sonst die Wissenschaft und zieren ihre Form, wie einst das glänzende Pfaugefieder die rostige Sturmhaube. Und da mag mir erlaubt sein, auch eine dieser modernen Schönheiten zu wählen, nicht um Wirklichkeit wie üblich zu erzielen, sondern nur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zu bedingen. Wenn Pomuk und Nepomuk damals nur 30 Familien zählte, so wird es nicht unwahrscheinlich, unter dem Nachwuchse mehrere Kinder oder wenigsten zwei zu finden, die in der heiligen Taufe den Namen Johann erhalten haben. Pomuk und Nepomuk sind Ortsnamen, wodurch nicht Johann, sondern der Geburtsort bestimmt erscheint. Da man aber, wie schon erwähnt worden, den Ortsnamen bald Pomuk bald Nepomuk genannt hat, so kann es mehrere Johann gegeben haben, die bald Johann von Pomuk bald Johann von Nepomuk genannt wurden und nicht selten ohne Pomuk und Nepomuk vorkommen können. Zudem ist es weltkundig, wie sehr sich die Klöster der zarten Jugend angenommen und selbe auf alle mögliche Weise unterstützt haben, wenn sie sich den Studien widmen wollte. Auf diese Art war auf Kosten der Klöster mancher Mann gebildet, der, später die glänzendste Laufbahn machend und die wichtigsten Staatswürden bekleidend, auf die Vorhalle seiner Größe mit schnödem Auge herabgesehen und den Ruin derselben vielleicht befördert hat, auf welche die Nachwelt, wenn sie zu versöhnenden Einsichten sich neigen und gelangen wird, nur mit Wehmuth blicken kann. Hierauf geht der Verfasser auf die Feststellung der Person des General-Vikar Johann von Pomuk über, um endlich den Heiligen von dieser kritisch zu scheiden. Johann Wolflin oder Wolflin von Pomuk kommt in Urkunden vom J. 1372 bis 1380 als öffentlicher Notar vor, erscheint im J. 1381 als Pfarrer der St. Gallikirche in Prag, ist im J. 1387 Doktor des kanonischen Rechts und Canonikus bei St. Aegidius, im J. 1389 Canonikus beim Collegiatstifte auf dem Wissehrad und General-Vikar des Erz-

Kultur und Sitte durchaus kein Hehl machte. Es gewinnt daher den Anschein, als ob die böhmischen Chronisten und Geschichtschreiber in

---

bischofs Johann II. von Jenstein, wird im J. 1390 noch Archidiakonus von Saaz und bleibt in dieser Eigenschaft bis zu seinem Tode in der Moldau im J. 1393, von welch letzterem die Series archidiaconorum Zatecensium in ecclesia Pragensi in Berghaueri Protomartyr p. 410 berichtet: Joannecius seu Joannes Wolflini de Pomuck in ecclesia Pragensi et Vicarius generalis in spiritualibus a Wenceslao IV submersus 1393. Nachdem er noch zum Ueberfluß aus dem Codex Bibliothec. Capituli metropol. Pragensis sub lit. G. 25 und mehreren Denkmälern nachgewiesen, daß auch bereits im J. 1383 ein Johann von Pomuk in Prag von der Moldaubrücke gestürzt und ertränkt worden ist, deckt er das Lächerliche der Hypothese auf, durch welche die moderne Kritik den einen Johannes streichen und nur den zweiten gelten lassen will. Es liegt, wie Zimmermann richtig bemerkt, auf der Hand, daß die Lieblingsidee der skeptischen Kritik von einem einzigen Johann von Pomuk durch die verschiedenen Berichte in Nichts zerfällt, und es ist überhaupt absurd anzunehmen, ein Mensch könne den 16. Mai 1383 von der Moldaubrücke gestürzt werden und in den Fluthen des Stromes seinen Tod finden, darauf wieder aus dem Grabe erstehen, General-Vikar werden, und wegen der Zerwürfnisse des Erzbischofs mit dem Könige zehn Jahre später, den 20. März 1393, nach überstandener Folter den nämlichen Tod des Ertränkens in der Moldau noch einmal sterben und wieder begraben werden. Er stellt sodann die scheidenden Merkmale der beiden Johanne in folgender Weise auf:

I.	II.
Johann von Nepomuk oder der Heilige.	Johann von Pomuk oder der General-Vikar.
Geboren zu Nepomuk, Prediger an der Theinkirche und Zuhörer des kanonischen Rechts, Domherr an der Prager Hauptkirche zum heiligen Vitus und Beichtvater der Königin, als Märtyrer gestorben 1383.	Geboren zu Pomuk, öffentlicher Notar, Domherr auf dem Wissehrad und zum heiligen Aegidius, Zuhörer und dann Doktor des kanonischen Rechts, Domherr an der Hauptkirche zum heiligen Vitus, Archidiakonus von Saaz und General-Vikar, gestorben 1393.

Hierauf führt Zimmermann von p. 50 bis 127 die sämmtlichen historischen Zeugnisse auf, welche seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart für die Existenz des Heiligen sprechen, und ebenso in folgerichtiger Ordnung alle geschichtlichen Nachrichten, die das Dasein des General-Vikars bekunden, und schließt seine interessante Abhandlung mit den Worten: Es ist also gewiß, daß ein Johann nicht zweimal sterben kann, so wie es auch gewiß ist, daß eine Königin Johanna nicht zweimal gestorben. Aber eben so ist es auch gewiß, daß die heilige römisch-katholische Kirche eine Person, die nie existirt hat, nicht (die Weglassung des „nicht" in der Ausgabe von Zimmermanns Vorbothen ist, wie sich aus dem Nachsatze ergiebt, offenbar ein Druckfehler) hätte kanonisiren können, so wie jeder Gerichtshof Belohnung einer Person nicht zuerkennen kann, die nie gelebt hat. Sonach wäre es unnütz, bei philosophischen Einwürfen der Kritik noch länger verweilen zu wollen. Und sollte ich noch länger in diesem Thale der Thränen ermüdet leben und unter Zulaß der Vorsicht Gottes mit einem Antinepomucener am Grabe des heiligen Johannes von Nepomuk zusammenkommen, so werde ich ihn nicht fragen, was er von diesem Heiligen denke, sondern was er von sich selbst denke, wenn er sich recht lebhaft erinnere, was er von diesem hier ruhenden Gottesdiener gesprochen, geschrieben und welches Aergerniß er der katholischen Welt gegeben habe.

Zu einem gleichen Resultate gelangte ein Jahr später der fürstbischöfliche Sekretariats-Adjunkt und Benefiziat der Kapelle zur heiligen Elisabeth der Domkirche zu Breslau, Joseph Knoblich, dem die Arbeit Zimmermanns, wie er selbst

Bezug auf die Laster und Gebrechen Wenzels von Uebertreibungen nicht frei seien. Allein auch protestantische Geschichtschreiber, die sonst

versichert, nicht zu Gesicht gekommen war, in seiner Abhandlung zur Begründung der Geschichte des heiligen Märtyrers Johannes von Nepomuk in Karl von Dittersdorfs Zeitschrift von der katholischen Kirche (Breslau 1830. 8.) Bd. I. Heft II. p. 145 bis 159, welcher, auf Hageks Bericht hinweisend, bemerkt: Ist diese Mittheilung Hageks (von dem General-Vikar Johann von Pomuk und dem Beichtvater der Königin Johanna, dem heiligen Märtyrer Johann von Nepomuk) begründet, so haben wir statt eines zwei Märtyrer; denn es ist kein Grund vorhanden um des General-Vikars Johannes willen den heilig gesprochenen aufzugeben.

Acht Jahre später erschien eine ausführliche Lebensbeschreibung des heiligen Johann von Nepomuk nach den besten Quellen von Michael Ottel (Wien 1838. 8.), welche Alles erschöpft, was bisher darüber geschrieben worden ist.

Man hätte glauben sollen, mit diesen gründlichen Erörterungen und strengwissenschaftlichen Forschungen in den vorhandenen Geschichtsquellen müßte endlich der Streit über die Existenz des heiligen Johann von Nepomuk zu einem erwünschten Abschlusse gekommen und zu einem allseitig befriedigenden Ende geführt worden sein. Allein auch in der neuesten Zeit erhoben sich noch Stimmen, welche theils den Heiligen mit dem General-Vikar gleiches Namens identifizirten, theils die historische Wahrheit seiner Existenz entschieden bekämpften.

Wie der katholische Geschichtschreiber Cäsar Cantu und sein Uebersetzer Dr. Moriz Brühl darauf gekommen, den General-Vikar des Erzbischofs Johann von Genzstein (Jenstein), den oben bereits näher bezeichneten Johann von Pomuk, mit dem heiligen Johann von Nepomuk zu identifiziren, und den Jurisdiktionsstreit des Königs mit dem Erzbischofe auch mit der standhaften Bewahrung des Beichtgeheimnisses der Königin in Einklang zu bringen, und beide einer verschiedenen Zeit angehörigen historischen Thatsachen (J. 1383 u. 1393) in das Jahr 1383 zu versetzen, ist nicht leicht abzusehen. Cäsar Cantus Allgemeine Geschichte des Mittelalters, nach der siebenten Auflage des italienischen Originals, bearbeitet von Dr. J. A. Mor. Brühl (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. oder der allgemeinen Weltgeschichte Bd. VIII. Kap. XI. p. 484.

Die einzelnen Stimmen, welche sich nach dem großen philosophisch-kritischen Streite einer Alles bezweifelnden Zeitrichtung über den Heiligen etwa noch vernehmen ließen, verhallten und gingen spurlos vorüber. Niemand dachte mehr daran, nachdem in dem Jubeljahr 1829 die gründlichsten Erörterungen auf kritisch-wissenschaftlichem Boden über diesen geschichtlichen Gegenstand bekannt geworden, die Lebensgeschichte des Heiligen noch einmal anzugreifen. Da trat bereits im J. 1850 in der Person des Privat-Docenten Dr. Otto Abel zu Bonn ein neuer Gegner des heiligen Johann von Nepomuk auf. Abel war ein jugendlicher, von schweren körperlichen Leiden heimgesuchter Mann, dessen Kränklichkeit mit jedem Jahre zunahm. Ein böhmischer Freund, gleichfalls ein Antinepomucener und Gesinnungsgenosse Abels, mit dem er im J. 1850 zu Berlin verkehrte, hatte die erste Anregung zu diesem neuen Kampf gegen die Existenz des Heiligen gegeben, der auch um Ostern des Jahres 1851 zu Bonn begann. Mit welchen Waffen der kränkelnde Mann gegen den Heiligen von Neuem ankämpfte und zu welchem Resultate er durch seine Forschungen gelangt war, ergab sich schon aus dem Vortrage, den er im Vereine der Bonner Privat-Docenten im März des Jahres 1853 gehalten hat. Seine krankhafte Phantasie und seine Schwermüthigkeit veranlaßte ihn, in einem größeren, aus diesem Vortrage durch Ueberarbeitung und Erweiterung erwachsenen Werke, das größtentheils in Stuttgart vollendet und im Sommer 1854 zum Abschlusse gebracht wurde, ein Bild von dem historischen Stande des Gegenstandes zu entwerfen, das dem vollendetsten Skeptizismus der Josephinischen Aufklärungsperiode alle Ehre gemacht haben würde. Es führt den Titel: Die Legende vom heiligen Johann von Nepomuk (der Name des Heiligen ist roth gedruckt). Eine geschichtliche Abhandlung aus dem Nachlasse von Dr. Otto Abel, weiland Privatdocent in Bonn (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz — Besser'sche Buchhandlung — 1855. 8.) 5¼ B. 84 S.

den König Wenzel als einen Fürsten hinstellen, der zwar nicht mit dem Scharfblicke und der Thätigkeit seines Vaters ausgerüstet, aber doch

---

In einer weitschweifigen Einleitung sagt uns der Verfasser zuerst, daß schon der große Bergmann im Schachte unsers deutschen Alterthums, Jakob Grimm, in den Heiligengeschichten eine Ader entdeckt habe, die zu dem versunkenen Schatze altgermanischer Mythologie führen soll, und stellt sodann die Heiligenverehrung der Kirche mit dem alten Götzendienste des römischen Heidenthums auf gleiche Stufe, ja erblickt sogar in den christlichen Heiligen nichts als die alten römischen Götter. Wir vermögen nicht die schauerlichen Vergleiche, welche er mit den alten heidnischen Göttern gegenüber den Heiligen anstellt, nachzuschreiben und beschränken uns blos auf die eine Bemerkung des Verfassers: „Mußten auch die Namen der alten Götter untergehen, ihr Wesen und ihre Eigenschaften gingen über auf die neuen Heiligen, die jetzt ihre Stelle im Himmel einnahmen." Wäre die Sache an sich selbst nicht so ernst und der Gegenstand, der dieser frivolen Aeußerung eines kranken jugendlichen Mannes zum Grunde liegt, nicht so ehrwürdig, so würden wir sagen: risum teneatis amici! Es ist ein drückendes Gefühl für den gläubigen Geschichtschreiber, dem das positive Christenthum noch als heilige Wahrheit gilt, unter den Schriftstellern der neuesten Zeit noch Solche zu finden, die im Spotte und der Verhöhnung dessen, was Millionen ein heiliger Gegenstand der Verehrung ist, der ungläubigen Schule der französischen Encyclopädisten des achtzehnten Jahrhunderts nichts nachgeben und das Erhabendste in den Staub zu ziehen sich bemühen, weil es ihrem aufgeklärten Verstandesauge ein Dorn und ein Stein des Anstoßes ist. Es widert uns an, das ganze Gewebe der Verunglimpfung christlicher Heiligen, welches, ausgesponnen von der krankhaften Phantasie eines in den Bädern sein Heil suchenden dahinsiechenden Mannes, diese ganze weitschweifige Einleitung beherrscht, die zur Legende des heiligen Johann von Nepomuk paßt, wie die Faust aufs Auge, hier darzulegen. Schon das, was wir hier beigebracht haben, genügt, um uns den Standpunkt klar zu machen, auf welchem sich der Schreiber gestellt und den Gesichtspunkt zu erfassen, von welchem aus er den Gegenstand behandelt.

Nachdem sub Nr. II. p. 11—17 die Biographie des heiligen Johann von Nepomuk von Balbin vorausgeschickt und einige Expektorationen über den zu Wien im J. 1721 in 4. herausgegebenen Canonisationsprozeß des Heiligen erfolgt sind, kommt der Verfasser sub Nr. III. p. 20—24 auf den, nach seiner Meinung, einzigen geschichtlichen Johann von Nepomuk, den General-Vikar des Erzbischofs Johann von Genzenstein (Jenstein), zu sprechen und knüpft daran sub Nr. IV. p. 24—37 die Frage: Hat es einen oder zwei Johannes von Nepomuk gegeben? die er in einer langen Deduktion natürlich zum Nachtheile des Heiligen entscheidet, und findet sub Nr. V. p. 38—49, wo er die Entstehung der Legende vom heiligen Johann von Nepomuk beleuchtet, den festen Abschluß der Legende in der Biographie des Heiligen, wie sie Balbin verfaßt hat. Das Resultat seiner Forschung ist: Der heilige Johann von Nepomuk ist eine Mythe und gehört in das Reich der Mährchen und Fabeln. Schlüßlich findet er die Bedeutung und den geschichtlichen Gehalt des mythischen Johannes von Nepomuk sub Nr. VI. p. 49—83 in der wunderbar bewegten, erhebenden und tragischen Kirchengeschichte des böhmischen Landes in den zwei Jahrhunderten von Huß bis zur Erneuerung und blutigen Befestigung der Habsburgischen Herrschaft nach der Schlacht auf dem weißen Berge, die sich in dem Mythus und Cultus des heiligen Johannes von Nepomuk verfolgen läßt. Ihm ist der große heilige Märtyrer des böhmischen Volkes eben dieser Johannes Huß, der von der Kirchenversammlung zu Kostnitz der Wiklefitischen Irrlehre überführt, und seiner priesterlichen Würde entsetzt, von der weltlichen Obrigkeit aber, nach der Strenge der damaligen Gesetzgebung, unterm 6. Juli 1415 zum Feuertode verurtheilt worden war. Sein Standbild soll, nach des Verfassers Meinung, Straßen und öffentliche Plätze in Böhmen geziert haben. Die katholische Reaction verdrängte sein Andenken. Denn in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts war es, wo die innere Lebenskraft des Hussitenthums erlahmte und die katholische Kirche immer breiteren Boden und neue Erweiterung in Böhmen gewann. In dieser Zeit schrieb

ein strenger Handhaber der Gerechtigkeit war, gestehen zu, daß seine große Vorliebe für die Deutschen, sein Jähzorn, der ihn zu Grausam-

---

Paul Zidek sein Chronikon, worin er des Beichtvaters der Königin, Johann von Nepomuk, und seines Märtyrertodes gedenkt. Nicht Zufall ist es, nach Abels Ansicht, daß Zidek ihn zum Beichtvater machte, was bis dahin noch Niemand gewußt hatte. Huß hatte schon die Ohrenbeichte verworfen und in einer besonderen Bestimmung der Taboritischen Artikel vom J. 1420 wurde sie förmlich abgeschafft. Gerade sie aber konnte man schlechterdings nicht missen; sie ist nebst dem Cölibate der stärkste Pfeiler der katholischen Kirche, sie konnte aber nur an Ansehen gewinnen, wenn ein Blutzeuge für dieses Sakrament aus dem böhmischen Volke selbst aufgetreten war. Aber zur Geltung und Verehrung eines Heiligen vermochte der fromme Märtyrer noch nicht durchzudringen. Es war nicht anders möglich, als daß der Nepomuksкultus erst recht aufkommen konnte, nachdem das Andenken an Huß geächtet und mit allen hussitischen Lehren vollkommen unterdrückt worden war. Endlich gelangt er zu dem sonderbaren Resultate: „Dieser heilige Johannes von Nepomuk, wie ihn die Legende und der Volksglaube kennt, ist denn auch in der That nichts anderes, als eine Verschmelzung des wirklichen, von König Wenzel ersäuften Vikars Johannes und des von Wenzels Bruder, Sigmund, verbrannten Magister Huß." Seine Herkunft von Nepomuk, sein Tod in der Moldau durch König Wenzel und sein Grab im Dome, das sind die einzigen Züge, die er von dem General-Vikar erborgt; mehr und wesentlicheres deutet auf Huß. Die beichtväterliche Stellung des heiligen Johannes gebühre, nach Abel, dem Johann Huß, welcher Beichtvater der Königin Sophia war und deren ganzes Vertrauen genoß. Daß die Böhmen Huß als einen Heiligen verehrten, will der gelehrte Nepomuksfeind aus einem handschriftlichen böhmischen Cancionale des vierzehnten Jahrhunderts beweisen, worin sich ein Bildniß des „heiligen" Johannes Huß mit Gebeten an ihn befinden soll. Die heut noch in Böhmen anzutreffenden älteren Statuen des heiligen Johann von Nepomuk erklärt der Verfasser durchweg für Standbilder des Johannes Huß, denen nur der Name des neuen Heiligen untergeschoben worden ist. Schlüßlich handelt Abel in Nr. VII. p. 70 bis zu Ende von der Ausbildung des Cultus des heiligen Johannes von Nepomuk, den er in ziemlich frivoler Weise behandelt und dem er, zuletzt noch prophezeihend, einen baldigen Untergang verkündet mit den Worten: „Und dennoch scheinen die Tage des Heiligen gezählt zu sein, seine glänzende Zeit ist längst vorbei, die Zahl und die Andacht seiner Verehrer nimmt mehr und mehr ab (?), ja im J. 1848 (zur Zeit des Revolutionsschwindels dessen sich unsere Zeit billig zu schämen hat) war das kolossale silberne Denkmal, das die Frömmigkeit und Geschmacklosigkeit des vorigen Jahrhunderts über seinem Grabe aufgethürmt hat, ernstlich bedroht." Daß eine solche krankhafte Kritik, die überdies den heiligen Vitus nur für den in eine christliche Form umgegossenen slavischen Götzen Svantevit hält, ein gesundes Urtheil neben sich nicht aufkommen läßt, daß überhaupt Jene, die ihr nicht beistimmen, dabei schlecht fahren und ziemlich derb abgefertigt werden, läßt sich begreifen. Darum haben denn auch die Historisch-politischen Blätter von G. Phillips und G. Görres, welche der Art und Weise, wie hier die Kritik gehandhabt und das zersetzende Skalpiermesser an geschichtliche Thatsachen gesetzt wird, nicht beipflichten, ihren Theil p. 37 in einer Anmerkung wegbekommen. Im Bd. XVI. (München 1845. 8.) Nr. XLIV. p. 650 ff. wird eine historisch-kritische Skizze über den heiligen Johann von Nepomuk geliefert, von der Abel behauptet, daß darin von Historie wenig, von Kritik nichts zu finden, dieselbe vielmehr eine wissenschaftlich durchaus nichtige Conversationslexikonsarbeit (welch langgedehntes Wort!) sei, übrigens gut genug, um dem Streiter für die Sache der Kirche die Waffen, Scheingründe und Phrasen, an die Hand zu geben, mit denen er den mit der Frage nicht genauer Bekannten imponiren, den in seinem blinden Glauben wankend gewordenen Frommen einschüchtern könne. Diese historisch-kritische Skizze ist gegen die Geschichte Böhmens von Karl Wilmarshof (Leipzig 1844. 8.) gerichtet, welcher nur die Geschichte der Canonisation des Heiligen bespricht, über sein Leben aber und seinen Märtyrertod mit Stillschweigen

keiten verleitete, seine Unbeständigkeit, sein Hang zur Ruhe und Bequemlichkeit und seine Neigung zum Trunke ihn verhaßt machten [1]).

Von einem Fürsten, der gewöhnlich den Scharfrichter um sich hatte, den er seinen Gevatter zu nennen pflegte, läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß er sich in Grausamkeiten gefiel. Wenzels nachlässige

---

hinweggeht, woraus zu schließen ist, daß auch er den General-Vikar Johann von Pomuk, der bisweilen auch Nepomuk genannt wird, mit unserem Heiligen für ein und dieselbe Person hält. Die Absicht des Verfassers jenes Artikels in den Historisch-politischen Blättern war einfach nur die, den Nachweis zu liefern, daß der heilige Johann von Nepomuk mit dem General-Vikar, außer den Namen und der gleichen Todesart, nichts gemein habe. Er unterscheidet, wie Zimmermann und andere Geschichtschreiber in Uebereinstimmung mit den mit der äußersten Strenge geführten Canonisationsprozesse, zwei zu gleicher Zeit lebende und im Metropolitankapitel zu Prag wirkende Männer gleichen Namens, die nur durch ihren Familiennamen, insofern sich derselbe ermitteln läßt, und durch die Zeit, wann sie gestorben, geschieden werden können, nämlich unseren Heiligen (Joannes Nepomucenus primus, auch Haßil genannt) und den General-Vikar (Joannes Nepomucenus secundus filius Welfini). Worin das Unkritische und Ungeschichtliche dieser Abhandlung, die wir mit großer Aufmerksamkeit gelesen haben, liegen soll, ist uns nicht klar geworden, wenn nicht etwa dieser Vorwurf dadurch begründet werden soll, daß der Verfasser nicht, wie Abel, die Existenz des Heiligen leugnet.

Wir haben uns in einer langen Anmerkung deshalb über diesen nicht unwichtigen Gegenstand ausführlicher verbreitet, und hoffen keinen Tadel zu verdienen, weil der heilige Johann von Nepomuk auch in Schlesien, das damals mit Böhmen vereinigt war, als ein Schutzheiliger des Landes die allgemeinste Verehrung genießt, und sein Fest, wie wir oben bereits erinnert haben, in der schlesischen Kirche durch ein päpstliches Breve zu einem Feste erster Ordnung mit Oktave erhoben worden ist. Zahlreiche fromme Stiftungen von neuntägigen Andachten zu Ehren dieses Heiligen in den meisten Pfarrkirchen folgten dieser apostolischen Verordnung. Professor Höfler in Prag hat inzwischen doch bis zur Evidenz nachzuweisen versucht, daß der heilige Johann von Nepomuk, dieser in Böhmen und Schlesien, ja in ganz Deutschland allgemein geliebte und verehrte Märtyrer, mit dem General-Vikar des Erzbischofs Johann II. von Jenstein (1380—1397), dem in der Geschichte Böhmens bedeutsamen Johann von Pomuk, ein und dieselbe Persönlichkeit, mithin die gewöhnliche Angabe, daß der Heilige den 16. Mai 1383 in den Fluthen der Moldau ertränkt worden ist, auf einem Irrthum beruhe, indem dieses Martyrium auf den 20. März 1393, also zehn Jahre später fällt. K. A. Konst. Höfler's Ruprecht von der Pfalz genannt Clem, römischer König (Freiburg im Breisgau 1861. 8.) Bch. II. Abschn. I. p. 86 ff. Ihm folgt des Domkapitular bei St. Veit in Prag und fürsterzbischöflichen Consistorialraths Dr. Adolph Würfels Legende des heiligen Johann von Nepomuk (Prag 1862. 8.) p. 12—20.

1) Christian Daniel Becks Handbuch der mittleren und neueren allgemeinen Welt- und Völker-Geschichte (Leipzig 1808. 8.) Bd. II., der Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völker-Geschichte Thl. IV. Per. IX. Abschn. II. §. 18 Anmerk. g. p. 370 u. 371. Die vornehmsten Ursachen der Empörungen gegen Wenzeln waren nach dem Verfasser:

a. die gewaltthätige Zurückforderung von Krongütern, die an Landesherren und Ritter veräußert waren, und Hinrichtung sowohl der Widerspenstigen als der räuberischen Landherren (Landes- oder Landherren sind hier gleichbedeutend mit Gutsbesitzer),

b. die Streitigkeiten mit dem übermüthigen (?) Erzbischof von Prag, Johann von Jenstein, Gefangensetzung desselben und Ersäufung des General-Vikars Johann Pomuk (Nepomuk, 21. (20?) März 1393), der die Achtung des Volkes genoß. Hiermit bekennt der Verfasser, daß er unseren Heiligen gleichfalls mit dem General-Vikar Johann von Pomuk identifizirt.

Regierung erzeugte in Schlesien, wie Pachaly[1]) berichtet, zuerst jene Pest der Länder, die Privatbefehdungen, die über hundert Jahre[2]) das

1) Friedr. Wilh. Pachaly's Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. p. 140 u. 141.

2) Im J. 1459 den 19. Juli am Donnerstage des Abends St. Margaretha schickte der Hauptmann von Glatz, Hans von Warnsdorf, dem Domkapitel zu Breslau einen Fehdebrief folgenden Inhalts: Ich Hanns von Warnsdorff, hauptmann uff Glotez etc. lose euch vorwesir des Bischtums vnd Cappittel der Kirchn czu Breslaw alle andere prelaten Thumherrn vicarien Mansionarien etc. doselbist wissen So als ewr vvrfaren vor sich vnd ire nochkomende der wirdigen Cronen czu Behmen vnd eynem itczlichen Konige czu Behmen mit ettlicher vorschreibunge vorbunden seit noch lawte derselbigen brieffe dorobir gebin vnd dem nicht nachkomen seit (das Kapitel hatte den hussitisch gesinnten König George von Podiebrad noch nicht anerkannt) So ir den das noch rechte vnd noch billichkeit habt thun sollen dem allerdurchleuchtigisten Fursten und hern herren Georgio Konige czu Behmen etc. vnsrem allergnedigisten hern vnd kegin seinen koniglichen gnaden mit eygenem willen vnd in besem vorsatcze in vngehorsam vnd in aller widerwertikeit gesatczt habt euch alleyne doran nicht haben losen genugen Sunder ferr vnd weiter so ir das habt mogen erlangen seiner koniglichen gnaden meher vnd groser vngehorsam vnd widerwertikeit kegin andern gesucht vnd geschafft habit vnd das noch teglich also thuet durch ewre munde durch ewre anwaldn Sunderlich durch ewre unvornumfftige prediger (Nikolaus Tempelfeld, von 1459 bis 1467 Prediger zu St. Elisabeth) dy das heilige ewangelium in gotshewsern solden predigen vnd nicht smehevnge noch lesterunge seiner koniglichen gnaden mit vnwarhafftign vnd vnbestantlichn worten dodurch gros blutvorgissen vnd vorterbnis armer leute bekomen mag vmb sallichir vnd aller ander sache vnd widerwartikeit wille wie dy alle gescheen sein noch teglich gescheen adir hernachmals geschen worden noch geschefte seiner koniglichen gnaden als seiner gnaden hawptman vnd amechtman mit allen den dy mir seine konigliche gnade czugebin vnd befolen hat werde ich itczunt ewr aller offinbarer fynt auch dobei allir vnd ytzlichir Geystlichir doselbist czu Breslaw der hern Apte Probiste Comtorn der Clostern der pharrer der altarherren sy seint grosir adir nider wirdikeit adir standis vnd auch aller der iren vnd aller vnd ytzlichir dy euch forbas in sallichen sachen rath hulffe adir beistant thun werden Ausgeschlossen dy andechtigen vnd ynnigen Juncfrawen der vorstossen Closter vnd der ynnigen Brudern des Ordens sancti francisci (die steten Opponenten und Widersacher des Bischofs und Kapitels, die Franziskanermönche zu St. Jakob) vnd des Closters sancti Jacobi czu Breslaw vnd czihe mich des mit den mir czugebin yn seiner koniglichen gnaden fede vnd frede vnd wil mich domete kegin euch allen meyner eren bewaret haben. Geben czu Monstirberg am donnerstag des obendes sancte Margarethe Anno M cccc lixo.

Der grausame hussitische Hans von Warnsdorf hatte bald Gelegenheit gefunden, seine Rache an den Breslauern dadurch zu kühlen, daß er einen Kammerherrn der Breslauer, Hans von Wisenburg, im J. 1463 zu Glatz gefangen setzte, auf der Folter schrecklich zerfleischen und brennen, endlich auf eine Fleischbank binden und lebendig viertheilen ließ. Peter Eschenloers, Stadtschreibers zu Breslau, Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit von J. 1440 bis 1479, herausgeg. von Dr. J. G. Kunisch (Breslau 1827. 8.) Bd. I. p. 228 ff. Dieser Mensch, von furchtbarem Hasse gegen den Clerus entbrannt, hetzte in Folge seines Fehdebriefes die gesammte böhmische und schlesische Ritterschaft gegen das Breslauer Domkapitel auf und schrieb dem Breslauer Rath: Mein dinst czuuor. Erbarn wolweisen guten Frunde. Ich sende euch alhy bei eyne abeschrifft eines brieffis wie ich itczunt schreibe vnd vorneme kegyn den vorwesir des Capittels bei euch vnd andern geistlichen vnd begere von euch dy selbigen vnd dy eren nicht czu fordern durch euch noch dy ewren Auch ir gut habe vnd fiech nicht czu hawsen noch czu hoffen vnd off ewre gutir treiben losen off das die ewren doran

Land zu einem Schauplatze der Grausamkeit, Habsucht und Frechheit machten. Diese Privatrache, die das Faustrecht in grausiger Weise übte, störte nicht nur den öffentlichen Frieden, sondern machte auch Wege und Landstraßen unsicher und gefährdete Leben und Eigenthum derer, denen der Absagebrief zugestellt wurde. Fürsten, Städte und Corporationen, wie das Domkapitel, mußten daher auf ihre eigene Sicherheit bedacht sein und fingen selbst an dafür zu sorgen, indem sie bereits im J. 1402 zu gegenseitiger Vertheidigung ein Bündniß unter sich schlossen, welches der erste schlesische Landfriede war [1]). Allein der König kümmerte sich um dieses Bündniß wenig und ertheilte ihm

---

nicht czu schaden komen vnd ich mich ken euch auch noch billichkeit gehalden moge. Geben czu Monstirberg am donerstage des obendis Sante Margarethe.

Hanns von Warnsdorff hauptman uff Glotcz etc.

Es liegen dem Verfasser 29 böhmische und 13 deutsche, zusammen 42 Namen und Insiegel böhmischer und schlesischer Ritter in 13 Fehdebriefen vor. Wir beschränken uns darauf, nur einen vollständig mitzutheilen, zumal alle dieselbe Form haben, und von den übrigen nur die Namen der schlesischen Ritter, die sich an dieser Fehde gegen das Kapitel betheiligten. Die Fehdebriefe sind theils zu Münsterberg, theils zu Volkenhain zu gleicher Zeit ausgefertigt. Der Fehdebrief des Ritter von Czirnau auf Volkenhain lautet: Ich Heynez von Czirnaw Ritter vff Bulkynhayne gesessen losse euch vorweserer des Bisthums vnd Cappitel der Kirchen czu Breslaw wissen dy schriffte dy der gestrenge herre Hannis von Warnsdorff haptman off Glotcz etc. euch geschrebin hot noch geschoffte meynes allergnedigsten herrn des Konigs von Behmen etc. das ist auch meyne ganteze meynunge vnd wil dorombe ewr aller der ewren vnd ewir helffir offinbarer fint seyn vnd czihe mich des yn seyne konigliche gnade fede vnd frede vnd wil dobey mich meyner eren kegin euch bewaret habin mit meynen dynern lorencz mildenberg hannos herman michel prynsigk orben (Urban) poln. Geben vff Bulkynhayne am Sonnabende noch margarethe annorum etc. lixno. Unter den alten Rittergeschlechtern, welche in jener trostlosen Zeit den Bischof und das Kapitel befehdeten, heben wir hervor die von Czirnau auf dem Remisberge (Rummelsberg S. 1½ M. von Strehlen, wegen ihrer Räubereien im J. 1461 von den Breslauer und Neisser Bürgern zerstört), die von Seiblitz, die von Ryma (Niemben), die von Czeschaw, die von Brockendorf (Prockendorf), die von Nimptsch, die von Streitt, die von Rassow und die von Smirsitz (Schmirsitz). Schwerlich würden wir ohne einen Wenzel in der böhmischen und schlesischen Geschichte solche Greuel, Verwüstungen und Grausamkeiten aufzuweisen haben, wie sie die Geschichte aus jener beklagenswerthen Zeit zu berichten hat.

1) Die Urkunde findet sich vollständig abgedruckt im Diplomatarium Bohemo-Silesiacum sive diplomata CCVIII. Bohemiae, Moraviae et Silesiae res illustrantia et confirmantia in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom I. Dipl. CXXVII. p. 106 et 107. Verbunden hatten sich Wenzel, Bischof von Breslau, Przemislaus, Herzog zu Teschen und Conrad zu Oels mit ihren Söhnen, Rupprecht zu Liegnitz, Przemko zu Troppau, Volko und Bernhard zu Oppeln, Offka, Herzogin zu Oppeln, Heinrich zu Lüben, Hans zu Auschwitz, Ludewig zu Brieg und Hans zu Glogau, so wie die Städte Breslau, Neumarkt und Namslau. Erwähnt wird dieses Bündnisses in Jacobi Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vndt Landesbeschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. III. Cap. XVI. p. 141 mit wenigen Worten, und Menzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft III. Nro. 15 p. 114. Zu Aeltesten des Landes wurden die Herzöge Ruprecht von Liegnitz und Bernhard von Falkenberg erwählt.

durch sein königliches Ansehn, was er auch nicht konnte, weil er im Lande keines genoß, eben so wenig den erforderlichen Nachdruck und die Räubereien und Befehdungen dauerten fort. Daher traten viele der Verbündeten, welche bei den allgemeinen Unruhen ihren Vortheil fanden, wieder zurück und diese Maßregel blieb unwirksam.

Bei den bald darauf ausgebrochenen hussitischen Unruhen neigte sich Wenzel anfangs auf die Seite des Huß und seiner Anhänger und begünstigte diese auf alle nur mögliche Weise, ja wies ihnen sogar in Prag drei Kirchen an. Als sie aber durch diese königliche Vergünstigung kühner geworden, sich Gewaltthätigkeiten erlaubten, zog er sich, erbittert über diese Ausschreitungen, von ihnen zurück. Mit Recht schreibt Menzel[1]) von diesem Könige: Die Liebe der Fürsten hatte bis jetzt den Gehorsam der Bürger gegen sie, ihre Weisheit Einigkeit erhalten; unter der Regierung des sonderbaren Wenzeslaus fingen diese besseren Verhältnisse an sich aufzulösen. Die vorigen zwei Regierungen waren für Breslau friedlich gewesen; der Geist der Bewohner war daher unter Beschäftigungen des häuslichen Lebens sanfter und duldender geworden. Aber jetzt bricht das Zeitalter der Befehdungen heran; der Bürger mußte in die Waffen und bald äußerte sich sein gegen alle Schreckniſse abgehärteter Sinn in blutigem Haß gegen innerliche Unterdrückung und dann auf die gewöhnliche Art in unsinnigem planlosen Dreinschlagen und Morden. Es waren Umstände, durch welche die Auftritte des Schreckens herbeigeführt wurden, welche die Geschichte mit blutigem Griffel in die Annalen Breslau's verzeichnet hat und die ohne die Regierung Wenzels wohl kaum möglich gewesen wären.

Wenzel starb den 16. August[2]) 1419 in der größten Wuth am Schlage in dem Augenblick, als ihm sein Mundschenk die Nachricht brachte, daß die Prager Rathsherren von den wüthenden Empörern in einem blutigen Aufstande aus den Fenstern des Neustädter Rathhauses herabgestürzt worden seien, mit den Worten: „Hab' ich nicht schon längst gesagt, daß es so kommen würde!" Nach den Angaben böhmischer Chronisten soll er bei seinem Tode wie ein Löwe gebrüllt haben. Sein Tod machte die Verwirrung noch größer. Der blutige Aufstand und die mit diesem verbundere Plünderung der Klöster hinderte drei Wochen lang seine Beerdigung.

---

1) (Menzels) Topograpaische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quartal II. Nro. 14. p. 108.

2) Christian Daniel Becks Handbuch der mittleren und neueren allgem. Welt- und Völker-Geschichte (Leipzig 1807. 8.) Bd. II. der Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völker-Geschichte Thl. IV. Periode IX. Abschn. II. Anm. g. p. 372 hat wohl irrthümlich den 16. März statt des 16. August.

Zweites Hauptstück.

Die schlesische Kirche und ihre Lage unter den böhmischen Königen bis zum Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts (1355—1419).

I.

Das Bisthum Breslau.

A. Privilegien der Breslauer Kirche.

Mit der Oberherrschaft der böhmischen Könige über Schlesien veränderte sich auch die bisherige Lage der Kirche und nahm eine von der früheren wesentlich verschiedene äußere Gestaltung an. Bischof Przezislaus von Pogarell hatte, wie wir bereits im ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte erzählt haben, im J. 1341 oder, wie Andere wollen, 1342 [1]) das Grottkauer Ländchen von Boleslaus III. von Brieg an das Bisthum erkauft; der Bischof und das Breslauer Domkapitel bekannten sich dieserhalb in einer Urkunde [2]), ausgestellt zu Prag den 23. November 1344, als Vasallen des Königs von Böhmen, von dem sie das Land Grottkau zu Lehn empfangen hatten; sie unterwarfen das Bisthum und die schlesische Kirche dem Schutze dieser Krone und betrachteten den König von Böhmen als den Schutz- und Schirmherrn (patronus) der Kirche in einer zu Breslau schon unterm 1. Juli (in octava sancti Johannis Baptiste) 1342 ausgestellten Urkunde [3]). Der Bischof erhielt dagegen von den Königen den ersten Rang unter den Landständen Schlesiens und den Titel eines Bundesfürsten (princeps ligius) von Böhmen. [4]) Dadurch erlangte die böhmische Krone gewisse Vorrechte in der schlesischen Kirche, namentlich übte sie jenen Einfluß auf die Bischofswahlen, welchen bereits die polnischen und später die schlesischen Herzöge auf dieselben geübt hatten. Indeß machten die

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 64 geben irrthümlich das Jahr 1351 an.

2) Die Urkunde findet man bei de Sommersberg Codic. diplom. Sil. specim. in seinen Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XVI. p. 791 und in Balbini Miscell. Bohem. (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Vol. I. Libr. VII. in den Literis ad Sil. spect. cp. 14. p. 2. Einen Abdruck lieferten noch G. Thebesii Lignitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXIV. p. 200 u. Lünigs Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. Nro. 211. Waltheri Silesia diplom. (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. sect. I. p. 7. J. Heyne's Urkunden zur schles. Kirchen- und Diöcesangeschichte. Manuskr. (1856. fol.) Thl. I. Urk. XXVI. p. 53 et 54.

3) Die Urkunde bei de Sommersberg l. c. Tom. I. Dipl. XIII. p. 788 et 789. Balbin l. c. Dec. I. Vol. I. Libr. VIII. cp. 6. p. 2. Lünig a. a. O. p. 289 Part. spec. Cortin. I.

4) Jacobi Schickfusii Consuetudines Silesiae feudales. MS. der Dombibliothek fol. Cap. XIII. §§. 1 et 33 ohne Pagina.

Könige von Böhmen von diesen Vorrechten nur sehr selten Gebrauch und lassen sich in den wenigsten Fällen Spuren davon nachweisen. Im Gegentheil kümmerten sich diese Könige überhaupt gar nicht um die schlesischen Angelegenheiten und diesem Umstande hatte es die schlesische Kirche zu verdanken, daß sie, ungeachtet der Abhängigkeitserklärung von Böhmen, ziemlich selbstständig ihre eigenen Angelegenheiten leitete. [1])

Kaiser Karl IV. stellte unterm 13. December 1358 zu Breslau dem Bischofe und Domkapitel ein Privilegium aus, worin er die von den schlesischen Herzögen und seinem Vater, dem Könige Johann von Böhmen, beiden auf ihre Güter ertheilten Gerechtsame, Freiheiten und Begünstigungen von Neuem bestätigt und verspricht, den auf diesen kirchlichen Gütern ansäßigen Unterthanen keine Steuern, Abgaben, Zölle, Contributionen und Lasten, sie bestehen in Geld oder Naturalien, aufzulegen [2]). Diesem Privilegium war eine zu Breslau unterm 29. Novem-

---

1) Fr. Wilh. Pachaly's Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 155 u. 156.

2) Die Urkunde lautet: In nomine sancte et indiuidue trinitatis feliciter. Amen. Carolus quartus, diuina fauente clemencia Romanorum imperator semper augustus et Bohemie rex, ad perpetuam rei memoriam. Summe benignitatis dominus omnipotens, si virtutibus suis singulis sua premia ineffabili sua bonitate distribuit, si nullum hominum absque remuneracionis gracia consueuit dimittere, illas tamen virtutes, que cultui diuino deseruiunt, tanto amplioris premii grata deuocione preponit, quanto spiritualia iusto racionis iudicio temporabilibus (temporalibus?) preferuntur. Sane attendentes venerabilis Preczlai, Wratislauiensis ecclesie episcopi, Principis et Cancellarii, nec non Canonicorum et Capituli dicte ecclesie, deuotorum nostrorum, eximie deuocionis obsequia, quibus ipsi Maiestatem nostram et clare memorie illustrem Joannem, quondam Bohemie regem, genitorem nostrum charissimum, dignis studuerunt affectibus venerari, animo deliberato, non per errorem aut improuide, sed sano Principum, Baronum et Procerum nostrorum accedente consilio, ad honorem saluatoris nostri, nec non beatorum Joannis Baptiste, Joannis Euangeliste patronorum dicte Wratislauiensis ecclesie, quos singularis deuocionis obsequio veneramur, prefatis episcopo, Capitulo et clero Wratislauiensis ecclesie omnia et singula priuilegia, gracias, libertates ac indulgencias a nostra Maiestate, nec non clare memorie illustri Joanne, quondam Bohemie rege, genitore nostro charissimo, seu per quoscunque duces Slesie et dominos Wratislauienses, Comites, Barones, predecessores nostros ibidem, ipsis et ecclesie predicte concessas et datas seu concessa et data, gratas et ratas seu grata et rata habentes, eas et ea, cuiuscunque continencie et tenoris existunt, ad instar prefati genitoris nostri, qui eciam idipsum fecisse dinoscitur, innouamus, approbamus et auctoritate regia Bohemie et de certa nostra sciencia presentibus confirmamus. Et de speciali regie benignitatis gracia eisdem episcopo, capitulo et clero Wratislauiensis ecclesie et singularibus personis ipsius, nec non dignitatibus et personatibus eisdem in villis episcopi, videlicet Crynez (Krintsch SO. zu O. 7/8 M. von Neumarkt), Swantnik (Klein-Schwundnig S. zu SO. 7/8 M. von Trebnitz), Bischofsdorff (Bischdorf ONO. 3/4 M. von Neumarkt), Turow (Thauer SO. zu O. 1 3/4 M. von Breslau), Radaschcowicz siue Bischcowicz (Radtschkowitz, auch Klein-Bischwitz genannt, WSW. 2 1/4 M. von Ohlau), Schidlacowicz (Schiedlagwitz SW. 2 M. von Breslau) et Jelin (Jeltine N. zu NW. 1 M. von Strehlen) ac et vasallorum suorum villis, videlicet Ozewicz (Oswitz

ber 1358 ausgestellte Urkunde vorausgegangen, worin der Bischof Przezislaus mit seinem Domkapitel bekennt, daß sie die Stadt Grottkau mit Zubehör vom Kaiser Karl IV. als König von Böhmen

NW. zu N. 5/8 M. von Breslau, gehörte bis 1810 dem Clarenstifte zu Breslau), Jeshkittel (Jäschgüttel SW. zu W. 1 3/8 M. von Breslau) et Pilsicz (Pilsnitz NW. zu W. 1 M. von Breslau) et in villis Capituli, scilicet Repplin (Repplin 1 5/8 M. von Breslau) et Czuchalicz (Tschauchelwitz S. zu SW. 1 3/4 M. von Breslau), Melowicz (Mellowitz S. zu SO. 2 M. von Breslau), Operaw (Opperau SW. zu W. 7/8 M. von Breslau), Striganowicz (Paschwitz SW. zu W. 2 1/8 M. von Breslau), Proczan (Protzau N. 1/2 M. von Frankenstein) et villa prepositi Oltaczin (Oltaschin S. zu SW. 3/4 M. von Breslau) et villa decani Mochbor (Groß-Mochbern W. zu SW. 7/8 M. von Breslau) et in omnibus bonis eorum, villis et allodiis cum pertinenciis suis meram, plenam et omnimodam in hijs scriptis liberaliter diuine remuneracionis ob respectum de nouo damus, largimur et concedimus libertatem, nichil omnino nobis nostrisque heredibus et successoribus iuris-, iuris diccionis, census aut seruitutis deinceps reseruantes. Preterea de pietate regia graciose fauemus et concedimus domino episcopo, capitulo et singularibus personis Wratislauiensis ecclesie predictis et successoribus, qui pro tempore fuerint eorundem, quod sua allodia in terris nostris sita pro parte vel in toto villas theutonicali iure locare et exponere et e conuerso villas in allodia redigere ac reducere possint et valeant, prout ipsis vel eorum alicui expedire videbitur pro sue libito voluntatis, ita tamen, quod siue ville ex allodiis aut allodia ex villis facta seu factae fuerint, plenissima et omnimoda, ut premittitur, gaudeant libertate. Insuper episcopo et capitulo memoratis promittimus bona fide, quod nos nostrique successores et heredes, Bohemie reges, episcopum, capitulum et clerum Wratislauiensis ecclesie prefate, laycos quoque subditos quoscunque in nostro dominio constitutos et in bonis possessionibusque predicte Wratislauiensis ecclesie commorantes nullo unquam tempore quomodolibet aggrauabimus peticionibus pecuniarum, animalium, annonarum, seruitutum, uecturarum, solucionibus, talliis, exaccionibus, collectis, angariis, perangariis, quocunque nomine censeantur, aut descensibus vel stacionibus ad villas et allodia episcopi, capituli et ecclesie predictorum, sed ipsos et possessiones ipsorum in plenissimis libertatibus conseruabimus, tuebimur et pro viribus defendemus. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre Maiestatis paginam infringere vel ei quouis ausu temerario contraire sub pena grauis indignacionis nostre, quam si secus attemtare presumpserit, se cognoscat grauiter incurrisse.

Signum serenissimi principis et domini domini Caroli Quarti,
Romanorum imperatoris inuictissimi et gloriossissimi Bohemie regis.

Testes huius rei sunt venerabilis Ernestus, sancte Pragensis ecclesie archiepiscopus, Joannes Olomucensis, Albertus Swerinensis et Theodoricus Mindensis ecclesiarum episcopi, illustres Wilhelmus marchio Misnensis, Bolco Swidnicensis, Conradus Olesnicensis, Wenceslaus et Ludouicus Legnicenses, Primislaus Teschinensis, Bolco Opoliensis et Bolco Falkenbergensis duces, spectabiles Burckhardus et Joannes burggrauii Magdeburgenses, comites ac nobiles Sbinco de Hazinburg, suppremus magister camere nostre, Jodocus et Joannes de Rosenberg fratres, Sdenco de Sternberg, iudex regalis curie nostre per Bohemiam, et alii quam plures nostri principes, nobiles et fideles, presencium sub imperialis Maiestatis nostre sigilli testimonio literarum. Datum Wratislauie anno domini M°. CCC°. LVIII°. indiccione undecima, idibus Decembris, regnorum nostrorum anno XIII, imperii vero IV.

Die Urkunde ist entnommen aus den handschriftlichen, der Dombibliothek gehörigen Actis politicis publicis Nro. 6. p. 11—14, welche aus dem Nachlasse des Domdechant Nikolaus Troilo ans Kapitel gekommen, der sie wieder aus der Verlassenschaft des Dr. Fuhrmann mit noch fünf andern Handschriften erkauft hat. Die Urkunde ist inserirt in das Privilegium König Wenzels IV. von Böhmen

zu Lehn empfangen und ihm den Vasalleneid geleistet haben, mit dem Versprechen, daß, im Falle der König stirbt, sie mit den vornehmeren Prälaten zur Krönung des neuen Königs kommen und das gedachte Grottkauer Land von dem Gekrönten zu Lehn empfangen, und, nach dem Beispiele anderer Bundesfürsten, dem Könige treu und ergeben sein wollen, ausgenommen davon, wenn ihnen Steuern, Contributionen und andere Lasten auferlegt werden sollten.[1] Besonders aber hatte sich das Bisthum der Gunst des Landesherrn zu erfreuen, seitdem die Stadt Neisse in einer Urkunde vom 1. November 1351 dem Könige versprochen hatte, keinen Feind der böhmischen Krone, im Auftrage und mit Genehmigung des Bischofs und Kapitels, in ihre Mauern aufzunehmen, dem Könige vielmehr im Kriege hilfreich beizustehen, es sei denn, der König befehde den Bischof und das Kapitel, in welchem Falle sie ihren Beistand Letzteren schuldig seien.[2]

Allen diesen Vorgängen hat das Bisthum ein zweites Privilegium Kaiser Karls IV., gleichfalls zu Breslau ausgestellt unterm 13. Dec. 1358, zu danken[3]. In demselben bestätigt der Kaiser, als Oberlehnsherr

---

vom J. 1382. Einen Abdruck findet man in der Continuatio diplomatarii Bohemo-Silesiaci in de Sommersberg Silesiorum rei histor. et geneal. access. (Lips. 1732. fol.) der Script. Rer. Sil. Tom. III. Dipl. XV. p. 37 et 38.

1) Die Urkunde ist abgedruckt in Bohuslai Balbini Miscell. hist. regn. Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Libr. VIII. Vol. I. in lit. ad Sil. spect. epist. 13. Codic. Sil. dipl. spec. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XVII. p. 793 et 794. Lünigs Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. in der ersten Fortsetzung Nro. 223. p. 315.

2) Die Urkunde steht im Codic. Sil. dipl. spec. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XII. p. 787 et 788. Jo. Petri de Ludewig Reliquiae manuscriptorum omnis aevi, diplomatum ac monumentorum ineditorum adhuc (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. VI. Libr. I. Diplomatarium Bohemo-Silesiacum. Dipl. XV. p. 22—25.

3) Die Urkunde lautet: Carolus Quartus, diuina fauente clemencia Romanorum imperator semper augustus et Bohemie rex, ad perpetuam rei memoriam. Si ex innate nobis regie benignitatis affectu vniuersorum fidelium nostrorum commodis et profectibus delectamur intendere, ipsisque tranquillitatis et quietis procurare solacia, vt grata prosperitate letentur sub grato regimine Principis graciosi, ad illorum profecto statum honorabilem et optate felicitatis augmentum nostre serenitatis affeccio propensiori zelo diffunditur, qui probacioribus fidei et deuocionis insignis ad honorem clarissimorum regum, regni et corone Bohemie diligentis affectus studio ac prone fidelitatis obsequio claruerunt. Sane attendentes constantis et preclare deuocionis frequenciam, nec non singularis virtutis et bonitatis indicia, quibus venerabilis Preczlaus, episcopus Wratislauiensis, Princeps, Cancellarius et Consiliarius, nec non Capitulum eiusdem ecclesie, deuoti nostri dilecti, Maiestatem nostram et clare memorie illustrem Joannem, quondam Bohemie regem, genitorem nostrum clarissimum, regnum et coronam Bohemie sollicitis et operosis ingeniis grate deuocionis affectum frequencius honorarunt et in futurum tanto diligencius et graciore semper obsequio reuereri studebunt, quanto ampliorib̃ gr̃aciarum beneficiis se conspexerint nostre Maiestatis gracia preueniri, animo deliberato, non per errorem aut improuide, sed sano Principum, Baronum et Procerum nostrorum accedente consilio prefatis episcopo, capitulo

von Schlesien und Schirmvogt der Kirche, nicht nur alle Rechte, Begnadigungen, Freiheiten und Privilegien, welche das Bisthum vom

---

Wratislauiensis ecclesie et ipsorum successoribus in perpetuum omnia priuilegia et literas, que et quas ipsi seu predecessores eorum super quibuscunque iuribus, graciis, emunitatibus (immunitatibus?), libertatibus et indulgenciis a prefato genitore nostro, rege Bohemie, seu quibuscunque ducibus, comitibus et baronibus in ciuitate et diocesi Wratislauiensi, et specialiter ab illustribus principibus Henrico I., Henrico II., Henrico III., Henrico IV., Henrico VI. et vltimo ducibus Slesie et dominis Wratisl. et Henrico, Conrado atque Bolcone olim ducibus Glogouie pro se et ecclesia Wratislauiensi predicta obtinuisse noscuntur, in omnibus suis tenoribus, sentenciis, punctis et clausulis de verbo ad verbum, prout scripta seu scripte sunt, ac si tenores omnium de verbo ad verbum presentibus inserti consisterent, eciamsi iure vel consuetudine de ipsis seu tenore ipsorum deberet in presentibus de verbo ad verbum mencio fieri specialis, authoritate regia Bohemie ac de certa nostra sciencia approbamus, ratificamus, innouamus et confirmamus, vt perpetuis inantea temporibus robur obtineant firmitatis, promittentes et pro nobis, heredibus et successoribus nostris, regibus Bohemie, animo syncero et bona fide prefatis episcopo et capitulo Wratislaviensis ecclesie nec non successoribus eorum in perpetuum ipsos manu tenere semper ac inuiolabiliter, et illibata seruare priuilegia, literas, iura, gracias, libertates, immunitates ac indulgencias huiusmodi, ipsumque episcopum, ecclesiam, capitulum et clerum secularem predictos contra quoscunque reges, duces, comites, barones, tyrannos, spoliatores, molestatores, iniuriatores et perturbatores eorum, cuiuscunque condicionis aut status exstiterint, defensare, ac ipsos ac ipsorum bona, terras, statum et iura defendere et absque doli scrupulo conseruare, postquam perceperimus eos aut ipsorum aliquos spoliari, molestari aut perturbari in personis, rebus vel iuribus ipsorum, vel ipsis iniurias irrogari, aut postquam ipsi vel aliqui ipsorum nobis spolia, molestias, iniurias et perturbaciones ipsorum intimauerint, a nobis vel nostris heredibus aut successoribus, Bohemie regibus, auxilium postulantes. Promittimus eciam episcopo, ecclesie et capitulo predictis pro nobis, heredibus et successoribus nostris, Bohemie regibus, bona fide, quod episcopum, ecclesiam, capitulum et clerum secularem ciuitatis et diocesis Wratislauiensis, nec non quoscunque laicos eorum subditos, in bonis ecclesie consistentes, nullo vnquam tempore aggrauabimus exaccionibus, talliis, solucionibus, collectis, peticionibus pecuniarum, animalium, annonarum, seruitutum, vecturarum et aliarum angariarum seu perangariarum, quocunque censeantur nomine, aut descensibus vel stacionibus ad villas et allodia episcopi, capituli, cleri et ecclesie predictorum, sed iuxta priuilegiorum suorum tenores ipsis authoritate regia Bohemie meram, plenam et omnimodam concedimus libertatem. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre approbacionis, ratificacionis, innovacionis, confirmacionis, promissionis et libertacionis paginam infringere seu ei quouis ausu temerario contraire.

Signum serenissimi Principis et Domini D. Caroli Quarti Romanorum imperatoris inuictissimi et gloriosissimi Bohemie regis.

Testes huius rei sunt venerabilis Ernestus sancte Pragensis ecclesie archiepiscopus, Joannes Olomucensis, Albertus Swerinensis et Theodricus Mindensis ecclesiarum episcopi, illustres Wilhelmus marchio Misnensis, Bolco Suidnicensis, Conradus Olesnicensis, Wenceslaus et Ludouicus Legnicenses, Primislaus Teschnensis, Bolco Opoliensis et Bolco Falkenbergensis duces, spectabiles Burghardus et Joannes Burggrauii Magdeburgenses, comites ac nobiles Stinco de Hasenburg, suppremus magister camere nostre, Jodocus et Joannes fratres de Rosenberg, Sdenco de Sterenberg, iudex regalis curie nostre per Boemiam, et alii quam plures nostri principes, nobiles et fideles presencium sub sigillo nostre imperialis Maiestatis testimonio literarum. Datum Wratislauie anno domini MCCCLVIII idus Decembris, regnorum nostrorum anno tercio decimo, imperii vero quarto.

Die Urkunde haben wir aus der oben bereits allegirten Handschrift in folio unter der Aufschrift: Acta politica sub Nro. 6, darinnen zu befinden die Priuilegia

Biblioteka Śląskiego

Vater des Kaisers, dem Könige Johann von Böhmen, von den schlesischen Herzögen, Grafen und Baronen und insbesondere von dem Breslauer Herzögen Heinrich I., Heinrich II., Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich VI., dann von Heinrich, Conrad und Bolko, Herzögen von Glogau, erhalten hat, sondern verspricht der Kirche auch seinen ganzen königlichen Schutz gegen innere und äußere Feinde, sie seien Könige, Herzöge, Grafen oder Baronen, sobald er von den Befehdungen, die den Bischof, das Kapitel und die Kirche betroffen, Kunde erhalten, für sich und seine Nachfolger, sowie Steuerfreiheit für die Unterthanen der Kirche.

In einer andern unter demselben Datum zu Breslau ausgestellten Urkunde[1]) bekennt Kaiser Karl IV., daß er den Bischof und das Kapitel

---

der Herrn Prelaten vnd gantzen Ehrwürdigen Capittel des hohen fürstlichen Gestiffts S. Johannis zu Breßlaw, so sie vber ihre Pfründen, Gütter vnd ander Herrschaften und Herligkeiten haben, Imgleichen wird auch hierinnen beschrieben, was sonsten zu der Geistligkeit gehörig vnd in geistlichen sowohl als in Regimentssachen vorgelaufen und sich begeben hat, p. 15—18 entlehnt. Eine zweite Abschrift, die aber wahrscheinlich von dieser älteren genommen ist, und mit ihr in der Schreibweise übereinstimmt, befindet sich in einer Copie sämmtlicher Privilegien des Hochwürdigen Domkapitels ohne Aufschrift und Pagina in einem schwachen Foliobande in braunem Leder. Der Abdruck dieser Urkunde in Codic. Sil. Dipl. Spec. und in Silesiorum rei historicae et genealogic. access. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729 et 1732. fol.) Tom. I. Dipl. XVIII. p. 794 et 795 und Tom. III. Dipl. XVI. p. 38 et 39 weicht von unsern Abschriften in der Schreibweise etwas ab.

1) Die Urkunde lautet: In nomine sancte et individue trinitatis feliciter amen. Karolus quartus, divina favente clemencia Romanorum imperator semper augustus et Boemie rex, ad perpetuam rei memoriam notum facimus tenore presencium universis, quod cum bone recordacionis illustris Boleslaus, quondam dux Slezie et dominus Bregensis, dum viveret, opidum Grotkow cum terra, districtu, municionibus ac omnibus et singulis greniciis, metis, circumferenciis, iuribus ac pertinenciis suis, quod, quas et que a clare memorie illustri Johanne, quondam Boemie rege, genitore nostro karissimo, tenebat in feudum, animo deliberato, sano eciam fidelium suorum accedente consilio, venerabili Preczlao, Wratislaviensis ecclesie episcopo, principi et cancellario, nec non capitulo eiusdem ecclesie, devotis nostris, rite vendiderit, et ipsi et ecclesia predicta in possessionibus dicti opidi et pertinenciarum ipsius fuerint multo iam tempore retroacto, ac idem opidum et eius pertinencias a prefato genitore nostro tamquam rege Boemie et superiore feudi domino in feudum et iusto ac legitimo feudi titulo, iure, more, ac condicione feudi acceperint, sibique tamquam regi Boemie prestiterint homagii, obediencie et fidelitatis debitum iuramentum et demum nostris temporibus post felicem coronacionem nostram ad regnum Boemie prefati episcopus et capitulum Wratislaviensis ecclesie animo deliberato, non per errorem aut improvide, sed omnium communi accedente voto pariter et consensu, ipsis ob hoc pluries personaliter in capitulum convocatis, prefatum opidum Grotkow cum terra, districtu, municionibus et omnibus ac singulis iuribus et pertinenciis suis, suo et ecclesie Wratislaviensis nomine a nobis tamquam ipsorum patrono et domino nec non rege Boemie et eiusdem regni et corone herede legitimo et predicti feudi domino in feudum ac veri ac iusti feudi titulo susceperint, nobisque et corone regni Boemie prestiterint, prout veri vasalli vero, ordinario, legittimo et iusto feudi domino iure tenentur, obediencie, subieccionis, homagii et fidelitatis debitum et solitum iuramentum, ac eciam promiserint virtute ac vigore eiusdem iu-

mit den von ihnen erkauften Grottkauer Lande belehnt habe mit der Verpflichtung, daß nach dem jedesmaligen Absterben des Königs von Böhmen,

---

ramenti per eos solempniter et legittime prestiti pro se, successoribus suis et ecclesia Wratislaviensi imperpetuum, nobis tamquam Boemie regi, heredibus et successoribus nostris Boemie regibus et eiusdem regni corone tamquam veris, ordinariis, naturalibus, hereditariis et legittimis dominis suis occasione dictorum opidi, terre, districtus et dominii Grotkouiensis et pertinenciarum ipsius tamquam veri et legittimi vasalli parere, obedire et intendere in omnibus simpliciter, ad que vasalli dominis suis hereditariis superioribus et legitimis obligari noscuntur de consuetudine vel de jure, ac eciam promiserint virtute et vigore iuramenti prefati pro se et successoribus suis nobis et regibus Boemie, qui pro tempore fuerint, dominis et patronis eorum, quod, quociescunque regem Boemie, dominum et patronum ipsorum, mori continget, quod tunc episcopus Wratislaviensis, qui pro tempore fuerit, vna cum melioribus prelatis ecclesie, nomine et vice suis et capituli, ad coronacionem futuri regis debebunt accedere et ibidem, coronato rege, statim ab ipso opidum prefatum, terras, districtum et pertinencias in feudum suscipere et tempore suscepcionis huiusmodi innovare iuramentum expressatum superius, ac ipse episcopus, qui pro tempore fuerit, velud alii principes Ligii, capitulum vero velud vasalli regni et corone Boemie omnia facient, que iuxta privilegia et consuetudines regni et corone Boemie facere tenebuntur, berna, talliis seu exaccionibus ac ceteris gravaminibus exceptis, ad quas et que ipsos recognoscimus non teneri, quodque premissa facient tocies, quocies casuum mutabilitate poscente, in morte regis Boemie seu Wratislaviensis episcopi fuerit oportunum. Quapropter, considerata fide, promptitudine et sincere deuocionis affectu, quibus antedicti episcopus et capitulum Wratislaviensis ecclesie, devoti nostri dilecti, nos, regnum et coronam Boemie devota et fideli mente notarunt, debitum suum in premissis tam in temporibus prefati genitoris nostri et nostris prompte devocionis studio fideliter exequentes, animo deliberato, non per errorem aut improvide, sed sano principum, baronum et procerum nostrorum accedente consilio, auctoritate regia Boemie ac de certa nostra sciencia, dictum opidum Grotkow cum terra, districtu, municionibus, metis, greniciis, dominiis et omnibus pertinenciis suis, quibuscunque specialibus vocabulis designari valeant, ipsi episcopo, capitulo et Wratislaviensi ecclesie imperpetuum incorporamus, in visceramus et inseparabiliter perpetuis temporibus counimus, decernentes et hoc regio Boemie perpetuo statuentes edicto, quod non liceat episcopo et capitulo Wratislaviensibus prefatis seu successoribus eorum, qui pro tempore fuerint, dictum opidum Grotkow et eius pertinencias premissas in toto seu in parte, quavis eciam causa, pretextu seu occasione quesitis, vendere, permutare, donare seu quovis alio titulo alienare, nam si adversus nostri presentis decreti, statuti et inhibicionis seriem quidquam attemptari contigerit, hoc ipso facto auctoritate regia prefata ex nunc prout ex tunc decernimus irritum et inane, promittentes nichilominus pro nobis tamquam rege Boemie, heredibus et successoribus nostris, regibus Boemie, et eiusdem regni corona imperpetuum prefatis episcopo, capitulo Wratislaviensis ecclesie et successoribus ipsorum, quod eos et ecclesiam predictam contra omnes et singulos reges, duces, invasores, oppressores et molestatores eorum nec non bonorum Wratislaviensis ecclesie tamquam dominus et patronus eorum tuebimur et pro viribus defendemus. Nulli ergo hominum liceat hanc nostre infeudacionis, incorporacionis, invisceracionis, unicionis, decreti et inhibicionis ac promissionis paginam infringere seu ei ausu quovis temerario contraire.

Signum serenissimi principis et domini domini Karoli quarti, Romanorum imperatoris invictissimi et gloriosissimi Boemie regis.

Testes huius rei sunt venerabilis Arnestus sancte Pragensis ecclesie archiepiscopus, Johannes Olomucensis, Albertus Swerinensis et Theodricus Mindensis ecclesiarum episcopi, illustres Wilhelmus marchio Misnensis, Bolko Swidniczensis, Conradus Olesniczensis, Wenczeslaus et Ludovicus Lignicenses, Przemyslaus Teschi-

als obersten Lehnsherrn und Patron der Kirche, der jedesmalige Bischof von Breslau als Bundesfürst und einige der angesehenern Prälaten für das Kapitel als Vasallen bei der Krönung des neuen Königs in Prag erscheinen und dort von Neuem die Lehn empfangen, im übrigen aber das Grottkauer Land von der Kirche niemals getrennt werden, sondern stets ein Besitzthum der Kirche verbleiben soll, weshalb es dem Bischofe oder dem Kapitel nicht frei stehe, die Stadt Grottkau mit allen ihrem Zubehör, unter was immer für einem Vorwande, zu verkaufen, zu vertauschen, zu verschenken oder zu veräußern. Dagegen versprechen der Bischof und das Kapitel in einer Urkunde [1]), ausgestellt

---

nensis, Bolko Opuliensis et Bolko Falkenbergensis duces, spectabiles Burchardus et Johannes burgravii Magdeburgenses, comites ac nobiles Sbinco de Hazemburg supremus magister camere nostre, Jodocus et Johannes fratres de Rosemberg, Sdenco de Sternberg iudex regalis curie per Boemiam et alii quam plures nostri principes, nobiles et fideles. Presencium sub imperialis maiestatis nostre sigillo testimonio literarum, dat. Wratisl. a. dom. millesimo trecentesimo quinquagesimo octavo, indicc. XI., idus Decembris, regnorum nostrorum anno tercio decimo, imperii vero quarto. Einen Abdruck dieser Urkunde aus dem Originale des Dom-Archivs hat Stenzel in seinen Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLXXXIV p. 317 u. 318 besorgt, einen zweiten findet man im Diplom. Bohemo-Sil. Contin. bei de Sommersberg Rei hist. Sil. et genealog. access. (Lips. 1732. fol.) der Script. Tom. III. Dipl. XVII. p. 39—41; Abschriften in der oben angeführten Handschrift der Dombibliothek und in einer in folio vorhandenen Copie des Privilegiums Kaiser Rudolph II.

1) Nos Preczlaus dei gracia episcopus, Petrus de Luna prepositus, Johannes de Luthomuschel cantor totumque capitulum Wratislauiensis ecclesie notum facimus tenore presencium vniuersis: Quia serenissimus ac inuictissimus princeps et dominus dominus Carolus, Romanorum imperator semper augustus et Boemie rex illustris, dominus et patronus noster graciosus, tanquam Boemie rex, principatus, ducatus, terrarum, districtuum et ciuitatis Wratislauiensis, oppidi Nouiforensis (Neumarkt W. 4¼ M. von Breslau) et aliorum oppidorum et omnium, que pertinent ad premissa, hereditarius, ordinarius ac naturalis dominus et legitimus heres existit, sicut eciam clare memorie illustris princeps dominus Johannes, quondam Boemie rex, ipsius genitor, pro se, heredibus et successoribus suis, regibus Boemie, et eiusdem regni corona omnia predicta et eorum quodlibet ex donacione pie recordacionis illustris principis quondam domini Henrici sexti et vltimi ducis Wratislauiensis hereditario, iusto et legitimo titulo possedit, et quia omnium principatuum et ducatuum omnium et singulorum principum siue ducum Zlesie et Oppol., quibus eciam specialibus appellentur nominibus, ducatu Swidnicensi et Jawriensi duntaxat excepto, partim directo partim vero vtili et immediato dominio est, prout vniuersalis cunctorum noticia superior dominus generalis et principatus nec non ducatus predicti cum omnibus honoribus iuribus et pertinenciis suis ab eo tamquam rege Boemie et a corona regni prefati in feudum dependent, sicut hoc principes et duces predicti in nostra constituti presencia confessione notoria publice fatebantur, profitendo eciam qualiter prefato domino nostro imperatori tamquam regi Boemie, heredibus et successoribus, Boemie regibus, et eiusdem regni corone tanquam veris, naturalibus, hereditariis et legitimis dominis pro se ac successoribus suis, Zlesie et Oppol. ducibus prestiterint homagii, fidelitatis, obediencie et subieccionis debite consueta ac solempnia iuramenta et quod predicti ducatus Zlesie et Oppoliensis, nec non ducatus vel ciuitas Wratislauiensis et eciam alia oppida, terre, districtus et pertinencie cum omnibus dominiis, honoribus et iuribus suis regno et corone Boe-

zu Breslau den 30. November 1358, dem Könige und der Krone Böhmen, daß sie bereit seien, so oft ein neuer König von Böhmen

---

mie de communi voluntate, voto et consilio eorundem principum et eciam aliorum, quorum ad hoc requiri debeat assensus, uniti ac incorporati et inuiscerati sunt et esse debent adeo irreuocabiliter et inconuulse, vt a prefatis regno et corona Boemie scindi, diuidi seu alienari non debeant quouismodo ,sicut hoc principum predictorum et aliorum similiter, quorum interesse potuit, est iuramentis corporalibus approbatum solempniter. Et cum episcopalis sedes seu cathedra ecclesie nostre Wratislauiensis noscatur sita in ciuitate Wratislauiensi predicta, que ciuitas, vt premittitur, regno et corone Boemie ac domino nostro imperatori prefato tanquam regi Boemie est immediate subiecta, qui nobis et ecclesie nostre predicte multas speciales munificencias de regia munificencia noscitur contulisse, ob hoc grata vicissitudine sibi, ne tantorum beneficiorum simus ingrati, occurrere cupientes animo deliberato, non per errorum aut improuide, sed maturo et communi precedente consilio pari omnium nostrum voluntate, voto pariter et assensu, nobis ob hoc pluries in capitulo congregatis, pro nobis et successoribus nostris in perpetuum recognoscimus et tenore presencium publice profitemur, quod prefatus dominus noster imperator, tanquam Boemie rex, pro se, heredibus et successoribus suis, Boemie regibus, et eiusdem regni corona est patronus noster principalis et dominus racione Wratislauiensis ecclesie et bonorum ipsius, que habemus in communi, vel singulari in terris siue districtibus Wratislauiensi, Nouiforensi, Frankosteinensi et Nampslauiensi, quas et quos impresenciarum obtinet et ipse aut sui heredes et successores regni Boemie fauente deo futuris temporibus obtinebunt, quodque ad ipsum, heredes et successores suos, Boemie reges, regnum et coronam Boemie, tanquam principalem patronum et dominum nostrum, tenemur et volumus fidelem habere respectum ac ipsos tanquam principales patronos et dominos nostros iuuare fideliter et, sicut expedit, dignis honoribus venerari. Et licet quedam alia bona nostra et ecclesie nostre predicte sint eciam hinc inde in terris et principatibus ducum Zlesie et Oppoliensis, regno Boemie incorporatis et vnitis, vt premittitur, quia tamen omnes principatus huiusmodi a regno et corona Boemie in feudum dependent, idcirco fatemur, eciam bona nostra eadem, preterquam ea, que in Swidnicensi et Jawrensi ducatibus sunt, fore in regno Boemie constituta. Protestamur tamen expresse, quod bona huiusmodi ad nulla onera pecuniaria, personalia siue realia sint cuiquam penitus obligata, promittentes bona fide nostra, sine omni dolo, prefatis dominis et patronis nostris, Boemie regibus, pro nobis et successoribus nostris, quociescunque regem Boemie, dominum et patronum nostrum, mori contiget, quod tunc episcopus Wratislauiensis, qui pro tempore fuerit, vna cum melioribus praelatis ecclesie nomine et vice sui et capituli ad coronacionem futuri regis tanquam ad solempnitatem et gaudium patroni et domini nostri Wratislauiensis ecclesie tenebuntur et debebunt accedere, et ibidem, coronato rege, statim ab ipso oppidum Grotkow cum ipsius terra et districtu et omnibus ac singulis iuribus et pertinenciis suis, nomine Wratislauiensis ecclesie, in feudum suscipere; et tempore susceptionis huiusmodi iuramentum homagii, fidelitatis et obediencie ac subiecționis, quod alias prefato domino nostro imperatori tanquam Boemie regi racione oppidi et terre iam dictorum prestitimus, solempniter innouare, ac ipse Wratislauiensis episcopus, qui pro tempore fuerit, velut alii principes lygii, capitulum vero eiusdem ecclesie tanquam vasalli regni et corone Boemie omnia et singula facient, que iuxta priuilegia et consuetudines regni et corone Boemie facere tenebuntur tocies, quocies casuum mutabilitate poscente in morte regis Boemie seu Wratislauiensis episcopi fuerit opportunum, berna, tagliis seu exaccionibus ac ceteris grauaminibus exceptis, ad quas et que non recognoscimus nos teneri. Vt eciam respublica regni et corone Boemie pro magnificencia patronorum et dominorum nostrorum, Boemie regum, et subditorum regni predicti grata salute felicia quondam incrementa suscipiens felicibus auctore deo successibus augeatur, promittimus bona nostra fide et sine omni dolo pro nobis et successoribus nostris

gekrönt würde, der Krönungsfeierlichkeit beizuwohnen, von dem Thronfolger die Lehn über Grottkau zu empfangen und ihm den Huldigungseid zu leisten, und bekennen zugleich in dieser merkwürdigen Urkunde, daß die gesammten Fürstenthümer Schlesiens, mithin das ganze Land, mit einstimmigen und eidlich erhärteten Consens aller schlesischen Herzöge dergestalt unzertrennlich der Krone Böhmen inkorporirt worden sind, mit Ausschluß der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, daß sie auf keine Weise von derselben je getrennt oder veräußert werden dürfen.

---

in perpetuum prefato domino nostro imperatori, tanquam Boemie regi, heredibus et successoribus suis, Boemie regibus, quod nulli vnquam regi, principi seu alteri persone vel hominibus, cuiuscunque status, dignitatis, gradus seu condicionis existant, qui regni et corone Boemie principes, principatus et ducatus, ciuitatem Wratislauiensem et alia similiter in nostra Wratislauiensi dioeccsi seu alibi sitos aut sita nec non dominia, iura, metas seu prouincias ipsorum impugnare, offendere vel inuadere niterentur, aduersus dominos et patronos nostros, Boemie reges, qui pro tempore fuerint, prestabimus et faciemus, prestari aut fieri sustinebimus a nobis vel nostris subiectis auxilium, consilium vel fauorem, imo omnes et singulas municiones nostras et ecclesie Wratislauiensis, nominatim terre Nissensis, que terra Nissensis disponente domino, preterquam ad superscripta et infra scripta promissa inuamina et aperturas, libera semper existit et existet, ac alias municiones, vbicunque fuerint constitute, aduersus inuasores, impugnatores seu offensores quoslibet, complices, adiutores et fautores eorum prefato domino nostro imperatori, tanquam Boemie regi, heredibus et successoribus Boemie regibus, capitaneis, officialibus et hominibus ipsorum, dum et quocies opportunitas illud exegerit, pro defensione patrie, principatuum, ducatuum, domorum, iurium, pertinenciarum et honorum regum, regni et corone Boemie, qui et que exprimuntur superius, promittimus, debemus et volumus aperire fideliter et efficere et procurare per homines, officiales et commissarios nostros absque cuiuslibet difficultatis obice legaliter aperire, sic tamen, quod idem dominus noster, heredes et successores ipsius reges Boemie non facient cum inuasoribus, hostibus et emulis huiusmodi preter voluntatem nostram concordiam, vel quod alias reddamur indemnes ac contra omnes et singulos inuasores, oppressores et molestatores nostros, ecclesie nostre et bonorum ipsius tueantur pro viribus et defendant. Harum quibus sigilla nostrum et capituli dicte nostre Wratislauiensis ecclesie sunt appensa testimonio literarum. Actum et datum Wratislauie vltimo die mensis Nouembris anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo octauo.

Die Urkunde befindet sich unter andern beglaubigten Abschriften in einem im Dom-Archive noch im Original vorhandenen Notariatsinstrumente vom 26. Dec. 1382, abgedruckt in Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCCV. p. 353 ff. In Jacobi Schickfusii Neu vermehrter Schlesischer Chronica vnnd Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. III. Cap. V. p. 37 ff. findet sich ein sehr mangelhafter Abdruck dieser Urkunde. Ein zweiter Abdruck ist vorhanden in Bohusl. Balbini Miscell. historic. regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) in lit. ad Sil. spect. Vol. I. Dec. I. Libr. VIII. epist. 7. p. 2. Sehr ungenau steht dieselbe Urkunde in Codicis Silesiae diplomatici spec. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XIV. p. 789—791. Correcter hat sie der Verfasser der aktenmäßigen und rechtlichen Gegen-Information über das ohnlängst in Vorschein gekommene sogenannte Rechtsgegründete Eigenthum des Chur-Hauses Brandenburg auf die Herzogthümmer und Fürstenthümmer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschafften in Schlesien (Ohne Angabe des Druckortes 1741. fol.) in den Beilagen Num. XXXIX ohne Pagina gegeben. Sonst findet man sie auch in G. Sam. Ludovici Tract. iur. publ. de sacro fisci iure circa feuda Silesiae mediata ex crimine laesae Maiestatis commiss. (Lips. 1724. 8.) Cap. I. p. 81.

Alle diese Privilegien bestätigte Kaiser Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Prag den 7. Mai 1382, dem Bischofe und Kapitel von Neuem. Diese vom Kaiser Wenzel dem Bisthume gegebene Bestätigung aller Privilegien desselben ist für uns von hoher Bedeutung und wesentlichem Interesse, indem in dieselbe namentlich eingerückt sind:

a. das große Privilegium oder der große Freiheitsbrief, den Herzog Heinrich IV. von Breslau dem Bisthume an seinem Todestage, den 23. Juni 1290, ausgestellt, und den noch in demselben Jahre 1290 unterm 9. September Papst Nikolaus IV. bereits bestätigt hatte;

b. die Privilegien des Königs Johann von Böhmen, und zwar:
   1. das unterm 4. October 1342 zu Paris ausgestellte, worin er die Freiheiten und Rechte der Breslauer Kirche bestätigt, und
   2. das dem Bisthume den 13. August 1345 zu Breslau ausgestellte Privilegium, worin er nochmals die Privilegien und Besitzungen der Breslauer Kirche bestätigt und gestattet, der Kirche gehörige Vorwerke in Dörfer zu deutschem Rechte, und Dörfer in Vorwerke zu verwandeln;

c. endlich die hier mitgetheilten drei Privilegien Kaiser Karls IV., sämmtlich zu Breslau ausgestellt den 13. December 1358, und zwar:
   1. die Bestätigung aller Freiheiten und Rechte der Kirche;
   2. das Privilegium, worin er die schlesische Kirche in seinen besondern kaiserlichen Schutz nimmt, und
   3. die Urkunde, in welcher er den Bischof und das Kapitel mit Grottkau belehnt und von beiden den Vasalleneid fordert, mit der Versicherung, daß das Gebiet von Grottkau nie von den Besitzungen des Breslauer Bisthums getrennt werden soll [1]).

Gleichzeitig und unter demselben Datum ertheilte König Wenzel von Böhmen dem Bischofe und dem Domkapitel das besondere Privi-

---

1) Vollständig und ziemlich genau ist dieses merkwürdige Privilegium vorhanden in den handschriftlichen Actis politicis publicis sub No. 6 der Breslauer Dombibliothek in fol. p. 1—26, und in den gleichfalls handschriftlichen Modus, qualiter et quando propter feudum Grottgau regi Bohemiae episcopus et capitulum iuramentum innovare debeat, desumptus a quodam canonico capitulari ex actis capitularibus, actis publicis et actis cancellariae episcopalis Nissensis anno 1735 fol. ohne Pagina, aber unvollständig. Eben so unvollständige Auszüge liefern J. Jac. de Weingarten Fasciculus diversorum iurium (Norimb. 1690 fol.) Libr. II. p. 26 und Lünigs Reichs-Archiv Part. spec. contin. I in der ersten Fortsetzung No. 165. p. 270, so wie dessen Spicilegium ecclesiasticum Contin. II. p. 1185. Am vollständigsten findet man diese Urkunde in den Silesiorum rei historicae et genealogicae accessionibus und zwar in der Contin. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci

legium, die Dominsel mit Mauern, Thürmen, Thoren, Brücken und Kastellen zu befestigen, wogegen er, unbeschadet den Privilegien und Gerechtsamen der Kirche, sich vorbehält, auf der Stelle der alten herzoglichen Burg in der Nähe der Kreuzkirche ein Schloß oder einen königlichen Wohnsitz (habitacio regalis; secundum decenciam regii status nostri laudabilem possimus facere mansionem) zu erbauen [1]). Bischof

der Rer. Sil. Script. bei de Sommersberg (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Dipl. XI—XVII p. 34 sqq. In Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCXCVII. p. 339 ff. findet sich ein besserer Abdruck aus dem Originale des Dom-Archivs. Vergl. auch Walthori Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Part. I. Sect. I. p. 10 u. 11.

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Wenczeslaus dei gracia Romanorum rex semper augustus et Boemie rex ad perpetuam rei memoriam. Regalem decet clemenciam, salubriter profectibus subditorum intendere ac signanter personis ecclesiasticis opportune securitatis, quietis et pacis commodum ministrare, vt sic amator pacis et dominus, qui nos sola sua gracia regibus prefecit et regnis, ac nostra permissione laudetur decencius et ministeria eius in ecclesia sua sancta celebrius augeantur. Sane licet alias interuenientibus nonnullis suggestionibus, factis et dictis aduersum honorabiles prelatos, canonicos, capitulum atque clerum Wratislauienses, deuotos nostros dilectos, usque ad indignacionem non modicam nostra fuit serenitas prenotata adeo, vt ex hoc eis euenerint dispendia manifesta, quia tamen iidem prelati, canonici, capitulum atque clerus de nostre proteccionis et gracie singulari refugio summopere presumentes se plena fiducia regie clemencie commiserunt, ideoque deuocionis et fidei puritatem, quibus integram mentis eorum constanciam, quia nostris beneplacitis realiter expiretur, solidare et augere perpetuo cupientes, ac presertim vt, dum grata deo fauente temporis opportunitas affuerit, nos, heredes et successores nostri Boemie reges, qui sumus defensores Wratislauiensis ecclesie precipui et patroni cum venerabili episcopo Wratislauensi, qui pro tempore fuerit, inter prelatos, canonicos atque clerum in summo Wratislauiensi penes ecclesiam cathedralem secundum decenciam regii status nostri laudabilem possimus facere mansionem, animo deliberato, non per errorem aut improuide, sed sano principum, comitum baronum et procerum, consiliariorum nostrorum fidelium, communicato consilio regia auctoritate Boemie tanquam princeps et dux Slezie ac dominus Wratislauiensis de certa nostra sciencia pro nobis, heredibus et successoribus nostris Boemie regibus perpetuo, firmiter et expresse fauemus, concedimus et largimur presentibus episcopo, qui fuerit pro tempore, et nunc sede vacante honorabilibus administratoribus, prelatis et capitulo Wratislauiensis ecclesie plenam, perfectam, integram, irreuocabilem et omnimodam potestatem, summum Wratislauiensem siue locum et insulam ecclesie sancti Johannis Baptiste, quequidem insula atque locus est proprie libera proprietas ecclesie Wratislauiensis et in qua episcopus Wratislauiensis, prelati, canonici et ecclesiastice persone tam maioris quam sancte crucis et sancti Egidii ecclesiarum cum familiis suis principalia domicilia sua tenent, vna cum monte sancte crucis iam dicte per totum eiusdem insule circuitum muro, turribus, portis, pontibus et clausuris necessariis cingendi, construendi et durabiliter muniendi, ibidemque edificandi, prout ipsis vtilius et melius videbitur expedire, contradiccione ac resistencia capitanei, ciuium seu ciuitatis Wratislauiensis aut alterius hominis cuiuscumque penitus non obstante. Cuius quidem muri fundamentum in spissitudine siue latitudine aut densitate mensuram quatuor vlnarum debet habere et in altitudinem supra terram et aquarum eminenciam quatuor similiter, altius tamen muro turribus et portis huiusmodi regie voluntatis secundum proporcionem huius-

Przezislaus von Pogarell war bereits im J. 1376 gestorben. Es brach eine traurige Zeit über das Bisthum Breslau herein. Wir

---

modi fundamenti dilatandis, disponendis, edificandis et, prout firmius ac apcius expedire videbitur, construendis. Preterea dum nobis, heredibus et successoribus nostris Boemie regibus Wratislauie necessario moram trahentibus nos inter predictos episcopum, prelatos, canonicos atque clerum honestius atque quiecius habitare possumus temporibus opportunis, voluimus, statuimus, deliberauimus, et ordinauimus, vt in parte montis ecclesie sancte crucis predicte, in quo temporibus longe preteritis bone memorie princeps Slezie et dominus Wratislauiensis aliquando consueuerunt residere, regalis habitacio siue castrum cum duabus turribus et necessariis caminatis siue salis (Saal) ac edificiis aliis munitis completo cum fossato fornito, si opus fuerit, secundum decenciam habitacionis regie construatur. Cuius quidem habitacionis nostre, que in fundo ac proprietate ecclesie sancte crucis Wratislauiensis predicte de impensis ecclesie et episcopatus Wratislauiensis liberaliter construetur, custodia, gubernacio et commissio per nos, heredes et successores nostros Boemie reges in perpetuum solum canonicis domicilium et personalem residenciam inibidem trahentibus maioris vel sancte crucis Wratislauiensium ecclesiarum aut propriis familiaribus regis Bohemie pro tempore existentis committi poterit atque debet ad manus regias sine lesione, preiudicio et offensa libertatis ac iurium ecclessie, prelatorum, capituli, canonicorum ac cleri, ac signanter prelatorum, canonicorum et capituli dicte ecclesie sancte crucis perpetuis temporibus gubernanda. Sed nec idem castrum seu regalis habitacio, que nobis, heredibus et successoribus nostris sumptibus et impensis ecclesie Wratislauiensis ad vberioris fauoris nostri graciam acquirendam libertate construuntur gratuita, vllo vnquam tempore in eternum quacunque racione, occasione, ingenio seu colore quesitis per nos, heredes vel successores nostros reges Bohemie debebit aut poterit deputari, tradi siue committi ciuitati vel cuicunque ciui vel ciuibus Wratislauiensibus aut subdito vel familiari eorum vel alicuius ipsorum, sed solum commissio, gubernacio et custodia habitacionis regalis predicte per personas ecclesiasticas huiusmodi vel proprios familiares regios sine fraude et dolo sineque tam maioris quam sancte crucis dictarum ecclesiarum preiudicio atque dampno, sicut premittitur, gubernetur. Nam dignum est et consonum racioni, vt vnde nobis, regno et corone Bohemie libertatis honor et commoda perueniunt, inde non deberet eadem nobis impendentibus qualemcunque procurari dispendium vel grauamen. Ceterum vt dicti prelati, canonici, capitula atque clerus in summo Wratislauiensi et eius insula vndique residentes cum suis familiis et ibidem moram siue domicilium trahentes commodosius absque cuiuscunque potus defectu habitare diuinoque cultui sine popularium tumultu, obstaculo et offensa quouis valeant deseruire, statuimus, declaramus et regia potestate Boemie presentibus de certa sciencia concedimus, indulgemus ac irreuocabiliter donamus perpetuo episcopo, prelatis et capitulis, canonicis ac clero ibidem morantibus, vt ad summum seu insulam predictam cereuisiam Swydnicensem vel aliam seu potum extraneum qualemcunque et vndecunque libere et absque impedimento capitaneorum, ciuitatis et ciuium Wratislauiensium et aliorum hominum quorumcunque, cuiuscunque status seu condicionis exstiterint, possint et debeant adduci facere, quociens voluerint aut fuerit opportunum, pro sue libito voluntatis, et ibidem in loco seu locis aptis ad hoc cereuisiam seu potum quemcunque inter se et domesticos suos nec non ibidem morantes per capitulum Wratislauiense et procuratores eiusdem aut commissarios eorum addicas propinari permittere et facere sine fraude. Prouidere tamen debent sub excommunicacionis et aliis penis, huiusmodi cereuisiam et potum habentibus et propinantibus firmiter prohibere, ne quibusuis ciuibus vel extraneis vendatur pro pecuniis vel ad dicas. Potuerint eciam et debent consules et ciues Wratislauienses suis conciuibus, incolis et subditis inhibere, ne cerevisiam aut potum huiusmodi quemcunque emant sub penis, prout eis videbitur expedire. Nimis enim absurdum et indecens nobis videtur, vt tantus tamque honorabilis prelatorum, canonicorum ac cleri cetus per decessores nostros

werden später diese trostlosen Zustände ins Auge fassen und umständlicher erzählen. Es genügt uns hier zu bemerken, daß das päpstliche Schisma (1378—1428) auch auf das Bisthum Breslau und die Verwaltung der schlesischen Kirche den verderblichsten Einfluß geübt hat. Der bischöfliche Stuhl blieb nach dem Tode des Bischofs Przezislaus durch sieben Jahre verwaist; denn auch das Kapitel war in zwei sich feindselig gegenüberstehende Parteien gespalten, von denen jede mit Eifersucht und Argusaugen die Schritte der andern beobachtete und über den Rechten ihrer Nationalität wachte, die sie bei jeder neuen Bischofswahl geltend zu machen versuchten.

Mit der Einwanderung der Deutschen in Schlesien waren auch deutsche Domherren ins Kapitel gekommen. Die Zahl der Deutschen hatte sich im Kapitel zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts bereits so stark vermehrt, daß sie den Polen das Gleichgewicht halten und schon im J. 1319 es wagen konnten, einen deutschen Kandidaten für das Bisthum, den Breslauer Canonikus Vitus I., einen Schlesier aus der Familie Habdank[1]), gegen einen Polen, den Breslauer Canonikus

---

hactenus amplissime liberatus ibidem residens ac deo deseruiens, quorum eciam precibus altissimum nedum ad nostras, ymo tocius regni nostri prosperitates augendas credimus misericorditer inclinari, necessarii nobilisque subtraccione potus, quo hominum corpora potissime substentantur, vllo vnquam tempore quomodolibet artari debeat vel restringi. Et vt omnium premissorum firma, constans, irreuocabilis et inconuulsa firmitas perpetuis temporibus obseruetur, promittimus expresse de certa nostra sciencia, firmiter, bona fide, sine dolo pro nobis, heredibus et successoribus nostris Boemie regibus episcopo, qui pro tempore fuerit, ac sede vacante administratoribus et capitulo Wratislauiensis ecclesie in perpetuum, quod ecclesiam et eos in omnibus et singulis premissis concessionibus regiis et graciis illibate et integre conseruabimus, tenebimus et valiter defendemus, nec permittemus per quempiam nostrum aut alium ipsis in premissis aut eorum aliquo interrupcionem inferri, seu impedimentum, prohibicionem, molestiam vel resistenciam quemodolibet irrogari. Nulli ergo omnino hominum liceat, hanc nostre ordinacionis, decreti, concessionis et indulti paginam infringere seu ei quouis ausu temerario contraire sub indignacionis nostre pena gravissima pro nostri et heredum ac successorum nostrorum arbitrio contrafacientibus infligenda, aut ab eis irremissibiliter exigenda. Presencium sub nostre regie maiestatis sigillo testimonio literarum datum Prage anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo secundo, indiccione quinta, nonis Maii, regnorum nostrorum anno Boemie decimo nono, Romanorum vero sexto.

Am Originale, welches uns vorliegt, fehlt das Siegel. Auf dem äußeren unteren Einbuge steht: Ad mandatum regis Martinus scolasticus, auf dem oberen: Registrata Wenceslaus de Jemkow. Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Sect. I. p. 11, und Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 279 erwähnen dieser Urkunde, ohne sie selbst gekannt zu haben. Stenzel hat sogar in seinen Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urkunde CCXCVIII. p. 344 behauptet, die Urkunde sei nicht mehr vorhanden, hier aber haben wir sie.

1) Wir theilen hier als Curiosum mit, was Sinapius über den Ursprung der schlesischen Adelsfamilie derer von Habdank berichtet. Die Herren von

Luthold aus der Familie Wieruzo oder Wirsone, mit Erfolg durchzubringen. Diese Spaltung im Kapitel und mit ihr die Wahlstreitigkeiten dauerten auch noch im J. 1376 fort, so daß sich polnische und deutsche Kapitularen schroff gegenüberstanden.

Zwar hatten die deutschen Domherren, die nun schon das Uebergewicht über ihre polnischen Mitkapitularen erlangt zu haben scheinen, was auch Dlugosz nicht in Abrede stellt, in der Person des Breslauer Dombechants Theodorich, eines Böhmen, wohl nur aus Absichten, die in der Stärkung des deutschen Elements im Kapitel ihre Begründung finden und aus Abneigung gegen die Polen, einen neuen Bischof erwählt, allein Kaiser Karl IV. machte allerhand Einwendungen gegen ihn und versagte ihm, als Patron der Breslauer Kirche, seine landesherrliche Genehmigung. Grund zu dieser Weigerung des Kaisers, die Wahl Theodorichs zum Bischofe von Breslau landesherrlich anzuerkennen, war, wie derselbe polnische Geschichtschreiber Dlugosz berichtet [1]), der Umstand, daß der Erwählte einen Günstling des Kaisers,

---

Posadowsky, erzählt er, derivirten ihre Abkunft aus dem uralten Geschlechte des berühmten polnischen Grafen Scarbici und der daher aus folgender Begebenheit entsprungenen Habdanker. Denn als Kaiser Henricus V. dem Boleslaus III. mit des Reiches Macht drohete, und dessen Gesandten seinen großen Schatz von Gold und Silber, als den rechten nervum rerum agendarum wieß, sagend: Schauet, dieses soll euch Polen schon zu Chore treiben, so ihr nicht wollt billige Mittel eingehen, zog der Vornehmste unter den Gesandten, Scarbicus, einen goldenen Ring vom Finger und warf ihn lächelnd zu dem Golde mit diesen Worten: Jungatur aurum auro, Gold gehöret zu Golde, welches der Kaiser vor bekannt annahm und sprach: Hab Dank! Daher das Geschlecht der von Habdank entstanden. Johannis Sinapii Olsnographia oder eigentliche Beschreibung des Oelsnischen Fürstenthums in Niederschlesien (Leipzig u. Frankf. 1707. 8.) Thl. I. Abh. IV p. 725.

1) Post mortem Preczlai, Wratislauiensis episcopi, Prelati et Canonici capitulares, Polonis viris idoneis et virtuosis de suo gremio contemptis, Theodoricum Bohemum, decanum Wratislauiensem, qui de decanatu praefato Albericum (Albertum bei de Sommersberg) plebanum Rasnensem et Dobrzinensem (dieser Zusatz fehlt bei de Sommersberg, Lipf hat irrthümlich rothnensem gelesen: vermuthlich ist darunter Raschau (OSO. 2 1/8 M. von Oppeln) zu verstehen, so wie Dobrzin (Dobrodzień), wohl nichts anders als das Städtchen Guttentag, welches mit Raschau fast in gleicher Richtung (SO. 5 1/2 M. von Oppeln) entfernt liegt, bedeuten kann), cancellarium regis Poloniae Casimiri (III † 1370 zu Krakau), apud sedem apostolicam oratorem et nuncium, cui tanquam de beneficio reseruato de illo prouisum erat, perperam, et Caroli IV (bei Lipf fehlt die IV, eben so bei de Sommersberg) imperatoris Romanorum et regis Bohemiae (hier ist offenbar in den Handschriften ein Wort ausgelassen, etwa contra voluntatem Caroli etc., de Sommersberg hat daher das et vor Caroli fortgelassen und perperam unmittelbar mit Caroli in Verbindung gebracht, um Sinn in den Satz zu legen), cuius coquinae erat expenditor et notarius, spoliauerat, in episcopum eligunt, (de Sommersberg fügt hinzu et successorem). Quo electionis suae apud Gregorium vndecimum Auinioni (so unsere Handschrift, de Sommersberg und Lipf haben in Avenione) petente confirmationem (bei Lipf cui petenti), papa introitus et prouentus (die letzteren Worte fehlen bei de Sommersberg und Lipf) ecclesiae, quam fama plus iusto (fehlt bei de Sommersberg, bei Lipf ist ein singula eingeschoben, was weder unsre Handschrift noch de Sommersberg kennt) celebrans (fehlt bei de Sommersberg)

den Pfarrer Albrik (Albert) von Dobrzin, welcher Kanzler des Königs Kasimir III. von Polen und dessen Orator und Nuntius beim heiligen Stuhle gewesen, der bereits als auf ein reservirtes Benefizium auf die Würde eines Domdechants im Breslauer Kapitel ein gegründetes Recht hatte, und überdies noch Notar des Kaisers Karls IV. war, auf unbillige Weise (perperam) zurückgedrängt hatte, damit nur er Dechant wurde, was ihm bei der Stimmung der deutschen Kapitularen gegen die Polen nicht schwer fallen konnte. Dieses Verdrängen des Pfarrers Albrik hatte sowohl den Kaiser, als auch den zu Avignon residirenden Papst Gregor XI. wider den Theodorich aufgebracht und es kamen Letzterem daher die kaiserl. Proteste gegen die Wahl des Theodorich erwünscht, eine Vakanz (interregnum), welche bis zum Tode Gregors XI. zwei Jahre dauerte, eintreten und das Bisthum durch den apostolischen Legaten in Polen [1]),

auream pontificem eius Preceslaum mortuum magnam auri quantitatem reliquisse vulgaverat (fehlt bei de Sommersberg), ambiens, occasione ex literis Caroli imperatoris et regis Bohemiae, (de Sommersberg und Lipf schieben hier ein: qui electionem Theodorici decani multipliciter impugnabat) sumpta (fehlt in unsrer Handschrift), electionem Theodorici decani confirmare differens respondit, non prius de ecclesia Wratislauiensi se velle disponere, donec Auenione Romam transmigraret (de Sommersberg hat transmearet). Interim (de Sommersberg und Lipf haben hier ein vero eingeschoben) ad Wratislauiensem ecclesiam mitit fratrem Nicolaum, ordinis Praedicatorum, episcopum Maioricensem, vt ecclesiae Wratislauiensis fructus et redditus velut eius iurata et gubernata percipiat et omnia per Preceslaum derelicta camerae apostolicae reddi ad plenum imperet et procuret. Qui Wratislauiam aduenions (de Sommersberg und Lipf haben deveniens), publicato apostolico mandato, requirebat capitulum (de Sommersberg und Lipf fügen hinzu Wratislaviense), quatenus illius exequerentur contenta. Verum capitulum Wratislauiense per plures dies re digesta cum intelligeret per alicnigenam et forensis gubernationem varia pericula et dispendia ecclesiae (de Sommersberg und Lipf haben vor ecclesiae ein Wratislaviensi) prouentura, cum nuncio apostolico (de Sommersberg und Lipf haben hier Nicolao episcopo Maioricensi eingeschaltet) his pactis conueniunt, vt singulis annis, quibus (de Sommersberg und Lipf lesen quo) ecclesiam Wratislauiensem vacare contigerit, octo millia florenorum apostolicae camerae (de Sommersberg hat sedi) reddant, pro derelictis Preczeslai episcopi triginta millia, pro collecta et contributione biennali ecclesiae Polonicae imposita pro sorte ecclesiam Wratislauiensem contingente duo millia, et pro expensa et fatiga pecuniae huiusmodi Romam deferendae (de Sommersberg und Lipf lesen in pecunia huiusmodi ad urbem ferenda) subeundis unum mille reddere teneantur. Eo itaque pacto inito Wratislauiense capitulum nuncio apostolico (de Sommersberg und Lipf schalten wieder ein: Nicolao episcopo Maioricensi) triginta tria millia florenorum uno die (de Sommersberg und Lipf lesen sub uno [una] die) et tempore persoluit, et papa Gregorius praesentis pecuniae summa manibus nuncii (de Sommersberg und Lipf haben vor nuntii ein sui eingeschaltet) consignata et futurae quantitate illectus, Theodorico Wratislauiensi electo, etiam Romae de sua confirmatione frequentius sollicitanti, prouidere distulit, sed ecclesiae Wratislauiensis a tempore suae vacationis et Preceslai morte plus quam biennio fructus percipiens, illam vacare permisit. Dlugossi vitae episcoporum Wratislaviensium in einer Handschrift ohne Pagina in fol. Abgedruckt in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 167 et 168 und in der Ausgabe von Lipf (Vratisl. 1847. 8.) p. 24 u. 25.

1) X. Paweł Władysław Fabisz Spis chronologiczny Legatów i Nuncyuszów św. stolicy Apostolskiéj w Polsce (Oleśnica 1859. 8.) A. 39. p. 12.

den Dominikaner Nikolaus, Bischof von Majorka, administriren zu lassen. Dieser Administrator kam aber dem Kapitel sehr ungelegen, welches sich desselben auf eine geschickte Weise zu entledigen wußte. Denn es bewilligte ihm ein Abfindungsquantum von 30,000 Goldgulden aus dem Nachlasse des Bischofs Przezislaus, 2000 Gulden vom Papste der polnischen Kirche auferlegten Steuern und 1000 Gulden Reisegeld, mit dem Versprechen einer jährlichen Pension von 8000 Gulden aus den bischöflichen Einkünften, so lange der Bischofstuhl erledigt sein würde. Der Nuntius erklärte sich mit diesem Anerbieten vollkommen einverstanden und war mit den ausgezahlten Geldern zufrieden. Er gab die Administration des Breslauer Bisthums auf und reiste wieder ab. Papst Gregor XI. starb den 28. März 1378 [1]). Von nun an hatte ein ärgerliches Schisma, welches vierzig Jahre währte, die Christenheit entzweit und zweifelhaft gemacht, wen sie als Oberhaupt der Kirche anerkennen solle und wem sie Gehorsam zu leisten habe. Zu Rom bestieg Urban VI. schon im J. 1378 den apostolischen Stuhl. Man warf ihm rauhen, ungestümen Eifer ohne Klugheit, unbeugsamen Starrsinn und Härte bei großer Schwäche gegen Schmeichler und Verwandte [2]) und rücksichtsloses, gewaltsames Zufahren vor. Diese Beschuldigungen benutzten die französischen Cardinäle zu ihren Gunsten, erklärten die Wahl Urbans für erzwungen, und stellten in der Person des Cardinals Robert von Genf, der den Namen Clemens VII. (1378—1394) annahm, zu Avignon einen Gegenpapst auf. Beide Päpste bekämpften sich gegenseitig und ihr Sieg hing, in seltener Verrückung des Rechts, von der freien Anerkennung der Völker und im günstigeren Falle von der Entscheidung der Universitäten, der Repräsentanten der Wissenschaft, ab [3]). Während dieses unseligen Schisma's,

1) Joach. Curei Gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) p. 110 et 384 wo in gehässiger Weise es heißt: Aula Romana audiuerat de aureo episcopatu, ideo, pontifex reditus ad se traxit et intra paucos annos emunxit vltra 50,000 aureorum. Haec nimirum sunt felicia aucupia. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. §. 38. p. 100 et 101. (Menzels) Topograph. Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quartal III. Nr. 32. p. 243. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1833. 4.) Bd. I. p. 135. F. W. Pachalys Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 159—161.

2) Die Geschichte aller Jahrhunderte bestätigt die traurige Wahrheit, daß, wo ein Machthaber sich mit Günstlingen, Schmeichlern und Zuträgern umgiebt, gegen Jene gewöhnlich mit beispielloser Härte, ja Grausamkeit verfahren wird, welche das Unglück haben, die hohe Gunst eines solchen Machthabers nicht zu besitzen und dessen persönliche Abneigung zu empfinden. Herodes und Johannes der Täufer.

3) Chronologische Tafeln der allgemeinen Historie vom Abt Lenglet Dufresnoy (Halle 1752. 8.) Thl. II. p. 376 u. 382. Chronologische Reihenfolge der römischen Päpste von Petrus bis auf Gregorius XVI. aus dem römischen Staatskalender (Würzburg 1842. 8.) Bd. II. p. 94 u. 95. Dr. Johann Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Cap. I. p. 668 ff.

da Italien, ein großer Theil von Deutschland, England, Portugal Ungarn, Polen, Schlesien, Dänemark, Schweden und Preußen Urban VI. als das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche anerkannten, während ein kleinerer Theil von Deutschland, Frankreich, Spanien, Neapel, Schottland, Savoyen, Lothringen und Sicilien sich an Clemens VII. hielten, blieb das Bisthum Breslau verwaist. Man wählte, nach dem Abgange des päpstlichen Legaten Nikolaus, die Dompröpste Johann Brunonis von Lebus und Nikolaus von Riesenburg von Brünn, beide Breslauer Domherren, zu Administratoren des Bisthums. Diese mußten in einer Urkunde, ausgestellt vom Könige Wenzel zu Prag den 7. Mai 1382, sich verpflichten, die Dominsel zu befestigen, dem Könige einen Palast in der Nähe der Kreuzkirche mit zwei Thürmen, Sälen, Zimmern, Nebengebäuden und einem überwölbten Graben, alles auf Kosten der Kirche zu erbauen, wogegen er ihnen folgende Freiheiten und Gerechtsame zusicherte, wie aus der oben mitgetheilten Urkunde, welche den Willen des Königs, worauf sich diese Urkunde bezieht, bekundet, und aus der hier beregten sich ergiebt:

a. die freie Zufuhr des Schweidnitzer Bieres, welche bisher der Zankapfel zwischen dem Kapitel und dem Rathe der Stadt Breslau gewesen, und den freien Ausschank desselben durch die vom Kapitel bestellten Commissarien an dazu geeigneten Orten unter sich, an ihre Hausgenossen und die Bewohner des Domes, ohne daß es dem Hauptmann der Stadt Breslau und ihren Bürgern gestattet sein soll, sie daran zu hindern, vorausgesetzt, daß sie den Ausschank nicht ungebührlich auch auf die Bürger der Stadt und Jene ausdehnen, welche außerhalb des Domes wohnen;

b. die königliche Versicherung, daß in Zukunft der öffentliche Gottesdienst nicht mehr durch Tumult und Aufruhr des Pöbels gestört werden soll, und endlich

c. seinen Schutz gegen alle Forderungen und Abgaben, die etwa von den Einkünften des Bisthums, während der bischöfliche Stuhl erledigt ist oder auch nach der Besetzung desselben, erhoben werden könnten, wozu auch die päpstlichen Geldforderungen, sie mögen nun in Hebungen von den bischöflichen Tafelgütern oder in Aemtern bestehen, zu rechnen sind [1]).

In Folge dieser königlichen Urkunden stellten die Administratoren

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCVII. und Urk. CCXCVIII. p. 343—345.

der Breslauer Kirche mit dem Kapitel dem Könige unterm 27. Mai 1382 eine andere Urkunde aus, worin sie bekennen, daß König Wenzel die Freiheiten und Privilegien der Breslauer Kirche bestätigt und diesem noch neue Gnaden und Freiheiten hinzugefügt, auch der Kirche und ihren Leuten den königlichen Schutz zugesagt habe. Deshalb erkennen sie ihn, seine Erben und Nachfolger als den obersten Patron der Kirche an und geloben ihm als Vasallen Treue und Gehorsam. Sie gedenken des Privilegiums, das wir oben mitgetheilt haben und das Stenzel als verloren betrachtet, worin der König aus besonderer Gnade gestattet habe, die Dominsel zu befestigen, daß er auch entschlossen sei, auf eben dieser Dominsel in der Nähe der Kreuzkirche und auf der Stelle der alten Burg für sich, seine Erben und Nachfolger ein königliches Residenzschloß erbauen zu lassen, so wie dies die darüber ausgefertigte königliche Urkunde, die wir bereits oben ausführlich mitgetheilt haben, umständlich besagte. Sie geloben daher und versprechen mit guten Treuen für sich und ihre Nachfolger, daß sie niemals einem Könige, Fürsten oder Herrn, der den König von Böhmen angreifen würde, Hülfe oder Vorschub leisten wollen, und daß der Dom, den der künftige Bischof nebst dem Kapitel vollständig zu befestigen verpflichtet sei, wie auch alle und jede Städte, Burgen und Festungen des Bischofs und Domkapitels im Fürstenthume Neisse und sonst überall, wo sie deren besitzen, dem Könige von Böhmen und seinen Nachfolgern, seinen Landeshauptleuten und Beamten, so oft es die Noth im Falle eines Krieges unabweislich erfordern würde, zum Schutze des Vaterlandes, der Rechte und der Ehre der Könige und der königlichen Krone Böhmen offen stehen sollen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der jedesmalige König von Böhmen nach Beendigung des Krieges und sobald der Friede geschlossen ist, verpflichtet sein soll, die Breslauer Kirche für die aufgewendeten Kosten schadlos zu halten, die Kirche selbst aber, wie auch ihre Güter und Unterthanen wider ihre Feinde und Befehdungen zu beschützen und zu vertheidigen. Ueberdies soll der künftige Bischof gehalten sein, alle in dieser Urkunde dem Könige Wenzel gemachten Zusicherungen bei seiner Belehnung mit Stadt und Land Grottkau feierlichst zu wiederholen und in seinem und des Kapitels Namen urkundlich zu bestätigen [1]).

1) Die Urkunde ist abgedruckt in Codicis diplomatici Silesiae Spec. bei de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XV. p. 791—793. Bohuslai Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Libr. VIII. Vol. I. in lit. ad Sil. spect. epist. 9. p. 191. Lünigs Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. Fortsetzung I. Nr. 231. p. 320. In Waltheri Silesia diplomatica (Breslau 1741. 4.) Tom. I. Sect. I. p. 11 findet sich ein kurzer Auszug aus dieser Urkunde. Stenzels Urkunde zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittel-

Der König mochte das Privilegium, den Dom zu befestigen, und den freien Bierschrot für das Kapitel als einen besonderen Akt der königlichen Gnade betrachtet haben, die Bisthums-Administration aber und das Domkapitel mußten von dieser Idee gar bald zurückkommen, wenn sie den Kostenpunkt näher ins Auge faßten, der sie mit Lasten und Ausgaben ungeheurer Summen Geldes überbürdete und sie zu der Ueberzeugung gelangen ließ, daß sie solche Freiheit mit so schweren Opfern sehr theuer erkauft haben. Weder der neuerwählte Bischof Wenzel, Herzog von Liegnitz, der sich überdies der königlichen Gunst nicht sonderlich zu erfreuen hatte, noch das Domkapitel machten Miene, die Befestigung der Dominsel und die Erbauung einer neuen königlichen Burg auf dem Dome ins Werk zu setzen; es unterblieb vielmehr beides in den Stürmen der böhmischen, durch Johann Huß aufgeregten Unruhen gänzlich, als die Hussiten auf ihren blutgetränkten und verheerenden Zügen durch Schlesien das Bisthum völlig ausgesogen und die Güter desselben verwüstet hatten. Bischof Wenzel verfügte sich im December des Jahres 1382 nach Prag und nahm die beiden Domherren Hanko, Propst zu Lebus, und Nikolaus von Riesenburg, als Vertreter des Domkapitels mit sich, um die Lehn über Grottkau zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit stellte der Bischof zu Prag unterm 1. Januar 1383 dem Könige eine Urkunde aus, worin er die von der Bisthums-Administration und dem Domkapitel unterm 27. Mai 1382 der böhmischen Krone gemachten Zusicherungen und auf sich genommenen Verbindlichkeiten bezüglich der Befestigung der Dominsel und Erbauung einer königlichen Burg bei der Kreuzkirche erneuerte und bestätigte [1]). Nach Ausstellung dieser Urkunde empfing der Bischof für seine Person und die beiden genannten Domherren für das Kapitel vom Könige die Lehn über Grottkau, Stadt und Land, mit allen Mannschaften, Rechten und Zubehörungen, worauf der Bischof als böhmischer Bundesfürst und die beiden Kapitularen, im Namen und Auftrage des Domkapitels, als Vasallen den Huldigungseid leisteten. Die darüber lautende Urkunde ist ausgestellt zu Prag am heiligen Dreikönigstage (6. Januar) 1383 [2]).

---

alter (Breslau 1845. 4.) haben Urk. CCXCVIII. Anm. I. p. 344 auf den wichtigen Inhalt dieser Urkunde hingewiesen. Am ausführlichsten wird sie besprochen in Klose's dokumentirter Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 278 u. 279.

1) Bohuslai Balbini Miscellanea historica regni Bohemiae (Pragae 1679. fol.) Dec. I. Libr. VIII. Vol. I. in lit. ad Sil. spect. epist. 10. p. 192. Lünig's Reichs-Archiv Part. spec. Contin. I. Fortsetzung I. Nr. 232. p. 321.

2) Lünig's Corpus iuris feudalis Tom. II. p. 65. Diplomatarii Bohemo-Silesiaci continuatio in den Silesiorum rei historicae et genealogicae access. bei de

Zu den Privilegien des Bisthums Breslau, welche dieser Zeit angehören, ist noch die vom Papst Johann XXIII. unterm 17. Februar 1412 erlassene Bulle zu zählen, die in der von uns benützten Handschrift Carolina pro episcopo et clero dioecesis et ciuitatis Wratislauiensis überschrieben ist, weil sie die Constitution Kaiser Karls IV. (Carolina) vom 27. Juni 1377 kirchlich bestätigt[1]). In dieser Bulle bedroht der Papst, nach dem Vorgange Honorius III. und des deutschen Kaisers Friedrichs II., welche die Immunitäten,

---

Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Dipl. LXVI. p. 75 et 76. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 283 u. 284.

1) Wir theilen den Inhalt dieser wichtigen Urkunde nach einer uns vorliegenden Abschrift in einem Copialbuche des Hochwürdigen Domkapitels mit, da ohne Zweifel das Original nicht mehr vorhanden ist. Sie lautet: Johannes episcopus, seruus seruorum Dei, venerabilibus fratribus Olomucensi et Luthomislensi et Mysnensi episcopis salutem et apostolicam benedictionem. Justis et honestis supplicantium votis libenter annuimus, illaque fauoribus prosequimur oportunis. Dudum siquidem felicis recordationis Honorius papa tertius, praedecessor noster, attente considerans, quod clarae memoriae Fridericus secundus, Romanorum imperator semper augustus, ad laudem Romanae ecclesiae et sacri decus imperii cupiens, vt expurgatis quorundam erroribus et iniquis statutis penitus destitutis de caetero ecclesiae et ecclesiasticae personae plena, quieta et secura libertate gauderent, ac pie et iuste attendens, quod quorundam peruersorum iniquitates adeo abundauerant, vt non dubitarent contra ecclesiasticam disciplinam et sacros canones statuta sua confringere aduersus ecclesiasticas personas et ecclesiasticam libertatem, edicto tali huiusmodi statuta iniqua irritauerat et praecceperat irrita nuntiari, et omnia statuta et consuetudines, quae ciuitates et loca, potestates vel consules aut quaecunque aliae personae contra libertatem ecclesiae vel personas ecclesiasticas edere vel seruare tentarent, contra canonicas vel imperiales sanctiones, de ipsorum capitularibus infra duos menses post ipsius legis publicationem penitus aboleri facerent, et si de caetero similia attemptarent, ipso iure decreuerat esse nulla et eos sola iurisdictione priuatos nec non locum, vbi deinceps talia praesumpta fuissent, banno mille marcarum auri praecceperat subiacere, potestates vero, consules, statutarii et scriptores statutorum praedictorum nec non consiliarii locorum ipsorum et qui secundum statuta et consuetudines memorata iudicarent, ex tunc essent ipso iure infames, quorum sententias et actus legitimos statuerat aliquatenus non teneri, quodque, si per annum praefatae constitutionis inuenti fuissent contemptores, bona eorum per totum imperium suum mandauit impune ab omnibus occupari, saluis nichilominus aliis poenis contra tales in concilio generali promulgatis. Et insuper voluerat idem imperator, quod nulla communitas vel persona publica seu priuata collectas siue exactiones, angarias vel perangarias ecclesiis vel aliis piis locis aut ecclesiasticis personis imponerent aut inuadere ecclesiastica bona praesumerent. Quod si secus fecerint et requisiti ab ecclesia aut imperio emendare contemnerent, triplum refunderent et nichilominus banno imperiali subiacerent, quod absque satisfactione debita nullatenus remitteretur. Statuerat insuper, quod quaecunque communitas vel persona per annum in excommunicatione propter libertatem ecclesiae violatam persisterent, ipso iure imperiali banno subiacerent, a quo nullatenus extraherentur, nisi prius ab ecclesia beneficio absolutionis obtento. Et insuper ordinauerat, quod nullus ecclesiasticam personam in criminali quaestione vel ciuili trahere ad iudicium seculare praesumeret contra canonicas sanctiones et constitutiones imperiales. Quod si secus faceret, actor a iure suo caderet, iudicatum non teneret et iudex foret ex tunc iudicandi auctoritate priuatus, quodque iudices temporales, qui clericis vel ecclesiasti-

Freiheiten und Rechte der Kirche schützten, Alle, welche die Rechte, Freiheiten und Privilegien der Kirche auf was immer für eine Weise

cis personis iustitiam denegare praesumerent, tertio requisiti suam iurisdictionem amitterent, prout in dicta imperiali constitutione plenius continetur*). Dictus, inquam, praedecessor institutionem ipsam de consilio etiam fratrum suorum sanctae Romanae ecclesiae Cardinalium apostolica auctoritate approbans et confirmans ipsam mandauit immutabiliter obseruari nec non statutarios, scriptores et violatores praedictos excommunicatos auctoritate apostolica praedicta publice nuntiari. Et inde ad audientiam diuae memoriae Caroli quarti, etiam Romani imperatoris semper augusti, deducto, quod nonnulli seculares in potestatibus et officiis publicis constituti, videlicet duces, comites, barones et alii domini temporales, nec non consules ciuitatum, oppidorum, villarum et locorum rectores in nonnullis prouinciis constituti, Dei timore postposito, statuta singularia et iniquas ordinationes motu proprio et de facto contra personas ecclesiasticas, ecclesiarum libertates et eorum priuilegia condiderant, eisque de facto et publice insistere praesumpserant contra canonicas et legitimas sanctiones, vtpote quod nulla bona corporalia in potestatem ecclesiasticam transferrentur, neue clerici in sacris constituti ad agendum et testificandum in ciuilibus et maxime in piis causis aliquatenus admitterentur, quodque excommunicati laici et publice denunciati in ciuili foro minime pellerentur. Et insuper cum praedicti domini temporales, consules et rectores per secularem potestatem res et bona clericorum occuparent et arrestarent, ac oblationes Christi fidelium diminuerent et restringerent, exactiones et tallias indebite et in bonis et redditibus ecclesiarum exigerent et extorquerent, possessiones ecclesiarum et personarum earundem deuastarent incendiis et rapinis, contractus inter clericos et laicos factos legitime ad libros ciuitatum, villarum et locorum praedictos inscribere et sigillare recusarent, donata et legata ad fabricas et ecclesiarum structuras contra praelatorum voluntatem et aliorum, quorum intererat, contra iustitiam vsurpare praesumerent, et in fraudem et in odium clericorum de bonis etiam et rebus clericorum, quae non causa negotiationis, sed pro eorum propriis vsibus per eorum terras ducebant seu duci facicbant, theoloneum exigere et recipere non verebantur, et confugientes ad ecclesias et eorum coemiteria inde extrahere contra sanctiones imperiales praesumebant, idem Carolus imperator tanquam christianissimus princeps volens in praemissis prouidere remedio salutari etiam de principum, ducum, comitum et baronum fideliumque aliorumque sacri imperii consilio et auctoritate imperiali quaecunque statuta et consuetudines praedicta tanquam per canonicas et ciuiles sanctiones expresse reprobata cassauit, irritauit et annullauit ac cassa et irrita nulliusque esse roboris penitus voluit vel momenti, praecipiens sub indignatione imperialis banni vniuersis et singulis principibus et temporalibus dominis, consulibus, potestatibus et aliis in officiis publicis constitutis, quatenus ex tunc ipsorum statuta et ordinationes, sicut in praeiudicium ecclesiasticae libertatis edita fuerant, omnino reuocarent et de luce tollerent, quodque secundum ea non iudicarent amplius nec sententias dictarent aut eisdem in iudicio vel extra iudicium quomodolibet pro se et contra ecclesiasticam libertatem potirentur, pronuntiauit insuper et eadem imperiali decreuit auctoritate, quod quicunque laicus, cuiuscunque status vel conditionis existeret, ausu sacrilego et propriae temeritatis audacia sacerdotem vel clerum secularem vel religiosum diffidaret, proscriberet, diffamaret, captiuaret, spoliaret, occideret, mutilaret aut in carcere detineret, ac huiusmodi maleficia perpetrantes scienter receptaret vel fauorem eis praestaret, praeter poenas et sacris canonibus et legalibus sanctionibus eis infflictas, eo ipso redderetur infamis et omni honore priuatus, nec ad placita vel consilia nobilium admitteretur quouis modo, hortans insuper et in domino

*) Wir haben ein sehr merkwürdiges Privilegium Kaiser Friedrichs II. vom 1. Oktober 1220 im ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte (Breslau 1860. 8.) Bch. III. Hauptst. I. Anm. 2. p. 437 u. 438 aus einer einfachen Abschrift mitgetheilt. — Honorius III. sanktionirte die Constitution Kaiser Friedrich II., die ausführlicher in allen Ausgaben der Provinzial- und Synodalstatuten zu finden ist.

antaſten würden, mit der Strafe der Exkommunikation, unterſtützt durch die vom Kaiſer Karl IV. zum Schutze der Kirche erlaſſenen kaiſerlichen Edicte und Mandate. Hierauf geht der Papſt ſpeciell auf die Lage der Breslauer Kirche ein, ſchildert den Zuſtand derſelben in Bezug auf Jene, welche die kirchlichen Privilegien und Freiheiten mit Hintanſetzung alles göttlichen und menſchlichen Rechtes antaſten und gröblich verletzen, und verhängt über dieſe alle die ſtrengen Strafen, welche die heiligen Canones und die Conſtitutionen der Kaiſer Friedrichs II. und Karls IV. wider alle Verletzer der kirchlichen Immunitäten feſtgeſetzt haben, ohne Rückſicht auf Stand, Würde, Anſehn oder perſönliche Vorzüge der dawider handelnden Perſonen. Veranlaſſung, dieſes apoſtoliſche Privilegium ſich zu erbitten, gaben dem Biſchofe und dem ſchleſiſchen Clerus die Bedrückungen, Befehdungen und Uebergriffe, die

---

requirens praelatos in illis partibus constitutos, vt legem imperialem huiusmodi per ipsum, ecclesias et synodos publicarent, ne transgressores huiusmodi per simulatam ignorantiam suas valerent malitias excusare, prout in edictali lege producta plenius continetur. Cum autem, sicut exhibita nobis pro parte venerabilis fratris nostri episcopi Wratislauiensis et dilectorum filiorum cleri ciuitatis et dioecesis Wratislauiensis petitio continebat, adeo peruersorum querundam laicorum in ciuitate et dioecesi Wratislauiensi et aliis locis circum vicinis habitantium malitia inoleuerit, quod huiusmodi imperiales constitutiones transgredi non verentur et ecclesiasticas libertates violare praesumunt, pro parte eorundem episcopi et cleri nobis fuit humiliter supplicatum, vt prouidere eis super praemissis de oportuno remedio dignaremur. Nos igitur, vestigia dicti praedecessoris nostri inhaerentes, huiusmodi supplicationibus inclinati fraternitati vestrae per apostolica scripta mandamus, quatenus vos vel duo aut vnus vestrum per vos vel alium seu alios constitutiones praedictas in praefatis ciuitate et dioecesi Wratislauiensi ac aliis locis circum uicinis auctoritate nostra faciatis inuiolabiliter obseruari, nec non statutarios, scriptores et violatores praedictos excommunicatos publice nuntiari et ab omnibus aliis artius cuitari auctoritate apostolica faciatis, transgressores et violatores et contemptores ac sacrilegos praedictos, nec non contradictores quoslibet et rebelles per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo, inuocato ad hoc etiam, si opus fuerit, auxilio brachii saecularis, non obstante, si aliquibus communiter vel diuisim a sede apostolica sit indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicari non possint per literas apostolicas, non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mentionem. Datum Romae apud sanctum Petrum decimo tertio Kalendas Martii Pontificatus nostri anno tertio.

Acta politica publica sub Nr. 6. Handſchrift der Breslauer Dombibliothek vom J. 1661 fol. p. 27—33. Die Bulle iſt abgedruckt in Diplomatarii Bohemo-Silesiaci contin. in den Rei Silesiorum historicae et genealogicae access. bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1732 fol.) Tom. III. Dipl. XVIII. p. 42—44. Nur angedeutet iſt dieſelbe in den Statut. synod. et provinc. (Nuremberge 1512. 4.) fol. CXIIII. und CXV. und in von Montbachs Statut. synod. dioec. sanctae ecclesiae Wratislav. (Vratisl. 1855. 8.) p. 344. In beiden Ausgaben iſt aber im Widerſpruche mit unſerer Handſchrift und dem Abdrucke bei von Sommersberg das Datum auf das zweite Jahr des Pontifikats Johannes XXIII., alſo auf das Jahr 1411, und auf octavo Kal. Februarii, alſo auf den 25. Januar verſetzt. Das Repertorium des Canonikus Friedrich von Bergh (liber Berghianus) vom J. 1619 führt, weder die Bulle Bonifaz IX. noch die Johannes XXIII. sub lit. R. und WW. als vorhanden auf.

man sich seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gegen die Breslauer Kirche erlaubte. Die Constitution Kaiser Friedrichs II., welche der Kirche im ganzen römischen Reiche ihre Freiheiten und Rechte unverkümmert und ungeschmälert garantirte und vom Papste Honorius III. (1216 — 28. März 1227) die kirchliche Sanktion erhielt, so wie die gleiche, unter dem Namen Carolina bekannte Verordnung vom 27. Juni 1377, welche Papst Bonifaz IX. (1389 — 1. October 1404) im zweiten Jahre seines Pontifikats (27. Mai 1390) gleichfalls bestätigte[1]), waren zu wichtige Privilegien, als daß sie, bei den der Kirche so ungünstigen Zeitverhältnissen, Bischof und Clerus des Breslauer Bisthums nicht auch auf dieses speciell angewendet wissen sollte. Der Bischof Wenzel wendete sich daher mit seiner gesammten Geistlichkeit an den heiligen Stuhl und erwirkte vom Papste Johann XXIII. (1410—1417) das oben aufgeführte Privilegium, welches derselbe wörtlich aus der Bulle Bonifaz IX. entnommen und nur speciell auf das Bisthum Breslau angewendet hat, gleichfalls im dritten Jahre seines Pontifikats (17. Februar 1412).

Fassen wir Alles, was wir bereits im ersten Bande unserer Bisthumsgeschichte über die Privilegien, Rechte und Freiheiten der Breslauer Kirche mitgetheilt haben, mit den hier aufgeführten und vom Oberhaupt der Kirche sowohl, als auch von dem jedesmaligen Landesherrn ihr ertheilten apostolischen und kaiserlichen Schutz- und Majestätsbriefen zusammen, so müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Bisthum Breslau in dieser Beziehung andern Bisthümern in Deutschland keineswegs nachstand, sondern mit Begnadigungen und Privilegien von Päpsten, Kaisern und Fürsten reichlich ausgestattet war.

B. Jurisdiktionsstreit des schlesischen Clerus mit dem Orden der mindern Brüder in Schlesien.

Wir haben bereits früher erzählt[2]), daß sich wider die Dominikaner zu St. Adalbert in Breslau ein ähnlicher Jurisdiktionsstreit erhoben und die Ordensmänner von den Pfarrern bei St. Maria Magdalena, bei St. Mauritus und bei St. Nikolaus, zu denen später noch der Pfarrer zu St. Elisabeth mit dem Propste zum heiligen Geist ge-

1) Die Constitutionen der Kaiser Friedrichs II. und Karls IV. mit der Bestätigungsbulle Bonifaz's IX. sind abgedruckt in den Stat. synod. et provinc. (Nuremberge 1512. 4.) fol. CVI.—CXIIII., in Cathedralis ecclesiae Wratislaviensis statuta synodalia antiqua etc. (Vratisl. 1585. 4.) p. 223—247. und in von Montbachs Stat. synod. dioec. sanctae ecclesiae Wratislaviensis (Vratisl. 1855. 8.) (p. 327—344.

2) Heynes dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau (Breslau 1860. 8.) Bd. I. Bch. II. Hauptst. V. p. 322 ff.

treten war, bitter angefeindet, bedrückt und verfolgt wurden, weil man ihnen Uebergriffe in die pfarrliche Jurisdiktion und Mißbrauch seelsorglicher Amtsverrichtungen zur Last legte. Wir haben damals aber auch erfahren, daß die Brüder beim Papste Innozenz IV. eine schwere Anklage gegen die Gewaltthaten und die Bedrückungen der gedachten Pfarrer erhoben und um Abhülfe und Schutz gebeten haben, und daß der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Krakau mit der Untersuchung und Vermittelung dieser Streitsache beauftragt wurden, die endlich zu Gunsten der Dominikaner entschieden wurde.

Mit größerer Erbitterung wurde jedoch in diesem Zeitraum ein Streit gleicher Art geführt, der mit aller Heftigkeit zwischen dem Curatklerus von fast ganz Schlesien und dem Orden der Minoriten oder mindern Brüder im J. 1372 ausbrach. Auch dieser Streit betraf die Jurisdiktion, in welcher sich die Pfarrer von den Ordensbrüdern beeinträchtigt und geschmälert glaubten. Die Pfarrer brachten ihre Beschwerde vor den heiligen Stuhl und baten um Schutz gegen die Uebergriffe, deren sich die Minoriten schuldig gemacht, und um Zurückweisung der Brüder in die von der Ordensregel ihnen vorgeschriebenen Grenzen, die sie überschritten haben sollten. Papst Gregor XI. trug die Untersuchung und endgültige Entscheidung dieses Jurisdiktionsstreites dem Patriarchen Johann von Alexandrien auf, der damals apostolischer Legat in Deutschland, Böhmen, Ungarn und Polen war.

Der Patriarch kam den 16. Februar 1372 nach Breslau und lud alsbald die Parteien vor. Die Pfarrer hatten sich durch den M. Theodorich von Puteo, ihren Prokurator am päpstlichen Stuhle (in Romana curia), vertreten lassen; für die Minoriten waren erschienen P. Burchard, Ordens-Vikar der sächsischen Provinz, von Magdeburg und Thüringen, mit den Custoden der Provinz als Vertreter des ganzen Ordens der Minoriten. Mit schwerem Herzen und unter Thränen klagten diese über den harten Druck und die Verfolgungen, die ihre Brüder in Schlesien von der gesammten Curatgeistlichkeit erdulden müßten. Sie führten an, daß beinahe alle Pfarrer, Pfarr-Administratoren und Kapelläne, als ob sie sich darüber berathen hätten, einstimmig öffentlich von der Kanzel den Minoriten-Orden schändeten und beschimpften, und in ihren Predigten zum großen Präjudiz des Ordens und zum Spotte der Religiosen dem Volke folgende Sätze vortrugen:

1. Nicht blos auf öffentlicher Kanzel, sondern auch in Privatgesellschaften ziehen sie über die Ordensbrüder los, lästern und beschimpfen sie, indem sie sie unter dem Vorgeben beim gläubigen Volke herabsetzen, als ob sie, um das heilige Sakrament

der Buße in ihren Klosterkirchen zu spenden, vorher die Erlaubniß dazu von den Pfarrern erbitten und ohne deren Consens den Beichtstuhl nicht betreten dürften, ja daß jene Ordensmänner Betrüger seien und ihre Absolution ungültig, wofern sie diese Bedingung nicht erfüllen.

2. Wenn Personen beiderlei Geschlechts bei einem Ordenspriester der Minoriten ihre Beichte abgelegt und von diesem die Lossprechung erhalten haben, und nun in ihrer Pfarrkirche die heilige Communion verlangen, so verweigert man, dem oben unter Nr. 1 ausgesprochenen Grundsatze gemäß, den darum Bittenden das heilige Abendmahl und hält sie mit den Worten zurück: „Gehet dahin und laßt euch das heilige Sakrament reichen, wo ihr gebeichtet habt!"
3. Wird ein Ordenspriester der Minoriten zu einem Kranken und Sterbenden gerufen, um seine Beichte zu hören, ihm die Tröstungen der Religion zu spenden und ihn zu absolviren, und man verlangt dann den Pfarrer, daß er dem Sterbenden die letzte Oelung spende, so wird ihm auch diese noch in den letzten Augenblicken seines Lebens aus dem nämlichen Grunde verweigert, und man läßt den Kranken, ohne die Stärkung durch das Sakrament der heiligen Oelung empfangen zu haben, dahin sterben, indem man sich darüber gar keine Gewissensskrupel macht.
4. Sie sagen dem Volke vor: Ein Minorit darf auf den Dörfern, wo sie keine Klöster haben, in den Häusern oder sonst an einem schicklichen Orte schon gar nicht Beichte hören; ihre Lossprechung ist ungültig, und die, welche so gebeichtet haben, stecken noch in ihren alten Sünden.
5. Sie verbieten dem Volke auf der Kanzel, unter Androhung des kirchlichen Anathems und der Exkommunikation, das freie Begräbniß in den Klosterkirchen der Minoriten, indem sie vorgeben, daß kein Laie befugt sei, den Andern, weder der Vater den Sohn, noch umgekehrt, noch auch ein Verwandter oder ein Nachbar den Andern nach ihrem Tode in der Gruft der Minoritenkirchen, wenn sie es auch aus besonderer Demuth und Frömmigkeit wünschen sollten, bestatten zu lassen; es habe Niemand ein Recht oder die Befugniß, den Andern zu überreden, daß er sich anderswo, als in seiner Pfarrkirche begraben lasse. Durch dieses widerrechtliche Verbot halten sie die Leute ab, ihre dereinstige Ruhestätte in den Kirchen des Ordens zu wählen. Wenn sie dies jedoch nicht mehr hindern können, so halten sie die Leidtragenden, welche nach des Landes Gewohnheit vor der Be-

stattung in der Pfarrkirche das Opfer bringen, unter allerhand Vorwänden und nichtigen Scheingründen so lange auf, bis die Leiche aus der Pfarrkirche zu den Minoriten getragen wird und während dies geschieht, so daß von der Leichenbegleitung kaum Einer der Bahre folgen kann. Damit wollen sie auf listige Weise bezwecken, daß die Minoriten um das Opfer gebracht werden, welches die Leichenbegleitung ihnen sonst gespendet haben würde.

6. Ferner bringen sie dem gemeinen Volke bei, auf dessen Leichtgläubigkeit sie spekuliren, daß sie schon darum sich nirgends als in ihrer Pfarrkirche begraben lassen müßten, weil sie da bei ihrem Pfarrer ruhen und doch sonst an keinem andern Orte, wenn der jüngste Tag hereinbricht, mit ihrem Seelenhirten auferstehen könnten.
7. Auch überreden sie den großen Haufen, der nichts versteht und um zu überlegen weder Zeit noch Lust, noch die Fähigkeit hat, daß es ja klar auf der Hand liege, daß man sich bei den Minoriten nicht begraben lassen dürfe, weil ihnen die Verwaltung der Sakramente entzogen wäre; nur wo diese ihnen gespendet würden, dort könnten sie ihre Ruhestätte wählen.
8. Endlich verbieten sie den Eingepfarrten auf das strengste, den von den Minoritenklöstern bestellten Sammlern irgend ein Almosen oder eine Beisteuer zu geben; ja sie gehen so weit, daß sie es nicht einmal gestatten wollen, wenn Andere die Dienste eines Sammlers für das Kloster verrichten wollen, und verhindern die Ordensbrüder, so viel sie vermögen, ihre Noth dem Volke zu klagen.

Da nun die Pfarrer diese offenen Thatsachen nicht bestreiten und nicht leugnen könnten, daß sie in dieser Weise zum Nachtheil und Schimpf des Ordens sogar von der Kanzel öffentlich sich ausgelassen und auch in den Familien am häuslichen Heerde Abneigung gegen die Ordensbrüder zu erzielen gesucht haben, so ersuchten der Vikar und die Custoden und bäten dringend, daß man dem Orden sein Recht verschaffen und durch wirksame Mittel, gegenüber den Anmaßungen der Pfarrer, zu Hülfe kommen möge.

Nachdem der Legat die harten Anklagen der Minoriten wider die Curatgeistlichkeit vernommen, wäre es für diese an der Zeit gewesen, sich gründlich zu vertheidigen und die ihr gemachten Anschuldigungen dadurch zurückzuweisen, daß sie ihre Gerechtsame durch eine wohlbegründete Beweisführung aufrecht erhalten hätte. Allein sie schwieg. Die uns vorliegende Urkunde enthält auch nicht die Probe eines ange-

strengten Gegenbeweises. Unter so bewandten Umständen war es ohne Mühe vorauszusehen, daß die erste in dieser Streitsache gesprochene Entscheidung zu Gunsten der Minoriten ausfallen würde.

Es lag dem Legaten offenbar am Herzen, den gestörten Frieden zwischen Welt- und Klostergeistlichkeit dauernd wiederherzustellen und eine Einigkeit zu erstreben, welche das Band christlicher Liebe und gegenseitiger Duldung um so stärker befestigen sollte, je erbitterter der Kampf von beiden Seiten geführt wurde. Inwiefern die Klagen der Minoriten begründet waren, vermögen wir heut nicht mehr zu beurtheilen, zumal es uns an jedem geschichtlichen Momente und urkundlichen Anhaltspunkte fehlt und weder ein Einschreiten des Bischofs, noch eine vom Clerus ausgegangene Rechtfertigung des Benehmens der Pfarrer sich nachweisen läßt. Um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, verordnete der Legat, gestützt auf Concilienbeschlüsse und päpstliche Dekrete aus früherer Zeit:

1. Jeder Priester aus dem Minoriten-Orden, der von seinem Obern dem Diöcesanbischofe zur Jurisdiktion für die Verwaltung des Bußsakramentes präsentirt worden ist, kann im Bereiche des Bisthums, in welchem sein Kloster gestiftet ist, so oft es gewünscht oder verlangt wird, Beichte hören, ohne den Pfarrer zuvor um Erlaubniß zu bitten oder eine Vollmacht von demselben nachzusuchen.
2. Die Pfarrer sollen nicht befugt sein, einem ihrer Eingepfarrten, der seine Beichte bei einem Priester aus dem Minoriten-Orden abgelegt und die Lossprechung erhalten, es mag nun dies Kranke oder Gesunde betreffen, die Spendung des heiligen Abendmahles oder der letzten Oelung, das kirchliche Begräbniß oder andere kirchliche Handlungen zu versagen, als ob sie exkommunicirt wären, oder Andern dies zu thun irgend wie zu verstatten.
3. Jurisdiktionirte Ordensgeistliche können da, wo sie Klöster haben, auch Gesunde beiderlei Geschlechts entweder in ihren eigenen Klosterkirchen oder, wenn es der Pfarrer gestattet, in einer Pfarrkirche Beichte hören und in ihren Wohnungen die Kranken besuchen und mit den heiligen Sterbesakramenten versehen.
4. In den Städten und Dörfern, wo die Brüder kein Kloster haben und keinen Convent bilden, können sie das Sakrament der Buße auch in den Pfarrkirchen verwalten. Sollten aber die Pfarrer es nicht verstatten, dann stehe es ihnen frei, dies für Gesunde an einem andern ehrbaren Orte außerhalb der Kirche zu thun, die Kranken aber in ihren Häusern zu besuchen, ihnen die Sa-

kramente und Tröstungen der Religion zu spenden und angemessene Bußübungen aufzulegen.

5. Die Pfarrer oder Rektoren der Kirchen sollen keine Macht haben, weder öffentlich noch heimlich dem Volke zu verbieten oder gar zu predigen, daß es einem Laien nicht gestattet sei, in den Klosterkirchen der Minoriten sich begraben zu lassen.
6. Daß die Eingepfarrten durchaus auf dem Parochialkirchhofe begraben werden müßten, um mit ihren Pfarrern am jüngsten Tage wieder auferstehen zu können, sei absurd und streite gegen die gesunde Vernunft und die Glaubenslehre.
7. Endlich sollten die Pfarrer den Minoriten und denen, welche sie schicken würden, in Sammlung ihres Almosens nicht hinderlich sein, wie auch ruhig und ungestört sie dabei lassen, wenn sie es für nöthig erachteten, dem Volke ihre Noth zu klagen.

Diese Entscheidung des Patriarchen Johann von Alexandrien mißfiel begreiflicherweise den Pfarrern und veranlaßte sie, weil der Spruch des Patriarchen rein zu Gunsten der Minoriten ausgefallen war, beim heiligen Stuhle dagegen zu appelliren. Der Bischof Przezislaus legte dem gesammten Clerus, der Welt- und Ordensgeistlichkeit, unterm 17. März 1372 für den Legaten eine Steuer auf, von deren Entrichtung nur die Mendikantenklöster ausgeschlossen blieben [1]).

---

1) Die Urkunde lautet: Preczlaus dei gracia episcopus Wratislauiensis venerabilibus et discretis viris dominis abbatibus, prioribus, decanis, prepositis, archidiaconis, archipresbyteris, ecclesiarum rectoribus, tam kathedralis nostre, quam aliarum ecclesiarum et monasteriorum prelatis ipsorumque vices gerentibus, capitulis et conuentibus ecclesiarum et monasteriorum ipsorum ceterisque personis ecclesiasticis, regularibus et secularibus, exemptis et non exemptis, Cysterciensium, Premonstratensium, sanctorum Benedicti et Augustini canonicorum regularium et aliorum ordinum, domorum sancti Johannis Jerosolymitani prioribus, commendatoribus aut preceptoribus per ecclesiam, ciuitatem et dyocesin Wratislauienses vniuersaliter constitutis salutem in domino et mandatis nostris, ymmo verius apostolicis, firmiter et humiliter obedire. Literas reuerendi in Christo patris et domini domini Johannis, miseracione diuina patriarche Alexandrini, apostolice sedis nuncii, nos saluas et illesas cum ea, qua decuit, reuerencia recepisse noscitur en hec verba: Johannes, miseracione diuina patriarcha Alexandrinus, apostolice iedis nuncius, reuerendo in Christo patri ac fratri nostro domino dei gracia spiscopo Wratislauiensi, eiusque vicario, officiali, thezaurario, receptori, sigillifero et eorum loca tenentibus ac venerabilibus viris capitulo et singulis canonicis ipsius ecclesie Wratislauiensis et omnibus aliis et singulis, ad quos presentes litere peruenium, salutem in domino et mandatis nostris, ymmo verius apostolicis, firmiter obedire. Noueritis, quod sanctissimus in Christo pater et dominus noster dominus Gregorius, diuina prouidencia papa vndecimus, nos ad partes Alemannie, Boemie, Vngarie et nonnullas alias pro magnis et arduis ecclesie Romane negociis destinans per suas apostolicas literas concessit et ordinauit, quod nobis pro singulis diebus per ecclesiasticas personas, per quarum loca nos contigit declinare, pro expensis nobis necessariis quindecim floreni auri nobis assignentur pro qualibet die, prout in dictis literis apostolicis nobis concessis plenius continetur,

Der Prokurator der Pfarrer, M. Theodorich von Puteo, protestirte sofort gegen diese zu Gunsten der Minoriten lautende Entscheidung des Legaten und trug auf ihre Nichtigkeitserklärung an.

---

quarum tenor sequitur in hunc modum: Gregorius episcopus, seruus seruorum dei venerabilibus fratribus patriarchis, archiepiscopis, episcopis ac dilectis filiis clericis abbatibus, prioribus, decanis, prepositis, archidiaconis, archipresbyteris, plebanis, rectoribus et aliarum ecclesiarum et monasteriorum prelatis, ipsorumque vices gerentibus, ac capitulis et conuentibus ecclesiarum et monasteriorum ipsorum ceterisque personis ecclesiasticis secularibus et regularibus, exemptis et non exemptis, Cysterciensium, Cluniacensium, Cartusiensium, Premonstratensium, Camaldulensium, sanctorum Benedicti et Augustini et aliorum ordinum et domorum hospitalium sancti Johannis Jerosolymitani, sancte Marie Theutonicorum et Humiliatorum magistris, prioribus, preceptoribus ac Germanie, Boemie, Vngarii et aliis partibus vltra Renum constitutis, ad quos presentes litere peruenerint, salutem et apostolicam benedictionem. Cum venerabilem fratrem nostrum Johannem, patriarcham Alexandrinum, apostolice sedis nuncium, exhibitorem presencium, ad Vngaric, Boemie et ceteras alias partes pro quibusdam negociis per nos eius circumspeccioni commissis presencialiter destinemus, vniuersitatem vestram rogamus et hortamur attente, per apostolica scripta vobis mandantes, quatenus eundem nuncium, cum per partes vestras transitum fecerit, ob reuerenciam dicte sedis et nostram benigne recipientes et honeste tractantes ipsi nuncio prosequucione negociorum huiusmodi insistenti diebus singulis, quam primum Germaniam intrauerit, videlicet partes vltra Renum, quindecim florenos auri pro expensis suis necessariis et de securo conductu nec non de eueccionibus oportunis, si sue forsan in via decesserint vel defecerint aut aliter fuerint impedite, cum super premissis per eundem nuncium vel pro eius parte fueritis requisiti, vobis tamen, quam primum commode fieri poterit, in eueccionibus restituendis eisdem, in eundo, morando et redeundo, donec Galliam intrauerit, videlicet citra Renum, liberaliter prouidere curetis, et si forsan eundem nuncium in aliquibus terris siue locis vestris ex aliqua iusta causa moram trahere forte contigerit, volumus, quod non solum vos prelati et persone ecclesiastice terrarum et locorum ipsorum, sed eciam vos patriarche, archiepiscopi, episcopi, clerici, abbates, priores, decani, prepositi, archidiaconi, archipresbyteri, plebani, rectores et alii ecclesiarum prelati seu eorum vices gerentes, et persone ecclesiastice quecunque religiose et seculares, ac ecclesiarum et monasteriorum capitula et conuentus, exempti et non exempti, Cystercienses, Cluniacenses, Cartusienses, Premonstratenses, sanctorum Benedicti et Augustini et aliorum ordinum quorumcunque, nec non sancti Johannis Jerosolymitani et beate Marie Thetonicorum et Humiliatorum magistri, priores et preceptores vicinarum et aliarum ciuitatum et dyoecesium circumpositarum vestrarum, sicut id nunccius pro huiusmodi diuidendi et facilius supportandi hominibus expedire videtur, in prouisionibus et subuencionibus huiusmodi contribuatis. Sic itaque mandatum nostrum huiusmodi efficaciter adimplere curetis, quod deuocionem vestram commendare nuncio valeamus, alioquin sententiam, quam idem nuncius per se vel alium rite tulerit in rebelles, super quo sibi plenam tenore presencium concedimus facultatem, ratam habemus et faciemus auctore domino vsque ad satisfaccionem condignam inuiolabiliter obseruari, non obstante, si vobis aut quibusuis aliis communiter vel diuisim a sede sit predicta indultum, quod nunccius sedis eiusdem procuracionem aliquam exhibere vel in ipsam contribuere, nisi ad vos declinauerint, minime teneamini et ad id compelli aut quod interdici, suspendi vel excommunicari non possitis per literas apostolicas que de indulto huiusmodi ac toto eius tenore plenam et expressam non faciunt mencionem, et quibuslibet priuilegiis et indulgenciis quibuscunque locis et personis et ordinibus sub quacunque forma vel expressione verborum ab eadem sede concessis, de quibus quorumcunque totis tenoribus in nostris literis mencio sit habenda, et per que presentis nostri mandati effectus quomodolibet valeat impediri. Datum Auenione iiij kal. Octobris (28. September) Pontificatus nostri anno primo.

Papſt Gregor XI. betraute hierauf in einem öffentlichen Conſiſtorium, in welchem ſämmtliche Cardinäle der heiligen römiſchen Kirche

Ideoque vobis et vestrum cuilibet auctoritate apostolica, qua fungimur in hac parte, tenore presencium districte precipiendo mandamus, quatenus nobis nonngentos et quinquaginta florenos pro tempore, quo transeundo et morando per vestras ciuitates et dyocesin fuerimus, nec non duos florenos auri pro notario nostro apostolico pro eius scripturis soluatis nobis infra tres dies, quos vobis et vestrum cuilibet pro peremptorio termino et monicione canonica assignamus, in loco, vbi nos contigerit esse faciendo iter predictum, vestris tamen sumptibus, periculo et expensis, alioquin in vos dominum episcopum, cui ob reuerenciam pontificalis dignitatis deferimus in hac parte, si in predicto termino defeceritis, interdicti ab ingressu ecclesie sentenciam, et si per alios tres dies, prefatos tres immediate sequentes, suspensionis ab officio, et si, quod absit, per alios tres dies, predictos sex immediate sequentes, predictas sentencias animo sustinueritis indurato, ac eciam in prefatis vicariis, officiis, thezauris, recepcionibus, sigillis, dicta canonica monicione premissa in hiis scriptis, excommunicacionis ac in capitulum suspensionis et in ecclesiam Wratislauiensem interdicti sentencias ferimus et eciam promulgamus, absolucionem vero illorum, qui prefatas nostras sentencias aut earum aliquam incurrerunt, nobis vel superiori nostro tantum modo reseruantes. Ceterum vobis et vestrum cuilibet tenore presencium committimus, vt solum deum pre oculis habentes predictos florenos per se vel alium seu alios a clero et religiosis et ecclesiasticis personis Wratislauiensis ciuitatis et dyocesis, exemptis et non exemptis, a singulis eorundem, prout consuetum, consideratis eciam facultatibus eorundem, super quo vestram conscienciam honeramus (oneramus), pro rata suorum prouentuum cum iustis et moderatis expensis, quas propter hec duntaxat vos subire contigerit, petere, exigere et per censuram ecclesiasticam, si rebelles fuerint, compellere auctoritate apostolica valeatis. In cuius rei testimonium presentes literas seu presens publicum instrumentum fieri et per notarium nostrum apostolicum publicari nostrique sigilli fecimus appensione muniri. Datum Wratislauie xij die mensis Marcii (12. März) anno domini M. ccc. lxx secundo presentibus venerabilibus viris dominis Johanne decano ecclesie sancti Apolinaris Pragensis, Bertrando Bertrandi legum doctore, auditore nostro et Petro Gemardi notario publico Trecensis dyocesis. Et ego Jacobus de Estrebayo clericus Remensis dyocesis, publicus apostolica auctoritate notarius prefatique patriarche notarius et scriba, premissis omnibus et singulis, dum sic agerentur et fierent, vnacum dictis testibus presens interfui et ea omnia, per alium fideliter scripta, publicaui et in hanc publicam formam redegi, meoque solito signo vna cum appensione sigilli domini patriarche legati predicti signaui rogatus in testimonium premissorum. Volentes itaque mandatis dicti domini patriarche, ymmo verius apostolicis humiliter, prout expedit, obedire prescriptos nongentos florenos et quinquaginta florenos cum sallario notarii deliberate a clero nostro, prout nobis mandatum, solum deum habentes pre oculis, decreuimus exigendos pro nunccio dicte sedis, prout exacta est, a nobis et clero nostro integre colligatur, vos predictos dominos abbates, priores, prepositos, decanos, archidiakonos, archipresbyteros, rectores et tam kathedralis quam aliarum ecclesiarum et monasteriorum prelatos ipsorumque vices gerentes, capitula, conuentus ecclesiarum et monasteriorum ipsorum ceterasque personas ecclesiasticas, seculares et regulares, exemptos et non exemptos, Cystercienses, Premonstratenses, sanctorum Benedicti et Augustini canonicorum regularium, domorum sancti Johannis Jerosolymitani et aliorum ordinum priores, commendatores aut preceptores per ecclesiam, ciuitatem et dyocesin Wratislauienses predictas vniuersaliter, vt predicitur, constitutos, mendicantibus duntaxat exceptis, in virtute sancte obediencie in hiis scriptis monemus, requirimus actencius et hortamur, atque auctoritate apostolica supradicta vobis et vestrum cuilibet iniungimus firmiter et mandamus, quatenus infra hunc et festum penthecostes proximum nunc venturum exclusiue, cuius termini dies decem pro primo, decem pro secundo et reliquos siue residuos dies pro tercio et peremptorio termino ac monicione canonica vobis

versammelt waren, den Cardinalpriester zu St. Markus Johannes, Bischof von Sabina, mit der Revision der vom Patriarchen Johann von Alexandrien zu Gunsten der Minoriten erlassenen Constitution, und trug ihm mündlich auf, die Untersuchung in dritter Instanz zu führen.

---

et vestrum cuilibet assignamus, de qualibet marca annuorum reddituum siue prouentuum beneficiorum vestrorum iuxta taxam ipsorum, prout alias est solutum. pro exsoluenda dicta summa pecunie pro nuncio sedis apostolice supra dicto duos grossos bohemicales siue Pragenses contribuere studeatis, vos domini de ecclesia, ciuitate et archidiaconatu Wratislauiensibus honorabili viro domino Jacobo preposito Wratislauiensi, fratri nobis in Christo dilecto, vos vero domini de Glogoviensi et Legnicensi archidiaconatibus, quilibet suo archidiacono, infra cuius limites residet, aut eius vices gerenti, vos autem domini de archidiaconatu Opoliensi discreto viro domino Rymbotho de Frankinstein, vicario ibidem, aut illis, quos iidem loco sui deputaueritis, infra dictam tamen contribucionem huiusmodi sine diminucione qualibet persoluatis. Volumus eciam, quod ecclesiarum rectores, quilibet suo archipresbytero et archipresbyter vltimus nostris commissariis supradictis, ipsi vero archidiaconi aut ipsorum vices gerentes ac dominus Reymbotus predictus dicto domino Jacobo preposito Wratislauiensi infra dictum terminum contribucionem huiusmodi, per ipsos et ipsorum quemlibet collectam et solutam per se totaliter representetis, alioquin in vos et vestrum quemlibet pertinacem et rebellem, dicta monicione premissa tanquam canonica, auctoritate apostolica supradicta sentenciam suspensionis ab ingressu ecclesie in eisdem scriptis ferimus et eciam promulgamus, nobis ipsis omnium, qui huiusmodi sentencias scienter et pertinaciter incurreritis, absolucionem tantummodo reseruantes. Insuper ecclesiarum rectores siue plebanos omnes et singulos aliosque beneficiatos quoslibet antedictos, soluentes contribucionem predictam pendente termino monicionis huiusmodi, non archipresbyteris, sed immediate suis archidiaconis vel eorum vices gerentibus aut aliis nostris commissariis seu domino Wratislauiensi preposito supradictis paruisse decernimus, ac si suis archipresbyteris persoluissent, et nichilominus, ne pauperes ecclesie vltra modum grauentur, volumus presentibus et mandamus, vt fiat per quemlibet collectorem predictum vnus quaternus, in quo, quantum quilibet soluitis pro contribucione huiusmodi, consignetur, nec fieri debet alia quietacio, sed de signatura huiusmodi duntaxat quatuor denarii exigantur. In signum execucionis vos dicte preposite, archidiaconi et Reymbothe aut vestri vices gerentes vestra presentibus appendatis sigilla, et nichilominus vos domini archipresbyteri huiusmodi nostrum mandatum, ymmo verius apostolicum in conuocacionibus vestris vniuersis ecclesiarum rectoribus et aliis clericis secularibus et regularibus vestrarum sedium solempniter publicetis, reddentes similiter presentes vestris sub sigillis, vt de execucione clare appareat earundem. Datum Wratislauie xvj kal. Aprilis (17. März) anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo secundo nostro sub appenso sigillo. Am Originale fehlen die Siegel des Patriarchen und des Bischofs, die an den noch vorhandenen Pergamentstreifen gehangen. Der Patriarch verlangt täglich 15 Goldgulden Diäten von den Ortschaften, an welche er kommt, und speciell vom schlesischen Clerus 950 Goldgulden Reisekosten und 2 Goldgulden für den apostolischen Notar, den er mit sich bringt, unter Androhung der härtesten Kirchenstrafen. Um diese Summe zu erzielen, legte Bischof Przezislaus in der hier mitgetheilten Urkunde allen Stiften und Klöstern, das Domstift und die Collegiatstifte mit eingeschlossen, so wie sämmtlichen Beneficiaten, nach Maßgabe ihrer Abschätzung eine Steuer auf und forderte von jeder Mark 2 Prager Groschen. Die Mendikantenklöster befreite er von dieser Abgabe. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Anwesenheit des Patriarchen in Breslau, um den hier erzählten Streit zwischen der Curatgeistlichkeit Schlesiens und den Minoriten zu schlichten, Veranlassung gab, gerade zu jener Zeit, wo die Abreise des Patriarchen bevorstand, diese Steuer zu erheben.

Die Pfarrer, Pfarr-Administratoren, Altaristen und übrigen Benefiziaten an den einzelnen Kirchen des Bisthums Breslau in Städten und Dörfern ließen sich zu Rom durch ihren früheren Prokurator Theodorich von Puteo vertreten, dem die zu diesem Zwecke von ihnen erwählten Spezialprokuratoren des gesammten Clerus, der Erzpriester Peter Piczen von Brieg, der Subkustos Berthold von Ziegenhals, der Vice-Archidiakonus Johann Rik und die Altaristen M. Johann Goswin, Peter Hellinbold und Thomas Kemenicz, sämmtlich von der Domkirche zu Breslau, die Führung dieser Streitsache aufgetragen hatten.

In zweiter Instanz sollte der Cardinal Peter zu St. Eustach entscheiden. Die Minoriten hatten zum Substituten ihres General-Prokurators Ludwig von Venedig den Magister Nikolaus Magni erwählt. Es scheint, daß die Pfarrer entscheidende Gründe gegen die Minoriten nicht haben aufbringen können; denn als der Cardinal die Untersuchung von neuem einleiten wollte und die Parteien vor sich beschied, erschien nur der Prokurator Nikolaus Magni als Vertreter der Ordensbrüder, der Prokurator der schlesischen Curatgeistlichkeit, Theodorich von Puteo, blieb dagegen aus, womit er offenbar den Pfarrern, die er vor Gericht vertreten sollte, einen schlechten Dienst erwiesen hat. Nachdem der Prokurator der Pfarrer wiederholt vergeblich vorgeladen worden war, wurde gegen ihn in contumaciam verfahren. Man hatte sogar im letzten ihm anberaumten Termine sehr lange (eandem partem citatam non comparentem licet sufficienter expectatam) auf sein Erscheinen gewartet. Nichtsdestoweniger bestand der Prokurator der Minoriten Nikolaus Magni auf einer nochmaligen Vorladung des Prokurators der Pfarrer Theodorich von Puteo, mit der Aufgabe, Rechtstitel, Verhandlungen, Briefschaften, Prozeßakten, Instrumente, Urkunden und andere Beweismittel zur Stelle zu bringen.

Auf diese letzte Vorladung erschienen vor dem Cardinal und dessen Auditor Aegidius Bellenie der Prokurator der Minoriten Nikolaus Magni, welcher einige Instrumente vorlegte, und statt des Theodorich von Puteo dessen Substitut Johann Goswini, welcher sich begnügte, im Allgemeinen und nur mündlich gegen die vorgelegten Beweisstücke zu protestiren. Unter diesen Umständen sah der Cardinal Peter zu St. Eustach wohl ein, daß es schwer halten würde, die Parteien zu versöhnen und zu vereinigen, ja daß es unmöglich sei, ein gerechtes Urtheil zu fällen, ohne über die Streitfrage selbst größere Einsicht zu erlangen. Er wies daher den Handel gänzlich von sich ab und legte das ihm gewordene Mandat in die Hände des päpstlichen Kanzlers zurück.

Papst Gregor XI. übertrug nun die Ausgleichung der zwischen den schlesischen Pfarrern und dem Minoriten-Orden schwebenden Differenzen dem Cardinal Johann zu St. Markus, Bischof von Sabina, wodurch diese Streitsache, nach dem heutigen Sprachgebrauche in eine dritte Instanz gelangte. Die von diesem unterm 14. Januar 1376 zu Avignon über diesen Jurisdiktionsstreit ausgestellte sehr merkwürdige Urkunde [1]) giebt über den ganzen Verlauf des Prozesses und seine end-

1) Da diese merkwürdige Urkunde für uns von großer Wichtigkeit ist und uns vielfache Aufschlüsse über die Zustände der schlesischen Kirche, und insbesondere über die Diöcesan-Eintheilung zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts giebt, so möge sie hier nach dem uns vorliegenden Originale folgen.

In nomine domini amen. Pridem sanctissimus in Christo pater et dominus noster dominus Gregorius diuina prouidencia papa vndecimus supplicato et exposito sibi in consistorio publico in presencia reuerendissimorum patrum dominorum sancte Romane ecclesie cardinalium pro parte fere omnium et singulorum plebanorum et rectorum ecclesiarum parochialium ciuitatis et diocesis Wratislauiensis contra et aduersus religiosos viros ministrum generalem ordinis fratrum minorum ac guardianos, custodes et fratres ordinis eiusdem ciuitatis et diocesis predictarum super quibusdam declaracionibus seu punctis, factis et declaratis per reuerendum in Christo patrem dominum Johannem patriarcham Alexandrinum, olim nuncium sedis apostolice in partibus Alemannie, Boemie, Vngarie et Polonie, circa constitucionem dudum de sepulturis, alias super cathedram (de sepulturis), in ecclesiis, nobis Johanni miseracione diuina episcopo Sabinensi tunc eciam sancti Marci presbytero sancte Romane ecclesie cardinali oraculo viue vocis commisit, quod ipsas declaraciones per dictum dominum patriarcham Alexandrinum factas videremus et super eis iudicaremus, prout nobis videntur iudicandum. Cuius quidem commissionis facte oraculo viue vocis vigore nos in causa seu causis huiusmodi legitime procedentes, instante et petente magistro Theodorico de Puteo, in Romana curia procuratore et procuratore substituto per honorabiles viros dominos Peczo Piczin archipresbyterum sedis Bregensis, Bertholdum de Czeginhals subcustodem, Johannem Rik viccarchidiaconum et magistrum Johannem Goswini altaristam ecclesie Wratislauiensis, nec non Peczo Hellinbold, Thomam Kemenicz eciam altaristas dicte ecclesie Wratislauiensis, procuratores constitutos honorabilium et discretorum virorum decani et capituli ecclesie collegiate in Brega Wratislauiensis diocesis ac hospitalis ibidem ac plebani in Brega, in Grungin (Grüningen W. 1/2 M. von Brieg), in Mollwicz (Mollwitz W. zu SW. 1 M. von Brieg), altaristarum in Lukowicz (Laugwitz WSW. 1 1/4 M. von Brieg), in Bertholdiuilla (Bärzdorf WSW. 1 3/8 M. von Brieg), in Closdorf (Klosdorf S. zu SO. 2 M. von Ohlau, 1 M. von Wansen), in Jawrow (Jauer S. 2 M. von Ohlau, 1 M. von Wansen), in Tempiluelt (Tempelfeld S. zu SO. 1 3/4 M. von Ohlau), in Nemyn (Niehmen S. zu SW. 1 1/2 M. von Ohlau, 1 M. von Wansen), in Wrowynhayn (Frauenhain S. zu SO. 1 M. von Ohlau), in Heyda (Heidau SO. 1 M. von Ohlau), in Lyndenow (Linden NW. 1 M. von Brieg), in Bresin (Briesen NW. zu W. 1/2 M. von Brieg), in Czepilwicz (Tschöplowitz ONO. 1 M. von Brieg), in Hinriciuilla (Hennersdorf S. 1 M. von Ohlau), in Rosinhayn (Rosenhain SSO. 1/2 M. von Ohlau), in Ryczin (Riezen, Dorf bei Brieg, das im J. 1456 noch bestand, heut aber spurlos verschwunden ist), in Jegndorf (Jägerdorf SO. 1 M. von Brieg), in Buchusen (Buchitz SO. 2 M. von Brieg), in Rosintal (Rosenthal SO. zu O. 1 5/8 M. von Brieg), in Swanewicz (Schwanowitz SO. zu O. 1 1/4 M. von Brieg), in Schonow (Schönau SO. zu O. 1 M. von Brieg), in Pramsin (Pramsen O. zu SO. 1 M. von Brieg), in Pampicz (Pampitz SW. 1 M. von Brieg), in Conradiswalde (Konradswaldau SSW. 1 1/4 M. von Brieg), in Schoneuelt (Schönfeld SSW. 1 M. von Brieg), in Criczowicz (Kreischwitz S 1 M. von Brieg), in Pogrella (Pogarell S. zu SO. 1 1/8 M. von Brieg)

gültige letzte Entscheidung, die wider Erwarten zum Nachtheile der Minoriten ausfiel, genügenden Aufschluß und macht uns zugleich mit

altaristarum, in Gerhardiuilla (Giersdorf S. zu SD. 3/4 M. von Brieg), in Michelow (Michelau S. zu SD. 2 M. von Brieg), in Boemiuilla (Böhmischdorf S. 1 1/2 M. von Brieg) ecclesiarum plebanorum, nec (non) archipresbyterorum, plebanorum et aliorum beneficiatorum per archidiaconatum Glogouiensem consistencium, videlicet de Glogouiensi sede plebanorum, in Altaeccl esia (Hochkirch SSD. 2 M. von Glogau), in Vrsk (Urschkau N. zu NW. 3 M. von Steinau a. d. O.), in Cwelich (Quiclitz S. zu SD. 1 M. von Glogau), in Gramschicz (Gramschütz SD. zu S. 1 1/4 M. von Glogau), in Jaczawo (Jätschau SSW. 1 M. von Glogau), in Hermansdorf (Hermsdorf SSW. 1 M. von Glogau), in Glowbus (welcher Ort ist hier genannt?), sancti Jacobi (Jakobskirch SW. 1 1/4 M. von Glogau), in Logusch (Groß-Logisch SW. 2 M. von Glogau), in Clopschin (Klopschen WSW. 2 M. von Glogau), in Guaricz (Quaritz W. zu SW. 2 M. von Glogau), in Grabik (Grabig W. zu SW. 2 M. von Glogau), in Curow (Groß-Kauer W. 1 3/4 M. von Glogau), in Schonow (Schönau W. zu NW. 2 M. von Glogau), in Buchin (Buchwald SW. 2 1/2 M. von Glogau, 1 M. von Klopschen), in Brega (Brieg WNW. 2 M. von Glogau), in Herrendorf (Herrndorf W. zu NW. 1 M. von Glogau), in Cladow (Kladau W. 1 1/2 M. von Glogau), in Neluba (Nilbau WSW. 1 M. von Glogau), in Czobirn (Ziebern W. 1 M. von Glogau), in Brochow (Brostau W. zu SW. 3/8 M. von Glogau) hospitalis prope Glogouiam, procuratorum sanctimonialium in Lubuncz (ist nicht zu ermitteln, wenn nicht Liebenzig ND. 3 M. von Freistadt, 1/2 M. von Kontopp, was aber von Glogau viel zu entfernt liegt), in Rapoczin (Rabsen NW. zu W. 3/4 M. von Glogau), in Symoczin (Simbsen SD. zu O. 1 5/8 M. von Glogau), in Pirsina (Pürschen OSO. 1 3/4 M. von Glogau), in Debin (welcher Ort ist hier gemeint?), in Swirsa (Tschwirtschen W. 2 3/8 M. von Guhrau, heut ohne Kirche), in Swysanow (Schwusen O. zu NO. 1 1/2 M. von Glogau), in Gabin (nicht zu ermitteln), in Wilkow (Wilkau O. zu NO. 1 M. von Glogau), in Oschin (welcher Ort ist hier gemeint? ob Ouciffen W. zu NW. 2 1/8 M. von Steinau?), in antiqua Rudna (Alt-Raudten NW. 1 3/4 M. von Steinau a. d. O.), plebanorum et viceplebanorum ecclesiarum. Item de sede Stinauiensi, videlicet archipresbyteri eiusdem sedis in Stynow (Stadt Steinau a. O. WNW. 2 M. von Wohlau), in Lobin (Stadt Lüben 2 7/8 M. von Liegnitz), in Rudna (Stadt Raudten WNW. 2 M. von Steinau), in Parschowicz (Parschwitz SSW. 1 M. von Steinau), in Olschin (Oelschen NNW. 1 1/4 M. von Steinau), in Dobin (Dieban SSD. 1 M. von Steinau), in Kobin (Städtchen Köben N. 2 M. von Steinau), in Czedlicz (Zedlitz W. zu SW. 1 M. von Steinau), in Swarczaw (Schwarzau O. zu SD. 1 M. von Lüben), in Merschewicz (Marschwitz ND. 2 1/4 M. von Liegnitz), in Hochilbigiswalde (kann kein anderes als Langenwaldau NW. zu N. 1 1/2 M. von Liegnitz sein), in Dislow (Deichslau NW. zu N. 1 M. von Steinau), in Beleweze (Bielwiese SSW. 1 3/8 M. von Steinau), in Gogiwicz (Gugelwitz SO. 3/4 M. von Lüben), in Mlecz (Mietsch WNW. 1 5/8 M. von Steinau), in Lampertiuilla (Lampersdorf S. 1 M. von Steinau), in Jorcz (Jürtsch S. zu SW. 1 1/2 M. von Steinau), in Cunczindorf (Kunzendorf OSO. 1/2 M. von Steinau), in Tymyndorf (Thiemendorf NW. zu W. 1 M. von Steinau), magistri hospitalis in Lobin (Lüben), in Ransow (Ransen SW. zu W. 1 1/4 M. von Steinau), magistri hospitalis in Stinauia, altariste in Swacz (Schwarzau), altaristarum in Lobin (Lüben) et in Camilwicz Kammelwitz NNW. 2 M. von Steinau), plebanorum et viceplebanorum ipsius Stynauiensis sedis ecclesiarum. Item de sede Pulkouiczensi, videlicet in Henczindorf (Heinzendorf NW. zu W. 1 3/4 M. von Lüben, 1 M. von Polkwitz), archipresbyteri in Peregriniuilla (Pilgramsdorf N. 1 5/8 M. von Lüben, 1/2 M. von Raudten), in Reynhardiuilla (Rinnersdorf N. 1 1/4 M. von Lüben), in Ysynmost (Eisenmost N. zu NW. 1 1/4 M. von Lüben), in Obra (Oberau NW. zu W. 3/4 M. von Lüben), altarista in castro Lobynnensi (Schloßkapelle zu Lüben), in Herbordiuilla (Herbersdorf NW. zu W. 2 M. von Lüben, 1/2 M. von Polkwitz), in Percha (Parchau NW. zu N. 2 3/4 M. von Lüben, 1 1/4 M. von Polkwitz), in Wysak (Wü-

der zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts vorhandenen Organisation und Eintheilung des Bisthums aus dem Bruchstücke eines Schema-

stig OSO. 3 1/4 M. von Sprottau, 2 M. von Polkwitz), in Glozerdorf (Gläsersdorf WNW. 1 3/4 M. von Lüben, 1 1/4 M. von Polkwitz), in Arnoldiuilla (Arnsdorf S. zu SW. 2 M. von Glogau, Spuren einer im J. 1637 zerstörten Kirche, die zu Polkwitz gehörte), in Prymkenow (Stadt Primkenau WSW. 3 1/2 M. von Glogau), in Thammo (Thamme SW. 2 1/2 M. von Glogau), plebanorum et rectorum ac loca tenencium eiusdem sedis parochialium ecclesiarum. Item de sede Boleslauiensi, videlicet plebani in Octindorf (Ottendorf SW. 1 1/8 M. von Bunzlau), archipresbyteri in Boleslauia (Stadt Bunzlau), prioris in Mildenburg (Mildenberg zu Eichberg N. zu NO. 1 M. von Bunzlau gehörig; es muß auf dem Berge ein Kloster gestanden haben), in Creffenberg (Stadt Greifenberg SW. 2 1/2 M. von Löwenberg), in Schoneuelt (Schönfeld NO. zu N. 1 M. von Bunzlau), in Thomaswalde (Thomaswaldau O. zu NO. 1 M. von Bunzlau), in Goswinsdorf (Giesmannsdorf SW. zu S. 2 M. von Bunzlau), in Tylendorf (Tillendorf W. zu NW. 1/4 M. von Bunzlau), in Syffridiuilla (Seifersdorf SW. 1 1/2 M. von Bunzlau), in Wolkersdorf (Wolfersdorf WSW. 1 1/2 M. von Löwenberg), in Ossil (Aslau ONO. 2 M. von Bunzlau), in Lichtinwalde (Lichtenwaldau NO. 1 1/2 M. von Bunzlau), in Birkinbruk (Birkenbrück W. zu SW. 1 M. von Bunzlau), in Olsna minori (Alt-Oels N. zu NO. 2 3/8 M. von Bunzlau), in Laurenczindorf (Lorenzdorf N. zu NW. 2 1/2 M. von Bunzlau), in Schofsdorf (Schosdorf SW. zu W. 2 M. von Löwenberg 1/2 M. von Greifenberg), in Croschwicz (Kroischwitz SSO. 1 M. von Bunzlau), et in Bertholdisdorf (Berthelsdorf O. 1/8 M. von Lauban, bis 1820 Kr. Löwenberg) ecclesiarum parochialium predicte sedis et rectorum plebanorum. Item de sede Gruninbergensi, videlicet plebani in Buchwaldisdorf (Buchelsdorf W. zu SW. 1 3/8 M. von Grünberg), archipresbyteri deinde plebani in Gruninberg (Stadt Grünberg), plebani in Larenwalde (Lawaldau OSO. 5/8 M. von Grünberg), in Kyselin (Deutsch-Kessel O. 1 M. von Grünberg), in Dreskow (Droschkau SO. 1 1/2 M. von Grünberg), plebani in Loz (Loos O. zu NO. 3/4 M. von Grünberg), in Milczk (Milzig O. 2 1/2 M. von Grünberg), in Warthinberg (Deutsch-Wartenberg SO. zu O. 2 1/2 M. von Grünberg), in Nicteras (Nittritz SO. zu O. 2 M. von Grünberg, 1/2 M. von Deutsch-Wartenberg), in Frederichsdorf (Friedersdorf SO. zu O. 2 M. von Grünberg, 3/4 M. von Deutsch-Wartenberg), in Drentkow (Drentkau SO. 1 M. von Grünberg), Martiniuilla (muß ohne Zweifel das Märzdorf N. 2 3/4 M. von Glogau, 1/2 M. von Schlawa sein, wo aber heut keine Kirche besteht), in Hermanniuilla (Ochel-Hermsdorf SSW. 1 M. von Grünberg), in Swydnicz (Schweinitz NW. zu W. 1 M. von Grünberg), in Lethnicz (Lättnitz WSW. 1 5/8 M. von Grünberg), in Slon (Schlein W. zu SW. 1 M. von Grünberg), in Junsdorf (Jonasberg NW. zu W. 1 M. von Grünberg) prefate Gruninbergensis sedis parochialium rectorum ecclesiarum. Item de sede Saganensi videlicet in Erchardiuilla (Eckersdorf OSO. 1/2 M. von Sagan) archipresbyteri abbatis canonicorum regularium monasterii Saganensis tociusque conuentus, prepositi Sproctauiensis (Stadt Sprottau), in Cunczindorf (Kunzendorf NNO. 3 1/2 M. von Sagan), 1 1/2 M. von Naumburg a. B.), in Petirswalde (Peterswaldau N. zu NO. 2 1/4 M. von Sagan, 1 M. von Naumburg a. B.), in Hiruigiswalde (Hertwigswaldau NO. 2 M. von Sagan), in Schoneburn (Schönbrunn NO. zu N. 1 1/4 M. von Sagan), in Bresnicz (Briesnitz NNO. 1 1/2 M. von Sagan), in Dithrichsbach (Dittersbach NO. zu O. 3/4 M. von Sagan), in Cupra maiori (Ober-Küpper O. zu NO. 1 M. von Sagan), in Wyrchinsdorf (Wittgendorf N. zu NW. 1 1/8 M. von Sprottau), in Harta (Harthau NNO. 1 M. von Sprottau), in Hirsneldis (Hirschfeldau NO. zu O. 1 1/2 M. von Sagan), in Kathewicz (Kottwitz N. zu NO. 2 3/4 M. von Sagan, 1 1/2 M. von Naumburg a. B.), in Medewicz (Mednitz N. zu NW. 1 M. von Sagan), in Gorop (Nieder-Gorpe N. zu NW. 2 M. von Sagan), in Nuwenwalde (Neuwaldau N. 2 5/8 M. von Sagau, 1/2 M. von Naumburg a. B.), in Petirsdorf (Petersdorf OSO. 3/4 M. von Sagan), in Buchwalde (Buchwald OSO. 1 M. von Sagan), in Ilauia (Eulau WSW. 1/2 M. von

tismus bekannt, insoweit die Pfarrer der in der Urkunde genannten Kirchen sich in diesem Jurisdiktionsstreite betheiligt hatten.

Sprottau), in minori Cupra (Klein-Küpper SO. zu S. 1/4 M. von Sprottau), in Isinberg (Eisenberg SO. 1 1/4 M. von Sagan), in Wagirsdorf (Wachsdorf NO. zu N. 1 3/4 M. von Sagan), in Leschin (Nieder-Leschen SO. 1 M. von Sprottau) rectorum predicte sedis Saganensis ecclesiarum. Item de sede Wolauiensi, videlicet Pulgozin (Polgsen NNO. 1 M. von Wohlau) archipresbyteri, in Wolauia (Stadt Wohlau), in Stobna (Stuben SSW. 1 M. von Wohlau), in Moyenczicz (Mondschütz SW. 3/4 M. von Wohlau), in Lubens (Städtel Leubus WSW. 2 1/2 M. von Wohlau), prepositi in Cridel (Klein-Kreidel SW. zu W. 1 1/2 M. von Wohlau, 1 M. von Leubus), in antiqua Wolauia (Alt-Wohlau N. zu NW. 1/2 M. von Wohlau), in Wynczik (Stadt Winzig NNW. 2 1/4 M. von Wohlau), in Hundern (Hünern N. zu NO. 3 M. von Wohlau, 1 M. von Winzig), in Baschin (Beschine N. zu NW. 1 1/2 M. von Wohlau, 1/2 M. von Winzig) in Wschar (Klein-Ausker SO. zu O. 1/4 M. von Wohlau), in Crelkow (Krehlau NW. zu N. 2 M. von Wohlau), in Moczeldewicz (Herrnmotschelnitz NNW. 1 M. von Wohlau), in Wyschantcicz (Wischütz NW. zu N. 2 1/4 M. von Wohlau) plebanorum et viceplebanorum et rectorum ipsius sedis et ecclesiarum parochialium. Item de sede Vrienstatensi videlicet in Moczelin (Motschlau NO. 2 M. von Sprottau, 3/4 M. von Neustädtel) archipresbyteri, in Briensberg (welcher Ort ist hier gemeint? wahrscheinlich eine kleine Colonie mit einer für einen Altaristen gestifteten Kapelle, die heut nicht mehr existirt) altariste, in Czoling (Zölling SO. zu O. 3/4 M. von Freistadt), in noua ciuitate (Neustädtel SO. 1 3/4 M. von Freistadt), in Wywow (welcher Ort ist hier gemeint?), in Bresniez (Kalten-Briesnitz ONO. 3 M. von Sprottau, 3/4 M. von Neustädtel), in Popsczicz (Poppschütz SO. 1 3/4 M. von Freistadt, 1/2 M. von Neustädtel), in Tabula noua (Scheibau SO. zu S. 1 1/2 M. von Freistadt, 1/2 M. von Neustädtel), in Waltheriuilla (Waltersdorf O. zu NO. 1 3/4 M. von Sprottau), in Hinirsdorf (Heinersdorf NO. 1 3/4 M. von Sprottau), in Borow (Großen-Bohrau SO. zu S. 1 M. von Freistadt), in Renkirsdorf (Rückersdorf N. 1 1/2 M. von Sprottau), in Brunczlinwalde (Brunzelwaldau NW. zu W. 1 M. von Freistadt), in Wychaw (Weichau N. 1 1/4 M. von Freistadt), in Hermanisdorf (Lang-Hermsdorf W. zu SW. 1 M. von Freistadt), in Steynburn (Steinborn NW. zu W. 1 3/4 M. von Freistadt) et Stritilsdorf (Streidelsdorf NNW. 1 M. von Freistadt) plebanorum et vicegerencium predicte sedis ecclesiarum. Item de sede Crosnensi, videlicet in Crosna (Stadt Crossen), sancti Andree prope Crosnam, de Gerardiuilla (Gersdorf SSO. 1 M. von Crossen), in Plow (Plau SSO. 1 3/4 M. von Crossen), in Drenow (Drehnow W. zu NW. 2 5/8 M. von Grünberg), in Cosla (Kosel N. 4 M. von Sagan, 1 1/2 M. von Naumburg a. B.), in Rychnow (Reichenau N. 3 5/8 M. von Sagan, 1 M. von Naumburg a. B.), in Izagor (Sagar SW. 1 M. von Crossen), in Menczdorf (Münchsdorf NW. 1 M. von Crossen), in Millindorf (Mellendorf? das SSW. 3 1/8 M. von Sagan, 3/4 M. von Priebus liegt zu weit von Crossen entfernt und kann es wohl nicht sein?), in Messaw (Messow WNW. 1 3/4 M. von Crossen), in Stampo (Skampe SW. 1 1/2 M. von Schwiebus), in Renczin (Rentschen SW. 1 M. von Schwiebus), in Nykerin (Nikern SW. 1 M. von Schwiebus), in Kalczk (Kalzig SW. 1 1/2 M. von Schwiebus), in Czulchow (Züllichau NO. 4 1/2 M. von Crossen), in Gorn (Grunau SSO. 2 M. von Crossen), in Cosir (Kossar SO. 2 1/2 M. von Crossen) archipresbyteri et rectorum prefate Crosnensis sedis ecclesiarum. Item de sede Gorensi videlicet in Sabin (Schabenau W. 1 3/4 M. von Guhrau), in Gora (Stadt Guhrau) altariste, in Grabow (Graben SO. zu S. 3/4 M. von Guhrau), in Craschin (Kraschen N. 1 M. von Guhrau), in Hirstat (Herrnstadt SO. 2 M. von Guhrau), in Chirna (Tschirnau N. zu NO. 1 1/4 M. von Guhrau), in Sandowal (Sandewalde SO. zu S. 1 1/4 M. von Guhrau), in Ricz (Rützen SSW. 3/4 M. von Guhrau), in Sedlicz (Saltschütz SSO. 3/4 M. Guhrau), in Kauwil (Gabel NO. 1 M. von Guhrau), in Heynemaniuilla (Heyersdorf im Großherzogthum Posen), in Ossethno (Groß-Osten SW. zu W. 1 M. von Guhrau), in Conradiuilla (Kursdorf bei Fraustadt im Großherzogthum

Auf Ansuchen des Prokurators Nikolaus von Wohlau, vertreten durch den Mitprokurator Johann Goswini, ließ der Car-

---

Posen), in Henriciuilla (Hinzendorf im Großherzogthum Posen), in Glinka (Gleinitz N. zu NW. 3/4 M. von Guhrau), hospitalis in Gor, altariste hospitalis, plebanorum et loca tenencium prescripte sedis ecclesiarum. Item de ciuitate Wratislauiensi et de sede ipsius, videlicet sancte Marie Magdalene, sancte Elizabeth ciuitatis Wratislauiensis iam dicte plebanorum, nec non prepositi sancti Mauricii, sancti Nicolai extra muros Wratislauienses. Item de sede Wratislauiensi in Czobeczicz (Zottwitz W. zu NW. 1 1/4 M. von Ohlau), in Hundisfelt (Hundsfeld NO. 1 M. von Breslau), in Oltaczin (Oltaschin S. zu SW. 3/4 M. von Breslau), ad sanctam Margarethan (Margareth OSO. 1 5/8 M. von Breslau), ad sanctam Katherinam (Kattern SO. zu S. 1 1/2 M. von Breslau), in Wangir (Waugern S. 2 3/4 M. von Breslau), in Malkowicz (Malkwitz W. zu SW. 2 M. von Breslau), in Jesketil (Jäschgüttel SW. zu W. 1 3/8 M. von Breslau), in Hermaniuilla (Hermannsdorf W. zu NW. 1 1/2 M. von Breslau), in noua ecclesia (Neukirch W. zu NW. 1 M. von Breslau), in Piskerow (Peiskerau WSW. 1 3/4 M. von Ohlau), in Martiniuilla (Märzdorf NW. 1 M. von Ohlau), in Jenkow (Jankau W. 1 1/4 M. von Ohlau), in Sarauino (Rothsyrben S. 2 M. von Breslau), in Conradiuilla (Kunersdorf SW. 2 M. von Oels), in Swynern (Schweinern NNW. 1 1/2 M. von Breslau), in Wygandiuilla (Weigelsdorf SW. zu W. 2 M. von Oels, 1 1/2 M. von Breslau), in Swancz (Bischdorf ONO. 3/4 M. von Neumarkt), ad sanctam Dorotheam in Wyrbina (Würben W. 1 1/2 M. von Ohlau), in Thurow (Thauer SO. zu O. 1 3/4 M. von Breslau, in longo prato (Langenwiese W. zu SW. 1 7/8 M. von Oels), in Bresna (Groß-Bresa O. zu NO. 2 3/8 M. von Neumarkt), in Golow (Gohlau OSO. 2 1/4 M. von Neumarkt), in Gureczow (Zürtsch SO. 2 1/2 M. von Neumarkt), in Rakow (Raake SW. zu W. 1 M. von Oels), in Praicz (Protsch an der Weide N. zu NW. 1 M. von Breslau), in Schosnicz (Schosnitz WSW. 2 5/8 M. von Breslau), in Gnichwicz (Gnichwitz SW. 2 5/8 M. von Breslau), in Lesna (Lissa O. zu SO. 2 5/8 M. von Neumarkt), in Willixino (Ober-Wilxen O. zu NO. 2 1/2 M. von Neumarkt). Item de sede Swydnicensi in Cunczindorf (Kunzendorf W. zu NW. 1 1/4 M. von Schweidnitz), archipresbyteri in Swydnicz (Stadt Schweidnitz), in Rychenbach (Stadt Reichenbach), in Stregonia (Stadt Striegau), in Vriburg (Stadt Freiburg), in Czobata (Stadt Zobten ONO. 2 1/2 M. von Schweidnitz), in Crissow (Kreisau SO. zu S. 3/4 M. von Schweidnitz), in Gradis (Gräbitz SO. 1 M. von Schweidnitz), in putrido ponte (Faulbrück NW. 1 1/4 M. von Reichenbach), in Colczin (Zülzendorf N. 1/2 M. von Schweidnitz), in Golow (Goglau O. zu SO. 1 M. von Schweidnitz), in Wyrauia (Groß-Wierau O. 1 1/2 M. von Schweidnitz), in Kaldinburn (Kaltenbrunn O. zu NO. 1 5/8 M. von Schweidnitz), in Syffridow (Seifersau ONO. 1 1/4 M. von Schweidnitz), in Stephanshayn (Stephanshain NO. zu O. 1 5/8 M. von Schweidnitz), in Martiniuilla (Merzdorf NO. zu O. 2 M. von Schweidnitz), in Smelwicz (Schmellwitz NO. zu N. 1 M. Schweidnitz), in Gola (Guhlau NO. 1 5/8 M. von Schweidnitz), in Florianiuilla (Floriansdorf NO. zu O. 1 1/2 M. von Schweidnitz), in Strelicz (Strehlitz NO. zu O. 2 M. von Schweidnitz), in Gorka (Gorkau ONO. 2 1/4 M. von Schweidnitz), in Nasilwicz (Naselwitz N. zu NW. 2 3/4 M. von Nimptsch), Kameniez (Gleinitz N. 2 1/4 M. von Nimptsch), in Srudrowicz (Peschiedrowitz N. zu NW. 3 M. von Nimptsch), in Syffridiuilla (Langseifersdorf N. zu NO. 1 1/4 M. von Reichenbach), in Stoschindorf (Stoschendorf NO. zu N. 1 1/8 M. von Reichenbach) in Bertholdiuilla (Bertholdsdorf NO. zu N. 1/2 M. von Reichenbach), in Gnowiniuilla (Güttmannsdorf O. zu NO. 1/2 M. von Reichenbach), in Bela (Langenbielau S. zu SW. 1 M. von Reichenbach), in Petirswalde (Petrswaldau W. zu SW. 3/4 M. von Reichenbach), in Cunczindorf (Stein-Kunzendorf SW. zu W. 1 1/2 M. von Reichenbach) in montibus et in Syffridiuilla (Stein-Seifersdorf W. zu SW. 1 M. von Reichenbach) in montibus, in Heynrichow (Alt-Heinrichau NW. zu N. 1 M. von Münsterberg), in Piskeriuilla (Peiskersdorf W. zu NW. 1 M. von Reichenbach), in Luczinasdorf (Leutmannsdorf S. zu SO. 1 1/2 M. von Schweidnitz), in Mi-

dinal Johann, Bischof von Sabina, die Generalprokuratoren der Minoriten, die Ordensbrüder Ludwig von Venedig und Bartho-

---

chaelisuilla (Michelsdorf O. zu SO. 1½ M. von Waldenburg), in Lodwiciuilla (Ludewigsdorf S. zu SO. 1 M. von Schweidnitz), in Swenkinuelt (Schwenkfeld S. zu SO. ⅝ M. von Schweidnitz), in Wystricz (Ober-Weistritz SSW. 1 M. von Schweidnitz), in Schenkendorf (Schenkendorf O. zu SO. 1¼ M. von Waldenburg), in Waldenberg (Stadt Waldenburg SW. 3 M. von Schweidnitz), in Thanhusen (Tannhausen SO. 1 M. von Waldenburg), in Dythmariuilla (Dittmannsdorf O. ⅝ M. von Waldenburg), in Sylocinsuilla (Seifendorf NO. zu N. ⅝ M. von Waldenburg), in Salczburn (Salzbrunn NW. zu N. 1 M. von Waldenburg), in Adlugiswache (Adelsbach NW. zu W. 1 M. von Waldenburg), in Olsna (Oelse S. zu SW. 1 M. von Striegau), in Arnoldiuilla (Arnsdorf NW. zu W. 1 M. von Schweidnitz), in Bongindorf (Bögendorf SW. zu W. ½ M. von Schweidnitz), in Gerardiuilla (Hoch-Giersdorf SW. zu W. 1¼ M. von Waldenburg), in Jowrow (Jauernik NW. zu N. 1 M. von Schweidnitz), in Puskow (Puschkau N. zu NW. 1½ M. von Schweidnitz), in Lassin (Lässen NO. zu O. 1 M. von Striegau), in Jenschow (Jarischau NO. zu O. 1 M. von Striegau), in Gotscalciuilla (Gutschdorf N. zu NW. ¾ M. von Striegau), in Rusk (Rauske ONO. 1¼ M. von Striegau), in Peterwicz (Peterwitz N. zu NW. 1¼ M. von Schweidnitz), in Wyrbina (Würben N. zu NO. 1 M. von Schweidnitz) et in Wyssinrode (Weizenrodau ONO. ½ M. von Schweidnitz) ecclesiarum rectorum. Item de sede Strelinensi in Monstirberg (Stadt Münsterberg) fehlt bis archipresbyteri eiusdem sedis in unserm Originale; in Beyrdorf (Bärdorf SSW. 1 M. von Münsterberg), in Hetwigiswalde (Hertwigswalde SW. zu S. 1½ M. von Münsterberg), in Lybenow (Liebenau S. zu SW. 1⅜ M. von Münsterberg), in Berinwalde (Bärwalde WSW. 1 M. von Münsterberg), in Bertholdiuilla (Bärzdorf NO. 1 M. von Münsterberg), in Wygardiuilla (Weigelsdorf NO. zu O. 1 M. von Münsterberg), in Albertiuilla (Olbersdorf W. ¾ M. von Münsterberg), in nouo Altmansdorf (Neu-Altmannsdorf S. zu SO. 1 M. von Münsterberg), in Nossin (Nossen SO. ½ M. von Münsterberg), in Strelin (Stadt Strehlen WSW. 4 M. von Brieg), in Priczlawicz (Prisselwitz S. zu SW. 3 M. von Breslau), in Thincz (Groß-Tinz NNO. 3 M. von Nimptsch), in Rudgeriuilla (Riegersdorf SO. 1 M. von Strehlen), in Jexonow (Jaschenau S. zu SW. 2¾ M. von Breslau), in Fridericiuilla (Friedersdorf OSO. ½ M. von Strehlen), in Borow (Bohrau NW. zu W. 1½ M. von Strehlen), in minori Hartha (Dürr-Hartau NNO. 2½ M. von Nimptsch), in Brosicz (Brosewitz SW. zu S. 2½ M. von Ohlau), in alta ecclesia (Steinkirch SSW. 1 M. von Strehlen), in Preborn (Prieborn SO. zu S. 1 M. von Strehlen), in Tyrpicz (Türpitz SO. zu S. 2 M. von Strehlen), in maiori Hartha (Grün-Hartau NO. 2⅜ M. von Nimptsch), in Wythowicz (Weigwitz SW. zu S. 2 M. von Ohlau), in Nowanczicz (welcher Ort ist hier gemeint?), in Burg (Groß-Burg N. ¾ M. von Strehlen) ecclesiarum rectorum. Item de sede Namslauiensi, videlicet in Olsna (Stadt Oels ONO. 4 M. von Breslau), in Beroldiciuitate (Bernstadt SO. 2 M. von Oels), in Namslauia (Stadt Namslau O. 7½ M. von Breslau) archipresbyteri Namslauiensis sedis, in Woyczesdorf (Woitsdorf SO. zu O. 2¾ M. von Oels), apud sanctum Michaelem (Michelsdorf NO. ⅝ M. von Namslau), in Rychnow (Reichen O. ⅝ M. von Namslau), in villa cruciferorum (Kreuzendorf NO. zu O. 1¾ M. von Namslau), in Walindorf (Wallendorf O. zu SO. 2 M. von Namslau), in Symilwicz (Simmelwitz SSO. ½ M. von Namslau), in Eckerbertiuilla (Eckersdorf SSO. 4⅜ M. von Namslau), in Mankschicz (Mangschütz NO. 1 M. von Poln.-Wartenberg), apud omnes sanctos (Allerheiligen O. zu SO. 1 M. von Oels), in Smolna (Schmollen SO. zu S. 1 M. von Oels), in Bogoczicz (Bogschütz N. zu NO. ¾ M. von Oels), in Stron (Stronn O. 1½ M. von Oels), in Czolnik (Groß-Zellnig SO. zu O. 1 M. von Oels), in Corlicz (Görlitz WSW. 2⅝ M. von Oels), in Wabenicz (Wabnitz O. zu SO. 2 M. von Oels), in Milwicz (Mühlwitz O. 2½ M. von Oels), in Wylkrow (Wilkau NW. ¾ M. von Namslau), in Pangow (Pangau OSO. 2¾ M.

mäus von Jauer vorladen, um ihre Rechte gegen die von den Pfarrern auf dem Wege der Appellation beigebrachten Einwendungen gel-

---

von Oels), in Jacobiuilla (Jakobsdorf N. zu NW. 1 M. von Namslau) dicte Namslauiensis sedis ecclesiarum plebanorum. Item de sede Trebniczensi, videlicet in Trebnicz (Stadt Trebnitz N. 3½ M. von Breslau) archipresbyteri, in Petirwicz (Berg-Peterwitz SW. zu S. ¾ M. von Trebnitz), in Sponsbrocke (Sponsberg SW. zu S. 1¼ M. von Trebnitz), in Henigiuilla (Hennigsdorf SW. 1½ M. von Trebnitz), in Kuraskow (Karoschke W. zu NW. 1 M. von Trebnitz), in Rymberg (Riemberg OSO. 1¾ M. von Wohlau), in Henczindorf (Heinzendorf O. 1⅝ M. von Wohlau), in Strupin (Stroppen WNW. 3 M. von Trebnitz), in Powiczko (Powitzke WSW. 3 M. von Militsch), in Prusnitz (Prausnitz SW. 4 M. von Militsch), in Glauchow (Ober-Glauche SO. ¾ M. von Trebnitz), in Circowicz (Zirkwitz O. zu NO. ¾ M. von Trebnitz), in Milicz (Stadt Militsch NNO. 8 M. von Breslau), in Loscina (Loffen SO. 1¾ M. von Trebnitz), in Jexonowicz (Jackschönau WNW. 1½ M. von Oels), in Passekurowicz (Paschkerwitz N. zu NO. 1½ M. von Trebnitz), in Capusdorf (Kapsdorf S. zu SW. 1½ M. von Trebnitz), in Strelicz (Schebicz, Schebitz SW. zu S. 1½ M. von Trebnitz) et aliorum eiusdem sedis ecclesiarum plebanorum et rectorum. Item de sede Warthinbergensi, videlicet plebani in Warthinberg (Stadt Poln.-Wartenberg ONO. 8 M. von Breslau), eiusdem sedis archipresbyteri, in Czyrmino (Tschermine ONO. 1⅜ M. von Poln.-Wartenberg), in Meczobor (Medzibor NNW. 1½ M. von Poln.-Wartenberg), in Scilberg (Schildberg in Polen), in Monkoschicz (Mangschütz NO. 1 M. von Poln.-Wartenberg), in Trambeczow (Trembatschau SO. zu S. 1⅝ M. von Poln.-Wartenberg), in Gosz (Goschütz NW. zu W. 2⅝ M. von Poln.-Wartenberg), in Coclow (Kosel SO. zu O. ¼ M. von Poln.-Wartenberg), in Domaslaw (Domsel SO. 1¼ M. von Poln.-Wartenberg), in Schonewald (Schönwald W. zu NW. 2¼ M. von Poln.-Wartenberg), in Czyslaiuilla (Zessel ONO. 1 M. von Oels), in Strodowicz (Nieder-Stradam SW. zu W. 1 M. von Poln.-Wartenberg), in superiori Stradano (Ober-Stradam SW. zu W. 1 M. von Poln.-Wartenberg), in Slyczow (Schleiße S. ⅝ M. von Poln.-Wartenberg) ecclesiarum plebanorum. Item de sede Puzenensi videlicet plebani in Wylhelmsdorf (Wilmsdorf N. zu NO. 1½ M. von Kreuzburg), archipresbyteri sedis eiusdem in Puczin (Pitschen N. 2¼ M. von Kreuzburg), in Cruczeburg (Stadt Kreuzburg), in Cruczindorf (Kreuzendorf NO. zu O. ⅝ M. von Kreuzburg), in Kuchekenenuilla (Kochelsdorf N. zu NW. 1⅝ M. von Kreuzburg), in Bomgarthe (Baumgarten N. zu NO. 1¾ M. von Kreuzburg), in Kunow (Kunau S. zu SO. ⅜ M. von Kreuzburg), in Suarde (Schwardt NW. ⅝ M. von Kreuzburg), in Scalonder (Skalung NW. zu N. 1½ M. von Kreuzburg), in Rosenow (Rosen NNW. 1⅜ M. von Kreuzburg) dicte Puczeznensis sedis ecclesiarum, nec non omnium et singulorum archipresbyterorum, viceplebanorum, rectorum, altaristarum ceterorumque beneficiatorum ecclesiarum parochialium opidorum ruralium in sedibus archipresbyteralibus, que alias decanatus rurales nuncupantur, videlicet in Legniczensi, Jawrensi, Goltbergensi siue Aurimontani, Lewenburgensi, Hersbergensi, Haynensi et Nouiforensi minori in archidiaconatu Legniczensi Wratislauiensis diocesis consistencium ceterorumque omnium et singulorum beneficiatorum, plebanorum et clericorum in presenti causa nominatorum ciuitatis et diocesis Wratislauiensis, prout de predicti magistri Theoderici de Puteo substitucionum et prefatorum Petri Puczin, archipresbyteri sedis Bregensis, et Bartholdi de Czeginhals, et Johannis Rik ac magistri Johannis Goswini, nec non Petri Hellinbold et Thome de Kempnicz procuratorum procuracionum mandatis nobis constabat, prout constat euidenter, religiosum virum fratrem Bartholomeum de Grassis, procuratorem generalem ordinis fratrum minorum, Auinione personaliter inuentum, per porterium ad hoc iudicium citari mandauimus et fecimus ad dicendum et excipiendum, quidquid dicere et excipere vellet verbo vel in scriptis contra commissionem predictam, nobis, vt predicitur oraculo viue vocis factam, nec non contra procuracionum et substitucionum mandata per dictum magistrum Theodericum de Puteo, procuratorem substitutum,

Zur geneigten Beachtung!

Ungeachtet der sorgfältigsten Correctur ist leider ein erheblicher Druckfehler übersehen worden, um dessen nachträgliche Berichtigung ergebenst ersucht wird.

Pag. 102 ff. sowie im alphabetischen Namen- und Sachregister ist statt Barthol. v. Jauer, Bartholomäus von Janua zu lesen.

Zur geneigten Beachtung!

Ungeachtet der sorgfältigsten Correctur ist leider ein erheblicher Druckfehler übersehen worden, um dessen nachträgliche Berichtigung ergebenst ersucht wird.

Pag. 102 ff. sowie im alphabetischen Namen- und Sachregister ist statt Barthol. v. Jauer, Bartholomäus von Janua zu lesen.

tend zu machen. Warum die Prokuratoren der Minoriten auf die wiederholte Vorladung des Cardinals nicht erschienen sind, um gegen

producta, ad certum peremptorium terminum comparendi, in quo per prefatum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem coram nobis in iudicio comparentem dicti fratris Bartholomei procuratoris generalis citati non comparentis nec contra commissionem huiusmodi neque procuratoria et substituciones predictas quidquid dicere seu dare curantis contumacia accusata et per nos merito prout erat, contumace reputato, subsequenter idem dominus noster papa in consistorio prenominato simili oraculo viue vocis nobis commisit, quod illas constituciones seu declaraciones per prefatum dominum patriarcham Alexandrinum factas videremus, et si eas inueniremus seu alias nobis appareret esse factas per non habentem potestatem, ipsas annularemus, si nobis videretur, et illas, de quibus nobis videretur, confirmaremus, vel nouas faceremus, consulto tamen super hoc domino nostro papa memorato. Contra quam quidem commissionem prefatus magister Theodericus de Puteo procurator substitutus in termino ad hoc competenti certas excepciones dedit in scriptis, et insuper nonnullas declaraciones et constituciones per dictum patriarcham, vt dixit, factas et declaratas, nec non quandam peticionis cedulam produxit in hec verba: Johannes miseracione diuina patriarcha Alexandrinus, apostolice sedis in partibus Almanie, Boemie, Vngarie et nonnullis aliis nuncius et legatus, vniuersis, ad quos presentes litere peruenerint, salutem in domino sempiternam. Notum ipsorum tenore facimus, quod anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo secundo, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Gregorii, diuina prouidencia pape vndecimi, anno secundo, die sexta decima mensis Februarii in Wratislauia, in domo habitacionis nostre, comparuerunt coram nobis religiosi viri fratres Borchardus, vicarius prouincie Saxonie ordinis fratrum minorum, nec non Magdeburgensis et Thuringie, et eciam dicti ordinis et prouincie custodiarum custodes, querulose et lacrimose nobis exponentes, quod quidem plurimi et fere omnes plebani et ecclesiarum rectores residentes et animarum curam gerentes in ecclesiis in dictis custodiis constitutis, in suis predicacionibus, quas publice in ambone ad populum faciant, predicant et publicant et publicari vbique procurant capitula infra scripta in grande preiudicium et enorme dicti ordinis et religiosorum status eiusdem, quorum effectus inferant et in personam dictorum fratrum notam infamie et opprobrio sustencionis efficiunt. Primo enim priuate dicunt dicti plebani et publice predicant in ambone, quod fratres dicti ordinis presentati per suos superiores diocesanos ad confessionem audiendam homines audire non possint absque requisicione plebanorum et licencia seu auctoritate in parochia cuiuscunque, ymmo pocius sint deceptores illorum, qui confitentur eisdem. Item eciam quoscunque vtriusque sexus, qui dictis fratribus fuerint confessi, retrahunt a sacramento eucaristie et denegant ministrare dicentes publice: vadatis ad recipiendum sacramentum, vbi fuistis confessi. Item eciam omnibus infirmis, qui dictis fratribus fuerint confessi, sacramentum extreme vncionis petentibus eam ministrare denegando ex eo, quod fratribus confessi fuerint, sine dictorum sacramentorum administracione mori permittuntur. Item asserunt, quod fratres degentes per villas, vbi conuentus non habent, confessionem audire non possint in domibus seu locis honestis in villa existentibus, et si contra faciunt, illi, qui confessi eisdem fuerint, absolucionis beneficium minime consequantur. Item publice predicant et prohibent in ambone sub anathematis pena et excommunicacionis, neminem laicum persuadere alteri laico, sicut pater filio et e contra vel vicinus, alibi sepulturam eligere, quam in ecclesia parochiali, ex qua prohibicione sine defectu et contra ius facta homines retrahuntur ab eleccione sepulture in conuentibus dictorum fratrum. Item funera, que apud fratres sepelienda sunt, dum secundum morem terre in parochialibus ecclesiis offerunt, adeo sub quadam specie boni in ecclesiis detinentur per plebanos et populum fatigant, quod, dum funus de parochiali ecclesia apud fratres sepeliendum transferant, vix aliquis secularis post funus subsequitur, quod totum fit in fraudem

die Appellation der schlesischen Pfarrer wider die Contumazial-Entscheidung des Cardinals Peter zu St. Eustach zu protestiren und ihre

oblacionum, que occasione dicti funeris ad fratres debent deuenire. Item docent et suggerunt populo suo wlgari, ne alibi sepulturam eligant, quam in sua parochiali ecclesia, vbi et non alibi debent cum suo pastore a mortuis resurgere. Item suggerunt populo, quod si fratres haberent sepulturam laicorum, eciam haberent administracionem sacramentorum. Sub inferunt eciam, quod si fuisset eis concessum audire confessionem fratrum et ab eleccione sepulture penes ipsos (Hier hat der Schreiber des Original-Instrumentes etwas ausgelassen, etwa detrahi non possent). Item eciam fratribus dicti ordinis in sua mendicacione degentibus prohibent plebani suos subditos, prebere dictis fratribus mendicantibus adminiculum seu iuuamen, nec non eciam aliquos ex ipsis subditis inter alios catholicos coadiutores seu cooperatores eleemosynarum dictorum fratrum ex hoc inhibent, ymo eciam nec permittunt dictis fratribus, necessitates suas ad populum intimare publice. Super quibus, vt premissum est, in suis preiudicium et dicti ordinis notorum attemptorum publice in ambone et alibi adeo, quod non possint aliqua tergiuersacione celari, dicti vicarii et custodes sibi peciernt et dicto ordini prouideri de remedio optimo et iusticiam ministrare, summarie et de plano sunt de facto notorum, in quo procedendum est iuris rigore et sollempnitatibus omissis. Nos igitur, cupientes inter predictos plebanos et rectores et eciam prefatos fratres nedum zelum amore, caritatis feruore conseruare, ymo, quantum nobis deus ministrauit, augmentare, non intendentes, sicut nec possumus, decretis ecclesie de sepulthuris, que (?) quam plurimum premissa tangit et decidit, in aliquo derogare, si que de facto inter prefatos vertuntur, decidere, et causa fouendi concordie declaramus in et super premissis, referendo nos ad capitula supradicta, declaramus fratres presentatos per superiores sui ordinis diocesano pro confessionibus audiendis, ipsos ex tunc posse audire absque plebani seu rectoris requisicione et auctoritate. Item prohibemus per censuram ecclesiasticam in virtute sacre obediencie et sub pena excommunicacionis, quam canonicis monicionibus premissis in contrarium facientes ferimus in hiis scriptis, ne plebani seu rectores ecclesiarum deinceps a sacramento eucaristie seu extreme vnccionis et sepultura seu sacris aliis ecclesiasticis quibuscunque retrahant seu retrahi procurent quouismodo illos, qui confessi fuerint peccata sua fratribus supradictis, quod tamen de sanis quidem et benevalentibus tempore confessionis sue, quam de insanis fieri prohibemus. Item declaramus, quod in locis, in quibus fratres habent conuentus, ibidem confessiones audiant omnium hominum vtriusque sexus bene valencium et sanorum in conuentu vel in parochiali ecclesia, si placuerit plebano, infirmorum vero confessiones audiant in domibus, quibus degunt. In locis autem, quibus conuentus (Hier fehlt vielleicht ein non est), audiat confessionem in parochiali ecclesia et si forsan plebanus et rector (Hier ist wahrscheinlich ausgelassen prohiberet), in illo casu liceat predictis fratribus alibi, quam in ecclesiis, locis honestis hominum sanorum confessiones audire et infirmorum in domibus, quibus degunt, et penitencias iniungere salutares. Item declaramus plebanos seu rectores ecclesiarum non posse prohibere publice vel occulte et ad populum predicare, quod laicus non audeat laicum, sicut pater filium et contra, et vicinus vicinum inducere ad eligendum sepulturam in conuentibus fratrum predictorum, reprobantes, quod dicti plebani in suis predicacionibus subinserunt, videlicet, quod die extremi iudicii corpora parochianorum suorum habent resurgere cum plebano parochiali suo in cimiterio parochiali et non alibi, et adeo dicti parochiani in dicto cimiterio et (non) alibi deberent sepulturam eligere, quod sic asserere esset contra fidem. Prohibemus eciam sub eisdem, ne plebani seu rectores ecclesiarum per se vel alium directe vel indirecte fratres impediant in procuracione suarum eleemosynarum, nec procuratores seu cooperatores per ipsos deputatos ad eleemosynas suscipiendas, nec eciam impedimentum in mendicacione sua offerant, quominus necessitates suas et alia, que sibi competunt, valeant pacifice et quiete ad populum explicare. Sane ex prefatorum custodis

Rechte wahrzunehmen, wissen wir nicht. Weder der General-Prokurator der Minoriten, Bartholomäus von Graffis, welcher sich

---

et fratrum relacione et aliorum fide dignorum testimonio percepimus, fratres predictos in suis predicacionibus et confessionibus, et quam plurimum plebanos et rectores ecclesiarum ausu temerario impedimentum offerre, licet ordinario pro talibus exercendis per superiores sui ordinis fuerint presentati, nisi dicti fratres premissi vtantur de licencia et consensu ex premissis prenominatorum rectorum et plebanorum, quod est expresse contra tenorem priuilegii fe. re. mc. domini Clementis pape quarti fratribus prefati ordinis indulti, de quo nobis extitit facta plena fides, cui procuratores per constituciones aliorum Romanorum pontificum extitit minime derogatum, tamen ad hoc esset mencionem de dicto priuilegio fieri specialem. Quapropter precipiendo mandamus omnibus et singulis plebanis, rectoribus et prelibatis custodiis, plebem seu curam animarum regentibus, nec non eciam aliis personis ecclesiasticis cuiuscunque status et condicionis in prouinciis nobis decretis constitutis, quatenus dictos fratres nec ipsorum aliquem in dictis suis predicacionibus seu confessionibus, neque subditos suos, cuiuscunque status existant, dictis fratribus confiteri volentes, licet ipsas faciant consensu plebanorum seu rectorum minime requisito, cum iuxta tenorem dicti priuilegii ad hoc nullatenus sint astricti, per se vel alium quouismodo directe vel indirecte impedire seu molestare (sub) excommunicacionis pena, quam canonica monicione premissa, quocunque contra facientes, preterquam in pontificali dignitate constitutos, incurrere volumus ipso facto. Ad aliud autem, quod plurimum a plebanis predicatur publice ad populum, videlicet, priuilegia (et) indulgencias dictis fratribus et suo ordini concessas fore et fuisse reuocatas et iam de presenti esse nullas, nec occasione dictorum priuilegiorum fratres posse amplius vti et confessionem audire, que in dictis priuilegiis continentur, occurrere cordialiter cupientes prohibemus in virtute sancte obediencie et sub excommunicacionis pena, quam in contrarium facientes et canonica monicione premissa ferimus in hiis scriptis, ne aliquis, cuiuscunque status existat, talia de cetero seu similia dicere seu predicare presumat, nisi forsitan de reuocacione priuilegiorum facerent promptam et per omnia indubitatam mencionem. Declaramus eciam, quod quicunque fidelis prelibatis fratribus ad audiendam confessionem presentatis confitentur (confitetur?), absoluti fuerint (absolutus fuerit?) a casibus eis a iure concessis, absolucionis fuerint beneficium consecuti, et satisfaccionem constitutis hominibus vtriusque sexus prouidere, ac si suo plebano confessi fuissent. Ceterum eciam est, non est intencionis nostre, quod licet predicta declaramus et defenderemus, iuris ordine (et) virtute legacionis nobis iniuncte in prouinciis nobis decretis spectantibus, predictas declaraciones et sentenciam nec per aliam per nos vna cum reuerendissimo in Christo patre domino archiepiscopo Pragensi inter prepositum et canonicos Budissinenses ex vna parte et fratres dicti loci parte ex altera latam priuilegiis et libertatibus dicti ordinis in aliquo derogare. Quam seu quas declaraciones, prohibiciones et decisiones, vt premittitur, factas precipiendo mandamus in virtute sancte obediencie et sub excommunicacionis pena, quam canonica monicione (premissa) in contemptores seu contra mouentes ferimus in hiis scriptis, inuiolabiliter obseruari. Verum quia propter plebanorum pluralitatem et locorum distanciam et temporis, quo hic esse possumus, breuitatem in premissas declaraciones non potuimus plebanos et rectores coram nobis facere euocari, volumus tamen, quatenus, cum premisse declaraciones et mandata eis publicabuntur, aliquid proponere seu allegare volunt, hoc eis sit licitum coram nobis infra duos menses a die publicacionis, si infra prouincias nobis deputatas degerimus, si autem extra dictas prouincias fuerimus, tunc eis liceat coram conseruatore ordinis predicti, quos conseruatores hortamur in domino, quatenus in premissis et ex eis dependentibus summarie et de plano procedentes absque moris dispendio ministrent et partibus iusticie complementum. Datum Wratislauie sub sigillo nostro anno pontificatus, mense, die, quibus supra. Petit procurator et procuratorio nomine honorabilium virorum rectorum parochialium

persönlich zu Papst Gregor XI. nach Avignon verfügt hatte, noch die substituirten Prokuratoren des Ordens, die Brüder Ludwig von

---

ecclesiarum Wratislauiensis ciuitatis et diocesis per vos reuerendissimum patrem dominum Johannem cardinalem Sabinensem declaraciones, factas per reuerendum patrem dominum Johannem patriarcham Jerosolymitanum (Alexandrinum?) ac statuta et ordinaciones fuisse et esse nullas, cassas, irritas et inanes, et eius processum, declaraciones et ordinaciones fuisse et esse reuocandas, cassandas et irritandas ac per vos et per vestram reuerendissimam paternitatem cassari, annullari et irritari, quatenus de facto processerunt et alias in et super premissis sibi fieri iusticie complementum, et predicta petit coniunctim et diuisim omni meliori modo, causa et forma, quibus melius et efficacius poterit, officium vestrum humiliter implorando et cum expensis factis, dampnis et interesse, de expensis faciendis protestatur, saluo iure addendi, minuendi, corrigendi, declarandi etc., vt est moris. Quibus sic declaracionibus et peticione coram nobis oblatis, et insuper inter partes predictas coram nobis ad actus aliquales processo, subsequenter memoratus dominus noster papa reuerendissimo in Christo patri et domino domino Petro eadem miseracione diuina sancti Eustachii dyacono sancte Romane ecclesie cardinali suo simili oraculo viue vocis commisit causam et causas in quadam commissionis seu supposicionis cedula contentas audiendum, resumendum, decidendum et fine debito terminandum. Cuius quidem commissionis vigore prefatus dominus cardinalis iudex et commissarius legitime procedens, instante magistro Nicolao Magni, procuratore substituto, per religiosum virum fratrem Ludowicum de Venceiis, procuratorem generalem ordinis fratrum minorum, prout de dicta substitucione constat per acta presentis cause, magistrum Theodericum de Puteo procuratorem predictum citari mandauit et fecit per porterium suum ad hoc iuratum ad dicendum et excipiendum, quicquid dicere et excipere vellet verbo vel in scriptis, contra huiusmodi commissionem eidem domino cardinali factam ad certum peremptorium terminum competentem. In quo datis per eundem magistrum Theodericum de Puteo procuratorem nonnullis exceptionibus in scriptis deinde idem dominus cardinalis iudex et commissarius magistro Theoderico de Puteo procuratori predicto et Bertholdo de Makenrode procuratori substituto dictorum fratrum minorum ad resumendum et resumi videndum causam seu causas huiusmodi in eo statu, in quo coram nobis et venerabili viro domino Galhardo de Noua ecclesia, sacri palacii causarum auditore, vltimo remanserunt vel dicendum et causam racionabilem allegandum, quare resumi non deberet, certum peremptorium terminum duxit statuendum. Quo aduenicnte termino prefatus dominus cardinalis iudex et commissarius ad prefati fratris Ludouici procuratoris generalis coram eodem domino cardinali in iudicio comparentis et dicti magistri Theoderici de Puteo procuratoris non comparentis contumaciam accusantis instanciam causam seu causas huiusmodi in statu predicto resumpsit et habuit pro resumptis dicto magistro Theoderico de Puteo procuratore non comparente et contumace prius merito reputato. In eius contumaciam instante magistro Nicolao Magni procuratore substituto predicto prefatum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem citari mandauit et fecit per porterium suum predictum ad dandum et recipiendum darique et recipi videndum libellum seu peticionem summariam in hac causa ad peremptoriam certam diem, quam dicto Nicolao procuratori petenti statuit tunc ad idem. Qua die aduenicnte comparente iudicialiter coram eodem domino cardinali iudice et commissario magistro Nicolao Magni procuratore substituto sepe dicto nomine procuratorio, quo supra, dictique magistri Theoderici de Puteo procuratoris seu partis sibi aduerse non comparentis nec libellum in causa dare curantis contumaciam accusante et in eius contumaciam duos libellos pro se et parte sua verbo exhibente eosque dare promittente loco et tempore oportunis, memoratus dominus cardinalis iudex et commissarius ad dicti magistri Nicolai Magni procuratoris substituti instanciam prelibatum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem ad respondendum huiusmodi libellis et litem super eis contestandum vel dicendum et causam

Venedig und Bartholomäus von Jauer, waren auf die an sie ergangene wiederholte Vorladung vor dem Cardinal erschienen. Die

allegandum, quare huiusmodi libellis responderi non deberet, ad certum peremptorium terminum competentem, in quo per dictum magistrum Nicolaum Magni procuratorem substitutum coram eodem domino cardinali in iudicio comparentem partis sibi aduerse non comparentis nec huiusmodi libellis respondere curantis contumacia accusata et per eundem dominum cardinalem merito contumace reputato, in eius contumaciam dictus dominus cardinalis iudex et commissarius ad dicti magistri Nicolai Magni procuratoris substituti instanciam prefatum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem per porterium suum antedictum citari mandauit et fecit ad ponendum et articulandum ponique et articulari videndum in hac causa ad certum peremptorium terminum competentem, quem eidem magistro. Nicolao procuratori petenti ad idem duxit prefigendum. Aduenientе itaque termino huiusmodi comparens in iudicio coram dicto domino cardinali iudice et commissario prefatus magister Nicolaus Magni procurator partis sibi aduerse non comparentis nec posiciones et articulos dare curantis contumaciam accusauit ipsumque contumacem reputari petens, in eius contumaciam nonnullos ponens et articulos concludentes in hac causa exhibuit et produxit, dictusque dominus cardinalis iudex et commissarius prefatam partem citatam non comparentem, licet debite expectatam, reputans merito contumacem in eius contumaciam prelibatum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem citari mandauit et fecit per porterium suum predictum ad respondendum huiusmodi posicionibus in quantum posiciones, et ad dicendum et excipiendum, quicquid dicere et excipere vellet, verbo vel in scriptis contra huiusmodi articulos, in quantum articuli existebant, ad certum peremptorium terminum competentem. Huiusmodi quidem aduenientе termino comparens iudicialiter coram dicto domino cardinali iudice et commissario dictus Magister Nicolaus Magni procurator substitutus partis sibi aduerse non comparentis nec huiusmodi posicionibus, in quantum posiciones, respondere, neque contra articulos predictos, in quantum articuli existebant, dicere quidquam curantis contumaciam accusauit, ipsum contumacem reputari petendo, prelibatusque dominus cardinalis iudex et commissarius eandem partem citatam (et) non comparentem, licet sufficienter expectatam, reputauit merito contumacem et in eius contumaciam instante dicto Magistro Nicolao procuratore predictum magistrum Theodericum de Puteo procuratorem citari mandauit et fecit per porterium suum antedictum ad producendum et produci videndum omnia et singula iura, acta, literas, processus, instrumenta et monumenta, quibus in hac causa vti et se iuuare vellet, ad peremptoriam et certam diem competentem, quam dicto magistro Nicolao procuratori petenti statuit tunc ad idem. In qua comparentibus in iudicio coram domino Egidio Belleniensi, auditore ipsius domini cardinalis, tunc de mandato ipsius domini cardinalis pro eo ad iura reddendum pro tribunali sedente, magistris Nicolao Magni ex vna parte et Johanne Goswini procuratoribus predictis nominibus procuratoriis, quibus supra, ex altera parte, idem magister Nicolaus Magni procurator satisfaciendo huiusmodi termino nonnulla instrumenta presentata pro se et parte sua in hac causa exhibuit et produxit, contra que idem magister Johannes Goswini procurator verbotenus generaliter excepit dicens, se non velle alia producere in hac causa, nisi que superius pro parte sua producta existebant. Deinde coram eodem domino cardinali inter dictas partes nonnullis terminis seruatis tandemque causa seu causis huiusmodi per dictum dominum cardinalem ad cancellariam domini nostri pape remissis subsequenter idem dominus noster papa causam seu causas predictas nobis Johanni, episcopo Sabinensi, cardinali predicto commisit audiendas et resumendas fineque debito terminandas cum euergente, incidente, dependente et connexo. Cuius quidem commissionis vigore nos instante magistro Nicolao de Wolauia procuratore substituto per prefatum magistrum Johannem Goswini procuratorem constitutum dictorum rectorum parochialium, prout de dicta substitucione extitit, facta fides plena, citari mandauimus et fecimus per

Beweggründe zu dieser Nichtachtung der Vorladung des Cardinals von Seiten der Prokuratoren der Minoriten bei der für den Orden so gün-

porterium nostrum predictum fratres Ludouicum de Veneciis et Bartholomeum de Janua, procuratores generales ordinis fratrum minorum, ad dicendum et excipiendum, quidquid dicere et excipere vellent, verbo vel in scriptis contra commissionem predictam, nobis, vt premittitur, factam ad certum peremptorium terminum competentem. In quo per dictum magistrum Nicolaum de Wolouia, procuratorem substitutum, coram nobis in iudicio comparentem, dictorum fratrum Ludouici et Bartholomei procuratorum generalium citatorum non comparencium, nec quicquam contra commissionem huiusmodi dicere curancium contumacia accusata, nos eosdem fratres citatos non comparentes, licet debite expectatos, reputantes merito contumaces in eorum contumaciam eosdem citari mandauimus ad resumendum et resumi videndum causam seu causas huiusmodi in eo statu, in quo coram prefato domino cardinali sancti Eustachii vltimo remanserunt, ad terminum peremptorium competentem. Quo adueniente comparente in iudicio coram nobis magistro Nicolao de Wolauia procuratore substituto supradicto dictorum fratrum Ludouici et Bartholomei procuratorum generalium non comparencium nec huiusmodi termino satisfacere curancium contumaciam accusante, ipsos contumaces reputari petente, nos eisdem fratribus citatis non comparentibus, licet debite expectatis, per nos merito contumacibus reputatis, in eorum contumaciam causam, seu causas huiusmodi vna cum dicto magistro Nicolao de Wolauia procuratore resumente et resumi petente in statu predicto resumpsimus et habuimus pro resumptis. Quibus sic resumptis nos tandem ad prefati magistri Nicolai de Wolauia procuratoris substituti coram nobis in iudicio comparentis instanciam prefatos fratres Ludouicum de Veneciis et Bartholomeum de Janua procuratores generales per porterium nostrum predictum, nec non ministrum generalem, guardianos, custodes et fratres quoscunque dicti ordinis fratrum minorum per audienciam pontificalium literarum contradictarum domini nostri pape citari mandauimus et fecimus ad audiendum per nos in huiusmodi causa diffinitiuam ferre sententiam ad diem et horam inferius annotatas. Quibus quidem die et hora huiusmodi aduenientibus comparuit in iudicio coram nobis magister Nicolaus de Wolauia procurator substitutus predictus, nominibus procuratoriis, quibus supra, et quandam citacionis pergamenam cedulam a nostra auditoria emanatam et de mandato nostro in audiencia publica predicta porrectam et lectam, signoque ipsius auditorie interius signatam ac sigillo ad citaciones huiusmodi sigillandas specialiter deputato, vt moris est sigillare, communitam representauit. dictorumque in eadem citacione contentorum, nec non eciam dictorum fratrum Lodouici et Bartholomei procuratorum generalium citatorum non comparentium nec huiusmodi termino satisfacere curancium contumaciam accusauit, petens eos contumaces reputari, et in eorum contumaciam per nos diffinitiuam in hac causa pro se et parte sua ferri sententiam cum instancia postulauit. Nos tandem prefatos citatos non comparentes, licet debite expectatos, reputauimus quo ad actum huiusmodi merito contumaces et in eorum contumaciam, visis primitus et diligenter inspectis omnibus et singulis actis, iuribus, literis, processibus et munimentis in huiusmodi causa actitatis, factis et productis eisque intra nos et cum peritis plenius recensitis, ac habito consilio et tractatu, consideratisque et attentis omnibus et singulis, que circa hec attendenda et consideranda fuerunt, per ea, que vidimus et cognouimus et de presenti cognoscimus et videmus, ad nostram diffinitiuam procedendum duximus, eamque in scriptis tulimus et presentibus ferimus in hunc modum: Quia non apparet nobis, predictum reuerendum patrem dominum patriarcham Alexandrinum aliquam potestatem habuisse faciendi, ordinandi seu statuendi ordinaciones, statuta seu declaraciones predicta, per hanc nostram diffinitiuam sententiam, quam pro tribunali sedentes, visis et intellectis munimentis cause huiusmodi, ferimus in hiis scriptis, pronunciamus, decernimus et declaramus eadem ordinaciones, declaraciones et statuta omnia et singula, et quicquid secutum est ex eis vel propter ea, tanquam facta ab illo, qui nullam habuit potestatem, cassa, nulla, irrita et inania ac

stigen Lage der Sache und in diesem entscheidenden Momente lassen sich aus der Urkunde nicht entnehmen und sind unbegreiflich, wenn man einen unbefangenen Blick auf den Entwickelungsgang der Verhandlungen richtet, wie er sich aus der darüber ausgestellten und unten mitgetheilten Urkunde deutlich ergiebt. Ist eine Vermuthung gestattet, so mochten

---

nullius penitus existencia firmitatis vel momenti, condempnantes partem predictorum minorum in expensis legitime factis coram nobis in causa presenti, quorum taxacionem nobis imposterum reseruamus. In quorum omnium et singulorum testimonium presentes nostre diffinitiue sentencie literas seu presens publicum instrumentum, ipsam diffinitiuam sentenciam in se continentes seu continens per Johannem de Bosko notarium publicum et scribam nostrum infra scriptum subscribi et publicari mandauimus nostrique sigilli fecimus appensione muniri. Lecta, lata et in scriptis pronunciata fuit hec presens nostra diffinitiva sentencia per nos Johannem cardinalem, iudicem et commissarium Auinioni in domo habitacionis nostre nobis in ibi hora vesperarum ad iura reddenda pro tribunali sedentibus sub anno a natiuitate domini millesimo trecentesimo septuagesimo sexto, indiccione quartadecima, die lune, xiiij mensis Januarii, pontificatus domini nostri domini Gregorii pape vndecimi predicti anno sexto, presentibus ibidem venerabilibus viris dominis Sanarico Christiani priore sancti Oriencii Auxitensis (Auscii sancti Orientii episcopi), Bertrando de Alamo legum doctore, sacri apostolici palacii causarum auditore, et Johanne Berreriensi canonico Carpentoratensi, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis. — Item de sede Strelinensi in Monstirberg archipresbytero. Datum vt supra. Bosko.

Et ego Johannes de Bosko clericus Tornacensis diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius dictique reuerendissimi patris et domini domini Johannis episcopi Sabinensis, sancte Romane ecclesie cardinalis ac huiusmodi cause scriba, premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur, fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens (inter) fui, et de mandato ac auctoritate ipsius domini cardinalis iudicis seu commissarii presentes literas seu presens publicum instrumentum per alium scriptum, me aliis negociis occupato, in hanc publicam formam redegi, meisque assuetis signo et nomine roboraui, rogatus per dictum magistrum Nicolaum procuratorem vna cum appenione sigilli ipsius domini cardinalis et iudicis in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum.

Signat des Notars.

Das Siegel des Cardinals fehlt am Originale, das ursprünglich zusammengeheftet war. Auf der Außenseite desselben steht der Vermerk: Sentencia lata per dominum Johannem cardinalem sancti Mauricii (?) episcopum Sabinensem contra mendicantes super certis articulis de confessionibus audiendis et sepulturis, retractans declaraciones, quas sentencionaliter declarauit Johannes patriarcha Allexandrinus, apostolice sedis legatus in partibus Hungarie, Bohemie etc., et obtenta hec sentencia per procuratorem pro parte quasi omnium plebanorum dyocesis Wratislauiensis etc. Darunter ein U. Weiter unten links B. 14. Einige Zeilen sind verwischt. In Carl Friedrich Anders Schlesien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. Anh. Urk. V. p. 337. ff. findet sich aus einem alten noch ungedruckten Diplomatarium Silesiacum, worin diese Urkunde unter Dipl. XCIV. aufgeführt ist, ein ziemlich fehlerhafter und ungenauer Abdruck, der das ohnehin schlechte Latein des Originals nur noch unverständlicher macht und dieses wichtige und für die schlesische Kirchengeschichte so merkwürdige Dokument zum Theil entstellt. Dagegen scheint Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 76. p. 211 ff. bei dem Referate, welches er über diese Urkunde giebt, entweder das Original des Dom-Archivs selbst oder eine getreuere Abschrift vor sich gehabt zu haben. Die Urkunde selbst ist in vieler Beziehung merkwürdig und von hoher Bedeutung, denn sie läßt einen tiefen Blick in die kirchlichen Zustände der damaligen Zeit thun.

die Minoriten eine weitere Beweisaufnahme scheuen und sich unvermögend fühlen, den Streit mit günstigem Erfolge noch ferner fortzuführen.

Wir haben bereits oben angedeutet, daß der Streit, welcher sich zwischen dem Curatklerus des Bisthums Breslau und dem Minoriten-Orden um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu dem Grade entwickelt hatte, daß ein Einschreiten des apostolischen Stuhles nothwendig wurde, meist um die Jurisdiktion der Ordensbrüder in denjenigen Pfarreien, wo sie Klöster hatten, sich bewegte, indem die betreffenden Pfarrer ihnen die Besorgung des Beichtstuhles ohne ihre besondere Genehmigung und Zustimmung verweigerten und die Begräbnisse der Eingepfarrten in den Klosterkirchen der Minoriten und auf deren Kirchhöfen nicht gestatten wollten, zumal sie darin eine Schmälerung ihrer pfarrlichen Gerechtsame zu erblicken glaubten, die ihnen durch die Begräbnisse bei den gedachten Ordensmännern und durch diese selbst entzogen würden.

Die Erbitterung hatte leider auch zu Extremen geführt. Die Pfarrer verboten den Minoriten Almosen in ihren Kirchspielen zu sammeln, und untersagten ihren Parochianen auf das entschiedenste, den Ordensbrüdern dabei irgendwie behülflich zu sein. Diese Letzteren wendeten sich unter diesen Umständen klagend nach Avignon an den päpstlichen Stuhl. Papst Gregor XI. übertrug hierauf, wie wir bereits vernommen haben, die Schlichtung des Streites dem Patriarchen Johann von Alexandrien, dessen Entscheidung zu Gunsten der Minoriten ausfiel. Damit nicht beruhigt drangen die Pfarrer auf Revision und Annullirung der vom Patriarchen erlassenen Deklaration, von dem sie behaupteten, daß er seine Befugnisse überschritten habe. Auf Grund dieser Appellation betraute Gregor XI. die Cardinäle Peter zu St. Eustach, der sich aber frühzeitig genug von diesem unerquicklichen Auftrage zu entbinden wußte, und Johann zu St. Markus, Bischof von Sabina, mit der Revision dieser schlesischen Streitsache. Da die bevollmächtigten Vertreter der Minoriten, nach wiederholt an sie ergangener Aufforderung, unbegreiflicherweise in Avignon vor dem Richterstuhle des päpstlichen Commissarius und Schiedsrichters Johann, Bischofs von Sabina, zu ihrer Rechtfertigung und weiteren Beweisaufnahme nicht erschienen, so läßt sich daraus wohl mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, daß die Minoriten eine weitere Untersuchung dieser Sache und um deshalb scheuen mochten, weil sie wohl der Ueberzeugung waren, daß sie, weil der Patriarch von Alexandrien in seiner unterm 16. Februar 1372 erlassenen, den Minoriten so äußerst günstigen Deklaration und Constitution seine Vollmacht und Befugniß doch einigermaßen überschritten

haben mochte, nicht durchkommen würden. In diesem Sinne entschied der Cardinal Johann, Bischof von Sabina, unterm 14. Januar 1376 den Streit zu Gunsten der schlesischen Pfarrer in letzter Instanz auf folgende Weise:

„Weil es ihm nicht schiene, daß der Patriarch von Alexandrien „die Vollmacht und Befugniß gehabt habe, dergleichen Verord„nungen und Statuten zu machen, so erkläre er hiermit, nach „reiflicher Erwägung der Sache und nach gepflogenem besonnenen „Rathe, alle und jede dieser Verordnungen und Statuten, als „von einem Solchen ausgegangen und erlassen, der dazu keine „Vollmacht gehabt, für nichtig und unkräftig, und müsse die „Minoriten zur Tragung der Prozeßkosten, deren Höhe zu be„stimmen er sich vorbehalte, von Rechtswegen verurtheilen."

Später scheinen diese Ordensmänner auf dem gütlichen Wege des Vergleichs erreicht zu haben, was sie auf dem Wege des Prozesses nicht erreichen konnten. Sie wurden sogar bis in die neueste Zeit von den Pfarrern sehr gern im Beichtstuhle verwendet und zu andern kirchlichen Funktionen auf die zuvorkommendste und freundlichste Weise eingeladen, ja die Begräbnisse bei den Klöstern fanden keinen Anstoß; man überließ es gern der Wahl jedes Einzelnen, sich aus besonderer Hinneigung zu den Ordensbrüdern und in der Hoffnung, der frommen Gebete der Brüder theilhaft zu werden, in der Gruft der Klosterkirche begraben zu lassen, ohne daß darüber eine Klage laut geworden wäre, nur dürfte das nicht zum Präjudiz der Pfarrkirche geschehen [1]).

C. Eintheilung des Bisthums Breslau in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts.

Die Eintheilung des Bisthums Breslau in Archidiakonate und erzpriesterliche Sitze, wie wir sie früher [2]), als bereits ins dreizehnte Jahrhundert zurückweisend, kennen gelernt haben, hat bis hieher im Wesentlichen durchaus keine Veränderungen erlitten. Wir befinden uns indeß in der günstigen Lage, aus dem Notariats-Instrumente des Cardinals Johann zu St. Markus, Bischofs von Sabina, ausgestellt zu Avignon den 14. Januar 1376, die Zusammenstellung eines Schematismus für das vierzehnte Jahrhundert, der auch noch für das fünfzehnte Jahrhundert maßgebend ist, zu vervollständigen, und nehmen

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl II. Br. 76 p. 211 ff. C. F. Anders, Schlesien wie es war (Breslau 1810. 8.) Thl. II. p. 177 ff. u. Urk. V. p. 337 ff.

2) J. Heyne's dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstiftes Breslau (daselbst 1861. 8.) Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 695 ff.

zugleich sehr gern Veranlassung, einige die oberschlesischen Kirchspiele betreffenden Ortsbestimmungen, die uns als unrichtig bezeichnet worden sind, zu berichtigen und der uns gegebenen Belehrung gemäß aufzuführen. Wir enthalten uns der urkundlichen Ortsnamen, die bereits früher an der geeigneten Stelle mitgetheilt worden sind und zum Theil sich aus der so eben angeführten Urkunde ergeben und lassen die einzelnen Kirchorte mit dem heut üblichen Namen folgen.

A. Das Archidiakonat Breslau.

I. Das Archipresbyterat Breslau.

A. Pfarrkirchen in Breslau:

1. die Kathedralkirche zum heiligen Johannes dem Täufer,
2. die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena,
3. die Pfarrkirche zu St. Elisabeth,
4. die Pfarrkirche zu St. Mauritius,
5. die Pfarrkirche zu St. Nikolaus, und
6. die Propsteikirche zum heiligen Geist.

B. Pfarrkirchen unter dem Erzpriester des Breslauer Archipresbyterats:

1. Zottwitz,
2. Hundsfeld,
3. Oltaschin,
4. Kattern,
5. Margareth,
6. Wangern,
7. Malkwitz,
8. Jäschgüttel,
9. Herrmannsdorf,
10. Neukirch,
11. Peiskerau,
12. Märzdorf bei Ohlau,
13. Jankau,
14. Rothsürben,
15. Kunersdorf bei Oels,
16. Schweinern,
17. Weigelsdorf,
18. Bischdorf bei Neumarkt,
19. Würben bei Ohlau,
20. Thauer,
21. Langenwiese bei Oels,
22. Groß-Bresa bei Auras,
23. Gohlau,
24. Jürtsch,
25. Raake bei Oels,
26. Protsch an der Weide,
27. Schosnitz bei Kanth,
28. Gnichwitz,
29. Lissa bei Breslau, und
30. Ober-Wilxen.

II. Das Archipresbyterat Brieg.

1. Brieg,
   a. Collegiatstift zu St. Hedwig,
   b. Pfarrkirche zu St. Nikolaus,
   c. Hospitalkirche z. heil. Geist,
2. Grüningen,
3. Mollwitz,
4. Laugwitz,
5. Bärzdorf,
6. Klosdorf,
7. Jauer bei Wansen,
8. Tempelfeld bei Ohlau,
9. Niehmen bei Wansen,
10. Frauenhain,
11. Heidau bei Ohlau,
12. Linden,
13. Briesen,
14. Tschöplowitz,
15. Hennersdorf bei Ohlau,
16. Rosenhain,
17. Riczen bei Brieg,
18. Jägerdorf,
19. Buchitz,
20. Rosenthal bei Brieg,
21. Schwanowitz,
22. Schönau bei Brieg,
23. Pramsen,
24. Pampitz,
25. Konradswaldau,
26. Schönfeld,
27. Kreisewitz,
28. Pogarell,
29. Giersdorf
30. Michelau, und
31. Böhmischdorf.

III. Das Archipresbyterat Namslau.

1. Namslau,
2. Wilkau,
3. Michelsdorf bei Namslau,
4. Kunzendorf,
5. Wallendorf,

6. Woitsdorf,
7. Reichen,
8. Simmelwitz,
9. Eckersdorf,
10. Mangschütz,
11. Allerheiligen,
12. Schmollen,
13. Bogschütz,
14. Strane,
15. Groß-Zöllnig,
16. Görlitz,
17. Wabnitz,
18. Mühlwitz,
19. Pangau,
20. Jakobsdorf,
21. Steinersdorf,
22. Schmograu,
23. Paulwitz,
24. Glausche, und
25. Buchelsdorf.

IV. Das größere Archipresbyterat Neumarkt.

1. Neumarkt,
2. Pirschen,
3. Ober-Stephansdorf,
4. Krintsch,
5. Lampersdorf bei Neumarkt,
6. Nippern,
7. Nimkau,
8. Keulendorf,
9. Metschkau,
10. Wahren,
11. Nackschütz,
12. Ossig bei Striegau,
13. Kanth,
14. Kostenblut,
15. Radaxdorf,
16. Leuthen,
17. Borne, und
18. Zieserwitz.

V. Das kleinere Archipresbyterat Neumarkt.

1. Ober-Mois,
2. Pläswitz,
3. Poselwitz,
4. Buchwald bei Neumarkt,
5. Leschwitz,
6. Royn,
7. Koitz,
8. Koiskau,
9. Dambritsch,
10. Obsendorf,
11. Schöneiche,
12. Wiltschkau,
13. Spittelndorf,
14. Wangten,
15. Groß-Tinz,
16. Rausse, und
17. Peicherwitz.

VI. Das größere Archipresbyterat Nimptsch.

1. Nimptsch,
2. Siegroth,
3. Dirsdorf,
4. Kunzendorf,
5. Ober-Peilau,
6. Nieder-Peilau,
7. Girlachsdorf,
8. Olbersdorf,
9. Panthenau,
10. Schlaupitz,
11. Knieguitz,
12. Alt-Heinrichau,
13. Langenöls,
14. Camöse,
15. Jordansmühl,
16. Rudelsdorf,
17. Wilkau bei Nimptsch,
18. Praus,
19. Reichau,
20. Krelkau.

VII. Das kleinere Archipresbyterat Nimptsch.

1. Frankenstein,
2. Kamenz,
3. Stolz,
4. Seitendorf,
5. Baitzen,
6. Reichenau,
7. Wolmsdorf,
8. Reichenstein,
9. Maifriedsdorf,
10. Hennersdorf,
11. Heinrichswaldau,
12. Gierichswalde,
13. Frankenberg,
14. Wartha,
15. Baumgarten bei Frankenstein,
16. Briesnitz b. Frankenstein,
17. Schönwalde,
18. Peterwitz b. Frankenstein,
19. Quickendorf,
20. Lampersdorf bei Frankenstein,
21. Rosenbach,
22. Dittmannsdorf, und
23. Schönheide.

VIII. Das Archipresbyterat Oels.

1. Oels,
2. Bernstadt,
3. Postelwitz,
4. Meleschwitz,
5. Lampersdorf bei Oels,
6. Gimmel bei Oels, und
7. Sadewitz.

IX. Das Archipresbyterat Pitschen.

1. Pitschen,
2. Willmsdorf bei Kreuzburg,
3. Kreuzburg,
4. Kochelsdorf,
5. Baumgarten bei Kreuzburg,
6. Kunau,
7. Schmardt,
8. Skalung, und
9. Rosen.

X. Das Archipresbyterat Schweidnitz.

1. Schweidnitz,
2. Reichenbach,
3. Striegau,
4. Freiburg,
5. Zobten,
6. Kunzendorf b. Schweidnitz,
7. Kreisau,
8. Grädit,
9. Faulbrück,
10. Zülzendorf,
11. Goglau,
12. Groß-Wierau,
13. Stoschendorf bei Reichenbach,
14. Bertholdsdrf. b. Reichenbach,
15. Güttmannsdorf bei Reichenbach,
16. Langenbielau,
17. Ludwigsdorf,
18. Schwenkfeld,
19. Kaltenbrunn,
20. Seifersau,
21. Stephanshain,
22. Merzdorf,
23. Schmellwitz,
24. Gublau,
25. Floriansdorf,
26. Strehlitz,
27. Gorkau,
28. Naselwitz bei Nimptsch,
29. Gleinitz bei Nimptsch,
30. Prschiedrowitz bei Nimptsch,
31. Langseifersdorf bei Reichenbach,
32. Peterswaldau,
33. Stein-Kunzendorf,
34. Stein-Seifersdorf,
35. Peiskersdorf,
36. Leutmannsdorf,
37. Michelsdorf bei Waldenburg,
38. Ober-Weistritz,
39. Schenkendorf bei Waldenburg,
40. Waldenburg,
41. Tannhausen,
42. Dittmannsdorf,
43. Seitendorf bei Waldenburg,
44. Salzbrunn,
45. Adelsbach,
46. Oelse bei Striegau,
47. Arnsdorf,
48. Bögendorf,
49. Hoch-Giersdorf,
50. Jauernik,
51. Puschkau,
52. Lüssen bei Striegau,
53. Jarischau,
54. Gutschdorf,
55. Rauske,
56. Peterwitz b. Schweidnitz,
57. Würben,
58. Weizenrodau, und
59. Heinrichau bei Waldenburg.

XI. Das Archipresbyterat Strehlen-Münsterberg.

1. Münsterberg,
2. Strehlen,
3. Bärdorf bei Münsterberg,
4. Hertwigswalde,
5. Liebenau,
6. Bärwalde,
7. Bärzdorf,
8. Weigelsdorf b. Münsterberg,
9. Olbersdorf bei Münsterberg,
10. Neu-Altmannsdorf,
11. Nossen,
12. Prisselwitz bei Breslau,
13. Schönbrunn b. Strehlen,
14. Wansen (Stadt),
15. Groß-Tinz, Kreis Nimptsch,
16. Riegersdorf b. Strehlen,
17. Jackschenau b. Breslau,
18. Friedersdrf. b. Strehlen,
19. Bohrau,
20. Dürr-Hartau,
21. Brosewitz bei Ohlau,
22. Steinkirch bei Strehlen,
23. Prieborn,
24. Türpitz,
25. Grün-Hartau,
26. Weigwitz,
27. Nowanzig,
28. Thomaskirch bei Ohlau,
29. Wiltschau,
30. Großburg,
31. Neobschütz bei Münsterberg,
32. Kobelau bei Nimptsch,
33. Krummendorf,
34. Eulendorf bei Ohlau,
35. Gaulau bei Ohlau,
36. Hermsdorf bei Ohlau,
37. Eisenberg bei Strehlen,

83. Karzen bei Nimptsch,
39. Karschau bei Nimptsch,
40. Köchendorf bei Ohlau,
41. Landau,
42. Olbendorf bei Strehlen,
43. Schreibendorf bei Strehlen, und
44. Rosen bei Strehlen.

XII. Das Archipresbyterat Trebnitz.

1. Trebnitz,
2. Berg-Peterwitz,
3. Sponsberg,
4. Hennigsdorf,
5. Karoschke,
6. Riemberg,
7. Heinzendorf,
8. Stroppen,
9. Powitzko,
10. Prausnitz,
11. Ober-Glauche,
12. Zirkwitz,
13. Militsch,
14. Schlenz bei Sulau,
15. Lossen,
16. Jackschönau bei Oels,
17. Paschkerwitz,
18. Kapsdorf, und
19. Schebitz.

XIII. Das Archipresbyterat Wartenberg.

1. Polnisch-Wartenberg,
2. Tschermine,
3. Medzibor,
4. Schildberg, [1])
5. Trembatschau,
6. Goschütz,
7. Kosel,
8. Domsel,
9. Schönwald,
10. Zessel,
11. Ober-Stradam,
12. Nieder-Stradam, und
13. Schleise.

XIV. Das Archipresbyterat Wohlau.

1. Wohlau,
2. Winzig,
3. Polgsen,
4. Stuben,
5. Mondschütz,
6. Städtel Leubus,
7. Klein-Kreidel, Propstei,
8. Alt-Wohlau,
9. Hünern bei Winzig,
10. Beschine,
11. Klein-Ausker,
12. Krehlau,
13. Herrnmotschelnitz, und
14. Wischütz [2]).

Das Archidiakonat Breslau umfaßte im J. 1376 in 14 Archipresbiterate 344 Pfarr- und Propsteikirchen mit ihren Kirchspielen.

B. Das Archidiakonat Glogau.

I. Das Archipresbyterat Crossen.

1. Crossen:
   a. Pfarrkirche,
   b. St. Andreaskirche bei Crossen,
2. Gersdorf,
3. Plau,
4. Drehnow,
5. Kosel,
6. Reichenau bei Naumburg a. B.,

1) Wenn der Propst P. L. Fabisz zu Baranow, Dekanat Kempen im Großherzogthum Posen, in einer Recension meiner dokumentirten Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau Bd. I. p. 697—727 das Archipresbyterat Schildberg dort vermißt und mir den Vorwurf macht, ich habe das übersehen, so muß ich ihm zu meinem Bedauern erklären, daß ich erst im J. 1376 die Pfarrkirche in Schildberg, und dieses nicht als Archipresbyterat, sondern als zum Archipresbyterat Poln.-Wartenberg gehörig, finde. Schles. Kirchenblatt (Breslau 1860. 4.) Jahrg. XXVI. p. 509.

2) Wir haben im ersten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau Bch. III. Hauptst. IV. p. 716 das Archipresbyterat Wohlau als einen Bestandtheil des Archidiakonats Liegnitz aufführen müssen, weil kaum bezweifelt werden kann, daß dasselbe im dreizehnten und noch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts dem gedachten Archidiakonate zugewiesen war; im J. 1376 und überhaupt zu Ende des vierzehnten und im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts bildete es sicher schon einen Bestandtheil des Archidiakonats Breslau.

7. Sagar,
8. Münchsdorf,
9. Mellendorf,
10. Messow,
11. Skampe,
12. Rentschen,
13. Nikern,
14. Kalzig,
15. Züllichau,
16. Grunau,
17. Kossar,
18. Pommerzig [1]),
19. Neuendorf, und
20. Heinersdorf.

II. Das Archipresbyterat Freistadt.

1. Freistadt,
2. Metschlau,
3. Briensberg,
4. Zölling,
5. Neustädtel,
6. Wywow,
7. Herzogswaldau,
8. Bockwitz,
9. Kalten-Briesnitz,
10. Poppschütz,
11. Scheibau,
12. Woltersdrf. b. Sprottau,
13. Heinersdorf,
14. Großen-Bohrau,
15. Fürstenau,
16. Alt-Gabel b. Sprottau,
17. Rückersdorf.
18. Brunzelwaldau,
19. Weichau,
20. Lang-Hermsdorf,
21. Steinborn,
22. Strudelsdorf,
23. Hertwigsdorf,
24. Milkau.

III. Das Archipresbyterat Glogau.

1. Glogau,
2. Hochkirch,
3. Urschkau,
4. Quieliz,
5. Gramschütz,
6. Jätschau,
7. Hermsdorf bei Glogau,
8. Glowbus,
9. Jakobskirch,
10. Groß-Logisch,
11. Klopschen,
12. Beuthen a. O.,
13. Quaritz,
14. Grabig,
15. Groß-Kauer,
16. Schönau,
17. Buchwald,
18. Brieg bei Glogau,
19. Herrndorf,
20. Kladau,
21. Nilbau,
22. Ziebern,
23. Brostau,
24. Kuttlau,
25. Tscheplau,
26. Liebenzig,
27. Rabsen,
28. Simbsen,
29. Pürschen bei Glogau,
30. Debin,
31. Tschwirtschen,
32. Schwiusen,
33. Gabin,
34. Wilkau bei Glogau,
35. Queissen, und
36. Alt-Raudten.

IV. Das Archipresbyterat Grünberg.

1. Grünberg,
2. Buchelsdorf,
3. Lawaldau,
4. Deutsch-Kessel,
5. Droschkau,
6. Günthersdorf,
7. Loos,
8. Milzig,
9. Deutsch-Wartenberg,
10. Nittritz,
11. Friedersdorf,
12. Jonasberg,
13. Drentkau,
14. Märzdorf,
15. Ochel-Hermsdorf,
16. Schweinitz,
17. Lüttwitz,
18. Schloin,
19. Groß-Lessen.

V. Das Archipresbyterat Guhrau.

1. Guhrau,
2. Schabenau,
3. Graben,
4. Kraschen,
5. Driebitz im Großherzogthum Posen,
6. Kursdorf im Großherzogthum Posen,
7. Herrnstadt,
8. Tschirnau,
9. Sandewalde,
10. Rützen,

1) Pommerzig liegt im Großherzogthum Posen ONO. 1 M. von Rothenburg.

11. Hinzendorf im Großherzogthum Posen,
12. Zedlitz im Großherzogthum Posen,
13. Saltschütz,
14. Gabel,
15. Heyersdorf im Großherzogthum Posen,
16. Groß-Osten,
17. Gleinitz,
18. Seitsch, Propstei,
19. Kabel im Großherzogthum Posen,
20. Konradswaldau bei Guhrau.

VI. Das Archipresbyterat Polkwitz.

1. Polkwitz,
2. Heinzendorf b. Polkwitz,
3. Pilgramsdorf,
4. Rinnersdorf,
5. Kunzendorf,
6. Eisenmost,
7. Oberau,
8. Herbersdorf,
9. Parchau,
10. Braunau,
11. Weissig,
12. Gläsersdorf,
13. Arnsdorf, Kr. Glogau,
14. Primkenau, und
15. Thamm.

VII. Das Archipresbyterat Sagan.

1. Sagan,
2. Eckersdorf,
3. Sprottau,
4. Kunzendorf,
5. Peterswaldau b. Naumburg a. B.
6. Hertwigswaldau,
7. Buchwald bei Sagan,
8. Wachsdorf,
9. Nengersdorf b. Sagan,
10. Schönbrunn b. Sagan,
11. Briesnitz,
12. Dittersbach,
13. Ober-Küpper,
14. Wittgendorf,
15. Harthau,
16. Kl.-Küpper b. Sprottau,
17. Nd.-Leschen b. Sprottau,
18. Hirschfeldau,
19. Kottwitz,
20. Mednitz,
21. Nieder-Gorp,
22. Neuwaldau,
23. Petersdorf,
24. Eisenberg, und
25. Waldau.

VIII. Das Archypresbyterat Steinau an der Oder.

1. Steinau,
   a. Pfarrkirche,
   b. Propstei der Hospitalbrüder zum h. Geist,
2. Lüben,
   a. Pfarrkirche,
   b. Hospitalmeister,
   c. Schloßkirche,
3. Raudten,
4. Köben,
5. Porschwitz,
6. Oelschen,
7. Preichau,
8. Dieban,
9. Zedlitz bei Steinau,
10. Schwarzau,
11. Marschwitz,
12. Langenwaldau,
13. Deichslau,
14. Bielwiese,
15. Gugelwitz,
16. Mlietsch,
17. Lampersdorf b. Steinau,
18. Jürtsch,
19. Kunzendorf b. Steinau,
20. Thiemendorf,
21. Ransen,
22. Kammelwitz.

Das Archidiakonat Glogau umfaßte die schon früher (Bd. I. pag. 706. ff.) aufgeführten 8 Archipresbyterate, aber mit 182 Pfarr- und Propsteikirchen und ihren Kirchspielen.

C. Das Archidiakonat Liegnitz.

I. Das Archipresbyterat Bunzlau.

1. Bunzlau,
2. Ottendorf,
3. Mildenburg, Priorat,
4. Greifenberg,
5. Schönfeld b. Bunzlau,
6. Thomaswaldau,
7. Giesmannsdorf,
8. Tillendorf,
9. Seifersdorf b. Bunzlau,
10. Welkersdorf,
11. Aslau,
12. Lichtenwaldau,
13. Birkenbrück,
14. Alt-Oels,
15. Lorenzdorf,
16. Schosdorf,
17. Kroischwitz,
18. Berthelsdorf b. Lauban,
19. Naumburg am Queis,
20. Thiemendorf b. Lauban,
21. Steinkirch bei Lauban,
22. Lichtenwaldau, und
23. Neu-Oels.

II. Das Archipresbyterat Liegnitz.

1. Liegnitz,
   a. Marienkirche,
   b. Kirche zu St. Peter u. Paul,
   c. Collegiatstift z. h. Grabe,
2. Kunitz,
3. Heinersdorf b. Liegnitz,
4. Heidau bei Liegnitz,
5. Parchwitz,
6. Seifersdorf bei Liegnitz,
7. Greibnig,
8. Koischwitz,
9. Klemmerwitz,
10. Wahlstatt, Propstei,
11. Tentschel,
12. Nikolstadt,
13. Oyas,
14. Neudorf bei Liegnitz,
15. Hochkirch bei Liegnitz,
16. Rothkirch,
17. Lobendau bei Hainau,
18. Panthenau bei Hainau,
19. Steudnitz,
20. Göllschau,
21. Bärsdorf bei Hainau,
22. Samitz,
23. Steinsdorf bei Hainau,
24. Konradsdorf,
25. Kreibau,
26. Hainau,
27. Rüstern,
28. Brauchitschdorf,
29. Groß-Krichen,
30. Lerchenborn,
31. Kaltwasser, und
32. Bienowitz.

Das Archidiakonat Liegnitz, das kleinste unter allen, umfaßte die beiden Archipresbyterate Bunzlau und Liegnitz mit 55 Pfarrkirchen, worunter eine Propstei und ein Priorat.

D. Das Archidiakonat Oppeln.

I. Das Archipresbyterat Falkenberg.

1. Falkenberg,
2. Schurgast,
3. Arnsdorf b. Schurgast,
4. Chrzumczütz,
5. Dambrau,
6. Graase,
7. Deutsch-Jamke,
8. Baumgarten,
9. Geppersdorf,
10. Przychod,
11. Brande,
12. Kleischwitz,
13. Rogau,
14. Kirchberg,
15. Heidersdorf,
16. Schedlau,
17. Tillowitz,
18. Chroszczina,
19. Hannsdorf (?),
20. Karbischau,
21. Zelasna,
22. Schönwitz,
23. Proskau,
24. Komprachczütz,
25. Groß-Schimnitz,
26. Ellguth-Proskau,
27. Niewodnik, und
28. Hillersdorf.

II. Das Archipresbyterat Gleiwitz.

1. Gleiwitz,
2. Schönwald,
3. Gieraltowitz,
4. Boyszczow,
5. Knurrow,
6. Pilchowitz,
7. Stanitz,
8. Smolnitz,
9. Kieferstädtel,
10. Sierakowitz,
11. Kozlow,
12. Brzezinka,
13. Labaud,
14. Petersdorf,
15. Czechowitz,
16. Chudow,
17. Deutsch-Zerwitz,
18. Reinsdorf, (?)
19. Rachowitz,
20. Preiswitz,
21. Gersdorf, und
22. Endersdorf.

III. Das Archipresbyterat (Ober-) Glogau.

1. Ober-Glogau,
2. Krappitz,
3. Rogau bei Krappitz,
4. Ottmuth,
5. Dobrau,
6. Polnisch-Rasselwitz,
7. Schreibersdorf,
8. Klein-Strehlitz,
9. Kornitz,
10. Rzeptsch,
11. Schönau,
12. Groß-Gläsen,
13. Kasimir,
14. Friedersdorf bei Ober-Glogau,

15. Kerppen,
16. Kujau,
17. Deutsch-Müllmen,
18. Rosnochau,
19. Walzen,
20. Pauliner-Wiese[1]), und
21. Broschütz.

IV. Das Archipresbyterat Kosel.

1. Kosel,
2. Mosura,
3. Neukirch,
4. Slawikau,
5. Kostenthal,
6. Grzendzin,
7. Radoschau,
8. Matzkirch,
9. Grauden,
10. Dittmerau,
11. Militsch,
12. Alt-Kosel,
13. Autischkau,
14. Twardawa,
15. Nimsdorf,
16. Lentschütz,
17. Sakrau,
18. Mechnitz,
19. Krzanowitz,
20. Lohnau,
21. Rzetzütz,
22. Ostrosnitz, und
23. Gieraltowitz.

V. Das Archipresbyterat Ratibor.

1. Ratibor,
2. Altendorf,
3. Lubowitz[2]).
4. Markowitz,
5. Lissek,
6. Pstrzonsna,
7. Lubom,
8. Oberberg,
9. Krzizanowitz,
10. Binkowitz,
11. Janowitz,
12. Rudnik,
13. Krawarn,
14. Tworkau,
15. Wayndorf (?),
16. Woinowitz,
17. Ruderswalde,
18. Raschütz, und
19. Makau.

VI. Das Archipresbyterat Rosenberg.

1. Rosenberg,
2. Guttentag,
3. Lublinitz,
4. Bierdzan,
5. Lippowa,
6. Zembowitz,
7. Jellowa,
8. Sczedrzik,
9. Kottorz,
10. Lassowitz,
11. Wyssoka,
12. Pawonkau,
13. Lubetzko,
14. Wendrin[3]),
15. Bodschanowitz,
16. Alt-Krappitz, (?)
17. Sodow[4]), und
18. Klein-Lassowitz.

VII. Das Archipresbyterat Sorau.

1. Sorau,
2. Loslau,
3. Rybnik,
4. Pschow,
5. Kreuzdorf,
6. Godow,

---

1) Lancowicz ist höchst wahrscheinlich Wiese bei Ober-Glogau, polnisch lanka oder łąka, das nach Ansiedlung der Pauliner im 16. Jahrhunderte deutsch Pauliner-Wiese heißt. Briefliche Mittheilung des Lokalisten Kadlubetz zu Deutsch-Probnitz bei Ober-Glogau.

2) Lubowitz mag, wie Pfarrer Eduard Frank in Tworog vermuthet, im vierzehnten Jahrhunderte Albowicz von albo und vicus — lubo-vicus benannt worden sein.

3) Wenn Pfarrer Frank unter dem Orte Wandrzyn Wendrin vermuthet, so mag das als eine bloße Vermuthung, die Wahrscheinlichkeit für sich hat, gelten. Sicher war der Ort zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts wüste, sonst könnte unsere Handschrift ihn nicht als vacat et orbata est hominibus bezeichnen.

4) Sadowicz ist nach Frank das heutige Sodow, welches abgeleitet sein soll von Sadow und wyz, welches so viel als Ober-Sodow bedeutet. Wahrscheinlich hat im 14. Jahrhunderte die Kirche in Ober-Sodow gestanden, während sie heut in Nieder-Sodow steht.

7. Goldmannsdorf,
8. Jedlownik,
9. Polom,
10. Mschanna,
11. Rogau bei Loslau,
12. Hermansdorf (?),
13. Timmendorf[1]),
14. Tunsdorf (?),
15. Boguschowitz,
16. Belk,
17. Pilgramsdorf b. Sorau,
18. Pawlowitz,
19. Dubensko,
20. Birkensdorf (?),
21. Strzischow,
22. Warschowitz,
23. Moschczenitz,
24. Ruptau, und
25. Leschczin.

VIII. Das Archipresbyterat (Groß-) Strehlitz.

1. Groß-Strehlitz,
2. Dollna,
3. Zyrowa,
4. Jaschiona,
5. Posnowitz,
6. Tarnau,
7. Rauschau,
8. Stubendorf bei Groß-Strehlitz[2]),
9. Himmelwitz,
10. Suchau,
11. Groß-Rosmierka,
12. Centawa,
13. Groschowitz,
14. Groß-Kalinow,
15. Wyssoka bei Groß-Strehlitz,
16. Groß-Stein, und
17. Dembio.

IX. Das Archipresbyterat Teschen.

1. Teschen,
2. Bielitz,
3. Freistadt,
4. Seibersdorf,
5. Groß-Kunzendorf bei Teschen,
6. Schönhof,
7. Bludowitz,
8. Friedek,
9. Brusowitz,
10. Ernsdorf bei Teschen,
11. Steinau bei Teschen,
12. Petersdorf (?),
13. Styreczicz (?),
14. Suchau bei Teschen,
15. Marklowitz,
16. Dittmersdorf,
17. Albersdorf,
18. Reichwald bei Teschen,
19. Orlau, Benediktinerstift,
20. Hermansdorf bei Teschen (?),
21. Skotschau,
22. Lischna,
23. Golleschau,
24. Baumgarten b. Teschen,
25. Niegersdorf b. Teschen,
26. Wendrin bei Teschen,
27. Heinzendorf b. Teschen,
28. Deutsch-Leuthen,
29. Grodietz,
30. Simoradz,
31. Czula (?),
32. Zarzicz,
33. Ogrodzon,
34. Kurzwald,
35. Pruchna,
36. Ochab,
37. Polnisch-Ostrau,
38. Dobrau,
39. Groß-Gurk,
40. Ustron,
41. Haslach,
42. Czechowitz,
43. Petershwald,
44. Klein-Kunzendorf bei Teschen,
45. Jablunkau.
46. Roppitz,
47. Konskau,
48. Schobischow,
49. Kisselau, und
50. Domaslowitz.

X. Das Archipresbyterat Tost.

1. Tost,
2. Peiskretscham,
3. Patschin,
4. Broslawitz,
5. Schierot,
6. Herzogswald[3]),

---

1) Nach Pfarrer Franks Ansicht ist das urkundlich genannte Bestimdorf das heutige Timmendorf bei Sorau.

2) Stubendorf bei Gr.-Strehlitz heißt polnisch Izbicko, und ist abgeleitet von izba Stube. Briefl. Mittheilung des Pf. Frank zu Tworog. Wir sind dem Berichterstatter für die Mittheilung dieser Notizen sehr dankbar und haben sie gern in unserem Werke als Ergänzungen und resp. Berichtigungen nachgetragen.

3) Pfarrer Frank versteht unter Herzogswald das heutige Kfionzlas,

7. Klein-Kotulin,
8. Pniow,
9. Keltsch,
10. Karchowitz,
11. Kopienitz,
12. Wieschowa,
13. Czechowitz b. Gleiwitz,
14. Langendorf (Wiela wies) [1]).
15. Polom,
16. Groß-Pluschwitz,
17. Ziemientzitz,
18. Schwieben,
19. Zacharzowitz,
20. Wischnitz, und
21. Groß-Kotulin.

XI. Das Archipresbyterat Ujest.

1. Ujest,
2. Jarischau,
3. Schlawentzitz,
4. Leschnitz,
5. Salesch,
6. Ponischowitz,
7. Groß- u. Kl.-Rudno [2]),
8. Klutschau,
9. Czechlau,
10. Rokitsch,
11. Kaltwasser, und
12. Latscha.

XII. Das Archipresbyterat Zülz.

1. Zülz,
2. Schmitsch,
3. Alt-Zülz,
4. Groß-Pramsen,
5. Friedland,
6. Deutsch-Rasselwitz,
7. Schnellenwalde,
8. Ellguth,
9. Lonczník,
10. Simsdorf bei Zülz,
11. Deutsch-Probnitz.
12. Laßwitz,
13. Schnellendorf,
14. Korpitz,
15. Buchelsdorf bei Neustadt, und
16. Riegersdorf b. Neustadt.

---

und leitet es ab von xiądz oder xiążę Herzog, Fürst, und las Wald, mithin wörtlich übersetzt: Herzogwald.

1) Nach einer brieflichen Mittheilung des Pfarrers Frank zu Tworog.

2) Wir theilen hier eine von zwölf Cardinälen der Kirche zu Groß-Rudno unterm 12. April 1500 zu Rom ausgestellte Urkunde mit, worin Allen, welche die Kirche des heiligen Nikolaus zu Rudno an den Festen des heil. Nikolaus, Mariä Verkündigung, Kreuzerfindung und des heil. Johannes des Täufers andächtig besuchen und sonst zum Unterhalte und den baulichen Reparaturen dieser Kirche hülfreiche Hand leisten, an jedem dieser Feste ein Ablaß von hundert Tagen verliehen wird. Die Urkunde findet darum hier ihre geeignete Stelle, weil wir später auf diesen Gegenstand nicht wieder zurückkommen werden.

Marcus Sabinensis, Georgius Albanensis et Jeronimus Penestrinus episcopi, Dominicus titulo sancti Clementis, Ludouicus Johannes titulo sanctorum quatuor Coronatorum, Baptista titulo sanctorum Johannis et Pauli, Bernardinus titulo sancte crucis in Jherusalem, Bartholomeus titulo sancte Agate, Guillermus titulo sancte Pudenciane presbyteri, Michael sancti Ceorgii ad velum aureum, Federicus sancti Theodori, Julianus sanctorum Sergii et Bacchi diaconi miseratione diuina sacrosancte Romane ecclesie cardinales vniuersis et singulis Christi fidelibus presentes literas inspecturis salutem in domino sempiternam. Quanto frequencius fidelium mentes ad opera caritatis inducimus, tanto salubrius animarum suarum saluti consulimus. Cupientes igitur, vt parrochialis ecclesia sancti Nicolai in villa Rudno (Groß-Rudno NW. $2^1/_2$ M. von Gleiwitz) Wratislauiensis diocesis, ad quam, sicut accepimus, honorabiles viri Matheus Radom et Nicolaus Lachka dicte diocesis singularem gerunt deuocionis, affectum, congruis frequentetur honoribus et a Christi fidelibus iugiter veneretur ac in suis structuris et edificiis debite reparetur, conseruetur et manuteneatur, nec non libris, calicibus, luminaribus, ornamentis ecclesiasticis ac rebus aliis diuino cultui necessariis decenter muniatur, vtque Christi fideles ipsi eo libencius deuocionis causa confluant ad eandem et ad reparacionem, conseruacionem, manutencionem ac municionem huiusmodi manus prompcius porrigant adiutrices, quo et hoc ibidem dono celestis gracie vberius conspexerint se refectos, nos cardinales prefati, videlicet quilibet

Das Archidiakonat Oppeln umfaßte also in zwölf Archipresbyteraten, so weit unsere Nachrichten reichen, 272 Pfarr- und Propsteikirchen mit ihren Kirchspielen.

Wir haben früher [1]) einen Nachweis der sicher im dreizehnten Jahrhunderte schon bestehenden Kirchen mitgetheilt. Vergleichen wir das Resultat, welches wir in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gewonnen haben, mit dem, das wir damals erzielten, so werden wir finden, daß in dieser letzten Zeit eine bedeutende Vermehrung der Pfarr- und Curatialkirchen in Schlesien eingetreten ist.

Damals zählten wir in den vier Archidiakonaten 31 erzpriesterliche Sitze und 598 Pfarrkirchen. Die Zusammenstellung der einzelnen Kirchen im J. 1376 ergiebt aber a. im Archidiakonate Breslau 14 erzpriesterliche Sitze mit 344 Pfarrkirchen, b. im Archidiakonat Glogau 8 erzpriesterliche Sitze mit 182 Pfarrkirchen, c. im Archidiakonate Liegnitz 2 erzpriesterliche Sitze mit 55 Pfarrkirchen, d. im Archidiakonate Oppeln 12 erzpriesterliche Sitze mit 272 Pfarrkirchen, zusammen 36 erzpriesterliche Sitze und 853 Pfarrkirchen. Es ergiebt sich mithin eine Vermehrung der erzpriesterlichen Sitze und ihrer Pfarrkirchen um 5 erzpriesterliche Sitze und 255 Pfarrkirchen.

Die gesteigerte Zahl der Kirchen mit ihren Pfarrbezirken, der Bau

---

nostrum per se, supplicacionibus prefatorum Mathei et Nicolai nobis humiliter porrectis inclinati de omnipotentis dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi omnibus et singulis Christi fidelibus vtriusque sexus vere penitentibus et confessis, qui dictam ecclesiam in singulis, videlicet sancti Nicolai et Annuntiacionis beate Marie virginis ac Inuencionis sancte crucis et sancti Johannis Baptiste ipsiusque ecclesie dedicacionis, festiuitatibus et diebus a primis vesperis usque ad secundas vesperas inclusiue deuote visitauerint annuatim et ad premissa manus porrexerint adiutrices, pro singulis festiuitatibus et diebus prefatis, quibus id fecerint, centum dies iniunctis eis penitenciis misericorditer in domino relaxamus presentibus perpetuis futuris temporibus duraturis. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium premissorum literas nostras huiusmodi fieri nostrorumque sigillorum iussimus appensione communiri. Datum Rome in domibus nostris sub anno a natiuitate domini millesimo quingentisimo, die vero vndecima mensis Aprilis, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Alexandri diuina prouidencia pape sexti, anno octauo.

Et nos Johannes dei gracia episcopus Wratislauiensis etc. premissorum dominorum cardinalium indulgencias ecclesie supra dicte concessas, quatenus de iure processerint, ratas habentes et gratas ipsasque presentis scripti patrocinio ex certa sciencia acceptamus, nostras eciam consuetas quadraginta dierum indulgencias omnibus et singulis Christi fidelibus confessis et contritis, qui predictas concessiones adimpleuerint, de iniunctis eis penitenciis misericorditer in domino adycimus presentibus perpetuis temporibus duraturis. Datum Nise die vicesima secunda mensis Augusti anno domini millisimo quingentesimo nostro sub appenso sigillo.

Die zwölf Siegel der Cardinäle und das des Bischofs Johann IV. von Breslau sind am Originale nicht mehr vorhanden.

1) Heynes dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau, Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 727.

und die Unterhaltung derselben, die Stiftungen zur Besoldung der Geistlichen, Pfarrer und Kapelläne, die an diesen Kirchen angestellt wurden, setzt eine bedeutende Bevölkerung in den genannten Städten und Dörfern voraus und legt das ehrenvollste Zeugniß für den frommen Geist und die gottesfürchtige Gesinnung des Zeitalters ab, der sie entsprossen. Glücklich fühlten sich unsere Väter in einer Zeit, wo eine falsche Aufklärung in schiefer Geistesrichtung es noch nicht gewagt, das heilige Erbe des reinen christlichen Glaubens mit frivoler Hand anzutasten, und an dessen Stelle Glaubenslosigkeit und trostlose moralische und religiöse Verkommenheit zu setzen, wenn sie durch Uebung guter Werke und Stiftung von Kirchen, Klöstern und Hospitälern, zur Pflege Armer und Kranker, zur größern Ehre Gottes, so viel sie vermochten, beitragen konnten. Ehre ihrem gesegneten Andenken! Daß Gottes Segen jenem Zeitalter nicht fehlte, geht unwidersprechlich aus dem Wohlstande hervor, den diese frommen Schöpfungen der reinsten Gottes- und Nächstenliebe bekunden.

D. Das Unterrichts- und Erziehungswesen im vierzehnten Jahrhunderte (1355—1417).

I. Die von schlesischen Jünglingen am meisten besuchten Universitäten[1]).

1. Prag.

a. Stiftung der Universität Prag.

Was die Staatskunst Kaiser Karls IV. geschaffen oder versäumt hat, ist im Geräusche größerer Weltbegebenheiten verklungen, und müh-

1) Wir fügen hier das Verzeichniß der vom Breslauer Domkapitel recipirten Universitäten nach einer uns vorliegenden Handschrift bei, die aus dem siebzehnten Jahrhundert stammt und die Universitäten bis dahin aufführt.

Catalogus vniuersitatum a Capitulo receptarum.

A. Italia. 1. *Romana* quae ex Athenarum reliquiis coepit, id quod ostendunt annales historici circa annum ante natum Christum DCC, hanc collapsam aliquantulum restituit Eugenius papa eius nominis quartus. 2. Triennium facientes in collegio S. Apollinaris et studentes in collegio Romano Societatis Jesu. 3. *Bononiensis* in Rhomandiola fundata est ab imperatore Theodosio anno 423, iuxta Volaterranum anno 447, postea collapsam restauravit Carolus magnus. 4. *Patauiana* in Marcha Teruisiana sub ditione Venetorum, quam erexit Carolus magnus anno 791 et denuo instaurata anno MCCCLXXVIII. 5. *Mediolanensis* in Longobardia floruit ante Christum 42 tempore Virgilii, quem scribunt in ea operam dedisse studiis honestarum artium, verum in pretio fuit anno 1340. 6. *Pisana* in Thuscia, fundata anno 1339 violata et iam non ita diu rursus restaurata, cum iacuisset annis 150. 7. *Florentina* in Thuscia vel Florentina in Hetruria ante annos multos instituta, in flore autem anno 1270, hodie deserta. 8. *Papiensis* seu Licinensis in Lombardia; eius conditor fuit Carolus magnus anno 794, vt testantur chronica et Sabellicus libr. 8. 9. *Perusina* in Hetruria

sam und nicht unbestritten weiset der Geschichtschreiber den Zusammenhang nach, in welchem sowohl diese Schöpfungen als diese Versäum-

anno Christi 1290 in pretio habita, quam apparet multo esse vetustiorem. 10. *Senensis* in Hetruria floruit circa annum 1300. 11. *Taurina* consecrata anno Christi 1490, sed vetustior est, nunc ante paucos annos dissipata. 12. *Ferrariensis* in Rhomandiola inchoata 1316. 13. *Salernitana* in regno Neapolitano Italiae nunc desiit. 14. *Neapolitana.* 15. *Anconitana.* 16. *Placentina.* 17. *Parmensis.* 18. *Maceratensis.* 19. *Ragusina* in Dalmatia ad mare adriaticum, quod est inter Italiam et Dalmatiam.

B. Bohemia. *Pragensis*, quam erexit Carolus IV. anno 1370, vt scribit Aeneas Syluius de gestis Bohemorum.

C. Polonia. 1. *Cracouiensis.* Haec primum fuit aperta per Casimirum regem circa annum 1354[1]), consummatà autem et in flore anno 1406 sub Uladislao rege ex Pragensi. 2. *Posnaniensis*, quae semper obscura fuit et nunquam confirmata.

D. Gallia. 1. *Parisiensis* in prouincia Senensi, quam extruxit Carolus magnus ex Romana anno 791, vt habet Volaterranus et annales Franciae. 2. *Tholosana* in prouincia Tholosana sumpsit exordium paulo post Parisiensem. 3. *Mons Pessulanus* in prouincia Tholosana claruit 1200. 4. *Lugdunensis* in Sabaudia vel Saphoia ante multos annos initium sumpsit et in pretio fuit anno 830. 5. *Pictauiensis* in ducatu Arverniae, quae proximum locum post Parisiensem sibi olim vendicauit. 6. *Biturícensis* in ducatu Biturícensi extructa ante annos multos a quodam duce Biturícensi, quam postea collapsam non ita diu restaurarunt reges Franciae. 7. *Aurelianensis* in ducatu Turonensi fundatur anno 1312, vt habet chronica regum Franciorum. 8. *Auenionensis*, quae iam desiit, olim vero, cum ibi sedes esset pontificum, florebat; hoc est circa annum Christi 1316. 9. *Andegauensis* vulgo Angers in comitatu Andegauensi. 10. *Burdegallensis* in ducatu Aquitaniae. 11. *Dolona* in Burgundia, longo iam tempore fundata, inclaruit anno domini 1474. 12. *Lausaniensis* ad lacum Lemanum. 13. *Carentoratensis.* 14. *Gratianopolitana.* 15. *Cadurcensis.* 16. *Cadamensis.*

E. Hispania. 1. *Complutensis* in regno Castiliae, quam fundauit episcopus Toletanus. 2. *Salamanticensis* in regno Castiliae, hanc erexit papa Luna alias Benedictus appellatus anno Christi 1404. 3. *Toletana*, cuius meminit Ptol. libr. 2. cap. 6, igitur et ab antiquitate celebris est et propter sepulturam, quam ibi habet Carolus V. Rom. Imp. in monasterio Vallis Toletanae. 4. *Valentina*, instituta ante multos annos, in pretio anno 1470. 5. *Illerdensis* vel Leridensis in Arragonia. 6. *Granatensis* in regno Granatae. (7. Coimbrensis in Lusitania vid. Nr. 15.) 8. *Columbriensis.* 9. *Siguntinensis.* 10. *Valiscolitana.* 11. *Pinciniatensis.* 12. *Ossexensis.* 13. *Ostensis.* 14. *Vescana.* 15. *Coimbrensis* in Portugallia (vid. Nr. 7), sed exceptis 2 prioribus reliquae fere omnes sunt obscurae. Si reductae fuerint ad religionem catholicam, etiam sequentes pro receptis habentur.

F. Svecia. *Upsalensis* ante multos annos fundata est, in pretio vero fuit anno 1540.

G. Dania. *Haffniensis* vel Coppenhagensis vulgo a Christiano rege Daniae auspicata anno 1539.

H. Anglia. *Cantabrigiensis.* Eius conditor fuit Sigibertus Anglorum rex circa annum domini 630. 2. *Oxoniensis.*

Notandum I. Austria. Prioribus Vniuersitatibus catholicis accessit antiqua et celeberrima Vniuersitas *Viennensis*, quae pariter vt aliae per obseruantiam pro receptà existimatur.

Das Domkapitel nahm also alle Diejenigen, welche auf einer der hier genannten Universitäten studirt hatten, oder welche, wenn die Universitäten Cambridge und Oxford in England, und Coppenhagen und Upsala in Dänemark und Schweden katholische Lehranstalten würden, Willens wären, diese Hochschulen der Studien wegen zu besuchen, in den Priesterstand auf und erklärte sie zu

[1]) Die Universität Krakau wurde erst unterm 12. Mai 1364 durch König Kasimir d. Gr. gestiftet.

nisse mit der Gegenwart stehen, schreibt Menzel[1]). Dagegen bietet die von Karl gestiftete Universität Prag den Anfangspunkt dar, an welchen das deutsche Universitätswesen nebst all dem Einflusse, den dasselbe auf die kirchlichen Verhältnisse und den ganzen Culturstand der Nation gehabt hat, sich unmittelbar anknüpft.

Die lateinischen Dom- und Klosterschulen, so viel sie auch für die wissenschaftliche Bildung der Jugend leisteten, was der unbefangene Geschichtschreiber dankbar anerkennen muß, genügten nicht, diese wissenschaftliche Bildung zur Vollendung zu bringen. Der aufstrebende Geist des auf diesen Schulen studirenden Jünglings mußte seine fernere Bildung und den Entwickelungsgang seiner geistigen Fähigkeiten, oft nicht ohne bedeutende Kosten und Schwierigkeiten auf fernen Hochschulen suchen. Um so größer ist das Verdienst, welches sich Kaiser Karl IV. durch die Stiftung der Universität Prag um die Cultur seines Landes erworben hat. Die leitende Idee des hochsinnigen Kaisers bei der Gründung dieser Universität war diese, dieselbe zu keiner exclusiv böhmischen Hochschule zu machen, sondern ein Studium generale zu eröffnen, das auch Studirende aus dem Auslande aufnehmen sollte. Daher war die Stiftung dieser Universität nicht nur für Deutschland überhaupt in ihren Folgen und Wirkungen von unberechenbarem Segen, sondern sie übte auch insbesondere auf Schlesiens wissenschaftliche Zustände in jener Zeit den wohlthätigsten Einfluß. Nachdem Karl IV. unterm 26. Januar 1347 die Bulle Clemens VI. erhalten hatte, worin dem Kaiser die päpstliche Genehmigung zur Stiftung dieser Hochschule ertheilt wurde, fertigte er unterm 6. April 1348 die Stiftungsurkunde für die neue Universität Prag aus[2]). Karl, der seine Studien auf der Hoch-

---

allen geistlichen Aemtern und Würden im schlesischen Bisthume befähigt. Die besuchtesten Universitäten im Mittelalter waren ohne Zweifel die zu Rom, dem Mittelpunkte der katholischen Einheit; ferner zu Bologna, Padua, Mailand, Florenz, Siena, Ferrara, Salerno, Paris, Compostella, Salamanka, Toledo, Prag und Wien; die beiden Letzteren wurden von den meisten schlesischen Studenten besucht. Die Anlage des Katalogs, dessen geschichtliche Bemerkungen auf die Zeit der Stiftung der hier aufgeführten Universitäten hinweisen und nicht immer verbürgt sind, giebt durch den Umstand, daß bei den vorzüglicheren und berühmteren Hochschulen stets das Jahr angegeben wird, wann ihre Blüthezeit eingetreten ist, zu erkennen, daß gerade diese es waren, welche von schlesischen Jünglingen bezogen wurden, um dort ihre wissenschaftliche Bildung zu erlangen, und daß, außer den italienischen berühmten Hochschulen, die Universitäten Prag, Wien und Krakau für Schlesien die bedeutendsten waren.

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IX. p. 82.

2) Voigts Versuch einer Geschichte der Universität zu Prag in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. Thl. II. p. 287. C. Heideloffs Gedenkblätter der Universitäten Heidelberg, Prag und Wien (Nürnberg ohne Jahr. 4.) Tafel I.

schule zu Paris gemacht hatte, berief nicht nur acht Professoren von Paris an die neugestiftete Universität Prag, sondern entlehnte auch von dort alle Einrichtungen und Gesetze, nach welchen seine Universität gegründet werden sollte. Die Pariser Universität theilte sich in vier Nationalitäten oder Landsmannschaften: die französische, normannische, pikardische und englische. In gleicher Weise bestanden auch zu Prag vier Landsmannschaften, und zwar theilten sie sich in Böhmen mit Mähren, Ungarn und Südslaven, in Sachsen mit Dänen und Schweden, in Baiern mit Oesterreichern, Schwaben, Franken und Rheinländern, und in Polen mit Schlesiern, Lithauern und Russen.

Jede dieser Landsmannschaften hatte eine Stimme bei der Dekanswahl, denn die Fakultäten, deren in Prag schon gleich bei der Stiftung vier waren, standen nicht den Nationen gegenüber, sondern waren unter denselben begriffen. Das Zuströmen von Studirenden aus allen Gegenden Deutschlands und den benachbarten slavischen Ländern hatte der Prager Hochschule gerade erst den Stempel einer Universität aufgedrückt und ihre Blüthezeit herbeigeführt. Nach Palacky's kritischen Untersuchungen wurde zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts, also schon bald nach ihrer Stiftung, diese Universität von 30,000 Studenten bevölkert, und ihre Lehrstühle waren mit 200 Doktoren und Magistern besetzt; 500 Bakkalaureen hatten die nächste Anwartschaft auf Lehrerstellen und die Bestimmung für den Unterricht in höheren Bildungsanstalten. Alle Mitglieder der Universität, sowohl Professoren als Studenten, standen unter dem Rektor, die Fakultäten unter ihren Dekanen, die Nationen endlich unter eigenen Prokuratoren. Die Fakultäten waren mit allen Privilegien und Prärogativen ausgerüstet, ohne welche eine Fakultät nicht bestehen kann und selbstredend untergeht; sie genossen das Promotionsrecht im ausgedehntesten Sinne und promovirten zu allen akademischen Graden, vom Doktor bis zum einfachen Bakkalaureus herab, und erfreuten sich eigener vom Kaiser genehmigter und vom apostolischen Stuhle bestätigter Statuten, aus denen wir den Geist der Wissenschaft und den Entwickelungsgang der wissenschaftlichen Bildung und überhaupt die Art und Weise kennen lernen, wie das Studium dort betrieben worden ist[1]). Zum beständigen Kanzler der Universität wurde der Erzbischof von Prag ernannt, und ohne irgend eine Wahl durch Stimmenmehrheit blieb diese Würde unveränderlich beim erz-

1) Die erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen Monumenta Pragensia haben es ermöglicht, die Universität Prag ihrer Wirksamkeit und ihrem Einflusse nach in der Weise und in dem Umfange zu würdigen, wie sie es verdient.

bischöflichen Stuhle als ein mit demselben unzertrennlich verbundenes Ehrenamt.

Karl wünschte zwar die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit an die von ihm neu gegründete Universität zu berufen und unter diesen vorzüglich die Italiener Bocaccio und Petrarka, sowie den ausgezeichneten Rechtsgelehrten Bartolus von Sassoferato; allein er erreichte nicht vollständig seinen Zweck, denn die beiden ersten schlugen die Vokation aus und nur Bartolus verstand sich dazu, nach Prag zu kommen und die Einrichtung des juristischen Studiums zu treffen, und es läßt sich aus dem Einflusse, den dieser Rechtsgelehrte als kaiserlicher Rath auf Karl IV. übte, wohl mit Grund schließen, daß das Studium der akademischen Jurisprudenz, des kanonischen und römischen Rechts, damals in Prag auf eben der Stufe stand, wie zu Bologna und überhaupt auf andern Hochschulen der Welt.

Die von Karl IV. gestiftete Universität zu Prag war in der That sein Schoßkind, das er mit der Zärtlichkeit eines Vaters liebte und pflegte, auf sie war sein sorgender Blick gerichtet; mit Wohlgefallen ruhte sein Aug' auf dieser gemeinnützigen Schöpfung; ihr widmete er seine ganze Aufmerksamkeit. Davon giebt eine Urkunde Zeugniß [1], worin er Allen und Jedem es für ewige Zeiten zu einer gesetzlichen Verpflichtung machte, daß Lehrer und Schüler der Universität, die sich der Wissenschaft wegen von oder nach Prag auf Reisen befinden, in allen Provinzen des deutschen Reiches frei und unbeschwert durch alle Städte, Burgen, Flecken und Herrschaften hindurch passiren können, ohne mit Abgaben an Zoll und Steuern belastet zu werden. „Dann", schreibt der Kaiser in dieser merkwürdigen Urkunde, „dann erst wird „der Thron eines Fürsten erhöht, wenn sein Ruhm unter fremden „Völkern mit würdigen Lobsprüchen ausgebreitet, wenn seinen Unter„thanen Friede und Ruhe verschafft und für ihre Sicherheit und „Rechte gesorgt wird. Darum wollen Wir auch mit besonderer Vor„liebe Diejenigen vor allem Unrechte schützen, durch deren Wissenschaft „die ganze Welt in Gehorsam gegen Gott und Uns unterrichtet wird. „Wer sollte nicht mit Denen Mitleid empfinden, die um des Wissens „willen verbannt und aus Reichen Arme geworden sind, die sich selbst „erniedrigt und ihr Leben allen Gefahren preisgegeben haben und nun „von den gemeinsten Menschen oft noch Beleidigungen erdulden müssen!" Die letzten Aeußerungen der kaiserlichen Urkunde, die offenbar, wie Menzel anführt, der bekannten Authentica Kaiser Friedrichs I. ne filius pro patre entlehnt sind, lassen mit Grund auf Mißhandlun-

1) Pelzels Geschichte Karls IV. 2 Thle. (Prag 1780 u. 1781. 8.) Urk. CCCXLVIII.

gen schließen, welche Professoren und Studenten nicht selten auf ihren Reisen erfahren haben mögen.

Karl, ein Freund und Liebhaber der Wissenschaften, wie er wohl nicht häufig auf dem Throne gefunden wird, wohnte stundenlangen Disputationen auf seiner Universität mit so großem Eifer und solcher Aufmerksamkeit und Theilnahme bei, daß er oft darüber die Zeit des Mittagsmahles vergaß. Den Grund zu einer Universitätsbibliothek legte er dadurch, daß er den Büchervorrath des Dechanten Wilhelm von Hasenburg, bestehend in 114 Manuskripten, um hundert Mark Silber an sich kaufte und der Universität schenkte. Er erlebte noch die unaussprechliche Freude, den Ruf seiner Hochschule soweit verbreitet zu sehen, daß eine unglaubliche Menge Studirender, wie wir bereits oben mitgetheilt haben, aus allen Gegenden Europas nach Prag zogen, um dort ihre wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten [1]).

Es entfaltete sich nun ein großartiges wissenschaftliches Leben in Prag. Der wohlthätige Einfluß, den es auf Schlesien übte, ist nicht zu verkennen. Denn Niemand wird leugnen wollen, daß erst mit der Stiftung und Eröffnung der Universität zu Prag das Zeitalter der in Schlesien sich immer mehr entwickelnden tiefern Gelehrsamkeit gekommen war. Es macht einen wohlthätigen Eindruck auf uns, wenn wir von nun an Hunderte, ja Tausende von Schlesiern, welche früher aus Mangel einer nahen Universität — die zu Krakau wurde erst durch Stiftungsurkunde des Königs Kasimir vom 12. Mai 1364 gegründet — auf eine gelehrte Bildung verzichten mußten, obwohl sie mit Geistesgaben und Fähigkeiten zu akademischen Studien ausgerüstet waren, der neugegründeten Landesuniversität zuströmen sehen, und unter ihnen kraftvolle Männer und Jünglinge aus allen Ständen erblicken, vom höchsten bis zum niedern Clerus, bereits erwählte Bischöfe, Prälaten, Domherren, Pfarrer und Ordensmänner, Jünglinge aus altadliger ritterlicher Familie ebenso, wie junge Männer aus bürgerlichem Geschlechte. Die schlesische Bildung, nunmehr in allen ihren Theilen mit der böhmischen auf das engste verschmolzen, bemerkt mit Recht Henschel [2]) wird jetzt eine akademische, zumeist auf den Höhepunkten ihrer Zeit stehende; die Kenntniß ihrem Wesen nach eine bereits außerklösterlich erworbene, eine freie ins öffentliche Leben hinausschreitende, eine allgemeine. Die Früchte der gelehrten Bildung, welche die Universität zu Prag für Schlesien gezeitigt, werden wir später kennen lernen,

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII Kap. IX. p. 87 u. 88.

2) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhundert. Ein Beitrag insbesondere zur Geschichte der Medizin (Breslau 1850. 8.) p. 11.

wenn wir den Stand der Wissenschaften und die schlesischen Gelehrten näher ins Auge fassen werden, die aus dieser Universität hervorgegangen sind.

b. Die vier Fakultäten.

In der Darstellung der Verfassung, welche die vier Fakultäten der Universität zu Prag gleich bei ihrer Stiftung erhielten, halten wir uns zumeist an die Schilderung Henschels[1] über diesen Gegenstand.

Kaiser Karl IV. hatte sich die Universität zu Paris, wo er selbst studirt hatte, zum Muster genommen, als er seine Hochschule in Prag errichtete. Dieselbe Einrichtung, dieselbe Verfassung der Fakultäten finden wir hier wie dort. Darum sei es uns vergönnt, als Einleitung zur Geschichte der einzelnen Fakultäten vorauszuschicken, was Menzel[2] über die Verfassung und den inneren Organismus der Fakultäten der Universität zu Paris mittheilt.

Unter den Einrichtungen der alten Universitäten trat die Eintheilung ihrer Mitglieder in Nationen am bedeutendsten hervor. Es waren diese Nationen der hohen Schulen Genossenschaften, theils von Lehrern, theils von Lernenden, theils von beiden zusammen, die sich ohne Rücksicht auf Wissenschaft blos nach ihrem gemeinsamen Vaterlande zusammengethan hatten, ihre eignen Vorgesetzten und Beamten erwählten, sich ihre eigenthümlichen Statuten entwarfen, ihre gemeinschaftlichen Vorrechte, Kassen, Schulen, Archive, Versammlungen, Feste und Gebräuche besaßen. Nichts war natürlicher, als daß die Neuankommenden ihre Landsleute aufsuchten, um bei diesen in einem fremden Lande Rath, Belehrung und Unterstützung zu finden, und ebenso natürlich war es und ganz im Geiste jener Zeit gegründet, daß hieraus wiederum besondere Verbrüderungen entstanden, die nach und nach dieselben körperschaftlichen Einrichtungen, wie die Universität selbst, annahmen. Am frühesten scheint dies zu Paris geschehen zu sein. Schon im J. 1206 vereinigten sich dort die vier Nationen über die Wahl der Rektoren, Prokuratoren und übrigen Beamten; es war die französische, zu welcher außer den gebornen Franzosen aus sämmtlichen Provinzen des Königreichs noch die Italiener, Spanier, Griechen und Orientalen gehörten; die pikardische, die normännische und endlich die englische, die später auch die deutsche hieß, weil sich außer den Engländern, Schotten, Nordländern und Polen auch die Deutschen zu ihr hielten. Bei Gestaltung dieser Verfassung hatte offenbar der

1) Henschel a. a. O. p. 11 ff.

2) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IX. p. 84 ff.

Zufall gewaltet; wie möchte sonst die Selbstständigkeit der schwachen Pikarden und Normänner gegen die übrigen Franzosen, und deren Vorrang vor den zahlreichen Engländern und Deutschen zu erklären sein? Indeß diente, trotz dieser Zufälligkeit, auch hierin Paris den nachmaligen Universitäten zum Muster. Diese Nationen waren für sich betrachtet unabhängig; in ihrem Zusammentritte aber übten sie die höchste gesetzgebende und vollziehende Gewalt aus. Ihre Prokuratoren wählten den Rektor, hielten mit ihm das ordentliche oder wöchentliche Gericht, das in jeder Woche dreimal zusammenkam, und bildeten die Vorsitzer oder Redner ihrer Nation. Zu Paris blieb diese Ausübung in den Händen der Lehrer und die Inländer waren am meisten begünstigt; auf den italienischen Universitäten gerieth sie in die Hände der Lernenden und das größere Ansehn wurde den Fremden, besonders den Deutschen zu Theil. Neben diesen Sonderungen der Gesammtheit in große Körperschaften nach Vaterland und Abstammung gestalteten sich erst weit später die dem Wesen und der Bestimmung des Ganzen mehr angemessenen Vereinigungen derer, welche dieselbe Wissenschaft lehrten und lernten, die noch jetzt unter dem Namen Fakultäten bestehen. Die einzelnen hohen Schulen waren anfangs nur durch eine Wissenschaft berühmt, wie Bologna durch das Recht, Salerno durch die Arzneikunde, Paris durch die Theologie und die Wissenschaften, welche zur Philosophie gehörten. Dies Verhältniß änderte sich aber mit der Zeit und schon zu Ende des zwölften und zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts wurden bereits zu Bologna neben dem Rechte auch die Arzneiwissenschaft, Theologie und Philosophie, in Paris neben den letzteren auch das Recht und Arzneikunde gelehrt. Der Name der Gesammtheit (universitas scil. magistrorum et scholarium) der sich anfangs auf Professoren und Studenten gemeinsam bezogen hatte, erhielt nun einen andern dem Lehrinstitute angemessenen Sinn und wurde als Gesammtheit des Wissens (universitas literaria) aufgefaßt. Es kamen die Prüfungen auf über die Fortschritte, welche sowohl Lehrer als Schüler auf der Bahn der Wissenschaften gemacht hatten. Erstere mußten durch eine strenge Prüfung (examen rigorosum) ihre Befähigung zum Lehramte darthun, entrichteten gewisse Gelder und erhielten in einem feierlichen Akte das Recht des Lehramtes. Die Formirung der Lehrer nach priesterlichen und ritterlichen Weihestufen ist die Quelle und der Ursprung der akademischen Grade der Wissenschaft und der Lehrfähigkeit, die das Ritterthum überlebt haben. Vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts ist noch keine Spur von Ertheilung akademischer Grade zu entdecken; denn bekanntlich lehrte Abälard († 1142) noch an mehreren Orten und selbst zu Paris, ohne dazu

eine Lizenz oder Vollmacht erhalten zu haben. Dagegen waren zur Zeit des Petrus Lombardus († 1159) die Titel der Doktoren, Licentiaten und Bakkalaureen schon im Gebrauch. Als in den Klöstern Schulen errichtet wurden, bestrebte man sich auch, die akademischen Grade für jene Gelehrten zu erwerben, die in diesen Stiften und Klöstern lebten und als Lehrer wirkten. Zwar hatte dieses Streben bei dem Rektor und den vier Nationen der Universität Paris den heftigsten Widerstand gefunden, allein die Päpste Innocenz IV. und Alexander IV. begünstigten die Stifte und Klöster in ihrem Streben nach den akademischen Graden, und die Universität gab nach unter der Bedingung, daß die zu diesen Graden promovirten Ordensgeistlichen bei Prozessionen, Disputationen und Promotionen den letzten Platz einnehmen sollten. Dies ließen sich diese auch ruhig gefallen, vereinigten sich aber desto enger mit dem aus dem Säkular-Clerus hervorgegangenen Professoren, die ihnen ohnedies schon zuvor gewogen waren, zu einer besondern Körperschaft und es bildete sich die theologische Fakultät, an deren Spitze ein Dekan gestellt wurde, wie jede Nation ihren Prokurator an der Spitze hatte. Die Lehrer der Medizin und Jurisprudenz folgten nicht lange nachher ihrem Beispiele und traten gleichfalls unter einem Dekan in eine medizinische und juristische Fakultät zusammen. Es geschah dies im J. 1260[1]). Aus dieser Absonderung der drei höheren Fakultäten zu Paris von den Nationen entstand nun eine Gesammtheit (universitas) aus sieben Gliedern, während sie bis jetzt nur aus vier Theilen zusammengesetzt war. Im Laufe der Zeit setzten sich den vier alten Gliedern (Nationen), aus denen eigentlich die alte Universität unter dem Namen der Fakultät der freien Künste (artium liberalium facultas) bestand, die drei neuen als höhere Fakultäten entgegen. Indem die letzteren befugt waren, ihre besonderen Grade zu ertheilen, gingen die in der Fakultät der freien Künste, die wir die philosophische nennen, Graduirten für ihre ersten Meister verloren und gewöhnten sich, die Gemeinschaft der vier Nationen als eine geringere Stufe der akademischen Grade anzusehen. Es wurde dadurch die philosophische Fakultät die Vorbildung für die übrigen Fakultäten, was sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Die philosophische Fakultät nahm daher den übrigen Fakultäten gegenüber eine untergeordnete Stellung ein. Das Sachverhältniß, wie dies gekommen, war folgendes.

1) Menzel beruft sich hier a. a. O. p. 85 auf ein sehr seltenes Buch, des du Boulay Historia universitatis Parisiensis Tom. VI. (Paris 1665—1673. fol.), welches die Hauptquelle über diesen Gegenstand ist.

Im Fortschritte der Zeit, sagt Menzel, geschah es denn, daß die allgemeinen Versammlungen der hohen Schule, welche die höchste richterliche und gesetzgebende Gewalt besaßen, nicht mehr blos aus den Meistern und Doktoren der vier Nationen, sondern auch aus den Dekanen der drei Fakultäten zusammenberufen wurden; daß diese nicht blos eben so gut wie jene, sondern sogar vor ihnen stimmten, und daß es ihnen deshalb selten fehlen konnte, eine oder die andere der vier Nationen auf ihre Seite zu ziehen und so bei den meisten Berathungen und Beschlüssen ein gewisses Uebergewicht zu erlangen und den Ausschlag zu geben. Endlich behaupteten die drei höheren Fakultäten, daß die Fakultät der Künste (die philosophische), welche die vier Nationen in sich schloß, zusammen nur eine Stimme habe, und die so herabgedrückte Fakultät, welche früher die Gesammtheit d. h. doch wohl die Universität gebildet hatte, sank jetzt zu einem so untergeordneten Gliede herab, wie wir oben angedeutet haben, ja es kam so weit, daß die jüngeren Nebenbuhler diesem herabgesetzten älteren Gliede noch obendrein den letzten Platz anwiesen.

Das größte Verdienst um die Universitäten haben sich unbestritten die Päpste erworben. Denn die Universitäten wurden zu den kirchlichen Instituten gerechnet, deren Oberaufsicht und innere Pflege der Kirche und ihrem Oberhaupte zustand. Daher bewilligten die Päpste, daß gelehrte und zu den akademischen Graden promovirte Männer aus den Domkapiten, Stiften und Klöstern die Professuren an den Universitäten übernehmen, ihre Pfründe und Einkünfte behalten und keine Schmälerung derselben erfahren durften, wenn sie auch bei ihren Kathedralen nicht Residenz halten oder ihren geistlichen Amtspflichten im ganzen Umfange nicht nachkommen oder ihre priesterlichen Funktionen nicht so gewissenhaft erfüllen konnten. Dies thaten namentlich die Päpste Alexander III., Honorius IV., Clemens VI. und Urban V. Man sieht hieraus:

a. daß die Kirche die Wissenschaften förderte, gelehrte Studien begünstigte und der wissenschaftlichen Bildung der Jugend helfend und schützend zur Seite stand,

b. daß die Päpste durch ihre Bemühungen und die vielen Wohlthaten, welche sie den Universitäten erwiesen, die Hauptbeförderer der Wissenschaften und die eigentlichen Begründer der Hochschulen wurden.

Der Vorwurf, den man der katholischen Kirche von mancher Seite her so gern macht, als habe sie für die wissenschaftliche Bildung ihrer Glieder in den sogenannten finstern Zeiten des Mittelalters wenig oder nichts gethan, ist ein sehr ungerechter und läßt sich durch Nichts rechtfertigen.

Aus dem, was wir hier mitgetheilt haben, erhellt zur Genüge, daß die Universitätslehrer damals größtentheils dem geistlichen Stande angehörten und auch unter den Studenten viele Cleriker gefunden wurden, selbst in der medizinischen Fakultät befanden sich Geistliche, zumal die medizinische Doktorwürde auch Prälaten und Domherren an den Domstiften erlangen konnten. Als Hauptwissenschaften galten die Theologie und das kanonische Recht, deren Studium sich die Mehrzahl der Studirenden widmete. Wie bei den Domschulen der Scholastikus an der Spitze des Unterrichtswesens stand, den Unterricht leitete und die Oberaufsicht über Lehrer und Lernende führte, so bekleidete auch das Amt eines Kanzlers der Universität in der Regel ein Bischof. Die Päpste betrachteten sich als die eigentlichen Schutzherren und Häupter der Universitäten, wurden überall stillschweigend als solche anerkannt und ihnen das Recht eingeräumt, neue Universitäten zu gründen, oder bei den schon vorhandenen Reformen und Verbesserungen vorzunehmen. Dagegen erkannten aber auch stillschweigend die Päpste dieses Recht, da wo die Kaiser eine Universität gestiftet hatten, diesem Fürsten zu und verliehen, wenn auch nicht immer durch eine besondere Bulle, eben durch ihr Stillschweigen den von den Kaisern ihren Universitäten verliehenen Privilegien gesetzliche Kraft, die nur durch eine ausdrückliche Bestimmung des heiligen Stuhles aufgehoben werden konnten. Niemals aber findet man, daß die Päpste irgendwie einen besondern Widerstand geleistet hätten, vermuthlich schon darum nicht, weil die kaiserlichen Privilegien die Verwendung geistlicher Pfründen und kirchlicher Einkünfte zum Vortheile der Universitäten nicht berührten, über welche zu verfügen den weltlichen Fürsten nicht zustand [1]).

Nachdem wir diese kurze Darstellung der Verfassung und des inneren Organismus der Universitäten, namentlich der zu *Paris*, die als Muster für alle übrigen galt, sowie der Entstehung der einzelnen Fakultäten, theils nach *Menzel*, theils nach eigner Anschauung des geschichtlichen Entwickelungsganges dieser Institute vorausgeschickt haben, fügen wir in kurzen Umrissen eine Uebersicht der in den einzelnen

1) Man hat, um den Universitäten den kirchlichen Charakter zu benehmen und ihre Trennung von der Kirche rechtfertigen zu wollen, ihren kirchlichen Ursprung geleugnet und ihre enge Verwandtschaft mit der Kirche geradezu in Abrede gestellt, wie dies auch Professor *Meiners* in Göttingen im vierten Bande seiner Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen (Göttingen 1802. 8.) gethan; allein ein Ueberblick des ganzen Werkes überzeugt uns, daß ihm die Durchführung dieser Behauptung nicht möglich gewesen und ihn in Widersprüche verwickelt hat, die Zeugniß davon geben, daß es ihm nicht gelungen, seiner Ansicht immer treu zu bleiben. Geschichtliche Beweise lassen sich, was die alten Universitäten betrifft, dafür nicht aufbringen.

Fakultäten der Universität Prag vorgetragenen wissenschaftlichen Disciplinen bei und beginnen mit der theologischen Fakultät.

a. Die theologische Fakultät.

Der theologischen Fakultät wurde schon frühzeitig, wie wir gesehen haben, der Vorzug vor den übrigen Fakultäten eingeräumt, zumal die theologischen Wissenschaften mit Recht unter allen auf der Universität zu lehrenden Disciplinen die erste Stelle einnehmen.

Die Lehrstühle der Theologie waren in Prag schon bald nach der Stiftung der Universität ziemlich umfangreich vertreten und mit tüchtigen Lehrern besetzt. Einen Hauptbestandtheil der theologischen Bildung machte unbestritten, dem Geiste des Zeitalters gemäß, die Liturgik aus, die sich über Alles erstreckte, was den christlichen Cultus betraf. Ihr zur Seite standen als Wissenschaften, welche über die einzelnen Theile des christlichen Cultus und über Ursprung und Entstehung der kirchlichen Gebräuche das nöthige Licht verbreiten, die christliche Archäologie und Kirchengeschichte. Die mannigfaltigsten, auf den Bibliotheken noch im Manuskript vorhandenen theologischen Abhandlungen dogmatischen Inhalts gelehrter und um die Wissenschaft verdienter Männer, unter denen wir manchen Schlesier finden, geben Zeugniß, daß das Studium der Kirchenväter sehr eifrig betrieben wurde, womit in nächster Beziehung die exegetischen und homiletischen Vorträge zusammenhingen. Viele Predigten aus jener Zeit beweisen den großen Fleiß, der auf diesen Zweig der theologischen Bildung verwendet worden ist. Namentlich haben sich in der Homiletik die Dominikaner hervorgethan und sich um das Predigtwesen im Mittelalter nicht geringe Verdienste erworben. Auch das Dominikanerkloster zu St. Adalbert in Breslau hatte mehrere ausgezeichnete Prediger aufzuweisen. Klose[1]) hat zum Theil ihre Namen der Vergessenheit entrissen, für die schlesische Kirchengeschichte ist es von Interesse, sie kennen zu lernen. Daher mögen sie hier eine Stelle finden.

1. An tiefer religiöser Beredsamkeit ragte unter seinen Zeitgenossen hervor der General-Inquisitor Johann von Schwenkenfeld, Prediger-Ordens, den wir schon früher als feurigen und begeisterten Redner in Breslau kennen gelernt haben.

2. Ihm folgte Hermann von Minden, gleichfalls ein Dominikaner aus dem St. Adalbertskloster zu Breslau, der mit Johann von Schwenkenfeld die gleiche Laufbahn betreten und gegen den König Johann von Böhmen mit den Waffen des Geistes und der Wissen-

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82. p. 282.

schaft gestritten. Zeugniß davon giebt sein Liber de interdicto contra Johannem Lucemburgensem regem Bohemiae. Außerdem schrieb er eine auf der Universitätsbibliothek (Cod. chart. de anno 1378 I. Q. 6.) noch vorhandene Glossa super apocalypsin.

3. Diesem tritt unbestritten ein Ordensbruder der Dominikaner bei St. Adalbert in Breslau, Fr. Peregrin von Liegnitz ebenbürtig zur Seite, welcher ein Opus Sermonum hinterlassen hat.

4. In den theologischen Streitigkeiten gegen die Irrlehren des Johann Huß ragte durch seinen Eifer und das Streben, die von Huß verbreiteten religiösen Ansichten auf dem Wege der Wissenschaft zu bekämpfen, hervor ein Dominikaner zu St. Adalbert Fr. Heinrich Borromius, welcher ein Collectarium doctrinarum contra Johannem Huss, Wiclefi sectatorem geschrieben hat. [1])

5. Ein gleiches Ziel verfolgte dessen Ordensbruder in dem nämlichen Kloster zu St. Adalbert Fr. Richard Dantiscanus, der ein Propugnaculum fidei catholicae contra Johannem Huss geschrieben, und diesem eine Lectura supra libros sententiarum und einen Tractatus de veritate formarum folgen ließ [2]).

6. Bekannt ist aus den theologischen Streitigkeiten, welche zu Breslau über die Verehrung der Figur des Namens Jesu zwischen den Dominikanern und Franziskanern sich entwickelt hatten und die wir später erzählen werden, der gelehrte Dominikaner bei St. Adalbert M. Peter Wichmann, Professor der Theologie, der im J. 1427 eine Reprobatio contra adorantes figuram sphaericam nominis Jesu schrieb und dieser einen Tractatus de nomine Jesu folgen ließ [3]).

7. Ein berühmter Dominikaner zu St. Adalbert Fr. M. Michael Carerius, der um das Jahr 1429 lebte, schrieb einen Tractatus super libr. VIII. Physicorum et libr. XII. Metaphysicorum [4]).

8. Wir kehren noch einmal in eine frühere Zeit zurück und nennen speciell einen der ausgezeichnetsten Prediger seines Zeitalters, den im Kloster zu St. Adalbert um das Jahr 1339 als Lector theologiae blühenden Fr. Johann Sartoris, auch Sutorka genannt, dessen Sermones de tempore et Sanctis die Memorabilia monasterii Sancti Adalberti ein egregium opus nennen. Wahrscheinlich hat er noch im J. 1373, aber nicht mehr im Kloster zu Breslau, sondern zu Schweidnitz gelebt; denn es existirt aus jener Zeit von ihm ein umfassendes scholastisch-theologisches Werk, worin er die ganze thomistische Theologie und

1) Klose a. a. O. p. 289.
2) Klose a. a. O.
3) Klose a. a. O. p. 290.
4) Klose a. a. O. p. 292.

Philosophie gesammelt, unter dem Titel Itinerarium dini Thomae, das er ohne Zweifel zu seinen theologischen Vorlesungen im Kloster als Leitfaden geschrieben [1]). Außerdem befindet sich auf der Universitätsbibliothek (Cod. B. U. I. Q. 360) noch ein handschriftlicher Vocabularius theologicus a Joanne Sartoris Suidnicii anno 1373 scriptus [2]). Er gehörte unbestritten zu den fruchtbarsten theologischen Schriftstellern seiner Zeit.

9. Noch gedenken wir hier eines gelehrten Predigers in Schlesien, der eine handschriftliche Sammlung von Predigten auf die Feste der Heiligen hinterlassen hat [3]). Er nennt sich auf der Pergament-Handschrift, deren Minuskelschrift dem Ende des dreizehnten oder dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts angehört, blos mit seinen Familiennamen Queswiz. Weder Hanke noch Klose kennen ihn. Ob er ein Dominikaner zu St. Adalbert oder sonst Mitglied eines andern Ordens und Stiftes war, läßt sich nicht ermitteln [4]). Die Handschrift hat die Ueberschrift: Incipit opus Queswici de sanctis. Amen. Daß er ein Schlesier war, unterliegt keinem Zweifel, und daß er zu den berühmtesten Predigern seiner Zeit gehörte, ergiebt sich aus dem Inhalte der vor uns liegenden handschriftlichen Predigtensammlung, die eigentlich streng sich an den biblischen Text der Perikopen halten und eher unter die Homilien zu versetzen sind.

---

1) Klose a. a. O. p. 287 u. 288.

2) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 35.

3) Die Handschrift ist Eigenthum des Verfassers dieser Bisthumsgeschichte in 8 auf Pergament und auf Linien geschrieben. Auf dem ersten Blatte steht oben: Lumen non laudo florem, und unmittelbar darunter der Hexameter:

Non laudo florem, sed laudo floris odorem.

Darunter steht: Pro iusticia agonizare usque ad mortem debet ecclesia, sed heu multi sunt, qui vellent mori pro iusticia, sed nec vnam alapam sustinere etc. Auf 99 unpaginirten Oktavblättern folgen dann die einzelnen Festreden, beginnend mit Sermo de Sancto Andrea und schließend in unserer Handschrift mit dem Anfange einer Lobrede de Sancto Marco ewangelista, die plötzlich abbricht, weil ein Theil der Blätter verloren gegangen ist.

4) Noch in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts lebte im Prämonstratenserstifte St. Vinzenz zu Breslau ein Johann Queswiz, der als berühmter Prediger zu Breslau so großes Aufsehen machte, daß Bischof Caspar von Logau sich ihn vom Stifte als Prediger an die damals sehr besuchte Pfarrkirche nach Neisse erbat. Der Convent bewilligte das Gesuch des Bischofs unterm 10. März 1573. Fr. X. Görlichs urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz (Breslau 1841. 8.) Thl. II. p. 21. Er wurde nach des Abtes Johann VIII. Cyrus Tode († 11. August 1586) unter dem Namen Johann IX. einstimmig zum Abte des Vinzenzstiftes erwählt. Wie beliebt er als Prediger in Neisse war, bezeugt eine dem Pfarrarchive zu Neisse gehörige Handschrift über das Pfarrgymnasium, worin es heißt: Post prandium orationem habuit admodum gravem et eruditam de concordia Romanae ecclesiae reverendus dominus Johannes Quesvicius concionator. Des Direktor und Professor A. J. Scholz zu Neisse Gymnasial-Programm des Jahres 1822. 4.

Alle diese Männer haben starke Bände handschriftlicher Predigten hinterlassen, die von ihrer Kanzelberedsamkeit und gediegenen Wissenschaft offenes Zeugniß ablegen und alle den gemeinschaftlichen, damals üblichen Titel: Sermones de tempore et Sanctis führen. Es ist wohl kaum mit Grund zu beanstanden, wenn wir behaupten, daß diese gelehrten Männer ihre theologische Wissenschaft auf der Hochschule zu Prag erlangt haben, woselbst auch mehrere zu den akademischen Graden aufgestiegen sind. Sie geben uns den Beweis, daß die Homiletik damals zu den vorzüglichsten Zweigen der wissenschaftlichen Bildung in der theologischen Fakultät der Universität Prag gehört haben muß. Können wir auch nicht immer und überall in den zahlreichen Predigtwerken der damaligen Zeit ein reichhaltiges Magazin auserlesenen Stoffes zu Predigten und Homilien entdecken, oder kostbare Schätze tiefer religiöser Beredsamkeit und ausgezeichnete Muster der christlichen Homiletik erblicken, so ist in ihnen doch manches Goldkorn vergraben, manche historische Notiz der Zeit ihrer Entstehung und der Erlebnisse ihrer Verfasser verborgen und manche wichtige Andeutung enthalten, den Stand der theologischen Wissenschaften jenes uns so fern stehenden Zeitalters richtig zu beurtheilen. Darum sind sie uns ein schätzbares Material und ein Denkmal der geistigen Culturstufe und des Entwickelungsganges der Bildung und Erziehung des Menschengeschlechtes. Sowie überall ist auch hier das Werthvolle mit dem entbehrlichen Stoffe vielfach vereinigt und es bedarf blos einer kritischen Sichtung, um nicht ungerecht über die wissenschaftlichen Fortschritte der Väter abzusprechen, denen wir die Grundlage verdanken, auf welcher wir unsere wissenschaftliche Bildung fortgebaut haben. Es wird hoffentlich Niemand in Abrede stellen wollen, daß auch die homiletischen Werke des Mittelalters, so scheinbar entbehrlich sie manchem vornehm über sie hinwegsehenden modernen Gelehrten vorkommen mögen, dennoch entschieden einen großen historischen Werth haben.

Es erübrigt nur noch hier einige Männer namhaft zu machen, welche, dem Bisthum Breslau entsprossen, als gelehrte Theologen auf den Lehrstühlen der Prager Universität gewirkt haben, und wie der Stolz Schlesiens so auch eine Zierde der theologischen Fakultät gewesen sind. Daß wir nicht alle, sondern nur die vorzüglichsten Theologen hier aufführen, die ein Lehramt in Prag bekleidet haben, versteht sich von selbst.

1. Wir nennen zuerst den M. Matthias Hillebrand von Liegnitz, einen Mann, der im Rufe großer Gelehrsamkeit stand, zuerst Magister, dann Doktor und Professor der Theologie wurde. Er schrieb eine Postilla super epistolas dominicales, die zu seiner Zeit sehr ge-

schätzt und viel gelesen wurde. Sie wurde deshalb vielfach abgeschrieben unter dem vollständigen Titel: Postilla collecta per reuerendum Mathiam de Legnicz, doctorem sacre theologie, super epistolas dominicales per totum annum ad honorem benedicte et indiuidue trinitatis et gloriose virginis Marie tocius celestis curie (hier fehlt offenbar ein Wort). In den verschiedenen Klöstern Schlesiens wurden solche Abschriften für das Studium der Brüder besorgt und in den Stifts- und Klosterbibliotheken niedergelegt. Sechs solcher Handschriften sind allein aus den säkularisirten Klöstern in die königliche und Universitäts-Bibliothek (B. U. I. F. 545—549, 551.) gekommen [1]). Eine andere Handschrift soll sich in der Berhardinibibliothek befinden [2]). Er trat im J. 1378 als Bakkalaureus ins Lehramt, wurde im J. 1389 Dekan der theologischen Fakultät, erlangte im J. 1393 die theologische Doktorwürde und wurde im J. 1400 ausschließlich Professor der Theologie. Ein großes Verdienst hat er sich um die Universität zu Prag durch die Revision der Universitätsstatuten und durch die Einführung von Fakultätsbüchern, deren gewissenhafte Fortführung er den Dekanen zur gesetzlichen Pflicht machte, erworben.

2. Ihm tritt ebenbürtig zur Seite ein zu seiner Zeit hochgeachteter und von seinen Zuhörern allgemein gefeierter schlesischer Lehrer an der Prager Universität, der rühmlichst bekannte M. Nikolaus von Jauer auch Nikolaus Groß (Magnus) genannt. Er wurde im J. 1397 Professor der Theologie und zugleich Rektor der Universität. Seine akademische Wirksamkeit war eine sehr fruchtbare und ausgedehnte, und die Frequenz seiner Vorlesungen steigerte sich mit jedem Jahre so, daß er unter seinen zahlreichen Zuhörern viele zu den akademischen Graden promovirte. Am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts finden wir ihn als berühmten Professor und Doktor der Theologie auf der Universität zu Heidelberg, wo er eine segensreiche Thätigkeit entwickelte und die Lichtstrahlen seines tiefen theologischen Wissens nach allen Richtungen hin verbreitete. Auf Befehl Kaiser Sigismunds sendete die Universität Heidelberg ihr gelehrtes Mitglied, unsern Nikolaus von Jauer, auf das Concil nach Basel, was um so rühmlicheres Zeugniß für ihn ablegt, als man nur Männer von Einsicht und Wissenschaft mit einem solchen Mandate betraute.

3. Einer der bedeutendsten schlesischen Lehrer an der Universität Prag war, wie Palacky's Geschichte von Böhmen berichtet,

1) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 34.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82. p. 293.

M. Johann Hübner, der beim Ausbruch der hussitischen Streitigkeiten eine hervorragende Rolle spielte. Hübner wurde im J. 1381 Baccalaureus, vier Jahre später (1385) Licentiat und bald darauf Magister in der philosophischen Fakultät. Wann er seine theologische Laufbahn begonnen und einen Lehrstuhl in der theologischen Fakultät eingenommen habe, wissen wir nicht. Nur so viel ist bekannt, daß er bereits im J. 1403 gegen die auf der Universität Prag auftauchenden wiklefitischen Grundsätze als Ankläger und Vorkämpfer auftrat. Hübner suchte, wie Henschel[1]) erzählt, mit vielem Eifer zu den vom Concil zu London im J. 1382 bereits verdammten 24 Lehrsätzen aus Wiklefs Schriften noch 21 neue hervor, die er dem Prager Domkapitel zur Prüfung und Verurtheilung überreichte. Dies hatte zur Folge, daß der damalige Rektor der Universität, Walther Harrasser, eine allgemeine Versammlung der Professoren auf den 28. Mai 1403 ansetzte. Auf dieser Versammlung kam es zu heftigen Streitigkeiten, bei welchen Huß und sein Gesinnungsgenosse Nikolaus von Leutomischl dem Professor Hübner vorrückten, er habe die 45 beregten Sätze völlig falsch verstanden und ihnen eine schiefe Deutung gegeben. Dennoch kam es zu einem Majoritätsbeschlusse, der das Verbot zur Folge hatte, über die gedachten Artikel Vorlesungen zu halten oder irgend auf sie in den akademischen Vorträgen und Disputationen Bezug zu nehmen. Dieses Verbot erneuerte der Erzbischof Zbyněs oder Sbinko von Hasenburg (1403 – 1411) auf der Synode zu Prag im J. 1406 und verschärfte es um das J. 1408 wiederholt, weil, ungeachtet des immer wieder in Erinnerung gebrachten Verbotes, wahrscheinlich wiklefitische und hussitische Grundsätze unter den Lehrern Anklang gefunden haben und vorgetragen worden sein mögen.

4. An den gelehrten Johann Hübner schließen wir mit Recht den in jeder Beziehung ausgezeichneten Gründer der Universität zu Leipzig, den weltberühmten Professor der Theologie Johann Otto von Münsterberg, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in der schlesischen Stadt Münsterberg, der Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, geboren. Sein reiches Wissen, seine tiefe Gelehrsamkeit, seine gründliche Kenntniß der theologischen Wissenschaften bahnten ihm den Weg zu den mannigfachen akademischen Aemtern und Würden, die er von Stufe zu Stufe erstieg. Bereits im J. 1382 ward er Baccalaureus, im J. 1386 Licentiat, worauf er im J. 1387 zum Magister der Philosophie oder nach damaliger Ausdrucksweise der freien Künste (artium liberalium) und zum Doktor der Theologie promovirt wurde.

1) Henschel a. a. O. p. 41.

Biblioteka Sejmu Śląskiego

Es gab kein akademisches Ehrenamt, das er nicht bekleidet hätte [1]) Als in Prag die wiklefitischen und hussitischen Streitigkeiten ausgebrochen waren und König Wenzel diejenigen Professoren und Studenten, welche Hussens Partei ergriffen und sämmtlich Böhmen waren, durch einen königlichen Brief vom 18. Januar 1408 in seinen besonderen Schutz nahm, verloren die Deutschen nicht nur ihr Stimmrecht bei den Universitätsversammlungen, sondern auch ihre Universitäts- und Fakultätsstellen, die sie bisher bekleidet hatten. Der letzte Dekan der theologischen Fakultät von den deutschen Professoren der Universität Prag war noch vom April bis zum Oktober 1408 der schlesische Johann Otto von Münsterberg. Die Zurücksetzung der Deutschen gegen die Böhmen veranlaßte die ersteren, Prag zu verlassen und sich eine eigene Universität zu gründen. Im Monat Mai des J. 1409 zogen sie sämmtlich, Professoren und Studenten, aus Prag [2]). Sie wen-

1) Heuschel a. a. O. p. 42.

2) Rexerunt scholam Pragensem usque in ea tempora Theutones. Id molestissimum Bohemis fuit, hominibus natura ferocibus atque indomitis. Ex quibus uir quidam genere nobilis ex domo, quam putridi piscis (Faulfisch) uocant, apud Oxoniam Angliae ciuitatem literis studens, cum Joannis Uuycleui libros offendisset, quibus de realibus uniuersalibus titulus inscribitur, magnopere illis oblectatus, exemplaria secum attulit. Inter quae de ciuili, de iure diuino, de ecclesia, de diuersis quaestionibus, contra clerum pleraque volumina ueluti pretiosum thesaurum patriae suae intulit. Imbutus iam ipse Uuycleuitarum ueneno, et ad nocendum paratus, tum quod erat familiae suae cognomen, putridum piscem, id est, foetidum uirus in ciues suos euomuit. Commodauit autem scripta, quae attulerat, his potissimo, qui Theutonicorum odio tenebantur. Inter quos Joannes eminuit, obscuro loco natus, ex uilla Hus, quod anserem significat, cognomentum mutatus. Hic cum esset ingenio peracri et lingua diserta, multumque dialecticis oblectaretur et peregrinas opiniones amaret, auide admodum Uuycleuitarum doctrinam arripuit, eaque Theutonicos uexare magistros coepit, sperans eo modo confusos Theutones scholas relicturos. Quod cum succederet, a Venceslao impetratum, ut Pragense gymnasium ritu Parisiensis gubernaretur. Ea res magistratum scholae Theutonibus abstulit. Quam ob causam commoti magistri ac discipuli Theutonici generis, iureiurando adacti, uno die supra duo millia secuti, apud Lipsicam Misniae ciuitatem, trium dierum itinere a Praga distantem, uniuersale studium erexere. Bohemis scholae suae gubernatio libere patuit, quorum princeps est habitus Joannes Hus, lingua potens et mundioris uitae opinione clarus. Aeneae Sylvii historia Bohemica in eiusdem operibus, quae extant omnia, nunc demum post corruptissimas editiones summa dilegentia castigatis et in unum corpus redactis (Basileae 1571. fol.) Cap. XXXV. p. 102 et 103 und in Marquardi Freheri rerum Bohemicarum antiq. script. aliquot insign. partim hactenus incogn. (Hanoviae 1602. fol.) p. 140 et 141. Sensim inde uecillare et labascere simulatque Joannes Hus, quod vocabulum anserem sonat, strepere inter olores, eorumque suauem cantum strepitu suo propter inualescentem factionem superare coepit. Popularem enim causam inter populares suos agendam suscepit aduersus Germanos et aduersus sacerdotes, quibus vtrisque Boiemi non valde propicii erant, et ipse quanquam sacerdos capitalis nuper inimicus vtrisque factus, dum impatientissime fert, in honore cuiusdam sacerdotii praelatum sibi fuisse Germanicae nationis candidatum suffragio Germanorum et fauore primorum sacerdotum. Sic videlicet Carolus ab institutione Pragensis gymnasii constituerat, vt in ferendis suffragiis Germani tres voces, Boiemi quartam haberent, quo-

beten sich nach Leipzig und gründeten dort eine Universität, deren Stiftungsurkunde, ausgefertigt den 2. December 1409, vom Papste

---

niam paucissimi Boiemorum tunc operam literis nauabant; postremo tamen diplomate sic conclusit, vt mos Parrhisiensis gymnasii Pragae item seruaretur. Exclamat Hus, morem hunc in Gallia retineri, vt externi suffragio simplici, domestici autem triplici perfungantur. Ad regem prouocant Germani, atque vtraque interim pars iudicem muneribus corrumpere non cessat, adeo vt rex sibi dicere permiserit, vnde mihi hic tam beatus anser natus, qui tot subinde aurea argenteaque oua mihi excludit? Lata denique sententia secundum anserem cum tanta Germanorum indignatione, vt plus quam viginti quatuor millia scholasticorum intra octo dies Praga excesserint, detestantibus artificum collegiis anserem cuius opera fieret, vt labor illorum recideret ad tenue precium, cum non adessent emptores. Johannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica ab origine gentis (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXIII. p. 192 et 193. Wir fügen dem bei, was Johannes Cochläus darüber berichtet: Cumque flagraret (Hus) uehementi in Theutonicos, qui et literarum peritia et uitae honestate morumque grauitate primatum in Pragensi vniuersitate obtinebant, odio et inuidia, et sciret eos intentioni et conatui suo resistere et obstare, aliam reperit malignandi uiam. Qua suis persuasit Bohemis, ut peterent a rege, quatenus mandaret, academiam Pragensem gubernari iuxta ritum et institutum vniuersitatis Parisiensis, ne uideretur diuersum a matre morem habere filia. Rex itaque a Bohemis persuasus statuit et mandauit, ut rector vniuersitatis et decanus facultatis artium atque etiam examinatores promouendorum in falcultate artium eligi deinceps deberent alternatis uicibus, ita sane, ut una mutatione (sic vocant semestre tempus seu dimidium anni spatium) praecessent Bohemi, altera Theutonici, non curando, cuiusnam existerent nationis. Verum tres aliae nationes uidentes hoc mandatum regis esse contra antiqua et primaeva vniuersitatis priuilegia et statuta, quibus iuramento obstricti erant, nolebant in illud consentire, quoniam salua conscientia non poterant. Bohemi uero Pragenses, regio confisi mandato, non iure aut rationibus, sed ui et armis agendum censentes, multitudine armata irruperunt in collegium et lectorium facultatis artium, regisque nomine mandauerunt trium nationum magistris, ut eos reciperent rectorem vniuersitatis et decanum facultatis artium, quos ipsi nominaturi essent. Magistri autem, etsi multa commemorarent incommoda, quae inde futura essent, atque allegarent statuta vniuersitatis a se iurata, quibus citra piaculum et laesae conscientiae reatum contraire non possent, usque adeo tamen nihil profecerunt, ut coacti fuerint non solum recipere nouum rectorem et decanum, quos Bohemi uellent, verum etiam reddere claues et clenodia vniuersitatis, atque etiam pecunias fisci facultatis artium una cum clauibus ad bibliothecam. Theutonici cum frustra per integrum annum et Venceslai regis et consiliariorum eius opem contra eiusmodi ausus et uiolentias implorassent surdisque, quod aiunt, fabulam narrassent de futuris, ni praecauerent, ex Vuiclephica haeresi malis, inito communi inter sese consilio statuerunt abire et alium publicis studiis quaerere locum. Requisiti itaque ab eis illustrissimi ac religiosissimi principes lantgrauii Thuringi et marchiones Misnae, assignauerunt pro publica studiorum professione locum perquam idoneum, celebre oppidum Lipsiam, ubi et ager fertilis et aer salubris existit. Turmatim igitur abeuntes Praga doctores et magistri cum duobus millibus studentum itinere trium, ut ait Aeneas, aut quatuor potius quinqueue, ut ego puto, dierum peruenerunt Lipsiam anno domini M. cccc. ix, vbi publicum instituerunt gymnasium, diuidentes vniuersitatem iuxta morem Pragensis academiae in quatuor nationes. Joannis Cochlaci, artium ac sacrae theologiae magistri et canonici Vratislauiensis, historiae Hussitarum libri duodecim (Moguntiae 1549. fol.) Libr. I. p. 13 et 14. Am Schlusse des Werkes steht: Scripta sunt haec Dresdae sub pio orthodoxo principe duce Saxoniae Georgio anno domini M. D. XXXIIII, aedita uero nunc primum apud S. Victorem prope Moguntiam anno domini M. D. XLIX in officina Francisci Behem typographi. Eine interessante Zusammenstellung der abweichenden

Alexander V. die Bestätigung erhielt, und deren erster Rektor Johann Otto von Münsterberg wurde. Die Stiftungsurkunde fügt

Angaben böhmischer Geschichtschreiber in Betreff der Anzahl der von Prag nach Leipzig ausgewanderten deutschen Studenten liefert Balbin in folgender Darstellung dieser geschichtlichen Thatsache: Cum Boleslavia nostra numero sacerdotum et pietate et doctrina mirifice floreret, Pragae interim machina cudebatur et iam inferebatur in moenia, quae universam et regionem et religionem evertit. Redierat ex Parisiensibus, Coloniensibus et Heidelbergensibus studiis, si vera sunt, quae Theobaldus narrat, Hieronymus de Praga, cuius exporrecto et vivaci ingenio et admirabili eloquentia delectatus Hussus, magis tamen propria audacia et pertinacia armatus una cum quodam magistro Joanne Zwickowecz aliisque pluribus artium magistris e Bohemica et Moravica natione anno 1408. 11. Maii in electione decani primam vocem emisit et diu praemeditata oratione persvadere conatus est: Si in universitate Pragensi Parisiensis universitatis consuetudines teneri debeant, ut Carolus IV in bulla aurea constituisset, velut in Gallia, ita in Bohemia, Bohemos tres voces et suffragia concedi oportere. Id cum Germani ferre non possent, Hussus reginae favore, cui charissimus erat, perfecit, ut a rege secundum Bohemus 13. Octobris sententia ferretur*) cuius decreti exemplum in notis lector curiosus habebit. Rector universitatis eo tempore M. Zdenko de Labaun Bohemos, ut ex statutis intelligimus, fuit. Quem res tanta exitum habuerit, collegium theologicum a civibus Germanis incensum et abitus Germanorum omnium discipulorum cum magistris anno 1409 Octobri mense monstravit. Primarii huius coniurationis de abitu signiferi fuisse scribuntur duo M. Joannes Reinerus et M. Robertus Salisburgensis. De numero discordant scriptores. Hagek quadraginta millia abiisse, Lupacius quadraginta quatuor, at Lauda, qui vivebat id temporis, triginta sex millia discentium Praga excessisse scripsit. Ingentem numerum fuisse certum est, quippe ex lacerata universitate Pragensi in Misnia Lipsensis, in Bavaria Ingolstadiensis, in Saxonia Rostochiensis, in Polonia Cracoviensis, ad quam ordinandam Hieronymum de Praga vocatum perfecisse negotium quidam affirmant, brevi post intervallo surrexerunt, aut mirum in modum sunt auctae Lipsensis ipso anno 1409 pridie idus Novembris inchoatur rectore primo Joanne Hoffmanno (das ist ein Irrthum, der erste Rektor der Universität Leipzig war Johann Otto von Münsterberg) postea Misnensi episcopo, qui nuper in universitate Pragensi idem gesserat munus. Bohuslai Balbini e S. J. epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677 fol.) Libr. IV. Cap. IV. p. 418 u. 419. Zum Schlusse fügen wir noch den Bericht der Annal. Germaniae bei: Anno Christi 1408 celebratur florentissimus universitatis Pragensis status a diversis Bohemicarum rerum scriptoribus ante ignavi regis imperium, nunc primum grassantibus diversis Bohemorum et Germanorum inter ipsos studiosos factionibus dissipatus, cum hoc ipso anno memorabili et paene incredibili numero supra quadraginta quatuor millia studiosorum numerarentur. Anno Christi 1409 exacti tumultibus Pragensium studiosi plerique Lipsiam convolant insigni ad eius academiae splendorem accessione, ferunturque octo dierum spatio quadraginta millia excessisse, consequente magno inter artifices tumultu, quod spem praecipuam alendae familiae exclusam urbe quaererentur. R. P. F. Gabrielis Bucelini Germania topo-chrono-stemmato-graphica sacra et profana (Augustae Vindelicorum 1655 fol.) p. 116 et 117. Wenn die Geschichtschreiber Dubravius die Zahl der ausgewanderten Studenten auf 24,000, Lauda auf 36,000, Hagek und Bucelinus auf 40,000 und Lupacius sogar auf 44,000 angeben, so ist das offenbar übertrieben, Aeneas Sylvius und Cochläus, welche ihre Zahl auf 2000 herabsetzen,

*) Menzel a. a. O. p. 154 hat den 18. Januar 1408. Das von Balbin in den Noten zu seiner Epitome historica rerum Bohemicarum Libr. IV. Cap. IV. p. 428 mitgetheilte königliche Dekret ist zu Kuttenberg ohne Datum ausgefertigt. Indeß ist es immer möglich, daß die Ausfertigung unterm 18. Januar und die Publikation des Dekrets auf der Universität erst den 13. Oktober 1408 erfolgt sein kann.

zu den schon bestehenden vier Nationen noch die Landsmannschaften der Sachsen, Meissener, Baiern und Polen hinzu, befreit die Universität von der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig und schenkt ihr zwei Häuser zur Einrichtung einer Hochschule, zu Vorlesungen, Disputationen und akademischen Feierlichkeiten. Um die Existenz der Professoren dieser neuen Universität zu sichern, bewilligte Papst Johann XXIII. im J. 1413, daß sechs Canonikate bei den benachbarten Domstiften Meissen, Zeitz und Merseburg an Professoren der Theologie und des kanonischen Rechtes auf dieser neugestifteten Universität vergeben werden sollten. So war aus der Zwietracht, welche die Universität Prag in Parteien spaltete, die neue Universität Leipzig hervorgegangen[1]).

Johann Otto von Münsterberg starb den 21. März 1416, reich an Verdiensten um die neugestiftete Universität Leipzig, als akademischer Lehrer dieser Hochschule und wurde in der St. Paulskirche zu Leipzig begraben, wo folgendes Epitaphium seinen Ruhm verkündete:

Lipsidos en doctae primus fuit ille palaestrae
Rector, quem facie parva tabella refert.
Posteritas hinc grata locum assignare cathedrae
Rectoris voluit pro pietate viro.

Anno domini M.CCCC.XVI in vigilia annuntiationis virginis Mariae obiit venerabilis dominus magister Johannes Otto Munsterbergensis, sacrae theologiae professor hic sepultus. Orate pro eo.

Er ist der Stifter eines eigenen Collegiums für fünf schlesische Professoren, welches er in einem bei der Kapelle Beatae Mariae Virginis zu Leipzig gelegenen und von ihm erkauften Hause eröffnete und mit dem ihm gehörigen Dorfe Groß-Tinz (OSO. $2^3/_8$ M. von Liegnitz, 1 M. von Neumarkt) im Fürstenthume Liegnitz dotirte. Es erhielt von der nahen Marienkirche den Namen Collegium Beatae Mariae virginis. Die vollständige Einrichtung dieser Anstalt war seinem Landsmanne Johann Hoffmann aus Schweidnitz überlassen[2]). Als König Wladislaus im J. 1505 zu Breslau eine Universität stiften wollte, reklamirte er zum Zwecke der Dotirung dieser neu zu begründenden Hochschule die Einkünfte jenes Collegiums zu Leipzig, als ohnedies aus Schlesien der Anstalt zugeflossen, und berief die in

haben ohne Zweifel das Richtige getroffen, wie schon Pelzel in seinem Wenzeslaus p. 550 und 551 in Bezug auf Aeneas Sylvius mit arithmetischer Genauigkeit nachgewiesen hat.

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Cap. XVII. p. 154 ff.

2) Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XX. Nr. XXV. p. 106.

jenem Collegium befindlichen schlesischen Lehrer, obwohl erfolglos, in ihr Vatrland zurück[1]).

Die von dem gelehrten Johann Otto hinterlassenen Schriften theilen sich in theologische und philosophische Werke. Zu den ersteren gehören seine Orationes ad clerum und seine vier Bücher Commentariorum in Petri Lombardi sententias, zu den letzteren aber seine Quaestiones magisteriales, sowie seine beiden Bücher veteris et novae logicae commentariorum und sein Buch Commentarior. in proprietates logicales[2]). Johann Otto war, wie Henschel meint, ein Theologe vom alten Schlage des Lombarden; er hielt noch an diesem Magister Sententiarum, den er kommentirte, ohne selbst die Fortschritte, die Thomas von Aquin über seine blos dogmatische Moral hinaus gemacht hatte, genugsam zu assimiliren.

5. Den Schluß der in der theologischen Fakultät der Universität zu Prag in jenem Zeitalter wirkenden gelehrten Schlesier mag der letzte deutsche Rektor dieser Hochschule bilden, der berühmte, in den wiklefitischen und hussitischen Streitigkeiten nicht weniger durch seine tiefe Gelehrsamkeit und seine gründliche theologische Bildung hervorragende Johann Hoffmann aus Schweidnitz. Obwohl Krause[3]) behauptet, dieser gelehrte Mann stamme nur von guten, ehrlichen, einfältigen Eltern, und es habe sein Vater weder zu einem Patriziergeschlechte gehört, noch ein Amt im Schweidnitzer Rathe bekleidet, so berichten doch Sinapius[4]) und Kundmann[5]) das Gegentheil und lassen ihn von der alten adlichen Familie derer von Hoffmann geboren werden. Er erblickte zu Schweidnitz, der Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, um das Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Licht der Welt. Schon als Knabe zeigte er viel Talent und ungewöhnliche Geistesgaben, die sich im Jünglinge nur noch hoffnungsvoller zu entwickeln begannen. Wo er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt ist nicht bekannt; es läßt sich aber vermuthen, daß es die damals noch in vollster Blüthe stehende Breslauer Domschule gewesen ist, welcher er die Elemente in den Wissenschaften und seine früheste moralische Erziehung verdankt. In Prag erweiterte er den Kreis seiner gelehrten Kenntnisse mit so

1) Die Urkunde des Königs Wladislaus, ausgestellt zu Ofen am Tage des heiligen Laurentius (10. August) 1505, ist abgedruckt in Dr. J. Reinkens Geschichte der Leopoldinischen Universität Breslau (daselbst 1861. 4.) Urk. 1. p. 61.

2) Martinus Hanke l. c. Nr. XXXI. p. 107.

3) Theodor Krauses Vergnügung müßiger Stunden. (Leipzig 1713. 8.) Thl. II. Anm. V. p. 113.

4) Johannis Sinapii des Schlesischen Adels anderer Theil oder Fortsetzung Schlesischer Curiositäten (Leipzig und Breslau 1728. 4.) p. 690.

5) Dr. Joh. Christ. Kundmanns Silesii in nummis oder berühmte Schlesier in Münzen (Breslau und Leipzig 1738. 4.) Abthl. IV. Nro. III. p. 203.

glücklichem Erfolge, daß er bereits im J. 1396 Baccalaureus, dann im J. 1400 Licentiat und 1404 Magister, endlich auch Doktor der Theologie wurde [1]). Im April des J. 1408 war er der vorletzte Dekan der theologischen Fakultät von deutscher Zunge; sein Nachfolger als solcher war, wie wir bereits wissen, Johann Otto von Münsterberg. Bald darauf war er der letzte deutsche Rektor der Universität Prag. Er wurde im J. 1413 auch zu Leipzig Rektor und erhielt ein Canonikat bei dem Domstifte zu Meissen. Nach dem Tode des Bischofs Rudolph von Plaunitz bestieg er durch einstimmige Wahl des Domkapitels den bischöflichen Stuhl von Meissen und ging bald darauf zum Concil nach Kostnitz (1. November 1414 bis 16. Mai 1418), wo er einer der heftigsten Gegner der von Wiklef und Huß ausgegangenen Irrlehren war. Dafür hatte er, als die Hussiten im J. 1429, unter Anführung Prokops des Geschorenen (Rasus) und Peter Miltitz, mit Mord, Raub und Brand das Meissener Land verwüsteten, vieles von diesen Feinden der Kirche zu leiden [2]). Er starb hochbetagt den 26. März 1451, nachdem er 37 Jahre den Hirtenstab des Bisthums Meissen geführt hatte. Sein Verdienst um die Wissenschaft hat seinen unsterblichen Ruhm begründet [3]).

---

1) Theodor Krauses Vergnügung müßiger Stunden (Leipzig 1713. 8.) Thl. II. Anm. V. p. 114 macht die naive Bemerkung: „Weilen er es in der Literatura so hoch gebracht hatte, daß er deswegen würdigst, und nicht, wie heutiges Tages, in Ansehung der harten Thaler zum Doctor Philosophiae und Theologiae auf der Universität Prag creirt, auch daselbsten zum Professori Publico erwehlet wurde." Die Lobsprüche, welche seiner Gelehrsamkeit von verschiedenen Geschichtschreibern gespendet werden, mögen hier noch eine Stelle finden.

Der Anonymus in der Centuria de Lipsiensibus, Wittebergicis et Francofurtanis scriptoribus Cap. XVI schreibt von ihm: Vir in dicendo sua aetate singularis, artium et philosophiae indefessus perquisitor, theologus consumatissimus in Lipzensi academia multum et in artibus et in philosophia post susceptum magistratum in eisdem uberrime docuit, totamque ferme dialecticam et non modicam partem philosophiae suis commentariis elucidavit, theologiae se applicans, cum eam insigniter profiteretur, cathedram adeo frugaliter longos in annos rexit, eloquio comis et rebus agendis admodum prudens fuit. In den sacris pulveribus regni Bohemici Georgii Crugerii ad diem XXVI Martii heißt es von ihm: Sui saeculi in Germania, praeterquam profana, divina insuper theologiae scientia excultissimus habebatur. Der gelehrte Prorektor Hanke am Elisabethan zu Breslau fügt diesen Lobsprüchen noch bei: Eam provinciam (scil. Professoris academici), ut illa postulabat aetas, sic administrabat, ut facundia promtus, doctrina copiosus omnibus et philosophiam et theologiam tum in unum corpus associari solitas subtiliorem in modum percipere cupidis satisfaceret. Itaque non modo philosophus, verum etiam theologus consummatissimus existimarctur. Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XXVIII Nro. VI p. 135.

2) Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XXVIII Nro. XXXII—XXXIV p. 140 et 141.

3) Er schrieb Commentarios in dialecticam et quasdam philosophiae partes, libros de Christi Jesu pueri inventione, de beatae virginis Mariae praesentatione und Quaestionum theologicarum cum solutionibus, de Missae officio et actionibus

Nachdem wir uns über die theologische Fakultät der Universität zu Prag darum etwas ausführlicher verbreitet, weil sie hauptsächlich auch die Bildungsanstalt für einen großen Theil des schlesischen Clerus damaliger Zeit geworden, können wir uns bei der Darstellung der übrigen Fakultäten um so kürzer fassen.

b. Die philosophische Fakultät.

Wenn wir auf die klassische Literatur und die sogenannten schönen Wissenschaften, die einen Gegenstand der Lehrthätigkeit in dieser Fakultät bildeten, nur mit einiger Beachtung der Art und Weise hinblicken, wie diese wissenschaftlichen Disciplinen gelehrt wurden, so müssen wir allerdings zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Strahlen der in Italien durch Petrarka und Boccaccio und ihre Schule aufgehenden Morgenröthe klassischer Bildung Deutschland noch nicht, und viel weniger die slavischen Länder berührt hatten. Das Studium der alten Sprachen, namentlich der griechischen und lateinischen Sprache, der Pädagogik, der Poesie, der Arithmetik und Geometrie waren noch nicht viel über die ersten Anfänge, wie sie auch die Breslauer Domschule ihren Zöglingen darbot, hinausgekommen. Was die letztere Wissenschaft, die Geometrie, betrifft, so waren die Kenntnisse, die man sich hierin erwarb, allerdings aus besseren Quellen geschöpft; man benützte sehr fleißig die ersten sechs Bücher des Euklid. Vorträge über Optik und Musik durften bei diesen Studien nicht fehlen. Der Glanzpunkt aber der mathematischen Wissenschaften war die Astronomie. Die Lehrbücher der Astronomie, über welche damals zu Prag gelesen wurde, waren die Sphaera materialis des Johannes de Sacro Bosco und des Ptolemäus Almagest und Almanach. Die Physik des Aristoteles wurde den Vorlesungen über diese Wissenschaft zum Grunde gelegt. Von den besonderen Gegenständen, welche die Naturkunde betroffen, scheinen aber Geologie und Meteorologie auf dieser Universität das meiste Interesse erweckt zu haben. So mangelhaft auch diese Vorlesungen sein mochten, so bedeutungslos sie uns erscheinen mögen, so haben sie dennoch gute Früchte getragen. Wie in Prag, so war auch in den Klöstern Schlesiens der Sinn für die Naturwissenschaften geweckt, und in Prag sogar unter der Pflege des Apothekers Angelus Florentinus ein botanischer Garten angelegt worden, der das ganze Interesse Kaiser Karls IV. in Anspruch nahm. Das wesentlichste Objekt und das eigentliche Element der philosophischen Fakultät war aber das Studium

omnibus libros sex und einen Commentar über den Traktat des Vinzentius de mundi fine. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. §. 149. p. 575 u. 576. Martinus Hanke l. c. Cap. XXVIII. Nro. XLII. p. 143.

der Philosophie selbst, meist nach Aristoteles, von dessen Büchern es kein namhaftes gab, über welches in Prag nicht Vorlesungen gehalten worden wären. Man begann mit der Metaphysik, schritt durch die Ethik, Politik und Rhetorik fort zur Analytik und Topik, und schloß, nachdem auch über die Elenchen gelesen worden war, mit der Logik; keiner der damals berühmten Lehrer der Philosophie in Frankreich und England wurden berücksichtigt, es genügte in der philosophischen Fakultät einfach das Studium des Aristoteles, so daß Philosophie studiren gerade so viel hieß, als den Aristoteles studiren.

Wir wollen hier nur noch diejenigen gelehrten Schlesier anführen, welche in der philosophischen Fakultät der Universität ein Lehramt bekleidet haben, und zwar in derselben Ordnung, wie sie Henschel[1]) bereits namhaft gemacht hat. Wir können hier, wenn wir nicht ein bloßes Namensverzeichniß geben wollen, nur solche aufführen, von deren Lebensumständen wenigstens einige kärgliche Notizen vorhanden sind. Wir beginnen

1. mit M. Werner von Kreuzburg (Wernerus Cruczeburgensis). Dieser gelehrte Denker war im J. 1367 Bakkalaureus, erreichte bereits im J. 1370 die Magisterwürde und war im Sommersemester des J. 1372 Dekan der philosophischen Fakultät. Von dieser Zeit an verschwindet er aber ganz vom Schauplatze der Universität Prag. Henschel läßt ihn deshalb wahrscheinlich schon frühzeitig sterben; wir aber glauben ihn im J. 1377 als Dompropst an der Metropolitankirche zu St. Stephan und ersten Kanzler der Universität zu Wien wiederzufinden[2]).

2. Ihm lassen wir folgen den gelehrten M. Nikolaus Stör von Schweidnitz, der eine Zierde der philosophischen Fakultät war und nicht nur das volle Vertrauen seiner Collegen und der Studenten genoß, sondern auch eines vorzüglichen Ansehens unter den Professoren und Zuhörern sich erfreute. Davon liefert seine akademische Laufbahn den vollgültigsten Beweis. Denn bereits im J. 1383 war er Bakkalaureus, wurde im J. 1393 Magister und im darauf folgenden Jahre 1394 Regens, als welcher ihm im Concurs zur Amtspflicht gemacht wurde, über das logische liber priorum erläuternde Vorlesungen zu halten. Sein Amtseifer und seine gründliche wissenschaftliche Bildung bahnten ihm den Weg von einer akademischen Ehrenstufe zur andern. In den beiden Jahren 1397 und 1398 war er Rektor der Universität

1) Henschel a. a. O. p. 20, dem wir in der Darstellung der Zustände der Universität Prag im vierzehnten Jahrhunderte größtentheils gefolgt sind.

2) Jonae Litters Catalogus rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis (Viaenne Austriae 1645. 4.) ad ann. 1377. p. 3.

und darauf (1399) Dekan der philosophischen Fakultät. Vom Jahre 1402 bis 1404 war er zum Revisor des Fakultäts-Rechnungswesens bestellt, anderer ehrenvoller Aemter in der Fakultät nicht zu gedenken. Alles dies zeigt doch wohl unwidersprechlich, daß er nicht nur ein gelehrter Mann, sondern auch ein ausgezeichneter Universitätslehrer gewesen.

3. Endlich reihen wir an ihn den an Gelehrsamkeit und Wissenschaft ihm ebenbürtigen M. Erasmus Eliä von Neisse, der im J. 1393 die philosophische Magisterwürde erlangte und im J. 1399 unter den Licentiatoren aufgeführt wird, das heißt unter solchen Männern, deren Amt es war, die Licenz zu Privatkollegien zu ertheilen, und von denen aus jeder der vier Nationen einer gewählt werden mußte. Er erstieg zuletzt die höchsten akademischen Würden, wurde im J. 1401 Dekan der philosophischen Fakultät und bald darauf Rektor der Universität.

Diese Männer sind in der That glänzende Gestirne unter den schlesischen Gelehrten, die als akademische Lehrer in der philosophischen Fakultät der Universität zu Prag gewirkt haben. Wie einsichtsvoll, wie weise, wie reich an Erfahrungen sie gewesen, ergiebt sich klar aus dem wirksamen Einflusse, den sie auf das gesammte Universitätsleben geübt haben. Sie waren es, welche einzelne akademische Gesetze, Statuten, Einrichtungen, Fakultätsbeschlüsse und Institutionen nicht nur in Bewegung gebracht, sondern auch durchgesetzt haben. Ehre ihrem Andenken!

Die philosophische Fakultät hat für uns eine um so größere Wichtigkeit, als sie, wie wir bereits oben angedeutet haben, für den Studirenden gewissermaßen die gemeinsame Vorhalle der Universität war, durch welche man in das innere Heiligthum der übrigen Gebiete der Wissenschaft übertrat; ohne diese Vorbildung konnte kein Studirender in eine andere Fakultät aufgenommen werden.

c. Die juristische Fakultät.

Die Organisation der Juristenfakultät in Prag hatte, wie wir bereits wissen, der berühmte Rechtsgelehrte Bartolus von Sassoferato übernommen. Bisher hatten die Schlesier ihre Rechtsgelehrsamkeit, eben so gut wie die Deutschen und die Rechtsgelehrten der slavischen Länder, im Auslande, und namentlich in Bologna suchen müssen. Kaiser Karl IV. half auch diesem Uebelstande in wohlthätiger Weise ab, indem er auf seiner neugestifteten Universität neben dem Lehrstuhle des kanonischen Rechtes auch einen solchen des römischen Rechts einrichtete, die er beide mit tüchtigen Lehrern besetzte. Von nun an war Prag das Bologna aller Derer, welche sich der Jurisprudenz widmen wollten, und bald war die Frequenz der juristischen Fakultät

so bedeutend, daß sie gewissermaßen eine Universität mit eigenem Rektor und Dekan in der Universität bildete und nach eigenen akademischen Gesetzen sich richtete. In dieser Weise konstituirte sich die Fakultät im J. 1372. Zahlreiche Studirende finden wir seit dieser Zeit aus Schlesien, zum Theil hochgestellte Geistlichen. Vier gelehrte Schlesier aber haben die besondere Auszeichnung gehabt, das wichtige und selbst in vieler Beziehung bedeutende Amt eines Rektors der juristischen Fakultät zu bekleiden, das selbst von dem Kanzler der Universität, dem Erzbischofe von Prag, fast ganz emancipirt war. Ihre Namen mögen hier umsomehr eine Stelle finden, als sie offenbar zu den ausgezeichneteren Rechtsgelehrten der damaligen Zeit gehörten. Es waren folgende:

1. Dr. Nikolaus von Kosskol, Canonikus an den Domstiften zu Breslau und Wladislav, der im J. 1380 wirkte;

2. Peter Cappler von Sulowicz, Propst beim heiligen Kreuz zu Breslau, war Rektor in der juristischen Fakultät im J. 1392;

3. Lukas Hezler von Liegnitz bekleidete dieses Amt im J. 1396, und

4. Peter Slewyng, Custos des Collegiatstiftes U. L. F. zu Groß-Glogau, der im J. 1397 der juristischen Fakultät zu Prag vorgestanden hat [1]).

Wir schließen unsere Darstellung dieser in ihrer Art wohl nur einzig in der Geschichte dastehenden Verfassung der juristischen Fakultät zu Prag mit den Worten Henschels [2]):

„Ueber Schriften dieser Männer, deren es ohne Zweifel noch „welche geben mag, habe ich mich nicht für kompetent erachtet Nach„forschungen anzustellen, eben so wenig als mir ein Urtheil über ihre „Lehre und Lehrweise zusteht. Wenn wir aber, soweit es Laien ge„stattet sein mag, eine Vermuthung äußern dürfen, so möchten wir „aus dem Tone, den Kaiser Karl selbst, bekanntlich ein passionirter „Freund philosophischer und juristischer Disputationen, anschlug und „aus dem Einflusse, den sein Rath Bartolus von Sassoferato „bis 1359 ausübte, schließen, daß das Studium der akademischen Juris„prudenz, so der kanonischen wie der römischen, kaum anders betrieben „wurde, als damals in der Welt überhaupt, nämlich die Glossatoren „kommentirend, über die Glossen den Text und noch mehr den Geist „der Gesetze hintenansetzend, sich in Erfindungen fingirter Rechtsfälle „und Distinktionen erschöpfend und die ganze Form der scholastischen

1) Henschel a. a. O. p. 29.
2) Henschel a. a. O. p. 30.

„Dialektik in das geistliche wie das bürgerliche Recht hineintragen. Denn „wie man in der scholastischen Bearbeitung der realen, z. B. der Natur„wissenschaften und Medicin sich über die Erfahrung und die Natur „selbst hinwegsetzte, so ging man hier auf gleiche Weise über die Ge„schichte und Alterthumskunde hinaus, um selbst beim Konkretesten sich „in eine abstrakte Begriffswelt zu verirren. Mögen indessen gründ„lichere Sachkenner darüber in letzter Instanz entscheiden; denn solche „allgemeine Urtheile können nie ohne weiteren Vorbehalt speciellerer „Untersuchungen aufgestellt werden."

d. Die medicinische Fakultät.

Böhmische Geschichtschreiber bestreiten entschieden, daß in Prag eine von der philosophischen Fakultät gesonderte medicinische Fakultät bestanden habe, und Henschel[1]) zieht dies in Zweifel. Dagegen führt Balbin[2]) eine selbstständige medicinische Fakultät auf der Universität Prag an, ohne seine Angabe näher zu begründen. Da selbst die böhmischen Geschichtschreiber den hier obwaltenden Zweifel noch nicht genügend zu lösen vermochten, im Gegentheil gleich von der ersten Stiftung an alle jene berühmten Aerzte, welche über die Arzneikunde Vorlesungen hielten, der philosophischen Fakultät angehörten, so können wir füglich die näheren Verhältnisse der in Prag Medicin lehrenden akademischen Lehrer und der diese Wissenschaft studirenden jungen Männer mit Stillschweigen übergehen, obwohl nicht wenige Aerzte unter den Geistlichen damaliger Zeit angetroffen werden.

Die äußeren und inneren Verhältnisse der Universität zu Prag, wie wir sie hier geschildert haben, lassen für den Standpunkt dieser Hochschule im vierzehnten Jahrhunderte sicher nichts zu wünschen übrig.

c. Das Collegium Carolinum.

Noch gründete Kaiser Karl IV. in Prag eine eigene Bildungsanstalt für Geistliche, die zwar selbstständig ihre Lehrthätigkeit entfaltete, aber doch mit der Universität in naher Beziehung stand. Durch Stiftungsurkunde vom 1. Juni 1366 errichtete er ein theologisches Seminar, das Collegium Carolinum, worin zwölf Magister der freien Künste erhalten werden sollten. Zwei von ihnen sollten Vorlesungen über die heilige Schrift und über die libri sententiarum des Petrus Lombardus halten, die übrigen aber über alle Zweige der akademischen Wissenschaft. Der Kaiser versah dieses mit seinem Namen

1) Henschel a. a. O. p. 68 ff.
2) Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Not. in Cap. VI. Libri IV. p. 425.

benannte Collegium mit hinlänglichen Einkünften und schenkte ihm die Dörfer Poczernicz, Drahelczicz, Unebuzy, Renaczovice, Holonohy und Trussicz[1]). Den Mitgliedern dieses Collegiums wies er ein geräumiges Haus an, um darin ein gemeinschaftliches, nach bestimmten Statuten geregeltes Leben zu führen. Die dieser Bildungsanstalt geschenkten Ortschaften befreite der Kaiser im darauf folgenden Jahre 1367 von allen Steuern und Abgaben, sowie von der Gerichtsbarkeit des Königreichs (regni), was Papst Urban V. in einer besonderen Bulle von Avignon aus bestätigte. Um diese Stiftung noch mehr emporzubringen, verordnete Karl IV., daß in Zukunft nur ein Mitglied dieses Collegiums ein Canonikat oder eine andere geistliche Pfründe beim Collegiatstifte der Kirche aller Heiligen oder der königlichen Kapelle auf dem Prager Schlosse erhalten soll und annehmen dürfe, und zwar immer der älteste Magister.

Nicht nur Papst Urban V., sondern auch der König Wenzel und der Erzbischof Johann von Jenstein haben in den Jahren 1382, 1383, 1385 und 1392 diese kaiserliche Stiftung wiederholt bestätigt. Auf den Bau dieses Collegiums hatte Karl IV., nach dem Zeugnisse des Balbin, allein die Summe von 5046 Schock Prager Groschen verwendet; Schmiede- und Schlosserarbeit kostete in runder Zahl 1100 Schock Groschen. Im J. 1391 stiftete der Ritter Johann Mühlheim die Bethlehemskirche zu Prag und übertrug das Patronatsrecht über dieselbe den ältesten Professoren des von Kaiser Karl IV. gestifteten Collegiums. Der Wegebau-Inspektor des Königreichs Böhmen Jesco der Kleine, der das Devolutionsrecht über einige Dorfschaften besaß, übertrug dieses Recht nebst mehreren Zinsen von sich auf die Professoren dieses Collegiums, welches durch ein ansehnliches Vermächtniß M. Johann Arsenius von Langenfeld aus Baiern noch reichlicher begabt haben soll. M. Mathias, ein Cleriker aus Bunzlau in Böhmen, vermachte letztwillig den Studenten der Bethlehemskapelle zehn Schock jährlichen Zinses, und endlich schenkte der Doktor der Arzneikunde Johann Schindler der Anstalt 200 handschriftliche medicinische und mathematische Werke. Daß auch Schlesier in dieses Collegium aufgenommen worden sind, unterliegt wohl keinem Zweifel, zumal Balbin unter den acht Professoren, welche zuerst dieses Collegium als Lehrer bewohnten, einen M. Dytherus de Widena, worunter wir wohl nicht ohne Grund die schlesische Stadt Weidenau

1) Johannis Dubravii, Olomuc. episc. historia Bohemica (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXII p. 182. Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Vot. in Cap. VI. Libri IV. p. 425. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IX. p. 87.

vermuthen können, nennt. Dieses Seminar wurde bald ein Muster, das in Deutschland viele Nachahmung gefunden [1]).

Unbestritten hat Karl IV. durch die Stiftung der Universität und dieses Seminars zu Prag um die Förderung der Wissenschaften und das Studium der klassischen Literatur in allen ihren Zweigen sich unsterbliche Verdienste erworben.

Wir haben uns über die Stiftung der Universität Prag, über ihre Verfassung und innere Organisation und über die Entwickelung der Lehrthätigkeit auf derselben darum ausführlicher verbreitet, weil die meisten später entstandenen Universitäten in Deutschland, sowie auch diejenigen, deren wir hier als Bildungsanstalten für den schlesischen Clerus des vierzehnten Jahrhunderts noch erwähnen müssen, nur Nachbildungen der Hochschule zu Prag in Einrichtung und Verfassung waren. Wir können uns daher in der folgenden Darstellung um so kürzer fassen und werden nur das historische Moment ihrer Stiftung im Auge behalten.

II. Krakau.

Die älteste Geschichte dieser Universität ist ziemlich dunkel [2]). Nur wenige Nachrichten sind von ihrer Stiftung vorhanden. Die erste Begründung dieser Hochschule fällt in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts und stammt von König Kasimir III., dem Großen, der unbestritten zu den größten Regenten Polens gehört. Mit einer gänzlichen Umgestaltung der innern Zustände seines Landes beschäftigt, bot er Alles auf, um sich einen allgemeinen Frieden zu verschaffen und zu sichern. Diesen Frieden benutzte nun Kasimir zur inneren Verbesserung seines Landes und zwar mit einer Vorsicht, Klugheit, Gerechtigkeit und Sorgfalt, mit einem Eifer und Scharfsinn, die ihn, ungeachtet der Fehler und Mängel, welche die Geschichtschreiber an ihm zu tadeln wissen, des Beinamens des Großen weit würdiger machen, als alle Eroberungen und Vergrößerungen des Reichs während seiner Regierung. Zu diesen inneren Verbesserungen seines Landes, die der König stets unverrückt im Auge behielt, zählte Kasimir auch die Stiftung einer Universität für sein Königreich. Durch Stiftungsurkunde

---

1) Christ. Daniel Becks Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte (Leipzig 1807. 8.) Thl. IV. Per. IX. Abschn. II. §. XXVI. p. 756.

2) Die Chronica brevior Cracovie anonymi archidiaconi Gneznensis bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 78—155. und die Chronica principum Poloniae ibid. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 13—62. und in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 38—172, so wie ältere polnische Geschichtsschreiber wissen nichts von dieser Stiftung Kasimirs. Auch der älteste Theil des Catalogus abbatum Saganiensum bei Stenzel a. a. O. Bd. I. p. 173—248 schweigt über die von Kasimir gegründete Universität.

vom 12. Mai 1364 gründete Kasimir in dem Städtchen Kasimierz ein Studium generale oder eine Universität, die er mit den ausgedehntesten Privilegien, mit Besoldungen der Professoren und Einkünften reichlich ausstattete. Die ersten Professoren wurden aus Paris und Avignon berufen. Allein die Eifersucht Kaiser Karls IV., der es wahrscheinlich nicht leiden mochte, daß neben der Prager Hochschule, dem Schoßkinde, das er groß gezogen, noch eine andere dieser ebenbürtig zur Seite trat, mochte die vollständige Organisation der von Kasimir gestifteten Universität wohl beeinträchtigt haben. Papst Urban V. bestätigte zwar noch im September des Jahres 1364 diese neue Stiftung, jedoch mit Ausschluß des Studiums der Theologie. Dadurch wurden die Polen genöthigt, ihre theologischen Studien in Prag zu machen [1]). Die Universität konnte unter diesen Umständen nie zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gedeihen, und blieb eine untergeordnete Bildungsanstalt, deren Spuren mit dem Jahre 1373 sich fast ganz verlieren. Weder polnische Geschichtschreiber, noch Urkunden erwähnen von dieser Zeit an einer Universität zu Kasimierz [2]). Dem Könige Wladislaus Jagello und seiner frommen Gemahlin Hedwig ge-

1) Otrzymał krol konsens ná zbudowánie akádemicy ktorą kosztem wielkim ná kaźmirzu począł budowáć: ále iey nie dokończywszy vmárł, tákże z niey nic nie było: áż potym krol Władysław Jagiełło w Krákowie inną zbudował. Kronika Polska, Marcina Bielskiego. Nowo przez Joach. Bielskiego synà iego wydána. W Krakowie w drukárni Jákubá Sibeneycherá, roku páńskiego 1597 fol.

Der König erhielt (von Papst Urban V.) die Erlaubniß, eine Universität zu errichten, die er mit bedeutenden Kosten zu Kasimierz zu erbauen begann. Allein er erlebte die Vollendung derselben nicht; daher war so viel als nichts geschehen, bis später der König Wladislaus Jagello eine andere zu Krakau errichtete. Martin Bielskis polnische Chronik (Krakau 1597 fol.) Bch. II. Jahr 1361 p. 235.

2) Dlugosz erzählt von sechs Eremiten, die in der Gegend von Kasimierz den Martyrertod erlitten haben sollen. Wir entnehmen dies aus Martin Cromer, da wir den Dlugosz nicht bei der Hand haben. Hoc tempore (1412) atque adeo ante Russicum bellum, quem admodum Dlugosso placet, sex uiri religione et sanctimonia uitae insignes Benedictus, Joannes, Matthaeus, Isaac, Christinus et Barnabas duram et incultam uitam degebant in solitudine maioris Poloniae ubi nunc est Cazimiria oppidum. Ex his quinque a consceleratis quibusdam crudeliter excarnificati pridie idus Nouembris (12. November) interfecti sunt: sextus, qui tunc abfuerat, aliquanto post sua morte uitam finiuit. Cum diuo Adalberto eos ex Italia in Poloniam uenisse Hageeus existimat, Dubrauius postea consecutos ad Gaudentium archiepiscopum uenisse, petentesque in solitudine illa collocatos, Dlugossus uero duos ex his Boleslao regi postulanti a Romualdo Camaldulensi abbate sancto missos esse, his deinde reliquos quatuor nostrates in societatem uitae sese ad iunxisse scribit. Causa autem sceleris fuit aurum, quod latrones a Boleslao rege ipsis donatum esse cognouerant, sed repudiatum remissumque ab ipsis nesciebant. Ferunt tuguria eorum ab iisdem latronibus incensa non arsisse, ipsos, cum exitum siluae non inuenirent, regio iussu comprehensos et ad martyrum tumulum alligatos, ut acerbissimum famis supplicium expenderent, diuinitus cadentibus ultro uinculis solutos esse, cum poenitentia patrati sceleris ducti ad

bührt das Verdienst, die von Kasimir dem Großen gestiftete Universität nicht nur wieder hergestellt, sondern neu begründet und von Kasimierz nach Krakau verlegt zu haben [1]).

War der heidnische Großfürst Jagello von Litthauen wegen seiner Wildheit und Grausamkeit gefürchtet worden, so wußte sich der christliche König, mit welchem bald nach seiner Vermählung mit der frommen Königin Hedwig von Polen [2]) eine gänzliche Umwandlung in Sinnes- und Denkungsweise vorgegangen war, bald genug die allgemeinste Achtung und selbst die Liebe seiner polnischen Unterthanen zu erwerben. Diese vollständige Umwandlung der Gemüths- und Sinnesart dieses Fürsten dürfen wir wohl mit Recht am meisten dem wirksamen Einflusse seiner sanften und gottesfürchtigen Gemahlin

---

clementiam et eorum, quos dudum necarant, patrocinium confugissent. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libr. XXX. (Basil. 1568. fol.) Libr. III. p. 41.

1) Das Dunkel, welches vom J. 1373 bis 1397 über der ersten von Kasimir dem Großen gestifteten Universität zu Kasimierz schwebt, erklärt Radyminski in Annalium almae universitatis Cracoviensis centuria I. auf folgende Weise: Obscuritatis huius causas fuisse existimo fortunae variantis vires, invidiosam vetustatem et negligentiam scriptorum vel eorundem casu aliquo deperditionem.

2) Fuit autem Hedwigis singulari pietate et sanctimonia uitae praedita, ab omni fastu, leuitate et iracundia aliena, ocii iuxta ac alienorum a suo sexu atque dignitate negociorum fugiens, tempus omne suum vel diuino cultui vel lectioni eorum, quae ad pietatem moresque formandos pertinerent, vel denique audiendis et leuandis viduarum, pupillorum et aliorum miserabilium hominum querimoniis impertiebat. Facultates vero suas, quas amplissimas e paterna domo secum aduexerat, liberaliter in vsus egentium, in cultum diuinum et in publicas vtilitates expendebat. Ac praeter ea, quae superius commemorauimus, viuens aras duas in basilica Cracouiensi dotauit, Pragae vero domum per amplam Lituanis, qui honestis disciplinis operam darent (d. h. die studiren wollten), siue emit siue condidit, possessionesque per amplas, vnde eis sumptus suppeditarentur, adiecit, quae domus reginae vulgo dicta Dlugossi temporibus haereticorum furori intacta vna cum possessionibus suis fuit, sed ad nostram memoriam non permansit. Moriens vero Hedwigis quicquid habuit reliquum in suppellectili, partim egenis dilargiendum, partim ad excitandam Cracouiae et consummandam academiam, quam Cazimirus magnus Cazimiriae inchoauerat, legauit, nuncupatis executoribus vltimae voluntatis suae Petro episcopo et Joanne Tencinio castellano Cracouiensi. Donauit etiam basilicae Cracouiensi vestem ad sacra peragenda factam, margaritis et lapidibus pretiosis distinctam. Duo anni tempora, Quadragesimam et Aduentum Domini, religiosa abstinentia et ieiunio semper coluit. Delicias, pompas et ostentationem diuitiarum contempsit ita, vt, cum propinqua partui regali cultu atque magnificentia exornare cubiculum regis absentis literis iuberetur, respondisse ei feratur, se pompam omnem et inanem splendorem pridem abdicasse, nec insciam esse, saepe mortem partui comitem esse, tum autem rectius se vilitate et neglectu mundani fastus diuinae benignitati, quae sterilitatis probrum a se amouerit, responsuram esse. Feruntur autem ob sanctitatem eius miracula quaedam ad tumulum eius postea fuisse edita. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum Libr. XXX. (Basil. 1568. fol.) Libr. XV. p. 252 et 253. Diese Schilderung liefert ein treues Bild von dem Leben der heiligen Fürstin Hedwig, deren Beispiele die Königin nachstrebte und deren Namen sie in der heiligen Taufe empfangen hatte. Ehre ihrem Andenken!

Hedwig zuschreiben. Diese vereinte mit ihrer Liebenswürdigkeit, mit ihrem frommen, gefühlvollen und wohlwollenden Herzen und ihren seltenen Tugenden und sonstigen vortrefflichen Eigenschaften auch eine nicht zu verkennende, eben so seltene Staatsklugheit und einen zarten, wir möchten sagen, feinen Sinn für alles Gute, Edle und Schöne. Die Sanftmuth ihres Charakters, die Milde ihres Herzens und die Zartheit ihres Sinnes übten auf den König eine solche Gewalt aus, daß wir ihn bald als ein Muster von weiser Mäßigung für seine Zeitgenossen kennen lernen und bewundern müssen. Zunächst richtete er mit dem glücklichsten Erfolge sein Aug' auf die Bekehrung seiner Landsleute, der noch heidnischen Litthauer. Sie strömten schaarenweise zur heiligen Taufe, zumal der König ihnen als Pathengeschenk neue Kleider versprochen hatte; sie sollten nämlich einen ordentlichen Rock und Fußbekleidung erhalten, während sie sich bisher nur mit aus den Haaren der Thierfelle gewobenen rohen Kitteln und Bastsohlen behelfen mußten. Gleichzeitig wurde das Bisthum Wilna mit neun Pfarrkirchen in verschiedenen Gegenden des Großfürstenthums gestiftet und der polnische Franziskaner Andreas Vasilla, Beichtvater der Königin Hedwig, zum Bischofe von Wilna ernannt und vom Papste Urban VI. bestätigt. Dieses Ereigniß fällt in das Jahr 1386 [1]). Doch scheint die Bekehrung zum Christenthume und die Annahme der Taufe bei den Litthauern größtentheils nur ein äußerer Akt ohne innere Ueberzeugung gewesen zu sein, weshalb sich das Heidenthum in Litthauen noch lange erhalten hat.

Nicht sowohl dem Könige Wladislaus selbst, als vielmehr der

---

1) Dr. Johann Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Cap. IV. §. 295 p. 749. Der ungarische Geschichtschreiber Anton Bonfin entwirft von dem Charakter des polnischen Königs Wladislaw Jagello folgende Schilderung: Vladislaus enim quum procera statura, valido corpore, consentientibus inter se membris et gratissimo foret aspectu, haud difficulter comitate, mansuetudine et insita quadam ingenti probitate populorum sibi animos conciliabat, quando haec facile populares auram captant. Succurrebant et aliae praestantiores animi dotes, religio singularis, diligentia diuini cultus, iusticia insuper ac pietas et constancia cum ingenti moderacione coniuncta. Animus ad hacc insons ac simplex, nulli vitio obnoxius et ad promerendam Vngarorum gratiam immortalitatemque comparandam nimis intentus, in bello fortis et intrepidus. Nulla vir bonus ac regno permaturus aestuauit auaricia nulloque libidinis imperio vexatus est. Quum se facilem exorabilemque praestaret, nimium ex popularitate fauoris gratiaeque contraxit. Nullum ex eius ore verbum auditum, quo insolentiam temeritatemue saperet aut aliquid turpitudinis oboleret. Consuetudo dulcis, mores quoque mitissimi, talis denique censebatur, vt e Sarmatis talem virum prodiisse haud facile quis crediderit. Antonii Bonfinii Rerum Vngaricarum decades quatuor cum dimidia (Francof. 1581. fol.) Dec. II. Libr. III. p. 422. Diese vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens verdankte Wladislaus ohne Zweifel den Bemühungen der Königin Hedwig, seiner frommen Gemahlin.

Königin Hedwig ist die Wiederherstellung der alten Universität oder vielmehr die neue Stiftung einer Hochschule in Krakau zuzuschreiben. Die Königin hatte bereits im J. 1397 dem apostolischen Stuhle den lebhaften Wunsch geäußert, die alte Universität Kasimirs des Großen wieder hergestellt und durch die theologische Fakultät vervollständigt zu sehen. Papst Bonifaz IX. erfüllte noch in dem nämlichen Jahre den frommen Wunsch der Königin[1]), stellte die Universität wieder her und vervollständigte sie, indem er die theologische Fakultät hinzufügte, die er mit den erforderlichen Privilegien ausstattete[2]).

Inzwischen erfolgte i. J. 1399 plötzlich und unvermuthet der Tod der Königin Hedwig[3]), welcher Jagello's Herz mit so tiefem Schmerze erfüllte, daß er sich entschloß, die polnische Krone niederzulegen und sich nach Litthauen zurückzuziehen. Aber man hatte seinen Werth nur zu gut erkannt. Die Polen drangen mit Bitten in ihn, und er ließ sich dadurch bewegen, die Regierung fortzuführen. Er hatte seine Völker nicht getäuscht. Das Vertrauen, welches diese in ihn setzten, rechtfertigte er immer mehr durch seine feine und doch so offene Staatskunst, die von allen Höfen gebührend geachtet wurde.

Nach dem Tode seiner frommen Gemahlin Hedwig zögerte Jagello nicht, den Lieblingswunsch derselben und ihren letzten Willen gewissenhaft zu vollziehen. Sie hatte zur neuen Begründung der Hochschule in Krakau ihre Kleinodien und einen bedeutenden Theil ihres

---

1) Der Papst schrieb an die Königin: Praeterea quia, ut scimus, saepe contigit, Serenitatem tuam propter importunitatem petentium et ad preces multorum, quibus cum honore Regiae Maiestatis non vales resistere, super aliquorum promotione nobis scribere, praeter et contra affectionem mentis tuae, cum potius alios promoveri et ipsis praeferri affectares, de quo multoties non valemus certiorari: propter quod contigit saepe nos aliter providere, quam Serenitas tua vellet, *hortamur eandem Serenitatem tuam, ut aliquod signum speciale nobis velit destinare per nos custodiendum, sub quo ea, quae affectuose et specialiter nos volueris facturos, nobis, quotiens occurrerit, valeas significare et nos votis tuis huiusmodi, ut appetimus, gratiose annuere, ad quod dispositi sumus toto corde.*

2) Die päpstliche Erektionsbulle besagt auf das demüthige Gesuch des Königs und der Königin: Eximiae devotionis affectus, ut in ciuitate praedicta (Cracovia) statuere et ordinare huiusmodi studium generale etiam in ipsa theologia de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur huiusmodi supplicationibus inclinati auctoritate apostolica tenore praesentium statuimus et etiam ordinamus, quod in ipsa civitate ex nunc et in antea perpetuis futuris temporibus sit ac esse valeat etiam in eadem theologia huiusmodi studium generale, cui praesit is, qui eidem studio hactenus praefuit ab antiquo. Et nihilominus de uberioris dono gratiae concedimus, quod Studentes et Regentes pro tempore in ipso studio ac in eadem theologia baccalaureatus, licentiae vel doctoris gradum ibidem suscipientes omnibus privilegiis, libertatibus, praerogativis et indulgentiis gaudeant et utantur, quibus quacunque auctoritate concessis in eadem theologia studentes, regentes ac similes gradus Parisiis suscipientes gaudent ac etiam quomodolibet potiuntur.

2) Stuckarts Königreich Polen von seiner Entstehung bis auf die neuesten Zeiten (Schweidnitz 1831. 4.) Zeitr. II. p. 341.

Vermögens bestimmt. Der König legte nun Hand an das Werk. Er kaufte i. J. 1400 in der Straße St. Anna ein Haus zur Einrichtung eines Universitätsgebäudes, fertigte noch in demselben Jahre die Stiftungsurkunde, mit allen Privilegien einer Hochschule ausgestattet, aus, und berief die in Prag angestellten polnischen Doktoren und Magister in ihr Vaterland zurück, um auf der neuen Universität das Lehramt zu übernehmen [1]).

Unter diesen zeichnete sich auch ein Schlesier aus, der für Krakau dasselbe wurde, was Otto von Münsterberg für Leipzig war. Der als Theologe, Dialektiker, Metaphysiker und Lehrer der Beredsamkeit gleich hochgefeierte Johann von Kreuzburg, der seine akademische Laufbahn bereits im J. 1380 zu Prag eröffnete und im J. 1397, als die Verhandlungen mit dem apostolischen Stuhle wegen Wiederherstellung der Universität Krakau schon im Gange waren, bis zum Magisterium geführt hatte, kam nach Krakau. Von ihm schreibt Henschel [2]):

---

1) Tegoż roku (1401) kollegium dwoie wystáwiono iedno: ná zydowskiey vlicy, dźiś zowią S. Anny, bo tám pierwey zydowie mieszkáli, dla náuk pospolitych, drugie ná Grockiey vlici dla práwá: ktore nádáne iest dosyć szczodrze według onych czasow od tego krolá y od krolowey. Acż, iáko dźiś są czasy drozsze, trzebaby go ieszcże posilić y rátować: bo też to iest fundament ieden rzeczyposp dobrze postánowioney niepoślednieyszy mieysce mieć tákie do ćwiczenia ludźi młodych. Co iśćie z niemałymby pożytkiem nászym było, ábowiem gdyby ci co do Włoch, do Francyey, y do Niemiec po náuce iażdżą tu sie vczyli tedyby tak wiele od nas pieniędzy do cudzych ziem nie wynieśzono. Ale o rządźie szkodá v nas mowić. Nośi za herb to kollegium Krakowskie dwoie sceptrá krolewskie na krzyż. Kronica Polska Marcina Bielskiego (w Krakowie 1597. fol.) Księgi trzécie. p. 284.

In diesem Jahre (der Chronist nimmt das Jahr 1401 an) wurden zwei Collegien gegründet, das eine auf der Judengasse, heut die St. Annastraße genannt, weil dort früher die Juden gewohnt haben, für die allgemeinen Wissenschaften, das andere auf der Grochistraße für die Rechtswissenschaft. Beide waren zur damaligen Zeit von dem Könige und der Königin sehr reichlich ausgestattet worden. Aber jetzt haben sich die Zeiten geändert; es ist alles kostspieliger geworden, wollte man heut ein solches Collegium gründen und erhalten, weil es die Grundlage eines wohlbefestigten gemeinen Wesens (der Republik Polen) ist und nicht die letzte Stelle einzunehmen hat, die Jugend zu bilden und zu erziehen, was in der That ein nicht geringer Nutzen für uns wäre. Es würde wahrlich nicht soviel Geld ins Ausland gelangen, wenn Jene, welche der Studien wegen nach Italien, Frankreich und Deutschland wandern, zu Hause bleiben könnten. Aber darüber darf man nicht sprechen. Die Universität Krakau hat zu ihrem Wappen zwei königliche Scepter in Kreuzesform. Martin Bielskis polnische Chronik (Krakau 1597 fol.) Bch. III. p. 284.

2) Henschel a. a. O. p. 45 u. 46. Durch die ganze Schrift Henschels zieht sich eine falsche Ansicht von dem Wesen der Scholastik des Mittelalters hindurch, auf die der protestantische Verfasser nicht gut zu sprechen ist. Die Scholastik will weiter nichts, als die in der Kirche verkündete Lehre nicht nur gläubig aufnehmen, sondern den Glauben mit dem Wissen aussöhnen, zum Wissen erheben, so wie den Lehrbegriff nach dem Vorgange des Origines in ein System bringen, wobei der

„Wenn irgend Einer, so ist er ein vollständiges Bild des scholastischen Geistes, in welchem damals die genannten Studien bearbeitet wurden, und eben so interessant, als historisch belehrend für die Weise, wie man es namentlich mit dem akademischen Disputiren trieb, sind seine Positiones in promotionibus et disputationibus magistrorum et baccalaureorum scriptae in Cracouia, die wir noch jetzt auf der Universitätsbibliothek (I. Q. 376.), aber in fast unlesbarer eigner Schnellschrift besitzen." In Krakau hatte dieser große Mann in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die ausgezeichnete Stelle gefunden, welche seiner gelehrten Wirksamkeit gebührte, und seiner thätigen Mitwirkung, seiner Einsicht und seiner, auf eigne vielseitige Erfahrung gestützten tieferen Kenntniß des Universitätswesens hat die Hochschule zu Krakau ihre Organisation und innere Gestaltung größtentheils mit zu verdanken. Seine Schriften waren einst Eigenthum der Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstiftes zu St. Maria auf dem Sande, von wo sie in die Universitätsbibliothek gekommen sind. Klose[1]) führt sie in folgender chronologischer Ordnung auf:

A. Commentare.

a. In epistolas S. Pauli, geschrieben im J. 1410, und
b. in Sententiarum librum I., geschrieben im J. 1413.

B. Fakultätsschriften.

a. Collatio, geschrieben im J. 1413,
b. Circa doctoratum, geschrieben im J. 1423, und wahrscheinlich um dieselbe Zeit schrieb er seine
c. Positiones in promotionibus et disputationibus magistrorum et baccalaureorum scriptae in Cracouia, auf die sich Henschel in der oben angezogenen Stelle beruft.

Nachdem die Universität vollständig reorganisirt war, gab ihr König Wladislaus ein eignes Wappen, das sie in ihrem Siegel führte; es bestand aus einem Schilde, in welchem unter dem Bilde des heiligen Stanislaus ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und der Inschrift sich befand: S. Stanislaus. Vladislaus rex Poloniae. Das Rectoratssiegel wich von dem Universitätssiegel insofern ab, als es aus zwei kreuzweise übereinander gelegten königlichen Sceptern bestand, die

---

Grundsatz festgehalten wird, daß der Glaube dem Wissen vorangehe und dieses bedinge, nicht umgekehrt. Alzog's Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Zeitabsch. I. Cap. V. p. 623.

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82. p. 290. Klose führt dort noch zwei Handschriften des M. Johann von Kreuzburg aus der Sandstiftsbibliothek auf, welche Henschel a. a. O. p. 46 in einer Anmerkung näher bezeichnet.

unter einer Krone sich kreuzten [1]). Zur Vergrößerung des Universitätsgebäudes wurden im J. 1417 noch zwei Häuser mit ihren Hofräumen angekauft, worüber König Wladislaus eine Urkunde ausstellte [2]).

Wir hoffen, daß diese kurzen Andeutungen aus der Geschichte der Stiftung dieser Universität für unsern Zweck genügen; die weiteren Schicksale derselben gehören nicht hierher und müssen der polnischen Geschichte vorbehalten bleiben [3]).

---

3) Michała Wiszniewskiego historya literatury polskiéj (Kraków 1840. sqq. 8.) Bd. I. Epoch. II. p. 370. Bd. IV. Kap. XXI. p. 225 ff. Leider sind in dieser trefflichen Geschichte der polnischen Literatur noch viele Druckfehler stehen geblieben.

4) Die Urkunde ist ausgestellt in nova civitate alias Corczin feria quinta infra octavam assumptionis beatae virginis Mariae 1417 und lautet mit Weglassung des Außerwesentlichen, folgendermaßen: In nomine domini amen. Vladislaus etc. ad rei memoriam sempiternam etc. Sano freti super hoc nostrorum fidelium consilio etc. instauravimus et de novo fundavimus, ... salariavimus, dotavimus et ad modum et similitudinem aliorum studiorum generalium libertavimus (Studium generale Cracoviense), loca certa seu domos pro mansione seu inhabitatione aut collegiis doctorum et magistrorum diversarum facultatum deputantes et assignantes, considerantesque et magistra rerum experientia evidenter conspicientes, per dictum studium a temporibus, quibus vigere incepit, reipublicae commodi plurimum accrevisse, continua sollicitudine exagitamus, qualiter dictum generale studium, quod iam gratia conditoris in viris in diversis facultatibus doctis non modicum incrementum recepit, magis ac magis crescere possit et augeri, videntesque, quod propter multiplicatas personas doctorum ac magistrorum domus collegii artistarum, quam eidem collegio assignavimus, sit nimis arcta nec sufficiat, tam quoad commode per magistros inhabitanda quam quoad lectoria pro lectionibus et pro exercitiis fiendis necessaria, eandemque ob hoc cupientes ampliare et augere, ad laudem omnipotentis dei etc. duas domos Judacorum dictae domui collegii contiguas, quae post decessum seu mortem et obitum Smoyl Judaci ad nos et nostros successores devolvi ac perpetuo debebant pertinere etc., doctoribus, magistris seu universitati de regiae maiestatis munificentia vendi admisimus et permisimus. Quas quidem duas domos et aream etc. una cum arcis, structuris et domiciliis suis etc. cum omni iure et proprietate et dominio tercentis marcis etc. de consensu nostro pariter et assensu emerunt et persolverunt realiter et in effectu. Quas quidem emptiones et venditiones etc. approbavimus etc. decernendo, ipsa robur obtinere perpetuae firmitatis dictasque domos et aream praedicto collegio incorporamus et omni libertate, qua priorem domum, cui istas reunimus et annectimus, libertavimus et libertamus dantes et conferentes doctoribus et magistris ac universitati easdem cum pleno iure et dominio tenendi, habendi, utifruendi et pro commodo universitatis, si necesse aut expediens fuerit, in meliorem conditionem commutandi, perpetuo possidendi. Volumus etiam quod quidcunque in dicta area per doctores, magistros seu universitatem aedificatum fuerit, consimili velut praedicta principalis domus seu collegium artistarum potiatur libertate. Harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio literarum. Dieses Privilegium findet sich im Archiv der Krakauer Universität unter Nro. 6069 und ist bereits gedruckt in Michael Wiszniewski's Geschichte der polnischen Literatur Bd. IV. p. 256 u. 257. Anm. 317.

5) Christ. Daniel Becks Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte (Leipzig 1807. 8.) Thl. IV. als Handbuch der mittleren und neueren allgemeinen Welt- und Völkergeschichte Bd. II. Per. IX. Abschn. II. §. XXVI. Anm. 5. p. 810, der sich auf Staravolscii Laudatio academiae. Cracoviensis 1630. fol. beruft, die uns nicht zur Hand ist. Eine übersichtliche Zusammenstellung des Universitätswesens erleichtert sehr Jugler Biblioth. hist. lit., wo Tom. III. p. 1917 von Krakau die Rede ist. Man hat in neuester Zeit ein Mährchen aufgetischt, das

III. Wien.

Bereits im J. 1237 hatte der Kaiser Friedrich II. bei der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien eine Knabenschule angelegt, die mit unserer Domschule zu Breslau auf gleicher Stufe stand und denselben wissenschaftlichen Zweck verfolgte[1]). Auch in Wien standen,

---

auch zu den Ohren des Verfassers gelangt ist, und behauptet, die Universität Krakau habe ein päpstliches Privilegium erlangt, wornach vierzig Meilen im Umkreise von Krakau in alle Ewigkeit keine neue Universität mit besonderem Privilegium gestiftet werden sollte, damit die Krakauer Hochschule bevorzugt bleibe. Allein weder die Privilegien und Urkunden der Universität Krakau, noch ältere und neuere polnische Geschichtschreiber vermögen ein solches Privilegium nachzuweisen. Selbst der kirchenfeindliche und dem Clerus nichts weniger als günstige Cureus weiß davon nichts und bemüht sich in der gehässigsten Weise die Vereitelung der Stiftung einer Universität zu Breslau im J. 1505 den Intriguen und dem Geize der schlesischen Geistlichkeit in die Schuhe zu schieben. Er schreibt: Magnis sumtibus igitur anno 1505 impetrarunt in aula regia (senatus Vratislauiensis) consensum regis, qui ideo libentius assentiebatur, quod in regnis suis et si amplissimis nullam haberet scholam publicam nisi Pragensem, cuius tamen vix exigua restabant ἐρείπια. Jussit autem attribui docentibus stipendia ex reditibus ecclesiae S. Crucis in collegio. Sed ecce, dum omnes bene sperant, quidam sacerdotes virtuti et doctrinae iniqui et qui aegre ferebant lucc doctrinae suam inscitiam et barbariem prodi, per academiam Cracouiensem, quae ipsa etiam regno suo barbarico metuebat, apud pontificem Julium totum negocium pecunia impedierunt, atque opes illas, quas religiosa antiquitas ad alendas ecclesias et scholas contribuit, ocio et luxu, sicut assueuerant, prodegerunt. Joachimi Curci Freistadiensis gentis Silesiae annales (Witeb. 1571. fol.) p. 223. In dieser ganzen Darstellung sind, das liegt augenscheinlich auf der Hand und muß auch von dem beschränktesten Kopfe zugegeben werden, so viel Lügen und unbegründete, ungerechte Beschuldigungen als Worte. Eine fremde Hand hat in das Exemplar, welches wir benutzen ad marginem die Bemerkung geschrieben: Quot sunt hic verba, tot iniuriae. Wie ganz anders stellt Gottfr. Ferd. Buckisch das Sachverhältniß dar: „Eben zu dieser Zeit, da zu Wittenberg in Sachsen und Franckfurth an der Oder die zwei Universitäten fundiret wurden, wolte eine dergleichen auch Wladislaus, König zu Böhmen, zu Breslau anrichten, worzu er die Einkommen zum heil. Creutz vnd dann bey dem Collegio beatae virginis zu Leiptzig revociren vnd vor die Doctores, Magistros vnd andere Professores anwenden wollen, darüber der Bischoff und Rath zugleich einen Cancellarium, Rectorem Magnificum vnd Decanum zu erwählen berechtiget seyn solten. Warumb aber dieses heylsame Werck nachblieben, zeiget Munsterus libr. 5. cap. 464. fol. 1323 an. Cureus aber und Schickfuß melden, daß

1. der tödtliche Abgang Johann Haunolds, welcher ihm dieses Werk vor andern angelegen sein lassen, dann
2. der vierjährige Streit zwischen Polen und Breslau, der Niederlage halben, die man daselbst angerichtet, vnd
3. die Vnruh, welche Herzog Bartholomäus zu Münsterberg wider die Breslauer movirete, der doch hernach in der Donau ertrunken,

dieses gemeinnützige Werk verhindert haben." Gottfr. Ferd. Buckisch Prolegomena Schlesischer Kirchen-Historien (Neyß 1685. 4.) Cap. XI. ad. ann. 1505. §. 17. p. 122.

Auch Buckisch, der fleißige Sammler von Urkunden und Aktenstücken, weiß nichts von einem Privilegium für die Universität Krakau, daß im Bereiche von vierzig Meilen um Krakau keine andere Universität errichtet werden soll.

1) Initia celeberrimae huius et antiquissimae academiae iacta sunt a Friderico II, caesare Germano, XXIV bonarum artium multarumque linguarum peritissimo, anno 1237. Is rebus et terra et mari maximis feliciter peractis atque filio suo Cunrado in futurum caesarem electo scholam hic Viennae instituit am-

wie in Breslau, die einzelnen Trivialschulen unter der Hauptschule bei St. Stephan. Der Rector dieser Schule hatte das Recht und die Befugniß, die Lehrer der andern Schulen dem Scholastikus zu präsentiren, und, wenn ihre Berufung erfolgt war, in ihr Amt einzuführen. Es wurden in der von Kaiser Friedrich II. gestifteten Hauptschule zu St. Stephan nicht blos die Grundlehren jeder Trivialschule, auch nicht das bloße Quadrivium, wie wir es früher bereits kennen gelernt haben, sondern auch die sogenannten freien Künste gelehrt [1]). Diese Schule bestand bis zum J. 1365, ohne besonderen Ruf erlangt zu haben.

---

plissimam. Nam vt se virtutibus et prudentia magis quam vllis aliis praesidiis ad summum hoc decus atque fastigium evectum intelligebat, ita prudentissimus imperator parum esse putabat filio magnum relinquere imperium, nisi ipsam prius rempublicam illis confirmaret disciplinis, quibus et imperii maiestas retineri et vires reipublicae christianae indies possent augeri. Qui autem ab eo tempore rectores aut quae illorum fuerit successio, ob annales aut tum temporis neglectos aut bellorum gravissimarumque mutationum frequentiam amissos, in specie quidem omnes enumerare non possumus, id tamen certum esse constat, hanc scholam annis 128 continuis in maximo fuisse flore (doch wohl schwerlich über die engeren Grenzen Oesterreichs hinaus, da es allenthalben blühende Schulen gab!) atque doctissimis semper abundasse viris. Qui, vt recte ex huius imperatoris Friderici II diplomate quodam vir summae eruditionis et maximi nominis Wolfgangus Latzius*), medicinae doctor et professor, caesareus consiliarius et historicus innuere videtur, plenam iam tum habuerint potestatem in omni artium genere creandi doctores (das war auf allen gelehrten Schulen der Fall, die sich über die gewöhnlichen wissenschaftlichen Bildungsanstalten erhoben hatten; auch auf der mit der Breslauer Domschule vereinigten gelehrten Schule zu Neisse wurden Promotionen vorgenommen). Jonae Litters, vniuersitatis Viennensis pedelli, Catalogus Rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis (Viennae Austr. 1645. 4.) p. 1.

1) Apertum in civitate Viennensi ludum litterarium ante natam academiam fuisse certissimum est, quamquam eius amplitudo ob monumentorum veterum penuriam exacte designari non possit. Cl. Steyerer in addit. ad cap. III. commentar. pro historia Alberti multis argumentis contendit, diplomata ante annum 1365 de studiis Viennensibus edita non ad universitatem, sed ad scholam potissimum publicam, prope ecclesiam sancti Stephani dudum erectam, et cui aliae minores, in xenodochio civico et ad sancti Michaelis templum apertae, subiacebant, pertinere, atque hae scholae, universitatis ratione habita, antiquae postea vocari consueverunt. Habebat autem rector scholae sancti Stephani ius praesentandi instituendique aliarum scholarum magistros. In cuius rei testimonium in bibliotheca Mellicensi exstat codex chart. MS. in 4to: Institutio M. Symonis ab Aspern in rectorem scholarum sancti Michaelis Viennae facta a rectore scholarum sancti Stephani anno 1423. Incipit: Spectabiles iuvenes et filii! Statuta denique facultatis artium Viennae anno 1383 condita aperte docent, ad sanctum Stephanum non orthographiae et arithmeticae solum, sed verum liberalium artium ludum institutum fuisse. Joannis Nicolai de Vogel, quondam ab agend. causis ad suprem. consil. imperial. aulic. ac devers. S. R. I. Princ. et stat. a consil. Specimen bibliothecae Germaniae austriacae sive Notitia scriptor. rer. Austr. (Viennae 1779. 8.) Part. I. Libr. II. Cap. III. §. IV. Nro. II. p. 350 et 351.

---

*) Der Wiener Arzt Wolfgang Lazi, kaiserlicher Rath und Professor, auch als Geschichtschreiber bekannt, hat ein topographisches Werk in 11 Büchern herausgegeben, das im J. 1561 in der Druckerei des Michael Zimmermann zu Wien, mit Karten und Abbildungen versehen, gedruckt worden ist.

In diesem Jahre, dem letzten Lebensjahre Herzogs Rudolph IV., stiftete dieser gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht und Leopold die Universität zu Wien, als die Kaiser Karls IV. zu Prag kaum 17 Jahre bestanden hatte, und fertigte unterm 12. März 1365 die Stiftungsurkunde aus. Während auf der Schule Kaisers Friedrich II. in Wien neben den freien Künsten noch Poesie, Beredsamkeit, griechische und lateinische Sprache gelehrt wurden, bestimmte Rudolph, daß auf seiner Universität als Hauptfächer des neuen Unterrichts auch noch Theologie, Naturkunde, Arzneiwissenschaft, Moral, bürgerliches und kanonisches Recht gelehrt würden. Nebst reichlichen Einkünften, mit denen er seine Universität ausstattete, verlieh er ihr überdies noch zahlreiche und außerordentliche Privilegien, welche jedoch, da er seine Stiftung nur um wenige Monate überlebte, nicht alle in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung gekommen sind. Wie bei der Stiftung der Universität Krakau, begegnen wir auch hier abermals der Eifersucht Kaiser Karls IV., der neben der Universität zu Prag eine andere nicht aufkommen lassen wollte, die jener an Rang und Würde gleich gestanden hätte. Papst Urban V. bestätigte nun zwar die neue Stiftung einer Hochschule in Wien, verweigerte ihr aber, wohl ohne Zweifel auf Betrieb Karls IV., die Constituirung einer theologischen Fakultät. Es lag keineswegs in der Absicht Rudolphs, als er seine Universität stiftete, die alte höhere Bildungsanstalt bei St. Stephan aufzuheben; im Gegentheil erfuhr dieselbe als Vorbereitungsschule für die Universität eine wesentliche Verbesserung und zweckmäßigere Einrichtung: es ward eine Klasseneintheilung vorgenommen und in vier Klassen von vier Meistern der Unterricht ertheilt [1]). Kanzler der neuen Universität sollte der jedesmalige Dompropst zu St. Stephan sein [2]) Der Rector der Universität wurde bei Eröffnung

1) Anton von Geusaus Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich (Wien 1792. 8.) Thl. III. Abschn. X. p. 18 u. 19. Wien und seine Landesfürsten (Wien 1834. 8.) Bd. I. p. 248.

2) Tempore autem Caroli IV imperatoris graece et latine doctissimi, qui magnam sibi ex aureae bullae promulgatione comparavit laudem, vbi scholae huius frequentia atque celebritas apud exteros etiam populos ita innotuisset, vt homines pii tandem intelligere inciperent, nihil scholis atque honestis disciplinis, neque ad conservandam veram christianae religionis doctrinam, neque ad retinendam publicam in rebus civilibus concordiam efficacius vel excogitari vel institui posse, ibi tum augustissimi principes et duces Austriae Rudolphus IV, Albertus III et Leopoldus II fratres ex Alberto II germani ex singulari bonarum literarum amore scholam hanc antiquissimam, vt illis domestica esset atque intima et quo securius boni viri philosophiae studio incumbere possent, ad supremam huius vrbis curiam in suam quasi familiam transtulerunt atque ex ea de novo publicum hoc et augustissimum instituerunt gymnasium. Cui primum amplis imus locus atque totum illud spacium latissimum, quod ab ipsa curia iuxta vrbis moenia a meridie versus occasum ad portam, quae vulgo dicitur Scotorum, vsque protenditur, destinatum fuit atque decretum. Mox optimi principes

derselben auf ein Jahr gewählt. Erster Rector wurde Johann von Raudegg, Canonikus zu Kostnitz und Augsburg [1]).

In dieser Verfassung blieb die Universität bis zum J. 1384. Kaiser Karl IV. war inzwischen gestorben (1378). Nun lag dem Herzoge Albert III. nichts mehr am Herzen, als die Erhebung der bis jetzt bestehenden Hochschule in Wien zu einer vollständigen Universität durch Einführung des theologischen Studiums. Er wendete sich deshalb an Papst Urban VI., welcher endlich durch eine Bulle vom 20. Februar 1384 der Universität die theologische Fakultät bewilligte, nachdem von Seiten Karls IV., der bereits gestorben war, und noch viel weniger von seinem Sohne und Nachfolger, dem trägen Wenzel, ein Widerspruch nicht mehr zu fürchten war. Der Herzog kaufte nun drei weit-

amplissimis id dotarunt censibus ac summis illustrarunt privilegiis. Professoribus honestissima statuerunt stipendia atque hominibus eruditis veluti praemia quaedam virtutis et doctrinae varios dignitatis gradus ac summos decreverunt honores. Tum etiam, vt nihil, quod ad solidam pertinet rempublicam, deesset, vocati sunt huc ex antiquissimis et probatissimis scholis viri aliquot eruditione et prudentia clarissimi, qui hanc academiam iisdem instituerent moribus atque disciplinis, quibus olim celeberrima totius orbis gymnasia, apud Graecos Atheniensium, apud Latinos Romanorum, apud Gallos Parisiorum fuerant instituta, vt ex optimis maiorum studiis optimam facerent scholam. Atque penes hos omnem tum academiae huius auctoritatem et arbitrium per annos pene duodecim positum fuisse, id vel ex eo coniicere licet, quod ante annum 1377 ex annalibus nostris nemo hactenus sit repertus, qui sibi nomen hoc rectoris solus vsurpasset. Circa hunc annum dicitur obiisse illustrissimus Austriae dux Rudolphus IV, primus huius academiae fundator, sepultus hic Viennae in templo divi Stephani, quod eodem anno fundaverat. Hic Rudolphus IV constituit, vt praepositus ecclesiae Viennensis etiam esset cancellarius vniversitatis. Primus igitur praepositus et simul vniversitatis cancellarius fuit Wernerus. Jonae Litters Catalogus rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis (Viennae Austriae 1645. 4). p. 1—3.

1) Christian Daniel Becks Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte (Leipzig 1807. 8.) Thl. IV., auch unter dem Titel: Handbuch zur allgemeinen mittleren und neueren Welt- und Völkergeschichte Bd. II. Per. IX. Abschn. II. §. XXVI. Anm. s. p. 807 führt als ersten Rektor der Universität Wien den nachmaligen Bischof von Halberstadt (1366— † 8. Juli 1390) Albrecht Riggenstorff (Rickmersdorf) an. Ich habe mich vergeblich in dem oben angeführten Catalogus rectorum archigymnasii Viennensis nach seinem Namen umgesehen. Dort folgen die ersten Rektoren bis zur Vervollständigung der Universität im J. 1384 durch das theologische Studium in nachfolgender Ordnung auf einander: Johann von Raudegg (1377—1378), Conrad Graf von Hochberg (1378—1379), Colomann Kolb (1379—1380), Rudolph Graf von Schaumburg (1380—1381), M. Gerhard Vischteckh (1381—1382), M. Peter Engelhard von Herbersdorf (1382—1383) und M. Colomann Kolb (Kolbeck) zum zweitenmale (1383 bis 1384). Wenn übrigens nach Ebelings Geschichte der deutschen Bischöfe bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts (Leipzig 1858. 8.) Bd. I. p. 466 Albrecht Riggenstorff bereits im J. 1366 den bischöflichen Stuhl von Halberstadt bestieg und den 8. Juli 1390 als Bischof gestorben ist, so kann er nicht Rektor der Universität Wien, sondern höchstens der Wiener Domschule gewesen sein. Selbst Ebeling weiß von seinem Rektorate nichts, zumal Jonas Litters zum J. 1377 berichtet: Hoc autem anno ceperunt eligi et scribi rectores.

läufige Gebäude in der Gegend des Predigerklosters, worunter der alte Lilienfelder Hof ungefähr auf der Stelle, wo noch heut das Universitätsgebäude steht, und stellte für sämmtliche vier Fakultäten 32 Professoren an, und zwar 4 Theologen, die beiden Doktoren Heinrich von Hessen (de Hassia) und Heinrich von Oyta, welche durch des Herzogs Kanzler und ersten Rath, den Bischof Berthold von Freisingen von Paris nach Wien berufen worden waren; dann die beiden Theologen Nikolaus von Dinkelsbühl und Thomas von Haselbach [1]), 4 Juristen, 3 Mediciner, unter diesen werden wir bald einen berühmten Schlesier kennen lernen, 1 Mathematiker und 20 für Philosophie und Sprachen [2]).

Das schlesische Bisthum kann mit Recht darauf stolz sein, daß es zu allen damals gestifteten Universitäten seine gelehrten Männer gestellt hat, unter denen es hervorragende Geister gab, welche an der inneren Einrichtung und Organisation dieser Hochschulen den regsten Antheil genommen und für diesen Zweck thätig mitgewirkt haben.

Gleich bei der Organisation der durch die theologische Fakultät

---

1) Sub id tempus atque hoc ipso anno (1384) optimus princeps et dux Austriae Albertus III dicti Rudolphi IV frater germanus, cum videret publica studia aulico strepitu turbari, transtulit academiam ad locum quietiorem praedicatorum monasterio proximum, coemptis ad hoc amplissimis aedibus, quas olim templarii inhabitasse et quae hodie PP. Soc. Jesu dicuntur collegium, in quo perpetuo duodecim habitarent collegae, artium et philosophiae professores. Primi collegae fuerunt Heinricus Langenstain de Hassia, Heinricus de Oeta, Conradus de Calkar, Colomannus dictus Kolbeck, Petrus de Herberstorff, Joannes de Ruspach, Stephanus de Encesdorff, Lambertus de Geldria, Andreas Langenstain de Hassia, Heinricus de Odendorp, Michael de Franckfordia, Hermannus de Treysa. Ad haec quod paulo ante augustissimi fratres in prima fundatione vnice studebant, vt esset haec academia celeberrimis Atheniensium, Romanorum et Parisiorum scholis cum moribus et studiis tum privilegiis atque doctrina quam simillima, id prudentissimus princeps non attigisse tantum, sed prope assecutus esse videtur. Statuta enim et privilegia scholae huius omnia ad verbum pene ex Parisiensium fundatione petita sunt. Quin longe auctiora priorum principum fecit privilegia, dum liberam huic academiae concedit potestatem, vt quod consistorium pro rerum necessitate statuerit, pro lege servetur. Magistratus autem rectorum hucusque annuus fuit, post hac singulis semestribus officia publica mutari coeperunt. Confirmantur academiae privilegia ab Vrbano pontifice sexto. Ante hac theologiae professio in hoc gymnasio ordinaria non erat, aut saltem collegium nondum approbatum, sed hoc primum anno (1385) pius princeps et dux Austriae Albertus III hanc facultatem a summo pontifice Vrbano VI impetravit, vt etiam christianae religionis doctrina hic profiteri et hominibus eruditis insignia sive gradus et honores in ea pro cuiusque dignitate non minus, quam in aliis artibus atque disciplinis conferri possint. Fuerunt autem primi in hac academia theologi Heinricus de Hassia, Heinricus de Oeta, Nicolaus de Dunckelspuhel et Thomas de Haselbach. Jonae Litters Catalogus rectorum etc. archigymnasii Viennensis p. 4 et 5.

2) Anton von Geusaus Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich (Wien 1792. 8.) Thl. III. Abschn. X. §. 6. p. 23. Wien und seine Landesfürsten (Wien 1834. 8.) Bd. II. p. 5 u. 6.

vervollständigten Universität Wien begegnen wir im J. 1388 einem berühmten schlesischen Gelehrten, welchen die Hauptstadt Breslau der Welt gegeben; es ist dies Johannes Gallici, Doktor der Medicin und Leibarzt Herzog Albrecht III. von Oesterreich. Er war in dem gedachten Jahre Rektor der Universität. Welch ein ausgezeichneter akademischer Lehrer er war, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er im J. 1394 nochmals zum Rektor erwählt wurde, und viele namhafte Männer aus den höheren Ständen unter seiner Leitung ihre Studien begonnen haben. Unter diesen befanden sich Albert Fürst von Anhalt und Graf von Askanien, Gebhard Graf von Mannsfeld, Canonikus und Schatzmeister zu Magdeburg, Wilhelm Graf von Montfort, Paul von Polham, Canonikus zu Passau, Johann von Scharfenberg, Canonikus zu Passau, Conrad von Buchberg, Canonikus zu Passau, Johann Graf von Ziegenhain, Canonikus zu Mainz und Trier, Günther von Ryffenberg, Canonikus zu Mainz und Speier, Hartmann Graf von Kyburg, Nikolaus Bischof von Warna und Weihbischof von Passau. Er war es, der im J. 1388 die Bestätigung der Statuten aller vier Fakultäten vom Papste Urban VI. erlangte, worauf im folgenden Jahre 1389 Herzog Albert III. der juristischen Fakultät ein geräumiges Gebäude, das von jener Zeit an nur die Juristenschule genannt wurde, aus fürstlicher Freigebigkeit schenkte, um darin ihre Lehrstühle zu errichten und Vorlesungen über kanonisches und bürgerliches Recht zu halten. Was Otto von Münsterberg für Leipzig und Johann von Kreuzburg für Krakau, das wurde Johannes Gallici auch für Wien. Außer ihm haben noch folgende Schlesier in späterer Zeit das Rektorat an der Universität in Wien bekleidet:

1. M. Jodokus Hausner von Neumarkt, Bakkalaureus der Rechte († 1477), erwählt im J. 1445, unter dessen Rektorate die medicinische Fakultät das Scepter erhielt. Er wurde in den Jahren 1453, wo er bereits Doktor der Rechte war, und 1463 wiederholt zum Rektor erwählt.

2. M. Leonard Müller von Neumarkt, Bakkalaureus der Theologie, war Rektor im J. 1488.

3. Herzog Friedrich von Teschen und Groß-Glogau, um das Jahr 1502. Unter ihm blühten die Wissenschaften auf dieser Hochschule in der erfreulichsten Weise[1]).

4. Johann Angerer, Professor des kanonischen Rechts und

1) Perfectissimus fuit archigymnasii huius celeberrimi status. Florebat hic prae caeteris theologia, creverat iurisprudentia, medicina in summo erat precio,

Archidiakonus am Erzstift zu Prag, ohne Zweifel aus der schlesischen Stadt Rosenberg, war Rektor im J. 1511 [1]).

5. Franz Emerich von Troppau, Doktor und Professor der Medicin, war Rektor ums Jahr 1538 [2]), und wurde es wiederholt in den Jahren 1542 und 1548, in welchem Jahre er Professor der praktischen Heilkunde (medicinae practicae) war, und als er im J. 1554 zum viertenmale das Rektorat bekleidete, war er bereits auch zum kaiserlichen Rath ernannt worden.

6. Balthasar Scholz aus Breslau, Doktor der Theologie, Canonikus an der Metropolitankirche zu Wien und Administrator des Bisthums Passau, war Rektor im J. 1592, und wurde es auch in den Jahren 1596, 1601 und 1605, da er zugleich Canonikus von Breslau und Protonotarius apostolicus wurde.

7. Johann Leander aus Neisse in Schlesien, Doktor der Philosophie und Medicin, war Rektor im J. 1593 und 1595.

8. Johann Büttner, Doktor der Philosophie und Medicin, ein Schlesier, dessen Geburtsort nicht angegeben ist, wurde Rektor im J. 1598.

9. Andreas Prudentius aus Schönbrunn (welches unter den vielen schlesischen Dörfern dieses Namens ist hier gemeint?) in Schlesien, kaiserlich österreichischer geistlicher Rath, war Rektor in den Jahren 1599, 1603 und 1609.

10. Peter Lambert, ein Schlesier ohne Angabe des Geburtsortes, beider Rechte Doktor und kaiserlicher Rath, war Rektor im J. 1614.

11. M. Michael Hoffmann, ein Schlesier, dessen Geburtsort ebenfalls nicht genannt ist, Doktor der Theologie, Pfarrer und Dechant in Pillersdorf, war Rektor in den Jahren 1621 und 1627.

---

nec vlla philosophiae pars inculta iacebat. Mathesi haec schola aliis omnem laudem praeripuisse credebatur. Quibus accesserat summa linguarum doctrina, poesis item atque divina dicendi facultas. Jonas Litters l. c. p. 35.

1) Als Curiosum möge erlaubt sein, einen Gelehrten aus jener Zeit anzuführen, der mit dem Verfasser buchstäblich gleichen Namen hat; es ist dies der im J. 1526 zum Rektor der Wiener Universität ernannte Johann Heyne aus Wien, Doktor der Medicin.

2) Von ihm rühmt der Catalogus rectorum archigymnasii Viennensis p. 54: Celeberrimus hic medicus experientia summus, eruditione in sua professione nulli secundus, omnes medicinae partes in hac schola per annos 25 continuo maxima cum laude docuit, atque eam artem ad communem reipublicae salutem summa exercuit fide. Primus verum huius artis methodum ex Galeno in hanc scholam introduxit, primus optimos quosque auctores ipsi Galeno pro luce accommodare coepit, primus auditores ad aegrotos in praxi secum circumduxit. Nemo hoc vno plures in hoc gymnasio vnquam creavit doctores, homines eruditissimos, quorum opera felicissime respublica salva et incolumis conservari potest. Quibus nominibus vir optimus de hoc gymnasio praeclarissime est meritus.

So viele gelehrte Männer, die unbestritten geborene Schlesier waren und durch ihre ausgebreitete Wissenschaft sich unter ihren Zeitgenossen einen bedeutenden Ruf erworben hatten, haben wir aus unsrer oben bezeichneten Quelle auffinden können, welche sie als Rektoren der Universität Wien aufführt. Unter ihnen ragt besonders hervor der berühmte aus Breslau stammende Leibarzt des Herzogs Albert III. von Oesterreich, der thatkräftige Johannes Gallici, dessen Verdienste um die Universität Wien nicht zu verkennen sind [1]). Wir haben diese Männer, wenn auch ein Theil derselben nicht Theologen sind, hier aufführen zu müssen geglaubt, weil sie dem Lande, dem sie entsprossen, und dem Bisthume, in welchem sie die ersten Grundlagen ihrer wissenschaftlichen Bildung empfingen, zur Ehre gereichen. Nur einen gelehrten Schlesier, der nicht aus dem Bisthume Breslau, sondern dem Erzbisthume Olmütz stammte, haben wir der Vollständigkeit wegen mit aufgenommen; es ist dies der aus Troppau (Oppavianus) stammende Doktor und Professor der Medicin Franz Emerich [2]).

---

1) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 19. Wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf jene verdienstvollen Männer werfen, deren tiefe Gelehrsamkeit und ausgebreitete Wissenschaft allgemein von den Zeitgenossen anerkannt war und die Schlesien ihr Vaterland nennen; wenn wir erwägen, wie diese Männer in jenen als finster ausgeschrienen Zeiten des Mittelalters bis herab in die neuere Zeit auf den von uns hier in gedrängter Kürze geschilderten Universitäten als akademische Lehrer eine ihrer wissenschaftlichen Bildung würdige und ihren Kenntnissen angemessene Stellung gefunden, so müssen wir uns überzeugen, daß Schlesien hierin in keiner Beziehung zurücksteht und wohl mit jeder andern Nation Deutschlands sich messen kann.

2) Aeneas Sylvius (Pius II.) scheint auf die deutschen Universitäten nicht gut zu sprechen gewesen zu sein. Er entwirft von dem Treiben in Wien, und namentlich von dem dortigen Studentenleben eine Schilderung, die wir doch nicht in allen ihren Theilen so unbedingt unterschreiben möchten. Er sagt, indem er eine detaillirte Beschreibung von Wien geben will: Vienna ambitu murorum cingitur duorum millium passuum, sed habet suburbia maxima et ambitiosa fossa et uallo cincta. Vrbs autem fossatum magnum habet, inde aggerem peraltum. Moenia deinde spissa et sublimia, frequentesque turres et propugnacula ad bellum prompta. Aedes ciuium amplae et ornatae, structura solida et firma, ubique fornices aulae latae. Verum his aestuaria sunt loco tricliniorum, quae ab his stubae uocitantur. Nam hyemis asperitatem hoc domitant modo. Fenestrae undique uitreae perlucent et ostia plerumque ferrea. In his plurimae aues cantant. In domibus multa et munda suppellex. Equorum, iumentorum et omnis generis capacia stabula. Alta domorum facies magnificaeque uisuntur. Vnum id dedecori est, quod tecta plerumque ligno contegunt, pauca latere. Caetera aedificia muro lapideo consistunt. Pictae domus et interius et exterius splendent. Ingressus cuiusque domum in aedes te principis uenisse putabis. Nobilium praelatorumque domus liberae sunt, neque ciuitatis magistratus in his ius habent. Cellae uinariae adeo profundae et spaciosae sunt, ut sub terra non minus quam supra terram aedificiorum apud Viennam esse feratur. Platearum solum stratum lapide duro, ut neque plaustrorum rotis facile conteratur. Sanctis coelum tenentibus ipsique maximo Deo templa dicata et ampla et splendida, secto lapide constructa, perlucida et columnarum ordinibus admiranda. Sanctorum plurimae et preciosae reliquiae, argento,

Auch in Wien wurde im J. 1366 die Eintheilung in vier Nationen bestimmt, und diese als die österreichische, böhmische, ungarische

auro, gemmis uestitae. Templorum ingens ornatus diuesque suppellex. Sacerdotes abundantes bonis pluribus. Qui clero praeest apud sanctum Stephanum, solo (i?) Romano principi subest. Ciuitas in parochia Patauiensi est maior filia matre. Plures in ciuitate domus consecratas ecclesias habent et proprios sacerdotes. Quatuor ordines mendicantium procul a mendicitate ibi absunt, scoti et canonici regulares sancti Augustini admodum diuites habentur, monialesque sacrae et sanctae uirgines. Ibi quoque monasterium est ad sanctum Hieronymum nuncupatum, in quo meretrices conuersae recipiuntur, quae die ac nocte hymnos lingua theutonica decantant, quarum si qua redire ad peccatum comprehensa fuerit, in Danubium praecipitatur. Sed agunt ibi pudicam sanctamque uitam: rarus de his sermo malus auditur. *Schola quoque hic est liberalium artium ac theologiae et iuris pontificii, noua tamen et ab Vrbano sexto papa concessa. Magnus studentium numerus eo perfluit ex Vngaria et Almaniae partibus superioribus. Duos hic claruisse compertum habeo praestantes theologos, Henricum de Hassia, qui Parisiis edoctus huc in principio uniuersitatis aduolauit, primusque cathedram rexit ac plurima uolumina notatu digna conscripsit. Alter fuit Nicolaus de Dinkelspuhel Sueuus, uita bona et doctrina multa clarus, cuius sermones hodie auide a doctis leguntur. Est et ille hodie Thomas Haselbach non incelebratus theologus, quem scribere historias non inutiles aiunt, cuius ego doctrinam laudarem, nisi duos et uiginti annos Esaiae primum capitulum legisset, neque adhuc ad calcem uenisset. Maximum autem huius gimnasii uitium est, quod nimis diutinam operam in dialectica nimiumque temporis in re non magni fructus terunt. Qui magisterii artium titulo decorantur, hac una in arte maxime examinantur. Caeterum neque musicae, neque rhetoricae, neque arithmeticae curam gerunt, quamuis metra quaedam et epistolas ab aliis editas imperite exhibentem magistrandum compellant. Oratoria et Poetica apud eos penitus incognita, quibus omne studium in elenchis est uanisque cauillationibus, solidi haud quaquam multum. Qui libros Aristotelis et aliorum philosophorum habeant, raros inuenies; commentariis plerumque utuntur. Caeterum studentes ipsi uoluptati operam praebent, uini cibique auidi. Pauci emergunt docti neque sub censura tenentur, die noctuque uagantur magnasque ciuibus molestias inferunt. Ad haec mulierum procacitas mentes eorum alienat.* Ciuitatis populus quinquaginta millium communicantium creditur. Consulatus octo et decem uirorum eligitur. Tum iudex, qui iure reddundo praeest, deinde magister ciuium, qui curam ciuitatis gerit. Hos princeps assumit, quos in ciuitate sibi fideliores arbitratur, atque ab eis iusiurandum exigit. Magistratus alii nulli sunt, nisi qui uini exigunt uectigal. Ad illos omnia referuntur, quorum potestas annua est. Incredibile uideri potest, quot per dies singulos in ciuitatem uictualia ingeruntur: ouorum atque cancrorum multae quadrigae aduenium: pistus panis, carnes, pisces, uolatilia sine numero afferuntur: ubi aduesperascit, nihil uenale ex his inuenies. Vindemia his ad quadraginta dies protenditur, nullo non die trecenti currus onusti uino bis terque inferuntur. Ducentos et mille equos in dies ad opus uindemiarum exercent. Ex uillis praeterea ad festum usque Martini libertas omnibus est uinum in urbem redigere. Incredibile dictu est, quanta uis inducatur uini, quod uel Viennae bibitur uel ad extraneos per Danubium contra cursum aque magno labore mittitur. Ex uino, quod Viennae uenditur minutim, decimus denarius principi cedit: ea res auri duodecim millia quotannis ad cameram defert: in reliquum parum oneris ciuibus inest. Caeterum in tanta et tam nobili ciuitate multa enormia sunt, die noctuque rixae ad modum praelii geruntur: nunc artifices aduersus studentes, nunc curiales in artifices, nunc isti opifices aduersus alios arma sumunt. Rara celebritas absque homicidio peragitur. Frequentes caedes committuntur. Vbi rixa est, non sunt, qui diuidant contendentes, neque magistratus neque princeps custodiam, ut par esset, ad tanta mala adhibent. Vinum domi uendere nihil extimationi officit: omnes fere ciues uinarias tabernas colunt, stubas calefaciunt, coquinam instruunt, bibulos et meretrices accersiunt, hisque cibi aliquid

und sächsische bezeichnet, aber schon im J. 1384 so abgeändert, daß an die Stelle der böhmischen Nation die rheinische trat. Die ältesten Siegel

---

cocti gratis praebent, ut amplius bibant, sed minorem mensuram dant. Plebs uentri dedita, uorax, quicquid hebdomada manu quaesiuit, id festo die totum absumit: lacerum et incompositum uulgus; meretricum maximus numerus: raro mulier est uno contenta uiro. Nobiles ubi ad ciues ueniunt, uxores eorum ad colloquium secretum trahunt; uiri allato uino domo abeunt coeuntque nobilibus, plurimaeque puellae patribus inscitiis uiros sibi delegunt: uiduae intra tempora luctus ex arbitrio suo nubunt. Pauci in ciuitate sunt, quorum prauos uicinia norit: rarae familiae uetustae, aduenae aut inquilini fere omnes. Mercatores diuites senio confecti puellas in matrimonium ducunt easque breui dimittunt uiduas: illae inter familiares domesticos, cum quibus saepe consuetudinem adulterii habuerunt, iuuenes uiros accipiunt; ita quia heri pauper, hodie dives inuenitur. Contra quoque hi superuiuentes uxores alias accipiunt resque per circulum ducitur. Raro filius patri succedit. Lex apud eos est, quae superuiuenti coniugi partem defuncti bonorum mediam tribuit. Testamenta libera sunt: ita et uiri uxoribus et uxores uiris bona testantur: captatores haereditatum multi, qui senibus blandientes scribi haeredes sese curant. Aiunt et mulieres esse admodum multas, quae uiros graues uxoribus ueneno auferunt. Constat saepe a nobilibus caesos esse ciues, qui uxores suas uerbo terruerunt, quibus amatores in curia fuerunt. Viuunt praeterea sine ulla scripta lege. Mores aiunt se tenere uetustos, quos saepe ad suum sensum uel adducunt uel interpretantur. Jus admodum uenale est: qui possunt, sine poena peccant. Pauperes atque amitos nudos iudicia plectunt. Juramenta, quae publica sunt, tenaciter obseruant; quod negari iuratum potest, nullam uim habet. Mutuum dantes ad tempus si quid detrimenti tulerint, elapso termino iureiurando, quam summam uolunt, extimant, maximoque damno debitores afficiunt. Pignora, quae mutui causa dantur, si quid afferunt, non extimant usuras. Excommunicationes tantum timent, quantum infamant, ut damno temporali sunt. Furta, quae apud furem inueniuntur, iudici cedunt. Ad haec festa parum religiose colunt. Carnes omni festo uenduntur. Aurigiae nullo uacant die. In Austria reliqua multa oppida sunt, nullum autem magni nominis. Barones multi potentes et nobiles, et inter quos primum dignitatis locum obtinent Schaumburgenses et Maitburgenses comites: opibus autem superare creduntur de Vualsae, de Liechtenstein, de Puchau; nec parum habent nomen Puttendorffer, Staremberger, Eberstorffer, Eckertzauer, Hohenberger et alii quam plures. Eytzinger, licet nouissimi sint, potentia tamen hodie et autoritate inter primos habentur. Monasteria quam plurima sunt et magna et ditia. Ecclesiae praeterea cathedrales Salzburgensis, Patauiensis, Ratisponensis, Frisingensis latissimas possessiones in Austria castellaque plura possident ac domos egregias, quas inhabitant: sunt enim omnes consiliarii ducum Austriae, hosque ueluti maiores honorant. Siue bellum gerere siue curiam laetabundi habere uelint Austriae duces, et praelatos et proceres ueluti reges in comitatu habent. Aeneae Sylvii Pii Pontificis epistolarum liber in eiusdem Opp., quae extant, omnib. (Basil. 1571. fol.) Epist. CLXV. p. 718—720.

Diese Schilderung der Zustände und Gebrechen einer Stadt, wie sie Wien wohl mit allen übrigen Hauptstädten Deutschlands gemein haben mochte, ist offenbar übertrieben, und verdient um so weniger Glauben, als sie aus der Feder eines Mannes geflossen ist, dessen unfreundliche Gesinnungen gegen Oesterreich keinem Geschichtskundigen unbekannt sind. Die moralische Versunkenheit und das Treiben der Bevölkerung einer deutschen Hauptstadt, wie Wien, in dem schauerlichen Bilde, wie es hier vor unsre Seele tritt, ist unbestreitbar nur Erdichtung und Ausschmückung des gegen Oesterreich offenkundig erbitterten Aeneas Sylvius, und darum auch um so weniger Werth darauf zu legen, als sie für jedes unbefangene Auge nicht den Stempel der vollen Wahrheit, sondern das Merkmal der Uebertreibung an sich trägt. Deshalb hat auch die Ausgabe der Werke des Aeneas Sylvius, deren wir uns bedienten, die Aufschrift an der Stirn: Descriptio urbis Viennensis per

der Universität sind verloren; wir kennen nur die neueren, die wir hier nicht erst zu beschreiben brauchen [1]).

Wir haben hier in kurzen Umrissen die Geschichte derjenigen Universitäten bis zu dem Zeitraume, von welchem wir sprechen, gegeben, welche mit der Geschichte des Bisthums Breslau insofern im Zusammenhange stehen, als sie die Bildungsanstalten nicht nur für den schlesischen Clerus speciell, sondern überhaupt für jeden Schlesier wurden, und glauben, daß eine Erwähnung derselben in einer schlesischen Bisthumsgeschichte um so mehr am geeigneten Orte erscheint, als sie unbestritten in das Unterrichts- und Erziehungswesen Schlesiens nachhaltig und wirksam eingegriffen haben. Es erübrigt nur noch das Resultat, welches wir darüber gewonnen haben, hier mitzutheilen.

Waren auch die Einrichtungen und überhaupt die ganze Organisation der Universitäten im Mittelalter noch sehr mangelhaft, und konnte man diese Einrichtungen in vieler Beziehung nur zunftmäßig nennen, so hatten sie doch, ungeachtet aller dieser Mängel, immer ihre großen Verdienste, die ihnen von keinem Zeitalter bestritten werden können, und ihre Vervielfältigung, mag sie auch bisweilen nur Folge der Eifersucht oder Eitelkeit ihrer Stifter gewesen sein, im Allgemeinen wird man auch dies nicht behaupten können, war durchaus nicht schädlich, vielmehr den Bedürfnissen entsprechend und dem ächten Eifer für die Wissenschaft ungemein förderlich. Denn immer mehr wurden sie, obgleich nicht die einzigen, doch vorzügliche Stätten der Cultur, wo entweder alle, oder doch mindestens einzelne Wissenschaften mit Liebe gepflegt, das in der Seele manches Jünglings schlummernde Talent geweckt, die Neigung zu wissenschaftlichen Studien verbreitet und die Hülfsmittel, sich gelehrte Kenntnisse zu verschaffen, gewährt wurden. Geistesgaben fanden hier unter zweckmäßiger Leitung geprüfter und erfahrener Lehrer ihre fruchtbringende Entwickelung und Unterstützung; die feinere Bearbeitung der Wissenschaften und ihr wechselweiser Einfluß auf einander wurde gefördert. Der bisher gebräuchliche Name studium oder studium generale hörte mit der Zeit auf, und an seine Stelle trat der heut noch übliche Name universitas (nämlich doctorum

---

poëtam Aeneam Sylvium edita. Mit unsrem Urtheile stimmt vollkommen überein Cäsar Cantus Allgemeine Geschichte des Mittelalters, bearbeitet von Mor. Brühl (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. XXIV. p. 921 u. 922, wo ebenfalls bei der Besprechung des Universitätswesens in Deutschland auf diesen Brief des Aeneas Sylvius Bezug genommen ist.

1) Carl Heideloffs Gedenkblätter der Universitäten Heidelberg, Prag und Wien (Nürnberg. 4.) Nachrichten über die Universität zu Wien findet man noch in Petri Lambecii Hamburgensis Commentariorum de augustissima bibliotheca caesarea Vindobonensi libris (Vindobonae 1665. fol.) Libr. II. Cap. V.

et scholarium, Universität), der dann allein das Bürgerrecht erhielt. Wir haben aus unserer Darstellung ersehen, daß die Universitäten des Mittelalters größtentheils ohne Stiftungskapitalien für die Besoldung der Lehrer gegründet worden sind. Diese erhielten daher, statt der Besoldung, ansehnliche kirchliche Pfründen und bedeutende Honorare. Wollte man aber berühmte Lehrer nicht wegziehen lassen oder zu gewinnen suchen, so mußte man auch auf ihre Besoldung bedacht sein. Die Lehrfreiheit wurde nur durch strenge und lange Prüfungen erlangt und die erledigten Lehrstellen aus dem akademischen Körper selbst ersetzt.

Wenn wir Alles, was wir hier mitgetheilt haben, zusammenfassen, so werden wir begreiflich finden, was Klose[1]) über den Entwickelungsgang der Studien jener Zeit sagt.

Die scholastische Theologie, dies sind seine Worte, hatte zu viel Reiz für Köpfe, die sich schmeichelten, einen höheren Grad des Verstandes, als ihre Brüder zu besitzen, als daß sie sich nicht damit beschäftigen sollten, wodurch die ascetische ihre gesunde Farbe verlor und mit Schminke verunstaltet wurde. Das Studium des kanonischen Rechts war das Bedürfniß des Jahrhunderts, indem die Fürsten im ganzen Ernste darauf dachten, die Rechte der Klerisei in ihre Grenzen einzuschränken. Es wurde daher eifrig betrieben. Keiner besaß eine größere Stärke im kanonischen Rechte, als der Bischof Nanker, wenigstens war er, wenn ihn auch einer in der Theorie übertroffen, der vorzüglichste in dem praktischen Theile. Den Stoff ihrer Kenntnisse holten sie im vierzehrten Jahrhunderte auf den Akademien in Italien. So befand sich Przezislaus auf der hohen Schule zu Bologna, als er zum Bischof von Breslau erwählt wurde. Nachher besuchten sie mehr die Wiener, Prager und Krakauer Universitäten. Endlich bei Errichtung der Leipziger hohen Schule waren Schlesier die ersten, durch welche das Licht der Wissenschaft in alle Theile Deutschlands verbreitet wurde.

II. Die Domschule zu Breslau.

Die Dom-, Stifts- und Klosterschulen begannen in dieser Zeit immermehr in Verfall zu gerathen; ihre Blüthezeit war in sehr kurzer Zeit vorüber, ihr Ruf sehr schnell erbleicht; sie leisteten nicht mehr,

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 83. p. 314. Sehr viele Prälaten und Canoniker des hohen Domstifts zu Breslau waren, wie sich aus zahlreichen Urkunden ergiebt, decretorum doctores, ein Beweis, daß das Studium des kanonischen Rechts damals auf den Universitäten einen wesentlichen Zweig der theologischen Disciplinen bildete.

was man in einer Zeit erwartete, wo die Stiftung von Universitäten die wissenschaftlichen Fortschritte begünstigte und ihre freiere Entwickelung beförderte. So rühmlich und dankenswerth auch das Bestreben gelehrter und frommer Ordensmänner war, sich Verdienste um die Bildung und Erziehung der Jugend zu sammeln, wie eifrig auch namentlich die Dominikaner den Jugendunterricht betrieben und gewiß, wenn wir partheilos urtheilen wollen, auch in dieser Beziehung streng und gewissenhaft ihre Pflicht erfüllten, so war doch der Unterricht, den sie mit dem besten Willen und in der edelsten Absicht ertheilten, immer nur sehr dürftig und reichte bei weitem nicht aus, eine feste und sichere Grundlage wissenschaftlicher Bildung bei der Jugend zu erzielen. In Deutschland wurden deshalb neben diesen schon bestehenden Schulen noch andere Bildungsanstalten und Gymnasien angelegt, in welchen gelehrter Unterricht in den alten Sprachen, der Mathematik, den bildenden Künsten und der Religionslehre ertheilt wurde, ja es entstanden, wie wir das bereits früher in Breslau gesehen haben, auch niedere Schulen, und selbst Mädchenschulen, um Denen, welche keine gelehrte Bildung beanspruchten, den nothdürftigen Unterricht zu ertheilen und sie für den Gewerbsfleiß heranzubilden.

In Breslau behauptete die Domschule immer noch ihren Ruf, obwohl sie nicht mehr die einzige gelehrte Bildungsanstalt in Schlesien war und bereits im J. 1308 unter Bischof Heinrich I. eine zweite höhere Lehranstalt zu Liegnitz bei der St. Peter- und Paulskirche gegründet wurde. Die Errichtung von Nebenschulen in der Stadt und bei den Stiften und Klöstern hatte inzwischen dennoch einen wesentlichen Einfluß auf die Wirksamkeit der Domschule, deren Rektor ein gelehrter Mann sein mußte, dem man, um sein Ansehn zu erhöhen und sein Verdienst zu belohnen, in der Regel ein Canonikat beim Domstifte und das Patronat über gewisse Kapellen und Altäre der Domkirche verlieh, wie sich das urkundlich nachweisen läßt. Er war die höchste Autorität in der Schule; über ihm stand nur der Scholastikus, der die Oberaufsicht über das ganze Schulwesen, die äußere und innere Verfassung der Domschule und der übrigen Schulen der Stadt und des Landes führte, mit Ausschluß derjenigen Schulen, welche von dem Scholastikus der einzelnen Collegiatstifte beaufsichtigt wurden. Ueberhaupt war in dieser Zeit für das Schulwesen, namentlich in Breslau, viel geschehen; man wetteiferte in der Stiftung wohlthätiger Unterstützungsfonds, um armen und nothleidenden Schülern aufzuhelfen. Vorzüglich war die Sorge für die niederen Schulen groß. Klose[1])

1) Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom

macht eine Menge solcher Stiftungen vom Ende des vierzehnten bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts namhaft. Auf dem Dome befand sich, gleichsam als Seminar oder Convikt, ein Schüler-Hospital zu St. Johann für arme talentvolle Jünglinge, das von Bischöfen, Prälaten und Domherren durch Zuwendungen von Gütern und Vermächtnissen unterhalten wurde und unter der speciellen Aufsicht des Rektors der Domschule stand. Die Lage der Domschule und des Schüler-Hospitals läßt sich leicht bestimmen, wenn wir einer Andeutung des Bartholomäus Stein [1]) folgen, wonach das Schüler-Hospital neben der Kapelle des heiligen Alexius stand. Diese aber stand hinter dem Bischofhofe, ungefähr in der Gegend des heutigen Alumnats [2]). Wir erweisen dies aus folgenden urkundlichen Nachrichten.

Im J. 1441 bestätigte Bischof Conrad die Schenkungsurkunde des Canonikus Frey, welcher nicht nur die Kapelle des heiligen Alexius erbaut, sondern dieselbe auch nebst einem daranstoßenden Hause den Vikarien der Domkirche geschenkt hatte, die bisher kein eigenes Wohnhaus besaßen, mit der Verpflichtung, dieses Haus auf eigene Kosten in Baustande zu erhalten und in der Kapelle den Gottesdienst zu versehen.

J. 1458 bis zum Jahre 1526 in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1847. 4.) Bd. III. p. 309 ff.

1) Est et divi Alexii nomine aedicula iuxta domum scholaribus hospitalem. Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stheno saeculi XVI initio exarata. E codice Romano accuratius edidit Joannes Theophilus Kunisch (Vratislav. 1832. 4.) p. 16.

2) In Martin Zeilers Topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, an Tag gegeben und verlegt durch Matthaeum Merian (Frankf. a. M. 1650. fol.) befindet sich zu p. 127 ein alter Plan von Breslau aus der Vogelperspektive, auf welchem hinter dem Bischofhofe eine kleine Kapelle sichtbar wird, die keine andere als die des heiligen Alexius sein kann. Ein Schreiben des bekannten Alterthumsforschers, Antiquar Stett, an den gegenwärtigen Rektor der Domschule, Joseph Moder, vom 28. April 1861, bestätigt aus einem alten Plane von Breslau, ungefähr aus dem Jahre 1560, diese Angabe vollkommen, wo über der Darstellung eines Gebäudes neben einer kleinen Kirche (die Kapelle St. Alexii) vermerkt steht: „die Schuel." Die Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie (Breslau 1832. 8.) Heft V. p. 5 liefert ein Verzeichniß der sämmtlichen Breslauer Kirchen und der gesammten Geistlichkeit Breslaus um das Jahr 1500 aus Bartholomaei Stheni descriptio Vratislaviae und führt unter Nro. 24 die Kirche zu St. Alexius mit einem Altare auf, und bemerkt dabei, daß sie südlich von der Domkirche gestanden und längst zerstört ist. Der Breßlawischen Kirchen und Capellen Namen und Anzahl von David Tauscher, Schütz genannt (Glogau 1611. 8.) beschreibt den Dom mit folgenden Knittelversen:

Sanct Johann in dieser Häupt-Stadt
In der Ordnung den Anfang hat.
Unser Frauen Capell das klein Chor
Gegen Orient steht davor.
Auff dem Kirchhoff zur linken Handt
Das Kirchlein wird Egid genannt, [das heißt doch wohl zur Rechten]
Sanct Johanns Spital (das Schüler-Hospital) an der Seith
Sanct Alexii Kirchlein leit.

Die Oberaufsicht darüber sollte das Domkapitel führen. Diese Schenkung bestätigte Bischof Johann IV. den Vikarien unterm 14. Juni 1494 abermals und gestattete ihnen, nach der Oder zu ein Wasserthor anzulegen, und räumte ihnen eine Hofestätte hinter dem Hause bis an die Oder ein, indem der Bischof eigenhändig die Länge dieses Hofraumes bereits im J. 1491 mit einem Messer bezeichnet hatte.

Steht nun dieses fest, so muß, da Schule und Schüler-Hospital wohl schwerlich getrennt gedacht werden können, die Domschule in der oben bezeichneten Gegend gestanden haben. Das alte Schulgebäude mag von Holz gewesen sein. Im J. 1425 fing man an, sie massiv aufzubauen, und im J. 1458 wurde sie höher gemauert und noch ein Stockwerk aufgesetzt, wie Rożycki in Runges Miscellaneen II. 31. berichtet[1]). Für den Baustand der Schule sorgte der Scholastikus als Patron, für das Brennholz das Kapitel[2]).

Von der Sorgfalt des Breslauer Domkapitels für die Schule finden wir in den Statuten, Gewohnheiten und Verordnungen desselben vielfache Beweise. Bereits im J. 1420 wurde den Domherren zur Pflicht gemacht, von ihrem Tische die armen Domschüler zu speisen und ihnen ein reichliches Almosen mit freigebiger Hand zu spenden[3]). Für eine Bibliothek zum Gebrauch für Lehrer und Schüler wurde dadurch gesorgt, daß das Kapitel den Büchervorrath seiner verstorbenen Mitglieder erbte und der Schule zum Gebrauch überließ. Es sind dies offenkundig die ersten Spuren einer Dombibliothek, die zur Förderung der Wissenschaft und zur Bildung der Lehrer und Lernenden angelegt wurde. Um die Bibliothek zu bereichern und der Schule ein hinlängliches Material zur Hebung und zweckmäßigen Förderung der Studien zu verschaffen, wurde verordnet, daß das für den Verkauf der Kapseln in der Sakristei, welche je nach ihrer Beschaffenheit zu einem Floren oder Vierdung verwerthet werden sollten, gewonnene Geld auf Schul- und Gesangbücher verwendet werden sollte[4]). Dadurch gewann man

1) Kurze Beiträge zur ältesten Geschichte der Schulen in Breslau und Schlesien in den Provinzialblättern (Breslau 1808. 8.) Literarische Beilage St. XI. November-Heft p. 329.

2) Item scolasticus tenetur et debet scolam ecclesiae Wratislauiensis reformare et ruinosam reparare iuxta antiquam consuetudinem a suis praedecessoribus laudabiliter hactenus seruatam, procuratores uero capituli tenentur scolae prouidere de lignis. Stat. Rudolph.

3) Vt de mensa sua pauperes scolares ecclesiae liberaliter reficiant et eis largiores eleemosynas erogent. Ibid.

4) Item declaratum fuit et conclusum, prout ab antiquo fuit et est seruatum, quod pecuniae, quae proueniunt pro capsellis, quae sunt in sacristia, pro eis debent comparari libri ad scolas, uidelicet pro cantu, et per magistrum fabricae debent uendi secundum exigentiam una pro uno floreno aut fertone, secundum

einen Kapitalstock, aus welchem den Schülern die fehlenden Bücher ersetzt werden konnten. Manche Strafgelder wurden zum Besten der armen Schüler verwendet, und das Schüler-Hospital besaß, wie andere Kapitelshäuser, schützende Privilegien und Vorrechte.

Der Rektor und die Lehrer der Domschule hatten die Candidaten des geistlichen Standes vor der Ordination zu prüfen und über das Ergebniß der Prüfung Bericht zu erstatten [1]). Keinem wurden vom Bischofe die heiligen Weihen ertheilt, der sich nicht dieser Prüfung unterzogen. Dem Archidiakonus lag es ob, die Prüfung zu überwachen und auf die Strenge derselben zu halten [2]). Gegenstand der Prüfung sollte sein die wissenschaftliche Ausbildung der Candidaten (quod sint sufficientis literaturae), ihre Fortschritte im Kirchengesang und in ausdrucksvollem Lesen der Episteln, Evangelien und Collekten, ob sie auch verstehen, was sie in der Kirche singen und lesen, ihr exemplarischer Lebenswandel, ihre Sittenreinheit und ihr anständiges Betragen. Die Prüfung selbst richtete sich nach dem Grade der Weihe, den die Aspiranten bekommen sollten: die Subdiakonen und Diakonen im Lesen, Singen, Accentuiren, Construiren und Interpretiren, die Priester in der Lehre von den Sakramenten, wie viel ihrer sind, welche es sind und wie und wann und wenn sie gespendet werden sollen, weil dann die Verwaltung der heiligen Sakramente einen wesentlichen Theil ihrer Amtspflichten

---

quod uiderint et almaria in superiori sacristia a sinistris deputata est pro dominis procuratoribus capituli ad reponendum in ea pecunias, literas et alia ad ecclesiam et capitulum spectantia. Ibid.

1) Nota de examinatione promouendorum ad sacerdotium et examinatores consueuerunt esse rector siue magistri scolarum sancti Joannis in Summo et in ciuitate sanctarum Elisabeth atque Mariae Magdalenae cum rigore et diebus examinationum consueuerunt eis dare prandium et potum sufficienter. Nota ad marginem ibid.

2) Item archidiaconus tenetur ministrare domino episcopo in sacra ordinatione clericorum et habet uidere de ordinandis clericis in examinibus secundum sacros canones rigide fiendis, ne sordes aliquae locum habeant, sed quod sint sufficientis literaturae in cantu et in lectura, ut sciant accentus formare secundum consuetudinem istius ecclesiae in lectionibus, epistolis et evangeliis ac collectis, ut in ecclesia intelligant, quid cantent et legant et sint boni exemplaris vitae morum et honestatis. Examinabuntur autem unusquisque iuxta gradum suum: subdiaconi et diaconi in legendo, cantando, accentuando, in construendo, interpretando, ut dictum est, et presbyteri examinabuntur de sacramentis, quot sunt, quae sunt et quomodo et quando et quibus debent ministrari, quia tunc hoc eis incumbit. Quod sciant, ne postea committantur per tales ignorantes negligentiae aut errores. Nam huiusmodi negligentiae imputantur eorum promotori, qui uel dissimulat uel negligit de his prouidere, cum oculus sit episcopi, utinam acutus et bene circumspiciens, quod non fraudet pontificem ordinantem, cum in reputando eosdem episcopo habet de his testificari dicendo: Dignus est, iustus est. Et si tunc post examen rite et rigide factum idonei et sufficientes reperti fuerint, admittantur ad ordines in nomine domini, sin autem, dicatur eis sententia diuini eloquii: Quia repulisti scientiam, et ego repellam te, ne sacerdotio fungaris deo. Ibid.

bildet und Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen darf, wenn Irrthümer oder Mißstände sich eingeschlichen haben. Zu Mitgliedern dieser Prüfungs-Commission wurden auch die Rektoren und Lehrer der städtischen Schulen zu St. Elisabeth und St. Maria Magdalena ernannt, die an den Prüfungstagen mit Speise und Trank hinreichend erquickt werden sollten.

Die Domschule, in den Kapitels-Akten oft auch Seminarium genannt, bestand, wie wir bereits wissen, fort bis zum J. 1580, wo ihr bereits erbleichter Glanz vollends erlosch und dieses Institut aufhörte, eine höhere Lehranstalt zu sein.

Der mit den herrlichsten Geistesgaben und einem glühenden Eifer für Kunst und Wissenschaft ebenso, wie durch seine adeliche Abkunft und durch seinen Reichthum gleich ausgezeichnete Bischof Balthasar von Promnitz (1539—1562) hatte durch eine Urkunde, vollzogen am Freitag vor Michaelis (28. September) 1554, zur Errichtung einer höheren Lehranstalt in Neisse und zur Besoldung gelehrter Professoren, die er an dieses Institut zu berufen wünschte, bestimmt, daß 1200 Reichsthaler Biergeld, die von den Brauberechtigten eingetrieben würden, der Jakobsschule zuzuwenden, das Kapital, durch Schöppenbriefe verbürgt, sicher zu verzinsen, den Lehrern aber in vierteljährigen Raten der Sold zu zahlen sei [1]). Damit aber an diesem gelehrten Unterrichte auch die armen Schüler des Mendikanten-Hospitals unentgeltlich theilnehmen konnten, befreite der Bischof durch eine andere Urkunde vom Dienstage nach Matthäi Apostel (24. September) 1555 diese armen Schüler von der Entrichtung des vierteljährig zu zahlenden Schulgeldes, indem er beim Rathe der Stadt Neisse ein Kapital von 500 Thalern auf Zinsen deponirte, von denen das Pretium d. h. das Schulgeld für sie gezahlt werden sollte [2]). Diese Schule drohte aber bereits im J. 1574 in Verfall zu gerathen; es wurde daher auf Betrieb der Bürgerschaft eine gänzliche Reorganisation und Verbesserung derselben vorgenommen, von welcher Zeit an das Institut ein Gymnasium genannt wurde [3]). Unabhängig von dieser Lehranstalt und neben derselben bestand in Neisse

1) Ferd. Minsbergs Geschichte der Stadt Neisse (daselbst 1834. 8.) p. 91 und 92, wo auch in einer Anmerkung auf die Exektions-Urkunde dieser höheren Lehranstalt hingewiesen ist.

2) Minsberg a. a. O. p. 115 Anm. Die Urkunde hat Minsberg a. a. O. im Anhange p. 83 neuer Seitenzählung abdrucken lassen.

3) Minsberg a. a. O. p. 104 hat das Jahr 1575; dagegen versetzt diese Schulverbesserung der verstorbene Gymnasial-Direktor und Professor A. J. Scholz in der ersten Abtheilung seiner Geschichte des Gymnasiums zu Neisse im Herbstprogramm (Neisse 1822. 4. ohne Pagina) in das Jahr 1574, worauf Minsberg nicht reflektirt hat.

noch eine andere Unterrichts- und Bildungsanstalt für angehende Geistliche, eine Art Alumnat oder Seminarium clericorum [1]). Daß eine solche Anstalt im Sinne des Concils von Trient damals weder in Breslau noch in Neisse bestand, liegt auf der Hand; die hier gemeinte ist späteren Ursprungs.

Es war bereits des Bischofs Caspar von Logau Absicht, das Gymnasium zu Neisse, welches sich eines guten Rufes erfreute, durch eine durchgreifende Verbesserung des Schul- und Unterrichtswesens und eine vollständige Reorganisation dieser Lehranstalt zu heben, und er glaubte, das Mittel diesen wohlthätigen Zweck zu erreichen, darin zu finden, daß er die Lehrkräfte dieser Anstalt verstärkte, indem er eine Vereinigung der Breslauer Domschule mit dem Gymnasium zu Neisse anzubahnen versuchte. An der Spitze des Neisser Stadtgymnasiums stand damals der gelehrte Canonikus Hiltprand [2]), der freien Künste Magister, welcher später auch zum Doktor der Theologie promovirt wurde. Allein der am 4. Juni 1574 erfolgte Tod des Bischofs verzögerte die Ausführung dieser Maßregel, die erst unter seinem Nachfolger Martin Gerstmann zur Erledigung kam.

Ein besonderer Gegenstand der bischöflichen Sorge, der dem hochherzigen Bischofe Martin am treuen Herzen lag, war die Verbesserung des Schul- und Unterrichtswesens und die Hebung aller wissenschaftlichen Bestrebungen in seiner umfangreichen Diöcese. Seine besondere Aufmerksamkeit und väterliche Fürsorge erregte das Gymna-

1) Minsberg a. a. O. p. 104.

2) In der vom Professor A. Kastner besorgten Ausgabe des Extractus actorum capitularium cathedralis ecclesiae Wratislauiensis (Neisse 1858. 8.) p. 111 wird derselbe näher bezeichnet, während die Kapitels-Akten und selbst das vom Direktor Scholz benützte Manuskript des Neisser Pfarr-Archivs die nähere Bestimmung seiner Person durch Nennung seines Vornamens ganz fortlassen. Es ist Michael Hiltprand, der nach Kastners Angabe a. a. O. p. 283 von 1575 bis 1590 im Kapitel saß, mit ihm zugleich Caspar Hiltprand, der nach derselben Quelle von 1588 bis 1616 Canonikus war, und in einem namentlichen Verzeichnisse des Domkapitels, welches Hieronymus Haunoldt, Cleriker der Breslauer Diöcese und beider Kapitel vereideter Notar und Sekretär, im J. 1599 aufgenommen hat, in der elften Stelle als D. Caspar Hiltprant, artium liberalium magister, ambarum ecclesiarum Vratislaviae canonicus aufgeführt ist. Michael Hiltprand lehrte im J. 1572 als Professor die Humaniora im Seminar zu Breslau, worunter augenscheinlich weiter nichts, als die Domschule zu verstehen sein kann, zumal auch das Schüler-Hospital sehr oft ein Seminar genannt wurde und wurde unterm 1. März des gedachten Jahres wegen seiner Kenntnisse und seiner Gelehrsamkeit in studiis humanioribus et iuris, in Betracht, daß er der Kirche wesentlichen Nutzen schaffen könne, wenn er sein Lehramt niederlege, vom Kapitel dem Bischof Martin Gerstmann zur Beförderung in ein kirchliches Beneficium empfohlen. Gleichzeitig wurde unterm 13. März desselben Jahres der Beschluß gefaßt, von dem Ordensprovinzial der Jesuiten P. Laurentius Mai in Wien zwei Professoren aus der Gesellschaft Jesu sich zu erbitten, qui iuventutem in Seminario bonis artibus et moribus im-

sium zu Neisse, die Pflanzschule seines angehenden Clerus, auf welcher neben dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache, auch Philosophie und Theologie gelehrt wurden. Bereits im J. 1562 war diese Lehranstalt durch Schulgesetze geregelt und im März des Jahres 1574, kurz vor dem Tode des Bischofs Caspar von Logau, ein im Rufe großer Gelehrsamkeit stehender Magister, Christoph Kirmeser, durch den oben bereits erwähnten Canonikus Hiltprand, den der Bischof, wie bereits erinnert worden, zum Prokurator des Gymnasiums zu Neisse bestimmt hatte, von Ingolstadt als Rektor nach Neisse berufen worden [1]). Obwohl der gelehrte Kirmeser gleichzeitig einen Ruf an das Seminar zu Eichstädt erhalten hatte, so zog er den nach Neisse doch vor und traf über Wien und Olmütz den 9. Mai 1574 an dem neuen Orte seiner Lehrthätigkeit in Neisse ein. Mit diesem Schritte war der Grund zur Verbesserung dieser wissenschaftlichen Bildungsanstalt gelegt. Eine durchgreifende Reform und eine zweckmäßigere Reorganisation erfuhr dieselbe erst durch den Bischof Martin Gerstmann. Bisher war die lateinische Schule in Neisse nur das gewesen, was man heut unter einer höheren Bürgerschule versteht. Mit Bischof Martin trat in dieser Schule eine wesentliche Veränderung, eine förmliche Reform des Unterrichtswesens und eine bedeutende Verbesserung ein. Der Bischof erhob nun erst recht eigentlich die Anstalt zu einem Gymnasium und war darauf bedacht, sie mit tüchtigen Lehrern zu besetzen und ihre Lehrkräfte zu verstärken. Zu diesem Zwecke hatte bereits Caspar von Logau, wie wir oben angedeutet haben, eine Vereinigung der Breslauer Domschule mit dem in einem guten Rufe stehenden Gymnasium zu Neisse beabsichtigt, und im Mai des Jahres 1575 Martin Gerstmann diese Vereinigung beider

---

buerent, was ohne Erfolg geblieben ist. Im J. 1574 berief ihn der Bischof Caspar von Logau nach Neisse, um dort die oberste Leitung des Gymnasiums und dessen Inspektion zu übernehmen, gleichsam als bischöflicher Prokurator, und im J. 1579 ward er Pfarrer bei St. Nikolai vor Breslau und gelangte zur Residenz beim Domkapitel. A. Knoblichs Geschichte der St. Corporis-Christi-Pfarrei in Breslau (daselbst 1862. 8.) p. 35 u. 36. Die Annahme, daß das Clerikalseminar von Breslau im J. 1575 nach Neisse verlegt worden sei, läßt sich durch nichts rechtfertigen; wohl aber läßt sich nachweisen, daß in diesem Jahre eine Vereinigung der Breslauer Domschule mit dem Neisser Gymnasium beabsichtigt wurde.

1) Der Canonikus Hiltprand schrieb unter Anderm an den Christoph Kirmeser: Ego posteaquam Nissenae scholae, quae celebris atque in magno flore semper fuit (wohl zu beachten ist, daß die Neisser Schule ihren Flor und ihre Berühmtheit nur Schlesiern zu danken hatte; Kirmeser war der erste Ausländer, der an diese Schule berufen wurde!) a reverendissimo nostro sum praeses et superior regens constitutus, video, mihi doctos simul atque probatae vitae catholicos deesse, quibus labores in hoc gymnasio perferendos communicem. Gymnasial-Programm des Direktors und Professors A. J. Scholz aus einem Manuskripte des Neisser Pfarr-Archivs.

Schulen verfügt und die Versetzung der Lehrer an jener Anstalt nach Neisse beschlossen [1]). Diese Veränderung scheint aber nur mit dem Wechsel der Rektoren in Neisse eingetreten zu sein. Denn noch aus dem J. 1580 haben wir Visitationsberichte über die Breslauer Domschule von dem damaligen Scholastikus und Domherrn Theodor Lindanus [2]). In dem gedachten Jahre war aber auch das Rektorat der Neisser Schule, wahrscheinlich durch den Tod Kirmesers, erledigt und die neue Einrichtung konnte unbehindert ins Leben treten. Seit dieser Verbindung der Breslauer Domschule mit dem Neisser Gymnasium [3]) verschwindet die erstere als eine höhere Lehranstalt gänzlich aus der Geschichte; nur die Elementarschule besteht als Domschule heut noch fort und erinnert an die Vergangenheit, wo diese Schule eines ausgebreiteten Rufes sich erfreute und in vollster Blüthe stand. Mit dieser Verbindung beider Lehranstalten [4]) war das Mittel gefunden, verstärkte

1) Anno Christi CIↃDLXXV mense Maio translatum est in scholam Nissensem collegium Vratislaviense (die Domschule) una cum suis praeceptoribus, et tandem habita studiorum renovatione scholares debito ordine secundum classes sunt dispositi. Aus demselben Manuskripte in den angezogenen Gymnasial-Programm des Direktor Scholz.

2) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau (daselbst 1860. 8.) Bd. I. Bch. III. Hauptst. I. p. 423 ff.

3) Diese Verbindung der Domschule mit dem Neisser Gymnasium im J. 1575 und resp. 1580 war der Vereinigung der Leopoldina mit der Frankfurter Viadrina im J. 1811 nicht ungleich, nur mit dem Unterschiede, daß hier keine verschiedene Confession (disparitas cultus) eine gemischte Lehranstalt aus einer rein katholischen bildete, sondern beide Lehranstalten aus dem Schooße derselben katholischen Kirche hervorgegangen waren.

4) Wenn A. Knoblichs Geschichte der St. Corporis-Christi-Pfarrei (Breslau 1862. 8.) p. 36 gestützt auf ein Referat Prof. Kastners in Neisse in dessen Beiträgen zur Geschichte der Domprediger der Kathedrale zu Breslau seit 1523 im Schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1857. 4.) Jahrg. XXII. Nro. 50 p. 627 eine Verlegung des Breslauer Clerikalseminars nach Neisse im J. 1575 annimmt, so ist das offenbar ein Irrthum. Es läßt sich kein urkundliches Zeugniß nachweisen, daß bis dahin in Breslau ein solches bestanden habe, und es ist um so wahrscheinlicher, daß unter der Benennung „Seminarium," wie sie uns auch schon früher begegnet, nur einfach die Schulen verstanden werden wollen, als mit diesen Schulen größtentheils auch Schüler-Hospitäler, die wir heut zu Tage auch noch Seminarien oder Convikte nennen, verbunden gewesen sind. Daß es in den ältesten Zeiten vor dem Concil zu Trient kein Clerikalseminar weder in Breslau noch in Neisse gegeben, dafür spricht der Umstand in den Kapitelsstatuten des Bischofs Rudolph vom J. 1481, den wir bereits oben hervorgehoben haben, daß für die Weihekandidaten der Cleriker eine besondere Prüfungs-Commission niedergesetzt wurde, bestehend aus den Rektoren und Lehrern der Domschule und der städtischen Schulen zu St. Maria Magdalena und St. Elisabeth, welche vor Empfang der heiligen Weihen die Candidaten streng zu prüfen hatten, und daß in den gedachten Statuten nirgends eines Clerikalseminars, wohl aber öfter der Domschule (scola sancti Johannis) gedacht wird. Erst im J. 1563, als die kirchliche Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts auch die schlesische Kirche mit tieferem Verfalle der Religion, der kirchlichen Disciplin und der Sittlichkeit, welcher in der immer größer werdenden kirchlichen Zerrissenheit einen empfänglichen Boden fand, bedrohte, hatte man noch während des

Lehrkräfte herbeizuziehen und die so nothwendige Klasseneintheilung zu bewirken, die bis dahin nur sehr mangelhaft und nicht in zweck-

---

Concils von Trient, welches den 3. und 4. Dec. 1563 beschlossen wurde, mit vielem Eifer die Idee ergriffen, ein Clerikalseminar nach Vorschrift dieses Concils auch für den schlesischen Clerus auf den Grundlagen zu errichten, wie sie Sess. XXIII C. XVIII de Reformatione gegeben sind. Daß früher keine Seminarien vorhanden waren, ergiebt sich aus den Verhandlungen des Concils, welches vor allen Dingen den Bischöfen die Errichtung von Seminarien dringend ans Herz gelegt und warm empfohlen hatte, als das einzige Mittel, die verfallene Kirchenzucht wieder aufzurichten; ja man war von der Wichtigkeit derselben so sehr überzeugt, daß viele der versammelten Väter die Behauptung aussprachen, der Vortheil, der aus den Seminarien entspringe, würde alle Mühen und Beschwerden reichlich ersetzen, die das Concil veranlaßt habe, wenn auch kein anderer Nutzen gewonnen würde, als allein die Errichtung von Seminarien. Dr. Jakob Marian Göschls Geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient, nach Quellen bearbeitet (Regensburg 1846. 8.) Abthl. II. Bch. IX. p. 248 u. 265 ff. Man entgegne nicht, die Beschlüsse des Concils von Trient waren im J. 1563 in Schlesien noch nicht publicirt und angenommen. Darauf kommt es hier gar nicht an. Man kann ein Clericalseminar im Sinne des Concils haben errichten wollen, ohne dessen Beschlüsse zu kennen, obwohl es nicht denkbar ist, daß über dieselben vor ihrer Publikation und Sanction nicht das Geringste verlautet sein sollte. Die beabsichtigte Errichtung eines Clerikalseminars für das Breslauer Bisthum kam inzwischen im J. 1563 noch nicht zur Ausführung, und ehe die Verhandlungen zwischen dem Bischofe und Kapitel so weit gediehen waren, daß an die Gründung eines solchen Seminars mit Ernst gedacht werden konnte, waren die Beschlüsse des Concils von Trient in Schlesien längst publicirt und ihrem wesentlichen Inhalte nach angenommen. Mit der Errichtung eines Clerikalseminars für Schlesien hatte es aber folgende Bewandtniß.

Der Bischof Caspar von Logau entschloß sich nach langem Zögern endlich den Vorstellungen des Kapitels nachzugeben, und, um den Verfall der Religion und Sittlichkeit zu hemmen, zu Breslau nicht nur für Errichtung von Schulen zu sorgen, sondern auch den längst genährten Wunsch des Kapitels, auf dem Dome ein **Clerikalseminar** zu stiften, in welchem die Jugend für den geistlichen Stand erzogen und vorgebildet werden sollte, ins Werk zu setzen. Aber dieser Entschluß kam leider nicht zur Ausführung. Der Bischof verlangte vom Kapitel, es möge einen zweckmäßigen Ort zur Errichtung dieses Seminars in Vorschlag bringen. Das Kapitel wies zwar zu diesem Zwecke einige alte baufällige Häuser auf dem Dome an, fügte aber die Bemerkung bei, daß, wenn dieselben dem beabsichtigten Zwecke dienen sollten, eine gründliche Reparatur an ihnen vorgenommen werden müßte. Es zog sich daher die Sache in die Länge und der Bischof vergaß inzwischen auf sein Versprechen. Das Kapitel behielt aber diesen wichtigen Gegenstand unverrückt im Auge, und mahnte wiederholt an die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses.

Um dem trostlosen Zustande der Kirche in jener verhängnißvollen Zeit zu begegnen, und der sinkenden kirchlichen Disciplin unter dem Clerus wieder aufzuhelfen, berief der Bischof auf den 11. Mai des Jahres 1563 eine Synodalkonferenz (congregatio synodalis) in die neu angelegte große Stube der bischöflichen Residenz, wo ein Vorsprung das Thor des Bischofhofes und diesen selbst überschaute. Dort versammelte sich das Kapitel um den in dem Vorsprunge sitzenden Bischof, welcher dem Kapitel seinen ganzen Beistand versprach und bat, es möge nur ihn nicht im Stiche lassen. Gegenstand der Berathung waren hauptsächlich die Errichtung des Clerikalseminars und die Verbesserung der Sitten im Clerus. In dieser Conferenz erklärte der Bischof den versammelten Prälaten und Priestern, daß es ihm besonders am Herzen liege, den Religionsbeschwerden wirksam und nachhaltig abzuhelfen, nur müssen seine Bemühungen beim Kapitel und der Geistlichkeit die erforderliche Unterstützung finden. Er habe sich alle Mühe gegeben, die gewaltsamen Eingriffe in seine bischöflichen Gerechtsame zu verhindern; da ihm dies jedoch nicht immer möglich gewesen, so verlange er, daß die Religionsbeschwerden zusammen-

entsprechender Weise oder gar nicht bestanden haben mochte. Denn es ist eine geschichtlich erwiesene Thatsache, daß im vierzehnten und fünf-

getragen und ihm schriftlich überreicht würden, um nöthigenfalls den Schutz des Kaisers nachzusuchen. Es sei an der Zeit, durch eine geschärfte Disciplin das hereinbrechende Uebel der Sittenlosigkeit abzuwenden und im Keime zu ersticken. Um daher die Jugend für den geistlichen Stand zweckmäßig heranzubilden und ihr schon frühzeitig einen klerikalischen Sinn einzuflößen, erkenne er die Nothwendigkeit, ein Seminar zu stiften. Zur Unterhaltung desselben sei er bereit, jährlich 1500 Vallenser*) anzuweisen; er überlasse es aber dem Gutachten des Domkapitels, ob dieses Seminar zu Breslau oder zu Neisse errichtet werden solle. Diesem fügte er hinzu, daß er, so viel thunlich, die Lehrer des Seminars mit kirchlichen Beneficien versehen wolle. Würde die Anstalt zu Neisse eröffnet, so befände er sich in der Lage, den Jünglingen, welche in das Seminar treten, Kost und Kleidung zu verschaffen und für sonstige Bedürfnisse zu sorgen, bis die Anstellung der Professoren erfolgt und andere Einrichtungen getroffen sein würden. Das Kapitel erklärte sich mit den Vorschlägen des Bischofs einverstanden und versprach dafür zu sorgen, daß zum Studiren taugliche Jünglinge in die neue Lehranstalt geschickt werden. Der Bischof hatte die Absicht, und sprach dieselbe auch den 5. Juni des gedachten Jahres gegen den Archidiakonus aus, die Jesuiten zur Leitung des neuen Seminars nach Neisse zu berufen. Inzwischen blieb die Errichtung eines Clerikalseminars immer noch ein frommer Wunsch, der in keiner Weise Befriedigung fand. Bis in das Jahr 1568 hatte das Kapitel auf die Verwirklichung des projektirten Seminars vergeblich gewartet. Der Bischof hatte in der Sache nichts gethan. Da erinnerte das Domkapitel unterm 6. Juli des gedachten Jahres ihn an die gegebene Zusage und bat ihn, Vorsorge wegen des zu errichtenden Clerikalseminars zu treffen und das Geld, welches er zum Seminar zu zahlen sich verbindlich gemacht habe, baar (integre) beim Kapitel zu deponiren, damit endlich ein Fond gebildet und das Seminar ins Leben gerufen werde. Es scheint indessen unter Caspar von Logau für diesen Zweck nichts weiter geschehen zu sein. Was wir hier mitgetheilt haben findet sich zum Theil in dem Extractus actorum capitularium ecclesiae cathedralis Vratislaviensis, welchen Kastner im J. 1858 durch den Druck veröffentlicht hat, und dessen Handschrift wir hier benutzt haben. Zwar dachte im J. 1575 der Bischof Martin Gerstmann an die Errichtung eines Jesuiten-Collegiums zu Groß-Glogau, allein von einem Clerikalseminar ist weiter nicht mehr die Rede. Auch der Bischof Andreas Jerin dachte im J. 1595 alles Ernstes an die Gründung eines Jesuiten-Collegiums in Neisse, aber auch jetzt ist der Errichtung eines Clerikalseminars noch immer nicht gedacht. Inzwischen aber war doch ein Alumnat oder Clerikalseminar zu St. Anna in Neisse erstanden, welches nach Herbers Angabe bis zum J. 1662 bestanden hat. Herbers Statistik des Bisthums Breslau (daselbst 1825. 8.) §. XVI p. 71. Wenn uns eine Vermuthung erlaubt ist, so dürfte die Gründung dieses Seminars zwischen die Jahre 1613 bis 1616 in die Zeit der Regierung des Bischofs Erzherzogs Karl, der auch im J. 1624 die Jesuiten nach Neisse berief, zu versetzen sein, zu welcher Zeit Joachim Willenberg, Doktor und bischöflicher Kanzler, in den Kapitels-Akten genannt wird, der es unstreitig war, welcher dem Seminar seine ansehnliche Bibliothek überwies, die unter dem Namen der Willenbergschen Bibliothek auf der Seminarkirche zu St. Anna aufgestellt war. Uns liegt ein Inventarium dieser Bibliothek vor, welches unterm 12. Mai 1670 von Friedrich Arloth und Adam Pender aufgenommen worden ist und die Ueberschrift hat: Inuentarium der Willenbergischen Bibliothecae, so auff dem S. Annae Kirchlein bey S. Jacob alhier (zu Neisse) nebst dem Schüller Hospital den 12. Maij 1670 durch vnden benühmte verzeichnet vndt befunden worden, wie folget.

*) Vallenses oder Joachimici = einem Species-Thaler. Sie erhielten ihren Namen von dem böhmischen Bergstädtchen Joachimsthal im Elbogner Kreise am Fuße des Erzgebirges, 3 M. von der sächsischen Bergstadt Annaberg. Die ersten Thaler wurden bekanntlich in Joachimsthal geschlagen, daher wie schon bemerkt, ihre Benennung.

zehnten Jahrhunderte, ja bis in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in den Schulen keine Klasseneintheilung stattfand, und oft mehrere Lehrer in einer Stube zusammen Unterricht ertheilten, was große Störungen zur Folge haben mußte. So erzählt Thomas Platter, der im J. 1515 die Schulen zu Breslau besuchte: Essen und Trinken gab es in Breslau genug, aber des Studirens desto minder. Zwar lasen in der mehrgenannten Schule zu St. Elisabeth nicht minder als acht Baccalaurei zu Einer Stunde und auf Einer Stube. Aber wie? weiß der Herr. So hatte auch noch Niemand keine gedruckten Bücher, außer der Präceptor einen Terentius. Griechisch war noch nirgends im Lande. Was man las, mußt' man erstlich diktiren, dann distinguiren, dann construiren, dann exponiren, so daß die Bachanten große Scartecken zu tragen hatten, wenn sie nach Hause zogen [1]).

Abgesehen von den Störungen, welche der Unterricht mehrerer Lehrer in einer und derselben Schulstube verursachen mußte, wie langweilig und zeitraubend war die Methode dieses Unterrichts! Zuerst diktirte der Lehrer, weil die Schüler keine Bücher hatten und bei den hohen Preisen derselben sich keine kaufen konnten, Satz für Satz, was gelesen werden sollte, in die Feder, dann wurden die verschiedenen Satz- und Redetheile gesondert, besonders konstruirt und die einzelnen Worte ihrer Bedeutung und Form nach zusammengestellt, woran denn der Lehrer seine eignen Erklärungen knüpfte. Es gereicht daher dem Domkapitel ohne Widerspruch zum Ruhme, daß es für eine Bibliothek sorgte, welche den Lehrern und Schülern der Domschule zum Gebrauche offen stand. Wie wohlthätig mußte auch die Klasseneintheilung, welche bei Gelegenheit der Vereinigung der Breslauer Domschule mit dem Neisser Gymnasium vorgenommen wurde, auf den Unterricht und seinen ge-

---

Es waren vorhanden:

A. in Folio 134 Werke, meist über kanonisches und bürgerliches Recht, dann geschichtlichen und philologischen Inhalts, unter diesen auch ein Volumen Handschriften; B. in Quarto 101 Werke gleichen und überdies noch philosophischen und politischen Inhalts; C. in Octavo 90 Werke gleichen und archäologischen Inhalts; D. in Duodecimo 85 Werke dogmatischen, historischen und ascetischen Inhalts; zusammen 360 Werke verschiedenen Inhalts, immerhin eine zu seiner Zeit sehr ansehnliche Bibliothek.

Aus dem, was wir hier mitgetheilt haben, wird jedes unbefangene Auge wohl leicht den Schluß zu ziehen vermögen, daß im J. 1575 und resp. 1580 von keiner Verlegung eines Breslauer Clerikalseminars nach Neisse die Rede sein konnte, sondern daß, wie auch die vom Direktor Scholz in Neisse benützten handschriftlichen Nachrichten sonnenklar an die Hand geben, damals eine Vereinigung der Domschule zu Breslau mit der in Neisse bestehenden gelehrten Schule nur stattgefunden habe, und die nach Neisse berufenen Lehrer früher in der Domschule gewirkt hatten.

1) Thomas Platters, eines Walliſers, Reise im J. 1515 auf die Schulen zu Breslau in den schlesischen Provinzialblättern, herausgeg. von Streit und Zimmermann (Breslau 1805. 8.) St. IX. Septbr.-H. p. 258.

segneten Erfolg wirken. Daß man damals zugleich darauf Bedacht nahm, die protestantischer Gesinnung verdächtigen Lehrer vom Lehramte zu entfernen und durch tüchtige katholische Lehrer zu ersetzen, wird man begreiflich finden und Niemand sich durch diese Erscheinung verletzt fühlen, der bedenkt, daß auch die von der Kirche getrennten Genossenschaften nur Männern ihrer Gesinnung ein Lehramt vertrauten.

Es ergiebt sich dies wohl nicht undeutlich aus dem einfachen Umstande, daß Bischof Martin im J. 1584 den Rektor Johann Leander, einen geborenen Neisser, seines Amtes entsetzte, und es liegt die Vermuthung nahe, daß diese Entsetzung eine Folge der Sinnes- und Denkungsweise war, welche der Rektor in seinem Amte bekundet hatte.

Um tüchtige Lehrer für die Seminarien, d. h. Schulen zu erhalten, unter deren Leitung eine fruchtbringende wissenschaftliche Bildung der Jugend (alumnorum) erzielt werden konnte, nahm das Kapitel bereits im J. 1573 auf die Schule in Neisse Bedacht, und berief den gelehrten Magister Urban Evonius (Prutenus) an das dortige Gymnasium, dem ein Jahrgehalt von hundert Thalern aus den Einkünften des Kapitels zugesichert wurde, und stellte gleichzeitig den eben so gelehrten Magister Gregor Gladisser mit einem Gehalte von sechzig rheinischen Gulden an [1]). Derselbe starb aber schon bald nach seiner Berufung den 6. December 1573 als Rektor des Neisser Gymnasiums und wurde in der Pfarrkirche begraben.

Wir wollen hier noch diejenigen Rektoren und Lehrer anführen, welche seit der Zeit, als das Neisser Gymnasium in vollster Blüthe stand und einen guten Ruf erlangt hatte, bis zu dessen allmähligem Verfalle dieser Lehranstalt vorgestanden und in ihr gewirkt haben, soweit sie sich ermitteln lassen.

A. Rektoren.

1. M. Urban Evonius (Prutenus) † 6. December 1573 [2]).
2. M. Christoph Kirmeser von 1574 bis 1580.
3. M. Johann Leander von 1580 bis 1584.

---

1) Veneris die 16. Octobris cum domini hinc inde diligenter et magno animorum dolore considerarent collapsam religionem in hac provincia et viderent eandem restaurari non posse, nisi viri docti in seminariis alantur, quorum opera alumni aliquid proficere possint, existimarunt magistrum Urbanum alliciendum esse, ut professorem in seminario agat, proposito salario centum talerorum ex proventibus capituli, magistro vero Gregorio Gladissero decreti floreni Rhenenses sexaginta. Extractus actorum capitularium ecclesie cathedr. Wratisl. Hdschr. in fol. p. 214. in Kastners Abdruck (Neisse 1858. 8.) p. 113. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Männer an die Schule nach Neisse berufen worden sind, deren Ruf damals die Breslauer Domschule bereits in Schatten gestellt hatte.

2) Kastner a. a. O. p. 113. Anm. 1.

4. M. Abraham Crusius von 1584 bis 1588.
5. M. Caspar Gebauer von 1588 bis 1595[1]).
6. M. George Hiltbrand, wahrscheinlich von 1595 bis 1609.
7. M. Conrad Rudolph Wassermann von 1609 bis 1617.
8. M. Johann Lattky von 1617 bis 1618.
9. M. Gregorius Augustinus Wetziger von 1618 bis 1633[2]).

B. Lehrer.

Da wir die Zeit der Berufung der Lehrer an die Schule zu Neisse seit der Vereinigung der Breslauer Domschule mit dieser Lehranstalt nicht zu bestimmen vermögen, so wollen wir sie hier blos, so weit ihre Namen bekannt sind, der Ordnung nach aufzählen. Es waren die Bakkalaureen und Magister Gregor Gladisser, Johann Rauppach, Achill Cromer, Thomas Meganber von Glogau, Franz Lang aus Neisse, Johann Gruner, M. Bischer aus Patschkau, M. Caspar Quork aus Glogau, Paul Friedrich, Bartholomäus Lange aus Neisse, Georg Wolf von Hultschin, Johann Buxmann aus Neisse, Johann Monachus, Caspar Hoppe aus Neisse. Daß diese Lehrer nicht alle zu gleicher Zeit in dieser Schule wirkten, versteht sich von selbst.

Interessant ist, was Kastner[3]) über die innere Einrichtung und die in den einzelnen Klassen der Schulen vorgetragenen Lektionen, deren Verzeichnisse, wie Scholz[4]) berichtet, bereits im J. 1588 gedruckt wur-

---

1) Direktor A. J. Scholz Geschichte des Gymnasiums zu Neisse im Herbstprogramm (Neisse 1822. 4. ohne Pagina)

2) A. Kastners Geschichte der Stadt Neisse mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Lebens in der Stadt und dem Fürstenthum Neisse, mit einem lithographirten Plane der Stadt (Neisse 1854. 8.) Thl. II. Abschn. III. §. 46. p. 352 u. 353.

3) Kastner a. a. O. p. 354 ff. Wenn aber dort p. 356 behauptet wird, daß das vorgebliche Clerikalseminar seit 1575 in dem ausgestorbenen Franziskanerkloster zu St. Maria Magdalena auf der Mönchswiese vor dem Brüderthore sich befunden habe, so widerspricht das andern geschichtlichen Angaben, wornach dieses im J. 1425 gegründete Franziskanerkloster zwar von den Hussiten eingeäschert, aber von den Ordensbrüdern bald wieder hergestellt wurde. Daß es nicht ausgestorben war, beweist eine Urkunde des Bischofs Jakob von Salza, ausgestellt an St. Gregorii (12. März) in der Fasten 1524 im schlesischen Provinzial-Archiv, worin der Bischof die von Kapistran in Neisse eingeführten Bernhardiner anweist, Kloster und Kirche zum heiligen Kreuz zu räumen und sich mit den Franziskanern bei St. Maria Magdalena zu vereinigen, und daß die Mönche in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine lateinische Klosterschule für die höhere Bildung der Jugend anlegten, worunter Kastner wahrscheinlich ein Clerikalseminar verstanden haben mag. Vergl. Fuchsz Series praepositorum Nissensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 404 und p. 414, wo sie in den Jahren 1544 und 1623 noch im Besitze des Klosters sind. Dr. J. G. Kunisch Beiträge zur ältesten Topographie der Stadt Neisse in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1841. 8.) Nr. IX. Septbr.-H. p. 205.

4) Scholz Gymnasial-Programm vom J. 1822.

den, mittheilt. Ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand würde hier zu weit führen. Wir beschränken uns darauf, auf den Bericht Kastners in der unten angeführten Schrift zu verweisen.

Da auf der mit der Breslauer Domschule kombinirten Neisser Schule auch Theologie und Philosophie gelehrt wurden und dieselbe mit dem Promotionsrechte ausgestattet war, so hatte sie dadurch offenkundig den Charakter eines akademischen Gymnasiums oder Lyceums erhalten. Bei den feierlichen Promotionen wurden die Promovirten bekränzt [1]). Ebenso wurden bei den jährlich abzuhaltenden öffentlichen Prüfungen von den Lehrern und insbesondere von dem Rektor der Anstalt Reden gehalten, wie das heut noch geschieht, und von den Schülern theatralische Vorstellungen aufgeführt, deren Gegenstand entweder aus der heiligen Schrift oder aus der Mythologie entlehnt war [2]). Alle wissenschaftlichen Disciplinen, wie sie damals auf höheren Lehranstalten vorgetragen wurden, mußten auch auf dem Gymnasium zu Neisse gelehrt werden [3]).

Wir haben die Geschichte der Breslauer Domschule seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu ihrer Vereinigung mit dem Neisser Gymnasium in den Jahren 1575 und resp. 1580, und von da der kombinirten Schulen bis zu ihrem gänzlichen Verfalle zum Abschlusse gebracht, weil wir auf diesen Gegenstand später nicht mehr zurückkommen werden [4]).

---

1) Scholz a. a. O.

2) Interessantes über diesen Gegenstand enthält des Professors und Direktors Dr. A. Wissowa Abhandlung über eine Anzahl lateinischer Schuldramen aus der Bibliothek des katholischen Gymnasiums zu Breslau im Jahresberichte des königl. kathol. Gymnasiums zu Breslau für das Schuljahr 1860/61 (Breslau 1861. 4.) p. 9 ff.

3) Dr. Heynes Beantwortung der Frage: Was haben schlesische Bischöfe für die katholische Kirche ihres Vaterlandes gethan, als im 16. und 17. Jahrhunderte die protestantische Religionsveränderung in Schlesien Anklang und Aufnahme gefunden? durch geschichtliche Thatsachen im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1861. 4.) Jahrg. XXVII. Nr. 47 p. 578 ff., wo durch ein Versehen der Bischof Caspar von Logau statt des Bischofs Martin Gerstmann als derjenige bezeichnet ist, der die Verlegung der Domschule und die Versetzung ihrer Lehrer nach Neisse im Mai 1575 verfügt hat. Caspar von Logau starb ja schon den 4. Juni 1574.

4) Vielleicht ist es manchem Leser dieser Schrift nicht unlieb, hier noch zu erfahren, daß unterm 12. Juli 1591 George Springsfeld auf Muhrau und Arnsdorf ein Testament errichtete, worin er zu einem Stipendium für arme Knaben aus Neisse, die studiren wollen, ein Kapital von 3500 Thalern aussetzte. Diese Stiftung fällt noch in die Zeit des Bestehens der alten gelehrten Schule in Neisse vor der Ankunft der Jesuiten, die erst im J. 1624 erfolgte. Darum erlauben wir uns, die darüber lautende Urkunde hier mit aufzunehmen.

Springsfeldischen Gestiefftes außgesetzte Ordnung vor zwei Neissische Kinder zum Studirn.

Wier Capitul dess hohen Stiefftes St. Johannis zue Bresslauw Bekennen vnndt thuen khundt hiemit vor Männiglichen, Alss Weilandt George Springsfeldt

III. Die Schule Corporis Christi zu Breslau.

Neben der Dom- und Kreuzschule, den Schulen des Sand- und

auff Muhrauw vnndt Arnssdorff vor seinem Absterben im Funffczehenhundert Ein vnndt Neuntzigisten Jahre dem 12. Tag Julij ein Testament vnndt Lecztenwillen auffgerichtet, Darinnen ehr vnter andern auch ein Legatum ad pias causas zue Vnterhaltung Neun armer Schüller von Ehrlichen, fromen, Redlichen Eltern, Inwohnern der Stadt Neyss ertzeiget vnndt gebohrn, vnndt hiertzue Drey Taussend Fünfhundert Tahler verordnet, Weylandt dem Hochwürdigen Fürsten vnndt Herren Herren Andreen, Bischoffen zue Bresslauw, hochmilder gedächtnus aber vnndt Ihr Fürstl. Gn. Successorn die disposition mit Annehmung, Vorschickung vnndt wieder Absetzung der Knaben gäntzlichen vortrawet vnndt anhaimb gestellet, wie dan seine des Springfeldts Ordnung vnndt Testament klerlichen vnndt mit Mehrerm besaget. Dass demnach gedachten George Springfeldts in Berührtem Testament verordnete Executores beim hochgedachten Ihr Fürstl. Gn. Bischoffen Andreen alles vleisses angehalten vnndt sich bemühet, damit sollich dess Testatoris pium institutum zue wercke gerichtet werden möge. Vnterdessen aber dess George Springfeldts hinderlassene Wittib Frauw Vrsula Gerstmahnin sich anderwerts mit dem Edlen gestrengen Ernuesten hochgelährtten Herren Johan Kauffern, der Rechten Doctorn, Röm. kayserl. Maj. Appellations-Rath aufm Prager Schloss vorehlicht, welcher anstadt gedachten seines Eheweibes mehrgedachtes Testament impugniret vnndt, dass er Springsfeldt dergleichen Testamenti factionem nit macht gehabt noch befugt gewessen, eingewandt, insonderlicher erwegung, dass zwischen dem vorstorbenen Springsfeldt vnnd gedachter seiner ietzigen Haussfrauwen ansehenliche Pacta dotalitia reciproca et uicissitudinaria vorkommen vnndt bey Regirung des Hochwürdigen Fürsten vndt Herren, Herren Martini, Bischoffs zue Bresslauw, hochmilder gedächtnus celebriret, von Ihr Fürstl. Gn. mit Landssfürstlicher Obmessigkeit corroboriret vnndt in solchem cauiret, dardurch Testandi facultas Benommen worden. Ob nun woll hiergegen die Herren Executores diesse pacta ferner controuertiren, vnndt solche mit Mehrerm impugniren wollen, Darauff aber dass Kegentheil anderwerts Ihre Exceptiones vnndt dass diesse Pacta de iure et consuetudine bestehen, vorgebracht, ist doch von Ihr Fürstl. Gn. Bischoffen Andrea den Theilen beydersseyts eingehalten vnndt zue Gemüth geführet worden, wann sie diesse sachen zue ferner Rechtlichen aussvbung setzen solten, dass Ihnen allerley beschwerliche Weittleufftigkeiten erfolgen würden, vnndt dieweil ahne dietz die Theil mit Nahender Freundtschafft einander verwandt, Alss seindt endlich durch vormittelung Ihr Fürstl. Gn. Bischoffs Andree die Partten mit beiderseitts gutten willen in der Sühne folgendergestaldt gäntzlichen entschieden vnndt vorglichen worden; Nemblich dass Doctor Kauffer anstadt seiner Haussfrauwen zue gäntzlicher contentirung vnndt abführung den Herren Executoren vor alle vnndt jede Zuspruch, so sie auss den producirten Testament zue haben vorhofft, Zwey Taussent Achthundert Tahler abzuelegen vnndt zuegeben vorwilliget, Doch bescheidentlich also, dass Ein Taussent Vierhundert Tahler wegen dess Legati ad pias causas den armen Schüllern (wie im Testament vorschen) gehörig vnndt gericht auff dem Guette Muhrauw hypothecirt vnndt vorschrieben solten werden, Alss auch damaln alssbaldt gedachter Kauffer vor mehr hochgedachtem Bischoffen Andrea solch Gueth hierüber oppignoriret vnndt mit vorwilligung seiner Haussfrauwen vorbündlich gemacht; Doch dass nachgemelter seiner dess Kauffers Haussfrauwen tödtlichen abgang in Jahr vnndt Tag solche Viertzehnhundert Tahler abgeleget vnndt von den Zünssen ein oder zwönne Studenten nach Bischoffen Andreen oder Ihr Fürstl. Gn. Successorn vnndt künfftigen Bischoffen zue Bresslauw erkantnus erhalten werden. Wie solches der vnterm dato Neyss den Drey vnndt Zwantzigsten Martij im Funfftzehenhundert vnndt Vier vnndt Neuntzigisten Jahre auffgerichte vortrag mit Mehrerm vormag vnndt in sich helt. Demnach aber die disposition geregtes stipendii wie vnndt welcher massen, so wohl an welchen Orten die Knaben, so diesses Legats genüssen vnndt wie dieselben qualificirt sein, auch wie lange Sie dessen fähig, auch wie viel Ihr hieuon

Vinzenzstiftes und den städtischen Schulen zu St. Maria Magdalena und St. Elisabeth erhob sich zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts

gehalten werden sollen, bisshero Theils darumb ersitzen blieben, dass mehr gedachter Bischoff Andreas vnlengst hernach mit Tode vorblichen, hierauff dass Bischthumb in drey Jahr lang vaciret, folgendts durch kurtze Regierung Weylandt dess Hochwürdigen Fursten vnndt Herrn, Herrn Johannes, Bischoff zue Bresslauw, nit weniger von Zeit ahn dero Bischofflichen Election wegen des wehrenden Türkenkriegs vnndt anderer feundtseeligen Einfälle vnndt gefahr dess Vatterlandts vnndt sonsten in viel weg vorhindert worden, vnndt ob nun wel ietzo hochgedachte Ihr Fürstl. Gn. bein dero Lebenss vnndt Regirungs Zeiten, sintemahlen deroselbten alss Bischoffen, Loci ordinario vnndt piarum causarum, fundationum et stipendiorum Protectori gebühren wolle, zuemalen weiln in specie vnndt insonderheit die disposition diess Stipendii den Bischoffen von Bresslauw vortrawet vnndt freygelassen worden, bemelten George Springfeldts alss Testatoris pio instituto obangezogener vorgleichung nach gebührlichen nachzukommen, mit vorgehenden reiffen Rath vnndt gehabten vleissigen deliberation gewiessen Aussatz, Disposition vnndt Ordnung auch allerdings concipirt vnndt auffs Pappir bracht. Aldieweilen aber dieselbte mit Ihr Fürstl. Gn. Handt vnndt vnterschreibung der fürstl. Secret wegen völichen abgangs Ihr Fürstl. Gn. nit bekrafftiget vnndt zue entlicher vorferttigung bracht worden, Alss haben wir nichts desto weniger sede vacante in dero Fussstapffen tretten vnndt dassjenige, wass wegen ableibung Ihr Fürstl. Gn. nit hat können voltzogen werden, hiemit effectuiren, zue wercke richten, vnndt mit vnssern Brieff vnndt Siegel confirmiren vnndt bestättigen, Jedoch solchergestaldt, damit Ihr Fürstl. Gn. Dissposition vnndt aussatz einen weg wie den andern zu ihren würden vnndt Cräfften vorbliebe vnndt dieselbten hierdurch Ihre würckhligkeit erreichen möge. Erstlichen obwohl vormöge Ihr Fürstl. Gn. disposition vnndt nach Inhalt dess in Funfftzehen Hundert vnndt Vier vnndt Neuntzigsten Jahres den Drey vnndt Zwantzigisten Martij bei Weylandt Bischoff Andreen angezogenen auffgerichteten vortrags die zue diessen stipendio vorordnete Ein Tausent Vierhundert Tahler, welche biess dato auf dem Guethe Murauw hafften vnndt hypothecirt stehen Hauptsumma sambt denen biess dahero nach tödtlichen abgang Vrsula Gerstmahnin alss von Anno Funfftzehenhundert Acht vnndt Neuntzig anzuefahen darauf gelauffenen Zinssen vnndt alsso in allem Zwey Taussent Einhundert Sechss vnndt Funfftzig Tahler, den Tahler vor Sechs vnndt dreissig groschen weiss vnndt den groschen vor zwölff heller gerechnet, von dato eines halben Jahres durch mehrgedachten Doctor Kauffer hetten sollen abgelegt vnndt Einem Erbarn Wolweisen Rath zur Neyss eingestellet werden mit diesem Bescheidt, dass die Hauptsumma vnnd Interesse zuessamben geraittet vnndt in ein Corpus geschlagen, Benentlichen Zwei Taussent Einhundert Sechs vnndt Funfftzigk Tahler bey gedachtem Rathe gegen gebührlicher Recognition kennen stehen vnndt ewig vorbleiben, oder von Ihnen auf gewisse ewige oder wiederkauffliche Zinssen den Mitwohnern zur Neyss auf Ihre heusser oder andere liegende gründe, wie sie es am zuetrāglichisten vnndt nutzlichisten befünden möchten, aussgeliehen vnndt alsso vorsichert werden, dass kein abgang zue befahren, Sie auch vor dass Capital bemelter Zwey Taussent Einhundert vnndt Sechs vnndt Funfftzigk Tahler zue antwortten schuldig vnndt vorpflichtet sein sollen, die Annehmung vnndt fortschickung aber sowohl auch die wieder Absetzung der Knaben oder Studenten beym Ihr Fürstl. Gn. damaln Regirenden Bischoffen vnndt dero nachkommenden Bischoffen zue Bresslauw alleine stehen solle. Aldieweilen aber mehrerwälnter Doctor Kauffer mehr nit alss dass Capitall der Viertzehenhundert Tahler zue erlegen sich schuldig erachtet in ahnmerckhung, dieweilen chr ein mehrers nit stipulirt, sowohl dass chr nach tödtlichen abgang seiner Hausfrauwen Vrsula Gerstmahnin niemaln in mora soluendi gewessen, diesse summa continue beysamben vnndt in Bereitschafft gehabt, wie er solches mit gutten gewissen sagen, wolts auch mit vielen Ehrlichen Leutten beweyssen, Inmassen er auch nit mehr als bemelte viertzehenhundert Tahler erleget hat,

noch eine Schule in Breslau, die, ursprünglich Trivialschule, später ein Gymnasium werden sollte, das aber nicht zu Stande kam, im Gegen-

alss vorbleibt es in diessem ersten Punct bey diesser Disposition, dass nemblich solch Capitall der viertzehenhundert Tahler bey gedachtem Rath zur Neyss gegen gebührlicher Recognition innen stehen vnndt ewig vorbleiben oder von Ihnen auf gewiesse ewige oder wiederkauffliche Zinsse den Mitwohnern zur Neiss auff Ihre heusser oder andere liegende gründe, wie sie es am zuträglichisten vnndt nutzlichisten befünden möchten, dass kein abgang zue befahren, Sie auch vor dass Capitall bemelter viertzehenhundert Tahler zue antwortten schuldig vnndt vorpflicht sein sollen, Die annehmung vnndt Vorschickung aber, sowohl auch die wieder Absetzung der Knaben oder Studenten bein Ihr Fürstl. Gn. deme damaln Regirenden Bischoff vnndt dero nachkommenden Bischoffen zue Bresslauw alleine stehen sollen. Vors andere sollen von solches stipendii Zinssen zwenne Studiosi, welche auss der Stadt Neyss bürtig vnndt von Ehrlichen Eltern vnndt Biederleutten herkommen vnndt gebohren vnndt die allein der Catholischen Römischen Religion vorwandt vnndt zuegetahn, vnndt von keinen auss ander des Bischthumbs Städten, Flecken, Dörffern vnndt vnterthanen vorstanden sein, vnndt dass Stipendium Springsfeldianum, die Stipendiaten aber Springsfeldiani genennet werden, Jedoch da auss der George Springfeldts vnndt seiner Hausfrauwen, des Gerstmannischen geschlechts vnndt nachkommenden Knaben, so dieses Stipendii fähig, vorhanden, ob dieselben schon nit Neissische Kinder vnndt des Bischthumbs Vnterthanen, sondern allein in der Catholischen Römischen Religion erzogen vnndt dero zugethan wehren, vnndt hiebeuor kegen dem Regierenden Bischoffen oder dero nachkommenden Bischoffen zue Bresslauw Ihre Perschonen legitimiren würden, dass sie auss gedachten Geschlechten vnndt denselbten mit Lini vnndt nahender Bluttsfreundschafft vorwandt, sollen sie billich vor allen andern in acht genommen werden, die Springsfeldischen aber vor den Gerstmannischen den vorzug haben. Vors driette sollen solliche Knaben auf wenigste Funfftzehen oder Sechtzehen Jahre alters haben vnndt Zeugnus Ihres Alters vnndt geburts vorlegen, Sonsten soll Ihnen auf Ihr schlecht aussagen nicht geglaubet werden, noch sie zuegelassen vnndt ahngenommen werden, auch nit weniger Ihre partes Grammatices, Poesin vnndt Rethoricam mit nutz vnndt frucht gehöret haben, damit sie desto besser vnndt eher ad altiora progrediren möchten Wehren aber auch vorhanden, die im Alter oder geschickhligkheit vbertroffen, seindt dieselben gleichergestaldt billich vor Andern zue befördern. Vors vierde sollen solche Stipendiaten nirgendt anderswo alss entweder bey den Patribus Societatis Jesu oder auf vnsern Catholischen Vniversiteten, wo ess Ihnen am besten gefällig, ihre Studia continuiren, wie dann auch Ihnen hiemit frey gestellet, ein Facultet, so Ihnen geliebet, zue erkiesen vnndt darinnen zue studirn, auch gar zue promouirn vnndt sollen Ihre Eltern oder Vormünder mit Bürckschafft, Handtschrieffte oder vorschreibungen dermassen dahin vorgewiessert werden, dass nemblich, da einer oder der ander auf andern Secterischen Schulen oder Vniversitäten Ihrem vorsprechen zuewieder studiren vnndt also diesses Stipendium anders, alss es vom Testatore vnndt vuss hiemit gemeinet, anlegen würden, dass sie alle vnndt jede Intraden, so sie von diessem Stipendio empfangen, dem Rath zur Neyss wieder erstatten vnndt wiedergelten, welches nachmaln andern zum Besten, so diesses Stipendium haben werden, mit Ihr Fürstl. Gn. oder dero nachkommende Bischoffen zue Bresslauw consens, wust vnndt willen auss spendiret soll werden. Vors Fünffte soll solich Stipendium den Stipendiaten vier Jahr lang nach einander gelassen vnndt Jedem auf den Termin Martini Viertzigk Tahler vom Rath zur Neyss gegeben werden. Würde aber nach solchen vier Jahren einer oder der ander seine Studia nicht complirt vnndt absoluirt haben, einer oder der ander vmb continuation bey dem Regirenden oder nachkommenden Bischoffen zue Bresslauw suchen, Ihre Fürstl. Gn. oder dero nachkommende Bischoffe zue Bresslauw auch glaubwürdige Nachrichtung haben würden, dass sein Studium wol angelegt, soll es Ihme noch ferner, so lange es Ihr Fürstl. Gn. oder dero

theil wurde durch diese Absicht auch die Auflösung der Schule selbst herbeigeführt. Wir meinen die bei der Maltheser-Commende Corporis Christi ge-

---

Nachkommen gefällig, gelassen werden. Derowegen dann ein Schein der vorwilligung dem Rath zur Neyss vorgeleget, vnndt anders nichts erfolgen noch gegeben werden. Vors Sechste soll solch Hauptguett der viertzehenhundert Tahler alss ein gestiefft zue güttigen werckhen nun vnndt zue ewigen Zeiten aller schatzungen, Gemeinen oder Priuat Landesanlagen, auch kaysserlichen Steuern vnndt Türckhenhülffen vnndt wie die Nahmen haben möchten, gantz vnndt gar befreyet sein, vngeacht auf andere bahr aussgeliehene geld ietzo oder kunfftig contributiones angeschlagen werden möchten. Wie dann der Rath zur Neyss sich in dehme mit aussleyhung der Gelder zuuorstehen vnndt die praecauirung dieses Puncts in acht zue nehmen würden wissen. Vors Siebende soll der Rath zur Neyss vorordnen, dass zu diessem Stipendio ein besonder Buch gehalten, darein das Hauptgueth wehme vnndt wohin es geliehen; auch der Stipendiaten Nahmen vnndt in welchem Jahr vnndt Tag dieselbten aufgenommen, auch die Einnahmb vnndt Aussgab der Zinssen vleissig vormerckhet vnndt aufgeschrieben, in welchem er seine Intraden wegbekommen, dem Regirenden oder nachkommenden Bischoffen zue Bresslauw antzeigen, damit sie andere an die stelle promouiren vnndt der notturfft disponiren köndten. Wie dann auch Ihnen hiermit vorbehalten sein soll, wan es Ihnen geliebet, von Einem Rath Raittung dietzfals zue nehmen. Vors Achte sol auch darauf Achtung gegeben werden, hierinnen nicht vnterschlieff gebraucht vnndt etwa die Jenigen vorgezogen werden, welcher Eltern von Gott also gesegnet, dass sie propriis sumptibus studirn köndten, sondern alleine die Jenigen, welche vnuormüglich vnndt bein denen ein guttes ingenium vnndt hoffnung ist, dass diesses bey Ihnen recht vnndt wohl angeleget sey. Vors Neunde sollen alle die Jenigen, so ietzo oder künfftig diesses Stipendii Springsfeldiani genüssen, solche Zeit vber schuldig vnndt vorbunden seyn, pro salute animae benefactoris aufs wenigste in der wochen zweymahl beim Ampt der heiligen Meess einen Rossen Crantz zue bethen pro gratiarum actione. Vors zehende vnndt Letzte soll von Einem Rath zur Neyss ein gewisse Person Ihres Mittels hiertzu vorordnet vnndt Ihme dass alberührte Buch eingeantworttet werden, diesses Stipendii Einkommen von Jahr zu Jahr zue colligiren, von deme Sie, wie dann auch von den Aussgaben Jährliche Raittung nehmen sollen, welchem zu einer recompens gehabter Mühe Jährlichen von den Zinssen der Viertzehenhundert Tahler Hauptguets vier Tahler gegeben vnndt erfolgen sollen. Welliche Disposition vnndt Ordnung von nun an hinfüro vnndt zue ewigen Zeiten in allen Puncten, Clausuln vnndt Artickuln als stet, fest vnndt vnuorbrichlich soll gehalten werden. Zue Vhrkhundt haben wir vnsser des Capituls Insigel wiessentlich hieran hangen lassen. Geschehen zue Breslauw den ein vnndt zwantzigisten Tag des Monaths Julij ihm Sechtzehenhundert vnndt Achten Jahre. Darbey seindt gewessen die Ehrwürdigen Edlen Erenueste vnndt hochgelährte Herren Herren Nicolaus Troilus Decanus, Herr Balthasar Neander Archidiaconus, Herr Nicolaus Tintzmann Scholasticus, Herr Franciscus Vrsinus Cantor, Herr Conradus Waibelius Cancellarius, Herr Sebastianus Hartmann, Herr Petrus Koslowsky, Herr Bartholomaeus Jerinus, Herr Andreas Kliman, Herr Caspar Dohn, Herr Julius Caesar Wacker, Herr Gregorius Bernitz, Herr Adam Vrsinus, Herr Christophorus von Gelhorn, Herr Martinus Kolsdorff, Herr Fridericus Berchius, Herr Christoph von Strachwitz Praelaten vnndt Thumbherren wohlgedachten hohen Stieffts nach gewöhnlichen glockhenlaut in der Capitul Stueben capitulariter vorsamblet, vnndt M. Bartholomaeus Practorius J. V. Bapstl. Kayserl. offener, auch beeder Ehrwürdigen Capitul zue Bresslauw Notarius et Secretarius iuratus, der diessen Brieff in Befehlich gehabt.

(L. S.)

Aus dieser Urkunde erfahren wir, daß der Rittergutsbesitzer Georg Springsfeld in seinem unterm 12. Juli 1591 aufgerichteten Testamente ein Kapital von 3500 Reichsthalern zu dem Zwecke ausgesetzt hatte, daß von den Zinsen neun

gründete Schule. Tagmann[1]) versetzt ihre Stiftung in das J. 1324, während Klose[2]) ausdrücklich die Meinung ausspricht, daß historisch wohl nie die Zeit wird angegeben und bewiesen werden können, wann diese Schule gestiftet worden ist. Aus der in Franz Fabers Origin. Vratisl. ad annum 1324 mitgetheilten Urkunde, worin eine gewisse Maruffa Münzbergin mit ihren Söhnen dem Breslauer Rathe zu Handen der armen Schüler im Hospital zum heiligen Leichnam 26 Morgen (iugera) Acker von dem ihr eigenthümlich zustehenden Vorwerke zu Herdain (S. zu SO. 3/8 M. von Breslau)[3]) käuflich abtritt und dies mit Einwilligung ihrer Söhne thut, kann nicht gefolgert werden, daß die Schule und das Schüler-Hospital erst in dem gedachten Jahre in das Leben gerufen worden sei, im Gegentheil setzt diese Urkunde voraus, daß die Schule schon bestanden haben muß. Urkundliche Nachrichten über die Beschaffenheit dieser Schule im vierzehnten Jahrhunderte sind so gut wie keine vorhanden. Wir beschränken uns daher hier nur auf die spärlichen Notizen, die wir über diese Schule besitzen. Diese wenigen geschichtlichen Nachrichten verdanken wir den unermüdlichen Forschungen des fleißigen Klose[4]).

Im J. 1468 finden wir unter den städtischen Ausgaben, daß der Breslauer Rath dem Schulmeister zu Corporis Christi wegen der Practica ein Trinkgeld von einem Vierdung aussetzte[5]); ein Beweis dafür, daß man auch damals schon geschickten und fleißigen Lehrern, die sich um eine Schule verdient gemacht hatten, Belohnungen zuerkannte.

Um uns zu überzeugen, wie fromme Wohlthäter in christlicher Liebe und Fürsorge für die arme lernbegierige Jugend, die in den bei

---

arme talentvolle Knaben aus Neisse in ihren Studien unterstützt werden sollten. Das Testament fand inzwischen Widerspruch und durch Vermittelung des Bischofs Andreas Jerin, die durch weitläuftige Verhandlungen herbeigeführt worden war, wurde dieses Legat durch Vertrag, ausgefertigt zu Neisse den 23. März 1594 und bestätigt vom Domkapitel zu Breslau den 21. Juli 1608, auf 1400 Reichsthaler herabgesetzt und statt der neun, nur zwei Stipendiaten, geborne Neisser, fundirt.

1) Dr. N. Tagmanns Petrus Vincentius, der erste (protestantische) Schulen-Inspektor in Breslau, ein Beitrag zur Culturgeschichte Schlesiens (Breslau 1857. 8.) p. 38.

2) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. I. Br. 39. p. 44.

3) Wahrscheinlich gehörte Herdain damals noch nicht als ein Besitzthum der Johanniter, deren erst im J. 1339 urkundlich in Breslau gedacht wird, zur Commende Corporis Christi und wurde erst später, als die Johanniter im J. 1339 ihr Hospital gründeten, erkauft; oder man müßte annehmen, das Vorwerk habe mit dem Dorfe selbst in keinerlei Verbindung gestanden.

4) Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom Jahr 1458 bis zum Jahre 1526 in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1847. 4.) Bd. III. p. 276, 309 und 392.

5) Wegen der Practica soll wohl wahrscheinlich so viel heißen, als wegen seiner praktischen Tüchtigkeit im Lehramte?

den Schulen in der Regel errichteten Schüler-Hospitälern Aufnahme fanden, auch auf das Schul- und Unterrichtswesen Bedacht nahmen, müssen wir in eine frühere Zeit zurückgehen, wo wir solchen frommen Vermächtnissen für die Schule zu Corporis Christi begegnen.

In einer Urkunde vom 5. Mai 1410 vermachte Lorenz Thomas sein Haus zwischen Haus Kühlern und Jauers Convent über der Ohle in der Stadt den armen kranken Schülern zum heiligen Leichnam, zu St. Maria Magdalena und zu St. Elisabeth zur Wohnung und außerdem noch einen jährlichen Zins auf das Dorf Sibischau (SW. zu W. 1 M. von Breslau) von zwölf Mark, damit die Schüler in diesem Hause unterhalten werden könnten. Hier haben wir ein Schüler-Hospital für drei städtische Schulen zugleich. Zu diesem Vermächtnisse fügte im J. 1411 Nikolaus Scheitler noch zwölf Mark Silber jährlichen Zinses, worin sich aber die drei Schulen zu St. Maria Magdalena, St. Elisabeth und Corporis Christi theilen sollten [1]).

Nur der Name eines einzigen Rektors der Schule Corporis Christi aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ist in einem Signaturbuche auf uns gekommen, es ist dies der Bakkalaureus Nikolaus Wilde von Neisse, der ums Jahr 1488 die oberste Leitung der Schule Corporis Christi führte.

Die Pflege der Wissenschaften mochte in dieser Schule wohl niemals von Bedeutung gewesen sein und der Lehranstalt einen guten Ruf begründet haben; ihre Wirksamkeit scheint die Grenzen einer gewöhnlichen Trivialschule wohl nie überschritten zu haben. Deshalb verliert sich vom J. 1488 jede urkundliche Spur über diese Schule, und sie tritt vollständig ins Dunkel zurück. Eines bedeutenden Rufes mag sie sich nie erfreuet haben.

Erst im J. 1548 begegnen wir noch einmal der Schule Corporis Christi.

Die Johanniter-Commende Corporis Christi war im J. 1540 von Kaiser Ferdinand I. um die Summe von 4000 ungarischen Goldgulden an den Rath der Stadt Breslau verpfändet worden. Dieser richtete die Kirche der Commende zum protestantischen Gottesdienste ein und beabsichtigte, aus der Schule ein protestantisches Gymnasium zu machen. Zu diesem Zwecke berief der Rath einen gewissen M. Anton Pause, einen im Rufe großer Gelehrsamkeit stehenden Mann, zum ersten protestantischen Prediger zum heiligen Leichnam und trug ihm auf, die Schule in eine gelehrte Bildungsanstalt umzuwandeln und deshalb die

1) Sammlung der Abhandlungen, mit welchen zu der am 29. Januar 1862 stattfindenden 300jährigen Jubelfeier des Elisabeth-Gymnasiums einladen der Rektor und das Lehrer-Collegium bei St. Elisabeth (Breslau 1862. 4.) Einl. p. III.

nöthigen Einrichtungen zu treffen. Allein das Projekt kam nicht zur Ausführung. Zwar wies der Rath dem neuen Prediger seine Wohnung im Kreuzhofe an und erwartete die Verwirklichung seiner Pläne; zwar hatte auch Pause sich der Mühe unterzogen, neben der deutschen auch eine lateinische Schule bei Corporis Christi herzustellen und zu unterhalten, aber dieser Zustand war nur von kurzer Dauer; die neue Schuleinrichtung konnte sich nicht zur Blüthe entfalten. Denn unterm 2. August 1548 wurde Pause seines Amtes entlassen; Kirche und Schule gingen ein, weil der Rath vermuthlich die Kosten der Unterhaltung ersparen und überhaupt über das Kirchengebäude anders verfügen wollte [1]). Von dieser Zeit ist von einer Schule Corporis Christi nicht mehr die Rede.

IV. Die Kreuzschule auf dem Dome zu Breslau.

Zwar nicht zu den höheren Lehranstalten der damaligen Zeit gehörend, verdient diese Schule beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz noch einen besonderen Rückblick schon darum, weil über die Zinsen, welche sie aus verschiedenen Ortschaften bezog, ein Regestum aus den Jahren 1478 und 1479 vorhanden ist, das in die Periode, von der wir handeln, offenbar zurückgreift [2]).

Wir führen die der Kreuzschule zugewiesenen Zinsen in der Ordnung hier auf, wie sie das vor uns liegende Regestum nachweist.

A. Dorf Rogau (OMO. 2 3/4 M. von Schweidnitz).

Vermöge einer Schenkungs- und Submissionsurkunde, von welcher Jahr und Tag der Ausstellung nicht angegeben ist, war die Gemeinde Rogau bei Zobten bei Vermeidung der Verpfändung aller beweglichen und unbeweglichen Habe und unter der Strafe der kirchlichen Censuren verpflichtet, jährlich an den Quatemberzeiten einen Zins von 14 Mark an die Kreuzschule zu Breslau zu entrichten [3]).

---

1) Den 2. August mußte M. Antonius Pausius, der erste Prediger zum h. Leichnam, der auf dem Kreuzhofe gewohnet und eine Lateinische und Deutsche Rechenschule gehalten, abziehen. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Büsching (Breslau 1858. 4.) Jahrg. XXIV. Nr. 32, p. 396.

2) Registrum censuum scolarium sancte crucis siue hospitalis per Laurencium vicarium collectum de anno domini Mcc lxx octauo incipiendo dominica ante Symonis et Jude continuando in annum domini Mcc lxx nono. Sec(qu)untur ville, que tenentur annuatim soluere census scolaribus sancte crucis. Es sind darin zwölf Ortschaften und ein Haus in Breslau, die alte Curie des Bischofs von Lebus, aufgeführt, welche der Schule beim heiligen Kreuz zinsbar waren.

3) Villa Rogaw. Item in villa Rogaw prope Czoptn sunt xiiij marc. iuxta donacionis literam et eciam submissionis, et sunt sub censura et impignoracione. Tenetur solucio in quatuor tempora. Leider war dieser Zins schon bereits im J. 1475 verloren gegangen. Denn es heißt dort: a tribus annis nil.

B. **Die Dörfer Würben** (W. 2½ M. von Ohlau) und **Jankau** (W. 1¼ M. von Ohlau).

Auf den Gütern (super bonis) Würben und Jankau hafteten 2 Mark Zinsen, die jährlich zu den Quatemberzeiten bei Strafe der Exkommunikation an die Kreuzschule zu entrichten waren. Diesen Zins haben früher die Mansionarien der Crypta immer gezahlt, obwohl der Zinsbrief nicht bei ihnen, sondern bei den Altaristen der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena aufbewahrt wurde, die gleichfalls einen Zins auf denselben Gütern, nach Inhalt der Urkunde, zu beziehen hatten. Mit der Zeit verloren die armen Schüler die Hälfte dieses Zinses, denn im J. 1478 zahlte der Hauptmann von Ohlau Nikolaus Schemcke in Gegenwart des Dechants George Frabin nur noch eine Mark an die Schule [1]).

C. **Das Dorf Panthenau** (NO. zu O. 1⅝ M. von Reichenbach).

Auf einem Allodium des Dorfes Panthenau im Reichenbacher Weichbilde hafteten für die Kreuzschule zu Breslau 2 Mark jährlicher Zinsen, jeden Quatember zu zahlen, bei Strafe der Exkommunikation. Inzwischen war aber der Erbe des Gutes, Hans Thamme, und nach dessen Tode die hinterlassene Wittwe mit ihren kleinen Kindern (cum filiis paruulis) so verarmt, daß sie im J. 1478 nur noch 7 Vierdung zu zahlen vermochte [2]).

D. **Seifersdorf mit dem Zusatze „ungetreu"** (wohl Lang-Seifersdorf N. zu NO. 1¼ M. von Reichenbach).

Im Dorfe Seifersdorf, Reichenbacher Weichbildes, bezog die Kreuzschule mit ihrem Schüler-Hospitale einen jährlichen Zins von 3 Mark, gleichfalls zahlbar am Quatember, der auf dem Allodium des Nikolaus Candiwen, den Gärtnern und der Mühle daselbst haftete. Dieser Zins aber ging für das Institut im J. 1478 verloren, da bereits im J. 1474 der gedachte Besitzer des Vorwerkes die Zahlung verweigerte. Das Regestrum fügt hinzu: sordescit in summis (er wird schmutzig bei seinem Gelde). Daher mag wohl auch der Beiname des

1) Wirbin et Jenckaw. Item due marce super bonis Wirbin et Jenckaw. Tenentur solucionem ad quatuor tempora j marcam sub pena excommunicacionis. Manseonarij Cripte prius semper soluerunt, et litera censualis est aput altaristas ecclesie sancte Marie magdalene, qui eciam habent censum super eisdem bonis iuxta continenciam eiusdem litere. Sed anno presenti capitaneus Olauiensis Nicolaus Schemcke solum dedit j marcam in presencia domini decani Jeorge Frabin.

2) Villa Panthenaw. Item due marce super vno allodio in villa Panthenaw Reichenbachensis districtus ad singula quatuor tempora sub pena excommunicacionis. Hans Thamme fuit heres, nunc sua relicta cum filiis paruulis, allegans magnam paupertatem nunc soluit anno presenti vij fertonse.

ungetreuen Seifersdorf entstanden sein, den der Schreiber des Regests im Ingrimme über schmutzige Habsucht gebraucht hat [1]).

E. **Das Dorf Rackschütz** (SO. zu S. 1 1/8 M. von Neumarkt).

Durch ein Vermächtniß des Nikolaus Warsintz für die armen Schüler der Kreuzschule bezog diese pro rata des Schüler-Hospitals beim heiligen Kreuz einen jährlichen Zins von 2 Mark 10 Groschen und 8 Denaren von 20 Mark Zinsen auf Rackschütz. Der Prokurator des Schüler-Hospitals zu St. Johann, Doctor Wayner, erkaufte diesen wiederkäuflichen Zins von zwei Mark zehn Groschen und acht Denaren zurück, und so wurde auf das Gut Rackschütz ein anderer Zins gekauft, den der Prokurator des Kapitels beim heiligen Kreuz jährlich zu Michaeli zu zahlen hatte. Im J. 1478 zahlte der Dechant George Frabin nur noch zwei Mark [2]). Zu diesem Zins trat im J. 1477 noch eine fromme Stiftung für die armen Schüler beim heiligen Kreuz zu Breslau auf dem nämlichen Gute Rackschütz. Durch die Zusprache frommer Menschen bewegt, zahlte im gedachten Jahre eine gottesfürchtige Matrone Katharina, vormals Dienerin des Johann Meisner, aus Liebe zu den armen Schulknaben der Kreuzschule und aus gutem und wohlwollendem Herzen ein Stiftungskapital von hundert ungarischen Goldgulden (Dukaten) baar aus, unter der Bedingung, daß der frommen Geberin der Genuß der Zinsen dieses Kapitals auf Lebenszeit vorbehalten bleibe, nach ihrem Tode aber diese Zinsen zu ewigen Zeiten für Bekleidung oder den Unterhalt der armen Schüler, nach dem Ermessen des Kapitels, gewidmet sein sollen. Dieses Stiftungskapital wurde mit sechs Mark jährlicher Zinsen auf die Güter des Kapitels beim heiligen Kreuz eingetragen und vom Prokurator des Kapitels alle Quartale die Zinsen an das Schüler-Hospital gezahlt [3]).

---

1) Vngetreu Seifirsdorf. Item tres marce in vngetreu seifirsdorff Reichenbachensis districtus super allodio, ortulanis et molendino, termino ad quatuor tempora. Nicolaus Candiwn possessor per quatuor annos nil dedit, sordescit in summis.

Summa huius j folij marcas duas fertones iij.

2) Villa Rackschicz. Item duc marce x gr. et viij d. pro rata scolarium hospitalis sancte crucis de censibus xx marcarum, quas dnus Nicolaus Warsintz legauit pauperibus scolaribus sancte crucis. Dnus Doctor Wayner tanquam procurator hospitalis sancti Johannis reemit eundem censum duarum marcarum x gr. et viij d. Et sic est alter census comparatus, videlicet in bonis Rackschicz. Dnus procurator capituli sancte crucis tenetur soluere eundem censum termino Michaelis. Anno presenti dominus decanus Jeorgius Ffrabn solum duas marcas soluit.

3) Rackschitcze villa. Item anno superiori pia matrona Katherina, olim famula Johannis Meisner, ex inductione piorum hominum pia et gratuita voluntate dedit in paratis centum aureos vngaricalos et reseruauit sibi usum et fructum ad tempora vite sue duntaxat, et post mortem perpetuis temporibus debent illi census esse pro usu scolarium ad vestiendum vel pascendum eos iuxta libitum

F. **Das Dorf Tentschel** (SO. zu O. $1^3/_4$ M. von Liegnitz).

Auf dem Dorf Tentschel bei Liegnitz standen 25 Mark jährlich an Quatember fällige Zinsen, von denen 10 Mark den armen Schülern oder dem Schüler-Hospitale, die übrigen 15 Mark aber den Vikarien und Mansionarien der Crypta beim heiligen Kreuz gehörten. Jeden Quatember sollte das Schüler-Hospital und die Vikarien 6 Mark 1 Vierdung erhalten. Erbherr war im J. 1478 Herzog Friedrich I. von Liegnitz und Brieg; der Propst des Collegiatstifts zum heiligen Grabe in Liegnitz Sicardus Atze zahlte statt des Herzogs im J. 1478 nur noch 15 Mark, von denen dem Schüler-Hospitale pro rata 11 Mark blieben [1]).

G. **Das Haus der Bindorfin zu Breslau.**

Auf dem Hause einer gewissen Biudorfin, vermuthlich einer Wittwe zu Breslau, welches dicht an den Hof des Bischofs von Lebus stieß, wie man linker Hand in die Stadt geht, stand ein jährlicher Zins von einer Mark für die Kreuzschule auf dem Dom, welcher auf Fußbekleidung Schuhe) für die Schüler verwendet werden sollte. Am Donnerstage vor Cantate des Jahres 1478 (16. April) wurden inzwischen nur noch 23 Groschen zu diesem Zwecke gezahlt, dagegen iij Gr. dem Advokaten und der Dienerschaft des Hospitals (seruitoribus videlicet bedell) versichert [2]).

H. **Das Dorf Pogarell** (S. zu SO. 1 M. von Brieg).

Auf dem Dorfe Pogarell bei Brieg standen für die Dom- und Kreuzschule zusammen 14 Mark Zinsen, welche den dritten Theil von 42 Mark bildeten, die das Domkapitel zu St. Johann in Breslau

---

capituli. Pro quibus pecuniis sunt vj marce comparate in bonis capituli sancte crucis. Procurator capituli tenetur soluere ad singula quartalia.

1) Villa Tentczil. Item xxv marce super villa Tentczil prope Legnitz. Sed solum ex hijs x marce pertinent ad scolares siue hospitale, alie vero xv spectant ad vicarios et manseonarios crypte sancte crucis. Terminus solucioni quatuor tempora vj marce cum j fertone. Dux Ffredricus nunc heres, dominus autem Sicardus Atcze, prepositus Liegnitczensis anno presenti ex parte ducis dedit xv marcas solum, ex quibus pro rata scolarium cesserunt marce xj. Wenn von diesen 25 Mark Zinsen auf Tentschel ursprünglich die Kreuzschule zu Breslau nur 10 Mark bezog, unter Herzog Friedrich I. aber, der im J. 1478 durch den Propst Sicard Atze nur 15 Mark auszahlen ließ, wovon man dem Schüler-Hospitale 11 Mark zuwies, so befand sich dieses offenbar im Vortheile und es scheint, daß die Vikarien und Mansionarien der Crypta zu Gunsten der armen Schüler den Verlust allein getragen haben.

2) Super domo Bindoffyne. Item vna marca super domo Bindoffyne contigua curie episcopalis Lubuczensis, sicut intratur ad ciuitatem a sinistris, et illa marca spectat ad calceos scolaribus. Soluit j marcam. Dedit iterum xxij gr. feria quinta ante Cantate, iij gr. aduocato et seruitoribus videlicet bedell ad impignorandum ipsam.

Summa hujus j folij octo marce fertones iij gr. ix d. vj.

von dort zu beziehen hatte. Das Domkapitel war unter der Strafe kirchlicher Censur verpflichtet, diese 14 Mark den beiden Schüler-Hospitälern auf dem Dome, jedem mit 7 Mark, zu entrichten. Der Collektor des Kapitels, der diese Zinsen einzog, zahlte sie dann an die gedachten Institute. Die Kreuzschule erhielt im J. 1478 jedoch nur 3 Mark [1]).

I. **Die Scholtisei zu Frankenberg** (S. zu SW. 1 M. von Frankenstein, 1/2 M. von Wartha).

Beim Schulzen oder auf der Scholtisei zu Frankenberg bei Wartha, welches ein Besitzthum des Kreuzstiftes zu Breslau war, standen 5 Mark Zinsen für die Schule desselben Stifts. Der Kapitels-Prokurator zahlte diese in zwei Raten: die Hälfte zu Elisabeth und die andere Hälfte zu Johanni. Aber auch dieser Zins fiel, was um so auffallender erscheint, im J. 1475 schon aus [2]).

K. **Das Dorf Bockau bei Kanth** (O. zu NO. 2 3/8 M. von Striegau).

Der Propst des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz Johann von Bladen überwies derselben Schule des Kreuzstiftes einen jährlichen Zins von 4 Mark auf das Dorf Bockau im Kanther Weichbilde, zahlbar in vier Raten à 1 Mark, und zwar zu Galli, Weihnachten, Ostern und Johanni [3]).

L. **Das Dorf Polnisch-Schweinitz** (SO. zu S. 1 1/2 M. von Neumarkt und ebenso weit von Kanth).

Derselbe Propst Johann von Bladen schenkte noch den armen Schülern der Kreuzschule einen jährlichen Zins von 6 Mark, welche der Prokurator des Collegiatkapitels zum heiligen Kreuz auszuzahlen hatte. Es waren aber im J. 1478 nur 2 Mark gezahlt worden; die fehlenden 2 Mark legte der Dechant George Frei (oben hieß er Frabin, welches ist nun der richtige Name?) hinzu [4]).

1) Villa Pogrella. Item vij marce in villa Pogrella et est solum tercia pars xl duarum marcarum, quas capitulum sancti Johannis habet super eadem villa Pogrella, de quibus tenetur istic duobus hospitalibus hic in Summo xiiij marcas, cuilibet, ut premittitur, vij marcas, et sunt sub censura ecclesiastica. Collector sancti Johannis tenetur soluere. Soluit anno presenti iij marcas.

2) Scultecia in Ffranckenbere. Item super sculteto siue scultecia in Ffranckenbere prope Wartam, que est capituli sancte crucis, quinque marce. Procurator capituli eiusdem secundum ratam communiter super festum Elizabeth medietatem et super festum Johannis baptiste aliam medietatem tenetur soluere. In tribus annis nil dedit.

3) Villa Bockaw. Item iiij marce nouiter comparate per dominum Johannem de Bladn olim prepositum sancte crucis super villa Bockau districtus Cantenensis. Terminus solucionis in festo sancti Galli j marcam, in festo natiuitatis xti j marcam, in festo pasce j marcam, in festo Johannis baptiste j marcam. Dedit iiij marcas.

4) Polnische Sweidnitcz. Item ibidem sunt vj marce, date per venerabilem virum dominum Johannem de Bladn olim prepositum sancte crucis

M. **Die Dörfer Zimpel** (O. 1¼ M. von Breslau) und **Schwoitsch** (O. zu NO. 1 M. von Breslau).

Zur Zeit des Canonikus Johann Nowag wurden auf die Güter Zimpel und Schwoitsch 4 Mark jährlicher Zinsen um 40 Mark Prager Groschen aus den Ueberschüssen erkauft, welche bei der Kassenverwaltung des Schüler-Hospitals durch Ersparnisse erübrigt worden waren. Es ist dies ohne Zweifel durch den obengedachten Canonikus Johann Nowag geschehen, welcher damals Provisor des armen Schüler-Hospitals war. Allein bis zum J. 1478 war den Schülern noch keine Urkunde über diesen Zins ausgestellt worden. Der Kapitels-Prokurator hatte die Zahlung zu leisten [1]).

N. **Die Stadt Hundsfeld** (NO. 1 M. von Breslau, WSW. 3 M. von Oels).

Nikolaus Linse, früher Propst beim heiligen Kreuz, schenkte der Kreuzschule eine Mark jährlichen Zinses in und auf die Stadt Hundsfeld. Ueber diese Schenkung war eine fürstliche Bestätigungsurkunde vorhanden. Dieser Zins sollte alljährlich auf Schuhe für die armen Schüler verwendet, und soviel Paar Schuhe aufgekauft werden, als nur zu erlangen waren. Der Collector des Kapitels sollte zu ewigen Zeiten zur Vertheilung dieser Schuhe ermächtigt sein. Der Zahlungstermin war Michaelis. Doch sollte diese Mark Zinsen zu keinem andern Zwecke, als allein zu dem vorberührten verwendet werden [2]).

Wenn wir dieses Register über die Zinsen, welche die Kreuzschule schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte für ihre armen Schüler zu heben hatte, mit Aufmerksamkeit betrachten, so werden wir

---

scolaribus sepe dicte ecclesie, et procurator capituli sancte crucis tenetur soluere. Dedit anno presenti solum duas marcas. Dedit dominus decanus Jeorge Ffrei.

Summa huius j folij marce nouem.

1) Czimplin et Zaycz. Item quatuor marce in nouissimis diebus comparate de excrescenciis redditauum scolarium, empte tempore venerabilis viri domini Johannis Nowag canonici, pro tunc prouisoris hospitalis xpti pauperum, in bonis venerabilis capituli sancte crucis Czimplin et Zaycz. Sed scolares non ad nunc habent aliquam literam super has iiij marcas. Ideo hic notatur, ne dilapidetur memorie successorum et stant pro xl marcis grossorum Pragensium, et procurator capituli tenetur soluere. Soluit iiij marcas.

2) Opidum Hundisfelt. Item vna marca annui census in et super opido Hundisfelt, data per venerabilem virum dominum Nicolaum Linsse olim prepositum sancte crucis, super quam habetur vna litera ducalis et non summissio aliqua. Et pro prefata marca comparabuntur singulis annis calciamenta pauperibus scolaribus, qui ibidem sunt, quotquot paria haberi poterint, et que per collectorem diuidantur perpetuis temporibus. Terminus solucionis est Michaelis. Et eadem marca non debet in aliquem alium usum conuerti, ut pretactum est. Soluitur.

Summa huius j folij v marce.

Summa Summarum omnium perceptorum xxiij marce ix gr. vj d.

Hiermit schließt das Regestum über die Zinserhebungen für die Kreuzschule und deren Schüler-Hospital im J. 1478—1479.

zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Wohlthätigkeit für die arme nothleidende Jugend, die des Unterrichts und der Erziehung gar sehr bedürftig war, niemals ermüdete, diesen edlen Zweck zu erreichen. Wir finden hier Priester und Laien, ja selbst Wohlthäter aus dem weiblichen Geschlechte, welche sich beeiferten, die Jugend vor sittlichen Gefahren und dem schlimmen Einflusse böser Beispiele im Umgange mit Andern zu schützen und dazu beizutragen, daß der Bildung und Erziehung die heilsamste und zweckmäßigste Richtung gegeben werde. Daher finden wir fast bei jeder Schule des Mittelalters ein sogenanntes Schüler-Hospital, welches dazu bestimmt war, die aus der Ferne herbeiströmenden Knaben und die Söhne solcher Eltern aufzunehmen, die sich um ihre Kinder wenig kümmerten, und sie oft ihrer Armuth wegen auf den Bettel schickten und ohne alle Aufsicht herumlaufen ließen. Wie wohlthätig waren daher solche Institute bei einer Schule, die eine bedeutende Anzahl Schüler aus allen Schichten der menschlichen Gesellschaft aufnahm und aufnehmen mußte! Der Prokurator des Kapitels hatte dafür zu sorgen, daß die dem Schüler-Hospitale zugewiesenen Zinsen richtig eingezahlt wurden. Wie reichlich das Hospital bedacht war, ergiebt sich aus der Zusammenstellung der Zinsen in unsrem Regestum. Wir erfahren aber auch zugleich aus demselben, daß der ursprüngliche Betrag dieser Zinsen, der sich beiläufig auf 62 Mark belaufen haben mußte, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts so herabgekommen und zusammengeschmolzen war, daß nur noch 23 Mark 9 Groschen und 6 Denare gezahlt wurden, mithin ein Verlust von mindestens 39 Mark eingetreten war, immerhin ein bedeutender Verlust. Wenn auch diese Stiftungen in denen, welche sie aufrecht zu erhalten verpflichtet waren, und wozu doch vorzugsweise die Censiten gehörten, ihre Schattenseiten aufzuweisen hatten, und unser Regestum in dem ungetreuen Seifersdorf bei Reichenbach ein Beispiel schmutzigen Geizes der Nachwelt überliefert hat, so tragen doch offenbar die größte Schuld an diesen Verlusten armer Schüler und ihrer Hospitäler die blutbefleckten verheerenden Hussitenkriege, die Nichts schonend, verheerend und verwüstend über den schlesischen Boden einherschritten und insbesondere die Güter geistlicher Stiftungen so vernichteten, daß die Bewohner derselben ihre rauchenden Wohnungen, das Asyl häuslichen Friedens und christlicher Genügsamkeit, mit dem Rücken ansehen mußten und nichts retten konnten, als das nakte Leben. Diese Verarmung, diese grenzenlose Noth giebt den Schlüssel zur Erklärung der bedeutenden Verluste, welche auch die Kreuzschule zu Breslau in den Jahren 1478 und 1479 erfahren mußte. Und dennoch ist das mit ihr verbunden gewesene Hospital für arme Schüler damals noch nicht untergegangen.

Wie der Scholastikus die Aufsicht über das gesammte Schul- und Unterrichtswesen führte, so war auch über diese wohlthätigen, mit der Schule in dem innigsten Zusammenhange stehenden Institute ein Canonikus als Revisor bestellt, der gemeinschaftlich mit dem Rektor der Schule die specielle Aufsicht über die in diesen Hospitälern befindlichen Knaben führte.

Diese wurden, wie sich von selbst versteht, unter strenger Aufsicht gehalten, in allen christlichen Tugenden geübt, in der Furcht des Herrn erzogen, und in allen wissenschaftlichen Disciplinen, die in der Schule gelehrt wurden, nach dem damaligen Stande der Wissenschaft gründlich unterrichtet, mit einem Worte zu guten und brauchbaren Menschen herangebildet. Es ist nicht zu verkennen, daß ein großer Segen in diesen wohlthätigen Anstalten lag. Eine geregelte Lebensweise gewöhnte die Knaben schon frühzeitig an die strengste Ordnungsliebe und die gewissenhafteste Pflichterfüllung. Diese geregelte Lebensweise zeigte sich im ganzen Haushalte des Hospitals. Die Oekonomie war, obwohl es den Zöglingen an nichts gebrach, so eingerichtet, daß diese schon von Jugend auf Mäßigkeit und Nüchternheit, die wesentlichsten Erfordernisse zu einem dauernden Wohlsein an Leib und Seele, liebgewinnen lernten.

Ihr Unterhalt war frugal, aber ausreichend. An Sonn- und Festtagen durch's ganze Jahr erhielten die Zöglinge Fleisch, an den Vigilien vor allen hohen Festen, den Marien- und Apostelntagen, sowie den Festen der Schutzheiligen Schlesiens bekamen sie Fische, die übrigen Tage Gemüse, mit Ausschluß der Mittwochen, Freitage und Sonnabende jeder Woche; an den Mittwochen und Sonnabenden erhielten sie Eier, Brot und Käse, an den Freitagen nur Brot und Käse. Am Sonntage Quinquagesimä wurden die letzten Fleischspeisen genossen; es folgte dann die strenge Faste, während welcher statt der Fleischspeisen an den Sonntagen Backwerk (crustulum, crostulum) und Mehlspeisen verabreicht wurde. Sonst blieb es auch in der Faste bei der herkömmlichen Ordnung. An Weihnachten wurden sämmtliche Schüler zur Erquickung (in refeccionem omnium scolarium ut consuetum est) mit Speise (carnibus) und Trank (potu) bewirthet; an den übrigen hohen Festen erhielten sie gleichfalls doppelte Portion, wozu oft Canoniker und andre Freunde und Gönner des Instituts beigetragen haben, wie z. B. am Pfingstfeste des Jahres 1478 ein Doctor Merboti die Speisung der Zöglinge übernahm. Daß die kranken Schüler besonders verpflegt wurden, versteht sich von selbst. In der Charwoche wurde dem Schulmeister eine Mark zur Vertheilung unter die Schüler ausgezahlt (in ebdomada palmarum dedi vnam marcam magistro scole ad distribuendum).

Wegen der ausgefallenen Zinsen von Panthenau, Seifersdorf und Rogau, wovon oben die Rede war, wurde das Schüler-Hospital in einen Prozeß verwickelt, dessen Auslagen es tragen mußte, ohne einen günstigen Erfolg zu erzielen.

Das Personal des Hospitals bildeten der Rektor, der Signator, der Provisor, eine Wirthschafterin (matrona hospitalis), eine Köchin (coca) und, wie wir oben erfahren haben, ein Pedell (cursor, bedell).

Als besonderer Wohlthäter des Instituts wird im J. 1478 der schon oben genannte Doctor Merboti gerühmt, welcher viel für die Kreuzschule gethan haben soll.

Wir haben diese Einzelheiten über die innere Einrichtung des Schüler-Hospitals bei der Kreuzschule um deshalb hier mittheilen wollen, weil sie analog auch Anwendung auf die übrigen Institute dieser Art finden, und für unsere Leser gewiß nicht ohne Interesse sein werden.

V. Gelehrte Schlesier im vierzehnten Jahrhunderte.

Es erübrigt nur noch, am Schlusse unserer geschichtlichen Darstellung des Unterrichts- und Erziehungswesens, sowie des Standes der Wissenschaften im vierzehnten Jahrhunderte einen Rückblick auf jene gelehrten Schlesier zu werfen, welche durch die Werke ihres Geistes, einer Frucht anhaltender ernster Studien und gründlicher Gelehrsamkeit, die sie hinterlassen haben, ihren wohlverdienten Ruf in der vaterländischen Literaturgeschichte begründet haben, und oben noch nicht aufgeführt worden sind. Wir beginnen mit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts als der Zeit, die eben den Gegenstand unserer geschichtlichen Forschungen bildet, und nennen die Namen der gefeiertsten schlesischen Schriftsteller des Mittelalters in chronologischer Ordnung.

1. Um das Jahr 1340 blühte in dem Cisterzienserstifte Heinrichau bei Münsterberg ein gelehrter Ordensmann, der nur unter seinem Klosternamen als Bruder Conrad bekannt ist. Er gilt als Verfasser einer kurzgefaßten Zusammenstellung der polnisch-schlesischen Geschichte, welche die Ueberschrift de cronica polonorum führt [1]), aber von Stenzel [2]) als breve chronicon Silesiae bezeichnet wird. Außerdem besitzen wir von ihm noch einen Vocabularius rerum, lateinisch und

1) Hoffmanns Monatschrift von und für Schlesien (Breslau 1829. 8.) Bd. I. p. 49.

2) Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Vorr. Nr. II. p. X. und p. 33. Anm. 1. Heynes Geschichte des Bisthums Breslau (daselbst 1860. 8.) Bd. I. Einleit. p. 13. Der Verfasser dieser Chronik wollte offenbar dadurch, daß er seiner Schrift die Ueberschrift gab, de chronica polonorum, anzeigen, daß er die darin enthaltenen Nachrichten aus älteren polnischen Chroniken geschöpft habe, und damit eigentlich nur seine Geschichtsquelle angeben.

deutsch, dem ein alphabetischer vorausgeht, worin aber nur spärlich deutsche Wörter vorkommen. An der Spitze dieses Vocabularius steht folgendes Vorwort: Ad vtilitatem multorum subscripta notabilia ex diuersis libris studiose collegi et ea cum suis exposicionibus sub compendio secundum ordinem alphabeti huic volumini inserui constituens in eo premium laboris, qui se ipsum pro nobis obtulit in precium redempcionis. Expositores autem principales horum notabiliorum sunt isti, videlicet Papias, Isidorus, Huguicio, Brito, magister Moyses grecus et quidam alii fide digni. Die Handschrift ist aus dem Stifte Heinrichau nach der Säkularisation des Jahres 1810 in die Universitätsbibliothek nach Breslau gekommen und hier mit IV. Q. 92 bezeichnet. Sie enthält in der Form von klein Quart auf Pergamentblättern folgende Gegenstände:

a. Vocabularius[1]) oder Vocabularium[2]).

b. Computus nouus ecclesiasticus, an dessen Schlusse die Worte stehen: Explicit compotus novus ecclesiasticus, compilatus et scriptus a fratre Conrado ordinis Cysterciensis.....[3]) anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo et finitus in proxima die post festum beati Urbani. Deo gracias.

c. Computus manualis magistri Johannis de pulchro rivo (wohl aus Schönbach, SSO. $1^3/_4$ M. von Neumarkt, stammend).

d. Tabula inventionis lunae undeutlich auf den letzten Blättern.

e. Die obengedachte Chronik.

Er war zugleich Physiker und Astronom. Wir besitzen von ihm, außer den schon angeführten Werken: Notata de celis et speris planetarum et de quator elementis.

2. Um dieselbe Zeit (1340) blühte auch Peter von Patschkau, wahrscheinlich ein Ordensbruder, der in der stillen Einsamkeit der Klosterzelle sich den Studien widmete und die Wissenschaften pflegte. Von seiner Person wissen wir nichts, als was uns sein Name angiebt, daß er aus Patschkau stammt. Wir besitzen von ihm eine Interlinear-Uebersetzung der Psalmen aus der Vulgata ins Deutsche, von welcher

---

1) In Hoffmanns Monatsschrift.

2) Bei Stenzel.

3) Stenzel hat a. a. O. p. 33. Anm. 1. die mit Punkten bezeichnete Lücke als ausradirt angegeben, während Hoffmanns Monatsschrift von und für Schlesien (Breslau 1829. 8.) Bd. I. p. 287 und dessen Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur (Breslau 1830. 8.) Thl. I. p. 349 und 350 diese Lücke durch de hinrichowe ergänzt haben, was offenbar zu Hoffmanns Zeiten noch in der Handschrift gestanden haben muß.

Henschel[1]) sagt: Bereits erhebt man sich zu deutschen Uebersetzungen der gebräuchlichen Kirchengebete, zu deutsch-poetischen Paraphrasen der Evangelien, der Beichte, des Credo, und unter diesen Werken hat besonders die schöne, in ihrem Ausdrucke oft wahrhaft rührende Interlinear-Version der Psalmen von Peter von Patschkau vom J. 1340 eine wichtige sprachgeschichtliche Bedeutung erlangt. Da sehen wir aphoristische Excerpte, fragmentarische Notate, Vermerkungen zur partiellen Belehrung aus allen möglichen Gebieten der Schulwissenschaften als Zeugen des in den Klöstern stattfindenden individuellen Selbstbildungsbestrebens, das mühsam sich überall seinen Stoff herbeisuchte. Die Psalmen folgen in diesem Werke in ihrer gewöhnlichen Ordnung, von jedem Verse die lateinischen Anfangswörter von der nachfolgenden Uebersetzung durch rothe Buchstaben gekennzeichnet. Die Handschrift stammt aus einem säkularisirten schlesischen Kloster und ist jetzt Eigenthum der Breslauer Universitätsbibliothek, bezeichnet mit I. 12°. 26. Sie schließt mit den Worten: Explicit psalterium petri de paczcow completum anno domini M° ccc° xl° in sabbato ante horam vesperarum[2]).

3. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (1350) begegnen wir unter den schlesischen Gelehrten einem sehr merkwürdigen Manne, der unter dem Namen Bruder Peter Prämonstratenser im Vincenzstifte zu Breslau, dann Hofkapellan und Leibarzt des Herzogs Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz und endlich Bischof von Sarepta in part. und ohne Zweifel Weihbischof von Breslau wurde, als welcher er sich Thomas, Bischof von Sarepta nannte. Die Nachrichten, welche wir über diesen merkwürdigen Mann besitzen, sind bereits von Görlich[3]) und Henschel[4]) in möglichst erschöpfender Weise gesammelt, so daß wir dieselben hier nur einzuschalten brauchen.

Bischof Thomas von Sarepta war der ärztliche Heros der damaligen Zeit in Schlesien. Aus seiner eigenen Angabe wissen wir nur, daß er im J. 1297 geboren wurde. Sein Geburtsort ist uns unbekannt. Nachdem er, wahrscheinlich zur Würde eines Magisters der Medicin erhoben, in mehreren Ländern als praktischer Arzt gewirkt hatte, kam er als jugendlicher kraftvoller Mann in seinem 39. Lebensjahre im J. 1336 nach Breslau, wo er von nun an bis an sein Lebensende

1) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 8.

2) Hoffmanns Monatsschrift von und für Schlesien Bd. II. p. 673 ff. und dessen Fundgruben zur Geschichte deutscher Sprache und Literatur Thl. I. p. 354.

3) Görlichs Prämonstratenser und ihre Abtei zum heil. Vincenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 78 ff.

4) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 15 und 83 ff.

dem Dienste der Kirche, dem Studium der Wissenschaften und der Praxis der Medicin sich widmete. Vor seiner Ernennung zum Bischofe von Sarepta erscheint er bereits im J. 1350 in einer Urkunde des Bischofs Przezislaus von Pogarell als Petrus physicus professus ad Sanctum Vincencium, woraus hervorgeht, daß er in den Prämonstratenser-Orden getreten war. In einer andern Urkunde des Herzogs Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg von dem nämlichen Jahre 1350 wird er sehr ehrenvoll als Magister et frater Petrus monasterii sancti Vincencii prope Wratislaviam ordinis Praemonstratensis aufgeführt, worin der Herzog ihn seinen Hofkapellan nennt und zugleich seine ärztlichen Dienste rühmt. In dieser Beziehung heißt es in der gedachten Urkunde, ausgestellt unterm 15. Juni 1350: Administrato nobis fructuoso suo medicamine swawiter in corpore et sepius recreamur. His igitur ad refeccionem nostre sanitatis commodius usi velut digne suis bene meritis obligamur. In dankbarer Anerkennung dieser Verdienste schenkte ihm der Herzog die fürstlichen Gefälle, Zinsen und zinspflichtigen Huben von beiden Seiten des Dorfes Arnoldsdorf (Arnsdorf, ein Theil von Stannowitz, NW. $^5/_8$ M. von Ohlau) und zwar von jeder Huben einen Vierdung Groschen Zins oder Steuer (exaccio) und 3 Groschen Münzgeld (pro pecunia monetali) in zwei jährlich zu entrichtenden Raten, mit dem Rechte, daß Fr. Petrus die Bauern, wenn sie die Zahlung verweigern oder säumig sind, zu pfänden befugt sei. Zwei Jahre später (1352) tritt dieser gelehrte Arzt und nun einfache schlichte Fr. Petrus aus dem Prämonstratenser-Orden schon als Bischof Thomas von Sarepta auf. In einer Urkunde, die unterm 18. Februar 1352 von Herzog Wenzel und unterm 20. Februar des gedachten Jahres von Herzog Ludwig, den Söhnen Boleslaus's, erneuert wurde, bestätigte die Herzogin Katharina, Wittwe Boleslaus III. († 1352), diese Schenkung dem Fr. Petrus auf Lebenszeit. Sie that dies ob reverenciam pontificalis dignitatis, denn dieser Petrus heißt nun frater Thomas alias Petrus, nunc episcopus a Sarepta. Dieser neue Bischof wohnte nun nicht mehr mit seinen übrigen Ordensbrüdern im Prämonstratenserkloster zu St. Vincenz, sondern bezog ein Haus neben dem Kloster, vermuthlich, weil er wegen seiner bischöflichen Funktionen sich nicht mehr so streng an Klausur und Ordensregel zu binden vermochte. Desungeachtet blieb er in Verbindung mit seinem Kloster und bewies sich stets als dessen Wohlthäter.

In einer Urkunde vom 17. December 1354 schenkte er seinem Kloster von 16 Mark Zinsen, die er jährlich vom Dorfe Mollwitz (W. zu SW. 1 M. von Brieg) und der Vierrademühle bezog, 6 Mark

den Kranken und Genesenden des Stiftes, welche aus Mangel an Einkommen in ihrer Schwäche sich außer der gewöhnlichen Conventskost mit nichts erquicken konnten, dergestalt, daß sie durch den Krankenmeister, so weit das Geld ausreichte, wöchentlich Jeder 2 Groschen erhalten sollten. Von den andern 10 Mark sollten 5 auf Anniversarien an gewissen festgesetzten Tagen nebst einem Frühstück darauf, die andern 5 aber auf guten Wein für fünf Feste verwendet und unter die Brüder, nach gewöhnlicher Eintheilung der Pietanzen, so vertheilt werden, daß jeder Bruder ein Viertheil und der Abt so viel als drei Brüder erhielt. Diese gedachten 10 Mark sollte der Pietanziarius liebevoll unter die Brüder vertheilen, wie die übrigen 6 Mark der Krankenmeister unter die Kranken.

Für solches Wohlwollen wollte sich aber auch das Stift erkenntlich beweisen.

Der Bischof wünschte das Dorf Ottwitz (O. zu SO. 1 M. von Breslau), welches bereits Peter Wlast dem Vincenzstifte geschenkt hatte, zu besitzen, und dafür dem Stifte das Dorf Lossen (SO. $1^3/_4$ M. von Trebnitz) und den Feldzehnten von den Dörfern Pirschen (OSO. 1 M. von Trebnitz), Pollentschine (OSO. $1^1/_4$ M. von Trebnitz), Dockern (SO. zu S. $1^3/_8$ M. von Trebnitz) und Dobrischau (W. $1^1/_2$ M. von Oels) tauschweise zu überlassen, was er auch erlangte. In einer Urkunde, ausgestellt den 13. Januar 1355, kam das Vincenzstift den Wünschen des Bischofs entgegen und trat ihm unter den von ihm gestellten Bedingungen das Dorf Ottwitz auf Lebenszeit ab. Kaiser Karl IV. bewilligte im J. 1363 dem Bischofe Freiheit von Steuern und Abgaben für sein Gut Ottwitz.

Nach diesem Tausche erfahren wir eine lange Zeit nichts von dem Bischofe Thomas von Sarepta. Nur soviel wissen wir, daß er im J. 1360 sein großes medicinisches Werk Practica medicinalis geschrieben hat, dessen Manuscript auf der Pauliner Bibliothek zu Leipzig (Repos. I. Medic. Ser. II. Nr. 11 mit Medicus Wratislaviensis bezeichnet ist [1]). Er zog sich von seinen bischöflichen Funktionen zurück, und überließ das Amt eines Weihbischofs dem zu Schweidnitz auf einer Firmungsreise schon im Juli des gedachten Jahres verstorbenen Johann I., der wahrscheinlich den Titel seines Vorgängers Franz episcopus Canticensis geführt haben mag [2]). Er selbst scheint entweder

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82 p. 288 und 289.

2) Wenn Bischof Thomas von Sarepta wirklich Weihbischof von Breslau war, was kaum zu bezweifeln ist, obwohl unser alter handschriftlicher Catalogus Vicariorum in Pontificalibus seu vices gerentium vulgo Suffraganeorum episcopatus

in seiner Wohnung neben dem Vincenzkloster, oder auf seinem Gute Ottwitz den Wissenschaften und gelehrter Muße gelebt und sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt zu haben, zumal von ihm noch zwei medicinische Werke bekannt sind. Gewiß aber ist es, daß er seine ärztliche Praxis auch dann noch fortübte, und namentlich das Vertrauen hochgestellter Personen gewann. Dies ergiebt sich aus dem Umstande, daß Kaiser Karl IV. ihn zu seinem Rathe ernannte und bei seiner Anwesenheit in Breslau in einer Urkunde, ausgestellt den 8. Juni 1363, aus besonderer Gnade wegen der treuen Dienste, die ihm sein Rath Thomas, Bischof von Sarepta, geleistet, nicht nur, wie wir bereits oben erinnert haben, dessen Gut Ottwitz von allen Auflagen, Steuern, Contributionen, Fuhren und andern außerordentlichen Abgaben und Lasten befreite, sondern auch dem Landeshauptmann, den Consuln und der gesammten Bürgerschaft zu Breslau befahl, ihn bei Vermeidung seiner königlichen Ungnade in den ihm ertheilten Freiheiten nicht zu stören [1]).

Im J. 1369 erbaute Thomas an die prächtige Stiftskirche zu St. Vincenz eine Kapelle, die er dem heiligen Thomas und der heiligen Ursula mit ihrer Jungfrauenschaar widmete, und welche die Bischofskapelle genannt wurde. In einer Urkunde vom 11. October des gedachten Jahres genehmigten die Brüder des Stifts diesen Bau. Er dotirte diese Kapelle mit einem Stiftungskapitale von 70 Mark und bestimmte, daß von den Zinsen des Kapitals, das zu 7 Mark jährlich angelegt werden sollte, in dieser von ihm neugegründeten Kapelle heilige Messen gelesen werden sollten, und verlieh derselben unterm 30. März 1372 einen Ablaß von vierzig Tagen [2]).

Wratislaviensis ihn als solchen nicht aufführt, und Bruder Franz episcopus Canticensis in partibus (Henschel a. a. O. p. 85 nennt ihn fälschlich Franciscus Kanthuarensis) seit dem 1. October 1362 in Urkunden noch als Zeuge erscheint, nach der oben angeführten Quelle aber bereits im J. 1345, also fünf Jahre vor dem Erscheinen des Bischofs Thomas von Sarepta, als Weihbischof genannt wird, so müßte man annehmen, daß entweder damals, wie das nicht ungewöhnlich war, zwei Weihbischöfe zu gleicher Zeit in Breslau sich befanden, von denen der erstere im J. 1349, bis wohin seine bischöfliche Wirksamkeit sich erstreckt, resignirte, was um so wahrscheinlicher ist, als Bischof Thomas im J. 1350 bereits auftritt, oder die Angaben müßten auf einem Irrthum beruhen, was nicht anzunehmen ist. Die Folge dieser Weihbischöfe würde sich demnach folgendermaßen herausstellen:

Bruder Franz episcopus Canticensis in partibus von 1345—1349,
Thomas, Bischof von Sarepta, sonst Bruder Peter genannt, von 1349—1360,
Johann I., der schon im Juli 1360 zu Schweidnitz starb.

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 50 p. 236, wo aber statt 1363 das Jahr 1364 steht.

2) Görlichs Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Per. II. Abschn. I. p. 147. Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 86. Wenn Henschel a. a. O. behauptet, die vom Bischofe Thomas von Sarepta gestiftete Kapelle führe noch **heut** den Namen der Bischofskapelle, so muß er der

Im darauffolgenden Jahre, am Gründonnerstage (14. April 1373), hielt er unter Assistenz der Aebte des Vincenz- und Sandstiftes Markus und Petrus Nigri ein Pontifikal-Amt in der Breslauer Domkirche, nach welchem er den feierlichen Akt der General-Absolution vornahm [1]).

Es scheint, daß Bischof Thomas von Sarepta zu dieser Zeit aus seiner Zurückgezogenheit noch einmal in seine kirchliche Stellung zurückgekehrt und das Amt eines Suffragans des Bisthums Breslau nach dem im J. 1370 erfolgten Tode des Weihbischofs Matthias episcop. Triburiensis in partibus, aus dem Orden der Cisterzienser, übernommen und wahrscheinlich bis zu seinem Tode — er war bereits ein Greis von 81 Jahren — fortgeführt habe. Denn vom J. 1378 entsteht eine bedeutende Lücke unter den Weihbischöfen von Breslau, da in einem Zeitraum von 20 Jahren bis zum J. 1398 nur ein Suffraganbischof urkundlich genannt wird [2]) nämlich Bruder Dirslaus der Jüngere, episcopus Claratensis in partibus infidelium, aus dem Orden der Dominikaner bei St. Adalbert, welcher noch im J. 1392 der Kapelle St. Anna bei der Kirche zu St. Adalbert einige Ablässe ertheilte [3]).

Das Einzige, was wir aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes noch wissen, ist, daß er in Abwesenheit und in Vollmacht des Abtes Markus, mit dem Familiennamen Wendeler, zu St. Vincenz (1369 bis 11. November 1383) [4]) den 15. April 1378 in Gemeinschaft mit

---

Meinung sein, diese Kapelle bestehe jetzt noch und befinde sich am Dome, was offenbar ein Irrthum ist. Die prächtige Vincenzkirche wurde ja bereits im J. 1529 abgebrochen.

1) Thomas, episcopus Sareptensis, ordinis Praemonstratensis, nec non Marcus, abbas monasterii sancti Vincencii prope Wratislaviam eiusdem ordinis, et Petrus Niger, abbas sancte Marie in arena Wratislavie ordinis Arroasiensis, monasteriorum abbates infulati ac pontificalibus induti, videlicet episcopus sedens in medio et transeuntes omnes et penitentes ibidem in eandem ecclesiam cathedralem sancti Johannis Wratislaviensem, prout singulis annis in magna V feria fieri est consuetum, reconciliando introduxerunt, ipsosque sic in eadem ecclesia in terra prostratos baculis pastoralibus tangendo levaverunt. Actum in ecclesia kathedrali sancti Johannis et in hostio maiori eiusdem ecclesie Wratislavie anno domini 1373 die 14 Aprilis. Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs.

2) J. Heynes Weihbischöfe des Bisthums Breslau von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart nach Urkunden und Geschichtsquellen dargestellt, im schlesischen Kirchenblatt (Breslau 1857. 4.) Beil. zu Jahrg. XXIII. Nr 39 p. 485.

3) Abrahami Bzovii ordinis Praedicatorum, Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii, ordinis Praedicatorum, commentarius. Edit. tert. cur. de Montbach (Vratisl. 1862. 8.) p. 28. Wir besitzen von dieser Vita B. Ceslai des Bzovius zwei Foliobogen Handschrift, welche ziemlich die Hälfte der gedruckten Ausgaben bilden, und von der hier angeführten in einigen Lesarten abweicht.

4) Nicolai Libental gesta abbatum monasterii St. Vincentii in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II p. 138. Fr. X. Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz vor Breslau (daselbst 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 81 ff.

dem Pfarrer Michael von Loſſen (SO. 1¾ M. von Trebnitz), der gleichfalls ein Mitglied des Prämonſtratenſerſtifts zu St. Vincenz bei Breslau war, der Bisthums-Adminiſtration, nach des Biſchofs Przezislaus Tode († 6. April 1376), den Prämonſtratenſer-Ordenspriester Johann von Liegnitz zum Pfarrer an der Allerheiligenkirche präſentirt hat[1]).

Von dieſer Zeit an verſchwindet ſein Name aus den Urkunden und es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß er bald darauf hochbetagt im Stifte geſtorben ſein mag.

Henſchel[2]) ſagt von ihm: Wir ſehen aus den wenigen Lebenszügen, die uns das Alterthum von dieſem Manne aufbewahrt hat, daß Thomas ein in ſeinem Vaterlande hochgeehrter, reicher, mildthätiger und frommer Mann war; wir können aber auch von ihm nachweiſen, daß er eine Perſönlichkeit war, die zu ihrer Zeit zu den hochgelehrten, fleißigeren und, was noch mehr ſagen will, einſichtsvolleren und praktiſch wohlerfahrenen Erſcheinungen in der Literatur ihres Zeitalters gehörte.

Den Nachweis ſeiner ſchriftſtelleriſchen Werke, die zum Theil auf der königlichen und Univerſitätsbibliothek zu Breslau entdeckt worden ſind, hat Henſchel[3]) zuſammengeſtellt und kritiſch beleuchtet.

4. Um dieſe Zeit tritt uns ein Schriftſteller entgegen, den wir gleichſam als den Vater der ſchleſiſchen Geſchichte betrachten können, es iſt dies Drang, Canonikus des hohen Domſtiftes zu St. Johann in Breslau. Wann er ſein Geſchichtswerk geſchrieben, läßt ſich heut mit Zuverläßigkeit nicht mehr ermitteln; wahrſcheinlich iſt dies aber am Schluſſe des vierzehnten Jahrhunderts geſchehen. Biſchof Wenzel, Herzog von Liegnitz, (1382—1417), beauftragte den Domherrn Drang, was offenkundig auf deſſen Gelehrſamkeit und ausgebreitete hiſtoriſche Wiſſenſchaft ſchließen läßt, die Geſchichte Schleſiens zu ſchreiben und die Genealogie der ſchleſiſchen Herzöge in eine tabellariſche Ueberſicht zu bringen. Drang unterzog ſich der mühevollen Arbeit und führte die Geſchichte bis auf die Zeiten Herzogs Boleslaus des Langen († 1201)

---

1) Administratoribus in spiritualibus episcopatus Wratislaviensis sede vacante Thomas episcopus Sareptensis nec non Michael rector ecclesie parochialis in Lossin, professus monasterii S. Vincencii prope Wratislaviam ordinis Praemonstratensis, ad ecclesiam parochialem omnium sanctorum sitam ante monasterium S. Vincencii vacantem Johannem de Legnicz professum eiusdem monasterii presentat. Wratisl. 1378 die 15 Aprilis. Urk. des Provinzial-Archivs, mitgetheilt von Stenzel in Henſchels Schleſiens wiſſenſchaftlichen Zuſtänden im vierzehnten Jahrhundert (Breslau 1850. 8.) p. 88.

2) Henſchel a. a. O. p. 87.

3) Henſchel a. a. O. p. 87 ff.

fort. Er hatte, wie es scheint, ein umfangreiches Werk begonnen und ohne Zweifel aus Quellen geschöpft, die uns heut nicht mehr zugänglich oder gänzlich verloren gegangen sind; ebenso scheinen die genealogischen Tabellen der schlesischen Herzöge mit vielem Fleiße und großer Sorgfalt bearbeitet gewesen zu sein. Die Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, und der ungeheure Aufwand von Zeit und Mühe, welche die Fortsetzung und Vollendung eines solchen Werkes erforderten, lähmten den Muth dieses gelehrten Mannes und benahmen ihm die Lust zur Fortsetzung des Werkes. Er ließ bei seinem Tode das Manuscript, welches sich wahrscheinlich in der Dombibliothek befunden haben mag, unvollendet zurück[1]). Wenn Klose[2]) behauptet, der Domherr Orang habe ein dickes Buch voll Fabeln gesammelt, so ist das mindestens eine liebloſe Hypotheſe, die sich durch kein geschichtliches Zeugniß erweisen läßt. Jedenfalls ist unter den kostbaren Handschriften der Dombibliothek, welche im J. 1624 durch die Schweden verloren gegangen sind, auch diese gewesen.

5. Ein glänzendes Gestirn am Himmel schlesischer Gelehrsamkeit und Wissenschaft war zu dieser Zeit der reichbegabte und geschichtlich so merkwürdige Kirchenfürst

Johann von Neumarkt, Bischof von Olmütz (1364—1380).

Entsprossen von armen und unbemittelten bürgerlichen Eltern im Städtchen Neumarkt (W. 4½ M. von Breslau) genoß er seinen ersten Unterricht in der lateinischen Schule dieser Stadt, welche um

1) Princeps erat (scil. Wenceslaus episcopus) haut modo ecclesiae suae amans, pro cuius bono multa constituit, quae inter statuta synodalia antiqua legi possunt, sed et literarum ac historicorum cum primis studiosus, qui ob idem Orango cuidam canonico mandasse legitur, ut res Silesiae et ducum familias tabulis includeret. Et si autem ille prolixum tabularum volumen scribere instituerit, tamen vix ad Boleslai proceri tempora progressus consilium scribendi abiecit. Henelii ab Hennenfeld Series episcoporum Wratislaviensium, ex variis auctoribus et collatis inter se tam cusis quam manuscriptis congesta, in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732 fol.) Tom. III. Silesiorum rei historicae et genealogicae access. p. 14. Wenceslaus, dux Silesie Lignicensis et episcopus Vratislaviensis, singulari historiam patriae prosequebatur studio, quapropter Orango canonico cuidam svasor et auctor fuit, ut res Silesiae, nec non ducum familias tabulis complecteretur. Hic episcopi voluntati morem gerens prolixum tabularum volumen confecit, sed forsitan prolixitate operis deterritus, vix ad Boleslai proceri actatem progressus animum mutavit coeptumque laborem ulterius extendere destitit. Gedofredi Rhonii Vratislaviensis epistolarum historicarum prima de quibusdam inditis historiae Silesiacae scriptoribus (Vratisl. 1693. 4.) sine pag. Henelii Silesiogr. renovata (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. §. 39. p. 108 und Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XXI. ad ann. 1419 Nr. XV p. 113, welcher seinen Bericht wörtlich aus Henel entlehnt hat. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 70.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82 p. 289.

diese Zeit gestiftet und später von Bischof Rudolph durch Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 23. Juli 1475, umgestaltet und verbessert wurde [1]).

---

1) Die lateinische Stadtschule zu Neumarkt, die unter unmittelbarer Aufsicht des jedesmaligen Stadtpfarrers stand und durch diesen dem Domscholastikus zu Breslau unterworfen war, hatte sich nie zu einem Gymnasium erheben können; dazu war der Ort, obwohl im Mittelalter von größerem Umfange als heut, zu klein und Breslau zu nahe. Sie bestand aus drei Klassen, deren jeder ein Lehrer vorgesetzt war. Der Rektor, der zugleich Altarist bei der Pfarrkirche war und als solcher vom Altare der heiligen Anna ein Einkommen von zehn Mark jährlicher Zinsen bezog, hatte die Lehrstunden in der ersten oder Oberklasse zu besorgen; ihm zur Seite stand der Cantor, der ebenfalls dem geistlichen Stande angehörte und den Unterricht in der zweiten Klasse zu besorgen hatte, die nur als einfache Elementarklasse zu betrachten ist und die für den höheren Unterricht des Rektors vorbereitenden wissenschaftlichen Disciplinen in sich schloß; der letzte Lehrer, der die dritte oder Unterklasse besorgte, war der Organist, der auch ein Laie sein konnte. Es läßt sich wohl kaum bezweifeln, daß diese Männer an einer Schule, die gewiß von einer großen Anzahl Schülern auch aus der Umgegend besucht wurde, ein mühevolles und beschwerliches Amt zu verwalten hatten und viel beschäftigt waren. Noch im J. 1751 war mit dieser Schule Unterricht in der lateinischen Sprache verbunden. Eine Descriptio ecclesiae parochialis Neoforensis, adiunctae in praepositura, Schoneichensis, item parochiae et ad eas appertinentium, composita ab archipresbytero et parocho Neoforensi Theophilo Ignatio Schubert 1751 MS. in fol. auf der Sakristei der Pfarrkirche zu Neumarkt berichtet über die zu tradirenden Lehrgegenstände in dieser Schule: Ambobus (scil. rectori et cantori) incumbit, iuventutem non solum in legendo, scribendo, cantando (dieser Zweig des Unterrichtes gehörte schon im Mittelalter ausschließlich dem Cantor), latinismo et arithmetica, verum etiam in doctrina christiana bonisque moribus sedulo imbuere. Religionslehre, lateinische Sprache und Arithmetik waren die Hauptgegenstände, in denen sich dieser Unterricht bewegte. Die Lehrstunden wurden von 7 bis 10 Uhr Vormittags und von 12 bis 3 Uhr Nachmittags gehalten. Die Einkünfte der Schulbedienten ließen sich, wenn man sich die Mühe geben wollte, die alten, bei der Pfarrkirche zu Neumarkt vorhandenen Regesten genau zu studiren, wohl leicht zusammenstellen. Soviel aber wissen wir, daß die Dotation der Schulstellen eine sehr geringe, und die Lehrer überdies noch auf die Erhebung eines Schulgeldes von jedem einzelnen Schüler angewiesen waren. Diese zu verbessern, genehmigte Bischof Rudolph unterm 23. Juni 1475 durch eine Inkorporationsurkunde, die nur noch in einer Copia vidimata des Abtes von Opatowitz und Propstes zu Neumarkt, Laurentius, dd. Neumarkt den 14. August 1516 vorhanden ist, daß der Altar in der Kapelle St. Thomas vor Neumarkt, nachdem der letzte Altarist daselbst, Anton Vogler, auf sein Altar-Beneficium verzichtet hatte, mit dem Schul-Rektorate und dem zu diesem gehörigen Altare St. Anna in der Pfarrkirche zu besserer Besoldung des Rektors kombinirt werde, und wies dem Rektor die Einkünfte der beiden Altarlehne, die sich zusammen auf 20½ Mark beliefen, unter der Bedingung als verbesserte Dotation an, daß er seines Rektorates an der Schule fleißig warten und die Pflichten der Altaristen bei diesen Altären übernehmen solle. Die Urkunde lautet:

In nomine domini. amen. Ea, que in beneficiorum ecclesiasticorum ex tempore mutatorum conseruacionem perpetuitatemque proueniunt, solerti et pastorali cura summopere affectamus ita perpetuitati commendare, ne de fictili malorum suggestu ab hominum memoria dilabescant. Hinc est, quod nos Rudolphus, dei gracia episcopus Wratislauiensis et sancte sedis apostolice legatus, tenore presencium notum facimus vniuersis, quod licet alias propter tenuitatem prouentuum annuorum rectoratus scolarum in opido Nouoforo, quibus se pro tempore scolarum rector sustentare posset, prouidi viri proconsul et consules ibidem de consensu pro tempore tunc plebani altare sancte Anne in ecclesia parochiali

Das Geschlecht, aus welchem dieser ausgezeichnete Kirchenfürst hervorgegangen, ist uns so weit in die Ferne gerückt, daß wir nur die

---

ibidem in Nouoforo situm de decem marcis annui census per tunc administratores ecclesie nostre Wratislauiensis tempore felicis recordacionis olim domini Jodoci episcopi, predecessoris nostri, ad maiorem sustentacionem pro tempore rectoris scolarium cum huiusmodi officio rectoratus vniri et in manuale mutari disposuissent, vt per huiusmodi vnionem altaris ydoneorem rectorem scolarium et tam pro ecclesia quam scolaribus magistrum vtilem habere possent. Quia tamen adhuc huiusmodi officium ipsius rectore scolarium in suis prouentibus annuis non adeo prouisum existit, quod huiusmodi censu quis se debite conseruare posset, et nunc aliud altare in capella sancti Thome foris opidum ibidem situm, de iure patronatus ipsorum de consulatu, exhibens ad duas missas ebdomadatim oneratum et de decem marcis cum media annui census dotatum, ad quem soluendum ipsi de consulatu prefati opidi obligarentur, prout desuper quedam litera fuisset, que tempore hussitarum perdita foret, per liberam resignacionem discreti viri domini Anthonii Fogeler de presenti vacet, nobis fuit per dictos proconsulem et consulatum opidi prefati humiliter supplicatum, quatinus dictam vnionem altaris sancte Anne et mutacionem in manuale per administratores, vt premittitur, factam acceptare et ratificare ac in maiorem sustentacionem rectoris eiusdem scole predictum altare capelle sancti Thome cum censu annuo et oneribus sibi incorporatis de consensu venerabilis viri domini magistri Nicolai Mockewicz eiusdem ecclesie prefate in Nouoforo plebani annectere et incorporare atque eciam in manuale beneficium mutare dignaremur. Nos igitur considerantes, quod tam plebanus quam patroni honorem ecclesie, augmentum cultus diuini ac profectum scolarum querunt, et ea propter dictam vnionem altaris sancte Anne per administratores ecclesie nostre, vt premittitur, factam ex certa nostra sciencia acceptauimus et ratificauimus, prout et presentibus acceptamus et ratificamus perpetuo in his scriptis, atque prefatum altare capelle sancti Thome cum suo censu decem marcarum cum media rectori scolarium, qui nunc est et pro tempore fuerit in Nouoforo, vt manuale beneficium et eo modo, quo sibi prius altare sancte Anne in ecclesia parochiali ibidem annexum et vnitum exstitit, eciam incorporauimus et vniuimus, prout dei nomine perpetuo incorporamus et vnimus, atque rectorem scolarum nunc modernum altare sancte Anne obtinentem et scolas ibidem regentem de dicto altari capelle sancti Thome inuestiuimus et inuestimus per presentes, ita videlicet, quod is cum suis successoribus rectoribus scolarum singulis ebdomadis per anni circulum et aliis temporibus in prefata capella sancti Thome duas missas per se vel alium ydoneum presbyterum vltra illas, ad quas iuxta vnionem altaris sancte Anne, vt premittitur, obligatur, legere teneatur. Et nihilominus cum a dictis proconsule et consulibus prefati opidi Nouoforensis intelligamus, literas censuales super huiusmodi censum decem marcarum cum media spectantes tempore nephandissimorum hussitarum perditas fore et ipsos de consulatu prefato publice fateri, se ad solucionem huiusmodi census de redditibus opidi ibidem (teneri?), ea propter ex propriis eorum confessatis ipsum proconsulem et consules, qui nunc sunt et pro tempore fuerint, ad soluendum censum dictum decem marcarum cum media sub terminis et penis, prout alias census eorum soluere consueuerunt et consueto modo reluendi astringimus per presentes. Volumus eciam, quod, quociens cunque rectura scolarum ibidem vacauerit, tociens eciam presens altare capelle sancti Thome vacare censeatur, ad quod proconsul et consules alium clericum eis ad huiusmodi officium rectoris scolarum ydoneum nobis aut successoribus nostris siue pro tempore in spiritualibus vicario generali sicuti ad altare sancte Anne ad manualiter instituendum presentabunt, qui in ebdomada exemptos capellanos secundum ordinem concernente ad infirmos tociens quociens vltra alia onera sibi incumbencia per se vel per alium ydoneum presbyterum transire perpetue sit astrictus. Nos eciam ea de causa antiquam incorporacionem huiusmodi vniti altaris, si vnquam reperiretur, in clausulis suis, vbi contra presentem vnionem sonare videretur, presentibus cassamus et annullamus,

Vornamen der Eltern wissen. Der Tod des Vaters Nikolaus ist im Heinrichauer Nekrologium auf den 16. September und im Kamenzer auf den 30. Juli gesetzt, wo er pater dominorum Johannis Olomucensis et Matthie Triburiensis episcoporum genannt wird; der Todestag der Mutter Margaretha steht im Heinrichauer Nekrologium auf den 16., im Kamenzer aber auf den 15. December, wo sie als mater dominorum Johannis et Matthie Triburiensis episcoporum bezeichnet ist. Aus dieser unzweifelhaft glücklichen Ehe erblühte ein zweiter Sohn, der in der heiligen Taufe den Namen Matthias erhielt. Er trat in das Cisterzienserstift Leubus und hatte wahrscheinlich, wie das bisweilen vorkam, bei der Ablegung der feierlichen Ordensgelübde seinen Namen nicht verändert[1]). Bereits im J. 1358 muß er die bischöfliche Consekration erhalten haben, denn im gedachten Jahre verwaltete er urkundlich für seinen Bruder Johann, der noch im J. 1360 in einer Urkunde als Archidiakonus des Collegiatstiftes zu Groß-Glogau erscheint und vom Kaiser Karl IV. wohl um das Jahr 1356 zum Bischofe von Leutomischl in Böhmen ernannt worden war, dieses erst kurz zuvor gestiftete Bisthum[2]). Er war episcopus Triburiensis in partibus in-

in aliis vero clausulis suis presenti vnioni non contrariantibus in suo robore permanere volumus perpetuo per presentes. In quo, vt rite agatur, conscienciam uniuscuiusque interesse habentis presentibus oneramus. Premissa quoque omnia et singula in omnibus et singulis suis punctis, clausulis et articulis ex certa nostra sciencia confirmamus, autorisamus et roboramus, interponentes ipsis nichilominus auctoritatem nostram ordinariam pariter et decretum, presentesque exinde fieri iussimus et fecimus nostri maioris sigilli appensione communitas. Datum Nisse die xxiij mensis Julii anno domini millesimo quadringentesimo lxx^{o} quinto, presentibus honorabilibus et discretis viris dominis Johanne de monte custode ecclesie collegiate sancte crucis, Nicolao Halbendorff capellano vicario et Michaele Blorock notario cancellarie, altaristis ecclesie maioris nostre Wratislauiensis, fidelibus nostris dilectis testibus ad premissa. Prescripti eius tenoris in omnibus suis clausulis, articulis et punctis nos Laurencius diuina miseracione abbas Oppatwicensis et prepositus ecclesie beate Marie virginis iuxta Nouumforum residens integras literas in pergameno conscriptas, sigillo suo munitas vidisse et legisse profitemur. In cuius rei testimonium euidens sigillum nostrum duximus appendendum decima quarta die mensis Augusti anno domini millesimo quingentesimo decimo sexto.

Das Siegel des Abtes fehlt am Original. Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 23. Juli 1517, bestätigte Bischof Johann V. Thurzo diese Bestimmungen über den Schulgehalt des Rektors zu Neumarkt von Neuem.

1) Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. p. 286 u. 320, 296 u. 327, 303 u. 335. Nekrologium von Leubus in Wattenbachs Monumenta Lubensia (Breslau 1861. 4.) p. 42.

2) Wir haben bereits früher erwähnt (Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 618.), daß Kaiser Karl IV. im J. 1343 das Dorf Leutomischl zur Stadt erhob und bei der Prämonstratenser-Stiftskirche daselbst ein Suffragan-Bisthum des gleichzeitig zum Erzbisthume erhobenen Bisthums Prag gegründet hat. Papst Clemens VI. hatte von Avignon aus in demselben Jahre, dem zweiten seines Pontifikat's die Stiftung dieses Bisthums bestätigt. Allein wegen Streitigkeiten, welche zwischen dem ersten

fidelium und Weihbischof von Breslau, wie wir später noch erfahren werden. Jedenfalls hat Matthias das Bisthum Leutomischl bis zum J. 1360 verwaltet; denn im gedachten Jahre stiftete Johann von Neumarkt in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt Neumarkt ein Anniversarium für seine Seelenruhe. Der Rath zu Neumarkt stellte darüber eine Urkunde [1]) aus, worin er den Stifter Meister Johann genannt von Neumarkt, Archidiakonus zu Glogau, Doktor der Medizin nennt, der mit vielen Blumen und Blüthen der Wissenschaft geschmückt ist.

Wahrscheinlich zu Bologna, wohin damals die meisten Schlesier auf die Hochschule wanderten, hatte er sich die Doktorwürde in der Medizin erworben. Es ist von ihm noch ein medicinisches Werk vorhanden, welches den Titel führt: cause et signa pestilencie et summa remedia contra ipsam pro communi bono. Die Handschrift stammt, wie Klose berichtet [2]), aus der Bibliothek des Sandstiftes und ist aus

---

Bischofe von Leutomischl, Johann, und dessen neuernannten Kapitel ausgebrochen waren, weil die Güter des Bischofs und Kapitels noch nicht getrennt waren und vom Bischofe allein verwaltet wurden, kam die Organisation des neuen Bisthums noch nicht sobald zur Ausführung. Diesen Streit zu schlichten, kam Bischof Przezislaus von Breslau den 16. Oktober 1347 als Schiedsrichter nach Leutomischl; worauf die Organisation des neugegründeten Bisthums, die Introducirung des neuernannten Bischofs und die Installation des für diese neue Kathedrale creirten Domkapitels in rechtmäßiger kanonischer Form erfolgte. Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Notae ad Libr. III. Cap. XVIII. p. 351 et 352.

1) Die Urkunde lautet: Nos iurati consules ciuitatis Nouifori publice recognoscimus, tenore presencium vniuersis, famosum et discretum uirum magistrum Johannem dictum de Nouoforo, archidiaconum Glogouiensem, doctorem medicine, multisque scienciarum floribus adornatum, in anime sue remedium nomine perpetui testamenti parochialis ecclesie sancti Andree capellanis in dote nunc existentibus uel in futurum existendis quinque scotos et sociis in scolis iacentibus vnum scotum perpetui census, vt memoria sue anime et singulis annis tempore anniuersarii tam vigiliis quam missis, tam precibus quam aliis bonis operibus exequie temporibus perpetuis peragerentur, super dictam nostram parochialem ecclesiam emendo comparasse. Quare presentibus promittimus et spondemus, quod eisdem tam capellanis quam sociis idem census per vitricum dicte ecclesie nunc aut in futuro existentem annis singulis peractis exequiis et anime sue memoria perpetue persoluetur. Harum quibus sigillum nostre ciuitatis est appensum testimonio literarum. Actum anno domini millesimo tricentesimo sexagesimo in crastino sancti Bartholomei apostoli (25. August).

Die Original-Urkunde befindet sich im Raths-Archive zu Neumarkt. Urkunde und Siegel sind noch wohl erhalten. Letzteres, an Pergamentstreifen hängend, zeigt, auf braunem Wachs das Neumarkter Stadtwappen, den halben schlesischen Adler mit der Weintraube. Die Umschrift lautet: SIGILLVM VNIVERSITATIS CIVIVM NOVIFORI. Auf der Rückseite der Urkunde steht: litera pro anniversario, vitrici ecclesie persolunnt peracto anniuersario capellanis x gr. scolaribus ij gr. Auf der der Rückseite entgegengesetzten Seite: Johannes magister, doctor in medicinis.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82, p. 288. Klose scheint den Archidiakonus Johann von Glogau und den Johann von Neumarkt, den er als Pleban bezeichnet,

dieser in die königliche und Universitätsbibliothek gekommen [1]). Es liegt die Vermuthung nahe, daß Johann von Neumarkt dieses medizinische Werk in Folge der großen Pest geschrieben hat, welche, wie Pol [2]) berichtet, in den Jahren 1348 bis 1350 nicht nur in Polen und Schlesien, sondern durch ganz Europa gewüthet hat. Die Krankheit begann mit einer Hitze und Entzündung des Körpers, welche die Leidenden rasend machte, so daß manche ins Feuer, manche ins Wasser sich stürzten. Diese Entzündung erregte Fäulniß; es fielen dem Kranken Arme und Hände, bisweilen auch die Füße ab. Diejenigen, welche die Krankheit überstanden und geheilt wurden, behielten eine so große Geistesschwäche zurück, daß sie ihr Gedächtniß völlig verloren. Die Pest nahm ihren Anfang im Orient und verbreitete sich so rasch über den ganzen Occident, daß nach Angabe der Chronisten der dritte Theil der Menschheit von dieser Seuche hinweggerafft wurde. Ein Blick auf den Inhalt dieses Werkes, wie ihn Henschel [3]) angiebt, begründet vollkommen unsere Vermuthung.

Ein zweites von diesem merkwürdigen Manne verfaßtes Werk, eine Gesundheitslehre, befindet sich in der königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau und führt den Titel: Noua vinea seu sanitatis custodia per reuerendum dominum Johannem ac magistrum archydyaconum Glogouiensem atque medicine doctorem, quam pro suo bono ac salute omnium in Silesia existencium a diuersis doctoribus veteribus fideliter quamuis laboriosissime congregauit. Diese Schrift bildet gewissermaßen die Vollendung des obigen Pestbuches und ist ein vollständiges Werk über allgemeine und besondere Diätetik. Wenn Henschel [4]) behauptet, der Verfasser habe dieses Werk erst nach dem Jahre 1377 geschrieben und zwar in den eignen spätern Lebensjahren, und gegen das Ende des Lebens auch des Breslauer Bischofs Prze-

---

für zwei verschiedene Personen gehalten zu haben, was nach der hier beigebrachten Urkunde offenbar falsch ist.

1) Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 78 ergehen sich in Hypothesen über diesen Johann, Archidiakonus von Glogau und Doktor der Medicin, die auf eine Verwechselung der verschiedenen Persönlichkeiten beruhen, von denen hier die Rede ist. Wenn dort behauptet wird, M. Johannes sei vor dem Jahre 1377 nicht Archidiakonus in Glogau gewesen, so widerspricht das unserer oben angeführten Urkunde, wo wir ihn in dieser Eigenschaft schon im Jahre 1360 finden.

2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 122 und 123. Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. III. p. 588.

3) Henschel a. a. O. p. 79 und 80.

4) Henschel a. a. O. p. 79 und 81.

zislaus, so müssen wir das geradezu bestreiten. Denn bereits im J. 1360 war Johann Bischof von Leutomischl und im J. 1364 schon Bischof von Olmütz [1]). Daß er sein Werk auf den Wunsch und im Auftrage des Bischofs Przezislaus (1341—1376) verfaßt haben kann, soll hier nicht geleugnet werden, sicher aber ist dies weit früher geschehen, zumal der Bischof bereits im J. 1376 verstorben war. Der Zwiespalt Henschels mit sich selbst entspringt aus dem Umstande, daß er den Glogauer Archidiakonus Johann, Doktor der Medicin, nicht für den Johann von Neumarkt hält, weil er für einen Archidiakonus von Glogau dieses Namens ein früheres urkundliches Zeugniß nicht aufzubringen vermag. Wir haben oben ein solches mitgetheilt und hoffentlich diesen Zweifel gelöst.

Dieser Johann von Neumarkt war zugleich Canonikus am hohen Domstifte zu St. Johann zu Breslau und Kanzler Kaiser Karls IV. [2]) und blieb auch als Bischof von Leutomischl und Olmütz in dieser Würde [3]). Klose [4]) zählt ihn unter die Pfarrer seiner Vaterstadt Neumarkt. Wenn er dies wirklich gewesen, so muß er dem Pfarrer Friedrich, welcher früher Hofkapellan der Breslauer Herzöge war und dem Herzog Heinrich V. von Breslau, wie wir im ersten Bande dieses Werkes [5]) nachgewiesen haben, in einer Urkunde vom 27. September 1290 und wiederholt Boleslaus III. von Liegnitz in einer zweiten zu Neumarkt unterm 18. November 1305 ausgestellten Urkunde den Besitz des Gutes Pfaffendorf dicht bei Neumarkt bestätigt hatte, nachgefolgt sein. Er kann aber, selbst angenommen, daß er durch besondere Begünstigung der Breslauer Herzöge, denen damals das Patronatsrecht über die Neumarkter Kirche zustand, schon als junger Mann Pfarrer wurde, das Pfarramt nicht über die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hinaus verwaltet haben, zumal er urkundlich bereits im J. 1344 Archidiakonus zu Glogau und im J. 1351 Cano-

1) Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium series, ed. Franc. Xav. Richter (Olomucii 1831. 8.) p. 114. Catalogus venerabilis cleri archidioecesis Olomucensis (Olomucii 1855. 4.) p. IX. Klose's Briefe über Breslau. Bd. II. Br. 51 p. 242 und 245.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLXXX. p. 309.

3) Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium series, quam recensuit, continuavit, notisque historico-chronologicis illustravit Franc. Xav. Richter (Olomucii 1831. 8.) p. 113.

4) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 83 p. 312 und 313.

5) Bd. I. Bch. III. Hauptst. II. Abschn. III. p. 504 und 505, wo aber durch einen Druckfehler Heinrich IV. von Breslau statt Heinrichs V. gesetzt ist, denn Heinrich IV. war bereits den 23. Juni 1290 gestorben.

nikus zu Breslau und Glogau [1]), sicher aber im J. 1358 schon zum Bischofe von Leutomischl ernannt war [2]).

Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine Fertigkeit im deutschen und lateinischen Ausdrucke (in latinis et theutonicis dictaminibus), seine Gewandheit und geprüfte Redlichkeit hatten ihm das Vertrauen des Kaisers gewonnen und ihn auf eine Stellung erhoben, wo er oft in der Nähe des Kaisers viel Gutes stiften konnte. Wie er sein Kanzleramt verwaltet und wie segensreich er in demselben für die Interessen der Kirche und des Staates gewirkt, davon giebt Zeugniß das beneidenswerthe Lob, welches ihm der Kaiser selbst in einem Schreiben an den Bischof Przezislaus von Breslau gespendet hat, und worin Karl IV. erklärt, daß ihm sein Kanzler unentbehrlich geworden sei [3]). Dieses ehrenvolle Vertrauen seines Landesherrn hatte ihn auch nach und nach auf die bischöflichen Stühle von Leutomischl und Olmütz erhoben.

Gleich ausgezeichnet als Bischof und königlicher Kanzler, entwickelte er nach beiden Richtungen eine segensreiche Thätigkeit und erwarb sich in den beiden von ihm verwalteten Bisthümern unsterbliche Verdienste.

In Leutomischl stiftete er im J. 1356, als er zum Bischofe dieses Sprengels ernannt worden war, ein Kloster der Augustiner-Eremiten, das er reichlich dotirte und wahrscheinlich, wie das von ihm gestiftete Kloster für denselben Orden zu Brünn, dem heiligen Apostel Thomas geweiht hatte. Als er im J. 1380 starb, wählte er sich dieses Kloster zu seiner Ruhestätte [4]). Seine bischöfliche Regierung des Bisthums Leutomischl ist weniger bekannt; daß sie aber eine gesegnete und erfolgreiche war, wird Niemand bestreiten.

---

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CCLXXX. p. 309 und CCCII. p. 349.

2) Nekrologium von Heinrichau in Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. Anm. 4. p. 286.

3) Literae Caroli IV. ad episcop. Wratisl. in Menkens Script. Rer. Germ. Tom. III. Dipl. XIX. p. 2023, wo er aber irrthümlich statt Johann Heinrich genannt wird.

4) Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium series. Edit. Fr. X. Richter p. 113. Das Kloster ist wahrscheinlich von den Hussiten, welche am Tage Valentin (14. Februar) 1425 die bischöfliche Stadt Leutomischl eroberten, zerstört und aufgehoben worden. Wenceslai Hagecii von Libotschau böhmische Chronik, übersetzt von Johann Sandel (Leipzig 1718. fol.) ad ann. 1425 p. 725. Heut befindet sich in Leutomischl, das zum Bisthume Königgrätz gehört, nur ein Piaristenkloster. Catalogus universi Cleri dioecesani Reginae-Rhadecensis saecularis et regularis pro anno 1860 (Reginae-Rhadecii 1860. 4.) p. 63 et 64. Die Hussiten hoben im J. 1430, nach dem Tode des Cardinals Johann X. von Prag, der zugleich Bischof von Olmütz war, das Bisthum Leutomischl auf und zogen die Güter desselben ein. Balbini epit. hist. rer. Boh. Libr. III. Cap. X. p. 233 et 234.

Desto mehr wissen wir von der bischöflichen Wirksamkeit Johanns in Olmütz. Wie Dobner[1]) berichtet, bewarb sich Johann von Neumarkt, Bischof von Leutomischl, um das Bisthum Olmütz, als im J. 1364 Bischof Johann VII. Ozko von der bischöflichen zu Kirche zu Olmütz auf den erzbischöflichen Stuhl zu Prag erhoben warden war[2]). Er richtete ein Bittschreiben an Karl IV., worin er dem Kaiser vorstellte, daß er sehr gern das Bisthum Leutomischl mit dem Olmützer vertauschen würde und ihn ersuchte, seiner bei Besetzung des letzteren Bisthums in Gnaden eingedenk zu sein[3]). Er hatte sich als Kanzler und langjähriger Rath des Kaisers um diesen unbestritten zu viele und große Verdienste erworben, als daß er nicht hätte erwarten sollen, man würde ihn durch Vermittelung des Kaisers zu dem von ihm gewünschten Bisthume Olmütz postuliren. Und wirklich postulirte ihn das Domkapitel von Olmütz nicht ohne den wirksamen Einfluß des Kaisers im J. 1364 auf diesen bischöflichen Stuhl[4]). Johann, Markgraf von Mähren, präsentirte ihn hierauf dem Papste Urban V. zur Bestätigung und Karl IV. erhob ihn durch eine Urkunde vom 1. März 1365 für sich und seine Nachfolger zum Grafen der böhmischen königlichen Kapelle[5]). Von dieser Zeit scheint der Bischof die Würde und das Amt eines königlichen Kanzlers niedergelegt zu haben, was um so wahrscheinlicher ist, als in der beregten Urkunde vom Kanzler-Amte nicht mehr die Rede ist. Die neue Würde verlieh dem Bischofe folgende Vorzüge:

a. die Oberaufsicht über den Gottesdienst und die Abhaltung desselben in der königlichen Kapelle auf dem Karlstein und in Gegenwart des Königs;

b. die Krönung der böhmischen Könige, und

1) Dobneri monumenta inedita. Tom. IV. p. 364.

2) Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium series. Ed. Fr. X. Richter. p. 108 et 114.

3) Er schrieb an Karl IV.: Confractis pridem longa molestia infirmitatis prealide viribus mei corporis adeo memorialis cellula ebetata dinoscitur, vt non solum in publicis actibus regiis, qui monarchiam et tocius statum orbis feliciter prospiciunt, verum in hiis, que inter penates versantur domesticos, remque meam familiarem videntur concernere, animus meus magnis eciam et erroneis dubiis inuoluatur, propter quod supplico cesaree maiestati, vt mei non obliuiscatur circa assecuracionem Olomucensis ecclesie. Fr. X. Richter Not. 83 ad Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium seriem p. 114.

4) Na geho mjsto wolen za biskupa Jan Ocko biskup Olomaucky, a na Olomaucké biskupstwj zase dosazen Jan biskup Lytomysslsky. Prodromus Moraviographiae. Togest Predchudce Morawopisu etc. authora M. Thomásse Jana Pessyny z Czechorodu, decana Litomysslkého. (W Litomyssli 1663. 8.) sine pagina. Léta 1464.

5) Pelzels Geschichte Karls IV. Königs in Böhmen (Prag 1781. 8.) Thl. II. Diplom. 304.

c. den Vortritt vor allen anderen Würdenträgern der Kirche in der gedachten Kapelle, mit Ausschluß des Erzbischofs von Prag, der den Vorrang behielt.

Bald nach seiner Stuhlbesteigung entwickelte der neue Bischof von Olmütz eine gesegnete und erfolgreiche Thätigkeit, die seine Wahl zu den glücklichsten erhebt, welche je in Olmütz vorgenommen worden sind, und bewies in jeder Beziehung die ausgezeichnetste Pastoralklugheit und Hirtensorgfalt. Auf Ansuchen des Dechanten Alexius, des Propstes Herbord, des Archidiakons Nikolaus und des ganzen Kapitels bestätigte Bischof Johann in einem Generalkapitel den 10. Juni 1366 die alten und neuen Kapitelsstatuten über die Residenz der Domherren, das sogenannte Gnadenjahr (annus gratiae) der Dompräbenden, die Wohnungen der Domherren und die Amtspflichten der Vikarien[1]).

1) Ein Statut dieses Bischofs möge um so mehr hier eine Stelle finden, als derselbe seiner Herkunft nach dem Bisthum Breslau angehört, obwohl dasselbe bereits bei Richter a. a. O. p. 305 ff. gedruckt ist. Es führt die Ueberschrift: Praeceptum Johannis de Novoforo, episcopi Olomucensis, de annò 1376 und lautet:

Dei et apostolice sedis gracia Olomucensis episcopus Johannes honorabilibus et prudentibus viris dominis Bederico decano, Friderico preposito et ceteris prelatis, canonicis et capitulo Olomucensis ecclesie nostre, fratribus nostris in Christo dilectis, salutem in eo, qui est omnium vera salus. Inter alias sollicitudines, quibus animus noster pro bono et honorabili statu supradicte ecclesie nostre nocte dieque incessanter distrahitur, hoc nobis semper occurrit semper et vbique precipuum. Qualiter sub bono quidem et acceptabili ordine tam in ecclesia quam ciuitate et tota dyocesi Olomucensi diuina celebrentur officia. Nam in hiis tota salus nostre condicionis existit, vt qui dominum fragilitatis nostre desidia in multis semper offendimus, ad impetrandam remissionem scelerum eius misericordiam sub obseruancie regularis deuoto proposito iugiter invocemus. Sane cum in obseruancia rubricarum in ecclesia nostra et dyocesi elapsis iam temporibus multus vtique et notabilis error exstiterit, quibusdam Pragensem racione sue perfeccionis, quibusdam eciam Olomucensem rubricam, non obstante eius defectu, seruantibus, ita vt non sub vniformi modulacione seruirctur altissimo, sed quam discordantibus animis in boue et asino laudes domino canerentur, nos huiusmodi defectibus propicia nobis diuinitate volentes occurrere libenter vidissemus Pragensem rubricam racione consummate perfeccionis seruari per omnia, nisi quod ob hoc magna periisset librorum multitudo et maior pars cleri et ecclesiarum racione paupertatis non suffecisset ad libros alios comparandos. Ideoque, carissimi fratres, pridem, sicut recolit vestra dileccio, animo deliberato vestro nichilominus expresso accedente consensu, nonnullis honorabilibus fratribus nostris canonicis Olomucensis ecclesie commisisse meminimus, vt iuxta datam eis a domino industriam rubrice Olomucensis ordinem supplendo defectus quoslibet in melius emendarent, sicut et ipsi, velut obediencie filii nostre commissionis formam exequentes, fideliter ipsam rubricam deduxerunt in melius, ipsamque nobis de verbo ad verbum conscriptam in libro presenti iusta deliberacionis sollicitudine presentarunt Nos igitur de sapientum nostrorum consilio preuio quidem solerti examine dictam rubricam a longis temporibus tentatam et seruatam, tanquam vtilem, iustam et racionabilem estimantes, ipsam de verbo ad verbum, prout continetur in libro presenti, approbamus, ratificamus et in dei omnipotentis nomine confirmamus, literam confirmacionis huiusmodi ad euidenciorem facti noticiam in principio, medio et fine libri presentis sub eisdem verbis et sentenciis replicantes. Ideoque vobis, qui supra, decano, preposito, canonicis et capitulo Olomucensis

Er ist der Wiederhersteller oder vielmehr Erbauer der Domkirche und des bischöflichen Palastes zu Olmütz, welche durch die Leute des Markgrafen Jodokus von Mähren in Asche gelegt worden waren [1]). Diese Verwüstung und durch die Sorgfalt des Bischofs Johannes bewirkte Wiederherstellung dieser Gebäude fällt in das Todesjahr dieses Bischofs und zwar erstere auf den 8. April 1380.

Kaum war dieses Unglück vorüber und die abgebrannten Gebäude durch die bischöfliche Fürsorge dieses trefflichen Mannes wieder hergestellt, so richtete er noch am Spätabende seines Lebens sein Aug' auf die inneren Verhältnisse und Zustände seines Bisthums; der fromme Oberhirt berief auf den 22. Mai (feria tercia post festum sanctissime trinitatis) des Jahres 1380 eine Diöcesansynode in der Collegiatkirche zu Kremsier zusammen.

---

ecclesie, nec non omnibus collegiatis ecclesiis et plebanis tam ciuitatis Olomucensis quam dyocesis et omnibus plebanis seu ecclesiarum rectoribus nostre predicte dyocesis virtute presencium mandamus et iniungimus seriose, quatenus ex nunc in antea presentem rubricam obseruent secundum omnem modum, prout continetur in libro presenti, quodque a die publicacionis eius faciende in proximo festo purificacionis beate Marie virginis in predicta nostra Olomucensi ecclesia omnes plebani et rectores parochialium ecclesiarum eandem rubricam infra sex menses sibi faciant comparari sub pena vnius marce puri argenti, quam pro camera nostra a negligente quolibet exigi faciemus. Honorabilibus et prudentibus viris dominis Sandero Olomucensi canonico et archidiacono Prerouiensi, officiali nostro, Heinrico de Pozenicz vicario Olomucensis ecclesie, inquisitore hereticae prauitatis, Alberto preposito et Johanne decano Chremsiriensis collegii ac Johanne de Gellnhusen notario nostro, cui presencia dedimus in commisso, testibus ad premissa. Presencium sub appenso nostro maiori sigillo testimonio literarum. Datum Cremsir anno domini millesimo CCC. septuagesimo sexto in crastino epiphanie domini.

1) Anno 1380 die dominica Misericordias (8. April) hora completorii per familiarem illustrissimi principis Jodoci marchionis Moraviae ecclesia cathedralis Olomucensis fuit incensa et tectum ecclesiae cum domo episcopali totaliter sunt exusta. Stredowsky in Calendario Danielis Weleslavini ad diem 10. Maii. Die Angabe des Datums ist falsch. Der Sonntag Misericordia domini d. i. der zweite Sonntag nach Ostern fiel im J. 1380 auf den 8. April, da Ostern den 25. März traf.

Jodokus oder Judokus, Markgraf von Mähren, hatte sich an König Wenzel von Böhmen, dessen träge und unrühmliche Regierung die Churfürsten bewog, ihn der deutschen Kaiserkrone für verlustig zu erklären und abzusetzen, ein Muster der Trägheit und beispiellosen Nachläßigkeit genommen. Er regierte eben so lau und verdrossen, wie dieser, sein Land. Die Chronisten schweigen daher von ihm und wissen nichts weiter anzuführen, als seinen langen Bart. Daher war es ein großes Glück für das Reich, daß seine Wahl zum deutschen Kaiser durch den Tod vereitelt wurde; es würde sonst ohne Zweifel die Verwirrung noch größer geworden sein, als sie bereits schon war. Er starb im J. 1410, ohne einen andern Nachruhm zu hinterlassen, als daß er in allen Dingen träge und verdrossen sich gezeigt und daher in Mähren und Brandenburg, welches letztere er pfandweise inne hatte, den Fehden, Räubereien und Verwüstungen nicht zu steuern vermochte. Aventini Annales Boiem. Libr. VII. Cap. XXIII. Nr. 16. Eberhard Windeck hist. Sigism. in Menckens Script. rer. Germ. Tom. I. p. 1945. Zedlers Universal-Lexikon (Leipzig und Halle 1735. fol.) Bd. XIII. p. 1044.

Hier wurden die heilsamsten Statuten für die kirchliche Disciplin, den Ritus, und die innere Verfassung der Kirche berathen. Der Bischof bestätigte auf Grund der in dieser Synode gefaßten Beschlüsse die Synodalstatuten seiner Vorgänger und verfügte:

a. eine strenge Handhabung der kirchlichen Disciplin gegen jene Cleriker, die mit einem Benefizium versehen sind, und welche notorisch einen anstößigen Lebenswandel führen, nachdem sie vorher in kanonischer Weise zur Besserung ermahnt worden sind;

b. daß an allen Festtagen durchs Jahr Geistliche und Laien von knechtlichen Arbeiten (a seruilibus operibus) sich enthalten und Alles sorgfältig vermeiden sollten, was den Sonn- und Feiertag entheiligt;

c. daß die Feier der einzelnen Feste in allen Kirchen des Bisthums Olmütz gleichförmig (unanimis concordia) stattfinden soll.

Ueber das Fest der Apostel Mährens, der Heiligen Cyrillus und Methodius, erließ er ein besonderes Statut [1]).

Er starb den 20. December 1380. Während seiner Regierung wurde das Augustiner-Chorherrenstift zu Sternberg und das Kloster der Augustiner-Eremiten zum heiligen Thomas zu Brünn gegründet.[2]) Der Ruf seiner Frömmigkeit, seiner tiefen Gelehrsamkeit und strenger

1) Dieses Statut lautet: Qui suscepto de manu supreme benedictionis premio in perennitate glorie consistunt, ad dexteram Dei Patris, reuera deuoti metuendi sunt et omni veneracione colendi, vt, quando diuina clemencia attencius eorum precibus aurem sue pietatis inclinat, tanto ipsi, qui sunt mediatores Dei et hominum, intercedere pro nobis efficacius inducantur. Inter quos beatissimi et gloriosissimi confessores Christi et episcopi Cyrillus et Methodius, patres, apostoli et patroni nostri precipui, qui felicissimum nostre ecclesie et dioecesis agrum felicitarunt, in vinea domini Sabaoth tocius patrie nostre radices ediderunt, et palmites multiplicium virtutum et doctrinarum longe lateque extenderunt, fructus vberes proferentes, vbi flores prodeunt nec arescunt, vbi semina eorum sparsa non pereunt, vbi multifariis manipulis grana gracie colligunt. Volentes autem, vt non solum hi sanctissimi, sed loca eorum sancta presencie odore glorificata et respersa pia et prompta deuocione a Christi fidelibus venerentur, vt dum carissimos Dei honoramus amicos, ipsi nos amabiles Deo reddant, quorum nobis patrocinia vendicamus, statuimus, vt omnes et singuli fratres et subditi nostri per eosdem clarissimos sancte fidei seminatores et plantatores in domo domini complantati nobiscum iucunda mente suscipiant, que leti referimus, vt totus clerus et populus nostre dioecesis ipsorum festum et diem debeat solenniter vij Marcij vna nobiscum digna veneracione per diuinorum officiorum celebracionem solemnem deuotis mentibus obsequi letabundi, omnibus et singulis vtriusque sexus hominum, qui natalicia et solemnitates dictorum apostolorum piis ac bonis operibus recoluerint, de iniunctis eis penitenciis de misericordia omnipotentis Dei et beati Wenceslai et beatorum patronorum nostrorum auctoritati confisi XL. dies misericorditer relaxamus.

2) Catalogus venerabilis Cleri archidioecesis Olomucensis (Olomucii 1855. 4.) p. IX.

Sitten vermochte das Breslauer Domkapitel, ihn nach dem Tode des Bischofs Przezislaus (9. April 1376) in sein Vaterland zurück, und auf den bischöflichen Stuhl von Breslau zu berufen [1]). Nur sein Tod vereitelte diese Postulation, deren Verwirklichung sich bis ins Jahr 1380 hingezogen hatte.

Mit Recht wird Johann von Neumarkt den gelehrtesten Prälaten Mährens beigezählt [2]). Außer den sehr heilsamen Statuten, die von ihm ausgegangen, und von denen wir einige Bruchstücke mitgetheilt haben, sind von ihm noch folgende Werke vorhanden:

1. Liber Pontificalis, eine Handschrift auf der Dombibliothek zu Olmütz. Er hatte dies liturgische Werk, als er noch den bischöflichen Stuhl von Leutomischl mit seinen Tugenden schmückte, geschrieben und dem Markgrafen Johann von Mähren gewidmet.

2. Eine Vita Sancti Wenceslai, Bohemiae ducis et martyris, dem die Domkirche zu Olmütz geweiht ist, hat er ohne Zweifel als Bischof von Olmütz verfaßt.

3. Mehrere Formelbücher werden ihm zugeschriebeu, die er als Kanzler Kaiser Karls IV. und selbst als Bischof zusammengestellt hat. Wir nennen hier:

a. Cancellaria Caroli IV., von welcher Balbin im zweiten Theile seines gelehrten Böhmens behauptet, sie sei ein iustus liber de negotiis quodammodo orbis universi;

b. Cancellaria Officii Olomucensis, die unter den Handschriften des Gelasius Dobner aufgeführt wird;

c. Formulae et varii processus iuris.

4. Diesem Werke folgt eine kanonistische Abhandlung mit der Ueberschrift: Tractatus de advocatis, iudicibus, syndico et actore.

5. Endlich führt Balbin in dem angezogenen Werke von diesem Bischofe noch eine Menge Briefe an, die in lateinischer, böhmischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache an die verschiedensten Personen gerichtet sind [3]).

Seine medicinischen Schriften sind oben bereits genannt worden.

Wir sagen gewiß nicht zu viel, wenn wir zum Schlusse der biographischen Notizen über diesen in vielfacher Beziehung so merkwürdigen und unbestritten ausgezeichneten Bischof, der unter den Gelehrten des

1) Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1862. 4.) Bd. V. Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan Libr. III. p. 303.

2) Augustini Olomucensis episcoporum Olomucensium series, ed. Fr. X. Richter p. 119.

3) Josephi Wratislai Monse infulata docta Moravia bei Richter a. a. O. p. 119.

vierzehnten Jahrhunderts als ein Stern erster Größe glänzt, ihn den Stolz und die Zierde Schlesiens nennen und uns dessen rühmen, daß wir ihn zu den Unsrigen zählen dürfen.

Einige schlesische Gelehrte von geringerem Werthe und mehr untergeordneter Bedeutung mögen hier noch eine Stelle finden. Zunächst begegnen wir zwei Dominikanern aus dem Kloster zu St. Adalbert zu Breslau, beide erklärte Feinde des Johann Huß und eifrige Verfechter der katholischen Wahrheit.

6) Fr. Heinrich Borromius, über dessen Lebensumstände schon Klose [1]) nichts Näheres anzugeben wußte, schrieb ein Collectarium doctrinarum contra Johannem Huss, Wiklefi sectatorem.

7. Fr. Richard Dantiskanus, Magister der Theologie, schrieb:

a. Propugnaculum fidei catholicae contra Johannem Huss;
b. Lectura super libros sententiarum, und
c. Tractatus de veritate formarum [2]).

8. Nikolaus Gleiwitz, ein vornehmer und reicher Domherr, der den größten Theil seiner Kostbarkeiten in einem finsteren Gemache des Sandstifts, das nicht leicht zu entdecken war, aufbewahrt hatte, gehört gleichfalls unter die gelehrten Schlesier dieser Zeit. Er schrieb: Flores bibliae cum diversis materiis optimis novi Testamenti.

Seine Schätze bestanden aus gemünztem und ungemünztem Golde und Silber und aus vielen silbernen, theils vergoldeten Kleinodien, die einen Werth von mehr als 8000 ungarischen Goldgulden hatten. Ein Freund der Künste und Wissenschaften besaß er außerdem noch eine ansehnliche Bibliothek, die in mehr als hundert Büchern bestand. Erwägt man den hohen Preis der Handschriften jener Zeit, so muß man diese Bibliothek eine kostbare nennen. In seinem Testamente, zu dessen Vollziehung ihm der heilige Stuhl unmittelbar die Genehmigung ertheilte, bekundete er noch seine besondere Vorliebe für die Wissenschaften durch Stipendienstiftungen für arme studirende Schlesier auf den Universitäten Wien, Erfurt, Leipzig und Krakau,

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82. p. 289. Fr. Abrahami Bzovii Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii O. P. Commentarius, ed. de Montbach (Vratisl. 1862. 8.) p. 32.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 82. p. 289. Fr. Abrahami Bzovii Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii O. P. Commentarius, ed. de Montbach (Vratisl. 1862. 8.) p. 35, wo a. a. O. noch mehrere gelehrte Dominikaner aus dem Kloster St. Adalbert zu Breslau von minderer Bedeutung, aber ohne alle chronologische Ordnung genannt werden.

wovon aber nur die beiden ersteren zu Stande kamen. Zu Testamentsvollstreckern wollte er kein Mitglied aus dem Domkapitel haben; sondern er bestimmte dazu, außer dem Abt Matthias Hering des Sandstiftes, nur zwei einfache Benefiziaten aus der Zahl der Altaristen der Breslauer Domkirche [1]). Dieser Mann starb im J. 1416.

9. Zu den gelehrtesten Schlesiern dieser Zeit muß auch noch gerechnet werden der bereits oben erwähnte Magister Johann von Kreuzburg, welcher die Universität Krakau mit organisirt und während seines Aufenthaltes daselbst mehrere Werke geschrieben hat, welche A. in Commentaren und B. in Fakultätsschriften bestehen und früher schon namhaft gemacht worden sind [2]).

10. Wir erwähnen hier zum Schlusse noch eines schlesischen Liederdichters aus dem Franziskaner-Orden, der dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts angehört. Es ist dies Nikolaus von Kosel. Ueber seine Lebensverhältnisse sind nur sehr spärliche Notizen vorhanden, die größtentheils seiner eigenen Handschrift entnommen sind. Er stammte, wie er sich selbst nennt, aus der schlesischen Stadt Kosel und trat im J. 1414 den 28. Juni zu Czaslau in Böhmen, das jetzt zum Bisthum Königgrätz gehört, in den Orden der Franziskaner [3]), muß aber vor dieser Zeit sich meist zu Olmütz aufgehalten haben, wo er seinen Glossarius de diuersis vocabulis in schlechten lateinischen Hexametern schrieb. Nachdem unter ihrem berüchtigten Anführer Johann Ziska von Trocznow den 5. September 1423 die Hussiten durch List die Stadt erobert hatten [4]), wurde auch das Franziskanerkloster zerstört. Noch vor dem Einfalle der Hussiten in Czaslau verließ Nikolaus diese Stadt und wurde im J. 1421 Sakristan in Krunowia (?) [5]). Die Handschrift des Nikolaus von Kosel, worin sich die ihm zugeschriebenen deutschen, lateinischen und böhmischen Kirchenlieder befinden, ist Eigenthum der königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau. Sie zählt 151 Blätter in 4., zum Theil flüchtig

---

1) Klose a. a. O. Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 259 und 260 und Br. 82 p. 289 und 290.

2) Klose a. a. O. Br. 82 p. 290.

3) Die Handschrift berichtet Bl. 150b: Anno domini M°. ccc°. xiiij° erat celebratum capitulum prouinciale in die sancti ludowici (25. August) quo anno intrani in Czaslauia ordinem ante festum apostolorum petri et pauli (28. Juni), et anno M° ccc° xxj factus sum sacristanus in kruowia (?) post festum pasche.

4) M. Zacharias Theobald des Jüngeren Hussitenkrieg (Wittenberg 1609. 4) Cap. LIV. p. 304.

5) Ob nicht für Kruowia richtiger Krumowia zu lesen wäre? Ein böhmischer Ort mußte es sein. Krumau im benachbarten budweiser Kreise scheint es demnächst zu sein und den Ort zu bezeichnen, der hier gemeint ist. Kröben im Großherzogthum Posen, wie Hoffmann will, kann es nicht sein.

und etwas nachläßig geschrieben. Die eigentlichen Lieder stehen von p. 28 b. bis 34 a. Der Inhalt dieser Handschrift ist sehr gemischt und ohne System zusammengeworfen. Der Glossar schließt mit den Worten: Explicit glosarius de diuersis uocabulis per manus fratris Nicolai de Cosla, finitus in Olomucz in carnis priuio. Bl. 12 a bis 13 a und 24 a bis 28 a befinden sich lateinische Lieder mit Musik, und unter diesen Bl. 27 a das Credo nach einer heut noch in protestantischen Kirchen gebräuchlichen Melodie, die also katholischen Ursprungs ist. Wenn auch diese Lieder des Nikolaus von Kosel keinen besondern poetischen Werth haben und anderen Leistungen dieser Gattung aus jener Zeit nachstehen, so sind sie doch ein Zeugniß mehr, daß man in Schlesien auch in dieser Richtung vieles Gute, Nützliche und Anerkennenswerthe geleistet hat[1]). Am Schlusse der ganzen Sammlung befinden sich auf Bl. 144 b bis 147 a eine lateinisch geschriebene Anweisung zur Musik und auf Bl. 151 b das Vaterunser und apostolische Glaubensbekenntniß in böhmischer Sprache. Das Merkwürdigste in dieser Sammlung ist auf Bl. 57 b bis 83 a der Scintillarius, ein lateinisches Erbauungsbuch in 78 Kapiteln, worin dem Leser Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern über Tugenden und Laster in einer Art Encyclopädie vorgelegt worden, die wahrscheinlich aus gelegentlicher Lektüre und Aufzeichnung der über diesen Gegenstand sprechenden Sätze entstanden ist. Diese Schrift giebt zuletzt noch eine Nachricht über einen im J. 1417, wo sie vollendet worden ist, in der Stadt Kosel stattgehabten bedeutenden Brand; sie schließt mit den Worten: Explicit scintillarius per manus fratris Nicolai de Cosil, anno domini M° ccc° xvij° finitus est et eodem anno fuit capitulum prouinciale celebratum in Opol (Oppeln) in die sancti wenczeslai (28. September) et eadem nocte combusta est ciuitas supradicta Cosil.

Eine Zusammenstellung derjenigen Schlesier, welche in den Jahren 1402 bis 1418 auf der Universität Krakau zu den akademischen Graden des Doktorats, Magisteriums und Bakkalaureats promovirt worden sind, möge hier nach den einzelnen Orten und in Zahlen ausgedrückt eine Stelle finden:

Breslau	2	Frankenstein	1	Glogau (Groß)	2
Brieg	11	Freudenthal	1	Grottkau	1
Falkenberg	1	Gleiwitz	1	Kanth	1

1) Dr. Heinrich Hoffmanns Monatschrift von und für Schlesien (Breslau 1829. 8.) Bd. II. p. 738 ff. Dessen Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur (Breslau 1830. 8.) Thl. I. No. XIII. Glossar für das XII—XIV. Jahrhundert p. 354.

Konradswaldau	1	Landeshut	4	Münsterberg	2
Kreuzburg	2	Lauban	5	Neisse	4
Krossen	3	Liegnitz	1	Oels	3
		Ratibor	3		

Gesammtzahl der promovirten Schlesier 52.

Wollten wir aus unserer Quelle[1]) den Nachweis fortführen und bis auf unsere Zeit verfolgen, so würden wir die erfreuliche Bemerkung machen, daß die Zahl der promovirten Schlesier mit jedem Jahre sich steigerte und den Beweis lieferte, wie strebsam man in Schlesien war, die Wissenschaften zu fördern und wissenschaftlichen Studien sich zu widmen, und daß dieses Ergebniß eine Frucht sei, welche nur auf dem Boden der Kirche zur Reife gedieh.

Drittes Hauptstück.

Die Kirche in ihrer Verfassung und die kirchliche Oekonomie.

I. Die Diöcesansynoden.

Es ist wohl zu beachten, daß unter dem trefflichen Bischofe Przezislaus von Pogarell, der so Vieles für die Aufnahme und das Wohl des Bisthums Breslau gethan und zu dessen Wachsthum nach innen und außen so wesentlich beigetragen hat, keine Spur zu finden ist, die auf die Abhaltung einer Diöcesansynode zur Regelung der kirchlichen Zustände, die noch so Manches zu wünschen übrig ließen, schließen ließ. Die Wirren wegen der Wahl seines Nachfolgers, des Domdechanten Theodorich, welche ein Interregnum von sieben Jahren zur Folge hatten, ließen den Gedanken an eine Synode nicht aufkommen, und so nothwendig die Abhaltung einer solchen für das Heil der Kirche auch erschien, mußte unter den obwaltenden Umständen dieselbe dennoch unterbleiben. Erst unter Bischof Wenzel wurden in den Jahren 1410 und 1415 zwei Synoden gehalten[2]), die wir nun etwas näher ins Auge fassen wollen.

A. Die Diöcesansynode vom J. 1410.

Zur Ehre der Breslauer Domkirche und aller anderen Kirchen des schlesischen Bisthums und zum Seelenheile seiner Diöcesanen,

1) Statuta nec non liber promotionum philosophorum ordinis in universitate studiorum Jagellonica ab anno 1402 ad annum 1849. Edidit Josephus Buczkowski (Cracoviae 1849. 8.) Liber Facultatis Artium p. 3—12.

2) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 69. Statuta synodalia dioecesana sanctae ecclesiae Wratislaviensis. Ed. M. de Montbach (Vratisl. 1855. 8.) p. 16—19.

deren Seelen er als treuer Oberhirt, wie sie ihm und seiner Leitung anvertraut sind, so gern für Gott und den Himmel gewinnen möchte, beschließt der weise Bischof, daß, um die leider nicht unterbleibenden Ausschreitungen zu zügeln und die in vieler Beziehung keineswegs empfehlenswerthen Sitten zu bessern, eine Synode gehalten und die auf derselben gefaßten Beschlüsse nebst einigen heilsamen Unterweisungen mit den älteren Bestimmungen seiner Vorgänger als Ergänzung derselben vereinigt werden, jedoch unbeschadet dem Rechte, andere Statuten beizufügen, wann und wie es ihm nöthig erscheinen würde. Vor Allem wünscht der fromme Bischof:

I. Um der Entschuldigung zu begegnen, man habe die Statuten der Provinzial- und Diöcesansynoden nicht gekannt, sollen die auf der letzten Provinzialsynode [1]) erlassenen Statuten und einige der älteren fleißig gelesen werden.

II. Die Erzpriester sollen und müssen Abschriften der Statuten haben [2]).

III. In Betreff derer, die über ein Jahr in der Strafe der Exkommunikation verharren, soll die im gemeinen Rechte oder den Provinzialstatuten getroffene Vorsorge gebührend berücksichtigt werden, wie es auf diesen oder andern Wegen ersprießlich erscheint; jedoch wird es der Diskretion der Richter überlassen, mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Person und Sache vorzugehen, wie sie es für zweckmäßig erkennen.

IV. Was die Verkündigung der bereits schon ertheilten oder noch

---

1) Es ist wahrscheinlich hier die den 20. Mai 1406 zu Kalisch versammelte Provinzialsynode gemeint, deren Berufung Papst Innozenz VII. dem Erzbischof Nikolaus von Gnesen in einer Bulle, vollzogen zu Rom bei St. Peter den 1. Juli 1403 dringend an's Herz gelegt hatte. Augustini Theiner vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia (Romae 1860 fol.) Not. I. Dipl. MXLVII. p. 776.

2) Der Erzbischof Nikolaus hatte unter Anderm folgendes Dekret erlassen: Statuimus, vt praesens libellus nostrarum constitutionum provincialium in singulis ecclesiis cathedralibus sub sigillo nostro, ac deinde in aliis ecclesiis collegiatis infra tempus sex mensium a publicatione praesentium computando sub sigillo ordinariorum sine excusatione qualibet habeatur conscriptus, in choro vel alio loco competenti iaceat sic, vt possit patere cuilibet legere seu videre volenti accessus. Quicunque autem constitutiones nostras praesentes de locis praedictis auferre vel asportare seu aliquid in eis delere, addere, radere vel mutare praesumpserint propria temeritate et de hoc constare poterit, vltra divinam indignationem, quam incurrerent, tamquam falsarii per locorum dioecesanos puniantur. Constitutiones synodorum metropolitanae ecclesiae Gnesnensis provincialium tam vetustorum quam recentiorum vsque ad annum domini MDLXXVIII, Studio et opera reverendissimi in Christo patris domini Stanislai Karnkowski, dei gratia episcopi Wladislaviensis et Pomeraniae collectae (Cracoviae 1579. 4.) fol. 1. Die Statuten der Provinzialsynode vom 20. Mai 1406, welche Bischof Wenzel ohne Zweifel hier gemeint haben will, sind aufgenommen in Romvaldi Hube antiquissimae constitutiones synodales provinciae Gueznensis (Petropoli 1835. 8.) p. 219. 39.

zu ertheilenden Ablässe betrifft, so soll derselben nicht früher Glaube geschenkt werden, bis diese Ablässe vom Ordinarius geprüft sind und darüber von demselben ein Zeugniß ausgestellt worden ist, mit dem Zusatze, daß die gedachten Ablässe nur in so weit verkündet werden dürfen, als sie in dem bischöflichen Schreiben enthalten sind, und daß es des Ordinarius ausdrücklicher Wille sei, daß auch die darüber erlassenen Wiederruffälle Papst Bonifazius IX., deren Inhalt in die Synodalstatuten wörtlich eingerückt ist, veröffentlicht und denen Abschrift davon gegeben werde, die es wünschen [1]).

V. Cleriker, denen es obliegt, in einem neuen Geiste zu wandeln, sollen sich nicht dieser im Argen liegenden Welt in ihren Neuerungen und Erfindungen gleich machen, daher keine hinten oder auf der Seite geschlitzten Kleider tragen, am Rocke keine weiten Aermel haben, die vom Ellbogen bis zur Erde herabreichen, keinen Gürtel quer über die Schultern legen, und sich keiner hohen oder umgebogenen Hüte oder Mützen bedienen.

VI. Vielmehr ist es der Wunsch des Bischofs, daß alle Cleriker die dem geistlichen Stande angemessene Tonsur tragen.

VII. Der Bischof bestimmt, daß die Erzpriester und sämmtliche Pfarrer genau und sorgfältiger, wie bisher, darauf sehen, daß die bischöflichen Mandate befolgt werden. Sind sie abwesend, so sollen sie es Einigen überlassen, denen sie Vertrauen schenken, während ihrer Abwesenheit über die Befolgung derselben zu wachen. Sie sollen ihre eigenen Siegel haben und den Tag der Ausführung eines Mandats verzeichnen, besonders sollen die Erzpriester Rücksicht darauf nehmen, zu untersuchen, bei wem zuletzt die an sie gerichteten Mandate liegen geblieben sind.

VIII. Der kirchlichen Trauung soll bei Strafe dreier Mark das kirchliche Aufgebot, nach dem gemeinen Rechte, vorausgehen.

IX. Die Pfarrer sind verpflichtet, bei Strafe von sechs Mark bei ihrer Pfarrkirche zu residiren, und nicht befugt, einen Stellvertreter zu miethen und in andern Kirchen zur Vertretung zuzulassen.

X. Kein fremder Cleriker darf zugelassen werden, wenn er die Grenzen des Bisthums überschritten hat, ehe er die Urkunden vorgelegt hat, die ihn aus seiner Diöcese entlassen und ihm die Aufnahme in die Breslauer sichern.

---

1) Die Bulle ist ausgefertigt Romae apud sanctum Petrum XI kal. Januarii (22. Dezember) pontificatus nostri anno XIV (1403). Sie wiederruft und annullirt Indulgenzen, die dem Geiste der Kirche und gewissen Bedingungen nicht entsprechen.

XI. Für die Verwaltung der Sakramente soll von Niemandem Zahlung gefordert werden.

XII. Kein Priester darf auf nicht konsekrirtem Portatile die heilige Messe lesen, auf konsekrirtem aber nur mit spezieller Erlaubniß des Bischofs.

XIII. Zur Taufe dürfen nur drei Pathen gebeten werden.

XIV. Kein Priester darf in einer Pfarrei oder Klosterkirche durch die ganze Diöcese ein Almuzium tragen, ohne darüber ein Privilegium aufweisen zu können.

XV. Keinem Cleriker, welcher nicht das klerikale Kleid und die Tonsur trägt, wie oben festgesetzt worden ist, sollen, wenn er auf irgend einem Verbrechen ertappt oder geschlagen, verwundet oder sonst auf irgend eine Weise übel behandelt wird, die Synodalstatuten zur Seite stehen und das Privilegium fori so gut als aufgehoben sein.

XVI. Es ist keinem Priester, der Schwache, Gefangene und Kranke mit den heiligen Sakramenten besucht, oder die heilige Messe liest, gestattet, auf Holzschuhen zu gehen. Beim Krankenbesuche sollen sie denen, welche das heilige Sakrament begleiten, den vom apostolischen Stuhle ertheilten Ablaß von hundert Tagen verkündigen und dabei die in der Kirche übliche Form beobachten, nämlich zuvor das Vaterunser mit dem Psalm Miserere mei deus und gewisse Versikeln mit der Collecte Exaudi quaesumus beten. Wer nur irgend etwas von diesen Vorschriften zu beobachten unterläßt, soll eine Strafe von drei Mark zahlen.

XVII. Die Prediger sollen bei schicklicher Gelegenheit in ihren Predigten dem Volke das Vaterunser, Ave Maria und den Glauben in der Muttersprache vorbeten und erklären. Diese Gebete sind in deutscher und polnischer Sprache eingeschaltet.

XVIII. Die Beichtväter sollen im Beichtstuhl keinen Unterschied der Personen machen und etwa die Reichen vor den Armen bevorzugen, sondern wer zuerst kömmt, wird zuerst gehört; es sei denn, daß eine dringende Nothwendigkeit etwas anderes räth. Sie sollen vor der Beichte oder vor der Auflegung der Buße und Absolution nichts verlangen, auch die freiwilligen Opfer nicht annehmen und aus der Beichte nichts verrathen.

XIX. Denen, welche zur Synode kommen, sollen die dem Papste und Bischof vorbehaltenen Fälle in Abschrift übergeben werden. Es folgt hierauf eine Erklärung der poenitentia publica, solemnis und privata, nach welcher 41 bischöfliche und 18 päpstliche Reservatfälle aufgezählt werden mit der Erinnerung, daß in einer augenscheinlichen Lebensgefahr auch jeder einfache Priester von diesen vorbehaltenen

Fällen unter der Einschränkung absolviren könne, daß, sobald die Gefahr vorüber ist, die Pönitenten demjenigen geistlichen Obern überwiesen werden sollen, von dem sie sonst absolvirt werden müßten.

Es folgen dann diejenigen Fälle, in denen Jemand ipso facto (thatsächlich) in die kirchliche Strafe der Exkommunikation verfällt, und zwar 30 nach dem alten, 32 nach dem neuen Rechte und 13 nach den Clementinen, worauf ein Buß-Canon von 46 Nummern die Statuten beschließt [1]). Es wird aber dabei ausdrücklich bemerkt, daß diese Bußen mit Diskretion aufzulegen und die vorgeschriebenen Canones zu mildern seien, da sie damals schon willkürlich waren (cum hodie sint arbitrarii) und der Entscheidung des Richters unterlagen.

B. Die Diöcesansynode vom Jahre 1415.

Der oberhirtlichen Wachsamkeit des Bischofs Wenzel entging in seiner umfangreichen Diöcese kein Gebrechen, welches sein scharfer Blick nicht sogleich entdeckt hätte. Es war der aufrichtigste Wunsch seines Herzens, daß an der Braut Christi, der Kirche, keine Makel hafte oder keine Runzel zu erblicken sei, welche sie verunstaltete, sondern daß sie als eine reine Jungfrau dem göttlichen Lamme folgen möge, wohin es immer gehe. Darin liegt die Größe des Bischofs und der erhabene Charakter seines heiligen Amtes, die uns mit Ehrfurcht erfüllen. Darauf weist Bischof Wenzel in der Encyclika hin, mit welcher er seinem Clerus die Synodalstatuten vom J. 1415 verkündet. Von Gott berufen, die Heerde des Herrn zu weiden und für ihr ewiges Heil zu sorgen, wolle er in dem ihm anvertrauten Weinberge Christi das Amt eines Beobachters üben, damit der Schärfe seines geistigen Blickes nichts entgehe, was in der schlesischen Kirche zur Beseitigung der vorhandenen Mängel einer ernsten Vorsorge oder eines angemessenen Heilmittels bedürfe. Um dieser schweren und heiligen Pflicht zu genügen,

---

1) Bischof Wenzel hatte sehr recht, die Canones poenitentiales von Neuem einzuschärfen und deren Beobachtung zur Sprache zu bringen, zumal das moralische Verhalten vieler Priester und Laien, wovon die Synodalstatuten betrübendes Zeugniß ablegen, eben nicht empfehlenswerth war. Theiner führt ein Schreiben des Papstes Clemens VI. an den Bischof Przezislaus von Breslau dd. Avignon den 9. Februar 1346 an, worin er dem Bischof aufträgt, den Propst Peter zu Reichenbach aus dem Orden der Kreuzherrn mit dem doppelten rothen Kreuze der Hüter des heiligen Grabes zu Neisse von der Censur der Irregularität zu absolviren, in die derselbe verfallen war, weil er den Ordensbruder Nikolaus aus derselben Propstei, der sich einige Excesse hatte zu Schulden kommen lassen, zuerst mit rauhen Worten angefahren, dann aber, als jener Hand an ihn gelegt, selbst, um sich zu vertheidigen, sich hatte reizen und zu Thätlichkeiten verleiten lassen. Augustini Theiner vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia (Romae 1860 fol.) Vol. 1 Dipl. DCXXXVIII p. 492.

bedürfe er aber auch des weisen Rathes und der auf gereiftes Urtheil und Erfahrung gegründeten Unterstützung der Prälaten, Pfarrer und Cleriker, die zur Beaufsichtigung ihrer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn berufen seien und das Amt eines wachsamen Hüters der ihnen untergebenen Pfarrer übernommen haben, damit diese durch ihr Beispiel in Leben, Lehre und Sitten auch Andere dazu auffordern und anleiten, ein frommes und gutes Leben zu führen. Denn es unterliege wohl keinem vernünftigen Zweifel, daß eine That um so sündhafter sei, je schwerer sie bestraft werde, und da das Laster der Unzucht vor den Augen der göttlichen Majestät so abscheulich sei, daß sie, um die ganze Welt von diesem Laster zu reinigen, die Schleußen des Himmels öffnete und alles Fleisch bis auf Wenige durch eine Wasserfluth vertilgte, auch von keinem andern Verbrechen, als von diesem allein gesagt habe: es reuet mich den Menschen geschaffen zu haben, so sei es auch sein ernstes Streben, dieses Laster durch Steigerung der Strafen von den Grenzen seiner Diöcese und namentlich von den Söhnen Levis zu vertreiben, damit sie das unbefleckte Opfer mit reinem Herzen und keuschem Leibe zu Gottes Wohlgefallen darbringen, und indem wir auf dieser Synode gleichsam Gold und Silber läutern wollen, bemerkt der fromme Bischof in seinem Synodalschreiben, glauben wir keine Neuerung anzutreten, noch auf ungewöhnlichem Wege zu wandeln, sondern nur den zu verfolgen, den unsere Vorfahren bereits betreten haben, und das ist der Weg der alten Rechte und der Constitutionen der Provinzialsynoden, von denen einige wegen ihres Alterthums in Vergessenheit gerathen, einige aber durch Mißbrauch abgeschafft und nicht wieder aufgenommen worden sind. Sittenreinheit ist der schönste Schmuck des Priesters; er glänze in der Strahlenkrone jungfräulicher Keuschheit und Enthaltsamkeit. Diese Tugend legt nun der edle Bischof seinem Clerus recht dringend und nachdrücklich ans Herz und warnt mit väterlichem Wohlwollen vor den Gefahren, die diese Tugend am meisten bedrohen, und vor den Klippen, an denen die Sittenreinheit gewöhnlich zu scheitern pflegt. Der bekümmerte Bischof setzt dann fest und befiehlt, daß kein Priester, Diakon oder Subdiakon, er mag eine Stelle in der Diöcese bekleiden, welche er immer wolle, eine Concubine, Köchin (focariam) oder sonst verdächtige Weibsperson in seinem oder in einem andern Hause halte und ihr Lebensunterhalt verschaffe oder verschaffen lasse. Die Uebertreter dieses Statuts sollen des vierten Theils der Einkünfte ihrer Benefizien verlustig sein und ipso facto in diese Strafe verfallen [1]).

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 261 und 262.

Der Bischof vertraut zwar auf den guten Sinn des Clerus und hofft, daß die geistliche Strafe der Exkommunikation und Suspension wirksamer sein werde, als jede Strafe, die einen irdischen Verlust herbeiführt, um eine gänzliche Reform in der Disciplin zu bewirken. Da es aber nothwendig ist, daß bei Wunden, welche besänftigende Mittel nicht mehr empfinden, das schneidende Messer angewendet werde, so müsse auch er, wenn der Fall eintreten sollte, daß ein Priester oder Cleriker, was ihn mit dem tiefsten Schmerze erfüllen würde, so weit sich vergessen hätte, auch diese bereits vom Erzbischofe Jaroslaus von Gnesen auf der Provinzialsynode zu Kalisch vom 10. Januar 1357, wenn auch nicht vollständig ausgesprochene, so doch angedeutete Constitution [1]) dahin verschärfen, daß jener Cleriker, welcher nach der Publikation dieses Statuts in einem der Würde des geistlichen Standes widerstrebenden verbotenen Umgange mit Personen des andern Geschlechts betroffen würde, deshalb unnachsichtlich mit zeitweiliger Gefängnißstrafe zu belegen sei, die nur durch den Bischof oder dessen Offizial ermäßigt werden könne. Zu einer gerechten Buße soll der Fehlende jeden Freitag bei Brodt und Wasser, und jeden Mittwoch und Sonnabend bei Brodt und Bier zubringen, damit er am Leibe gestraft werde, mit dem er gesündigt habe, bis er in sein Herz zurückgekehrt, gelernt habe, durch eine angemessene Kasteiung seine bösen Lüste zu zügeln [2]).

Zwar ist es die erste Pflicht eines dankbaren Gemüthes, denen vorzüglich Liebesdienste zu erweisen, von denen wir solche empfangen haben, allein dieser heiligen Pflicht wird von einigen sehr häufig vergessen. Gegen alle vernünftige Ordnung der christlichen Liebe machen manche Cleriker mehr eine Vernichtungsurkunde ihres Seelenheils, als ein Testament [3]), damit das unrühmliche Leben, das sie geführt, auch bei denen, mit denen sie Umgang gepflogen, in stetem Andenken verbleibe, und der üble Geruch ihres schlechten Rufes die Herzen der

---

1) Non solum iure canonico, sed etiam constitutionibus et statutis prohibitum fore noscitur sub poenis gravibus archidiaconis et aliis iurisdictionem habentibus de consuetudine vel de iure ac corundem vices gerentibus, ne a subditis seu ecclesiarum rectoribus, ipsis non visitatis, procurationes pro expensis in pecunia audeant extorquere; quia tamen his non obstantibus, suae cupiditatis laxantes habenas, in his culpabiles et remissi manifeste noscuntur, ordinamus et statuimus, ut de cetero ipsi archidiaconi et alii iurisdictionem habentes vel eorem vices gerentes, videlicet decani rurales, a locis non visitatis et praesertim pro concubinis tenendis publice in statu damnabili, in suarum animarum periculum non audeant a rectoribus ecclesiarum pecunias exigere, alioquin contrafacientes virtute statuti praesentis excommunicationis sententiam incurrere volumus ipso facto.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 262 und 263.

3) Animae suae potius detrimentum, quam testamentum facientes.

Gläubigen noch länger vergifte. Ihren Köchinnen und Wirthschafterinnen setzen sie in ihren Testamenten so große Vermächtnisse aus, schenken und geben ihnen Anweisungen auf so hohe Summen Geldes und jährliche Zinsen, die hinreichen würden zur Ausstattung vornehmer und adlicher Personen, Fürstinnen und Prinzessinnen, während sie darüber ihren Kirchen, bei denen sie sich doch ihre Güter erworben, auf eine verwerfliche Weise vergessen. Um diesem Uebel mit der entsprechenden Arznei zu begegnen und es gründlich zu heilen, verordnet der Bischof und befiehlt in Kraft des heiligen Gehorsams, daß kein Pfarrer oder Cleriker, der ein geistliches Amt zu verwalten hat, von den Einkünften seines Beneficiums und den Gütern, die er doch größtentheils aus demselben erworben, ein Testament, ein Vermächtniß, eine Zuwendung oder Schenkung im Leben oder im Tode zu Gunsten seiner Wirthschafterin, Köchin, oder irgend einer verdächtigten Person des andern Geschlechts oder eines Laien mache, sondern diese seine Güter, wie es das gemeine Recht verfügt, seinen Nachfolgern oder der Kirche überlasse, damit diese darüber zur Erhaltung des Kirchengebäudes oder zur Beschaffung der Kirchenbücher und zum Gottesdienste unentbehrlichen Kirchenbedürfnisse verfügen. Und weil, nach dem kanonischen und bürgerlichen Rechte, ein schmachvoller Vertrag keine gesetzliche und verbindende Kraft hat, so erklärt der strengsittliche Oberhirt alle Schenkungen, Testamente und Legaten an die gedachten Personen und alle darüber gegebenen Versprechungen für ungültig, nichtig und aufgehoben, unbeschadet dem bischöflichen Rechte, Concessionen zur Ausfertigung von Testamenten zu ertheilen. Doch wolle der Bischof damit mäßige Vermächtnisse für Arme, für Freunde der Erblasser und ihre Diener, sowie zu anderem frommen Gebrauche nicht untersagt haben.

1. Vom Besuche der Schenkhäuser und der Kleidung der Cleriker.

Es ist streng verboten, die Schenkhäuser zu besuchen, sich der Unmäßigkeit und dem Trunke, welche den Geist tödten und den Zündstoff der Wollust ins menschliche Herz legen, zu ergeben, bei den Zusammenkünften Schmausereien und Trinkgelage zu veranstalten, weltliche unanständige Lieder oder schändliche Schnurren zu singen, sondern sich alles dessen, wie es Heiligen geziemt, zu enthalten, Zunge und Mund, womit sie vermöge der Consekration das unbefleckte Geheimniß verrichten und berühren, im Zaume zu halten und vor jeder Lüge und insbesondere vor falschem Schwure treu und rein zu bewahren, sich nicht in weltliche Geschäfte zu mischen und durch den Anstand ihrer äußeren Haltung auch die innere Reinheit der Sitten zu zeigen. Es wird den Clerikern ferner aufgetragen und auf das Nachdrücklichste

verboten, die in den heiligen Canones, besonders in der Constitution Clemens V. c. de vita et honestate clericorum, verbotenen Kleider oder Mützen, die vorn oder hinten wie Hörner gekrümmt sind, zu tragen; sonst würden sie, besonders wenn sie die Schenkhäuser besuchen, außer den im gemeinen Rechte bestimmten Strafen, auch noch der Synodalstrafe von drei Mark Silbers verfallen, was der Bischof in Kraft der gegenwärtigen Constitution ausdrücklich erklärt [1])

II. **Von der Aussetzung des Hochwürdigsten Sakraments.**

Zwar habe der Bischof vor nicht gar langer Zeit einigen Personen aus dem Ordens- und Laienstande auf ihre Bitten gestattet, an gewissen Orten einigemal in der Woche das Hochwürdigste Sakrament des Leibes Christi zur Verehrung auszusetzen und öffentlich auszustellen in der sicheren Erwartung, daß dadurch die Andacht der Gläubigen erhöht werden würde; aber zu seinem tiefsten Schmerze habe er erfahren, daß durch diese häufige Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes statt der erhöhten Andacht leider die Gottlosigkeit überhand nehme, die Ehrfurcht vor Gott vermindert werde und die Liebe erkalte; ja es sei zu befürchten, daß, wie die Gefahren, welche die benachbarten Orte bedrohen, sattsam lehren, daraus auch Ketzereien entstehen und erzeugt werden. Darum hält es der weise Bischof, wie er nun erkannt hat, daß diese in der frommen Meinung, das Seelenheil der Gläubigen zu fördern, gestattete Vergünstigung gerade zum Verderben der Seelen ausschlage, für gerathener, diese Vergünstigung zu widerrufen. Da aber die Autorität der heiligen Väter bereits festgesetzt hat, daß dieses heiligste Sakrament nach der Feier der heiligen Messe nur für die Kranken und Sterbenden aufbewahrt werde, damit es nicht, wie das Manna in der Wüste, in Fäulniß übergehe, so wird durch dieses Statut auf das Strengste verboten, sowohl dem Curatklerus als der Ordensgeistlichkeit, das Hochwürdigste Sakrament nach Vollendung der heiligen Messe ferner auszusetzen, zu zeigen und aufzubewahren, als allein für die Kranken. Ausgenommen von dieser Verordnung sind das Fest Corporis Christi und jedes andere Fest, welches zu Ehren des heiligen Sakraments eingesetzt ist. Wer zuwider handelt, soll, so oft dies geschieht, mit einer Synodalstrafe belegt werden. Dabei leugnet der Bischof nicht, daß, wenn Priester eine besondere Andacht zu diesem heiligen Sakramente tragen, sie diese auch dann bezeugen können, wenn sie das heilige Meßopfer auch ohne öffentliche Ausstellung des Hochwürdigsten Sakramentes darbringen.

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 263 und 264.

III. Von der Ausspendung der heiligen Sakramente im Allgemeinen.

Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels. Dieses Laster hat die Augen Vieler so verblendet, daß sie mit Hintansetzung aller Gottesfurcht den Gläubigen weder die letzte Oelung, noch das heilige Abendmahl spenden, weder taufen noch trauen wollen, wenn sie nicht zuvor bezahlt sind. Mit Recht werden, nach dem Beispiele des Erlösers, solche Käufer und Verkäufer aus dem Tempel Gottes gejagt. Es wird daher allen und jeden Priestern, sie mögen nun in der Seelsorge beschäftigt sein oder nicht, nachdrücklich verboten, solches noch ferner zu thun. Der Bischof befiehlt, daß nichts für die Ausspendung der heiligen Sakramente gefordert und genommen werde, sondern diese vielmehr unentgeltlich erfolge. Wer zuwiderhandelt, soll mit dem Verluste seines Benefiziums bestraft werden. Wo es aber durch eine fromme Observanz der Gläubigen eingeführt ist, daß denen, welche das Sakrament spenden, etwas gegeben werde, ohne daß eine Forderung vorausgegangen ist, so soll eine solche löbliche Gewohnheit nicht aufgehoben werden, im Gegentheil wünscht der Bischof, daß sie beibehalten werde, und um dies zu überwachen, zu seiner oder seines Offizials Kenntniß gelange.

IV. Von fremden Clerikern.

Kein Pfarrer darf bei Vermeidung der in der Synode bestimmten Strafe fremde oder ausländische Cleriker in seiner Kirche die heilige Messe lesen oder sonst kirchliche Funktionen vornehmen lassen, wenn diese sich nicht über ihre Aufnahme durch bischöfliche Schreiben ausgewiesen haben.

V. Von der Aufbewahrung des heiligen Sakraments.

Eine große Feuersbrunst hatte in Schlesien zwei Kirchen zerstört; auch das hölzerne Tabernakel, in welchem das Sakrament aufbewahrt wurde, war in beiden Kirchen ein Raub der Flammen geworden. Es wird daher den Pfarrern und Kirchenvorstehern auf das Strengste befohlen, die Sakramentshäuschen zur Aufbewahrung des heiligen Sakraments von Stein oder von Mauer aufzuführen und bei Vermeidung der Synodalstrafe den Leben spendenden Leib Christi, sowie die heiligen Oele, nach den Bestimmungen des allgemeinen Concils, an einem reinen und wohlverwahrten Orte unter Verschluß zu halten, damit keine verwegene Hand dieselben erreichen könne, um damit schändlichen Mißbrauch zu treiben. Sollte das Vermögen der Kirchen, um dies ins Werk zu stellen, nicht ausreichen, so ertheile der Bischof allen denen, welche zur Herstellung solcher Sakrarien hülfreiche Hand leisten würden, einen Ablaß von vierzig Tagen.

VI. **Der Kirchengesang soll mit dem in der Domkirche gleichförmig sein.**

Es geziemt sich, daß die Glieder vom Leibe nicht weichen und die Theile mit dem Ganzen zusammenhängen. Darum soll auch die Ordnung in der Kirche von Allen gleichmäßig beobachtet werden, wenn für solchen Ungehorsam nicht die Synodalstrafe eintreten soll. Der Bischof befiehlt daher allen und jeden Benefiziaten des gesammten Bisthums, insbesondere aber den Pfarrern und Collegiatstiften bei Vermeidung der angedrohten Strafe, beim Gottesdienste und der Feier der heiligen Messe in Anfang und Schluß der Collecten, in der Betonung der Episteln und Evangelien und in den Noten der Präfationen genau dieselbe Ordnung und Weise inne zu halten, wie sie in der Domkirche beobachtet wird, und sich in Allem dieser Hauptkirche gleichförmig zu machen.

VII. **Die Benefiziaten sollen den Prozessionen beiwohnen.**

Jeder Cleriker soll in der Kirche, in welcher er ein Benefizium besitzt, an den Sonntagen und sonst, wenn feierliche Prozessionen geführt zu werden pflegen, denselben beiwohnen, bei Strafe eines Groschens gangbarer Münze, in welche der, welcher die Prozession vernachläßigt, thatsächlich verfällt. Bei der Dom- und den Collegiatkirchen wird diese Strafe durch den Vicedechant, bei den Pfarrkirchen durch den Pfarrer erhoben. Wer diese Strafe innerhalb drei Tagen zu zahlen verabsäumt hat, verfällt ohne Weiteres in die Straffentenz der Suspension vom Eintritt in die Kirche.

VIII. **Daß jeder Priester die heilige Messe lese.**

Der Bischof beklagt es mit dem tiefsten Schmerzgefühle, daß es einige Pfarrer giebt, welche eine solche Schlaffheit und Trägheit beschleicht, daß sie in ihren Kirchen kaum einmal wöchentlich eine heilige Messe lesen; ja, was noch beklagenswerther ist, daß es Altaristen giebt, die durchs ganze Jahr auf den Altären und in den Kirchen, in denen sie ihr Benefizium haben, das heilige Opfer nicht darbringen oder darbringen lassen. Daher befiehlt der Bischof, daß jeder Pfarrer auf dem Lande mindestens drei heilige Messen wöchentlich in seiner Kirche lese, der Altarist aber eine, wenn er nicht zu mehreren stiftungs- oder observanzmäßig verpflichtet ist, die sie, wenn sie sie nicht selbst lesen, durch Andere lesen oder singen lassen sollen, bei einer Synodalstrafe, die nach Umständen verschärft werden kann.

IX. **Von der Trauung.**

Keinem Pfarrer soll es gestattet sein, einen fremden oder eigenen Parochianen kirchlich zu trauen und ehelich zu verbinden, wenn nicht

das kirchliche Aufgebot vorausgegangen ist. Die dagegen Handelnden sollen, außer der vom Rechte bestimmten Strafe, noch mit einer Synodalstrafe belegt werden.

X. **Keine Geraubte soll dem Räuber ehelich verbunden werden.**

Bei Vermeidung der im vorhergehenden Statut bestimmten Strafe darf keinem Räuber die geraubte Person ehelich verbunden werden, wenn sie nicht zuvor in Freiheit gesetzt worden ist. Nicht ohne Besorgniß hat der Bischof in Erfahrung gebracht, daß einige Laien sich ohne das kirchliche Aufgebot haben trauen lassen. Damit sie nicht im Irrthume befangen, das kirchliche Aufgebot beanstanden oder wohl gar um dasselbe völlig unbekümmert sind, und damit sie um so mehr geneigt werden, wenigstens aus Furcht vor der Strafe, das Aufgebot vorauszuschicken, befiehlt der weise Bischof allen Pfarrern, die Constitution des allgemeinen Concils, welche mit den Worten anhebt: Cum inhibitio, an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen nach dem nächsten Weihnachtsfeste von ihren Kanzeln zu verkünden, damit sich Niemand mit Unwissenheit der bestehenden rechtlichen Bestimmungen entschuldigen könne.

XI. **Von der Unverletzlichkeit (immunitas) der Kirchen.**

Nicht nur durch vielverbreitetes und vielverzweigtes Gerücht, sondern auch durch eigene Anschauung und Erfahrung, welche die wirksamste Lehrerin der Dinge ist, hat der Bischof die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß es in größeren und kleineren Städten Consuln, Hauptleute und andere Machthaber giebt, welche die Immunität der Kirche verletzen und dem Clerus und dessen Unterthanen und Gütern so drückende Lasten auflegen, daß sie die von ihnen zu besorgenden Geschäfte beinahe ganz auf Kosten der Kirchengüter und deren Unterthanen ausführen wollen, und, was noch beklagenswerther ist, aus eigener Macht, oder, richtiger gesagt, Verwegenheit, die Güter der Kirche antasten, die der Kirche untergebenen Leute berauben und ihr Eigenthum gewaltsam an sich nehmen, sich ein Recht über sie anmaßend, was sie nicht besitzen, und nicht erwägend, daß denen, welche nur die Pflicht zu gehorchen, nicht die Macht zu befehlen haben, keinerlei Recht, über Kirchengüter zu verfügen, gegeben ist. Nach den Provinzialstatuten verfallen jene Orte, in welche von deren Bewohnern gewaltsam geraubte Kirchengüter gebracht werden, schon an und für sich dem kirchlichen Interdikte. Der Bischof aber befiehlt noch allen und jeden Pfarrern, an denjenigen Orten, wohin dergleichen geraubte Kirchengüter gebracht werden oder gekommen sind, das durch das gedachte Provinzialstatut über sie verhängte Interdikt gewissenhaft aufrecht zu erhalten und

unverletzt zu beobachten. Um die kirchliche Freiheit zu schmälern und in Verfall zu bringen, erlassen die gedachten städtischen Machthaber Statuten und Bestimmungen, die sie öffentlich bekannt machen und hindern die Ausübung der kirchlichen Jurisdiktion, indem sie diejenigen, welche bei der Kirche ihr Recht suchen, bannen und vertreiben. Noch gibt es Andere, die nicht allein die Güter des Clerus beschweren, sondern auch sich anmaßen, geistliche Personen zu richten, zu verhaften und einzusperren und sie zwingen, den Beschlüssen der heiligen Väter zuwider sich ihrem Richterspruche zu unterwerfen. Viele wagen es auch zum größten Schaden ihrer Seele, in den Bluts- und Verwandtschafts- oder sonst vom Rechte verbotenen Graden eine Ehe einzugehen. Einige verstatten, ohne sich um die kirchlichen Censuren zu kümmern, gleichsam aus Geringschätzung und Verachtung derselben, zur Zeit des Interdikts den Exkommunizirten öffentlich ein kirchliches Begräbniß. Diesen traurigen Zuständen nachhaltig zu steuern und zugleich denen, welche den kirchlichen Bestimmungen in allen diesen Fällen zuwiderhandeln, die Gelegenheit völlig abzuschneiden, sich mit Unwissenheit zu entschuldigen, erinnert der Bischof an die heilsamen Strafmittel, welche schon im gemeinen Rechte vorgesehen sind, und schärft namentlich folgende Kapitel des Corpus iuris ein: C. 1 Non minus. de immun. ecclesiae; C. 2. Cum inhibitio de cland. despons.; C. 3. Noverit. de sent. excom.; C. 4. Quoniam ut intel. etc. c. Eos qui. de imm. ecclesiae libr. VI. C. 5. Quoniam qui abiectis. de vita et honest. cler. in Cle. Hierzu das c. Eos qui. de sepultura, Eos qui. de consangu. et affin. in Cle. Und endlich: Si iudex laicus. de sent. excommun. libr. VI. Den Erzpriestern wird aufgetragen, Abschriften der Statuten und damit verbundenen Constitutionen vom bischöflichen Notar entgegenzunehmen, ehe sie die Synode verlassen, und dieselben auf einem Archipresbyteriats-Convente innerhalb eines Monats den Pfarrern mitzutheilen, und innerhalb dreier Monate sollen die Pfarrer diese auf der jüngsten Synode gefaßten bischöflichen Statuten von ihren Erzpriestern, die Erzpriester aber von ihrem Archidiakonus, um sie den Pfarrern mitzutheilen, in Empfang nehmen bei Vermeidung einer Synodalstrafe. Die gedachten Pfarrer sollen dann die oben verzeichneten Kapitel binnen jetzt und dem Feste der Erscheinung des Herrn nach und nach an bestimmten Sonn- und Festtagen dem Volke bekannt machen und bekannt machen lassen.

XII. Die Visitation des Clerus durch die Archidiakonen.

Es würde wenig nützen, Gesetze zu geben oder Rechte zu verleihen, wenn dieselben nicht geschützt und gehandhabt würden. Darum richtet

der Bischof seine Hirtensorge auch auf die kanonischen Visitationen, welche die Archidiakonen abzuhalten haben, und legt diese heilige Pflicht letzteren recht nachdrücklich ans Herz. Vom Tage dieses Statuts an will der Bischof bis spätestens den 24. Juni 1415 die gedachten Visitationen ausgeführt wissen. Die Archidiakonen sollen die einzelnen Kirchen ihres Archidiakonats besuchen, und bei der Visitation derselben mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und größten Treue zu Werke gehen. Was zu rügen und zu bessern ist, sollen sie kraft der ihnen vom Bischofe hierzu ertheilten Vollmacht rügen und bessern, ihre Aufmerksamkeit aber ganz vorzüglich auf den moralischen Wandel des Clerus richten und hierin mit der größten Strenge verfahren, damit keine unenthaltsamen Priester gefunden werden. Sollten, was Gott verhüten möge und was der Bischof nur mit dem tiefsten Schmerze beklagen würde, die Ausschreitungen der Cleriker von solcher Beschaffenheit sein, daß sie schwerere Strafen, als die in der Synode festgesetzten, nöthig machten, so sollten sie zu diesem Zwecke dem Bischofe angezeigt werden. Dann habe der Archidiakonus sein Aug' besonders darauf zu richten, ob das heilige Sakrament auch vorschriftsmäßig verwahrt werde, und mit den Clerikern, nach Vorschrift der alten Provinzialstatuten, darüber eine Prüfung anzustellen, ob sie den Canon wissen und die bei der heiligen Messe gebräuchlichen Ceremonien, ob sie bei der heiligen Taufe die zur Gültigkeit derselben erforderliche Form und Weise beobachten und die das Wesen der Taufe bedingenden Worte gebrauchen? Wer hierin unwissend befunden wird, den sollen sie, nach ihrem Ermessen, zeitweise vom Amte suspendiren, die Suspensionssentenz aber nicht aufheben, als nach dem Urtheile des Bischofs. Die Synodalstrafe, welche die Uebertreter dieser und anderer Statuten, so wie jene, welche diese Statuten nicht haben oder bei denen sie nicht gefunden werden, zu zahlen verbunden sind, soll vom Bischofe zu frommen Zwecken verwendet werden. Auf alle hier namentlich aufgeführten Zustände der ihrer Obsorge anvertrauten Kirchen haben die Archidiakonen alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu richten und ihr Amt untadelhaft zu verwalten, damit es nicht den Schein gewinne, als ob sie nur ihre Sache, nicht die Sache Jesu Christi suchten.

XIII. Von der ehelichen Verbindung.

Da das Verbot der Eheschließung innerhalb der letzten drei Verwandtschaftsgrade zurückgenommen worden ist, so will der Bischof, daß es bei den andern streng beobachtet werde. Demgemäß verbietet der Bischof, den Fußstapfen seiner Vorgänger folgend, die heimlichen (claudestina) Ehen auf das nachdrücklichste und untersagt es den

Priestern, bei Schließung solcher Ehen zugegen zu sein und sie auf irgend eine Weise zu billigen. Um etwa vorhandenen Ehehindernissen auf die Spur zu kommen, sollen die Pfarrer an einem dazu anberaumten Termine die zur Schließung einer gültigen Ehe nothwendigen Erfordernisse und Bedingungen in der Kirche öffentlich vorlegen, damit Jeder in den Stand gesetzt werde, ein vorhandenes Ehehinderniß anzugeben. Ist ein solches zu vermuthen, so muß die Schließung der Ehe ausdrücklich so lange untersagt werden, bis nicht durch offenkundige Beweise das Gegentheil dargethan ist. Denn wenn eine solche untersagte Ehe eingegangen wird in einem verbotenen Grade, so erwachsen daraus, selbst wenn die Eltern es aus Unwissenheit gethan haben, den in solcher Ehe erzeugten Kindern nicht geringe Nachtheile: sie bleiben demungeachtet illegitim und haben aus der Unwissenheit der Eltern für sich keinerlei Vortheil zu ziehen. In gleicher Weise gelten die Kinder solcher Eltern für unehelich, welche wissentlich mit einem gesetzlichen Hindernisse und wider alles Verbot eine Ehe schließen, sollte sie auch bereits kirchlich (in conspectu ecclesiae) eingegangen sein. Jeder Pfarrer, der es verschmäht, ein Verbot gegen solche Verbindungen zu erlassen, und jeder Ordenspriester, der bei Schließung einer solchen Ehe zugegen ist, soll drei Jahre von seinem Amte suspendirt und nach Beschaffenheit der Schuld noch schwerer bestraft werden. Denjenigen aber, die es wagen, auf solche Weise, auch in einem erlaubten Grade, sich trauen zu lassen, sollen sie eine angemessene Buße auflegen. Wer jedoch boshafter Weise, um eine gesetzliche Ehe zu hindern, den Brautleuten ein Ehehinderniß vorwirft, das nicht besteht, entgeht nicht der kanonischen Strafe.

XIV. **Von der Glaubwürdigkeit eines Vertrages und einer Uebereinkunft.**

Der Bischof exkommunizirt alle Irrlehrer beiderlei Geschlechts, mit welchem Namen sie immer benannt werden, ihre Gönner, Hehler und Vertheidiger; auch Jene, welche die gegen die kirchliche Freiheit erlassenen Statuten und eingeführten Gewohnheiten beobachten lassen, es sei denn, daß sie dieselben innerhalb zweier Monate vom Tage der Verkündigung dieser Sentenz an aus ihren Kapitularen entfernt hätten. In gleicher Weise exkommunizirt der Bischof alle Verfasser und Abschreiber solcher Statuten, so wie die Machthaber, Consuln, Rektoren und Räthe der Ortschaften, wo solche Statuten und Gewohnheiten erlassen und beobachtet worden sind, so wie auch Jene, welche nach Inhalt derselben ein richterliches Urtheil gefällt und dieses Urtheil in ein Notariats-Instrument aufgenommen haben. Weil, wie der Bischof zuverlässig erfahren hat, die Verwegenheit mancher Richter und welt-

licher Herren in einigen Landestheilen so weit gediehen ist, daß Jene, welche apostolische Schreiben in ihren Ländern oder Gebieten erhalten, oder zu den ordentlichen kirchlichen Richtern ihre Zuflucht nehmen in Prozessen, Verhandlungen oder Untersuchungen, die von Rechtswegen und aus alter Gewohnheit vor die Gerichtsbarkeit der Kirche gehören, in diesen Ländern oder Gebieten durch die ordentlichen Richter oder apostolische Briefe ihr Recht nicht erlangen können, sondern vielmehr genöthigt werden, mit Uebergehung der ordentlichen Richter sich an das weltliche Gericht zu wenden, oder Streit, Prozeß und Untersuchung fallen zu lassen, so wolle der Bischof, der Andere in ihrem Rechte schütze, sein Recht und das Recht der Kirche, seiner Braut, nicht vernachlässigen und bestimmt, daß es Niemandem gestattet sein soll, Jene, welche in Fällen, die von Rechtswegen und nach alter Gewohnheit vor das Forum der Kirche gehören, ihr Recht bei der Kirche suchen und nur von kirchlichen Richtern entschieden haben wollen, daran zu hindern, oder sie vor die weltlichen Richter zu zwingen. Wer dem zuwider handelt, ist thatsächlich der Strafe der Exkommunikation verfallen, von welcher nur dann eine Lossprechung erfolgen kann, wenn sowohl dem Richter, dessen Urtheil und Entscheidung verhindert oder dessen Jurisdiktion usurpirt, als auch der Partei, welche in der Verfolgung ihres Rechtes gekränkt worden ist, zuvor wegen des zugefügten Unrechtes und Schadens, der Kosten und Zinsen, die darauf verwendet worden sind, vollständige Genugthuung verschafft ist. Weltliche Herrschaften, welche ihren Unterthanen verbieten, Prälaten, Clerikern oder sonst geistlichen Personen etwas zu verkaufen oder von ihnen etwas zu kaufen, ihnen zu mahlen, zu backen oder andere Dienste zu erweisen, sind, zumal solches zur Schmälerung der kirchlichen Freiheit geschieht, sofort mit der Strafe der Exkommunikation zu belegen.

XV. Vom Leben und ehrbaren Wandel der Cleriker.

Wer die seinem eigenen Stande angemessenen Kleidungsstücke abwirft und ohne vernünftigen Grund andere annimmt und öffentlich trägt, macht sich der Vorrechte seiner Standesgenossen unwürdig. Daher ordnet der weise Bischof durch diese Constitution an[1]), daß jeder Cleriker, der ein vielfarbiges oder gestreiftes Kleid trägt, wenn er ein Benefizium besitzt, sechs Monate der Früchte des Benefiziums verlustig sein soll; wäre er aber ohne Benefizium, jedoch schon in den heiligen Weihen, mit Ausschluß der Priesterweihe, so soll er eben dadurch zur

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 264.

Erlangung eines kirchlichen Beneftziums unfähig sein. Dasselbe gilt auch von andern Clerikern, welche eine clerikale Würde bekleiden oder ein Beneftzium besitzen, mit welchem die Seelsorge verbunden ist, und die solche Kleidungsstücke öffentlich tragen. Alle übrigen Priester und Religiosen, denen es geziemt, durch den Anstand ihrer äußeren Haltung die innere Ehrbarkeit der Sitten zu zeigen, sollen, wenn sie ohne allen vernünftigen Grund solche Kleider öffentlich tragen, als Beneftziaten durch ein Jahr die Früchte ihres Beneftziums verlieren, die übrigen Priester und Religiosen aber durch dieselbe Zeit zur Erlangung irgend eines Beneftziums unfähig sein. Cleriker und Religiosen, welche ein allzukurzes Oberkleid tragen, so daß man das Unterkleid wirklich sehen könne, sollen dieses innerhalb eines Monats den Armen schenken[1]), wenn sie darüber frei verfügen können. Steht ihnen aber die freie Verfügung nicht zu, so sollen sie dasselbe ihren geistlichen Oberen zu irgend einem frommen Zwecke überweisen. Andere Beneftziaten sollen wissen, daß sie dieselbe Zeit, wie sie bereits oben angegeben, der Strafe der Suspension, die Nichtbeneftziaten aber der Unfähigkeit, ein Beneftzium zu erlangen, verfallen sind. Diesem Statute fügt der Bischof noch hinzu, daß kein Cleriker und insbesondere kein Beneftziat gelbe, rothe oder grüne Stiefeln tragen soll[2]).

XVI. Vom kirchlichen Begräbnisse.

Es ist nicht gestattet, zur Zeit des Interdikts Personen, die in der Exkommunikation oder dem Interdikte verstorben sind, ohne die Lossprechung nachgesucht zu haben, in den Fällen, wo dies Niemandem rechtlich zusteht, oder offenbare Wucherer wissentlich auf den Kirchhöfen zu bestatten. Wer dies thut, verfällt in die Strafe der Exkommunikation und kann nicht früher absolvirt werden, bis nach der Entscheidung des Diöcesanbischofs denen, die dadurch gekränkt worden sind, vollständige Genugthung geleistet worden ist. Keine Exemtion oder kein anderes Privilegium, unter welcher Form es immer ertheilt worden ist, soll in diesem Falle dem Zuwiderhandelnden schützend zur Seite stehen.

XVII. Von der verbotenen Ehe.

Ehen in den durch kanonische Bestimmung verbotenen Bluts- und Verwandtschaftsgraden oder mit geistlichen Jungfrauen, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, sind nicht erlaubt. Indem der Bischof Jene, welche die Furcht Gottes hintansetzen und dergleichen verbotene Ehen eingehen, oder auch Mönche, Nonnen und in den hei-

1) Klose a. a. O. p. 264.
2) Klose a. a. O.

ligen Weihen stehende Cleriker, welche sich ihren feierlichen Gelübden zuwider ehelich verbinden, durch die Furcht vor der Strafe zügeln und von solcher Verwegenheit zurückschrecken will, erklärt er alle diese für exkommunizirt und befiehlt den Prälaten, Jene, von denen sie die gewisse Ueberzeugung haben, daß sie solches thun, so lange als Exkommunizirte öffentlich zu verkündigen oder von ihren Untergebenen verkündigen zu lassen, bis sie, ihren Irrthum in Demuth erkennend und die verbotene Ehe trennend, sich der Wohlthat der Absolution würdig machen, unbeschadet der andern Strafen, die sie dadurch verwirkt haben.

XVIII. Von der Jurisdiktion und dem kompetenten Gericht.

Wenn ein nichtgeistlicher Richter einen Uebelthäter im Gefängnisse hält, der sich für einen Cleriker ausgiebt und vor das geistliche Gericht gestellt zu werden wünscht oder auch vom geistlichen Gerichte selbst als sein Cleriker zurückgefordert wird, der Richter aber zweifelt, daß der Gefangene wirklich ein Cleriker sei, der deshalb zurückgeschickt werden müsse, so soll die Entscheidung des Zweifels, ob nämlich der, welcher verlangt wird, ein Cleriker sei, vor das geistliche Gericht gehören, weil es sich hier um eine rein kirchliche und geistliche Sache handelt, jedoch mit Zuziehung des weltlichen Richters oder eines jeden Andern, der ein Interesse dabei hat. Wenn es sich aber herausgestellt hat, daß der Uebelthäter wirklich ein Cleriker ist, der ein solches Privilegium genießt, so soll er alsobald, ohne fernere richterliche Entscheidung über diese Frage, und wenn er allgemein für einen Cleriker gehalten wird, noch vor der Entscheidung darüber, ob dieser Ruf begründet ist, an das geistliche Gericht abgeliefert werden. Ferner bestimmt der Bischof: Wenn ein Schuldiger vor seiner Verhaftung öffentlich sich nicht wie ein Laie betragen und bei seiner Verhaftung in klerikaler Haltung, nämlich die Tonsur und das klerikale Gewand tragend gefunden wird, so soll er so lange für einen Cleriker gehalten werden, bis das Gegentheil erwiesen ist, grade so wie Jener, der sich im wirklichen Besitze des Clerikates befindet. Wird er von einem Andern als solcher bezeichnet, der sich den geistlichen Stand angemaßt habe, ohne wirklich zu demselben zu gehören, so hat, wie schon das Gesetz bestimmt, nicht der Angeschuldigte, sondern der Angeber den Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe anzutreten. Denn es ist billig und gerecht, daß Jemand so lange für denjenigen gehalten wird, als welchen er sich im Umgange mit Menschen öffentlich gezeigt, bis das Gegentheil erwiesen ist, wie man gewisse Genossenschaften aus den Zeichen erkennt, die sie sich selbst einzudrücken pflegen. Anders verhält es sich mit denen, welche vor ihrer Verhaftung sich wie Laien betragen haben und allgemein als solche.

angesehen werden, wenn sie auch bei ihrer Verhaftung im klerikalen Gewande ergriffen worden sind; denn dann ist er nicht an das geistliche Gericht abzuliefern, so lange er sich nicht über seinen geistlichen Titel auszuweisen vermag. Diesen Beweis hat er selbst zu führen wegen des Verdachts, der aus dem Umstande, daß er ein Laiengewand getragen, wider ihn spricht. Inzwischen soll das Einschreiten gegen ihn von Seiten eines weltlichen Richters einstweilen gänzlich auf sich beruhen.

XIX. Die Begleitung des allerheiligsten Sakramentes.

Damit wir dem Herrn, so viel an uns liegt, ein angenehmes Volk erziehen, das guten Werken nachstrebt, und was wir umsonst empfangen haben, umsonst auch wieder mittheilen, wie der fromme Oberhirt am Schlusse seiner Synodalstatuten sich ausdrückt, so ertheilt der Bischof allen Gläubigen, welche, nachdem sie reumüthig gebeichtet haben, den heiligen Leib Christi, wenn er zum Kranken getragen oder in die Kirche zurückgebracht wird, andächtig begleiten oder die das Wort Gottes so oft hören, als es in den Kirchen gepredigt wird, wie nicht minder denen, welche, nach dem Sinne des bischöflichen Mandats, während des Morgen- und Abendgeläutes mit gebogenen Knien ein Vaterunser und drei Ave Maria zur Ehre der allerseligsten Jungfrau, für den glücklichen Stand und die Einheit der Kirche und für den allgemeinen Frieden beten, einen Ablaß von vierzig Tagen.

Schließlich ertheilt der Bischof allen auf der Synode gegenwärtigen Priestern, sowohl denen, welche mit der Seelsorge betraut sind, als auch denen, welche keine Verpflichtung zur Seelsorge haben, und allen übrigen Clerikern als ein besonderes Gnadengeschenk die Erlaubniß, daß Jeder sich einen Beichtvater wählen könne, der die Macht habe, ihn loszusprechen, und den Beichtvätern insbesondere auf ein Jahr die Vollmacht, auch von den durch Recht oder Gewohnheit vorbehaltenen Fällen gültig zu absolviren, es sei denn der Fall der Exkommunikation eingetreten, in welchen sich der Bischof das Absolutionsrecht speciell vorbehält [1]).

---

1) Die Synodalstatuten Bischof Wenzels sind wiederholt gedruckt worden. Zuerst erschienen sie zu Nürnberg im J. 1512 mit den übrigen Diöcesan- und Provinzialsynodalstatuten der Gnesener Kirchenprovinz in 4. Am Schlusse dieser Ausgabe steht: Reuerendissimorum episcoporum Wratislauiensium Johannis quarti, Thome, Henrici, Nankeri, Wenceslai, Conradi, Petri et Rudolphi sinodalia et prouincie Gneznensis, Posnensis, Wratislauiensis, Craconiensis, pariterque noua reuerendissimi dni Johannis archiepiscopi moderni prouincialia statuta etc. omni cum diligentia impressa finitaque Nuremberge oppido imperiali per Hieronymum Hoeltzel expensis prouidi viri Francisci Klosse de Wratislauia. Anno dni 1512 vicesima secunda die mensis Maij, cum priuilegio nequis imprimat in decem annis

Die Synodalstatuten Bischof Wenzels legen unzweideutiges Zeugniß ab von dem rühmlichen Eifer, mit welchem dieser weise und fromme Oberhirt des schlesischen Bisthums für die Achtung gebietende Stellung seines Clerus in der Welt und dessen sittliche Hebung sorgte, und wie ihm das Wohl der schlesischen Kirche, damit sie ihre gesegnete Wirksamkeit nach allen Richtungen hin entfalten könne, und die Förderung der geheiligten Zwecke, welche die Kirche im Allgemeinen, ihrer göttlichen Sendung gemäß, verfolgt, als eine der ersten und vorzüglichsten Sorgen seines heiligen Hirtenamtes recht angelegentlich am Herzen lag.

II. Das Wenzeslaische Kirchenrecht[1]).

Zu den wichtigsten Rechtsdenkmälern Schlesiens ist unbestritten auch das sogenannte Wenzeslaische Kirchenrecht zu zählen. Wahrscheinlich ist dieses Kirchenrecht bald, nachdem es der in jeder Beziehung sorgsame Bischof Wenzel von Breslau im J. 1415 den Ländern des Bisthums und dessen Unterthanen zur Regulirung ihrer ehelichen Verhältnisse aufgerichtet hatte, in vielen Abschriften verbreitet worden. Die schnelle Verbreitung desselben und die günstige Aufnahme; die es auch außerhalb der Grenzen des Bisthums gefunden, erklären leicht die wiederholten, rasch auf einander folgenden Abschriften, zumal der Bischof selbst am Schlusse dieser merkwürdigen Urkunde den Wunsch ausspricht, daß dieses Recht eine allgemeinere Verbreitung finden und Armen wie Reichen, Einheimischen wie Fremden mitgetheilt werden möge.

Die von diesem Kirchenrechte genommenen Abschriften, deren auch heut noch einige vorhanden sind, weichen aber wesentlich in Form und Schreibart sowohl vom Originale, als auch untereinander ab und entstellen oft den wahren und eigentlichen Sinn der Urkunde. Es ist ein auch bei andern Abschriften von Urkunden und schriftlichen Denkmälern des Alterthums tief gefühlter Uebelstand, daß Willkühr und Unwissenheit der Abschreiber sich solche Abweichungen erlaubt haben. Durch mehr denn zweihundert Jahre waren diese Abschriften die einzige Quelle, aus welcher man das vom Bischof Wenzel gegebene Recht schöpfen konnte. Den ersten Druck dieses statutarischen Rechtes besorgte im J. 1625 der bekannte schlesische Geschichtschreiber Jakob Schick-

Ein zweiter Abdruck befindet sich in Martini, episcopi Wratislaviensis Cathedralis ecclesiae Wratislauiensis statuta synodalia antiqua, item acta et constitutiones synodi anno domini 1580 mense Septembri Wratisl. habitae et celebratae (Wratisl. 1585. 4.) p. 42. sqq. Ein dritter endlich in M. de Montbach Statuta synodalia dioecesana sanctae ecclesiae Wratislaviensis (Vratisl. 1855. 8) p. 16. sqq.

1) Das Wenzeslaische und das Casparische Kirchenrecht (Breslau 1835. 8).

fus[1]) wahrscheinlich auch nur nach einer fehlerhaften Abschrift. Der Schickfus'sche Druck wurde sodann im J. 1713 in die nach ihrem Verleger Christian Brachvogel benannte Edikten-Sammlung[2]) unverändert aufgenommen, und erst von Johann Anton von Friedenberg[3]) erhielten wir einen aus mehreren Handschriften verbesserten Text der Urkunde. Der geheime Ober-Tribunals-Rath Suarez nahm in sein unten angeführtes Werk[4]) zum täglichen Gebrauche für Richter und Advokaten die Artikel I. bis V. und VII. ohne Eingang und Schluß nach dem Schickfus'schen, nicht, wie Stenzel[5]) will, nach dem Friedenbergschen Texte auf.

Diese Ausgaben des Wenzeslaischen Kirchenrechtes in den gedachten historischen und juridischen Werken verdrängten allmählig den Gebrauch der Handschriften, auf deren Aechtheit und Zuverläßigkeit man sich ohnehin nicht verlassen konnte. Deshalb konnten Zweifel an der Aechtheit dessen, was diese gedruckten Werke als Wenzeslaisches Kirchenrecht boten, gegen das Ansehn der Herausgeber um so weniger aufkommen, jemehr man sich überzeugt hielt, daß den Herausgebern ein authentischer Text vorgelegen haben mochte. Der erste Rechtsgelehrte, welcher, wahrscheinlich durch Handschriften veranlaßt, an der Vollständigkeit der bis dahin vorhandenen Drucke dieser merkwürdigen Urkunde zweifeln zu müssen glaubte, ist der Kammer-Assistenzrath Vater[6]), welcher behauptet, einen vollständigen Abdruck dieses Kirchenrechtes noch nicht gesehen zu haben. Diese Zweifel zerstreute der um schlesische Rechts- und Geschichtskunde vielfach verdiente und unermüdet thätige Stenzel[7]) durch das Auffinden der Originalurkunde dieses Kirchen-

---

1) Jacobi Schickfusii New vermehrte schlesische Chronica vnnd Landesbeschreibung (Leipzig 1625 fol.) Bch. III. Cap. XXXIII. p. 555 ff.

2) Kaiser- und Königliche das Erbherzogthum Schlesien concernirende Privilegia, Statuta und sanctiones pragmaticae, mit allergnädigster Kaiser- und Königlicher Bewilligung dem gemeinen Wesen zum Besten zusammengetragen (Breslau 1713. 4.) Thl. I. p. 1 bis 24. Die ganze Sammlung umfaßt sechs Theile, die in den Jahren 1713 bis 1730 zu Breslau erschienen sind.

3) Joannis Antonii equitis de Friedenberg, regii officii ducatus Wratislaviensis consiliarii, tractatus iuridico-practicus de generalibus et particularibus quibusdam Silesiae iuribus oder Abhandlung von denen in Schlesien üblichen Rechten (Breslau 1738 fol.) Tom. I. Libr. I. Cap. XV. p. 9 ff. der neuen Zählung.

4) Sammlung alter und neuer schlesischer Provinzialgesetze (Breslau 1771. 4.) Thl. I. p. 254. Das ganze Werk ist in zwei Theilen von 1771 bis 1773 zu Breslau erschienen.

5) Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) p. 632 Anm. 1.

6) Vaters Pflichttheil des Kindes nach dem schlesischen Wenzeslaischen Kirchenrecht (Breslau 1829. 8.) p. XIII.

7) Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) Anhang p. 632 ff.

rechts [1]). In ihr haben wir, was keine der vorhandenen Abschriften gewährt, den sichersten Maßstab zur Beurtheilung des Inhalts dieses Rechtsdokumentes nach den bis jetzt bekannten Drucken. Vergleicht man diese mit dem Originale, so findet man bald, daß sie in mehreren Stücken wesentlich von einander unterschieden sind. In so weit aber diese Drucke vom Originale abweichen, sind sie augenscheinlich von fehlerhaften Abschriften entnommen und also selbst fehlerhaft; was sie mehr bieten, als die Urkunde selbst, gehört nicht zu diesem Kirchenrechte und muß davon geschieden werden; selbst wenn man, wie Stenzel sehr richtig bemerkt, annehmen wollte, wozu jedoch hinreichende Gründe mangeln, daß dieses Kirchenrecht im J. 1416 nochmals revidirt und veröffentlicht worden wäre.

Abgesehen von den mannigfachen Abweichungen jedes der oben angeführten Drucke vom Originale in Sprache und Schreibart, überzeugt uns auch nur ein flüchtiger Blick auf beide, daß sie in folgenden Stücken bedeutend von einander unterschieden sind, und sämmtliche älteren Drucke mit einander gemein haben:

A. den Zusatz von Artikel VI. und VII., der im Originale vermißt wird, und

B. die Jahreszahl 1416, die offenbar falsch ist, indem die Originalurkunde das Jahr 1415 als das ihrer Ausstellung bezeichnet.

Eine Unvollständigkeit, wie sie Vater annehmen wollte, kann daher diesen älteren Drucken nicht zum Vorwurfe gemacht werden; im Gegentheil enthalten sie einen Zusatz mehr, als das Original. Welchen Werth und welche Geltung dieser Zusatz habe, werden wir später erfahren.

A. Mit vollem Rechte hat schon Stenzel [2]) vermuthet, daß die beiden eingeschobenen Artikel VI. und VII. aus einer Neisser Handschrift stammen, in welcher, sei es am Rande oder sonst wo, diese Willkühren oder späteren Bestimmungen als Ergänzungen nachgetragen, dann aber, vielleicht von einem spätern Abschreiber als integrirender Theil in die Urkunde selbst aufgenommen worden sind, was sich auch ohne Beweis wohl kaum bezweifeln läßt. Wirklich unterstützt eine Handschrift auf der Bibliothek der St. Bernhardinkirche zu Breslau diese Vermuthung Stenzels in überraschender Weise und setzt die Richtigkeit derselben fast außer allen Zweifel. Die Handschrift ist nur

1) An grün- und rothseidener Fadenschnur hängen die beiden noch wohl erhaltenen Siegel des Bischofs und Kapitels auf weißem Wachs; ersteres mit der Umschrift: Sigillum Wenczeslai episcopi Wratislaviensis, letzteres mit der Umschrift: S. capituli Wratizlaviensis eccl. sci. Joh.

2) a. a. O.

die einfache Copie einer von den Neisser Rathmannen gefertigten vidimirten Abschrift des Wenzeslaischen Kirchenrechtes und enthält:

1. die eigentliche Urkunde, die bis auf geringere Abweichungen in Sprache und Schreibart mit dem Originale übereinstimmt, und
2. den Vidimationsvermerk: Wir Rathmanne der Stadt Neysse dieses gegenwärtigen Jahrs bekennen offenbar mit diesem vnseren Brieffe, das wier von wegen Mann vnnd Stedten der Kirchen zu Breßlau in Macht haben, einen offenen Brieff etwan des ehrwürdigen in Gott Vaters zue Breßlau, vnsers gnedigen lieben Herrn, auff Pergamen geschrieben, mit seiner Gnaden und des achtbaren Capietels der Kirchen zue Breßlau großen anhangenden Innsiegel vorsiegelt, gantz fertig vnnd allenthalben einvormerkt von Wort zu Wort eines solchen Lauts, als oben geschrieben ist.

Hierauf folgt in der Handschrift Artikel VI. der älteren Drucke, an welchen sich sodann die den älteren Ausgaben [1]) dieser merkwürdigen Rechtsurkunde in 47 Kapiteln angehängten Urtel und Willkühren (conclusiones) in derselben Ordnung schließen, jedoch mit Abweichungen in der Fassung und ohne Zählung. Das in den Drucken vorhandene Kapitel 26 fehlt in der Handschrift und ebenso Kapitel 47. Dagegen ist Kapitel 27 zweimal hintereinander in verschiedener Fassung vorhanden, und, was das Wichtigste und besonders zu beachten ist, zwischen Kapitel 3 und 4 der Artikel VII. der älteren Drucke eingeschoben. Das Manuskript ist eine Papier-Handschrift aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, und es ist wohl möglich, daß sie Schickfus dem in seiner Chronik besorgten Abdrucke zum Grunde gelegt hat. Sie besteht aus 18 Blättern, von denen Bl. 16 bis 18 ein Inhaltsverzeichniß über die vorhandenen Kapitel geben. Das Jahr der Abfassung dieses Kirchenrechtes ist in dieser Handschrift nicht zu finden.

B. Was nun diese letztere betrifft, so geben die älteren Drucke das Jahr 1416 an, was offenbar falsch ist. Denn die Original-Urkunde bei Stenzel [2]) hat ausdrücklich das Jahr 1415, eben so eine sehr genaue Copie dieser Urkunde in einer Privatschrift eines Berichts des Magistrats von Namslau vom 11. November 1746 [3]), welche mit dem Originale auch in allem Uebrigen vollkommen übereinstimmt. Das Jahr 1416 ist offenbar das Jahr der Publikation dieses Kirchen-

1) Schickfus a. a. O. Bch. III. Cap. XXXII. p. 558 ff. und Friedenberg a. a. O. Tom. I. Libr. I. Cap. XV. p. 16 ff.

2) Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung. Anhang p. 634.

3) Das Wenzeslaische und das Caspariſche Kirchenrecht nebst der Deklaratoria des Erzherzogs Karl über den dritten Artikel des Wenzeslaischen Kirchenrechts (Breslau 1835. 8.) Einl. p. IX.

rechtes, welches der Schreiber der Abschrift, welche Schickfus benutzte, ohne Zweifel mit dem Jahre der Abfassung desselben 1415 verwechselt hat. Dies ergiebt sich unzweideutig aus dem Umstande, daß alle schlesischen Geschichtschreiber [1]) das Jahr 1416 als das der Publikation dieser Urkunde angeben, keineswegs aber als das, in welchem dieselbe verfaßt und vom Bischofe vollzogen worden ist. Wenn es nun auch einzelne Handschriften gab, welche mit dem Originale übereinstimmen, so ist, glauben wir, eine Nichtachtung derselben um so mehr zu entschuldigen, je seltener so genaue Abschriften waren und je unzugänglicher sie denen gemacht wurden, die sie einzusehen wünschten. Es erscheint daher auch gewiß verzeihlich, daß in Ermangelung der Original-Urkunde oder wenigstens dieser genauen Handschriften die Herausgeber des Wenzeslaischen Kirchenrechtes sich streng an den von Schickfus gegebenen Text hielten, an dessen Aechtheit sie um so weniger zweifeln zu dürfen glaubten, als diese Annahme durch das Ansehen eines Geschichtsschreibers, wie Schickfus, unterstützt wurde, und alle Abschriften, die ihnen zu Gesicht gekommen waren, als unzuverläßig völlig unberücksichtigt ließen.

Inzwischen hat uns eine Einsicht in die von Stenzel mitgetheilte Originalurkunde die Irrthümer der älteren Drucke erkennen gelehrt, und es ist Pflicht für uns sie zu vermeiden. Da diese Rechtsurkunde von einem schlesischen Bischof ausgegangen ist, und ihre Bestimmungen die ehelichen Verhältnisse in Betreff der Verlassenschaften regeln sollten, die Urkunde selbst aber zunächst für die Unterthanen der Kirche erlassen worden ist, so glauben wir sie hier einschalten zu müssen, und geben sie nach dem von Stenzel besorgten Abdrucke jedoch mit dem Unterschiede wieder, daß wir die Abtheilung derselben in einzelne Artikel, wie sie die älteren Handschriften und Drucke geben, beibehalten und der von Stenzel beliebten Eintheilung in Paragraphen vorziehen. Sowohl die älteren als neueren Abtheilungen dieser Urkunden sind willkürlich, wie auf den ersten Blick erhellt, zumal die Urkunde selbst, wie alle aus jener Zeit, eine solche Abtheilung nicht kennt. Wir bemerken hier noch, daß Stenzel den Artikel III. der älteren Ausgaben in die

1) Schickfus a. a. O. Bch. I. Cap. IX. p. 45. Bch. III. Cap. XI. p. 23 Cap. XXXII. p. 555. Friedenberg a. a. O. Tom. I. Libr. I. Cap. XV. §. II. p. 14. Georg Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733 fol.) Thl. II. Cap. XLV. §. 7. p. 266. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. §. 39. p. 108. Martini Hanckii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XI. p. 113. Alle diese Geschichtschreiber und noch einige andere, die wir hier der Kürze wegen nicht anführen wollen, bezeichnen das Jahr 1416 als das der Publikation des Wenzeslaischen Kirchenrechts, und nicht als das Jahr der Abfassung und Vollziehung dieser Urkunde.

§§. 3 und 4 und die Artikel IV. und V. in die §§. 5 und 6 umgebildet hat. Daß wir die beiden unächten Artikel VI. und VII. nur in einer Note folgen lassen und die bei den älteren Ausgaben befindlichen Artikel und Willkühren als zur Urkunde nicht gehörig ausscheiden, versteht sich von selbst.

Urkundlicher Text des sogenannten Kirchenrechts des Bischofs Wenzel von Breslau [1].

In Gotis Namen amen. Wir Wenczlaw, von Gotis Gnaden Bischoff czu Bresslaw, thuen kunt und bekennen offintlichen mit diesem Brive allen den, die en sehen adir horen lesen, und den Menschen, die yczunt sein und zukumpftig sein werden, also als wir die Gewonheit und Rechte, die genant wurden Wedirfelle, und gehalden sein vor Recht in unserm Bischthum und des Landes bis doher wederruft und abgenomen haben, und die getötet, getilget und abgeton genczlich und ewiglichen, das die in unser Kirchen Landen und Steten nymmer sein, noch Kraft adir Macht haben sullen, als unsere Brive, vorsigelt mit unserm und der ersamen Herren, des Capitels czu Bresslaw, unser lieben andechtigen Brudirn in Christo, Jnngesigeln, das lauter awsweysen und inne haben, hirumb, den Landen zu Troste und Besserunge, begnaden wir unser Kirchen Lande und Lewte, in Steten und in Dorffern gemeynlich obiral, in Krafft dis Brives, mit solchen Rechten, als hernoch geschreben stehet, auch mit follem Rathe und Willen der genannten ersamen Herren des Capitels zu Breslaw, auch mit Rathe und Begerunge unser lieben getrewen Manne und Stete in solcher Mosse.

Art. I. Welch Man adir Weyp, sie sey Frawe adir Jungfrawe, Erbe und Guth, farnde adir unfarnde, haben und besitczen, beyde uff dem Lande adir in den Steten, störben die ane Geerben, das Gut und die Habe, die sie hinder en lassen, ausgenomen Lehnguter, sal gefallin halp an Vater und halp an Muter, ap die lebende sein und ap die vorscheiden weren, so sal denne das Gut des vorscheiden Menschen gefallin an sein nehste Frunde von Vater und von Muter, an yedes Teil die Helfte des Gutis.

Art. II. Wurde abir Sache, das solche Menschen czu der Ee griffen, und geschege von en keyne Vererbunge, und eyns dem andern seynen Teyl nicht uffgebe adir vorreichte an der Stad, do is Bunt und Kraft hette, so sal das Gut und Habe von yczlichem Teile sterben und gefallin an seyne nehsten Frunde, die Helfte an des Vaters Frunde und die ander Helfte an der Muter Frunde.

Art. III [2]. Wurde abir Sache, das sich die Menschen in der Eh

1) Wir lassen den Text, wie das bei allen Abschriften von Urkunden gebräuchlich ist, mit lateinischen Lettern drucken.

2) Diesen Artikel hat Stenzel, wie wir oben erinnert haben, in zwei §§. getheilt.

vorerben und Kynder hetten, vil adir wenig, sturbe eyns under den Eldern, so sal denne die Helfte des Gutis halpp bleiben bey dem, das lebende bleben ist, wenn is von der Vorerbunge gmeyne worden ist, und die ander Helfte des Gutis gefallin sal an die Kinder, wi vil der ist [1]). Und wen eyns under den Kyndern abestorbe, sein Teil des Gutis sal gefallin an die lebende seyne Geschwistere, und nicht an Vater noch an Muter, dieweil der Kynder irkeyns lebet [2]).

Art. IV. Vnd were nicht denne eyn Kynt bekomen von den Eldern, und sturbe das und lysse noch im nicht Kynder, so sal sein Gut die Helfte gefallen an den Vater adir an die Muter, welchs under den Eldern lebende ist, und die ander Helfte an des nehsten Frunde, das von den Eldern vorscheiden ist.

Art. V [3]). Wer abir Sache, das die Eldern vor den Kyndern vorscheiden weren, so sal eyne Helfte des Gutis des Kyndes an des Kyndes Vater nehste Frunde gefallin und die ander Helfte des Gutis an der Muter nehste Frunde [4]).

Hirumb wir Wenczlaw, Bischoff zu Breslsaw, wollin und gebieten in Ernste allen unsern und unser Kirchen Untirsesen, beyde uff dem Lande und auch in Steten, in Kraft dis Brives und von unser Macht, das sie solche unsere Recht und Saczunge halden und volfüren sullin unvorbrochen, nu und ewiglichen, wen die gescheen ist mit gemeynem Rate, beyde des Capitels und auch Manne und Stete, als obene begriffen ist, und sullin die nicht ubirgreifen mit Worten noch mit Werken in keyner Weis, sunder die stete, gancz und unvorruclichen halden und metheteylen Armen und Reichen, Frunden und Fremden nw und ewiglichen. Des zu eynem ewigen Gedechtnis und Bestetigunge haben wir unser grostes und das Capitel auch irre grostes Ingesigele an diesen Brieff lassen hengen. Gescheen in dem gemeynen Capitel, das man pfleget zu halden und zu haben ierlichen bey unser Kirchen zu Bresslaw czu der

---

1) Dieser Absatz bildet bei Stenzel §. 4.

2) Der Schluß des dritten Artikels ist bei Stenzel §. 5.

3) Artikel V. bildet bei Stenzel §. 6.

4) Die Artikel VI. und VII. als unächte Zusätze, welche von den Abschreibern in die Urkunde eingeschoben worden sind, lassen wir hier nach den in Schickfus's Chronik Bch. III. Cap. XXXIII. p. 557 befindlichen Texte, als den älteren, folgen.

Der 6. Artikel. Wo Fürsten vnd Herrn, Knechte oder andere Städte die Stadt Neisse versünboten oder verheischen wollen, so seyn wir nicht pflichtig, vor sie zu kommen, denn vor unsern Erbherrn oder vor sein Mann vnd nicht weiter, da soll man die Stadt Neisse vorbieten vnd nicht anders wohin, das haben wir manch Jahr behalten vnd besessen.

Der 7. Artikel. Wenn Gut vnd Habe von des Rechten wegen angesprochen wird, da nicht Erbe seyn, so soll es kommen halb an des Vaters Nechsten vnd halb an der Mutter Nechsten. Item so sollen des Vaters Nechste Theil haben an das fünffte Glied vnd der Mutter Nechsten an das vierte Glied vnd nicht ferner. Item die Spielmögen (Spielmagen) an das vierte Glied vnd das Schwert (Schwerdtmagen) an das fünffte Glied ist darumb, daß der Mann das Weib muß ernehren.

Romischen Kirchwey, noch Christ Geburt virczenhundert Jar, dornoch in dem fumffczenden Jare. Dobey sein gewest die ersamen Herren, Ern Niclos von Borsnicz Scolasticus, Nicolaus Pfluger von Creuczburg Cantor, Johannes Swarcze, Paulus von der Kosla, Heinrich von Borsnicz, Ulricus von Speyern, Thomas Mass, Franciscus Flosser, Laurencius von Cracow, Stephanus von Stankaw, Johannes Jenkewicz von Namslaw, Dominicus Teschener, Alexius Feu, Petrus Homuth und Sigismundus Domnik, Prelaten und Thumherren der vorgenanten unser Kirchen gesamment zu dem Capitel noch Gewonheyt zu dem Lawte der Glocken.

Viertes Hauptstück.

Kirchenverfassung im vierzehnten Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

A. Das Domkapitel.

In der Verfassung und den äußeren Verhältnissen des Domkapitels sind, außer den allen Kathedralkapiteln gemeinsamen, im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Das Kapitel bildet, wie bisher, den natürlichen Rath des Bischofs, welcher ohne Genehmigung desselben Nichts von irgend einiger Bedeutung unternehmen durfte. Alle Angelegenheiten von großer Wichtigkeit, welche das Bisthum, die Kirchenverfassung und den Clerus betrafen, wurden in den Generalkapiteln berathen, Gegenstände von minderer Bedeutung den gemeinen Kapiteln überwiesen. Die Stellung des Kapitels zum Bischofe hatte im Laufe der Zeit eine wesentliche Veränderung erfahren. Das Kapitel nahm an der Regierung des Bisthums wirksam und nachhaltig Theil; es wurde mitregierend, während der Bischof in allen wichtigen Angelegenheiten an die Zustimmung des Kapitels gebunden war. Die zahlreichen von den Bischöfen ausgestellten Urkunden, an denen neben dem Siegel des Bischofs auch das des Kapitels hängt, und die wir schon an Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts finden, sprechen laut für diese Mitwirkung, und ebenso der Umstand, daß diese Urkunden in der Regel als in den Generalkapiteln vollzogen bezeichnet werden.

Wie entschieden und furchtlos das Domkapitel da, wo es seinen Rechten galt, aufgetreten, und mit welchem Nachdrucke dasselbe diese Rechte stets zu vertheidigen wußte, wollen wir in einigen Beispielen nachweisen und Thatsachen vorführen, die uns darüber am gründlichsten belehren können.

I. Der Jurisdiktionsstreit des Domkapitels mit dem Breslauer Rathe [1].

Ein unerquicklicher Streit über die Jurisdiktion des Domkapitels innerhalb des Gebiets der Stadt Breslau über Unterthanen der Kirche, die bei Verübung eines Verbrechens oder eines Excesses ergriffen würden, hatte sich zwischen diesem, den Bischof an der Spitze, und dem Breslauer Rathe, den Landeshauptmann an der Spitze, bereits im J. 1367 entwickelt, der nur in der Spannung seine Erklärung finden kann, welche eine beklagenswerthe Folge schon früher erzählter Thatsachen [2] war und beide Theile in bedauernswürdiger Weise entzweite. Wir heben nur folgende Thatsache hervor, die wir oben schon kurz angedeutet haben.

Es war am Donnerstage in der Octave St. Johannes des Täufers, den 1. Juli 1367, als Nikolaus Habendorf von Pylau (Bielau), ein Breslauer Cleriker, mit Notar und Zeugen vor dem Dompropste Jakob in einem Zustande erschien, der von der Geringschätzung Zeugniß gab, mit welcher man damals den geistlichen Stand zu behandeln pflegte. Er erschien nämlich mit ganz nacktem, vollständig kahl geschorenem Kopfe. Seine Anklage wider den Breslauer Rath giebt darüber vollständigen Aufschluß. Er sagte aus, wie er sich den 26. Juni in das Haus des Breslauer Bürgers Enderlin begeben habe, um dort von dessen Diener seinen Degen, den er diesem zur Aufbewahrung übergeben hatte, zurückzufordern. Da der Diener leugnete, diesen Degen hinter sich zu haben, so entspann sich daraus ein heftiger Zwist, der nicht blos bei hartem Wortwechsel blieb, sondern sogar in Thätlichkeiten ausartete. Denn als auch der Herr des Hauses für seinen Diener und gegen den Cleriker Partei nahm, wurde der Diener nur noch kecker und versetzte dem armen Habendorf eine Maulschelle. Diese verwegene That erregte Aufsehen und Lärm. Die Stadtdiener, dadurch herbeigezogen, mochten in dem Cleriker ein Subjekt erblicken, auf das sie schon lange gefahndet hatten, zumal sie ihn mit den Worten ergriffen: „Haben wir dich endlich, du Würfelverfälscher!" Daß sie wirklich einen solchen in ihm vermutheten, ergiebt sich aus der Hast, mit welcher sie in allem Ernste bei ihm, obwohl vergeblich, nach Würfeln suchten; denn in seiner Tasche befand sich nichts, als ein Guldenstück nebst einigen Groschen kleinerer Münze. Nichts destoweniger führten sie den verhafteten Cleriker ab und setzten ihn in den Stadtstock, worin ihn der Breslauer Rath

1) Die unverdächtigste Quelle über alle diese Vorgänge sind, außer den noch vorhandenen Originalurkunden, die Angaben, wie sie in Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 51. p. 248 ff. sich finden, denen wir in unserer Darstellung auch gefolgt sind.

2) Heynes dokumentirte Geschichte des Bisthums und Hochstifts Breslau (das. 1860. 8.) Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 732 ff. Hauptst. V. p. 801 ff. u. p. 814 ff.

vom 26. bis 29. Juni gefangen hielt. Als die Stadtdiener die Tonsur des Gefangenen erblickten, wandelte sie eine Lust an, den Cleriker vollständig zu verspotten und mit ungemessenem Hohne zu übergießen. Sie sprachen zu ihm: „Du hast eine Platte? Warte nur, wir wollen dir noch eine andere und viel größere machen. Du bist gewiß vom Dome? Mache dich gefaßt! Du sollst heute Nacht Oderwasser trinken!" Der Stockmeister war mit dieser Verspottung ganz einverstanden und stimmte in den Hohn, in welchen die Stadtdiener sich ausließen, gleichfalls ein. Es wurde sofort nach einem Barbier geschickt, der dem unglücklichen Opfer den Kopf vollständig kahl scheeren sollte, so daß nicht ein Haar auf demselben stehen bliebe. Der Barbier, der noch Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande hatte, wagte nicht, als er Habendorfs Tonsur erblickte, Hand an diesen zu legen und wies das spöttische Ansinnen der Frevler entschieden zurück. „Wohlan denn," entgegnete der Stockmeister, „wenn ihr ihn nicht scheeren wollt, so will ich es thun und ihn in einer Weise scheeren, daß er wünschen wird, mich nie gesehen zu haben." Alle diese Verspottungen blieben, wie der Erfolg lehrte, vom Breslauer Rathe unbestraft. Als Habendorf sah, daß er ohne diesen Schimpf nicht davon kommen würde, bat er selbst den Barbier, das Werk des Scheerens an ihm vorzunehmen und ihn zuzurichten, wie Jene es wünschten. Es hatte sich nichts gegen ihn ermittelt, was eine längere Haft hätte rechtfertigen können; deßhalb beschloß man, den beschimpften und verunstalteten Cleriker auf freien Fuß zu setzen. Man führte ihn aufs Rathhaus, wo er vor den versammelten Consuln gleichzeitig mit Jakob von Kunzendorf, der sich für ihn verwendet hatte [1]), das eidliche Versprechen geben mußte, daß er seine Gefangenschaft und die schimpfliche Behandlung, die er im Stocke erfahren, keinem Menschen offenbaren werde, sondern daß die ganze Angelegenheit zwischen ihm und dem Rathe ein Geheimniß bleibe, er selbst aber gegen die Stadt und den Rath nichts unternehmen wolle [2]). Wie und warum dieses eidliche Versprechen dennoch nicht gehalten wurde, wird uns bald klar werden. Wir würden uns billig über eine so

1) Aus dem Geschlechte der Kunzendorfe führen wir noch drei wichtige Männer aus jener Zeit an, nämlich Jakob von Kunzendorf, um das Jahr 1315 Schloßhauptmann zu Ottmachau und Neisse, Johann von Kunzendorf, um das Jahr 1360 bischöflicher Notar, und Peter von Kunzendorf, ums Jahr 1367 Domherr von Lebus. Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Pretzau im Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1862. 4.) Bd. V. p. 129, 184 und 185. Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCV.

2) Klose beruft sich hier auf Urkunden, die uns nicht bekannt geworden sind.

niedrige Beschimpfung des geistlichen Standes in seinen Individuen, ohne daß der Rath ein solches von ihm gewiß nicht befohlenes Verfahren seiner untersten Diener gestraft hätte, wundern müssen, und eben dieses Verfahren, das Bischof und Kapitel selbstverständlich erbittern mußte, kaum begreiflich finden, wenn wir nicht wüßten, daß der Zorn der Consuln sich über Bischof und Kapitel von Neuem ergoß, als im Juni des Jahres 1367 [1]) im Streite über die Gerichtsbarkeit über Unterthanen der Kirche das Interdikt auf die Stadt Breslau gelegt worden war. Auch der Kaiser hatte diese so rasch verhängte Straffentenz über eine Stadt, die zu seinen Lieblingen gehörte, sehr übel empfunden. Die Folgen dieser Mißhelligkeiten zwischen dem Bischofe Przezislaus von Pogarell und Karl IV., von denen oben schon berichtet worden, hat das Kapitel schmerzlich und bitter genug empfinden müssen.

Den Verrath des angeblichen Geheimnisses über diese Vorgänge im Stadtstocke begünstigte ein Ereigniß, das dem begonnenen Jurisdiktionsstreite neue Nahrung gab.

Inzwischen hatte der Breslauer Rath sowohl im Namen der Landeshauptmannschaft, als auch im Namen der Stadt gegen das Verfahren des Bischofs und Kapitels in Betreff der Jurisdiktion an den heiligen Stuhl appellirt. Die Appellation wurde unterm 23. Juni 1367 [2]) vom Kapitel zwar, aber nur unter gewissen Beschränkungen

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau Einl. p. CXV und Urk. CCXCVI p. 337 Anm. 1 geben den 6. Juni 1367 an, während Klose das Datum unbestimmt läßt.

2) Die Urkunde lautet: In nomine Christi amen. Anno natiuitatis eiusdem millesimo trecentesimo sexagesimo septimo, indiccione tercia, mercurii die xxiij mensis Junii, hora terciarum vel quasi, in consistorio Wratislauiensi venerabili viro domino Jacobo Engilgeri plebano Swydnicensi *) et officiali Wratislauiensi iudice pro tribunali sedente in mei notarii publici et testium subscriptorum presencia constitutus personaliter discretus vir magister Henricus de Lubano, syndicus et procurator venerabilium virorum dominorum .... prepositi .... decani et .... custodis nec non tocius capituli ecclesie Wratislauiensis, vt asserit, et nomine procuratorio eorundem, appellacionem alias pro parte prouidorum virorum .... consulum et ciuium Wratislauiensium per magistrum Johannem de Grudencz nomine eorundem interpositam et interiectam quoad ipsius cause duntaxat deuolucionem in Romana curia tractandam in presencia magistri Johannis de Grudencz prefati approbauit huiusmodi sub tenore: Coram vobis honorabili viro Jacobo Engilgeri plebano Swydnicensi et officiali Wratislauiensi et vobis domino Johanne de Cunczindorf, notario publico, et testibus hic circumstantibus ego Heinricus de Lubano, syndicus siue procurator, et nomine syndicatus siue procuratorio venerabilium virorum dominorum meorum Jacobi prepositi, Theodorici decani, Symonis scolastici ceterorumque .... prelatorum et .... canonicorum et tocius capituli ecclesie maioris Wratislauiensis, dico et propono, Quod appella-

*) Wir finden hier den Offizial Jakob Engilgeri im J. 1367 als Pfarrer von Schweidnitz, den (Görlichs) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (daselbst 1830. 8.) Abschn. I. p. 3. nicht kennt. Sicher ist Jakob Engilgeri der Nachfolger des dort genannten Otto von Donyn.

angenommen. In Folge dieser Appellation hatte der heilige Stuhl das bereits vom Bischofe zeitweise suspendirte Interdikt über Breslau im

cionem frinolam, frustratoriam et inualidam nuper die xiiij mensis Junii de anno presenti per magistrum Johannem de Grudencz procuratorem et nomine procuratorio, vt asseruit, prouidorum virorum dominorum .... capitaneorum serenissimi principis et domini Karoli, Romanorum imperatoris semper augusti et Bohemie regis, ac .... consulum .... scabinorum .... aduocatorum et nomine, vt asseruit, tocius vniuersitatis ciuitatis Wratislauiensis interpositam et interiectam quoad ipsius appellacionis deuolucionem duntaxat et non aliter neque vltra, quo supra, approbo ac ipsas causas inefficaces, inualidas et nullas, in dicta appellacione expressatas, in curia Romana tractandas debere cum omnibus suis incidentibus, emergentibus et connexis, submittens dictos dominos meos .... prolatos et .... canonicos Wratislauienses et statum ipsorum protectioni sedis apostolice et a vobis notario de presenti approbacione lecta in presencia magistri Johannis de Grudencz predicti peto michi fieri unum vel plura publica instrumenta. Posteaquidem in continenti constitutus eciam ibidem discretus vir magister Johannes Modlici, procurator reuerendi in Christo patris et domini Preczlai, episcopi Wratislauiensis, prout de ipsius sufficienti mandato per quoddam instrumentum manu Johannis Appeczconis de Wratislauia, clerici et notarii publici, scripto (um) et signo suo consueto consignato (um) ibidem eciam producto (um), plenam fecit fidem, et nomine procuratorio eiusdem appellacionem prescriptam nomine dictorum .... consulum et .... ciuium Wratislauiensium, alias per magistrum Johannem de Grudencz interpositam et interiectam quoad ipsius deuolucionem in dicta Romana curia tractandam duntaxat, in presencia dicti magistri Johannis de Grudencz procuratoris et syndici .... consulum et .... ciuium predictorum approbauit huiusmodi sub tenore: Et ego Johannes Modlici procurator et procuratorio nomine venerabilis in Christo patris domini mei Preczlai, episcopi Wratislauiensis, appellacionem, alias pro parte consulum Wratislauiensium contra venerabiles fratres nostros.... prepositum .... decanum, ... scolasticum et totum capitulum Wratislauiense interpositam, quoad ipsius appellacionis deuolucionem et quoad causam in Romana curia tractandam in hiis scriptis approbo. Cui appellacioni et eius prosequucioni nomine, quo supra, procuratorio adherendum duxi et adherco per presentes iure, forma, modo et causa melioribus, sicut possum. Quibus cartis, vt premittitur, publice lectis mox dicti magistri Henricus de Lubano et Johannes Modlici procuratores et nomine dominorum suorum, quorum supra, prefato magistro Johanni de Grudencz, syndico et procuratori dominorum ..... consulum et .... ciuium predictorum Wratislauiensium, (ad) dictam appellacionis causam prosequendam primam diem iuridicam post nunc instans festum beati Remigii assignando pro termino statuerunt. Postremo dictus magister Johannes de Grudencz, syndicus et procurator, ac nomine syndicatus et procuratorio copiam dictarum approbacionum cartarum sub manu publica sibi amice dari petiuit. Actum anno, indiccione, die et loco, quibus supra, hora eciam, qua supra, presentibus venerabilibus in Christo patribus et dominus Marco de Sancto Vincencio ordinis Premonstratensis, Johanne de Arena Wratislauiensi, ordinis Arroasiensis, abbatibus, Alberto de Schellendorf decano, Petro de Bogosin, Thoma de Hirsberg, Alberto de Sator canonicis ecclesie sancte crucis Wratislauiensis et aliis multis .... aduocatis .... procuratoribus et .... notariis publicis dicti Wratislauiensis consistorii testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Signet des Notars.

Et ego Johannes de Cunczindorf, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius nec non scriba causarum dicti Wratislauiensis consistorii, dictarum cartarum leccioni, appellacionis approbacioni, termini prefixioni et copiarum peticioni, nec non omnibus et singulis vna cum prescriptis testibus et aliis fide dignis testibus presens interfui, propter quod rogatus et requisitus presens publicum instrumentum manu mea propria conscripsi, signo et nomine meis consuetis consignando in fidem et testimonium omnium premissorum.

J. 1368 aufgehoben und die Einleitung des Prozesses verfügt. Papst Urban V. übertrug die Führung dieses Rechtsstreites einer Commission. Wir haben die darüber gepflogenen Verhandlungen bereits oben kennen gelernt.

Die Cardinäle wagten nicht ein entscheidendes Urtheil zu sprechen und schlugen, um dieser mißlichen Commission überhoben zu werden, dem Papste vor, die Untersuchung dieser Angelegenheit dem Kaiser zu übertragen und dessen Entscheidung zu überlassen. Urban V. ging auf diesen Vorschlag ein und übertrug unterm 1. Dezember 1368 dem Kaiser das Schiedsrichteramt in diesem Jurisdiktionsstreite mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß, wenn das kaiserliche Urtheil nicht zu Gunsten des Bischofs und Kapitels ausfiele, dieses nicht berechtigt sein sollte, die Stadt mit dem Interdikte zu belegen.

Kaiser Karl IV. übernahm hierauf, wie wir bereits wissen, die Sorge, den unerquicklichen Streit, der sich nun schon mehrere Jahre hingezogen hatte, endlich beizulegen und lud beide Parteien vor seinen Richterstuhl. Der Spruch des Kaisers, publizirt zu Prag den 30. Januar 1370, fiel, wie wir bereits oben angedeutet haben, zu Gunsten der Breslauer Consuln und des Landeshauptmanns, und zum Nachtheile der Kirche aus [1]). Er lautet:

„Die Unterthanen des Bischofs, Propstes, Dechants und Scho-
„lastikus, so wie auch der übrigen Prälaten und Domherrn, über-
„haupt des ganzen Kapitels sollen, wenn sie in der Stadt verhaftet
„werden, gleichviel ob sie das Verbrechen in oder außer derselben
„begangen haben, auch selbst dann, wenn sie nicht von den
„Stadtdienern, sondern von Andern eingezogen und dem städtischen
„Gerichte überwiesen worden sind, durch den Landeshauptmann,
„die Consuln, Richter, Schöppen und Geschworenen der Stadt
„Breslau verurtheilt und nach der Größe ihres Verbrechens be-
„straft werden, ohne daß die städtischen Richter oder Consuln
„gehalten und verpflichtet sein sollen, die auf einer Missethat
„ertappten Unterthanen der Kirche an den Bischof, Dompropst,
„Domdechant, Scholastikus und überhaupt an das Kapitel zur
„Untersuchung und Bestrafung auszuliefern. Dagegen soll es
„dem Bischof und dem Kapitel, wenn der Landeshauptmann, die
„Consuln und Schöppen mit den Unterthanen der Kirche, die sich

1) Diese wichtige Urkunde hat Lünigs Reichsarchiv Part. spec. Cont. IV. Thl. II. der Fortsetzung p. 246 mitgetheilt. Die Originale befinden sich in den Archiven der Stadt Breslau und des Hochwürdigen Domkapitels, ersteres mit E. 3 und letzteres mit W. 14 bezeichnet.

„eines Verbrechens schuldig gemacht haben, in der vom Kaiser in „diesem Urtheilsspruche vorgeschriebenen Weise verfahren, nicht „gestattet sein, deshalb die Stadt mit dem Interdikte zu belegen. „Dem Bischofe und Kapitel sei überdies wegen dieser Rechtsfrage, „nach deren Entscheidung durch den Kaiser, ein ewiges Still„schweigen aufzuerlegen."

Endlich ordnet und beschließt der Kaiser in dieser merkwürdigen Urkunde, daß alle Statuten, Observanzen, Privilegien, Notariatsinstrumente, Verhandlungen oder sonst was immer für Urkunden, welche der kaiserlichen Entscheidung entgegenstehen, aufgehoben, unkräftig und ungültig sein sollen; kein Synodalstatut, welches dieser Entscheidung widerspricht, soll gesetzliche Kraft haben. Dem fügt der Kaiser zum Schlusse noch bei, daß durch diese Entscheidung dem Landeshauptmanne, den Consuln und der Stadt Breslau in Allem, was die weltliche Jurisdiktion über die Unterthanen der Kirche, die ihnen von Alters her observanzmäßig zusteht, betrifft, kein Nachtheil erwachsen soll.

Beide Theile nahmen diese kaiserliche Entscheidung an und stipulirten deren treue und gewissenhafte Beobachtung [1]).

Wenn auch dieser Jurisdiktionsstreit einen für den Bischof und das Kapitel sehr ungünstigen Ausgang nahm, so können wir doch nicht umhin, dem Muthe, der Entschlossenheit und Consequenz Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, mit welcher das Domkapitel seine Rechte bis zu dem entscheidenden Ausgangspunkte verfocht, wo, nachdem das höchste Oberhaupt der Kirche das Endurtheil in die Hände Kaiser Karls IV. gelegt hatte, jede Fortführung des Rechtsstreites unnütz, ja unmöglich geworden war.

II. Der unter dem Namen des „Pfaffenkrieges" bekannte Bierstreit und dessen Folgen. Die Verspottung der kirchlichen Gebräuche auf öffentlichem Markte zu Breslau giebt sprechendes Zeugniß von der religiösen und moralischen Verkommenheit der in Breslau anwesenden Böhmen.

Zu den beklagenswerthesten Ereignissen, welche die schlesische Kirchengeschichte der Nachwelt aufbewahrt hat, ist unbestritten der unerquickliche Bierstreit zwischen dem Domkapitel und dem Rathe der Stadt zu

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCVI. und Urk. CCXCVI. p. 337. Anm. 1. Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 51 p. 254 und 255.

zählen, den schon ältere Geschichtschreiber mit dem Namen des Pfaffenkrieges gebrandmarkt haben [1]).

Wenn auch die Herzöge von Breslau die Gerichtsbarkeit über die Dominsel stets in Anspruch genommen hatten, so war doch niemals daraus gefolgert worden, daß auch dem Rathe der Stadt eine Jurisdiktion über die Bewohner des Domes zustehe; vielmehr bildete dieser einen von der Stadt völlig getrennten selbstständigen Bezirk. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, stand das Schweidnitzer Bier in großem Rufe und es wurde nach allen Richtungen hin ausgeführt und ausgeschenkt. Der Breslauer Rath hatte zu diesem Zwecke ein eigenes Schanklokal unter dem Rathhause eingerichtet, das heut noch unter dem Namen des Schweidnitzer Kellers besteht, und die Bürgerschaft verpflichtet, nirgend wo anders, als in diesem Keller ihr Bier zu trinken. In welcher Spannung aber Rath und Bürgerschaft damals lebten, werden wir später erfahren.

Die Domgeistlichkeit hatte das unbestrittene Recht, ihr Bier nicht aus der Stadt, wo es mit Abgaben belegt war, zu holen, weil dies gegen die Steuerfreiheit der Kirche stritt, sondern unmittelbar aus Schweidnitz selbst. Gestützt auf ihre Privilegien und Immunitäten that sie dies denn auch. Allein man begnügte sich damit nicht, das Bier zu eigenem Verbrauche aus der unmittelbaren Quelle sich zu besorgen, sondern richtete auch Schanklokale ein, die zwar nicht für die Bürgerschaft der Stadt, aber für die Bewohner des Domes speciell, die überhaupt durch den zeitigen Thorschluß gehindert worden waren, die Abende im Schweidnitzer Keller zuzubringen, bestimmt waren. Auch dieses Recht konnte, nach unserer Ueberzeugung, der Domgeistlichkeit in keiner Weise bestritten werden. Der mit jedem Jahre sich steigernde Zwiespalt zwischen Rath und Bürgerschaft und die daraus entstandene allgemeine Unzufriedenheit mit dem Regimente der Consuln auf der einen, und der Umstand auf der andern Seite, daß man das beliebte Getränk wegen der Steuerfreiheit auf dem Dome billiger haben konnte, als in der Stadt, lenkte die Blicke der Bürgerschaft auf diese Schankstätten, was um so weniger befremden konnte, als sie hier auf einem von dem Rathe unabhängigen Boden furchtlos, ohne belauscht zu werden, ein freieres Wort sprechen durften, als im Schweidnitzer Keller, wo die strenge Aufsicht des Rathes die Geläufigkeit ihrer Zungen lähmte und zügelte. Die Bürger strömten daher zahlreich auf den Dom, um dort ihren Durst mit dem beliebten Schweidnitzer Biere zu stillen und hinter der Bierkanne ihrem Unwillen darüber freiere Luft zu machen, daß ihr, wie Menzel

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 66.

sagt [1]), was sie um so lebhafter fühlte, durch List das sicher geglaubte Eigenthum ihrer Freiheit und Verfassung nicht durch einen fremden Eroberer, sondern durch ihres Gleichen entrissen worden war, und daß sie, vom Fürsten und Nachbarn geehrt, dennoch wenigen übermüthigen Patriziern fröhnen mußte, die sie nach Willkühr beschatzten. Dadurch ward der Schweidnitzer Keller in der Stadt leer und von Gästen entblößt, die Schanklokale des Domes aber überfüllt mit Gästen, die dort oft ganze Nächte zubrachten.

Wohl nicht mit Unrecht blickte der Rath, die feindselige Gesinnung der Bürgerschaft kennend, mit mißtrauischem Auge nach dem Dome hinüber, und verbot den Bürgern der Stadt den Besuch der dortigen Bierstuben. Zu diesem Verbote hatte der Rath offenbar ein unbestrittenes Recht, zumal die Bürgerschaft unter seine Jurisdiction gehörte. Die Bürgerschaft aber verspürte keine Lust in sich, diesem Verbote Folge zu leisten.

Alle diese Vorgänge hätten den unseligen Bierstreit immer noch nicht hervorgerufen; derselbe hatte ohne Zweifel einen tieferen Grund: den Groll des Breslauer Rathes gegen Bischof und Kapitel, der die tiefe Demüthigung immer noch nicht vergessen konnte, die er 37 Jahre früher, den 6. Mai 1343, in der Kirche der Dominikaner zu St. Adalbert, zu den Füßen des Bischofs Przezislaus erfahren hatte [2]).

Da das Verbot des Rathes, die Bierstuben des Domes zu besuchen, von der Bürgerschaft unbeachtet blieb, so ging man einen Schritt weiter und bestritt der Domgeistlichkeit das Recht des freien Bierschankes zum Nachtheile der Stadt. Durch Rathsbeschluß wurde dieser Bierschank, als für die Stadt nachtheilig, aufgehoben und bei schwerer Strafe untersagt, dem Clerus von Schweidnitz oder irgend sonst woher Bier zuzuführen. Dadurch wollte man nicht nur dem Clerus das Recht des Bierschankes überhaupt entziehen, sondern speciell diesen auch zwingen, den Bedarf an Biere von der Stadt zu entnehmen [3]).

Wer die Berichte der Zeitgenossen über diese Vorgänge liest, muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Clerus sich bei diesen Vorgängen musterhaft gehalten und Alles vermieden hat, was Veranlassung zu größerem Zwiespalt hätte geben können. Man schwieg und duldete.

Dennoch konnte dieser Zwiespalt nicht ausbleiben.

---

1) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (das. 1805. 4.) Quart. II. Nr. 15. p. 110 ff.

2) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau (das. 1860. 8.) Bd. I. Bch. III. Hauptst. V. p. 814 ff.

3) Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan, herausgegeben von Dr. W. Wattenbach im Codex diplom. (Breslau 1862. 4.) p. 303.

Während eines langen Interregnums war Bischof Wenzel von Lebus, Herzog von Liegnitz, Administrator des Breslauer Bisthums, der den Hirtenstab mit mannhaftem Ernste und rücksichtsloser Strenge führte und, um die während dieses langen Interregnums fast gänzlich erschlaffte und verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, in den Jahren 1410 und 1415, nachdem er selbst den bischöflichen Stuhl von Breslau bestiegen hatte, zwei Diöcesansynoden hielt, die wir oben bereits näher in's Auge gefaßt haben. Seine Regierung bezeichnet ein Ereigniß, welches den Zündstoff neuen Zwiespaltes und größerer Erbitterung in die gereizten Gemüther legte.

Es war um Weihnachten des Jahres 1380, als ein Fuhrmann am Nikolaithore erschien und von Liegnitz einige Fässer Schweidnitzer Bieres mit sich brachte, welche Ruprecht, Herzog von Liegnitz, seinem Bruder, dem Breslauer Domdechanten Heinrich, zum Weihnachtsgeschenk überschickte. Der Fuhrmann war ehrlich genug, nicht früher durch die Stadt zu fahren, bis er den Consuln gemeldet, was er geladen habe. Er that dies mit dem Bemerken, daß das Bier nur ein Geschenk für den Domdechanten und keineswegs ein Handelsartikel sei, und bat um die Erlaubniß, es ungekränkt und unbehindert durch die Stadt auf den Dom fahren zu dürfen. Allein wie erstaunte er, als er, statt der gehofften Erlaubniß, sich selbst verhaftet und sein Bier mit Beschlag belegt sah. Die Consuln waren hier offenbar zu weit gegangen und hatten die Grenzen der Rechtsfrage überschritten, um die es sich hier eigentlich handelte. Sie hatten der Domgeistlichkeit das Recht des freien Bierschankes bestritten und, um es ihnen zu entziehen, die Ausübung desselben dadurch unmöglich gemacht, daß sie bei schwerer Strafe die Zufuhr fremden Bieres auf den Dom verboten. Ohne Murren und Widerspruch hatte die Geistlichkeit diese harte und an sich schon gehässige Maßregel hingenommen. Die Wegnahme des dem Domdechanten von seinem fürstlichen Bruder zum Geschenk übersendeten Schweidnitzer Bieres und die Verhaftung des unschuldigen Fuhrmannes, der dasselbe überbringen sollte und redlich genug war, dies zuvor dem Rathe zu melden in der sichern Erwartung, man würde ihn unbehindert das fragliche Bier auf den Dom fahren lassen, änderte die ganze Sachlage. Das Verfahren des Rathes erbitterte das Kapitel, und dieses bewirkte, daß der General-Administrator des Bisthums, Bischof Wenzel von Lebus[1]), die Stadt mit dem Interdikte belegte, bis der Rath dem

1) Wenn (Menzels) Topographische Chronik a. a. O. p. 111 meint, Bischof Wenzel sei vermuthlich ohne sonderliches Ansehen und deßhalb zu gewaltsamen Anschlägen geneigter gewesen, so sind wir vom Gegentheil überzeugt und möchten dieses Urtheil nicht unterschreiben. Die Chronica principum Poloniae geht über

Clerus Genugthuung geleistet habe. Der Bruch des Domkapitels mit dem Rathe war nun so gut wie entschieden und die Feindschaft eine unversöhnliche. Der Rath leistete die geforderte Genugthuung nicht und aller öffentliche Gottesdienst hörte auf.

So standen die Sachen, als den 27. Juni 1381 König Wenzel von Böhmen nach Breslau kam, um sich huldigen zu lassen und diese Streitigkeiten beizulegen. Die Huldigungsfeier erforderte einen öffentlichen Gottesdienst. Diesen verlangte der König während seiner Anwesenheit in Breslau und versprach dem Kapitel, die Consuln, wenn er sie schuldig finden würde, zu angemessenem Schadenersatze zu vermögen. Allein das Domkapitel war nicht geneigt, der Forderung des Königs zu entsprechen und auf diesen Vorschlag einzugehen; es forderte vor der Aufhebung des Interdikts unbedingt Genugthuung und Schadenersatz.

Der König wendete sich, um seinen Zweck zu erreichen, an den Augustinerabt Johann auf dem Sande und forderte von ihm die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes während des Interdikts mit der beruhigenden Versicherung, er (der König) werde es beim Papste schon vermitteln, daß ihn deswegen keine Verantwortung treffe. Aber auch dieser hielt standhaft am Interdikte und verweigerte dem Könige sein Ansinnen [1]). Dies brachte den König so auf, daß er den Abt nebst einigen seiner Brüder verhaften und auf's Rathhaus bringen ließ, wo er sie acht Tage gefangen hielt. Die übrigen Ordensbrüder ergriffen die Flucht und versteckten sich im Walde bei Leerbeutel, das entvölkerte Stift der Verwüstung und Plünderung der Böhmen preisgebend [2]). Ein gleiches Schicksal hätte Markus, den Abt des Prämonstratenserstifts zu St. Vincenz, getroffen, an den sich der König mit der gleichen Forderung gewendet hatte, wenn dieser nicht schlau genug dem

---

diese Vorgänge leicht hinweg und berichtet blos: Idem dominus rex multa dampnia intulit ecclesie, occasionem accipiens ex hoc, quod super potacione cerevisie aliunde adducte ad summum Wratislaviense nec non nonnullis aliis libertatibus ecclesie inter canonicos ab una et cives Wratislavienses ab alia parte tunc temporis questio vertebatur. Nam idem dominus rex clerum permisit expelli ac eos nec non eorum homines depredari, comminando principibus, ne quemquam apud se Wratislaviensem canonicum conservarent, propter quod fugati fuerunt hinc inde, donec concordia tractaretur, que tamen proh dolor consumata fuit cum tanto ecclesie dispendio, quod difficulter recuperari poterit multis temporibus affuturis. Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 165 und 166.

1) Von der von Pol, Klose und Menzel erwähnten groben und empfindlichen Antwort, welche der Abt Johann dem Könige Wenzel gegeben haben soll, weiß die Sandstiftschronik des Abtes Jodokus nichts. Pol's Bericht trägt augenscheinlich den Stempel konfessioneller Gehässigkeit an sich und ist deshalb wenig glaubwürdig.

2) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 206.

Könige Hoffnung gemacht hätte, seinem Wunsche zu willfahren, in der Absicht, um Zeit zu gewinnen, noch in der Nacht mit allen seinen Brüdern nach Polen zu flüchten, wo er vor der Rache des Königs sicher war. Das Vinzenzstift fiel allerdings, wie das Sandstift, der Plünderung und Verwüstung der Böhmen anheim [1]).

Diese entschiedene Weigerung, das Interdikt aufzuheben oder nicht zu beachten, entflammte den Zorn des Königs und spornte ihn zur Rache an. Von nun an entrollt sich vor unsern Augen das schauerlichste Gemälde unersättlicher Raubsucht und des frivolsten Spottes über Alles das, was dem Menschen, in dessen Busen noch ein christlich fühlendes Herz schlägt, heilig und ehrwürdig ist.

Der König ritt persönlich an der Spitze seiner Soldaten auf den Dom. Die meisten Domherren hatten sich schon vor seiner Ankunft in Breslau nach Neisse geflüchtet. Hier begann eine Scene der grauenvollsten Verwüstung und der unersättlichsten Raubsucht, wie die Geschichte wohl nur wenige Beispiele aufzuweisen hat.

Die von den Domherren verlassenen Residenzen gab der König seinen Leuten zur Plünderung preis. Diese wilden Menschen fielen mit blinder Wuth über die Curien her und begannen ihr rohes Vernichtungswerk. Alles Zerstörbare wurde zerstört, alles Genießbare genossen, alle Kostbarkeiten geraubt, und, was besonders hervorzuheben ist, der König theilte sich in den Raub und hielt große Gastmahle von den gefundenen Vorräthen. So wurde einige Tage in den Domresidenzen gehaust. Aber damit begnügte man sich noch nicht. Zum Raube gesellte sich der Spott; die Beraubten sollten auch noch verhöhnt werden, und die ehrwürdigen Gebräuche der Kirche, die Jahrhunderte lang von dem gläubigen Volke nur mit Ehrfurcht betrachtet zu werden pflegten, wurden ein Gegenstand des ausgelassensten Spottes und wildesten Hohnes.

In den Residenzen der Domherren, in den Wohnungen der Vikarien und insbesondere in den beiden Kirchen des Domes, der Kathedral- und Kreuzkirche, wurden viele kirchliche Ornate und priesterliche Gewänder gefunden. Es wäre wünschenswerth, wenn die Geschichte unsers Vaterlandes eine Gräuelscene nicht aufgezeichnet hätte, vor welcher auch der fühlloseste Mensch zurückbebt, und wenn das, was wir jetzt erzählen müssen, und was wir nur mit Schmerz und Wehmuth berichten, im Strome der Vergessenheit für immer untergegangen wäre, weil es die

1) Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vinzenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Abschn. III. p. 87 u. 88. Die Gesta abbatum S. Vincencii in Stenzels Script. Rer. Sil. Bd. II. p. 138.

Menschheit schändet und den Menschen in seiner tiefsten Verworfenheit vor unsere Seele führt.

Die mit König Wenzel nach Breslau gekommenen Böhmen, bestehend aus Hofleuten und rohen Soldaten von der gemeinsten Gesinnung, begannen nun ein Schauspiel aufzuführen, das uns mit Entsetzen und gerechtem Abscheu erfüllt.

Ein roher Soldat, die Inful auf seinem unsauberen Kopfe und den Hirtenstab in der schmutzigen, noch vom Raube triefenden Hand, um die beiden Schultern ein Pluvial, bestieg einen elenden Klepper. Dicht hinter ihm folgte ein zügelloser Haufe in den Gewändern und Mozetten der Domherren mit Biretten auf dem Kopfe, theils zu Rosse theils zu Fuße. An diesen schloß sich eine Schaar, wie Vikarien gekleidet, in Chorhemden und Biretten, denen wieder Andere in Kaseln und Pluvialen folgten. Mit ernsthaftem Schritte bewegte sich diese scheußliche Prozession singend vom Dome durch die Straßen der volkreichen Stadt auf den großen Marktplatz, wo sie Halt machte und eine Menge Menschen sich versammelt hatte, um das ungewöhnliche und nie gesehene Schauspiel anzustaunen. Diese gemeine Verhöhnung der Kirche in ihren Dienern und gottesdienstlichen Handlungen, diese schmutzige Lästerung Alles dessen, worauf das Aug' des Christen nur mit Andacht und Ehrfurcht gerichtet war, und das man hier auf die gemeinste Weise in den Staub getreten sah, muß uns mit dem gerechtesten Unwillen und tiefer Verachtung erfüllen. Es waren dies die Vorboten einer noch trüberen Zeit, die über die Kirche hereinbrechen sollte, um sie in der Prüfung zu läutern, wie Gold im Feuerofen. Die Blicke des Haufens, berichtet Menzel[1]), welche anfänglich gerechter Abscheu fesselte, werden bald mit der Schandthat vertraut, und ein wildes Gelächter des Pöbels, wie das Hohngelächter aus der untersten Hölle, übertäubt die Stimme der Vernunft und des religiösen Bewußtseins, die vergeblich in seinem Innern ertönt[2]).

---

1) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau a. a. O. p. 112. Daß ein so unwürdiger König, unter dessen Augen eine solche Schandthat verübt werden konnte, von den Churfürsten der Kaiserkrone verlustig erklärt wurde, darf uns nicht befremden.

2) Die meisten älteren protestantischen Geschichtschreiber schweigen aus leicht begreiflichen Gründen über diese Vorgänge, während sie kein mißbilligendes Wort für die Handlungsweise des Königs in Breslau finden. Schickfusii New vermehrte schlesische Cronica vnndt Landesbeschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. I. Cap. XXXI. p. 83 und 84. Die Chronik des Joachim Cureus übersetzt von Heinrich Rättel (Frankfurt a. M. 1586. fol.) Thl. I. p. 134, aus welcher Schickfus seine Nachrichten geschöpft hat. G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Januar 1733 fol.) Thl. II. Cap. XL. §. 2 p. 23. Das Breve chronicon Cracoviae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730 fol.) Tom. II. Nr. III. p. 126 faßt diese Vorgänge in einen kurzen Bericht zusammen, weil der Verfasser desselben, der ano-

Gern unterschreiben wir das Urtheil desselben Menzel, welcher sich über diese Gräuelscene in folgender Weise ausspricht: „Das mächtigste Band, welches rohe Gemüther zu fesseln im Stande ist, wurde gewaltsam zerrissen; mit dem Heiligsten wurde ein frecher Spott getrieben, von dem sich selbst das Auge profaner Geschlechter unwillig hinweggewendet, und jene Menschen sollten nun noch Schonung gegen weltliche Unterdrücker kennen, da diese selbst das Unantastbare entweihten? Von oben herab wurde das Beispiel der Selbsthülfe gegeben und die Muthigen erstaunten nun, daß sie so lange mit den Waffen gezaudert hatten, welche ihre Tyrannen selbst beim ersten Anlaß ergriffen. Die schadenbringende Unvorsichtigkeit, welche die Griechen unter dem Bilde der Ate personifizirten, wandelte über dem Haupte der Gewalthaber und führte sie selbst dem Abgrunde zu, den sie schadenfroh für ihre Nebenbuhler bereiteten."

Die staunenswerthe Laxheit in den Grundsätzen der Religion, wie sie sich in dieser Profanirung der Kirche ausgesprochen und bekundet, und der gewaltige Leichtsinn, der sich in Sitte und Lebensweise nicht nur des Volkes, sondern auch eines großen Theils des Clerus damaliger Zeit eingeschlichen, und wovon die gleichgültige Verhöhnung der ehrwürdigen Gebräuche der Kirche ein trauriges Beispiel aufgestellt hatte, bewogen auch später noch, bei einer andern Gelegenheit, den Bischof Wenzel, im Einverständnisse mit dem Domkapitel, das Interdikt zu verschärfen und auch über die anderen Städte, Burgen und Dörfer des Fürstenthums Breslau auszudehnen [1]), und den ganzen Ernst seiner Strenge in Handhabung der kirchlichen Disciplin zu beweisen.

---

nyme Archidiakonus von Gnesen, keine Specialgeschichte Schlesiens schreiben wollte. Gottfr. Ferd. Buckisch Prolegomena schlesischer Kirchen-Historien (Neyß 1685 4.) Cap. V. §. 2. ad ann. 1381 p. 45. Frid. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. I. Cap. I. p. 256 und 257. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nr. 15. p. 110 ff. Desselben Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Cap. X. p. 99 u. 100. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. Abschn. XI. ad ann. 1381. p. 139. Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCVI. (Köhlers) Schlesische Kern-Chronik (Frankf. und Leipz. 1714. 8.) Thl. II. Cap. I. p. 146 und 147. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 271 ff., wo diese Vorgänge umständlicher erzählt werden. (v. Klöbers) Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740 (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 175. Fr. Wilh. Pachalys Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. Abschn. II. p. 139. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 66. Hoffmanns Geschichte von Schlesien und der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (Schweidnitz 1828. 8.) Bd. I. p. 389 ff., aus Klose und Menzel zusammengestellt.

1) Daß auch über das Fürstenthum Breslau wegen der herrschenden Sittenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Religion noch im J. 1391 das Interdikt

Forschen wir nach den Ursachen, welche so beklagenswerthe Vorgänge, wie die eben erzählten, herbeiführen konnten, so geben wir unsern Lesern folgende wohl zu beachtende Momente zu bedenken:

1. Der König Wenzel, der damals noch die deutsche Kaiserkrone auf seinem Haupte trug, haßte die Geistlichkeit überhaupt und das Breslauer Domkapitel insbesondere, weil es ihm stets zuwiderhandelte und seine gefaßten Entschlüsse vereitelte. Nach dem Tode des Bischofs Przezislaus von Pogarell († 6. April 1376, Dlugosz und mit ihm die schlesischen Chronikenschreiber geben den 25. März an) wählte das Domkapitel wider den ausdrücklichen Willen Kaiser Karls IV. und seines Sohnes und Nachfolgers König Wenzels den Breslauer Domdechant Theodo ich, einen Böhmen, zum Bischofe, welcher bekanntlich die päpstliche Bestätigung nicht erhielt. König Wenzel wünschte einen seiner Günstlinge, einen böhmischen Edelmann, Baron von Duba, auf den bischöflichen Stuhl von Breslau befördert, den das Kapitel grade nicht wählte. Der bischöfliche Stuhl blieb unbesetzt und Bischof Wenzel von Lebus, Herzog von Liegnitz, wurde General-Administrator. Dies nahm Wenzel sehr ungnädig auf und beschwerte sich darüber in den heftigsten Ausdrücken. Nichts destoweniger wählte das Kapitel, den Wünschen des Königs zuwider, nicht den Baron von Duba zum Bischof, sondern postulirte schon im J. 1382, bald nach

ausgedehnt worden war, beweist eine Urkunde Bischof Wenzels, ausgestellt zu Breslau den 13. November 1391 an den Probst zu Neumarkt, worin er diesem seine Unfolgsamkeit in Beobachtung des Interdikts verwies. Die Urkunde lautet: Wenceslaus dei gracia episcopus Wratislauiensis honorabilibus ac discretis viris dmnis plebano ecclesie parochialis in Nouoforo et preposito hospitalis sancte Marie extra muros ibidem salutem in dmno. Cum ecclesie singule singulis presbyteris deputate existant et eorum cimiteria diuisa, et unicuique ius proprium statutum existat, ita videlicet, vt nullus alterius parochie terminos aut ius inuadat, sed vnusquisque terminis suis sit contentus et taliter ecclesiam et plebem sibi commissam custodiat, vt ante tribunal eterni iudicis ex omnibus sibi commissis racionem reddat, et non iudicium sed gloriam pro suis actibus percipiat, iuxta tamen sacrorum canonum statuta, si ciuitas, castrum aut villa subiiciatur ecclesiastico interdicto, illorum suburbia et continencia edificia eo ipso intelliguntur interdicta. Sed ex quorundam veridicorum relatu ad nostrum peruenit auditum, quod dum ecclesia parochialis Nouiforensis supra dicta seruat ecclesiasticum interdictum seu cessat a diuinis, quod illic prepositus hospitalis predicti seruare interdictum et cessare a diuinis contradicit, sed publice celebrat diuina. Cum tamen dignum est, vt qui similem cum aliis vitam suscipiunt, similem sentiant in legibus disciplinam, volumes igitur, statuimus, precipimus in virtute sancte obediencie presentibus et mandamus, quatenus quoad interdicta et cessionem a diuinis vos vnus alio et vestri successores se conformant et conformare procurant et seruant ecclesiastica interdicta, prout actenus a predecessoribus vestris sunt tenta et seruata, non obstante, quod ecclesie vestre sint sedium, vt asseritur, diuisarum. In aliis vero contribucionibus statutum et mandatum seruare debetis, prout prius tentum est et seruatum. In cuius rei testimonium presentibus sigillum nostrum est appensum, Datum Wratislanie XV. die Nouembris anno dmni Millesimo trecentesimo nonagesimo primo. Auf einem kleinen Pergamentblatte, worauf sich noch die Spuren des an Pergamentstreifen gehangenen Siegels befinden.

den hier geschilderten Auftritten in Breslau, den Herzog Wenzel von Liegnitz, bisher Bischof von Lebus und General-Administrator des Bisthums Breslau, für das erledigte Bisthum, ohne sich in irgend einer Weise beirren und beschränken zu lassen. Dadurch, daß das Kapitel auf den Wunsch des Königs schon während der Administration des Bisthums nicht einging, und sein Recht der freien Wahl sich nicht verkümmern lassen wollte, hatte dasselbe den ganzen Zorn des sich gekränkt fühlenden Königs, der ohnedies kein Freund des Clerus war, über sich herabbeschworen. Die Mißhelligkeiten des Domkapitels mit dem Könige hatten offenbar einen wesentlichen Einfluß auf das brutale Benehmen Wenzels gegen die Geistlichkeit während seiner Anwesenheit in Breslau im Jahr 1381.

2. Die Verhältnisse der Geistlichkeit zum Volke überhaupt und zur Stadt Breslau insbesondere, die durch den stets herrschenden Zwiespalt sich so ungünstig gestaltet hatten, wurden mit der Zeit immer bedenklicher und gefährlicher, und eröffneten dem schärfer sehenden Auge eine eben so traurige Zukunft, als die Spannung der Gemüther zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft. Hierzu kommt noch das beklagenswerthe Schisma, wo zwei Päpste die Kirche Gottes zugleich regieren wollten und deshalb sich gegenseitig befehdeten und exkommunizirten. Dieses Schisma hatte in der Kirche eine Spaltung hervorgerufen, welche die ganze Christenheit in zwei Parteien theilte und die höhere Geistlichkeit, zum tiefsten Bedauern aller Bessern, bei dem urtheilsunfähigen Volke in ein schiefes Licht stellte. Dieses schiefe Urtheil der Volksmenge, die nicht zu prüfen verstand, worüber sie sich aussprach, begünstigten, um speciell auf Breslau zurückzukommen, die Franziskaner von der strengen Observanz im Kloster zu St. Jakob, die von der Strenge ihrer Ordensregel eben kein erbauliches Beispiel gaben, von dem Volke aber, vor dem sie sich den Nimbus klösterlicher Strenge und frommen Wandels in jenen Zeiten noch zu bewahren wußten, geachtet wurden. Gestützt auf diese Volksgunst hatten sie, wie wir bereits früher erzählt haben[1]), keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um durch Widersetzlichkeit gegen die bischöflichen Befehle den Bischof mit dem Kapitel in den Augen des Volkes herabzusetzen, und deßhalb, selbst während eines Interdikts, so oft es von ihnen gefordert wurde, öffentlichen Gottesdienst gehalten und nichts versäumt, um dem Volkswillen in jeder Beziehung entgegen zu kommen. Der Haß der Breslauer gegen den Clerus, der mit dem Geiste jener Zeit in offenbarem Widerspruche zu stehen scheint, steigerte sich durch das Beispiel, das

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau (daselbst 1860. 8.) Bd. I. Bch. III Hauptst. IV. p. 732.

ihnen der König selbst gegeben, und das ihnen überdies eine erwünschte Veranlassung bot zur Wiedervergeltung der im J. 1342 erlittenen Unbilden.

3. Eine so frivole Verspottung der Kirche, ihrer Diener und ehrwürdigen Gebräuche würde man kaum begreiflich finden in einem Zeitalter, das noch immer reich an Denkmalen der Frömmigkeit und Gottesfurcht ist, selbst bei der Voraussetzung, daß die ohnehin rohen und wilden Gemüther durch Trunkenheit erhitzt worden waren; wenn sie nicht darin genügenden Aufschluß fände, daß bereits um jene Zeit die Grundsätze und Irrthümer des Engländers Johann Wiklef, dem selbst protestantische Geschichtschreiber [1]) das Prädikat eines Feindes der katholischen Kirche beizulegen nicht beanstanden, durch böhmische Studenten von der Universität zu Oxford nach Böhmen gebracht worden waren und bereits Eingang unter dem Volke gefunden hatten. Wie dies gekommen, werden wir später erzählen. Nur sei hier im Voraus bemerkt, daß die Sache sehr natürlich zugegangen ist. Denn Anna, Wenzels Schwester, war an den König Richard II. von England vermählt und dadurch böhmischen Jünglingen der Weg geöffnet, in Oxford, dieser berühmten Hochschule, ihren Studien obzuliegen. Böhmische Edelleute und Gelehrte, die Wiklefs Vorlesungen gehört, hatten von dort aus dessen Bücher und Lehren zum Verderben ihres Vaterlandes zurückgebracht und eifrigst verbreitet.

4. Endlich glauben wir den Schlüssel zu diesen Vorgängen auch darin zu finden, daß der öftere Gebrauch der Kirchenstrafen, und insbesondere bei sehr unbedeutenden Veranlassungen, ihre Wirkung bedeutend geschwächt und sie fruchtlos gemacht hatte, indem die davon Betroffenen nicht selten, nach dem Zeugnisse der Geschichte, diese Strafen Jahre lang ohne Gewissensbisse und reuelos ertrugen und zum Ueberflusse noch widerspenstige Mönche, sich über die kirchlichen Straffentenzen hinwegsetzend, dem Volke öffentlichen Gottesdienst hielten; wenn auch die der Kirche treugebliebenen Glieder den Besuch dieses Gottesdienstes verabscheuten und lieber bei verschlossenen Thüren, in Gehorsam gegen die Kirche, eine stille heilige Messe hörten, als einem Gottesdienste beiwohnten, der schon an und für sich den Stempel des Spottes und der Verachtung an sich trug. —

Nachdem nun ein Akt der rohesten Gemeinheit vollbracht und das Werk des Spottes und Hohnes über die Diener der Kirche und die kirchlichen Gebräuche zu ewiger Schande und Schmach derer, die es begonnen, ausgeführt war, mußten auf königlichen Befehl alle Städte

1) Hoffmanns Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (Schweidnitz 1828. 8.) Bd. I. p. 397 und 398.

und Dörfer der Kirche ihre Abgaben und Zinsen dem Könige abliefern, d. h. die Kirchengüter waren konfiszirt. Alles Vieh wurde von diesen Gütern nach Breslau getrieben und öffentlich verkauft, und so groß war die Menge des zusammengetriebenen Viehes, daß man, wie Klose[1]) berichtet, zweihundert Stück Schafe um drei Mark und einen Ochsen oder eine Kuh um einen Vierdung verkaufte. Dennoch fanden sich hier nicht Käufer genug auf diesem großen Viehmarkte und ganze Heerden wurden nach Böhmen getrieben.

Während des Raubzuges der Böhmen in die Residenzen der Domherren und der gemeinen Verhöhnung ihrer kirchlichen Würde in Breslau, befanden sich diese zu Neisse, wo sie ein sicheres Asyl gefunden. Allein Wenzel, unermüdet in ihrer Verfolgung, ruhte auch nach diesen Gräuelscenen noch nicht und verlangte durch Drohbriefe die Auslieferung der Canoniker vom Neisser Rathe um jeden Preis, zu welchem Zwecke dieselben gefänglich eingezogen werden sollten. Allein der Neisser Rath that dies zu seiner Ehre nicht und war noch nicht so tief herabgesunken, daß er das religiöse Gefühl völlig verleugnet und in den nach Neisse geflüchteten Domherren die Kirche nicht respektirt hätte. Mit einem Freimuthe, mit einer Entschiedenheit und Furchtlosigkeit, mit einer Offenheit und Gradheit, die ihm ewig zum Ruhme gereichen wird, lehnte er das unbillige Ansinnen des Königs ab und gab die vernünftige Antwort: „Die Rathmanne hätten mit den Canonikern gesprochen, die ihnen die Versicherung gegeben, daß sie sich keines Verbrechens gegen den König bewußt wären und darum bäten, daß man sie nicht ungehört verurtheilen möge. Da ihnen ihr Gewissen durchaus keinen Vorwurf mache, und der König selbst wisse, wie wenig sie ihn beleidigt hätten, so geben sie sich der sicheren Hoffnung hin, der König werde den gegen sie gefaßten Zorn fahren lassen und sie seiner Gnade, die sie unverschuldet verloren hätten, wieder versichern. Der König möge bedenken, ob die Rathmanne einen Befehl ausführen könnten, dessen Vollstreckung ihnen bei der Nachwelt zu ewiger Schmach gereichen würde, und ob es überhaupt möglich wäre, die Canoniker, die keines Verbrechens schuldig und überführt seien, ohne Schimpf und Schande und ohne alle Veranlassung so ohne Weiteres einzuziehen? Sie selbst müßten es für ein schweres Verbrechen halten, wenn sie Hand an Jene legen sollten, welche während der Erledigung des Bisthums ihre hohe vorgesetzte Obrigkeit wären." Diese entschiedene Antwort der edlen Consuln von Neisse vereitelte die Absichten des Königs.

---

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 273 und 274.

Was er durch Drohungen nicht bewirken konnte, suchte er durch List zu erreichen. Er schickte den Domherren Freipässe nach Neisse und lud sie ein, zu ihm nach Breslau zu kommen. Allein die Domherren, klug und vorsichtig genug, trauten dem Könige nicht, machten von seinen Freipässen keinen Gebrauch und blieben in Neisse zurück. Das reizte den jähzornigen König von Neuem. Er ließ den Administrator des Bisthums, Bischof Wenzel von Lebus, vor sich rufen und trug ihm auf, die Canoniker um jeden Preis nach Breslau zu bringen, mit der Drohung, alle Kirchengüter einzuziehen, wenn man sich seinen Befehlen noch länger mit Halsstarrigkeit widersetzen würde.

Die bekannte feindselige Gesinnung des Königs gegen den Clerus und der nicht mehr verborgene Hang desselben zu den Wikleff'schen Irrthümern, mit denen er, wie man wußte, liebäugelte [1]), ließen den

1) Papst Urban IV. erließ unterm 17. April 1383 folgendes Breve an Kaiser Wenzel, worin er ihn von einem Bündnisse mit den Häretikern und Schismatikern abmahnt: Urbanus episcopus, seruus seruorum dei, carissimo in Christo filio Wenceslao, Romanorum et Boemie regi illustri, salutem et apostolicam benedictionem. Nuper cum ad nostrum peruenisset auditum, quod olim tam tua serenitas, quam eciam clare memorie Carolus, Romanorum imperator et genitor tuus simul vel successiue nonnullas confederaciones vel colligaciones seu ligas aut conuenciones cum diuersis regibus, principibus, ducibus, comitibus ac magnatibus, nobilibus et certis aliis inieratis seu feceratis, et quod aliqui ex huius modi, regibus, principibus, ducibus, magnatibus seu nobilibus aut aliis tunc erant seu postea sunt effecti schismatici seu heretici manifesti et ab vnitate sancte romane et vniuersalis ecclesie separati, quamuis per nos alias declarati non essent, nos attendentes, quod huiusmodi confederaciones, colligaciones et lige seu conuenciones facte cum huiusmodi hereticis aut schismaticis, postquam tales effecti fuerant, erant temerarie, illicite et ipso iure nulle, et si forsan ante ipsorum lapsum in schisma seu heresin inite seu facte fuissent, eciam si forent iuramento vel fide data firmate aut confirmacione apostolica vel quacunque firmitate alia roborate, postquam tales, vt premittitur, fuerant effecti, eo ipso tam tu quam alii, qui forsan vna tecum huiusmodi confederaciones, colligaciones, ligas seu conuenciones cum talibus inierant seu fecerant et ad quos huiusmodi confederaciones, colligaciones, lige seu conuenciones quomodolibet extendi poterant, et quorum interest vel interesse poterat, ab earum obseruacione absoluti eratis, illasque ipsis seruare non debebatis, quinimo tu huiusmodi schismaticos et hereticos racione imperii, ad quod electus et per nos approbatus existebas, prout existis, in fauorem sancte romane ac vniuersalis ecclesie, cuius es aduocatus, pro posse prosequi tenebaris ac teneris, quodque omnis communio cum talibus hereticis seu schismaticis nimis periculosa existit, cum nulla sit prorsus et esse debeat participacio lucis ad tenebras, aut Christi ad Belial, et cupientes super his tue et aliorum animarum saluti et honori ac statui tuo et aliorum, quorum interest, vt prefertur, salubriter prouidere ac periculis et scandalis, que tibi et ipsis exinde prouenire poterant, vtiliter precauere, et te et alios omnes, quorum interest et interesse poterat, auctoritate apostolica per nostras literas declarauimus fuisse et esse ab earundem confederacionum, colligacionum, ligarum et conuencionum obseruacione penitus absolutos, et ad earum obseruacionem aliquatenus non teneri, illasque, quatenus de facto processerant, cassamus, irritamus et nullius esse decreuimus firmitatis. Et insuper cupientes animarum periculis obuiare, tam tibi quam omnibus eciam huiusmodi aliis, quorum interest seu interesse poterat, districcius inhibuimus, ne confederaciones, colligaciones, ligas aut conuenciones huiusmodi aliquatenus obseruaretis seu ab aliis seruari quomodolibet permitteretis, decernentes ex tunc irritum et

Bischof Alles befürchten. Deshalb begab er sich unverzüglich nach Neisse. Hier versammelte er die Kapitularen um sich und stellte ihnen recht lebhaft vor, daß es, um den Zorn des Königs zu besänftigen, keinen andern Ausweg gebe, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und nachzugeben. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß ein längerer Aufschub ihrer Rückkehr nach Breslau der Kirche Gefahr drohe, die von Wenzels Zorne sich nichts Gutes zu versehen habe. Sie könnten sich ja vor dem Könige am Besten über die ihnen gemachten Vorwürfe verantworten und dadurch vielleicht den König milder stimmen. Wollten sie seinen (des Bischofs) Rath nicht befolgen, so stehe er für nichts und befürchte, daß sie gezwungen würden thun müssen, was sie jetzt freiwillig thun könnten.

Die von dem Bischofe zu den Herzen der um ihn versammelten Domherren gesprochenen Worte verfehlten nicht den gewünschten Eindruck. Ueberzeugt, daß der Bischof ihnen nur Gutes rathen könne und wolle, und bewegt durch die dringenden Vorstellungen, womit der fromme Oberhirt ihnen das Mißtrauen benehmen und die Furcht vor des Königs unbändigem Zorne wo nicht beseitigen doch mildern wollte, gaben sie seinem Rathe Gehör und gingen mit ihm nach Breslau, obwohl nicht in der besten Gemüthsstimmung.

Als sie hier angekommen waren, meldeten sie sich bei dem Könige, der ihnen einen Tag bestimmte, an welchem er ihnen Audienz ertheilen wolle. In dieser Audienz ließ er durch seine Räthe ihnen vortragen, wie er wünsche, daß dieser traurige Zwiespalt für immer beigelegt würde. Daher verlange er von ihnen, daß sie den der Kirche und dem Clerus zugefügten Schimpf und den durch die Plünderung des Domes erlittenen Schaden gänzlich vergessen, wie auch das Interdikt aufheben sollen. Daß sie dies versprechen und ihr Versprechen beständig halten wollen, damit das Geschehene im Strome der Vergessenheit begraben bleibe, darüber wurde ihnen eine schriftliche Erklärung abgefordert. Es war eine harte Forderung, diejenigen gleichsam noch lieb zu haben, die sie auf das Aergste beschimpft hatten [1]).

---

inane, quicquid in contrarium a quoquam, quauis auctoritate scienter vel ignoranter contingeret attemptari. Ideoque magnificencie tue paterno suademus affectu, vt premissa prudenter confideres et huiusmodi declaracionem et inhibicionem nostras diligenter studeas obseruare et facere ab aliis obseruari. Datum Rome apud sanctum Petrum xv. kalendas Maii pontificatus nostri anno quinto. Die Urkunde ist mit veränderter modernisirter Schreibart abgedruckt in J. Chr. Lünigs Spicilegium ecclesiasticum des Teutschen Reichs-Archivs (Leipzig 1716. fol.) Fortsetzung des ersten Capitels Urk. CCCLXIV. p. 620 und 621.

1) Es sei gestattet, zu den oben bereits angeführten hier noch einige ältere Zeugnisse über die Vorgänge in Breslau im J. 1381 ausführlich sprechen zu lassen. Eodem anno noua molestia ad molestiam uacantiae sedis pontificis accessit eccle-

Nach langer Berathung ging das Kapitel endlich, obwohl mit schwerem Herzen, auf die Forderungen des Königs ein und hob das über die Stadt verhängte Interdikt auf. Der König stellte der Kirche ihre Güter zurück, ohne jedoch an irgend eine Entschädigung zu denken. Vielmehr mußte das Kapitel in der Folge noch auf ein Dar-

---

siae Wratislauiensis. Cercuisia siquidem Sweidnicensis Henrico decano Wratislauiensi ad celebritatem instantis natiuitatis Christi a Ruperto Legnicensi duce et germano missa mandato consulum Wratislauiensium ablata est et uector captus ac incarceratus est, quia contra constitutionem consulum Wratislauiensium cercuisiam extraneam adduxerat. Propter quod Wenceslaus Lebucensis episcopus et Wratislauiensis sede uacante administrator Wratislauiensem ciuitatem interdicto supposuit. Wenceslaus autem rex Bohemiae litem inter clerum et populum Wratislauiensem sedaturus uigesima septima Junii et est quarta dies post Joannis baptistae Wratislauiam aduenit et diuina ob reuerentiam sui resumi petiit, clero autem abnuente, ut scelus prophanationis non incurreret. Rex Wenceslaus iratus oppida et uillas ecclesiae et monasteriorum spoliare iussit et tam ingens gregum pecudumque numerus Wratislauiam inductus est, ut trecentae oues pro tribus marcis usualibus, bos uero pro fertone uenderentur, et propter emptorum penuriam maior pars ad Bohemiam pulsa est. Jussit deinde abbatem sancte Mariae in arena penultima die Junii, quae est dies Petri et Pauli apostolorum, captiuare et plus quam octo diebus in praetorio Wratislauiensi captiuitatem pertulit. Frater uero Marcus abbas sancti Vincentii extra muros Wratislauienses se altera die infulatum coram rege diuina celebraturum fiete promisit. Nocte autem sequenti cum singulis fratribus suis ad monasterium Strzelnense in regno Polonie fugit. Saeuitum est praeterea in curias episcopi, canonicorum, monasteriorum et uicariorum, de ablatis thesauris, cloenodiis et argentariis, rege sortem cum militibus diuidente accipiente, oppidis insuper et uillis ecclesiae sibi obedientiam et tributa praestare iussit. Matthiae de Michovia Chronica Polonorum a prima propagatione et ortu Polonorum usque ad annum Christi MDIIII. in Joannis Pistorii Nidani Polonicae historiae corp. hoc est Polonicarum rerum latini recentior. et uet. script. quotquot exstant (Basileae 1582. fol.) Tom. II. Libr. IV. Cap. XXXV. p. 179 et 180. Größtentheils aus dem viel älteren Długosz geschöpft. Diesem älteren polnischen Zeugnisse fügen wir ein mit demselben fast gleichzeitiges schlesisches Zeugniß, und zwar das des Cureus bei. Derselbe berichtet: Anno 1381 rursus in Sylesia ortum est bellum seu sacrum seu sacerdotale. Irascebatur Venceslaus rex collegio Vratislauiensi, quod nollet recipere in episcopum quendam ex nobili familia dominorum de Duba, qui gratia apud regem Bohemiae valebant. Sed collegium appetebat Venceslaum Lignicensem, qui tunc erat episcopus Libusianus, et tamen redditus interea praedae (sic?) erant Romano pontifici. Inter eas dissensiones incidit προσαιτεφηκή, quae regi praebuit occasionem castigandi sacerdotes, a quibus putabat se contemni. Nam hoc anno Rupertus Lignicensis fratri suo Henrico decano Vratislauiensi sub festa natalicia misit cercuisiam. Suidnicensem, quae tunc habebat laudem probitatis, uector autem comprachensus ex mandato senatus, qui aliqui totus addictus erat regi, captus et in carcerem ductus est, quia hoc fiebat contra edictum ciuitatis, quod uetabat importari peregrinam cercuisiam. Collegium in urbem ob factum hoc iaculatur fulmen excommunicationis, iubet claudere templa et cessare sacra. Senatus querelam ad regem detulit, qui cum frustra apud collegium laboraret de pacificatione, tandem vigesimo septimo Junii ipse venit Vratislauiam cogniturus de causa. Rogauit vero collegium permittere, quam diu ipse in urbe esset, propter reuerentiam sui sacra publice fieri. Hoc cum non impetraret, exarsit ira rex et sacerdotes omnes iussit urbe excedere. Abbatem in arena, qui responderat ipsi durius, in carcerem duci iussit. Transtulit deinde ad sese omnia praedia et bona ecclesiasticorum. Adducti sunt Vratislauiam ingentes greges pecorum ex villis sacerdotalibus et tanta fuit vilitas, vt trecentae oues tribus aureis vsitatis venderentur, bos vero aurei quadrante.

lehen von viertausend Mark Silber verzichten, welches Karl IV. von ihm aufgenommen hatte und wovon später noch die Rede sein wird.

Daß das Kapitel bei dem ganzen unerquicklichen Streite dennoch in seinem Rechte war, ergibt sich aus der Entscheidung des Königs.

Diese Entscheidung lautete aber, wie wir bereits oben vernommen haben, als wir von den Privilegien handelten, welche der König der Breslauer Kirche ertheilt hat, in Bezug auf den vorliegenden Fall zu Gunsten des Domkapitels dahin, daß es den Domherren nicht verwehrt sein soll, unter sich selbst Schweidnitzer oder anderes Bier zu haben und an die Bewohner des Domes ausschenken oder auf Kerben schneiden zu lassen, jedoch unter der Bedingung, daß der Bischof bei Strafe der Exkommunikation verbiete, solches Bier an die Bürger der Stadt zu verkaufen; und daß dem Rathe der Stadt zustehen soll, der Bürgerschaft den Kauf des Bieres und den Besuch der Bierstuben auf dem Dome bei schwerer Strafe nachdrücklich zu verbieten. Dagegen sollte der Rath sich verbindlich machen, bei jeder jährlich vorzunehmenden neuen Rathswahl den Consuln nicht eher zu gestatten, in ihre Wohnungen zurückzukehren, bis sie entweder im Kapitel oder in der Domkirche sich eidlich verpflichtet hätten, die Privilegien, Rechte und Freiheiten der Kirche zu schützen und, wo es nöthig sein würde, zu vertheidigen [1]). Daß diese Zwistigkeiten in solcher Weise beigelegt wurden, dazu hatte nicht wenig Papst Urban VI. beigetragen, welchem die Gewaltthaten der Breslauer und das schimpfliche Benehmen der Böhmen gegen den Clerus zu Ohren gekommen war, und der zur Beilegung des ärgerlichen Zwiespaltes eine eigene Commission, an deren Spitze ein Cardinal stand, niedergesetzt hatte.

Wenn wir Alles, was wir hier mitgetheilt haben, zusammenfassen, so müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Kapitel in dieser Streitsache nur die Rechte und Freiheiten der Kirche im Auge hatte und für diese, selbst unter den ungünstigsten Verhältnissen, unter den schwersten Verfolgungen und unter den schmählichsten Beschimpfungen mit der größten Entschiedenheit einstand und sich durch Nichts beirren ließ, die Rechte der Kirche gewissenhaft zu wahren und zu vertheidigen.

Magna vero armenta abacta sunt in Bohemiam. Anno sequenti placatus est rex Venceslaus, cum illi permissum esset, vt nullam faceret restitutionem collegio, tunc elatus est in episcopum Venceslaus Lignicensis, senatus autem Vratislauiensis ex conditione impetrauit veniam ab episcopo, vt promitteret, semper post electionem noui senatus iuraturos se episcopo, quod libertatem ecclesiae velint seruare. Joach. Curei gentis Silesiae annales (Witteb. 1571. fol.) p. 112 et 113, offenbar aus Dlugosz geschöpft, obwohl nach subjektiver Anschauung modifizirt.

1) Die darüber ausgefertigte Urkunde ist im Liber Berghianus sub lit. A. et rubric. insula sancti Johannis aufgeführt, die über den Eid des neuen Rathes nach der Rathswahl theilt Henel im letzten Kapitel der Breslographia renovata mit.

Eine solche Handlungsweise muß uns diese Männer höchst ehrwürdig erscheinen lassen.

Man könnte freilich einwenden, das Domkapitel war mit dem Verluste der Kirchengüter bedroht, und nur die Furcht vor der drohenden Gefahr dieses Verlustes habe es eingeschüchtert und nachgiebiger gestimmt. Es mag sein, daß diese Furcht zur Nachgiebigkeit des Kapitels wesentlich beigetragen habe, und es soll auch keineswegs geleugnet werden, daß nicht sowohl die Furcht vor dem Verluste der Kirchengüter, als vielmehr vor dem Zorne des Königs, dessen Gesinnung gegen den Clerus ihm nicht unbekannt sein konnte, und vor dem auch Bischof Wenzel, die Folgen eines längeren Widerstandes den Kapitularen in Neisse zu Gemüthe führend, das Kapitel gewarnt hatte, die Domherren bestimmt habe nachzugeben. Allein ob der König in vollem Ernst die Kirchengüter in Beschlag nehmen wollte und ob er sich, wenn dies wirklich geschehen wäre, im Besitze derselben behauptet haben würde, ist eine andere Frage, deren Lösung nicht hierher gehört. Zugegeben aber muß von Jedem werden, der diese ganze Angelegenheit und die Thatsachen, wie sie in die Erscheinung getreten sind, mit unbefangenem Auge betrachtet, daß das Domkapitel in dieser Streitsache sich nicht furchtsam bewiesen, nicht aus Besorgniß vor einer ungünstigen endgültigen Entscheidung derselben, sondern nur vor der bekannten Feindseligkeit des Königs gegen den Clerus sich zurückgezogen habe, und, indem es auch in diesem Streite wegen eines so geringfügigen Gegenstandes, wie der Bierschank ist, dennoch seinen Zweck erreichte, gewissermaßen einen, wenn auch mit schweren Opfern erkauften Sieg davon getragen habe. Furchtbarer zeigte sich dieser Sieg nicht lange darauf. Denn die Nemesis hatte bereits ihr Racheschwerdt gegen die Urheber und Leiter dieser Bewegung gegen die Kirche und den Clerus drohend erhoben. Diesen Krieg gegen das Domkapitel haben, wie Menzel[1]) sehr treffend bemerkt, protestantische Chronikenschreiber, unter ihnen besonders der oben angeführte Cureus, mit großem, natürlich nur handschriftlichem Jubel erzählt, ohne zu bedenken, daß er die Veranlassung zu den folgenden Empörungen gab, die von ihnen mit so vielem Abscheu verdammt werden. Wie dies zuging, ist bereits entwickelt worden: nicht der Zufall leitet die Weltgeschichte, sondern in furchtbarer Ordnung schreitet der That ihre Folge, der Ungerechtigkeit ihre Strafe nach. Das Schwert der Rache, schließt derselbe Geschichtschreiber seinen Bericht über den sogenannten Pfaffenkrieg, hat das Verhängniß

1) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nr. 15. p. 114 und 115.

geschmiedet und drohend steht darauf die Vergeltung gebildet. Aber die Hand des Sterblichen, die es zu schwingen scheint, ist nur das Werkzeug des allmächtigen Schicksals [1]), das mit seiner unzerreißbaren Kette uns alle umschlingt.

III. Das Verhältniß des Domkapitels zur Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus von Pogarell gegenüber der apostolischen Kammer.

Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts waren, wie wir bereits früher erzählt haben [2]), die Bisthümer und Kirchen von den Päpsten und insbesondere von Clemens VI. mit einer drückenden Last belegt und ihnen verschiedene Abgaben und Steuern an den apostolischen Stuhl zur Pflicht gemacht worden. Dahin gehören der sogenannte päpstliche Zehnten und die Annaten, welche Clemens VI., noch mehr aber Gregor XI. von allen erledigten Bisthümern und Abteien forderte. Hierzu trat noch eine andere Abgabe, nämlich eine Quote, welche aus dem Nachlasse verstorbener Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte an die apostolische Kammer gezahlt wurde [3]).

---

1) Wir würden lieber setzen: ist nur das Werkzeug in der Hand des allmächtigen Gottes, weil der obige Ausdruck zu sehr an den Fatalismus erinnert.

2) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 608 ff. ꝛc., wo aber p. 609 durch einen Druckfehler Gregor IX. statt Gregor XI. gesetzt worden ist; eben so muß das Jahr 1389 in 1386 umgewandelt werden, es bezieht sich dies auf das unten mitzutheilende Dekret Urbans VI. für die Gnesener Kirchenprovinz.

3) Eine Verfügung Papst Urbans VI. vom 19. Mai 1386 über diesen Gegenstand, gerichtet an die päpstlichen Nuntien Bandellus, Pfarrer der St. Isidorus-kirche zu Perugia und Doktor der Rechte und Nikolaus von Schiffenburg, Hospitalbruder des deutschen Ordens der seligsten Jungfrau Maria zu Jerusalem, möge hier aus einer einfachen Abschrift des fünfzehnten Jahrhunderts eine Stelle finden, weil sie die Gnesener Kirchenprovinz betrifft. Sie lautet: Dilectis filiis Bandello Michaelis rectori parochialis ecclesie sancti Hisidori Perusine, decretorum doctori, et Nicolao Schiffinburg, fratri hospitalis beate Marie Theutonicorum Jerosolymitani, apostolice sedis nunciis salutem et apostolicam benediccionem. Cum nos dudum ad instar felicis recordacionis Gregorii pape xj predecessoris nostri ex certis racionabilibus ad id animum nostrum mouentibus causis disposicionem et ordinacionem (fecimus) omnium bonorum mobilium et creditorum ac debitorum quorumcunque archiepiscoporum ac episcoporum et abbatum habencium bona seu redditus et prouentus a conuentibus suis discreta et separata in ciuitate, diocesi et prouincia Gneznensi, et, si alique cathedrales ecclesie dicte prouincie forent ecclesie Romane immediate subiecte, consistencium, que ipsi archiepiscopi, episcopi et abbates haberent vel pertinerent quomodolibet ad eosdem tempore mortis eorum cum infra scripta moderacione, nec non fructus, redditus et prouentus, obuenciones et iura ad mensas archiepiscopales, episcopales et abbaciales eorum spectancia, nec non eciam quorumcunque prioratuum, dignitatum, personatuum, officiorum, canonicatuum et prebendarum ecclesiasticarum et beneficiorum ecclesiasticorum cum cura et sine cura, secularium et regularium quorumcunque ciuitatis, diocesis et prouincie predictarum disposicioni apostolice seruа-

Der Bischof Przezislaus von Pogarell starb, wie wir bereits oben erwähnt haben, den 6. April 1376. Nach dem Berichte des pol-

---

torum, que eisdem archiepiscopis, episcopis, abbatibus et aliis obtinentibus prioratus, dignitates, personatus, officia, canonicatus et prebendas ecclesiasticas et alia beneficia ecclesiastica huiusmodi de medio sublatis ex ecclesiis, monasteriis, prioratibus, dignitatibus, personatibus, officiis, canonicatibus et prebendis, parochialibus ecclesiis et aliis beneficiis huiusmodi per obitum eorum vacantibus, quamdiu vacarent, obuenissent et obuenirent in antea, eciamsi forssan per quoscunque forent percepti seu eos percipi contingerent, donec per nos seu auctoritate nostra ecclesiis archiepiscopalibus, episcopalibus ac monasteriis huiusmodi de pastoribus foret canonica institucione prouisum ac prioratus, dignitates, personatus, officia, canonicatus et prebende, parochiales ecclesie et alia beneficia supradicta canonice collata essent, vsque ad nostrum beneplacitum cum interposicione decreti duxerimus reseruanda discretioni vestre, de qua in hiis et aliis specialem in domino fiduciam obtinemus, per apostolica scripta committimus et mandamus, quatenus vos vel alter vestrum per vos vel alium seu alios fide et facultate ydoneos predicta omnia bona mobilia, credita et debita sic reseruata quorumcunque archiepiscoporum, episcoporum, abbatum, nec non redditus et prouentus, obuenciones et iura, que ex ecclesiis, monasteriis nec non prioratibus, dignitatibus, personatibus, officiis, canonicatibus et prebendis, parochialibus ecclesiis et aliis beneficiis ecclesiasticis reseruatis quibuscunque ciuitatis, diocesis et prouincie predictarum, quamdiu huiusmodi earum durauit vacacio et durabit, donec eisdem ecclesiis et monasteriis fuerit de pastoribus canonice prouisum, ac prioratus, dignitates, personatus, officia, canonicatus et prebende, parochiales ecclesie et alia beneficia supradicta canonice collata fuerint, obuenerunt et obuenient, quecunque, quotcunque et qualiacunque fuerint et per quascunque detineantur seu debeantur personas, de et super quibus, et si necesse fuerit, summarie, simpliciter et de plano sine strepitu et figura iudicii vos informetis, auctoritate nostra et apostolica camere nomine exigere et recipere cum integritate illaque seu pecunias ex eis debitas fideliter conseruare et quam primum commode et sine periculo poteritis, ad dictam cameram mittere, ac gentibus dicte camere nostre nomine dare et assignare curetis, inuocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis, contradictores quoslibet et rebelles, cuiuscunque dignitatis, status, gradus, ordinis vel condicionis existant, auctoritate nostra per censuram ecclesiasticam, appellacione postposita, compescendo, non obstantibus tam felicis recordacionis Bonifacii pape viij predecessoris nostri (constitucionibus), in quibus cauetur, vt nullis, nisi dignitate preditis etc. vsque committantur, seu ne quis extra suam ciuitatem et diocesim, nisi in certis exceptis casibus et in illis vltra vnam dietam a fine sue diocesis, ad iudicium euocetur, aut ne iudices a sede predicta deputati extra ciuitatem et diocesim in quibus deputati fuerint, contra quoscunque procedere siue alii vel aliis vices suas committere vel aliquos vltra vnam dietam a fine diocesis eorundem trahere presumant et de duabus dietis in concilio generali editis et eciam de personis vltra certum numerum ad iudicium non vocandis, quam aliis constitucionibus apostolicis contrariis quibuscunque. Seu si aliquibus communiter vel diuisim a prefata sede indultum existat, quod interdici, suspendi vel excommunicari aut extra vel vltra certa loca ad iudicium euocari non possint, per literas apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mencionem, et eorum personis et locis, ordinibus, nominibus propriis eorum et cognominibus mencionem, et qualibet alia dicte sedis indulgencia generali vel speciali cuiuscunque tenoris existat, per quam presentibus non expressam vel totaliter non insertam nostre iurisdiccionis explicacio in hac parte valeat quomodolibet impediri et de qua cuiusque toto tenore de verbo ad verbum in nostris literis habenda sit mencio specialis, nos enim vobis quitandi, liberandi et absoluendi plene et libere per vos seu vestrum alterum vel alium seu alios omnes et singulos, a quibus bona, credita, fructus, redditus et prouentus, obuenciones et iura huiusmodi rece-

nischen Geschichtschreibers Dlugosz in seiner Biographie der Breslauer Bischöfe[1]) hatte Papst Gregor XI. von den Einkünften des goldenen Bisthums und der reichen Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus, deren Höhe weder Dlugosz, noch Henel[2]), noch die Chronikenschreiber des sechszehnten Jahrhunderts näher zu bestimmen wissen, vernommen. Die von seinen Vorgängern und von ihm selbst erlassene Constitution, wornach ein Theil der Verlassenschaft der Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte der apostolischen Kammer zufließen soll, berechtigte ihn, auch von dieser bedeutenden Verlassenschaft Akt zu nehmen und dem Domkapitel die Zahlung des der apostolischen Kammer zustehenden Antheiles an diesem Nachlasse aufzutragen. Zu diesem Zwecke schickte der Papst den Dominikaner Nikolaus, Bischof von Majorka, nach Breslau, welcher die Einkünfte des goldenen Bisthums, so wie den vollen

---

peritis, de hiis duntaxat, que ab eis recipere vos continget, plenam et liberam concedimus tenore presencium facultatem. Volumus autem et vobis in virtute sancte obediencie districte precipiendo mandamus, quatenus de omnibus et singulis bonis, creditis, fructibus, redditibus, prouentibus, iuribus et obuencionibus huiusmodi ac vero valore ipsorum per instrumenta seu instrumentum eciam nostris sigillis aut vestrum alterius sigillis aut sigillo sigillata cameram predictam certificare curetis. Tenor vero dicte moderacionis talis est: Volumus siquidem et mandamus, quod de bonis creditis huiusmodi reseruatis debita ipsorum archiepiscoporum, episcoporum et abbatum decedencium pro eorum necessitatibus ac ecclesiarum et monasteriorum predictorum vtilitatibus contracta et expense decentes et honeste ipsorum funerum nec non et emende, si alicui debeantur ac pro remuneracione ipsorum, qui eis viuentibus seruierunt, iuxta seruicii meritum, nec non libri, res et bona, que iidem decedentes ex patrimonio vel personalibus laboribus et industria seu alias, quam ex ipsis ecclesiis et monasteriis ac locis acquisierunt, dum agerent in humanis, si tamen habeant heredes legitimos, per vos legitime deducantur, quodque reseruacio nostra huiusmodi ad libros, calices, cruces, vestimenta et alia ornamenta pontificalia et clericalia ecclesiastica ecclesiis, monasteriis et locis huiusmodi, antequam ipsi decedentes eorum preessent regimini, aut per ipsos, dum viuerent et preessent eisdem, sine fraude, dummodo cultui profuturum ecclesiarum, monasteriorum et locorum, et ad boues aliaque ad agriculturam et seruicia domorum, ecclesiarum et monasteriorum et locorum predictorum, et ad vtensilia, que eorundem forent vsibus deputata, nullatenus extendatur. Sic igitur omnia premissa exequamini, quod neque de negligencia neque de exaccione valeatis indebita reprehendi. Datum Janue xiiij kalendas Junii (19. Mai) pontificatus nostri anno nono (1386).

1) Joannis Longini (Dlugossi), canonici Cracoviensis, Chronicon episcoporum Vratislaviensium, continuatione variorum auctum, curante Josepho Lipf (Vratisl. 1847. 8.) p. 24 et 25.

2) Magna vi pecuniae relicta, e qua Gregorius XI. pontifex Romanus, praeter contributionem ecclesiis Polonicis impositam, 30,000 ℔ redegit. Octo insuper millia sibi annuatim a redditibus episcopo solvi pactus, donec aliquis Precislao daretur successor, cuius approbatio in plures annos propterea dilata fuit. Henelii Silesia togata. Der Scholiast Fiebiger zu Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. §. 38 p. 101 folgt gleichfalls dem Dlugosz. Wenn Gottl. Fuchs's Versuch einer Reformationsgeschichte des Fürstenthums und der bischöflichen Residenzstadt Neisse (Breslau 1775. 8.) Abschn. I. §. 2. Anm. 7 p. 9 behauptet, Fiebiger habe im Leben Bischof Theodorichs dessen, was Henel in der Siles. tog. berichtet, nicht erwähnt, so ist das offenbar falsch.

Nachlaß des Bischofs Przezislaus für die apostolische Kammer in Beschlag nehmen und das Bisthum administriren sollte. Das Kapitel erkannte die drohende Gefahr, welcher die schlesische Kirche nicht entgehen würde, wenn eine solche Verwaltung des Bisthums Platz greifen sollte, und erwog die bedeutenden Kosten, die aus einer solchen Administration dem Bisthume erwachsen würden. Deshalb bat es sich einige Tage Bedenkzeit aus, um reiflich zu überlegen, was in dieser Sache zu thun sei. Endlich kam folgender Vergleich zu Stande:

Der Bischof Nikolaus von Majorka erhält aus dem Nachlasse des verstorbenen Bischofs Przezislaus 30,000 Dukaten (aureos bei Henel) oder Goldgulden (florenos bei Dlugosz), 2000 Dukaten für eine Steuer, welche der Papst der polnischen Kirche auferlegt hatte, wie wir bereits früher erzählt haben, und das Versprechen, aus den Einkünften des Bisthums, so lange dasselbe unbesetzt bleiben würde, jährlich 8000 Dukaten beziehen zu dürfen.

Der Bischof Nikolaus nahm diesen Vergleich an und erklärte sich mit dem Anerbieten des Domkapitels zufrieden gestellt. Ueberdies noch mit 1000 Gulden Reisegeld beschenkt, kehrte er zum Papste zurück.

Wie das so gekommen, darüber giebt uns eine Urkunde des Erzbischofs Peter von Arles, worin derselbe das Domkapitel von der Strafe der Exkommunikation, der Suspension und des Interdikts frei spricht, in welche dasselbe aus den bald zu entwickelnden Gründen verfallen war, ausgestellt zu Avignon den 8. August 1376, näheren Aufschluß [1]).

1) Die Urkunde lautet: Vniuersis et singulis presentes literas inspecturis nos Petrus, miseracione diuina archiepiscopus Arelatensis, domini pape camerarius, salutem in domino. Vniuersitati vestre notum facimus per presentes, quod cum in... prepositum.... decanum et capitulum ecclesie Wratislauiensis et tam singulares personas ipsius capituli quam nonnullas alias ex causa occupacionis, recepcionis et detencionis bonorum debitorum et creditorum bone memorie domini Preczlai vltimo defuncti episcopi Wratislauiensis per sedem apostolicam reseruatorum tam per aliquos apostolice (sedis) nuncios in illis partibus quam per dominum Petrum Stephani, in Vngarie et Polonie regnis apostolicum collectorem, seu suos subcollectores fuerint facti diuersi processus, excommuuicacionis, interdicti et suspensionis sentencias continentes, prout plenius in ipsis processibus, eciam diuisim factis, continetur. Nos, habita concordia et certa composicione in camera apostolica cum procuratoribus dictorum... prepositi... decani et capituli et aliorum dictorum, superius prefatos prepositum, decanum et capitulum et singulares personas ipsius capituli a dicta excommunicacionis sentencia, occasione premissorum a quibusuis ex predictis in ipsos lata, absoluimus in hiis scriptis, et suspensionis in ipsum capitulum et interdicti in ecclesiam supradictam latas sentencias occasione predicta tollimus per presentes, cum ipsis preposito, decano et capitulo ac aliis personis singularibus ecclesie supradicte super irregularitate, si quam forsan contraxerint interdicto in dicta ecclesia durante aut alias se immiscendo dominis (?), misericorditer tenore presencium dispensantes. Datum Auinione sub sigillo nostri camerariatus officii in testimonium premissorum die

Das Kapitel war ohne Zweifel mit dem päpstlichen Nuntius Nikolaus, Bischof von Majorka, demselben, welchen Papst Gregor XI. dem Kapitel zum Bisthums-Administrator aufgedrungen hatte, über den Nachlaß des Bischofs Przezislaus in Conflikt gerathen und hatte sich standhaft geweigert, die volle Verlassenschaft, wie es das päpstliche Mandat vorschrieb, an den Nuntius auszuliefern. Dieser hatte deshalb das Kapitel im Allgemeinen und jeden einzelnen Kapitularen insbesondere sofort mit den kirchlichen Strafen der Exkommunikation, der Suspension und des Interdikts belegt, was auch der päpstliche Collektor Peter Stephani mit seinen Unterkollektoren wiederholt gethan hat. Dieser Umstand hatte, was wohl kaum bestritten werden dürfte, nicht allein eine Versöhnung der Prokuratoren des Kapitels mit der päpstlichen Kammer, sondern auch jenen Vergleich mit dem Dominikaner Nikolaus zur Folge, wodurch dem Kapitel überdies noch der Vortheil wurde, des ihm lästigen Administrators los zu werden. Das Kapitel glaubte, mit diesem Vergleiche ein Auskunftsmittel gefunden zu haben, von dieser Angelegenheit für immer befreit zu sein, hatte sich aber in seinen Erwartungen getäuscht und verfiel abermals in die Strafe der Exkommunikation.

Gregor XI. war inzwischen den 27. März 1378 gestorben und Urban VI. schon den 7. April des gedachten Jahres von den zu Rom versammelten Cardinälen zu seinem Nachfolger erwählt worden. Gregor XI. hatte bis zu seinem Tode das Bisthum Breslau bereits durch zwei Jahre verwaist gelassen, ohne daran zu denken, ihm einen Oberhirten zu geben. Das änderte sich nun zwar unter Urban VI.; dieser befolgte aber in Betreff der Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus das System seines Vorgängers und drang auf die volle und unverkürzte Erstattung dieses Nachlasses an die apostolische Kammer.

Wir haben schon früher erzählt[1]), daß der gesammte Clerus Schlesiens bereits im J. 1386 gegen die drückende Abgabe des immer in dreijährigen Raten an die päpstliche Kammer zu entrichtenden Zehnten (decima papalis triennalis) heftigen Widerspruch erhoben und nachdrücklich protestirt hatte, wobei er vom Bischofe und Kapitel kräftig unterstützt wurde, und daß diese Proteste aus den einzelnen erzpriesterlichen Sitzen in Notariats-Instrumenten, deren aus den Jahren 1399 bis 1418 noch viele vorhanden sind, niedergelegt sind. Papst Urban VI. hielt aber die Vorschriften seiner Vorgänger in Betreff dieser Abgabe

octaua mensis Augusti anno a natiuitate domini trecentesimo septuagesimo sexto. Original-Urkunde des Domarchivs, bez. A. 34. Das Siegel des Erzbischofs auf rothem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 609.

aufrecht und beauftragte den Bischof Dobergast von Posen, als päpstlichen Nuntius, den Bischof Wenzel und das Breslauer Domkapitel, so wie den gesammten Clerus Schlesiens auf das strengste anzuhalten, daß diese Zehntsteuer in bestimmten Terminen an die päpstliche Kammer unfehlbar abgeführt werde. Zugleich verlangte der Papst durch denselben Nuntius die Hälfte der Einkünfte eines jeden Benefiziums im ersten Jahre der Erledigung von der Zeit an, als er den apostolischen Stuhl bestiegen, mithin vom Jahre 1378 an.

Die Mahnung des Bischofs von Posen blieb fruchtlos. Da sendete der Papst einen andern Nuntius, den Erzbischof Masficlus von Messana, der auch die Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus wieder zur Sprache brachte[1]). Das Kapitel hatte, wie aus einem weiter unten anzuführenden Breve Urbans VI. vom 19. Mai 1386 erhellt, dem Kaiser Karl IV. aus dem Nachlasse dieses Bischofs ein Darlehn von viertausend Mark Silbers[2]) vorgeschossen, wofür der Kaiser dem Kapitel die Städte Breslau, Neumarkt und Namslau verpfändete. Urban VI. machte nun auch Anspruch auf dieses Darlehn als zur apostolischen Kammer gehörig oder wollte, wenn Zahlung nicht erfolgen sollte, die verpfändeten Städte überwiesen haben. Mit der Ausführung dieses Beschlusses betraute der Papst durch ein Breve vom 19. Mai 1386 die Nuntien Bandellus, Doktor des kanonischen Rechts und Pfarrer der St. Isidoruskirche zu Perugia, und Nikolaus von Schiffenburg, Hospitalbruder des deutschen Ordens der seligsten Jungfrau Maria zu Jerusalem, die deshalb mit dem Domkapitel in Verbindung treten sollten[3]).

---

1) Augustini Theineri vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia, maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita (Romae 1860. fol.) Tom. I. Dipl. MXXIX. p. 759 et 760.

2) Die älteren Chroniſten haben gegen das weiter unten beizubringende urkundliche Zeugniß das vom Kapitel dem Kaiser vorgeschossene Darlehn auf 5000 Mark angegeben. Ihnen sind von den neueren Geschichtschreibern gefolgt (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nr. 15 p. 113, (v. Klöbers) Von Schlesien vor und seit dem Jahre 1740 (Freiburg 1788. 8.) Thl. I. p. 176. F. W. Pachalys Sammlung verschiedner Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1790. 8.) Bd. I. Abschn. II. p. 140 meint gar, das Kapitel habe mit diesen 5000 Mark den Kaiser bestechen wollen, daß er den Herzog Wenzel von Liegnitz zum Bischofe von Breslau bestätigte. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad anno 1382. p. 140 macht dagegen nur 5000 Reichsthaler daraus.

3) Das Breve lautet: Dilectis filiis Bandello Michaelis Bandelli, rectori parochialis ecclesie sancti Hisidori Perusine, decretorum doctori, et Nicolao de Schiffenburg, fratri hospitalis beate Marie Theotonicorum Jerosolymitani, apostolice sedis nunciis salutem et apostolicam benedictionem. Ad audienciam nostram peruenit, quod dilecti filii capitulum ecclesie Wratislauiensis de bonis bone memorie Preczlai episcopi Wratislauiensis, que ad eorum manus peruenerunt, et

Die Nuntien unterzogen sich nun zwar diesem Auftrage, aber, wie es scheint, ohne allen günstigen Erfolg.

Als es sich um die Bestätigung des Bischofs Wenzel von Lebus für den bischöflichen Stuhl von Breslau handelte, und Papst Urban VI. die Wahl desselben angenommen und die Provisionsbulle ausgefertigt hatte, versprachen die Domherren Heinrich von Lobschitz, Wilhelm Stephani, Nikolaus von Gleiwicz, Nikolaus Selin und Johannes Mignotelli im Namen des Kapitels dem Papste, daß das Domkapitel geneigt sei, über die Einkünfte des Bisthums während der Erledigung desselben der apostolischen Kammer Rechnung zu legen, ohne des Nachlasses des Bischofs Przezislaus mit einer Silbe zu gedenken, was inzwischen nicht geschehen ist.

Der Protest des Clerus gegen die Zehntabgabe, die Differenz zwischen dem Domkapitel und der päpstlichen Kammer wegen der Einkünfte des erledigten Bisthums und der Vorbehalt des vom Bischofe Przezislaus hinterlassenen Vermögens hatten zur Folge, daß Bischof,

---

erant, prout sunt, disposicioni apostolice reseruata, *Quatuor Millia Marcharum* argenti clare memorie Carolo imperatori Romanorum nomine gratuiti mutui prestiterunt, *ab eodem imperatore ciuitate Wratislauiensi et Nouifori ac Namslauie opidis Wratislauiensis diocesis* **nomine pignoris** *pro huiusmodi Marcharum mutuatarum summa receptis*, et nichilominus huiusmodi Marcharum summam camere apostolice, ad quam pertinebat et pertinet, aut ciuitatem Wratislauiensem et opida predicta gentibus dicte camere assignare non curarunt hactenus neque curant in graue animarum suarum periculum et ipsius camere non modicum detrimentum. Nos igitur, volentes indempnitati ipsius camere vtiliter prouidere, discrecioni vestre, de qua in hiis et aliis specialem in domino fiduciam obtinemus, per apostolica scripta committimus et mandamus, quatenus vos vel alter vestrum per vos vel alium seu alios prefatos capitulum auctoritate nostra attencius moneatis, vt huiusmodi summam Marcharum vobis nomine ipsius camere recipientibus assignent integre cum effectu, aut ciuitatem et opida predicta in manibus vestris libere et omnino dimittant. Et nichilominus, si predicti capitulum premissa facere forsitan recusarent, eos ad id per censuram ecclesiasticam, appellacione postposita, compellatis, contradictores quoslibet et rebelles, cuiuscunque dignitatis, status, gradus, ordinis vel condicionis existant, auctoritate nostra per censuram ecclesiasticam, appellacione postposita, compescendo, inuocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis, non obstantibus tam felicis recordacionis Bonifacii pape viij predecessoris nostri (constitucionibus), in quibus cauetur, vt nullis nisi dignitate preditis aut personatum obtinentibus, vel ecclesiarum cathedralium canonicis cause auctoritate literarum sedis apostolice quittantur et de vna et de duabus dietis in concilio generali, quam aliis constitucionibus apostolicis contrariis quibuscunque. Seu si prefatis capitulo vel quibusuis aliis communiter vel diuisim a sede predicta sit indultum, quod interdici, suspendi vel excommunicari, aut extra vel vltra certa loca ad iudicium euocari non possint, per literas apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto huiusmodi mencionem. Nos enim vobis predictos capitulum de receptis quitandi, liberandi et absoluendi plenam et liberam auctoritate apostolica tenore presencium concedimus facultatem. Volumus autem, quod illa, que propterea recipere nos contingunt, ad candem cameram mittere cum vero recepcionis computo, et de hiis, que in premissis egeritis, gentes ipsius camere certificare curetis. Datum Januc xiiij kalendas Junii (19. Mai), pontificatus nostri anno nono (1386).

Kapitel und Clerus in die Strafe der Exkommunikation verfielen, aber bald wieder auf die Fürsprache König Wenzels und seines Nachfolgers Kaiser Sigismunds, welche bezeugten, daß das Kapitel außer Stande sei, die Einkünfte der apostolischen Kammer zu überweisen, absolvirt wurden [1]).

Fassen wir Alles, was wir bisher über diesen Gegenstand berichtet haben, zusammen, so ergiebt sich daraus deutlich, daß das Domkapitel das Eigenthum der Kirche und Alles, was ihr zustand oder als ihr zustehend betrachtet und beansprucht wurde, mit allen in seiner Hand stehenden Mitteln zu schützen und zu vertheidigen versuchte, wenn es auch bisweilen auf einen günstigen Erfolg verzichten mußte.

Treten wir, um uns davon zu überzeugen, den einzelnen Gegenständen etwas näher.

A. Die päpstliche Zehntabgabe.

Diese Abgabe bestand, wie wir bereits wissen, in dem Zehnten vom Zehnten des gesammten Bisthums von der Kathedrale bis zur kleinsten Pfarrkirche herab, die der Papst immer in dreijährigen Raten bezog, weßhalb vom Bischofe ein Anschlag der sämmtlichen Einkünfte jedes Stiftes aufgenommen und der apostolischen Kammer eingesendet werden mußte. Diese drückende Abgabe wurde aber vom Clerus nicht ohne großen Widerspruch hingenommen, der sich dadurch in seinen, namentlich auf den kleinen Pfarreien ohnehin sehr spärlichen Einkünften geschmälert und beeinträchtigt fand. Bereits im J. 1359 hatte Papst Innozenz VI. den Bischof Philipp von Cavaillon als Legaten nach Deutschland geschickt, den Zehnten von allen geistlichen Einkünften zu erheben. Allein der Legat fand Widerstand; denn der deutsche Clerus protestirte mit Nachdruck gegen diese neue Steuer und weigerte sich, sie zu entrichten, ja selbst Kaiser Karl IV. machte Miene, den Clerus in seinem Widerstande zu unterstützen. Als daher auf einem Fürstentage zu Mainz diese Angelegenheit zur Berathung kam, wurde dem Legaten unumwunden und in den stärksten Ausdrücken durch den pfälzischen Kanzler Conrad von Alzey die Erklärung abgegeben, daß der Papst eine solche Steuer zur Ungebühr fordere, und der Clerus nicht gemeint sei, sich dieselbe auflegen zu lassen [2]).

---

1) Das Breve Papst Urbans VI., worin er den Richtern (iudicibus) in dieser Sache die Vollmacht ertheilt, den schlesischen Clerus mit dem Bischofe und Domkapitel von den kirchlichen Strafen zu absolviren, ist ausgestellt zu Rom bei St. Peter den 23. Juli 1389 und findet sich in Augustini Theineri vetera monumenta Poloniae Tom. I. Dipl. MXXIX. p. 759 u. 760.

2) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. IV. p. 39 u. 40.

Gleichen Widerspruch fand diese Abgabe in Polen und Schlesien. Dieser Widerspruch und das viele Unangenehme, welches der Legat deshalb hören mußte, bewogen zwar den Papst zur Nachgiebigkeit, dennoch aber hatten seine Nachfolger die Einziehung dieses Zehnten nicht aufgegeben [1]). Gregor XI. sah die Erledigung des bischöflichen Stuhles durch den Tod des Bischofs Przezislaus offenbar als eine erwünschte Gelegenheit an, sich durch die Einkünfte des goldenen Bisthums aus drückender Verlegenheit zu retten und zögerte mit der Bestätigung des vom Kapitel in kanonischer Weise erwählten Bischofs. Die Verordnung Innozenz VI. wegen des an die apostolische Kammer zu entrichtenden Zehnten wurde aufrecht erhalten. Der Krieg gegen die Florentiner, die ihm den Gehorsam aufgekündigt hatten, und gegen die abgefallenen Städte des Kirchenstaates hatte Gregor XI. ungeheure Kosten verursacht und ihn in große Geldverlegenheit gestürzt [2]).

Diese drückende Geldverlegenheit macht es uns begreiflich, warum der Papst in seiner Bedrängniß den Blick auf die reichen Einkünfte des schlesischen Bisthums gerichtet hatte, ohne gerade, wie befangene Geschichtschreiber gethan, an ein unlauteres Verlangen des Papstes zu denken, sich mit diesen reichen Einkünften des goldenen Bisthums zu bereichern, und warum er den bischöflichen Stuhl bis zu seinem Tode († 27. März 1378) ohne Oberhirten ließ. Daß der Clerus eine solche Last, wie den in Rede stehenden Zehnten, sich nicht aufbürden lassen wollte, wer kann es ihm verargen? Daß Bischof und Domkapitel den Protest des Clerus unterstützten, wer möchte darin etwas Tadelnswürdiges finden? wer darüber Beiden einen Vorwurf machen wollen? Daß auch hier das Domkapitel in der Behauptung seines Rechtes konsequent war, hat ihm die Achtung aller Zeiten gesichert; daß es zur Wahrung seines Rechtes jeden Druck von Außen, er mochte kommen, woher er immer wolle, fern zu halten verpflichtet war, wird Niemand bestreiten, der nicht verblendeten Sinnes ist und der die Verhältnisse jener Zeit durchschaut, wo die Päpste zu Avignon residirten. Mit Recht sagt ein neuerer Geschichtschreiber [3]) von dieser trüben Zeit: „Aber durch den Verlust der Freiheit und einseitiges Hingeben in die Politik Frankreichs zum Nachtheile der übrigen Nationen

1) Dr. C. Haas Geschichte der Päpste (Tübingen 1860. 8.) p. 457.

2) Dr. J. Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Kap. I. §. 268. p. 667. J. Sporschils Populäre Geschichte der katholischen Kirche (Leipzig 1850. 8.) Bd. III. Epoch. II. Bch. III. Kap. I. p. 36 u. 37. Dr. C. Haas Geschichte der Päpste (Tübingen 1860. 8.) p. 465 ff.

3) Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Kap. I. Anm. 3. p. 668.

wurde das allgemeine Vertrauen zum gemeinsamen Oberhaupte der Kirche erschüttert, und durch die übermäßigen Auflagen der ungebührlich ausgedehnten Reservationen kirchlicher Aemter und Commenden, der Vakanzfälle und sogar der Annaten (fructus medii temporis primi anni), Confirmationsgebühren, Besteuerung zu Kreuzzügen als Zehnten u. A., sowie endlich durch die von Petrarka nach eigener Anschauung grell geschilderte Unsittlichkeit zu Avignon faßt gänzlich zernichtet. Die Gegenbemühungen Benedikt XII., Innozenz VI. und Urbans V. konnten den tiefen Eindruck nicht verwischen; die Zerrüttung und das Verderbniß hatte sich vom Haupte bald allen einzelnen Gliedern des gesammten Kirchenkörpers mitgetheilt, alle Zweige des kirchlichen Lebens zu schmachvoller Erniedrigung herabgedrückt." Hierin finden wir den Schlüssel zu dem gegen jede neue Besteuerung der Kirche erhobenen Widerspruche. Daß das Kapitel mit dem gesammten Clerus Schlesiens gegen diese Zehntabgabe feierlich protestirte, kann um so weniger befremden, wenn wir wissen, daß bereits unterm 18. September 1360 der Erzbischof Jaroslaus von Gnesen und, seinem Metropoliten folgend, den 28. September desselben Jahres der Bischof Przezislaus von Breslau sich der Einführung dieser Zehntsteuer auf das nachdrücklichste widersetzt haben[1]).

Daß Bischof, Kapitel und Clerus wegen dieser Weigerung, den päpstlichen Zehnten von allen Kirchengütern zu entrichten, noch im J. 1489 der Exkommunikation und dem Interdikte unterlagen, wie aus der Urkunde bei Theiner[2]) unzweifelhaft sich ergiebt, kann eben so wenig auffallen, wenn wir einen Rückblick auf die Zehntstreitigkeiten des Bischofs Thomas II. mit Herzog Heinrich IV. von Breslau werfen und erwägen, daß damals der Weigerung, Zehntabgaben zu entrichten, die kirchlichen Censuren der Exkommunikation und des Interdiktes folgten[3]).

B. Die Annaten.

Auf den höchsten Gipfel der Macht war der heilige Stuhl unter den Päpsten Gregor VII. (1073 bis 1085) und Innozenz III. (1198 bis 1216) gestiegen. Unter letzterem verschwanden alle Spuren von In-

---

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCVI. Es sind aber nicht blos im J. 1366, sondern bis in das Jahr 1418 Notariats-Instrumente über diesen Protest aufgenommen worden.

2) Theineri Monumenta Poloniae l. c. T. I. p. 759 u. 760.

3) Wer sich über die drückende Lage Gregors XI. unterrichten will, den verweisen wir auf dessen Leben in Stephani Baluzii Vit. Pap. Avenionensium (Parisiis 1692. 4.) Tom. I. p. 426 ff.

vestiturhandlungen durch die Kaiser; Gregor VII. hatte diese Macht vorgebahnt und Innozenz III. sie vollendet. Als Gregor den apostolischen Stuhl bestieg, war ihm die Lage der Kirche genugsam bekannt: ein doppelter Mißstand bedrohte sie mit Elend und Gefahr. Auf der einen Seite fand er einen der Simonie und dem Conkubinat zum Theil verfallenen Clerus, auf der andern eine weltliche Macht, die zu ihren Zwecken jenes Uebel hegte und sich unter dem Vorgeben, die kaiserliche Macht sei die ältere Ordnung im Haushalte Gottes und berufen, die Kirche zu schützen, über die Kirche und deren Oberhaupt gesetzt hatte. Gregor erblickte, um die Kirche vor drohenden Gefahren zu retten, nur ein Mittel und dieses eine Mittel nur in der vollkommenen Freiheit der Kirche von innen durch einen sittenreinen und wahrhaft apostolischen Clerus, der in keinerlei Abhängigkeit von irgend einer weltlichen Macht stehe, und in der Erringung der kirchlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von jeder weltlichen Gewalt. Den Weg zur Verwirklichung dieser großen Idee hatte sich Gregor in dem unablässigen Streben vorgezeichnet, den Cölibat aufrecht zu erhalten, gegen die Simonie anzukämpfen und diese zu vernichten und der Kirche die volle Gewalt über den Clerus zu vindiziren. Aber die Durchführung dieser Maßregel kostete einen harten Kampf, hier mit dem gesunkenen Clerus, dort mit den Fürsten. Dieser Kampf ist unter dem Namen des Investiturstreites bekannt.

Was Gregor VII., dieser große Papst, angebahnt hatte, das hat Innozenz III. unter den schwierigsten Verhältnissen und Umständen durchgeführt und zur Vollendung gebracht; denn die volle Aufgabe des Pontifikats stand klar vor seiner Seele und, sie vollständig zu lösen, scheute er weder Mühe noch Kraft. Weil es diesem großen Geiste gelungen ist, schreibt ein neuer Geschichtschreiber [1]), die Idee des Papstthums am vollkommensten in's Leben einzuführen, weil er dazu Beruf und Kraft hatte, so wollten kleine Geister darin nichts als Ehrgeiz sehen. Aber woher kam es denn, daß so viele Fürsten sich an ihn wendeten, sich ihm unterwarfen und die Geschicke jener Welt und Zeit in seine Hände gelegt wurden? Seine heftigsten Gegner müssen ihm Muth, Ausdauer und tiefe Einsichten zugestehen. Niemand kann seine hohe Begabung bestreiten; er war wohl der erste Theologe und Rechtsgelehrte seiner Zeit. Wie viele Streitigkeiten hatte er zu entscheiden und wer konnte erhebliche Gründe gegen seine Entscheidung vorbringen? Seine Gewissenhaftigkeit und Billigkeit war überall

1) Dr. C. Haas Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen (Tübingen 1860. 8.) p. 366 u. 367.

bekannt und hochgeachtet. Darum fiel ihm solche Gewalt zu und er hat sie mit Würde und zur Erhöhung der Kirche behauptet. Er hat dem Werke Gregors VII. die Krone aufgesetzt und wer sich in die Zeiten des eilften und zwölften Jahrhunderts zu versetzen vermag, wird zugestehen müssen, daß nur solche außerordentliche Männer, wie Gregor VII. und Innozenz III., im Stande waren, die Menschheit auf eine Bahn des wahren Fortschritts und innerer Entwickelung durch das feste Band der Kirche und des Gehorsams zu leiten. Der tiefste Grund ihrer Macht aber war ihre wahre Frömmigkeit; vor dieser beugte sich zuletzt Alles und von dieser finden wir Beweise genug auch in Innozenz's Leben [1]). Das Recht der Investituren behauptet der heilige Stuhl und mit diesem Rechte war auch das andere verbunden, Gebühren zu fordern, welche an die apostolische Kammer bezahlt werden mußten. Um den heiligen Stuhl und das Cardinalskollegium zu unterhalten, waren große Summen nothwendig. Diese zu bestreiten, wurden die Annaten in Anspruch genommen. Diese Abgabe zerfiel in zwei Theile, von denen der eine die servitia communia, der andere die servita minuta umfaßte. Sie bestand in den Einkünften des ersten Jahres eines vom Papste verliehenen Beneziums, welches nicht unter 24 Goldgulden im Jahre trug, und in den Früchten des ersten Jahres der erledigten Bisthümer und männlichen regulirten Stifte und Abteien vom Tage der Erledigung an, die meist nach einer mäßigen, in den Registern der apostolischen Kammer verzeichneten Taxe erhoben werden [2]). Die Annaten der

1) Ausführlich haben diesen Gegenstand die beiden neuesten und bedeutendsten Werke über Innozenz III. und Gregor VII. behandelt: Friedr. Hurters Geschichte Papst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen (Hamburg 1836—38. 8.) 3 Bde. und A. Fr. Gfrörers Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter (Schaffhausen 1859—61. 8.) 7 Bde.

2) De ecclesiis cathedralibus omnibus et monasteriis virorum duntaxat vacantibus et vacaturis solvantur pro fructibus primi anni a die vacationis pecuniae in libris camerae apostolicae taxatae. Secundo. Si quae ecclesiae excessive taxatae sint, vult pontifex eas retaxari et ut provideatur, ne nimium praegraventur, ad quod spondet se daturum petentibus commissarios in partibus, qui diligenter inquirant et retaxent. Tertio. Taxae praedictae pro media parte infra annum a die habitae possessionis pacificae totius vel maioris partis solvantur, et pro alia media parte intra sequentem annum, et si intra annum bis vel pluries vacaverint, semel tantum solvantur, nec debitum huiusmodi, si illud antecessor non solvit, in successorem in ecclesia vel monasterio transeat. Quarto. De caeteris dignitatibus, personatibus, officiis et beneficiis saecularibus ac regularibus quibuscunque, quae auctoritate sedis apostolicae conferuntur vel de quibus providebitur, praeterquam vigore gratiae expectativae aut causa permutationis, quibus nullum onus est impositum, solvantur annatae sive medii fructus iuxta taxam solitam a tempore possessionis intra annum, et debitum hoc similiter in successorem non transeat. Quinto. De beneficiis, quae valorem viginti quatuor florenorum auri de camera non excedunt, nihil solvatur. Sexto. Duret haec obser-

ersten Gattung fallen dem Papste allein zu, wogegen die von Bisthümern und Abteien zu entrichtenden Annaten zur Hälfte an den Papst und zur Hälfte an die Cardinäle vertheilt werden, woher sie auch den Namen servitia communia führen [1]). Die servita minuta waren von geringerem Verhältniß und flossen dem untergeordneten Dienstpersonale der päpstlichen Kanzlei zu [2]). So lange diese Annaten ein subsidium charitativum zur Unterhaltung des apostolischen Stuhles und des Cardinalskollegiums blieben und ohne allen Zwang entrichtet werden konnten, erhob sich gegen diese Besteuerung kein Widerspruch, zumal wenn sie zu Zeiten der dringendsten Noth gefordert und gegeben wurde. Als aber diese Abgabe eine stehende Pflicht zu werden begann, erhoben sich Stimmen dagegen. Die drückende Geldverlegenheit, in welcher sich Bonifaz IX. befand, zumal er großer Summen bedurfte, um seine Herrschaft in Rom wieder herzustellen, mochte ihn dazu bewogen haben, die Annaten im J. 1399 als eine stehende Abgabe einzuführen und auf Taxen bedacht zu sein [3]), ohne daß es gerade in seinem Willen lag, dadurch irgend eine Bedrückung mit Bewußtsein herbeizuführen; denn dafür bürgt sein Charakter: er war sittenstreng [4]), kräftig und

---

vantia deinceps, nisi eam similiter in futuro concilio de consensu ipsius nationis contingat immutari. Ex constitutione declaratoria super concordata Germaniae Clementis VII edita anno M. D. XXXIV. Calendis Julii, quae incipit: Admonet nos bei Heinrich Canisius in R. P. Ernrici Pirhing, Societatis Jesu theologi, sacrorum canonum in alma catholica et episcopali universitate Dilingana Professoris emeriti, Jus Canonicum nova methodo explicatum', omnibus capitulis titulorum promiscue et confuse positis in ordinem doctrinae digestis (Dilingae 1676. fol.) Tom. III. Libr. III. Tit. V. Sect. IX. §. III. Nr. CCCLXIV. p. 159.

1) Dr. Gustav Gehring: Die katholischen Domkapitel Deutschlands als juristische Personen nach dem historischen und heutigen Rechte dargestellt (Regensburg 1851. 8.) Abschn. I. §. 3. p. 27 u. 28. George Phillips Kirchenrecht (Regensburg 1857. 8.) Bd. V. Thl. II. Bch. I. Abschn. I. §. 237 p. 567 ff.

2) Man hat die Frage aufgeworfen, ob nicht die Einziehung der Annaten als Simonie bezeichnet werden dürfe? und die Gegner und Feinde des heiligen Stuhles haben dies auch gethan. Allein mit Unrecht. Denn wie es dem Bischof gestattet ist, ohne daß er sich der Sünde der Simonie schuldig macht, im dringendsten Nothstande von allen Kirchen und Benefizien seines Bisthums ein subsidium charitativum zu verlangen, so steht es auch dem allgemeinen Oberhaupte der Kirche zu, ähnliche Subsidien unter gleichen Umständen von der ganzen Kirche zu fordern. Ernrici Pirhing S. J. Jus Canonicum (Dilingae 1678. fol.) Tom. IV. Libr. V. Tit. IV. Nr. IX. p. 95.

3) Dr. C. Haas Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen (Tübingen 1860. 8.) p. 480. Wenn Cäsar Cantu's Geschichte des Mittelalters, bearb. von Dr. M. Brühl (Schaffhausen 1834. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. XII. p. 496 Bonifaz IX. einen unwissenden und habsüchtigen Mann nennt, so möchten wir das nicht unterschreiben.

4) Bonifaz IX. litt an heftigen Steinschmerzen, die ihm dem Tode nahe brachten. Den Aerzten, die ihm nach dem damaligen Standpunkte der medizinischen Wissenschaft unkeuschen Umgang mit dem andern Geschlechte als das einzige Mittel

wohlwollend. Während der Gegenpapst Clemens VII. zu Avignon seine Obedienz durch Erpressungen aussog, blieb auch den rechtmäßigen Päpsten, um sich während der unglücklichen Periode des Schismas zu behaupten, wohl kaum ein anderes Mittel übrig, als zu außerordentlichen Steuern ihre Zuflucht zu nehmen, und hierin findet die Fixirung der Annaten wohl ihre gerechte Würdigung und Entschuldigung. Wie in allen menschlichen Einrichtungen mögen sich auch in dieses System mancherlei Mißstände eingeschlichen, und dasselbe neben vielem ungegründeten Tadel auch gerechte Klagen hervorgerufen haben. Solche Klagen aber sind gerade nur zur Zeit des Schismas, in welche unsere Erzählung noch eingreift, laut geworden, weil eben diese Zeit am meisten dazu geeignet war, das Unkraut des Mißbrauchs im Garten der Kirche wuchern zu lassen [1]).

Daß Mißbräuche dieser Gattung auch Bedrückungen mit sich führen, die aber keineswegs dem heiligen Stuhle zur Last fallen, sondern Diejenigen verschuldet haben, die mit der Einziehung dieser Abgaben betraut gewesen sind, wer will das bestreiten? Aber grade hierin und grade zu der Zeit, von welcher wir sprechen, ist der größte Widerspruch gegen die Annaten, auch in Schlesien, zu suchen. Wir wissen, daß Bischof Conrad von Breslau, um der Geschichte hier etwas vorzugreifen, im Jahr 1419 vom Papste Martin V. nur deshalb exkommunizirt wurde, weil er die Annaten an die apostolische Kammer nicht gezahlt hatte [2]).

Obwohl die Differenzen, welche die Entrichtung dieser Abgabe namentlich zur Zeit des großen Schismas, wo drei Päpste auf einmal die Kirche Gottes regieren wollten, hervorgerufen hatte, die Domkapitel weniger berührten, als die Bischöfe, wo es sich nicht um Besteuerung der einzelnen vom Papste verliehenen Präbenden handelte, so haben wir dennoch dieser Abgabe hier etwas umständlicher erwähnen müssen, theils

---

zu seiner Rettung gerathen hatten, gab er die schöne Antwort: „Ich will lieber keusch und züchtig sterben, als unkeusch leben." Pagi breviar. T. II. P. II. p. 194.

1) Phillips Kirchenrecht a. a. O.

2) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 70. Wer es weiß, in welchem trostlosen und beinahe zerrütteten Zustande Bischof Conrad das Bisthum Breslau übernahm, welches unter König Wenzels Regierung hart mitgenommen war und durch ein langes Interregnum unbestritten viel gelitten hatte, das einige Jahre später durch die verheerenden Einfälle der Hussiten mehr als irgend ein anderes gelitten hatte; wer bedenkt, daß der Bischof um seiner eignen Existenz willen und um nur die allernöthigsten Bedürfnisse der Kirche zu bestreiten, unter diesen traurigen Verhältnissen Schulden zu contrahiren genöthigt war, der wird die Maßregel Martins V. gegen den Bischof zu hart finden und es begreifen, wie die strenge Einforderung dieser Annaten gerechten Widerspruch erfahren, wobei die kräftige und nachhaltige Unterstützung des Bischofs durch sein Kapitel unter solchen Umständen sehr nahe liegt.

der Vollständigkeit wegen, theils um das, was wir bereits früher darüber mitgetheilt haben [1]), zu ergänzen. Wir bemerken nur noch, daß die übertriebenen Forderungen der Legaten an hohen Tagegeldern (Diäten) die Unzufriedenheit und den Widerspruch offenkundig gesteigert haben [2]).

C. Das Spolienrecht des heiligen Stuhles und der Nachlaß des Bischofs Przezislaus von Pogarell.

Um uns zu überzeugen, wie gegründet die Veranlassung und wie gerecht die Ursache war, weswegen das Kapitel gegen diese Spolien, gegen die Beerbung des Bischofs nach dessen Tode von Seiten des apostolischen Stuhles angekämpft und dieses Recht bestritten hat, schicken wir folgende Bemerkungen mit den Worten eines neueren katholischen Geschichtschreibers [3]) voraus.

In raschem Verfalle war die Größe des Papstthumes, und der unter französischem Einfluß gewählte Clemens V. vergaß so sehr der ihm nöthigen Selbstständigkeit, daß er sich sogar die Bedingung gefallen ließ, den päpstlichen Stuhl für immer nach Avignon in Frankreich zu verlegen. Hier war das Papstthum ganz der Willkühr der französischen Krone überantwortet; es verlor seine Universalität und Unbefangenheit und damit das Vertrauen und die Verehrung der Völker; das Patrimonium Petri hatte es thatsächlich eingebüßt. Um die Ausgaben der allgemeinen Kirchenregierung, vermehrt durch die Ueppigkeit der Hofhaltung, zu decken, wurde die ganze Christenheit maßlos besteuert und das Papstthum, welches so oft die Völker von der Bedrückung willkührlicher Fürsten gerettet hatte, wurde jetzt selbst ihr Dränger und das Werkzeug fürstlicher Tyrannei. Urban VI., gegen die Ueppigkeit französischer Cardinäle mit Strenge verfahrend, ließ seinen Plan durchblicken, das französische Uebergewicht im Cardinalskollegium zu brechen. Die französischen Cardinäle erklärten daher nach fünf Monaten die Wahl Urbans VI. als erzwungen für nichtig. Sie gingen nach Avignon und forderten den Papst zur Abdankung, die Gläubigen aber auf, ihn als einen Eindringling zu verlassen. Die Politik Frankreichs unterstützte diese Umtriebe. Urban

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV p. 608 ff.

2) Stenzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1853. 8.) Thl. I. Bch. III. Hauptst. I. p. 162.

3) F. J. Buß's Urkundliche Geschichte des National- und Territorialkirchenthumes in der katholischen Kirche Teutschlands. Zugleich Corpus iuris ecclesiastici Germaniae (Schaffhausen 1851. 8.) Abschn. I. p. 31 ff.

gehorchte nicht, und die Cardinäle in Avignon wählten Clemens VII. als Gegenpapst. Die Christenheit theilte sich jetzt in zwei Obedienzen, obwohl die große Mehrheit Urban VI. gehorchte. Alle Schritte zur Ausgleichung, wie jede Aufforderung zur gegenseitigen Abdankung und Berufung eines allgemeinen Concils scheiterten. Als Urban VI. (1389) starb, wählten seine Anhänger Bonifaz IX. († 1404) und nach dem Tode des Gegenpapstes Clemens VII. dessen Anhänger Benedikt XIII. An die Stelle des verstorbenen Bonifaz IX. wurde Innozenz VII. († 1406) und an dessen Stelle Gregor XII. († 1409) erwählt. Die durch diese Spaltung der Kirche bewirkte Schmälerung des päpstlichen Einkommens wurde durch die schwersten Bedrückungen der Kirche ergänzt; die päpstlichen Reservationen der Pfründen, die Anwartschaften, die Annaten [1]), Palliengelder, Sporteln, die Servitia communia et minuta, die fructus medii temporis, die Commenden, die Pluralität der Pfründen, die durch habsüchtige päpstliche Einnehmer erhobenen hohen Taxen und Tagegelder, drückten wie eine schwere Last die gesammte Christenheit und machten das Maß des Aergernisses zur Betrübniß aller der Besseren und Gutgesinnten in der Kirche voll.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, warum Bischöfe und Domkapitel gegen die Entrichtung solcher Abgaben und gegen die Besteuerung ihrer Kirchen nachdrücklich Widerspruch erhoben und sich weigerten, selbst unter Voraussetzung, den kirchlichen Censuren zu verfallen, dieselben noch ferner zu zahlen. Hieher sind mit Recht auch zu zählen die Spolien, welche den Päpsten ein Erbrecht auf den Nachlaß der Bischöfe verstatteten. Ganz besonders wurde dieses Erbrecht von den Kapiteln angefochten, die dabei betheiligt waren. Dies wird uns um so deutlicher werden, wenn wir einen auch nur flüchtigen Blick auf das Verhältniß werfen, in welchem die Beerbung der Pfründner zu den Grundsätzen stand, die sich im Mittelalter Geltung zu verschaffen suchten.

Wo das römische Recht vorherrschend war, gestattete man den Geistlichen freie Verfügung über ihr von den Eltern oder Verwandten ererbtes oder durch eigenen Fleiß und Geschicklichkeit erworbenes Vermögen. Dagegen fiel der Nachlaß, der in der Amtsführung des Clerikers gemacht worden war, an die Kirche zurück. Es wurde aber gestattet, einen kleinen Theil dieses Nachlasses als ein Almosen an dürftige Verwandte des Verstorbenen oder dessen Dienerschaft zu ver-

1) Man sehe oben, was wir unter dieser Rubrik aus Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche angeführt haben.

theilen [1]). Ganz anders verhielt es sich da, wo das germanische Recht Einfluß und Geltung hatte. Denn nach diesem bildete sich der Grundsatz, daß Cleriker von ihrem nicht im Amte erworbenen Vermögen zwar Vergabungen unter Lebenden sich erlauben durften, ein Testament zu machen aber war ihnen überhaupt, den damaligen Rechten gemäß, verboten, selbst in dem Falle, wenn Verwandte da waren, und wurde der Nachlaß entweder ganz oder zum Theil der Kirche zugesprochen. Allmählich rissen die Könige als Schutzherrn der Kirche dieses Erbrecht an sich und stellten es als ein durch das Herkommen begründetes Recht, als das ius spolii oder exuviarum hin. Ihnen folgten bald die kleineren Patrone der Kirchen und Klöster, die sich deren Schirmvögte nannten. Gegen diesen offenbaren Mißbrauch erhob sich die Kirche und verbot ihn wiederholt in Concilienbeschlüssen. Nicht sobald, sondern erst mit der Zeit gelang es den Bemühungen der Kirche, die Könige zur Verzichtleistung auf dieses sogenannte Recht zu bewegen, und als dies geschehen war, schritt sie desto strenger gegen die kleineren Fürsten ein. So wurde denn endlich die Freiheit der Kirche wieder hergestellt.

Aber nun nahmen dieses Recht die Domkapitel für sich in Anspruch und die Domherren theilten den Nachlaß der Bischöfe, die sie entweder selbst gewählt oder postulirt hatten, unter sich, und die Bischöfe und Archidiakonen behielten sich einen großen Theil des Nachlasses ihrer Cleriker vor. War dies Recht einmal den Bischöfen und Kapiteln zugestanden, so machten, besonders seit dem vierzehnten Jahrhunderte, in folgerichtiger Analogie auch die Päpste ein Recht auf den Nachlaß der Bischöfe geltend, die sie ja präkonisirt und eingesetzt hatten [2]). Dies gab Veranlassung, daß die Domkapitel, die sich dieses Recht angeeignet und behauptet hatten und die dasselbe sich nun aus den Händen gewunden sahen, dagegen protestirten, daß der Nachlaß der Bischöfe in die Kassen der apostolischen Kammer floß. In eben dem Sinne hat offenkundig auch das Domkapitel zu Breslau gegen die Forderung protestirt, den Nachlaß des Bischofs Przezislaus der apostolischen Kammer zu überweisen. Welche Folgen dieser Protest gehabt, und wie das Kapitel, nachdem es bereits 30,000 Goldgulden aus diesem bischöflichen Nachlasse gezahlt hatte, dennoch den übrigen Nachlaß nicht ausantworten durfte, haben wir bereits oben vernommen.

1) R. P. Ernrici Pirhing S. J. Jus canonicum (Dilingae 1676. fol.) Tom. III. Libr. III. Tit. XXVI. Sect. II. de testamentis et ultimis voluntatibus §. II. An et de quibus bonis episcopi aliique praelati ecclesiastici et beneficiarii testari possint vel non? Nr. XXVI—XXXVIII. p. 638 sqq.

2) Dr. Ferd. Walters Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Confessionen (Bonn 1829. 8.) Bch. IV. Kap. II. Nr. III. Lit. B. §. 166. p. 481 ff.

Es erübrigt nur noch, einige das Domkapitel betreffende urkundliche Nachrichten von untergeordneter Bedeutung hier beizufügen.

A. Domkapitel.

Herzog Wladislaus von Oppeln und Wielun verkauft durch Notariats-Instrument, ausgefertigt auf der Burg (in fortalicio siue castro) zu Ober-Glogau unterm 26. November 1387, dem Kapitel der Kirche zu Breslau einen jährlichen Zins von sechs Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges um sechzig Mark Groschen gleicher Münze auf die halbe Stadt Oppeln und auf die Dörfer Popelaw (Poppelau NW. zu N. 3 M. von Oppeln), Sulcowicz (Schalkowitz NW. zu N. $2^1/_2$ M. von Oppeln), Krosschicz (Chroscziz NW. zu N. $2^1/_8$ M. von Oppeln) und Groß-Dobrau (NO. zu O. $3^5/_8$ M. von Neustadt OS. $^1/_2$ M. von Krappitz) mit allen und jeden Gütern und den gesammten Einkünften, Hebungen und Zinsen des halben Theiles der Stadt Oppeln und der genannten Dörfer. Der Herzog verpflichtet sich für sich und seine Nachfolger, jedoch unbeschadet den Rechten, welche die jungen Herzoge (iuvenes duces) auf die andere Hälfte von Oppeln haben, die zur Entrichtung dieses Zinses nicht verpflichtet sein soll, diesen Zins von sechs Mark in zwei Terminen, zu Johanni und Elisabeth, jedesmal mit drei Mark in Breslau selbst auf eigene Gefahr, Mühe, Kosten und Auslagen zu entrichten bei der Strafe der kirchlichen Censuren. Dieser Vertrag wurde geschlossen zwischen dem herzoglichen Hofprokurator Heinrich Rosenau zu Oppeln in Vollmacht des Herzogs Wladislaus und dem Breslauer Offizial in Vollmacht des Domkapitels. Als Zeugen waren gegenwärtig Johann von Zyra, Canonikus von Posen, Nikolaus Schonkromer von Ober-Glogau, Breslauer Cleriker, und Stefliko Stral, Hauptmann von Ober-Glogau [1]).

B. Dombechant.

Im Jahr 1408 überwiesen der Dompropst Leonhard von Frankensteim, der Archidiakonus Matthäus de Lamberto von

1) Die Original-Urkunde befindet sich im Dom-Archiv. Sie ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: Instrumentum procuratoris constituti ad vendendum annuum censum vj marcarum super media ciuitate Oppoliensi duntaxat pro capitulo Wratislaviensi. Bezeichnet J. 16. 1387. Das Zeugniß des Notars lautet: Et ego Johannes Nicolai de Gorlicz (im Signet des Notars steht: Johannes de Czulcz), clericus Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius predictis procuratoris constitucioni, ordinacioni, promissioni ac omnibus aliis et singulis premissis, dum sic, vt premittitur, agerentur et fierent, vna cum prenominatis testibus presens interfui, eaque sic fieri vidi et audiui rogatus et requisitus, manu propria scripsi in hanc formam publicam redigens, signo et nomine meis solitis consignando in testimonium omnium premissorum.

Neapel, der Scholastikus Nikolaus von Borsnitz und der Cantor Nikolaus Pflüger mit dem ganzen Kapitel der Kirche zu Breslau nach wiederholt gepflogenen Kapitelsverhandlungen dem Domdechanten und apostolischen Protonotar Franz von Beneschau gern und aus freiem Antriebe auf Lebenszeit eine Rente von 86 Mark jährlichen Zinses, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges, auf die gemeinschaftlichen Einkünfte des Domkapitels, zahlbar alljährlich in der Octave des Festes der heiligen Elisabeth. Das Kapitel hatte dem Dechanten über diese Rente von 86 Mark ein eigenes Instrument mit dem größeren anhangenden Kapitelssiegel zugestellt. Darauf Bezug nehmend, stellt nun der Dechant dieser Urkunde des Kapitels ein andres Instrument entgegen, worin er dasselbe vor Schaden und Nachtheil zu sichern verspricht und es für den Fall seines Todes oder seines Abganges, oder wenn er sonst auf irgend eine Weise in künftigen Zeiten seine Präbende bei der Breslauer Kirche aufgeben müsse, von der Verbindlichkeit zur Zahlung dieser 86 Mark Zinsen gänzlich loszählt. Er entsagt in diesem Falle seinen Ansprüchen auf die gedachte Rente unter Verzichtleistung auf jedes Rechtsmittel, das ihm etwa zur Seite stehen könnte. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 5. Oktober 1408 in der Kapitelsstube (in stuba domus capitularis ecclesie Wratislauiensis). Als Zeugen waren zugegen die Dom-Vikare Johann Giscuche, Nikolaus Maurer und Nikolaus Wachsmuth [1]).

C. Archidiakonus.

Bischof Wenzel von Breslau hatte von Herzog Conrad von Oels, der in der Geschichte als Herzog von Oels Conrad III. der Weisse und urkundlich Conrad der Alte (Senior) heißt und ein unruhiger kriegslustiger Fürst war, der sein Fürstenthum schlecht regierte, die Dörfer Groß- und Klein-Totschen (SO. zu S. $^3/_4$ M. von Trebnitz) für die bischöfliche Tafel erworben. Dies mag in den Jahren

1) Das Notariats-Instrument befindet sich im Dom-Archive. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Dessen Unterschrift lautet: Et ego Johannes quondam Johannis Newman de Wratislauia, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur, agerentur et fierent, vna cum prenominatis testibus presens (inter)fui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui, ideoque presens publicum instrumentum de mandato dicti domini Francisci decani manu mea propria exinde confeci, publicaui et in hanc publicam formam redegi, sigillo et nomine meis solitis et consuetis vna cum appensione sigilli dicti domini decani consignaui rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium premissorum. Auf der Rückseite steht: litera domini francisci decani capitulo data, in qua recognoscit, vt sexaginta? (86) marcas ad tempora vita duntaxat de bonis capituli habere debeat. Gezeichnet ist die Urkunde J. 33. 1408. Vom Siegel, das an Pergamentstreifen hängt, ist nur noch im Bruchstück vorhanden.

1410 bis 1414 geschehen sein, wo Conrad im preußischen Kriege gegen die Polen zu Felde zog und von diesen gefangen wurde, nachher aber im Jahr 1414 mit König Wladislaus von Polen wider die Preußen in den ungarischen Krieg zog [1]).

Diese Güter schenkte nun der Bischof durch Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 4. Februar 1418, dem Archidiakonus des Breslauer Domstiftes, Hermann Dwerg, für dessen ihm und der Kirche geleisteten treuen Dienste mit allen ihren Herrlichkeiten, Rechten, Einkünften, Genüssen und Zubehörungen, wie sie der Herzog Conrad der Alte von Oels besessen hatte und wie sie nun zur bischöflichen Tafel gehören, als eine besondere Vergunst für seine Person, auf Lebenszeit. Nach dem Tode des Archidiakonus sollen diese beiden Güter Groß- und Klein-Totschen im Trebnitzer Weichbilde mit allen ihren Herrlichkeiten, Rechten, Zubehörungen und was daran hängt, an den Bischof und seine Nachfolger, sowie an die bischöfliche Tafel ohne Widerspruch zurückfallen [2]).

---

1) Im J. 1424 den 24. Februar wohnte Herzog Conrad der alte Weiße von Oels mit seinem Bruder Conrad dem Schwarzen der feierlichen Krönung der Gemahlin des Königs Wladislaus Jagello, der Prinzessin Sophia, zu Krakau bei, wo auch Kaiser Sigismund und König Erik von Dänemark nebst mehreren schlesischen Herzögen zugegen waren. Im J. 1431 schlug er sich mit den Hussiten herum und führte im J. 1442 die Polen wider die Schlesier unter ihrem Hauptmanne Leonhard Assenheimer an, machte den Breslauern viel zu schaffen und brannte die Vorstädte ab. Im Jahr 1443 verband er sich gar mit den Räubern und Wegelagerern, so daß ihn sein Bruder Bischof Conrad von Breslau verhaften und gefangen nach Neisse abführen ließ. Johannis Sinapii Olsnographia oder eigentliche Beschreibung des Oelsnischen Fürstenthums (Leipzig und Frankfurt 1707. 8.) Bd. I. Abh. II. p. 128 ff.

2) Wir erlauben uns, diese Urkunde hier vollständig mitzutheilen: In nomine domini. Amen. Recognoscimus tenore presencium vniuersis, quod nos Wenceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, conuertentes aciem nostre consideracionis ad bene merita venerabilis viri domini Hermani Dwerg, archidiaconi et canonici ecclesie nostre Wratislauiensis nec non prothonotarii sedis apostolice, fratris nobis in Christo sincere dilecti, quibus nobis et ecclesie nostre creberius placuit et placere poterit vberius volente domino in futurum, volentes ob hoc ipsum respicere munere' specialis consolationis, eidem domino Hermanno bona dicta Taczaw (Groß- und Klein-Totschen SO. zu S. ¾ M. von Trebnitz) districtus Trebnicensis, ad nos et nostram episcopalem mensam spectancia, cum omnibus ipsorum dominiis, iuribus, prouentibus, fructibus et pertinenciis, quibus ea illustris princeps dominus Conradus dictus Senior habuit et tenuit, in graciam personalem et nomine personalis gracie ad ipsius domini Hermanni prefati duntaxat vite tempora habenda, tenenda et possidenda atque vtifruenda dedimus, donauimus, damus, donamus et concedimus legitime per presentes, tali tamen moderamine, quod dicto domino Hermanno humanis exuto dicta bona Taczaw cum singulis ipsorum dominiis, iuribus, pertinenciis et appendiis ad nos et successores nostros episcopos Wratislauienses et mensam episcopalem eo ipso libere reuertantur. In cuius rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum Othmuchow die quarta mensis Februarii anno domini millesimo quadringentesimo decimo octauo. Original-Urkunde im Dom-Archiv, gezeichnet E. 62. 1418. Das Siegel des Bischofs, welches am Pergamentstreifen gehangen, fehlt.

B. Die Vikarien.

a. Die Statuten und Gewohnheiten der Vikarien.

Wir haben bereits früher mitgetheilt, daß die Vikarien der Domkirche unter sich eine eigene Körperschaft bildeten, deren Verfassung und innere Organisation durch besondere Statuten, welche durch die oberhirtliche Sanktion gesetzliche und jedes einzelne Mitglied bindende Kraft erhielten, geregelt wurden. Diese Statuten erhielten mit der Zeit eine wesentliche Erweiterung. Was die in der Domkirche zu Breslau dargebrachten Offertorien betrifft, die nach alter Gewohnheit den Vikarien zustanden, so hatte unterm 19. December 1404 der Subkustos der Breslauer Domkirche Nikolaus Kratz vor dem Offizial Leonhard von Frankenstein in seinem und seines Amtsgenossen Namen freiwillig und ungezwungen bekannt, daß alle Geschenke, Gaben und Offertorien, welche in der Domkirche geopfert werden, es möge nun dies im Chore auf dem Hochaltare oder in der Kirche auf den übrigen Altären durch wen immer und zu was immer für einer Zeit geschehen, während des Gottesdienstes oder außer demselben zu was immer für einer Stunde des Tages, den Vikarien der Domkirche zustehen, und nicht den Subkustoden derselben Kirche. Dies beweist ein besonderer Fall, den Nikolaus Kratz hier anführt.

Bekanntlich war den 25. Juni 1404 der König Wladislaus Jagello von Polen, der Stifter der Universität Krakau, nach Breslau gekommen, wo eben auch König Wenzel von Böhmen anwesend war, um von diesem Schlesien wieder zur Krone Polen zurückzufordern, was ihm aber nicht gelang [1]). Bei dieser Gelegenheit besuchte Wladislaus die Domkirche und legte auf dem großen Altare ein Opfer von drei Goldgulden nieder. Dieses Opfer beanspruchte Niemand, es floß in die gemeinsame Kasse der Vikarien [2]).

Wir haben schon früher erwähnt, daß die Bewilligung des soge-

1) Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1404. p. 152.

2) Item anno domini M° cccc° quarto die xix mensis Decembris coram domino Leonardo de Frankenstein officiali Wratislauiensi dominus Nicolaus Cratcz, subcustos Wratislauiensis, nomine suo et sui consocii sponte et libere recognouit, quod oblagia, oblaciones et offertoria, que fiunt et offeruntur in ecclesia Wratislauiensi tam in choro in summo altari quam in ecclesia in aliis altaribus, quecunque siue quibuscunque temporibus, inter diuinum officium siue extra, quacunque hora diei per quoscunque, pertinent ad vicarios ecclessiae Wratislauiensis et non ad succustodes ipsius ecclesie. Quare prefatus Nicolaus Cratcz tres florenos, quos obtulit serenissimus princeps dominus Wladislaus rex Polonie, fundator vniuersitatis, dum erat Wratislauie, in summo altari offerebat, et ipsis vicariis traditi sunt (tradidit?). Huius recognitionis litera sub sigillo publico est apud vicarios. Handschriftliche Statuta et consuetudines vicariorum fol. VI.

nannten Gnadenjahres für die Vikarien eine althergebrachte und statutenmäßige Verpflichtung war, vermöge welcher jeder Vikar, der eine durch den Tod erledigte Vikarie erlangt hatte, den Erben des verstorbenen Vikars oder dessen Testamentsvollstreckern die Amtseinkünfte des ersten Jahres überlassen müsse. Obwohl die Statuten dies klar und unzweifelhaft aussprechen, so hatte sich darüber dennoch im J. 1392 ein Zwiespalt erhoben. In diesem Jahre starb der Vikar Matthias Tosta. Sein Nachfolger Sieghard verweigerte den Exekutoren das sogenannte Gnadenjahr, welche ihrerseits darüber Beschwerde erhoben. Es wurden Klageschriften für und dawider eingereicht. Schließlich fällte der Breslauer General-Offizial Georg Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau, unterm 13. Januar 1394 gegen den Sieghard das Endurtheil und zwang ihn, das Gnadenjahr dem Verstorbenen zu belassen, was Bischof Wenzel bestätigte [1]).

In Betreff der Stellvertretung kranker Vikarien in ihren Amtsverrichtungen hatte bereits eine alte und löbliche Gewohnheit (prescripta consuetudo laudabilisque ordinacio) Vorsorge getroffen. Bischof Przezislaus aber ertheilte den Vikarien der Breslauer Domkirche unterm 1. Mai 1368 zu Ottmachau ein Privilegium, wornach ein kranker Vikar, der als solcher vom Vicedechanten oder dem Prokurator erkannt wird, nicht gezwungen werden soll, einen Substituten zu halten, und dennoch berechtigt ist, so lange seine Krankheit dauert, an allen Erquickungen und Vertheilungen der übrigen Vikarien unverkümmert Theil zu nehmen und seine Einkünfte unverkürzt zu genießen [2]).

---

1) Quamuis ex ordinacione longeua et prescripta quilibet vicarius, qui assequitur vicariam post mortem, defuncto vicario vel eius executoribus annum gracie soluere, dedisse, soluisse obligatus sit, nichilominus anno domini millesimo tricentesimo nonagesimo secundo quidam Seghardus, adeptus vicariam post obitum Mathie Tosta vicarii annum gracie executoribus defuncti Mathie persoluere recusauit: lites exorte fuere: libellus cum articulis pro et contra oblati. Finaliter dominus Georgius Fulschussil, canonicus Othmuchouiensis et officialis generalis Wratislauiensis, sentenciam contra dictum Seghardum protulit et compulit per sentenciam diffinitiuam ad soluendum huiusmodi annum gracie defuncto. Que sentencia apud communitatem habetur et pronunciata anno domini millesimo tricentesimo nonagesimo quarto die veneris penultima mensis Januarii sub episcopo Wenczeslao. Handschriftliche Statuta et consuetudines vicariorum fol. X.

2) Die Urkunde lautet: In nomine Christi amen. Nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad perpetuam rei memoriam notum esse volumus tenore presencium vniuersis, Quod licet de fratrum nostrorum venerabilium Wratislauiensis capituli consilio pridem sub certi decreti documento meminimus statuisse, vt nullus vicariorum ipsius Wratislauiensis ecclesie, qui, licet a nobis siue decano pretacte ecclesie licenciam obtineat, vltra mensem ab eadem ecclesia absens fuerit, refecciones aut cottidianas distribuciones presentes duntaxat vicarios contingentes habere seu percipere, sed gaudere debeat tantummodo redditibus, que(?) a corpore vicariorum poterit obtinere. Vicarii vero de nostra aut decani predicti licencia in locis priuilegiatis studiis inherentes, seu qui confecti senio aut infirmitate

Es war eine sehr weise Bestimmung der Statuten der Vikarien, die zu befolgen auf das nachdrücklichste eingeschärft wurde, daß, wenn die Vikarien sich versammelt haben, entweder in ihren Generalkonferenzen oder vor dem Chore, um über eine Sache zu berathen, welche zwei oder mehrere Brüder aus ihrer Gemeinschaft berührt, diese auf Befehl des Vorsitzenden von der Berathung ausgeschlossen bleiben oder so lange, mindestens eine Stunde, abtreten müssen, als die Berathung über die zu ertheilende Antwort dauert. Dadurch wollte man ohne Zweifel jeden Schein von Parteilichkeit und Rücksicht meiden, und man sprach die Hoffnung aus, daß die Betheiligten wohl aus freiem Antriebe und aus Diskretion aus der Versammlung zu gehen sich verpflichtet halten werden, ohne daß sie erst dazu aufgefordert würden. Sollte jedoch der Fall eintreten, daß die Betheiligten nicht abtreten wollten oder wohl gar widersprächen, so soll in Gegenwart derselben

---

depressi siue in peregrinacione aut in nostris, capituli vel ecclesie negociis constituti seruiciis ecclesie personaliter intendere nequeunt, alios presbyteros seu ministros ydoneos, non tamen ecclesie vicarios, qui in septimanis absentes huiusmodi contingentes missas celebrent, ewangelia et epistolas legant, recturie chori diligenter intendant, vt nulle per eos negligencie committantur ibidem, substituere sint astricti, qui refeccionem et contribuciones singulas, tamquam presentes existerent, habere et percipere deberent integre et ex toto, prout de hiis singulis sunt nostre litere patentes continencie plenioris. Nunc autem saniori freti consilio hoc nostrum statutum seu decreti edictum taliter interpretari decreuimus et presentibus declaramus, quod singuli vicarii confecti senio aut infirmitate depressi, apud eandem tamen ecclesiam personaliter residentes, singulas obuenciones et refecciones vicariarum suarum alios presentes vicarios contingentes, quamdiu sanitati restituti non fuerint, debent ex integro habere et percipere eo, quod substitutos non habeant, ipsis minime obsistente, quos quidem infirmos et senes vicarios noluimus vigore prioris nostri statuti ad habendos substitutos pro eis aliqualiter coarctari, voluimus autem, quod presens nostrum statuti decretum in singulis suis membris et articulis salua declaracione seu mutacione predicta in sue firmitatis robore inuiolabiliter perseueret. Datum Othmuchow Kln. Maii anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo octauo. In cuius rei testimonium nostrum sigillum maius presentibus est appensum. Presentibus honorabilibus viris dominis Nicolao de Lemberg plebano et procuratore in Othmuchow, Petro de Cunczindorf canonico Lubucensi, Johanne de Waldow, Johanne Rik et Johanne Kethirlini vicariis Wratislauiensibus cum pluribus aliis nostris fidelibus fide dignis.

Die Original-Urkunde befindet sich im Archiv der Dom-Vikarien. Das große bischöfliche Siegel, welches augenscheinlich am Pergamentstreifen gehangen, fehlt. Auf der Rückseite stehen obenan folgende Bezeichnungen: Num. 1. Nro. 107. H. Lra. 22. Darunter der Vermerk von gleichzeitiger Hand: Quod possint habere substitutos, und von jüngerer Hand die nähere Angabe des Inhalts der Urkunde: Anno 1368 Prezeslaus Epus Wratisl. decrevit, ut quivis DD. Vicariorum Cath. Eccl. S. Jois, licet infirmus, et tam diu, quam diu infirmitate oppressus, gaudeat omnibus proventibus et fructibus vicarialibus. Ernestus Thaddaeus Reimnitz, Vic. et Mans. 1746, Archivarius eximiae communitatis. Reimnitz war noch im J. 1765 in einem Alter von 62 Jahren Vicedechant, Canonikus der Collegiatkirchen zu St. Aegidius zu Breslau und zu Oppeln, Protonotarius apostolicus und General-Prokurator der Vikarien des hohen Domstiftes und der Altaristen bei St. Elisabeth und St. Maria Magdalena. Catalogus cleri almae dioecesis Wratislaviensis (Vratisl. 1765. 8.) p. 9.

oder auch eines aus ihnen über den sie betreffenden Gegenstand kein Wort verhandelt werden und die Sache unentschieden bleiben [1]).

Welch eine fromme Fürsorge für das allgemeine Wohl der gesammten Genossenschaft spricht sich in dem alten und ehrwürdigen Statut aus, daß bei allen Versammlungen, in welchem es sich um den Nutzen und die gemeinsamen Interessen handelt und darauf bezügliche Gegenstände zur Berathung kommen, keine Consolazion verabreicht wird und dennoch jeder Vikar verpflichtet ist, sobald er gerufen wird, zu erscheinen, damit er nicht als ein hartnäckiger Verächter der allgemeinen Wohlfahrt erscheine. Wer das nicht thut und sich zu erscheinen weigert, soll diesen Ungehorsam mit einer von der ganzen Versammlung ihm aufzuerlegenden Strafe büßen [2]).

Wenn ein älterer Vikar von der besonneneren Mehrheit seiner Brüder mit der Führung solcher Geschäfte betraut wird, welche die Gesammtheit der Vikarien betreffen, so ist das offenkundig ein besonderes Zeichen ehrenden Vertrauens; um so ehrenvoller aber und größer ist dieses Vertrauen, wenn ein solcher Auftrag einem jüngeren Vikar geworden ist, von dem man voraussetzt, daß er mit der nöthigen Geschicklichkeit zur Führung solcher Geschäfte auch die nöthige Einsicht verbindet. Es war daher von jeher Gewissenssache für jeden Vikar, der irgend ein Geschäft zu besorgen hatte, dies mit allem Fleiße, mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und mit aller Treue zu thun. Keiner durfte sich von einem solchen Auftrage ausschließen, es sei denn, daß er durch eine augenscheinlich gesetzmäßige und vernünftige Ursache daran verhindert würde. Sonst trifft den Widerspenstigen eine von der ganzen Communität ihm aufzuerlegende Strafe [3]). Wer ein solches

1) Item est antiqua et honesta consuetudo non solum vicariorum, sed aliarum communitatum, quod, postquam vicarii congregati fuerint siue in conuocacione generali siue ante chorum, et causa siue negocium, pro quibus conuenerunt fratres, vnum aut duos vel plures ex vicariis tangeret, de mandato presidentis debeant siue debet excludi seu secedere ad horam, quousque deliberatum fuerit super responso dando. Et ex industria et discrecione propria tenentur exire. Et si exire nollent et contradicerent, ex tunc de tali materia in presencia dictorum vicariorum siue vnius non tractetur aliquod verbum et maneat indiscussum. Handschriftliche Statuta et consuetudines vicariorum fol. xiiij. Mit Recht wird diese löbliche Gewohnheit eine ehrenhafte (honesta) genannt. Denn dieses Verfahren schützte die gesammte Vikarien-Communität vor dem Verdachte der Parteilichkeit und war ganz geeignet zu rücksichtsloser Besprechung der in den Versammlungen zu berathenden Gegenstände.

2) Item quicunque vicarius per procuratores ad conuocacionem in ecclesia fiendam aut alibi, in qua negocia pro vtilitate communitatis tractari debent, et nulla consolacio datur de illa conuocacione, ex tunc, qui vocatus fuerit et contumaciter adesse noluerit, penam sibi per communitatem infligendam luet. Et hec ordinacio iteratis vicibus est practicata. Handschriftliche Statuta et consuetudines vicariorum fol. XV.

3) Item laudabilis et antiqua ordinacio extat vicariorum: Quod quilibet vi-

Geschäft übernimmt, hat bei der Führung desselben weder auf Personen, noch auf Gunst oder Ungunst, sondern lediglich auf Recht und Gerechtigkeit Rücksicht zu nehmen.

Wie edel strebten diese Männer in ihrem frommen Sinne, die Einigkeit und den Frieden unter sich zu bewahren und Zwiespalt und Unfriede augenblicklich beizulegen, indem sie festsetzten, daß, wenn irgend eine Zwietracht unter zwei oder mehreren Brüdern ausbrechen sollte, sei es in einer Versammlung oder im Chore, die Vikarien sich verpflichtet halten sollen, ins Mittel zu treten, die Entzweiten zu besänftigen und die Eintracht bald wieder herzustellen [1]).

Wir haben bereits früher die Statuten der Vikarien vollständig mitgetheilt [2]) und geben hier nur eine Nachlese von Bestimmungen, welche in die Zeit fallen, von der hier die Rede ist, und die bei solchen Veranlassungen getroffen worden sind, welche ein tieferes Eingehen in den Sinn und die Bedeutung der älteren Statuten dringend geboten haben.

b. Die Dotation der Vikarien.

Die Besitzungen der Vikarien der Domkirche sind unter dem Titel: Corpora vicariorum in deren Statuten verzeichnet. Es erübrigt nur noch, einen Nachweis von denjenigen Ortschaften zu liefern, welche an die Genossenschaft der Vikarien Zinsen, Steuern und andere Hebungen zu entrichten hatten. Wir beginnen mit den Städten, und lassen auf diese die zinspflichtigen Dörfer folgen.

I. Die Städte.

1. Bernstadt,	4. Oels,	7. Trachenberg,
2. Kanth,	5. Prausnitz,	8. Trebnitz,
3. Militsch,	6. Steinau a. O. [3])	9. Poln.-Wartenberg.

carius siue senior siue iunior, qui a maiori siue saniori parte vicariorum nominatus fuerit in negociis vicariorum ad eadem expedienda, omnibus modis cum diligencia fideli et attenta illa impleat, non personam, nec odium nec fauorem curat sub pena per communitatem sibi imponenda, nisi causa racionabilis et legittima eundem prohiberet. Et hec ordinacio non solum ad vnam vicariam, sed ad duas, tres ac plures secundum exigenciam negocii extendit. Ibidem.

1) Item si aliqua discordia fratrum oriretur inter duos vel plures in conuocacione aut in choro, mox vicarii debent intercipere et sopire huiusmodi discordiam. Similiter hoc fieri debet inter substitutos. Handschriftliche Statuta et consuetudines vicariorum fol. XV.

2) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 672 ff.

3) Auch die Ordensbrüder vom heiligen Geist zu Steinau a. O. hatten an die Vikarien der Domkirche zu Breslau einen jährlichen Zins von $2^1/_2$ Mark Breslauer Münze zu zahlen, worüber wir eine Urkunde vom 11. Juli 1511 bereits im Bd. I. Bch. III. Hauptst. II. p. 514 u. 515 Anm. 4 beigebracht haben.

II. Die Dörfer.

1. Buchwald (OSO. 2 M. von Oels),
2. Gottersdorf (N. zu NW. 3/4 M. von Kreuzburg),
3. Jenkwitz (NW. zu W. 1 M. von Oels),
4. Ludwigsdorf (S. zu SW. 1/2 M. von Oels),
5. Minken (NO. zu O. 2 M. von Ohlau),
6. Mangschütz (NO. 1 M. von Poln.-Wartenberg),
7. Mislawitz (WSW. 1 M. von Militsch),
8. Powitzko (WSW. 3 M. von Militsch),
9. Klein-Rasselwitz (S. zu SO. 3 M. von Breslau),
10. Schlaupe (O. zu SO. 3/4 M. von Poln.-Wartenberg),
11. Schmarse (W. zu SW. 1/2 M. von Oels),
12. Schreibersdorf (NO. zu O. 1 M. von Poln.-Wartenberg),
13. Spahlitz (ONO. 1/2 M. von Oels),
14. Striese (SSW. 1 M. v. Trebnitz) und
15. Wischütz (NW. zu N. 2 M. von Wohlau).

Eine Reihe von Jahren hatten die Rathmanne und Ortsvorsteher der hier genannten Städte und Dorfgemeinden den Vikarien die Entrichtung der auf ihren Städten und Dorfgemeinden lastenden Zinsen verweigert. Ermahnungen und Mandate von Seiten des Bischofs und dessen Offizials blieben fruchtlos. Die Vikarien konnten nicht zu ihrem Rechte gelangen. Da wendeten sie sich in ihrer Gesammtheit an Papst Martin V. und baten um Hülfe. Dieser beauftragte den Breslauer Offizial Theodorich von Kreuzburg, die gedachten Stadt- und Dorfgemeinden, welche Zinsen und Abgaben an die Vikarien der Domkirche zu entrichten gesetzlich verbunden seien, zuerst schriftlich unter Androhung der Strafe der Exkommunikation und der Verhängung des Interdikts zu ermahnen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren und die vorenthaltenen Zinsen treu und gewissenhaft abzuführen.

Der Offizial unterzog sich diesem Auftrage und stellte den Schuldnern einen bestimmten und festen Zahlungstermin (certos peremtorios terminos), nach dessen fruchtlosem Ablauf die angedrohten kirchlichen Strafen eintreten sollten. Allein dies half nur wenig. Die kirchlichen Strafen wurden verhängt, aber nicht lange darauf einige Städte und Dörfer, die vermuthlich Zahlung der Zinsen versprochen hatten, von demselben Offizial wieder absolvirt. Es scheint aber nichts erfolgt zu sein. Denn die Vikarien klagten wiederholt bei Martin V., der nun den Offizial von Gnesen, Benedikt von Modna beauftragte, die Sache zu untersuchen, und sich genau darüber zu belehren, ob der Breslauer Offizial, als er Exkommunikation und Interdikt aufhob, die Vikarien gerufen habe, um sie darüber zu hören, und ob die beklagten Zinsen und Hebungen gegeben, oder wenigstens über die demnächst erfolgende Abführung derselben eine genügende Garantie gestellt worden sei, und finde er das nicht, die Kirchenstrafen wieder herzustellen.

Die Vikarien wiesen nach, daß sie in vollkommen gesetzlicher Weise von den gedachten Städten und Dörfern jährliche Zinsen zu 80, 60 und 50 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl erkauft haben, worüber sie die ausgefertigten Kaufs- und Verkaufs-Urkunden vorlegten. Zwar machten die Bürgermeister, Rathmanne und Ortsvorstände der gedachten Städte und Dörfer einen, obwohl erfolglosen Versuch, das Recht der Vikarien auf diese Zinsen zu bestreiten; dennoch aber erkannte der Offizial, daß sie sich wider alles Recht (contra iusticiam) der Forderung der Vikarien widersetzten und, indem sie diese an der Empfangnahme dieser Zinsen hinderten, ungebührlich (indebite) die Zahlung derselben verweigerten.

Unter solchen Umständen blieb nichts übrig, als die ganze Angelegenheit dem apostolischen Stuhle zu unterbreiten. Es kam zum Prozeß. Papst Martin V. betraute mit der Führung desselben seinen damaligen Kapellan M. Peter Nardi, der Auditor des apostolischen Pallastes in Prozeßsachen war.

Nachdem dieser die Parteien vernommen und mit seinen Mitauditoren sich berathen hatte, erkannte er als Richter in erster Instanz, daß das Interdikt, welches er, so lang der Prozeß noch schwebte, einstweilen aufgehoben hatte, wiederherzustellen sei, und verurtheilte die schuldigen Stadt- und Landgemeinden zur Tragung der durch den Prozeß entstandenen Kosten, deren spätere Berechnung er sich vorbehielt.

Die Beklagten beruhigten sich bei diesem Urtheile nicht und appellirten gegen das Erkenntniß beim apostolischen Stuhle in zweiter Instanz. Die fernere Untersuchung übertrug Papst Martin V. seinem Kapellan und Auditor Johann von Thomariis, welcher das erste Erkenntniß seines Vorgängers, des M. Peter Nardi, lediglich bestätigte und gleichfalls die Beklagten zur Tragung der Kosten verurtheilte, deren später erfolgende Berechnung er sich vorbehielt.

Inzwischen starb Martin V. den 20. Februar 1431, und es folgte ihm schon am 3. März des gedachten Jahres Eugen IV. († 23. Februar 1447) auf dem apostolischen Stuhle. Dieser Umstand hatte zur Folge, daß die richterliche Entscheidung der beiden Auditoren nicht zur Ausführung kam. Nachdem die ganze Angelegenheit durch einige Jahre sich hingezogen und schwebend erhalten hatte, wäre sie vielleicht vollständig in Vergessenheit gekommen, und die Vikarien würden für immer ihrer Zinsen verlustig gegangen sein, wenn sie sich nicht an den neuen Papst gewendet hätten.

Die Verhandlungen begannen von Neuem. Papst Eugen IV. übertrug die endgültige Entscheidung dieser Streitsache zweien Auditoren hinter einander, nämlich dem M. Gemmanus de Pratopruno und

und dann dem M. Franz von Cenylles, beide päpstliche Hauskapelläne. Letzterer fällte denn auch, nachdem er den Rath seiner Mitauditoren gehört und ihre Zustimmung erhalten hatte, das Endurtheil (per suam diffinitiuam sententiam pronuncciauit), daß, wie die Beschwerdeschrift der Vikarien evident nachweist, der Kauf und Verkauf der in Rede stehenden Zinsen und alles und jedes, was daraus folgt, kanonisch gewesen ist und noch ist, und daß die gedachten Städte und Dorfschaften verpflichtet gewesen sind und noch sind, den vorbelobten Vikarien die jährlichen Zinsen nach Maßgabe der auf sie berechneten Quote zu entrichten; daß ferner ihr Widerspruch, ihre Vorenthaltung und Verweigerung der Zinsen, ihre Belästigungen, Verkümmerungen und Behinderungen in Betreff der Hebung dieser Zinsen verwegen, unerlaubt, unbillig, ungerecht und thatsächlich nur eingebildet (presumpta) gewesen sind und noch sind, und den schuldigen Stadt- und Landgemeinden ein ewiges Stillschweigen aufzulegen sei. Er erklärte, daß dieselben zu ihrem Verfahren nicht berechtigt waren und sind, sondern vielmehr die gedachten Vikarien in den früheren Besitzstand der erwähnten Zinsen wieder einzusetzen und vollständig zu befriedigen sind, und die zinspflichtigen Städte und Dörfer nach Maßgabe ihrer Quote die verfessenen Zinsen aus den vergangenen Jahren eben so, wie die zukünftigen unweigerlich zu entrichten und die Kosten des Prozesses zu tragen haben, in die er sie hiermit verurtheilt habe und verurtheile, und deren Berechnung er sich später vorbehalte.

Aber auch gegen dieses Endurtheil appellirten die gedachten Städte und Dorfschaften. Die Vikarien dagegen protestirten nachdrücklich gegen die Gültigkeit dieser Appellation und beantragten beim heiligen Stuhle die Zurückweisung der Appellanten. Papst Eugen IV. übergab die Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Appellation seinem Kapellan und Auditor Peter Peregrini, welcher diese letztere Appellation für ungültig und nichtig erklärte, und das Endurtheil des M. Franz von Cenylles wiederherstellte, die beschuldigten Städte und Dörfer zu den Kosten verurtheilend, deren spätere Berechnung er sich vorbehalte. Diese Kosten betrugen für sämmtliche Instanzen nach einer mäßigen Taxe achtzig Goldgulden guten und rechten Gewichts. Die Berechnungen wurden, mit dem Siegel der Auditoren Peter Nardi, Johann, Franz und Peter Peregrini versehen, schriftlich vorgelegt.

Die Vikarien aber glaubten Grund zu haben, an der Aufrichtigkeit der Schuldner zu zweifeln, den endgültig gefällten Entscheidungen zu gehorchen, und baten deshalb, daß im eintretenden Falle wegen der geeigneten Remedur (de oportuno remedio) vorgesehen werden möge.

Auf Grund dieser Petition übertrug Papst Eugen IV. mittelst

Breve, ausgefertigt zu Florenz den 26. Mai 1435, dem Bischofe Bartholomäus von Valua die Vollstreckung der durch rechtskräftiges Erkenntniß der Auditoren der apostolischen Kammer über die obengenannten, den Vikarien der Domkirche zu Breslau zinspflichtigen schlesischen Städte und Dörfer, die ihre Zinspflicht verweigerten, verhängten kirchlichen Strafen der Exkommunikation und des Interdikts. Der Exekutionsprozeß ist datirt Florenz den 2. April 1435 [1]).

III. Zinsen der Vikarien in und um die Stadt Ohlau.

Letztwillige Bestimmungen für die Vikarien. Zins von Patschkau. Stiftung eines neuen Altars.

Bereits im J. 1333 hatten die Vikarien der Domkirche einen jährlichen Zins von 30 Mark auf den Zoll und die Stadt- und Landvogtei zu Ohlau erworben, worüber Herzog Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg zu Breslau unterm 11. Februar des gedachten Jahres eine Urkunde ausstellt [2])

1) Datum et actum Florencie in ambitu monasterii beate Marie nouelle in loco regestri bullarum dni nostri pape sub anno a natiuitate domini millesimo quadringentesimo tricesimo quinto, indiccione tercia decima, die vero sabbati, secundo mensis Aprilis, pontificatus prefati dni nostri dni Eugenii diuina prouidencia pape quarti anno quinto, presentibus ibidem honorabilibus viris dnis magistris Andrea Schonaw literarum apostolicarum scriptore, Alfonso Fernandi canonico Trecorensi, et Johanne Smedeking in dicto registro scriptore, clerico Coloniensis diocecesis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis. Darunter steht neben dem Zeichen des Notars dessen Zeugniß: Et ego Henricus Bawisch, clericus Magdeburgensis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur, per reuerendum patrem dnum Bartholomeum, episcopum Valuensem et executorem prefatum, et coram eo fierent, vna cum prenominatis testibus presens interfui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui, ideo presens publicum instrumentum huiusmodi processum in se continens, per alium fidelem scriptum, confeci, subscripsi et in publicam formam redegi, signo et nomine meis solitis et consuetis vna cum appensione sigilli dni Bartholomei, episcopi et executoris prefati, signaui rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum, rasuram in penultima linea in huiusmodi diccione Aprilis non vicio, sed errore factam approbo ego h (enricus) bawisch p (ublicus) notarius, vt supra. Auf dem oberhalb der Siegel umgebogenen Pergament der in den Biegungen leider schon etwas beschädigten, sonst noch wohl erhaltenen Urkunde, die den Vikarien der Domkirche gehört, steht der Vermerk links: Execucio facta est per me henricum lewbner ebdomadarium ecclesie Wratislauiensis, und rechts: Execucio facta est per me Johannem Tincz ebdomadarium ecclesie sancte crucis Wratisl. Von den sechs an der Urkunde befindlich gewesenen Siegeln hängt das größere in Leder eingenähte, aber vorn aufgeschnittene des Bischofs Bartholomäus auf rothem Wachs in der Mitte an grünseidner Fadenschnur, von den andern fünf am Pergamentstreifen hängenden Siegeln sind von zweien nur noch die Streifen vorhanden, zwei sind verstümmelt und nur eines noch ziemlich erhalten; sie befinden sich sämmtlich auf weißem Wachs.

2) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Vt cuiuslibet rei tam apud presentes quam posteros certitudo firmior habeatur, necesse est, eam scripto memorie commendare. Nos igitur Boleslaus, dei gracia dux Slesie et dominus Legnicensis et Bregensis, notum facimus vniuersis presentibus et ad noticiam de-

Bischof Thomas II. von Breslau hatte, wahrscheinlich kurz vor seinem Tode († 15. März 1292), den Vikarien seiner Domkirche das

---

ferimus futurorum, Quod cum olim venerabilis in Christo pater dnus Thomas secundus, felicis memorie quondam Wratislauiensis episcopus, villam Preuerno (Prieborn SO. zu S. 1 M. von Strehlen) ad eum pertinentem ex successione paterna pro remedio animarum sue et progenitorum suorum ad vsus dominorum vicariorum Wratislauiensis ecclesie contulisset et eadem villa per militem Jeris-laum de Haberdorff et suos filios occupata fuisset, tandem fidelis Merbotha dictus de Hayn, noster feudalis, eandem villam apud filios prefati militis Jareslai exbri-gando eisdem dnis vicariis Wratislauiensis ecclesie promiserat ex parte de eadem villa Preuorno nomine census triginta marcas vsualis pecunie in perpetuum in omnem euentum dare et soluere omni anno aut eis in alio certo loco triginta marcarum redditus eciam perpetuos comparare. Qui miles Merbotha apud nos de certis nostris redditibus in theolonio et prouinciali aduocacia in ciuitate et districtu Olauiensi ad nos et nostrum ducatum pertinentibus triginta marcarum redditus apud nos et a nobis emit, ac pro ipsis dnis vicariis et ecclesia Wratis-lauiensi racione ville Preuorno in perpetuum comparauit pro certa quantitate pecunie, quam confitemur et contenti sumus nobis esse solutam. Vnde et nos de consensu incliti principis Wenceslai, filii nostri charissimi, habito baronum et consulum nostrorum consilio, eisdem dnis vicariis et ecclesie Wratislauiensi triginta marcarum redditus in et de theolonio et prouinciali aduocacia ciuitatis et districtus Olauiensis apud nostros prouinciales aduocatos et theoloniatores, qui eandem aduocaciam prouincialem et theolonium pro tempore obtinebunt in ciuitate et districtu Olauiensi, ex nunc pro nobis et nostris heredibus et succes-soribus conferimus, tradimus et in perpetuum assignamus, constituentes eosdem vicarios dicti census legittimos et perpetuos possessores. Nosque prouincialem aduocatum et theoloniatorem eundem censum vice et nomine vicariorum ipsorum ex nunc constituimus possidere, promittentes eisdem vicariis dictum censum exbri-gare et cuincere ab omnibus et singulis personis, que in dictis theolonio et ad-uocacia aliquid iuris dixerint se habere. Ita quidem aduocati et theolonarii, eciam si in fraudem vel ex certa aliqua causa idem theolonium et aduocacia ad ciuitatem aliam vel locum alium transferatur vel si eciam de ipsis theolonio et aduocacia prouinciali non possent plures nisi triginta marce habere, incipiendo a proximis quatuor temporibus post instantem nunc diem beati Nicolai semper in quibuslibet quatuor temporibus septem marcas cum dimidia marca vsualis pecunie in perpetuum et omni anno dictis dnis vicariis nomine census de aduo-cacia et theolonio predictis ante omnem solucionem, quam nobis et nostris suc-cessoribus in futuro facient, dare et soluere ac presentare in Wratislauia tene-buntur. Et eciam, si in toto vel in parte easdem marcas in aliquo termino sol-uere non curarent, volumus et admittimus, vt contra eosdem prouinciales et aduocatos et theoloniatores, ciuitatem et districtum Olauiensem et consules ipsius ciuitatis Olauie, qui pro tempore fuerint, per dnos episcopum, officialem, capi-tulum Wratislauiensis ecclesie vel alterum eorum, qui presentibus fuerit requisi-tus, seu alias personas ecclesiasticam iurisdiccionem habentes per excommunica-cionis et interdicti sentencias, prout de iure fuerit, procedatur. Quorum iuris-diccioni et ecclesiastice censure eos et dictam ciuitatem Olauiensem cum districtu nostro Olauiensi subiicimus in hiis scriptis, promittentes fide data et nos et successores nostros ad hoc specialiter obligantes, quod dictos vicarios in huius-modi censu et solucione non impediant nec impediemus publice vel occulte. Et si dicti prouinciales aduocati et theoloniatores easdem sentencias non curarent, ipsos impignorari mandabimus et eisdem vicariis vel eorum nunccio seu nunccii presentari pignora faciemus. Sic quidem ipsa pignora poterunt libere eciam extra terram nostram, vbi voluerint, pro huiusmodi pecunia obligare. Et si, quod absit, dictos prouinciales aduocatos et theoloniatores non mandabimus impignorare vel ipsos non compelleremus dictum censum, vt promisimus, ad soluendum, ex nunc nos et nostros successores per presentes subiicimus iuris-

ihm erb- und eigenthümlich (ex paterna successione) zugehörige Dorf Prieborn (SO. zu S. 1 M. von Strehlen) geschenkt. Nicht lange jedoch erfreuten sich diese des ungestörten Besitzes dieses bischöflichen Geschenks. Das Faustrecht raubte ihnen nach noch nicht vollem halben Jahrhunderte dieses Besitzthum. Ein Ritter Jaroslaus von Haberdorf setzte sich, nach dem Rechte des Stärkeren, mit seinen Söhnen in Prieborn fest und entriß es den Vikarien. Zwar befreite ein anderer Ritter, Merboth von Hain, der dem Herzoge Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg zu Lehn verpflichtet war, das Dorf wieder von seinen Eindringlingen und gewann es den Söhnen des Jaroslaus wieder ab. Allein an eine Zurückgabe an die rechtmäßigen Besitzer desselben, die Vikarien der Domkirche, war nun nicht mehr zu denken. Viel edler gesinnt, als Jaroslaus von Haberdorf mit seinen Söhnen, schloß Merboth von Hain mit den Vikarien einen Vergleich und versprach ihnen, statt des Landgutes einen jährlichen Zins von 30 Mark, auf Prieborn haftend, zu zahlen oder dafür Sorge zu tragen, daß dieser Zins von 30 Mark von einem andern gewissen Orte beschafft werde. Er erkaufte daher vom Herzoge Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg 30 Mark Zinsen auf die Vogtei und den Zoll

---

diccioni ecclesiastice et censure, quod contra nos et nostros successores per censuram ecclesiasticam, quociens contra premissa ventum fuerit, procedatur. Renunciamus in premissis et eorum singulis excepcioni non numerate pecunie vel solute, non seruate solempnitatis vel forme debite in contractu, doli mali, simulacionis contractus, feriarum epistole diui Adriani capitulo Odoardus clericus beneficio, quod competit, precauentis accioni in factum et omni alii auxilio legis, canonis, statuti vel consuetudinis, per quod presens contractus in toto vel in parte oppungnari possit vel quomodolibet impediri, adiicientes premissis de dictorum vicariorum conniuencia et cnosensu, quod singulis quatuor temporibus, dum huiusmodi census diuisio fuerit facienda, illo die vnam missam pro nostris peccatis, quamdiu vixerimus, et post mortem nostram pro defunctis vnam missam dicti vicarii dicere perpetue tenebuntur. Insuper dictos vicarios in persona Iohannis, notarii capituli Wratislauiensis, procuratoris ipsorum vicariorum, de censu predicto per capucium et tradicionem ipsius inuestiuimus et presentibus inuestimus harum testimonio literarum nostri sigilli robore signatarum. Actum in Wratislauia in crastino beate Scholastice virginis, hoc est tercio idus Februarii, anno domini millesimo trecentesimo tricesimo tercio, presentibus nostris fidelibus Stephano de Pargewicz, Barutha de Stachaw, Ticzone de Borsnicz militibus, Johanne Rimberch, Wischone de Schildtbergk, Conrado de Siczchin, Nicolao, nostre curie notario, qui presentes habuit in commisso, honorabilibus viris et dominis Henrico archidiacono, Conrado officiali, Hermannno de Beczow, Henrico de Wirbina iuniori, canonicis Wratislauiensibus, magistro Apeczcone scholastico Lubucensi et aliis fide dignis. Der Copist bemerkt hiezu noch: Sunt et alie itere, videlicet litera iurisdictionis ecclesiastice cum insercione prescripti priuilegii, alia litera concordie super census retardatos et persessos per prescriptum ducem Boleslaum ex vna et dominis vicariis ex altera partibus, tercia litera obligationis consulatus et ciuitati Olauiensis de soluendo census retardatos cum submissione penarum in litersis contentarum. Copial-Zinsbuch der Vikarien der Domkirche zu Breslau fol. p. 38 bis 40.

der Stadt Ohlau und ihres Weichbildes um eine nicht genannte Summe Geldes, und überwies diesen Zins den Vikarien. Der Herzog stellt darüber zu Breslau unterm 11. Februar 1333 die hier mitgetheilte Urkunde aus, worin er den Vogt und die Zolleinnehmer von Ohlau anweist, bei Strafe der kirchlichen Censuren diesen Zins regelmäßig in Breslau selbst, ohne Kosten für die Vikarien, alljährlich abzuführen, und sich selbst und seine Nachfolger den kirchlichen Strafen unterwirft, wenn er und sie hierin säumig gefunden werden sollten. Obschon der Ritter Merboth von Hain die hier beregten 30 Mark jährlichen Zinses auf die Vogtei und den Zoll der Stadt und des Weichbildes Ohlau erkauft hatte, so scheint dennoch der Herzog die darüber ausgestellte Urkunde als ein besonders von ihm den Vikarien ertheiltes Privilegium, diesen Zins von den fürstlichen Einkünften aus der Vogtei und dem Zolle von Ohlau erheben zu dürfen, betrachtet zu haben. Denn er verpflichtet die Vikarien in dieser Urkunde, an jedem Quatembertage, wo die Auszahlung dieses Zinses erfolgt, für ihn, so lange er lebt, zur Vergebung seiner Sünden, und nach seinem Tode für sein Seelenheil eine heilige Messe zu lesen, welche Verpflichtung die Vikarien auch gern übernahmen.

Unterm 8. Januar 1404 stellte Herzog Heinrich von Lüben und Ohlau zu Brieg eine Urkunde aus, worin er bekennt, daß Katharina Baude von Kreuzburg für sich und ihre Kinder einen auf der Stadt Ohlau haftenden Zins von zwölf Mark, welcher dem Cisterzienser-Jungfrauenstifte Trebnitz gehörte, um 444 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl erkauft habe, von denen sechs Mark auf Walpurgis und die andern sechs auf Michaelis fällig sein sollen. Diesen Zins von der Stadt Ohlau zu erheben, bewilligt nun der Herzog in der gedachten Urkunde der Käuferin desselben, der obengedachten Katharina Baude von Kreuzburg, und ihren Kindern. Ein Sohn derselben, Johannes Baude, war in den geistlichen Stand getreten und Propst beim Collegiatstifte des heiligen Grabes zu Liegnitz geworden. An diesen fiel die Hälfte dieser Zinsen mit sechs Mark als Erbtheil. Diesen Zins schenkte nun der gedachte Propst den Vikarien der Domkirche zu Breslau, worüber das Notariats-Instrument unterm 30. März 1449 auf dem Bischofhofe zu Breslau aufgenommen wurde [1]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo (quadragesimo) nono, indiccione duodecima, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri dni Nicolai diuina prouidencia pape quinti anno ipsius tercio, die vero solis, penultima mensis Marcii, hora terciarum vel quasi, in curia reuerendissimi in Christo patris et dni dni Petri, episcopi Wratislauiensis, meique notarii publici ac testium subscriptorum ad hoc vocaorum et rogatorum presencia constitutus personaliter venerabilis

Aus dieser Urkunde erfahren wir, daß der hier genannte Propst Johann Baude den Vikarien der Breslauer Domkirche diesen Zins von sechs Mark Prager Groschen auf die Stadt Ohlau unter der Bedingung überweist, daß zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil alljährlich den 9. December von ihnen und ihren Nachfolgern im Dome zu Breslau ein Anniversarium gehalten werde. Zum Zeichen, daß er

---

vir dnus Johannes Bawde, prepositus ecclesie collegiate sancti sepulchri dominici Legnicensis, sanus mente et corpore, non coactus, non deceptus, nec per aliquem erronee et improuide circumuentus, sed sponte, libere et voluntarie dedit, donauit ac donacione inter viuos irreuocabili pura, mera, perfecta et perpetuo valitura nomine veri et legittimi testamenti pure propter deum assignauit honorabilibus ac discretis viris dnis vicariis perpetuis ecclesie Wratislauiensis sex marcas annui census cum pecunia capitali et censibus persessis ac retardatis, quas asseruit se habere iure proprietatis et dominii in et super opido Olauiensi, prout in quadam litera ducali desuper confecta ac sigillis olim illustrissimi principis et domini dni Henrici ducis Slezie et domini Lobinensis et Olauiensis, nec non dicti opidi Olauiensis sigillata lucidius et clarius continetur, quam ibidem exhibuit*) et produxit et in signum perfecte et pure donacionis memoratis dnis vicariis dedit, presentauit et resignauit, habendas, tenendas, percipiendas et perpetuis temporibus possidendas ac in eorum vsus vberiores et beneplacitos conuertendas, nulla spe lucri temporalis sibi in eisdem reseruata, cedens, renunccians dictus dnus Johannes Bawde memoratis dnis vicariis omni iuri, accioni et repeticioni, que sibi in dictis censu sex marcarum et eius sorte competebat aut competere quomodolibet posset in futurum, transferens et transfundens in eos omnes et singulas acciones reales et personales, meras et mixtas, vtiles et directas, tacitas et expressas, que sibi pro predictis censibus hucusque competierunt siue competere possent quouis modo in futurum, ponens dictos vicarios in locum suum ad exigendum et repetendum predictum censum anuum sex marcarum cum persessis et pecunia capitali ab oppidanis dicti oppidi Olauiensis, in et super quo constitutus esse dinoscitur actores principales, quodque pro eadem agere et experiri in iudicio vel extra tamquam pro re propria possint et valeant, prout ipsis melius et vtilius visum fuerit expedire, promittens nichilominus mihi notario publico infrascripto solenni stipulacionis mediantis suo iuramento, huiusmodi donacionem et assignacionem ratam et gratam habere, eamque inuiolabiliter tenere et obseruare, nec eam in toto vel in parte vnquam tempore reuocare seu contra eam venire per se vel alium seu alios directe vel indirecte, publice vel occulte, de iure vel de facto, quauis occasione seu causa, quouis excogitato aut excogitando ingenio vel colore, prouiso tamen, quod dicti dni vicarii cum eorum successoribus ad vnum anniuersarium pro salute animarum progenitorum dicti domini donatoris ac suc, eo vita functo, in dicta ecclesia Wratislauiensi in crastino concepcionis beate Marie virginis singulis annis perpetuis temporibus peragendum sint et debent esse (astricti), ad quod se dicti dni vicarii beneuolos et voluntarios obtulerunt. Super quibus omnibus et singulis prelibati dni vicarii ipsorum et suorum successorum nominibus pecierunt a me notario publico infra scripto ipsis confici et fieri vnum vel plura seu quotquot necessarium vel necessaria publicum seu publica instrumentum et instrumenta. Acta sunt hec indiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus commendabilibus et discretis viris magistro Johanne Magdeburg notario ciuitatis Wratislauiensis, Stanislao Galli de Olomicz succustode ecclesie (Wratislauiensis) nec non Johanne Weirich procuratore causarum consistorii Wratislauiensis testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

---

*) Urkunde Herzog Heinrichs von Lüben und Ohlau, ausgestellt zu Brieg den 8. Januar 1404.

sich aller Ansprüche und Rechte auf diesen Zins für immer begebe, überreicht er vor Notar und Zeugen den Vikarien die Kaufs- und Verkaufs-Urkunde vom 8. Januar 1404. Die Vikarien übernehmen ihrerseits die Urkunde und den Zins mit der Verpflichtung zu dem vom Geschenkgeber gewünschten Anniversarium.

Unterm 9. März 1417 stellten die Bürgermeister, Consuln und Schöppen der Städte Brieg, Kreuzburg, Pitschen und Konstadt den Vikarien der Breslauer Domkirche eine Urkunde [1]) aus,

Signat des Notars.

Et ego Johannes quondam Mathie Kranch de Jawer, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus sacra imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens (interfui), eaque sic fieri vidi et audiui, ideoque presens publicum instrumentum per alium, me aliis negociis occupato, fideliter scriptum exinde confeci et in hanc publicam formam redegi, signoque et nomine meis solitis et consuetis signaui, regatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum.

Abschrift dieser interessanten Urkunde findet sich in dem Copialbuche der Vikarien von p. 41 bis 43.

Wir können hier natürlich nicht alle urkundlichen Nachrichten über die stiftungsmäßigen in allen Weichbilden Schlesiens von den Vikarien der Domkirche zu Breslau zu erhebenden Zinsen anführen, und müssen uns lediglich auf die wichtigeren beschränken, die dieser Zeit angehören.

1) Die Urkunde lautet: Nos magistri consulum, consules, scabini, operarii et operariorum magistri, nec non omnium et singulorum opidanorum infrascriptorum (nomine?) in Brega, Cruczeburg, Biczhen et Cunczenstadt recognoscimus publice vniuersis presentes literas inspecturis, quod nos de voluntate, consilio pariter et assensu venerabilis in Christo patris ac dni nostri dni Wenceslai, dei gracia episcopi Wratislauiensis et domini Legnicensis, nec non illustris principis ducis Conradi dicti Senior, dni Olsnicensis, gubernatoris ducatus Bregensis in absencia illustris principis ducis Ludouici domini Bregensis, Cruczburgensis, Biczhensis et Cunczestadensis, pro commodo, vtilitate et necessitate dicti dni nostri ducis Ludowici rite et racionabiliter vendidimus et presentibus vendimus et resignamus honorabilibus viris dnis vicariis ecclesie Wratislauiensis eorumque successoribus censum annuum duodecim marcarum ab omni seruitutis onere liberum et exemptum in, de et super omnibus et singulis villis, bonis, allodiis, pratis, exaccionibus, siluis, pascuis, piscaturis nostris eorumque bonorum censibus, redditibus, iuribus, prouentibus ceterisque pertinenciis, nullis penitus demptis et exclusis, quibuscunque nominibus poterunt designari, pro centum et viginti marcis grossorum Pragensium numeri polonici et consueti pagamenti, nec non vendentibus iam totaliter pagatis et persolutis, ac in euidentem dicti nostri dni ducis Ludowici vtilitatem iam conuersis, dandum et soluendum dictum censum et in Wratislauiam sub nostris laboribus, periculis et expensis in terminis subnotatis annis singulis presentandum memoratis dnis vicariis et eorum successoribus aut ipsorum procuratoribus, videlicet in singulis quatuor temporibus anni tres marcas grossorum censum, et nunc in proximis quatuor temporibus, quibus in dei ecclesia Charitas dei decantatur *), incipiendo, in quibus prima instabit solucio census antedicti, et sic in antea in singulis quatuor temporibus se continue secuturis tres marcas census annis singulis continuando per nos et nostros libe-

*) Charitas dei bezeichnet hier den Anfang der heiligen Messe am Quatembersonnabende nach Pfingsten, an welchem der Introitus in der heiligen Messe mit den Worten beginnt: Charitas dei diffusa est in cordibus nostris, alleluia.

worin diese Städte bekennen, den Vikarien der Domkirche zu Breslau zu Nutz und Frommen ihres Herrn, des Herzogs Ludwig II. von Brieg und Liegnitz, einen jährlichen Zins von zwölf Mark auf alle ihre Güter und Renten verkauft zu haben. Die Veranlassung dazu war folgende.

Herzog Ludwig, der mit seinem Bruder Heinrich von Lüben in einen Bruderkrieg verwickelt war, welcher im Jahr 1414 glücklich beigelegt wurde, hatte bedeutende Reisen unternommen, die viel Geld kosteten. Im J. 1404 wallfahrete er, kaum 30 Jahre alt, zum heiligen Grabe nach Jerusalem, und gerieth auf seiner Rückreise in die Gefangenschaft der Saracenen, die ihn hart hielten und hungern ließen. Damals schon mußten die Bürger von Brieg, um das theure Lösegeld aufzubringen, auf die Renten der Stadt eine bedeutende Schuld aufnehmen [1]). Nach seiner Rückkehr begab sich Ludwig an den Hof des Kaisers Sigismund nach Ungarn. Der Kaiser vermählte ihn mit einem vornehmen und reichen ungarischen Fräulein, mit Namen Hedwig, die ihm eine bedeutende Mitgift zubrachte. Allein das Geld behielt sich Sigismund vor und verpfändete dem Herzoge, der arm blieb, wie zuvor, die Grafschaft Treutschin in Ober-Ungarn [2]). Als er im Jahre 1413 mit seiner Gemahlin nach Schlesien zurückkam, machte ihn Bischof Wenzel von Breslau zum Verweser seines Fürstenthums Liegnitz mit einer Rente von 1000 Mark Prager Groschen auf die Stadt Liegnitz. Dieser Umstand führte zu dem Bruderkriege

ros et legittimos successores sub excommunicacionis pena et censura ecclesiastica in nos ferenda et exercenda in dictosque liberos et legittimos successores eorundem prorogandum, quociens et quando in solucione huiusmodi census quomodolibet negligentes fuerimus seu fuerint remissi. Cui censure quoad solucionem dictorum censuum duodecim marcarum in prenominatis terminis faciendam coram honorabili viro dno officiali Wratislauiensi vel eius vices gerenti per nos vel procuratorem nostrum ad hoc legittime constitutum nos et dictos successores nostros submittere, obligare et astringere permittimus et subiicimus per presentes, renunciantesque nomine nostro et liberorum nostrorum et successorum expresse omnibus iuris accionibus singulis, defensionibus legis, canonis, statuti, consuetudinis, auxilio et sanccionibus, que nobis et dictis nostris liberis et successoribus circa prescriptum vendicionis contractum possent quomodolibet suffragari, quibuscunque nominibus in iure tam canonico quam ciuili censeantur seu possent nuncupari, tali cum condicione adiecta, quod nos et dicti nostri liberi et successores, qui pro tempore fuerint, sepe dictum censum duodecim marcarum pro centum et viginti marcis grossorum similium in Wratislauia simul et semel persoluendorum, quecunque nobis seu ipsis facultas affuerit, liberam reemendi habeamus et habeant potestatem. In quorum omnium testimonium nostra sigilla ciuitatum predictarum presentibus sunt appensa. Actum et datum feria tercia post dominicam Reminiscere (9. März) sub anno domini millesimo quadringentesimo decimo septimo. Copialbuch der Vikarien p. 55 und 56.

1) Georg. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733 fol.) Thl. II. Cap. XLII. §. 5 ad ann. 1404 p. 250.

2) Thebesius a. a. O. Thl. II. Cap. XLIV. §. 2 ad ann. 1412 p. 260.

zwischen Ludwig von Brieg und seinem Halbbruder Heinrich von Lüben, welcher letztere in seinen Ansprüchen auf Liegnitz sich verkürzt sah. Dieser Krieg kostete viel Geld. Die 100 Mark Renten reichten nicht zu. Die Stadt Liegnitz allein mußte 2909 bis 3600 Mark Groschen aufbringen, und Bischof Wenzel ließ dieselbe Stadt unterm 31. März 1414 noch 200 Mark wiederkäufliche Zinsen aufnehmen, was alles dieser Krieg verzehrte[1]). Nachdem dieser Krieg glücklich beigelegt war, zog Herzog Ludwig abermals zum Kaiser, um mit diesem über Mainz und Nürnberg auf das Concil nach Kostnitz zu reisen, wo er im Jahr 1415 mit 150 Pferden ankam[2]). Die Reisekosten mußte die Stadt Liegnitz gleichfalls mit 700 Mark Groschen bezahlen. Um sie aufzubringen, wurde abermals ein wiederkäuflicher Zins aufgenommen[3]).

Unter diesen Umständen wird es uns begreiflich, daß auch die Städte seines erblichen Fürstenthums Brieg nicht frei blieben von Zahlungen und Geldbeiträgen an den Herzog. Die Urkunde der Städte Brieg, Kreuzburg, Pitschen und Konstadt über einen gleichen wiederkäuflichen Zins von zwölf Mark auf ihre Dörfer, Güter, Allodien, Wiesen, Steuern, Waldungen, Hutungen, Fischereien, die wir hier mitgetheilt haben, wird uns dadurch vollkommen begreiflich. Sie überlassen in dieser Urkunde den gedachten Zins den Vikarien der Domkirche zu Breslau um die Kaufsumme von 120 Mark Prager Groschen mit Willen und Beistimmung und nach dem Rathe des Bischofs Wenzel von Breslau und Herzog Conrads des Alten von Oels, welcher, während Ludwig auf Reisen war, für diesen das Fürstenthum Brieg verwaltete, zum Vortheile des abwesenden Herzogs Ludwig und um seiner Noth zu steuern (et pro necessitate) und verpfänden für diesen Zins, den sie nur mit dem Rechte des Wiederkaufs an die Vikarien abtreten, alle ihre Güter und Besitzungen mit ihren Zinsen, Einkünften, Rechten, Hebungen und anderem Zubehör, ja unterwerfen sich und ihre Nachkommen der Strafe der Exkommunikation und der kirchlichen Censuren, wenn sie in der Abführung dieses Zinses säumig befunden werden sollten. Diese Abführung des Zinses soll in vierteljährigen Raten, alle Quatember stattfinden, und mit dem Quatembersonnabend nach Pfingsten, welcher im J. 1417 auf den 5. Juni fiel, der Anfang gemacht werden. Sie entsagen allen Rechtsmitteln, die

1) Thebesius a. a. O. Thl. II. Cap. XLIV. §. 3 ad ann. 1414. p. 261.
2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. ad ann. 1415. p. 156.
3) Thebesius a. a. O. Thl. II. Cap. XLV. §. 1 ad ann. 1414 p. 263.

ihnen zur Seite stehen können, für den Fall der nachlässigen Zinsenzahlung und machen sich verbindlich, auf eigene Gefahr und Kosten diesen Zins vor dem Breslauer Offizial persönlich zu entrichten so lange, bis er mit 120 Mark Groschen gleicher Münze wieder abgelöst sein würde.

Wir lassen hier noch das Testament des Subkustos der Breslauer Domkirche Nicolaus Czobczicz folgen [1]), weil wir daraus noch

---

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo vicesimo quinto, indiccione tercia, pontificatus sanctissimi in Christo patris et dni nostri dni Martini, diuina prouidencia pape quinti, anno octauo, die vero octauo mensis Augusti, hora terciarum vel quasi, in capella dicta Petri Michaelis, secunda in ordine a sacristia distante in ecclesia Wratislauiensi sita; in mei notarii publici testiumque infra scriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constitutus personaliter scientificus vir dnus magister Nicolaus Czobczicz, subcustos ecclesie Wratislauiensis predicte, sanus mente et corpore et per omnia compos sue racionis, non compulsus, non coactus, nec per aliquem errorem circumuentus, sed sponte, libere et voluntarie ac animo bene premeditato, de certa ipsius sciencia, perpendens solerter, quod humana condicio statum habet instabilem et ca, que habent essencia et esse, post modici temporis lapsum tendunt visibiliter ad non esse, et mortem certam, incertissimam autem eius horam, volens aliquid in gazophylacium domini, spiritu afflatus diuino, cum paupere vidua offerre et reponere, idcoque per quandam chartam papircam tunc coram me notario publico infra scripto et testibus subscriptis ibidem exhibitam et ostensam et quodam parua duplici rotunde figure sigillo sigillatam et munitam suum verum et legittimum testamentum et ipsius vltimam voluntatem disposuit et ordinauit ac suos executores et fideicommissarios fecit, constituit et deputauit, prout in eadem charta dixit plenius continetur. Quamquidem chartam et omnia et singula in ea contenta ibidem roborauit ac ipsius vltimam voluntatem et testamentum omnino fore et voluit et in quo testamento suo vltime voluntatis inter cetera omnia alia et singula legata et assignata, in dicta charta seu testamento expressata, presertim et specialiter legauit, donauit et nomine veri et legittimi testamenti perpetui assignauit discretis viris dnis vicariis substitutis ecclesie Wratislauiensis vnam marcam census annui, videlicet quintam marcam cuiusdam census annui, de quibus quidem quinque marcis cciam census annui, constitutis in bonis et heredibus dictis Lyppa (Leipe NNW. 1 M. von Breslau) et Radluwicz (Radlowitz W. zu SW. 2 M. von Ohlau) seu villis districtus Rosenbergensis super herede Andreschkone Borgenaw, scultetis et rusticis ibidem, sub titulo rempcionis emptis et comparatis, prout in literis desuper confectis plenius continetur, pro presentibus ac in anniuersario suo vigiliis interessentibus. Item legauit, donauit et nomine testamenti, quo supra, assignauit dictis vicariis et subtitutis ecclesie Wratislauiensis tres marcas similiter census annui, de quibus quidem quinque marcis census annui, constitutis super duce Ludouico, dno Bregensi, et in noua villa (Groß-Neudorf OND. $1/2$ M. von Brieg) trans Odcram et in villis dictis parua proprie (Klein-Neudorf SO. zu S. 2 M. von Brieg) districtus Bregensis situatis, prout in literis desuper confectis plenius continetur, videlicet primam marcam census annui pro legentibus missam pro sacerdote in suo anniuersario, sed secundam marcam census annui pro legentibus missam in die sancti Nicolai confessoris de festo, terciam vero marcam census annui pro presentibus et vigiliis interessentibus in anniuersario parentum suorum, videlicet tercia die mensis Octobris. Quos census seu redditus annuos idem magister Nicolaus Czobczicz habuit et habere dinoscebatur in prefatis bonis, dum adhuc vitam duxit in humanis. Ad premissa igitur exequenda fecit, elegit, nominauit et constituit suos

einige andere die Domkirche betreffende geschichtliche Momente kennen lernen.

Die gerichtliche Verhandlung über dieses Testament vor Notar und Zeugen geschah in der Kapelle des Peter Michaelis der Domkirche [1]), der zweiten in der Reihe (secunda in ordine a sacristia) von

---

veros et legittimos exequutores et fidei commissarios sue vltime voluntatis, videlicet honorabilem et discretos viros dnos Georgium Lichtenberg, canonicum Wratislauiensis predicte ecclesie, Johannem Pusiniez, mansionarium capelle beate Marie virginis, choro Wratislauiensis ecclesie annexe, Johannem Zelige, altaristam in Olauia, et Mathiam Eylsmarg, altaristam ecclesie sancte Marie magdalene in Wratislauia, presbyteros omnes et quemlibet in solidum, cum mandato eciam substituendi, dans et concedens eisdem suis exequutoribus plenariam potestatem, premissa vna cum aliis in dicta charta seu codicillo conscriptis exequendi, ordinandi et disponendi, quemadmodum per ordinem in eadem charta sunt conscripta. Super quibus omnibus et singulis premissis a me notario publico infra scripto petitum fuit hoc presens publicum instrumentum. Acta sunt hec anno, indicione, die, mense, hora, loco et pontificatu, quibus supra, presentibus discretis viris dnis Paulo Meysner, sacristano sacristie capelle mansionariorum predicte ecclesie Wratislauiensis, et Jodoco Mochebergk, alterista ecclesie Wratislauiensis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Signat des Notars.

Et ego Petrus quondam Petri Scultcti de Molewicz, clericus Wratislauiensis dioecesis, publicus imperiali auctoritate notarius, predicti testamenti accioni, faccioni et disposicioni omnibusque aliis et singulis premissis, dum sic, vt premittitur, agerentur et fierent, vna cum prenominatis testibus presens interfui eaque omnia et singula sic fieri audiui et vidi. Ideoque hoc presens publicum instrumentum exinde confeci, publicaui, conscripsi, signoque et nomine meis solitis et consuetis consignando rogatus et requisitus in fidem ℌ et testimonium omnium et singulorum premissorum.

Copialbuch der Vikarien p. 59 bis 61. Dort findet sich noch der Vermerk: Sunt alie diuerse litere, videlicet duo instrumenta constitucionis procuratorum ad confitendum censum huiusmodi et se obligandum, contractus dni officialis contra dictos censitas in cuentum non solucionis, sentencia lata contra ducem Ludouicum pro parte vicariorum per dnum officialem Wratislauiensem ob non solucionem dicti census.

1) Ursprünglich führten die Seitenkapellen, wie bei allen größeren Pfarrkirchen zu Breslau, Neisse, Schweidnitz u. s. w., so auch bei der Domkirche ihre Namen entweder von den Erbauern oder solchen Wohlthätern, welche bei diesen Kapellen bedeutende Stiftungen gemacht haben. Mit der Zeit wechselten diese Namen auch und es traten andere an ihre Stelle, die von späteren besonderen Wohlthätern dieser Kapellen entlehnt waren. In der obigen Angabe ist offenbar mit dem Namen der Kapelle der Erbauer derselben gemeint, und sie gehört demnach mit zu den ältesten Kapellen des Domes. Allein schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts schwindet dieser Name und die Kapelle muß eine andere Benennung erhalten haben, da sie unter der obigen Bezeichnung nicht mehr vorkommt. Wir erlauben uns die Seitenkapellen des Domes mit ihren alten Namen hier aufzuführen, zumal die frühere Benennung derselben heut völlig außer Gebrauch gekommen ist. Sie werden in einer weiter unten anzuführenden Urkunde, die sich in Bezug auf diese Seitenkapellen aus den handschriftlichen Statuten und Gewohnheiten der Vikarien aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts leicht ergänzen läßt, in folgender Ordnung aufgeführt:

1. Die Kapelle zur allerheiligsten Dreifaltigkeit. Sacellum sanctissimae trinitatis ex parte septentrionali. Altare SS. Martini et Nicolai, collationis episcopalis, redditus habet marcas graves VIII., onus viginti et vnius missarum. Heut die St. Anna-Kapelle.

der Sakristei aus, ohne Zweifel die heutige Kapelle des heiligen Wenzeslaus. Der fromme Erblasser will, wie die arme Wittwe im

---

2. Die Kapelle der Borsnitze, später die Gerstmannsche genannt. Sacellum Borschniciorum, nunc Gerstmanni nuncupatum. Altare S. Salvatoris et S. Joannis Baptistae, collationis episcopalis habet redditus IV. marcas parvas, onus VII. missarum. Heut die Kapelle des heiligen Johannes des Evangelisten.

3. Die Kapelle der Teschner oder Kalische. Sacellum Teschner vel Kalisch dictum. Altare tituli beatae Mariae visitantis, SS. Erasmi martyris, Agnetis, Catharinae et Agathae virginum et martyrum, collationis episcopalis, redditus illius erunt VI. marcarum emendarum et onus X. missarum, quando ad esse reducetur. Die älteren handschriftlichen Statuta et consuetudines vicariorum fol. lxj bemerken über diese Kapelle und ihren Altar: Altare fundatum ad vj marcas pro substituto seniori, nullum habenti beneficium. Collacio est procuratorum capituli. Monumenta (d. h. Urkunden) sunt in clausura dominorum (d. h. des Kapitels). Heut die Kapelle zum heiligen Carl Borromäus.

4. Die Kapelle der Koseler. Sacellum Coslensium. Altare sub titulo assumptionis beatae Mariae virginis, S. Stanislai martyris et S. Hedwigis. Ius praesentandi spectat ad decanum cathedralis ecclesiae. Minister huius altaris fruitur quodam horto post summum et illius intuitu annuatim tenetur ad octo missas. Die ältere oben bereits genannte Handschrift ergänzt: Altare oneratum ad tres missas (also bedeutend weniger Verpflichtungen, als in späterer Zeit), pro seniori substituto chori maioris non beneficiato. Collacio est decani, in eius absencia vicedecani. Munimenta sunt apud ministerium. Heut die Kapelle der vierzehn Nothhelfer.

5. Die Merbothsche Kapelle ist ohne Zweifel dieselbe, welche in der älteren Handschrift die Kapelle des Wilhelm Herbort, sonst Caspar Junge genannt wird. Sacellum Merboti. Altare SS. Philippi et Jacobi apostolorum, collationis episcopalis. Communitas vicariorum id tenet secundum senium. Redditus sunt VII thaleri vsuales et viginti duo argentei, onus sedecim missarum. Die ältere Handschrift hat fol. lxj: Collacio est aduocati capituli pro seniori substituto non beneficiato. Dominus Johannes organista habet, apud eundem sunt certa documenta. Heut die Kapelle der heiligen Schutzengel.

6. Die Klimannsche Kapelle. Sacellum Climanni, collacionis episcopalis, altare habet sub titulo beatae Mariae virginis, SS. Erasmi et Wenceslai martyrum, S. Martini episcopi et confessoris et SS. Barbarae virginis et martyris et Hedwigis, quod vicarii secundum senium tenent. Redditus illius sunt IV thaleri vsuales, onus octo missarum. Absolvitur ibidem fundatio domini Andreae Climanni (daher der Name der Kapelle), canonici Vratislaviensis, per vicarios. Habent censum XII thalerorum vsualium pro recepto super bona sua capitali 200 thalerorum. Obligantur ad XXIV missas. Heut die St. Barbara-Kapelle. Der Restaurator dieser Kapelle Andreas Klimann, Canonikus zu Breslau und Glogau, Offizial und General-Vikar († 1. März 1618) hat darin seine Ruhestätte gefunden.

7. Die Kapelle des Bischofs Balthasar von Promnitz. Sacellum reverendissimi et illustrissimi domini Balthasaris, episcopi Vratislaviensis. Communitas vicariorum cathedralis ecclesiae vi fundationis ex hoc sacello translatae tenentur singulis diebus ad vnam missam in summo altari et Psalmum Miserere recitare, item singulis angariis Requiem cantatum cum officio defunctorum triduo absolvere. Redditus huius fundationis ex quaestura episcopali solvuntur. Heut die Kapelle zu St. Peter und Paul.

8. Die Kapelle des Bischofs Johann Thurzo. Sacellum reverendissimi et illustrissimi domini Joannis Turzonis, episcopi Vratislaviensis. Nulla in hoc exstat fundatio. Heut die Kapelle des heiligen Johannes des Täufers.

9. Die Kapelle und der Altar des heiligen Augustin bei der Sakristei. Sacellum et altare sub titulo S. Augustini prope sacristiam. Jus praesentandi reverendissimi capituli cathedralis est. Redditus illius sunt quindecim thaleri vsuales et onus triginta missarum. Heut die St. Josephskapelle.

Evangelium, dem Herrn seinen Heller opfern, und überreicht hier ein beschriebenes Blatt Papier, woran ein kleines rundes Siegel hängt, und das sein Testament enthält. In diesem Testamente überweist er

---

10. Die Kapelle des Matthäus Lampricht, Canonikus des hohen Domstiftes zu Breslau. In sacello Matthaei Lampricht, canonici Vratislaviensis. Communitas vicariorum pro redditibus inde provenientibus in futurum annuatim ad onus septem missarum tenebitur. Wenn diese Kapelle die zweite von der Sakristei ist, wie hier angenommen werden müßte, so würde sie die in unserer Urkunde genannte Kapelle des Peter Michaelis sein, und diesen Namen mit dem des Canonikus Matthäus Lampricht vertauscht haben. Heut die St. Wenzeslauskapelle.

11. Die Kapelle Derer von Hörnig oder die heilige Kreuzkapelle. Es kann nicht die heutige Kapelle zum heiligen Kreuz unter dem südlichen Thurme sein. Sacellum sanctae crucis olim fundationis familiae nobilium ab Hörnig. In hoc sacello dominus Ignatius Ferdinandus Richter ab Hartenberg, decanus cathedralis ecclesiae beatae memoriae, certam novam fundationem erexit partim pro communitate vicariorum cathedralium, potiorem autem partem pro Lischianae fundationis vicariis, quorum priores annuatim ad tres missas, posteriores vero ob redditus de capitali centum imperialium in singulos annos ad quindecim missas obligantur. Es muß dies die heutige Marienkapelle sein.

12. Die Heinrichskapelle. Sacellum Henrici dictum SS. Jacobi maioris apostoli et Henrici confessoris. Jus praesentandi ad dominum praefectum curiae episcopalis pro tempore existentem spectat. Redditus habet XV marcas parvas, onus XXVI missarum. Ohne Zweifel die heutige St. Hedwigskapelle.

13. Die Wartenbergsche Kapelle. Sacellum Wartenberg dictum ex parte meridionali prope portam. Die Lage der Kapelle ist hier so deutlich beschrieben, daß man keinen Augenblick darin die heutige St. Leopoldskapelle verkennen kann. Sie ist wahrscheinlich ein Werk des Domherrn Peter Wartenberg aus dem fünfzehnten Jahrhunderte. Altare ibidem tria habet ministeria, primum sub titulo Salvatoris, beatae Mariae virginis et SS. duodecim apostolorum. Collacionis episcopalis est. Communitas vicariorum illud secundum senium possidet, redditus habet praeter propter XVI thaleros vsuales et onus XXXI missarum.

Secundum ministerium sub titulo S. Johannis Baptistae, SS. decem millium militum, Dionysii et Valeriani martyrum similiter episcopalis collationis est, pariterque communitas id secundum senium tenet, redditus sunt VII marcarum gravium et onus XVIII missarum.

Tertium ministerium, alias Schnoflenorum altare nuncupatum, beate Mariae virginis, S. Joannis Baptistae, SS. Jacobi et Andreae apostolorum· Jus praesentandi pertinet ad reverendissimum capitulum cathedralis ecclesiae. Redditus habet marcas graves VIII et onus XXI missarum.

Die älteren Statuten und Gewohnheiten der Domvikarien berichten fol. lviij über die Wartenbergsche Kapelle noch folgendes: In capella Wartenbergensi altare sancti saluatoris, beate genitricis dei virginis Marie ac beatorum apostolorum fundatum ad xx marcas cum media. Collacio est seniorum vicariorum ac eorum procuratorum. Erectum pro vicario seniori, qui per se et non per substitutum in choro ecclesie Wratislauiensis diucius laborauit, et si presentatus aliud beneficium in ecclesia habuerit, illud altare vicario post eum seniori, si vero dictus vicarius post se maiorem iterum beneficiatus in ecclesia fuerit et illud habere noluerit, ex tunc pro sequenti vicario non beneficiato seniore illud dimittere et resignare tenebitur. Oneratum ad tres missas in ebdomata, et cogitur residere et ardentes cereas in phalangis aureis sub tribus missis prefatis tenere astrictus est. Munimenta apud vicarios habentur. Dominus Johannes Schottenhoffer canonicus habet, apud quem collacio post mortem Merbothi ad vicarios deuoluta est. Ums Jahr 1466 war Peter Wartenberg Stadtpfarrer zu Schweidnitz. (Görlichs) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (das. 1830. 8.) p. 8.

Hinter dieser führt die nämliche Handschrift noch einmal die Herborthsche

den Vikarien und Substituten der Breslauer Domkirche von fünf Mark jährlicher Zinsen, welche für ihn auf den Dörfern Leipe (NNW. 1 M. von Breslau) und Radlowitz (W. zu SW. 2 M. von Ohlau) haf-

---

Kapelle, sonst die des Caspar Junge genannt, auf. Es ist hier offenbar ein zweites Ministerium der sub Nr. 5 genannten Merboth'schen oder Herbortischen Kapelle gemeint. Hier heißt es:

Altare beate Marie virginis, sanctorum Johannis baptiste, Johannis ewangeliste, Petri et Pauli apostolorum, Nicolai et Augustini confessorum nec non beatarum Katherine, Barbare et xj milia virginum ac Hedwigis et Marie magdalene electarum fundatum ed x marcas 1489. Collacio est aduocati capituli pro vicario seniori non beneficiato in ecclesia Wratislauiensi. Munimenta sunt apud ministrum. Dominus Simon Fetter primus minister habet.

Caspar Junge, Canonikus und Domkantor zu Breslau und Archidiakonus zu Glogau, schenkt bereits im J. 1487 den Vikarien der Domkirche einen jährlichen Zins von 24 Mark Prager Groschen, die ihm auf die den Johanniterrittern gehörigen Dörfer Klein-Oels (S. zu SW. $1^3/_4$ M. von Ohlau) und Brosewitz (SW. zu S. $2^1/_2$ M. von Ohlau) im Ohlauer Weichbilde zustanden, was der Commendator George Kauske, der Prior Nikolaus Kittlitz und die Brüder Martin von Siebenbürgen, Bartholomäus Schneeweis und Michael Unwürde vor Notar und Zeugen bekennen. Das Instrument ist ausgefertigt zu Klein-Oels in der Conventsstube der Johanniter (in stuba domus crucigerorum sancti Johannis Jerosolimitani) den 23. November 1487. Copialbuch der Vikarien p. 47 bis 49.

In seinem Testamente, aufgerichtet zu Breslau in der gemauerten Wohnstube des Testators auf dem Dome den 16. März 1486, hatte bereits derselbe Caspar Junge von 35 Mark Zinsen auf das Dorf Brosewitz bei Ohlau zwei Drittel den Vikarien der Breslauer Domkirche vermacht, damit sie zu seinem und seiner Vorfahren und Freunde Seelenheil eine heilige Messe entweder auf dem Altare des hochwürdigsten Sakraments oder auf jenem Altare lesen sollten, wo er seine Ruhestätte finden würde. Außerdem überweist er ihnen noch 100 ungarische Gulden zu seinem Begräbnisse und zu heiligen Messen im Dome; dann für jedes Klosterstift zu Breslau beiderlei Geschlechts bis herab zum Hospital zum heiligen Geist zehn ungarische Gulden, damit in ihren Klosterkirchen für seine Seelenruhe heilige Messen gelesen werden sollten. Copialbuch der Vikarien p. 52 bis 54.

14. Die Kapelle aller Heiligen, heut die Kapelle des allerheiligsten Sakraments, eine der jüngsten Kapellen des Domes, gegründet von Johann Jakob Brunetti, Bischof von Lacedämon und Weihbischof von Breslau, im J. 1672. Sacellum omnium sanctorum, a domino Johanne Jacobo Brunetti, scholastico Vratislauiensi recenter ex fundamentis aedificatum.

15. Die Kapelle unter dem südlichen Thurme, die heutige Kreuzkapelle. Sacellum sub turri minori. Altare S. Wenceslai, S. Martini et S. Barbarae virginis et martyris. Similiter ius praesentandi pertinet ad reverendissimum capitulum cathedrale. Redditus sunt quinque thalerorum vsualium et onus decem missarum

16. Die Kapelle der Mansionarien oder das Klein-Chor. Altaria minoris chori. Altare maius sub titulo beatae Mariae virginis, SS. virginum et martyrum Catharinae, Barbarae, Dorotheae et S. Hedwigis. Eiusdem ius praesentandi pertinet ad dominum praefectum curiae episcopalis pro tempore existentem. Redditus habet in esse XVI marcas graves et onus XXVII missarum. Secundum altare S. Mariae Magdalenae, praesentationis est domini officialis pro tempore existentis. Redditus illius sunt duo thaleri usuales et octo grossi. Onus est quatuor missarum. Tertium altare, omnium fidelium animarum vocatum, collationis episcopalis est. Redditus habet duas marcas parvas et onus trium missarum.

Nur diese Kapelle des Breslauer Doms führt die Inkorporationsurkunde der

teten, oder auch von Dörfern im Rosenberger Weichbilde, auf das Erbe des Schulzen Andreschko Borgenau und der Bauern daselbst eine Mark jährlichen Zinses für diejenigen, welche beim Anniversarium und den Vigilien an seinem Sterbetage zugegen sein würden; ferner vermacht er denselben Vikarien und Substituten noch drei Mark jährlicher Zinsen von fünf Mark, die Herzog Ludwig von Brieg und die Ortschaften Groß- und Klein-Neudorf im Briegschen ihm zu zahlen haben, und zwar sollen eine Mark davon die Priester beziehen, welche bei seinem Anniversarium eine heilige Messe pro sacerdote defuncto lesen würden; die zweite Mark aber jene Priester, welche am Tage des heiligen Nikolaus eine heilige Messe vom Feste selbst lesen, und endlich die dritte Mark sollte unter diejenigen vertheilt werden, welche beim Anniversarium und den Vigilien für seine Eltern, am dritten October jedes Jahres, zugegen sein würden. Zu Vollstreckern seines letzten Willens verordnet derselbe den Breslauer Canonikus Georg Lichtenberg, den Mansionarius am Klein-Chore Johann Pusnitz und die Altaristen Johann Zelige zu Ohlau und Matthias Eylsmarg bei St. Maria Magdalena zu Breslau, denen er die unbeschränkteste Vollmacht ertheilt, sein Testament in allen und jeden Punkten genau zu vollziehen.

Wir erfahren übrigens aus dieser Urkunde auch noch den Umstand, daß bei der Mansionarienkapelle des Domes oder dem sogenannten Klein-Chor ein Priester angestellt war, welcher das Amt eines Sakristans speciell für diese Kapelle verwaltete.

Um diesen Zins, der zu den eben genannten Stiftungen gehörte, einzuziehen und zu verrechnen, wurden eigne Prokuratoren bestellt, die sich zur Führung dieses Geschäftes verpflichteten, und vom Offizial mit den Censiten ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen sie sich im Falle der Nichtzahlung bereitwillig den kirchlichen Strafen unterwerfen. Diese trafen dann auch bald den immer geldbedürftigen Herzog Ludwig von Brieg, der sich stets auf Reisen befand und um die Zahlung des stiftungsmäßigen Zinses nicht kümmerte. Durch eine Straffentenz des Breslauer Offizials verfiel er in die kirchlichen Censuren.

Die große Bedrängniß, in die Bischof Wenzel ohne Zweifel durch die Vorgänge mit König Wenzel von Böhmen und dessen Leuten zu

---

Altäre der Domkirche vom Cardinal und Bischof Friedrich von Hessen-Darmstadt, ausgestellt zu Breslau den 31. Mai 1677, die uns in einer vom Bisthums-Administrator Leopold Graf von Frankenberg beglaubigten Abschrift vom 6. Oktober 1728 vorliegt, auf. Die übrigen Kapellen, die unter dem nördlichen Thurme, die Todtenkapelle, die St. Elisabethkapelle und die churfürstliche Kapelle, sind erst späteren Ursprungs.

Breslau den 27. Juni 1381 und deren Folgen versetzt worden war, nöthigten ihn auf verschiedenen Kirchengütern Zinsen zu verkaufen, worüber die Urkunden noch vorhanden sind. Einen solchen Zins von 30 Mark auf die Stadt Patschkau und ihre Güter und Renten verkaufte nun Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Wansen im Generalkapitel am Feste der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers (29. August) 1413, das aus wichtigen Ursachen (ex causis racionabilibus) nicht in Breslau, sondern in Wansen abgehalten worden ist, den Vikarien des Domes zu Breslau [1]) um 300 Mark Prager

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Wenceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, recognoscimus tenore presencium vniuersis, quod suadente necessitate nostra et ecclesie nostre inuitabili, cui ad presens succurrere non valemus, censum annuum liberum ab omni seruitutis onere triginta marcarum grossorum Pragensium, numeri polonici et pagamenti consueti, in et super omnibus et singulis redditibus, censibus, prouentibus et emolumentis, quos et que in et super opido nostro Paczkaw, nomine ecclesie nostre Wratislauiensis habemus, tenemus et possidemus, discretis viris duis communitati vicariorum ecclesie nostre Wratislauiensis, de consensu venerabilium fratrum nostrorum capituli prefate nostre ecclesie Wratislauiensis, post varios et multiplices tractatus sepius capitulariter repetitos, nostro et ecclesie nostre nomine vendimus et vendidisse presentibus publice profitemur pro tricentis marcis grossorum et numeri predictorum, quas ab eisdem duis vicariis in memorata bona pecunia percepimus et in vtilitatem dicte ecclesie nostre iam conuersis, dandum et soluendum atque in ciuitatem Wratislauiensem presentandum per prouidos viros duos consules, iuratos, scabinos, operarios et eorum magistros atque totam communitatem opidi Paczkaw supra dicti ipsorum laboribus, periculis et expensis: septem videlicet cum media marcas grossorum dicti census in singulis quatuor temporibus anni venientibus, proxime ante nunc instans festum sancti Michaelis archangeli incipiendo et sic continuando huiusmodi census solucionem annis et quatuor temporibus quibuslibet affuturis prefatis vicariis presentibus et futuris sub excommunicacionis pena et ecclesiastica censura ferenda in eos et per nos et successores nostros episcopos et officiales Wratislauienses tociens, quociens ipsi in solucione dicti census vel eius partis negligentes forent quomodolibet vel remissi. Cui quidem pene dicti consules, iurati, scabini, operarii et magistri eorum atque tota communitas dicti opidi Paczkaw coram nobis aut officialibus nostris de voluntate et beneplacito et mandato nostris se eorumque heredes et successores obligabunt et submittent. Reseruantes tamen nobis et successoribus nostris episcopis atque capitulo Wratislauiensi liberam potestatem et omnimodam facultatem recmendi dictum triginta marcarum censum simul et semel pro tricentis marcis similibus predictis, quando potuerimus aut poterint, contradiccione qualibet non obstante. Renunciantes igitur nostro et ecclesie nostre Wratislauiensis nomine omnibus excepcionibus legis, canonis, statuti et consuetudinis, per quas nos tueri possemus et successores nostri episcopi Wratislauienses contra premissa et quodlibet premissorum et quibus presens noster contractus rite celebratus per nos vel successores nostros annullari posset quomodolibet vel infringi, inducentes dictos vicarios omnes et singulos dicte nostre ecclesie Wratislauiensis, qui sunt vel qui erunt, in corporalem possessionem dictorum censuum triginta marcarum et ipsos constituentes eorundem censuum legitimos possessores, premissaque omnia et singula in suis clausulis, punctis et articulis ratha habere promittentes et grata, et ea presentis scripti patrocinio ex certa sciencia confirmamus, mandantes consulibus, iuratis, scabinis, operariis eorumque magistris nec non toti communitati supradicti opidi Paczkaw, quatenus presentem nostrum contractum et omnia in ipso contenta inuiolabiliter teneant et obseruent, sicut nostram indignacionem et penas excommunicacionis

Groschen. Dieser Zins sollte in vierteljährigen Raten auf alleinige Gefahr und Kosten der Stadt Patschkau in Breslau persönlich abgeführt werden; jedoch behält sich der Bischof und das Kapitel das Recht des Wiederkaufs vor. Dieser Wiederkauf erfolgte auch, wenn auch erst nach dreihundert Jahren, und der Zins wurde auf Köchendorf (S. zu SW. $2^1/_2$ M. von Ohlau, 1 M. von Wansen) übertragen.

Die Consuln, Schöppen, Geschworenen und Handwerksmeister der Stadt Patschkau übernahmen es im Namen der gesammten Bürgerschaft, ein Instrument auszustellen, in welchem sie sich zur Zahlungspflicht dieses Zinses bekennen und vor dem Breslauer Offizial das Versprechen geben, die Zahlungstermine dieses an die Vikarien übergegangenen Zinses gewissenhaft innezuhalten, und sich, im Falle sie säumig befunden würden, der kirchlichen Strafen der Exkommunnikation und des Interdiktes zu unterwerfen.

Die Quelle, aus welcher wir diese Angaben entnehmen, giebt uns den Beweis, daß das Institut der Dom-Vikare zu Breslau, wie kein anderes, mit reichen Stiftungen versehen war und die Mittel besaß, sich Zinsen und Abgaben von geldbedürftigen Fürsten oder verarmten Städten und Dörfern zu erkaufen, um auf diese Weise ihre Stiftungskapitalien sicher anzulegen. Die meisten dieser erkauften Zinsen gehören einer weit späteren Zeit an und fallen größtentheils in das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, bis wohin der zweite Band unserer Geschichte sich noch nicht erstrecken kann. Wir übergehen daher hier, was in den folgenden Zeitabschnitt gehört, und wenden uns, Urkunden von untergeordneter Bedeutung zurücklegend, zu einem merkwürdigen Testamente, welches unterm 22. August 1398 auf dem Neumarkte zu Breslau ausgefertigt worden ist [1]).

---

voluerint arccius euitare. In cuius rei testimonium et euidenciam pleniorem sigilla nostrum atque dicti nostri capituli maiora presentibus sunt appensa. Actum et datum in Wansaw in generali capitulo, quod ibidem ex causis racionalibus nos et dictum capitulum manentes circa festum decollacionis sancti Johannis Baptiste celebrari consueuit, anno domini millesimo quadringentesimo tercio decimo, presentibus illustri principe duce Conrado dicto Senior, domino Olsnicensi, proposito nec non venerabilibus et honorabilibus viris dnis Nicolao Borsnicz scolastico, Nicolao Pflug cantore, Nicolao de Gleywicz, Paulo de Costa, Hermanno de Borsnicz, Henrico de Borsnicz, Johanne Augustini, Francisco Floss, Johanne de Namslauia, Henrico Salcz, Dominico Teschner, Nicolao Baring et Alexio Fey, prelatis et canonicis dicte nostre Wratislauiensis ecclesie, ad sonum campane more solito capitulariter congregatis, fide dignis testibus ad premissa.

Copialbuch der Vikarien der Domkirche zu Breslau p. 71 u. 72.

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo trecentesimo nonagesimo octauo, indiccione sexta, pontificatus sanctissimi in Christo patris et dni nostri dni Bonifacii, diuina prouidencia pape noni, anno

Auf dem Neumarkte zu Breslau besaß der Pfarrer Nikolaus Galonis von Heidersdorf bei Nimptsch, der nebenbei noch ein Benefizium in der Domkirche inne hatte, ein Haus, worin sich vor

---

nono, die vicesima secunda mensis Augusti, hora vesperarum vel quasi, in nouo foro ciuitatis Wratislauiensis in domo discreti viri dni Nicolai Galonis, altariste Wratislauiensis et rectoris ecclesie parochialis in Heydinrichsdorff (Heidersdorf N. 1 M. von Nimptsch) Wratislauiensis diocesis, meique notarii publici et testium infra scriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constitutus prouidus vir Laurencius Baran Wratislauie manens sano corpere et bona fruens per omnia racione perpendens solerter, quod humana condicio statum habet instabilem, et ea, que habent essenciam, post modici temporis lapsum tendunt visibiliter ad non esse, eciam mortem certam et incertissimam eius horam, quam preuenire desiderans volensque bona sua ab altissimo sibi collata et concessa, ipso de medio sublato, ad aliquorum forsan minus debite impendencium deuenire ideirco non compulsus non coactus nec per errorem circumuentus, sed sponte, libere, voluntarie, vt dicebat, et animo bene premeditato ac matura deliberacione prehabita, de certa quoque sciencia, ad honorem dei omnipotentis ciusque matris virginis semper gloriose, tociusque curie triumphantis ad laudem, de talentis sibi a deo traditis suum verum et legitimum testamentum seu vltimam suam voluntatem fecit, disposuit et solempniter ordinauit sub modo, qui sequitur. In primis namque dedit, donauit, legauit ac donacione mera, pura et perfecta pie assignauit census siue redditus octo marcarum grossorum Pragensium, numeri polonici et consueti pagamenti, videlicet quinque marcas in et super villa Symonssdorff (Simsdorf D. $^7/_4$ M. von Bolkenhain, $^1/_2$ M. von Hohenfriedeberg) Stregoniensis districtus et tres marcas in et super tota communitate seu vniuersitate vicariorum Wratislauiensium per ipsum, vt asseruit, iusto empcionis et vendicionis titulo emptas et comparatas pro altari de nouo fundando et erigendo in ecclesia Wratislauiensi sub quorumcunque seu quarumcunque sanctorum vel sanctarum titulo et honore. Cuius quidem altaris ius patronatus siue presentandi transtulit et transfundit in discretum et prouidum virum dnum Andream Falkenaw, vicarium Wratislauiensem, ibidem presentem tanquam primum et principalem et Johannem Herdain, ciuem Wratislauiensem absentem collatores altaris supradicti. Quibus de medio sublatis dictum ius patronatus seu presentandi altaris predicti ad vniuersitatem seu communitatem vicariorum supradictorum tociens, quociens vacauerit, annis singulis et perpetuis temporibus deuolui debet et pertinere effectiue. Item dedit, donauit et legauit nomineque veri et legitimi testamenti assignauit duas marcas census annui in et super omnibus et singulis bonis Saar (Saara D. zu SD. $2^1/_4$ M. von Neumarkt) Nouiforensis districtus emptas et comparatas, vnam videlicet marcam vicariis Wratislauiensibus prescriptis pro suo anniuersario singulis annis pro salute et remedio anime sue cum vesperis et vigiliis, vt moris est, peragendo, et tres fertones grossorum cuilibet sacerdoti in dicto anniuersario suo missam legenti vnum grossum, reliquum vero fertonem grossorum inter pauperes scolares presentes anniuersario memorato et inter alios Christi pauperes et specialiter signatori pro tempore anniuersario supra dicto presenti per subscriptos exequtores suos distribuendum et post ipsorum discessum per vniuersitatem seu communitatem vicariorum Wratislauiensium predictorum, protestans nichilominus publice et volens expresse hanc vltimam voluntatem suam se velle, fore et esse vigore iuris et potestatis perpetue cuiuslibet alterius vltime voluntatis ac eciam legitimi, indubitabilis et perpetui testamenti. Et vt premissa omnia et singula sic, vt prefertur, legata, testata et assignata suum debitum sortirentur effectum, prefatus Laurencius Baran testator, qui supra, fecit, constituit modo, forma, causa et iure melioribus, quibus melius et efficacius fieri potuit, ordinauit prenominatos dnum Andream Falkenau presentem et onus huiusmodi exequucionis in se sponte suscipientem et Johannem Herdain absentem tanquam presentem, ambos in solidum ita, quod non sit melior condicio occupantis, sed quod per vnum inceptum

Notar und Zeugen ein wohlhabender in Breslau wohnhafter Mann (Wratislauie manens), Laurentius Baran, am 22. August 1398 über die letztwillige Verfügung über sein Vermögen (de talentis sibi a deo traditis) erklärte und sein Testament aufrichtete.

Zunächst erklärte er sich dahin, daß er entschlossen sei, in der Domkirche zu Breslau einen neuen Altar zu errichten und zu fundiren. Den Titel, welchen dieser Altar führen sollte, behielt er sich vor. Das Patronat übertrage er dem gleichzeitig anwesenden Vikar Andreas Falkenau als erstem und dem Breslauer Bürger Johann Herdain als zweitem Collator des bei diesem Altare zu stiftenden Benefiziums. Nach dem Tode dieser beiden Männer soll das Patronatsrecht auf die Vikarien-Communität des Domstiftes übergehen. Zur Dotation des Altars bestimme er acht Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges jährlicher Zinsen und zwar fünf Mark auf das Gut Simsdorf im Striegauer Weichbilde bei Hohenfriedeberg und

---

fuerit, per alium prosequi valeat et finiri, suos veros et legitimos ac indubitatos exequutores ac fidei commissarios dicti sui testamenti ac vltime sue voluntatis, dans et concedens eisdem suis exequutoribus seu fidei commissariis omnia et singula sua debita a quibuscunque personis exigendi, repetendi et extorquendi, ac de rebus et bonis omnibus et singulis per eum derelinquendis, nullis penitus demptis seu exclusis, nec non de testamento supradicto disponendi et ordinandi liberam ac omnimodam potestatem, eciam si necesse fuerit, pro premissis omnibus et singulis coram quocunque seu quibuscunque iudice vel iudicibus ecclesiasticis vel secularibus contra quascunque personas agendum et defendendum libellum seu libellos ac quascunque peticiones summarias et necessarias dandi et offerendi, et generaliter omnia et singula faciendi et exercendi, que veri et legitimi exequutores seu fidei commissarii vltime voluntatis facere possunt et debent. Eandem potestatem et omnem iuris accionem in dictos suos exequutores sue vltime voluntatis seu fidei commissarios penitus transtulit et transfudit, petens a me notario publico infra scripto sibi et dictis suis exequutoribus et omnibus, quorum interest vel intererit quomodolibet in futurum, meliori modo, via, iure et forma confici et fieri vnum vel plura publicum vel publica instrumentum et instrumenta. Acta sunt hec anno, iudiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus discretis viris dno Johanne Pastericz mansionario capelle beate Marie virginis ecclesie Wratislauiensi annexe, Johanne Schonaw, olim incliti ducis Conradi dni Olsnicensis notario, et Matthia de Trebnicz, predicti Johannis Schonaw familiari, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Signat. Notars. Et ego Matthias, quondam Johannis Clarca de Jelcz, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur, agerentur et fierent, vna cum prenominatis testibus presens fui, eaque sic fieri vidi et audiui, ideoque presens publicum instrumentum manu propria scriptum exinde confeci, publicaui et in hanc publicam formam redegi, signo et nomine meis solitis et consuetis ✠ consignando rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium premissorum. Copialbuch der Vikarien p. 189 bis 191.

Die vielen Zinsen, welche nach dieser Handschrift von der Vikarien-Communität erkauft worden sind, geben den Beweis, daß dieses Institut, wie wohl wenige seines gleichen, reichlich dotirt war, und diese reiche Dotation zeigt wieder von dem frommen Sinn der gläubigen, im Schoße der katholischen Kirche für ihr Seelenheil wirkenden Schlesier.

drei Mark auf die gesammte Vikarien-Communität zu Breslau, die er zu diesem Zwecke erkauft und erworben habe. Außerdem bestimme er noch zwei Mark jährlicher Zinsen, die er auf das Gut Saara im Neumarktschen gekauft habe, zu einer Anniversarienstiftung für sein Seelenheil mit Vesper und Vigilien. Von diesen zwei Mark sollen eine Mark für das Anniversarium selbst, drei Vierdung den Priestern, welche bei diesem Anniversarium eine heilige Messe lesen würden, und zwar jedem Priester ein Groschen, der letzte Vierdung aber unter die armen Schüler, den Signator mit eingeschlossen, die bei den Anniversarien gegenwärtig sein würden, und unter andere Arme durch seine Testamentsexekutoren vertheilt werden. Zu Vollstreckern dieses seines Testaments und letzten Willens ernenne er den gedachten Vikar Andreas Falkenau und den gedachten Breslauer Bürger Johann Herdain und ertheile ihnen die ausgedehnteste Vollmacht, zur Erreichung der in seinem Testamente vorgesehenen Zwecke jeden Rechtsweg zu betreten. Als Zeugen waren zugegen der Mansionar im Klein-Chor des Domes Johann Pastericz, der Notar des Herzogs Conrad von Oels Johann Schönau und dessen Diener Matthias von Trebnitz, Notar bei dieser gerichtlichen Verhandlung war Matthias, Sohn des zu Jeltsch (N. zu ND. 1 M. von Ohlau) verstorbenen Johann Clarca.

IV. Stiftung von Altären in der Domkirche für die Vikarien.

Außer den vielen den Vikarien theils zugewiesenen, theils von ihnen selbst, freilich nach damaliger Gewohnheit mit dem Rechte des Wiederkaufs, erkauften Zinsen gehörten zur Dotation derselben auch gewisse eigends für sie in der Domkirche gestiftete Altäre.

A. Stiftung des Altars des heiligen Evangelisten Lukas in der Domkirche.

Im J. 1326 stiftet der Archidiakonus Herrmann in der Domkirche zu Breslau einen Altar zu Ehren des heiligen Evangelisten Lukas, der Heiligen Ambrosius, Hieronymus und Heinrich und dotirt denselben mit zwei Gärten außerhalb der Stadt Breslau bei St. Lazarus, die auf beiden Seiten der Landstraße nach Ohlau einander so gegenüber liegen, daß der eine derselben rechts an der offenen, also noch nicht mit Häusern bebauten Straße, der andere links an dieser Straße liegt. Diese Schenkung soll nach dem Sinne des Stifters die Bestimmung haben, daß der Altarist, welcher den Altar zu bedienen haben wird, diese Gärten mit allen ihren Rechten, Zubehörungen, Nutzungen und Früchten genießen soll. Die Urkunde ist ausgestellt im Generalkapitel

in der Kirche des heiligen Aegidius auf dem Dome zu Breslau den 18. November 1326 [1]).

B. Stephan, Canonikus von Posen und Vikar zu Breslau, stiftet beim Altare der heiligen Cancianer ein zweites Ministerium.

Bischof Przezislaus bestätigte durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 17. Juli 1375 [2]) die Stiftung eines neuen Mini-

---

1) Eine Abschrift dieser Urkunde, die nur zur besseren Dotation der Vikarien des Domstiftes ausgestellt worden ist, findet sich in dem schon wiederholt angeführten Copialbuche der Vikarien p. 19.

2) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, vniuersis et singulis, ad quos presentes peruenerint, (salutem et benediccionem a domino sempiternam). Licet pastoralis cura, que nostris incumbit humeris, existat circa queque ecclesie vtilia, frequenti occupacione sollicita, circa ea tamen studiosius, que amplificacionem laudis diuine et ministrorum deo militancium salutare augmentum videntur aspicere et animarum salutem feliciter procurare. Cum itaque honorabilis vir dominus Stephanus, canonicus Pozuaniensis, vicarius et altarista nostre Wratislauiensis ecclesiarum, sex marcarum redditus annuos percipiendos annis singulis, videlicet tres marcas in festo beate Walpurgis virginis et residuas tres marcas in festo beati Michaelis archangeli in, de et super vniuersis bonis strenui militis domini Johannis de Stercz*), que obtinet in Zachwicz (Sachwitz bei Kanth SO. zu S. 3¼ M. von Neumarkt) et in Kemmendorff (Kammendorf bei Kanth NO. zu S. 3 M. von Neumarkt) districtus Kanthensis nostre Wratislauiensis dioeccesis, de expresso beneplacito et consensu illustrium principum videlicet dni Boleonis, ducis Slesie et dni Monsterbergensis ac domine Agnetis, ducisse Slesie et dne de Furstenberg in Swydenicz et in Jawir, per sexaginta marcas grossorum Pragensium numeri Polonici et pagamenti consueti comparasset, prout de hoc sunt eorundem dnorum ducum litere continencie plenioris, idem duus Stephanus, deuocionis ardore succensus, huiusmodi sex marcas redditus pro suo proprie et progenitorum suorum animarum salutari remedio ad laudem et honorem sanctissimi saluatoris, beatissime Marie virginis illibate, sancti Erasmi episcopi et martyris et decem millium militum pro dothe secundi ministerii erigendi de nouo in honore predictorum sanctorum et adiungendi altari beatorum Cancianorum martyrum in dicta nostra Wratislauiensi ecclesia deuocione feruida perpetuo assignauit, supplicans nobis humiliter et deuote, quatenus super dothe sex marcarum reddituum predictarum ministerium tale erigere et adiungere altari beatorum Cancianorum predictorum ac eciam dictos redditus incorporare ipsi ministerio pro futuris eius ministris perpetuo graciosius dignaremur. Nos vero supplicacioni huiusmodi tanquam iuste et racioni congrue fauorabiliter inclinati ministerium nouum ad honorem sanctissimi saluatoris et predictorum sanctorum erigimus in nomine domini et creamus huiusmodi ministerium altari dictorum Cancianorum martyrum in dicta Wratislauiensi ecclesia adiungentes dictosque redditus sex marcarum eo modo, quo comparati sunt, incorporantes, inuiscerantes, ascribentes ipsi secundo ministerio altaris prefati et perpetuo applicantes, sic quod redditus deinceps censeri debeant ecclesiastici et exigi eciam per ecclesiasticam censuram volumus. Insuper et decernimus per presentes, vt iuxta voluntatem et disposicionem dni Stephani memorati ius patronatus seu

---

*) Ueber dieses alte schlesische Rittergeschlecht schreibt Sinapius: Dieser uralten Familie in Schlesien, welche in des Freiherrn von Abschatz Bardenliede zu der alten Quadisch- und Lygischen Ritterschaft gerechnet wird, ältestes Stammhaus Sterzendorf (SD. 1½ M. von Namslau) ist im Namslauer Weichbilde des Fürstenthums Breslau gelegen, ihr anderweitiges Stammhaus Bankau (O. 1 M. von Kreuzburg) im Kreuzburg-Briegischen. Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig und Breslau 1728. 4.) Thl. II. p. 1035. Lucä hat dieses Bankau mit dem andern Bankau (SW. zu W. 2 M. von Brieg) verwechselt, was Sinapius durch die hier mitgetheilte Notiz widerlegen will

steriums beim Altare der Heiligen Cancius, Cancianus und Cancianilla in der Domkirche zu Breslau [1]). Stephan, Canonikus zu Posen und zugleich Vikar und Altarist beim hohen Domstifte zu

---

presentandi eiusdem ministerii ad ipsum, quousque adhuc vixerit, debeat pertinere cum eo moderamine, quod defuncto dicto dno Stephano patrono, qui in vita sua, quem voluit, ad ipsum ministerium dum vacat, poterit presentare, non alium quam vicarium eiusdem ecclesie Wratislauiensis tenentem summam missam septimane illius, qua instabit vacacio, nullum alliud altare seu ministerium in ipsa ecclesia vel alibi obtinentem. Si vero is hebdomadarius aliud altare forsan obtinet, sequentem eum continuo in celebracione dicte summe misse nullum altare obtinentem, et si eciam is obtinet aliud, iterum sequentem et taliter vsque ad vltimum procuratores vicariorum dicte Wratislauiensis ecclesie habebunt presentare temporibus perpetuis, quociens predictum ministerium de iure vacare contigerit vel de facto. Propter quod eciam omnia et singula premissa, prout in suis membris, clausulis et articulis superius descripta sunt lacius, rata habentes et grata, ea presencium patrocinio ex certa nostra sciencia confirmamus, nostram interponentes auctoritatem ordinariam et decretum. In quorum omnium testimonium et euidenciam plenìorem presentes dari mandauimus nostri maioris sigilli munimine roboratas. Actum et datum Othmuchow xvj kal. Augusti anno domini millesimo trecentesimo septuagesimo quinto, presentibus honorabilibus viris dnis Johanne Brunonis et Wernhero de Czeteras canonicis Wratislauiensibus, Nicolao de Friberg canonico Lubucensi et auditore causarum curie nostre, Heinrico Camerario, Gobelone de Treneris et Johanne de Walcow curie nostre notario, qui presencia in commisso habuit et aliis pluribus nostris fidelibus fide dignis.

Wir haben diese Urkunde einer einfachen Abschrift entlehnt, da das Original wohl schwerlich noch aufzufinden ist. Der Abschreiber hat am Schlusse die Bemerkung hinzugefügt: Haec fundatio ab hominum memoria non fuit memorata, reduxit iterum ad suum vigorem 6 pro Cento R. D. Martinus Schuppius, vicarius senior et procurator dd. vicariorum et altaristarum generalis die 6 Novembris 1645. Martin von Knobelsdorf und Neu-Bielau auf Kammendorf, Sachwitz, Stradau und Olbersdorf, kaiserlicher Rath und Ober-Landeshauptmann von Ober- und Niederschlesien hat den 6. November des Jahres 1645 diesen Stiftungszins von seinen Gütern Kammendorf und Sachwitz bei Kanth mit 60 schweren Mark oder 80 Thalern wieder abgelöst. Wie tief war damals der Werth einer Mark gesunken. Schwerlich konnte die Stiftungsurkunde eine so geringe Dotation im Auge gehabt haben.

1) Das Fest der Heiligen Cancius, Cancianus und Cancianilla gehört zu den ältesten Festen der Breslauer Kirche und kommt schon in Urkunden aus der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts vor. Es war immer ein Festum duplex maius, und nach ihm wurde stets ein Generalkapitel gehalten. Sehr viele ältere Urkunden sind in diesen Generalkapiteln ausgestellt worden. Wir verweisen wegen dieses Festes absichtlich nicht auf ältere, sondern auf einige neuere Direktorien, und zwar zunächst auf das vom J. 1804, wo dieses Fest wegen des gleichzeitig eintreffenden Frohnleichnamsfestes vom 31. Mai auf den 9. Juni transferirt werden mußte p. 50, und dann auf das vom J. 1856 p. 40. In Ant. Jos. Weidenbachs Calendarium historico-christianum medii et novi aevi (Regensburg 1855. 4.) p. 121 wird dieses Festes unter den älteren des christlichen Kalenders gedacht. Aus unserer Urkunde erfahren wir, daß bereits in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in der Domkirche zu Breslau diesen Heiligen ein besonderer Altar gewidmet war. Zur Zeit Kaiser Karls des Großen findet man dieses Fest noch nicht im christlichen Kalender. Karls des Großen Kalendarium und Ostertafel, aus der Pariser Urschrift herausgegeben und erläutert von Dr. Ferdinand Piper (Berlin 1858. 8.) Abschn. II., das Kalendarium, Monat Mai 31 p. 24, wo das Fest der heiligen Petronilla steht. Die Heiligen Cancius, Cancianus und Cancianilla waren leibliche Geschwister und erlitten unter Diokletian von dem Präfecten Dulcius

Breslau, erkaufte von dem Ritter Johann von Sterz auf die demselben gehörigen Güter Sachwitz und Kammendorf bei Kanth einen jährlichen Zins von sechs Mark, jedoch mit dem Rechte des Wiederkaufs, zahlbar in zwei Terminen, halb auf Walpurgis (1. Mai) und halb auf Michaelis, (29. September) um sechszig Mark Prager Groschen polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges, um sie für sein und seiner Vorfahren Seelenheil zu einer frommen Stiftung zu verwenden, was Herzog Bolko von Münsterberg und die Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer in eigenen Urkunden bestätigten. Er bestimmte diesen Zins zur Dotation eines zweiten Ministeriums bei dem Altare der Heiligen Cancianer in der Domkirche zu Breslau mit der Maßgabe, daß dieses Ministerium zu Ehren des allmächtigen Gottes, des allerheiligsten Erlösers, und zum Lobe der allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Bischofs und Märtyrers Erasmus und der heiligen zehntausend Soldaten (der thebanischen Legion) gestiftet sein soll. Der fromme Stifter bittet den Bischof Przezislaus nicht blos um die Bestätigung dieser Stiftung, sondern auch um die Errichtung dieses Ministeriums. Das Patronatsrecht behält sich der Stifter, so lange er lebt, vor, nach seinem Tode aber sollte es auf die Prokuratoren der Vikarien-Communität in der Weise übergehen, daß sie den jedesmaligen Vikarius, der in der Woche, wo das Ministerium erledigt wird, die Hochmesse hält und noch kein anderes Altarbenefizium hat, dazu präsentiren sollen. Der Bischof bestätigte nicht nur in dieser Urkunde die Stiftung des Canonikus Stephan in allen ihren Gliedern, Klauseln und Artikeln, sondern errichtete auch nach dem Wunsche desselben das gedachte Ministerium und schrieb ihm die stiftungsmäßigen sechs Mark Zinsen zu.

C. Stiftung eines Altars zu Ehren des heiligen Ivo in der Kapelle des Otto von Reisewitz der Domkirche zu Breslau.

Es sind über diese Stiftung zwei Urkunden vorhanden, die eine ausgestellt auf dem Sande zu Breslau den 4. Januar, und die zweite zu Tost den 16. März 1399, die ihrem Wortlaute nach hier folgen sollen [1]).

---

mit ihrem Lehrer und Erzieher Protus im J. 304 in dem Flecken Aquä Gradatä bei Aquileja, der in der Folge den Namen St. Canciano annahm, den Martyrertod. Sie wurden sämmtlich enthauptet. Officia propria dioecesis Vratislaviensis, iussu et auctoritate eminentissimi Cardinalis Melchioris de Diepenbrock principis episcopi Vratislaviensis edita (Vratisl. 1852. 8.) p. 111 et 112. Adalb. Müllers Allgemeines Martyrologium oder vollständiger Heiligenkalender der katholischen Kirche (Regensburg 1860. 4.) 31. Mai p. 230.

1) Die Urkunden lauten:

I. In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo tre-

In einem Notariats-Instrumente, welches unterm 4. Januar 1399 in der Wohnung des Jodokus, Vikars beim heiligen Kreuz zu Breslau, auf dem Sande, der Sandschule gegenüber, ausgestellt wurde, schließen

centesimo nonagesimo nono, indiccione septima, pontificatus sanctissimi in Christo patris et dni nostri dni Bonifacii diuina prouidencia pape noni anno decimo, die quarta mensis Januarii, in domo habitacionis discreti viri dni Jodoci, vicarii sancte crucis Wratislauiensis, ex opposito scole beate Marie virginis in arena, in mei notarii publici subscripti et testium infra scriptorum, ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia, constituti scientificus vir dnus Nicolaus Taczaw et dictus dnus Jodocus, procuratores honorabilis viri dni Gregorii, quondam canonici sancte crucis Wratislauiensis, ita disposuerunt inter se et ita diffinitum est per ipsos, quod, postquam dictus dnus Nicolaus Taczaw antedictus conferat altare apud sanctum Johannem et dictus Jodocus apud sanctam crucem, interim, dum magister Nicolaus Taczaw viuit, debet habere ius patronatus dicti altaris apud sanctum Johannem, et interim, dum dnus Jodocus viuit, similiter debet habere ius patronatus altaris apud sanctam crucem. Et si in casu, quod vnus ipsorum vel magister Nicolaus Taczaw vel dnus Jodocus de hoc seculo migrare contigerit, tunc alter superstes debet habere ius patronatus amborum altarium tam apud sanctum Johannem quam apud sanctam crucem, ambobus vero decedentibus altare, quod tunc est situatum in ecclesia Wratislauiensi, deuolui debet ad vicarios ibidem apud sanctum Johannem, qui vicarii legere tunc debent quatuor missas singulis septimanis perpetuis temporibus in remedium testatoris, et altare, quod tunc est situatum in ecclesia sancte crucis Wratislauiensis, deuolui debet similiter ad vicarios ibidem apud sanctam crucem, qui vicarii tres missas singulis septimanis legere debent perpetuis temporibus ob remedium testatoris. Super quibus omnibus et singulis dicti vicarii et specialiter dnus Henricus Czetheras, procurator vicariorum ecclesie Wratislauiensis, a me notario sibi fieri peciit hoc presens publicum instrumentum. Acta sunt hec anno, indiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus scientificis viris dnis magistro Johanne Kriger plebano in Rathibor, Andrea Falkenaw vicario ecclesie Wratislauiensis, Bernhardo Belewicz vicario sancte crucis Wratislauiensis, Paulo Engilgeri notario publico, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Georgius Peterlini de Namslauia, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, predictis ordinacioni, disposicioni ac omnibus aliis et singulis premissis, dum sic, vt premittitur, fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens interfui, eaque sic omnia et singula fieri vidi et audiui et in hanc formam publicam redegi signoque et nomine meis solitis et consuetis consignaui rogatus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum. Signatv. Notarii.

II. In nomine domini amen. Nos Przimislaus, dei gracia dux Theschniensis et dominus maioris Glogouie et Strelinensis, notum facimus vniuersis et singulis presencium noticiam habituris, quod accedens ad nostram presenciam fidelis noster Conradus de Hayn, heres in Preborn (Priebern SO. zu S. 2 M. von Strehlen), sanus mente et corpore vigorosus, secumque et amicis suis deliberacione prehabita diligenti, cum id sua suadebat vtilitas, recognouit, se rite et racionabiliter de consensu expresso et voluntate vxoris sue legitime Catharine et filii sui Apeczkonis ac omnium, quorum interest vel interesse poterit in futurum, vendidisse ac vendidit scientifico viro dno Nicolao de Thaczaw presbitero pro altari in ecclesia Wratislauiensi et in capella honorabilis viri dni Ottonis de Risewicz in honore omnipotentis dei et sancti Iuonis confessoris erecto et fundato decem marcas annui census redditus grossorum Pragensium polonici numeri et consueti pagamenti in et super bonis suis videlicet in villa Preborn ac eciam super molendinum suum ibidem in Preborn, districtus Strelinensis, super vero, iusto et debito censu, qui ab eisdem bonis, rusticis ac incolis ordinarie dari consueuit et recipi, pro centum marcis grossorum et numeri pre-

vor Notar und Zeugen der Altarist Nikolaus Taczaw an der Domkirche zu Breslau und der gedachte Vikar Jodokus beim heiligen Kreuz daselbst einen Vertrag ab und vergleichen sich als Prokuratoren des verstorbenen Canonikus beim heiligen Kreuz Gregor, der ohne Zweifel in beiden Kirchen, im Dome sowohl als in der Kreuzkirche, ein Altarlehn zu vergeben hatte, das nach seinem Tode auf die genannten Prokuratoren übergegangen war, dahin, daß Nikolaus Taczaw, so lange er lebt, den Altar in der Domkirche zu St. Johann zu vergeben habe, der unbestritten kein anderer sein kann, als der in der zweiten Urkunde erwähnte Altar des heiligen Ivo in der Kapelle des Dom-

---

dictorum in pecunia parata et pagata eidem Conrado de Hayn iam integraliter et ex toto ac in vsus ipsius applicata, condicionibus nichilominus infra scriptis adiectis, videlicet quod duas sexagenas grossorum in quatuor temporibus nunc proxime incipientibus, videlicet in festo penthecostes, dare tenebitur et sic singulis quatuor temporibus se sequentibus subsequente ab ipso Conrado de Hayn ac rusticis et incolis vniuersis dicte ville Preborn ac molendino ibidem predictorum bonorum ac successoribus eorum singulis annuis terminis jam prefatis eorum sumptibus, periculis et expensis predicto dno Nicolao et altaristo dicti altaris et successoribus eorum eciam altaristis dicti altaris in ciuitate Wratislauiensi plene ac omnimode persoluantur ita, vt altaristo dicti altaris et eorum successores, qui pro tempore fuerint, in percepcione dictorum reddituum omni solucioni census ipsi Conrado et eius successoribus ac quibusuis aliis faciende debeant anteferri. Ad quorum reddituum solucionem tam ipse Conradus de Hayn quam ipsa Catharina vxor sua legitima et filius ipsius Apeczko ac rustici et incole prefate ville Preborn se et suos successores legitimos ex certa nostra sciencia et consensu censure ecclesiastice submittent coram dno Officiale Wratislauiensi, vt tales redditus ab ipsis omnibus, quorum interest, in dictis terminis iurisdiccione ecclesiastica repeti, exigi valeant et exquiri. Eciam si ex descricione, desolacione seu qualicunque destruccione per quemcunque modum supra dicta bona seu eorum incole ad tantam, quod absit, forsitan inopiam deuenirent, quod ibidem non plus nisi predicte decem marce remanerent, illas altarista predicti altaris et sui successores, qui fuerint pro tempore, percipere debent integraliter et complete. Nos igitur ad supradicti Conradi peticionis instanciam precipue ob illius reuerenciam, qui ponit et aufert principibus potestatem, in contractum vendicionis predicte in omnibus et singulis suis clausulis, punctis et articulis, vt prefertur, non dolo circumuenti aut errore seducti, sed maturo consilio precedente de bona nostra voluntate virtute et tenore presencium constituimus, nec non predictum dnum Nicolaum et in persona predicti dni altariste dicti altaris et successoris ipsius de dictis decem marcarum grossorum redditibus presentibus inuestimus, altariste, qui fuerit pro tempore ecclesie predicte redditus premarratos liberos et absolutos ab omni seruicio seu quouis alio genere scruitutis et ab omnibus et singulis exaccionibus pecuniarum et annone, pecuniis monetalibus, collectis, contribucionibus, vecturis et ceteris angariis iure vel eciam consuetudine ad inuestiendum damus, appropriamus, ascribimus et incorporamus per ipsum altaristam et successores ipsius ecclesiastica libertate possidendas. Fauet autem idem (emens) vendenti predicto Conrado et suis successoribus, quod eundem censum decem marcarum pro centum marcis grossorum reemere poterit, quando facultas se obtulerit. In cuius rei testimonium presentibus sigillum nostrum est appensum. Actum et datum Thust die dominica, qua cantatur Judica (16. März) anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo nono presentibus hiis fide dignis Johanne de Manaw, Hancone Thenicz, Alberto Kaldinborn, Alberto Falkenhayn, Johanne Kowschburg, Petro et Johanne Ingrami de Ploo et aliis fide dignis. Copialbuch der Vikarien zu Breslau p. 104 bis 106.

herrn Otto von Reisewitz[1]), und der Vikar Jodokus das Patronatsrecht über den Altar in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz gleichfalls auf Lebenszeit behält. Stirbt aber einer von ihnen, so soll der Ueberlebende das Präsentationsrecht für beide Altäre besitzen. Sind endlich Beide verstorben, so geht das Patronatsrecht des Altars in der Domkirche auf die Vikarien dieser Kirche über, welche verpflichtet sein sollen, wöchentlich vier heilige Messen für das Seelenheil des Testators zu lesen, wogegen das Patronatsrecht des in der Kreuzkirche befindlichen Altars auf die Vikarien des Collegiatstifts übergeht, welche gleichfalls wöchentlich drei heilige Messen für die Seelenruhe des Testators zu lesen gehalten sein sollen. Ueber diesen Vergleich erbat sich der Prokurator der Vikarien am hohen Domstifte Heinrich Zettritz vom Notar die Anfertigung eines öffentlichen Instruments.

Doch nicht allein das ihm zustehende Patronat über den Altar des heiligen Ivo in der Kapelle des Domherren Otto von Reisewitz an der Domkirche zu Breslau wollte der gedachte Priester Nikolaus von Taczaw nach seinem Tode auf die Vikarien des Domstifts übertragen wissen, auch ein Ministerium wollte er bei diesem Altare für dieselbe Vikarien-Communität stiften, um seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht ein würdiges Denkmal zu setzen und für sein Seelenheil nach seinem Hinscheiden zu sorgen. Er erkaufte zu diesem Zwecke mit Genehmigung des Herzogs Przimislaus von Teschen, Groß-Glogau und Strehlen vom Ritter Conrad von Hayn auf Prieborn bei Strehlen einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen, der auf Prieborn überhaupt und auf der dem Conrad gehörigen Mühle daselbst haften sollte, wozu die Ehefrau des Ritters und sein Sohn Apeczko ihre Einwilligung gaben. Die Bauern und Einsassen des Dorfes verpflichteten sich vor dem Breslauer Offizial unter der Strafe der kirchlichen Censuren, diesen Zins in vierteljährigen Raten auf eigene Kosten und Gefahr in Breslau selbst gewissenhaft und pünktlich abzuführen. Diesen Zins von zehn Mark sollte ein Altarist aus der Zahl der Vikarien des Domstifts genießen. Der Kauf war inzwischen ein wiederkäuflicher, und der Geldwerth hundert Mark Prager Groschen, die Conrad von Hayn von dem Stifter des Beneficiums Nikolaus von Taczaw baar und richtig ausgezahlt erhalten und bereits in seinem Nutzen verwendet hatte. Der Herzog bestätigte nicht nur diesen Kauf, sondern befreite auch aus fürstlicher Machtvollkommenheit diese zehn Mark als einen

1) Die Kapellen der Domkirche, welche nicht zu gleicher Zeit an dieselbe erbaut worden sind, scheinen zu verschiedenen Zeiten, wie wir das oben bereits nachgewiesen haben, auch ihre Namen gewechselt zu haben, und es läßt sich daher schwer bestimmen, welche von den oben genannten Kapellen hier gemeint sein mag.

nunmehr geistlichen Zins von allen Abgaben, Steuern, Diensten und Lasten, wie wir aus der zweiten von uns mitgetheilten Urkunde, ausgestellt zu Tost den 16. März 1399, ersehen.

D. Die Anniversarienstiftung des Dom-Vikar Johann Bauch.

Diese Stiftung gehört zwar in eine etwas spätere Zeit, wir wollen sie aber, um Unterbrechungen zu vermeiden, hier mit aufnehmen [1]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo triccsimo primo, indiccione octaua, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Martini diuina prouidencia pape quinti anno quarto decimo, veneris die, quinta mensis Januarii hora completorii vel quasi in domo habitacionis discreti viri domini Johannis Bauch vicarii ecclesie Wratislauiensis trans Oderam Summi Wratislauiensis sita in mei notarii publici et testium subscriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constitutus personaliter prefatus dominus Johannes Bauch, licet langwens corpore, sanus tamen mente et bona per omnia fruens racione, considerans et sollicite perpendens, quod nichil cercius morte nilque incercius mortis hora, et ea, que visibilem habent essenciam, tendunt verisimiliter ad non esse, cupiensque in dubiis viam eligere cerciorem ac in gazophilacium domini aliquid pro facultatis sue modulo cum paupercula muliere mittere et terrena pro celestibus felici commercio commutare, ideirco non coactus nec deceptus neque per errorem aut improuide circumuentus, sed de certa sua sciencia ac matura deliberacione secum prehabita diligenti quandam cartam papiricam in vno arcu papiri conscriptam et sigillo suo sigillatam, in qua suum verum et legitimum testamentum ac ipsius vltimam voluntatem nec non executores et fideicommissarios per eum sponte electos dixit plenius contineri, coram me notario publico et testibus infra scriptis ibidem exhibuit, tradidit et presentauit. Quam quidem cartam ac omnia et singula in ea contenta coram me notario publico et testibus subscriptis roborauit et vltimam ipsius voluntatem fore et esse voluit per expressum. Ac inter cetera sua legata et testata in predicto codicillo siue carta papirica descripta dedit, donauit ac nomine veri, legitimi ac irreuocabilis testamenti pie assignauit pro anniuersario suo peragendo discretis viris dominis vicariis ecclesie Wratislauiensis quinque marcas annui census, emptas et comparatas per ipsum dominum Johannem Bauch in et super villis Vyaw (Viehau S. $2^3/_8$ M. von Neumarkt) et Newdorff (Neudorf SSD. $2^3/_8$ M. von Neumarkt) Kanthensis districtus, videlicet duas cum media marcas pro psalterio legendo de sero, vnam cum media marcas pro vigiliis cum substitutis decantandis diuidendo vnacum substitutis. Item vnam marcam de istis quinque marcis census assignauit pro decantanda ista antiphona: Hec est dies etc. in festo annunciacionis beate Marie virginis diuidendo eciam inter substitutos. Item vnam marcam, videlicet quintam, pro legentibus missas in die anniuersarii sui. De et super quibus omnibus et singulis premissis ad instanciam prefatorum dominorum vicariorum ecclesie Wratislauiensis petitum fuit a me notario publico pre et infra scripto vnum aut plura et quotquot necessaria forent, publica instrumenta. Acta sunt hec anno, iudiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus ibidem discretis viris dominis Sigismundo Bela, vicario dicte Wratislauiensis ecclesie, et Nicolao Borgene, plebano in Karczin (Karzen ND. 2 M. von Nimptsch), testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Thomas olim Materni de Wratislauia, clericus Wratislauiensis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia premissis omnibus et singulis, dum sic, vt premittitur, agerentur et fierent, vna cum prenominatis testibus interfui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui, ideoque presens publicum instrumentum exinde confeci, publicaui et in hanc publicam formam redegi, signo et nomine meis solitis et consuetis consignando rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum.

Signat d. Notars.

Ein frommer Vikar des hohen Domstiftes, welcher das ihm anvertraute Talent nicht müßig vergraben und das von Gott ihm verliehene irdische Gut nicht undankbar vergeuden, sondern auf Zinsen für den Himmel anlegen und zum Wohlthun unter den Menschen gebrauchen wollte, hatte seine Wohnung auf dem Hinterdome zu Breslau jenseits der Oder, die mit einem ihrer Arme damals noch hinter der Domkirche jene Gegend umschloß und die sogenannte Dominsel bildete. Der Name dieses wackeren Mannes hieß Johann Bauch. Dort in seine Wohnung berief er den 5. Januar 1431 den Notar Thomas Materni mit den erbetenen Zeugen Sigismund Bela, Dom-Vikar und Nikolaus Borgenau, Pfarrer zu Karzen bei Nimptsch, um sein Testament zu übergeben und seinen letzten Willen zu eröffnen. Er entfaltete einen Bogen Papier, auf welchem die letztwilligen Bestimmungen verzeichnet waren, die er über sein Vermögen getroffen, und das er zu größerer Beglaubigung mit seinem Siegel versehen hatte. Außer andern frommen Legaten und Vermächtnissen zum Troste der Armen und Verlassenen stiftete der gottesfürchtige Mann auch ein Anniversarium für sein Seelenheil, dessen Abhaltung er den Vikarien des Domstiftes zur Pflicht machte. Zu diesem Zwecke erkaufte er einen jährlichen Zins von fünf Mark auf die Dörfer Viehau und Neudorf bei Kanth, und bestimmte zwei Mark für die Abhaltung des Officii defunctorum, eine und eine halbe Mark für die am Abende vor dem Anniversarium abzuhaltenden Vigilien, an deren Abhaltung auch die Substituten ebenso, wie an dem dafür ausgesetzten Zinstheile Theil nehmen sollten. Eine Mark setzte er dafür aus, daß am Feste Mariä Verkündigung die Antiphone: Haec est dies, quam fecit dominus, exultemus et laetemur in ea gesungen werde. Auch an diesem Offizium sollen die Substituten sich betheiligen, und mit den Vikarien von dem Zins ihren Antheil beziehen. Endlich setzte er die fünfte Mark für diejenigen Priester aus, welche bei seinem Anniversarium gegenwärtig sein und eine heilige Messe lesen würden.

Mit der urkundlichen Angabe dieser frommen Stiftungen schließen wir unsere Schilderung der Verhältnisse, in welchen die Vikarien-Communität zu ihrem Zeitalter stand. Leicht ließen sich diese Angaben vervielfältigen, wenn wir auf das Einzelne eingehen und minder Wichtiges hier aufnehmen wollten. Wie sehr sich der fromme Sinn und der wahrhaft christliche Geist jener längst verklungenen Zeit in milden

---

Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars besteht in einem Fußgestelle von drei Stufen, über welchem sich auf gewundenen Linien eine Scheibe erhebt, welche die Gestalt eines Rades hat.

Stiftungen für kirchliche Zwecke und andere Anstalten zum Troste der Menschheit, zur Hebung der sittlichen Würde des Menschen und zur geistigen Erziehung desselben gefiel, und welch ein rühmlicher Wetteifer auch hierin sich kund gab, ersieht man aus denjenigen Stiftungen für das Institut der Dom-Vikarien, die wir hier namhaft gemacht haben.

C. Verfassung der Pfarrkirchen, namentlich in den größeren Städten.

Es ist ein charakteristischer Zug des Mittelalters, durch eine zahlreiche Geistlichkeit bei den einzelnen namhafteren Kirchen den Glanz des öffentlichen Gottesdienstes zu erhöhen und dem christlichen Cultus, der in den Kirchen gepflegt wurde, dadurch größeres Ansehen und höhere Würde zu verleihen. Wir finden das nicht allein im Bisthume Breslau, sondern in allen Bisthümern Deutschlands durch das ganze Mittelalter hindurch. Was Schlesien insbesondere betrifft, so sind die Angaben des Johanniters Bartholomäus Stein [1]), eines Augenzeugen, der alle diese Verhältnisse aus eigner Anschauung kannte, und die bei einigen Pfarrkirchen noch vorhandenen Regesten maßgebend für das Bild, welches wir uns von der kirchlichen Verfassung jenes Zeitalters entwerfen wollen. Als Vorbild galt die Kathedralkirche, die Haupt- und Mutterkirche aller übrigen des gesammten Bisthums. Den Bischof umgab zu der Zeit, von welcher wir sprechen, ein zahlreiches Kapitel von neununddreißig Domherren. Den Chordienst versahen, außer diesen, noch eben so viele Vikarien und dreizehn Mansionarien beim Klein-Chore. Sechs Präbendarien residirten überdies noch bei der Domkirche und hatten den Dienst in den einzelnen Kapellen zu verrichten und die stiftungsmäßigen heiligen Messen zu lesen. Diese Präbenden waren ohne Zweifel diejenigen, welche in den Kapitels-Akten bisweilen unter den Namen Prebende equalitatis vorkommen und mit keinem Canonikate verbunden waren. Eine Altaristen-Bruderschaft von sechsundsechzig Priestern schloß die Reihe der an der Domkirche angestellten und fungirenden Geistlichkeit.

Werfen wir nun einen Blick auf die größeren Pfarrkirchen

1) Was uns Bartholomäus Stein in seiner topographischen Beschreibung Breslaus über die Verfassung der Kirchen Breslaus berichtet, stammt zwar aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, reicht aber sicher auch in das Ende des vierzehnten und den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts hinauf. Discriptio Vratislaviae a Bartholomaco Stheno seculi XVI. initio exarata. E codice Romano accuratius edidit Johannes Theophilus Kunisch. (Vratisl. 1832. 4.) p. 24 ff.

Schlesiens, so finden wir bei ihnen übereinstimmend folgende kirchliche Verfassung.

I. Der Pfarrer.

An der Spitze stand ein Pfarrer (plebanus, rector ecclesie), der das ganze Kirchenwesen leitete und daher Rector ecclesie genannt wurde. Er war der eigentliche Seelsorger der Gemeinde, dessen Verhältniß zu dieser sehr sinnig mit dem Worte plebanus bezeichnet wurde, das von dem Worte plebs (das Volk) abgeleitet ist. Unter seiner Aufsicht stand die übrige, bei der Kirche fungirende Geistlichkeit, die er als seine Gehülfen betrachtete, und nur nach seiner Anweisung und nach der von ihm ihr gegebenen Vorschrift durfte sie in der Pfarrkirche ihre priesterlichen Funktionen verrichten. Wie der Bischof und die Domherren bei ihren Kathedralkirchen, so waren und sind auch heut noch die Pfarrer bei ihren Pfarrkirchen und in Mitte ihrer Gemeinden zu residiren verpflichtet. Eine längere Abwesenheit von ihren Pfarrkirchen kann nur dann stattfinden, wenn sie dazu vom Archidiakonus oder Erzpriester besondere Erlaubniß erhalten haben, wie das damals üblich war.

Seine Amtswohnung war das Pfarrhaus (dos ecclesie), das er, wo möglich, allein bewohnte. Aus Rücksicht für den Zweck dieser Wohnung lasteten auf ihm kein Geschoß, keine Steuern und Abgaben und keine Dienste. Der Pfarrer bewohnte es völlig frei und unbeschwert. Seine Einkünfte bezog er theils aus zins- und dienstpflichtigen Dörfern, in denen er Dominialrechte besaß, theils aus liegenden Gründen, den Wiedmuthen, theils von auf Häusern und Grundstücken haftenden Zinsen, die an den in den Zins- oder Schöppenbriefen ausgesetzten Zahlungsterminen von den Censiten erhoben und an den Pfarrer abgeführt wurden. Zu diesen feststehenden Einkünften treten noch die zum Einkommen des Pfarrers zu zählenden unbestimmten Einnahmen. Diese bestanden in den von kirchlichen Amtshandlungen des Pfarrers oder seiner geistlichen Gehülfen zu entrichtenden und nach einer mäßigen Taxe von den geistlichen Obern festgesetzten Gebühren (Stola) und die zu gewissen Zeiten, insbesondere aber an den hohen Kirchenfesten ihm von den Gläubigen dargebrachten Offertorien, die sich nach der Zahl der Gemeindeglieder und nach deren Vermögensumständen richteten und zu den freiwilligen Gaben der Parochianen zu rechnen sind. Zu den stehenden Einkünften des Pfarrers gehörten noch die Naturalabgaben, die an ihn zu entrichten waren. Diese bestanden:

a. in den Zinsmaltern (Maldraten), welche gewöhnlich in dreifachem Korne, Weizen, Roggen und Hafer, zu Martini (11. No-

vember) jedes Jahres entrichtet werden mußten und nach der Hubenzahl berechnet waren,

b. in dem Meßkorn (missales), eine geringere Abgabe, als die Malbraten, die von minder tragbaren Huben an den Pfarrer in gleichem Termine gezahlt zu werden pflegte und in einem Scheffel Roggen und einem Scheffel Hafer bestand,

c. in dem eigentlichen Zehnten (decime), der wieder ein Feldzehnten (decima campestris), oder ein Garbenzehnten (decima manipularis) sein konnte, und, wie die Malbraten und das Meßkorn, zu Martini entrichtet wurde, und endlich

d. in der Abgabe von Hühnern (pulli oder galline), die zu Weihnachten, und an Schweinschultern (bone scapule), die zu Ostern jeden Jahres gegeben wurden und sich nach der Zahl der Huben richteten [1]).

Wurde die Pfarrei durch den Tod des Pfarrers, oder durch dessen freiwillige Resignation oder durch Amtsentsetzung erledigt, so verwaltete inzwischen bis zur Wiederbesetzung der Stelle ein Verweser (Pfarr-Administrator, vicerector, viceplebanus) das Pfarramt, der in Allem die Stelle des Pfarrers vertrat und von den Einkünften des Benefiziums lebte, ohne für deren Verwendung irgend Jemandem verantwortlich zu sein. Dies ergiebt sich aus der Zusammenstellung der Percepta und Expensa in den ältesten Regesten, die noch hier und da in den Registraturen der Pfarrer gefunden werden. Die Rechnungslegung der

1) Diese historischen Angaben über die Einkünfte eines der bedeutendsten Pfarrbenefizien Schlesiens im fünfzehnten Jahrhunderte sind entnommen aus dem Registrum censuale venerabilis magistri Johannis Crossen, ad ecclesiam Nouiforensem plebani, ab anno 1465, welches von dem Pfarrer Johann Crossen aus den spärlichen Notizen seiner Vorgänger zusammengestellt und von ihm bis 1475, dann von seinen Nachfolgern Nikolaus Mockowitz, zugleich Domherrn zu Breslau, bis 1483, Nikolaus Breczel, Valentin Tannenberg, Benedikt von Borwitz bis zum J. 1494 und Johannes Rüster von Liegnitz (de legnicz), vom Orden der Kreuzherren mit dem rothen Sterne des Hauses zu St. Matthias zu Breslau, bis zum J. 1515 fortgeführt worden ist und viele schätzbare Nachrichten und historische Winke enthält. Die Handschrift in länglich schmalem Format auf starkem Papier ist ziemlich lesbar geschrieben, die des Rüster vollkommen deutlich, in damals üblicher gothischer Minuskelschrift, und befindet sich auf der Sakristei der katholischen Stadtkirche zu Neumarkt. Nur die Handschrift des Pfarrers Breczel ist so schlecht, daß sie sich auf mehreren Blättern gar nicht, auf manchen nur mit Mühe und sehr schwer entziffern läßt. Das Manuscript ist in grau Papier gebunden, dessen Rücken losgerissen und zum Theil von Papierwürmern zernagt ist. Es trägt die Spuren des Brandes vom J. 1634 deutlich an sich und ist, aus dem Feuer gerettet, am obern Rande zum Theil verbrannt, theils die Schriftzüge durch hinzukommendes Löschwasser verwischt. Es fehlen in Zwischenräumen eine Menge theils herausgerissener, theils vermoderter Blätter, von denen einige noch vom Moder zerfressen in einzelnen Bruchstücken vorhanden sind. Die Handschrift hat insofern historisches Interesse, als aus ihr sich einiges Licht über die kirchlichen Verhältnisse des Mittelalters verbreitet.

Administratoren über die pfarrlichen Einkünfte während ihrer interimistischen Amtsverwaltung gehört einer späteren Zeit an.

II. Der Prediger, auch Curatus genannt.

Dem Pfarrer zur Seite und unmittelbar neben ihm stand der Prediger (predicator, concionator), auf dessen Theilnahme an den Amtsgeschäften des Pfarrers auch sein anderweitiger Name Curatus hinweist. Ihm waren, wie dem übrigen Curat-Clerus, seine eignen Amtsverrichtungen und Amtsverpflichtungen zugewiesen, wie sich das aus vielen Urkunden und andern Aktenstücken jener Zeit ganz bestimmt nachweisen läßt. Vorzüglich wurde ihm die Kanzel anvertraut, wie man heut noch bei den Kathedral- und Stiftskirchen einen eignen Dom- oder Stiftsprediger hat. Daraus folgt aber immer noch nicht, daß sich der Pfarrer des Predigtamtes in seiner Pfarrkirche gänzlich entschlagen hätte, wenn auch angenommen werden darf, daß er seiner vielen anderen Amtsgeschäfte wegen in einem an Umfang wie an Seelenzahl bedeutenden Kirchspiele, seltener die Kanzel betrat. Ob der Prediger gemeinschaftlich mit dem Pfarrer das Pfarrhaus bewohnte, muß, so lange kein strikter Beweis darüber geführt werden kann, dahingestellt bleiben. Wo es für die übrige Geistlichkeit der Pfarrkirchen keine eigene Wohnung gab, wie das in kleineren Städten der Fall war, mögen Prediger und Kapelläne mit dem Pfarrer wohl unter einem Dache gewohnt haben. Wir wissen aber auch zuverlässig aus urkundlichen Nachrichten, daß sie in großen Pfarreien ihre eignen Wohnungen hatten. Mit der eigentlichen Seelsorge hatte der Prediger zwar weniger zu schaffen, doch ist es falsch, wenn behauptet wird [1]), er sei von Seelsorgsfunktionen gänzlich ausgeschlossen gewesen. Sonst hätte man ihm ja nicht auch den Namen Curatus beilegen können, der sich in Urkunden neben dem des Predigers für ihn findet.

Die Besoldung des Predigers bildeten folgende Hebungen, die wir hier, wie wir sie urkundlich aufgefunden haben, unsern Lesern vorführen wollen.

a. Er bezog die Zinsen von den für die Kanzel besonders gemachten Stiftungen, die sämmtlich in gestifteten Fürbitten für Verstorbene bestanden. Diese Fürbitten sind zwar heut noch üblich, wenn auch keine Stiftungskapitalien dafür ausgesetzt werden; aber sie werden jetzt am Schlusse der Predigt abgehalten. Damals war es jedoch anders. Die Kanzelfürbitten fanden nach dem Ausdrucke

1) Schmeidlers Geschichte der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (Breslau 1857. 8.) p. 68.

der Stiftungsurkunden in Mitte der Predigt (in medio sermonis) statt. Es mag dies geschehen sein, nachdem der Prediger die Einleitung zu seiner Predigt vorgetragen hatte. Er hielt nämlich inne und verlas aus dem Todtenregister oder Todtenbuche ein namentliches Verzeichniß sämmtlicher Verstorbenen, für welche nach Inhalt der Stiftungsbriefe gebetet werden sollte, und verrichtete dann das übliche Gebet, worauf er seinen Vortrag fortsetzte und vollendete. Dieser Gebrauch ergiebt sich aus den noch vorhandenen Stiftungsurkunden auf Fürbitten für die Kanzel. Die Zinsen für diese Abkündigungen und Fürbitten waren für den Prediger eine ausschließliche und stehende Einnahme und wurden um so beträchtlicher, als nach der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts die Corporis-Christi-Brüderschaften aufkamen, von denen später gehandelt werden soll.

b. Dem Prediger war ein Naturaldeputat an Bier für seinen Hausstrunk zugewiesen, das ihm täglich verabreicht werden mußte, und dessen Betrag sich nach der Größe und Beschaffenheit der in Schlesien üblichen Maße für Flüssigkeiten richtete.

c. Nachdem die Corporis-Christi-Brüderschaften, die in Schlesien vielen Anklang und weite Verbreitung gefunden hatten, errichtet waren, floß dem Prediger aus der Kasse dieser Corporationen ein wesentlicher Zuschuß zu, wofür er die bei den Brüderschaftsfesten üblichen Vorträge und Abkündigungen (lectaria) zu übernehmen hatte. Die ansehnlichen Beiträge, welche von den Mitgliedern dieser Brüderschaften geleistet worden sind, verbürgten dem Prediger einen nicht unerheblichen Zuwachs seiner Einkünfte [1]).

d. Auch von den Vigilien, denen er beizuwohnen hatte, bekam der Prediger seinen Theil, der, wenn auch nicht von großer Bedeutung, dennoch eine Verbesserung seiner Lage genannt zu werden verdient.

e. Endlich genoß der Prediger noch ein Benefizium in seiner Pfarrkirche; es war ihm ein bestimmter Altar zugewiesen, auf den er investirt wurde, und dessen Stiftungszinsen er gegen die Verpflichtung bezog, die mit dem Ministerium verbundenen kirchlichen Funktionen, und namentlich die stiftungsmäßigen heiligen Messen, treu und gewissenhaft zu verrichten.

---

1) Registrum fraternitatis Corporis Christi zu Neumarkt vom J. 1514; der ältere Theil dieser interessanten Regesten scheint verloren zu sein.

Alles das macht uns begreiflich, daß schon frühzeitig dafür gesorgt war, dem Prediger eine unverkümmerte Existenz zu sichern. Oft hatte der fromme Eifer jenes Zeitalters durch andere nicht unbedeutende Stiftungen dem hinreichenden Auskommen dieser geistlichen Amtsstelle Rechnung getragen, ja es sind Urkunden vorhanden, in welchen für den Prediger besonders ein eigenes Altarlehn gestiftet wurde.

III. Die Kapelläne.

Dem Pfarrer und Prediger zur Seite standen die eigentlichen Seelsorgsgehülfen des ersteren, die Kapelläne (sacerdotes cappellani seu sacellani, cooperatores). Ihr Name ist augenscheinlich von Kapelle (capella, sacellum) abgeleitet und weist auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurück. Wenn auch der Prediger von den geistlichen Amtshandlungen der Seelsorge und den damit verbundenen anderweitigen Geschäften nicht so völlig ausgeschlossen war, daß ihm eine Theilnahme an diesen Amtsverrichtungen unmöglich geworden wäre, so bildeten doch die Kapelläne mit dem Pfarrer gemeinschaftlich den eigentlichen Curatklerus der Gemeinde und ihnen lagen vorzugsweise die Pflichten der eigentlichen Seelsorge ob. Sie auch waren mit dem Pfarrer ausschließlich die Beichtväter (confessarii) der Kirche. Als auch an den größeren Pfarrkirchen die Zahl dieser Hülfspriester nicht über drei hinausging, wie das im vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts selbst bei den städtischen Pfarrkirchen Breslaus noch der Fall war [1]), bewohnten sie mit ihrem Pfarrer gemeinschaftlich das Pfarrhaus und aßen an dessen Tische. Das änderte sich aber mit der Zeit, als eine größere Anzahl solcher Hülfspriester bei den namhafteren Pfarrkirchen nothwendig wurde. Es war ihnen dann wohl auch ein eignes Wohngebäude angewiesen, das sie in der Regel mit dem Prediger zugleich bewohnten. Ihr Wirkungskreis ergibt sich aus den Pflichten eines Seelsorgers von selbst, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Amtsgeschäfte nur unter der Leitung des Pfarrers, als Rektors der Kirche, und nach dessen Anweisung wechselweise Woche um Woche verwalteten. Ihre Stellung war nicht ganz die unserer jetzigen Hülfsgeistlichen, sie standen ziemlich selbstständig da, und hatten sich nur, wie die Altaristen, in Ansehung des Gottesdienstes den Anordnungen des Pfarrers zu fügen, der wieder seine Anweisungen vom Bischofe erhielt. Der gerade in der Woche das Amt inne hatte, hieß Wochner (ebdomadarius, conuentor).

---

1) Schmeidlers Geschichte der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (Breslau 1857. 8.) p. 68.

Der Hebdomadarius vertrat während seiner Woche in seiner Eigenschaft ganz den Pfarrer mit Ausschluß der Temporalia, und leitete die Seelsorge. Starb der Pfarrer oder resignirte derselbe oder wurde er seines Amts entsetzt, so lag das Pfarramt in den Händen des Bischofs, der während der Vakanz den Hebdomadarius in der Weise in die Rechte des Pfarrers eintreten ließ, daß derselbe nun auch die Verwaltung der Temporalia überkam und die pfarrlichen Einkünfte, ohne für deren Verwendung Jemandem verantwortlich zu sein, unverkürzt und ungeschmälert bezog, wie sich das aus den alten Rechnungsbüchern und Regesten einzelner Kirchen, die aus dem Vandalismus früherer Jahrhunderte gerettet worden sind, einfach ergiebt. Er nahm alle Schriftstücke und die Zinsbücher des Pfarrers an sich und beaufsichtigte das Inventarium. Alle bischöflichen Erlasse und Verfügungen, die sonst an den Pfarrer gerichtet waren, gingen nun bis zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle, die in der Regel in kürzester Frist erfolgte, auf den Hebdomadarius über, der nun die interimistische Leitung der pfarrlichen Amtsgeschäfte übernahm und nach erfolgter Wiederbesetzung des Benefiziums den neu ernannten Pfarrer oder Pleban, welcher ihm die Investitur überreichte, in die Kirche und deren Besitz feierlich einführte und installirte. Diese Einrichtung führte den Uebelstand mit sich, daß der Administrator jede Woche wechselte. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, wurde später auch ein eigner Administrator (viceplebanus, vicerector) angestellt, was jedoch meistens nur in den Fällen geschah, wenn der Pfarrer sein Amt zwar nicht aufgegeben hatte, aber durch körperliche Leiden oder hohes Alter unfähig zur Verwaltung desselben geworden war.

Die Installation des neuen Pfarrers durch den Hebdomadarius geschah in folgender Weise.

Der Hebdomadarius, auch Conventor genannt, nahm Einsicht von dem bischöflichen Auftrage der Introduktion, welchen ihm der neue Pfarrer vorzeigte, und versprach, dem Befehle des Bischofs nachzukommen. Zur Zeit der Vesper des zur Einführung des sein Amt antretenden Pfarrers bestimmten Tages lud er zu dieser Feierlichkeit den Bürgermeister, als die Spitze der städtischen Obrigkeit, zumal wo das Patronatsrecht in den Händen des Rathes ruhte, und die Kirchenvorsteher (vitrici ecclesie), damals Kirchenväter genannt, mit einigen Zeugen ein. Hierauf überreichte der neu erwählte Pfarrer dem Hebdomadarius die bischöfliche Investitur, die dieser den Anwesenden laut und vernehmlich vorlas. Unterdeß wurden auf dem Hauptaltare, der sich von den gestifteten Nebenaltären wenig unterschied, zwei Kerzen angezündet. Mit einem weißen Chorhemd bekleidet, wurde der Pfarrer

in die Kirche eingeführt. An den Stufen des Hochaltares verrichtete der neue Pfarrer ein stilles Gebet und brachte auf demselben ein Offertorium dar, womit er von der Kirche Besitz nahm. Der Hebdomadarius wies ihn hierauf in den thatsächlichen, körperlichen und wirklichen Besitz (in realem, corporalem et effectualem possessionem) des Benefiziums, der Pfarrei und aller ihrer Gerechtsame und Herrlichkeiten (ius et dominium) ein, und erklärte das vor den anwesenden Zeugen. Ihm versprach seinerseits der Investirte eine friedliche, ruhige und gewissenhafte Führung seines Pfarramtes, wobei auch die Kapelläne als Zeugen erschienen. War dies geschehen, so wurde über diesen kirchlichen Akt eine lateinische Verhandlung aufgenommen, der Hebdomadarius aber zog sich in seine früheren Verhältnisse zurück [1]). So ist die Art und Weise einer feierlichen Installation des Pfarrers auf der Rückseite fast sämmtlicher Investituren [2]) aus jener Zeit beschrieben und erinnert uns ganz an die alte ehrwürdige Einfachheit, welche überall im Mittelalter vorherrschend war und jenes Zeitalter so vortheilhaft auszeichnete.

Die Dotation der Kapelläne floß aus den Einkünften des Pfarrbenefiziums und stellte sich meistens in folgender Weise heraus:

a. an Getreide- und Silberzinsen erhielten sie ihr bestimmtes Theil, das gewöhnlich ein Dritttheil der sämmtlichen Intraden betrug;

---

1) Der Kreuzherr mit dem rothen Stern Johann Rüster, Prior des Hauses zu St. Matthias zu Breslau und Stadtpfarrer zu Neumarkt. Ein Charakterbild aus den letzten Zeiten des Mittelalters, verschiedenen alten Dokumenten und authentischen Handschriften entnommen und geschichtlich dargestellt von Johann Heyne im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1849. 4.) Jahrg. XV. Nr. 6. p. 65—67 und Nr. 7. p. 81—84.

2) Wir lassen hier eine solche Urkunde folgen: Anno etc. lxxxxij°. (1492) die veneris xviij mensis May hora vesperarum honorabilis vir dominus Martinus molitoris, conuentor ecclesie retroscripte, per honorabilem virum dominum Benedictum retronominatum vigore presentis mandati super tradicione possessionis legitime requisitus dixit, se mandatis huiusmodi libenter parere velle. Et mox vocatis ad hoc prouidis Nicolao Rabe proconsule, Anthonio Sneyder vitrico ecclesie huiusmodi et nonnullis aliis infra scriptis testibus, primitus per eum institucionis litteris presentatis, accensis duabus candelis, ipsum dominum Benedictum superpellicio indutum ad ecclesiam introduxit, qui transiens ad summum altare offertorium fecit, quem iterum conuentor indroduxit in realem, corporalem et effectualem possessionem ecclesie huiusmodi, committens sibi regimen et animarum curam eiusdem, mandans reddituariis, censitis etc. vt retro in inuestitura. Thandem exeundo ecclesiam induxit eum in dotem ecclesie (Pfarrhaus) huiusmodi, faciens eum dominum et rectorem. Depost in hospicio ariali prope ecclesiam idem dominus Benedictus protestatus est de pacifica et quieta possessione adepta presentibus quibus supra et dominis Vrbano et Johanne Lobfrosch cappellanis eiusdem ecclesie testibus.

Jeronimus Weychart canonicus, consistorii Wratislauiensis protonotarius, scripsit.

b. als eine besondere Remuneration zahlte der Pfarrer an die Kapelläne jährlich noch eine Mark;

c. sie erhielten, wie der Prediger, ihr Deputat an Bier zum Haustrunk, was ihnen täglich verabreicht werden mußte; bei besonderen Festlichkeiten war ihnen außerdem noch ein besonderes Hausbier zugewiesen;

d. an den hohen Festen des Jahres, dem Kirchenpatrocinium und Kirchweihfeste bekamen sie noch einen Opfergroschen und ein Badegeld;

e. die gestifteten Collecten, welche sie abzuhalten hatten, sowie die ihnen angewiesenen heiligen Stiftungsmessen bildeten eine stehende Einnahme der Kapelläne;

f. die Frühmesse Beate Marie virginis, auch die Missa matura genannt, die fast in allen Pfarrkirchen Schlesiens gebräuchlich war und zu dieser Zeit gestiftet wurde [1]), hatten die Kapelläne zu lesen, der stiftungsmäßige Zinsbetrag floß in ihre Einnahme;

g. sie mußten an den Vigilien und Anniversarien für die Verstorbenen Theil nehmen, das Todtenregister ablesen und alle Quatember eine heilige Messe lesen, wofür sie ebenfalls entschädigt wurden;

h. endlich waren sie von einer Theilnahme an den Gebühren für kirchliche Seelsorgsfunktionen nicht ausgeschlossen.

Zu Ende des fünfzehnten und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts waren bei jeder der beiden Hauptkirchen zu Breslau St. Maria Magdalena und St. Elisabeth, sechs Kapelläne angestellt [2]).

IV. Die Vikarien und Psalteristen.

Bei den Collegiat- und größeren Pfarrkirchen wurde auch der Chorgesang nicht vernachläßigt und schon frühzeitig finden wir Spuren, daß auch das tägliche Offizium einen Theil der kirchlichen Funktionen, wenn auch nicht in allen, doch in den größeren Haupt- und Pfarrkirchen der bedeutenderen Städte bildete, namentlich wissen wir das von den beiden Haupt- und Pfarrkirchen zu St. Maria Magdalena und Elisabeth zu Breslau, von der Pfarrkirche zu Schweidnitz [3]) und mehreren

1) Zu Neumarkt in den Jahren 1412 bis 1416. Die Stiftungs- und Bestätigungsurkunden sind in das Neumarkter Stadtbuch eingetragen. Heynes urkundliche Geschichte der Stadt Neumarkt in Schlesien. (Glogau 1845. 8.) Anhang. Urk. XI—XIII. und XV. p. 335 ff.

2) Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stehno saeculi XVI. initio exarata. E codice Romano accuratius edidit Joannes Theophilus Kunisch (Vratisl. 1832. 4.) p. 24.

3) (Görlichs) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (daselbst 1830. 8.) p. 4.

anderen. Zur Verrichtung dieser kirchlichen Funktion waren Vikarien (vicarii, mansionarii) und Psalteristen (psalteriste, cantores) erforderlich. Erstere wurden größtentheils aus der Zahl der Altaristen genommen, Letztere unter dem Signator und Subsignator durch Chorknaben ersetzt. Daß die Horae canonicae de beata virgine Maria in den städtischen Pfarrkirchen Schlesiens, wenn auch nur von Chorknaben abgesungen, einen Theil der gottesdienstlichen Handlungen bildeten, steht urkundlich fest. Sie wurden an allen Wochentagen (feriis singulis) zu den verschiedenen, durch das Offizium bedingten Tagzeiten gehalten [1]). Außerdem gehörten als ein Theil dieses Offiziums dazu die Vigilien, welche den Anniversarien für Verstorbene vorangingen, das Offizium der Charwoche (hebdomade sancte oder maioris) und des Frohnleichnamsfestes (corporis Christi). Zu den Verpflichtungen der Psalteristen gehörte auch das Absingen gewisser Antiphonen zu bestimmten Stunden des Tages. Unter ihnen steht oben an das Salve regina und Ave regina coelorum zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria. Aus einer Urkunde [2]) erfahren wir, wie diese Andacht abgehalten wurde. Alle Wochentage durchs Jahr mußte nach der Frühmesse, was an manchen Orten die vor den Stadtgemeinden gestiftete Marienmesse oder Aurora war, der Cantor mit den Schülern das Salve Regina singen. Im Advent jedoch erhielt diese Andacht dadurch eine größere Feierlichkeit, daß sie des Abends, in der Kirchensprache die Vigilie genannt, was Schmeidler sich mit Abendmesse übersetzte, unter dem Geläute der Glocken abgehalten wurde. Es war während dieser Zeit bis auf das Weihnachtsfest eine fromme Sitte, zu Ehren der seligsten Jungfrau eine eigene Abendandacht beim Glanze der brennenden Kerzen auf dem großen Altare zu feiern, die vorher vom Prediger von der Kanzel mit einer Einladung und Ermahnung an die Gemeinde, sich an dieser Andacht recht zahlreich zu betheiligen, abgekündigt werden mußte. Nach dem Salve Regina wurde ein Gesang angestimmt (canticus), auf diesen folgte noch das Ave Regina coelorum, und die Antiphone: Da pacem domine

1) Wie Schmeidlers urkundliche Beiträge zur Geschichte der Haupt-Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau vor der Reformation (Breslau 1838. 4.) Anm. 1. p. 38 behaupten können, die Horae canonicae wurden täglich (singulis ferialibus diebus) bei den Früh- und Abendmessen zu Ehren der heiligen Jungfrau begangen, ist unklar und schwer zu begreifen, da von Abendmessen in der katholischen Kirche keine Spur zu entdecken und nirgends die Rede ist. Der Verfasser hat das Wort vigiliae für Abendmessen genommen, was nur seiner Unbekanntschaft mit dem kirchlichen Offizium zugeschrieben werden muß.

2) Aus dem Stadtbuche zu Neumarkt, ausgestellt in die sancti kalixti (14. Oktober) 1416 mit der Ueberschrift: Das Salve das man tegelich vnd in dem Advent sal singen. Heynes urkundliche Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anhang. Urk. XVI. p. 338.

in diebus nostris, quia non est alius, qui pugnet pro nobis, nisi tu deus noster, worauf einer der Kapelläne mit den üblichen Collecten die Andacht schloß. Und so gewissenhaft war man in der Beobachtung dieser kirchlichen Ceremonie und in der Abhaltung dieser Andacht, daß Versäumnisse von der Ortsobrigkeit gerügt und die stiftungsmäßigen Zinsen für diese Andacht so lange vorenthalten werden konnte, bis die strenge Erfüllung dieser Amtspflicht sowohl von Seiten der Geistlichkeit, als der Chorgehülfen wieder eingetreten war.

Außer dieser Andacht hatte die Frömmigkeit jener Zeit noch andere geschaffen, um an die heiligen Geheimnisse der Religion recht lebhaft zu erinnern und zu einem gottseligen Wandel recht dringend aufzufordern. Dahin gehören das Ave Jesu Christe und das Jesus Christus nostra salus, welche alle Donnerstage zu Ehren des heiligen Altarssakraments nach dem Hochamte und während der Prozession mit dem Venerabile innerhalb der Kirche gesungen werden mußten. Namentlich wurde diese Andacht am Frohnleichnamsfeste durch die ganze Oktave gepflegt und stark besucht. Endlich wurde noch an jedem Freitage in der Woche zur Erinnerung an den Kreuzestod des Herrn zur Versöhnung der sündigen Menschheit nach der Hochmesse (summa) die Antiphone: Tenebre facte sunt gesungen. Daß alle diese Andachten fromme Stiftungen waren, versteht sich von selbst und darf wohl nicht erst erinnert werden. Die stiftungsmäßigen Zinsen bezogen als einen Theil ihrer Besoldung die Vikarien und Psalteristen.

Wenn wir alle diese kirchlichen Stiftungen, sowie die noch zu berichtenden frommen Vermächtnisse für einzelne Altäre in den Pfarrkirchen mit einem Blicke überschauen, so können wir nicht anders, als mit Achtung und Ehrfurcht erfüllt werden für unsere frommen Väter, und müssen ihnen jene Gerechtigkeit widerfahren lassen, die sie verdienen. Wir vermögen es nicht, über diese kirchlichen Einrichtungen, die zum Theil heut noch bestehen, so unbedingt den Stab zu brechen, wie neuere Geschichtschreiber gethan, die ihre Anschauungsweise aus der französischen Aufklärungsperiode sich geholt.

Es ist ein charakteristischer Zug jener Zeit, daß sie sich in reichlichen Spenden zu frommen Zwecken und Andachtsübungen gefiel, und wir wüßten nicht, was daran zu tadeln wäre. Im Gegentheil verdient es unsere vollste Anerkennung, wenn wir sehen, daß frommer Glaube und religiöses Gefühl sehr viel für kirchliche Institute that. Diesen frommen Glauben auch in Andern zu wecken und zu beleben, und für die sittliche Hebung der Menschheit im Geiste des Christenthums nach Kräften zu wirken und zu sorgen, ist der edle Zweck dieser Stiftungen. Denn die in jener Zeit sich immer mehr befestigende Ueberzeugung,

daß durch wohlthätige Handlungen gegen Kirchen und Klöster, sowie auch durch Stiftung und reichliche Begabung gewisser Andachtsübungen, daß durch Vermächtnisse an Institute, die dem Wohle der armen und leidenden Menschheit geweiht sind, menschliche Verirrungen und Sünden gebüßt und gesühnt werden können, und das Bedürfniß, den Geist des Menschen dahin zu lenken, daß er in der sichtbaren Welt nicht den ganzen und einzigen Zweck seines Lebens suche, sondern durch ernste Betrachtung und Vergleichung der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge mit den ewigen Gütern, die uns das Christenthum und mit ihm die Kirche bietet, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Irdischen zum Himmlischen sich erheben müsse, hatte die zahlreichen Stiftungen und reichlichen Ausstattungen der andächtiger Betrachtung und Sittenveredlung gewidmeten Anstalten hervorgerufen.

V. Die Altaristen und die Altaristen-Brüderschaft.

Eine zahlreiche Genossenschaft von Altaristen (sacerdotes beneficiati, altariste), welche auf die einzelnen gestifteten Altäre der Pfarrkirchen präsentirt und investirt wurden, gehörte noch zu der bei den Pfarrkirchen fungirenden Geistlichkeit. Sie hatten weder mit der Seelsorge, noch mit den übrigen, dem Curatklerus obliegenden kirchlichen Funktionen etwas zu schaffen, sondern nur den Dienst (ministerium) bei ihrem Altare zu verrichten. Die einzige gottesdienstliche Handlung, an welcher sie mit der übrigen bei der Pfarrkirche angestellten Geistlichkeit Theil nahmen, war diese, daß sie bei öffentlichen Prozessionen in- und außerhalb der Kirche im Chorrock erscheinen und den Zug begleiten mußten. Die Altäre, bei denen oft mehrere Ministerien gestiftet waren, die natürlich nicht von einem Altaristen allein besorgt werden konnten, waren eigne Benefizien, die ihre selbstständige Verwaltung unter von den Altaristen durch Mehrheit der Stimmen erwählten Prokuratoren, ihre eigenen heiligen Gewänder und Gefäße, ihren eigenen Kirchenschmuck, und ihre eigenen Kirchenutensilien hatten. Als die Zahl der Altäre in den Kirchen sich mehrte und bei demselben Altare die Frömmigkeit und der Eifer für die Ehre Gottes mehrere Ministerien stiftete, machte dies eine Vermehrung des Personals dieser Benefiziaten nothwendig. Sie traten in eine Gemeinschaft zusammen und lebten nach gemeinschaftlich entworfenen und vom Bischofe bestätigten Statuten [1]), welche den Mitgliedern ihrer Genossenschaft einen

1) Wir nehmen hier gern Veranlassung, die Statuten der Altaristen bei St. Maria Magdalena im Altaristenhause auf der Katharinenstraße vom 31. Juli 1454 hier aufzunehmen, wenn sie auch in eine etwas spätere Zeit fallen, und thun dies um so

frommen und erbaulichen Lebenswandel und die strengste Sittenreinheit zur Pflicht machen. So bildeten sich die Altaristen-Brüder-

mehr, weil diese Priester sehr oft eine schiefe und einseitige Beurtheilung erfahren haben. Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo quinquagesimo quarto, indiccione secunda, pontificatus sanctissimi in Christo patris et dni nostri dni Nicolai, diuina prouidencia pape quinti anno quinto, die vltima mensis Julii, hora vesperarum vel quasi, in ciuitate Wratislauiensi ac in domo dominorum altaristarum ecclesie sancte Marie magdalene, sita ex opposito ecclesie sancte Katherine virginis, in mei notarii publici infra scripti testiumque subscriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constituti personaliter honorabiles et discreti viri dni Nicolaus Strelin alias ffcrkil, Nicolaus Tincz, Bartholomeus Nysmansdorff, Andreas fabri et Georgius Swarcze, inhabitatores domus prescripte. Qui volentes concordias, tranquillitates et amicicias diligere et seruare, contenciones, rixas et discordias quantum in ipsis fugare et amouere vnanimiter congregati certa statuta per ipsos facta et collecta in carta papirea conscripta ibidem coram me notario et testibus subscriptis exhibuerunt ac legi permiserunt, quibus publice sonorosa voce lectis huius modi statuta ex certis causis ipsos monentes omnia et singula approbarunt et per successores ipsorum inhabitantes domum eandem inuiolabiliter obseruare voluerunt, quorum statutorum tenor per omnia erat talis, vt sequitur: Anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo quarto die vltima mensis Julii nos Nicolaus Strelin alias ferkil, Nicolaus Tincz, Bartholomeus Nysmansdorff, Andreas fabri et Georgius Swarcze inhabitatores domus ex opposito ecclesie sancte Katherine Wratislauie, fundate per quondam dominum Johannem de Noesyn, que alias appellatur domus altaristarum ecclesie sancte Marie magdalene, ad concertandum aliqua negocia honestatem domus nostre concernencia simul congregati inter cetera considerauimus aliquos defectus huius nostre domus, ex quibus oriri possent discordie et contenciones inter fratres, specialiter de amissione aliquorum priuilegiorum domum concernencium. Ademit quidem igitur discordias, rancores, lites et dissensiones fiendas, volentesque talibus iuxta posse nostrum obuiare et salubriter prouidere pro honestate domus et suorum inhabitancium de vnanimi consensu nostro et matura deliberacione prehabita in presencia notarii publici et testium infra scriptorum statuimus, ordinauimus et conclusimus, quod nunc et inantea quilibet prenominatorum dominorum et in futuro aduenciencium ad predictam nostram domum seu alii successores nostri promittere debent ipsis dominis pro tunc procuratoribus domus infra scripta statuta et ordinaciones rite et inuiolabiliter velle obseruare sub pena contra facientes per dictos procuratores infligenda.

Primo statuimus et ordinamus, quod procuratores domus nostre predicte singulis annis racionem facere debent aliis dominis confratribus eorum de pecuniis et aliis rebus perceptis et expositis.

Item statuimus et ordinamus, quod predicti procuratores libros communitatem concernentes custodientes participare et communicare debent aliis confratribus studere volentibus (die Altaristen beschäftigten sich also auch mit Studien und der Pflege der Wissenschaften, und es ist unbillig, sie, wie geschehen ist, als Faulenzer hinzustellen) facta cauciono de restituendo, non tamen extra ciuitatem accommodare debent.

Item statuimus et ordinamus, quod nullus dominorum confratrum aut cohabitancium alteri inferre debet dampnum in rebus aut in corpore, nec contenciones aut discordias generare, nec eciam verba iniuriosa et obprobriosa alteri dicere seu inferre, et siquis habet aliquam causam racionabilem contra alium, proponat discrete dominis procuratoribus, nec auditis hinc inde proposicionibus et querelis cum adiutorio aliorum dominorum confratrum causam discuciant et concordiam faciant adiuncta pena iuxta arbitrium dominorum procuratorum domus secundum modum et formam excedencium. Si autem huiusmodi causa aut negocium per dictos dominos concordari non poterit, tunc ipsi domini procuratores

schaften, welche von Päpsten und Bischöfen bestätigt und mit Indulgenzen ausgestattet wurden.

---

talem causam proponere debent vicario domini episcopi in spiritualibus aut eius officiali.

Item statuimus et ordinamus, quod quicunque dominorum neglexerit prandium, detur sibi porcio carnis aut piscis cum pane secundum exigenciam temporis. Si autem neglexerit cenam, ex tunc carere debet porcione sua, prepositus tamen poterit sibi dare vnum ouum cum pane, si postulauerit, excepto ministro, si talis absens fuerit in negocio dominorum missus, aut aliud negocium expediuisset, quod concerneret totam communitatem, tunc carere non debet. Eciam talis negligens non debet facere nouum ignem in fraudem et dampnum communitatis.

Item statuimus et ordinamus, quod nullus dominorum predictorum domum nostram inhabitancium sibi res et bona, siue sint condimenta siue ligna et aliis (sic?) communitatem concernentes aut concernencia vsurpare debet aut alienare absque consensu et voluntate aliorum confratrum eiusdem domus.

Item statuimus et ordinamus, quod si aliquis confratrum nostrorum tactus et occupatus esset aliqua notabili infirmitate, que esset contagiosa vel que alias scandalum aut nawsiam (nauseam) aliis confratribus generare posset, talis debet esse seclusus et alienatus a consorciis ipsorum et a stuba et a mensa communitatis, et in sua camera manere, vel transeat ad infirmariam, videlicet ad paruam stubellam, et comparet sibi ligna propria ad califaciendum, partem tamen habere debet in singulis confratres nostros et domum concernentibus. Eciam talis infirmus vitare debet coquinam sine magna necessitate propter nawseam. Item si talis infirmus vellet esse inobediens et rebellis et non satisfacere statutis domus, talis debet vendere cameram suam cum consensu aliorum dominorum confratrum ad euitandum discordias et pericula, que exinde possent oriri.

Item vt in stuba communitatis nullus dominorum se discalceare debeat nec pedes (sibi) ibi in presencia dominorum lauare, vt non generet nawseam aut alias corporis infirmitatem aliis dominis, nisi tunc quis fuerit infirmitate grauatus.

Item nullus calceos, succos (Socken), caligas aut alias res, que dominis nawseam generare possent aut displicenciam, per noctem in stuba communitatis dimittat, contrafacientes tamen puniantur iuxta arbitrium aliorum dominorum superiorum, quorum interest.

Item nullus dominorum singulariter et pro se absque consensu aliorum dominorum licenciare debet familiam domus, sed causam et excessus in eorum presencia aliis dominis proponere et explicare.

Item nullus introducere debet mulieres inhonestas et suspectas, ex quibus scandalum aut dampnum oriri posset domui aut societati fratrum eiusdem domus.

Item volumus, statuimus et ordinamus, quod quilibet dominorum domum predictam inhabitans singulis quatuor temporibus eciam legere debet vnam missam pro fundatoribus et benefactoribus domus nostre annexis vigiliis cum nouem leccionibus per se vel per alium, non obstantibus aliis distribucionibus domus temporibus suis.

Item statuimus et ordinamus, quod cum contigerit aliquam cameram nostre domus vacare per mortem alicuius vel quouis alio modo, ex tunc iunior dominorum iuxta antiquam consuetudinem, qui prius non elegit, eligere potest et optare, si vult, cameram vacantem vna vice tamen, alias nonnisi de consensu aliorum confratrum, excepta camera domini Bartholomei circa ortum (beim Garten), quam nullus habere debet, nisi habeat illam de consensu aliorum confratrum. Item nullus dominorum cameram suam vendere debet carius aut alcius, quam ipse emit et comparauit. Item nullus dominorum in camera sua aut domo aliquid noui construere debet aut aliquid destruere, quod domui aut dominis riusdem domus dampnum importaret preter consensum omnium aliorum confratrum.

Der Zweck dieser Brüderschaften ist in folgenden Grundsätzen ausgesprochen:

a. Alle Mitglieder dieser Brüderschaft sollen zum Gebete für die verstorbenen Brüder verpflichtet sein und, wenn sie am Orte sind, es nie versäumen, dem Leichenbegängnisse und den Exequien des Verstorbenen persönlich beizuwohnen, sobald sie von dem Tode desselben Kenntniß erhalten haben. Die auswärtigen Mitglieder haben in ihren Kirchen die üblichen Suffragien zu verrichten und durch das heilige Meßopfer für das Seelenheil des verstorbenen Mitbruders in christlicher Liebe zu sorgen. Nach Ablauf eines Jahres wird für den Verstorbenen ein Anniversarium gehalten, dem das Officium defunctorum oder die Vigilien mit neun Lektionen d. h. mit drei Nokturnen vorangehen. Sämmtliche Altaristen haben bei diesem Anniversarium zu erscheinen und während desselben eine heilige Messe für den verstorbenen Bruder zu lesen, oder durch einen andern dazu geeigneten

---

Item ordinamus et statuimus, quod siquis dominorum domum inhabitancium adeptus aut assecutus fuerit aliquod beneficium cum cura vel sine cura, quod propriam habitacionem habeat, ex tunc vendere debet cameram suam infra spacium duorum mensium, et tali vendere debet, qui aliis confratribus placebit secundum eorundem fratrum consilium et voluntatem.

Item ordinamus, quod alcius pauimentum, vulgariter der obirste soeler, non debet alicui locari, sed manere pro rebus dominorum et communitatis imponendis.

Item si quis dominorum confratrum infirmatur, non obstante infirmitate equaliter ponere debet bursam suam per ebdomadarium: eciamsi in ciuitate commodetur, debet ponere bursam.

Item si ex certa racionabili causa contingeret aliquem recedere a loco vel ciuitate, hoc fieri debet cum consensu aliorum dominorum confratrum et ordinare debet vnum, qui in sua absencia bursam cum aliis dominis iuxta consuetudinem antiquam per nos tentam (ponat).

Super quibus omnibus et singulis memorati dni Nicolaus Strelin alias ffrkil, Nicolaus Tincz, Bartholomeus Nysmansdorff altariste ecclesie pretacte sancte Marie magdalene in Wratislauia, Andreas fabri et Gregorius Swarcze altariste Wratislauienses, qui a me notario publico infra scripto confici pecierunt presens publicum instrumentum et tot, quot quidem fuerint necessaria. Acta sunt hec anno, indiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus discretis viris dnis Gabriele Newmeyster scte Marie magdalene, Nicolao Ponicz scte Elyzabeth et Nicolao Kalis in Lobin (Lüben) ecclesiarum altaristis testibus ad premissa vocatis pariter et rogatis.

Et ego Paulus quondam Nicolai de Hoczinplocz, clericus Olomucensis dioecesis, publicus imperiali auctoritate notarius, prescriptorum statutorum exhibicioni, leccioni et approbacioni omnibusque aliis et singulis, dum fierent, sicut premittitur, et agerentur, vnacum prenominatis testibus presens interfui, eaque sic fieri vidi et audiui et in hanc publicam formam redegi signoque et nomine meis solitis et consuetis consignaui rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum.

Signat d. Notars.

Die Urkunde ist in fortlaufenden Zeilen geschrieben; wir haben zum besseren Verständniß und zu leichterer Uebersicht die einzelnen Statuten abgetheilt.

stellvertretenden Priester lesen zu lassen, von welcher Verpflichtung jedoch eine Krankheit oder ein gesetzlich begründetes Hinderniß aus erheblichen Ursachen entbindet.

b. Um den verstorbenen Mitgliedern der Brüderschaft ihre christliche Nächstenliebe noch wirksamer zu beweisen, sollen vierteljährlich, und zwar zu den Quatemberzeiten, noch besondere Vigilien für sie abgehalten und ein Todtenamt celebrirt werden, bei welchem zu erscheinen sämmtliche Altaristen verpflichtet sind.

c. Zu gemeinsamer Berathung aller die Brüderschaft betreffenden Angelegenheiten sollen zu bestimmten Zeiten Versammlungen oder Convocationen berufen werden. Das Recht dieser Berufung gebührt den Prokuratoren der Altaristen-Brüderschaft, welche auch außer den festgesetzten Zeiten, sobald es die Dringlichkeit der Sache und die Nothwendigkeit erfordern, die Versammlungen berufen können. Die Brüder können sich diesen Berathungen nicht entziehen und nach Belieben wegbleiben, sondern müssen, so oft sie geladen werden, am bestimmten Orte und zur bestimmten Stunde erscheinen. Wer zuwiderhandelt, hat sich einer Strafe zu unterwerfen, deren Höhe dem gemeinsamen Uebereinkommen der Brüder überlassen bleibt und erst nach einstimmigem Beschlusse statutenmäßig festgesetzt werden kann.

d. Jedes Mitglied hat einen bestimmten Beitrag zu leisten, der nicht überall derselbe gewesen zu sein scheint. Diese Beiträge flossen in die Brüderschaftskasse und wurden von den Prokuratoren jährlich in zwei Terminen, gewöhnlich zu Weihnachten und Johanni, erhoben und zu den allgemeinen und besonderen Zwecken der Brüderschaft verwendet.

e. Die gesammte Geschäftsführung lag in den Händen der Prokuratoren, deren sich die Brüderschaft zwei oder auch mehrere erwählen konnte.

Wenn wir alles das, was wir hier urkundlich mitgetheilt haben, zusammenfassen, so ergiebt sich daraus nur so viel, daß die Altaristen-Brüderschaft, wie jede andere kirchliche Verbrüderung, die religiöse Erbauung, die Förderung des Cultus, die Weckung und Belebung des religiösen Gefühls durch Andachtsübungen und bei manchen ihrer Stiftungen auch die Wohlthätigkeit gegen die Armen, überhaupt aber die stete Uebung aller guten Werke zur Ehre Gottes und zur Erhöhung der christlichen Kirche zum Zwecke hatte. Ein Mehreres dürfte sich wohl schwerlich ermitteln lassen.

Die Altaristen besaßen eigene Häuser. Sie waren ihnen durch Vermächtnisse und fromme Stiftungen zugefallen und zur Wohnung

eingeräumt. Doch stand ihnen auch das Recht zu, ihre Stuben oder Kammern, soweit sie deren nicht zu eigner Benutzung bedurften, zu vermiethen (vendere) und sich andere zu miethen (emere), die sie für geeigneter hielten, wie uns dies aus den hier mitgetheilten Statuten der Altaristen bei St. Maria Magdalena klar geworden sein muß; jedoch konnten sie dies nur auf Lebenszeit thun und nur in der Höhe, wie sie dieselben selbst gemiethet hatten [1]). Diese Vermiethungen oder Verpachtungen geschahen in der Regel durch die Prokuratoren und unterlagen der besonderen Genehmigung des Pfarrers, an dessen Pfarrkirche die Altaristen angestellt waren. Sie lebten von dem Stiftungsvermögen des Altars, dessen Dienste sie versahen, und ihre Zahl wuchs mit der Zahl der gestifteten Altäre.

Wie zahlreich die Altaristen in den bedeutenderen Kirchen Schlesiens noch in der ersten Hälfte der sechszehnten Jahrhunderts waren, ergiebt sich aus der Zusammenstellung des Bartholomäus Stein [2]) über die Altaristen-Communitäten der größeren Kirchen Breslaus. Derselbe giebt an:

1. die Domkirche mit 66 Altären,
2. die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz mit 16 Altären und 20 Altaristen,
3. die Pfarrkirche zu St. Elisabeth mit 47 Altären und 122 Altaristen,
4. die Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena mit 58 Altären und 114 Altaristen.

Es kann urkundlich nachgewiesen werden, daß auch selbst in kleineren Provinzialstädten Schlesiens, wie Neumarkt, über 40 Altaristen lebten [3]).

Nicht blos in den Städten waren Altaristen gestiftet, wir finden

---

1) Die Häuser der Altaristen, die sie entweder durch Kauf an sich gebracht, oder die ihnen durch Vermächtnisse letztwillig zugefallen waren, sind Gemeingut und keinem Einzelnen stand ein Verfügungsrecht über dieselben zu. Wenn daher in unserem Statute von cameram emere et vendere (eine Stube kaufen und verkaufen) die Rede ist, so kann es unmöglich in dem Sinne genommen werden, als ob dem Altaristen über seine Stube ein Dispositionsrecht zugestanden habe, daß er sie verkaufen und sich eine andere bequemere kaufen konnte. Die Ausdrücke emere und vendere sind hier offenbar in dem Sinne von Miethen und Vermiethen zu nehmen, wofür ja auch gezahlt werden mußte.

2) Descriptio Vratislaviae a Bartholomaeo Stheno saeculi XVI initio exarata. E codice Romano accuratius edidit Johannes Theophilus Kunisch (Vratisl. 1832. 4.) p. 24.

3) Auch in Schweidnitz waren bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts noch 40 Altaristen und Altäre vorhanden. (Görlichs) Versuch einer Geschichte der Pfarrkirche zu Schweidnitz (daselbst 1830) p. 6 und daraus Dr. F. F. Schmidts Geschichte der Stadt Schweidnitz (daselbst 1846. 8.) Bd. I. Abschn. I. p. 82. Bei den Collegiatstiften verstand sich eine zahlreiche Altaristen-Brüderschaft gleichsam von selbst, von andern Pfarrkirchen ist dies weniger bekannt.

sie auch auf dem Lande, wie wir später einer solchen Stiftung in der Dorfkirche zu Praus (NO. zu N. $1\frac{1}{4}$ M. von Nimptsch) erwähnen werden, die ihren Ursprung der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verdankt.

Wenn confessionelle Anschauung in diesem Institute des Mittelalters eine Ausgeburt des Aberglaubens finden will, die auf die Leichtgläubigkeit des Volkes berechnet war, so ist das nicht nur mindestens sehr unbillig, sondern streitet auch geradezu gegen die urkundlich gegebenen geschichtlichen Angaben. Wir können dieses Institut, wenn wir unbefangenen Blickes auf dasselbe hinschauen, nicht anders, als einen verdienstlichen Ausfluß christlicher Milde und frommer Gesinnung nennen, der dem Zeitalter, dem er entsproßte, vollkommen angemessen war. Denn es liegt klar auf der Hand, daß man durch die Stiftung von Altären in den Pfarrkirchen und durch die Anstellung von Altaristen mehr als einen wohlthätigen Zweck erreichen wollte. Diese mehrfachen löblichen Zwecke lassen sich aber auf folgende Punkte zurückführen:

1. man wollte dadurch ohne Zweifel die kirchliche Andacht erhöhen und die Feier des öffentlichen Gottesdienstes in mehr als einer Beziehung befördern;
2. man beabsichtigte, und das war wohl mit ein Hauptzweck ihrer Stiftung, den Pfarrern in ihren ausgedehnten und umfangreichen Kirchspielen, neue Kräfte zuzuführen und ihnen, wenn es die vielfachen und beschwerlichen Pflichten des Pfarramtes erforderten, Gehülfen zur Unterstützung zu verschaffen;
3. man wollte dadurch manchem Jünglinge den Eintritt in den geistlichen Stand erleichtern und würdige, wie fähige Subjecte an die Schwelle des Priesterthums führen;
4. endlich sollte dem durch die Last der Jahre und die Mühen und Beschwerden einer treu geführten Seelsorge gebeugten und ermüdeten Priester im hohen Greisenalter eine willkommene Ruhestätte geboten werden.

Eine Zusammenstellung und Vergleichung alles dessen, was die Stiftungsurkunden der einzelnen Altäre über die Pflichten und den Genuß des Einkommens der Altaristen enthalten, wird uns zwar nie vollständig darüber belehren, aber doch die Mühe erleichtern, uns einen Begriff von Beiden zu verschaffen. Wir lassen deshalb das, was wir aus den Urkunden ersehen, hier folgen.

Wer einen Altar stiftete, mußte denselben auf seine Kosten erbauen und dem heiligen Zwecke, dem er dienen sollte, entsprechend einrichten; für Herbeischaffung der erforderlichen Utensilien, der heiligen Gefäße, der Meßkleider und des Meßbuches Sorge tragen. War dies geschehen,

so setzte der fromme Stifter ein Grundkapital aus, dessen Zinsen der auf diesen Altar zu präsentirende und investirende Altarist, als sein jährliches Einkommen, zu genießen hatte. Die Zahl der heiligen Messen, die wöchentlich gelesen werden sollten, wurde bestimmt. Wollte man sich besonders wohlthätig gegen die Diener des Altars beweisen, so fügte man den Geldzinsen, die diese bezogen, auch noch Grundstücke bei, deren Ertrag gleichfalls zum stiftungsmäßigen Einkommen des Altaristen gehörte.

Die Bedingungen, unter welchen ein so gestifteter Altar verliehen werden sollte, sind in der Regel in den Stiftungsurkunden genau angegeben, und der Wille des Stifters deutlich und ohne Rückhalt ausgesprochen. Eine der wesentlichsten dieser Bedingungen, die fast in jeder Urkunde ausdrücklich hervorgehoben wird, war, daß der Candidat, der sich um ein erledigtes Altarlehen oder um einen neugestifteten Altar bewarb, entweder in den heiligen Weihen stehe, oder doch binnen Jahresfrist die heilige Priesterweihe erhalten haben müsse. Dies war ein großer Vortheil für jene Candidaten. Denn dadurch waren sie der Mühe überhoben, den Tischtitel zu suchen, da das Altarbenefizium, dessen man unter dieser Bedingung theilhaft geworden war, eine solche Sorge völlig überflüssig machte. Die Anstellung erfolgte definitiv und nur der Tod oder freiwillige Resignation, um ein anderes Amt mit oder ohne Seelsorge zu übernehmen, konnte das Benefizium erledigen. Daher finden wir nicht selten, daß Pfarrer, durch Krankheit und Alter entkräftet und sich wohl bewußt, daß sie der Erfüllung ihrer Berufspflichten nicht mehr gewachsen wären, ihr Amt niederlegten, und, belehnt mit einem Altare, an diesem als Altaristen ihr Leben beschlossen.

Die Verpflichtungen der Altaristen gegen die Pfarrkirche, bei welcher sie angestellt waren, haben wir bereits oben näher bezeichnet, und bemerken nur noch, daß sie auch von einer Aushülfe in den Seelsorgsfunktionen, und namentlich im Beichtstuhle, nicht ausgeschlossen waren, wann und so oft sie der Pfarrer darum ersuchte. Diese Aushülfe in der Seelsorge hatten manche Stiftungsurkunden den Altaristen besonders zur Pflicht gemacht, und bisweilen auch auf bestimmte Amtsverrichtungen hingewiesen.

D. Die Form der Bischofswahl.

Bischof Wenzel hatte bereits im Jahre 1383 die Form vorgeschrieben, welche bei der Wahl eines neuen Bischofs beobachtet werden sollte[1]). Daß auch die nähere Betrachtung der Art und Weise, wie

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 66.

die Bischofswahl vollzogen wurde, ein Gegenstand der Geschichte eines jeden Bisthums, folglich auch des schlesischen, sei, versteht sich von selbst. Wir lassen sie deshalb hier folgen und setzen das lateinische Original unter die Noten unserer Geschichte.

Dem Wahlakte geht ein feierliches Glockengeläute voraus. Nach diesem celebrirt der Weihbischof auf dem großen Altare ein Hochamt de spiritu sancto, unter welchem er den Prälaten und Canonikern, welche sich zur Wahl versammelt haben, das heilige Altarssakrament spendet [1]).

Nach beendigter Messe wird mit der Kapitelsglocke geläutet, worauf der Syndikus, der zu diesem Wahlakte vom Kapitel berufen ist, vor Notar und Zeugen die ernste und feierliche Handlung auch feierlich für eröffnet erklärt [2]).

Nach der Sexta des Offiziums beginnt das Schweigen (silencium) der Wahlherren, und nachdem das Volk und Alle, die bei der Wahl kein Interesse haben, aus der Kirche entfernt und die Kirchthüren geschlossen sind, ziehen sich die Prälaten und Canoniker ins hohe Chor der Kirche zurück. Sobald sich Alle dort versammelt haben, weist sie der Dompropst mit lauter und vernehmlicher Stimme auf die alte und löbliche Sitte hin, daß vor der Wahl eines Bischofs und Oberhirten der Beistand des heiligen Geistes angerufen werde [3]).

Darauf werden die Stimmen über diese löbliche Gewohnheit gesammelt. Ist dies geschehen, so wird der Hymnus Veni creator spiritus angestimmt. Alle Wahlherren beten denselben mit den Versikeln und der Collekte knieend. Nach Beendigung des Hymnus und nachdem Versikel und Collekte von dem Dompropste gebetet sind, nehmen die Prälaten und Canoniker nach ihrer Vokation oder nach dem Alter auf den Bänken in Mitte des Chores Platz, welche um einen anständig bedeckten Tisch herumgestellt sind [4]).

---

1) Forma electionis ipso die electionis. In primis praemittitur solemnis campanarum pulsus. Deinde reverendissimus dnus Suffraganeus officium et missam de spiritu sancto in summo altari decantabit dnosque Praelatos et Canonicos omnes et singulos venerabili eucharistiae sacramento reficiet.

2) Finita missa praemittitur pulsus campanae capitularis, de quo syndicus ad actum electionis deputatus a venerabili Capitulo solemniter protestabitur coram notariis et testibus ad actum praesentem exoratis et requisitis.

3) Vbi post decantationem Sextarum fiet silentium, et excluso de ecclesia populo aliisque omnibus in electione interesse non habentibus ac valvis siue ianuis clausis omnes dni Praelati et Canonici in choro eiusdem ecclesiae se recipient. Quibus omnibus praesentibus R. D. Praepositus voce sonora proponet, quod vetus et hactenus laudabiliter observata consuetudo tenet et habet, vt ante initium tractatuum electionis episcopi et pastoris spiritus sanctus invocetur.

4) Quare dominorum vota requiret. Quibus collectis et requisitis hymnum

Dann fordert der Dompropst, als Vorsitzender des Wahlaktes, die Notarien und Zeugen im Namen des Kapitals auf, der Wahl selbst und allen darüber zu pflegenden Verhandlungen beizuwohnen und sie alle getreu und sorgfältig in ein öffentliches Instrument aufzunehmen, welche Aufforderung dann als geschehen erklärt wird [1]).

Nachdem dies vorausgegangen, ermahnt der Dompropst die Notarien zur gewissenhaften Eidesleistung, welche in nachstehender Weise erfolgt:

Ich N. schwöre bei diesen heiligen Evangelien Gottes, daß ich getreu sein werde in den Aufzeichnungen, in der Aufnahme der Instrumente und in der Anfertigung der anderen hierher bezüglichen Schriftstücke über allen und jeden Akt, der bei diesen Wahlverhandlungen erfordert wird, daß ich nichts aufzeichnen will mit Verschweigung der Wahrheit oder Einrückung einer Lüge, und endlich, daß ich von den Aufzeichnungen ohne Auftrag des ehrwürdigen Domkapitels einem Anderen nichts offenbaren oder mittheilen will, so wahr mir Gott helfe und alle seine Heiligen [2]).

Hierauf erklärt der Dompropst, ausdrücklich aus ihm übertragener Vollmacht, daß die abwesenden Canoniker vom Domkapitel zur Wahl wirklich berufen worden seien und stellt die Frage, ob sie einigen Vertretern ihre Mandate und Prokuratorien geschickt hätten? Hier werden diese Prokuratorien vorgelegt und über ihre Gültigkeit entschieden, in wiefern sie zuzulassen sind. Wenn erklärt wird, daß sie nicht zuzulassen

---

Veni creator spiritus cantare incipient, ad quam inceptionem cacteri domini flexis genibus humiliter et devote hymnum cum versiculo et collecta decenter atque devote decantabunt. Quo finito ac versiculo et collecta absolutis per dictum dnum Praesidentem supra dicti domini Praelati et Canonici omnes et singuli super scamna in medio chori praedicti mensam decenter ornatam circumposita iuxta vocationem ipsorum sine senii se locabunt.

1) Et nomine venerabilis capituli R. D. Praepositus dnos notarios et testes rogabit, vt omnibus et singulis actibus et tractatibus intersint, ac vt omnes et singulos actus et tractatus in praescripta et prosequenda electione habendos, faciendos et celebrandos fideliter et diligenter in notam recipiant et conscribant. De quorum requisitione taliter facta suo et venerabilis capituli nominibus protestabuntur. In welcher Form das Wahlinstrument abgefaßt werden mußte, ersehen wir aus einem neueren solcher Aktenstücke, dem Notariatsinstrumente über die Wahl des polnischen Prinzen Carl Ferdinand zum Bischofe von Breslau vom 3. Mai 1625. Es mußte sich über alle Theile der Verhandlung verbreiten und dadurch die rechtmäßig erfolgte Wahl ins rechte Licht setzen. Alle wahlfähigen und stimmberechtigten Kapitularen mußten darin aufgeführt und bei denen, welche nicht zugegen waren, der Grund ihrer Abwesenheit angegeben werden.

2) Et sic dnos notarios ad iuramentum praestandum admonebit. Hic dni notarii iuramentum faciunt: Ego N. iuro ad haec sancta Dei evangelia, quod fidelis ero in signaturis, in instrumentis aliisque scripturis conficiendis super omnibus et singulis actibus in praesenti tractatu electionis requisitis, nec quicquam aut tacita vveritate aut suggesta falsitate notabo, vel sic notata alteri sine mandato venerabilis capituli revelabo et communicabo. Sic me Deus adiuvet et omnes sancti eius.

sind, so muß im Gegentheil nachgewiesen werden, daß sie den Provinzialsynodalstatuten und den heiligen Canonen zuwider seien [1]).

Ferner ermahnt der Dompropst im Namen des Kapitels und fordert alle anwesenden Prälaten, Canoniker und alle Anderen, die gegenwärtig sind, auf, daß, wenn Jemand aus ihnen exkommunizirt, suspendirt, interdicirt, irregulär oder sonst rechtlich oder factisch unfähig sei, und deshalb einer solchen Wahl weder beiwohnen könne noch dürfe, ein solcher austrete, damit er Anderen nicht zum Hinderniſſe oder Anstoße werde. Wollte ein Solcher aber nicht abtreten und es stellte sich hinterher doch heraus, daß er wirklich die oben gerügten Mängel habe, so wollen die Canoniker, daß die Stimmen derselben unwirksam und ihr Votum nichtig sein solle, was der Dompropst in seinem und des Kapitels Namen öffentlich und feierlich erklärt [2]).

Ist dieses geschehen, so erklärt der Dompropst weiter, daß unbeschadet der Abwesenheit jener Domherren, welche ohne Entschuldigung vom Wahlakte fern geblieben sind, dennoch zur Wahl geschritten werden soll. Er deutet an, ob vom Kapitel einige Artikel aufgesetzt worden sind, die der neue Bischof zu beobachten habe, und die vor der Wahl beschworen werden müssen, und frägt, ob Alle bereit wären, den Eid wegen der Annahme dieser Artikel zu leisten? Ist die Bereitwilligkeit einstimmig erklärt, dann leisten Alle, vom Dompropst anzufangen kniecnd mit klarer und deutlicher Stimme folgenden Eid:

Ich N. schwöre, daß ich, wenn ich bei dieser Wahl zum Bischof und Oberhirten erwählt werden sollte, Alles und Jedes, was in den folgenden Artikeln enthalten ist, fern von jeder Arglist und ohne alle Ausnahme, fest und unverbrüchlich halten und thatsächlich erfüllen und

---

1) Deinde dominus Praepositus ex potestate sibi tradita expresse proponet, dnos absentes Canonicos fuisse a venerabili capitulo citatos. Interrogabit itaque an aliquibus mandata sua et procuratoria misissent? Hic procuratoria praesentabuntur et de vigore eorundem consultabitur, an admittenda? Si protestatum fuerit de denegata admissione, in contrarium protestabitur, quod contrarium statutis provincialibus et ss. canonibus esset. Die Kranken oder körperlich gebrechlichen Kapitularen, die dadurch verhindert waren, bei der Wahl zu erscheinen, konnten ihre Stimme durch Mandatare oder Prokuratoren abgeben, deren Mandate jedoch erst geprüft werden mußten.

2) Porro dnus Praepositus nomine venerabilis capituli exhortabitur et admonebit omnes et singulos dnos Praelatos et Canonicos praesentes ac alios etiam astantes, vt si qui ex eis essent conspiratores, excommunicati, suspensi, interdicti, irregulares vel alias de iure vel facto inhabiles, qui huiusmodi electioni interesse non possint nec debeant, vt tales exeant ac aliis impedimento et obstaculo non sint. Si autem exire noluerint et postea tales esse constaret, velle dnos eorum voces et interessentiam nullis viribus subsistere neque cuiquam debere obesse neque prodesse et votum huiusmodi nullum esse debere. Super quibus omnibus dnus Praepositus suo et praescripti capituli nominibus publice et solenniter protestabitur.

Biblioteka
Śląskiego.

keinem derselben zuwiderhandeln will, es geschehe dies unmittelbar oder mittelbar, in was immer für einer Absicht oder auf was immer für eine Weise. Daß ich nach meiner Wahl und vor ihrer Bekanntmachung Alles und Jedes bestätigen und zu keiner Zeit verlangen will, daß man mich von der übernommenen Verpflichtung, von dem geleisteten Eide und von der Beobachtung alles dessen entbinden oder dispensiren soll, was in den Artikeln enthalten ist, noch daß ich auf was immer für eine Weise von der mir freiwillig verliehenen Dispension Gebrauch machen will. Sollte ich irgend einem dieser Artikel zuwiderhandeln, so will ich für einen Eidbrüchigen, für einen Friedensstörer und Liebtosen gehalten werden, und unterwerfe mich der vom heiligen Stuhle mir aufzulegenden Strafe, durch welche mir die Einkünfte des Bisthums entzogen werden. Und wenn ein Anderer erwählt werden sollte, so will ich mich nach Kräften bemühen, ihn zur Beobachtung dieser Artikel zu bewegen. So wahr mir Gott helfe und dieses sein heiliges Evangelium.

Hier werden nun die beschworenen Artikel von Allen unterschrieben [1]).

Hierauf wird folgender Eid über die Nichtveräußerung der Kirchengüter geleistet:

Ich N. schwöre, daß ich, wenn ich bei dieser Wahl zum Bischof und Oberhirten erwählt werden sollte, eidlich verpflichtet sein soll und will, die Güter dieser Kirche, sie mögen unter was immer für einem Namen oder Titel bestehen, nicht zu veräußern, oder Auflassungen, Veräußerungen oder Uebertragungen derselben Güter von einer Person

1) Deinde idem dominus Praepositus protestabitur de contumacia absentium ad electionem citatorum, quod absentia eorum non obstante nihilominus ad electionem procedetur. Significabit item, siquidem aliquot articuli a venerabili capitulo sunt confecti, qui per futurum episcopum sunt servandi et ante electionem iurandi, Dnus Praepositus omnes et singulos rogabit, an omnes parati essent ad iurandum de ratihabitione articulorum. Si omnes consenserint, flexis genibus iurabunt subsequens iuramentum. Hic reverendus dnus Praepositus clara et sonora voce incipiet: Ego N. iuro, quod, si contingat me in hac electione in episcopum et pastorem eligi, omnia et singula in subsequentibus articulis contenta, dolo, fraude et alia quavis calumnia cessantibus omnique alia exceptione semota, firmiter et inuiolabiliter servabo et cum effectu adimplebo, nec illis aut eorum alicui contraveniam directe vel indirecte, quovis consilio, colore et ingenio, quodque post electionem de me factam et ante eius publicationem omnia et singula confirmabo et a praedictis obligatione et iuramento eorumque observatione ac omnibus in ipsis articulis contentis absolutionem vel dispensationem nullo vnquam tempore petam, nec qualitercunque etiam motu proprio concessa vtar. Et si alicui ex eis contravenero, tanquam transgressor fidei praestitae ac periurus, nec non violator pacis et charitatis habear, insuperque priuationis poenae per S. D. N. Papam vel sedem apostolicam infligendae me subiicio et submitto. Et si quispiam alter electus fuerit, ad eosdem servandos omni modo ipsum compellere pro viribus conabor. Sic me Deus adiuvet et haec sancta evangelia. Hic articuli iurati ab omnibus subscribuntur.

auf die andere durchaus nicht unternehmen zu wollen. Auch will ich Niemandem, welche der vorgenannten Güter es nur immer sein mögen, ohne die besondere und ausdrückliche Zustimmung und den Willen des Breslauer Domkapitels, bewilligen, zueignen oder aus Gnaden überlassen auf meine oder des andern Lebenszeit, noch mich mit einer alten, vielleicht der bisherigen Observanz zuwider eingeführten Gewohnheit schützen. Ja ich will, so viel an mir liegt und ohne meinen Nachtheil geschehen kann, die veräußerten, einzeln verkauften und verpfändeten Kirchengüter wieder einlösen und zur Kirche zurückführen. So wahr mir Gott helfe und alle Heiligen und dieses sein heiliges Evangelium [1]).

Vor dem Beginn der Verhandlungen verliest der Dompropst die Form derselben nach den Bestimmungen des allgemeinen Concils, nämlich die Kapitel: Nec pro defectu und Quia propter von der dreifachen Weise der Wahl durchs Skrutinium, durch Compromiß und durch Inspiration [2]).

1) Sequitur aliud iuramentum de bonis ecclesiae non alienandis: Ego N. iuro, quod si contingat me in hac electione in episcopum et pastorem eligi, quod ex tunc prout ex nunc iuramento astrictus esse debeo et volo, bona huius ecclesiae, quocunque nomine, titulo vel vocabulo censeantur, alienare nolle, aut inscriptiones vel alienationes eorundem bonorum, etiam de persona in personam translationes minime facere velle. Nec etiam cuiquam qualiacunque bona praescripta ad meae seu alterius vitae tempora concedere, appropriare vel in gratiam dare sine speciali et expresso consensu et voluntate capituli Wratislaviensis. Neque aliqua consuetudine in contrarium hactenus forsan introducta me tueri velle. Quin potius alienata, distracta, impignorata, quantum per me sine detrimento meo fieri potest, recuperare et ad ecclesiam reducere. Sic me Deus adiuvet et omnes sancti eius et haec sancta evangelia.

2) Pro inchoatione itaque tractatuum electionis leget dnus Praepositus formam generalis concilii videlicet capituli Ne pro defectu et Quia propter de triplici eligendi modo, per viam videlicet scrutinii, compromissi et inspirationis. Bereits in der ersten Zeit seines Pontifikats hatte der große Papst Innozenz III. in dem tief durchgreifenden Ernste, der zu den edelsten Zügen seines erhabenen Charakters gehört, die Berufung einer großen allgemeinen Kirchenversammlung beschlossen, um auch in dieser Richtung weit über seine Lebensdauer hinaus segensreich für das Heil der ihm von Gott anvertrauten Kirche zu wirken, aber erst unterm 20. April 1213 nach Rom ausgeschrieben. Die Hauptgegenstände, welche auf dieser großen Kirchenversammlung zur Berathung und Entscheidung kommen sollten und in dem Ausschreiben Innozenz III. ausdrücklich benannt werden, waren Hülfe für das heilige Land und Festsetzung sehr heilsamer Statuten und Dekrete für die gesammte Kirche, die in einzelne Kapitel oder Canones zerfallen. Im November des Jahres 1215 trat diese Kirchenversammlung zusammen, die vierte im Lateran und die zwölfte allgemeine, bis jetzt die glänzendste von allen Kirchenversammlungen, welche gehalten worden sind. Es versammelten sich um diesen großen Papst 71 Erzbischöfe, 413 Bischöfe und 800 Aebte. Die Patriarchen von Constantinopel und Jerusalem, so wie mehrere Fürsten Europas waren persönlich gegenwärtig, andere durch Gesandte vertreten; statt des durch Krankheit verhinderten Patriarchen von Antiochien erschien als Stellvertreter der Bischof von Acherna, und der Patriarch von Alexandrien, das unter der drückenden Gewalt der Ungläubigen seufzte, durfte es nicht wagen, persönlich nach Rom zu reisen und entsendete einen

Nachdem die vom vierten allgemeinen Concil im Lateran, dem zwölften in der Ordnung, vorgeschriebene Form, die bei den Bischofswahlen beobachtet werden soll, verlesen worden ist, so wird zur Berathung über die Weise geschritten, welche man bei der gegenwärtigen Wahl beobachten will. Die Einstimmigkeit und dem Willen der Wahlberechtigten, diesen oder jenen Wahlmodus einzuschlagen, verkündet dann

---

Diakon seiner schwer bedrängten Kirche zur allgemeinen Kirchenversammlung, der seine Stelle vertreten sollte. Dr. Joh. Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Abschn. I. Cap. I. p. 558. Joh. Sporschils Populäre Geschichte der katholischen Kirche (Leipzig 1850. 8.) Bd. II. Epoche II. Bch. II. Cap. II. p. 499 ff. Wir führen hier nur das an, was dieses Concil über die Bischofswahlen verfügt hat und was uns am nächsten liegt. Die Kirchenversammlung verbot auf das schärfste, ein Bisthum oder eine Abtei länger als drei Monate unbesetzt zu lassen, sondern innerhalb dieser Zeit zu einer neuen Wahl zu schreiten. Die Wahlberechtigten, welche dieser Bestimmung zuwider handeln, sollen für diesen besonderen Fall der Ausübung ihres Wahlrechtes verlustig gehen und dieses Recht allein von den unmittelbaren Oberen ausgeübt werden d. h. sie wurden vom Papste selbst ernannt. Was die Form der Wahl betrifft, so billigte die Kirchenversammlung nur drei Arten derselben, nämlich das Skrutinium, den Compromiß und die Inspiration. In der Regel war Jeder verpflichtet, seine Stimme selbst abzugeben, sogenannte heimliche Wahlen wurden verboten. Ist der Wahlakt beendigt, so soll das Ergebniß unmittelbar, nachdem er erfolgt ist, öffentlich und feierlich verkündet werden. Jede durch den Mißbrauch der weltlichen Macht herbeigeführte Wahl ist ungültig und der Erwählte, der solche angenommen, unwählbar; nur durch Dispensation kann ein solcher zu einer andern geistlichen Würde erwählt werden. Die Wählenden aber, die sich an einem solchen unstatthaften Wahlakte betheiligt haben, sollen durch drei Jahre ihre Aemter und Einkünfte verlieren und für diese Zeit unfähig sein, ihr Wahlrecht auszuüben. Da der Kirche nichts unheilvoller und verderblicher sein kann, als die Wahl unwürdiger Personen zu den höchsten Würden und Aemtern der Kirche, so gebot das Concil auf das nachdrücklichste, daß Derjenige, dem die Bestätigung der Wahl zusteht, vorher auf das sorgfältigste die Art derselben und die Würdigkeit der erwählten Person prüfe, und dieselbe nur dann, wenn alles vorschriftsmäßig geschehen ist, bestätige. Bestätigt er aber demungeachtet aus Nachlässigkeit die Wahl eines Menschen, dem es an Wissenschaft fehlt, der einen anstößigen Lebenswandel führt oder der das gesetzliche Alter noch nicht erreicht hat, so verliert er das Recht der Bestätigung der nächsten Wahl und wird mit der Entziehung der Einkünfte seines eigenen Beneficiums bestraft, bis er Verzeihung nachgesucht und erlangt hat. Hätte er aber aus Bosheit (malitia) eine unwürdige Person bestätigt, so trifft ihn eine noch härtere Strafe.

Wir fügen hier nur noch das Kapitel Quia propter, das auch in Breslau vor der Bischofswahl verlesen zu werden pflegte, bei. Es lautet: Quia propter diversas electionum formas, quas quidam invenire conantur, unde multa impedimenta proveniunt et magna pericula imminent ecclesiis viduatis, idcirco statuit concilium, ut cum electio fuerit celebranda, praesentibus omnibus, qui debent et volunt et possunt commode interesse, assumantur tres e collegio fide digni, qui secrete et sigillatim vota cunctorum diligenter exquirant et in scriptis redacta mox publicent in communi, nullo prorsus appellationis obstaculo interiecto, ut is collatione habita eligatur, in quem omnis vel maior et sanior pars capituli consentit. Vel saltem eligendi potestas aliquibus viris idoneis committatur, qui vice omnium ecclesiae viduatae provideant de pastore; aliter electio facta non valeat, nisi forte communiter esset ab omnibus quasi per inspirationem absque vitio celebrata. Qui vero contra praedictas formas eligere attentaverint, eligendi ea vice potestate priventur. R. P. Ernrici Pirhing S. J. theologi Jus canonicum (Dilingae 1674 fol.) Tom. I. Libr. I. Tit. VI. Sect. IV. p. 222.

der Dompropst und bezeugt ihn in feierlicher Weise. Er ermahnt die Prälaten und Canoniker, sich bei der Wahl eines Bischofs nicht durch irgend eine Empfehlung oder sonst eine Ursache leiten zu lassen, sondern nach Pflicht und Gewissen, den Statuten und heiligen Canones gemäß, denjenigen zu ernennen, der ihnen der geeignetere für das Wohl der Kirche zu sein scheine. Deshalb leisten Alle kniend folgenden Eid, den ihnen der Dompropst vorliest und den sie nachsprechen:

Ich N. schwöre und verspreche dem allmächtigen Gott und dem heiligen Johannes dem Täufer, dem Patron dieser Kathedralkirche, daß ich, nach Gottes Willen und meinem besten (iustam) Wissen und Gewissen, Denjenigen ernennen und wählen will, den ich für den geeigneteren und fähigeren halte, derselben Kirche in geistlichen und zeitlichen Dingen vorzustehen, noch irgend Jemandem meine Stimme zu geben gedenke, der mich mit irgend einem Vertrage oder einer ausgesetzten Belohnung, mit Bitten oder Versprechungen irgend eines zeitlichen oder Kirchengutes entweder in eigner oder durch eine untergeschobene Person, unmittelbar oder mittelbar oder sonst auf eine Weise verleitet haben sollte, ihm meine Stimme zu geben. So wahr mir Gott helfe und alle seine Heiligen und dieses sein heiliges Evangelium [1]).

Haben sich die Wahlberechtigten nach Ablegung dieses Eides einstimmig für das Skrutinium erklärt, so wählt das Kapitel drei Skrutatoren, Männer, welche das volle Vertrauen der Kapitularen besitzen. Diese haben die insgeheim gegebenen und versiegelten Stimmen zu sammeln. Die Wahl beginnt der Propst, welcher drei Kapitularen zu diesem Zwecke ernennt, und ihm folgen die übrigen Mitglieder des Kapitels der Reihe nach. Mit Zustimmung und dem ausdrücklichen Willen des Kapitels sammelt nun der Propst die abgegebenen Stimmen und eröffnet den Anwesenden, daß der größere und besonnere (sanior)

1) Qua forma concilii audita de modo conveniendi. De quo dnorum consensu et dnorum voluntate R. D. Praepositus solenniter protestabitur. Postea idem dominus diligenter admonebit dnos Praelatos et Canonicos, ne eligant episcopum aliqua commendatione ducti aut vlla alia ratione, sed secundum conscientiam suam, statuta et sacros canones cum nominent, quem videbunt ecclesiae magis vtilem. Et sic subsequens iuramentum voce sonora flexis genibus R. D. Praepositus leget, caeteris omnibus vt supra cum subsequentibus: Ego N. iuro et promitto omnipotenti Deo et sancto Joanni Baptistae, huius ecclesiae patrono, quod secundum Deum et conscientiam meam iustam eum volo nominare et in eum consentire, quem credam eidem ecclesiae in spiritualibus et temporalibus vtiliorem magis et idoneum, nec cuiquam dare vocem, qui vel pacto vel pretio, prece aut promissione rei alicuius temporalis vel ecclesiae per se vel submissam personam directe vel indirecte, seu quovis illicito colore me ad dandum ei suffragium induxerit. Sic me Deus adiuvet et omnes sancti eius et haec sancta evangelia.

Theil der Wähler Diese oder Jene erwählt habe. Er erklärt nun die Wahl der Skrutatoren für geschlossen und nimmt in seinem und des Kapitels Namen den erwählten Vertrauensmännern folgenden Eid ab:

Ich N., zum Skrutator erwählt, schwöre, daß ich, vermöge der mir und meinen Collegen von dem ehrwürdigen Kapitel der Breslauer Domkirche verliehenen Vollmacht, sorgfältig und gewissenhaft alle insgeheim und versiegelt abgegebenen Stimmen und zwar zuerst die unsrigen unter uns, sammeln, aufzeichnen und bekannt machen will. Ist endlich gemäß eben dieser Vollmacht eine Vergleichung der Zahl mit der Zahl, des Eifers mit dem Eifer und des Verdienstes mit dem Verdienste veranstaltet worden, so will ich, auf Grund dieser Vergleichung nur Denjenigen wählen, von dem ich finden werde, daß er von Allen oder von dem größeren und besonnereren Theile des Kapitels erwählt worden ist. So wahr mir Gott helfe, alle seine Heiligen und dieses sein heiliges Evangelium [1]).

Haben die Skrutatoren diesen Eid abgelegt, so frägt der Dompropst die Wähler noch einmal, ob ihnen die Vollmacht zum Skrutinium und zur Bekanntmachung der Stimmen gegeben werden soll? Ist diese Frage bejaht, so ziehen sich die Skrutatoren mit den dazu berufenen Notaren und Zeugen ins Kleinchor oder die Mansionarienkapelle zurück und ermahnen sich gegenseitig zu gewissenhafter Führung des Skrutiniums, worauf sie zuerst ihre eigene Stimmen in der Weise sammeln, daß zwei die Stimmen des dritten erforschen.

Die Kapitularen werden durch eine kleine Glocke einzeln aus dem Chore gerufen, und zwar nach ihrer Rangordnung: der Propst, der Dechant und so weiter bis zum letzten. Die Skrutatoren sprechen zu ihnen: Mein Bruder! Habe bei dieser gegenwärtigen Wahl Gott vor

1) Iuramento eiusmodi per omnes duos absoluto cum vnanimiter convenerint de modo scrutinii, tres viros fide dignos idoneos et habiles scrutatores, qui vota omnium et singulorum secreto et sigillatim exquirant, venerabile capitulum eliget. Et inprimis R. D. Praepositus tres nominat et sic consequenter iuxta ordinem reliqui domini. Hic R. D. Praepositus de consensu et voluntate capituli vota omnium et singulorum dominorum conferet et publicabit, maiorem et saniorem partem hos et tales elegisse, ac praeterea tales etiam publice pronuntiat et nominat solenniter desuper protestando. Eos itaque ad iuramentum praestandum nomine suo et venerabilis capituli adhortabitur, et subsequens iuramentum praestabunt: Ego N. in scrutatorem electus iuro, data mihi cum collegis a venerabili capitulo ecclesiae cathedralis Wratislaviensis potestate, quod secreto et sigillatim cunctorum vota, primo tamen nostra inter nos diligenter requiram et scrutabor, ac ea in scripta redacta mox publicabo. Demum potestate nobis a venerabili capitulo concessa, facta collatione numeri ad numerum, zeli ad zelum ac meriti ad meritum, illum eligam, in quem omnes vel maiorem et saniorem partem capituli consensisse reperero, omni fraude et dolo cessante. Sic me Deus adiuvet, omnes sancti eius et haec sancta evangelia.

Augen, dessen Sache jetzt verhandelt wird und lasse dich nicht Haß, Gunst, Liebe oder Geld, Dinge, welche die menschlichen Sinne zu verwirren pflegen, verführen. Richte den Blick nicht auf deinen Vortheil, sondern auf den gemeinsamen Nutzen. Deshalb beschwören wir dich bei dem lebendigen Gott und in der Kraft des heiligen Geistes und bei deinem eigenen Seelenheile, daß du deine Stimme Dem geben und Den nennen wollest, von dem du glaubst, daß er nach der Wahl der Kirche zum Heil und Segen gereichen und die Rechte der Kirche besser werde schützen und vertheidigen können. Hier giebt Jeder seine Stimme ab [1]).

Haben alle Wähler ihre Stimmen abgegeben, so kehren die Skrutatoren in den Chor zurück und erklären, stehend vor dem Tische, daß sie die einzelnen, insgeheim abgegebenen Stimmen sorgfältig geprüft und verzeichnet haben. Sie richten die Frage an die Wähler, ob diese wünschen, daß die Stimmen bekannt gemacht werden? Haben die Skrutatoren dazu die Erlaubniß erhalten und dies öffentlich und feierlich erklärt, so folgt die Publikation der Stimmen, und, wenn es nothwendig erscheint, eine Vergleichung der Zahl mit der Zahl, des Eifers mit dem Eifer, des Verdienstes mit dem Verdienste, und darauf die Uebertragung der Stimmen auf die einzelnen Personen, wie sie abgegeben worden sind [2]).

Derjenige, welchen das Loos getroffen hat, erhebt sich und dankt

1) Praestito per reverendos dnos scrutatores iuramento R. D. Praepositus interrogabit dominos, an scrutatoribus danda sit facultas vota dnorum scrutandi et eadem publicandi. Ea ipsis data et concessa praefati dni scrutatores solenniter protestabuntur de facultate tali eisdem data et concessa. Et facta eiusmodi protestatione se in chorum minorem sive capellam beatae virginis Mariae conferent, adiunctis et associatis sibi notariis et testibus ad praesentem actum deputatis et capitulariter exoratis. Hic inprimis vnus alterum admonebit et adiurabit, et primo scrutabuntur voces eorum, ita quod duo scrutentur tertium. Post hoc singulariter per campanulam ex choro vocabunt primo illum, qui habet de consuetudine in capitulo primam vocem, Praepositum, Decanum et sic consequenter vsque ad vltimum, et dicent ei: Frater, in electione praesenti habeas Deum prae oculis, cuius nunc causa tractatur, nec te decipiat odium, favor vel amor nec pecunia, quae humanos solent pervertere sensus. Non lucro tuo prospicias, sed vtilitati communi. Ideo adiuramus te per Deum vivum in virtute spiritus sancti et sub periculo animae tuae, quod consentias in eum et eum nomines, quem ex voto credis vtiliorem et meliorem ecclesiae, et per quem iura ecclesiae possunt melius defensari. Hic vnusquisque suum votum dicet.

2) Postquam omnes sua suffragia dederint et omnium vota absoluta fuerint, dni scrutatores mox in chorum venient et ante mensam stantes proponent, ipsos dnorum vota secreto et sigillatim examinasse atque in scripta redegisse. Interrogantes, an dni velint, vt eadem publicentur? si ipsis facultas publicandi concessa fuerit, de facultate huiusmodi praefati dni scrutatores publice et solenniter protestabuntur. Hic fit publicatio votorum et, si opus fuerit, collatio numeri ad numerum, zeli ad zelum, meriti ad meritum, item translatio votorum.

den Wählern für die hohe Meinung, die sie von ihm haben, obwohl er sich selbst viel niedriger stellen muß, und bittet dringend, die Wahl von ihm ab- und auf einen andern zu lenken, weil er sich für unwürdig halte, ein solches Amt auf sich zu nehmen. Der erste Wähler in der Ordnung, ersehend, daß der Erwählte die Ehre standhaft von sich weise, bittet ihn, daß er der göttlichen Inspiration nachgebe und das Amt eines Bischofs auf sich nehmen wolle. Auf die dringenden Vorstellungen der Kapitularen nimmt er nur im Vertrauen auf den göttlichen Beistand die seinen Schultern auferlegte Bürde an und bittet seinerseits, die Kapitularen mögen ihn nicht verlassen, sondern ihm liebreich und brüderlich beistehen [1]).

So wird nun der Erwählte, der freiwillig zur Uebernahme des Bisthums geneigt ist, feierlich postulirt und verspricht an Eidesstatt, das er nie daran denken wolle, weder durch Testament, noch auf sonst eine andere Weise die Güter der Kirche zu veräußern; vielmehr werde er nie verabsäumen, die Kirche, das Kapitel und Alle und Jede nach Kräften zu unterstützen und zu fördern, was er nicht allein verspreche, sondern auch um so eifriger zu erfüllen sich bemühen wolle [2]).

Jetzt endlich erhalten die Skrutatoren die Vollmacht, die Wahl oder vielmehr deren Ergebniß zu verkündigen, worauf sie sogleich mit den Notarien und Zeugen abtreten, um die Publikation des Neuerwählten aufzuzeichnen, welche folgende Form hat:

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Im Jahre..... dem Monate..... und an dem Tage..... Ich N., einer aus den zu diesem hochfeierlichen Akte der Wahl eines neuen Bischofs Berufenen, ernannt und erwählt vom ehrwürdigen Kapitel, das Skrutinium zu leiten und die Wahl unseres künftigen Bischofs nach der

1) Quem sors tetigit, is assurgit, dnis gratias agit, quod tam insignem de se conceperint opinionem, cum tamen longe inferiorem se iudicet, vt huic muneri praeesse possit, summopere petendo, vt dni suas cogitationes in alium convertere atque alium eligere velint. Dnus in ordine primus videns, dnum electum honorem recusare, instanter eundem rogabit, vt inspirationi divinae locum dare et munus episcopi in se recipere velit. Et sic dnus electus dnis vrgentibus timens, divinae dispositioni contraire, invocato divinae pietatis auxilio, onus sibi impositum patienter suscipit, rogans dnos, ne ipsum deserere, sed amanter et fraterne eidem assistere velint.

2) Et ita sponte et libere solenniter postulabitur et instar sacrosancti iuramenti promittet, quod neque per testamentum neque vllo modo de rebus ecclesiae alienandis cogitare velit, sed quod ecclesiam, capitulum et omnes et singulos pro viribus iuvare et promovere non negliget. Neque tamen promittet, sed eo diligentius adimplere studebit. Super qua promissione et electione de se facta solenniter et expresse protestabitur.

Form des allgemeinen Concils, verkündige in dieser Schrift, nachdem diese Form selbst in Allem sorgfältig beobachtet worden ist, nach dem Willen, Wunsche und Auftrage meiner Hochwürdigen Herren Collegen und vermöge der mir und ihnen verliehenen Vollmacht, nach Anrufung der Gnade des heiligen Geistes, zur Ehre des allmächtigen Gottes, des heiligen Johannes des Täufers, unseres Patrons, und aller Heiligen unsern Hochwürdigen Mitbruder N., auf den, wie wir nach einer sorgfältigen Vergleichung gefunden, die Stimmen des größeren und besonnereren Theiles des ehrwürdigen Kapitels im Skrutinium gefallen sind, als unsern und unserer Kirche erwählten Bischof, Oberhirten und Prälaten und die auf ihn gefallene Wahl selbst [1]).

Ist diese Publikation geschehen, dann beglückwünschen alle Prälaten und Canoniker den neu Erwählten. Zwei Prälaten und die älteren aus den Domherren umarmen den Erwählten ehrerbietig und führen ihn in ihrer Mitte vor den Hochaltar. Es beginnt das Tedeum und das Geläute der Glocken. Der Erwählte unterschreibt die beschworenen Artikel. Einer der Domherren oder der Domprediger verkündet nun in einer kurzen Ansprache dem Clerus und Volke die vollzogene Wahl. Nachdem dies geschehen, führen die Prälaten oder älteren Domherren, die gegenwärtig sind, den Erwählten in seine bisherige Wohnung zurück. Im Ausgang aus der Kirche wird von einem Diener zum Zeichen der glücklich vollzogenen Wahl Geld in kleinen Münzen unter das Volk geworfen [2]).

---

1) Hic demum datur R. D. scrutatoribus facultas publicandi electionem, de qua facultate sibi data publice protestabuntur, et illico secedent cum notariis et testibus et conscribent publicationem novi electi, quam ita conscriptam publicabunt in hunc, qui sequitur, modum: In nomine sanctae et individuae Trinitatis Patris et Filii et Spiritus sancti. Amen. Anno.... mense.... et die.... Ego N. vnus ex deputatis ad hunc celeberrimum novi praesulis electionis actum, a venerabili capitulo nominatus et electus ad faciendum scrutinium et electionem futuri pontificis nostri secundum formam concilii generalis, ipsaque demum diligenter in omnibus servata, de voluntate, consensu et mandato reverendorum dnorum collegarum meorum et ex potestate mihi et ipsis tradita, invocata spiritus sancti gratia, ad honorem omnipotentis Dei, sancti Joannis Baptistae patroni nostri, et omnium sanctorum reverendum, nobilem et clarissimum N. confratrem nostrum honorabilem, in quem collatione facta comperimus maiorem ac saniorem venerabilis capituli partem in scrutinio consensisse, in nostrum et ecclesiae nostrae episcopum, pastorem et praelatum electum, eiusdemque. electionem in his scriptis.

2) Facta publicatione eiusmodi omnes dni Praelati et Canonici gratulantur novo electo. Tandem duo Praelati et seniores ex ordine reverendum dnum electum reuerenter manibus amplectuntur et in eorum medio ante summum altare ducunt. Ibi incipit Te Deum laudamus, campanae pulsantur. Electus articulos iuratos subscribit. Vnus Canonicorum vel concionator ad clerum et populum exhortationem vna cum publicatione habebit. Qua finita deinde reverendus dnus electus

Die Wichtigkeit und tiefe Bedeutung dieses Wahlaktes, wie wir ihn hier urkundlich geschildert haben, leuchtet aus allen einzelnen Verhandlungen desselben hervor. Der Dompropst, als der höchste kirchliche Würdenträger nach dem Bischofe, leitet das ganze Wahlgeschäft, und, indem er jeden wichtigen Theil desselben selbst beschwört, nimmt er zugleich den übrigen Wahlberechtigten und zu diesem Akte Berufenen den Eid ab. Nicht umsonst wird nach jeder bedeutsamen Handlung des Wahlaktes ein öffentliches Zeugniß abgelegt, daß dies geschehen; es soll Niemand sich mit Unwissenheit oder Unbekanntschaft mit dem, was bei der Wahl verhandelt worden ist, entschuldigen können.

Fünftes Hauptstück.

I. Grottkau. Erweiterung und Vergrößerung des kirchlichen Besitzthums.

A. Grottkau.

1. Die Stadt von Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer belagert.

Wir haben bereits früher[1]) erzählt, wie Grottkau, als ein eignes Herzogthum, an das Bisthum Breslau gefallen ist, und damals erfahren, wie der stets geldbedürftige Herzog Boleslaus von Liegnitz und Brieg unterm 30. Oktober 1343 dem Bischofe Przezislaus von Pogarell die Stadt Grottkau mit ihrem Gebiete um ein Darlehn von 600 Mark Prager Groschen verpfändet und unterm 19. Januar 1344 mit Einwilligung seiner Söhne der Breslauer Kirche um 3250 Mark Prager Groschen auf ewige Zeiten verkauft habe. Wir fanden auch in diesem Verkaufe Grottkaus an die Kirche die Grundlage zur fürstlichen Würde der Bischöfe, indem diese und das Domkapitel mit der Stadt Grottkau und der gleichnamigen Landschaft von dem Könige von Böhmen belehnt wurden und dafür der Krone Böhmen den Vasalleneid leisteten.

Aber nicht unangefochten sollte die Kirche im Besitze von Grottkau verbleiben. Zwischen dem Herzoge Bolko II. von Schweidnitz, der

---

per reverendos duos Praelatos vel Canonicos seniores praesentes in domum illam, quam inhabitat, ducitur, et in exitu ex ecclesia pecunia vel moneta per aliquem populo astanti in signum laetitiae proiicitur.

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hptst. IV. p. 750.

sich sonst durch seine Frömmigkeit und seine reichlichen Schenkungen an Kirchen und Klöster auszeichnete und im J. 1330 die schöne Pfarrkirche zu Schweidnitz erbaut hatte, und dem Domkapitel waren aus leider uns unbekannt gebliebenen Ursachen Zwistigkeiten ausgebrochen, die aber auf einem versöhnlichen Wege zu einem Waffenstillstande führten. Nichtsdestoweniger rückte noch vor Ablauf dieses von beiden Theilen geschlossenen Waffenstillstandes Herzog Bolko II. den 24. Januar 1360 mit einem starken Heere vor Grottkau, das er von allen Seiten einschloß und belagerte. Zwei Breslauer Domherren, Philipp Marescalli und Otto von Brunna, befanden sich in der vom Feinde umringten Stadt. Diese begaben sich zum Herzoge und baten flehentlich, er möge doch Gott und das große Elend der Einwohner der Stadt vor Augen haben und um Gotteswillen wieder abziehen. Allein der Herzog wollte sich dazu nicht verstehen, und antwortete den bestürzten Domherren: Er sei nicht aus eigenem Antriebe vor Grottkau gerückt und es sei ihm nicht eingefallen, so etwas für sich allein zu thun, sondern er habe blos den Befehl des Kaisers befolgt, der ihn geheißen, Grottkau einzuschließen. Vermöchten sie, einen andern Befehl beim Kaiser auszuwirken, so sei er gern bereit, seine Stellung zu verlassen und abzuziehen bei Strafe der Exkommunikation, die er, so lange er lebe, noch nicht auf sich geladen. Vermöchten sie dies aber nicht, so verlange er unbedingt Uebergabe der Stadt. Alle Bemühungen der Domherren, den Herzog zum Abzuge zu bewegen, blieben fruchtlos. Da baten die Bedrängten mindestens um acht Tage Aufschub, vielleicht könne sich die Sache inzwischen günstiger gestalten. Ihre Bitte war vergeblich. Der Herzog blieb unbeugsam. In ihrer Herzensangst machten sie ihm den Vorschlag, die Stadt bis auf weiteres dem Hauptmanne von Breslau oder den Breslauer Consuln zu übergeben. Alles das lehnte der Herzog entschieden ab. Alle Vorstellungen, alle Bitten, alle Vorschläge zur gütlichen Ausgleichung waren erschöpft, alle Bemühungen, die Einwohner Grottkaus von den Bedrängnissen einer Belagerung zu befreien, erfolglos geblieben; sie waren alle an der Unbeugsamkeit des Herzogs gescheitert. Die Domherren baten um Erlaubniß, in die Stadt zurückkehren zu dürfen, um sich mit den Einwohnern zu berathen. Das gestattete nun zwar der Herzog, aber er ließ dabei die bitteren Worte fallen: „Wollt ihr etwa die Leute in der Stadt zu den Waffen rufen und zur Vertheidigung, oder, wie ihr seht, zu einem ungleichen Kampfe ermuthigen? In ganz Polen habe ich keinen Ort gefunden, der so schwach besetzt und mit so geringen Vertheidigungsmitteln versehen wäre, als euer Grottkau. Ihr werdet euch gegen mich

nicht behaupten können. Leicht ist es mir, binnen kürzester Frist eure Stadt zu erobern."

Die Einwohner Grottkaus durchwachten eine angstvolle Nacht. Noch einmal wagten die Domherren am folgenden Tage den Versuch, den Herzog auf andere Gedanken zu bringen und zum Abzuge zu bewegen. Dieser aber blieb bei seiner Betheuerung eben so fest stehen, wie auf seiner Forderung. Da ermannten sich die Domherren und, kühner geworden, drangen sie in den Herzog, ihnen den schriftlichen Befehl des Kaisers zu solchem Verfahren vorzulegen. Diese Wendung der Dinge hatte der Herzog nicht erwartet, einen schriftlichen Befehl vom Kaiser nicht erhalten. Deshalb erwiderte er mit voller Entrüstung: „Glaubt ihr denn, daß ich, ein geborner Fürst, mich dazu hergeben würde, des Kaisers oder des Papstes, oder sonst irgend eines blinden Menschen Briefträger zu sein?" Wiederholt berief sich der Herzog auf den vom Kaiser erhaltenen Befehl und blieb bei seiner Forderung, die Stadt zu übergeben. Die Domherren erboten sich hierauf, der Einwohnerschaft vorzustellen, wie nothwendig es sei, dem Herzoge Friede und Treue zu geloben. Allein dieser wies das Anerbieten mit den Worten zurück: „Ich kümmere mich nicht um euer Gelöbniß, und fordere unbedingt die Uebergabe der Stadt. Nur wenn der Kaiser es wünscht, werde ich euren Theil zurückgeben." Die Domherren baten den unbeugsamen Herzog um Rath, wie sie sich in dieser Sache verhalten sollten? Der Herzog erwiederte ihnen: „Ich rathe euch, daß ihr mir sofort die Stadt zu Händen des Kaisers übergebet. Denn bedenket, daß eure Widersetzlichkeit gegen euren Erbherren euch der Gefahr aussetze, eure Lehngüter zu verlieren, und daß, wie ihr sehet, ich zu stark und mächtig bin, als daß ihr es nur wagen dürftet, mir Widerstand zu leisten."

Unter diesen Umständen mußten sich die Domherren fügen und zur Uebergabe der Stadt geneigt erklären. Sie thaten dies mit der feierlichen Versicherung, daß sie nur aus Gehorsam gegen den Kaiser sich dieser harten Maßregel unterwerfen. Die Uebergabe erfolgte und der Herzog zog in die Stadt ein.

Wenn wir oben schon aus dem Umstande, daß der Bischof und das Kapitel dem Könige von Böhmen den Lehnseid leisten mußten und darauf mit Grottkau belehnt wurden, entnehmen konnten, daß Grottkau ein gemeinschaftliches Besitzthum des Bischofs und Kapitels war, so ergiebt sich aus den Verhandlungen der beiden Domherren mit Herzog Bolko II. und der Versicherung des Letzteren, daß er, wenn es der Kaiser wünsche, ihnen ihren Theil zurückgeben wolle, wohl unzweifelhaft, daß Bischof und Kapitel Grottkau zur Hälfte besessen haben müssen.

Wie in der Regel bei feindlichen Einfällen der rohe Krieger nichts schont, selbst das Leben feindlicher Bürger nicht, so hatte auch der Einzug der fürstlichen Truppen Bolkos in Grottkau ein Menschenleben zu beklagen, das die Brutalität sich zum Opfer erkoren. Während Bolko mit seiner Kriegerschaar zum Münsterberger Thore einzog, trat ein Grottkauer Bürger zum Thore hinaus. Er wurde ergriffen und gröblich gemißhandelt. Schwer verwundet trug man den Halbtodten in die Stadt zurück. Ueber diesen Friedensbruch und diese Missethat hatten die Domherren in einem eignen Notariats-Instrumente sich bitter beklagt [1]).

Es war offenbar ein Gewaltstreich, den Herzog Bolko an dem Domkapitel übte und der vom Kaiser wohl schwerlich ausgegangen sein konnte. Dies bewog das Kapitel, unterm 12. Februar 1360 in der Wohnstube des Domherrn Dithmar von Meckebach, Propstes zu Erfurt, in einem Notariats-Instrumente [2]) gegen das Verfahren des Herzogs öffentlich und feierlich zu protestiren. Das Domkapitel erklärte in dieser merkwürdigen Urkunde, daß es, nur durch Drohungen gezwungen, dem Herzoge die Stadt übergeben habe, welcher behauptete, was doch sehr zweifelhaft sei, vom Kaiser zu diesem Verfahren beauftragt worden zu sein. Noch vor Ablauf des zwischen ihm und dem Domkapitel geschlossenen Waffenstillstandes sei der Herzog vor Grottkau gerückt und habe diese Stadt mit einem starken Heere umlagert. Im gewaltigen Zorne habe er die unbedingte Uebergabe der Stadt verlangt und, um diese zu erzielen, mit Kriegsgewalt gedroht. Da Vorstellungen nichts fruchteten, Widerstand unmöglich und der Herzog unbeugsam gewesen, haben die Domherren, die damals in Grottkau waren, nachgeben müssen. Obwohl nun das Kapitel wegen eines solchen Gewaltstreichs an dem Besitzthume der Kirche, den Kirchengesetzen gemäß, gegen den Herzog und sein Heer mit Kirchenstrafen vorgehen könne, zumal diese ohnehin durch ein solches Verfahren sammt ihrem Lande der größeren Exkommunikation und dem Interdikte bereits verfallen wären, so wolle das Domkapitel dies dennoch nicht thun, erkläre aber hiermit ausdrücklich, daß die Uebergabe der Stadt an den Herzog durch zwei Domherren, die dazu keinen besondern Auftrag hatten, durchaus nicht die Einwilligung des ganzen Kapitels voraussetze. Deshalb müße es, wie hiermit geschieht, gegen jede Veräußerung und Entfremdung irgend eines Theils der kirchlichen Besitzungen und insbesondere im Neissischen,

1) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLXXXVI. p. 323.

2) Stenzel a. a. O. Urk. CCLXXXVII. p. 324 ff.

welches das eigentliche Patrimonium der schlesischen Kirche bildet, feierlichst protestiren und erklären, daß sie dagegen die Hülfe des heiligen Stuhles und ihres Metropoliten, des Erzbischofs von Gnesen, anrufen werden.

Aus dem ganzen Verlaufe dieser Streitigkeit scheint hervorzugehen, daß Bischof Przezislaus nicht nachdrücklich genug für das Domkapitel in die Schranken trat; wenigstens geben die vorhandenen Urkunden nichts an die Hand, das auf eine wirksame Vermittelung von Seiten des Diöcesanbischofs schließen läßt. Das Kapitel wendete sich daher an den Erzbischof Jaroslaus von Gnesen, unter dessen Metropolitan-Jurisdiktion das Bisthum Breslau damals noch gehörte, welcher sich der Sache mit allem Ernste annahm. Er beauftragte unterm 1. März 1360 den Propst Johann von Kalisch, sich zum Bischofe Przezislaus nach Ottmachau zu begeben und den Bischof an seine Pflicht zu erinnern. Nicht nur ermahnen, sondern peremptorisch auftragen sollte er diesem, innerhalb eines Monats die Synodalstatuten der Gnesener Kirchenprovinz, welche vom heiligen Stuhle ihre Bestätigung erhalten haben, gegen den Herzog Bolko von Schweidnitz wegen der gewaltsamen Wegnahme und hartnäckigen Behauptung Grottkaus in Vollzug zu bringen, widrigenfalls der Erzbischof selbst einschreiten werde. Dem Propste wurde noch auf die Reise mitgegeben, dem Bischofe von Breslau recht nachdrücklich zu untersagen, in irgend eine Veräußerung, Entfremdung oder Unterordnung der Güter der Kirche unter eine fremde Macht zu willigen[1]). Der Propst langte den 8. März 1360 in Ottmachau an und vollzog den Auftrag des Erzbischofs, worüber er in Gegenwart mehrerer Zeugen ein Notariats-Instrument aufnahm[2]) und in Breslau eine beglaubigte Abschrift anfertigen ließ.

Darauf bevollmächtigte das Domkapitel unterm 10. Juni 1360 die Domherren Nikolaus von Panwicz, der Domkustos war, Philipp Marschalki (Marescalli) und Otto von Brunna nebst dem Dom-Vikar und Altaristen Nikolaus Baran, die es zu seinen Prokuratoren bestellt, und entsendete sie nach Schweidnitz zum Herzoge Bolko II., um dort den Bischof und das Kapitel über die Verwendung der Einkünfte des ersten Jahres von einer jeden erledigten Pfründe zu rechtfertigen und nachzuweisen, daß diese Einkünfte nicht zum Vortheil des Bischofs und einzelner Mitglieder des Domkapitels, sondern einzig und allein zum Besten der Kirche für die Kirchenfabrik verwendet werden. Daß hier nur von den Pfründen in den Landestheilen des Herzogs

1) Stenzel a. a. O. Urk. CCLXXXIX. p. 327 ff.
2) Stenzel a. a. O. Urk. CCLXXXVIII. p. 327.

Bolko die Rede sein kann, versteht sich von selbst. Die Bevollmächtigten entledigten sich den 20. Juni 1360 ihres Auftrages [1]). Die Forderung des Herzogs an die geistlichen Obern, Rechenschaft zu geben über die Verwendung der ersten Jahreseinkünfte erledigter Pfründen, verbreitet einiges Licht über das Dunkel, in welches die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Domkapitel gehüllt sind. Es spricht sich in dieser Forderung unverkennbar ein arges Mißtrauen aus, was den Herzog gegen das Kapitel eingenommen hatte. Noch deutlicher giebt sich dieses Mißtrauen zu erkennen in einer andern Forderung, die der Herzog im Jahre 1365 an das Domkapitel stellte. Es sollte sich über die fürstlichen Rechte ausweisen, die es über die Güter der Kirche in seinem Lande übte.

Das Domkapitel besaß über die demselben zuständigen Güter in allen Theilen des Landes das fürstliche Recht (ius ducale), welches dem Kapitel theils von frommen Fürsten und Rittern verliehen, theils käuflich erworben worden war, wie aus vielen Urkunden nachgewiesen werden kann [2]). Dieses Recht blieb dem Domkapitel unverkümmert bis zum J. 1348, wo es einigen Rittern und Baronen einfiel, dasselbe dem Kapitel streitig zu machen. Kaiser Karl IV. bestätigte nun zwar dem Bischof und Domkapitel das fürstliche Recht über ihre Güter, konnte aber dennoch nicht hindern, daß dieses Recht den gedachten Rittern und Baronen mit einer bestimmten Geldsumme wieder abgekauft werden mußte.

Eine ähnliche Veranlassung liegt den Zwistigkeiten zum Grunde, welche sich im J. 1361 zwischen Herzog Bolko II. und dem Domkapitel bezüglich dieses fürstlichen Rechtes erhoben hatten. Auch Bolko glaubte an dem rechtmäßigen Besitze dieses Rechtes zweifeln zu müssen, und setzte von Guben aus dem Domkapitel unterm 8. Juli 1361 einen Tag auf den 21. des gedachten Monats nach Löbau in der Oberlausitz aus [3]), auf welchem das Kapitel sich über den Besitz der fürstlichen Rechte auf den Gütern der Kirche in den Landestheilen des Herzogs, die einen wesentlichen Bestandtheil der fürstlichen Macht und des

1) Stenzel a. a. O. Urk. CCXCI. p. 331 ff.

2) Die darüber lautenden Urkunden sind im Liber Borghianus verzeichnet; ob sie noch alle vorhanden sein mögen, ist dem Verfasser nicht bekannt. Wir führen hier nur ein Beispiel an. Im J. 1349 verkaufte ein Herr von Colomas das fürstliche Recht (ius ducale) dem Bischofe über Polnisch-Schweinitz (SO. zu S. 11/2 M. von Neumarkt) und dem Domkapitel über Neplin (S. 15/8 M. von Breslau), worauf ein Herr von Rydeburg noch in demselben Jahre zu Gunsten des Bischofs und Kapitels des ihm zustehenden Landrechtes (iuri provinciali) über beide Dörfer entsagt.

3) Stenzel a. a. O. Urk. CCXCII. p. 334.

fürstlichen Ansehens bilden, und namentlich über den Besitz der Gerichte und Geschosse, des Fürstengetreides und Münzgeldes, der Ehrungen, des Vorspannes und fürstlichen Herbergsrechtes auf ihren in den Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Brieg belegenen Gütern rechtfertigen und vor ihm Rede stehen sollten.

Das Resultat dieser Zusammenkunft in Löbau ist nicht bekannt. Die darüber lautende Urkunde ist nicht mehr vorhanden [1]). Doch ist aus dem ziemlich klar aus einer anderen Urkunde Herzog Bolkos II. vom J. 1370 gegebenen Inhalte wohl zu entnehmen, daß es für das Domkapitel kein ungünstiges gewesen; denn der Herzog entläßt die wahrscheinlich bei der Belagerung und Uebergabe Grottkaus als Geißeln gefangen gehaltenen Priester und Laien, und verspricht, weder sie noch ihre Bürgen jemals wieder zurückzufordern [2]).

Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß diese unerquicklichen Ereignisse das Domkapitel bewogen haben, beim apostolischen Stuhle die nochmalige Bestätigung der Erwerbung Grottkaus vom 19. Jan. 1344 und der Belehnung des Königs Johann von Böhmen mit Grottkau vom 23. November des gedachten Jahres nachzusuchen, welche auch unterm 20. December 1365 vom Papst Urban V. erfolgte [3]).

Ueber den Ausgang dieses für die Geschichte des Bisthums Breslau so bedeutsamen Streites läßt sich aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nichts ermitteln; nur so viel ergiebt sich aus der Urkunde Herzog Bolkos II. vom J. 1370, die wir nur ihrem wesentlichsten Inhalte nach kennen, daß die Beilegung des Zwistes auf einem friedlichen und versöhnlichen Wege erfolgt sein muß.

2. Bischof Przezislaus bestätigt der Stadtvogtei zu Grottkau ihre Rechte.

Im J. 1324 hatte Herzog Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz der bereits im J. 1268 unter Herzog Heinrich IV. von Bres-

1) Schon Stenzel klagt a. a. O. p. 334. Anm. 4, daß er die im Archive des Domkapitels befindlich gewesene und mit F. 19 bezeichnete Urkunde nicht habe auffinden können. Uns liegen zwei handschriftliche Verzeichnisse vor, worin dieser Urkunde gleichfalls nur einfach gedacht wird. Beiden liegt augenscheinlich der Liber Berghianus zum Grunde. Die ältere, ungefähr aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, führt die von neuerer Hand hinzugefügte Aufschrift: Privilegia und führt p. 37 diese Urkunde mit denselben Worten, wie bei Stenzel, an. Das Verzeichniß ist nicht numerisch angelegt und auch nicht chronologisch geordnet. Die jüngere Handschrift, dem Anscheine nach aus dem 18. Jahrhunderte, zerfällt in drei Abtheilungen Pontificia, Ducum Silesiae, Abbatialia und führt genau so, wie Stenzel, unter F. 19 die Urkunde auf. Das Heft ist unpaginirt.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XCCII. ff. und Urk. CCLXXXVII. ff. p. 325 ff.

3) Stenzel a. a. O. Urk. CCXCIV. p. 335 ff. Aug. Theineri Monumenta Poloniae Tom. I. Dipl. DCCCLXII. p. 639 ff.

lau durch den Stadtvogt Heinrich nach deutschem Rechte, wie Neumarkt ausgesetzten Stadt Grottkau mehrere Rechte und unter diesen auch das Stadtrecht von Breslau verliehen.

Als Grottkau an das Bisthum gefallen war, baten im J. 1354 die Vögte dieser Stadt, Johann, Pfarrer von Rheinbach in der Passauer Diözese und dessen Bruder Heinrich, den Bischof Przezislaus um Bestätigung dieser Rechte. Die bischöfliche Bestätigungsurkunde ist für die Verfassungsgeschichte schlesischer Städte um deshalb schon von großer Wichtigkeit, weil sie zwei fürstliche Privilegien Heinrichs IV. von Breslau und Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz in sich schließt [1]). Wir müssen daher auf den Inhalt dieser Urkunde etwas näher eingehen [2]).

---

1) Die Urkunde Herzog Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz, worin derselbe der Stadt Brieg die von Herzog Heinrich IV. von Breslau ihr verliehenen Rechte der Stadt Breslau, welche bereits im J. 1292 von Herzog Heinrich V. von Breslau bestätigt worden waren, von neuem bestätigt und diese Rechte auch auf die Stadt Grottkau überträgt, vom J. 1324 ist in Tzschoppe und Stenzels Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Kolonisten und Rechte in Schlesien und der Ober-Lausitz (Hamburg 1832. 4.) Urkundenbuch Urk. CXXV. p. 504 ff. aus dem Originale im Stadt-Archive zu Grottkau, an welchem die rothseidene Fadenschnur des verloren gegangenen Siegels noch vorhanden ist, abgedruckt. Eine mit dem Originale ziemlich genau übereinstimmende Abschrift dieser merkwürdigen Urkunde aus der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in gothischer Minuskel findet sich in dem handschriftlichen, dem Archive des Breslauer Domkapitels gehörigen Registrum inscripcionum bonorum ecclesiae Wratislauiensis de anno domini M⁰ ccc⁰ lxxx⁰ in fol. von fol. j bis iij. Eben so findet sich die in Tzschoppes und Stenzels gedachter Urkundensammlung Urk. LXII. p. 370 abgedruckte Urkunde Herzog Heinrichs VI. von Breslau vom 22. September 1268, worin derselbe dem Stadtvogte Heinrich Grottkau übergiebt, um diese Stadt nach deutschem Rechte, wie es Neumarkt besitzt, anzulegen, in unserer Handschrift fol. v und vj, doch mit dem Unterschiede, daß die Abschrift unseres Regisiters irrthümlich die Jahreszahl 1248 hat, während das von Stenzel benutzte Original, an welchem noch an rothen und gelben Seidenfäden das herzogliche Siegel mit dem gewöhnlichen Rückfiegel hängt, genau und richtig das Jahr 1268 angiebt. Eine Urkunde des Herzogs Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz, ausgestellt zu Liegnitz den 4. März 1318, worin derselbe dem Stadtvogte Heinrich alle die bei der Aussetzung Grottkaus ihm von Heinrich IV. verliehenen Rechte und Vortheile von neuem bestätigt und die Vogtei mit allen ihren Rechten und Genüssen vollständig verleiht, findet sich nur in unserer Handschrift; die oben angeführte Urkundensammlung von Tzschoppe und Stenzel hat sie nicht gekannt. Wir nehmen deshalb diese Urkunde, wie sie in unserer Handschrift fol. v sich befindet, hier nicht auf und müssen darum auch die bereits gedruckte und hier inserirte Urkunde Heinrich IV., weil sie in der Urkunde des Bischofs Przezislaus vom J. 1354 noch einmal vorkommt, zugleich übergehen.

Die Urkunde Bischof Wenzels von Breslau, worin derselbe die Erbvogtei in Grottkau der Bürgerschaft verkauft, ausgestellt zu Ottmachau den 30. Okt. 1392, giebt unsere Handschrift fol. iiij unr v unter der Aufschrift: Littera vendicionis aduocacie per dnum Wenceslaum episcopum ciuitati, und Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung Urk. CXCVIII. p. 613 und 614 aus einem gleichzeitigen Signaturbuche des Fürstenthums Neisse.

2) Die Urkunde lautet fol. iij und iiij unserer Handschrift: In nomine domini

Bis zum Jahre 1268 war Grottkau ein nach deutschem Rechte angelegtes Dorf, welches ein Besitzthum Mrozkos, des Burggrafen

amen. Nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, notum esse volumus vniuersis presentem literam inspecturis, quod constituti in presencia nostra fideles nostri, dominus Johannes, plebanus de Raynbach Pathauiensis diocesis, et Henricus frater suus, aduocati opidi nostri Grotkouiensis, quoddam instrumentum seu priuilegium cum maiori sigillo magnifici principis bone memorie domini Boleslai, olym ducis Slezie et domini Legneiensis, in sona (zona) sericea de rubeis et viridibus filis composita pendenti signatum exhibuerint et legi ac examinari per nos pecierunt super iuribus aduocacie sue Grotkouiensis, nec non contenta in eodem instrumento siue priuilegio approbari et nostris literis confirmari, cuius tenor per omnia erat talis: In nomine domini amen. Vt gestorum principum perhennis habeatur memoria, dignum est, vt scripture testimonio et testium adminiculo confirmentur. Hinc est, quod nos Boleslaus, dei gracia dux Slezie et dominus in Legnicz, vniuersis tam presentibus quam posteris, presentem literam intuentibus, recognoscimus et fatemur, quod veniens ad nostram presenciam fidelis noster Henricus, aduocatus noster in Grotkaw, instrumentum cuiusdam nostri predecessoris super locacione ciuitatis Grotkaw coram nobis et nostris feodalibus ostendit tenorem continens in hec verba: Nos Henricus, dei gracia dux Slezie et dominus Wratislauiensis, recognoscimus vniuersis presentibus et futuris, presens scriptum inspecturis, quod Henrico aduocato nostro de Grotkaw ciuitatem nostram Grotkaw nuncupatam concessimus et indulsimus iure teutunico collocandam in eodem loco, vbi nunc dinoscitur situata, racione cuius locacionis idem Henricus sextam aream, tercium denarium de iudicio prouenientem, dimidietatem macellorum carnium, pistorum et sutorum, balneum liberum et tabernam liberam et vnam curiam, que Machow dicitur, libere possideat, sibi et suis posteris perpetuo valitura. Preterea sibi concessimus sue merito probitatis, vt quotquot molendina et piscinas facere poterit circa ambitum eiusdem ciuitatis et ligna circumstancia ciuitatem, que plantauit, libera libere perfruenda. Insuper quinque mansos pro pascuis ad eandem indulsimus ciuitatem libere perfruendos. Ad hec eciam sexaginta septem mansi eidem pertinent et deseruiunt ciuitati, de quibus racione sue locacionis sextum mansum cum suis successoribus libere possidebit, de reliquis vero de quolibet manso maldratam vnam triplicis annone, videlicet quatuor mensuras tritici, quatuor siliginis, quatuor auene nobis soluere tenebitur annuatim. Volumus eciam ad hec et statuimus perpetuo confirmantes, vt eadem ciuitas Nouiforensi iure in omnibus suis statutis et accionibus perfruatur. Succedente vero tempore inclitus princeps pater noster (Heinrich V. von Breslau), dux Slezie et dominus Wratislauiensis felicis memorie, aduocato predicte ciuitatis octo mansos cum dimidio de villa Woyslandorff (Weisselsdorf NNW. $1/2$ M. von Grottkau) sequestrans et vnum mansum cum dimidio in loco antique ciuitatis (Alt-Grottkau S. $3/4$ M. von Grottkau) pro aduocacia in subsidium superaddidit et adiunxit. Nos vero predecessorum nostrorum vestigiis cupientes piis affectibus inhiare ex innata nobis clemencia omnia supra scripta ratificamus et presentibus confirmamus, contulimusque prefato Henrico et suis successoribus aduocaciam predicte ciuitatis Grotkaw cum omnibus iuribus et usufructibus prescriptis libere ac perpetue possidendam. In cuius rei testimonium presentes literas dari fecimus et nostri sigilli robore confirmari. Actum et datum in Legnicz quinto nonas Marcii anno domini Mccc° decimo octauo, presentibus testibus subnotatis Rogerio de Preticz, Johanne de Schiltberg, Stephano de Parchowicz, Alberto Bauaro, Barutha de Stacha, Johanne Rymberg et Conrado de Zhesshow nostro notario, qui presencia ad conscribendum habuit in commisso. Nos igitur viso et examinato instrumento seu priuilegio suprascripto ac in omnibus sincere inuento ad instantes preces dictorum Johannis et Henrici aduocatorum in Grotkaw tam dictum priuilegium quam omnia et singula in ipso contenta admittimus, approbamus, innouamus et ex certa nostra sciencia confirmamus, eosdemque fratres de aduocacia et iuribus ac pertinenciis eius singulis iuxta tenorem priuilegii

von Nützen war, der sich Graf von Grottkau nannte, und von diesem nebst Alt-Grottkau im J. 1234 nach deutschem Rechte angelegt wurde. Durch Urkunde vom 22. September 1268 gestattete aber Herzog Heinrich IV. von Breslau dem Vogte Heinrich die Anlegung des Dorfes Neu-Grottkau zu einer deutschen Stadt und begabte sie mit dem Neumarkter Rechte. Es wurde nämlich in Schlesien bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Einrichtung sehr allgemein, daß die Fürsten zu Gunsten deutscher Cultur die Anlegung der einzelnen Ortschaften zu Städten oder Märkten, und die der Dörfer nach deutschem Rechte einem oder mehreren Unternehmern (locatores) übertrugen oder verkauften. Diese Männer erhielten als Lohn ihrer Bemühungen bei diesem Geschäfte und als Ersatz für die aufgewendeten Kosten die Vogtei (aduocacia) der Stadt, die sie angelegt hatten, erblich und wurden Erbvögte (aduocati hereditarii), welche die Vogteien, als ein Besitzthum, auch auf Frauen, Töchter oder Schwestern oder sonst weibliche Verwandte übertragen konnten. Dies aber führte zu großen Uebelständen; denn es wurden von diesen Besitzerinnen nicht nur schon sehr früh einzelne, zur Vogtei gehörige Gegenstände verpfändet, veräußert, verkauft, sondern die Vogteien selbst wurden auch förmlich getheilt und zur Besorgung der Gerichtspflege ein sogenannter Untervogt (subaduocatus) angestellt, den die Besitzer der Vogtei besolden mußten, während sie die Einkünfte derselben bezogen. Die Erwerbung einer solchen Vogtei war von großer Wichtigkeit und gewährte dem Vogte mannigfache Vortheile. Neben den Rechten, Einkünften, Nutzungen und Besitzungen, die er genoß, hatte er aber auch Pflichten zu übernehmen. Zu den Rechten des Vogtes gehörte vorzüglich die Verwaltung der niederen Gerichtsbarkeit in der Stadt, wovon ihm noch der dritte Theil der Strafgefälle zufiel. Zur Gerichtsbarkeit der Vögte gehörten aber auch nicht nur die den Stadtgemeinden gehörigen, sondern auch die innerhalb einer Meile im Gerichtsbezirke des Vogtes liegenden Dörfer. Der dritte Theil der Strafgefälle, die der Vogt vom Gerichte bezog, bestand in dem dritten Pfennige von allen erhobenen Gerichtsgefällen. Wir ersehen das auch aus der Urkunde Herzog Heinrichs IV. vom 22. September 1268 über Grottkau,

---

memorati auctoritate nostra inuestiuimus et presentibus inuestimus. In cuius rei testimonium nostrum sigillum presentibus est appensum. Actum Nysse tercio Nonas Julii anno domini Mccc° quinquagesimo quarto, presentibus dominis Jacobo Augustini canonico Wratislauiensi, prothonotario curie nostre, Jaracio de Pogrella, Romualdo Schosschonis militibus, Paulo Czambory, Heyderico, Marschalko curie predicte, et Petro fratribus dictis Schossche (Stosch) et Vincencio Strega de Kuesmalcz fidelibus nostris testibus ad premissa.

worin dem Vogte Heinrich der dritte Pfennig vom Gerichte (tercius denarius de iudicio proueniens) zugewiesen wird. Ferner erhielt der Vogt Heinrich von Grottkau die sechste Hofestätte (sextam aream), die Hälfte der Fleisch-, Brot- und Schuhbänke (dimidietatem maccellorum carnium, pistorum et sutorum), ein freies Bad (balneum liberum), einen freien Kretscham (tabernam liberam) und einen Hof (curiam), Machov (Machehof, Kuttel- oder Schlachthof) genannt. Um das Verdienst dieses Vogtes noch mehr zu belohnen, gestattete der Herzog ihm, so viel Mühlen und Fischereien um die Stadt anzulegen, als er konnte und das Holz (ligna), welches er selbst um die Stadt gepflanzt hatte, frei zu genießen. Von den 67 Huben, welche der Stadt gehören und robothpflichtig sind, soll er, in Ansehung der Aussetzung dieser Stadt zu deutschem Rechte, die sechste Hube frei haben, von den übrigen aber dem Fürsten von jeder Hube jährlich einen Malter Dreikorn, nämlich vier Scheffel Weizen, vier Scheffel Roggen und vier Scheffel Hafer, zinsen. Herzog Heinrich V. von Breslau fügt nun allen diesen Vorrechten und Vergünstigungen des Vogtes noch acht und eine halbe Hube, die er von Woiselsdorf (NNW. $^1/_2$ M. von Grottkau) absonderte, und eine und eine halbe Hube in Alt-Grottkau (S. $^3/_4$ M. von Grottkau) hinzu. Alles das bestätigt nun dem Vogte Heinrich auf sein Bitten Herzog Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz unterm 3. März 1318 von neuem [1]).

In dieser Verfassung ging die Erbvogtei von Grottkau an den Pfarrer Johannes von Rheinbach in der Passauer Diöcese und dessen Bruder Heinrich über. Inzwischen war Grottkau im J. 1344, wie wir bereits wissen, ein Besitzthum der Breslauer Kirche geworden. Die beiden Vögte gingen den Bischof Przezislaus dringend an, ihnen die Erbvogtei von Grottkau mit allen ihren Privilegien, Rechten, Genüssen und Besitzungen abermals zu bestätigen, was dieser auch durch die oben mitgetheilte Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 4. Juli 1354, that.

Die beiden Brüder scheinen nach dieser Bestätigung ihrer Privilegien die Erbvogtei nicht mehr lange besessen zu haben; denn wir finden sie bald darauf in den Händen eines Friedrich Mrokot von Henningsdorf (Hönigsdorf SW. zu S. 1 M. von Grottkau), welcher sie den 30. November 1368 an Heylewig (wohl Hedwig), die hinterlassene Wittwe des bischöflichen Hofrichters zu Grottkau, und ihren Sohn Niczko verkaufte, auf welche Bischof Przezislaus durch

1) Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung. Hauptst. IV p. 182 ff., wo diese Grottkau betreffenden Verhältnisse mit berührt werden.

Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 24. April 1375, diese Erbvogtei, mit allen ihren Privilegien, Rechten, Gerechtsamen, Zinsen, Nutzungen und Aemtern erblich überträgt [1]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Ad rei memoriam sempiternam expedit, vt racionabiles et legitimi actus, qui fiunt in tempore et debent perpetuo stabiles permanere, literarum et testium roborentur presidio, ne successu temporis non absque rerum periculo a memoria hominum euanescant. Igitur nos Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad vniuersorum tam presencium quam futurorum claram deuenire volumus nocionem, quod cum dudum fideles nostri dilecti dominus Johannes, plebanus in Raynbach Patauiensis diocesis, et Henricus frater ipsius, olym aduocati opidi nostri Grotkow, aduocaciam suam ibidem omni eo iure, dominio et vtilitate, quibus ipsi et ipsorum predecessores habuerunt et possederunt hactenus, videlicet tercio denario de iudicio proueniente, dimidietate maccellorum carnium, pistorum et sutorum, balneo libero ac molendinis, piscinis et agris ab antiquo ad dictam aduocaciam spectantibus ceterisque pertinenciis vniuersis, prout in nostris et predecessorum nostrorum olym dominorum Grotkouiensis terre temporalium literis plenius continetur, fideli nobis dilecto Frederico Mrokot alias de Henningysdorff (Höniysdorf S.W. zu S. 1 M. von Grottkau) pro certa summa pecunie rite et racionabiliter iustis interuenientibus vendicionis et empcionis titulis hereditarie et perpetuo vendidissent, fuissetque idem Frederecus vigore contractus huiusmodi in possessione dicte aduocacie cum suis vniuersis pertinenciis pacifica et quieta. Tandem dictus Frederecus secum et cum amicis suis deliberacione diligenti et maturo consilio prehabitis de anno domini millesimo tricentesimo sexagesimo octauo ije kalend. Decembris suo, heredum et successorum nomine dictam aduocaciam cum suis vniuersis pertinenciis supra scriptis, nichil excluso penitus seu excepto, prout ipse tenuit, habuit et possedit, nichil iuris seu dominii sibi aut suis heredibus seu successoribus in eis reseruans, honeste matrone Heylewigi (Hedwigi?) relicte olym iudicis curie nostre Grotkouiensis eiusque filio Niczkoni ementibus et recipientibus pro se ipsiusque Niczkonis filiis siue heredibus et legitimis successoribus vendidit rite et racionabiliter hereditarie et perpetuo possidendam, habendam, tenendam, vendendam, commutandam et in alios suos vsus beneplacitos, prout ipsis vtilius videbitur, conuertendam pro ducentis marcis grossorum Pragensium pagamenti polonici et consueti eidem vendenti in parata pecunia, vt asseruit, persolutis, resignans dictus Frederecus quo supra nomine aduocaciam huiusmodi cum suis vniuersis pertinenciis in nostris manibus, vt moris est, Heylewigi et Niczkoni predictis ac in ipsorum personis heredibus siue successoribus legitimis eiusdem Niczkonis perpetuo conferendam, nobis cum instancia supplicauit, quatinus huiusmodi vendicionis et empcionis contractum admittere, approbare et confirmare nostris literis, dictam quoque advocaciam cum vniuersis ipsius pertinenciis conferre prefatis ementibus graciosius dignaremur. Nos huiusmodi supplicacionibus inclinati fauorabiliter tamquam iustis dictam aduocaciam in Grotkow cum agris et ceteris pertinenciis vniuersis eo iure, dominio et vtilitate, prout ab antiquo pertinuerint ad ipsam, domine Heylewigi prefate et Niczkoni suo filio ac in personis ipsorum eiusdem Niczkonis filiis siue heredibus ac legitimis successoribus contulimus inuestientes ipsos, vt moris est, legitime de eadem. Et quia litere super contractu huiusmodi sic inter partes predictas celebrato, vt premittitur, fuerint ex nonnullis causis animum nostrum monentibus vsque ad hec tempora retardate, nobis dicti ementes humiliter supplicarunt, quatinus eis nostras literas super dicto vendicionis et empcionis contractu dare graciosius dignaremur, quas eciam moti eorum iustis precibus approbantes, ratificantes ac presentibus ex certa nostra sciencia confirmantes omnia et singula prescripta in omnibus clausulis, punctis et articulis, prout lacius descripta sunt superius, ipsis presentes literas nostras dari mandauimus nostri maioris sigilli munimine roboratas, saluis seruiciis nobis et nostris successoribus de aduocacia debitis memorata. Actum et datum

3. Bischof Wenzel von Breslau verkauft die Erbvogtei in Grottkau der Bürgerschaft daselbst.

Im Jahr 1392 besaß die Erbvogtei zu Grottkau Peter Vogt, Pfarrer von Ohlau. Die Verhältnisse der Erbvogtei hatten damals bereits eine andere Gestalt gewonnen; ihr Zustand war offenbar ein wesentlich verschiedener, und die alten Rechte zum Theil verschwunden. Die Vogtei scheint im J. 1392 durch Veräußerungen, Verkäufe und andere auf sie einwirkende Uebelstände schon sehr herabgekommen zu sein. Denn sie gewährte nur noch den dritten Pfennig von den Gerichtsgefällen, eine ganze Mühle, die vor der Stadt lag und von der der sechste Theil der Einkünfte dem Stadtpfarrer von Grottkau gehörte, einen Zins von sieben Vierdung Groschen vom Schlachthofe, einen Stein Talg von Zuckmantelers Fleischbank und einen jährlichen Zins von achtzehn Groschen von den übrigen Fleischbänken, einen dergleichen Zins von sechs Groschen auf die Badstube mit dem Collaturrechte derselben und fünf und eine halbe Brotbank, einen erblichen Zins mit dem Hause der Vogtei neben dem Pfarrhause zu Grottkau, der nur sechs Skot betrug.

In dieser Verfassung hatten bereits die Eltern des Pfarrers Peter Vogt von Ohlau die Erbvogtei in Grottkau besessen, von denen sie auf diesen erb- und eigenthümlich übergegangen war. Bischof Wenzel kaufte endlich diese Vogtei an sich und verkaufte sie in der zu Ottmachau unterm 30. Oktober 1392 ausgestellten Urkunde wieder an den Bürgermeister und die Rathmanne von Grottkau um 230 Mark Prager Groschen polnischer Zahl und gewöhnlicher Münze, jedoch mit der Beschränkung, daß sie nicht befugt sein sollten, ohne Wissen und Willen des bischöflichen Hofprokurators und des Hauptmanns von Grottkau Strafgelder oder sonst Geldbußen zu erheben, was sonst bei Verkäufen von Vogteien nicht gewöhnlich war [1].

4. Die Beguinen in Grottkau.

Der Schule zu Grottkau gegenüber lag ein Haus und eine Hofestatt an der Stadtmauer, welche dem Bürger und Kirchvater bei der

---

Othmuchaw octauo kalendas Maii anno domini millesimo tricentesimo septuagesimo quinto presentibus dominis Jaracio et Johanne de Pogrella, Andrea Przechod militibus, Petro Zedlaw, Henrico Camerario, Goczone de Crepindorff et Petro de Austria pincerna clientibus, ac Johanne de Waldaw curie nostre notario, qui presencia in commisso habuit, nostris fidelibus testibus ad premissa. Registrum inscriptionum fol. iiij.

1) Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung. Urk. CXCVIII. p. 613 u. 614. Registrum inscriptionum fol. jv. u. v.

Grottkauer Pfarrkirche Hermann von Olbersdorf (Olbendorf bei Grottkau im Kreisen Strehlen OSO. 1—2 M. von diesem) gehört und das dieser bis zu seinem Tode bewohnt hatte. Dieses Haus erwarb ohne Zweifel durch Kauf der Priester Matthias von Endersdorf (SW. zu W. 1 M. von Grottkau) und beabsichtigte es zum Heile seiner Seele andächtigen Weibern (pro personis devotis mulieribus) als ein Asyl zu überlassen, in welchem sie beständig Gott dienen sollten, und es zu diesem Zwecke neu herzustellen und einzurichten. Unter diesen andächtigen Weibern können wir wohl kaum etwas anders verstehen, als die damals in Schlesien an vielen Orten aufgenommenen Beguinen vom dritten Orden des heiligen Franziskus. Um dieses Haus von Steuern, Abgaben, Collecten und Wachtdiensten, einer Last, die sich mit dem Zwecke, zu dem er dasselbe bestimmt hatte, nicht vertrug, zu befreien, wies er zum Nutzen der Stadt Grottkau den Consuln einen ewigen und freien Zins von einer Mark an, und bat den Bischof um Befreiung und Exemtion dieses Hauses nebst der Hofestatt von den gedachten Abgaben und Lasten, was Bischof Przezislaus auch durch Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 14. Februar 1362, gethan hat [1]).

B. Peicherwitz (SW. zu S. 2 M. von Neumarkt).

Im J. 1379 erwarb das Bisthum käuflich von Thimo von Choldits das Dorf Peicherwitz (SW. zu S. 2 M. von Neumarkt) [2]). Der Kaufkontrakt zwischen dem Breslauer Landeshaupt-

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Preczislaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, presentibus recognoscimus vniuersis, quod domum seu aream, sitam ex opposito scole in Grotkow, nostro et ecclesie nostre opido, sub muro eiusdem opidi, quam quidem domum quondam Hermannus de Olberdorff olym ciuis Grotkouiensis et vitricus ecclesie parochialis ibidem inhabitauerat, quamque domum seu aream discretus vir dominus Mathias de Andree uilla presbyter pro personis deuotis mulieribus, que in ea domino debebunt iugiter famulari, perpetuo assignare intendit et instaurare de nouo pro sue salutis remedio, pro eo quod idem dominus Mathias censum vnius marce perpetuum et liberum in vtilitatem dicti nostri opidi conuertendum pro ipso opido in recompensam libertatis huiusmodi annuum comparabit, ab omni exaccione, contribucione et collecta nec non a vigiliarum, que pro custodia opidi fuerint predicti, oneribus presentibus de consilio opidanorum nostrorum inibi commorancium libertamus et ab hiis oneribus eandem domum et aream perpetue volumus esse immunem pariter et exemptam. Presencium quibus nostrum maius sigillum appensum est testimonio literarum. Actum et datum Othmuchaw decimo sexto kalendas Marcii anno domini Mccc sexagesimo secundo presentibus ffratruele nostro domino Jaracio de Progrella, dominis Johanne aduocati capitanco terre Nissensis militibus, Haulo Czamborn marschalco, Hankone iudice curie nostre Grotkouiensis, Cuilino de Lypaw et Jekelnio de Syfridiuilla scultetis, Hyltwino ciue nostro Grotkouiensi et Nicolao de Poznania curie nostre notario, fidelibus nostris dilectis. Registrum inscriptionum fol. x et xj.

2) Die Urkunde lautet: Agnes, dei gracia ducissa Slezie, domina de Vurstin-

manne und dem Domkapitel mit den Administratoren des Bisthums wurde den 16. Juni 1379 vor der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer geschlossen. Denn der Landeshauptmann konnte und durfte

---

berg in Swydnicz et in Jauer, tenore presencium recognoscimus vniuersis, quod in nostra constitutus presencia nobilis vir dominus Thimo de Chuldicz capitaneus Wratislauiensis publice recognouit, se suo, heredum et successorum suorum nominibus vendicionis et empcionis legitimo interueniente contractu pro certa pecunie quantitate sibi, vt asseruit, integraliter persoluta et in suam vtilitatem conuersa rite et racionabiliter vendidisse, ac vendidit honorabilibus capitulo et administratoribus tam in spiritualibus quam in temporalibus ecclesie Wratislauiensis ementibus pro se et episcopo nec non eadem Wratislauiensi ecclesia villam seu bona Peycherwicz (Peicherwitz SW. zu S. 2 M. von Neumarkt) wlgariter nuncupata Stregoniensis districtus, quam siquidem villam Peycherwicz cum vniuersis et singulis eius iuribus et pertinenciis infra scriptis pridem prefato domino Thymoni de Chuldicz dedimus, contulimus et concessimus dumtaxat ad tempora vite nostre, quamque villam Peycherwicz cum eisdem suis iuribus et pertinenciis infra scriptis serenissimi principes et domini dine memorie dominus Karolus quartus, Romanorum imperator semper augustus et Bohemie rex, nec non dominus Wenczeslaus, Romanorum rex semper augustus et Bohemie rex, eiusdem domini Karoli primogenitus, tamquam Bohemie reges in ducatibus et dominiis videlicet Sweidnicz ensi et Jaurensi post mortem nostram nostri veri et legitimi successores ad nostram instanciam postea eidem Thimoni de Chuldicz, heredibus et successoribus suis legitimis liberaliter perpetuo et hereditarie possidendam pariter et habendam ab ipsis, eorum heredibus et successoribus regibus, regno et corone Bohemie in feudum contulerunt et concesserunt, prout de hiis omnibus tam dictorum dominorum imperatoris et regis quam nostre successiue fuerunt et sunt confecte litere speciales. Vnde nobis dictus dominus Thimo de Chuldicz humili peticionis instancia supplicauit, quatenus capitulo et administratoribus supra dictis pro se, episcopo et ecclesia Wratislauiensibus ementibus, vt prefertur, huiusmodi villam Peychirwicz cum vniuersis et singulis suis iuribus, dominiis, libertatibus et pertinenciis infra scriptis dare, porrigere, donare, appropriare, incorporare, inuiscerare, ascribere ac eciam applicare liberam tamquam alia bona ecclesiastica, que episcopus, capitulum, administratores et ecclesia Wratislauienses predicti obtinent, graciosius dignaremur. Nos vero supplicacioni huiusmodi nedum consideracione seruiciorum dicti domini Thimonis de Chuldicz, que nobis diligenter impendit, verum eciam dominice remuneracionis intuitu fauorabilius annuentes, recepta primitus resignacione ville Peycherwicz prenotate, iurium omnium et pertinenciarum ipsius, quam coram nobis dictus dominus, Thimo de Chuldicz suo, heredum et successorum suorum nominibus sponte fecit, non improuide neque per errorem, sed animo deliberato, sano nostrorum fidelium consilio accedente, de certa nostra sciencia dictam villam Peycherwicz cum vniuersis et singulis suis plenis iuribus ducalibus et principalibus, supremo et infimo dominiis, iudiciis, iurisdiccionibus maioribus et minoribus, mero et mixto imperio, libertatibus, immunitatibus et priuilegiis, et signanter cum sculteto, tabernariis, rusticis, villanis, agricultoribus, inhabitatoribus, incolis, redditnariis et censitis ibidem, nec non cum omnibus et singulis agris cultis et incultis, montibus, vallibus atque planis, viis et inuiis, pratis, pascuis et pasturis, piscinis, piscaturis, piscacionibus, aquis, riuulis aquarumue decursibus, stangnis et paludibus, siluis, nemoribus, rubetis pariter et virgultis, nec non quorumcunque lignorum crescenciis, venacionibus, aucupacionibus, honoribus, honorancis et eciam vniuersis et singulis censibus, redditibus, prouentibus, pensionibus, fructibus, vtilitatibus, obuencionibus et emolumentis tam pecunie quam frumenti et ceteris dicte ville pertinenciis, quibuscunque nominibus vel vocabulis ex quesitis generaliter vel specialiter, de iure aut istius patrie consuetudine possint et debeant quomodolibet designari, prout in suis limitibus, finibus et greniciis circumferen-

eigentlich nicht eigenmächtig über Peicherwitz verfügen, so lange er nicht im vollen Besitze und im ungeschmälerten Rechte sich befand. Dazu hatte die Herzogin geholfen. Er hatte es nämlich von dieser

---

cialiter ab aliis bonis circumiacentibus dicta villa antiquitus est distincta, liberam penitus et exemptam ab omnibus et singulis seruiciis, laboribus, vecturis, exaccionibus, talliis, collectis, peticionibus, precariis, imposicionibus, stewra et specialiter berna, stacionibus, descensibus, expedicionibus, angariis et perangariis, nec non quibuslibet aliis solucionibus et grauaminibus, quibuscunque nominibus et vocabulis censeantur, nichil penitus nobis in dicta villa Peycherwicz et eius iuribus premissis et pertinenciis iuris, feudi vel dominii reseruantes, honorabili viro domino Nicolao de Poznania archidiacono Wratislauiensi, in nostra presencia personaliter constituto, pro capitulo, administratoribus, episcopo et ecclesia Wratislauiensibus antedictis et eorum nominibus corporaliter recipienti tytulo proprietatis et iure hereditario perpetuo habendam, tenendam et pacifice possidendam quantum nostri interest et ad nos pertinet, dedimus, donauimus, contulimus, tradidimus, porreximus, damus, donamus, conferimus, tradimus et porrigimus per presentes, constituentes capitulum, administratores, episcopum et ecclesiam supra dictos dicte ville Peycherwicz, iurium, pertinenciarum et libertatum ipsius, prout superius est expressum, veros, legitimos et perpetuos possessores, incorporantes nichilominus, appropriantes, inuiscerantes, adiungentes et in perpetuum applicantes capitulo, administratoribus, episcopo et ecclesie Wratislauiensibus predictis dictam villam Peycherwicz cum suis iuribus, libertatibus et pertinenciis superius expressatis possidendam, tenendam et habendam plena et omnimoda ecclesiastica libertate in perpetuum omni modo, priuilegio, forma et iure, quibus alia ecclesiastica bona dicte Wratislauiensis ecclesie possidere atque tenere noscuntur, renunciantes nichilominus expresse omni prorsus iuri, seruicio, feudo, subieccioni et dominio, quibus dicta villa Peycherwicz cum sculteto, rusticis, inhabitatoribus, incolis et vniuersis suis pertinenciis supra dictis nobis, dum viuimus, posset astringi seu quomodolibet obligari, prouiso, quod ius patronatus ecclesie parochialis predicte ville, quod cum vniuersitate transit ad bailiuum ecclesie Wratislauiensis pro tempore, perpetuo pertinebit, ita videlicet, quod, dum et quociens eandem ecclesiam parochialem vacare contigerit, idem bailiuus ad eam personam ydoneam inuestiendam episcopo Wratislauiensi loci ordinario, qui pro tempore fuerit, habeat praesentare. *Volumus insuper et decernimus per presentes, quod idem Wratislauiensis episcopus, existens pro tempore, capitulum, administratores predicti census, iura, redditus et prouentus dicte ville Peycherwicz ab eius inhabitatoribus, incolis, reddituariis et censitis per censuram ecclesiasticam aut impignoracionem per proprium eorum numccium faciendam, prout eis placuerit, exigere possint et repetere, sicut eis visum fuerit melius expediri.* Ceterum si tempore succedente predicti episcopus, capitulum et administratores villam huiusmodi Peycherwicz vendere, alienare, permutare aut aliter disponere cum eadem decreuerint, hoc irrequisitis nobis libere facere poterunt, prout ipsorum placuerit voluntati. Preterea promittimus presentibus bona fide, quod dictam villam Peycherwicz cum ipsius inhabitatoribus, incolis et villanis presentibus et futuris manutenere, defendere pro posse volumus fideliter et tueri. Mandamus igitur vniuersis et singulis capitaneis, subcapitaneis, officialibus ducatuum Sweidnicensis et Jaurensis presentibus et futuris, nec non aliis nostris fidelibus, cuiuscunque status, gradus seu condicionis existant, eis et eorum cuilibet seriosius inhibentes, ne dictos episcopum, capitulum administratores et ecclesiam Wratislauienses in possesione dicte ville Peycherwicz, iurium, pertinenciarum et omnium libertatum eius, prout superius est expressum, impedire quomodolibet vel alias directe vel indirecte, publice vel occulte, per se aut alios, quouis quesito, ingenio vel colore aliquatenus perturbare presumant. Quin pocius eos manutencant, tueantur fideliter et defendant, prout indignacionem nostram volucrint grauissimam euitare. Harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio literarum. Datum Sweidnicz anno domini millesimo trecentesimo

nicht unbeschränkt erhalten, da sie sich die Hoheitsrechte und das Patronat über die Kirche zu Peicherwitz vorbehielt und überdies auch noch das Dorf mit allen übrigen Rechten und Zubehör ihm nur, so lange die Fürstin lebte, verleihen wollte; nach ihrem Tode sollte es als ein Lehn an die Krone Böhmen, ihren rechtmäßigen Erben, zurückfallen. Kaiser Karl IV. und König Wenzel von Böhmen haben aber auf die dringenden Vorstellungen der Herzogin den Thimo von Cholditz mit dem Dorfe Peicherwitz belehnt und es ihm und seinen Nachkommen mit großer Freigebigkeit (liberaliter) für immer erblich überlassen, worüber die Cessionsurkunde der Fürstin und die königlichen Bestätigungsurkunden vorgelegt worden waren, und nun war er im vollen und ungeschmälerten Besitze des Dorfes und aller Rechte, Privilegien und Freiheiten desselben und es stand ihm auch das Recht zu, darüber ganz oder theilweise zu verfügen. Die Herzogin willigt um so bereitwilliger in das Gesuch des Landeshauptmanns, sein Dorf Peicherwitz der Breslauer Kirche zu inkorporiren, als sie nicht allein in Erwägung der wesentlichen Dienste, welche ihr Thimo von Cholditz geleistet, sondern auch im Hinblicke auf den himmlischen Lohn sich zur Einwilligung in dieses Gesuch bestimmen lasse. Sie nimmt daher zunächst die freiwillige Resignation des Grafen Thimo von Cholditz auf das Gut Peicherwitz und alle Rechte und Zubehörungen desselben zu Gunsten der Kirche in seinem, seiner Erben und Nachkommen Namen auf den Rath ihrer Getreuen aus dessen Händen an und überträgt es mit den ausgedehntesten Rechten, auch dem Hoheitsrechte, der oberen und niederen Gerichtsbarkeit, unter keinerlei Vorbehalt, und mit aller kirchlichen Freiheit als ein kirchliches Besitzthum auf das Domkapitel und die Bisthumsverweser zu Handen der Breslauer Kirche. Alle Abgaben und Steuern, sie mögen Namen haben, wie sie immer wollen, fallen von nun an der Kirche zu. Die Fürstin verreicht dem im Auftrage des Domkapitels und der Bisthumsverweser und im Namen der Kirche persönlich gegenwärtigen Breslauer Archidiakonus Nikolaus von Posen das Dorf Peicherwitz und setzt die Kirche in den vollen und rechtlichen Besitz desselben ein. Auch das Patronatsrecht über die Peicherwitzer Pfarrkirche geht auf das Kapitel über, welches ermächtigt wird, gegen alle Censiten und Steuerpflichtigen, welche ihren Ver-

---

septuagesimo nono in crastino sancti Viti presentibus fidelibus nostris dilectis nobili Alberto de Leizzenik, Hermanno de Czetheras magistro curie, Heidenrico de Tcherticz militibus, Heinerico de Kithelicz iuniori burggrauio in Hayn (Bolkenhain), Gunthero de Ronow, Kunmanno de Seidelicz, Johanne de Panewicz et Johanne de Slewicz nostro prothonotario. Von einer einfachen Abschrift.

pflichtungen nicht nachkommen, mit kirchlichen Censuren und kirchlichen Strafen zu verfahren.

Wir haben oben bereits zu bemerken Gelegenheit gefunden, daß Bischof Wenzel zur Zeit der Streitigkeiten mit dem Breslauer Rathe wegen des Bierschankes, als König Wenzel von Böhmen die Curien der Domherren plünderte und die Güter der Kirche einzog, in großer Bedrängniß und drückender Noth sich befand, die ihn zwang, kirchliche Rechte aufzugeben oder zu veräußern und Kirchengüter zu verpfänden. Von Peicherwitz können wir ein ähnliches Beispiel aufführen und wir thun dies um so mehr, als der Gegenstand, worum es sich hier handelt, nicht unbedeutend ist. Bischof Wenzel war nämlich im J. 1414 genöthigt, vierzig Mark Zinsen auf Peicherwitz an den Breslauer Bürger Bede um 560 Mark Prager Groschen zu verkaufen [1]), die aber, wie viele andere verpfändete und veräußerte Kirchengüter, vom Bischofe Rudolph wieder eingelöst worden sind.

---

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Wenceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, tenore presencium recognoscimus vniuersis, quod *swadente necessitate nostra et ecclesie nostre ineuitabili, cui alias succurrere non valemus*, de consensu et consilio venerabilium fratrum nostrorum capituli ecclesie nostre Wratislauiensis post varios et multiplicatos tractatus sepius repetitos et reuolutos, nostro et ecclesie nostre nomine, iusto empcionis et vendicionis titulo interueniente vendidisse nos publice profitemur et vendimus per presentes censum annuum et liberum ab omni seruitutis onere quadraginta marcarum grossorum Pragensium numeri polonici et pagamenti consueti in et super villa nostra Peicherwicz et super omnibus censibus, fructibus, redditibus, iuribus et obuencionibus, nullis exclusis, quos, quas et que in dicta villa nostra nomine ecclesie nostre habemus, tenemus et possidemus, prouido viro Bede ciui Wratislauiensi ementi et recipienti eundem censum pro se suisque heredibus et legitimis successoribus pro quingentis et sexaginta marcis grossorum Pragensium et numeri predicti nobis in bona et numerata pecunia ad plenum pagatis et solutis et in nostram et ecclesie nostre necessitatem et vtilitatem totaliter iam conuersis, quamlibet marcam census pro quatuordecim marcis, dandum, soluendum et presentandum dictum censum in ciuitate Wratislauiensi in subscriptis solucionum terminis predicto Bede suisque heredibus et legitimis successoribus per scultetum et rusticos prefate ville ipsorum laboribus, periculis et expensis, videlicet decem marcas grossorum ante aliam quamcunque solucionem cuique de dicta villa faciendam in singulis quatuor temporibus anni venientibus proxime ante nunc instans festum sancti Michaelis, in quibus prima instabit solucio, incipiendo et sic deinceps continuando huiusmodi census solucionem annis et quatuor temporibus quibuslibet affuturis sub pena excommunicacionis ecclesiastica et censura ferenda in eos per episcopum aut officialem Wratislauiensem tociens, quociens in solucione dicti census vel eius partis negligentes forent vel remissi. Cui quidem pene scultetus, rustici et omnes inhabitatores prefate ville Peicherwicz se suosque heredes et legitimos successores submittere et obligare tenebuntur coram officiali nostro Wratislauiensi. Reseruantes tamen nobis et nostris successoribus episcopis atque capitulo Wratislauiensibus plenam et liberam potestatem atque facultatem remendi dictum quadraginta marcarum censum pro quingentis et sexaginta marcis grossorum similium predictorum, quando voluerimus aut voluerint, remota abhinc et cessante qualibet contradiccione, propter quod prefatum Bede et in ipsius persona suos heredes et legitimos successores prescripti quadraginta

Wie sehr die Bedrängniß des Bischofs sich gesteigert haben mochte, ergiebt sich daraus, daß noch in dem nämlichen Jahre und zwar unterm 18. Juni ein jährlicher Zins von zwanzig Mark Prager Groschen auf Peicherwitz um 280 Mark an den Breslauer Bürger Nikolaus Glocz verkauft werden mußte, der gleichfalls vom Bischofe Rudolph wieder eingelöst worden ist[1]). Der zinspflichtige Schulze und die gleich-

---

marcarum grossorum census percipiendi pacifice et constituimus legitimos possessores. Renunciantes igitur nostro et ecclesie nostre nomine omnibus exceptionibus legis, iuris, canonis, statuti et consuetudinibus, per quas nos aut successores nostri episcopi Wratislauienses contra premissa tueri possemus aut possent quomodolibet vel iuuare, seu quibus presens noster contractus, rite et racionabiliter initus et celebratus, infringi posset vel annullari, sed ipsum in suis clausulis, punctis et articulis ratum et gratum habere promittimus nostro et ecclesie nostre nomine sub nostre fidei puritate. Mandamus ergo supradictis sculteto, rusticis et omnibus inhabitatoribus sepedicte ville, quatenus et ipsi dictum contractum et omnia supra scripta teneant inuiolabiliter et obseruent, sicut penas excommunicacionis et nostram indignacionem voluerint arcius euitare. Harum quibus sigilla maiora nostrum et dicti capituli Wratislauiensis appensa sunt testimonio literarum. Actum et datum in generali capitulo, quod annua reuolucione in festo sanctorum Cancii, Canciani et Cancianille martyrum (31. Mai) apud dictam ecclesiam Wratislauiensem celebrari consuevit, anno dni M° cccc° quarto decimo, presentibus in dicto generali capitulo tunc ipsum facientibus venerabilibus viris dnis illustri principe duce Cunrado decano, Nicolao Borsnicz scolastico, Nicolao Gleywicz, Johanne Strelin, Johanne Swarcz, Paulo Cosla, Hermanno Borsnicz, Vlrico de Spira, Johanne Augustini, Francisco Flosser, Johanne Jenkewicz, Dominico Teschner, Laurencio Petri, Alexio Fey, Petro Homuth, Heinrico Salcz et Sigismundo Dominici, prelatis et canonicis prefate ecclesie Wratislauiensis, ad sonum campane tunc in loco consueto more solito capitulariter congregatis.

Die Siegel des Bischofs und Kapitels fehlen, nur die Pergamentstreifen sind noch vorhanden, an denen sie gehangen. Die Urkunde ist durch Einschnitte kassirt, weil der Zins wieder zurückgekauft worden ist.

1) Die Urkunde des Bischofs und Kapitels ist verloren gegangen. Das Notariats-Instrument lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo quarto decimo, indiccione septima, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac dni nostri dni Johannis diuina prouidencia pape vicesimi tercii anno quinto, die decima octaua mensis Junii in villa Peychirwicz et in domo cuiusdam fabri, hora vesperarum vel quasi, in mei notarii publici infra scripti testiumque subscriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constituti personaliter Sigismundus scultetus, Mathias Hoppe, Nicolaus Otte, Petrus Newman, Conradus Wesener, Johannes Harremete, Nicolaus Smedenickil, Nicolaus Cuncze, Nicolaus Ebirhard, Johannes Ebirhard, Michael Ebirhard et Mathias Ebirhard fratres, Elizabeth Clodenynne, Nicolaus Beme, Closo Golden, Nicolaus Seydilman, Nicolaus Elner, Henselinus Janouicz, Georgius Wesener, Johannes Smerleder, Nicolaus Closdorff, Nicolaus Fredrich, Michael Jone, Bartusschius Alman, Henricus Closdorff, Johannes Molner, Agnes filia cuiusdam Weczel, Johannes Jungehannos, Michael Heyneman, Johannes Smed, Franciscus Hirn, Johannes Clymke, Dorothea Ditterichynne, Johannes Han, Nicolaus Elner et Jodicus Wesener rustici omnes et singuli in dicta villa Peychirwicz manentes propter submissam constitucionem faciendam vnanimiter congregati omni via, modo, forma, iure et causa, quibus melius potuerint et debuerint, fecerunt, constituerunt et ordinauerunt discretum virum dnum Johannem Lichtinberg, vicarium ecclesie Wratislauiensis, absentem tamquam presentem,

falls zinspflichtigen Bauern von Peicherwitz wählten sich den Dom-Vikar Johann Lichtenberg zu ihrem Anwalt und Prokurator, der sie vor dem Offizial vertreten sollte, und dessen Handlungsweise in dieser Zinsangelegenheit sie, als aus ihrer Vollmacht und in ihrem

ipsorum verum et legitimum procuratorem, actorem, factorem, negociorum suorum gestorem et nuncium specialem et generalem ita, quod specialitas generalitati non deroget nec e contra, ad recognoscendum et confitendum coram honorabili viro dno.... officiali Wratislauiensi aut eius vices gerenti nomine dictorum constituencium et pro ipsis, reuerendum in Christo patrem ac dnum dnum Wenceslaum, dei gracia episcopum Wratislauiensem, de consilio et consensu venerabilium virorum dnorum capituli ecclesie Wratislauiensis iusto empcionis et vendicionis titulo interueniente suo et dicte sue ecclesie nomine vendidisse censum annuum et liberum ab omni seruitutis onere viginti marcarum grossorum Pragensium numeri polonici et pagamenti consueti in et super dicta villa Peychirwicz atque omnibus et singulis censibus, redditibus, fructibus vniuersis et obuencionibus, quos, quas et que in dicta villa Peyskerwicz (sic?) habet, tenet et possidet, nullis exceptis seu exclusis, prouido viro Nicolao Glocz, genero olim Lutkonis de Nisa bone memorie, ciui Wratislauiensi, ementi dictum censum pro se suisque heredibus et legitimis successoribus pro ducentis et octuaginta marcis grossorum et numeri predictorum et per eundem dnum episcopum perceptis et in ipsius et ecclesie sue necessitatem iam conuersis, dandum et soluendum et presentandum per dictos constituentes eorumque heredes et legitimos successores dictum censum in subscriptis solucionis terminis ipsorum laboribus, periculis et expensis ante aliam quamlibet solucionem de dicta villa cuiquam faciendam dicto Nicolao Glocz suisque heredibus et legitimis successoribus in ciuitate Wratislauiensi, quinque videlicet marcas dicti census in singulis quatuor temporibus anni, venientibus proxime ante nunc instans festum sancti Michaelis archangeli, in quibus prima dicti census instabit solucio, incipiendo et sic continuando annis et quatuor temporibus quibuslibet affuturis, prout in literis contractuum desuper confectis plenius continetur. Et nichilominus ad obligandum, submittendum et subiiciendum dictos constituentes eorumque heredes et legitimos successores quoad solucionem dicti census viginti marcarum prefato Nicolao Glocz ipsiusque heredibus et legitimis successoribus coram dicto dno officiali Wratislauiensi aut eius vices gerenti sub pena excommunicacionis ecclesiastica et censura iurisdiccionem ecclesiasticam et censuram per dictum dnum officialem, qui est aut pro tempore fuerit, in dictos constituentes eorumque heredes et legitimos successores tociens, quociens in solucione dicti census facienda negligentes fuerint vel remissi, libere porogandam, nec non ad renunciandum pro dictis constituentibus eorumque heredibus et legitimis successoribus omnibus et singulis excepcionibus et defensionibus generalibus et specialibus tam iuris municipalis quam canonici et ciuilis, nec non quibuscunque statutis, consuetudinibus et libertatibus ciuitatum, opidorum et villarum et specialiter legi Vellegiani ad fauorem mulierum introducte omnibusque aliis et singulis excepcionibus et defensionibus ac auxiliis, quibus predicti constituentes eorumque heredes ac legitimi successores contra premissam solucionem se tueri possent seu iuuare, seu quibus presens empcionis et vendicionis contractus infringi posset quomodolibet vel annullari. Et generaliter omnia et singula alia facicndum et excipiendum, que in premissis et circa premissa necessaria fuerint seu quomodolibet oportuna. Promittentes insuper dicti constituentes pro se suisque heredibus et legitimis successoribus, se ratum, gratum atque firmum perpetuo habituros, quicquid per dictum ipsorum procuratorem actum, factum seu procuratum fuerit in premissis seu quolibet premissorum sub rerum suarum omnium obligacione et ypotheca. Acta sunt hec anno, indiccione, pontificatu, die, mense, hora et loco, quibus supra, presentibus Peregrino Woynowicz, Johanne de Sloweczaw, armigero, et Johanne Grunenwald laicis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Namen geschehen, in allen Stücken gutheißen und genehmigen. Das Notariats-Instrument, dem diese Notizen entlehnt sind, belehrt uns, daß der Bischof mit seinem Kapitel beim Verkauf eines Zinses auf den Kirchengütern nicht einseitig vorgehen konnte, sondern auch die betheiligten Zinspflichtigen gehört werden mußten, die dann ihre Erklärung vor Notar und Zeugen in einer öffentlichen Urkunde abgaben.

C. Hohendorf im Weihbilde Jauer, heut zum Kreise Goldberg-Hainau gehörig.

Das Dorf Hohendorf (O.N.O. 1 M. von Goldberg) ist ein altes Besitzthum der Herren von Donyn. Denn unterm 8. März 1334 verkaufte Johann von Donyn, ein Sohn Heinrichs von Donyn, der es ohne Zweifel schon lange zuvor besessen, das Dorf Hohendorf dem Breslauer Canonikus und Stadtpfarrer von Schweidnitz, Otto von Donyn, um eine nicht angegebene Summe mit allen Rechten, Freiheiten und Privilegien, was Herzog Heinrich I. von Jauer bestätigte [1]). Obwohl

Signat des Notars.

Et ego Georgius olim Laurencii Meysner, clericus Wratislauiensis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia predicti procuratoris constitucioni omnibusque aliis et singulis premissis, dum sic, vt premittitur, fierent et agerentur, vnacum prenominatis testibus presens fui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui, manu propria conscripsi, publicaui et in hanc publicam formam redegi, signoque et nomine meis solitis et consuetis consignaui rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum premissorum. Die Original-Urkunde ist bezeichnet J. 43. 1414.

1) Die Urkunde lautet: Nos Henricus, dei gracia dux Slezie, dominus de Furstinbergk et in Jauer, ad vniuersorum presencium et futurorum presentes literas intuencium deferre volumus nocionem, quod constitutus, in nostra presencia fidelis noster Johannes de Donyn, filius quondam dni Henrici de Donyn dicti Buile, sanus mente et corpore, deliberacione prehabita diligenti, de maturo consilio amicorum suorum, non coactus, nec compulsus, sed de sua libera voluntate villam dictam Hoendorff, sitam in districtu Jauorensi, honorabili viro dilecto nobis duo Ottoni de Donyn, canonico Wratislauiensi et plebano in Swidnicz, rite et racionabiliter vendidit et ad manus ipsius libere resignauit, abrenunceians simpliciter et omnino omni iuri, iurisdiccioni, impeticioni et allocucioni, que sibi vel heredibus aut successoribus suis competere possent quomodolibet in predicta villa in presenti vel eciam in futuro. Cum igitur predictus dnus Otto iura nostra ducalia et suprema, que in eadem villa habere noscebamur, rite et racionabiliter sua parata pecunia apud nos iusto empcionis titulo comparauerit et nichilominus consideracione debita prefatis serviciorum suorum meritis ipsi duo Ottoni et Johanni de Donyn, filio fratris sui Henrici felicis recordacionis, predictam villam Hoendorff cum vniuersis et singulis vtilitatibus et prouentibus ad ipsam pertinentibus, prout in suis metis et terminis circumferencialiter est distincta et expressa, cum iudicio nostro supremo, amputacionem capitum et manuum contingente, cum accionibus, peticionibus, angariis, perangariis et aliis solucionibus quibuslibet, quibuscunque vocentur nominibus, et generaliter cum omni iure et dominio nostro, nichil penitus excluso, exemptam et liberam ab omni seruicio de nostri ducatus magnificencia et gracia speciali dedimus et donauimus tenendam et habendam, iure hereditario perpetuo possidendam, transferentes in dictum dnum Ottonem et Johannem patruelem eius plenam et omnimodam potestatem dictam villam cum omnibus et singulis

der Domherr und Pfarrer Otto von Donyn das Dorf Hohendorf im Jauerschen von seinem Neffen Johann von Donyn erkauft und für sein baares Geld von Herzog Heinrich I. von Jauer das herzogliche Recht und die Obergerichte über Kopf und Hand erworben hatte, so schloß er doch diesen seinen Neffen von einer Theilnahme an dem Besitze nicht aus, wie die hier unten mitgetheilte Urkunde beweist. Jedenfalls mochten Beide, worüber aber die urkundlichen Beweise fehlen, ein auf die Vererbung dieses Besitzthums auf den Neffen nach des Oheims Tode bezügliches Abkommen getroffen haben. Eine buchstäblich gleichlautende Urkunde stellte Herzog Bolko II. von Schweidnitz in dem nämlichen Jahre den 18. März aus [1]), woraus sich ergiebt, daß

---

condicionibus prenarratis vendendi, donandi, commutandi, alienandi, in vsus quoslibet et in pietatis opera conuertendi seu in testamento in suarum animarum remedium legandi et assignandi monasteriis et aliis personis ecclesiasticis, prout ipsis salubrius et vtilius videbitur expedire, promittentes sincera et bona nostra fide eosdem dnum Ottonem et Johannem et successores ipsorum, videlicet quibus ipsi dictam villam vendere, donare, obligare, legare aut assignare decreuerint, circa premissa sine impedimento dimittere et quodlibet premissorum plenius conseruare, ratum et gratum eciam habituri, quicquid cum supra dicta villa duxerint disponendum. In huius rei testimonium presentes dedimus nostri sigilli robore consignatas. Datum in Boleslauia feria tercia post dominicam, qua Letare cantatur proxima anno dni M. ccc. xxxiiij. presentibus fidelibus nostris dno Henrico de Waldaw, Cunczone de Libental, Jenchino de Restis, Henrico et Hermanno de Czarezicz, Henczelino de Bischoffheim, Pescone de Landscrona et Johanne de Schellendorff nostro notario, qui presencia habuit in commissis. Von einer einfachen Abschrift.

Bereits im J. 1310 war Otto von Donyn Canonikus am hohen Domstifte und im J. 1327 Kanzler Herzog Heinrichs VI. von Breslau. Tzschoppes und Stenzels Urkundensammlung. Urk. CXXX. p. 514 und Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. CCLXIII. p. 276. König Johann von Böhmen machte ihn zum Kanzler des Fürstenthums Breslau und zu seinem Geheimschreiber, was er urkundlich schon im J. 1346 war, und wird als solcher noch im J. 1364 in dem Prozesse gegen den Schildknappen des Breslauschen Fürstenthums Johann von Schellendorf, welcher in einem Rechtsstreite wegen des Dorfes Zelun (Klein-Sägewitz SO. $1^1/_4$ M. von Breslau) einer Siegelverfälschung angeklagt war, ausdrücklich genannt. Auch unter Kaiser Karl IV. bekleidete er bei diesem das Amt eines königlichen Geheimschreibers, als welcher er in einer Urkunde vom 24. November 1348 genannt wird. Stenzel a. a. O. Urk. CCLXVI-CCLXVIII. p. 303—306. Urk. CCXCV. p. 335. Kloses documentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 50. p. 222 ff. Er gehörte zu jenen herzhaften Domherren, welche den Bischof Nanker von Breslau im J. 1339 zum Könige Johann von Böhmen ins Jakobskloster begleiteten, um das der Kirche entrissene Schloß Militsch zurückzufordern. Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. V. p. 803. Im J. 1354 war Otto von Donyn bereits gestorben.

1) Wir setzen hier blos den Schluß der Urkunde mit den Zeugen hierher, weil alles übrige mit der vorhergehenden Urkunde buchstäblich übereinstimmt: Actum et datum in Kantheni (Kanth) predio nostro feria sexta proxima ante diem palmarum anno dni M°. ccc°. xxxiiij, presentibus fidelibus nostris Juuene et Kekenone militibus fratribus dictis de Czirnen, Conrado et Johanne fratribus dictis de Borsnicz, Barthusone de Bechau, Henczelino de Rybnicz, Conrado de Czirnen

der fürstliche Oheim mit dem fürstlichen Neffen über Hohendorf gleiche Hoheitsrechte und die oberste Gerichtsbarkeit gemeinschaftlich besaß. Alle Privilegien und Freiheiten, welche in den beiden vorhergehenden Urkunden Heinrich I. von Jauer und Bolko II. von Schweidnitz dem Domherrn Otto von Donyn und seinem Neffen Johann von Donyn ertheilt hatten, bestätigte Bolko II. in einer dritten Urkunde vom 15. Mai 1346 beiden Besitzern des Dorfes Hohendorf von neuem [1]).

Als Bolko II. von Schweidnitz diese Bestätigungsurkunde ausstellte, befand sich Johann von Donyn auf der Universität Bologna, um dort den Studien obzuliegen. Zwischen den Jahren 1346 und 1354 war aber der Domherr Otto von Donyn gestorben. Der Neffe kehrte von seinen Studien ins Vaterland zurück und wurde Canonikus zu Breslau. Auch er starb in dieser Zwischenzeit. Zum Erben des Dorfes Hohendorf setzte er letztwillig das Domkapitel ein [2]). So

dicto Jungeling, Johanne de Logow, dno Cappone nostro prothonotario, qui presencia a nobis specialiter habuit in commissis.

1) Die Bestätigungsurkunde lautet: In nomine domini amen. Ad perpetuam rei memoriam. Nos Bolco dei gracia dux Slesie, dnus de Furstinberg et in Swidnicz, vniuersorum tenore presencium imprimimus nocioni, quod attendentes grata et fidelia seruicia nobis per deuotos nostros dilectos dnum Ottonem de Donyn, canonicum Wratislauiensem, capellanum nostrum specialem et Johannem eius patruum, Bononie pro nunc vacantem studiis, summa promptitudine exhibita fructuose, volentesque eosdem ipsorum votiuis exigentibus meritis ad nostris obsequendum beneplacitis reddere prompciores, ipsis dno Ottoni et Johanni de Donyn predictis et eorum cuilibet in solidum villam eorum Hoendorff nostri Jaurensis districtus, liberam penitus et exemptam ab omni seruicio et exaccione seu qualibet solucione, cum supremo et infimo iudiciis, pleno dominio atque iure, nichil simpliciter iuris vel dominii excluso vel excepto, cumque omnibus et singulis suis censibus, redditibus, honoribus, iuribus, iurisdiccionibus, emolumentis et ceteris suis pertinenciis et appendiis, quocunque nomine vocentur et in quibuscunque rebus consistant, que nunc ibi sunt aut esse poterunt in futurum, prout distincta est in suis greniciis, gradibus et metis, habendam tenendam et pacifice possidendam titulo proprietatis ac iure hereditario, sicut illustris principis dni Henrici, felicis recordacionis patrui et predecessoris nostri charissimi, et nostris super eadem villa confectis lucidius poterunt demonstrare literis, quas presentibus innouamus, approbamus et ex certa nostra sciencia nostrorumque desuper freti consilio consiliariorum maturo confirmamus de nostre liberalitatis gracia et, vt de iure tenemur, duximus conferendam. In cuius rei certitudinem presentes dari mandauimus nostri maioris sigilli munimine diligencius roboratas. Datum Wratislauie feria secunda post dominicam Cantate anno domini M. ccc. xlvj, presentibus nostris fidelibus Kekelone de Czirnen, Tyczcone de Borsnicz, Reymczcone Schoff militibus, Seyfrido de Rosendorff, Nicolao et Hankone fratribus de Nebelsicz, Petro de Czedelicz prothonotario nostro, cui presencia dedimus in commisso, et plurimis fide dignis. Von einer einfachen Abschrift.

2) Das Domkapitel ließ sich die alten fürstlichen Privilegien und die Erbschaft des Dorfes Hohendorf von Bolko II. mit folgender Urkunde bestätigen: In nomine domini amen. Ad perpetuam rei memoriam. Nos Bolco, dei gracia dux Slesie et dnus in Furstinbergu et in Swidnicz, notum esse volumus uniuersis et singulis presencium noticiam habituris, quod nos tres literas seu tria priuilegia cum sigillis suis appendentibus sanas et integras omnique suspicione carentes

wurde Hohendorf ein Besitzthum des Breslauer Domkapitels und blieb es bis zur Säkularisation im J. 1810[1]). Herzog Bolko II. bestätigte demselben diese letztwillige Schenkung durch eine Urkunde, ausgestellt zu Groß-Mohnau den 7. April 1354, und versprach ihm und den Einwohnern des gedachten Dorfes seinen fürstlichen Schutz.

---

seu sana et integra omnique suspicione carencia pro parte venerabilium virorum dominorum Johannis decani, Nicolai custodis tociusque capituli ecclesie Wratislauiensis nomine nobis exhibitas seu exhibita vidimus et coram nobis legi nobisque exponi et interpretari audiuimus diligenter secundum ordinem tenoris et continencie infra scripte.

Hier sind die oben bereits mitgetheilten Urkunden buchstäblich eingerückt und es heißt dann weiter: Visis quoque prescriptis tribus literis seu priuilegiis et ipsis in omnibus suis clausulis synceris inuentis per dictos dnos capitulum Wratislauiensis ecclesie et plures alios fide dignos plenarie et certo cercius sumus et fuimus informati, quod bone memorie dnus Johannes de Donyn, olim canonicus Wratislauiensis, supradicte ville Hoendorff legitimus heres ultimus et possessor, eandem villam Hoendorff cum omnibus et singulis suis iuribus, iurisdiccionibus et pertinenciis supra lacius expressatis, prout idem dnus Johannes de Donyn et pie recordacionis dnus Otto de Donyn, quondam eciam canonicus Wratislauiensis, patruus ipsius, dictam villam Hoendorff, dum viuerent, tenuerunt et eciam possederunt, ipsi capitulo ecclesie Wratislauiensis dederit, tradiderit, legauerit et assignauerit et in ipsos pleno iure et dominio transtulerit nomine veri totaliter testamenti. Supplicauerunt itaque nobis humiliter prefati dni capituli sui Wratislauiensis nomine, vt eis videlicet capitulo memorato supra scriptas literas seu supra scripta priuilegia, donacionemque et assignacionem eis de prefata villa Hoendorff, quas inuenimus synceriter et racionabiliter esse factas, et ea, que in ipsis literis seu priuilegiis continentur, dignaremur de benignitate solita approbare, confirmare et eciam innouare. Nos eorundem dnorum capituli Wratislauiensis piis et iustis precibus fauorabiliter annuentes, ut iidem dni et successores ipsorum pro nostre et progenitorum nostrorum animarum salute libencius et deuocius deum orent, prenotatas literas seu priuilegia prenotata et ea omnia et singula, que continentur in ipsis, donacionem quoque et assignacionem ac translacionem factas racionabiliter, vt prefertur, ad laudem et honorem beati Johannis baptiste de liberalitatis nostre munificencia pie et synceriter approbamus, confirmamus et presentis scripti patrocinio perpetuo ex certa nostra sciencia innouamus, prefatam villam Hoendorff ipsi capitulo Wratislauiensi cum pleno iure et dominio, iudiciis infimo et supremo incorporantes et eciam ascribentes, nichil simpliciter iuris vel dominii excluso quomodolibet vel excepto. Cupientes nichilominus memoratos dnos capitulum Wratislauiensis ecclesie gracia et fauore prosequi ampliori ipsos capitulum et dictam eorundem dnorum seu capituli villam Hoendorff, incolas et iura ipsius ville pie et synceriter promittimus pro nobis et successoribus nostris in hiis scriptis ab omnibus et singulis ipsius ville et incolarum impugnatoribus, oppressoribus, tyrannis, impetitoribus, sicut alias ciuitates seu villas et incolas terrarum nostrarum tueri et manutenere et eciam defendere et in eorum iuribus fideliter conseruare. In cuius rei testimonium sigillum nostrum ex certa nostra sciencia presentibus est appensum. Actum et datum in Manow (Groß-Mohnau NO. $2^5/_8$ M. von Schweidnitz) nostro predio vij idus Aprilis anno dni M ccc. liij, presentibus illustri Bolcone duce Opoliensi, nepote nostro charissimo, nobili viro dno Janne de Hackinborn auunculo nostro, Nicolao de Seyfridaw, Nicolao de Sachenkirch, Cappone de Czedlicz, Cunmano de Seydlicz, Reinczcone Schoff, Hermanno curie nostre notario, qui presencia habuit in commissis, aliisque quam plurimis nostris fidelibus fide dignis. Von einer einfachen Abschrift.

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hptst. IV. p. 660.

D. Das Bisthum Breslau besitzt 24 Dörfer um Boleslaw in Polen.

Ein nicht unbedeutender Zuwachs an Ländergebiet hatte das Bisthum Breslau bereits zu dieser Zeit in Polen erworben, es sind dies 24 Dörfer um Boleslaw, einem Städtchen Polens an der schlesischen Grenze. Da wir in jener Gegend nicht bekannt sind, erlauben wir uns in Bezug auf die nähere Bestimmung der alten Ortsnamen eine Vermuthung auszusprechen, wo wir eine solche begründet finden. Die Ortschaften werden nach unserer Quelle in folgender Ordnung aufgeführt, die wir aber hier in alphabetischer Reihe aufführen wollen:

1. Bichanow (Blizanów),
2. Botrowinka (Bukownica),
3. Domacinnow (Donaborow),
4. Drurchow (Doruchow),
5. Gambawa (Grabow),
6. Gothow (Kotlów),
7. Jankow,
8. Jutrow,
9. Lubcina (Lubnice),
10. Mibrin,
11. Midmicz (Mysonice)
12. Mircow,
13. Mycorsmo (Mikorzyn),
14. Olschoua, (Olszowa),
15. Oslerow (Ostrowo),
16. Oszeszicz,
17. Parsnow (Parzynow),
18. Przscocznicza (Pożdzienice),
19. Rancow (Rychnów),
20. Roguschücz (Rogaszyce),
21. Semyanowicz (Sienienice),
22. Starzcezow,
23. Suyba (Slupia),
24. Trezena (Trzcinica, Strenze)[1],

Alle diese Dörfer mögen der schlesischen Kirche wenig eingebracht und mehr gekostet haben. Daher läßt sich erklären, warum Bischof Przezislaus die Gesammtmasse dieser Güter seinem früheren Diener, Stephan Gromosy, Canonikus von Posen und Altaristen an der Domkirche zu Breslau, in Rücksicht seiner Verdienste mit allen Genüssen und Nutzbarkeiten (cum omni fructu et utilitate) auf Lebenszeit völlig abgetreten hat und zwar unter der Bedingung, daß diese nur aus besonderer Gnade (ex gratia) ihm aufgelassenen Güter nach seinem Tode an die Breslauer Kirche wieder zurückfallen sollen. Es scheint nicht, daß der Bischof zu diesem Schritte die Zustimmung des Kapitels nachgesucht habe[2].

---

1) Wir haben uns in der näheren Bestimmung der einzelnen Orte, soweit diese uns, die wir mit der Oertlichkeit jener Gegend nicht bekannt sind, möglich geschienen hat, nach dem Elenchus cleri saecularis ac regularis dioecesis Vladislaviensis seu Calissiensis de anno 1844. 8. gerichtet; ob wir überall das Richtige getroffen, muß dahingestellt bleiben. Einen Fingerzeig haben uns die Angaben des Propstes Fabisz zu Boronow im Dekanate Kempen im schles. Kirchenblatte Jahrg. XXVI. Nr. 42. p. 509 gegeben.

2) Eine Urkunde über dieses Verhältniß liegt uns nicht vor, und finden wir auch nirgends verzeichnet. Inzwischen giebt uns folgende geschichtliche Notiz in einer aus einem liber abalienacionum zusammengestellten Uebersicht sämmtlicher veräußerter Kirchen-

E. Der Bischof Przezislaus schenkt dem Domkapitel das Dorf Birkkretscham (NNO. 1 M. von Strehlen.)

Im J. 1369 schenkte Bischof Przezislaus das Dorf Birkkretscham (NNO. 1 M. von Strehlen) seinem Domkapitel, welchem die Herzogin Agnes noch in demselben Jahre zu Strehlen ein sehr ausgedehntes Privilegium über dieses Besitzthum ertheilte [1]). Doch scheint die Schenkungsurkunde erst vom J. 1372 zu datiren, in welchem der Bischof alles Recht, welches er auf Birkkretscham gehabt hat, auf das Domkapitel überträgt [2]). Der Bischof verpflichtet das Domkapitel bezüglich dieser Schenkung, zu drei bestimmten Jahreszeiten drei heilige Messen zu seinem Seelenheil zu singen [3]).

II. Veräußerung kirchlicher Ländergebiete.

A. Verkauf der Burg Militsch.

Wir haben schon früher einmal im Vorübergehen mitgetheilt [4]), daß Bischof Przezislaus von Pogarell im J. 1358 mit Zustimmung seines Domkapitels den Zankapfel zwischen König Johann von Böhmen und Bischof Nanker von Breslau, Schloß und Stadt Militsch mit dem gesammten Landstriche an der polnischen Grenze an Conrad I. von Oels um die Kaufsumme von 1500 Mark Prager Groschen abtrat, weil die Erhaltung der Burg und die Beschützung der Grenze gegen Polen einen weit größeren Kostenaufwand verursachte, als die Einkünfte betrugen, welche die Kirche von diesem Besitzthum erhob. Für diese aus dem Verkaufe der Burg gelösten 1500 Mark

güter darüber Aufschluß: Anno 1360 episcopus Preceslaus domino Stephano Gromosy, canonico Posnaniensi et altaristae Wratislaviensi, quendam ministro suo, intuitu praestitorum fidelium obsequiorum villas subscriptas, in regno Poloniae circa Boleslaviam sitas, videlicet Oslerow, Botrowinka, Starzcezow, Bichanow, Jutrow, Lubzina, Mircow, Olschoua, Jankow, Semyanowicz, Bacow, Trezena, Gambawa, Mibrin, Midmicz, Domacinnow, Mycorsmo, Roguschicz, Gothow, Parsnow, Dourchow, Suyba, Przscocznicz, et Oszcsziez cum omni fructu et vtilitate ad tempora vitae suae ex gracia contulit, ita tamen, vt post mortem eius ad ecclesiam Wratislaviensem redeant Non fit mentio consensus capituli. Dieser Güterkomplex ist wahrscheinlich durch den Bischof Thomas II. (1267—1292), der aus dem Geschlechte der Grafen von Zaremba stammt, aus Bisthum Breslau gekommen. Bischof Przezislaus mag dann im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts aus allen diesen Ortschaften, die größtentheils Pfarrkirchen besaßen, das Dekanat oder Archipresbyterat Schildberg gebildet haben, welches, wie Fabisz nachgewiesen, im J. 1733 in zwei Dekanate Schildberg und Opatow, getheilt wurde.

1) Liber Berghianus.
2) Liber Berghianus.
3) Handschriftliche Notizen des Dom-Archives.
4 Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 758.

erkaufte Bischof Przezislaus mit Bewilligung des Kapitels, indem er noch 1600 Mark hinzufügte, um den Kaufpreis von 3100 Mark Friedeberg, in dem der Breslauer Kirche gehörigen Fürstenthume Neisse, und erwarb von den Gebrüdern Heinczko und Wenzel von Haugwitz diese Burg mit ihrem gesammten Grundbesitze[1]). Kaiser Karl IV. gab zum Verkaufe der Burg und Stadt Militsch mit den dazugehörigen Ortschaften dem Bischof und Kapitel als König von Böhmen seine landesherrliche Genehmigung in einer Urkunde, ausgestellt auf dem Karlstein den 18. September 1358[2]). Die Verkaufsurkunde ist vom Bischof und Kapitel in dem zu Breslau den 26. September 1358 abgehaltenen Generalkapitel gemeinschaftlich ausgestellt worden[3]).

Zur Burg Militsch gehörten damals:

a. die Stadt Militsch mit dem Zoll, ausgenommen den Zoll der neunten und zehnten Woche, der dem Pfarrer von Militsch gehört;
b. das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Militsch;
c. die ziemlich zerstreut liegenden Dörfer: Wirschowicz (Wirschkowitz SO. zu S. 1 M. von Militsch), Wambincz (Wembowitz SO. $^3/_4$ M. von Militsch), Swantoschno (wohl Schwundnig NW. $^5/_4$ M. von Oels), Scoroschaw (Skorischau NO. zu O. $1^1/_2$ M. von Namslau), Razowpawum (ohne Zweifel eine falsche Lesart des von Sommersberg, wohl Rackelsdorf NO. 1 M. von Militsch), Slawoschowicz (Schlobitz O. zu NO. $^1/_4$ M. von Militsch), Milcowicz (Melochwitz S. $^1/_2$ M. von Militsch), Lagewinki (Lunke bei Sulau WSW. $1^1/_2$ M. von Militsch), Milogoschowicz, sonst Kosticz (Goschütz NW. zu W. $2^5/_8$ M. von Poln.-Wartenberg), Czatkowice (Tschotschwitz O. zu SO. 1 M. von Militsch), Nesalowice (Nesselwitz OSO. 1 M. von Militsch), Wambnice (Wabnitz O. zu SO. 2 M. von Oels), Swantoschino (Schwentroschine W. $^3/_8$ M. von Militsch), Miloslavice (Mislawitz WSW. 1 M. von Militsch), Gogolovice (Gugelwitz NNW. 1 M. von Militsch), Drimale, sonst Wstischowicze (?), Zaczow (?), Koland (Collande O. 3 M. von Militsch SO. $1^3/_4$ M. von Freihahn), Smigrod (Schmiegrode W. zu SW. 3 M. von

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hptst. IV. p. 758.
2) Eine vidimirte Abschrift vom Breslauer Offizial Peter, Propst zu Oppeln, in einem Notariats-Instrumente, ausgestellt zu Breslau in der Curie des Offizials den 26. September 1358, giebt die Continuatio diplomatarii Bohemo-Silesiaci in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732 fol.) Tom. III. Siles. rei hist. et general. access. Dipl. CLXXXIII. p. 148 et 149.
3) de Sommersberg l. c. Dipl. CLXXXII. p. 146 et 147.

Militsch, N. 1/4 M. von Trachenberg), Ostrowicze (Ostrowine NO. 2 1/2 M. von Oels), Charbcze (Karbitz W. 4 M. von Militsch, NW. 3/4 M. von Trachenberg), Ostrowicha (?), Chanolicze (offenbar falsche Lesart für Charnice, es ist Körnitz W. zu SW. 4 1/4 M. von Militsch, W. 3/4 M. von Trachenberg), Crzischanowicze (?) kommt zweimal vor), Czuschischowicze (?), Crzischanowicze und Piscorchow (?)[1]).

Die letzten beiden Dörfer sollte ein Ritter Thamo von Hahn zwölf Jahre frei besitzen, von denen bereits fünf Jahre vorübergegangen waren, so daß Herzog Conrad von Oels nach dem Ankauf dieser Ortschaften den gedachten Ritter noch sieben Jahre auf den beiden Gütern ungekränkt lassen mußte. Die Urkunde giebt aber ausdrücklich zu verstehen, daß nicht alle diese Ortschaften an Herzog Conrad übergingen, sondern daß der Bischof und das Kapitel sich einige derselben (ac villis aliquibus de certis et aliquibus possessis subscriptis) vorbehalten haben, wie dies namentlich mit Skorischau der Fall war. Mehrere dieser Ortschaften waren bereits im J. 1245 ein Besitzthum der Breslauer Kirche[2]). Wahrscheinlich wurde bald nach dem Ankauf der Burg Militsch aus den Dörfern Skorischau, Kreuzendorf und Proschau im Namslauschen, welche in der Bestätigungsurkunde König Wenzels von Böhmen, ausgestellt zu Prag den 7. Mai 1382, als Güter der schlesischen Kirche genannt werden[3]), der sogenannte Skorischauer Halt gebildet, der erst im J. 1810 säkularisirt wurde.

Außer den Ortschaften Skorischau und Goschütz behielt der Bischof dem Domkapitel die diesem eigenthümlich zustehenden Dörfer: Borzanczino (Borzenzine WSW. 4 M. von Militsch, S. 1/2 M. von Trachenberg), Czanzlerowicz (Kanterwitz WSW. 3 1/8 M. von Militsch, SO. 1/2 M. von Trachenberg), Ceschin (Tscheschen NW. 2 1/4 M. von Poln.-Wartenberg) und Liscono (wohl Slizow, Schleiße S. 5/8 M. von Poln.-Wartenberg), sich selbst aber in allen verkauften Ortschaften den Zehnten vor. Daß der Stadtzoll der neunten und zehnten Woche dem Stadtpfarrer von Militsch vorbehalten blieb, versteht sich von selbst.

Der Herzog entrichtete die Kaufsumme von 1500 Mark in zwei Zahlungsterminen, nämlich 750 Mark am Feste des heiligen Michael

1) Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß v. Sommersberg mehrere Ortsnamen in der obigen Urkunde falsch gelesen hat, weshalb sie sich nicht näher bestimmen lassen.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Urk. V. p. 7 ff

3) Stenzel a. a. O. Urk. CCXCVII. p. 340.

(29. September) 1358, und die andere Hälfte von 750 Mark am Feste der heiligen Walpurgis (1. Mai) 1359, wahrscheinlich auf dem Rathhause zu Breslau. Daher bekannte das Domkapitel in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 2. Mai 1359, daß es gemeinschaftlich mit dem Bischofe Przezislaus Burg und Stadt Militsch nebst allem Zubehör an Herzog Conrad I. von Oels verkauft habe, und daß dieser Kauf und resp. Verkauf in aller rechtlichen Form geschehen, das Kapitel sich auch aller Ansprüche darauf begeben habe, nachdem der Herzog die volle Summe des Kaufpreises mit 1500 Mark erlegt habe [1]), und schon am 3. Mai des gedachten Jahres, am Tage der Kreuzerfindung, stellten Domkapitel und Rath zu Breslau über die erlegte Kaufsumme von 1500 Mark Quittung aus [2]).

B. **Bielau** (O. zu SW. $^5/_8$ M. von Neisse.)

Im J. 1348 hat Bischof Przezislaus den beiden Rittern Henczko von Oppersdorf (SO. zu O. $1^1/_4$ M. von Neisse) und Peczko von Mohrau (SSW. 1 M. von Neisse) sechs Huben Landes mit einer bewohnbaren Hofestätte (cum curia habitabili) zu Bielau um 30 Mark Prager Groschen erblich verkauft, sich jedoch den Feldzehnten und von jeder Hube neun Skot jährlichen Zins vorbehalten, der den 29. September jeden Jahres abzuführen ist [3]).

C. **Bischwitz** (S. zu SO. $2^1/_2$ M. von Trebnitz, an der Weide.)

Derselbe Bischof Przezislaus hat im J. 1359 das bischöfliche Tafelgut Bischkowitz (Bischwitz an der Weide) mit Zustimmung des Domkapitels der Constancia, Tochter des Hanko von Reibnitz, um 50 Mark Prager Groschen als ein erbliches Lehn aufgelassen, sich jedoch einen Roßdienst vorbehalten. Die Kaufsumme wurde zum Ankaufe anderer und bequemer gelegener Grundstücke verwendet. Doch hat bereits im J. 1370 Dobrzca, Tochter dieser Constantia, dieses bischöfliche Tafelgut, das nun ein bischöfliches Lehen geworden war, wieder um 120 Mark Prager Groschen an einen Bürger von Polnisch-Wartenberg, Thilo von Kreuzburg genannt, aufgelassen. Es wurde später von den Bischöfen vielfach verpfändet [4]), aber immer wieder eingelöst.

D. **Halbendorf** (WSW. $^1/_8$ M. von Grottkau.)

Bischof Przezislaus erbaute hinter dem hohen Chore der Breslauer Domkirche die Mansionarienkapelle unser lieben Frauen

1) de Sommersberg l. c. Dipl. CLXXXIV. p. 149.
2) de Sommersberg l. c. Dipl. CLXXXV et CLXXXVI. p. 149 et 150.
3) Handschriftliche Nachricht des Dom-Archives.
4) Handschriftliche Nachricht des Dom-Archives.

oder das sogenannte Klein-Chor und vollzog unterm 2. Juni 1361 die Stiftungsurkunde, worin er zehn Mansionarien jede mit zehn Mark jährlicher Zinsen dotirte [1]). Zur Verbesserung der Lage der Mansionarien und Vikarien des Klein-Chores verkaufte der Bischof im J. 1373 dem Präcentor und den Mansionarien der von ihm gestifteten Marienkapelle sein Gut Halbendorf bei Grottkau, das er selbst von dem Breslauer Bürger Richard von Gobin (Guben) käuflich erworben hatte, um die Summe von 300 Mark Prager Groschen. Er übergab ihnen dasselbe mit allen Rechten und Freiheiten, der obersten und niederen Gerichtsbarkeit, dem Geld- und Getreidezins, der Dienstbarkeit des Schulzen und allem Zubehör, wie es von seinen Grenzen ringsumher eingeschlossen ist. Nur drei Groschen Münzgeld von jeder Hube behielt er sich zum Zeichen seines besonderen Schutzes (in signum proteccionis) vor [2]). Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 17. April 1373.

E. Krintsch (SO. zu O. 1 M. von Neumarkt.)

Das bischöfliche Dorf Krintsch bei Neumarkt, welches bereits in der Bestätigungsbulle aller Besitzungen der Breslauer Kirche, welche Papst Innozenz IV. unterm 9. August 1245 erlassen hat, unter den Gütern der Kirche genannt wird, ist in allen Urkunden aus den Jahren 1345 bis 1382 als villa episcopi aufgeführt [3]). Bischof Wenzel, Herzog von Liegnitz, verkaufte mit Zustimmung des Domkapitels im Jahre 1384 dem Simon von Krintsch in diesem Dorfe drei freie Huben nebst Schaftrift und Hoferäthe um die Summe von 110 Mark Prager Groschen erb- und eigenthümlich, behielt sich aber zwei Mark jährlichen Zins auf diesem Grundstücke vor [4]).

---

1) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 669 ff.

2) Heynes Mittheilung der Stiftungsurkunden der Mansionarienkapelle B. M. V. oder des sogenannten Klein-Chores bei der Domkirche zu Breslau in Noepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1858. 8). Bd. II. Heft II. p. 361 und Urk. 3. p. 368 ff. Handschriftliche Nachrichten des Dom-Archives.

3) Heynes Geschichtliche Notizen über Krintsch, ein Besitzthum des Breslauer Domstiftes ad S. Joannem in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1847. 8.) Jahrg. 125 Nr. VI. Juni. p. 639 ff.

4) Handschriftliche Nachricht des Dom-Archives.

Sechstes Hauptstück.

Die ersten Symptome der kirchlich-politischen Bewegung des fünfzehnten Jahrhunderts in Böhmen und Schlesien. Das Leben und Wirken der Urheber und Leiter dieser Bewegung, des Hieronymus von Prag, Johannes Huß, des Wiklef'schen Schwärmers Stephan zu Breslau. Das tragische Ende des Prager Rathsherrn Johann Krasa zu Breslau. Johann Cropidlo, Bischof von Wladislaw, von Breslauer Bürgern gefangen und Breslau deshalb mit dem Interdikt belegt. Große Pest in Breslau. Der Aufstand der Breslauer Bürger im J. 1418. Der Wallfahrtsort Wartha.

A. Die ersten Symptome der kirchlich-politischen Bewegung des fünfzehnten Jahrhunderts, ihre Urheber und Leiter [1]).

Die Annalen der böhmischen und schlesischen Kirchengeschichte aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts rollen vor dem staunenden Auge des aufmerksamen Beobachters ein grauenvolles Bild des schauerlichsten Fanatismus auf, das, mit blutigem Griffel in die Gedenktafel der Menschheit eingegraben, zu ernster Erwägung und tiefem Nachdenken vielfach Stoff und Veranlassung bietet; es sind dies die gräuelvollen Hussitenkriege, die mit Mord und Brand, mit Blut und Verwüstung ihre Schritte bezeichneten, und mit rauchenden Trümmern eingeäscherter Städte und Dörfer den vaterländischen Boden bedeckten. Es wäre wünschenswerth, wenn die Geschichte solche Gräuel nicht zu erzählen hätte, wie die, welche Fanatismus und Mordlust in den Hussitenkriegen verübten. Auf diese blutigen Gräuelscenen kommen wir erst im dritten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau zu sprechen. Hier genügt es uns, um uns dann die Thatsachen, die wir unsern Lesern vorführen wollen, vollkommen zu erklären, einen Blick auf das Leben und Wirken jener Männer zu werfen, welche durch ihr feindliches Auftreten gegen die Kirche die Gräuel und blutigen Auftritte, wenn auch ursprünglich nicht beabsichtigt, dennoch aber zunächst veranlaßt haben, und deren tragisches Ende die Flammengluth jener verheerenden Kriege nach Böhmen und Schlesien getragen.

I. Hieronymus von Prag.

Wir stellen diesen merkwürdigen Mann an die Spitze unserer geschichtlichen Forschungen, weil nach dem einstimmigen Zeugnisse vieler

1) Heynes Märtyrer Schlesiens im fünfzehnten Jahrhundert im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1862. 4) Jahrg. XXVII. Nr. 25. 27 ff. Art. I. p. 293 ff. 317 ff.

bewährter Geschichtschreiber, durch ihn seine Landsleute erst mit des Engländers Johann Wiklefs Schriften und Irrthümern bekannt geworden sind und die kirchlichen und religiösen Grundsätze dieses Mannes eingesogen haben.

Das Jahr der Geburt, so wie Herkunft und Geschlecht des Hieronymus von Prag, der durch sein Hervortreten in den hussitischen Unruhen und durch sein tragisches Ende eine traurige Berühmtheit erlangt hat, wissen die Geschichtschreiber nicht anzugeben. Gewöhnlich nimmt man an, daß er zu Prag geboren wurde und in der heiligen Taufe den Namen Hieronymus erhielt, weshalb er auch in der Geschichte nur unter dem Namen Hieronymus von Prag bekannt ist. Das Geschlecht der Faulfische, dem dieser merkwürdige Mann entsprossen, wird zwar von Aeneas Sylvius [1]), dem späteren Papste Pius II., zu den edlen Geschlechtern Böhmens gezählt (vir quidam genere nobili ex domo, quam putridi piscis vocant), allein es ist bis heut noch keinem böhmischen Geschichtschreiber oder Genealogen gelungen, dieses Geschlecht aus dem Dunkel der Vergessenheit, in welches sein Zeitalter es begraben hat, genügend ans Licht zu ziehen.

Hieronymus von Prag war ein Mann von schöner Gestalt und angenehmem Aeußeren, ausgerüstet mit der Gabe der Beredsamkeit und trefflichen Anlagen und Fähigkeiten des Geistes. Ihm stand eine reichbegabte lebhafte Phantasie und ein glückliches Gedächtniß treu zur Seite. Seine wissenschaftliche Bildung erlangte er auf den Universitäten zu Prag, Köln, Heidelberg und Paris [2]), wo er im J. 1399 Magister der freien Künste wurde, nachdem er bereits unterm 14. September 1398 zu Prag zum Baccalaureus der Theologie promovirt worden war. Von Paris kehrte er nach Prag zurück, wo er am 11. Mai 1405 bei der Wahl des Dekans der philosophischen Fakultät die erste Stimme hatte, und zu dem Zwiespalte zwischen der deutschen und böhmischen Nation den Grund legen half, wodurch erstere genöthigt wurde, Prag zu verlassen und sich nach Leipzig zu wenden, wo sie, wie wir bereits oben erzählt haben, unter ihrem Rektor Johann Otto von Münsterberg im J. 1409 eine neue Universität gründete.

---

1) Aeneae Silvii Senensis, S. R. E. Cardinalis tit. S. Sabinae, historia Bohemica in Marquardi Freheri Rerum Bohemicarum antiq. script. aliquot insign. partim hactenus incogn. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXV. p. 140.

2) Bohuslai Balbini S. J. epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. IV. Cap. IV. p. 418. Peter Fritz's Ketzer-Lexicon oder geschichtliche Darstellung der Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meinungen im Christenthume von Anbeginn desselben bis auf unsere Zeiten (Würzburg 1828. 8.) Bd. II. Abth. II. p. 88.

Als ein junger aufstrebender und talentvoller Mann begab er sich, um seine Kenntnisse zu erweitern, auf Reisen. Er kam nach England und studirte einige Zeit auf der berühmten Hochschule zu Oxford, wo er Johann Wiklef kennen lernte und als aufmerksamer Schüler dessen dogmatische Irrthümer einsog und nach Böhmen verpflanzte [1]).

Bereits den 14. April 1406 wurde er als Professor in der philosophischen Fakultät zu Heidelberg angestellt. Der Geist des Widerspruchs, der in ihm herrschte, sein rechthaberisches Wesen und seine unruhige Gemüthsart verleiteten ihn auch damals schon zu sonderbaren, mitunter absurden Behauptungen, die, was wohl kaum bestritten werden kann, nicht in der Liebe zur Wahrheit und in dem Forschen nach Wahrheit, sondern einzig und allein in seinem unglücklichen Temperamente, in Allem Recht zu haben und sich für unfehlbar zu halten, und in dem Geiste der Verneinung, von dem er, als einer natürlichen Folge dieses rechthaberischen Wesens, sich leiten ließ, ihren Grund haben, den der tiefer Blickende, der seine ganze Handlungsweise mit unbefangenem Auge betrachtet, unschwer zu entdecken vermag. Sein

1) Bohuslaus Balbinus l. c. Libr. IV. Cap. I. p. 402 und 403. Allgemeines historisches Lexicon (Leipzig 1730 fol.) Thl. II. p. 877. Zedlers großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste (Leipzig und Halle 1735 fol.) Bd. XIII. p. 35, wo der Artikel über Hieronymus von Prag buchstäblich aus dem vorhergehenden Lexikon abgeschrieben ist. Die Unsicherheit der Chronologie hat mehrere Geschichtschreiber verleitet, Widerspruch gegen die Richtigkeit der Angabe zu erheben, daß Hieronymus von Prag nach Oxford gekommen und dort mit Johann Wiklef, der damals Professor der Theologie auf dieser berühmten englischen Universität war, bekannt worden sei, dessen Schriften er nach Böhmen gebracht und verbreitet habe. Selbst Stenzel bezweifelt dies von Hieronymus von Prag, nimmt aber mit Aeneas Sylvius und Pelzel an, daß ein edler Böhme in Oxford gewesen und von dort Wiklefs Schriften in sein Vaterland gebracht habe. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 283. Anm. 2. Inzwischen hat bereits Balbin gegen den böhmischen Chronisten Hagek, welcher behauptet, Hieronymus von Prag sei im J. 1400 aus Oxford zurückgekehrt und habe damals die Irrthümer Wiklefs in seinem Vaterlande verbreitet, aus einer alten Handschrift der philosophischen Fakultat der Prager Universität bewiesen, daß Hieronymus, der bereits am 14. September 1398 seine akademische Prüfung für das Bakkalaureat in der Theologie in Prag bestanden und zu diesem akademischen Grade promovirt worden war nicht früher und nicht später als zwischen den Jahren 1397 und 1398 aus England zurückgekehrt sein kann; denn er selbst hat die Anklage des Concils zu Kostnitz, daß er nach England gereist, dort Wiklefs Bücher abgeschrieben, diese Abschriften nach Böhmen gebracht und dort verbreitet habe, niemals bestritten. Wenn er aber erst im J. 1399 zu Paris Magister der freien Künste wurde, so muß sein Aufenthalt in Oxford in die von Balbin angegebene Zeit fallen und seine Studien in Paris erst diesen gefolgt sein, was wohl nach Lage der Sache kaum bezweifelt werden kann. Bohuslaus Balbinus l. c. Libr. IV. Cap. I. p. 403. Auch bekannte sich Huß bereits im J. 1398 zu Wiklefs dogmatischen Grundsätzen und Irrthümern, mit denen er doch nur durch seinen Freund Hieronymus von Prag vertraut worden war.

unkluges Verhalten als akademischer Lehrer gegenüber seinen Collegen, zumal er sich nicht selten im Gefühle seiner eingebildeten Unfehlbarkeit zu Schimpf- und Schmähreden hinreißen ließ, mit denen er in der Hitze des Kampfes die übrigen Lehrer öffentlich vor seinen Zuhörern mißhandelte, hatte seine Suspension vom Lehramte zur Folge, welche bei nicht erfolgter Besserung endlich seine förmliche Amtsentsetzung herbeiführte.

Von Heidelberg begab er sich, nach seiner Entfernung aus dem Lehramte, nach Polen. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit war auch zu den Ohren des Königs Wladislaus II. Jagello gedrungen, der ihn nach Krakau berief, um ihn bei der Organisation seiner neuen Universität zu verwenden. Eine Anstellung an dieser Universität erhielt er jedoch nicht. Vielmehr ergriff er abermals den Wanderstab, um anderswo sein Heil zu versuchen, und kam nach Ungarn.

Der Ruf seiner Beredsamkeit hatte sich weit verbreitet. Auch König Sigismund von Ungarn hatte davon gehört und wünschte Proben seines Rednertalentes zu vernehmen. Hieronymus predigte daher zu Ofen vor dem Könige. Als er aber nicht beanstandete, in seine Predigten auch Wiklessche Grundsätze und Meinungen einfließen zu lassen, so überantwortete ihn König Sigismund dem Erzbischofe von Gran, der ihn auf eine Denunciation der Wiener Universität ins Gefängniß brachte, woraus er aber schon nach vierzehn Tagen auf die dringenden Vorstellungen der böhmischen und mährischen Stände wieder befreit wurde.

Er kam nach Prag zurück. Hier predigte er mit aufbrausender Hitze und einem förmlichen Ungestüm gegen wirkliche und vermeinte Mißbräuche, die er in der katholischen Kirche entdeckt haben wollte; namentlich war der Clerus, dessen Wandel nicht tadellos dastand, die Zielscheibe, nach welcher er die giftigen Pfeile seines ungemessenen Hasses richtete. Die Erfahrungen, welche er in Ungarn gemacht, und der Widerstand, den er gerade beim Clerus fand, wenn es darauf ankam, seinen Meinungen und Ansichten in Bezug auf die dogmatischen Lehren der Kirche Geltung zu verschaffen, lassen diesen Haß leicht erklären und geben den Grund an, warum seine Erbitterung sich mit jedem Tage steigerte. Wenn auch der Wandel nicht weniger Glieder des Clerus zur Zeit des großen Schismas, das die ganze Christenheit ärgerte, einer Zeit der Verkommenheit in Sitte und Wandel, nicht ganz sittenrein erschien und überhaupt eine Reform in Moral und Disciplin gewiß ein nothwendiges Bedürfniß war, so kann doch nicht bestritten werden, daß der Haß des Hieronymus gegen den Clerus eine tiefere Grundlage hatte. Dies hatte ihm auch in Prag die Thore des Ge-

fängnisses geöffnet, obwohl er schon früher durch den Erzbischof Wolbram von Skworek († 11. Mai 1402) einmal gegen die Anklagen des erbitterten Clerus in Schutz genommen worden war [1]). Aus der Haft entlassen, hatte er es sich zur Aufgabe gestellt, mit nur noch größerem Ingrimme den Wandel des Clerus in seinen Predigten zu züchtigen, und so groß war seine Leidenschaftlichkeit, daß er sich nicht selten zu Gewaltthaten hinreißen ließ. Nachdem er einmal die kirchenfeindliche Bahn betreten, schritt er unaufhaltsam auf derselben weiter und wurde der wärmste Freund und Anhänger des Mannes, der in der Kirchengeschichte ein trauriges Andenken hinterlassen hat, des Johann Huß, der damals (1409) Rektor der Universität Prag war, und mit Hieronymus von Prag gegen die Kirche gleiche Erbitterung theilte. Beide Männer schlugen, mit Wiklefs Schriften [2]) vertraut, eine entschieden kirchenfeindliche Richtung ein und fanden bald Ausstellungen und Bemängelungen an Allem zu machen, was die Lehre und den Cultus der Kirche betrifft. Schrankenlos trat nun namentlich Hieronymus gegen die Kirche auf, deren ehrwürdige Gebräuche er mit beißendem Spotte übergoß, eiferte heftig gegen die Verehrung der Reliquien und trat, um seinen Abscheu gegen diesen kirchlichen Gebrauch und die Lehre, aus welcher derselbe hervorgegangen, thatsächlich zu bezeugen, die Reliquien der Heiligen mit Füßen. Dabei duldete er keinen Widerspruch. Mönche, die es gewagt hatten, ihm Widerstand zu leisten, ließ er verhaften, einige von ihnen sogar in die Moldau stürzen. Solche Auftritte waren nicht geeignet, ihm im Schooße der katholischen Kirche Liebe und Vertrauen zu erwecken, vielmehr mußte beides durch sein Verfahren bedeutend erschüttert werden [3]).

---

1) Gottfried Arnolds unpartheiische Kirchen- und Ketzer-Historie vom Anfang des neuen Testaments bis auf das Jahr Christi 1688 (Frankf. a. M. 1729. 4.) Thl. I. Bch. XV. Cap. V. § 7. p. 44.

2) Joannis Wiclefi, viri vndiquaque piissimi, dialogorum libri quatuor, quorum primus diuinitatem et ideas tractat, secundus vniversarum rerum creationem complectitur, tertius de virtutibus vitiisque ipsis contrariis copiosissime loquitur, quartus *Romanae ecclesiae sacramenta, eius pestiferam dotationem, antichristi regnum* etc. perstringit (Francof. et Lips. 4. ohne Angabe des Jahres). Diese Schrift enthält ziemlich Alles, was Wiklef gegen die katholische Kirche gelehrt und geschrieben hat.

3) Sub hoc rege (Wenceslao), nostra demum memoria, aetatis vero suae anno circiter quinquagesimo, perfida Hussitarum insania ortum habuit, cuius et originem et progressum hoc loco prosequi animus est, quando ea pestis omnem pene Germaniam conturbauit, neque adhuc extincta regni Bohemici magnam partem occupat. Rexerant scholam Pragensem vsque in ea tempora Teutones: id molestissimum Bohemis fuit, hominibus natura ferocibus atque indomitis. Ex quibus vir quidam genere nobili ex domo, quam putridi piscis vocant, apud Oxoniam, Angliae ciuitatem, literis studens, quum Johannis Wicleui libros offendisset, quibus *de realibus*

Als er im J. 1411 in der Pfingst-Oktave (den 7. Juni) einen Ablaßprediger ergreifen und zu Prag mit feilen Dirnen, an deren Brüste er die Indulgenzbulle gehangen [1]), auf einen Wagen setzen und zum Spott der ganzen Stadt herumführen ließ, und endlich unter dem rauschenden Beifalle der meisten Wiklefiten, die den Wagen umstanden, damit Niemand entfliehen und auch Niemand zu Hülfe kommen konnte, auf öffentlichem Platze die päpstliche Bulle verbrannte, war sein Abfall von der katholischen Kirche thatsächlich vollendet [2]).

---

vniuersalibus titulus inscribitur, magnopere illis oblectatus exemplaria secum attullit. Inter quae de iure ciuili deque diuino, de ecclesia, de diuersis quaestionibus contra clerum pleraque volumina veluti pretiosum thesaurum patriae suae intulit. Imbutus iam ipse Wicleuitarum veneno et ad nocendum paratus, tum quod erat familiae suae cognomen, putridum piscem id est foetidum virus in ciues suos euomuit. Commodauit autem scripta, quae attulerat, his potissime, qui Teutonicorum odio tenebantur, inter quos Joannes eminuit obscuro loco natus, ex villa Hus, quod anserem significat, cognomentum mutuatus. Hic cum esset ingenio peracri et lingua diserta, multumque dialecticis oblectaretur et peregrinas opiniones amaret, auide admodum Wicleuitarum doctrinam arripuit, eaque teutonicos vexare magistros coepit, sperans eo modo confusos Teutones scholam relicturos. Aeneae Sylvii historia Bohemica in Marquardi Freheri Rer. Bohem. antiq. script. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXV. p. 140.

1) Anno domini 1411 post octauas Pentecostes quendam indulgentiarum praedicatorem captum currui cum meretricibus, ad quarum mammas indulgentiarum literas suspendit, imposuit Pragae, eumque toti ciuitati illudendum circumuexit, ac tandem illius literas publice combussit, annitentibus armatis Vuiclephistis plurimis et currum stipantibus, ne quis suppetias ferret. Joannis Cochlaei, canonici Vratislauiensis, historiae Hussitarum libri XII. ex uariis et antiquis tum Bohemorum tum aliorum codicibus (Moguntiae 1549. fol.) Libr. III. p. 125.

2) Wir führen hier einige Züge aus dem Leben eines Mannes an, der, wenn er hätte Widerspruch leiden können, wenn sein Gemüth zugänglich gewesen wäre für eine bessere Ansicht, wenn ein reifes Urtheil ihm zur Seite gestanden, in solche Extreme nicht verfallen wäre; diese Charakterzüge sind verbürgt, denn sie sind den Akten des Kostnitzer Concils entnommen, die Hermann von der Hardt unter dem Titel Magnum oecumenicum Constantiense concilium unter den Auspicien des Herzogs Rudolph August von Braunschweig im J. 1700 in sechs Foliobänden herausgegeben hat. Die Anklagepunkte gegen Hieronymus von Prag beim Concil hat Cochläus aus den Akten des Concils, die ihm unzweifelhaft vorgelegen haben, zusammengestellt. Wir enthalten uns jeder Reflexion über die hier mitzutheilenden Thatsachen, die hoffentlich Niemand unverblendeten Sinnes, dessen Geistesauge nicht befangen, und dessen Gemüth nicht für die Urheber der hussitischen Bewegung und gegen die Kirche eingenommen ist, als Zeichen eines edlen Charakters betrachten wird, wie Karl von Rottecks allgemeine Geschichte (Freiburg im Breisgau 1839. 8.) Bd. VI. Kap. II. Absch. III. § 7. p. 199 gethan, dem überhaupt in der Darstellung dieser Ereignisse Kap. I. Abschn. II. § 20 ff. p. 51 ff. wegen seiner offen zu Tage liegenden Befangenheit wenig zu trauen ist. Der unpartheiische Geschichtschreiber kann füglich alle Reflexionen bei Seite lassen, wo die Thatsachen für oder wider sich selbst sprechen. Es werden aber folgende Thatsachen von Hieronymus von Prag berichtet, die einen Gegenstand der Anklage vor dem Concil bildeten, und die wir hier, den vollen Ernst der Sache im Auge, quellenmäßig wiedergeben: Quendam honestum uirum, cultellificem Pragensem, fecit capi, incarcerari, in mediastino uerberari atque illic ligatum crudeliter uexari, putridis ouis, peponibus, luto lapidibusque immissis et in eum proiectis, tanta sane proiectorum ui ac multi-

Es ist eine offenkundige Thatsache, die Niemand bestreiten wird, daß Johann Huß nicht sobald mit Hieronymus von Prag über die von Wiklef verfochtenen Lehrsätze einverstanden war, und in die Anschauungsweise dieses Mannes sich nicht sobald hineingedacht hatte. Erst später adoptirte er, wie wir noch berichten werden, die Grundsätze Wiklefs als die seinigen, was ihn vor die Schranken des Concils zu Kostnitz brachte.

Nicht sobald begab sich Hieronymus von Prag nach Kostnitz, als er hörte, daß sein Freund Huß dort verhaftet worden sei. Erst nach dringendem Zureden der böhmischen Wiklefiten, die es ihm übel deuteten, daß er seinen Freund dort in der Gefahr stecken lasse, ohne ihm wirksamen Beistand zu leisten, eilte er nach Kostnitz zur Vertheidigung Hussens, wo er den 4. April 1415 ankam. Als er

---

tudine, ut ille proiectionibus illis obrutus interierit ac mortuus sit. Fratrem Nicolaum ordinis Carmelitarum, concionatorem monasterii sanctae Mariae in arena, ob eandem causam manu uiolenta fecit extrahi simul cum duobus aliis e monasterio et captiuos abduci ad iudicem nouae ciuitatis Pragensis, qui duos illos haud secus ac fures in publico detinuit carcere, Nicolaum uero domi in priuato carcere tenens diuersis tormentis exeruciauit. Cum non posset Nicolaum illum ad reuocandum ea, quae contra doctrinam Vuiclephi dixerat, compellere, fecit eum educi ad flumen, ut submergeretur. Proiectus itaque ille e naui in Multauiam, submersus utique periisset, nisi clientis cuiusdam auxilio ereptus fuisset. Dehortans homines a uenerationc imaginum, cum Christi saluatoris crucifixi imaginem Pragae e regione domus dictae Kreysse pictam uidisset, quae in uenerationc deuoti populi erat, eam non solum irrisit, sed etiam deiecit et stercore humano incestauit dicens, nequaquam pingendas esse imagines. Reliquias quoque sanctorum contempsit iniuriisque plebi deridendas exposuit; extractis quippe de altari reliquiis in monasterio sanctae Mariae in arena Pragae eas luto instrauit et pedibus calcauit. Dixit, quod non minori uenerationc obseruandus esset, quem Christus equitauerat asinus, quam peplum uelumque Mariae virginis, quod in eodem habebatur monasterio. Cum Pragae ob haeresim et seditionem quidam Vuiclephistae capite plexi fuissent, ipse adiunctis sibi sociis corpora sustulit et in processione non Absolue, sed Isti sunt sancti decantauit, et in missa non Requiem, sed Gaudeamus cecinit, habens illos pro sanctissimis martyribus. Excitata igitur per hoc seditione senatus populusque catholicus per XV. dies in periculo fuerunt. Joannes Cochlaeus l. c. Libr. III. p. 124 126 aus den Akten des Concils zu Kostnitz. Wir haben diese Stelle aus Cochläus's Geschichte der Hussiten, welche das Leben und Wirken des Hieronymus in Prag schildert und die von den Vätern des Concils wider ihn erhobenen Anklagen, die durch diese Thatsachen erhärtet werden, mittheilt, um deshalb hier aufnehmen zu müssen geglaubt, um darzuthun, wie Angesichts dessen, was durch die Anhänger Wiklefs in Prag geschah, es wohl Keinem, der ein gesundes Urtheil hat, beikommen kann, diesen Mann als Martyrer der Wahrheit hinzustellen, zumal auch der befangenste Sinn dazu wenig Veranlassung haben dürfte. Es bleibt uns nur noch übrig auf Scheelstrats Acta Constanciensis concilii und dessen Tractatus de sensu et auctoritate Constanciensis concilii contra Maimburg zu verweisen, und was die Handlungs- und Denkungsweise des Hieronymus von Prag und Johannes Huß, so wie deren Verurtheilung betrifft, R. S. Alexandri Natalis, ord. FF. Praedic. provinc. Paris. eiusdem ord. exprov. et emer. professoris, historia eccles. vet. noviquc testamenti (Parisiis 1714. fol.) Tom. VIII. Cap. II. Artic. I—III. p. 34—85 u. Cap. XIII. Dissert. III. p. 356 sqq. Dissert. VII. p. 495 sqq. anzuführen.

aber, nach achttägigem Aufenthalte daselbst, einsah, daß er vergeblich auf ein mit Huß anzustellendes Verhör wartete, verließ er diese Stadt und zog sich nach Ueberlingen zurück. Von hier aus schrieb er an den König Sigismund und an das Concil und bat um freies Geleit. Dies Gesuch blieb ohne befriedigende Antwort. Deshalb kehrte er unter dem Schutze der ihn und Hussen zugethanen böhmischen Ritterschaft nach Prag zurück. Der ihm gewährte Schutz seiner Gesinnungsgenossen sicherte aber nicht seine Rückkehr. Auf Befehl des Herzogs von Sulzbach wurde er den 24. April zu Hirschau angehalten und gefangen nach Sulzbach geführt. Gefesselt brachte man ihn von hier nach Kostnitz, noch ehe der Termin abgelaufen war, bis zu welchem das Concil ihn vorgeladen hatte.

Hier wurde er in der eilften Sitzung des Concils vor die versammelten Väter geführt und verhört. Er bekannte sich offen zu den Irrthümern Wiklefs und war auf keine Weise zum Widerrufe zu bewegen, so dringende Vorstellungen ihm auch gemacht wurden. Man mußte ihn ins Gefängniß zurückbringen, worein er gesetzt worden war, um einen möglichen Fluchtversuch zu verhindern. Manche Geschichtschreiber, deren Werke offenkundig eine kirchenfeindliche Tendenz verfolgen, und denen es deshalb nicht darauf ankommt, ihre Berichte mit schauerlichen Mährchen zu schmücken, haben dieses Gefängniß nicht schrecklich genug zu schildern gewußt und um dieses Zweckes willen die grellsten Farben aufgetragen. Um Erbitterung gegen die katholische Kirche zu erzielen und liebgewordene Vorurtheile zu nähren und zu pflegen, um auf der einen Seite die Väter des Concils in ein schiefes Licht zu stellen, und auf der andern ihren Helden besonders hervorzuheben, haben sie es gewagt, ihre Phantasiestücke für geschichtliche Wahrheit auszugeben. Die Gefangenschaft des Hieronymus war in der That nicht so schauerlich, als kirchenfeindliche Geschichtschreiber sie zu schildern sich bemühen.

Nicht aus Ueberzeugung, daß er Wiklefs und Hussens Irrlehren als solche erkannte und darum verwerfen müsse, sondern in der Hoffnung, dadurch seine Freiheit zu gewinnen, entschloß er sich den 11. September 1415 zu einem scheinbaren Widerrufe. Allein die Väter hatten gerechte Ursache, an der Aufrichtigkeit seines Widerrufs zu zweifeln und entließen ihn noch nicht seiner Haft in der Absicht, sich erst Gewißheit darüber zu verschaffen, ob seine öffentlich abgegebene Erklärung auf Wahrheit beruhe. Und sie hatten sich nicht getäuscht; ihr Verdacht wurde den 26. Mai 1416 zur Gewißheit. Denn an diesem Tage nahm er in einer allgemeinen Congregation des Concils mit vieler Entschlossenheit und einem Muthe, der einer bessern Sache, als um die es sich hier handelte, wohl würdig gewesen wäre, seinen

Widerruf zurück. Er verdammte seine Zaghaftigkeit, die ihn zu diesem Widerrufe verleitet habe, pries Wiklef und Hussen als heilige Männer, die für Recht und Wahrheit eingestanden, und beklagte mit bittern Worten, daß er sich habe bewegen lassen, jene Männer zu verleugnen. Freimüthig bekannte er sich in dieser feierlichen Congregation zu Wiklefs und Hussens Lehren und betheuerte, daß er sie vollkommen billige und als die seinigen anerkenne, und unverrückt denselben anhängen werde, indem er noch die Erklärung beifügte, daß ihn keine Sünde mehr schmerze und daß er keine bittere zu bereuen Ursache habe, als die Sünde der Verleugnung und Untreue, deren er sich durch seinen Wiederruf schuldig gemacht habe. Noch einmal versuchten es die Väter und insbesondere der im Concil den Vorsitz führende Cardinal Johannes, Bischof von Ostia, in eindringlicher Rede den Hieronymus von seinen Irrthümern abzumahnen und ihn auf den Weg der Wahrheit und in den Schoß der Kirche, aus welcher er durch hartnäckige Behauptung seiner von der ganzen Kirche als solche erkannten und verworfenen Irrlehren herausgetreten war, zurückzuführen. Es geschah dies Alles auch in der wohlmeinenden und menschenfreundlichen Absicht, ihn zu retten, weil er sonst der Strenge der nach den Begriffen des Zeitalters festgesetzten und landesüblichen Strafgesetze verfallen war, der ihn zu entreißen das Concil später nicht mehr vermochte. Allein es war vergebens. Er stieg auf eine Bank (ascendens quandam bancam) und wies die ihm gemachte Zumuthung mit lauter Stimme und entschieden zurück [1]).

Alle Mittel waren erschöpft, ihn zur Besinnung und zur Rückkehr zu bewegen. Der Patriarch von Konstantinopel las das Urtheil wider ihn, das von den Vätern des Concils mit einem einstimmigen Placet gebilligt wurde. Dieses lautete dahin, daß Hieronymus in die Ketzerei verfallen und, nachdem er öffentlich und feierlich widerrufen, rückfällig geworden sei. Deshalb sei er zu exkommuniziren und mit dem kirchlichen Anathem zu belegen.

Niemand, der Recht, Gesetz und Ordnung liebt, der den Umsturz aller bestehenden Verfassungen und die daraus entspringenden Gräuel, wie sie die Weltgeschichte in vielen Beispielen nachweist, von Herzen verabscheut, wird die verderblichen und gefährlichen Lehren Wiklefs [2])

1) Joannis Friderici Schannat et Josephi Hartzheim S. J. Concilia Germaniae (Coloniae Augustae Agrippinensium 1763. fol.) Tom. V. Diar. Conc. Constant. p. 55. Aeneae Silvii historia Bohemica in Marquardi Freheri rerum Bohemic. antiq. script. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXVI. p. 142 sqq.

2) Das Verdienst, die Irrlehren Wiklefs in anschaulicher Weise systematisch dargestellt zu haben, gebührt dem gelehrten Staudenmaier in seiner Philosophie des Christenthums Bd. I. p. 667—682.

billigen. Mit vollem Rechte hat daher auch das Concil diese Lehren verdammt und Alle, welche sie verbreiten, als den kirchlichen Censuren verfallen erklärt.

Die giftige Saat ging bald wie in England, so auch in Böhmen wuchernd auf und trug ihre bitteren Früchte.

In England rotteten sich Wiklefs Anhänger, die man Lollarden nannte, weil auch die Proselyten des deutschen Walther Lollard sich ihnen zugesellten, bald zusammen, predigten den Bauern eine ungezügelte Freiheit und brachten diese, die durch ihren Beitritt zu Wiklefs Genossen von allen Abgaben frei zu werden vermeinten, zum Aufstande. Diese Lollarden erhielten eine große Stütze an Lord Cobham, der sogenannte Reiseprediger aussendete, die eine alle Ordnung vernichtende und die Sicherheit und den Frieden in der menschlichen Gesellschaft bedrohende Gleichheit und Freiheit verkündeten. In Gemeinschaft mit den aufgewiegelten Landleuten durchzogen sie bewaffnet das Land, erklärten dem Adel den Krieg, befehdeten Geistliche, Ritter und Beamte und wollten, den Unterschied der Stände aufhebend, alle Menschen gleich machen. Die gefährlichen Grundsätze der schrankenlosesten Freiheit, der die menschliche Gesellschaft mit Vernichtung bedrohenden Gleichheit und einer die Rechte des Eigenthums in Frage stellenden Raubsucht waren, wie selbst englische Geschichtschreiber nicht leugnen können, die Elemente, in denen sich diese Wiklefiten bewegten. Gern hätte König Heinrich V., Cobham's Jugendfreund, diesen gerettet. Er versuchte daher ihn zu bekehren, und, da ihm dies durchaus nicht gelingen wollte, ermahnte er ihn bei ihrer Jugendfreundschaft, sich doch wenigstens ruhig zu verhalten und nicht selbst Veranlassung zu unliebsamen Maßregeln zu geben. Allein die Erfahrung aller Zeiten hat bewiesen, daß ein unruhiger Kopf, der in liebgewonnenen Ideen schwelgt, nicht empfänglich ist für das Wort eines Freundes oder die Vorstellungen, die ihm gemacht werden. Bei Lord Cobham fruchtete das Alles nichts, darum ließ ihn der König verhaften und als hartnäckigen Ketzer verurtheilen. Dies geschah im Jahre 1414. Cobham entkam jedoch aus dem Gefängnisse und sammelte ein Heer von 20,000 Unzufriedenen, die er gegen London führte. Zwar wurde er geschlagen und sein Heerhaufe zerstreut, allein noch Jahre lang beunruhigte er mit Banden schlechten und fanatischen Gesindels das Land. Wer nicht mit ihnen gleicher Gesinnung war und an ihren verbrecherischen Mord-, Brand- und Raubzügen Theil nahm, unterlag ihrem Hasse und ihrer Grausamkeit. Den ehrwürdigen Erzbischof Simon von Canterbury und mit ihm viele Andere mordeten sie und der Boden Englands wurde mit Blut und Gräueln

befleckt. Mord- und Raubzüge dieser Banden verwirrten das Land [1]). Endlich ereilte den Führer derselben, Cobham, das Verhängniß. Er wurde ergriffen und außer der Ketzerei noch des hochverrätherischen Planes überführt, den Thron zu stürzen und auf den Trümmern desselben eine Republik herzustellen. Dies brachte ihn zum Tode. Er ward an den Beinen aufgehängt und lebendig verbrannt [2]).

Die Geschichte berichtet von Böhmen und Schlesien ähnliche Auftritte und Gräuelscenen. Gleiche Ursachen hatten gleiche Wirkungen hervorgebracht. Wiklefs Grundsätze waren nach Böhmen hinübergetragen worden, und der Same, der in diesem und den Nachbarländern mit reger Hand ausgestreut worden war, ging reichlich auf und reifte zur giftigen Frucht. Wer mit unbefangenem Auge die Blut- und Gräuelthaten betrachtet, welche die konsequente Durchführung der Grundsätze Wiklefs zur Folge haben mußte, wird in der Verurtheilung der Urheber dieser Gräuel jene Härte und Grausamkeit nicht finden, die man ihr beimessen will, am allerwenigsten die Väter des Kostnitzer Concils, die wie urkundlich feststeht, eine große Langmuth bewiesen, der Mordlust bezüchtigen; denn sie hatten nur gethan, was ihre Pflicht war und den Tod der beiden Männer, die an der Spitze der Bewegung standen, nicht verschuldet, zu welchen sie Beide zu verurtheilen weder Recht noch Befugniß hatten. Die Strafe bestimmten die Landesgesetze, die schon im Sachsenspiegel ihren Ausdruck gefunden, und an denen die Väter nichts zu ändern oder zu mildern befugt waren, weil das nicht in ihrer Macht stand. Dem Kaiser überließen sie daher das Strafurtheil nach diesen Landesgesetzen und die Landesrichter waren es, welche den Hieronymus von Prag zum Feuertode verurtheilten, den er eben so, wie sein Freund Johann Huß, dieser den 6. Juli 1415 und jener den 30. Mai 1416, erduldete [3]).

Man hat die Verurtheilung der beiden Coryphäen des Wiklefismus in Böhmen zum Scheiterhaufen als ein Bluturtheil hingestellt, das die Väter des Kostnitzer Concils geschmiedet und womit sich die Kirche befleckt und gebrandmarkt haben soll. Die grellsten Farben hat Arnold [4])

---

1) Religionsgeschichte für Volksschulen und ihre Lehrer (Landshut 1830. 8.) Thl. III. Zeitr. IV. Abschn. 15. p. 122.

2) Cäsar Cantu's allgemeine Geschichte des Mittelalters, nach der siebenten Auflage des italienischen Originals bearbeitet von Dr. J. A. Mor. Brühl (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. X. p. 355 und 356.

3) Gottfried Arnolds unpartheiische (?) Kirchen- und Ketzer-Historie (Frankf. a. M. 1729. 4.) Thl. I. Bch. XV. Kap. V. p. 450 u. 453. Poggii Florentini de Hieronymi haeretici obitu et supplicio narratio bei Aeneas Sylvius a. a. O. p. 143 ff.

4) In seiner sogenannten unpartheiischen Kirchen- und Ketzer-Historie a. a. O. p. 450 und 451.

aufzutragen verstanden, um das Verfahren des Concils im gehässigsten Lichte darzustellen und der katholischen Kirche eine Blutschuld aufzubürden, die in keiner Weise, wie wir später noch deutlicher nachweisen werden, auf ihr lastet. Denn über die Frage, ob das Todesurtheil gegen Huß und Hieronymus von Prag zum Scheiterhaufen ein gerechtes, ob es unmenschlich und grausam war? haben nach unserer innersten Ueberzeugung die Diener der Kirche keinen Grund und kein Recht zu entscheiden; zumal ja nicht die Bischöfe, nur die Landesrichter, nach den bestehenden Gesetzen und der Rechtspflege jenes Zeitalters gemäß, sie zum Tode verurtheilten und ihre Hinrichtung bewirkten. Darum haben auch nur Rechtsgelehrte nach den damals bestehenden Landesgesetzen darüber ein endgültiges Urtheil zu fällen.

Ob die Kirche den Vorwurf verdiene, das Todesurtheil dieser beiden Männer herbeigeführt zu haben, und ob überhaupt dieses Todesurtheil ein gerechtes war? darüber mögen Menzels[1]) Worte, der sich über alle diese Verhältnisse ein klares Urtheil gebildet, hier eine Stelle finden. Dieser Geschichtschreiber sagt mit vollem Recht: Das Urtheil der Nachwelt hierüber, nämlich über die Unterdrückung der Ketzereien mit dem Schwerte und der Fackel der Verfolgung, ist durch spätere einseitige Geschichtsdarstellungen ganz zu Ungunsten der Kirche bestimmt worden. Wir müssen daher hierbei bemerkbar machen, daß die Feinde, aus deren gewaltsamer Unterdrückung dem katholischen Priesterthume ein harter Vorwurf gebildet wird, nichts weniger als den Umsturz aller kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, wie aller wissenschaftlichen Cultur bereitet haben würden, und daß ein Jahrhundert später (wohl nicht erst so spät!) durch die Hussiten dargethan wurde, zu welchem Ziele politisch-religiöse Schwärmereien dieses Charakters führen können. Das umkehrerische Sektenwesen der Kirchenfeinde des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts war in dem Prinzipe dem Revolutionswesen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts ähnlich, daß es den Menschen nicht nach christlichen Grundsätzen als ein unvollkommenes, von göttlicher Leitung abhängiges und überall der göttlichen Gnade bedürftiges Wesen betrachtete, sondern unter Annahme einer sich selbst genügenden Kraft seines Geistes das höchste Ziel seiner Bestrebungen als ein schon auf Erden erreichbares aufstellte und es dennoch für möglich hielt, daß

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1819. 4.) Bd. IV. Bch. VII. Kap. XV. p. 150 und 151.

Fleisch und Blut das Reich Gottes ererben könne[1]). So führte jener dunkelsinnige Mysticismus zu demselben Endergebnisse, an welchen wir den aufgeklärten Realismus der neueren Zeit scheitern sahen. Beide in ihren Folgen so furchtbare Erscheinungen bewähren die Wichtigkeit der Grundlagen und wie sehr diejenigen im Irrthume sind, welche das Eingehen in die Tiefen des Ursprünglichen als leere Grübelei abweisen und der menschlichen und göttlichen Dinge Meister werden zu können wähnen, wenn man nur mit hellem Auge die Oberfläche der Verhältnisse überschaue und, von guten Gesinnungen und Gefühlen geleitet, Alles, was sich begiebt und mit redlichem Willen unternommen wird, zum Besten zu kehren bemüht sei. Die Kirche jener Jahrhunderte aber erscheint uns als die Inhaberin und Vertheidigerin der Wahrheit[2]), durch welche die ächten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft gegen den Eindrang verderblicher Lehren beschützt worden sind[3]).

Das ist Menzels Urtheil über jene kirchlich-politischen Bewegungen, dessen klarer Blick nicht getrübt durch konfessionelle Anschauungsweise, wie dies leider so oft geschieht, die Dinge sieht, wie sie wirklich sind, ohne sich durch Rücksichten, mit denen der Geschichtschreiber nicht über, sondern in den Parteien steht, beirren zu lassen.

Um das Andenken an einen Mann zu vertilgen, dessen Leben ungeachtet seiner geistigen Vorzüge und Fähigkeiten nicht rein ist von vielen Befleckungen, die auch die begeistertsten Lobredner jener Bewegungen nicht wegzudisputiren vermocht haben, und die ein Ausfluß seines beklagenswerthen unbeugsamen Starrsinns in der Behauptung allgemein anerkannter Irrthümer und solcher Grundsätze waren, welche zum Aufstande und zur offenen Empörung nothwendig führen mußten, wurde seine Asche in den Rhein gestreut, damit die hussitisch-gesinnten Böhmen nichts mit sich nehmen konnten, was ihnen als heilige Reliquie ihres Martyrers gegolten und was etwa den Fanatismus hätte aufstacheln können. Nichtsdestoweniger gruben sie Erde auf der Stelle aus, wo der Scheiterhaufen gestanden, die sie mit sich nach Böhmen nahmen.

---

1) Das ist die Lehre der ketzerischen Fraticellen, welche in der dritten Sitzung des Concils zu Vienne im J. 1311 vom Papst Clemens V. verdammt worden ist, einer Sekte, die auch unter dem Namen der Beguarden und Beguinen in Deutschland bekannt war. P. Josephi Hartzheim Concilia Germaniae (Coloniae 1761 fol.) Tom. IV. p. 234 und 235 Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. VII. p. 408 - 410.

2) Die Kirche ist dies nicht nur in jenen Jahrhunderten gewesen, sondern sie ist es auch zu allen Zeiten, dies liegt in ihrer göttlichen Sendung.

3) Wir haben einige sehr indifferente Zwischensätze, die den wesentlichen Inhalt und das richtige Verständniß des Citats nicht alteriren, fortgelassen.

Zacharias Theobald[1]) führt eine Weissagung an, mit welcher Hieronymus von Prag die Väter des Concils vor den Richterstuhl Christi gerufen haben soll, die wir aber nicht ohne Grund in das Reich der Fabeln verweisen möchten. Sie lautet nach unserer ziemlich verdächtigen und im Interesse der hussitischen Bewegung geschriebenen Quelle: „Wohlan, ich will nach meinem Tode einen Stachel in euren Herzen und nagenden Wurm in euren Gewissen lassen; ich apppellire auch für (vor) dem gerechten Richterstuhl Jesu Christi, daß ihr nach hundert Jahren mir darauf antwortet!“ Die Tendenz dieser Erfindung ist wohl unschwer zu erkennen.

Daß eine solche Prophezeiung rein auf Erdichtung beruht und historisch nicht nachgewiesen werden kann, liegt klar auf der Hand. Hätten jene Männer die Gabe der Weissagung gehabt, so würden sie ganz andere Dinge vorausgesehen haben, und die blutigen Gräuel, die in strenger Consequenz nur eine Frucht aus der Saat sind, die sie ausgestreut, wären sicher unterblieben. Selbst Poggius, der als Augenzeuge der Hinrichtung des Hieronymus von Prag von sich bekennt: Vidi hunc exitum, singulos actus inspexi, siue perfidia siue pertinacia id egerit, certe ex philosophiae schola interitum viri descripsisses, weiß nichts davon[2]). Die Zeitgenossen des unglücklichen Mannes erwähnen einer solchen Prophezeiung mit keiner Silbe. Aeneas Sylvius, ein Zeitgenosse, schweigt. Aeltere böhmische Geschichtschreiber haben darüber keine Nachricht überliefert. Mit Recht verweisen wir daher diese sogenannte Prophezeiung unter die Mährchen, die in der Geschichte keinen Werth haben.

Wir haben diese charakteristischen Züge aus dem Leben des Hieronymus von Prag ohne alle Reflexionen einfach nach unseren Quellen erzählt und hier der Schilderung der Hauptperson in diesem Drama, des Johann Huß, wobei wir den ältesten und glaubwürdigsten Quellen gefolgt sind, um deshalb vorausgeschickt, weil die bewährtesten Geschichtschreiber darin übereinstimmen, daß Johann Huß erst durch Hieronymus aus dem Geschlechte der Faulfische, das zu den edlen Böhmens gehörte, mit Wiklefs Schriften bekannt worden ist.

---

1) Im Hussiten-Kriege (Nürnberg 1624. 4) p. 126. Dieselbe Fabel fischt auf Pauli Freheri theatrum virorum eruditione clarorum (Norimb. 1688 fol.).

2) Johann Franz Poggius aus Florenz, als Philologe und Geschichtschreiber bekannt, war päpstlicher Sekretär und Orator auf dem Concil zu Kostnitz. Auf diesem Concil hatte er sich durch seine rühmlichst bekannte Beredsamkeit die allgemeinste Hochachtung erworben und stand bei den versammelten Prälaten in großem Ansehn.

II. Johann Huß.

Johann Huß wurde geboren zu Hussinecz, einem Marktflecken des Prachiner Kreises im südlichen Böhmen, den 6. Juli 1373 von armen, aber unbekannten Eltern. Schon in seiner Jugend muß er treffliche Anlagen des Geistes verrathen haben, die ihn für eine höhere wissenschaftliche Bildung eigneten. Wo er die Elemente der Wissenschaften studirte und unter welchen Lehrern er den Grund zu seiner späteren akademischen Laufbahn legte, wissen wir nicht. Es unterliegt wohl aber keinem Zweifel, daß er nur mühsam, aller Subsistenzmittel baar, sich bis zu den akademischen Studien heraufgearbeitet hat. Man rühmt an dem Jünglinge untadelhafte Sitten, strenge Grundsätze und einen eisernen, durch kein Mißgeschick geschwächten Fleiß. Dieser Fleiß und dieses sittliche Betragen erwarben ihm die Gunst seiner Lehrer. Auf der Universität Prag gewann er sich als Student das Vertrauen und Wohlwollen eines der dortigen Professoren in der theologischen Fakultät, der ihm die Stelle eines Famulus gewährte. Dies verschaffte ihm nicht nur eine sorgenfreie Existenz, sondern auch Zeit und Mittel, eine gründliche theologische Bildung sich zu erwerben. Schon als junger Mann von zwanzig Jahren ward er im J. 1393 Bakkalaureus und drei Jahre später (1396) Magister in der philosophischen Fakultät. Im J. 1398 wurde er akademischer Lehrer und eröffnete seine Vorlesungen über Theologie und Philosophie. Den 17. Oktober 1401 wurde Huß, wie Balbin[1]) berichtet, Dekan der philosophischen und bald darauf der theologischen Fakultät. Im J. 1409 kommt er bereits als Rektor der Universität vor.

Die Wissenschaft ohne Glauben bläht auf. Wer stolz auf sein Wissen den demüthigen Kindesglauben verloren hat, den der göttliche Heiland von seinen Jüngern fordert, ist am ehesten der Gefahr ausgesetzt, dem Irrthume und der Häresie zu verfallen. Wie dieser Abfall vom Glauben der Kirche auf eine traurige Weise sich an Huß bewahrheitete, wie dieser Hochmuth auf menschliches Wissen, das der große Weltapostel selbst Stückwerk nennt, diesen unglücklichen Mann befangen und gestürzt, wie er ihn zum vollendeten Häresiarchen ausgebildet und von der Kirche völlig losgetrennt hat, werden wir bald erfahren.

Huß verstand es, als ausgezeichneter Redner, mit gleicher Beredsamkeit und Faßlichkeit für Jedermann verständlich in seinen Predigten die Lehre der Kirche vorzutragen, eine Gabe des Himmels, die nur Wenigen beschieden ist. Daher wurde er im J. 1402 zum böhmischen

1) Bohuslai Balbini S. J. epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. IV. Cap. I. p. 403.

Prediger an der Bethlehemskapelle in der Altstadt Prag berufen, wo er durch seine populären Vorträge den Beifall des Volkes sowohl, als der Studirenden sich erwarb. Die von der Königin Sophia auf ihn gefallene Wahl zu ihrem Beichtvater öffnete ihm auch den Zutritt zum königlichen Hofe. Immer noch stand aber der strenge Mann, der seiner selbst nicht schonte, der seines angesehenen Lehramtes ungeachtet in einem finstern, an seine kleine Kirche stoßenden Kämmerlein saß und an eigene Genüsse und weltliche Freuden unter seinen Büchern nicht dachte, innerhalb der katholischen Kirche, und obwohl er mit schonungs- und rücksichtslosem Freimuthe in seinen Predigten die Ausschweifungen und Laster aller Stände ohne Unterschied geißelte, wozu er als Prediger ein Recht hatte, so trug er doch in sich noch eine besondere Hochachtung für die Kirche und ihr Oberhaupt. Das änderte sich aber gar bald.

Fruchtbar an Sektenschwärmen, die nicht allein das Oberhaupt der Kirche, sondern auch den gesammten Clerus schonungslos angriffen und sich bemühten, die Geistlichkeit beim Volke in Verruf zu bringen, war das vierzehnte Jahrhundert und, was dieses ausgeboren, entwickelte das fünfzehnte Jahrhundert zur Reife. Diese Sekten lehnten sich nicht nur gegen das Ansehn des Papstes auf, sondern bestritten, in ihrem Uebermuthe immer weiter fortschreitend, auch jenes der Kirche.

Und diese Gegner und Feinde der Kirche waren nicht etwa Schwärmer und Enthusiasten, die unreife Grillen im Kopfe trugen und ihre überspannten Ansichten an den Mann zu bringen suchten, wie sie der Volkshaufe zu allen Zeiten gehabt, denn diese wären der Kirche weniger gefährlich gewesen, sondern es waren Ordensmänner und gelehrte Theologen. Unter ihnen stand der Engländer Johann Wiklef, wie wir bereits gezeigt haben, oben an. Die Schriften dieser Männer hatten sich weit verbreitet und waren auch nach Böhmen gebracht worden.

Obgleich durch Hieronymus von Prag mit einem der Bücher Wiklefs bekannt gemacht, hatte Huß noch keinen der Irrthümer, die in den Schriften des Engländers enthalten sind, angenommen und es nicht einmal der Mühe werth gehalten, auf eine ernstere Prüfung des Inhalts des ihm überreichten Buches einzugehen. Vielmehr gab er dem Hieronymus den väterlichen Rath, das gefährliche Buch zu verbrennen oder in die Moldau zu werfen, damit es nicht neuerungssüchtigen Leuten in die Hände gerathe, die daraus Gift saugen und den Samen zu Unruhe und Zwiespalt ausstreuen möchten [1]). Man hätte

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. XVII. p. 152.

glauben sollen, Huß würde unter diesen Umständen und bei so starker Abneigung gegen die fremde ihm aufgedrungene Schrift sich völlig fern halten von den Anschauungen, Ideen und Grundsätzen, welche in derselben sich kundgaben. Allein das geschah leider nicht. Der Geist der Spekulation und die Wißbegierde, sich dennoch über den Inhalt des Buches zu belehren, hatten ihn später dahin gebracht, daß er sich selbst in das Lesen der Schriften Wiklefs so vertiefte, daß er in diesem Manne einen philosophischen Meinungsgenossen erkannte und seine Lehren nicht nur billigte, sondern auch völlig als die seinigen adoptirte [1]). Die Kühnheit, womit er auftrat, der günstige Erfolg seiner Predigten und die Gier, mit welcher Wiklefs Schriften, die gegen den besonnenen Rath Hussens dennoch unter das Volk gekommen waren, gelesen wurden, verschafften den neuen Ideen Beifall und Anhänger. Huß machte nun kein Hehl daraus, daß er sich zu den Grundsätzen Wiklefs bekenne, den er von nun an einen frommen und heiligen Mann nannte, dessen Seele dahin gegangen, wohin er ihr zu folgen wünsche. Begünstigt wurde das Auftreten Hussens

1. durch einige Vorläufer, die ihm den Weg gebahnt, nämlich durch Peter von Dresden und Jakob von Mieß, auch Jacobellus genannt, die Urheber des Schismas wegen der Communion der Laien unter beiden Gestalten (sub utraque), und Letzterer ein berühmter Prediger bei der St. Michaelskirche zu Prag [2]);
2. durch den fast gänzlichen Verfall der kirchlichen Disciplin und den wenig erbaulichen Lebenswandel des Clerus damaliger Zeit;
3. durch den Ruf ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der den Sektenstiftern zur Seite stand und die leichtgläubige Menge verlockte;
4. durch die Empfänglichkeit der neuerungssüchtigen Gemüther für die in Wiklefs Schriften enthaltenen Lehrmeinungen, die unter den Böhmen Beifall und Anklang fanden;
5. endlich durch die Trägheit des Königs Wenzel, welcher die hussitischen Streitigkeiten nicht ungern sah und zu sagen pflegte: „Woher wurde mir diese so glückliche Gans geboren, die mir allmählich so viel goldene und silberne Eier legt [3])? Dazu trat noch

1) Aeneae Silvii historia Bohemica l. c. Cap. XXVI. p. 142 et 143. Bohuslai Balbini epitome historica rer. Bohemic. Libr. IV. Cap. II. p. 412.

2) Joannis Cochlaei, canonici Vratislaviensis, historiae Hussitarum (Moguntiae 1549. fol.) Libr. I. p. 41.

3) Johannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXIII. p. 193. Aus ihm Gottfried Arnolds unpartheiische Kirchen- und Ketzer-Historie (Frankfurt a. M. 1729. 4.) Thl. I. Bch. XV. Cap. V. Abschn. 7. p. 44, der aber dieser Angabe eine gehässige Färbung giebt.

6. das Schisma in der Kirche selbst, als drei Gegenpäpste sich um den Stuhl des heiligen Petrus stritten und dadurch die ganze christliche Kirche spalteten, und, indem sie sich gegenseitig exkommunizirten, großes Aergerniß verursachten.

Diese Auftritte hatten Hussens Kühnheit verstärkt. Er predigte nun immer heftiger gegen den Clerus, deckte Mißbräuche in der Kirche auf und dichtete ihr wohl auch solche an, wie er unter andern auch den Reichthum der Kirche als die Grundursache des allgemeinen Sittenverderbnisses und der völlig erschlafften Kirchenzucht betrachtete. Der Erfolg seiner Lehre erregte nicht unbegründete Besorgniß, daß Neuerungssucht und feindselige Gesinnung gegen den Clerus ihm einen großen Anhang verschaffen könne. Die Sache ward so ernster Natur, daß der heilige Stuhl davon in Kenntniß gesetzt wurde. Papst Alexander V. forderte Hussen zu seiner Verantwortung nach Rom, und da er nicht erschien, weil er glaubte, dem päpstlichen Befehle nicht gehorchen zu müssen, wurde der Erzbischof Zbynek (Sbynko) von Hasenburg, früher Propst zu Melnik, der vom J. 1403 bis 1411 das Erzbisthum Prag verwaltete, beauftragt, ihn als einen Sektenstifter zu bestrafen. Der Erzbischof unterzog sich diesem Auftrage und belegte Prag so lange mit dem Interdikte, als Huß darin sich aufhalten und predigen würde. Dieser, dadurch aus Prag verwiesen, begab sich an seinen Geburtsort, von wo er ungehindert seine Grundsätze ausbreiten konnte [1]). Huß, exkommunizirt und aus Prag verwiesen, hatte inzwischen an König Wenzel einen Sachwalter, der ihn schützte, sogar eine ansehnliche Gesandtschaft nach Rom schickte, um dort dessen Ungehorsam zu entschuldigen, und, obwohl der Erzbischof in seinem Palaste den 14. Juli 1410 Wiklefs Schriften aufsammeln und an 200 Bände verbrennen ließ, der Ausbreitung hussitischer Grundsätze nicht hemmend in den Weg trat, vielmehr sie begünstigte und ihr allen nur möglichen Vorschub leistete [2]).

Nach Hussens Entfernung aus Prag wurde das böhmische Predigen in der Bethlehemskapelle verboten und gänzlich eingestellt.

Die Verbrennung der Schriften Wiklefs im erzbischöflichen

1) Gottfried Arnolds unpartheiische Kirchen- und Ketzer-Historie a. a. O. Abschn. 8. p. 449.

2) Aeneae Silvii historia Bohemica in Marquardi Freheri Rer. Bohemic. antiq. script. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXV. p. 141 et 142. Joannis Cochlaei historia Hussitarum Libr. I. p. 15 sqq. Bohuslai Balbini epitome historica rer. Bohem. Libr. IV. Cap. VI. p. 42 sqq. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie a. a. O. Abschn. 7. p. 44 und 45. Der christliche Lutheraner stellt vor die Kirchen-Historie vom J. 1370 und was von selbiger Zeit darinnen ergangen in M. Johann Hussens Lebens-Lauff (ohne Angabe des Druckorts 1717. 4.) p. 20 ff.

Pallaste hatte Hussen Veranlassung gegeben, die Vertheidigung Wiklefs auf sich zu nehmen und die Behauptung aufzustellen, es lasse sich durch das Ansehn der Väter und Päpste, so wie durch Concilienbeschlüsse und Vernunftgründe beweisen, daß die Schriften der Irrlehrer, und namentlich jene Wiklefs, für dessen Verdienste und Tugenden die Universität Oxford glaubhaftes Zeugniß ausgestellt habe, nicht verbrannt werden dürfen. Wollte man das Lesen solcher Schriften verbieten, so würde man sich offenbar dadurch ein Zeugniß geistiger Armuth und großer Schwäche geben, von den Sophismen der Ketzer aber zu vortheilhaft denken und den Gläubigen dadurch eine zu hohe Meinung von ihnen beibringen, daß man sie als solche bezeichnete, in deren Schriften die unwiderstehliche Macht liege, Jene, die sie lesen, zu verführen.

Wie der Mann, der, stolz auf sein Wissen, sich neue Ideen geschaffen, die er gern zur Geltung bringen will, nicht auf halbem Wege stehen bleibt, sondern fortschreitet in seiner Ideenentwickelung und die Ausgeburten seines Kopfes nicht nur selbst für unumstößliche Wahrheit hält, sondern auch Andern als solche schmackhaft machen will, so that es auch Huß und zwar, weil er für einen eifrigen Verfechter der böhmischen Nationalität galt, mit dem glücklichsten Erfolge.

Wie dies gekommen, darüber giebt uns folgende Thatsache, deren bereits oben gedacht worden ist, als wir von der Universität Prag handelten, die wir aber hier des besseren Verständnisses wegen noch einmal in Kürze berühren müssen, genügenden Aufschluß.

In ganz Böhmen überhaupt und in Prag insbesondere hatten die Deutschen vor den Böhmen überall den Vorzug; sie besaßen die höchsten Schul- und Kirchenämter und waren auch die ersten Beamten des Königs. Deutsche Jünglinge strömten daher schaarenweise nach Prag, um auf der von Kaiser Karl IV. im J. 1348 daselbst gestifteten Universität sich wissenschaftlichen Studien zu widmen und durch Fleiß unter der Leitung geschickter Lehrer, die größtentheils Deutsche waren und unter denen, wie wir gesehen haben, auch Schlesier glänzten, auf der akademischen Laufbahn sich die akademischen Grade zu erwerben. Alles das kränkte die Böhmen und beleidigte ihr Nationalgefühl. Huß, ein Böhme, verfocht nun die Rechte seiner Nation, nahm die Böhmen gegen die Deutschen in Schutz, bestritt die Rechtmäßigkeit der Bevorzugung der Letzteren und widersetzte sich dem Ansehn, welches die Deutschen auf der dortigen Hochschule zu behaupten wußten. Dies verschaffte ihm auf eine ganz natürliche Weise die Gunst und das Vertrauen seiner Landsleute, wogegen sich vernünftigerweise gar nichts einwenden läßt, deren Liebling er nun wurde, und die von dieser Zeit an für Huß gegen die verhaßten Deutschen Partei nahmen. Huß ward

nun der gefährlichste Gegner der Deutschen. König Wenzel trat auf Hussens und der Böhmen Seite und verfügte durch ein Dekret, ausgestellt zu Kuttenberg den 18. Januar 1408, daß, nach dem Wunsche der Böhmen, künftig die Ausländer nur eine, die Böhmen aber drei Stimmen bei der Wahl des Rektors und der Dekane haben sollten.

Diese für die böhmische Partei so günstige Entscheidung Wenzels wurde dem Einflusse des Hieronymus auf den König und Hussens auf die Königin zugeschrieben[1]). Dadurch waren die deutschen Lehrer dieser Hochschule völlig verdrängt und unmöglich gemacht. Sie verloren mit ihren Stimmen auch die Universitäts- und Fakultätsstellen, die sie bisher inne gehabt hatten, und die jetzt ein böhmischer Rektor und böhmischer Dekan in Besitz nahmen. Diese Zurücksetzung, welche überdies auch noch in der Abneigung der Deutschen gegen die Wiklef'schen Irrlehren, die Huß nun eifriger, denn je, verfocht, ihre tiefere Begründung findet, hatte zur Folge, daß im Mai des Jahres 1409 sämmtliche deutsche Professoren und, nach der Angabe des Aeneas Sylvius[2]), gegen fünftausend deutsche Studenten aus Prag zogen und in Leipzig, wo sie von dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren, der selbst die Wissenschaften liebte und pflegte, mit offenen Armen aufgenommen wurden, unter ihrem Rektor, den berühmten schlesischen Gelehrten, Johann Otto von Münsterberg, durch Stiftungsurkunde vom 2. December 1409 eine neue Universität gründeten, die vom Papste Alexander V. die apostolische Bestätigung erhielt. Ja die apostolische Fürsorge des Papstes für diese neue Hochschule ging so weit, daß eine päpstliche Verfügung vom J. 1413 ausdrücklich bestimmte, daß zur besseren Dotirung der Lehrer dieser Anstalt sechs Canonikate der benachbarten Domstifte Meißen, Zeitz und Merseburg an Professoren der Theologie und des kanonischen Rechts der Universität Leipzig vergeben werden sollten[3]).

Huß hatte nun zwar den Zweck erreicht, das deutsche Element von der Universität Prag gänzlich verdrängt und sich selbst zum Rektor erwählt zu sehen, allein es lebte noch eine zahlreiche deutsche Geistlichkeit in Böhmen, die für Wiklef und Huß eben keine Sympathien bezeugte.

Dieser Sieg über die Deutschen machte Hussen, der nun schon

---

1) Onforg bei Pelzel in dessen Wenzeslaus p. 542.

2) Aeneae Silvii historia Bohemica l. c. Cap. XXXV. p. 141. Die böhmischen Geschichtschreiber geben wohl übertrieben die Zahl der ausgewanderten deutschen Studenten auf zwanzig- bis vierzigtausend an.

3) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. XVII. p. 155.

einen bedeutenden Anhang unter seinen Landsleuten gefunden, immer kühner. Die Verbrennung der Schriften Wiklefs im erzbischöflichen Pallaste und die päpstliche Bulle Alexanders V. vom 20. December 1409, worin in Prag alles Predigen außerhalb der Pfarr- und Klosterkirchen verboten, die Grundsätze Wiklefs als ketzerisch untersagt und dem Erzbischofe die Vollmacht ertheilt wurde, alle Verbreiter dieser Grundsätze zur Verantwortung und Bestrafung zu ziehen, und jene Bücher, in denen sie enthalten seien, zu vertilgen, hatten einen gewaltigen Sturm heraufbeschworen, der in blutigen Auftritten in der Hauptstadt Prag und in pöbelhafter Verspottung des Erzbischofs und der katholischen Geistlichkeit seinen Ausdruck fand; es kam zu Mord und Schlägereien auf den Straßen, die man unter Absingung eines elenden Gassenhauers auf den Erzbischof lärmend und tobend durchzog. Vergeblich hatte der berühmte Kanzler der Pariser Universität Johann Gerson an den Erzbischof geschrieben und Papst Johann XXIII., der inzwischen Alexander V. gefolgt war, an König Wenzel ein Abmahnungsschreiben gerichtet. Der Erzbischof vermochte nicht, dem Andrange der Gewalt zu widerstehen und den daherbrausenden Sturm zu beschwichtigen, und der König zeigte wenig Lust, den Lauf der Dinge zu hemmen und energisch einzuschreiten.

Auch eine Epistel des Dr. Stephan Palecz über den Gehorsam an Johann Huß blieb unwirksam und verfehlte ihren Zweck. Andere Schreiben desselben Gelehrten und des Andreas Broda, welche sich tadelnd über Hussens Vorgehen ausgesprochen hatten, gossen Oel in's Feuer [1]).

Bald zeigte sich die hussitische Raubsucht; man fiel über Kirchen und wehrlose Priester her. An die Spitze der Räuber hatten sich die böhmischen Ritter Woska von Waldstein und Raczek von Kobyla gestellt, zu denen sich noch Hieronymus von Prag gesellte. Wuthentbrannt und Rache dürstend bemächtigte man sich der heiligen Gefäße und Kostbarkeiten in den Kirchen und Klöstern, plünderte die Curien und schonte sogar der Personen der Pfarrer und klösterlichen Genossenschaften nicht [2]). Unter solchen Umständen war die Entfernung Hussens aus Prag, welche um diese Zeit eingetreten war, eine dringende Nothwendigkeit, welche die Wahrung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe gebieterisch forderte. Bei seinem Abgange nach dem Marktflecken Hussinecz, wie wir bereits oben erzählt haben, soll Huß, wie

1) Johannis Cochlaci historia Hussitarum (Moguntiae 1569. fol. Libr. I. p. 20 sqq.

2) Menzels Geschichte der Deutschen. Bd. V. Bch. VIII. Kap. XVIII. p. 157.

Dubrav [1]) berichtet, die Drohung ausgestoßen haben, er wolle der römischen Kirche eine solche Maulschelle geben, die sie in hundert Jahren nicht werde verwinden können.

Der Erzbischof Sbynko begab sich nach Presburg zum Kaiser Sigismund, denn König Wenzel war inzwischen von den Churfürsten der deutschen Kaiserkrone für unwürdig erklärt und abgesetzt worden. In Ungarn hoffte der Erzbischof Hülfe zu finden gegen das gewaltige Ueberhandnehmen der Irrlehren Wiklefs und Hussens; er bat dringend, der Kaiser möge persönlich nach Böhmen kommen, um das noch unter der Asche glimmende Feuer rechtzeitig zu löschen und jeden größeren Brand zu verhindern. Indessen starb der Erzbischof zu Presburg den 29. Juni 1411 [2]). Der Tod des Erzbischofs führte Hussen nach Prag zurück.

Hussens Streitsache nahm für ihn eine günstigere Wendung, als Papst Johann XXIII. einen Kreuzzug gegen Ladislaus, König von Neapel, auch in Böhmen predigen ließ und Allen, die sich an diesem Kreuzzuge betheiligen würden, einen vollkommenen Ablaß ertheilte. Die zu diesem Kreuzzuge auffordernde Bulle bestritt Johann Huß als gegen die christliche Liebe streitend ebenso, wie er die darin verheißenen Indulgenzen bestritt. Huß gewann einen immer ausgedehnteren Kreis seiner Parteigänger und einen größeren Anhang, auf dessen Stärke er sich verlassen zu können glaubte. Es bildeten sich Parteien, die für und gegen einander stritten. Wie weit es damals bereits gekommen war, ergiebt sich aus folgenden Thatsachen, die wir einer der katholischen Kirche sicher nicht günstigen Quelle entnehmen [3]).

Es war den 8. Juni 1412 an einem Dienstage, als in der Gaststube des Weinschenken Walek im sogenannten Schmeerhofe eine Anzahl hussitischer Bürger, größtentheils, wie Cochläus berichtet, Kürschner, Schneider und Schuhmacher zusammenkamen, um sich gemeinschaftlich zu dem Zwecke zu verbinden, in allen Kirchen, wo, wie sie sich ausdrückten, ein Pfaff mit dem Ablaß sich hören ließ, öffentlich

---

1) Atque illo Praga discedens in pago Hussinecz, vnde oriundus erat, veteri domino suo permittente, sermones, quos coeperat, in magno coetu hominum sermocinabatur, glorians *se eiusmodi colaphum Romanae ecclesiae impacturum, vt liuorem eius ne post centum quidem annos aboleat. Joannis Dubravii* episcopi Olomucensis, historia Bohemica l. c. Libr. XXIII. p. 193.

2) Joannis Cochlaei historia Hussitarum l. c. Libr. I. p. 19 et 20.

3) Der christliche Lutheraner stellet vor die Kirchen-Historien vom J. 1370 und was von selbiger Zeit darinnen ergangen (Ohne Angabe des Druckortes 1717. 4.) Kap. III. Lebens-Lauff des wegen Bekäntniß der theuren Wahrheit des Heil. Evangelii im Concilio zu Costnitz, wider gegebenes Kayserl. Geleyt, unschuldig verbrannten Märtyrers M. Johannis Hussi p. 25. Gewiß eine unverdächtige Quelle über diese Vorgänge.

und laut zu widersprechen. Der Haß dieser Anhänger Hussens gegen den Clerus und die der katholischen Kirche treu gebliebene Bevölkerung Prags stieg in einem solchen Grade und ging so weit, daß sie diese eine Sekte Mahomeds nannten [1]). Zu dem Zwecke, öffentlich Skandal zu erregen, vertheilten sich die Parteigänger, der in der Weinstube des Walck getroffenen Verabredung gemäß, in die verschiedenen Pfarr- und Klosterkirchen Prags. Vernehmen wir nun, wie sie ihren Plan durchgeführt haben, um uns die Strenge der Bestrafung dieser Aufwiegler und insbesondere ihrer Rädelsführer zu erklären.

1. Es war am dritten Sonntage nach Pfingsten, den 12. Juni 1412, als Jaroslaus, Domprediger an der Metropolitan- und Schloßkirche zu St. Vitus zu Prag, in einer Frühpredigt seinen Zuhörern die katholische Lehre vom Ablaß in populär faßlicher Weise vortrug und die treue Festhaltung an den Wahrheiten dringend ans Herz legte, welche Christus, die ewige und untrügliche Wahrheit, im Schooße der katholischen Kirche hinterlegt hat. Da erhob ein gemeiner Mann aus dem Volke (Cochläus bezeichnet ihn als einen Mann sordidae artis), ein ehrsamer Schuster seines Handwerks, mit Namen Stasseck (bei Cochläus Stasco) Polack, seine Stimme und schrie zur Kanzel hinauf: „Schweig', Pfaff, es ist nicht wahr! Was Du hier sagst, lügst Du in den Hals hinein! Unser Meister Huß hat uns anders und in Wahrheit gelehrt, daß der Ablaß ein erlogen und unbillig Ding sei!" Es entstand ein Aufruhr in der Kirche. Der Prediger mußte die Kanzel verlassen. Größerem Tumulte zu begegnen und ähnlichen Auftritten vorzubeugen, verhaftete der Schloßhauptmann Maresch Kopansky den Ruhestörer und ließ ihn aufs Altstädter Rathhaus ins Gefängniß abführen.

2. An demselben Sonntage wurde in der Pfarrkirche U. L. F. am Thein der Gottesdienst in ähnlicher schauerlicher Weise unterbrochen. Der Pfarrer dieser Kirche hatte in gleichem Sinne, wie der Domprediger, seine Zuhörer belehrt. Kaum aber hatte er seinen Vortrag begonnen, als ein Mann mit Namen Martin Kirschidelco hervortrat und den Prediger mit den Worten interpellirte: „Jetzt erst siehet man, daß der Papst der rechte Antichrist sei, weil er wider das christliche Blut das Kreuz predigen läßt!" Daß es auch hier ohne eine unruhige Bewegung des Volkes nicht abging, ist leicht zu begreifen. Der Gottesdienst war in seinem Fortgange

1) Laurentii Byzyni, cancellarii novae urbis Pragensis sub Wenceslao imperatore, origo et diarium belli Hussitici ab anno 1414 ad 1423 in Jo. Petri de Ludewig Reliq. Manuscr. omnis aevi dipl. ac monum. ined. adhuc. (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. VI. Libr. III. p. 125.

gestört und ein größerer Auflauf stand in Aussicht, wenn man sich des Störenfrieds nicht bemächtigte. Dieser wurde gleichfalls verhaftet und aufs Altstädter Rathhaus ins Gefängniß abgeliefert.

3. Wenn auch anzunehmen ist, daß die übrigen Sektirer, die in der obengedachten Weinstube ihre Conventikel gehalten, sich gleicher Excesse schuldig gemacht haben, so ist doch nur ein einziger Fall von besonderer Bedeutung, weil auch hier der Excedent ergriffen worden ist. An demselben Sonntage und zur selben Zeit ward auch ein Mönch in der dem Kloster der Minoriten gehörigen Kirche zu St. Jakob von dem Hussiten Johann Wschestetzka, auch Hudez genannt, aus Schlan mit den greulichsten Lästerungen beschimpft, weil er die katholische Lehre vom Ablaß gegen die irrige Auffassung Wiklefs und Hussens in Schutz nahm und vertheidigte. Auch dieser Ruhestörer wurde festgenommen und aufs Altstädter Rathhaus ins Gefängniß gebracht.

Die Verhaftung dieser Excedenten hatte einen Aufruhr zur Folge, den Huß mit einer großen Zahl Studenten dadurch unter dem Volke erregt hatte, daß er unter Drohungen, gestützt auf seinen Anhang, die Freilassung jener drei Inhaftirten vom Bürgermeister und Rathe der Altstadt forderte, und als dieser Forderung zu genügen der Rath sich nicht geneigt erklärte, sich aufs Bitten einließ und befürchtend, daß die von den dreien seiner Anhänger bewirkten, die Ruhe der Stadt gefährdenden Tumulte, so wie die muthwillige Störung des öffentlichen Gottesdienstes an einem Sonntage sie das Leben kosten könne, dem Rathe die Schonung dieser Subjekte empfahl, die ja nichts gethan, als gegen den päpstlichen Ablaß protestirt hätten.

Während dieser Verhandlungen auf dem Rathhause hatten sich bereits zweitausend Menschen aus dem Pöbel auf dem Markte aufgestellt in der Absicht, das Rathhaus zu erstürmen und die Gefangenen eigenmächtig zu befreien.

Es gelang ihnen dies aber nicht. Der Altstädter Rath ließ sich durch eine solche Demonstration nicht einschüchtern, sondern zog die Verhafteten wegen versuchten Aufstandes und Störung des sonntäglichen Gottesdienstes zur gerichtlichen Untersuchung. Sie wurden, nach der Strenge der damaligen Gesetzgebung, zum Tode verurtheilt und vor dem Altstädter Rathhause öffentlich enthauptet. Nur Befangenheit im Urtheile und Beschränktheit des Geistes könnte behaupten, diese drei Männer wären um ihrer religiösen Meinungen willen hingerichtet worden. Wie wir aus den hier mitgetheilten Thatsachen ersehen, waren sie aber nur einfach als Volksaufwiegler bestraft worden. Dennoch sprach sie Huß heilig, nannte sie Martyrer der Wahrheit und ließ ihre Leichname mit Gewalt fortschaffen. Dies hatte einen neuen Auf-

lauf zur Folge. Der Pöbel rottete sich zusammen und stellte eine große Trauerfeier um die Enthaupteten an, kleidete sie in kostbare Gewänder und bestattete sie, gleichsam als heilige Reliquien, in der Bethlehemskirche. Während die Körper der Hingerichteten durch die Stadt getragen wurden, riefen die hussitischen Prediger: Isti sunt sancti, qui pro testamento Dei sua corpora tradiderunt d. h.: Diese sind die Heiligen, welche für das Zeugniß Gottes ihre Leiber hingegeben haben [1]).

Alle diese Vorgänge konnten in Rom nicht unbekannt bleiben. Papst Johann XXIII. forderte Huß zur Verantwortung vor sich nach Rom. Allein dieser gehorchte eben so wenig, wie er auf die Vorladung Alexanders V. geachtet hatte. Im Gegentheil ward er nur noch kühner und zog in allen seinen Predigten mit großer Heftigkeit wider den Papst und Clerus los. Die Grundzüge seiner Predigten sind in folgenden Sätzen gezeichnet:

1. der Papst hat keine Macht, einen Priester vor sich zu laden, da er selber nur ein gemeiner Priester und der Primat eine spätere Erfindung des hierarchischen Hochmuthes ist;
2. weil Wiklef in seinen Schriften die Wahrheit nicht verleugnet und gradezu herausgesagt habe, daß der Papst eben nicht mehr wie ein jeder andere Priester sei, deshalb habe der Erzbischof Sbynko Wiklefs Schriften im erzbischöflichen Pallaste verbrannt;
3. die Bilder seien abzuthun und aus den Kirchen als unnützer Ballast herauszuschaffen, zumal sie nur zum Götzendienste und mancherlei Aberglauben Veranlassung geben;
4. die Reichthümer der Kirche haben den Clerus üppig gemacht und das Sittenverderbniß unter den Priestern herbeigeführt, sie müssen beseitigt und die apostolische Armuth unter dem Clerus wieder eingeführt werden;
5. die Ohrenbeichte ist abzuschaffen, denn sie ist in der heiligen Schrift nicht geboten und eine Erfindung der Pfaffen;
6. es ist nicht nöthig, die kanonischen Tagzeiten, wie sie das Brevier vorschreibt, zu beten oder sich durch Fastengebote Zwang anthun zu lassen, denn dergleichen Dinge haben keinen Grund in der heiligen Schrift.

Diese Irrthümer setzten offenbar das Ansehn der Kirche herab und zogen die ehrwürdigsten kirchlichen Institute tief in den Staub. Was war natürlicher, als daß Huß von neuem zur Verantwortung

1) Aeneae Silvii historia Bohemica l. c. Cap. XXV. p. 142. Joannis Dubravii, Olomucensis episcopi, historia Bohemica (Hanoviae 1602. fol.) Libr. XXIII. p. 194. Joannis Cochlaei historia Hussitarum, Libr. I. p. 38.

gezogen wurde. Ein Cardinallegat, dessen Name die unten angeführte Quelle [1]) nicht nennt, kam den 18. Oktober (in die sancti Luce evangeliste) des Jahres 1412, unter dem Erzbischofe Sigismund Albic (1412—1413), nach Prag, um dort eine Synode zu halten, auf welcher Huß, der der Vorladung nach Rom nicht Folge gegeben, erscheinen und wegen der von ihm verbreiteten Irrlehren Rede stehen sollte. Huß erschien nun zwar auf dieser Synode, aber nicht um zu widerrufen, sondern an den allmächtigen Gott gegen das Verfahren des gedachten Cardinals zu appelliren. Die Appellation [2]) heftete er an das Thor der Prager Brücke und an mehrere andere Orte.

Unter diesen Umständen belegte der Papst die böhmische Hauptstadt mit dem Interdikt, so lange sich Huß daselbst aufhalten würde. Die Exkommunikation ward über Huß verhängt, welcher sich nun abermals in Prag nicht sicher glaubte [3]). Er begab sich zunächst wieder an seinen Geburtsort Hussinecz, scheint aber auch dort seine persönliche Sicherheit noch für gefährdet gehalten zu haben, nachdem er dort in Schrift und Wort gegen den Clerus gedonnert und in fulminanten Reden das Volk auf seine Seite zu bringen versucht hatte. Es

1) Anno domini 1412° regni Ruperti XII° et Wenczeslai XXXII° legatus et cardinalis titulo sancti Angeli in die sancti Luce evangeliste venit Pragam, ubi celebravit synodum, in qua citatus Johannes Hus, ut appareret de heresi responsurus. Johannes autem Hus appellauit infra eandem synodum ad dominum omnipotentem contra processum dicti cardinalis, et affixa in valva pontis Pragensis et in aliis quam pluribus locis. Was nun folgt, ist mit geringen Abweichungen gleichlautend mit dem Aktenstücke in den Histor. et monument. Johannis Hussi (Norimbergae 1558. fol.) I. fol. XVII. V. Cronica ducum Slesie corroborata et quodam libro monasterii canonicorum regularium sancte Marie in Glatcz Pragensis dioecesis per venerabilem Benedictum de Posnania, ad sanctum spiritum apud Wratislaviam prepositum anno domini 1518 in Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1858. 8.) Bd. II. Heft II. p. 415 ff. Die oben erwähnten Historia et monumenta Johannis Hussi, welche erst im J. 1558 zu Nürnberg herauskamen, haben offenbar aus dieser Quelle geschöpft. Weder Dubrav noch Balbin wissen etwas von dieser Synode.

2) Wenceslai Hagecii von Liboschan böhmische Chronik, übersetzt von Johann Sandel (Leipzig 1718 fol.) adann. 1412 p. 657. Namentlich an die Kirchen- und Klosterthüren, an die Metropolitan- und Schloßkirche zu St. Vitus, an das große Portal der Collegiatkirche zu St. Peter und Paul auf dem Wischehrad, an die Prager Brücke. Er forderte in dieser Appellation alle Doktoren, Magister, Licentiaten, Bakkalaureen, Studenten, Priester und Mönche auf, mit ihm über Wiklefs Lehren öffentlich zu disputiren.

3) Laurentii Byzynii, cancellarii novae urbis Pragensis sub Wenceslao imperatore, origo et diarium belli Hussitici ab anno 1414 ad 1423 in de Ludewig Reliq. Manuscr. Tom. VI. Libr. III. p. 125. Bohuslai Balbini S. J. epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677. fol.) Libr. IV. Cap. IV. p. 423. Die Abreise Hussens von Prag scheinen, wie Balbin bemerkt, die Doktoren und Magister der Prager Universität beschleunigt zu haben, welche in einer Doktorenversammlung die Ketzereien Wiklefs und diese einschließend die Irrlehren Hussens in einem ausführlichen Gutachten verdammt haben. Joannis Cochlaei historia Hussitarum Libr. I. p. 44 sqq.

war ihm um so mehr gelungen, sich einen mächtigen Anhang zu verschaffen, als er dem Volke seine große Armuth als das untrüglichste Kennzeichen eines apostolischen Mannes, dagegen den Reichthum, in welchem der hohe und niedere Clerus schwelge, als das Grundübel der Kirche und den Ursprung des überhandnehmenden Sittenverderbnisses hingestellt hatte. Was konnte er anders dadurch bewirken, als eine Verlockung des Pöbels zu einem allgemeinen Raubzuge gegen Kirchen und Klöster in der Absicht, die Kirche von diesem vermeintlichen Grundübel zu heilen und die angebliche Quelle des Sittenverderbnisses unter dem Clerus dadurch für immer zu verstopfen, daß man die vom Clerus zu seinem Verderben und zum Nachtheile der kirchlichen Disciplin, wie vorgegeben wurde, bisher besessenen Kirchengüter und reichen Stiftungen demselben gewaltsam entriß und sich aneignete? Die Tragweite dieser von Huß gepredigten Grundsätze hatte er wohl sicher nicht überschaut und die Folgen, die daraus entstehen konnten, nicht überdacht, sonst würde er so schroffe, vernunftwidrige Lehren nicht vorgetragen haben.

Das Schloß Krakowicz schien ihm eine sichere Zufluchtsstätte zu bieten, von wo aus er die umliegenden Städte und Dörfer bereiste, um das Volk für sich zu gewinnen. Um recht sicher zu sein, wählte er auch das Dunkel dichter Waldungen zu seinen Predigten[1]). Wie Huß das Volk dort belehrt haben mochte, ergiebt sich klar aus seinem

1) Der böhmische Geschichtschreiber Wenzel Hagek, obwohl in seinen Angaben sehr unzuverlässig, berichtet a. a. O. ad annum 1413 p. 660 und 661 folgende erbauliche Disputation, die ein Bauer in der Wildniß Na Chlistiowie bei Krakowicz mit dem gelehrten Magister Johann Huß über den Papst gehabt. Derselbe erzählt:

„Nach der Predigt trat ein einfältiger Bauersmann zu ihm und sprach: Mein lieber ehrlicher Herr Magister, sage uns doch einmal auf böhmisch, was heißt ein Papst oder Cardinal? oder hast du auch ihrer einen gesehen, daß du von ihnen redest? M. Johann sprach: Mein lieber guter Mann, ich habe weder Papst noch Cardinal gesehen und begehre sie auch noch nicht zu sehen. Der Bauer sprach: Warum sagst du uns dann von ihnen und lästerst, den du nicht gesehen oder probiret hast? Ich bin traun! einmal mit meinem Vater zu Rom wallfahrten gewesen und habe ihn gesehen und auch etliche Cardinäle. Ich meine aber, sie seien andächtige Leute: ich habe ihresgleichen nicht gesehen. Magister Johann sprach: Mein lieber Alter, dieweil sie dir also wohlgefallen, so zeuch wieder hin und bleibe bei ihnen. Der Bauer sprach: Lieber Meister, ich bin nun alt und kann nicht so unendlich weit ziehen. Du aber bist jung, darum gehe du hinein, und was du allhier von ihnen koseſt (d. h. auf sie lästerst), sag's ihnen dort in's Maul, sie werden dir schon eine Antwort drauf geben. Als dies des Bauern Erbherr vernommen, hieß er ihn still schweigen, M. Johann aber nahm er auf sein Schloß Krakowicz und hat ihn ehrlich traktiret."

Wenn diese Angabe Hageks nicht unter die Anekdoten zu zählen ist, die wenig Glauben verdienen, sondern auf geschichtlicher Wahrheit beruht, was bei der großen Unzuverläßigkeit dieses Chronisten kaum anzunehmen ist, so hätte dieser schlichte Bauer in der That mit seinem natürlichen Mutterwitze durch die treffliche Wendung seiner Rede den auf sein Wissen stolzen Magister besser zum Schweigen gebracht, als ein gelehrter Doktor der Theologie mit all seiner Subtilität und Spitzfindigkeit es vermocht hätte.

von ihm in Hussinecz verfaßten heftigen und anzüglichen Schriften gegen die römische Kirche, deren frappante Titel schon auf ihren kirchenfeindlichen Inhalt schließen lassen, es waren dies:

a. Anatomie der Glieder des Antichrists;
b. Greuel der fleischlichen Priester und Mönche;
c. von Abschaffung der religiösen Sekten oder Gesellschaften, d. h. mit andern Worten: Aufhebung der Bisthümer Stifte und Klöster und Einziehung des Kirchenguts;
d. von den menschlichen Ständen, d. h. der Unterschied der Stände soll aufgehoben und alle Menschen gleichgemacht werden.

Solche Werke fanden bei Adel und Volk, am meisten aber bei Letzterem, ungemessenen Beifall. Dieser Beifall gefährdete die allgemeine Ruhe und Sicherheit. Es bildete sich eine furchtbare Coalition, welche Böhmen entzweite, aller weltlichen und geistlichen Macht Trotz bot und das Land mit dem Umsturze aller gesetzlichen Ordnung und jeder bestehenden Verfassung in Kirche und Staat bedrohte [1]).

Huß hatte vom Papste, der ihn zur Verantwortung zog und nach Rom vorlud, an ein allgemeines Concil appellirt. Eine solche Appellation ist schon an und für sich nicht statthaft, weil man dadurch der Jurisdiktion des Kirchenoberhauptes sich entziehen und Zeit gewinnen will, diese Appellation fruchtlos zu machen, so lange die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung, der man sich angeblich unterwerfen will, was aber auch dann nicht geschieht, sobald eine solche berufen ist, wie Hussens Beispiel und die Geschichte lehrt, noch in weite Ferne gerückt ist. Doch damals kam eine solche bald zusammen.

Das Concil wurde im Jahre 1414 den 1. November zu Kostnitz eröffnet. Die Aufgabe desselben war zunächst, das ärgerliche Schisma in der Kirche, wo drei Päpste zu gleicher Zeit die Kirche Gottes regieren wollten, die sich gegenseitig exkommunizirten, zu heben und diese Wunde gründlich zu heilen, die Schriften Wiklefs zu prüfen und auf Grund einer strengen und gewissenhaften Untersuchung zu verurtheilen, die von Huß und Hieronymus von Prag verkündeten Lehren einer eben so sorgfältigen und gewissenhaften Erwägung zu unterziehen, diese beiden Männer zur Verantwortung vor sich zu laden und dem Gräuel des überhandnehmenden Sektenwesens ein erwünschtes Ende zu machen [2]).

1) Peter Fritz's Ketzer-Lexikon (Würzburg 1828. 8.) Bd. II. Abthl. II. p. 175.

2) Wie die Kirche stets gegen Irrthum und Aberglauben in allen Jahrhunderten gekämpft, wie sie es als die höchste und wichtigste Aufgabe ihrer göttlichen Sendung betrachtet, den unverfälschten Schatz der göttlichen Offenbarung, den der Herr zum Troste und Segen der Menschheit in ihr hinterlegt, zu bewahren, und dadurch der der Kirche ungerechter Weise gemachte Vorwurf, daß namentlich in der Zeit, von welcher hier die Rede ist, der Greuel in der Kirche

Auf den Wunsch des Kaisers Sigismund begab sich Huß nach Kostnitz, wo er den 4. November 1414 ankam, nachdem er sich vom Kaiser einen Geleitsbrief erbeten hatte. Was diesen letzteren betrifft, so macht man dem Kaiser Sigismund sehr gern den Vorwurf, er habe an Huß einen Treubruch begangen und das diesem ertheilte sichere Geleit wider sein gegebenes Wort auf eine schmähliche Weise verletzt, indem er Hussen, als er nach Kostnitz zum Concil reiste, zwar sicheres Geleit versprochen, dennoch aber diesen gegen dieses Versprechen, nach seiner Ankunft in Kostnitz, verhaften und dann verbrennen ließ. Wie es um dieses allerdings harte Todesurtheil beschaffen gewesen, werden wir später erfahren. Wir wollen diesen Vorwurf etwas näher betrachten und mit geschichtlichen Thatsachen beleuchten.

Abgesehen davon, daß Huß, wie unparteiische Geschichtsschreiber von der verschiedensten Auffassung und Anschauungsweise der Thatsachen bis zur Evidenz nachgewiesen haben, nicht seiner religiösen Meinungen wegen, über die das Concil ja erst in letzter Instanz entscheiden sollte, auch nicht wegen der in Prag vorgefallenen Excesse, sondern deshalb ins Gefängniß gesetzt worden ist, weil er auch in Kostnitz, seinem dem Kaiser gegebenen Versprechen zuwider, sich nicht ruhig verhielt, seine Grundsätze auch dort, wohin er gekommen war, sich zu rechtfertigen und seine Lehrmeinungen zu vertheidigen, nichts destoweniger unter dem Volke zu verbreiten suchte, und neue Veranlassung zur Gefährdung der Ruhe und öffentlichen Sicherheit dadurch gab, daß er lehrte, der kirchliche Gehorsam sei eine Erfindung der Priester und streite gegen den klaren Sinn der heiligen Schrift; stecke eine weltliche Obrigkeit, ein Bischof oder Prälat in einer Todsünde, so höre er auf Obrigkeit, Bischof oder Prälat zu sein, so lange er sich in der Todsünde befinde und Niemand sei verpflichtet, sie als solche anzuerkennen, im Gegentheil sei es billig, ihnen den Gehorsam aufzusagen — eine Lehre, welche gradezu den Aufruhr predigt und den Umsturz der Kirche und des Staates, sowie aller gesetzlichen Ordnung herbeizuführen drohte, was auch später seine Verurtheilung zur Folge gehabt, so dürfen wir doch wohl dem neueren böhmischen Geschichtschreiber Palaczky[1]) in dieser Sache das größte Zutrauen schenken.

---

sich bis ins Unglaubliche gesteigert habe, auf das siegreichste widerlegt wird. Darüber verdient nachgelesen zu werden: Die deutsche Kirche des Mittelalters im Kampfe gegen den zeitweiligen Aberglauben von Dr. Joh. Fehr in der von Dr. Theodor Wiedemann herausgegebenen Oesterreichischen Vierteljahresschrift für katholische Theologie (Wien 1862. 8.) Jahrg. I. Heft I. Nr. II. p. 34 ff.

1) Palaczky berichtet: Am 11. Oktober 1414 trat endlich Huß in Begleitung der Herren Wenzel von Duba und Johann von Chlum, dann der Ma-

Nach dessen neuesten Forschungen auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte hat es mit diesem sichern Geleite des Kaisers eine ganz andere Bewandniß, als uns befangene oder engherzige Geschichtschreiber glauben machen wollen.

Derselbe berichtet in seiner Geschichte Böhmens [1]), daß

1. Huß ein sicheres Geleit auf seiner Reise von Prag nach Kostnitz nicht einmal gebraucht habe, zumal der vom Kaiser Sigismund unterm 18. Oktober 1414 zu Speier ausgefertigte Geleitsbrief zu spät, und zwar erst zwei Tage nach seiner Ankunft in Kostnitz in seine Hände gekommen, folglich völlig zwecklos war, daß
2. Papst Johann XXIII., dessen Schutze man ihn empfohlen, auf die Fürsprache für Hussen erklärt habe: „Selbst wenn Huß auch meinen Bruder getödtet hätte, so würde ich dennoch nicht zugeben, daß ihm in Kostnitz ein Leid widerfahre," und daß
3. Kaiser Sigismund selbst, der ihm zu seiner Rechtfertigung ein öffentliches Verhör versprochen, ihm dieses mit den Worten zugesagt habe: „Nun sei demselben ein ruhiges öffentliches Verhör gewährt und damit das kaiserliche Versprechen gelöst."

Daß der Geleitsbrief Kaiser Sigismunds für Huß [2]), der ihm Sicherheit und Schutz auf seiner Reise von Böhmen nach Kostnitz und nichts weiter zusagte, auch nur das Versprechen in sich schließen

---

gister Johann Cardinalis von Reinstein, Peter von Mladenawic und anderer Böhmen die Reise an, ohne den vom Könige längst versprochenen Geleitsbrief erhalten zu haben; er verließ sich auf das königliche Wort, auf den Schutz der ihn begleitenden Barone und endlich auf die in dem Einberufungsschreiben von Kaiser und Papst im Namen des Reiches und der Kirche allen Denjenigen verkündigte Sicherheit, welche das Concilium besuchen würden. Am 19. Oktober hielt er in Nürnberg, wo seine Ankunft durch Kaufleute vorausgesagt worden war, unter bedeutendem Zulaufe seinen Einzug. Von Nürnberg reiste Herr Wenzel von Duba dem Kaiser an den Rhein nach, um den versprochenen Geleitsbrief für Huß in Empfang zu nehmen, während dieser mit Johann von Chlum direct nach Kostnitz sich wendete. Erst am 5. November brachte Herr Wenzel von Duba den zu Speier am 18. Oktober ausgefertigten Geleitsbrief, durch welchen König Sigismund den zum Concil reisenden M. Johann Huß in der bei solchen Urkunden gewöhnlichen Form in seinen und des heiligen römischen Reiches Schutz nahm und allen Reichsgehörigen befahl, ihn freundlich aufzunehmen, gut zu behandeln und ungehindert hin und zurück passiren zu lassen. Huß selbst hatte noch am 4. November von Kostnitz aus geschrieben: Stamus in Constantia, in platea prope papae hospitium, et venimus sine saluo conductu. Zwei Tage darauf, am 6. November, war ihm erst der Geleitsbrief überbracht worden.

1) Franz Palaczky's Geschichte von Böhmen (Prag 1845. 8.) Bd. III. Abthl. I. Bch. VI. Kap. V. p. 317 und 318. Desselben Werkes (Prag 1851. 8.) Bd. III. Abthl. II. Bch. VII. Kap. VII. p. 456.

2) Wir fügen den Inhalt dieses Geleitsbriefes im Original und in deutscher Uebersetzung bei:

konnte, daß ihm, sobald er sich vor dem Concil gestellt hat, ein öffentliches Verhör verstattet und das Recht und die Befugniß eingeräumt werde, sich über seinen Glauben zu vertheidigen und die von ihm adoptirten und verbreiteten Grundsätze durch die strengsten Beweise als nicht gegen die Wahrheit streitend zu rechtfertigen, beweist außer dem Umstande, daß, wie Palaczky nachgewiesen hat, diese Urkunde erst zwei

---

Sigismundus dei gracia Romanorum rex semper augustus et Hungarie, Dalmacie, Croacie etc. rex vniuersis et singulis principibus ecclesiasticis et secularibus, ducibus et marchionibus, comitibus, baronibus, nobilibus, proceribus, militaribus, militibus, clientibus, capitaneis, potestatibus, gubernatoribus, presidibus, publicanis, officialibus, quibuscunque ciuitatum, oppidorum, villarum et locorum communitatibus ac rectoribus eorundem ceterisque nostris et sacri imperii subditis et fidelibus, ad quos presentes litere pervenerint, graciam regiam et omne bonum. Venerabiles, illustres, nobiles et fideles dilecti. Honorabilem magistrum Johannem Huss, sacre theologie baccalaureum et arcium magistrum ostensorem, de regno Bohemie ad concilium generale in ciuitate Constanciensi celebrandum in proximo transeuntem, quem eciam in nostram et sacri Romani imperii protecccionem recepimus et tutelam, vobis omnibus et vestrum cuilibet pleno recommendamus affectu desiderantes, quatenus ipsum cum ad vos peruenerit, grate suscipere, fauorabiliter tractare *atque in hiis, que ad celeritatem et securitatem itineris ipsius pertinent, tam per terram quam per aquam*, promotiuum sibi velitis et debeatis ostendere voluntatem, nec non ipsum cum famulis, equis et aliis rebus suis singulis per quoscunque passus, portus, pontes, terras, dominia, iurisdicciones, ciuitates, oppida, castra, villas et quelibet alia loca vestra sine ulla solucione tributi, telonii aut alio quovis solucionis onere omnique prorsus impedimento remoto transire, stare, morari et redire libere permittatis, sibique et suis, cum opus fuerit, de securo et saluo velitis et debeatis prouidere conductu ad honorem et reuerenciam nostre maiestatis. Datum Spire anno domini M° ccc° xiiij die Octobris xviij regnorum nostrorum Hungarie etc. anno xxxiij Romanorum vero v.

Sigismund, von Gottes Gnaden römischer Kaiser (König), König von Ungarn, Dalmatien, Croatien u. s. w. unsere königliche Gnade und alles Gute Allen und Jeden, geistlichen und weltlichen Fürsten, Herzögen, Markgrafen, Grafen, Baronen, Edlen, Rittern u. s. w., allen Stadt- und Landgemeinden und ihren Vorstehern, so wie allen getreuen Unterthanen des heiligen Reiches, zu denen gegenwärtiges Schreiben gelangen wird. Wir empfehlen mit aller Gewogenheit den ehrsamen Meister Johann Huß, Verzeiger des Gegenwärtigen, Baccalaureus der Theologie und Magister der freien Künste, welchen Wir auf seiner Reise von Böhmen auf das demnächst zu Kostnitz zu feiernde allgemeine Concil unter Unsern und des heiligen Reichs Schutz und sicheres Geleit genommen haben. Ihr sollt ihn, wenn er bei euch ankommen wird, wohl aufnehmen und euch gegen ihn günstig bezeugen, indem ihr ihn mit Allem versorgt, was er zur Beschleunigung und Sicherheit seiner Reise sowohl zu Wasser, als zu Lande nöthig haben wird, ohne von ihm und den Seinigen beim Eingange und Ausgange irgend eine Abgabe, sie bestehe in Zoll oder anderer Steuer, zu fordern. Auch sollt ihr ihn frei und sicher passiren und wohnen, verweilen und rückkehren lassen, wie nicht minder mit guten Pässen aus Respekt und Verehrung kaiserlicher Majestät versehen. Gegeben zu Speier, den 18. Oktober 1414, Unserer Reiche des Ungarischen u. s. w. im 33, des Römischen im 5. Jahre.

Wir haben hier die außerwesentlichen Formen des damaligen Curialstils fortgelassen, weil sie den Inhalt der kaiserlichen Urkunde in keiner Weise alteriren.

Tage nach Hussens Ankunft in Kostnitz in dessen Hände gelangt ist, auch noch besonders

a. das von dem zu Kostnitz versammelten böhmischen Adel an das Concil gerichtete Schreiben, worin dieser, nachdem die Verhaftung Hussens erfolgt war, mit Rücksicht auf den kaiserlichen Geleitsbrief nur einfach das Verlangen stellte, Huß möge öffentlich verhört und ihm verstattet werden, von seinem Glauben und den von ihm angenommenen und gepredigten Lehren Rechenschaft abzulegen, wobei sie aber auch anerkennen, daß, im Falle Huß der hartnäckigen Behauptung einer überführten Irrlehre mit Grund bezüchtigt werde, er der Entscheidung und Verfügung des Concils anheimfallen müsse [1]; daß

b. die hussitisch gesinnte böhmische Ritterschaft in dem nach Hussens Hinrichtung an das Concil erlassenen bitteren und leidenschaftlichen Schreiben, worin sie es an Vorwürfen gegen die in Kostnitz versammelten Väter nicht fehlen läßt und diesen in kränkenden Ausdrücken ihren Unwillen bekundet, dennoch mit keiner Silbe einer Verletzung des Geleitsbriefes gedenkt, was sie sicher nicht unterlassen haben würde, wenn sie denselben, der doch eigentlich nichts weiter gewesen ist, als ein Reisepaß, verletzt gefunden und überhaupt an der Sache etwas Wahres wäre [2]. Berücksichtigen wir noch, daß

c. Kaiser Sigismund offenkundig Hussen einen solchen Geleitsbrief nicht ertheilen wollte, der ihn unter allen Umständen, selbst dann, wenn er sich nicht ruhig verhielt und dadurch Volksaufläufe entstanden, oder wenn er hartnäckig Irrthümer vertheidigte, deren er überführt wurde, sicher stellen sollte; denn eine solche Zumuthung widerspricht gradezu dem Hussen selbst mit klaren Worten eröffneten Willen des Kaisers, welcher ihm ausdrücklich gesagt und auf die Reise mitgegeben: „Wenn Du Deine Irrlehren beharrlich zu vertheidigen entschlossen bist, so hat das Concil sein Recht und seine Gesetze, wonach es gegen Dich verfahren muß“ [3].

---

1) Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Kap. II. § 280. p. 707 u. 708.

2) Protestatio Bohemorum oder der aus voller Prageriſcher Reichsversammlung im Jahre Christi 1415 den 2. Sept. an das Concilium nacher Costnitz abgefertigte Hussiten-Brief, herausgegeben von Johann Heinrich Löder, der Philosophischen Fakultät zu Leipzig Assessore (Leipzig 1712. 4.) p. 8 ff. Das Schreiben ist mit 99 Unterschriften und Siegeln bedeckt.

3) Johannis Cochlaei, canonici Vratislaviensis, historia Hussitarum (Moguntiae 1549. fol.) Libr. II. p. 106.

Die Fabel, daß das Concil, um den Treubruch des Kaisers an Huſſen zu rechtfertigen, den Grundſatz aufgeſtellt habe, den wir in den Concilienbeſchlüſſen vergeblich geſucht haben [1]: einem Ketzer dürfe man keine Treue [2] halten, iſt zu abgeſchmackt, als daß ſie einer Würdigung oder Widerlegung bedürfte. Wir glauben, unſere Leſer werden ſich vollkommen überzeugt halten, daß die gehäſſige Darſtellung dieſer Sache von einer kirchenfeindlichen Partei abermals den traurigen Beweis liefert, wie eine ſpätere Zeit die Geſchichte vielfach durch Phantaſiegebilde entſtellt und die Thatſachen in offenbar konfeſſioneller Färbung getrübt hat. Ihre Angaben ſind durch ſpätere ernſtere Forſchungen unpartheiiſcher und vorurtheilsfreier, ſelbſt proteſtantiſcher Geſchichtſchreiber mit der größten Klarheit und Unbefangenheit nicht ſelten Lügen geſtraft worden; zumal aus der ſtrengeren kritiſchen Prüfung der Thatſachen, wie ſie die Geſchichte fordert, oft ein anderes Reſultat gefolgert werden muß, als Jene gefunden haben wollen, die ohne alle Prüfung hinſchreiben, was ihnen grade paſſend erſcheint. Daher ſind ſolche aus konfeſſioneller Anſchauung hervorgegangenen und durch Sonderintereſſen getrübten Angaben nur mit großer Vorſicht und nicht ohne die ſtrengſte Prüfung und kritiſche Sichtung aufzunehmen.

Um nachzuweiſen, daß die Behauptung, das Concilium ſei an dem kaiſerlichen Geleitsbriefe für Huß treubrüchig geworden, eine grobe Verleumdung der zu Koſtnitz verſammelten Väter in ſich ſchließe, geben wir mit Bezug auf dieſe Urkunde noch Folgendes zu bedenken:

1. Das Concil war in vollem Rechte, als es Huſſen zur Verantwortung vor ſeine Schranken lud, und dieſer nicht berechtigt, der Kirchenverſammlung den Gehorſam aufzukündigen und der an ihn ergangenen Vorladung nicht ſtattzugeben, weil Kaiſer Sigismund als König von Böhmen, im Einklange mit dem Concil, Huſſen, ſeinem Unterthan, dieſen Gehorſam befohlen hatte, was auch Lenfant [3] zugeſteht. War aber Huß verpflichtet, der Vorladung des Concils, als ſeines oberſten Gerichtshofes in rein geiſtlichen Sachen, Folge zu geben, ſo war er auch thatſächlich dem Ausſpruche des Concils unterworfen, ohne daß der Kaiſer einen Widerſpruch erheben durfte. Denn es wird doch Niemand in Abrede ſtellen, daß es abſurd wäre, wenn Jemand vor eine Gerichtsſtelle, der er geſetzlich unterworfen iſt, geladen würde

1) Niemand wird die Worte, die man dem Concilium unterſchiebt, geſetzt ſie wären ächt: haeretico non est fides praestanda oder servanda anders überſetzen, als: einem Irrlehrer iſt kein Glaube zu ſchenken oder zu bewahren.

2) Das Wort fides bedeutet gewöhnlich in der Kirchenſprache: Glaube, daher fidem habere Glauben haben, praestare ſchenken.

3) Lenfant histoire du concil de Constance. Ed. II. (Amsterdam 1726. 4.) Vol. I. p. 37.

und nebenbei noch das Versprechen erhielt, er dürfe sich dem Spruche des Gerichtshofes nicht unterwerfen. War aber Huß dem Concil gesetzlich unterworfen, so ist wohl kaum anzunehmen, daß Kaiser Sigismund die Absicht gehabt haben könne, den Huß vom Gehorsam gegen den Spruch des Concils zu entbinden und in seinen Schutz zu nehmen, falls er vom Concil verurtheilt werden sollte.

2. Wir haben den Geleitsbrief Kaiser Sigismunds vom 18. Oktober 1414 bereits oben im Original und, so weit es unserm Zwecke entspricht, in deutscher Uebersetzung mitgetheilt. Aus demselben ist nicht ersichtlich, daß der Kaiser Hussen vor jeder Verhaftung, insofern er dazu durch eigne Schuld Veranlassung geben sollte, durchaus sicher zu stellen beabsichtigt und gemeint habe, daß man Hussen nicht verhaften könne, die Entscheidung des Concils über seine Person und die von ihm verbreitete Lehre möge ausfallen, wie sie immer wolle. Das lag nicht im Sinne des Kaisers und konnte auch nicht seine Meinung sein, zumal dieser Geleitsbrief Hussen blos als ein Reisepaß für den Weg von Prag nach Kostnitz gegeben war und weiterhin seine Geltung verlor, sobald der Zweck der sicheren Reise an seinen Bestimmungsort erreicht war, und dies war um so mehr nothwendig, weil in jener Zeit des Faustrechtes und Wegelagerns das Reisen überhaupt mit Gefahr verbunden war, für Huß aber insbesondere, der in Deutschland viele Feinde hatte. Denn auf seinen Betrieb waren den Deutschen, wie wir bereits oben erzählt haben, alle Privilegien, deren sie sich auf der Prager Universität erfreuten, entzogen und sie zur Auswanderung bewogen worden.

3. Huß glaubte zweifellos selbst nicht, daß der von ihm erbetene, aber erst zwei Tage nach seiner Ankunft in Kostnitz ihm eingehändigte Geleitsbrief des Kaisers ihm, seinem vollen Inhalte nach, Straflosigkeit zusichern könne, falls er sich dem Spruche des Concils, derselbe möge nun ausfallen, wie er wolle, hartnäckig widersetzen würde. Daß er dies im Sinn gehabt und daß er den Geleitsbrief selbst noch nicht kannte, geht unzweifelhaft aus den Briefen hervor, die er vor seiner Abreise von Prag an seine Freunde geschrieben, und worin er seiner Verurtheilung als einer schon vollendeten Thatsache entgegensieht und seine Besorgniß in folgenden Worten eröffnet[1]: er wisse, daß er auf dem Concil mehr Feinde habe, als Jesus unter den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu Jerusalem, und daß es ihm schwer, ja unmöglich werden würde, sie alle zu überwinden; deshalb empfehle er sich

1) Lenfant histoire du concil de Constance. Vol. I. p. 39 u. 40.

dem Gebete seiner Freunde und Anhänger, damit er die Kraft von oben erhalte, wenn er verurtheilt würde, Gott durch ein christliches Ende zu verherrlichen; seine Rückkehr nach Prag sei unter den obwaltenden Umständen sehr zweifelhaft und unsicher, wo nicht gar unmöglich. Solche Aeußerungen würden ein kaum zu lösendes psychologisches Räthsel bleiben, wenn sie die Sprache eines Mannes bekundeten, der durch einen Geleitsbrief, wie vorgegeben wird, gegen alle Folgen gedeckt zu sein glaubte, die irgend ein Beschluß des Concils wider ihn nach sich ziehen könnte. Läßt sich das wohl vernünftig annehmen, wenn Huß bereits ein kaiserliches Schreiben in der Tasche hatte, das ihm die vollste Sicherheit und den ausgedehntesten Schutz gewährte?

4. Zwar behauptet Lenfant, nur für Kostnitz und nicht für die Reise von Prag dahin habe Huß vom Kaiser sich sicheres Geleit erbeten, allein er ist für diese seine Behauptung den Beweis schuldig geblieben, der sich auch schwerlich führen lassen dürfte, so lange dafür kein klares historisches Zeugniß aufzubringen ist. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß Huß der Vorladung des Concils, vor demselben zu erscheinen, unter allen Umständen gern ausgewichen wäre. Wie aber sollte er das beginnen? Der offenkundige Ungehorsam hätte, das sah Huß wohl recht gut ein, nur noch mehr geschadet. Er wendete sich daher an den Kaiser und bat um sicheres Geleit für die beabsichtigte Reise nach Kostnitz, indem er die Schwierigkeit einer so gefahrvollen Reise und die Unsicherheit der Wege als Motiv vorschützte, einen solchen Geleitsbrief beim Kaiser nachzusuchen, in der sicheren Hoffnung aber, die Sache würde sich verzögern und er auf diese Weise von der unerquicklichen Vorladung nach Kostnitz befreit bleiben. Hätte er dieses sichere Geleit blos für seinen Aufenthalt in Kostnitz begehrt, so müßte man sich billig darüber wundern, daß diese Urkunde auch nicht mit einer Silbe dessen gedenkt, vielmehr augenfällig nur für Hussens Reise von Prag nach Kostnitz gegeben ist. Nirgends bietet der Inhalt dieser kaiserlichen Urkunde auch nur den geringsten Anhaltspunkt, um nachzuweisen, daß das sichere Geleit Hussen vor jeder Verhaftung in Kostnitz, wenn er dort sich nicht ruhig verhielt und blos auf seine Vertheidigung beschränkte, oder vor jeder gesetzlichen Strafe, wenn das Concil seine Lehre verdammte, und Huß demselben den Gehorsam aufkündigte, vollkommen sicher stellen sollte.

5. Huß hatte weder dem Kaiser, noch dem Concil Wort gehalten; er verhielt sich auch in Kostnitz nicht ruhig. Huß sollte vor dem Concil erscheinen, um Rechenschaft über seine Lehre abzulegen und sich zu vertheidigen. Das war der alleinige Zweck seiner Reise und seines Erscheinens in Kostnitz. Allein er beschränkte sich darauf nicht, son-

dern fuhr vielmehr fort, auch hier hartnäckig auf seinen Behauptungen zu bestehen und in öffentlichen Predigten seine Irrthümer zu verbreiten. Die Excesse, die in Prag vorgefallen, waren unter diesen Umständen auch hier zu befürchten, und es mußte dem Concil als eine heilige Pflicht erscheinen, durch Verhaftung den Mann unschädlich zu machen, der auf solche Weise die allgemeine Sicherheit bedrohte, auch schon früher, bevor er durch öffentliches Verhör eines Irrthums überführt worden war. Wer möchte unter diesen Umständen zu behaupten wagen, das Concil sei an dem Hussen gegebenen sicheren Geleite treubrüchig geworden, selbst angenommen, daß dieser die Urkunde bereits in den Händen gehabt hätte?

6. Endlich wissen wir noch, daß Huß von Kostnitz entweichen wollte und einen Fluchtversuch wagte. Bisher hatte Huß im Dominikanerkloster zu Kostnitz in Folge der so eben erzählten Vorgänge nur einen leidlichen Hausarrest zu bestehen gehabt; sein Fluchtversuch nöthigte die Väter des Concils, ihn unter strengere Aufsicht und in ein anderes Gefängniß zu übersetzen [1]). Wer den kaiserlichen Geleitsbrief, wie wir ihn oben mitgetheilt haben, mit Aufmerksamkeit liest, wird darin nicht finden, daß der ihm auf der Reise zugesicherte kaiserliche Schutz für ihn auch die Vollmacht in sich schließe, sobald er von seiner Verurtheilung durch das Concil die volle Gewißheit habe, die Flucht zu ergreifen und sich heimlich aus Kostnitz zu entfernen; selbst König Wenzel, der sonst immer auf Seite Hussens war, hatte solches nicht verlangt [2]).

Fassen wir Alles, was wir hier über den Vorwurf des Treubruches an dem kaiserlichen Geleitsbriefe, der von manchen Geschichtschreibern, die nicht tiefer in das Sachverhältniß eingedrungen sind, dem Concil gemacht wird, zur Erwägung aufgestellt haben, zusammen, so müssen wir uns überzeugen, daß dieser Vorwurf nicht nur nicht motivirt ist, sondern in keiner Weise gerechtfertigt erscheint.

Huß war also, wie wir wissen, auch ohne den kaiserlichen Geleitsbrief den 4. November 1414 nach Kostnitz gekommen, ohne daß ihm irgend etwas Widriges begegnet wäre. Man hatte ihn zu Begleitern gegeben die böhmischen Ritter Johann von Chlum und Wenzel von Duba [3]). Er kehrte zu Kostnitz bei einer ehrbaren Wittwe ein, die ihm eine

1) R. P. Natalis Alexandri, Ord. FF. Praedicatorum Provinciae Parisiensis Exprovincialis, historia ecclesiastica veteris novique testamenti (Parisiis 1714. fol.) Tom. VIII. Saec. XV. §. III. Nr. IX. p. 88.

2) Odoricus Rainaldus ad annum 1415. Nr. 31.

3) Wenn behauptet wird, Huß habe den kaiserlichen Geleitsbrief auf seiner Reise nach Kostnitz in Nürnberg in Empfang genommen, wie neuere Geschichtschreiber und unter diesen auch Johann Sporschils Populäre Geschichte der

gastliche Aufnahme gewährte [1]). Die Väter des Concils hatten, nachdem Hussens Ankunft durch seine Begleiter gemeldet worden war, an ihn die Bitte gestellt, daß er, obwohl von der Exkommunikation befreit, nur um Aergerniß beim gemeinen Volke zu vermeiden, sich die einzige Einschränkung gefallen lasse, bei der Feier der heiligen Messe nicht gegenwärtig zu sein und selbst keine priesterlichen Funktionen vorzunehmen [2]). Allein Huß gehorchte nicht, weder dem Papste, der die über ihn verhängte Exkommunikation unter dieser Bedingung aufgehoben hatte, noch den Vätern des Concils, die ihn, wie der Verlauf der über ihn gepflogenen Verhandlungen genugsam beweist, sehr glimpflich und schonend behandelt wissen wollten.

In seiner Herberge las Huß demungeachtet die heilige Messe und lockte eine Menge Volks herbei, dem er in Wort und Schrift Wiklefs Irrthümer beibrachte. Der Bischof von Kostnitz, dem diese Sache hinterbracht wurde, mußte mit Ernst einschreiten und Hussen die Ausübung gottesdienstlicher Handlungen auf das strengste verbieten. Aber auch diesem Verbote leistete Huß keinen Gehorsam. Diese Widersetzlichkeit hatte seine Verhaftung zur Folge [3]).

---

katholischen Kirche (Leipzig 1850. 8.) Bd. III. Epoche II. Cap. IV. p. 129 wollen, so widerspricht das der bereits oben mitgetheilten Angabe Palaczkys nach den neuesten Forschungen dieses Geschichtschreibers, daß Huß den Geleitsbrief erst zwei Tage nach seiner Ankunft in Kostnitz erhalten habe, und dem Stillschweigen älterer Geschichtschreiber, wie R. P. Natalis Alexandri historia ecclesiastica veteris novique testamenti (Parisiis 1713. fol.) Tom. VIII. Sacc. XV. §. III. No. VII. p. 87, die davon nichts wissen. Wie Sporschil die von unpartheiischen Geschichtschreibern vorgebrachten Gründe, welche sowohl den Kaiser Sigismund, als auch die Väter des Kostnitzer Concils von der ihnen gemachten harten Beschuldigung eines Treubruches gegen Huß auf die überzeugendste Weise rechtfertigen, und namentlich Peter Fritz's Ketzer-Lexikon (Würzburg 1828. 8.) Bd. II. Abth. II. Anm. 2. p. 176 ff. gegenüber, eine lahme Entschuldigung nennen kann, ist nicht leicht abzusehen; zumal der Inhalt des Geleitsbriefes keinen Beweis für das Gegentheil an die Hand giebt, und Sporschil selbst einen solchen anzutreten nicht vermocht hat. Die Behauptung, daß, wenn man Jemand ein sicheres Geleit nach einer bestimmten Stadt giebt, d. h. doch so viel, als einen Reisepaß ausstellt, daraus auch von selbst folge, daß das Geleit unter allen Umständen auch in der Stadt Geltung haben müsse, welche das Ziel der Reise bildet, wenn sie, wie dies bei Kostnitz der Fall ist, unter der Oberherrschaft des Geleitsgebers steht, ist eine subjektive Anschauung des Geschichtschreibers, die er durch die folgende Entwickelung seiner Ansicht noch keineswegs erwiesen hat.

1) M. Johann Hussens Lebens-Lauff in dem christlichen Lutheraner oder der Kirchen-Historie vom J. 1370 und was von selbiger Zeit darinnen ergangen (ohne Angabe des Druckortes 1717. 4.) Cap. III. p. 29. M. Zacharias Theobalds Hussitenkrieg (Wittenberg 1609. 4.) Cap. XI. p. 53.

2) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Cap. XV. p. 185.

3) Accessit altera fugiendi causa. Sacrum in hospitio saepe faciebat Hussus, licet excommunicatus: plebs frequens eo concurrebat. Id ubi ad episcopum Constantiensem relatum est, ipse pro sui muneris ratione illi prohibuit, ne sacris operaretur. Non paruit superbus haeresiarcha. Populo diras intentavit praesul vigilantissimus, si eius missam audiret. R. P. Natalis Alexandri historia

Bis zu seinem ersten Verhöre (28. November 1414) befand sich Huß auf völlig freiem Fuße. Erst nach demselben wurde er in die Domherren-Curie des Praelatus Cantor von Kostnitz gebracht und dort unter Aufsicht gehalten [1]). Diese Haft war im Ganzen sehr gelinde; denn Huß durfte Briefe nach Böhmen schreiben und andere Schriften verfassen, die von seinem unbeugsamen Charakter eben so, wie von seiner Furchtlosigkeit unzweideutiges Zeugniß ablegen. Erst nachdem aus Briefen böhmischer und mährischer Edelleute an Kaiser Sigismund zu Gunsten Hussens, die in Kostnitz einliefen und deren wir oben bereits gedacht haben, sich unverkennbar herausstellte, daß Huß mit den Briefstellern zum Zwecke seiner Befreiung in Verbindung stand, brachte man ihn den 3. Januar 1413, wenige Wochen nach der Ankunft des Kaisers, aus der Dom-Curie des Cantors in das Dominikanerkloster in engere Haft [2]).

Aus Prag waren ihm als Ankläger die Doktoren der Theologie Stanislaus von Znoym, der aber an der Pest starb, ehe er die böhmische Grenze erreichte, Andreas von Broda und Stephan Palecz mit vielen Prälaten, Pfarrern und Edelleuten auf das Concil nach Kostnitz gefolgt [3]). Doch nicht alle diese traten vor der zur Untersuchung bestimmten Commission öffentlich gegen Huß als Ankläger vor das Concil. Nur zwei von Huß gefürchtete Männer von tiefer theologischer Gelehrsamkeit, Stephan Palecz und Michael de Causis, übernahmen das drückende Amt eines öffentlichen Anklägers gegen Huß. Die Anklage umfaßte namentlich sechs Hauptstücke; sie sagte aus:

---

ecclesiastica veteris novique testamenti (Parisiis 1714. fol.) Tom. VIII. Sacc. XV. §. III. Nr. VIII. p. 88. Wenn J. Harzheim Concilia Germaniae l. c. Tom. V. ad annum 1414 p. 94 und Menzel a. a. O. p. 189 behaupten, unverkennbar seien die Abneigung des vornehmen Clerus gegen den geringer geachteten Volkslehrer, der Parteihaß der deutschen und französischen Universitätslichter gegen den böhmischen Gegner und der Sektengroll der Nominalisten gegen den Realisten, welche Hussen ins Gefängniß gebracht, so mögen diese Umstände wohl mitgewirkt haben, sicher aber war seine Haft eine Folge des Ungehorsams.

1) M. Johann Hussens Lebens-Lauff in der so eben angeführten Schrift vom J. 1717. 4. Cap. III. p. 30.

2) Es ist offenbare Uebertreibung, wenn der anonyme Verfasser von M. Johann Hussens Lebens-Lauff in der obengenannten Kirchen-Historie von 1717 berichtet: „Sie führten Hussen in der Prediger-Mönche Closter, wurffen ihn in ein stinkend, neben dem Rhein und einem Cloac, abscheuliches Gefängniß." Seine Krankheit im Kloster schreibt der für Hussen begeisterte Anonymus diesem schauerlichen Gefängnisse zu und meint, man habe ihn dann erst, als man ihm ärztliche Hülfe spendete, in ein sauberes Gemach gebracht. Von einem solchen Gefängnisse im Kloster wissen die älteren Geschichtschreiber nichts, und es mag wohl dies nur ein Phantasiegebilde des auf das Concil und die Mönche nicht gut zusprechenden Verfassers zur Ausschmückung seines schauerlichen Gemäldes sein. Uebrigens war Hussens Hausarrest im Kloster gewiß noch immer leidlich.

3) Joannis Cochlaei historia Hussitarum. Libr. II. p. 86.

1. daß Huß lehre, man müsse dem Volke das heilige Abendmahl unter beiden Gestalten reichen,
2. daß er behaupte, Priester, welche sich in einer Todsünde befänden, können die Sakramente gar nicht verwalten; ihre Ausspendung der Gnadenmittel sei wirkungslos und ungültig; wäre jedoch ein solcher Fall eingetreten, dann könnten auch Laien, die im Stande der Gnade sich befinden, ohne die Priesterweihe zu besitzen, vollkommen gültig die Sakramente ausspenden,
3. daß er verlange, die Kirche soll keine irdischen Güter besitzen, daher sei es ein großer Fehlgriff Constantins gewesen, daß er die Kirche mit irdischem Besitzthume ausgestattet habe; der Clerus müsse sich des irdischen Reichthums entäußern und zur apostolischen Armuth zurückkehren,
4. daß er den Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern aufhebe, sie alle gleich stelle und ihnen einerlei Gewalt zuschreibe,
5. daß er den Umsturz der kirchlichen Verfassung erziele und die Kirche mit Verwirrung bedrohe, indem er behaupte, die von Gott den Häuptern der Kirche, den Päpsten und Bischöfen, verliehene Binde- und Lösegewalt ruhe so lange, als diese Prälaten, wenn sie eine Todsünde begangen, im Amte verbleiben [1]), endlich
6. verachte er die kirchlichen Strafen, die Suspension und Exkommunikation, und habe auf seiner Reise nach Kostnitz, obwohl er in diese Strafen verfallen, priesterliche Amtshandlungen vorgenommen. Die Zeugen deponirten,
7. mit welcher Geringschätzung er von seinen geistlichen Vorgesetzten spreche und seine verkehrte Gesinnung unverholen an den Tag lege. Höfler [2]) erzählt dies mit folgenden Worten: „Vergeblich hatte

1) Dies behauptete Huß auch von jeder weltlichen Obrigkeit. Die revolutionären, rein destruktiven Elemente der Lehre Hussens in Bezug auf Kirche und Staat sind trefflich zusammengestellt in Dr. Johann Friedrichs Lehre des Johann Huß und ihre Bedeutung für die Entwickelung der neueren Zeit (Regensburg 1862. 8.) §§. 17 und 18. p. 132 ff. Derselbe sagt p. 161: Alle edleren Gemüther beschäftigte der Gedanke, wie Rettung und Hülfe aus diesem Wirrsale werden möchte, in welches die Kirche der partikularistische Nationalitätsschwindel gestürzt hatte. Es ist eine tiefernste Erscheinung, daß man grade in dieser Zeit das Weltende erwartete, und sogar in den Päpsten und dem Clerus die Pseudopropheten und den Antichrist erblicken, ja Papstthum, Cardinalat, Episkopat, Prälatur einerseits, Kaiser- und Königthum, überhaupt die adeligen Rangstufen andrerseits als gradezu antichristliche Aemter und Stände bezeichnen konnte. Ein Mann von so gefährlichen Grundsätzen, wie sie Huß öffentlich vorzutragen nicht beanstandete, würde heutzutage, um ihn unschädlich zu machen, von jeder, auch der liberalsten Staatsregierung auf die Festung geschickt werden; Hussen traf leider nach der Strenge der mittelalterlichen Gesetzgebung der Feuertod.

2) Höflers Ruprecht von der Pfalz, genannt Clam, römischer König (Freiburg im Breisgau 1861. 8.) Bch. II. Abschn. I. p. 93 u. 94.

„Wenzel die Unthat (die Ertränkung des heiligen Johann von „Nepomuk nach standhafter Ertragung schauerlicher Martern) „in den Schleier der Nacht und des Geheimnisses zu hüllen „gedacht. Die Wogen brachten nach einiger Zeit die geknebelte „Leiche ans Land. Sie wurde im Dome bestattet, die Sache „im ganzen Lande ruchbar, der Ermordete als Martyrer ver„ehrt, und bereits der Kapellan des Erzbischofs, welcher des „Letzteren Leben beschreibt, spricht von den Wundern am Grabe „und von der Sache selbst als einer in Böhmen allgemein be„kannten. Man erwartete Bann und Interdikt über Wenzel, „und nur Eine Stimme machte sich unter der Trauer „aller Rechtlichen bemerkbar, des Johannes von „Hussinecz, welcher sich mit Unwillen äußerte, daß „wegen dreier Pfaffen, des Offizials, des De„chanten und des Generalvikars (des heil. Johannes), „das Interdikt ausgesprochen werden sollte." Diese rohe Aeußerung machte auf die Anwesenden einen so tiefen Eindruck, daß sie nach 22 Jahren (1415) noch gegen ihn als Beweis verkehrter Gesinnung vorgebracht wurde.

Die Veranlassung zu diesem rohen Ausdrucke Hussens findet Höfler in folgender Thatsache.

König Wenzel verlangte vom Erzbischof Johann von Jenstein den erzbischöflichen Consens zur Erhebung der Benediktiner-Abtei Kladrau zu einem Bisthume und überdies, daß alle Pfarrkirchen in Prag und eine große Anzahl von Kirchen des Erzbisthums als königliche Patronatskirchen angesehen und vom Könige verliehen werden sollten. Die beiden Prälaten, der Weihbischof Laurentius und der Dechant vom Wissehrad, des Königs Räthe, verfochten diese Sache, wie man glaubte, in der Absicht, die treuen und kirchlich gesinnten Geistlichen im Falle eines neuen Confliktes zu verjagen und mit andern zu ersetzen, welche nach des Königs Wünschen handeln würden. Fortwährend drohte dieser, noch andere Personen ertränken zu lassen, namentlich aber den Erzbischof selbst, so daß dieser keinen andern Ausweg erblickte, als sich klagend an den Papst zu wenden. Er verlangte, daß wegen des geschehenen Mordes des Generalvikars eine Untersuchung angestellt und der König mit seinen Helfershelfern als Kirchenräuber und Mörder gebannt und im Nothfalle ganz Böhmen mit dem Interdikte belastet werde. Dies hatte den Unwillen Hussens, der der Geistlichkeit grollte und kein besonderer Freund des Martyrers gewesen zu sein scheint, erregt, der in den oben angeführten kränkenden Aeußerungen seinen Ausdruck gefunden.

Der Prozeß Hussens zog sich in die Länge, weil viele nicht vorauszusehende Zwischenereignisse von großer Wichtigkeit die zeitweilige Sistirung desselben nothwendig machten. Es mußte inzwischen über den mißglückten Fluchtversuch des unwürdigen Papstes Johann XXIII. verhandelt werden, der am 29. Mai 1415 unternommen wurde. Nachdem der Papst den 14. Mai in Freiburg verhaftet worden war, wurde bereits am 29. Mai seine Absetzung feierlichst entschieden und Wappen und Siegel desselben zerbrochen.

Der vergebliche Fluchtversuch des Papstes hatte auch Huß bestimmt, bei günstiger Gelegenheit aus Kostnitz zu entweichen. Der Bischof von Kostnitz, dessen Obsorge er anvertraut war, brachte ihn deshalb auf sein bei der Stadt gelegenes Schloß Gottleben in Verwahrung. Die Haft kann aber auch hier nicht so streng gewesen sein, als man vorgiebt [1]), zumal Huß vom Schlosse aus mit seinen Freunden in Böhmen unbehindert brieflich korrespondirte. Er schrieb von hier an den Ritter Johann von Chlum, der ihn nach Kostnitz begleitet hatte und, ein warmer Freund Hussens, das erhaltene Schreiben nach Böhmen sendete, um dort das Volk gegen das Concil aufzuhetzen, indem er beifügte: die Böhmen seien auf dem Concil so tief verachtet, daß auch der allerschlechteste Mensch ungestraft sie öffentlich verhöhnen und verspotten könne — eine offenbare Lüge! In einer unterm 11. Mai 1415 an einen Pfarrer Gallus zu Prag aus demselben Gefängnisse, dem bischöflichen Schlosse Gottleben, abgefertigten Zuschrift ermahnte er diesen ohne Zweifel ihm sehr ergebenen Wikleffiten, er solle sich durch den Vorwand des Concils, es sei eine alte löbliche Gewohnheit, den Laien im heiligen Abendmahl den Kelch nicht zu reichen, von dem entgegengesetzten Gebrauche nicht abwendig machen lassen [2]). Solche Zeugnisse beweisen doch, daß auch diese Haft grade nicht die strengste gewesen ist.

Wer die Akten des Kostnitzer Concils bei Hermann von der Hardt (Magnum oecumenicum concilium Constantiense. Francof. et Lips. 1697—1700. 6 Vol. fol. und das bei Harzheim (Concilia Germaniae Tom. V. p. 44 ff.) übersichtlich zusammengestellte Diarium der auf dem Concil verhandelten Gegenstände auch nur mit einiger

---

1) Der anonyme Geschichtsschmied unter dem erborgten Namen des redlichen Lutheraners läßt in seinem Lebens-Lauff M. Johann Hussens in der schon angeführten Kirchen-Historie, herausgegeben im J. 1717. 4. Cap. III. p. 32 denselben des Nachts an einer in die Wand befestigten großen Kette in Fußschellen und p. 34 gar in ein Halseisen stecken, um seinen vorgeblichen Martyrer recht vieles Herbe und Schmerzliche von der tyrannischen Clerisey leiden zu lassen.

2) Man sehe das so eben angeführte Werk a. a. O. p. 34 u. 35.

Aufmerksamkeit liest, wird schwerlich jenen Schriftstellern beipflichten können, welche für Hussen schwärmen und im Urtheile über ihn befangen sind und die nicht genug über die Grausamkeit, Willkür und Härte der daselbst versammelten Väter berichten können [1]), und es muß sich jedem Unbefangenen und jedem vorurtheilsfreien Geschichtsforscher die überzeugende Wahrheit aufdringen, daß diese Grausamkeit und Härte eine eingebildete ist, die weit von der geschichtlichen Wahrheit entfernt liegt. Wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf die mit Huß angestellten Verhöre werfen, so muß es uns einleuchten, daß keine richterliche Gewalt der Gegenwart glimpflicher hätte verfahren können, bei allem Ernste, den eine Sache von so großer Wichtigkeit und Bedeutung erforderte.

Das erste eigentliche Verhör fand den 5. Juni 1415 im Refektorium des Minoritenklosters zu Kostnitz statt, wo die gewöhnlichen Congregationen des Concils abgehalten wurden, und wurde den 7ten desselben Monats fortgesetzt. Die Klagepunkte, auf die sich Huß verantworten sollte, enthielten, das hatten die Väter aus mancherlei Rechtfertigungsgründen Hussens erkannt, auch manche Unwahrheiten. So hatte sich Huß auf den ersten Punkt, die Lehre vom heiligen Abendmahle betreffend, in welchem ihm vorgeworfen wurde, er habe die Verwandlung der Substanzen geleugnet und gelehrt, daß nach der Consekration im heiligen Abendmahle nichts weiter als natürliches Brodt und bloßer Wein zurückbleibe, mit siegender Kraft gerechtfertigt und Gott zum Zeugen gerufen, daß er so etwas niemals geglaubt, noch viel weniger gelehrt habe. Einige andere Beschuldigungen von geringerem Belange wies er entschieden zurück. Wir lesen nirgends, selbst auch bei den kirchenfeindlichen Geschichtschreibern, die von diesem Concil nicht viel Gutes zu berichten wissen, daß die Väter diese Klagepunkte so ohne Weiteres angenommen und gegen Hussen eine Entscheidung getroffen hätten, die den Beweis lieferte, wie wenig sie seiner Rechtfertigung hätten stattgeben oder ihn, ohne seine Rechtfertigungsgründe zu hören, verurtheilen wollen. Erst in dem Verhöre vom 8. Juni, als er zum drittenmale vor die versammelten Cardinäle und Bischöfe geführt wurde, legte man ihm 30 aus seinen Schriften gezogene Artikel, die der allgemeinen Lehre der Kirche schroff entgegenstanden und mehrere Irrthümer enthielten, zum Widerrufe vor. Die Väter ermahnten ihn, doch in

1) Die schwärzesten Farben hat Friedrich Spanheim aufzutragen verstanden; daher sind seine Berichte nur mit Vorsicht aufzunehmen. Friederici Spanhemii, professoris Batavi primarii, opera, quatenus complectuntur geographiam, chronologiam et historiam sacram atque ecclesiasticam utriusque temporis. (Lugduni Batavorum 1701. fol.) Saec. XV. Nr. VI. p. med. 1841 sqq.

sich zu gehen, dem Irrthume abzuschwören und seine falschen, zum Theil gefährlichen Behauptungen aufzugeben, indem sie ihm versicherten, es soll dies so glimpflich als möglich geschehen und sein Ruf und Ansehn vor der Welt möglichst geschont werden; der Kaiser selbst, der in dieser Versammlung zugegen war, redete ihm auf die eindringendste Weise zu, ja fügte seinen Worten, als dieses nicht fruchtete, Drohungen bei. Dennoch war Huß zur Abschwörung dieser Artikel nicht zu bewegen. Vergebens bemühte sich der Cardinal von Florenz mit aller ihm zur Seite stehenden Beredsamkeit und den dringendsten Vorstellungen, Hussens unbeugsamen Sinn zu brechen, und ihn von seinen Irrthümern ab- und in den Schooß der Kirche zurückzuführen; vergebens versicherte ihm der Cardinal im Namen des Concils, die Abschwörungsformel werde so gelinde als möglich abgefaßt und seinem Gewissen keinerlei Zwang angelegt werden in Dingen, die nicht zum Wesen der kirchlichen Lehre und Disciplin gehören und nicht wider die in der ganzen Kirche allgemein gelehrten Dogmen streiten. Huß blieb unbeugsam. Wirklich wurde ihm den 9. Juni eine sehr gemäßigt abgefaßte Form des Widerrufes vorgelegt in der sicheren Erwartung, er werde diese Formel annehmen und sich, nachdem er Kenntniß von dem Inhalte derselben genommen, zum Widerrufe verstehen. Der Widerruf enthielt folgende äußerst milde Erklärung: „Obwohl ihm vieles beigemessen sei, woran er niemals gedacht habe, so wolle er sich doch in Allem, was man ihm vorgeworfen, aus seinen Schriften gezogen oder durch Zeugen als falsch und irrig erwiesen habe, den Anordnungen des Concils in Demuth und Gehorsam unterwerfen und einer milden Buße sich unterziehen." Allein auch dieser Versuch scheiterte an dem unbeugsamen Starrsinne dieses Mannes, der stolz auf sein Wissen sich für unfehlbar hielt. Es ist nicht zu verkennen, daß das Concil, gegenüber solcher Unempfänglichkeit und solchem Widerstande, eine große Langmuth und Geduld bewiesen. Noch in der fünfzehnten Sitzung am 6. Juli gaben sich der Kaiser, die Cardinäle und Bischöfe viele fruchtlose Mühe, Hussen zu retten und zum Widerrufe seiner Irrthümer zu bewegen [1]). Er wies jede dergleichen Zumuthung entschieden zurück. Da erklärte der Kaiser endlich offen gegen Huß: Wenn er seinen Irrthümern nicht entsage und die gemeingefährlichen Grundsätze, die er gepredigt, nicht aufgebe, so könne der Lauf der Gesetze nicht mehr länger aufgehalten werden [2]).

1) Dr. J. J. Ritters Handbuch der Kirchengeschichte (Bonn 1854 8.) Per. IV. Abschn. II. Kap. III. p. 117.

2) P. Josephi Hartzheim S. J. Concilia Germaniae (Colon. Aug. Apripp. 1763 fol.) Tom. V. p. 95. Cäsar Cantu's allgemeine Geschichte des Mittelalters, bearbeitet von Dr. J. A. Mor. Brühl (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. XII. Anm. p. 528.

Die Väter des Concils schritten endlich, obwohl mit schwerem Herzen, zum entscheidenden Spruche und erklärten, unter Anrufung des Namens Christi und indem sie öffentlich bezeugten, daß sie in dieser Sache nur Gott vor Augen haben, daß Huß in wahrhafte und offenbare Ketzerei verfallen sei, von der Kirche längst verdammte Irrthümer, so wie sehr viele anstößige, übellautende, verfängliche und verwegene Lehren zu nicht geringer Beleidigung der göttlichen Majestät, zum Aergerniß der ganzen Kirche und zum Schaden und Nachtheile des katholischen Glaubens gepredigt und die Schlüsselgewalt der Kirche und die kirchlichen Censuren und Strafen, in denen er durch viele Jahre mit verstocktem Herzen verharrte, zum Anstoß der Gläubigen verachtet habe, indem er an unsern Herrn Jesus Christus als den höchsten Richter appellirte, mit Hintansetzung der von der Kirche gebotenen Mittel, in welcher Appellation er zur Geringschätzung der kirchlichen Censuren und der Schlüsselgewalt des apostolischen Stuhles viele falsche, kränkende und anstößige Sätze aufgestellt habe. In Betracht alles dessen erklärt das Concil den Johann Huß für einen Ketzer, der als solcher zu richten und zu verurtheilen sei; es erklärt ihn für verstockt und unverbesserlich, zumal er nicht in den Schooß der Kirche zurückkehren und den von ihm vertheidigten und gepredigten Irrthümern in keiner Weise entsagen wolle; deshalb sei er des Priesterthums zu entsetzen und aller ihm ertheilten heiligen Weihen zu berauben. Weiter erstrecke sich die Macht der Kirche Gottes nicht; der degradirte Huß sei fortan dem weltlichen Gerichte anheimgefallen und zu überlassen [1]).

Das ist das grausame Urtheil, welches sich die angeblich blutgierigen Väter des Kostnitzer Concils, die ihn zum Tode verdammt haben sollen [2]), gegen Huß erlaubt haben. Wahrlich, wer dieses Urtheil,

---

1) Das Concil erklärte bald nach Hussens Verurtheilung: Haec sancta synodus Constantiensis Joannem Hus, attento, quod ecclesia Dei non habeat ultra, quidquam valeat, indicio saeculari relinquere et ipsum curiae seculari relinquendum fore decrevit Baronii annales ecclesiastici illustrati auctore Odorico Raynaldo Tarvisino, congregationis oratorii presbytero (Colon. Agripp. 1773. fol.) Tom. XVII. ad annum 1415 Nr. 42 p. 465. Johann Christian Lünigs Spicilegium ecclesiasticum des deutschen Reichs-Archivs oder Germania sacra diplomatica (Leipzig 1716. fol.) Thl. I. Cap. I. Fortf. Dipl. CCCLXIX. p. 626 ff. bringt das vollständige Dekret des Concils.

2) Menzel, dessen Urtheil in dieser Sache ein befangenes ist, weil aus Hussens eigenen Schriften und größtentheils zweifellos verdächtigen Berichten geschöpft, beschuldigt gleichfalls das Kostnitzer Concil, den von ihm so warm vertheidigten Huß zum Tode verurtheilt zu haben, und macht den Vätern den Vorwurf des Verbrecherischen ihres Spruches und der Unredlichkeit ihres Verfahrens. Beides wird ein unpartheiischer Forscher aus den Concilien-Akten und den unverdächtigen Quellen nicht herausfinden können. Unmöglich kann man in vollem Ernste den Spruch des Concils verbrecherisch nennen, ohne sich an der Ge-

das gelindeste, was in einer so ernsten und wichtigen Sache gefällt werden konnte, mit unbefangenem Auge betrachtet, muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß jene kirchenfeindlichen Geschichtschreiber, welche

---

echtigkeit zu versündigen, die wir jenen Männern schuldig sind, die bei diesem Spruche betheiligt waren. Vom Standpunkte der Kirche aus konnte das Concil, das sieht wohl jeder Unbefangene ein, keinen andern Spruch fällen, als den es gefällt hatte. Denn nach der Lehre der katholischen Kirche war Huß, der sich zu den meisten der ihm vorgehaltenen Sätze bekannte, ein gefährlicher Irrlehrer, selbst dann, wenn alle die mildernden Deutungen und Erklärungen angenommen wurden, die er diesen Sätzen gegeben, und der Spruch des Concils konnte nicht anders ausfallen, als dies geschehen. Seinen Feuertod hat nicht dieses, sondern die Justizpflege jener Zeit zu verantworten. Was die Unredlichkeit im Verfahren betrifft, deren Menzel die Väter des Kostnitzer Concils bezüchtigt, so ist dieser Vorwurf offenbar ein ungerechter und widerlegt sich durch die Verhandlungen des Concils von selbst.

Die gefährlichen Schlußfolgerungen, die sich aus den von Huß vertheidigten Grundsätzen ergeben, hat selbst der für ihn begeisterte Menzel anerkannt, indem er schreibt: Huß kann von Förderung oder Billigung der böhmischen Unruhen und der darin verübten Gewaltthaten nicht freigesprochen werden, und ward nachmals noch beweiskräftiger als von seinen Feinden durch seinen Freund Hieronymus in der Ehrenerklärung, welche derselbe in seinem Sinne für ihn aussprach, der stärksten Theilnahme an diesen Gewaltthaten bezüchtigt*); aber, fährt Menzel zur Rechtfertigung Hussens fort, diese Theilnahme wird durch den Kampf der Parteien, in welchen er verflochten war, und durch den natürlichen Wunsch, seinem Volke zu seinen, im eigenen Lande von hochmüthigen Gästen ihm entrissenen Rechten zu helfen, wenigstens entschuldigt, und vom Concil konnte er schwerlich mit Recht für Handlungen, die im Verlauf eines innerlichen, halb bürgerlichen halb kirchlichen Nationalzwistes begangen, zuletzt durch den Zutritt des Königs und der ganzen Nation bestätigt worden waren, vor das Halsgericht der Ketzerei gezogen werden. Auch waren es nicht seine Handlungen, sondern seine Lehren und Grundsätze, um derentwillen er auf den Scheiterhaufen gesetzt ward. Den Kern dieser Lehren und Grundsätze, den eigentlichen Mittelpunkt seines wie des ganzen Wiklefschen Systems bildete die zwar mehrmals von ihm eingeschränkte und näher bestimmte, niemals aber, wie man ihm wohl abmarken konnte, ganz aufgegebene Ueberzeugung, daß jeder in Sünden fallende Inhaber geistlicher oder weltlicher Würden durch sein Vergehen auch seiner Ehre und Würden verlustig gemacht werde und unmittelbar aufhöre, das zu sein, was er vorher gewesen. Diese Ueberzeugung des damaligen Realismus, welche der bloßen Idee Wirklichkeit zuschrieb, war dieselbe, die in unsern Zeiten unter dem Namen des Idealismus so großes Unheil gestiftet hat und noch immer die Welt verwirrt, der Irrthum nämlich, der oft besser Wahnsinn zu nennen sein möchte, jenes Ideal einer höchsten Vollkommenheit, das dem eignen Streben stets vorleuchten soll, unmittelbar in den Kreis der irdischen Dinge eindrängen zu wollen. Einen Maßstab, den nur der allwissende Richter zu führen vermag, wollen unfähige Hände erfassen, um damit den Stand der irdischen Verhältnisse in Trümmer zu schlagen. Zur Unsträflichkeit halte Jeder sich selbst und ohne Einschränkung an; Andere im Wege der Ermahnung, der Vorsorge und des Rechts. Geht er weiter, will er den Ausspruch seines Gefühls und seiner Ueberzeugung unmittelbar anwenden, und die verwerflich geachteten Personen eigenmächtig in den Stand der Verwerfung setzen, so entsteht die Tyrannei der Meinung, die ohne Beweisführung nicht etwa den Verdächtigen und Angeklagten um gemeiner Sicherheit

---

*) Item dixit (Hieronymus), quod ipse Hieronymus et Magister Johannes Huss una die cooperati fuerint tantum, quod multi Teutonici a Bohemis fuerint interfecti. v. d. Hardt Magnum oecumenicum concilium Constantiense. Tom. IV. p. 759.

die schauerlichen Kerker Hussens mit Halseisen und Fußschellen ersonnen und den Feuertod dieses Mannes so gern dem Concil in die Schuhe schieben wollen, sich selbst gerichtet haben. Wir werden bald auf diesen Gegenstand zurückkommen und das Resultat näher in's Auge fassen, welches eine unparteiische Geschichtschreibung und namentlich die Bemühungen des in der Erforschung und Aufklärung der bisher meist geflissentlich im Dunkeln gehaltenen hussitischen Geschichte unermüdlichen Professor Höfler in Prag durch die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete der Kirchengeschichte gewonnen haben.

Die Degradation Hussens fand noch an demselben Tage, als das Dekret vollzogen worden war (den 6. Juli 1415), in der herkömmlichen feierlichen Weise statt.

Das Dekret, wornach seine Schriften verbrannt werden sollten, hatte Huß knieend angehört, eben so das zweite, welches ihn selbst zur

---

willen zur Haft, sondern den Gegner zu Stillung des Hasses und der Parteisucht zum Tode bringt. Diese bald so schrecklich entwickelte Meinungstyrannei der Anhänger Hussens, die zur Ausrottung aller Todsünden Unschuldige und Wehrlose zu Tausenden mordete, war das Vorspiel der neueren Umwälzungswuth, welche zur Förderung bürgerlicher Freiheit und Glückseligkeit Völker in Ketten schlug und ganze Generationen unter dem Beile der Willkür schlachtete. Wenn Menzel hinzufügt: „Aber wenn Huß von den furchtbaren Folgerungen seines Grundsatzes getroffen werden sollte, so müßte er sie erlebt haben, ohne sie zu strafen", so glauben wir, daß ein Mann von solcher Gelehrsamkeit und Einsicht, wie sie an Huß gerühmt wird, diese Folgerungen hätte erkennen und vor denselben zurückbeben müssen. Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. XXII. p. 223 und 224. Hatten ja schon die acht Doktoren, welche Hussens Grundsätze prüfen sollten, hatte ja das Concil von Kostnitz und selbst Kaiser Sigismund die Tragweite der hussitischen Principien geahnt. Es galt sein Streben der Kirche und dem Staate zugleich, die beide in ihren Grundfesten bedroht werden sollten. Darum lag es im gemeinschaftlichen Interesse der Kirche und des Staates, die hussitischen Grundsätze mit der Wurzel auszurotten und dies Geschäft Bischöfen und Prälaten, Königen und Fürsten zu empfehlen. Respons. ad script. octo doctorum. Opp. J. Huss. Tom. I. c. 2. p. 368 sqq. Höflers Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen. II. 1. p. 257. Dr. J. Friedrichs Lehre des Johann Huß (Regensburg 1862. 8.) p. 3 und 4. Selbst Menzel gesteht zu, daß Kaiser Sigismund am meisten die Uebereinstimmung betroffen habe, die zwischen Hussens Ansicht von der unbedingten Verwerflichkeit unwürdiger geistlicher und weltlicher Herrscher mit der Lehre des französischen Franziskaners Johann Petit, die auf demselben Kostnitzer Concil verdammt wurde, stattfand, der den schrecklichen Satz aufstellte, daß es Jedermann erlaubt und sogar Pflicht sei, einen Tyrannen zu morden und zu diesem Zwecke sich jeglichen Mittels zu bedienen, auch ohne Besorgniß, die gethanen Eidschwüre zu brechen. Aber, fährt dieser Geschichtschreiber fort, wie nahe verwandt mit dieser schrecklichen Lehre die Folgerungen der von Huß bekannten Ansicht waren, immer fiel die Hauptschuld auf diejenigen, welche ihm nicht Zeit ließen, dieselben zu durchdenken, und die bessere Einsicht, die sich ihm im Verlaufe des Streites darbot, fest zu halten und zu entwickeln. Geschichte der Deutschen a. a. O. p. 214 und 215. Das Letztere möchten wir nicht so unbedingt unterschreiben; Huß war unzugänglich für jede Belehrung, weil er sich für einen Träger der Wahrheit und für untrüglich hielt.

Degradation verurtheilte, und das ihm vom Bischofe von Kostnitz vorgelesen wurde.

Angethan mit dem priesterlichen Schmucke, als ob er bereit wäre, am Altare das heilige Opfer zu vollbringen, den Kelch in der Hand, wurde Huß von dem Erzbischofe von Mailand und noch sechs andern Bischöfen an den Hochaltar der Domkirche geführt und nochmals mit den beweglichsten Worten zum Widerrufe aller Irrthümer ermahnt, die gegen die allgemeine Lehre der Kirche streiten und deren er überführt worden sei. Nachdem er auch hier den Widerruf abgelehnt und sich nicht für überführt erklärt hatte, waren alle Mittel zu seiner Rettung erschöpft. Er wurde daher des Kelches und aller priesterlichen Kleidung beraubt. Die Tonsur, die er als Priester auf dem Haupte trug, wurde hierauf unkenntlich gemacht und die vom Bischofe mit dem heiligen Chrisma bei seiner Priesterweihe gesalbten Finger symbolisch entweiht [1]). Als gewöhnlichen Laien, der in der Kirche Gottes weder Macht noch Ansehen habe, übergaben ihn sodann die Bischöfe dem Kaiser Sigismund mit der dringenden Bitte, ihn nicht am Leben zu strafen, sondern nur in immerwährender Gefangenschaft zu halten [2]) damit er seine gefährlichen Lehren nicht weiter verbreiten könne.

So wendeten die Väter zu Kostnitz eine Blutschuld von sich ab, die man gern dem Concil aufbürden wollte, und die Bischöfe, welche mit dieser traurigen Commission betraut waren, konnten nichts anderes, als dem höchsten Richter auf Erden Schonung des Lebens eines Mannes ans Herz legen, der nach der Strenge der Gesetze jenes Zeitalters, wie sie sich im Schwaben- oder Kaiserrechte ausgesprochen, dem Tode verfallen war. Den Lauf dieser Strenge, nach vielen fruchtlosen Versuchen zur Rettung Hussens, aufzuhalten, waren sie nicht im Stande.

Sigismund übergab den degradirten Huß als einen Laien, der dem weltlichen Gerichte anheimgefallen war, dem Pfalzgrafen Ludwig

1) P. Josephi Hartzheim Concilia Germaniae Tom. V. p. 95. Johannis Cochlaei historia Hussitarum Libr. II. p. 110, der die ganze Degradationsscene mit Phantasiestücken ausgeschmückt zu haben scheint.

2) Dr. J. A. Mor. Brühls Anmerkung zu Cäsar Cantu's allgemeiner Geschichte des Mittelalters (Schaffhausen 1854. 8.) Bd. IV. Bch. XIII. Kap. XII. p. 529. Diese Angabe gründet sich ohne Zweifel auf ein Dekret des Concils, worin es heißt: Ipsumque Johannem Huss tanquam hominem periculosum fidei christianae propter praemissa immurandum et includendum in carcerem, immurari et includi debere et ibidem perpetuo remanere (sacra synodus) pronunciat et decrevit. van der Hardt l. c. Tom. IV. p. 432. Das Concil wollte also Hussen nicht am Leben gestraft, sondern nur in ewiges Gefängniß eingeschlossen wissen. Wenn Menzel, der dieses Dekret anführt, meint, daß der Urtheilsspruch für den Fall des Widerrufs schon fertig war, so ist das eben nur eine nicht erwiesene Meinung dieses Geschichtschreibers. Das Dekret des Concils ist bestimmt abgefaßt und setzt keinerlei Prämissen voraus. Menzels Geschichte der Deutschen a. a. O. p. 218 u. 219.

von Baiern, der zum Beschirmer des Concils aufgestellt war, mit den Worten: „Lieber Fürst und Oheim, dieweil wir das Schwert nicht „umsonst tragen, sondern zum Schutze der Frommen und zur Bestra„fung der Bösen, so nimm diesen Mann Johann Huß und vollziehe „an ihm in unserm Namen die Strafe, die ihm als einem Ketzer ge„bührt." Der Pfalzgraf übergab ihn dem Magistrate von Kostnitz, der ihn auf den Scheiterhaufen führte. Mit einer Festigkeit und Unerschrockenheit, wie sie wohl eine bessere Sache verdient hätte, als die, welche Huß vertrat, bestieg dieser Mann den Holzstoß an demselben 6. Juli 1415.

Hätte Huß mit größerer Mäßigung und nicht in entschieden staats- und kirchenfeindlicher Richtung mit unverkennbar immer steigender Erbitterung nur allein die faulen Zustände und die offenen Schäden seiner Zeit in Kirche und Staat aufgedeckt und angegriffen und mit lobenswerthem Eifer die Gebrechen und Sünden getadelt, die damals herrschend waren und die Niemand leugnen wird, so würde ihn das tragische Schicksal nicht ereilt haben, dem er unterlegen und das ihn zum Flammentode geführt hat. Als er zu Prag in der Bethlehemskirche, noch ehe er mit Wiklefs Irrthümern bekannt und vertraut wurde, die Zuchtlosigkeit und die Laster des Zeitalters ohne Unterschied der Stände, gleichviel ob sie den Clerus oder die menschliche Gesellschaft überhaupt und in allen Schichten der Bevölkerung betrafen, schonungslos mit scharfer Geißel züchtigte, war das Niemandem aufgefallen; er blieb ein achtungswerther und geachteter Mann und wurde von Niemandem angefochten oder irgendwie gekränkt. „Viele", bemerkt sehr wahr und richtig der protestantische Geschichtschreiber Heinrich Leo, „haben wahrhaft Freieres und Tieferes als Huß, aber in an„gemessener Weise gelehrt und haben ihrer Lehre gemäß gewirkt und „Keiner von ihnen hat den Scheiterhaufen zu besteigen gehabt." Liegen ja auch die Beispiele eines Petrus Damiani und des heiligen Bernhard nahe genug, am nächsten aber das des Petrarka und insbesondere der heiligen Brigitta, welche ja auch in den entschiedensten Ausdrücken die Verderbnisse der Kirche geschildert und zur Reform aufgefordert hatten, und doch ward die Letztere auf demselben Kostnitzer Concil, welches Hussen verdammte, heilig gesprochen. Hiernach weiß also die Kirche zwischen Reformator und Reformator wohl zu unterscheiden [1]). Eine Reform der Gebrechen der Kirche an

1) Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Cap. II. § 280. p. 707.

Haupt und Gliedern war damals von jedem edeldenkenden und frommen katholischen Christen, er mochte dem Clerikal- oder Laienstande angehört haben, sehnlichst herbeigewünscht worden, um die Braut Christi von den Verunstaltungen und Makeln gereinigt zu sehen, die ihr der Lauf der Jahrhunderte angehängt hatte, und um diese Reform zu erstreben, hatte sich das Concil zu Kostnitz versammelt, welches durch die gänzliche Hebung des die Kirche spaltenden ärgerlichen Schismas einen wesentlichen Schritt zu dieser Reform gethan und durch die in allgemeinen Sitzungen der Vätern des Concils berathenen und beschlossenen sehr heilsamen und zweckmäßigen Verordnungen in Disciplin und Sitte diese erstrebte Reform noch wesentlicher gefördert hat. Immer bleibt dieses allgemeine Concil eine der wichtigsten und bedeutendsten Kirchenversammlungen, die jemals zusammengetreten sind.

Diesen löblichen Eifer für eine heilsame Reform der Kirche vermissen wir aber bei Hussen, seitdem er mit Wiklefs Schriften bekannt geworden ist. Die gemeingefährlichen Grundsätze, wie sie alle politisch-religiösen Schwärmer mit dem schauerlichsten Fanatismus verfochten, hatte Huß angenommen und gepredigt; Grundsätze, welche den Umsturz der gesetzlichen Ordnung drohten und Kirche und Staat in ihren Grundfesten erschüttern mußten, sobald sie zur Ausführung kamen. Diese gefährlichen Grundsätze sind gewissenhaft und treu aus seinen Schriften herausgezogen und ihm vorgehalten worden. Er hat sie niemals bestritten und dennoch immer behauptet, daß er sich in keinem Irrthume befinde. Widersprüche, Zweideutigkeiten, unwahre Behauptungen und Verdrehungen wurden ihm in seinen Aussagen nachgewiesen, die er nicht hinwegzuleugnen vermochte; wohlbegründete und erwiesene Anklagen über die beklagenswerthen Folgen, welche die Ausbreitung seiner Lehren nach sich gezogen, wurden gegen ihn vorgebracht, ohne daß er eine einzige hätte widerlegen können, namentlich, daß er in Böhmen einen förmlichen Aufstand gepredigt und den Empörern öffentliches Lob gespendet habe. Selbst die für Hussen begeistertsten Geschichtschreiber haben die durch seine Predigten in Prag veranlaßten Unruhen und Volksaufläufe nicht hinwegleugnen können. Ein großes Gewicht in die Wagschale der Richter Hussens legte die Aussage der englischen Prälaten, welche eidlich bekundeten, daß Huß durch Briefe die kaum unterdrückte Flamme des blutigen Aufstandes in England wieder anzufachen versucht habe. Obwohl Huß weder das Eine noch das Andere gründlich zu widerlegen vermochte, und Nichts von dem, was erwiesen gegen ihn bezeugt worden war, in Abrede stellen konnte, so behauptete er dennoch in unbegreiflicher Verblendung fort, daß er keines Irrthums überführt worden sei.

Hierin finden wir den Schlüssel zur Verurtheilung Hussens und zu dessen schrecklichem Ende. Die Richter, welche Hussen zum Feuertode verdammten, betrachteten seine Ketzerei, das steht unwiderleglich fest, vom Standpunkte der Politik und bestraften ihn hauptsächlich wegen der Gefährlichkeit seiner Grundsätze für die öffentliche Ruhe als einen Mann, der sich des Verbrechens der Störung des Friedens und der Volksaufreizung gegen die bestehende gesetzliche Ordnung schuldig gemacht hatte. Die Kirche hat an diesem Todesurtheile keinen Theil.

Bei aller Achtung vor seinem seltenen Muthe, schreibt Dr. Kahlert[1]), den wir nicht zu niedrig anschlagen wollen, bei aller Theilnahme, die sein tragisches Schicksal uns einflößt, auch bei Erwägung der Wahrheit, daß es das schönste Schauspiel für die Geister ist, wenn sie herabblicken und einen Mann sehen, der einer Welt die Stirn bietet, sowie weit entfernt von der Absicht, den unglücklichen Mann nach vierhundert Jahren noch schmähen oder seinen theuer, d. h. mit dem Leben erkauften historischen Namen beschimpfen zu wollen, können wir doch nicht umhin, dieser Erzählung die Worte des Dichters als Schluß beizufügen:

Muth hat auch der Mammeluk,
Gehorsam ist des Christen Schmuck.

Denn der Fall, wo es heißt, seine Ueberzeugung auch mit seinem Blute zu besiegeln, war doch nicht eingetreten. Sollte er denn Christum verleugnen? Glaubte nicht die ganze Versammlung, die Blüthe der Christenheit, an den Gottessohn als Erlöser der Menschheit? Man mag die Sache betrachten, wie man will, von dem Vorwurfe der Hartnäckigkeit, der Verliebtheit in seinen Ansichten dürfte der unglückliche Mann schwerlich frei zu sprechen sein, woraus noch nicht folgt, daß man die grausame, aber im Zeitgeiste liegende und für herkömmlich, ja sich von selbst verstehend gehaltene Strafe billigt. Denn man war damals noch weit von dem Grundsatze des Gehenlassens entfernt und Niemand konnte und wollte den Satz anwenden: Commenta delet dies, naturae iudicia confirmat.

Man erschrickt vor der ungeheuren Verantwortung, die auf der Seele dieses Mannes lastet, eine einzige Namensunterschrift unter die ihm vorgelegte sehr gemäßigte Widerrufsurkunde hätte Deutschland Ströme von Blut erspart und Schreckniße und Verwilderungen unmöglich gemacht, die eine Folge des grausamsten aller Kriege, des hussitischen, waren. Wem ist nicht zuzutrauen, daß er so viel Selbst-

1) Dr. A. J. Kahlert's Reiseschilderungen aus Deutschland und der Schweiz. (Breslau 1845. 8.) p. 173—175.)

verleugnung habe, nicht blos einmal, sondern tausendmal, wenn dies möglich wäre, sein Leben hinzugeben, wenn er dadurch seinem Volke, der Menschheit solche Gräuel ersparen könnte? Solche Momente sind deshalb so interessant zu betrachten, in denen die folgenreichsten Ereignisse bis auf die äußerste Spitze getrieben werden, so daß es zu einer Entscheidung kommen muß. Auch ist anzunehmen, Huß würde die geforderte Unterschrift nicht verweigert haben, wenn er auch nur eine schwache Ahnung von den fürchterlichen Folgen ihrer Verweigerung gehabt hätte. Aber: *Δίος ἐκτελείετο βούλη.*

Mit Unrecht schieben die Protestanten, fährt Dr. Kahlert fort, die Schuld seiner Verbrennung auf die Katholiken. Erstens hat ihn ja die Kirche oder ihre Beamten nicht bestraft, sondern er wurde herkömmlich dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben, und zweitens verstand sich die grausame Strafe nach den Begriffen jener Zeit so von selbst, daß auch unter den Freidenkendsten und noch einige Jahrhunderte nachher [1]) hierüber gar kein Zweifel entstand, ja die Obrigkeit für sträflich lau würde gehalten worden sein, die sich hierin minder streng bewiesen hätte.

So weit haben wir hier die Anschauungsweise Dr. Kahlerts über diese Verhältnisse mittheilen wollen, um ein anderes Zeugniß eines unbefangenen Schriftstellers und zugleich den Standpunkt kennen zu lernen, von welchem aus dieser so vielfach zu Ungunsten der Kirche ausgebeutete historische Akt auch von anderer Seite betrachtet wird.

Der Scheiterhaufen, der sich zu Kostnitz den 6. Juli 1415 und den 30. Mai 1416 entzündete und den die beiden Männer bestiegen, deren Leben und Wirken wir hier mit unbefangenem Auge und, wie wir glauben, von rein objektivem Standpunkte aus betrachtet haben, hat einen verheerenden Brand erregt, der durch ein halbes Menschenalter Böhmen und Schlesien mit rauchenden Trümmern eingeäscherter Städte und Dörfer bedeckte und Blut- und Gräuelscenen zur Folge hatte, die uns mit Schauder und Entsetzen erfüllen.

Auch Hussen legt man, als er den Scheiterhaufen bestieg, eine Prophezeiung in den Mund, die sich auf den nach ihm kommenden Luther beziehen soll. Die Abgeschmacktheit dieser Fabel und das Absurde einer solchen Prophezeiung springt von selbst in die Augen. Selbst Men-

1) Man denke hier an den im J. 1553 durch Genf reisenden spanischen Arzt Michael Servet, den Johann Calvin aufgreifen und einem langsamen qualvollen Feuertode überliefern ließ, weil er mit ihm in der Lehre von der Dreieinigkeit Gottes nicht gleicher Meinung war.

zel[1]) hat dies anerkannt und diese sogenannte Weissagung Hussens in das Reich der Mährchen verwiesen. Dennoch sind auf diese Lüge Münzen geprägt worden, als ob sie eine ausgemachte Wahrheit und ein bedeutsames geschichtliches Ereigniß wäre[2]). Diese offenbar in späterer Zeit ersonnene Prophezeiung lautet: „Heute bratet ihr eine Gans[3]), über hundert Jahre (1415—1517) wird ein weißer Schwan kommen, den ihr werdet ungebraten lassen[4])." Es ist nicht ein einziger gleichzeitiger Zeuge aufzufinden, der diese Thatsache bekundete; überall herrscht ein tiefes Stillschweigen. Mit Recht verweisen wir also auch diese angebliche Weissagung mit Menzel in das Reich der Fabeln. Selbst der protestantische Geschichtschreiber Theobald[5]) bezweifelt die Aechtheit dieser sogenannten Prophezeiung. Hätten Johann Huß und Hieronymus von Prag die Gabe der Weissagung besessen, so hätten sie ganz andere Dinge vorhergesehen und die fürchterliche hussitische Bewegung mit den blutigen Gräueln in ihrem Gefolge würde heute die Blätter der Geschichte nicht beflecken.

Daß Huß sein Unglück selbst verschuldet habe, gestehen auch unbefangene Geschichtschreiber ein, die nicht zur katholischen Kirche gehören, und die ungetrübten Blickes und ohne Vorurtheil in die Vergangenheit zurückschauen. Billig hätte Huß diesen Forderungen des Concils, nämlich sich in Kostnitz aller kirchlichen Funktionen und alles Predigens und Verbreitens seiner Lehrsätze zu enthalten, Folge leisten sollen, sagt ein neuerer protestantischer Geschichtschreiber[6]), und hätte dann vielleicht sein Unglück verhütet. Aber sein ungestümer Eifer kannte keine Grenzen. Er bereitete sich vielmehr muthwillig seinen Untergang, indem er zwei weitläuftige Predigten schrieb und bekannt machte, von welchen die eine sein ganzes Glaubensbekenntniß enthielt und worin er behauptete, man müsse weder die heilige Jungfrau Maria noch die übrigen Heiligen verehren, weder der Kirche, noch weniger dem Papste Glauben schenken.

---

1) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. V. Bch. VIII. Kap. XXII. Anm. zu p. 223.

2) Christian Junkers Güldenes und Silbernes Ehren-Gedächtniß des theuren Gottes-Lehrers D. Martini Lutheri (Frankf. und Leipzig 1706. 8.) § 14. p. 33, wo eine solche Münze abgebildet ist.

3) Eine Anspielung auf Hussens Name, der im Böhmischen eine Gans bedeutet.

4) Zacharias Theobalds Hussiten-Krieg (Nürnberg 1624. 4.) p. 126, nach der Wittenberger Ausgabe vom J. 1609. Cap. XXV. p. 167.

5) Theobald a. a. O.

6) Hoffmanns Geschichte von Schlesien aus der ältesten Zeit bis auf unsere Tage (Schweidnitz 1827. 8.) Bd. I. p. 443

Die traurigen Folgen dieser hier erzählten Thatsachen zeigten sich nur zu bald.

Ein böhmischer Raubritter, Johann Ziska von Trocznow, der Städte und Dörfer, Straßen und Wege im Pilsner Kreise unsicher gemacht hatte[1]), stellte sich an die Spitze der Hussiten, um Hussens Tod zu rächen und dessen Lehre mit Feuer und Schwert Eingang zu verschaffen. In wilder Begeisterung drängte sich das hussitisch gesinnte Volk zu seinen Fahnen, auf denen der Kelch, als blutiges Symbol, den rächenden Eifer seiner Anhänger beleben und nähren sollte.

Noch bei Lebzeiten Wenzels, dessen unwürdige Regierung alles dieses Unheil heraufbeschworen und verschuldet hatte, sah Prag das Vorspiel der Gräuel und blutigen Auftritte, die sich bald überall eröffnen sollten.

Eine Prozession der Hussiten, in welcher einer ihrer Prediger den Kelch trug, zog den 30. Juni 1419 vor dem Prager Rathhause der Neustadt vorüber. Ein Stein fiel, ob mit Absicht herabgeschleudert oder zufällig herabgefallen? bleibt unentschieden, vom Rathhause und traf einen hussitischen Priester. Dies reizte die Volkswuth. Unter Anführung Ziskas stürmte man das Rathhaus und so groß war die Wuth des Pöbels, daß dreizehn Rathsherren zum Fenster hinuntergestürzt und von dem rasenden Volkshaufen mit Spießen aufgefangen und ermordet wurden[2]). Dies war das Signal zu einem fürchter-

1) Theobalds Hussiten-Krieg. Cap. XXVI. p. 169.

2) At haeretici pridie Calendas Julii apud ecclesiam Carmelitarum conuenientes ad aedem sancti Stephani eucharistiam per plurimas plateas atque ecclesias armati circumtulere, ibique domum sacerdotis suis ineptiis non consentientis diripuere, et sublato clamore ingenti furentes praetorium petiere. Consules XI metu perculsi fuga saluati sunt: septem, qui remanserant, et cum his iudex vrbis atque alii nonnulli ciues raptim intercepti ex altissimis fenestris in forum praecipitati, lanceis ac verubus irati populi excepti, dirum spectaculum dilaniati praebuere, stante in foro Johanne monacho et sacrum Christi corpus sanguinario populo ostentante. Camerarius regni, qui cum trecentis equitibus ad sedandum tumultum accurrerat, vbi furentem plebem animaduertit, de sua vita solicitus, fuga sibi consuluit. Ea quum regi nunciarentur, cunctique circumstantes attoniti facinus detestarentur: At ego, inquit pincerna, futura haec praescieram. Quem rex indignatus correptum repente ante pedes suos prostrauit et arrepto pugione conatus est interficere, sed impeditus a circumstantibus aegre illi vitam dimisit. Nec mora, paralysi correptus aegrotare coepit atque infra XVIII. dies signatis nominibus haereticorum, quos neci destinauerat, fratrem assidue vocitans et amicorum auxilia anxius expectans ante vita excessit, quam vocati principes adessent, quum regnasset annis IV., vixisset duobus amplius. Aeneae Sylvii historia Bohemica in Marquardi Freheri Rerum Bohemicarum antiq. script. aliquot ined. (Hanoviae 1602. fol.) Cap. XXXVII. p. 246 et 247. Aeneas Sylvius legt die Worte: „Hab' ich's nicht schon längst gesagt, daß es so kommen würde!" nicht dem Könige, sondern dem Mundschenken in den Mund, den der König deshalb in der Wuth habe ermorden wollen. Ihm stimmen die älteren schlesischen Chronisten bei. Joachimi Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571 fol.) p. 122. Jacobi

lichen Aufstande; von allen Seiten ertönte die Stimme des Aufruhrs und in den Straßen Prags flossen Ströme Blutes. Mitten unter diesen schauerlichen Gräuelthaten des entmenschten Fanatismus starb Wenzel, wie wir bereits oben vernommen haben, den 16. August 1419, eben als ihm sein Mundschenk die Nachricht von diesen blutigen Gräueln brachte, in der größten Wuth am Schlage, weil der Mundschenk ihm sagte: „Hab' ich's nicht schon längst gesagt, daß es so kommen würde!" wobei der König, wie böhmische Chronisten melden, wie ein Löwe gebrüllt haben soll.

Wenzels Tod vermehrte die Verwirrung. Der hussitische Pöbel, seiner Herrenlosigkeit froh, obwohl Wenzel mit Hussens Grundsätzen, so lange er sie nicht zu fürchten hatte, einverstanden war und den Fortgang der hussitischen Bewegung in aller Weise begünstigt hatte, rottete sich zu Tausenden zusammen und überließ sich den gröbsten Ausschweifungen, die die Blätter der Geschichte beflecken. Klöster wurden geplündert, geistliche Jungfrauen, die in diesen Klöstern der Welt entsagt hatten, um Gott zu dienen, geschändet, die Priester der katholischen Kirche, gleichviel ob sie dem Curatklerus oder den Klöstern angehörten, mit den ausgesuchtesten Martern zu Tode gequält und die Güter der Kirche oder katholischer Grundbesitzer schauderhaft verwüstet.

Es bildeten sich in Prag und in Böhmen zwei Parteien, die katholische oder königliche und die hussitische. Erstere, um sich

---

Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzigk 1625 fol.) Bch. I. Cap. XXXI. p. 91. Ebenso erzählen: Wenceslai Hageccii von Libotschau böhmische Chronik, übersetzt von Johann Sandel (Leipzig 1718 fol.) ad ann. 1419 p. 671., Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 160 und Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. VI. Bch. IX. Kap. I. p. 7. Von seinem Gebrüll im Tode berichtet Byzyn: Rex Boemiae Wenceslaus apoplexia percussus cum magno clamore et rugitu quasi leonis subito est extinctus. Laurentii Byzynii, cancellarii novae urbis Pragensis sub Wenceslao imperatore, origo et diarium belli Hussitici ab ann. 1414 ad 1423 in J. Petri de Ludewig Reliq. Manuscr. (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. VI. Lib. III. p. 144. Das Diarium Austriacum, seu Calendarium historicum auctore Hieronymo Megisero (Aug. Vind. 1614. 8.) setzt p. 84 Wenzels Tod auf den 15. August 1419, offenbar unrichtig. Pelzels Wenzeslaus Thl. II. p. 686 und 687 aus einer handschriftlichen Chronik mit der Aufschrift: Incidentia. Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 56 p. 331, der sich auf eine handschriftliche böhmische Chronik in der Rhediger'schen Bibliothek beruft, die nach der dort angeführten Stelle nichts anderes als das Diarium des Byzyn bei von Ludewig ist. Balbin erwähnt dieser Ereignisse nur oberflächlich. Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677 fol.) Libr. IV. Cap. V. p. 432. Menzels topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quartal II. Nro. 16 p. 120 legt die Worte: „Hab' ich's nicht gesagt?" dem Könige selbst in den Mund, und mit ihr neuere schlesische Geschichtschreiber.

selbst zu retten und die gefährdete Sicherheit wiederherzustellen, wurde selbst grausam und hart; die gefangenen und ergriffenen Hussiten wurden zu Hunderten in die Schachten der Bergwerke gestürzt und ihre Prediger dem Flammentode überliefert. Die Metropole Prag wurde der Schauplatz einer zweitägigen Schlacht, in welcher die katholische Partei das Rathhaus, die hussitische den erzbischöflichen Palast in die Asche legte. Die Hussiten blieben endlich Meister der Stadt und trafen eben Anstalt, das königliche Schloß, das Sophia, die Wittwe Wenzels noch bewohnte, zu stürmen, als ein Waffenstillstand, der von beiden Parteien geschlossen wurde, die Königin ihrem Verderben entriß und die Ruhe des Landes bis in die Mitte des folgenden Jahres wieder hergestellt und gesichert hat.

III. Der Wiklef'sche Schwärmer Stephan zu Breslau[1]).

Nicht nur Kostnitz hatte seine Flammen, um Männer nach den damals üblichen Landesgesetzen zu bestrafen, die, hingerissen von politisch-religiöser Schwärmerei, gefährliche, die allgemeine Sicherheit und gesetzliche Ordnung bedrohende Grundsätze verkündeten; es ist dies auch an andern Orten geschehen und selbst zu Breslau bestiegen zwei Anhänger Wiklefs und Hussens aus gleichen Ursachen den Scheiterhaufen.

Zur selben Zeit, als zu Prag Wiklefs Irrthümer bekannt wurden und Anklang fanden, trat zu Breslau ein Mann auf, dessen Herkunft und Abstammung im Dunkel der Vergangenheit begraben und bis heute noch nicht ermittelt worden ist. Nur sein Name ist auf die Nachwelt gekommen und wohl auch nur sein Taufname, mit welchem er Stephan hieß. Er war ein Theologe, der nach seinem eignen Geständnisse vor dem Inquisitionstribunal zu Oxford unter Wiklef studirt und dessen Irrthümer eingesogen hatte, weswegen er dort schon damals drei Jahre im Gefängnisse gesessen; weil er aber der Ketzerei nicht überführt werden konnte, wieder entlassen worden war.

Dieser Stephan wich in mehr als fünfzig Artikeln von der allgemeinen Kirchenlehre ab und neigte sich zu den Irrlehren Wiklefs, die er öffentlich verkündete. Unter diesen waren folgende die wesentlichsten:

---

1) Die einzige Quelle über diesen für die schlesische Kirchengeschichte so bedeutsamen Mann ist der Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 251 und 252, aus welchem Fibiger in Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. p. 453 und Klose in seiner dokumentirten Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 68 p. 17 ihre dürftigen Nachrichten geschöpft haben.

1. er sei vom heiligen Geiste zum Prediger gesandt, und nicht allein er, sondern auch ein jeder Gläubige und jeder rechtschaffene Christ, womit er das von Christus in der Kirche eingesetzte Lehramt aufhob;
2. auch die ohne die Taufe verstorbenen Kinder werden selig, wodurch die Nothwendigkeit der heiligen Taufe gegen den klaren Sinn der heiligen Schrift und die Lehre der heiligen Väter in Frage gestellt wurde;
3. jeder rechtschaffene Laie kann gültig die Sakramente der Buße und des Altars verwalten, habe also die Vollmacht, von Sünden loszusprechen und den Leib Christi zu konsekriren, verliere jedoch diese Vollmacht, sobald er gesündigt hat, womit das von dem Herrn in seiner Kirche gestiftete Priesterthum gradezu verneint wird;
4. unter dem Altarssakramente sei nicht der wahre Leib Christi, sondern nur eine Art heilender Kraft vorhanden, wodurch die reale Gegenwart Christi im heiligen Altarssakramente geleugnet wird;
5. weder den Heiligen noch ihren Bildnissen sei eine Verehrung zu erweisen;
6. als Gebet gelte nur allein das Gebet des Herrn und kein anderes;
7. das Ziel und der Stand der römischen Kirche kümmern ihn nichts;
8. Bischöfe und kirchliche Vorgesetzte, die sündhaft sind, haben kein Ansehn in der Kirche und Niemand ist ihnen Gehorsam schuldig;
9. es sei nicht erlaubt, Jemanden zu exkommuniziren, d. h. aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen;
10. eben so sei es schlechthin unerlaubt, zu schwören, und kein Sünder gehöre zur Kirche.

Nach der Meinung des Chronisten war dieser Mann ein vollkommen roher Mensch, der nicht einmal einer anständigen Sprache sich befleißigte und nicht im Stande war, auf irgend ein Argument eine vernünftige Antwort zu geben; vielmehr wiederholte er oft, als ob er gar nicht darauf achtete, auf Alles, was man ihm entgegenhielt, die nämliche unpassende Redensart, woraus man weder eine bejahende noch verneinende Antwort entnehmen konnte. Uebrigens wird er als ein durchtriebener und verschlagener Kopf geschildert, der seinen Ansichten und Meinungen eine auf die Täuschung des Volkes berechnete Färbung zu geben verstand. Seine Irrthümer vertheidigte er, obwohl mit sehr faden Gründen, dennoch auf die hartnäckigste Weise. Mehrere Doktoren der Theologie und andere gelehrte Männer hatten es unternommen, ihn zu widerlegen. Dies brachte ihn im J. 1398 ins Gefängniß. Seine Schlauheit schien ihn unbesiegbar zu machen. Jeder Versuch,

ihn zu widerlegen, scheiterte an seinen vorsichtigen Entgegnungen, denen er ein gewisses Colorit zu geben wußte, was seinen Behauptungen den Schein der Wahrheit verlieh und das Gift, das in ihnen lag, für unbefangene Gemüther verhüllte. Tieferem Eingehen in die Sache und strengerer Beweisführung wich er aus. Von seinen geistigen Fähigkeiten und dem guten Gedächtnisse, das ihm zur Seite stand, giebt Zeugniß, daß er den Bibeltext wörtlich zu jeder Zeit aus dem Kopfe wiederzugeben vermochte. Und weil er keine andern Beweise gegen sich gelten lassen wollte, als die aus dem Contexte der Bibel genommen waren, so hatte er bisweilen gegen gelehrte Männer, die hierin weniger bewandert waren, den Kampfplatz behauptet. Wenn es ja einmal vorkam, daß er durch Fragestellungen und Argumente so in die Enge getrieben wurde, daß es schien, er müsse nachgeben, so antwortete er entweder gar nichts, was zur Sache gehörte, oder in so allgemeinen und zweideutigen Ausdrücken, die offenbar nicht gegen den Glauben zu streiten schienen, daß man den wahren Sinn seiner Worte nicht erfahren konnte. Der Chronist führt dann ein eklatantes Beispiel an. Auf die Frage, ob er glaube, daß der Leib Christi im heiligen Altarssakramente wahrhaft enthalten sei? antwortete er: „Ich glaube, wie das göttliche Gesetz mich lehrt, weder mehr noch weniger." Gab er dann zu verstehen, der Leib Christi sei in der Kirche, so meinte er damit nur den mystischen Leib Christi oder die Gemeinschaft der Gläubigen. Mit solchen ausweichenden Antworten hatte er bereits sehr Viele getäuscht.

Nicht Fanatiker, sondern sehr verständige Männer urtheilten damals schon, daß es an der Zeit sei, diesen Menschen zur Untersuchung zu ziehen, und, wenn er des Irrthums überführt ist, unschädlich zu machen, ohne gerade an den Scheiterhaufen zu denken, den er zuletzt dennoch besteigen mußte. Die Räthe des Bischofs bemühten sich, ihn zu rechtfertigen und zu entschuldigen und riethen zu einer neuen Disputation. Bischof Wenzel, selbst Inquisitor, berief den Abt Ludolph aus dem Augustinerstifte zu Sagan, der sich durch die Gabe der Beredtsamkeit, durch Gelehrsamkeit und tiefe Wissenschaft auszeichnete, um es mit Stephan aufzunehmen, und beauftragte ihn, eine öffentliche Disputation mit demselben zu veranstalten. Der Abt, jederzeit ein rüstiger Kämpfer, ausgerüstet mit ausgebreiteter theologischer Kenntniß, wenn es der heiligen Sache der Wahrheit und des Rechtes galt, gehorchte willig dem Befehle des Oberhirten und wählte sich zum Beistande in dieser Disputation den Stiftskapitular M. Johann von Sternberg aus Sagan, der mit ihm nach Breslau kam, wo diese Disputation öffentlich gehalten werden sollte. Obwohl Stephan mit seinen

gewohnten zweideutigen Redensarten auf listige Weise den Angriffen der ihm überlegenen Gegner auszuweichen suchte und diese die Disputation deshalb nicht sobald zum Ziele zu führen vermochten, so behauptete der gewandte und gelehrte Abt endlich doch als Sieger das Feld.

Dem weltlichen Arm übergeben, erkannte dieser die Gefährlichkeit der von Stephan verbreiteten Grundsätze und verurtheilte ihn, nach dem Erkenntnisse des Untersuchungsrichters, zum Feuertode, wie es die Landesgesetze und die Sitte des Zweikampfes damaliger Zeit mit sich brachten. Er bestieg im Jahre 1398 bei Breslau den Scheiterhaufen [1]).

Das tragische Ende des unglücklichen Stephan muß uns von neuem überzeugen, daß nicht im Geiste der Kirche, sondern lediglich in der Rechtspflege des Zeitalters, dem er angehörte, eine so harte Strafe für die hier in Rede stehenden Vergehen begründet war. Der Bischof wollte ihn augenscheinlich retten, die Disputation sollte das Mittel sein, diese Rettung zu bewirken. Daß sie für Stephan fehl schlug und einen so traurigen Ausgang nahm, wer hat es verschuldet, wenn nicht er durch seine hartnäckig behaupteten Irrthümer?

Der Fall, daß ein Schwärmer in Breslau auf dem Scheiterhaufen gestorben ist, steht nicht vereinzelt da; vor dieser Hinrichtung bot sich den Blicken der Bürger von Breslau ein gleiches grauenvolles Schauspiel dar, und nachher ist noch eins zu beklagen, von dem wir bald berichten werden. Als im J. 1349 ein Schwarm ketzerischer Flagellanten, deren Lehre und Leben die öffentliche Ruhe und Sittlichkeit gefährdeten, durch Schlesien zog, wurde unter Bischof Przezislaus ihr Anführer, ein aus Breslau stammender Diakonus, verhaftet, degradirt und dem weltlichen Richter überliefert, der ihn nach den bestehenden Landesgesetzen zum Tode verurtheilte, auf den Scheiterhaufen setzen und zu Asche verbrennen ließ [2]).

IV. Der Prager Rathsherr Johann Krasa.

Den 5. Januar 1420 kam Kaiser Sigismund nach Breslau, um nicht nur die Metropole Schlesiens mit stattlichen Privilegien zu begaben, sondern auch blutige Rache an den Rädelsführern zu

1) Wenn, wie der Catalogus abbatum Saganensium im ersten Bande der Script. Rer. Siles. von Stenzel ausdrücklich besagt, im vierten Jahre der Regierung des Abtes Ludolph diese Disputation stattfand, der im J. 1394 erwählt wurde, so starb Stephan den Flammentod im J. 1398 und nicht, wie Fibiger und Klose wollen, im J. 1410.

2) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 68 p. 10.

nehmen, welche den furchtbaren Aufruhr vom 18. Juli 1418, von welchem später noch die Rede sein wird, erregt und den Breslauer Rath ohne alle Umstände vor dem Rathhause hatte enthaupten lassen. Johann Krasa, der erste des Senats in der Prager Neustadt, hielt sich damals, als Sigismund dieses Bluturtheil vollstrecken ließ, wegen Geschäften in Breslau auf. Wenn die Verurtheilung der Urheber und Leiter der hussitischen Bewegung zum Feuertode sich mit den Gefühlen der Menschlichkeit nicht vereinbaren läßt und nur im Geiste des Zeitalters und der Strenge der Gesetzgebung Entschuldigung findet, so dürfte der Scheiterhaufen, den dieser Mann zu Breslau bestieg, sich wohl kaum irgendwie rechtfertigen lassen, wenn nicht einige geschichtliche Andeutungen über sein unkluges Benehmen seine Selbstverschuldung bekundeten. Er war Hussit mit Leib und Seele, ohne sich an den gefährlichen Neuerungen seiner Religionsgenossen direkt zu betheiligen. Aus seinen religiösen Ansichten und Meinungen machte er kein Hehl und gestand diese offen und redlich zu. Eine unvorsichtige Aeußerung hatte die damals strengkatholischen Breslauer auf diesen Mann aufmerksam gemacht. Diese brachten gegen Krasa eine Anklage vor den päpstlichen Legaten Ferdinand, Bischof von Lukka, und die übrigen Erzbischöfe und Bischöfe, welche grade damals mit Kaiser Sigismund zugleich in Breslau waren. Wenn auch die religiösen Ansichten und Meinungen dieses Mannes mit der orthodoxen Lehre der Kirche im schroffsten Widerspruche standen und das hartnäckige Beharren desselben auf seinen Irrthümern auch von den Inquisitoren nicht gebilligt werden konnte, so dünkt uns doch, wenn wir gerecht sein wollen, das Schicksal, das ihn betroffen, zu hart. Die Kirche hat auch dieses Todesurtheil in keiner Weise verschuldet, so viele Mühe sich auch kirchenfeindliche Geschichtschreiber gegeben haben, auch diesen Tod ihr beizumessen. Selbst Menzel[1]) spricht die Kirche davon frei und wälzt die Blutschuld dieses Mannes auf Sigismund, von dem er sagt: „Aber noch rechtfertigt ihn (den Kaiser bezüglich der Breslauer Empörer) die Gerechtigkeit, so sehr ihn die Klugheit und Menschlichkeit anklagt, über die folgende Handlung (die Verbrennung Krasas) verstummt auch diese. Die Kirche konnte nur seine Irrthümer verdammen; weiter erstreckte sich ihre Gewalt nicht. An das Leben des Irrenden hatte sie kein Recht."

1) Menzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. Heft III. Nro. 16 p. 128. Dessen topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nr. 16 p. 121.

Zwar behauptet Laurentius Byzyn [1]), Kanzler der Neustadt Prag unter König Wenzel, daß der päpstliche Legat Ferdinand, die übrigen Bischöfe, Doktoren, Magister, Prälaten und Religiosen ungerecht und unbillig (iniuste et inique) den Krasa zum Tode verurtheilt haben, und selbst Menzel, obwohl im Widerspruche mit sich selbst, wenn wir seine oben angeführten eignen Worte berücksichtigen, stimmt mit mehreren andern Geschichtschreibern, die der Kirche eben nicht günstig sind, dem bei; allein dieser Byzyn, ein eifriger Anhänger Hussens, der für diesen offenbar Partei nimmt und nicht Augenzeuge dessen war, was er berichtet, verdient keinen Glauben. Dagegen hat der ehrliche Pol [2]) in seinen Breslauer Annalen die Selbstverschuldung Krasas an seinem Tode außer Zweifel gesetzt. Wie Pol berichtet, hat Krasa nicht blos unvorsichtig eine Aeußerung über seine hussitische Gesinnung in Breslau fallen lassen, sondern Wiklefs Artikel in der Stadt ausgesprengt und Schimpf- und Schmähreden auf das Kostnitzer Concil und den Kaiser Sigismund ausgestoßen, ihnen Uebels nachgeredet und sie gelästert. Dies hatte seine Verhaftung auf Befehl des Kaisers zur Folge. Der Kaiser selbst ließ ihn auf das nachdrücklichste ermahnen, von seinen Schmähungen abzulassen und durch seine aufreizenden Reden nicht auch in Breslau den Samen der Zwietracht auszustreuen und das Volk aufzuwiegeln und irre zu führen. Wolle er dies, so würde der Kaiser die ihm zugefügten Unbilden vergessen, ihm gern verzeihen und die Thore des Gefängnisses öffnen, um ihm die Freiheit wieder zu schenken. Alle diese Ermahnungen blieben fruchtlos. Er schalt den Kaiser eine Bestie und nahm keine seiner Aeußerungen zurück. So berichtet Pol. Natürlich mußte dies Betragen den Kaiser, als es ihm hinterbracht wurde, erbittern und das Scheltwort „Bestie" war allein geeignet, ihn in die äußerste Wuth zu versetzen. Nicht also war die Hinrichtung Krasas eine bloße kaiserliche Genehmigung des über diesen von der Inquisition gefällten Todesurtheils, wie uns Klose [3]) und mit ihm Menzel glauben machen wollen, sondern der ausdrückliche Wille des erzürnten Kaisers [4]).

---

1) Origo et diarium belli Hussitici ab ann. 1414 ad 1423 in de Ludewig Reliq. Manuscr. Tom. VI. Libr. III. p. 158.

2) Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1420 p. 164.

3) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 57 p. 351 ff.

4) Menzels Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. VI. Bch. IX. Kap. I. p. 15, wo es aber heißt: Indeß ist gegen die Abstrafung einer Rotte blutbefleckter Aufrührer an sich nichts zu sagen, desto mehr aber gegen die weiteren in Breslau genommenen Maßregeln des Königs.

Auf dem Marktplatze, dem heutigen Paradeplatze, und auf der Stelle, wo die im J. 1571 in Gestalt eines runden Thurmes erbaute Wage stand, erhob sich den 15. März 1420 der Scheiterhaufen, den Krasa besteigen sollte[1]). Wenn wir das Schicksal dieses Mannes ein hartes nannten, so dürfen wir nichts davon zurücknehmen, sobald wir erfahren, daß Sigismund ihn mit Pferden über den Markt zur Richtstätte schleifen ließ, ehe er auf den Holzstoß gesetzt und verbrannt wurde[2]).

Mit dieser Verurtheilung schließt sich das Drama, in welchem die Urheber und Leiter der hussitischen Bewegung in Böhmen und Schlesien, wenigstens was das letztere Land betrifft, eine so traurige Berühmtheit erlangt und eine so beklagenswerthe Rolle gespielt haben.

Wir werden, wenn uns Gott Leben und Kraft verleiht, die schwierige Aufgabe, die wir uns vorgesteckt, glücklich zu Ende zu führen, im dritten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau zu einem andern Akte dieses Dramas übergehen, und dem Geistesauge des Lesers eine Gräuelscene eröffnen, die uns mit Entsetzen erfüllt und den vaterländischen Boden mit Blut gedüngt und mit rauchenden Trümmern eingeäscherter Städte und Dörfer bedeckt hat.

Zwei Ereignisse ziehen hier noch unsere Aufmerksamkeit auf sich, die einer näheren Beleuchtung würdig sind und uns einen tiefen Blick in die kirchlichen und socialen Zustände jenes Zeitalters werfen lassen; sie verdienen hier eine Stelle und sollen den Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung bilden. Es sind dies:

A. Die Gefangenschaft des Bischofs Johann Kropidlo von Wladislaw in Polen auf dem Rathhause zu Breslau im J. 1410 bis 1411, und

B. der große Bürgeraufstand zu Breslau vom 18. Juli 1418.

A. Die Gefangenschaft des Bischofs Johann Kropidlo von Wladislaw in Polen auf dem Rathhause zu Breslau.

Johann, Bischof von Wladislaw[3]), war der Bruder der Herzöge Boleslaus und Bernhard von Oppeln und Heinrich von Falkenberg[4]). Wissenschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit fehlten ihm

---

1) Menzels Geschichte der Deutschen a. a. O. hat irrthümlich den 24. März.

2) Daß Krasa auf dem Scheiterhaufen im Angesichte des Todes noch mit Spott und Hohn überhäuft worden ist, erzählen neuere Geschichtschreiber aus des hussitischen Byzyns Diarium, die älteren Geschichtschreiber Theobald u. Pol wissen davon nichts.

3) Kropidlo = Sprengwedel. Der Bischof erhielt diesen Beinamen, weil er langherabhängendes Kopfhaar (prolixam caesariem aspersorium referentem) trug.

4) Urkunde des königlichen Hofmeisters Heinrich von Duba, ausgestellt auf dem Burglehne zu Linz den 10. Juni 1389, worin mehrere Städte Schlesiens

nicht. Diese und seine fürstliche Herkunft bahnten ihm den Weg zu den höheren kirchlichen Würden. Er ward Bischof von Posen und wurde im J. 1384 zum Bischofe von Wladislaw postulirt[1]). Von hier blickte er sehnsuchtsvoll auf das erledigte Erzbisthum Gnesen, das er auch, aber gegen den Willen des Königs Wladislaus und der Kapitularen des Gnesener Erzstiftes, die ihm abhold waren, erhielt; jedoch unter so mißlichen Umständen nicht lange behaupten konnte, obwohl er von Bonifaz IX. bestätigt worden war. Der erzürnte König schloß ihn von der Verwaltung der Regierung der erzbischöflichen Kirche zu Gnesen aus und ließ ihn nicht den erzbischöflichen Stuhl besteigen. Administrator des Erzbisthums wurde der Archidiakonus Bronislaus von Gnesen. Es entspann sich ein Streit über den Besitz des erzbischöflichen Stuhles, der sieben Jahre dauerte. Der Marschall des Königreichs Polen Sbigneus von Brzeszcie nahm den geächteten Erzbischof gefangen und beraubte ihn aller seiner Habe, wodurch dieser in die drückendste Noth versetzt wurde. Mit Schulden beladen fand er bei den deutschen Ordensrittern Schutz und gastliche Aufnahme[2]). Endlich wurde er noch im J. 1394 zum Bischofe von Camin befördert. Er scheint aber im J. 1402 sein Bisthum Wladislaw wieder erlangt zu haben, nachdem er wenig sich um das Bisthum Camin bekümmert hatte[3]).

Das Mißgeschick verfolgte diesen Mann bis an sein Lebensende. Er kam den 6. December 1410 nach Breslau, wo er das Haus seiner Brüder, der Herzöge Boleslaus und Bernhard von Oppeln auf der Schuhbrücke, dem Matthiasstifte gegenüber, bezog[4]). Noch an dem

und unter ihnen auch Breslau den Herzögen von Oppeln über eine Schuld von 8000 Schock Prager Groschen für König Wenzel von Böhmen Bürgschaft leisten. Diplomatar. Bohem. Siles. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom. I. Dipl. CXXI. p. 1000 u. 1001.

1) Anonymi archidiaconi Gneznensis brevior chronica Cracoviae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730 fol.) Tom. II. p. 152.

2) Joannis Dlugossi seu Longini, canonici Cracoviensis, historia Polonica Libr. X. ad ann. 1385, 1389 et 1394. Dissertatio II genealogica, quae VII tabulis genealogicis ex monumentis fide dignis superioris et inferioris Silesiae duces ab initio saeculi XII ad finem usque XVII sistit in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom. I. p. 715 et 716. Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsoviae 1649. 4.) p. 207 sqq.

3) de Sommersberg l. c. p. 716.

4) Es herrscht hier unter den Geschichtschreibern ein Irrthum in der Chronologie. Pol, Henel, der Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 277 und Klose nehmen irrthümlich das Jahr 1411 als das der Verhaftung dieses Bischofs an. Da die erste Aussöhnung des Bischofs mit dem Rathe zu Breslau urkundlich den 3. März 1411 erfolgte, so ist das offenbar falsch. Schon Buckisch hat das Jahr 1410 richtig angegeben. Ihm sind Menzels Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. p. 116 und die neueren Geschichtschreiber gefolgt.

nämlichen Tage wurde er auf Befehl König Wenzels von den Consuln Leonhard Reichert, Nikolaus Lemberg und Jakob Schwarz in diesem Hause unvermuthet (cum nihil tale suspicaretur) [1] verhaftet und aufs Rathhaus ins Gefängniß abgeführt, um, wie Klose [2] bemerkt, den fürstlichen Brüdern des Bischofs einen bedeutenden Wink zu geben und sie zu ihrer Pflicht zurückzurufen. Pol [3] und Buckisch [4] geben an, daß die Verhaftung des Bischofs eine Folge von Verbrechen gewesen sein soll, welche der Bischof begangen habe, ohne diese Verbrechen näher zu bestimmen; dagegen läßt Henel [5] die Veranlassung zu dieser Gefangenschaft dahingestellt sein, (incertum qua de causa). Klose [6] bemüht sich, diese Verbrechen näher zu bestimmen und erzählt ohne Angabe einer Quelle, aus der er seine Behauptung schöpfen konnte, daß der Bischof mit seinen beiden Brüdern, den Herzögen Boleslaus und Bernhard von Oppeln, welche dem Könige Wenzel und mithin auch den Städten Prag und Breslau abgeneigt waren, gegen den König und die gedachten Städte gemeinschaftliche Sache gemacht habe. Denn nicht nur die Herzöge befehdeten den König und seine beiden Hauptstädte, überfielen die Reisenden aus diesen Städten auf offener Landstraße und plünderten die Dörfer und Güter der Stadtgemeinden, sondern auch der Bischof Johann von Wladislaw soll ihnen angeworbene Truppen zu Hülfe geschickt haben und selbst mit räuberischen Banden in Schlesien eingefallen sein. Allein das ist wohl kaum anzunehmen, zumal Klose über diese Beschuldigungen den Beweis anzutreten unterlassen hat. Wohl aber ist zu glauben, daß die Feindschaft des Königs und der gedachten Städte gegen die Herzöge von Oppeln auch auf deren Bruder, den Bischof Johann übergegangen ist, ohne daß dieser grade etwas verschuldet haben darf. Die Folge wird lehren, daß dies nur der alleinige Grund zur Verhaftung des Bischofs war.

In der Person des Bischofs war die Kirche gekränkt. Daher verhängte der schlesische Oberhirt, Bischof Wenzel, das Interdikt über Breslau. Die Consuln baten vergebens um Aufhebung des Interdikts.

---

1) Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1730 fol.) Tom. II. p. 308.

2) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 55 p. 313.

3) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 154.

4) Gottfr. Ferd. Buckisch Prolegomena Schlesischer Kirchen-Historien (Neyß 1685. 4.) Cap. IV. § 13. p. 49.

5) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII § 71 p. 227.

6) Klose a. a. O.

Sie wendeten sich an den Papst Johann XXIII. und stellten ihm vor, daß sie nur aus Gehorsam gegen den König und aus Furcht vor der Strenge Wenzels auf dessen ausdrücklichen Befehl den Bischof gefangen genommen hätten und bereit wären, ihn wieder frei zu lassen, wenn die Strafen der Exkommunikation und des Interdikts, in die sie dadurch verfallen wären daß sie Hand an den Bischof gelegt, wieder von ihnen genommen würden. Der Papst beauftragte den Abt Andreas zu St. Vincenz außerhalb Breslau durch ein apostolisches Schreiben, ausgestellt zu Bologna den 22. Februar 1411, den Unterhauptmann, den Bürgermeister, die Consuln, die Schöppen und Geschworenen und die gesammte Bürgerschaft Breslaus von den kirchlichen Strafen der Exkommunikation und des Interdikts loszusprechen, sobald die Freilassung des Bischofs erfolgt sein würde [1]). Diese Lossprechung war aber an folgende Bedingungen geknüpft:

1. die Consuln, Schöppen, Geschworenen und Aeltesten der Zechen sollten sich in die Behausung des Bischofs Johann auf der Schuhbrücke begeben, und dort in Gegenwart des Bischofs Wenzel von Breslau den durch diese Gewaltthat schwer gekränkten Bischof fußfällig um Verzeihung bitten;
2. darauf sollten sie sich in die Kathedralkirche verfügen und dort eine Wachskerze von vier Pfunde [2]) vor dem allerheiligsten Sakramente anzünden und zu ewigen Zeiten brennend halten; endlich
3. das Haus der Herzöge von Oppeln, aus welchem der Bischof Johann gewaltsam aufs Rathhaus ins Gefängniß abgeführt worden ist, soll von allen Auflagen, Steuern und Abgaben befreit sein, und so lange der Bischof Johann und seine Brüder Boleslaus und Bernhard leben, dieses Haus kein Stadtdiener betreten.

Diese Bedingungen wurden sämmtlich, die feierliche Abbitte ausgenommen, erfüllt; zu einer solchen Demüthigung, wie sie die Consuln den 6. Mai 1343 in der St. Adalbertskirche erfahren hatten [3]), wollten sie sich durchaus nicht mehr verstehen, und es scheint, daß auch Bischof Johann darauf verzichtet habe. Denn unterm 3. März 1411 wurde in der Wohnung des Bischofs auf der Schuhbrücke ein Nota-

1) Augustini Theineri vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia (Romae 1861 fol.) Tom. II Urk. IV. p. 2. u. 3.

2) Buckisch spricht a. a. O. von einer Kerze von vier Stein, was offenbar übertrieben ist.

3) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. V. p. 814.

riats-Instrument aufgenommen [1]), worin der Bischof vor vier Notarien und mehreren Zeugen öffentlich bekennt, daß er von den Breslauer Consuln aus seiner Gefangenschaft vollständig befreit und entlassen sei; er wolle wegen dieser Gefangenschaft weder den König Wenzel, noch auch die Breslauer Consuln oder sonst Jemanden, der dazu Rath oder Befehl gegeben oder zur Ausführung seiner Verhaftung irgendwie Hülfe geleistet habe, jemals angreifen, befehden oder anfeinden, sei es mit Worten oder thatsächlich, vor Gericht oder außer demselben, durch sich selbst oder durch Andere, im Gegentheil verspreche er, daß alle ihm zugefügten Unbilden vergeben und vergessen sein sollen. Wegen der aus seiner Gefangenschaft entstandenen Rechtsstreitigkeiten gelobe er, sich dem Spruche des Bischofs Wenzel von Breslau und des Herzogs Conrad III. von Oels, als gekornen Schiedsrichtern zu unterwerfen und ihre Entscheidung fest, stet und unverbrüchlich zu halten bei einer Buße von tausend Schock Groschen. Auf demüthiges Bitten der Consuln habe er ihnen die Unbilden, welche durch seine Gefangenschaft ihm zugefügt worden sind, gern um Gotteswillen vergeben [2]).

Dieser Vergleich kam um so eher zu Stande, als König Sigismund von Ungarn selbst dazu gerathen und König Wenzel von Böhmen, der nur zu gut seine Schwäche kannte, eine Versöhnung des Bischofs mit dem Rathe der Stadt Breslau nicht ungern sehen mochte. Letzterer, der überdies noch froh war, die Sache so glücklich und für ihn ohne allen Nachtheil beigelegt zu sehen, willigte eben so gern in diesen Vergleich, wie die fehdesüchtigen fürstlichen Brüder des Bischofs und die Stadt Prag, welche gleichfalls in diesen Streit verwickelt waren. Der Abt des Vincenzstiftes sprach hierauf aus päpstlicher Machtvollkommenheit die Stadt Breslau von den kirchlichen Strafen der Exkommunikation und des Interdiktes los.

Die feierliche Abbitte, welche den Breslauer Consuln durch den schiedsrichterlichen Spruch zur Pflicht gemacht worden, war unterblieben, und selbst Bischof Johann hatte sich darüber beruhigt. Nicht so die Brüder des Bischofs. Diese befehdeten die Stadt Breslau im J. 1413 von neuem und beunruhigten die benachbarten Dörfer. Wenn eine handschriftliche Nachricht bei Klose [3]) behauptet, Bischof Johann

1) Diplomatarium Bohemo-Silesiacum in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. CXCIV p. 1074 et 1075.

2) Zu einer Abbitte hatte sich demnach der Breslauer Rath verstanden, nämlich zu der vor Notar und Zeugen in der Wohnung des Bischofs.

3) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 55. p. 317. Bei den ältesten Geschichtschreibern

von Wladislaw habe sich an den Raub- und Streifzügen seiner Brüder Boleslaus von Oppeln und Bernhard von Falkenberg dadurch betheiligt, daß er dem Herzoge Bernhard in Gemeinschaft mit seinem Bruder Boleslaus Hülfsvolk zugeschickt habe, so ist das um so weniger zu glauben, als es

1. nicht erwiesen ist, daß der Bischof Streitkräfte gesammelt, um sie dem Herzoge Bernhard von Falkenberg zuzuführen, und
2. eine solche Annahme grabezu der später vom Bischofe abgegebenen Erklärung widerspricht, wornach der Bischof auf eine feierliche Abbitte von Seiten des Breslauer Rathes verzichtet habe.

Da die feierliche Abbitte nicht stattgefunden hatte, so fochten die fürstlichen Brüder des Bischofs auch die päpstliche Absolutionsbulle an und erklärten sie für erschlichen und ungültig. Es entspann sich daraus ein neuer Streit. Man brachte die bittersten Klagen vor das Concil zu Kostnitz und beschwerte sich über die Härte des Gefängnisses, worin der Bischof geschmachtet haben sollte und wie wenig die Breslauer Consuln geneigt wären, der ihnen gestellten Bedingung nachzukommen und für das dem Bischofe zugefügte schwere Unrecht geziemend feierliche Abbitte zu leisten. Das Concil betraute den Cardinaldiakon Franz mit der Vollmacht, das Interdikt über Breslau zu erneuern und den Prozeß wieder aufzunehmen. Der Cardinal subdelegirte aber im darauffolgenden Jahre 1416 den Bischof Anton von Concordia und übertrug ihm die Untersuchung und richterliche Entscheidung des Streites. Inzwischen hatte der Bischof Johann unterm 18. März 1416 vor den Abgeordneten des Breslauer Rathes und dem Domkapitel feierlich erklärt, daß er den Streit nicht angeregt wissen wolle, sondern sich dem vor fünf Jahren (1411) von den Schiedsrichtern, Bischof Wenzel von Breslau und Herzog Conrad III. von Oels, gefälltem Spruche in Allem willig unterwerfe und sich dabei vollkommen beruhige. Zugleich eröffnete der Bischof vor Notar und Zeugen seine Willensmeinung dahin, daß er seinen Prokuratoren beim heiligen Stuhle bereits aufgetragen habe, den Streit nicht weiter fortzuführen und auf sich beruhen zu lassen, wenn nur auch die Breslauer das, was sie zu thun schuldig wären, erfüllten und zwar, wo möglich, bis zu dem bevorstehenden Pfingstfeste.

Die Sache hätte auf diese Weise beigelegt werden können, wenn nicht der Bischof von Concordia sich derselben sehr ernstlich angenommen

---

herrscht über diesen Gegenstand ein tiefes Stillschweigen, selbst Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. 1. ad ann. 1413 p. 155 u. 156 wissen nichts davon.

und die Fortführung des Prozesses sehr eifrig betrieben hätte. Der Breslauer Rath zumal mochte sich der Hoffnung hingeben, daß, nachdem er die ihm gestellten Bedingungen erfüllt habe, jeder Anhaltspunkt zur weiteren Untersuchung und Entscheidung fehle. Denn er hatte sich nicht nur unter dem Zulaufe einer großen Volksmenge in die Kathedralkirche verfügt und daselbst die große Wachskerze vor dem Allerheiligsten angezündet, so wie dem Sakristan, der die Kerze unterhalten würde, einen jährlichen Zins von einem Schock Groschen auf die Renten der Stadt verschrieben, sondern auch das Haus der Herzöge von Oppeln von allen Lasten, Steuern und Abgaben befreit und durch den Büttel öffentlich ausrufen lassen, daß kein Stadtdiener ferner dieses Haus betrete. Wenn Klose[1]) behauptet, der Bischof Johann, ein unruhiger Kopf, habe nicht ablassen wollen, die Breslauer zu beunruhigen, weil ihm in Absicht auf den ersten Punkt noch keine Genugthuung widerfahren, so widerspricht das dem Zusammenhange der ganzen Geschichte und der offenen Erklärung des Bischofs.

Zwar wurde dieser lange und kostspielige Prozeß, den das Benehmen des Bischofs Johann in dieser Sache wohl kaum herbeigeführt haben konnte, in drei Instanzen zu Gunsten des Breslauer Rathes entschieden, weil dieser urkundlich nachgewiesen hatte, daß die nach dem schiedsrichterlichen Urtheile zu leistende feierliche Abbitte in Gegenwart des Breslauer Bischofs Wenzel geschehen sollte, dieser aber sich niemals herbeigelassen habe, bei diesem Auftritte zu erscheinen; zwar hatte der inzwischen zu Kostnitz erwählte (11. November 1417) neue Papst Martin V. in einer von Florenz aus unterm 18. December 1420 (pontificatus anno tertio) datirten Bulle alle drei miteinander übereinstimmenden Urtheile zu Gunsten des Breslauer Rathes bestätigt, allein dieser Sieg war ihnen doch sehr theuer zu stehen gekommen. Denn abgesehen von dem beträchtlichen Schaden, den die Brüder des Bischofs auf ihren Streifzügen den Breslauern und umliegenden Ortschaften zugefügt, hatte der Stadt dieser fünf Jahre hingezogene Prozeß bedeutende Summen gekostet. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß die Zerwürfnisse des Breslauer Rathes mit dem Bischofe Johann von Wladislaw und dessen Brüdern, den Herzögen Boleslaus und Bernhard von Oppeln, einen wesentlichen Einfluß auf das Verhältniß der Stadt Breslau zur Geistlichkeit überhaupt geübt haben mag. Bischof Johann von Wladislaw starb zu Oppeln den 3. März 1421 und wurde in der Klosterkirche der Dominikaner daselbst begraben.

1) Klose a. a. O.

B. Der große Bürgeraufstand zu Breslau vom 18. Juli 1418.

Das Feuer der Zwietracht zwischen Rath und Bürgerschaft zu Breslau hatte bis jetzt noch keinen Ausgang gefunden, um in lichten Flammen aufzuschlagen. Nur im Stillen glimmend loderte es unvermerkt fort und zeigte sich nur in vorübergehenden ephemeren Erscheinungen. Im J. 1390 kam es bei der Rathswahl zu förmlichem Tumulte Die Bürgerschaft setzte eigenmächtig den alten Rath ab und einen neuen an dessen Stelle. Die abgesetzten Rathsherren waren: Johann Hartlieb, Johann Seidenberg, Heinrich Schönhals, Johann Baier (Bavari), Peter Raffauf, Johann de Monte, Johann Rothe, Alex. Sachs (Saxo), Walther Goldschmied (Aurifaber), Peter Kentner und Paul Flins. Der Bürgermeister ist nicht genannt [1]).

Das Mißvergnügen stieg mit jedem Tage und drohte immer bedenklicher zu werden. Als König Wenzel im J. 1414 mit Wladislaus, König von Polen, in Breslau zusammenkam, setzte er den von der Bürgerschaft gewaltsam eingeführten Rath wieder ab und ernannte sieben neue Consuln, bestätigte aber auch zugleich der Stadt alle Privilegien, Rechte, Freiheiten und Handfesten, die sie von den schlesischen Fürsten und insbesondere von Kaiser Karl IV. erhalten hatten [2]) Diese Bestätigung der Privilegien fruchtete jedoch wenig, machte vielmehr die Bürgerschaft noch kühner und verwegener. Sie erblickte in diesen Beweisen königlicher Huld und Gnade nicht den vollen Ernst des Herrschers, der verbrecherischem Treiben mit aller Strenge entgegentritt. Die Schwäche des Königs wohl kennend, seine nachläßige Regierung zu dem Zwecke benutzend, sich ungezügelte Freiheit und Unabhängigkeit zu verschaffen, fochten die Bürger die vom Könige getroffene Wahl der Rathsglieder beständig an und drangen, da diese nicht abdankten, den 19. September 1406 mit stürmischer Wuth und in toller Raserei in das Rathhaus ein, wo sie den vom Könige im J. 1404 eingesetzten Rath gewaltsam wieder ab- und einen neuen aus ihnen geistesverwandten Subjekten einsetzten. Die Namen dieser neuen nach dem Volkswillen erwählten Consuln lauten bei Pol [3]): Nikolaus Lemberg, Gabriel Prauß (Preuß bei Buckisch), Dominik Strenken (Strenik bei Buckisch), Peter Strelen (Stelzer bei Buckisch) und

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1390 p. 143.
2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau. Bd. I. z. J. 1404 p. 151.
3) Pol a. a. O. Bd. I. p. 152.

Nikolaus Neukirch. Außer diesen führt Buckisch[1]) noch einen sechsten mit Namen Sigmund Pencke auf. Dieser Widerstand und diese vollständige Nichtachtung der königlichen Befehle versetzten den König in Wuth; er entzog der Stadt Breslau alle Privilegien und die freie Rathswahl und belegte sie mit einer Geldbuße von 8000 Mark Groschen. Wie schwach der König sich zeigte und wie gern die Bürgerschaft diese Schwäche zur Erreichung ihrer Zwecke benutzte, ersieht man daraus, daß Wenzel, nachdem die 8000 Mark Groschen Strafgelder erlegt waren, der Stadt ihre Privilegien wiederherstellte und in der betreffenden Urkunde ausdrücklich vermerkte: „Und „ob die Bürger in irgend einem Stücke ihre Privilegien „übertreten, so soll das an ihrer Gerechtigkeit ihnen ganz „und gar nichts schaden[2]).

Daher kam es denn auch, daß im J. 1408 der Rath dreimal verändert wurde, ohne daß die Bürgerschaft Männer auffinden konnte, die ihren Wünschen und Absichten entsprochen hätten[3]). Dieses eigenmächtige Verfahren hätte, wie man glauben sollte, die härteste Strafe nach sich ziehen müssen, aber Wenzel begnügte sich damit, statt zu strafen, den Bürgern die freie Rathswahl wieder zurückzugeben. Wer Augenzeuge jener Auftritte war, konnte nur mit Furcht und Besorgniß in die drohende Zukunft blicken. Die Schreckenstage, welche Breslau bis zum J. 1418 gesehen, sind in der Geschichte nicht verzeichnet; sie lassen sich aber aus den wiederholten Klagen des Königs über Empörungen und Volksaufläufe entnehmen, die sich in seinen Briefen vom J. 1416 finden[3]).

Alle Zugeständnisse des Königs, die große Nachsicht, die er gegen die Unzufriedenen bewiesen, die Bereitwilligkeit, mit welcher er den stets zur Empörung geneigten Bürgern entgegengekommen, konnten den noch glimmenden Funken der Zwietracht zwischen Rath und Bürgerschaft nicht ersticken, und es bedurfte nur einer geringen Veranlassung, um diesen langsam fortglimmenden Funken zur hellen Flamme aufschlagen und zum verheerenden Brande heranwachsen zu lassen.

Die Gelegenheit dazu fand sich bald.

Die beklagenswerthen Folgen hussitischer Grundsätze, die auch, wie wir bereits oben erzählt haben, in Breslau bekannt geworden und wohl nicht ohne Beifall geblieben sind, können in den folgenden schauerlichen

1) Gottfr. Ferd. Buckisch Prolegomena Schlesischer Kirchen-Historien (Neyß 1685 4.) Cap. V. § 11 p. 49.

2) (Menzels) topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nro. 15. p. 115.

3) Pol a. a. O. z. J. 1408. p. 153.

und blutigen Auftritten kaum verkannt werden. Denn das Streben nach zügelloser Freiheit und einer Unabhängigkeit, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit eben so sehr, wie die gesetzliche Ordnung bedrohen, leuchtet aus allen Umständen hervor, die diese Auftritte begleiten. Die Consuln hatten zum allgemeinen Wohle der Stadt eine neue Auflage oder ein neues Geschoß ausgeschrieben. Diesen Umstand benutzten die Unzufriedenen mit großer Freude, die in ihrer Brust schon längst genährte Rache an dem unglücklichen Rathe zu kühlen. Es wurden geheime Zusammenkünfte gehalten, in denen man sich über ein einmüthiges, geschlossenes Verhalten dem Rathe gegenüber berieth und beschloß, die geforderte Auflage nicht zu zahlen. Vergebens beriefen sich die Consuln auf ihre Privilegien, eine solche Steuer, wenn es das allgemeine Beste erforderte, ausschreiben zu dürfen, und machten anfangs besänftigende, dann ernstere Vorstellungen. Die Antwort auf alle diese Vorstellungen war hartnäckige Weigerung. Die Consuln forderten die Auflage bei schwerer Strafe. Diese Drohung ging an den gereizten Gemüthern spurlos vorüber, und je mehr ihre Heftigkeit zunahm, desto stärker ward der Trotz der Empörer.

Es war der 17. Juli 1418, ein Sonntag, als sich die Rebellen in der St. Clemenskirche, die in der Neustadt stand, ganz in der Stille während der heiligen Messe versammelten und dort ein enges Bündniß schlossen, nach welchem sie den folgenden Tag (18. Juli) das Rathhaus erstürmen und die Consuln ermorden wollten [1]). Die hitzigsten

---

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeb. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1418 p. 158 tischen hier ein Mährchen auf, das offenbar zu keinem anderen Zwecke ersonnen ist, als die Kirche in den Augen der urtheilslosen Leser herabzusetzen und den ihr angedichteten Grundsatz, sie ertheile Sündenvergebung für noch zu begehende schwere Sünden, aus früherer Zeit herzudatiren. Pol ist nämlich der erste, der berichtet, die Rebellen hätten ihre Beicht einem besondern Pfaffen gethan, welcher sie auch absolviret (woher weiß das Pol, da er dafür kein Zeugniß aufzubringen vermochte?), darauf sie das Sakrament genommen. (Menzels) topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nro. 16 p. 117 drückt sich schon deutlicher aus und erklärt diese historische Lüge dahin: „Die überlegte That beichteten sie einem Priester und aus seinem Munde erhielten sie Vergebung für alle zu begehenden Sünden." Sieht es nicht aus, als ob der Geschichtschreiber im Beichtstuhle hinter dem absolvirenden Priester gestanden und jedes seiner Worte belauscht hätte? Daß man auch in neuerer Zeit das Abgeschmackte und Ungereimte dieser Fabel nicht eingesehen und an diese ersonnene, rein aus der Luft gegriffene Beicht und Absolution geglaubt hat, ist kaum zu begreifen. Morgenbessers Geschichte Schlesiens (Breslau 1829. 8.) Zeitr. III Abschn. 12 p. 99. Die älteren Chronisten und selbst solche, die gern geneigt sind, der katholischen Kirche etwas aufzubürden und denen es zu diesem Zwecke auf eine unwahre Behauptung nicht ankommt, wissen davon nichts. Selbst Cureus, gegen dessen schlesische Annalen das Domkapitel unterm 2. Februar 1572 auftrat, und dieselben als eine lügenhafte, ungewaschene und schändliche Historie bezeichnete, welche der Ketzerei offen das Wort

Köpfe unter ihnen führten das Wort und wiegelten die Andern auf. Furcht und Hoffnung kämpften noch immer in den Gemüthern der meisten Verschworenen und, um den schwankenden Genossen jede Be-

---

sprechc, schweigt über diese angebliche Beicht und Absolution für noch zu begehende Sünden. Er berichtet: Anno 1418. 18. Julij plebs vrbana horribilibus acta furijs expugnauit curiam, plerosque ex ordine senatorum aut suis manibus aut etiam per carnificem trucidauit, vnum ex loco sublimi praecipitem deiecerunt et hastis armatorum confixerunt. Tam tristia scelera in armis populi confirmauit diuturnum ocium, ignauia regis et cupiditas licentiae. Sed tristes sunt secutae poenae, non modo quas inflixit Sigismundus caesar, sed etiam bella multorum annorum, quae vlta sunt contemtum legum et disciplinae neglectionem. Joachimi Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571 fol.) p. 277. Dies ist der einfache Bericht des Cureus, der sich keinerlei Zusätze erlaubt hat. Wir glauben, daß der Breslauer Rath besser beurtheilen konnte, aus welcher trüben Quelle diese blutigen Auftritte und die sie begleitenden Gräuel geflossen. Die Abneigung des Rathes gegen das hussitische Wesen, die noch immer treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche bei allem Zwiespalte zwischen dem Domkapitel und dem Rathe, und der entschiedene Widerstand, den die Breslauer der Anerkennung des hussitischen Königs Georg von Podiebrad entgegenstellten, sprechen offenbar für eine andere Absicht, weswegen die Empörer in der St. Clemenskirche zusammenkamen, als die erträumte Beicht und Absolution für das am folgenden Tage zu begehende schwere Verbrechen. Ein helleres Licht verbreiten darüber Peter Eschenloers, des Breslauer Stadtschreibers, Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom J. 1440 bis 1479, aus der Handschrift herausgeg. von Dr. J. G. Kunisch (Breslau 1827—1828. 8.) 2. Bde. Im J. 1420 wußte der Breslauer Rath noch nichts von dieser Beichte. Wir führen dafür folgende, auch in anderer geschichtlicher Beziehung sehr merkwürdige Urkunde an:

Wir Rotmane czu Breslaw bekennen vnd tun kund offentlich mit diesem keginwertigen brieffe allen, die jn sehen oder horen lesen, das der allirdurchluchtigiste furste vnd here her Segemund, von gotes gnaden romischer Kunig, czu allen czeiten merer des reichis vnd czu Hungarn, czu Behemen, Dalmacien, Croacien etc. Kunig, vnsir gnediger lieber herre, begert hat, jm eyn recht czu bestellen mit vnsirn scheppfen, eldisten, kowfluten vnd geswornen vnd dorczu met den Ratmannen allir nachgeschrebin stete, die seyne gnade vmb solchir sachen willen vff dese czeit her czu vns besant hat, nemliche Sweidnicz, Stregen, Jawer, Lemberg, Bonczlaw, Reichinbach, Hirsberg, Namslaw vnd Newmargt, sulch recht wir auch vff den tag bestalt haben. Des hat seyne Kunigliche gnade seyne weyczen rete dorczu gesant, nemelichen die edelen hern Heirichen von der Leipe marschalke, hrn. Albrecht von Coldicz obirsten cammermeister der cronen czu Behemen, hrn. Heinrichen von Laczan hawptman czu Breslaw vnd hrn. Nicklos von Lobkowicz obirster schreiber der landtaffel czu Behemen, hrn. Johannessen von Costalicz jm schwarczenwalde, Heinczen von Laczan hawptman czur Sweidnicz, hrn. Georgen Czettheras vndir hawptman czu Breslaw vnd Hannosen Wiltberg, die gestanden haben vor gehegeten banck vnd haben geclogit von vnsirs gnedigen hern des kunigs wegen

czum ersten obir vorretor, die den rat obirtragen haben, das gewalt vnd freuel gescheen ist ane syne herrlichkeit, die syme gnaden vnd des rates geswornc gewest sint;

czum andirn male, das von solchir obirtragunge jre helffer vnd nachfolger in syn rathuws jngelawffen seyn mit gewopendir hant vnd synen rathorm mit gewalt vnd freuel vfgehawen haben;

czum dritten male, das sie seynen koniglichen kasten im thorme haben vfgehawen, seyne furstliche briffe czurissen, czuhawen, czustochen vnd weggetragen haben;

sorgniß zu benehmen und ihre Brust von jeder Beängstigung zu befreien, stellten sich die beherztesten Männer aus ihrer Mitte, die der

---

czum firden male, das sie von dem thorme mit gewalt vnd freuel seyne rotmanne und scheppen eyn teils gemordit vnd herabgeworffen haben, vnd eyn teils haben lassen richten ane schuld vnd ane recht;

czum funften male, das sie mit gewalt vnd freuel etliche gemach vff dem rathawse vfgehawen haben, almaren vnd casten vfgebrochen vnd seyner gnaden rewblich gelt daraus genommen haben vnd sich von eygener gewalt an syne kunigliche stat gesaczt haben, doran seyne rotmanne gesessen haben;

czum sechsten male, das sie seyne gnaden geweldiclich vnd mit freuel gerowbet haben also, das sie seyne harnasch vnd wopen rewbelich von dem rathuwcze getragen haben, den vorczeiten vnser gnediger here her Karle der Keyser, syner gnaden vater zeligis gedechtnis, mit seynem eygenen gelde geczewgit hat, vnd jn demselben harnasche vnd mit demselben wopen einen teil der gewalt vnd morde volbrocht vnd getan haben;

czum sibenden male, das sie vnsirs gnedigen hern des Kunigs festen vnd gefengnis gewaldiclich mit freuel vfgebrochen, vfgeslagen vnd doraus lute freygelassen haben, die des landis vnd der stat grosse beschediger gewest sein vnd vmb derselben schulde willen dorynen gesessen haben,

vnd die obgenante vnsirs gnedigen hern des kunigs rete haben vff die vorgenante stucke vnd clage begert eyn recht czu finden vnd awsczusprechen, als was sie dorinne bestanden vnd vorfallen sint, vnd wiewol ober alle vorgeschrebin sachen vnsir gnediger here der Kunig ein solch recht von syn herrlichkeit selbir hat czu volfuren, czu hegen vnd czu wedern nach synen kuniglichen gnaden vnd willen, ydoch wenn syne gnade das ye von vns begert, so haben wir vorgenante ratmanne czu Breslaw mit vnsirn scheppen, eldisten, kowffluten vnd geschwornen mit rote aller obgenanten stete nach vnsirn eyden, die mit vns jn gehegeten banck gesessen haben, eyn solch recht funden vnd awsgesprochen vor recht also, das alle die, die solchen rot obirtragen vnd die tat getan haben, welerley die sint, mit rate vnd mit hvlffe, das die vorfallen sein ken vnsirn gnedigen heren dem Kunige leibes vnd gutes, vnd ander nachfolger, die domete gewillet vnd gewilkort haben, die mag seyne gnade strafen nach synen gnaden vnd nach synen kuniglichen willen von rechtis wegen. Item dornach frogten aber vnsirs gnedigen hern des Kunigs rete, als obin geschrebin steht, was die, die vor sulchir clage abetrenyk sint worden vnd jn die achte komen syn vnd sich nicht verantwortet haben, vorfallen syn; doruff sprechen wir obin geschrebin vor eyn recht, das sich vnsir gnediger here der kunigk czu jrem gute halden mag vnd czu jren leiben sie richten, wo her sie gehaben mag von rechtis wegen, vnd des czu geczewgnis haben wir vorgenante ratmanne czu Breslaw der stat Breslaw jugesigel an diesen brieff lassen hengen. Gebin am montage nach dem suntage, als man in der heiligen Kirchen singet Estomihi (18. Februar) nach Cristi geburt in deme tawsent vierhundert vnd darnoch im zwanczigisten iare. Aus dem Stadtbuche des Raths-Archivs zu Neumarkt, eingetragen vom Neumarkter Stadtschreiber am Sonnabende vor Reminiscere des Sonntags (2. März) 1420. Heynes Urkundliche Geschichte der Immediat-Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anh. Beil. Urkunden aus dem Stadtbuche der Stadt Neumarkt. Urk. XXI. p. 344 ff. Johann Jakob Fülbeners Bio- et Bibliographia Silesiaca, das ist: Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (Lauban 1735. 4.) Repos. I. Vol. I. Nro. IV. §. X. p. 272 ff. hat diese Urkunde nach einer modernisirten Abschrift aufgenommen, in welcher das Datum am Mittwoch nach Este mihi (20. Februar) heißt. Dasselbe Datum findet sich in Klofes dokumentirter Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 57. p. 342. Wir geben der gleichzeitigen Abschrift im Neumarkter Stadtbuche den Vorzug und halten das dort angeführte Datum für das richtigere.

Nirgends finden wir in dem ganzen Strafurtheile gegen die Uebelthäter, wie es uns hier vorliegt, eines Mißbrauchs der priesterlichen Amtsgewalt zur Begünsti-

Fleischer- und Tuchmacher-Innung angehörten, an die Spitze der Mißvergnügten und warfen sich zu ihren Häuptern auf.

gung verbrecherischer Umtriebe auch nur mit einer Silbe gedacht, was doch sicherlich zur Entschuldigung der Missethat nicht unterblieben wäre, wenn die ganze Angabe nicht auf böswilliger Erdichtung beruhte; nirgends ist auch nur eine leise Andeutung zu entdecken, daß die Rebellen zu ihrer Rechtfertigung auf einen so strafbaren Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt in einem offenen Geständnisse hingewiesen hätten, was sie sicher gethan haben würden, wenn die ganze Sache nicht die Erfindung eines müßigen Kopfes wäre, der ohne Zweifel die Absicht hatte, die Kirche herabzusetzen und zu verunglimpfen.

Sigismund Rositz, der im J. 1430 Priester und dann Subkustos der Breslauer Domkirche wurde und ums Jahr 1470 schrieb, ein Zeitgenosse und Augenzeuge, der die hier erzählten Begebenheiten erlebt und gesehen hat, weiß nichts von dieser Fabel. Er schreibt: Anno domini 1418 in die sancti Arnolphi, quae fuit feria tertia post dedicationem ecclesiae sanctae Elisabeth communitas ciuitatis Wratislaviensis magno cum impetu irruit super consules, praetorium violenter aperientes ac sex de consulatu, videlicet Johannem Sachs, Henricum Secundum, Nicolaum Freiberg, Nicolaum Feistling, Johannem Stiller, Nicolaum Neumarck decapitantes, et septimum, videlicet Johannem Megerlin, qui fuit de communibus, de turri praecipitantes. Und weiter unten: Anno domini 1420 in vigilia Egidii (wahrscheinlich falsche Lesung für Epiphaniae) circa secundam horam noctis Sigismundus, Vngariae, Bohemiaeque rex venit Wratislaviam, qui in die translationis sancti Wenceslai, quae fuit feria secunda post Reminiscere, caesionem in consulibus anno decimo octavo factam crudeliter vindicavit. Nam eodem die viginti tres ex mechanicis decollari fecit, multosque de ciuitate expulit et aliqui evaserunt, quibus ipsorum bona recepta sunt. Sigismundi Rositzii chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lipsiae 1729 fol.) Tom. I. p. 73 et 74. Daher haben Gottfr. Ferd. Buckisch's Prolegomena Schlesischer Kirchen-Historien (Neyß 1685. 4.) Cap. V §. 19 p. 51.), Henelii Annales Silesiae in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1730. fol.) Tom. II. p. 310 und Fülbeners Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (Lauban 1731. 4.) Repos. I. Volum. I. Nro. IV. §. X p. 271 diese Fabel mit Stillschweigen übergangen. Ihnen folgen auch neuere Geschichtschreiber.

Ohne an ein solches Mährchen zu denken, glauben wir die tiefer liegenden Gründe zu diesen blutigen Auftritten in folgenden Umständen zu finden.

1. Die religiöse und moralische Verkommenheit eines Theils der Bevölkerung, welche die neuen Ideen und Meinungen, die schwärmerische Sektenstifter zu verbreiten suchten, gierig aufnahm und aus dieser unreinen Quelle ihre kirchliche und politische Anschauungsweise schöpfte. Es erzeugten die Ausbreitung irriger Meinungen und der Anklang, den sie bei dem jeglicher reifen Ueberlegung und alles gesunden Urtheils baaren Volkshaufen gefunden, Kälte gegen die Religion und Gleichgültigkeit gegen die Kirche, die sich in Verspottung der kirchlichen Gebräuche gefiel und in offener Geringschätzung des Clerus kundgab, wie wir dies in mehreren Beispielen nachgewiesen haben.

2. Die schrecklichen Folgerungen, die das Volk aus den von Wiklef und Huß aufgestellten Grundsätzen zog, mußten zu Aufstand und Empörung gegen jegliche Obrigkeit führen. Die Breslauer waren mit diesen Grundsätzen von Böhmen aus, und dann durch Stephan und Krasa bekannt geworden, und daß sie unter der mit dem Rathe der Stadt in stetem Unfrieden lebenden Bürgerschaft nicht Aufnahme und Anklang gefunden, ist kaum anzunehmen, wenn auch im Allgemeinen eine Hinneigung zu Wiklefs und Hussens Lehren in Schlesien nicht vorherrschend war.

3. Die Trägheit und das gesunkene Ansehen des Königs gaben den Städten den Muth, den königlichen Befehlen Trotz zu bieten, ohne daß der schwache Regent im Stande gewesen wäre, die Widerspenstigen zu strafen.

4. Die Ueberzeugung, daß man vom Könige sich keine Hülfe versprechen konnte,

Tiefes, geheimnißvolles Dunkel deckte die verabredete schwarze That; Niemand ahnete die blutigen Gräuel, von denen der kommende

---

hatte die Beeinträchtigten zur Selbsthülfe gereizt; es bildeten sich allgemeine Befehdungen, welche das Faustrecht in voller Blüthe aufleben ließen, und wornach jeder beleidigte Edelmann oder jede beleidigte Stadt sich selbst mit gewaffneter Hand Recht zu verschaffen suchte. Wenzels Regierung begünstigte dieses Unwesen ungemein. Vorzüglich hatte der Adel diese Fehden, eine Folge seiner Raubsucht, als eine willkommene Veranlassung betrachtet, ergiebige Beute zu machen und sich mit fremdem Eigenthum zu bereichern. Adel und Bürger konnten sich nie vertragen. Ersterer mißgönnte den Bürgern ihren Wohlstand, raubte ihnen daher ihre Heerden und plünderte die Reisenden oder setzte sie als Gefangene in die Kerker seiner Burg, bis sie sich ihre Freiheit durch ein reiches Lösegeld wieder erkauft hatten; Letztere, durch Handel und Gewerbe bereichert und übermüthig geworden, fühlten den Drang nach Selbstständigkeit in sich und bekämpften nicht nur den raub- und fehdesüchtigen Adel, sondern auch ihre eigenen Obrigkeiten, um sich größere Freiheit und Selbstständigkeit zu erzwingen.

5. Die Erbitterung steigerte sich, als in Breslau, wie in andern größeren Städten Deutschlands, die Streitigkeiten zwischen den Patriziern und der Handel und Gewerbe treibenden Bürgerschaft in offenen Zwiespalt ausarteten. Wie sich diese Zwistigkeiten entwickeln konnten, erklären uns folgende Thatsachen.

Die Patrizier betrachteten sich als die Nachkommen der Burgbeamten oder der in den Ringmauern der Städte lebenden Adelsgeschlechter, folglich auch als Standesgenossen des auf dem Lande wohnenden Lehnsadels, mit dem sie nicht allein vielfach verwandt waren, sondern auch sonst oft in nähere Berührung kamen. Dies machte sie stolz und üppig und dem gewöhnlichen Bürgerstande gegenüber unerträglich. Denn auf Letztere sahen sie als auf einen ihnen nicht ebenbürtigen Stand mit Verachtung nieder und ließen den Bürger diese Geringschätzung nicht selten auf eine sehr empfindliche Weise fühlen. Der Bürger, sich dessen wohl bewußt, daß die Blüthe und der Wohlstand der Städte nur dem Schoße des Bürgerthums entkeimte, und reich geworden durch blühende Handelsgeschäfte und lohnendes Gewerbe, ertrug nur ungern den Uebermuth und die Alleinherrschaft der Patrizier, in deren Händen sich allmählig die Rathsämter befestigt hatten, und wußte seinem Unwillen und dem tief verhaltenen Grolle in beißenden Reden und bitterem Tadel Ausdruck zu geben, was Jene, wenn es ihnen zu Ohren kam, in der Regel schwer bestraften.

6. Der Unwille der Bürger gegen den Rath stieg um so mehr, je häufiger er diese von den Rathsstellen ausschloß, um sie in seinen Familien zu vererben und je öfter er neue Auflagen von der Gemeinde verlangte. Da die Consuln über die Verwaltung und Verwendung dieser Abgaben nicht Rechnung legten, so war es sehr natürlich, daß sie in den Verdacht kamen, diese Abgaben nur zu ihrem persönlichen Vortheile zu verwenden, und nicht das allgemeine Wohl der Stadt im Auge zu haben. Um den Klagen der Bürger gerecht zu werden, hatte König Wenzel im J. 1417 verordnet, daß die Kaufleute aus den Handwerkern vier taugliche und erprobte Männer, und eben so viele die Handwerker aus den Kaufleuten zu Verwaltern der städtischen Rentkasse wählen sollten. Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 56. p. 327 und 328. Und dennoch wollte das zur Herstellung der Eintracht und des Friedens nichts helfen. Der König mochte immerhin dem Rathe befehlen, nicht nur aus den Patriziern, sondern auch aus den Bürgern sich zu ergänzen, das alles half nichts. Immer neue Unruhen entwickelten sich innerhalb der Stadt, immer wachsender Unwille und gesteigerter Haß richtete sich drohend gegen den verhaßten Rath.

Diese hier näher beleuchteten Umstände, die wir jedem vorurtheilsfreien Leser zur ernsten Erwägung und Prüfung hinstellen, waren es, nach unserer innersten Ueberzeugung, ohne allen Zweifel, die den Mißmuth der Bürger steigerten und deren Halsstarrigkeit und Widersetzlichkeit befestigten, nicht aber ein rein aus der Luft gegriffener und völlig erdichteter Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt eines Priesters in der kleinen St. Clemenskirche. Die Zusammenrottung der Verschworenen in

Tag Zeuge sein sollte. Noch einmal versammelten sich am frühen Morgen des 18. Juli 1418 die Verschworenen an der Stätte, wo sie das verbrecherische Bündniß zur Vollstreckung der schwärzesten Missethat geschlossen, um zu berathen und noch einmal alle Zweifel und Bedenklichkeiten niederzukämpfen und sich mit Muth und Entschlossenheit zu waffnen. Schwer liegt die bange Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, auf den Herzen der meisten Verschworenen; nur die heißen Köpfe aus den Zünften, die sich zu Anführern des empörten Haufens aufgeworfen hatten, mochten sich bereits über jede Bedenklichkeit hinweggesetzt haben. Allen däuchte der zögernde Morgen zu lang und die Stunde der Entscheidung zu fern. Thoren unterfingen sich, wie Menzel treffend bemerkt, das Racheschwerdt des Schicksals zu führen, und als Thoren würde ihre Namen die Weltgeschichte verschmähen, hätte nicht der Tod ihre Verbrechen gesühnt und ihr letzter Augenblick sie zu Helden gestempelt.

Um zwölf Uhr endlich ertönt das Hirtenhorn. Es war das verabredete Zeichen, auf welches die Verschworenen zu achten hatten. Kaum waren die ersten Töne desselben verklungen, so stürzte die ganze Bande dem Ziele ihrer Rache, dem Rathhause zu. Arglos saßen hier die Consuln und Schöppen versammelt, um über die wichtigsten Angelegenheiten der Stadt zu berathen und ahneten nicht den gewaltsam daherbrausenden Sturm, der sie bald niederschmettern sollte, als plötzlich ein furchtbares Getümmel sie aufschreckte, das immer vernehmlicher an ihre Ohren schlug. Die Thüren wurden erbrochen und nach wenigen Augenblicken tönte die Sturmglocke vom Thurme herab. Die Rasenden stürmen in den Sitzungssaal, ergreifen die Verhaßtesten unter den Consuln und Schöppen und liefern sie dem unten stehenden wüthenden Volkshaufen in die Hände. Eine Scene des Grauens und Schreckens eröffnete sich hier, die die Blätter der Geschichte befleckt und mit blutgetränktem Griffel in den Annalen Breslaus verzeichnet ist. Ein Consul: der Bürgermeister Nikolaus Freiberg, drei Schöppen: Johann Sachs, Heinrich Schmidt und Johann Rille und zwei aus der Gemeinde: Nikolaus Feistling und Nikolaus Neumarkt wurden ohne alle Umstände vor dem Pranger enthauptet; drei andere Rathsglieder entzogen sich einem ähnlichen grausamen Schicksale durch die schleunigste Flucht. Weniger glücklich war der Rathsverwandte Johann Megerlin, der bestimmt war, als ausgesuchtes Opfer der

dieser Kirche an einem Sonntage hatte offenbar keinen anderen Zweck, als an einem geschäftslosen Tage nach dem öffentlichen Gottesdienste eine größere Theilnahme an den Berathungen zu erzielen, was auch heute noch in kleinen Städten und auf dem Lande nicht selten geschieht.

Volkswuth unter den Spießen des wüthenden Pöbels zu enden. Dieser Unglückliche hatte sich auf den Rathsthurm geflüchtet und glaubte dort in seinem Versteck unter dem Dache vor den rasenden Verfolgern sicher zu sein. Allein vergebens. Der Schuster Georg Ratburg, sein Gevatter, spürte ihn auf und zog ihn hervor. Flehentlich bat der Verfolgte und beschwor ihn bei ihrer Gevatterschaft, doch seiner zu schonen und ihn dem tobenden Pöbel nicht in die Hände zu liefern. Doch dieser, taub gegen das Flehen seines Gevatters und fühllos in der entmenschten Brust, ergriff ihn und warf ihn mit den Worten: „Gevatter hin! Gevatter her!" über den Kranz vom Thurme herab in die Spieße der auf dem Fischmarkte versammelten Aufrührer.

Nach diesen Gräuelthaten richtete sich die Wuth der Rebellen gegen das Rathhaus selbst, wobei der Büttner Jakob Kreuzburg[1]) sehr eifrig im Aufbrechen der Thüren und Gemächer hülfreiche Hand leistete. Die Kasten wurden zerschlagen und das darin befindliche Geld geraubt; die Rüstung, welche Kaiser Karl IV. der Stadt Breslau geschenkt hatte, wurde sogleich als frisches Werkzeug benutzt, und damit ein Theil der blutigen Gräuel verübt. Sorgsam hatte man in einem Kasten auf dem Thurme die Privilegien und Freiheitsbriefe der Stadt aufbewahrt. Auch diese mußten ein Opfer des blinden Wahnes und der Volkswuth werden. In der Hoffnung, noch mehr Geld und insbesondere die darin gesammelten Schätze der Patrizier zu finden, schlug man sie auf. Aber man fand nichts von dem, was der spähende Blick der Räuber gesucht hatte. Schamroth erblickte man hier nur die mit Wachssiegeln behangenen Pergamente, auf denen die Privilegien, Rechte und Freiheiten der Stadt verzeichnet waren. Diese getäuschte Erwartung vermehrte die Wuth des Haufens. Das kostbarste Gut aller Besitzthümer der Stadt, die von Herzögen, Fürsten, Königen und Kaisern ihnen gegebenen Privilegien wurden zerrissen, zerhauen, zerstreut und fortgeschleppt. Breslau war durch den Wahnsinn einer blind wüthenden Rotte um alle seine Privilegien und Freiheiten gebracht.

Damit begnügten sich die Aufrührer noch nicht Um Genossen ihrer Verbrechen zu haben, öffneten sie die Gefängnisse und befreiten alle Verbrecher und Landesbeschädiger, die Mordgewohnten, damit sie sich mit den Mordsüchtigen vereinigten und in der Verübung aller Gräuelthaten mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache machten. Fünf Tage hindurch tobten alle Schrecken des Aufruhrs in der zagenden und bebenden Stadt. Und König Wenzel? Was that er zur Wiederher-

1) Bei Buckisch, Menzel und Klose heißt er Daniel Kreuzberg, bei Pol aber Jakob Kreuzburg.

stellung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe? Wie ahndete er diese scheußlichen Verbrechen? Er that nichts. Seine unruhigen Böhmen machten ihm so viel zu schaffen, daß er an Breslau gar nicht denken konnte. Eines nur geschah von ihm gegen die Empörer, und das auch nur, weil die Noth ihn dazu zwang: er ließ den 10. August 1419 durch den Unterhauptmann Johan Wiltberg die aus den Aeltesten und Geschworenen der Stadtgemeinde an die Stelle der Enthaupteten und Geflüchteten erwählten Rathspersonen absetzen und andere Consuln und Schöppen verordnen [1]).

Um diese blutigen Auftritte in ihren Folgen zu überschauen, müssen wir der Geschichte etwas vorgreifen, und das Ende der Häupter der Empörung hier im Zusammenhange berichten.

König Wenzel starb, wie wir bereits wissen, den 16. August 1419 plötzlich am Schlage [2]) und sein Bruder, Kaiser Sigismund, folgte ihm auf dem böhmischen Throne. In der Nacht um zwei Uhr vor dem Feste der Erscheinung des Herrn (5. Januar) 1420 kam Sigismund von einem zu Brünn gehaltenen Landtage nach Breslau, um Gericht zu halten über die Häupter der Empörung. Die Kunde von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers erfüllte diese mit Schrecken. Eine beträchtliche Anzahl derselben hatte bereits das Weite gesucht und sich aus der Stadt entfernt. Auf Befehl Sigismunds wurden hierauf die Häupter des Aufstandes, größtentheils Zunftmeister, und zwar drei und zwanzig Personen, unter denen sich auch des Braumeister Hantkes Weib befand, welche die Rathsglocke zum Sturme geläutet, verhaftet und ihnen sofort der Prozeß gemacht. Zu Richtern wurden bestimmt die Breslauer Schöppen, Aeltesten, Kaufleute und Geschworenen nebst den Consuln der Städte Schweidnitz, Striegau, Jauer, Löwenberg, Bunzlau, Reichenbach, Hirschberg, Namslau und Neumarkt.

Es war der 4. März [3]) des Jahres 1420, als das Urtheil vollzogen wurde. Der Urtheilstisch, um welchen diese Richter saßen, stand unter freiem Himmel an der Ecke des Obstmarktes, dem Elisabethkirchhofe und der Oderstraße gegenüber. Vor diesen Urtheilstisch und

---

1) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1418 p. 158 ff. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nro. 15 u. 16 p. 115 ff. Dessen Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. VI. Bch. IX. Kap. II. p. 13 ff. Klose a. a. O. Bd. II. Br. 56 p. 326 ff.

2) Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677 fol.) Lib. IV. Cap. V. p. 432.

3) Klose hat irrthümlich den 6. März, dem Menzel in der topographischen Chronik von Breslau gefolgt ist.

diese Richter wurden an diesem Tage die Häupter der Verschwörung geführt; die böhmischen und schlesischen Kronbeamten traten als Ankläger auf. Das Urtheil fiel dahin aus, daß Alle, die mit Rath oder That zu dem Frevel geholfen, mit Leib und Gut dem Könige verfallen seien, und derselbe sich auch der Flüchtlinge, wo immer er ihrer habhaft werden könne, zu bemächtigen berechtigt sei. Mit einer Fassung, die eine bessere Sache verdient hätte, hörten die Verurtheilten ihr Todesurtheil. Nicht auf derselben Stelle vor dem Rathhause, wo gewöhnlich die Todesurtheile vollstreckt wurden und die arglosen Consuln und Schöppen im J. 1418 unter den Händen des wüthenden Pöbels verbluteten, sollten sie ihre Schuld mit dem Tode sühnen. Man führte sie vor die kaiserliche Burg, wo acht Henker zur Vollstreckung des blutigen Urtheils bestellt waren. Zuerst wurde Kreuzburg, der Büttner, der die Thür zum Rathsthurme erbrochen, enthauptet, zuletzt Hantkes, des Brauers, Weib [1]), welche Sturm geläutet. Mit einem Muthe, der allgemeine Verwunderung erregte, hauchten diese Männer unter dem Schwerdte des Henkers ihre schuldbefleckte Seele aus. Ein eigenes Gefühl unheimlichen Grauens beschleicht die Seele des unbefangenen Lesers, wenn er vernimmt, daß Kaiser Sigismund von den Fenstern der Burg aus diesem blutigen Schauspiele zusah. Die Köpfe der Enthaupteten wurden auf die Thürme der Stadtmauer gesteckt, ihre Leichname auf dem Kirchhofe zu St. Elisabeth, da, wo man vom Ringe in denselben eintritt, unter die großen bis zum Eingang der Kirche liegenden viereckigen Steinplatten begraben, damit das Andenken an diese Gräuel und ihre blutige Bestrafung den Kirchgängern nie aus dem Gedächtniß entschwinde, so oft ihr Fuß diese Steinplatten betritt.

Ein großer Theil der Mitschuldigen, in alten Archivnachrichten Keulenträger genannt, war vor der Ankunft Sigismunds in Breslau theils nach Compostella zum Grabe des heiligen Apostels Jakobus, theils nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten als Büßer gepilgert und entging diesem blutigen Schicksale; die übrigen wurden aus der Stadt und des Landes verwiesen und geächtet. Ihr zurückgelassenes Vermögen fiel der städtischen Rentkammer zu. Zwar hatte der Kaiser Sigismund die Stände von Ungarn und Böhmen

1) Während Pol, Buckisch, Fuldener und Klose von dem Weibe des Brauers Hantke reden, das sich unter den Verurtheilten befand, haben spätere Geschichtschreiber und unter ihnen auch Menzel aus diesem Weibe einen Mann gemacht und ihn Matthias Hingesweib den Brauermeister genannt, eine seltsame Metamorphose, die ihren Ursprung wohl nur einer falschen Lesung Fabers (Orig. Wratisl.) verdankt. Der Zeitgenosse Sigismund Rositz, der damals in Breslau oder wenigstens in der Nähe Breslaus lebte und über alle diese Thatsachen unterrichtet sein konnte, führt die Namen der Hingerichteten nicht auf.

aufgefordert, die Flüchtlinge zu verfolgen und den Breslauern zur Bestrafung auszuliefern, allein vergebens. Ein Rothgerber, Hans Rietsch, war inzwischen nach Polen verreist, um Leder zu kaufen. Als er auf seiner Rückreise das Schicksal seiner Mitverschworenen erfuhr, gelüstete ihn nicht, nach Breslau zurückzukehren. Er blieb in Polen und sah seine Vaterstadt nie wieder. Auf Befehl Bischof Conrads wurde in der St. Clemenskirche, in welcher die Verschworenen zusammengekommen waren, um sich zu berathen, der Gottesdienst eingestellt, diese für immer geschlossen und ihrem Verfalle preisgegeben [1]).

Wir haben diese blutigen Auftritte nach den uns vorliegenden Quellen [2]) hier erzählen müssen, weil sie nicht lange nachher, zu den Zeiten der Hussitenkriege, schwer und folgenreich für die Kirche in die Wagschale der entscheidenden Ereignisse fielen und uns die große Abneigung begreiflich machen, welche die Breslauer Consuln gegen die hussitische Bewegung an den Tag gelegt haben.

Der Fall, daß sich durch Wohlstand und Reichthum üppig gewordene Bürger ihrer Obrigkeit widersetzten und gegen Consuln und

---

1) Ein alter Reimschmied hat dies in folgende Verse zusammengefaßt:

Herunter zu der lincken Handt
Ein Kirchlein steht, das wird genandt
Mit seinem Nahm Sanctus Clemens,
Der gmeine Mann, weiland Demens (d. h. wahnsinnig),
Darin beschluß die Missethat.
Zu stürmen den sitzenden Rath.
Darum lest man es wüste stehn,
Vnd billich gar zu Grunde gehn.

Breßlawischer Kirchen vnd Capellen Namen und Anzahl von David Täucher, Schütz genannt (Glogau 1611. 4. gedruckt durch Joachim Funck). Theodor Krauses Vergnügung müßiger Stunden (Leipzig 1715. 8.) Thl. V. Anm. II. § 4. p. 91. Nach Balbins Angabe haben die Bürger der Prager Neustadt, als sie im J. 1419 ihre Rathsherren zum Fenster herabstürzten, sich die Breslauer zum Muster und Vorbild genommen. Praeluxerunt Pragensibus ad tam atrox facinus Wratislavienses, qui anno superiore 1418 ad 15 Kal. Sextiles, consurrectione populi facta, senatum contrucidarant, ex quibus postea anno 1420 Sigismundus magnam partem opificum tribunos, dicto in eam rem iudicio, nonnullos gladio percussit, plures exilio multavit. Bohuslai Balbini epitome historica rerum Bohemicarum (Pragae 1677 fol.) Libr. IV. Cap. V. p. 432.

2) Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1420 p. 161 ff. Gottfr. Ferd. Buckisch Prolegomena Schlesischer Kirchen-Historie (Neyß 1685. 4.) Cap. XI. §. 2 p. 53. Johann Jakob Fülderers Bio- et Bibliographia, das ist: Schlesische Bibliothek und Bücher-Historie (Lauban 1730. 4.) Repos. I. Volum. I. Nro. IV, Sigismundi Rositzii (des Zeitgenossen) Chronica seu gesta diversa transactis temporibus facta in Silesia et alibi besprechend, § X p. 270 ff. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. II. Nro. 15 u. 16 p. 115 ff. Dessen Geschichte der Deutschen (Breslau 1821. 4.) Bd. VI. Bch. IX. Kap. II. p. 14. Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 57 p. 341 ff., aus welchem alle späteren Geschichtschreiber ihre Nachrichten größtentheils geschöpft haben.

Schöppen einen Aufstand zu wagen versuchten, steht nicht vereinzelt da; nur waren die Grundsätze, welche die Empörer leiteten, nicht in dem Grade ausgebildet, daß sie ihren Zweck erreichen konnten. Schon 42 Jahre früher hatte ein Bürger in der Breslau benachbarten Stadt Neumarkt, Peter Buchholz, es versucht, einen gefährlichen Aufstand zu erregen, der aber durch den mannhaften Ernst, mit welchem der Rath dieser Stadt den Empörern begegnete, noch im Keime erstickt wurde. Unzufrieden mit der Regierung der Consuln und der Verwaltung der städtischen Renten, da auch hier darüber der Stadtgemeinde keine Rechnung gelegt wurde, begab sich Peter Buchholz mit seinem Anhange aufs Rathhaus und trat mit gezücktem Säbel vor die in der Rathsstube versammelten Consuln, sie bedrohend mit Gewaltthat, indem noch zwölf bewaffnete Genossen draußen seiner Befehle harrten, wenn sie nicht dem Willen der Empörer nachkommen und sich ihrem Begehren fügen würden. Der Aufstand wurde indessen noch rechtzeitig unterdrückt, die Aufwiegler verhaftet und bestraft [1]).

Solche Auftritte lassen einen tiefen Blick werfen in die faulen Zustände des Zeitalters, dem sie angehören.

Die Wallfahrten nach Wartha.

Mitten in diesen Gährungen und den trostlosen Aussichten in die Zukunft entfaltete sich der fromme Glaube des Volkes, das noch fest hielt an den Lehren und Gebräuchen der Kirche, und das kirchliche Leben des Mittelalters zu vollendeter Blüthe. Wir haben bereits früher das Städtchen Wartha im Frankensteiner Weichbilde als einen Wallfahrtsort kennen gelernt. Das im Rufe stehende Marienbild hatte die Blicke der frommen Schlesier auf sich gezogen und bald wölbte sich, von einem böhmischen Ritter gegründet, eine Kapelle über dem Bilde, damit dasselbe vor der Hand des Frevlers eben so, wie vor dem Einflusse der Witterung gesichert bliebe. Diese böhmische Kapelle vermochte aber die große Menge der aus allen Gegenden herbeiströmenden frommen Pilger, die vor dem Bilde der Hochgebenedeiten ihr Herz ausschütten und an dieser Stelle zu Gott durch die mächtige Fürbitte der Mutter des Heilandes um Vergebung ihrer Sünden flehen wollten, nicht mehr zu fassen.

Die Wallfahrten nahmen zu, als ums Jahr 1400 durch Böhmen und Schlesien sich die Kunde verbreitete, Maria sei auf dem Gebirge mehreren frommen Bewohnern des Städtchens erschienen, weinend und beklagend

1) Aus dem Neumarkter Stadtbuche. Heynes Urkundliche Geschichte der Immediat-Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Kap. III. Abschn. 24 p. 57 u. 58 und Anh. p. 362.

das kommende Geschick des Landes. Wenn wir auch diese Sage vom historischen Standpunkte aus, als nicht erwiesen, auf sich beruhen lassen, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß eine solche sich leicht bilden konnte, zumal in Zeiten der Noth und Bedrängniß, und daß der fromme Glaube der Väter sie mit Ehrfurcht aufnahm, wird ihnen hoffentlich nicht zum Vorwurf gereichen.

Abt Johann von Kamenz erbaute daher an die Stelle der kleinen böhmischen Kapelle eine größere Kirche, die er neben die böhmische Kapelle setzte und die deshalb die deutsche Kirche genannt wurde. Der Bau dieser Kirche wurde gefördert durch den regen Eifer, welchen viele Wohlthäter an den Tag legten. Unter ihnen zeichneten sich aus die Städte Neisse und Frankenstein, der Bischof Wenzel von Breslau, Herzog Johann von Münsterberg und Troppau, und die Grafschaft Glatz, deren Wappen an der äußeren südlichen Wand der Kirche aufgerichtet wurden. Die Kirche war in ihrem Inneren mit drei Altären versehen [1]).

Siebentes Hauptstück.

II.

Die kirchlichen Stiftungen.

Kirchen und Hospitäler im Bisthume Breslau bis zum Jahre 1418.
Pfarrkirchen und Kapellen.

I. Pfarrkirchen der Stadt Breslau.

a. Die Domkirche zu St. Johann dem Täufer und die Dominsel.

Es müssen in dieser Zeit mehrere bedeutende Reparaturen an der Domkirche und den übrigen Gebäuden des Domes stattgefunden haben, über deren Art und Beschaffenheit wir kein urkundliches Zeugniß aufzubringen vermögen. Ein vom Domkapitel wahrscheinlich an den Bischof Conrad erlassenes Schreiben, dessen Abfassungszeit sich nicht ermitteln läßt [2]), weil es ohne Angabe des Tages und Jahres ausgestellt ist,

1) Bohuslai Balbini Diva Wartensis (Pragae 1655. 4.) Libr. I. Cap. IV. § 2 p. 58 sqq., wo das Jahr 1421 als das der Erbauung der neuen Kirche angegeben ist. Libr. II. Cap. IV. p. 157 sqq. Georgii Aclurii Glaciographia oder Glätzische Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. III. Cap. II. p. 199. Gregor Frömrichs kurze Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Kamenz in Schlesien (Glatz 1817. 8.) p. 88.

2) Die Klage des Kapitels über die große Noth, in welche dasselbe versetzt worden ist, kann sich blos auf die Verwüstungen der Kapitelsdörfer um Breslau durch die Hussiten im J. 1428 und auf die Eroberung Ottmachaus durch diese

deutet unzweifelhaft auf solche, zum Theil sehr kostspielige Bauunternehmungen hin. Das Kapitel drückt in diesem Schreiben dem Bischof seine Freude darüber aus, daß derselbe beschlossen hat, einen bedeutenden Bau zu führen. Ob bei der Domkirche selbst oder bei andern zur Kirche gehörigen Gebäuden, ist aus dem Schreiben selbst nicht klar zu entnehmen. Es weist aber auch auf die Zeiten hin, wo es aus eigenen Mitteln und ohne Beihülfe des Bischofs oder der bischöflichen Kammer nicht einen, sondern mehrere bedeutende Baue ausgeführt habe. Zwar habe der Bischof dem Kapitel zur Ausführung dieser schwierigen und kostspieligen Bauten das erforderliche Bauholz aus den bischöflichen Waldungen angewiesen und gegeben, aber nicht umsonst, sondern gegen Zahlung. Alles das habe sich leider jetzt geändert. Gern, so erklärt das Kapitel, würde es alle Baulichkeiten bei der Kathedralkirche und auf dem Dome ohne bischöfliche Hülfe ausführen, wenn es dies unter den gegenwärtigen Umständen nur vermöchte. Die Verwüstung der Kirchengüter und insbesondere der des Kapitels habe Letzteres in die drückendste Noth versetzt, die dem Bischofe selbst nicht unbekannt sei. Darum wäre es zu seinem tiefsten Bedauern völlig außer Stande, irgend einen bedeutenden Bau zu unternehmen [1]) und müßte demüthig um die Beihülfe des Bischofs, als des Herrn und Hauptes der Kirche und des Domes, bitten. Unter diesen Umständen sei das Kapitel sehr gern bereit, in Gemeinschaft mit dem Kapitel des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz zur Ausführung des in Aussicht gestellten Baues nach Kräften beizutragen, indem ihm das Wohl der Kirche und des Domes stets am Herzen gelegen [2]).

---

raubsüchtigen Horden, welche den 16. März 1429 durch den Verrath des Hauptmanns Nikolaus Zedlitz von Alzenau erfolgt war, beziehen und es müßte nach diesen Andeutungen die Abfassung dieses Schreibens in die Zeit zwischen 1428 und 1429 fallen. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau. Bd. I. z. J. 1428 u. 1429 p. 174 u. 178.

1) Der Antheil, welchen das Collegiatkapitel beim heiligen Kreuz an diesen Dombauten haben sollte, läßt einfach auf eine Befestigung des Domes gegen das Eindringen der Kirchenfeinde, der Hussiten, schließen, zumal Kaiser Sigismund bereits im J. 1428 dem Rathe der Stadt Breslau und allen Bewohnern derselben und ihren Erben gestattet hatte, daß sie alle ihre Höfe im Weichbilde zu Breslau befestigen und bauen mögen mit Thürmen, Wällen und Gräben, damit sie sich vor dem Feinde desto besser schützen könnten. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau Bd. I. z. J. 1428 p. 176.

2) Die Urkunde lautet: Gnediger lieber herre. Von wegen des bawen, also ew. Gn. den vorgenomen hot, des sein wir zumole fro. Gnediger lieber herre, ew. Gn. weis wol, was swere und nicht einen bawe ew. Gn. Caplan des Capitels zu den czeiten, do sie is bas, wenne itzund leider, vormochtin, angegriffin, geton und volbrocht habin ane ew. Gn. und ew. Gn. cammer irkeiner beswerunge, wie wol ew. Gn. uns dorczu holcz benumet und gegebin hatte, doch mustin wir is beczalin, und noch, wenne wir is vormochten, ane ew. Gn. keinerley beswerunge gerne tuen welden, und so wie wir leider gar sehr vorterbit und dorume benoti-

b. Die Pfarrkirche zu St. Elisabeth[1]).

Wir haben bereits oben der Stiftungen zahlreicher Altäre in der Domkirche zu Breslau und in den einzelnen Pfarrkirchen der bedeutenderen Städte Schlesiens gedacht. Sie alle namhaft zu machen und speciell zu betrachten, ist hier nicht der Ort; das muß der Lokalgeschichte jeder einzelnen Kirche überlassen bleiben. Wir beschränken uns auf die vorzüglicheren Stiftungen dieser Art und insbesondere auf die Kapellen der größeren Pfarrkirchen, auf deren Gründung wir unsern Blick wenden wollen. Wir beginnen mit den größeren Pfarrkirchen Breslaus, und zwar zunächst mit der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth, und lassen die namhafteren Kirchen der bedeutenderen Städte Schlesiens folgen.

Es ist ein charakteristischer Zug des Zeitalters, daß der Wohlthätigkeitssinn und die Demuth im Geiste des Christenthums, die sich schuldbewußt gern die Vergehungen des Lebens sühnen möchte, die irdische Habe frommen Vermächtnissen zuwendete. Reiche Spenden flossen daher den Altären und ihren Dienern zu; nicht minder strömte die Quelle der Wohlthätigkeit für die Hospitäler der Armen und Kranken.

Auch erquickt und erfreut es das menschliche Herz, wenn wir in Mitte der tobenden Elemente der Empörung und des Aufruhrs, die in falsch verstandener Freiheit und in den schwärmerischen Grundsätzen von ihren Ideen befangener Sektenstifter ihre unlautere Quelle haben, die trostvolle Wahrnehmung machen, daß frommer Glaube und tiefgewurzelte Gottesfurcht so Vieles für kirchliche Institute that. Denn die in jenen Zeiten sich immer mehr befestigende Ueberzeugung, daß durch wohlthätige Handlungen gegen Kirchen und Klöster, wie auch durch

---

git sein, das ew. Gn. wol weis, doch sal is an uns nicht gebrechin und betin ew. Gn. demuticlichen, ew. Gn. geruche dorczu helffin eebessir als unsir und der erbirn Kirchen und Thumis gnedige herre und houpt, und dasselbe ouch mit dem Capitil vom heiligen creucze und andern einwonern bestellin, dy ein sulch baw als wol, als ew. Gn. mit uns antrit, das der angogriffin und volfuret werde, an uns sal es nicht gebrechin, wir wellen die sein, als wir, ab Got wil, bis hier zu besserunge desir erbirn Kirchen und Thumis gewest sein, und wellen dobey mit willin gerne thuen allis, das wir thuen mogen. Ende man gut man ist ein gemein sprichwort. Bruchstücke aus den Protokollen des Breslauer Domkapitels von 1393 bis 1460 im Provinzial-Archiv. Rückseite fol. LXV. Mitgetheilt vom Provinzial-Archivar Dr. C. Grünhagen.

1) Die Urkunden des Domkapitels und der Vikarien des Domstiftes zu Breslau über die städtischen Pfarrkirchen sind sehr spärlich vorhanden und stammen erst aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Wir müssen daher uns auf das beschränken was Propst Schmeidler zu St. Bernhardin, dessen Verdienste um die Lokalgeschichte Breslaus unbestritten sind, über die Stiftungen der beiden Pfarrkirchen zu St. Elisabeth und Maria Magdalena aus den Archiven der genannten Kirchen und dem Raths-Archive mit dankenswerthem Fleiße gesammelt hat.

gewisse Andachtsübungen und Vermächtnisse an Institute zum Wohle der armen und leidenden Menschheit menschliche Vergehungen und Sünden abgebüßt und gesühnt werden können, wie auch das Bedürfniß, den Geist des Menschen dahin zu lenken, daß er in der sichtbaren Welt nicht den einzigen und ganzen Zweck seines Lebens suchen, sondern durch ernste Betrachtung und Erwägung aller Begegnisse des Lebens, der Veränderlichkeit menschlicher Schicksale und der Vergänglichkeit zeitlicher Güter vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, vom Irdischen zum Ewigen sich erheben müsse, haben auch in der Kirche zu St. Elisabeth zahlreiche Stiftungen und reichliche Ausstattungen von Altären und besonderen Andachtsübungen hervorgerufen.

Wir betrachten in dieser schönen Pfarrkirche zunächst die beiden Kapellen, welche im Osten das südliche und nördliche Seitenschiff abschließen und eigentlich als Kapellen nicht anzusehen sind.

1. Die das südliche Seitenschiff abschließende Kapelle ist, wie Schmeidler[1]) berichtet, höchst wahrscheinlich die sogenannte herzogliche Kapelle, für welche die Patrizier der Stadt eine ganz besondere Vorliebe gehabt zu haben scheinen, die auch, nachdem die Kirche in protestantische Hände gekommen ist, noch fortgedauert hat. Sie war vom Rathe und der Bürgerschaft den Breslauer Herzögen gewidmet, die sich um den Bau dieser Kirche und die Förderung desselben verdient gemacht hatten. In ihr war ein Altar zu Ehren des heiligen Franziskus, dem das Hospital der Kreuzherrn mit dem rothen Stern zu Prag, die durch die Herzogin Anna nach Schlesien gekommen waren, gewidmet war, errichtet. Es wurden bei diesem Altare bald mehrere Ministerien zu Ehren auch anderer Heiligen gestiftet. Ein anderes Ministerium trat im J. 1369 ins Leben. Denn den 1. September 1369 konsekrirte der Weihbischof Bruder Matthias von Neumarkt aus dem Orden der Cisterzienser im Stifte Leubus, episcopus Triburiensis in partibus (1362—1370) den Altar von neuem zu Ehren des heiligen Johann des Täufers, des heiligen Andreas, des heiligen Sigismund, der heiligen Anna, der heiligen Sophia und der heiligen Cäsaria. Dieser Altar war ein ausschließliches Benefizium für den Rektor und die Lehrer der Schule zu St. Elisabeth. Das Patronatsrecht über diesen Altar, soweit er das folgende Ministerium betrifft, stand dem jedesmaligen Rektor dieser Schule zu, der zu diesem Ministerium den nach seiner Vokation ältesten Lokatus dem Bischofe präsentirte, vorausgesetzt, daß derselbe noch nicht mit einem Benefizium ver-

1) Schmeidlers Geschichte der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (Breslau 1857. 8.) p. 79 ff.

sehen war, sonst wurde der zweitälteste und so fort präsentirt. Durch eine Urkunde vom 22. Oktober 1410 bestätigte Bischof Wenzel die Errichtung eines neuen Ministeriums auf diesem Altare, welches Nikolaus Exchin, ein wohlhabender Breslauer Bürger, mit einem jährlichen Zins von 9 Mark gestiftet hatte. Während der Schulrektor das Präsentationsrecht zum zweiten Ministerium dieses Altars besaß, übten dasselbe für das erste Ministerium Breslauer Bürger, aus den Patrizierfamilien der Neisser und Syttin, und das dritte Ministerium stand unter dem Patronate der Banke'schen Familie. Ein Zweig derselben, die Familie Beyer, hatte in dieser Kapelle eine ewige Lampe gestiftet. Das letztere Ministerium der Banke'schen Familie wurde weit später, als der zweite Band unserer Geschichte des Bisthums Breslau hinausreicht, und zwar erst unterm 14. August 1452 von Katharina Korczmann mit einem jährlichen Zins von 10 Mark dotirt. Im J. 1416 erhielt diese Kapelle einen eigenen Kapellendiener oder Sakristan.

II. Die dieser gegenüberliegende Kapelle des nördlichen Seitenschiffes ist die des heiligen Laurentius, auch die Kapelle des Dytwin Dumlose genannt, welcher Rathsherr und Beisitzer des Schöppengerichts, aber bereits im J. 1405 Schöppen-Aeltester war. Diese Kapelle wurde von den katholischen Breslauern mit besonderer Andacht in Ehren gehalten und mit der jenes Zeitalter auszeichnenden Frömmigkeit sorgsam gepflegt, weil man glaubt, daß an ihrer Stelle vor dem massiven Aufbau der Kirche zu St. Elisabeth die alte hölzerne St. Laurentiuskirche gestanden habe [1]). Obwohl diese Kapelle weit älter ist, so wird ihrer urkundlich doch erst unterm 14. Oktober 1393 erwähnt. Es ist nämlich aus dieser Zeit eine Urkunde Bischof Wenzels vorhanden, worin derselbe das Testament des bereits verstorbenen Breslauer Bürgers Johann Marsteller bestätigt, welcher einen auf der Stadt Zittau haftenden jährlichen Zins von 10 Mark letztwillig dazu bestimmte, daß das dritte im Laufe der Zeiten bereits erloschene Ministerium des zu Ehren des heiligen Laurentius, der heiligen Maria Magdalena, der heiligen Elisabeth und aller heiligen Apostel in der Kapelle des Dytwin Dumlose errichteten Altars wieder auflebe. Der Wiederhersteller dieser Stiftung behält sich und seiner Familie das Patronatsrecht vor und verpflichtet den Altaristen, wöchentlich auf diesem Altare fünf heilige Messen zu lesen.

Dytwin Dumlose, dessen Namen die Kapelle führte, besaß eine

1) Schmeidler a. a. O. p. 82 ff.

große Vorliebe für dieselbe und zeichnete sich als besonderen Wohlthäter derselben aus. Um die neue Stiftung der Kapelle für immer zu sichern, übertrug er bereits im J. 1405 für den Fall seines Todes das Prokuratorium über dieselbe den Geschworenen der Reichskrämer, die er verpflichtete, mit Zuziehung der Kapelläne der St. Elisabethkirche einen eigenen Kapellendiener oder Sakristan anzustellen, der eine eigene Dienst-Instruktion erhielt und zu dessen Unterhalte er seine halbe Fleischbank zur Verfügung stellte, welche unter den neuen Bänken, da man vom Neumarkte unter die Bänke geht, die vierte war. Unermüdlich in der Fürsorge für seine Kapelle bestimmte dieser fromme Wohlthäter zur Beleuchtung derselben auch noch 6 Mark auf seiner Kaufkammer haftenden jährlichen Zinses, die er den Kapellen-Prokuratoren überweisen ließ, und verfügte in einem Notariats-Instrumente vom 30. September desselben Jahres 1405, daß sein massives Eckhaus bei der Matthiaskirche bis zum Tode der Mutter seines Neffen Johann Dumlose diesem gehören, dann aber den fünf Altaristen seiner dem heiligen Laurentius geweihten Kapelle, die keine eigene Wohnung hatten, als Amtswohnung zufallen soll. Er befreite dieses Haus, als ein kirchliches Besitzthum, von allen darauf haftenden Zinsen und wies, um es im Baustande zu erhalten, einen jährlichen Zins von 7 Mark auf einer Besitzung in Schweidnitz haftend an. Von diesem Zins soll auch für Brennmaterial zur Beheizung, für Entrichtung der Abgaben und die übrigen Bedürfnisse gesorgt werden. Die Leibrente für seinen Neffen Johann Dumlose, bestehend in 10 Mark jährlichen Zinses auf der Stadt Striegau, sollte nach dessen Tode gleichfalls an dieses von ihm neu gegründete Altaristenhaus fallen.

III. Die vorher genannten Kapellen, die eigentlich diesen Namen nicht verdienen, sind von mehr allgemeiner Bedeutung. Wir übergehen die Sakristei[1]), die nicht zu Andachtsübungen bestimmt war, und wenden uns zu den einzelnen Kapellen, die in sofern ein besonderes Interesse in Anspruch nehmen, als sie größtentheils von Breslauer Patriziern gestiftet, nur für die Familien der Stifter berechnet waren.

Wir wenden uns zunächst zur heiligen Kreuzkapelle neben der Sakristei, welche ihre Begründung ohne Zweifel dem Ritter Johann von Reste verdankt, der mit seinen Söhnen bis zum J. 1388 das Patronatsrecht übte, weshalb sie auch die Kapelle der Herren von Reste genannt wurde. Man hat ihr später den Namen der

1) Neben der Sakristei ist die herrliche von Rhediger'sche Bibliothek aufgestellt.

von Kickpusch'schen Kapelle gegeben, vermuthlich, weil in ihr der Stammbaum dieses ritterlichen Geschlechtes noch zu sehen ist [1]).

IV. Durch Cession ging aber später das Präsentationsrecht auf den Breslauer Rathsherrn und Präses des Schöppengerichtes Otto von Neisse über, der nun diese von ihm als untere bezeichnete Kapelle mit der bereits früher von ihm über der Halle der Schule gegenüber gestifteten und im J. 1384 auf eigene Kosten erbauten oberen Marienkapelle vereinigte. Bischof Wenzel hatte unterm 2. Juni 1384 in einer zu Gorkau ausgestellten Urkunde diese Stiftung bestätigt [2]). Sie führte daher auch den Namen der Kapelle Otto's von Neisse. Der Bischof ertheilt in dieser Stiftungsurkunde der oberen Kapelle allen Denen, welche zur Beschaffung der Kerzen, Bücher und Meßornate oder zur Vermehrung der Einkünfte der Kapelle mit freigebiger Hand beitragen würden, einen Ablaß von vierzig Tagen, denen der Bischof Johann von Lebus mit Genehmigung des Ordinarius noch eine Quadragene beifügte.

Otto von Neisse schenkte dieser Kapelle und ihrem Altare eine besondere Aufmerksamkeit und stiftete in ihr noch ein zweites Ministerium [3]). Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß diese der Verehrung der hochgebenedeiten Mutter des Heilandes gewidmete Kapelle unter allen Kapellen der Elisabethkirche am reichsten ausgestattet war. Der fromme Sinn ihres Stifters, eines eifrigen Verehrers der seligsten Jungfrau, wollte sich in ihr ein bleibendes Denkmal schaffen.

Nach dem Tode Otto's von Neisse schlossen seine Erben Johann Nenkeri und Leutko von Neisse über das Patronat der vier Ministerien in beiden Kapellen einen Vertrag, nach welchem Jeder von ihnen ein Ministerium in der unteren und eines in der oberen Kapelle zu verleihen haben sollte, was Bischof Wenzel unterm 6. März 1389 bestätigte.

Durch Vermählung der Tochter des Leutko von Neisse mit einem Gliede der durch ihre großartigen Handelsverbindungen so be-

---

1) Schmeidler a. a. O. p. 99 ff.

2) Ein Bruchstück der Urkunde bei Schmeidler a. a. O. p. 101.

3) Nikolaus von Neisse, der Vater dieses Otto, hatte den schönen Marien-Altar im Hauptschiffe der Kirche gestiftet, der zu den figuren- und bilderreichsten größeren Seiten-Altären der Elisabethkirche gehörte, und von dem uns Dr. J. G. Kunisch's Elisabeth-Kirche zu Breslau und ihre Denkmäler (Breslau 1841. 8.) p. 22 u. 23 eine ausführliche Beschreibung giebt. Dieser Altar ist in jüngster Zeit aus der Kirche in eine Seitenkapelle geschafft worden und hat dadurch viel von dem imposanten Anblicke verloren, den er innerhalb der Kirche gewährte. Otto von Neisse stiftete bei diesem Altare noch ein zweites Ministerium. Schmeidler a. a. O. p. 100 u. 101.

rühmt gewordenen Patrizierfamilie Bank, mit Alexius Bank, Rathsherr und Kirchenvorsteher bei St. Elisabeth, kam der Besitz beider Kapellen und das Patronatsrecht über die darin gestifteten Altäre im J. 1449 an die Banke'sche Familie.

Es folgen nun

V. die Prockendorfische, jetzt Wolff'sche Kapelle, und hinter dieser

VI. und VII. die beiden von Rehdigerschen Kapellen, von denen die letzte die alte St. Anna-Kapelle ist. In ihr wurde alle Dienstage des Jahres eine zu Ehren der heiligen Anna gestiftete heilige Messe gelesen [1]). Bedeutende Stiftungen haben, wie es scheint, diese Kapellen nicht aufzuweisen.

VIII. An die St. Anna-Kapelle grenzt die Pfarrhalle, über welcher sich eben so, wie über der Schulhalle, eine Kapelle befindet [2]). Sie führte wahrscheinlich von dem Rathsherrn Matthias Smedchin den Namen der Schmedchinschen Kapelle. In ihr befand sich ein alter der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der allerseligsten Jungfrau Maria geweihter Altar mit drei Ministerien, zu denen im J. 1405 der Breslauer Bürger Vincenz Kammerwächter mit einem Zins von 8 Mark noch ein viertes Ministerium stiftete.

IX. Unter den am südlichen Seitenschiffe befindlichen Kapellen zeichnen sich die am weitesten östlich gegen den Ring zu gelegenen vor allen übrigen vorzüglich aus [3]). Ihre Wölbung erhebt sich bis zur Höhe des Seitenschiffes und ihr Fenstermaßwerk, sinnig und kunstreich geformt, gereicht diesen Kapellen zum besondern Schmuck. Die erste unter ihnen ist die Sauermannsche Kapelle [4]).

---

1) Schmeidler a. a. O. p. 103.
2) Schmeidler a. a. O. p. 105.
3) Schmeidler a. a. O. p. 106 ff.
4) Das freiherrliche Geschlecht der Sauermanne hat sich um Schlesien wohl verdient gemacht. Es führt im Wappen einen gespaltenen Schild, auf dessen Vordertheil im schwarzen Grunde ein aufrecht stehender goldener gekrönter Löwe mit ausgeschlagener Zunge, zur Linken des Beschauers gekehrt, das hintere Theil aber auf Goldgrund einen schwarzen goldgekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln zeigte. Auf dem gekrönten Helme der gekrönte Adler, wie im Schilde; die Helmdecken schwarz und gelb. Aus diesem adlichen Geschlechte sind viele Männer von Bedeutung hervorgegangen. Das Breslauer Domkapitel zählte unter seinen Mitgliedern auch Sauermanne. Wir nennen vor Allen den berühmten und gelehrten Georg Sauermann. Er war zu Breslau nach Herber im J. 1493, nach Hanke und Sinapius um das Jahr 1497 geboren, wurde Dompropst zu St. Johann und Dechant beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Breslau und erlangte, ein gründlicher Kenner beider Rechte, zu Bologna, wo er auch Rektor der Universität wurde, die Doktorwürde. Nachträglich wurde er noch kaiserlicher Rath und Gesandter beim apostolischen Stuhle. Als solcher starb er bei einer Plünderung Roms im J. 1527, nachdem er kaum sein dreißigstes Lebensjahr überschritten. Papst Clemens VII

X. Neben ihr befindet sich die von Heugel- und Holzbecher'sche Kapelle, und auf diese folgt

XI. die Salisch-Kapelle.

XII. Die schönste und größte der Kapellen des südlichen Seitenschiffes ist die mit polygonem Schlusse vorspringende sogenannte von Modrach'sche Kapelle, in welche man, nach der Uebergabe der Kirche an die Protestanten, von außen eine Thür angebracht hat [1]). In ihr sind in jüngster Zeit der Altar und die fast in Lebensgröße um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts aus Holz geschnitzten Bildwerke aus der Leidensgeschichte aufgestellt, die früher in der nun abgebrochenen Krapp'schen Oelbergskapelle dicht am Thurme gestanden.

XIII. Ueber der südlichen Mittel-Halle befindet sich das Reichskrämer-Chor oder die Kramer-Kapelle, so genannt von der Innung der Reichskrämer, welcher sie von Alters her gehört hat. Bereits im J. 1397 stiftete der Breslauer Bürger Johann Weise für die Kapelle der Reichskrämer ein Altar-Benefizium, was Bischof Wenzel in demselben Jahre bestätigte [2]). Die Wittwe Benigna Goldschläger (Goltsleger) stiftete schon im J. 1398 mit einem auf den Städten Oels und Wohlau haftenden Zins ein fünftes Ministerium, dessen Patronat der Reichskrämer Heinrich Ducz lender und nach dessen Tode die Meister der Geschworenen der Reichskrämer auf ewige Zeiten besitzen sollten. Mit Genehmigung Herzog Conrads III. von Oels und Kosel und seines Sohnes, Herzog Conrads des Kantheners, verkauften die Städte Oels, Wohlau, Wartenberg, Bern-

---

hatte ihm die Würde eines römischen Bürgers verliehen. Er schrieb eine Erklärung des Römerbriefes, Reden und Briefe, auch eine Leichenrede auf Kaiser Maximilian I. Sein vorzüglichstes Werk ist eine Abhandlung ad principes christianos de religione ac concordia, in welcher er die Wiederversöhnung der sich feindselig gegenüberstehenden getrennten Religionsparteien erstrebte — ein schönes Zeugniß für seinen friedlichen Charakter. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. III. § 87 p. 527 sqq. Martini Hankii de Silesiorum indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. LXVI. p. 196 sqq. Johann Sinapius's Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig und Breslau 1728. 4.) Thl. I. p. 807 ff. Thl. II. p. 424. Dr. Joh. Heyne's Beantwortung der Frage: Was haben schlesische Bischöfe für die katholische Kirche ihres Vaterlandes gethan, als im 16. und 17. Jahrhunderte die protestantische Religionsveränderung in Schlesien Anklang und Aufnahme gefunden? im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1861. 4.) Jahrg. XXVII. Nro. 42. p. 515. Dr. C. J. Herbers Statistik des Bisthums Breslau (daselbst 1825. 8.) § X Anm. 39 p. 31 und 32. Ein Johann von Sauermann starb den 27. Februar 1510 als Canonikus des hohen Domstiftes zu St. Johann in Breslau. Es ist ohne Zweifel derselbe, dessen Kloses Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau im Jahre 1458 bis zum Jahre 1526 in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1847. 4.) Bd. III. p. 90 erwähnt. Andere ausgezeichnete Glieder dieses Geschlechtes können bei Sinapius nachgelesen werden.

1) Schmeidler a. a. O. p. 307 u. 308.

2) Schmeidler a. a. O. p. 109.

stadt, Trebnitz, Prausnitz, Winzig und Kanth im J. 1411 zu diesem fünften Ministerium in der Kramer-Kapelle einen jährlichen wiederkäuflichen Zins von 10 Mark um 100 Mark an die Geschworenen der Kramermeister der Stadt Breslau als Inhaber des Patronats über dieses Altarlehn.

XIV. Neben der Mittel-Halle und dem Reichskramer-Chore gegen Westen liegt die Drei-Königs-Kapelle, auch Kapelle des Breslauer Bürgers Dompnik genannt, welcher im J. 1385 mit einem auf dem Dorfe Michelwitz (N. zu ND. $^5/_8$ M. von Brieg) haftenden jährlichen Zins von 15 Mark ein Altarlehn stiftete, was König Wenzel von Böhmen und Bischof Wenzel von Breslau bestätigten[1]). Im J. 1416 bezeugt Sigismund von Pogarell, königlicher Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, urkundlich, daß der Ritter Johann von Swehn[2]) das ihm zustehende Patronatsrecht über den Altar der heiligen drei Könige in der Pfarrkirche zu St. Elisabeth zu Breslau an Hanko Tyle verkauft habe.

XV. Nächst dieser folgt in der Reihe nach Westen zu die sogenannte von Wallenberg'sche Kapelle, zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, die Kapelle des Nikolaus Gotke genannt[3]).

XVI. Die letzte Kapelle der südlichen Reihe unmittelbar vor dem Thurme ist die Uthmann'sche Kapelle[4]).

Daß alle diese Kapellen ihre ursprünglichen Namen nicht mehr führen, versteht sich von selbst. Ihre jetzigen Namen haben sie größtentheils von jenen protestantischen Patrizierfamilien Breslaus erhalten, welche in ihnen ihre Chorstühle hatten. Sie sind eben so wenig, wie die Kapellen der Domkirche, von denen früher schon die Rede war, auf einmal entstanden, sondern, wie ihre Anlage beweist, allmählich von frommen Wohlthätern an die Kirche angebaut und mit hinlänglichen Zinsen zur Verwaltung des Altardienstes ausgestattet worden. Von diesen ersten Begründern empfingen sie in der alten katholischen Zeit ihre Namen, bisweilen auch von den Heiligen, denen diese Kapellen gewidmet waren. Schmeidler[5]) führt solche Namen noch an; doch ist es heute schwer

---

1) Schmeidler a. a. O. p. 110.

2) Es ist dies ohne Zweifel derselbe Janko oder Johann von Schwein oder Schweinichen auf Schweinhaus, welcher in einer Urkunde vom J. 1426 über den Verkauf der Burg Neuhaus bei Waldenburg als Zeuge vorkommt und es mit den böhmischen Hussiten hielt, weshalb auch bei der Belagerung und Erstürmung Volkenhains den 29. August 1428 die Burg Schweinhaus verschont blieb. K. A. Müllers Vaterländische Bilder (Glogau 1837. 8.) p. 518.

3) Schmeidler a. a. O. p. 111.

4) Schmeidler a. a. O. p. 112.

5) Schmeidler a. a. O. p. 113.

zu ermitteln, welchen der vielen Kapellen sie gehört haben. Es werden eine St. Andreas-, St. Clemens- und St. Katharinen-Kapelle, wie auch eine Kapelle des Petrus Stanisch genannt. Jede dieser Kapellen hatte einen eigenen Altar mit besonderen Altarlehen, und es waren oft bei einem solchen Altare bis sieben Ministerien gestiftet und eben so viele Altaristen angestellt. Meßornate, Meßbücher, heilige Gefäße, Altarschmuck und andere Utensilien und Nothwendigkeiten, die von frommen Wohlthätern beschafft worden waren, besaß jede Kapelle für sich eigenthümlich und wurden unter besonderem Verschluß verwahrt.

c. Die Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena[1]).

Aelter in ihrem Ursprunge, als die Kirche zu St. Elisabeth, führen wir doch diese größere Pfarrkirche in zweiter Linie auf, weil die Pfarrkirche zu St. Elisabeth seit ihrer Erbauung immer den Vorzug vor ihrer älteren Schwester behauptet hat. Auch hier können wir nicht alle Stiftungen aus dem reichen Schatze des vierzehnten Jahrhunderts namhaft machen, sondern begnügen uns damit, die bedeutenderen Altarstiftungen und insbesondere die Kapellen in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Auch hier wurden die Kapellen unzweifelhaft, wie die vielen Meßaltäre zur Verrichtung der kirchlichen Gebete und zur Darbringung des heiligen Opfers für das Seelenheil ihrer Stifter und deren Familien erst, später und im Laufe der Zeit gegründet, je nach-

1) Wir sind hier ebenfalls größtentheils auf das bereits von Schmeidler gesammelte Material hingewiesen. Schmeidlers urkundliche Beiträge zur Geschichte der Haupt-Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau vor der Reformation (Breslau 1838. 4.) p. 14 ff. Wie unsicher die Angaben über die Reihenfolge der Pfarrer dieser Kirche sind, ergiebt sich aus folgenden urkundlichen Daten. Nach einem im Dom-Archive befindlichen handschriftlichen Verzeichnisse aller in diesem Archive früher vorhanden gewesenen Urkunden, die dort in Pontificia, Nuncii apostolici, Imperatorum et Regum, Ducum Silesiae, Episcopalia, Abbatialia und Variorum eingetheilt sind, ertheilte Papst Bonifaz IX. im J. 1392 dem Canonikus des hohen Domstiftes zu Breslau und Pfarrer bei St. Maria Magdalena, Johann Seidenberg, die Bestätigung des ihm in der Domkirche zu Breslau verliehenen Altars des heiligen Michael und zugleich die ausgedehntesten Dispensationen (amplissimam dispensacionem) über sehr viele (quam plurima beneficia) in der Person dieses Mannes vereinigte kirchliche Benefizien. Fascic. II. GG. S. Bei Schmeidler a. a. O. p. 45 ist aber in den Jahren 1383 und 1394 ein Jakob von Hanvilsrode als Pfarrer zu St. Maria Magdalena genannt, zu dessen Zeiten im J. 1386 die Mariengloche auf den einen Thurm gezogen worden ist. Erst zum J. 1405 wird ein Hieronymus Seidenberg als Pfarrer genannt. Ob er mit dem Domherrn Johann Seidenberg, der auch Pfarrer zu St. Maria Magdalena war, ein und dieselbe Person ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber ist die Angabe der alten Pfarrer und die Chronologie in dieser Beziehung sehr unsicher. Auch mögen manche Pfarrer, die zwischen die bei Schmeidler angegebene Ordnung gehören, urkundlich gar nicht genannt sein.

dem sich Wohlthäter fanden, die frommen Sinnes und in christlicher Vorsorge für ihr ewiges Heil, so wie vom brennenden Eifer getrieben, die Ehre Gottes und die Verherrlichung seiner Heiligen zu erhöhen, bedeutende Vermächtnisse zu diesem Zwecke ausgesetzt haben. Die Stiftungsurkunden dieser Kapellen, so wie ein großer Theil der Urkunden über Meßstiftungen, Anniversarien und Vigilien bei den einzelnen Altären sind schon frühzeitig verloren gegangen, einen bedeutenden Theil haben die Stürme der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts mit sich fortgerissen und nur ein kleiner Theil ist auf uns gekommen. Auch hier reichen die Urkunden des Dom-Archivs und der Vikarien des Domstiftes nicht über die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts hinaus, und selbst die des Raths- und Magdalenen-Archives über ähnliche Stiftungen beginnen erst mit dem vierzehnten Jahrhunderte.

Wir müssen uns auch hier nur auf die wesentlichsten Stiftungen, und insbesondere auf die der Kapellen beschränken, weil eine ausführlichere Behandlung dieses Gegenstandes einer speciellen Geschichte dieser Kirche vorbehalten bleiben muß und Schmeidler bereits sich das große Verdienst erworben, den größten Theil der Altarstiftungen in der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena mitgetheilt zu haben, auf dessen so eben angeführte Schrift wir deshalb blos zu verweisen brauchen.

Die Kapellen der Magdalenenkirche werden gewöhnlich eingetheilt in solche, die einzelnen Familien, und in solche, die ganzen Zünften gehörten.

A. Die Familien-Kapellen waren von vornehmen und wohlhabenden Bürgern, reichen und begüterten Rathsherren aus den Patriziern theils erbaut, theils rechtmäßig erkauft worden. Sie erlangten dadurch das Patronat über ihre Kapelle für sich und ihre Nachkommen, auf welche sich der Besitz derselben mit allen Rechten und Zubehör forterbte, bis sie durch Verkauf oder durch Vermächtniß entweder an die Kirche selbst oder in andere Hände übergingen. Schmeidler[1]) zählt eilf solcher Familien-Kapellen in der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena auf. Sie sind in folgender Ordnung verzeichnet:

1. die Heisen-Kapelle ums Jahr 1403 (Rep. Klos. FF. 46. IIII),
2. die Stengilynne-Kapelle, auch heilige Kreuzkapelle (capella sancte crucis) genannt, ums Jahr 1406, von welcher Schmeidler vermuthet, daß sie vielleicht die heutige große Almosen- oder vormalige Goldschmids-Kapelle sein könne (Rep. Ropp. 99. 100 und Archiv. Magdalenaeum).

1) Schmeidler a. a. O. p. 19 ff.

Wenn wir auf die Zeit Rücksicht nehmen, in welcher diese Kapellen genannt werden, so gehören die folgenden nicht mehr in den Zeitraum, der den zweiten Band unserer Geschichte des Bisthums Breslau umfaßt und hier Gegenstand unserer geschichtlichen Forschungen geworden ist. Wir haben aber Grund anzunehmen, daß diese Kapellen ihren Ursprung einer früheren Zeit verdanken, und ihre erste Ausstattung und Begabung schon längst vorhanden war. Die angegebenen Jahre scheinen wohl nur die Zeit zu bestimmen, wann diese Kapellen von einzelnen Patrizierfamilien erworben worden sind Wir lassen sie daher in der bei Schmeidler beobachteten Ordnung folgen. Die nächste Kapelle war:

3. die Goltbergs-Kapelle, wahrscheinlich die Baderkapelle, ums Jahr 1429 (Archiv. Magdal.),
4. die Rothe-Kapelle ums Jahr 1433 (Archiv. Magdal.),
5. die Tost-Kapelle ums Jahr 1456 (Archiv. Magdal.),
6. die Strombin-Kapelle ums Jahr 1462 (Repert. Ropp. 23. b.),
7. die Heinrichs-Kapelle ums Jahr 1483 (Archiv. Magdal.),
8. die Heugels-Kapelle ums Jahr 1484 (Archiv. Magdal.),
9. die Bartsch-Kapelle (Bartum) ums Jahr 1487 (Archiv. Magdal.),
10. die Beyer-Kapelle (capella bavariensis) ums Jahr 1495 (Archiv. Magdal.), und endlich
11. die Banke-Kapelle ums Jahr 1508 (Archiv. Magdal.).

Welche Stiftungen in diese Kapellen von der Frömmigkeit und Gottesfurcht der alten katholischen Bürgerschaft Breslaus gemacht worden sind, wird sich wohl heute schwerlich vollständig ermitteln lassen, da wohl kaum alle darüber ausgestellten Urkunden, und insbesondere die Stiftungsbriefe jetzt noch vollständig vorhanden sind. Daß diese Kapellen ihre eigenen Altaristen gehabt, welche den Gottesdienst darin zu besorgen und die stiftungsmäßigen heiligen Messen zu den bestimmten Zeiten zu lesen hatten, versteht sich von selbst, und ist bei der großen Anzahl von solchen Benefiziaten, die wir oben kennen gelernt haben — die Kirche zu St. Maria Magdalena zählte 114 Altaristen — wohl kaum zu bestreiten.

In den Grüften dieser Kapellen fanden die Familien, die sie erworben hatten, ihre Grabstätten.

B. Auch die Zünfte der Gewerke hatten ihre eigenen Kapellen, die sie entweder an die Kirche gebaut oder in den schon vorhandenen Räumlichkeiten, was wohl sehr selten der Fall sein mochte, auf eigene Kosten eingerichtet und mit allem Nöthigen versehen hatten. Ihre Namen erhielten diese Kapellen von den einzelnen Gewerken, denen sie

angehörten. Wie die frommen Zünfte des Mittelalters in wahrhaft christlichem Sinne unter den Heiligen Gottes sich ihre besonderen Schutzpatrone erwählt, wie sie in den Kirchen ihre eigenen Fahnen und auf den Herbergen ihre eigenen Embleme hatten, so besaßen sie auch an den Kirchen ihre eigenen Kapellen, die sie unterhielten und deren Diener sie besoldeten. Auch die Kirche zu St. Maria Magdalena, als die eigentliche Pfarrkirche der Breslauer Bürgerschaft, denn die Pfarrkirche zu St. Elisabeth befand sich, wie wir bereits wissen [1]), in den Händen der Kreuzherren mit dem rothen Stern im Stifte zu St. Matthias, besaß mehrere solcher Zunft-Kapellen [2]).

1. Wir beginnen mit der Kürschner-Kapelle (capella virorum pellificum).

Die Kürschner hatten in der mit der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena vereinigten Tochterkirche zur ägyptischen Maria, die sie umbauten und erweiterten [3]), eine Stiftung, welche Peter Raffauf, Bürger und Kürschner zu Breslau, bei dieser Kirche mit 8 Mark jährlicher Zinsen zu einem Ministerium am großen Altare gemacht, und der Breslauer Cleriker Nikolaus Helmann von Ober-Glogau mit 4 Mark Zinsen unter der Bedingung vergrößert hatte, daß er der erste Altarist bei dieser Kirche werden und diese Stelle bis zu seinem Tode behalten sollte; das Präsentationsrecht trug er aber auf den Kürschner Peter Raffauf und seine Frau Osanna über, nach deren Tode es an die Kürschnerzeche in Breslau fallen sollte. Die Schenkungsurkunde ist ausgestellt zu Breslau den 26. September und bestätigt vom Bischofe Wenzel den 18. Dezember 1384.

Allein diese Zinsen blieben nicht lange bei dem Altare in der Kirche zur ägyptischen Maria, heute zu St. Christoph genannt, sondern wurden mit Wissen und Willen der Stifter auf die Kirche zu St. Maria Magdalena übertragen, weil die Kürschner die Absicht hatten, sich eine eigene Kapelle an dieser Pfarrrkirche zu erbauen. Auch liegt die Vermuthung nahe, daß es ganz in dem Wunsche des Clerikers Nikolaus Helmann lag, bei dieser Hauptkirche Altarist zu werden, weil ihm eine solche Stellung weit ehrenvoller schien. Die Kürschnerzunft begann den Bau ihrer Kapelle auf eigene Kosten im J. 1402 und beendigte ihn im J. 1404. Bischof Wenzel konsekrirte sie im gedachten Jahre zu Ehren der heiligen Märtyrer Stephanus und Laurentius, und erhielt von der Zeche für diese bischöfliche Amtshandlung zwei Schock

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. I. p. 449.
2) Schmeidler a. a. O. p. 19.
3) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau a. a. O. p. 453.

Prager Groschen [1]). Es ist dieselbe Kapelle, in welcher das Baptisterium stand (in qua baptisterium existit), ohne Zweifel die heutige Taufhalle (Archiv. Magdal.) [2]).

Auf die Kürschner-Kapelle lassen wir

2. die Schneider-Kapelle (capella sartorum) folgen, in welcher im J. 1417 ein neuer Altar errichtet und mit hinlänglichem Einkommen versehen wurde.

Auch bei den folgenden Kapellen kann die Angabe der Zeit nicht jene ihrer Erbauung bestimmen, sondern wahrscheinlich nur die Zeit ihrer neuen Dotirung oder einer mit derselben vorgenommenen wesentlichen Veränderung und Verbesserung, worüber die urkundlichen Zeugnisse zu fehlen scheinen. Dahin rechnen wir

3. die Bäcker-Kapelle (capella pistorum) ums Jahr 1423 (Rep. Ropp. 105. 106. Z.),
4. die Maler-Kapelle (capella pictorum),
5. die Kapelle der Goldschmiede (capella auricussorum), und
6. die Tischler-Kapelle (capella mensatorum), alle drei um dieselbe Zeit (Archiv. Magdal.).

Wir haben hier zum Schlusse, getrennt von den hier aufgeführten Kapellen der Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, nur noch

der Marien- später Artzat'schen Kapelle, als der Hauptkapelle der Altaristen-Brüderschaft der Magdalenenkirche, zu gedenken.

Die beiden minder bedeutenden Pfarrkirchen in den Vorstädten Breslaus zu St. Nikolaus und zu St. Mauritius haben in diesem Zeitraume weder Stiftungen, noch sonst Bedeutsames für ihre specielle Geschichte aufzuweisen.

II. Pfarrkirchen in den Städten der Provinz.

Die meisten kleineren Städte Schlesiens haben über ihre Pfarrkirchen und Hospitäler fast Nichts von Bedeutung aufzuweisen [3]), zumal

---

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 79. p. 248 und 249.

2) Schmeidler a. a. O.

3) Durch eine Verfügung der königlichen Regierung zu Oppeln vom 19. April 1859 wurde die Abfassung der Lokalgeschichte sämmtlicher Städte ihres Departements angeordnet und dieser Verfügung zugleich ein Plan beigegeben, nach welchem bei der Anlage dieser speciellen Geschichtswerke verfahren werden sollte. Dadurch kam ein reges Leben für die historische Wissenschaft in Oberschlesien zu Tage, das bereits erfreuliche Früchte getragen. Wenn auch mehrere dieser literarischen Produkte bei weitem nicht genügen und den Erwartungen nicht entsprechen, die man an sie stellt, weil ihre Nachrichten aus Mangel an den nöthigen Hülfsmitteln und weil die Verfasser, in andern öffentlichen Aemtern stehend, einer so zeitraubenden und

die Verheerungen der Hussitenkriege und des blutigen dreißigjährigen Krieges, so wie große Brände, welche dieselben mehrfach heimgesucht haben, alle Urkunden und alles geschichtliche Material vernichteten. Die einzelnen sehr spärlichen Angaben, die man hin und wieder in den Kirchenbüchern findet, sind fast sämmtlich unzuverläßig, oft aus der Luft gegriffen und nicht zu brauchen. Wir müssen uns daher auf jene Kirchen beschränken, von denen wir bestimmte und glaubwürdige, aus Urkunden oder gleichzeitigen Berichten geschöpfte Nachrichten besitzen.

Es wäre wünschenswerth, wenn die Theilnahme an der noch vielfach im Dunkeln liegenden vaterländischen Geschichte eine sehr regsame würde; dann wäre die Bahn geebnet, auf der wir fortschreiten könnten, um zu dem Ziele, eine umfassende und urkundlich beglaubigte kirchliche und politische Geschichte Schlesiens zu erzielen, zu gelangen. Leider

mühevollen Arbeit in entsprechender Weise sich nicht unterziehen konnten, oft aus der Tradition geschöpft und unzuverläßig sind, so verdienen die uns bekannt gewordenen hier doch genannt zu werden. Oben an steht als das beste und gediegenste Werk über die Geschichte oberschlesischer Städte:

1. Augustin Weltzels, Pfarrers in Tworkau, Geschichte der Stadt Ratibor (daselbst 1861. 8.).

Dieser zunächst stehen an Gründlichkeit und Werth:

2. Dr. Heinrich Schnurpfeils, Bürgermeisters und Syndikus zu Ober-Glogau, Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien (Ober-Glogau 1860. 8.) und
3. Franz Idzikowski's Geschichte der Stadt und ehemaligen Herrschaft Rybnik in Oberschlesien (Breslau 1861. 8.).

Eine Geschichte der Stadt Oppeln von demselben Verfasser wird wahrscheinlich, ehe der Druck unseres Werkes beendet ist, noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

An diese reihen wir die weniger gründlichen Arbeiten:

4. J. Hanke's, Schulrektors in Loslau, Chronik oder topographisch-geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt und freien Minderstandesherrschaft Loslau in Oberschlesien (Rybnik 1860. 8.) und
5. Dr. Heidenfeldts, königlichen Gerichts-Assessors, Chronik der Stadt Kreuzburg von Begründung derselben bis auf die neueste Zeit (Kreuzburg 1861. 8.)

Ueber die Nikolaikirche in Brieg hat der Syndikus Koch ein Manuskript hinterlassen, das im Original im Raths-Archiv und in Abschrift beim evangelischen Kirchen-Collegium zu Brieg sich befindet. Der bekannte Geschichtschreiber Briegs, Professor K. Schönwälder, der mir mit der liebenswürdigsten Freundlichkeit entgegegetreten ist und den ich als Freund hochschätze und verehre, hatte die Güte, mich auf dieses Manuskript aufmerksam zu machen und mir ein Inhalts-Verzeichniß der Koch'schen Arbeit vorzulegen. Ich reiste nach Brieg in der Absicht, mir Einsicht in die vom Syndikus Koch verfaßte Geschichte der St. Nikolaikirche zu verschaffen und deren Benutzung mir zu erbitten. Bei dieser Gelegenheit finde ich mich veranlaßt, den Herren Pastor primarius Herzog und Bürgermeister Dr. Riedel in Brieg meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die Freundlichkeit und das Wohlwollen, womit sie mir entgegengetreten sind, und für die Bereitwilligkeit, womit sie meine Forschungen zu unterstützen geneigt waren. Wäre es auf diese beiden Männer allein angekommen, so würde ich in meinem Werke über die Nikolaikirche zu Brieg keine Lücke zu beklagen haben. Allein das Manuskript befand sich in den Händen eines Kirchenvorstehers, der durchaus keine Lust bezeigte, meinem Wunsche zu willfahren, obwohl ich die Genehmigung bereits vom Pfarrer dieser Kirche erhalten hatte.

findet aber grade auf diesem Gebiete der Wissenschaft Strebsamkeit und Fleiß nur selten die verdiente Anerkennung.

Unter solchen Umständen ist es begreiflich, warum wir nur von wenigen Pfarrkirchen in den schlesischen Städten geschichtliche Notizen zu bringen im Stande sind, zumal sich aus Urkunden oft nichts als einzelne Namen von Pfarrern, die dort als Zeugen aufgeführt sind, entnehmen läßt. Wir beginnen mit

A. Hirschberg.

Pfarrkirche der heiligen Erasmus und Pankratius.

Wir haben diese Kirche bereits früher kennen gelernt. Inzwischen ist uns ein älteres Verzeichniß der früheren Pfarrer bei dieser Kirche zugekommen[1]), das wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, soweit es unsern Zeitraum berührt.

Bereits vor dem massiven Aufbau der Pfarrkirche zu Hirschberg war zur Zeit der Regierung Herzog Bolko's I. von Schweidnitz ein gewisser Rulko Pfarrer zu Hirschberg, dem der herzogliche Kanzler Heinrich folgte. Nachfolger desselben wurde der Hofkapellan Herzog Heinrichs I. von Jauer, der Schybanus hieß und sich das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Stonsdorf (S. 1 M. von Hirschberg), welches die früheren Herzöge von Schweidnitz den Pfarrern zu Hirschberg verliehen hatten, durch Herzog Heinrich I. von Jauer im J. 1338 bestätigen ließ. Ihm folgte Thomas, welcher den Pfarrhof mit neuen Gebäuden vergrößerte (auxit) und auf diesen Franz von Reideberg. Von den folgenden Pfarrern Johann Schwarz, Wolfhard von Zedlitz und Peter Nowak ist nichts bekannt. Dagegen wissen wir von des Letzteren Nachfolger Wenzel von Buchaw, daß er Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau und Schreiber des Königs Ladislaus war und mit dem berühmten Aeneas Sylvius, dem nachherigen Papste Pius II., im Briefwechsel stand.

B. Löwenberg[2]).

Die Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt und zum heiligen Johann dem Täufer.

Wir haben bereits früher[3]) die Pfarrkirche zu Löwenberg in den Händen der Ritter vom Orden des heiligen Johann von Jeru-

1) Wir verdanken diese Nachrichten der gefälligen Mittheilung des Erzpriester und Stadtpfarrers Augustin Tschuppick zu Hirschberg.

2) Unsere Quelle ist B. G. Sutorius Geschichte von Löwenberg aus Urkunden und Handschriften gesammelt. 2 Bde. (Bunzlau 1784—1787. 8.).

3) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. IV. p. 302 u. 303.

salem gefunden. Die Commende Löwenberg bestand aus dreizehn Brüdern dieses ritterlichen Ordens und zwar dem Commendator, dem Vice- oder Haus-Commendator, dem Pietanzmeister und zehn Rittern [1]).

1) Wir haben hier einen faktischen Irrthum des Sutorius zu berichtigen. Derselbe behauptet a. a. O. Thl. II. Cap. III. § 7. p. 53, daß sämmtliche Ritter, welche zur Commende Löwenberg gehörten, Priester gewesen sind und will dies aus der urkundlichen Bezeichnung der Commendatoren oder Comthure als Pfarrer beweisen. Zu diesem Zwecke bringt er eine Urkunde bei, ausgestellt zu Swerts den 5. Mai (feria tercia post Cantate) 1355, worin es unter Anderm heißt: Quibus Commendator, qui pro tempore fuerit, unum fertonem grossorum denariorum ponderis premissi de predicto censu (nämlich einem Zins von 4 Mark zur Stiftung einer Frühmesse oder Aurora in der Pfarrkirche zu Löwenberg) pro pietancia ministrabit, und weiter unten heißt es in dieser Urkunde: Concedimus, quod fundatores pro celebracione diete misse eligerent unum ex fratribus conventualibus in domo nostro in Lewenbergh. Damit war der Prior des Hauses gemeint, der damals Fr. Gallus hieß. Der Zweck des Ordens war nicht, da die Brüder größtentheils Ritter waren, die Verwaltung eines geistlichen Amtes, sondern die Gastfreundschaft und Krankenpflege und insbesondere der Kampf gegen die Ungläubigen mit dem Schwerte in der Hand. Es durften also die Brüder, der Tendenz des Ordens gemäß, ursprünglich nicht Priester sein. Erst Papst Innocenz II. (1130—1143) bestätigte die spätere Gliederung des Ordens in Priester, Ritter und dienende Brüder unter einem Großmeister, Comthuren und Kapiteln der Ritter und erlaubte ihnen, außer dem weißen Kreuze auf der Brust, ein rothes Kreuz in ihrer Fahne zu führen. Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. I. Cap. IV. § 246. p. 610. Dieser geistliche Ritterorden konnte seiner Bestimmung gemäß nicht aus Priestern bestehen. Nur ein Ordensbruder erhielt die heil. Priesterweihe, der Prior des Hauses wurde und sowohl mit der Pflege des Gottesdienstes in der Commendekirche, als auch mit der Verwaltung der Seelsorge im Hospitale betraut wurde. Der Orden theilte sich, als er an Umfang und Bedeutung zunahm, in acht Zungen oder Provinzen, unter denen die deutsche immer eine der vorzüglichsten und angesehensten blieb. Jede dieser Zungen besteht

1. aus einfachen Rittern, welche jedoch Adelsprobe und Ordensgelübde abgelegt haben, ohne sich zum Empfang der Priesterweihe zu verpflichten. Zur Adelsprobe wurden bei den Deutschen mindestens 16 Ahnen erfordert. Dann

2. aus Commendatoren oder Comthuren, d. h. solchen Rittern, welchen der Orden die Verwaltung über einzelne Commenden oder Comthureien und deren Güter in der Weise anvertraut hatte, daß sie den lebenslänglichen Nießbrauch derselben besaßen. Diese Comthure waren die Ordinarien des Ortes, wo sie ihren Sitz hatten, d. h. Pfarrer jener Gemeinden und hatten in der Regel das Patronatsrecht über die Kirchen ihrer Commende. Da sie aber selbstverständlich als Ritter nicht Priester waren, so bestellten sie statt ihrer einen Pfarr-Vikar oder Administrator entweder aus dem Welt- oder Kloster-Clerus, dem sie einen oder mehrere Kapelläne zur Seite stellten. So verwaltete die Seelsorge bei der Kirche Corporis Christi zu Breslau ein Kreuzherr aus dem Matthiasstifte als Curatus, später der Guardian des benachbarten Minoritenklosters zu St. Dorothea. Kreuzherren bekleideten dieses Amt zu Klein-Oels und in früheren Zeiten auch zu Löwenberg, wo später ein Weltpriester als Pfarr-Administrator angestellt wurde, und zu Striegau war es der jedesmalige Prior des Karmeliterklosters. Ferner

3. aus Baillifs, worunter diejenigen Ritter verstanden werden, welche die Aufsicht über mehrere Commenden führten. Ueber diesen stand dann

4. der Groß-Prior, welcher die Aufsicht über die Balleien und Commenden einer ganzen Provinz hatte. Das Haupt des Ordens war aber

5. der Großmeister, der auf Malta residirte, woher sie auch den Namen Maltheserritter erhielten.

Bereits im J. 1346 hat der Ritter Seifried von Raußendorf auf Plagwitz der Pfarrkirche zu Löwenberg zum Besten der Commende des Ordens des heiligen Johann von Jerusalem einen Theil des Dorfes Plagwitz (O. zu NO. 1/4 M. von Löwenberg), bestehend in einem Bauergute, sechs Gärtnern und achtzehn Häuslern nebst einigen Aeckern und Wiesen geschenkt, was Herzog Heinrich I. von Jauer um so mehr bestätigte, als dieser Ordensritter zugleich fürstlicher Hofrichter und Burggraf von Löwenberg war [1]).

Unter den Comthuren entstand zu Löwenberg, wie an allen bedeutenden Pfarrkirchen Schlesiens, die Altaristen-Brüderschaft ganz in derselben Weise, wie wir sie oben kennen gelernt haben, welche die Stiftung neuer Altäre und die Vermächtnisse zur Feier der heiligen Messe auf diesen Altären nothwendig machten.

Die ältesten Stiftungen sind die, welche für den Hochaltar der Pfarrkirche gemacht wurden, der in den Urkunden unter dem Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit vorkommt. Die Frühmesse oder Aurora, deren wir oben gedachten und zu welcher unterm 5. Mai 1355 Nikolaus, der Sohn Siegfrieds von Bunzlau, dann Arnold Löwe und Johann Funke, Bürger zu Löwenberg, einen jährlichen Zins von vier Mark Prager Groschen ausgesetzt hatten, war auf den Hoch- oder Dreifaltigkeits-Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria gestiftet. Die Urkunde über diese Stiftung ist ausgestellt vom Prior Gallus der Johanniter-Commende Löwenberg.

In einer Urkunde, ausgestellt auf dem Rathhause zu Löwenberg am Freitage vor dem obersten Tage 1369 [2]), bekennt der Bürgermeister Peter Schatz und die Consuln der Stadt Löwenberg, daß Peter Girke, wahrscheinlich ein wohlhabender Bürger, zu einem Seelgeräthe für sich und seine Verwandten sechs Mark jährlichen Zinses gestiftet habe, welche ein Priester beziehen soll, der in der Pfarrkirche die stiftungsmäßigen heiligen Messen lesen würde, sobald die Stiftung nach dem Tode des Erblassers ins Leben getreten ist. Das Patronat über dieses Ministerium behält der Stifter sich und seiner Familie, wie das in der Regel gebräuchlich war, vor [3]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Löwenberg am St. Michaelis-

1) Codic. Sil. diplom. Spec. in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XCIV. p. 868. Tschoppes und Stenzels Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) Hauptst. I. p. 75. K. A. Müllers Vaterländische Bilder (Glogau 1837. 8.) p. 366.

2) Wenn der oberste Tag d. h. Epiphania (6. Januar) im J. 1369 auf einen Freitag fiel, so mußte der Freitag vor Epiphania auf den 30. December 1368 zu setzen sein.

3) Sutorius a. a. O. Thl. II. Cap. III. 10. p. 60.

Abende (das ist am Abende des St. Michaelisfestes oder des 29. September) 1378, bekennen der Bürgermeister Nitsche (Nikolaus) Smotil und die Consuln der Stadt Löwenberg, daß Michael Gebetenbein, ohne Zweifel auch ein vornehmer und wohlhabender Bürger, in der Pfarrkirche zu Löwenberg einen Altar zu Ehren der heiligen Hedwig errichtet und mit einem jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen, die er der gemeinen Stadt um hundert Mark verkaufte, ausgestattet habe, damit ein Altarist das Ministerium dieses Altars übernehme und auf demselben die gestifteten heiligen Messen lese [1]). Der Prior der Commende Löwenberg, Johann von Hirschberg, bestätigte unterm 10. August 1396, mithin erst 18 Jahre später, diese Stiftung unter der einschränkenden Bedingung, daß der neu anzustellende Altarist sich den Weisungen des Comthurs zu fügen habe, ohne dessen specielle Erlaubniß er sein Benefizium nicht antreten, am wenigsten während des öffentlichen Gottesdienstes, um Störungen zu vermeiden, die gestifteten heiligen Messen lesen dürfe; er habe sich jeder Verwaltung der heiligen Sakramente und insbesondere des Bußsakraments zu enthalten und soll nicht berechtigt sein, außer seinen Stiftungsmessen noch andere Votiv- oder Seelenmessen in der Pfarrkirche zu lesen, weil dadurch die Einkünfte der Commende geschmälert würden. Sollte dagegen nicht seinem Altare, sondern seiner Person ein Vermächtniß zufallen, so soll er verpflichtet sein, die Hälfte davon an die Commende abzutreten. Es scheint daher, daß diese Stiftung erst 18 Jahre nach Ausfertigung der Stiftungsurkunde ins Leben getreten ist. Denn Bischof Wenzel bestätigte noch in demselben Jahre 1396 die Präsentation des M. Johann Kyner, Pfarrers von Burg (Großburg N. $1^1/_4$ M. von Strehlen), der bereits Altarist beim Altare der heiligen Apostel Petrus und Paulus in der Pfarrkirche zu Schweidnitz war, zum ersten Altaristen dieses neuen in Löwenberg gestifteten Altars und ertheilte ihm die Investitur über dieses Ministerium [2]).

Noch in demselben Jahre, nur einige Monate früher, errichteten Johann Renker und Johann von Heinrichsdorf in der Pfarrkirche zu Löwenberg einen Altar, der zu Ehren des heiligen Evangelisten Johannes, des heiligen Bischofs und Bekenners Martinus, der heiligen Büßerin Maria Magdalena und der heiligen Jungfrau und Märtyrin Dorothea konsekrirt wurde. Zur Unterhaltung und Besoldung des bei diesem Altare anzustellenden Altaristen schenkte jeder von diesen frommen Wohlthätern einen jährlichen Zins von vier Mark

1) Sutorius a. a. O.
2) Sutorius a. a. O. p. 61.

Prager Groschen, was Bischof Wenzel unterm 21. Juni 1396 bestätigte [1]).

Durch Urkunde, gegeben zu Schweidnitz am Donnerstage vor Quasimodogeniti (den 12. April) 1414, bestätigte der Landeshauptmann Sigismund von Pogarell die Stiftung eines neuen Altars, den George Schatz zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus, der heiligen Maria Magdalena und der heiligen Jungfrauen und Märtyrinnen Katharina und Dorothea in der Pfarrkirche zu Löwenberg hatte setzen lassen und der mit einem jährlichen Zins von 11 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl dotirt wurde. Zum ersten Altaristen wurde der Rektor der Löwenberger Stadtschule, Nikolaus Gro, berufen [2]). Auch diese Stiftung erhielt die kirchliche Bestätigung vom Bischofe Wenzel.

Außer diesen frommen Stiftungen sind in diesem Zeitraume noch zu erwähnen

1. der Altar des heiligen Bischofs und Bekenners Nikolaus mit zwei Ministerien [3]),
2. der Altar aller heiligen Apostel, zu dessen Ministerium die Tuchmacherzunft das Präsentationsrecht übte, und
3. der Altar des heiligen Sigismund [4]).

C. Neisse.

I. Die Pfarrkirche zum heiligen Apostel Jakobus dem Aelteren.

a) Stiftung von Kapellen.

α. Die Kapelle des heiligen Laurentius.

Bereits früher [5]) haben wir der Stiftung dieser Kapelle durch den Stadtvogt Johann und ihrer Bestätigung durch den Bischof Johann III. erwähnt [6]).

---

1) Sutorius a. a. O.

2) Sutorius a. a. O. p. 60.

3) Sutorius a. a. O. p. 61 u. 62. Das zweite Ministerium dieses Altars wurde erst im J. 1448 durch den Pfarrer Andreas Hoffmann von Schönau (W. zu SW. 3 M. von Hirschberg) unter der Bedingung gestiftet, daß der jedesmalige Rektor der Schule zu Löwenberg, wenn er Magister der freien Künste geworden ist, dieses Ministerium erhalten soll.

4) Sutorius a. a. O. p. 61. Indem wir der Geschichte etwas vorgreifen, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Burggraf Conrad von Nimptsch, der letzte der Burggrafen zu Löwenberg, im J. 1444 an die Pfarrkirche eine Kapelle der Heiligen Jakobus und Antonius erbaute und dahin dotirte, daß alle Morgen in dieser Kapelle die erste Frühmesse oder Aurora vor Sonnenaufgang gelesen werden sollte.

5) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 784 u. 785.

6) Ein Original der bischöflichen Bestätigungsurkunde der Stiftung dieser Ka-

Bischof Heinrich I. hatte in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 14. März 1310, den zur bischöflichen Tafel gehörigen Zehnten von den Grundstücken des Vogtes Johann, die bei dem Dorfe Glumpinglau (Glumpenau WSW. ½ M. von Neisse) liegen, so wie von dem Neubruch auf der Wiese desselben Vogtes zwischen Glumpenau und Neisse dem Rektor dieser Kapelle für immerwährende Zeiten angewiesen. Dieser Rektor der Kapelle war der Kapellan oder Altarist Jakob, dem der für seine Kapelle mit so vielem Wohlwollen und großer Vorliebe besorgte Stadtvogt Johann von vier Huben in Groß-Neundorf (NO. zu N. ¾ M. von Neisse), von jeder einen Vierdung und eine Malter Dreikorn in Weizen, Roggen und Hafer zu dem Zwecke überließ, daß er sich für die alle Tage des Jahres hindurch in dieser Kapelle zu lesende heilige Messe einen Vikar halten könne. Ueberdies schenkte der fromme Stifter noch zum Unterhalte einer ewigen Lampe in seiner Kapelle die erste Krambude rechts von der Kirche nach dem Markte zu, fünf Skot jährlichen Zinses auf der Hofestätte in der Nähe der Pfarrkirche neben der Badstube, eine halbe Mark Zinses von vier Gärten beim Kloster der Minoriten auf der Fischergasse und eine halbe Mark von vier Gärten zu Groß-Neundorf, was Alles Bischof Heinrich durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 29. Juli 1318, bestätigte [1]).

Der Rektor der Kapelle, der Kapellan Jakob, wollte keineswegs in dem sorgenden Eifer für die Bedürfnisse derselben dem ersten Begründer nachstehen. Er sprach der Kapelle der Stadtvögte von Neisse zum heiligen Laurentius einen jährlichen Zins von 2½ Mark königlicher Pfennige (regalium denariorum) auf die Brot-, Fleisch- und Schuhbänke der Mecza, Wittwe des Boreslaus und ihrer Schwester, und Symkons, des Sohnes des verstorbenen Stadtvogts Johann von Neisse, zu, damit sie im Baustande erhalten werden könne. Bischof Nanker bestätigte diese Stiftung in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 4. Juli 1332 [2]).

Aus Frömmigkeit und Andacht (ex voto pio et devoto desiderio) vermachte die gottesfürchtige Schwester des Vogtes Nikolaus zu Neisse, Frau Herburgis, dem Kapellan Jakob und seinen Nach-

---

pelle befindet sich im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel ist beschädigt und das des Stadtvogtes auf braunem Wachs. Beide hängen an Pergamentstreifen. Vom Siegel des Pfarrers Stephan zu Neisse, der mit als Zeuge aufgeführt ist, sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche spitzrunde Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

folgern, so wie der Kapelle des heiligen Laurentius bei der Pfarrkirche zu Neisse eine halbe Mark jährlichen und ewigen Zinses auf den städtischen Wurstbänken (in curia farcinatoria), was Bischof Nanker durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 24. Juni 1335, bestätigte [1]).

Die von Bischof Heinrich zu Neisse unterm 29. Juli 1318 ausgestellte Bestätigungsurkunde über die Stiftung einer ewigen Lampe in der Kapelle des heiligen Laurentius bei der Pfarrkirche zu Neisse erhielt vom Bischofe Przezislaus auf dem Bischofhofe zu Neisse unterm 7. Januar 1344 von Neuem die Bestätigung [2]).

β. Die Fullschüsselsche Corporis-Christi-Kapelle.

Berthold Fullschüssel, ein angesehener und wohlhabender Bürger von Neisse, stiftete im Jahre 1326 bei der Pfarrkirche des heiligen Jakobus zu Neisse, mit Einwilligung des Pfarrers, eine Kapelle, deren Altar zu Ehren des allerheiligsten Altarssakraments konsekrirt und mit angemessenen Einkünften ausgestattet wurde. Die Stiftungsurkunde dieser Kapelle bestätigen nun unterm 27. Juli 1326 der Dompropst Heinrich von Baruth, der Archidiakonus Heinrich, der Scholastikus Walther und das ganze Breslauer Domkapitel in einem zu Breslau abgehaltenen Generalkapitel und genehmigen die Erbauung dieser Kapelle Corporis-Christi und ihre Dotation [3]).

Dem Matthias Fullschüssel, erstem Minister des Altares Corporis-Christi in der Fullschüsselschen Kapelle bei der Pfarrkirche zu St. Jakob in Neisse, bezeugt Bischof Przezislaus auf sein Ansuchen, weil vermuthlich darüber ein Streit entstanden war, daß die Vorfahren desselben nicht nur die Kapelle gestiftet und dotirt, sondern auch das Patronatsrecht über dieselbe bisher ungekränkt und friedlich besessen und mit ihren Freunden und Verwandten darin ihre Grabstätte gefunden hätten, was auch der Bischof in dieser Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 5. September 1362, von Neuem bestätigt [4]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel, etwas undeutlich, auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Unter den Zeugen ist aufgeführt: Joscho plebanus de Nimicz (wohl Neunz OSO. 5/8 M. von Neisse). Das Repertorium über die Urkunden des Neisser Collegiatstiftes hat irrthümlich das Jahr 1305 statt 1335 gelesen, was Stenzel in demselben eigenhändig verbessert hat. Im J. 1305 regierte Bischof Heinrich und nicht Nanker.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Von dem bischöflichen kleinen runden Siegel ist nur noch ein kleines Bruchstück auf weißem Wachs vorhanden, das an Pergamentstreifen hängt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Breslauer Kapitels, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel

Bisher hatten die Altaristen dieser Kapelle keine eigene Amtswohnung. Dafür sorgte nun im J. 1372 ein Nachkomme der frommen Stifter in wohlwollender Fürsorge. Er erkaufte nämlich im gedachten Jahre zu diesem Zwecke ein Haus und räumte es den Altaristen der Kapelle Corporis-Christi zur Wohnung ein. Der fromme Geschenkgeber war M. Paul Fullschüssel, zweiter Altarist in der gedachten Kapelle. Das Haus und die Hofestätte, die er den Altaristen anwies, lag zwischen den Häusern der Wittwe des Ticzko Kathusch und der Badstube bei der Pfarrkirche und gehörte dem Krämer Peter, vormals Vormund des Tylo, der Sohn und Erbe des Cunczko Teschener war. Diese Schenkung bestätigt Bischof Przezislaus in einer eigenen Urkunde, vollzogen zu Ottmachau den 16. November 1372[1]).

In einer zu Breslau unterm 4. Oktober 1394 ausgestellten Urkunde bestätigte Bischof Wenzel dem ganzen Fullschüsselschen Geschlechte (nacioni) und insbesondere dem George Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, abermals die gesammte Stiftung der an die Pfarrkirche zu Neisse erbauten Kapelle (capelle annexe parochiali ecclesie sancti Jacobi apostoli Nisse) und des darin errichteten Altars Corporis-Christi mit allen Einkünften und dem freien Begräbnisse in der Kapelle, um ihnen den ungekränkten Besitz derselben gegen jeden Eingriff zu sichern[2]).

Durch Urkunde, vollzogen zu Breslau den 16. März 1402, schenkte derselbe Bischof Wenzel der Fullschüsselschen Kapelle Corporis-Christi bei der Pfarrkirche zu Neisse alle Feldzehnten (decimas campestres) in Suwynkel (Sauwinkel bei Neisse), die zur bischöflichen Tafel gehören, zur besseren Dotirung der Altaristen und zur Beschaffung der zur Abhaltung des stiftungsmäßigen Gottesdienstes in der Kapelle erforderlichen Bedürfnisse[3]).

b) Stiftung von Altären.

Wie in den Hauptkirchen Breslaus und in den Pfarrkirchen der größeren Städte Schlesiens, wurden auch in St. Jakobs Heiligthume zu Neisse die meisten Altäre zur Zeit des Bischofs Wenzel gestiftet

auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Die Urkunde ist ohne Zeugen ausgestellt.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Auch diese Urkunde ist ohne Zeugen ausgestellt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel hängt an Pergamentstreifen.

und von diesem kirchlich und oberhirtlich bestätigt. Sie sind, wie überall, nach und nach zu einer bedeutenden Zahl herangewachsen. Wir heben blos die vorzüglicheren dieser frommen Stiftungen hervor.

1. Der Altar der allerheiligsten Dreifaltigkeit (1360).

Im J. 1360 stiftete in der Pfarrkirche zu Neisse Johann, Sohn des Franczko und Pfarrer zu Hermsdorf (ONO. 1¾ M. von Neisse, 1 M. von Friedland), einen Altar, den er der allerheiligsten Dreifaltigkeit widmete. Zu diesem Zwecke vermachte er in seinem Testamente sein Erbgut im Dorfe Senkewicz (Senkwitz N. zu NW. ⅝ M. von Neisse) dem Vikar Nikolaus bei der Pfarrkirche des heiligen Jakobus mit allen Rechten und Zubehör, und präsentirte dem Bischofe zugleich diesen Vikar Nikolaus zum ersten Altaristen. Um die Stiftung dieses Altars vollständig zu ermöglichen, eignete er demselben noch einen auf dem Hause seiner Schwester haftenden Zins, dessen Höhe nicht angegeben ist, und alle seine bewegliche Habe zu. Dies bekennen in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 9. November 1360, die als Stiftungsurkunde anzusehen ist, der Altarist Nikolaus Wolfram und die Vikarien Johann Philippi und Laurentius von Liegnitz bei der Pfarrkirche zu Neisse und bitten zugleich den Bischof Przezislaus um Bestätigung dieser Stiftung, welche unterm 23. November des gedachten Jahres zu Ottmachau erfolgte.

Um die Zinsen dieser Stiftung zu erhöhen und sicher zu stellen, verkaufte der Pfarrer Nikolaus Schuster zu Hermsdorf dem Matthias Schreiber von Wiesau (SW. 1¾ M. von Neisse) und seinen Erben 7½ Quartale Ackerland im Dorfe Senkwitz um 75 Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges, worüber der Bischof zu Ottmachau unterm 4. December 1367 eine Bestätigungsurkunde ausstellte. Für dieses Geld, das er auf 90 Mark erhöhte, kaufte der gedachte Nikolaus Schuster, als Altarist des Altars der allerheiligsten Dreifaltigkeit, einen jährlichen Zins von neun Mark für seinen Altar, und zwar auf die Mühle des Nikolaus von Ludwigsdorf (Ludwiciuilla SSO. 1½ M. von Neisse) im Dorfe Gryfau (Greisau SO. zu O. 2 M. von Neisse), ferner in Neisse, in Bischofswalde (SSW. 1½ M. von Neisse), in Leffoth (Lassoth N. 1⅝ M. von Neisse) und in Jentritz (NO. zu O. 1⅜ M. von Neisse), wie das alles die Urkunde umständlicher und ausführlicher beschreibt. Diese Umwandlung des Grundbesitzes zu Senkwitz in einen Silberzins von neun Mark mit einem Kapitale von 90 Mark zu Gunsten des Altars der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Pfarrkirche zu Neisse bestätigte der Bischof Wenzel von Lebus, damals noch

Administrator des Bisthums Breslau, auf Ansuchen des Nikolaus Schuster (sutoris), Pfarrers zu Hermsdorf, in einer zu Ottmachau unterm 4. April 1381 ausgestellten Urkunde [1]).

2. Der Altar der heiligen Apostel Petrus und Paulus (1387).

Diesen Altar stiftete im J. 1387 Paul Kathusch von Neisse, wahrscheinlich ein reicher und vornehmer Bürger, zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil mit einem jährlichen Zins von acht Mark Prager Groschen, den er auf Ziegenhals (SSO. $2^1/_2$ M. von Neisse), Bielitz (NO. 1 M. von Neisse), Golisdorf (Geltendorf NO. 2 M. von Neisse), Weidenau (Stadt), Nowag (NW. zu N. 1 M. von Neisse), Maschkowitz (mit Bauke SW. zu W. $1^3/_8$ M. von Neisse) und Radiansdorf (Raasdorf SW. zu S. $1^1/_2$ M. von Neisse) um 80 Mark Groschen gleichen Gepräges gekauft hatte. Bischof Wenzel bestätigte diese neue Stiftung in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 17. Februar 1387, und übertrug das Patronatsrecht der Familie des Stifters [2]).

3. Der Altar der seligsten Jungfrau Maria, der heiligen Katharina und des heiligen Evangelisten Johannes (1399).

Im J. 1399 richtete der Altarist bei der Pfarrkirche zum heiligen Jakobus in Neisse, der Priester Nikolaus Libingi, sein Testament auf, worin er 100 Mark Prager Groschen zur Stiftung eines Altars, der der allerseligsten Jungfrau Maria, der heiligen Katharina und dem heiligen Evangelisten Johannes geweiht sein sollte, ausgesetzt hat. Zu diesem Zwecke sollte das gedachte Kapital von 100 Mark einen jährlichen Zins von 10 Mark bringen. Außerdem vermachte er demselben Altare einen auf einigen Häusern der Stadt Neisse haftenden Zins von vier Mark zu Büchern, Ornaten, Kelchen und anderen Utensilien und Bedürfnissen des Altars. Ferner setzte er den Prokuratoren der Altaristen und diesen selbst ein Legat von 50 Mark aus, um damit einen jährlichen Zins von fünf Mark zu seinem Anniversarium zu erkaufen, und eben so viel gab er zur jährlichen Vertheilung von Tuchen (pannos) unter die Armen, wahrscheinlich an seinem Todestage. Das Notariatsinstrument ist von dem Krakauer Cleriker

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das runde Siegel des Bisthums-Administrators, ausgehöhlt wie ein Schüsselchen, auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur. Unter den Zeugen findet sich Georgius Fullschussel plebanus in Karlowicz (Karlowitz NW. $1^1/_2$ M. von Neisse) et prothonotarius apostolicus, der die Urkunde geschrieben.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur. Die Urkunde ist zwischen Linien geschrieben.

und kaiserlichen Notar Nikolaus, Sohn des verstorbenen Johann von Zathor, im Hause des Neisser Bürgers Nikolaus Wenken in der Abendstunde des 29. September 1399 aufgenommen worden [1]).

Die Stiftung dieses Altars kam inzwischen erst im J. 1401 zu Stande, wie eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 12. Februar 1401 von dem Propste Nikolaus von Schönau und dem Canonikus George Fullschüssel beim Collegiatstifte zu St. Nikolaus in Ottmachau, beweist, worin sie als Herren des Dorfes Glumpenau bekennen, daß Johann Bortil, Erbe und Besitzer des Allodiums und der Güter des verstorbenen Nikolaus Wenken, des oben gedachten Neisser Bürgers, einen jährlichen und freien Zins von einer Mark Prager Groschen auf diese Güter in Glumpenau zur Errichtung und Dotirung dieses Altars recht und redlich verkauft habe [2]).

Zur Stiftung dieses neuen Altars in der Pfarrkirche zu Neisse erkaufte der Dom-Vikar Achazius Wenke zu Breslau, von Nikolaus Hugisdorf von Neisse auf dessen Scholtisei oder Gericht und alle seine Güter zu Maneansdorf (Mannsdorf ONO. $1\frac{1}{2}$ M. von Neisse, 1 M. von Friedland OS.) einen jährlichen Zins von $1\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen mit dem Rechte des Wiederkaufs, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, vollzogen zu Neisse den 16. Februar 1402, bestätigte [3]).

Zu diesem Altare stiftete im J. 1409 Elisabeth Schadelin, wohnhaft zu Neisse, ein Ministerium mit einem jährlichen Zins von 7 Mark Prager Groschen auf Haus und Hof der Stifterin, und übergab zur Verbesserung dieses Ministeriums dem Priester Nikolaus Kraboni von Zülz, ohne Zweifel dem ersten Altaristen dieses neuen Altars, noch eine Mark Zinses, haftend auf einigen Gütern. Das Notariats-Instrument über diese Stiftung ist aufgenommen von dem Breslauer Cleriker und apostolischen, so wie kaiserlichen öffentlichen Notar Nikolaus Olbendorf von Brieg zu Neisse auf der Zollstraße (in platea theolonica) im Hause des Urban Fleischer (Carnificis) und seiner Frau Elisabeth Schadelin in der Abendstunde des 31. December 1409 [4]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Ausführliches über diesen Altar findet man in Kastners Geschichte und Beschreibung der Pfarrkirche des heiligen Jakobus zu Neisse (daselbst 1848. 8.) p. 111 ff.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel der beiden Aussteller auf verschossenem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Ein neues Ministerium bei diesem Altare stiftete im J. 1416 Agnes Zwickoffin mit einem jährlichen Zins von $7\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen und bestimmte zugleich zum ersten Minister den Kapellan Johann Ketscher bei der Pfarrkirche zu Neisse. Das über diese Stiftung aufgenommene Notariatsinstrument ist ausgefertigt im Hause des Sigismund Teichmann zu Neisse in der Mittagsstunde des 1. September 1416 [1]). Bischof Wenzel bestätigte dieselbe zu Ottmachau den 22. December 1417 [2]).

4. Der Altar der heiligen Felix und Adauktus (1395).

Wir müssen am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts noch der Stiftung eines Altars gedenken, die in eine etwas frühere Zeit fällt, und dessen Stifter aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht ermittelt werden kann. Es ist dies der Altar der heiligen Felix und Adauktus in der Pfarrkirche zu Neisse.

Zu diesem Altare stiftete mit einem von Nikolaus, Thammons Sohn, von Neunz (OSO. $\frac{5}{8}$ M. von Neisse) erkauften jährlichen Zins von zwei Mark Prager Groschen auf des Verkäufers Scholtisei und seine übrigen Güter zu Neunz, zu zahlen bei Strafe der Pfändung, mit einem Stiftungskapitale von 20 Mark Henczelin von Beutwinsdorf (Bösdorf NO. 1 M. von Neisse) zur besseren Dotirung des Altars ein neues Vermächtniß, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 17. Januar 1395, bestätigte [3]).

5. Der Altar der zehntausend Soldaten [4]) und eilftausend Jungfrauen (1400) [5]).

Auch von diesem Altare ist keine Stiftungsurkunde vorhanden und die Zeit seiner Gründung nicht näher zu bestimmen.

Im J. 1400 begabte Dostwin, Canonikus zu Ottmachau, das zweite Ministerium bei diesem Altare mit einem jährlichen Zins von einer Mark Prager Groschen, die er um zehn Mark von Jakob Andres, Bürger zu Weidenau, auf dessen Haus und Hof in der ge-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Auch an dieser Urkunde ist kein Siegel vorhanden. Das Zeichen des Notars ist in üblicher Weise beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Der heilige Mauritius und die berühmte thebaische Legion (22. Sept.), zu der auch die heiligen Viktor, Cruperius, Candidus, Innocenz und Vitalis gehörten, die Alle unter Maximian, dem Mitregenten Diokletians, im J. 286 den Märtyrertod starben.

5) Die heilige Ursula und ihre Genossenschaft, Jungfrauen und Märtyrinnen (21. Oktober).

dachten Stadt und von Johann, dem Schulzen zu Tannenberg (SW. 1½ M. von Neisse), auf zwei Huben Acker in Tannenberg erkauft hatte, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, gegeben zu Ottmachau den 15. Oktober 1400, bestätigte [1]).

Zur Förderung ihres Seelenheiles begabten die Gebrüder Nikolaus Wenke, Rechtsanwalt (causarum auditor) der bischöflichen Curie, und Achazius Wenke in ihrem letzten Willen den Altar der heiligen zehntausend Soldaten in der Pfarrkirche zu Neisse mit dem ansehnlichen jährlichen Zins von 20 Mark auf gewisse Güter, die nicht näher angegeben sind, was Bischof Wenzel in einer zu Ottmachau den 20. November 1415 ausgefertigten Urkunde bestätigte [2]).

Einige Jahre später (1417) statteten dieselben Stifter nebst dem Altare der zehntausend Märtyrer noch auf der Brüderstraße zu Neisse (in platea fratrum) ein

Hospital für Jungfrauen oder ehrbare Wittwen (Beguinen)

aus, damit sie in demselben Gott dem Allmächtigen und der allerseligsten Jungfrau Maria, der hochgebenedeiten Mutter des Heilandes, dienen sollten. Zu diesem Zwecke schenkten sie letztwillig ihr Haus auf der Brüderstraße zu einem Hospitale für vier Personen, die entweder Jungfrauen oder ehrbare (honeste) Wittwen sein konnten, und setzten zu ihrem Unterhalte (pro sustentacione) und zur Pflege (et consolacione) einen jährlichen Zins von 12 Mark aus. Das Notariats-Instrument über diese Stiftung wurde aufgenommen in der Wohnstube (in stuba habitacionis) des Altaristen Johann Raschkonis zu Neisse vom Krakauer Cleriker und öffentlichen Notar Johann von Zathor in der Abendstunde des 7. Januar 1417 [3]).

6. Der Altar des heiligen Michael (1402).

Wann dieser Altar gestiftet worden ist, wissen wir nicht. Es fehlt uns die Stiftungsurkunde. Aber im J. 1402 erkaufte der Altarist Franz Flasse um 10 Mark Prager Groschen von der Wittwe Angela des Jekelin Pudewick einen jährlichen Zins von einer Mark auf deren Güter in Reisewitz (NW. zu N. 1½ M. von Neisse), was Bischof Wenzel gleichfalls, aber unbeschadet seinen und Anderer Rech-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom bischöflichen Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur. Eine Abschrift der Urkunde liegt bei.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

ten in einer Urkunde, vollzogen zu Ottmachau den 29. Januar 1402, bestätigte [1]).

7. Der Altar des heiligen Johannes des Täufers (1402).

Die Stiftung des Altars des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Johannes des Evangelisten, des heiligen Märtyrers Erasmus und aller heiligen Jungfrauen in der Pfarrkirche zu Neisse fällt gleichfalls in eine frühere Zeit. Denn bereits im J. 1402 tritt bei diesem Altare ein zweites Ministerium ins Leben, zu dessen Dotation Agnes Wydnerin, wohnhaft zu Neisse, einen jährlichen Zins von $19\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und üblichen Gepräges, auf gewisse Güter letztwillig anweist. Zum ersten Minister und Altaristen dieser neuen Stiftung präsentirte sie dem Bischofe den Cleriker Paul von Reymerstad, den sie verpflichtete, den beiden geistlichen Jungfrauen im Benediktinerinnenkloster zu Strehlen, Katharina und Margaretha, wahrscheinlich Schwestern der Stifterin, alljährlich, so lange sie leben, drei Mark auszuzahlen. Bischof Wenzel bestätigte diese neue Stiftung in einer Urkunde, gegeben zu Ottmachau den 14. Juli 1402, in allen ihren Punkten und Klauseln [2]). Alles das that die fromme Stifterin in der Absicht, um, wie die Urkunde sich ausdrückt, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen und ihr eigenes, so wie ihrer Vorfahren Seelenheil zu fördern.

Um die Lage der Benefiziaten dieses Altars zu verbessern, erkaufte der Priester Johann Lindenaw um die Summe von 20 Mark Prager Groschen von dem Bürger Peter Rotwasser in der Altstadt Neisse vor dem bischöflichen Prokurator Andreas Fullschüssel zu Ottmachau auf des Verkäufers Haus und Hof und alle seine andern Güter in der Altstadt Neisse einen jährlichen Zins von zwei Mark mit dem Rechte des Wiederverkaufs, was der Bischof in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 5. Mai 1408, gleichfalls bestätigte [3]).

8. Der Altar des heiligen Georg (1409).

Noch stand in der Pfarrkirche zu Neisse zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Altar des heiligen Märtyrers Georg, der heiligen Jungfrauen Dorothea, Katharina und Barbara, dessen Stiftungs-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidener Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur.

jahr sich nicht ermitteln läßt, wenn nicht etwa hier, wie bei den früher gedachten Altären, die Stiftungsurkunden im Pfarr-Archive zu Neisse liegen, zu dessen Einsicht wir nicht gelangt sind, was wir aber wohl bezweifeln möchten [1]). Zu dem Altare des heiligen Georg in der Pfarrkirche zu Neisse erkaufte der Altarist Paul im J. 1409 um 10 Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von einer Mark vor dem bischöflichen Prokurator Andreas Fullschüssel auf alle Güter des Schulzen Johann Hugolt in Bielau (S. zu SW. 1 M. von Neisse) und auf dessen Kretscham in Lindenau bei Ottmachau (SW. $3^5/_8$ M. von Grottkau) unter dem Rechte des Wiederverkaufs, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 12. Oktober 1409, bestätigte [2]).

II. Kirche zu St. Johann in der Altstadt Neisse.

Altar der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Paulus und aller andern heiligen Apostel (1407).

Diesen Altar stiftete Katharina, Wittwe des Neisser Bürger Johann Gobil, in der Altstadt Neisse in ihrem im J. 1407 aufgerichteten Testamente mit einem Stiftungskapitale von 100 Mark Prager Groschen, um dafür einen jährlichen Zins von 10 Mark zur Unterhaltung des Altars zu erkaufen. Die Urkunde enthält nähere Bestimmungen über Investitur und Patronatsrecht. Ein Legat von 5 Mark bestimmte sie zum Ankauf eines jährlichen Zinses von einer halben Mark auf Lebensmittel für den Altaristen, und dann für das Hospital der Aussätzigen zum heiligen Nikolaus ein Ackerstück, ein Erbe (hereditatem) und einen Busch in Konradsdorf (O. $^3/_8$ M. von Neisse), gewöhnlich Rotwinkel genannt. Ueber alle diese Stiftungen wurde von dem Krakauer Cleriker und Notar Nikolaus von Zathor in einer massiven Kammer (Wohnstube) der Stifterin in der Altstadt Neisse unterm 19. December 1407 ein Notariats-Instrument aufgenom-

---

1) Kastner hat a. a. O. p. 111 nur von einem einzigen Altare, dem Marien- oder Brüder-Altare, die Bestätigungsurkunde der Stiftung dieses Altars vom Bischofe Przezislaus, ausgestellt zu Ottmachau den 16. April 1372, aufzuführen vermocht.

2) Kastner nennt 43 Altäre, welche noch im J. 1677 in der Pfarrkirche zu Neisse vorhanden waren, aber von keinem ist das Jahr der Stiftung angegeben. Kastner a. a. O. p. 100 u. 101. Sie scheinen auch sämmtlich späteren Ursprungs zu sein. Dies ergiebt sich aus den von Kastner sorgfältig zusammengestellten Nachrichten. Möge es dem fleißigen Professor Kastner gelingen, die Stiftungszeit der Kapellen und Altäre der Stadtpfarrkirche zu Neisse urkundlich zu ermitteln und dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Kirchengeschichte von Neisse, der ehemaligen Residenz der schlesischen Bischöfe, zu liefern.

men [1]), und diese Urkunde vom Bischofe Wenzel zu Ottmachau den 6. Januar 1408 oberhirtlich bestätigt [2]).

III. Die Altaristen-Brüderschaft und ihre Stiftungen [3]).

Die Altaristen-Brüderschaft bei der Pfarrkirche zu Neisse verschwindet im J. 1389 aus der Geschichte der Stadt Neisse und scheint sich damals, nachdem das Collegiatstift zu Ottmachau im J. 1386 vom Bischofe Wenzel gegründet worden war, aufgelöst zu haben. Dies erhellt aus einer Urkunde dieses Bischofs, ausgestellt zu Neisse den 26. September 1389, worin die von der ehemaligen Altaristen-Brüderschaft bei der Kirche des heiligen Jakobus zu Neisse (fraternitas *olim* altaristarum ecclesie sancti Jacobi in Nysa) um eine bestimmte Summe Geldes, deren Höhe nicht angegeben ist, erkauften drei Mark Prager Groschen jährlichen Zinses auf einigen Häusern der Stadt jetzt, nachdem die Brüderschaft aufgehört hat (fraternitate cessante), vom Bischofe der Pfarrkirche auf Lichte und Kerzen zur Feier der heiligen Messe angewiesen werden [4]).

Die Altaristen bestanden inzwischen fort, ohne eine Körperschaft zu bilden, bis sie sich, mit Grund befürchtend, daß sie ohne einen engen Zusammenhang und streng zu beobachtende Statuten auf die Dauer nicht würden halten können, wieder in eine Genossenschaft vereinigten. Dies ergiebt sich aus den Stiftungen, welche bald nach der so eben mitgetheilten Verfügung Bischof Wenzels für die Altaristen zu Neisse ins Leben traten.

A. Meßstiftungen.

Der Altarist Nikolaus Kelner bei der Pfarrkirche zu Neisse richtete im J. 1413 sein Testament auf, worin er den Altaristen zehn Mark Prager Groschen jährlicher Einkünfte oder Zinsen zu dem Zwecke aussetzte, damit sowohl an Feier- als Wochentagen täglich eine heilige Messe in der Pfarrkirche zum heiligen Jakobus gelesen werde. Außerdem stiftete er noch ein Legat von fünf Mark jährlicher Zinsen zu einem Anniversarium, das in 30 heiligen Messen bestehen sollte. Das No-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an grün- und rothseidener Fadenschnur.

3) Kastners Geschichte und Beschreibung der Pfarrkirche des heiligen Jakobus zu Neisse (daselbst 1848. 8.) p. 81 ff. verbreitet sich ausführlich über diese Altaristen-Brüderschaft; allein alle Nachrichten datiren blos bis in das 17. Jahrhundert zurück.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

tariats-Instrument über diese Stiftung ist von Nikolaus Egerer, Breslauern Cleriker und öffentlichem Notar, in der Wohnstube des Nikolaus Kelner zu Neisse unterm 11. August 1413 aufgenommen worden [1]).

B. Stiftung für Arme bei den Altaristen zu Neisse.

Nikolaus von Schonow (Schönau), Propst des Collegiatstiftes zu Ottmachau und Altarist zu Neisse, setzte in seinem im J. 1402 aufgerichteten Testamente den Altaristen zu Neisse einen jährlichen Zins von sechs Mark, den er auf dem Dorfe Malerdorf (Klein-Mahlendorf SO. zu S. $^1/_2$ M. von Ottmachau) erkauft hatte, unter der Bedingung aus, daß von diesen Zinsen vier Mark dazu verwendet würden, um Schuhe und Tuch zu kaufen und jährlich zur Bekleidung unter die Armen zu vertheilen; die übrigen zwei Mark bestimmte er zu einem zu ewigen Zeiten für sein Seelenheil abzuhaltenden Anniversarium. Das Notariats-Instrument über diese Stiftung ist von dem Notar Johann Weyner, Cleriker des Bisthums Ermeland, zu Neisse unterm 17. December 1402 aufgenommen worden [2]).

Im J. 1403 erkauften die beiden Altaristen bei der Pfarrkirche zu Neisse Peter Storczwayn und Nikolaus Maurer (muratoris) von dem Schulzen Andreas Merkil zu Groß-Krosse (S. zu SW. $2^1/_2$ M. von Neisse) und dessen Söhnen Johann und Peter um die Summe von 54 Mark Prager Groschen einen jährlichen und freien Zins von $4^1/_2$ Mark auf acht Ruthen (virgis) freies Ackerland in Groß-Krosse zur Anschaffung von Tuch und Schuhen, um diese unter die Armen zu vertheilen. Die Verhandlung wurde vor dem bischöflichen Prokurator zu Ottmachau, Nikolaus von Schonow, aufgenommen und vom Bischofe Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 6. Januar 1403, bestätigt [3]).

C. Bestätigung dieser und anderer Stiftungen durch den Bischof Wenzel.

Durch Urkunde, ausgestellt zu Heynrichsdorf (Heinersdorf WSW. $2^5/_8$ M. von Neisse) den 14. September 1413 [4]), bestätigte Bischof Wenzel von Breslau den Altaristen zu Neisse folgende Stiftungen und Vermächtnisse:

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ohne Siegel. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidener Fadenschnur.

a. des Nikolaus Libyngi, bestehend in fünf Mark jährlicher Zinsen zur Bekleidung der Armen und in fünf Mark gleicher Zinsen zu einem Anniversarium, welches die Altaristen in der Pfarrkirche zu St. Jakob zu Neisse jährlich für sein Seelenheil abzuhalten verpflichtet sein sollen;

b. des Nikolaus Kelner, bestehend in zehn Mark jährlicher Zinsen zu einer täglichen heiligen Messe und fünf Mark Zinsen zu einem Anniversarium;

c. des ehemaligen bischöflichen Prokurators Nikolaus Schonow zu Ottmachau, bestehend in $8\frac{1}{2}$ Mark Zinsen zur Bekleidung der Armen und zwei Mark zu einem Anniversarium;

d. des Johann Pramsen mit Theodor von Thosch (Tost), bestehend in einer Mark Zinsen zu einem Anniversarium für ihr Seelenheil;

e. des ehemaligen Pfarrers Johann Schonaw von Newnitz (Neunz OSO. $\frac{5}{8}$ M. von Neisse), bestehend in einem halben Schock Prager Groschen jährlichen Zinses zu seinem Anniversarium;

f. des Nikolaus Kryntsch, bestehend in einer Mark jährlichen Zinses zu einem Anniversarium;

g. des Nikolaus Rinkinhain, gleichfalls in einer Mark Zinsen zu einem Anniversarium bestehend;

h. des Friedrich, bestehend in einer Mark jährlichen Zinses auf Wachs zu Kerzen;

i. des Peter von Glogau, bestehend in einer halben Mark jährlichen Zinses, gleichfalls auf Wachs zu Meßkerzen;

k. des Peter Deymar, eine Mark für die Armen;

l. der Anna Czeyskendorfin, gleichfalls eine Mark zu einer heiligen Messe für die Verstorbenen;

m. der Agnes Weyderin, bestehend in einer Mark jährlichen Zinses zu ihrem Anniversarium und zwei Mark zur Bekleidung der Armen, und endlich

n. der Katharina Barbewgin, bestehend in einer Mark jährlichen Zinses zur Anschaffung von Wachs zu ihrem Anniversarium und zur Feier der heiligen Messe.

Alle diese Stiftungen waren nicht gleichzeitig, sondern nach und nach entstanden. Daß die Altaristen bei den Kapellen und Altären der Pfarrkirche zu Neisse geringere Zinsen von einer, einer und einer halben, aber auch nur einer halben Mark erkauft haben, darf hier nur erinnert werden und bedarf keines weiteren urkundlichen Beweises [1]).

1) Auch darüber sind die Original-Urkunden im Provinzial-Archiv vorhanden.

D. Neumarkt.

1. Die Pfarrkirche zu St. Andreas.

Von der Pfarrkirche des heiligen Apostels Andreas zu Neumarkt (W. $4^1/_4$ M. von Breslau) wissen wir genau das Jahr ihres massiven Aufbaues, soweit er im vierzehnten Jahrhunderte durchgeführt worden ist, anzugeben. Es ist nämlich noch ein Baukontrakt vom J. 1388 vorhanden[1]), welcher uns belehrt, daß in dem gedachten Jahre der Rathmann und Kirchenvorsteher Zeideler mit dem Baumeister Klaus sich dahin verglichen habe, daß die Stadt zur Herstellung der halben Kirche mit vier hohen spitzbogigen Fenstern, für die Fenster mit den steinernen Rahmen 15 Mark und für 22,000 Stück Ziegeln 6 Mark, zahlen, Meister Klaus aber, wenn er die halbe Kirche in die Höhe mit drei Fenstern bis an das Mittelfenster übergeben haben würde, 18 Mark empfangen soll. Die kleine Stadt hatte einen imposanten Bau beabsichtigt, der mit den schwachen Kräften der durch Unglücksfälle sehr herabgekommenen Bürgerschaft in gar keinem Verhältnisse stand. Die Kirche sollte in Kreuzesform erbaut werden, und sich weit über die Mauer der kleinen Stadt erheben. Dieser großartige Bauplan ist aber nicht zur Ausführung gekommen und nicht weiter, als bis zur Vollendung des hohen Chores oder Presbyteriums gediehen. Das niedrige Schiff der Kirche, im Innern mit einer Gipsdecke versehen, die gewaltig gegen das hohe gothische Gewölbe des Presbyteriums absticht und aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt, bekundet den Mangel an Mitteln, die Kosten zur Vollendung des Baues aufzubringen, und charakterisirt den Zwerggeist einer späteren Zeit. Das ganze Kirchengebäude, von starken Mauern aufgeführt und von außen mit starken Strebepfeilern unterstützt, mißt in seiner Länge 14 und in seiner Breite, jedoch ohne die äußeren Strebepfeiler, 5 rheinländische Ruthen.

Wahrscheinlich, um den Kirchenbau zu fördern und die Kosten zu decken, hatte der damalige Pfarrer Johann von Czuaion noch in

---

1) Noch Christi gebort dreyczenhundert Jor, in dem acht vnd achtzigisten Jore hat Ceydeler vordinget von der kirchin wegen vyr fenstyr mit denn formin vnd vyr vnd czeynczig tusend czigils czu vermoryen, von den vyr fenstyren funfczehen mark, vnd von vyr vnd czeynczig tusend zigyln vj mark czv vermoryen, magistro Henrico (hier ist offenbar das Wort consule d. h. unter dem Bürgermeister Magister Heinrich weggelassen) worde das gedinge czwischen Ceydeler vnd Meyster Claus, Ceydeler sol gebin Meistir Claus xviij marck, so sol Meistir Claus antworten dy halbe kirche, in de höe, mit dreyen fenstirn bis an das mittil fenstir. Neumarkter Stadtbuch. Heynes Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Kap. III. Abschn. 25. p. 63.

dem nämlichen Jahre 1388 die Scholtisei und die Gerichte zu Pfaffendorf (N. 1/8 M. von Neumarkt) an den Neumarkter Bürger Andreas Philipp verkauft.

Um die Kirche geht noch jetzt ein mit einer Mauer umschlossener Kirchhof, welcher 19 rheinländische Ruthen in der Länge und 14 Ruthen in der Breite hält.

Die Pfarrkirche hat keinen Thurm. Dagegen steht der ohne Zweifel auch im vierzehnten Jahrhunderte, bald mit dem massiven Aufbau der Kirche, aus starken Mauern aufgeführte viereckige Glockenthurm in der Ecke der Kirchhofmauer gegen den Markt zu, und ist von unten bis hinauf zum Kranze 56 Ellen hoch. Auf demselben stand bis zum J. 1598, wie auf dem Thurme der Elisabethkirche zu Breslau, eine pyramidenförmige und 36 Ellen hohe Spitze, welche mit einem vergoldeten Knopfe geziert war, der 5 1/2 Fuß im Umfang hatte. Dieser bis zum Knopfe in einer Höhe von 92 Ellen emporsteigende Thurm muß mit der mit Blech beschlagenen pyramidalen Spitze unbestritten eine der ersten Zierden der Stadt gewesen sein und einen imposanten Anblick gewährt haben.

Die ersten Spuren einer Altaristen-Communität finden wir auch in Neumarkt schon in dieser Zeit. Sie bewohnten neben dem Pfarrhause (prope dotem ecclesie) ein eigenes Haus. Die vornehmeren Zünfte der Fleischer, Kürschner, Schneider, Töpfer mit den Winzern, Schuhmacher und Bäcker errichteten Altäre und unterhielten Altaristen, welches Beispiel dann auch bei andern reichen und vornehmen Standespersonen Nachahmung fand. So mußten die Fleischer schon in diesem Zeitraume zur Besoldung ihres Altaristen jährlich 8 Mark Zinsen bei der Kirche entrichten und die Kürschner, welche ebenfalls ihren eigenen Altar in der Stadtkirche hatten, zahlten jährlich 3 1/2 Mark für ihren Altaristen.

Schon im J. 1401 stiftete ein angesehener Bürger, Nikolaus Jerschendorf, einen Altar zu Ehren der heiligen drei Könige, des heiligen Georg und der heiligen Barbara, stattete denselben mit 5 Mark jährlicher Zinsen aus und präsentirte zum ersten Altaristen des neugestifteten Altars den Sohn seines Bruders Heinrich, den Cleriker des Breslauer Bisthums Thammo Jerschendorf, der wahrscheinlich dem Minoriten-Orden angehört haben mochte und im Kloster zu Neumarkt lebte, auch das Patronatsrecht erhielt und letzteres im J. 1402 an Heinrich Jerschendorf, Bürger zu Neumarkt, abtrat. Es sind über diese Stiftung drei Urkunden vorhanden. Die erste oder eigentliche Stiftungsurkunde ist ausgestellt zu Neumarkt

den 6. November 1402[1]), die zweite, worin der Stifter des Altars, Nikolaus Jerschendorf, das Patronatsrecht an seinen Bruder Heinrich abtritt, ist gegeben zu Neumarkt den 15. Dezember 1401, mithin ein Jahr vor Ausfertigung der eigentlichen Stiftungsurkunde[2]) und die dritte, worin Thammo Jerschendorf auf dieses ererbte Patronatsrecht zu Gunsten des Neumarkter Bürgers Heinrich aus derselben Familie verzichtet, ist in einem Notariats-Instrumente, ausgefertigt von dem Breslauer Priester (presbyter) und öffentlichem Notar Girlach, Sohn Heinrich Wiesenburgs, aus Neumarkt vor dem Wohnhause (ante domum habitacionis) des Neumarkter Bürgers Andreas Philippi in der Abendstunde des 15. Dezember 1402, vorhanden[3]). Wegen der an den Altar zu zahlenden Zinsen wurde in

1) Aus dem Neumarkter Stadtbuche abgedruckt in Heynes Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anhang. Urk. I. p. 330 u. 331.

2) Die Urkunde lautet: Reuerendo in Christo patri et domino domino Wenceslao, dei gracia episcopo Wratislauiensi, Nicolaus Hertswart conuentor ac vicerector ecclesie parochialis sancti Andree in nouo foro oraciones suas in Christo deuotas cum debita reuerencia et honore. Quia prouidus et honestus vir Nicolaus Gersindorff pie memorie opidanus ibidem in nouo foro, dum adhuc ageret in humanis, zelo deuocionis succensus pro augmento diuini cultus nonnullos redditus et census annuos, videlicet sex marcas minus vno fertone per eundem emptas et comparatas, necnon quinque marcas redditus ac census annuos per quasdam personas predictis sex marcarum redditibus superadditis et assignatis pro vno altari fundando, dothando et construendo et per vestram paternitatem de nouo erecndo in ecclesia in nouo foro predicta sub honore dei omnipotentis et sanctorum trium regum, nec non Georgii et Barbare virginis et martiris dei electorum, nomine primi et perpetui testamenti pie deputauit et donauit, ipsius quoque altaris ius patronatus ad Henricum Gersindorff fratrem ipsius Nicolai et ad ipsius legitimos successores wlt, vt dicit, perpetue pertinere, michique, vt in hancce ereccionem et construccionem consentirem, cum instancia predictus Henricus supplicauit, ego vero cum debita consideracione pensans, quod iuste petentibus non sit consensus denegandus, maxime cum ex promissis cultus diuinus in dicta ecclesia augeatur, in dictam ereccionem et alia, que circa promissa necessaria fiunt, facienda saluo tamen iure et consuetudinibus antedicte ecclesie, in quibus se altarista siue minister eiusdem altaris, qui pro tempore fuerit, suo debet plebano aut eius vices gerenti sancte conformare, ne ex parte ipsius impedimentum aliquod hercat seu grauamen ac eciam, quod dictus altarista eiusdem altaris singulis diebus dominicis necnon et aliis processionibus solempnibus per se vel alium supplicatus debeat interesse, quantum in me consistit, consensum adhibeo per presentes. In cuius rei testimonium sigillum meum presentibus est appensum. Datum in nouo foro die XV mensis Xbris anno domini millesimo cccc° primo.

Original-Urkunde aus einem alten Manuskriptenkorbe des Raths-Archives zu Neumarkt. Die Urkunde des Wochners und Pfarramtsverwesers Nikolaus Hertswart genehmigt hier die beabsichtigte Stiftung des Altars der Familie Jerschendorf unter der Bedingung, daß der Altarist gehalten sein soll, den Prozessionen in der Pfarrkirche beizuwohnen.

3) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem M° cccc° secundo, indiccione xa, xva vero mensis Decembris', hora vesperarum vel quasi, ante domum habitacionis honesti viri Andree Philippi opidani Nouoforensis, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac domini nostri domini Bonifacii diuina dei prouidencia pape noni anno xiij°, in mei notarii publici

der bereits oben erwähnten Urkunde vom 6. November 1402 ein Vergleich geschlossen zwischen Thammo und Heinrich Jerschendorf und ihren Geschwistern.

Zur selben Zeit stiftete ein vornehmer Bürger der Stadt Neumarkt, Paul Friebe, in der Pfarrkirche zu St. Andreas einen Altar. Ueber das Patronatsrecht hatte sich zwischen einem Bürger und einer Bürgersfrau, Johann Kirchner und Clara Münch, ein Streit entsponnen, den der Tod des Ersteren zu Gunsten der Letzteren entschied. Clara Münch behauptete das Präsentationsrecht zu diesem Altare und trat es einem ihrer Verwandten, Johann Münch, und dessen

---

subscripti et testium subscriptorum ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum presencia constitutus personaliter religiosus vir dominus Thammo Jersindorff de Nouoforo, non coactus, non deceptus nec per aliquem errorem seductus, sed sponte et libere dedit, donauit et pie resignauit donacione irrevocabiliter inter viuos honesto viro Henrico Jersindorff opidano Nouoforensi et suis heredibus legitimis, vt predicti possint conferre quociens, tociens oportunum fuerit, vnum altare, quod de nouo fundatum est seu erectum in ecclesia parochiali Nouoforensi in honore trium regum, prout in literis domini nostri Wenczeslai episcopi Wratislauiensis plenius continetur*), et quod predictus Thammo se et sui nunquam intromittere debeant de iure patronatus predicti altaris et post decessum Henrici et heredum ipsius tunc ad propinquiores. Super quibus omnibus et singulis premissis dictus constituens peciit a me notario publico vnum vel plura instrumentum seu instrumenta. Acta sunt hec anno, indiccione, die mensis, pontificatus, hora et loco, quibus supra, presentibus honestis viris Johanne Streschewicz, ciue Nouoforensi, et Andrea Philippi, opidano ibidem, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Signat d. Notars.

Et ego Girlacus, quondam Henrici Wesinburg de Nouoforo, presbyter Wratislauiensis, publicus imperiali auctoritate notarius, predictis donacioni, ordinacioni et resignacioni ac aliis omnibus et singulis premissis dum, sicut premittitur, fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens interfui ac ea rogatus conscripsi et in hanc publicam formam redegi, signo et nomine meis solitis consignaui in fidem et testimonium omnium premissorum.

Original-Urkunde. Durch Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 21. September 1411, überwies der Neumarkter Bürgermeister Peter Dorholez dem Heinrich Jerschendorf ein Stiftungskapital von 20 Mark Prager Groschen nebst den verfessenen Zinsen. Heynes Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anh. Urk. X. p. 334 u. 335. Die beständigen Streitigkeiten über dem Altare vorbehaltene Zinsen, die wiederholten Nachsuchungen der Pfändung der Schuldner, die fortdauernde Berufung auf den Urtheilsspruch der Schöppen, wie sie bei keinem andern Altare der Pfarrkirche zu Neumarkt vorkamen, wie viele noch vorhandene Zins- und Schöppenbriefe beweisen, verleideten den Altaristen ihre Stellung, und es erklärt sich daraus der stete Wechsel dieser Priester und die endlich durch den Bischof Johann IV. von Breslau durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 24. März 1488, deren Siegel, welches an den noch vorhandenen roth- und gelbseidenen Fäden gehangen, verloren gegangen, erfolgte Uebertragung der Einkünfte des Altars trium regum in der Stadtpfarrkirche zu Neumarkt auf die damals noch selbstständige, sehr arme Kirche in Schöneiche (W. zu NW. $^5/_8$ M. von Neumarkt), so daß dieser Altar nur den kurzen Zeitraum von 1401 bis 1488 in der Pfarrkirche zu Neumarkt bestanden hat.

---

*) Die Bestätigungs-Urkunde Bischofs Wenzels, auf die sich hier berufen wird, haben wir nicht auffinden können. Man sehe übrigens die vorhergehende Urkunde vom 15. December 1401.

Erben ab. Die Urkunde ist ausgestellt zu Neumarkt den 18. Dezember 1402 [1]).

Die Stiftung einer heiligen Messe de B. V. M. in der Pfarrkirche zu St. Andreas zu Neumarkt ist die bedeutendste in diesem Zeitraume.

Eine fromme Frau, Hedwige Groloke, deponirte im J. 1412 auf dem Rathhause zu Neumarkt ein Stiftungskapital von 30 Mark Prager Groschen zu einer ewigen heiligen Messe zu Ehren der hochgebenedeiten Mutter des Heilandes in der Pfarrkirche des heiligen Apostels Andreas, die man gewöhnlich die Missa matura nannte, zu ihrem und ihrer Verwandten und Freunde Seelenheil. Von diesen 30 Mark sollten drei Mark jährlichen Zinses von den Rathmannen der Stadt zu dieser U. L. Frauenmesse gekauft und gezahlt werden, die aber ihr Eidam Andreas Philipp, so lange er lebt, haben soll; erst nach dessen Tode tritt die Stiftung mit diesen Zinsen in Kraft. Außerdem bestimmte die Stifterin noch

a. sechs Mark jährlichen Zinses, die der Burggraf Heincze Laczan an sie zu entrichten hatte, und
b. eine Mark auf zwei Fleischbänken.

Auch den Genuß dieser Zinsen behält sie sich für ihre Lebenszeit vor.

Ueber diese Meßstiftung mit zehn Mark jährlicher Zinsen wurden zu Neumarkt drei Urkunden aufgenommen, den 10. und 29. Juni 1412 [2]).

Die Rathmanne zu Neumarkt verpflichten sich unterm 1. Februar 1416, dem Pfarrer für die täglich abzusingende Mariennesse, zu deren Stiftung sich noch andere fromme Wohlthäter gefunden, in vierteljährigen Raten einen jährlichen Zins von 11 Mark zu zahlen. Sollte jedoch der Pfarrer in Erfüllung dieser Pflicht sich säumig beweisen, so solle es ihnen frei stehen, diesen Zins demselben zu entziehen. Gleichzeitig bitten die Rathmanne den Bischof Wenzel von Breslau um die oberhirtliche Bestätigung dieser Stiftung [3]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 14. Oktober 1416, stiftete Conrad Poser von Münsterberg, ein gewesener Pfarrgeistlicher von Neumarkt, der früher als Prediger in dieser Stadt gewirkt hatte, ein tägliches Salve mit zehn Mark Prager Groschen, welches nach der Mariennesse vom Cantor und einigen Schülern gesungen werden sollte, und eine ähnliche Abendandacht während des Advents,

1) Aus dem Neumarkter Stadtbuche abgedruckt in Heynes Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anh. Urk. II. p. 331.

2) Aus dem Neumarkter Stadtbuche in Heynes Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anh. Urk. XI., XII. u. XIII. p. 335 u. 336.

3) Aus dem Neumarkter Stadtbuche a. a. O. Urk. XV. p. 337 u. 338.

die nach der Bestimmung des Stifters unter Glockengeläute und bei brennenden Kerzen abgehalten werden mußte, wobei die Kapelläne die Verpflichtung erhielten, zum Schlusse die üblichen Collekten zu beten. Das Prokuratorium über diese Stiftung erhielt, nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters, die Zunft der Wollenweber oder Tuchmacher. Die Consuln bestätigten diese Stiftung [1]).

Um diese Zeit mögen auch folgende Anniversarien gestiftet worden sein:

a. Vincenz von Sorau (Vincencius de Zorauia), früher Kapellan an der Pfarrkirche zu Neumarkt, setzte eine Mark jährlichen Zinses aus, damit am Sonnabende nach Epiphania jeden Jahres für seine Seelenruhe ein Requiem und Fürbitten gehalten werden sollten. Von diesem Zins sollten erhalten:

1. der Pfarrer . . . . . 6 Groschen,
2. die Kapelläne . . . . . 6 „
3. der Schulrektor . . . . . 6 „
4. der Glöckner . . . . . 2 „
5. für Lichte . . . . . 2 „ und
6. für die Armen . . . . . 2 „

b Conrad Bitterpfeil vermachte zu gleichem Zwecke drei Mark Prager Groschen, wofür der Pfarrer und die Kapelläne gehalten werden sollten, jährlich um das Fest Mariä Reinigung für sein ewiges Heil Seelenmessen zu lesen. Es sollten empfangen

1. der Pfarrer . . . . . $1\frac{1}{2}$ Mark, und
2. die Kapelläne . . . . . $1\frac{1}{2}$ „

jedoch davon dem Glöckner vier Groschen zur Hälfte abgeben.

c. Bartholomäus Rüller (Rolle), Pfarrer zu Neumarkt, setzte von seinem Nachlasse eine Mark jährlichen Zinses letztwillig zu dem Zwecke aus, daß Pfarrer und Kapelläne jedes Jahr um Michaeli für sein Seelenheil heilige Messen lesen, und dafür diesen Zins zu gleichen Theilen empfangen [2]).

Man hätte kaum glauben sollen, daß ungeachtet des kostspieligen Aufbaues der halben Pfarrkirche und der vielen frommen Stiftungen zur Weckung des christlichen Bewußtseins, zur Hebung des kirchlichen Sinnes und zur Förderung wahrer Frömmigkeit, noch Zwistigkeiten über Zehntabgaben bei den Bürgern von Neumarkt Raum gewinnen würden. Und dennoch war es so.

---

1) Aus dem Neumarkter Stadtbuche a. a. O. Urk. XVI. p. 338.

2) Aus den Aufzeichnungen des Neumarkter Pfarrers Nikolaus Breczel vom J. 1483 in einem alten Regestum auf der Sakristei der Pfarrkirche.

Neumarkter Bürger, Ackerbauer zweier Huben des Dorfes Flämischdorf (S. dicht bei Neumarkt), auf dessen Zehnten oder Malter die Präbende des Scholastikus beim Domstifte gegründet war [1]), hatten dem Scholastikus die Entrichtung des Zehnten verweigert und als Grund angegeben, daß sie als Besitzer der zwei Huben keine Verpflichtung gegen den Scholastikus haben, dem sie niemals diesen Zehnten entrichtet hätten, im Gegentheil stets davon befreit gewesen wären, ohne daß ein Einspruch erfolgt sei. Sie beriefen sich auf das Recht der Verjährung, das ihnen hier offenbar zur Seite stehe, indem der Scholastikus wohl sein Recht geltend gemacht haben würde, wenn er Anspruch auf eine solche Zehntabgabe erheben könnte.

Diese Streitigkeit kam zur Entscheidung des Bischofs, die zu Gunsten des Scholastikus gegen jene Ackerbürger ausfiel.

In einer Urkunde vom 23. März 1388 [2]) verurtheilte demnach Bischof Wenzel diese Ackerbürger zur Abführung des Zehnten an den Scholastikus und verlieh zugleich, um für die Zukunft jeden Streit darüber zu beseitigen und jeden Zweifel zu heben, der Präbende des Scholastikus beim Domstifte zu Breslau alle Rechte, welche die Breslauer Kirche noch auf den Zehnten der zwei Huben in Flämischdorf zustehen konnten.

Wir sehen aus diesem einzigen Beispiele, daß, wie auf der einen Seite ein bedeutender Kostenaufwand nicht gescheut wurde, dem Herrn ein prachtvolles und imposantes Heiligthum zu erbauen, so auch auf der andern Seite, wenn es sich um Leistung kirchlicher Abgaben handelte, damals nicht minder, wie heute, das materielle Interesse in den Vor-

---

1) In Neumarkt waren dem Scholastikus des Domstiftes 29 Ackerbürger zins- und zehntpflichtig. Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 640 u. 641.

2) Der Bischof sagt unter Andern in dieser Urkunde: Quod licet a tempore et per tempus, cuius initii seu contrarii memoria hominum non existit, tentum fuerit et servatum hodieque teneatur, servetur et publice reputetur, ecclesiam Wratislaviensem ipsiusque ecclesiae praelaturas, dignitates et praebendas canonicales ac ipsorum redditus pariter et proventus fuisse et esse fundatos et creatos ac institutos in, super et de decimis agrorum omnium Wratislaviensis diocesis, nec aliquis hominum decimas in eadem Wratislaviensi diocesi, nisi ab eadem ecclesia Wratislaviensi sibi sint concessae, habuerit, habeat vel possit habere, fueritque hodie dicta ecclesia et ipsius praebendae canonicales in possessione decimarum huiusmodi etc. und giebt als Grund der Entscheidung an: Cum decimae sub vi divini praecepti clericis debeantur, nec laici lapsu temporis cuiuslibet se possint a solutione decimarum huiusmodi excusare. Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. p. XVI, wo auf die Urkunde des Erzbischofs Janussius von Gnesen vom J. 1300 und auf die Ordinatio des Bischofs Bodzanta von Krakau vom J. 1359 in Bandtkes Jus Polonicum p. 22 u. 163 hingewiesen ist.

bergrund trat und die Oberhand über die religiösen Gefühle und den kirchlichen Sinn gewann.

II. Die Begräbnißkirche des heiligen Apostels Thomas in Flämischdorf dicht bei Neumarkt.

Mit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts tritt eine neue Erscheinung auf dem kirchlichen Gebiete für Neumarkt in die Geschichte; es finden sich die ersten Spuren von der Begräbnißkirche zu St. Thomas.

Auf einer kleiner Anhöhe vor dem Thore, das noch heute den Namen des heiligen Apostels Thomas trägt, damals aber das Schweidnitzer Thor genannt wurde, erhob sich dicht an der Schweidnitzer Straße das bescheidene Gotteshaus, das mit seinem stattlichen Thurme und den darauf befindlich gewesenen ansehnlichen Geläute von drei wohlklingenden Glocken von dieser Höhe herabschaute und weit hinaus die Gegend beherrschte. Diese Kirche war umgeben von einem Gottesacker, der seit den ältesten Zeiten von den Armen der Stadt und der Vorstädte, so wie von den umliegenden Dörfern Flämischdorf, Frankenthal und Schönau als Begräbnißplatz benutzt wurde, und dessen Grabstellengelder eine stehende Einnahme der Stadtkirche bildeten. Im Innern mit drei Altären geschmückt, war diese Kirche recht eigentlich eine geweihte Stätte des stillen frommen Gebets für die Verstorbenen, für heimgegangene Lieben.

Hussitischer Wahn zerstörte in wilder Zorneswuth dieses anspruchslose, der Trauer um theure dahingeschiedene Personen gewidmete Kirchlein, und statt dessen erhob sich noch in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts aus den Trümmern des zerstörten Gotteshauses eine kleine Kapelle, welche den Namen des heiligen Thomas behielt.

Diese Kapelle hat bis ins sechszehnte Jahrhundert bestanden. Eine übertriebene Furcht vor den Wien bedrohenden Türken, welche wohl auch zu einer Zeit kirchlicher Zerrissenheit nicht selten offene Feindseligkeit bedecken sollte, hatte mit geschäftiger Hand so viele Kirchen und Klöster zerstört, so daß es uns nicht befremden darf, wenn wir auch die Kapelle zu St. Thomas vor Neumarkt, welche die Furcht als einen willkommenen Schlupfwinkel für die Feinde betrachtete, im J. 1531 abbrechen und ihr kleines Geläute herunternehmen sehen, um es zu verschmelzen und in Feuerbüchsen umzuwandeln [1]).

1) Anno domini M. D. xxxj am funfvnddetzwenzigisten tage Marcij haben ein Ehrsamer Rath sampt der Gemeine mit rathe der Hern Hawptmanschafft etzliche Glocken als tzwuer außim torme vnd eczliche von Sant Thomes genohmen in mei-

So ist diese Kirche mit ihren wechselvollen Schicksalen vom Erdboden verschwunden, ja auch keine Spur mehr zu entdecken, wo sie gestanden, und über die Gebeine der Todten auf diesem Leichengefilde geht jetzt das Furchen schneidende Eisen des pflanzenden Kräuters und die Pflugschar des Ackerbau treibenden Landmannes, dessen Rosse den Boden zerstampfen, unter dem Tausende unserer Brüder ruhen und der einstigen Auferstehung entgegenschlummern.

Wir wollen, was wir über diese Kirche wissen, hier im Zusammenhange bis zum Abschlusse erzählen, weil wir später auf sie nicht mehr zurückkommen werden.

Nicht früher, als um das Jahr 1403 wird urkundlich dieser Kirche gedacht, die aber zu jener Zeit schon als bestehend genannt wird. In diesem Jahre stellte der uns schon bekannte Heinrich Jerschendorf eine Urkunde aus, die verloren gegangen sein muß, worin er zum Altare der heiligen drei Könige, des heiligen Erasmus und der heiligen Barbara der Kirche St. Thomä vorm Thore eine Mark jährlichen Zinses schenkt, dem dasigen Altaristen zu zahlen. Bald darauf stellt der Altarist Nikolaus Keiser zu Schweidnitz der Kirche zu St. Thomas vor Neumarkt unterm 13. Juni 1406 vor dem Rathe dieser Stadt eine Urkunde aus, worin er und seine Mutter Elisabeth dem Altaristen dieser Kirche ein Legat von 5 Mark Prager Groschen aussetzen, das am 1. Mai des kommenden Jahres gezahlt werden sollte. Zur Sicherheit verpfändete er ein ihm gehöriges Meßbuch, das der Altarist bei St. Thomas so lange als sein Eigenthum behalten und gebrauchen soll, bis die Summe gezahlt sein würde. Sollten sie sich in Zahlung dieser 5 Mark säumig erweisen, so unterwerfen sie sich willig der Strafe der Excommunikation und geben dem Rathe der Stadt Neumarkt unbedingte Vollmacht, das verpfändete Meßbuch zu verkaufen, doch so, daß der Altarist bei St. Thomas den Vorkauf habe[1]).

Wir haben früher bereits mitgetheilt, daß auch in Neumarkt eine lateinische Schule eingerichtet war, die ganz die Form unserer höheren Bürgerschulen hatte und von einem Rektor geleitet wurde. Die Stel-

nunge buchsen doraus lassen zu giffen vnd zw Breßlaw in der woge lassen abwegen sechtzen Centner fier stein tzwelff pfundt, dortzw sollen sy kewffen sechtzen Centner Kupper. Die kleine glocke im torme ist wieder anher komen vnd im torme gehangen, sunder dy ander speyse hat tzw Breslaw gewogen tzwellfftehalben Centner tzween stein viehr pfundt. Protocollum civitatis oder Liber contractuum Nro. 1. fol. 8. u. 9. Noch im J. 1590 berichten die Rathmanne zu Neumarkt an das königliche Amt zu Breslau, daß noch vor Kurzem auf St. Thomä eine Kapelle gestanden, welche nebst dem Kirchhofe laut fürstlicher Briefe der Haupt- und Pfarrkirche St. Andreä gehöre.

1) Aus dem Neumarkter Stadtbuche.

lung dieses Rektors war aber eine sehr kärgliche. Er war zugleich Altarist bei der Pfarrkirche und bezog als solcher vom Altare der heiligen Anna ein Einkommen von 10 Mark jährlicher Zinsen. Weil aber demungeachtet die Dotation dieser Schulstelle für die Subsistenz der Rektors noch nicht ausreichte, so genehmigte Bischof Rudolph von Breslau in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 23. Juli 1475, die Inkorporation des Altars in der Kirche zu St. Thomas vor Neumarkt, nachdem der letzte Altarist dieser Kirche, Anton Vogler, auf sein Benefizium verzichtet hatte, mit dem Schulrektorate und dem Altare der heiligen Anna in der Pfarrkirche zur besseren Besoldung des Rektors und wies ihm die Einkünfte beider Altäre, die sich zusammen auf zwanzig und eine halbe Mark beliefen, unter der Bedingung an, daß er die Pflichten eines Altaristen in beiden Kirchen übernehme [1]).

Von dieser Zeit schweigt die Geschichte über diese Kirche bis zum Jahre 1501. Am nächsten Sonntage vor Christi Himmelfahrt (16. Mai) des gedachten Jahres konsekrirte nämlich der Weihbischof Johann von Breslau den Kirchhof zu St. Thomas unter der beschränkenden Bedingung, daß, wenn ohne ausdrückliche Erlaubniß des Pfarrers auf diesem Kirchhofe begraben würde, derselbe nicht mehr für eine geweihte Stätte zu halten und alles fernere Begraben auf ihm einzustellen sei [2]).

1) Die Original-Urkunde Bischof Rudolph ist nicht vorhanden, sondern nur ein Vidimus des Abtes Laurentius von Opatowitz, der Propst zu Neumarkt war, ausgestellt den 14. August 1516, an welchem das Siegel verloren gegangen ist und das mit den Worten schließt: Nos Laurencius, divina miseracione Abbas Oppatwicensis et prepositus ecclesie beate Marie virginis iuxta Novumforum residens integras literas in pergameno conscriptas, sigillo suo munitas vidisse et legisse profitemur. In cuius rei testimonium evidens sigillum nostrum duximus appendendum decima quarta die mensis Augusti anno domini millesimo quingentesimo decimo sexto. Eine Abschrift der Urkunde findet sich noch in dem Registrum incorporacionum, augmentacionum, vnionum, dismembracionum, translacionum, donacionum et fraternitatum domini Rudolphi, episcopi Wratislaviensis, in folio, welches mit dem 18. Mai 1468 beginnt und mit dem 23. Oktober 1478 schließt, auf fol. 20 mit der Aufschrift: Vnio altaris x marcarum cum media pro rectore scole in Nouoforo, cui prius annexum est altare x marcarum vt manualia beneficia et rector scole teneatur semper ad ambo institui.

2) Wir theilen die Urkunde ihrem Wortlaute nach hier mit. Sie lautet: Nos Johannes, dei gracia episcopus Ersicensis necnon reuerendissimi in Cristo patris et domini domini Johannis Roth, pro tunc episcopi Wratislauiensis, suffraganeus, recognoscimus per presentes et notum facimus vniuersis. Quod ipsa die dominica, quando cantatur Vocem iocunditatis, videlicet proxima dominica ante festum ascensionis domini, consecrauimus cimiterium capelle sancti Thome foris opidum Nouifori situatum, tali quippe condicione adiecta, vt nullus hominum eciam vtriusque sexus, manifeste vel occulte et furtiue ibidem sepeliatur, sed nisi de licencia et consensu domini Johannis Ruster, tunc temporis ciuitatis Nouiforensis plebani, ac eciam omnium suorum successorum vel eorum, qui talem tenent locum. Quod si aliquis secus fecerit aut temere tale nostrum edictum contempserit, volumus, vt prefatum cimiterium, sicut vitricis ciusdem capelle et consulatui Nouiforensi clare enodauimus, pro execrato et non sacrato loco habeatur. In

Noch im J. 1514 schenkte Paßke Brauer der Kirche zu St. Thomas vorm Thore 5 Mark jährlicher Zinsen, die Andreas Hackenthal im J. 1528 noch um $1^1/_2$ Mark vermehrte.

Weitere Nachrichten über diese Kirche sind nicht vorhanden, zumal nach dem eigenen Berichte der Neumarkter Consuln an den Bischof Rudolph alle Urkunden, die über diese Kirche lauten, beim Einfall der Hussiten in Neumarkt (1428) verloren gegangen sind.

III. Die große Brüderschaft Corporis Christi bei der Pfarrkirche zu Neumarkt.

In der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts gestaltete sich das kirchliche Leben zu einem Glanze und so hoher Bedeutung, wie selten in einer Stadt Schlesiens. Stiftungen, Vermächtnisse, Denkmale der Frömmigkeit und Gottesfurcht, Geschenke und Gaben zu kirchlichen Zwecken folgten rasch auf einander und selbst die größeren Städte Schlesiens hatten nichts Bedeutenderes aufzuweisen, als ihre prachtvolleren Kirchen. Um diese Zeit wurde die Corporis-Christi-Brüderschaft in der Pfarrkirche zu Neumarkt gestiftet, deren älteste noch vorhandene Urkunde vom 11. Januar 1412 datirt, worin der Zimmermann Nikolaus Meißner zu Neumarkt dieser Brüderschaft einen Vierdung jährlichen Zinses überweist. Wer sich in diese Brüderschaft einschreiben ließ, mußte eine bestimmte Taxe an Gebühren zahlen und genoß dafür alle Vortheile, Indulgenzen, Gerechtsame und Befugnisse, welche den übrigen Mitgliedern zustanden.

Schon im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts hatte sich der Schatz dieser Verbrüderung so beträchtlich vermehrt, daß sie allein im Stande war, wegen der Türkengefahr 22 Pfund Silber zu verkaufen.

Welche Wichtigkeit diese fromme Brüderschaft in späteren Zeiten erhalten, und auf welch' hohe Stufe des Ansehens und der Bedeutung für die Entwickelung des kirchlichen Lebens in dieser Stadt für Neumarkt und die gesammte Umgegend sie noch gelangen sollte, das hatte wohl Niemand geahnet, als sie ins Leben trat. Bereits im J. 1460 verlieh der päpstliche Legat und Erzbischof von Creta, Hieronymus Landi, dieser Brüderschaft einen Ablaß von vierzig Tagen für alle Diejenigen, welche an jedem Donnerstage des Jahres der Prozession mit dem allerheiligsten Sakramente und der darauf folgenden Segenmesse andächtig beiwohnen würden [1]), und erweiterte im J. 1463 diesen

quorum testimonium sigillum nostrum subappensum est. Datum in Nouoforo die, que supra, annorum domini millesimo quingentesimo primo presente domino plebano Nouiforensi et eiusdem opidi consulatu, multisque aliis viris fide dignis.

1) Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau unterm 9. Februar 1470 und vom Bischofe Rudolph bestätigt den 21. November des gedachten Jahres.

Ablaß um ein Jahr und vierzig Tage für Jene, welche an den mit Bewilligung des Pfarrers Nikolaus Alberti in der Pfarrkirche abzuhaltenden Festtagen und gottesdienstlichen Handlungen der Brüderschaft andächtig Theil nehmen, die durch die Statuten derselben einem jeden Mitgliede gestellten Bedingungen gewissenhaft erfüllen und an den Titularfesten der Fraternität reumüthig beichten und kommuniziren [1].

Es vermehrte sich mit jedem Jahre das Vermögen der Brüderschaft durch fromme Vermächtnisse, in deren Stiftung der gottesfürchtige Sinn dieses Zeitalters sich so vortheilhaft auszeichnete und rühmlichst wetteiferte. Die noch vorhandenen, darüber lautenden Urkunden, deren wir allein 53 nachzuweisen vermögen, umfassen einen Zeitraum von 151 Jahren (1412—1563). Die der Brüderschaft in diesen Urkunden zugewiesenen Zinsen lasteten alle auf städtischen Grundstücken.

Die größte Wohlthäterin für dieses kirchliche Institut wurde inzwischen Margaretha Mittmann [2], Erbfrau und Grundherrschaft von Schönau (WSW. ½ M. von Neumarkt), welche für die Brüderschaft ein Legat von 300 ungarischen Gulden aussetzte und die Zinsen dieses Kapitals in folgender Weise verwendet wissen wollte:

1. der Pfarrer soll verpflichtet sein, jährlich am ersten, nicht durch ein Fest höherer Ordnung verhinderten Tage (die non impedita) nach dem Feste Corporis Christi für die Seelenruhe der Stifterin ein Re-

---

1) Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 3. September 1463. Das Siegel fehlt am Original.

2) Wir haben uns vergeblich nach Quellen über das alte adeliche Geschlecht derer von Mittmann umgesehen. Ein altes Schöppenbuch der Gemeinde Schönau, ein Foliant mit Nro. 1 bezeichnet, den wir eingesehen, umfaßt blos den Zeitraum von 1678 bis 1772 und führt aus dieser Zeit die Erb- und Grundherrschaften in chronologischer Ordnung, wie sie an den darin verzeichneten Verhandlungen Theil genommen, auf. Des Mittmannschen Geschlechtes wird darin mit keiner Silbe erwähnt. Auch das Fundationsbuch der Pfarrkirche zu Neumarkt läßt uns über die Person der Margaretha Mittmann im Dunkeln und führt einfach ihre Stiftung auf, ohne die Zeit anzugeben, wann sie entstanden. In Sinapius's Adels-Lexikon (Leipzig und Breslau 1728. 4.) Thl. II. p. 811 sub lit. M. ist blos ein einziger Sproß dieser Familie angeführt. Es heißt dort: Zum Gedächtniß des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn Johann Anton Valentin Mittmann und Kirchberg, Ihro Kayserl. Majest. Obrist-Lieutenants und des löblichen General-Feld-Marschall Graf Taaff-Ceurassier-Regiments Commandanten, so nach überlebter 51jähriger Unruhe in dieser Welt endlich den 16. Febr. 1699 in die ewige Ruhe eingegangen, dessen Heldenmuth ehender nicht ruhen können, biß Italien Ruhe gehabt, dem Reiche der Friede gebracht und Ungarn den 25jährigen Stillstand anverschafft. Epitaphium in der Klosterkirche allhier zu Liegnitz. Diese einfache Notiz eines weit späteren Gliedes der Mittmannschen Adelsfamilie ist aus Sinapius in Leopold Freiherrn von Ledebur's Adels-Lexikon der Preußischen Monarchie (Berlin 1855 ff. 8.) Bd. II. sub lit. M. p. 112 übergegangen. Des Freiherrn L. von Zedlitz-Neukirch's neues Preußisches Adels-Lexikon (Leipzig 1837. 8.) Bd. III. sub lit. M. p. 332 kennt das Mittmannsche adeliche Geschlecht in Schlesien nicht.

quiem zu singen, am ersten Sonntage jedes Monats eine Prozession mit dem Hochwürdigsten durch die Kirche zu führen und an jedem Sonnabende des Jahres nach der Lauretanischen Litanei die Collekte zu beten; für diese Amtsverrichtungen soll er von den Zinsen des Stiftungskapitals jährlich sechs Gulden erhalten;

2. der Kirche sollen für die zur gedachten Prozession verwendeten Kerzen jährlich fünf Gulden gezahlt werden;

3. der Cantor und Organist sind für das abzuhaltende Requiem, für das Absingen der Lauretanischen Litanei und das Hymnus Pange lingua bei der Prozession zusammen zwei Gulden zu reichen;

4. für das Geläute ist der Glöckner mit einem Gulden abzufinden und

5. die Ministrantenknaben und Chorsänger sollen ebenfalls zusammen einen Gulden erhalten [1]).

Durch diese Stiftung hat sich die fromme Verehrerin des göttlichen Welterlösers im heiligsten Altarssakramente ein bleibendes Denkmal für alle Zeiten gegründet.

Dem Eifer, mit welchem man sich um diese Stiftung verdient machen wollte und zur Erhöhung und Beförderung des christlichen Cultus nach Möglichkeit beizutragen sich beeilte, war es gelungen, im J. 1515 eine eigene Brüderschaftskapelle bei der Pfarrkirche zu erbauen (die heutige Sakristei), die im J. 1516 vollendet und vom Bischofe Johann V. Thurzo feierlichst konsekrirt wurde [2]). Die namhaften Beiträge, welche von den Mitgliedern dieser Brüderschaft und andern Wohlthätern zu diesem Zwecke geleistet worden sind, haben es ermöglicht, den Bau dieser Kapelle so zu beschleunigen, daß sie bereits nach zwei Jahren ihrer Bestimmung übergeben werden konnte [3]).

Die Brüderschaft besaß nun in der Pfarrkirche eine eigene Stätte der Andacht, wo sie ihren Gottesdienst abhielt und ihre speciellen Feste feierte [4]).

---

1) Aus der Series fundationum ad ecclesiam S. Andreae Novifori spectantium in Heyne's Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anhang. Liber proventuum parochiae S. Andreae, antiquitus et etiam modo dari solitorum (Handschrift vom J. 1704. fol.), sub lit. M. p. 418 u. 419.

2) Diese Feierlichkeit verursachte der Brüderschaft nachbenannte Kosten.

Vffs altare czv weyhen vffs korin (d. h. Kapelle),

a. vor leymuth x gr. vnd j denar, item dem bischoff v margk vnd j gr, dem mawrer j floren vnd vjjjj gr., item den tzymmerleuthen viij gr.

3) Eine Baurechnung ist in dem Registrum fratrum Corporis Christi über diesen Kapellenbau noch vorhanden, die interessante Aufschlüsse über das damalige Rechnungswesen giebt.

4) Die Brüderschaftskapelle, auch Brüderschafts-Chor genannt, besaß bei ihrer Consekration bereits folgende Kirchengeräthe und heiligen Gefäße: j silberne monstransz, item eyn obirgolter kellich mit eyner kron, item j silbern mit eyner kron, item j sampt gancz ornat, item j grüne harnesz (?) kasel gancz ornat, item j

Außer den in vierteljährigen Raten (in quatuor temporibus anni Penthecostes, Crucis, Lucie, Cinerum) von den Mitgliedern zu entrichtenden Beiträgen, bestehend in je einem ungarischen Goldgulden, wofür an den Quatember-Vigilien für die verstorbenen Brüder und Schwestern das Officium defunctorum gebetet und ein Seelenamt gehalten wurde, hatte die Brüderschaft auch, wie wir bereits wissen, auf Häusern stehende Zinsen zu beziehen und war im Besitze mehrerer Braugerechtigkeiten, die sie jedoch den Besitzern der der Brüderschaft durch fromme Vermächtnisse zugefallenen Häuser gegen einen jährlich zu entrichtenden Zins an die Brüderschaftskasse überließ.

An der Spitze stand ein Präses, gewöhnlich ein Priester des Ortes, neben ihm ein Vicepräses, welche die Angelegenheiten der Brüderschaft leiteten. Zu Mitgliedern wurden aufgenommen Alle, welche die Einverleibung in die Brüderschaft wünschten und deren Namen, nach ihren Wohnorten, in ein besonderes Buch eingetragen wurden. In der Regel gehörten ihr an sämmtliche Consuln der Stadt mit dem Bürgermeister, der Erbvogt mit den Stadt- und der Hoferichter mit den Landschöppen, so wie der Burggraf mit seinem Vogte. Daß die gesammte Geistlichkeit der Stadt und Umgegend sich in diese Brüderschaft einschreiben ließ, versteht sich wohl von selbst und darf nicht erst erinnert werden.

Die Brüderschaft unterhielt bei der Pfarrkirche ihre eigenen Altaristen, deren Zinsbriefe zum Theil in der Zunftlade der Fleischerzeche aufbewahrt wurden, wohin diese Urkunden von den frommen Stiftern der Altaristen und ihrer Ministerien deponirt worden waren. Die der Pfarrgeistlichkeit angewiesenen Amtsverrichtungen und kirchlichen Funktionen bestanden in der namentlichen Abkündigung aller verstorbenen Brüder und Schwestern vor dem versammelten Volke aus dem Todtenregister beim Altare der heiligen Anna (in lectariis super altare sancte Anne, quod (scil. lectarium) petitur pro fratribus in medio sermonis), ähnlich den heutigen Kanzelfürbitten, in einem Salve nebst den vorgeschriebenen Collekten, das an jedem Sonnabende gesungen werden mußte, und in den Messen und Vigilien an den Quatembertagen.

---

obirgolt toffeley (vergoldete silberne Tafel) mit iij bildern, item j faciesz Xti, item vij houpte mit heiligthum (Reliquien). Geschenkt wurden von Wohlthätern der Brüderschaft folgende Gegenstände: Kkamaschynne dedit eyn perlen beyndeleyn (Bändchen, d. h. Perlenschnur), Schultissynne dedit eyn perlyn beyndeleyn, j par hefftelcyn, eyne sammethaube, eyn gekornte knoffel, iij kleyne knoffel, lleymit zu eynir albn. Tenetur j almer. Item ij rynge. Gekauft wurden: ij perleyn beyndeleyn vor iiij gulden xviij gr. Geld war noch vorhanden: item xiiij vngrische gulden, item xiij margk newgelt, item ij margk, item vj floren vnd iij schillige pfennyge.

Alle übrigen, die Brüderschaft betreffenden Stiftungen kamen den für sie bestimmten Altaristen zu. Das Geläute bei allen diesen gottesdienstlichen Handlungen wurde dem Glöckner aus der Brüderschaftskasse besonders vergütet.

Diese Brüderschaft hatte sich, außer ihrem Titularfeste Corporis Christi, unter den besonderen Schutz der seligsten Jungfrau Maria gestellt, weswegen das Fest Mariä Heimsuchung besonders feierlich als Duplex maius cum octava begangen wurde, und demnächst zum Patron den heiligen Laurentius gewählt, dessen Fest gleichfalls Duplex maius cum octava war, und vor dessen Altare eine ewig brennende Kerze (lumen Sancti Laurencii) unterhalten wurde.

Zweck dieser Brüderschaft war die ewige Anbetung und Verehrung des göttlichen Welterlösers Jesu Christi im heiligsten Altarssakramente und die Beförderung des eigenen Seelenheils durch anhaltendes Gebet und fromme Fürbitte, so wie durch fortgesetzte Uebung der Werke der Barmherzigkeit, welche in unentgeltlicher Pflege der armen Kranken in den städtischen Badstuben (balnea animarum) auf Kosten der Brüderschaft und in Spendung von Almosen an Nothleidende und Dürftige bestand.

Mit dem Präses verwalteten das Stiftungsvermögen zugleich noch vier Aelteste, die auch die Vertheilung der Zinsen an die Participanten zu besorgen und die Bedürfnisse der Brüderschaft an Wachs, Oel, Lichten, Wäsche u. s. w. zu bestreiten, deshalb auch die zu diesem Zwecke eingegangenen milden Gaben in Empfang zu nehmen hatten [1]).

---

1) Diese Nachrichten sind entnommen aus einem Registrum fraternitatis Corporis Christi 1514 fol. auf der Sakristei der Neumarkter Pfarrkirche Es führt die Ueberschrift: Salvator mundi salva nos. Amen, Amen, und beginnt den Catalogus fratrum mit den Worten: Incipit Registrum fratrum Corporis Christi sub anno nostrae salutis M. quingentesimo xiiij etc. Notandum, quod ipsi fratres dant annuatim in auxilium et ad conservandam fraternitatem in quatuor temporibus anni j flor. hung. Am Schlusse steht der Vermerk: Item ynvencione steffani ist eyn koff gschen czu dem ersamen weyszen (weisen) burgermeister barthel swarczbach vnd heren mattis damell vnd mattisz clemends. Gregor beher (Beier) dy elsten der bruderschafft Corporis Xti haben vorkofft dasz hawsz rufters gewest ist yre gerechtikeit (Braugerechtigkeit) vor xvj margk landes werunge andresz serich vff michelisz an czo geben ij margk basz dy xvj margk beczalt werden sub anno domini tawsenth funffhundert vnd ym xij jore. Das Manuskript ist ohne Pagina und enthält auf Papier ziemlich deutlich geschrieben:

a. ein fortlaufendes Verzeichniß der sämmtlichen Mitglieder der Brüderschaft in und außer der Stadt Neumarkt, welche in der Stadt in folgende Abtheilung gebracht sind: in vno lathere (auf der einen Seite des Ringes), item in alio lathere, item in latha plathea (auf der breiten Straße) et thextorum (auf der Webergasse), item in plathea carnificum (auf der Fleischergasse), ante walwam wratislaviensem (vor'm Breslauer Thore), item ante walwam legniczensem (vor'm Liegnitzer Thore). Außerdem kommen unter der Rubrik willani cum extraneis folgende Ortschaften vor: buchwald, schadewinckel, steffsdorff, tszammerdorff (Tschammendorf

Wir haben uns hier über diesen wichtigen Gegenstand um deshalb ausführlicher verbreitet, weil diese Brüderschaft in den meisten größeren Pfarrkirchen Schlesiens bereits im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts als bestehend erscheint, ohne daß sich urkundliche Nachrichten finden, die so vollständig, wie in Neumarkt, uns einen klaren Blick in diese kirchlichen Institute gestatten und über die innere Organisation, das Wesen und die Verfassung derselben gründlich belehren. Selbst bei der Breslauer Domkirche bestand eine solche Brüderschaft. Es fehlen aber alle urkundlichen Zeugnisse über die Zeit ihrer Entstehung und die Person des Stifters. Leider ist es, aller angewendeten Mühe ungeachtet, uns nicht gelungen, solche Zeugnisse aufzufinden.

D. Ottmachau.

Die Pfarrkirche des heiligen Nikolaus.

Um ein vollständiges Bild von dem Zustande dieser später in ein Collegiatstift verwandelten Pfarrkirche zu gewinnen, müssen wir in der Geschichte derselben auf eine frühere Zeit zurückgehen, zumal uns jetzt erst urkundliche Notizen über sie zu Händen gekommen sind.

Die Pfarrkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau gehört unbestritten zu den ältesten Kirchen des schlesischen Bisthums. Denn bereits im J. 1292 kommt vor der bischöflichen Curie des Bischofs Johann III. (15. März 1292 — 20. Dezember 1301) zu Neisse ein Rechtsstreit zur Entscheidung, der sich zwischen den Pfarrern Cosmianus zu Ottmachau und Johann, genannt Poluples, zu Sosno (Wolmsdorf SSO. $1^5/_8$ M. von Frankenstein) wegen des Zehnten im Dorfe Byeszez (Woitz NO. $^1/_2$ M. von Ottmachau) erhoben hatte. Der Spruch des bischöflichen Hofgerichtes fiel dahin aus, daß der Zehnt im ganzen Dorfe Woitz der Pfarrkirche des heiligen Nikolaus zu

---

bei Kostenblut), jerszczendorff, szabalot (Sablat bei Kostenblut), nympke, ffalckenhayn, schenne (Schönau), phauszdorff (Hausdorf), crynez, kwmhesze (Gamöse), kemmerdorff (Kammendorf bei Neumarkt), rachkytsez (Rackschütz), frangkentall, kossenplocz (Kostenblut), tschesszendorff (Tschechen bei Neumarkt).

b. Man findet in dieser Handschrift ferner:

1. eine Berechnung der Einnahmen und Ausgaben bei der Brüderschaft und
2. die oben angeführte Baurechnung der Brüderschaftskapelle.

Die einzelnen Titel der jährlichen Ausgaben geben uns näheren Aufschluß und verbreiten viel Licht über das Wesen der Brüderschaft und ihre gottesdienstlichen Handlungen, wie wir sie oben näher bezeichnet haben. In der schönsten Blüthe stand dieses kirchliche Institut noch bis in die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Stürme der kirchlichen Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts haben auch diese großartige Brüderschaft, die immer fast ein halbes Tausend Mitglieder zählte, mit sich fortgerissen. Sie sank von ihrer früheren Größe herab; ihr Glanz erlosch und nur ein matter Schimmer ist in der Prozession zurückgeblieben, die heute noch an den Monatsonntagen innerhalb der Kirche, der Stiftung gemäß, mit dem Sanktissimum geführt wird.

Ottmachau gehöre, der Pfarrer von Wolmsdorf aber auf denselben keinen rechtlichen Anspruch habe. Es wird ihm in diesem Entscheide auf das nachdrücklichste verboten, den Pfarrer Cosmian von Ottmachau an der Hebung dieses Zehnten in irgend einer Weise zu behelligen, und alle Diejenigen, welche diese Zehnten in Empfang nehmen (receptores) oder mit Beschlag belegen (occupatores) oder hinterlistig (fraudatores) an sich bringen würden, mit der Strafe der Exkommunikation, wie es die heiligen Väter bestimmt haben (iuxta constitucionem sanctorum patrum) bedroht, in die sie thatsächlich (ipso facto) verfallen sind. Die Urkunde ist ausgestellt zu Neisse auf dem Bischofhofe den 3. Oktober 1292 [1]).

Der Streit über diesen Zehnten war aber durch dieses Endurtheil noch keineswegs geschlichtet. Der Nachfolger des Pfarrers Johann Poluples, welcher wahrscheinlich inzwischen gestorben war, der neue Pfarrer Godinus von Wolmsdorf, regte denselben vielmehr im Jahre 1296 wieder an, verlor aber den Prozeß, der abermals in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 12. August 1296, zu Gunsten der Pfarrkirche in Ottmachau entschieden wurde; denn der Auditor des Bischofs und Canonikus zu Breslau, M. Peter Stein (dictus Lapis), bestätigte lediglich das Erkenntniß vom 3. Oktober 1292 und wies den Godinus mit seinem Antrage ab und zur Ruhe [2]).

Ein ähnlicher Zehntstreit entwickelte sich im J. 1297 zwischen dem Abte von Kamenz, wahrscheinlich Otto, der bereits im J. 1297 das Vorwerk Banau (S. 1 M. von Frankenstein, $^1/_2$ M. von Wartha) um 215 Mark Prager Groschen ans Stift gekauft hatte [3]) und dem das Patronatsrecht über die Kirche zu Groß-Nossen (SO. $^1/_2$ M. von Münsterberg) zustand, nebst dem Pfarrer Martin von Groß-Nossen und dem Pfarrer Cosmian zu Ottmachau. Er betraf den Zehnten von Klein-Nossen (de minori Osina S. zu SO. $^1/_2$ M. von Münsterberg). Der Canonikus Jakob, Scholastikus beim heiligen

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere bischöfliche Siegel hängt an Pergamentstreifen. Unter den Zeugen sind aufgeführt: Stephanus de Wyza, Frizco de Vidna, Rudolphus de Cygenhals, Henricus de Paczcow, Symon de Stobna (Stobra?), Goslaus de Reder (?) et Egidius de Popalim (Poppelau bei Oppeln), sämmtlich damals lebende Pfarrer. Besonders beachtenswerth ist in dieser Urkunde der Unterschied, der zwischen einem Stadt- und Landpfarrer gemacht wird. Ersterer heißt hier plebanus, Letzterer aber nur einfach presbyter, rector ecclesie.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Bischofs ist wohl erhalten und hängt an Pergamentstreifen.

3) Gregor Frömrich's kurze Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Kamenz in Schlesien (Glatz 1817. 8.) p. 50. Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. IV. p. 953 u. 954.

Kreuz zu Breslau, entschied in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 7. August 1297, diesen Zehntstreit abermals zu Gunsten des Pfarrers Cosmian von Ottmachau, und erklärte, daß der Zehnt von Klein-Nossen nur allein der Kirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau gehöre, und die Rustikalbesitzer dieses Dorfes verpflichtet seien, denselben jedes Jahr in Garben auf dem Felde (in campis manipulatim) zu entrichten, wie er bisher entrichtet worden ist [1]).

In einem Vergleiche, geschlossen vor dem Bischofe Heinrich I. zu Ottmachau den 5. März 1304, gewährt Cosmian, Pfarrer zu Ottmachau und Canonikus zu Oppeln, dem Dorfe Glambach (Clamboca S. zu SO. $1^3/_8$ M. von Münsterberg), welches vielleicht durch Hagelschlag oder sonst nicht bekannte Unglücksfälle sehr herabgekommen war, die besondere Vergünstigung, daß sowohl der Schulze, als auch die Rustikalbesitzer statt des Zehnten durch zwei Jahre nur von jeder Hube vier Scheffel Roggen, drei Scheffel Hafer und eben so viel Gerste entrichten sollten, damit der Ort wieder in einen besseren Zustand versetzt würde (vt posset in melius reformari). Nach Ablauf dieser zwei Jahre aber sollten sie ohne Widerspruch und ohne irgend einen Vorwand (absque contradiccione qualibet et occasione) den Garbenzehnten auf den Feldern, wie früher, an den Pfarrer und seine Kirche zu Ottmachau abführen [2]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 30. September 1306, spricht derselbe Bischof Heinrich I. von Breslau dem Pfarrer Cosmian von Ottmachau den gesammten Zehnten im Dorfe Gesäß (Csaz WSW. $2^3/_4$ M. von Neisse) zu, bestehend in sechs Scheffeln Dreikorn, nämlich zwei Scheffel Weizen und ebenso viel Roggen und Hafer, und fügt dem noch einen jährlichen Zins von fünf Skot gangbarer Silbermünze (usualis argenti) auf demselben Dorfe hinzu [3]).

Der Schulze Rypol zu Glambach scheint diesen Ort nach deutschem Rechte ausgesetzt zu haben. Denn der Pfarrer Cosmian von Ottmachau traf im J. 1308 mit demselben eine Vereinbarung (ordinacionem), wornach der Schulze wegen der Aussetzung des Ortes (racione locacionis) eine und eine halbe Hube Landes für immer (perpetua liber-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel des Ausstellers auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Bischof Johann III. hatte diese Entscheidung unter demselben Datum bestätigt. Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere runde bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Unter den Zeugen ist aufgeführt Michael plebanus de Stinauia (Steinau in Oberschlesien).

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das etwas beschädigte Siegel des Bischofs hängt an Pergamentstreifen.

tate) zehntfrei besitzen, von allen andern Grundstücken (agris) der Scholtisei aber eben so, wie die übrigen Bauern, den Feldzehnten (decimam campestrem) oder den Garbenzehnten auf den Feldern (decimam manipulatam in campis) entrichten soll, was Bischof Heinrich durch eine Urkunde, gegeben zu Neisse den 4. Mai 1308, bestätigte[1]).

Die Streitigkeiten mit dem Pfarrer Martin von Groß-Nossen wegen des Zehnten in Klein-Nossen sind erst durch eine Cession des Ersteren gänzlich beigelegt worden. Der Pfarrer Martin überließ nämlich im J. 1310 für jetzt und für die Zukunft (vel nunc vel in futurum) den streitigen Zehnten von Klein-Nossen dem Pfarrer Cosmianus von Ottmachau, was der Canonikus und Offizial Conrad, Doktor der Rechte, in einem Instrumente, ausgefertigt zu Breslau den 1. September 1310, bestätigt[2]).

Vor dem Pfarrer Dythwin von Kemnicz (Kamiz W. $3^5/_8$ M. von Neisse), als von dem Offizial und Canonikus Conrad zu Breslau ernannten Schiedsrichter, erscheint Seiffried, genannt Saphshorn, Bürger zu Weidenau, und bekennt, daß die Schulzen und Bauern zu Vogts-Krosse, sowie zu Groß- (Henczconis) und Klein- (Hugonis) Krosse (sämmtlich Dörfer bei Weidenau) schuldig sind, dem Pfarrer Theodorich von Ottmachau und seinen Nachfolgern einen jährlichen Zins von fünf Skot Denaren und von jeder Hube sechs Scheffel Dreikorn, nämlich Weizen, Roggen und Hafer, zu entrichten. Das darüber lautende Notariats-Instrument ist von dem Cleriker der Meißner Diöcese und öffentlichem Notar Johann Franczconis von Belgern zu Weidenau unterm 22. Juni 1326 aufgenommen worden[3]).

Wir sehen aus diesen urkundlichen Angaben, daß die Wahrung der Rechte auf den der Kirche zu Ottmachau zustehenden Zehnten in mehreren Ortschaften schon lange vor der Gründung des Collegiatstiftes einen Gegenstand der besonderen Wachsamkeit und Fürsorge der Pfarrer bildete, und hauptsächlich ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

E. Patschkau.

In einem Vergleiche wegen des Nachlasses der Gebrüder Thomas und Peter Kegel, Söhne des Nikolaus Kegel von Gleiwitz, ge-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Bischofs mit zwei Fingereindrücken auf der Rückseite hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

schlossen zu Patschkau den 7. August 1402, wird als Zeuge aufgeführt Peter von Gleiwitz, Pfarrer zu Patschkau [1]).

F. Steinau in Oberschlesien.

Im J. 1374 wird Johann Smoln als Pfarrer von Steinau genannt. Er erkaufte von Bartusch von Betschow [2]) auf Leuthmannsdorf (SSO. $1\frac{1}{4}$ M. von Schweidnitz) im Schweidnitzer Weichbilde unterm 9. Mai 1374 einen jährlichen Zins von zehn Mark um hundert Mark Prager Groschen polnischer Zahl auf das Gut Leuthmannsdorf, bei der Pfändung mit Hülfe des Hoferichters, was die Herzogin Agnes bestätigt [3]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 24. März 1417, kommt Nikolaus Bischofswalde als Pfarrer von Steinau in Oberschlesien unter den Zeugen vor.

G. (Groß-) Strehlitz.

Im J. 1414 stifteten Mikosch Noß, Bürger von Strehlitz, mit einem jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl und Johann Fischer (Piscator) mit einem Garten vor dem Krakauer Thore zu Strehlitz in der dortigen Pfarrkirche letztwillig das erste Ministerium beim Altare des heiligen Nikolaus, und wiesen sowohl den Zins, als auch das Grundstück dem Altaristen Johann von Susel (Zuzella S. zu SO. $3\frac{5}{8}$ M. von Oppeln) an. Der Altar sollte den Namen der Familie Mikosch führen und das Patronatsrecht dem Herzoge Bernhard von Falkenberg und seinen Erben vorbehalten bleiben. Alles das bestätigt Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 16. Juli 1414 [4]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) Die von Betsch oder Betschow führen im weißen Wappenschilde und auf dem Helme ein schwarzes Rad; die Helmdecken sind weiß und schwarz. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 140. p. 648. Johannis Sinapii Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. s. v. Betsch p. 259. Ihr Stammhaus ist Leuthmannsdorf im Fürstenthum Schweidnitz. Im J. 1503 war Balthasar Betschow auf Leuthmannsdorf Beisitzer des damals gehaltenen Ritterrechtes zu Frankenstein und noch im J. 1516 war Hans von Betschow Landeshauptmann der Grafschaft Glatz. Sinapius a. a. O. Thl. II. s. v. Betsch, Betschen p. 523.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv in den Urkunden des Neisser Collegiatstiftes. Das schöne Siegel der Herzogin Agnes auf grünem Wachs hängt an grünseidener Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel ist nicht mehr vorhanden.

H. Striegau.

Ein einziges urkundliches Zeugniß über die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Striegau haben wir aus dieser Zeit auffinden können; es betrifft die Altaristen und ihre Brüderschaft. Wir lernen aus diesem Zeugnisse nicht nur die einzelnen Altäre und zum Theil ihre Lage kennen, sondern erfahren auch, wie viel jeder Altarist zur Brüderschaftskasse von seinem Einkommen beisteuern mußte. Die Kirche zählte damals 14 Altäre und es sind in unserer Urkunde 14 Altaristen angegeben, die von jeder Mark ihres Ministeriums einen Groschen beitragen mußten zur Bestreitung der Bedürfnisse der Brüderschaft[1]).

---

1) Wir geben dieses urkundliche Zeugniß hier unverkürzt wieder:

Contribucio altaristarum in Stregonia.

Quilibet nomen suum et titulum altaris sui vel beneficiorum in cedula consignauit in fasciculo cum pecunia colligando, vt sequitur.

1. *Johannes Ponitcz*, plebanus in Jawor, de altari sancti Nicolai sex marcarum sex dat grossos albos.

2. Dominus doctor *Nicolaus Czeppell*, prepositus Wratislauiensis, de altari xj millia virginum de quinque marcis dat v grossos albos.

3. Magister *Vincencius Tyrgarth* de altari beate virginis Marie prope sacristiam xij marcarum dat xij grossos albos. Idem de altari, quod habet in ecclesia sancte Elizabeth Wratislauie in capella, vbi transitur ad dotem (Pfarrhaus) plebani, quarti ministerii viij marcarum dat octo grossos albos.

4. *Jeronimus Newman* de altari sancti Laurencii de x marcis dat x grossos albos.

5. *Andreas Lindener* de altari beate virginis Marie fraternitatis ciuium (Bürger-Brüderschafts-Altar) xv marcarum dat xv grossos albos.

6. *Johannes Kobich* de altari sancti Stanislai et Wenceslai contribuit x grossos albos de perceptis x marcarum.

7. *Petrus Segel* de altari sancte Anne prope ostium minus de decem octo marcis dat xviij grossos albos.

8. *Nicolaus Vnvorricht* de altari capelle sancte Barbare in ecclesia parrochiali sito de viij marcis dat viij grossos albos.

9. *Jacobus Weyse* de altari sancte Katherine de viij marcis dat viij grossos albos.

10. *Jacobus Weigker* de altari sancte Dorothee iiij grossos albos.

11. *Donatus Luckaw* de altari Johannis ewangeliste xvj grossos albos.

12. *Balthasar Foyth* de altari beate virginis sub turri noua (unter dem neuen Thurme) de xj marcis dat xj grossos albos. Idem de capella sancti Nicolai extra muros Stregonienses de duabus marcis taxatis dat iiij grossos albos. Idem de altari sancti Stephani in ecclesia parrochiali in Sweidnitcz de viij marcis dedit viij grossos albos.

13. *Blasius Heynichen* de altari beate Marie noue fundacionis xxx marcarum dat xxx grossos albos. Idem de capella sancte Hedwigis extra muros dat vj grossos albos.

14. *Balthasar Steynbrecher* de capella sancte Barbare dicit se non plene percepisse vj marcas, dat iiij grossos albos.

Ceteri de locis residenciarum suarum contribucionem persoluent.

Die Handschrift ist ohne Zweifel älter, als die Aufschrift, die von jüngerer Hand zu stammen scheint. Es steht über diesen Angaben: 1518 (mit arabischen Ziffern) feria iiij post oculi (10. März).

Daß hierunter nicht alle Mitglieder der Striegauer Altaristen-Brüderschaft begriffen sind, versteht sich von selbst.

I. Wansen.

Hermann von Bilwelt, Auditor in Prozeßsachen bei der römischen Curie (in curia Romana), entscheidet und erklärt, daß das Recht auf den Zehnten oder die Maltern an den Gütern, Grundstücken (terris) und Aeckern (agris) des Dorfes Bresin (Briesen NW. zu W. $^1/_2$ M. von Brieg, villa sita prope forum Bregense) der Kirche zu Wansen und ihrem Pfarrer gehöre. Er verurtheilt demnach auch den Schulzen und die Bauern zur Entrichtung des Zehnten. Das Notariats-Instrument ist aufgenommen von dem Cleriker des Bisthums Paderborn und öffentlichen apostolischen und kaiserlichen Notar Friedrich Deys, im apostolischen Palaste für Prozeßsachen zu Rom den 15. Juli 1396 [1]).

Die Zehntstreitigkeiten, wie wir sie oben bereits bei Ottmachau kennen gelernt haben, schienen damals in Schlesien vielfach angeregt worden zu sein. Denn Papst Bonifaz IX. beauftragte durch eine Bulle, ausgestellt zu Rom bei St. Peter den 6. Juli 1397, den Bischof Turribius von Todi (Tudensis) und den Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes zu St. Maria auf dem Sande zu Breslau, damals Nikolaus Herdani, das Endurtheil des apostolischen Auditors Johann Preve, den Zehnten der Dörfer Hermsdorf (S. zu SW. $2^3/_4$ M. von Ohlau, $^3/_4$ M. von Wansen) und Tempelfeld (S. zu SO. $1^3/_4$ M. von Ohlau) betreffend, zu publiziren und den Pfarrer Berthold von Camen zu Wansen und seine Nachfolger, die künftigen Pfarrer von Wansen, in den Besitz der gedachten Zehnten zu setzen, die Widerspenstigen aber mit kirchlichen Censuren, ohne Rücksicht auf eine Appellation, zu zwingen [2]).

Die Zwistigkeiten wegen dieses Zehnten in den Dörfern Wüstebriese, Hermsdorf und Tempelfeld scheinen aber durch diese päpstliche Entscheidung noch nicht zum Abschlusse gekommen zu sein, und dauerten noch bis zum J. 1400 fort.

Durch eine Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 23. Januar 1399, befiehlt Papst Bonifaz IX. dem Bischofe von Todi, dem Augustiner-Abte auf dem Sande und dem Offizial zu Breslau, den Schulzen und die Bauern von Bresin durch kirchliche Strafen, ohne Rücksicht

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des päpstlichen Auditors, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an rothen Schnüren.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Bleisiegel Papst Bonifaz's IX. hängt an roher Hanfschnur. Das Mandat wurde den 19. Januar 1398 ausgeführt.

auf eine Appellation, zur Entrichtung des dem Pfarrer Berthold Camen von Wansen bisher vorenthaltenen Zinsgetreides (mensuras censuales non solutas) zu zwingen [1]). Durch ein Notariats-Instrument vom 11. April 1399 verurtheilte auch Turribius, Bischof von Todi, als apostolischer Exekutor, den Schulzen und die Bauern von Bresin zur Abführung des bis dahin verweigerten Zinsgetreides an den Pfarrer von Wansen [2]).

Aus einem Notariats-Instrumente, ausgefertigt zu Rom vor der Basilika der Apostelfürsten den 15. April 1399, ergiebt sich wohl unzweifelhaft, daß M. Johann Ismeri, Curator der Kirche der heiligen Jungfrau Maria zu Sandomir in der Krakauer Diöcese und Canonikus beim Collegiatstifte zu St. Aegidius in Breslau, einen Anspruch auf die Zehntmaltern der Dörfer Tempelfeld und Hermsdorf erhoben haben mochte. Denn derselbe verordnete zu seinen Bevollmächtigten in dieser Urkunde den Peter von Prussia, polnischen Prediger zu Wansen, und Peter Beczil, Pfarrer (minister) zu Alt-Wansen, und beauftragte sie, dem Besitze dieser Zehntmaltern in seinem Namen zu entsagen (ad cedendum possessioni maldratarum decimarum) und durch eine symbolische Investitur, durch Ueberreichung einer Garbe Weizen, Roggen und Hafer, auf den Pfarrer Berthold von Camen in Wansen zu übertragen [3]).

Alle diese apostolischen Urkunden in Betreff der Zinsen und Zehnten, welche der Pfarrer Berthold von Camen zu Wansen von den Dörfern Tempelfeld und Hermsdorf bei Wansen beanspruchte, übergab den 11. Oktober 1399 Johann, Pfarrer (plebanus et rector) von Gulow (Gaulau SW. zu S. 2 M. von Ohlau, $^1/_2$ M. von Wansen) durch den Prokurator des Pfarrers von Wansen, den Priester der Gnesener Diöcese Johann Matthei (Matthei aduocati de Czirnow), in der Pfarrkirche zu Tempelfeld (in ecclesia parochiali ville Tempelfeldt) wahrscheinlich den bei diesem Streite betheiligten Zins- und Zehntpflichtigen zur Nachachtung und Befolgung [4]). Ein Gleiches geschah in Betreff der Zinsen von Bresin vor dem hohen Altare der Pfarrkirche zu Briesen (ante summum altare ecclesie parochialis in

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Bleisiegel Papst Bonifaz's hängt an roher Hanfschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an rothseidener Fadenschnur. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt und nur mit dem Zeichen des Notars versehen.

Bresin prope Bregam) am folgenden Tage, den 12. Oktober 1399, worüber gleichfalls ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde [1].

In Folge dieser Vorgänge ermahnte endlich Turribius, Bischof von Todi, den Johann Ismeri, Canonikus beim Collegiatstifte zu St. Aegidius in Breslau, sehr nachdrücklich, innerhalb sechs Tagen sich dem wider ihn und zu Gunsten des Berthold von Camen gefällten Endurtheile zu fügen, widrigenfalls er in die kirchlichen Strafen verfallen sei. Das darüber aufgenommene Notariats-Instrument ist gegeben zu Rom den 15. Oktober 1399 [2].

Der Zeitenstrom scheint auch diesen Zehntstreit mit dem Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts mit sich fortgerissen zu haben. Denn der Prokurator des Pfarrers von Wansen, Johann Matthei, übergiebt endlich ein zu Prag unterm 1. Mai 1400 von dem apostolischen und kaiserlichen Notar Nikolaus Stille von Wansen, Cleriker der Breslauer Diöcese, aufgenommenes Notariats-Instrument, in welchem über die Zinsen von Hermsdorf und Tempelfeld verhandelt wird [3].

Mit diesem Akte war ohne Zweifel der ganze Zehntstreit beseitigt.

K. Weidenau.

Stiftung des Altars der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Pfarrkirche zu Weidenau.

Der Altarist Peter Kindler zu Weidenau erkaufte für sich und seine Nachfolger zu dem neu zu errichtenden Altare der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Pfarrkirche zu Weidenau eine halbe Mark jährlichen Zinses von den Gebrüdern Nikolaus und Johann Rothwasser auf deren Haus und Hof zu Weidenau um fünf Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 3. Oktober 1392, bestätigte [4].

Um die Stiftung dieses Altars zu fördern, schenkte Peter, genannt Grohosel, Bürger zu Neisse, einen auf gewisse Güter erkauften Zins von zehn Mark zur Gründung eines Ministeriums bei dem Dreifaltigkeits-Altare in der Pfarrkirche zu Weidenau, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 25. Februar 1399, be-

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an rothen Schnüren. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist an der Urkunde nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine bischöfliche runde Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

stätigte [1]) und zugleich dem vom Stifter selbst zum ersten Altaristen präsentirten Weltpriester Peter Kindler die Investitur ertheilt.

L. Wohlau.

Die Pfarrkirche des heiligen Laurentius.

Bereits im J. 1298, als Johann III. auf dem bischöflichen Stuhle zu Breslau saß, hatte Herzog Heinrich von Wohlau und Steinau (Heinrich III. † 1309) [2]) den Grund zu der Stadtkirche des heiligen Laurentius in Wohlau gelegt, die damals noch von Holz war. Erst in das Ende des vierzehnten Jahrhunderts fällt der massive Aufbau der Kirche des heiligen Laurentius zu Wohlau, welcher unter Herzog Conrad II. von Oels († 1395) im J. 1393 vollendet und am Sonntage vor Mariä Geburt (7. September) durch den Bischof Wenzel von Breslau konsekrirt wurde [3]). Diese Pfarrkirche ist ein gothischer

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Heinrich III. mit dem Beinamen der Getreue, Herzog von Schlesien, Herr von Glogau und Herzog von Großpolen — Posen und Kalisch. — Die ziemlich verworrene Genealogie der Herzöge von Oels, die sämmtlich Conrad hießen, ist bis jetzt noch nicht genügend aufgehellt, obwohl sich Sinapius, von Sommersberg, Sachs von Löwenheim, Ehrhardt, Reiche u. A. viele Mühe gegeben haben. Erst Stenzel ist es geglückt, sie in v. Ledebur's Archiv Bd. V. p. 214 ff. urkundlich ziemlich sicher festzustellen.

3) Ueber dem ehemaligen Rathsgestühle neben der Sakristei verkündete eine jetzt übertünchte Inschrift den massiven Aufbau der Pfarrkirche zu Wohlau mit folgenden Worten: Anno domini MCCCXCIII imperante illustrissimo principe domino Conrado albo, duce Silesiae Olsnensi, dominica ante nativitatem Mariae in honorem Laurentii martyris eodem die dedicata (est haec ecclesia). Diese Inschrift ist, wie dem aufmerksamen Blicke nicht entgehen wird, späteren Ursprungs und kann als Geschichtsquelle keineswegs gelten, zumal in derselben ein arger Verstoß gegen die Chronologie zu berichtigen ist. Denn fällt der massive Aufbau dieser Kirche wirklich ins Jahr 1393, dann erfolgte derselbe offenbar zur Zeit der Regierung Conrads II., der nach Sinapius im J. 1395, nach Stenzel den 10. Juni 1403 starb. Conrad III., der sogenannte alte Weiße (albus senior), starb nach Sinapius und von Sommersberg im J. 1451. Was Conrad II. betrifft, so setzt wohl sein Todesjahr das in der Crypta der Trebnitzer Stiftskirche befindliche Grabmal außer Zweifel, welches die Inschrift trägt:

ANNO DOMINI MCCCCIII. X DIE IVNII OBIIT
ILLVSTRIS PRINCEPS CONRADVS SEC. DVX
SLESIE, DOMINVS OLSNE AC KOSLENSIS.

Dissertatio I historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide ad nostram usque aetatem illustrat in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 375 et 377. Chronica principum Poloniae in Stenzel's Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 152. Anm. 1 u. 3. Sinapius scheint mit sich selbst im Widerspruche zu sein, wenn er in seiner Olsnographia oder eigentlichen Beschreibung des Oelsnischen Fürstenthums (Leipzig und Frankfurt 1707. 8.) Thl. I. Abth. II. p. 128 Herzog Conrad II. von Oels und Kosel im J. 1395 und Thl. II. Abth. III. p. 617 dennoch mit dem zu Trebnitz befindlichen Leichenstein ihn im J. 1403 sterben läßt, wobei er jedoch bemerkt: „Diese Grabschrifft ist der Jahrzahl wegen bedenklich, weil der Todt Conradi II.,

Bau mit einem hohen Glockenthurme, deren Bausthl durch vielfache Brände bedeutend verunstaltet ist. Sie ist 64¼ Elle lang und 24 Ellen breit. Die Kosten des Baues mögen, wie sich aus älteren Zinsbriefen kaum bezweifeln läßt, Fürst und Gemeinde zugleich aufgebracht haben. Das Patronat befand sich stets in den Händen der Consuln.

Die Geschichte dieser alten katholischen Pfarrkirche ist in tiefes Dunkel gehüllt; wir wissen über ihre Schicksale aus jener fernen Zeit so gut wie Nichts, zumal alle älteren Nachrichten in den gewaltigen Stürmen der kirchlichen Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts und in der Flammengluth der schrecklichen Brände vom 12. Mai 1689 und 1. Juli 1781 bis auf eine einzige Urkunde vollständig verloren gegangen sind [1]). Die Urkunde, die wir noch besitzen, betrifft eine Schenkung Herzog Conrads VIII., des jungen Weißen, von Oels († 1492) an die Pfarrkirche zu Wohlau und ist ausgestellt zu Wohlau den 28. November 1471 [2]).

Herzogs zur Oels und Kosel, insgemein acht Jahre vorher auf Anno 1395 gesetzt wird." Diesen unsicheren Angaben gegenüber theilen wir gern das Verzeichniß der Altäre mit, welches sich in einem alten Meßbuche, wahrscheinlich von den Altaristen noch als Notiz eingetragen, vorgefunden hat und dessen Köllner in seiner Wolaviographia erwähnt. Es schmückten im fünfzehnten Jahrhunderte dieser interessanten Notiz zufolge das Innere der Wohlauer Pfarrkirche folgende Altäre: Ecclesia ista parochialis ciuitatis Wolauiensis consecrata est in honorem sancte crucis, sancti Laurencii, sancti Johannis baptiste et sancte Hedwigis. Summum altare consecratum est in honorem beate Marie virginis, sanctorum Johannis baptiste, Johannis ewangeliste, Laurencii, Stephani et omnium sanctorum martyrum. Altare ante chorum consecratum est in honorem beate Marie virginis, sanctorum trium regum, Martini, Nicolai et omnium sanctorum confessorum et in eodem altari cantatur (missa) Matura. Altare Jacobi Trosche lanificis consecratum est in honorem sanctissimi corporis Christi et sanctorum Johannis baptiste et Johannis ewangeliste et sancte Marie Magdalene. Altare penes ambonem (bei der Kanzel) consecratum est in honorem sanctarum Catharine, Barbare, Margarethe et Dorothee virginum ac omnium sanctarum virginum, sancte Hedwigis et Elisabethe et omnium electarum. Altare ante turrim campanarum (beim Glockenthurm) consecratum est in honorem sancte crucis, sanctorum apostolorum Petri et Pauli et Andree ac omnium sanctorum apostolorum. Altare ante sacristias (bei der Sakristei) consecratum est in honorem sanctarum vndecim millium martyrum virginum, sanctorum Fabiani et Sebastiani martyrum ac omnium sanctorum martyrum. Item dedicacio huius ecclesie peragitur dominica proxima ante festum natiuitatis beate Marie virginis. Item dedicacio ecclesie sancti Petri (die Hospitalkirche, das et Pauli ist wohl nur eingeschoben) foris ciuitatem peragitur dominica proxima ante festum natiuitatis sancti Johannis baptiste.

1) In der Registratur des katholischen Pfarrers zu Wohlau befindet sich im Schloßkirchenbuche, angelegt von dem verdienstvollen Erzpriester und Pfarrer Georg Christoph Giersdorf, eine Papier-Handschrift ohne Pagina in 4., die viele interessante Nachrichten über die alte Pfarrkirche enthält, aber aus der ältesten Zeit nichts Zuverlässiges zu berichten vermag. Der unersättliche Brand vom 12. Mai 1689 hatte nur 20 elende Bürgerhäuser übrig gelassen; das Rath- und Amtshaus, Kirche und Schule brannten ab und fast alle die Stadt Wohlau betreffenden Urkunden und handschriftlichen Nachrichten gingen verloren.

2) Wir theilen diese Urkunde, als die einzige ältere über die Wohlauer Kirche,

In dieser Urkunde schenkt nämlich Herzog Conrad dem Pfarrer Johann Bomheckel und seinen Nachfolgern zwei kleine Fischteiche, wovon der eine das kalte Wasser genannt wurde, als ein ewiges freies Besitzthum [1]).

Denkmäler, welche eine historische Kunde aus der Vorzeit auf die Nachwelt bringen sollten, sind nicht vorhanden, selbst die wenigen, welche die Kirche noch birgt, reichen nicht aus, uns eine genaue Kenntniß der kirchlichen Verhältnisse Wohlaus im Mittelalter zu verschaffen [2]). Wir müssen uns daher auf das beschränken, was wir urkundlich haben ermitteln können und was über die oben mitgetheilten Nachrichten nicht hinausgeht.

M. Ziegenhals.

Pfarrkirche zum heiligen Laurentius.

Bischof Heinrich von Breslau bestätigt in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 28. Februar 1315 der Pfarrkirche des heiligen Laurentius zu Ziegenhals die Zehnten:

a) von Langendorf (longa uilla S. zu SO. $1\frac{3}{4}$ M. von Neisse),

b) von 18 großen Huben des Wiecho von Ziegenhals, von denen

---

hier mit. Sie lautet: Wir Conrad der weysse von gotis gnaden herczug jn Slesien zur Olssen Kozel wolaw etc. Bekennen offentlichen mit diesim brieue vor allen die en sehn horen ader lesen das wir mit woluorhabten rate rechtir wissen dem ersamen hrnn Johanni Bomheckel pfarrer zu Wolaw vnd allen seynen nochkomenden pfarrern zu Wolaw die nach em seyn werden die czwey teicheleyn der eyne zu neste obir des gnanten pfarrers teiche gelegen vnnd den ander das kalde wasser gnant gegebin habin vnd geben in crafft diss briffs. Also das der gnante hr Johannes Bomheckel vnnd alle seyne nachkomende pfarrern zu Wolaw die vorgnanten teiche also weyt breyt vnd lang die getemmen mogen sal habin haldin genissen gebrauchen vnd geruglichen vnd ewiglich zu der gnanten pfarre von vns vnd vnsern amptlewten vngehindert zu besitczen vnd mag die anrichten vnd dirheben. Adir also das er dem molner (Müller) uff das seinne nicht temme noch schade thun sal. Czu Orkunde haben wir vnser Ingesigil an diesen brieff lassen anhengen. Geschehn vnd gegeben zu Wolaw am dornstage noch katherine (28. November) nach cristi geburth fierczehnhundert vnd darnach jm eyn vnd sebenczigisten jare. Darbey seint gewest vnser liebin getrawen Peter Reder Nickil Sloppot Conradus Baccalaureus vnd Hanns Langnaw der diese sachen hatte yn befelunge.

Original-Urkunde im Raths-Archiv zu Wohlau. Das Siegel, welches an Pergamentstreifen gehangen, fehlt.

1) Das obere Pfarr-Teichel ist wegen viel Eysen Steines wüste und ist seyder Ao. 1674 unbesetzt geblieben, auch sonsten gar keinen Nutzen weiter daraus zu nehmen. Das untere Pfarr-Teichel wird sonsten insgemein mit zweyjährigen Carppen Saamen zum erstrecken genutzet, ohngefähr zu 18 Schocken. Acta vom Ertrag des königl. Ambts Wohlau Ao. 1717—1718. Vol. II. Lit. C. Beschreibung der sämmtlichen Teiche beym königl. Wohlauischen Ambte.

2) Heyne's Authentische historische Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse Wohlaus in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1849. 8.) Bd. 130. Novbr.-H. St. 11. p. 369 ff.

11 unmittelbar am Neisser Thore, die andern aber in der Nähe des Dorfes Langendorf liegen, den Garbenzehnten auf den Feldern,

c) zu Altewalde (SO. zu S. $1\frac{1}{2}$ M. von Neisse) von drei großen Huben und

d) zu Suchacamona (Dürr-Kamitz SSO. $1\frac{1}{4}$ M. von Neisse) von 24 kleinen Huben gleichfalls den Garbenzehnten auf den Feldern,

e) in dem der Kirche und dem Pfarrer zu Ziegenhals mit aller Herrlichkeit und allem Rechte gehörigen Dorfe Dürr-Kunzendorf (S. zu SO. $2\frac{3}{4}$ Meilen von Neisse) von acht Huben, von jeder sieben Skot Silberzins und eine Malter Dreikorn statt des Zehnten,

f) das Meßkorn von den Huben der Stadt Ziegenhals und der Dörfer Langendorf, Dürr-Kunzendorf und des Zwingers vor der Stadt über der Biele nach Freiwaldau zu[1]).

III. Pfarrkirchen auf dem Lande in der Provinz Schlesien.

Wir werden auch hier die alphabetische Ordnung beobachten und nur diejenigen Landkirchen aufführen, bei denen sich ein urkundliches Zeugniß hat ermitteln lassen. Es wird sich dabei herausstellen, daß auch in den Landkirchen Altäre mit eigenen Ministerien gestiftet waren und Altaristen hin und wieder gefunden werden.

A. Beckern (NO. zu N. $1\frac{1}{2}$ M. von Striegau).

Ein gewisser Nikolaus Rolle hatte sich während der Erledigung der Pfarrkirche zu Beckern, wahrscheinlich durch den Tod des Pfarrers, der sämmtlichen Einkünfte dieses Benefiziums bemächtigt und sie zurückgehalten. In Folge dieser Gewaltthat exkommunizirte ihn Bischof Przezislaus und schloß ihn durch kirchliche Straffentenz vollständig von der Kirchengemeinschaft aus. Das Präsentationsrecht zu dieser Pfarrkirche stand dem damaligen Pfarrer Nikolaus von Gäbersdorf (Gebhardinilla NO. $1\frac{5}{8}$ M. von Striegau) zu, welcher den Cleriker Peter von Kunzendorf dem Bischofe für Beckern zum Pfarrer präsentirte. Obwohl der Bischof diese Präsentation angenommen und dies endgültig (finaliter) erklärt hatte, so ließ demungeachtet der mit den Kirchenstrafen belegte Nikolaus Rolle den neuen Pfarrer

1) Die Original-Urkunde ist nicht mehr vorhanden, sondern nur eine einfache, modernisirte Abschrift im Pfarr-Archiv zu Ziegenhals, die Professor Kastner im Herbstprogramme des katholischen Gymnasiums zu Neisse vom J. 1852 p. 14 hat abdrucken lassen.

von Beckern nicht zum Besitze seiner Kirchenpfründe gelangen, sondern zog fortwährend die Einkünfte derselben an sich. Als ein Verächter der kirchlichen Censuren, in denen er hartnäckig verharrte und, sich sogar noch seines Leichtsinnes rühmend, einen hohen Grad von Geringschätzung der kirchlichen Strafen zur Schau trug, legte er regelmäßig Beschlag auf die Zinsen, Hebungen, Zehnten und übrigen Einkünfte des Beneﬁziums. Die Kirche zu Beckern blieb unter diesen Umständen ohne Pfarrer.

Um den Starrsinn dieses Mannes zu beugen und seinen Widerstand zu brechen, verschärfte Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 26. Juni 1360, die Kirchenstrafen, welche über den Nikolaus Rolle verhängt worden waren, und verordnete in einem Mandate an den Commendator der Johanniterritter zu Striegau und an die Pfarrer zu Lederhose (NNO. $2^3/_4$ M. von Striegau), Bertholdsdorf (NO. zu O. 1 M. von Striegau) und Lüssen (NO. zu O. 1 M. von Striegau), daß auch die Familie des Nikolaus Rolle vom öffentlichen Gottesdienste und dem Empfang der heiligen Sakramente ausgeschlossen und diese Exkommunikation und Ausschließung von den kirchlichen Gnadenmitteln und dem christlichen Begräbnisse an allen Sonntagen des Jahres bei dem Geläute aller Glocken und brennenden, aber bald wieder ausgelöschten Kerzen dem Volke öffentlich verkündet werde. Gleichzeitig sollten die gedachten Pfarrer den Nikolaus Rolle durch eine einzige Vorladung (vno edicto pro tribus efficaciter et peremptorie) ermahnen, binnen Monatsfrist vom Tage der Publikation dieses Mandates an reumüthig in den Schoß der Kirche zurückzukehren und die Absolution von den kirchlichen Strafen nachzusuchen, widrigenfalls dem Bischofe die traurige Pflicht auferlegt würde, alle Orte, wo der Exkommunizirte sich aufhalten werde, so lange mit dem Interdikte zu belegen, bis er aus demselben sich entfernt habe [1]).

1) Die Urkunde lautet: Preczlaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, discretis viris dmnis Commendatori cruciferorum sancti Johannis Jerosolymitani in Stregonia, nec non in .... Ledirhose, in .... Bertoldiuilla, et in .... Lossin ecclesiarum rectoribus, ad quos presentes peruenerint, salutem in domino. Quia dmnus Nicolaus dictus Rolle, occupator et detentor violentus parochialis ecclesie in Beckern, excommunicacionis sentenciam, per nos in se latam, canonica monicione premissa, pro eo, quod infra certum tempus, sibi per nos prefixum, Petrum de Cunczendorf, clericum nostre diocesis, presentatum dmni Nicolai plebani in Gebhardiuilla, ad ecclesiam predictam in Beckern, in possessionem ecclesie eiusdem in Beckern, non admisit, prout hoc extitit finaliter declaratum, iam diu sustinuit, sicut adhuc sustinet, animo ipsius pertinaciter exceccato, et ne de sua pertinacia gloriari valeat seu commodum aliquod reportare. Nos huiusmodi sentenciam, aggrauantes familiam ipsius a diuinis remouemus et ecclesiasticis sacramentis mandantes nichilominus, quatenus predictum Nicolaum Rolle taliter excommunicatum vt prius pulsatis campanis et candelis ardentibus extinctis et fa-

B. Chroszczina (Schmeylsdorf W. 1 M. von Oppeln.)

Vor dem Prokurator des bischöflichen Hofes zu Ujest (SSO. 2 M. von Groß-Strehlitz), Stephan von Loben, der zugleich Canonikus beim Collegiatstifte zu Oppeln war, erscheint Clemens, Pfarrer von Ujest, und tritt das Patronats- oder Collaturrecht des von ihm in der Pfarrkirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Schmeylsdorf gestifteten Altars zu Ehren des heiligen Papstes Clemens und des heiligen Bischofs Nikolaus, das er mit gewissen Zinsen dotirt habe, letztwillig an Nikolaus Falkenberg, Archidiakonus beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Oppeln, dann an die Ujester Bürger Johann Crewtschen und dessen Sohn Nikolaus und Matthias Scegla und ihre Erben und ehelichen Nachkommen ab, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ujest den 2. April 1415, bestätigt [1]).

Aus einer späteren Urkunde, gegeben zu Ottmachau den 25. August 1417, in welcher Bischof Wenzel die Stiftung dieses neuen Altars in der Pfarrkirche zu Schmeylsdorf oder Croschin (ville Smeylsdorff sive Croschin) von neuem bestätigt und zugleich das Patronatsrecht auf die oben genannten, vom Stifter ausdrücklich bezeichneten Personen überträgt, erfahren wir, daß dieser Altar mit zehn Mark jährlicher Zinsen ausgestattet war, von denen jedoch zwei Schock Groschen der Pfarrer Nikolaus Klose von Ponischwicz (Ponischowitz NW. $2^5/_8$ M. von Gleiwitz, 1 M. von Tost) auf Lebenszeit genießen sollte [2])

miliam ipsius a diuinis remotam, singulis diebus dominicis in vestris ecclesiis parochialibus publice nunccietis, facientes ipsum cibo, potu, salutacione, locucione, empcione, vendicione, ad hospicia recepcione ac alio quouis actu legitimo arcius euitari, sepultura ecclesiastica sibi specialiter interdicta. Vobis quoque dmnis in .... Ledirhose, in .... Bertoldiuilla et in .... Lossin ecclesiarum rectoribus supra dictis mandamus specialiter presentibus seriosius iniungentes, quatenus Nicolaum Rolle supra dictum ex parte nostra moneatis, vno edicto pro tribus efficaciter et peremptorie, quem et nos monemus peremptorie, vt predicitur, per presentes, vt infra mensem, a data presencium continue computandum, ad sancte matris ecclesie gremium redeat et se a predictis sentenciis absolui procuret, alioquin omnem locum, ad et in quem ipsum peruenire contigerit et quamdiu inibi moram traxerit, in hiis scriptis ecclesiastico subiicimus interdicto, quod interdictum in ipsius Nicolai obseruetis presencia et faciatis ab aliis ecclesiarum rectoribus inuiolabiliter obseruari, post recessum vero ipsius diuina ecclesiastica more solito resumentes, donec aliud a nobis receperitis in mandatis. Datum Wratislauie vjto kalu. Julij (26. Juni) anno dmni millesimo trecentesimo sexagesimo. Literam reddito sigillatam.

Original-Urkunde. Das bischöfliche Siegel, welches, um Raum für die Siegel der Pfarrer zu lassen, am linken Rande an Pergamentstreifen gehangen, ist verloren. Daß die Pfarrer ihre Siegel an die Urkunde gehangen, ist nicht ersichtlich.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an rothseidener Fadenschnur.

C. Eisenberg (SO. zu O. 1 M. von Strehlen.)

Unterm 17. Juli 1377 wird Johann Zitschin, Altarist bei der Pfarrkirche im Dorfe Eisenberg bei Strehlen, genannt [1]).

D. Faulbrück (NW. $1^1/_4$ M. von Reichenbach).

Im J. 1369 wird in einer Urkunde des Breslauer Raths-Archivs Franczko, Rektor der Pfarrkirche zu Vulbrück (Faulbrück), als Zeuge aufgeführt [2]).

E. Grädiz (SO. 1 M. von Schweidnitz).

In einer Urkunde des Rüdiger von Haugwitz, Erbherrn auf Grädiz bei Schweidnitz, vom 11. Mai (die dominica post diem sancti Stanislai martyris) 1343, wird Nikolaus, Pfarrer von Grädiz, als Zeuge genannt [3]).

F. Kalkau (SW. zu W. $1^3/_4$ M. von Neisse).

Im J. 1360 bekannte Leo von Maros, Erbvogt von Ottmachau, daß sein Bruder Ulmann zu seinem und der Seinigen Seelenheil mit einer Mark jährlichen und ewigen Zinses, die vom Zins seines ganzen Dorfes Schwandorf (SW. zu W. 2 M. von Neisse) zu entrichten ist, eine ewige Lampe in der Pfarrkirche des Dorfes Kalkau im Weichbilde Ottmachau gestiftet habe, was Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 13. September 1360, bestätigt [4]).

Im J. 1412 erkauft der Pfarrer Elias von Kalkau von Nikolaus Logau daselbst auf alle Güter desselben in Kalkau einen jährlichen Zins von fünf Mark Prager Groschen polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges um fünfzig Mark Prager Groschen derselben Zahl und des nämlichen Gepräges, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 18. Januar 1412, bestätigte [5]). Diesen Zins verkaufte jedoch bald darauf der nämliche Pfarrer von Kalkau den Vikarien des Collegiatstiftes zu Ottmachau um dieselbe Summe

1) Liber niger des Dom-Archivs fol. 304a.

2) Repert. Ropp. 5b.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel ist verloren gegangen. Als Zeugen sind unter Anderen aufgeführt: Albertus de Zator in Schossniez, Nicolaus de Posnania in Proczan, Petrus de Loslauia in Rathebor ecclesiarum plebani.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

von fünfzig Mark Prager Groschen. Die Bestätigungsurkunde Bischof Wenzels ist vollzogen zu Ottmachau den 19. Mai 1412 [1]).

G. Alt-Kemnitz (W. zu NW. 2 M. von Hirschberg).

Im J. 1380 stiftete der Ritter Gotsche Schoff I., auf Kemnitz gesessen, in der Pfarrkirche zu Kemnitz einen Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und einen zweiten Altar zu Ehren der heiligen Katharina. Zur Ausstattung dieser Stiftung überwies er dem Pfarrer Nikolaus von Hermannsdorf (Hermsdorf unterm Kynast SW. $1\frac{1}{4}$ M. von Hirschberg) einen jährlichen und ewigen Zins von zehn Mark auf das Dorf Ludwigsdorf im Löwenberger Weichbilde (NO. zu N. $\frac{1}{2}$ M. von Löwenberg) mit allen Rechten und Nutzbarkeiten, wie er an den gedachten Gotsche gekommen ist. Der Pfarrer von Hermannsdorf war, wie es die Urkunde deutlich ausspricht, der erste Minister oder Altarist des neuen Altares in der Kirche zu Kemnitz. Außer diesen zehn Mark bestimmte der fromme Ritter, der noch in demselben Jahre 1380 starb, eine Mark jährlichen Zinses gleichfalls auf Ludwigsdorf zur Anschaffung von Kerzen und Lichten für beide von ihm in der gedachten Kirche gestifteten Altäre, frei von allen Diensten und Lasten. Diese fromme Stiftung bestätigte die Herzogin Agnes durch eine Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 1. Januar 1380, und willigt darein, daß sie auch die Bestätigung der Bisthums-Administratoren erlange [2]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel hängt an Pergamentstreifen.

2) Die Bestätigungsurkunde der Herzogin Agnes lautet nach einer modernisirten Abschrift wörtlich: Agnes, Dei gratia Ducissa Silesiae, Domina de Fuerstenberg, in Schweidnitz et in Jauer recognoscimus tenore praesentium universis: Quum ad nostram veniens praesentiam fidelis noster Gotscho Schoff nobis exposuit, qualiter zelo devotionis accensus, non deceptus, neque per infirmitatem, neque per errorem, sed de certa sua scientia, in sui ac suorum progenitorum animarum salubre remedium, discreto viro Domino Nicolao Plebano in Hermansdorf decem marcarum censum annuum et perpetuum in et super villa Lodwigsdorf, districtus Leobergensis, omnibus eisdem iure, dominio, modo et utilitate, quibus ipse census ad ipsum Gotschonem devolutus est, ad Altare quoddam in ecclesia villae maioris seu anterioris Kemnitz, districtus nostri Hirschbergensis, in honorem beatae Mariae virginis fundandum, nec non unius marcae censum similiter annuum et perpetuum ibidem in Lodwigsdorf pro candelis et luminibus ad dictum altare, similiter et ad aliud altare ibidem in Kemnitz alias per ipsum in honorem sanctae Catharinae fundatum et dotatum comparandis, pia mente dederit et assignaverit tollendum et percipiendum dictum decem marcarum censum per Dominum Nicolaum praedictum et ipsius successores, ministros altaris praefati, qui pro tempore fuerint, necnon unius marcae censum pro candelis et luminibus, ut praedicitur, per utrosque ministros amborum altarium praedictorum singulis annis et perpetuis temporibus libere et absque omni servitute ac vexatione in et super quolibet festo sancti Michaelis, dilatatione et impedimento qui-

II. Kühschmalz (SW. zu S. 1 M. von Grottkau).

Unterm 29. September 1407 erkauft Nikolaus, Pfarrer von Kühschmalz, von Nikolaus Babeke von Ottmachau und Jakob Gwytschak von Starowicz (Starowitz SW. zu S. $3^5/_8$ M. von Grottkau, $^1/_2$ M. von Ottmachau) auf ihre Güter zu Ottmachau und Starowicz einen jährlichen Zins von einer halben Mark [1]).

Derselbe Pfarrer Nikolaus von Kühschmalz erkauft im J. 1415 von Johann von Laschkowicz (Laskowitz SW. zu S. $3^3/_8$ M. von Grottkau, $^1/_2$ M. von Ottmachau) um fünf Mark Prager Groschen eine halbe Mark jährlichen Zinses auf eine halbe Hube Landes und alle dessen andere Güter in Laschkowicz, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 16. Januar 1415, bestätigt [2]).

I. Groß-Mochbern (W. zu SW. 1 M. von Breslau).

In einem Notariats-Instrumente hatte der Pfarrer Jakob von Jelin bei der Pfarrkirche zu St. Nikolaus vor Breslau der Kirche in

---

buslibet procul motis, supplicans nobis devote et humiliter, quatenus causa Dei de solitae nostrae benignitatis clementia huiusmodi assignationi gratiosum vellemus assensum adhibere. Nos vero Dei remunerationis intuitu precibus suis favorabiliter inclinata saepe dictum decem marcarum censum in villa Lodwigsdorf altari praefato beatae Mariae virginis in ecclesia villae Kemnitz fundando et suo N. Rectori seu Ministro, qui pro tempore fuerit, nec non unius marcae censum ibidem in Lodwigsdorf omnibus eisdem modo et forma, nec non conditione, ut praemittitur, nullo nobis in et super ipsis censibus penitus iure, dominio vel servitio reservatis, specialiter pro candelis et luminibus utrisque altarium amborum memoratorum ministris, qui pro tempore fuerint, applicamus, appropriamus et adscribimus in hiis scriptis, consentientes praesentibus et expresse, ut supra dictarum decem et unius marcarum, ut praefertur, donatio, nec non altaris praetacti fundatio per Administratores ecclesiae Wratislaviensis modo et forma, quibus melioribus fieri poterit, confirmetur, harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio literarum. Datum Schweidnicz anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo, die festi circumcisionis Domini (1. Januar) praesentibus fidelibus nostris Nobili Pochone de Tschaswitz, Hermanno de Czetheras, N. Koppone de Czedlitz, Nicolao Czeyswitz (?), Aednaco (sic?) de Tschentitz militibus, Heinrico Wictse (sic?) et Johanne de Schlecsitz. Beglaubigte Abschrift aus einem Currendenbuche der Pfarrkirche zu Alt-Kemnitz, welches mit dem Jahre 1684 beginnt und mit dem Jahre 1718 endet. Der in dieser Urkunde beregte Zins ist ohne allen Widerspruch gegeben worden, auch zu der Zeit, wo die Kirche zu Alt-Kemnitz in protestantischen Händen war. Erst im J. 1743 wurde derselbe bestritten, denn die Ludwigsdorfer glaubten, als Protestanten den Zins verweigern zu müssen. Es entwickelte sich daraus ein Prozeß, der vom J. 1743 bis 1749 fortgeführt wurde und zum Nachtheile der Ludwigsdorfer ausfiel. Man berief sich auf diese Urkunde und legte sie in Abschrift den Prozeß-Akten bei, und gab jede einzelne Besitzung mit dem auf sie repartirten Beitrage zur Aufbringung dieses Zinses an. Die Ludwigsdorfer lösten hierauf den Zins mit hundert Thalern Kapital ab. Briefliche Mittheilung des Pfarrer Augustin Beyer in Alt-Kemnitz.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

Groß-Mochbern, welche mit Zustimmung des Bischofs Przezislaus wahrscheinlich zwischen den Jahren 1342 bis 1347 an die Stelle einer alten hölzernen Pfarrkirche, zu der eine Hube Landes gehörte, neu erbaut und als Tochterkirche der Pfarrkirche zu St. Nikolaus unterstellt worden war, zwei Huben Landes geschenkt, was Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 26. December 1347, bestätigt [1]).

K. Mogwitz (S. 2 M. von Grottkau, $1\frac{1}{2}$ M. von Neisse).

George Zenicz, Pfarrer von Mockowicz (Mogwitz) erkauft von Nikolaus Reichel von Koschdorf (Koschpendorf SW. zu W. $3\frac{1}{4}$ M. von Grottkau, 1 M. von Ottmachau und Münsterberg) eine Mark Prager Groschen jährlichen Zinses auf alle dessen Güter in Koschdorf und Reyman (Reimen N. zu NW. $1\frac{1}{2}$ M. von Neisse) mit dem Rechte des Wiederkaufs für sich und alle seine Nachfolger, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 4. September 1411, bestätigt [2]).

L. Neunz (OSO. $\frac{5}{8}$ M. von Neisse).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 22. Mai 1399, kommt Johann Schonaw, Pfarrer von Newcznicz (Neunz) vor, der vom Schulzen Nikolaus von Neunz um zwanzig Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von zwei Mark auf acht Rustikalgüter im Dorfe Neunz erkauft, was Bischof Wenzel bestätigt [3]).

M. Praus (NO. zu N. $1\frac{1}{4}$ M. von Nimptsch).

Przimislaus, Herzog von Teschen und Herr zu Groß-Glogau, bestätigt und gestattet in einer Urkunde vom 15. Juni 1394, daß Goczko von Bursnicz (Borsnitz) zu dem von ihm gestifteten Altare der heiligen Anna in der Pfarrkirche zu Praus eine halbe Hube

1) Eine deutsche Uebersetzung dieser Urkunde findet sich in A. Knoblichs kurzer Geschichte und Beschreibung der zerstörten St. Nikolaikirche von Breslau, nebst ihrer Filiale St. Michael in Groß-Mochborn und der mit ihnen vereinigten St. Corporis-Christi-Kirche in Breslau (daselbst 1862. 8.) p. 50 u. 51, wo auch unter den diplomatischen Beilagen ein Abdruck der Original-Urkunde sub lit. B. p. 145 nach einer vidimirten Abschrift im Visitationsprotokolle des Archidiakonus Dr. Theodor Lindanus vom 14. Mai 1579 und im Visitationsberichte des Dompropstes Johann Balthasar Lisch von Hornau vom 9. Juli 1652 aus dem Archive der bischöflichen Kanzlei zu Neisse besorgt ist.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere spitzrunde bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

freien Ackerlandes beim Dorfe Karschau (NO. zu O. 2 M. von Nimptsch) im Strehlenschen geschenkt hat[1]).

Die Stiftungsurkunde dieses Altars, ausgestellt zu Praus den 9. Mai 1396, enthält im Wesentlichen folgende Bestimmungen;

a. Goczko von Bursnicz stiftet in der Pfarrkirche zu Praus einen neuen Altar, welcher den Heiligen Anna, Margaretha, Barbara, Katharina und Dorothea geweiht werden soll;

b. er begabt diesen Altar mit folgenden Zinsen:

1. zu Knegnicz (Kniegnitz NNO. 1 M. von Nimptsch) auf Henczel Rüdels $3^1/_2$ Hube Erbes . . . $3^1/_2$ Mark,
2. auf den Kretscham daselbst . . . . . $3^1/_2$ „ welche die Besitzer Nikolaus Hobeler, Nikolaus Molner und Nikolaus Pynner mit 20 Mark ablösen können,
3. auf der Frau von Nobischicz (Neobschütz NNW. $1^5/_8$ M. von Münsterberg) Erbe mit 20 Mark abzulösen . . . . . 2 „
4. auf den Schulzen von Nobischicz . . . . . 1 „

zusammen 10 Mark Zinsen;

5. der Altarist sollte haben eine halbe Hube freies Erbe zu Karschau und ein Haus mit einem Garten, das er bewohnen sollte;
6. auf das Grundstück, das der Myrsing heiße und dem Schulzen von dem Nawendorfe (Neudorf SSW. $^3/_8$ M. von Nimptsch) gehört, sollte ein ewiger Gerstenzins von vier Scheffeln haften, der dem Altaristen auf Meßwein und Hostien zu entrichten ist.

c. Zum ersten Altaristen ernennt der Stifter den Nikolaus Heyn von Münsterberg.

d. Das Patronatsrecht bleibt bei den Herren von Praus.

e. Belehnt wird mit diesem Altare ein armer Priester, der noch kein Benefizium hat und verpflichtet sein soll, auf diesem Altare wöchentlich vier heilige Messen zu lesen[2]).

Die Zuwendung der Silber- und Getreidezinsen in Kniegnitz und Neudorf zum Altare der heiligen Anna in der Pfarrkirche zu Praus durch den Ritter Goczko von Borsnicz genehmigen Bischof Wen-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel auf gelbem Wachs, wohl erhalten, hängt an Pergamentstreifen.

zel von Breslau und Herzog Ludwig von Brieg in einer Urkunde, vollzogen zu Brieg den 29. August 1396 [1]).

In einer eigenen Urkunde, geschehen und gegeben zu Breslau den 28. Januar 1397, bestätigte Bischof Wenzel diese Stiftung in allen ihren eben angeführten Bestimmungen, unbeschadet jedoch dem Rechte eines jeden Andern (iure quorumcunque saluo) [2]).

Heinrich von Bischofheim auf Conradwicz bekennt in einer Urkunde vom 24. Juni 1409, daß Gotsche von Borsnicz $3\frac{1}{2}$ Hube freies Erbe vom Vorwerke zu Groß-Knieguitz und 3 Mark ewigen Zinses auf den Kretscham daselbst mit ihm gemeinschaftlich als freies Erbe erkauft habe, welches sie wieder als solches von Henczil Rudel zu Groß-Knieguitz und seinen Erben um 7 Mark ewigen Zinses verkauften. Zur Besoldung des Altaristen Alexius und seiner Nachfolger gab aber Gotsche von Borsnicz seinen Theil des Kaufpreises zu dem Altare der heiligen Anna, das er selbst in der Pfarrkirche zu Praus gestiftet hatte [3]). Dieser Alexius Tewtel war bereits den 21. Dezember 1409 wohnhaft vor Münsterberg und erkaufte von Henczil Scholtis (Scholz) zu Beyerdorf (Beerdorf SSW. $1\frac{1}{8}$ M. von Münsterberg) eine Mark jährlichen Zinses um zehn Mark Prager Groschen [4]).

Eine bedeutende Veränderung ging mit diesem Altare im J. 1411 vor sich. Bischof Wenzel übertrug nämlich, nach dem Wunsche Herzog Heinrichs von Lüben, die vom Ritter Goczko von Borsnicz für seinen in der Pfarrkirche zu Praus gestifteteten Altar der heiligen Anna ausgesetzten zehn Mark Prager Groschen jährlichen Zinses auf die Schloßkapelle der allerseligsten Jungfrau Maria, der heiligen Hedwig und der heiligen Barbara unter der Bedingung, daß der Garten und das Haus, welche früher zu dem Altare in Praus gehörten, als Ersatz bei der Kirche zu Praus verbleiben sollen. Der fromme Ritter Goczko von Borsnicz hatte ohne Zweifel seine Einwilligung zu dieser Uebertragung des Zinses gegeben, den Altar und dessen Diener aber überdies noch mit drei Mark jährlichen Zinses begabt. Die

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche kleinere Siegel, ausgehöhlt wie ein Schüsselchen, graues Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißgelbem Wachs hängt an rothseidener Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

Bestätigungsurkunde Bischof Wenzels ist ausgestellt zu Ottmachau den 10. Juli 1411 [1]).

N. Powitzko (SO. 1 M. von Trachenberg).

Aus einem verstümmelten Notariats-Instrumente erfahren wir, daß zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts zwischen dem Canonikus des hohen Domstiftes zu Breslau, M. Franz von Gebiczka (Gewiczka) der von seinem Prokurator M. Johann Kyn vertreten wurde, und zwei aufeinander folgenden Pfarrern des Dorfes Powitzko bei Trachenberg, Friedrich Spiegel und Simon, ein Zehntstreit sich entwickelt hatte, der einen langwierigen Prozeß hervorgerufen, und durch schiedsrichterliches Endurtheil des apostolischen Legaten zu Gunsten des Domherrn Franz von Gebiczka entschieden wurde. Dieser Streit betraf den Feldzehnten von $3\frac{1}{4}$ Hube des Dorfes Zeen (Sayne SO. $\frac{3}{4}$ M. von Trachenberg), den der Domherr für seine Präbende und der Pfarrer für seine Kirche in Anspruch nahm. Prokurator des Pfarrers von Powitzko in diesem Rechtsstreite war M. Nikolaus von Taczaw. Der Schiedsrichter erklärt, daß er sein Endurtheil erst nach sorgfältiger Erwägung der Streitpunkte, nach gerechter Würdigung derselben (equa iusticie lance discussis), und nach vorhergegangener reiflicher Berathung mit rechtskundigen Männern (iuris peritis) gefällt habe [2]).

O. Protzan (N. $\frac{1}{2}$ M. von Frankenstein).

In einer Urkunde vom J. 1361 wird Nikolaus von Posen (de Poznania), Pfarrer der Kirche zu Protzan, als Zeuge aufgeführt [3]).

P. Schmitsch (N. zu NO. $1\frac{3}{8}$ M. von Neustadt OS. $\frac{1}{2}$ M. von Zülz).

Nach einer von den Consuln der Stadt Zülz beglaubigten Signatur im Stadtbuche zu Zülz bestätigte Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 20. Februar 1346, die Stiftung eines Altars zu Ehren des heiligen Johann des Evangelisten und aller heiligen Apostel durch den Erbherrn, Patron und Pfarrer Paul von Smedcz (Schmitsch bei Zülz) in der Kirche daselbst, welcher zur Dotation dieses Altares zwei Huben Landes von seinem Erbgute mit den

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidener Fadenschnur.

2) Es ist zu bedauern, daß das Notariats-Instrument, welches als Deckel eines Buches gedient hat, an den Seiten durch Abschnitte so verstümmelt worden ist und einen Theil des Anfanges und Endes durch Wegschneiden der oberen und unteren Theile in solcher Weise verloren hat, daß es sich nicht vollständig entziffern läßt.

3) Breslauer Raths-Archiv. Rep. Ropp. 5a.

dazu gehörigen Gärten und einer Hofestatt im Garten des Pfarrhauses dotis predicte ecclesie), frei von allen Diensten und Lasten, auch vom Meßkorn, Zinsgetreide und Feldzehnten, bestimmte. Ferner überwies derselbe dem gedachten Altare noch den ganzen Zehnten des Dorfes Ranczka (Ranisch S. $2^1/_2$ M. von Falkenberg, $1^1/_4$ M. von Zülz) und den Zehnten von sieben Huben in Olbersdorf (NO. zu O. $1^3/_8$ M. von Neustadt OS.). Mit dieser Ausstattung des Altars waren folgende Bedingungen verbunden:

1. Der Altarist ist verpflichtet, auf dem neugestifteten Altare alle Sonn- und Feiertage, und an Wochentagen zwei- oder dreimal, wie es ihm gut dünken würde, jedoch nicht zum Nachtheile des Pfarrers, die heilige Messe zu lesen.
2. Um diesen frommen Zweck zu erreichen, muß derselbe, wie jeder Curatgeistliche, bei der Kirche in Smedcz persönlich residiren.
3. Hostien, Wein, Kelch, Ornat und alle Paramente verabreicht der Pfarrer von Smedcz dem Altaristen.
4. Dafür zahlt der Altarist dem Pfarrer jährlich am Feste des heiligen Martinus (11. November) einen halben Vierdung Groschen und überläßt demselben alles Opfer, was auf dem Altare gebracht wird, unverkürzt.
5. Der Altarist ist verpflichtet, stets dem Matutinum, der Hochmesse und den Vespern beizuwohnen.
6. Er soll den Prozessionen und Predigten beiwohnen (infra processionem et sermonem interesse).
7. Das Collatur- oder Patronatsrecht gebührt dem jedesmaligen Patrone der Kirche in Smedcz.

Dieser Altar wurde im J. 1474, wie die Consuln der Stadt Zülz bezeugen, an die Pfarrkirche zu Zülz übertragen [1]).

Q. Schosnitz (WSW. $2^5/_8$ M. von Breslau, dicht an Kanth).

In einer Urkunde von demselben Jahre 1361 ist auch Albert, Pfarrer von Schosnitz bei Kanth, als Zeuge genannt [2]).

IV. Hospitäler des Bisthums Breslau [3]).

Wir haben im ersten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau der Hospitäler, welche nicht unter der besonderen Leitung geist-

1) Copialbuch der geheimen fürstbischöflichen Kanzlei, fol. 3.
2) Breslauer Raths-Archiv. Rep. Ropp. 5a.
3) Daß wir hier nicht alle, auch die unbedeutendsten Hospitäler Schlesiens, sondern nur jene aufführen können, die wir theils durch urkundliche Zeugnisse, so

licher Orden stehen, noch nicht gedacht, weil überhaupt wenig Urkundliches über diese Institute vorhanden ist, und die einzelnen Momente, die dort etwa hätten mitgetheilt werden können, sich um so leichter nachholen lassen, als der Zusammenhang der wenigen urkundlichen Nachrichten, die wir über einzelne Hospitäler besitzen, einen klareren Ueberblick gewährt.

A. Breslau.

1. Das Hospital der aussätzigen Männer (virorum leprosorum) zum heiligen Lazarus vor dem Ohlauer Thore.

Schon Klose[1], bezeichnet die Kirche des heiligen Lazarus vor dem Ohlauer Thore zu Breslau als eine sehr alte Stiftung, ohne für diese Angabe ein urkundliches Zeugniß beizubringen. Die älteste Urkunde, welche das Hospital der Aussätzigen zu St. Lazarus betrifft, ist ausgestellt zu Breslau vom Bischofe Thomas I. den 3. August 1264 und setzt die Stiftung dieses Hospitals als eine schon bestehende voraus[2]).

weit sie uns zugänglich gewesen sind, theils durch eigene Anschauung kennen gelernt haben, und die in der schlesischen Kirchengeschichte von einiger geschichtlichen Bedeutung sind, versteht sich von selbst.

1) Kloses dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 40. p. 56.

2) Wir theilen die Urkunde hier mit auf die Gefahr hin, daß man uns den Vorwurf machen kann und wird, sie sei schon einmal gedruckt vorhanden. Sie lautet: In nomine domini amen. Nos Thomas, dei gracia Wratislauiensis episcopus, notum facimus omnibus presentibus et futuris, quod compacientes miserie infirmorum leprosorum de sancto Mauricio aput ciuitatem Wratislauiensem taliter disposuimus cum ipsis, quod decem marcas argenti in decima de villa Pichorowa (Peicherwitz SW. zu S. $15/_8$ M. von Neumarkt), que circa decem et octo marcas valere consueuit, damus eis in annone restauracionem, quam in quibusdam villis circa montem aureum per cribra de quolibet manso recipere consueuerant, que cribra nos canonicis nostris Wratislauiensibus, facientibus residenciam, contulimus vna cum alia annona, quam dedimus ipsis ibidem. Licet autem recompensacio nostra longe plus valeat dictis cribris, facimus tamen hoc moti animo misericordie ac ipsorum compassi multiplici et miserabili egestati. Residuum eciam dicte decime de Pichorowa, quod vltra dictas decem marcas manet, de nostra misericordia addimus ad vestes pro ipsis annis singulis comparandas. Vt autem ista donacio ipsis in perpetuum per nos et nostros successores inuiolabilis perseueret, hanc cartam nostri sigilli munimine confirmamus. Datum anno domini M° cc° lx quarto, tercio nonas Augusti. Zuerst von dem noch gut erhaltenen Originale, an welchem an roth- und grünseidner Fadenschnur das verlorengegangene Siegel des Bischofs hing, mit einem Facsimile der Handschrift abgedruckt in Dr. G. J. Herbers Statistik des Bisthums Breslau (daselbst 1825. 8) § XIX. p. 84 u. 85. Anm. 109 und unter den Beilagen Nro. V. zu p. 84 u. 85. Dr. Wattenbach erwähnt unter den Hospitälern der Aussätzigen in Schlesien in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 48 des Hospitals zu St. Lazarus und dieser Urkunde und beruft sich auf Ebers's Armenwesen der Stadt Breslau p. 383. Der hat aber die Urkunde offenbar aus Herber entlehnt, der sie zuerst aus dem Dom-Archive veröffentlicht hat. Wenn daher (Menzels) topographische Chronik von Breslau (daselbst 1807. 4.) Quart. VIII. Nro. 102. p. 798, auf Gomolke sich berufend, be-

Der Bischof setzt in dieser Urkunde den Hospitaliten zu St. Lazarus, die hier infirmi leprosique de sancto Mauricio aput ciuitatem Wratislauiensem genannt werden, einen jährlichen Silberzins von zehn Mark auf den Zehnten von Peicherwitz (SO. zu S. $1\frac{1}{8}$ M. von Neumarkt) aus, welcher letztere einen Werth von beiläufig achtzehn Mark Silbers hatte und wahrscheinlich zur bischöflichen Tafel gehörte. Es sollte dieser Zins eine Entschädigung sein für das Zinsgetreide, welches die Hospitaliten zu St. Lazarus bisher von einigen Dörfern um Goldberg bezogen hatten und das der Bischof nunmehr den bei der Domkirche zu Breslau residirenden Canonikern überwies. Vom tiefsten Mitleid über die namenlose Dürftigkeit der armen Hospitalbewohner bewegt, schenkte der Bischof auch noch den Ueberschuß des gedachten Zehnten von Peicherwitz mit acht Mark unter der Bedingung dem Hospitale, daß von diesem Zins den Hospitaliten alljährlich neue Kleidungsstücke beschafft werden. Die Bezeichnung de sancto Mauricio apud civitatem Wratislaviensem soll offenbar nichts weiter bedeuten, als die nähere Angabe, unter welches Pfarrers Jurisdiktion das Hospital der Aussätzigen sich befinde.

Wie der fromme Bischof Thomas I., so haben auch schlesische Fürsten in der Wohlthätigkeit und in dem christlichen Eifer, die Lage der Armen und Kranken zu verbessern, nicht nachstehen wollen, sondern ihre besondere Fürsorge auch diesem Institute zum Troste der leidenden Menschheit zugewendet. So begabten die Herzöge Boleslaus im J. 1267 und Heinrich VI. im Jahre 1326 die personas leprosas in Wratislavia commorantes oder die pauperes leprosos ante civitatem Wratislaviensem manentes apud ecclesiam sancti Lazari, quae sita est in platea Gallicorum mit neuen Schenkungen [1]).

Vor dem Prokurator, dem Vogte und den Schöppen des bischöflichen Hofrichter-Amtes zu Breslau stand den 8. Mai 1374 die ehrbare Wittwe Katharina Benko von Gayo (Dürr-Goy SO. zu S. $\frac{1}{2}$ M. von Breslau) mit ihren Kindern Andreas und Margaretha und verkaufte recht und redlich (rite et racionabiliter) dem Breslauer Bürger Johann Nozin um eine gewisse Summe Geldes

---

hauptet, das Hospital zu St. Lazarus sei im Jahre 1312 gestiftet worden, und p. 799 noch hinzufügt, erst im J. 1472 bei der Belagerung Breslaus von den Polen werde dieses Institutes gedacht, so widerspricht das der ältesten Urkunde von 1264, und widerlegt diese Angabe als eine völlig unbegründete und irrige. Wenn die älteste Urkunde über das Lazarus-Hospital vom 3. August 1264 maßgebend ist, so dürfte dieses Institut im J. 1864 eine 600jährige Säkularfeier begehen.

1) Dr. Wattenbachs Hospitäler der Aussätzigen in Schlesien in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 48.

Biblioteka Sejmu Śląskiego

eine Hube Landes, gelegen an den Aeckern des Vorwerks (allodii) Gay in der Nähe von Breslau, die sie mit demselben Vorwerke bis jetzt gemeinschaftlich mit ihren Kindern besessen hat und auf der eine jährliche Abgabe (pensio) zur Unterstützung der Kranken oder Aussätzigen bei St. Lazarus auf der Wallstraße (plathea gallicorum) und ein Feldzehnten (decima campestris) für die Kirche und den Pfarrer zu St. Mauritius haftet. Diesen Kauf und resp. Verkauf genehmigen nun die oben genannten Richter unbeschadet dem Rechte, welches dem bischöflichen Schulzen (scultetus noster) auf der Wallstraße in Betreff dieser Hube zusteht, und mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der Käufer und seine Erben oder Nachkommen jährlich in zwei Terminen, den 1. Mai und 29. September, fünf Vierdung Prager Groschen, jedesmal mit einem halben Schock (mediam sexagenam) Groschen als eine ewige Abgabe an das Hospital der Aussätzigen zu St. Lazarus und den Feldzehnten an die Pfarrkirche zu St. Mauritius vor Breslau und ihren Pfarrer entrichten sollen [1]).

Inzwischen war das Vorwerk Gay nebst der an das Hospital zu St. Lazarus zinspflichtigen Hube wahrscheinlich in den Besitz meh-

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nouerint vniuersi, presentes literas inspecturi. Quod coram nobis Heinrico procuratore curie episcopalis Wratislauiensis, nec non Heinrico aduocato, Wernhero de Lupoltowicz, Johanne Merkelini, Maczkone de Oldraw, Hermanno de Lupoltowicz et Niczkone Sponsbrucke, scabinis in iudicio bannito nobiscum presidentibus, constituta honesta dmna Katherina, relicta quondam Benkonis de Gayo (Dürr-Goy SO. zu S. 1/2 M. von Breslau), vna cum filio suo Andrea et filia sua Margaretha vnum mansum agrorum, situm iuxta agros allodii dicti Gay, iacentis ante Wratislauiam, quem cum eodem allodio hactenus tenuit vna cum predictis suis filiis pro annua pensione debita infirmis siue leprosis ad sanctum Lazarum in plathea gallicorum degencium racione mansi predicti, rite et racionabiliter imperpetuum et eo iure, quo ipsum hactenus tenuit et possedit, honesto viro Johanni de Nozin, ciui Wratislauiensi, ementi et recipienti pro se suisque heredibus et legitimis successoribus, pro certa pecunie quantitate, de qua sibi recognouit prefata dmna Katherina cum suis filiis integraliter satisfactum, vendidit, tradidit et libere resignauit. Nos vero, resignatione huiusmodi recepta et voluntarie admissa, eundem mansum Johanni de Nozin prefato, saluo tamen iure sculteti nostri in plathea iam dicta, contulimus et conferimus per presentes, inuestiendo eum nichilominus de eodem. Eo vero saluo, quod memoratus Johannes vel sui heredes aut successores infirmis predictis de sancto Lazaro quinque fertones grossorum singulis annis ad duos terminos, videlicet mediam sexagenam grossorum ad festum sancti Michaelis archangeli, et aliam mediam sexagenam super festum beate Walpurgis virginis pro pensione annua racione mansi prefati, et campestrem decimam ecclesie parochiali sancti Mauricii ante Wratislauiam et eius plebano dare et soluere modis omnibus tenentur. Actum et datum in curia episcopali Wratislauiensi proxima feria secunda post festum sancti Stanizlay episcopi anno dmi millesimo trecentesimo septuagesimo quarto. In cuius rei testimonium sigillum mei Henrici de Brega procuratoris predicti, quo in iudiciis et extra domini mei Preczlai episcopi Wratislauiensis vtor, presentibus est appensum.

Original. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

rerer Bürger von Breslau gekommen und selbst aus einem Vorwerke (allodium) ein eigentliches Dorf (villa) geworden. Der letzte Besitzer, der Breslauer Bürger Tylico Schreiber, verkaufte diese Hube im J. 1396 mit allen Nutzungen, Einkünften, Zubehörungen, mit dem Rechte und Nießbrauche, mit der Freiheit und Herrlichkeit, wie er sie mit seinem Bruder Nikolaus besessen, dem Präcentor Peter von Jauer und den Mansionarien der Crypta der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Breslau, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt den 6. Juli 1396, bestätigte [1]).

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Ad perpetuam rei memoriam. Nos Wenceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, tenore presencium recognoscimus publice vniuersis. Quod in nostra constitutus presencia prouidus Tylico natus quondam Franczconis Schreiber, ciuis Wratislauiensis, mente et corpore sanus, non coactus nec deceptus, non per errorem aut improuide, sed ex certa sciencia recognouit publice, se suo et Nicolai fratres sui, de cuius rathihabicione cauit, atque heredum et legitimorum successorum suorum nominibus rite et racionabiliter, iusto empcionis et vendicionis interuenicnte tytulo, hereditarie et perpetue vendidisse, prout vendidit, coram nobis vnum mansum agrorum, situm iuxta agros ville Gay ante Wratislauiam iacentis, cum vtilitatibus, obuencionibus et pertinenciis vniuersis, cum eo iure, vsufructu, libertate et dominio, quibus ipse vendens vna cum fratre suo predicto eundem mansum habuerunt hactenus et possederunt, honorabili et discretis viris dominis Petro de Jauwor precentori et.... mansionariis in crypta ecclesie collegiate sancte crucis Wratislauiensis et suis successoribus, qui pro tempore fuerint, pro certa pecunie summa, de qua dicte partes inter se, vt asseruerunt, iam concorditer ordinarunt, habendum, tenendum, vendendum, permutandum, hereditarie et perpetue possidendum ac in vsus ipsorum beneplacitos conuertendum, prout ipsis vtilius videbitur expedire. Nobis quoque per dictos contrahentes extitit humiliter supplicatum, quatenus predictum contractum rite, vt premittitur, celebratum admittere et nostris confirmare literis graciosius dignaremur. Quorum precibus tamquam iustis fauorabiliter annuentes, recepta resignacione dicti mansi agrorum per dictum vendentem in nostris facta manibus libere, vt moris est, ad ipsorum contrahencium votiuam instanciam huiusmodi contractum perpetuum admisimus et presentibus admittimus, prefatum quoque mansum agrorum cum suis vtilitatibus, obuencionibus et pertinenciis vniuersis ac omni eo iure, dominio et libertate, quibus vendens predictus cum fratre suo memorato eum hactenus habuit, tenuit et possedit, supra dictis ementibus et suis successoribus pro tempore existentibus habendum, tenendum, vendendum, hereditarie et perpetue possidendum ac in ipsorum vsus beneplacitos conuertendum, iure nostro successorum nostrorum et aliorum quorumcunque semper saluo, contulimus et conferimus perpetue per presentes, inducentes ipsos in possessionem huiusmodi mansi agrorum cum eius pertinenciis vniuersis legitime corporalem, eosque constituimus veros heredes et perpetuos possessores. Atque premissa omnia et singula in suis clausulis, punctis et articulis vniuersis rata habentes et grata, eaque presencium patrocinio ex certa nostra sciencia confirmamus, presentes fieri mandantes, nostri maioris sigilli munimine roboratas. Actum et datum Wratislauie sexta die Julii anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo sexto, presentibus venerabili patre ac honorabilibus viris dnis Nicolao Herdani, abbate monasterii sancte Marie in arena, Jeronimo de Thesmesdorff cantore, Johanne Augustini canonicis Wratislauiensibus, Johanne Sitczen (Sitsch) canonico sancte crucis Wratislauiensis ecclesiarum, Ludowico Czeicz notario et Nicolao de Cruczeburg prothonotario curie nostre, qui presencia in commisso habuit, nostris fidelibus testibus ad premissa.

Original-Urkunde. Auf der Rückseite steht: Super vno manso in Gay.

2. Das Hospital der aussätzigen Weiber (mulierum leprosarum) zu eilftausend Jungfrauen vor dem Oderthore.

Die Quellen über dieses Hospital fließen sehr sparsam; nur wenige Nachrichten sind von demselben vorhanden und diese verdanken wir den Forschungen eines um die Geschichte der Stadt Breslau vielfach verdienten neueren Geschichtschreibers. Die älteren schlesischen Chronisten und Geschichtsschreiber erwähnen entweder, wie Klose[1]), dieses Hospital gar nicht, oder berühren dasselbe, wie Ehrhardt[2]), die topographische Chronik von Breslau[3]), Zimmermann[4]) und Gomolke[5]) nur oberflächlich. Selbst Görlich[6]) weiß nichts davon, obwohl das Hospital auf dem Territorium des Prämonstratenserstiftes zu St. Vincenz, auf dem sogenannten Elbing, erbaut wurde.

Die Geschwister Steube, unter denen Paul Steube wohl das Meiste zur Gründung und Dotirung des Hospitals beigetragen haben mochte, stifteten im J. 1408 ein Hospital für aussätzige Weiber mit der Begräbnißkapelle zu eilftausend Jungfrauen unter der Jurisdiktion des Pfarrers bei der Kirche zu allen Heiligen im Gegensatze zu dem Hospitale für aussätzige Männer zu St. Lazarus unter der Jurisdiktion des Pfarrers zu St. Mauritius. Der Abt des Vincenzstiftes Johann II. Hartlieb und der Pfarrer zu Aller Heiligen genehmigten diese Stiftung[7]), welche Bischof Wenzel unterm 7. Januar 1409 bestätigte.

Darunter: Contractus vnius mansi in Gay, de quo datur j sexagena ad sanctum Lazarum. Weiter unten rechts xvij, links Nr. 13. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Der Zins von einem Schock Groschen an das Hospital zu St. Lazarus ging durch diesen Kauf auf den Präcentor und die Mansionarien der Crypta des Kreuzstifts über, welche denselben von dieser Zeit an dem Hospitale zu St. Lazarus entrichten mußten.

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 23 p. 330 u. 331, Bd. II. Br. 39 p. 44, Br. 40 p. 69 u. 70, Br. 42 p. 103, Br. 52 p. 264, Br. 54 p. 293, Bd. II. Thl. II. Br. 90 p. 408 u. p. 411 ff. gedenkt sämmtlicher Hospitäler in Breslau bis auf die Conventhäuser und Beguinen herab, wenn auch nur mit wenigen Worten, des Hospitals der aussätzigen Weiber aber geschieht keine Erwähnung.

2) Ehrhardts Presbyterologie des evangelischen Schlesiens (Liegnitz 1780. 4.) Thl. I. Haupt-Abschn. I. Kap. V. p. 405 u. 406 ergeht sich in der fruchtlosen Mühe, nachzuweisen, daß die Legende von der heiligen Ursula und den eilftausend Jungfrauen eine mönchische Fabel sei, ohne der Stiftung des Hospitals zu erwähnen.

3) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (Daselbst 1806. 4.) Quart. IV. Nr. 45. p. 352 hat sich sogar eine heilige Undecimille gebildet, der der Abt Johann II. Hartlieb von St. Vincenz Kapelle und Hospital auf dem Elbing erbaut haben soll.

4) Zimmermanns Beschreibung der Stadt Breslau (Brieg 1794. 8.) p. 216 bringt eine einzige historische Notiz aus älterer Zeit.

5) Gomolkes Merkwürdigkeiten der Stadt Breslau (Daselbst 1733. 8.) Thl. I. p. 163 berichtet ebenfalls nichts.

6) Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenserabtei zu St. Vincenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I, Per. I. Abschn. III. p. 92 ff.

7) Die Stiftungsurkunde befindet sich im Archive des Hospitals.

Noch in demselben Jahre begabte Papst Bonifaz IX. dieses neue Hospital mit seiner Kirche unterm 9. Juli mit einer Indulgenzbulle [1]). Bereits im J. 1404 überwies der gedachte Paul Steube die Administration des Hospitals der aussätzigen Weiber dem Rathe zu Breslau, der auch schon den 15. Januar 1507 das Patronatsrecht über die Hospital- und Begräbnißkirche besaß [2]). Erst nach der Kirchentrennung des sechszehnten Jahrhunderts um das Jahr 1525 wurde diese Hospital- und Begräbnißkirche in eine protestantische Pfarrkirche umgewandelt, zumal sie bereits städtischen Patronats war, und ein eigener lutherischer Prediger an derselben angestellt.

Die übrigen Hospitäler Breslaus, mit Ausschluß des bereits vielfach besprochenen Hospitals der Johanniterritter zum heiligen Leichnam und des Hospitals zu St. Elisabeth der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias, sind späteren Ursprungs.

B. Brieg.

1. Die regulirten Chorherren des heiligen Antonius oder die Hospitaliter von St. Anton und ihr Hospital gleichen Namens zu Brieg.

a. Die Hospitaliter-Chorherren des heiligen Antonius.

Das Hospital des heiligen Antonius zu Brieg ist wohl nur das einzige in Schlesien gewesen, das von Hospitalbrüdern geleitet wurde, deren Spur sich bis in die Zeiten des Bischofs Johann III. von Breslau verfolgen läßt und die einem Orden angehörten, welcher ebenso, wie der Orden der Brüder vom heiligen Geist, in Schlesien frühzeitig wieder erloschen ist, während sich in Deutschland in der am Mainstrome gelegenen Stadt Höchst im heutigen Herzogthum Nassau ein solches Institut bis zum J. 1803 erhalten hat, wo durch den Reichs-Deputations-Abschluß vom 25. Februar eine neue Säkularisation die

---

1) Schmeidlers Geschichte der evangelischen Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth (Breslau 1857. 8.) p. 21. Anm. 3. Dr. Wattenbachs Spitäler für Aussätzige in Schlesien in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 48 u. 49.

2) Das urkundliche Zeugniß lautet: Nach gotis geburth vierczehn hundert Jar, dornoch in dem vierden Jare hat Paul Stewbe (Zimmermann hat die falsche Lesart Stembe), dem got genade, das hospital der awsseczigen frawen czu uorwesen vnd douor czu raten (also die Administration, nicht wie Zimmermann will, die Jurisdiktion des Hospitals, denn letztere gehörte unmittelbar dem Pfarrer der Kirche zu allen Heiligen und mittelbar dem Abte zu St. Vinzenz, daher der im J. 1727 zwischen dem Rathe der Stadt Breslau und dem Vinzenzstifte ausgebrochene Streit, der erst den 13. August 1734 entschieden wurde und der Stadt über 20.000 Thaler Kosten verursachte) beuolen den Ratmannen, die iczunt sind vnd czu ewigen czeiten mogen werden.

Zimmermanns Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 216.

katholische Kirche in Deutschland bedrohte, welche durch diesen Abschluß ihre Verfassung und Rechte, so wie ihr Eigenthum fast ganz verloren hat[1]), zumal auch der christlichen Wohlthätigkeits-Anstalten die Säkularisationsgelüste jener Zeit nicht verschonten.

Ehe wir die dürftigen Nachrichten über das Hospital zu St. Anton in Brieg mittheilen, wird es hoffentlich hier am geeigneten Orte sein, die Geschichte des Ordens der Hospitalbrüder vom heiligen Antonius, unter deren specieller Leitung dieses Institut stand, in gedrängter Uebersicht vorauszuschicken.

Eine furchtbare Krankheit, welche früher nur in vereinzelten und sehr seltenen Fällen vorkam und allgemein für unheilbar galt, hatte um die Mitte des eilften Jahrhunderts größere Dimensionen angenommen und wurde in manchen Gegenden Europas eine große Plage vieler Menschen. Allgemein wurde diese Krankheit gefürchtet und als eine Strafruthe betrachtet, womit Gott die Menschheit heimsuche. Sie befiel in der Regel einzelne Glieder, machte dieselben ganz schwarz und brandig und trocknete sie so vollständig aus, daß sie völlig unbrauchbar und wie verbrannt wurden, ja zuweilen abfielen oder in gräulicher Eiterung abfaulten. Die Erscheinungen dieser Krankheit hatten das Studium der Aerzte in Anspruch genommen, ohne daß ein Rettungsmittel hätte aufgefunden werden können. Allgemein wurde diese Krankheit das höllische Feuer, mitunter auch wohl das heilige oder das Feuer des heiligen Antonius genannt[2]), weil man die Rettung aus dieser Gefahr des Leibes einzig der Fürbitte des heiligen Antonius zuschrieb, daher die heißesten Gebete von solchen Leidenden zum Himmel emporstiegen, durch die wirksame Fürbitte des Heiligen die ersehnte Heilung und Genesung zu erflehen.

Ein reicher Ritter in der Dauphiné edlen Stammes, der fromme Gaston, erlebte das Unglück, seinen theuren Sohn Guerin von dieser Krankheit befallen zu sehen. Sein Vaterherz blutete und sein Vaterauge schwamm in Thränen bei dem schmerzlichen Anblicke der namenlosen Leiden des vielgeliebten Sohnes, für dessen Rettung er ja gern die schwersten Opfer gebracht hätte. Sein gläubiger Blick war nach oben gerichtet, von wo allein dem bedrängten Menschenherzen Hülfe kommt, und niedergeworfen an den Stufen des Altars des heiligen

1) Dr. Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. III. Per. II. Abschn. II. Cap. I. § 397 p. 1064. Dr. J. J. B. von Linde's Gleichberechtigung der Augsburgischen Confession mit der katholischen Religion in Deutschland (Mainz 1853. 8.) Abschn. IV. p. 46—49.

2) Die Aerzte pflegten gewöhnlich von einem damit befallenen Kranken zu sagen und zu schreiben: Homo, qui igne infernali laborare dicitur.

Antonius in der ihm geweihten Kirche zu Vienne that er das feierliche Gelübde, aus Dankbarkeit für die große Gnade Gottes, wenn sein Sohn gerettet würde, für alle mit dem Feuer des heiligen Antonius behafteten Kranken, welche, den Schutz des Heiligen zu erflehen, zu der geheiligten Stätte pilgern würden, auf welcher er sein Angesicht vor dem Herrn, der Leben und Schicksale der Menschen in seiner Gewalt hat, ehrfurchtsvoll beugte, ein Hospital zu gründen, und selbst die Kranken zu verpflegen. Von Schmerz und Sorgen tief gebeugt und völlig erschöpft, schlummerte er ein und ein lieblicher Traum umfloß seine Seele. Er erblickte den Heiligen, wie er tröstend und beruhigend sich ihm nahete und ihm die gewisse Rettung seines Sohnes versprach, wenn er und Alle, die bei dem edlen Werke der Krankenpflege sich ihm anschließen würden, ein blaues T auf der Brust tragen wollten. Gestärkt und gehoben von diesem lieblichen Traume, dessen Bilder noch lebendig vor seiner Seele standen, eilte er von dieser Stätte des Gebets nach Hause, um über Gottes erbarmende Liebe zu staunen und die wunderbaren Wege des Herrn anzubeten; denn er fand seinen Sohn zu seiner unaussprechlichen Freude gerettet und in rascher Entwickelung seiner Genesung begriffen.

Konnte das Herz des entzückten Vaters ungerührt bleiben? Sollte er in diesem Augenblicke, wo er den Segen des Himmels so sichtbar erfahren hatte, undankbar des feierlichen Gelübdes vergessen, das in der Stunde der Angst und des tiefsten Schmerzes, den nur immer ein Vaterherz empfinden kann, der Tiefe seiner Brust entströmte?

Er erfüllte sein Gelübde ungesäumt.

Es war im J. 1095, als sich in der Stadt Vienne ein großes Hospital erhob, welches zur Aufnahme der vom Feuer des heiligen Antonius befallenen und anderer kranker Pilger bestimmt war, ausgestattet von dem edlen Stifter mit allen Bedürfnissen durch die opferwillige Hingabe seines ganzen Vermögens. Er trat selbst in das Hospital und begann den Krankendienst im Geiste des barmherzigen Samariters. Bald schaarte sich eine Gesellschaft Gleichgesinnter um ihn und die Grundlage zu einem neuen Orden von Hospitalbrüdern war gewonnen. Sie blieben, zum Dienste der Kranken verpflichtet, Laienbrüder und trugen ein schwarzes Ordenskleid, nach der Form und dem Schnitte des Clerikalgewandes der Weltpriester. Auf die linke Brustseite ihres Ordenskleides und Mantels hefteten sie das himmelblaue T. Papst Urban II. bestätigte im J. 1096 diese neuen Hospitalbrüder und erhob den Stifter dieses Ordens zum Superior unter dem Titel eines Großmeisters. Noch immer ohne eigentliche Gelübde fanden diese Hospitalbrüder bald überall eine günstige Aufnahme und

rasche Verbreitung in Frankreich. Erst im J. 1297 erhielten sie von Bonifaz VIII. die große Kirche des heiligen Antonius zu Vienne unter dem Titel einer Abtei, alle Rechte und Privilegien eines geistlichen Ordens mit der Regel des heiligen Augustin und den Rang regulirter Chorherren.

Es ließ sich erwarten, daß ein so wohlthätig wirkender Orden, in erfreulicher Entwickelung begriffen, in allen Ländern Europas die regste Theilnahme und eine ausgedehntere Verbreitung finden würde. Er breitete sich in unglaublicher Schnelle über Frankreich, Italien, England, die Niederlande, Dänemark, Deutschland und Ungarn so glücklich aus, daß er bald 369 Klöster und Hospitäler zählte, die man Commenden oder Comthureien, wie bei den Johanniterrittern, nannte, welche sämmtlich den Abt von St. Anton zu Vienne als ihren General oder Großmeister erkannten, was zu dem Irrthume Veranlassung gegeben hat, daß man diese Hospitalbrüder zu den geistlichen Ritterorden rechnete.

Hospitäler zur Pflege armer und verlassener Kranken haben sich stets einer großen Aufnahme zu erfreuen gehabt und den Wohlthätigkeitssinn zu allen Zeiten geweckt. Es darf uns daher nicht im mindesten befremden, wenn wir die Commenden und Hospitäler der Brüder vom heiligen Antonius reich begabt und ausgestattet erblicken. Selbst Kaiser Maximilian I. beschenkte sie noch im J. 1502 mit dem Reichswappen, das er ihnen zu führen gestattete. Es bestand in einem schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, rothem Schnabel und rothen Klauen, nebst einem Brustschilde in Gold mit dem blauen T.

Unter dem General-Abte Anton Brunel von Gramont, der im J. 1616 eine Reform des Ordens durchzuführen suchte, erlitten die Hospitalbrüder durch die kirchliche Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts bedeutende Verluste, und verschwanden an manchen Orten, wo sie bisher in stiller Anspruchslosigkeit, im Hinblicke auf den himmlischen Lohn, segensreich für die leidende Menschheit gewirkt hatten, ganz aus der Geschichte, wie dies auch mit dem Hospitale zu Brieg in Schlesien der Fall war. Auf einem Generalkapitel, das alle drei Jahre einmal zusammentrat, wurden die Superioren der einzelnen Klöster und Hospitäler erwählt. Dagegen blieb der General-Abt lebenslänglich in seinem Amte [1].

b. Das Hospital zu St. Anton in Brieg.

Die dürftigen Nachrichten, welche von diesem Hospitale vorhanden

1) Ferd. Frhr. von Biedenfelds Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident (Weimar 1837. 8.) Bd. I. p. 76 Bd. II. Nachträge p. 374 ff.

sind, hat bereits Dr. Wattenbach[1]) gesammelt, und es bleibt uns nichts übrig, als diese einzelnen Notizen hier übersichtlich zusammenzustellen, zumal es das einzige Hospital dieses Ordens in Schlesien war.

Bartholomäus Stein[2]), vom Orden der Ritter des heiligen Johann von Jerusalem, der zu Brieg in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts geboren wurde, wo sein Vater, George Stein, Bürgermeister war, zählt in seiner Beschreibung von Schlesien die den Hospitalbrüdern des heiligen Antonius gehörige Kirche gleichen Namens zu den fünf größeren Kirchen Briegs, und Henels Beschreibung von Schlesien führt aus einem alten Manuskripte, das den Titel: Silesia magna Hessi führt, den letzten Präceptor des Hospitals zu St. Anton in Brieg, M. Johann Gualter Corvinus, ehe auch dieses wohlthätige Institut der alles mit sich fortreißende Strom der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts verschlungen hat, unter den vorzüglichsten Philosophen seiner Zeit an[3]).

Bischof Heinrich von Breslau, der vom J. 1301 bis 1319 regierte, nahm, wahrscheinlich schon in den ersten Jahren seiner bischöflichen Regierung, die Hospitalbrüder des heiligen Antonius zu Brieg in seinen besonderen Schutz.

In einer zu Gunsten des Ordens ausgestellten Urkunde weist der Bischof auf die vielen Privilegien und Indulgenzen hin, welche dem Orden seit seiner Stiftung vom apostolischen Stuhle wegen seiner Verdienste um die Kirche und um seiner Frömmigkeit willen so reichlich verliehen worden sind und bringt speciell in Erinnerung, wie viel die Päpste für die Aufnahme des Hauses in Brieg gethan und wie reichlich sie dieses Institut mit Privilegien, Indulgenzen und Freiheiten, nach Ausweis der apostolischen Briefe, ausgestattet haben. Der Bischof beruft sich auf ein bischöfliches Circulare, mit welchem er diese apostolischen Privilegien, von ihm beglaubigt und mit seinem bischöflichen

1) Dr. Wattenbachs Spitäler für Aussätzige in Schlesien nebst Nachträgen in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 46 u. 220.

2) Descriptio Silesiae a Bartholomaco Steno saeculi XVI initio exarata. E codice Romano accuratius edidit J. Th. Kunisch (Vratisl. 1836. 4.) p. 13. Dort heißt es von Brieg: Templa mediocribus maiora quinque comprehendit, quorum quatuor fratres ordinum sancti Francisci, sancti Dominici, *sancti Antonii*, sancti Joannis Hierosolymitani tenent quintum ad ducalem sedem canonicorum habet collegium, cuius decanus inter sacrificandum episcopalibus utitur insignibus.

3) Templa quinque: fratrum ordinis sancti Francisci et Dominici, sancti Joannis Hierosolymitani et *sancti Antonii, cuius Praeceptor eximius divinae philosophiae mystes, M. Joannes Gwalterius Corvinus Rhonanus*, quintum (sanctae Hedwigis) ad ducalem sedem canonicorum habet collegium, das Letztere wörtlich aus Bartholomäus Stein. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704.) Tom. I. Cap. VII. §. 16 p. 60 et 61.

Amtssiegel versehen, seinem Clerus mitgetheilt habe und befiehlt dann unter dem Gehorsam, den jeder Priester ihm als ihrem Oberhirten schuldig ist, die Brüder des heiligen Antonius zu Brieg oder ihre Boten, die mit seinem bischöflichen Schreiben versehen sind, wohin sie nur immer, um Almosen zu sammeln, kommen mögen, freundlich aufzunehmen und anständig (honeste) zu halten, sie in ihren Kirchen nicht nur predigen und das Volk ermahnen, sondern auch Almosen sammeln zu lassen, überhaupt ihnen in dieser Beziehung behülflich zu sein[1]). Kein Pfarrer sollte sich erlauben, von dem gesammelten Almosen etwas an sich zu nehmen, als nur das, was die aufgewendeten Auslagen verlangen. Alles dies befiehlt der Bischof bei Vermeidung einer an ihn zu entrichtenden Geldbuße von einer Mark Groschen für den Fall des Zuwiderhandelns. Allen, welche aus ihrem Vermögen die Brüder unterstützen oder ihnen jährliche Beiträge leisten oder endlich sich in ihre Brüderschaft aufnehmen lassen, ertheilt der Bischof einen Ablaß vom siebenten Theile der ihnen auferlegten Kirchenbuße, und bestimmt überhaupt, daß Jenen, welche sich in die Brüderschaft des heiligen Antonius haben einschreiben lassen, das kirchliche Begräbniß nicht versagt werden darf, wenn sie zu einer Kirche gehören, welche der kirchlichen Strafe des Interdiktes unterliegt. Sollte eine Stadt, ein Dorf oder eine Ortschaft, wohin die Brüder kommen, um Almosen zu sammeln, mit dem Interdikte belegt sein, so sollen bei ihrer Ankunft (in eorum iocundo aduentu) die Kirchen geöffnet, und, wie die päpstlichen Privilegien ausdrücklich besagen, öffentlicher Gottesdienst gehalten werden, jedoch mit Ausschluß derer, welche der Exkommunikation und dem Interdikte unterliegen, indem der Bischof darauf hinweist, daß Alle, welche die Brüder oder das gesammelte Almosen, um dieses an sie abzuführen, aufnehmen, unter dem besonderen Schutze des apostolischen Stuhles stehen. Da den Brüdern durch apostolische Vollmacht gestattet ist, jährlich einmal in den Kirchen ihre Almosen zu sammeln, so befiehlt der Bischof, daß der Tag und die Stunde, wo dieses geschieht, ein allgemeiner Fest- und Feiertag sein soll, bis sie ihr frommes Werk vollendet. Weil aber der Bischof zu seinem tiefsten Schmerze erfahren habe, daß man falsche Briefe mit falschen Siegeln vorgezeigt habe, um das Volk zu betrügen, so gestatte er den Brüdern des heiligen Antonius, solche Betrüger aufgreifen und gefangen an ihn abliefern zu lassen, wobei die Pfarrer ihnen behülflich sein sollen, womöglich mit

1) Wir erinnern hier an eine ähnliche Urkunde Bischofs Thomas II. vom J. 1280 für das Hospital und die Propstei zu Neumarkt. Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. II. p. 536.

Herbeirufung des weltlichen Armes. Schlüßlich bemerkte der Bischof, daß alle diese Vergünstigungen für die Hospitalbrüder auf ein Jahr Geltung haben sollen.

In einer zweiten Urkunde bestätigt derselbe Bischof diese Begünstigungen des Ordens von neuem, und dehnt sie auch auf das Vieh aus, welches den Brüdern als Almosen geschenkt wird [1]).

Reichliche Spenden und fromme Vermächtnisse mögen wohl, was sich kaum bezweifeln läßt, diesem wohlthätigen Institute von edlen Menschenfreunden zugeflossen sein, deren Spuren sich aber über das Jahr 1371 hinaus nicht verfolgen lassen. In diesem Jahre fand eine Theilung der Rustikalgüter und städtischen Renten aus dem Nachlasse der Wittwe des Nikolaus Reichenstein und ihres bald nach dem Tode der Mutter verstorbenen Sohnes statt. Es ist fast keine Kirche, kein Kloster, kein Hospital in Brieg, was aus diesem Nachlasse nicht bedacht worden wäre. Selbst Franczko, der Beichtvater der Erblasserin, die Kapelläne und Schüler waren, nächst den Verwandten der frommen Stifterin, von einer Theilnahme an dem Erbe nicht ausgeschlossen. Die Brüder des heiligen Anton, ihre Kirche und Hospital erhielten einen Vierdung, worunter wohl nichts anderes als Almosen zu verstehen sein kann [2]).

Eine weitere Spur von Wohlthätigkeit gegen den Orden haben wir leider nicht entdecken können. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Stiftungsurkunden, Schöppenbriefe und Testamente über einzelne Vermächtnisse, so wie diese selbst vom Strome des kirchlich bewegten sechszehnten Jahrhunderts für immer verschlungen worden sind.

---

1) Das Formelbuch des Domherrn Arnold von Protzan, herausgegeben von Dr. W. Wattenbach im Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1862. 4.) Libr. II. p. 156 u. 157. Der Umstand, daß der Bischof den Brüdern das Predigen gestattet (verbum Dei proponere in vestris ecclesiis) deutet wohl ohne Zweifel darauf hin, daß der Orden, nachdem er sich vollständig konstituirt hatte, auch Priester in seinen Hospitälern besaß.

2) Wir führen hier die Testamentsbestimmungen aus dem ältesten Brieger Stadtbuche an, dessen Einsicht uns im Provinzial-Archiv verstattet worden ist. Dort heißt es fol. 68 zum Jahre 1371: Nota, quod facta est distribucio bonorum relicte Nycolai Rychinsteyn et filii ejus, qui filius obiit post matrem. Primo de bonis rusticalibus sancto Nycolao (d. i. die Pfarrkirche) $1\frac{1}{2}$ marcam. Item de rusticalibus ecclesie beatae virginis $1\frac{1}{2}$ marcam, de curia data pro 12 marcis minus vnum fertonem, primo ad summum (zum Collegiatstifte) vnum fertonem, predicatoribus vnam marcam, *ad sanctum Anthonium vnum fertonem*, ad sanctum Lazarum $\frac{1}{2}$ marcam, ad Minores (Franziskaner) duas marcas. Item domino Franczoni confessori suo vnam marcam et 1 lottum et 1 cussinum. Item capellanis et scolaribus cuilibet 1 lottum. Item Margarethe quinque marcas vxori sartoris. Item Barbare vnam marcam et tres cussinos. Item Agneti vnam marcam. Man lese, was Dr. Tagmann über das Münzwesen in Schlesien bis zum Anfange des 14. Jahrhunderts in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 33 ff. ausführlich mitgetheilt hat.

Wahrscheinlich ums Jahr 1402 willigten die Domherren zu St. Johann in Breslau in einem am 10. Februar gehaltenen Kapitel in die Umwandlung des bischöflichen Tafelgutes Grüningen (W. 3/4 M. von Brieg) in ein Grazialgut zu Gunsten des Herrn Reynardus, Präceptors zu St. Anton in Brieg, jedoch sollte derselbe es nur auf Lebenszeit besitzen, worauf es wieder an die bischöfliche Tafel zurückfällt [1]).

Am Vorabende des Festes St. Georg (22. April) 1494 wurde Brieg von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht [2]), welche den dritten Theil der Stadt in Asche legte. Von diesem Brande wurde auch der sogenannte Antonier-Hof, d. h. Kirche und Hospital der Brüder des heiligen Antonius, an der Mauer zwischen dem Oberthore und der Gerberpforte, ergriffen und theilweise zerstört. Man stellte aber Kirche und Hospital wieder her. Erst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts schlug diesem Kranken-Institute die letzte Stunde.

Im J. 1546 wurde das Dominikanerkloster zum heiligen Kreuz auf dem Sperlingsberge abgebrochen und an dessen Stelle Privathäuser erbaut und vier Jahre später (1550) riß man das Minoritenkloster auf der Mühlgasse nieder. Die Kirche wurde in ein Zeughaus verwandelt, ein Theil der Klostergebäude zur Mühle gezogen und der übrige Platz mit Bürgerhäusern bebaut [3]).

In diese Zeit muß auch die Auflösung des Hospitals und Klosters der Brüder des heiligen Antonius fallen. Doch soll, wie Lucä [4]) berichtet, die große Kirche zu St. Anton erst in der frühen Morgenstunde des Jahres 1595 ohne Verletzung eines Menschen zusammengestürzt sein.

---

1) Dr. Grünhagens Protokolle des Breslauer Domkapitels in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1863. 8.) Bd. V. Heft I. p. 131 u. 132.

2) Dr. Grünhagens Protokolle des Breslauer Domkapitels a. a. O. p. 132 Anm. 1 nach Aufzeichnungen der Brieger Stadtbücher in Schönwälders Piasten zum Briege I. 304. Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1815. 4.) Bd. II. p. 164 setzt den Sonntag Jubilate auf den 22. April; der traf aber im J. 1494 auf den 19. April. Der Vorabend von St. Georg war Mittwoch (22. April) nach Jubilate. Pol berichtet zum J. 1494: „Den 22. April, am Sonntag Jubilate, um 22 Uhr brannte zum Briege der dritte Theil der Stadt ab, mit St. Antonius Kirche und Kloster, des Präceptors Haus und St. Petri Kirche." Ein Bericht des bekannten Geschichtschreibers Gottfr. Ferd. Buckisch in Henelii Silesiograph. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 16. p. 70 setzt im J. 1494 den Sonntag Judica auf den 22. April, wo dieser Brand stattgefunden.

3) Gottfr. Ferd. von Buckisch's Religions-Akten. Mskpt. fol. Thl. I. Cap. V. Membr. 8 ad ann. 1533 p. 254 ff. Fischer's und Stuckorts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 154.

4) Frider. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Cap. X. p. 1378 u. 1379.

Aus dem Antonier-Hofe haben dann die Herzöge von Brieg ein Zeug- und Münzhaus gemacht und so die Stätte stiller und anspruchsloser Krankenpflege im Geiste des Christenthums und der Menschenliebe in eine Rüstkammer verschiedener Waffengattungen und eine Geldfabrik umgewandelt. Die Brüder des heiligen Antonius aber sind seit dieser Zeit aus der Geschichte Schlesiens überhaupt und aus der Kirchengeschichte der Stadt Brieg für immer verschwunden.

Wir haben das Hospital zum heiligen Antonius in Brieg, das einzige dieser Art in Schlesien, obwohl es unter der Leitung frommer Brüder eines von der Kirche bestätigten Ordens stand, hier aufnehmen zu müssen geglaubt, weil dieser Orden in den gewaltigen Stürmen einer bewegten Zeit mit dem ihm durch dieselben heiligen Verpflichtungen im Dienste der christlichen Liebe und dieselbe Ordensregel des heiligen Augustin verwandten Orden der Brüder vom heiligen Geist zu Steinau an der Oder gleiches Schicksal theilen mußte, und von den Strömungen eines Zeitalters mit sich fortgerissen wurde, das sich in der Zerstörung des Bestehenden gefiel und in der Vernichtung auch solcher Anstalten, welche zum Segen der Menschheit gedeihen, sich seine Trophäen setzen wollte [1]).

2. Das Hospital zum heiligen Geist.

Wir sind im Stande, zu unserer Schilderung dieses Instituts [2]) einen Nachtrag zu liefern, der für unsere Leser gewiß nicht ohne Interesse sein wird.

Abgesehen von den frommen Spenden an baarem Gelde, die dem Hospitale von mildthätiger Hand in reichem Maße zugeflossen sind, gewann dasselbe auch durch fromme Vermächtnisse Grundstücke und namhafte Getreidezinsen.

Zur Zeit des Bürgermeisters Franczko von Wiese (de Prato) schenkte in einer Urkunde, ausgestellt von den Consuln der Stadt Brieg den 15. Januar 1380 [3]), der Brieger Stadtbote Pecze Greser dem

---

1) An der Stelle dieser beiden für die Krankenpflege von der Kirche bestätigten und mit Privilegien begabten Orden des Mittelalters entfaltete, nach ihrem völligen Absterben, der ehrwürdige Orden des heiligen Johann von Gott oder der barmherzigen Brüder, der auch der Regel des heiligen Augustin folgt, eine eben so segensreiche, als von allen Schichten der menschlichen Gesellschaft dankbar anerkannte Thätigkeit für eine gedeihliche und für Zeit und Ewigkeit fruchtbringende Krankenpflege.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. I. p. 512 u. 513.

3) Die Urkunde im Brieger Stadtbuche fol. 88 lautet: Wir Rathmanne czum Brege bekenen, das vor vns komen ist in vnsern gesessin Rat Pecze Greser, czu der czeyt vnser stat bote, mit gutem willen, vnbetwungen vnd mit gutir vornunfft vnd hot vns von der stat weyne (wegen) synen garten, den her wedir Michel den

Hospitale seinen Garten an der Mauer zur rechten Hand vor dem Oppelner Thore. Der Geschenkgeber bestimmte, daß nach seinem Tode der Garten verkauft und von dem gelösten Kaufpreise sechs Mark Prager Groschen an seinen Sohn, der Rest aber an das Hospital zum heiligen Geist, an arme Leute und zu Besserung der Wege, die damals sehr schlecht gewesen sein müssen, gegeben werden sollte. Sollte aber sein Sohn vor ihm sterben, so sollte das ganze von dem erkauften Garten gelöste Geld an das Hospital fallen und zu den gedachten Zwecken verwendet werden.

Das Hospital besaß einen großen Garten am Hause und einigen Acker und war im Stande, sich Pferde und Kühe zu halten, zu welch' letzteren Zwecke es auf der Stadtaue für zehn Kühe freie Hutung besaß. Es bezog einen bedeutenden Getreidezins von Schreibendorf (NO. 1/4 M. von Brieg), 84 Klaftern Holz aus dem Leubuscher Stadtwalde, welche die Gemeinde Schreibendorf dem Hospitale ebenso unentgeltlich einfahren mußte, wie das Heu von der Hospitalwiese bei Leubusch (NO. zu N. 1 M. von Brieg), einem städtischen Kämmereigute [1]).

C. Groß-Glogau.

1. Das Hospital der Aussätzigen mit der Kapelle Corporis Christi.

Ueber das Hospital zum heiligen Geist in Glogau haben wir

---

alden boten gekoufft hat, czur hant gesaczet, vnd der gelegen ist an der mawer vff dy rechte hant bey dem Opolyschen tore, wenn syn nymme ist (wenn seiner nicht mehr, d. h. wenn er gestorben ist), des got vberen gebird, so sal man von demselben garten, wenn der vorkoufft wirt, syme sone gebin sechs marck groschen vnd das oburege (übrige) gelt czum spetal vor dem Briege czum heyligen geyste vnd armen leuthen vnd czu wegen vnd czu stegen. Adir sturbe der son ee wenn her (eher als er), so sal man das gelt, dorumb der garten verkoufft wirt, noch des eben an (obigen) Pecze Gresers tot, gancz vnd gar wenden czum spetal vnd czu wegen vnd czu stegen vnd armen leuthen. Actum dominica ante festum sanctorum Fabiani et Sebastiani martyrum beatorum (15. Januar) anno octuagesimo predicto.

Wir theilen hier noch eine Notiz mit, welche die Nikolaikirche zu Brieg betrifft und die uns in dem Brieger Stadtbuche aufgestoßen ist, nachdem wir vergeblich um geschichtliche Nachrichten über diese Kirche uns umgesehen und zu diesem Zwecke eine fruchtlose Reise nach Brieg unternommen hatten. Sie giebt Nachricht über einen Reparaturbau am Chore d. h. Presbyterium dieser altkatholischen Kirche vom J. 1387 unter dem Bürgermeister Hanko Grunenberg und lautet: Conuencio facta est cum muratoribus magistris (d. i. den Maurermeistern) Henrico et Petro de choro parrochialis ecclesie sancti Nicolai pro quinquaginta marcis grossorum et vno parchano ita, quod muros in circumferencia debent perficere in altitudine jx vlnarum cum columpnis, id est phylern (Pfeilern). Brieger Stadtbuch fol. 107. Auf dem Deckel lit. A. Gezeichnet Sect. I. 143. Ohne Pagina. Die Foliofeiten sind erst von späterer Hand gemacht worden.

1) K. Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. I. p. 33 u. 34. Es können hier und in andern Städten Schlesiens die kleineren Hospitäler, die von minder geschichtlicher Be-

uns früher[1]), wenn auch nur in kurzen Umrissen ausgesprochen und gleichzeitig einen Irrthum Minsbergs[2]) berichtigt, welcher die Leitung dieses Hospitals dem Orden der Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau unterstellt, während es Brüder vom Orden des heiligen Geistes zu Steinau an der Oder waren. Es erübrigt nur noch, die dürftigen Notizen über das Hospital der Aussätzigen mit der Kapelle Corporis Christi vor dem Brustauer Thore hier zusammenzustellen, und diesen die noch vorhandenen Nachrichten über das Hospital zum heiligen Geist folgen zu lassen.

Die älteste Urkunde ist ein Stiftungsbrief Bischof Wenzels von Breslau, ausgestellt zu Glogau ohne Angabe des Tages 1391, worin der Bischof die Stiftung des Altares Corporis Christi, der heiligen Märtyrer Cosmas und Damian und aller Heiligen in der Kapelle der Aussätzigen außerhalb der Stadtmauern Glogaus (in capella leprosorum extra muros civitatis Glogoviae) bestätigt. Gestiftet wurde dieser Altar auf einen Zins von vier Mark Prager Groschen, der aus einem Vermächtnisse des verstorbenen Clerikers Augustin Fischer stammte, welcher zu diesem Zwecke ein Stiftungskapital von vierzig Mark erworben hatte. Das Patronatsrecht über diesen Altar sollten Bürgermeister und Rath der Stadt Glogau anstatt des Herzogs von Teschen erhalten[3]). Auch hier zeichnete sich der fromme Sinn und die christliche Theilnahme an den Leiden der Menschheit durch zahlreiche milde Spenden der Wohlthätigkeit aus, deren Urkunden nicht vollständig auf uns gekommen sind. Das christliche Mitleid beklagte mit dem tiefsten Schmerze das traurige Schicksal jener unglücklichen Brüder, welche, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft, unter mannigfachen Leiden ein sieches Dasein dahinschleppten. Es war nicht nur ein Werk, das himmlischen Lohn verdiente, sondern thatsächlich ein Werk tiefgefühltester Barmherzigkeit, für solche Leidende liebevoll zu sorgen und nach Kräften zur Linderung ihrer leiblichen und geistigen Noth beizutragen. So entstanden die einzelnen Vermächtnisse und Zuwendungen an Grundstücken und jährlichen Zinsen bei den Hospitälern.

In der Hospitalkirche Corporis Christi wurde im J. 1393 ein

---

deutung sind, selbstverständlich nicht Gegenstand einer allgemeinen Kirchengeschichte Schlesiens sein.

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. II. p. 526 ff.

2) Minsbergs Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau (das. 1853. 8.) Bd. I. Zeitr. III. p. 300.

3) Dr. Wattenbach aus dem Liber niger civitatis Glogov. Vol. II. n. 126 in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 219.

neuer Altar gesetzt und zu Ehren der heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus konsekrirt, die Kapelle selbst im J. 1401 bedeutend erweitert. Zur Bestreitung der Baukosten borgte der Rath vom Pfarrer Köchenmeister in Gramschütz (SO. zu S. $1\frac{1}{4}$ M. von Glogau) ein Kapital von 200 Mark Prager Groschen. Der Bau wurde erst im J. 1403 vollendet und die Kapelle vom Bischof Wenzel eingeweiht und ihrer Bestimmung für den öffentlichen Gottesdienst übergeben.

Im J. 1396 verpflichtete sich in einer Urkunde vor dem Gloganer Hauptmann Sachs und sechs Zeugen der alte Schulze von Quaritz (W. zu SW. 2 M. von Glogau, $\frac{1}{2}$ M. von Klopschen) zu einer Mark jährlichen Zinses für das Hospital der Aussätzigen vor dem Brustauer Thore, was gleichzeitig Heinrich Dörffer that, welcher dem Hospitale einen Zins von sechs breiten Groschen zuwies.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Zeitraum von 29 Jahren ohne irgend eine Wohlthat für das Hospital bezeichnet wäre, obwohl den 9. Mai 1420 eine große Feuersbrunst ganz Glogau in Schutt und Asche verwandelte. Wenn Minsberg[1]) keine Urkunde aufgefunden hat, die uns mit einer frommen Spende für dieses Institut bekannt macht, bis zum Jahre 1425, so mag das wohl nur in der Unbilde der Zeit liegen, welche diese Urkunden mit sich fortgenommen hat, keineswegs in dem regen Eifer der Väter für das Wohl der armen, gedrückten und leidenden Menschheit.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Glogau den 12. Juni[2]) 1425, bekennen die Gebrüder Peter, Martin und Johann Rolle vor dem Schöppenstuhle des Herzogs Wlodko, daß sie von ihren Huben den Aussätzigen im Hospitale vor dem Brustauer Thore folgende Zinsen an Gerste jährlich zu entrichten haben:

a. Peter $3\frac{1}{2}$ Malter, b. Martin 28 Scheffel, c. Johann 14 Scheffel,

und erklären sich verpflichtet, diesen Zins jährlich ohne Widerspruch an das Hospital abzuführen.

Einige Jahre später bekennt in einer Urkunde, ausgestellt zu Glogau den 17. November[3]) 1428, der Pfarrer Nikolaus Langheim von Rabsen (NW. zu W. $\frac{5}{8}$ M. von Glogau) vor dem Schöppenstuhle des Herzogs Heinrich, daß er einen ihm von der Kirchmühle zu Jätschau (SSW. $\frac{5}{8}$ M. von Glogau) zustehenden jährlichen Zins

1) Minsberg a. a. O. p. 301 ff.

2) Am Dienstage vor Viti, welcher damals auf den 12. Juni traf.

3) Am Mittwoch vor Elisabeth, was im J. 1428 der 17. November war.

von zwei Maltern und zwei Scheffeln, den Scheffel zu zwei breiten Groschen berechnet, den armen aussätzigen Leuten im Krankenhause vor der Stadt aufgelassen habe. Bald darauf vernichtete den 25. Juli 1431, bei der Consekration der massiv aufgeführten Pfarrkirche zu St. Nikolaus, ein neuer Brand die Stadt.

Zwischen den Jahren 1433 und 1440 versiegte die Quelle der Mildthätigkeit für das Hospital einigermaßen. Es lag dies offenbar in den Zeitverhältnissen. Die Hussitenkriege und die vorhergegangenen Brände wirkten nachtheilig auf die kirchlichen und politischen Zustände jener Zeit und lassen die Erschlaffung des früheren christlichen Eifers sehr wohl erklären.

Erst im J. 1441 begegnen wir einer neuen Stiftung für das Hospital; es wurde nämlich auf städtische Grundstücke eine jährliche Abgabe von zehn Mark gestiftet und im J. 1466 flossen dem Institute durch das Vermächtniß des Peter Polan die Zinsen von neun ungarischen Gulden zu. Noch erhielt das Hospital gemeinschaftlich mit dem Hospital zum heiligen Geiste eine Mark jährlichen Zinses auf zwei Huben Landes des Bartholomäus Ernst zu Jätschau, wovon jeder Hospitalit jährlich sechs breite Groschen erhalten sollte [1]).

Daß auch die Herzöge von Glogau ihr Aug' auf diese Anstalten zum Troste der Armen und Leidenden gerichtet und an der Begabung und Ausstattung derselben den regsten Theil genommen, läßt sich kaum bezweifeln, wenigstens behauptet dies Minsberg vom Herzog Heinrich X., der sich durch Weisheit und Staatsklugheit auszeichnete und gewöhnlich zu Freistadt residirte († 11. November 1467) [2]).

Wir haben hier die urkundlichen Notizen, die sich über das Hospital Corporis Christi vor dem Brustauer Thore zu Glogau zusammen-

1) Minsberg a. a. O. p. 301 ff. Ueber die Brände in Glogau sind noch zu lesen Sigismundi Rositzii Chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 74. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 6. Minsberg a. a. O. p. 322, wo aber der große Brand vom J. 1420 auf den 7. Mai gesetzt ist.

2) Tabula II genealogica, quae duces Silesiae Glogovienses et Saganenses Piasti posteros ex monumentis fide dignis sistit und Assert. ad tab. II. in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 342 u. 343. Nr. 39 p. 359. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1815. 4.) Bd. II. p. 63 nennen Herzog Heinrich X. von Freistadt und Glogau einen tapferen, weisen, frommen, gütigen und mächtigen Fürsten. Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) p. 316 rühmen von ihm: Optimus princeps, sapientia, virtute et clementia excellens. Retineat memoriam principis huius Freistadium, quod nec expertum est, nec fortassis experietur similem dominum. Vere hoc de ipso praedicare nostra patria potest: πατὴρ δ' ὡς ἤπιος ἦεν. Erat tanquam propitius pater.

stellen lassen, bis zu ihrem Abschluß geführt, weil wir auf diesen Gegenstand nicht mehr zurückkommen werden, und wollen dies auch in dem folgenden Abschnitte über das Hospital zum heiligen Geist thun, so weit diese Nachrichten das Mittelalter berühren.

2. Das Hospital zum heiligen Geist.

Eine von dem Hospitalmeister Thoman gerichtlich ausgestellte Urkunde vom J. 1402 belehrt uns, daß, nach dem Zugeständnisse der Agnes Becker, die in Rauschwitz (SSW. $^3/_8$ M. von Glogau) an der Straße, die von Glogau nach Polkwitz führt, gelegene Mühle an das Hospital zum heiligen Geist wöchentlich drei Viertel gutes weißes Mehl (Weizenmehl?) zu zinsen hatte.

Aus einem Notariats-Instrumente, ausgestellt zu Glogau den 31. Oktober 1408, erfahren wir, daß der Altar des heiligen Kreuzes in der Hospitalkirche zum heiligen Geist von neuem begabt und mit Zinsen ausgestattet wurde. Zwei Jahre später (1410) flossen diesem Altare von dem westpreußischen Pfarrer Lomkenau in Schwetz und dem Altaristen Matthias Zedlitz in Fraustadt im Großherzogthum Posen neue Schenkungen zu, die Bischof Wenzel im J. 1414 bestätigt, der auch das Patronatsrecht über den Altar dem Rathe der Stadt Glogau überwies.

Im J. 1414 bezeugte in einer Urkunde der Meister der Brüder vom heiligen Geist (magister cruciferorum), Johann Lochwitz, daß der Pfarrer Nikolaus zu Kladau (W. $1^3/_8$ M. von Glogau) einen für das Hospital auf dem Landgute des Jakob Conrad zu Brostau (W. zu SW. $^3/_8$ M. von Glogau) haftenden Zins von einer Mark um zehn Mark verkauft habe.

Der fürchterliche Brand vom 9. Mai 1420, der Glogau beinahe völlig zerstörte, ließ auch das Hospital zum heiligen Geist in der Flammengluth, die wie ein feuriges Meer um sich griff, in Trümmern niedersinken und die Schenkungsurkunden des Instituts zerstören. Ihre Vernichtung war unbestritten ein entsetzlicher Verlust für das Hospital. Denn abgesehen davon, daß man den Ursprung mancher Stiftung gar nicht mehr kannte, gingen auch dadurch viele Zinsen verloren, weil nicht alle Censiten so redlich waren, die auf ihren Besitzungen lastenden Abgaben der Obrigkeit vollständig anzugeben. Daher bezeugten im J. 1421 vor den Richtern und Schöppen Herzog Bolko's[1]), drei ehrbare

1) Wir bemerken hier, daß wir, weil Glogau in einen königlichen und herzoglichen Antheil zerfiel, in Bezug auf letzteren und der Kürze wegen uns nur des Ausdrucks „Schöppen oder Schöppenstuhl des Herzogs N. N." bedienen.

(honesti) Männer, die früher Schaffner und Verweser (procuratores) des Hospitals waren, einen Zinsbrief über $1^1/_2$ Mark 3 Vierdung Groschen in ihren Händen gehabt und gesehen zu haben, der auf das Gut und Erbe des Peter Opitz, welcher wahrscheinlich diesen Zins leugnen wollte, gelautet habe.

Daß ein so gemeinnütziges und wohlthätiges Institut, wie das Hospital zum heiligen Geist, nicht lange in seinen traurigen Trümmern liegen blieb, versteht sich wohl von selbst. Man dachte ohne Verzug an dessen Wiederherstellung und sammelte milde Beiträge. Sie flossen zu diesem Zwecke reichlich und bildeten bald einen ergiebigen Baufonds, aus welchem die Kosten des Neubaues bestritten werden konnten.

Im Zaudenrechte des Herzogs bekannte unterm 25. Oktober 1423 [1]) Johann Kreidelwicz, daß er eine Mark auf seine zu eigenem Rechte innehabenden Güter im Glogauer Weichbilde eingetragenen jährlichen Zinses dem Hospitale zum heiligen Geist überlassen habe zu Gunsten der darin verpflegten armen Leute (Christi pauperibus) und noch im J. 1425 wird eines Zinsbriefes des Bischofs Conrad von Breslau für die heilige Geistkirche zu Glogau gedacht [2]).

Wir wollen die Vermächtnisse und frommen Stiftungen für dieses Hospital, die eine reichhaltige Quelle zur Befriedigung aller inneren und äußeren Bedürfnisse desselben geworden sind, nicht weiter verfolgen, nachdem wir die vorzüglichsten namhaft gemacht. Schon aus dem, was wir hier mitgetheilt haben, ergiebt sich genugsam, wie der fromme christliche Sinn des Mittelalters in der Fürsorge für die Armen und Nothleidenden gleichsam wetteiferte und keineswegs der Gegenwart nachstand.

D. Neisse.

Daß in der bischöflichen Residenzstadt Neisse Wohlthätigkeits-Anstalten aller Art nicht fehlen durften, läßt sich begreifen. Sie alle speciell zu beleuchten, ist hier nicht der Ort, zumal sie alle weder in der Periode, von welcher wir sprechen, noch zu gleicher Zeit entstanden, bei den meisten die Stiftungsurkunden verloren gegangen sind. Wir erwähnen derer nur zwei, die für uns von besonderem Interesse sind, ein Hospital für Erwachsene und ein Waisenhaus.

1. Das Paniottenhaus des heiligen Josephs.

Frömmigkeit und Gottesfurcht, vereint mit werkthätiger Liebe zu den Armen und Verlassenen, zeichnete die Bewohner von Neisse zu allen

1) Am Montage nach eilftausend Jungfrauen.
2) Minsberg a. a. O. p. 300 u. 301.

Zeiten aus, und es ist fast kein Zeitalter vorübergegangen, an welchem nicht ein Glanzpunkt der christlichen Milde und Barmherzigkeit hervorgeleuchtet hätte.

Bereits im J. 1341 stiftete Bischof Przezislaus in Neisse das Paniottenhaus, d. h. ein Hospital, in welchem acht bis zehn arme Bürger, die sich nicht mehr selbst erhalten konnten, Aufnahme finden sollten, und stellte es unter den Schutz des heiligen Josephs. Eine Stiftungsurkunde ist nicht vorhanden, doch ist so viel gewiß, daß die Hospitaliten in einem der Stiftung gehörigen Hause nur freie Wohnung, nicht aber Verpflegung erhielten. Eine wöchentliche Geldunterstützung vertrat die Stelle der Letzteren. Indessen erweiterten sich die Subsistenzmittel gar bald in der erfreulichsten Weise, und es konnte den Hospitaliten, was wohl der bischöfliche Stifter schon bei der ersten Gründung des Hospitals im Auge gehabt haben mochte, nun auch eine Naturalverpflegung zu Theil werden. Das Dorf Heinzendorf (WSW. 3 M. von Neisse, 1/4 M. von Patschkau), dessen Grundherrschaft das Hospital war und das auch heute noch dem großen Hospitale zu St. Joseph gehört, und die Mühle zu Rieglitz (N. 5/8 M. von Neisse) lieferten zu diesem Zwecke dem Hospitale die erforderlichen Natural- und Silberzinsen [1]).

Die Vermächtnisse nahmen zu. Die Wittwe Anna Eisenecker hatte auf ihre Kosten unter dem Zollthore (prope valvam theolonii Nyssensis) die Kapelle Corporis Christi, die heutige Bürger-Brüderschaftskirche, erbaut, und bestimmte in ihrem vor Notar und Zeugen unterm 20. August 1375 in ihrer Wohnung aufgerichteten Testamente über ihren Nachlaß in folgender Weise:

a. zur Verbesserung und Vermehrung der Einkünfte der von ihr erbauten Kapelle Corporis Christi unter dem Zollthore sollen 30 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl so verabfolgt werden, daß mit dieser Summe, vereinigt mit den wiederverkauften baaren Einkünften der Kapelle, ein jährlicher und ewiger Zins erkauft werde.

b. Außerdem sollen noch 30 Mark Groschen zum Ankauf eines Zinses von zwei Mark verwendet werden, von denen sie eine Mark zur Unterhaltung einer ewigen Lampe in der gedachten Kapelle und die andere für den Schulrektor bei St. Jakob bestimmt wissen will, damit der gedachte Rektor mit seinen Schulknaben

1) Zusätze zu Dr. C. J. Herbers Statistik des Bisthums Breslau (daselbst 1825. 8.) in der Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie (Breslau 1832. 8.) Jahrg. I. Heft II. p. 56.

alle Donnerstage früh bei der heiligen Messe und Abends die Antiphone Melchisedech singen, und gleicherweise an allen festis duplicibus acht Cleriker zur Besorgung des Gottesdienstes in die Kapelle schicken soll.

c. Die Kirchenfabrik der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob soll zehn Mark, desgleichen

d. die Kirche Mariä in Rosis drei Mark und

e. die St. Johanniskirche gleichfalls drei Mark erhalten.

f. Zur Ausbesserung der Wege und Brücken da und dort (hinc inde), wie und wo es den Testaments-Exekutoren besser und vortheilhafter (melius et utilius) scheinen würde, sollen zehn Mark verwendet werden.

g. Zur Kirchenfabrik der Minoriten sollen drei Mark gegeben werden.

h. Endlich sollen, was ganz besonders zu unserem Gegenstande gehört, zehn Mark zur Beschaffung von Kleidungsstücken und Schuhen für arme Leute verwendet werden.

Alle diese Vermächtnisse sind aus dem Erlös ihres nach ihrem Tode zu verkaufenden Hauses zu bestreiten. Sollte, nachdem alle diese Legate ausgezahlt sind, von dem Kaufpreise des verwertheten Hauses noch etwas übrig bleiben, so wünscht die Erblasserin, daß es um Gottes willen ihren armen Freunden zufließen möge.

Zum ersten Benefiziaten oder Minister (rector dicte capelle) der von ihr gestifteten Kapelle unter dem Zollthore ernannte sie den bischöflichen Prokurator Johann von Tyncz zu Ottmachau mit der näheren Bestimmung, daß nach dessen Tode zwei Altaristen bei dieser Kapelle angestellt werden sollten. Das Präsentationsrecht fällt nach ihrem Tode an den Pfarrer Johann Scholz (sculteti) von Weidenau (SW. 2¼ M. von Neisse) gemeinschaftlich mit dem Neisser Bürger Johann Gerume und den Brüdern Johann, Bernhard und Laurentius in der Weise, daß einer nach dem andern dieses Recht übe, nach dem Letzten aber dasselbe auf ihre Erben übergehe, welche dann, ohne Unterschied des Geschlechts, von dem ältesten anzufangen, bei eingetretener Vakanz, arme Priester, die noch kein Benefizium haben, dem Bischofe präsentiren sollen.

Alle diese letztwilligen Verfügungen bestätigte Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 16. Oktober 1375 [1]).

1) Die Original-Urkunde befindet sich im Raths-Archiv zu Neisse. Der um die Geschichte der Stadt Neisse verdiente und sehr fleißige Professor Kastner hat im Herbstprogramm des Neisser Gymnasiums (Neisse 1852. 4.) p. 9 u. 10 einen Auszug aus dieser Urkunde mitgetheilt.

Vom J. 1348 ab bekundete sich zu Neisse ein wahrer Wetteifer in der Begabung und Ausstattung der Hospitäler zum Wohle der Armen. Verschiedene Bürger übernahmen freiwillig einen jährlichen Zins auf ihre Häuser, damit die armen Hospitaliten mit Fußbekleidung für den Winter versehen werden könnten. Reichlichere Einkünfte flossen dem Paniottenhause durch die Schenkungsurkunde der Barbara Jeronime Eppenstein vom 2. März 1440, aufgenommen vor dem bischöflichen Landeshauptmanne Johann Poraw zu Neisse, zu. In dieser Urkunde schenkt die fromme Geberin dem Hospitale der Paniotten hinter den Fleischbänken ihr Erbgut zu Beigwitz (N. 1 M. von Neisse) und zwar folgende auf Bauergütern haftende Zinsen:

a. auf Peter Hoffmanns Gute zwei Schock Erbzins,
b. auf Peter Meyers Gute eine Mark,
c. auf Matthias Woytkes Gute eine halbe Mark,
d. auf der Mühle, die man die Regelmühle nennt, jährlich einen Malter Roggen in vier Raten, alle Quatember drei Scheffel,
e. den vierten Theil des Fischteiches an der Mühle, und endlich
f. eine halbe Wiese zu Senkwitz (N. zu NW. $^5/_8$ M. von Neisse), heute noch ein Gut des großen Hospitals zu Neisse, nebst der Hälfte des Holzes, das zu derselben Wiese gehört.

Alles das schenkt die Ausstellerin der Urkunde den armen Leuten, die in dem gedachten Seelenhause wohnen, zu ewigen Zeiten, damit sie mit Speise und Trank gehörig verpflegt werden. Die Schenkung tritt aber erst nach ihrem Tode in Kraft. Bischof Conrad von Breslau bestätigte noch an demselben Tage des gedachten Jahres zu Neisse diese Schenkung [1]).

Das sogenannte Paniottenhaus oder Hospital zu St. Joseph auf der Josephsstraße erlangte durch solche und ähnliche Vermächtnisse und Schenkungen einen solchen Reichthum an Kapitalien und Grundbesitz, daß es, zumal nach der im J. 1724 von dem Fürstbischofe und Churfürsten Franz Ludwig vorgenommenen Vereinigung der acht städtischen Hospitäler nur das große oder reiche Hospital genannt wurde. Diese acht Hospitäler standen vor ihrer Vereinigung unter der Aufsicht besonderer aus den Rathsgliedern erwählter Prokuratoren. Es sind folgende:

1. das hier besprochene Paniottenhaus zu St. Joseph, dann die später gestifteten und zwar

1) Diese Schenkungsurkunde hat Minsberg im Anhange zu seiner Geschichte der Stadt Neisse (daselbst 1834. 8.) p. 25 bis 27 neuer Seitenzählung abdrucken lassen. Das Original befindet sich wahrscheinlich noch im Raths-Archiv zu Neisse.

2. das Hospital zu St. Barbara, gestiftet im J. 1553 vom Bischofe Balthasar von Promnitz für arme Bürger,
3. das Hospital zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, gestiftet im Jahre 1619 für arme Kranke von dem fürstbischöflichen Rentmeister Adam Vincenti,
4. das weit ältere Hospital zum heiligen Nikolaus, dessen Stiftungszeit in Ermangelung einer Stiftungsurkunde eben so wenig zu ermitteln ist, wie die
5. des Hospitals zu St. Lazarus für aussätzige Weiber, sowohl einheimische als fremde[1]),
6. das Hospital, genannt Sommery, für zwölf alte arme Weiber, welches im J. 1609 gestiftet wurde,
7. das Hospital für 14 bis 17 verwaiste Bürgerkinder, auch Findlinge und elternlose Soldatenkinder, und endlich
8. das Hospital morbo gallico laborantium für sechs Weiber[2]).

Der Churfürst Franz Ludwig erbaute zum Zweck der Vereinigung dieser Hospitäler vor dem Breslauer Thore ein großes prachtvolles Gebäude, zu welchem im Jahre 1724 der Grund gelegt wurde. Allein der Bischof erlebte die Vollendung seines so wohlthätigen Werkes nicht. Er starb, als man eben Anstalten traf, sein Episkopatsjubiläum zu feiern, im 68. Jahre seines Lebens, den 13. April 1732. Erst sein Nachfolger, der Cardinal Philipp, Graf von Zinzendorf, vollendete das prächtige Hospitalgebäude, und im J. 1735 wurden die Pfründner der einzelnen Hospitäler feierlich in das neue Gebäude eingeführt. Es war ein ergreifender Akt, als diese alten, gebrechlichen und hülflosen Personen beiderlei Geschlechts ihr neues palastähnliches Hospital betraten. Nur sieben Jahre konnten sich die Hospitaliten ihres neuen Asyls erfreuen. Denn bereits im J. 1742 wurde das neue Hospitalgebäude auf Befehl des österreichischen Commandanten, der stärkeren Befestigung wegen, wieder abgebrochen, die Pfründner aber wurden, bis zu ihrer anderweitigen Versorgung, inzwischen auf dem Hospitalgute Grunau untergebracht.

Die einzelnen Hospitalgebäude waren bis auf das Paniottenhaus in der Josephsstraße sämmtlich verkauft, dieses aber zur Aufnahme der Pfründner viel zu beschränkt. Es wurden daher noch drei anstoßende

1) Das Urkundliche, was sich über dieses Hospital hat ermitteln lassen, ist vom Professor Dr. Wattenbach zu Heidelberg in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 216 ff. mitgetheilt worden.

2) Einige Nachrichten über diese einzelnen Hospitäler geben die bereits angeführten Zusätze zu Dr. C. J. Herbers Statistik des Bisthums Breslau in der Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie. Jahrg. 1832. Heft II. p. 56 ff.

Bürgerhäuser angekauft und das Gebäude erweitert; zur Einrichtung des Krankenhospitals erwarb man ein viertes Haus auf der Cantorgasse. Als man im J. 1820 das städtische Brauhaus auf der Josephsstraße einrichtete, wurde das Hospital in das schöne Gebäude des vormaligen Kreuzstiftes verlegt, die früheren Hospitalhäuser dagegen verkauft.

Das Hospital besitzt außer mehreren Grundstücken die Güter Grunau (SW. 1 M. von Neisse), Rosthof (Kolonie N. $^1/_4$ M. von Grunau) und Senkwitz (N. zu NW. $^5/_8$ M. von Neisse), die verpachtet sind. Außerdem besitzt das Hospital an Aktiv-Kapitalien 126,000 Thaler. Auf welche Weise das Gut Senkwitz an das Hospital oder Paniottenhaus zu St. Joseph gekommen ist, konnten wir aus der oben, ihrem Inhalte nach, mitgetheilten Urkunde ersehen [1]).

Nachdem wir über das große Hospital zu Neisse, welches unstreitig zu den bedeutendsten dieser Institute in Schlesien gehört, unsere geschichtlichen Notizen zum Abschlusse gebracht haben, erübrigt nur noch eine kurze Darstellung der Verwaltung dieser Anstalt.

Daß die Vereinigung der einzelnen Hospitäler, welche früher für sich bestanden haben, eine wesentliche Veränderung in den Einrichtungen der Verwaltung dieser Gesammtheit herbeiführen mußte, liegt auf der Hand. Der Churfürst Franz Ludwig war darauf bedacht, der ganzen Hospitalverwaltung eine bessere und zeitgemäßere Einrichtung zu geben. Er setzte daher bereits im J. 1725 eine Ober-Revisions-Commission nieder, welche nicht allein die Aufsicht über das neu organisirte große Hospital zu Neisse, sondern auch über die kleineren Hospitäler der übrigen bischöflichen Städte im Fürstenthume Neisse, nämlich derer zu Grottkau, Ottmachau, Patschkau, Wansen und Ziegenhals führte. Das Hospital zu Neisse wurde unmittelbar von einer dieser Ober-Revisions-Commission untergeordneten Hospital-Direktion verwaltet, deren Direktor ein Mitglied des Magistrats sein soll, und welcher der Bischof unterm 18. December 1725 eine eigne, noch in gedruckten Exemplaren vorhandene Instruktion ertheilte. Nach dieser Instruktion hat das Aufnahmerecht der Pfründner in das Hospital der Direktor. Der Cardinal Philipp, Graf von Zinzendorf, der unmittelbare Nachfolger des Churfürsten, bestätigte nicht nur die Instruktion seines Vorgängers in allen ihren Theilen, sondern fügte dieser unterm 18. April 1735 auch noch eine zweite für die Hospitäler der Landstädte des Bisthums hinzu.

1) Heyne's Geschichte der katholischen Stadt-Pfarrkirche zum heiligen Jakobus dem Aelteren in Neisse in der Chronik der Kirchen Schlesiens (Schweidnitz 1844. 8.) Bd. I. p. 198 u. 199.

Diese Instruktionen haben heute noch geltende Kraft und bestimmen im Wesentlichen folgendes:

a. Die Verwaltung der Fonds und Oekonomie des großen Hospitals zu Neisse wird von einem Ober-Vorsteher und einem Controleur geführt.
b. Ein Arzt und ein Wundarzt leiten die Krankenpflege im Krankenhospitale, heut die barmherzigen Schwestern unter ärztlichem Beistande.
c. Die Geschäftsführung dieser Beamten wird vom Ober-Hospital-Direktor beaufsichtigt und geleitet, welchem zugleich das Recht der Aufnahme unter Genehmigung der Ober-Revisions-Commission, zu welcher gleichfalls ein Mitglied des Magistrats gehört, zusteht.
d. Die Pfründner erhalten hinreichenden Unterhalt und zweckmäßige Bekleidung.
e. Die Verwaltungsrechnungen werden der Ober-Revisions-Commission gelegt, welche dieselben zu prüfen und dem Fürstbischofe zur Genehmigung vorzulegen hat.
f. Endlich ist bei Anlegung neuer Kapitalien die Einwilligung der Ober-Revisions-Commission, als der eigentlichen Aufsichtsbehörde, von dem verwaltenden Direktorium nachzusuchen.

2. Das große Kirchknaben-Institut, gewöhnlich Mendikanten-Hospital genannt, zu Neisse.

Die Stiftung dieses Knaben-Instituts, in welches nicht nur elternlose Waisen, sondern auch Söhne armer Eltern aufgenommen werden, fällt in eine für die Stadt Neisse sehr unglückliche Zeit, die wir bereits früher unter der Regierung des trägen Königs Wenzel kennen gelernt haben. Die Nachlässigkeit dieses Königs hatte kirchlichen und politischen Zwiespalt herbeigeführt und den Funken der Unzufriedenheit und offenen Empörung gegen die bestehende Ordnung der Dinge in die Gemüther gelegt, der bald in heller Flamme aufsteigen und sich über alle Landestheile des Königreichs Böhmen, ja über ganz Deutschland verheerend und vernichtend ausbreiten sollte.

Mit dem Aufruhr und der allgemeinen Gesetzlosigkeit unter den Menschen wetteiferten auch die Elemente der Natur, die ihre gewöhnlichen Schranken durchbrachen.

Das Jahr 1403 suchte Schlesien mit einem ungeheuren Schneefalle heim, der namentlich um Glatz, Patschkau, Neisse und Ziegenhals in dichten Massen sich lagerte. Bald darauf eingetretenes Thauwetter machte das Unglück noch größer. Die Flüsse und Gewässer schwollen

an und wuchsen zu einer beträchtlichen Höhe. Häuser wurden fortgeschwemmt, Thore zerstört und der Eintritt den unaufhaltsam sich fortwälzenden Wasserfluthen in die Straßen der Städte geöffnet, viele Menschen verloren in diesen brausenden Fluthen ihr Leben, ja in Troppau führte das wilde Gewässer auch die Brücken mit sich fort[1]). Zwei Jahre später (1405) verursachte abermals eine große Wasserfluth Neisse und der ganzen Umgegend unendlichen Schaden. Eine im Jahre 1413 ausgebrochene epidemische Krankheit vollendete das schwere Unglück, das über diese Stadt sich zusammengezogen [2]). Alles dieses über Neisse hereingebrochene Elend brachte die bischöfliche Residenzstadt an den Rand des Verderbens. Die wüthende Pest des Jahres 1413 raubte der Stadt mehr als die Hälfte der Einwohner, die der Seuche unterlagen. Auch die Vorsteher der Pfarr- und Klosterschulen starben, wie eine wohl nicht unbegründete Tradition versichert, dahin und Niemand hatte in dieser trostlosen Zeit daran gedacht, ihre Stellen wieder zu besetzen. Verarmt, schwankend in Grundsätzen für Recht und Pflicht und gebeugt durch die harten Schläge des Schicksals, vernachläßigte man die Bildung der Jugend in den bisher bestandenen Schul- und Erziehungsanstalten. Schaaren elternloser Kinder trieben sich ohne Unterricht und ohne Aufsicht herum und durchzogen bettelnd die Straßen der Stadt, wobei, wie das in der Regel unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, vielerlei Muthwille verübt wurde. Das Herz des gefühlvollen Menschenfreundes blutete bei dem traurigen Anblicke so entsetzlichen Jammers; es fehlte an Mitteln, diesem namenlosen Elende auch nur einigermaßen zu steuern und dem mit diesen Elende Hand in Hand gehenden Sittenverderbnisse, das mächtig um sich greifen zu wollen drohte, auch nur mit einiger Entschiedenheit zu begegnen.

Da, mitten in dieser großen Noth, erschien plötzlich wie ein vom Himmel gesendeter Friedensbote ein Menschenfreund mit dem edelsten Herzen und der wärmsten Theilnahme für diese unglücklichen und verwahrlosten Geschöpfe auf dem Schauplatze des Elendes, dessen Name auch heut noch mit Ehrfurcht genannt zu werden verdient. Der damalige Stadtpfarrer Jakob Pudek, unsterblichen Andenkens, trat hervor und nahm sich, durchdrungen von dem Geiste seiner vielum-

1) Gomolke's Ausführliche Beschreibung derer großen Schnee, Gyß-Fahrten und davon entstandenen erschrecklichen Wasser-Fluthen (Breslau 1736. 8.) Lief. I. p. 12.

2) Eine alte Neisser Reim-Chronik berichtet zum Jahre 1413:

Ein großes Sterben sich anhub,
Von St. Johann man viel begrub,
Bis hin im Herbst bis Michelies.
Es leichter ward und abeließ.

fassenden Pflichten und ergriffen von der innigsten Wehmuth, die kostbare Thräne des Mitgefühls im edlen Auge, mit einem Herzen voll Liebe und Barmherzigkeit, dieser unglücklichen, verlassenen und vollständig vernachläßigten Jugend an und sann auf Mittel, dem Jammer abzuhelfen. Mit warmer Theilnahme suchte der fromme Seelenhirt solche bedauernswürdige verwaiste Knaben auf und sorgte nicht nur für ihren Unterricht, sondern auch für ihre leibliche Pflege durch Sammlung von Beiträgen. Daß er sie anfangs mit Gewalt zum Schulbesuche anhalten mußte, versteht sich von selbst; diese Gewalt aber war für die Knaben von unberechenbarem Segen, und es läßt sich von einem solchen Manne wohl kaum anders denken, als daß er, in väterlicher Fürsorge für das geistige und leibliche Wohl seiner Pfleglinge, neben der Strenge auch die Liebe walten ließ.

Nach vielen und unsäglichen Mühen, Kämpfen und Sorgen brachte er es endlich so weit, daß er im Jahre 1417 zur Aufnahme dieser Knaben auf Grund und Boden der Pfarrei ein eignes Haus erbauen konnte, welches dicht hinter dem Pfarrhause nach der Breslauer Straße zu gestanden haben muß, später aber mehr nach dem Kirchhofe zu verlegt worden ist. In diesem Hause erhielten die Knaben weiter nichts, als Wohnung und Unterricht; den Bedarf an Nahrung und Kleidung mußten sie durch Betteln aufbringen, das aber nie in wilder Ungebundenheit stattfinden durfte, überwacht und später auch geregelt wurde. Von diesem Umstande erhielten sie den Namen Mendikanten oder Mendiken, womit man einen Betteljungen bezeichnete. Mehr zu thun, war dem menschenfreundlichen, in seinem Vermögen bedeutend zurückgekommenen Pfarrer nicht möglich.

Der Grund zu einer Waisen-Anstalt für Neisse war nun zwar gelegt, aber die vollständige Durchführung derselben und ihre Vollendung in weite Ferne geschoben. Doch der unerschöpfliche Born christlicher Mildthätigkeit half auch hier aus der Verlegenheit. Der Pfarrer, dieser große Kinderfreund, wie selten die Geschichte sie aufzuweisen hat, wurde von wohlthätigen Menschenherzen unterstützt, die ihm, sobald die allgemeine Noth nur einigermaßen gewichen war, freiwillige Beiträge darboten und die Anstalt auch in ihrem Testamente mit Vermächtnissen bedachten, wodurch sie eigentlich erst fester begründet und mehr gesichert wurde. Schon bei Lebzeiten des edlen Pfarrers Jakob Pudek stieg die Zahl der aufgenommenen Waisenknaben von 18 bis 36. Die Lage der Knaben besserte sich mit der Zunahme an Bildung des Geistes und Herzens und sittlich guten Betragens, so wie mit den eingetretenen glücklicheren Zeitverhältnissen.

Der edle Pfarrer Jakob Pudek starb [1]) wahrscheinlich im Jahre 1421, ohne sein wohlthätiges Werk in erfreulicher Blüthe sich entfalten zu sehen; es nahm aber auch nach seinem Tode einen gesegneten Fortgang.

Die Anstalt stieg durch die gute Aufsicht und weise Oekonomie der auf Pudek folgenden Pfarrer und durch den angestrengten Fleiß der Lehrer zu solcher Höhe, daß sie nach wenigen Jahren die vorzüglichste Bildungsanstalt der städtischen Jugend wurde, die nun an dem Unterrichte in dem Mendikanten- oder Schüler-Hospitale mit bedeutender Frequenz Theil nahm. Bald war eine Erweiterung des ersten Hauses nöthig, die auch bald ins Leben trat. Bischof Johann V. Thurzo erbaute im J. 1513 an dieses Hospital eine Kapelle, die den Zöglingen zu ihren täglichen Andachts- und Schulübungen dienen sollte und die er der heiligen Anna widmete [2]). So stand es um das Hospital nach hundert Jahren.

Immer mehr verschwand die ursprüngliche Dürftigkeit des Instituts, und den Knaben konnte schon mehr verabreicht werden. Die Anstalt zu heben und zur vollendeten Blüthe zu bringen, lag dem für die Wissenschaft erglühenden Bischofe Balthasar von Promnitz (19. September 1539 — † 20. Januar 1562) am Herzen. Ihm verdankt die Anstalt sehr viel und sein Wirken und Schaffen für dieselbe bildet den Glanzpunkt in ihrem Entwickelungsgange. Er richtete in Neisse eine höhere Lehranstalt ein, die er mit der schon bestehenden Elementarschule verband. Die Zöglinge des Mendikanten-Hospitals sollten von diesem höheren wissenschaftlichen Unterrichte nicht ausgeschlossen sein. Deshalb befreite er dieselben, wie wir bereits wissen, in einer Urkunde vom 28. September 1554 von der Zahlung des vierteljährigen Schulgeldes, indem er selbst beim Rathe der Stadt Neisse ein Kapital von 500 Thalern deponirte, von dessen Zinsen das Pretium oder Schulgeld für die Mendikanten gezahlt werden sollte. Schon vom J. 1562 sind Schulgesetze in lateinischer Sprache vorhanden [3]).

Bischof Balthasar erlaubte den Zöglingen im J. 1552 ein jährliches Tanzvergnügen und stattete das Institut in den Jahren 1562

---

1) Der verdienstvolle Geschichtsforscher Professer Kastner in Neisse findet den Pfarrer Jakob Pudek (Pawdewak) nur in Urkunden von 1417 und 1421. Indessen ist es möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß er bereits vor dem verhängnißvollen Jahre 1413 Stadtpfarrer in Neisse gewesen, aber entweder im J. 1421 oder bald nachher verstorben ist. Schlesisches Kirchenblatt (Breslau 1862. 4.) Jahrg. XXVIII. Nro. 26. p. 312, wo Kastner die von ihm aufgefundenen Stadtpfarrer von Neisse aufzählt.

2) Wahrscheinlich zwischen den Jahren 1613 und 1616 wurde damit ein Clerikalseminar verbunden.

3) Des Direktor A. J. Scholz Geschichte des Gymnasiums zu Neisse. Abthl. I. im Programm vom J. 1822. 4.

und 1564 mit einem Vermächtnisse von 3000 schlesischen Thalern aus [1]). Die Bestimmungen des Testaments sind im Wesentlichen folgende:

a. die Zinsen sollen im Allgemeinen zur bessern Unterhaltung des Mendikanten- und Schüler-Hospitals verwendet,

b. jede Woche aber am Freitage eine heilige Messe gelesen, alle Vierteljahre ein Requiem und alle Jahre ein Anniversarium gehalten werden;

c. täglich nach der heiligen Messe soll der Cantor mit eilf Schülern des Hospitals das Miserere und De profundis laut beten [2]).

Das hohe Tugendbeispiel der Wohlthätigkeit und christlichen Milde, welches Bischof Balthasar noch bei seinen Lebzeiten aufgestellt hatte, wirkte wohlthätig und nachhaltig auch auf seine Zeitgenossen, und wie er seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt dem Schüler-Hospitale oder Mendikanten-Institute zugewendet hatte, so fanden sich auch unter den wohlhabenden Bürgern zu Neisse, die das ihnen von Gott verliehene Vermögen nicht zweckmäßiger anzuwenden glaubten, Freunde und Gönner der Anstalt, die bald den Charakter eines Gymnasiums erhalten sollte.

Unter diesen Wohlthätern der Anstalt steht oben an der Bürgermeister Martin Gruß von Neisse.

In seinem unterm 9. April 1559 [3]) aufgerichteten Testamente verfügte derselbe, der auch zugleich Kirchenvorsteher war:

1. daß zwei Drittheile von den Einkünften des Kretschams und mehrere Renten und Ehrungen der Gemeinde zu Steinsdorf (OSO. $2^1/_8$ M. von Neisse) dem Schüler-Hospitale zufließen sollen;

2. daß von den Zinsen der Mühle zu Jäglitz (OSO. 2 M. von Neisse), welche er der Stadt zum ewigen Besitzthume schenkte, nach Abzug eines Drittheils, das zum Nutzen der Bürgerschaft verwendet werden sollte, die übrigen zwei Drittheile für das Schülerhospital, um mit Einschluß des Cantors, Signators und Zehntschreibers, so wie zehn armer Knaben, im Ganzen dreizehn Personen zu erhalten und zu ernähren, bestimmt sein sollen.

Zu diesem Zwecke verordnete er:

a. Der Müller zu Jäglitz liefert alle Quartale $10^1/_2$ Scheffel Mehl und zwei Säcke Kleien, in einem jeden 6 Viertel, in das Schüler-

1) Urkunden-Buch Bd. I. p. 40 u. 170.

2) Dr. Heyne's Balthasar von Promnitz, Bischof von Breslau und Fürst von Neisse, ein großer Wohlthäter der Stadt und des Fürstenthums Neisse im Christlichen Boten (Neisse 1857. 4.) Jahrg. VI. Nro. 2. p. 22 u. 23. Noch heut beten die Knaben des Instituts alle Tage nach der Hochmesse am Grabe ihres großen Wohlthäters das Miserere.

3) Am Sonntage Misericordias Domini. Urkunden-Buch p. 43.

Hospital, wovon Brot, jedes 32 Loth schwer, zu backen, die Kleien zu verkaufen und aus dem Erlös das Backlohn zu entrichten;

b. der Müller mästet jährlich drei Schweine oder erlegt drei schwere Mark, wovon der etwaige Rest des Backlohns zu decken;

c. jedes der dreizehn Individuen wird Montags und Mittwochs mit einem Stück Fleisch und Freitags mit Fisch oder mit Eiern und jedesmal mit einem Brote gespeist oder begabt;

d. ein an die Bewohner von Neisse zinsbar auszuleihendes Kapital von 636 neuen Marken zu 48 Weißgroschen fällt, nach dem Ableben der Frau des Testators, auch noch dem Schüler-Hospitale zu;

e. in der dem Testator zugehörigen, vor dem Brüderthore gelegenen Bleiche sollen durch das ganze Jahr und zu ewigen Zeiten die Hemden, Tücher und Gewänder aller armen Schüler und Schreiber [1]) der Schule bei St. Jakob umsonst gereinigt und gewaschen werden, die Bleiche demnach dem Hospitale für immer verpflichtet bleiben.

Am höchsten und in der schönsten Blüthe stand die Anstalt in den Jahren 1585 aufwärts unter dem Bischofe Andreas von Jerin. Er unterhielt, unbeschadet der Mendikanten, in der Anstalt noch eine Zahl adlicher Knaben, welche Fuchs [2]) auf zwölf festsetzt, auf eigene Kosten, die er nicht nur in den ersten Grundzügen des Wissens, sondern auch in fremden Sprachen, Mathematik, Philosophie und Theologie unterrichten ließ, um sie so weit heranzubilden, daß sie von hieraus sogleich eine Universität beziehen konnten. Daß auch die Stiftsknaben oder Mendikanten von diesem gelehrten Unterrichte nicht ausgeschlossen waren, daß das Institut sich noch mehrere Jahre auf dem Höhepunkte einer höheren wissenschaftlichen Bildungsanstalt erhalten habe, und aus ihr auch gelehrte und verdienstvolle Männer hervorgegangen sind, dafür sprechen der Beweise so viele. Uns genügt es, auf ein Beispiel hinzuweisen, und zwar auf Sebastian von Rostock, Bischof von Breslau und Ober-Landeshauptmann von Schlesien, welcher im J. 1604 Zögling des Mendikanten-Instituts zu Neisse war [3]).

---

1) Scribae. So hießen die zwölf ältesten Knaben des Instituts.

2) Gottlieb Fuchs's Versuch einer Reformationsgeschichte des Fürstenthums und der bischöflichen Residenzstadt Neisse (Breslau 1775. 8.) Absch. V. § 72. p. 130, wo auch ein protestantischer Zögling dieser katholischen Lehranstalt, Christian Neidalius, genannt wird.

3) Heyne's Sebastian von Rostock, Bischof von Breslau im Christlichen Boten (Neisse 1857. 4.) Jahrg. VI. Nro. 4. p. 49 ff.

Das Mendikanten-Hospital hat nach einem Zeitraume von 207 Jahren, den höchsten Gipfel seines wissenschaftlichen Rufes und den Glanzpunkt seiner Berühmtheit erreicht. Im J. 1624 erbleichte sein Stern. Denn in diesem Jahre ließen sich die Jesuiten in Neisse nieder und eröffneten unter dem Rektorate des gelehrten P. Christoph Scheiner, welcher im J. 1611 die Sonnenflecken entdeckt und mehrere mathematische und astronomische Werke hinterlassen hat, ihre gelehrten Schulen. Daß die Unterrichts-Anstalt im Mendikanten-Hospitale, welche bis dahin die einzige gelehrte Schule zu Neisse war, in Folge des neu entstandenen Gymnasiums der Jesuiten zu sinken begann und wegen vieler durch den Krieg verloren gegangenen Kapitalien in Verfall gerieth, versteht sich von selbst und darf hier wohl nicht erst erinnert werden. Mit dem J. 1648 wurde diese Lehranstalt für immer geschlossen.

Die in den Wirren des dreißigjährigen Krieges dem Mendikanten-Hospitale entfremdeten Stiftungen sind folgende.

a. Der im J. 1543 zu Neisse geborene und den 1. December 1606 zu Breslau verstorbene Wenzel Cromer von Krippendorf, Geheimschreiber der Bischöfe Martin Gerstmann und Andreas Jerin und Prokanzler des Breslauer Bisthums, welcher in Neisse seine Studien begonnen und in seiner Jugend vielen vertrauten Umgang mit den Mendikanten gepflogen hatte, bestimmte in seinem im J. 1608 publicirten Testamente dem Schüler-Hospitale zu Neisse ein Legat von 100 Thalern, von dessen Zinsen zu 6 pro Cent alljährlich am Tage des heiligen Wenzeslaus zur Erinnerung an seinen Aufenthalt in der Anstalt zwei Thaler unter die Zöglinge des Instituts vertheilt werden sollten.

b. Im J. 1613 überwies der Senator Johann Kemler dem Institute ein Stiftungskapital von 200 Thalern, von dessen Zinsen am Tage des heiligen Johannes des Täufers die Mendikanten und Schreiber mit gebratenem und gesottenem Fleische gespeist, auch Bier und Brot dazu, dann jedem Schreiber ein Halbes Wein gegeben werden sollte.

c. Der Rathmann Bartholomäus Jupp stiftete im J. 1618 ein Kapital von 100 Thalern für das Mendikanten-Institut, von dessen Zinsen zu 6 pro Cent jährlich fünf Thaler von dem Oeconomus oder Hausvater, den Schreibern und Mendikanten verspeist, ein Thaler aber der Kirche gegeben werden sollte.

d. Ein anderer Wohlthäter der Anstalt und Jugendfreund, Franz Schiroben, bestimmte im J. 1621, daß die von ihm gestifteten zwölf Thaler Zinsen dazu verwendet werden sollten, daß jährlich zweimal,

an den Tagen der heiligen Anna und des heiligen Franziskus, die Schreiber und Mendikanten gespeist würden.

Die Lehrer des im J. 1648 geschlossenen Gymnasiums bei der Pfarrkirche zu Neisse übernahmen Stellen an den neu hergestellten städtischen Elementarschulen, blieben aber als Choralisten mit der Pfarrkirche verbunden. Die Knaben erhielten von dieser Zeit an in der Stadtschule Unterricht und das Mendikanten-Hospital wurde nun recht eigentlich ein Kirch-Knaben-Institut. Denn besorgten die Mendikanten schon früher den Kirchendienst in der Pfarrkirche, so wurde ihnen dies jetzt zur stehenden Pflicht gemacht. Sie wurden unter die specielle Aufsicht eines Hausvaters gestellt, der zugleich städtischer Lehrer war, die Oekonomie der Anstalt führte und für die Verpflegung der Knaben sorgte.

Der Kirchendienst machte schon frühzeitig eine Eintheilung der Knaben in Klassen nothwendig, deren jede ihren besonderen Dienst zu verrichten hatte. Sie theilten sich:

A. in Horalisten, so genannt von den Horen des Breviers, weil sie die gestifteten Tagzeiten und andere Gesänge und Gebete unter der Aufsicht eines Signators zu verrichten haben;

B. in Pulsanten (pulsantes campanas), welche in früheren Zeiten das Geläute zu besorgen hatten, wegen mancherlei auf dem Glockenthurme verübten Unfuges aber in der neuesten Zeit von diesem Dienste ausgeschlossen worden sind, und endlich

C. in die Ministranten oder eigentlichen Kirchknaben, welche zum Altardienste bei der heiligen Messe bestimmt sind.

Da die Knaben Gelegenheit haben, durch den in der Pfarrkirche geleisteten Kirchendienst sich etwas zu verdienen, so werden diese kleinen Gaben gesammelt, aus welchen binnen den drei Jahren ihres Aufenthaltes in der Anstalt eine zur Erlernung eines Handwerkes hinreichende Summe erwächst.

Der größte Wohlthäter der Anstalt wurde der Bischof Sebastian von Rostock. Schon als Stadtpfarrer von Neisse hatte er aus der Brüderschaftskasse die vom Bischofe Johann V. Thurzo erbaute St. Annakapelle zu einer kleinen Kirche erweitert und dieselbe zur Abhaltung eines vollständigen öffentlichen Gottesdienstes eingerichtet. Als Bischof gedachte er mit warmer Dankbarkeit der vielen Wohlthaten, welche er in dieser Anstalt in seinen Knabenjahren genossen hatte, als er, der Sohn eines armen Huf- und Waffenschmieds zu Grottkau, darin Aufnahme gefunden und vermachte dem Mendikanten Hospitale im J. 1671 ein Kapital von 8000 Thaler zur bessern Unterhaltung des Instituts.

So ansehnlich auch dieses Vermächtniß war, so konnte es doch die zu tief gesunkene Anstalt nicht völlig retten und die Wiederherstellung der alten Lehranstalt bewirken, wie es wohl im Sinne dieses ausgezeichneten Wohlthäters lag. Man begnügte sich damit, die Knaben nothdürftig zu bekleiden, sie mit Brot und einer täglichen Mittagsmahlzeit zu versehen und das kleine persönliche, aus verschiedenen noch übrig gebliebenen Vermächtnissen, so wie durch das wieder mehr als je nöthig gewordene Betteln aufgesammelte Einkommen der Knaben als ihren Sparpfennig zu betrachten und aufzubewahren; im übrigen überließ man sie dem Walten der göttlichen Vorsehung.

Der bekannte Geschichtschreiber der Neisser Pfarrkirche, der um Neisse vielverdiente Stadtpfarrer Felix Pedewitz, trat im J. 1697 als ein neuer Jugendfreund auf, der sich mit warmer Liebe und dem lebhaftesten Interesse der Mendikantenknaben annahm, und diesen seine innige Theilnahme durch die zweckmäßigsten und wohlthätigsten Einrichtungen in der Anstalt bezeugte. Er entwarf nicht nur neue Regeln und Gesetze, die heut noch als Beleg dienen, wie tief damals das Institut gesunken war, sondern verewigte sein Andenken bei den armen Knaben durch eine fromme Stiftung, über deren Höhe, Zweck und Verwendung uns nichts bekannt ist. Nur so viel ist gewiß, daß die Hebung und Förderung des Instituts ihm am sorgenden Herzen lag.

Der Zeitraum von hundert Jahren, der zwischen den Jahren 1697 und 1797 liegt, bietet unserem Auge ein mehrmaliges Fallen und Steigen der Anstalt. Denn was die treffliche Einrichtung des edlen Stadtpfarrers Pedewitz in dem inneren Organismus der Anstalt und die kluge Verwaltung weiser Prokuratoren erworben hatten, ging in den Kriegsjahren 1740 bis 1746 wieder verloren; was Wohlthäter nach dieser verhängnißvollen Zeit wieder zu ergänzen gesucht, nahm die Geldreduktion des Jahres 1764 auf einmal mit sich fort, und was seit dieser Zeit für das Wohl und Gedeihen des Institutes geschehen war, fraß eine nachläßige Verwaltung des Institutsvermögens in den Jahren 1774 und 1775, welche bedeutende Defekte und Unregelmäßigkeiten im Rechnungswesen nachwies und die Anstalt sogar in die Lage brachte, die Zahl der aufzunehmenden Knaben von 36 auf 24 zurückzuführen.

Dieses Mißgeschick, von welchem das Mendikanten-Hospital noch in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts betroffen worden war, hatte selbstverständlich sehr nachtheilig auf den inneren Organismus der Anstalt, so wie auf Pflege und Erziehung der Knaben eingewirkt. Nur langsam erholte sich das Institut von den erlittenen Unfällen; eines langsamen, aber sehr sicheren Steigens hat dasselbe seitdem sich zu erfreuen gehabt. Zur Hebung der gesunkenen Anstalt haben die

Prokuratoren Waldinger und insbesondere der im J. 1817 verstorbene Landschaftssyndikus und Stiftsrath Jakob von Beym, ein um das Mendikanten-Hospital vielfach verdienstvoller Mann, sehr wesentlich beigetragen.

Mit dem Jahre 1798 beginnt eine neue Epoche für das Institut und ein heiteres Gestirn über demselben aufzugehen.

Um uns eine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit der Anstalt bis zum Jahre 1798 bilden und das Sonst mit dem Jetzt besser vergleichen zu können, müssen wir hier die innere und äußere Verfassung des Instituts und der Mendikantenknaben in dem bezeichneten Zeitraume etwas näher ins Auge fassen.

Die Knaben wurden zu dieser Zeit aus dem bestehenden Fonds der Anstalt ein Jeder jährlich mit einem Frack und einer Weste von gewöhnlichem Tuche, mit schwarzledernen, ungefütterten Beinkleidern, zwei Paar wollenen langen Strümpfen, zwei Paar Schuhen, zwei Hemden und einem Halstuche, so wie mit einem dreistützigen Hute bekleidet. Das Material zu allen diesen Kleidungsstücken war begreiflicher Weise bei der Unzulänglichkeit der Mittel schlecht, zumal auch der Etat für jedes einzelne Stück seit hundert Jahren keine Aenderung erlitten hatte und die alte, für eine spätere Zeit nicht mehr geeignete Einrichtung ruhig fortbestand.

Die Pflege der Zöglinge ließ noch viel zu wünschen übrig und ihre Beköstigung war eine mehr als frugale. Ein jeder der Knaben erhielt wöchentlich zwei Brodte zu einer halben Metze, zweimal Fleisch zu einem halben Pfunde und fünfmal Hülsenfrüchte in sehr geringen Portionen.

Es ergiebt sich daraus, daß der aus früherer Zeit überkommene und stets unverrückt beobachtete Etat bei weitem nicht hinreichte, gesunde Knaben vollständig zu sättigen. Unter diesen Umständen war es ihnen erlaubt, oder vielmehr sie waren recht eigentlich darauf hingewiesen, sich täglich von den den Markt besuchenden Grünzeughändlern den Bedarf an Kraut, Rüben, Kartoffeln und anderem Gemüse zu erbetteln. Zur Bestreitung noch anderer nothwendiger Ausgaben war es ihnen von den städtischen Behörden gestattet, wöchentlich zwei Bittumgänge um die Stadt zu halten.

Daß es mit der Erziehung und dem Unterrichte der Zöglinge zu dieser Zeit nicht gut stand, läßt sich wohl begreifen. Sie wurden zwar angehalten, nach Beendigung ihrer kirchlichen Verrichtungen und der immer dringender gewordenen Betteleien die Stadtschule zu besuchen, aber leider konnte dies nicht regelmäßig geschehen und die Knaben blieben in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung bedeutend zurück.

Diesen Uebelständen wurde jedoch bald wirksam und nachhaltig abgeholfen.

Mit der Berufung des Canonikus am Collegiatstifte zu Neisse und Pfarrers Franz Xaver von Zoffeln, unsterblichen Andenkens, von Oppersdorf (SO. zu O. $1\frac{1}{4}$ M. von Neisse), aus dem stillen Wirkungskreise einer schlichten Landgemeinde, an die Stadtpfarrkirche zu Neisse ging dem Mendikanten-Hospitale eine neue glücklichere Aera auf. In ihm erhielt die Anstalt einen der größten Freunde und Wohlthäter, der sich mit warmer Liebe derselben annahm und ihr seine ganze väterliche Theilnahme zuwendete. Er ward den Knaben des Instituts ein Vater in der tiefsten Bedeutung des Wortes, wie das der Verfasser aus eigener Anschauung und Erfahrung weiß.

Der Stadtpfarrer von Zoffeln wurde auch zugleich Erzpriester. Als solcher fiel sein Blick beim Antritte seines Pfarramtes zunächst auf das mit der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob verbundene Mendikanten-Hospital und er überzeugte sich bald, daß eine durchgreifende Reform des Instituts ein dringendes Bedürfniß sei. Diese anzubahnen und zu erstreben, ließ er sich von allen, die Anstalt betreffenden Umständen genau unterrichten und, wie ein weiser und kluger Hausvater ging er, um den Weizen zu schonen und nicht mit dem Unkraute zugleich auszurotten, nur schrittweise vor. Er wendete sich an den Fürstbischof Joseph Christian, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein und bat um Unterstützung und Förderung seines wohlthätigen Unternehmens. Der Bischof versprach ihm beides und versicherte ihm, daß er nicht nur jede Verbesserung des Instituts gern sehen, sondern auch selbst nach Kräften dazu beitragen werde.

Zunächst fiel das sorgende Aug' des Pfarrers auf den größten aller Uebelstände der Anstalt, die Bettelei und die durch sie gefährdete moralische Haltung der Knaben. Das Einsammeln von Grünzeug auf dem Markte und die Bettelumgänge in der Stadt wurden sofort abgeschafft und die Zöglinge unter strengere Aufsicht gestellt. Um den Ausfall in den Einnahmen des Hospitals zu decken, der durch die Abstellung des Bettelns entstand, hatte der Fürstbischof jährlich die Summe von 60 Thalern aus der Nikolaus von Tinzmannschen Armenstiftung angewiesen mit der ausgesprochenen Willensmeinung, daß die Lage der Knaben dadurch, wo möglich, einigermaßen verbessert würde. Dieser Schritt war für das Institut von unberechenbaren segensreichen Folgen; es hörte von nun an gänzlich auf, ein Mendikanten- oder Bettel-Institut zu sein und wurde jetzt erst zu einer wahren und eigentlichen Erziehungsanstalt in der tiefsten Bedeutung des Wortes

für arme oder elternlose Knaben aus der Stadt und den benachbarten eingepfarrten Ortschaften erhoben.

Die Gehaltsbezüge des Hausvaters oder Oekonomen, der seit der Auflösung des Gymnasiums zur Aufsicht und Pflege der Knaben beibehalten werden mußte, waren so gering und unbedeutend, daß er, um leben zu können, noch ein Lehramt bei der städtischen Schule annehmen mußte. Auch diesem Uebelstande mußte wirksam und nachhaltig begegnet werden.

Der Stadtpfarrer von Zoffeln, der nie gewohnt war, das Gute nur halb zu thun, stellte seinem Oberhirten den nachtheiligen Einfluß recht lebhaft vor, den die drückende Lage des Hausvaters auf die Erziehung der Knaben üben mußte, und die Zeit, die sein Lehramt außer dem Institute in Anspruch nahm und diesem letzteren raubte, und bat um Abhülfe. Der milde, alles Gute so gern fördernde Fürstbischof von Hohenlohe wendete den Vorstellungen des Pfarrers die erforderliche Berücksichtigung zu und setzte diesem Uebel für immer die nöthige Grenze. Aus der Pfarrer Pedewitzschen Stiftung für das Knaben-Hospital sollte der Hausvater jährlich 80 Thaler erhalten. Diese waren aber zu der Zeit, als das Institut so tief herabgekommen war, ausgefallen. Sie wurden ersetzt und durch diese wesentliche Verbesserung der Lage des Institutsvorstehers ein eigner Posten gestiftet. Die bisher vom Hausvater bezogenen 100 Thaler und die vom Stadtpfarrer großmüthig hinzugefügten 80 Thaler bildeten einen Jahrgehalt von 180 Thaler für einen Lehrer nebst freier Wohnung und Kost. Dies war ein zweiter Schritt zur wesentlichen Reform des Instituts. Denn obwohl die Knaben dann strenger als je zum Besuche der Stadtschule angehalten wurden, so waren doch, weil die kirchlichen Funktionen, denen dieselben zunächst gewidmet waren und bleiben mußten, wodurch öftere Hindernisse im Schulbesuche eintraten, die Fortschritte der Zöglinge auch nach mehreren Jahren noch in jeder Hinsicht sehr unbedeutend. Durch die oben bereits ausgeworfene Summe von 180 Thalern war die Besoldung für einen Lehrer gefunden. Es wurde zu diesem Amte im J. 1804 der Schulamtskandidat Franz Klinkert berufen, der sich schon im Breslauer Schullehrerseminare auf dem Dome vortheilhaft ausgezeichnet hatte. Leider bekleidete dieser erste Lehrer der Anstalt sein Amt nur bis zum J. 1815, wo ihn der Tod seinem Wirkungskreise entriß.

Die in kurzer Zeit sich mit sichtbarem Segen entwickelnden guten Folgen dieser neuen Einrichtungen erfüllten das Herz des großmüthigen Wohlthäters mit unaussprechlicher Freude und bewogen ihn zu neuen Opfern, zu immer reichlicheren Spenden, die seiner milden Hand entströmten.

Das Mendikanten-Hospital war ein altes Gebäude, die Lehrstube finster, die innere Einrichtung unbequem und im Ganzen baufällig. Die nächste Sorge des Pfarrers war auf die Herstellung eines neuen Institutsgebäudes gerichtet. Sein Blick fiel auf die vom Bischofe Johann V. Thurzo im J. 1513 erbaute und vom Stadtpfarrer, nachherigem Bischofe Sebastian von Rostock erweiterte, seit der Belagerung vom J. 1807 nun ihrem Zwecke entfremdete und wüste gelassene Seminarkirche zu St. Anna, die neben dem alten Hospitale stand. Auf eine Vorstellung des Stadtpfarrers beim Fürstbischofe von Hohenlohe und die dringende Bitte, diese Kirche, welche zur Zeit der Kriege jedesmal zu einem Magazine und Depot der Montirungsstücke dienen mußte, zu einer Lehranstalt und Wohnung für die Mendikantenknaben einrichten und dieselbe dem beabsichtigten Zwecke gemäß umwandeln zu dürfen, erfolgte unterm 6. Juni 1815 der günstigste bischöfliche Bescheid, mit der Anweisung, daß der Domherr Schmitt, Inspektor des Emeriten-Priesterhauses, der Prokurator des neu entstandenen Knaben-Instituts wurde, den Bau beaufsichtigen und leiten sollte. Ein Theil des alten Hauses wurde niedergerissen und das Material zum Neubau verwendet. Damit dieser Neubau bald beginnen konnte, spendete großmüthig der Stadtpfarrer von Zoffeln ein Kapital von tausend Thalern. Rasch setzten sich Arbeiter in Thätigkeit, die mit rüstigen Händen binnen drei Monaten die ehemalige Kirche in eine lichte, trockene, dem Zwecke vollkommen entsprechende Erziehungs- und Lehranstalt für arme Knaben umwandelten, in welcher sie sich heut noch befinden.

Der 6. November 1815, der Geburtstag des damals regierenden Fürstbischofs Joseph Christian, war der glückliche Tag, an welchem das neu eingerichtete Haus von den Knaben bezogen wurde. Gleichzeitig wurde auch der Nachfolger des inzwischen verstorbenen Lehrers und Hausvaters Franz Klinkert, der bisherige Lehrer an der Stadtschule, Joseph Ziegler, in sein neues Amt eingewiesen. Es war erschütternd bis in die innerste Tiefe der Seele und erhebend zugleich, als der, wegen seiner großen Anspruchslosigkeit und Herablassung gegen Jedermann so allgemein geschätzte und verehrte Stadtpfarrer, ein Greis von fast 70 Jahren, welcher Präses der Anstalt wurde, und dem das geistige und leibliche Wohl der armen Knaben so dringend am väterlichen Herzen lag, dem neuen Lehrer und seinen Schülern in schlichter einfacher, aber gemüthlicher Ansprache, wie er es gewohnt war, ihre gegenseitigen Pflichten ans Herz legte, und Ersterem den vorgeschriebenen Amtseid abnahm, den dieser in die Hände des größten aller Wohlthäter dieser Anstalt ablegte, nachdem ihm die Instruktion vorgelesen worden war.

Groß waren die Wohlthaten, welche bis zum J. 1815 dem nunmehr in ein geregeltes Kirchknaben-Institut umgewandelten Mendikanten-Hospitale aus der freigebigen und mildthätigen Hand des greisen Stadtpfarrers zugeflossen sind, und dennoch wurde derselbe nicht müde im Wohlthun gegen eine Anstalt, die in der That sein Augapfel geworden war.

Vom J. 1815 bis 1821 schenkte er zu besserer Bekleidung der Knaben jährlich die Summe von 26 Thalern, womit er auch bis zu seinem den 7. November 1823 im achtzigsten Lebensjahre erfolgten Tode unermüdet fortfuhr.

Wurden auch die Knaben von jetzt an mit vollständiger Kleidung versorgt, so ging doch im Laufe des Jahres Manches wieder ein und bedurfte einer Ausbesserung oder wohl gar einer gänzlichen Wiederherstellung. Diese zu bewerkstelligen, trug der edle Menschen- und Jugendfreund mit großer Bereitwilligkeit die Kosten. Dies genügte aber noch nicht. Den ärmsten Theil der Knaben versah er noch mit Sommerbeinkleidern, sorgte im Winter für Handschuhe, erfreute die Knaben zeitweise mit einer besseren Kost, schaffte für die Lehrstube Bilder und Landkarten und sorgte für die nöthigen Schulbücher. Die größere Aufnahme des Instituts und das Wohl der Zöglinge auf jede nur mögliche Art zu fördern, war das edle hochherzige Ziel, nach dem er unablässig strebte.

In seinem unterm 1. November 1811 und 11. December 1818 aufgerichteten, den 5. December 1823 publizirten und den 6. Juni 1831 bestätigten Testamente setzte er das Institut zu seinem Universalerben ein, damit eine Verbesserung und Erweiterung der Anstalt herbeigeführt werden konnte, und es erhielt die Anstalt aus dem Nachlasse ein Stiftungskapital von 24,537 Thalern. Die Zahl der Knaben wurde wieder bis auf 36 vermehrt.

Am Todestage des Wohlthäters der Anstalt, den 7. November jeden Jahres, wird für dessen Seelenruhe ein Anniversarium und den 3. December, am Stiftungsfeste, ein feierlicher Gottesdienst, bestehend in einer heiligen Messe und Predigt, in der Pfarrkirche gehalten. Die Knaben feiern an diesem Tage ein festum duplex und werden mit einem Festmahle, Kuchen und Schulprämien erfreut.

Bei Lebzeiten des Stadtpfarrers von Zoffeln erhielt jeder der Knaben aus dem Stiftungsfond jährlich einen grautuchenen Ueberrock mit dergleichen Weste, ein Paar lange, gefütterte Beinkleider, zwei Paar wollene Strümpfe, zwei Paar Schuhe, zwei neue Hemden von guter Leinwand, ein Halstuch und einen runden Hut, was auch heut noch im Wesentlichen fortbesteht. Die Kost besteht wöchentlich in viermal Fleisch

nebst Suppe und Gemüse und in dreimaliger Fastenspeise. Brot erhält jeder Knabe wöchentlich von $1^1/_2$ Metze guten Roggen, außerdem zu allen heiligen Zeiten und an einigen Festtagen gebratenes Fleisch nebst der der Jahreszeit angemessenen Zuspeise, alle Sonntage aber drei Viertel Quart Bier.

An einem ansehnlichen Beitrage beim Abgange der Zöglinge aus der Anstalt, deren Zahl bis jetzt auf einige 40 gestiegen ist, sei es um ein Handwerk zu erlernen, oder dem Schreibfache sich zu widmen, oder den Studien sich hinzugeben, hat es der verewigte Stadtpfarrer von Zoffeln niemals fehlen lassen. Ehre seinem Andenken!

Die Knaben erhalten täglich fünf Stunden Elementar-Unterricht und sind, wie das von jeher der Fall war, zum Kirchendienste verpflichtet.

Zur Aufnahme in die Anstalt wird erfordert, daß die Knaben arm, dabei aber von gesundem Körper, gesittet und in ihrem bisherigen Unterrichte so weit fortgeschritten sind, wie man es von zehn- bis zwölfjährigen Knaben mit Recht erwarten darf. Die Zeit des Aufenthalts in der Anstalt ist auf drei Jahre beschränkt und das Aufnahmerecht übt der jedesmalige Stadtpfarrer aus. Die Aufsicht führen der Stadtpfarrer und ein Prokurator. Die Verwaltung des Vermögens, welches zur Unterhaltung der Anstalt bestimmt ist und bereits im J. 1832 über 50,000 Thaler betrug, wird von der fürstbischöflichen Commission zur Verwaltung milder Stiftungen geführt. Die Rechnungs-Decharge erfolgt von der geistlichen Behörde selbst.

Wir haben zum Schlusse unserer geschichtlichen Darstellung der Schicksale dieses Instituts christlicher Liebe und Wohlthätigkeit nur noch einiger neueren Vermächtnisse zu gedenken und thun dies um so mehr, als wir nicht mehr Veranlassung haben werden, auf die Geschichte dieser Anstalt zurückzukommen.

1. Caspar Bönisch, Pfarrer von Oppersdorf († 5. Januar 1850) setzte in seinem unterm 16. Juni 1832 aufgerichteten, unterm 9. December des gedachten Jahres approbirten und unterm 1. Februar 1833 bestätigten Testamente dem Institute ein Kapital von 100 Thalern zu dem Zwecke aus, daß abwechselnd immer ein Knabe aus den Ortschaften Oppersdorf und Ritterswalde (O. zu SO. 1 M. von Neisse mit einer Tochterkirche von Oppersdorf, die zu den schönsten Kirchengebäuden des Neisser Kreises gehört) in der Anstalt Aufnahme finden soll.

2. Dominikus Otto, fürstbischöflicher Commissarius, Erzpriester und Stadtpfarrer von Neisse († 25. Oktober 1846) setzte in seinem unterm 22. April 1846 aufgerichteten und unterm 24. August 1847

publizirten Testamente dem Institute ein Stiftungskapital von 1000 Thalern zu dem Zwecke aus, daß von dessen Zinsen einem jeden Knaben jährlich noch ein Paar Schuhe ohne Eisen und Zwecken (Nägeln) gereicht und nur für die Kirche benutzt werden soll, damit dem beständigen Klappern der Schuhe dieser Knaben in der Kirche, welches für die Andacht sehr störend ist, abgeholfen werde.

3. Christiane, verwittwete Seifensieder Neumann, geborene Grande, zu Neisse († 22. März 1852) vermachte dem Institute in ihrem Testamente vom 2. Oktober 1851 ein Kapital von 200 Thalern.

4. Anna, verwittwete Großhändler Frauer, geborene Zagler, zu Wien († 23. April 1848), welche zuerst an den Johann Lumer (Lob[h]mayer) verheirathet war, welcher, der Sohn der Maurer Matthäus und Katharina Lumer'schen Eheleute zu Ottmachau, als ein zwölfjähriger Knabe den 1. Juni 1749 in das Mendikanten-Hospital aufgenommen und den 12. Februar 1755 wieder entlassen worden war, um Kürschner zu werden, aber wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1810 verstorben sein mag, überwies der Anstalt Staats-Schuldverschreibungen zu 5 Procent im Werthe von 5000 Floren. Sie bestimmte, daß den jährlich aus der Anstalt scheidenden Jungen, die ein Handwerk erlernen wollen, die Zinsen zur Unterstützung und zu ihrem besseren Fortkommen zu gleichen Theilen ohne Abzug verabreicht werden sollen [1].

---

1) Einen Theil dieser Nachrichten und insbesondere die historischen Notizen über die Stiftungen der Anstalt verdanken wir der freundlichen Mittheilung des Rendanten Müller in Neisse, den größten Theil derselben aber einem interessanten Berichte des bereits verstorbenen Hausvaters der Anstalt Joseph Ziegler, dessen persönliche Bekanntschaft der Verfasser bereits in seinen Jugendjahren gemacht hat, der als Knabe selbst in dieser Anstalt, wenn auch nicht als Zögling, fast täglich sich aufhielt und freundliche Aufnahme von Seiten dieses Vorstehers gefunden. Heyne's Urkunden zur schlesischen Kirchen- und Diöcesangeschichte. Manuskript in fol. 1856. Thl. II. Zu Urk. CLXXXIX. vom J. 1555 die geschichtlichen Erläuterungen p. 142 bis 156. Nachrichten über diese Anstalt finden sich noch in Ziegler's Knaben-Institut zu Neisse in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1821. 8.) Juni-Heft p. 545 ff. Zusätze zu Dr. Herbers Statistik des Bisthums Breslau (das. 1825. 8.) in der Breslauer Zeitschrift für katholische Theologie (Breslau 1832. 8.) Heft II. p. 53 ff. F. Minsbergs Geschichte der Stadt Neisse (daselbst 1834. 8.) p. 97 und 98. 109. 115. 144. 240 und Urkunden-Anhang p. 83 u. 84. Heyne's Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche zum heiligen Jakobus dem Aelteren in Neisse in der Chronik der Kirchen Schlesiens (Schweidnitz 1844. 8.) Bd. I. p. 186. 200 und 201. A. Kastners Geschichte der Stadt Neisse (daselbst 1854. 8.) Thl. II. Abschn. III. § 46. p. 356 u. 357. Einen matten Abriß der Geschichte dieses Instituts findet man im Neisser Sonntagsblatte, einer eben nicht kirchlich gehaltenen und noch viel weniger im Geiste der katholischen Kirche redigirten Zeitschrift (Neisse 1861. 4.) Jahrg. II. unter der Aufschrift: „Aus Neisse's Vergangenheit." Von F. H. Nro. 36 und 37. p. 282—284. 290 u. 291.

E. Neumarkt.

Die Hospitalkirche und das Hospital des heiligen Nikolaus in der Liegnitzer Vorstadt.

Am rechten Ufer des Neumarkter Wassers oder Mühlgrabens, den Eingang dem Flusse, das Presbyterium dem Hospitale zugewendet und mit diesem in Verbindung erblickte man vor dem Liegnitzer Thore der schlesischen Provinzialstadt Neumarkt noch vor den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges ein bescheidenes Kirchlein. Frommer Glaube hatte es gegründet. Es war dem heiligen Bischofe Nikolaus geweiht, dem Almosenspender, dem Freunde und Wohlthäter der Armen, insbesondere der Kinder († 6. December 327), denn es war, wie man erzählt, seine liebste und angenehmste Beschäftigung, die Kinder zu unterrichten und zur Gottesfurcht heranzubilden, nach den Worten seines göttlichen Heilandes, dessen Jünger er in Wort und That gewesen: „Lasset die Kleinen und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen!" Sinnig und bedeutsam trug das kleine Gotteshaus den Namen dieses heiligen Bekenners, der durch seine Liebe zu den Unglücklichen und durch seine warme Theilnahme an den Schicksalen der Menschen sich so vorzüglich auszeichnete, und die Hospitaliten pflegten darin ihre Andacht und das Gebet. Täglich las hier ein Priester der Hauptkirche den armen Hospitalbewohnern die heilige Messe.

Wann diese Kirche erbaut worden und wer sie gegründet hat, darüber sind uns keine sicheren Nachrichten aufbehalten, und nur auf Vermuthungen beschränkt sich unser ganzes Wissen; doch ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt, daß, wo der christliche Wohlthätigkeitssinn der Vorzeit der menschlichen Armuth und menschlichem Elende ein Asyl bereitet, auch frommer Glaube den Armen und Bedrängten zum Troste und zur Erbauung ein Kirchlein gestiftet und mit hinlänglichem Einkommen dotirt hat.

Den vorhandenen Urkunden zufolge wird des Hospitals und der Hospitalkirche erst im J. 1407 gedacht, obwohl beide schon länger bestanden haben müssen, zumal die Fleischerzunft, ohne jedoch einen Stiftungsbrief aufbewahrt zu haben, unbestritten die älteste Stiftung für die Hospitaliten besaß und jährlich acht Mark Zinsen ans Hospital zahlte[1]). In gleicher Weise hatten verschiedene andere Zünfte, ins-

1) Wie eine rathhäusliche Nachricht angiebt, sollen diese acht Mark Zinsen von der Fleischerzunft dazu bestimmt sein, die Hospitaliten in der Charwoche (?) mit Fleisch zu versehen. In der Charwoche, den strengsten Fasttagen der katholischen Kirche, mit Fleisch? Und das im J. 1407 oder wohl gar noch früher? Daß diese Angabe rein aus der Luft gegriffen und völlig absurd ist, liegt auf der Hand. Wie konnten Neumarkts Bewohner zu einer Zeit, wo sie noch sämmtlich strenggläubige

besondere die Kürschner und Schuhmacher, ohne Zweifel aus der ersten Stiftungszeit des Hospitals Zinsen an dasselbe zu zahlen, die von den frommen Gebern ausdrücklich für arme Leute bestimmt waren. In dem nämlichen Jahre 1407 hatte Matthias Schubert, ein Bauer aus Bischdorf (DND. $^3/_4$ M. von Neumarkt), dem Rathe der Stadt eine Mark jährlichen Zinses zum Besten des Hospitals überreicht [1]).

Christliche Gottesfurcht stiftete auch für das Seelenheil abgeschiedner Freunde und Verwandten jährliche Fürbitten und Anniversarien in der Hospitalkirche. So hatte Nikolaus Rollmüller, Pfarrer von Ober-Mois (SW. $1^1/_2$ M. von Neumarkt), eine Meßstiftung hinter sich, die dem Hospitale zu Neumarkt gehörte. Derselbe wurde deshalb im J. 1410 vor den Hofrichter und die Landschöppen gerufen und aufgefordert, am Tage St. Bartholomäi (24. August) des nächsten Jahres das Stiftungskapital an das Hospital zu verabreichen. Der Pfarrer stellt den Martin Köhler, Schulzen zu Obsendorf (WSW. 1 M. von Neumarkt), und einen gewissen Johann Bartusch als Bürgen auf, daß zu dem genannten Tage die Stiftung dem Hospitale verabfolgt werden solle, worüber er auch noch überdies zu Neumarkt am Sonntage nach Mariä Heimsuchung (6. Juli) 1410 eine Urkunde ausstellte [2]).

Inzwischen war der Eifer im Wirken christlicher Liebe und Wohlthätigkeit nicht unwirksam geblieben. Schon im J. 1413 ward dem Hospitale von Peter Steiner und seiner Ehefrau Margarethe und Johann Hahn, welche Beide angesehene Bürger zu Neumarkt waren, abermals auf ein Haus am Ringe eine Mark jährlichen Zinses überwiesen, zu deren Sicherheit sie ihr sämmtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen verpfändeten [3]).

Vermächtnisse an Zinsen und Grundstücken wechselten von dieser Zeit an fast stets und regelmäßig mit einander und dieser rühmliche Wetteifer bildet den Glanzpunkt in der Geschichte dieses, aus dem Schooße der katholischen Kirche hervorgegangenen Hospitals.

Katholiken waren und das kirchliche Fastengebot gewissenhaft beobachteten, eine Stiftung für die Hospitaliten auf Fleisch in der Charwoche machen? Vielmehr mag die spätere protestantische Hospitalverwaltung, die das Fastengebot abschaffte, gegen den ursprünglichen Willen des Stifters, den Zins von acht Mark von der Fleischerzeche aus nahe liegenden Gründen in eine Fleischrente verwandelt haben.

1) Die Urkunde ist ausgestellt zu Neumarkt den 25. Januar 1407. Das Siegel fehlt am Original.

2) Urkunde im Liber ciuitatis oder Stadtbuche von Neumarkt. Pergament-Handschrift in folio.

3) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 11. Januar 1413. Das Siegel fehlt.

Diesen frommen Wetteifer in Beförderung des Wohlstandes unsers Hospitals und seiner Kirche noch mehr zu wecken und zu beleben, verlieh der Erzbischof Hieronymus Landi von Creta, apostolischer Legat in Polen, Schlesien und Preußen, in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 3. September 1463, allen Denen ein Jahr und vierzig Tage Ablaß, welche entweder zur Unterhaltung der Armen des Hospitals mit mildthätiger Hand ein Almosen spendeten, oder die Hospitalkirche, besonders an deren Titularfeste, andächtig besuchten, oder zur Unterhaltung des Altars in derselben Bücher, Kirchengewänder, Paramente, Kerzen und andere Utensilien aus eigenen Mitteln und aus freiem Antriebe beschafften [1]). Die gehofften Wirkungen dieses erzbischöflichen Erlasses blieben nicht aus; der Erfolg war in jedem Betracht ein erfreulicher zu nennen, wenn auch einige Jahre still vorübergingen. Desto reichhaltiger strömte in den folgenden Jahren dem Institute die Quelle des Segens aus den Herzen frommer Wohlthäter.

Im J. 1471 schenkte Nikolaus Rathmann, der später Inspektor des Hospitals, damals auch Spitalvater oder Spittelherr genannt, wurde, dem Hospitale zum heiligen Nikolaus in der Liegnitzer Vorstadt sechs Morgen Acker, das goldene Stück genannt, zur Verpflegung der Armen [2]).

Drei Jahre darauf und zwar im J. 1474 schenkte derselbe Nikolaus Rathmann seinen Weingarten vor dem Breslauer Thore dem Matthias Burghard und dessen Ehefrau Katharina unter der Bedingung, daß sie bei ihren Lebzeiten eine Mark jährlichen Zinses an das Hospital zahlen, nach ihrem Tode aber der Weingarten ans Hospital fallen sollte [3]). Das Jahr darauf, nämlich im J. 1475, verreichte Johann Schwarzbach dem Hospitale eine halbe Mark jährlichen Zinses auf seinen an der Fluthrinne gelegenen Garten [4]). In der nämlichen Weise und in demselben Jahre überwies George Jentsch, Bürger und Schneider zu Neumarkt, dem Hospitale eine Mark jährlichen Zinses auf Franz Wolfs Weingarten vor dem Breslauer Thore [5]). Noch in demselben Jahre 1475 schenkte Thomas Alden-

1) Original-Urkunde. Das Siegel fehlt.

2) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 2. December 1471. Von den beiden vorhanden gewesenen Siegeln sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

3) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 12. Januar 1474. Das Siegel fehlt.

4) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 18. Januar 1475. Vom Siegel sind nur noch die schmalen Pergamentstreifen vorhanden.

5) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 24. Oktober 1475. Das Siegel fehlt.

berg dem Institute zwei Morgen Acker am Karlsberge gelegen [1]), und Margarethe Heinze auch zwei Morgen hinter dem Karlsberge [2]).

Es ist, wie hier deutlich zu sehen, ein charakteristisches Zeichen jener alten fernen Zeit, daß sie sich in zahlreichen milden Stiftungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken gefiel und die späteste Nachwelt zu wohlverdientem Danke verpflichtete. Diesen Dank zollen wir ihrem Andenken, indem wir, namentlich in der neuesten Zeit, ein sehr reges Streben bekunden, ihrem Beispiele nachzukommen, und die milden Gaben zu wohlthätigen Zwecken durch Vereine und außerhalb derselben durch Sammlungen von Beiträgen zur Gründung neuer Institute für Waisen, Arme und Kranke in erfreulicher Weise reichlicher als je den Händen frommer Wohlthäter entströmen. Wenden wir unsern Blick zurück auf das Hospital zu Neumarkt in den Zeiten des vielfach verkannten Mittelalters. Die Stiftungen für dieses Institut der Wohlthätigkeit und werkthätigen Liebe mehrten sich auf eine für uns höchst bedeutsame Weise.

Ein frommer Bürger, Martin Simon, übergiebt im J. 1476 dem Hospitale zum heiligen Nikolaus vor dem Liegnitzer Thore zehn Beete Acker im Goldfelde [3]), und im darauf folgenden Jahre 1477 ein eben so frommer Wohlthäter, Gregor Scholz, gleichfalls sieben Beete Acker hinter der Propstei Brunnen.

In demselben Jahre verreichte Anna Brauer dem Hospitale $1^1/_2$ Morgen Acker auf dem Karlsberge [4]).

Nachdem einige Jahre vorübergegangen, die nicht mit Wohlthaten für das Hospital bezeichnet waren, trat der Stadtschreiber Balthasar Girlach im J. 1501 dem Hospitale eine halbe Mark jährlichen Zinses ab, welche auf Simon Wolffs Haus und Hof in der breiten Straße hafteten [5]). Desgleichen verkaufte Nikolaus Birchen, Erbherr auf Elguth (W. zu SW. $^3/_4$ M. von Neumarkt) und Schöneiche (W. zu

1) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 24. Oktober 1475. Das Siegel fehlt.

2) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 12. Dezember 1475.

3) Original-Urkunden, ausgestellt zu Neumarkt den 29. April 1476 und den 21. Juli 1477. Die Siegel fehlen.

4) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 15. Juli 1477. Das Siegel fehlt. Die Urkunde schließt mit den Worten: Ovch globit sie das spittil czu gewern vor allir ansproche der vnmundischen kyndir. Die Schenkungsurkunden über die Grundstücke des Hospitals sind erst von dem Verfasser wieder entdeckt und aufgefunden worden. Niemand kannte sie; Niemand wußte, woher diese Hospitaläcker ihren Ursprung haben. Sie sind dem Raths-Archive zur Asservation übergeben worden.

5) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 15. November 1501.

NW. $^5/_8$ M. von Neumarkt), im J. 1503 dem Hospitale zwei ungarische Gulden jährlichen und freien Zinses in und auf die genannten Güter [1]).

Von dieser Zeit an ist keine Stiftungsurkunde über irgend ein Vermächtniß an das Hospital vorhanden bis zum Jahre 1521. In diesem Jahre überwies der Burggraf zu Neumarkt, Peter Sack, dem Hospitale einen jährlichen und ewigen Zins von sechs Vierdung auf Jeschkendorf (NO. zu N. $^5/_8$ M. von Neumarkt), den armen Leuten zu Fischen in der Faste [2]).

Bis zu dieser Zeit ist dieses Hospital eine rein katholische, aus der Kirche hervorgegangene und durch den frommen Sinn der Gläubigen gepflegte und erhaltene Armen-Anstalt. Dies hörte sie in der folgenden Zeit zu sein auf, als die kirchliche Spaltung des sechszehnten Jahrhunderts auch in Neumarkt Anklang und Eingang gefunden. Das Institut wurde mit der Veränderung der Religion protestantisch, die von frommen katholischen Neumarktern dem Hospitale zugewendeten Stiftungen und Vermächtnisse zum Theil zu andern, als den von den frommen Gebern beabsichtigten, Zwecken verwendet. Mit der Zeit aber verwandelte sich dieses Hospital in eine Simultan-Anstalt für Stadt-Arme, die in überwiegend vorherrschender Zahl der protestantischen Gemeinde angehörten, was es bis heute geblieben ist.

Der Eifer für das Wohl des Hospitals erkaltete sichtlich und immer sparsamer wurden die frommen Spenden, Vermächtnisse und Stiftungen, die in langen Zwischenräumen aufeinander folgten. Wir wollen die Stiftungen an das Hospital, als dasselbe überwiegend protestantisch war, hier nicht übergehen.

Durch ein ordentlich aufgerichtetes Testament, dessen Urkunde verloren gegangen ist, vermachte die Wittwe Margaretha Rost in den Jahren 1554 und 1555 dem Hospitale ein Kapital von dreizehn schweren Mark, um von den Zinsen Brot zu backen und solches in der Charwoche unter die Armen auszutheilen. Noch hatte im J. 1561 Thomas Drescher, ein wohlhabender Bürger zu Neumarkt, diesem wohlthätigen Institute eine Mark jährlichen Zinses auf sein Haus, neben der Badestube gelegen, und seine Grundstücke überwiesen [3]).

---

1) Original-Urkunde des Breslauer Rathes als Verwesers der Landes-Hauptmannschaft des Fürstenthums Breslau, ausgestellt zu Breslau den 16. Februar 1503. Vom Siegel sind nur noch die roth- und gelbseidenen Fäden vorhanden.

2) Original-Urkunde des Breslauer Rathes, als der Landeshauptleute des Fürstenthums Breslau, ausgestellt zu Breslau den 2. Januar 1521. Vom Siegel sind nur noch die gelb- und rothseidenen Fäden vorhanden. Unten steht: Hospitale Sci Nicolai in Nouoforo.

3) Original-Urkunde, ausgestellt zu Neumarkt den 4. Februar 1561. Das Siegel fehlt. Auf der Rückseite steht: Thomas Drescher hatt diese Hauptsumme halb

Einige Jahre darauf (1566) stiftete der Besitzer des sogenannten weißen Vorwerkes zu Flämischdorf dicht bei Neumarkt, Friedrich Sack der Aeltere, für die Armen des Hospitals einen jährlichen Zins von vierzehn kleinen Mark mit dem Bedinge, daß jene Hospitaliten, welche aus Flämischdorf und seine Unterthanen gewesen, davon versorgt werden sollten. Nach dem Tode Friedrich Sacks mußten dessen Erben diesen Zins pro rata entrichten. Der Neumarkter Rath hatte deshalb mit diesen Erben, Sebald, Erasmus und Friedrich Sack, unterhandelt, und die Zinsen wurden auf die Besitzungen derselben, nämlich Stephansdorf, Jaschkendorf und das weiße Vorwerk, repartirt. Friedrich Sack zu Thiergarten (O. zu SO. 1 M. von Wohlau) wurde mit baarem Gelde als Erbtheil abgefunden und kam nicht in die Repartition [1]).

Ein Zeitraum von 24 Jahren verstrich, ohne daß eine Hand sich ausstreckte, dem Hospitale Wohlthaten zu erweisen. Da bestimmte unterm 8. Mai 1590 Dorothea Pförtnerin, geborene Polanin, dem Hospitale ein Legat von 50 Thalern, welches zu dem Zwecke an die Bäckerzeche gezahlt wurde, daß von den Zinsen alle Neujahre und Gründonnerstage, jedesmal für einen Thaler Kreuzerbrote und sechs Silbergroschen baar Geld unter arme Leute vertheilt werden, der Bäckerzeche aber für ihre Bemühung (pro labore) zwölf Silbergroschen verbleiben sollten. Wahrscheinlich ein Verwandter oder wohl gar der Ehemann dieser Stifterin, was sich heut nicht mehr mit Zuverlässigkeit ermitteln läßt, der wohlhabende Neumarkter Bürger Blasius Pförtner, vermachte im J. 1592 dem Hospitale ein Kapital, um die Zinsen desselben à drei Thaler den Hospitaliten zu Fleisch auszutheilen.

Wiederum verstrichen beinahe 40 (33) Jahre, ohne daß eines derselben mit einer Wohlthat für das Hospital bezeichnet worden wäre. Da trat im J. 1625 Nikolaus Reichel, Besitzer von Bruch (NO. 1 M. von Neumarkt) und Grünthal (O. $1\frac{1}{4}$ M. von Neumarkt) als neuer Wohlthäter für das Hospital auf. Er verordnete in seinem Testamente, daß von diesen beiden Gütern jährlich drei Thaler in drei Raten ans Hospital gezinst werden sollten. Diese Stiftung hat der dreißigjährige Krieg verschlungen [2]).

---

mitt acht schweren margken abgeloset, vnd auff die vorsessen Interesse geben drey margk schwere. Actum 13. December Anno 1567.

1) Rezeß über den Rechtsstreit der Neumarkter Bürgerschaft gegen den Rath vom J. 1613. Pergament-Handschrift in folio im Raths-Archiv zu Neumarkt.

2) Heyne's Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Kap. V. Abschn. 36. p. 96 ff.

Bis zum J. 1747 führte der jedesmalige Stadtpfarrer von Neumarkt das Directorium über dieses Hospital, der auch sämmtliche dahin gehörige Urkunden und sonstige Instrumente in Verwahrung hatte. Inzwischen änderte sich dieses Verhältniß zu Gunsten der Protestanten. Der Erzpriester wurde dieses Amtes enthoben und die Hospitalverwaltung ihm abgenommen. Man wies darauf hin, daß das Hospital eine Simultan-Anstalt sei, bei welcher das Interesse der protestantischen Bewohner wahrgenommen werden müsse, und übertrug die Verwaltung dem Magistrate ausschließlich. Schon der Erzpriester Theophilus Ignaz Schubert (1735 bis 1752) hatte nichts mehr mit dem Hospitale zu schaffen [1]).

In den Stürmen der kirchlichen Spaltung des sechszehnten Jahrhunderts, wo blinder Fanatismus im Zerstören alles Bestehenden so geschäftig sich bewies und eine überspannte Furcht vor dem Heranrücken der Türken die Gemüther der Menschen ergriff und so viele großartige Kirchen und Stiftsgebäude mit regem Eifer und geschäftiger Hand, gleichsam als ob Gefahr in Verzug gelegen und die Noth Eile geboten hätte, niederriß und hinwegräumte, ist dennoch dieses Hospital mit seinem bescheidenen Kirchlein verschont geblieben. Dem Alles verschlingenden dreißigjährigen Kriege war es vorbehalten, auch dieses Hospital als eine Beute der Zerstörungs- und Vernichtungswuth feindlicher Truppen mit sich fortzureißen. Denn auch Wallensteins Heer, obwohl es dem Kaiser verpflichtet war, konnte nur als ein feindliches betrachtet werden, zumal es bei der Vertreibung der Sachsen und Schweden aus Schlesien eben nicht glimpflicher im Lande verfuhr, als die Feinde gehaust hatten.

Um diese Zeit, im Juli des Jahres 1633, zündeten kaiserliche Kriegsvölker und insbesondere die Kroaten die Vorstädte rings um die Stadt an und legten diese sowohl, als auch den halben Theil der Scheunen auf der Viehweide, die Stadtmühle nebst dazu gehörigen Gebäuden und das Hospital in Asche. Die Hospitalkirche des heiligen Nikolaus wurde ein Raub der Flammen und lag bis zum Jahre 1747 in Trümmern.

In diesem Jahre wurde neben dem alten ein neues größeres und bequemeres Hospitalgebäude aufgeführt und zu diesem Zwecke auch die

1) Hospitale pauperibus designatum extra moenia civitatis reperitur, et in illud diversae religionis asseclae suscipiuntur, prout magistratui, cui directio eius *unice* incumbit, consultum videtur. Descriptio ecclesiae parochialis Neoforensis, adiunctae in Praepositura, Schoencichensis, item parochiae et ad eas appertinentium ab archipresbytero et parocho Neoforensi Ignatio Theophilo Schubert anno 1751 composita. MS. fol. p. 41.

noch vorhandenen Ueberreste und stehen gebliebenen Mauerstücke der in jenem furchtbaren Brande eingeäscherten Hospitalkirche, bis auf einen unbedeutenden Rest, benutzt. Seitdem ist auch die letzte Spur dieser Kirche für immer verschwunden. Das neue Gebäude erhielt zwei Stuben und zehn Kammern. Noch erinnert ein Stück Mauer an der Brücke des Mühlgrabens mit einer Nische, in welche frommer Glaube als Wahrzeichen und bleibendes Denkmal ein Crucifix gesetzt und bis heut erhalten hat, an das frühere Vorhandensein jenes Kirchleins.

Sitten und Gebräuche, so wie der Geschmack und die Gewohnheiten der Menschen haben sich im Laufe der Zeiten gewaltig geändert; das religiöse Gefühl hat vielfach einer kalten, berechnenden sogenannten Vernunftreligion und einer das positive Christenthum an der innersten Lebenswurzel zernagenden Aufklärerei Platz gemacht, und an dessen Stelle ist ein unermüdliches Ringen und Streben nach dem mißlichen Glücke irdischen Gewinnstes und der Befriedigung materieller Interessen, wie sie die Zeit der Industrie geboren, herrschend geworden. Die alte Frömmigkeit und Gottesfurcht hat größtentheils diesem Materialismus und der mit ihm im engsten Zusammenhange stehenden Gleichgültigkeit und Lauheit in kirchlichen Dingen weichen müssen. Daher wurde, nachdem die Liebe für Erhaltung kirchlicher Gebäude erkaltet war und die sogenannte Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts sie für völlig gleichgültig, wo nicht für ganz überflüssig erklärt hatte, bei den neugegründeten Hospitälern kein Gotteshaus mehr errichtet, worin die armen Hospitaliten neben leiblicher Pflege auch geistigen Trost und Seelenstärke zu standhafter Duldung irdischer Mühsale im frohen Hinblicke auf ein besseres Jenseits schöpfen könnten, wo Unglück und Elend dem menschlichen Auge ferner keine Thräne entlockt und kein nagender Kummer das menschliche Herz beängstigt [1]).

Wir haben hier die bedeutenderen Hospitäler Schlesiens, so weit uns urkundliche Nachrichten vorlagen, im Zusammenhange aufgeführt; die minder bedeutenderen Hospitäler, welche weniger in die Geschichte des Bisthums eingreifen und über die kein urkundliches Zeugniß zu erreichen war, als zu weit führend und unserm Zwecke nicht grade entsprechend, haben wir füglich übergehen können und wollen. Wir erwähnen hier nur noch, daß sich zur Zeit der Regierung Bischof Wenzels (1382—1417) nicht undeutliche Spuren einer Brüderschaft in Schlesien finden, die sich neben den Altaristen-Brüderschaften größ-

---

1) Heyne's Hospitalkirche und Hospital ad St. Nicolaum zu Neumarkt in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1849. 8.) Bd. 129. März-Heft p. 227 ff.

tentheils aus den Altaristen selbst bildete und deren geschichtlicher Ursprung sich nicht ermitteln läßt. Es sind dies die in andern Gegenden sogenannten Kalandsbrüder oder Brüder von der priesterlichen Gesellschaft des heiligen Geistes zur Uebung gottseliger Werke der Barmherzigkeit und christlichen Liebe für die Verstorbenen. Wir finden eine solche Brüderschaft bereits im J. 1410 zu Breslau, und wollen hier derselben als der

Brüderschaft zum Gebete für die Verstorbenen unter den Altaristen der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Elisabeth

gedenken. Wir schicken einige historische Bemerkungen über diese Erscheinung auf kirchlichem Gebiete als Einleitung voraus.

Unter allen Brüderschaften in Deutschland war unbestritten die der Kalandsbrüder die berühmteste und zahlreichste. So viele Bücher, einzelne Abhandlungen und Streitschriften darüber auch geschrieben worden sind, so viele Mühe man sich gegeben hat, den Ursprung dieser Brüderschaft urkundlich nachzuweisen, so ist es doch bis jetzt, wie wir glauben, noch keinem Geschichtschreiber gelungen, aus der ungeheuren Masse von Urkunden und Denkmälern des Mittelalters in allen Archiven Deutschlands den Stifter und die Zeit der Stiftung dieser Brüderschaft zu ermitteln; nur so viel steht wohl fest, daß sie germanischen Ursprungs ist. Allgemein nimmt man indessen an, daß diese Brüderschaft zu Ottbergen (mons Ottonis), einem berühmten Kloster in Westphalen, das zum Benediktinerstifte Corvey gehörte und heut zum Dekanate Höxter des Bisthums Paderborn gehört[1]), und zwar bald nach der Stiftung der Rosenkranz-Brüderschaft und des dritten Ordens des heiligen Dominikus entstanden sein soll; wenigstens sind keine älteren Urkunden vorhanden, die auf ein früheres Dasein dieser Brüderschaft zurückzuführen vermöchten.

Sie befolgten keine Ordensregel und waren vom apostolischen Stuhle nicht bestätigt, trugen kein Ordenskleid und nahmen in manchen

1) Schematismus des Bisthums Paderborn für das Jahr 1858. 4. VII. p. 44. Wir führen hier eine geschichtliche Notiz aus Zedlers Universal-Lexikon bei, die aber dieser Brüderschaft Ausschweifungen in Schmausereien und Gastgelagen zum Vorwurfe macht. Sie lautet: Ottberg, ein Ort und berühmtes Kloster in Westphalen am Flusse Manthe, welcher nicht weit von Höxter in die Weser fließt, zum Stift Corbey gehörig. Es hat nemlich allda der Kalands- oder Calands-Orden den Anfang genommen, indem sich etliche Calands-Brüder da zusammengefunden, Almosen gesammlet und davon nicht etwa einen bloßen Altar, sondern eine ganze Kirche und Kloster gestifftet, darinnen sie zwar anfangs gut geistlich, aber hernach desto dissoluter, alle Tage herrlich und in Freuden gelebet, und die Zeit mehr mit Gastiren und Jubiliren, als Singen und Beten zugebracht, derowegen man sie auch zuletzt, da sie weder Vermahnung noch Strafe mehr annehmen wollten, gar fortgejaget. Paullini in Chronico Ottbergensi, Zedlers großes, vollständiges Universal-Lexikon (Leipzig und Halle 1740 fol.) Bd. XXV. s. v. Ottberg Sp. 2379.

Gegenden auch Laien aus allen Ständen in ihre Brüderschaft auf. Deshalb sind sie auch nicht unter die geistlichen Orden zu zählen. Vom Diöcesanbischofe, als Ordinarius, entworfene Statuten regelten ihre Verfassung nach innen und nach außen. Wenn wir nach dem Zwecke dieser Brüderschaft fragen, so ist er in der unten beizubringenden Urkunde der Brüderschaft zu Breslau deutlich ausgesprochen. Haupt- und Nebenzweck blieben sich überall gleich. Ersterer war, durch kirchliche Andachten, Gebete und das Opfer der heiligen Messe den Seelen der verstorbenen Brüder zu Hülfe zu kommen und durch diese Andachtsübungen das eigne Seelenheil zu fördern; Letzterer aber scheint in einer sehr mäßigen Wohlthätigkeit gegen Arme und Kranke bestanden zu haben. Daher fanden sie überall Beifall und ihr glänzendes Auftreten, so wie der reiche Schatz von Ablässen, dessen sie sich erfreuten, zog viele andere Brüder herbei, die sich der Gesellschaft anschlossen. Ihre Häuser dienten, nach Statuten und andern historischen Beweisen, nur zu Versammlungsorten der in ihren Privatwohnungen lebenden Brüder.

Die Verfassung dieser weit verbreiteten Brüderschaft ist sich überall, auch in Schlesien, ziemlich gleich geblieben. Sie umfaßte folgende wesentliche Einrichtungen:

1. Die Brüderschaft soll zunächst aus Priestern bestehen, welche sich verpflichten, für ihr eignes Seelenheil durch sorgsame Pflege des Gottesdienstes in allen seinen Theilen, durch Andachtsübungen und Verrichtung guter Werke nach Möglichkeit zu sorgen, namentlich aber das Heil der Seelen aller verstorbenen Brüder dadurch zu fördern, daß sie für jedes verstorbene Mitglied eine heilige Messe lesen oder lesen lassen und Fürbitten für sie veranstalten, um sich der der Brüderschaft bewilligten Ablässe theilhaftig zu machen. Um diesen frommen Zweck zu erreichen, soll aus den Beiträgen der einzelnen Brüder eine Brüderschaftskasse gebildet und ein Fond begründet werden, aus welchen die Kosten, welche die gottesdienstlichen Handlungen, die Begräbnisse der Brüder, die Krankenpflege und Unterstützung armer Brüder und die Wohlthätigkeit gegen Nichtbrüder verursachen, bestritten werden können.

2. Wollen Brüder in den der Brüderschaft gehörigen Häusern ein gemeinschaftliches Leben führen, so bleibt ihnen dieses unbenommen und geschieht, wo möglich, auf Kosten der Brüderschaftskasse.

3. Die Versammlungen der Brüderschaft finden immer die ersten Tage jedes Monats, die die Römer Calendae nannten, statt, woraus sich der Name „Kalandsbrüder" gebildet hat; die Seelenmessen aber für die verstorbenen Brüder werden monatlich an den Dienstagen, Donnerstagen oder Sonnabenden gehalten.

4. Den Vorstand bildeten da, wo diese Brüderschaft größere Dimensionen gewonnen, eine Art konstitutioneller Regentschaft.

a. Ein Propst (praepositus), der an der Spitze stand, leitete das Ganze und besaß eine ausgedehnte Macht in Bezug auf die Mitglieder der Brüderschaft.

b. Damit derselbe mit dieser ihm verliehenen Macht keinerlei Mißbrauch treiben konnte, wurden ihm mehrere Schiedsmänner (cooperatores) zur Seite gestellt, die einen bedeutenden Einfluß auf die leitende Gewalt des Propstes übten und diese gewissermaßen beschränkten. In ihre Hände mußten die neu aufgenommenen Brüder ihr Gelübde ablegen.

c. Die geistliche Pflege der Brüder und die Regelung der gottesdienstlichen Handlungen der Brüderschaft hatte der Dechant (decanus), der auch zugleich Syndikus war. Ihm lag es ob, die Genossenschaft in allen Rechtsfällen nach außen zu vertreten, alle Streitigkeiten der Brüder unter einander zu schlichten und das Archiv der Brüderschaft zu führen.

d. Das Rechnungswesen und die Verwaltung des Vermögens der Brüderschaft war einem Sekretär (secretarius) und einigen Kämmerern (camerarii) übertragen.

Gemeiniglich wurden diese Beamten der Brüderschaft in der ersten Jahresversammlung im Januar, an manchen Orten aber auch alle zwei oder drei Jahre durch Stimmenmehrheit erwählt und entweder vom Ordinarius, dem Bischofe, selbst oder auch nur von dem Pfarrer bestätigt, in dessen Pfarrei die Brüderschaft errichtet war.

Diese Brüderschaft fand, schon um ihres Zweckes willen, eine rasche Verbreitung über ganz Deutschland, Polen, Ungarn, die Niederlande und Frankreich. Ein großer Theil dieser Brüderschaften ist in den Stürmen der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts untergegangen und ihr Vermögen verschlungen worden, andere haben sich dagegen noch bis tief in die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erhalten [1]). Die schlesischen scheinen nie von großer Bedeutung gewesen zu sein. Dies ergiebt sich aus der Urkunde, die wir hier im Originale mittheilen und ihrem wesentlichen Inhalte nach in unsere Darstellung aufnehmen wollen [2]).

---

1) Ferd. Freih. von Biedenfelds Ursprung, Aufleben, Größe, Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident (Weimar 1837. 8.) Bd. II. Abschn. XIII. Nro. 27. p. 357 ff.

2) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Sub anno natiuitatis eiusdem millesimo quadringentesimo decimo, indiccione tercia, die vj mensis Maii, hora vesperarum vel quasi, in stuba domus habitacionis discretorum virorum Jo-

Es war den 6. Mai des Jahres 1410, als in der Wohnstube der Kapelläne zu St. Elisabeth, Johann Dammeraw und Johann

---

hannis Dammeraw et Johannis Jeskonis de Namslauia, cappellanorum ciuitatis Wratislauiensis intra valuam in plathea Sweydnicensi ibidem situata, pontificatus sanctissimi in Christo patris et dmni nostri dmni Alexandri, diuina prouidencia pape quinti, anno eius primo, in mei notarii publici testiumque presencia subscriptorum, ad hoc vocatorum specialiter et rogatorum constituti personaliter discreti viri dmni Johannes de Glogouia, Petrus de Gorlicz, Johannes Wofenaw, Johannes Blecker rector scole ecclesie parochialis sancte Elizabeth ibidem Wratislauie, Nicolaus Crassin signator ejusdem scole, Nicolaus Cluge dicte ecclesie campanator, Franciscus de Lobin, Petrus Malkowicz, Petrus Odera, Johannes Rafke, Fredricus Cunczindorff altariste ecclesie parochialis sancte Elizabeth prefate cum aliis ibidem altaristis pro tunc pro maxima parte vnanimiter congregatis, sani mentibus et corporibus, et compotes per omnia suarum racionum, non compulsi, non coacti, nec per aliquem errorem aut improuide circumuenti, sed ex certa ipsorum sciencia, deliberacione prehabita diligenti, memorantes salutem animarum ipsorum, cupientes bonis operibus diem extremum preuenire, quorum interueniente gracia sana et salubri non diffidentes, in eadem mensura eis remetiri in vita futura, propter subscriptam fraternitatem sine preiudicio et omni impedimento .... plebani dicte ecclesie sancte Elizabeth, asserentes et compromittentes, eandem inter ipsos taliter esse factam, quod, quemcunque vnum de altaristis predicte ecclesie ab hac luce migrare contingeret, ex tunc quilibet altaristarum pretacte ecclesie superuiuens et in humanis agens ipso sero (am felben Abende) post obitum dicti altariste et sacerdotis vigilias sibi cum nouem lecc[illegible]nibus dicat, mane vero altero die vel cum dispositus fuerit, missam pro defunctis, vt moris est, peragat, legat et per omnia ipsius defuncti faciendo opus misericordie et pietatis in ipsorum fratre exorat. Similiter sic faciant aliis altaristis ipsorum fratribus vita functis. Si autem aliquis altaristarum, sicut prefertur, decedens aliquod memoriale pro ipsis altaristis memorate ecclesie sancte Elizabeth fecerit in vita vel in morte committendo suis executoribus, sicut factum est per discretos viros dmnos Nicolaum Kant predicatorem, Ditmarum et quendam non dictum .... Posnanalem (sic? Posnaniensem!) pie memorie, dum in humanis existerent, olym altaristas ecclesie parochialis prenotate, ex tunc prefati dmni altariste dictis altaristis, sicut premittitur, de medio sublatis amniuersarium sibi cum missa pro defunctis, vt moris est, singulis annis et perpetuis temporibus affuturis peragant atque legant. Quapropter dicti constituentes et eorum quilibet melioribus via, iure, forma et condicione, quibus melius et efficacius potuerint, sollempniter ordinauerunt discretos viros dmnos Johannem Mergyrlin et Laurencium Thome de Strelyn, ambos et quemlibet eorum in solidum, ita quod non sit melior condicio occupantis, sed quod vnus eorum incepit, alter prosequi valeat mediare et finire, suos veros legitimos procuratores, actores, factores, negociorumque suorum gestores et nuncios speciales ad impetrandam pro eis et eorum nominibus confirmacionem (et) ratificacionem dicte fraternitatis sic per ipsos, vt premissum est, facte et celebrate a reuerendo in Christo patre et dmno dmno Wenczeslao, dei gracia episcopo Wratislauiensi, dmno nostro gracioso, ita tamen, si vnus de dictis procuratoribus viam vniuerse carnis ingrederetur, tunc ipse superstes vna cum adiutorio et scitu aliorum altaristarum dicte ecclesie sancte Elizabeth alium in locum ipsius defuncti eligat, dantes et concedentes eisdem suis procuratoribus plenum et speciale mandatum, libertatem ac omnimodam potestatem, quascunque aduersitates, controuersias et impedimenta, dictos altaristas tangencia vel circumuallancia, amouendi, repellendi et fine bono pro possibilitate eorum terminandi, et generaliter omnia alia et singula faciendi, que in et circa premissa necessaria fuerint seu eciam quomodolibet oportuna, et que ipsimet constituentes facerent et exercerent, si personaliter interessent. Super quibus omnibus dictus dmnus Laurencius procurator nomine et ex parte omnium altaristarum predictorum sibi a me notario publico subscripto confici peciit hoc presens pu-

Jeskonis von Namslau auf der Schweidnitzer Straße am Thore in der Abendstunde die Altaristen der Pfarrkirche zu St. Elisabeth vor Notar und Zeugen erschienen und feierlich erklärten, daß sie beschlossen haben, in der Pfarrkirche zu St. Elisabeth, unbeschadet den Rechten des Pfarrers, eine Brüderschaft zu stiften, welche zum Zweck haben soll, den Seelen ihrer verstorbenen Mitbrüder durch gute Werke der Barmherzigkeit, durch eifriges Gebet und Uebungen der Frömmigkeit zu Hülfe zu kommen und ihrer Seligkeit förderlich zu sein. Die Grundzüge dieser Brüderschaft sind in folgenden näheren Bestimmungen gezeichnet:

1. Sobald ein Bruder stirbt, sind die ihn überlebenden Glieder der Brüderschaft ein Jeder verpflichtet, noch am Abende des Todestages für die Seelenruhe des Verstorbenen die Vigilien mit neun Lektionen zu beten.

2. In der Morgenstunde des folgenden Tages oder auch an einem anderen Tage, wenn er dazu vorbereitet ist, liest jeder Bruder für die Seele des Verstorbenen eine heilige Messe und verrichtet sonstige gute Werke, die dem Verstorbenen zu gute kommen sollen.

3. Haben einzelne Brüder ihren letzten Willen schriftlich hinterlassen und Exekutoren bestellt, die denselben vollziehen sollen, so ist darauf gebührende Rücksicht zu nehmen und Anniversarien und heilige Messen, die darin ausdrücklich gestiftet sind, sollen alle Jahre gewissenhaft gehalten werden.

4. Sie bestellen zur Führung der Geschäfte zwei Prokuratoren, welche Widersprüche zu heben, Hindernisse zu beseitigen und die Rechte der Brüderschaft wahrzunehmen haben.

---

blicum instrumentum. Acta sunt hec anno, indiccione, die, mense, hora, loco et pontificatus, quibus supra, presentibus discretis viris dmnis Nicolao Kemmer de Legenicz et Erasmo Woschicz, presbyteris Wratislauiensis dioecesis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Signet des Notars.

Et ego Petrus Petri quondam sculteti de Molewicz, clericus Wratislauiensis dioecesis, publicus imperiali auctoritate notarius predictis fraternitatis compromissioni, ordinacioni et procuratorum constitucioni, omnibusque aliis et singulis dum sic, vt premittitur, fierent et agerentur, vna cum prenominatis testibus presens interfui, eaque omnia et singula sic fieri vidi et audiui et in hanc publicam formam manu propria conscripta redegi, signo et nomine meis solitis et consuetis consignando, rogatus et requisitus, in fidem et testimonium omnium premissorum.

Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt; nur das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht von weit jüngerer Hand der Vermerk: De dato anno 1410. 6. Maij. Erectio Fraternitatis per opera misericordiae pro defunctis fratribus altaristis de hisce administris sub episcopo Wenceslao. Ganz unten steht von fast gleichzeitiger Hand der Vermerk, der auf die in dem Schrank verwahrten Urkunden Bezug hat: Instrumentum altaristarum sancte Elyzabeth de fraternitate et alia plura instrumenta hic recondita, que modici vel nullius valoris habent.

5. Diesen Prokuratoren geben sie die ausgedehnteste Vollmacht, in allen Dingen, welche die innere und äußere Verfassung der Brüderschaft betreffen, nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu handeln, ihre Handlungen und Beschlüsse sollen dieselbe Kraft haben, als ob sie von der ganzen Brüderschaft ausgegangen wären.

6. Stirbt einer der ernannten Prokuratoren, so hat der ihn überlebende Mitprokurator die Pflicht und das Recht, unter dem Beistande und mit Wissen der übrigen Altaristen an die Stelle des Verstorbenen einen neuen Prokurator zu wählen.

Schlüßlich werden die Prokuratoren von den versammelten Altaristen beauftragt, die so errichtete Brüderschaft vom Bischofe Wenzel, als Ordinarius, genehmigen und bestätigen zu lassen.

Wir glauben mit Recht in dieser Brüderschaft, nach Form und Tendenz, die ältesten Spuren der sogenannten Kalanden in Schlesien zu erblicken, die sich bis ins sechszehnte Jahrhundert erhalten haben und, wenn auch unter anderen Formen und mit veränderten Namen, unter den vielen Brüderschaften der Kirche fortbestehen werden.

Achtes Hauptstück.

III.

Die Bischöfe und Weihbischöfe des Bisthums Breslau.

A. Die Bischöfe.

XX. Przezislaus I. von Pogarell (1341—1376).

(Schluß der im ersten Bande abgebrochenen Biographie des Bischofs.)

Wir haben dem, was wir bereits früher[1]) aus dem Leben und der bischöflichen Regierung des in jedem Betracht merkwürdigen und ausgezeichneten Bischofs Przezislaus von Pogarell mitgetheilt haben, nur noch Weniges hinzuzufügen, was wir zum Theil schon oben flüchtig berührt haben.

Ihm verdankt nächst Jaroslaus, dem großmüthigen Spender des Fürstenthums Neisse, das Bisthum Breslau seinen Ruhm, seinen Glanz und seine Größe; der erweiterte Reichthum der schlesischen Kirche an Grundbesitz ist größtentheils sein Werk: ohne einen Przezislaus würde das Bisthum schwerlich den Namen des goldenen Bisthums (episcopatus aureus) erlangt haben. Wie er für Förderung deutscher Cultur und Sitte gesorgt, wie seine weise und kräftige Regierung segens-

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptst. V. p. 809 ff.

reich und nachhaltig auf die äußeren und inneren Verhältnisse eingewirkt, wie er durch Anlegung neuer Dörfer nach deutschem Rechte und Herbeiziehung fleißiger Kolonisten das Glück seiner Unterthanen begründete, dafür sprechen die Thatsachen, die wir oben bereits erörtert haben.

Auf einer Diöcesansynode, die allerdings sehr zweifelhaft ist und in keiner der vorhandenen Ausgaben der Synodalstatuten aufgeführt wird[1]), soll er am Mittwoch nach Christi Himmelfahrt (19. Mai) 1344 das Fest der heiligen Hedwig eingesetzt haben, wie Rositz[2]) berichtet, was aber offenbar falsch ist, zumal dieses Fest von den frommen Schlesiern schon seit der Erhebung der Gebeine der heiligen Hedwig zu Trebnitz als eines der bedeutendsten Wallfahrtsfeste gefeiert worden ist und eine kirchliche Bestätigung dieses Festes durch den Bischof im J. 1344 nicht erst eingetreten sein kann.

Von größerer Bedeutung ist, was Bischof Przezislaus für die Cultur des Landes und zum Wohle der Unterthanen der Kirche gethan.

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 24. November 1347, versetzt Bischof Przezislaus, mit Einwilligung des Domkapitels, die Stadt Ottmachau (SSW. 4 M. von Grottkau), wo er gewöhnlich zu residiren pflegte, aus dem polnischen Rechte, nach welchem sie von alten Zeiten her (ab antiquis retro actis temporibus) angelegt und besessen worden war, ins deutsche Recht, jedoch nur, soweit sie vom Stadtgraben umschlossen wurde, damit dadurch den Bewohnern ein größerer Vortheil erwachse. Was außerhalb des Stadtgrabens liegt, mit allen und jeden Gärten, Aeckern, Wiesen und Zubehörungen, behält sich der Bischof vor, in einer spätern Zeit ganz oder theilweise gleichfalls zu deutschem Rechte auszusetzen[3]). In einer zweiten Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 21. November 1348, bestimmt der Bischof die Rechte des Vogtes dieser nunmehr nach deutschem Rechte ausgesetzten Stadt umständlicher und genauer. Er bestellt zum ersten Stadtvogte in Ottmachau, das zu deutsch-flämischen Rechte ausgesetzt werden soll, den Nikolaus Lange, der Elisabeth, eine Verwandte des Bischofs, geehlicht hatte, dem und seinen Söhnen aus dieser Ehe er die Vogtei mit der Hofestätte zu Ottmachau, den dritten Heller der Gerichtsgefälle

1) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 63 bezeichnet sie gleichfalls als dubia.

2) Eodem anno [1344] feria quarta post ascensionis Domini in synodo dioecesana episcopus Wratislaviensis [Preceslaus] statuit festum sanctae Hedwigis. Sigismundi Rositzii chronica et numerus episcoporum Wratislaviensium in de Sommersberg Siles. Rer. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom. I. p. 70. Auch die Biographen des Bischofs wissen nichts von dieser Synode.

3) Tzschoppe's und Stenzels Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) Einl. Hauptst. II. p. 103 und Urkundenb. Urk. CLVII. p. 518.

und den dritten Heller des jährlich dem Bischofe zu entrichtenden Erbzinses in und auf die Stadt Ottmachau, ferner vier Fleisch-, Brot- und Schuhbänke, letztere jedoch mit der Bedingung um vierzig Mark Prager Groschen verkauft, daß, wenn diese Bänke im Laufe der Zeit einmal durch Brand eingeäschert werden sollten, der Vogt und seine Nachfolger verpflichtet sein sollen, dieselben, so oft es nöthig sein würde, wieder herzustellen. Er gestattet demselben Vogte, dessen Söhnen und ihren rechtmäßigen Nachkommen, von den bischöflichen Grundstücken sich mit ihrem eignen Gelde vier Huben Acker zu erkaufen mit allen Nutzbarkeiten, Früchten und Zubehörungen, wie sie immer Namen haben mögen, nichts ausgenommen, die sie mit Zins und Feldzehnt und vollem Rechte (pleno iure) vollkommen frei, wie sie dem Bischofe gehört haben, besitzen sollen. Dann erlaubte er ihnen, über dem Neißeflusse eine Schäferei zu halten, doch soll die Heerde nicht über 200 Schafe zählen, einen Schlachthof einzurichten, von dem aber der Vogt und seine Nachfolger nicht mehr als ein Schock Groschen haben, der Rest aber dem Bischofe vorbehalten bleiben soll. Diesen Schlachthof und überdies noch fünf Morgen (jugera) Wiese zu roden und die Fischerei im Krebsbache an dem einen Ufer nahe bei Ottmachau gegen die Stadt zu schenkt der Bischof dem Vogte und dessen Nachkommen mit denselben Rechten, wie er sie besessen hat, mit allen Nutzbarkeiten und Genüssen, Einkünften und Hebungen, und mit dem Erbrechte auf ewige Zeiten. Doch fügt er die Bedingung hinzu, daß derselbe Vogt, seine Söhne und deren Nachkommen dem Bischofe und seinen Nachfolgern mit Spieß und Roß (cum una hasta in equo spadone d. h. auf einem verschnittenen Pferde) im Werthe von zehn Mark den üblichen Dienst (consueta servicia) zu leisten verpflichtet sein sollen. Begnadigt der Bischof einen im Stadtgerichte verurtheilten Uebelthäter und erläßt er ihm einen Theil der Gerichtsgefälle, so soll der dem Vogte zustehende dritte Theil nicht den Theil übersteigen, den der Bischof und seine Nachfolger erhalten haben; als Eidschilling soll vom Vogte nicht mehr als ein Groschen verlangt werden; von den Strafen aber, welche im Schöppengerichte zuerkannt worden sind, mag er sich nur allein (solum modo) an seinem dritten Heller begnügen lassen. Erhält der Bischof von den Strafgeldern nichts, so soll auch der Vogt nichts erhalten. Uebrigens will der Bischof, daß sein Vogt zu Ottmachau sich in Allem und Jedem nach den löblichen Gebräuchen und Herkommen der Stadt Neisse und des Vogtes daselbst richten solle[1]).

1) Tzschoppe's und Stenzels Urkundensammlung. Einl. Hauptst. II. p. 103 und Urkundenb. Urk. CLXIII. p. 564—566.

Es scheint, daß man sich nicht sobald in die neue Ordnung der Dinge habe fügen wollen und daß überhaupt diese neuen Einrichtungen sich nicht gleich mit Entschiedenheit und vollständig haben durchführen lassen. Denn der Bischof mußte im J. 1369 diese Urkunde erneuern. Dies geschah zu Ottmachau unterm 17. Januar 1369 [1]).

Wir haben früher auf diesen Gegenstand schon hingewiesen und bemerken nur noch, daß aus dem ganzen Verfahren des Bischofs unverkennbar die Absicht hervorleuchtet, deutsche Culturzustände herbeizuführen, deutsche Sitte zu fördern und deutsches Recht überall einzuführen.

Bischof Przezislaus starb nach einer fünfunddreißigjährigen thatkräftigen und segensreichen Regierung am Fieber, wie Dlugosz [2]) und die Chronisten, die ihm nachgeschrieben haben, wollen, den 25. März, wie aber sein Epitaphium [3]) ausdrücklich angiebt, den 6. April 1376 zu Ottmachau. Sein Leichnam wurde nach Breslau gebracht und in der von ihm gestifteten Mansionarienkapelle ehrfurchtsvoll (iusto honore) bestattet [4]).

---

1) Tschoppe und Stenzel a. a. O. Einleitung Hauptstück II. p. 103 und Urk. CLXXXIII. p. 590—592.

2) Chronica seu catalogus omnium episcoporum Vratislaviensium. Handschrift der Dombibliothek in fol. ohne Pagina ad ann. 1341. Joannis Longini [Dlugosz], canonici Cracoviensis, Chronica episcoporum Wratislaviensium. Ed. Jos. Lipf. (Vratisl. 1847. 8.) p. 167. [Menzels] Topographische Chronik von Breslau (daselbst 1805. 4.) Quart. III. Nro. 31. p. 242 und F. W. Pachaly's Sammlung verschiedener Schriften über Schlesiens Geschichte und Verfassung (Breslau 1801. 8.) Bd. II. p. 159 lassen Jahr und Tag des Todes des Bischofs dahingestellt sein. Dagegen versetzt Minsbergs Geschichte der Stadt Neisse (das. 1834. 8.) p. 36 offenbar ganz falsch den Tod des Bischofs auf den 24. April 1376.

3) Das Epitaphium lautet:

> Anno † Domini M. CCC. LXXVI. sexta die Aprilis obiit † reverendissimus merito pater et dominus dnus † Preczislaus de Pogarella † episcopus huius ecclesiae † et fundator huius capellae. † Hic sepultus est. † Orate pro eo.

Nach dieser Grabschrift haben bereits Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1376 p. 135 und mit ihnen Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XVIII. Nro. XIX. p. 96 und Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder Adels-Lexikon (Leipzig 1720 u. 1828. 4.) Thl. I. p. 706 und Thl. II. p. 867 den Todestag des Bischofs berichtigt.

4) Das Wappen dieser adlichen Familie besteht in einem weißen Schilde mit einer rothen Burg, die drei Thürme hat, die Pforten gelb, auf dem Helme eine gelbe Krone, die Burg darauf gleichfalls roth, die Flaumfedern grün, die Helmdecke roth und weiß. Sinapius a. a. O. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 140. p. 712. Johannis Sinapii Olsnographia oder eigentliche Beschreibung des Oelsnischen Fürstenthums in Niederschlesien (Leipzig und Frankfurt 1707. 8.) Thl. I. Abh. IV. p. 847 u. 848. Das Geschlecht der Pogarelle theilte sich in mehrere Linien. Die bekanntesten sind die von Habernsdorf (S. zu SO. 1¼ M. von Reichenbach), aus welcher der Bischof Przezislaus stammte, und die von Michelau (S. zu SO. 2 M. von Brieg). Im J. 1301 nennt Graf Bogusch von Pogarell seinen Vetter Buzewoi von Michelau mit ihm gemeinschaftlich als Erbherren des Städtchens Löwen (SO. 2 M. von

Das Bisthum Breslau hat die gerechteste Ursache, diesem unvergleichlichen Bischofe ein dankbares Andenken zu bewahren, denn er hat sich als Bischof, Fürst und Mensch um die Kirche und sein Vaterland vielfach verdient und unsterblich gemacht.

XXI. Der erwählte aber nicht bestätigte Theodorich (Interregnum 1376—1382).

Die deutschen Domherren hatten bereits ein großes Uebergewicht über ihre polnischen Mitkapitularen errungen, und, wie wir früher erzählt haben, den Domdechanten Theodorich zum Bischofe erwählt. Dieser, obwohl ein Böhme, dennoch aber nicht in der Gunst Kaiser Karls IV. stehend, gelangte nie zum Besitze des Bisthums. Ein eigner Unstern schien über dieser Wahl zu walten. Wir haben die unerquicklichen Vorgänge bei dieser Wahl näher beleuchtet, als wir die Regierungszeit Karls IV. betrachteten. Das Mißfallen des Kaisers an dieser Wahl hat einen für Theodorich sehr nachtheiligen Einfluß auf Gregor XI. geübt, der die Präkonisation des neuen Bischofs dem Kaiser zu Gefallen verzögerte, obwohl der Erwählte an allen diesen Mißständen keinen Theil hatte und an seinem Mißgeschicke völlig unschuldig war. Inzwischen war den 27. März 1378 Papst Gregor XI. zu Rom, wohin er von Avignon zurückgekehrt war, gestorben, ohne daß Theodorich seinen Zweck erreichte. Das kirchliche Schisma trat ein, wo zwei Päpste neben einander die Kirche Gottes regieren wollten, und dieses Schisma erschwerte dem neuen Bischofe die Bemühungen, auf den bischöflichen Stuhl zu gelangen. In Rom hatte man Urban VI. erwählt und gekrönt, während in Avignon ein Gegenpapst unter dem Namen Clemens VII. saß. Diesen letzteren erkannten nun zwar Frankreich, Schottland, Spanien, Savoyen, Lothringen und Sicilien als das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche an; dagegen aber ward Urban VI. fast einstimmig von der übrigen katholischen Welt und namentlich im größten Theile von Italien, Deutschland, England, Schweden, Dänemark, Preußen, Polen, Schlesien und Ungarn als gesetzlicher Papst anerkannt, und Theodorich konnte sich nur an diesen

---

Brieg). Ein Enkel dieses Bogusch war Johann von Pogarell, Erbherr zu Löwen. Stenzels Beiträge zur Geschichte des alten einheimischen schlesischen Adels in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das Jahr 1841 (Breslau 1842. 4.) p. 142. Den 25. Mai 1316 starb der Ritter Przezislaus von Pogarell auf Habendorf bei Reichenbach, der Vater des Bischofs. Die 25. Mai a. d. M0ccc xvj ob. strennuus miles d. Preczlaus de Pogrella, pater ven. patris ac domini d. Priczlay ep. Wrat. Nekrologium von Kamenz in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. p. 324.

halten, wollte er einen glücklichen Erfolg für sein Streben erwarten, seine Wahl zum Bischofe von Breslau bestätigt zu sehen. In unbegreiflicher Verblendung, deren Ursachen uns unbekannt sind, hielt er sich jedoch zu Clemens VII. und unternahm selbst die erfolglose und beschwerliche Reise nach Avignon. Obwohl er dort die Bestätigung erhielt, so war diese doch in Schlesien ungültig und, als von einem schismatischen Gegenpapste ertheilt, sogar sündlich. Die Folge dieses Schrittes war, daß Theodorich nie zum Besitze des bischöflichen Stuhles gelangte. Das Bisthum blieb unbesetzt; ein schwarzer Trauerflor bedeckte noch immer in der Kathedralkirche zu Breslau den verwaisten bischöflichen Stuhl [1]).

Wie sehr der des Bisthums verlustig gegangene Theodorich der bischöflichen Mitra und des Hirtenstabes würdig gewesen wäre, bezeugt der Umstand, daß ihn in seinen Studienjahren die beiden würdigsten Erzbischöfe von Prag, Arnestus von Pardubitz (23. November 1344 bis † 30. Juni 1364) und Johann I. Ocko Freiherr von Wlasim (1365 bis 1380) besonders bevorzugten und auf eigne Kosten auf die Hochschule zu Paris schickten, wo er zum Licentiaten befördert wurde. Er wurde, nachdem Karl IV. im J. 1348 die Universität zu Prag gestiftet hatte, Professor auf dieser Hochschule und vom Bischofe Przezislaus, der ihn in Prag kennen gelernt und liebgewonnen hatte, zum Domherrn von Breslau und endlich zu seinem General-Vikar ernannt. Das Domkapitel wählte ihn zum Domdechanten. In allen diesen Aemtern und Würden hatte Theodorich unbestritten sich Ruhm und Verdienste erworben, die ihm den Weg zum bischöflichen Stuhle bahnten, zu dessen Besitze er aber nicht gelangen sollte.

Während dieser Zeit, da die schlesische Kirche ohne Oberhaupt

1) Chronica seu catalogus omnium episcoporum Vratislaviensium. Handschrift der Dombibliothek. Weder die Chronica principum Poloniae in de Sommersberg Silcs. Rer. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom. I. p. 63 und in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 164 u. 165, noch die Series episcoporum Wratislaviensium in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. p. 225, noch auch der Catalogus episcoporum Wratislaviensium des Liber niger in Stenzels Script. Rer. Silcs. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 134 zählen den Theodorich unter den Breslauer Bischöfen mit. Erst Dlugosz und die späteren Chronikenschreiber haben ihn unter die Bischöfe mit eingereiht. Wir haben dies aus folgenden Gründen gleichfalls gethan, weil

1. diese Zählung später allgemein angenommen wurde,
2. das Mißgeschick dieses Mannes keineswegs als ein selbstverschuldetes betrachtet werden kann, wenn er auch den Dom-Cantor Alberik von der Beförderung zum Dompechanten verdrängt haben soll, und
3. die Wahl desselben zum Bischofe wohl nicht als unrechtmäßig und unkanonisch angefochten und bestritten werden dürfte.

war, entwickelten sich die trostlosen kirchlichen und socialen Zustände, wie wir sie oben geschildert haben.

XXII. Wenzel, Herzog von Liegnitz und früher Bischof von Lebus (1382—1417).

Wenzel I., Herzog von Liegnitz, der seinem Vater, dem verschwenderischen Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg, auf der Bahn des Leichtsinns, der Verschwendung und des Bruderhasses, die dieser ihm vorgezeichnet, treu gefolgt war, hinterließ bei seinem Tode († 2 Juni 1364) vier unmündige Söhne, die Herzöge Rupert, Wenzel, Boleslaus und Heinrich, deren Vormundschaft ihr Oheim Herzog Ludwig von Brieg mit gewissenhafter Treue führte. Sie erhielten von diesem ausgezeichneten Fürsten eine vortreffliche Erziehung [1]). Inzwischen war das Fürstenthum Liegnitz den noch nicht mündig gewordenen Prinzen von Ludwig übergeben worden. Herzog Boleslaus war in einem den 17. Februar 1394 auf dem Ringe zu Liegnitz abgehaltenen Turniere durch einen Lanzenstich ums Leben gekommen [2]). Wenzel und Heinrich wählten den geistlichen Stand. Heinrich wurde im 21sten Jahre seines Lebens, mithin noch vor Empfang der heiligen Priesterweihe, Domdechant zu Breslau und starb 1398 als Bischof von Wladislaw in Polen, ließ sich aber in der Domkirche zu Breslau begraben, wo im Chore in der Mitte, ungefähr 12 Fuß vom Eingange entfernt, eine messingne Denkplatte seine Ruhestätte bezeichnet [3]). Wenzel aber, der spätere Bischof von Breslau (geb. im J. 1353), wurde als ein jugendlicher Domherr von 26 Jahren im J. 1379 Bischof von Lebus [4]). Die trostlose Lage, in welcher sich das Bisthum Breslau während einer fast siebenjährigen Vakanz befand, vermochte das Domkapitel, den Bischof Wenzel von Lebus im J. 1380 zum General-Administrator des umfangreichen bischöflichen Sprengels von Breslau zu ernennen, und die neue Bischofswahl auszusetzen, bis ruhigere Zeiten eintreten würden.

---

1) Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 140 ff. (Menzels) Geschichte Schlesiens (Breslau 1808. 4.) Bd. I. p. 98.

2) G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XLI. § 1. p. 238.

3) Die Grabschrift lautet:

Anno domini M. CCC. XC°. VIII°. XII die mensis Decembris obiit reverendus in Christo pater dominus Henricus, dei gratia episcopus Wladislaviensis, dux Slesie et dmnus Legnicensis. Orate pro eo.

4) Thebesius a. a. O. Thl. II. Cap. XXXIX. § 8. p. 233, womit Wohlbrücks Geschichte des Bisthums Lebus Thl. II. p. 5 ff. übereinstimmt.

Der junge Bischof Wenzel, der im J. 1382, wie wir bald erzählen werden, auf den bischöflichen Stuhl von Breslau gelangte, scheint die Gunst und das Vertrauen Urbans VI. in hohem Grade genossen zu haben. Denn der Papst erwählte ihn in einem den 7. Januar 1385 zu Lucera in der Provinz Apulien im Königreiche Neapel gehaltenen öffentlichen Consistorium unter zwölf von ihm ernannten Cardinälen zum Cardinalpriester und bot ihm den römischen Purpur an. Sei es, daß der Bischof sich wenigere Verdienste zuschrieb, als zur Annahme einer solchen kirchlichen Würde berechtigten, oder daß er befürchtete, wenn er vom Papste den Cardinalshut annahm, in die Parteikämpfe des kirchlichen Schismas hineingezogen zu werden, wie Moroni[1]) wohl nicht ohne Grund vermuthet, Wenzel lehnte die ihm zugedachte Cardinalswürde bescheiden ab, und der Papst drang weiter nicht in ihn, sie anzunehmen.

Um der so lange verwaisten schlesischen Kirche einen Oberhirten zu geben, traten im J. 1382 die Prälaten und Domherren zusammen, und wählten den, der den Frieden zwischen der Kirche und dem Könige Wenzel von Böhmen einerseits und zwischen dem Clerus und der Stadt Breslau andererseits so glücklich vermittelt hatte, den Bischof Wenzel von Lebus. Das Domkapitel mochte bei dieser Wahl freilich auch seinen fürstlichen Stand berücksichtigt haben. Denn er war selbst ein schlesischer Herzog und hatte Herzöge zu Brüdern. Er stand von väterlicher Seite mit dem Könige Wenzel in Blutsfreundschaft und von Seite der Königin in Verwandtschaft[2]). Von seinem fürstlichen Ansehen versprach man sich viel. Sollte die Kirche entweder vom Könige oder von der Stadt Breslau je wieder Unbilden erfahren, so hoffte das Kapitel mit Zuversicht, daß er die Sache des Domstiftes zur Sache seiner fürstlichen Ehre machen und so jede Gefahr klüglich beseitigen würde.

Das Kapitel fertigte eine besondere Gesandtschaft an Papst Urban VI. nach Rom ab und bat um die Bestätigung des von ihm postulirten Bischofs Wenzel von Lebus zum Bischofe von Breslau. Da diese Gesandtschaft zugleich über den Wandel, die Sitten und Gewohnheiten, so wie über den fürstlichen Stamm des neuen Bischofs sich in Lobsprüchen ergoß, so ertheilte der Papst gern die nachgesuchte Bestätigung.

---

1) Moroni Dizionario di erudizione storico ecclesiastica s. v. Segna, der wohl irrig den December des Jahres 1381 ansetzt. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 66.

2) Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 165.

König Wenzel war, wie wir bereits oben mitgetheilt haben, mit dieser Wahl und deren Bestätigung sehr unzufrieden. Denn dieser wünschte einen böhmischen Edelmann, Freiherrn von Duba, einen Günstling des Königs, auf den bischöflichen Stuhl erhoben zu sehen, und die Vereitelung seines Lieblingsplanes, diesen Wunsch durchzusetzen, hatte ihn gegen das Kapitel erbittert, zumal Wenzel ohne sein Wissen und seinen Willen postulirt worden war. Er beschwerte sich in den heftigsten Ausdrücken darüber, daß man ihn als König von Böhmen, als den obersten Herzog von Schlesien und Schirmherrn der Kirche, bei dieser Wahl nicht zu Rathe gezogen, indem er die gerechtesten Ansprüche auf diese Theilnahme zu haben glaube, schon darum, weil die Güter der Kirche durch die Wohlthätigkeit der Fürsten entstanden wären und es bekannt sei, daß die schlesischen Fürsten von den ältesten Zeiten her ihre Genehmigung zur Wahl eines Bischofs gegeben hätten. Die Erbitterung des Königs stieg in einem so hohen Grade, daß er nicht allein an das Domkapitel, sondern auch an die Breslauer und selbst an die Unterthanen der Kirche die schärfsten Befehle erließ, dem bisherigen Administrator des Bisthums die Schlösser, Städte und Dörfer der Kirche nicht einzuräumen, sondern ihn in der Besitznahme derselben auf alle nur mögliche Art hinderlich zu sein. Würden sie sich weigern, diese seine Befehle zu vollziehen, so würde er sie wegen ihres Ungehorsams schon zu strafen wissen.

Die geschärften Drohungen des als grausam bekannten Königs und die schon erlebten Vorgänge schüchterten das Kapitel ein. Es entstand eine Spaltung, die leicht verderbliche Folgen hätte haben können. Ein kleiner Theil der Domherren, denen noch der Verlust ihrer Güter bei der letzten Zwietracht mit dem Könige in frischem Andenken vorschwebte, rieth zwar zum Frieden und wünschte, daß die Uebergabe der Kirchengüter an den Bischof noch einige Zeit verzögert würde, bis der Zorn des Königs sich vollständig besänftigt habe, weil der Kirche, wenn er gereizt würde, neue und noch größere Gefahren bevorständen; die Meisten aber hielten fest an der rechtmäßig vollzogenen Wahl und verwarfen die Vorschläge der furchtsamen Mitkapitularen. Der Zwiespalt im Kapitel war dem Könige nicht entgangen und unbeugsam beharrte er deshalb auf seinen zum Nachtheil des Bischofs erlassenen Verfügungen.

Der Bischof erkannte die Größe der die Kirche von neuem bedrohenden Gefahr und entschloß sich, den einzigen Weg einzuschlagen, der einen Fürsten, wie Wenzel, besänftigen und allein und sicher zum ersehnten Ziele führen konnte. Der Bischof erbot sich mit Zustimmung des Kapitels, nicht nur den König durch eine beträchtliche Geldsumme aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu retten, sondern auch einer

Schuldforderung von 4000 Mark, die das Domkapitel Kaiser Karl IV. vorgestreckt hatte, mit Zurückgabe der verpfändeten Städte, zu entsagen, wie wir sie oben urkundlich nachgewiesen haben.

Dieser Weg führte zum Ziele. Der König anerkannte den neuen Bischof und nahm sein Verbot, ihm die Städte, Burgen und Güter der Kirche einzuräumen, zurück. Wenzel stellte schon unterm 4. Juli 1382 zu Neisse die erste Urkunde als Bischof von Breslau aus [1]).

Daß Bischof Wenzel sich um die schlesische Kirche vielfach verdient gemacht, darüber kann keine Frage sein noch Zweifel entstehen. Er traf in der Kirche viele weise und zweckmäßige Einrichtungen, die bereits oben Gegenstand der Erörterung gewesen sind und ihm den Dank der Nachwelt sichern. Durch die Veröffentlichung seines bereits früher mitgetheilten Kirchenrechtes ist er vielen Streitigkeiten und Bedenken in Betreff der Erbfolge zwischen Eheleuten, Eltern und Kindern begegnet. Auch für die Förderung deutscher Cultur und Sitte hatte Bischof Wenzel, den Fußstapfen seiner Vorgänger folgend, Sorge getragen. Leider sind viele, auf diesen Gegenstand bezügliche Urkunden verloren gegangen. Eines besonderen Falles aber erwähnt Stenzel [2]) aus einer noch vorhandenen Original-Urkunde.

Der Canonikus Nikolaus von Alt-Patschkau (W. $2^3/_4$ M. von Neisse) [3]) besaß beim Collegiatstifte auf dem Schlosse zu Ratibor eine Präbende, zu welcher das Vorwerk Schardze (Schardzin oder Zarzin W. zu NW. $^3/_4$ M. von Ratibor) gehört. Mit unsäglichen Mühen und Arbeiten haben die früheren Präbendarien dieses Vorwerk bebaut und viele Kosten auf dessen Verbesserung verwendet, aber es trug wenig ein. Um dem Inhaber der Präbende für die Zukunft einen Nutzen zu schaffen und jeden Nachtheil zu beseitigen, der aus dem Anbau der Aecker dieses Vorwerkes entspringen könnte, hatte der Bischof nach vielen und mannigfachen mit dem Domkapitel gepflogenen Verhandlungen und mit Zustimmung desselben, in einer Urkunde, aus-

1) Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XXI. p. 108 sqq. Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 165. Anm. 1. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 53. p. 280 ff. Bd. II. Thl. II. Br. 81. p. 271, wo es heißt: „Durch seine erhabene Handelung, da er den vom Papste Urban VI. ihm dargereichten Cardinalshut verbat, zeigte er, daß er ihn verdient, und gab der Kirche ein lehrreiches Beispiel, wie sehr die Demuth den Christen adelt."

2) Stenzels Beiträge zur Geschichte der Gründung deutscher Dörfer in Schlesien in dem Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur für das Jahr 1840 (Breslau 1841. 4.) p. 119 und Urk. L. p. 131.

3) Wir theilen hier nur im Vorübergehen mit, daß Bischof Rudolph im J. 1477 mit Zustimmung des Domkapitels die Scholtisei von Alt-Patschkau an George Jordan erblich verkauft hat.

gestellt auf dem Bischofhofe zu Breslau den 17. November 1383, gestattet, daß dieses Vorwerk mit seinen Aeckern gegen einen jährlichen Zins (pro annua pensione) für Bauern zu deutschem Rechte ausgesetzt, das Geld aber, welches für diese Aussetzung gezahlt würde, entweder bei der Domkirche zu Breslau oder sonst an einem sicheren Orte deponirt werde, bis mit Wissen und Zustimmung des Bischofs und Kapitels ein Kapital herangewachsen wäre, dessen Zinsen der Canonikus statt des übel zu bewirthschaftenden Vorwerks zu genießen haben soll. Zu allem diesem hatte auch Herzog Johann von Troppau und Ratibor seine Zustimmung gegeben [1]).

Durch Stiftungsurkunde, vollzogen zu Breslau den 7. Juni 1386, gründete Bischof Wenzel, mit Zustimmung seines Domkapitels, bei der Pfarrkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau ein Collegiatstift, wovon später die Rede sein wird.

Inzwischen war Herzog Rupert von Liegnitz im 57sten Jahre seines Alters im J. 1409 zu Liegnitz gestorben und in der von ihm gestifteten Kirche des heiligen Grabes bestattet worden, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Bischof Wenzel, der nun seine drei Brüder überlebt hatte, wurde alleiniger Herr des Fürstenthums Liegnitz [2]). Das Domkapitel mochte sich vielleicht mit der allerdings sehr nahe liegenden und ganz natürlichen Hoffnung geschmeichelt haben, Bischof Wenzel werde, wie das sein Vorgänger, der Bischof Jaroslaus mit Neisse gethan, sein Fürstenthum Liegnitz mit dem Bisthume vereinigen, zumal es wegen der Besitznahme dieses Fürstenthums durch Wenzel große Nachtheile erfahren. Denn die Erbfolge des Bischofs blieb nicht unangefochten. Die Gegner des Bischofs fielen in das Fürstenthum Liegnitz ein und fügten ihm großen Schaden zu. Ihnen Widerstand zu leisten, sammelte der Bischof ein Heer, das aus den Einkünften der Kirche besoldet wurde. Dennoch täuschte er die Erwartungen des Kapitels und setzte seinen Neffen Ludwig II. von Brieg zum Erben des Fürstenthums Liegnitz ein; dem Domkapitel aber wies er in einem Notariats-Instrumente, ausgefertigt zu Breslau den 18. April 1414, einen Schadenersatz von sechstausend Mark Prager Groschen aus den Einkünften des Fürstenthums Liegnitz an und stiftete für sich und seinen Bruder, den Bischof Heinrich von Wladislaw, ein Anniversarium in der Domkirche zu Breslau [3]).

1) Original-Urkunde. Das Siegel des Kapitels auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen, das des Bischofs fehlt.

2) G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XLIII. p. 252 ff.

3) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Wenceslaus, dei gracia

Wahrscheinlich war es diese getäuschte Hoffnung, welche Unzufriedenheit mit dem Bischofe erregt hatte. Man tadelte den Bischof selbst

episcopus Wratislaviensis, dux Slezie et dominus Legnicensis, Wratislauiensis diocesis, ad omnium et singulorum, quorum interest vel intererit et quos infra scriptum tangit negocium seu tangere poterit quomodolibet in futurum, claram tenore presencium deducimus nocionem. Quod pridem propter varias gwerras, hostilitates et lites, quas nonnulli duces Slesie vna cum eorum fautoribus, adiutoribus, conspiratoribus et adherentibus nobis nedum super ducatu Legnicensi qui nostrum est patrimonium speciale, verum eciam ecclesie nostre Wratislauiensi occasione dicti nostri ducatus absque omni causa racionabili inferebant et inferre multipliciter conabantur, defendendo eosdem ducatum et ecclesiam sallariando stipendiarios, qui nobis armati de diuersis mundi partibus pro defensione, protteccione et conseruacione eorundem ducatus et ecclesie cum magno apparatu ad resistendum dictorum .... ducum conatibus, machinacionibus et insultis aduenerant, dictam nostram ecclesiam Wratislauiensem ad grandia dispendia perduximus atque dampna, videlicet obligando certos census, redditus et bona, ad ipsam ecclesiam Wratislauiensem et ad mensam nostram episcopalem spectantes et spectancia, pro certa pecunie quantitate. Que quidem dampna et pecunie quantitatem licet propter ipsorum immensitatem non bene estimare possemus, ipsa tamen in presencia venerabilium virorum dominorum et confratrum nostrorum, illustris Conradi ducis decani, Nicolai de Bursnicz scolastici, Nicolai de Gleywicz, Johannis Strelin, Johannis Swarcze, Pauli de Cozla, Hermanni de Borsnicz, Vlrici de Spira, Johannis Augustini, Sigismundi Dominici, Francisci Flosser, Johannis Jenckewicz de Namslauia, Laurencii Petri de Cracouia, Dominici Teschner et Alexii Feye, prelatorum, canonicorum et capituli dicte nostre ecclesie Wratislauiensis ad sonum campane more solito capitulariter congregatorum ad sex millia marcarum grossorum Pragensium, numeri polonicalis et pagamenti, computauimus et duximus computanda et estimanda, in qua estimacione et summa dictum capitulum stetit omnino contentum. Que omnia adeo sic sunt notoria ipsaque publica fama et experiencia declarat, quod tergiuersacione aliqua nequeant occultari. In quibus quidem sex millibus marcarum pro nobis nostrisque heredibus et successoribus dicti ducatus Legnicensis confitemur per presentes, sine aliqua exceptione iuris vel facti, rite et racionabiliter ex causis prescriptis nos obligari et teneri dicte ecclesie nostre et capitulo Wratislauiensi ibidem, vt prefertur, presencialiter constitutis et stipulacionem huiusmodi nomine ecclesie Wratislauiensis ac episcopi pro tempore et capituli et cuilibet (!) eorum in solidum accipientes, promittentes pro nobis et nostris in dicto ducatu successoribus dictis ecclesie et capitulo soluere, dare et restituere eis aut alteri eorum vel ipsorum procuratori certo vel nuncio dicta sex millia marcarum in Wratislauia infra tres annos a die data presencium computandos proxime futuros. Quam pecunie quantitatem confitemur et contenti sumus, ut premissum est, habuisse et recepisse, ac eciam non dicere vel opponere dictam pecunie quantitatem integre non fore acceptam, datam, solutam et numeratam, et in nostram et ecclesie nostre vtilitatem conuersam, nec contra hunc tractatum seu contra aliquod predictorum vel infra scriptorum in aliquo facere vel opponere, quominus principaliter et in solidum ad solucionem dicti debiti infra dictum terminum faciendam et ad omnia et singula in hoc tractatu contenta plenius obseruanda efficaciter teneamur, sed omnia et singula, supra et infra scripta, firma, rata et grata habere et obseruare et adimplere, nec contra facere vel venire aliqua racione vel causa, de iure vel de facto. Quod si dictis loco et termino non soluerimus, ac omnia et singula in hoc tractatu non obseruauerimus aut in aliquo contrauenierimus, quod absit, promittimus, vt dictum est, nos et dictos nostros heredes et in nostro dicto ducatu legitimos successores principaliter et in solidum obligantes, eisdem ecclesie et capitulo stipulantibus, vt dictum est, resarcire, reficere et restituere omnia et singula dampna et expensas et interesse, que vel quas fecerunt seu sustinuerunt, in iudicio siue extra vel alio quocunque modo pro ipsa pecunia

in solchen Einrichtungen und Verfügungen, wo ihn dieser Tadel zur Ungebühr betrifft. Denn es gereicht dem Bischofe offenbar zum Ruhme,

exigenda. Pro quibus omnibus et singulis firmiter obseruandis et adimplendis obligamus dicte ecclesie et capitulo omnia bona nostra ducatus Legnicensis predicti, pro quo eciam quamuis ad expedicius et celerius dictam solucionem dicti debiti faciendam deputauimus fructus, prouentus, redditus, census et obuenciones singulos et vniuersos curie nostre Legnicensis, ad nos et ad nostram mensam episcopalem Wratislauiensem pertinentes, quamdiu fuerimus in humanis, per predictum nostrum capitulum Wratislauiense subleuandos vsque ad exterminacionem totalem debiti memorati. Quia tamen dampna predicta cum debitis sic contractis, vt premissum est, maxime occasione dicti nostri ducatus Legnicensis sumpserunt originem, pocius ecclesia nostra prefata a dicto ducatu nostro restauracionem et satisfaccionem recipiat, quam a prouentibus et redditibus procuracie Legnicensis ex bonis nostre ecclesie memorate. Nolumus, vt fructus et redditus ipsius procuracie successiue de ipsa prouenientes in sortem per defalcacionem aliquam aut diminucionem summe dictorum sex millium marcarum aliquatenus computentur. Eciam, si nobis in humanis adhuc existentibus census et redditus venditi de mensa nostra episcopali cum pecunia de procuracia Legnicensi prouenientes ex integro successiue reementur, nichilominus dicte sex millia marce, tam pro dampnis per ecclesiam Wratislauiensem perceptis, quam pro testamento nostro et fratris nostri infra scripti disponendo ipsi ecclesie nostre Wratislauiensi volumus prouenire. Sed quia quondam illustris princeps et dominus dominus Henricus dux Legnicensis, olim frater noster recolende memorie, partem suam hereditariam in dicto ducatu Legnicensi et aliis ducatibus nostris vna nobiscum habuerit et indiuisa hereditate, prout summo placuit, obiit, disposicionem tamen testamenti sui non sic efficaciter ordinauerit, non veniet hic a nobis proterendum. Volumus et disponimus et auctoritate et potestate nostra faciendi, disponendi et ordinandi cum dicto nostro ducatu, qua libere fungimur, bona deliberacione prehabita ex certa nostra sciencia, disponimus et ordinamus, vt non obstante quacunque solucione et prouentuum accepcione per dictum nostrum capitulum de procuracia prefata dicte sex millia marce de ducatu nostro ipsi capitulo venire debeant et nobis vna cum dicto domino duce Henrico, olim fratre nostro, solempnia anniuersaria in ecclesia Wratislauiensi peragi debeant propter tantam beniuolenciam et largicionem et ordinacionem nostras, quas testamentum nostrum et fratris nostri predicti esse volumus, non obstantibus eciam premissis recognicionibus, dictam summam sex millia marcarum tam pro solucione debiti per nos contracti, quam pro testamenti nostri ordinacione assignando, deputando, et irreuocabiliter promittimus, vt sufficienter superius est expressum. Anniuersaria tamen predicta et exequias nostras tenendi et seruandi, quibus temporibus et qualem disposicionem habere debeant, ordinacioni dicti nostri capituli committimus et relinquimus, vt secundum legalitatem ipsorum hoc fideliter et nobis decenter et honorifice exequantur, renunciantes pro nobis et nostris in dicto ducatu successoribus quoad premissa et quodlibet premissorum, eciam modo premisso, omnibus et singulis priuilegiis, literis, graciis a sede apostolica seu maiestate imperatoria impetratis vel impetrandis, concessis et concedendis, fori priuilegio, nouarum constitucionum et episcopali diui Adriani beneficio, excepcioni, dolo, condicioni siue cause in factum accusacionis et excepcionis nobis non date, non recepte et non numerate pecunie, et beneficio restitucionis in integrum, necnon omnibus et singulis exceptionibus et defensionibus ac auxiliis tam iuris canonici quam ciuilis, tam generalibus quam specialibus, quibuscunque nominibus censeantur, non sic facti, non sic celebrati contractus, vi metus, vi cause aliter dictum vel scriptum, quam factum fore, et generaliter omnibus aliis et singulis excepcionibus legis, canonis vel statuti et consuetudinis, ac aliis defensionibus, libertatibus et indulgenciis, per quas seu que nos possemus ac dicti heredes seu nostri in dicto ducatu legitimi successores se possent contra huiusmodi contractum et solucionem et testamenti nostri ordinacionem defendere quomodolibet vel tueri,

daß er mit Strenge Anordnungen durchzuführen suchte, die geeignet waren, die während der Zwischenzeit verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, und es macht, wie ein katholischer Geschichtschreiber [1]) bemerkt, ihm um so mehr Ehre, je öfter man der Meinung ist, daß an Höfen erzogene Prinzen für eine strenge Sittenreinheit eben nicht so sehr eifern. Nichts destoweniger tadelte man die Strenge des Bischofs.

Daß Bischof Wenzel das Fürstenthum Liegnitz nicht, wie man gehofft haben mochte, mit dem Bisthum vereinigte, sondern seinem Neffen Ludwig II. von Brieg erblich überließ, konnte wohl nicht befremden, wenn man die eigenthümlichen Verhältnisse der Liegnitzer und Brieger Herzöge erwog. Der Bischof hatte, um allen Zwiespalt, der aus einer bestrittenen Erbfolge entstehen konnte, zu beseitigen und dem Könige, wenn das Fürstenthum Liegnitz an das Bisthum Breslau fiel, nicht Veranlassung zu geben, es der Kirche wieder abzunehmen und als erledigtes Lehn an die Krone Böhmen einzuziehen, den Ausweg gefunden, seinen Neffen Ludwig II. von Brieg zum Erben des Fürsten-

seu quibus presens contractus et disposicio impugnari posset vel quomodolibet annullari. Preterea in casu, quo episcopus dicte Wratislauiensis ecclesie, qui pro tempore fuerit, in repetendo et exigendo huiusmodi debitum sex millia marcarum ab eisdem nostris in dicto ducatu nostro heredibus et legitimis successoribus negligens foret vel quomodolibet remissus, volumus, quod dictum nostrum capitulum ex tunc dictum debitum per se exigere et repetere valeant, dicto domino episcopo, qui, vt prefertur, pro tempore fuerit, super hoc minime requisito. In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium ac euidenciam pleniorem presentes literas seu presens publicum instrumentum ex inde fieri et per Mathiam Goltberg et Martinum Mathie de Jordansmol, notarios publicos infra scriptos, subscribi et publicari mandauimus nostrique maioris sigilli, quo ad dictum ducatum nostrum Legnicensem vtimur, appensione fecimus communiri. Actum et datum in curia nostra episcopali Wratislauie sub anno a natiuitate domini millesimo cccexiiij, indiccione septima, die vero decima octaua mensis Aprilis, hora terciarum vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Johannis, diuina prouidencia pape viccesimi tercii, anno quarto. Presentibus ibidem honorabilibus, validis et discretis viris dominis Johanne Seraphin precentore dicte ecclesie Wratislauiensis, magistro Nicolao Wenke rectore ecclesie parochialis in Frankinstein, magistro Johanne Kale rectore scolarum ecclesie parochialis sancte Elizabeth in Wratislauia ac Petro Gawske herede in Gesesse, Heynizkone de Swein et Nicolao Medegaw armigeris, nec non Mathia Jelcz et Luca de Oppol notariis publicis dicte Wratislauiensis diocesis, testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.

Et ego Martinus Mathie de Jordansmole, clericus Wratislauiensis diocesis, publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius, quia prescriptis recognicioni etc.

Et ego Mathias quondam Nicolai de Goltberg, Wratislauiensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, quia prescriptis recognicioni, confessioni etc.

Nach einer Abschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

1) Professor Rathsmann in den Fragmenten aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens von ihrer Entstehung bis zur Zeit ihrer Auflösung im November 1810 (Breslau 1811. 8.) p. 516 u. 517.

thums Liegnitz einzusetzen, wozu ihm König Wenzel von Böhmen in einer Urkunde, ausgestellt zu Prag den 30. November 1411, seine Zustimmung ertheilte [1]). Dadurch sühnte der Bischof gleichzeitig die schweren Sünden, die sein Vater, der verschwenderische Herzog Wenzel I. an seinem Bruder Ludwig I. von Brieg begangen. Eine vorurtheilsfreie und unbefangene Prüfung der Beweggründe des Bischofs zu diesem Schritte muß ihn hoffentlich auch in dieser Beziehung von jeglichem Tadel frei sprechen. Wenzel hatte auch hier nur pflichtmäßig als Fürst und als Bischof gehandelt.

Inzwischen war Papst Urban VI. den 15. Oktober 1389, wie man vermuthet, an Gift gestorben, da sein Körper nach seinem Tode sehr aufschwoll, und wurde in der Basilika des heiligen Petrus begraben. Mit Urbans VI. Tode hoffte man das längst ersehnte Ende des Schismas. Aber auch diese Hoffnung wurde durch das Treiben zu Avignon vereitelt. Lange Berathungen waren gepflogen worden und das Schisma dauerte fort. Dieses beizulegen, vereinigten sich Frankreich und die römischen Cardinäle dahin, ein allgemeines Concil in die Stadt Pisa zu berufen, welches den 25. März 1409 zusammentrat. Eine glänzende Versammlung, bestehend in 23 Cardinälen beider Obedienzen Benedikts XIII. zu Avignon und Gregors XII. zu Rom, 92 persönlich anwesenden und 102 durch Prokuratoren vertretenen Bischöfen, 87 Aebten und 200 Abgeordneten abwesender Aebte, den Generalen der vier sogenannten Bettelorden, 120 Magistern der Theologie, 300 Doktoren und Licentiaten des kanonischen und bürgerlichen Rechts, den Gesandten der Könige von Frankreich, England, Portugal, Sicilien, Cypern, Böhmen und Polen, war hier unter dem Vorsitze des ältesten Cardinals Guido von Malesec vereinigt [2]). Auch Bischof Wenzel von Breslau war auf diesem Concil durch zwei nach Pisa entsendete Prokuratoren vertreten und hatte dadurch den Beweis geliefert, wie dringend ihm die Beilegung des großen kirchlichen Schismas am Herzen lag, die jedoch auf diesem Concil noch nicht erfolgte [3]). Zwar wählten die in Pisa versammelten Cardinäle, nachdem die Frage erörtert war, ob sie ein Recht zur Wahl des neuen Papstes hätten, den 26. Juni 1409 den Cardinal Peter Philargi aus Candia zum Papste, der den Namen Alexander V. annahm, allein, da Benedikt XIII. und Gregor XII. zur Abdankung nicht zu bewegen waren,

1) Thebesius a. a. O. Thl. II. Cap. XLIII. § 4. p. 256 u. 257.

2) Dr Johann Alzogs Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Abschn. II. Cap. I. §§ 269 u. 270. p. 670 u. 671.

3) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 68.

vielmehr Spanien und Schottland dem Gegenpapste Benedikt, Neapel aber mit mehreren kleineren Staaten Italiens noch immer dem römischen Papste Gregor anhingen, so sah die ganze Kirche sogar verwundert drei Päpste auf einmal erstehen, die sämmtlich die Kirche Christi regieren wollten, und die Bemühungen des Concils, den Zwiespalt zu heben, waren völlig erfolglos geblieben [1]).

Nachdem Bischof Wenzel fünf und dreißig Jahre den Hirtenstab der schlesischen Kirche geführt, resignirte er im J. 1417 freiwillig das Bisthum in die Hände des Papstes Martin V. und zog sich ins Privatleben zurück. Kummerlos und ruhig verlebte der bejahrte Wenzel (senio grandaevus et aevo) den Rest seiner Jahre zu Ottmachau, seinem Lieblingsaufenthalte.

Unterm 1. Februar 1418 richtete Bischof Wenzel zu Ottmachau in seinem kleinen bescheidenen Wohnstübchen sein Testament auf, welches im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthält:

a. die Collegiatkirche zu Liegnitz erhält einen großen vergoldeten Ring, der mit einem goldgelben Saphir geschmückt ist, und
b. die Collegiatkirche zu Ottmachau erhält:
   1. ein Kreuz von mittlerer Größe (mediocris quantitatis), mit Edelsteinen besetzt,
   2. ein anderes kleineres Kreuz, das früher Eigenthum des Breslauer Canonikus Ulrich von Speier war,
   3. außerdem noch 44 goldene Ringe mit ihren Edelsteinen,
   4. dann noch andere 12 silberne und vergoldete Ringe,
   5. ferner 5 silberne Spangen (manilia), gewöhnlich Vorsparn genannt,
   6. ein großes goldenes Geldstück (aureum paganicum), wahrscheinlich eine aufgefundene heidnische Münze,
   7. einen goldnen Löffel,
   8. eine goldne Monstranz,
   9. eine ganze Summe Goldgulden, endlich
   10. alle Gefäße und Becher (cyphos sive cuppos) in der gelben Lade (in ladea gilfea) [2]).

Man sieht auch in diesen letztwilligen Bestimmungen die besondere Vorliebe des Bischofs für das von ihm gegründete Collegiatstift zu Ottmachau.

---

1) Alzog a. a. O. p. 672.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Ein Siegel befindet sich nicht an der Urkunde. Unten steht: Paulus, quondam Nicolai de Hotczenplocz, clericus Olomucensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, hoc in hanc publicam formam redegit.

Bischof Wenzel starb den 6. Oktober 1419 zu Ottmachau[1]), wo er in der von ihm gestifteten Collegiatkirche bestattet wurde. Als aber im J. 1477 das Collegiatstift von Ottmachau nach Neisse in die Altstadt zur St. Johanniskirche durch Bischof Rudolph verlegt wurde, waren auch die irdischen Ueberreste des Bischofs dahin versetzt worden, und nach der Vereinigung des Collegiatstiftes in der Altstadt mit der Pfarrkirche zu St. Jakob in Neisse fanden dieselben in diesem Heiligthume die letzte und bleibende Ruhestätte.

Ihm ward die Grabschrift:

Wenceslaus primus, episcopus Wratislaviensis, dux Legnicensis, qui collegium hoc in Othmuchow erexit, sempiternae memoriae positum. Obiit anno domini M° cccc° xix°.

B. Die Weihbischöfe des Bisthums Breslau[2]).

Thomas von Sarepta aus dem Orden der Prämonstratenser im Stifte zu St. Vincenz vor Breslau (1349—1360).

Wir haben dieses merkwürdigen Mannes, der in der Geschichte der Medizin in Schlesien eine bedeutende Rolle gespielt, schon früher unter den gelehrten Schlesiern gedacht und bemerken hier nur noch,

---

1) So geben Jahr und Tag des Todes Bischof Wenzels an Henelii Silesiographia renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 39. p. 107. Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis liber singularis (Lips. 1707. 4.) Cap. XXI. § XIV. p. 113 und Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. z. J. 1319 p. 160. Der Catalogus episcoporum Wratislaviensium des Liber niger in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 134 hat dagegen das Jahr 1420 und Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 70 den 6. December 1420.

2) Wir sind in der Lage, das im ersten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau Bch. III. Hauptst. IV. p. 648 u. 649 gegebene Verzeichniß der Breslauer Weihbischöfe in folgender Weise zu vervollständigen:

1. Bruder Paul aus dem Orden der Cisterzienser, episcopus Tiberiadis in partibus (wahrscheinlich von 1302—1307).
2. Bruder Bernhard I. aus dem Orden der Dominikaner im Kloster zu St. Adalbert in Breslau, episcopus Calipolensis in partibus (1307—1315). Abrahami Rzovii Commentarius de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii ordinis Praedicatorum. Ed. de Montbach (Vratisl. 1862. 8.) p. 28.

   Vom J. 1315 bis 1343 eine große Lücke.

3. Bischof Stephan von Lebus (1343—1345).
4. Bruder Dirslaus der Aeltere aus dem Orden der Dominikaner im St. Adalbertskloster zu Breslau, episcopus Claratensis in partibus (1345—1347). Er wurde vor dem hohen Altare in der St. Adalbertskirche begraben. Bzovius l. c. p. 28.
5. Bruder Franz I. wahrscheinlich auch ein Cisterzienser, episcopus Canticensis in partibus (1347—1349).
6. Bruder Thomas, episcopus Sareptensis in partibus, aus dem Orden der Prämonstratenser (1349—1360). Henschels wissenschaftliche Zustände Schlesiens im 14 Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) p. 82 ff.

daß er als episcopus Sareptensis in partibus die amtliche Stellung eines Weihbischofs in Breslau noch einmal in den Jahren 1370 bis 1378 übernommen hat. Die letzte Handlung, die wir von ihm wissen, und deren wir bereits oben im Vorübergehen gedacht haben, ist, daß er in seinem 81sten Lebensjahre, als hochbetagter Greis, den 15. April 1378, noch in Gemeinschaft mit dem Pfarrer Michael von Lossen (SO. $1^3/_4$ M. von Trebnitz) den Prämonstratenser Johann von Liegnitz zum Pfarrer der Kirche zu allen Heiligen präsentirt.

Bruder Matthias von Neumarkt, Cisterzienser aus dem Stifte Leubus (1362—1270).

Dieser Weihbischof und episcopus Triburiensis in partibus war im Stifte Leubus in den Cisterzienser-Orden getreten. Seine musterhafte Führung und die Sittenreinheit seines Wandels erweckten das Vertrauen seiner Brüder, die ihm mit Ehrfurcht und Liebe begegneten und ihn in der Verwaltung des Stiftes vielfach mit Nutzen und Erfolg gebraucht hatten. Seine wissenschaftliche Bildung, seine Frömmigkeit und das leuchtende Vorbild, welches er seinen Brüdern in der strengsten Uebung guter Werke im Stifte aufgestellt hatte, bahnten ihm den Weg zur bischöflichen Würde. Bereits im J. 1358 verwaltete er statt seines Bruders, des berühmten Johann von Neumarkt, Bischofs zu Leitomischl und später zu Olmütz, urkundlich als Administrator das Bisthum Leitomischl, wie wir das bereits oben mitgetheilt haben. Die Eltern dieser beiden Bischöfe waren schlichte und einfache Leute aus dem Bürgerstande im Städtchen Neumarkt bei Breslau, wie wir gleichfalls schon früher erinnert haben. Den Tod des Vaters, Nikolaus, setzt das Heinrichauer Nekrologium auf den 16. September und das Kamenzer auf den 30. Juli, wo er pater dominorum Johannis Olomucensis et Mathie Triburiensis episcoporum genannt wird; den

7. Johann I. Rothwitz, episcopus Canticensis in partibus, der schon im Juli 1360 starb. Heynes Geschichte des Bisthums Breslau Bd. I. Bch. III. Hauptst. IV. p. 649. Nekrologium von Heinrichau zum 22. April in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. p. 288.
8. Franz II., episcopus Canticensis (1360—1362). Henschel a. a. O. p. 85.
9. Bruder Matthias von Neumarkt, Cisterzienser aus dem Stifte Leubus, episcopus Triburiensis in partibus (1362–1370).
   Thomas, Bischof von Sarpta, tritt noch einmal auf 1370—1378.
10. Bruder Dirslaus der Jüngere, aus dem Orden der Dominikaner im St. Adalbertskloster zu Breslau, episcopus Claratensis in partibus (1378—1398). Bzovius l. c. p. 29.
11. Nikolaus I. von Bunzlau, episcopus Abellenensis in partibus (1398—1416), den der Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 277 als episcopus Tabolinensis bezeichnet.

Tod der Mutter aber, Margaretha, setzt das Heinrichauer Nekrologium auf den 16., das Kamenzer auf den 15. Dezember, wo sie mater dominorum Johannis et Mathie Triburiensis episcoporum genannt wird. Im Nekrologium von Heinrichau steht der Todestag des Weihbischofs Matthias auf den 23. März, während die Nekrologien von Kamenz und Leubus unzweifelhaft richtiger ihn auf den 1. April setzen. Das Todesjahr ist bei allen Dreien nicht angegeben. Wahrscheinlich starb Bischof Matthias im J. 1375 oder 1376 als einfacher Bruder im Stifte zu Leubus. Bruder Matthias war ohne Zweifel in den Jahren 1362 bis 1370 Weihbischof von Breslau. Denn unterm 24. April 1362 bezeugen die Rathmanne der Stadt Liegnitz, daß Bruder Thilo, Abt zu Leubus, den Boten des Bischofs Matthias, episcopi Triburiensis, in ihrer Gegenwart 650 Mark übergeben habe, die wahrscheinlich an den gedachten Weihbischof abzuführen waren [1]).

Nikolaus I. von Bunzlau (1398—1416).

Befehdungen ruhiger Bürger und friedlich ihre Straße ziehender Kaufleute, so wie Räubereien und Plünderungen aller Art bildeten seit des trägen Königs Wenzel nachläßiger Regierung einen charakteristischen Zug jenes Zeitalters, der sich auch in Schlesien nicht verläugnete. Die trübe Quelle, aus welcher diese Uebel geflossen, ist unbestritten die Raubsucht des Adels, der in diesem Gewerbe nichts Entehrendes fand, zumal wenn er durch einen sogenannten Absage- oder Fehdebrief seinen Willen angekündigt hatte, irgend Jemanden zu befehden und eventuell seiner Freiheit und seines Eigenthums zu berauben. Der Adel mißgönnte den Bürgern ihren Wohlstand, raubte ihre Heerden weg, plünderte sie auf Reisen und auf offener Landstraße oder nahm sie gefangen und führte sie auf seine Burgen, wo sie ihre Freiheit durch theures Lösegeld sich erkaufen mußten. Daß auch die Geistlichkeit bei diesem Plünderungssysteme nicht verschont blieb, beweist das Schicksal des Weihbischofs Nikolaus I., der episcopus Abellenensis in partibus war.

Zwei Raubritter, Heinrich Rorau und Dietrich Dörring, hatten es auf den Weihbischof Nikolaus abgesehen und ihn den 13. Februar 1410 gefangen genommen. Auf den Zobtenberg geführt, schmachtete hier der Bischof in harter Gefangenschaft und sollte seine Freiheit wie

1) Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. p. 286. 296. 303. 320. 327 u. 335. Das Nekrologium von Leubus in Wattenbachs Monumenta Lubensia (Breslau 1861. 4.) p. 42.

Jeder, der einem solchen Ueberfalle unterlag, durch schweres Lösegeld erkaufen. Bischof Wenzel verhängte wegen dieser Frevelthat über das schlesische Bisthum das kirchliche Interdikt, welches erst den 19. März des gedachten Jahres, am Mittwoch in der Charwoche wieder aufgehoben wurde, vermuthlich weil der Weihbischof inzwischen wieder in Freiheit gesetzt worden war. Dieser aber überlebte dieses Mißgeschick nicht mehr lange, denn er war bereits im J. 1416 gestorben [1])

Zweites Buch.

Die einzelnen Stifte und Klöster in Schlesien bis zum Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung.

Niederschlesien.

A. Die Schicksale der Stifte und Klöster in diesem Zeitraum.

Erstes Hauptstück.

Die Collegiatstifte.

A. Aelterer Stiftung.

1. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz zu Breslau.

A. Die Statuten des Collegiatstifts.

Bischof Przezislaus von Pogarell hat in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 5. Mai 1347, die dem Kreuzstifte zu Breslau verliehenen Statuten bestätigt [2]). Diese Statuten sind für eine richtige

1) Nik. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 154. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 277. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 55. p. 312. Curcus stellt diese Thatsache in gewohnter Weise mit gehässigen Ausdrücken dar. Er schreibt: Eodem anno (1410) rursus Silesiae irati fuerunt sacerdotes. Nam cum abductus esset a quibusdam nobilibus suffraganeus Vratilauiensis, tota ea ditio multos menses (das ist eine offenbare Lüge, denn Pol berichtet nur von fünf Wochen!) anathemate notata fuit. Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) p. 120. Wir verweisen noch auf Heyne's Weih-Bischöfe des Bisthums Breslau von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1857. 4.) Jahrg. XXIII. Nro. 39 Beilage p. 485 bis 487 und Nro. 40. p. 497 bis 499.

2) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Racione conuenit ac cura pastoralis officii nos incitat et inducit, vt ea, que diuini cultus augmentum ac commodum et honorem ecclesiarum respiciunt, pio promocionis studio complecti

Anschauung der Verfassung des Collegiatstiftes von solcher Wichtigkeit, daß wir sie hier nicht mit Stillschweigen übergehen können, vielmehr ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen und den Originaltext derselben vollständig beifügen müssen, um dem Leser ein richtiges Verständniß der Organisation dieser Stiftung zu vermitteln und ihn in den Geist und das Wesen des Institutes einzuführen.

I. Vom Gnadenjahre (annus gracie) oder den halben Einkünften einer Präbende zu Gunsten der Kirchenfabrik.

Die Kapitularen des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz haben unter sich das Statut aufgerichtet, daß, wenn ein Prälat oder Canonikus schuldenfrei stirbt, ohne ein Testament zu hinterlassen, die Hälfte aller Einkünfte seines Beneficiums bei der Kreuzkirche als Gnadenjahr zur Kirchenfabrik der gedachten Kirche verwendet werden solle. Dasselbe gilt von denjenigen Prälaturen oder Canonikaten derselben Kirche, welche nicht durch den natürlichen Tod, sondern durch den Eintritt in einen religiösen Orden oder durch Absetzung in Folge eines richterlichen Spruches dessen, der von Rechtswegen von der Präbende entsetzen kann, oder durch freiwillige Resignation oder endlich durch Tausch mit einem andern Benefizium erledigt worden sind. In allen diesen Fällen fließt ebenfalls die Hälfte der Einkünfte der gedachten Kirchenfabrik zu. Die zu dieser Kirchenfabrik verordneten Prokuratoren haben diese Einkünfte selbst einzuziehen, wenn ein solcher Fall eintritt, ohne auf den Widerspruch des Nachfolgers zu achten und für die Kirchenfabrik zu verrechnen [1]).

---

et prosequi debeamus. Igitur nos Precslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, omnibus et singulis inspecturis presentes literas volumus esse notum. Quod votiuis et racionabilibus peticionibus venerabilium virorum dnorum capituli ecclesie sancte crucis Wratislauiensis nobis humiliter porrectis fauorabiliter annuentes statuta infra scripta, per ipsum capitulum ad laudem et honorem viuifice crucis et ad vtilitatem ecclesie predicte sue facta, ratificamus, approbamus et presentis decreti patrocinio ex certa sciencia confirmamus, volentes et statuentes et decernentes, quod si forte prelati et canonici eiusdem ecclesie sancte crucis violatores eorundem statutorum extiterint, annum gracie et cappas vel casulas siue alias penas pecuniarias, in eiusdem statutis et eorum quòlibet contentas, pro fabrica ecclesie tempore debito non soluendo possint ad requisicionem dicti capituli vel procuratoris ipsius per nostras et successorum nostrorum vel officialis nostri, qui pro tempore fuerint, literas censuram ecclesiasticam continentes ad soluendum penas easdem et seruandum statuta compelli. In quorum testimonium sigillum nostrum episcopale vna cum sigillo eiusdem capituli sancte crucis huic litere, dicta statuta continenti, sunt appensa. Actum et datum Wratislauie iij Nonas Maii anno domini M°. ccc°. xlvij.

1) DE MEDIIS FRVCTIBVS PREBENDARVM SEV ANNO GRACIE PRO FABRICA ECCLESIE.

In nomine domini amen. Vt populus christianus ad deuocionis affectum amplius incitetur, decet domum domini, in qua nomen illud, quod est super omne

II. Von der Strafe für die verabsäumten Kapitel.

An den drei hohen Kirchenfesten Kreuzerfindung, Kreuzerhöhung und Mariä Reinigung werden Generalkapitel abgehalten. Jeder Prälat und Canonikus ist verpflichtet, an diesen Festtagen bei den ersten Vespern, der Hochmesse und an Mariä Reinigung der Prozession und den darnach zu haltenden Generalkapiteln in anständiger geistlicher Kleidung (decenti religione) zu erscheinen, mit Ausnahme derer, welche aus gegründeten Ursachen sich außerhalb des Breslauer Bisthums aufhalten. Kein Prälat oder Canonikus darf ohne die besondere Erlaubniß sämmtlicher versammelten Kapitularen die Kapitelssitzungen vor Beendigung der Berathungen verlassen. Sind sie aus einem vernünftigen Grunde ausgeblieben, so haben sie dies nachzuweisen. Die dies nicht vermögen, zahlen als Strafe für die versäumten Vespern einen Vierdung, für die vernachläßigte Hochmesse einen Vierdung und für die versäumte Prozession am Feste Mariä Reinigung gleichfalls einen Vierdung. Die gleiche Geldbuße eines Vierdungs trifft jene Kapitularen, welche, obgleich

---

nomen, precipue inuocatur, esse preclaram, maxime autem domum, que ad honorem viuifice illius crucis est dedicata, per quam dei vnigenitus cruoris sui effusione populum suum lauit a peccatis eorum. Verum quia ipsius domus edificacio non potest ullatenus absque temporali subsidio ad perfeccionem deduci vel eciam, si perfecta esset, in suo statu et perfeccione continue conseruari, igitur nos Henricus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, decanus, Petrus scolasticus, Laurencius etc. prelati et canonici ecclesie sancte crucis more solito congregati in nostro capitulo generali, tractaturi et facturi ea, que vtilitatem et necessitatem ipsius ecclesie respiciunt et honorem, maxime quo circa ipsius ecclesiam plus deuotus et humilis sit accessus, vestigiisque predecessorum nostrorum quoad quedam statuta, per ipsos olim edita, inherentes, aliqua ex ipsorum statutis ex causis racionabilibus declarando et aliqua immutando, quedam eciam statuta addendo et condendo de nouo, de communi itaque et vnanimi voluntate omnium nostrum consensu pariter et assensu statuimus, quod si aliquem prelatum vel canonicum ecclesie nostre, nullis debitis post se relictis, decedere contigerit intestatum, tunc medietas omnium reddituum beneficii, quod ab ipsa ecclesia nostra possidet, pro anno gracie ex generali vel speciali consuetudine defuncto debita pro fabrica nostre ecclesie conuertatur. Si autem aliquam prelaturam vel canonicatum eiusdem ecclesie non per mortem naturalem, sed per religionis ingressum vel priuationis sentenciam eius, qui de iure priuare non (?) potest, seu per assecucionem alterius beneficii non contentis se cum primo, aut per liberam resignacionem, preterquam ex causa permutacionis factam, vacare contigerit, quia his casibus annus gracie memoratis personis non debetur, dicta medietas omnium reddituum primi anni fabrice ecclesie similiter applicetur ac per viros idoneos vnum vel plures, qui pro tempore ad procuraciam fabrice ecclesie fuerint deputati, dicti redditus exigantur et exacti eidem fabrice fideliter impendantur, successoris contradiccione qualibet non obstante. Quos eciam redditus is, qui quocunque casuum prelatorum in beneficio succedat ei vel eis, quod ad procuracionem fabrice per capitulum deputati fuerint, ad percepcionem eorundem reddituum, quantocies poterit, presentari procuret, sicut violationem iuramenti in sua recepcione in prelatum vel canonicum de obseruandis statutis ipsius ecclesie prestiti et notam periurii voluerit evitare.

mit Erlaubniß, vor dem Schlusse des Kapitels abgetreten sind, für jeden verabsäumten Tag. Wer aber ohne alle gegründete Veranlassung und ohne sich entschuldigen zu können, von den Kapiteln weggeblieben ist, zahlt innerhalb zweier Monate eine schwere Prager Mark als Strafe zur Kirchenfabrik. Wer sich innerhalb vierzehn Tagen nach den gedachten Festen und darauf abgehaltenen Kapiteln wegen seiner Abwesenheit hinreichend und gültig entschuldigt, ist in dieses Strafstatut nicht eingeschlossen [1]).

---

1) DE PENIS PRO NEGLECTIS CAPITVLIS.

Item vt in precipuis tribus festiuitatibus predicte ecclesie nostre, scilicet in inuencione et exaltacione sancte crucis et purificacione beate Marie virginis, genitricis dei, ex pluralitate deseruiencium diuino cultui nobis et ipsi ecclesie nostre, populoque inibi congregando magis placabilis fiat deus, ac in nostris tribus generalibus capitulis, post predictas festiuitates immediate annis singulis celebrandas, per ampliores sapientes in eisdem capitulis congregatos magis matura et vtilia consilia procedant, nostre ecclesie nobisque ministris eius ad dei placitum ac ipsius viuifice crucis honorem vndique profutura, statuimus, vt in predictis festiuitatibus, scilicet ad primas vesperas et ad summam missam, ac in die purificacionis ad processionem, nostrisque generalibus capitulis omnes prelati et canonici eiusdem ecclesie, eis, qui extra Wratislauiensem diocesim absque fraude et dolo constituti fuerint, duntaxat exceptis, ad eandem ecclesiam et ad ipsa capitula accedant ipsisque intersint ad laudem dei et gloriam, ecclesieque vtilitatem instaurandam. Nec aliquis prelatorum vel canonicorum nostrorum dictam ecclesiam nostram quocunque tempore vel hora ac eciam capitula generalia absque decenti religione de cetero non intrare presumat, nec ab eisdem generalibus capitulis, eis non finitis, recedere, nisi speciali petita licencia a presentibus dominis in eisdem capitulis et obtenta. Alioquin qui in predictis festiuitatibus predictis horis ac capitulis generalibus defuerint, nulla causa racionabili prepediti, quam, vt infra sequitur, probare tenentur, pro vesperis neglectis vnum fertonem, et pro missa vnum fertonem et pro processione neglecta vnum fertonem, et eciam qui obtenta licencia a capitulo recesserint, ipso durante capitulo, eciamsi subsit legitima causa, pro quolibet die capitulari neglecto similiter vnum fertonem, illi vero, qui omnino ad predictas horas et capitula venire neglexerint, vnam marcam grauem Pragensem pro pena ad fabricam ecclesie nostre infra duos menses sub pena prestiti iuramenti soluere teneantur. Super quo omnes subscripti iurauimus, quod huiusmodi penam secundum rigorem iuris fideliter exigamus. Hi autem prelati et canonici, qui magis propriis commodis, quam vtilitatibus et honori sue ecclesie innituntur, ne ex sua pigricia seu pocius negligencia seu malicia valeant commodum reportare, statuimus, vt, qui a predictis festiuitatibus, horis et capitulis defuerint, quamuis racionabiles causas absencie sue habeant, nisi se legitime infra quatuordecim dies post festiuitates et peracta capitula generalia racionabiliter excusauerint, semper dicta pena ab eis pro fabrica exigatur, eorum contradiccione non obstante. Si qui autem infra predictum tempus, vt prediximus, per se vel suas literas vel nuncios racionabiles se habuerint excusatos, tunc domini prepositus, decanus et seniores de capitulo, qui apud ecclesiam presentes pretendunt, legitime dici possunt et racionabiles existunt. Hanc autem constitucionem seu statutum quod prelatos et canonicos cathedralis ecclesie ac plebanos seu ecclesiarum rectores, qui in eisdem suis ecclesiis residenciam faciunt personalem, quantum ad diem purificacionis sancte Marie predictam et eius primas vesperas tantummodo nolumus non extendi, sed nichilominus ad alias duas festiuitates et horas et tria capitula generalia modo predicto venire et alia omnia statuta, sicut et alii prelati et canonici sancte crucis seruare sint astricti.

III. Von der Brüderschaft und dem Andenken an die Verstorbenen.

Weil es ein frommes und heilsames Werk ist, für die Verstorbenen zu beten, damit Jene, welche im Herrn entschlafen sind, von den Banden ihrer Sünden gelöst werden, so beschließt das Kapitel, daß alljährlich nach den gedachten Hauptfesten der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz und am ersten Tage, an welchem das Generalkapitel begonnen hat, nach der Prim Exequien für die Verstorbenen, bestehend in den Vigilien von neun Lektionen und einem Requiem gehalten werden sollen. Sollte das Interdikt verhängt sein, so wird alles das nur still und bei verschlossenen Thüren verrichtet. In diese Andacht sind eingeschlossen die verstorbenen Prälaten, Canoniker, Vikarien und Altaristen der Kreuzkirche, sowie Alle, welche sich dem Gebete der Brüderschaft empfohlen haben. Es versteht sich, daß alle Prälaten, Canoniker und Vikarien diesen Exequien beiwohnen müssen, wenn kein gesetzliches Hinderniß vorhanden ist. Die abwesenden Vikarien sind nach dem Ermessen des Dechants oder dessen Stellvertreters zu bestrafen. Besonders sind die Wohlthäter des Collegiatsstiftes in diese Todtenfeier einzuschließen und dieselbe am Sonntage vorher dem Volke von der Kanzel zu verkündigen [1]).

---

1) DE FRATERNITATE ET MEMORIA DEFVNCTORVM.

Preterea cum pium et salubre sit, dominum pro defunctis exorare, vt, qui in domino carnis debitum exsoluerunt, a peccatorum eciam nexibus absoluantur, sicut nos talentorum muncra nobis creditorum in extrema presentacione coram altissimo cupimus reportare, statuimus, vt post predictas festiuitates ecclesie nostre singulis annis prima die, qua nostrum generale capitulum est inchoandum, statim post primam exequie, scilicet vigilie cum nouem leccionibus et missa pro defunctis, cum nota, nisi per interdictum ecclesiasticum impediatur, solemniter celebrentur: existente autem interdicto clausis ianuis et voce submissa legendo eadem diuina officia nichilominus peragantur pro animabus defunctorum prelatorum, canonicorum, vicariorum, altaristarum, omniumque illorum, qui se nostre fraternitati ipsorum exigentibus meritis in domino commendarunt, et qui in eandem fraternitatem nostram sunt rcccpti. Quibus exequiis omnes prelati et canonici ac vicarii ecclesie nostre debent, cessante impedimento legitimo, interesse, ac in missa eadem ad offertorium ad minus semel ire prelati et canonici tenentur. Vicarii vero absentes a dictis exequiis per dominum decanum vel eius vices gerentem, qui pro tempore fuerint, prout sibi expedire videbitur, puniantur. Hec autem commemoracio animarum publicetur coram populo dominica die proxime precedenti, vt ceteri ad nostram fraternitatem celerius inducantur. Ceterum vt memoria illorum perpetuo habeatur, qui vltro ad honorem viuifice sancte crucis libros, calices vel alia vtilia muncra ad fabricam vel ornatum offerent sepe dicte ecclesie nostre, volumus habere eos semper participes omnium bonorum operum, que in nostra ecclesia vnquam fient, et quicquid tales persone cuiuscunque condicionis fuerint, nostre ecclesie gratuita obtulerint voluntate, hoc in nostro inuentario conscribi ad perpetuam memoriam faciemus. Insuper cum iuxta canonicas sanciones illis tantum clericis, qui intersunt diuinis officiis, sint quotidiane distribuciones largiende, et si de facto ipsis, qui non intersunt diuinis officiis, dantur, non faciant eas suas, easdem canonicas sanciones irritantes, statuimus, vt quotidiane distribuciones, que prelatis et canonicis nostre ecclesie in aduentu

IV. Von der Beschaffung der Chorkappen und dem Offertorium bei der Aufnahme der Prälaten und Canoniker.

Nach sorgfältiger Berathung und mit gemeinsamer Einwilligung aller Kapitularen wird, im Rückblicke auf die alten Statuten und Gewohnheiten des Kapitels, die bereits Bischof Heinrich von Wirbna bestätigt hatte, festgesetzt, daß jeder beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz neu aufzunehmende Prälat und Canonikus, ersterer zwölf und letzterer sechs Mark oder ein angemessenes Pfand, beim Prokurator des Kapitels deponire, damit die nöthigen Chorkappen beschafft werden können. Außerdem hat jeder Prälat zwei Mark und jeder Canonikus eine Mark bei ihrer Installation als Offertorium für die Vikarien auf den Altar zu legen. Wer die oben gedachten zwölf oder sechs Mark zur Beschaffung der Chorkappen binnen Monatsfrist nicht zahlt, oder ein dem Werthe dieser Summen entsprechendes Pfand beim Prokurator des Kapitels nicht deponirt, ist der Strafe der Exkommunikation verfallen, die der Bischof oder dessen Offizial über ihn verhängen könne. Wer aber das Pfand, welches er beim Prokurator des Kapitels niedergelegt hat, nicht binnen Monatsfrist mit baarem Gelde wieder eingelöst hat, geht seines Anrechtes verlustig und es steht den Kapitularen frei, nach Gutbefinden mit den deponirten Pfändern zu verfahren und das dafür erlangte Geld zum Ankauf der Chorkappen zu verwenden, den Ueberschuß aber dem Pfandgeber zurückzustellen [1]).

---

domini et in quadragesima in panibus fieri consueuerunt, vel in posterum, quocunque tempore fuerit, et tantummodo illis, qui in ipsa ecclesia nostra ad minus vnam missam qualibet die legerint vel audierint, tribuantur.

1) DE CAPPIS EMENDIS ET OFFERTORIO TEMPORE RECEPCIONIS PRAELATORVM VEL CANONICORVM.

Preterea diligenti deliberacione et consensu vnanimi prehabitis, antiqua statuta innouando et declarando, statuimus, vt quicunque de cetero in prelatum vel canonicum ecclesie nostre fuerit de nouo receptus, xij marcas et canonicus vj marcas vel pignus ad obligandum sufficiens pro tanta pecunia infra vnum mensem apud procuratorem capituli pro cappa vel casula emenda deponere teneatur, et nichilominus secundum consuetudinem antiquam ecclesie nostre prelatus duas marcas, canonicus vnam marcam in eorum recepcione super altare ponere seu offerre pro vicariis teneantur. Quod si forte infra dictum mensem nec marcas prefatas nec pignus sufficiens pro cappa emenda apud procuratorem capituli deponerent, vt prefertur, ex tunc memorati, siue sit prelatus siue canonicus, nouerint se ipso facto excommunicacionis sententiam per constitucionem bone memorie quondam venerabilis patris domini Henrici de Wirbna, episcopi Wratislauiensis, receptam dudum et approbatam per nostrum capitulum incidisse. Predicti quoque non soluentes nec eciam pignora obligantes poterunt per literas venerabilis patris domini episcopi vel eius officialis, qui pro tempore fuerit, excommunicari et per ecclesias publice nunciari, donec satisfaccione premissa meruerint vel meruerit absolucionis beneficium obtinere. Si autem pignus sufficiens infra dictum mensem ab ipsius recepcione in prelatum vel canonicum computandum obligauerit vel obligauerint, vt tenentur, et illud infra alium mensem proxime sequentem non

V. Von den erledigten Residenzen der Canoniker und ihrer Verleihung.

Die Collatur aller Residenzen der Canoniker beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz steht dem Kapitel zu, welches dieselben nur an solche Männer vergiebt, die sich durch nützlichen Rath, durch ihren Beistand, wo derselbe nothwendig war, und durch ihren Eifer im Gottesdienste ausgezeichnet haben, damit sie ihren Verdiensten gemäß belohnt werden. Um aber in Zukunft denen, die sich kein Verdienst erworben haben, den Weg zur Besitznahme solcher Residenzen abzuschneiden und die Quelle der Zwietracht für immer zu verstopfen, wird beschlossen, daß, sobald ein einfacher Canonikus gestorben ist, sein Nachfolger nicht berechtigt sein soll, die Residenz, welche sein Vorgänger inne gehabt, für sich in Anspruch zu nehmen und zu beziehen, bevor sie ihm nicht durch den Propst im Namen des Kapitels oder durch das Kapitel selbst übergeben und gesetzlich überwiesen worden ist. Wer dawider handelt, den trifft außer der Strafe des Meineides, auch die kirchliche Strafe der Exkommunikation, bis er Genugthuung geleistet und das in Besitz genommene Wohngebäude vollständig geräumt hat[1]).

VI. Von der Abschätzung der Residenzen der Canoniker.

Um den Nutzen der Kirche zum heiligen Kreuz nach Möglichkeit zu fördern und den Wohlstand derselben im Auge, beschließt das Kapitel, daß jeder Canonikus, der eine Residenz übernimmt, eine bestimmte Summe Geldes, nach einer vom Propste, Dechanten und den Aeltesten des Kapitels entworfenen Taxe, zum Heile der Seele des verstorbenen

---

liberauerint pecunia cum parata, ex tunc domini de capitulo, qui fuerint apud ecclesiam tunc presentes, idem pignus vel pignora obligare vel distrahere poterunt, prout ipsis vtilius videbitur expedire. Pecunia vero pro pignore vel pignoribus huiusmodi acquisita pro cappa vel casula sericea conuertetur. Quod si pignus vel pignora pro maiori pecunia, quam obligans teneatur, obligari vel alienari contigerit, quicquid supersit vltra debitum, hoc debet illi vel illis restitui, cuius vel quorum predicta pignora exstiterunt.

1) DE CVRIIS ET DOMIBVS VACANTIBVS ET EARVM COLLATIONIBVS.

Ceterum cum omnium curiarum collacio, que pro vsibus canonicorum ecclesie sancte crucis sunt deputate, ad capitulum eiusdem ecclesie ab antiquo pertineat, et vtilioribus tam consiliis quam auxiliis et plus frequenter deseruientibus diuinis officiis pocius prouideatur, vt ex suis meritis commodum valeant reportare, et vt ad easdem viciosus nullatenus sit ingressus et tocius dissensionis materia euitetur, statuimus, vt mortuo simplici canonico ecclesie nostre predicte successor eius se de curia seu domo, que defuncti fuit vsui, dum viueret, deputata, nullatenus intromittat seu sibi vsurpare presumat eandem, nisi per dominum prepositum nomine capituli vel ipsum capitulum sibi collata fuit et ipsius possessio legitime assignata. Qui vero contra fecerit, preter penam periurii, quam incurrit, ipso facto vsque ad condignam satisfaccionem et ipsius curie seu domus plenam restitucionem pena excommunicacionis sentencie per ordinarium arcius feriatur.

Vorgängers an die Kirchenfabrik zahle. Sind die Gebäude nicht im Baustande, oder sind neue Canonikate gestiftet, für deren Inhaber es noch keine Wohnungen giebt, so sollen diese verpflichtet sein, binnen Jahresfrist sie aufzubauen. Thun sie das nicht, so ist der Propst im Namen des Kapitels oder das Kapitel selbst befugt, die Hofestätte und Curie einem andern Canonikus zu überweisen, der sie aufbauen kann und will. Ausgeschlossen davon sind jedoch die unbebauten Hofräume, welche zu einer Prälatur gehören. Der Prälat selbst aber ist nichtsdestoweniger verpflichtet, wie jeder Canonikus, die abgeschätzte Geldsumme an die Kirchenfabrik zu zahlen, gemäß der Gewohnheit, wie sie auch bei der Kathedralkirche beobachtet wird. Es wird festgesetzt, daß kirchliche Benefizien, Vorwerke (allodia) oder Curien nur in den Generalkapiteln vergeben und die Beschlüsse dieser Generalkapitel durch kein einfaches Kapitel oder sonst auf irgend eine Weise abgeändert werden können [1]).

VII. Von den Siegeln.

Damit, wenn der gemeinschaftliche Gebrauch der Siegel des Kapitels allzuhäufig vorkäme, der Kirche dadurch kein Nachtheil erwachse, beschließt das Kapitel, daß seine Siegel nur im Generalkapitel oder wenn es der augenscheinliche Nutzen oder die dringendste Noth erfordert, mitgetheilt werden sollen. Dieses Statut wegen der Siegel soll in allen Generalkapiteln vorgelesen werden, damit kein Prälat oder Cano-

---

1) DE TAXA DOMORVM.

Volentes autem semper statum ecclesie nostre in melius, quantum nobis est possibile, reformare, statuimus, vt cuicunque canonico collata fuerit curia edificata seu domus, ille secundum existimacionem dominorum prepositi, decani aliorumque seniorum de capitulo certam quantitatem pecunie, videlicet rectam partem valoris edificiorum, donet ad fabricam nostre ecclesie pro remedio anime iam defuncti. Ceterum quia cultus diuinus ex pluralitate seu multiplicacione deseruiencium in domo domini augmentatur, statuimus eciam, vt quicunque canonici habent vel habebunt areas siue curias non edificatas, si infra annum a tempore sue possessionis computandum, non edificauerint easdem, ex tunc dominus prepositus nomine capituli vel ipsum capitulum habeat omnimodam authoritatem illius aree seu curie alii canonico vel eorum specialiter familiari, qui edificare voluerit, conferendi. Hanc autem constitucionem ad curias seu areas prelatorum ecclesie nostre, cum certas domus et areas prelature habeant annexas, volumus non extendi, sed nichilominus certam pecunie quantitatem iuxta priorem modum, sicut canonici, pro fabrica ecclesie soluere teneantur, in hoc cathedralis ecclesie consuetudinem imitantes. Huic autem statuto duximus annectendum, quod nullum beneficium ecclesiasticum vel allodium seu eciam domus vel curia siue area ad presentacionem vel collacionem capituli nostri spectancia conferri, concedi vel ad pensionem annuam exponi valeant, nisi in nostris generalibus capitulis supra dictis. Adiicientes eciam et volentes, quod ea, que de cetero in predictis generalibus nostris capitulis fuerint ordinata, approbata siue facta, non possint per priuata seu singularia capitula seu alias per quempiam immutari seu tractari quomodolibet vel infringi.

nikus sich mit Unwissenheit oder Vergeßlichkeit entschuldigen könne. Mit Ausnahme der abwesenden Kapitularen, und zwar des Cantor Laurentius, des Otto von Donyn, des Johann Wincei und des Günzelin von Circia[1]), Pfarrers zu Landeshut, beschließt das Kapitel, daß Niemand, der ein Pfarramt oder sonst ein kirchliches Benefizium mit Seelsorge besitzt, zum Vikar beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz angenommen werden soll, und unterbreitet dieses Statut der Einwilligung, Bestätigung und Billigung des Bischofs[2]).

VIII. Von den Prokuratoren oder Stellvertretern.

Viele Beschwerden und nicht unbedeutende Nachtheile bringen fremde Prokuratoren oder Stellvertreter der abwesenden Prälaten und Canoniker, gegen welche das Kapitel nicht einzuschreiten vermag, mit sich. Diesem Uebel abzuhelfen, beschließt das Kapitel, daß kein Prälat oder Canonikus während seiner Abwesenheit einen andern, als wieder einen Prälaten oder Canoniker, oder auch einen Altaristen oder Vikarius des Collegiatstiftes zum Prokurator oder Stellvertreter wählen soll. Der zuwider handelt, ist der Strafe des Meineides verfallen[3]).

---

1) Ueber das adliche Geschlecht derer von Ciris sind nachzulesen Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. p. 319.

2) DE SIGILLIS.

Item ne ex nimia communitate siue communicacione sigilli nostri nobis aut ecclesie nostre aliquod grauamen vel incommodum valeat suboriri, statuimus, vt nulli hominum idem sigillum nostrum communicetur, nisi in nostris generalibus capitulis, vel euidentissima vtilitas aut magna necessitas id exposcit. Volumus autem statuentes, vt eadem statuta de sigillis in nostris generalibus capitulis perlegantur, ne quispiam de prelatis vel canonicis nostre ecclesie per ignoranciam vel obliuionem se valeat quomodolibet excucare. Item omnes suprascripti prelati et canonici dicte ecclesie sancte crucis, Laurencio cantore, Ottone de Donyn, Johanne Wincei et Gunczlino de Circia plebano in Landishutt duntaxat exceptis, in nostro generali capitulo more solito congregati, statuimus vnanimiter, venerabilis in Christo patris ac domini domini nostri episcopi Wratislauiensis consensu et approbacione et confirmacione ad hoc accedente, scilicet quod nullus habens ecclesiam parochialem vel alias beneficium ecclesiasticum curatum de cetero debeat ad dictam ecclesiam sancte crucis pro vicario recipi vel assumi. Actum Wratislauie in domo Petri scolastici sepe dicte ecclesie sancte crucis tercia feria proxima post festum inuencionis sancte crucis.

3) DE PROCVRATORIBVS.

Porro considerantes attente, quod ex varietate procuratorum extraneorum, quos nonnulli prelati et canonici ecclesie nostre in absencia sua surrogant et constituunt, propter eorundem procuratorum rebellionem, cum in eos tanquam in extraneos capitulum nostrum nullam cohercionem obtineat, plurime negligencie, imo discrimina non modica et incommoda nobis et ecclesie nostre prouenerunt hactenus et grauiora possent in antea prouenire, ea propter, huic morbo condignam cupientes adhibere medelam, de communi et vnanimi consensu et expressa voluntate prelatorum et canonicorum omnium et singulorum in generali nostro capitulo, quod in inuencione sancte crucis celebrare consueuimus, congregatorum statuimus et ordinamus et disponimus, quod nullus deinceps prelatus et

IX. Von der Beständigkeit der Vikarien und ihrer Amtsentsetzung.

In einem den 4. Februar 1354 gehaltenen Generalkapitel, das in der Regel nach dem Feste Mariä Reinigung zusammenzutreten pflegt, wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß die Absetzung der Vikarien von ihrem Amte künftig nicht mehr in der Willkühr jedes einzelnen Prälaten oder Canonikus stehe, sondern, wenn ein Vikar unverbesserlich oder untauglich ist, so hat das Kapitel allein das Recht, ihn abzusetzen, unbeschadet jedoch der Appellation des Bestraften an den Bischof, die ihm zu gelegener Zeit einzubringen frei steht. Der Prälat oder Canonikus aber ist verpflichtet, an die Stelle des seines Amtes entsetzten Vikars ein anderes taugliches Subjekt vorzuschlagen. Es tritt sehr oft der Fall ein, daß Prälaten, Canoniker oder andere Benefiziaten des Kreuzstiftes, die in ihren Rechten gekränkt, in ihren Einkünften geschmälert und bedrängt werden, aus Furcht nicht wagen, gegen ihre Bedrücker den Weg des Rechtes einzuschlagen. In diesem Falle soll der Kapitelssyndikus im Namen des Kapitels und der Kirche die Rechte der Bedrängten wahrnehmen, jedoch gegen Wiedererstattung der Kosten aus den Einkünften des Benefiziums [1]).

---

canonicus nostre ecclesie habeat seu haberi possit vel debeat procuratorem, nisi prelatum vel canonicum, seu altaristam aut vicarium ipsius ecclesie, qui in ipsius absencia vices eius suppleat et incumbencia sibi onera valeat supportare. Qui vero contra fecerit, penam periurii se nouerit incurrisse.

1) DE PERPETVACIONE VICARIORVM ET DESTITVCIONE EORVMDEM.

Anno domini M° ccc° liiij° pridie nonas Februarii in capitulo nostro generali ad sonum campane, vt moris est, capitulariter congregati hoc saluberrimo statuto perpetuo valituro, premisso solenni statuto sepiusque repetito, ac deliberacione prehabita diligenti, necessitate desuper et vtilitate ipsius ecclesie suadentibus, statuimus, volumus et ordinamus, vt omnes et singuli vicarii dicte nostre ecclesie deinceps quo ad redditus ipsorum duntaxat, quos habent et habebunt dante domino in futurum, in communi sint perpetuati et perpetui, et quod non amplius possint pro libito voluntatis singularis prelati seu canonici destitui, sicut prius. Ita tamen, quod si quis ex eis adeo excederet sic, quod incorrigibilis et ecclesie invtilis, tanquam membrum fetidum, redderetur, talem capitulum nostrum et non singularis prelatus vel canonicus deponendi vel destituendi liberam habeat facultatem, saluo iuris seu appellacionis beneficio, quo is se grauatum senciens ad episcopum Wratislauiensem recurrere poterit tempore opportuno, et quiuis prelatus et canonicus, cedente vel decedente seu ex causis premissis destituto suo vicario, alium ad ipsam vicariam presentabit, sicut prius. Item quia quandoque contingit et sepius, quod singulares persone, vtpote prelati, canonici et alii in dicta nostra ecclesia beneficiati propter metum non audent, oppressoribus et occupatoribus reddituum ac iurium suorum beneficiorum mouere questionem, propter quod redditus ac iura prelaturarum, prebendarum et beneficiorum nimium viluerunt et sunt eciam permaxime diminuti. Idcirco statuimus, volumus et ordinamus, vt syndicus nostri capituli, qui est vel qui erit pro illo tempore, pro redditibus et iuribus huiusmodi nomine capituli et ecclesie contra oppressores et occupatores predictos habeat accionem de cetero et defendat, expensis tamen et sumptibus illius, qui huiusmodi oppressiones patitur, qui eciam eidem syndico de salario respondebit, pro quibus eciam volumus redditus huiusmodi beneficii obligari.

X. Von Denen, welche die Geheimnisse des Kapitels verrathen.

Welcher Prälat oder Canonikus die Geheimnisse des Kapitels oder solche Dinge verräth, welche der Senior des Kapitels als geheim zu haltende bezeichnet hat, verwirkt, außer der Strafe des Meineids, in die er verfällt, und der Makel der Infamie, die an ihm haftet, noch die Strafe der Entfernung von seiner Präbende auf zwei Jahre und geht des Genusses aller Früchte und Einkünfte derselben während der Dauer der Suspension verlustig, die der Kirchenfabrik zugewendet werden sollen. Er ist ausgeschlossen von dem Eintritt in das Kapitel. Dieses Statut soll mit solcher Strenge durchgeführt werden, daß das Kapitel weder ganz, noch theilweise begnadigen oder irgend eine Milderung eintreten lassen darf [1]).

XI. Von den Festen der Heiligen Helena und Stanislaus.

Das Fest der heiligen Helena, welche das heilige Kreuz aufgefunden hat, ist in der Kreuzkirche als doppeltes Fest mit neun Lektionen alljährlich zu feiern. An den beiden Festen des heiligen Stanislaus, des Marthriums und der Translation, soll alljährlich die Geschichte dieses Heiligen feierlich abgesungen werden, wozu ein gewisser Clemens einen Garten auf der Wallstraße (in platea Gallicorum) gegeben hat [2]).

XII. Die Gewohnheiten des Kapitels.

Die Erquickungen (refecciones) sollen nur denjenigen Kapitularen gegeben werden, welche beim Hochamte zugegen sind, die Abwesenden aber und Säumigen, welche entweder vor dem Kyrie eleison nicht in

---

1) DE REVELANTIBVS SECRETA CAPITVLI.
Item statuimus propter ecclesie nostre vtilitatem ac eciam ordinamus, quod si quis prelatorum vel canonicorum secreta capituli reuelauerit, quod secretum senior indixerit secrete tenendum, preter penam periurii, qua contrahens notatur, et infamiam deposicionisque sentenciam iuxta sancciones canonicas reportare meretur per biennium, postquam huiusmodi secreta reuelauerit, continue computandum. Ab ingressu capituli ac percepcione fructuum et reddituum omnium et singulorum sue prebende vel beneficii sit ipso facto suspensus vel priuatus, quos fructus et redditus volumus pro fabrica ecclesie nostre dicte deputari, et quod capitulum nostrum non possit in his aliquam remissionem vel graciam facere in parte vel in toto.

2) DE FESTIS SANCTORVM HELENE ET STANISLAI.
Item statuimus, quod festum sancte Helene regine, inuentricis crucis viuifice, de cetero in dicta nostra ecclesia cum nouem leccionibus sub festo duplici singulis annis solenniter peragatur. Item vt tam festum passionis, quam eciam translacionis sancti Stanislai pontificis et martyris singulis annis sub festo duplici celebretur et historia eius solenniter decantetur, pro quo dominus Clemens dedit ortum in platea Gallicorum. Die Wall- oder Wallonenstraße bei der St. Mauritiuskirche bildete einen Theil der Ohlauer Vorstadt und eine Dorfgemeinde. Sie nahm ungefähr die Stelle der heutigen Klosterstraße ein.

der Kirche erscheinen oder bis zum Agnus Dei nicht aushalten, derselben verlustig gehen, es sei denn, daß sie krank oder sonst auf eine rechtliche und gesetzliche Weise verhindert wären, worüber die Prälaten und älteren Canoniker zu entscheiden haben. Dasselbe gilt von den Vespern, wenn Jemand die Lesung der Psalmen verabsäumt oder vor dem Benedicamus aus dem Chore geht. Wer in Angelegenheiten der Kirche wohin geschickt worden ist, darf nicht als abwesend betrachtet werden. Es ist eine löbliche Gewohnheit, daß der Succentor, Custos, Schulrektor und Sakristan kein Vikar und umgekehrt sein kann; denn es kann ein und dieselbe Person nicht zwei Aemter zugleich übernehmen, was auch gar nicht im Sinne des Stifters lag, der in seinem Privilegium diese Aemter nur für einzelne Personen getrennt gestiftet und ausgestattet hat. Es ist ferner eine löbliche Gewohnheit, daß kein Prälat oder Canonikus oder wer sonst noch zwei Häuser haben kann, die dem Kapitel zum heiligen Kreuz gehören. Hört ein Mitglied auf Canonikus oder ein Glied der Kirche zum heiligen Kreuz zu sein, so fällt seine Curie an das Kapitel frei zurück.

Es ist eine löbliche und althergebrachte Gewohnheit, daß jeder Vikar und Altarist alle Freitage durchs Jahr in der Kirche zum heiligen Kreuz entweder selbst eine heilige Messe lese oder singe, oder dies durch einen Andern thun lasse.

Nach den drei Kapitelstagen des Generalkapitels wird niemals mehr ein Kapitel im Allgemeinen festgesetzt, um einzelne Dinge noch auszumachen, es sei denn, daß diese Dinge ausdrückliche im Generalkapitel als solche bezeichnet worden wären, weswegen aus gesetzlichen Gründen mit Recht eine Fortsetzung des Generalkapitels dringend geboten erscheint.

Es ist eine löbliche Gewohnheit, daß Niemand zum Vikar beim heiligen Kreuz aufgenommen werden soll, der nicht selbst oder durch seinen Prokurator gewissenhaft seinem ihm vorgesetzten Dechant in allen billigen und ehrbaren Dingen, besonders wo es sich um die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche zum heiligen Kreuz handelt, den schuldigen Gehorsam und die ihm gebührende Ehrfurcht verspricht. Diese Gewohnheit hat Bischof Wenzel unterm 22. Oktober 1383 bestätigt.

Im Generalkapitel am Feste Mariä Reinigung des Jahres 1301 wurde die Gewohnheit eingeführt, daß, wer immer das Gloria Patri des dritten Psalmes im ersten Nokturn versäumt oder nicht bis zum Benedictus im Chore verbleibt, der Erquickungen verlustig geht, welche beim Matutinum ausgetheilt zu werden pflegen.

Endlich ist es noch eine löbliche Gewohnheit bei der Kirche zum

heiligen Kreuz, daß, wenn ein Prälat oder Canonikus vor dem Zahlungstermine der Zinsen oder Maldraten oder sonst anderer Einkünfte seiner Präbende stirbt, und der andere Prälat oder Canonikus wird nicht an demselben Zinstermine oder Zinstage ins Kapitel aufgenommen, installirt und investirt, sondern erst darnach, dann die gedachten Zinsen und Einkünfte, von welcher Beschaffenheit sie immer sein mögen, der Kirchenfabrik um so mehr zufließen, weil keiner von beiden am Zinstage selbst Benefiziat war [1]).

XIII. Das neue Statut des Collegiatkapitels.

Oft haben sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, zwei oder drei, bisweilen auch mehrere Individuen in eine Präbende oder Prälatur eingedrängt, und es ist daraus öfter der Uebelstand erwachsen, daß

1) CONSVETVDINES.

Consuetudo est ecclesie nostre sancte crucis, quod solum presentibus dentur refecciones, et qui neglexerit Kyrie eleison vel non permanserit vsque ad Agnus Dei, carere debet refeccionibus, nisi fuerit infirmus vel alia iusta et legitima causa preoccupatus, quod de consensu prelatorum et seniorum canonicorum capituli oporteat ipsum se de dominis absentare. Idem intelligitur de vesperis. Qui neglexerit leccionem psalmorum vel ante Benedicamus exiuerit. Et illos presentes intelligimus, qui in negociis ecclesie missi absentes existunt. Consuetudo est, quod succentor, custos, rector scole et sacristanus non possint esse vicarii, nec e conuerso, nec vnus regere duo officia, et hoc est eciam de mente fundatoris in priuilegio, qui ista officia distinctis personis fundauit et dotauit.

Consuetudo est, quod nullus prelatus vel canonicus vel quicunque alter possit habere duas domos, pertinentes ad capitulum sancte crucis. Et si habet vnam, tunc, eo cessante esse canonico (?) vel membro (?) ecclesie sancte crucis, curia libere ad capitulum reuertatur.

Consuetudo est laudabilis et per multa tempora obseruata, quod quilibet vicarius et altarista omnibus sextis feriis in ecclesia sancte crucis per se vel alium legat aut cantet unam missam.

Consuetudo est, vt post tres dies capitulares generalis capituli nunquam continuetur capitulum generaliter seu uniuersaliter ad singula facienda, nisi ad ea, que expressa fuerint in generali capitulo, et propter que merito generale capitulum ex causis legitimis sit continuandum.

Consuetudo est, quod nullus recipiatur in vicarium sancte crucis Wratislauie, nisi per se vel suum procuratorem promittat bona et data fide debitam obedienciam et reuerenciam domino et prelato suo decano in omnibus licitis et honestis et precipue in his, que concernunt honorem dei et bonum statum ecclesie sancte crucis. Quod dominus episcopus Wenceslaus confirmauit anno M° ccc° lxxx° iiij° die xxij Octobris.

Consuetudo est facta anno domini M° ccc° j° in capitulo generali purificacionis, quod quicunque neglexerit Gloria Patri tercii psalmi primi nocturni et vsque ad Benedictus non permanserit, carebit refeccionibus, que in matutinis distribui solent.

Consuetudo est, si quis prelatus vel canonicus ante terminum solucionis censuum vel maldratarum vel quorumcunque aliorum reddituum, quocunque nomine censeantur, decesserit et alter prelatus vel canonicus eodem termino et die censuum non fuerit receptus per capitulum et institutus vel inuestitus, sed post, tunc predicti census et redditus, qualescunque fuerint vel in quibuscunque consistant, fabrice ecclesie nostre debentur, cum neuter eorum tunc, hoc est ipso die censuum, fuerit beneficiatus.

solche Personen in den Besitz von Prälaturen und Präbenden gelangt sind, welche darauf weder ein gegründetes Recht, noch einen gesetzlichen Anspruch haben konnten, und durch eine geraume Zeit wider Gott und ihr Gewissen die täglichen Vertheilungen (distribuciones) in Empfang genommen haben. Es hat dieses selbstverständlich zum Verderben der Seele zu Streitigkeiten geführt, die der Kirche zum heiligen Kreuz, dem Kapitel und den Betheiligten zu nicht geringem Schaden und Nachtheile gereichten. Um diesem unkanonischen Mißbrauche mit Nachdruck und wirksam zu begegnen, beschließt das Kapitel, daß kein Prälat, gegen den innerhalb sechs Monaten nach der Besitznahme seiner Präbende, wegen dieser Prälatur von einem Andern, der um dieselbe Präbende gebeten hat, ein Rechtsstreit angestrengt worden ist, so lange an den täglichen Vertheilungen Antheil haben soll, bis durch ein richterliches Endurtheil oder durch drei gleichlautende Erkenntnisse des apostolischen Stuhls oder sonst auf irgend eine Weise sich herausgestellt hat, wer ein Recht auf die erledigte Prälatur oder Präbende besitzt. Dieses Statut wurde erlassen in dem Generalkapitel nach dem Feste Mariä Reinigung des Jahres 1401. Gleichzeitig wurde verordnet, daß jeder Canonikus des Kreuzstifts, gemäß seiner Vokation, seine Stelle im Chore einnehme, zum Offertorium und in der Prozession gehe und seine Stimme im Kapitel abgebe. Es soll hierin die löbliche Gewohnheit der Kathedralkirche, wie billig, beobachtet werden, daß der Subdiakon über dem einfachen Cleriker, der Diakon über dem Subdiakon, der Priester über dem Diakon seinen Chorstuhl besteige, bei Vermeidung der Strafe, welche den trifft, der die Statuten und Gewohnheiten der Kirche verletzt [1]).

1) STATVTVM NOVVM.

Quacunque virtute statutorum et consuetudinum ecclesie sancte crucis Wratislauie, que recepcionis tempore prelatorum et canonicorum ecclesie predicte iuratur, quotidiane distribuciones debeantur prelatis et canonicis. Plures tamen, non vnus aut duo, sed tres vel plures de vna prebenda vel prelatura se inuoluunt, sicut rerum experiencia docuit. Vnde factum est sepius temporibus retroactis, quod non minus primo nullum ius habentes fuerunt possessores prelaturarum vel prebendarum huiusmodi taliter, qualiter assecuti, et eo pretextu, durantibus litibus eis motis, per multa temporis spacia, quotidianas distribuciones prescriptas contra deum et conscienciam ad magnum grauamen dicte ecclesie nostrique capituli perceperunt, et sic ablata indebite detinuerunt et detinent in graue animarum dispendium et iacturam. Indemnitati igitur nedum dicte ecclesie et capituli, verum eciam saluti animarum prescripta attentancium consulere cupientes, statuimus, vt nulli prelatorum, cui infra sex mensium spacium super prelatura vel prebenda, cuius possessionem fuerit, vt premittitur, assecutus, per alium, qui eandem prelaturam vel prebendam pecierit, litem mouere contigerit, deinceps prenotate quotidiane distribuciones, eciam in quibuscunque consistant, quomodolibet tribuantur, nisi per vnam sentenciam diffinitiuam in rem transiuit iudicatam, aut tres sentencias in curia Romana diffinitiuas conformes ferendas aut alias legitime constiterit, cui vel quibus ius debeatur ad prelaturas vel prebendas in antea vacaturas. Actum in capitulo generali purificacionis anno domini M° ccc°j.

Noch im Jahre 1404 wurde in einem Generalkapitel ein Statut gegen den Mißbrauch des Präsentationsrechtes der weltlichen Patrone zu den erledigten Prälaturen und Canonikaten des Kreuzstiftes erlassen, welches vom Bischofe Wenzel die Bestätigung erhielt [1]).

B. Urkundliche Nachrichten über einige Güter und Zinsen des Kreuzstiftes.

1. Das Kapitel.

Im Jahre 1370 erkaufte das Kapitel einen jährlichen Zins von

Preterea eedem capitulo durante statuimus, decernimus, declaramus et ordinamus, quod quilibet canonicorum ecclesie nostre iuxta vocacionem suam stet in stallo, vadat ad offertorium et in processionibus, et habeat vocem suam in capitulo et non alias, nisi sit iunior ordine, ad quem vel ad quos cum promotus fuerit, iuxta vocacionem suam ad stallum suum ascendat sic, quod subdiaconus stet supra simplicem clericum, diaconus super subdiaconum, presbyter super diaconum, in hoc consuetudinem ecclesie cathedralis, vt dignum est, imitantes, si voluerint vitare penam, quam et quas incurrunt violantes statuta et consuetudines ecclesie nostre dudum et ante longa tempora exortum (scil. statutum). Actum anno, die, hora, loco, vt supra.

1) Wir fügen hier noch eine Urkunde Bischof Conrads bei, ausgestellt zu Breslau den 14. November 1430, worin derselbe das Statut des Kreuzstifts, welches jeden Prälaten und Canonikus bei ihrer Installation zu einer Zahlung, ersteren von zwanzig und letzteren von zehn Mark Prager Groschen zur Kirchenfabrik verpflichtet, bestätigt. Sie lautet: In nomine domini amen. Nos Conradus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, ad perpetuam rei memoriam. Cum decorem domus dei diligimus etc. Igitur nos Stephanus Wolff decanus, prelati et canonici ecclesie sancte crucis Wratislauie vnanimi voluntate, omnium nostrorum consensu pariter et assensu statuimus et ordinamus quod deinceps quilibet prelatus et decanus dicte ecclesie sancte crucis de nouo recipiendus infra sex menses a die recepcionis vltra priora statuta dare et cum effectu soluere debeat vel debet, videlicet quilibet prelatus viginti, canonicus vero decem marcas grossorum Pragensium aut ipsorum valorem pro salario seruitorum ac aliis ecclesie oneribus supportandis, sub pena excommunicacionis per dominum episcopum Wratislauiensem vel suum officialem ferenda. Nos igitur Conradus episcopus huiusmodi statuta diligenter perfecta vel intellecta, iuris peritorum consilio ad hoc communicato maturaque deliberacione prehabita, in omnibus suis punctis, membris et articulis citra reuocacionem quorumcunque priuilegiorum fundacionis supra dicte ecclesie nostre ex certa sciencia approbamus et auctoritate ordinaria confirmamus. In virtute sancte obediencie districte precipientes mandamus, quatenus huiusmodi statutum recipiant, custodiant et inuiolabiliter obseruent sub penis ipsi statuto annexis, quas penas auctoritate nostra similiter confirmamus, predictis prelatis et canonicis concedentes, quatenus, quocies eis expedire videbitur, aliquem eorum de capitulo, quem sanior pars capituli elegerit, iudicem constituere poterint, qui ad penas exigendas, in huiusmodi statuto contentas, prout circa alia statuta ipsius ecclesie consueuerint, cognoscere habeat facultatem, contra excedentes et rebelles procedere per censuras ecclesiasticas, et ligatos absoluere, quocies exoratum fuerit a quibuscunque sentenciis per eum prolatis, interponentes nichilominus omnibus et singulis premissis auctoritatem nostram ordinariam pariter et decretum. Datum Wratislauie xiv Nouembris anno domini M° cccc° xxx°.

Das Original dieser Urkunde haben wir nicht auffinden können; wir theilen sie nach einer einfachen Abschrift mit. Die Statuten und Ordnungen der Vikarien des Kreuzstiftes wurden von Papst Innozenz VI. durch eine Bulle, ausgestellt zu Avignon den 30. April 1360, bestätigt. Theineri vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae (Romae 1860. fol.) Tom. I. Dipl. DCCXCVI. p. 593 bis 595.

zehn Mark Groschen auf die Dörfer Gläsen (N. $1^5/_8$ M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau) und Fröbel (Wrobelyn O. $3^3/_8$ M. von Neustadt, 1 M. von Ober-Glogau) von den Rittern Gunzelin von Gläsen, Ilarius von Nymensdorf (Groß-Nimsdorf W. zu SW. 2 M. von Kosel, 1 M. von Ober-Glogau) und dessen Brüdern um hundert Mark Prager Groschen, worüber der Breslauer Offizial und Canonikus Jakob Engilgeri in einem Consistorium und im Beisein der Verkäufer, so wie der Schulzen und Bauern der gedachten Dörfer, letztere durch Prokuratoren vertreten, und in Gegenwart des Custos der Kirche zum heiligen Kreuz, Kyczold von Hoberg, unterm 2. Juni 1371 eine gerichtliche Verhandlung aufnahm, nachdem die Herzogin Euphemia und Herzog Heinrich I., ihr Sohn und Herr von Falkenberg, ihre Genehmigung dazu ertheilt hatten[1]).

Die Consuln, Schöppen und Zunftmeister der Stadt Freistadt (NW. $1^3/_4$ M. von Teschen) verkaufen gemeinschaftlich mit den Consuln, Schöppen und Zunftmeistern der Stadt Teschen dem Kapitel des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz zu Breslau, vertreten durch den Canonikus von Posen, Johann Goswini, und den Rechtsanwalt des Breslauer Consistoriums, Johann Kyner, einen jährlichen Zins von dreizehn Mark Prager Groschen auf alle der Stadt Freistadt gehörigen Güter, sie bestehen in Erbe, Nutznießungen, Einkünften oder Hebungen und allem anderen Einkommen, was es immer für einen Namen haben mag, um 130 Mark gleicher Münze, welche Verkäufer auf ihre eigne Gefahr und Kosten in zwei Hälften, und zwar $6^1/_2$ Mark Zinsen zu Weihnachten und $6^1/_2$ Mark zu Johanni, bei Strafe der Exkommunikation, an das Kapitel beim heiligen Kreuz zu Breslau abzuführen haben, was die Herzöge Przimislaus und Simovit von Teschen bestätigen. Ueber diesen Vertrag wurde im Hause des Bürgers Hanko Greyfswalde zu Freistadt unterm 30. August 1380 ein Notariats-Instrument aufgenommen[2]).

In seinem unterm 7. April 1405 in seiner Wohnung auf dem Dome zu Breslau aufgerichteten Testamente bestimmte der schwer krank darniederliegende Physikus, M. Peter von Brieg, den Prälaten und Canonikern der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Breslau einen jährlichen Zins von zwanzig Mark Prager Groschen auf das Dorf

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Auf der Rückseite steht: Contractus submissionis X marcarum super villis Glesin et Wrobelyn Glogouiensis superioris districtus. Registrata per Jo. Paschwicz. 13. FFF.

2) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: W. W. W. W. Instrumentum submissionis censure ecclesiastice xiij marcarum de Freyenstat. 59 E.

Tompnicz (Thomitz NNW. 2 M. von Nimptsch) und alle dessen Güter mit dem Rechte des Wiederkaufs, damit jährlich zur Vergebung seiner, seiner Eltern, Brüder und Schwestern Sünden zehn Anniversarien mit Vigilien und heiligen Messen in der Kirche zum heiligen Kreuz gehalten, diese Zinsen aber nur an den Anniversarien und sonst nie ausgetheilt werden sollen. Gleichzeitig schenkte derselbe M. Peter von Brieg der Kreuzschule fünf Mark Prager Groschen jährlichen Zinses auf den Convent und das Haus (in et super conuentu et domo corporis Christi sanctissimi extra muros Wratislauienses ordinis cruciferorum sancti Johannis Jerosolymitani) der Johanniterritter bei der Commende Corporis Christi zu dem Zwecke, daß von diesen Zinsen jährlich im Winter Tuch gekauft werde, um den armen Schülern, je nach Beschaffenheit und Größe ihres Körpers, Röcke daraus machen zu lassen. Zu Testaments-Exekutoren setzte er ein den Bischof Nikolaus (episcopum Abelonensem) und Weihbischof von Breslau und Gotthard, den Rektor der Kapelle St. Peter auf dem Dome[1]).

2. Die Vikarien.

In einer Urkunde, ausgestellt auf dem Dome zu Breslau in der Wohnung des Domdechanten unterm 2. Juli 1373, bezeugt Jakob Engilgeri, Canonikus von Lebus und Offizial zu Breslau, daß Herzog Bolko von Münsterberg und Strehlen in Gemeinschaft mit der Herzogin Euphemia und mit Rath und Zustimmung des Rathes, der Schöppen, Zunftmeister und ganzen Bürgerschaft der Stadt Münsterberg den Vikarien des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz zu Breslau in der Person ihrer Bevollmächtigten, der Vikarien Franz von Lebinrode und Johann Seckil, zur Besserung seines Landes, einen jährlichen ewigen und von aller Dienstbarkeit freien Zins von zwölf Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf die Stadt Münsterberg um 120 Mark gleicher Münze verkauft habe. Der Herzog, die Herzogin und die ganze Stadtgemeinde unterwerfen sich der kirchlichen Jurisdiktion und den Strafen der Exkommunikation und der kirchlichen Censuren, wenn sie in der Abführung dieses Zinses zu den bestimmten Zahlungsterminen säumig befunden werden sollten, indem ihr Prokurator, Peter von Frankenstein, in diesem Falle allen Privilegien, Ausnahmen, Rechtsmitteln sowohl des kanonischen, als auch des bürgerlichen Rechts, Statuten, Gewohnheiten, dem Rechte der Appellation und allen übrigen Vertheidigungsmitteln zu Gunsten der Vikarien

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: F. F. Instrumentum magistri Petri super XX marcas pro anniuersario suo super bonis Tompnicz. 42.

entsagt [1]). Ueber diesen Zins war bereits unterm 28. Juni 1373 auf dem Schlosse zu Münsterberg ein Notariats-Instrument aufgenommen worden [2]).

In demselben Jahre hatten bereits unterm 8. Februar dieselben Vikarien, auf die Scholtisei, den Kretscham, die Mühle und die Aecker der Schulzen in Prieborn (SO. zu S. 1 M. von Strehlen), welche beide Nikolaus hießen, einen jährlichen und freien Zins von einer Mark Prager Groschen erkauft. Verkäufer verpflichten sich, diesen Zins alljährlich in zwei Zahlungsterminen auf ihre eigene Gefahr und Kosten in Breslau persönlich abzuführen und unterwerfen sich im Weigerungsfalle den kirchlichen Censuren, ohne irgend ein Rechtsmittel oder Privilegium zu beanspruchen. Die Urkunde ist ausgestellt vor der kleinen Kirchthüre (ante minus hostium) des Domes zu Breslau den 8. Februar 1373 [3]).

Der Ritter Nikolaus Bolcz, Hofmeister (magister curie) der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer, verkaufte im J. 1374 den Vikarien zum heiligen Kreuz zu Breslau unter den nämlichen Bedingungen, wie wir sie in den vorhergehenden Urkunden kennen gelernt haben, und zu den gewöhnlichen Zahlungsterminen einen jährlichen, ewigen und freien Zins von 26 Mark Prager Groschen um 260 Mark auf seine Güter Wernersdorf (SW. zu W. 1 M. von Bolkenhain, Landeshut und Kupferberg) und Seitendorf bei Bolkenhain (SO. zu S. $1\frac{1}{2}$ M. von Schönau) und verpflichtet sich und seine Unterthanen (homines sibi subiecti), diesen Zins als eine kirchliche Abgabe, in Breslau persönlich zu zahlen und abzuführen, was die Herzogin Agnes in einer Urkunde, ausgestellt zu Groß-Mohnau (NO. $2\frac{5}{8}$ M. von Schweidnitz) den 12. Januar 1374, bestätigte [4]). In einer zweiten Urkunde, gegeben zu Groß-Mohnau den 13. Januar 1374, begeben sich bei ihrer ritterlichen Ehre die Ritter Nikolaus und Clerikus, Gebrüder Bolcz, Nikolaus von Zeisberg und Gunzel von Lasen aller Ansprüche und Rechte auf diesen Zins [5]).

---

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden. Auf der Rückseite steht: Contractus xij marcarum in Monsterberg. P.

2) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: Procuratorium obligacionis xij marcarum in Monstirberg.

3) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden. Auf der Rückseite steht: Contractus in Preborn super vnam marcam super scultecia, taberna et molendino.

4) Orininal-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel der Herzogin Agnes sind nur noch die grünseidenen Fäden vorhanden. Auf der Rückseite steht unten von gleichzeitiger Hand: Cousensus ducisse super Zybotyndorf.

5) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Die verstümmelten Siegel der Ritter auf braunem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

Vor dem Breslauer Offizial George Fullschüssel, Pfarrer zu Karlowitz (SW. $2^7/_8$ M. von Grottkau, $1^1/_2$ M. von Ottmachau und Neisse), erklären der Ritter Nikolaus Bolcz, Erbherr auf Seitendorf und Wernersdorf, der Schulze Heinrich Schenkendorf, der Kretschmer Nikolaus Werner und sämmtliche Bauern der Dörfer Seitendorf und Wernersdorf, daß sie den Vikarien beim heiligen Kreuz zu Breslau den in den obigen Urkunden gedachten Zins von 26 Mark schuldig sind und nach Laut dieser Urkunden, die sie vorlegen, bei Strafe der kirchlichen Censuren genau, wie es die Urkunden bestimmen, entrichten und abführen wollen. Die Urkunde ist ausgestellt im Consistorium zu Breslau den 16. Januar 1374[1]).

Gemäß alter Stiftungsurkunden aus den Jahren 1370, 1391, 1414 und 1415 haftete auf den Dörfern Sachwitz (SO. zu S. $3^1/_4$ M. von Neumarkt) und Kammendorf bei Kanth (SO. zu S. 3 M. von Neumarkt) ein Stiftungskapital von 290 schweren Mark, zu 29 schweren Mark Zinsen, für die Vikarien der Dom- und Kreuzkirche und die Mansionarien der unter der Kreuzkirche befindlichen St. Bartholomäus- oder Gruftkirche (crypta), und außerdem noch auf dem Gute Borganie (S. zu SO. 3 M. von Neumarkt) ein mit einem Kapitale von 40 schweren Mark wiederkäuflicher Zins von vier schweren Mark, welchen Cunczco von Lasan und sein Weib Agnes dem Präcentor und den Mansionarien der Crypta um die oben gedachte Summe verkauft hatten, was Herzog Conrad von Oels und Kosel in einer Urkunde, ausgestellt zu Oels den 12. Februar 1415, bestätigte. Diese Stiftungskapitalien hat nun unterm 6. November 1645 Martin von Knobelsdorf und Neu-Bielau auf Kammendorf, Sachwitz, Stradam und Olbersdorf wieder abgelöst, mit Ausschluß des wiederkäuflichen Zinses auf Borganie, den derselbe stehen ließ, damit die Kirche keinen Schaden und der Gottesdienst keinen Abbruch erleide. Die darüber zu Breslau unterm 10. November 1645 ausgestellte Urkunde ist noch wohl erhalten[2]).

Im J. 1396 verkauften die Gebrüder Peter und Conrad von Weygansdorf (Weigelsdorf S. zu SW. $1^1/_4$ M. von Reichenbach) den Vikarien der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz zu Breslau vier Mark Prager Groschen jährlichen Zinses, frei von allen Steuern und

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden. Auf der Rückseite steht rechts in der Ecke von gleichzeitiger Hand: Contractus super Zybotyndorf et Wernhersdorf.

2) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das Siegel des Ausstellers, noch wohl erhalten, grünes Wachs auf weißem Wachs, in einer hölzernen Kapsel, deren Deckel verloren gegangen, hängt an Pergamentstreifen.

Dienſten, um vierzig Mark Groſchen mit der Verpflichtung, dieſen Zins durch den Schulzen, die Bauern und Inwohner von Weigelsdorf auf ihre Koſten, Gefahr und eigne Mühwaltung in Breslau perſönlich abzuführen, indem ſie ſich aller Rechte und Anſprüche begeben und der kirchlichen Strafe der Exkommunikation im Weigerungsfalle unterwerfen. Ueber dieſen Vertrag hat der königliche Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, Benesch von Chusnik zu Schweidnitz, unterm 14. Juni 1396 eine Urkunde ausgeſtellt [1]).

3. Die Manſionarien der Gruftkirche (crypta) zum heiligen Bartholomäus unter der Kreuzkirche.

Wir haben bereits oben [2]) vernommen, daß Herzog Heinrich IV. von Breslau, treu ſeinem Gelübde, dem heiligen Apoſtel Bartholomäus eine Kirche zu bauen, unter der Kreuzkirche gleichzeitig im J. 1288 die herrliche Gruftkirche zu Ehren dieſes heiligen Apoſtels geſtiftet hat, bei welcher ein Collegium von Manſionarien den Gottesdienſt und das Chorgebet verſah, welches noch im J. 1799, nachdem dieſe unterirdiſche Kirche ſeit der rohen Entweihung durch die Schweden im J. 1632 längſt ihrem kirchlichen Zwecke entfremdet und wüſte gelaſſen worden war, aus ſechs Mitgliedern beſtand [3]). Wir wollen die weſentlichſten urkundlichen Nachrichten über dieſes Inſtitut hier zuſammenſtellen und darauf eine Ueberſicht der geſammten Stiftung und ihrer Zinſen folgen laſſen.

Die Ritter Tſchenko und Heinrich auf Koppendorf (S. zu

---

1) Die Urkunde iſt blos in einer beglaubigten Abſchrift vorhanden. Das Vidimus lautet: Ducalis coenobii Sanctae Clarae Vratislauiae Cancellarius et officiales attestamur hisce, praesentem copiam ex uetusto quodam ad venerabilem communitatem vicariorum sanctae crucis Vratislauiae spectante libro, cuius primae paginae inscriptio talis est: Sequuntur copiae litterarum consualium vicariorum perpetuorum ecclesiae collegiatae sancte crucis Vratislauiae in et extra ciuitatem Vratislauiensem et districtuum diuersorum alterius manu fideliter descriptam et cum eodem diligenter et accurate reuisam de uerbo ad uerbum concordantem repertam esse. In cuius rei maiorem fidem consuetum iudicii huius sigillum apponi iussimus. Actum Vratislauiae ad Sanctam Claram 2 Nouembris Anno 1666.

(L. S.)

Der Canonikus von Ottmachau und Offizial zu Breslau, Georg Fulſchüſſel, beſtätigte dieſe nur in Abſchrift vorhandene Urkunde durch eine andere Urkunde, ausgeſtellt zu Breslau im Conſiſtorium den 16. Juni 1396. Original-Urkunde des Kreuzſtiftes. Vom Siegel des Offizials ſind nur noch die Pergamentſtreifen übrig.

2) Heyne's Geſchichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. III. Hauptſt. II. p. 555 ff.

3) Catalogus cleri almae dioecesis Wratislaviensis, complectens ecclesiam cathedralem et ecclesias collegiatas in Silesia ac in cura animarum existentes presbyteros, quibus additi abbates et abbatissae et alii superiores regulares coenobiorum et monasteriorum utriusque sexus (Wratisl. 1799. 8.) p. 16 et 17.

SO. 1 M. von Grottkau) und Wynthmeritz (Winzenberg SO. zu S. $1^3/_8$ M. von Grottkau), so wie Johann und Preczlaus auf Koppitz (SO. 1 M. von Grottkau), Gebrüder von Borsnicz, verkaufen im J. 1404 dem Jakob von Melicz, Neffen des verstorbenen Barthko von Melicz und Mansionarius der Crypta beim heiligen Kreuz zu Breslau, für das gesammte Collegium der Mansionarien daselbst einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, frei von allen Diensten, auf ihre oben genannten Güter und deren Zubehör, Nutzbarkeiten, Genüssen, Zinsen, Einkünften, Hebungen, Abgaben ohne Ausnahme, ob sie auf Aeckern, Vorwerken, Schulzen, Bauern oder auf Wiesen, Wäldern, Büschen und Fischereien der gedachten Güter haften, um hundert Mark Prager Groschen mit der Verpflichtung, daß die Verkäufer mit ihren Schulzen und Unterthanen diesen Zins, bei Vermeidung der Strafe der Exkommunikation, auf ihre eigne Gefahr, Kosten, Auslagen und Mühwaltungen in Breslau persönlich zu den bestimmten Terminen, an den Quatembertagen, abführen, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 7. Juni 1404, bestätigte [1]).

Vor dem königlichen Landeshauptmanne der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Janko von Chotienicz, verkaufte im J. 1411 Heinrich Bolcze, sonst Grunaw genannt, dem Präcentor und den Mansionarien der Crypta der Kirche zum heiligen Kreuz zu Breslau einen jährlichen, von allen Steuern und Diensten freien Zins von zehn Mark Groschen auf die Dörfer Lauterbach (NO. zu O. $1^3/_8$ M. von Reichenbach) und Seifersdorf (Nieder-Langen-Seifersdorf, in der Urkunde vngetrauwen Seyfirsdorff N. zu NO. $1^1/_4$ M. von Reichenbach) und auf alle Zubehörungen der genannten Güter, sie mögen in Vorwerken bestehen, oder in Mühlen, Wäldern, Hutungen, Wiesen, Fischereien, Bauern, Gärtnern, Einwohnern, Zinsen, Genüssen, Rechten und Nutzbarkeiten, nichts ausgenommen, fällig zu den vier Quatemberzeiten, um hundert Mark Prager Groschen, und verspricht, denselben auf seine eigne Gefahr und Kosten zu den festgesetzten Zahlungsterminen in Breslau, als einen geistlichen Zins, persönlich abzuführen. Gleichzeitig erscheint Margaretha, die Ehefrau des gedachten Heinrich Bolcze, vor dem Landeshauptmanne, und giebt, wie die Urkunde sich ausdrückt, mit fröhlichem Gesichte und lachendem Munde

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das kleine bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Auf der Rückseite steht: Contractus decem marcarum, quas comparauit dnus Jacobus de Melicz in villa Coppendorf etc. C. iiij. Nro. 5.

(hilari voltu ac ore ridenti) ihre Einwilligung zu dieser Uebertragung des Zinses auf die Mansionarien der Crypta, weil die beiden genannten Dörfer ihr Heirathsgut waren. Alles dies bestätigt der Landeshauptmann in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 10. August 1411. Unter den Zeugen ist Johann Colmas, Pfarrer zu Schweidnitz, aufgeführt [1]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 5. November 1412 [2]), bekennt Bischof Wenzel von Breslau, daß in Gegenwart des Herzogs Ludwig von Brieg und Verwalters (gubernatoris) des dem Bischofe zugehörigen Fürstenthums Liegnitz Johann Tentscheler den Mansionarien der Crypta einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen um hundert Mark auf alle seine Güter in Kunitz (OMD. 1 M. von Liegnitz) an Vorwerken, Mühlen, Zinspflichtigen, Gütern, Wiesen, Hutungen, Wäldern, Holzschlägen (lignis), Gärtnern, Fischereien, Bäckereien (pistoriis) und alle übrigen Genüsse, Rechte, Einkünfte, Herrlichkeiten und Zubehörungen der gedachten Güter, nichts ausgenommen, verkauft und sich und seine Nachkommen verpflichtet habe, in zwei Zahlungsterminen diesen Zins jährlich regelmäßig an die Mansionarien abzuführen. Sollte er oder seine Nachkommen in der Erfüllung dieser Pflicht säumig (negligens) sein, so soll der Breslauer Offizial das Recht und die Befugniß haben, die kirchlichen Strafen über sie zu verhängen. Und sollten sie weiter die Strafe der Exkommunikation mit verhärtetem Gemüthe (animo indurato) ertragen, ohne sich zu bessern, dann hat der Hoferichter des Fürstenthums Liegnitz mit den Kämmerern das Recht, die Schuldigen zu pfänden, auf Gefahr und Kosten der Schuldner. Doch bleibt dem Johann Tentscheler, seinen Erben und Nachkommen die Vollmacht unverkürzt und ungekränkt (inoffensa) vorbehalten, diesen Zins um hundert Mark Prager Groschen wieder zurückzukaufen.

Noch in demselben Jahre 1412 verkauften vor dem Breslauer Offizial und Canonikus, Johann Jenkowitz von Ramslau, die Ritter Bernhard Schönfeld [3]) auf Arnsdorf (MD. zu D. $^5/_8$ M. von Wohlau) mit seiner Ehefrau Katharina und Nikolaus Schön-

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Auf der Rückseite steht: Litera Mansionariorum in crypta ecclesie sancte crucis Wratislauie X marcarum super villis Lautirbach et vngetrawer Seyfirsdorf in districtu Reychenbergensi (sic?) L ij.

2) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Vom Siegel ist nichts mehr vorhanden. Auf der Rückseite steht: Litera dnorum Mansionariorum in cripta ecclesie sancte crucis Wratislauiensis decem marcarum in Kunicz supper Thenczler sub vtraque censura. Nro. 5.

3) Ueber das adliche Geschlecht derer von Schönfeld ist nachzulesen Johannis Sinapii Adels-Lexikon unter dem Titel der schlesischen Curiositäten (Leipzig 1720. 4.) Bd. I. p. 836 u. 837. und Bd. II. (Leipzig 1728. 4.) p. 979. Wenn

feld, Erbherr auf Negastaw (Niegsen zu Polgsen, NNO. 1 M. von Wohlau, gehörig und von diesem S. 1/4 M.) mit seiner Ehefrau Margaretha, den Schulzen und sämmtlichen Bauern von Arnsdorf, vertreten durch ihren Prokurator, den Breslauer Consistorial-Advokaten M. Heinrich Krumpach, den Mansionarien der Crypta beim heiligen Kreuz zu Breslau, vertreten durch ihren Präcentor Johann von Czeginhals, einen jährlichen und freien Zins von sieben Mark Prager Groschen um 70 Mark unter den nämlichen Bedingungen und mit denselben Verpflichtungen, wie wir sie bereits früher bei ähnlichen Verträgen kennen gelernt haben. Alles dies bestätigte der Offizial in einer Urkunde, ausgestellt im Consistorium auf dem Dome (in summo) zu Breslau den 7. November 1412 [1]).

Der Altarist beim heiligen Kreuz und zu St. Maria Magdalena, Johann Helwig von Ziegenhals, vermachte in seinem unterm 12. Mai 1417 vor dem Breslauer Offizial und Canonikus, Johann Jenkowicz von Namslau, so wie vor dem Notar, Peter Szybot von Lesnicz, und den dazu berufenen Zeugen aufgerichteten Testamente den Mansionarien der Crypta Stanislaus Koppernik, Johann Wosenaw, Franz Lobin und Merbot von Werba einen jährlichen Zins von drei Mark auf das Dorf Ellguth (Polnisch-Ellguth ONO. 1 3/4 M. von Oels) bei Pontwitz (ONO. 1 5/8 M. von Oels), die ihm, laut fürstlicher Briefe Herzog Conrads des Kantheners und des Submissionsvertrags des Offizials Johann Jenkowicz, eigenthümlich zugehören, und einen dergleichen Zins von einer Mark auf das Dorf Moenczicz (Mondschütz SW. 3/4 M. von Wohlau) als ein Erbe. Er verpflichtet jedoch dafür die Mansionarien, daß nach seinem Tode der jedesmalige Wochner unter ihnen, nach der von ihnen getroffenen Ordnung, (iuxta ordinacionem ipsorum tunc faciendam) wöchentlich an einem beliebigen Tage (vna quacunque die) die Vigilien mit neun Lektionen bete und eine heilige Messe pro defuncto sacerdote lese, wofür er jedesmal von dem Zins von drei Mark auf Ellguth drei Groschen erhalten, der Rest aber unter die Mansionarien bei seinem Anniver-

---

aber dort nur die Vermuthung ausgesprochen wird, daß im J. 1418 ein Niclas von Schönfeld sich als Besitzer von Arnoldisdorf (Arnsdorf), einem Gute im Wohlauischen Kreise, geschrieben haben soll, so bestätigt das unsere Urkunde vollständig, in welcher ein Nikolaus von Schönfeld als Erbherr von Niegsen im Wohlauischen genannt wird.

1) Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Die Schrift der Urkunde ist schon sehr verwischt und undeutlich geworden. Das Siegel des Offizials auf weißem Wachs ist noch ziemlich gut erhalten und hängt an Pergamentstreifen. Auf der Rückseite steht: Contractus vij marcarum gr. dnorum Mansionariorum cripte ecclesie sancte crucis Wratislauie super villis Arnsdorf et Negastaw. Nro. 2. R. j.

sarium gleichmäßig vertheilt werden sollte. Würde dieser Zins durch Wiederkauf abgelöst, so sollte das Kapitel so lange unter der Verwahrung der Prokuratoren bleiben, bis ein neuer Zins von derselben Höhe, nach der Bestimmung des Stifters, erkauft werden könnte. Den Genuß der einen Mark Zinses auf Mondschütz behielt sich der Testator auf Lebzeiten vor, erst nach seinem Tode sollte derselbe an die Mansionarien der Crypta fallen [1]).

Wir wollen hier zum Schlusse die den Mansionarien der Crypta beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Breslau zugewendeten Zinsen und Hebungen nach einem Regestum aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts [2]) übersichtlich zusammenstellen.

A. Zinsen der Stadt Breslau.

Von verschiedenen Besitzungen bezogen die Mansionarien jährlich 27 Mark 1 Vierdung 2 Groschen.

B. Außerhalb der Stadt Breslau.

1. Im Weichbilde Breslau:
   a. Gnichwitz (SW. $2^5/_8$ M. von Breslau) zinste . 10 Mark,
   b. Riemberg (OSO. $1^3/_4$ M. von Wohlau, 1 M. von Auras) . . . . . 1 „
   c. Heinzendorf (O. $1^5/_8$ M. von Wohlau, 1 M. von Stroppen) . . . . . 1 „
   d. Kapsdorf (S. zu SW. $1^1/_2$ M. von Trebnitz) ein bischöfliches Gut . . . . . 4 „
   zusammen 16 Mark.
2. Im Weichbilde Ohlau:
   a. Die Stadt Ohlau zinste . . . . . 8 Mark,
   b. Würben (W. $1^1/_2$ M. von Ohlau), ein Gut des Herzogs von Brieg . . . . . 4 „
   c. Jankau (W. $1^1/_4$ M. von Ohlau), ein Gut des Sandstiftes . . . . . 4 „
   d. Höckricht (Jędrzychowice SW. zu S. $1^3/_4$ M. von Ohlau, $^3/_4$ M. von Wansen), welches unsere Urkunde als allodium prope Olauiam bezeichnet 2 „
   zusammen 18 Mark.

1) Notariats-Instrument des Kreuzstiftes. Das Siegel des Offizials, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: Litera dni Johannis Czegenhals super iiij^{or} marcas, quas legauit Mansionariis auctoritate et confirmacione ordinaria. Tres marce in Elgot et quarta in Moenschicz. E. Nro. 2.

2) Regestum proventuum et reddituum mansionariorum criptae ecclesiae collegiatae S. Crucis Vratislaviae per honorabilem dnum Andream Rytterum,

3. Im Weichbilde Grottkau:
   a. Koppitz (SO. 1 M. von Grottkau) ..... 2 Mark,
   b. Koppendorf (S. zu SO. 1 M. von Grottkau), ein bischöfliches Gut (dmni reuerendissimi) .... 5 =
   c. Winthmericz (Winzenberg SO. zu S. $1^3/_8$ M. von Grottkau ..... 5 =
   zusammen 12 Mark.
4. Im Weichbilde Kanth:
   a. Sachwitz (SO. zu S. $3^1/_4$ M. von Neumarkt) und Kammendorf bei Kanth (SO. zu S $3^1/_8$ M. von Neumarkt) ..... 10 Mark,
   b. Fürstenau (SSO. $2^7/_8$ M. von Neumarkt) .... 2 =
   c. Borganie (S. zu SO. $2^7/_8$ M. von Neumarkt 4 =
   zusammen 16 Mark.
5. Im Weichbilde Schweidnitz:
   Bögendorf (SW. zu W. $^1/_2$ M. von Schweidnitz) was aber schon viele Jahre (a multis annis nil solutum) nichts gezahlt hat ..... 5 Mark.
6. Im Weichbilde Striegau:
   Forschen (Förstchen NO. zu O. $1^1/_2$ M. v. Striegau) 5 Mark.
7. Im Weichbilde Strehlen:
   a. Arnsdorf (SO. 2 M. von Strehlen), was aber auch schon lange Zeit (a multis annis nihil solutum) nichts gezahlt hat ..... 3 Mark,
   b. Plaw (Plohe N. zu NO. $^3/_4$ M. von Strehlen) 5 =
   zusammen 8 Mark.
8. Im Weichbilde Nimptsch:
   Brockott (SO. zu S. $^5/_8$ M. von Nimptsch) 5 ungar. Goldgulden.
9. Im Weichbilde Liegnitz:
   Tentschel (SO. zu O. $1^3/_4$ M. von Liegnitz), von welchem Gute der Prokurator der Vikarien zu St. Johann an die Mansionarien der Crypta beim heiligen Kreuz zahlt ..... 7 Mark.
10. Im Weichbilde Wohlau:
    a. Mondschütz (SW. $^3/_4$ M. von Wohlau) ..... 15 Mark [1],

procuratorem eorundem ab eisdem deputatum et electum, ad annum 1559 in 1560, fideliter collectum et congestum atque secunda Octobris inchoatum. Handschrift des Kreuzstiftes in folio (schmal).

1) Das Regestum macht hierzu die Bemerkung: Montschicz tenetur Michaelis marcas quindecim, dat secundum contractum valenses decem, qui faciunt marcas vndecim fertonem vnum.

Transport 15 Mark,

b. Lensdorf (wohl Lendschütz N. zu NW. 3 M. von Wohlau) und Polgsen (NNO. 1 M. von Wohlau) ..... 7 =

zusammen 22 Mark.

11. Im Weichbilde Bernstadt:

a. Dörndorf (Piecowice SW. zu W. 2 M. von Oels), was aber schon lange (a multis annis nihil solutum) nichts gezahlt hat ..... 3 Mark,

b. Ellguth (Polnisch ONO. $1^3/_4$ M. von Oels) ... 3 =

c. Buchwald (OSO. $2^1/_8$ M. von Oels), von welchem Gute der Prokurator der Vikarien zu St. Johann an die Mansionarien der Crypta beim heiligen Kreuz zu entrichten hat ..... 2 =

d. Nieder-Stradam (SW. zu W. 1 M. von Poln.-Wartenberg), was aber seit vielen Jahren (a multis annis nil solutum) nichts gezahlt hat. ..... 4 =

zusammen 12 Mark.

12. Im Weichbilde Trachenberg:

Wangelaw (Wanglewe W. $^3/_8$ M. von Trachenberg) 18 Mark.

Außer diesen zinspflichtigen Dorfschaften hatte die Stadt Guhrau noch sechs ungarische Goldgulden zu entrichten, die der Magister fabricae der Domkirche zu St. Johann auszahlte.

Das Regestum giebt sämmtliche Einnahmen der Mansionarien der Crypta aus den zinspflichtigen Dörfern auf 132 Mark 2 Vierdung 1 Groschen und 4 Denare an.

C. Dörfer, über welche die Mansionarien der Crypta Dominialrechte übten.

1. Dürr-Goy (SO. zu S. $^1/_2$ M. von Breslau), welches mit allem Rechte (mero et mixto iure) und mit aller Herrlichkeit (omni dominio) den Mansionarien der Crypta gehörte, hat zwölf Huben. Jeder Bauer entrichtet von der Hube eine schwere Mark und drei schwere Vierdung, zu Ostern eine Schweinschulter (scapulam vnam) und am Thomastage zwei Hühner (pullos). Das Gastmahl (prandium) am Gerichtstage (Dinge) wurde auf Kosten der Mansionarien veranstaltet.

2. Die Hälfte des Dorfes Langenwiese (W. zu SW. 2 M. von Oels), welche die Mansionarien der Crypta mit Ober- und Niedergerichten und dem Dominialrechte (cum supremo et infimo

dominio et iure) besaßen [1]). Die Bauern hatten von jeder Hube eine schwere Mark, zwei Hühner und zu Ostern ein Schock Eier zu entrichten und ein Essen (prandium) zu geben. Die Gärtner entrichteten je nach der Größe und Beschaffenheit ihres Besitzthumes acht oder vier Hühner und zwei Hennen (duas gallinas), welche der Schulze abzuführen hatte.

3. Kiefendorf (NO. zu O. $2^1/_4$ M. von Schweidnitz), welches mit allem Rechte und aller Herrlichkeit (cum pleno, mero et mixto dominio et iure) von den Mansionarien der Crypta besessen wurde. Die Bauern zinsten von jeder Hube eine schwere Mark und eben so viel vom Walde, zwei Hühner (eigentlich Hennen, gallinas, zumal pulli und gallinae sehr wohl unterschieden sind) und zu Ostern ein Schock Eier.

Wir sehen aus dem, was wir hier aus unverdächtiger Quelle mitgetheilt haben, daß die Mansionarien der Gruftkirche beim heiligen Kreuz zu Breslau sich ansehnlicher Stiftungen zu erfreuen hatten.

4. Die Mansionarien bei der Kirche zu St. Peter und Paul auf dem Dome zu Breslau.

Bei der Kirche zu St. Peter und Paul an der Dombrücke befand sich seit den ältesten Zeiten ein Collegium von Mansionarien, welches ein eignes Haus besaß, das auf der Stelle des heutigen adlichen Stiftes stand und die hölzerne Mansionarie genannt wurde, vermuthlich weil das Haus nur von Holz war. Es scheint, daß die Mansionarien der Kreuzkirche auch diese Stiftung besessen haben; denn sie bewohnten das ihnen gehörige Haus nicht, sondern hatten es vermiethet. Die Kosten aber, welche auf Reparaturarbeiten an diesem Hause jährlich

1) Die Urkunde, durch welche die Mansionarien der Crypta die Hälfte des Dorfes Langenwiese erworben, lautet: Wir Margareth von gotis gnaden herezogynn in Slezien zur Olssen vnd Bernstat thuen kunt vnd bekennen vffintlichen mit dezim briue vor allen die en sehin horen ader lezin das vor vns gestanden ist der woltuchtige Hans Prytwicz vnsir getrawer lieber mit der togunsamen frawen Annelyn (das heutige deutsche Annel) seynem elichen weibe von wegen des guttis vnd allis worczu sie gerechtikeit gehabt haben zur Langewezen in vnsrm Olsnischen gebiete gelegn dassie den ersamen herren Mansionarien zum heiligen Creweze in der Grofft zu Breslaw noch laute furstlicher brieffe vorkawfft haben vnd die en ganez entrewnit dorbey glowbinde ap nochmols yrkeyn erbrieff vorkweme der do wer hynderstellig bleben vnd salde Hans Prytwiczn seynem weibe vnd eren erbin zu fromen komen aller sottener briue vorczegn sie sich vnd sprechn fort die machtlos vnd kraftlos mit dezim briue nu vnd czu ewigen czeitn vorsegelt mit vnseren angehangenden Insegil. Geschehen vnd gegebn czur Olssen am dornstage noch Scolastica (12. Februar) anno dmni M cccc lxx nono. Dorbey synt gewest vnsre getrawe lieben die woltuchtigen herren Nicolasch Frawsteyn hoffemeyster Bartosch Roraw hewptman czur Olssen etc. vnd Paulus Dallyn vnsir schreiber. Original-Urkunde des Kreuzstiftes. Das Siegel fehlt. Auf der Rückseite steht: Longoprato Nro. 6.

verwendet werden mußten, mochten wohl bei weitem den Ertrag überschritten haben, der durch den Miethzins erzielt worden war. Daher verkauften, mit Genehmigung des Kapitels und ihrer Prokuratoren, die Mansionarien im J. 1619 diese sogenannte hölzerne Mansionarie dem Kapitel zum heiligen Kreuz um 750 Thaler, deren Zinsen jährlich unter die Mansionarien vertheilt wurden [1]).

Diese Mansionarien besaßen keine Güter, sondern waren auf Stiftungskapitalien gegründet, die sicher auf Grundstücke ausgeliehen waren und deren Zinsen ihnen zuflossen. Es standen

1. auf Dürr-Goy (SO. zu S. $^1/_2$ M. von Breslau), einem den Mansionarien der Crypta gehörigen Gute, und zwar auf zwei Gärtnerstellen 150 Thaler (Vallenses) Kapital, die 9 Thaler Zinsen brachten;
2. auf Graduschwitz (SW. $2^1/_4$ M. von Ohlau, 1 M. von Wansen und Strehlen), einem Gute des Domkapitels zu St. Johann, und zwar auf einem Bauergute 50 Thaler Kapital mit 3 Thalern Zinsen, und
3. auf Kostenblut (S. $1^3/_4$ M. von Neumarkt), einem Besitzthume des Vincenzstiftes, und zwar auf der Besitzung eines Ackerbürgers 50 Thaler mit 3 Thaler Zinsen.

Es ergiebt sich wohl unschwer aus dieser Zusammenstellung der Stiftungskapitalien für die Mansionerien der Kirche zu St. Peter und Paul, die nicht mehr und nicht weniger betrugen, als 200 Thaler, daß von den Zinsen zu 15 Thaler wohl nicht einmal ein einziger Benefiziat hätte angestellt werden können, selbst wenn die Zinsen des verkauften Hauses mit 44 Thalern noch hinzugetreten wären. Vielmehr steht aus den hier gegebenen geschichtlichen Notizen unbestritten fest, daß beide

1) Anno 1620. Regestum dnorum Mansionariorum ecclesiae sanctorum Petri et Pauli apostolorum propter domum penes ecclesiam sitam et diu possessam, iamque dirutam necessario mutandum est ob eam causam, quia utraque domus et praecentoris et communitatis disturbata est, dnique Mansionarii una cum praecentore acceperunt per commutationem pro loco et habitatione annuum censuum 44 talerorum singulis angariis sic dividendum: communitati octo vallenses qualibet angaria, praecentori autem tres propter domum suam separatam a communitatis domo. Census autem singulis angariis monebitur vel a venerabili capitulo vel a duo procuratore eiusdem venerabilis capituli pro tunc existente. Anno 1623 in annum 1624. Regestum census nimirum 33 marcarum gravium sive 44 talerorum usualium dnis Mansionariis una et praecentori SS. Petri et Pauli a Rdo duo procuratore generali ven. capituli pro tunc existente vel ab ipso ven. capitulo annuatim dandorum propter domos, vulgo hölzerne Mansionaria genandt, et praecentoria, ubi iam novum coemeterium exstructum videtur. Quas domos iidem Mansionarii et praecentor anno 1619 ven. capitulo vendiderunt. Bonaventura Lindner, procurator et praecentor Mansionariorum SS. Petri et Pauli apostolorum.

Mansionarien, die der Crypta der Kreuzkirche und der Kirche zu St. Peter und Paul, schon ursprünglich mit einander vereinigt gewesen sind, zumal auch die Regesten dieser letzteren Mansionarien beim Kreuzstifte aufbewahrt wurden.

2. Das Collegiatstift zu St. Aegidius zu Breslau.

a. Der Canonikus Berthold von Langewiese (de longo prato) und die Reliquien des heiligen Ivo[1].

Im Jahre 1372 kam der Canonikus beim Collegiatstifte zu St. Aegidius, Berthold von Langewiese, von Havre de Grace

1) Der heilige Ivo wurde den 17. Oktober 1253 zu Kermatin in der Diöcese Treguier in der Bretagne von adlichen und frommen Eltern geboren. Er stammte aus einem Hause, in welchem neben dem Adel der Geburt der Adel der Seele, ein reines Herz und wahre christliche Gottesfurcht, die sorgsamste Pflege erhielt, und besonders die Liebe zu den Armen erblich zu sein schien. Nachdem Ivo die Elemente der Wissenschaften und insbesondere die lateinische Sprache erlernt hatte, schickten die Eltern den vierzehnjährigen hoffnungsvollen Knaben nach Paris, wo er Philosophie, kanonisches Recht und Theologie studirte. Er wäre mitten unter vielen Schülern, von denen sich einige aus der Zügellosigkeit und dem Leichtsinne eine Ehre machten, ebenso wie mancher andere unbefangene Jüngling großen Gefahren ausgesetzt gewesen, wenn die gute Erziehung im Hause seiner frommen Eltern nicht auch eine gute Grundlage für die Festigkeit und Ausdauer in der Uebung gottseliger Werke christlicher Frömmigkeit gewesen wäre. Und in der That war sein Betragen, seinen Mitschülern gegenüber, so ernst und gesetzt, daß er nicht nur sich selbst vor dem schädlichen Einflusse des um sich greifenden Sittenverderbnisses sicher stellte, sondern auch viele seiner Jugendgenossen durch sein erbauliches Beispiel und seine lehrreichen Gespräche zu Gott und der Tugend zurückführte. Wirksame christliche Liebe zu üben und den Studien obzuliegen, waren für ihn zwei unzertrennliche Bedingungen, auf dem Wege der Entwickelung seines christlichen Gefühls und seiner Geistesgaben fortzuschreiten. Daher besuchte er gern die Kranken in den Hospitälern, diente ihnen mit eigner Hand, spendete ihnen die Tröstungen der Religion und ermunterte sie mit beredtem Munde zur Geduld in der willigen Ertragung der von Gott über sie verhängten Leiden. Er beschäftigte sich viel mit erbaulicher Lektüre und die süßesten Stunden seines Lebens waren ihm die, welche er bei der aufmerksamen Lesung geistlicher Schriften zubrachte; besonderen Fleiß aber verwendete er auf die Betrachtung des Lebens der Heiligen, aus welcher er Weisheit für sein eigenes Leben und die Kunst schöpfte, selbst zur Heiligkeit zu gelangen.

Nachdem er zehn Jahre auf der Hochschule zu Paris nicht vergeblich zugebracht, begab er sich nach Orleans, wo er seine Studien fortsetzte und zum kanonischen noch das bürgerliche Recht fügte. Er erweiterte hier seine Kenntnisse. Aber so viel er in der Erwerbung derselben und in der Wissenschaft zunahm, eben so sehr und noch weit mehr suchte er in der schwersten aller Wissenschaften, der Selbsterkenntniß, zuzunehmen und zu wachsen an sittlicher Bildung seines Geistes und Herzens.

Bis hieher hatten seine Studien immer noch keine bestimmte Richtung genommen; er war noch unentschlossen, welchen Stand er wählen sollte. Eine besondere Neigung fühlte er zum Ordensstande; doch war er unschlüssig, in welchen Orden er treten sollte, um das Ziel seines Lebens zu erreichen. Dies wußte man. Es versuchten daher verschiedene Ordensobere, ihn für ihr Kloster zu gewinnen; denn jeder derselben dachte an den Glanz und den wesentlichen Vortheil, den die Aufnahme Ivo's dem Institute verschaffen würde. Die Demuth des frommen Dieners Gottes aber, der sich gar nicht vorstellen konnte, daß er gesucht zu werden verdiente, schrieb ihr dringendes Verlangen, ihn zu besitzen, ihrem Eifer für sein Seelenheil

(Haefori veniens), nach Treguier in der Bretagne, einem Bischofssitze (ecclesia Trecorensis), der unter dem Erzbischofe von Tours stand. In der Domkirche daselbst ruht der Leib des heiligen Ivo. Der fromme Canonikus Berthold, der eine besondere Verehrung zu diesem Heiligen trug, dessen Bild er in der Collegiatkirche zu St. Aegidius auf dem Dome zu Breslau aufgestellt hatte, wollte seine weite und beschwerliche Wallfahrt damit krönen, daß er Reliquien des heiligen Ivo mit sich nach Breslau brächte. Er bat das Kapitel der Kirche von Treguier um Mittheilung solcher Reliquien und erhielt sie. Man ließ ihm durch den Cantor des Kapitels einen Theil des einen Armes des Heiligen überreichen. Diese Reliquie, über deren Aechtheit das Domkapitel von Treguier unterm 26. Mai 1372 eine Urkunde ausstellte [1]), über-

---

zu. Endlich entschloß er sich in den geistlichen Stand zu treten, und nur in den niederen Weihen zu bleiben. Allein er mußte seinem Bischofe gehorchen und als einer der Würdigsten die heilige Priesterweihe empfangen. Er unterwarf sich dem Willen seines Bischofs unter Thränen. Der Reichthum seiner Kenntnisse und sein musterhafter würdevoller Wandel bahnten ihm den Weg zu der ansehnlichen Stelle eines Offizials von Rennes. Als solcher war er Vorsteher des geistlichen Gerichts. Er suchte Jedem gerecht zu werden. Daher kam es auch, daß, wer immer verwickelte Geschäfte oder Rechtshändel hatte, sich an ihn wendete, um sie zu endigen, und sich getrost seinem Urtheile überließ. Namentlich fanden die Wittwen, Waisen und Armen an ihm einen warmen Vertheidiger. Er verfaßte für sie die nöthigen Schriften, führte unentgeltlich ihre Prozesse und erwarb sich dadurch den ehrenvollen Beinamen eines Rechtsanwalts der Armen. Der Ruf des Heiligen verbreitete sich rasch über ganz Frankreich, und die Bischöfe stritten sich, ihn für ihre Kirchen zu gewinnen.

Der Bischof Alan von Treguier, in dessen Diöcese der Heilige geboren war, berief ihn zu sich und ernannte ihn zum Offizial des bischöflichen Consistoriums, als welcher er alle Pflichten eines eifrigen Rechtsfreundes gewissenhaft und unentgeltlich erfüllte. Nachdem er auch hier mehrere Jahre zum allgemeinen Segen gewirkt hatte, sehnte er sich aus dem Getümmel und Treiben der Welt in die stille Zurückgezogenheit des Seelsorgerlebens. Er erhielt auf sein Ansuchen das Pfarramt zu Tresdrez, das er acht Jahre mit sichtbarem Segen verwaltete. Dies bewog Alans Nachfolger, den Bischof Gottfried, ihm die einträglichere Pfarrei Lohanec zu geben. Hier war er, wie bisher, ein guter Hirt, der mit Liebe über seiner Heerde wachte und seine Pflichten genau erfüllte; ein Seelsorger, der sein Volk durch sein Beispiel erbaute und mit seinen Lehren unterwies; ein Vater der Armen, der eine vorzügliche Sorge für diese trug und nicht nur Almosen unter sie vertheilte, sondern sie auch an seine Tafel zog und zu ihrer Aufnahme ein sehr bequemes Haus, ein Hospital, erbauen ließ. Die Früchte der Ernte vertheilte er unter die Armen oder verwerthete sie und gab ihnen das dafür gelöste Geld. Heilig, wie er gelebt, starb er auf einem elenden Bett, das er von allen seinen Einkünften nur für sich behalten hatte, gestärkt mit den heiligen Sterbesakramenten, ohne noch irgend ein Wort mit Jemand zu reden, den 19. Mai 1303. Seine Heiligsprechung erfolgte im J. 1347, worauf die Gebeine des Heiligen in die Domkirche von Treguier übertragen wurden. Martyrologium Romanum (Venetiis 1774 fol.) 19. Maii p. 93. Leben Jesu und der Heiligen (Wien 1830. 8.) Thl. II. 20. September p. 548 ff. Adalbert Müllers Allgemeines Martyrologium oder vollständiger Heiligenkalender der katholischen Kirche (Regensburg 1860. 4.) 19. Mai p. 209.

1) Original-Urkunde. Vom Siegel ist nichts mehr vorhanden. Auf der Rückseite steht: Litere capituli Trecorensis recognicionis reliquiarum S. Ivonis. N. 22.

brachte zwar der Canonikus Berthold der Collegiatkirche zu St. Aegidius, es ist aber heut keine Spur derselben aufzufinden.

b. Die Propstei.

Diese lag auf der rechten Seite des Domes hinter der heutigen bischöflichen Residenz, der Domschule gegenüber an der Straße, die sich zwischen beiden Gebäuden nach der Domkirche hinzieht. Dies ergiebt sich aus einem Rechtsstreite des Propstes zu St. Aegidius, Berthold Fullschüssel, gegen den Canonikus zu Groß-Glogau, Peter von Preticz, der zugleich Altarist und Vikar der Domkirche war. Der Vorgänger des Letzteren, Peter Koslow, hatte sich in der Gegend der Propstei zu St. Aegidius und zum Theil in deren Hofraume ein Haus bauen und zwischen beiden Gebäuden eine Kloake ziehen lassen, ohne daß der Vorgänger des Ersteren, Johann Conoplath, als Inhaber der Propstei, einen Einspruch erhoben hatte, obwohl der Propst den durch diese Anlage versperrten freien Ausgang zur Straße verlor, der von der Straße aus in den Hofraum führte, ohne daß man den Durchgang durchs Haus benutzen durfte. Der Nachfolger des Johann Conoplath klagte nun beim Bischofe Przezislaus von Pogarell im J. 1375 wider den Peter von Preticz über Beeinträchtigung und verlangte, daß Letzterer den in den Hofraum der Propstei hineingerückten Theil seines Hauses nebst der Kloake, die er widerrechtlich besessen, an den Propst abtreten sollte. Der Bischof beauftragte den Breslauer Canonikus Peter Michaelis mit der Untersuchung und endgültigen Entscheidung dieser Streitsache. Die Partheien erschienen vor dem Schiedsrichter nicht in Person, sondern durch ihre Prokuratoren George Fullschüssel und Nenker von Nenkersdorf. Das Endurtheil, ausgefertigt vor dem großen Portale der Domkirche zu Breslau den 21. Juni 1376, mithin bald nach dem Tode des Bischofs Przezislaus, fiel zu Gunsten des Propstes und zum Nachtheile des Canonikus und Altaristen aus, weil der Schiedsrichter, wie aus dem Zusammenhange sich ergiebt, annehmen zu müssen glaubte, daß der Kläger, zumal die Thatsache, daß ein Theil des fraglichen Hauses sich in den Hofraum der Propstei erstrecke, nicht bestritten werden konnte, an seine Vorgänger, falls sie geschwiegen, sich nicht zu binden habe[1]).

c. Stiftung einer Präbende durch den Bischof Przezislaus.

Bischof Przezislaus stiftete bei der Kirche zu St. Aegidius eine Präbende und verlieh dieselbe unterm 29. Januar 1351 dem Otto

1) Original-Urkunde. Das kleine runde Siegel des Offizials auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

von Sukowicz, Archidiakonus zu Kruswicz in Polen, der durch den Breslauer Scholastikus Heinrich installirt wurde[1]).

d. Stiftung von sechs Mansionarien bei der Collegiatkirche zu St. Aegidius.

Vor Notar und Zeugen erschien am 17. December 1408 in der St. Aegidienkirche auf dem Dome zu Breslau Nikolaus Prausnicz, Custos der Kirche des heiligen Aegidius zu Krakau, und erklärte, daß er entschlossen sei, zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Nikolaus, Aegidius, Leonardus, Johannes des Evangelisten, der Apostel Petrus und Paulus, des Erzmärtyrers Stephanus, der heiligen unschuldigen Kinder, Georg, Laurentius und der zehntausend Märtyrer, zu welchen Heiligen er eine besondere Verehrung trage, eine Stiftung in der Collegiatkirche zu St. Aegidius zu Breslau zu machen und ein Collegium von Mansionarien, dem in der Crypta der Kreuzkirche gleich, zu errichten. Zu diesem Zwecke lege er als Stiftungskapital letztwillig einen jährlichen Zinsenbetrag von 30 Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges, den er auf verschiedene Ortschaften erkauft habe, in die Hände des Nikolaus von Wohlau, Propstes bei der Collegiatkirche zu St. Aegidius mit der Bitte, daß, wenn Bischof und Kapitel ihre Genehmigung ertheilen, ein Präcentor mit fünf Mansionarien gestiftet werde, welche die Verpflichtung haben sollen, alle Tage in der Aegidienkirche das Offizium de passione domini chormäßig horis diurnis et nocturnis zu singen, wie das auch von den Mansionarien der Crypta geschieht, und wöchentlich eine heilige Messe pro defunctis, an jedem Sonnabende aber, wenn das Offizium beendigt ist, eine heilige Messe de beata virgine Maria zu lesen. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sollen nur die hohen Feste und namentlich Weihnachten, das Fest der Beschneidung, Ostern, Pfingsten, das Fest der heiligsten Dreifaltigkeit, das Frohnleichnamsfest und die Marienfeste der Geburt, Himmelfahrt und Verkündigung sein. Für diese kirchlichen Verrichtungen weist der fromme Stifter den neugestifteten Mansionarien die zu erhebenden Zinsen in folgenden Ortschaften an:

a. von den Dörfern Kraschau (Kraschen N. $1\frac{1}{8}$ M. von Guhrau), Ellguth (NO. $\frac{3}{4}$ M. von Guhrau), auf das Vorwerk Froschau (Fröschen NNW. $2\frac{1}{2}$ M. von Wohlau, $\frac{1}{2}$ M. von Winzig) und auf die Hälfte des Dorfes Manckschicz, worunter wohl schwerlich ein anderer Ort, als Mondschütz (i. J. 1469

1) Original-Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 29. Januar 1351. Das kleine bischöfliche Siegel auf weißem Wachs, schon verstümmelt, hängt an Pergamentstreifen.

Manschicz SW. $^3/_4$ M. von Wohlau) gedacht werden kann, sollten sie erheben 16 Mark Prager Groschen;

b. von allen und jeden Gütern des Nikolaus Glawbis (Glaubitz) im Dorfe Groß-Gaffron (in villa maiori Gaffronow NW. zu N. $2^3/_8$ M. von Steinau a. O.) 12 Mark, und endlich

c. von dem Dorfe Geraw (wohl Guhren N. zu NW. $1^3/_8$ M. von Steinau a. O.) und auf alle und jede Güter des Waffenträgers (armigeri) Heinrich von Wilhelmynen 2 Mark, zusammen 30 Mark, die er dem Propste und der Kirche zu St. Aegidius für seine neue Stiftung vollständig mit allem Eigenthumsrecht, aller Herrlichkeit, allen Briefen, Instrumenten und Urkunden, so wie mit allen Rechten cedirte.

Diese Stiftung nahm der Propst Nikolaus von Wohlau in allen ihren Artikeln, Klauseln und Punkten an und fügte noch hinzu, daß statt der sonst üblichen täglichen Vertheilungen (pro cottidianis distribucionibus) der Präcentor und die Mansionarien die Hälfte der Offertorien, die in der Aegidienkirche dargebracht werden, genießen sollten. Von den oben gedachten Zinsen sollten, nach der Bestimmung des Stifters, der Präcentor 8 Mark, von den Mansionarien aber Jeder 4 Mark erhalten.

Das Patronatsrecht über diese neuen Benefiziaten behält sich Nikolaus Prausnicz, als Stifter derselben, auf Lebzeiten vor; nach seinem Tode aber sollte es auf den Baillif (baylinum) oder Advokaten des Kapitels (siue aduocatum dicti capituli Wratislauiensis) übergehen.

Sollten diese 30 Mark Zinsen entweder ganz oder theilweise zurückgekauft werden, so sollte das Geld mit Wissen des Breslauer Domkapitels so lange bei der Kirche (ad sacras edes) treu verwahrt werden, bis ein anderer Zins von gleicher Höhe erkauft werden könnte[1]).

Daß es auch bei der Collegiatkirche zu St. Aegidius Altaristen gehabt hat, versteht sich wohl von selbst; denn es ist in den Urkunden von einem Seiten-Altare (altare exiguum) zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten und Christophorus die Rede, welches einen jährlichen Zins von zwei Mark auf zwei städtischen Brauhäusern (super domibus ipsorum braxatoriis) besaß und dessen Altarist im J. 1409 Nikolaus Khczke war[2]).

---

1) Original-Urkunde. Das Notariats-Instrument, welches als Stiftungsurkunde zu betrachten, ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Auf der Rückseite steht: Instrumentum pro precentore et mansionariis ecclesie sancti Egidii. J. 34.

2) Original-Urkunde. Das verstümmelte Siegel des Dompropstes und Offizials

3. Das Collegialstift U. L. F. zu Groß-Glogau.

In dem nach dem Feste der Himmelfahrt Mariens abzuhaltenden Generalkapitel, ohne Zweifel den 16. August 1403, der damals auf einen Donnerstag fiel, versammelten sich die Prälaten und Canoniker des Glogauer Domstiftes in ihrem Kapitelssaale, um Kapitelsstatuten zu entwerfen, zu berathen, festzustellen und durch den Bischof Wenzel von Breslau bestätigen zu lassen, damit Streitigkeiten vermieden, Zweifel und Bedenklichkeiten behoben und das Gedeihen des Kapitels zu Nutz und Frommen der Kirche gefördert werde[1]).

Wir haben im ersten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau[2]) dieser Statuten noch nicht erwähnt und uns vorbehalten, sie hier im Zusammenhange zu betrachten. Die Kapitularen faßten in diesem merkwürdigen Generalkapitel folgende sehr heilsamen Beschlüsse:

I. Jeder stimmberechtigte Kapitular, er sei Prälat oder einfacher Canonikus, schweigt so lange, bis die Reihe zu sprechen an ihn kommt. Dies geschieht in der Weise, daß zuerst die Prälaten, dann die vornehmeren und älteren Canoniker in der Ordnung, wie sie ins Kapitel berufen worden sind, ihre Stimmen abgeben und vortragen, was sie zum gemeinsamen Wohle zur Berathung und Beschlußnahme bringen wollen. Der Redner darf niemals unterbrochen werden. Was berathen und beschlossen werden kann, wird nicht aufgeschoben, wenn nicht ein Gegenstand von größerer Bedeutung zum Vortrage kommt, welcher eine

---

Leonhard von Frankenstein auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Auf der Rückseite steht: Contractus duarum marcarum gr. dni Nicolai Kyczke altariste Sancti Egidii Wrat. C. 21.

1) Statuta Capituli Maioris Glogouiae.

Domini capitulares in generali capitulo circa festum assumptionis gloriosae virginis congregati, ad laudem et gloriam dei omnipotentis eiusque genitricis, patronae ecclesiae nostrae, et ad profectum utilitatemque personarum ecclesiae, certas quasdam sanctiones, quas statuta capituli nuncuparunt, erexerunt, pro quarum confirmatione implorarunt reverendissimum in Christo patrem Wenceslaum, episcopum Wratislaviensem, cuius petitionis et confirmationis tenor sic sequitur.

In nomine domini amen. Nos Wenceslaus, dei gratia episcopus Wratislaviensis, ad rei memoriam sempiternam. Cum decorem domus dei diligamus, iniuncto nobis curae pastoralis officio diligenter iis intendimus, quae ecclesiarum utilitatem clericaleque decus et commodum respiciunt atque morum sapiunt honestatem. Sane oblata nobis pridem honorabilium virorum dnorum capituli ecclesiae collegiatae Mariae semper virginis Glogoviae maioris petitio continebat, ut statuta omnia et singula in quodam instrumento publico, manu Johannis quondam Nicolai Borskonis, notarii imperialis, confecto, edita confirmare dignaremur.

Statuta sic sonant.

(Hier folgen in der Urkunde die Statuten.)

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. I. p. 824 ff.

solche Unterbrechung entschuldigt. Und so muß in geregelter Ordnung verfahren werden, bis der Letzte zum Worte kommt [1]).

II. Alle wichtigeren und dringenderen Gegenstände, welche den gemeinsamen Vortheil der Kirche betreffen, müssen ohne Aufschub, wie es die Dringlichkeit der Sache erfordert, zuerst berathen und beschlossen werden. Solche Gegenstände von allgemeinem Interesse müssen den Sonderinteressen und persönlichen Vortheilen der einzelnen Individuen unbedingt vorgezogen und nur im Generalkapitel verhandelt werden, es sei denn, daß Gefahr im Verzuge läge und die Dringlichkeit der Sache keinen Aufschub erleide. In diesem Falle kann auch ein gewöhnliches Kapitel durch den Propst oder einen andern Prälaten oder auch durch den älteren Canonikus, wer von diesen gerade zu Hause ist, zusammenberufen werden, um über solche dringliche Gegenstände zu berathen [2]).

III. Sind Benefizien erledigt, zu welchen das Kapitel das Präsentationsrecht besitzt, so werden dieselben von den anwesenden Kapitularen vergeben, ohne Rücksicht auf die Abwesenden zu nehmen oder auf deren Widerspruch zu achten [3]).

IV. Jeder neu aufzunehmende Prälat hat bei seiner Installation zehn Mark gewöhnlicher gangbarer Münze und jeder Canonikus fünf Mark zur Beschaffung der Chorkappe und anderer kirchlichen Ornate oder zur Ausbesserung der letzteren zu zahlen, wenn er es nicht vorzieht, sich diese Gegenstände selbst zu beschaffen. Thut er dies innerhalb eines Monates vom Tage seiner Aufnahme an nicht, so verfällt er in die Strafe der Exkommunikation, es sei denn, daß das Kapitel

---

1) I.
Statuimus primo et ordinamus, quod deinceps in capitulis circa nostram ecclesiam celebrandis tam generalibus, quam privatis praelati primo, deinde maiores et seniores canonici iuxta vocationem, quilibet in suo ordine ad vocem, situationem proponant et loquantur, ac uno proponente nemo aliorum vocem prolationis ipsius proponentis et loquentis interrumpat verbo vel facto, et nisi ex illo ex integro deciso seu terminato, si pro tunc potuerit terminari, nihil aliud proponatur, et sic ordine regulato procedatur, quousque ad ultimum proponi (sic?) vel loqui volentem veniatur.

2) II.
Item, quod facta maiora et magis ardua, ecclesiae communem et publicam utilitatem exigentia seu concernentia primo et ante omnia proponantur et expediantur, atque singularibus et privatis commoditatibus et utilitatibus praeferantur, et non nisi in capitulis generalibus pertractentur, eo praeviso, quod in casu fortuito vel eventu tale quid ingruerit expediendum, quando facti accelerationem requirit, tunc in privatis capitulis ad sonum campanae more consueto per praepositum vel alium praelatum aut canonicum seniorem capituli, qui pro tunc affuerit, convocatis atque congregatis poterit et proponi et secundum possibilitatem expediri.

3) III.
Item, quando de beneficiis ecclesiasticis in antea vacantibus, ad collationem, praesentationem seu provisionem capituli spectantibus, praesentes poterint et debebunt providere et ad illa praesentare, absentium irrequisitione seu contradictione non obstante.

oder die Prokuratoren desselben diesen Termin verlängert haben. Dieselbe Strafe trifft den Prälaten und Canonikus, wenn sie nicht innerhalb dreier Monate die Taxe für die Residenzen ihrer Prälatur oder Präbende entrichtet haben, ausgenommen, das Kapitel oder die Prokuratoren desselben hätten auch diesen Termin verlängert. Jeder Prälat und Canonikus ist übrigens auch verpflichtet, sein Haus auf eigene Kosten im Baustande zu erhalten [1]).

V. An den Erquickungen, Brodten und täglichen Vertheilungen soll kein Prälat oder Canoniker Theil nehmen, der nicht in den heiligen Weihen steht [2]).

VI. Derselbe muß aber bei den Anniversarien und Hochämtern des ganzen Jahres vom Kyrie eleison bis zur Communion gegenwärtig sein, wenn ihn nicht eine dringende Nothwendigkeit zwingt, den Chor früher zu verlassen, oder wenn er nicht Erlaubniß dazu von seinen Oberen oder, wenn es die Dringlichkeit erfordert, von seinem Nachbar im Chore erhalten hat; denn die Willensmeinung der Testatoren muß in ihrer Kraft und Wirksamkeit erhalten und die Buße darf in keiner Weise geändert werden [3]).

VII. Die Prokuratoren des Kapitels bekleiden ihr Amt nur ein Jahr. Im Generalkapitel nach dem Feste Mariä Himmelfahrt werden

---

1) IV.
Item, quando praelatus quicunque in antea denuo excipiendus et receptus decem et canonicus quinque marcas grossorum monetae usualis et currentis pro cappa chorali et aliis ornatibus ecclesiae comparandis seu denuo reparandis, vel de (?) per se, si maluerint habere cappam de panno serico, infra mensem, a die receptionis computando, solvere vel emere sit astrictus, sub excommunicationis poena, quam incurrat, si non fecerit ipso facto, nisi terminus huiusmodi per capitulum vel procuratores capituli extiterit prorogatus. Atque quod idem praelatus et canonicus sive praelati et canonici taxam suarum domorum praelaturae vel praebendae annexarum et denuo post ipsam receptionem taxandarum infra trium mensium spatium sub poena praedicta solvant realiter cum effectu, nisi, ut supra, terminus huiusmodi extiterit prorogatus, necnon, quod quilibet praelatorum et canonicorum suam domum secundum posse et facultatem reformare et reparare teneatur.

2) V.
Item, quando in antea nulli praelatorum et canonicorum, nisi in ordinibus sacris constituto, dentur vel tribuantur refectiones, panes et quotidianae distributiones, quae pro interessentibus divinis dividi et distribui consueverunt.

3) VI.
Item, quod omnes praelati et canonici missis anniversariorum ac aliis missis per totius anni circulum, in quibus refectiones et quotidianae distributiones distribuuntur, praesentialiter teneantur interesse, et chorum ante ultimum Kyrie eleison introire et perseverare ibi usque post communionem et nullatenus exire sine magna necessitate et absque speciali licentia a superiori vel saltem proximiori sibi in choro petita et obtenta. Alioquin non fit, nec esse debeat particeps refectionum pro tunc distribuendarum in missa, atque quod testamenta omnia et singula facta et fienda ecclesiae vel capitulo debeant in suo robore et vigore, sicut sunt facta, et efficienter permanere et poenitentiam penitus in nullo mutari.

neue erwählt. Eben so die Richter. Sie haben nach Ablauf ihres Amtsjahres über Einnahme und Ausgabe Rechnung zu legen, und, wenn Defekte vorhanden sind, diese bei Strafe der Suspension vom Kirchenbesuche innerhalb eines Monats zu decken. Zum Prokurator, welcher die Pflicht hat, Zehnten, Zinsen, Abgaben und Hebungen für die Kirche oder das Kapitel oder einzelne Glieder des Kapitels einzuziehen, kann nur ein Mitglied des Kapitels oder ein Benefiziat erwählt werden, der auf Verlangen im Generalkapitel Rechnung zu legen hat[1]).

VIII. Jeder Prälat oder auch Canonikus, oder wer sonst will, kann zwei Prokurationen übernehmen, von denen er, wie oben gesagt, Rechnung legen muß[2]).

IX. Kein verstorbener Priester oder Cleriker darf bei unserer Kirche in kirchlichem Schmucke begraben werden, der nicht Zahlung oder Caution zu dessen Beschaffung geleistet[3]).

X. Kein Benefiziat oder Kirchendiener, oder ein anderer fremder (extraneus) Cleriker darf Kirchenschmuck, Bücher oder sonst andere Sachen ohne besondere Genehmigung des Custos oder Subcustos hinwegtragen. Wer dawider handelt, verfällt in die Strafe der Exkommunikation, von welcher er nur durch den Richter oder Prokurator des Kapitels befreit werden kann[4]).

---

1) VII.
Item, quod annis singulis in capitulis generalibus post festum assumptionis virginis gloriosae celebrari consuetis eligi debeant novi procuratores et iudices, qui finito anno de omnibus et singulis ratione et occasione ecclesiae et capituli perceptis et distributis plenam et expeditam in capitulo generali facere tenebitur rationem. Qua facta si in aliqua summa pecuniae remanserint obligati, illam ipsi capitulo vel procuratoribus de novo electis infra unum mensem sub poena suspensionis ab ingressu ecclesiae solvere sint adstricti. Insuper, quod de caetero nullus constituatur procurator ad decimas, redditus, census et proventus ecclesiae vel capituli aut etiam singularum personarum de gremio ipsius ecclesiae existentium colligendos, nisi fuerit membrum aut in ipsa ecclesia beneficiatus, qui etiam in ipsis capitulis generalibus, dum requisitus fuerit, tenebitur reddere rationes de collectis, et nemo talium se plurimum, quam unius tantum procurationis officio intromittat, nisi a dnis de capitulo ad duo officia approbetur seu habilis pronuncietur.

2) VIII.
Praelati vero et canonici, quilibet ipsorum et quicunque voluerit et poterit duas habere procurationes, de quibus, ut supra, tenebitur reddere rationem.

3) IX.
Item, quod de caetero nulli presbyterorum vel clericorum apud nostram ecclesiam decedentium sive morientium in ornatibus ipsius ecclesiae sepeliantur, nisi prius satisfaciat vel de satisfaciendo cautio praestetur pro eisdem.

4) X.
Item, quod nullus beneficiatorum vel ministrorum in ecclesia aut alter extraneus quicunque clericus ornatus, libros vel quascunque alias res ecclesiae praesumat sine licentia speciali custodis vel subcustodis exportare. Contrafaciens excommunicationis sententiam incurrat ipso facto, a qua per nullum, quam per iudicem vel procuratorem capituli absolvatur.

XI. Die Mansionarien, zu denen das Präsentationsrecht dem Kapitel zusteht, können, wenn sie erledigt werden, nur vom Kapitel allein vergeben werden. Die Stellvertreter der Mansionarien aber haben die Prokuratoren des Kapitels aufzunehmen, denen es frei steht, sie nach Gutbefinden wieder zu entfernen. Wer dawider handelt, verfällt in die Strafe der Exkommunikation, von welcher er vor geschehener Genugthuung nicht befreit werden soll [1]).

XII. Es ist ein ausdrücklicher Befehl des Bischofs, daß alle Beneﬁziaten an Sonn- und Festtagen in anständiger klerikaler Kleidung den Prozessionen beiwohnen. Die Nachlässigen, die nicht aus einer gesetzlichen Ursache oder sonst dringenden Nothwendigkeit verhindert sind, haben für jede Versäumniß dem Prokurator des Kapitels einen Groschen Strafe zu zahlen [2]).

XIII. Kein Vikar, Altarist und Mansionar oder deren Vertreter darf an den hohen Festtagen außerhalb der Glogauer Collegiatkirche die heilige Messe lesen. Will er dies außerhalb thun, so bedarf er dazu der besonderen Genehmigung des Dechanten oder seines Stellvertreters; sonst verfällt er in eine Strafe von sechs Groschen, die er binnen acht Tagen bei Vermeidung der Suspension an die Kirchenfabrik zu zahlen hat [3]).

Verhandelt zu Glogau im Generalkapitel am Feste Mariä Himmelfahrt des Jahres 1403.

---

1) XI.
Item, quod mansionariae, quarum collationes, provisiones et institutiones ad capitulum pro tempore (pertinere) dignoscuntur, deinceps vacaturae a nemine, quam ab ipso capitulo conferantur atque provideatur de iisdem. Substituti vero mansionariorum a procuratoribus capituli recipi debeant et amoveri iuxta libitum voluntatis. Contra facientes excommunicationis sententiam incurrant ipso facto, a qua non obsolvantur, nisi emendaverint vel satisfecerint cum effectu.

2) XII.
Item est mandatum domini nostri episcopi, quod omnes et singuli beneficiati in ecclesia singulis diebus dominicis et aliis diebus festivis solemnioribus, in quibus solent fieri per totius anni circulum processiones solemnes, interesse debeant in habitu et religione congrua et decenti, alioquin quicunque negligens extiterit, nisi rationabiliter et legitima causa vel alia necessitate inevitabili impediretur, pro qualibet vice neglecta unum grossum pro poena procuratori capituli sub poena ecclesiastica et censura teneatur.

3) XIII.
Item, quod nullus vicariorum, altaristarum et mansionariorum et eorum substituti in festivitatibus duplicibus alias illa die missas celebraturi extra ipsam ecclesiam sine speciali licentia dni decani vel eius vices gerentis celebrare praesumat sub poena sex grossorum fabricae ecclesiae applicandorum, quos infra spatium octo dierum sub poena suspensionis ab ingressu ecclesiae toties, quoties contrafecerit, solvere sit adstrictus.

Actum Glogoviae sub anno dni M° cccc° iij circa festum assumptionis virginis gloriosae in capitulo generali.

Nachdem diese Statuten in die Urkunde Bischof Wenzels eingeschaltet sind, folgt zum Schlusse die bischöfliche Bestätigung derselben [1]).

Diese Statuten lassen uns einen tiefen Blick in den Geist und die Verfassung dieses Collegiatstiftes thun und beweisen, mit welcher Strenge das Kapitel über dem moralischen Wandel, der Sittenreinheit und geregelten Lebensweise seiner Mitglieder wachte, und keinerlei Ausschreitungen in dieser Beziehung ohne schwere Ahndung duldete; wie es bemüht war, dem Clerus dieses Stiftes die Achtung und Liebe, die er beim Volke verdiente, zu bewahren. Sie sind ein dauerndes Denkmal der Frömmigkeit und Gottesfurcht jener in jeder Beziehung ehrwürdigen, uns so fern stehenden Männer. Gesegnet sei ihr Andenken für alle Zeiten!

Wir fügen diesen Statuten noch einige, das Collegiatstift zu Glogau betreffende urkundliche Nachrichten bei.

Bürgermeister und Rath der Stadt Glogau hatten beim Bischofe Wenzel von Breslau in Rücksicht der Lasten und Kosten, welche es der Glogauer Bürgerschaft verursachte, wenn sie in Dingen, die zur geistlichen Jurisdiktion und vor das Forum des geistlichen Richters gehören, vor dem Breslauer Offizial erscheinen sollten, darauf angetragen, daß solche vor den geistlichen Gerichtshof gehörigen Anklagen in Glogau selbst entschieden werden könnten, und zum geistlichen Richter den M. Nikolaus von Patschkau, einen rechtskundigen Canonikus des

---

1) Nos huiusmodi statutis diligenter perlectis et plenarie intellectis, communicato iuris peritorum nostrorum consilio maturaque deliberatione praehabita, invenimus dicta statuta, ratione tanquam praevia edita, iure et aequitate subnixa, dictae ecclesiae et personarum ipsius utilitatem et commodum non modicum contineri. Ea propter omnia eadem statuta inferius subnotata in omnibus suis capitulis, clausulis, punctis et articulis citra revocationem quorumcunque privilegiorum fundationis dictae ecclesiae ex certa scientia approbamus et auctoritate nostra ordinaria confirmamus, omnibus et singulis praelatis, canonicis et clericis dictae ecclesiae, tam praesentibus quam futuris, quos huiusmodi statuta concernunt vel tangunt, seu concernere vel tangere poterunt quomodolibet in futurum, in virtute sanctae obedientiae stricte praecipiendo mandamus, quatenus huiusmodi statuta recipiant et ea in omnibus suis capitulis, clausulis et punctis custodiant et observent sub poenis ipsis statutis annexis, quas poenas auctoritate praedicta similiter confirmamus, praedictis praelatis et canonicis ante dictae ecclesiae concedentes, quatenus, quoties eis expedire videbitur, aliquem de eodem capitulo, quem sanior pars capituli elegerit, iudicem constituere poterunt, qui de poenis exigendis in statutis huiusmodi ipsorum contentis agnoscere habeat et contra excedentes et rebelles ecclesiasticam procedere per censuram et nihilominus absolvere possit ligatos, quoties oportunum fuerit, a quibuscunque sententiis per eum prolatis, interponentes nihilominus omnibus et singulis praemissis et in ipsis statutis contentis auctoritatem nostram praedictam pariter et decretum. Praesentes literas fieri iussimus maioris nostri sigilli munimine roborari. Actum et datum sub anno dni M° cccc° iiij° die xx Novembris.

Wir haben diese Urkunde nach einer modernisirten Abschrift mitgetheilt.

Glogauer Domstiftes, dem Bischofe vorgeschlagen. Gleichzeitig hatten dieses Gesuch der König Wenzel von Böhmen, als Herr der einen Hälfte von Glogau, und Herzog Heinrich VI. († 1387), als Herr der andern Hälfte von Glogau, unterstützt. Der Bischof genehmigte nun in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 31. August 1384, dieses Gesuch, damit die Glogauer Einwohnerschaft mit Ausgaben und besonderen Beschwerden nicht belastet werde, und bestellte den oben gedachten Canonikus, M. Nikolaus von Patschkau, zum geistlichen Richter für Glogau mit der Anweisung, daß Anklagen und Rechtshändel, deren Kostenbetrag sechs Mark gangbarer Münze nicht übersteigen, von ihm allein entschieden werden sollten. Doch dürfte er sich kein richterliches Strafamt anmaßen, sondern die Parteien friedlich (sine censura quiete) zu vergleichen sich bestreben und ihnen selbst Gelegenheit gewähren, unverbrüchlich Alles das beobachten zu lassen. Zeugen, welche berufen worden oder vorzuladen sind, aber aus Furcht oder Haß der Vorladung nicht Folge geben und zu ihrer Vernehmung nicht erscheinen, sollten durch einen vierfach zu erlegenden Census gezwungen werden, vor dem Richter zu erscheinen und wahrhaftes Zeugniß abzulegen [1]).

Wir haben schon früher erfahren, daß das Vermögen der Kirchen durch die Frömmigkeit, welche im Mittelalter allenthalben waltete, mit jedem Jahre zunahm, weil den frommen kirchlichen Stiftungen durch letztwillige Bestimmungen über die Verlassenschaft der durch den Tod scheidenden Wohlthäter der Kirchen und Klöster, so wie durch Schenkungen bei Lebzeiten theils durch freiwillig auf Häuser und Grundstücke übernommene Zinsen, theils durch gerichtliche Verschreibung solcher Grundstücke zu einem kirchlichen Erb- und Eigenthum nicht nur bedeutende Summen den Kirchen zur Förderung ihrer heiligen Zwecke zugewendet, sondern für deren Erhaltung auch in angemessener Weise gesorgt wurde. Es waren aber in den Stiftungsurkunden größtentheils genau die Zwecke bezeichnet, für welche die Zinsen der Stiftungskapitalien verwendet werden sollten, und nur in wenigen Fällen blieb es den Kirchen allein überlassen, wozu sie solche gestiftete Zinsen verwenden wollten. Es mehrten sich daher mit den Jahren auch in fortschreitender Steigerung die frommen Vermächtnisse für Kapellen bei den größeren Kirchen, Altäre und deren Diener auch beim Domstifte in Glogau und der mit diesem verbundenen Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus. Sie

1853) F. Minsbergs Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau (daselbst 1. 8.) Thl. I. Zeitr. III. Urkundenb. Urk. XLVII. p. 393 u. 394. Originaltext mit deutscher Uebersetzung.

alle namhaft zu machen, gehört nicht hierher und muß der Lokalgeschichte Glogau's überlassen bleiben; nur dies Einzige führen wir hier an, daß im J. 1388 Johann Priedemost, Canonikus beim Collegiatstifte und Stadtpfarrer zu Glogau, im kleinen Chore der Collegiatkirche einen Präcentor mit sechs Mansionarien stiftete, welche verpflichtet sein sollten, in diesem Chore die kanonischen Tagzeiten abzusingen [1]).

B. Neuerer Stiftung.

Das Collegiatstift zu St. Hedwig auf dem fürstlichen Schlosse zu Brieg.

Was der verschwenderische Herzog Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg an der Kirche gesündigt hatte, das sühnte sein frommer Sohn Ludwig I. durch die Wohlthaten, die er der Kirche im reichlichen Maße zufließen ließ, wieder aus [2]).

Bereits unterm 9. Juni 1368 hatte Herzog Ludwig I. den Entschluß gefaßt, in Brieg bei seinem fürstlichen Schlosse ein Collegiatstift zu gründen, und zu diesem Zwecke das Patronatsrecht der Kirche zum heiligen Geist in Brieg für das Patronat der Kirche in Pampitz

1) Minsberg a. a. O. p. 302.

2) Der anonyme Chronist, ein Zeitgenosse des Herzogs Ludwig von Brieg und wahrscheinlich Canonikus am neugegründeten Collegiatstifte, schreibt: Hic dominus Ludwicus specialem devocionem habens in sanctum Johannem baptistam, patronum ecclesie Wratislaviensis, et beatam Hedwigim, quondam ducissam Polonie, de qua supra fit mencio, ad reverenciam et honorem ipsorum pulcerrimam fundavit et dotavit in Brega collegiatam ecclesiam canonicorum secularium et ibidem mansionarios, omnes horas de domina decantantes diebus singulis, deputavit. Decanus ecclesie predicte defert mitram episcopalem cum baculo pastorali diebus sollempnibus ex privilegio sedis apostolice speciali. Und weiter unten schreibt er vom Herzog Ludwig: Pacem diligit, miserctur pauperum, non permittens terram ultra solitum depactari. Propter quod et subdicti diligunt eum, quorum eciam precibus sperandum est, cum per divinum auxilium amplius prosperari. Et quia viros ecclesiasticos et devotos speciali favore prosequitur, optant sibi longitudinem dierum felicium, et post presentis vite curriculum gaudium sempiternum. Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 145 u. 146. Matthias von Michovia hat offenbar aus dieser Quelle geschöpft, wenn er erzählt: Anno Domini 1369 Lodouicus Dux Bregensis ad honorem sancti Joannis Baptistae et sanctae Hedwigis collegiatam ecclesiam et certum canonicorum numerum in Brega instituit, impetrato a sede apostolica priuilegio, ut decanus illius solemnibus diebus mitra utatur pontificali et baculo. Item fundauit mansionarios, qui horas beatae virginis psallerent. Mathiae de Michovia Chronica Polonorum a prima propagatione et ortu Polonorum usque ad annum Christi MDIIII in Joannis Pistorii Nidani Polonicae historiae corp., hoc est Polonicarum rerum latinis recentior. et veter. script., quotquot exstant (Basileae 1582. fol.) Tom. II. Libr. IV. Cap. XXVIII. p. 169. Neuerdings will der Provinzial-Archivar Dr. Grünhagen in seiner Untersuchung über die Zeit der Gründung des Klosters Leubus zu dem Resultate gelangt sein, daß der anonyme Verfasser der Chronica principum Poloniae nicht im Hedwigsstifte zu Brieg, sondern im Stifte Leubus gelebt habe. Schles. Zeitung vom 17. Mai 1863. Beil. I. zu Nro. 22.

(S. 1 M. von Brieg) erworben[1]). Nachdem der Plan, wie dieses Collegiatstift zu Stande kommen sollte, reiflich erwogen und festgestellt war, schritt der fromme Herzog, der in der Geschichte den Beinamen des Gerechten erhalten hat und auch verdient, zur Ausführung seines Entschlusses.

Es war der 29. September des Jahres 1368, als Briegs altkatholische Bewohner in freudiger Bewegung dem Schloßplatze zuströmten, wo Herzog Ludwig mit eigner Hand den Grundstein zur Schloßkirche legte und dem mit ihr neu zu stiftenden Collegiatkapitel die Dotation anwies. Dieser feierliche Akt hatte eine zahlreiche Menschenmasse auf jener Stelle versammelt[2]).

Eine eigentliche Stiftungs-Urkunde des St. Hedwigsstiftes in Brieg ist nicht mehr aufzufinden; doch ist der Inhalt derselben, wenn sie wirklich von Herzog Ludwig ausgefertigt worden ist, vollständig in die Bestätigungsurkunde des Bischofs Przezislaus, ausgestellt im Generalkapital, das nach dem Feste des heiligen Leviten und Märtyrers Vinzentius gehalten zu werden pflegt, den 24. Januar 1371, aufgenommen[3]).

---

1) Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 145. Anm. 5.

2) So geben Fischers und Stückarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153 und K. Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seiner Umgebung (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 187 die nähere Zeitbestimmung an, während die Chronica principum Poloniae sie völlig dahingestellt sein läßt. Dagegen haben die späteren schlesischen Chronisten den polnischen Geschichtschreibern und insbesondere dem Matthias von Michovia das Jahr 1369 nachgeschrieben. Ihm folgen Jacobi Schickfusii New vermehrete schlesische Chronica vnndt Landesbeschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. IV. Cap. X. p. 67 und G. Thebesii Lignitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXXVIII. § 8 p. 225. Völlig absurd ist es mit Frid. Lucae Schlesiens curieusen Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Cap. X. Nro. 1. p. 1370 annehmen zu wollen, die Stiftung dieser Collegiatkirche falle in das Jahr 1349. Die Stiftungsurkunde kann auf keinen Fall früher, als im J. 1371 vollzogen worden sein, wie sich das später ergeben wird. Uebrigens giebt Lucä a. a. O. p. 1370 bis 1374 eine interessante, detaillirte Beschreibung dieser Kirche, die zu seiner Zeit als kalvinische oder reformirte Kirche noch fortbestand.

3) Die Stiftungsurkunde des Collegiatkapitels zur heiligen Hedwig ist datirt vom 8. Januar 1371 und ihr Inhalt in dem im Jahre 1794 zu Brieg herausgegebenen Wochenblatte p. 27 bis 35 in deutscher Uebersetzung veröffentlicht worden. Wie Weinschenk vermuthet, soll das Original dieser Urkunde im J. 1676 nach Wien in die böhmische Hofkanzlei gekommen sein. K. Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 190. Die meisten das Collegiatstift zu St. Hedwig in Brieg betreffenden Urkunden, hat der um die Geschichte der Stadt Brieg vielfach verdiente Professor Schönwälder im Osterprogramme des königlichen Gymnasiums zu Brieg für das Schuljahr 1848. 4. gesammelt und herausgegeben; wir finden von p. 1 bis 20 zehn diese Stiftung betreffende Urkunden, so lange dieselbe ein Collegiatstift war. Urkunden in geringerer Zahl besitzt das schlesische Provinzial-Archiv. Fast gar keine findet man im

War auch die Dotation der einzelnen Präbenden des Kapitels welches aus einem Dechanten und zwölf Canonikern bestehen sollte, ursprünglich noch etwas spärlich, so vervollständigte sie der Herzog doch in den nächsten Jahren und stiftete noch dreizehn Vikarien, einen Sakristan und Schulrektor für die von ihm beim Collegiatstifte gegründete Schule.

Wir wollen die Ausstattung dieses Collegiatstiftes in ihrer ursprünglichen Form, und dann in ihrer späteren Vervollständigung auffassen.

A. Die ursprüngliche Dotation.

1. Der Dechant.

Die Einkünfte der Pfarrkirche in Bresmir (Wüste-Briesen SW. zu W. $1^3/_4$ M. von Ohlau), werden mit allem Rechte, was dieser Kirche zusteht, mit dem Dekanate der Collegiatkirche vereinigt und diesem in der Weise inkorporirt, daß der damals lebende Pfarrer von Bresmir, Peter Poduscha, erster Dechant des Collegiatstiftes und als solcher vom Bischofe investirt wurde.

2. Erstes Canonikat.

Die Ausstattung des ersten Canonikates sollen die Einkünfte eines Altares bilden, welcher früher (quondam) in der Kirche zu Bresmir gestiftet und errichtet war, nun aber nach Brieg versetzt worden ist, und dessen Minister, der Canonikus von Lebus, Jakob von Kunzendorf, als Inhaber des Beneficiums, zum ersten Canonikus des neuen Collegiatstiftes ernannt und als solcher bestätigt werden.

3. Zweites Canonikat.

Dem zweiten Canonikate werden die Einkünfte zugewiesen, welche Johannes Claus von einem Altare in der Collegiatkirche, das er besitzt, demselben zugewiesen hat. Um der Präbende ein anständiges Auskommen zu sichern, sollen, weil sich das Altarbenefizium in der Collegiatkirche als unzureichend erweist, noch die Einkünfte, welche Nikolaus von Bunzlau bezieht, nach dessen Tode mit diesem Canonikate verbunden werden. Dem zweiten Canonikus soll die Seelsorge über die Gemeinde

---

Dom-Archive, obwohl Stenzel a. a. O. dieses behaupten wollte. Uns ist es mit aller Mühe nur eine einzige aufzufinden gelungen, die bis jetzt noch nicht bekannt ist. Sie ist von Herzog Ludwig unterm 16. Oktbr. 1375 ausgestellt und betrifft eine Vikarie des von ihm neugegründeten Collegiatstifts. Wir werden diese Urkunde weiter unten vollständig nach dem Originale mittheilen. Von den Urkunden, die Professor Schönwälder mitgetheilt hat, sind fast alle den Pfarrakten und Stadtbüchern entlehnt, mithin nicht von Originalen, sondern nur von einfachen Abschriften, und es ist kaum zu bezweifeln, daß die Original-Urkunden entweder ganz verloren oder den Weg gegangen sind, den Weinschenk von der Stiftungsurkunde bezeichnet hat. Aber auch das ist dankenswerth, daß uns diese Urkunden aus einfachen Abschriften mitgetheilt sind, weil wir sonst über den Geist und das Wesen dieses Collegiatstiftes wenig oder gar nichts wissen würden.

des Collegiatstiftes übertragen werden. Daß zu dieser Präbende der Altarist Johannes Claus in Vorschlag gebracht und auch vom Bischofe angenommen worden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

4. Drittes und viertes Canonikat.

Zum dritten und vierten Canonikate sollen gehören zwanzig Mark jährlicher Zinsen, die der verstorbene Weihbischof Bruder Matthias von Neumarkt, episcopus Triburiensis in partibus und Cisterzienser im Stifte Leubus (1362—1370), erkauft und der in Brieg neu gegründeten Collegiatkirche letztwillig vermacht und zugewendet hat. Zwar genießt diese Zinsen jetzt noch der Neffe des Bischofs; sobald sie aber frei werden, sollen zwei Canonikate, jedes mit zehn Mark, von diesen Zinsen ausgestattet werden.

5. Fünftes und sechstes Canonikat.

Das fünfte und sechste Canonikat sollen mit jenen zwanzig Mark Zinsen ausgestattet werden, die für den Hospitalgeistlichen in Brieg bestimmt sind und von den Brieger Consuln zum Hospitale gezahlt zu werden pflegen. Der gegenwärtige Seelsorger des Hospitals, Johann Schneider (sartoris) von Brieg, bezieht diese Zinsen auf Lebenszeit oder so lange vollständig und unverkürzt, bis er freiwillig sein Amt niederlegt. Er soll Canonikus beim Collegiatstifte sein, ohne den Dienst im Hospitale aufgeben zu müssen, den er entweder selbst oder durch einen tauglichen Vikar im Hospitale versehen kann. Stirbt der Hospitalpriester Johann oder verzichtet er ausdrücklich und freiwillig auf sein Canonikat und seinen Dienst im Hospitale, so sollen alsbald zwei Canonikate errichtet und zwei dazu geeignete Priester oder Cleriker zu Canonikern vom Herzoge Ludwig oder dessen Nachfolgern präsentirt und jeder mit zehn Mark ausgestattet werden. Sie beziehen die geistliche Amtswohnung im Hospitale und versehen abwechselnd in der Hospitalkirche den Gottesdienst, wie sie auch den kranken Hospitaliten, wie das bisher geschehen, die heiligen Sakramente zu spenden, im Uebrigen aber als Canoniker den Constitutionen der gedachten Collegiatkirche sich zu fügen haben.

Von den noch übrigen sechs Präbenden des Collegiatstiftes, so wie von den bei der Collegiatkirche anzustellenden Vikarien ist in der Urkunde nichts erwähnt.

Das Collegiatstift wurde vom Herzog Ludwig hauptsächlich der schlesischen Landespatronin, der heiligen Hedwig, und nebenbei, wie der anonyme Verfasser der Chronica principum Poloniae angiebt, dem Schutzheiligen der Breslauer Kathedrale, dem heiligen Johann dem Täufer, geweiht, obwohl die Urkunden selbst davon nichts erwähnen.

Das Präsentationsrecht hat sich, wie wir bereits aus den Bestimmungen der Urkunde des Bischofs Przezislaus ersehen konnten, der Herzog für seine Person und seinen Nachfolger vorbehalten. So oft daher eine Präbende ganz oder theilweise erledigt ist, präsentiren die Herzöge von Brieg dem Bischofe den neuen Candidaten. Zum erledigten Dekanate muß ein geeigneter Cleriker erwählt werden, der, wenn er noch nicht Priester ist, binnen Jahresfrist die heilige Priesterweihe empfangen soll. Wenn aber der präsentirte Candidat zu dieser Stelle nicht tauglich erfunden würde, so soll derselbe einer Prüfung unterworfen und das Urtheil über seine Befähigung dem Bischofe überlassen werden. Die Herzöge haben dann die Freiheit, einen tüchtigeren und geschickteren Cleriker an die Stelle des für untauglich erklärten Candidaten zu präsentiren. Trifft aber die Wahl einen Minderjährigen, der noch nicht das kanonische Alter hat, so muß derselbe, wenn er das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, die heilige Priesterweihe empfangen, wenn nicht eine besondere bischöfliche Erlaubniß ihn davon entbindet, so daß er früher zum Empfang der heiligen Weihen zugelassen werden kann.

Der Dechant hat die nämlichen Verpflichtungen, wie der Domdechant zu Breslau; er installirt die Vikarien, überwacht sie und übt eine Jurisdiktion über sie aus. Außerdem hat er mit Genehmigung des Kapitels den Schulmeister anzustellen und darauf zu sehen, daß derselbe ein erfahrener, gesitteter, geschickter und achtbarer Mann sei, nicht träge und mürrisch oder verdrossen, weil dann eine gesegnete Führung seines Amtes nicht zu erwarten steht.

Die schon bestimmten und noch zu bestimmenden jährlichen Einkünfte, die zur Bestreitung der gemeinsamen Bedürfnisse des Kapitels erforderlich sind, sollen fest, ewig und unverbrüchlich bestehen und durch keines Nachfolgers des Herzogs Willkühr oder Ränke irgend wie verkürzt werden. Alle Statuten und Ordnungen des Kapitels und der Vikarien der Collegiatkirche zu Brieg sollen in Allem der Kathedralkirche zu Breslau gleichförmig, das Collegiatkapitel aber dem Herzoge und Bischofe von Breslau unmittelbar unterordnet sein. Im Chore haben sich Kapitel, Vikarien und Schulmeister derselben geistlichen Kleidung zu bedienen, wie die Mitglieder der Breslauer Kirche, und Niemand soll befugt sein, in dieser Kleidung etwas zu ändern. Prälaten, Canoniker, Vikarien und Schulmeister sollen nur in dieser klerikalen Kleidung die Kirche betreten.

Das Kapitel übt die Seelsorge innerhalb des Bereiches der Stadt, in welchem die Collegiatkirche sich befindet, und den die Johanniterritter der Commende Lossen (SO. $1^3/_8$ M. von Brieg) dem neugestifteten

Collegiatkapitel mit genauer Angabe der Orte und Straßen sehr bereitwillig abgetreten haben, um daraus eine eigene Pfarrei zu bilden, wofür aber auch Herzog Ludwig I. im J. 1383 den Orden als Inhaber der Pfarrkirche zu St. Nikolaus in Brieg mit den zu dieser gehörigen geistlichen Gebäuden und Grundstücken belehnt [1]). Der Herzog bittet den Bischof um die Bestätigung dieser Stiftung und um die Genehmigung, daß ein Taufstein in der Collegiatkirche errichtet und die heiligen Sakramente mit derselben Jurisdiktion, wie in der Pfarrkirche, gespendet werden dürfen [2]).

Damit die Prälaten und Kapitularen um so eifriger dem Gottesdienste und den kanonischen Tagzeiten in der neugestifteten Collegiatkirche obliegen, schenkte der Bischof Przezislaus mit Zustimmung des Domkapitels dem Collegiatstifte zu Brieg in einer Urkunde, ausgestellt im Generalkapitel zu Breslau den 21. Novbr. 1375, das Dorf Nieder-Ottag (NO. zu N. $^1/_2$ M. von Ohlau), welches ein bischöfliches Tafelgut war, mit Aeckern, Wiesen, Wäldern, Büschen, Gesträuchen, Fischereien, Teichen, Seen, mit vollem Rechte und ganzer Herrlichkeit, so wie mit allem Nießbrauche, wie es von Alters her zur bischöflichen Tafel gehört hat, nichts ausgenommen noch auszunehmen, um so mehr, da das Einkommen der Kapitularen zur Bestreitung ihrer Ausgaben sich als unzulänglich herausstellte [3]).

Gleichzeitig hatte Herzog Ludwig, wenn auch einige Wochen früher, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 16. Oktober 1375, die Stiftung einer Vikarie bei der Collegiatkirche bestätigt [4]).

---

1) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153.

2) Wenn K. Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 194 das Datum der bischöflichen Urkunde auf das Fest des heiligen Märtyrers Vincentius den 24. Januar 1371 setzt, so ist das offenbar falsch und widerspricht der von ihm im Oster-Programme des Brieger Gymnasiums (Brieg 1848. 4.) p. 3 u. 4 unter Nro. 1 aus den Akten des Pfarramtes mitgetheilten Urkunde, welche ausdrücklich angiebt, daß das Generalkapitel, auf welchem diese Urkunde ausgestellt worden ist, nicht in festo, sondern circa festum sancti Vincentii martyris gehalten worden ist, wie das auch stets gebräuchlich gewesen, sondern unmittelbar darauf, was allerdings, wie die Urkunde selbst angiebt, der 24. Januar war, während das Fest des heiligen Vincentius auf den 22. Januar trifft.

3) Die Urkunde ist mitgetheilt von Schönwälder a. a. O. p. 4 u. 5 unter Nro. 2.

4) Die Urkunde, als die einzige, welche wir im Dom-Archive haben auffinden können, soll, ihrem Wortlaute nach, hier eine Stelle finden.

In nomine domini amen. Nos Lodwicus, dei gracia dux Slesie et dnus Bregensis, vniuersis et singulis presentes intuentibus volumus publice fore notum, quod honorabilis vir dnus Petrus de Cruczburg, porpetuus vicarius collegiate ecclesie sancte Hedwigis in Brega, de expresso consensu et consilio nostro et honestorum dnorum .... decani et .... capituli, presertim dni Alberti de Noua-

Der Brieger Canonikus Albert von Neudorf stiftete im J. 1375 bei der Collegiatkirche zu St. Hedwig eine Vikarie und schenkte zu deren Ausstattung die ihm eigenthümlich zugehörigen drei Huben freies Erbe unter dem Pfluge (sub aratro) in dem bei Brieg liegenden

---

uilla, canonici et fundatoris eiusdem vicarie ipsius ecclesie, suo et suorum successorum nominibus non per errorem, sed ex certa sciencia rite et racionabiliter suos tres mansos libere hereditatis sub aratro, ad suam pertinentes vicariam, in Michilwicz (Michelwitz N. zu NO. 1 M. von Brieg), nostri Bregensis districtus, cum curia habitacionis, agris, ortis, rubetis, pascuis, pratis, aquis ac aliis quibuslibet pertinenciis, sicud (t) eos predictus dnus Albertus et eciam idem dnus Petrus possedisse et habuisse dinoscuntur, pro censu hereditario et perpetuo trium marcarum grossorum Pragensium polonici numeri de eisdem tribus mansis singulis annis quolibet festo sancti Michaelis sibi et suis successoribus vicariis ibidem persoluendo collocauit honestis iuuenibus Stoschoni, Johanni, Smiczloni, Margarethe et Anne pueris, quondam Heynconis de Ruwinczouin (Ritschen bei Brieg), et eorum heredibus atque legitimis successoribus, qui sibi pro eadem collocacione super hoc, quod predictum censum trium marcarum, vt predicitur, persoluere debent, viginti quinque marcas grossorum et numeri premissorum in promptis pecuniis ad vsus reddituales prefate vicarie iam redactis addiderunt ita, quod eosdem tres mansos cum eorum pertinenciis liberos et absque quolibet alio seruicio nobis et nostris successoribus seu predicto dno Petro et suis posteris faciendo, nisi quod tres marcas grossorum perpetui censui sibi et suis successoribus, vt est prenarratum, singulis annis in festo sancti Michaelis persoluere debeant, perpetuo possidere, colere, vendere, obligare et in vsus eorum conuertere, prout eis melius videbitur expedire. Quas eciam tres marcas census dicti pueri tam pro se quam eorum successoribus ipsi domino Petro et suis sequacibus, memoratam vicariam canonice tenentibus tanquam hereditarium censum et perpetuum de ipsis tribus mansis et eorum pertinenciis in dicto termino, videlicet sancti Michaelis festo, temporibus perpetuis dare sub impignoracionis pena promiserunt, que pena sine figura iuris in eis, quociens ipsum eodem termino non persoluerint, exerceri debet cum facultate pignora obligandi statim vndique, tanquam omnia iura essent peracta. Et si pignora in ipsis mansis haberi non poterint, eundem censum trium marcarum ipse dnus Petrus et sui successores repetere valebunt ecclesiasticam per censuram secundum tenorem incorporacionis venerabilis in Christo patris dni Preczlai episcopi Wratislauiensis desuper date et confecte, quam firmam et inuiolatam permanere decreuimus, eandem censuram ecclesiasticam super prescriptos iuuenes dictos mansos acceptantes et super eorum successores eciam prorogando. Nos vero propter vtilitatem predicte nostre collegiate ecclesie semper pie promouendam predictam collocacionem hereditariam in dictis tribus mansis in Michilwicz villa supradicta et omnibus eorum pertinenciis ad censum trium marcarum grossorum predictum prenotato dno Petro et suis posteris nomine sue vicarie persoluendo singulis annis quolibet sancti Michaelis festo, vt prefertur, prenotatis pueris seu iuuenibus Stoschoni, Johanni, Smiczloni, Margarethe et Anne, eorumque heredibus atque successoribus ea libertate, vt predicitur, presencium patrocinio confirmamus ita, quod ipsi iuuenes seu pueri, eorumque heredes atque successores solummodo ad censum trium marcarum predictum et eciam ad fertones decimales, necnon ad iura plebani in Michilwicz de ipsis mansis more solito obligentur, ipsique de eisdem mansis et eorum pertinenciis iure nostrorum terrigenarum nobilium communi pro debitis et ceteris forefactis (sic?) ad comparendum in iudicio perfruantur. In cuius rei testimonium presentes fieri iussimus et nostri sigilli munimine roborari. Datum Brege feria tercia infra octauam beate Hedwigis electe anno dni millesimo trecentesimo septuagesimo quinto presentibus nostris fidelibus dno Hancone de Mlecz milite, Theoderico de Redim, Niczczone Ome, Johanne Yngrami, Henrico de Rabinow, Cuczcone de Frankinberg et Thoma de Gobin nostro notario, qui presencia habuit in commissis.

Dorfe Michelwitz (N. zu OM. 1 M. von Brieg). Das Präsentationsrecht behielt er sich vor und ernannte zum ersten Vikar dieser neuen Stiftung den Weltpriester Peter von Kreuzburg. Mit fürstlicher Genehmigung und Zustimmung des Dechanten und Kapitels der Collegiatkirche, insbesondere aber des Stifters dieser Vikarie, setzte der Vikar Peter von Kreuzburg diese drei Huben Erbes gegen einen jährlichen Zins von drei Mark den jungen Söhnen und Töchtern des Heynko von Ritschen, der bereits verstorben war, Stoscho, Johann, Smiczlo, Margaretha und Anna, welche des Vaters Güter besaßen, unter der Bedingung aus, daß sie diesen Zins alljährlich zu Michaelis bei Strafe kirchlicher Censur an den jedesmaligen Vikar regelmäßig und gewissenhaft abführen. Dies versprachen die drei genannten Jünglinge nicht nur, sondern fügten diesem Zins von drei Mark noch 25 Mark Groschen baar Geld zum Ankauf eines andern Zinses und zur Besserung der Vikarie bei. Alles das bestätigt der Herzog in dieser Urkunde, nachdem Bischof Przezislaus die Aussetzung der drei Huben zu Michelwitz gegen den jährlichen Zins von drei Mark genehmigt und diese letzteren mit der gedachten Vikarie des Collegiatstiftes zu Brieg inkorporirt hatte, und ertheilt den drei ritterlichen Jünglingen mit ihren Schwestern das in seinem Lande übliche gemeine Adelsrecht[1]).

Der Herzog erwirbt überdies den Stiftsplatz von der Stadt, der rechts vom Frauenthore die Frauengasse hinauf sich 117 Ellen in die Länge erstreckt, mit allen Gebäuden, Hofestätten und Wohnungen dem Dechanten und Kapitel zur Einrichtung ihrer Residenzen in einer Urkunde, ausgestellt auf dem Schlosse zu Brieg den 6. Juli 1377[2]). Dafür aber, daß die Stadt Brieg den Stiftsplatz von allen Steuern, Lasten und Abgaben befreit, schenkt Herzog Ludwig in einer zweiten Urkunde, gegeben zu Brieg den 25. Juli 1377, ein Stück von dem Walde bei Leubusch (NO. zu N. 1 M. von Brieg)[3]).

Im darauf folgenden Jahre 1378 bestätigte Herzog Ludwig die Schenkung des Pfarrers Peter von Tempelfeld (S. zu SO. 1 3/4 M. von Ohlau), welcher dem Collegiatkapitel zu Brieg in seinem Testamente eine Mark jährlichen Zinses auf eine Freihube zu Frauenhain (S. zu SO. 1 M. von Ohlau) im Ohlauer Weichbilde zugewendet hatte[4]).

1) Original-Urkunde des Dom-Archivs. Das herzogliche Siegel, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an grünseidner Fadenschnur. Die Urkunde ist bezeichnet O. O. O. ohne Nummer.

2) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 6 unter Nro. 3a aus dem ältesten Brieger Stadtbuche p. 103.

3) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 7 unter Nro. 3b., aus den Brieger Stadt-Urkunden.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, ausgestellt den 24. Juni 1378. Das herzogliche Siegel ist zerbrochen.

B. Vervollständigte Dotation.

Die später erfolgte Erweiterung der Dotation des Collegiatstiftes zu St. Hedwig in Brieg lernen wir aus der Urkunde vom 17. September 1384 kennen, in welcher Bischof Wenzel von Breslau die Bestätigung dieser Stiftung beim Papste Urban VI. nachsucht. Wir lassen diese erweiterte Dotation der Vollständigkeit unserer Darstellung wegen hier folgen.

I. Die Dechantei.

Der Dechant hat den Feldzehnten von 80 Huben in Bresmir (Wüste-Briesen SW. zu W. $1^3/_4$ M. von Ohlau) und drei Huben Acker in demselben Dorfe, welche jährlich zwölf Mark zinsen; dann noch eine Hube in Frauenhain (S. zu SO. 1 M. von Ohlau), welche jährlich vier Mark zinst. Außerdem bezieht der Dechant noch einen Vierdungszehnten von sechs Mark und drei Vierdung in Lewinrod (Löwenstein NW. 1 M. von Frankenstein) und Dietrichsdorf (Dittmannsdorf N. zu NW. $^3/_4$ M. von Frankenstein) bei Frankenstein und eine Mark jährlichen Zinses auf dem Dorfe Poppelwitz (WSW. $1^1/_2$ M. von Ohlau). Die Dörfer Gerhardsdorf bei Konstadt und Liednitz (N. zu NW. 1 M. von Brieg) vereinigte der Herzog mit allen Dominialrechten auf ewig mit der Dechantei.

Zwar hatte Papst Urban VI. durch eine Bulle, erlassen zu Genua den 2. Februar 1385, die Vereinigung der Kirche in Bresmir mit dem Dekanate des Hedwigsstiftes zu Brieg genehmigt, jedoch dem Dechanten aufgetragen, in Bresmir einen beständigen Vikar zu halten[1]). Um die Existenz dieses Vikars zu sichern und ihm ein hinreichendes Auskommen zu verschaffen, damit er nicht allein davon leben, sondern auch alle Abgaben bestreiten konnte, die er an den Bischof oder sonst zu entrichten hatte, waren ihm zwei Huben fruchtbaren Ackerlandes zugewiesen, die der Herzog zu diesem Zwecke käuflich an sich gebracht hatte. Außerdem bezog er noch ein Offertorium, das mindestens zwölf Mark brachte und dreizehn Malter Fruchtzehnten mit dem Rechte der freien Schafhutung. Zwei Gärten im Dorfe gehörten zur Wohnung des Vikars[2]).

II. Die Canonikate.

1. Die erste Präbende des Canonikus Johann Peterwitz ist, außer den früher ihr angewiesenen Einkünften, noch mit einer Mark jährlichen Zinses auf dem herzoglichen Schlosse zu Klein-Peiskerau

1) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 13. Nro. 5 aus den Pfarr-Akten.
2) Schönwälders Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen. (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 195.

(W. zu SW. 2 M. von Ohlau) und mit acht Mark desselben Zinses auf das gleichnamige Dorf ausgestattet.

2. Die zweite Präbende erhält noch zehn Mark in Schierosławitz (NNO. $2^3/_8$ M. von Kreuzburg).

3. Die dritte und

4. die vierte Präbende erhalten jede vom Rathhause zu Brieg zehn Mark.

5. Die fünfte Präbende genießt einen jährlichen Zins von acht Mark auf Niehmen (S. zu SW. $1^1/_2$ M. von Ohlau, 1 M. von Wansen) und sechs Mark auf Peisterwitz (ONO. 1 M. von Ohlau).

6. Die beste Präbende scheint die sechste gewesen zu sein, denn sie bezog ein Einkommen von 23 Mark. Rechnet man die ursprüngliche Dotation dazu, so muß man dieses Einkommen billig ein sehr ansehnliches nennen. Die sechste Präbende bezog nämlich vom Rathhause zu Brieg und von einer Badstube zu Ohlau einen Zins von zwölf Mark, von Frauenhain (S. zu SO. 1 M. von Ohlau) zwei Mark, von Alt-Peiskerau (WSW. $1^3/_4$ M. von Ohlau) zwei Mark, von Konradswaldau (SSW. $1^1/_4$ M. von Brieg) drei Mark, von Michelwitz (N. zu NO. 1 M. von Brieg) zwei Mark, von Zedlitz (N. zu NW. 1 M. von Ohlau) eine Mark und von der Scholtisei von Alt-Peiskerau gleichfalls eine Mark, zusammen also 23 Mark.

7. Die siebente Präbende bezog 11 Mark und einen Vierdung von Schwoike (W. 2 M. von Ohlau) und eine Mark von Polschwitz (wohl Pohlwitz SO. zu S. 2 M. von Liegnitz).

8. Die achte Präbende ist ausgestattet mit zehn Mark auf das Dorf Würben (W. $1^1/_2$ M. von Ohlau).

9. Die neunte Präbende bezog sechs Mark im Dorfe Presig (ob nicht vielleicht Priesnig OSO. $2^3/_8$ M. von Liegnitz?), dann drei Mark in Hahn (welcher Ort ist hier gemeint?) und zwei Mark in Grebelwitz (NW. $1^1/_2$ M. von Ohlau).

10. Die zehnte Präbende hat 8 Mark in Machwitz (S. zu SW. $2^1/_4$ M. von Ohlau, $^1/_2$ M. von Wansen).

11. Die elfte Präbende hat zehn Mark in Gostenau (Gusten SW. $1^1/_2$ M. von Ohlau, $^3/_4$ M. von Wansen).

12. Die zwölfte Präbende endlich erhielt sieben Huben Landes, welche jährlich 11 Mark zinsten.

III. Die Custodie.

Die erste Dotation des Collegiatstiftes zu Brieg weist nur ein Capitel, bestehend aus einem Dechanten und zwölf Canonikern nach. Jetzt im J. 1384 hatte Herzog Ludwig dieses Capitel noch durch die Stiftung einer Custodie erweitert. Der kirchliche Würdenträger erhielt

vom Herzoge dessen Erbgut von vier Huben im Dorfe Schwoike (W. 2 M. von Ohlau) mit allem seinem Zubehör, nichts davon ausgenommen oder auszunehmen.

IV. Die Vikarien.

Bei der ersten Stiftung ist die Zahl der Vikarien nicht angegeben: daß sie aber eine geringere war, als im J. 1384, wird wohl Niemand im Ernst bezweifeln wollen. Wir haben ja oben aus einer Urkunde des Dom-Archives nachgewiesen, daß ein Canonikus des Brieger Collegiatstiftes das Personal der Vikarien durch die Stiftung einer neuen Vikarie verstärkte. Im J. 1384 betrug ihre Zahl 13 Individuen.

1. Die erste Vikarie, welche damals der Priester Vinzenz Wartenberg inne hatte, war gegründet auf einen ewigen Zins von sechs Mark aufs halbe Dorf Grüningen (W. $^1/_2$ M. von Brieg).

2. Die zweite Vikarie, auf welche Peter von Wartenberg instituirt war, besaß einen jährlichen Zins von fünf Mark auf vier Huben Landes in Gaupitz (wahrscheinlich Kaubitz NO. zu N. $^3/_4$ M. von Frankenstein).

3. Die dritte Vikarie, auf welche ein Priester Sigismund instituirt war, bezog drei Mark jährlichen Zinses in Sylwitz (Silbitz OSO. 1 M. von Nimptsch) und vier Mark auf Alt-Peiskerau.

4. Die vierte Vikarie, welche Peter Schönfeld besaß, war gegründet auf einen Zins von sieben Mark auf Würbitz (NW. zu W. 2 M. von Kreuzburg, $^3/_4$ M. von Konstadt) und auf zwei Mark in Hayn, das wir nicht ermitteln können.

5. Die fünfte Vikarie, deren Inhaber Peter Mecket war, brachte acht Mark in Konradswaldau (SSW. $1^1/_4$ M. von Brieg), eine Mark in Talbendorf (NO. zu O. $^3/_4$ M. von Lüben), und drei Vierdung auf Haus und Hof Heinzko's von Ohlau auf der Langengasse zu Brieg.

6. Die sechste Vikarie, auf welche Nikolaus Brauer (brasiator) installirt war, erhielt drei Mark Zinsen auf drei Huben in Michelwitz (N. zu NO. 1 M. von Brieg) und drei Mark in Eulendorf (WSW. $2^1/_4$ M. von Ohlau).

7. Die siebente Vikarie, damals von Johann von Irakowitz besessen, trug ein in Kreisewitz (S. 1 M. von Brieg) vier Mark, in Bresimir (ist ohne Zweifel Briesen NW. zu W. $^3/_4$ M. von Brieg) zwei Mark, auf der Scholtisei zu Frauenhain (S. zu SO. 1 M. von Ohlau) eine Mark, in Kurau (Kauern O. zu NO. 2 M. von Brieg) zwei Mark, in Lossen (SO. $1^3/_8$ M. von Brieg) zwei Mark und in Stoberau (O. $1^1/_4$ M. von Brieg) eine Mark.

8. Die achte Vikarie, auf welche Georg von Grottkau in-

stituirt war, besaß zwei Mark Zinsen in Alt-Peiskerau, eine Mark in Schönau (SO. zu O. 1 M. von Brieg), zwei Mark in Giesmannsdorf (Giesdorf SW. zu S. $^3/_4$ M. von Ohlau), eine Mark in Jenkwitz (O. zu SO. $1^3/_8$ M. von Ohlau) und eine Mark in dem schon mehrfach gedachten Michelwitz.

9. Die neunte Vikarie, welche Konrad von Münsterg besaß, brachte einen Zins von zehn Mark in Groß-Peiskerau, was mit Alt-Peiskerau wohl gleichbedeutend ist.

10. Die zehnte Vikarie, welche der Priester Michael inne hatte, besaß in Zedlitz (N. zu NW. 1 M. von Ohlau) fünf Mark jährlicher Zinsen, in Komnitz (welcher Ort ist hier gemeint?) eine und eine halbe Mark, in Czieberdorf (Ziebendorf NO. $^3/_4$ M. von Lüben) eine Mark, und in Mönkenau (Minken NO. zu O. 2 M. von Ohlau) gleichfalls eine Mark.

11. Die eilfte Vikarie, welche Johann Tempelfeld besaß, trug ein Einkommen von $7^1/_2$ Mark, und zwar auf die Försterei in Scheidelwitz (N. 1 M. von Brieg) zwei Mark, in Kochern (W. zu SW. $2^1/_2$ M. von Ohlau) zwei Mark, in Baumgarten (NW. zu W. $^3/_8$ M. von Ohlau) zwei Mark, in Jenkwitz eine und in Niemen eine halbe Mark.

12. Die zwölfte Vikarie, welche Nikolaus Müller (molendinator) besaß, war dotirt mit fünf Mark Zinsen auf Jauschwitz (NNO. $^5/_4$ M. von Lüben).

13. Die dreizehnte Vikarie endlich des Peter Kreisewitz war gestiftet auf einen Zins von acht Mark auf Kuntschitz (Kontschwitz SW. zu W. 2 M. von Ohlau).

V. Der Sakristan.

Der Priester, welcher bei der Collegiatkirche das Amt eines Sakristan bekleidete, bezog insgesammt ein Einkommen von 16 Mark, welche auf folgende Ortschaften vertheilt waren: Michelwitz zinste $2^1/_2$ Mark, Lorenzdorf (Lorzendorf SW. $2^1/_4$ M. von Ohlau) vier Mark, Knausenau (SW. 2 M. von Ohlau) $5^1/_2$ Mark, Mangschütz (NO. 2 M. von Brieg) eine Mark, Smardin (Schmardt NW. $^3/_4$ M. von Kreuzburg) eine Mark, Baumgarten eine Mark und Pampitz (SW. 1 M. von Brieg) eine Mark, zusammen also 16 Mark.

VI. Der Schulrektor.

Wir haben bereits erwähnt, daß Herzog Ludwig beim Collegiatstifte auch eine Schule gründete und dieser einen Schulrektor vorsetzte. Die Dotation desselben betrug zehn Mark jährlicher Zinsen, von denen vier Mark die Landschreiberei in Ohlau (super notaria provin-

ciali districtus Olaviensis) und sechs Mark Solaswitz (Laskowitz N. zu NO. $1\frac{1}{2}$ M. von Ohlau) zu tragen hatten.

Alle diese hier aufgeführten Zinsen zur Ausstattung der Präbenden und Benefizien des Collegiatstiftes mußten, was wohl nicht erst erinnert zu werden braucht, von den Unterthanen des Herzogs entrichtet werden.

C. Zinsen, welche das Kapitel als Körperschaft (in corpore) zu heben hatte.

1. Durch eine unwiderrufliche Schenkung hatte der fromme Herzog für alle Zeiten festgesetzt, daß zu den täglichen Vertheilungen unter diejenigen Kapitularen, welche dem Gottesdienste und dem Chorgebete regelmäßig beiwohnten, gegeben werden sollten: zwei Mark in Briesen, eine halbe Mark in Baumgarten bei Ohlau, eine Mark in Birkendorf (es giebt nur ein Birkendorf NW. zu N. 1 M. von Guhrau, das kann es aber nicht sein), 20 Mark auf dem Rathhause der Stadt Brieg, $3\frac{1}{2}$ Mark in Korrwa (Kauern O. zu NO. 2 M. von Brieg), fünf Mark in Konradswaldau (SSW. $1\frac{1}{4}$ M. von Brieg), fünf Mark in Thomaskirch (WSW. 2 M. von Ohlau), vier Mark in Gustitz (wohl Gusten SW. $1\frac{1}{2}$ M. von Ohlau), eine Mark und zwölf Groschen in Giesmannsdorf (Giesdorf SW. zu S. $\frac{3}{4}$ M. von Ohlau), drei Mark in Gaulau (SW. zu S. 2 M. von Ohlau), drei Mark in Heidau (SO. 1 M. von Ohlau), zwölf Groschen in Jenkwitz, eine Mark in Jakobine (Nieder-Dremmling SW. zu S. 1 M. von Ohlau), zwei Mark in Kochma (ohne Zweifel Kochern W. zu SW. $2\frac{1}{2}$ M. von Ohlau), eine Mark in Michelwitz, eine Mark und zwölf Groschen in Ohlau, vier Mark in Oels, zwei Mark in Ottag (NO. zu N. $\frac{1}{2}$ M. von Ohlau), zehn Mark in Pampitz, zehn Mark in Peiskerau, $1\frac{1}{2}$ Mark in Schmar, zwei Mark in Schönau (SO. zu O. 1 M. von Brieg), eine Mark in Schwoike (W. 2 M. von Ohlau), zwei Mark auf der Försterei daselbst, zwei Mark in Würben (W. $1\frac{1}{2}$ M. von Ohlau), eine Mark auf Haus und Hof (curia) des Heinko von Hainau in Brieg, eine Mark in Stoberau, eine Mark in Mangschütz, eine Mark in Jenkwitz, $2\frac{1}{2}$ Mark in Schoschowitz (Schosnitz WSW. $2\frac{5}{8}$ M. von Breslau), zwei Mark in Michelwitz auf den Gütern der Gebrüder Johann und Paul Günther, zusammen 95 Mark 36 Groschen.

2. An Grundbesitz des Kapitels werden aufgeführt:

a. die Dörfer Ottag und Bresimir mit allen und jeden Rechten, Freiheiten, mit dem Dominialrechte und Ober- und Niedergerichten;

b. 48 Huben Acker in Konradswaldau und fünf Huben in Michelwitz;

c. das Vorwerk Schützendorf (O. zu SO. 3 M. von Liegnitz) im Weichbilde Liegnitz mit allem Zubehör, Rechten, Steuern, Hebungen und Freiheiten;

d. das Erbrecht in Schwoike und Groß-Peiskerau, wie es der Herzog bisher besessen hat,

e. der Garten am Schlosse hinter dem großen Thurme am Frauenthore zwischen dem Graben und der Stadtmauer, ohne Vorbehalt eines Rechtes für den Herzog und dessen Nachfolger.

3. Stiftungsmäßige Zinsen der Collegiatkirche zur Beschaffung von Lichten und Kirchenschmuck (pro luminibus et ornamentis) fehlten nicht. Damit es der von ihm gestifteten Collegiatkirche nicht an den nöthigen Mitteln zur Beschaffung von Kerzen, Paramenten, Ornaten und anderem Kirchenschmuck fehle, wie er zur Feier eines würdigen Gottesdienstes erfordert wird, setzte der fromme Herzog zu diesem Zwecke der Kirche zwanzig Mark in folgenden Ortschaften aus, und zwar zehn Mark in Alt-Peiskerau, fünf Mark in Schönfeld, zwei Mark in Krausenau, eine Mark in Konradswaldau, eine Mark auf einer Fleischbank in Brieg und eine Mark in Peiskerau, worunter wohl Klein-Peiskerau zu verstehen ist [1]).

So hatte Herzog Ludwig I. von Brieg und Ohlau sein Hedwigsstift zu Brieg im J. 1384 ausgestattet.

Gleichzeitig hatte Papst Urban VI., um diesem Collegiatstifte größeres Ansehn zu geben, dem Dechanten den Gebrauch der Pontifikalien an bestimmten Festen gestattet und Papst Bonifaz IX. dieses Privilegium durch eine Bulle, ausgestellt zu Rom den 21. December 1389, auch auf die Nachfolger des damaligen Dechanten und auf mehrere andre Feste ausgedehnt. Auf die dringenden Vorstellungen des fürstlichen Stifters und des neu organisirten Kapitels gestattete derselbe Papst dem jedesmaligen Dechanten, die bischöflichen Insignien, gleich den Aebten der vornehmeren Orden, bei Prozessionen und feierlichen Leichenbegängnissen fürstlicher Personen zu tragen [2]).

Um das Collegiatkapitel zu entschädigen, welches statt des Herzogs einen jährlichen Zins von sechs Mark an den Pfarrer Martin von Gwalkendorf zu Buchawzen (Buchitz SO. 2 M. von Brieg) zu zahlen übernommen hatte, trat der Herzog in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 21. September 1390, dem Kapitel einen andern Zins

1) Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 194 ff. und dessen Urkunden des Hedwigsstiftes zu Brieg a. a. O. p. 8 unter Nro. 4 aus den Pfarr-Akten.

2) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 14 unter Nro. 6 aus einer einfachen Abschrift.

von sechs Mark auf seinen Forst und alle Forsteinkünfte im Briegschen ab und wies dasselbe dieserhalb an den fürstlichen Forstrentmeister [1]).

Im J. 1392 bestätigte der Herzog die Stiftung des Pfarrers Thymo Rote von Tschöplowitz (OND. 1 M. von Brieg), welcher für den jedesmaligen Altaristen seines in der Kapelle des Nikolaus Crippindorf in der Collegiatkirche zu Brieg errichteten Altars zu Ehren der Heiligen Nikolaus und Ignatius ein Vermächtniß von sechs Mark jährlicher Zinsen aussetzte, um für sein Seelenheil heilige Messen zu lesen. Der Zins stand mit drei Mark auf Tschepilwitz und Mangschütz im Briegischen mit zwei Mark in Ruschkewicz (SO. $^3/_4$ M. von Nimptsch) und mit einer Mark auf den herzoglichen Rechten zu Mangschütz [2]).

Um den an seiner Collegiatkirche angestellten Clerus vor der Gefahr zu sichern, wider das ausdrückliche Verbot der Synodalstatuten Schenkhäuser und Bierlokale zu besuchen, in denen sie Beleidigungen und oft auch Streitigkeiten nicht entgehen können, die sich mit der Würde des geistlichen Standes nicht vertragen, verlieh Herzog Ludwig in demselben Jahre 1392 dem Kapitel und der Geistlichkeit des Hedwigsstiftes das Privilegium des freien Wein- und Bierschankes, doch nur für diejenigen Personen, welche zum Stifte gehören [3]). Dieses Privilegium genehmigten die Rathmanne zu Brieg und ertheilten im J. 1394 ihre Zustimmung zu der dem Kapitel verliehenen Freiheit, Wein, Bier oder anderes Getränke innerhalb des Stiftsgebietes auszuschenken, aber nicht Bürgern und Mitbewohner in der Stadt [4]).

Gleichzeitig verkaufte Herzog Ludwig in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 16. Oktober 1394, dem Vikar Peter Malchwitz beim Collegiatstifte zu Brieg und dessen Nachfolgern einen jährlichen Zins von zwei Mark auf alle an den Herzog zu entrichtenden Geld- und Getreideabgaben von seinen Gütern Rosenthal (SO. zu S. $1^5/_8$ M. von Brieg), Lossow (Lossen SO. $1^3/_8$ M. von Brieg) und Buchhawsen (Buchitz SO. 2 M. von Brieg) zur Zahlung an den gedachten Vikar [5]).

Das Kapitel, um sein Einkommen zu sichern, wünschte in den Besitz einiger Ortschaften zu gelangen, über welche sie vollkommene

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, ohne Datum.

3) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 15 unter Nro. 7 aus den Stadtbüchern.

4) Urkunde bei Schönwälder a. a. O. p. 16 unter Nro. 8 aus den Stadtbüchern.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

Freiheit und alle Gerechtsame eines Gutsbesitzers, wie die Stifte und Klöster genießen. Herzog Ludwig II. verkauft dem Kapitel auf dessen Ansuchen die drei Dörfer Schönau, Konradswaldau und Pampitz mit dem fürstlichen Rechte, den Ober- und Untergerichten und aller Gerechtigkeit als ein freies Eigenthum, frei von allen Steuern, Fuhren, Pflugdiensten und Lasten, welchen Namen sie immer haben mögen; mit jährlichen Geld- und Getreidezinsen, Wiesen, Wäldern, Büschen, Hutungen, Teichen, Wasserläufen, Aeckern und Gärten, mit allen erblichen freien und nicht befreiten auf den Scholtiseien haftenden Zinsen und dem Patronatsrechte über die Kirchen aller drei Dörfer. Selbst der Blutbann oder das Recht über Hand und Kopf war von diesen Gerechtsamen nicht ausgeschlossen. Jene, welche diesen Vertrag antasten würden, sollen wissen, daß sie der ewigen Verdammniß verfallen sind und mit Dathan und Abiron ihren Theil haben, welche die Erde lebendig verschlang [1]).

Das Kapitel fand vielfache Veranlassung, die Jurisdiktion über diese erkauften Dörfer zu üben und von seinen Dominialrechten Gebrauch zu machen. Denn dasselbe bekennt in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 20. Januar 1421, daß Mathis, Schulze von Pampitz, wiederkäuflich verkauft habe eine halbe Marke jährlichen Zinses auf seiner Scholtisei nebst Zubehör in Pampitz, namentlich vier Huben Landes dem Wenczeslaw Thyem, Vikar der St. Hedwigskirche zu Brieg und allen seinen Nachfolgern [2]).

Bis zum Jahre 1427 hatte das Collegiatstift durch einen Zeitraum von beinahe 60 Jahren ungekränkt bestanden, und der Wille des frommen Stifters war bis dahin mit gewissenhafter Treue erfüllt worden. Im J. 1427 aber erschienen die Hussiten das erstemal vor Brieg, drangen in die Stadt ein, plünderten, mordeten und verwüsteten, was in ihre Hände fiel; namentlich war der Clerus der Stadt und insbesondere des Collegiatstiftes das Ziel grober Mißhandlungen, welche dieser mit Starkmuth und bewundernswürdiger Geduld ertrug. Die Collegiatkirche zur heiligen Hedwig wurde zum erstenmale entweiht und in einen Pferdestall verwandelt. Da die Hussiten den 21. März 1428

1) Die Urkunde, welche zu Brieg den 3. Mai 1412 ausgestellt war, ist nicht mehr vorhanden, sondern nur ein Fragment in den Pfarr-Akten und ein Extrakt in deutscher Sprache in den Stifts-Akten bei Schönwälder a. a. O. p. 17 u. 18 unter Nro. 9a u. b. Wenn Fischers und Stückarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153 behaupten, Herzog Ludwig II. habe im J. 1412 dem Johannesstifte, soll heißen dem Collegiatstifte zu St. Hedwig, die Güter Konradswaldau, Pampitz und Schönau geschenkt, so ist das offenbar falsch. Das Kapitel hatte sie ja vom Herzoge erkauft.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

wiederholt nach Brieg kamen, und die Stadt mit dem Schlosse und den Vorstädten in Brand steckten, wobei auch die Kirche und das Rathhaus ein Raub der Flammen wurden [1]), konnte das Kapitel an die Wiederherstellung der verwüsteten Collegiatkirche nicht sogleich denken. Diese erfolgte erst drei Jahre später (1431) nach gemeinsamem Kapitelsbeschlusse, und die Consekration der Kirche fand am Feste der heiligen Hedwig (15. Oktober) des gedachten Jahres statt [2]). Die großen Brände, welche Brieg in den Jahren 1473, 1494 und 1507 heimgesucht haben, gingen schonend bei der St. Hedwigskirche vorüber [3]).

Wie Bartholomäus Stein [4]) berichtet, war die Collegiatkirche zu Brieg bis zu ihrer Auflösung im sechszehnten Jahrhunderte reich an Reliquien und Votivgeschenken, von denen jedoch ein großer Theil schon durch feindliche Einfälle verloren gegangen war.

D. Die Säkularisation des Collegiatstiftes zu Brieg.

Der fast allgemeine Abfall der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau von der katholischen Kirche in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts wird uns vollkommen begreiflich, wenn wir auf die Mittel hinblicken, deren sich Herzog Friedrich II. bediente, um diesen thatsächlichen Abfall von der Kirche so schnell als möglich herbeizuführen.

In der Regel schlagen Menschen, die in Extremen herumschweifen, aus einem Extrem ins andere über; was sie heut billigen und loben, was ihrem Verstandesange einzig und allein als das Beste und Vorzüglichste erscheint, was ihre Auffassung der Dinge für das Zweckmäßigste und über jeglichen Tadel erhaben erkennt, das verwerfen sie schon nach wenigen Jahren, und worüber sie sich mit beißendem Spotte ergangen, das fassen sie nun als das allein Wahre und Heilsame auf und suchen es mit allen Mitteln der Gewalt durchzuführen, sobald ihnen eine solche zur Seite steht. Diese Erfahrung machen wir augenscheinlich auch bei Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg.

Es gab eine Zeit, wo dieser Fürst zu den treuesten und frömmsten Gliedern der katholischen Kirche gehörte, der er mit warmer Liebe zu-

1) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153. Schönwälders Geschichtliche Ortsnachrichten von Brieg und seinen Umgebungen (Brieg 1847. 8.) Thl. II. p. 223.

2) Schönwälder a. a. O.

3) Schönwälder a. a. O.

4) Multis hoc (scil. collegium canonicorum) erat olim donariis sanctorum que reliquiis, priusquam toties urbs insidiis caperetur, opulentum. Descriptio Silesiae a Bartholomaeo Steno seculi XVI. initio exarata. E codice Romano accuratius edidit Kunisch (Vratisl. 1836. 4.) p. 13.

gethan war und deren Interessen er mit dem regsten Eifer zu fördern suchte; selbst eine Wallfahrt nach Palästina zum Grabe des Heilandes hatte er den 20. März 1507 unternommen, und war als Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem nach Liegnitz zurückgekehrt [1]). Doch wie bald änderte sich das! Der rege Eifer, den dieser Fürst bisher für die katholische Kirche seines Vaterlandes bethätigt hatte, schlug im J. 1524, wo er in der Stiftskirche zu Liegnitz durch den Gebrauch des Abendmahles im Sinne Luthers sich öffentlich von der Kirche lossagte, der er bis jetzt angehört hatte, zum Nachtheile der Kirche und zu Gunsten der protestantischen Bewegung aus. Es war nun sein unausgesetztes Bestreben, die von ihm adoptirten religiösen Grundsätze in seinen Fürstenthümern zu verbreiten. Die von Wittenberg ausgegangene Religionsveränderung durchzuführen, scheute er auch Gewaltmittel nicht [2]). Wenn wir einen Blick auf die Geschichte dieser Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse in den drei genannten Fürstenthümern werfen und die Art und Weise auch nur oberflächlich erwägen, wie der Herzog seine Maßregel durchgeführt hat, so werden wir wohl kaum bezweifeln können, daß Viele, welche damals übertraten, diesen Schritt weniger aus religiöser Ueberzeugung, als aus Besorgniß um ihre Existenz gethan haben. Namentlich gilt dies von dem abgefallenen Clerus. Die Furcht vor der Macht des Herzogs und die gewisse Aussicht, die Einkünfte ihrer Benefizien zu verlieren, waren in der Regel die Motive zum Austritte aus der katholischen Kirche. Einen eklatanten Beweis für die Richtigkeit dieser unbestreitbaren historischen Thatsache liefert die Geschichte der Säkularisation des Brieger Collegiatstiftes, an welche Herzog Friedrich II. erst im J. 1534 dachte.

Zwar hatte bereits ein Vikar des Collegiatstiftes, mit Namen Lukas, ein ärgerliches Beispiel gegeben und öffentlich ein Weib genommen; aber diese That ging spurlos vorüber, zumal die unlautern Motive keineswegs einladend waren, seinem Beispiele zu folgen [3]). Wie wenig aber die Kapitularen geneigt waren, dem Ansinnen des Herzogs, das Collegiatstift zu säkularisiren und sie selbst in die neue Religionsgesellschaft hinüber zu ziehen, zu entsprechen, beweist der Umstand, daß das Kapitel zu Brieg einen Canonikus aus seiner Mitte beauftragte, beim Breslauer Domkapitel sich Rath zu erholen, wie sie sich gegen den Herzog verhalten sollten [4])? Der Herzog hatte aber dem Kapitel

1) George Thebesii Liegnitzsche Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. III. p. 2.
2) Fiebigers in Schlesien gewaltthätig eingerissenes Lutherthum (Breslau 1723. 4.) Thl. I. Kap. XIV. p. 129.
3) Fibigers Lutherthum. Thl. II. Cap. XVIII. p. 114.
4) Kastners Extractus actorum capitularium cathedralis ecclesiae Wratislaviensis (Neisse 1858. 8.) ad ann. 1534 p. 72.

eine zu kurze Frist gelassen, als daß eine Entscheidung in dieser Sache von dem Bischofe und Domkapitel erwartet werden konnte. Er verlangte unterm 15. September 1534 binnen acht Tagen eine kategorische Erklärung, ob sie in die Auflösung des Stiftes einwilligen wollten oder nicht? Im ersteren Falle sollten sie die Einkünfte ihrer Präbenden auf Lebenszeit behalten. Das wirkte. Die Canoniker gaben ihre Einwilligung zur Säkularisation und behielten, wie es ihnen der Herzog zugesagt hatte, den Nießbrauch ihrer Pfründen, worauf sie den 9. Oktober 1534 in dieser Stiftskirche das letztemal die heilige Messe und ein feierliches Hochamt hielten[1]). Im J. 1535 wurde in dieser Kirche der erste protestantische Gottesdienst gehalten[2]).

B. Die Stifte und Klöster nach den einzelnen Fürstenthümern.

Zweites Hauptstück.

Das Fürstenthum Breslau.

I. Stiftungen in der Stadt Breslau.

A. Männliche Orden.

1. Das Augustiner-Chorherrenstift zu St. Maria auf dem Sande.

Wir wollen, um ein besseres Verständniß zu erzielen und eine klarere Uebersicht über den ganzen historischen Stoff zu gewinnen, in diesem zweiten Bande von der früheren Darstellungsweise etwas abgehen und den geschichtlichen Entwickelungsgang des Augustiner-Chorherrenstiftes auf dem Sande nach der Regierungszeit der einzelnen Aebte verfolgen, und beginnen mit dem größten aller Aebte

Conrad von Leslau (1329—1363).

Wir haben die Geschichte dieses merkwürdigen Abtes bereits bis zum J. 1352 verfolgt[3]) und fahren nun fort, die Begebenheiten, welche während seiner Regierung im Stifte sich zugetragen, nach den vorhandenen Urkunden und Quellen[4]) zu erzählen.

---

1) Jacobi Schickfusii New vermehrete Schlesische Chronica vnndt Landes-Beschreibung (Leipzig 1625. fol.) Bch. II. Cap. XXIII. p. 67. Gottfr. Ferd. Buckischs Religions-Akten MS. in fol. Thl. I. Cap. V. membr. 10 ad ann. 1534 p. 265 ff. Fridr. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Nieder-Schlesien (Frankfurt a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Cap. X. p. 1456.

2) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 154.

3) Heynes Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. II. pag. 842 ff.

4) Chronicon compendiosum, acta et facta memoria digna complectens, canoniam Wratislaviensem in Arena maxime concernentia, ex antiquo authentico

Daß Abt Conrad den Bau der imposanten Sandkirche begonnen hat, ist früher bereits erinnert worden; die Vollendung dieses Prachtbaues mußte er seinen Nachfolgern überlassen. Von dem segensreichen Wirken dieses Abtes konnten wir uns schon damals ein deutliches Bild entwerfen, als wir den Gang seiner Verwaltung des Stiftes Schritt für Schritt betrachteten und zu der Ueberzeugung gelangten, daß jede seiner Handlungen ein sprechendes Zeugniß für seine Weisheit, Besonnenheit und Klugheit ablegt.

Den Erwerb geringerer Zinsen für das Stift übergehend, wollen wir nur die Hauptmomente der Regierung Conrads hervorheben, um diesen merkwürdigen Mann in seiner Größe noch vollständiger kennen zu lernen.

A. Die Propstei des Sandstiftes zu Breslau bei der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus in Kalisch.

Das Sandstift besaß in Polen, und zwar in der Erzdiöcese Gnesen, in Kalisch eine Propstei, welche bei der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus daselbst, die erst unlängst erbaut und dotirt worden war, König Kasimir III. der Große im J. 1358 gestiftet hatte. Die Veranlassung zur Stiftung dieser Propstei wird von den verschiedenen Geschichtschreibern verschieden erzählt. Die Sandstifts-Chronik des Abtes Jodokus[1] berichtet darüber, wie folgt.

Zwischen dem ersten Pfarrer der Kirche des heiligen Nikolaus in Kalisch, welcher Burghard hieß[2], und den Prälaten und Canonikern des Collegiatstiftes U. L. F. daselbst war ein Jurisdictionsstreit ausgebrochen um die Hälfte der Stadt Kalisch, wie aus dem über die erste Gründung der Propstei vom Erzbischofe Jaroslaus von Gnesen ertheilten Privilegium sich ergiebt[3]. Dies bewog den König, die Pfarrkirche des heiligen Nikolaus zu Kalisch gegen die im Distrikte Sieradz liegenden vier Dörfer Manckam, Polcow, Wanglow und Luboraczicze, die von der ersten Stiftung an dem Breslauer

manuscripto de origine et initio nostrae canoniae ac serie huius loci abbatum ab anno MCVIII. usque ad annum MDCCXXVI. tractante, de verbo ad verbum desumptum, noviterque descriptum et dein ab hoc anno in annos ulteriores continuatum a Balthasare Antonio Biener, canonicorum regularium Lateranensium ordinis S. Augustini hic in Arena Wratislaviae Priore et ecclesiae custode, Protonatorio apostolico et totius canoniae seniore. MS. in folio cum indice 960 Seiten. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 156 ff.

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 198.

2) Damalewicz nennt ihn Benjamin.

3) Die Urkunde König Kasimirs ist ausgestellt feria iij infra octavam Petri et Pauli (3. Juli) 1358.

Biblioteka Sejmu Śląsk

Sandstifte gehörten, an dieses zu vertauschen. So entstand die Augustiner-Chorherren-Propstei zu Kalisch.

Dagegen erzählt Stephan Damalewicz[1]) die Stiftung dieser Propstei in nachstehender Weise.

Seit der Erbauung und Dotirung der Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus in Kalisch haben dieser Kirche vier Pfarrer aus dem Säkularklerus vorgestanden, nämlich Benjamin (der Abt Jodokus nennt ihn in der Sandstifts-Chronik Burghard), Heinrich, Peter und Nikolaus, welcher Letztere so unglücklich war, einen jungen Menschen, den er deshalb züchtigen wollte, weil er in der Osterwoche seine Magd mit einer reichlichen Ladung Wasser übergossen hatte, mit dem gezogenen Säbel niederzuhauen (obtruncato illo hanc iniuriam stricto ense vltus).

Dieses Mißgeschick hatte selbstverständlich den Pfarrer seines Benefiziums beraubt und ihn aus seiner Stellung verdrängt. König Kasimir dachte daher daran, den Erzbischof Jaroslaus zu bewegen, die Pfarrkirche zu St. Nikolaus Ordensmännern zu übergeben und diese mit der Seelsorge zu betrauen. Der König wünschte insbesondere Augustiner-Chorherren aus dem Sandstifte zu Breslau, welche bereits seit dem Jahre 1256 eine Propstei in Mstow bei Czenstochau besaßen und ihm die vier Dörfer, welche wir bereits oben genannt haben, abgetreten hatten, nach Kalisch zu berufen. Der Erzbischof willigte ein und schon den 14. April 1358 schickte Abt Conrad die ersten Kapitularen aus dem Sandstifte nach Kalisch. Der König übergab ihnen die Pfarrkirchen zu Kalisch und Kucharki im Archidiakonate Kalisch, letztere mit dem Patronatsrechte, das Dorf Kucharki aber mit allem Rechte und aller Herrlichkeit, mit dem Vorwerke (cum allodio) und den Weinbergen (vineis) außerhalb der Stadt Kalisch. Um die Gründung der Propstei zu fördern und den Klosterbau zu beschleunigen, ertheilte er den Canonikern das Privilegium, sich um hundert Mark Prager Groschen Zinsen (redditus) zu erkaufen, und schenkte ihnen die Pfarrkirche in Kotłow des Dekanats Ostrzeszow im Breslauer bischöflichen Sprengel mit dem Patronatsrechte, welche vom apostolischen Stuhle mit der neu gestifteten Propstei zu Kalisch verbunden wurde.

Zum ersten Propste präsentirte Abt Conrad den Stiftskapitular Matthias, Supprior des Sandstiftes, welchem der Erzbischof Ja-

1) Stephani Damalevicii, SS. Theol. Doct., canonicorum regularium congregationis Lateranensis ad S. Nicolaum Calissii praepositi etc., Series sarchiepiscoporum Gnesnensium atque res gestae a vetustis antiquitatum ruderibus collectae (Varsoviae 1649. 4.) p. 188.

roslaus schon den 15. April 1358 die Investitur ertheilte. Der Erzbischof Vinzenz II. von Gnesen erhob in Vollmacht des Basler Concils die Kirche des heiligen Nikolaus zur Würde einer Collegiatkirche und gestattete dem Propste ein Almuzium zu tragen, wie es die Prälaten an den andern Collegiatkirchen der Kirchenprovinz Gnesen zu tragen pflegen. Die Urkunde ist ausgestellt zu Lancicz den 14. Mai 1441 [1]).

Wir glauben mit vollem Rechte annehmen zu dürfen, daß Da-

1) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos Vincencius, dei gracia sancte Gneznensis ecclesie archiepiscopus et primas, vniuersis et singulis presencium noticiam habituris in domino salutem. Quamquam ex iniuncto nobis officio pastorali pro decore domus dei, cuius zelus nos comedit, omnes viros ecclesiasticos affectuosius diligamus, eis tamen specialius inclinamur, qui contemptis honoribus, spretis diuiciis abiectisque huius mundi deliciis proprium arbitrium alterius imperio, quem loco dei super caput suum posuere, voluntarie subiugarunt, qui eciam zelo salutis animarum accensi nostris humeris onera superimposita fideliter supportantes in vinea domini sabaoth cure plebis fidelibus insistentes non cessant operiosius laborare. Sane pro parte venerabilis, honorabilium ac religiosorum nobis in Christo dilectorum dni Jodoci abbatis, Stanislai prioris, et conuentus canonicorum regularium monasterii beate Marie virginis extra muros Wratislauienses in arena, necnon prepositorum et conuentuum Mstoviensis et Calissiensis ordinis supradicti nostre Gneznensis diocesis nobis extitit humiliter supplicatum, quatenus statuta, rubricas et alias ordinaciones iam dictarum prepositurarum per reuerendum in Christo fratrem dnum Conradum, episcopum dei gracia Wratislauiensem, ac certos doctores et patres ordinis memorati a sacrosancta generali synodo Basileensi in spiritu sancto legitime congregata, vniuersalem ecclesiam representante, pro visitacione et reformacione iam dicti monasterii ac prepositurarum eidem subiectarum specialiter deputatos predicto monasterio sancte Marie virginis, necnon preposituris et ecclesiis eidem subiectis auctoritate dicte synodi edita, compilata, conscripta ac salubrius confirmata, prefatoque monasterio omnibusque prepositis et fratribus eorundem dudum presentata, nos eadem quantum ad prenominatas preposituras et conuentus Mstouiensem et Calissiensem, auctoritate prefata *in ecclesias collegiatas* et preposituras conuentuales dicti ordinis canonicorum regularium erectas, approbare, ratificare et confirmare auctoritate nostra, et easdem preposituras et conuentus cum omnibus bonis temporalibus earundem in nostram ac successorum nostrorum proteccionem, tuicionem et defensionem paternam suscipere dignaremur. Nos vero iustis peticionibus ipsorum benignius inclinati ob diuini cultus ac supradicti ordinis in nostris partibus augmentum prefatas ordinaciones, rubricas et statuta ad iam dictas preposituras et conuentus Mstouiensem et Calissiensem extendentes, matura deliberacione prehabita, auctoritate nostra duximus approbanda, ratificanda et confirmanda ac tenore presencium ratificamus, approbamus et confirmamus. Et nichilominus predictos prepositos, qui sunt vel pro tempore fuerint, preposituras et conuentus Mstouiensem et Calissiensem cum bonis eciam temporalibus eorundem in nostram ac nostrorum successorum proteccionem, tuicionem et defensionem graciose suscipimus et benigne, volentes, quod huiusmodi approbacio, ratificacio et confirmacio, in proteccionem, tuicionem et defensionem suscepcio robur obtineat perpetue firmitatis, in quantum iuri et honori nostro diocesano et sancte ecclesie nostre Gneznensis non obsistat, quin imo honor nobis et ecclesie nostre Gneznensi ac successoribus nostris debitus inuiolabiliter obseruetur. Vt eciam prefatus ordo beati Augustini in dictis conuentibus, ecclesiis et preposituris specialiter refulgeat et singulariter honoretur, concessimus et tenore presentium concedimus, vt prepositi Mstouiensis et Calissiensis ecclesiarum pre-

malewicz hier volle Glaubwürdigkeit verdiene, zumal er selbst Augustiner-Chorherr und Propst zu Kalisch war, dem als solchem das Archiv der Propstei zu jeder Zeit offen stand.

B. Die letzten Regierungsjahre des Abtes Conrad und sein Tod.

Die segensreiche Regierung des Abtes Conrad neigte sich zu ihrem Ende. Aber auch die wenigen Jahre, die ihm noch zu wirken vergönnt waren, sind mit Segnungen für das Stift bezeichnet. Der Ernst, welcher jeden Schritt seiner Regierung bezeichnete, die Strenge, mit welcher er die moralische Haltung seiner Brüder überwachte und ihnen eine Achtung gebietende Stellung in der Kirche zu bewahren wußte, und die Sorge für den blühenden Wohlstand und das Gedeihen seines Stiftes sind die Glanzpunkte im Leben dieses ausgezeichneten Abtes. Daß ihm eine so strenge Erfüllung der Pflichten seines heiligen Amtes nicht leicht geworden, läßt sich begreifen.

1. Noch einmal die Pfarrkirche zu Beckern (ND. zu N. $1^1/_2$ M. von Striegau).

Wir haben bereits oben vernommen, daß wegen der Pfarrkirche zu Beckern bei Striegau vom Pfarrer zu Gäbersdorf (ND. $1^5/_8$ M. von Striegau), welches damals ein Besitzthum des Sandstiftes zu

dictarum, qui pro tempore fuerint, almuciis de vario*) cum bireto more prelatorum aliarum ecclesiarum collegiatarum nostre Gneznensis diocesis vti possint pro nunc et perpetuo in futurum. Insuper facultatem supradictis propositis, videlicet Mstouiensi et Calissiensi, et potestatem pie conferimus suscipiendi, colligendi fratres non solum ad habitum religionis, verum eciam ad professionem. Datum et actum in Lancicia dominica proxima post festum sancti Stanislai (14. Mai) in vere anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo primo. In cuius rei euidenciam sigilli nostri maioris appensione presentes iussimus communiri, presentibus venerabilibus et honorabilibus viris dnis Nicolao Scot cathedralis Wratislauiensis, Andrea Szkoda collegiate Bregensis ecclesiarum decanis, Nicolao de Caliss decretorum doctore, Johanne Luthco cantore et Jacobo vicecustode et officiali Lanciciensi testibus ad premissa. Die Urkunde ist abgedruckt in Stephani Damalevicii Series archiepiscoporum Gnesnensium (Varsoviae 1649. 4.) p. 243 bis 245 nach einer modernisirten Abschrift. Es ist bemerkenswerth, daß der Abt Jodokus, in dessen Regierungszeit doch die Ausstellung dieser merkwürdigen Urkunde fällt, dieselbe in seiner Chronik des Sandstiftes mit Stillschweigen übergeht und in Damalewicz's Angaben um so weniger ein Zweifel zu setzen ist, als ihm offenbar, als Propst von Kalisch, das Archiv der Propstei zum Gebrauche offen stand.

*) Almucium, Almucia oder Aumucia war bei den alten Geistlichen in Frankreich eine Art Kleidung von Pelz gemacht, welche den Kopf und die Schultern zugleich bedeckte. du Fresne I. 158. 159. Pitiscus I. 228. J. Adalb. Fabricii Curiöses Antiquitäten-Lexicon (Leipzig 1719. 8.) s. h. v. p. 47. ALMVCIVM, ALMVCIA, AVMVCIA amiculum seu amictus, quo canonici caput humerosque tegebant. Almucias primitus capita operuisse patet ita, vt a capite pellis pars retro penderet, quae collum tegeret, pars vero ea, quae caput operiebat, formae esset quadratae et quatuor velut cornua effingeret. Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae latinitatis ex magnis glossariis Caroli du Fresne, Domini du Cange et Carpentarii in compendium redactum multisque verbis et dicendi formulis auctum (Halae 1732. 8.) Tom. I. s. h. v. p. 179.

Breslau war, ein Rechtsstreit gegen die Aebtissin des Benediktinerinnenstiftes zu U. L. F. in Striegau wegen des Patronatsrechtes über Beckern erhoben worden war, weil im J. 1360 ein gewisser Nikolaus Rolle sich in das Pfarramt von Beckern, wahrscheinlich nicht ohne Mitwissen der Aebtissin, eingedrungen hatte und der zur Kirche in Beckern, von dem Pfarrer Nikolaus in Gäbersdorf, der statt des Sandstiftes, dem das Patronatsrecht über Gäbersdorf und die mit diesem verbundene Kirche in Beckern zustand, dieses Recht ausübte, dem Bischofe präsentirte Cleriker Peter von Kunzendorf aus dem ihm überwiesenen Pfarramte verdrängt worden war. Dieser Rechtsstreit spann sich bis ins Jahr 1362 fort, wo er durch ein Endurtheil zu Gunsten des Sandstiftes und zum Nachtheile der Aebtissin von Striegau entschieden wurde. Wer Schiedsrichter in dieser Sache war, ist nicht bekannt. Die Chronik des Sandstiftes beruft sich zwar auf eine Urkunde, die aber nicht vorhanden zu sein scheint. Dieses Endurtheil entschied noch schärfer, als man beantragt zu haben scheint, zwischen Mutter- und Tochterkirche, und erklärte die Kirche von Beckern für eine bloße Tochter der Kirche von Gäbersdorf; es stehe daher auch dem jedesmaligen Pfarrer von Gäbersdorf allein zu, die Seelsorge in Beckern zu verwalten[1]).

2. Sein Tod.

Abt Conrad starb den 8. November 1363 fromm und gottselig, wie er gelebt, und wurde wahrscheinlich in der alten noch nicht völlig abgebrochenen Stiftskirche zu seinen Vorgängern ehrfurchtsvoll bestattet. Die großen Verdienste, welche er sich um das Sandstift erworben, haben ihm ein dankbares Andenken für alle Zeiten gesichert und ihn in den Annalen des Stiftes unsterblich gemacht. Er bildet die Grenzlinie zwischen den Aebten des Stiftes unter den schlesischen Herzögen und denen unter den böhmischen Königen, und hat seinen Nachfolgern ein leuchtendes Vorbild hinterlassen, dem sie nachstreben sollten.

Johann II. von Krossen (1364—1372).

Der verdienstvolle Abt Conrad von Leslau erlebte die Vollendung des von ihm begonnenen Baues der imposanten Stiftskirche nicht; er mußte die Fortsetzung und Vollendung des begonnenen Werkes seinem Nachfolger überlassen. Dieser, Johann von Krossen, war ein friedliebender, sanfter und gegen Jedermann freundlicher Priester, der einen frommen und erbaulichen Lebenswandel führte und dadurch

1) Chronica abbatum beatae Marie virginis in Arena in Stenzel's Script. Rer. Sil. Bd. II. p. 201.

sich die Liebe und Verehrung Aller inn- und außerhalb des Klosters erwarb.

Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir lesen, daß Abt Johann II. so reiche Geschenke und Beiträge zur Vollendung des Kirchenbaues von allen Seiten empfing, daß er eine Summe von viertausend Mark zusammenbrachte.

Unter Conrad von Leslau war nur der vordere Theil der Kirche zu Stande gebracht worden, der hintere nebst dem Chore sah noch immer seiner Vollendung entgegen. Abt Johann vollendete ihn. Sein musterhafter Lebenswandel, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine tiefgefühlte Gottesfurcht, sein brennender Eifer für die Ehre Gottes und sein reines, wohlwollendes und über jeden Tadel erhabenes Herz hatten auch die Liebe Gottes in den Herzen seiner Zeitgenossen entzündet; seine tiefe Ehrfurcht vor der heiligen Jungfrau, der hochbegnadigten Mutter des Heilandes, welcher Kirche und Stift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin auf dem Sande geweiht waren, war nicht ohne wirksamen Einfluß auf Jene geblieben, welche seine glühende Andacht und seine fromme Hingabe in den Schutz der Gottesmutter als Augenzeugen kennen gelernt hatten, und häufig sah man Schaaren frommer Gläubigen in die Sandstiftskirche strömen, um sich dem Schutze der Hochgebenedeiten und ihrer wirksamen Fürbitte zu empfehlen. Dadurch gelang es, den Kirchenbau seiner Vollendung nahe zu bringen, und schon im J. 1369 konnte der Chor der prachtvollen Stiftskirche vom Bischofe Przezislaus konsekrirt werden.

Von den Gebäuden, welche dieser Abt um die Kirche aufgeführt hat, sagt Jodokus in seiner Sandstifts-Chronik, sie wären so groß gewesen, daß viele oder wohl alle schlesischen Herzöge ohne Auflagen und Steuern, mit denen sie die armen Unterthanen überbürden müßten, nicht im Stande gewesen wären, sie aufzuführen [1]).

Im März des Jahres 1372 war Kaiser Karl IV. mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge nach Breslau gekommen. Es befanden sich in diesem Gefolge Johann Churfürst von Mainz, Johann Erzbischof von Prag, Johann Bischof von Olmütz, der zugleich Reichshofkanzler des Kaisers war, Johann Bischof von Naumburg, Adolph Bischof von Speier, die schlesischen Herzöge Ludwig von Brieg, Przemko von Teschen, Heinrich von Falkenberg, Conrad

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 200. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (Daselbst 1805. 4.) Nr. 38 p. 292. (Zimmermanns) Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 105.

von Oels, Bolko von Oppeln, Rupert von Liegnitz und Heinrich von Münsterberg, endlich der königliche Kammerherr Peter von Wartenberg, der schlesische Landeshauptmann Thimo von Colbicz und Potho von Czastalowicz, Landeshauptmann der Grafschaft Glatz und der Lausitz.

Hier bestätigte Kaiser Karl IV. in einer Urkunde vom 10. März 1372 [1]) auf Ansuchen des Abtes Johann dem Sandstifte alle seine Rechte, Güter, Freiheiten und Privilegien, in deren friedlichem Besitze das Stift sich damals befand, und zwar den Grund und Boden, auf welchem das Kloster steht, und die darin liegenden Kretschamhäuser vom Nonnenkloster (a domo monialium) bis zur St. Vinzenzbrücke, die Badstube, zwei Brauhäuser und die Mühle auf der einen Seite bis zum Hause des Töpfers mit dem kleinen daran liegenden Erbe an der Oder; ferner von der St. Vinzenzbrücke, mit Ausschluß des der Brücke zunächst liegenden Hauses, auf der andern Seite bis zur Dombrücke, mit Auflassung des erblichen Besitzes (cum hereditaria resignacione), aber ohne Gericht (absque iudicio). Der Chronist beklagt sich hier über die Verkürzung, welche das Stift in dem Privilegium Karls IV. erfahren hat, zumal seit der ersten Stiftung der ganze Sand von einer Brücke bis zur andern mit freier Gerichtsbarkeit, wie sie die Breslauer Herzöge so großmüthig verliehen haben, dem Stifte gehöre, während der Kaiser ihm nur die Hälfte oder gar einen Theil und diesen noch ohne Gerichtsbarkeit bestätigt. Diese Verkürzung hatte das Stift den Beschwerden zu danken, welche die Breslauer Consuln gegen das Sandstift beim Kaiser erhoben hatten, die sich die Jurisdiktion über die Sandinsel vorbehielten und darin vom Kaiser geschützt wurden.

Das Sandstift hatte Anspruch auf die Mühlen am Graben der Ohlau, von denen vor Allem die Hälfte der Einkünfte dem Sandstifte gehören sollte, und von der übrigen Hälfte der sechszehnte Theil, und die Mühle, die nachher auf der Stelle, wo jetzt der Schlachthof steht, wie man vermuthet zur Zeit der Vertreibung des Clerus, erbaut und später (1420) hinter St. Adalbert verlegt worden ist, sollte ganz dem Stifte gehören, wie das die fürstlichen Privilegien ausweisen. Nichtsdestoweniger erfuhr das Stift auch hier eine Schmälerung seiner Gerechtsame; denn der Kaiser bestätigte demselben nur den dritten und sechszehnten Theil der Gefälle von den Mühlen über der Ohlau darum, weil schon damals das Stift sich nicht mehr im Besitze der Hälfte befand. Uebrigens verschweigt das kaiserliche Privilegium einen Zins

1) Wir führen die Urkunde nach Stenzel an, der aus dem Repertorium des Abtes Elias geschöpft hat, a. a. O. p. 201 u. 202.

von zwanzig Mark, den das Stift auf der Breslauer Münze zu heben hatte, und gedenkt nicht des Waldes auf dem Zobten nach seinen alten Grenzen, wie sie bereits Herzog Heinrich I. gezogen hatte, weil damals das Stift auch diesen nicht besaß.

Der Abt Jodokus erklärt diese Schmälerung des Besitzthums des Sandstiftes aus dem Umstande, daß zur Zeit der Streitigkeiten des Bischofs Nanker mit dem Könige Johann von Böhmen, als die Brüder des Stifts, die treu zum Bischofe hielten und das Interdikt gewissenhaft beobachteten, in den Wald bei Leerbeutel (OND. $^1/_2$ M. von Breslau) sich geflüchtet hatten [1]), ein Theil der vom Stifte besessenen Güter demselben widerrechtlich entfremdet worden sei [2]). Wir glauben jedoch richtiger zu urtheilen, wenn wir diese Verluste des Stiftes dem verschwenderischen Abte Nikolaus Quaß (1283—1299) zuschreiben.

Schlüßlich bemerken wir nur noch, daß durch Urkunde vom 9. Juni 1364 [3]) Kaiser Karl IV. diesem verdienstvollen Abte die Vollmacht ertheilte, das Vorwerk (allodium) Buchczicz (Buchwitz SSW. 3 M. von Breslau) nach deutschem Rechte auszusetzen und dieses so angelegte Dorf mit aller Freiheit und voller Gerichtsbarkeit zu besitzen, und daß dieser Abt noch in demselben Jahre um 110 Mark Prager Groschen einen jährlichen und ewigen Zins von 10 Mark auf $3^1/_2$ zinspflichtige Huben und $3^1/_2$ Gärten im Dorfe Beckern (OND. $^1/_2$ M. Liegnitz) erkaufte [4]). Allein bereits im J. 1371 befand sich das Stift in der Lage, die Privilegien über das von ihm angelegte Dorf Buchwitz vorzulegen, um die Dominialrechte und die freie Gerichtsbarkeit des Stiftes nachzuweisen, die ohne Zweifel damals bestritten, aber von den Schöppen zu Breslau anerkannt worden sind.

Noch in demselben Jahre 1371 vermachte die Herzogin Agnes, Gemahlin Herzog Conrads II. von Oels, in ihrem Testamente [5]) dem Sandstifte einen jährlichen Zins von zehn Mark auf das Dorf Schmollen (SO. zu S. 1 M. von Oels). Sie wurde nach ihrem den 15. August

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hptst. II. p. 855.

2) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 202. Eine getreue Abschrift des Privilegiums Kaiser Karls IV. für das Sandstift vom 10. März 1372 findet man in Balthasar Anton Bieners handschriftlicher Sandstifts-Chronik in fol. p. 802—809. Klose's Briefe über Breslau. Bd. II. Br. 52 p. 258.

3) Stenzel a. a. O. p. 200.

4) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena l. c. p. 200.

5) In einer Urkunde, ausgestellt zu Oels den 6. Februar 1371, giebt Herzog Conrad von Oels und Kosel mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes zehn Mark auf Schmollen an das Sandstift.

1371 erfolgten Tode im Chore der Sandkirche vor dem hohen Altare begraben.

Abt Johann II. folgte ihr im Tode den 28. Juni 1372 und fand gleichfalls vor dem Hochaltare im Chore der Stiftskirche seine Ruhestätte. Kurz vor seinem Tode soll er die Taschenstraße in Breslau (plateam, wlgariter Taschengasse nuncupatam), die dem Sandstifte gehört haben soll, vermuthlich an die Stadt Breslau verkauft haben.

Peter II. Nigri (Schwarz, 1372—1375).

Peter II. war der Sohn reicher und vornehmer Eltern in Breslau. Seine Verwandten waren vielvermögend und angesehen. Viele Unterstützungen flossen von diesen um des Abtes willen dem Stifte zu. Er verschönerte die Stiftskirche noch mehr, und ließ rings um dieselbe oben, wo das Dach anfängt, einen steinernen Umgang machen.

Durch Urkunde, ausgestellt den 25. April 1374 [1]) verlieh Herzog Ladislaus von Oppeln dem Sandstifte das Patronatsrecht und die Pfarrkirche zu Rosenberg mit allen Rechten, Einkünften und Zubehörungen, um daselbst eine Propstei zu gründen, welche mit einem Propste und vier Brüdern aus dem Sandstifte besetzt werden sollte. Bischof Przezislaus inkorporirte diese Kirche durch eine andere Urkunde vom 1. September 1375 dem Sandstifte [2]).

Der fromme Abt Petrus starb im Anfange des Jahres (in principio anni) 1375 und wurde vor dem hohen Altare der Stiftskirche begraben.

Johann III. von Prag (1375—1386).

Johann III. wurde zwar einstimmig erwählt, bekam aber in dem Ordensbruder Nikolaus Klauß einen Nebenbuhler, der mit lauter Stimme dieser Wahl widersprach und bei Kaiser Karl IV. Schritte that, dieselbe rückgängig zu machen. Wie sehr er sich auch bemühte, durch die Macht des Kaisers, auch gegen den Willen des Convents, zum Abte erhoben zu werden, so traf ihn doch die gerechte Strafe seines Hochmuthes. Er richtete nichts aus und wurde in die stille Zurückgezogenheit verwiesen, wo seines Namens nimmer gedacht worden wäre, wenn er nicht diesen Rangstreit erhoben hätte. Johann III. blieb Abt und das zum Segen des Stiftes.

Er hat sein Andenken verewigt durch den Bau der St. Annenkirche dicht am Kloster der Canonissinnen, dem heutigen katholischen Schullehrerseminar, links der Sandkirche gegenüber. Diese Kirche, einst Tochter der Stiftskirche und Begräbnißkirche für die Gemeinde

1) Stenzel a. a. O. p. 203.
2) Stenzel a. a. O.

der Sandparochie, deren Verstorbene auf dem diese kleine Kirche umschließenden Kirchhofe begraben wurden, ist jetzt in das St. Annen-Hospital für alte, des Ruhestandes bedürftige katholische Bürger umgewandelt und im J. 1818 wohnlich eingerichtet worden. Bei dem großen Brande im J. 1791 hatte zwar die Mauer der Kirche etwas gelitten, jedoch war das Innere derselben von der verzehrenden Flammengluth glücklich verschont geblieben. Der fromme Erbauer dieser Kirche wurde im Chore derselben vor dem Hochaltare bestattet. Auf den Bau dieser Kirche, welche auf der Stelle mehrerer vom Stifte erkaufter Bürgerhäuser steht, verwendete der Abt große Summen und stiftete mit einem Kapitale von zehn schweren Mark einen jährlichen Zins von einer Mark zu einer Pietanz für die Brüder am Kirchweihfeste der St. Annenkirche, welches alljährlich am Sonntage in der Oktave Mariä Himmelfahrt gefeiert werden sollte.

Auf die Wölbung des halben Theils der Stiftskirche verwendete er mehr als 500 Mark Prager Groschen und überdies noch auf den Ausbau des Chores die namhafte Summe von 200 Mark. Außerdem erbaute er noch eine massive Badstube, so wie einen Theil der Brauhäuser und die Gebäude, welche auf der Straße nach dem Dome zu stehen.

Mit dem Abte Markus zu St. Vinzenz wurde er in einen sonderbaren Rangstreit verwickelt, der vom Jahre 1376 bis 1384 währte. Bei diesem scheinbar so kleinlichen Streite scheint es sich weniger um den Vorrang gehandelt zu haben, den jedes dieser Stifte bei feierlichen Prozessionen einnehmen wollte, als vielmehr um das Alter der Sandkirche, worüber Zweifel entstanden waren.

Der Abt zu St. Vinzenz verlangte nämlich den Vortritt bei feierlichen Umgängen vor dem Abte des Sandstiftes, weil seine im J. 1139 erbaute Stiftskirche älter sei, als die Sandkirche, was offenbar, wenn auf die erste Stiftung der Augustiner-Chorherren auf dem Zobten und zu Gorkau Rücksicht genommen wird, falsch ist. Mit Recht machte daher der Abt des Sandstiftes über den jüngeren Convent der Prämonstratenser zu St. Vinzenz die Anciennität geltend. Sollte das Alter der Klöster entscheiden, so sprach dies allerdings für die Prämonstratenser, war aber das Alter der Conventе maßgebend, so befanden sich die Augustiner-Chorherren im Rechte.

Die Sache kam vor den heiligen Stuhl. In Rom fand man diesen kleinlichen Streit um einen eitlen Vorrang (profana et scandalosa causa) lächerlich (pro ridiculo habita est) und ließ denselben unentschieden, obwohl acht Jahre darum gestritten wurde und der Prokurator des Sandstiftes Johann Belicz dem Abte Johann III.

eine Kostennote von 1600 ungarischen Gulden überreichte. Der Streit würde auch unentschieden geblieben sein, wenn nicht einige Freunde beider Stifte sich zu Vermittlern erboten und einen Vergleich zu Stande gebracht hätten, wornach die Aebte und Brüder des Sandstiftes und zu St. Vinzenz wechselsweise ein Jahr ums andere bei Prozessionen und andern kirchlichen Feierlichkeiten den Vortritt haben sollten. Bischof Wenzel bestätigte durch eine Urkunde vom 18. September 1384 diesen Vergleich und bedrohte den Theil, welcher denselben brechen würde, mit den kirchlichen Strafen der Exkommunikation, wenn es die Aebte, und der Suspension, wenn es die Conventе betrifft [1]).

Daß dieser fromme Abt zur Zeit des bekannten Bierstreites im J. 1381 eine Zeit lang auf dem Rathhause gefangen gehalten wurde, ist oben schon erinnert worden.

Noch erwarb im J. 1384 Abt Johann III. dem Sandstifte die Pfarrkirche zu Kunersdorf (Conradiuilla SW. 2 M. von Oels), welche Bischof Wenzel von Breslau mit Zustimmung des Kapitels durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 27. Juni 1384, dem Stifte inkorporirte [2]), was auch von Papst Bonifaz IX. ein Jahr

---

1) Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. Bd. II. p. 202. (Menzels) Topographische Chronik in Breslau (Daselbst 1805. 4.) Nr. 37 p. 287. (Zimmermanns) Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 106. Fr. X. Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 81 ff.

2) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nouerint vniuersi presencium noticiam habituri, quod anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo quarto, quinto Calendas mensis Julii in generali capitulo, quod circa et post festum beatorum Cancii, Canciani et Cancianille martyrum apud nostram Wratislauiensem ecclesiam consueuit reuolucione annua celebrari, nos Wenceslaus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, considerantes et eciam attendentes, qualiter nobis et illustri principi domino Henrico duci Slesie et dno in Lignicz fratri nostro decano, necnon venerabilibus viris dnis Nicolao de Posnania archidiacono, Johanni Brunonis cancellario, Jacobo Augustini, Wernhero de Czeteras, Johanni de Hernndorff, Johanni Berunti de Frankinsteyn, Mathie de Matura (?), Petro Michaelis, Hermanno de Nacklis, Nicolao de Pelin, Wenceslao de Luthomischil, Nicolao Wernheri, Johanni Luminatoris, Nicolao de Glunez, Henrico de Lubschicz, Jacobo de Polznow, Heidano de Barusch, et Ulrico de Luacz canonicis Wratislauiensis ecclesie pro tenendo capitulo hora debita nobiscum ad sonum campane more solito congregatis, sepius ac vicibus iteratis pro parte venerabilis ac religiosorum virorum dnorum Johannis abbatis et eius conuentus monasterii sancte Marie extra muros Wratislauie in arena, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium, fuit expositum, quod monasterium supra dictum a longis retroactis temporibus esse consueuit et sit hodie magna religiosorum multitudine populatum, quod quadraginta canonici regulares solemne et deuotum deo famulatum secundum sacra dicti ordinis instituta tenentur reddere atque reddunt voce sonorosa horis nocturnis pariter et diurnis, quodque dictum monasterium vltra sustentacionem dictorum canonicorum regularium fuit et est in hospitale quasi continua prelatorum, principum, baronum, militum ac aliorum magnatum et nobilium de patria ad ipsum monasterium ex causis variis confluencium multipli-

später durch eine Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 10. November im siebenten Jahre seines Pontifikats, d. i. 1385, bestätigt

citer et diuersis excessiuis sumptibus oneratum, ea eciam causa animum nostrum potissimum inducente, quod religiosi idem, qui plurimos pauperes et mendicos innumeros accurentes a ciuitate Wratislauiensi loco patenti vtique et insigni singulis septimanis suis ab ipsius monasterii elemosinis large reficiunt, quemadmodum longis temporibus reficere consueuerunt, et quod bona pretacti monasterii per temporales suos (Hier ist offenbar ein Wort ausgelassen.) inuaduntur et rapiuntur, et dicbus his nouissimis ex eo, quod nobis et ecclesie in persecucione iurium astiterint, damnabiliter sunt inuasa, et nedum bona huiusmodi totaliter sunt destructa, verum eciam persone eiusdem monasterii nobiscum pondus dici et estus fideliter portauerunt, exponentes in omnibus se et sua indubie eciam propter persecuciones prescriptas monasterium predictum in tantam est visum (?) inopiam, vt abbas et regulares canonici supradicti ex fructibus et obuencionibus dicti monasterii congrue sustentari nequeant et onera incumbencia supportare, quodque sperat releuari predictum monasterium sancte Marie per vnionem ecclesie in Conradiuilla (Kunersdorf SW. 2 M. von Oels), que est de iure patronatus dicti monasterii, et in redditibus et emolumentis, bonis dicti monasterii Süsswinkel (Süßewinkel SW. zu S. $1\frac{1}{2}$ M. von Oels) wigariter appellatis vicinis abundat ita, quod redditus et prouentus ipsius ecclesie sufficere possunt ad releuandam dicti monasterii inopiam sine aliqua imminucione cultus diuini ecclesie prenotate, et nichilominus ad sustentacionem vicarii perpetui instituendi in ecclesia prenotata, qui quidem vicarius sicut et rector hactenus eiusdem ecclesie curam gerere et alia ecclesie onera tenebitur supportare nobiscum et (cum) nostro capitulo predicto propter dictorum abbatis et conuentus (Hier muß ohne Zweifel etwas fehlen.) humiliter extitit supplicatum, vt pretactam ecclesiam in Conradiuilla, dum eam vacare contigerit per cessum vel decessum rectoris pro nunc existentis, dicto monasterio vnire et incorporare de benignitate solita dignaremur. Nos igitur necessitatibus, indigenciis et inopie abbatis et conuentus monasterii prescriptorum cupientes, quantum cum deo poterimus, subuenire, et volentes in tanto negocio cum debita maturitate et deliberacione procedere, prout eius qualitas exigebat, cuncta premissa interrogauimus prenotatos prelatos et canonicos, si eis expediens, iustum et vtile videtur, quod fient omnia supradicta. Qui omnes et singuli post solemnes tractatus inter ipsos habitos et sepius repetitos vnanimiter et concorditer responderunt, quod eisdem videtur bonum et vtile et expediens, vt dicta fieret vnio, et in ea fienda prestabant et adhibuerunt ipsorum consilium et consensum. Nos vero adhuc maturius in scriptis procedere cupientes, de premissis causis, punctis et racionibus nobis expositis, vt prefertur, cum notabilibus fide dignis ac honestis personis et clericis secularibus facultatem et statum dicti monasterii sancte Marie, necnon ecclesie supradicte plene scientibus et maxime cum parochianis ipsius ecclesie nos informauimus diligenter, et quia per informacionem huiusmodi inuenimus exposita propter dictorum abbatis et conuentus (?) fore vera et proinde peticionem ipsorum prefatorum iustam et consonam. desiderantes ob hoc dictum monasterium, in quo ad laudem omnipotentis dei et gloriose genitricis eius beate Marie semper virginis diuinus cultus et ordo monasticus solemniter obseruatur, pro viribus releuare, dictis tractatibus et deliberacione prehabitis et scruatis omnibus in talibus seruari consuetis, de et cum consilio et consensu nostri capituli antedicti ex causis et racionibus supra scriptis in releuamen, vtilitatem et necessitatem abbatis et conuentus et religiosorum predictorum presencium et futurorum, necnon in augmentum diuini cultus et ad laudem et honorem dei et eius genitricis virginis gloriose pretactam ecclesiam in Conradiuilla nostre diocesis, que per rectorem eiusdem ecclesie, presbyterum secularem, ab antiquo solita est gubernari, cum omnibus et singulis suis possessionibus, terris et fructibus, redditibus et prouentibus, censibus, agris cultis et incultis, pensionibus, decimis et primiciis, obuencionibus, edificiis, pertinenciis et iuribus, quibuscunque nominibus censeantur, abbati et conuentui et monasterio

wurde. Wir lassen die apostolische Bestätigung dieser Vereinigung der Kirche zu Kunersdorf mit dem Sandstifte nach einer einfachen Abschrift hier folgen [1]). Dennoch kam diese Inkorporation erst im J. 1478 zu Stande.

---

sancte Marie predictis et ipsorum vsibus perpetuis in dei nomine melioribus variis modis et formis, quibus deuenire possumus, incorporamus, inuisceramus, adiungimus, attribuimus et vnimus, ita tamen videlicet, quod, quam cito ecclesiam in Conradiuilla predictam per cessum vel decessum rectoris moderni vacare contigerit, dicti abbas et conuentus sua propria auctoritate possessionem eiusdem ecclesie cum omnibus suis iuribus et pertinenciis suprascriptis, salua porcione vicarii per vos aut successores vestros sibi assignanda, poterunt nancisci, consequi, recipere et habere absque nostra siue successorum nostrorum licencia siue requisicione quacunque, et idem abbas et conuentus aliqualem regularem canonicum dicti monasterii idoneum nobis et nostris successoribus, pro tempore Wratislauiensibus episcopis, instituendum tamquam vicarium perpetuum ad dictam ecclesiam presentabunt, per quem pro futuro regularem vicarium speramus diuinum cultum in dicta ecclesia, qui regimine presbyterorum secularium erat modicus, auxiliante domino adaugeri. Prouiso tamen, quod idem vicarius canonicus regularis nobis et nostris successoribus lege diocesana et iurisdiccione subesse debeat, et contribuciones, prestaciones et alia onera incumbencia teneatur dicte ecclesie supportare, et nihilominus institucio dicti vicarii, sicut et destitucio ex causa racionabili ad nos et successores nostros, Wratislauienses episcopos, pertinebit. In quorum omnium testimonium et euidenciam pleniorem nostrum et dicti capituli nostri sigilla maiora presentibus sunt appensa. Actum et datum Wratislauie anno, mense ac die predictis presentibus dnis prelatis et canonicis supradictis.

Die Urkunde ist entlehnt von einer einfachen, wie es scheint, ungenauen Abschrift.

1) Die Urkunde lautet: Bonifacius episcopus, seruus seruorum dei, dilectis filiis abbati et conuentui monasterii beate Marie in arena extra muros Wratislauienses, ordinis sancti Augustini, salutem et apostolicam benediccionem. Sacre vestre religionis, sub qua sedulum et deuotum exhibetis domino famulatum, promeretur honestas, vt votis vestris, illis presertim, que vestrum et vestri monasterii commodum respiciunt, fauorabiliter annuimus. Exhibita quidem nobis nuper pro parte vestra peticio continebat, quod olim venerabilis frater noster Wenzeslaus, episcopus Wratislauiensis, ex iustis et racionabilibus causis tunc expressis parochialem ecclesiam in Conradiuilla, Wratislauiensis dioecesis, de iure patronatus vestri, vt asseritis, existente*) eidem vestro monasterio, cuius centum et quinquaginta marcarum argenti puri fructus, redditus et prouentus, secundum communem existimacionem, valorem annuum, vt asseritur, non excedunt, habito super hoc diligenti tractatu cum dilectis filiis capitulo dicte ecclesie sue de ipsorum capituli consilio et assensu sub certa forma perpetuo vniuit, annexit et incorporauit, prout in literis authenticis inde confectis, ipsorum episcopi et capituli sigillis munitis, quarum tenorem de verbo ad verbum presentibus inseri fecimus, plenius continetur. Quare pro parte vestra nobis fuit humiliter supplicatum, vt vnioni, annexioni et incorporacioni et aliis in dictis literis contentis robur apostolice firmitatis adiicere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur huiusmodi supplicacionibus inclinati vnionem, annexionem et incorporacionem predictas et omnia alia et singula in dictis literis contenta rata habentes et grata, illa auctoritate apostolica tenore presencium et certa sciencia confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus, supplentes omnes defectus, si qui forsan interuenerint in eisdem, felicis recordacionis Vrbani pape quinti predecessoris

---

*) Hier hat der Abschreiber der Urkunde ein cuius viginti ohne alle nähere Bestimmung eingeschaltet. Wenn wir nicht annehmen können, daß dies auf einem Schreibfehler beruhe, die Original-Urkunde uns aber zur Einsicht nicht vorliegt, so muß dieser Zusatz sich eben so auf die Einkünfte der Pfarrkirche von Kunersdorf beziehen, die demnach 20 Mark betrugen, wie bald darauf das Einkommen des Stiftes auf 150 Mark reinen Silbers angegeben ist.

Der fromme Abt Johann III. von Prag starb den 20. April 1386 und hat, wie wir bereits oben erwähnt haben, seine Ruhestätte vor dem Hochaltare der von ihm erbauten St. Annenkirche gefunden.

Heinrich II. Gallici (1386—1395).

Schon den 23. April 1386 wurde Heinrich Gallici einstimmig zum Abte erwählt, ohne Zweifel ein Breslauer. Wenn uns eine Vermuthung frei steht, so dürfte er ein naher Verwandter, wo nicht gar ein Bruder des berühmten Rektors der Universität Wien Johann Gallici gewesen sein, welcher auf der Hochschule zu Bologna die medizinische Doktorwürde erlangt hatte und Leibarzt Herzog Albrechts III. von Oesterreich war. Heinrich Gallici studirte auf Kosten des Stiftes zu Bologna und erwarb sich dort den akademischen Grad eines Lizentiaten des kanonischen Rechtes. Er war der erste Abt, dessen rasche Wahl vom apostolischen Stuhle unmittelbar bestätigt wurde. Seine Regierung bezeichnen mehrere weise Einrichtungen und einige Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Stiftes.

Er führte an den hohen Festen der Kirche feierliche Reden ein, die er selbst an die versammelten Canoniker und andere Priester im Stifte zu halten pflegte, und erbaute im J. 1390 die vierte Kapelle an die Stiftskirche zu Ehren des heiligen Ivo, Bischofs und Bekenners, dessen Fest bei den regulirten Canonikern den 20. Mai gefeiert wird, und dessen Reliquien der fromme Abt von Bologna mitgebracht hatte. Sein Fest mußte auf den ausdrücklichen Befehl des Abtes in der Stiftskirche als ein festum duplex gefeiert werden. Außerdem wölbte er die beiden Abseiten der Kirche, legte auch in der Prälatur ein Gewölbe an und erbaute im Stifte eine massive Badstube. Er verkaufte das Eckhaus an der Dombrücke an einen gewissen Franz von Neuhof und behielt sich auf demselben nur einen jährlichen Zins von zehn Prager Groschen für das Krankenzimmer oder die Kleiderkammer des Stiftes vor. Dieser Franz von Neuhof, in seinem unterm 28. Mai 1411 auf dem Sande vor Breslau aufgerichteten Testamente [1]) nur

---

nostri huiusmodi vnionem fieri prohibentibus et aliis constitucionibus apostolicis contrariis non obstantibus quibuscunque.

Hier ist die oben mitgetheilte Inkorporations-Urkunde Bischof Wenzels vom 17. Juni 1384 eingeschaltet. Dann schließt die päpstliche Bulle:

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre confirmacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignacionem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum quarto idus Nouembris, pontificatus nostri anno septimo.

1) Original-Urkunde des Dom-Archives, ohne Siegel ausgestellt. Das Zeiche des Notars ist beigefügt. Außer einem Legate an die Vikarien und Mansionarien

Franciscus de Curia, alias vom Hofe, genannt, hatte das gedachte Haus von Neuem erbaut und letztwillig der von ihm an der Domkirche neu erbauten Kapelle, die er mit 19 Mark jährlicher Zinsen dotirt hatte, vermacht, und diese Kapelle mit den nöthigen kirchlichen Utensilien versehen. Der Altarist, den er zu präsentiren habe, soll verpflichtet sein, wöchentlich für sein Seelenheil drei heilige Messen zu lesen. Nach seinem Tode fällt das Patronatsrecht dem Rektor der Domschule zu.

Noch legte dieser Abt das Vorwerk Neu-Höfchen[1]) bei Breslau im J. 1388 an und übergab es zum erblichen Besitz einigen Kolonisten, gegen einen jährlichen Silber- und Getreidezins.

Er bestimmte kurz vor seinem Tode einen jährlichen Zins von zehn schweren Mark zu einem Anniversarium für seine Seelenruhe.

Fromm und gottergeben, wie er es in seinem Leben war, starb er den 12. Juni 1395 und wurde im Chore der Stiftskirche begraben.

Nikolaus Herdani (1395—1412).

Dem frommen Abte Heinrich Gallici folgte Nikolaus Herdani, der Sohn eines schlichten Breslauer Bürgers, der noch in demselben Jahre 1395 erwählt wurde. Von der Einfachheit und Sparsamkeit seines Vorgängers bildete er das Gegentheil. Obwohl als frommer, gütiger und andächtiger Mann geschildert, wird ihm doch eine allzugroße Prachtliebe und Verschwendung zur Last gelegt.

Er schaffte kostbaren silbernen Kirchenschmuck an, unter welchem sich besonders auszeichnete eine Inful mit silbernen vergoldeten Lilien und mit Perlen und Edelsteinen reich geschmückt; ferner ein Pedum von vergoldetem Silber und eben solche Stäbe für die Cantoren; dann eine kostbare Chorkappe von rothem Sammet mit Perlen besetzt, und endlich beschaffte er noch zwei vortreffliche steinerne Bildsäulen, von denen die eine auf dem Altare der heiligen Maria Magdalena, die andere aber auf dem der heiligen drei Könige aufgestellt wurde. Hierzu trat noch ein kostbar gemalter Fastenvorhang für den Hochaltar. Den Schluß dieser für die Stiftskirche neu angeschafften Gegenstände bildet eine Thurmuhr mit einer Glocke.

Dagegen machte er aber auch für seine Person einen großen Auf-

---

der Dom- und Kreuzkirche enthält dieses merkwürdige Notariats-Instrument mehr oder weniger bedeutende Vermächtnisse an sämmtliche Kirchen, Klöster und Hospitäler Breslaus. Die Urkunde ist auf der Rückseite oben bezeichnet mit TTTT. und unten mit J. 38. 1411. Die Sandstifts-Chronik hat diese Urkunde nicht gekannt, denn sie bezeichnet sie als eine solche, cuius copia registrata nullibi reperitur.

1) Unter Nouacuria ist ohne Zweifel das heutige Maria-Höfchen (W. zu NW. 3/4 M. von Breslau), das noch bis zur Säkularisation im J. 1810 dem Sandstifte gehörte, zu verstehen.

wand, der das Vermögen und die Einkünfte des Stiftes überstieg und mit der Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit eines Priesters in durchaus keinem Verhältnisse stand. Daher war er genöthigt, fünfhundert Mark Leibrenten, ja selbst Brot, Bier, Fleisch und Fische von seiner Tafel zu verkaufen.

Wenn wir Alles das, was wir hier erzählt haben, mit dem zusammenfassen, was wir noch berichten werden, so müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, daß Abt Nikolaus nicht sowohl den Willen hatte, ein Verschwender zu sein, sondern, wie Menzel[1]) richtig bemerkt, eine unrichtige Theorie von Oekonomie ihn bei seinem ganzen Verfahren geleitet habe.

Denn er erkaufte im J. 1396 das dem Stiftsgute Ganczar, was das Repertorium des Abtes Elias mit Teppirdorf übersetzt, benachbarte Vorwerk Marxdorf (NO. zu O. 2¼ M. von Schweidnitz) von einem Schweidnitzer Bürger, Hartmann Große, und vereinigte beide Ortschaften zu einem Dorfe unter dem gemeinschaftlichen Namen „Marxdorf". Es trat aber hier der Unterschied ein, daß das Stift nur in dem Theile des neuen Dorfes, der früher das Stiftsgut Ganczar bildete, die volle Jurisdiktion und das ausschließliche Dominialrecht besaß, über das dazu geschlagene Marxdorf aber die Schweidnitzer Consuln die Gerichtsbarkeit übten. Die darüber lautende Urkunde ist ausgestellt von dem Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Benesch von Chusnik, unterm 19. Februar 1396.

Noch in demselben Jahre erkaufte er von einem andern Schweidnitzer Bürger, Weigel von Zachinkirch[2]), das Dorf Guhlau

---

1) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (Daselbst 1805. 4.) Nr. 37 p. 288.

2) Die von Sachenkirch oder Zachinkirch sind eine alte adliche Familie deutscher Abkunft und bildeten ein vornehmes Patriziergeschlecht in der Stadt Schweidnitz. Sie führten im Wappen ein rothes Schild, durch welches von unten rechts hinauf zur linken eine weiße (silberne) Mauer mit drei weißen Zinnen geht, in der sich unten runde, nach oben aber länglich sich hinziehende Stücklöcher befinden. Auf dem Helme steht auf einem gelben Stiele eine Rose mit schwarzen und weißen Blättern. Die Helmdecke ist weiß und roth. Sinapius führt mehrere Sachkirche an, welche in den Fürstenthümern Liegnitz, Schweidnitz und Jauer ansäßig waren, und Naso nennt sogar mehrere Rittergüter in den gedachten Fürstenthümen, die sie besessen haben. Allein die von diesen beiden Geschichtschreibern verzeichneten Angaben sind mangelhaft, zumal mehrere Besitzer von Gütern aus dieser Familie übergangen sind. Auch der hier genannte Weigel von Zachinkirch, ein Schweidnitzer Patrizier, dem Guhlau gehörte, ist nicht mit aufgeführt. Henelii Silesiogr. renov. (Lips. et Vratisl. 1704. 4.) Tom. II. Cap. VIII. § 140. Nr. 99 p. 724. Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 102. Johannis Sinapii Schlesischer Curiositäten erste Vorstellung, darinnen die ansehnlichen Geschlechter des schlesischen Adels ꝛc. beschrieben, oder Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. p. 787 und 788.

(NO. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz), über welches sich jedoch die Consuln der Stadt Schweidnitz gleichfalls die oberste Gerichtsbarkeit vorbehalten hatten. Die Bestätigungs-Urkunde König Wenzels ist vom 21. Juli 1396.

Außerdem erkaufte er noch von dem königlichen Unterhauptmanne des Fürstenthums Schweidnitz, Janko von Chocziemicz, auf Guhlau von jeder Hube zwei Scheffel Landgeschoß, und zwar einen Scheffel Roggen und eben so viel Hafer. Alles das bestätigte König Wenzel in einer Urkunde vom 8. September 1396. Auch brachte er das Dorf Klein-Mochbern (W. zu SW. 1 M. von Breslau) wieder an das Stift, welches Abt Philipp vor fast hundert Jahren veräußert hatte, um dafür die von dem verschwenderischen Abte Nikolaus Duaß versetzten Stiftsgüter wieder einzulösen, und wirkte in Rom von Papst Bonifaz IX. in einer Bulle vom 16. August 1399 und in zwei andern vom 18. Januar 1401 einen zwölfjährigen Ablaß für Diejenigen aus, welche an den in den gedachten Bullen namentlich verzeichneten Festen die Stiftskirche besuchen oder zum Bau derselben etwas beitragen, und endlich hundert Tage für Jene, welche der heil. Messe zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria andächtig beiwohnen würden.

Zu seiner Zeit erbaute im J. 1396 ein Breslauer Bürger, Johann Fuderholz, die Dreifaltigkeitskapelle mit dem heiligen Grabe, in der Ordnung die dritte, welche, nachdem sie 271 Jahre gestanden, völlig niedergerissen und im J. 1667 vom Abte George Pohl von Grund aus neu erbaut wurde. Sie ward konsekrirt zu Ehren des heiligen Apostels Andreas, der in ihr stehende Altar aber zu Ehren des heiligen Kreuzes. Auf diesem Altare befindet sich ein sehr altes geschnitztes (pervetusta sculpta imago) Bild des gekreuzigten Heilandes und im Tabernakel eine silberne Monstranz mit einer großen Kreuzpartikel unter einem Krystall, welche der erlauchte Prinz Constantin Sobieski, Sohn des Königs Johann III. von Polen, geschenkt hatte. Diese Reliquie hatte König Johann Sobieski, nach dem glorreichen Siege über die Türken vor Wien im J. 1683, unter andern kostbaren Geschenken von Papst Innozenz XI. erhalten [1]).

Abt Nikolaus II. starb den 1. Mai 1412 auf der Propstei Gorkau (ONO. $2^1/_4$ M. von Schweidnitz) und wurde im Chore der Stiftskirche neben seinem Vorgänger Heinrich Gallici begraben.

Jakob Wyau (1412—1413).

Noch in demselben Jahre wurde einstimmig und ohne Widerspruch

1) Balthasar Anton Bieners handschriftliche Sandstifts-Chronik in fol. p. 888 u. 889.

Jakob Wyau, ein Breslauer, erwählt, der zuvor Propst in Klein-Kreidel (SW. zu W. $1\frac{1}{2}$ M. von Wohlau) war.

Seine Regierung, die nur von kurzer Dauer war, zeichnet nichts Bedeutsames aus. Die einzige That, welche sein amtliches Wirken bezeichnet, ist die Verordnung, daß täglich während des Abendessens den Brüdern etwas Nützliches, Lehrreiches und Erbauliches vorgelesen werden sollte, was bisher nur an den Fast- und Freitagen geschehen war.

Er starb im J. 1413, ein Jahr nach seiner Wahl, mit 19 Ordensbrüdern an der Pest, welche damals ganz Schlesien heimgesucht und über 30,000 Menschen hinweggerafft hat. Er war ein frommer und gewissenhafter Mann, der auf den Vortheil und das Wohl des Stiftes mit musterhafter Treue blickte und dessen Regierung, wenn sie länger gedauert hätte, ohne Zweifel dem Stifte zu großem Segen gereicht haben würde. Er ruht in der Sandstiftskirche am Eingange ins Chor von der Sakristei aus. Abt Jodokus ließ seine Grabstätte mit einem schwarzen Denksteine bezeichnen.

Peter III. Czarthewicz (1413—1415).

Man hatte sich von dem polnischen Edelmanne Peter Czarthewicz, der Propst zu Mstow war, große Hoffnungen gemacht, weil er auf jener Propstei eine namhafte Summe Geldes aufgesammelt und das Vorurtheil lobenswerther Sparsamkeit für sich hatte. Darum wählten ihn die älteren Brüder auf dem Wege des Compromisses im J. 1413 zum Abte des Sandstiftes. Allein man hatte sich in seinen Erwartungen getäuscht.

Der neue Abt war ein sehr wunderlicher und jähzorniger (multum mirabilis et iracundus) Mann, der sich mit seinen Brüdern nicht vertragen konnte. Dies beweist schon der Umstand, daß er innerhalb zweier Jahre, so lange er regierte, nicht weniger als zwanzig Hauskapelläne haben mußte.

Er benahm sich, Andern gegenüber, sehr grob und unbescheiden und erging sich fast immer in kränkenden und tief verletzenden Redensarten. Diese übereilten und beleidigenden Reden, die er gewöhnlich mit beißendem Witze ausstieß, entfremdeten ihm die Gemüther und bereiteten dem Stifte und ihm selbst viel Unheil. Einst nannte er den Herzog Heinrich von Ohlau in dessen Abwesenheit ein „Schusterchen." Er mochte wohl nicht geahnt haben, welche traurigen Folgen dieses zur Unzeit gesprochene Wort für das Stift haben würde.

Das lauschende Ohr des geheimen Zuträgers, der es sich zum Geschäfte macht, Alles, was er von Andern vernommen, zu seinem Zwecke auszubeuten, das falsch Verstandene in größeren Dimensionen

weiter zu verbreiten, mit Zusätzen zu versehen und in gehässiger Weise darzustellen, merkt auf jegliches Wort und bringt es zeitlich genug an den rechten Mann, der für dergleichen Mittheilungen empfänglich ist und dem Verläumder ein williges Ohr leiht. So ging es auch hier.

Der vom Abte gebrauchte unpassende Ausdruck war dem Herzoge alsbald, mit Zusätzen vermehrt und bereichert, hinterbracht worden und hatte den Zorn des beleidigten Fürsten entflammt. Dieser befehdete im J. 1414 die Stiftsgüter, plünderte die Stadt Zobten und verwüstete die darum liegenden Dörfer. Gleiches Schicksal bereitete er den Stiftsgütern Klein-Tinz (SW. zu S. $1\frac{3}{4}$ M. von Breslau), von wo er den Vogt, Bruder Nikolaus, gefangen und schwer verwundet nach Ohlau abführte und in harter Gefangenschaft hielt, und Brockau (SO. zu S. 1 M. von Breslau). Der Schaden, den das Stift durch diese verheerenden Streifzüge erlitten, erstreckte sich weit über zehntausend ungarische Goldgulden.

Dennoch war der Abt nicht im Stande, seine ungezügelte und in beißenden Spottreden geläufige Zunge zu zähmen. Auch gegen die Brüder mißbrauchte er seine Zunge, die sich, fortgerissen vom wilden Feuer, sogar in Gegenwart weltlicher Personen auch über diese in den niedrigsten Schimpfworten ergoß. Die Abneigung der Brüder steigerte sich durch dieses unanständige Gebahren des Abtes. Heftige Insulten gegen den Abt waren die Folge, der einen der aufsässigen Brüder, Peter Trebniez, nach Rosenberg versetzte. Diese Maßregel schlug aber gerade zu seinem Verderben aus. Denn diesen aus dem Stifte verwiesenen Bruder schickten einige der älteren Conventualen, die ihm anhingen, insgeheim zum Bischofe Wenzel nach Ottmachau, mit der Bitte um eine Visitation des Stiftes gegen den Abt. Der Bischof genehmigte das Gesuch und entsendete mit dem abgeschickten Bruder die von ihm ernannten Visitatoren ins Stift.

Der Abt sah nun wohl ein, daß er, bei dem gesteigerten Unwillen der Brüder, sich nicht mehr länger würde behaupten können, und verzichtete freiwillig auf die abteiliche Würde gegen eine jährliche Pension von 25 Mark und die Verpflichtung des Stiftes, ihm einen Kapellan und einen Diener zu halten. Obwohl darüber ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde, so hielten dennoch die Brüder nicht Wort. Schon schickte sich der auf diese Weise entsetzte Abt an, mit einem Verwandten die Reise nach Rom anzutreten, um seine Beschwerde zur Entscheidung vor den apostolischen Stuhl zu bringen, als ein Schlagfluß den 24. December 1415 ihn der Erde und seinem Verdrusse entrückte, und so groß war der Groll und die Erbitterung der Brüder, daß sie ihn nicht unter die Aebte im hohen Chore der Stiftskirche, sondern

unter die übrigen Brüder vor der Thüre des Schlafsaales begruben. Die Wahl seines Nachfolgers fand im Januar des Jahres 1416 statt. Es war eine eigenthümliche Erscheinung, daß gerade damals die Brüder auf den Propsteien, Jeder seinem Propste, ihre Stimme gaben, weshalb eine ordentliche Wahl nicht zu Stande kommen konnte. Der Convent des Sandstiftes wählte aber einstimmig den Kuchelmeister Jakob Steyner zum Abte, der als ein guter, aber wissenschaftlich wenig gebildeter und einfältiger (simplicianus) Mann geschildert wird. Dies ergiebt sich aus dem Umstande, daß er die Zügel der Regierung des Stiftes nicht selbstständig zu führen vermochte, sondern sich von vier älteren Brüdern leiten ließ. Er starb aber, noch ehe seine Bestätigung eintraf, zwei Monate nach seiner Wahl und wurde im Chore der Stiftskirche, wo man von der Sakristei eintritt, bestattet [1].

So weit gehört die Geschichte des Augustiner-Chorherrenstifts auf dem Sande zu Breslau in unsern Zeitraum. Wir wenden uns zur zweiten eben so bedeutenden und im Alter dem Sandstifte nur wenig nachstehenden Stiftung zu Breslau.

2. Das Prämonstratenserstift zu St. Vinzenz auf dem sogenannten Elbing vor Breslau.

Wir haben früher [2] die Geschichte dieses Stiftes in kurzen Umrissen bis zum J. 1352 verfolgt und werden auch hier nur eine Skizze der Ereignisse dieses Zeitraumes geben, auf die bereits erschienenen ausführlicheren Nachrichten über dieses Stift hinweisend [3].

Die Regierung des Abtes Wilhelm III. (1352—1364) zeichnet sich durch nichts Bedeutsames für das Stift, dessen Wohlstand immer kräftiger gedieh, aus; nur das ist bemerkenswerth, daß Kaiser Karl IV. unterm 13. und 22. Januar 1359 dem Stifte ein großes Privilegium ertheilte, worin derselbe nicht allein alle Besitzungen des Stiftes be-

1) Als Quellen benutzten wir: Balthasaris Antonii Biener Chronicon compendiosum, acta et facta memoria digna complectens canoniam Wratislaviensem in Arena maxime concernentia. MS. in fol. 960 Seiten incl. Register. In Leder gebunden und stark mit Messing beschlagen. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 195 ff. Gomolke's Inbegriff der vornehmsten Merkwürdigkeiten Breslau's (Daselbst 1733. 8.) Bd. I. p. 57 ff., wo aber viele Irrthümer vorkommen. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 80. p. 254 ff. (Zimmermanns) Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 104 ff., wo aber nur sehr kärgliche Nachrichten zu finden sind.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. II. Abschn. 2. p. 845 ff.

3) F. X. Görlich: Die Prämonstratenser und ihre Abtei zum heil. Vincenz. 2 Thle. (Breslau 1836 u. 1841. 8.)

stätigte, sondern auch die Stiftsglieder gegen die Bedrückungen seiner Offiziale in Schutz nahm und dem Stifte Zollfreiheit für dessen Holzfuhren auf der Oder gestattete [1]). Abt Wilhelm errichtete im Chore der Stiftskirche dem großen Wohlthäter des Stiftes, Peter Wlast und seiner Gemahlin Maria, ein marmornes Denkmal mit der Inschrift:

HIC SITVS EST PETRVS MARIA CONJVGE FRETVS
MARMORE SPLENDENTE PATRE WILHELMO PERAGENTE [2]).

Eine andere Inschrift zum Andenken an Peter Wlast befand sich im Stifte zu St. Vinzenz und lautet:

Petrus, templorum decies septemque duorum
Huius fundator domus, devotus amator
Cleri iam senus domini formidine plenus
Linquens instantem mundum rabidum, venientem
Intravit mille post partum virginis ille
Annis C. solum sic et L. tribus I sociatum
Optemus celi iubilum sibi mente fideli [3]).

Wilhelms Nachfolger, der um das Stift viel verdiente und hochherzige Abt Markus (1364—1383) vermehrte die Stiftsgüter und erhöhte den Wohlstand des Instituts. Er erwarb das oberste Recht und die herzoglichen Dominialrechte in folgenden Dörfern: Viehau (S. $2^3/_8$ M. von Neumarkt) im J. 1366 um 210 Mark Prager Groschen, Sablath (S. $1^1/_2$ M. von Neumarkt) im J. 1371, Kilgenau

---

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 49. p. 209 ff. F. X. Görlich a. a. O. Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 80.

2) Die Inschrift lautet in deutscher Uebersetzung:
Hier ruht Peter. Er traute auf seine Gemahlin Maria,
Unter dem Steine, den ihm Vater Wilhelm gesetzt.
Diese Inschrift hat neueren Geschichtschreibern zu dem sonderbaren Irrthume Veranlassung gegeben, als ob der Vater des Grafen Peter Wlast Wilhelm geheißen und ihm dieses Denkmal gesetzt habe, was aber offenbar falsch ist Unter diesem Wilhelm ist Niemand anders zu verstehen, als der Abt Wilhelm III., der bei Gelegenheit einer Restauration der Kirche dem Stifter und Wohlthäter des Vincenzstiftes dieses Denkmal errichtet hatte. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau (Daselbst 1805. 4.) Nr. 44. p. 341. Klose a. a. O. Bd. I. Br. 18 p. 240 und 241.

3) In deutscher Uebersetzung lauten die Verse: Peter, der Stifter von 72 Kirchen und auch dieses Gebäudes, der demüthige Freund des Clerus, verließ als Greis voll Gottesfurcht die drohende, wuthentbrannte Welt und betrat die künftige im J. 1153 nach Christi Geburt. Laßt uns ihm mit treuer Seele die himmlischen Freuden erwünschen. Chronica abbatum beatae Mariae virginis in Arena in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 164. (Menzels) Topographische Chronik von Breslau. Nr. 44. p. 341. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen. Bd. I. Br. 18. p. 245.

und Landau (SO. zu S. $2^3/_4$ M. von Neumarkt) in den Jahren 1373 und 1376 um 124 Mark Prager Groschen, Gurtsch (NNO. $^1/_2$ M. von Strehlen) und Kampen (N. zu NW. 1 M. von Strehlen) im J. 1377 [1]).

Ihm aber ward schwerer Kummer und tiefer Schmerz bereitet. Seine Regierung bezeichnet ein Ereigniß, das zu den traurigsten jener Zeit gehört.

Der Curatklerus der Stadt Beuthen in Oberschlesien fällt der Volkswuth zum Opfer.

Wie Nikolaus Libentals Chronik des Vinzenzstiftes berichtet, gründete Herzog Wladislaus, Erzbischof von Salzburg, im J. 1231 zu Beuthen in Oberschlesien, woselbst die Prämonstratenser zu St. Vinzenz eine Propstei zu St. Margaretha außerhalb der Stadt auf dem Sutuhali oder Schottenberge besaßen, die Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt, und dotirte sie mit Einwilligung und Zustimmung des Bischofs und des Abtes zu St. Vinzenz, aus den Einkünften der Propstei mit Zehntviertungen und Meßkorn. Der Propst zu St. Margaretha aber blickte mit neidischem Auge auf den Pfarrer, der nicht zum Orden der Prämonstratenser gehörte, und es regte sich in ihm der Wunsch, die Pfarrkirche mit der Propstei zu vereinigen und den Pfarrer zu entfernen, sollte dies auch mit Gewalt geschehen müssen. Zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, war Pfarrer von Beuthen ein Priester aus dem Säkularklerus, Namens Peter, der aus Kosel stammte. Ihm zur Seite stand ein Prediger, Nikolaus von Piskowice (Peiskretscham N. zu NW. $1^5/_8$ M. von Gleiwitz), und ein Sakristan, der, wie aus dem ganzen Zusammenhange der Erzählung sich ergiebt, Cleriker und Kapellan war. Gegen diese, und namentlich gegen den Pfarrer, wiegelte der Propst die Bürger auf, indem er sich zu jedem Einzelnen verfügte und sie für seinen Plan zu stimmen suchte. Er versprach, mit ihnen zu stehen, wenn sie den Pfarrer auf eine schickliche Weise beseitigen könnten, und gelobte, täglich in der Pfarrkirche die Marianischen Tagzeiten zu singen, wenn es ihnen gelingen möchte, die Pfarrkirche mit der Propstei zu vereinigen. Dies wirkte. Das Anerbieten des Propstes fand bei einem Theile der Bürgerschaft Anklang und allgemeinen Beifall (quod cunctis placuit) und Alle verspotteten den Pfarrer (et insultauerunt omnes parochiani contra plebanum). Es entstand ein Aufruhr. Man spaltete sich in Parteien. Um uns diese Spaltung zu erklären, müssen wir wissen, daß Beuthen von

1) Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 138 und 139.

zwei Fürsten beherrscht wurde. Herzog Przemislaus I. von Teschen und Groß-Glogau († 1410) ererbte von seinem Vater Kasimir III. († 1358) einen Theil von Beuthen, und Herzog Conrad I. von Oels erbte, nachdem im J. 1355 das Kosel-Beuthensche Fürstenthum nach dem Tode des Herzogs Wladislaus und seiner Söhne Kasimir und Bolko erledigt worden war, wegen seiner Gemahlin Euphemia, einer Tochter des Wladislaus, den andern Theil von Beuthen[1]). Beide Fürsten, von denen keiner das Präsentationsrecht über die Pfarrkirche übte, das dem Abte zu St. Vinzenz zustand, hatten verschiedene Meinungen über den Pfarrer, und je nachdem diese günstig oder ungünstig waren, Zu- oder Abneigung gegen die Person desselben. Gegen den Pfarrer war Conrad, Herzog von Oels, für denselben Przemislaus, Herzog von Teschen. Die in Spaltung zerfallene Bürgerschaft nahm ihre Zuflucht zu dem Fürsten, der den Theil von Beuthen inne hatte, den sie bewohnte. Während Przemislaus seinen Unterthanen sehr nachdrücklich befahl, dem Pfarrer die kirchlichen Einkünfte zu verabreichen, trat Herzog Conrad auf die Seite des Propstes und seiner Unterthanen gegen den Pfarrer, dem er zwei Huben Landes entriß, die er einem Beuthener Bürger schenkte, und überdies verbot er auch noch seinen Unterthanen, dem Pfarrer die kirchlichen Einkünfte zu entrichten. Vergebens hatte der Pfarrer Genugthuung verlangt. Die Widerspenstigen, der Propst an der Spitze, appellirten an den heiligen Stuhl gegen den Pfarrer. Dieser begab sich im J. 1359 selbst nach Rom, um seine Rechte geltend zu machen. Der heilige Stuhl entschied zu Gunsten des Pfarrers und verlangte Gehorsam gegen den Pfarrer und nicht gegen den Propst, der nicht ihr Seelsorger sei, so wie Zahlung aller kirchlichen Gebühren. Sollten sie nur irgend etwas ohne Wissen des Pfarrers unternehmen, so seien sie der Strafe der größeren Exkommunikation verfallen. Der Propst, der nun seine und der Bürger Sache für verloren hielt, suchte wenigstens den Herzog Conrad dahin zu bewegen, daß er dem Pfarrer die pfarrlichen Rechte entriß. Doch Conrad that noch mehr, wie wir weiter hören werden. Denn die Bürger, welche den Willen des Herzogs wohl kannten, klagten über Verschiedenes gegen den Pfarrer. Der Pfarrer trug zwar nach seiner Rückkehr dem Prediger Nikolaus auf, das Mandat öffentlich von der Kanzel zu verkünden und seine Parochianen aufzufordern zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit unter das Gesetz der Kirche, das Kirchengebäude reinlich zu halten und die Kirchthüren auszubessern, damit die Säue (scroffe) und jungen Hunde (canicule) nicht hinein laufen und

1) Stenzel a. a. O. Anm 1. p. 150.

das Gotteshaus verunreinigen. Dies geschah am Feste Kreuzerhöhung (14. September) 1363 unter der heiligen Messe.

Als aber die Consuln dies vernommen hatten, versammelten sie ihre Rotte (cohortem) um sich, und schickten sie zum Pfarrer und Prediger. Der Pfarrer, welcher ihre böse Absicht merkte, sprach zu seinem Prediger: „Gehet Ihr, während ich die Flucht ergreife, zu ihnen hinaus mit dem heiligen Sakramente! Vielleicht haben sie Ehrfurcht vor dem Sohne Gottes und lassen ab von ihrer Raserei.“ Der Prediger that, wie ihm der Pfarrer befohlen. Allein Jene, nur noch mehr aufgebracht, befahlen ihm, in die Kirche zurückzukehren. Hier hießen sie ihn das heilige Sakrament auf den Altar niederlegen. Als dies geschehen, legten sie Hand an ihn, fesselten ihn und führten ihn aufs Rathhaus.

Es entstand ein großer Tumult. Die Rasenden erbrachen das Pfarrhaus und vernichteten in blinder Wuth alle die Kirche betreffenden Urkunden, Privilegien, Bestätigungen, Begünstigungen und richterlichen Entscheidungen.

Die Stadtthore waren geschlossen. Der Pfarrer hatte sich inzwischen im Keller eines Eckhauses versteckt. Diesen Schlupfwinkel entdeckten aber die Wüthenden. Sie zogen den Unglücklichen hervor, fesselten ihn mit Stricken und Ketten und führten ihn gleichfalls aufs Rathhaus, wohin der Prediger, wie oben erzählt wurde, bereits gebracht worden war. In einem Nebengebäude des Rathhauses wurden Pfarrer und Prediger zusammengefesselt und vor den draußen stehenden Volkshaufen geführt, der über das Schicksal dieser Märtyrer entscheiden sollte. Kaum hatte der rasende Pöbel die beiden Opfer erblickt, als die ganze aufgeregte Volksmasse, wie mit einer Stimme, rief: „Sie sind des Ersäufens werth!“ Dieses Urtheil wurde ohne Verzug an ihnen vollzogen. Man führte sie zum Fischhälter und stürzte sie hinein. Der Pfarrer fand alsbald seinen Tod im Wasser. Nicht so der Prediger. Dieser kam aus dem Wasser wieder heraus. Als das der wüthende Pöbel sah, wurde der Unglückliche abermals ergriffen und in den Fischhälter geworfen. Der Henker aber, der die Ersäufung des Predigers zu bewerkstelligen nicht vermochte, nahm sein Beil und brachte ihm drei Hiebe zwischen den Schultern bei. Freunde trugen den Halbtodten auf einer Bahre in die Stadt zurück, wo er, sprachlos, noch drei Tage die unsäglichsten Schmerzen erduldete. Am dritten Tage befreite ihn der Tod von seinen Leiden und Quälern [1]).

1) Der Chronist fügt hinzu: cuius sine dubio animam angeli ad celi gaudia deportaverunt.

Diese Gräuelthat wurde verübt den 14. September 1363, am Feste Kreuzerhöhung [1]).

Nur der Sakristan entkam dieser schauerlichen Mordscene. Er

1) Fr. X. Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz vor Breslau (Das. 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 84. giebt mit Cromer und Samuel Nakielski das Jahr 1367 und den 2. September an. Letzterer schreibt: Hoc ipso anno 1367 teste nostro Miechoviensi cives Bythomienses in Silesia furore acti Petrum paracoum et Nicolaum, qui ipsis erat a sacris concionibus, submiserunt (submerserunt?) et propter hoc venae argenti et plumbi olim foecundissimae apud eos evanuerunt, neque hoc modo poena Bythomienses facinus illud luerunt, sed etiam ab episcopo Cracoviensi interdicto percussi et honore omni privati sunt, damnatique, ne qui ex posteritate eorum deinceps sacris initiarentur aut vlla sacerdotia obtinerent. Qui demum ab interdicto et eacteris poenis post biennium (?) apud pontificem maximum permagno se redemerunt. Samuelis Nakielski Miechovia seu promptuarium antiquitatum monasterii Miechoviensis (Cracov. 1634 fol.) p. 288, angeführt in Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. §. 11. p. 29 u. 30. Nec illud silentio praetercundum est, quod per hoc tempus metalla Bythomiensia, plumbi cum argento intermixto feracia, evanuerunt post interfectos crudeliter ab oppidanis publico consilio duos sacerdotes, Petrum paroecum oppidi et Nicolaum, qui ipsi erat a sacris concionibus. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri xxx. in Joannis Pistorii Nidani Polonic. Rer. Script. (Basileae 1582 fol.) Tom. II. Libr. XII. p. 610. Neuere Geschichtschreiber haben das traurige Ende des Pfarrers und seines priesterlichen Gehülfen der Habsucht zuschreiben wollen und die Thatsachen entstellt. Wir führen ein Beispiel hier an und lassen die Berichterstatter erzählen. Sie geben Folgendes an: Im J. 1360 war der Bergbau besonders ergiebig und machte die Bürger wohlhabend, daher sie sich auch auf Verbesserung ihrer Häuser befleißigten. Dies erweckte den Neid der Stadtpfarrer und anderer Geistlichen. Sie wünschten Theilnahme und forderten sofort, weil sie von allen Früchten aus Beuthen den Zehnten gesetzmäßig bekamen, auch diesen vom gewonnenen Silber. Allein zu dieser Abgabe wollte sich die Bürgerschaft nicht verstehen und schlug sie rund ab*). Daher kam mit dem Hochwürdigen 1363 im Juni (falsch!) der Pfarrer Peter von Kosel sammt dem Kapellan Nikolaus von Peiskretscham auf das Rathhaus, wo der Magistrat und die Aeltesten der Stadt sich versammelt hatten, und sprach gegen sie den Bannfluch aus. Jetzt entstand ein Auflauf. Man nahm den obengenannten Priestern das Hochwürdige ab**), führte Beide vor das Thor und ersäufte sie in der Isar oder dem heutigen Margarethenteiche. Peter entwand sich zwar der Fluth (irrig! es war ja der Prediger Nikolaus!) und stellte den Bürgern die Folgen ihrer Gewaltthat vor. Allein sie ließen sich nicht bewegen, sondern schlugen ihn auf der Stelle todt. Nun gerieth die Stadt förmlich in den Bann; die Pfarrkirche wurde verschlossen und von der Bürgerschaft nebst dem Patronatsrechte dem Breslauer Vincenzstifte verschenkt (falsch! das Patronatsrecht besaß ja der Abt des Vincenzstiftes schon längst!), wofür sie sich 70 Jahre lang der Kirche St. Margaretha zum Gottesdienste bediente (davon weiß die Matrika des Vincenzstiftes nichts!), bis endlich auf Verwenden des dasigen Abtes der Papst den Bannfluch wieder aufhob, wogegen aber die Stadt dem Kloster das Kirchenlehn abtreten mußte. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 41 und 42.

*) Wenn wir die oben mitgetheilten glaubwürdigeren Nachrichten aus der Matrika des Vincenzstiftes berücksichtigen, so schmecken diese Angaben stark nach einer Fabel.

**) Es ist unkatholisch, behaupten zu wollen, die Beuthener Consuln hätten dem Priester das Hochwürdige abgenommen. Das durften sie nicht als katholische Laien. Selbst der Breslauer Rath hatte noch im J. 1522 so viel Ehrfurcht vor dem heiligen Sakramente, daß er es nicht wagte, Hand an den Guardian der Bernhardiner zu legen, der es trug.

verbarg sich drei Tage lang im Dorfe Rosenberg (rosarum mons, heut Roßberg O. zu NO. dicht an Beuthen), und begab sich am vierten Tage nach der Ermordung des Pfarrers und Predigers nach Rom, um vom apostolischen Stuhle das Interdikt über Beuthen und die Exkommunikation über die Mörder zu erwirken. Zehn Jahre ertrug Beuthen die Strafe des Interdikts. Endlich erwachte das Schmerzgefühl und die bitterste Reue über diese Missethat in den Herzen der Bewohner. Das Interdikt wurde zwar aufgehoben, aber die Strafe Gottes war bereits auf dem Fuße nachgefolgt, denn ein halbes Jahr nach dieser Unthat legte eine fürchterliche Feuersbrunst Beuthen in Asche. Der Wohlstand der Bürgerschaft verwandelte sich in drückende Armuth und ein Unglück folgte dem andern. Die Stadt war seitdem sichtlich herabgekommen und die strafende Hand Gottes in den nachfolgenden Schicksalen derselben nicht zu verkennen [1]).

Wir würden uns weniger über diese Vorgänge verwundern, wenn wir nicht auch zu beklagen hätten, daß ein Priester an diesen Missethaten sich betheiligte.

Johann von Beuthen, Pfarrer von Kamin (ONO. $^3/_4$ M. von Beuthen), machte ebenfalls in die Rechte und das Eigenthum des Pfarrers von Beuthen unbegründete Eingriffe, dessen Nachfolger, gleichviel ob rechtmäßige oder unrechtmäßige, durch eine Reihe von Jahren, trotz aller Verurtheilungen, Kostenzahlungen und Exkommunikationen, den Streit durch ihre Gewaltthätigkeiten fortspannen und weiter führten [2]).

Dieses beklagenswerthe Ereigniß ist unbestritten eine dunkle Schattenseite in der Geschichte des Vinzenzstiftes, welche die glorreiche und wohlthätige Regierung des frommen und thatkräftigen Abtes Markus getrübt hat.

Streitigkeiten des Breslauer Rathes mit dem Vinzenzstifte über die Grenzen des Stiftes und über den Markt zu Koslenblut.

I. Die Grenzstreitigkeiten.

Das Vinzenzstift gerieth im J. 1367 mit dem Breslauer Rathe in einen unerquicklichen Conflikt wegen der Grenzen des Stiftes und des Stadtgebietes. Beide Parteien, die Consuln sowohl, als auch der Abt Markus brachten ihre Beschwerden persönlich vor den Kaiser und vertheidigten ihre Rechte, so gut sie konnten. Der Kaiser trug die Entscheidung dieses Zwistes einer Commission auf, bestehend aus dem

1) Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 149—151.

2) F. X. Görlichs Urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz vor Breslau (daselbst 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 85.

Bischofe Johann von Olmütz, dem Propste des Collegiatstiftes St. Peter und Paul auf dem Wisserahd, Burghart, den Fürsten, Kanzlern und Räthen des Kaisers, auf deren Einsicht, Gewissenhaftigkeit, reifes Urtheil und erprobte Treue er sich verlassen konnte. Diese luden die Parteien vor sich, um sie zu versöhnen und den Streit mit beiderseitiger Einwilligung und Beistimmung endgültig zu entscheiden. Da denn beide Parteien, um einen beständigen Frieden zu erhalten und in ungekränkter Eintracht mit einander zu leben, sich in folgenden, mit Unterschrift und Siegel bekräftigten Artikeln vereinigten.

a. Zum Vinzenzstifte gehört der ganze Platz vom Elbingkretscham bis zum Damme (obstaculum siue aggerem) um die Stiftskirche, gegen Allerheiligen nach Osten zu, von der Oder bis nördlich zur Straße nach Oels, mit allen Büschen, Sträuchen, Hutungen (pascuis), Wiesen und Fischereien, wie auch mit allem und jedem Zubehör und mit allen Rechten, wie sie von Alters her das Stift besessen hat. Auch der Platz, auf welchem die Bürger vor dem Elbingkretscham ein Haus erbaut haben, soll dem Stifte gehören, weshalb das Haus wieder niedergerissen werden muß, weil es nicht auf städtischem Grunde steht. Wenn der Damm, welcher den freien Stiftsplatz umgiebt, und auf dem die Landstraße sich hinzieht, bersten sollte (rumperetur), so soll, so oft es nöthig ist, Rasen und Boden von diesem freien Stiftsplatze zur Reparatur des Dammes genommen werden. Die auf beiden Seiten der Landstraße gepflanzten Weiden gehören ebenfalls zum Damme.

b. Die Wälder zwischen den Waldungen des Vinzenzstiftes, die durch Erdhaufen (cumulis suis) und bestimmte Grenzen von beiden Seiten der Wälder des Stiftes zwischen der Oder und dem beim Kloster liegenden Felde bezeichnet sind, gehören mit allen Büschen, Gesträuchen, Hutungen, Wiesen und andern Zubehörungen der Stadt Breslau, die einzige Fischerei zwischen diesen Grenzen der Stadt ausgenommen, welche dem Könige von Böhmen, so wie das bisher gewesen, zuständig ist.

c. Dagegen bleiben die Wälder des Stiftes, welche zerstreut umherliegen und von den Stadtwäldern durch Erdhaufen und Grenzen abgesondert sind, mit Fischereien, Strauchwerk, Wiesen, Hutungen und allem Zubehör, wie das bisher immer gewesen ist, dem Stifte.

d. Zur Stadt aber gehört noch die vom Dorfe Czitenik (Scheitnig O. zu NO. $^3/_8$ M. von Breslau), zwischen den Oderarmen

nach dem Stifte zu, bis dahin, wo diese Arme zusammenfließen, dadurch gebildete Insel.

e. Die Fischerei des Oberarmes vom Anfange bis zum Stifte dagegen gehört eben diesem Stifte.

f. Sollten später noch Urkunden entweder von der Stadt, oder vom Stifte aufgefunden werden, welche diesem Vertrage geradezu widersprechen, so sollen dieselben ganz unkräftig und völlig ungültig sein.

Alles dieses bestätigte Kaiser Karl IV. aus königlicher Machtvollkommenheit und setzte auf die Verletzung dieses Vertrags eine Strafe von hundert Mark reinen Silbers. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 19. August 1367. Die von Wort zu Wort gleichlautende Urkunde des Breslauer Rathes über diesen Grenzvertrag ist unterzeichnet zu Breslau am Tage Valentini (14. Februar) 1368.

II. Zwiespalt wegen des Marktes in Kostenblut.

Ein anderer Streit entwickelte sich zwischen dem Rathe der Stadt Breslau und dem Vinzenzstifte wegen des Marktes in Kostenblut (S. $1\frac{3}{4}$ M. von Neumarkt). Ersterer wollte diesen Markt nicht gestatten und sprach dem Stifte die Gerechtigkeit, einen solchen in Kostenblut zu halten, ab; Letzteres aber bestand auf seinem Rechte, und legte die Streitsache dem Kaiser zur Entscheidung vor. Der Kaiser ernannte dieselbe Commission, wie bei den Grenzstreitigkeiten, auch zur definitiven Beilegung dieses Zwiespaltes. Das Stift berief sich auf eine Urkunde Herzog Heinrichs III. von Breslau vom J. 1254, worin derselbe den Markt in Kostenblut vom Montage unwiderruflich auf den Sonnabend verlegt. Diese Urkunde galt als entscheidender Beweis in dieser Sache. Der Kaiser bestätigte diesen Markt und setzte eine Strafe von hundert Mark reinen Silbers auf diejenigen, welche dieses Marktrecht antasten würden. Die Urkunde ist ebenfalls ausgestellt zu Breslau den 19. August 1367 [1]).

Der verdienstvolle Abt Markus war den 11. November 1383 gestorben, und schon drei Tage darauf den 14. November des gedachten Jahres folgte ihm Franz I. aus dem vornehmen Patriziergeschlechte der Dumloze zu Breslau [2]). Seinen Regierungsantritt, nachdem er vom Bischofe Wenzel den 31. Januar 1384 zu Ottmachau die Bene-

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Br. 51. p. 243—246. (Zimmermanns) Beschreibung der Stadt Breslau im Herzogthum Schlesien (Brieg 1794. 8.) p. 121 hat aus Klose geschöpft.

2) So giebt Görlich a. a. O. p. 88. das Todesjahr des Abtes Markus und das der Wahl seines Nachfolgers Franz an, während die Gesta abbatum S. Vin-

diktion empfangen hatte und von Papst Urban VI. unterm 2. März 1385 bestätigt worden war, bezeichnet

Die Inkorporation der Kirche zu Kostenblut.

Obwohl das Stift den Marktort Kostenblut, wie wir bereits oben vernommen haben, schon frühzeitig jedoch ohne das Kirchlehn und ohne die Ober- und Untergerichte, die erst später erworben wurden, besaß, so war dieser Besitz doch wahrscheinlich blos auf die Marktgerechtigkeit dieses Ortes, wie sich aus einer Stelle bei Klose[1]) ergiebt, beschränkt, die es schon im J. 1149 von Herzog Boleslaus IV. erhalten hatte[2]).

Der neue Abt richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf die durch widrige Schicksale und Unglücksfälle sehr in Verfall gerathenen Subsistenzmittel des Stiftes, dem wieder aufzuhelfen er unablässig bemüht war. Um seinen Zweck zu erreichen, erbat er sich und erhielt unterm 22. November 1386 die Inkorporation der Kirche zu Kostenblut mit allen ihren Einkünften in das Stift. Dadurch erlangte der Abt den wesentlichen Vortheil, daß der Mangel, der sich im Stifte fühlbar machte, doch namhaft beseitigt werden konnte. Das Stift ließ den Gottesdienst in dieser Kirche und die Seelsorge der Gemeinde von drei bis vier Priestern aus dem Stifte besorgen. Dennoch scheint das Stift den Besitz dieses Kirchlehns nicht ungekränkt und unangefochten besessen zu haben; denn im J. 1422 vereinigte Papst Martin V. die Kirche von Kostenblut abermals mit dem Vinzenzstifte und im J. 1435 bestätigte Bischof Conrad von Breslau, nachdem der Stiftssyndikus den rechtmäßigen Besitz des Kirchlehns für das Stift auf das siegreichste vertheidigt und nachgewiesen hatte, die Inkorporation dieser Kirche von Neuem[3]). Die obersten Rechte und die ganze fürstliche Gerichtsbarkeit (omne ducale iudicium) über Kostenblut erkaufte Abt Franz erst im J. 1388 von Conrad von Borsnitz um 400 Mark Prager Groschen, weniger 13 Mark, d. i. um 387 Mark[4]).

So ungünstig die Verhältnisse des Stiftes auch in mancher Be-

---

centii bei Stenzel a. a. O. p. 138 das Jahr der Wahl des Abtes Franz auf 1384 setzen.

1) Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. I. Br. 17. p. 219.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. I. Hptst. IX. p. 163.

3) Görlich a. a. O. p. 89 u. 90. Wir haben uns vergeblich in dem der geheimen bischöflichen Kanzlei gehörigen Inkorporationsbuche Bischof Conrads, das vom J. 1431 bis 1447 reicht, nach der von Görlich angeführten Bestätigungsurkunde der Inkorporation der Kirche zu Kostenblut mit dem Vincenzstifte umgesehen.

4) Gesta abbatum S. Vincentii in Stenzels Script. Bd. II. p. 139 und Görlich a. a. O. p. 90 und Anm. 4.

ziehung sich gestaltet haben mochten, so waren doch binnen der kurzen Regierungszeit dieses Abtes bedeutende Besitzerwerbungen für das Stift eingetreten. Er erkaufte von dem Commendator der Corporis-Christi-Commende, Johannes, ein Vorwerk bei Gräbschen (WSW. 1/2 M. von Breslau), bestehend aus 9 1/2 Hube, um 800 Mark Groschen [1]), und vom Breslauer Bürger Johann Rothe 3 3/4 Huben, die zum Vorwerke Schultewicz (Schottwitz NO. zu N. 3/4 M. von Breslau) gehörten, um 115 Mark Groschen [2]).

Im J. 1391 scheint Abt Franz I. bereits gestorben zu sein, denn es folgte ihm im gedachten Jahre Johann II. Hartlieb (1391 bis 1409), der von Papst Bonifaz IX. die Bestätigung erhielt. Er hat von vielen Ortschaften, die speciell anzuführen hier nicht der Ort ist, bedeutende Zinsen erkauft. Johann II. starb nach 18jähriger Regierung den 16. April 1409, und es folgte ihm noch in demselben Jahre Andreas I. Rugeler, ein Oesterreicher (de Austria, 1409—1417). Bischof Wenzel bestätigte ihn; denn eine päpstliche Bestätigung war nicht zu erlangen, und dies schon darum nicht, weil sich über die Rechtmäßigkeit seiner Wahl ein Streit entwickelte, der einen kostspieligen, durch 13 Jahre sich hinschleppenden Prozeß zur Folge hatte. In Christan Kobant fand der neuerwählte Abt einen gefährlichen Gegner, der sich in die Abtei eindrängen wollte. Erst auf die nachdrückliche Appellation des Stiftes gegen den Eindringling beim heiligen Stuhle wurde dieser in drei Sentenzen verurtheilt, und dieses Urtheil im J. 1414 auf dem Concil zu Kostnitz bestätigt. Jetzt erst gelangte Andreas zum ruhigen Besitze der abteilichen Würde. Worauf der Gegner des Abtes Andreas seine Ansprüche auf die Abtei gründete, und zu welcher Zeit er angefangen hat, sie geltend zu machen, läßt sich heut aus Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht mehr mit Zuverlässigkeit bestimmen. Nur acht Jahre eben nicht unverkümmerter Regierungszeit waren Letzterem vergönnt, während welcher selbstverständlich für das Stift sehr wenig gethan werden konnte.

Päpste, Fürsten und reiche, begüterte Edelleute, die über ihre Länder

---

1) Wenn Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Dr. J. G. Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. J. 1384 p. 141 behaupten: Abt Franziskus Dumloze habe an Johann, Commendator zum heiligen Leichnam, das Allodium zu Gräbischen, hält 10 1/2 Mansos, um 800 Mark verkauft, so ist das offenbar falsch, und die geschichtliche Angabe umgekehrt und auf den Kopf gestellt. Die Gesta abbatum S. Vincentii berichten: Item circa annum domini MCCCXC comparavit (abbas Marcus) allodium circumiacens ville Grebischin, continens novem mansos cum dimidio, a Johanne commendatore domus corporis Christi pro octingentis marcis grossorum.

2) Gesta abbatum S. Vincentii bei Stenzel a. a. O. Bd. II. p. 139.

unbeschränkte Jurisdiktion übten, wetteiferten mit einander, den Prämonstratenser-Orden mit Privilegien, Ehrenbezeugungen, Geschenken und Vermächtnissen zu überhäufen. Daher erlangte der Orden auch von dem wegen des Concils zu Pisa anwesenden Papste Alexander V. im J. 1409 die Exemption von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, in deren Diöcesen ihre Stifte gegründet waren. Diese Exemption stellte auch den Abt Andreas im Vinzenzstifte zu Breslau unmittelbar unter den apostolischen Stuhl [1]).

Einige Erwerbungen für das Stift sind in dieser Periode schließlich noch namhaft zu machen.

Im J. 1411 erwarb das Stift das Vorwerk Damloze, zu Molnsdorf [2]) gehörig, von dem Breslauer Bürger Nikolaus Damloze (Dumloze) und im J. 1413 einen jährlichen Zins von 30 Mark auf die Städte Oels, Wartenberg, Bernstadt, Prausnitz und Trebnitz. Endlich erkaufte das Stift noch das Erbgut Krieblowitz (SW. zu S. $2^3/_4$ M. von Breslau) um 2000 Mark Groschen im J. 1417 von Opeczko, genannt von Krieblowitz. Von dieser Summe wurden dem Verkäufer sofort 450 Mark ausgezahlt, den Rest aber zahlte erst Johann III. von Brieg, der Nachfolger des Abtes Andreas [3]).

Ungeachtet der allgemeinen Exemption des ganzen Ordens von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe erlangte Abt Andreas noch vom Papste Johann XXIII. unterm 26. Februar 1415 die gänzliche Befreiung des Stiftes und seines Eigenthums von aller und jeder Jurisdiktion der Bischöfe zu Breslau, Wladislaw und Krakau, des General-Abtes und Kapitels; das Stift wurde unter den unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhles gestellt und diesem allein unterworfen, was König Wenzel im J. 1417 bestätigte, der die Uebertreter dieser Exemtion zu 50 Mark reinen Goldes Strafe verurtheilte, welche zur Hälfte dem Fiskus und dem Stifte zufallen sollte [4]).

---

1) Görlich a. a. O. p. 100 und 101. Noch von Pisa aus erließ Alexander V. am 12. Oktober 1409 eine Bulle zur Bestätigung aller den Minoriten von Bonifaz VIII. und Johann XXII. ertheilten Vorrechte, wogegen die Universität Paris als gegen erschlichene und den Bischöfen und Clerikern nachtheilige Privilegien protestirte. Dr. Karl Haas Geschichte der Päpste nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen (Tübingen 1860. 8.) p. 488.

2) Molnsdorf besteht heut nicht mehr; es wurde im J. 1411 zu Schottwitz (NO. zu N. $^3/_4$ M. von Breslau) geschlagen. Knie's Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken und Städte Schlesiens (Breslau 1860. 8.) p. 418.

3) Gesta abbatum S. Vincentii bei Stenzel a. a. O. Bd. II. p. 139 u. 140.

4) (Menzels) Topographische Chronik von Breslau. Nr. 44. p. 342. Görlich a. a. O. Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 101 und 102.

Abt Andreas resignirte den 27. Juni 1417 wegen zunehmender Kränklichkeit und bedeutender Körperschwäche seine Würde, starb aber erst im J. 1426.

3. Die Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias in Breslau.

Um das Jahr 1355 trat Nikolaus I. seine Würde als Meister des Stiftes und Hospitals zu St. Matthias an. Er erlangte durch Urkunde vom 20. Oktober 1357 von Kaiser Karl IV. die Vollmacht, alle Stiftsgüter, bewegliche und unbewegliche, die dem Stifte durch Sorglosigkeit entfremdet worden wären, und von ihren derzeitigen Inhabern nicht auf einen vollgültigen Rechtstitel besessen würden, vor dem geistlichen Gerichte zurückzufordern, in so weit sie sich im Weichbilde Breslau befänden. Durch eine zweite Urkunde vom 18. Oktober 1357 ertheilte ihm der Kaiser das Privilegium, die Dörfer Tschechnitz (SO. $1^5/_8$ M. von Breslau) und Mokronitz (Oberhof SW. $1^1/_4$ M. von Breslau) nach deutschem Rechte anzulegen. In einer Urkunde vom 21. Februar 1359 bestätigt Herzog Ludwig von Liegnitz alle Verträge, welche der Meister Nikolaus mit den Rittern, Lehnpflichtigen, Vasallen und Andern im Fürstenthume Liegnitz eingegangen war, und verzichtet auf sein herzogliches Recht.

Sein Nachfolger, Johann III. Schlüsselträger (claviger), der ums Jahr 1361 Meister wurde, bemühte sich zwar, die um diese Zeit zwischen dem Stifte zu St. Matthias in Breslau und dem Großmeister des Ordens zu Prag ausgebrochenen unerquicklichen Streitigkeiten friedlich beizulegen, weshalb er persönlich nach Prag reiste, und es wäre ihm dies vielleicht auch gelungen, wenn der Großmeister Friedrich nicht inzwischen gestorben wäre, aber vergeblich. Nach dessen Tode brach die Wunde von Neuem auf und konnte erst im J. 1404 geheilt werden, wo der Zwist durch die Dazwischenkunft des apostolischen Stuhles für immer beigelegt wurde. Der Streit bewegte sich um das Recht des Großmeisters zu Prag, das Matthiasstift zu Breslau alle drei Jahre einmal zu visitiren.

Johann IV. Sieberwirt, der ums Jahr 1370 als Meister erscheint, kaufte das Dorf Steine (OSO. $1^3/_8$ M. von Breslau) an das Stift zurück, was Kaiser Karl IV. unterm 11. Februar 1375 bestätigte, damit, wie die Urkunde sagt, den leiblichen Bedürfnissen der kranken Hospitaliten um so geeigneter vorgesorgt werden könne. In einer zweiten Urkunde Karls IV. vom 2. April, und seines Sohnes Wenzel vom 8. April 1376 verlieh der Kaiser dem Stifte die Braugerechtigkeit zu einem Labetrunke und zur Erquickung der Diener der Siechen und Armen im Hospitale, d. h. der Mitglieder des Stiftes.

Dem umsichtigen und haushälterischen (bonus oeconomus) Meister Johann IV., der noch im J. 1390 in Urkunden vorkommt, folgte, wahrscheinlich ums Jahr 1391 Peter I. Neunitz, der in der guten Verwaltung des Stiftes dem Beispiele seines Vorgängers folgte. Er erkaufte das Dorf Gräbelwitz (NW. $1\frac{1}{2}$ M. von Ohlau) um 600 Mark Groschen aus Stift und Märzdorf (NW. 1 M. von Ohlau) um 1150 Mark, was Herzog Ludwig von Brieg und Ohlau in zwei Urkunden in den Jahren 1393 und 1397 bestätigte. Doch behielt sich in Märzdorf der Herzog das fürstliche Herbergsrecht vor. Noch erwarb Meister Peter von dem Breslauer Bürger Johann Slanz das Dorf Margareth (OSO. $1\frac{5}{8}$ M. von Breslau) an der Oder mit allem Zubehör, wie es Herzog Heinrich IV. von Breslau und nach ihm dessen Marschall Pakuslaus gehabt hatte, worüber Heinrich von der Duba, Hauptmann zu Breslau, unterm 21. Januar 1393 die Bestätigungs-Urkunde ausstellte. Das Patronatsrecht über die Kirche zu Margareth gewann er wieder, und Papst Bonifaz IX. inkorporirte durch eine Bulle vom 16. November 1399, weil die gesammten jährlichen Einkünfte des Stiftes die Summe von 200 Mark reinen Silbers nicht überstiegen, diese Pfarrkirche mit allen Zehnten und Einkünften dem Stifte zu St. Matthias; jedoch sollte von diesen Einkünften eine Besoldung zur standesmäßigen Unterhaltung eines Vikars ausgeworfen werden. Noch unterm 1. Juli 1401 stellte Peter, als Meister des Stiftes, eine Urkunde aus, und muß also in diesem Jahre noch gelebt haben.

Ihm folgte Franz Schönfeld, der ohne Zweifel erst im J. 1402 erwählt wurde, zumal seine älteste noch vorhandene Urkunde vom 2. April des gedachten Jahres datirt. Er brachte unterm 13. April 1404 zu Breslau einen Vertrag zwischen ihm und dem Großmeister Sdenko bei St. Franziskus zu Prag zu Stande, der die unerquicklichen Streitigkeiten, derer wir oben gedacht haben, für immer beseitigte. Die darüber ausgefertigte Urkunde des obersten Meisters Sdenko ist ausgestellt zu Prag den 26. April 1404.

Ihm folgte George von Niemand, welcher im J. 1415 von dem Commendator der Commende Corporis Christi Peter Prostpleß[1]) die sogenannte Knopfmühle um 140 Mark Groschen aus Stift erkaufte, sonst aber eine so üble Wirthschaft führte, daß die kurze Dauer

1) A. Knoblichs Geschichte und Beschreibung der St. Corporis-Christi-Kirche (Breslau 1862. 8.) hat unter den sub lit. D. der Beilagen p. 156 aufgeführten Commendatoren diesen nicht genannt.

seiner Regierung von etwa sieben Jahren schon viel zu lang war, um das Stift vor Schaden und Nachtheil zu sichern [1]).

4. Kirche und Kloster der Dominikaner zu St. Adalbert.

Nur Weniges haben wir von diesem Kloster zu berichten. Die Quellen fließen sehr sparsam, und Urkunden sind auch nur in geringer Zahl vorhanden.

Wir haben bereits früher [2]) mitgetheilt, daß es schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ketzerische Begharden und Beguinen gab, welche gelehrt haben sollen, der Mensch könne es in diesem Leben zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit bringen, daß er ohne Sünde wäre, und deshalb dem Leibe Alles verstatten, was man wolle, und dürfe sich keiner menschlichen Ordnung unterwerfen. Diese Gattung von Begharden und Beguinen hatte zwar in Deutschland, und namentlich in den Diöcesen und Provinzen Magdeburg und Bremen, in Thüringen, Hessen und Sachsen viele Anhänger, wurde aber auf mehreren Concilien, wie wir bereits wissen, mit dem kirchlichen Anathem belegt. Von der Inquisition verfolgt, flüchteten Viele in die slavischen Länder und namentlich nach Polen und Schlesien, wo sie auch in der Stadt Breslau zum Vorschein kamen. Papst Gregor XI. richtete daher im J. 1372 ein ernstes Abmahnungsschreiben an die Inquisitoren in Deutschland, Polen und Schlesien, die dem Dominikaner-Orden angehörten, und trug ihnen durch eine Bulle, ausgestellt apud villam novam in der Diöcese Avignon den 27. Juli 1372, auf, diese Begharden und Beguinen auch in der Breslauer Diöcese zu verfolgen und auszurotten [3]).

Wichtiger für das Kloster zu St. Adalbert in Breslau ist ein Ablaßbrief des Patriarchen Johann von Alexandrien. Dieser ertheilte während seiner Anwesenheit in Breslau unterm 7. März 1376 der St. Adalbertskirche für Alle, welche dieselbe an den bestimmten, in der Urkunde ausdrücklich verzeichneten Festtagen andächtig besuchen und die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, oder sonst

---

1) Die Quellen für die Geschichte des Matthiasstiftes sind: Michaelis Josephi Fiebiger Series et acta magistrorum Wratislaviensium sacri militaris ordinis crucigerorum cum rubea stella hospitalis sancti Matthiae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 303 ff. und die im Provinzial-Archiv vorhandenen Urkunden.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hptst. VII. p. 405.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Bleibulle Papst Gregors XI. hängt an Hanfschnüren.

zur Erhaltung derselben hülfreiche Hand leisten würden, einen Ablaß von 80 Tagen [1]).

Der Breslauer Weihbischof Dyrzlaus (Dirslaus), welcher selbst dem Orden des heiligen Dominikus im Kloster zu St. Adalbert angehörte, wie wir oben vernommen haben, verleiht im Auftrage Bischof Wenzels von Breslau durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau feria secunda in dominicam primam aduentus domini (2. December?) 1392, allen Gläubigen, welche aufrichtig und reumüthig beichten und kommuniziren und, während im Kloster zu St. Adalbert oder in dessen Kirche von den Ordensbrüdern nach dem Completorium die Prozession unter dem Gesange der lieblichen (dulci) Antiphone Salve regina gehalten wird, dieser Prozession beiwohnen, oder selbst die gedachte Antiphone andächtig singen, oder welche die Kapelle der seligsten Jungfrau Maria und der heiligen Anna im Kloster besuchen, wo, wie bekannt ist (dinoscitur), die heilige Jungfrau mit vielen Wundern leuchtet, und dort ein Vaterunser und Ave Maria andächtig beten, einen Ablaß von vierzig Tagen [2]).

Papst Bonifaz IX. ertheilte in einer Bulle, ausgestellt zu Rom den 27. April 1402, den Dominikanern, Meistern, Prioren und Brüdern, so wie den Dominikanerinnen, ihren Häusern, Klöstern, Orten und Hospitälern, unter was immer für einer Ordensregierung sie stehen (Ordensprovinz), Freiheit von aller Gerichtsbarkeit, Herrschaft, Unterthänigkeit und Macht aller und jeder Ordinarien und Prälaten und aller kirchlichen Personen (Exemtion von der Jurisdiktion des Diöcesanbischofs), so wie von jeder Steuer und Abgabe [3]).

Durch Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 1. März 1407, bekennt Peter Manegolt, Altarist des Altars der vier Kirchenlehrer in der Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau, daß er all sein Recht der Margarethe Vulbrochin auf Domaſicz (wohl Domatschine W. zu SW. $2^1/_8$ M. von Oels) der Kirche zu St. Adalbert in Breslau abgetreten habe [4]).

Bernhard von Dobrischau, genannt Nobil, Bürger zu

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das große Siegel des Patriarchen, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an grünen Bändern.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Weihbischofs sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

3) Nur noch in einer Bestätigung des Bischofs Detleuus von Ratzeburg, ausgefertigt in dessen Hofkapelle zu Schonenburg den 20. Februar 1404, befindlich. Letztere Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom bischöflichen Siegel sind nur noch die grünen Schnüre vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

Breslau, bekennt in seinem letzten Willen, aufgerichtet zu Breslau den 3. Januar 1408, daß er zwölf Mark Groschen, nämlich sieben Mark Zinsen auf das Erbtheil des Franz Cruczeburg (Kreuzburg), zu seinem Seelenheile geschenkt und vermacht habe, um dafür sechs Tonnen Heringe zu kaufen und unter die Klöster zu Breslau dergestalt zu vertheilen, daß

a. das Minoritenkloster zu St. Jakob 2 Tonnen,

b. das Dominikanerkloster zu St. Adalbert 2 Tonnen, und

c. das Augustiner-Eremitenkloster zu St. Dorothea 2 Tonnen,

zusammen also alle drei Klöster 6 Tonnen Heringe erhalten [1]).

Endlich vermacht Laurentius Dobregast, Schuhmacher auf dem Neumarkte zu Breslau, in seinem Testamente, aufgerichtet zu Breslau den 18. Juli 1413, dem Kloster zu St. Adalbert $7\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen, in und auf sein Haus auf dem Neumarkte, wovon drei Mark zur Verpflegung der im Krankenhospitale siech liegenden Brüder, drei Mark zum Bau des Convents bei St. Adalbert und eine und eine halbe Mark zur Vertheilung unter die Brüder verwendet werden sollten [2]).

B. Weißliche Orden.

1. Das Clarenstift zu Breslau.

Hanko Engilgeri verkaufte im J. 1357 dem Clarenstifte zu Breslau einen jährlichen und ewigen Zins von zehn Mark auf zwölf Huben Landes im Dorfe Piskerow (Peiskerau WSW. $1\frac{3}{4}$ M. von Ohlau) um 100 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, die bei Strafe der kirchlichen Censuren und geistlicher, wie weltlicher Exekution an das Stift zu zahlen seien, was Katharina, Herzogin von Brieg, hinterlassene Wittwe des Herzogs Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg, in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 21. April 1357, bestätigte [3]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 19. Februar 1359, überweist Kaiser Karl IV. der Aebtissin Margaretha im Clarenstifte, hinterlassenen Tochter des letzten Herzogs von Breslau, Heinrichs VI., eine Leibrente von 300 Mark Prager Groschen von den

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt, wie das bei Notariats-Instrumenten in der Regel der Fall ist. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs ohne Siegel. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel der Herzogin, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an grünseidener Fadenschnur in Leinwand. Der Stempel ist dermaßen zerbröckelt, daß das Siegel unkenntlich geworden ist.

Einkünften der königlichen Kammer zu Breslau, zahlbar durch die Breslauer Consuln, auf Lebenszeit. In derselben Urkunde gestattet er noch den Prinzessinnen Anna und Hedwig, Töchtern des Herzogs Bolko des Aelteren von Falkenberg, welche im Clarenstifte zu Breslau den Schleier genommen hatten, daß sie um 300 Mark Groschen gewisse Renten (certos redditus), wo sie nur immer wollten, sich erkaufen könnten [1]).

Vor dem Breslauer Offizial und Propst zu Oppeln, Peter, erklärt der Ritter Matthias von Molheim, daß er zur Förderung des Seelenheiles seiner Tochter Agnetha, welche in den Orden der Clarissinnen getreten war und im Stifte zu Breslau den Schleier genommen hatte, als ein ewiges und unwiderrufliches Testament dem Clarenstifte einen jährlichen Zins von acht Malter Gerste auf sechs Huben Landes im Dorfe Neudorf (SSO. $2^3/_8$ M. von Neumarkt, $^1/_2$ M. von Kanth), Kanthener Weichbildes, geschenkt habe. Die Breslauer Consuln ertheilen darüber unterm 17. April 1360 dem Stifte eine Rekognition [2]).

Kaiser Karl IV. nimmt in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 19. Juli 1361, Kloster, Aebtissin und Convent zu St. Clara in seinen königlichen Schutz, und bestätigt die Privilegien, Rechte und Freiheiten des Stiftes [3]).

Der Schulze Jakusch und die Bauern im Dorfe Würben (W. $1^1/_2$ M. von Ohlau) verkaufen und treten ab auf Geheiß und mit Zustimmung des Herzogs Ludwig von Brieg, Ohlau und Lüben der Prinzessin Margaretha, Tochter Herzog Heinrichs VI. von Breslau und Aebtissin des Clarenstiftes, auf Lebenszeit, und nach deren Tode den Prinzessinnen Anna und Hedwig, Töchtern des Herzogs Bolko von Falkenberg und geistlichen Jungfrauen in demselben Stifte, 20 Mark jährlicher und ewiger Zinsen auf das Dorf Würben um 200 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, die dem Herzoge vollständig (totaliter) ausgezahlt sind. Die Urkunde ist in einer Stube des Kretschams (in stuba tabernae) zu Würben ausgestellt den 9. Oktober 1361 [4]).

Zu diesem Kaufe und resp. Verkaufe der 20 Mark Zinsen auf

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs auf Papier. Das Siegel der Stadt Breslau auf Papier ist untergedruckt.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Des Kaisers kleineres Siegel, rothes Wachs auf weißem Wachs, der einköpfige Adler, hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Notariats-Instrument ist ohne Siegel ausgefertigt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

das Dorf Würben bei Ohlau, ertheilt Agnes, Herzogin von Brieg und Lüben, unterm 13. Oktober 1361 ihre Zustimmung, indem sie zu Gunsten des Stiftes auf ihre Mitgift oder ihr Heirathsgut (dotalicium) verzichtet [1]).

Diesen hier gedachten Erwerb eines Zinses von zwanzig Mark Prager Groschen für das Clarenstift meldet (proponit) der Prokurator des bischöflichen Consistoriums und Syndikus des Stiftes dem Breslauer Offizial und Schweidnitzer Pfarrer, Jakob Engilgeri, und durch diesen dem Consistorium selbst den 8. November 1361 [2]).

Ein Jahr später bekundet Herzog Ludwig von Brieg, daß er dem Clarenstifte zu Breslau verkauft, abgetreten und aufgelassen habe fünf Mark Groschen jährlichen Zinses auf all sein herzogliches Recht, auf Steuern, Münzgeld, Getreidezinsen und andere Abgaben im Dorfe Marschowicz (Marschwitz W. zu SW. 1 M. von Ohlau) im Ohlauer Weichbilde. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 26. November 1362 [3]).

Eine bedeutendere Schenkung folgte im J. 1365. König Kasimir III. der Große von Polen, giebt zu seinem, seiner Eltern und Vorfahren Seelenheile und aus besonderer Ehrerbietigkeit (deuocio), die er für die geistlichen Jungfrauen des Ordens St. Clara zu Breslau stets empfunden, dem Clarenstifte zehn Scheffel (mensuras) Salz und eine Bank (vnam bancam?), die gewöhnlich Balwan (bałwan d. h. ein Klumpe Steinsalz) genannt wird, aus den Bergwerken von Bochnia und Wieliczka, um dafür alle Quatember heilige Messen zu lesen. Die Urkunde ist datirt Bobrowinky den 9. März 1365 [4]).

Wahrscheinlich hatten zwei Bedienstete des Stiftes, Hanko von Schweidnitz, der Prokurator, und Johann von Liegnitz, der Notarius war, sich um das Stift vielfach verdient gemacht. In Anerkennung dieser treuen Dienste hatte die Aebtissin Margaretha und der ganze Convent des Jungfrauenstiftes beschlossen, diesen beiden Männern einen jährlichen Zins von sechs Mark Prager Groschen in Denaren, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges, auf die Stiftsdörfer Petrowicz (Polnisch-Peterwitz SW. zu W. $1^5/_8$ M. von Breslau) und Neu-

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel, in Leinwand genäht, hängt an rothseidener Fadenschnur.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Offizials, in Leinwand genäht, hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Herzogs, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an rothseidener Fadenschnur.

4) Es ist zu bedauern, daß das schöne, sehr wohl gearbeitete Siegel des Königs auf weißem Wachs, das an grünseidener Fadenschnur hängt, stark beschädigt ist.

kirch (nova ecclesia alias Zirnik W. zu NW. 1 M. von Breslau) theils um 72 Mark Groschen zu verkaufen, theils zu schenken [1]).

Noch in demselben Jahre 1370 stellte Abt Nikolaus III. von Heinrichau, Cisterzienser-Ordens, unterm 5. Oktober eine Urkunde aus, worin er bekennt, daß er der Aebtissin und dem Convente zu St. Clara den Weingarten (vineam) hinter dem Kirchhofe zu St. Nikolaus vor der Stadt Breslau um 42 Mark Prager Groschen verkauft habe [2]).

Im J. 1371 beschied der kaiserliche Kammermeister und Landeshauptmann von Breslau, Thimo von Koldicz, die Wittwe des Jakusch Troyan, Försters zu Chranstow (Clarenkranst O. $2^1/_2$ M. von Breslau), und ihre Angehörigen, die zum Theil in Czirna (Tschirne OSO. $2^1/_4$ M. von Breslau) lebten, wegen des Gutes Cranst dahin, daß die Aebtissin des Clarenstiftes zu Breslau ihnen 17 Mark Prager Groschen und 18 Scheffel Roggen geben, und daß überdieß das Gut Cranst ihnen bleiben solle [3]).

Von wesentlicherem Interesse für die Geschichte des Stiftes ist eine Bulle Papst Gregors XI., ausgestellt zu Avignon den 23. Juni 1375, worin der Papst alle Güter und Besitzungen des Clarenstiftes zu Breslau bestätigt und diese sowohl, als auch das gesammte Personal des Convents, so wie den Ort (locum)', wo sie dem Dienste Gottes sich geweiht haben, d. i. das Kloster, in des heiligen Petrus und seinen Schutz nimmt [4]).

Im J. 1376 erwarb das Clarenstift zu Breslau von dem Neumarkter Erbvogte Heinrich den dritten Theil der sogenannten Angermühle zu Neumarkt vor der Stadt mit allem Zubehör um 30 Mark Prager Groschen Breslauer Münze, welche der Schaffner des Clarenstiftes dem Erbvogte auszahlte. Diesen Kauf bestätigte Thimo von Koldicz, Landeshaupimann des Fürstenthums Breslau, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 19. Januar 1376 [5]).

Das Stift muß später die ganze Angermühle mit Allem, was

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Siegel der Aebtissin und des Convents sind verloren gegangen; nur die Pergamentstreifen, an denen sie gehangen, sind noch übrig.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel des Abtes auf rothem Wachs, an Pergamentstreifen, ist nur noch ein Bruchstück vorhanden.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel der Landeshauptmannschaft auf weißem Wachs, mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs, hängt an roth- und blauseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Bleibulle Gregors XI. hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur.

5) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel, eingehüllt, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Auf der Rückseite der Urkunde steht: Ao. 1384 hat das Stift diesen Nutzen an der Angermühle dem Rathe zu Neumarkt verkauft, und also dieser (Brief) nichts mehr gültig, sondern kassiret worden.

dazu gehört, an sich gekauft haben. Denn es besaß dieselbe mit dem Teiche, den vor der Mühle das sogenannte Neumarkter Wasser oder der Mühlgraben bildet, welcher die Mahlgänge trieb, mit der Fischerei dieses Wassers, mit Ruttlicht, Struttlicht und Rorlicht, auch mit allen Ufern des Mühlgrabens, nichts ausgenommen.

Dieses Besitzthum blieb aber nur acht Jahre in den Händen der Clarissinnen. Denn im J. 1384 verkauften sie es an den Rath zu Neumarkt um 170 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, welche die Rentkasse der Stadt an Heuczil Rymborgk, den Schaffner des Stiftes, auszahlte. Die darüber aufgenommene Urkunde wurde zu Breslau den 30. Januar 1384 vollzogen [1]).

Derselbe Landeshauptmann Thimo von Koldicz bestätigte in einer Urkunde, gegeben zu Breslau den 16. November 1378, den Vertrag, welchen Henlin von Glogau, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, mit dem Neumarkter Erbvogte Heinrich in Betreff des halben Schrotamtes zu Neumarkt, welches dem Stifte gehört haben muß, geschlossen hat. Der gedachte Schaffner überläßt nämlich dem Erbvogte, dessen Erben und ehelichen Nachkommen das halbe Schrotamt zu Neumarkt um einen jährlichen Zins von zwei Schock Prager Groschen, der an das Stift gezahlt werden sollte [2]).

Herzog Ludwig von Brieg und Ohlau bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 29. November 1380, die Cession des Gregor Jezar, welcher seiner leiblichen Schwester Anna (sorori sue carnali Anne) vierzehn Mark jährlichen Zinses auf seinen Gütern zu Deutsch-Breile (S. zu SW. 2 M. von Ohlau, $^3/_4$ M. von Wansen) auf Lebenszeit abgetreten hat mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode dieser Zins an das Clarenstift zu Breslau, in welchem sie den Schleier genommen, fallen solle [3]).

Bedeutsamer für das Stift war der Erwerb von vier Fleischbänken in Neumarkt, der um diese Zeit erfolgte. Heinrich von der

---

1) Die Urkunde ist inserirt in ein Vidimus der Hauptmannschaft des Fürstenthums Breslau, gegeben den 24. Januar 1581. An gelb- und rothseidner Fadenschnur hängt das Siegel der Landeshauptmannschaft am Originale des Raths-Archives zu Neumarkt, noch wohl erhalten, auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel auf rothem Wachs. Abschrift dieser Urkunde findet sich in Heyne's handschriftlichen Urkunden zur Geschichte der Stadt Neumarkt Bd. I. sub lit. D. Urk. CX. p. 144 ff.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel der Landeshauptmannschaft auf weißem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in einer hölzernen Kapsel.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Herzogs ist verloren gegangen und es sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

Duba, Landeshauptmann des Fürstenthums Breslau, bekannte nämlich, daß

a. der Neumarkter Bürger Andreas Philipp eine Fleischbank besaß, die dem Clarenstifte zu Breslau bereits gehört hatte, und der Stadt Neumarkt zweimal im Jahre 2 Groschen Geschoß und 16 Heller Münzgeld, so wie jährlich einen Groschen Erbzins, und dem Minoritenkloster zu Neumarkt einen halben Stein Talg zinste; daß

b. Peter Schil eine Fleischbank zu Neumarkt besaß, welche zweimal im Jahre, oder so oft als sich's gebührte, dieser Stadt $4^1/_2$ Groschen Geschoß, einen Groschen Erbzins und 16 Heller Münzgeld, und dem Minoritenkloster daselbst einen Stein geschmolzenen Talgs zinste, daß

c. Anna, Kakodesch's Hausfrau, eine Fleischbank zu Neumarkt besaß, die derselben Stadt zweimal im Jahre einen Skot Geschoß und einen Groschen Erbzins, so wie gleichfalls dem gedachten Minoritenkloster einen Stein rohen Talgs zinste; daß endlich

d. Agnetha, Chelu's Hausfrau, ebenfalls eine Fleischbank zu Neumarkt besaß, welche dieser Stadt $4^1/_2$ Groschen Geschoß, 16 Heller Münzgeld und einen Groschen Erbzins zinste.

Alle diese Fleischbänke wurden dem Clarenstifte zu Breslau, vertreten durch dessen Schaffner Nikolaus Lynse, abgetreten. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 10. April 1390 [1]).

Das Clarenstift zu Breslau bezog 35 Mark jährlicher Einkünfte (redditus) auf die halbe Stadt Oppeln und die beiden Städte Falkenberg und Leschnitz in Oberschlesien, welche durch eine Urkunde, ausgestellt auf dem Dome zu Breslau den 10. März 1393, von Georg Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, die Bestätigung erhielten [2]).

Noch in demselben Jahre 1393 verkauften der Bürgermeister Nikolaus Czeppler und die Schöppen zu Prausnitz bei Trachenberg dem Clarenstifte zu Breslau einen jährlichen und ewigen Zins von 20 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl um 200 Mark Groschen, worüber die Urkunde zu Prausnitz den 11. Dezember 1393 ausgefertigt wurde [3]).

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das königliche Siegel der Landeshauptmannschaft des Fürstenthums Breslau auf weißem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an grün- und blauseidener Fadenschnur.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Gleichzeitig verkaufen der Bürgermeister Georg Koschwicz, die Schöppen und Handwerksmeister der Stadt Oels einen jährlichen und ewigen Zins von 20 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl um 200 Mark Groschen der Herzogin Hedwig von Falkenberg, Aebtissin des Clarenstiftes zu Breslau, und dem Convente daselbst. Die Urkunde ist ausgestellt zu Oels in der Rathsstube (in stuba pretorii) den 16. December 1393 [1]).

Die Stadt Polnisch-Wartenberg urkundet im J. 1396, daß die Consuln, Schöppen, Geschworenen und Handwerksmeister der vier Städte Oels, Polnisch-Wartenberg, Wohlau und Prausnitz dem Clarenstifte zu Breslau einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf alle ihre Güter daselbst gegeben haben um 100 Mark Groschen, was der Offizial Georg Fulschüssel, Canonikus zu Ottmachau, in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 12. Januar 1396, bestätigt [2]).

Durch Urkunde ohne Ortsangabe vom 26. December 1396 bestätigten die Herzöge Conrad II. von Oels und Kosel und dessen Sohn Conrad III. diesen Zinsvertrag [3]).

Ueber diesen Zinsvertrag wurde übrigens auch noch unterm 30. December 1396 ein Notariats-Instrument aufgenommen [4]).

In einer Urkunde, ausgestellt den 21. Mai 1403, bekennt die Herzogin Hedwig von Falkenberg, Aebtissin des Clarenstiftes zu Breslau, daß Elisabeth Marschwiczin demselben Stifte zu einem ewigen Seelgeräthe aufgelassen hat ihren Hof und Garten zu St. Nikolaus bei Breslau, dazu zwei Morgen und ein Viertel Erbes. Sie behält sich aber vor, so lange sie lebt, befreit zu sein von $11\frac{1}{2}$ Groschen ewigen Erbzinses, von allem Gebote, Geschosse und Bede, worüber der Schaffner des Stiftes sie befriedigen soll [5]).

Im J. 1405 erwarb das Clarenstift von Conrad Czetheras (Zettritz) das Dorf und Erbgut Naselwitz (N. zu NW. $2\frac{3}{4}$ M. von

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Es befindet sich kein Siegel an der Urkunde. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Offizials, in blaue Seide eingenäht, hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs mit fünf Siegeln. Zwei der beiden Herzöge und drei der benannten Städte hängen an Pergamentstreifen. Das Siegel der Stadt Prausnitz wurde jedoch absichtlich von der Urkunde abgeschnitten, weil diese Stadt im J. 1685 ex nexu kam.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

5) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die drei Siegel sind sämmtlich verloren gegangen, und nur noch die Pergamentstreifen vorhanden, woran sie gehangen.

Nimptsch). Dieser Conrad von Zettritz, Erbherr auf Naselwitz und ohne Zweifel ein Sohn des Hermann von Zettritz, welcher im J. 1369 Kastellan der Burg Nimptsch war, verkaufte nämlich im gedachten Jahre der Herzogin Hedwig von Falkenberg, Aebtissin des Clarenstiftes, und dem ganzen Convente all sein Erbe und Gut zu Naselwitz im Weichbilde Nimptsch nebst allem Zubehör, was die Herzöge Ruprecht von Liegnitz und Heinrich von Lüben, welche Beide gemeinschaftlich Herren von Nimptsch waren, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 25. März 1405, bestätigten [1]).

Wie sich nicht undeutlich aus einer früher ohne Ortsangabe unterm 15. März 1405 ausgestellten Urkunde ergiebt, scheint Conrad von Zettritz der Aebtissin und dem Convente des Clarenstiftes Naselwitz um eine Schuld abgetreten zu haben, die das Stift von ihm zu fordern hatte. Denn er selbst, als Schuldner, George und Heinrich als seine Brüder, Friedrich von Donyn, Heinrich Schindel und Heynemann von Seidlitz als Bürgen urkunden, daß sie mit gesammter Hand für die Gewähr Jahr und Tag, nach des Landes Recht, der Aebtissin und dem ganzen Convente des Clarenstiftes zu Breslau für das Dorf und Gut Naselwitz geloben [2]).

Wegen dieser Schuld vereinigten sich vor den Schöppen zu Breslau unterm 26. März 1409 Matthias von Strehlen, Schaffner des Clarenstiftes, in Vollmacht und im Namen der Aebtissin und des Convents an einem und Conrad von Zettritz am andern Theile dahin, daß Letzterer aller Ansprüche an das Clarenstift wegen verfessener Zinsen und Schulden zu Naselwitz sich begiebt, dagegen aber 14 Mark Groschen erhält [3]).

Ein Jahr später (1410) erwarb das Stift von Herzog Heinrich von Lüben und Ohlau um 200 Mark guter Prager Groschen einen jährlichen Zins von 20 Mark wiederkäuflich auf das Dorf und Gut Köchendorf (S. zu SW. $2^1/_2$ M. von Ohlau, $^3/_4$ M. von Wansen), worüber die Urkunde zu Jeltsch den 19. November 1410 ausgefertigt wurde [4]).

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die beiden herzoglichen Siegel, das kleinere Herzog Ruprechts, rothes Wachs auf weißem Wachs, und das Herzog Heinrichs, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängen an roth- und weißseidner und roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Von den sechs Siegeln, die daran hingen, sind nur noch vier vorhanden auf weißem Wachs, die an Pergamentstreifen hängen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Erbrichters und der Schöppen sind verloren gegangen und nur noch die Pergamentstreifen übrig, an denen sie gehangen haben.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere Siegel des Herzogs, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

Durch Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 12. März 1411, bestätigt die Herzogin Hedwig von Falkenberg und Aebtissin des Clarenstiftes mit dem ganzen Jungfrauen-Convente und ihrem Schaffner Matthias von Strehlen den Verkauf des Vorwerks zu Neukirch (W. zu NW. 1 M. von Breslau) mit drei Huben Landes an Dorothea Janusch von Klein-Mochbern (W. zu SW. 1 M. von Breslau) und ihre Erben um einen jährlichen Zins von drei Mark, von jeder Hube eine Malter Getreide und zwar zwei Scheffel Roggen und sechs Scheffel Hafer, eine Ehrung an Eiern zu Ostern und Hühner zu Weihnachten. Die drei Huben sollen aber eine Schaftrift haben für 300 Schafe im Winter [1]). Ueber diese Schaftrift scheint aber ein Streit entstanden zu sein. Denn die Schöppen zu Breslau sprechen dem Clarenstifte das Recht zu, diese Schaftrift ungekränkt zu besitzen, nachdem der Schaffner des Stiftes Matthias von Strehlen und die ganze Dorfgemeinde zu Neukirch an Eidesstatt erklärt haben, daß die Aebtissin mit dem Convente eine solche Schaftrift für 200 Schafe auf den drei Huben zu Neukirch von jeher besessen habe. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 19. Juli 1411 [2]).

Bischof Wenzel von Breslau urkundet als Herzog und Herr von Liegnitz unterm 7. Juli 1411 zu Ottmachau, daß er der Aebtissin und dem Convente zu St. Clara, insbesondere aber der Tochter seines leiblichen (germani) Bruders, des Herzogs Ruprecht von Liegnitz, der Prinzessin Agnes, die bei den Clarissinnen den Schleier genommen, einen jährlichen Zins von 30 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf alle seine Teiche und Fischereien (super suis lacubus et piscinis) in Kunitz (ONO. 1 M. von Liegnitz) und Koischwitz (OSO. 1 M. von Liegnitz) und auf alle Rechte daselbst überwiesen habe, die dem Bischofe in den gedachten Orten als Herzoge von Liegnitz zustehen [3]).

Herzog Conrad III., der alte Weiße, von Oels und Kosel (1395—1449) [4]) und Bruder des Bischofs Conrad von Breslau († 9. August 1447) [5]) urkundete zu Trebnitz den 4. April 1416, daß Nikolaus, der Vogt von Brustawe (SO. 2 M. von Militsch),

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel der Aebtissin und des Schaffners an Pergamentstreifen sind noch vorhanden, nur das des Convents ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Erbrichters ist verloren, das der Schöppen auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Bischofs, der Aebtissin und des Convents sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

4) Johannis Sinapii Olsnographia oder eigentliche Beschreibung des Oelsnischen Fürstenthums in Niederschlesien (Leipzig u. Frankf. 1707. 8.) Thl. I. Abh. II. p. 128 und 129.

5) Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 74.

dem Clarenstifte zu Breslau um 60 Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von 6 Mark auf das Dorf Smarsaw (Schmarse W. zu SW. $^1/_2$ M. von Oels) verkauft und den andächtigen Jungfrauen (religiosis puellis), der Aebtissin und dem Convente zu St. Clara wiederkäuflich überlassen habe, was der Herzog mit dieser Urkunde auch bestätigt [1]).

Bis hieher gehört die Geschichte dieser frommen Stiftung in den zweiten Band unseres Werkes, wobei es sich von selbst versteht, daß Erwerbungen von minderer Bedeutung, die in kleinen Ackerparzellen oder geringen Zinsen bestanden, nicht erst aufgeführt worden sind [2]).

2. Die Kirche und das Jungfrauenkloster zu St. Katharina, Dominikaner-Ordens, zu Breslau.

Nur Weniges haben wir über dieses Kloster zu berichten, alle urkundlichen Angaben über Erwerbungen minder bedeutender Zinsen und Grundstücke fortlassend.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere Siegel des Herzogs, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) In allen Ländern von Europa und in allen Welttheilen, wohin Minoriten und Franziskaner kamen, wurden auch Klöster der Clarissinnen gestiftet, so daß in der Blüthezeit des Ordens wohl an 2000 Klöster mit mehr als 50,000 Klosterfrauen bestanden haben mögen. Die kirchliche Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts und der dreißigjährige Krieg raubten dem Orden den größten Theil der Klöster, so daß nur noch in mehr als 900 Klöstern gegen 25,000 Clarissinnen lebten. Die Jahre 1782, 1789, 1803 und 1810 absorbirten abermals eine beträchtliche Menge Klöster und versetzten diesen Orden in die Reihe der minder bedeutenderen der katholischen Kirche. Unter den vielen berühmten Personen, welche in diesen Orden getreten waren, nennen wir nur die heilige Katharina von Siena, die Königin Salome von Ungarn, die Königin Hedwig von Polen, die heilige Kunigunde, Katharina von Oesterreich, Anna von Oesterreich, die Tochter Albrechts von Habsburg, Anna, die Tochter Ludwigs des Baiern, Blanka, die Tochter des heiligen Ludwig, Blanka, die Tochter Philipps des Schönen und Katharina und Constancia, die beiden Töchter der Könige Friedrichs und Manfreds von Sizilien. Ursprung, Aufleben, Größe, Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident von Ferd. von Biedenfeld (Weimar 1832. 8.) Bd. II. p. 169 und 170.

Wir fügen hier noch, der Geschichte etwas vorgreifend, hinzu: Die ersten Jahrhunderte seit der Stiftung des Clarenklosters lebten die Clarissinnen in Breslau friedlich und ungekränkt. Erst im J. 1515 wurde ihre Ruhe gestört. Ihre Nachbarn und Ordensbrüder, die Franziskaner zu St. Jakob, fingen an, sie zu beunruhigen, was zu sehr unerquicklichen und beklagenswerthen Auftritten Veranlassung gab. Die schlesischen Chronisten erzählen viel von dem regellosen und lockeren Leben, das diese Ordensbrüder geführt, und die Einführung der kirchlichen Spaltung in Breslau bestätigt nur zu klar die Wahrheit dessen, was sie berichten. Es war natürlich, daß der Leichtsinn, der unter einem Theile dieser Ordensmänner herrschte, ihr Institut in seinen Vermögensumständen ziemlich in Verfall bringen mußte, und daß sie deshalb mit scheelem Auge auf das ihnen benachbarte Clarenstift hinblickten, dessen musterhafte Haltung seinen Wohlstand sicherte. Die laxeren Franziskaner glaubten daher in dem blühenden Zustande der Stiftsgüter der Clarissinnen das sicherste und geeignetste Mittel gefunden zu haben, sich wieder in bessere Umstände zu versetzen.

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 31. Oktober 1355, führt die Priorin des St. Katharinenklosters ausführlich aus, wie Anna, die hinterlassene Wittwe des Breslauer Bürgers Arnold Kuswalt, einen Zins von fünf Mark, den das Kloster von dem Vorwerke Peterwitz (Polnisch-Peterwitz SW. zu W. $1^5/_8$ M. von Breslau) zu beziehen hatte, mit baarem Gelde wieder zurückgekauft habe [1]).

Zwei Jahre später erkaufte unterm 15. September 1357 von den Schöppen zu Breslau das Kloster zu St. Katharina eine Hofestätte an der Ecke des Klosters (der Katharinenstraße, ohne Zweifel das Haus des Brauermeister Eduard Haase Nro. 19) [2]) und unterm 1. December desselben Jahres ein Grundstück (Erbe) beim neuen Thore in der Neustadt [3]).

Als Kaiser Karl IV., abermals zwei Jahre später, in Breslau war, bestätigte er unterm 14. Februar 1359 dem Katharinenkloster alle Privilegien, Urkunden, Rechte, Freiheiten und Begnadigungen, die es von den schlesischen Fürsten und den Vorfahren des Kaisers erhalten [4]), und befreit und bewilligt gleichzeitig unterm 15. Februar zwanzig Mark Einkünfte inner- und außerhalb des Fürstenthums und der Stadt Breslau demselben kirchlichen Institute [5]).

Das Kloster erwarb noch in demselben Jahre von Johann von Slewicz um 80 Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von acht Mark auf dessen Vorwerk von vier freien und neun zinspflichtigen Huben im Dorfe Merczicz (Mertschütz SO. $2^3/_8$ M. von Liegnitz). Die zinspflichtigen Bauern des Johannes sind in der Urkunde namentlich aufgeführt, diese aber ausgestellt vom Breslauer Offizial

---

Sie drangen sich daher dem Stifte als Aufseher auf, um so auf eine bequeme Weise gemeinschaftlich mit den Jungfrauen von deren Gütern zu leben. Diese aber lehnten die Ansprüche der Franziskaner entschieden ab, welche Letzteren Gewalt brauchten und mit Ungestüm in das Stift eindrangen. Die Aebtissin mit dem Convente flüchtete sich und verlangte Hülfe vom Bischofe und Rathe der Stadt Breslau. Die Folge davon war, daß einige der unruhigen Mönche bestraft, andere verschickt wurden. Die weitere Entwickelung dieser Ereignisse werden wir, mit Gottes Hülfe, im dritten Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau näher beleuchten.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An der Urkunde hängen zwei gelbliche Wachssiegel, der Priorin und des Convents, an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An Pergamentstreifen hängen zwei kleine Wachssiegel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Siegel wie oben.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kaiserliche Siegel, beinahe ganz zermalmt, hängt an Pergamentstreifen. Wie das bei den kaiserlichen Urkunden gebräuchlich ist, befindet sich das Zeichen des Kaisers auf der Urkunde.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere Siegel des Kaisers, gelbbraunes Wachs, mit einem Rücksiegel auf rothem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

Peter, Propst zu Oppeln, im Consistorium zu Breslau den 6. Oktober 1359 [1]). Einen gleichen Zins von sechs Mark erkaufte das Katharinenkloster einige Jahre später um 60 Mark Prager Groschen von Friedrich von Medgow auf alle dessen Güter im Dorfe Ossex (Ossig SSO. ½ M. von Lüben) im Weichbilde Lüben, und namentlich auf das Vorwerk, die Mühle und die zinsbaren Huben des Verkäufers. Durch Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 26. September 1360, bestätigte Herzog Ludwig von Brieg und Lüben diesen Vertrag [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 6. Oktober 1362, nimmt Nikolaus, Pfarrer von Richinow (Reichen SSO. 1 M. von Lüben), im Namen und anstatt der Priorin und des Convents der Dominikanerinnen zu St. Katharina in Breslau die Summe von 90 Mark Prager Groschen Breslauer Münze und gewöhnlichen Gepräges von Frau Kunigunde, hinterlassenen Wittwe des Zanko von Rothkirch (WSW. 1 M. von Liegnitz) entgegen, um welche Summe Letztere einen jährlichen Zins von neun Mark gekauft hatte, welche Zahlung durch das darüber aufgenommene Notariats-Instrument bestätigt wurde [3]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Avignon den 14. August 1364, ertheilen zwölf Cardinäle dem Katharinenkloster zu Breslau einen Ablaß von vierzig Tagen [4]), welcher durch eine andere Urkunde, gegeben zu Breslau den 28. December 1365, vom Bischofe Przezislaus [5]) und in einer dritten Urkunde des Breslauer Weihbischofs Bernhard, episc. Calipol. in partibus, vom 2. April 1417 wiederholt bestätigt wurde [6]).

Im J. 1366 verkaufte der Breslauer Bürger Hanko Goltberg den andächtigen Jungfrauen (religiosis puellis), der Priorin und dem ganzen Convente des Katharinenklosters, all sein Gut zu Glockschütz (S. zu SO. 2⅛ M. von Trebnitz), was Herzog Conrad von Oels und Kosel in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 18. August 1366, bestätigte [7]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel, rothes Wachs auf braunem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an orangeseidner Fadenschnur.

3) Orininal-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An verschiedenfarbigen Fadenschnüren von Seide und Garn hängen die zwölf Wachssiegel der Cardinäle, sämmtlich in Wolle oder Leinwand gehüllt.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das runde bischöfliche Siegel, in Wolle gehüllt, hängt an Pergamentstreifen.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

7) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An blau-, grün-, violett-

Mehrere Besitzthümer und Güter waren im Laufe der Zeit dem Katharinenkloster entfremdet und auf unbillige Weise bestritten und entzogen worden. Die Priorin und der Convent klagten darüber beim heiligen Stuhle, und Papst Gregor XI. übertrug in einer Bulle, erlassen zu Avignon den 2. Oktober 1372, dem Domdechanten zu Breslau, alle dem Katharinenkloster ungesetzlich und unbillig entfremdeten oder entrissenen Güter wieder als rechtliches Eigenthum des Klosters zu reklamiren und zu dem früheren Rechtszustande zurückzuführen [1]). Mit welchem Erfolge dies geschehen sein mag, ist nicht bekannt.

Wie wir bereits wissen, schenkte im J. 1309 Herzog Boleslaus von Breslau mit Bewilligung seiner fürstlichen Brüder Heinrich und Wladislaus dem Kloster zu St. Katharina die Parochie Mollwitz (WSW. $^{7}/_{8}$ M. von Brieg) mit allen Rechten, Einkünften und Zubehör [2]). Die Priorin und der Convent dieses Klosters besaßen daher das Präsentationsrecht zu dieser Pfarrkirche, welche wahrscheinlich schon im J. 1379 abermals erledigt war, sei es durch den Tod, oder durch Resignation des damals lebenden Pfarrers. Die Priorin Katharina von Molheim präsentirte daher gemeinschaftlich mit dem Convente den Administratoren des Bisthums, sede vacante, dem Archidiakonus von Liegnitz und Breslauer Canonikus Jakob Augustini und dem Breslauer Canonikus Matthias von Pannewitz unterm 10. Februar 1380 den Cleriker Martin, einen Sohn des Schulzen Peter von Neumarkt (Provinzialstadt W. $4^{1}/_{4}$ M. von Breslau), zum Pfarrer von Mollwitz [3]). Demselben scheint es aber hier nicht gefallen zu haben, oder, was wahrscheinlicher ist, er mag das Benefizium nicht angenommen und sein Pfarramt nicht erst angetreten haben; denn schon im April des nämlichen Jahres resignirte er wieder die ihm übertragene Pfarrei Mollwitz, und die Bisthums-Administratoren investirten auf die Präsentation der Priorin und des Convents zu St. Katharina den Laurentius von Kumeyse (Camöse NW. 1 M. von Neumarkt), Vikar und Altaristen bei der Domkirche zu Breslau, unterm 4. April 1380 als Pfarrer von Mollwitz [4]).

---

und rothseidner Fadenschnur hängt das herzogliche Siegel, gelbes Wachs mit einem Rücksiegel auf braunem Wachs.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes hängt an Hanfschnüren.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. II. pag. 875.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel der Priorin und des Convents, welche an Pergamentstreifen gehangen, sind verloren gegangen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das weiße Wachssiegel der Bisthums-Administration hängt an Pergamentstreifen.

Wichtiger für die Geschichte des Katharinenklosters ist die im darauf folgenden Jahre 1381 erfolgte Beilegung eines unerquicklichen Streites des Klosters mit den Bürgermeistern und Rathmannen der Stadt Breslau. Letztere hatten nämlich die alte Eingangspforte zum Kloster schließen und vermauern und eigenmächtig auf einer andern Seite des Klosters (in alia parte monasterii) eine neue Pforte durchbrechen und errichten lassen, so wie sie auch dem Convente die Schlüssel zum Kloster und die Kellerschlüssel (claves cellarii) abnahmen und einem von ihnen dazu bestimmten Laien übergaben. Dazu kam noch, daß der Rath einige Privilegien, Urkunden und Notariats-Instrumente des Klosters gewaltsam hinweggenommen und bereits über zehn Monate lang sich geweigert hatte, dieselben dem Kloster zurückzustellen.

Die geistlichen Jungfrauen wendeten sich daher klagend an Papst Urban VI., welcher durch eine Bulle, erlassen zu Rom den 29. Juni 1381, dem Bischofe von Posen auftrug, diesen Streit zu schlichten[1]). Wie Letzterem dies gelungen, ist nicht bekannt; doch läßt sich aus einer Urkunde der Breslauer Rathmanne vom 11. Oktober 1381 wohl entnehmen, daß dies zu beiderseitiger Zufriedenheit geschehen sein mag. Denn in dieser Urkunde bestätigen die Breslauer Consuln die Cession der Margaretha, Wittwe des Conrad Renner, welche einen jährlichen Zins von zehn Mark, den sie vom Rathstische (de mensa consulatus) hat, den andächtigen Jungfrauen (devotis puellis) Katharina und Clara, Töchtern des Nikolaus Sachs (Saxonis), und Katharina und Anna, Töchtern des Maternus Rangulinus, mit der Bestimmung überläßt, daß nach dem Tode dieser Jungfrauen der gedachte Zins an das Kloster übergehe[2]).

Herzog Bolko II. von Schweidnitz († 28. Juli 1368) hatte dem Kloster zu St. Katharina in Breslau aus heut nicht mehr bekannten, wahrscheinlich aber nicht rechtmäßigen Gründen das oberste Recht zu Jäschkowitz (OSO. $1\frac{3}{8}$ M. von Breslau) genommen. Die fromme Herzogin Agnes giebt nun, mit Zustimmung des Herzogs Boleslaus von Brieg, in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 24. Jan. 1383, dieses dem Kloster entrissene Recht demselben wieder zurück[3]).

Einige geistliche Spenden und Wohlthaten folgten diesen Ereignissen.

Vom Abte Johann II. des Augustiner-Chorherrenstiftes zu Sa-

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes hängt an Hanfschnüren.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das halbe gelbe Wachssiegel der Herzogin mit einem Rückssiegel auf grünem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

gan[1]) und dessen Convente wurde durch Urkunde, ausgestellt zu Sagan den 19. Mai 1385, die Priorin Hedwig und das Kloster St. Katharina zu Breslau in ihre Brüderschaft aufgenommen und aller geistlichen Vortheile theilhaft gemacht, welche diese Brüderschaft genoß[2]). Ein Jahr später ertheilte Bischof Wenzel von Breslau durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 20. April 1386, dem Kloster zu St. Katharina für den Hochaltar der Klosterkirche für die Charwoche (tempore palmarum) einen Ablaß von vierzig Tagen[3]).

Johann Chomesa (von Camöse bei Neumarkt), Prior des Dominikanerklosters zu St. Adalbert in Breslau, urkundet unterm 1. Januar 1390 mit seinem Convente über die Verpflichtung der Brüder, die vom Andreas Kusfeld für sein und seiner Angehörigen Seelenheil auf dem Kreuzaltare im Chore der Klosterkirche zu St. Katharina mit hundert Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl gestifteten zwei stillen heiligen Messen täglich in der Klosterkirche der Jungfrauen zu lesen[4]).

Auf diese kirchlichen Stiftungen folgte noch in demselben Jahre der Erwerb eines zweiten Antheils am Dorfe Glockschütz (S. zu SO. $2^3/_8$ M. von Trebnitz), wovon bereits im J. 1366 ein Theil angekauft worden war. Johann von Schonow verkauft nämlich dem Kloster zu St. Katharina alle seine Güter, die er in Glockschütz besitzt, was Conrad, Herzog von Oels und Kosel, durch Urkunde, ausgestellt zu Oels den 8. Mai 1390, bestätigt[5]).

Die Rathmanne der Stadt Breslau urkunden unterm 5. December 1393, daß von den zwanzig Mark Zinsen, welche Gisko von der Wede dem Kloster zu St. Katharina vermacht hat, von denen zehn Mark der Sophie von der Wede gehören und zehn Mark an die Brüder des Klosters zu St. Adalbert zu drei Tonnen Heringen fallen, wofür sie in der Kapelle, worin der Geschenkgeber seine Ruhestätte gefunden, eine heilige Messe lesen sollen, neun Mark und ein Vierdung abgekauft sind, und zwar die Mark um $12^1/_2$ Mark Groschen, mithin um $115^1/_2$ Mark und 6 Groschen, welche gewendet sind

1) Ueber Abt Johann II. von Sagan vergl. Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 199 ff.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Abtes und Conventes, rothes Wachs auf gelbem und weißem Wachs, hängen an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das gelbe Wachssiegel des Bischofs hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das weiße Wachssiegel des Conventes hängt an Pergamentstreifen.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große herzogliche Siegel auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

an das Gut Sillmenau (SO. zu S. 2 M. von Breslau) zu gleicher Vertheilung [1]).

In einem Notariats-Instrumente, aufgenommen zu Reichenbach den 2. November 1394, verkaufen Johann von Czirna, genannt Wasserrabe, Erbherr auf Faulbrücke (NW. $1\frac{1}{4}$ M. von Reichenbach) und Gutwinsdorf (Güttmannsdorf O. zu NO. $\frac{1}{2}$ M. von Reichenbach), so wie der Schulze und die Bauern der gedachten Dörfer dem Katharinenkloster zu Breslau einen jährlichen Zins von $9\frac{1}{2}$ Mark (decimam dimidiam marcam) auf diese Dörfer um 95 Mark Prager Groschen [2]).

Ein vornehmer Breslauer Bürger, Heinrich Weisse, und seine Ehefrau Dorothea, geborene Denzländer, schenkten der Klosterkirche zu St. Katharina eine prachtvolle neue Monstranz. Für dieses Geschenk versprechen die Väter im Kloster zu St. Adalbert, alle Quatember mit Aussetzung des Hochwürdigsten in dieser Monstranz und Vorzeigung anderer Reliquien der gedachten Kirche eine heilige Messe de sanctissimo Sacramento, in der Urkunde de corpore Christi, zu singen, worüber die Urkunde unterm 9. Juni 1395 ausgefertigt wurde [3]).

Durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 15. Januar 1398, ertheilte Bischof Wenzel dem Altare Misericordiae Domini und der heiligen Jungfrau Maria in der Kirche des Katharinenklosters einen Ablaß von vierzig Tagen [4]).

Prior Thaddäus und Convent der Dominikaner im Kloster zu St. Adalbert urkunden unterm 9. Januar 1405, daß sie, als Testamentsvollstrecker der Conventsschwester Dorothea Rusinne, von der Priorin des Katharinenklosters Katharina von Nyza (Neisse) und dem Jungfrauen-Convente 48 Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl erhalten haben, um dafür einen jährlichen Zins von vier Mark zu einer ewigen Meßstiftung anzukaufen. Dieser Zins wurde erkauft mit drei Mark auf das Haus des Breslauer Bürgers Johann Schonsbrucke an der Ecke, dem Adalbertskirchhofe gegenüber, und mit einer Mark auf $2\frac{1}{2}$ Huben Landes im Dorfe Stein (N. 3 M. von Nimptsch, noch bis 1810 ein Besitzthum des Katharinenklosters), welche dem Bauer Gregor und dessen Bruder gehören. Die Ordens-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das gelbe Wachssiegel mit einem Rücksiegel hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Priors und Convents, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängen an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere braungelbe Wachssiegel des Bischofs hängt an Pergamentstreifen.

männer verpflichten sich, für diesen Zins zu ewigen Zeiten täglich eine heilige Messe auf dem Altare Corporis Christi in der Katharinenkirche zu lesen, was der Ordensprovinzial der polnischen Provinz, Johann Arnsberg, bestätigt [1]).

In einer zweiten Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 23. März 1405, bekennen dieselben Ordensbrüder, daß Matthias Beruchius, der im J. 1396 Prior bei St. Adalbert war, damals 24 Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl empfangen habe, um für die Zinsen wöchentlich drei heilige Messen an der Gruft der Klosterfrauen zu St. Katharina (in sepultura sororum monasterii S. Katharine) für das Seelenheil der entschlafenen Ordensschwestern zu lesen, und daß auch der zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde fungirende Prior Thaddäus eine gleiche Summe von 24 Mark böhmischer Groschen von der Ordensschwester Katharina Reichel erhalten habe, um für deren Zinsen auf dem Marien-Altare der Klosterkirche zu St. Katharina für Dorothea, Margaretha und Katharina Reichel eine heilige Messe zu lesen, was Alles der Ordensprovinzial der polnischen Provinz, Johann Arnsberg, bestätigt [2]).

Zehn Jahre später (1415) urkundet der Prior Thaddäus bei St. Adalbert mit seinem Convente über eine neue Meßstiftung in der Klosterkirche zu St. Katharina. Prior und Convent bezeugen nämlich in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 5. Januar 1415, daß sie von der Ordensschwester Clara Zechsinne ein Stiftungskapital von 52 Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl zum Ankauf eines jährlichen Zinses von vier Mark empfangen haben, um dafür zu ewigen Zeiten täglich eine heilige Messe auf dem Marien-Altare der Klosterkirche zu St. Katharina zu lesen, was gleichfalls die Bestätigung des Ordensprovinzials Johann (Arnsberg) erhielt [3]).

Ohne ausdrückliche Genehmigung der Ordensobern durfte ein Mitglied eines Ordens, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, keine letztwilligen Bestimmungen treffen und kein Testament aufrichten.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die drei Siegel des Provinzials, Priors und Convents, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängen an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Priors und Convents, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängen an Pergamentstreifen; das des Provinzials, welches auch an Pergamentstreifen hing, ist verloren gegangen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Priors und Convents, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängen an Pergamentstreifen; das des Provinzials fehlt. An einem im schlesischen Provinzial-Archiv noch vorhandenen Duplikate dieser Urkunde befinden sich alle drei Siegel, grünes Wachs auf weißgelbem Wachs.

Was ein Bruder oder eine Schwester ins Kloster mitbrachten, verfiel, nach Ablegung der feierlichen Ordensgelübde, dem Institute und wurde Eigenthum des Klosters, so daß dem ins Kloster getretenen Individuum keinerlei Verfügung über das eingebrachte Vermögen zustand. Diese Regel hat auch heut noch ihre Geltung. Der heilige Dominikus hatte seinen Söhnen die Regel des heiligen Augustin vorgeschrieben, welche den Klöstern die strengste Armuth zur Pflicht macht [1]). Auch die Dominikanerinnen waren an diese Regel gebunden. Daher ertheilte der Professor der Theologie Fr. Leonhard Stain, als Meister (magister-General) des Ordens, der Ordensschwester Dorothea Hartusch die Freiheit (libertatem), ein Testament aufzurichten und darin letztwillige Verfügungen über ihren Nachlaß zu treffen. Dieselbe hatte nämlich von ihrem Bruder, dem Breslauer Bürger Nikolaus Hartusch, eine halbe Fleischbank unter den neuen Fleischbänken, zwischen des Peter Schuwert und Heinrich Stampen Fleischbank, ererbt, welche sie den beiden Jungfrauen Agatha und Margaretha, Czamborinnen (Tschammer) genannt, vermacht, nach deren Tode sie an das Kloster zu St. Katharina fallen soll. Die Urkunde ist ausgestellt zu Breslau den 4. März 1417 [2]).

Ein Jahr später verspricht in einer Urkunde, ausgestellt zu Ober-Glogau den 31. August 1418, Cippo, Erbherr auf Gläsen (N. $1^5/_8$ M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau) der Ordensschwester

1) Klöster und Klosterleben oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer heiligen Kirche (Schaffhausen 1860. 8.) Abschn. X. 8. p. 236 und 239. Die Ordensregel des heiligen Augustin schreibt im ersten und zweiten Absatze vor:

Et non dicatis aliquid proprium, sed sint vobis omnia communia, et distribuatur vnicuique vestrum a praeposito vestro victus et tegumentum, non aequaliter omnibus, quia non aequaliter valetis omnes, sed potius vnicuique, sicut cuique opus fuerit, tribuatur. Sic enim legitis in actis Apostolorum: Quia erant illis omnia communia et distribuebatur vnicuique, sicut cuique opus erat. Qui aliquid habebant in saeculo, quando ingressi sunt monasterium, libenter velint illud esse commune.

Nichts sollt ihr euer Eigenthum nennen, sondern Alles soll euch gemeinschaftlich angehören und einem Jeden von euch werde von dem Oberen Kost und Kleidung zugetheilt, und zwar nicht Jedem gleich viel, weil nicht Jeder gleich stark und gesund ist, sondern einem Jeden werde vielmehr nach seinem Bedürfnisse zugetheilt. Denn so leset ihr in der Apostelgeschichte: Sie hatten Alles gemeinschaftlich und es wurde einem Jeden zugemessen, wie ein Jeder es bedurfte. Wer in der Welt Etwas besaß, der mache es bei seinem Eintritte ins Kloster freiwillig und gern zum Gemeingute.

Sancti Aurelii Augustini, Hipponensis episcopi et ecclesiae doctoris eximii, regula monachis commendata. Die Ordensregel des heiligen Augustinus, Bischofs von Hippo und Kirchenlehrers. Lateinischer Originaltext mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. Herausgegeben von Dr. Johann Heyne (Breslau 1862. 8.) p. 3.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Barbara im Katharinenkloster zu Breslau einen jährlichen Zins von zehn Mark auf alle seine Güter in Gläsen, der natürlich nach dem Tode dieser Klosterfrau an das Kloster selbst fiel[1]).

Wir fügen hier schlüßlich noch bei, was allerdings nicht mehr in den Zeitabschnitt gehört, von welchem hier die Rede ist, daß in einer Urkunde, ausgestellt im Generalkapitel zu Freiburg in der deutschen Provinz (Friburgi prouincie theutonie) den 10. Juni 1419, der Ordensgeneral und Professor der Theologie Leonhard von Florenz (de Florencia) den Ordensschwestern im Kloster zu St. Katharina in Breslau das Privilegium ertheilte, die Feste der Heiligen Apollonia, Anna, Barbara und Dorothea sub ritu duplici zu feiern[2]).

II. Stifte und Klöster außerhalb der Stadt Breslau.

1. Das Minoritenkloster zum heiligen Kreuz und die Klosterkirche zu Neumarkt.

Der massive Aufbau der Klosterkirche der Minoriten zum heiligen Kreuz in der Provinzialstadt Neumarkt zwischen Breslau und Liegnitz fällt in das Jahr 1388. Diese Kirche ist ein gothischer Bau, mit einem Ziegeldache, hohen Strebepfeilern und langen, ursprünglich spitzbogigen, durch mehrfache Brände aber verunstalteten Fenstern, deren gothische Fassung nur noch an der nördlich angebauten, dem heiligen Antonius von Padua geweiht gewesenen Kapelle sichtbar ist. Neben dieser Kapelle erblickt man die Anlage zu einem Glockenthurme, der aber nur bis zum Dache aufgeführt und unvollendet gelassen wurde. Eine hölzerne Spitze deckte den unvollendeten Thurm, der zwei kleine Glocken trug. Den westlichen Haupteingang, so wie den an der nördlichen Seite, schmückten gothische Portale von Sandstein, an denen noch Spuren mittelalterlicher Bildwerke aus dem vierzehnten Jahrhunderte zu bemerken sind. Tritt man unter dem Hauptportale in das Innere dieses schönen, jetzt zur Ruine gewordenen Kirchengebäudes, so überrascht das schöne, hohe Gewölbe im dreifachen Schiffe und dem etwas niedrigeren Presbyterium in seiner vollkommen durchgeführten Vollendung das Auge des Beschauers. Diese herrliche Wölbung wird von sechs kolossalen Pfeilern getragen. Rechts im Presbyterium befand sich die Sakristei und dieser gegenüber innerhalb der Kirche der Eingang zum Glockenthurm. Zwei Grüfte sind in der Kirche, deren Eingang auch jetzt

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel ist auf der Urkunde unter- und aufgedrückt vermittelst untergelegter Oblate oder Mundlacke.

noch ein Gruftstein bedeckt: die eine im Presbyterium vor dem Hochaltare für die Ordensbrüder, deren Gebeine hier ruhen, und die andere in der St. Antoniuskapelle für diejenigen Laien, welche aus besonderer Frömmigkeit, oder, weil sie Wohlthäter des Klosters waren, in der Klosterkirche beigesetzt zu werden wünschten. Neun Altäre schmückten das Innere der Kirche und außerdem noch mehrere Gemälde, die nicht ohne Werth waren. Die Trümmer solcher Gemälde blicken noch wehmuthsvoll von oben herab auf den Beschauer dieser großartigen Kirchenruine. Wer diese Kirche in ihrer früheren Gestalt gesehen, und jetzt eintritt in die hochgewölbten Hallen dieses entweihten und profanirten Heiligthums, wird den Schmerz des Verfassers theilen, den derselbe in folgenden Worten ausgesprochen hat, als er dieses Gotteshaus betrat:

In des Tempels einst'gem Heiligthume
Weilt, durchbebt vom Schmerz, am düstern Chor,
Eine Wehmuthsthrän' im Aug', der Blick:
Denken wir, wie hier zu Gottes Ruhme
Einst der Lobgesang erscholl, zurück.
Nur mit Trauer füllt Erinnerung, wie vor
Längst entschwund'nen Tagen frommer Glaube
Diese Stiftung gründete, das Herz;
Doch der tiefe Seelenschmerz,
Den der Christ darob empfindet, raube
Nie den Trost, das feste Gottvertrau'n,
Einen schön'ren Tempel dort zu schau'n,
Wo Zerstörung nicht im inn'ren Heiligthume wüthet,
Nicht der Menschengeist Vernichtung brütet.

Der fromme Sinn und die glühende Andacht, welche die ältesten Bewohner Neumarkts bisher so rühmlich bethätigt hatten, ermüdete auch in diesem Zeitraume nicht; die einmal entzündete Liebe zu Gott und der nun angefachte Eifer für die Ausbreitung der göttlichen Ehre und die Verherrlichung des göttlichen Namens schlugen in Flammenglut auf, die durch neue fromme Stiftungen und Vermächtnisse nicht gestillt, sondern nur genährt wurde. Nächst der Pfarrkirche hatten die frommen Bürger vorzugsweise ihr Aug' auf Kirche und Kloster der Minoriten zum heiligen Kreuz gerichtet und auch diesem kirchlichen Institute ihre Sorgfalt zugewendet. Schenkungen und Vermächtnisse mehrten sich auch bei der Klosterkirche auf eine höchst erfreuliche Weise. Diejenigen, welche aus den Fluthen des Alles mit sich fortreißenden Zeitenstromes in Urkunden verzeichnet, wenn auch nicht gerettet worden sind, sollen auch hier eine Stelle und geschichtliche Erwähnung finden. Wir werden zwar in diesem Abschnitte, der die Pfarr-Amtsverwaltung

des Stadtpfarrers Bartholomäus Rüller (1403—1416) umfaßt, nur wenige Stiftungen nachzuweisen haben, die dem Minoritenkloster zum heiligen Kreuz zugewendet wurden; desto überraschender aber die Vermehrung derselben, selbst mitten unter den Greueln der Hussitenkriege finden und bedeutendere Vermächtnisse aufzuführen im Stande sein.

Im J. 1407, unter dem Guardian Matthias Wiesenthal, hatte eine alte fromme Matrone der Stadt aus eignem Antriebe, blos durch ihr religiöses Gefühl geleitet und um ihre besondere Ehrfurcht vor dem Orden der minderen Brüder zu bekunden, der Klosterkirche ein ansehnliches Geschenk zugeeignet. Die Wittwe Bomechenynne verehrte ihr nämlich einen silbernen Meßkelch. Ihrem Beispiele folgten zwei angesehene Bürger Neumarkts, Johann Jersche und Martin Bischofdorf; auch sie übergaben der Kirche jeder einen Meßkelch, mit dem besonderen Zeichen des frommen Gebers versehen. Sämmtliche drei Kelche wurden auf dem Rathhause dem gedachten Guardian und dem Ordensbruder Peter von Striegau mit der Bedingung überwiesen, daß nach dem Tode oder Abzuge des Guardians, wenn ein Wechsel dieser Persönlichkeiten eintritt, die geschenkten Kelche nicht im Kloster, sondern auf dem Rathhause verwahrt werden sollen. Die darüber aufgenommene Urkunde ist ausgestellt zu Neumarkt den 4. April 1407 [1]).

Nicht minder wichtig ist auch eine Anniversarien-Meßfundation bei der Klosterkirche, wofür zehn Mark Prager Groschen auf eine nicht mehr bekannte Mühle, die, wenn eine Vermuthung statthaben darf, vielleicht die Stadtmühle gewesen sein mag, versichert und ins Schöppenbuch eingetragen worden waren. Wegen dieses Vermächtnisses hatte sich jedoch zwischen Guardian und Convent der Minoriten zum heiligen Kreuz und einem späteren Besitzer der Mühle, Peter dem Müller, der diesen Zins von zehn Mark bestritt und zu zahlen verweigerte, ein Streit entwickelt, der mit einem vor Bürgermeister und Rath zum Nachtheil des Convents geschlossenen Vergleiche endigte, zumal dieser Zins auf sieben Mark herabgesetzt wurde. Die Urkunde ist ausgestellt zu Neumarkt den 9. Januar 1410 [2]). In demselben Jahre stifteten unterm 17. August Clara Bobe und Siegmund Nagehose der Bäcker je eine Mark jährlichen Zinses zur Abhaltung einer Seelenmesse in der Kirche zum heiligen Kreuz [3]).

---

1) Urkunde im Neumarkter Stadtbuche und daraus abgedruckt in Heyne's Geschichte der Stadt Neumarkt (Glogau 1845. 8.) Anh. I. Urk. V. p. 332.

2) Urkunde im Neumarkter Stadtbuche und abgedruckt a. a. O. Urk. VI. pag. 332 und 333.

3) Urkunde im Neumarkter Stadtbuche und abgedruckt a. a. O. Urk. VIII. p. 334.

Inzwischen mußten endlich den 21. Oktober 1411, der eingegangenen Bedingung gemäß, nach dem Abgange des Guardians P. Howecker, vom neu erwählten Guardian P. Winkler die im J. 1407 dem Kloster geschenkten drei Kelche dem Rathe der Stadt zur Verwahrung übergeben werden [1].

Das freundliche Gestirn, welches der etwas mehr als hundertjährigen Stiftung in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, namentlich in dem massiven Aufbau der Klosterkirche, aufgegangen war, neigte sich nur zu bald zu seinem Untergange. Während die frommen Stiftungen sich mehrten und der Convent immer zahlreicher und bedeutender wurde, während die äußeren und inneren Verhältnisse dieses Instituts sich immer günstiger gestalteten und gedeihlicher entwickelten, wurde das Kloster mit schwerem Unglück bedroht, das, nachdem es eingetroffen, blutige Spuren zurückließ, wie wir später erfahren werden [2].

2. Die Propstei und das Hospital zur heiligen Jungfrau Maria vor Neumarkt, Benediktiner-Ordens.

Im J. 1403 hatte sich ein Streit entwickelt, der die Propstei unangenehm berühren und dem Propste die Ueberzeugung aufdrängen mußte, daß, ungeachtet der Frömmigkeit und Gottesfurcht des Zeitalters, dennoch Selbstsucht und Eigennutz, wie zu allen Zeiten, von diesen Gebrechen befallene Menschen zu Ungerechtigkeiten verlockte. Wo Habsucht und Begierlichkeit die Hand im Spiele haben, sind Ausschreitungen gegen die Gerechtigkeit unvermeidlich. Das haben auch die wohlthätigsten Institute, zum Segen der Menschheit von christlicher Liebe gestiftet, vielfach erfahren, und von dieser trüben Erfahrung ist auch die Propstei zu Neumarkt nicht verschont geblieben. Sie hatte auch in den älteren Zeiten Verluste erlitten, ein neuer Verlust stand in Aussicht.

Die Propstei bezog seit mehr als vierzig Jahren von einem Vorwerke in Flämischdorf dicht bei Neumarkt, das dem Neumarkter Bürger Johann Becherer gehörte, einen Zehnten von zwei Maltern Dreikorn. Diese Zehntmaltern focht nun der Besitzer des Vorwerks an und leugnete, sie der Propstei schuldig zu sein, indem er vorgab, er habe sie bisher alljährlich an den Scholastikus des Domstiftes zu Breslau abgeführt. Es kam zum Prozeß. Becherer scheint den Beweis für seine Behauptung nicht angetreten zu haben, weil er ihn nicht zu führen vermochte und wahrscheinlich der Scholastikus das Gegentheil bezeugte.

1) Urkunde im Neumarkter Stadtbuche und abgedruckt a. a. O. Urk. IX. p. 334.
2) Heyne's Geschichte der Klosterkirche und des Minoriten-Convents zum heiligen Kreuz zu Neumarkt im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1848. 4.) Jahrg. XIV. Nr. 23 p. 277 und 278.

Der Breslauer Dompropst und Offizial Leonhard von Frankenstein entschied daher unterm 26. November 1403 durch ein Endurtheil zu Gunsten des Propstes Franz gegen den Johann Becherer, den er zur Abführung des bestrittenen Zehnten verpflichtete [1]).

Erfreulicher für das Institut waren die Begünstigungen, welche dasselbe auch in diesem Zeitraume erfahren hat.

Der Neumarkter Bürger Nikolaus Netir ließ durch den öffentlichen Notar und Cleriker Nikolaus von Sprottau unterm 15. December 1403 ein Instrument aufnehmen, worin derselbe sich verpflichtet, statt des Erbzinses von seinem Weingarten in Flämischdorf, Monchen genannt, jährlich $2^1/_2$ Pfund reinen und neuen Wachses an den Propst Franz und seine Nachfolger bei der Kirche U. L. F. vor der Stadt Neumarkt zu zinsen [2]).

Um sich vor ferneren Streitigkeiten zu schützen und den Besitz der beiden Zehntmaltern Dreikorns auf dem Vorwerke des Johann Becherer zu Flämischdorf sicher zu stellen, schloß der Propst Franz mit dessen Sohne und Erben Sigismund Becherer einen Vergleich, wornach Letzterer verpflichtet sein soll, dem Propste und seinen Nachfolgern alljährlich den 11. November diese Zehntmaltern, ohne allen Einspruch, abzuführen. Das Notariats-Instrument, aufgenommen von dem Breslauer Cleriker und Notar Nikolaus von Sprottau, datirt vom 15. Januar 1404 [3]).

Endlich ertheilte der Breslauer Landeshauptmann Janko von Chotiemitz unterm 25. August 1411 dem Propste und Hospitale der seligsten Jungfrau Maria außerhalb der Stadtmauern Neumarkts eine Urkunde, worin er die Neumarkter Bürger, Peter Schneider und Johann Vogel, als Besitzer dreier Ackerstücke des Vorwerkes zu Flämischdorf für schuldig erklärt, alljährlich den 11. November einen Erbzins von zwei Scheffel Weizen und vier Scheffel Roggen, Neumarkter Maßes, an die Propstei und das Hospital abzuführen [4]).

Die weiteren Schicksale dieser Propstei und ihre milden Stiftungen werden unter Gottes Beistande im dritten Bande dieses Werkes zum endlichen Abschlusse gelangen.

---

1) Urkunde im Dom-Archiv.
2) Urkunde im Dom-Archiv.
3) Urkunde im Dom-Archiv.
4) Urkunde im Dom-Archiv.

Drittes Hauptstück.

Die Fürstenthümer Glogau, Liegnitz, Brieg und Oels mit ihren Stiftungen.

I. Das Fürstenthum Glogau.

a. Die Dominikaner in Glogau.

Nur wenige Urkunden, die das Dominikanerkloster zu St. Peter und Paul in Groß-Glogau betreffen, sind auf uns gekommen [1]). Wir theilen hier mit, was wir über dieses kirchliche Institut urkundlich haben ermitteln können.

Es war den 17. Januar 1365, als in der Vorhalle der großen Kirchpforte der Collegiatkirche U. L. F. zu Glogau vor Johann von Luckow, dem Stellvertreter des Glogauer Archidiakonus, der Glogauer Bürger Nikolaus Vogt (aduocati) erschien und den Brüdern des Prediger-Ordens eine Mark jährlichen Zinses auf seine Güter in Herrndorf (W. zu NW. 1 M. von Glogau) im Glogauer Weichbilde, die der Bauer Cunczko Tilo zu entrichten hat, unter der Bedingung schenkte, daß die Brüder im Interesse ihres Klosters die Bestätigung und Zueignung dieses Zinses beim Lehnsherren (dominum feudalem) oder dem Herzoge selbst nachsuchen und erhalten, was ohne Zweifel auch geschehen ist [2]).

Wichtiger für die Dominikaner zu Glogau ist eine Zuwendung, welche sie in den Stand setzte, ihr Kloster stets in einem baulichen Zustande zu erhalten. Fr. Jakob, genannt Bonczelwicz, Prior des Dominikanerklosters der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Glogau, urkundet mit seinem ganzen Convente unterm 16. December 1369, daß die Gebrüder Fischer (Vyscher), Bürger von Glogau, zum Baufond des Klosters 30 Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl zu entrichten, die Conventualen aber verpflichtet sind, täglich in der Klosterkirche während der Hochmesse (infra epistolam summe misse) auf dem Altare der heiligen Maria Magdalena, so lange das Kloster besteht, eine heilige Messe für die Familie Fischer zu lesen, und jährlich ein Anniversarium zu halten [3]).

---

1) F. Minsbergs Geschichte der Stadt und Festung Groß-Glogau (Daselbst 1853. 8.) 2 Bde. läßt uns über die kirchlichen Stiftungen Glogau's fast ganz im Stiche.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Archidiakonus auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Von den Siegeln des

Mit Zustimmung und Genehmigung des Ordensprovinzials der polnischen Provinz, Andreas Rutheni, empfingen die Ordenssöhne des heiligen Dominikus zu Glogau von den Glogauer Bürgern Nikolaus Renischk und Heinrich Doringi einen jährlichen Zins von sechs Mark auf Bier für die Brüder, täglich eine heilige Messe zu Ehren der heiligen Jungfrau zu lesen, wenn kein anderes Kirchenfest dies verhindert, und ein Anniversarium für die Wohlthäter zu halten, worüber Prior und Convent unterm 10. Oktober 1401 eine Urkunde ausstellen [1]).

Den Dominikanern zu Glogau hatten die Herzöge Heinrich VII. († 1389) und Heinrich VIII. († 1397) die Fischerei auf beiden Seiten der Oder, wie man zwischen zwei Schiffen zu fischen pflegt, geschenkt. Dies bestätigt Herzog Johann I. von Glogau und Sagan († 1439) und verleiht zugleich den Brüdern das Privilegium, große und kleine Fische entweder selbsteigen oder durch ihre Fischer zu verkaufen und in ihren Nutzen zu verwenden, so weit das herzogliche Gebiet reicht, und giebt ihnen die Gerichtsbarkeit über ihre Fischer, die sich nun nicht mehr vor das herzogliche Gericht zu stellen haben. Die Urkunde ist ausgestellt zu Glogau den 11. August 1407 [2]).

Von dieser Zeit an ist bis zum Jahre 1427 keine Urkunde über dieses Kloster mehr aufzufinden. Die ferneren Schicksale desselben und der weitere Entwickelungsgang dieses kirchlichen Instituts wird in der Folge noch den Gegenstand unserer historischen Forschungen bilden.

b. Die Clarissinnen zum heiligen Kreuz in Glogau.

Ludwig Schwarz (niger), Bürger von Glogau, hatte zwei Töchter, Elisabeth und Margaretha. Beide waren in den Orden der Clarissinnen getreten und hatten zu Glogau im Kloster zum heiligen Kreuz den Schleier genommen. Ihnen überläßt der Vater einen jährlichen Zins von fünf Mark auf $3\frac{1}{2}$ Hube Landes im Dorfe Neleybe (Nilbau WSW. 1 M. von Glogau), von denen zwei Huben Conrad Freiberg (Vryberg) und $1\frac{1}{2}$ Hube die Wittwe Roßhirt besitzen. Diesen alljährlich zu Michaeli (29. September) fälligen Zins schenkt nun der Vater den Töchtern im Kloster zum heiligen Kreuz, und Herzog Heinrich V. von Glogau und Sagan trägt in einer Urkunde, aus-

---

Priors und Convents ist nur noch das Letztere auf gelbem Wachs an grünseidner Fadenschnur vorhanden.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Priors und Convents, grünes Wachs auf weißem Wachs, schon beschädigt, hängen an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel sind verloren.

gestellt zu Glogau den 26. Juni 1354[1]), denselben auf die beiden Nonnen Elisabeth und Margarethe in der Weise über, daß Beide auf Lebzeiten diesen Zins genießen sollen; nach dem Tode der Einen aber soll der ganze Zins der Andern zustehen; sind jedoch Beide gestorben, dann gehen diese $3^1/_2$ Huben Landes mit ihrem Zins auf das Kloster über und bleiben zu ewigen Zeiten ein Eigenthum der Jungfrauen.

Der Convent der Clarissinnen zu Glogau überläßt das Vorwerk zu Oberau (OMO. dicht bei Glogau), welches ein Custos Franz inne hatte, dem Pfarrer Nikolaus von Wilkau (O. zu NO. 1 M. von Glogau) um zwei Mark jährlichen Zinses, zahlbar in zwei Terminen zu Jakobi und Michaelis, auf Lebenszeit; nach dem Tode des Custos Franz soll das Vorwerk an Nikolaus und an das Kloster mit Saat, Frucht und Getreidezins (annona) testamentarisch zur Hälfte zurückfallen, worüber der Convent eine Urkunde, ausgestellt zu Glogau in der Klosterkirche zum heiligen Kreuz vor dem Sprachgitter den 27. September 1357, in einem Notariats-Instrumente aufnehmen ließ[2]).

c. Das Jungfrauenkloster vom Orden der heiligen Maria Magdalena von der Buße zu Sprottau.

Sophie, Priorin im Kloster zu Sprottau, urkundet unterm 12. Juli 1381, daß Johann, Bürger von Sprottau, in der Pfarr- und zugleich Klosterkirche einen neuen Altar gestiftet habe[3]). Ueber eine gleiche Stiftung entfaltete Peter Gunzelin, Pfarrer von Züllichau, vor dem Bischofe Wenzel von Breslau eine von den Consuln, Geschworenen und Handwerksmeistern der Stadt Sprottau gemeinschaftlich mit Heinrich, dem Propste des Nonnenklosters, aufgenommene und mit zwei Siegeln versehene Urkunde, worin für den in der Kirche zu Sprottau neu zu errichtenden Altar der seligsten Jungfrau Maria drei Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl vom Rathhause (in pretorio) zu Sprottau gezahlt werden sollen, was der Bischof durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 5. März 1384, bestätigte[4]). Um die landesherrliche Genehmigung dieser Stiftung nebst

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel, den schlesischen Adler, auf braunem Wachs, in Leinwand gehüllt, hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden an der Urkunde befindlich gewesenen Siegel sind abgerissen und nur noch Stücke von den Pergamentstreifen vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv mit drei Siegeln an Pergamentstreifen, zwei braungelbes und eines weißes Wachs. Das große hat ein kleines Rücksiegel.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An einem Pergamentstreifen hängt ein braungelbes Wachssiegel.

einer ewigen Messe in der Pfarrkirche zu Sprottau hatten Bürgermeister, Rathmanne und Geschworene dieser Stadt den Herzog Heinrich von Freistadt und Grünberg gebeten, die dieser auch, auf das Patronatsrecht dieser neuen Stiftung verzichtend, unterm 9. März 1393 ertheilte [1]).

Hans, Heinrich, Peter und Paul, Gebrüder von Niebelschütz [2]), verkaufen dem Altaristen Czechmann von Czobeltic3 beim Altare der heiligen Hedwig in der Pfarrkirche zu Sprottau und allen seinen Nachfolgern einen jährlichen Zins von acht Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl auf ihre Güter zu Giesmannsdorf (ONO. $1^1/_2$ M. von Sprottau) um 86 Mark Prager Groschen, was Herzog Ruprecht von Liegnitz, als Vormund der Herzöge Johann, beider Heinriche und Wenzel, Gebrüder zu Glogau und Sagan, in einer Urkunde, gegeben zu Sprottau den 13. April 1399, bestätigt [3]).

Im J. 1408 schenkte der Priester Johann Kruntsch zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil und zur Vergebung seiner Sünden einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, den er von dem ihm von Gott gegebenen Vermögen auf die Stadt Sprottau und alle deren Güter erkauft hat, zur Ausstattung des längst (dudum) in der Pfarrkirche zu Sprottau errichteten Altars der heiligen Jungfrau und Märtyrin Dorothea, welche Schenkung Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 7. Mai 1408, bestätigt [4]).

Das Kloster der Magdalenerinnen zu Sprottau besaß das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Eulau (WSW. $^1/_2$ M. von Sprottau). Nikolaus Nostiz, der Pfarrer dieser Kirche, verkaufte aber, mit Zustimmung des Propstes Nikolaus Fichtenberg und des Convents

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. An einem Pergamentstreifen ein kleines Siegel in braunem Wachs; nur das Rücksiegel.

2) Das adliche Geschlecht derer von Niebelschütz zerfiel in drei Häuser oder Linien: I. Das Haus Rietschütz (SO. zu S. 2 M. von Glogau) und Rettkau (SO. $1^5/_8$ M. von Glogau) mit den Zweigen und Ortschaften Gafron, Kreidelwitz, Rauden, Rostersdorf, Alt-Wohlau, Kuttlau, Leschkowitz, Gugelwitz, Herzogswaldau, Ibsdorf, Noyn, Buchwäldchen, Kalten-Briesnitz, Priedemost und Jagatschütz. II. Das Haus Gleinitz (W. zu SW. 1 M. von Glogau) mit den Zweigen und Ortschaften Stumberg, Ellgott, Polnisch-Bartschen, Linden und Besau. III. Das Haus Giesmannsdorf (ONO. $1^1/_2$ M. von Sprottau) mit Jackschenau. Alle diese Häuser und Linien haben zum gemeinschaftlichen Stammhause das Dorf Bartsch (N. zu NW. $2^1/_2$ M. von Steinau) im Wohlauischen. Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720—1728. 4.) Bd. I. p. 664 ff., Bd. II. p. 837.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Bruchstück eines braungelben großen Wachssiegels hängt an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

der Magdalenerinnen zu Sprottau, die sämmtlichen Huben und Aecker, die zur Kirche gehörten, mit Ausschluß des sogenannten Pfarrgartens und mit dem Rechte des Wiederkaufs an die Edlen (armigeris), Gebrüder Nikolaus und Johannes, von Löben (Lewbin, Liebenau SO. zu S. $1^5/_8$ M. von Liegnitz)[1], Erbherren daselbst, um 50 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, von denen aber ein jährlicher Zins von fünf Mark an die gedachte Kirche gezahlt werden soll. Propst und Convent bitten unterm 19. September 1417 den Bischof Wenzel um die kirchliche Bestätigung dieses Verkaufs[2]. Ob dieselbe erfolgt ist, wissen wir nicht; wahrscheinlicher aber hat auch der Bischof hierzu seine Genehmigung ertheilt.

II. Die Fürstenthümer Liegnitz und Brieg.

A. Liegnitz.

Das Jungfrauenstift Benediktiner-Ordens zum heiligen Leichnam vor der Stadt Liegnitz.

Wir setzen hier die im ersten Bande unseres Geschichtswerkes[3] abgebrochenen Nachrichten über dieses Stift fort, welches durch die Stürme der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts glücklich hindurchgekommen, sich bis auf die neueste Zeit erhalten hat und erst von der allgemeinen Säkularisation der Stifte und Klöster Schlesiens im Jahre 1810 als Opfer bitterer Zeitereignisse verschlungen worden ist.

Reinhard Guzk auf Rischenter (Rüstern $^3/_4$ M. von Liegnitz) mit seinen Brüdern und Oheimen (patrui), Heinrich und Reynscho von Guz[3], verkauft den Benediktinerinnen vor Liegnitz einstimmig drei große Huben Waldes in der herzoglichen Heide (merica) bei Rüstern, deren Grenzen die Felder von Rüstern berühren, was Herzog Wenzel I. von Liegnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 13. Januar 1356, bestätigt[4].

Im darauf folgenden Jahre 1357 verkaufte Luthold von Rogow (Rogau) der Aebtissin und dem Convente der Benediktinerinnen im Kloster Corporis Christi zu Liegnitz zwei zinsbare Huben im Dorfe

1) Sinapius a. a. O. Bd. I. p. 603 ff.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel, grünes Wachs auf gewöhnlichem braunem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

3) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hptst. III. p. 889 ff.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, etwas beschädigt, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

Lobdow (Lobendau NO. zu N. $1^3/_4$ M. von Goldberg), Hainauer Weichbildes, mit dem jährlichen darauf haftenden Zins um eine gewisse Summe Geldes, was gleichfalls Herzog Wenzel I. von Liegnitz durch eine Urkunde vom 14. August 1357 bestätigt [1]).

Margaretha, die Wittwe des Günther von Kurdebog [2]), verzichtete freiwillig auf all ihr Witthum (dotalicium) vom Allodium Babyn (Baben S. zu SW. 1 M. von Liegnitz) zu Gunsten der Benediktinerinnen im Kloster Corporis Christi bei Liegnitz auf dem neuen Kirchhofe, indem sie allen Rechten, Ansprüchen und Forderungen auf dieses Witthum vor dem geistlichen und weltlichen Gerichte sowohl für die Gegenwart, als auch für die Zukunft entsagt, was derselbe Herzog Wenzel I. von Liegnitz in einer andern Urkunde vom 6. April 1359 ebenfalls bestätigt [3]).

Elisabeth von Donyn, Aebtissin, Elisabeth von Rangow [4]), Priorin, Margaretha von Schellendorf, Custodin, und der ganze Convent der Jungfrauen, Benediktiner-Ordens, im Kloster Corporis Christi, gelegen auf dem neuen Kirchhofe neben der Kirche gleichen Namens bei Liegnitz, urkunden unterm 29. September 1360, daß sie einen jährlichen und ewigen Zins von einem Schock Prager Groschen um $12^1/_2$ Mark derselben Münze und polnischer Zahl an den Priester Johann von Jawor (Jauer) auf alle Güter ihres Convents verkaufen, der gedachte Johann aber zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil dieses Schock Groschen zur Unterhaltung einer Lampe beim Lesepulte (in lectorio) ihres Chores, als ein ewiges Testament, beschafft, der Convent jedoch für die $12^1/_2$ Mark das Vorwerk Baben bei Hochkirch (S. zu SW. 1 M. von Liegnitz) an das Stift gekauft habe [5]).

Herzog Wenzel I. von Liegnitz verkauft der Aebtissin und dem Convente der Benediktinerinnen im Kloster Corporis Christi bei Liegnitz erblich und ewig den vierten Theil der in der Vorstadt beim Liegnitzer Schlosse (ante preurbia castri Legniczensis) liegenden herzoglichen Mühle, gewöhnlich die Brückenmühle (dy Bröckenmol) genannt, mit

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Sinapius a. a. O. Bd. I. p. 566.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Dieselbe Verzichtleistung erfolgte auch von Seiten der Tochter des Thammo Kurdebog, Agnes, unterm 1. Oktober 1359. Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an Pergamentstreifen.

4) Wohl richtiger Randow (Randau). Sinapius a. a. O. Bd. I. p. 746 u. 747.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom abteilichen Siegel, welches daran hing, sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

allem Rechte und aller Herrlichkeit, so wie mit allen Genüssen, Nutzungen und Einkünften um 100 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, frei und entbunden von allen Steuern und Abgaben, worüber er zu Liegnitz unterm 28. Februar 1363 eine Urkunde ausstellte [1]).

Ein Zins von fünf Maltern Dreikorn, Weizen, Roggen und Hafer, haftend auf den Huben in der langen Gasse (in longa platea) bei Hainau, war durch den Liegnitzer Bürger Nikolaus von Hainau um 13 Mark Prager Groschen an den Pfarrer Zechaslaus (?) von Alzenow (Alzenau NW. $1^5/_8$ M. von Goldberg, $^1/_2$ M. von Grädißberg) und dessen Brüder verkauft und von diesen dem Jungfrauenstifte der Benediktinerinnen zu Liegnitz geschenkt worden. Der Pfarrer verzichtet nun auf alle Ansprüche, Rechte und alles andere Zubehör und entsagte jedem Rechtsmittel, mit dem man diesen Zins anzustreiten versuchte, indem er ihn dem Stifte frei und ungekränkt von ihnen und ihren Erben überläßt und auf ewige Zeiten abtritt. Herzog Ludwig von Brieg und Hainau bestätigt dies in einer Urkunde, ausgestellt zu Hainau den 25. Januar 1364 [2]).

Hanko, der Sohn des Erbvogts Franzko zu Liegnitz, verkaufte der Aebtissin und dem Convente der Benediktinerinnen daselbst das Vorwerk zu Rüstern, bestehend in zwei Huben, nebst allem Zubehör, was die Herzogin Anna von Liegnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 4. November 1365, bestätigte [3]). Gleichzeitig urkundet dieselbe Herzogin, daß derselbe Hanko außerdem den Benediktinerinnen zu Liegnitz noch eine Hube Waldes bei Rüstern verkauft habe [4]).

Unterm 10. Mai 1368 erkauften die Nonnen von Rulo Kurdebeck und seinem Bruder Heinrich das Gut Slotnik (Schlotting S. 1 M. von Liegnitz), welches dieselben den Jungfrauen zum heiligen Leichnam und ihrem Propste Seifried gegen Zahlung von 350 Mark Prager Groschen überließen. Durch eine Urkunde von demselben Datum bestätigten der Hofrichter Hans Slowicz und die Landschöppen zu Liegnitz diesen Kaufs- und resp. Verkaufsvertrag [5]).

Im darauf folgenden Jahre bestätigte Herzog Ludwig von Brieg

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in Seide genäht.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere herzogliche Siegel hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, in Leinwand eingenäht, hängt an hell- und dunkelrothseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel wie oben.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere Siegel des Hofrichters und das der Landschöppen auf gelbem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

als Vormund der Prinzen Rupert, Wenzel, Boleslaus und Heinrich von Liegnitz durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Niklosdorf (Nikolstadt SO. 1¾ M. von Liegnitz) den 14. März 1369, diese Urkunde mit der Beschränkung, daß den Herzögen ein jährlicher Zins von einer Malter Gerste vorbehalten bleibe[1]).

Noch in demselben Jahre urkundet Herzog Ludwig von Brieg, daß Sydelin von Brokottendorf[2]) bereits unterm 18. Mai 1361 den ehrwürdigen Schwestern im Kloster zum heiligen Leichnam bei Liegnitz, der Aebtissin und dem ganzen Convente der Benediktinerinnen und ihren Nachkommen einen jährlichen Zins von fünf Mark auf sechs Huben neuer Aussetzung (noue locacionis) in Langenwalde (NNW. 1 M. von Liegnitz) überlassen, die Nonnen dagegen dem Sydelin und seinen Erben von vier Mark dieses Zinses eine Mark ewigen Zinses auf die gedachten sechs Huben abgetreten haben. Die Urkunde ist ausgestellt zu Liegnitz den 10. April 1369[3]).

Bischof Przezislaus hatte festgesetzt, daß der Pfarrer der St. Peter- und Paulskirche zu Liegnitz verpflichtet sein soll, dem Stifte der Benediktinerinnen daselbst auf eigene Kosten einen Priester als Kapellan und einen Cleriker als Ministranten zu stellen, welche den Gottesdienst zu halten, Beichte zu hören und die übrigen Sakramente zu verwalten, auch sonst die Jungfrauen zu beachten und ihnen ihre Dienste zu erweisen haben sollten. Dafür sollen aber die Jungfrauen dem Pfarrer das gewöhnliche Offertorium, zwei Drittheile von den dem Stifte zufallenden Erbschaften und 1½ Mark jährlichen Zinses, als Entschädigung, entrichten. Nichtsdestoweniger war diese Verpflichtung unbestritten für den Pfarrer eine drückende Last, der wohl wiederholt darüber Beschwerde geführt haben mochte. In Erwägung der Gründe, welche zu Gunsten des Pfarrers sprachen, und der Unhaltbarkeit einer solchen Einrichtung auf die Dauer, hob der Bischof dieses Statut wieder

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) Die Familie Brokottendorf (Brockendorf) ist eines der ältesten adlichen Geschlechter Schlesiens im Fürstenthume Liegnitz, wo sie ohne Zweifel das Dorf Prinkendorf (S. ⅝ M. von Liegnitz), das auch Brockendorf genannt wird, angelegt haben. Sie führen im schwarzen Schilde ihres Wappens einen gelben Hirsch. Auf dem Helme, welchen ein weiß- und schwarzgeflochtener Bund mit zwei fliegenden schwarz-weißen Bändern ziert, befindet sich ein halber gelber Hirsch in springender Stellung, die Helmdecke ist gelb und schwarz. Sinapius a. a. O. Bd. I. p. 299, wo auch des in unserer Urkunde genannten Sydelin oder Seydel Brokottendorf unter dem Herzoge Wenzel I. von Liegnitz zum J. 1348 gedacht wird. Auch Jacobi Schickfusii New vermehrete schlesische Chronica vnndt Landesbeschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. IV. Cap. VI. p. 40 gedenkt der adlichen Familie derer von Brockendorf unter dem ältesten Adel Schlesiens.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

auf und entband den Pfarrer von einer Verpflichtung, die dieser nur als eine Last (iugum) betrachten mußte. Er stellte es den Nonnen frei, sich nach ihrem Gefallen einen Priester als Kapellan mit einem Cleriker und Prediger zu wählen und zu unterhalten, befreite aber auch sie von der Verbindlichkeit (onere), dem Pfarrer Offertorien und zwei Drittheile von den Erbschaften zu zahlen. Die darüber aufgenommene Urkunde ist ohne Angabe des Orts, wahrscheinlich zu Breslau, ohne Datum und Jahr, vermuthlich im J. 1375 ausgestellt, zumal Bischof Przezislaus bereits den 9. April 1376 verstorben war [1]).

Bis zu dieser Zeit waren keine wesentlichen Veränderungen in diesem Jungfrauenkloster vorgekommen; auch kein bedeutender Zuwachs an Gütern und Besitzungen ist seit dem Jahre 1369 zu entdecken. Erst mit dem J. 1376 beginnt der Erwerb neuer Güter und Grundstücke.

Aebtissin und Convent der Benediktinerinnen zu Liegnitz erkauften in diesem Jahre von George Welzel und dessen Ehefrau Katharina das Vorwerk zu Hoenkirche (Hochkirch S. zu SW. 1 M. von Liegnitz) mit allem Rechte, aller Herrlichkeit, allen Nutzungen, Genüssen und Früchten und allem Zubehör, namentlich den Hof mit dem Wohnhause, mit Aeckern, Holz und Wiesen, mit Wassern und Gärten und mit dem Patronatsrechte über die Pfarrkirche daselbst. Alles das bestätigt Herzog Ruprecht von Liegnitz in seinem und seiner Brüder, der Herzöge Wenzel, Boleslaus und Heinrich, Namen in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 7. Februar 1376, mit Vorbehalt zweier Malter erblichen und ewigen Gerstenzinses, der obersten Gerichte und gewöhnlichen Dienste, wofür er den Inhabern des gedachten Gutes eine freie Schaftrift bewilligt für so viel Schafe, als darauf ernährt werden können [2]).

Herzog Ruprecht von Liegnitz urkundet ferner unterm 10. September 1378, daß Nikolaus Crebil sein Vorwerk Boberow (Boberau NW. $^1/_2$ M. von Liegnitz) nebst allem Zubehör den Jungfrauen Katharina und Anna und dem ganzen Convente der Benediktinerinnen zum heiligen Leichnam vor Liegnitz gegeben habe. Dies bestätigt zwar der Herzog in dieser Urkunde, behält sich aber das herzogliche oberste Gericht und die gewöhnlichen Dienste vor [3]).

Barbara, die Tochter des Vogtes Johann von Liegnitz, war

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt, in rothe Seide genäht, an grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, wohl erhalten, auf gelbem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

im Stifte ihrer Vaterstadt zum heiligen Leichnam in den Benediktiner-Orden getreten und hatte dort den Schleier genommen. Nach dem Tode ihrer Eltern war ihr eine reiche Erbschaft zugefallen, und insbesondere das Dorf Dornbusch (S. 1/4 M. von Liegnitz), das später an das Cisterzienserstift Leubus kam. Diese Erbschaft nebst dem Dorfe brachte nun die gedachte Barbara bei ihrem Eintritte ins Kloster dem Convente zu, und opferte sie, wie sie in der Urkunde sich ausdrückt, Gott dem Allmächtigen, der seligsten Jungfrau Maria und allen Heiligen Gottes in dem Kloster, wo sie ihre Lebenszeit dem Dienste Gottes weihen wollte. Herzog Ruprecht von Liegnitz bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 5. December 1380, diese Schenkung in seinem und seiner fürstlichen Brüder Namen, jedoch mit Vorbehalt aller herzoglichen Rechte auf die in der Urkunde erwähnten Zinsen und Abgaben für sich und seine Erben[1]).

Derselbe Herzog Ruprecht von Liegnitz ertheilte in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 10. November 1386, für sich und im Namen seiner unmündigen Brüder den ehrwürdigen Klosterfrauen, der Aebtissin und dem Convente des Klosters zum heiligen Leichnam vor Liegnitz, die Lehn über Dorf und Vorwerk Hochkirch (S. zu SW. 1 M. von Liegnitz) mit allen Rechten, Herrlichkeiten und Freiheiten, zu ihrem, ihrer Eltern und Vorfahren Seelenheil. Die Herzöge behalten sich aber zwei Malter ewigen Gerstenzinses vor[2]).

Das Benediktinerinnenstift zu Liegnitz erkauft von Wylrich von Brone (Braun) unterm 31. Mai 1387 die obersten Gerichte und alles Geschoß auf 14 Huben zu Segirdorf (Siegendorf NNO. 2 1/4 M. von Goldberg, 1 M. von Hainau) im Liegnitzschen Weichbilde, deren jegliche jährlich an Geschoß entrichtet 1 1/2 Scheffel Roggen, 1 1/2 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Hafer und 30 Groschen, um 150 Mark böhmischer Groschen und polnischer Zahl, wozu später noch die obersten Gerichte und das Geschoß auf vier Huben in demselben Dorfe um 27 Mark Groschen getreten sind, was Herzog Ruprecht für sich und im Namen seiner unmündigen Brüder zwar bestätigt und Aebtissin und Convent damit belehnt, jedoch mit dem Rechte des Wiederkaufs um 77 und 100 Mark Prager Groschen[3]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 21. December 1396,

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, in rothen Sammt genäht, hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

schenken Herzog Ruprecht und Bischof Wenzel von Breslau, als Erbherren von Liegnitz, dem Benediktinerinnenstifte zum heiligen Leichnam erblich und ewig den sogenannten Pfaffengrund zu Rüstern, den Peter, Pfarrer von Rüstern, besessen hatte, mit allen Herrlichkeiten und Freiheiten [1]), und in einer andern Urkunde vom 12. Januar 1403 verleihen dieselben Herzöge Ruprecht und Bischof Wenzel dem Propste Peter Cammiraw, der Aebtissin und dem Convente der Benediktinerinnen zu Liegnitz die Lehn über die Scholtisei zu Langenwaldau (NW. zu N. $1\frac{1}{2}$ M. von Liegnitz) mit allen Rechten, Herrlichkeiten und allem Zubehör, nichts ausgenommen [2]).

In einer andern Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 16. November 1406, ertheilt Herzog Ruprecht den Benediktinerinnen zu Liegnitz das besondere Privilegium, daß sie alle Güter und Erbschaften, die ihnen von was immer für Wohlthätern entweder durch Testament oder durch Vergünstigung zufallen, oder die sie durch Kauf erwerben würden, sie mögen nun in Landgütern, Dörfern, Vorwerken, Zinsen, Mühlen, Heiden, Wäldern, Teichen, Fischhältern, Fischereien oder sonst wie bestehen, rechtsgültig fordern und annehmen können und sollen [3]).

Das Stift erkaufte im J. 1409 von Heincze und Tristram, Gebrüder von Reder [4]), das Dorf Berndorf (SO. zu O. $2\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz) mit aller Herrlichkeit und allem Zubehör, und insbesondere mit dem Patronatsrechte über die dortige Pfarrkirche, mit Geschoß und Münzgeld, frei von allen Diensten, gleichzeitig auch noch die Hälfte vom zinsbaren Gute des Dorfes Rosenek (Rosenig OSO. 2 M. von Liegnitz) mit allem Zubehör, was Bischof Wenzel von Breslau, als Herzog von Liegnitz, in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 9. September 1409, bestätigte [5]). Die Verkäufer, Heincze und Tristram, Gebrüder von Reder, urkunden hierauf unterm 24. April 1410, daß das Stift sie mit 950 Mark Prager Groschen, weniger 2 Mark, also mit 948 Mark bezahlt habe, und treten die gedachten beiden Dörfer den Klosterfrauen ab [6]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel war abgefallen und ist mit Leinwandschnüren wieder angeheftet. Eine Abschrift liegt bei.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, in Seide genäht, hängt an roth- und weißseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, in Seide genäht, hängt an roth- und weißseidner Fadenschnur.

4) Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 124 und 125.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel, rund, auf gelbem Wachs, hängt an rothseidner Fadenschnur.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel der Brüder von Reder auf gelbem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

Im J. 1411 besaß das Stift bereits 21 Ortschaften im Liegnitzer Weichbilde, nämlich: 1. Arnsdorf (NW. $1\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz), 2. Baben (S. zu SW. 1 M. von Liegnitz), 3. Beckern, Groß- und Klein- oder Alt- (ONO. $\frac{1}{2}$ M. von Liegnitz), 4. Berndorf (SO. zu O. $2\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz), 5. Vorwerk am Bruche, 6. Dornbusch (S. $\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz), 7. Dürschwitz (OSO. $2\frac{5}{8}$ M. von Liegnitz), 8. Hochkirch (S. zu SW. 1 M. von Liegnitz), 9. Kaltenhaus (O. zu SO. 1 M. von Liegnitz), 10. Kosendau (Cordaw ONO. $\frac{5}{8}$ M. von Goldberg), 11. Kunitz (ONO. 1 M. von Liegnitz), 12. Langenwaldau (NNW. 1 M. von Liegnitz), 13. Leschwitz (NO. zu O. 2 M. von Liegnitz), 14. Rosenau (SSO. $1\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz), 15. Rosenig (OSO. 2 M. von Liegnitz), 16. Royn (O. zu SO. $2\frac{1}{2}$ M. von Liegnitz), 17. Rüstern (N. $\frac{5}{8}$ M. von Liegnitz) mit seinen Waldungen, 18. Schlotting (S. 1 M. von Liegnitz), 19. Siegendorf (NNO. $2\frac{1}{4}$ M. von Goldberg, 1 M. von Hainau), 20. Stelzendorf (heut Stelzenberg, Vorwerk WSW. bei Liebenau, dieses SO. zu S. $1\frac{5}{8}$ M. von Liegnitz) und 21. Strachwitz (SO. zu S. $1\frac{5}{8}$ M. von Liegnitz).

Ueber alle diese Ortschaften ertheilte Bischof Wenzel von Breslau, als Herzog von Liegnitz, den Klosterfrauen ein sehr ausgedehntes Privilegium, worin er ihnen nicht nur die alten Privilegien und Vorrechte, so wie den Besitz ihrer Landgüter, Dörfer, Vorwerke, erblichen und zinspflichtigen Güter, Mühlen, Wälder, Büsche, Wiesen, Fischteiche, Scholtiseien, Kretschams mit allem Zubehör in den gedachten Dörfern von Neuem bestätigte, sondern auch das ganze und volle herzogliche Ober- und Niederrecht (totum ac plenum ius ducale supremum et infimum) und das Landgericht (ius prouinciale, vulgariter Landgericht appellatum) auf ihr Stift übertrug. Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 25. September 1411 [1]).

B. Brieg.

a. Das Dominikanerkloster zum heiligen Kreuz auf dem Sperlingsberge.

Lamprecht oder Lambert, Bischof von Bamberg (1374 bis 1395) [2]), ertheilt dem Dominikanerkloster auf dem Berge zu Brieg in

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere bischöfliche Siegel mit einem kleinen Rücksiegel auf gelbem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

2) Bischof Lamprecht stammt aus einem adelichen Geschlechte im Unter-Elsaß, welches in der Gegend bei Elbern sich gewisse Güter erworben hatte, aber in kurzer Zeit erloschen ist. Er trat zu Neustadt im Elsaß in den Benediktiner-Orden, wurde Abt zu Gengenbach und Kanzler Kaiser Karls IV., dann Bischof zu Brixen und im J. 1364 Bischof von Speier. Im J. 1371 bestieg er den bischöflichen Stuhl von Straßburg und gelangte endlich durch den Willen des Kaisers und Papstes, dem

einer Urkunde, ausgestellt zu Nürnberg den 1. April 1376, einen Ablaß von vierzig Tagen für alle Diejenigen, welche zur Erlangung der göttlichen Gnade, nachdem sie reumüthig gebeichtet und kommunizirt haben, das Kloster andächtig besuchen, die darin lebenden Brüder mit christlicher Milde unterstützen und zum Baustande desselben hülfreiche Hand leisten, wenn dieser Ablaß die Zustimmung des Diöcesanbischofs erhält [1]).

Diesem Beispiele folgte Bischof Wenzel von Breslau mehrere Jahre später. Er ertheilte in einer den 29. November 1394 zu Ottmachau ausgestellten Urkunde Allen, welche, nachdem sie reumüthig gebeichtet und kommunizirt haben, andächtig die Kapelle der heiligen Anna im Kreuzgange (in ambitu) des Dominikanerklosters zu Brieg besuchen und dort ein Vaterunser und Ave Maria beten oder dem Priester bei der heiligen Messe am Altare dienen würden, für jedes dieser frommen Werke einen Ablaß von vierzig Tagen [2]).

Einen gleichen Ablaß von vierzig Tagen ertheilte Ludwig, Erzbischof von Mainz (1373—1381) [3]) Allen, welche an den Festen der seligsten Jungfrau Maria und außerdem an der Kirchweihe, an Ostern, Pfingsten, Weihnachten und an den Festtagen der Heiligen Katharina und Barbara die Klosterkirche der Dominikaner zu Brieg andächtig

---

sich das Domkapitel fügen mußte, im J. 1374 zum Bisthume Bamberg. Die deutschen Bischöfe von Friedrich W. Ebeling (Leipzig 1858. 8.) Bd. I. p. 26.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Bischofs von Bamberg rundes Siegel, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das runde bischöfliche Siegel, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

3) Ludwig, Markgraf von Meissen, war ein Günstling Kaiser Karls IV. und wurde auf Verwenden des Kaisers, obwohl das Domkapitel den Bischof von Speier, Adolph von Nassau, erwählt hatte, von Papst Gregor XI. zum Erzbischof von Mainz ernannt. Er war zuvor Bischof von Halberstadt (1358), worauf er den Bambergern als solcher (1366) aufgedrungen wurde. Er trat die Regierung des Erzstiftes im J. 1373 an. Adolph von Nassau, vom Kapitel der Mainzer Metropolitankirche kanonisch erwählt, wollte seine Ansprüche auf das Erzstift nicht aufgeben und rüstete zum Kriege. Man that sich gegenseitig viel Schaden; Ludwig konnte sich nicht behaupten und wurde grabezu verdrängt. Unter solchen Umständen forderte ihn Papst Urban VI. zur freiwilligen Verzichtleistung auf und gab ihm das Erzstift Magdeburg (1381). Dies nahm er zwar an, allein demungeachtet wollte er seine Ansprüche auf Mainz nicht so platterdings aufgeben. Daher legte er sich blos den Titel eines Administrators von Magdeburg bei. Leider ereilte ihn der Tod sehr schnell. Die deutschen Bischöfe von Friedrich W. Ebeling (Leipzig 1858. 8.) Bd. I. p. 26 u. 463—466. Bd. II. p. 59 u. 60. 183 u. 184. — Wir haben diese Züge aus dem Leben des Erzbischofs Ludwig von Mainz deshalb hier mittheilen zu müssen geglaubt, weil Manche unserer Leser es gewiß wünschenswerth finden werden, über die Persönlichkeit derjenigen Männer etwas Näheres zu erfahren, welche in unserer Geschichte handelnd aufgetreten sind und in irgend einer Weise ihren Einfluß auf die Zeitereignisse, nicht selten mit großer Entschiedenheit, geltend gemacht haben. Wir finden dies um so nothwendiger bei solchen Persönlichkeiten, die weder durch ihre Geburt noch durch ihre amtliche Stellung dem Bisthume Breslau angehört haben.

besuchen, darin die heiligen Sakramente empfangen und zum baustädigen Unterhalte der Kirche (pro fabrica ecclesie) mit freigebieger Hand beisteuern würden [1]).

Auch an milden Spenden zum Unterhalte der Ordensbrüder und zur Beschaffung der Kirchenbedürfnisse ließ es die Frömmigkeit jenes Zeitalters nicht fehlen.

Nikolaus von Horalicz schenkte letztwillig zu Händen des Nikolaus Goldschmied (aurifabro) der Klosterkirche der Dominikaner auf dem Berge zu Brieg zu einer ewigen Beleuchtung (pro perpetua luminatura) einen ewigen Stein (perpetuum lapidem) gereinigtes Talg in und auf das neunte Fenster der Fleischbänke zur linken Hand, wenn man von der Fleischergasse (a platea carnificum) unter die Fleischbänke (infra macella) geht, der jährlich zu Martini (11. November) abgeführt werden soll. Die Urkunde ist ausgestellt zu Brieg den 12. März 1399 [2]).

George Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, ertheilt dem Kloster der Dominikaner zu Brieg eine Urkunde, ausgestellt auf dem Dome zu Breslau im Consistorium den 28. April 1399, über eine Bulle Papst Bonifaz IX., gegeben zu Rom den 9. Januar 1396, worin den Obern und Brüdern des Prediger-Ordens in die Güter der Weltlichen, die ihnen durch Testamente oder schenkungsweise zugewendet werden, einzutreten, oder sonst auf eine billige Weise solche zu erwerben verstattet wird [3]).

Katharina, die Wittwe des Brieger Bürgers Hermann, genannt mit der Hülle (cum Hilla), richtete den 3. Oktober 1411 ihr Testament auf, worin sie drei Vierdung jährlichen und ewigen Zinses auf einer Fleischbank unter den Fleischbänken, wenn man von der Zollstraße (de plathea thelonicali) kommt, zur Linken des neunten Fensters, den Ordensbrüdern im Dominikanerkloster zu Brieg vermacht [4]).

Herzog Ludwig II. von Liegnitz und Brieg († 1436) bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 12. September 1413, eine neue Schenkung an das Dominikanerkloster zu Brieg. Peter von Landskron hatte nämlich mit Willen und Zustimmung seiner Söhne den Ordensmännern in gedachtem Kloster verreicht und aufgelassen eine

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, ohne Angabe des Ortes, Jahres und Tages. Das bischöfliche wohl erhaltene Siegel auf grünem Wachs, rund, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Es ist kein Siegel vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Malter Gerste jährlichen und ewigen Zinses in und auf alle seine Güter zu Ottag (NO. zu N. $^1/_2$ M. von Ohlau), Döbern (N. $1^3/_8$ M. von Brieg) und Steindorf (ONO. 2 M. von Ohlau) des Brieger Weichbildes zu einem ewigen Seelgeräthe. Sollte dieser Getreidezins nicht gegeben werden, so tritt ein Silberzins von einer Mark Prager Groschen vom Zolle zu Döbern an dessen Stelle. Der Prior ist berechtigt, jährlich diesen Zins von den gedachten Ortschaften zu erheben [1].

Das Kloster hatte mancherlei Unglücksfälle und widrige Schicksale erfahren. Bereits im J. 1372 nahm Johann Frankenberg darauf Bedacht, dasselbe in einen besseren Zustand zu versetzen [2]. Es lebten im J. 1413 unter dem Prior Bruder Johann, Lektor der heiligen Schrift, noch 18 Brüder im Kloster zu Brieg, unter denen noch besonders genannt werden der Prediger Martin von Schweidnitz, gleichfalls Lektor der heiligen Schrift, und der Sakristan Jakob Cerdanus. Diesen Ordensmännern hatte sich auch zu dieser Zeit der obengedachte Johann Frankenberg auf Proschlitz (NNW. $2^1/_2$ M. von Kreuzburg, $^1/_2$ M. von Constadt) [3] in Betracht des trostlosen Zustandes ihres Klosters sehr wohlthätig bewiesen. Er setzte in seinem Testamente, zu dessen Vollstreckern er die Gebrüder Johann und Nikolaus Genkewicz-Posadowski [4] ernannt hatte, den Dominikanern zum „Briege aufm Berge" 100 gute ungarische Gulden aus, von denen 50 Gulden auf die Ausbesserung des Kirchendaches und 50 Gulden zum Klosterbau, und namentlich zur Herstellung eines Dormitoriums (Schlafhauses) verwendet werden sollten. Dafür sollten aber die Ordensbrüder verpflichtet sein, alljährlich nach dem Tode des Wohlthäters für seine, seiner Ehefrau Anna und seiner Vorfahren Seelenruhe feierliche Exequien mit einer ganzen Vigilie und gesungener heiligen Messe zu halten. Prior und Convent urkunden unterm 1. Oktober 1413 über den richtigen Empfang dieses Legats und erklären sich zur Uebernahme der damit verbundenen Verpflichtungen bereit [5].

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom herzoglichen Siegel sind nur noch rothe Schnüre vorhanden.

2) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 153.

3) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 16. p. 68. Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 364 ff. und Thl. II. p. 83 ff. Desselben Sinapius Olsnographia oder eigentliche Beschreibung des Oelßnischen Fürstenthums in Niederschlesien (Leipzig und Frankfurt 1707. 8.) Thl. I. p. 791 ff.

4) Ueber das adliche Geschlecht der Freiherrn von Posadowsky vergl. Sinapius's Adels-Lexikon a. a. O. Thl. I. p. 721 ff. und Thl. II. p. 399 ff.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Von den beiden Siegeln, die daran hingen, sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Schon länger, als 300 Jahre, seit der Zerstörung des Dominikanerklosters zu Brieg, schweigen die frommen

Katharina Brieger, Wittwe des Brieger Bürgers Johann Jenisch, schenkte dem Kloster der Dominikaner zu Brieg die ansehnliche Summe von 26 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, und zwar zum Besten der Klosterkirche zum heiligen Kreuz, auf eine Fleischbank daselbst, worüber Prior und Convent unterm 15. Januar 1414 eine Urkunde ausstellten [1]).

Wahrscheinlich war es der Zins dieses Stiftungskapitals auf einer Fleischbank in der Fleischergasse zu Brieg, den ein Brieger Bürger, Franz Swanewicz, dem Kloster bestritt, der aber von Johann Jenkewicz von Namslau, Canonikus und Offizial zu Breslau, den Dominikanern in einem Endurtheile rechtskräftig zugesprochen wurde [2]).

Die fernere Geschichte dieses Klosters ist für das Bisthum Breslau von so geringer Bedeutung, daß wir sie füglich übergehen können. Wir wollen daher nur noch einen Blick auf das endliche Schicksal dieser Stiftung werfen.

Nachdem Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg, der eifrige Beförderer lutherischer Grundsätze und Lehrmeinungen in diesen beiden Fürstenthümern, einen aus dem Minoritenkloster zu St. Peter und Paul in Brieg entsprungenen Minoriten, Johann Troppauer, als Prediger an die Pfarrkirche zu St. Nikolaus berufen und mit den von ihm zur Anwendung gebrachten bekannten Zwangsmitteln der Religionsneuerung Eingang verschafft hatte, sanken auch die Klöster immer tiefer herab und entbehrten der nothwendigsten Subsistenzmittel. Daher kam es, daß auch das Dominikanerkloster zu Brieg entvölkert wurde. Es erlag den 18. Juni 1546 seinem Schicksale. Man schritt zur Zerstörung der Kirche und des Klosters. Das Chorgewölbe und die Mauern wurden unterhackt, dann mit Holz gestützt, daß sie nicht plötzlich zusammenbrachen, und angezündet. Nachdem die Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt waren, wurde der dadurch gewonnene freie Platz mit Privathäusern bebaut [3]).

Gesänge und hören die Gebete auf, welche gottselige Ordensmänner für ihren verstorbenen Wohlthäter zum Himmel emporsendeten.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Priors und Convents, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängen an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, liegt abgelöst dabei.

3) Gottfr. Ferd. Buckisch's handschriftliche Religions-Akten in fol. Unserer Handschrift Thl. I. Cap. VIII. Membr. 8 ad ann. 1553 p. 400 ff. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 16. p. 69. Ehrhardts Presbyterologie des evangelischen Schlesiens (Liegnitz 1782. 4.) Thl. II. Cap. IV. p. 87. Anm. b. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p 154. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 92, der die Zerstörung dieses Klosters ins Jahr 1534 versetzt.

b. **Das Minoritenkloster zu St. Peter und Paul auf der Mühlgasse.**

Von diesem Kloster ist uns fast nichts bekannt. Es wurde von Herzog Boleslaus III. im J. 1335 gestiftet, diese Stiftung von Papst Johann XXII. bestätigt und von Bischof Nanker im J. 1338 Kirche und Kloster eingeweiht. Auch hier hatten die Minoriten, die es in Brieg nie zu irgend einer Bedeutung hatten bringen können, das Beispiel ihrer Ordensbrüder an andern Orten befolgt, und waren zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts aus der katholischen Kirche ausgeschieden, um sich in die neugegründete Religionsgesellschaft zu begeben und in dieser ihr Heil zu suchen. Sie brachen im J. 1527 Eid und Gelübde und verließen das Kloster, um zu heirathen und einen andern Lebensweg einzuschlagen, nachdem ihnen Johann Troppauer, ein Mitglied ihres Klosters und nachher lutherischer Pfarrer bei der St. Nikolaikirche, bereits im J. 1525 mit seinem Beispiele vorangegangen war. Zwar schenkte Herzog George II. von Brieg und Liegnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Brieg den 31. Oktober des J. 1557, das entvölkerte Kloster der Stadt Brieg, es war aber bis zum J. 1534 schon wüste stehen und dem Einsturze überlassen geblieben [1]). In diesem Jahre den 7. März riß man, wie Pol [2]) berichtet, bei Befestigung der Stadt, das Kloster nieder. Es scheint aber damals nicht das ganze Klostergebäude, sondern nur ein Theil desselben abgetragen worden zu sein; denn aus einem Theile des Gebäudes, den man bauständig erhielt, machte man ein städtisches Armenhaus [3]), und zog den Rest zu der neu zu erbauenden fürstlichen Mühle, während der durch den Abbruch des übrigen Gebäudes gewonnene Platz gleichfalls mit Bürgerhäusern bebaut wurde [4]). Nur die Kirche blieb stehen. Diese gehörte zu den größeren Kirchen der Stadt Brieg. Sie war, wie die übrigen Kirchen, im gothischen Style aufgeführt, hoch und geräumig, und hatte, ziemlich in der Mitte,

1) Ueber das Jahr, in welchem das Minoritenkloster zu Brieg zerstört wurde, sind die Geschichtschreiber nicht ganz einig. Lucä giebt gar kein Jahr an, Ehrhardt und der ältere Pol nehmen wohl richtig das Jahr 1534 an, Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens a. a. O. versetzen die Zerstörung ins Jahr 1550, Buckisch und mit ihm der Scholiast Fibiger zu Henels Silesiographie, gestützt auf die Urkunde Herzog Georgs II., worin er den Klosterplatz der Stadt abtritt, gar ins Jahr 1557.

2) Nicolai Polii Vratislauiensis Hemerologium Silesiacum Vratislaviense (Leipzig 1612. fol.) p. 92, und aus ihm Ehrhardts Presbyterologie des evangelischen Schlesiens (Liegnitz 1782. 4.) Thl. II. Cap. IV. p. 87. Anm. b.

3) Frid. Lucae Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica von Ober- und Niederschlesien (Frankf. a. M. 1689. 4.) Thl. IV. Cap. X. pag. 1379.

4) Gottfr. Ferd. Buckisch's Religions-Akten in fol. Nach unserer Handschrift Thl. I. Cap. IX. Membr. 2. p. 415 und 416, und aus ihm Henelii Silesiogr. renov. l. c. p. 70.

einen abgestumpften Thurm, wie man heut noch die Thürme an der St. Nikolaikirche erblickt [1]). Im J. 1579 verwandelte Herzog Georg II. diese ansehnliche Kirche in ein Zeughaus zur Aufstellung der Geschütze und Waffen [2]). Von diesem ehemaligen Minoritenkloster besteht nur noch das Zeughaus.

III. Das Fürstenthum Oels.

A. Männliche Orden.

I. Neuerer Stiftung.

1. Abtei und Kloster der slavonischen Benediktiner zu Oels.

Ueber den Ursprung eines Ordens slavonischer Brüder nach der Regel des heiligen Benedikt, den Namen ihres Stifters, die Zeit der Stiftung und ihr Ordenskleid, das von dem der übrigen Benediktiner wesentlich verschieden war, wissen wir so gut wie nichts [3]). Kaiser Karl IV. erbaute in der Neustadt Prag zwischen den Jahren 1345 und 1372 eine Kirche auf der Stelle, wo einst der heilige Wenzel eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Cosmas und Damian gegründet hatte, zu welcher dieser Märtyrer täglich, nur von einem einzigen Diener begleitet, mit bloßen Füßen pilgerte, um seine Andacht zu verrichten, und stiftete bei dieser Kirche ein Kloster, in welches er slavonische Benediktiner berief, die aus Kroatien hatten flüchten müssen, mit der Bestimmung, den Gottesdienst in böhmischer Sprache zu halten, zumal Papst Clemens VI. ihnen das besondere Privilegium ertheilt hatte, ihren Gottesdienst, wie einst die großen Apostel der Slaven Cyrill

---

1) Lucä a. a. O. Thl. IV. Cap. X. p. 1379.

2) Lucä a. a. O. Thl. IV. Cap. X. p. 1379.

3) Das sehr ausführliche Werk des Hyppolyt Helyot über die Mönchs- und Klosterfrauen-Orden unter dem Titel: Histoire des Ordres monastiques, religieux et militaires et des congregations seculieres de l'un et de l'autre sexe, qui ont este estabiles jusqu' a present (a Paris 1714—1715. 4.) in acht starken Bänden, und mithin auch die deutsche Uebersetzung dieses Werkes unter dem Titel: Ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Kloster- und Ritter-Orden für beyderley Geschlecht (Leipzig 1753—1756. 4.) kennt unsers Wissens diesen Zweig des Benediktiner-Ordens nicht. In dem bedeutenden Werke: Rudolphi Hospiniani de Monachis, hoc est, de origine et progressu Monachatus vel ordinum monasticorum equitumque militarium tam sacrorum quam secularium omnium libri sex (Genevae 1669. fol.) sind Libr. VI. Cap. LXX. p. 535 die slavonischen Mönche (Slavoniani) im Catalogus ordinum monasticorum, de quibus certo sciri non potest vel a quo aut quando sint instituti vel quo habitu et vestitus genere vtantur, aufgeführt; doch erwähnt derselbe über die purpurrothe Kleidung dieser Ordensmänner folgenden Distichon's des slavonischen Mönches Franz Modius:

Nos quoque, quod paucis fas est, vestimus amictu
Sanguineo, et rubri purpureique sumus.
Sclavorum et nomen nobis aptavimus, illis
Pandere quod Christi coepimus ore fidem.

und Method, in altslavischer Sprache zu feiern. Beides, Kirche und Kloster, hatte Karl IV. bis zum Jahre 1372 mit großen Kosten vollendet, und am zweiten Ostertage des gedachten Jahres dieses vaterländische Gotteshaus dem heiligen Hieronymus geweiht, das ganze Stiftsgebäude aber, aus Anlaß des auf diesen Tag fallenden Evangeliums von den nach Emmaus wandernden Jüngern, Emmaus genannt. Die Ordensbrüder hatten auch die stürmische Zeit der hussitischen Unruhen überlebt; die Standhaftigkeit und Geistesgegenwart ihres Abtes hatte das Kloster vor gänzlicher Zerstörung gerettet. Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) stellte die zum Theil zerstörten Gebäude wieder her und übergab sie den Benediktinern der strengeren Regel von Montserrat, in deren Besitz sich Kirche und Kloster noch heut befinden [1]). Von Prag berief Herzog Conrad II. von Oels und Kosel im J. 1380 die slavonischen Benediktiner nach Schlesien, und gründete ihnen außerhalb seiner Residenzstadt Oels mit Zustimmung des Stadtpfarrers Nikolaus von Smolna eine Abtei, die einzige dieser Art im schlesischen Bisthume. Der Herzog bestimmt in der Stiftungsurkunde, ausgefertigt zu Oels den 21. September 1380 [2]), im Wesentlichen Folgendes:

Zum Bauplatze der Kirche und des neuen Stiftsgebäudes, das er der heiligen Jungfrau widmet, weist der fromme Stifter den ganzen Raum, wo vor Zeiten der Stadtgraben war, gegenüber der Landstraße, die sich vom Wartenberger Thore links bis zur Stadtmauer erstreckt, den Ordensmännern, denen er gleichzeitig Corporationsrechte ertheilt, wie sie die übrigen Stifte und Klöster in Schlesien genießen, zum ewigen Besitzthume an. Auf dieser Stelle sollen, nach dem ausdrücklichen Willen des Herzogs, die Stiftskirche mit einem Kirchhofe zur Begräbnißstätte der Stadtbewohner, die Werkstätten (officinae) und andere zum Nutzen der Brüder erforderlichen Gebäude errichtet werden, so daß die Landstraße zwischen der Stadtmauer und den neuen Stiftsgebäuden sich hinziehe.

Zur Ausstattung dieser neuen Stiftung überträgt der Herzog mit Zustimmung der Bisthums-Administratoren, des Archidiakonus Jakob Augustini zu Liegnitz und des Canonikus Matthias von Panne-

1) Das Königreich Böhmen oder Geschichte und Beschreibung der Sitten, Gebräuche und Trachten der Bewohner dieses Landes (Schweidnitz ohne Angabe des Jahres. 4.) p. 168. Catalogus venerabilis cleri saecularis et regularis archidioecesis Pragensis (Pragae 1855. 4.) Sp. 240. Ernst Willkomm's Handbuch für Reisende durch das Riesengebirge, nebst Ausflug nach Prag (Leipzig 1853. 8.) pag. 157 und 158.

2) G. Fuchs's Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels (Breslau 1779. 8.) in den Beilagen Urk. 47. p. 686 ff.

wicz zu Breslau, dem Abte und Convente die Pfarrkirche in Prezow (Prietzen SO. zu S. $2^3/_4$ M. von Oels) mit dem Patronats- und Präsentationsrechte, wie es bisher der Herzog besessen hat, und mit allen Einkünften, Genüssen, Zinsen und Zubehörungen, wie sie Philipp, der letzte Pfarrer dieser Kirche, der auf sein Benefizium freiwillig verzichtet hat, und dessen Vorgänger genossen haben. Diese Pfarrkirche soll aber dem neuen Stifte so inkorporirt werden, daß der jedesmalige Abt das Recht habe, einen tauglichen Ordensbruder aus dem Stifte zu Oels dem Bischofe zum Pfarrer von Prezow zu präsentiren, der in geistlichen und zeitlichen Dingen die pfarrlichen Angelegenheiten besorge; jedoch soll für den angemessenen Unterhalt des Pfarrers von den Einkünften des Benefiziums in der Weise gesorgt werden, daß er nicht nur selbst sorgenfrei leben, sondern auch die bischöflichen und andern Lasten übertragen könne. Es gehören aber zu den Einkünften der besagten Kirche:

1. ein Vorwerk im Dorfe Prezow von mehr als vier freien Huben;
2. ein Wald von einer Hube, die ebenfalls zinsfrei ist, mit allen Genüssen, Nutzbarkeiten und Zubehör;
3. der Feldzehnten von dem Vorwerke oder den Vorwerken dreier Erbherren in Prezow;
4. der Feldzehnten auf den Gütern Zedenik (?) bei Prezow;
5. die Zehntvierdunge in Jakobsdorf (N. zu NW. 1 M. von Namslau), die sich auf 13 Mark weniger einen Vierdung ($12^3/_4$ Mark) erstrecken;
6. acht Malter Dreikorn, nämlich Roggen, Weizen und Hafer in Prezow (Prietzen SO. zu S. $2^3/_4$ M. von Oels);
7. an Meßkorn eilf Malter in Kraschen (SO. 3 M. von Oels), in Smarchow (Wendisch-Marchwitz WSW. $1^1/_8$ M. von Namslau) und in Prezow;
8. zwei gute Gärten und einen freien Kretscham in Prezow mit dem Zins, der aus Letzterem gewonnen wird;
9. eilf Malter Getreides von den Gärtnern zu Smarchow, Prezow und Scroschow (welcher Ort ist hier gemeint, wenn nicht das obige Kraschen?);
10. von vier Huben in Julibuschk (welcher Ort sollte das sein?) jährlich vier Scheffel Roggen, und ebenso von der Mühle daselbst ein Scheffel Roggenmehl [1]).

1) Fuchs scheint an manchen Stellen der Urkunde falsch gelesen zu haben, daher sind auch manche Ortsnamen unverständlich und mit Ortschaften, die heut noch bestehen, schwer zu identifiziren.

Von allen diesen Einkünften soll der Ordensbruder, welcher zum Pfarrer ernannt wird, ein hinlängliches und angemessenes Auskommen erhalten.

Außerdem schenkte der Herzog dem Abte und Convente des neuen Stifts eine Mühle, die Schreibersdorfer Mühle genannt, an dem Flusse Schirzow mit der ganzen dazu gehörigen Fischerei und die Hälfte der Mühle mit der halben Fischerei, die am Ende des Flusses Schirzow (es ist hier offenbar das Flüßchen Schwiersa gemeint) liegt und Boguslawitz (Buselwitz O. zu SO. $^3/_4$ M. von Oels) genannt wird, deren andere Hälfte einem gewissen Peczko Kernpusch gehörte. Diese Mühlen soll das neue Kloster mit allen Fischhältern, Fischereien, Nutzbarkeiten, Genüssen und Zubehörungen ebenso besitzen, wie sie bisher besessen worden sind.

Der Herzog behält sich aber vor das Schutz- und Vertheidigungsrecht des Klosters und aller Besitzungen desselben, so weit sie sich in seinem Fürstenthume befinden, und alle den Stiftern und Patronen von Kirchen und Klöstern gebührenden Rechte. Mit Zustimmung des Stadtpfarrers von Oels will und ordnet ferner der Herzog, daß Abt, Convent und Ordensbrüder in ihrer Stiftskirche an allen Festtagen das Wort Gottes predigen können, mit Ausnahme gewisser Feste, namentlich Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt, Weihnachten und der vier Tage des Jahres, an welchen in der Stadt Oels die Reliquien der Heiligen ausgestellt werden und ein feierliches Hochamt gehalten zu werden pflegt.

Ueber diese Stiftung sucht endlich der Herzog die kirchliche Bestätigung der Bisthums-Administratoren nach [1]).

Bis zum Jahre 1505 hat diese Stiftung in Oels bestanden, obwohl sie, von den hussitischen Herzögen aus dem Podiebradschen Hause wenig begünstigt, ein sehr kümmerliches Dasein fristete. In den Hussitenkriegen waren sie so tief herabgekommen, daß sie einen eigenen Abt zu wählen nicht mehr vermochten. Die Vorenthaltung der stiftungs-

---

1) König Ladislaus IV. von Polen berief im J. 1390 die slavonischen Mönche an das von ihm gestiftete Kloster zum heiligen Kreuz in Krakau. Ferdinand Freiherrn von Biedenfelds Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämmtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident (Weimar 1837. 8.) Bd. I. p. 40. Wenn aber dort behauptet wird, sie seien unter die Mönche des heiligen Basilius zu zählen, so steht das im Widerspruche mit unserer Urkunde und andern historischen Nachweisen und ist offenbar falsch. Auch die Annahme, daß die purpurrothe Tracht dieser Ordensmänner, die wir bereits oben kennen gelernt haben, für die Vermuthung spreche, der König habe sie aus Moskau berufen, scheint irrig zu sein. Wir haben Grund anzunehmen, daß sie, wie die zu Oels, aus Prag nach Krakau gekommen sind; zumal die moskowitischen Mönche zu den schismatischen Griechen gehören.

mäßigen Zinsen von Seiten der dem Orden eben nicht freundlich gesinnten Censiten vermehrte den Nothstand des Stiftes und die Ordensbrüder mußten froh sein, daß die Breslauer Weihbischöfe sich des Instituts annahmen, als Commendatoren die Abtei verwalteten und auf diese Weise das Stift erhielten. Der erste Commendator, durch welchen das Stift noch vor dem drohenden Untergange gerettet wurde, war der Weihbischof Johann IV. von Breslau und Bischof von Cyzicus in partibus infidelium (1485—1496)[1].

Der trostlose Zustand dieser in ihrer Art einzigen Stiftung Schlesiens, der vollständig hereingebrochene Ruin der Kirchen- und Klostergebäude, die den Einsturz drohten, und der so drückende Nothstand, daß nicht einmal drei Brüder noch ferner in dem Stifte leben konnten, bewog die Herzöge Albrecht und Karl I. von Münsterberg und Oels, den Bischof Johann V. Thurzo im J. 1505 durch ein eigenes Handschreiben dahin zu vermögen, daß das verkümmerte Stift aufgehoben und die noch übrig gebliebenen spärlichen Einkünfte der Abtei mit der Propstei zu St. Georg vereinigt und dem Offizial aufgetragen werde, den Propst zu St. Georg auch auf die Abtei zu investiren und in dieselbe einzusetzen. Der Bischof genehmigte durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 13. Januar 1505, diese Inkorporation, und berief sich dabei nicht nur auf das Gesuch der Herzöge, sondern auch auf die dringenden Vorstellungen des Sandstifts-Abtes Thomas Falkenhain (4. August 1503 — 18. December 1529) und des Propstes Stanislaus zu Oels. Der Bischof willigt um so mehr in diese Inkorporation, als, wie die Urkunde sich ausdrückt[2], seit Menschengedenken kein Bruder mehr in der Abtei zu Oels sich aufgehalten habe und ebenso, wie dieses Stift, auch die Propstei herabgekommen wäre; zumal durch den Tod des Commendators und Weihbischofs die Abtei erledigt worden sei. Zwar habe er durch einen öffentlichen Aufruf seine Willensmeinung erklärt und Jene, welche einen Einspruch machen zu müssen glauben, aufgefordert, dies bald zu thun; allein da Niemand einen solchen Einspruch erhoben, so habe er die Inkorporations-Urkunde vollzogen[3].

---

1) Heyne's Weihbischöfe des Bisthums Breslau von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, nach Urkunden und Geschichtsquellen dargestellt, im schlesischen Kirchenblatte (Breslau 1857. 4.) Jahrg. XXIII. Beilage zu Nr. 39. p. 486.

2) Quomodo abbacia olym fratrum Scotorum (ist ein Irrthum des Abschreibers der Urkunde, dem Bischof Johann Thurzo die Ausfertigung derselben aufgetragen hatte) appellata ordinis sancti Benedicti iamdicti oppidi Olsna in suis prouentibus, obuencionibus, emolumentis, edificijs ceterisque necessarijs ita defecisset, vt a tempore, quod memoriam hominum excederet, nullus fratrum ordinis et nacionis prefatorum se ibi continuisset.

3) Dr. Wattenbachs, nunmehr Professor zu Heidelberg, geschichtliche Mit-

Wären Abtei und Convent der slavonischen Benediktiner zu Oels nicht schon in Folge der verheerenden Hussitenkriege größtentheils untergegangen, so würde das sechszehnte Jahrhundert mit seinen Säkularisationsgelüsten sie eben so spurlos verschlungen haben.

II. Aeltere Stiftungen.

2. Das Cisterzienserstift Leubus (SW. zu W. 2½ M. von Wohlau).

Wir fahren in diesem Bande fort, die im ersten Bande unseres Geschichtswerkes abgebrochene Geschichte des ältesten Cisterzienserstiftes Leubus in ihrer weiteren Entwickelung zu verfolgen.

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Prag den 24. April 1356, ertheilte Kaiser Karl IV., als König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien, dem Abte und Convente des Cisterzienserstifts Leubus ein sehr ausgedehntes Privilegium, worin er diesem Stifte alle und jede Urkunden, Freiheiten, Immunitäten, Exemtionen, Begnadigungen, Begünstigungen, Schenkungen, Zuwendungen, Concessionen, Collationen, Patronatsrechte über Kirchen, Aussetzungen von Ortschaften, Käufe, Gerichte, Gerichtsbarkeiten, die Art und Weise im Gerichte Recht zu sprechen und abzuurtheilen, wie sie im Stiftsgerichte von Alters her beobachtet worden ist, die Inkorporationen der Genüsse, Zinsen und Einkünfte der Kapelle des heiligen Laurentius auf dem Liegnitzer Schlosse und anderer Pfarrkirchen an was immer für einem Orte inner- und außerhalb des Königreichs Böhmen mit dem Stifte, die allgemeinen Verjährungen nach dem kanonischen und bürgerlichen Rechte, und die besonderen nach dem Gewohnheitsrechte des Königreichs Böhmen oder was immer für anderen löblichen Gewohnheiten, ferner alles Eigenthum und Herrschaft, so wie alle und jede Besitzungen an Städten, Ortschaften, Dörfern, Höfen, Gärten, Baumschulen und alle anderen Rechte und Besitzungen aus königlicher Machtvollkommenheit bestätigt [1]). Gleichzeitig bestätigte auch Papst Innozenz VI. in einer Bulle de dato apud villam nouam Avenionensis dioecesis den 9. August 1356 mehrere Urkunden und Privilegien, namentlich

a. des päpstlichen Cardinallegaten Gentilis vom J. 1311 [2]),
b. des Herzogs Boleslaus III. von Liegnitz vom Jahre 1329 (1330) [3]) und

---

theilung über das Slavenkloster in Oels in Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1860. 8.) Bd. III. Heft I. p. 206 ff.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große kaiserliche Siegel mit einem kleinem Rücksiegel auf rothem Wachs mit dem üblichen Handzeichen des Kaisers in der Urkunde.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hptst. III. p. 907.

3) Heyne a. a. O. p. 915 und 916.

c. des Bischofs Nanker aus den Jahren 1329 und 1330 [1]) (1330 und 1331).

Die letzteren Urkunden betreffen meist den Besitz der Schloßkapelle des heiligen Laurentius zu Liegnitz [2]).

Diesem Privilegium fügte derselbe Papst Innozenz VI. durch eine Bulle, ausgestellt zu Avignon den 5. December 1358, das Mandat an die Domdechanten von Breslau, Bauzen und Meissen und an den Schatzmeister der bischöflichen Kirche von Posen bei, Alle mit der Strafe der Exkommunikation zu belegen, welche gegen die Bullen und päpstlichen Privilegien, dem Stifte Leubus seine Güter entfremden, oder sonst auf irgend eine Weise Unbilden zufügen [3]).

Dies sind unbestritten die wesentlichsten Privilegien und Vorrechte, welche das Stift Leubus in diesem Zeitraume erlangt hat. Nicht minder bedeutend waren auch die Erwerbungen, die es gemacht.

Vor dem Unter-Erbvogte Heinrich, dem Unter-Landvogte Hanke Jeuche und den Schöppen zu Jauer verkaufen unterm 5. Juni 1360 die Erbvögte Hannus und Conrad dem Stifte Leubus zwei Fleischbänke zu Jauer als ein erbliches und unbeschränktes Besitzthum [4]). Ein Jahr später verkaufte durch Urkunde, ausgestellt zu Leubus den 20. Juni 1361, Nikel vom Zeisberge dem Abte Thilo und dem Convente des Stiftes Leubus den Berg zu Sinsterwitz (Silsterwitz O. $2^1/_2$ M. von Schweidnitz) im Weichbilde Nimptsch mit Holz und Gräserei, mit Weiden und Aeckern und mit allen Genüssen um 100 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, was Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer bestätigte [5]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 4. April 1339, hatte

1) Heyne a. a. O. p. 915 u. 916.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die kleinere Bulle des Papstes Innozenz VI. hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur. Wie viel dem Stifte Leubus am Besitze der Schloßkapelle des heiligen Laurentius zu Liegnitz lag, ergiebt sich daraus, daß es sich diesen Besitz kaiserlich und päpstlich bestätigen ließ, nachdem es bereits die bischöfliche Bestätigung erlangt hatte.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle Papst Innozenz VI. hängt an roher Hanfschnur. Durch eine Bulle vom 9. August 1356 bestätigte Papst Innozenz VI. dem Stifte Leubus die Schenkung der Kirche zu Seitsch (MW. $1^3/_8$ M. von Guhrau) von den Herzögen Heinrich und Conrad von Glogau, die über diese Schenkung ausgestellte Urkunde des Cardinallegaten Gentilis und die Inkorporations-Urkunde des Bischofs Nanker von Breslau Theineri Monum. Polon. Tom. I. Dipl. DCCLXVI. p. 573 u. 574.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Jauer auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel mit einem kleinem Rücksiegel auf braunem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur in einem Beutel.

Herzog Boleslaus von Liegnitz mit Zustimmung seiner Söhne, der Herzöge Wenzel und Ludwig, und auf den Rath seiner Barone in beiden Antheilen des Dorfes Queckowicz (Altläst OMD. $2^1/_8$ M. von Liegnitz, $^1/_2$ M. von Parchwitz) die obere und niedere Gerichtsbarkeit, das Blutgericht über Hand und Kopf, alle Abgaben, Steuern, Hebungen, Leistungen, Spann- und Pflugdienste, das Münzgeld, gewöhnliche und außergewöhnliche Zahlungen und Ehrungen geschenkt [1]). Diese Urkunde bestätigt nun Herzog Wenzel I. von Liegnitz durch eine andere Urkunde vom 6. März 1362, worin er auch dem Abte und Stifte zu Leubus die Dominial- und Eigenthumsrechte über beide Antheile von Queckowicz verleiht [2]).

Conrad von Bresnicz vergleicht sich in einer Urkunde, ausgestellt zu Leubus den 16. März 1363, mit dem Abte Thilo und dem Convente des Stiftes Leubus über die Obergerichte in Witxen (O. zu NO. $2^1/_2$ M. von Neumarkt) im Neumarktschen Gebiete dahin, daß von den Gerichtsgefällen der oberste Richter den dritten, das Stift Leubus den dritten und der Erbschulze auch den dritten Pfennig haben soll [3]).

Papst Honorius III. hatte im ersten Jahre seines Pontifikats durch eine Bulle, ausgestellt im Lateran den 20. März 1217 [4]), das Mandat erlassen, daß Jene, welche dem Stifte Leubus seine Güter rauben oder sonst demselben Unbilden zufügen, wenn sie Laien sind, feierlich bei angezündeten Kerzen exkommunizirt, wenn sie Cleriker sind, auch suspendirt werden sollen. Der Abt Burso reiste im J. 1366 nach Rom, um sich dieses Privilegium noch einmal persönlich bestätigen zu lassen. Diese Bestätigung erfolgte durch den Cardinallegaten Guido in einer Urkunde, ausgestellt zu Avignon den 1. December 1366 [5]).

Obwohl vielfach verbrieft und durch kaiserliche und päpstliche Privilegien geschützt, war dennoch der rechtmäßige Besitz der Schloßkapelle zu St. Laurentius in Liegnitz mit allen ihren Einkünften und Zubehörungen dem Stifte Leubus bestritten worden und mußte durch

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hptst. III. p. 918.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv als beglaubigte Abschrift. Das große herzogliche Siegel auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

4) Diese Urkunde des Papstes Honorius III. ist in Büschings Urkunden des Klosters Leubus (Breslau 1821. 8.), wo von p. 69 bis 82 die Urkunden dieses Papstes aufgeführt werden, nicht zu finden.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel des Cardinals, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an grünseidner Fadenschnur.

einen Richterspruch des Breslauer Offizials im Consistorium zu Breslau unterm 2. Juli 1370 dem Stifte vindicirt werden[1]).

Das Stift Leubus hatte von den Goldbergwerken bei Goldberg ohne Zweifel durch fürstliche Milde einen rechtlichen Anspruch auf eine Abgabe vom Ertrage des Goldes, die ihm nicht immer mag verabreicht worden sein. Herzog Ruprecht von Liegnitz fordert daher in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 2. März 1376, seine Anwälte und Amtleute namentlich auf, darauf zu sehen, daß den Bestellern auf den Goldbergwerken zu Goldberg für das Stift Leubus verabfolgt werde, zu was Goldes sie Recht haben; wäre aber irgend Jemand, der das hinderte, oder der dem zuwider wäre, so daß ihnen ihr Gold nicht würde, wozu sie Recht haben, der soll in die schwere Ungnade des Herzogs fallen[2]).

Dichte Waldungen bedeckten damals noch einen großen Theil von Oberschlesien, durch welche sich die nach den Städten und Dörfern führenden Landstraßen und Fußwege hinzogen. Ein solcher Wald schloß auch die von Thomnitz (N. zu NO. 2 M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau) zur Stadt Ober-Glogau führende Landstraße nach Fröbel (O. $3^3/_8$ M. von Neustadt, 1 M. von Ober-Glogau) auf beiden Seiten in weiter Ausdehnung ein. Dieser Wald, deshalb der Thomnitzer Wald genannt, gehörte dem Stifte Leubus und zur Propstei Kasimir (NNO. $1^1/_2$ M. von Leobschütz, 1 M. von Ober-Glogau). Abt Johann III. von Leubus verkaufte im J. 1387 diesen bedeutenden Strich Waldes der Stadt Ober-Glogau gegen Zahlung eines jährlichen Zinses von vier Mark Prager Groschen, der entweder zu Ober-Glogau selbst oder zu Kasimir entrichtet werden sollte, was Herzog Ladislaus von Oppeln in einer Urkunde, ausgestellt zu Ober-Glogau den 1. März 1387, bestätigte[3]).

Zwei Jahre später erkaufen Abt und Convent des Stiftes Leubus das oberste Recht mit dem Geschoße und allem übrigen Zubehör vom Vorwerke zu Malschicz (Maltsch NW. $1^3/_8$ M. von Neumarkt) um 55 Mark Prager Groschen, was die Herzöge von Liegnitz, Gebrüder

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Zwei Siegel befinden sich an der Urkunde: das des Herzogs auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf grünem Wachs und das der Stadt Ober-Glogau auf gelbem Wachs hängen an grünseidner Fadenschnur in einem Beutel. Dr. Heinrich Schnurpfeils Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien (Ober-Glogau 1860. 8.) Thl. I. Abschn. I. p. 27 und 28.

Ruprecht, Wenzel, Boleslaus und Heinrich, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 9. December 1389, bestätigen [1]).

Ein unerquicklicher Streit hatte sich zwischen dem Stifte Leubus, dem Herzoge Conrad dem Aelteren von Oels, dessen Söhne, dem jungen Prinzen Conrad und dessen Schildknappen Peter Duskowicz, den Gutsbesitzern Johann von Moschaw (Muschow) auf Wilkw (wohl Wilkow W. $2^1/_2$ M. von Militsch), Gunczelin Kale auf Obernigk (W. $1^3/_8$ M. von Trebnitz), dem Ritter Wrochno, Hauptmann des Dorfes Kosla (capitaneum ville in Kosla, wohl Kosel, SO. zu O. $^1/_4$ M. von Poln.-Wartenberg), dem Hoferichter Peter Dirschkowicz zu Wohlau und mehreren Bürgern der letzteren Stadt in den Jahren 1379 bis 1382 entwickelt, dessen wir hier noch gedenken müssen.

Herzog Conrad von Oels behauptete, das Patronatsrecht über das Stift Leubus stehe ihm als Landesherrn zu, wogegen das Stift protestirte. Der Herzog fiel mit seinem Anhange in die Stiftsgüter und verwüstete dieselben, den Abt Johann III. aber setzte er ins Gefängniß. Dies geschah im Jahre 1379. Diese Gewaltthat wurde dem Oberhaupte der Kirche, Papst Urban VI., in einer Beschwerde gegen Conrad angezeigt, welcher durch eine Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 3. Oktober 1379, den Propst zu Krakau und den Breslauer Canonikus und Offizial Jakob Auguftini beauftragt, gegen den Herzog und seinen Schildknappen Peter Duskowicz die Strafe des Interdikts und der Exkommunikation zu vollstrecken [2]). Um sich vor ferneren Unbilden sicher zu stellen, beabsichtigten Abt und Convent von Leubus, das ganze Stiftsgebäude mit einer Mauer zu umgeben. Auch dazu ertheilte Urban VI. in einer an den Abt von St. Blasius (de urbe) und an die Pröpste zu Glatz, des Bisthums Prag, und zu Brandenburg gerichteten Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 15. Februar 1380, seine Genehmigung [3]). Dennoch konnte das Stift unter diesen drückenden Verhältnissen noch im J. 1381 um 400 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl von Heinrich von Czeblitz das Dorf und Gut Wilhelmsdorf (Willmannsdorf W. zu NW. 2 M.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, allen Brüdern gemeinschaftlich auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle Papst Urbans VI. hängt an roher Hanfschnur. Eine zweite Bulle fast gleichen Inhalts, ausgestellt zu Rom bei St. Peter den 1. Februar 1380, betrifft die Händel Herzogs Conrads mit dem Abte von Leubus. Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle Papst Urbans VI. hängt an roher Hanfschnur

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle Papst Urbans VI. hängt an roher Hanfschnur.

von Jauer) mit allen Zubehörungen, Nichts ausgenommen, an sich kaufen, was die Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 6. April 1381, bestätigte [1]). Inzwischen hatte Papst Urban VI., um den beklagenswerthen Zwist der Herzöge von Oels und ihrer Anhänger mit dem Stifte Leubus auf einem friedlichen Wege beizulegen, das Stift selbst aber vor fernerem Schaden und Nachtheil zu sichern und jede Veranlassung zu beseitigen, verheerend in das Gebiet desselben einzufallen, den Bischof Wenzel von Breslau, den Dechanten von Liegnitz und den Breslauer Canonikus Conrad Koffungen (Kauffungen) durch eine Bulle, ausgestellt zu Rom bei St. Peter den 22. April 1382, mit dem Auftrage betraut, eine gänzliche Aussöhnung der streitenden Parteien herbeizuführen, was diese auch bewirkt zu haben scheinen [2]).

Dies zeigte sich auch später wirklich. Denn unterm 28. April 1392 urkundete Herzog Conrad II. von Oels und Kosel zu Leubus, daß er dem Abte Johann III. und seinem Convente verstattet habe, den im Winziger Weichbilde gelegenen Hof Schmograu (Groß-Schmograu N. $1\frac{1}{2}$ M. von Wohlau, $\frac{1}{2}$ M. von Winzig) mit allen dazu gehörigen Aeckern, Waldungen, Büschen und Wiesen als ein Dorf mit erblichen Bauern auszusetzen. Doch behält sich der Herzog auf dem Gute Groß-Schmograu vor

a. an Geschoß von jeder Hube sechs Groschen, einen Scheffel Roggen und eben so viel Gerste und Hafer, und
b. an Münzgeld von jeder Hube drei Groschen.

Dagegen erhält der Abt an Erbzins jährlich von jeder Hube eine halbe Mark und einen Vierdung.

Zur Scholtisei soll unter Anderm gehören: Fleischwerk, Backwerk, Schuhwerk und Schneiderwerk [3]).

Im J. 1393 verklagte der Abt des Stiftes Leubus mit seinem Convente den Altaristen Girwink zu Neumarkt beim bischöflichen Consistorium zu Breslau, wegen eines jährlichen Zinses von $2\frac{1}{2}$ Stein rohen Talges, welchen derselbe von einer Fleischbank zu Neumarkt an das Stift zu zinsen hatte, aber niemals abführte. Der Offizial George Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau, entschied in einer Urkunde,

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Herzogin auf gelbem Wachs mit einem kleinem Rücksiegel auf grünem Wachs hängt an grünseidner Fadenschnur in einem Beutel.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle Papst Urbans VI. hängt an roher Hanfschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel Conrads auf gelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf grünem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in einer Leinwandhülle.

ausgestellt im Consistorium zu Breslau den 3. Februar 1393, diesen Streit zu Gunsten des Stiftes Leubus[1]).

Im J. 1395 erwarb das Stift die obersten Gerichte über die Dörfer Ober- und Nieder-Mois (SW. $1\frac{1}{2}$ M. von Neumarkt) von den Gebrüdern Conrad, Nikolaus und Franzke von der Czirna. Der Abt löst dieselben über die gedachten Ortschaften, damals im Striegauer Weichbilde gelegen, ein mit allen ihren Zubehörungen, mit allen Herrschaften und fürstlichen Rechten über Kopf und Hand, und ganz besonders mit allen Genüssen, welche die gedachten Brüder auf diesen Dörfern besaßen, wozu namentlich Ehrungen, Nachtlager und Heersteuer gehören, und frei von allem Zwange und jeder Beschwerde, wie sie selbst sie besessen haben, also frei von Beschwerungen der Jäger, Vogelsteller und Hutleute, und von jedem andern Hindernisse und aller Dienstbarkeit. Ueber die obersten Gerichte auf beiden Dörfern, welche bereits von den Stiftern des Klosters Leubus zu einem ewigen Seelgeräthe als rechte Kirchengüter dem Stifte verliehen worden sind, schließt der Abt mit den gedachten Brüdern einen Vergleich ab. Dieses Alles bestätigt Benusch von Chusnik, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, in einer Urkunde, geschehen zu Schweidnitz und gegeben zu Jauer den 22. Juni 1395[2]).

Herzog Ruprecht von Liegnitz suchte im J. 1405 beim Abte Paul von Leubus und dessen Convente die Einpfarrung des Dorfes Maltsch zur Kirche in Raws (Rauße NW. zu W. $1\frac{1}{4}$ M. von Neumarkt) nach, was das Stift bewilligte und zugleich verstattete, daß die Bauern und Einwohner von Maltsch in Rauße begraben werden und von dort die heiligen Sakramente fordern können. Der Abt setzt in einer Urkunde, ausgestellt zu Leubus den 30. November 1405, den Bischof Wenzel von Breslau von dieser neuen Einrichtung in Kenntniß[3]).

Im J. 1406 verkaufte Johann von Czirnaw dem Abte Paul von der Neisse und dem Convente des Stiftes Leubus all sein Gut, das er gehabt zu Rudigersdorf (Alt-Röhrsdorf N. zu NW. $\frac{1}{2}$ M. von Bolkenhain), Kunzendorf (Stein- SW. 1 M. von Bolkenhain) und das Stückgut zu Streckenbach (WSW. 1 M. von Bolkenhain) mit allem Zubehör, was Jan von Leuchtenburg, genannt Crus-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Siegel der Landeshauptmannschaft auf braunem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das runde Siegel des Abtes, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

schina, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 21. März 1406, bestätigte [1]).

Wir haben bereits oben vernommen, daß das Stift Leubus im J. 1389 das Vorwerk Maltsch (NW. 1 3/8 M. von Neumarkt) um 55 Mark Prager Groschen käuflich von den Liegnitzer Herzögen, den Gebrüdern Ruprecht, Wenzel, Boleslaus und Heinrich, an sich gebracht hat. Herzog Ruprecht von Liegnitz bestätigt nun dem Abte Paul und dem Convente des Stiftes Leubus den Besitz dieses Erbgutes, und zwar jegliche Hube zu drei Vierdung Zins und das Gericht daselbst zu zwei Mark Zins, gegen einen Roßdienst zu Kirchenrechte erblich und ewig; jedoch unbeschadet dem obersten Gerichte und fürstlichen Geschosse. Außerdem behält sich der Herzog das Recht des Wiederkaufs um 55 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl vor. Die Urkunde ist ausgestellt zu Liegnitz den 11. Oktober 1407 [2]). Um für sein und aller seiner Vorfahren, insbesondere aber seines Bruders, des Herzogs Ruprecht von Liegnitz, und seiner Schwester, der Herzogin Hedwig von Sagan, Seelenheil zu sorgen, bestätigte Bischof Wenzel von Breslau als Herzog von Liegnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz den 14. August 1409, dem Stifte Leubus alle Privilegien, Urkunden, Immunitäten und Rechte des Dorfes Maltsch und einen jährlichen Zins von drei Vierdung auf den Kretscham im Dorfe Cawicz (Koitz O. zu NO. 2 1/2 M. von Liegnitz) [3]).

Durch Urkunde, ausgestellt zu Prag den 15. Januar 1410, gestattete König Wenzel von Böhmen dem Abte Paul und dem Convente des Stiftes Leubus ihr Vorwerk Neuhof (ONO. 2 3/8 M. von Striegau) ganz oder theilweise zu Erbzins oder sonst zu ihrem Nutzen und Frommen auszusetzen [4]).

Wichtiger für die Geschichte des Stiftes Leubus ist eine Bulle des Papstes Johann XXIII., erlassen zu Rom bei St. Peter den 13. Oktober 1411, worin dem Stifte Leubus die Pfarrkirche zu Seitsch

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der königlichen Hauptmannschaft über Lehne und Sachen, zerbrochen, auf weißem Wachs, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche kleine Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an roth- und weißseidner Fadenschnur in einem Beutel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das noch gut erhaltene große runde bischöfliche Siegel auf weißgelbem Wachs mit einem Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur in einem Beutel.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Siegel auf weißgelbem Wachs mit einem kleinem Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an Pergamentstreifen in einem Beutel.

(Seycz NW. $1^3/_8$ M. von Guhrau) mit einem Einkommen von 200 Mark Silber und andern Vortheilen inkorporirt und das Patronatsrecht übertragen wird [1]).

Herzog Ludwig von Brieg und Goldberg urkundet zu Liegnitz unterm 19. Oktober 1417, daß er von Stephan von Neumarkt, Abt des Stiftes Leubus, das Lehn der Steinmühle zu Goldberg recht und redlich empfangen habe. Das Stift besitzt auf der Mühle alle vollen Rechte, Ober- und Nieder-Gerichte über Hals und Hand, so wie zwei Mark Groschen und zwei Malter Malz erblichen und ewigen Zinses, den dasselbe entweder vom Hofrichter zu Goldberg oder von dem Verweser der Mühle in Empfang zu nehmen hat [2]).

Die Pfarrkirche zu Rauße (NW. zu W. $1^1/_4$ M. von Neumarkt).

Wir haben oben bereits urkundlich nachgewiesen, daß im J. 1405 der Abt Paul von Leubus den Wunsch des Herzogs Ruprecht von Liegnitz erfüllte, wonach die Einwohnerschaft von Maltsch zur Kirche des benachbarten Dorfes Rauße eingepfarrt werden sollte, und daß diese Einpfarrung vom Bischof Wenzel die kirchliche Bestätigung erhielt. Wir fügen daher zum Schlusse unserer geschichtlichen Nachrichten über Leubus noch einige Denkwürdigkeiten bei, welche die Kirche in Rauße betreffen.

Durch eine Urkunde, ausgestellt auf dem Wissehrad den 12. Mai 1411, ertheilte der Patriarch Wenzel von Antiochien Allen, welche die Pfarrkirche zu Rauße an den hohen Kirchenfesten andächtig besuchen, dort reumüthig beichten und kommuniziren und sonst zum Unterhalte dieser Kirche hülfreiche Hand leisten würden, einen Ablaß von 40 und 100 Tagen [3]), was Bischof Wenzel von Breslau bestätigt und noch 40 Tage Ablaß hinzufügt [4]).

Im J. 1414 stiften Peter und Bernhard Schyraw [5]), Erbherren auf Rauße, in der Pfarrkirche daselbst einen neuen Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria mit einem Ministerium, das sie mit 12 Mark Zinsen ausstatten. Die Urkunde ist ausgestellt in der

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle des Papstes Johann XXIII. hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche kleine Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große runde Siegel des Patriarchen, rothes Wachs auf gelbem Wachs, mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs, hängt an roth- und weißseidner Fadenschnur.

4) Das kleine bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

5) Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 825 ff., wo über das adeliche Geschlecht derer von Schir oder Schier ausführliche Nachrichten zu finden sind, und namentlich p. 826 des Peter von Schyraw in den Jahren 1404 bis 1414 speziell gedacht wird.

Wohnung des Peter Schyraw, Stifters (fundatoris) der Kirche zu Rauße [1]), den 29. April 1414 [2]). Bischof Wenzel bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 19. Juni 1414, nicht nur diese Stiftung, sondern auch den zum ersten Altaristen ernannten Caspar von Frienstat (Freistadt) mit dem Auftrage an den Pfarrer zu Rauße, denselben in sein Amt und in den Besitz des Altars einzuführen [3]).

Noch erhielt, mit Zustimmung Bischof Wenzels von Breslau, die Kirche zu Rauße von Conrad Grafen von Wechta [4]), Erzbischof von Prag und apostolischen Legaten, einen Ablaß von 40 Tagen. Die Urkunde darüber ist ausgestellt zu Prag den 18. August 1414 [5]). Auch Papst Johann XXIII. ertheilte im fünften Jahre seines Pontifikats (erwählt und inthronisirt den 17. Mai 1410) der Kirche zu Rauße einen Ablaß von 5 Jahren und 5 Quadragenen, und fügte dem überdies noch 100 Tage Ablaß hinzu. Die Bulle ist ausgestellt zu Kostnitz den 10. März 1415 [6]).

Wir bemerken hier nur noch, daß diese sehr alte katholische Pfarrkirche auf dem Lande mit einer Altaristenstiftung heut in protestantischen Händen ist.

B. Weibliche Orden.

Das Jungfrauenstift, Cisterzienser-Ordens, zu Trebnitz.

Wir wenden uns nun zu einer der bedeutendsten Stiftungen Schlesiens, die wir bereits früher kennen gelernt und deren Schicksale wir bis zum Jahre 1355 verfolgt haben. Wir knüpfen an diese Zeit wieder an und fahren in unserer Erzählung fort, indem wir minder Bedeutendes übergehen und namentlich Rechtsstreitigkeiten, die keinen wesentlichen Einfluß auf den Organismus des Stiftes geübt, und Erwerbung von Zinsen in geringer Höhe, deren Aufzählung zu weit führen würde und keineswegs in eine allgemeine Geschichte des Bisthums Breslau gehört, auch hier, wie sonst, fortlassen.

1) Wenn in der hier erwähnten Urkunde Peter Schyraw als Stifter (fundator) der Kirche zu Rauße bezeichnet wird, so dürfte er dieselbe wohl um das Jahr 1405, in welchem die Einpfarrung des Dorfes Maltsch nach Rauße erfolgte, erbaut und dotirt haben.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

4) Catalogus venerabilis cleri saecularis et regularis archidioecesis Pragensis (Pragae 1855. 4.) p. 5.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen vorhanden.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die bleierne Bulle des Papstes hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur.

Zu der Zeit, von welcher wir hier sprechen, erblicken wir an der Spitze des Stiftes Trebnitz als Aebtissin eine Fürstin, deren Andenken in den Annalen des Stiftes immer eine ehrenvolle Stelle finden und bei der Nachwelt gesegnet bleiben wird. Agnes II., Tochter des Herzogs Wladislaus von Kosel und Beuthen, ergriff nach dem den 21. Mai 1348 erfolgten Tode der Aebtissin Hedwig I., Herzogin von Glogau und Posen, mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung. Während der vierzehn Jahre ihrer thatkräftigen Regierung ist Vieles für den äußeren und inneren Wohlstand des Stiftes geschehen. Sie erkaufte im J. 1355 von Peregrin von Wiesenberg [1]) die obersten oder fürstlichen Rechte (suprema seu ducalia iura) und Herrlichkeiten (dominia) der beiden Dörfer Frauenwaldau (N. zu NO. $3\frac{1}{4}$ M. von Trebnitz) und Schlottau (ONO. $2\frac{1}{4}$ M. von Trebnitz) im Oelsner Weichbilde, sowohl über Schulzen und Bauern, als auch in den Büschen, Heiden und Wäldern, auf Aeckern und Wiesen, Nichts ausgenommen, um 90 Mark Prager Groschen, was Herzog Conrad I. in einer Urkunde, ausgestellt zu Oels den 17. März 1355, bestätigte [2]).

Die Aebtissin Agnes und die Cantorin Katharina im Stifte Trebnitz hatten von den Fürstenthümern Beuthen und Kosel ein Erbtheil von 600 Mark Denaren zu fordern. Herzog Conrad I. von Oels und Kosel hatte aber für die beiden Prinzessinnen, wahrscheinlich bei ihrem Eintritte ins Kloster, und für die Fürstenthümer Beuthen und Kosel einen Kostenaufwand von 300 Mark bestritten. Diese 300 Mark ließen die beiden Prinzessinnen von der Summe ihres Erbtheiles abziehen, und es blieben ihnen nur noch 300 Mark zu fordern übrig. Diese 300 Mark wies ihnen der Herzog auf die Stadt Polnisch-Wartenberg an, von welcher sie jährlich einen Zins von 30 Mark so lange erheben sollten, bis die 300 Mark bezahlt seien. Die darüber lautende Urkunde ist ausgestellt zu Trebnitz den 23. Mai 1361 [3]).

Die fromme Aebtissin Agnes II. starb den 1. Mai 1362, und es folgte ihr in der höchsten Würde des Stiftes die so eben genannte

---

1) Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 1033.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an blau- und rothseidner Fadenschnur. K. A. Schmidts Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz (Oppeln 1853. 8.) Abschn. VII. p. 59. v. Dittersdorf's Zeitschrift von der katholischen Kirche (Breslau 1830. 8.) Bd. II. Heft VI. p. 336, welche Thomas Reinolds Geschichte von Trebnitz enthält, die Schmidt benutzt hat.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große Siegel Herzogs Conrad auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel auf grünem Wachs und das Siegel seines Sohnes Conrad auf gelbem Wachs hängen an rothseidner Fadenschnur. Schmidt a. a. O. Dittersdorf a. a. O.

Cantorin Katharina, eine ebenso würdige, wie umsichtige und weise Regentin. Sie war ein Spiegel der Demuth und ein leuchtendes Vorbild in jeder Tugend für die ihr untergebenen Conventualinnen. Wie sehr sie die Tugend der Demuth liebte, ergiebt sich aus dem Umstande, daß sie, eine geborene Herzogin von Beuthen und Kosel, den Glanz ihrer fürstlichen Abkunft stets so zu verbergen wußte, daß sie in Allem ihren geistlichen Mitschwestern gleich sein wollte, sich über keine derselben viel zu erhaben dünkte, und wir Nichts von ihrem fürstlichen Range wissen würden, wenn nicht Urkunden desselben deutlich erwähnten. Sie trat treu und gewissenhaft in die Fußstapfen ihrer Vorgängerin und Schwester Agnes II. und sorgte ebenso, wie diese, rastlos für den Wohlstand des Stiftes [1]). Mit einem geringen Erbtheile zufrieden, überließ sie die Hälfte desselben ihrem Schwager, dem Herzoge Conrad von Oels. Diese großmüthige Handlung mahnte den Herzog an die Pflicht der Dankbarkeit [2]). Daher schenkte er im J. 1365 zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil letztwillig dem Stifte Trebnitz 100 Mark Groschen in baarem Gelde und erließ dem Convente 38 Malter Gerste, die der Kellermeister von ihm entlehnt hatte, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß der Bruder Kellermeister verpflichtet sein soll, dem Convente jährlich vier Gastmahle zu veranstalten und bei jedem derselben jeder Conventualin ein weißes Brot zu reichen. Ueber diese Schenkung stellte die Aebtissin Katharina zu Trebnitz unterm 23. März 1365 eine Urkunde aus [3]). Noch in demselben Jahre schloß der Stifts-Advokat Hermann Grybean einen Vertrag mit Bartko, dem Schulzen von Budekow (Bautke NW. zu W. $2^3/_4$ M. von Wohlau, $1^1/_2$ M. von Winzig und 1 M. von Steinau a. O.), welcher dem Stifte Trebnitz die Scholtisei dieses Dorfes abtrat, wogegen das Stift dem gedachten Bartko für diese Cession zehn Mark Groschen verspricht. Darüber urkundet nun die Aebtissin Katharina mit ihrem Convente. Die Urkunde ist ausgestellt zu Parchwitz den 6. August 1365 [4]).

Man hätte glauben sollen, daß eine so fromme Aebtissin und eine

---

1) Thomas Reinolds Geschichte des fürstlichen jungfräulichen Klosters Trebnitz in v. Dittersdorfs Zeitschrift von der katholischen Kirche (Breslau 1830. 8.) Bd. II. Heft VI. Hauptst. V. p. 336. Aus ihr Schmidt a. a. O. p. 60: A. Bachs Geschichte und Beschreibung des fürstlichen jungfräulichen Klosterstifts, Cisterzienser-Ordens in Trebnitz, herausgeg. vom Professor Aug. Kastner (Neisse 1859. 8.) Hauptst. V. p. 58 und 59.

2) Reinold, Schmidt und Bach a. a. O.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Aebtissin und des Convents auf weißem Wachs, hängen an rothseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

so demüthige Fürstin, wie Katharina, die gewiß Jedem, der sich ihr nahte, mit Wohlwollen und einer nur ihr eigenen Sanftmuth begegnete, ungekränkt und unangefochten die schwere Bürde ihres Amts tragen würde. Leider hat sich das, wie bei allen Menschen von gutmüthigem Charakter, auch bei ihr nicht bestätigt. Noch im J. 1365 mußte sie eine Kränkung erfahren. Der Fall war nämlich dieser.

Der Pfarrer des eine Meile von Züllichau entfernten Dorfes Nikern, mit Namen Nikolaus, beanspruchte, ob mit Recht oder Unrecht, läßt sich nicht entscheiden, doch scheint aus dem schiedsrichterlichen Spruche über diesen Zehntstreit das Letztere hervorzugehen, den Zehnten von den um Schwiebus liegenden Stiftsgütern Skampe (SW. $1^1/_2$ M. von Schwiebus), Buoneznh (wahrscheinlich Birkholz SW. 1 M. von Schwiebus?) und Dornau (SW. $1^1/_2$ M. von Schwiebus), welchen die Aebtissin Katharina mit ihrem Convente zu entrichten entschieden sich weigerte. Der Streit wurde endlich von Berthold von Proskow, Canonikus zu Breslau, durch schiedsrichterliches Endurtheil zu Gunsten des Stiftes Trebnitz entschieden. Die Urkunde ist ausgestellt vor der kleinen Thüre (ante minus ostium) der Breslauer Domkirche den 1. Oktober 1365 [1]).

Die fromme Aebtissin Katharina I. legte im J. 1372 die Regierung nieder. Die Beweggründe, welche sie zu diesem Entschluß veranlaßt haben, sind nicht bekannt. Ob sie es aus Demuth gethan oder ihr brennendes Verlangen, befreit von der schweren Bürde der Regierungssorgen, dem Herrn desto eifriger zu dienen, dabei leitend gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden, zumal wir jener Zeit zu fern stehen. Es läßt sich aber fast nicht bezweifeln, daß sowohl ihre Demuth, als auch ihre Frömmigkeit zu diesem Entschlusse mitgewirkt haben. Eine Urkunde, in welcher sie unter den Schwestern noch genannt wird, beweist, daß sie im J. 1377 noch gelebt haben muß. Jahr und Tag ihres Todes sind ungewiß. Wahrscheinlich starb sie im J. 1382 [2]). Sie hatte noch die Freude, daß Bischof Przezislaus durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 18. August 1367, die von seinem Vorgänger Thomas I. unterm 20. April 1251 der Aebtissin Gertrud ertheilte Ur-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Al. Bachs Geschichte und Beschreibung des fürstlichen jungfräulichen Klosterstiftes in Trebnitz, herausgeg. vom Professor A. Kastner (Neisse 1859. 8.) Hauptst. V. Anm. 4. p. 59, und Schmidts Geschichte des Klosterstiftes Trebnitz (Oppeln 1853. 8.) Abschn. VII. p. 60 aus Thomas Reinolds Geschichte des Stiftes Trebnitz in von Dittersdorfs Zeitschrift von der katholischen Kirche (Breslau 1830. 8.) Bd. II. Heft VI. p. 336.

kunde[1]) bestätigte, worin der Aebtissin gestattet wird, das Dorf Sawon (Schawoine O. zu NO. 1¾ M. von Trebnitz) nach deutschem Rechte auszusetzen, und, wenn eine andere Bestimmung nicht getroffen werden kann, von jeder Hube eine Malter Roggen als bischöflichen Zehnten in Empfang zu nehmen[2]). Eine gleiche Freude ward ihr bereitet, als Kaiser Karl IV. durch eine Urkunde, gegeben zu Fürstenberg an der Oder den 13. Juni 1370, den Vertrag bestätigte, welchen sie und ihr Convent mit Hanko von Knoblauchsdorf (Knobelsdorf) geschlossen hatte über 32 Mark und den dritten Pfennig der Gerichtsgefälle zu Heinrichsdorf (Heinersdorf NO. zu O. ⅜ M. von Frankenstein), welche das Stift an den gedachten Hanko zu zahlen haben soll, wogegen alle übrigen Einkünfte von diesem Gute dem Stifte Trebnitz verbleiben[3]). Ueber diesen Vertrag urkundet an demselben Orte und unter demselben Datum auch Hanko von Knobelsdorf[4]) und die Aebtissin Katharina zu Trebnitz den 30. Juli 1370[5]).

Einige urkundliche, das Stift Trebnitz betreffende Nachrichten aus der Regierungszeit der frommen und gottseligen Aebtissin Katharina I. mögen hier noch eine Stelle finden.

Johann Berwici, Dechant zu Glogau und Canonikus zu Breslau, urkundet unterm 16. September 1370, daß er der Aebtissin Katharina und dem Convente des Stiftes Trebnitz versprochen habe, das Vorwerk zu Gandau (WNW. ⅝ M. von Breslau), welches aus Stiftsmitteln erworben worden war, Niemandem, als geistlichen Personen oder Kirchen anzuweisen, damit es ein beständiges, kirchliches Besitzthum bleibe[6]). Auf diese Weise mag wohl Gandau ein Besitzthum des Breslauer Domkapitels geworden sein, zumal die Aebtissin, dieser Urkunde gemäß, den Wunsch ausgesprochen hat, daß dasselbe in einer fortwährenden Veräußerung (in perpetuam alienationem) immer nur wieder in kirchliche Hände gelangen solle.

Der Canonikus Otho Grundke zu Breslau erkaufte auf die Trebnitzer Stiftsgüter um zwölf Mark Prager Groschen einen jährlichen

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. VII. pag. 388.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große kaiserliche Siegel hängt an schwarz- und gelbseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers, zerbrochen und in Leinwand eingenäht, hängt an Pergamentstreifen.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel der Aebtissin und des Convents auf gelbem Wachs hängen an rothseidener Fadenschnur.

6) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

Zins von einer Mark, den er zu seinem Seelenheile für das Refektorium der geistlichen Jungfrauen zu einer besonderen Erquickung (pro speciali refeccione et consolacione) bestimmte, und die Aebtissin versprach ihrerseits, diesen Zins jährlich an das Refektorium zu zahlen. Die darüber aufgenommene Urkunde ist ausgestellt zu Trebnitz den 22. Januar 1372 [1]).

Der frommen und wahrhaft gottesfürchtigen Katharina I. folgte in der abteilichen Würde bereits im J. 1372 Katharina II., Herzogin von Lüben und Brieg, welche Bach [2]) mit der folgenden Katharina III. identifizirt, was viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Gewöhnlich nimmt man an, daß sie eine Tochter des Herzogs Boleslaus III. von Brieg und Lüben und seiner Gemahlin Margarethe, einer böhmischen Prinzessin, Tochter des Königs Wenzel IV. war. Dem widerspricht aber die genealogische Tabelle bei von Sommersberg [3]), welche von einer Tochter Katharina Nichts weiß. Schon die Chronica principum Poloniae [4]) kennt keine Tochter Boleslaus III. von Brieg und Liegnitz, welche Katharina geheißen und Aebtissin zu Trebnitz gewesen wäre. Ihr folgen Cureus [5]) und Thebesius [6]),

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) Al. Bachs Geschichte und Beschreibung des Klosterstiftes Trebnitz, herausgeg. vom Professor Kastner (Neisse 1859. 8.) Hauptst. V. p. 60 und Anm. 1. zu dieser Seite. Urkundlich wird zwischen beiden Aebtissinnen ein wohl zu beachtender Unterschied gemacht. Während die eine Katharina sich ausdrücklich ducissa Lebensis et Bregensis nennt, führt die zweite nur das einfache Prädikat ducissa Bregensis. Allein Alles das ist von geringem Belange und beweist gegen die Annahme Bachs nichts, welche vielmehr durch die schwankende Unsicherheit unterstützt wird, die in der Reihenfolge dieser Aebtissinnen bei den verschiedenen Geschichtschreibern herrscht. Sinapius's Olsnographia oder Beschreibung des Oelßnischen Fürstenthums in Schlesien (Leipzig 1706. 8.) Thl. II. Abhandl. III. p. 630 u. 631 nimmt nur zwei Aebtissinnen an, die Katharina geheißen, und schiebt als Nachfolgerin der Aebtissin Agnes II. offenbar irrthümlich eine Euphrosina ein, eine Tochter Herzog Heinrichs des Frommen, wobei er sich auf des Jesuiten Zeidlers Leben der heiligen Hedwig beruft. Schon die Angabe, daß sie eine Tochter Heinrichs des Frommen sein soll, ist falsch; sie war vielmehr eine Tochter des Herzogs Primislaus von Polen, und müßte, im J. 1247 geboren, in einem Alter von 130 Jahren zum zweiten Male Aebtissin geworden sein, quod absurdum. Gottlieb Fuch's Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels (Breslau 1779. 8.) Abschn. V. Nr. II. § 5. p. 437 und 438 zählt vier Aebtissinnen, die Katharina geheißen und sich gefolgt sind. Ebenso die Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 65. Thomas Reinold bei v. Dittersdorf a. a. O. und mit ihm Schmidt a. a. O. nehmen deren nur drei an.

3) de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 417 u. 429.

4) Chronica principum Poloniae in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 140.

5) Joachimi Curei gentis Silesiae annales (Witebergae 1571. fol.) pag. 100 und 105.

6) G. Thebesii Liegnitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XXX. § 3. p. 182 und Cap. XXXVII. § 2. p. 213 u. 214.

welche ebenfalls die Existenz einer solchen Tochter dieses Herzogs nicht kennen. Im Gegentheil wissen alle diese Geschichtschreiber nur so viel, daß Boleslaus III. seine erste Gemahlin Margaretha († 8. April 1322, nach der Chronica aulae regiae bei von Sommersberg und nach Thebesius erst im J. 1331), welche ihm die Prinzen Wenzel und Ludwig gebar, überlebte und im J. 1335 eine reiche Prinzessin, Katharina, heirathete, von deren ihm zugebrachten Heirathsgute er Brieg und Ohlau wieder einlöste. Ueber ihre Herkunft hat man bis jetzt nichts Zuverläßiges gewußt. Der anonyme Verfasser der Chronica principum Poloniae [1] läßt sie aus Kroatien stammen, Cureus [2] bald aus Kroatien, bald aus Krakau oder Illyrien, Schickfus [3] ebenfalls aus Kroatien, und Thebesius [4] meint, sie sei die Wittwe etwa eines kroatischen Fürsten und eine Tochter des Herzogs Nikolaus I. von Troppau gewesen, der im J. 1320 verstorben ist, und wahrscheinlich nach dem Tode ihres Vaters nach Ungarn gekommen. Das Richtige scheint Stenzel [5] getroffen zu haben. Sie lebte mit ihrem Gemahl in unfruchtbarer Ehe [6]. Eine Urkunde vom 22. Februar 1357 bezeugt, daß sie nicht, wie man allgemein angenommen hat, im J. 1356 gestorben sein kann. Ihr Tod muß zwischen den Jahren 1357 und 1358 erfolgt sein; denn in dem letztgedachten Jahre nennt sie Herzog Ludwig I. von Brieg Catharinam olim ducissam, matrem carissimam pie recolendae memoriae. Sie war eine Tochter Herzog Bernhards von Schweidnitz [7], mit Boleslaus III. seit 1325 vermählt, und mag sich wohl eine Zeit lang in Ungarn aufgehalten haben, wenigstens läßt die Aeußerung ihres Bruders, Bolko's II., in einer Urkunde vom 13. December 1350, daß Anna, seines Bruders Heinrichs II. Tochter, in Ungarn sei, auf ein uns nicht weiter bekanntes Verhältniß dieser Herzöge zu Ungarn schließen.

Fassen wir das Alles zusammen, so müssen wir mit Bach aus der Reihenfolge der Aebtissinnen von Trebnitz eine Katharina streichen, und zwar die, welche als Katharina II., Herzogin von Lüben

1) Chronica principum Poloniae bei Stenzel a. a. O.

2) Cureus a. a. O.

3) Jacobi Schickfusii Neu vermehrte schlesische Chronica vnndt Landesbeschreibung (Leipzigk 1625. fol.) Bch. II. Cap. VII. p. 42.

4) Thebesius a. a. O. p. 182.

5) Stenzels Script. Rer. Sil. Bd. I. Anm. 2 zur Chronica principum Poloniae p. 140.

6) Quae non peperit, schreibt Cureus p. 105.

7) Das hat schon lange vor Stenzel wahrscheinlich ein Breslauer Domherr so angegeben, welcher in dem Exemplare der von Sommersbergschen Scriptores, das der Dombibliothek gehört, zum Namen dieser Fürstin p. 417 eigenhändig vermerkt hat: Bernardi ducis Svidnicensis filia, nata 1310.

und Brieg, bezeichnet wird, welches Prädikat auch die unter dem Namen Katharina III. vorkommende Aebtissin urkundlich gebraucht hat.

Dieselbe war eine Tochter des frommen Herzogs Ludwig von Brieg, und ihre Mutter Agnes eine Prinzessin von Glogau.

Wir fahren, nachdem wir dies vorausgeschickt, in unserm urkundlichen Berichte über das Jungfrauenstift zu Trebnitz fort.

Die Consuln und Geschwornen der Stadt Münsterberg urkunden unterm 24. Juni 1373, daß die Aebtissin des Stiftes Trebnitz das dem Stifte gehörige Gut Weigelsdorf (NO. zu O. 1 M. von Münsterberg) mit Mühle, Fischerei, Wiesen, Hutungen, Aeckern, Wäldern und Holzungen (lignis), mit Ausschluß des Waldes, der Harthe genannt wird, den Gebrüdern Peter, Johann und Nikolaus, genannt Reichenstein, und ihren Erben auf 18 Jahre in der Weise ausgesetzt habe, daß die gedachten Brüder dem Stifte Trebnitz wegen dieses Gutes statt eines Zinses jährlich zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl entrichten sollten [1]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 4. November 1374, besorgt Bischof Przezislaus dem jungfräulichen Stifte Trebnitz eine Abschrift der Bulle des Papstes Clemens IV., welche das Leben und die Canonisation der heiligen Hedwig enthält [2]). Diese Abschrift ist um so wichtiger, je schwerer die Originalbulle Clemens IV. an vielen Stellen zu entziffern ist.

Im J. 1376 verkaufte Niczko Watke, hinterlassener Sohn des Ranker von Strelicz, um 290 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl der Aebtissin Katharina und dem ganzen Convente des Stiftes Trebnitz alle und jede seine Güter, Rechte und Oberherrlichkeiten in und auf den Dörfern Luzine (O. $2^1/_4$ M. von Trebnitz), Locarsowicz (Lückerwitz O. 2 M. von Trebnitz) und Czankow (Zankau O. $2^5/_8$ M. von Trebnitz) mit allem Zubehör, was Herzog Conrad II. von Oels und Kosel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Trebnitz den 25. Oktober 1376, in der Weise bestätigt, daß der Herzog und seine Nachfolger berechtigt sein sollen, diese Dörfer um eine gleiche Summe Geldes wieder zurück zu kaufen [3]).

Wir haben oben vernommen, daß unterm 6. August 1365 Bartko, der Schulze von Budekow (Bautke NW. zu W. $2^3/_4$ M. von Wohlau

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Münsterberg auf braunem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel des Bischofs und Capitels auf gelbem Wachs hängen an grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das zerbrochene herzogliche Siegel, in Seide genäht, hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

und $1\frac{1}{2}$ M. von Winzig) seine Scholtisei dem Stifte Trebnitz gegen einen Zins von zehn Mark Groschen abgetreten hat. Diesen Zins löste nun die Aebtissin und der Convent mit 40 Mark Prager Groschen ab, welche sie dem Milczko, hinterlassenem Sohne des Dampko und Schulzen von Bautke, mit seinen schon erzeugten und noch zu erzeugenden Kindern (cum pueris suis natis ac nascendis) in gerichtlicher Form (curialiter et curiali modo) durch die Consuln der Stadt Winzig hatten auszahlen lassen, worüber Letztere zu Winzig unterm 4. Oktober 1377 eine Urkunde ausstellten [1]).

Ein merkwürdiger Rechtsstreit, der in diese Zeit fällt, nimmt hier unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieser Streit legt offenes Zeugniß darüber ab, wie die materiellen Sonderinteressen bei aller Frömmigkeit und Gottesfurcht des Zeitalters und neben der aufopfernden Liebe, mit welcher neue Kirchen und Hospitäler gegründet wurden, in einzelnen Individuen Platz greifen und jede Rücksicht beseitigen konnten; wie damals schon die kirchlichen Strafen und Censuren von Einzelnen nicht mehr gefürchtet wurden, die sie Jahre lang reuelos und gleichgültig ertrugen, ohne Genugthuung zu leisten und die Lossprechung nachzusuchen. Der hier gedachte Streit bewegte sich um folgenden Rechtsfall.

Außer den Zehntmaltern, welche das Stift Trebnitz von dem Dorfe Cursenaw (Churfangwitz SW. $2\frac{1}{4}$ M. von Ohlau, 1 M. von Wansen) zu fordern hatte, befanden sich die Pfarrer von Thomaskirch (WSW. 2 M. von Ohlau), zu deren Pfarrkirche dieses Dorf gehörte, von Alters her in ruhigem Besitze des übrigen Zehnten von Cursenaw oder Kursantkowicz. Diese Zehnten von den Aeckern des gedachten Dorfes hatten die Besitzer desselben, die Gebrüder Michael und Jeschko von Kursantkowicz, dem Pfarrer Gregor von Gorka in Thomaskirch und Canonikus zu Oppeln widerrechtlich vorbehalten und sich zugeeignet. Das Stift Trebnitz, welches das Patronatsrecht über Thomaskirch besaß, nahm den Pfarrer gegen den Druck der gedachten Brüder in Schutz und klagte beim bischöflichen Consistorium über die Gewaltthat der Ritter.

Zum Schiedsrichter wurde Nikolaus von Posen, Archidiakonus und Canonikus zu Breslau, ernannt. Dieser entschied in seinem Endurtheile, welches unterm 3. September 1387 vor der kleinen Kirchthüre ante minus ostium) des Breslauer Domes gefällt und in ein Notariats-Instrument niedergelegt wurde [2]), zu Gunsten des Stiftes Trebnitz

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Winzig auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel,

und des Pfarrers von Thomaskirch und verurtheilte die Ritter zur Wiedererstattung der dem Pfarrer vorbehaltenen Zehnten, von der Zeit des entstandenen Streites an gerechnet. Die Brüder Michael und Jeschko von Kursantkowicz unterwarfen sich aber nicht diesem schiedsrichterlichen Spruche und weigerten sich, demselben Folge zu leisten. Daher beauftragte Georg Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, durch ein eignes Mandat vom 12. April 1389 die Pfarrer bei den Kirchen zu Ohlau, Bresmir (Wüste-Briese SW. zu W. $1\frac{1}{4}$ M. von Ohlau), Withowicz (Weigwitz SW. zu S. 2 M. von Ohlau), Wansen und Strehlen, die hartnäckigen Ritter an ihre Pflicht zu erinnern, binnen 14 Tagen die vier Zehntmaltern, von der Zeit des entstandenen Streites an gerechnet, und die Prozeßkosten, welche der bischöfliche Delegat und Dom-Altarist Kyner nach einer sehr mäßigen Taxe auf vier Mark Groschen abgeschätzt hatte, zu zahlen, wenn sie nicht in die Strafe der Exkommunikation verfallen wollten [1]). Aber auch diese Ermahnung blieb fruchtlos. Der Offizial vermittelte daher, nachdem die Exkommunikation erfolgt war, durch die gedachten Pfarrer eine ernste Weisung an die in die Exkommunikation nicht mit eingeschlossenen Familien der Exkommunizirten, binnen sechs Tagen vom Tage dieser Weisung an die Gebrüder von Kursantkowicz dahin zu vermögen, daß sie die Lossprechung von der Straffentenz nachsuchen, sonst würde den Familien der Exkommunizirten die Spendung der heiligen Sakramente, mit Ausschluß der Buße und der Taufe, verweigert werden; die Pfarrer selbst sollten die Exkommunizirten an allen Sonn- und Festtagen in herkömmlicher feierlicher Weise als solche in ihren Kirchen verkünden unter dem Geläute der Glocken und bei ausgelöschten Kerzen. Das Mandat ist vom 8. November 1389 [2]).

Aber auch das fruchtete nichts. Die Ritter entrichteten weder den Zehnten an den Pfarrer von Thomaskirch, noch zahlten sie die Prozeßkosten. Sie kümmerten sich eben so wenig um die Exkommunikation, so feierlich dieselbe auch in den Kirchen proklamirt sein mochte, wie um das Interdikt, welches jene Orte traf, wohin sie kamen oder wo sie sich aufhielten, und es kam ihnen nicht bei, die Absolution von diesen Straffentenzen nachzusuchen. Noch einmal ließ sie der Offizial

---

grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Von den sechs Siegeln des Ausstellers und der Pfarrer sind nur noch fünf vorhanden, auf gelbem Wachs an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Siegel des Offizials und der Pfarrer auf verschiedenem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

unterm 4. August 1390 durch die gedachten Pfarrer zu diesem Schritte ermahnen und auffordern, binnen acht Tagen in den Schooß der heiligen Mutterkirche zurückzukehren; sonst, wenn sie hartnäckig in der Exkommunikation verharrten, würden alle jene Orte, wohin sie kommen und wo oder wie lange sie sich dort aufhalten würden, mit dem kirchlichen Interdikte belegt werden [1]). Was diese Ermahnung gefruchtet, wissen wir nicht.

Inzwischen hatte Herzog Ruprecht von Liegnitz der Aebtissin und dem Convente des Stiftes Trebnitz das herzogliche Recht, die Oberherrlichkeit und das Recht der Steuererhebung über das Dorf Gantkow (heut Mönchhof SO. 3 M. von Liegnitz, 1 M. von Jauer) verkauft, worüber er zu Liegnitz unterm 18. Oktober 1393 eine Urkunde ausstellte [2]).

Unterm 12. März 1398 urkundeten Augustin von Bomgarthen, Hoferichter, und die Landschöppen zu Breslau, daß im Namen der Aebtissin von Trebnitz der Schaffner des Stiftes durch fürstliche Briefe nachgewiesen habe, daß die Unterthanen (homines, Leute) von Cothowicz (Kottwitz SW. $1^3/_4$ M. von Trebnitz) nirgends anders, als allein vor dem Schaffner zu Trebnitz zu erscheinen und gerichtlich zu antworten haben [3]).

Noch in demselben Jahre versprachen die Consuln und Geschworenen der Stadt Trebnitz auf Befehl und im Auftrage Herzog Conrads II. von Oels für sich und ihre Nachfolger der Anna Friese, Professin des Stiftes Trebnitz, und nach deren Tode dem Convente drei Mark Prager Groschen und polnischer Zahl jährlichen Zinses zu zahlen und unter keinem Vorwande diesen Zins zurückzuhalten. Die Urkunde ist ausgestellt zu Trebnitz den 25. Juni 1398 [4]).

Durch eine Bulle des Papstes Bonifaz IX., gegeben zu Rom bei St. Peter den 7. Oktober 1398, wird der Aebtissin, dem Convente und den Clerikern zu Trebnitz das Privilegium ertheilt, den Gottesdienst, wenn ein Exkommunizirter sich in dasiger Stadt aufhalte, um dessentwillen das Interdikt verhängt werden mußte, dieser aber mit Erfolg (cum effectu) verwiesen oder freiwillig abgegangen ist, mit lauter

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials und der fünf genannten Pfarrer und resp. Exekutoren auf verschiedenem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere herzogliche Siegel auf weißem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Hoferichters und der Schöppen auf gelbem Wachs hängen an Pergamentstreifen.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Stadt Trebnitz auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

Stimme (alta voce) zu feiern und die kirchlichen Sakramente zu spenden, zumal das Stift selbst speziell in einem solchen Falle dem Interdikte nicht unterliege [1]).

Am Sonnabende vor dem Palmsonntage strömten in der Regel alljährlich zahlreiche Wallfahrtszüge nach Trebnitz zum Grabe der heiligen Hedwig. Um den Eifer dieser Wallfahrer zu beleben und die Andachten und gottesdienstlichen Uebungen zu Ehren der heiligen Hedwig zu heben und zu fördern, ertheilte Papst Bonifaz IX. durch eine Bulle, gleichfalls zu Rom bei St. Peter den 7. Oktober 1398 gegeben, allen Gläubigen, welche reumüthig beichten und kommuniziren, von den ersten Vespern der Vigilie anzufangen bis zum Completorium des gedachten Sonnabends einschließlich die Stiftskirche zu Trebnitz besuchen, daselbst der heiligen Messe beiwohnen und zur Erhaltung des Stiftes hülfreiche Hand leisten würden, alle die Ablässe, deren die Kirche des heiligen Markus zu Venedig sich erfreue, wenn sie von Andächtigen am Feste der Himmelfahrt des Herrn besucht wird [2]).

Im darauf folgenden Jahre, unterm 17. Januar 1399, ertheilte Georg Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, dem Stifte Trebnitz ein Transsumt über die demselben von Otto und Johann, Markgrafen von Brandenburg und Landsberg, zu Templin unterm 14. Juni 1301 ausgestellte Urkunde, worin diese Fürsten das dem Stifte verliehene Privilegium über einige in der Mark gelegene Ortschaften von je 50 Huben Landes bestätigen. Das Transsumt enthält eine genaue Beschreibung der an der Original-Urkunde hängenden Siegel [3]).

Die Gebrüder Heinrich und Ludwig, Herzöge von Brieg, hatten dem Stifte Trebnitz wegen einiger Städte, Schlösser, Dörfer, Besitzthümer, Geldsummen und anderer dem Stifte gehöriger Gegenstände vielfache Unbilden zugefügt. Daher beauftragt Papst Bonifaz IX. durch eine Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 3. Oktober 1399, die Aebte Nikolaus Herdani zu St. Maria auf dem Sande und Johann II. Hartlieb zu St. Vinzenz vor Breslau, so wie den Breslauer Offizial George Fullschüssel, die darüber entstandenen Streitig-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle Papst Bonifaz's IX. hängt an roth- und gelbseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes hängt gleichfalls an roth- und gelbseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

keiten zu untersuchen und ohne Rücksicht auf eine Appellation zu entscheiden [1]).

Mit welch besonderem Wohlwollen Papst Bonifaz IX. dem Stifte Trebnitz seine oberhirtliche Fürsorge schenkte, ergiebt sich aus dem Umstande, daß er durch eine andere Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 15. Oktober 1399, der Stiftskirche zu Trebnitz für Alle, welche dieselbe am Feste des heiligen Erzengels Michael und in der Oktave dieses Festes andächtig besuchen und reumüthig beichten und kommuniziren würden, dieselben Ablässe verleiht, welche die beiden Basiliken zu St. Peter und zu St. Paul in Rom für ihr Kirchweihfest genießen [2]). Dies hatte zur Folge, daß zahlreiche Wallfahrtsprozessionen am Kirchweihfeste der Stiftskirche des heiligen Apostels Bartholomäus nach Trebnitz pilgerten.

Die fromme Aebtissin Katharina, Herzogin von Brieg, erbat sich mit ihrem Convente, namentlich mit der Priorin Margaretha Hunger, mit der Cantorin Anna, Prinzessin von Oppeln, mit der Subpriorin Elisabeth Jachinstein, mit der Kellermeisterin Dorothea Bielgut, mit der Krankenwärterin Engardis, mit der Custodin Scholastika, mit der Pförtnerin Anna Friese, mit der Pietanzmeisterin Hedwige Bieberstein und mit der Weinmeisterin (magistra vini) Margaretha Molner, beglaubigte Abschriften von folgenden Privilegien und Urkunden:

a. die Urkunde Herzog Heinrichs I. von Schlesien, ausgestellt zu Mühlbock den 11. Juli 1207, worin er dem Stifte Trebnitz die Stadt Mühlbock (Olobok) im Weichbilde Schwiebus mit mehreren darum liegenden Dörfern schenkt, deren Grenzen er in eigener Person umgeht [3]);

b. die Urkunde desselben Herzogs Heinrich I., ausgestellt zu Zadel in demselben Jahre 1207, worin er dem Stifte Trebnitz die Dörfer Zadel (SO. zu O. dicht an Frankenstein), Jaworecz (Heinersdorf, Heinricivilla NO. zu O. $^3/_8$ M. von Frankenstein), Stankowe (villa Cunczconis, Kunzendorf SO. zu O. $^1/_2$ M. von Frankenstein) und Rozotinice (Alberti villa, Olbersdorf NW. zu N. $^3/_8$ M. von Frankenstein) schenkt;

c. die Urkunde desselben Herzogs Heinrich I. vom J. 1234, worin

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes Bonifaz IX. hängt an roher Hanfschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes hängt an roth- und gelbseidner Fadenschnur.

3) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. III. p. 255 u. 257.

er dem Stifte Trebnitz 200 Huben Landes bei Münsterberg schenkt [1]), die er in eigener Person umschritt;

d. die Urkunde desselben Herzogs Heinrichs I. vom 11. Juni 1237, worin er dem Stifte Trebnitz für einen Kretscham in Bingerau (OSO. 1 M. von Trebnitz) zwölf Mark Silbers auf die herzogliche Münze zu Breslau anweist, und endlich

e. die Urkunde Bischofs Thomas I. von Breslau, ausgestellt zu Breslau den 20. April 1251, worin er dem Stifte Trebnitz die Instrumente und Bestätigungsurkunden über den Zehnten des Dorfes Probsthain (SW. zu W. $1\frac{1}{2}$ M. von Goldberg) cedirt und den Zehnten in den Dörfern Gundkau (wohl kaum etwas Anderes als Güntherwitz SO. zu S. $1\frac{1}{4}$ M. von Trebnitz) und Rocos (Rux S. zu SW. $1\frac{3}{8}$ M. von Trebnitz) schenkt.

Von allen diesen Urkunden wurden im Stifte Trebnitz unter der Eingangspforte in die Custodie des Chores der heiligen Hedwig vom 22. bis 27. Oktober 1400 durch den öffentlichen Notar Nikolaus, Sohn des Tortulator von Bautzen und Cleriker des Bisthums Meissen, Transsumte aufgenommen [2]).

Dieselbe Aebtissin Katharina, Herzogin von Brieg, sorgte für ein anderes Transsumt der Urkunde Herzog Heinrichs I. von Schlesien, ausgestellt zu Neumarkt den 1. Juli 1224, worin der Herzog aus Veranlassung des Eintritts seiner Tochter, der Prinzessin Gertrud, ins Stift, diesem die um Neumarkt liegenden Dörfer Lypnicza (Schadewinkel NNW. $\frac{3}{4}$ M. von Neumarkt), Chomestha (Camöse NW. 1 M. von Neumarkt) und Brethenow (Breitenau N. 1 M. von Neumarkt) mit allem Zubehör und allen Freiheiten schenkt [3]). Das Instrument wurde aufgenommen unterm 2. Juli 1403 durch den Notar Nikolaus, Sohn des Nikolaus Czelder von Trebnitz, und Breslauer Cleriker, im Stifte zu Trebnitz.

Dieselbe Urkunde bestätigte König Wenzel von Böhmen mit den Schenkungsurkunden Herzog Heinrichs I. von Schlesien der Dörfer Zabel, Heinersdorf, Kunzendorf und Ottersdorf im Frankensteinschen, und des Dorfes Kottwitz (SW. $1\frac{3}{4}$ M. von Trebnitz) bei Auras (prope Wraz positam), ausgestellt zu Neumarkt den

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. III. pag. 257.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Heyne a. a. O.

10. Juli 1208, auf Ansuchen der Aebtissin Katharina von Neuem zu Breslau den 8. August 1404[1]).

Unter demselben 8. August 1404 bestätigte König Wenzel von Böhmen der Aebtissin auch die Urkunde Herzog Heinrich I. von Schlesien, ausgestellt zu Löwenberg den 27. Juli 1223, über die Schenkung der Dörfer Twezmansdorf (Deutmannsdorf NO. zu O. 1 M. von Löwenberg) und Hartlipsdorf (Hartliebsdorf ONO. $1\frac{1}{4}$ M. von Löwenberg), deren Grenzen der Herzog mit seinen Baronen in eigner Person umschritt[2]).

Inzwischen muß die fromme Aebtissin Katharina gestorben sein, zumal sie urkundlich nicht mehr erwähnt wird[3]). Ihr folgte Bolka oder Boleslawa, Herzogin von Kosel. Sie war eine Tochter des Herzogs Bolko von Kosel, eines Bruders der Aebtissinnen Agnes II. und Katharina I., aus Margaretha, einer Tochter des Grafen Jaroslaus von Sternberg. Der Tod entriß ihr im Jahre 1355, während sie noch ein unmündiges Kind war, den Vater. Ihr Vormund, Herzog Kasimir von Teschen, nahm sie mit zwei Schwestern zu sich und erzog sie an seinem Hofe. Der Verlust ihres Vaters und die harten Schicksale, die ihre Familie betroffen, bewogen sie, in den Ordensstand zu treten und im Stifte Trebnitz den Schleier zu nehmen. Sie wurde Aebtissin. Aber ihre Regierung ward durch widrige Schicksale getrübt.

Durch Urkunde, gegeben zu Glatz den 29. December 1408, gebietet König Wenzel von Böhmen dem Landeshauptmanne der Fürstenthümer Breslau, Schweidnitz und Jauer, dem schon mehrfach erwähnten Janko von Chotienicz, allen Ernstes, die Aebtissin Bolka und den gesammten Convent des Stiftes Trebnitz nicht nur an allen ihren Rechten auf das Dorf Kottwitz bei Auras nicht zu hindern, sondern im Gegentheile sie gegen etwaige Uebergriffe zu schützen[4]).

---

1) Original-Urkunden im schlesischen Provinzial-Archiv mit beglaubigter Abschrift. Das große Siegel des römischen Königs auf weißgelbem Wachs mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs hängt an einem blauen Faden, wieder angebunden, nachdem es abgefallen war. Heyne a. a. O. p. 255.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

3) Schmidts Geschichte des Klosterstifts Trebnitz (Oppeln 1853. 8.) p. 61 nimmt mit J. T. Reinolds Geschichte des fürstlichen jungfräulichen Klosters Trebnitz in v. Dittersdorfs Zeitschrift von der katholischen Kirche (Breslau 1830. 8.) Bd. II. Heft VI. p. 338 das Jahr 1403 als das Todesjahr der Aebtissin Katharina, Herzogin von Brieg, an, während Bachs Geschichte und Beschreibung des jungfräulichen Klosterstifts Trebnitz, herausgeg. vom Professor A. Kastner (Neisse 1859. 8.) p. 61 ihren Tod noch hinter das Jahr 1406 versetzt.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Siegel, beschädigt, ist auf der Außenseite, nach Briefform, aufgedrückt.

Um der Stadtgemeinde Trebnitz einen wesentlichen Dienst zu leisten, förderte die fromme Aebtissin die bessere Besoldung des Stadtpfarrers, und trug zu dessen Unterhaltung wesentlich bei. Dies bezeugt Peter Hoemuth, Pfarrer zu Trebnitz, in einer Urkunde vom 9. Mai 1410, worin derselbe ausdrücklich bekennt, daß die Aebtissin Bolka ihm den Acker mit dem Wiesewachs an der Straße nach Prausnitz, zum Stiftsvorwerke Neuhof (N. ¼ M. von Trebnitz) gehörig, zu haben, zu halten, zu bearbeiten und zu genießen verstattet habe, nebst einer Scheune auf dem Stifts-Anger, jedoch dies Alles nur, so lange er Pfarrer in Trebnitz sein würde [1]). Es scheint aber, daß die Aebtissin diese Vergünstigung auch späteren Pfarrern zugewendet habe; denn man liest nichts von einer Zurücknahme dieser Urkunde.

Das Stift hatte ohne Zweifel von der Raub- und Fehdesucht jenes Zeitalters viel gelitten; es war in seinen Hebungen an Zehnten, Vermächtnissen, Einkünften, Zinsen und andern Gütern vielfach beeinträchtigt worden. Daher trägt Papst Johann XXIII. dem Prälaten-Cantor des Kreuzstiftes zu Breslau, durch eine Bulle, gegeben zu Kostnitz den 3. December 1414, auf, Alle, welche heimlich (occultos detentores) der Aebtissin und dem Convente des Stiftes Trebnitz solche und ähnliche Hebungen entfremdet haben, öffentlich vor dem versammelten Volke in den Kirchen zu vermahnen und zur Zurückerstattung zu bewegen, sonst würden sie der Strafe der Exkommunikation unterliegen [2]).

Wie selten ein Unglück allein kommt, sondern, nach der Erfahrung aller Zeiten, oft ein anderes im Gefolge hat, so war zu diesen Beeinträchtigungen des Stiftes im J. 1413 noch ein großer Brand getreten. Eine Feuersbrunst, die wie ein glühendes Meer sich über das ganze Stiftsgebäude ergoß, zehrte dieses völlig aus und legte die benachbarten Gebäude in Asche [3]). Mit schwerem Kummer mußte die fromme Aebtissin an die Wiederherstellung des ausgebrannten Stiftes denken.

Der Weihbischof Nikolaus von Breslau, episcopus Abelenensis et vicarius in pontificalibus, hatte in seinem Testamente dem Stifte Trebnitz die Summe von 100 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl zugedacht, welche die Conventualinnen empfangen hatten. Die Aebtissin Bolka urkundet nun mit den übrigen Amts-Jungfrauen unterm 8. Mai 1416, daß sie diese Geldsumme aus den Händen der

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Pfarrers sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Bleibulle des Papstes Johann XXIII. hängt angebunden an roher Hanfschnur.

3) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 97.

Conventualschwestern empfangen und dem Stiftsprokurator Joseph, Pfarrer in Bolkenhain, zur Verwaltung übergeben haben, die Conventualinnen aber zehn Mark jährlichen Zinses von allen Stiftsgütern entrichten sollten [1]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Swebedow (Schwiebedawe S. zu SO. 1 M. von Militsch) den 22. September 1416, begnadigte Conrad VI., Herzog von Oels und Domdechant zu Breslau, das Stift Trebnitz mit allen und jeden Herrschaften, Nutzungen, Früchten, Genüssen und obersten Rechten auf den Dörfern Groß-Mertinau (NW. $^5/_8$ M. von Trebnitz), Pawlow (Pawellau NNW. 1 M. von Trebnitz) und Szavon (Schawoine O. zu NO. $1^1/_4$ M. von Trebnitz) mit allem Zubehör. Diese Dörfer sollten frei bleiben von allen Diensten, Zinsen und Lasten. Gleichzeitig bestätigt er in dieser Urkunde dem Stifte alle seine Höfe und Vorwerke zu Knegnicz (Kniegnitz NO. zu N. $^1/_2$ M. von Trebnitz), Neuhof (N. $^1/_4$ M. von Trebnitz), Woyschow (Wischawe ONO. $^3/_8$ M. von Trebnitz), Czedlicz (Zedlitz SSO. $1^1/_4$ M. von Trebnitz), Kommerowe (NNO. 1 M. von Trebnitz), Foytey (Vogtei) und Sesschow (Tschachawe O. zu SO. $^1/_2$ M. von Trebnitz), so wie andere Höfe mit allen Freiheiten, Herrschaften und Rechten, und verleiht dem Stifte überdies noch das Jagdrecht [2]). Ueber diese Begnadigungen und Rechte stellte Peter Schirow, Erbherr auf Rawsow (Raschen SO. $^3/_8$ M. von Trebnitz), dem Stifte zu Trebnitz unterm 23. September 1416 eine besondere Urkunde aus [3]).

Die tugendhafte und verdienstvolle Aebtissin Bolka starb nach einer 23jährigen Regierung im hohen Greisenalter, beweint und betrauert von ihren Mitschwestern im Stifte und allgemein verehrt und geliebt von allen ihren Unterthanen, den 20. Mai 1429.

Die ferneren Schicksale des Stiftes Trebnitz werden den Gegenstand unserer Betrachtung im dritten Bande unseres Werkes bilden.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Aebtissin, schon beschädigt, und das des Convents auf weißem Wachs, hängen an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel, grünes Wachs auf gelbem Wachs, ist zerbrochen und in Leinwand eingenäht und hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers, grünes Wachs auf gelbem Wachs und vertieft, wie ein Schüsselchen, hängt an Pergamentstreifen.

Viertes Hauptstück.

Die Fürstenthümer Sagan, Schweidnitz, Jauer und Münsterberg.

IV. Das Fürstenthum Sagan.

Das Augustiner-Chorherrenstift zu Sagan.

Bis zum Jahre 1365 hatte der kluge und haushälterische Abt Theodorich I. das Augustinerstift zu Sagan nicht ohne mancherlei Bedrückungen, die das Stift im Streite Herzog Heinrichs V. (8. Juni 1342 bis 8. April 1369) mit denen von Bieberstein auf Sorau in der Nieder-Lausitz [1]) erfahren hat, und nicht ohne andere vielfache Mißgeschicke, die dasselbe während seiner Regierung betroffen hatten, unter harten Verfolgungen seiner Gegner verwaltet [2]). Ihm folgte Nikolaus I. Weintrub (1365—1376). Sittenreinheit schmückte ihn mehr, als das graue Haar seines Hauptes. In Demuth hatte er zuvor durch dreizehn Jahre das Amt eines Cantors, Organisten und Predigers im Stifte verwaltet und sich die Liebe, Achtung und das Vertrauen seiner Brüder in so hohem Maße erworben, daß sie ihn einstimmig zum Abte erwählten.

Man rühmt an ihm seine Sanftmuth und Herzensgüte, seine Frömmigkeit und Gottesfurcht und die glühende Andacht, mit welcher er seinen Brüdern als ein leuchtendes Vorbild voranging. Er brachte oft ganze Nächte in einer Kapelle oder in der Kirche zu, und wachte gewissermaßen im Gebete für seine schlummernden Brüder. In der That war er ein Liebhaber des Hauses Gottes, dessen Zierde ihm stets am sorgenden Herzen lag. Auf Beschaffung kirchlicher Ornate hatte er große Summen verwendet. Nicht sowohl aus Ehrgeiz, der ihm fern lag, sondern aus dem regsten Eifer und vom aufrichtigsten Wunsche beseelt, der Stiftskirche zu Sagan höheren Glanz zu verschaffen, hatte er sich persönlich zu Rom und Avignon um Mitra und Stab beworben und die Fakultät nachgesucht, die bischöflichen Akte der Reconciliation befleckter Kirchhöfe und der Ertheilung der niederen Weihen vornehmen

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 192. Ueber das Adelsgeschlecht derer von Bieberstein vergl. Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten (Leipzig 1720—1728. 4.) Thl. I. p. 259 ff. Thl. II. p. 514.

2) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 129. p. 448.

zu dürfen, und darauf die namhafte Summe von 600 Gulden verwendet, ohne seinen Zweck zu erreichen [1]).

Während seiner Regierung erkaufte das Stift von den Gebrüdern Johann, Heinrich, Friedrich und Albrecht von Hakinborn das Dorf Rengersdorf (N. 2 M. von Sagan) mit allen Rechten, Begnadigungen, Kirchlehen, Mannschaften, Schulzen, Lehnsleuten, Bauern, Zinsen, Renten, Diensten aller Art, Fischereien, Wäldern, Wassern, Wasserläufen, Heiden und Hutungen, worüber unterm 9. September 1368 eine Urkunde aufgenommen worden ist [2]). Es entwickelte sich aber daraus ein unerquicklicher Streit mit Herzog Heinrich V., dem Eisernen. Die Freiherren von Hakinborn waren dem Herzoge lehnspflichtig. Mit dem Verkaufe des Gutes an das Stift hörte diese Lehnspflicht auf. Daher bestritt der Herzog die Rechtmäßigkeit des Kaufvertrages und verbot allen Schulzen und Bauern von mehr als sieben Dörfern, den ihm gebührenden und zu Michaeli (29. September) zu entrichtenden Zins an das Stift abzuführen. Der Herzog starb inzwischen den 8. April 1369, ohne daß der Streit beendigt worden wäre. Die Herzöge Heinrich VI. und Heinrich VII., als die beiden ältesten Söhne Heinrichs V., verkauften aber, wie eine Urkunde vom 10. September 1369 besagt, mit Einwilligung ihres jüngsten Bruders, Heinrichs VIII., das Dorf Diebau (N. zu NW. 2 M. von Sagan) an das Stift, frei von allen Diensten und Lasten, jedoch mit Vorbehalt der obersten fürstlichen Rechte und der Halsgerichte, wie nicht minder eines jährlichen Zinses von $1\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen und einer Malter Hafers, um die Summe von 200 Mark Groschen [3]). Der Streit wurde endlich durch den schiedsrichterlichen Spruch des Ritters Albert von Krekewicz vom 28. Januar 1370 zum erwünschten Ende geführt, indem dieser entschied, daß Herzog Heinrich der Aeltere verpflichtet sei, den Verkauf des Dorfes Rengersdorf von denen von Hakinborn an das Stift zu bestätigen. Die Bestätigung erfolgte von den drei Söhnen Heinrichs V., den drei Heinrichen, unterm 23. April 1370, wofür das Stift 150 Mark Prager Groschen bezahlte [4]).

Als ob dieser fromme Abt von der Vorsehung bestimmt gewesen wäre, Verfolgungen und Bedrängnisse aller Art zu erdulden, so hatte auch ein gewisser Pecze (Peter) von Rabenow dem Stifte den recht-

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 195.
2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv und Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O.
4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv und Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O.

mäßigen Besitz des sogenannten Buschvorwerkes bei Sagan bestritten und dasselbe eigenmächtig sich zugeeignet. Allein die beiden Herzöge Heinrich, ohne Zweifel Heinrich VI. und Heinrich VII. als die ältesten Brüder, entschieden durch Urkunde vom 2. Mai 1373 gegen Peter von Rabenow und zu Gunsten des Stiftes, daß dieses Vorwerk dem Augustinerstifte zu Sagan immer gehören solle[1]). Elisabeth von Kethelicz, Lehnsfrau dieses Vorwerkes, bestätigte auf Ansuchen des Abtes Nikolaus unterm 24. Oktober desselben Jahres die Verzichtleistung Peters von Rabenow auf das Buschvorwerk zu Gunsten des Stiftes[2]).

Eine Grenzstreitigkeit mit der Bürgerschaft zu Sagan wegen des Vorwerkes Luthrötha (MW. zu N. $^3/_8$ M. von Sagan) wurde durch eine Urkunde vom 10. Januar 1373 durch die von beiden Theilen erwählten Schiedsrichter zu gegenseitiger Zufriedenheit entschieden[3]).

Der fromme Abt Nikolaus legte endlich sein müdes und kummerbelastetes Haupt zur ewigen Ruhe nieder und starb den 23. April 1376.

Ihm folgte vom J. 1376 bis 1390 Johann II., der Arzt (arte medicus). Sanft und mild im geselligen Umgange, liebreich und wohlwollend gegen Jedermann, herablassend und freundlich auch gegen den Aermsten seiner Unterthanen, dagegen aber auch streng und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten und unnachsichtlich in der Handhabung der kirchlichen Disciplin begann er seine Regierung. Unter seinen Vorgängern war Schlaffheit in der klösterlichen Zucht, Ausgelassenheit, Ueppigkeit und Ungebundenheit eingetreten. Den größeren Theil der Brüder hatte Habsucht und sittliche Verkommenheit umstrickt, und eine gänzliche Auflösung aller gesetzlichen Ordnung bedrohte das Stift. Mit mannhaftem Ernste trat der in jeder Beziehung gegen sich selbst strenge Abt der überhandnehmenden Zügellosigkeit und Laxheit entgegen, ohne sich um die Klagen und Vorwürfe, die wider ihn von mißvergnügten Brüdern erhoben wurden, zu kümmern. Mit Hülfe der wenigen besser gesinnten Ordensmänner im Stifte führte er eine heilsame Reform durch, welche alle die hier gerügten Uebelstände nachhaltig und für immer beseitigte. Die Verfolgungen und schmerzlichen Kränkungen, die er deshalb von den dem Leichtsinne verfallenen Brüdern erfahren mußte, beirrten ihn nicht, auf dem Wege der Pflicht und Gewissenhaftigkeit mit Consequenz und Strenge fortzuschreiten[4]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
3) Die Urkunde steht abschriftlich im Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 198.
4) Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 201 ff. 204 ff.

Als er die abteiliche Würde annahm, war das Stift mit 351 Mark Schulden belastet, die sein unmittelbarer Vorgänger aufzunehmen gezwungen war. Seiner Umsicht und Sparsamkeit gelang es, diese Schuld in kürzester Frist abzutragen. Er erkaufte von Johann und Ulrich, Gebrüdern von Bieberstein auf Sorau und Beskow das Dorf Laubnitz (N. 1 M. von Sorau) mit allem Zubehör ans Stift; jedoch behielten sich die Verkäufer vor:

a. das Halsgericht über das Leben der Uebelthäter, alle übrigen Verbrechen sollen von dem Stifte gerichtet werden, und
b. von der großen Bete einen Theil und zwar alle Jahre zu Michaelis von jeder Hube zwölf Groschen und zwei Scheffel Hafer.

Die Urkunde ist ausgestellt den 11. September 1385, und der Kaufpreis wurde bereits im darauf folgenden Jahre vom Stifte gelegt, wie die darüber von den Verkäufern ausgestellte Urkunde vom 22. Februar 1386 bezeugt [1]).

In einer Urkunde vom 22. December 1382 verkauft Herzog Heinrich VII., der Mittlere, dem Stifte Sagan $11\frac{1}{2}$ Hube Landes zu Quielitz (S. zu SO. 1 M. von Glogau) mit dem Patronatsrechte über die Kirche, den Schulzen mit zwei Mark jährlichen Zinses, vier Mark auf dem sogenannten Pfaffengute und 14 Skot auf der Mühle, mit allem Zubehör und allen Freiheiten, erblich und ewig, jedoch die Halsgerichte ausgenommen, die sich der Herzog vorbehält [2]).

Unterm 3. März 1388 erkaufte Abt Johann II. von Heinrich und Friedrich, Gebrüdern von Hakinborn auf Priebus und Triebel noch das Dorf Gräfenhain (W. $3\frac{1}{2}$ M. von Sagan) mit allem Zubehör, ausgenommen zwei Scheffel Hafer von jeder Hube und zwei Malter Hafer von der Gemeinde. Auch behalten sich die Verkäufer die Obergerichte vor und überlassen dem Stifte die niedere Gerichtsbarkeit [3]).

Seine väterliche Sorgfalt erstreckte sich über Alles; auch der unbedeutendste Gegenstand entging seinem Scharfblicke nicht. Er unternahm nicht nur mehrere zweckmäßige Baulichkeiten an den Stiftsgebäuden, sondern schaffte auch kostbare Kirchenornate an [4]).

Abt Johann II. starb am Freitage nach Aschermittwoch (18. Februar) 1390. Ihm hat die Geschichte den Namen Pinguis (der Fette) gegeben, nicht sowohl seiner Dickleibigkeit wegen, denn diese Eigenschaft des Körpers fehlte ihm (macer revera corpore), sondern vielmehr weil

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.
4) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. Bd. I. p. 204.

er fett, d. h. reich war an Wissenschaft, Klugheit und Erfahrung [1]). Vor seiner Wahl war er Propst zu Naumburg.

Sein Nachfolger wurde Nikolaus II. Frankenstein, dessen Regierung nur die kurze Zeit von sechs Monaten umfaßt. Er gehörte dem Orden der Kreuzherren mit dem doppelten rothen Kreuz, der Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem, an und trat, weil ihm dieser Orden noch nicht streng genug dünkte, in den der Augustiner-Chorherren mit apostolischer Dispense über. Er hatte sich der Seelsorge gewidmet, dann aber das Amt eines Predigers übernommen und zu Breslau und Prag mit vielem Beifalle gepredigt. Im Jubeljahre 1390 unternahm er eine Wallfahrt nach Rom. Während seiner Abwesenheit wurde er durch das Skrutinium zum Abte erwählt. Ungewiß aber, ob er von Rom zurückgekehrt sei und wo er sich aufhalte, schickten die Brüder zwei Sendboten aus ihrer Mitte nach Prag, um ihm dort, wenn er daselbst gefunden würde, das Wahlinstrument zu überreichen und ihn zugleich zu bitten, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Drei Tage warteten sie dort und harrten seiner Ankunft. Als der bescheidene Bruder erschien, konnte er dennoch kaum durch die Bitten und Vorstellungen der abgesendeten Brüder bewogen werden, die auf ihn gefallene Wahl zu billigen und anzunehmen. Leider war seine Regierungszeit von so kurzer Dauer, daß sich weiter nichts darüber berichten läßt, als daß er das Reformationswerk seines Vorgängers mit dem besten Erfolge fortsetzte Er starb in der Nacht des 21. September 1390 eines erbaulichen und gottseligen Todes [2]).

Nicht sowohl durch Wahl, als durch bloße Ernennung wurde der Bruder Matthias, Propst zum heiligen Geiste, auf dem Wege des Skrutiniums Abt des Saganer Stiftes. Die Mehrheit der Stimmen hatte er nicht erreichen können, und nur dadurch, daß nach der Beendigung des Skrutiniums noch einige Brüder hervortraten, die ihm ihre Stimme gaben, wurde seine Wahl ermöglicht. Dieses unkanonische Verfahren erforderte die Dispense des apostolischen Stuhles, der ihn nicht durch Confirmation, sondern durch Provision zur abteilichen Würde erhob [3]).

Er hatte viel mit der noch immer nicht ganz beseitigten Ungebundenheit seiner Brüder im Stifte zu kämpfen, von denen einige sich sogar Beschwerde führend nach Rom wendeten und über seine Strenge

1) Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 129. p. 449.

2) Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 222 ff. und Henelii Silesiogr. renov. l. c. p. 449 und 450.

3) Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 225.

beim heiligen Stuhle, obwohl erfolglos, klagten. Daß seine Reformversuche zum Theil scheiterten, kann uns nicht befremden, wenn wir erfahren, daß er in eben dem Grade mild gegen sich war, wie er streng die Ordensbrüder überwachte, und daß er Vieles sich verstattete, was er den Brüdern untersagen zu müssen glaubte. Dennoch war die Reise der klagenden Brüder nach Rom nicht ganz umsonst. Einer kam als Propst zum heiligen Geist, ein Anderer als päpstlicher Kapellan zurück; Beide aber verzichteten auf diese Auszeichnungen, kehrten zum Gehorsam zurück und wurden von Abt und Brüdern wieder in den Convent aufgenommen. An die Stelle einiger ausgetretener Brüder nahm er fromme und gelehrte Männer auf und ersetzte die Lücke im Convente durch tüchtige Novizen. Wie wenig seine Bemühungen, eine strengere Befolgung der Ordensregel zu erzielen, fruchteten, ergiebt sich schon daraus, daß er selbst seinen Brüdern kein erbauliches Beispiel klösterlicher Vollkommenheit aufstellte, sondern eine behagliche Ruhe liebte und sich durch Jähzorn, Unbeständigkeit und Ungeduld das Mißfallen der übrigen Chorherren zuzog. Er starb, als er sich eben anschickte, eine Reise nach Rom zu unternehmen, den 6. Oktober 1394 [1]).

Sein Nachfolger wurde durch einstimmige Wahl der Brüder der Stiftsprediger Nikolaus von Oppeln (de Opil). Die Wahl erlitt jedoch Widerspruch von einem älteren Chorherren, der aber, als er die Einstimmigkeit sah, mit welcher der neue Abt erwählt worden war, gern den übrigen Wählern beistimmte. Nikolaus war demüthig und wies die auf ihn gefallene Wahl entschieden zurück. Seinem Sträuben konnten die Brüder nicht länger widerstehen. Sie willigten in seine Entsagung. Er legte daher seine Wahl in die Hände des Kapitels zurück, welches statt seiner den Bruder Ludolph, einen Sachsen [2]), auf dem Wege des Compromisses zum Abte erwählte. Abt Ludolph gehörte zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit und stand wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit in großem Rufe. Er wohnte im J. 1409 der allgemeinen Kirchenversammlung zu Pisa mit einem Breslauer Domherren und seinem späteren Nachfolger, dem Bruder Heinrich Underburg aus dem Stifte Sagan, als Abgeordneter des Bischofs und der andern schlesischen Aebte bei, wo er das Amt eines Redners

1) Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 230. Henelii Silesiogr. renov. Tom. I. Cap. VII. § 129. p. 450.

2) Wie der Scholiast Fibiger zu Henels Silesiogr. renov. p. 451 und mit ihm Leipelts Geschichte der Stadt und des Herzogthums Sagan (Sorau 1853. 8.) p. 221, wo Ludolph ein Sachse, aus der Mainzer Diöcese genannt wird, den Abt Ludolph einen leiblichen Bruder des Abtes Nikolaus von Oppeln nennen können, ist unklar.

(munere oratoris fungens) übernahm, und war auch auf das Concil zu Kostnitz berufen, wohin er aber des vorgerückten Alters wegen nicht mehr zu reisen vermochte. Seine Disputation mit dem hussitischen Schwärmer Stephan zu Breslau im J. 1398 ist bekannt.

Er erkaufte die zweite Hälfte des Dorfes Quielitz (S. zu SO. 1 M. von Glogau), bestehend in 16½ Huben Landes mit allem Zubehör, von Franz von Born und dessen Mutter Sophie um 822 Mark Prager Groschen ans Stift, nachdem das Stift bereits im J. 1400 von dem Schulzen Heinrich zu Quielitz die dazu gehörigen zwei Mühlen gekauft hatte. Herzog Johann I. von Krossen und Sagan bestätigte unterm 9 Juni 1403 diesen Kauf und befreite das Dorf, als ein kirchliches Besitzthum, von allen Steuern, Diensten und Lasten [1]). Im J. 1405 verkaufte Franz von Born noch eine Hube Landes in Quielitz an das Stift [2]). Durch eine Urkunde vom 27. Januar 1406 erlangte das Stift noch die landesherrliche Bestätigung des Herzogs über das ganze Dorf Quielitz mit allen Rechten, Freiheiten, dem Patronatsrechte über die Kirche, den obersten und niedersten Gerichten, außer dem Gerichte über Hals und Hand [3]).

Eben so fromm und gottesfürchtig, wie gelehrt und wissenschaftlich gebildet, erhob er das Stift zu vorher nie geahneten Glanze und hohen Ansehen, und, da Gottes Segen sichtlich mit ihm war, gedieh dasselbe zu immer größeren Wohlstande. Seine wissenschaftlichen Werke, in denen er als Schriftsteller hervortrat, sind folgende:

1. ein heut wohl nicht mehr vorhandenes Register über alle Güter, Privilegien und Rechte des Stiftes in einer Pergament-Handschrift;
2. Ludolphi Sermones CVII. vom J. 1412 und Collaciones seu sermones ad religiosos in der Handschriftensammlung der Breslauer Universitätsbibliothek Class I. F. Nr. 635 und 636 und Q. Nr. 131 derselben Klasse;
3. ein Glossar über den Psalter, wovon aber nur 30 Psalmen vollendet worden sind [4]);

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv und Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 250.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, angeführt von Stenzel.

4) Im Juli des Jahres 1429 rückten die Hussiten vor Sagan. Der Herzog fertigte sie mit 600 Gulden ab und sie schonten der Stadt. Dagegen fielen sie wüthend über das Augustinerstift her. Sie brannten es nieder, nahmen einige Brüder mit sich fort und zerstörten die Bibliothek, wobei alle Quellen der Stadtgeschichte Sagans verloren gegangen sind. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 134. Auch die hier gedachte Handschrift des Abtes Ludolph ist in diesem Brande untergegangen, wie der Catalogus abbatum Saganensium a. a. O. p. 259 nicht undeutlich angiebt.

4. in einem auf Papier geschriebenen Codex der Handschriftensammlung der Universität Breslau Class. I. F. Nr. 33 finden sich von fol. 1 bis 97:

   a. Triplex exposicio psalmi: Fundamenta eius in montibus sanctis, 1) de beata virgine Maria, 2) de ecclesia triumphante, 3) de ecclesia militante, quod omnia propter triumphantem faciat. Am Ende des Werkes fol. 97 der Handschrift steht: Explicit exposicio tercia et finiuit anno domini MCDIIII. in crastino sancti Viti d. i. den 16. Juni. Hierauf folgt: Scripsit presens hoc negocium reuerendus pater Ludolfus, abbas canonicorum regularium in Sagano, Wratislauiensis dyocesis, qui venerabilis pater, qualis et quantus fuerit, aliquantulum ex eodem presenti scripto coniici vel haberi poterit. Ingrossauit autem idem opusculum frater Henricus Sommyrveld post hoc anno domini MCDVI., finiens illud tercia feria post festum benedicte trinitatis d. i. den 8. Juni 1406. Der Zwischensatz qui venerabilis pater ist bis zu den Worten haberi poterit in der Handschrift durchstrichen.

   Von fol. 97 bis 188 dieses Codex steht:

   b. Exposicio psalmi 138: Domine probasti me, per sermones.

   Endlich von fol. 188 bis 252 findet sich eine

   c. Exposicio psalmi 71: Deus iudicium regi da.

   Außerdem schrieb Abt Ludolph noch:

5. Collaciones de indulgenciis in der Handschriftensammlung der Breslauer Universität Class. I. Q. Nr. 131, welche der berühmte schlesische Gelehrte Nikolaus Weigel[1]) zu seinem größeren Werke über denselben Gegenstand benutzt hat.

   Diesem frommen und gelehrten Abte gehört auch

6. ein Buch über die Gewohnheiten und Gebräuche des Saganer

---

1) Nikolaus Weigel wurde um das Jahr 1395 zu Brieg in Schlesien geboren. Er erlangte sehr bald die Magisterwürde der freien Künste und ward Doktor der Theologie. Als Professor der Theologie nach Leipzig berufen, wurde er dort Mitglied des Collegiums B. M. V. und endlich Canonikus am hohen Domstifte zu Breslau und beim Collegialstifte zum heiligen Grabe in Liegnitz. Das größte Werk, welches er schrieb und das zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte, war sein Buch über die Indulgenzen, das er dem Bischofe Johann von Meissen mit der Bitte widmete, diese seine Garben zu sichten und die Spreu von dem Weizen zu scheiden. Klose's dokumentirte Geschichte und Beschreibung von Breslau in Briefen (Breslau 1781. 8.) Bd. II. Thl. II. Br. 81. p. 274 und 275 macht eine große Zahl von Schriftstellern namhaft, die der fleißige und gelehrte Mann benutzt hat, ohne des Abtes Ludolph I. von Sagan und dessen Werkes über denselben Gegenstand mit einer Silbe zu gedenken. Eben so wenig geschieht in Martini Hankii de Silesiis indigenis eruditis libr. sing. (Lips. 1707. 4.) Cap. XXIV. p. 119 ff. des von Weigel benutzten Ludolphschen Werkes Erwähnung.

Stiftes und über die Statuten und Gewohnheiten des Augustiner-Ordens von Arrovaise, die er Ort und Stift Sagan anpaßte.

Ferner schrieb er

7. eine Abhandlung über gute und schlechte Religiosen unter dem Gleichnisse guter und schlechter Feigen, und
8. zwei Abhandlungen de longeno scismate, geringerer literarischer Arbeiten dieses Mannes nicht zu gedenken [1]).

Er legte den ersten Grund zu einer Stiftsbibliothek und schaffte zu diesem Zwecke kostbare Pergamente und Papier-Handschriften an, und begründete die Geschichte des Stiftes Sagan dadurch, daß er eine Chronik desselben verfaßte, die den 9. Mai 1398 vollendet wurde und mit diesem Jahre abschließt [2]). Sein Beispiel fand Nachahmung und die Chronik wurde in mehreren Abschnitten von verschiedenen Ordensbrüdern des Saganer Stiftes bis zum J. 1616 fortgesetzt.

Abt Ludolph I. liebte seine Brüder im Stifte mit der Zärtlichkeit eines Vaters, ließ aber auch da die ganze Strenge eines gewissenhafteren Oberen walten, wo er die Schranken der Zucht und gesetzlichen Ordnung durchbrochen sah.

Seine Regierung war nicht ohne Verfolgungen, Sorgen und Bedrängnisse. Wir heben hier deren nur zwei hervor:

A. den Streit mit der Stadt Sagan um die Gerechtigkeit des freien Bierschanks, und
B. die Zerwürfnisse mit Herzog Johann I. wegen der Bankgerechtigkeit.

A. Der Streit mit der Stadt Sagan um den freien Bierschank.

Der Bürgermeister Johann Haczer, die Consuln und die gesammte Bürgerschaft Sagans bestritten unterm 1. Februar 1415 dem Augustinerstifte das Recht, auf ihren Stiftsgütern zum Nachtheile der städtischen Braugerechtigkeit Brauereien anzulegen und Bier auszuschenken. Es entwickelte sich daraus ein Zwiespalt, der mit solcher Erbitterung geführt wurde, daß die Bürger zu Wagen und zu Pferde, mit Knütteln, Säbeln und andern Waffen, mit Axt und Hacke gewaltsam in das Stiftsdorf Schönbrunn (NO. zu N. $1^1/_4$ M. von Sagan)

1) Es ist auffallend, daß weder der gelehrte Hanke, noch der fleißige Klose, noch auch Henschels Schlesiens wissenschaftliche Zustände im vierzehnten Jahrhunderte (Breslau 1850. 8.) unter den schlesischen Gelehrten aus dem Ende des vierzehnten und dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts des berühmten Abtes Ludolph I. von Sagan gedenken.

2) Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Vorrede Nr. IV. p. XVII. und XVIII. Das Zinsregister des Abtes Ludolph I. von Sagan ist noch unter dem Namen des Liber niger bei der königlichen Regierung zu Liegnitz vorhanden. Mittheilung des königlichen Archivsekretärs Dr. Korn zu Breslau.

eindrangen, das Brauhaus des Schulzen niederrissen, die Braupfanne und die vorgefundenen Fässer und Gefäße zertrümmerten und das Bier auf die Erde gossen. Es traf sie dafür die Strafe der Exkommunikation. Die Augustiner-Chorherren stellten den öffentlichen Gottesdienst ein. Dies erbitterte noch mehr. Jetzt zogen die Rasenden am 3. Februar in die Stiftsdörfer Neuwaldau (N. $2^5/_8$ M. von Sagan), Reichenbach (N. zu NO. $2^1/_8$ M. von Sagan) und Ob.-Briesnitz (NNO. $1^1/_2$ M. von Sagan) und verübten dort gleichen Unfug, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie die Braupfannen, die man in die Kirchen gerettet hatte, nicht zertrümmern konnten. Hierauf kehrten sie nach Schönbrunn zurück, erbrachen den Keller des Schulzen und vernichteten vollends, was sie in blinder Wuth beim ersten Ueberfalle noch übrig gelassen hatten. Dieses Verfahren verschärfte die Exkommunikation, die nun zu Breslau, Glogau, Liegnitz und in vielen andern Städten Schlesiens verkündet wurde; das Interdikt wurde über Sagan und die Ortschaften verhängt, welche der Schauplatz jener Gewaltthaten gewesen. Unterm 14. April 1415 wurde endlich dieser unerquickliche Streit durch folgenden Vergleich beigelegt:

„Das Stift soll Braugerechtigkeit auf seinen Gütern haben, jedoch „kein Malz verkaufen; Bier aber nicht einzeln ausschenken, sondern „nur in Achteln oder Vierteln verkaufen dürfen."

Die kirchlichen Strafen der Exkommunikation und des Interdikts wurden nach Abschluß dieses Vergleiches unterm 20. Mai 1415 gänzlich aufgehoben [1].

B. Die Zerwürfnisse mit Herzog Johann I. wegen der Braukgerechtigkeit.

Im J. 1418 errichtete Herzog Johann I., der wohl nicht ohne Grund im Verdachte steht, den Bierstreit des Stiftes mit der Stadt Sagan heraufbeschworen und den Zündstoff zu gegenseitiger Feindseligkeit in die Gemüther der Bürger Sagans gelegt zu haben, denn er war seines Sohnes Johannes II., des Grausamen, gleichartiger Vater, zu Sagan neue Fleisch-, Schuh- und Brotbänke und vertrieb die Censiten des Stiftes aus ihren Bänken, indem er Beschlag auf den dem Stifte von diesen Bänken zu entrichtenden Zins legte. Alle Gegenvorstellungen, alle rechtsbegründeten Einwendungen, alles Bitten und alle Ermahnungen fruchteten bei dem unbeugsamen Fürsten nichts. Zwar bestätigte er unterm 14. September 1419, nachdem der Streit beinahe ein Jahr sich hingezogen hatte, dem Stifte die Braukgerechtigkeit

1) Catalogus abbatum Saganensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1835. 4.) Bd. I. p. 267 ff. mit den schätzbaren Anmerkungen Stenzels zu diesem Gegenstande, wo dieser Streit ausführlich erzählt wird.

über ihre Fleisch-, Schuh- und Brotbänke in einer mit dem herzoglichen Siegel versehenen Urkunde von Neuem [1]), erpreßte aber für diese Bestätigung vom Stifte die namhafte Summe von 150 Mark Prager Groschen [2]).

Abt Ludolph I. starb den 22. August 1422 eines sanften und seligen Todes. Das Stift hatte ihm viel zu danken und auch die Stadt Sagan hat gerechte Ursache, sein Andenken zu segnen. Friede seinem Gebein! [3]).

V. Die Fürstenthümer Schweidnitz, Jauer und Münsterberg.

I. Stifte und Klöster männlicher Orden.

A. Cisterzienserstift Heinrichau.

Wir führen die Geschichte des Stiftes Heinrichau (MMW. 1 M. von Münsterberg) nach denselben Quellen fort, die uns im ersten Bande als Führer gedient haben [4]), und geben hier einen kurzen Umriß der Denkwürdigkeiten, welche seit dem Jahre 1355 dieses bedeutende und ansehnliche Stift betroffen.

Der um das Stift Heinrichau wohlverdiente Abt Nikolaus II. starb den 29. Juli 1359 [5]) und es folgte ihm noch in demselben Jahre Sydilmann, der sich der Gunst Kaiser Karls IV. erfreute und, wie Sartorius erzählt, mit diesem großen Regenten in einem freundschaftlichen Briefwechsel gestanden haben soll. Sein Leben war nicht frei von kummervollen Tagen und seine Regierung voll trüben Ungemachs und bitterer Kränkungen, deren Quelle die noch vorhandenen Nachrichten über ihn nicht klar und vollständig aufzudecken vermögen. Das Stift aber hat sein Andenken in dankbarer Erinnerung zu bewahren, denn es flossen ihm durch diesen frommen und vielgeprüften Abt nicht unbedeutende Vortheile zu.

Er erkaufte im Jahre 1362 von Herming von Kunzendorf,

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv und Catalogus abbatum Saganensium a. a. O.

2) Catalogus abbatum Saganensium bei Stenzel a. a. O. p. 274 und 275.

3) Catalogus abbatum Saganensium a. a. O. p. 287 und Anm. 1 zu dieser Seite.

4) Die äußerst dürftigen Nachrichten über die Aebte des Stiftes Heinrichau in Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 177. p. 665 ff. und in Zimmermanns Beiträgen zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1785. 8.) Bd. IV. p. 96 ff. Wesentlich gefördert hat die Geschichte Heinrichau's Pfitzners Versuch einer Geschichte des vormaligen fürstlichen Cisterzienserstifts Heinrichau bei Münsterberg in Schlesien (Breslau 1846. 8.)

5) Henelii Silesiogr. renov. l. c. p. 666. Pfitzners Geschichte des Stiftes Heinrichau p. 130. Das Nekrologium von Heinrichau in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. p. 293, wo er den Beinamen Cuius führt.

einem Sohne des Münsterberger Bürgers Nikolaus von Kunzendorf, das Erbgut Skalitz (heut Reumen N. 1 M. von Münsterberg), worunter hier nur der dritte Theil dieses Gutes verstanden werden kann, zumal zwei Drittheile bereits im J. 1233 durch Schenkung an das Stift gefallen waren [1]). Herzog Bolko III. stellte über diesen Kauf zu Strehlen in der Vigilie Simon und Juda (27. Oktober) 1362 eine Urkunde in Abwesenheit seines Vaters, des Herzogs Nikolaus, der nach Palästina gewallfahrtet, aus [2]), und befreite durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg in der Vigilie von Pauli Bekehrung (conuersionis sancti Pauli apostoli d. i. den 24. Januar) 1365 [3]), das Dorf Skalitz vom Roßdienste und allen andern Diensten indem er dem Stifte gleichzeitig die obere und niedere Gerichtsbarkeit und das Halsgericht über Kopf und Hand verlieh und bestimmte, daß die Bauern und Inwohner von Skalitz weder vor dem Landgerichte, noch vor dem Hoferichter, noch auch vor einem fürstlichen Richter ihr Recht suchen, sondern lediglich dem Stiftsrichter unterworfen sein sollten.

Noch in demselben Jahre 1365 erkaufte der Abt von Günther von Adelsbach eine halbe Hube Waldes bei Dobrischau (N. zu NO. $1\frac{1}{2}$ M. von Münsterberg) ans Stift, nachdem das Stift bereits früher die daranstoßenden zwei Huben käuflich erworben hatte, was Herzog Bolko durch eine Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 23. Oktober 1365, bestätigte, welcher auch diese gesammte Waldstrecke vom Roßdienste und allen andern Diensten befreite, die er dem Stifte ebenso, wie die obere und niedere Gerichtsbarkeit mit allen übrigen fürstlichen Rechten zugewiesen hat [4]).

Der fromme und thatkräftige Abt Sydilmann starb nach der kurzen Regierung von sieben Jahren den 26. April 1366. Der unvermuthete Tod des Abtes unterbrach eine Regierung, die ihn zwar mit der schweren Bürde vielfachen Kummers und schwerer Sorgen belastete, das Stift aber zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte [5]).

Sein Nachfolger wurde durch einstimmige Wahl der Bruder Nikolaus III. Die Regierung dieses ausgezeichneten Abtes, der aus

---

1) Pfitzner a. a. O. p. 37, 53 und 54. Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. VII. p. 383 u. 384.

2) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 144v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 218. p. 340.

3) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 145v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 220. p. 340.

4) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 71v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 219. p. 340.

5) Uebereinstimmend bei Henel a. a. O. p. 666, Pfitzner a. a. O. p. 132 und im Nekrologium von Heinrichau in Dr. Roepell's Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens a. a. O. p. 288.

Ratibor stammte, bezeichnen viele neue Erwerbungen von Gütern und liegenden Gründen, die dem Stifte käuflich zugefallen waren. Wir übergehen minder Wesentliches und halten uns nur an die bedeutenderen Momente aus der Geschichte der Regierungszeit dieses Abtes.

Herzog Bolko und seine fromme Gemahlin Euphemia begünstigten in jeder Weise das Stift, für welches sie eine besondere Vorliebe hatten. Sie bestätigten dem Stifte im J. 1380 den Besitz der Dörfer Alt-Heinrichau (NW. zu N. 1 M. von Münsterberg) und Muschkowitz (Moschwitz NW. zu W. 1 M. von Münsterberg) mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Freiheiten von Neuem, und gestatteten dem Abte, in diesen Dörfern unter denselben Bedingungen, wie bei Wiesenthal (N. zu NW. $1^1/_4$ M. von Münsterberg) und Berzdorf (NO. 1 M. von Münsterberg), wo bereits, obwohl mit Widerstreben des Schuhmachergewerkes zu Münsterberg, Schuhbänke errichtet waren, eine Schuhbank zu errichten. Gleichzeitig bestätigten auch beide fürstlichen Wohlthäter des Stifts demselben den Besitz der bei diesen Ortschaften befindlichen Vorwerke mit allen Freiheiten und Rechten, wie sie die übrigen Vorwerke des Stiftes genießen, und verliehen demselben bei diesen Dörfern die Steuerfreiheit, das fürstliche oder herzogliche Recht auf das fürstliche Geschoß, Münzgeld und Getreide, die Freiheit vom Lager- und Roßdienste, die obere und niedere Gerichtsbarkeit und das Blutgericht über Hals und Hand. Die Stiftsunterthanen auf diesen Gütern sollen nicht gehalten sein vor dem herzoglichen Vogte, Landrichter oder Kämmerer sich zu stellen, sondern nur allein vor dem Richter des Stiftes. Auch bestätigte das großmüthige Fürstenpaar dem Stifte noch den Besitz aller Freiheiten, Herrschaften, Früchte und Nutzbarkeiten auf allen übrigen Stiftsgütern von Neuem, um jedem widerrechtlichen Uebergriffe wirksam und nachhaltig zu begegnen. Die darüber ausgestellte Urkunde Herzog Bolkos III. und seiner Gemahlin Euphemia ist vollzogen zu Münsterberg den 20. September 1380 [1]).

Im J. 1382 erkaufte das Stift von Johann Wicko, dem Sohne eines böhmischen Ritters, dem die zweite Hälfte des Dorfes Krelkau (NW. $^5/_8$ M. von Münsterberg) gehörte, einen jährlichen Zins von 30 Mark Prager Groschen um die Summe von 300 Mark, was Herzog Bolko in einer Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 30. März 1382, bestätigte [2]). Einige Jahre später (1388) gelangte das Stift

1) Beglaubigte Abschrift und Privilegienbuch fol. 18v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 224. p. 341.

2) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 14v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 225. p. 341.

auch in den Besitz dieser andern Hälfte des Dorfes Krelkau mit allen Rechten und Freiheiten, der oberen und niederen Gerichtsbarkeit, das Blutgericht nicht ausgenommen, und allen Nutzbarkeiten und Zubehörungen durch Sigismund von Schwarzwald, dem es dafür die Kaufsumme von 530 Mark Prager Groschen und einen Vierdung Pfennige zahlte. Auch diesen Kauf bestätigte Herzog Bolko III. durch eine Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 4. December 1388, und verlieh dem Stifte auf das nun erworbene ganze Dorf Krelkau, als ein kirchliches Besitzthum, alle den Kirchengütern gebührenden Rechte und Freiheiten [1]).

Abt Nikolaus III. starb den 10. Juli 1389 [2]) und es folgte ihm der aus Neisse stammende Martin I. noch in demselben Jahre. Seine lange Regierung muß als eine thatkräftige und segensvolle für das Stift bezeichnet werden. Unter ihm nahm der Wohlstand des Stiftes in erfreulicher Weise zu.

Im J. 1395 erwarb er für das Stift von den Gebrüdern Conrad und Wittich von dem Schönhau (Schönau?) das Dorf Frömsdorf (WNW. 1 M. von Münsterberg) mit allem Zubehör, mit Zinsen, Geschoß und Herzogskorn, mit dem Münzgelde, mit Beeten, Fuhren und Lagerrecht, so wie mit allen Diensten und Abgaben, mit der oberen und niederen Gerichtsbarkeit, das Halsgericht mit inbegriffen, und dem Jurisdiktionsrechte, daß kein Unterthan vom Landvogte oder Hoferichter, sondern nur von dem Stiftsvogte vor Gericht geladen werden könne. Die Bestätigungsurkunde Herzog Bolkos III. und seiner Gemahlin Euphemia über die Gerechtigkeiten von Frömsdorf, datirt von Münsterberg den 30. November 1394 [3]), und die über den Kauf ausgefertigte Urkunde Bolkos III. ist gleichfalls zu Münsterberg den 13. April 1395 vollzogen [4]).

Im darauf folgenden Jahre 1396 erkaufte das Stift von Sigismund von Schwarzwald das ganze Dorf Bernsdorf (SW. zu S. $^5/_8$ M. von Münsterberg) mit allem Zubehör, was Herzog Bolko III. durch eine Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 24. Juni 1396, bestätigte [5]).

---

1) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 20v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 226. p. 341. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 119.

2) Uebereinstimmend bei Henel a. a. O. p. 666, Pfitzner a. a. O. p. 135 und im Nekrologium von Heinrichau in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens Bd. IV. Heft II. p. 292.

3) Original-Urkunde bei Pfitzner a. a. O. Anm. 228. p. 342.

4) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 22. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 228. p. 342.

5) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 23. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 229.

Nachdem bereits im J. 1397 das Vorwerk Bälmsdorf (WNW. 1½ M. von Münsterberg) von Joachim von Hugewicz ans Stift gekommen war, worüber Herzog Bolko zu Münsterberg unterm 24. August 1397 eine Urkunde ausstellte [1]), brachte endlich das Stift im J. 1406 auch das ganze Dorf Bälmsdorf mit dem Buchwalde, allen Rechten, Freiheiten und Einkünften, der gesammten Gerichtsbarkeit und aller Herrschaft, mit freiem Kretscham, Schuh-, Brot- und Fleischbänken und der Schankgerechtigkeit von den Gebrüdern Benisch und Conrad Seckil käuflich an sich, was Herzog Johann von Troppau und Ratibor in einer Urkunde, ausgestellt zu Frankenstein den 14. Juni 1406, bestätigte [2]), der damals Landeshauptmann von Frankenstein war.

Das Dorf Poln.-Peterwitz (WNW. 1½ M. von Münsterberg) befand sich im J. 1398 in den Händen eines Johann Wüstehube und dessen Ehefrau Margaretha. Es gehörte dazu ein Vorwerk, eine Scholtisei und ein Theil des Buchwaldes. Von diesen Besitzern erkaufte in demselben Jahre das Stift Heinrichau dieses Dorf mit den gedachten Realitäten und allem Zubehör, insbesondere mit Erbzinsen, Geschoß, herzoglichem Getreide, Münzgelde und dem dritten Pfennig von den Gerichtsgefällen der Scholtisei, welche die obere und niedere Gerichtsbarkeit besaß. Alles das bestätigte Herzog Bolko III. zu Münsterberg unterm 16. Februar 1398 und befreite zugleich dieses Dorf von der Jurisdiktion des Hoferichters und Landvogtes [3]).

Um seine besondere Gunst dem Stifte Heinrichau zu bezeugen, ertheilte Herzog Bolko III. mit seiner frommen Gemahlin Euphemia zu Münsterberg unterm 3. Juni 1405 über die Ortschaften Reumen (N. 1 M. von Münsterberg), Jaurowicz (Raatz NW. 1½ M. von Münsterberg), Paulwicz (ein heut nicht mehr vorhandenes Dörfchen, das bei Reumen lag) und Jerichow (ein heut nicht mehr bestehendes Vorwerk bei Bälmsdorf) ein sehr ausgedehntes Privilegium [4]).

Noch erkaufte das Stift im J. 1406 die Dörfer Herzogswalde (W. zu SW. 1½ M. von Frankenstein), Raschgrund (W. 1 M. von Frankenstein) und Eichberg (nicht zu ermitteln, denn die Kolonie Eich-

p. 342. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. III. p. 119.

1) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 51v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 231. p. 342.

2) Nicolai Henelii ab Hennenfeld Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 170 und 171.

3) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 24v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 232. p. 342.

4) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 26. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 236. p. 343.

berg OND. $^1/_2$ M. von Bertholdsdorf, dieses ND. zu N. $^1/_2$ M. Reichenbach, kann es nicht sein)[1]).

In demselben Jahre 1406 brachte das Stift Heinrichau auch noch $3^1/_2$ Huben Landes zu Tarchwitz (NW. zu N. $1^1/_2$ M. von Münsterberg) nebst allem Zubehör und allen Rechten und Freiheiten von Augustin von Targowicz käuflich an sich, was Herzog Bolko III. durch eine Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 4. Oktober 1406, bestätigte[2]).

Die vielen Beweise von Wohlwollen und besonderer Huld, mit welcher Herzog Bolko III. und seine fromme Gemahlin Euphemia das Stift Heinrichau ausgezeichnet hatten, verpflichteten dieses zu dem wärmsten Danke, und im Hinblicke auf die von den Herzögen von Münsterberg ihm erwiesenen Wohlthaten und Gunstbezeugungen verabsäumte es nie die Veranlassung, so oft sie sich ihm darbot, von dieser Dankbarkeit den thatsächlichen Beweis zu geben. Schon im J. 1379 hatte das Stift den Herzog und seine Gemahlin durch ein großmüthiges Darlehn von $287^1/_2$ Mark Prager Groschen aus großer Bedrängniß gerettet[3]) und noch einmal streckte es dem bekümmerten Fürstenpaare im Jahre 1404 ein Darlehn von 972 Mark Prager Groschen vor[4]).

Inzwischen war den 12. Juni 1410 Herzog Bolko III. gestorben[5]) und hat den Ruf eines frommen Fürsten hinterlassen.

Noch ertheilte König Wenzel von Böhmen dem Stifte Heinrichau zu Prag unterm 17. Mai 1411 ein sehr ausgedehntes Privilegium, welches nicht allein das von Bolko und Euphemia zu Münsterberg den 11. November 1390 dem Stifte über alle seine Dörfer und übrigen Besitzungen ertheilte Privilegium, sondern auch insbesondere alle Urkunden, Gerechtigkeiten, Begnadigungen, Freiheiten, Schenkungen, Vorrechte und Zugeständnisse, die es von den schlesischen Herzögen und anderen fürstlichen Personen empfangen hatte, abermals bestätigte[6]).

Gebeugt von der Last der Jahre und der schweren Bürde, die auf seinen Schultern ruhte, legte Abt Martin nach einer vierundzwanzig-

---

1) Pfitzner a. a. O. Nr. 8. p. 138.

2) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 16. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 239. p. 343. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. III p. 119.

3) Original-Urkunde.

4) Original-Urkunde.

5) Dissertatio I historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata diplomatica fide illustrat und Dissertatio II genealogica in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Silesiorum rei historicae access. p. 271 und 413. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgegeben von Busching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. p. 154, wo aber irrthümlich das Jahr 1409 steht.

6) Original-Urkunde mit beglaubigter Abschrift und Privilegienbuch fol. 86. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 242. p. 343.

jährigen thatenvollen Regierung im J. 1413 sein Amt nieder und diente bis zu seinem Tode, der den 11. Oktober 1420 erfolgte[1]) in Demuth als einfacher Bruder.

Die durch die Raub- und Fehdesucht des Zeitalters und den Ausbruch der hussitischen Unruhen und die darauf folgenden verheerenden Hussitenkriege getrübte Regierung seines Nachfolgers Nikolaus IV. von Brieg (1413—1447) gehört nur in ihren ersten Anfängen in den Zeitraum der Geschichte, der den zweiten Band unseres Werkes bildet. Obwohl dieser ausgezeichnete Abt mit vielen Bedrängnissen und schwerem Mißgeschick zu kämpfen hatte, so war er doch auf die Erweiterung des Stiftsgebietes und auf die Vergrößerung des Besitzthums des Instituts mit dem regsten Eifer bedacht und sorgte für die Sicherheit desselben.

Von den Herzögen Johann und Heinrich von Münsterberg ließ er sich durch eine Urkunde, ausgestellt zu Münsterberg den 2. Februar 1416, die Privilegien der Herzöge Nikolaus und Bolkos III. mit dessen Gemahlin Euphemia nochmals bestätigen[2]).

Bald darauf erkaufte das Stift von der Stadt Frankenstein den Wald und das Gebirge Ober-Lampersdorf (WNW. $1^5/_8$ M. von Frankenstein), von Silberberg an bis zum rothen Wasser mit allen fürstlichen Rechten und oberer und niederer Gerichtsbarkeit um 270 Mark Prager Groschen, was Herzog Johann von Troppau und Ratibor, als Ober-Landeshauptmann des Kaisers Sigismund in den Landen Glatz und Frankenstein, in einer Urkunde, ausgestellt zu Frankenstein den 8. December 1419, bestätigte[3]).

So weit gehört die Geschichte des Stiftes Heinrichau, wie wir sie hier in einem kurzen Umrisse gegeben haben, in diesen Zeitraum. Die ferneren Schicksale dieses Stiftes werden wir im folgenden Bande unserer Geschichte des Bisthums Breslau erzählen.

B. Das Cisterzienserstift Kamenz.

Wir haben hier zunächst einer sehr merkwürdigen Urkunde zu gedenken, welche wir früher noch nicht in den Bereich unserer geschicht-

1) So übereinstimmend Henelii Silesiogr. renov. Tom. I. Cap. VII. § 177. p. 666 und nach der historia abbatum bei Pfitzner a. a. O. p. 140. Dagegen setzt das Nekrologium von Heinrichau in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens Bd. IV. Heft II. p. 290 den Tod des Abtes Martin I. auf den 31. Mai, während p. 298 in demselben Nekrologium von jüngerer Hand der 11. Oktober nachgetragen ist.

2) Original-Urkunde und Privilegienbuch fol. 88v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 243. p. 343.

3) Original-Urkunde mit beglaubigter Abschrift und Privilegienbuch fol. 77v. bei Pfitzner a. a. O. Anm. 245. p. 343.

lichen Darstellung gezogen haben; es ist dies die Inkorporations-Urkunde der Kirchen zu Würben (N. zu NO. 1 M. von Schweidnitz) und Bunzelwitz (N. zu NW. $^3/_4$ M. von Schweidnitz) mit dem Stifte Kamenz, durch Bischof Heinrich I. von Breslau, ausgestellt zu Breslau den 31. August 1318, beglaubigt durch den Breslauer Offizial und Domdechanten Conrad Drozbern den 5. April 1326 und bestätigt durch eine Bulle des Papstes Clemens VI., gegeben zu Avignon den 31. December 1348.

Bischof Heinrich schenkt nämlich in dieser Urkunde dem Stifte Kamenz (SSO. $1^1/_4$ M. von Frankenstein) mit Einwilligung seines Bruders, des Domdechanten Johann, und seiner Neffen, der Söhne Stephans von Würben, das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Würben bei Schweidnitz mit der Filialkirche Bunzelwitz unter der Bedingung, daß das Stift einen beständigen Vikar (vicarium perpetuum) mit angemessenem Unterhalte aus den Einkünften der Pfarrei (quod de eisdem redditibus et proventibus pro sustentacione portio competens reservetur) anstelle.

Diese Einkünfte bestanden in sechs Huben Landes im Dorfe Würben mit Wäldern, Wiesen und Zubehör, einem jährlichen Zins von vier Mark auf dem Kretscham zu Würben, einem jährlichen Zins von fünf Hühnern von den Gärtnern, oder mehreren, wie viel ihrer immer sein mögen, dem Meßkorn von allen Eingepfarrten, das 20 Malter Doppelkorn betrug, Oblationen, Opfern und Erbtheilen, die etwa der Pfarrei zufallen könnten.

Bei der Tochterkirche zu Bunzelwitz genoß der Pfarrer den Ertrag von $1^1/_2$ Hube Landes mit allen Einkünften, Zinsen und Genüssen, die aus jener Kirche flossen.

Alle diese Einkünfte werden dem Stifte Kamenz zu dem Zwecke überwiesen, daß

1. zur Verpflegung und Erquickung der kranken Brüder 10 Mark, zur Erquickung der übrigen Brüder 16 Mark verwendet,
2. zu einem Anniversarium für die Stifter der Kirche zu Würben, des Bischofs Vorfahren und Eltern, bestehend in einem Officium defunctorum und einem Requiem, 4 Mark; ferner 3 Scheffel Weizen zu Brot und 30 Töpfe Wein zu einer Pietanz für die Brüder an diesem Tage,
3. eine gleiche Dotation dem Stifte nach des Bischofs Tode zu einem Anniversarium für ihn ausgesetzt,
4. vier Schock Brote wöchentlich am Sonntage, Mittwoch, Freitage und Sonnabende an der Klosterpforte unter die Armen vertheilt, und

5. für den Baustand des Stiftsgebäudes andere 12 Mark jährlich verwendet werden sollten.

Der Ueberschuß sollte nach Gutbefinden des Abtes zum Nutzen des Stiftes verwendet werden [1]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Patschkau den 8. December 1360, schenkt Peter Sanko dem Stifte Kamenz einen Wald, die Neudecke genannt, doch mit dem Vorbehalte des Nießbrauches auf Lebenszeit und unter folgenden Bedingungen:

a. das Stift sorgt nach seinem Tode für sein feierliches Begräbniß;
b. es kauft zu diesem Zwecke von seinen eigenen Einkünften zwei gestickte Tücher und ein schönes großes Tuch von sechs Ellen;
c. um die Bahre mit Kerzen zu besetzen, beschafft das Stift zwei Steine Wachs;
d. endlich soll die Leichenbegleitung bis zur Klosterpforte und bis zur Gruft mit einem frugalen Mahle erquickt werden [2]).

Auch trat derselbe Peter Sanko in dem nämlichen Jahre dem Stifte Schlottendorf (SO. zu S. $1^3/_4$ M. von Frankenstein) nebst dem Vorwerke und allem Zubehör freiwillig ab [3]).

Wahrscheinlich war in Folge ungünstiger Zeitverhältnisse ein fühlbarer Mangel an Novizen eingetreten; die älteren Ordenspriester starben allmälig ab und neuer Zuwachs an jüngeren Kräften blieb aus. Man mußte die Pfarrkirchen des Stiftes, wollte man nicht Weltpriester nehmen, unbesetzt lassen. Dies bewog den Abt Andreas im J. 1361 sich mit der Bitte an den Bischof Przezislaus zu wenden, derselbe möge gestatten, die Pfarrei Baitzen (SO. $1^3/_8$ M. von Frankenstein) im Falle einer Erledigung mit einem Weltpriester besetzen zu dürfen, indem die Besorgniß sehr nahe liege, daß der Mangel an Ordensgeistlichen so drückend werden könne, daß der Abt keine Stiftsglieder dahin würde zu bestimmen vermögen. Der Bischof genehmigte zwar dieses Gesuch, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dies unbeschadet der bischöflichen Rechte geschehe und der als Pfarrer angestellte Weltpriester die Einkünfte des Benefiziums ungeschmälert zu genießen haben solle [4]).

Im J. 1363 erkaufte das Stift um 120 Mark Prager Groschen

---

1) A. Theiner Monumenta historica Poloniae (Romae 1860. fol.) Tom. I. Dipl. DCLXVI. p. 509. ff. Nekrologium von Kamenz in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. 23. September, p. 330.

2) Gregor Frömrichs Geschichte der Cisterzienser-Abtei Kamenz in Schlesien (Glatz 1817. 8.) p. 83 und 84.

3) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd III. p. 123.

4) Frömrich a. a. O. p. 84.

einen jährlichen Zins von 21 Mark auf Groß-Rossen (SO. ½ M. von Münsterberg), weswegen dieses Dorf von fürstlichen Steuern und Abgaben aller Art, so wie von Lagergeld, Schenkungen, Ehrungen, Diensten und Lasten befreit wurde [1]).

Nach noch neun kummervollen Regierungsjahren starb der um das Stift hochverdiente Abt Andreas, nach Angabe des Nekrologiums von Kamenz [2]), den 30. September 1373, nachdem er noch im J. 1364 eine fürchterliche Ueberschwemmung der Neisse erlebt hatte, welche Brücken und Dämme durchbrach und in brausender Fluth sich über Wiesen, Weideplätze und fruchtbare Saatfelder ergoß [3]).

Ihm folgte Peter II. von Reichenbach, der, wie der Scholiast zu Henels Beschreibung von Schlesien angiebt [4]), erst im J. 1376 zum Abte erwählt wurde. Wirklich erhielt derselbe in diesem Jahre durch den Landeshauptmann Plotho von Czastalowicz in Frankenstein die königliche Bestätigung aller Privilegien des Stiftes und insbesondere des Privilegiums, welches Bolko III. von Münsterberg dem Stifte ertheilt hatte, so wie die Inkorporations-Urkunde der Pfarrkirche zu Frankenberg (S. zu SW. 1 M. von Frankenstein, ½ M. von Wartha) durch den Cardinalpriester Paul tit. S. Praxedis [5]).

Dem Stifte Kamenz gehörte das Vorwerk Aldenhoff (Althof S. 1⅜ M. von Breslau), bestehend in 8¾ Huben Landes mit allem Zubehör, bebauten und unbebauten Aeckern und andern Früchten, welches wahrscheinlich wegen zu großer Entfernung vom Stifte selbst, an einen Breslauer Bürger, Johann Sechsbecher, verpachtet war, in einer zu Breslau unterm 22. Februar 1386 ausgestellten Urkunde aber an den Breslauer Bürger Jakob Lybingi mit der Verpflichtung verkauft wurde, daß der nunmehrige Besitzer des Vorwerkes und seine Erben und Nachkommen dem Stifte Kamenz einen jährlichen Zins von sieben Vierdung Prager Groschen und polnischer Zahl entrichten [6]).

---

1) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. III. p. 123 und Frömrich a. a. O. p. 84 u. 85, wo aber durch einen Druckfehler das Jahr 1361 und 210 Mark stehen.

2) Nekrologium von Kamenz a. a. O. zum 30. September p. 331.

3) Andreas de Nissa optimi praedecessoris iudicatus est dignissimus successor, qui expletis diebus villicationis suae emigravit ad dominum vineae, redditurus eidem rationem. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 178. p. 673. Frömrich a. a. O. p. 85.

4) Henelius l. c. p. 673.

5) Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 166. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. III. p. 123, wo der Cardinal Paul irrthümlich Pälens genannt wird.

6) Die Urkunde lautet: In nomine domini amen. Nos frater Petrus, diuina et apostolice sedis prouidencia abbas monasterii Camencz, ordinis Cisterciensis,

Die Dominialrechte über das Vorwerk behielt sich das Stift gleichfalls vor.

Abt Peter II. starb, wie das Nekrologium von Kamenz angiebt[1]),

Wratislauiensis dyocesis, districtusque Frankensteinensis, vna cum fratribus nostris senioribus, videlicet Nicolao de Paczkow priore, Vincentio de Swidnicz suppriore, Andrea de Hermansdorff cellerario, Johanne preposito in Wartha, Johanne horsario, ceterisque nostris fratribus ac toto conuentu monasterii Camencz predicti recognoscimus vniuersis et singulis presencium noticiam habituris. Quod tractatu sollempni et deliberacione prehabita diligenti de et cum consilio concordi et consensu vnanimi fratrum omnium predictorum, non coacti nec compulsi nec decepti, sed ex certa nostra sciencia allodium nostrum Aldinhoff nuncupatum, situm in districtu Wratislauiensi, nouem mansos minus vno quartali agrorum continens, cum omnibus et singulis ciusdem allodii appendiis, fructibus et pertinenciis, vsibus et vtilitatibus, agris cultis et incultis et ceteris obuencionibus, nullis penitus exclusis, expressis vel non expressis, prout dictum allodium in suis groniciis et metis circumferencialiter est distinctum, necnon omni eo iure et dominio ac proprietatis tytulo, prout honorabilis et discretus vir Johannes Sechsbecher seu alii sui antecessores, ciues Wratislauienses, pro se, suis heredibus et legitimis successoribus habuerunt, tenuerunt et possederunt, pro quadam pecunie summa nobis ad plenum persoluta rite et racionabiliter, empcionis et vendicionis forma seruata, vendidimus, tradidimus et voluntarie resignauimus honesto viro Jacobo Lybingi de Nysa, ciui Wratislauiensi, (a) successoribus suis legitimis ad habendum, tenendum, vsufruendum, vendendum, donandum, alienandum necnon iure perpetuo pacifice possidendum, liberumque ab omni seruicio, nisi quod nobis singulis annis et perpetuis temporibus super festum beati Michaelis archangeli dictus Jacobus Lybingi suique successores et heredes ipsius legitimi racione census hereditarii septem fertones grossorum Pragensium polonicalis numeri sine quauis retardacione nobis et nostris successoribus de allodio eodem soluere teneantur. Nos igitur frater Petrus abbas in Camencz vna cum omnibus et singulis fratribus prescriptis renunciamus ex nunc omni accioni, arrestacioni, et omnia alia (sic?), que nobis in dicto allodio nunc vel in futuro competere possent, necnon rectoribus nostri ordinis institutis de iure vel de gracia qualicunque modo suffragantibus, quibus presens contractus, empcio vel solucio in toto vel in parte annullari, impugnari posset vel infringi, dictumque allodium cum suis appendiis, pertinenciis et iuribus, prout superius exprimitur, prefato Jacobo Lybingi, heredibus et legitimis suis successoribus contulimus presentes (persönlich), necnon huius scripti patrocinio perpetuis temporibus conferimus. Insuper adiicimus, quod considerantes et animaduertentes fidelia seruicia, que Jacobus nobis et nostro monasterio exhibuit et fructuosius exhibere poterit in futurum, sibique et suis heredibus ac legitimis successoribus ex gracia speciali concedimus et donamus, quod dictum allodium cum suis adherenciis exponere, locare seu eciam pro censu annuo ex hereditate poterint, quandocunque sue placuerit voluntati, saluo tamen nostro dominio et hereditario censu septem fertonum predictorum, que nobis et conuentui nostro in dictis bonis specialiter reseruamus. Harum quibus sigillum nostrum vna cum sigillo conuentus nostri sunt appensa. Actum et datum anno domini millesimo trecentesimo octuagesimo sexto in die kathedre beati Petri apostoli (22. Februar) in domo Rychardi, ciuis Wratislauiensis, presentibus testibus, videlicet fratre Johanne preposito in Wartha, Rychardo, Jacobo Swarcze, Nicolao Rudisch ciuibus Wratislauiensibus, Ffranczcone Lybingi, ffratre Johanne Gabil conuerso et aduocato nostro Camencz cum aliis pluribus viris fide dignis.

Original-Urkunde des Dom-Archivs. A. A. A. A. A. A. B. 69. 1386. Von den Siegeln des Abtes und Convents sind nur noch Bruchstücke der Pergamentstreifen übrig.

1) Nekrologium von Kamenz in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1862. 8.) Bd. IV. Heft II. zum 3. September p. 329.

den 3. September 1392, und sein Nachfolger wurde Johann I. von Breslau. Mancherlei Mißgeschicke trübten die 29jährige Regierung dieses frommen und edlen Abtes. Er gehört unbestritten zu den würdigsten Aebten, die das Stift Kamenz aufzuweisen hat.

Im J. 1394 erkaufte er vom Collegiatkapitel zum heiligen Kreuz zu Breslau, welches durch die Canoniker Heinrich Bolczheim und Hermann von Borsnicz, als Prokuratoren, vertreten war, die stattliche Neiß-Mühle zu Frankenberg um 142½ Mark Prager Groschen ans Stift, was der königliche Landeshauptmann von Frankenstein, Stephan von Martinicz, genannt Poduska, urkundlich bestätigte und worüber auch in demselben Jahre die bischöfliche Bestätigung erfolgte [1]).

Durch einen Kauf, geschlossen zu Kamenz den 31. Mai 1396, erwarb das Stift die Dörfer Banau (S. 1½ M. von Frankenstein, ½ M. von Wartha) und Johnsbach (SSW. 1⅜ M. von Frankenstein, ¼ M. von Wartha) um 97 Mark Prager Groschen mit allen Nutzbarkeiten, Ober- und Untergerichten, Wäldern, Gebirgen, Wiesen, Wässern, Wasserläufen, Teichen, Mühlen und anderem Zubehör, ober- und unterhalb Wartha, von den Gebrüdern Heinrich und Theodor von Reichenau, welche sich in der darüber ausgefertigten Urkunde mit Rücksicht auf den billigen Kauf die Bedingung gestellt hatten, daß das Stift den beiden Brüdern und ihren Nachkommen die Kapelle hinter dem Kapitel in der Stiftskirche zur Gruft überlasse, in welcher sie, ihre Erben und Nachkommen bis zu einer Entfernung von zehn Meilen nach ihrem Tode geholt und beigesetzt werden sollten, wobei die Brüder des Stiftes das feierliche Leichenbegängniß mit Vigilien, heiligen Messen und Glockengeläute übernehmen und überdies noch bei Lebzeiten in ihre Brüderschaft aufnehmen [2]).

Abt Johann I. erkaufte noch in demselben Jahre 1396 das Dorf Paulwitz (S. ¾ M. von Frankenstein), im J. 1398 einen Theil von Baumgarten (SSW. 1 M. von Frankenstein), bestehend in 23 Huben, vom Ritter Hermann von Seidlicz [3]) und im

---

1) Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. p. 169. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. III. p. 123, wo aber irrthümlich dieser Kauf ins Jahr 1396 versetzt wird. Frömrich a. a. O. p. 86.

2) Henelii Chronicon ducatus Monsterbergensis et territorii Francosteinensis in de Sommersberg l. c. Tom. I. p. 169. Frömrich a. a. O. p. 86 und 87. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. III. p. 123 hat auch hier wieder irrthümlich das Jahr 1394 angenommen.

3) Sinapius nennt zum Jahre 1396 und 1410 einen Heymann oder Heysemann von Seidlitz auf Schönfeld (NO. zu N. 1½ M. von Schweidnitz), welcher Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer war. Johannis

J. 1403 vom Ritter Gotsche Schaff dem Jüngeren[1]) das Dorf Dürr-Hartau (S. zu SO. 1 M. von Frankenstein)[2]).

Wir haben bereits oben erzählt, als wir über die Stiftung des Mendikanten-Hospitals zu Neisse berichteten, daß im J. 1405 nach einem massenhaften Schneefalle und plötzlich eingetretenem Thauwetter die Flüsse so bedeutend anschwollen, daß sie ihre Ufer überschritten und sich in wildbrausenden Fluthen über die ganze Gegend um Glatz, Neisse Patschkau, Ziegenhals und Troppau ergossen, wobei nicht nur viele Menschen ums Leben kamen, sondern auch Dämme, Schleußen und Brücken durchbrochen und fortgeführt wurden[3]). Dasselbe Unglück wiederholte sich im Sommer des gedachten Jahres auf eine noch schauerlichere Weise. Wahrscheinlich war ein anhaltendes starkes Regenwetter vorausgegangen, in Folge dessen den 25. Juni 1405 die Neisse abermals in dichten Wassermassen die Gegend um Kamenz überfluthete, daß diese nur als eine weit ausgedehnte See sich darstellte. Das Stift litt durch diese ungeheure Ueberschwemmung, dergleichen, wie das Nekrologium von Kamenz sich ausdrückt, zu dieser Zeit (his temporibus) nicht erhört worden war, unermeßlichen Schaden. Das Wasser drang in die Stiftsgebäude und stieg darin zu einer solchen Höhe, daß es auch die im Kapitel stehende Kiste überfluthete, in welcher Bücher und Dokumente verwahrt zu werden pflegten[4]).

Wahrscheinlich gab dies Unglück dazu Veranlassung, daß Abt Johann mit Einwilligung seines Convents den armen Dorfbewohnern von Grochwitz (SSO. $^5/_8$ M. von Frankenstein) im J. 1408 das dem Stifte gehörige Vorwerk daselbst gegen einen Zins in einzelnen Parzellen überließ[5]).

Daß dieser fromme Abt im J. 1421 in Wartha eine neue Wallfahrtskirche erbaut hat, weil die alte böhmische Kirche die Menge der Wallfahrer, die nach Wartha strömten, nicht mehr fassen konnte, ist oben schon erinnert worden[6]).

Sinapii Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720 bis 1728. 4.) Thl. I. p. 883 und Thl. II. p. 997.

1) Ueber Gotsche Schaff den Jüngeren berichten Rudolph Stillfrieds Stammtafel und Beiträge zur älteren Geschichte der Grafen Schaffgotsch (Berlin 1860. 4) Nr. I. a. p. 12 ff.

2) Henel a. a. O. in von Sommersberg a. a. O.

3) Georgii Aelurii, Francosteinensis Silesii, Glaciographia oder Glätzische Chronica (Leipzig 1625. 4.) Bch. III. Cap. III. p. 251. Pols Jahrbücher der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching (Breslau 1813. 4.) Bd. I. zum J. 1405 p. 152.

4) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichichte der Städte Schlesiens. Bd. III. p. 123. Das Nekrologium von Kamenz a. a. O. p. 307. Dr. Wattenbachs Monumenta Lubensia (Breslau 1861. 4.) p. 60.

5) Frömrich a. a. O. p. 87.

6) p. 467 und 468.

Als eine besondere Merkwürdigkeit führt das Nekrologium von Kamenz an, daß den 7. Juni 1415 um 11 Uhr eine so große Sonnenfinsterniß eingetreten war und eine halbe Stunde lang die Finsterniß so zugenommen, daß, als sich der Convent nach ein Uhr im Kapitel versammelt hatte, um das Chorgebet zu verrichten, der Wöchner schon bei der Lesung des Invitatoriums im Kapitel ein Licht brauchen mußte, um sie zu vollenden [1]).

Der fromme und sanfte Abt Johann mußte noch das schwere Unglück erleben, daß eine schreckliche Feuersbrunst im J. 1416 die Stiftsgebäude in Asche legte und verwüstete [2]). Es war der letzte Kummer, den ihm das Mißgeschick vor seinem Tode bereitet hatte. Die letzten fünf Jahre seiner Regierung verwendete er dazu, die durch diese Feuersbrunst zerstörten Stiftsgebäude mit der Kirche wieder herzustellen. Er starb sanft, fromm, gerecht und gottergeben, wie er gelebt, den 8. Februar 1421, wie das Nekrologium von Kamenz angiebt [3]).

Die ferneren Schicksale dieses Stiftes werden wir später erzählen.

C. Das Cisterzienserstift Grüssau bei Landeshut in Schlesien.

Die fürstliche Cisterzienser-Abtei Grüssau (S. zu SO. 1 M. von Landeshut) gehörte schon damals, nächst dem Stifte Leubus, zu

1) Das Nekrologium von Kamenz a. a. O. p. 308. Wie man damals diese Naturerscheinung in fanatischer Weise ausbeutete, um der katholischen Kirche Eines zu versetzen, beweist in einem eklatanten Beispiele der kirchenfeindliche Cureus, der in seinen Annalibus gentis Silesiae dieser Sonnenfinsterniß eine sehr frappante Deutung zu geben weiß. Wir führen sie hier an nach der deutschen Uebersetzung des Saganer Bürgermeisters Heinrich Nättel (Frankf. a. M. 1586. fol.) p. 145, von dem wohl kein Gegner der katholischen Kirche im Ernst behaupten wird, daß er falsch gelesen. Dort heißt es buchstäblich: „Eben in diesem jar (nämlich 1415), „sechst Tage nach Corporis Christi, ist so ein groß Finsterniß der Sonne gewest, „daß die Sternen bey Tage nit anderß wie in der Nacht geschienen, vnnd seynd die „Vögel in der Lufft darüber erschrocken, vnnd tod heruntergefallen. Etliche schreiben, „daß solche schröckliche Finsterniß eben diese stunde, da die Bäpstischen zu Costnitz „im Concilio den heiligen Leychnam (wie sie es nennen) umbgetragen, ergangen sey. „Dadurch ohne zweiffel bedeutet, daß gewisse Strafen, umb solches Greuels willen, „vber die Welt ergehen würden vnnd daß der Untergang des Bapstthumbs fürhan„den sey: Wie dann bald hierauff der Krieg in Behmen erfolgt ist, in welchem ein „groß Theil Teutschlands jämmerlich beschediget. So hat auch der Türk seinen Fuß „damals in Griechenland gesetzt, vnd ein new Keyserthumb auffgericht zur straff der „Abgötterei vnnd grosser Sünden, so in Europa im Schwang gingen." Diese Auslassungen des Cureus und seiner Gleichgesinnten bedürfen weiter keines Commentars; sie reichen vollkommen hin, die Glaubwürdigkeit und Treue eines solchen Historikers zu erschüttern.

2) Nicolai Polii Wratislaviensis historia incendiorum oder Historische Brand- vnd Fewerspiegel (Breslau 1629. 4.) weiß unter der Rubrik „Camentz" p. 114 nichts von diesem Brande.

3) Das Nekrologium von Kamenz a. a. O. zum 8. Februar p. 316. Frömrich a. a. O. p. 89 setzt seinen Tod auf den 26. Februar und Henelii Silesiogr. renov. l. c. p. 674 gar auf den 10. März.

den vornehmeren Stiftungen Schlesiens und behauptete in Rücksicht auf seine fürstliche Begründung und reiche Ausstattung stets einen vorzüglichen Rang. Wir haben den geschichtlichen Entwickelungsgang dieser Stiftung bereits früher[1]) bis zu der Zeit verfolgt, wo Schlesien aufhörte von selbstständigen Fürsten regiert zu werden, und theilen nunmehr die Schicksale mit, welche dieses Stift unter der Oberherrschaft der böhmischen Könige betroffen haben, insoweit sie bis zum Ausbruche der hussitischen Unruhen und dem Tode Bischof Wenzels von Breslau im J. 1418 unserem Zwecke entsprechen.

Abt Helwik, der nur die kurze Zeit von 1352 bis 1357 regierte, und dessen Wirksamkeit für das Gedeihen des Stiftes spurlos vorübergegangen ist, außer daß er im J. 1354 von den Gebrüdern Conrad und Johann von Czirn das Dorf Neu-Reichenau (SSO. $1^1/_4$ M. von Bolkenhain) ans Stift erkauft hat[2]), legte im J. 1357 freiwillig sein Amt nieder, und es folgte ihm Heinrich III. von Probsthain, der nur drei Jahre regierte und bereits im J. 1360 starb. Das Stift verkaufte während seiner Regierung im J. 1357 das ihm zugehörige Dorf Zarow (Saarau N. $1^5/_8$ M. von Schweidnitz) an einen Schweidnitzer Patrizier Jeschko von Skalewicz, was Herzog Bolko II. von Schweidnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Altwasser (N. $^5/_8$ M. von Waldenburg) den 23. Mai 1357, bestätigte[3]).

Durch Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 13. April 1358, verkaufte Herzog Bolko II. von Schweidnitz, mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes, dem Abte Heinrich von Probsthain und dessen Convente um 200 Mark Prager Groschen einen jährlichen und ewigen Zins von 17 Mark auf dem Dorfe Knegnicz (Klein-Kniegnitz NNW. $2^1/_2$ M. von Nimptsch) mit allen herzoglichen Rechten, mit voller Herrschaft und dem obersten Gerichte über Hals und Hand, frei von allen Zinsen, Steuern, Abgaben, Münzgelde, Fuhren, Pflugdiensten, Lagerrechten, ordentlichen und außerordentlichen Contributionen erblich, nach Kirchenrechte, zu besitzen. Die Bauern dieses Dorfes sollen nicht vor das Landgericht der herzoglichen Kämmerer geladen werden, sondern

---

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. IV. p. 960 ff.

2) Diplomatarium Grissoviense in J. Petri de Ludewig Relig. manuscript. (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. VI. Libr. V. Dipl. LXXXI. p. 508 ff. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. pag. 113.

3) Diplomatarium Grissoviense in J. Petri de Ludewig Relig. manuscript. omnis aevi, diplomatum ac monumentorum inedit. adhuc (Francof. et Lips. 1723. 8.) Tom. VI. Libr. V. Dipl. L. p. 468 et 469. Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1785. 8.) Bd. V. Abschn. XVII. p. 484.

ihre Rechtsstreitigkeiten dem Abte zur Entscheidung vorlegen. Dabei behält der Herzog sich und seinen Nachkommen das Recht vor, diesen Zins mit Zurückzahlung der 200 Mark zu jeder Zeit, wann und wie es ihnen gut dünken würde, wieder abzulösen [1]).

Durch eine andere Urkunde, vollzogen zu Liebau den 1. November 1360, schenkt Herzog Bolko II. zu einem ewigen Testamente dem Stifte Grüssau, in welchem er einst seine Ruhestätte zu finden wünscht, die Vogtei im Städtchen Liebau (SSW. 1 M. von Landeshut) mit den Ober- und Untergerichten und Allem, was dazu gehört, mit demselben Rechte und in derselben Weise, wie sie der Herzog bisher besessen hat, nichts ausgeschlossen oder ausgenommen. Alle Dienste, Lasten, Steuern, Abgaben, Fuhren und andere Lasten, welche der Vogtei zu Liebau gehören, gehen mit dieser an das Stift Grüssau über. Der Herzog wünscht überdies, daß diese Schenkung die kirchliche Bestätigung des Bischofs Przezislaus erlange und mit kirchlicher Freiheit, wie andere geistlichen Güter, ausgestattet werde [2]).

Im J. 1360 wurde nach Heinrichs III. Tode Nikolaus III. Kestner einstimmig zum Abte erwählt. Unter ihm erwarb das Stift auf dem Wege christlicher Milde und Wohlthätigkeit das Dorf Tyncz (Groß-Tinz OSO. $2\frac{1}{4}$ M. von Liegnitz).

In der Person des Bruders Matthias von Neumarkt, Weihbischofs von Breslau, der selbst Cisterzienser im Stifte Leubus war, hatte das Stift Grüssau einen großen Freund und Gönner gefunden. Derselbe kaufte im J. 1362 um die Summe von 400 Mark Prager Groschen und Breslauer Zahl und Münze eigenen Geldes das Dorf Groß-Tinz im Liegnitzer Weichbilde mit allem Rechte und aller Herrschaft, mit Ober- und Untergerichten und allen Ehrungen, Jurisdiktionen, Zubehörungen, Nutzbarkeiten, Nutzungen, Nießbrauch, Zinsen und Einkünften, mit dem Patronatsrechte über die Kirche, mit Aeckern, Wäldern, Büschen, Wiesen, Hutungen, Bächen und Bächlein, Wässern, Wasserläufen, Fischereien, Fischfang, Mühlen und Einkünften, herzoglichen ordentlichen und außerordentlichen Steuern, Getreidezinsen, Münzgeld, Fuhren und Pflugdiensten, und schenkte es dem Stifte Grüssau aus besonderer Zuneigung und in Rücksicht der mißlichen Verhältnisse, in denen damals dieses Stift sich befand. Dagegen verzichteten der Abt und der Convent einstimmig auf die Ausübung des Patronatsrechtes aus Dankbarkeit gegen den Weihbischof, dem sie dasselbe auf

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. LXXV. p. 496 ff.

2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XVIII. p. 402 ff.

Lebenszeit überließen. Ueber diese Schenkung wurde zu Grüssau unterm 3. Februar 1362 eine Urkunde aufgenommen [1]). Der Bischof behält

1) Die noch nicht gedruckte und bisher völlig unbekannte Urkunde, die weder von Sommersberg, noch von Ludewig und Stenzel gekannt haben, möge hier, ihrem Wortlaute nach, eine Stelle finden.

In nomine domini amen. Juri diuino congruit et humano, et est vtique consonum racioni, vt beneficii acceptores memores beneficii sint accepti et prouide benefactoribus suis gratis vicissitudinibus et deuotis oracionibus complaceant vbilibet et occurant. Ea propter nos frater Nicolaus, dei prouidencia abbas domus gracie sancte Marie virginis monasterii Gryssouiensis, Cysterciensis ordinis, Wratislauiensis dyocesis, Johannes de Lemberg prior, Johannes de Landishuta subprior, Henricus de Wratislauia cellerarius, Helwicus quondam abbas, Paulus de Swydnicz, Johannes de Brega portarius, Henricus de Lemberg cantor, Johannes de Swydnicz custos, Johannes de Hayn magister annonarum, Johannes de Swydnicz magister operis, Nicolaus de Hayn capellanus ceterique sacerdotes et fratres inferioris gradus tociusque conuentus Gryssouiensis ad sonum campane capitulariter congregati et specialiter conuocati ad vniuersorum nocionem presencium et futurorum cupimus deuenire, tenore presencium publice profitentes, quod reuerendus in Christo pater et dnus Mathias, dei et apostolice sedis gracia episcopus Tribuniensis, gracia sancti spiritus diuinitus inflammatus, volens operibus misericordie seminare in vita presenti, quod metere valeat in vita futura et regno celesti, vnde ob spem et graciam, quam ad nos nostrumque conuentum ac monasterium Gryssouiense gessit semper et gerit amice, nostram instantem et presentem penuriam pro suo posse cupiens sublcuare villam dictam Tyncz prope villam Royn Legnicensis districtus cum pleno iure et dominio supremo et infimo omnibusque honoribus, iurisdiccionibus, pertinenciis, vtilitatibus, vsibus, vsufructibus, censibus, redditibus et prouentibus ac obuencionibus vniuersis et singulis, quocunque vel quibuscunque nominibus censeantur, ad eandem villam Tyncz cum allodio dicte ville immediate adiuncto cum piscina et iure patronatus seu presentandi ecclesie dicte ville, pertinentibus, vtpote agris, siluis, rubetis, pratis, pascuis, riuis et riuulis, aquis aquarumque decursibus, piscinis, piscaturis, molendinis et redditibus, exaccionibus ducalibus, angariis, perangariis, peticionibus, annonalibus, monetalibus, vecturis, araturis, precariis propriis suis pecuniis iusto empcionis tytulo iure hereditario et perpetuo possidendam pro quadringentis marcis grossorum Pragensium, Wratislauiensis numeri et consueti, *pro nobis et nostro monasterio* rite emit et racionabiliter comparauit. Nos vero, volentes eidem reuerendo patri dno Mathie *benefactori nostro* grata vicissitudine et deuotis nostris oracionibus complacere et occurrere, vt tenemur, et beneficiorum suorum per nos esse memores acceptores, omnes et singuli, qui nunc sumus vel erimus, pro nobis et nostris successoribus voce vnanimi et consensu concordi volumus, annuimus et concorditer eciam consentimus, quod dictus reuerendus pater dnus Mathias predictam villam Tyncz cum omni iure et dominio, omnibusque vtilitatibus superius nominatis et in literis magnifici principis dni Wenczeslai, ducis Slezie et dni Legnicensis, expressatis, et ante omnia totum ius patronatus ecclesie dicte ville ad beneplacitum voluntatis sue, quandocunque et quocienscunque vacauerit, de consensu et beneplacito tocius nostri conuentus presencium et futurorum, ad quamcunque personam monasterii nostri graciam habuerit, illam ad predictam ecclesiam libere et absolute, nobis irrequisitis poterit et debet, quando et quociens vacauerit, presentare, contra quam presentacionem nichil dicemus per nos vel alios, verbo vel facto, directe vel indirecte, publice vel occulte, sed pocius dictum dnum, quem presentauerit, karitatiue semper et amice in omnibus et singulis omni tempore fauorabiliter prosequemur et studebimus promouere. Omnia igitur et singula predictus dnus Mathias omni libertate, pleno iure et dominio canonice habere debet et legitime possidere, quamdiu fuerit in hac vita. Sed ipso de hoc sublato medio seu defuncto tota villa Tyncz sepefata in testamentum, anime sue necnon parentum suorum ac fratris sui remedium saluture, ad nos et nostrum

überdies, so lange er lebt, das Dorf und Vorwerk Tinz mit allen Rechten und Herrlichkeiten, wie sie in der von Herzog Wenzel I. von

---

monasterium omni iure et dominio, prout ipse dnus Mathias emit et comparauit, habuit et possedit, hereditarie et perpetue deuoluetur, omnium amicorum suorum vtriusque sexus ac successorum suorum nulla arrestacione, contradiccione siue impeticione aliquatenus prohibente. Hoc tamen specialiter et racionabiliter addito et adiecto, quod abbas, qui pro tempore fuerit, prior et subprior, cellerarius necnon ceteri conuentuales tam senes quam iuuenes, tam presentes quam futuri, vniuersique nostri successores iuxta prefati dni Mathie episcopi ordinacionem, canonice et legitime per nos et de nostra bona libera voluntate et ex certa nostra sciencia celebratam, initam atque factam sic, quod post mortem ipsius domini episcopi in, de et super tota villa Tyncz et allodio prelibato tollere et habere debent persone infra scripte viginti quinque marcas ad tempora sue vite, videlicet dnus Nicolaus Kestiner abbas modernus, siue in officio abbacie fuerit siue non, aut cui commiserit predictum censum tollendum ad duos terminos annuatim quindecim marcas. Sed et Henricus Myler de Yleburg, clericus May(g)deburgensis dyocesis, decem marcas similiter ad duos terminos. Post mortem dni episcopi prelibati primus sit immediatus terminus, siue sit festum beate Walpurgis siue festum beati Michaelis archangeli et sic ad amborum vite tempora predictorum, sicut hoc in literis, quas ab eodem reuerendo in Christo patre dno Mathia, Tribuniense episcopo et conuentu nostro vterque habet, plenius continetur. Eis vero ambobus, videlicet dno Nicolao Kestiner abbate presenti et Henrico de Yleburg ab hoc seculo remocatis huiusmodi census penitus sit extinctus, et census vnius persone cum persona mortua similiter moriatur, et census sic mortuus et extinctus ad nos et nostrum monasterium libere et sine contradiccione qualibet reuertatur. Promittentes tenore presencium omnes et singuli pro nobis et nostris successoribus, data nostra fide et pura consciencia, dicta omnia et singula apud prefatum dnum episcopum, vite sue temporibus et eo defuncto apud illos, quibus proscriptas viginti quinque marcas legauit nomine testamenti, videlicet dno Nicolao moderno abbati nostro, siue sit in officio abbacie vel non, et Henrico de Yleburg, clerico May(g)deburgensis dyocesis, si ipsum episcopum superuixerint, tenere fideliter et firmiter obseruare. Et si, quod absit, contra promissum nostrum in aliquo faceremus, volumus nos iurisdiccioni dni episcopi Wratislauiensis et eius officialis, qui pro tempore sunt vel fuerint, submittimus (submittere?) per presentes, vt contra nos ambo, videlicet tam episcopus quam officialis, coniunctim vel alter eorum disiunctim, qui requisitus fuerit, per excommunicacionis possit vel possint sentenciam procedere et ecclesiasticam per censuram. Renuncciantes circa premissa omnia et singula priuilegio exempcionis nostre, priuilegio paupertatis, epistole diui Adriani Odoardus clericus, excepcioni fori declinatorie de iurisdiccione non adeundi, omnibusque aliis excepcionibus legis et canonis, statuti et consuetudinis, et specialiter legi dicenti seu iuri generalem renuncciacionem non valere, omni quoque alio auxilio et consilio appellacionis, simulacionis seu dilacionis, per quod auxilium presens contractus et nostrum premissum differri posset vel quomodolibet impugnari. In cuius rei testimonium sigilla nostre abbacie et conuentus presentibus sunt appensa. Actum et datum in monasterio nostro Gryssouiensi predicto in crastino purificacionis beate Marie virginis gloriose anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo secundo, presentibus honorabilibus et discretis dnis Johanne quondam plebano in Syffrydisdorph, Henrico Probisthayn plebano in antiqua Gryssow (Alt-Grüssau d. i. Neuen bei Grüssau), Johanne Aurifabri professo Lubensi, Ticzcone de Hazenow, Nicolao Ottindorph, Peczoldo Kestener, Heynczcone quondam famulo dni Johannis de Donyn et Henrico Langinfelth ac aliis pluribus fide dignis testibus ad premissa.

Original-Urkunde des Dom-Archivs. Von dem Siegel des Abtes und Convents ist nur noch von dem einen der Pergamentstreifen übrig. Auf der Rückseite steht die offenbar falsche Ueberschrift: Tincz per monachos de Grysow vendita (?) Mathie episcopo tytulari ad tempora vite. M°cccLxij. Nullius vtilitatis. Ac. 6. B. 78.

Liegnitz über den Kauf dieses Gutes aufgenommenen Urkunde ausdrücklich genannt sind. Erst nach seinem Tode soll dasselbe, ohne allen Widerspruch der den Bischof überlebenden Verwandten, unverkürzt und unverkümmert ans Stift fallen, jedoch mit der von dem Bischofe und Convente gemeinschaftlich beschlossenen Bestimmung, daß nach dem Tode des Bischofs der ihn überlebende gegenwärtige Abt Nikolaus Kestner, er mag im Amte sein oder nicht, oder dem dieser den Zins zu erheben überlassen wird, einen Zins von 15 Mark Prager Groschen, und der Cleriker der Magdeburger Diöcese, Heinrich Myler von Yleburg gleichfalls einen Zins von 10 Mark, zusammen 25 Mark

---

Wenn übrigens vorgegeben wird, das Stift Grüssau habe im J. 1362 von den Gebrüdern Bernhard und Nikolaus von Czedlitz, Burggrafen zu Lähn, das Dorf Tinz und von Johann von Kottwitz das dazu gehörige Vorwerk erkauft, so ist das nach dem hier beigebrachten urkundlichen Zeugnisse falsch. Nicht das Stift, sondern der Weihbischof Matthias erkaufte Beides und schenkte es zu seinem, seiner Eltern und seines Bruders, des Bischofs Johann von Olmütz, Seelenheile dem Stifte Grüssau. Wenn ferner Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 291 und mit ihm die Grüssauer Reimchronik, bekannt unter dem Titel des wiederlebenden Grüssau, von Samuel Leopold Hahn (Schweidnitz 1735. 4.) p. 16 und Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1785. 8.) Bd. V. Abschn. VII. p. 89 den Abt Helwik schon im J. 1357 sterben lassen, so widerspricht das grabezu der hier mitgetheilten Urkunde. Der lebte ja noch im J. 1362, wie diese Urkunde bezeugt, als resignirter Abt (quondam abbas) unter den Brüdern des Stiftes. Zwar sind bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Diplomatar. Grissov. Dipl. XLIV—XLVI. p. 458 ff. drei Urkunden des Herzogs Wenzel I. von Liegnitz vorhanden, wovon die beiden ersten zu Liegnitz den 4. April 1362, die dritte aber zu Parchwitz bereits unterm 13. Februar des gedachten Jahres ausgestellt sind; allein diese Urkunden, deren Originale wir nicht kennen, beweisen nichts gegen die Original-Urkunde des Abtes und Convents im Stifte Grüssau, die schon den 3. Februar 1362 ausgestellt war, und ausdrücklich besagt, daß der Bischof Matthias, als ein großer Wohlthäter des Stiftes, mit Rücksicht auf die damalige ungünstige Lage des Stiftes Dorf und Vorwerk Tinz für dasselbe mit eignem baaren Gelde erkauft habe. Denn wenn die Urkunden, die in dem von Peter von Ludewig herausgegebenem Diplomatarium Grissovience sich abgedruckt finden, ächt sind, was wohl kaum zu bezweifeln ist, so muß doch besonders beachtet werden, daß in der Urkunde XLVI. vom 13. Februar 1362, worin Herzog Wenzel I. von Liegnitz dem Stifte Grüssau über den Besitz des Dorfes und Vorwerkes Tinz die Investitur, oder, wie wir uns heut ausdrücken würden, den Besitztitel ertheilte, grade p. 466 der Weihbischof Matthias, der dort nach einer falschen Lesart episcopus Trebinensis genannt wird, unter den Zeugen steht, welche bei diesem Akte fürstlicher Jurisdiktion gegenwärtig waren, und daß, wenn sämmtliche drei gedachten Urkunden, wovon Urkunde XLIV. p. 458 bis 460 die Belehnung des Stiftes Grüssau mit dem obersten Recht bekundet, von einem Verkaufe des Dorfes und Vorwerkes Tinz an das gedachte Stift sprechen, dies nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch die vom Weihbischofe, der das Geld hergab, dem Stifte erwiesenen Wohlthat zu verstehen sein kann. In einer Urkunde, ausgestellt zu Liegnitz am nächsten Freitage nach dem Sonntage der Erscheinung des Herrn, welcher im J. 1364 auf den 14. Januar fiel, verzichtete die Stadt Liegnitz auf die Vermittelung des Herzogs Wenzel I. und den Rath der Aeltesten, Schöppen und und Geschworenen der Bürgerschaft zu Liegnitz zu Gunsten des Stiftes Grüssau auf das ihr von Seiten der Landvogtei zustehende Recht über das Dorf Groß-Tinz im Liegnitzer Weichbilde: Diplomatarium Grissovience bei de Ludewig l. c. Dipl. XLVII. p. 466 u. 467.

in zwei Zahlungsterminen zu Walpurgis (1. Mai) und Michaelis (29. September) von diesem Gute zugemessen haben sollen. Stirbt einer der beiden Zinsberechtigten, so stirbt auch der Zins mit ihm zugleich und fällt, als erloschen, ans Stift zurück.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Liebau den 20. August 1364, schenkte Herzog Bolko II. von Schweidnitz, mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes und seiner Barone, zur Vergebung seiner Sünden und der Sünden aller seiner Vorfahren, so wie zu seinem und ihrem Seelenheile in die Hände seines Hofkapellans, des Abtes Nikolaus Kestner von Grüssau, dem Stifte das ganze Dorf Trutlibisdorf (Trautliebersdorf SO. zu S. 2 M. von Landeshut)[1] mit dem Vorwerke, der Scholtisei und dem Patronatsrechte, mit dem herzoglichen Rechte, d. h. den Ober- und Untergerichten und allem Zubehör, wie das Dorf von dem Ritter Heidenreich von Predil an den Herzog gelangt war; ferner mit allen Steuern und Abgaben und Zinsen an Getreide oder an Geld, mit Lagerrecht, Fuhren und Ehrungen, wohin die Abgabe an Schweinschultern und Hühnern gehört, und endlich mit allen Nutzbarkeiten, Nutzungen, Wäldern, Heiden, Büschen, Strauchwerk, Holzungen, Wiesen, Fischereien, Gräsern, Fischfang, Vogelfang, Jagden, Wässern, Wasserläufen, bebauten und unbebauten Aeckern, Bergen und Thälern und allem übrigen Zubehör. Das Stift soll dieses Dorf frei von allen Diensten und vom Landgerichte besitzen; kein Unterthan soll anderswo, als vor dem Abte und Vogte des Stiftes vor Gericht geladen werden und antworten. Alles das schenkt der Herzog dem Stifte Grüssau als ein wahres und ewiges Testament[2].

Ein schweres Unglück hatte inzwischen und zwar bereits im J. 1346 die Stiftskirche bedroht. Ein Blitzstrahl entzündete nämlich am Tage der Himmelfahrt Christi des gedachten Jahres (25. Mai) am frühen Morgen, als eben die Ordensbrüder im Chore versammelt waren, das Offizium zu beten und abzusingen, die Stiftskirche und tödtete einen der Brüder, den Kellermeister P. Johanes; die übrigen kamen mit dem Schrecken davon[3].

---

1) Einen Theil von Trautliebersdorf hatte das Stift bereits im J. 1343 zugleich mit dem Städtchen Schömberg erkauft. Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Hauptst. IV. p. 971.

2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. XX. p. 407 ff.

3) Eine Legende, welche auf dieses Ereigniß sich bezieht und die der P. Sartorius in seinem größeren Geschichtswerke über den Cisterzienser-Orden, dem bekannten Cistertium bis tertium, und in einer über das Grüssauer Marienbild im J. 1628 von ihm herausgegebenen und zu Neisse im J. 1655 neu aufgelegten Schrift erzählt, möge hier eine Stelle finden, obwohl wir sie nicht für historische Wahrheit

In einer Urkunde, ausgestellt zu Braunau (Brune) den 14. Februar 1367, schenkte Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer, im Einverständniß mit seiner frommen Gemahlin Agnes, dem Stifte Grüssau das Dorf Bertholdisdorf (Berthelsdorf bei Schönberg S. $2^5/_8$ M. von Landeshut) im Trautenauer Weichbilde, das er von dem Ritter Neblas von Skalicz käuflich erworben hatte. Eingedenk des Denkspruches der heiligen Schrift[1]): „Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden gelöst werden," will der fromme Herzog der Pflicht der Dankbarkeit gegen seinen Oheim, Herzog Heinrich I. von Jauer, genügen und für dessen Seelenheil durch Gebet und Uebung guter Werke sorgen. Zu diesem Zwecke übergiebt er dem Stifte Grüssau, das einst seine Ruhestätte werden soll, das Dorf Berthelsdorf mit dem Patronatsrechte, der Scholtisei und allen übrigen Rechten, mit Wäldern, Büschen, Heiden, Strauchwerk, Holzschlägen, Wiesen, Gärten, Fischereien, Hopfengärten, Mühlen, Fisch- und Vogelfang, Jagden, Wässern, Wasserläufen, bebauten und unbebauten Aeckern, Bergen, Thälern, Bächen, Flüssen und allem Zubehör, worin es immer bestehen mag. Er überläßt dem Stifte alle Steuern und Abgaben, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, insbesondere giebt er ihnen die Berne, das Lagerrecht, Fuhren und Ehrungen an Schweinschultern und Hühnern. Er ertheilt demselben das herzogliche Recht und volle Herrschaft, die obere und niedere Gerichtsbarkeit, und befreit endlich das Dorf von der Gerichtsbarkeit des Hoferichters, des Erb- und Land-, so wie des fürstlichen Kammergerichtes[2]). Kaiser Karl IV. bestätigte durch eine Urkunde, ausgestellt zu Prag den 20. Februar 1367, diese Schenkung[3]), und ebenso König Wenzel von Böhmen durch eine andere zu Prag unter demselben Datum und in demselben Jahre vollzogene Urkunde[4]).

---

ausgeben und dem unbefangenen Leser den Glauben an die nicht verbürgte Thatsache anheimstellen. P. Sartorius erzählt nämlich:

„Als die Brüder von ihrem ersten Schreck sich wieder erholt hatten und das Gewitter ohne noch größeres Unglück vorübergegangen war, begab sich der fromme P. Johann Baumgarten in die Kirche, um dort kniend vor dem Hochaltare und dem Bilde der Hochgebenedeiten aus tiefbewegtem Herzen ein Dankgebet zu verrichten für den gnädigen Schutz des Himmels bei dieser drohenden Gefahr. Während er an den Stufen des Altars niedergeworfen mit Inbrunst und glühender Andacht noch betete, soll sich eine Stimme haben vernehmen lassen, welche zu ihm die trostvollen Worte sprach: „Wie, mein Sohn! Ich sollte dich durch des Blitzes Strahl ums Leben kommen lassen, der du mich mit solcher Hingebung und Andacht verehrst?""

1) II. Makkab. XII. 46.

2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Tom. VI. Libr. V. Dipl. X. p. 391 ff.

3) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XI. p. 394 u. 395.

4) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XII. p. 395 u. 396.

Herzog Bolko II. starb den 28. Juli 1368, wie wir bereits oben[1]) erzählt haben, kinderlos, und wurde, wie er es in seinem Leben gewünscht, in der Stiftskirche zu Grüssau beigesetzt und in der Gruft seiner Väter zur Ruhe gebracht. Ihm folgte in der Regierung der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer seine fromme und tugendhafte Gemahlin, die sanfte und milde Agnes von Oesterreich.

Sie bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Grüssau den 16. April 1369, dem Stifte Grüssau die von ihrem Gemahl Bolko II. im J. 1360 diesem mit der Vogtei zu Liebau und allen ihren Rechten und Genüssen gemachte Schenkung[2]).

In Erwägung der aufrichtigen Liebe und der beständigen Treue, womit Herzog Bolko seine Gemahlin Agnes, so lange er lebte, beglückt hat, und aus Dankbarkeit und Gegenliebe schenkt die fromme Herzogin in einer zweiten Urkunde, gegeben zu Schweidnitz den 11. April 1369, mithin einige Tage früher als die Ausstellung der so eben gedachten Bestätigungs-Urkunde erfolgte, mit Genehmigung ihrer Vasallen und zum Seelenheile ihres in Gott ruhenden Gemahls dem Stifte Grüssau das ganze Dorf (villam integram) Calndorf (Kallendorf NNO. $1^1/_4$ M. von Schweidnitz) mit dem herzoglichen Rechte, dem Blutbanne oder dem obersten Gerichte über Hals und Hand, mit allen Erb-, Geld-, Frucht- und Getreidezinsen jeden Kornes, mit allen Steuern, Abgaben und Diensten, namentlich dem Münzgelde und den Ehrungen, mit allen Nutzbarkeiten, Nutzungen, Genüssen und Einkünften, mit der Scholtisei, dem Vogte und den Bauern, mit Ländereien, bebauten und unbebauten Aeckern, Bergen, Thälern, Flächen, Wiesen, Fischereien, Büschen, Strauchwerk, Gärten und Bäumen, mit Gebäuden, Wässern, Wasserläufen, Erbbesitzungen und Erbbesitzern, und mit jener fürstlichen Freiheit und Immunität, wie Bolko II., ihr Gemahl, dieses Dorf besessen hat. Sie befreit die Unterthanen des Stiftes in diesem Dorfe von herzoglichen Steuern und Abgaben, vom Landgerichte sowohl in Criminal- als Civilfällen und von der drückenden Last, die fürstlichen Falkener und Jäger zu beherbergen und zu unterhalten. Für diese großmüthige Schenkung verlangt aber die fromme Herzogin, daß das Stift zu ewigen Zeiten eine brennende Lampe über dem Grabe ihres Gemahls unterhalte und auf dem Altare, der vor dieser Gruft errichtet worden ist, täglich eine heilige Messe gelesen, jährlich aber ein Anni-

1) pag. 15.

2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XIX. p. 405 u. 406. — Dissertatio I. historica, quae res universae Silesiae et ducatuum singulorum vices ac fata illustrat in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1733. fol.) p. 400. Nr. 8. ad Tab. IV. genealogicum p. 386.

versarium mit Messen, Vigilien und Gebeten, wie es Brauch und Gewohnheit der Kirche ist, gehalten werde, wobei der Abt in eigener Person und nur in dringenden Fällen durch einen Stellvertreter die feierliche Messe zu singen haben soll; daß endlich außerdem noch fünfmal im Jahre, und insbesondere in den Quatemberzeiten, die heilige Messe feierlich gesungen werde. Dafür soll der Abt verpflichtet sein, am Tage des Anniversariums und der fünf feierlichen Seelenämter den Brüdern des Stiftes aus den Einkünften des Dorfes Kallendorf eine Pietanz von drei Mark Groschen ohne Widerspruch zu verabreichen [1]). Diese Schenkung und resp. Stiftung erhielt von Kaiser Karl IV. und seinem Sohne, dem Könige Wenzel, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 25. September 1369, die königliche Bestätigung [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz 1373 ohne Datum, bestätigt die Herzogin Agnes dem Abte Nikolaus III. und dem Convente des Stiftes Grüssau den Kauf des zwischen dem Dorfe Zinder (SO. zu S. dicht an Landeshut bis $^1/_2$ M. von Landeshut) und der Burg Swarczinwalde (Schwarzwaldau O. zu SO. 1 M. von Landeshut) gelegenen, Heyne genannten Waldes. Nikolaus von Ottendorf verkauft nämlich diesen Wald dem Stifte mit allen Rechten, Freiheiten und Einkünften, wie er und Gunczelin von Molberg ihn bisher besessen haben [3]).

Abt Nikolaus III., welcher während seiner vierzehnjährigen Regierung die Besitzungen des Stiftes in progessiver Steigerung sich fortwährend vergrößern gesehen, und von den Chronisten ein „fleißiger und wachsamer Herr" genannt wird, starb den 16. November 1374, und es folgte ihm in den Beschwerden seines Amtes sowohl, als in seiner Würde Heinrich IV. von Probsthain [4]), der uns in der Urkunde über die Schenkung des Dorfes Tinz im Liegnitzer Weichbilde vom 3. Februar 1362 unter den Zeugen als Pfarrer von Alt-Grüssau (Neuem) begegnet.

Dieser erkaufte von Conrad von Molberg, dem Sohne des oben gedachten Gunczelin von Molberg, ein Viertheil des Neubruchs bei Zieder mit allem Zubehör und allem Rechte, wie er es seit der Ausrodung des Waldes in seinen Grenzen und Rainen seit langer Zeit besessen hat, worüber die Herzogin Agnes zu Schweidnitz

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. LXXXVII. p. 520 ff.
2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. LXXXVIII. p. 525 bis 527.
3) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXIX. p. 425 u. 426.
4) Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 291.

am Tage der heiligen Cäcilia (22. November) 1375 eine Urkunde ausstellte [1]). Noch in demselben Jahre und zwar einige Monate früher, erkaufte Abt Heinrich IV. noch den übrigen Theil des Neubruchs hinter Zieder von Conrad Buchwald mit denselben Rechten, Freiheiten, Geld- und Getreidezinsen, Fuhren, Diensten, Ehrungen, Pflugdiensten und allem Zubehör, wie er ihn von Knappe Buchwald käuflich an sich gebracht und lange Zeit besessen hat, was die Herzogin Agnes in einer Urkunde, gegeben zu Schweidnitz den 15. Juni 1375, bestätigte [2]).

Wichtiger für das Stift Grüssau war der Erwerb des Dorfes Wittichendorf (Wittgendorf ND. $1\frac{1}{4}$ M. von Landeshut), der in das Jahr 1376 fällt. Der Ritter Johann von Seidlitz, auch von Kraczkow genannt, verkaufte nämlich im gedachten Jahre mit Einwilligung seiner Gemahlin Agnes deren Heirathsgut Wittgendorf an das Stift Grüssau mit Scholtisei, Kretscham und Mühle, mit Aeckern, Wäldern, Büschen, Wiesen, Fischereien, Wässern, Wasserläufen und anderem Zubehör, mit der Gerichtsbarkeit, Herrschaft, Zinsen, Einkünften, Früchten, Leistungen, Fuhren, Pflügen und anderen Diensten, wie er es bisher eigenthümlich besessen hat. Alles das bestätigt die Herzogin Agnes in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 12. December 1376, und verleiht dem Stifte überdies noch das Patronatsrecht über die Pfarrkirche zu Wittgendorf, behält sich und ihren Nachfolgern aber die fürstlichen Rechte vor [3]).

In einer andern Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 9. Juni 1377, bestätigte dieselbe Herzogin Agnes den Verkauf der Neubruch-Aecker hinter dem Dorfe Zieder durch die Söhne Heinrichs von Buchwald, die beiden Heinriche den Aelteren und Jüngeren, an das Stift Grüssau [4]).

In einer zu Schweidnitz unterm 6. Juli 1378 ausgestellten Urkunde hatte die Herzogin Agnes bezeugt, daß die Gebrüder Hans Schonevogel und Kunze Hunder von Seidlitz, mit Einwilligung ihrer Mutter, die ihrerseits auf alle Ansprüche an die unten bezeichneten Dörfer verzichtete, dem Abte und Convente des Stiftes Grüssau die Güter und Dörfer Buchwald (SW. zu S. $1\frac{1}{2}$ M. von Landeshut), Czepansdorf (Tschöpsdorf SW. $1\frac{1}{2}$ M. von Landeshut),

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXXI. p. 428 u. 420.
2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXXII. p. 429 ff.
3) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXXV. p. 440 ff. Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720. 4.) p. 883. Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1785. 8.) Bd. V. Abschn. VIII. p. 125.
4) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXX. p. 426 ff.

Oppow (Oppau SW. 1¾ M. von Landeshut) und Kunczendorf (W. 2 M. von Landeshut) verkauft haben mit Erbzinsen an Geld und Getreide, mit allen Rechten, Ehrungen, Renten, Nutzungen, Früchten, Aeckern, Wiesen, Bergen, Thälern, Wäldern, Büschen, Heinen, Holz und Strauchwerk, wie die genannten Gebrüder und ihr Vater sie besessen haben, mit Scholtisei, Richtern, Bauern und Leuten, mit voller und freier fürstlicher Herrschaft, den obersten und niedersten Rechten und Gerichten und allem Zubehör, mit welchem Namen das immer benannt werden möge. Diesen Kauf und Verkauf bestätigte nun König Wenzel von Böhmen in einer andern Urkunde, gegeben zu Prag den 20. März 1399, von Neuem [1]).

Samisch, hinterlassener Sohn des Ulrich Böhme (Bohemi), verkauft, im Einverständnisse mit seiner Ehefrau Anna und seinem Bruder Leutko, dem Stifte Grüssau seinen Antheil am Dorfe Raben (R. 2¼ M. von Schweidnitz), was die Herzogin Agnes in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 17. Juli 1381, bestätigt [2]). Die andere Hälfte dieses Dorfes, welche den Rittern Thammo und Johann, leiblichen Brüdern von Sampford, sonst Reynenberg genannt, gehörte, brachte das Stift erst im J. 1383 käuflich an sich, worüber die Herzogin Agnes zu Trowtenow (Trautenau) unterm 7. December 1381 eine Urkunde ausstellte [3]).

Bis zu ihrem Tode († 2. Februar 1392) blieb die fromme Herzogin Agnes eine besondere Wohlthäterin des Stiftes Grüssau, wo sie sich oft längere Zeit aufzuhalten pflegte. Sie verreichte in einer Urkunde, ausgestellt zu Grüssau den 31. Juli 1372, dem Stifte einen jährlichen Zins von zwei Mark Prager Groschen, den sie um zwanzig Mark von Rudlin Byer (Beyer) erkauft hatte, auf die Dörfer Walcheimsdorf (Wolmsdorf OMO. ½ M. von Bolkenhain) und Wirchausdorf (Würgsdorf S. ½ M. von Bolkenhain) mit der Bestimmung, daß jedes dieser beiden Dörfer jährlich eine Mark ans Stift zinsen sollte [4]).

Inzwischen war Abt Heinrich IV. im J. 1383 gestorben, und es folgte ihm in der Regierung des Stiftes Johann I. Bowmschabe (Baumschabe).

Auch während der kurzen Regierung dieses Abtes bewies sich die

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXVI. p. 416 ff.
2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XLVIII. p. 467, aber nur im Auszuge.
3) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XLIX. p. 468, ebenfalls nur im Auszuge.
4) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. LVII, p. 476, ebenfalls nur im Auszuge.

Herzogin Agnes großmüthig gegen das von ihr so sehr geliebte Stift Grüssau. Sie schenkte in einer Urkunde, ausgestellt zu Grüssau den 8. Januar 1385, die ihr eigenthümlich gehörigen Wiesen in Großen-Heinrichsdorf (Reichhennersdorf SSW. 1 M. von Landeshut) mit allen Rechten, Nutzungen und Genüssen, wie sie dieselben bisher besessen hat, zu freier und selbstständiger Verfügung [1]), nachdem bereits unterm 6. Januar 1350 das Stift das ganze Dorf Reichhennersdorf von dem Erbvogte Henschlin zu Landeshut um 70 Mark Prager Groschen an sich gekauft hatte [2]).

In einer Zeit des Mißvergnügens, der allgemeinen Verachtung eines trägen Königs, der die Zügel der Regierung nachlässig den erschlafften Händen entfallen ließ, und der offenen Empörung mochte dem gutmüthigen Abte Johann I. sein Amt beschwerlich werden, und die drückende Bürde, die auf seinen Schultern ruhte, seine Kräfte übersteigen. Deshalb wohl resignirte er freiwillig auf seine Würde, die er im J. 1387 niederlegte, und sein Nachfolger wurde Peter I. Appenrode, der den Schmerz erlebte, die größte Wohlthäterin des Stiftes, so wie die zarteste und sanfteste Fürstin seiner Zeit, die Herzogin Agnes, aus dieser Welt scheiden zu sehen.

Abt Peter I. erlangte vom Könige Wenzel von Böhmen ein zu Prag unterm 4. August 1395 erlassenes Privilegium, wornach kein Landvogt oder Landrichter befugt sein soll, auf den Stiftsgütern zu Gericht zu sitzen und über Stiftsunterthanen zu richten, vielmehr es dem Stifte selbst überlassen bleibe, Richter anzusetzen, welche Klagen verhören und den Parteien Recht sprechen sollen. Dem Hauptmanne und den Hofrichtern zu Schweidnitz, Jauer und Reichenbach wird in dieser merkwürdigen Urkunde aufgetragen, Abt und Convent des Stiftes Grüssau bei dieser Freiheit zu schützen und zu schirmen und die gewissenhafte Beobachtung dieses Privilegiums streng zu überwachen [3]).

Es darf uns nicht befremden, wenn wir wahrnehmen, daß in einer so trostlosen Zeit, wie die, von welcher hier die Rede ist, mehrere Aebte in sehr kurzen Zwischenräumen aufeinander folgten. Dies lag in den Umständen und Verhältnissen jenes bewegten Zeitaltars. Blicken wir zunächst auf die Männer, auf welche sich, sobald das Stift durch den Tod des regierenden Abtes verwaist war, die Augen der wählenden

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXIV. p 413 u. 414.
2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XXII. u. XXIII. p. 411 bis 413.
3) Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. LXXXVIII. p. 862 u. 863. Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. LXXXIX. p 527 u. 528.

Brüder richteten, so waren es in der Regel Männer, die im Alter bereits vorgerückt, die Achtung und das Vertrauen der Brüder genossen und denen ein reifes Urtheil und eine reiche Erfahrung zur Seite standen. Trat zu dem achtunggebietenden Alter des Abtes noch die drückende Last schweren Kummers und ein vielfach bewegtes Leben mit seinen düstern Schattenseiten, so glauben wir darin den Grund gefunden zu haben, warum die Regierung mancher Aebte nur von so kurzer Dauer war.

Peter I. starb, nachdem er acht Jahre die Bürde seines Amts getragen und mit weiser Umsicht das Stift geleitet hatte, in demselben Jahre 1395, in welchem er den königlichen Freiheitsbrief erhielt. Ihm folgte Nikolaus IV. von Liegnitz. Nur zwei Urkunden aus der kurzen Regierungszeit dieses Abtes sind hier anzuführen.

Das Stift erkaufte im J. 1396 um zwölf Mark Prager Groschen acht Schuhbänke in einem neuen Gebäude zu Schweidnitz. Sollte das neue Gebäude mit der Zeit baufällig werden, so solle das Stift verpflichtet sein, nach der Zahl ihrer in dem Gebäude befindlichen Schuhbänke zur Reparatur desselben eine Anzahlung oder einen Baubeitrag zu leisten. Die Rathmanne zu Schweidnitz stellten über diesen Kaufvertrag dem Stifte unterm 31. Januar 1396 eine Urkunde aus [1]).

In einer Urkunde, ausgestellt auf dem Zeiskenberge den 28. Oktober 1396, bekennt Nikel von dem Czeisberge, daß der Abt Nikolaus und dessen Convent ihm das Wasser und die Fischerei zu Alt-Reichenau (SO. $1\frac{1}{2}$ M. von Bolkenhain) und Quolsdorf (SO. zu O. $1\frac{1}{2}$ M. von Bolkenhain) aus besonderer Gunst und nur für seine Person verliehen und überlassen haben, diese Vergünstigung aber keineswegs auf seine Erben oder die künftigen Besitzer der Zeiskenburg übergehen könne, zumal Wasser und Fischerei in den gedachten beiden Dörfern dem Stifte Grüssau erb- und eigenthümlich zugehören und Niemand daran einen rechtlichen Anspruch zu machen habe.

Abt Nikolaus IV. starb, nachdem er die Sorgen einer vierjährigen Regierung getragen hatte, im J. 1399. Sein Nachfolger wurde Heinrich V. Er erlangte vom Könige Wenzel von Böhmen ein Privilegium, gegeben zu Prag den 28. Juli 1399, wornach dem Hauptmanne der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Benesch von Chusnik, dem Unter-Hauptmanne Janko von Chotienicz, so wie den Hoferichtern und Mannen der Städte Schweidnitz, Jauer, Reichenbach und Striegau auf das Nachdrücklichste verboten wird, Abt und Convent des Stiftes Grüssau in ihrer Jurisdiktion und in allen andern

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. LXVIII. p. 486.

Rechten, Freiheiten, Begnadigungen und Privilegien irgendwie zu kränken oder in der Ausübung derselben zu hindern [1]).

Ein Zwiespalt des Stiftes mit der Stadt Landeshut über die Fischerei im Flüßchen Zinder wurde durch einen Vertrag, ausgefertigt vom Ober-Landeshauptmann Benesch von Chusnik zu Schweidnitz den 1. September 1399, dahin verglichen, daß die Fischerei in dem gedachten Flüßchen dem Stifte und nicht der Stadt Landeshut gebühre [2]).

Auch Abt Heinrich V. regierte blos vier Jahre und überließ im J. 1403 die Sorgen und Mühen der Abtei seinem Nachfolger Nikolaus V. von Goldberg, der nach Heinrichs Tode einstimmig zum Abte erwählt wurde. Seine Regierung zeichnet sich aus durch die gleich zu Anfange derselben im J. 1403 erfolgte

Stiftung der Propstei Warmbrunn (SW. 1 M. von Hirschberg).

Welchem Schlesier wäre Warmbrunn nicht bekannt mit seinen Heilquellen und seiner reizenden Umgebung? Die Natur hat hier Alles vereinigt, was Herz und Geist des Menschen fesseln, was entzücken kann. Die Großartigkeit der Gebirgsscenerie, die Lieblichkeit der Thalebene — das berühmte Hirschberger Thal, — die liebliche Romantik der an malerischen An- und Aussichten unermeßlich reichen, gegen das Flachland vorgeschobenen Vorberge übertrifft Alles, was man nur erwarten kann, sagt mit Recht ein neuerer Reisebeschreiber von Warmbrunn [3]). Hier stiftete den 9. Juni 1403 früh um 9 Uhr der fromme

---

1) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XC. p. 529 u. 530

2) Diplomatarium Grissoviense bei de Ludewig l. c. Dipl. XCIII. p. 534 u. 535.

3) Die ältesten Besitzer von Warmbrunn waren urkundlich die Johanniter-Ritter. Herzog Bernhard von Schweidnitz schenkte nämlich im Jahre 1281 den Johannitern den Ort calidus fons mit 250 Huben Acker, Wiese und Wald, und verkaufte ihnen überdies noch 100 Huben um 100 Mark gewogenen Silbers und zwei Fässer Wein. Diese Huben müssen damals noch wüste gelegen haben; denn der Herzog befreit die auf diesen Huben von den Johannitern anzusetzenden Kolonisten von der Zeit ihrer Ankunft und des begonnenen Anbaues an auf zwanzig Jahre von allen Hand- und Spanndiensten. Wie die Johanniter nach Warmbrunn gekommen, darüber kann wohl kaum ein Zweifel obwalten. Sie unterhielten Hospitäler und pflegten die Kranken. Einer solchen Pflege bedurften aber alle Diejenigen, welche den Gebrauch der warmen Quellen suchten und unter der Leitung geübter Krankenpfleger anwenden wollten, seitdem diese Heilquellen entdeckt waren. Wem das Verdienst gebührt, den Gebrauch derselben auch späteren Geschlechtern bekannt und werth gemacht zu haben, ist nach diesen Andeutungen wohl unschwer zu beurtheilen. Wie hoch Herzog Bernhard von Schweidnitz die Johanniter schätzte, wissen wir bereits aus einer Urkunde für die Commende Löwenberg vom 18. März 1281 in Sutorius's Geschichte von Löwenberg (Jauer 1787. 8.) Thl. II. Cap. III. p. 46 und Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau, Bd. I. Bch. II. Hauptst. IV. p. 302 u. 303. Ihre Berufung nach Warmbrunn, woselbst sie ein Kloster (claustrum calidi fontis) mit einer kleinen Kirche und einem Hospitale gründeten, die sie dem heiligen Johann dem Täufer widmeten, werden wir daher begreiflich finden, ebenso wie die Vergünstigungen des Herzogs für sie und ihre Kolonisten. Tzschoppes und

Ritter Gotsche Schoff unter einer Linde, unweit des Zackenflusses, die Propstei für einen Propst und vier Brüder, Cisterzienser-Ordens, aus dem Stifte Grüssau.

Stenzels Urkundensammlung (Hamburg 1832. 4.) Hauptst. II. p. 138. Anm. 2 und Hauptst. III. p. 175. Anm. 6. Die den Johanniter zugewendete fürstliche Gunst behielten diese auch unter Herzog Bolko II., welcher ihnen in einer Urkunde, ausgestellt zu Hirschberg den 20. März 1288, mit Einwilligung der Stadtgemeinde zu Hirschberg die Vollmacht ertheilte, in Heroldisdorf (Herischdorf SW. ½ M. von Hirschberg) einen Kretscham zu errichten, der dem Kloster zu Warmbrunn gehören solle. Die Urkunde lautet:

In nomine domini amen. Quum mundus caducus est et diuersis cottidie casibus variatur, idcirco necesse est, acciones legitimas, que memoria indigent, per scripti continenciam transmitti in noticiam posterorum. Nos igitur Bolco, dei gracia dux Slezie et dnus in Lewenberg, presentis scripti tenore in publicam deuenire cupimus nocionem, quod honorabili viro et religioso dno Conrado, commendatori fontis calidi, propter sedulam nobis exhibitam seruitutem in Heroldisdorff (Herischdorf SW. ½ M. von Hirschberg) de communi consensu nostrorum ciuium Hyrsbergensium dedimus licenciam tabernam perpetuam construendi ita, quod eadem sit semper claustro fontis calidi, vt sancti Johannis ordini, profutura. In cuius donacionis nostre testimonium et robur firmiter duraturum presentes fieri et nostro sigillo iussimus communiri. Actum in Hyrsbergk anno domini millesimo ducentesimo octogesimo octauo xiij kal. Aprilis. Testes sunt huius dnus Henricus Rymo, dnus Henricus de Hoberg, dnus Henricus plebanus de Hyrsbergk, Siffridus scriptor, Henricus Reibnicz, Rudolphus iudex hereditarius, Helvicus, Fredricus, Hernigus, Jacobus ciues in Hyrsbergk et alii multi claritate fidei comprobati.

Mit Recht bemerkt von Stillfried, daß nur durch einen Orden, der sich in eignen Hospitälern mit Pflege der Armen und Kranken beschäftigte, diese Krankenpflege am warmen Brunnen, wenn nicht zuerst eingeführt, doch wesentlich befördert worden sein muß. Rudolphs Freiherrn von Stillfried Gründliche Berichtigung der älteren Geschichte Warmbrunns in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1831. 8.) Bd. 94. p. 10.

Wie lange die Johanniter Warmbrunn besessen haben, läßt sich heut nicht mehr mit Zuverläßigkeit bestimmen; eben so wenig, wann dasselbe an Gotsche Schoff den Jüngeren oder Gotthard Schafgotsch gefallen ist. Es haben sich darüber verschiedene Meinungen gebildet, die größtentheils ohne alle Kritik aufgenommen worden sind. Einige Chronisten glauben, Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer habe bereits im J. 1360 dem mächtigen Ritter Gotsche Schoff, als seinem vertrauten Freunde und Waffengefährten, den er besonders lieb hatte, den Kynast nebst Zubehör, wozu auch Warmbrunn gerechnet wird, zumal er Burggraf zu Hirschberg wurde, geschenkt. Unter diesem mächtigen Ritter aber kann wohl kaum ein anderer als Gottsche Schoff der Aeltere verstanden werden, der aber häufig mit Gottsche Schoff dem Jüngeren verwechselt worden ist. Theodor Krause's Miscellanaea gentis Schaffgotschianae (Striegau 1715. 4.) p. 16—19. M. Johannis Tralles, Pastoris Hirschbergensium in Silesia, Mausoleum Schaff-Gottschianum, oder Ehren- vnd Gedechtniß-Kirchlein des vralten hochlöblichen Schaff-Gotschen Hauses, Herren- vnd Ritterstandes (Leipzig 1621. 4.) Stemmatographia Schaff-Gotschiana p. 3. Schmidts Ruinen des Kynasts p. 8. Andere dagegen behaupten, Gotsche Schoff der Jüngere habe Kaiser Karl IV. auf seinen Feldzügen als Waffenträger begleitet und sich besonders im J. 1377 bei der Belagerung von Erfurt durch seinen Heldenmuth ausgezeichnet. Der Kaiser, Augenzeuge seiner außerordentlichen Tapferkeit, habe ihm zum Beweise seiner Zufriedenheit und seines Dankes unter Andern auch den Kynast, so wie mehre in dessen Nähe gelegenen Städte und Ortschaften und unter diesen auch Warmbrunn, geschenkt. Dieser Ansicht folgen die meisten schlesischen Chronisten, denen kein urkundliches

Es war ein ernster feierlicher Augenblick, als Gotsche Schoff dem öffentlichen Notar Stanislaus Lindenast, Priester der Bres-

Zeugniß vorgelegen, obwohl sie sehr zweifelhaft ist. Endlich lassen noch andere schlesische Geschichtschreiber den Kaiser die früher erfolgte Schenkung Volko's II. nur lediglich bestätigen.

Alle diese Angaben aber werden durch folgende urkundliche Zeugnisse widerlegt, die unzweifelhaft darthun, daß Gotsche Schoff der Jüngere Warmbrunn als ein von Kynast getrenntes Gut besessen habe, das ihm niemals weder im J. 1360 durch Herzog Volko II., noch im J. 1377 durch Kaiser Karl IV., oder gar noch früher oder später von einem Andern geschenkt, sondern von ihm erkauft worden sei. Die Aufklärung des Dunkels, welches bisher über diesem allerdings an sich sehr wichtigen Umstande schwebte, verdanken wir den urkundlichen Forschungen Rudolph Stillfrieds, Grafen von Alkantara, dessen Stammtafel und Beiträge zur älteren Geschichte der Grafen Schaffgotsch (Berlin 1860. 4.) p. 6 u. 14 ein helleres Licht über diesen Gegenstand verbreiten.

Im J. 1381 trat Heinrich Wiltberg, Marschall der Herzogin Agnes, dem Ritter Gotsche Schoff die 125 Mark jährlichen Zinses ab, welche ihm König Wenzel von Böhmen gegeben und verschrieben hatte auf nachbenannte Güter:

a. Dorf und Vorwerk Warmbrunn,
b. Herischdorf nebst der Mühle daselbst,
c. den Salzzins zu Greiffenberg und Schönau,
d. den Forst zu Hirschberg,
e. den Malzzins auf der Zackenmühle,
f. zehn Malter Forsthafer in den Dörfern Herischdorf und Giersdorf (SSW. $1\frac{1}{4}$ M. von Hirschberg, $\frac{1}{2}$ M. von Warmbrunn) und endlich auf
g. das Schmiedewerk d. i. die Stadt Schmiedeberg.

Die Herzogin Agnes trägt nun diesen Zins von 125 Mark in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 4. Oktober 1381, auf den Ritter Gotsche Schoff über und verschreibt ihm die oben gedachten Dörfer, Güter, Vorwerke, Mühlen, Zinsen, Genüsse und all ihr Zubehör mit allen fürstlichen Rechten und Gerichten, dem obersten, mittelsten und niedersten, kleinen und großen; mit allen Würden und in solcher Weise, wie die Herzogin selbst diese Güter vormals gehabt und besessen hat, zu einem ruhigen Besitzthume, was König Wenzel durch eine andere Urkunde, ausgestellt zu Tachow den 16. Oktober 1381, bestätigte*). Auf diese Weise gelangte unzweifelhaft die gräfliche Familie von Schaffgotsch in den Besitz von Warmbrunn.

Daß Gotsche Schoff bereits im J. 1384 im unbeschränkten Besitze von Warmbrunn sich befand und dieses als selbstständiges Eigenthum besaß, beweist eine Urkunde König Wenzels von Böhmen, ausgestellt zu Prag den 16. Januar 1384, die zu den wichtigsten Urkunden des Familien-Archives der Reichsgrafen von Schaffgotsch gehört. Um seine Lehnsgüter im Hirschberger Weichbilde nicht, wenn er kinderlos sterben sollte und keine Erben hinterließe, an die böhmische Krone zurückfallen zu lassen, vermittelt er es beim Könige Wenzel und dem Landeshauptmanne Benesch von Chusnik, daß für diesen Fall seine Seitenverwandten als rechtmäßige Erben substituirt würden. Dies genehmigt nun der König in der gedachten Urkunde und trägt die Erbfolge, in Betracht der unzähligen geleisteten Dienste, auf Otto und Gotsche, Gebrüder Schoff genannt, gesessen zu Sollgast, auf Günther und Leuther, auch Schoff genannt, gesessen zu Mückenberg und auf Vinzenz und Johann, Gebrüder von Nimptsch, zu Pohlan gesessen, in der Weise über, daß sie dem Ritter Gotsche Schoff, wenn er ohne Erben stirbt, im Besitze der im Hirschbergschen liegenden Lehnsgüter so folgen sollen, wie sie der Ritter bisher besessen hat, und daß sie alle diese Güter als rechte Lehns-

*) Die Original-Urkunden befinden sich im Familien-Archive der Reichsgrafen von Schaffgotsch, ein Abdruck derselben in Rudolph's Freiherrn von Stillfried gründlichen Berichtigung der älteren Geschichte von Warmbrunn in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1831. 8.) Bd. 94. Urkb. A. und B. p. 14 bis 16.

lauer Diöcese, auf einem freien Platze am Zacken, der nur von dieser Linde beherrscht wurde, seinen Entschluß eröffnete, hier zur Ehre des allmächtigen Gottes und der hochgebenedeiten Mutter des Heilandes eine Propstei zu gründen und dem Abte Nikolaus im Stifte Grüssau zu übergeben, damit diese neue Stiftung mit dem alten Stifte vereinigt und mit Priestern aus dem Cisterzienser-Orden unter einem Propste besetzt würde. Dankbarkeit und frommer Sinn einer späteren Zeit haben diese denkwürdige Stätte im Hofe der Propstei mit einer Mauer umschlossen und eine steinerne ovale Tafel, die unter der dabei stehenden Dreifaltigkeitsstatue angebracht ist, verkündet in einer einfachen chronographischen Inschrift der Nachwelt dieses Ereigniß, und deutet darauf hin, daß diese Stätte heilig und darum ehrwürdig sei.

Noch in derselben Stunde, da Gotsche Schoff das Gelübde gethan und erklärt hatte, in Warmbrunn eine Propstei zu stiften und dem Stifte Grüssau zu unterstellen, nahm der Notar in einem Notariats-Instrumente die Stiftungs-Urkunde auf. Zur Herstellung der propsteilichen Gebäude übergiebt der fromme Ritter seinen zu Warmbrunn gelegenen gemauerten Hof, der zum Vorwerke gehört, mit allem Zubehör (curiam suam muratam, in qua allodium consistit). Der Gründung der Propstei stand nach diesen Verhandlungen nichts im Wege. Vier Tage später schenkte Gotsche Schoff auf dem Schlosse Greiffenstein dem Abte Nikolaus und seinem Convente das Patronatsrecht über die St. Johanneskirche zu Warmbrunn, die nun der Propstei einverleibt wurde, worüber der kaiserliche Notar Stanislaus Lindenast unterm 13. Juni 1403 gleichfalls ein Notariats-Instrument aufnahm; v. Stillfried hat den 16. und 20. Juni angenommen,

---

erben und Nachkommen zu rechtem Mann- und Brüderlehn besitzen sollen. Denselben Zweck hatten auch die vor dem Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Benesch von Chusnik, unterm 28. Juni und 9. August zu Schweidnitz und Löwenberg gepflogenen Verhandlungen des Ritters Gotsche Schoff mit seinen oben genannten Seitenverwandten, worüber ebenfalls zu Schweidnitz zwei Urkunden aufgenommen wurden*). Es ist also ein Irrthum, wenn Krause behauptet: Gotthard Schoff kaufte im J. 1401 das Dorf Warmbrunn von Gotsche und Otto, Gebrüder Schoff genannt, zu Solgast, wie auch von Günthern und Leuthern, auch Schoff genannt, zu Mykkenberg gesessen, ingleichen von Lorenz und Hans, Gebrüder von Nymptsch genannt, nachdem er schon zuvor im J. 1381 von dem Kaiser Wenzel für seine treuen Dienste das Vorwerk daselbst verschrieben bekommen hatte. Theodor Krause's Miscellanea gentis Schaffgotschianae (Striegau 1715. 4.) a. a. O. Der Ritter besaß ja, wie wir nun wissen, Dorf und Vorwerk Warmbrunn schon im Jahre 1381 urkundlich zu Lehen.

---

*) Die drei Urkunden, die König Wenzels vom J. 1384 und die beiden des Landeshauptmanns Benesch von Chusnik vom J. 1401 finden sich abgedruckt in den schlesischen Provinzialblättern vom J. 1831. Bd. 94. Urkk. C. bis E. p. 17 ff.

der Quatembersonnabend in der Pfingstwoche des Jahres 1403 traf aber auf den 9. Juni.

Noch an demselben 9. Juni 1403 bestätigte der Landeshauptmann Benesch von Chusnik zu Schweidnitz die Stiftung dieser Propstei und Bischof Wenzel genehmigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 17. September 1403 nicht nur diese Stiftung, sondern verstattete auch dem Abte zu Grüssau, dem er das Patronatsrecht über die Kirche zu Warmbrunn bestätigte, die Freiheit, nach seinem Gutbefinden einen Propst nach Warmbrunn zu setzen. Durch eine im Juli des Jahres 1405 erlassene Bulle bestätigte auch Papst Innozenz VII. diese neue kirchliche Stiftung [1]). In treuer Sorge für die Propstei hat der fromme Ritter für deren reiche Ausstattung gesorgt; er dotirte sie

1. mit seinem zu Warmbrunn gelegenen Vorwerke und Allem, was dazu gehört;
2. mit einem Theile der Heilquellen, dem Propsteibrunnen [2]);
3. mit der Fischerei im Zacken und
4. der dreigängigen Mühle zu Herischdorf nebst der den Mühlgraben umschließenden Waldung;
5. mit dem Dorfe Voigtsdorf (WNW. $1\frac{1}{4}$ M. von Hirschberg, $\frac{1}{4}$ M. von Warmbrunn), mit Ober- und Untergerichten und Allem, was dazu gehört, als: das Recht zu mälzen und zu brauen, so wie das Getränk frei ausschenken zu lassen, eine Bäckerei anzulegen, ein Schlachthaus zu errichten und verschiedene Handwerker innerhalb der Besitzungen der Propstei aufzunehmen, mit dem Präsentationsrechte und allen Zubehörungen, dem Schulzen, Erbzins, Geschoß und andern Abgaben, welches Gut er der Propstei in der Weise schenkt, wie er es vorher von Heinrich von Wesin oder von der Wiese gekauft und besessen hat, was König Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Prag den 20. März 1404, bestätigte.

Nachdem die Propstei gestiftet und mit hinlänglichen Einkünften ausgestattet war, verreichte sie der Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Johann von Leuchtenburg, dem Propste

---

1) Original-Urkunde im Familien-Archive der Reichsgrafen von Schaffgotsch. v. Stillfried läßt die Bulle einen Papst Johann ausstellen, was offenbar auf einer falschen Lesung beruht. Vom 17. Oktober 1404 bis 6. November 1406 regierte aber Innozenz VII.

2) Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1786. 8.) Bd. VI. Abschn. XI. p. 357, der p. 356 die unverbürgte Nachricht von der Schenkung Warmbrunns durch Bolko II. oder Karl IV. wiederholt.

zu Warmbrunn, worüber zu Schweidnitz den 28. Juli 1404 eine Urkunde aufgenommen wurde [1]).

Unterm 31. Oktober 1410 urkundet der Ritter Gotsche Schoff, daß er die Propstei Warmbrunn gestiftet habe für sich, seine Vorfahren und Nachkommen zu einem ewigen Seelgeräthe und für das Cisterzienserstift Grüssau zu einer ewigen Besitzung, und vergleicht sich mit dem Abte von Grüssau dahin, daß bei dieser Propstei zu ewigen Zeiten ein Propst mit sechs Ordenspriestern aus dem Stifte Grüssau wohnen und den Gottesdienst versehen soll [2]). Dieselben sollen verpflichtet sein, täglich das vorgeschriebene kirchliche Offizium abzusingen und eine gesungene und stille heilige Messe zu lesen. Dem Abte soll es frei stehen, die Brüder bei der Propstei anzusetzen und abzuberufen, wie er es nothwendig finden würde.

Eine Feuersbrunst legte den 7. September 1711 die Kirche der Propstei, die zugleich Pfarrkirche für Warmbrunn ist, in Asche [3]); sie wurde jedoch von dem Reichsgrafen Hans Anton von Schaffgotsch bald wiederhergestellt und imposanter aufgeführt. Schon den

1) v. Stillfrieds Stammtafel und Beiträge zur älteren Geschichte der Grafen Schaffgotsch (Berlin 1860. 4.) p. 18.

2) Das nicht mehr im Original, sondern nur in Abschrift im Archive zu Hermsdorf vorhandene Aktenstück über die Stiftung der Propstei Warmbrunn lautet wörtlich:

Anno 1403 sabbatho in proximis quatuor temporibus pentecostes facta est traditio villae Warmborn cum suis pertinentiis nomine testamenti a valido viro Gotsche Schaff armigero, domino et haerede in castris Kynast et Greiffenstein etc., ad praeposituram pro quatuor fratribus ex monasterio Grissaw, ordinis Cisterciensis, in ea collocandis fundatae (?), in manus venerabilis domini Nicolai abbatis per Beneschium de Christinik (Chussnik), capitaneum ducatuum Svidnicensium et Jaurensium. Eodem anno II Septembris confirmata est haec traditio a Wenceslao episcopo et capitulo Wratislaviensi per instrumentum publicum, factum manu Stanislai quondam Johannis Lyndenast, authoritate notarii, simulque donatum est a praedicto episcopo et capitulo ius patronatus super hanc praeposituram dicto monasterio Grissaviensi.

Der älteste Abdruck dieses Aktenstückes befindet sich in M. Johannis Tralles Mausoleum Schaff-Gotschianum oder Ehren- und Gedechtniß-Kirchlein des vralten hochlöblichen Schaffgotschen Hauses, Herrn- und Ritterstandes (Leipzig 1621. 4.) unter den Beilagen lit. G. p. 21 der Stemmatographia Schaff-Gotschiana. Einen zweiten Abdruck liefert Naso's Phoenix redivivus der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (Breslau 1667. 4.) p. 299. Später ist es von Mogalla in seinen Briefen, von Bergemann in seiner Beschreibung von Warmbrunn und zuletzt von Wendt in seinen Thermen zu Warmbrunn (Breslau 1840. 8.) p. 22 und 23 mitgetheilt worden. Es ist auffallend, daß während die Original-Urkunde Bischof Wenzels im Familien-Archive der Reichsgrafen von Schaffgotsch den 17. September datirt ist, bei Stillfried a. a. O., dieses Aktenstück die Bestätigung der Propstei Warmbrunn schon auf den 2. September setzt. Irrthümlich hat Lichtstern (Lucä) behauptet, die Propstei Warmbrunn sei für sechs Mönche Prämonstratenser-Ordens gestiftet worden. Schlesische Fürstenkrone (Frankf. a. M. 1685. 8.).

3) Zimmermanns Beiträge zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1785. 8.) Bd. VI. Abschn. XI. p. 360.

4. September 1714 konnte sie feierlich konsekrirt werden. Der Grundstein zum Glockenthurme, der früher fehlte, wurde den 11. April 1709 gelegt. Alle Altäre, priesterlichen Gewänder und Kirchengefäße wurden von dem erlauchten Grundherrn, Johann Nepomuk von Schaffgotsch, größtentheils mit großer Munifizenz neu angeschafft und sind sprechende Denkmale seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht. Es war dieser Propstei vergönnt, den 4. September 1803, wenige Jahre vor ihrer Säkularisation ihr vierhundertjähriges Stiftungsfest zu feiern.

Wir haben nur noch Einiges über das propsteiliche Bad zu erinnern.

Das im Flecken der Propstei zunächst und dem Schaffgottschen Bade gegenüber liegende Bad wurde schon in den ältesten Zeiten das Propsteibad genannt, und war ursprünglich mit einem viereckigen Gebäude umgeben. Erst im J. 1692 faßte der Abt Bernhard Rosa dieses Bad mit Steinen ein und führte das noch jetzt darüber stehende massive Gebäude auf. Im J. 1800 wurde von dem Prior Joseph Beschorner das Bassin, soweit es die Umstände erlaubten, erweitert, und im J. 1802 wurde dieses Bad mit einem neuen Vorgebäude verschönert und ebenfalls erweitert, indem man in vier Kabinetten vier Badewannen anlegte, und für das Trinken, welches bis dahin an einer besonderen, im Bassin stehenden Vorrichtung geschah, ein besonderes Zimmer einrichtete [1]).

Nach der Säkularisation des Jahres 1810 erkaufte der erlauchte Grundherr vom Warmbrunn seines Ahnen fromme Stiftung vom Fiskus um 61,259 Thlr. 25 Sgr. zurück und verleibte sie seinen Gütern wieder ein [2]).

D. Stiftung des Karmelitenklosters zur seligsten Jungfrau Maria in Striegau.

Wir würden von der Stiftung dieses Klosters kaum etwas Zuverlässiges wissen, wenn uns nicht eine Bulle des Papstes Urban VI. vom 15. September 1383 darüber einigen Aufschluß gäbe.

Bereits im J. 1382 soll König Wenzel von Böhmen dem Ordensprovinzial der Karmeliten in Ober-Deutschland und den Ordensbrüdern die Gründung eines Karmelitenklosters in der Schweidnitzer Vorstadt zu Striegau bewilligt haben [3]). Diese Nachricht gewinnt um so mehr Glaubwürdigkeit, als der Ordensprovinzal der oberdeutschen Ordens-

1) Handschriftliche Nachricht des Grüssauer Stiftspriors Joseph Beschorner.
2) Wendts Thermen zu Warmbrunn (Breslau 1840. 8.) a. a. O.
3) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 55.

provinz im J. 1384 bei Papst Urban VI. die apostolische Vollmacht nachsuchte, innerhalb oder außerhalb der Mauern der Stadt Striegau, aber an einem passenden und anständigen Orte (in loco tamen ad hoc congruo et honesto), ein Kloster seines Ordens zu gründen und zu diesem Zwecke die nöthigen Räumlichkeiten zur Erbauung einer Kirche oder eines Oratoriums mit einem Glockenthurme, einer Glocke, einem Kirchhofe, des Klosters selbst mit allen dazu erforderlichen Gebäuden, sei es durch die Freigebigkeit der Gläubigen oder sonst auf rechtmäßige Weise, zu erwerben. Die apostolische Vollmacht erfolgte unterm 15. September 1384, jedoch unbeschadet den Rechten der Striegauer Pfarrkirche oder eines jeden Dritten und mit Aufhebung der Bestimmung Papst Bonifaz VIII., wornach Religiosen der Mendikanten-Orden nicht befugt sein sollen, Grundstücke ohne Erlaubniß des apostolischen Stuhles zu erwerben oder die erworbenen zu vertauschen [1]).

Wirklich erfolgte im J. 1390 der Ankauf eines Grundstückes zur Erweiterung des Klosters, welches der Commendator der Johanniter zu Striegau um den Kaufpreis von 200 Mark dem Orden abtrat [2]), und schon unterm 1. September 1395 legte Heinrich Gräfenberger, Ordensprovinzial in Ober-Deutschland, Böhmen und Ungarn, die auf dem Provinzialkapitel zu Abensberg in Baiern gefaßten Beschlüsse und Statuten dem Bischofe Wenzel von Breslau zur Bestätigung vor [3]).

Dieses Kloster, mit hinlänglichem Auskommen dotirt und von einem zahlreichen Convente bewohnt, hat aber kaum vierzig Jahre bestanden. Denn als im Jahre 1424 die Hussiten vor Striegau rückten, wurde es auf Befehl des Rathes der Stadt von Grund aus (funditus) abgebrochen, damit es den Feinden nicht zum Schlupfwinkel diente. Inzwischen dachte Kaiser Sigismund mit Ernst an die Wiederherstellung dieses Klosters und an die Einführung der Karmeliten in ihr neues Convent. Er fertigte zu Ofen unterm 2. Februar 1430 eine Urkunde aus, worin er den Karmeliten vier von der Stadt Striegau erkaufte und den Ordensmännern geschenkte Bürgerhäuser, so wie den freien Platz, der Schlußhof genannt, auf der Jauergasse zur Erbauung eines neuen Klosters unter der Bedingung anweist, daß sie so viel Raum übrig lassen, um bequem zu dem hinter diesem Platze liegenden königlichen Getreidemagazine (granarium regium) zu gelangen, und Allen befiehlt, nicht nur die Brüder ungekränkt zu lassen, sondern vielmehr nach

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.
2) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. II. p. 55.
3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das runde Siegel des Provinzials, wovon die eine abgebrochene Hälfte verloren gegangen, grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

Kräften zu unterstützen, damit sie als Wohlthäter derselben sich der Früchte der in diesem Kloster verrichteten guten Werke theilhaft machen. Diese Urkunde ist als die eigentliche Stiftungs-Urkunde des Karmeliten-klosters zu Striegau anzusehen [1]).

Nachtrag zu den Stiftungen im Fürstenthume Liegnitz.

E. Stiftung des Karthäuserklosters zum Leiden Christi in Liegnitz.

Wir haben oben absichtlich der Stiftung des Karthäuserklosters zu Liegnitz nicht erwähnt, weil dieselbe in eine etwas spätere Zeit fällt und darum hier ihre geeignete Stelle findet, weil wir daran noch eine urkundliche Nachricht knüpfen wollen, nach welcher auch auswärtige Karthäuser in Schlesien ihre Besitzungen hatten.

Herzog Ludwig II. von Liegnitz stiftete im J. 1423 vor dem Breslauer Thore seiner Residenzstadt Liegnitz ein Karthäuserkloster in einer Heide, die bis an den sogenannten Töpferberg sich erstreckte [2]), und wozu er den 14. Januar des gedachten Jahres mit eigner Hand den Grundstein legte. Zu Ehren der fünf Wunden Christi hatte er überdies noch fünf Goldgulden auf diesen Grundstein gelegt [3]). Zur Ausstattung dieses Klosters kaufte er von der Wittwe des George Unruh, eines Liegnitzer Bürgers, die mit dieser Heide grenzenden sogenannten Speerischen Güter, von denen die Speergasse ihren Namen erhalten, und schenkte sie den Karthäusern [4]).

Die ersten Ordensbrüder berief er wahrscheinlich aus dem Kloster Asbach in der Passauer Diöcese [5]). Wir schließen dies daraus, daß das Kloster Marienpforte zu Asbach in Schlesien um diese Zeit bereits Besitzungen hatte. Denn in einer Urkunde, ausgestellt den 28. August 1423, bekennt der Prior Bruder Johann mit dem ganzen Convente des Hauses Marienpforte des Ordens der Karthäuser zu Asbach in der Passauer Diöcese, daß sie dem Bruder Leonhard, Conversen und Professen ihres Hauses, Vollmacht gegeben über alle ihre Besitzungen

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom Siegel des Kaisers sind nur noch die gelb- und schwarzseidnen Schnüre vorhanden. Weiter ist in diesem Zeitraume über dieses Kloster nichts aufzufinden.

2) Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 109 versetzt die Stiftung der Karthause im Widerspruche mit Thebesius ins Jahr 1424; Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 63 gar ins Jahr 1348.

3) G. Thebesii Liguitzische Jahrbücher (Jauer 1733. fol.) Thl. II. Cap. XLVII. § 4. p. 274.

4) Thebesius a. a. O. Thl. I. Cap. III. § 29. p. 24.

5) Asbach, heut eine kleine Pfarrei von 683 Seelen im Dekanate Aigne, Gerichtsbezirk Rotthalmünster. Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Passau für das Jahr 1856 (Passau 1856. 8.) p. 32.

in Schlesien, die sie von Wernher von Nowack seligen Gedächtnisses zu Nowag (NW. zu N. 1 M. von Neisse) und Smolicz (Schmolitz N. zu NW. $1^3/_8$ M. von Neisse) ererbt haben, zu verhandeln, zu verrichten und zu verfügen in der Weise, wie sie es ihm aufgetragen, so daß sie Alles, was er darüber, ihrem Auftrage gemäß, sei es durch Verkauf, durch Verschenkung oder sonst auf erlaubte Weise verfügen oder bestimmen wird, stets so annehmen wollen, als ob sie selbst in eigner Person so verfügt hätten [1]).

Die Stürme der kirchlichen Bewegung des sechszehnten Jahrhunderts haben auch dieses kirchliche Institut der frommen Vorzeit mit sich fortgerissen und der Vernichtung preisgegeben. Im J. 1547 erfolgte die völlige Zerstörung des von den Ordensmännern bereits verlassenen Karthäuserklosters zu Liegnitz.

II. Weibliche Stifte und Jungfrauenklöster.

A. Das Benediktinerinnenstift zu Striegau.

Die Geschichte des Jungfrauenstiftes Benediktiner-Ordens zur seligsten Jungfrau Maria in Striegau bietet in diesem Zeitraume nur wenige geschichtliche Notizen, die ein allgemeines Interesse erwecken.

Der Ritter Nikolaus vom Zeisberge urkundet unterm 15. Mai 1357, daß er seiner Schwester Elisabeth, welche im Benediktinerinnenstifte zu Striegau den Schleier genommen, einen jährlichen Zins von vier Mark auf Thomaswaldau (SW. zu W. $^1/_2$ M. von Striegau) überwiesen habe, welcher nach deren Tode an das Stift fallen solle [2]). Ebenso urkundet in demselben Jahre der Striegauer Bürger

---

1) Die Urkunde lautet: Nos fratres Johannes prior ceterique conuentuales omnes domus Porte Marie in Axpach ordinis Carthusiani Patauiensis dyocesis fatemur publice in hijs scriptis, quod dedimus plenam potestatem fratri Leonhardo conuerso, domus nostre professo, tractandi, faciendi seu disponendi secundum modum a nobis sibi commissum de omnibus possessionibus in terra Slesie a felicis recordacionis Wernhero de Nowack derelictis atque ad ordinem nostrum iure hereditario deuolutis ita, quod quidquid de eis iuxta nostram commissionem vendicione, donacione ac modis aliis licitis quibuscunque disposuerit, fecerit aut ordinauerit, totum ratum et gratum semper habebimus in futurum, ac si ipsi id fecissemus propriis in personis. Datum cum appensione sigilli domus nostre prelate ad fidem certam et testimonium premissorum die sancti Augustini episcopi (28. August) anno domini M° ccc° xxiij°.

Original-Urkunde des Dom-Archivs, durchschnitten. Vom Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Auf der Rückseite steht von gleichzeitiger Hand: Johannis Hinrici prioris et tocius conuentus in Axpach, quod frater Leonardus plenam habet potenciam disponendi bona in Nowag et in Smolicz. 22. Darunter von jüngerer Hand: Carthusiani in Silesia.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, woran sich drei Siegel befinden: a. das des Ausstellers, b. das des Benischelin von Opol und c. das des Albert Schoff auf gelbem Wachs, die an Pergamentstreifen hängen.

Nikolaus Sunlin vor dem Erbvogte Petsche zu Striegau und den Schöppen daselbst, daß er und seine Nachkommen verpflichtet seien, dem Jungfrauenstifte zu Striegau von seiner Fleischbank jährlich als Erbzins einen Stein Talg zu zinsen bei Strafe der Pfändung, was Vogt und Schöppen in einer Urkunde, ausgestellt zu Striegau den 18. Oktober 1357, bestätigen [1]).

Im J. 1362 erkaufte das Stift von Hentschelin Doryng das Vorwerk Morow (Muhrau O. zu NO. $^1/_2$ M. von Striegau) von vier Huben Landes, was Herzog Bolko von Schweidnitz in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 11. Juli 1362, bestätigte [2]).

Agatha, die Gemahlin Friedrichs, genannt Schoff, schenkt den beiden Stiften Grüssau Cisterzienser-Ordens und Striegau Benediktiner-Ordens zu ihrem und ihrer Vorfahren Seelenheile das ihr eigenthümlich zustehende Vorwerk Brylingisdorf (Preilsdorf NO. zu O. 1 M. von Bolkenhain) im Hainer (Bolkenhainer) Weichbilde mit allen Rechten, Nutzbarkeiten, Zubehörungen und Einkünften unter der Bedingung, daß beide Stifte ihr, der Agatha und ihrem Gemahl Friedrich, so lange sie leben, einen jährlichen Zins von 14 Mark 1 Vierdung Prager Groschen entrichten, was diese auch versprechen. Nach dem Tode beider Wohlthäter soll dieser Zins jedoch an beide Stifte zurückfallen. Ueber dieses Vermächtniß wurde von Jakob Engilgeri, Canonikus von Lebus und Breslauer Offizial, in dessen unterer Wohnstube (in camera inferiori domus habitacionis d. i. parterre) zu Breslau den 24. März 1375 eine Urkunde aufgenommen [3]).

Unterm 23. April 1398 urkundete Nikolaus von der Rybenicz (Reibnitz), daß er der Aebtissin und dem Convente der Benediktinerinnen zu Striegau zu einem ewigen Seelgeräthe einen jährlichen Zins von vier Mark Prager Groschen auf das Dorf Kyrstansdorf (Weiß-Kirschdorf (OSO. $^3/_4$ M. von Schweidnitz) im Schweidnitzer Weichbilde verkauft habe [4]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Prag den 27. Juli 1408, bewilligt König Wenzel von Böhmen der Aebtissin und dem Convente des Stiftes zu Striegau zu einem Seelgeräthe zu unser lieben Frauen, der

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Erbvogtes, wohl erhalten, auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen; das der Schöppen ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel des Offizials, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers auf gelbem Wachs, wohl erhalten, hängt an Pergamentstreifen.

seligsten Jungfrau Maria, die Erhebung des Geschosses an Pfennigen und des Herzogsgetreides im Dorfe Beckern (NO. zu N. 1½ M. von Striegau), bis das Geschoß um 400 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl abgelöst sein würde [1]).

Der königliche Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Janko von Chotienicz, bestätigt in einer Urkunde, ausgestellt zu Schweidnitz den 4. Mai 1408, dem Benediktinerinnenstifte zu Striegau und dessen Propste Augustinus den Kauf alles Besitzthumes, welches der Ritter Sander Bolcze, von Grunow genannt, im Dorfe Jarischau (NO. zu O. 1 M. von Striegau) besessen, an Erbe, zinshaftigen Gütern, Zinsen, Renten in Geld und Getreide, nichts ausgenommen, mit allen Rechten, Nutzen, Genüssen, Zubehörungen, Nutzbarkeiten, Früchten und Herrschaften, wozu auch Anna, die Gemahlin des Sander, ihr Leibgedinge auf diesem Gute gegeben hat [2]).

König Wenzel von Böhmen bestätigt in einer Urkunde, ausgestellt zu Görlitz den 16. Oktober 1408, dem Jungfrauenstifte zu Striegau alle Privilegien, Handfesten und Urkunden, die sie über ihre Güter, Begnadigungen, Freiheiten, Herkommen und gute Gewohnheiten von seinem Vater, Kaiser Karl IV., ihm selbst und anderen Fürsten und Herzögen in Schlesien erhalten haben [3]).

Der Streit über das Patronats- und Präsentationsrecht bei der Kirche zu Beckern, dessen wir oben gedachten, muß um diese Zeit vollständig beigelegt worden sein; denn Bischof Wenzel von Breslau investirt unterm 31. Oktober 1408 den von der Aebtissin zum Pfarrer von Beckern berufenen Johann Hausdorf von Schweidnitz als solchen, ohne daß ein Einspruch erfolgte [4]).

B. Das Benediktinerinnenstift zu Liebenthal.

Nur Weniges, und dies von untergeordneter Bedeutung, haben wir über das Benediktinerinnenstift zu Striegau mittheilen können; weit fühlbarer stellt sich aber der Mangel an urkundlichen Nachrichten

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Gepräge des königlichen Siegels auf weißem Wachs ist abgefallen, mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs; es hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Hauptmannschaftssiegel über Lehne und Sachen auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Siegel mit einem kleinem Rücksiegel, in Seide genäht, hängt an schwarz- und gelbseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom bischöflichen Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

über das Stift desselben Ordens zu Liebenthal heraus, den wir schon früher einmal bitter beklagen mußten.

Es war den 16. December des Jahres 1373, als die Aebtissin Katharina von Bchtericz (Uechtritz) zu Liebenthal die geistlichen Jungfrauen ihres Stiftes im Convente um sich versammelte, wo sie eine Urkunde ausstellten, in welcher sie sich dem mächtigen Schutze (potestati) des Bischofs Przezislaus unterstellten [1]).

König Wenzel von Böhmen bestätigte dem Stifte zu Liebenthal in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 12. November 1408, außer dem namentlich aufgeführten Privilegium Herzogs Heinrich I. von Jauer vom 26. April 1313, auch noch alle Privilegien und Urkunden, welche dem Stifte über dessen Güter, Besitzungen, Dörfer, Zinsen, Einkünfte, Renten, Rechte, Ehrungen und Begnadigungen jemals ertheilt worden sind [2]).

Endlich ist hier, indem wir der Geschichte etwas vorgreifen, noch zu erwähnen, daß der römische König Albrecht in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 2. März 1439, dem Benediktinerinnenstifte Liebenthal alle Güter und Besitzungen, die es von Alters her gehabt, so wie ihre Jahr-, Wochen- und Salzmärkte in ihrem Städtchen von Neuem bestätigte [3]).

Zweite Abtheilung.

B. Oberschlesien.

I. Die Schicksale der einzelnen Stifte und Klöster in diesem Zeitraume.

Erstes Hauptstück.

Die Collegiatstifte.

A. Aeltere Collegiatstifte in Oberschlesien.

1. Das Collegiatstift zum heiligen Kreuz in Oppeln.

a. Das Kapitel.

Bischof Przezislaus bestätigte durch eine Urkunde, ausgestellt zu Byasd (Ujest) den 31. Mai 1357, die Urkunde seines Vorgängers,

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Von den beiden Siegeln der Aebtissin und des Convents sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel fehlt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große königliche Siegel auf weißgelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

Bischofs Heinrich, vom 13. Juni 1306, worin dieser die Statuten des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln bereits bestätigt hatte [1]).

Diese Statuten werden in einer andern Urkunde desselben Bischofs Przezislaus, ausgestellt zu Grottkau den 7. Mai 1360, theilweise näher bezeichnet. Das Kapitel hatte festgesetzt, daß zum Prokurator einer Präbende oder Dignität (Prälatur, kirchlichen Würde) Niemand anders erwählt werden sollte, als ein Canonikus oder Vikar der Collegiatkirche zu Oppeln, und daß Niemand eine Präbende oder Dignität bei dieser Kirche erlangen könnte, wenn sie nicht zuvor einem Canonikus oder Vikar derselben Kirche zu Oppeln thatsächlich (cum effectu) angetragen würden (exhibentur); was der Bischof in dieser Urkunde bestätigt. Diesem Statute zufolge sollte, wie wir das verstehen zu müssen glauben, eine Präbende oder Dignität beim Collegiatstifte zu Oppeln mit Erfolg (cum effectu) nur einem bei dieser Kirche angestellten Geistlichen, sei er Canonikus oder Vikar, ertheilt werden können; dann aber erst, wenn ein solcher zur Annahme einer erledigten Präbende nicht geneigt, oder überhaupt Keiner vorhanden wäre, dürfe erst ein Anderer eintreten, was ganz natürlich war und sich von selbst versteht [2]).

Dahin gehört ferner das in einem Generalkapitel erlassene Statut, wornach nach dem Tode eines jeden Prälaten, der ein Haus oder eine Curie hinterläßt, zwei aus den Brüdern erwählt werden sollen, welche die Gebäude abschätzen und den dritten Theil des Taxwerthes in Abzug bringen, den der Nachfolger des Verstorbenen, gleichviel ob in einer Dignität stehender Prälat, Canonikus, Altarist oder Vikar, an die Kirchenfabrik zu zahlen verpflichtet sein soll. Auch dieses Statut bestätigte Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 29. Oktober 1366 [3]).

Herzog Heinrich von Falkenberg und seine Mutter, die Herzogin Euphemia, hatten zur Dotation eines Canonikats beim Collegiatstifte zum heiligen Kreuz zu Oppeln den ganzen Feldzehnten (vniuersas decimas prediales seu campestres) von den Aeckern oder Huben in Radislawicz (Radoschowicz, Raschwitz NW. zu W. $1\frac{1}{4}$ M. von Falkenberg) dem Collegiatstifte geschenkt. Gegen diese Zehntabgabe protestirten

1) Beglaubigte Abschrift auf Pergament im schlesischen Provinzial-Archiv. Vom bischöflichen Siegel sind nur noch die schwarzen Seidenfäden vorhanden. Ujest (S. zu SO. $1\frac{1}{2}$ M. von Groß-Strehlitz) war, wie heut Johannesberg, in den älteren Zeiten die Sommerresidenz der Breslauer Bischöfe.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Ein Bruchstück vom bischöflichen Siegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die beiden spitzrunden (ovalen) Siegel des Bischofs und des Collegiatstiftes zu Oppeln auf weißem Wachs hängen an grünseidner Fadenschnur.

aber die Schulzen und Bauern dieses Dorfes, welche die Leistung dieser Abgabe verweigerten. Es entstand ein Prozeß vor dem Breslauer Offizial Nikolaus von Freyberg, Canonikus von Lebus, der mit der Verurtheilung der Widerspenstigen zur pünktlichen Entrichtung des gedachten Feldzehnten endete. Das Endurtheil des Offizials ist gefällt im Consistorium zu Breslau den 4. September 1377 [1]).

Derselbe Offizial entschied im Consistorium zu Breslau den 4. September 1387, daß durch die Statuten der Oppelner Stiftskirche Vorsorge getroffen worden ist, daß jeder Prälat und Canonikus von Oppeln, der es verabsäumt, den Generalkapiteln, welche um das Fest Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung gehalten zu werden pflegen, beizuwohnen, für jede Versäumniß eine Mark Groschen als Strafe an das Kirchen-Aerar zahlen soll. Da nun der Canonikus Johann von Rothenburg in drei Kapiteln nicht zugegen war, so erklärte ihn der Offizial in die durch das Statut festgestellte Strafe verfallen, und verurtheilte ihn, als solche dem Kapitel drei Mark zu zahlen [2]). Johann von Rothenburg appellirte aber an den Erzbischof von Gnesen, was der Offizial von Breslau aus unter gleichem Datum angezeigt hat [3]). Die Entscheidung des Erzbischofs, die wohl kaum zu Gunsten des Verurtheilten ausgefallen sein kann, ist nicht bekannt.

Heinrich von Rosenberg, Canonikus zu Oppeln und Pfarrer von Strehlitz (Klein-Strehlitz SSW. 4 M. von Oppeln), hatte zu seinem Testamentsvollstrecker den Custos des Collegiatstiftes zu Oppeln, Nikolaus von Marschowicz, verordnet. Dieser übergiebt als ein Erbtheil des Verstorbenen dem Kapitel der Kirche zum heiligen Kreuz zu Oppeln, in welcher er seine Ruhestätte gefunden, einen Kelch, ein Kreuz und silberne vergoldete Lampen, zwei Meßbücher, ein älteres und ein neueres, und ein Viatikum d. h. eine Agende für den Krankenbesuch. Alles dies schenkt der Testator dem Dechanten Matthias von Strabicz und dem Canonikus Nikolaus Ticzkonis zum Heil seiner Seele, was der Custos den beiden Erben übergiebt. Die darüber aufgenommene Urkunde ist datirt in der Sakristei der Collegiatkirche zu Oppeln den 11. November 1394 [4]).

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Offizials, in Leinwand genäht, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel des Offizials sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Bischof Wenzel bestätigte diese Schenkung zu Ottmachau unterm 27. November 1374 [1]).

Ein neues Statut war von dem Kapitel des Collegiatstiftes zu Oppeln entworfen und genehmigt worden, nämlich, daß kein Prälat oder Canonikus der Oppelner Kirche zu einer erledigten Vikarie eine Person präsentiren darf, die nicht in den heiligen Weihen steht. Zum Subdiakon wird erfordert ein Alter von 18 Jahren, zum Diakon von 20 Jahren und zum Priester von 25 Jahren. Zugleich wurde bestimmt, daß jeder Vikar, wenn er abwesend ist, einen Substituten zu stellen verpflichtet sein soll bei Strafe des Verlustes derjenigen Früchte, die er von seiner Vikarie zu genießen hat [2]). Der Custos des Collegiatstiftes, Nikolaus von Marschowicz, und die Canoniker Nikolaus und Maternus Ticzkonis und Bernhard von Granowicz überreichen dem Bischofe Wenzel im Namen des ganzen Kapitels diese und einige andere Statuten, welche der Bischof in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 13. Mai 1397, bestätigte [3]).

Der Grund zu einer Kapitelsbibliothek wurde wahrscheinlich in demselben Jahre durch das Vermächtniß des Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau und Oppeln Gregor von Gorka, der zugleich Pfarrer in Thomaskirch (WSW. 2 M. von Ohlau) war, gelegt. Derselbe vermachte in seinem auf dem Dome zu Breslau in seiner Wohnung unterm 28. September 1397 aufgerichteten Testamente der Kirche und dem Kapitel zu Oppeln seinen sämmtlichen Büchervorrath, bestehend in verschiedenen Handschriften des kanonischen Rechts (decretum, decretale, sextum, clementinas) und in Homilien (librum omeliarum) auf alle Sonn- und Festtage des Jahres zu einem Anniversarium für seine Seelenruhe. Außerdem gab er noch zur Kirchenfabrik (Baufond) in Oppeln vier Malter Zehntgetreide vom Dorfe Crusenaw (Krausenau SW. 2 M. von Ohlau, $^5/_8$ M. von Wansen) [4]).

Unterm 4. Mai 1401 legte das Collegiatkapitel zu Oppeln dem

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel des Bischofs sind nur noch die Pergamentstreifen übrig. Von dieser Urkunde Bischof Wenzels besorgte der Prokurator des Collegiatstiftes zu Oppeln und Vikar bei derselben Stiftskirche eine durch den öffentlichen Notar beglaubigte Abschrift, die derselbe auch unterm 21. Februar 1396 in der größeren Wohnstube des Nikolaus von Marschowicz erhielt. Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das spitzrunde Kapitelssiegel auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Die Urkunde ist ohne Zeugen ausgestellt.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das bischöfliche Siegel, wohl erhalten, auf weißem Wachs hängt an grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

Bischofe Wenzel ein Statut zur Bestätigung vor, wornach Jeder, der zum Prälaten, Canonikus und Altaristen (minister), sei es aus apostolischer, bischöflicher oder irgend einer andern Machtvollkommenheit, auf- und angenommen werden soll, für seine Aufnahme beim Prokurator des Kapitels acht Scheffel (mensuras) reinen Weizens pro pane capitulari, wie die Urkunde sich ausdrückt, niederlege[1]), was Bischof Wenzel auch in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 15. Mai 1401, bestätigte[2]).

In einer Urkunde, ausgestellt auf der Burg zu Ober-Glogau den 30. März 1408, bestellen auf Befehl (de mandato) der Herzogin Euphemia von Oppeln, sonst Offka genannt, der Schulze und die Bauern im Dorfe Pogors (Pogorsch N. zu NO. $2^3/_8$ M. von Neustadt OS., $1^1/_2$ M. von Zülz) den Ottmachauer Bürger Johann Smolke zu ihrem Prokurator, durch welchen sie versprechen, den Prälaten, Canonikern, Vikarien, Sakristanen und dem Rektor der Schule bei der Kirche zu Oppeln, bei Strafe der vom Bischofe über sie zu verhängenden kirchlichen Censuren, einen jährlichen Zins von 13 Mark Prager Groschen polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges zu entrichten[3]). Diesen Zins hatte die Herzogin Euphemia unter demselben Datum in folgender Weise dem Collegiatstifte zu Oppeln letztwillig zugeschrieben:

> Zum Heile der Seelen ihres Gemahls, des Herzogs Ladislaus von Oppeln, und ihrer Tochter, der Prinzessin Offka, schenkt die Herzogin den Prälaten, Canonikern und Vikarien der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen im Dorfe Pogors, Ober-Glogauer Weichbildes, zu zwei Anniversarien; ferner zwei Mark Zinsen in demselben Dorfe, um dafür Wachs zur Beschaffung der bei diesen Anniversarien nöthigen Kerzen zu kaufen, eine halbe Mark dem Schulrektor für die Leitung des Gesanges bei den Vigilien und Messen in diesen Anniversarien.

Schulze und Bauern des Dorfes Pogors sind verpflichtet, diesen Zins abzuführen bei Strafe der Exkommunikation[4]).

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Kapitelssiegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Ein Bruchstück des bischöflichen Siegels hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel der Herzogin, grünes Wachs auf weißem Wachs, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

Bischof Wenzel bestätigte diese Stiftung zu Ottmachau den 4. April 1408 [1]).

Das Collegiatkapitel bezeugt in einer Urkunde, ausgestellt zu Oppeln den 5. Mai 1410, daß Euphemia, Herzogin von Oppeln und Ober-Glogau, folgende Armenstiftung gemacht und dem Kapitel zu diesem Zwecke 144 Mark in ungarischen Gulden und böhmischen Groschen überwiesen habe:

1. Es sollen täglich unter zehn arme Leute zehn Brote vertheilt werden;
2. einmal im Jahre sollen acht arme Leute bekleidet und mit acht Paar Stiefeln (octo paria calceorum ad genua protendencium) versehen werden;
3. endlich macht sich das Kapitel verbindlich, den letzten Willen der Erblasserin zu erfüllen und die ausgesetzten Anniversarien, Vigilien und heiligen Messen zu übernehmen [2]).

Im J. 1410 deponirte Margaretha Radlonis von Lessowicz, Hofmeisterin der Herzogin Euphemia oder Offka von Oppeln, beim Collegiatkapitel zum heiligen Kreuz in Oppeln ein Kapital von 170 Mark Prager Groschen zu einer Anniversarienstiftung, mit welchem ein jährlicher Zins von 17 Mark auf den Czarnowanzer Stiftsgütern erkauft wurde. Außerdem schenkte dieselbe Margaretha dem gedachten Kapitel noch acht Mark Zinsen zur Anschaffung von Lichten und andern Bedürfnissen für die Abhaltung zweier Anniversarien mit Vigilien von neun Lektionen und der heil. Messe für die Verstorbenen (pro defunctis). Das Kapitel nimmt in einer Urkunde, ausgestellt zu Oppeln den 15. September 1410, diese Stiftung an und urkundet zugleich mit den Vikarien derselben Collegiatkirche über den Empfang des Stiftungskapitals [3]).

Ein Jahr später urkunden Sigismund Jeschkonis und seine Schwester Katharina über einen jährlichen Zins von acht Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, den sie, mit Zustimmung der Herzogin Offka (Euphemia) von Oppeln und Ober-Glogau, auf alle

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom Siegel des Kapitels sind nur noch die roth- und schwarzseidnen Schnüre vorhanden.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. An der Urkunde hängen zwei Siegel auf weißem Wachs, des Kapitels und der Vikarien, an grün- und schwarzseidner Fadenschnur. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Diese Urkunde ist nochmals vorhanden unter den Urkunden des Klosters Czarnowanz in Dr. Wattenbachs Codex diplom. Sil. (Breslau 1857. 4.) Bd. I. Urk. LXXXVI. pag. 94 ff.

ihre Güter in den Dörfern Sczibórowicz (Stiebendorf O. zu ND. $3^5/_8$ M. von Neustadt, $^3/_4$ M. von Krappitz) und Leskowicz (Laßwitz O. zu ND. $1^1/_2$ M. von Neustadt) dem Collegiatkapitel zu Oppeln um 80 Mark Groschen verkauft haben zur Speisung, Bekleidung und Beschuhung armer Leute, und den sie mit den Schulzen und Bauern der gedachten Dörfer bei Strafe der Exkommunikation jährlich zu entrichten verbunden sein sollen, weshalb sie den Dom-Vikarius Johann Creydel und den Breslauer Consistorial-Notarius Johann Briger zu Prokuratoren aufstellen. Die Urkunde ist ausgestellt auf dem Dome zu Oppeln (in summo Opoliensi) den 1. Juli 1412 [1]).

In einer unter demselben Datum zu Ober-Glogau ausgestellten Urkunde übergiebt die Herzogin Offka (Euphemia) den Prälaten, Canonikern und dem ganzen Kapitel des Collegiatstiftes zu Oppeln 144 Mark baaren Geldes in Gold und Silber, um dafür einen Zins von 12 Mark anzukaufen, der in folgender Weise unter die Armen in Oppeln vertheilt werden sollte:

1. Es sollen zehn Brote an zehn Arme täglich gegeben werden;
2. sollen acht Leibröcke (tunice) von grauem gewöhnlichem Tuche gefertigt und unter acht Arme eben so, wie
3. acht Paar Stiefeln gleichfalls unter acht Arme vertheilt werden.

Die Urkunde ist ausgestellt auf der Burg zu Ober-Glogau den 1. Juli 1412 [2]).

In seiner Wohnstube (in caminata domus habitacionis) überreichte unterm 18. Juni 1414 Peter Adolphi, Dechant der Collegiatkirche zum heiligen Grabe in Liegnitz und Canonikus zu Oppeln, dem öffentlichen Notar Franz Alzenau sein auf Papier geschriebenes Testament, worin er zu einem jährlich abzuhaltenden Anniversarium für seine Seelenruhe den Prälaten, Canonikern und Vikarien der Collegiatkirche zu Oppeln das Gnadenjahr (annum gracie) seines Canonikats und seiner Präbende schenkt und zu Testamentsvollstreckern den Altaristen und Dom-Vikar Johann Creydel, den Breslauer Vikarius Johann Korner, den Liegnitzer Vikarius Paul Przedwogi und den Liegnitzer Clerikus Thomas Poloni bestellt [3]).

Die von Stephan von Löblin (Lublin, Lublinitz), Canonikus

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Acta sunt in castro Glogouie superioris in palacio ante stubam maiorem. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

zu Oppeln und Pfarrer zu Ujeſt, zu ſeinen Teſtamentsvollſtreckern ernannten Nikolaus, Cuſtos und Vikarius zu Oppeln, Johann, Pfarrer zu Pomeſchowicz (Poniſchowitz NW. $2^5/_8$ M. von Gleiwitz, 1 M. von Toſt) und Johann Schenewicz, Vikarius zu Oppeln, überreichten dem öffentlichen Notar Johann Pauli von Sternadlitz (Sternalitz NO. 2 M. von Roſenberg) das zu Ujeſt unterm 8. April 1416 aufgerichtete Teſtament des genannten Canonikus und Pfarrers Stephan, welches folgende Beſtimmungen enthält:

1. Ein Stiftungskapital von 135 Mark Prager Groſchen, welches bei Burghard, dem Sohne des Zeydlo von Lublin (Lublinitz), ſteht, ſoll zum Ankaufe von 13 Mark Zinſen verwendet werden, damit ein viertes Miniſterium beim Altare der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln mit dieſen Zinſen dotirt werde;
2. der Kirchenfabrik beim Collegiatſtifte zu Oppeln ſollen 100 weniger 5 Mark, mithin 95 Mark gehören, die der Erblaſſer dem Schulzen Nikolaus oder Niklos in Koſtenthal (SW. zu W. $1^5/_8$ M. von Koſel) vorgeſchoſſen hat;
3. fünf Mark jährlichen Zinſes auf der Vogtei in Lublin (Stadt Lublinitz), worüber die Submiſſionsurkunde in den Händen des George Habdank, Manſionarius der Kapelle der heiligen Maria oder des Klein-Chores an der Domkirche zu Breslau, ſich befindet, ſollen dazu verwendet werden, alljährlich arme Leute und Schüler mit Kleidung und Schuhen zu verſehen;
4. ferner will der Teſtator 20 Mark, von denen 10 auf dem Hauſe des Wylczko Kobiliczku von Strehlitz und 10 auf dem Hauſe des Petruſch, Bruders des Jannſch von Dobeſchaw (Dobiſchau SW. zu S. $2^1/_4$ M. von Koſel, $^3/_4$ M. von Bauerwitz) ſtehen, dem Hoſpitale jenſeits des Berges (vltra montem) vor der Stadt Oppeln zugewieſen haben;
5. endlich beſtimmt er noch in dieſem Teſtamente 50 Mark Groſchen, die er beim Herzoge Conrad III. dem Aelteren von Oels, nachherigem Biſchofe von Breslau, ſtehen hat, zu Anniverſarien für ſeine Seelenruhe.

Die Urkunde iſt ausgeſtellt in der Wohnſtube des Pfarrers von Ujeſt im Pfarrhauſe (in stuba domus siue dothis ecclesie parochialis in Wyasd) den 8. April 1416 [1]).

Die Herzogin Euphemia oder Offka von Oppeln hatte in ihrem

1) Original-Urkunde des ſchleſiſchen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars iſt beigefügt.

Testamente, um die Armen mit Kleidung, Schuhen und Speise zu versehen, ein Stiftungskapital von 80 Mark Groschen ausgesetzt. Für diese Summe kaufte das Collegiatkapitel zu Oppeln von Nikolaus Lubsky, Erbherrn der Dörfer Blaszowicz (Blazniowitz N. zu NW. 3 M. von Gleiwitz, $^3/_4$ M. von Tost) und Polawin (Polom N. zu NO. 3 M. von Gleiwitz, $1^1/_2$ M. von Tarnowitz und Peiskretscham), einen jährlichen Zins von 8 Mark Prager Groschen auf alle Zinsen, Einkünfte und Güter auf seiner Eisenhütte (ferrificio), Cleywerg genannt, und am Flusse Rybna (super fluuio Rybna, heut ein Dorf gleichen Namens NW. zu W. $2^1/_2$ M. von Beuthen, $^3/_4$ M. von Tarnowitz) gelegen, und auf die genannten Dörfer Blazniowitz und Polom im Tofter Weichbilde mit dem Vorbehalte des Wiederkaufs, was Herzog Kasimir von Oppeln und Herr von Tost in einer Urkunde, ausgestellt zu Oswinczen den 17. Januar 1417, bestätigte [1]).

Um diesen Kauf und resp. Verkauf vor dem Bischofe oder dessen Offizial zur kirchlichen Bestätigung zu bezeugen, erwählen der gedachte Erbherr Lubsky, Schulzen und Bauern und die Meister in der Eisenhütte Cleywerg den Subkustos der Breslauer Domkirche Nikolaus Czobczicz und den Schulrektor zu Ottmachau, Johann Hermann, zu ihren Prokuratoren. Das darüber aufgenommene Notariats-Instrument ist ausgefertigt im Hause des Bürgers Striczko zu Tost den 20. Februar 1418 [2]).

b. Der Archidiakonus.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Oppeln den 27. Juli 1365, bezeugt Johann, Sohn des Johann Pakoslaus und Archidiakonus des Collegiatstiftes zu Oppeln, daß er den ganzen Mühlplatz (aream molendinarem) über der Oder, auf Grund und Boden des Archidiakonats, in einem Umfange (amplitudinis) von 38 Ellen, der sich in der Länge von der Straße (de publica strata) bis an die Oder erstreckt, dem Peter, Sohn des Jakob und Erbvogt zu Oppeln, mit Zustimmung des Kapitels unter der Bedingung verkauft habe, daß er dem Kapitel jährlich eine halbe Mark Prager Groschen zinse und dem jedesmaligen Archidiakonus Weizen, Roggen, Gerste, Malz, Sand u. s. w. für die Bedürfnisse des Hauses liefere und, bald nach der Besitznahme der Mühle, auch unentgeltlich mahle [3]).

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel des Herzogs, rothes Wachs auf weißem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das runde Archidiakonatssiegel auf gelbem Wachs hängt an einer veilchenblauen Seidenschnur.

c. Die Custodie.

Im J. 1381 erkaufte Herzog Heinrich von Falkenberg und Strehlitz den zur Custodie in Oppeln gehörigen Garbenzehnten des Vorwerkes und die Maldraten (Zehntmalter) des Dorfes Dirslawitz (Dirschelwitz O. $2^1/_2$ M. von Neustadt OS., $^1/_4$ M. von Ober-Glogau) um 18 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, jede Mark zu 48 Groschen gerechnet, die als ein an Nikolaus Mrozkonis, Custos des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln, jährlich zu entrichtender Zins gezahlt werden sollen; von den Bauer-Aeckern aber, mögen sie durch Hagelschlag leiden oder nicht, sind immer die Maldraten ohne alle Ausnahme zu entrichten. Dies bezeugt der Herzog durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ober-Glogau den 19. Juni 1381[1]).

Gleichzeitig urkundete Herzog Ladislaus von Oppeln, Wielun, Cujavien u. s. w., daß die Bauern des Dorfes Chudoba (W. zu SW. $1^3/_8$ M. von Rosenberg) verpflichtet sind, dem Nikolaus Mrozkonis von Marschowitz, Custos der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln, jährlich am Feste des heiligen Martinus (11. November) vier Mark Groschen und statt des Zehnten vom ganzen Dorfe Chudoba einen Topf guten Honigs (vnam vrnam boni mellis) ohne Aufschub zu zinsen. Die Urkunde ist ausgestellt zu Rosenberg den 17. Juli 1381[2]).

d. Die Vikarien.

Durch den Breslauer Cleriker und öffentlichen Notar Peter, Sohn des Nikolaus von Kunzendorf, wird unterm 29. September 1358 eine Urkunde des Herzogs Boleslaus II. von Oppeln, ausgestellt zu Oppeln den 31. August 1336, beglaubigt, worin der Herzog urkundet, daß Andreas, hinterlassener Sohn des reichen (?) Eberhard (diuitis Eberhardi, oder sollte es umgekehrt heißen Eberhard Reich? was um so wahrscheinlicher ist, als der Familienname Reich nicht zu den seltenen und ungewöhnlichen gehört), Bürgers zu Oppeln, seine Fleischbank, die fünfte, wenn man vom Minoritenkloster links kommt, dem Christanus, Vikar und Altaristen der Collegiatkirche zu Oppeln, um zehn Mark gangbarer Münze, mit dem Rechte des Wiederkaufs innerhalb zehn Jahren, abgetreten habe zum Nießbrauch (usufructuacione altaris sancti Nicolai) des dem heiligen Nikolaus gewidmeten Altares[3]). Das Transsumt dieser Urkunde wurde

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das herzogliche Siegel, grünes Wachs auf gelbem Wachs und schon beschädigt, hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Vom herzoglichen Siegel sind nur noch die Pergamentstreifen übrig.

3) Beglaubigte Abschrift auf Pergament im schlesischen Provinzial-Archiv.

auf Geheiß des Nikolaus, Franczko's Sohnes, so wie Mansionarius und Stellvertreters des Breslauer Dompropstes und Offizials Petrus, nach dem Wunsche des Nikolaus von Ujest, Vikars und Altaristen zu Oppeln, aufgenommen und unter obigem Datum vollzogen.

Jeschko, ein Böhme von Crutiecz, ehemals Burggraf zu Oppeln, schenkt den Vikarien der Collegiatkirche zu Oppeln letztwillig einen gewissen und ewigen Zins von drei Mark Groschen polnischer Zahl auf sein in der Stadt Oppeln gelegenes massives Brauhaus (in suo brasiatorio murato), das früher dem Peter von Stecher gehört hatte, zum Altare des heiligen Kreuzes in der Oppelner Stiftskirche, auf welchem die Vikarien für die Seelenruhe des Stifters alle Wochen durchs Jahr vier heilige Messen lesen sollen, was Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 28. September 1361, bestätigte [1]).

Es scheint, daß dieses Brauhaus später ganz in die Hände der Vikarien übergegangen ist; denn im J. 1371 verkaufte der Prokurator der Vikarien zum heiligen Kreuz in Oppeln, der Vikar Michael Thomä, dasselbe, weil es der Communität keinen Nutzen brachte, mit Zustimmung und mit Willen aller Vikarien dem Pfarrer Nikolaus von Chroscczina (W. 1 M. von Oppeln) um 30 Mark Prager Groschen, was Bischof Przezislaus in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 21. September 1371, bestätigte [2]).

Die Vikarien des Kreuzstiftes zu Oppeln hatten einen Jurisdiktionsstreit mit den Minoriten und Dominikanern über Begräbnisse, Geläute zum Offizium und den Beichtstuhl, welchen Cuncz o von Trzebowel, Doktor der Rechte und erzbischöflicher Offizial von Prag, unterm 21. März 1388 zu Prag zu Gunsten der Vikarien entschied [3]).

Vom Siegel des Breslauer Offizials ist nur noch ein Pergamentstreifen übrig. Das Siegel des Herzogs Bolcslaus von Oppeln ist in dieser Urkunde folgendermaßen beschrieben: Cui litere quoddam sigillum rotunde siue circularis figure de cera communi siue glauca in pergameni pressula appendebat in cuius sigilli medio intrinseeus ad faciem quedam imago ducalis, stans sub porta quadam quasi testudinata et quasi duabus turribus ad quamlibet partem super eminentibus decorata, ad cuius eciam imaginis latera a dextris et a sinistris extra portam alie due turres, subtus fenestrati et superius, que eciam imago in dextera ipsius manu gladium erectum et in sinistra clipeum aquila alis expansis quasi ad volandum signatum deferre prima facie ab intuentibus videbatur. In circumferencia autem eiusdem sigilli he litere capitales pro titulo legebantur: S. Boleslai secundi dei gracia ducis Opoliensis.

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an gelbseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Des Ausstellers Amtssiegel auf weißem Wachs, in Leinwand genäht, hängt an Pergamentstreifen.

Damit war aber dieser Streit noch lange nicht behoben. Es handelte sich noch um den Antheil, welchen die Minoriten an den Gebühren für Begräbnisse (porcio canonica) haben sollten. Diesen entschied Nikolaus Pflüger von Kreuzburg, Doktor der Rechte, Canonikus zu Ottmachau und Rechtsanwalt (auditor causarum) der bischöflichen Curie zu Breslau dahin, daß die im Bisthume Breslau auch in Bezug auf andere Convente der Minoriten geltende und dann die speciell in Oppeln eingeführte Observanz maßgebend sein und der kanonische Antheil den Brüdern hiernach gegeben werden soll. Die Urkunde ist ausgestellt zu Schloß Ottmachau den 15. Juni 1397 [1]).

Unterm 5. Mai 1405 urkunden die Vikarien des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln, daß Nikolaus von Marschowicz, Custos desselben Stiftes, und M. Bernhard von Granowicz, Canonikus desselben Stiftes, den Vikarien zur Abhaltung zweier Anniversarien für ihr Seelenheil einen auf dem Stifte Czarnowanz haftenden jährlichen Zins von drei Mark letztwillig geschenkt haben [2]).

Theodorich, Canonikus von Oppeln, schenkt den Vikarien des Collegiatstiftes daselbst einen jährlichen Zins von 16 Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlichen Gepräges unter der Bedingung, daß für sein Seelenheil ein Anniversarium gehalten und täglich eine heilige Messe gelesen werden soll, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 4. September 1405, bestätigte [3]).

Im darauf folgenden Jahre 1406 hatte Anna, die Wittwe (relicta) des Ritters Jeschko Kusta, den Vikarien zu Oppeln einen Zins von fünf Mark Prager Groschen zu einer wöchentlichen heiligen Messe geschenkt, was gleichfalls Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 1. September 1406, bestätigte [4]).

Matthias Schan von Gorzicz, Erbherr des Dorfes Wyno (Winow SSW. $^1/_2$ M. von Oppeln) im Oppelner Weichbilde, vermacht den Vikarien des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln ein Stiftungskapital von hundert Mark in baarem Geld, Gold und Silber,

---

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Siegel ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Siegel des Kapitels und der Vikarien sind verloren gegangen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Vergl. die Urkunden des Klosters Czarnowanz in Wattenbach's Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1857. 4.) Bd. I. Urkk. LXXX und LXXXII p. 89 ff.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das schon beschädigte bischöfliche Siegel hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

um dafür einen jährlichen und ewigen Zins anzukaufen, dergestalt, daß die gedachten Vikarien, so lange der Testator lebt, verpflichtet sein sollen, am Hochaltare der Stiftskirche oder auch am Marien-Altare täglich eine heilige Messe zur Vergebung seiner Sünden, nach seinem Tode aber für seine Seelenruhe zu lesen. Die Urkunde ist ausgestellt zu Oppeln den 7. Juni 1412 [1]). Bischof Wenzel bestätigte dieses Vermächtniß zu Ottmachau den 24. Juli des gedachten Jahres [2]), und die Vikarien stellten über diese Stiftung in der Sakristei der Collegiatkirche zu Oppeln unterm 7. September 1412 noch eine besondere Urkunde aus [3]).

e. Altarstiftungen.

1. Durch Urkunde, ausgestellt zu Oppeln den 9. Februar 1386, stifteten die Herzöge von Oppeln, Johann, Bischof von Wladislaw, und sein Bruder Bolko, in der Collegiatkirche zum heiligen Kreuz in Oppeln einen Altar sanctissimi corporis Christi et sanctissime trinitatis mit einem jährlichen Zinsenbetrage von 13 Mark Prager Groschen auf den herzoglichen Zoll zu Oppeln, frei von allen Lasten und Diensten, und präsentirten den M. Thilmann zum ersten Minister dieses neugestifteten Altars, was Bischof Wenzel zu Ottmachau unterm 25. Februar 1389 bestätigt [4]).

2. Heinrich, Vogt zu Oppeln und Erbherr des Dorfes Karbischau (ND. 2 M. von Falkenberg, 1 M. von Schurgast) im Oppelner Weichbilde, erwählt mit sämmtlichen Bauern des gedachten Dorfes den Breslauer Consistorial-Advokaten, M. Johann Falkenberg, zum Prokurator, um vor dem Breslauer Canonikus und Offizial, Johann von Namslau, zu urkunden, daß der Vogt Heinrich, mit Bewilligung des Herzogs Bolko von Oppeln, im Dorfe Karbischau einen jährlichen Zins von $2^1/_2$ Mark Prager Groschen und polnischer Zahl um 25 Mark gleicher Groschen verkauft habe dem Peter Gothowecz von Lichina (Lichinia ND. zu N. $1^1/_2$ M. von Kosel, 1 M. von Leschnitz und Ujest) [5]), Vikar und polnischen Curatus bei der Stifts-

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das runde Siegel der Vikarien auf weißem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Die Siegel der beiden fürstlichen Aussteller der Stiftungs-Urkunde, rothes und grünes Wachs auf gelbem Wachs, hängen Pergamentstreifen; das spitzrunde bischöfliche Siegel der Bestätigungs-Urkunde auf weißem Wachs hängt gleichfalls an Pergamentstreifen.

5) Wohl nur durch einen Schreibfehler steht in einer Urkunde vom 11. No-

kirche zu Oppeln, zu dem Altare, der zu Ehren des allmächtigen Gottes, unseres Heilandes Jesu Christi, der Heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten und aller heiligen Märtyrer in der gedachten Collegiatkirche konsekrirt ist, was der Offizial bestätigt und worüber die Urkunde des Vogtes und der Bauern durch den öffentlichen Notar auf dem Dome zu Oppeln (in summo Opoliensi) unterm 24. September 1411 ausgefertigt worden ist [1]).

3. Im J. 1415 schenkte Matthias, Pfarrer von Klein-Kotulin (in minori Kothulino NW. $3\frac{1}{2}$ M. von Gleiwitz, 1 M. von Tost), zur Ausstattung (pro dote) des Altars der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Erzmärtyrers Stephanus und der heiligen Jungfrau Barbara, der schon lange (dudum) im Chore der Collegiatkirche zu Oppeln errichtet ist, einen jährlichen Zins von acht Mark Prager Groschen, verpflichtete aber den Altaristen, von den drei Mark Zinsen, die er in Bothschicz (wohl Bohczow WNW. $1\frac{1}{4}$ M. von Gleiwitz, $\frac{3}{4}$ M. von Ujest) hat, den Vikarien der gedachten Collegiatkirche zur Abhaltung eines Anniversariums zwei Mark abzutreten, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 3. November 1415, bestätigt [2]).

f. Die Kirchenfabrik (Baufond).

Der Pfarrer Peter von Groschowicz (SO. zu S. $\frac{3}{4}$ M. von Oppeln) ließ durch den Breslauer Cleriker und öffentlichen Notar Johann, Sohn des Martin von Schönowicz (NO. zu N. $1\frac{3}{8}$ M. von Neustadt, $\frac{1}{4}$ M. von Zülz), zu Oppeln unterm 20. August 1400 sein Testament aufrichten, worin er einen Zins von drei Mark, den er auf den Gütern des Dorfes Dambrowa (Dambrau ONO. $1\frac{3}{8}$ M. von Falkenberg), jede Mark um zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, wiederkäuflich erkauft hat, kraft der von Herzog Bolko von Oppeln ihm verliehenen Urkunde theils der Kirchenfabrik des Collegiatstiftes zu Oppeln anweist, theils den Vikarien daselbst zur Abhaltung eines Anniversariums für seine Seelenruhe zuwendet [3]).

So weit gehört die Geschichte des Collegiatstiftes zum heiligen Kreuz in Oppeln in diesen zweiten Band unseres Geschichtswerkes. Wir

---

vember 1411, nach Angabe des Repertoriums über die Urkunden des Oppelner Collegiatstiftes im schlesischen Provinzial-Archiv, de Lithma statt de Lichina.

1) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

2) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das spitzrunde bischöfliche Siegel auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde des schlesischen Provinzial-Archivs. Das Zeichen des Notars ist dem Notariats-Instrumente beigefügt.

werden die denkwürdigsten Ereignisse und die bedeutsamsten Schicksale, welche dieses Stift betroffen, im dritten Bande unseres Werkes unter dem Beistande Gottes weiter verfolgen. Aus dem, was wir hier mitgetheilt haben, ersehen wir mit dem wärmsten Danke gegen Gott das erfreuliche Aufblühen und das durch die fromme Wohlthätigkeit des Mittelalters begünstigte Wachsthum dieses kirchlichen Instituts.

2. Das Collegiatstift in der Schloßkapelle zu St. Thomas und dann versetzt in die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä zu Ratibor.

Bischof Przezislaus hatte zu seinem tiefsten Bedauern erfahren, daß die Canoniker und Vikarien des Collegiatstiftes zu Ratibor in weltlicher Kleidung, die sie durch Nichts von den Laien unterschied, zum Gottesdienste sich verfügten. Da aber die Schloßkapelle des heiligen Bischofs und Märtyrers Thomas mit dem Kapitel, das aus drei Canonikern bestehe, ihren Ursprung von der Domkirche zu Breslau herleite und deshalb dieser Kirche unmittelbar untergeordnet sei, so gezieme es sich billig (merito), daß sie sich in Allem der Breslauer Kirche gleichförmig mache. Obgleich daher die Canoniker von jeher (ab olim) gewohnt wären, wie der Bischof vernommen habe, in weltlicher Tracht zur Zeit des Gottesdienstes die Kapelle zu betreten, so setze er dennoch in Betracht, daß das unschicklich (incongruum) und der Gewohnheit der Breslauer Kirche zuwider (inimicum) sei, und insbesondere (maxime) auf das Ansuchen (ad instanciam) des Herzogs Nikolaus von Oppeln, des Patrons der Kapelle, fest, daß von nun an (ex nunc in antea) weder ein Canonikus, noch ein Vikarius der gedachten Kapelle, bei Strafe eines halben Steines Wachs, die Kapelle zur Zeit des Gottesdienstes in weltlicher Tracht zu betreten wage, sondern mit dem priesterlichen Gewande (religione) nach Sitte der Breslauer Kirche angethan; nämlich im Winter mit der rothen Chorkappe oder dem Superpellicum und einer Mütze (czapca) von Pelzwerk (de vario), wenn es ein Canonikus ist; ist es aber ein Vikar, so trägt er dieselbe rothe Chorkappe (simili cappa rubea) oder das Superpelliceum. Im Sommer aber trägt der Canonikus sowohl, als der Vikar das Superpelliceum und auf dem Haupte das Barett. Weil jedoch außer der Kapelle kein schicklicher Aufbewahrungsort für die geistlichen Gewänder vorhanden sei, so gestatte der Bischof zwar zunächst (primo) den Eintritt in die Kapelle in weltlicher Kleidung, fordere aber, daß nachher die geistlichen Gewänder in derselben angelegt werden. Ueberdies verlange der Bischof, daß alle Canoniker der gedachten Kapelle sich, wenn kein begründetes (insto impedimento cessante) Hinderniß vorhanden sei, um das Fest des heiligen Thomas, Erzbischofs von Canterbury und Märtyrers

(29. December) und Patrons der Kapelle, persönlich in Ratibor einfinden und zu einem Generalkapitel versammeln, um die das Interesse der Kapelle betreffenden Angelegenheiten zu berathen. Jeder Canonikus, zuerst der Aeltere (senior) und dann nach und nach die übrigen, soll verpflichtet sein, ein Jahr lang bei der Kapelle persönlich Residenz zu halten, um die der Kapelle gehörigen Gegenstände gewissenhaft zu beaufsichtigen und treu zu verwahren und über die Ausgaben, die für solche Gegenstände oder zum Nutzen und zur Ausschmückung (honore) der Kapelle verwendet worden sind, den übrigen Mitkanonikern die schuldige Rechnung zu legen. Uebrigens ertheilt der Bischof den Kapitularen die Vergünstigung (indulget), daß sie sich gegenseitig im Bußsakramente auch von denjenigen Fällen lossprechen können, die speciell dem bischöflichen Stuhle vorbehalten sind; die gedachte Kapelle aber und ihre Kanoniker mit allen Gütern, Sachen, Personen und Dienern unterwirft er in dieser merkwürdigen Urkunde unmittelbar der Breslauer Kirche und nimmt sie unter seine Leitung, so wie in seinen Schutz (protectionem) und Schirm (tutelam). Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 15. April 1360[1]).

Im J. 1369 stiftete Herzog Johann von Troppau und Ratibor, mit Zustimmung seiner Gemahlin Anna, bei der Schloßkapelle zu Ratibor ein neues Canonikat und eine neue Präbende mit dem Vorbehalte des Patronatsrechtes für sich und seine rechtmäßigen Erben in der Weise, daß er diesem neuen Canonikate als Dotation ein Vorwerk von sieben Huben oder Laneen Landes, frei von allen Abgaben, ordentlichen und außerordentlichen Steuern und andern Lasten, in Janowicz (Janowitz WSW. 1 M. von Ratibor) über dem Flusse Czena (Zinna) gegen Ratibor zu, mit Ausschluß des Feldzehnten, der von Alters her der Pfarrkirche U. L. F. in Ratibor gehört, ferner drei und eine halbe Fleischbank in Ratibor und einen jährlichen Zins von drei Mark Prager Groschen auf die Leinweber (super textoribus) der Stadt Zar (Soran) und noch eine halbe Mark jährlichen Zinses auf die Gewandschneider (super vnoquoque pannicida) der letztgedachten Stadt anweist, was Bischof Przezislaus durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 4. Juli 1369, bestätigt[2]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel fehlt. Wie Stenzel bemerkt, ist dasselbe aufgeklebt und durchlöchert gewesen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Zwei Siegel.

1. Das größere des Bischofs auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.
2. Von dem größeren des Herzogs sind nur noch die grünseidnen Fäden vorhanden.

Wir schließen die Stiftungen bei der Pfarrkirche zu Ratibor, so weit sie uns aus dieser Zeit bekannt sind, hier ein, weil dieselbe später auch Stiftskirche des Collegiatkapitels wurde.

Johann, Pfarrer von Waynerdorf, ein geborener Ratiborer, und Nicolaus Goczconis, Erbvogt zu Ratibor, erbauten und dotirten bei der Pfarrkirche U. L. F. eine Kapelle zu Ehren des heiligen Leichnams mit einem Altare zu einem Seelengeräthe, die mit 16 Mark Zinsen von der Vogtei ausgestattet wurde und zwar mit acht Mark von vier Fleischbänken und acht Mark auf den Schuhbänken, die zur Vogtei gehörten. Von diesen 16 Mark sollen erhalten:

a. Der Altarist, den Goczco zu präsentiren haben soll, 10 Mark und zwar auf drei Schuhbänke und eine Fleischbank;
b. der Pfarrer nimmt Theil an dieser Stiftung mit . . . $\frac{1}{2}$ =
c. der Kapellan . . . $1\frac{1}{2}$ =
d. der Schulmeister . . . $\frac{1}{2}$ =
e. die Schulgehülfen . . . $\frac{1}{2}$ =
auf die übrigen drei Fleischbänke, dafür zu singen in der Kapelle;
f. sodann soll der Kirchenstiefvater (Kirchenvorsteher) den Glöcknern zu Lichten geben . . . 1 =
g. zum Ankauf des benöthigten Wachses auch . . . 1 =
h. endlich den armen Leuten, die vor der Kirche sitzen, gleichfalls . . . 1 =

mithin 16 Mark.

Die eine Mark für arme Leute ist zu acht und zu resp. vier Stunden jährlich, an jedem Marientage mit sechs Groschen, zu vertheilen. Alles das bestätigt Johann, Herzog von Troppau und Ratibor, mit seiner Gemahlin Anna und seinem Sohne Johann, durch Urkunde ausgestellt zu Ratibor den 24. Juni 1377 [1]).

Diese Kapellenstiftung bestätigten die Administratoren des Bisthums, Jakob Augustini, Archidiaconus zu Liegnitz, und Matthias

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Es hängen an dieser Urkunde fünf Siegel:
1. Das Reitersiegel des Herzogs Johann auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel an grünseidner Fadenschnur;
2. das der Herzogin Anna auf grünem Wachs in weißem Wachs an grünseidner Fadenschnur;
3. das deren Sohnes Johann, grünes Wachs auf weißem Wachs, ebenfalls an grünseidner Fadenschnur;
4. das des Pfarrers Johann auf weißem Wachs, abgefallen und eingelegt, an schwarzseidner Fadenschnur;
5. das des Erbvogtes Goczco auf weißem Wachs an grünseidner Fadenschnur.

von Pannewicz, Canonikus und Administrator in spiritualibus sede vacante, da Bischof Przezislaus bereits den 9. April 1376 verstorben war, durch eine zu Breslau unterm 10. Juli 1377 ausgestellte Urkunde[1]). Ueber diese Stiftung von 16 Mark Zinsen zum Altare Corporis Christi in der neu gegründeten Kapelle bei der Pfarrkirche zu Ratibor stellte Nikolaus Goczko zu Ratibor unterm 18. August 1377 noch eine Urkunde aus[2]).

Als im J. 1383 der Stadtpfarrer Nikolaus (Hund) von Ratibor, nach der Intention des Stifters, den Andreas Kirsborg, der damals Wochner (hebdomadarius) der Hochmesse in der Pfarrkirche war, zum Altar des heiligen Leichnams als Altaristen präsentirte, wurde dem Pfarrer unvermuthet das Präsentationsrecht bestritten, doch aber durch das Endurtheil des Nenkar von Sorau, Canonikus zu Lebus und Auditor der bischöflichen Curie zu Breslau, unterm 31. Juli 1383 zu Gunsten des Stadtpfarrers von Ratibor entschieden[3]).

Die frommen Frauen Offka und Christina, ihre Schwester, mit Dorothea, der hinterlassenen Tochter des Seifried von Rudnik, stiften im J. 1389 einen neuen Altar in der Pfarrkirche zu Ratibor, den sie dem Andenken der heiligen Katharina widmen und mit folgenden Einkünften dotiren:

a. auf die Stadt Ratibor ..... 6 Mark
b. auf die Scholtisei zu Krawarn (NW. zu W. $1\frac{1}{2}$ M. von Ratibor) ..... 1 "
c. endlich noch ..... 1 "
auf das Haus und die Güter der hinterlassenen Wittwe des Nikolaus Lausche, mit Namen Anna, und wahrscheinlich ihrer Söhne Sigismund und Nikolaus Lausche.

zusammen 8 Mark

mit der Bestimmung, daß für das Seelenheil ihrer Eltern und der Stifterinnen alle Dienstage von dem Altaristen eine heilige Messe zu Ehren der heiligen Katharina und alle Sonnabende eine heilige Messe

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Administratoren des Bisthums auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Ausstellers Siegel auf weißem Wachs hängt an grünseidnen Fäden.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Bischofs Wenzel von Breslau auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Ueber diese Stiftung ist noch nachzulesen Augustin Weltzels Geschichte der Stadt Ratibor (daselbst 1861. 8.) Thl. II. Abschn. I. p. 331 u. 332.

für die Verstorbenen gelesen werde. Das Präsentationsrecht behalten sich die Stifterinnen vor, was die Herzogin Anna von Ratibor und Herzog Johann in einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 24. Juni 1389, bestätigen [1]). Bischof Wenzel von Breslau bestätigte diese Stiftung erst sieben Jahre später in einer Urkunde, gegeben zu Ottmachau den 15. August 1396 [2]).

Noch stiftete Magdalena, Herzogin von Oppeln und Frau von Ratibor, in der polnischen Kapelle bei der Pfarrkirche zu Ratibor einen polnischen Prediger, dessen Dotation in fünf Thalern Ratiborer Münze auf dem Gute Nieborowicz (D. zu ND. 3 M. von Rybnik, 1 M. von Gleiwitz) und in acht Dukaten auf der Stadt Sorau bestehen sollte, was Bischof Wenzel von Breslau in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 29. April 1407, bestätigte [3]).

Wir kehren nun zum Collegiatstifte zurück.

Zacharias, Pfarrer von Grensen (Grzendzin S. zu SW. $2^1/_4$ M. von Kosel) stiftet in der Schloßkapelle zu St. Thomas, rechts vom Eingange und unmittelbar beim Kanzell des heiligen Sakraments und dem Altar der heiligen Jungfrau Margaretha, einen neuen Altar zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Märtyrinnen Dorothea und Katharina, den er für den Amt habenden (officiantis) Priester oder Diener des Altars mit neun polnischen Mark ewigen Zinses dotirte, von denen die Consuln der Stadt Ratibor $4^1/_2$ Mark auf Mittfasten und die übrigen $4^1/_2$ Mark auf Martini zu ewigen Zeiten zu entrichten verpflichtet sein sollen, indem der Stifter des Altars sich das Patronatsrecht vorbehält, was die Herzogin Anna von Ratibor mit ihrem erstgeborenen (primogenitus) Prinzen Johann in einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 2. Februar 1384, bestätigen [4]).

Diese Altarstiftung hat inzwischen nur bis zum Jahre 1413 bestanden. Denn im gedachten Jahre schuf Herzog Johann von Troppau und Ratibor aus derselben eine Präbende oder ein Canonikat für sein Collegiatstift in der Schloßkapelle. Er wies dieser neuen Präbende die

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Herzogin ist verloren, das des Herzogs auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel hängt an grünseidnen Fäden. Weltzel a. a. O. p. 334.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere Siegel des Bischofs auf weißem Wachs hängt an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Des Bischofs Siegel auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel der Herzogin, das an Pergamentstreifen hing, ist losgerissen; von dem des Herzogs ist das Bild abgefallen, es hängt, weißes Wachs mit einem Rücksiegel, an grünseidnen Fäden.

stiftungsmäßigen Einkünfte des Altars zu und vermehrte dieselben noch mit fünf Mark Groschen auf sein Gut und Dorf Czihschowka (Czieschowa O. $1\frac{1}{2}$ M. von Lublinitz), indem er die neun Mark Zinsen, welche der Altarist bisher von der Stadt Loslau bezog, diesem Canonikate erneuerte und verordnete, daß jeder Canonikus, der Inhaber der neuen Präbende sein würde, befugt sein soll, aus den näher liegenden herzoglichen Waldungen für seinen Feuerungsbedarf und seine häusliche Nothdurft 16 gute Fuder (bona plaustra) Holz zu fällen und zollfrei (absque omni dacione thelonii) in seine Wohnung abzuführen. Dafür verpflichtet aber der fromme Herzog den jedesmaligen Canonikus, zu seinem und aller übrigen Mitstifter dieser Präbende Seelenheil wöchentlich eine feierliche Messe zu halten (celebrare cum deuoto et sollempni ritu officii diuini vnam missam de animabus). Die darüber aufgenommene Urkunde ist ausgestellt zu Ratibor den 6. Februar 1413[1]). Bischof Wenzel bestätigte diese Stiftung zu Ottmachau unterm 29. März des gedachten Jahres[2]) und wiederholt ebendaselbst unterm 6. April 1413[3]).

Noch in demselben Jahre 1413 stiftete derselbe Herzog Johann von Troppau und Ratibor eine neue Präbende in seiner Schloßkapelle zu St. Thomas, der er zwei Drittel von der Scholtisei oder dem Gerichte in seinem Dorfe Studenna (Studzienna SW. zu S. $\frac{1}{2}$ M. von Ratibor) in der Nähe von Sudoll (SSW. $\frac{3}{4}$ M. von Ratibor) anweist, bestehend in fünf Huben oder Laneen Acker mit vier Gärten und Gärtnern, weniger ein Drittel eines Gartens, die er um 70 Mark Prager Groschen von Andreas, hinterlassenem Sohne des Stossako[4]), erworben hat. Außerdem fügte der Herzog dieser neu gestifteten Präbende noch den dritten Pfennig von den Gerichtsgefällen und sechs Mark Prager Groschen jährlichen Zinses, wiederkäuflich um 60 Mark Groschen, auf das Dorf Rudnik (NNW. $\frac{3}{4}$ M. von Ratibor) hinzu.

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große Siegel des Herzogs, wovon das Bild abgefallen, auf weißem Wachs mit einem Rückstegel, hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere Siegel des Bischofs auf weißem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel wie zuvor.

4) Stosso, Stossko, Stossaco sind urkundliche Namen der alten Adelsfamilie v. Stosch. Melchior Friedrich v. Stosch's Genealogia des hochgräflich-freiherrlich- und hochadelichen Geschlechts derer von Stosch (Breslau und Leipzig 1736 fol.) Cap. I. Artic. III. p. 10 und Cap. III. p. 43 ff. Sie theilten sich in drei Linien, nämlich in einen oberschlesischen und zwei niederschlesische Zweige, deren Sprossen in ein Geschlecht zusammenlaufen. Die oberschlesische Linie blühte namentlich in den Fürstenthümern Oppeln und Troppau, in welch letzterem ihr Stammhaus zu Branitz war. Sie nannten sich Stosche von Kaunitz. Joh. Sinapius's Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720—1728. 4.) Thl. I. p. 943 ff. Thl. II. p. 457.

Dem Canonikus gestattete er, für seinen häuslichen Bedarf an Brennmaterial sich nach der Anweisung des fürstlichen Waldwärters in den herzoglichen Forsten 20 Fuder Holz zu fällen und zollfrei in seine Wohnung abzuführen. Das Präsentationsrecht behält der Herzog sich und seinen Nachfolgern vor und übt es in dem Augenblicke, als er seinen Hofkapellan Clemens von Ratibor zum ersten Canonikus der neuen Präbende ernennt. Die Urkunde ist ausgestellt zu Ratibor den 20. Mai 1413 und ohne Zeugen aufgenommen[1]). Die bischöfliche Bestätigung erfolgte zu Ottmachau bereits unterm 24. Mai desselben Jahres[2]).

Gleichzeitig bestätigte Bischof Wenzel von Ottmachau aus unterm 24. Mai 1413 die Stiftung einer neuen Präbende beim Collegiatstifte auf dem herzoglichen Schlosse zu Ratibor, welche derselbe Herzog Johann von Troppau und Ratibor unter den Schutz der heiligen Bischöfe und Märtyrer Erasmus und Stanislaus und des heiligen Martinus mit allen heiligen Bekennern stellte und die er mit 11 Mark jährlicher und wiederkäuflicher Zinsen begabte, sich das Präsentationsrecht vorbehaltend und den Pfarrer Nikolaus von Schaw (wohl Sodow O. $^3/_4$ M. von Lublinitz?), Sohn des Jaros (Jarossii) zum ersten Canonikus der neuen Präbende berufend[3]).

Das denkwürdigste Ereigniß in der Geschichte des Collegiatstiftes zu Ratibor ist unbestritten die Versetzung desselben von der Schloßkapelle in die Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt den 2. December 1416.

Die Prälaten, Canoniker, Vikarien und übrigen Kirchenbeamten bei der Schloßkapelle zu St. Thomas hatten ihre Residenzen und Wohnungen in der Stadt. Es war daher um so schwieriger, den kirchlichen Offizien, namentlich dem Matutinum, den Laudes und anderen Horen in den frühen Morgenstunden beizuwohnen, weil der Thorschluß in der Stadt und auf dem Schlosse dies verhinderte. Deshalb versetzt Herzog Johann die Prälaten, Canoniker und Vikarien vom Schlosse und der Schloßkapelle zur städtischen Pfarrkirche U. L. F. Bei dieser Gelegenheit trat eine wesentliche Veränderung in der Verfassung des Collegiatstiftes ein. Das Kapitel sollten, nach dem Willen des Herzogs, bilden zwei Prälaten, zwölf Canoniker und eine nicht zu bestimmende Zahl Vikarien.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere herzogliche Siegel, dessen Bild abgefallen, auf weißem Wachs mit einem Rücksiegel, hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf weißem Wachs, dessen Bild gleichfalls abgefallen, hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv.

Unter den Prälaten nimmt der Propst die höchste und vornehmste Stelle ein. Ihm folgt der Dechant und diesem die zwölf Canoniker, welche in folgender Weise dotirt sind.

A. Der Propst.

Der Propst des Collegiatstiftes zu Ratibor soll folgende Einkünfte und Zinsen besitzen:

a. einen jährlichen und ewigen Zins von $8\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf das Dorf Ganowicz (Ganiowitz N. $1\frac{1}{2}$ M. von Ratibor), welcher Zins sammt dem Dorfe früher der Pfarrkirche in Ratibor gehörte (qui census olim et cum eadem villa ad ecclesiam parochialem pertinebat);

b. den Feldzehnten von den Aeckern des Dorfes Czirwenczicz (Czerwientzitz NNW. 2 M. von Ratibor) im Werthe von $2\frac{1}{2}$ Mark Prager Groschen;

c. im Dorfe Janowicz (WSW. 1 M. von Ratibor) an Zehnt und Zins im Werthe von $9\frac{1}{2}$ Mark derselben Groschen, zugleich mit dem Patronatsrechte über die Pfarrkirche daselbst;

d. im Dorfe Eckersdorf (worunter offenbar das $2\frac{1}{2}$ M. von Troppau gelegene zu verstehen ist) an Zehnt $2\frac{1}{2}$ Mark jährlicher Zinsen;

e. eine freie Hube Landes im Dorfe Otticz (WSW. $\frac{1}{2}$ M. von Ratibor), welche jährlich eine Mark und zwei Groschen einträgt;

f. den Garbenzehnten von drei Huben der Vogtei zu Ratibor im Werthe von $2\frac{1}{2}$ Mark jährlichen Zinses;

g. vom herzoglichen Zolle in Ratibor jede Woche 2 Groschen 2 Denare gangbarer Münze;

h. einen Garten, gemeiniglich Winkelhof genannt, vor dem neuen Thore der Stadt Ratibor, der jährlich ein Einkommen von einer Mark Groschen bringt.

B. Der Dechant.

Dem Dechanten, als dem zweiten Prälaten, welcher die präsentirten Vikarien in ihr Amt einzuführen hat, sollen zukommen und zwar im Weichbilde Kosel:

a. an Zehnten im Dorfe Groß-Grauden (SW. zu W. $2\frac{1}{4}$ M. von Kosel) mindestens (ad minus) 11 Mark Prager Groschen;

b. im Dorfe Lubeschau (Liebeschau SO. $1\frac{5}{8}$ M. von Kosel) an Zehnten ein Vierdung Groschen;

c. im Dorfe Beraw (Biarawa SO. $1\frac{1}{4}$ M. von Kosel) an Zehnten ein Schock Groschen;

d. im Dorfe Candirsyn (Kanderzin, heut ein Dorf-Antheil von Pogorzelletz O. zu NO. 3/8 M. von Kosel) gleichfalls an Zehnten eine halbe Mark Groschen;

e. im Dorfe Brzeszczin (Brzezetz OSO. 5/8 M. von Kosel) an Zehnten einen Vierdung Groschen;

f. im Dorfe Lanaw (Lohnau S. zu SO. 2 M. von Kosel) an Zehnten 14 vollwichtige (valentes) böhmische Groschen und drei Hühner;

g. im Dorfe Wohnowicz (SW. 1 M. von Ratibor) gleichfalls 18 böhmische Groschen;

h. im Dorfe Neboczowo (Niebotschau SSO. 1 M. von Ratibor) an Zehnten sieben Groschen;

i. vor der Stadt Ratibor zwei Huben Landes, welche gegenwärtig (nunc, zur Zeit als die Urkunde ausgestellt wurde) die eine Henczelin Melczer und die andere ein gewisser Smerwinkil bebauen, von denen sie jährlich vier Mark breiter Groschen zahlen;

k. ein Vierdung auf einen Garten bei der St. Nikolaikirche vor der Stadt Ratibor (in Altendorf), welchen ein gewisser Gregor Melczer inne hat;

l. ein Vierdung auf einen Garten im Dorfe Altendorf (antiqua villa NNW. 1/4 M. von Ratibor), den ein gewisser Johann Olbrecht inne hat;

m. ein Vierdung breiter Groschen an Zehnten von einigen Aeckern vor der Stadt Ratibor;

n. jährlich ein Vierdung im Dorfe Parchanke retro Oderam [1]), und endlich

o. von einer halben Hube vom Felde Czardyna 1 1/2 Mark breiter Groschen jährlichen Zinses.

C. Die Canonikate.

I. Die vier älteren Canonikate.

1. Das erste Canonikat erhält den Zehnten von den fünf Dörfern Groß-Peterwitz (SW. zu W. 2 M. von Ratibor), Stanowa (ob nicht richtiger Janowa? Janowitz WSW. 1 M. von Ratibor,

1) Welcher Ort hier gemeint ist, wage ich, mit den lokalen Verhältnissen Oberschlesiens nicht ganz vertraut, nicht zu entscheiden. Dürfte eine Vermuthung erlaubt sein, so würde ich den obigen Namen für einen Schreibfehler ansehen und lieber Paseka lesen, dessen auch Weltzel a. a. O. p. 292 als einer zinspflichtigen Ortschaft gedenkt. Es ist dies heute ein zu Schillersdorf (SSO. 2 5/8 M. von Ratibor, 1 M. von Hultschin) gehöriges und von diesen OSO. 1/2 M entferntes, an der Oder liegendes Vorwerk.

das bis zum J. 1810 dem Collegiatstifte zu Ratibor gehörte), und den im Gebiete von Teschen gelegenen Albersdorf (NW. $1\frac{1}{8}$ M. von Teschen), und Groß- und Klein-Blawda (Ober- und Nieder-Bludowitz NW. 2 M. von Teschen); ferner den Zehnten in den sieben Dörfern des Oppelner Gebietes: Bredzan (Bierdzan NO. $3\frac{1}{8}$ M. von Oppeln), Dlugituli (Thule W. $2\frac{3}{4}$ M. von Rosenberg), Skorkau (WNW. $1\frac{3}{8}$ M. von Rosenberg), Grunowicz (WNW. 1 M. von Rosenberg), Czurka (Ciorke NW. zu W. $1\frac{1}{4}$ M. von Rosenberg), Leschna (altum Leschna SSW. 1 M. von Rosenberg) und Woyczechaw (Albrechtsdorf NW. $\frac{3}{8}$ M. von Rosenberg).

2. Das zweite Canonikat erhält:

a. zehn Mark Groschen jährlichen Zinses vom herzoglichen Zolle zu Ratibor;
b. alle Huben und Gärten in der herzoglichen Stadt Rybnik;
c. zwei Huben nebst der Fischerei im herzoglichen Dorfe M...wicz, welches in der Urkunde undeutlich geschriebene Wort wir für Millowitz (S. zu SW. $2\frac{3}{4}$ M. von Kosel) halten;
d. vier Huben in Sardzina (Schardzin oder Zarzin W. zu NW. $\frac{3}{4}$ M. von Ratibor) nebst den Gärten daselbst;
e. das Vorwerk im herzoglichen Dorfe Pawlau (WNW. 1 M. von Ratibor), und endlich
f. eine Fleischbank in der Stadt Ratibor.

3. Der dritte Canonikus erhält:

a. den Zehnten von den beiden Vorwerken des Herzogs Brzesnicz (N. $\frac{1}{8}$ M. von Ratibor) und Nedan (Niedana N. $\frac{1}{2}$ M. von Ratibor), so wie von zehn bei der Stadt Ratibor liegenden Ackermorgen (iugeribus), und
b. wöchentlich zwei Groschen und drei Denare vom herzoglichen Zolle zu Ratibor.

4. Das vierte Canonikat erhält:

a. ein Vorwerk von sieben Huben Acker im herzoglichen Dorfe Janowicz (WSW. 1 M. von Ratibor);
b. $3\frac{1}{2}$ Fleischbänke in Ratibor;
c. drei Mark laufenden Zinses (census currentis) von den Wollenwebern der herzoglichen Stadt Sorau, und endlich
d. von einem Gewandschneider (pannicida) oder Tuchkaufmann daselbst eine halbe Mark jährlichen Zinses.

II. Die acht später gestifteten Canonikate.

5. Der fünfte Canonikus soll haben:

a. zwei Drittel der Scholtisei und vier Gärtner im herzoglichen

Dorfe Studena (Studzienna SW. zu S. $^1/_2$ M. von Ratibor) mit dem dritten Denare der Gerichtsgefälle in dem gedachten Dorfe, und

b. sechs Mark jährlichen Zinses im Dorfe Raudnig (Rudnik NNW. $^3/_4$ M. von Ratibor).

6. Das sechste Canonikat soll haben:

15 Mark jährlichen Zinses auf dem Rathhause der Stadt Ratibor.

7. Der siebente Canonikus soll beziehen:

a. neun Mark jährlichen Zinses auf der herzoglichen Stadt Loslau und

b. fünf Mark desgleichen Zinses auf das Erbgut Tysschowffka (Czissowka S. zu SO. 3 M. von Rybnik, 2 M. von Loslau).

8. Der achte Canonikus erhält 11 Mark jährlichen Zinses auf das Gut Crostoschwice (Krostoschowitz SSW. $2^1/_4$ M. von Rybnik).

9. Das neunte Canonikat soll haben:

a. einen jährlichen Zins von zehn Mark auf das im Fürstenthume Ratibor liegende Gut Goslawicz (NW. zu W. $2^1/_8$ M. von Lublinitz) [1];

b. zwei Mark jährlichen Zinses auf die Güter (super bonis) des Michael Wycher im herzoglichen Dorfe Studena (Studzienna SW. zu S. $^1/_2$ M. von Ratibor) und auf die herzoglichen Güter daselbst; endlich noch

c. vier Mark jährlichen Zinses auf das herzogliche Dorf Brzezin (OSO. $^3/_4$ M. von Ratibor).

10. Dem zehnten Canonikus sollen zukommen:

a. sechs Mark jährlichen Zinses auf das Gut Warkocz (Warkotsch N. zu NW. $^3/_8$ M. von Strehlen, in der Urkunde ausdrücklich prope Strelin bezeichnet), und

b. vier Mark jährlichen Zinses auf das herzogliche Gut Twurkaw (Tworkau S. zu SO. $1^1/_2$ M. von Ratibor).

11. Der elfte Canonikus empfängt jährlich 12 Mark Zinsen, die auf der Bürgermeisterei zu Ratibor stehen (super consulatu ciuitatis Ratiboriensis constitutas).

12. Der zwölfte Canonikus endlich erhält ebenfalls einen jährlichen Zins von zwölf Mark auf der Bürgermeisterei und dem Rathhause (pretorio) zu Ratibor.

---

1) Zum Unterschiede von dem gleichnamigen Goslawicz (NO. $^3/_8$ M. von Oppeln) ist hier der Zusatz beigefügt dicionis nostre (ducalis).

Das Präsentationsrecht über alle diese Canonikate und Präbenden steht, der Natur ihrer Stiftung gemäß, dem Herzoge und seinen Nachfolgern zu.

D. Die Vikarien.

I. Der als Pfarrer die Seelsorge leitende Vikar.

Von den Zehnten im Dorfe Ottindorf (Ochojetz N. 1 M. von Rybnik) mit dem herzoglichen Vorwerke daselbst, die sich auf beinahe 14 Mark Groschen erstrecken und der Gesammtheit der Vikarien vom Herzoge angewiesen worden sind, erhält der Curatus unter ihnen (qui curam loco plebani inantea sufferre teneatur) drei Mark breiter Groschen. Außerdem aber noch:

a. eine Mark vom Rathhause der Stadt Ratibor, desgleichen
b. eine Mark von einem Hause in der Stadt Ratibor; ferner
c. eine Mark Groschen jährlichen Zinses vom Dorfe Krawarn (NW. zu W. $^1/_2$ M. von Ratibor) und
d. eine Mark von den Gütern des Peter Zyla im Dorfe Mozeraw (Mosurau S. $2^3/_4$ M. von Kosel).

II. Die übrigen Vikarien.

Vom Zehnten in Ottindorf erhalten die übrigen Vikarien, deren Zahl mit der Stiftung neuer Präbenden zunimmt, zehn Mark. Außerdem aber noch:

a. drei Steine rohem Talges (tres lapides sepi crudi) von einer Fleischbank in Ratibor;
b. einen Garten bei der Kirche des heiligen Johannes vor der Stadt Ratibor, und
c. alle Offertorien, Testamente, Geschenke, kirchlichen Todtenfeier mit heiliger Messe und Vigilien am dreißigsten Tage nach dem Hintritte der Verstorbenen (tricesime) und alle übrigen Einkünfte, welche von Alters her (ab olim) die Pfarrer der Marienkirche bezogen haben, sollen den Vikarien gemeinschaftlich (concorditer) zukommen und der Curatus mit den übrigen Vikarien gleichen Theil (equalem porcionem) erhalten.

E. Die täglichen Austheilungen und Erquickungen (refectiones).

Der Herzog wünscht, daß, wenn das Kapitel beschlossen hat, Erquickungen zu vertheilen, jeder Canonikus in corpore nur zehn Mark jährlichen Zinses erhalte. Was aber über dieses corpus von zehn Mark hinausgeht, soll als Ueberschuß nur an diejenigen Prälaten und Canoniker vertheilt werden, welche wirklich bei der Collegiatkirche residiren;

die nicht residirenden und folglich abwesenden Canoniker sollen und müssen, nach dem ausdrücklichen Willen des Herzogs, mit diesen zehn Mark Groschen zufrieden sein.

F. Die Sakristane, Kirchendiener und Kirchenbedürfnisse.

Alles, was die Schloßkapelle des heiligen Thomas und die Pfarrkirche U. L. F. in Ratibor zur Besoldung der Sakristane und anderer Kirchenbedienten und zur Bestreitung der Kosten für Kirchenbedürfnisse gehabt, soll der Letzteren, als nunmehrigen Collegiatkirche, insgesammt zugeeignet werden.

Die Residenzen der Prälaten und Canoniker und die Wohnungen der Vikarien und Kirchenbedienten.

Zu den den Prälaten und Canonikern gebührenden Curien und Amtswohnungen der Vikarien und Kirchenbedienten bestimmt der Herzog einen in der Nähe der Kirche befindlichen angemessenen (congruum) und anständigen (honestum) Ort.

Die Verpflichtung zur persönlichen Residenz der Canoniker.

Der Herzog verspricht, daß er keinen Prälaten oder Canoniker wider dessen Willen zwingen wolle, persönlich bei der Collegiatkirche zu residiren, sondern ihnen gestatte, nach ihrem Wunsche sich die Wohnung zu wählen, wo sie nur immer wollen, wenn sie nur zur Zeit der Generalkapitel, welche zweimal im Jahre gehalten werden sollen, zugegen sind.

Die Prozesse des Collegiatkapitels.

Die Prozesse des Kapitels sollen entschieden werden durch einen weltlichen Richter, den sich die Prälaten selbst wählen können, wenn sie weltliche Dinge betreffen, und durch den bischöflichen Richter, wenn es sich um geistliche Rechtsfragen handelt.

Der Gottesdienst in der Schloßkapelle zu St. Thomas.

Damit die Schloßkapelle, nachdem das Collegiatstift zur Pfarrkirche versetzt worden ist, nicht verwaist und ohne Gottesdienst bleibe, so wünscht der Herzog, daß die Canoniker und Vikarien verpflichtet sein sollen, dafür Sorge zu tragen, daß täglich in dieser Kapelle zwei heilige Messen gelesen werden, wenn er (der Herzog) in Ratibor persönlich sich aufhalte.

Ueber diese Schenkung, Versetzung und Stiftung erbittet sich der Herzog vom Bischofe Wenzel und seinem Kapitel die kirchliche Bestä-

tigung. Diese merkwürdige Urkunde ist ausgestellt auf dem Schlosse zu Ratibor den 2. December 1416 [1]).

B. Neuere Collegiatstifte in Oberschlesien.

1. Das Collegiatstift zum heiligen Apostel Bartholomäus zu Ober-Glogau.

Um für das Seelenheil seiner Großeltern, der Herzöge von Breslau, seiner Eltern, des Herzogs Boleslaus III. (IV., Bolko's) von Falkenberg und seiner Gemahlin Euphemia und seiner Brüder Boleslaus und Wenzel (Bernhard), die ihm im Tode vorausgegangen waren und nachfolgen würden [2]), in dankbarer Liebe zu sorgen, stiftet Herzog Heinrich von Falkenberg und Strehlitz und Herr von Ober-Glogau bei der Pfarrkirche des heiligen Bartholomäus zu Ober-Glogau ein Collegiatstift mit vier Prälaturen und acht Canonikaten, die er in folgender Weise dotirte.

A. Die Prälaturen.

1. Der Propst soll haben den Feldzehnten in Klein-Pramsen (NO. zu N. $^1/_2$ M. von Neustadt und eben so weit von Zülz) und den Zehnten im Dorfe Olsna (Olschowa S. zu SW. 1 M. von Groß-Strehlitz). Dem Zehnten vom halben Dorfe Groß-Pramsen (NO. zu N. 1 M. von Neustadt, $^1/_4$ M. von Zülz), den der Propst gleichfalls zu beziehen haben soll, fügt der Herzog noch hinzu einen jährlichen

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Herzogs, dessen Bild abgetrennt ist, auf weißem Wachs hängt an grün- und schwarzseidner Fadenschnur. Unter den Zeugen sind die Prälaten und Canoniker des transferirten Collegiatstiftes aufgeführt.

2) Wir fügen hier die Stammtafel Herzog Heinrichs von Falkenberg aus von Sommersberg bei:

Boleslaus III. (IV.),
Herzog von Oppeln und Falkenberg († 21. September 1382), vermählt mit
Euphemia,
Tochter Herzog Heinrichs VI. von Breslau († 24. November 1335).

Boleslaus IV. (V.), Herzog von Oppeln († 6. Mai 1437), vermählt mit Margaretha, Tochter des Grafen Goriz (Görz † 6. Dec. 1437).	Bernhard, Herzog von Falkenberg († 1455), vermählt mit Hedwig, Tochter des Spitko von Melstein († 1. Februar 1449).
Johann Cropidlo, Herzog von Oppeln, Bischof von Camin und Wladislaw († 1421).	Heinrich, Herzog von Falkenberg († 21. December 1394).

Silesiorum rei historicae et genealogicae accessiones, quibus denique IV historiae genealogicae ducum Piastorum supplementum continetur. Clusit hoc suam in colligendis scriptoribus rerum Silesiacarum adhuc ineditis operam Fridericus Wilhelmus a Sommersberg eques Silesius (Lips. 1732. fol.) Der Rer. Siles. Script. Tom. III. Tab. VI. genealogica, quae ex monumentis fide dignis superioris Silesiae duces Oppolienses et Ratibor ienses, Piasti sanguine ortos, sistit, p. 666 et Assertiones tabulae VI Nro. 117. p. 712 et 713.

Zins von vier Mark im Dorfe Schönau (N. 1 M. von Leobschütz und eben so weit von Ober-Glogau).

2. Der Dechant soll haben einen Zins von sechs Mark im gedachten Dorfe Schönau und einen Weingarten (vineam) bei Rzeptsch (O. zu NO. $2^5/_8$ M. von Neustadt und $^3/_4$ M. von Ober-Glogau) nebst einigen Morgen (iugura) Acker.

3. Der Scholastikus soll beziehen den Feldzehnten im Dorfe Schmitsch (N. zu NO. $1^3/_8$ M. von Neustadt, $^1/_2$ M. von Zülz) und den Zehnten in Malinsdorf (Groß-Mahlendorf SW. zu W. $1^1/_2$ M. von Falkenberg) mit einem jährlichen Zins von vier Mark in Schönau. Der Scholastikus hat das Recht und die Befugniß, alle Lehrerstellen in sämmtlichen Schulen der fürstlichen Städte zu besetzen, mit Ausschluß der Schulen in Gleiwitz, Neustadt und Groß-Strehlitz.

4. Dem Custos eignet der Herzog zu den Zehnten von Alt-Zülz (NO. zu O. $1^5/_8$ M. von Neustadt, $^1/_2$ M. von Zülz) mit einer Mark jährlichen Zinses daselbst und vier Mark Zinsen in Schönau.

B. Die Canonikate.

1—6. Die ersten sechs Präbenden beziehen Zinsen von Schönau und von der Stadt Glogau.

7. Die siebente Präbende soll haben das ganze Dorf Runtsch (Ranisch S. $2^1/_2$ M. von Falkenberg, SW. $^1/_8$ M. von Friedland OS.).

8. Der achten Präbende soll gehören der ganze Zehnt im Dorfe Slokowicz (Schlogwitz ONO. $1^1/_4$ M. von Neustadt, 1 M. von Zülz) und in Polnisch-Probnitz (in polonicali Profencz ONO. $1^1/_2$ M. von Neustadt, 1 M. von Ober-Glogau).

C. Die Collegiatkirche.

Der Collegiatkirche zu Ober-Glogau schenkt der fromme Herzog überdies noch vier Töpfe oder Mästen (quatuor vrnas siue mestas) Honig in Schidlaw (Schedlau N. $^1/_2$ M. von Falkenberg) und zehn Morgen (iugera) Acker in Nideck (Neudeck SW. 1 M. von Neustadt); die Straße in der Stadt Glogau vom Liebfrauenthore bis zum neuen Thore (plateam a porta beate virginis vsque ad nouam valuam) und mehrere andere Rechte, welche der Herzog dem neu gegründeten Collegiatstifte verleiht und der Ausstattung und Begabung desselben beifügt. Die Stiftungs-Urkunde ist ausgestellt zu Ober-Glogau am Feste des heiligen Apostels Matthias (24. Februar) 1379[1]).

1) Das Original der Stiftungs-Urkunde ist verloren gegangen, nur eine beglaubigte Abschrift des Breslauer Bischofs Andreas Jerin, ausgestellt zu Neisse

Bischof Wenzel bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau ohne Angabe des Tages 1384, diese Stiftung und erhob die Pfarrkirche des heiligen Bartholomäus zu Ober-Glogau zur Collegiatstiftskirche, welcher er viele und ausgedehnte Rechte verlieh [1]). Die apostolische Bestätigung folgte erst unterm 6. Juli 1395.

Papst Bonifaz IX. trug nämlich unter dem gedachten Datum dem Abte Nikolaus Herdani des Sandstiftes zu Breslau auf, alle Güter und Besitzungen der Kirche des heiligen Bartholomäus in der Stadt Ober-Glogau aus apostolischer Machtvollkommenheit zu bestätigen, worüber unterm 14. Januar 1396 ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde [2]).

Da außer diesen fast gar keine urkundlichen Nachrichten über das Collegiatstift zu Ober-Glogau vorhanden sind, so wollen wir die wenigen historischen Notizen, die darüber etwa noch aufzufinden sind, hier bis zu ihrem Abschlusse zusammenfassen.

Die Auflösung des Collegialstiftes durch die Hussiten im J. 1428.

Im J. 1428 lagerte sich der furchtbare Hussitenanführer Ziska auf der Viehweide vor der Stadt und ließ dem Herzoge Boleslaus V. (Bolko) durch eine Gesandtschaft alles Ernstes bedeuten, daß er, wofern er ruhig im Besitze seiner Güter verbleiben und diese vor Verheerungen, Plünderungen und Verwüstungen gesichert wissen wolle, das Collegiatstift in Glogau auflösen und sich zu den hussitischen Grundsätzen bekennen müsse. Einer solchen Aufforderung hätte es bei dem aufstrebenden, jede Neuerung mit Begierde erfassenden und in sich aufnehmenden Geiste eines Jünglings von 25 Jahren, wie Boleslaus es war, nicht bedurft, zumal dieser mit Huß persönlich bekannt war. Denn der Herzog hatte zu Prag studirt, Huß war auf der Hochschule sein Lehrer und hatte ihn sogar zur philosophischen Magisterwürde pro-

---

den 25. Juli 1588, auf Pergament, ist im schlesischen Provinzial-Archiv noch vorhanden. Des Bischofs Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, in einer hölzernen Kapsel, hängt an gelb- und blauseidner Fadenschnur. Eine zweite Abschrift befindet sich in einem Notariats-Instrumente des Sandstifts-Abtes Nikolaus Herdani vom 14. Januar 1396 in demselben Archive. Beglaubigte Abschrift auf Pergament. Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. II. p. 79. und Dr. Heinrich Schnurpfeils Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien (Ober-Glogau 1860. 8.) Thl. I. Abschn. I. p. 22—24.

1) Die Urkunde befindet sich nur in beglaubigter Abschrift in dem oben angeführten Notariats-Instrumente des Abtes Nikolaus Herdani.

2) Die Bulle ist nicht im Original vorhanden, sondern ebenfalls nur in beglaubigter Abschrift in dem so eben gedachten Notariats-Instrumente. In Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VIII. § 47. p. 169 und 171 ist auf dieses Collegatstift nur einfach hingewiesen.

movirt. Hussens und Wiklefs Irrthümer fanden in dem leicht für äußere Eindrücke zu gewinnenden Gemüthe des jugendlichen Prinzen einen empfänglichen Boden, und längst hatte er sich für Hussen entschieden, ehe Ziska noch die erwähnte Forderung an ihn stellte [1]).

Bolko befand sich damals grade in Gleiwitz. Als die hussitische Gesandtschaft ankam und ihm die Forderungen ihres Befehlshabers schriftlich überreichte, wurde der junge Herzog dadurch nichts weniger als überrascht [2]). Er begab sich augenblicklich ins Lager der Hussiten und erklärte sich bereit, alle Bedingungen zu erfüllen, die man an ihn gestellt habe, wenn man seiner Jugend schone. Er versicherte, daß er ein treuer Anhänger Hussens sei und dessen Lehre bereits angenommen habe, ja er bestätigte diese Versicherung sogar mit einem Eide. Bolko hielt sein Versprechen und löste das Collegiatstift auf, indem er das auf dem Schlosse aufbewahrte Duplikat der Stiftungs-Urkunde den Prälaten und Canonikern mit den Worten zuschickte: Servate vobis literas, et ego bona tenebo! d. h. behaltet eure Schriftstücke und ich werde mir die Güter behalten. Die Prälaten und Canoniker selbst verwies er aus der Stadt. Dieser Gewaltstreich sicherte ihm die Schätze und Güter der Kirche, deren ungesetzlichen Besitz er bis zu seinem Tode genoß. Von nun an begünstigte der Herzog die Grausamkeiten der Hussiten, nahm an ihren Plünderungen Theil und befleckte sich mit ihren Greuelthaten [3]). Durch den langen Zeitraum von 22 Jahren behielt er die Stiftsgüter an sich. Dem Bischof Jodokus von Rosenberg (1456—1467) gelang es endlich, den Herzog Nikolaus I. von Oppeln unter der Bedingung, daß er die Stiftsgüter noch drei Jahre behalten könne, zur Zurückgabe derselben und zur Wiederherstellung des Collegiatstiftes zu bewegen, was auch im J. 1464 geschehen ist. Dennoch hatte aber die Stiftung so bedeutende Verluste erlitten, daß die Prälaten und Canoniker, mit Ausschluß des Dechanten und Scholastikus, neben ihren Präbenden noch ein Pfarr-Amt übernehmen mußten, um ihre Existenz zu sichern. Wir übergehen hier den kirchlichen Zwiespalt, welchen der eifrig protestantische Markgraf Georg von Brandenburg, besonders seit dem J. 1542 unter die Bürger Ober-Glogaus getragen, und den Umstand, daß im J. 1574 die protestantische Bürgerschaft Ansprüche auf den Besitz der Pfarr- und Collegiatkirche

1) Dr. Heinrich Schnurpfeils Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau. Thl. I. Abschn. I. p. 29.

2) Wenn Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Bd. II. p. 80 behauptet, der Herzog sei von dem Antrage des Ziska sehr erschüttert gewesen, so ist das bei der bekannten Gesinnung dieses Fürsten wohl kaum glaublich.

3) Schnurpfeil a. a. O. p. 31.

machte und sich deren heilige Geräthe aneignete, so wie die Rückkehr des größten Theils der Bürgerschaft zur katholischen Kirche unter ihrem Grundherrn George Freiherrn von Oppersdorf in den Jahren 1628 und 1629, weil uns dies zu weit führen würde, und beschränken uns nur noch auf einige urkundliche Angaben.

Zur Förderung des kirchlichen Sinnes und zur Weckung und Belebung christlicher Frömmigkeit unter den Bewohnern Ober-Glogaus stiftete im J. 1619 George III. Graf von Oppersdorf, Freiherr von Aich und Friedstein, Herr auf Ober-Glogau und Polnisch-Neukirch, kaiserlicher und bischöflicher Kämmerer [1]), in der Collegiatkirche des heiligen Bartholomäus zu Ober-Glogau eine Brüderschaft unter dem Schutze der hochbegnadigten Mutter des Heilandes und unter dem Titel Mariä Himmelfahrt, für welche eigne Statuten und Ordnungen entworfen wurden. Der fromme Stifter suchte bei Papst Paul V. (1605—1621) und dem Bischofe Karl (1608—1624) die apostolische und bischöfliche Bestätigung nach. Erzherzog Karl bestätigte in einer Urkunde, ausgestellt zu Neisse den 17. Mai 1619, diese Brüderschaft [2]), und, nachdem auch die päpstliche Bestätigung erfolgt war, nahm der Graf George von Oppersdorf in einer eigenen Urkunde, ausgestellt auf dem Schlosse zu Ober-Glogau den 24. Juni 1619, diese Brüderschaft in seinen besonderen Schutz [3]).

2. Das Collegiatstift zum heiligen Nikolaus in Ottmachau.

Ergiebiger fließen die urkundlichen Quellen für die Geschichte des Collegiatstiftes zu Ottmachau, das reich an Urkunden und historischen Notizen ist.

---

1) Caesaris et regis carus camerarius et consiliarius, ducatus Opoliensis et Ratiboriensis capitaneus, olim autem superioris Lusatiae destinatus et iuratus promarchio, necnon maioris Glogoviae plenarius per annos viginti capitaneus. Decoris domus dei materialis quoque dilector adeo ac zelator extitit, ut hodieque monumenta complura eiusmodi magnificentiae et elegantiae extent admirationi. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 47. p. 170 et 171. Tom. II. Cap. VIII. § 83. p. 402. Johannis Sinapii Schlesische Curiositäten oder Schlesisches Adels-Lexikon (Leipzig 1720. 4.) Thl. I. p. 91.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an dieser Pergament-Urkunde, an roth- und grünseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv, auf Pergament geschrieben. Das Siegel des Ausstellers, rothes Wachs auf gelbem Wachs, hängt an Pergamentstreifen.

Es ist bemerkenswerth, daß von allen Collegiatstiften Schlesiens das zu Ober-Glogau verhältnißmäßig die wenigsten Urkunden aufzuweisen hat und daß selbst die vom Bürgermeister Dr. Heinrich Schnurpfeil herausgegebene Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien nichts Wesentliches aus Urkunden anzugeben vermag.

Im Jahre 1386 stiftete Bischof Wenzel das Collegiatstift zu Ottmachau [1]), welches Bischof Rudolph, nachdem es in den Hussitenkriegen viel gelitten hatte, im J. 1477 nach Neisse in die Altstadt an die Johanniskirche versetzte [2]). Die Stiftungs-Urkunde ist nicht mehr vorhanden, wohl aber eine Bestätigungs-Urkunde Bischof Wenzels über die Erweiterung dieser Stiftung durch den Propst Berthold Fullschüssel von Neisse beim Collegiatstifte zu St. Aegidius zu Breslau in einem Notariats-Instrumente, aufgenommen von den Notaren Leonhard, Sohn des Peter von Frankenstein und Breslauer Cleriker, und Ullrich, Sohn des Hugilin von Speier und Cleriker des Bisthums Speier, zu Breslau den 7. Juni 1386 [3]). In dieser merkwürdigen Urkunde überweist der bischöfliche Notar Nikolaus von Ohlau, als Testamentsvollstrecker des Propstes Berthold Fullschüssel, dem jüngst gegründeten Collegiatstifte zu Ottmachau zur besseren Ausstattung desselben jährliche Zinsen oder Einkünfte in Oppeln, Hermsdorf (ONO. $1\frac{3}{4}$ M. von Neisse, 1 M. von Friedland OS.), Swemmelwicz (Schwammelwitz W. zu SW. $2\frac{3}{8}$ M. von Neisse), Karschau (NO. zu O. 2 M. von Nimptsch), Glumpinglau (Glumpenau WSW. $\frac{1}{2}$ M. von Neisse), Neisse, Polnisch-Wette (in polonicali Sweta S. zu SO. $1\frac{1}{4}$ M. von Neisse), Zülzendorf (S. 1 M. von Nimptsch), Schweidnitz und Rieglitz (N. 1 M. von Neisse) zu Händen der Prälaten, Canoniker und anderer Kirchendiener der zur Collegiatkirche erhobenen Pfarrkirche zu St. Nikolaus. Diesen Zinsen fügte der Bischof noch andere hinzu und ertheilte dem Kapitel nebenbei auch einige heilsame, streng zu beobachtende Vorschriften.

Zur Vervollständigung dieser Stiftung gehörte ein Collegium von Vikarien und Mansionarien. Auch dafür sorgte der Bischof.

---

1) Statuta capitlui ecclesiae collegiatae Nissensis fol. I. im schlesischen Provinzial-Archiv.

2) In der langen Hauptstraße der Altstadt, die vom Schaden- nach dem Bielthore führte und zwar mehr gegen das westliche Ende hin, lag die Kirche zu St. Johann. Sie wird in den Neisser Urkunden erst im J. 1372, bei Gelegenheit eines darin gestifteten Altars des heiligen Kreuzes, genannt, war aber gewiß schon weit früher vorhanden. Sie war offenbar das größte Kirchengebäude dieses ganzen Stadttheils, hatte drei Schiffe und an der Vorderseite die Anlage zu einem Thurme, der aber erst viel später, um das Jahr 1600, ausgebaut wurde. Sie hieß wegen des hierher verlegten Collegiatstiftes die Altstädter Domkirche. Dr. J. G. Kunisch's Beiträge zur älteren Topographie der Stadt Neiße in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1841. 8.) St. IX. September. p. 202 und 203.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden spitzrunden Siegel des Bischofs und Kapitels auf gelbem Wachs hängen an grün- und rothseidner Fadenschnur. Die Zeichen der beiden Notare sind beigefügt.

Er versetzte die Altaristen bei der Kirche zu St. Aegidius auf dem Breslauer Dome, Johann Royn, Peter Unruh, George Keil und George von Oels, mit ihren Ministerien, Zinsen und Einkünften zur Collegiatkirche des heiligen Nikolaus in Ottmachau, und verwandelte ihre Benefizien in Mansionarien, sie selbst aber in die ersten Inhaber dieser neu kreirten kirchlichen Stellen. Die darüber ausgefertigte Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 27. September 1386 [1]).

Zur Stiftung der Präcentorie dieser Mansionarien in der Marienkapelle der Collegiatkirche zu Ottmachau fand sich bald ein Wohlthäter. Der Prokurator des Bischofhofes in Ottmachau Martin, Custos der Collegiatkirche zum heiligen Grabe in Liegnitz, hatte nämlich in seinem Testamente einen jährlichen und freien Zins von 15 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, den er um 125 Mark Groschen, jede Mark zu zehn Mark gerechnet, auf die Dörfer Krintsch (Crynez SO. zu O. 1 M. von Neumarkt) und Mertschütz (Merczschicz SO. $2^3/_8$ M. von Liegnitz, $1^1/_4$ M. von Jauer) erkauft hatte, zur Stiftung der Präcentorie in der Kapelle U. L. F. bei der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau vermacht und angewiesen, was der Bischof in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 4. März 1387, bestätigte [2]).

Der Scholastikus des Breslauer Domstiftes, Johann Westphal, stiftete noch in demselben Jahre in der Collegiatkirche zu Ottmachau einen neuen Altar zu Ehren des allmächtigen Gottes, des heiligen Apostels Andreas, des heiligen Papstes Gregor, des heiligen Märtyrers Georg und der heiligen Jungfrau Katharina mit einem jährlichen und freien Zins von acht Mark Prager Groschen, den er auf die Güter Lessewicz (Leschwitz NO. zu O. 2 M. von Liegnitz) und Gandau (WNW. $^5/_8$ M. von Breslau) um 80 Mark Prager Groschen, jede Mark zu zehn Mark gerechnet, erkauft und in seinem Testamente zur Ausstattung dieses neuen Altars bestimmt hatte, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 6. März 1387, bestätigte [3]).

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Die Urkunde ist eigentlich nur ein bischöfliches Versetzungsdekret der urkundlich genannten Männer von Breslau nach Ottmachau zu nennen, daher ohne Zeugen ausgestellt.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das größere bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Unter den Zeugen kommt vor Georgius Isinberg, plebanus in Studnicz (Steudnitz NO. zu N. $2^1/_4$ M. von Goldberg, 1 M. von Hainau), wornach sich das Alter dieser ehemals katholischen, heut protestantischen Pfarrkirche bestimmen läßt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel hängt an grünseidner Fadenschnur. Unter den Zeugen kommen vor: Georgius

Der um das Collegiatstift so verdienstvolle Propst Berthold Fullschüssel war auch in seinem Testamente noch bedacht, sich als Wohlthäter dieser Stiftung zu zeigen; er vermachte in seinem letzten Willen zur Dotirung eines Subkustos beim Collegiatstifte zu Ottmachau ein Stiftungskapital von hundert Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, die er auf den Städten Oppeln, Ober-Glogau, Neisse und Ottmachau, und auf den Dörfern Czedrzik (ohne Zweifel Sczedrzik O. zu NO. $2^1/_4$ M. von Oppeln) und Deutsch-Rasselwitz (O. $1^7/_8$ M. von Neustadt, 1 M. von Ober-Glogau), dann in Radisdorf (Raasdorf SW. zu S. $1^1/_2$ M. von Neisse) und Glumpenau stehen hatte, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 18. August 1387, bestätigte [1]).

In demselben Testamente stiftete derselbe Berthold Fullschüssel noch ein Canonikat und eine Präbende bei diesem Collegiatstifte, die er mit einem jährlichen Zins von fünf Mark auf das Vorwerk, drei Mark auf den Kretscham, einem Gartenzins und dem dritten Denar von den Gerichtsgefällen im Dorfe Glumpenau ausstattete, was Bischof Wenzel ebenfalls in einer Urkunde, gegeben zu Breslau den 26. November 1387, bestätigte [2]). Endlich vermachte dieser große Wohlthäter des Ottmachauer Collegiatstiftes, das nunmehr bereits aus zwölf Canonikaten und eben so vielen Präbenden bestand, letztwillig die Summe von 154 Mark Silbers jährlichen Zinses zur Kirche des heiligen Nikolaus unter dem Kastell (sub fortalicio Wratislauiensis ecclesie), in welchem die Breslauer Bischöfe zu wohnen pflegen, um davon die zweite Prälatur, den Dechanten, auszustatten, und wies diese Summe auf die Einkünfte der Pfarrkirche in Peytwinsdorf (Bössdorf NNO. 1 M. von Neisse) an, worüber er die Bestätigung des Papstes Urban VI., gegeben zu Perugia den 12. Oktober 1388, erhielt [3]).

Es scheint, als ob die Familie der Fullschüssel um das Collegiatstift zu Ottmachau sich ein besonderes Verdienst erwerben wollte. Denn Georg Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau und Breslauer Offizial, bestimmte gemeinschaftlich mit Dytwin Seiffridi, Altaristen bei der Pfarrkirche St. Jakob zu Neisse, zu ihrer und ihrer Vorfahren

---

Isinberg, plebanus in Studnicz, und Magister Nicolaus de Olauia, plebanus in Paczcaw (Stadt Patschkau). Die Urkunde ist zwischen Linien geschrieben.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur. Auch diese Urkunde ist zwischen Linien geschrieben.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die beiden Siegel des Bischofs und Domkapitels auf gelbem Wachs hängen an rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Bleisiegel Urbans VI. hängt an rohen Hanfschnüren. Eine Abschrift der Bulle liegt beim Original.

Seelenheil letztwillig einen jährlichen Zins von zwölf Mark Prager Groschen, die sie in Neisse, Settelerdorf (Satteldorf SW. $3\frac{3}{8}$ M. von Grottkau, $1\frac{1}{4}$ M. von Münsterberg), Bothendorf (Bittendorf SW. zu S. $3\frac{5}{8}$ M. von Grottkau, 1 M. von Ottmachau) und Czeschindorf (Tscheschdorf SW. $2\frac{3}{4}$ M. von Grottkau, $1\frac{1}{4}$ M. von Münsterberg) stehen hatten, zur Stiftung eines neuen Canonikates bei diesem Collegiatstifte, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 3. December 1388, bestätigte [1]).

Inzwischen beauftragte Papst Urban VI. vermittelst einer besonderen Bulle den päpstlichen Legaten Johann II. von Jenstein, Erzbischof von Prag, das Collegiatstift des heiligen Nikolaus zu Ottmachau und das Collegiatkapitel der zwölf Canoniker mit den Prälaturen des Propstes und Dechanten, den Vikarien, Altaristen und den Einkünften dieser Stiftung in allen ihren Bestimmungen (ordinacionibus), Punkten und Klauseln aus apostolischer Machtvollkommenheit zu bestätigen und gutzuheißen, was auch in einem Notariats-Instrumente, aufgenommen zu Prag den 27. September 1389, geschehen ist [2]).

Noch in demselben Jahre wurde in der Collegiatkirche zu Ottmachau ein neuer Altar zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria gestiftet, wozu Nikolaus von Surcow, Propst des Collegiatstiftes zu Ottmachau, zu seinem, seiner Eltern und Vorfahren Seelenheil acht Mark Prager Groschen und polnischer Zahl jährlicher Zinsen auf die Stadt Oels und die Dörfer Jenkowicz (Groß-Jenkwitz S. zu SW. $1\frac{1}{2}$ M. von Brieg) und Nemyn (Niehmen S. zu SW. $1\frac{1}{2}$ M. von Ohlau) testamentarisch bestimmte, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 3. Oktober 1389, bestätigte [3]).

In einem Kapitel entwerfen im J. 1391 die Prälaten und Canoniker des neu gegründeten Collegiatstiftes zu Ottmachau ihre Statuten und Ordnungen, die sie in ein Notariats-Instrument zu Ottmachau den 8. Mai 1391 aufnehmen [4]), und vom Bischofe Wenzel sich be-

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde erzbischöfliche Siegel auf gelbem Wachs, mit einem kleinen Rücksiegel auf rothem Wachs, hängt an grünseidner Fadenschnur. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Eine Abschrift liegt beim Original. Unter den Zeugen erscheint. Johannes Pomuk, decretorum doctor, canonicus ecclesie Wissegradensis prope Pragam.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf weißgelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Das Siegel des Ottmachauer Kapitels, der heil. Nikolaus mit Stab und Kelch in halber Figur, darunter ein Schild mit dem halben schlesischen Adler und drei Lilien, auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Unter den Zeugen

stätigen lassen, was auch den 8. August 1392 geschehen ist [1]). Das Kapitel bestand damals aus folgenden Mitgliedern:

A. Prälaten.

Nikolaus von Surcow, Propst, und Johann Seckil, Dechant.

B. Canoniker.

1. George Fullschüssel, Breslauer Offizial, 2. Nikolaus Seckil, 3. Johann Lichtinberg, 4. Johann von Oels, 5. Ullrich von Speier, 6. Heinrich von Münsterberg, 7. Peter, genannt Felloppe, 8. Dytwin von Neisse, 9. Heinrich Czesch, 10. Johann Reynoldi, 11. Peter Friedewalde und 12. Augustin Selin.

In diesem Kapitel schenkte der oben genannte Canonikus Heinrich Czesch von Schweidnitz zu seinem, seiner Eltern und Vorfahren Seelenheil den Prälaten, Canonikern und Mansionarien des Collegiatstiftes zu Ottmachau einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, worüber unter dem obigen Datum eine besondere Urkunde ausgefertigt wurde [2]).

Nikolaus von Freiberg, Canonikus von Lebus und Breslauer Offizial, der sein Amt bereits aufgegeben hatte (olim), stiftete noch in demselben Jahre in der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau ein Hochamt zu Ehren der Verkündigung Mariens mit drei Mark gangbaren Geldes jährlichen und ewigen Zinses, und verpflichtete die Vikarien und Mansionarien desselben Stiftes, diese Messe wöchentlich, wenn kein anderes Fest es hindert, in der gedachten Kirche zu singen, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt auf dem Bischofhofe zu Breslau den 15. November 1391, bestätigt, indem er dieser neuen Stiftung zugleich einen Ablaß von vierzig Tagen verleiht [3]).

Im J. 1393 erkaufte das Kapitel der St. Nikolaikirche zu Ottmachau für sich und seine Nachfolger von Hermann Smola um 100 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl einen jährlichen Zins von zehn Mark im Dorfe Lenczmannsdorf Leuthmannsdorf S. zu SO. $1\frac{1}{2}$ M. von Schweidnitz) auf alle Güter des Bartusch von

sind aufgeführt: Johannes Briger, plebanus in Waldow (Waldau WNW. $\frac{3}{4}$ M. von Liegnitz) et Nicolaus Rinnewayn rector scolarum in Othmuchow.

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ottmachauer Kapitels hängt daran und das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

Betschaw, worüber die Herzogin Agnes eine Urkunde ausgestellt hatte, was Bartusch von Chußnicz, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, unterm 26. September 1393 zu Schweidnitz bestätigte [1]).

Nikolaus Seckil, Canonikus zu Ottmachau, besaß der Kirche gegenüber ein massives Haus, welches er nach seinem Tode dem Dechanten Ullrich von Speier und bischöflichen Kämmerer unter der Bedingung vermachte, daß von diesem Hause ein Zins von 15 Mark Prager Groschen an die Kirchenfabrik zu Ottmachau gezahlt werde. Nach Ullrichs Tode soll das Haus an Franz Seckil fallen, der einen Zins von 25 Mark zu demselben Zwecke zu entrichten haben soll, und nach dessen Tode soll das Haus dem Kapitel der Kirche zu Ottmachau eigenthümlich gehören, welches verpflichtet sein solle, denselben Zins an die gedachte Kirchenfabrik zu zahlen, worüber zu Ottmachau in der großen Stube (in estuario maiori) des Propstes Nikolaus Schonow unterm 18. Juli 1399 ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde [2]).

Der Canonikus und Offizial George Fullschüssel eignete dem Kapitel der Collegiatkirche zum heiligen Nikolaus in Ottmachau eine halbe Mark Groschen jährlichen Zinses auf die Fischer in Glumpenau zu, der gewöhnlich canyn czyns (Kaninchenzins?) genannt wird, worüber gleichfalls unterm 26. September 1399 ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde [3]).

Es wurden in diesem Zeitraume von dem Kapitel, den Mansionarien und Vikarien der Collegiatkirche zu Ottmachau noch viele Zinsen, theils auf Häuser, wie in Patschkau, Ottmachau und anderen Städten, theils auf ländliche Grundstücke erkauft, die wir hier nicht näher anführen können, weil das unserm Zwecke nicht entspricht, und mehrere derselben zu gewissen Altardiensten, die neuesten aber zu anderen kirchlichen Zwecken verwendet.

Papst Bonifaz IX. ertheilte Allen, welche an den in seiner Bulle vom 8. März 1401 namentlich genannten Festen die Collegiatkirche zum heiligen Nikolaus in Ottmachau andächtig besuchen, darin reumüthig

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das königliche Landeshauptmannssiegel über Lehne, halb zerbrochen, auf weißem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel des Ottmachauer Collegiatkapitels auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel befindet sich an der Urkunde nicht und scheint überhaupt nicht daran gehangen zu haben. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

beichten und kommuniziren, und zum Bau derselben hülfreiche Hand leisten, einen Ablaß von sieben Jahren und eben so vielen Quadragenen[1]).

Der Altarist Paul Katusch zu Neisse starb, ohne über seinen Nachlaß, bestehend in drei Mark jährlichen Zinses, und zwar zweien auf den Gütern des Stiftes Heinrichau (NNW. 1 M. von Münsterberg) und einer auf dem Grundstücke der Münsterberger Bürgersfrau Agnes Ullrich und ihres Sohnes Laurenz, verfügt zu haben. Bischof Wenzel sprach diesen Nachlaß dem Bruder des Verstorbenen, Johann Lindenau (wahrscheinlich stammten beide aus Lindenau, SW. $3^5/_8$ M. von Grottkau, 1 M. von Münsterberg, daher der Beiname) und seiner Stiefmutter Margaretha zu, nach deren Tode der gedachte Zins an die Collegiatkirche in Ottmachau fallen sollte. Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 29. December 1401[1]).

Johann von Oels, Dechant der Collegiatkirche zum heiligen Nikolaus in Ottmachau und Testamentsvollstrecker des Pfarrers Jakob von Kultznik (wohl Kalkau SW. zu W. $1^3/_4$ M. von Neisse) überweist zur Stiftung einer neuen Mansionarie in der Collegiatkirche zu Ottmachau zehn Mark jährlichen Zinses vom zweiten Ministerium des St. Bernardus-Altares in der Aegidienkirche zu Breslau, das mit Zustimmung der Patrone vom Bischofe nach Ottmachau verlegt worden war, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 25. Juni 1403, bestätigt[2]).

Der Mansionarius Nikolaus Monch an der Marienkapelle der Collegiatkirche zu Ottmachau stiftete im J. 1404 für sein und seiner Vorfahren Seelenheil ein Anniversarium, zu dessen Abhaltung er die Mansionarien der gedachten Kapelle verpflichtete, mit einem jährlichen Zins von $4^1/_2$ Mark, worüber zu Ottmachau von dem öffentlichen Notar und Breslauer Cleriker Nikolaus Czelder von Trebnitz unterm 11. December 1404 ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde[3]).

Bischof Wenzel urkundet zu Breslau unterm 3. September 1405[4]), daß er mit Zustimmung des Breslauer Domkapitels den Feldzehnten

1) Die bleierne Bulle des Papstes Bonifaz IX hängt an gelb- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleinere runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf braunem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

4) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Urkunde ist ohne Siegel ausgestellt. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

5) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel und das des Breslauer Domkapitels auf gelbem Wachs hängen an grünseidner Fadenschnur.

im Dorfe Krackowicz (Krackwitz WSW. 2 M. von Neisse), im Werthe von vier Mark Prager Groschen Zinses, dem Collegiatkapitel zu Ottmachau abgetreten habe, und zwar für einen Fischteich und eine an demselben liegende Mühle außerhalb der Stadt Ottmachau, weswegen dem gedachten Kapitel viele und mannigfache Mißhelligkeiten (displicencie) erwachsen sind, in Betreff eines Baches oder Flusses, der am Berge Coppinitz entspringt.

Barbara Vogtin (aduocata) von Ottmachau hatte nebst ihrem Sohne Nikolaus und ihren Töchtern Margaretha und Cäcilia auf den dritten Theil eines sogenannten Erbzinses von den um (in gyro) den Kirchhof der Collegiatkirche liegenden Häusern der Prälaten, Canoniker und anderer kirchlichen Personen, so wie den dritten Heller von den Gerichtsgefällen einen gegründeten Anspruch zu machen. Auf dieses Recht verzichtet nun die gedachte Barbara mit ihren Kindern zu Gunsten des Collegiatkapitels, was Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 10. Mai 1409, bestätigt [1]).

Die Sadt (Marktflecken) Steinau (N. zu NW. $1^1/_2$ M. von Neustadt OS.) verkaufte den Prälaten, Canonikern und dem ganzen Kapitel der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau, mit Zustimmung des Herzogs Bernhard von Oppeln, Falkenberg, Strehlitz und Steinau, einen jährlichen Zins von sieben Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf ihr Stadtgebiet um 70 Mark Groschen, worüber der Bürgermeister Johann Kretschmer (tabernatoris), die Consuln Peter Wachteler, Johann Scholz und Nikolaus Schneider, die Schöppen Johann auf dem Berge, Johann von Greysaw, Peter Rüdiger, Nikolaus Groschin, Nikolaus Rychwin, Conrad Taschner (peratoris) und Johann Martini, endlich die Handwerksmeister der Bäcker, Fleischer, Schuhmacher und Schneider Nikolaus Spiczwecke, Nikolaus Swanewicz, Peter Kowbe und Nikolaus Lylge mit den Geschwornen des Städtchens zu Steinau unterm 5. Aprill 1411 ein Urkunde ausstellten [2]).

Bischof Wenzel bestätigt diesen Kauf und resp. Verkauf unterm 24. Mai 1411 [3]).

Der verstorbene Cantor des Collegiatstiftes zu Liegnitz, Otto

---

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Siegel ist an der Urkunde nicht vorhanden. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

Reisewitz, hatte in seinem Testamente einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen ausgesetzt, um damit den in der Kapelle des Otto Reisewitz und Johann Augustini an der Collegiatkirche zu Ottmachau längst errichteten und zu Ehren des allmächtigen Gottes, der seligsten Jungfrau Maria und der ganzen himmlischen Heerschaar (ac tocius hierarchie celestis) und auf den Titel der heiligen Apostel Andreas, Bartholomäus und Thomas und der Heiligen Katharina, Margaretha und Hedwig konsekrirten Altar auszustatten. Die Testamentsvollstrecker desselben, der Cantor zu Liegnitz und Breslauer Canonikus Johann Augustini, der Liegnitzer Canonikus Matthias Reisewitz und der Breslauer Altarist Matthias von Strehlen übergeben zu diesem Zwecke den gedachten Zins von zehn Mark, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 25. Oktober 1411, bestätigt [1]).

Im J. 1413 stiftete der ehemalige Protonotarius Nikolaus von Ohlau einen neuen Altar in der Kapelle des Breslauer Canonikus Ulrich von Speier an der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau, zu dessen Ausstattung er in seinem Testamente einen jährlichen Zins von zehn Mark aussetzte, was Bischof Wenzel auf das Gesuch des Johann Lichtenberg, Subkustos der Kreuzkirche zu Breslau und Testamentsexecutor des gedachten Nikolaus, durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 12. December 1413, bestätigte [2]).

Ein Jahr darauf richtete Johann Grechwitz, Altarist bei der Pfarrkirche zu Schweidnitz, sein Testament auf, worin derselbe zur Kirchenfabrik des Collegiatstifts zu Ottmachau einen jährlichen Zins von zwei Mark auf alle und jede Güter des Peter Othonis im Dorfe Pozewicz (Hoch-Poseritz NNW. $1\frac{3}{4}$ M. von Schweidnitz) im Schweidnitzer Weichbilde aussetzt, worüber in der Wohnstube des Johann Grechwitz zu Schweidnitz unterm 2. Januar 1414 ein Notariats-Instrument aufgenommen wurde [3]).

Der Ottmachauer Canonikus Nikolaus Glawbus erkaufte von Conrad Betschaw, Sohn des verstorbenen Nikolaus Betschaw und Erbherrn der Dörfer Leuthmannsdorf (S. zu SO. $1\frac{1}{2}$ M. von Schweidnitz) und Stephanshain (NO. zu O. $1\frac{5}{8}$ M. von Schweidnitz) um 50 Mark Prager Groschen einen jährlichen Zins von

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Ohne Siegel. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

fünf Mark, frei von allen Lasten und Diensten, auf die gedachten Dörfer Leuthmannsdorf und Stephanshain zur Stiftung eines neuen Altars zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Bischofs und Martyrers Erasmus und der heiligen Jungfrau Agnes in der Kirche oder Kapelle der seligsten Jungfrau Maria vor der Stadt Ottmachau, was gleichfalls Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 9. März 1414, bestätigte [1]).

Heinrich Czetheras (Zettritz) und Simon von Wartenberg, Prokuratoren und Geschäftsführer (negociorum gestores) der Vikarien des Domstiftes zu Breslau, urkunden gemeinschaftlich mit den Vikarien, daß zehn gute Mark Prager Groschen jährlichen Zinses auf der Stadt Oels und den Dörfern Ludwigsdorf (S. zu SW. $^1/_2$ M. von Oels), Jenkwitz (NW. zu W. $^5/_8$ M. von Oels), Schmarse (W. zu SW. $^1/_2$ M. von Oels), Powitzko (WSW. $3^3/_4$ M. von Militsch) und Striese (SSW. 1 M. von Trebnitz) dem Subkustos der Kreuzkirche zu Breslau, Johann Lichtenberg, gehören, welcher diesen Zins zur Stiftung einer neuen Mansionarie bei der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau bestimmt habe, was auch die Breslauer Dom-Vikarien durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 10. Mai 1414, bestätigen [2]).

Noch in demselben Jahre wurde einer bestimmten Mansionarie in der Kapelle U. L. F. der Collegiatkirche zu Ottmachau und den Mansionarien selbst ein jährlicher Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl überwiesen, welche der ehemalige bischöfliche Protonotar Nikolaus von Ohlau zur Stiftung dieser Mansionarien letztwillig vermacht hatte, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 9. Juni 1414, bestätigt, indem er zugleich dem Subkustos der Kreuzkirche das Patronatsrecht überträgt, das nach dessen Tode an den Prokurator des Bischofhofes zu Ottmachau fallen soll [3]).

In demselben Jahre vermachte Franz Seckel, Custos der Collegiatkirche des heiligen Nikolaus zu Ottmachau, letztwillig einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen und polnischer Zahl, um ein zweites Ministerium bei dem Altare der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria, des heiligen Leichnams Christi und der heiligen Jungfrau Dorothea in der Kapelle des Nikolaus

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das kleine runde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das spitzrunde Siegel der Aussteller auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Eine Abschrift liegt bei.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde Siegel des Bischofs auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur.

Seckel an der Collegiatkirche zu Ottmachau zu gründen, was Bischof Wenzel durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ottmachau den 10. Juli 1414, bestätigt [1]).

Zu gleichem Zwecke vermachte, mit Zustimmung seiner Schwester Hedwig, der Pfarrer Nikolaus von Kühschmalz (SW. zu S. $1^1/_2$ M. von Grottkau) in seinem Testamente sieben Mark Groschen zur Ausstattung eines zweiten Ministeriums beim Altare der Heiligen Laurentius, Vinzentius und Christophorus in einer Kapelle (in welcher?) der Collegiatkirche zu Ottmachau, was Bischof Wenzel ebenfalls unterm 18. Mai 1415 zu Ottmachau urkundlich bestätigt [2]).

M. Nikolaus Wenke, Propst, Johann Oelsner, Dechant, und die übrigen Canoniker des Collegiatstiftes zu Ottmachau urkunden, daß die oben gedachten Propst Wenke und Dechant Oelsner auf alle Güter und Zinsen, die sie und ihre Vorgänger bisher besessen haben, und die sich auf 20 Mark belaufen, im Namen der Gesammtheit der Prälaten, ohne Zweifel zu Gunsten des Kapitels, verzichtet haben, was Bischof Wenzel gleichfalls durch eine Urkunde, gegeben zu Ottmachau den 6. December 1417, bestätigt [3]).

Die ferneren Schicksale und der Entwickelungsgang dieser Stiftung, die, wie wir bereits oben angedeutet haben, im J. 1477 nach Neisse verlegt worden ist [4]), wird Gegenstand unserer geschichtlichen Darstellung im dritten Bande unsers Werkes sein.

3. Das Collegiatstift zu Mariä Himmelfahrt in Falkenberg.

Die kleine Stadt Falkenberg (WSW. 3 M. von Oppeln) erfreute sich vom Jahre 1389 bis zum Jahre 1619 eines Collegiatstiftes, dessen eigentlicher Stifter ein Pfarrer von Falkenberg war.

Johann von Oppeln, Canonikus zu Ober-Glogau und Pfarrer von Falkenberg, hatte noch bei seinen Lebzeiten von seinem Vermögen acht Vikarien gestiftet und diese an seine Pfarrkirche in Falkenberg gesetzt, um sie

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde Siegel des Bischofs auf gelbem Wachs hängt an roth- und grünseidner Fadenschnur. Unter den Zeugen erscheint Heinricus Welfelsteyner, plebanus in Koppirnik (Köppernig SW. zu S. 1 M. von Neisse).

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde Siegel des Bischofs auf gelbem Wachs hängt an grün- und rothseidner Fadenschnur.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das große spitzrunde bischöfliche Siegel auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen. Zeugen sind in der Urkunde nicht aufgeführt.

4) Die Translations-Urkunde befindet sich in Abschrift in dem Inkorporationsbuche Bischof Rudolphs vom J. 1468 und im Original im schlesischen Provinzial-Archiv. Ein Abdruck folgt im Anhange zu diesem Werke.

später einem Propste zu unterordnen und ein besonderes Collegiatstift zu gründen. Er starb aber, ohne daß er sein Vorhaben ausführen konnte. Die Testamentsvollstrecker dieses Pfarrers, Nikolaus, Propst von Ottmachau, Nikolaus, Propst von Ober-Glogau, und Martin Schyban, Altarist bei der Collegiatkirche zu Oppeln, hielten an dieser Idee fest und beschlossen, beim Herzog Bolko IV. (V.) von Oppeln und Falkenberg († 6. Mai 1437) die erforderlichen Schritte zur vollständigen Verwirklichung der vom Pfarrer Johann von Oppeln beabsichtigten Stiftung einer Collegiatkirche in Falkenberg zu thun und gleichzeitig dessen Nachfolger, den Falkenberger Pfarrer Johann Ulmann von Irrinberg zur Einwilligung in diese neue Stiftung zu bewegen. Ihre Bemühungen waren nicht umsonst. Sie hatten den Herzog sowohl, als den Pfarrer für dieses neu zu gründende Collegiatstift gewonnen, und zur Förderung dieses frommen Zweckes das hinterlassene Vermögen des verstorbenen Pfarrers, dessen letzten Willen gemäß, zur Verfügung gestellt.

Herzog Bolko IV. (V.) wendete sich unterm 5. Mai 1389 an den Bischof Wenzel von Breslau und bat um Erhebung der Pfarrkirche U. L. F. zu Falkenberg zu einem Collegiatstift und Bestätigung der bei dieser neuen Stiftung zu errichtenden Präbenden und Benefizien. Dieses Schreiben des Herzogs an den Bischof ist als die eigentliche Stiftungsurkunde des Collegiatstiftes in Falkenberg anzusehen [1]).

1) Die Urkunde lautet: Reuerendo in Christo patri domino Wenceslao, diuina et apostolice sedis prouidencia episcopo Wratislauiensi, Bolco, dei gracia dux Opoliensis et dominus Falkinbergensis, in omnibus reuerenciam et honorem. Licet pridem felicis memorie dominus Johannes de Opol, canonicus Glogouie superioris et plebanus in Falkinberg, diuina sibi inspirante gracia suam parrochialem ecclesiam in Falkinberg sub honore sanctissime virginis Marie dedicatam et dotatam ad gloriam eiusdem virginis curauit prestancius insigniri et in ea pro diuini cultus et Christo militancium ministrorum augmento octo beneficia seu vicarias de propriis bonis, sua industria conquisitis, dotare ac de nouo erigere decreuerit pro sua ac suorum parentum et progenitorum animarum saluto. (At)tamen idem dominus Johannes morte naturali preuentus intencionem suam finaliter non compleuit. Verumptamen superna sibi fauente clemencia, ne frustraretur suo felici desiderio, honorabiles viros dominos Nicolaum Othmuchouiensis et Nicolaum Glogouie superioris collegiatarum ecclesiarum prepositos ac Martinum Schyban, altaristam ecclesie Opoliensis, suos veros et legitimos executores vltime sue voluntatis et predicte sue fundacionis constituit in extremis, qui tanquam viri bone consciencie intencionem ipsius domini Johannis iuxta derelictorum suorum extensionem de expresso consensu nostro, necnon discreti viri domini Johannis Vlmanni de Irrinberg, moderni plebani in Falkinberg, iuxta ordinem, tenorem et modum infra scriptum voluntatem suam huiusmodi fideliter disposicione laudabili compleuerunt. Primo itaque disposuerunt, quod in dicta Falkinbergensi ecclesia esse debeant octo beneficia perpetua seu vicarie perpetue per ipsos executores de bonis per dictum dominum Johannem fundatorem derelictis, nec non per prefatum dominum Johannem de Irrinberg, plebanum modernum, dotata seu dotate pro sustentacione octo vicariorum perpetuorum duntaxat pres-

Die wesentlichsten Bestimmungen dieser Urkunde bestehen in folgenden, die Verhältnisse der Kirche auch wesentlich verändernden Einrichtungen.

---

biterorum, qui missas ad minus tres diei congruas cum aliis horis canonicis nocturnis pariter et diurnis singulis diebus, sicut in ecclesiis collegiatis fieri solet, debeant decantare ita, quod ecclesia prefata in Falkinberg parrochialis inantea censeatur et censeri debet collegiata, eiusdemque ecclesie primus et principalis prelatus debet esse et nunccupari prepositus, qui prelatus et prepositus in Falkinberg, qui pro tempore fuerit, collacionem seu ius patronatus duorum beneficiorum predictorum seu duarum vicariarum perpetue debeat habere et ad easdem, quociens ipsas et ipsarum quamlibet vacare contigerit, duas personas ydoneas actu presbiteros vestre paternitati vt ordinario, aut qui pro tempore fuerit, presentare, vnum videlicet, qui sciat et predicare debeat, alium vero, qui sacramenta ministret et curam gerat animarum. Aliarum vero sex vicariarum seu beneficiorum collacio et ius patronatus ad nos et successores nostros duces Opolienses et dominos Falkinbergenses perpetuo pertinebit, specialiter eciam adiecto, quod tam pro parte nostra et successorum nostrorum, quam prepositi, qui pro tempore fuerit, ad predictas octo vicarias et earum quamlibet nullus omnino possit nec debeat presentari, promoueri vel institui perpetuis successuris temporibus, nisi actu sit presbiter vel saltem ydoneus et sufficiens clericus, qui ad omnes sacros procedet ordines infra eundem annum, quo institutus fuerit, sub pena priuacionis eiusdem vicarie ita, quod mox elapso sue institucionis anno, si clericus idem institutus in presbiterum promotus non fuerit, vicaria sibi collata actu legitime vacet et alteri presbitero ydoneo conferatur. Potest tamen talis institutus clericus incipiendo a die sue institucionis ad vnum annum duntaxat computandum et non vltra licite substitutum habere presbiterum tantum, qui loco sui ecclesie seruiat et ministret sic, quod idem substitutus presbiter omnes et singulos fructus et prouentus eiusdem clerici, qui eum substituit, de sua vicaria eodem anno prouenientes percipiat integraliter et in toto. Denique prefati executores decreuerunt, quod omnes et singuli vicarii dicte Falkinbergensis ecclesie, qui pro tempore fuerint, sint perpetue sub obediencia et correccione prepositi eiusdem ecclesie, qui pro tempore fuerit, et sui vicarii, videlicet cui suas vices et correccionis officium duxerit committendum, qui vicariis ipsis et eorum cuilibet pro negligenciis, erroribus et excessibus, quos ipsi vicarii in ecclesia commiserint, condignas penitencias, prout ipsorum consciencciis in hac parte oneratis expedire videbitur, iniungere correccionesque adhibere debeant oportunas, quas ipsi vicarii et quilibet eorum iuxta modum iniunccionis eis factum implere ac tenere sub excommunicacionis pena sint astricti. Si quis autem vicariorum enormiter excesserit, puta, quod absit, homicidium vel sacrilegium commiserit, vel in adulterio vel in loco suspecto manifeste deprehensus fuerit, aut vnus alium in ecclesia vel in sacristia wlneraverit aut alias ad effusionem sanguinis enormiter leserit, quod talis ex hoc priuacionem sui beneficii mereatur preter hoc, quod ipso facto beneficio suo est priuandus et hoc disposicioni vestre erit committendum. Preterea quod vicarii habeant habitum, quo vicarii collegiatarum ecclesiarum vtuntur, ac eciam soluant certas penas denariorum pro negleccione qualibet horarum et missarum, sicut vicarii faciunt Opoliensi ecclesie, quibus eciam ipsi vicarii Falkinbergensis ecclesie in omnibus horis noctis et diei ac missis, in choro stando, cantando, legendo et de choro non recedendo nec extra ecclesiam sine licencia prepositi vel sui vicarii vel ad sacristiam sine causa racionabili discurrendo et in aliis quibusuis consuetudinibus se debent per omnia conformare. Et quocienscunque ipsorum vicariorum aliquis tempore diuinorum ecclesiam sine habitu ecclesiastico intrauerit, pro pena vnum talentum cere infra octo dies soluat et presentet vitrico ecclesie sub pena excommunicacionis in ipsum promulganda, excepto tamen curato vicario, qui, si necessitas officii sui exegerit, alias non, penis de negleccione horarum et de ingressu ecclesie sine habitu minime subiacebit, predicator vero, qui diebus dominicio et quando pro-

A. Der Propſt.

An der Spitze der Geiſtlichkeit dieſes neuen Collegiatſtiftes ſtand der Propſt. Er war der einzige Prälat dieſer neuen Stiftung und

cessiones fuerint, post circuitum, aliis autem diebus festiuis post tercias predicare tenebitur, eisdem diebus, quibus predicauerit duntaxat, de introitu matutinarum, primarum, terciarum sit exemptus. Statuentes eciam perpetuis temporibus duraturis, quod quilibet vicariorum tenetur (sic?) et sit astrictus circa ecclesiam Falkinbergensem personaliter residere et per se ecclesie ministrare, nec in alio casu, eciam racione cuiuscunque alterius beneficii, debebit alibi residere et alium substituere loco sui, sicut in casu de clerico est expressum. Ceterum prenominati executores nomine dicti fundatoris pro dote seu dotacione predictarum octo vicariarum seu beneficiorum ac sustentacione octo vicariorum perpetuorum villas, fructus, census et prouentus infra scriptos legitime et perpetue donauerunt. Et primo Hannusdorff (offenbar Hannsdorf an der Straße von Neiſſe nach Grottkau M. zu MO. 5/8 M. von Neiſſe)*) in districtu Falkinbergensi situatam, quam Thomas et Adam Bischoffsheyn, tunc heredes dicte ville, cum scultecia, thaberna ac omnibus et singulis censibus, fructibus, prouentibus, redditibus ac vniuersis et singulis pertinenciis, nullis penitus exceptis, omnique iure et pleno ducali dominio, tam supremo quam infimo, ab omni seruitute exaccionis, vecture, laborum, angarie, perangarie, pecuniarii subsidii, contribucionis, hospitalitatis et cuiuslibet alterius grauaminis omnino liberam et exemptam rite ac iusto vendicionis tytulo hereditarie et perpetue dicto domino Johanni fundatori pro ducentis et triginta marcis grossorum de expresso nostro consensu vendiderunt et coram nobis eidem more solito resignauerunt, exceptis duntaxat infra scriptis quatuor criminibus capitalibus, puta, si quis furtum commiserit aut viarum insidias fecerit, vel propter sacrilegium ecclesias fregerit aut mulierem vi rapiendo vel puellam seduxerit. Quicunque vno predictorum criminum infra limites dicte ville Hanusdorff arreptus fuerit, contra talem debet in dicta villa procedi iudicialiter et eadem causa ibidem debet placitari vsque ad vltimam sentenciam. Eciam si nos aut nostri heredes vel successores filium vel filiam nuptui tradent, aut nos vel aliquis nostrorum successorum uxorem ducent et, quod deus auertat, capi contigerit, quod tunc nobis et nostris heredibus vel successoribus (pro tempore existentibus), quibus et non aliis, de dicta villa subsidium prestari debet, sicut ab aliis equiualentibus villis, prout hoc in aliis . . . . . super eisdem . . . similiter continetur. Idem licet dominus Johannes fundator predictus villas Petirsdorff (Peterſdorf W. zu NW. 3/8 M. von Falkenberg) et Stephansdorff (Szeppanowitz SW. zu S. dicht an Falkenberg) prope ciuitatem Falkinberg situatas cum omni iure et pleno dominio ac vniuersis et singulis earum pertinenciis, nullis exceptis, ab illustri quondam patruo nostro domino Heynrico, duce Falkinbergensi, felicis memorie ad eandem fundacionem pro trecentis marcis grossorum hereditarie (possidendas) perpetue comparauit, tamen postmodum inter nos et dictum dominum Johannem, dum vixit, talis fuit de nostro et ipsius consensu facta et tractata ordinacio, quod ipse dominus Johannes alias hereditates perpetuas seu bona perpetua in dominio nostro pro trecentis marcis grossorum ad eandem fundacionem perpetue ac hereditarie comparare posset, qui eciam virtute ordinacionis eiusdem prescriptam villam Hannusdorff pro ducentis et triginta marcis grossorum, vt predicitur, ad eandem fundacionem perpetue ac hereditarie comparauit. Restant autem septuaginta marce grossorum ad complecionem dicte summe triginta marcarum, pro quibus sui executores poterunt iuxta dictam ordinacionem bona perpetua ad eandem fundacionem in nostro dominio comparare. Nos vero aut successores nostri (legitimi) predictas duas villas Petirsdorff et Stephansdorff pro trecentis marcis grossorum vigore ordinacionis prescripte ab executoribus dicti

*) Das Kreuzſtift zu Neiſſe beſaß bereits im J. 1340 ſieben Hufen Landes in Hannsdorf. Alexii Fuchsz Series praepositorum Nissensium in Stenzels Script. Rer. Sil. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. pag. 387. Hannsdorf muß damals zum Weichbilde Falkenberg, von welcher Stadt es nicht gar zu fern liegt, gehört haben.

übte das Aufsichtsrecht über die Vikarien. Auch die Strafgewalt und die Besserung verirrter Priester des Collegiatstiftes war in seine Hand gelegt.

domini Johannis reemere possumus, quandocunque nobis placuerit, contradiccione seu impeticione qualibet non obstante. Idem dicti executores donauerunt eciam pro dote predictarum octo vicariarum censum annuum decem marcarum pro centum marcis ad reemendum videlicet censum quinque marcarum in et super scultecia in villa Kappirnik (Köppernig SW. zu S. 1 M. von Neisse) districtus Nisensis ac omnibus bonis et pertinenciis eiusdem scultecie, et censum annuum trium marcarum in et super omnibus et singulis bonis Johannis Tepilwod, que habet in villa Wilhelmsdorff (Winnsdorf S. $1^3/_4$ M. von Neisse) Czeginhalsensis districtus et censum annuum duarum marcarum in et super omnibus bonis Petri Schoff, que in villa Franczichsdorff (Franzdorf N. zu NW. 1 M. von Neisse) prope Nysam habere dinoscitur. Item dederunt censum annuum trium marcarum in et super scultecia et molendino in villa Heydinrichsdorff (Heidersdorf NO. zu O. $^3/_8$ M. von Falkenberg) Falkinbergensis districtus emptum a Georgio Braytbouch pro triginta marcis ad reemendum. Item censum nouem marcarum per dictos executores pro nonaginta marcis grossorum, quas in promptu habent, comparandum. Insuper dominus Johannes, modernus plebanus in Falkinberg, pro eorundem octo vicariorum sustentacione offertorium ipsius ecclesie, missales, annonas in toto, omnia testamenta, inscripciones mortuorum et questum ecclesie, nec non granarium et aream, que ad dotem pertinebant ibidem, videlicet a muro ciuitatis vsque ad viam inter dotem et cimiterium in longum, et a duobus antiquis muratis cellariis ad dotem spectantibus vsque ad metas domus Rausch de Glaczino in latum, pro domo habitacionis prefatis octo vicariis construenda dedit et assignauit et irreuocabiliter donauit perpetuis temporibus duraturis, excepta quarta parte denariorum de tabula prouenciencium, que dominus dictus plebanus perpetue pro fabrica ecclesie deputauit. Decernentes eciam specialiter et expresse, quod octo vicarii dicti Falkinbergensis ecclesie, qui pro tempore fuerint, omnes et singulos census, fructus, prouentus et obuenciones tam perpetuos quam temporales seu ad reemendum emptos, et tam per plebanum modernum quam per executores pro ipsorum vicariorum sustentacione ac vicariarum huismodi donacione donatos et assignatos, ac eciam per executores predictos adhuc comparandos seu emendos inter se tanquam census communes singulis annis et perpetuis temporibus in equales diuidere debeant porciones, exceptis vicario curato et predicatore, quorum quilibet propter suos labores alteram dimidiam marcam grossorum singulis annis et perpetuis temporibus vltra porcionem cuilibet vicariorum debitam habeant et percipiant. Item quod predicti vicarii, qui pro tempore fuerint, de vniuersis et singulis eorum censibus et prouentibus preposito, qui pro tempore fuerit, tres marcas grossorum, rectori scolarium alteram dimidiam marcam et campanatori similiter alteram dimidiam marcam grossorum vt censum perpetuum singulis annis et perpetuis temporibus in festo natiuitatis Christi soluere et dare sint astricti. Ad hoc campanator habeat perpetue totum questum de officio campanatorio prouenientem, exceptis denariis de pulsu funerum cadentibus, quos ipse cum rectore scolarium tenebitur equaliter diuidere. Et quia campanator pro se non potest sufficere ad pulsandum et presertim in festis summis duplicibus et nouem leccionum, decretum est, quod pauperes scolares ipsum iuuare teneantur, quociens necesse fuerit, prout actenus facere consweuerunt, pro quo ipsi pauperes scolares habeant et recipiant ab ipsis vicariis pro singulis summis festiuitatibus, videlicet pasche, penthecostes, assumpcionis Marie et natiuitatis domini sex denarios, in festis vero duplicibus celebribus quatuor denarios, diebus autem dominicis duos denarios, quos ipsi vicarii annis quibuslibet scolaribus de offertorio, quo offortorio non existente de aliis ipsorum prouentibus teneantur dare perpetuis temporibus duraturis. Vicarrii vero, (qui ecclesiastica) sacramenta confert, (erit), omnia lumina de officio suo prouenciencia de scitu vitrici ecclesie procurare vicariorum (et) ad vnam cistam in sacristia deponere, vt, dum necesse

Er besaß das Präsentations- und Patronatsrecht über zwei Vikarien der Falkenberger Kirche, wobei er besonders darauf zu sehen hatte, daß der eine der von ihm zu präsentirenden Vikarien ein gewandter

---

fuerit, ecclesia valeat de luminibus depositis procurari. Preterea prefati executores statuerunt firmiter obseruandum, quod, quocienscunque successu temporis contigerit, quod census, qui ad reemendum pro dicta fundacione sunt empti, et qui postmodum operabuutur, a venditore huiusmodi censuum vel eorum successore reementur, quod ex tunc pecunia, qua census huiusmodi reementur, nullatenus ad manus, nec ad potestatem dictorum vicariorum, nec prepositi, qui pro tempore fuerit, dari neque presentari debeat, sed de ipsorum prepositi et vicariorum duntaxat scitu similiter et consulum Falkinbergensium, qui pro tempore fuerint, eandem pecuniam Opoliensi capitulo vel eius procuratori, qui fuerint pro tempore, in quos dicti executores omnem et singulam auctoritatem, ius et potestatem eis a dicto domino Johanne fundatore traditam tanquam in executores perpetuos dicte fundacionis legitime transtulerunt cum effectu integro, presentetur, qui pecuniam huiusmodi conseruare debent in deposito, quousque pro ea census annui pro dicta fundacione valeant comparari, adiicientes eciam, quod omnia et singula priuilegia tam fundacionis quam villarum, censuum, reddituum et prouentuum ad dictam fundacionem ecclesie Falkinbergensis et personas ipsius quomodolibet spectancium, ac eciam litere incorporacionum ac confirmacionum eorundem in custodia ac potestate dicti Opoliensis capituli et ipsius procuratoris, qui pro tempore fuerit, perpetue conseruentur, et quod ipsi vicarii Falkinbergensis ecclesie in omnibus causis et agendis bona mobilia et immobilia eandem fundacionem concernentibus ad dictum Opoliense capitulum, vt veros legitimos et perpetuos predicte fundacionis executores, recursum habeant et respectum. Nos igitur Bolko, dux predictus, ad instanciam et peticionem dictorum executorum et plebani, nec non propter honorem nostrum et successorum nostrorum ac vtilitatem ciuitatis nostre predicte prescriptam fundacionem, disposicionem ac ordinacionem in omnibus ac singulis ipsius prescriptis articulis, punctis et clausulis nostro nec non venerabilis in Christo patris domini Johannis, episcopi Wladislauiensis, ac illustrium Henrici et Bernhardi, ducum Opoliensium, fratrum nostrorum karissimorum successorum quam nostrorum eorundemque nominibus ratificamus, approbamus, incorporamus et vigore presencium perpetue confirmamus. Supplicantes vero paternitati vestre attento studio, quatenus ipsam ecclesiam parrochialem in collegiatam erigere ipsique ecclesie prepositum prefigere et eundem prepositum nunccupandum decernere et nominandum debere, et octo vicarias et carum quamlibet modo premisso vel alio iuridico siue iusto de nouo creare, dictasque villas ac census, redditus, prouentus et obuencionestam perpetuos quam temporales eisdem octo beneficiis seu vicariis incorporare ac vnire et alia queuis auctoritate ordinaria cum interposicione decreti vna cum venerabili vestre Wratislauiensis ecclesie capitulo facere et exercere dignemini, que in premissis omnibus et singulis apud ea necessaria fuerint et quomodolibet oportuna. In quo vestra reueren (da paternitas) altissimo et eius genitrici, quorum cultus per premissa augebitur, specialem faciet famulatum. Harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio literarum. Datum in castro nostro Opuliensi anno domini M. ccc. lxxx. jx. die sancti Gotthardi confessoris presentibus domino Stephano Stral capitaneo Strelicensi, Nassiborio de Campa capitaneo, Henrico aduocato, Vincencio de Grzepkowicz burggrauio Opoliensi, Stralone de Wilkowicz et Jacubo de Campa et domino Johanne de Irrinberg, plebano in Falkinberg, notario curie nostre, qui presencia habuit in commisso, et aliis pluribus fide dignis testibus ad premissa. Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel ist verloren gegangen; blos die roth- und blauseidnen Schnüre sind noch vorhanden. Ausgefertigt ist diese Urkunde von Johann von Irrinberg, Pfarrer zu Falkenberg und herzoglichem Notar. An mancher Stelle ist die Schrift dieser Urkunde schon so verwischt, daß sie schwer zu lesen ist.

Prediger und der andere ein praktisch durchgebildeter und bewährter Seelsorger wäre. Der Propst hatte demnach den Prediger und Curatus beim neuen Collegiatstifte anzustellen und dafür zu sorgen, daß Kanzel und Seelsorge zweckmäßig verwaltet würden.

B. Die Canonikate und Präbenden.

Zu einem vollständigen Collegiatstifte gehört ein Kapitel, bestehend aus Prälaten und Canonikern, wie wir das bereits von den anderen Stiftungen ähnlicher Gattung wissen. Weder die hier mitgetheilte Bestätigungsurkunde Herzog Bolkos IV. von Oppeln und Falkenberg vom 5. Mai 1389, die als Stiftungsurkunde dieses Collegiatstiftes zu betrachten ist, noch andere Urkunden geben an die Hand, daß Canonikate und Präbenden in Falkenberg gestiftet worden sind. Im Gegentheil hatten die Exekutoren des Pfarrers Johann, des Stifters, im Einverständnisse mit Herzog Bolko das Collegiatstift zu Falkenberg dem Kapitel zu Oppeln unterordnet, so daß ersteres eine Tochteranstalt von letzterem wurde, und das Collegiatkapitel von Oppeln zugleich das von Falkenberg repräsentirte.

C. Die Vikarien.

Acht beständige Vikarien bildeten den Kern dieses Collegiatstiftes. Sie müssen sämmtlich Priester sein, oder, wenn sie es nicht sind, binnen Jahresfrist die heilige Priesterweihe empfangen. Ihre Pflicht ist es, täglich zu den bestimmten Stunden des Tages und der Nacht im Chore zu erscheinen und das Offizium und drei heilige Messen (aurora, matura, summa), wie in andern Collegiatkirchen gewissenhaft zu singen. Zwei dieser Vikarien, den Prediger und Curatus, präsentirt der Propst; die übrigen der Herzog. Sie haben sich eines ehrbaren Wandels zu befleißigen und in der Frömmigkeit und Andacht als ein leuchtendes Vorbild dem Volke voranzugehen. In ihren kirchlichen Verrichtungen haben sie sich sowohl im Chore, als auch außer demselben, ganz nach den Vikarien der Collegiatkirche zu Oppeln zu richten und von dem dort üblichen Ritus nicht abzuweichen. Unbegründete Versäumnisse oder unsittlicher Lebenswandel und verübte Excesse ziehen kirchliche Strafen, nach Umständen auch bürgerliche, nach sich. Ein unverlässlicher Vikar kann abgesetzt und an seine Stelle ein anderer berufen werden. Im Uebrigen sind alle diese Benefizien beständig und werden auf Lebenszeit verliehen. Kranke Vikarien oder schwache und von der Last der Jahre gebeugte Greise können sich zwar, aber auf ihre Kosten einen Substituten halten, der wegen der ihm obliegenden kirchlichen Funktionen gleichfalls Priester sein muß. Ein Cleriker, der noch nicht Priester ist, kann einen Substituten, aber nicht länger als

ein Jahr halten, der sämmtliche Einkünfte des Benefiziums genießt. Hat der präsentirte Cleriker innerhalb eines Jahres noch nicht die heilige Priesterweihe empfangen, so gelangt er nicht zum Besitze des Benefiziums und an seine Stelle wird dann ein anderer berufen.

D. Die Dotation des Collegiatstiftes.

1. Schenkungen und Zuwendungen des Pfarres zu Falkenberg Johann von Oppeln.

a. Das Dorf Hannsdorf im Falkenberger Weichbilde.

Der fromme Stifter erkaufte zur Gründung und Ausstattung seines neuen Collegiatstiftes zu Falkenberg von Thomas und Adam Bischofshain, die ohne Zweifel aus dem adeligen Geschlechte der Bischofshainer aus dem Hause Leippe (NO. $^3/_4$ M. von Grottkau) und Seifersdorf (NO. zu N. $^3/_4$ M. von Grottkau) im Fürstenthume Neisse stammten[1]), das Dorf Hannusdorf (Hannsdorf zwischen Neisse und Grottkau), dessen Erbherren sie waren, mit Scholtisei, Kretscham, allen und jeden Zinsen, Genüssen, Einkünften und Zubehörungen, nichts ausgenommen, mit dem fürstlichen Rechte und Ober- und Untergerichten, frei von aller Dienstbarkeit, Steuer, Fuhre, Roboth, Herberge und anderen Lasten, um 230 Mark Prager Groschen mit ausdrücklicher Genehmigung des Herzogs, jedoch unter den in der Urkunde aufgeführten Beschränkungen.

b. Petersdorf und Stephansdorf (Czeppanowitz) bei Falkenberg.

Zwar hatte derselbe Pfarrer Johann von Herzog Heinrich von Falkenberg zu gleichem Zwecke seiner Stiftung die Dörfer Petersdorf und Stephansdorf dicht bei der Stadt um die Summe von 300 Mark Prager Groschen erblich erkauft, ein Vertrag aber mit dem Aussteller der Stiftungsurkunde, Herzog Bolko von Oppeln und Falkenberg, sichert dem Herzoge und seinen Nachfolgern das Recht, die gedachten zwei Dörfer, sobald es ihnen gefällt, um die Kaufsumme von 300 Mark wieder zurückzukaufen; doch mit der Maßgabe, daß dann die Exekutoren der Stiftung berechtigt sein sollen, andere Güter innerhalb des Bereichs der herzoglichen Herrschaft um die genannten 300 Mark zum Collegiatstifte erb- und eigenthümlich anzukaufen.

c. Zur Dotation des Collegiatstiftes angekaufte Zinsen.

Außer den so eben angeführten Dörfern schenkten die Executoren des letzten Willens des Pfarrers Johann von Falkenberg noch folgende wiederkäufliche Zinsen:

---

1) Sinapius schlesisches Adels-Lexikon. Bd. I. p. 265. ff. Bd. II. p. 528.

1. einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen, erkauft um 100 Mark, und zwar fünf Mark auf die Scholtisei in Köppernig bei Neisse, drei Mark auf die Güter des Johann Tepilwode im Dorfe Wilhelmsdorf (Winnsdorf) bei Ziegenhals und zwei Mark auf die Güter des Peter Schoff im Dorfe Franzdorf bei Neisse;

2. einen Zins von drei Mark auf die Scholtisei und Mühle im Dorfe Heidersdorf bei Falkenberg, erkauft von George Breitbuch um 30 Mark Groschen, und endlich

3. einen jährlichen Zins von neun Mark, den die Exekutoren erst um die Summe von 90 Mark Groschen erkaufen wollten.

Beiträge zur Ausstattung des Collegiatstiftes von Irrinberg, Pfarrer zu Falkenberg und Hofnotar Herzog Bolko's IV. von Oppeln.

Der Nachfolger des Stifters, Johann von Irrinberg, überwies zu desto besserer Ausstattung des neuen Collegiatstiftes großmüthig einen bedeutenden Theil der Einkünfte, die er von seinem Benefizium bezog und verzichtete auf den ferneren Genuß derselben zu Gunsten der acht gestifteten Vikarien, denen er auch zur Herstellung eines angemessenen Wohngebäudes den genügenden Raum überließ. Von den Zinsen sollten jedoch der Propst 3 Mark, der Schulrektor $1\frac{1}{2}$ Mark und der Glöckner gleichfalls $1\frac{1}{2}$ Mark zu ewigen Zeiten an Weihnachten alljährlich von den Vikarien ausgezahlt erhalten.

Die Aufsicht über diese neue Stiftung führt das Collegiatkapitel zu Oppeln, dem dieselbe inkorporirt ist und welches die Urkunden, Privilegien, Zinsen von den Dorfschaften und Stiftungskapitalien der Falkenberger Collegiatkirche in Verwahrung hat.

E. Fernere Schicksale des Collegiatstiftes zu Falkenberg bis zu seiner Auflösung.

Eine neue Stiftung trat im J. 1414 bei der Collegiatkirche zu Falkenberg in's Leben. Alexius Kettherlin, Canonikus zu Breslau und Propst zu Falkenberg, stiftete eine vierte Vikarie und überwies zu deren Ausstattung einen jährlichen Zins von zehn Mark auf die Güter Rasdorf (Roßdorf W. $\frac{3}{4}$ M. von Falkenberg) und Rogaw (Rogau WNW. 1 M. von Falkenberg). Zum ersten Vikar dieser neuen Stiftung ernannte der Propst den Cleriker Gregor, Sohn des Notars der Stadt Thorn (Thoran) Franz Büttner (doleatoris). Alles das bestätigt Bischof Wenzel in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 15. Juni 1414[1]).

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel, an rosenfarbenen und grünen Seidenschnüren ist abgerissen.

Herzog Kasimir von Teschen, Auschwitz und Groß-Glogau verkaufte den Vikarien der Kirche der seligsten Jungfrau Maria in der Stadt Falkenberg und ihren Nachfolgern einen jährlichen und freien Zins von 30 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl in und auf alle seine gewöhnlichen Zinsen, Einkünfte, Nutzungen, Hebungen, Genüsse, Fleisch-, Brot- und Schuhbänke, Aecker, Wiesen, Hutungen, Holzschläge, Wälder und Büsche seiner Städte Tost und Peiskretscham und auf alle Güter dieser Städte und ihrer Einwohner, um die Kaufsumme von 300 Mark Prager Groschen, die ihm baar bezahlt worden sind, worüber zu Falkenberg unterm 2. April 1416 eine Urkunde aufgenommen wurde [1]). Diese Urkunde wurde wenige Tage, nachdem sie vollzogen war, durch Johann Smolkonis, Bürger von Ottmachau und Prokurator des Bürgermeisters, der Schöppen und Handwerksmeister der Stadt Tost, so wie des Bürgermeisters, der Consuln, Schöppen, Handwerksmeistern und Aeltesten der Stadt Peiskretscham [1]) und durch Gumpert, Vikar der Collegiatkirche zu Falkenberg und Prokurator seiner Collegen, zu Ottmachau dem Bischofe Wenzel mit einem darüber aufgenommenen Notariats-Instrumente zur Bestätigung vorgelegt, welche auch durch Urkunde, ausgefertigt zu Ottmachau den 4. April 1416, erfolgte [2]).

Nikolaus von Nepassicz, Erbherr eines Theils vom Dorfe Koslaw (Kozlow W. zu NW. 1 M. von Gleiwitz), mit seinen Unterthanen und Censiten, namentlich mit Vinzenz dem Schulzen, Nikolaus Fywier und Laurentius Matissou, urkundet durch den bischöflichen Consistorial-Advokaten Laurentius Krappicz vor dem Bischofe Conrad, daß sie verpflichtet sind, einen von den Vikarien der Collegiatkirche der heiligen Jungfrau Maria zu Falkenberg erkauften jährlichen Zins von vier Mark Prager Groschen auf eigne Gefahr hin an den Quatembertagen an die gedachten Vikarien abzuführen. Die Urkunde ist ausgestellt vor der Hausthüre (ante porticum domus habitacionis) des Schulzen Vinzenz zu Kozlow den 6. Juli 1427 [3]).

Im J. 1429 verkaufte Otto Bes [4]) von Glogau (Ober-Glogau) den Vikarien der Collegiatkirche der heiligen Jungfrau Maria zu Falken-

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel an Pergamentstreifen ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel ist verloren gegangen.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt. Unter den Zeugen befindet sich Bartolomeus plebanus in Coslaw.

4) Ueber das adelige Geschlecht derer von Beß oder Beeß vergl. Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 257—259. Die Freiherren von Bes oder Beß schreiben sich von dem Stammhause Alt-Köln (O. 2 M. von Brieg), das aber nach dem Absterben

berg um 30 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl einen jährlichen, um dieselbe Summe wiederkäuflichen Zins von drei Mark in und auf sein Dorf Dombrowka (Dombrowka N. 4 M. von Oppeln, 2 M. von Konstadt) im Oppelner Weichbilde, auf seine Schulzen und Bauern und auf alle Rechte, Genüsse, Zinsen, Abgaben und Steuern derselben, was Herzog Bolko IV. (V.) von Oppeln in einer Urkunde, ausgestellt auf der Burg Oppeln den 6. Februar 1429 bestätigte [1]). Derselbe Otto Bees urkundet mit dem Schulzen Hynko Newczasch und den Bauern von Dombrowka durch die bischöflichen Consistorial-Advokaten Peter Lesnicz und Nikolaus Wolff vor dem Bischofe Conrad seine Verpflichtung zur Zahlung dieser drei Mark jährlicher Zinsen an die Vikarien zu Falkenberg, und bestellt durch ein Notariats-Instrument, aufgenommen im Wohnhause des Johann Cossar, Bürgers zu Krappitz, den 26. December 1429, die gedachten Juristen zu Prokuratoren [2]).

In den Akten des Breslauer Canonikus und Offizials Nikolaus Lobin vom Jahre 1461 befand sich eine vom Notar Franz Koitcz unterm 25. Juni des gedachten Jahres eingetragene Signatur, in welcher vermerkt war, daß Barbara Dreskin, Erbfrau auf Groß-Magnisdorf (wohl Groß-Mangersdorf N. zu NW. 1 M. von Falkenberg), ihre Erben und Nachkommen, so wie der Schulze und die Bauern des gedachten Dorfes verpflichtet seien, dem Altaristen des heiligen Kreuz-Altares in der Collegiatkirche zu Falkenberg, dem Priester Jakob Jerstinback, einen jährlichen Zins von vier Mark an den Quatembertagen zu zahlen. Benedikt Dittrich, Prokurator des Altaristen Jakob Jerstinback, bittet nun den Breslauer Canonikus und Offizial Andreas Ruperti um eine beglaubigte Abschrift dieser Signatur, die er auch in einer Urkunde, ausgestellt zu Breslau den 4. Mai 1465, erhält [3]).

Bis hierher reichen die urkundlichen Nachrichten über das Collegiatstift zu Falkenberg, welches in den Stürmen der kirchlichen Zerrissenheit des sechszehnten Jahrhunderts vom reissenden Strudel erfaßt und mit allen hier aufgeführten Stiftungen für immer verschlungen worden ist.

---

dieser Linie als ein Lehn an das fürstliche Haus zu Brieg gefallen ist. Noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir Freiherren von Bes von Köln auf Löwen (Immediat-Stadt SO. 2 M. von Brieg).

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel an Pergamentstreifen ist verloren gegangen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

3) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Offizials ist verloren gegangen.

Das Jahr 1552 war für Falkenberg ein sehr verhängnißvolles Jahr. Eine furchtbare Feuersbrunst legte diese Stadt binnen wenigen Stunden in Asche. Noch in demselben Jahre verpfändete Kaiser Ferdinand I. das ausgebrannte Falkenberg mit dem ganzen Weichbilde an den Freiherrn Balthasar von Pückler und Groditz, der es bald nachher käuflich an sich brachte, und sich von dieser Zeit an Herr auf Falkenberg, Kujau (NO. $2^3/_4$ M. von Neustadt, $1^1/_2$ M. von Ober-Glogau, Krappitz, Chrzelitz und Zülz) und Kantersdorf (SO. zu S. 2 M. von Brieg) nannte. Er wurde Truchseß des Kaisers Rudolph II. und Landrechts-Beisitzer der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor. Auch ist er der Stammvater der heut in Schlesien noch blühenden Familie der Grafen von Pückler[1]). Er starb den 14. August 1591 und hinterließ Falkenberg seiner Gemahlin Polyxena. Was war wohl natürlicher, als daß von Pückler, ein eifriger Beförderer der protestantischen Reformen im lutherischen Sinne, auch seine Unterthanen zur Annahme dieser Reform zu bewegen suchte und sich bemühte, die Bürgerschaft Falkenbergs für die neuen religiösen Ansichten und Ideen zu gewinnen, von der katholischen Kirche zu trennen und in den Schooß der neugebildeten Religionsgesellschaft hinüber zu führen. Er führte im J. 1552, als er kaum in den Besitz des Weichbildes und der Stadt Falkenberg gelangt war, den Protestantismus in Falkenberg ein. Dennoch scheint dieses Unternehmen einen sehr langsamen Fortgang gehabt zu haben. Das Collegiatstift bestand während dieser Versuche, der Kirchentrennung in Falkenberg Eingang zu verschaffen, dennoch fort. Erst um das J. 1600 mag die Kirchentrennung ziemlich vollständig gelungen sein. Denn Polyxena von Pückler, eine Tochter der Wittwe Balthasars von Pückler, erbaute um diese Zeit auf dem Schlosse eine Kapelle für sich und ihre protestantischen Unterthanen, an welcher der im J. 1586 von Freudenthal im Troppauschen nach Falkenberg berufene und den 20. Januar 1615 als Superintendent verstorbene Pastor Andreas Freudenhammer angestellt wurde[2]). Im J. 1619 ist jedoch das Collegiatstift so gut wie aufgelöst. Von den acht gestifteten Vikaren waren nur noch drei und der Propst vorhanden, die übrigen fünf entweder von der katholischen Kirche abgefallen oder ausgewandert. In ganz Falkenberg zählte man nur noch zwanzig angesessene katholische

1) Sinapius's Schlesisches Adels-Lexikon. Thl. I. p. 739.

2) Johannis Sinapii Olsnographia oder Beschreibung des Oelßnischen Fürstenthums in Niederschlesien (Leipzig 1706. 8.) Thl. II. Abth. I. p. 176. G. Fuchs's Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstenthums Oels (Breslau 1779. 8.) Abth. VI. Abschn. IV. p. 187. Anders's Statistik der evangelischen Kirchen Schlesiens (Glogau 1848. 4.) p. 636.

Bürger. Falkenberg war inzwischen durch eine Heirath des Freiherrn Weighard von Promnitz mit Polyxena von Pückler im J. 1609 an die von Promnitz gekommen [1]), welche das von Balthasar von Pückler begonnene Werk der Protestantisirung Falkenbergs fortsetzten. Wie weit sie es bereits gebracht, haben wir oben vernommen.

Die protestantische Bürgerschaft Falkenbergs wendete sich in einer Vorstellung vom 7. September 1619 an den zu Breslau versammelten Fürstentag und bat dringend um Verstattung des Simultangottesdienstes in der katholischen Collegiatkirche, indem sie darauf hinwies, daß die Grundherrschaft vom Kaiser Rudolph II. auch das Patronatsrecht über die katholische Collegiatkirche erkauft habe und daß es darum billig sei, ihr in Ansehung der überwiegenderen Zahl das Simultaneum zu verstatten. Wirklich verfügten auch durch ein Dekret vom 1. Oktober 1619 die versammelten Fürsten und Stände Augsburgischer Confession dieses Simultaneum unter der Bedingung, daß eine friedliche Vereinbarung mit dem Propste des Collegiatstiftes vorausgehe und keinerlei Bedrückungen der katholischen Bewohner Falkenbergs stattfinden, vielweniger die stärkere Partei sich eine Beeinträchtigung der schwächeren in der Abhaltung ihres Gottesdienstes erlauben dürfe.

Zu einer friedlichen Vereinbarung mit dem Propste Bartholomäus Reichelt kam es indeß nicht. Denn dieser protestirte nachdrücklich gegen dieses Ansinnen und wendete sich an die Bisthums-Administratoren, da sich der Bischof, Erzherzog Karl, gerade am königlichen Hofe zu Warschau aufhielt, nach Neisse. Er bat gemeinschaftlich mit seinen Vikarien um Verhaltungsbefehle und Vermittelung beim Herzoge Johann Christian von Brieg, indem er namentlich darauf hinwies, daß die Collegiatkirche zu Falkenberg zu den besonders privilegirten Stiftskirchen des Fürstenthums Oppeln gezählt wurde, welche in der Steuer-Anlage auf 900 Thaler abgeschätzt worden sei [2]). Dieser Vermittelung unterzogen sich zwar die Bisthums-Administratoren zu Neisse unterm 13. November 1619, indem sie darauf hinwiesen, daß noch immer 500 Katholiken sich der Collegiatkirche zu Falkenberg bedienten; allein auch diese Vorstellung verfehlte ihren Zweck. Im Gegentheil hielt Herzog Johann Christian, der in seinem Lande selbst die Augsburgische Confession begünstigte und förderte, das Dekret des Fürstentages vom 1. Oktober 1619 aufrecht und befahl in einer besonderen Zuschrift an Ernst von Poser und Rohrau auf Eisdorf

1) Sinapius Schlesisches Adels-Lexikon. Thl. II. p. 185.

2) Neu war uns die Behauptung des Propstes, daß die Kirche zu Falkenberg bereits zu den Zeiten des heiligen Adalbert (tempore sancti Adalberti) erbaut worden sein soll, was wohl wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

und Pruskawe, Regierungsrath der Fürstenthümer Münsterberg-Oels, der inzwischen (1616—1620) Pfandes-Inhaber der Stadt und Herrschaft Falkenberg geworden war[1]), das Simultaneum, ohne auf den Widerspruch des Propstes und der Vikarien zu hören, sofort in der Collegiatkirche einzuführen und die Protestanten dabei kräftigst zu schützen. Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen das alte über 230 Jahre bestandene Collegiatstift zu Falkenberg in den Schatten sank und allmählig sich auflöste[2]).

Auf Befehl Kaiser Ferdinands II. wurde im J. 1622 der protestantische Gottesdienst, der inzwischen wohl ausschließlich in dieser Kirche gehalten worden sein mag, abgeschafft und ein katholischer Pfarrer mit mehreren Gehülfen angestellt, die zur Erinnerung an das ehemalige Collegiatstift die Namen eines Propstes und der Vikarien beibehielten[3]), was bis in die neueste Zeit fortgedauert hat[4]).

II. Die geistlichen Orden beider Geschlechter in den einzelnen Fürstenthümern.

Zweites Hauptstück.

Die Fürstenthümer Neisse und Oppeln.

I. Das Fürstenthum Neisse.

Das Kreuzstift der Hüter des heiligen Grabes zu Jerusalem in Neisse[5]).

Unter den Pröpsten des Kreuzstiftes zu Neisse zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und strenge Sittenreinheit Johann von Reichenbach

---

1) Sinapius a. a. O. Thl. I. p. 727.

2) Buckisch's Religions-Akten, nur handschriftlich in fol. vorhanden. Thl. IV. Cap. XI. Membr. 9—12. p. 328. ff. unserer Handschrift.

3) Fischer's und Stuckart's Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. III. p. 53, die aus Zimmermann's Beiträgen zur Beschreibung von Schlesien (Brieg 1783. 8.) Bd. II. Abschn. II. § 3. p. 19 geschöpft haben. Wenn diese mit Zimmermann den letzten protestantischen Prediger zu Falkenberg Spangenberg nennen und Anders Statistik der evangelischen Kirchen in Schlesien (Glogau 1848. 8.) p. 636 den Pastor Spangenberg von Friedrich II., König von Preußen, im J. 1742 nach Falkenberg berufen läßt, so müßte, wenn hier ein und dieselbe Person zu verstehen ist, dieser Mann noch im Alter von 120 Jahren gepredigt haben, was absurd ist.

4) Alma dioecesis Wratislaviensis de anno 1724. Handschrift in fol. p. 144. In der Instanzien-Notiz vom J. 1747 ist Falkenberg vollständig übergangen. In der Instanzien-Notiz von 1795 hingegen wird p. 114 als Propst von Falkenberg angeführt Johann Knabe, der zugleich Erzpriester war, und zwei Vikarien, von denen der eine Curatus senior, der andere schlechthin Curatus hieß und einen Kapellan unterhielt. Denselben Propst führt auch Zimmermann p. 20. a. a. O. an. Organist und Schulrektor war einer der früheren Lehrer des Verfassers, Rektor Johann Becka. In der Instanzien-Notiz von 1801 p. 204 war schon Joseph Hönisch mit drei Vikarien und 1812 p. 253 mit drei Kapellänen Propst. Eben so in der allgemeinen Uebersicht des Bisthums Breslau in seinen geistlichen und weltlichen Behörden (Breslau 1802. 8.) p. 77.

5) Die Original-Urkunden und Abschriften in einem sehr alten auf Pergament

aus, ein Mann, welchem das Stift und dessen Hospital viel zu verdanken hat. Er erlangte vom Bischofe Przezislaus in einer eignen Urkunde vom 5. März 1366 die Bestätigung der fürstlichen Jurisdiktion, wornach Meister und Brüder, Bauern und Gärtner auf den Stiftsdörfern, sowohl gegenwärtige als zukünftige, in Rücksicht auf die Güter des Stiftes nicht nach dem polnischen Zaudenrechte, sondern nach dem deutschen Rechte gerichtet und nirgend anderswo, als vor dem bischöflichen Richter antworten sollten, und aller andern Freiheiten, die sowohl dem Orden überhaupt, als auch dem Kreuzstifte insbesondere verliehen worden sind.

Während seiner Regierung nahm das Stift an innerem und äußerem Wohlstande zu. Von einem gewissen Biczko erkaufte er für sich und seine Nachfolger um 250 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl fünf Huben Landes im Dorfe Rieglitz (N. $^1/_2$ M. von Neisse), von denen zwei zur Scholtisei gehörten, die übrigen drei aber dienstbar waren. Alle fünf Huben entrichteten dem Bischofe einen Vierdung gewöhnlicher Groschen und die drei dienstbaren oder robotpflichtigen Huben den Zehnten. Bischof Przezislaus bestätigte dies durch eine Urkunde vom 5. März 1366. Im J. 1372 erkaufte derselbe Propst Johann einen jährlichen Zins von $1^1/_2$ Mark Prager Groschen auf $1^1/_2$ Brotbank um 28 Mark Groschen und zwei Jahre darauf (1374) um 18 Mark Groschen $4^1/_2$ Schuhbänke von Agnes, hinterlassenen Tochter der Meczca von Stachow, für das Stift und die armen Kranken im Hospitale desselben, was Bischof Przezislaus unterm 13. Juli 1374 bestätigte. Derselbe Meister Johann erkaufte im darauf folgenden Jahre 1375 von Berthold, Propst des Collegiatstiftes zu St. Aegidius zu Breslau, mit Zustimmung der übrigen Kreuzbrüder das Dorf Tschauschwitz (SSW. $3^5/_8$ M. von Grottkau, $^3/_4$ M. von Ottmachau) um 200 Mark Prager Groschen, was Bischof Przezislaus gleichfalls durch Urkunde vom 31. August 1375 bestätigte. Zwar verkaufte dieser Propst, der mit so vieler Umsicht die Angelegenheiten des Stiftes leitete, im J. 1378 vier Tuch- und vier Brotbänke, aber gewiß zum Vortheil des Stiftes, da dieselben dem Stifte wenig Nutzen verschafft haben mögen.

Dem in vielfacher Beziehung um das Kreuzstift zu Neisse verdienten Meister Johann von Reichenbach folgte in dieser Würde im J. 1382 Peter Glaßendorf, der seinem Vorgänger in der weisen Leitung des Stiftes keineswegs nachstand, vielmehr treu in

geschriebenen Copialbuche des Neisser Kreuzstiftes befinden sich im schlesischen Provinzial-Archiv. Fuchsz Series praepositorum Nissensium in Stenzel's Rer. Sil. Script. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. p. 388. ff.

dessen Fußstapfen getreten ist, wenn auch nur wenige historische Notizen von ihm verzeichnet sind. Schon im ersten Jahre seiner Wahl (1382) hatte er sein Auge auf den Wohlstand des seiner Leitung anvertrauten Stiftes gerichtet.

Weil einige Ackerstücke an der Grenze der Altstadt und an der Straße nach Ziegenhals ihrer Unfruchtbarkeit wegen dem Stifte keinen wesentlichen Nutzen schafften, so ertheilte ihm der Propst Johann von Zderaz, der Propstei in Prag, unter deren Jurisdiktion das Kreuzstift zu Neisse unter dem Abte Thilo von Lubschütz sich gestellt hatte, so wie die sämmtlichen Brüder seines Convents die Vollmacht, diese Grundstücke dem Stadtdiener Jakob um $3^3/_4$ Mark Prager Groschen zu verpachten, gegen einen Zins von einem Vierdung und einem Viertel Roggen. Die darüber lautende Urkunde ist aufgenommen im Kreuzstifte zu Neisse den 25. Januar 1382. Im J. 1397 erwarb derselbe Propst Peter von Johann Keuschburg um fünf Mark böhmischer Groschen eine halbe Mark jährlichen Zinses auf dessen Gärten zu Kohlsdorf (N. zu NO. 2 M. von Neustadt, $^3/_4$ M. von Zülz), was Herzog Bolko IV. (V.) von Oppeln durch eine Urkunde vom 18. März 1397 bestätigte.

Wenn auch diese Erwerbungen für das Stift eben von keinem großen Belange waren, so beweisen sie doch, daß das sorgsame Auge pflichtgetreuer Pröpste allenthalben hingedrungen ist, wo es die Förderung des Wohlstandes nicht nur des Stiftes, sondern vorzugsweise des damit verbundenen Hospitals erforderte.

Ihm folgte als Propst des Neisser Kreuzstiftes Johann Swob, von dessen Wirksamkeit im Stifte wenig bekannt ist. Er kann, wenn er nicht gar aus Versehen in die Reihe der Pröpste eingeschoben ist, nur zwischen den Jahren 1397 und 1400 diese Würde bekleidet haben.

Um das Jahr 1400 war bereits Johann Guttmann Propst, ein Mann einfachen und geraden Charakters (simplex et rectus vorde), der seinen Familiennamen, wie Fuchsz treffend bemerkt, nicht blos zufällig führte, sondern auch in der That verdiente. Er erkaufte viele Zinsen ans Stift, welche namhaft zu machen hier zu weit führen würde. Wir verweisen deshalb auf den ausführlichen Bericht, den Fuchsz darüber hinterlassen hat, und auf die darüber lautenden Urkunden des schlesischen Provinzial-Archivs. Nur dies Einzige bemerken wir, indem wir zurückweisen auf das, was wir bereits oben beim Collegiatstifte zu Falkenberg über Hannsdorf (N. zu NO. $^5/_8$ M. von Neisse) mitgetheilt haben, daß Johann Guttmann mit Zustimmung seiner Conventualen fünf Huben Landes, die zum Landgute Hannsdorf gehörten, um 21 Mark Prager Groschen unter einem jähr-

lichen Zins und zwar von jeder Hube $4^1/_2$ Schilling (duodenam) Groschen, den Feldzehnten von jeder Gattung Getreides, zwei Hübener (Hüfner), zwei Robothtage, einen im Winter und einen im Sommer zur Saatzeit und einen Tag zur Heuernte, im J. 1410 verkauft hat, worüber jedoch keine Urkunde vorhanden ist.

Dieser ausgezeichnete Propst, von dem der Chronist sagt, daß er dem Stifte nicht sowohl vorgestanden (praefuit), als zum Segen gedient hat (profuit), starb im J. 1413 und es folgte ihm Matthias Willusch. Seine Regierung traf in eine sehr bewegte Zeit, die wir bereits oben kennen gelernt haben, und zeichnet sich durch Nichts aus, als daß er mehrere dem Stifte gehörige Grundstücke gegen einen sehr mäßigen jährlichen Zins verkaufte. Seine letzte Urkunde datirt vom 14. Februar 1418. Jahr und Tag seines Todes sind nicht bekannt.

II. Das Fürstenthum Oppeln.

A. Männliche Orden.

Oppeln.

1. Minoritenkloster zur Himmelfahrt Mariä zu Oppeln.

Auf das Minoritenkloster zur Himmelfahrt Mariä in Oppeln waren nicht minder die Blicke der frommen Zeitgenossen gerichtet, wie auf andere kirchliche Institute der Vorzeit. Man wetteiferte, auch diesem Institute Wohlthaten zu erweisen, damit den darin lebenden frommen Ordensbrüdern eine sorgenfreie Existenz gesichert würde.

In einer Urkunde, ausgestellt zu Oppeln den 27. December 1359, bestätigt Herzog Bolko III. von Oppeln das Testament seines Müllers Jaclo zu Gunsten der Minoriten. Dieser hatte nämlich mit Einwilligung seiner Ehefrau Agnethe auf den Theil der herzoglichen Mühle an der Oder, zwischen der Stadt und dem Schlosse, über welchen ihm das Verfügungsrecht zustand, einen halben Scheffel Malz als wöchentliches Almosen (mediam mensuram elemosyne septimanalis brasii) zu entrichten übernommen, welchen das Kloster der minderen Brüder zur heiligen Maria in Oppeln wöchentlich in Empfang nehmen sollte, damit die Brüder neben der Pflege des Geistes auch an dem Zeitlichen nicht Mangel litten. Jedoch fügte der fromme Geber die Bedingung hinzu, daß, wenn ihm, seiner Ehefrau oder seinen Nachfolgern in ihrem Theile der gedachten Mühle die Spendung dieses wöchentlichen Almosens zur Last fallen sollte, sie dann berechtigt sein sollten, ihren Theil an der Mühle mit 20 Mark böhmischer Groschen von der Last dieses wöchentlichen Almosens zu befreien, welche sie zur Wiederherstellung (pro restauracione, Ausbesserung) des Klosters den

Brüdern für die Ablösung des gedachten wöchentlichen Almosens auszuzahlen verpflichtet sein sollten [1]).

Eine lange Reihe von Jahren verstrich, ohne daß etwas Wesentliches für das Minoritenkloster zu Oppeln geschehen wäre. Erst im J. 1396 stoßen wir auf eine neue Stiftung.

Margaretha, die hinterlassene Wittwe des Oppelner Bürgers Nikolaus Hopuff, vermachte letztwillig, um ihr und ihres Ehemannes Seelenheil zu fördern, den Brüdern vom Orden des heiligen Franziskus zu Oppeln eine Brotbank in der Stadt Oppeln zu einem Besitzthume nach ihrem Tode mit der Maßgabe, daß nach ihrem Tode Anna, die Tochter ihrer Schwester Katharina Schurrmann, diese Bank inne haben soll, so lange sie lebt und so lange sie eine halbe Mark jährlichen Zinses an das Kloster zahlt. Sollte aber dieser Zins von der gedachten Anna zu dem gewöhnlichen Zahlungstermine nicht erlegt werden, dann soll es den Brüdern frei stehen, die Brotbank für die halbe Mark jährlichen Zinses einem Andern zu überlassen. Darüber wurde unter dem Guardian Nikolaus von dem Notar Nikolaus, Sohne des Nikolaus Willusch von Gleiwitz, am Tische der großen Stube (in stuba magna circa mensam) des Minoritenklosters zu Oppeln unterm 16. April 1396 ein Notariats-Instrument aufgenommen [2]).

Herzog Bernhard von Falkenberg und Herr von Strehlitz urkundet unterm 5. September 1409, daß der gestrenge Ritter Stephan Stral von Czechel (Czechlo NW. zu W. $3^3/_8$ M. von Gleiwitz, $^1/_2$ M. von Ujest) den Minoriten im Kloster zu Oppeln einen jährlichen Zins von vier Mark auf seine Güter zu Plawnowicz (Plawniowitz NW. zu W. $2^1/_4$ M. von Gleiwitz, 1 M. von Tost und Ujest) und auf das in seinem Sostnoschowitzer (Kieferstädtel) Gebiete liegende Grundstück (sors), das er selbst von dem Sohne des Markus gekauft habe, zu dem Zwecke überweist, um alljährlich ein Anniversarium für sein Seelenheil zu stiften. Für diese vier Mark Zinsen, welche die Brüder von den genannten Gütern zu erheben haben sollen, verpflichtet er sie, wöchentlich in der Kapelle der heiligen Hedwig zwei heilige Messen zu lesen, alle Quatember die vollständigen Todtenvigilien (integras vigilias mortuorum) zu singen und nach seinem Tode an dem Tage seines Hinscheidens zu ewigen Zeiten (eternaliter) eine heilige Messe mit Vigilien zu singen. Diese vier Mark Zinsen soll der Schulze einfordern, den Brüdern ausantworten und den Consuln der Stadt Oppeln auf

1) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das herzogliche Siegel ist losgerissen.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Zeichen des Notars ist beigefügt.

dem Rathhause überzeben, als einen um 40 Mark Groschen böhmischer Münze und polnischer Zahl wiederkäuflichen Zins. Werden die 40 Mark gezahlt, so soll der, welcher um diese Summe den Zins von vier Mark wieder erkauft hat, dieselbe auf dem Rathhause zu Oppeln deponiren, damit die Consuln dafür den Minoriten andere vier Mark ähnlicher Zinsen erkaufen und zwar an einem sicheren Orte. Für diesen Zins sollen die Consuln den Minoriten alle Jahre im Advent eine Tonne Heringe (vnam tunnam vel vas alecum) und in der Faste gleichfalls eine Tonne Heringe besorgen, den Ueberschuß des Geldes aber vollständig den Brüdern auszahlen. Sollten sie aber um die vier Mark Zinsen die zwei Tonnen Heringe nicht zu beschaffen vermögen, so sollen die Brüder das, was die Consuln über die vier Mark ausgegeben haben, aus ihren eigenen Mitteln ersetzen. Noch unterm 4. September 1640 ließ sich Marian, der Guardian der Minoriten zu Oppeln, durch den öffentlichen Notar Andreas Jemielinsky in einem von dessen Hand geschriebenen und mit seinem Zeichen versehenen Notariats-Instrumente ein Transsumt dieser Urkunde ausfertigen und vom Rathe der Stadt Oppeln vidimiren [1]).

Noch unterm 1. April 1410 urkundete Heinrich, Erbvogt zu Oppeln, daß er dem Guardian Johann und seinem Convente im niedersten Kloster eine Mark jährlichen Zinses auf den Schuhbänken zu Oppeln um zehn Mark Groschen böhmischer Münze und polnischer Zahl wiederkäuflich abgetreten habe [2]).

2. Das Dominikanerkloster zu St. Georg und Adalbert in Oppeln.

Flossen uns die Quellen über das Kloster der Minoriten zu Oppeln nur sehr sparsam, und haben wir in den Geschichtswerken älterer und neuerer Zeit nichts Bedeutendes über dieses kirchliche Institut ermitteln können, so sind diese Quellen für die Geschichte des Dominikanerklosters zu Oppeln vollständig versiegt. Urkundliche Nachrichten sind nicht aufzufinden [3]) und sonst überall nur Mangel an historischem Stoff zu entdecken. Die vielen Brände, welche das Kloster der Dominikaner heimgesucht, mögen in ihrer Flammenglut auch das Archiv verzehrt und vernichtet haben, so daß vielleicht nur wenige Urkunden verschont geblieben sind. Bereits den 28. August 1615 war im Schlosse Feuer ausgebrochen, das bald in reissender Schnelle um sich griff und

1) Eine Papier-Handschrift im schlesischen Provinzial-Archiv. Die Original-Urkunde vom J. 1409 ist nicht mehr vorhanden.

2) Original-Urkunde im schlesischen Provinzial-Archiv. Das Siegel des Ausstellers auf gelbem Wachs hängt an Pergamentstreifen.

3) Im Provinzial-Archiv befindet sich keine Urkunde über das Dominikanerkloster zu Oppeln.

eine schreckliche Verwüstung anrichtete. Wie ein großes Feuermeer dehnten sich die Flammen über die ganze Stadt aus und legten alle öffentlichen Gebäude und Privatwohnungen in und außer der Stadt binnen kürzester Frist in Asche, und 104 Personen beiderlei Geschlechts mußten theils ersticken, oder fanden ihr Grab unter dem Schutte der einstürzenden Giebel [1]). Durch dieses Unglück wurde die Stadt in die drückendste Armuth und Noth versetzt. Dasselbe Unglück traf die Stadt den 5. Juni 1682, wo abermals ein großer Theil der Stadt niederbrannte, und auch das Dominikanerkloster ein Raub der Flammen wurde. Als ob die Stadt Oppeln dazu ausersehen wäre, von schrecklichen Bränden heimgesucht zu werden, gingen abermals im Mai des Jahres 1739 zwei Drittheile der Stadt nebst dem Schlosse und Dominikanerkloster in Flammen auf, und endlich brach noch den 2., nach Anderen den 27. Mai 1762 im Jesuitenkollegium in der Mittagsstunde Feuer aus, das nicht nur das ganze Dach nebst dem oberen Stockwerke dieses Gebäudes, sondern auch die Dominikanerkirche verzehrte. Alle diese Brände haben ohne Zweifel auch sehr viele geschichtliche Denkmäler zerstört und einen großen Schatz von Urkunden vernichtet.

Unter diesen Umständen müssen wir uns leider nur auf eine kurze Notiz über das Dominikanerkloster zu Oppeln beschränken, die wir nicht einmal aus einer Urkunde entlehnen konnten.

Im J. 1426 ertheilten die Herzöge Bolko (V.) und Bernhard dem Dominikanerkloster zu Oppeln einen Theil von den dem städtischen Rathhause gehörigen Renten im Werthe von 23 Mark Prager Groschen, um den Ordensbrüdern ein genügendes Auskommen zu verschaffen. Diese Stiftung mehrte sich im Laufe der Jahrhunderte und wuchs bis zu einer Höhe von 341 Mark, welche die Kämmerei noch in der neueren Zeit dem Kloster jährlich mit 24 Reichsthalern und 6 Groschen verzinsen mußte [2]). Dennoch blieb das Kloster fortwährend arm und hat sich nie aus seiner Dürftigkeit erheben können. Das Vermögen, welches es besaß, bestand größtentheils in Stiftungen von Anniversarien, Vigilien und Messen. Daher war auch die Zahl der darin lebenden Ordensmänner niemals bedeutend [3]).

Wir bemerken hier nur noch, daß in der Klosterkirche der Dominikaner zu Oppeln der selige Hermann, der in Begleitung des Bi-

1) Nicolai Polii Wratislaviensis historia incendiorum oder Historischer Brand- und Fewerspiegel (Breslau 1629. 4.) p. 172.

2) Fischer's und Stuckart's Zeitgeschichte der Städte Schlesiens (Schweidnitz 1819. 4.) Bd. I. p. 3.

3) Die dürftigen Nachrichten über dieses Kloster hat Franz Idzikowski in seiner Geschichte der Stadt Oppeln (daselbst 1863. 8.) Zeitr. III. p. 267. ff. zusammengestellt.

schofs Ivo von Krakau nach Rom gekommen war und gleichzeitig mit den beiden Heiligen Czeslaus und Hyacinth aus den Händen des heiligen Dominikus im J. 1218 das Ordenskleid empfangen hatte[1]), seine Ruhestätte gefunden[2]).

Wir können uns bei den übrigen Klöstern Oberschlesiens, namentlich der Mendikanten, um so kürzer fassen, als Letztere von geringerer geschichtlicher Bedeutung sind und in den inneren Organismus der kirchlichen Verfassung weniger eingegriffen haben. Sie führten meist ein beschauliches Leben und kümmerten sich weniger um die Außenwelt, als daß ihre Geschichte ein besonderes Interesse darbieten möchte. Bei dem Mangel an urkundlichen Quellen über die in diesem Zeitraume gestifteten Klöster der Minoriten, Franziskaner und Pauliner-Eremiten können wir uns blos auf die Angabe ihrer Stiftung beschränken und ihre ferneren Schicksale, so weit es unserem Zwecke entspricht, auch über diese Periode hinaus behandeln.

Wir beginnen mit

Ober-Glogau.

1. Kirche und Kloster der Minoriten.

Wahrscheinlich um das Jahr 1264 hatte Herzog Wladislaus von Oppeln zu Ober-Glogau ein Minoritenkloster gestiftet, in welches er Minoriten aus Böhmen berief, deren ursprünglich nur drei im Kloster Unterhalt und Aufnahme fanden[3]). Jahr und Tag der Stiftung dieses Klosters läßt sich urkundlich schwer ermitteln, zumal eine

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. II. Hauptst. V. p. 320. Abrahami Bzovii Tutelaris Silesiae seu de vita rebusque praeclare gestis beati Ceslai Odrovansii, ordinis Praedicatorum, commentarius. Ed. de Montbach (Vratisl. 1862. 8.) p. 12.

2) In templo (monasterii sacri ordinis Praedicatorum Oppolii) conditus est beatissimae memoriae sanctorum Hyacinthi et Ceslai frater germanus*), beatus Hermannus, cui secundum Abrahamum Bzovium in deliciis erat vitae continentia, contemptus terrenorum, et coelestis philosophiae studium. In quo vero loco ecclesiae sepultus sit, ignotum latet, cum adhuc vivens Deum rogasse tradatur, ut sepultura sua nulli mortalium innotesceret. Antiquitates Vratislavienses manuscriptae testantur, quod beatus Hermannus, multis Teutoniae excitatis monasteriis, Oppolii in conventu quieverit anno domini 1245, ideoque propter sacra Lipsana claret ecclesia. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 110. p. 399 ex MSto Nasonis de Loewenfels.

3) Schnurpfeils Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien (Ober-Glogau 1860. 8.) p. 16. Wenn Fischers und Stuckarts Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. II. p. 79 die Stiftung des Minoritenklosters zu Ober-Glogau ins Jahr 1164 versetzt, so mag das wohl auf einem Druckfehler beruhen, zumal der heilige Franz von Assisi, Stifter des Franziskaner-Ordens, und auch Herzog Wladislaus von Oppeln, der Stifter des Klosters, damals noch nicht geboren waren.

*) Der Ausdruck frater germanus kann hier wohl kaum in einem andern Sinne aufgefaßt werden, als in dem eines deutschen Ordensbruders, was sich wohl auch aus dem Zusammenhange des ganzen Citats ergiebt.

Stiftungs-Urkunde nicht vorhanden ist. Wir hören von diesem Kloster nichts, bis zum J. 1285, und da auch nur mittelbar. Um diese Zeit war nämlich eine Spaltung unter den Minoriten in Schlesien eingetreten, die schon von der Königin Kunigunde von Böhmen bitter beklagt wurde, welche sich Beschwerde führend an einen Cardinal wendete und diesem schrieb, die böhmischen und polnischen Minoriten würden von ihren deutschen Ordensbrüdern förmlich ausgerottet, und in einem andern Schreiben die Aebtissin Agnes von Trebnitz [1]) darüber tadelte, daß sie die deutschen Minoriten vor den böhmischen und polnischen bevorzuge, obwohl die Aebtissin selbst nicht zum deutschen, sondern zum slavischen Volksstamm gehöre. Die beklagenswerthen Streitigkeiten des Bischofs Thomas II. mit dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau hatten eine gänzliche Trennung der in Schlesien schon damals bestehenden zwölf Minoriten-Conventе zur Folge. Denn acht derselben, welche in einer Urkunde des Breslauer Domkapitels vom 24. Februar 1285, das sich klagend an den Ordensgeneral und die Diffinitoren der Minoriten, die zu einem Generalkapitel in Mailand versammelt waren, gewendet hatte, namentlich aufgeführt sind [2]), trennten sich von den vier übrigen und traten zur deutschen oder sächsischen Provinz über. Es waren dies die Conventе zu Breslau, Neisse, Brieg, Schweidnitz, Goldberg, Löwenberg, Sagan und Namslau. Die übrigen vier Conventе zu Oppeln, Groß-Glogau, Ober-Glogau und Liegnitz blieben bei der polnischen Provinz.

Die zur sächsischen Provinz übergetretenen Conventе standen feindlich gegen den Bischof und hielten es mit dem Herzoge. Die leitende Seele des offenen Widerstandes, den diese Minoriten gegen den Bischof übten, war Hermann, Lektor im St. Jakobuskloster zu Breslau [3]). Der Erzbischof Jakob Swinka von Gnesen wendete sich gleichfalls

1) Wenn Stenzel's Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter (Breslau 1845. 4.) Einl. Anm. 6 zu p. 64 und Anmerk. 3 zu p. 152 die Aebtissin Agnes den 17. Februar 1272 sterben läßt, so widerspricht das einer anderen Angabe desselben Geschichtschreibers in der Vita S. Hedwigis in Stenzels Script. Rer. Siles. (Breslau 1839. 4.) Bd. II. Anm. 1 zu p. 113, wornach Papst Gregor X. in einer Bulle vom 2. Januar 1273 dem Abte des Augustiner-Chorherrenstiftes in Breslau befiehlt: ut, constitutione contraria Cisterciensis ordinis non obstante, redditus Agneti abbatissae monasterii Trebnicensis debitos eidem studeat ministrare, was sie offenbar als lebend voraussetzt. Ueberhaupt wird es schwer werden, das Todesjahr der Aebtissin Agnes zuverlässig zu ermitteln, zumal Stenzel selbst Anm. 4 zu p. 113 a. a. O. versichert, daß ihre Nachfolgerin Eufroska (Euphrosina) erst vom 4. Februar 1287 bis 1297 in Urkunden als Aebtissin erscheint.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CXLV. p. 153 ff.

3) Stenzel a. a. O. Einl. p. LXV. und Urk. CXLIII. p. 151.

von Łęczyz aus, woselbst er eine Provinzialsynode hielt[1]), unterm 17. Januar 1285 klagend an die Cardinalbischöfe Benteuengo von Albanien und Jeronymus von Präneste und den Cardinaldiakonus Matthäus tit. S. Mariae in portica über die Bedrückungen, welche die Polen von den Deutschen zu erdulden hätten, und insbesondere über das beim ganzen Volke Anstoß erregende (non sine grani tocius populi atque nostro scandalo), zu dieser Zeit unter den Minoriten ausgebrochene Schisma, welches die Brüder desselben Ordens in zwei verschiedene Provinzen, die sächsische oder deutsche und die polnische, spaltete, wie das in der Breslauer Kirche vor Augen liege, von denen die deutsche Provinz sich den bischöflichen Befehlen widersetze und den Bischöfen offenen Widerstand leiste[2]). Dasselbe that Bischof Thomas II. von Breslau beim Generalkapitel des Ordens zu Mailand unterm 13. März 1285[3]) und in einem Schreiben an seine Prokuratoren in Rom vom 16. Januar 1287 hebt der Bischof ganz besonders hervor, daß die Conventе zu Ober-Glogau und Oppeln treu zu ihm gestanden und das kirchliche Interdikt gewissenhaft beobachtet haben, so oft Herzog Heinrich IV. sich in diesen Orten aufhielt[4]).

Weiter hat sich das Minoritenkloster zu Ober-Glogau in der kirchlichen und politischen Geschichte Schlesiens damals nicht bemerkbar gemacht[5]).

Die Minoriten blieben inzwischen im ruhigen Besitze ihres Klosters bis zum Jahre 1428, wo es die Hussiten nebst der Klosterkirche in Brand steckten. Obdachlos hatten sich die Ordensbrüder mit den geretteten Kirchensachen nach Beuthen geflüchtet und von da nach Kosel gewendet, wo sie bis zu ihrer Rückkehr nach Glogau im J. 1480 verblieben[6]). Durch milde Beiträge, die ihnen bereitwillig gespendet wurden, war es ihnen möglich geworden, Kirche und Kloster wieder aufzubauen. Ein neues Unglück betraf aber dieses mit Mühe wiederhergestellte Kloster nebst der Kirche im J. 1478; eine schreckliche Feuers-

1) Wiadomość o Synodach Prowincyonalnych i Dyecezalnych Gnieźnieńskich i o Prawach Kościoła Polskiego etc. przez X. Pawła Władysława Fabisza (Kępno 1861. 8.) p. 57 ff.

2) Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Urk. CXLIV. p. 151 ff.

3) Stenzel a. a. O. Urk. CXLIII. p. 150 und 151.

4) Stenzel a. a. O. Urk. CCVIII. p. 213.

5) Wadding's Annales Minorum Tom. V. p. 150 in den Zusätzen führen ein Provinzialkapitel an, welches Czeslaus, der Provinzial der böhmischen und polnischen Provinz, im Oktober des Jahres 1285 im Minoritenkloster zu Ober-Glogau gehalten habe. Stenzels Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter. Anm. 1 zu p. 150.

6) Schnurpfeil's Ober-Glogau p. 32.

brunst legte fast die ganze Stadt in Schutt und Asche, wobei auch die Collegiat- und Pfarrkirche zum heiligen Apostel Bartholomäus, so wie Kirche und Kloster der Minoriten niederbrannten. Obgleich die Stadt ein ähnliches Schicksal betroffen hatte, so fanden sich doch fromme Wohlthäter, welche den Minoriten Kloster und Kirche wieder aufbauen halfen, so daß bereits im J. 1480, mithin zwei Jahre nach dem großen Brande, dasselbe wiederhergestellt und nothdürftig eingerichtet war. Zur Zeit der kirchlichen Spaltung des sechszehnten Jahrhunderts hatten einige Ordensbrüder, den neuauftauchenden Grundsätzen folgend, das Kloster verlassen, und die wenigen Zurückgebliebenen konnten sich bei dem Eindringen der protestantischen Reformation in Ober-Glogau nicht halten. Daher zog der Rath das verlassene Kloster an sich und verkaufte es einem Herrn von Schweinichen zu einer Privatwohnung, der auf dasselbe noch neun erbliche Biere erhielt, weil damals das städtische Brauurbar in einem guten Zustande war und wesentliche Vortheile versprach. Die letzten Minoriten verließen Ober-Glogau im J. 1570. Man erzählt von dieser Auswanderung der armen Söhne des heiligen Franziskus eine rührende Geschichte. Ein hochbetagter Greis, der sein ganzes Leben dem Dienste Gottes in den friedlichen Räumen dieses Klosters gewidmet und den Wechsel des Schicksals in stiller Abgeschiedenheit mit dieser ihm lieb gewordenen Stätte des inneren Friedens und ungetrübter Seelenruhe getheilt hatte, konnte sich von dem Kloster nicht trennen. Er setzte sich am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus (den 29. Juni) des gedachten Jahres vor den Eingang der Klosterkirche, um hier zu sterben. Und wirklich gab er an dieser Stelle seinen Geist auf. Man trug ihn entseelt fort. Den langen Zeitraum von 60 Jahren blieben die Minoriten von Glogau verbannt und das Kloster in den Händen derer von Schweinichen. Da fügte es sich, daß bereits unterm 16. August 1595 zu Oppeln der Kaufvertrag abgeschlossen wurde, wornach George Freiherr von Oppersdorf Stadt und Herrschaft Ober-Glogau um 100,000 Thaler erkaufte. Dessen Sohn und Nachfolger, George Graf von Oppersdorf, gründete mit Erlaubniß des Ordensgenerals der Minoriten, zu Ober-Glogau für diesen Orden ein neues Kloster, und kaufte zu diesem Zwecke das alte Klostergebäude von der Familie Schweinichen zurück. Der Bau und die Einrichtung des neuen Klosters wurde rasch begonnen, und bereits im J. 1630 der Chor und die Lorettokapelle von dem Breslauer Weihbischofe Johann Balthasar Lisch von Hornau feierlich konsekrirt. Inzwischen waren zwei Ordensbrüder in Ober-Glogau angekommen, die auf dem Schlosse so lange Unterhalt und gastliche Aufnahme fanden, bis der Klosterbau vollendet war, was im Jahre 1633 geschah. Der Graf stiftete bei

diesem Kloster vorläufig sechs Ordenspriester [1]). Die Minoriten blieben nun im ruhigen Besitze ihres Klosters, bis die Säkularisation des Jahres 1810 sie abermals und für immer scheiden hieß und ihr Vermögen mit der übrigen Masse säkularisirten Kirchengutes einzog [2]). Wir bemerken nur noch, daß im J. 1673 eine Frau von Schmeszkal, welche zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, ihren Antheil an den Gütern Groß-Nimsdorf (W. zu SW. 2 M. von Kosel, 1 M. von Ober-Glogau) und Koska (WSW. 2 M. von Kosel, $1^1/_2$ M. von Ober-Glogau) den Minoriten vermachte.

2. Das Kloster der Pauliner-Eremiten zu Wiese bei Ober-Glogau.

Herzog Wladislaus II. (Ladislaus) von Oppeln hatte den 9. August 1382 das Kloster Czenstochau in Polen gestiftet und daselbst eine Kirche erbaut, die er mit dem berühmten Marienbilde beschenkte, von dem die Sage erzählt, daß es der heilige Evangelist Lukas gemalt haben soll. Er stattete dieses Kloster reichlich aus und übergab es Einsiedlern des heiligen Eremiten Paulus, die er aus Ungarn berief. Die reiche Ausstattung des Klosters und dessen Kirche reizte im J. 1430 einen Schwarm Hussiten, durch Schlesien nach Polen zu ziehen, in Czenstochau einzufallen und die Klosterkirche ihrer Schätze zu berauben. Dies bewog die Ordensmänner, um sich gegen ähnliche Einfälle räuberischer Horden zu schützen, Kirche und Kloster mit einer starken Mauer zu umgeben, wozu König Wladislaw III. Jagello Festungswerke hinzufügte, um einen festen Grenzplatz zu gewinnen, und so stark war die Befestigung dieses Ortes, daß die Schweden unter ihrem Könige Karl Gustav Czenstochau im J. 1655 vergeblich belagerten und nach sechs Wochen unverrichteter Sache wieder abziehen mußten [3]).

Die besondere Vorliebe, welche Herzog Wladislaw zu den Pauliner-Eremiten trug, hatte wenige Jahre nachher den Entschluß in ihm zur Reife gebracht, ein solches Kloster auch in Schlesien zu stiften. Dies geschah im J. 1388. Er berief die Ordensbrüder wahrscheinlich aus dem bereits von ihm gestifteten Kloster Czenstochau und übergab ihnen den Bauplan zum Kloster und Kirchenbau auf den Wiesen bei Ober-Glogau. Kirche und Kloster wurden auf seine Kosten erbaut

1) Fischer's und Stuckart's Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. II. p. 80. Schnurpfeil's Ober-Glogau p. 162 u. 163.

2) In Schnurpfeil's Ober-Glogau p. 162 u. 163 ff. findet sich eine ausführliche Beschreibung des Klosters und der Pfarrkirche.

3) Fragment aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 330 ff. Idzikowski's Oppeln p. 76, wo zwar der Stiftung des Klosters Czenstochau, nicht aber des Klosters zu Wiese bei Ober-Glogau gedacht wird.

und für sechs Ordensbrüder eingerichtet[1]). Die neue Stiftung wurde unter den besonderen Schutz der allerheiligsten Dreifaltigkeit gestellt. Zur Ausstattung dieser neuen Stiftung wies er den Eremiten die Dörfer Polnisch-Olbersdorf (NO. zu O. $1^3/_8$ M. von Neustadt), Leschnig und Wiedrowitz (sie bilden heute das Dorf Wiese O. zu NO. $2^3/_4$ M. von Neustadt und dicht an Ober-Glogau), einen Theil von Mochau (O. zu NO. $2^5/_8$ M. von Neustadt und dicht bei Ober-Glogau), und die Fischerei in der Hotzenplotz an, immerhin eine reiche Ausstattung für arme Einsiedler. Die Pauliner-Eremiten blieben im ruhigen Besitze bis zum Einfalle der Hussiten, von denen im J. 1428 ein Schwarm vor Ober-Glogau sich lagerte und das Kloster der Pauliner-Eremiten zu Wiese in Brand steckte[2]). Seit dieser Zeit blieb dieses Kloster in seinen Ruinen liegen, und Niemand kümmerte sich darum, zumal die neuen religiösen Ideen, die auch in Ober-Glogau Eingang gefunden, die Anschauungsweise in kirchlichen Dingen wesentlich verändert hatten und die Klöster und Stiftungen der Vorzeit als nutzlose Institute betrachten ließen, die man auflösen müsse. Erst im J. 1578 wagten es die Pauliner-Eremiten zu Czenstochau, das von den Hussiten zerstörte und seinem Verfalle preisgegebene Kloster ihres Ordens bei Ober-Glogau wieder herzustellen und zu diesem Zwecke ein ganz neues Gebäude aufzuführen[3]). Es lebten in diesem Kloster ein Prior und vier Brüder, die von Czenstochau herübergekommen waren, und erhielten die vom Stifter des Klosters geschenkten Güter Wiese (Leschnig und Wiedrowitz), Polnisch-Olbersdorf, Mochau und einen Antheil der Fischerei in der Hotzenplotz zurück, die sie auch bis zur Säkularisation im J. 1810 besessen haben[4]).

Himmelwitz.

Cisterzienserstift zu Himmelwitz (NO. zu O. 1 M. von Groß-Strehlitz)[5]).

Wir fahren fort, die im ersten Bande unseres Geschichts-

1) Monasterium sanctissimae Trinitatis erectum est anno 1388 a principe Oppoliensi Ladislao pro RR. PP. ordinis sancti Pauli eremitae in pratis superioris Glogoviae, in cuius templo ab Hussitis olim cum coenobio in cineres redacto unicam imaginem augustissimae Dei matris in flammarum medio mansisse illaesam tradunt dicti RR. Patres. Henelii Silesiogr. renov. (Vratisl. et Lips. 1704. 4.) Tom. I. Cap. VII. § 47. p. 171. Herberi Silesiae sacrae origines (Vratisl. 1821. 8.) p. 69, setzen wohl irrthümlich die Stiftung dieses Klosters in das Jahr 1399. Kutе's Topographie von Schlesien (Breslau 1845. gr. 8.) s. v. Wiese p. 742, wo das Jahr 1288 steht.

2) Schnurpfeil's Ober-Glogau p. 30.

3) Fischer's und Stuckart's Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. Bd. II. p. 80.

4) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 336. Herber's Statistik des Bisthums Breslau (daselbst 1825. 8.) p. 116.

5) Die Quellen für die Geschichte des Stiftes Himmelwitz sind die von

werkes [1]) abgebrochene Schilderung der Schicksale des Cisterzienserstifts Himmelwitz, nach der uns vorliegenden Quelle zu vervollständigen.

Die Aebte von Himmelwitz hatten in Uebereinstimmung mit ihrem Convente aus uns nicht mehr bekannten Gründen, wahrscheinlich aber aus Noth, Zehnten, Renten, Zinsen, Ländereien, Häuser, Weinberge, Gärten, Besitzthümer, Wiesen, Hutungen, Wälder, Mühlen, Rechte und Gerichtsbarkeiten, so wie noch einige andere Güter, die ihrem Stifte gehörten, theils an Cleriker, theils an Laien, und zwar Einigen auf Lebenszeit, Einigen auf eine geraume Zeit (non modicum tempus) und noch Andern auf immer, unter der Bedingung, einen jährlichen Zins an das Stift zu zahlen, überlassen, und darüber Urkunden und Notariats-Instrumente ausgestellt. Einige der Inhaber dieser Güter behaupteten nun, apostolische Bestätigungsbriefe, die ihnen den Besitz der erlangten Güter sicherten, vom heiligen Stuhle erhalten zu haben, und weigerten sich, die Güter an das Stift zurückzugeben. Diese Behauptung mochte wohl eine falsche sein, die sie durch Vorlegung der gedachten apostolischen Schreiben nicht beweisen konnten, weil diese nicht existirten. Papst Urban V. befiehlt daher in einer Bulle, ausgestellt zu Avignon den 25. März 1366, dem Abte Nikolaus II. von Rauden, die dem Stifte Himmelwitz entfremdeten Güter ohne Rücksicht auf Urkunden, Notariats-Instrumente, Eidschwüre und Entsagungen, nöthigenfalls auch durch Verhängung kirchlicher Censuren über die Widerspenstigen, mit Hintansetzung aller Appellationen, dem Stifte wieder zurückzuführen und zu deren Wiedererlangung zu verhelfen [2]). Dem Abte scheint inzwischen die Wiederherstellung des alten Rechtszustandes nicht vollständig gelungen zu sein, denn sechs Güter der ersten Stiftung und zwar Chensilaus (Ksionzlas N. zu NO. $2\frac{1}{4}$ M. von Gleiwitz, $\frac{3}{4}$ M. von Peiskretscham), Gostonia, Ottmuth (W. zu SW. $3\frac{1}{8}$ M. von Groß Strehlitz), Kadlubetz (SW. $1\frac{1}{4}$ M. von Groß-Strehlitz), Gogolin (W. zu SW. $2\frac{5}{8}$ M. von Groß-Strehlitz) und Malnie (W. $3\frac{1}{4}$ M. von Groß-Strehlitz), gingen für das Stift unwiderruflich verloren [3]), so wie ein früherer Versuch des vom Papste Bonifaz VIII. unterm 28. März 1298 beauftragten Krakauer Domdechanten, dem Stifte wieder zu seinen entfremdeten Besitzungen zu verhelfen, wenig-

---

Dr. Wattenbach, gegenwärtig Professor zu Heidelberg, im Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1859. 8.) Bd. II. p. 79 ff. mitgetheilten Urkunden des schlesischen Provinzial-Archivs.

1) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Abth. II. Hauptst. I. p. 991 ff.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. unter den Urkunden des Stiftes Rauden Urk. XL. p. 34 u. 35, und unter den Urkunden des Stiftes Himmelwitz Urk. XVIII. p. 92.

3) Herber's Statistik des Bisthums Breslau. Anm. 23 zu p. 115.

stens theilweise fruchtlos geblieben zu sein scheint; mindestens werden die oben bezeichneten, als unwiderruflich verloren angegebenen Güter in dem Privilegium des Papstes Bonifaz VIII. vom 16. Februar 1302 noch als vorhanden aufgeführt.

Erfreulicher für das Stift waren die Schenkungen und Vermächtnisse, die denselben auch in diesem Zeitraume von frommen Gebern zugeflossen sind.

Herzog Bernhard von Oppeln und Groß-Strehlitz hatte im J. 1401 von Nassinbor oder Naßbor von Czartkowicz (Waldhäuser N. $^3/_4$ M. von Groß-Strehlitz) den Teich Lunak erkauft und für den Naßbor ein Seelgeräthe in der Stiftskirche des heiligen Jakobus zu Himmelwitz gestiftet, bestehend in wöchentlich drei heiligen Messen für das Seelenheil des Naßbor, seiner Eltern und Vorfahren, welche auf dem Altare der heiligen Katharina am Montage, an der Mittwoch und am Sonnabende gelesen werden sollen. Diese Verpflichtung übernehmen nun die Ordensbrüder und versprechen dem Naßbor, seinen Verwandten und Nachkommen, so wie der ganzen Stadt Groß-Strehlitz deren unverbrüchliche Festhaltung, wogegen der Herzog dem Stifte den Teich über der Vogtei-Mühle und vier Eimer Honig auf das herzogliche Gut Lasicze (Laziska NNO. $1^5/_8$ M. von Groß-Strehlitz) zu einem ewigen Besitzthume überweist. Ueber diese Stiftung stellten Abt, Prior und Convent des Stiftes Himmelwitz unterm 21. Februar und Herzog Bernhard zu Groß-Strehlitz unterm 1. August 1401 eine Urkunde aus[1]).

Aus einem alten Archiv-Verzeichnisse geht nur noch hervor, daß Herzog Bernhard von Falkenberg im J. 1409 Koßkowicz und im J. 1420 Lunak dem Stifte Himmelwitz geschenkt hat[2]).

B. Weibliche Orden.

Das Prämonstratenser-Jungfrauenstift zu Czarnowanz (N. zu NW. 1 M. von Oppeln).

I. Das Stift Czarnowanz wird unter die Oberaufsicht des Prämonstratenser-Abtes zu St. Vinzenz in Breslau gestellt.

Ueber die Kirche war zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts (1378) eine trübe und trostlose Zeit hereingebrochen, die nachtheilig wie auf die kirchliche Verfassung überhaupt, so auch auf die kirchlichen Institute

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. unter den Urkunden des Stiftes Himmelwitz Urkf. XX und XXI p. 92 u. 93

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkf. XXV—XXVII p. 96. Die nähere Bestimmung dieser Orte müssen wir dem mit jener Gegend wohl bekannten Leser überlassen.

insbesondere eingewirkt hat. Das päpstliche Schisma spaltete die Kirche in zwei Obedienzen. Zwei Päpste standen sich gegenüber: Urban VI. zu Rom und sein Gegenpapst Clemens VII. zu Avignon [1]). Dem rechtmäßigen Papste Urban VI. hing auch Schlesien an, während Frankreich und mit diesem das Mutterkloster der Prämonstratenser Prémontré sich zu Clemens VII. hielt. Bisher hatten die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in Schlesien unter ihrem Generalabte zu Prémontré gestanden. Das Schisma änderte aber das Verhältniß, in welchem der Orden zu seinem General-Obern zu Prémontré stand. Papst Urban VI. trennte die Provinzen seiner Obedienz von Prémontré und entzog sie der Jurisdiktion des Generalabtes. Dadurch waren jene Provinzen des Gehorsams gegen Letzteren entbunden, und der Abt des Prämonstratenserstiftes Strahof zu Prag übernahm auf Befehl Urbans VI. die oberste Leitung des Ordens der gedachten Provinzen. Auch das Stift Czarnowanz kam auf diese Weise unter die Jurisdiktion des Abtes Conrad von Strahof, der eigenmächtig einen seiner Conventualen, den Bruder Matthias, zum Propste von Czarnowanz einsetzte. Dies hatte für das Stift die nachtheiligsten Folgen. Der neue Propst lebte mit einer Ordensschwester des Stiftes Czarnowanz in den vertraulichsten Verhältnissen und erregte durch den anstößigen Umgang mit dieser Klosterfrau Unwillen und allgemeines Aergerniß. Die Früchte dieses anstößigen Wandels blieben nicht aus. Die verführte Ordensschwester mußte das Stift verlassen oder entwich vielmehr aus demselben. Der Propst folgte ihr mit einem an sich gezogenen Stiftseigenthume von 300 Mark, und nahm die wichtigsten Privilegien des Stiftes mit sich fort. Unter dem Schutze des Abtes Conrad kehrte der Propst inzwischen nach Czarnowanz zurück und verlangte Wiedereinsetzung in sein Amt. Der daraus entstandene Prozeß schleppte sich durch drei Instanzen fort und gelangte erst nach zehn Jahren im J. 1401 zum erwünschten Abschlusse, der die Absetzung des unwürdigen Propstes zur Folge hatte [2]).

Die bedrängten geistlichen Jungfrauen hatten ihre Zuflucht zu Papst Bonifaz IX. genommen, der den Bischof Wenzel von Breslau beauftragte, die Beschwerden der Conventualinnen zu untersuchen und,

1) Alzog's Universalgeschichte der christlichen Kirche (Mainz 1846. 8.) Zeitr. II. Per. II. Absch. II. Cap. I. p. 668 ff.

2) Dr. X. Görlich's urkundliche Geschichte der Prämonstratenser und ihrer Abtei zum heiligen Vincenz (Breslau 1836. 8.) Thl. I. Per. I. Abschn. III. p. 92 u. 93. Dr. Wattenbachs Abriß der Geschichte des Klosters Czarnowanz in Dr. Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1858. 8.) Bd. II. Heft I. p. 45 u. 47.

wenn er die Angaben derselben wider den Abt von Strahof und den von ihm eingesetzten Propst begründet gefunden, aus apostolischer Machtvollkommenheit, die er ihm hiermit ertheile, dem Abte zu St. Vinzenz in Breslau die Aufsicht über das Stift Czarnowanz zu übertragen [1]). Die darüber ausgefertigte Bulle datirt von Rom bei St. Peter den 4. November 1390. Gleichzeitig ernannte der Papst im darauf folgenden Jahre durch eine Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 29. Oktober 1391, den Erzbischof von Gnesen, den Bischof von Breslau und den Abt des Benediktinerstiftes Brzewnow bei Prag, um das Stift Czarnowanz, das unter dem Propste Matthias in seinen Vermögensumständen sehr zurückgekommen war, vor größerem Schaden und Nachtheil zu sichern, auf fünf Jahre zu Conservatoren dieses Jungfrauenstiftes [2]). Veranlassung und Grund zu dieser apostolischen Bestimmung gab die Bitte der Conventualinnen, das Aufsichtsrecht des Generalabtes von Prémontré während der Dauer des Schismas dem Abte von St. Vinzenz übertragen zu sehen, weil das Stift von den Aebten und Chorherren des böhmischen Prämonstratenserstiftes Strahof vieles Ungemach erlitten habe und Schlimmeres zu befürchten sei, zumal die Verschiedenheit der Sprache auf die äußeren und inneren Verhältnisse des Stiftes einen wesentlichen Einfluß habe.

Inzwischen hatte sich der Jungfrauen-Convent zu Czarnowanz in der Person des Prämonstratensers Nikolaus von Gane aus dem Vinzenzstifte zu Breslau, der damals Pfarrer in Aptaw oder Opatow (Ottwitz O. zu SO. 1 M. von Breslau) war, einen Prokurator und Propsteiverweser erwählt, so lange die Differenzen mit dem Propste Matthias noch nicht ausgeglichen waren, welcher von Herzog Wladislaw II. (Ladislaus) von Oppeln in seinen besonderen Schutz genommen wurde, welcher allen seinen Hauptleuten im Oppelnschen und Ober-Glogauschen, so wie allen Schulzen, Bauern, Gärtnern und Einwohnern sämmtlicher Dörfer des Stiftes Czarnowanz in einer Urkunde, ausgestellt zu Murow (N. $2^7/_8$ M. von Oppeln) den 2. September 1392, gebietet, in Allem dem Propsteiverweser Bruder Nikolaus ebenso behülflich zu sein, wie einem rechten Propste, und insbesondere den Hauptleuten aufträgt, die genannten Stiftsunterthanen zum Gehorsam gegen ihn anzuhalten [3]). Diesen Nikolaus von Gane ernennt nun Abt Johann II. Hartlieb in einem im Vinzenzstifte zu Breslau unterm 29. Mai 1395 aufgenommenen Notariats-Instrumente, kraft

1) Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1857. 4.) Bd. I. Urkunden des Klosters Czarnowanz Urk. LV. p. 52 ff.
2) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LVII. p. 57—59.
3) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LIX. p. 60 u. 61.

des durch eine Urkunde des Breslauer Offizials George Fullschüssel, Canonikus zu Ottmachau, ihm übertragenen Aufsichtsrechtes über das Stift Czarnowanz, zum wirklichen Propste dieses Stiftes an die Stelle des abgesetzten Bruders Matthias[1]), und präsentirt ihn in einer Urkunde vom 4. Juni des gedachten Jahres dem Bischofe Wenzel von Breslau zur Investitur[2]), welche dieser auch ertheilte und in einer Urkunde, ausgestellt zu Grottkau den 5. Juni 1395, den Custos des Collegiatstiftes zu Oppeln anweist, den Bruder Nikolaus in die Propstei zu Czarnowanz einzuführen[3]).

Wir haben oben vernommen, daß Bruder Matthias, als er aus der Propstei Czarnowanz entwich, auch mehrere Privilegien des Stiftes mit sich fortgenommen habe. Der Prozeß, den dieser angestrengt hatte, um wieder in den Besitz der Propstei zu gelangen, hatte zur Begründung der Rechtsansprüche des Stiftes die Vorlage vieler Verhandlungen, Vermerke, Urkunden, Schriftstücke, Notariats-Instrumente, Privilegien, Statuten und anderer Beweismittel erfordert. Nikolaus, Bischof von Ferentino und Auditor in der Streitsache des Bruders Matthias gegen das Stift Czarnowanz, hatte auf Ansuchen des Stiftes an alle Aebte, Prioren, Pröpste, Dechanten, Archidiakone, Cantoren, Scholastiker, Sakristane, Succentoren, Canoniker der Dom- und Collegiatkirchen, Pfarrer und Priester, sie mögen in der Seelsorge angestellt sein oder nicht, so wie an die Notarien und öffentlichen Schreiber durch das ganze Bisthum Breslau ein Mandat erlassen, wornach alle diese Urkunden und Privilegien, die dem Stifte bisher vorenthalten worden seien, vollständig und unverfälscht herbeigeschafft und den Conventualinnen und deren Propste, jedoch auf ihre Kosten, verabfolgt werden sollen. Ueber dieses Mandat wurde zu Rom unterm 31. Januar 1396 ein Notariats-Instrument aufgenommen[4]).

Seines Amtes entsetzt und zur Ruhe verwiesen, führte dennoch Bruder Matthias den Prozeß auch in der zweiten Instanz fort. Allein sein unwürdiges Benehmen und das unsittliche Verhalten, das er in Czarnowanz zur tiefsten Betrübniß der unbefangenen Gemüther der Ordensschwestern beobachtet hatte, ließen ohne Mühe seine abermalige Verurtheilung voraussehen. Nachdem der Prozeß sich noch fünf Jahre hingezogen, mithin zehn Jahre (1390—1401) gedauert hatte, wurden nicht allein die gegen ihn erlassenen Strafurtheile vom Papste Bonifaz IX. bestätigt, sondern er auch zur Tragung der Kosten, die

1) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LXIII. p. 65 u. 66.
2) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LXIV. p. 66 u. 67.
3) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LXV. p. 67.
4) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LXVI. p. 68—71.

auf 70 Goldgulden veranschlagt waren, verurtheilt[1]). Bonifaz IX. beauftragte in einer Bulle, gegeben zu Rom bei St. Peter den 21. März 1401, den Bischof von Todi (Tudensis), den Breslauer Dom-Cantor und den Offizial zu Breslau mit der Vollstreckung der gegen Matthias gefällten Straffententzen[2]).

So blieben die Verhältnisse bis zur Beilegung des Schismas. Man scheint damals im Vinzenzstifte sowohl, als auch zu Czarnowanz der Ansicht gewesen zu sein, daß mit der Aufhebung des kirchlichen Schismas auch das alte Jurisdiktionsverhältniß zum Generalabte von Prémontré wieder eingetreten sei, jedoch sehr bald von dieser Ansicht wieder Abstand genommen zu haben. Denn die Conventualinnen erwählten sich den Prämonstratenser von St. Vinzenz, Bruder Franz von Sueno, zum Propste und präsentirten ihn zwar dem Generalabte von Prémontré zur Bestätigung, schickten aber wahrscheinlich die darüber unterm 19. Februar 1418 aufgenommene Urkunde[3]) nicht erst ab, sondern begnügten sich damit, den Propst Franz auf die Präsentation des Abtes von St. Vinzenz durch den Bischof Wenzel investiren zu lassen, was auch unterm 2. März 1418 geschah[4]). Dennoch konnte sich der Propst Franz in seiner Würde nicht behaupten; er mußte einem Nebenbuhler weichen. Papst Martin V. hatte bereits sein Aug' auf Michael Zeydil (Seidel) gerichtet, einen Conventualen des Vinzenzstiftes, der auf dem Concil zu Kostnitz gegenwärtig war und sich die Gunst des Papstes zu erwerben gewußt hatte. Dieser Michael Seidel war Pfarrer zu Lossen (SO. $1^3/_4$ M. von Trebnitz). Ihn ernannte der Papst selbst zu Kostnitz unterm 2. März 1418 zum Propste von Czarnowanz[5]) und beauftragte unter demselben Datum den Bischof von Lebus, den Dechanten von Oppeln und den Scholastikus des Breslauer Domstiftes mit der Einführung des neuen Propstes in sein Amt[6]). Der Propst Franz blieb nur bis zum Ende des Jahres 1418 in seinem Amte[7]); dann resignirte er und wurde unterm 7. März 1422 zum Pfarrer von

---

1) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urkk. LXXIII vom 28. Februar 1401 und LXXIV vom 2. März 1401 p. 78 ff.

2) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LXXV. p. 83 ff.

3) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. XCIV. p. 102 u. 103.

4) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. XCV. p. 103 u. 104. Der Vorgänger des Franz von Sneno, Bruder Peter Borg, war nach dem Nekrologium von Czarnowanz in Roepells Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens (Breslau 1856. 8.) Bd. I. Heft II. p. 226. den 11. Februar 1418 gestorben.

5) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. XCVI. p. 194—106.

6) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. XCVII. p. 106 u. 107.

7) Er erscheint noch den 3. September 1418 als Propst. Codex diplomaticus Silesiae l. c. Einl. p. XI.

Lossen präsentirt, was sein Vorgänger gewesen war. Der neue Propst Michael gelobte zwar mit dem ganzen Convente unterm 7. Februar 1419 dem Abte von St. Vinzenz Gehorsam, und dieser erkannte jenen als solchen an [1]; der Abt Johannes aber mußte unter demselben Datum in seinem und des Conventes Namen versprechen, das Stift Czarnowanz gegen jede Anfechtung des Abtes von Prémontré zu schützen [2]. Von dort aus scheinen jedoch keine weiteren Ansprüche an das Oberaufsichtsrecht über Czarnowanz erhoben worden zu sein; denn das Vinzenzstift zu Breslau blieb von dieser Zeit an im ruhigen und unverkümmerten Besitze dieses Rechtes bis zur Säkularisation im J. 1810. Czarnowanz aber genoß auch noch die ihm vom apostolischen Stuhle ertheilte besondere Auszeichnung, einen infulirten Propst zu besitzen, der uneigentlich auch Prälat genannt wurde [3].

II. Die Verfassung des Jungfrauenstiftes Czarnowanz.

Die oberste Leitung des Stiftes lag in der Hand eines Propstes, der natürlich demselben Orden angehören mußte, zu welchem das Stift sich bekannte. Er hatte die äußeren und inneren Verhältnisse des Stiftes zu regeln, das Vermögen desselben zu verwalten und den Convent gegen Uebergriffe in dessen Rechte zu schützen und in streitigen Fällen vor Gericht zu vertreten. An seiner Seite wirkten ein Prior als Pfarrer und einige Ordensbrüder als Kapelläne, welche den Gottesdienst und die geistliche Pflege nicht nur des Personals innerhalb des Stiftes selbst, sondern auch der Gemeindeglieder zu besorgen hatten und als die eigentlichen Seelsorger fungirten. Zur Besorgung der kirchlichen Geschäfte und Beaufsichtigung der Sakristei und der Kirchenutensilien war ein Custos angestellt, unter dem speciell der Sanktuarius oder Glöckner stand. Zu den Kirchenbeamten gehörte auch noch der Organist, der ohne Zweifel gleichfalls unter der Aufsicht des Custos stand. Neben dem Custos besorgten dessen Geschäfte aus dem Jungfrauen-Convente noch eine Custodin und Subkustodin. Für die Kanzleigeschäfte war ein eigener Notar oder Schreiber angestellt. Daß alle diese Personen zum geistlichen Stande gehörten und mindestens die niederen Weihen empfangen haben mußten, darf wohl kaum erinnert werden.

Dem Convente der geistlichen Jungfrauen stand eine Priorin vor, der zur Seite eine Subpriorin die innere Leitung des Stiftes

1) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. CI. p. 109 u. 110.
2) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. CII. p. 110 u. 111.
3) Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 143.

führte und die häuslichen Geschäfte besorgte. Neben ihnen führte die Aufsicht in den inneren Räumen des Stiftsgebäudes eine unter die Priorin und Subpriorin gestellte Ordensschwester (circatrix). Die Oekonomie leiteten ein Küchenmeister und die Kellermeisterin (celleraria). Im Chore fungirten eine Cantorin und eine Unter-Cantorin (cantrix et succentrix).

Außer diesen verschiedenen amtlichen Stellungen im Stifte, die sich urkundlich nachweisen lassen, kommen auch noch Bedienstete (familiares) vor, die dem Laienstande angehörten. Es werden ein Client, ein Kämmerer und Diener (famulus) des Propstes genannt. Ein Stiftsvogt war für die Gerichtspflege und ein Amtmann des Propstes für die ökonomischen Geschäfte, Bestellung der Saaten und Ernte und anderer Agrikulturgeschäfte angestellt. Der Propst hatte den Vorsitz im Gericht. Seine Stelle konnte aber auch der Stiftsdiener vertreten. Auch eines Stiftsbäckers und Stiftsfischers wird urkundlich gedacht [1]). Es mögen übrigens, wie das bei anderen vornehmeren schlesischen Stiften in der Regel der Fall war, auch noch andere Handwerker (opifices) unmittelbar zum Stift gehört haben.

Drittes Hauptstück.

Das Fürstenthum Ratibor.

A. Männliche Orden.

1. Das Cisterzienserstift Rauden (NW. zu N. 1⅞ M. von Rybnik).

Wir werden auch hier, wie im ersten Bande unseres Geschichtswerkes, nur das Wesentlichste aus der Geschichte des Stiftes Rauden mittheilen, auf die über dieses Stift bereits erschienenen ausführlicheren geschichtlichen Darstellungen und urkundlichen Nachrichten hinweisend [2]).

1) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Einl. p. XIII.

2) Codex diplomaticus Silesiae (Breslau 1859. 4.) Bd. II. Einl. p. I—VIII und Urkundenbuch p. 1—75. Dr. August Potthast's Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Rauden in Oberschlesien (Leobschütz 1858. 8). Professer Heimbrod's Cisterzienserkloster zu Rauden in Oberschlesien in den schlesischen Provinzialblättern (Breslau 1840. 8.) Bd. 112. Juli-Heft p. 28 bis 39 giebt nach einer weitläufigen Einleitung, worin der Verfasser seine Ansicht über das Bisthum Schmograu entwickelt, nur eine Uebersicht der Aebte von Rauden mit kärglichen historischen Notizen und geht dann auf die lateinische Schule in Rauden über, deren Schilderung aber erst zum Jahr 1744 paßt, wo Abt Bernhard Thiel dem Gymnasium eine neue Gestalt und dem Unterrichte der Jugend eine zweckmäßigere Richtung gab, die ihn, bei der steigenden Frequenz der Schule, nöthigte, mehrere Lehrer anzustellen. Vergl. Fragmente aus der Geschichte der Klöster und Stiftungen Schlesiens (Breslau 1811. 8.) p. 40.

Unter dem Abte Nikolaus II., der vom J. 1339 bis 1385, mithin 46 Jahre regierte, ein Zeitraum, den die Regierung keines seiner Vorgänger und Nachfolger erreicht hat, hatte sich ein unerquicklicher Zehntstreit erhoben. Der Schulze Martin von Dobroslawitz (SW. zu S. $2^1/_2$ M. von Kosel) verweigerte dem Stifte den Zehnten von seinen übrigen nicht zur Scholtisei gehörigen Aeckern und glaubte überhaupt nicht zu deren Entrichtung verpflichtet zu sein. Abt Nikolaus II. klagte über diese Weigerung beim Bischofe Nanker von Breslau, welcher die Untersuchung dieser Streitsache dem Pfarrer Gerlach an der St. Nikolaikirche bei Ratibor, d. h. zu Altendorf (Starawies NNW. $^1/_4$ M. von Ratibor) auftrug. Dieser entschied unterm 8. April 1339 zu Gunsten des Stiftes und sprach den gedachten Zehnten dem Stifte auf ewige Zeiten (perpetuo) zu [1]).

Das Jahr 1372 bedrohte das Stift mit schwerem Unglück. Am ersten Fastensonntage des gedachten Jahres (15. Februar) entzündete sich ein Kamin des Conventszimmers. Die Flammen verbreiteten sich bald über die anstoßenden Gemächer und es brannten das Dormitorium und Kassenzimmer nieder. Abt Nikolaus stellte die ausgebrannten Räumlichkeiten bald wieder her [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt auf der Burg Gracz (Grätz bei Troppau) [3]) den 1. Januar 1363, wird berichtet, daß Herzog Nikolaus von Troppau und Ratibor im gedachten Jahre von dem Vogte Nikolaus zu Ratibor einen jährlichen Zins von vier Mark Prager Groschen und polnischer Zahl auf den Schlachthof daselbst um 40 Mark Groschen erkauft habe, den man gewöhnlich Kuttelzins nennt; jedoch unter der Bedingung, daß weder der Vogt, noch dessen Nachkommen Macht haben sollen, diesen Zins jemals zurückzukaufen, auch zur Leistung der darauf haftenden herzoglichen Dienste nach wie vor verpflichtet seien, ohne sich mit dem Verkauf dieses Zinses an den Herzog schützen zu können, wozu sich auch der Vogt in Gegenwart des Herzogs und anderer rechtschaffenen Männer (et aliorum proborum virorum) für immer und freiwillig (perhenniter et voluntarie) verpflichtete. Diesen völlig freien Zins überweist nun in der gedachten Urkunde der Herzog dem Cisterzienserstifte Rauden und zwar zur Kapelle des heiligen Evangelisten Johannes, in welcher zu seinem und zum Seelenheile des

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkunden des Stiftes Rauden. Urk. XXXVII. p. 31 u. 32.

2) Potthast a. a. O. p. 27. Heimbrod's Rauden in den schlesischen Provinzialblättern a. a. O. p. 35, der aber das ganze Kloster abbrennen läßt.

3) K. A. Müller's vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens (Glogau 1837. 8.) p. 186 u. 187.

verstorbenen Leutold von Pilchowicz, eines leiblichen Bruders des Ritters Wirbenta, Hauptmanns von Großpolen, täglich vom Wochner dieser Kapelle eine heilige Messe gelesen werden soll. Dem diese heilige Messe lesenden Wochner soll jeden Sonnabend, soviel als von dem genannten Gelde flüssig (diriuari) gemacht werden kann, ohne Aufschub oder Entschädigung gegeben werden. Träfe sich's nun, daß ein habsüchtiger (auaricie vicio) oder ehrgeiziger (ambicionis studio incensus) Abt das Stift Rauden regierte, so sollen die Freunde und Nachkommen des gedachten Leutold ermächtigt sein, den Zins von dort hinwegzunehmen und einem andern Kloster desselben Ordens zu überweisen [1]). Bereits im J. 1384 hatten aber die Fleischer zu Ratibor die Abführung dieses Kuttelhofzinses, der sich nun mit vier anderen theils gekauften, theils geschenkten Marken auf acht Mark belief, an den Abt von Rauden verweigert. Es entstand ein Prozeß. Um das Fest Mariä Reinigung 1385 fand ein weitläufiges Zeugenverhör statt, worin 15 Zeugen die rechtlichen Ansprüche des Stiftes auf diesen Zins begründeten. Diese Zeugnisse für das Recht des Abtes bestritten nun zwar die Fleischer in einer unterm 27. Februar 1385 eingereichten Exception [2]), dennoch scheinen sie nichts bewirkt zu haben, zumal ihnen in dem über diesen Streit gefällten Endurtheile des Breslauer Offizials Nikolaus von Freiberg vom 9. Oktober 1385 die Zahlung des gedachten Zinses zur dringenden Pflicht gemacht wurde [3]). Die Fleischer scheinen sich jedoch bei dem Endurtheile des Offizials nicht beruhigt zu haben, denn sie verweigerten nach wie vor die Entrichtung dieses Zinses. Daher beauftragte unterm 14. April 1386 der Offizial den Pfarrer zu Altendorf bei Ratibor mit der Vollstreckung der Sentenz vom 9. Oktober 1385 und befiehlt demselben, die gedachten Censiten noch einmal zu ermahnen, binnen Monatsfrist den Zins von acht Mark an das Stift Rauden nebst den verfessenen Zinsen abzuführen und die Prozeßkosten dem Stifte mit neun Mark zu erstatten. Sollte diese Mahnung fruchtlos bleiben, dann soll in den Kirchen zu Ratibor und Altendorf alle Sonntage die Straffentenz der Exkommunikation wider sie publicirt werden [4]). Welchen Erfolg die Androhung dieser Straffentenzen gehabt habe, wissen wir nicht, weil uns kein urkundliches Zeugniß vorliegt.

Die Zeiten der Schenkungen und Vermächtnisse an das Stift waren aber mit diesem letzten Vermächtnisse der vier Mark Kuttelzins

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XXXVIII. p. 32 u. 33.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. p. XXXI ff.
3) Potthast a. a O. p. 28. Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLIII p. 36 ff.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Einl. p. VI. u. VII und Urk. XLV. p. 40 u. 41.

vorüber und es trat in dieser Beziehung ein Rückschlag ein, der die Ordensglieder im Stifte unangenehm berührte und bewog, sich klagend an den heiligen Stuhl zu wenden und um dessen Schutz zu bitten.

Herzog Johann von Auschwitz hatte dem Stifte Rauden drei in der Krakauer Diöcese gelegene Dörfer [1]) weggenommen und widerrechtlich an sich behalten. Auf die Klage des Convents leitete der Conservator des Stiftes, der Dechant des Collegiatkapitels zu Ober-Glogau, den Prozeß ein, mit dessen Weiterführung er den Propst des Collegiatstiftes zu Oppeln betraute. Dieser entschied den Streit zu Gunsten des Stiftes Rauden und gegen den Herzog. Papst Urban V. beauftragte durch eine Bulle, gegeben zu Avignon den 22. April 1364, den Abt des Cisterzienserstiftes Andrzejow (Jendrzejow) in der Krakauer Diöcese mit der Ausführung des vom Propste zu Oppeln gegen den Herzog wegen der von ihm in Beschlag genommenen genannten Stiftsdörfer gefällten Spruches [2]). Inzwischen scheint das Stift nicht wieder in den Besitz der ihm entfremdeten Dörfer gelangt zu sein; denn eine Urkunde des Herzogs Przemislaus von Auschwitz, ausgestellt zu Oswanczym (Auschwitz) den 19. Januar 1443, belehrt uns, daß Abt Nikolaus III. zwei dieser Dörfer, nämlich Ludwigsdorf und Petersdorf, um 70 Mark Silbers mit dem fürstlichen Obergericht und allem Zubehör, jedoch mit Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes, wieder an das Stift gebracht hat [3]).

Abt Nikolaus II. starb im J. 1385 und es folgte ihm Peter II. Dieser wurde mit dem Schulzen und den Bauern von Gogolin (W. zu SW. $2^5/_8$ M. von Groß-Strehlitz, $^3/_4$ M. von Krappitz) in einen Streit verwickelt, die dem Stifte den Feldzehnten von ihrem Heidekorne verweigerten. Bischof Johann von Wladislaw, Herzog von Oppeln und Falkenberg und Herr von Groß-Strehlitz, dessen Schicksale wir oben bereits erzählt haben, stiftete unter beiden streitenden Parteien, als Erbherr von Gogolin, folgenden Vergleich:

a. Schulze und Bauern von Gogolin sollen ohne Widerspruch dem Stifte Rauden einen Zehnten fünffachen Getreides, nämlich

1) Abbatisuilla, Ludouiciuilla, Petriuilla.

2) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Einl. p. VI und Urk. XXXIX. p. 33 u. 34.

3) Codex diplomaticus Silesiae l. c. Urk. LVII. p. 58. Potthast's Rauden p. 30. Wenn aber dort behauptet wird, der Nachfolger dieses Herzogs Przemislaus von Auschwitz habe dem Stifte die Dörfer wieder entrissen, so widerspricht das der Bulle Papst Urbans V. vom 22. April 1364, auf die sich auch Potthast p. 31 beruft. Ueber den Herzog Johann von Auschwitz, von welchem hier die Rede ist, vergl. Codicis Silesiae diplomatici specimen in de Sommersberg Rer. Sil. Script. (Lips. 1729. fol.) Tom. I. Dipl. XXVII. p. 804 und Dipl. XXXIII. p. 807 und Dissertatio II. genealogica ducum superioris et inferioris Silesiae in den Silesiorum rei historicae et genealogicae acces. bei de Sommersberg Rer. Siles. Script. (Lips. 1732. fol.) Tom. III. Tab. VI. p. 666 und Nro. 14 p. 682—684.

Weizen, Gerste, Roggen, Hafer und Heidekorn entrichten, den sie alljährlich auf dem Felde in einer Garbe oder sonst auf eine andere Weise, wie es Abt und Convent vortheilhafter und nützlicher finden würden, zu ewigen Zeiten zu geben verpflichtet sein sollen;

b. Abt und Convent sollen dagegen gehalten sein, sich mit diesem fünffachen Getreide als Zehnt zufrieden zu stellen und keine Abführung irgend eines Zehnten fernerhin in Anspruch zu nehmen.

Ueber diesen Vergleich stellte Bischof Johann von Wladislaw eine Urkunde in zwei gleichlautenden Exemplaren aus und auch Abt Peter urkundete mit seinem Convente zu Rauden unterm 8. November 1385, daß Bischof Johann von Wladislaw und Herr von Groß-Strehlitz zwischen ihnen und den Bauern von Gogolin den hier beregten Vergleich wegen des Zehnten vom Heidekorn gestiftet habe[1]).

Kaum war dieser Zehntstreit beigelegt, so entwickelte sich ein neuer, den der Pfarrer Nikolaus von Stanitz (N. zu NW. $1^3/_4$ M. von Rybnik) gegen das Stift erregt hatte. Um uns die Thatsachen zu erklären, welche der Beschwerde dieses Pfarrers gegen Abt und Convent zu Rauden zu Grunde liegen, müssen wir noch einmal auf eine frühere Zeit zurückgehen[2]).

Zu größerer Aufnahme des Stiftes Rauden überließ Bischof Thomas I. durch eine Urkunde vom 19. März 1264 demselben die Einkünfte der beiden Pfarrkirchen zu Matzkirch (SSW. $2^1/_2$ M. von Kosel) und eben auch von Stanitz, über welche dem Stifte Rauden bereits das Patronatsrecht zustand, unter der Bedingung, daß bei beiden Kirchen zum Unterhalt eines anzustellenden beständigen Vikars von den kirchlichen Einkünften eine angemessene Dotation ausgeworfen werde, und das Stift dem Bischofe für die Seelsorge taugliche Priester präsentire. Gleichzeitig hatte derselbe Bischof Thomas I. auf den Wunsch des Abtes und Convents von Rauden durch eine andere Urkunde, ausgestellt, wahrscheinlich zu Breslau, den 20. Juni 1264, den Zehnten von dem bischöflichen Dorfe Ponischowitz (NW. $2^5/_8$ M. von Gleiwitz, 1 M. von Tost), der wieder zur bischöflichen Tafel gezogen wurde, nachdem das Stift darauf verzichtet hatte, gegen den Zehnten in Pogrzebin (OSO. 1 M. von Ratibor), Klein-Rauden (NW. zu N. 2 M. von Rybnik) und Jankowitz (S. $^3/_4$ M. von Rybnik), der bisher dem Propste des Collegiatstiftes zu Oppeln ge-

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Einl. p. VII und Urk. XLIV des Klosters Rauden p. 39 u. 40. Potthast's Rauden p. 27 ff.

2) Heyne's Geschichte des Bisthums Breslau. Bd. I. Bch. IV. Abth. II. Hauptst. II. p. 1024 u. 1025.

hört hatte und darum dem Stifte Rauden zugewiesen wurde, vertauscht. Beide darüber lautenden Urkunden wurden noch im J. 1318 vom Bischofe Heinrich I. bestätigt. Der Abt von Rauden überließ aber großmüthig diese Zehnten dem Pfarrer Theodorich von Stanitz auf Lebenszeit. Dies ist der einfache Thatbestand, welcher der Anklage des Pfarrers Nikolaus von Stanitz gegen das Stift zu Grunde liegt. Auch der Nachfolger des Theodorich, der Pfarrer Nikolaus Brunink, scheint in dasselbe Verhältniß eingetreten zu sein und aus besonderer Vergünstigung des Stiftes die angestrittenen Zehnten noch fortbezogen zu haben. Das änderte sich aber bei der nächsten Erledigung des Benefiziums in Stanitz. Das Stift erhob Einspruch gegen die eigenmächtige Einziehung des Zehnten durch den Pfarrer und nahm die dessen Vorgängern ertheilte Vergünstigung zurück. Dies hatte zur Folge, daß die Pfarrer nicht aushielten, sondern, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbot, wieder abzogen.

Endlich wollte der Pfarrer Nikolaus, von dem hier die Rede ist, sein Glück auf dem Wege des Prozesses versuchen. Ein langes Zeugenverhör brachte nur noch größere Verwirrung in diesen verwickelten Rechtsstreit [1]), der endlich doch durch den Breslauer Offizial und Canonikus zu Ottmachau, George Fullschüssel, unterm 16. Februar 1392 durch ein richterliches Urtheil endgültig zu Gunsten des Stiftes Rauden entschieden wurde [2]). Bischof Wenzel in Breslau erneuerte hierauf in einer Urkunde, ausgestellt zu Ujest den 26. September 1395, die Bestätigungsurkunde seines Vorgängers, des Bischofs Heinrich, vom 16. Juni 1318 [3]), und bestätigte dem Stifte dessen rechtliche Ansprüche auf den nunmehr erstrittenen Feldzehnten vom Neuen [4]).

Die übrigen wenigen dieses Stift betreffenden urkundlichen Nachrichten sind von untergeordneter Bedeutung und können nicht Gegenstand der Erörterung in einer allgemeinen Kirchengeschichte sein, sondern müssen der Lokalgeschichte des Stiftes vorbehalten bleiben [5]).

2. Das Dominikanerkloster zum heiligen Jakobus zu Ratibor.

Die Geschichte dieses Klosters bietet in ihrem Entwickelungsgange nur spärliche Notizen, auf die wir uns hier, in soweit sie urkundlich begründet sind, beschränken müssen.

1) Dieses Zeugenverhör ist abgedruckt im Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Einl. p. XLIV ff.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. der Raudener Urkunden, Urk. XLVII. p. 42 ff.

3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XXXV. p. 30 u. 31.

4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLVIII. p. 47 u. 48.

5) Wir verweisen nochmals auf Dr. A. Potthast's Geschichte der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Rauden in Oberschlesien (Leobschütz 1858. 8).

Aus einer Aufzeichnung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens des Dominikanerklosters zu Ratibor, die aus dem Jahre 1370 stammt, erfahren wir über die dem Convente zustehenden Grundstücke, daß derselbe zwei Wiesen bei Lengana (Leng N. zu NO. 1 M. von Ratibor) an der Oder besaß, von denen die eine gewöhnlich Gruschka, die andere aber Strozna genannt wurde; eine dritte lag bei Bojanow (SW. zu S. $1^1/_4$ M. von Ratibor) und eine vierte bei Woinowitz (SW. 1 M. von Ratibor) an der Wiese des Stadtpfarrers von Ratibor. Letztere war an einen gewissen Stankus von Woinowitz verpachtet und brachte dem Kloster jährlich einen Zins von vier Groschen und einem fetten Hammel (unum pinguem mutonem) ein [1]).

Es muß um das Jahr 1371 im Kloster der Dominikaner zu Ratibor ein Ereigniß eingetreten sein, durch welches Kreuzgang und Kirchhof desselben befleckt wurden, und von dem auf uns keine Kunde gekommen ist; ein Verbrechen, das die geweihten Stätten entweihte. Denn im gedachten Jahre [2]), den 9. Oktober, rekonziliirte der Weihbischof Dirslaus von Breslau, der selbst dem Dominikaner-Orden angehörte, Kreuzgang und Kirchhof auf sehr feierliche Weise (sollempniter cum magna sollempnitate) im Beisein einer großen Volksmenge. Gleichzeitig konsekrirte er die Kapelle im Kapitelshause der Brüder zu Ehren der Heiligen Felix und Adauktus, der eilftausend Jungfrauen und zehntausend Märtyrer und verlieh Allen, welche die Kapelle andächtig besuchen würden, für jeden Tag, wo dies geschieht, einen Ablaß von vierzig Tagen. Bei dieser Gelegenheit verlegte auch

1) Der Schreiber der Consignation macht dazu die Bemerkung: Es ist ziemlich wenig, denn er kann mehr geben (sed satis modicum est, potest enim plus dare). Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. Urkunden der Dominikaner und Dominikanerinnen zu Ratibor. Urk. LVI. p. 163 u. 164.

2) Es waltet hier offenbar ein Irrthum in der Chronologie ob. Denn unter diesem Dirslaus kann kein anderer gemeint sein, als Dirslaus der Jüngere, der nach Bzovius im J. 1398 starb und in der St. Adalbertskirche vor dem hohen Altare begraben wurde. Wenn aber Bischof Thomas von Sarepta, wie sich nachweisen läßt, zwischen den Jahren 1370 bis 1378 noch einmal die weihbischöflichen Funktionen übernommen hat, so kann Dirslaus zu dieser Zeit entweder noch nicht, oder er muß mit Thomas gleichzeitig Weihbischof gewesen sein, was übrigens auch möglich ist, zumal sich in gewissen Zeitabschnitten wirklich zwei Weihbischöfe neben einander finden und ein solcher Fall auch noch im vorigen Jahrhunderte eingetreten war; denn unter dem Fürstbischof Joseph Christian von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein besaß die Diöcese Breslau im J. 1799 zwei Weihbischöfe zu gleicher Zeit: den Weihbischof Anton Ferdinand von Rothkirch, Bischof von Paphos in partibus und den Weihbischof Emanuel von Schimonsky, Bischof von Leros in partibus. Catalogus cleri almae dioecesis Wratislaviensis (Wratisl. 1799. 8.) p. 5 und 6.

der Weihbischof das Kirchweihfest der Dominikaner vom Tage St. Wenzeslaus (28. September) auf den Sonntag nach Michaelis [1]).

Einen neuen Zuwachs seines Besitzthums erhielt das Kloster im J. 1379.

Bogon, ein frommer Bürger aus der Stadt Kosel, hatte zwei Gärten und zwei Häuser bei Ratibor mit seinem baaren Gelde erkauft, um damit eine Stiftung zu begründen zu seinem, seiner Gemahlin und aller seiner vorangegangenen Freunde Seelenheile. Diese Gärten nebst den Häusern schenken, verleihen und überweisen nun die Priorin Euphemia, die Herzoginnen Elka und Agnes und der ganze Convent der Dominikanerinnen mit allen Nutzbarkeiten, Genüssen und Zubehör und mit dem Gewohnheitsrechte, wie es die übrigen Gärtner im Dorfe Studen (Studzienna SW. zu S. $^1/_2$ M. von Ratibor), mit welchem diese Gärten grenzen, besitzen, in einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor, den 30. August 1379, den Dominikanern zu St. Jakob zum Baufond und zur Besserung ihres Klosters, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß, wenn die gedachten Häuser abbrennen oder sonst durch einen Unfall zerstört werden sollten, die Brüder verpflichtet seien, diese Gartenhäuser wieder aufzubauen [2]). Dieses Geschenk übernimmt der Convent der Dominikaner in einer anderen Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 31. August 1379, mit der Verpflichtung, täglich eine heilige Messe zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria und am Freitage zu Ehren des heiligen Kreuzes auf dem Marien-Altar der Klosterkirche zu celebriren, und alle Quatember die Vigilien mit neun Lektionen und den Tag darauf ein feierliches Todtenamt zu halten. Sie versprechen zugleich, jährlich innerhalb der Oktave des heiligen Bischofs und Bekenners Martinus dasselbe einmal zu thun. Nach dem Tode des Bogon soll aber alljährlich an seinem Sterbetage ein feierliches Anniversarium mit Vigilien von neun Lektionen und einem Requiem gehalten werden [3]).

Unterm 28. Oktober 1382 urkunden Prior und Convent der Dominikaner zu Ratibor, daß der Ritter Pesko von Wissla mit Rath seiner Erben und Freunde ihrem Kloster ein jährliches Almosen von drei Mark Zinsen zugewiesen habe, die sie von den Consuln zu Ratibor in Empfang nehmen sollen, und daß derselbe Ritter vor dem größeren Crucifixe der Klosterkirche eine Tag und Nacht brennende Lampe verordnet habe. Dafür übernimmt aber der Convent folgende Verpflichtungen:

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LVII. p. 164, wo aber durch eine falsche Lesung episcopus Claccensis statt Calatensis steht.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXIX. p. 176 u. 177.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXX. p. 177 u. 178.

1. so lange der gedachte Pesko und die Seinigen leben, soll für ihr geistiges und leibliches Wohl täglich am Altare des heiligen Dominikus, vor welchem die Vorfahren des frommen Stifters ihre Ruhestätte gefunden, eine heilige Messe gelesen und wöchentlich ein Ordensbruder dazu bestimmt werden;
2. für das Seelenheil der Vorfahren des Ritters sollen alle Quatemberzeiten Vigilien mit neun Lektionen und am darauf folgenden Tage eine heilige Messe pro defunctis gelesen werden;
3. für die Seelenruhe der Mutter desselben Pesko sollen alljährlich am Dienstage nach dem ersten Sonntage nach Ostern Vigilien von neun Lektionen und den Tag darauf ein feierliches Anniversarium gehalten werden;
4. für die Seele der zweiten Frau des genannten Pesko und ebenso für die Seele seines verstorbenen Bruders Nikolaus von Wissla sollen ebenfalls an dem unmittelbar auf das Fest des heiligen Nikolaus folgenden Tage Vigilien von neun Lektionen feierlich von allen Brüdern (per omnes fratres sollempniter) gesungen und den darauf folgenden Tag eine heilige Messe pro defunctis gelesen werden;
5. wenn aber durch Gottes Zulassung der oftgedachte Pesko mit Tode abginge, so soll an seinem Todestage ebenfalls ein Anniversarium mit Vigilien von neun Lektionen gehalten werden;
6. die gestiftete Lampe vor dem Crucifixe verpflichten sich die Brüder stets brennend zu erhalten;
7. endlich soll zur steten Festhaltung dieser Verbindlichkeiten die Bestätigung des Bruders Peter von Chorneza, Ordensprovinzials der polnischen Provinz, nachgesucht werden [1].

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 19. November 1382, gestatten die Herzogin Anna von Ratibor und Herzog Johann von Troppau und Ratibor, ihr Sohn, der Stadt Ratibor den Verkauf der an das Dominikanerkloster jährlich abzuführenden vier Mark und einen Vierdung auf Bitten des Ritters Pesko von Wissla [2].

Weitere urkundliche Nachrichten über das Dominikanerkloster zu Ratibor, die ein besonderes Interesse erwecken könnten, lassen sich für diesen Zeitraum unserer Geschichte nicht ermitteln [3].

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXIII. p. 181 u. 182.

2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXIV. p. 182 u. 183.

3) Außerdem, was Wattenbach im zweiten Bande des Codex diplomaticus Silesiae mitgetheilt hat, dürfte sich über das Dominikanerkloster zu Ratibor kaum noch etwas Historisches von einiger Bedeutung auffinden lassen.

B. Weibliche Orden.

Das Kloster der Dominikanerinnen zum heiligen Geist in Ratibor.

Wir heben den Faden unserer Erzählung dort wieder auf, wo wir ihn im ersten Bande, als wir die Geschichte der Dominikanerinnen zu Ratibor behandelten, abgebrochen haben.

Das fürstliche Jungfrauenkloster, Dominikaner-Ordens, zum heiligen Geist zu Ratibor erkaufte im J. 1352 von den Gebrüdern Otto und Jesko von Livonien (de Livania) und deren Schwester Clara vier Huben Landes im Dorfe Bieskau (Bezdřkow SSO. $2^1/_2$ M. von Leobschütz bei Deutsch-Neukirch), welche diese von einem gewissen Puso gekauft hatten, mit allen Nutzungen, Einkünften und Zubehör um 20 Mark Prager Groschen und schweren Gewichts (gravis ponderis). Sie übergeben ihre Güter im Dorfe Bieskau in Gegenwart des M. Zcudo[1]) zu Troppau, der Prinzessin Euphemia, leiblichen Schwester (germane) des Herzogs Lestko von Ratibor, und dem ganzen Convente der Dominikaner-Jungfrauen zu Ratibor und verzichten gern und freiwillig (liberaliter) auf diese Güter. Die darüber aufgenommene Urkunde, welche im Original nicht, wohl aber in Abschrift in einer Bestätigung der Privilegien des Klosters durch Kaiser Ferdinand II. vom 25. Januar 1622 vorhanden ist, datirt von Ratibor den 8. Mai 1352[2]). Ueber diesen Verkauf stellen die genannten Gebrüder mit ihrer Schwester zu Ratibor den 9. August 1352 noch eine Urkunde aus, worin sie vor dem Landgerichte zu Troppau abermals auf alle Ansprüche verzichten[3]). Noch in demselben Jahre erkaufte das Kloster von Fritko, genannt Stral, das Dorf Elgot (Herzoglich-Ellgoth N. 1 M. von Ratibor) um die Summe von 200 Mark Prager Groschen. Verkäufer verzichtete für seine Person auf alle Ansprüche unter der Bedingung, daß, wenn einer seiner Freunde und Verwandten Ansprüche auf das Dorf erheben sollte, derselbe verpflichtet sei, den geistlichen Jungfrauen die Summe von 200 Mark Prager Groschen und polnischer Zahl baar auszuzahlen. Die Rathmänner zu Ratibor stellen über diesen Kaufs- und Verkaufsvertrag unterm 15. December 1352 eine Urkunde aus[4]).

Die unruhigen, raub- und fehdesüchtigen Zeiten, wie wir sie oben bereits kennen gelernt haben, hatten auch den Besitzstand dieser from-Stiftung geschmälert und ihre Güter verringert, so daß die Jungfrauen von den ihnen gebliebenen Einkünften nicht mehr bestehen konnten.

1) Ohne Zweifel der Landvogt von Troppau.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk XLIV. p. 152.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLV. p. 153.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLVI. p. 153 u. 154.

In väterlicher Fürsorge nahm sich Bischof Przezislaus der Verlassenen an und schenkte ihnen den zur bischöflichen Tafel gehörigen Feldzehnten im Dorfe Klein-Grauden (SW. zu W. $2^1/_4$ M. von Kosel) mit Einwilligung des Domdechanten Johann von Sedlecz, dem der Bischof diesen Zehnten bereits zugedacht hatte, und auf inständiges Bitten des Grundherrn von Grauden, Heynko von Lubschicz (Leobschütz). Die Urkunde ist ausgestellt zu Ottmachau den 13. Januar 1354 [1]).

Herzog Nikolaus von Troppau und Ratibor besuchte den 30. September 1354 seine beiden Töchter, die Prinzessinnen Elisabeth und Agnes, welche im Kloster der Dominikanerinnen zum heiligen Geist zu Ratibor den Schleier genommen hatten, und stellte auf ihre Bitte dem Convente der Jungfrauen eine Urkunde aus, worin er dem Kloster die 15 schwere Mark mährischen Gewichts und mährischer Zahl erließ, womit dasselbe ihm statt eines Roßdienstes auf Bauerwitz (Stadt OSO. 2 M. von Leobschütz) verpflichtet war [2]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 12. Februar 1356, schenken Nikolaus, Erbvogt zu Ratibor, und seine Schwestern Ysentrud und Katharina der Prinzessin Euphemia und dem ganzen Convente des Jungfrauenklosters zum heiligen Geist zu Ratibor vier Mark jährlicher Zinsen, welche bereits ihr Großvater Jakob, der ehemalige Vogt von Ratibor, auf der Stadt Sohrau (OSO. 2 M. von Rybnik) seit langer Zeit besessen hat, mit allen anderen Geldern, die sie ihrer Schwester Margaretha [3]) zum Kloster geschenkt haben, indem sie sich aller Rechte und Ansprüche sowohl im kanonischen, als bürgerlichen Rechtswege vollständig begeben [4]).

Im Jungfrauenkloster der Dominikanerinnen zu Ratibor richtete unterm 8. December 1358 die Herzogin Euphemia, Priorin dieses Klosters, ihr Testament auf, worin sie ihren beiden Nichten, den Prinzessinnen Elisabeth und Agnes, die mit ihr im Kloster lebten, alle und jede ihr eigenthümlich zugehörigen Besitzungen vermachte. Diese Besitzungen bestanden a. im Herzogthum Ratibor in den jenseits der Oder liegenden vier Dörfern: Liski (Lissek W. zu NW. $1^1/_2$ M. von Rybnik, 1 M. von Ratibor), Pogrebine (Pogrzebin OSO. 1 M. von Ratibor), Luboma (Lubom SO. $1^1/_2$ M. von Ratibor) und Markowicza (Markowitz NO. zu O. 1 M. von Ratibor) mit Vor-

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II l. c. Urk. XLVII. p. 154 u. 155.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLVIII. p. 155.
3) Margaretha hatte im Jungfrauenkloster zu Ratibor den Schleier genommen.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. XLIX. p. 156.

werken, Mühlen, Fischen, Fischereien, Fischfang, Wiesen, Wäldern, Hainen, Büschen und mit allem Zubehör; von zehn Fleischbänken zu Sohrau jährlich $4\frac{1}{2}$ Steine gegossenen und reinen Talgs; in Ratibor von jeder Tuchkammer jährlich eine polnische Mark; von jeder Krambude acht Skot und von jeder kleinen Hube vor der Stadt Ratibor sechs Skot jährlichen Zinses; von Neugarten (SW. $\frac{1}{4}$ M. von Ratibor) neun polnische Mark und neun Skot; von den Häusern in der breiten Straße und am Stadtgraben ein Schock Groschen jährlichen Zinses, und endlich das Dorf Bougnou (Bojanow SW. zu S. $1\frac{1}{4}$ M. von Ratibor) mit dem Vorwerke und allen Nutzbarkeiten und Zubehörungen. Außerdem bildeten das Vermögen der Herzogin b. im Fürstenthum Troppau die Stadt Bauerwitz (OSO. 2 M. von Leobschütz) mit der Vogtei und den von Alters her dazu gehörigen Dörfern Dehilau (Eiglau OSO. 2 M. von Leobschütz, $\frac{1}{4}$ M. von Bauerwitz), Cirumkau (Tschirmkau NO. $1\frac{3}{4}$ M. von Leobschütz, $\frac{1}{2}$ M. von Bauerwitz) und Sulkau (Zülkowitz OSO. $1\frac{3}{8}$ M. von Leobschütz, $\frac{1}{4}$ M. von Bauerwitz) mit den einzelnen Vorwerken, Mühlen, Fischereien, Wiesen, Büschen, Bergen, Ebenen, Wäldern, Leuten (hominibus), Einkünften, Zinsen und Nutzbarkeiten. Alle diese Besitzungen vermacht die Priorin Euphemia ihren Nichten Elisabeth und Agnes, doch so, daß die gleichfalls im Kloster lebende Prinzessin Anna, Tochter des Herzogs Semowit von Masovien, völlig gleichen Theil erhält. Das Dorf Bieskau (SO. zu S. 2 M. von Leobschütz, $\frac{1}{2}$ M. von Bauerwitz) sollen die Prinzessinnen Elisabeth und Agnes allein besitzen, die Hälfte des Dorfes Suchinczyn (Zauchwitz SO. $1\frac{5}{8}$ M. von Leobschütz, $\frac{3}{4}$ M. von Bauerwitz) aber die Prinzessin Elisabeth nur allein ererben. Außerdem vermacht sie ihnen noch im Weichbilde Kosel das Dorf Bczescav (Autischkau SW. $2\frac{1}{4}$ M. von Kosel) mit dem Vorwerke Warmincouicze (Warmunthau SW. zu S. $1\frac{3}{4}$ M. von Kosel) und dem Vorwerke im Dorfe Mozerav (Mosurau S. $2\frac{3}{4}$ M. von Kosel) mit dem Patronatsrecht über die einzelnen Pfarrkirchen. Würde Herzog Johann von Troppau und Ratibor eine Tochter erzeugen und ins Kloster eintreten lassen, so nimmt auch diese an der Erbschaft Theil.

Diesem Testamente fügte die Herzogin aber folgende Bedingung hinzu:

Sollten die beiden Prinzessinnen Elisabeth und Agnes vor der Prinzessin Anna sterben, so fällt Letzterer die ganze Erbschaft zu mit Ausschluß der oben genannten vier Dörfer jenseits der Oder, welche sofort (quantocius) mit allem Zubehör, mit allen Einkünften und Nutzbarkeiten an das Jung-

frauenkloster übergehen. Sind aber alle drei oder vier Prinzessinnen im Kloster gestorben, dann geht die ganze Verlassenschaft für immer (perhenniter) auf dieses ohne allen Widerspruch und ohne alles Hinderniß als ein rechtliches Besitzthum über.

Von den Einkünften des Dorfes Autischkau sollen überdies noch den Dominikanern zu Ratibor zehn Mark auf Malz (pro brasio) gegeben und angewiesen werden, wofür der jedesmalige Prior gehalten sein soll, täglich vier Brüder ins Jungfrauenkloster zu schicken, um dort heilige Messen zu lesen [1]). Ueber dieses merkwürdige Testament wurde unter demselben 8. December 1358 noch ein Notariats-Instrument aufgenommen [2]).

Der Prokurator der Dominikanerinnen zu Ratibor, Bruder Jesko, erkauft um 30 Mark Prager Groschen unterm 25. Mai 1361 für das Jungfrauenkloster eine Hofestätte vor der Stadt mit den hinter (retro) dem Garten gelegenen Ackermorgen, worüber die Rathmanne der Stadt Ratibor eine Urkunde ausstellten [3]).

Herzog Nikolaus von Troppau und Ratibor gestattet in einer Urkunde, ausgestellt zu Grecz den 26. Juni 1361, seiner Hofmeisterin Kunel von der Masau für ihr baar Geld das Dorf Nekazanicz (Osterwitz O. zu SO. $2^1/_2$ M. von Leobschütz) mit dem Gerichte, dem Teiche und allem Rechte und zwei Mark mährischer Zahl jährlichen und ewigen Zinses auf das Dorf Czybaucz zu kaufen und als Eigenthum zu besitzen unter der Bedingung, daß nach ihrem Tode drei Mark Zinsen zur Verpflegung der kranken Schwestern im Kloster zu Ratibor verwendet, was aber über diese drei Mark von dem gedachten Dorfe und Zins hinausgeht, der Herzogin Anna von Masovien, die im Kloster den Schleier genommen, als Erbtheil überwiesen werden soll, nach deren Tode Dorf und Zins an das Kloster fällt [4]). In einer anderen Urkunde von demselben Datum giebt Herzog Johann von Troppau und Ratibor zu diesem Kaufe und dessen näheren Bestimmungen seine Einwilligung [5]).

Die frommen Jungfrauen mochten in einer raub- und fehdesüchtigen Zeit, wo nur das Faustrecht galt und der Besitzstand des Schwächeren wenig gesichert war, Verluste an ihren Gütern und Belästigungen von solchen befürchten, die das Recht des Stärkeren zu üben gewohnt

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. L. p. 156 – 158.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LI. p. 159 u. 160.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LIII. p. 161 u. 162.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LIV. p. 162 u. 163.
5) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LV. p. 163.

waren. Deshalb wendeten sie sich im J. 1372 bittend an den Patriarchen Johann von Alexandrien, apostolischen Legaten in Deutschland, Böhmen, Ungarn und Polen, und flehten um Schutz gegen etwaige Bedrückungen und Befehdungen ihrer Stiftsgüter. Der Patriarch verhängte zu Breslau unterm 11. März 1372 die Strafe der Exkommunikation über Alle, welche die Güter des Stiftes, sie mögen von den Fürsten und Herren des Landes geschenkt, oder letzwillig vermacht oder sonst auf eine Weise überwiesen worden sein, antasten würden, und beauftragte den Archidiakonus von Oppeln oder dessen Stellvertreter mit der Vollziehung dieser Straffentenz [1]). Eine gleiche Urkunde stellte derselbe Patriarch unter dem nämlichen Datum den Prinzessinnen Elisabeth, Agnes, Anna und Euphemia, die ins Kloster getreten waren, zum Schutze der Güter aus, die ihnen von den Herzögen Nikolaus und Johann in Ratibor und Troppau verliehen worden waren [2]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 16. Juni 1375, stifteten Herzog Johann von Troppau und Ratibor und dessen Gemahlin Anna mit ihrem jungen Prinzen Johann in der Klosterkirche der Dominikanerinnen zu Ratibor zur Ehre der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der heiligen Maria Magdalena und der heiligen Hedwig einen neuen Altar, den sie mit dem fürstlichen Herdzins in der Stadt Ratibor, nämlich von jedem Herde einen Groschen, ausstatteten, wozu auch Nikolaus Goczko, Erbvogt von Ratibor, seinen Antheil an dem gedachten Zins freiwillig abgetreten hat. Diese Stiftung legte aber dem Kloster folgende Verpflichtungen auf:

1. es sollen täglich bei Sonnenaufgang (quibus lux oritur), sowohl an Fest-, als an Wochentagen, für das Seelenheil ihrer fürstlichen Vorfahren und zu ihrem eigenen Troste zwei heilige Messen gelesen werden;
2. die geistlichen Jungfrauen sollen alle Quatemberzeiten die Vigilien mit neun Lektionen lesen und die fürstliche Gruft besuchen; den Tag darauf aber ein feierliches Requiem mit dem Officium defunctorum für das Seelenheil der fürstlichen Eltern und ihr eigenes singen lassen;
3. die übrigen heiligen Messen für die Verstorbenen aber, wie viele derselben sie im Kloster haben könnten, sollen mit aller Andacht (plena deuocione) und dem üblichen Glockengeläute, wie es sich

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LVIII. p. 164 u. 165.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LIX. p. 165 u. 166.

geziemt (cum solito pulsu et decenti), ohne irgend eine Vernachlässigung gehalten werden.

Sollten die Jungfrauen in der Erfüllung dieser Bestimmungen säumig befunden werden, so stehe es den Consuln der Stadt Ratibor zu, diesen Zins zurückzuhalten und nicht an das Stift auszuzahlen [1]).

Die Jungfrauen versprechen in einer andern Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 9. December 1375, die treue und gewissenhafte Erfüllung der mit dieser Stiftung verbundenen Leistungen, gemäß der ernsten Weisung des Ordensgenerals Fr. Helias und der frommen Meinung der fürstlichen Stifter [2]), und eben so geloben die Dominikaner, welchen von diesem Zins neun Mark auf Bier, als eine Pietanz im Advent und in der Faste, und zur Vertheilung unter die Brüder zufallen sollen, die gewissenhafte Verrichtung der stiftungsmäßigen kirchlichen und priesterlichen Funktionen [3]). Der Ordensprovinzial der polnischen Provinz, Fr. Johannes, bestätigte diese Stiftung durch eine Urkunde, gleichfalls ausgestellt zu Ratibor den 9. December 1375 [4]).

Herzog Johann von Troppau und Ratibor mit seiner Gemahlin Anna und deren Sohne Johann vertauschen in einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 27. November 1377, den Prinzessinnen Elka und Agnes, seinen Schwestern, im Jungfrauenkloster zu Ratibor gegen die Mühle am Stadtgraben in der Nähe der Oder, die diese ihm zu einer Walkmühle aufgelassen haben, um vier Malter Korn, die sie jährlich zu Martini (11. November) von den Hübnern auf dem Stadtfelde zu heben haben sollen [5]).

In einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 19. Juli 1379 schenkt Herzog Johann von Troppau und Ratibor dem Bruder Johann, Dominikaner-Ordens und Beichtvater im Jungfrauenkloster desselben Ordens zu Ratibor, in Betracht seiner Frömmigkeit und seines sittenreinen, erbaulichen Lebenswandels, so wie allen seinen Nachfolgern eine Hofestätte und ein Haus mit einem kleinen Garten, gegenüber dem Jungfrauenstifte, zur Wohnung, als ein ewiges Besitzthum [6]).

Unterm 17. März 1381 urkunden die beiden Prinzessinnen Elka und Agnes, Töchter des Herzogs Nikolaus von Troppau und Ratibor, die im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor den Schleier genommen, daß sie der Schwester Elisabeth Crokayerin (von

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LX. p. 166—168.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXII. p. 160 u. 170.
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXIII. p. 170 und 171.
4) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXIV. p. 171.
5) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXVI. p. 172 u. 173.
6) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXVIII. p. 175 u. 176.

Krakau) in demselben Kloster den Ankauf von sechs Gärten in ihrem Gebiete verstattet haben, die später an den Convent fallen sollten. Die Priorin hat mit den drei ältesten Schwestern, sobald diese Gärten Eigenthum des Klosters geworden sind, die von denselben zu entrichtenden Zinsen zu erheben, die Gärten davon im Stande zu erhalten und zwei Mark Prager Groschen und polnischer Zahl jährlich an den Convent zu zahlen; zwei Mark sollen auf Kirchenbedürfnisse in der Klosterkirche verwendet und die fünfte Mark einem Bruder des Dominikanerklosters gegeben werden, damit er nach der Elisabeth Tode für ihr Seelenheil jährlich dreißig heilige Seelenmessen und zwar je zu den vier Quatemberzeiten in der Kirche des Jungfrauenklosters lese. Den Rest des Zinses mit 19 Skot erhält die Schwester Osanne, Tochter Jekil Klofyes von Krakau, zu ihren Lebzeiten, nach deren Tode auch diese an den Convent fallen [1]).

Durch eine Urkunde, ausgestellt im Pfarrhause zu Neisse den 27. Mai 1381, bezeugt Nikolaus von Freiberg, Canonikus von Lebus und Breslauer Offizial, daß Conrad, Sohn und Erbe Kilians von Haugwitz auf Grudyn (Groß- und Klein-Grauden SW. zu W. $2^1/_4$ M. von Kosel), sich freiwillig verpflichtet habe, dem Jungfrauenstifte zu Ratibor den Feldzehnten von Dorf und Vorwerk Grauden zu entrichten, was der Offizial mit dieser Urkunde bestätigt [2]).

Im J. 1387 erkaufte Ofka von Katscher, Priorin des Jungfrauenklosters zu Ratibor, von Herbort von Katscher und dessen Sohne Walther einen jährlichen Zins von zehn schweren Mark und einem Vierdung auf das Dorf Peterwitz (SW. zu W. 2 M. von Leobschütz, $^1/_2$ M. von Jägerndorf) um $102^1/_2$ Mark Prager Groschen und mährischer Zahl, den das Jungfrauenkloster zu Ratibor jährlich von den Bauern oder dem Schulzen zu Peterwitz in zwei Zahlungsterminen erheben soll. Gleichzeitig überweist der oben genannte Herbort von Katscher seiner Schwester, der Priorin Ofka, einen jährlichen Zins von einer schweren Mark und seiner Schwestertochter Kazhena in demselben Kloster einen gleichen Zins von $1^1/_2$ schweren Mark auf das gedachte Dorf Peterwitz, gleichfalls zu beziehen in zwei Zahlungsterminen. Nach dem Tode dieser beiden Ordensschwestern soll auch dieser Zins an das Stift fallen. Alles dies bestätigt Herzog Johann von Troppau und Ratibor in einer Urkunde, ausgestellt zu Ratibor den 7. Februar 1387 [3]).

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXI. p. 178 u. 179.
2) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXII. p. 180
3) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXV. p. 224—226.

Die Gewandschneider und Kammerherren der Stadt Ratibor verpflichten sich vor den Consuln, Vogt und Schöppen zu Ratibor, an das Jungfrauenkloster daselbst von jeder Kaufkammer einen jährlichen Zins von einer Mark Prager Groschen und polnischer Zahl zu entrichten, worüber die Consuln mit dem Vogte und den Schöppen der Stadt Ratibor unterm 25. Januar 1404 eine Urkunde ausstellten [1]).

Der fernere geschichtliche Entwickelungsgang dieser frommen Stiftung muß dem dritten Bande dieses Werkes, der unter Gottes Beistande in einigen Jahren nachfolgen soll, vorbehalten bleiben.

Wir schließen diesen Band mit dem aufrichtigen Wunsche, daß er den Erwartungen unserer Leser entsprechen möge, und erklären, den Blick nach oben gewendet, wiederholt, daß uns auch hier, wie immer, nur das brennende Verlangen und die Sehnsucht geleitet haben, die Ehre Gottes mit frommem Sinne zu fördern und zur Erhöhung seiner heiligen Kirche, deren Herrlichkeit uns sowohl in den Licht-, als Schattenseiten ihrer Geschichte auf jedem Schritte entgegentritt, nach unseren schwachen Kräften beizutragen. Wir haben, seitdem der erste Band erschienen ist, mit Ruhe das Urtheil unparteiischer Rezensenten erwarten und der Beurtheilung unseres Werkes sorglos entgegensehen können, weil wir den Tadel der Befangenheit und einseitiger Auffassung und Anschauung der geschichtlichen Thatsachen nicht zu fürchten brauchten. Es hat aber unserem Herzen wohlgethan, im größeren Publikum und in weiteren Kreisen, die über den beschränkten Gesichtskreis des gewöhnlichen Alltagslebens hinausgehen und die Dinge betrachten, wie sie sind, und nicht, wie sie dem einzelnen Individuum in persönlicher Befangenheit erscheinen, Anerkennung und ein billiges Urtheil gefunden zu haben. Unser Wahlspruch bleibt auch hier:

Alles zur größeren Ehre Gottes und zur Erhöhung der heiligen Kirche.

---

1) Codex diplomaticus Silesiae Bd. II. l. c. Urk. LXXVIII. p. 185.

Anhang

noch einiger zur Geschichte des Bisthums Breslau gehöriger Urkunden.

I.

Stiftung und Ausstattung der Pfarrkirche zu Polsnitz bei Freiburg (M. zu NO. $1^3/_8$ M. von Waldenburg) vom 30. August und 29. September 1228 und 25. Oktober 1268.

(Original-Urkunde.)

In nomine domini amen. Nos Wlodizlaus, diuina fauente gracia sancte Salzburgensis archiepiscopus, apostolice sedis legatus et dux Slesie, ad noticiam vniuersorum tam presencium quam futurorum volumus peruenire, quod visis priuilegiis illustrium principum inclite recordacionis, ducum Slesie, ducis Henrici aut nostri, ducis Henrici fratris nostri, inclite matris nostre dmne Anne, venerabilis patris dmni Laurencii olim wratizlauiensis episcopi et capituli ecclesie wratizlauiensis, confectis super dote ecclesie de Polsniz et filiabus sibi subditis, videlicet cappella de Cuncendorf, quam alienatam sensimus a iam dicta ecclesia, quam reformauimus volentes priuilegia tantorum virorum inconcussa et inuiolata conseruare, et cappella de Vriburc, eciam subdita ecclesie sepe dicte, quas cappellas sub vnius cura regiminis esse cognouimus et ecclesie de Polsniz subditas tanquam filias, sic in futurum permansuras et a matre inseparabiliter et officiandas confirmamus, nam ipsas loci distancia non excusat nec excusare debebit in futuro, pleno consensu venerandi patris dmni Thome wratizlauiensis episcopi accedente, qui studiosius memoratorum principum amplectens scripta et priuilegia munimine sui sigilli curauit vna cum nostro sigillo in robur firmitatis communire. Datum Wratizlauie anno dmni M° cc° lx° viij. viij° kl. Nouembris his presentibus, dno Gerlaco, dno Henrico ruffo canonicis Wratizlauiensibus, comite Themone, comite Varnnero, quibus presentibus priuilegia principum predictorum confirmantes subscribimus nostris sigillis, quorum tenor talis est: In nomine domini amen. Nos Henricus, dei gracia dux Slesie, Cracouie et Polonie, venerande matris ecclesie protectum nestris zelantes temporibus notum esse cupimus vniuersis presentibus et futuris literam presentem inspecturis, quod in locacione ville nostre Polsniz ecclesie ibidem in remedium peccaminum nostrorum, heredum nostrorum et omnium successorum nostrorum

salutem contulimus duos mansos liberos eternaliter, et cum locacio eadem minime proficeret quantumcunque locatoribus, argento, annonis praestaremus subleuamen, ecclesia nostre locacionis officio diuino est fundata propter nimiam paupertatem, quia pastor legitimus de tantillula prebendula nequiuit sustentari et noscitur abcessisse, nos attendentes dictum apostolicum, qui parce seminat, parce et metet, ecclesie prenotate superaddidimus alios duos mansos eciam liberos cum censu molendinorum in eadem villa constructorum seu in futurum construendorum ita, vt ecclesia sepe dicta super quatuor mansis per nos collatis et censu molendinorum ecclesiastica gaudeat libertate, excepto scoltheti molendino, quod racione locacionis libere imperpetuum obtinebit, timentes in futurum ecclesiam prenotatam officio diuino fraudandam, sicut prius fraudata fuit, habito consilio et retribucionem diuinam attendentes corde puro eidem ecclesie villam nostram Cunczendorf nuncupatam subiicimus in hunc modum, vt in habitatores eiusdem ville adeant ecclesiam in Polsniz eternaliter, omnem ecclesiasticam (hier iſt offenbar ein Wort ausgelaſſen, etwa benediccionem oder administracionem?) recipientes ab eadem, similiter omnes villas subbiicimus eidem ecclesie in futurum locandas per districtum vnius milliaris, eo excepto, si aliqua villa, habens centum mansos, locata fuerit, in ea ecclesia construatur, alie vero ville, quidquid locate fuerunt in bonis nostris sub centum mansis, ecclesias non habebunt, sed eas eternaliter ecclesie in Polsniz subiicimus, quemadmodum villa nostra Cunczendorf est subiecta, et decimam de omnibus mellificiis nostris attribuimus eidem ecclesie per districtum vnius milliaris. Videns eciam comes Ymbrammus, nos tanto affectu ecclesiam prenotatam promouere, motus spiritu pietatis pro remedio suorum peccaminum et antecessorum suorum ecclesie in Polsniz contulit duos mansos liberos in Cirna (Zirſau bei Freiburg WNW. $1^3/_8$ M. von Schweidnitz) hereditate sua, que nostre ville Polsniz est contigua, dum eam iure teuthunico locaret, quorum mansorum libertatem nostris literis inscribi postulauit. Preterea si quis in remedium suorum peccaminum, existens in eadem parochia, villanus contulerit ecclesie mansum dimidium vel agrum, ecclesia super hiis eciam gaudebit libertate, nec in aliquo eadem elemosina nobis seruicio siue censu sit astricta, et homines ecclesie, quidquid in sex mansis prenotatis locati fuerint per nos et comitem Ymbrammum collatis, seu per quemcunque fidelem aliquid collatum fuerit in futurum, a nostro iudicio nostrorumque iudicum sunt exempti, simulque seruiciis vniuersis ita, vt ad nullum habeant respectum, nisi ad solum rectorem ecclesie, qui super hiis perpetuo libera gaudebit facultate. Nouimus igitur ecclesiam sepius nominatam ex nostra negligencia ac desidia officio diuino fuisse fraudatam, timentes plagam dei et iram super nos venturam, venerabilem patrem, nostrum in Christo dominum, Laurencium Wratislauiensem episcopum accessimus super nostris delictis salutifera consilia requirendo, qui nostri cordis dolorem cupiens vt pater pius lenire, consiliis datis saluber-

rimis, de sedecim mansis ecclesie nostre decimam contulit in Polsniz perpetuo possidendam, quam decimam eciam nostris literis inscribi iussit et nostro sigillo firmari. Tandem eam suis literis specialibus studiosissime confirmauit, consecracione in Nuburg (Naumburg) celebrata. Ne super hiis ambiguitas in posterum haberetur, vniuersa pretaxata appensione facta in litera presenti sigilli nostri munimine firmissime curauimus communire. Actum Leuberk (Löwenberg) presentibus hiis dno Nazlao archidiacono, comite Pribislao, castellano de Lubus, comite Razlao de Strelin, iudice nostro corie, Stephano de Virbno, castellano in Nemps, presente eciam Drogumilo, subcamerario nostro et aliis quam pluribus. Datum per manum dmni Conradi de Salicouo, cappellani nostri, anno incarnacionis dmni M° cc° vicesimo octauo, tercio kalendas Septembris.

In nomine domini amen. Nos Laurencius, dei gracia Wratislauiensis episcopus, notum esse volumus vniuersis, literam presentem inspecturis, quod incliti ducis Henrici Slezie, Cracouie et Polonie precibus flexi ecclesie in Polsniz per ipsum fundate contulimus de sedecim mansis decimam in eadem villa perpetuo possidendam, nostri capituli consensu et voluntate accedente, dotantes eidem ecclesie villam Cunczendorf vulgariter nuncupatam, vt incole eiusdem ville subsint ecclesie sepius notate et adeant eandem perpetuo omnia iura ecclesiastica et sacramenta recipientes ab ipsa, quia ipsos loci distancia non excusat nec excusare debebit in futuro. Dotamus eciam eidem ecclesie auctoritate nobis collata omnes villas locandas in futuro in siluis siue rubetis per ambitum vnius milliaris, que centum mansos non habuerunt, sicut villa Cunczendorf est dotata, quia dux omnes voluntarie subdidit, cui caritas suffragatur et nos dotamus. Igitur ne ecclesia tam legitime dotata in sua dote et iure postmodum detrimentum pateretur,

Die Urkunde des Bischofs Laurentius ist in der Form, wie wir sie hier gegeben, in der kleinsten Minuskelschrift linker Hand eingetragen, während der Raum rechts leer gelassen ist. Schon von Sommersberg hat diese Urkunde gekannt. Sie steht in seinen Siles. Rer. Script. (Lips. 1729 fol.) Tom. I. Diplom. Bohemo-Silesiac. Dipl. XIII. p. 929 u. 930. Sutorius Geschichte von Löwenberg (Jauer 1787. 8.) Bd. II. Cap. II. § 5. p. 48 und 49 Anm. 65 weist darauf hin. Der von Sommersberg'sche Abdruck ist nicht ganz genau. Die Urkunde ist für die Geschichte des schlesischen Bisthums um so wichtiger und von dem wesentlichsten Interesse, als sie offenbar zu den ältesten gehört, die wir über diese Stiftung und Ausstattung einer Pfarrkirche aus dem dreizehnten Jahrhunderte noch besitzen.

preclarus dux Henricus, domini timens iusticiam, promouens suam donacionem et libertatem suc fundacioni per ipsum datam nostris inscribi peciit, que vero talis esse dinoscitur, videlicet quatuor mansi in Polsniz cum censu molendinorum ibidem constructorum aut in futuro construendorum sine scoltheti, quod ad ecclesiam non pertinet, duo mansi in Cirne dati per comitem Ymbrammum, dum iure teuthunico locabitur. Insuper si aliquis in eadem parochia, motus spiritu pietatis, contulerit ecclesie agrum, mansum vel dimidium, vel censum, vel quicunque fuerint, ecclesia in hiis gaudebit pace commoda et libera facultate, et homines locati in sex mansis prenotatis vel agris, siqui in elemosina collati fuerint, ab omni iudicio ducis et suorum iudicum et seruicio siue poradlis, que possint euenire, sunt soluti. Sed in omnibus pastori ecclesie obedire et seruire sunt annexi. Vt singula in futuro non irritentur neque violentur, presentem cartam nostri sigilli et nostri capituli munimine curauimus confirmare, et tam incliti ducis donacionem nostris literis innotare. Que tamen literis sollempniter confirmauit, volens omnia a suis posteris inuiolata conseruari. Qui vero tam legitimam dotem simul et piam donacionem violauerit vel violari procurauerit, ipsum anathematizamus vincientes vinculis excommunicacionis, vt cum traditore Juda habeat perenniter porcionem. Actum in Pilsez (Pilsnitz NW. zu W. 1 M. von Breslau) anno domini M°cc°xx° viij° tercio kal. Octobris, presente domino Petro preposito Wratislauiensi,

domino Vazlao archidiacono, domino Laurencio canonico nostro, domino Johanne dicto nequicia et aliis quam pluribus.

Die beiden Siegel sind verloren, von dem einen nur noch die Pergamentstreifen übrig. Die Urkunde ist erst neuerdings in der Registratur des Hochwürdigen fürstbischöflichen General-Vicariat-Amtes aufgefunden worden.

II.

Der Pfarrer Merboth Moschow von Jackschönau im Breslauer Kreise erkauft einen jährlichen und ewigen Zins von 10 Mark um 100 Mark Prager Groschen auf die Güter und Dörfer Sachwitz und Kammendorf bei Kauth, was Herzog Conrad II. von Oels und Kosel unterm 12. Oktober 1391 zu Poln. Wartenberg bestätigt.

(Original-Urkunde.)

Nos Conradus secundus, dei gracia dux Slezie, dnus Olsnicensis et Koslensis, recognoscimus tenore presencium. Quod in nostra constituta presencia ffamosa domina Beatka (Beatha?), relicta quondam strenui militis Johannis de Stercze, cum filiis suis Adalberto Stercze, Johanne, Heynrico, Nicolao et Morolt fratribus, necnon ceteris legittimis heredibus, mentibus sanis et corporibus, consilio amicorum ipsorum super hoc diligenti prehabito, cum id ipsorum necessitas et euidens vtilitas exposceret et swaderet, confessi sunt, se rite ac racionabiliter et iustis empcionis et vendicionis tytulis interuenientibus vendidisse, et presentibus vendunt et assignant discreto viro dno Merbotho Moschow, plebano in Jaxanowicz (Jackschönau S. zu SW. 2¾ M. von Breslau), aut illi vel illis, cui vel quibus ipse dnus Merbothus in vita vel in morte dederit, donauerit seu legauerit et ad percipiendum deputauerit vel nomine (testamenti) assignauerit in parte vel in toto, decem marcas annui et perpetui census grossorum Pragensium vsualium, polonici numeri et pagamenti, liberi ab omni vexacione et seruitutis onere, pro centum marcis grossorum similium et pagamenti, ipsis in paratis pecuniis integraliter persolutis. Inde et super omnibus bonis ipsorum mobilium et immobilium et in bonis ville Sachowicz (Sachwitz SO. zu S. 3¼ M. von Neumarkt), necnon allodio Kemirdorff (Kammendorf bei Kauth SO. zu S. 3 M. von Neumarkt), siue sint hereditaria bona seu dothes vel donaciones, Kanthensis districtus, et eorundem bonorum attinenciis et appendiis vniuersis, necnon sculteti, hominum, rusticorum et incolarum, eidem dne Beathke et ipsius filiis in dictis bonis subiectorum, dandum, soluendum et in Wratislauia presentandum vt censum ecclesiasticum ipsorum periculis, sumptibus et expensis, videlicet quinque marcas in et super festum sancte Walpurgis proxime venturum, in quo

prima instabit solucio, et residuas quinque marcas in et super feste (oben ſteht festum) sancti Michaelis immediate tunc sequenti et sic inantea annis singulis successuris sub pena excommunicacionis ecclesiastica et censura, ferenda per honorabilem virum dnum officialem Wratislauiensem, qui pro tempore fuerit, in ipsam dnam Beatkam et successores suos et heredes, ac scultetum, rusticos et incolas predicte ville Sachowicz et allodii Kemirdorff et eorum successores et heredes vniuersos tociens, quociens in solucione dicti census tocius vel eius partis in terminis predictis negligentes fuerint vel remissi. Nos vero Conradus, dux predictus, huiusmodi vendicionem et empcionem seu contractum ob votiuam precum premissarum parcium instanciam gratum habentes et ratum antedictos decem marcarum redditus census annui in bonis prescriptis Sachowicz et in Kemirdorff prenotato dno Merbotho Moschow, plebano in Jaxanowicz, aut cui vel quibus ipse in vita vel in morte nomine testamenti vel quauis alia disposicione dederit, donauerit, legauerit seu assignauerit ratificando ascribimus et vt censum ecclesiasticum incorporamus in hiis scriptis. Inuestientes et inducentes ipsum dnum Merbothum et successores suos predictos in possessionem dicti census, ipsosque constituimus eiusdem census decem marcarum legitimos possessores. constituentes nichilominus et admittentes, quod predicta dna Beatka se et suos successores heredes necnon ipsius in dictis bonis Sachowicz et in Kemirdorff homines subjecti, scultetus, rustici et incole similiter se et suos heredes et successores omnes et singulis quoad solucionem dicti census decem marcarum in suis terminis, vt premittitur, annis singulis faciendam per se vel per procuratorem ydoneum, iurisdicciони et censure ecclesiastice coram dno officiali predicto se submittant et obligent. Ffauet eciam dictus emptor suo et successorum suorum nominibus, quod prefata dna Beatka seu ipsius successores et heredes, qui pro tempore fuerint, iam dictum censum decem marcarum, quandocunque ipsis posse et facultas affuerit, pro centum marcis grossorum Pragensium, numeri et pagamenti polonici consweti, vt prescribitur, liberam reemendi habeant facultatem. Renunciauit eciam predicta dna Beatka, necnon filii ipsius prescripti premissa omni accioni, iuris accioni, omnibus et singulis defensionibus legis et canonis, statuti vel consvetudinis, necnon omnibus et singulis defensionibus et auxiliis iuris, que sibi et successoribus suis contra prescriptum vendicionis contractum possent quomodolibet suffragari. In cuius rei testimonium nostrum sigillum presentibus est appensum. Datum et actum in Wartinberk feria quinta ante festum sancte Hedwigis anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo primo.

Vom Siegel iſt nur noch ein Bruchſtück der Pergamentſtreifen übrig. Die Urkunde iſt ohne Zeugen ausgeſtellt und auf der Rückſeite bezeichnet mit DDDDDD. N. Unten links D. 17., rechts 1391.

III.

Der Pfarrer Johann Lang von Auras verpachtet dem Breslauer Bürger Heinze Dompnik, Erbherrn auf Kottwitz bei Auras, den Feldzehnten und eine der Pfarrkirche zu Auras gehörige Hube Landes in Kottwitz um einen jährlichen Zins von fünf Mark, was Bischof Conrad von Breslau unterm 8. August 1404 bestätigt.

(Original-Urkunde.)

In nomine domini amen. Nos Conradus, dei gracia episcopus Wratislauiensis, tenore presencium, quibus expedit, recognoscimus vniuersis. Quod coram venerabili viro domino Nicolao Goltberg, scolastico et canonico ecclesie nostre Wratislauiensis ac vicario nostro in spiritualibus fideli dilecto, cui ad infra scripta dedimus speciale mandatum, personaliter constituti honorabilis vir dnus Johannes longi alias dictus Caplan, plebanus siue rector ecclesie parrochialis in Awras (Auras WNW. $3^1/_4$ M. von Breslau), suo et dicte sue ecclesie nominibus ex vna, et prouidus Heynczo Dompnik, ciuis Wratislauiensis et heres ville Koselwicz (Kottwitz bei Auras SW. $1^3/_4$ M. von Trebnitz) parte ex altera, dictus dnus Johannes plebanus recognouit et publice est confessatus, se decimam campestrem in agris dicte ville Koselwicz et vnum mansum agrorum ibidem in Kosilwicz situm, ad prefatam suam ecclesiam in Awras pertinentem et spectantem, ipsi Heynczoni Dompnik iusto interueniente contractu locasse omni eo iure, sicut ad ipsum dnum Johannem et eius ecclesiam pertinent, tenendum, habendum, ducendum manipulatim et vtifruendum ad vniuscuiusque ipsorum vite tempora duntaxat pro quinque marcis ipsi dno Johanni plebano per prefatum Heynczonem Dompnik singulis annis in festo sancti Jacobi apostoli, videlicet medietatem in grossis et aliam medietatem in denariis vsualibus, persoluendum, et nunc in festo sancti Jacobi proxime aduenient incipiendo sub excommunicacionis pena ecclesiasticaque censura, per officialem nostrum Wratislauiensem in ipsum Heynczonem, quando et quociens in huismodi solucione facienda negligens fuerit, proroganda. Cui quidem excommunicacionis pene ecclesiasticeque censure se dictus Heynczo submisit voluntarie et subiecit. Hanc igitur locacionem decime et mansi predictorum, coram dicto dno Nicolao Goltberg, vicario nostro in spiritualibus, vt premittitur, factam, ad instantem supplicacionem dictorum contrahencium ratam habentes et gratam ipsamque in omnibus suis clausulis et punctis ratificando confirmamus. Mandantes dictis contrahentibus hinc inde, quatenus inantea locacionem et contractum predictos teneant inuiolabiliter et obseruent sub pena supra descripta, prouiso tamen, quod vno dictorum contrahencium de medio sublato decima et mansus in Kosilwicz predicti ad prefatam ecclesiam in Awras et eius rectorem libere reuertantur.

Harum quibus sigillum nostrum appensum est testimonio literarum. Datum Wratislauie die octaua mensis Augusti anno dni millesimo quadringentesimo quarto.

Das bischöfliche Siegel fehlt; selbst die Pergamentstreifen, an denen es gehangen, sind nicht mehr vorhanden. Die Urkunde ist ohne Zeugen ausgestellt und auf der Rückseite von jüngster Hand bezeichnet D. 39. 1404.

IV.

Bischof Rudolph von Breslau trifft zu Oppeln unterm 23. April 1471 Bestimmungen und verfügt, wie die Collegiatkirche zum heiligen Kreuz daselbst im Baustande erhalten werden soll.

(Von einer Abschrift im Inkorporationsbuche Bischof Rudolphs vom J. 1468 bis 1478.)

In dem namen gotes. amen. Wir Rudolphus etc. Bekennen etc., das wir ufftmals sorgfeldiglich yn vnsrm gemüte betracht vnd gedacht haben, wie wir der loblichen Thumkirchn zu Opol vnsrs Bresslawischen Bischtumbs vnd **stifftunge vnsers vorfarn Bischoffs Thomas löblicher gedechtnisse** rätlich vnd hülfflich gesein möchten, dodurch sie gebewdes halben nicht vndirginge vnd zu nicht würde. Nw adir so wir selber yn eygener person die genante Kirche vnd stifft mit solichem manigfeldign gebrechen, beyde an gebewden vnd andern schelniss gesehn vnnd eigentlich yn warheit irkanth haben, seyn wir dester höher yn vnsrm gemüte bewegt vnd geneiget wurden, vnd fleissiglichn betracht, wie wir sogethanen gebrechn der genanten Thumkirchn vorsichtiglichen möchten fürkomen, dodurch solchr löblichr gotesdiennst vnd aldo gestieft nicht möchte vndirgedrückt werden. Hirumb zu lobe dem almechtign gote vnd zu ere dem heilign Crewcze, doran wir erlost sein, haben wir obgenanter R. Bischoff etc. eine ordenunge vnd weise, mit wissen, willen vnd rate der ersamen hrn. prelaten. Thumhrn vnd des ganczen Capitels der egenanten Thumkirchn zu Opol, gesatzt yn mossen, als hernach folget.

Czum ersten so sullen die genantn hrn prelaten vnd Thumhrn vnd Capitel der Kirchn zu Opol das bereite geld, dassie yczund ynne haben vnd zu dem gebewde der kirchn zu Opol gehöret, dem Rate alhie zu Opol vffschierst sie mögen vbirantwortn vnd yngebn.

Czum andrn so sal der Rate der Stat Opol alle iar ierlich, adir wenn sie es beqwemlich wirt düncken, aws yrem Rate adir mittel adir ynwonern czwene vorstendige Man gebn vnd kirchn bittern setczen vnd benennen, die ouch soliche gotliche wercke vnd arbeit vffnemen vnd sich geträwlich dorynn haldn vnd befleissign sollen, nach dem sie des ewign lone dorumb von dem almechtign hoffen zu entphangen.

Czum drittn so sal das Capitel zu Opol, was genysse, czynsse adir renthe sein, die do zu dem gebewde vnd geczierde der kirchn gehort von alders haben vnd von Geistlichn person dorczu gegebn werdn, ynmanen vnd fordrn, Alze nemlich wenn eyn Prelath, Thumhre adr Altariste der kirchn zu Opol todes halben abegehet, der do eyn haws gehabt hat, dovon der kirchn die taxa geböret hat zu beczalen, von dem sal der nachkomende Prelath, Thumhr adr Altariste dy taxa des genantn hawzes dem Capitel awsrichten, gebn vnd nöch ynnehalt yrer Statut beczaln. Desgleichn so sal ouch das Capitel zu Opol von eyme iczlichn Prelatn adir Thumhrn, der do zum ersten zu der kirchn zu Opol vffgenomen vnd yngeweiset wirt, nach lawte yrer Statutn, als nemlich von den Prelatn czehn margk, von den Thumhrn funff margk Behemischer groschen vor dy Cappe ynmanen, fordrn vnd beczalt nemen. Es were denn, das solichr Prelath adir Thumhre eyn eygene vnd newe Cappe zu der kirchen vm grosser (s) geld kewffen würde, derselbe sal moglichen frey sein der beczalunge des geldes vor die Cappe. Item so sal ouch das egnante Capitel von yczlichn Prelatn vnd Thumhrn alle iar ierlich vff Sand Mertenstag eyn firdung ynfordrn, vnd von dem Archidiacon vff martini eyn schogk, dorczu ouch von dem Altarhrn des Altars Sannd Bernhardini drey firdunge vnd j margk von dem Altaristen der Subcustodien, vnd von dem Altaristen des Altars Sannd Katherinen j stein vnsleedt, vnd von dem Subcustode eynen ganczn stein vnsleedt, welch geld adr vnsleedt das gnante Capitel sal dem Rathe adr den czween kirchenbittrn ye ebesser, wenn sie es yngefordert habn, das sie ouch nicht vorcziehn noch etwas daran abestellen adr erlossen solln, öbirantworten vnd gebn. Desgleichen sal das Capitel ouch, ap czynsse, testamente adr genysse vff geistlichn person der kirchngebewde gegebn adir zukunfftiglich vormacht adir bescheyden wurden, ynmanen vnd fordernn, vnd die, wie oben berürt ist, dem Rath antworten.

Czum vierdn so sulln die kirchnbitter mit hülffe des Rates die andrn czinsse, genysse, Czendn, Testamenth vnd goben, die do werltliche personen zu solichin bawe gebn, bescheidn ader vormachn wurden, ynnemen vnd fordern, nemlich alze zu Pokrziwincz (wohl kaum etwas anderes als Pogorzelletz O. zu NO. $^3/_8$ M. von Kosel) zu Kozil ym lande j margk vnd zu Chmelowicz (Chmiellowitz W. zu SW. $^5/_8$ M. von Oppeln) ein margk, vnd vff lange Michels haws zu Opol j margk vnd vier groschn von Schymken gartn vor Opol vnd von Math Fischers garten czwen groschen vnd von des Molners gartn vor Opol iij gr. vnd iij firdunge von dem dorffe Halbendorff (Halbendorf WNW. $^1/_4$ M. von Oppeln) vnd von Martts Molers haws zu Opol j margk, vnd zu Gogolin (Gogolin W. zu SW. $2^5/_8$ M. von Groß-Strehlitz, $^3/_4$ M. von Krappitz) j margk, vnd von Junge Nicls gartn von Voytsdorff (Vogtsdorf SW. zu S. $^3/_8$ M. von Oppeln) ij gr. vnd von Jacob von Goslawicz (Goslawitz NO. $^3/_8$ M. von Oppeln) ij gr. Item von Kogelers Brotbang j firdung, vnd von dem voyte

von der Steyne (Steinau OS. N. zu NW. $1^1/_2$ M. von Neustadt) j schog, vnd von Heinrich Polka zu Stirnadlicz (Sternalitz NO. 2 M. von Rosenberg) j margk vnd j margk von yczlichem, den man begrebet yn der kirche, vnd von yczlichm, dem man lewtet mit der grossen glocke noch seyme tode, ij gr. vnd den Czenden von j huben vor der Stat Opol. Dorczu von der fleyssbangk zu Crapicz (Stadt Krappitz) ij steyn vnsleedt vnd von der fleyssbangk Dziad zu Opol ij steyne vnsleedt, vnd von der fleyssbangk Jarzimkowa iij steyne vnd von der bangk Kaczorowa ij steyne vnsleedt.

Czum funfftn so sal das Capitel der kirchn zu Opol dem Rate vnd desgleichn ouch der Rat dem Capitel hülfflich vnd rätlich sein, wo es not sein wirt, yn der ynmanunge der czynsse vnd allerley zugehorunge, zu dem gebewde der kirchen gehorende, vnd sust yn andrn der kirchn sachn, dodurch destir ehr die obgenante kirche gebawet vnd yn gotsdiennste enthalden mag werden.

Soliche ordenunge vnnd awssatczunge haben wir dem hochgebornen fursten vnd hren hrn Niclas, herczege jnn Slezienn zu Opol etc. fürgelegt vnd donebn gemeldet, wie das soliche Thum vnd pharkirche von den prelatn, Thumhrn vnd Capitel der vfftgedachtn kirchn nicht vffgericht noch gebawet, noch yn yren gebrechn vorsorget mag werden, vnd seyne liebe gar fleissiglichn gebethn, das sie wolte dem Ersame Rate seynr Stat Opol bepheln vnd gonnen, das sy sich solicher der kirchn vorsorgunge, baw vnd vorstehunge vndirwindn vnd dy vffnemen woltn, dorynn seyne liebe vmb gots vnd vnser bethe willn vorwillet hat, vnd der gnante Rat der gnantn Stat Opol mit Rate, Wissen vnd Willen des mehergenantn herczog Niclas, yres Erbhrn vnd lanndesfurstn, dorczu der Eldistn, Geswornen vnd der ganczn gemeynde ouch vorwillet vnd voryowort (verjawortet d. h. versprochen) habn, angesehn, das dy genante kirche yre pharkirche vnd Muttr ist, vnd dy heilign Sacramenth aldo entphaen, vnd yre begrebnis vnd Sele selikeit aldo habn vnd suchn sullen vnd haben sich derselbin kirchn vndirwindn vnd die zu des obgnantn Rates ewigliche vorsorgunge vffgenomen, Also das der gnante Rat zu Opol, der yczund ist adr zukunfftiglichn sein wirt, vor die gebrechn der kirchn gedenckn vnd trachten sal, vnd mit solichn czynssen, renthn, Czendn, Testamentn vnd andrn genyssn, die zu dem gebewde der gnantn kirchn zu Opol noch aldr gewonheit gehort habn vnd zukunfftiglichn gehören adr gekowfft adr gegebn wurdn, die vfftgenante kirche doran bawen, bessern vnd nach allem yrem vormögn sie yn yrer notdorfft vorsorgn sullen, Alze nemlich mit liechtn, lamppen, brothe, weyne, dorczu dem Orgel- vnd Seygrmeister vnd Glöckenern yrn lohn awsrichtn, gebn vnd ierlich beczaln, vnd das kirchn gerethe bestelln zu bessern, waschn, vnd, wenn sie es vormogn, ouch newes kowffen, dodurch zukunfftiglichn vmb solicher nicht kewffunge dy kirche yn solichem kirchgerethe möchte gebroch (Abbruch, Verlust) habn, vnd andrm gebreche der kirchn woldn nach allem yrn vor-

mögn fürkomen, nach deme sie das ken gote vnd der werlde getrawn zu vorantwortn, vnd vmb deswilln, das dieselbn kirchnbittr vnvordocht bleybn vnd das man eygentlich erfarn möge, das sie sich getrewlich gehaltn habn vnd haltn, So sollen sie yre register machn vnd alle ynname vnd awsgabe eygentlich anschreiben vnd czeichn, alsó das sie alle Jare adr yn czween adr yn dreyen Jaren eyne rechenunge thuen yn kegenwertikeit czweer adr dreyen prelatn adr Thumhrn von vnsern vnsr nachkomende vnd Capitels wegn, vnd eynes adr czweer, die der hochgeborne furste, herczog Niclas obgemelt, adr seyne erbn dorczu benwmen werden, vnd etlichr, die der Ersame Rath zu Opol aws en dorczu bescheydn werdn, dorczu bey sulchr rechenunge sytczn, die vorhörn vnd vffnemen solln.

Diese dinge alle habn wir Rudolff Bischoff obgemelt aws rechtn wissen also geordent vnd bestediget, ouch dem Ersamen Rath zu Opol vnd kirchnbittrn zu czeytn volle macht (gegeben), dem nachzugehn, als obgemelt ist, ordenen, bestedigen vnd geben macht yn crafft deses brieffes, das dann der obgemelte Rat ouch also vffnemen geliebet, vorwillet vnd globet haben stete vnd ewiglichn zu haltn. Des zu Orkunde etc. Datum Oppol die sancti Georgij (23. April) 1471 presentibus Curialibus etc.

Fol. 31 des Inkorporationsbuches des Bischofs Rudolph.

V.

Translationsurkunde des Bischofs Rudolph vom Jahre 1477, worin derselbe das Collegiatstift zu Ottmachau an die St. Johanneskirche in der Altstadt Neisse versetzt.

(Aus dem Inkorporationsbuche des Bischofs Rudolph.)

Translacio collegii Othmuchouiensis in antiquam Nissam.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis patris et filii et spiritus sancti amen. Nos Rudolffus, dei et apostolice sedis gracia episcopus Wratislauiensis, apostolice sedis ac quondam felicis memorie pape Pauli secundi, et nunc sanctissimi in Christo patris et domini domini Sixti, diuina prouidencia pape quarti ad regna Bohemie, Polonie omnesque prouincias et regiones eis subiectas, nec non certas partes Almanie eisdem regnis vicinas cum potestate legati de latere legatus, notum facimus vniuersis, Quod nos, cupientes diebus nostris cultum diuinum preteritis gwerrarum temporibus per demolicionem tunc pulchre domus dei, ecclesie videlicet collegiate, per quondam dnum Wenczeslaum predecessorem nostrum in opido ecclesie nostre Othmuchouiensi fundate et erecte, in qua duos prelatos, prepositum videlicet et decanum, nec non duodecim canonicatus et prebendas cum custode et certis vicariis ac mansionariis, vt horas nocturnas et diurnas cum missarum sollempniis, iuxta morem ecclesiarum collegiatarum, psallerent et perficerent, instituit,

plurimum collapsum restaurare, attendentesque, quod in dicto loco, vbi propter periculum castri ecclesiastici ipsa demolita fuit, non sine magno periculo eiusdem castri eo modo, quo prius fuit, ecclesia reedificari posset, ac quod oppidum ipsum Othmuchouiense non ita munitum est neque facile muniri posset, quod prelati, canonici et vicarii apud ecclesiam ipsam tute residere possent. Hinc est, quod nos pluribus annis, quibus ecclesie Wratislauiensi immeriti prefuimus, oculos mentis nostre leuauimus ad cogitandum et considerandum, ad quem locum, vbi prelati, canonici et vicarii tucius residere et in quiete domino seruire, officia diurna nocturnaque peragere possent, dictam ecclesiam collegiatam transferre possemus, desuperque diuersos et iteratos tractatus cum venerabilibus viris fratribus nostris, prelatis et canonicis capituli ecclesie nostre Wratislauiensis atque cum capitulo Othmuchouiensi, nec non et consulatu opidi ecclesie nostre Nissensis habuimus, tandem consideratis et ponderatis omnibus ac singulis circumstanciis omnium locorum ecclesie nostre de consilio et assensu tam nostre maioris quam dicte Othmuchouiensis ecclesie capitulorum atque consulatus ac ciuium opidi nostri Nissensis ecclesiam ipsam collegiatam siue collegium ipsum vna cum prelatis, canonicis, custode, vicariis et mansionariis dicte ecclesie Othmuchouiensis ad ecclesiam parrochialem sanctorum Johannis baptiste et Johannis ewangeliste, quibus adiungimus pro compatrono beatum Nicolaum, qui in dicta ecclesia Othmuchouiensi patronus extitit, ita vt amplius ecclesia sanctorum Johannis baptiste, Johannis ewangeliste et Nicolai vocetur et appelletur, in suburbio ciuitatis siue opidi Nissensis, quod antiqua ciuitas, proprie die aldestad, nominatur, in dei nomine transferendum duximus et transferimus per presentes extinguendo in eadem ecclesia demolita Othmuchouiensi titulum et iura collegiate ecclesie atque erigendo dictam ecclesiam sanctorum Johannis baptiste, Johannis ewangeliste et Nicolai in dicto suburbio ciuitatis Nissensis, quod aldestad nominatur, in collegiatam ecclesiam, ita vt amplius in eadem ecclesia sint prepositus, decanus et duodecim canonici, custos, duodecim vicarii, precentor et octo mansionarii, prout in dicta quondam ecclesia Othmuchouiensi fuerunt. Volumus autem, quod dicta ecclesia noua collegiata et ipsius prelati, canonici, custos, vicarii, mansionarii et omnis eorum familia gaudeant omnibus priuilegiis, libertatibus, emunitatibus et insigniis, quibus apud dictam priorem ecclesiam sancti Nicolai in Othmuchow gaudebant et gaudere consueuerunt, ita vt nulla laicalis potestas iurisdiccionem in eosdem prelatos, canonicos, custodem, vicarios, precentorem, mansionarios et eorum familiam vtriusque sexus habeat, neque aliquam violenciam in domibus eorum facere possit vel audeat, sed nobis et nostris officialibus ecclesiasticis duntaxat sint et esse debeant subiecti, nosque duntaxat et successores nostri siue officiales ecclesiastici nostri et successorum nostrorum, aut cui id specialiter duceremus committendum, ipsos iudicare vel cohercere possint et habeant (potestatem). Ob hoc tamen

dicti prelati, canonici, custos, vicarii et mansionarii non debent abuti libertate sua neque nimis extendere illam, receptando videlicet ad domos suas criminosos vel debitores iudicium vel iusticiam fugientes, sed debent eosdem aut non admittere aut dicere eisdem, quod recedant, quia non possint nec debeant eos tueri. Si tamen tales confugerent ad ecclesiam, non possent neque deberent inde violenter recipi, sicut nec de aliis ecclesiis, nisi in casibus de iure permissis. Specialiter eciam libertamus dictos prelatos, canonicos, custodem, vicarios, precentorem et mansionarios dicte noue collegiate ecclesie, siue apud ecclesiam aut in ciuitate moram trahant, quod cereuisiam extraneam qualemcunque atque vinum et alium potum pro sua et suorum necessitate adduci facere et in domibus suis habere et bibere possint, ita tamen quod per hoc tabernas non faciant neque habeant neque laicis vendant vel dent, nisi casu, quo quis laicus ad domum alicuius eorum veniret, cui pro honore vel amicicia potum daret, aut aliquis vel aliqui ei laborarent. Volumus autem, quod dicti prelati, canonici, custos, vicarii, precentor et mansionarii statutis et ordinacionibus antiquis per predecessores nostros confirmatis aut saltem tolleratis atque modum obseruandi capitula generalia apud eandem ecclesiam, quibus apud dictam quondam Othmuchouiensem ecclesiam vsi sunt, eciam in dicta noua ecclesia vtantur, nisi forte dicti prelati et canonici siue capitulum dicte noue collegiate ecclesie de voluntate nostra vel successorum nostrorum aliqua ducerent immutanda. Quo vero ad ius patronatus prelaturarum, canonicatuum et prebendarum, custodie, vicariarum, precentoris et mansionariarum nichil intendimus innouare, sed quod illud maneat, prout hactenus consuetum et obseruatum est. Ita videlicet, quod burggrauius castri Othmuchow ad omnes prelaturas, canonicatus et prebendas atque custodiam personas habiles et ydoneas presentare habeat, exceptis duobus canonicatibus et prebendis, quos d. N. Nebilschicz et d. Michael Blorock possident. Nam ad illos, quos d. N. Nibilschicz possidet, illi de progenie Fullschussil presentare habent, quandoquidem aliquis de vera progenie ipsorum Fullschussil in humanis fuerit. Et si dicta progenies deficeret, presentacio siue ius patronatus ad eosdem canonicatum et prebendam ad dictum burggrauium in Othmuchow deuoluetur. Ad canonicatum vero et prebendam, quos dnus Michael Blorock possidet, aduocatus capituli dicte collegiate ecclesie nunc erecte presentare habebit, sicut prius habuit ante huiusmodi translacionem iuxta ordinacionem specialiter desuper factam. Scolas eciam apud dictam ecclesiam prepositus, decanus et capitulum in sua potestate habebunt, ita quod rectorem scolarium instituere et destituere ad libitum poterint, aliaque tam circa ecclesiam quam scolas ordinare habebunt, prout in Othmuchow habuerunt. Preterea de consensu et voluntate venerabilis viri domini Johannis Swanfeldt alias Puschkowicz, decani dicte ecclesie collegiate et plebani ecclesie parochialis in Nissa, curam animarum, regimen et gubernacionem dicte ecclesie collegiate noue, nec non ca-

pellarum beate virginis et sancti Nicolai eiusdem suburbii cum offertoriis et aliis emolumentis inde prouenientibus dictis preposito, decano et capitulo committimus, ita vt ipsi curam populi dicti suburbii speciali curato ad hoc per eos deputando, aut vicariis, qui huiusmodi curam secundum vices et ordinem in hoc dandum exercere valeant, committere possint, prout eis melius et expediencius nunc aut in futurum videbitur conuenire. Similiter quoad capellam beate virginis in rosis, vt vel per precentorem et mansionarios aut alias, prout melius videbitur, similiter et quoad predicatorem in eadem capella ordinandum dictis preposito, decano et capitulo plenam damus facultatem. Donauit eciam idem dnus plebanus pro se et successoribus suis dictis dmnis duas areas, in quibus aut earum vna capellanus suus, qui curam in suburbio exercuit, habitare consueuit, salua sibi remanente area, super qua horreum habet ac saluis sibi decimis et censibus, quos circumcirca suburbium prefatum aut eciam in suburbio habet, quos ab ecclesia sua parochiali abdicare non intendit. Ordinacioni autem et recepcioni vicariorum, qui hactenus manuales esse consueuerunt, dictis preposito, decano et capitulo, nobis vero et successoribus nostris collacionem precentorie et mansionariorum, qui perpetui, prout hoc consuetum fuit, (esse debent?) reseruamus. Et ne populus in Othmuchow negligatur, volumus, quod dictus dnus prepositus, decanus et capitulum plebanum et predicatorem ac permissarium, qui capellanus plebani sit, ibidem disponant, et plebano dignam competenciam assignent, de qua predicatorem et permissarium, qui et eius capellanus sit, tenere, honeste viuere et onera episcopalia subire possit, presentacionem vero ad plebaniam, cum in futurum vacauerit, preposito, qui hactenus ad illam tanquam ad beneficium monoculum (einfaches Benefizium) presentare habuit, cum nullum aliud beneficium conferre vel ad illud presentare habeat, eidem preposito pro tempore similiter reseruamus. Qui tamen talem, qui episcopo pro tempore habilis et ydoneus et minime suspectus propter castrum videbitur, debet ipsi episcopo et nulli alteri presentare, reseruata semper nobis et successoribus nostris circa premissa et omnia et singula alia, que ad bonum statum et regimen dicte ecclesie collegiate noue et membrorum atque personarum eius tendunt et tendere possint siue talia concernunt, potestate et facultate interpretandi, augendi, minuendi et de nouo statuendi et ordinandi cum voluntate et consensu capituli dicte ecclesie vel maioris eius partis, prout iuxta temporum qualitatem melius et vtilius videbitur. In quorum omnium et singulorum robur et testimonium presentes literas nostro atque capituli ecclesie nostre maioris Wratislauiensis, nec non capituli dicte noue ecclesie collegiate sanctorum Johannis baptiste, Johannis ewangeliste et Nicolai atque consulatus opidi nostri et ecclesie Nissensis fecimus appensione communiri. Datum Wratislauie in capitulo generali, quod post festum decollacionis sancti Johannis baptiste apud ecclesiam nostram celebratum extitit et solet celebrari, anno domini Mccccl xxvij°,

presentibus venerabilibus et circumspectis viris dnis Petro Hoppener, arcium magistro, preposito, Nicolao Sculteti, decretorum doctore, cantore, Andrea Lumpe in decretis licenciato, custode, Johanne Steynkeller, Johanne Paskewicz, Georgio Nowag arcium magistro, Johanne Birdan, Johanne Heylsberg, in decretis licenciatis, Casparo Junge, Nicolao Merbothi, Andrea Ruperti doctoribus, Johanne Hofeman, Melchiore Loyss licenciatis in decretis, Johanne de Monte, arcium magistro et Michaele Blorock, prelatis et canonicis ecclesie nostre Wratislauiensis ad sonum campane in stuba domus capitularis capitulariter congregatis, fratribus in Christo sincere dilectis.

Inkorporationsbuch des Bischofs Rudolph fol. 100. Unter dem Transsumt ist vermerkt: Die veneris xxviij Nouembris ad sonum campane in ebdomadali capitulo dnis congregatis lecta fuit presens copia et placuit dnis, vt sigilletur. Die Original-Urkunde befindet sich im schlesischen Provinzial-Archiv. An ihr hängen vier Siegel auf rothem und gelbem Wachs an buntseidenen Fadenschnüren, das des Bischofs, des Breslauer Domkapitels, des neuen Neisser Kapitels und der Stadt Neisse. Eine Abschrift auf Pergament liegt bei.

Verbesserung sinnstörender Druckfehler.

S. 31 Zeile 16 von unten ist die statt der zu lesen.
" 33 " 1 von oben ist hinter dem Worte „Stadtvogte" das Zeitwort verklagt weggeblieben.
" 51 " 25 v. u. ist bei Catalogus statt des lateinischen C ein deutsches U gesetzt worden.
" 103 " 21 v. o. muß ipsarum statt ipsorum gelesen werden.
" 123 " 5 v. o. ist dem statt der zu lesen.
" 132 " 19 v. u. ist Domkapiteln statt Domkapiten zu lesen.
" 173 " 14 v. o. ist Fey statt Frey zu lesen.
" 195 " 17 v. o. muß das Wort „Schuhe" in eine doppelte Klammer eingeschlossen werden.
" 195 " 19 v. o. 3 statt iij zu lesen.
" 193 " 1 v. u. ist fertones statt fertonse zu lesen.
" 216 " 5 v. o. ist das zu vor Kirche zu streichen.
" 216 " 6 v. o. ist worden statt wurden zu lesen.
" 256 " 17 v. u. ist umhin statt umhim zu lesen.
" 297 " 17 v. u. ist Steinau st. Steinan zu lesen.
" 368 " 5 v. u. ist zu bemerken, daß Heylwig oder Helwig ein besonderer Eigenname für weibliche Personen ist, der in Urkunden oft vorkommt.
" 388 " 15 v. o. Wikleffsche st. Wiklissche.
" 393 " 1 v. o. ist nach st. in zu lesen.
" 393 " 10 v. o. ist das vor der Ueberschrift stehende lateinische A. zu streichen.
" 497 " 14 v. o. ist es falsch, wenn die Urkunde von einem Benediktinerinnenstifte in Strehlen schreibt; es waren dort Clarissinnen.
" 610 " 14 v. u. ist Bzouius st. Rzouivi zu lesen.
" 664 " 6 v. o. ist Münsterberg st. Münsterg zu lesen.
" 664 " 10 v. u. ist Krausenau st. Keausenau zu lesen.
" 736 " 19 v. u. ist Kurdebok st. Kurdebek zu lesen.
" 774 " 9 v. u. ist Olbersdorf st. Ottersdorf zu lesen.
" 884 " 9 v. o. ist Propst st. Abt zu lesen.
" 885 " 14 v. u. ist Agnethe st. Agnathe zu lesen.
" 694 " 2 v. o. ist Kasimir I. statt Kasimir III. zu lesen.
" 923 Spalte 2 Zeile 3 v. u. ist die statt diese zu lesen.

Inhalts-Verzeichniß

der vorzüglichsten Orts- und Personen-Namen, sowie der wichtigsten Gegenstände.

Abensberg in Baiern, 822.
Adelsbach, 114.
von Adelsbach, Günther, Ritter, 789.
Adolph, Bischof von Speier, 677.
Adolphie, Pater, Dechant zu Oppeln, 833.
Agnes, Herzogin von Brieg, 709, 768.
Agnes, Prinzessin von Liegnitz, Clarissin zu Breslau, 715.
Agnes, Herzogin von Oels, 679.
Agnes, Prinzessin von Ratibor, Dominikanerin daselbst, 909, 913 ff., 916.
Agnes, Herzogin von Schweidnitz und Jauer, 1, 12, 15 ff., 23 ff. 322, 372, 630, 807 ff., 864.
Agnes I., Aebtissin von Trebnitz, 890.
Agnes II., Aebtissin von Trebnitz, 762 ff.
Agnethe, Clarissin zu Breslau, 708.
Albersdorf bei Teschen, 120, 850.
Albert, Fürst von Anhalt, 165.
Albert III., Herzog von Oesterreich, 163.
Albert von Neudorf, Canonikus zu Brieg, 659.
Albert, Pfarrer von Schosnitz bei Kanth, 539.
Alberti, Nikolaus, Pfarrer von Neumarkt, 513.
Albir, Sigismund, Erzbischof von Prag, 413.
Albrecht, römischer König, 827.
Albrecht, Herzog von Oesterreich, 2, 162.
Albrecht, Herzog von Münsterberg und Oels, 751.
Albrechtsdorf bei Rosenberg, 850.
Albrik, Pfarrer von Dobrzin und Kanzler König Kasimirs III. von Polen, 78.
Albenberg, Thomas, Bürger zu Neumarkt, 583, 584.
Alexander III., Papst, 132.
Alexander IV., Papst, 131.
Alexander V., Papst, 142, 407, 608.
Alexius, Domdechant zu Olmütz, 217.
Allerheiligen, Dorf bei Oels, 113.
Altaristen, deren Brüderschaft, 833 ff.
Altendorf bei Ratibor, 119, 849.
Altewalde bei Neisse, 529.
Althof bei Breslau, 797 ff.
Altläst bei Parchwitz, 754.
Altmannsdorf Neu-, bei Münsterberg, 114.
Altwasser bei Waldenburg, 802.
von Alzey, Conrad, pfälzischer Kanzler, 30, 280.
Andreas, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 451.
Andreas, Jakob, Bürger zu Wiedenau, 495.
Andreas, Abt von Kamenz, 796 ff.
Andrzejow, Cisterzienserstift in der Krakauer Diöcese, 905.
Angelus, Florentinus, Apotheker zu Prag, 146.
Angerer, Johann, Professor des kanonischen Rechts zu Wien, 165, 166.
Anna, Prinzessin von Jauer, nachher Königin von Böhmen, 11, 14 ff., 25, 45, 767.
Anna, böhmische Prinzessin, 266.
Anna, Prinzessin von Falkenberg, 708.
Anna, Dominikanerin zu Breslau, 720.
Anna, Herzogin von Liegnitz, 736.
Anna, Benedictinerin zu Liegnitz, 738.
Anna, Prinzessin von Oppeln und Cantorin im Stifte Trebnitz, 773.
Anna, Herzogin von Ratibor, 842 ff., 845, 910, 912, 914, 916.
Annaten, 273 ff., 282 ff.
Anton, Bischof von Concordia, 453.

Archidiakonus, 291, 292.
Arnsberg, Johann, Ordensprovinzial der Dominikaner in Polen und Schlesien, 723 ff.
Arnestus (von Pardubitz), Erzbischof von Prag, 599.
Arnsdorf, bei Schweidnitz, 114. Glogau, 117. Schurgast, 118. Ohlau, 203. Wohlau, 634. Strehlen, 637. Liegnitz, 741.
Arsenius, M. Johann, von Langenfeld, 151.
Aslau bei Bunzlau, 117.
von Atze, Christanus, Ritter, 20, 22. Heinrich, Ritter, 22 ff.
Augustin von Bomgarthen, Hoferichter zu Breslau, 771.
Augustin von Targowicz, 793.
Augustin, Propst zu Striegau, 826.
Augustini, Jakob, Archidiakonus zu Liegnitz und Bisthums-Administrator, 748, 750 ff., 843.
Augustini, Johannes, 866.
Autischkau bei Kosel, 119, 913, 916.

Babeke, Nikolaus, von Ottmachau, 534.
Baben bei Liegnitz, 735, 741.
Bälmsdorf bei Münsterberg, 792.
Bärdorf bei Münsterberg, 114.
Bärsdorf bei Hainau, 118.
Bärwalde, 114.
Bärzdorf, 112, 114.
Baier, Johann, Breslauer Consul, 455.
Baitzen bei Frankenstein, 113, 796.
Bamberg, 27.
Banau bei Wartha, 518, 799.
Bandellus, Pfarrer der St. Isidoruskirche zu Perugia, 278 ff.
Bank, Alexius, Breslauer Patrizier, 475.
Baran, Laurentius, 318. Nikolaus, Vikar und Altarist zu Breslau, 362.
Barbara, Benediktinerin zu Liegnitz, 738, 739.
Barbewgin, Katharina, zu Neisse, 501.
Bartholomäus, Bischof von Valua, 301.
Bartholomäus von Jauer, Generalprokurator der schlesischen Minoriten, 101, 102 ff.
Bartko, Schulze von Bautke bei Steinau a. O., 763, 768, 769.
Bartolus von Sassoferato, Rechtsgelehrter, 39, 127, 148.
Bartusch, Johann, zu Neumarkt, 582.
von Baruth, Heinrich, Dompropst zu Breslau, 490.
Bauch, Johann, Dom-Vikar, 326 ff.
Baude, Johann, Propst beim Collegiatstifte zum heil. Grabe zu Liegnitz, 304 ff.
Baude, Katharina, von Kreuzburg, 304.
Bauerwitz, Stadt, 912 ff.
Bauke bei Neisse, 493.
Baumgarten bei Frankenstein, 113, 799. Kreuzburg, 114. Falkenberg, 118. Teschen, 120. Ohlau, 664, 665.
Bautke bei Steinau a. O., 763 ff.
Becherer, Johann, Bürger zu Neumarkt, 728, 729. Sigismund, Bürger zu Neumarkt, 729.
Becker, Agnes, von Rauschwitz bei Glogau, 558.
Beckern bei Striegau, 529 ff., 675 ff., 826. Groß- und Klein- bei Liegnitz, 679, 741.
Beczi, Peter, Pfarrer von Alt-Wansen, 524.
Beerdorf bei Münsterberg, 537.
Bees, Otto, von Ober-Glogau, 878.
Beguinen zu Grottkau, 370 ff., zu Neisse, 496.
Beigwitz bei Neisse, 562.
Bela, Sigismund, Dom-Vikar, 327.
Belicz, Johann, Prokurator des Sandstiftes zu Breslau, 681.
Belk, 120.
Bellenic, Aegidius, päpstlicher Auditor, 95.
Benedikt XII., Papst, 282.
Benedikt XIII., Gegenpapst, 288, 608.
Benko, Katharina, von Dürr-Goy bei Breslau, 541.
Bentuengo, Cardinalbischof von Albanien, 891.
Bernwald, Stanislaus, Pfarrer von Schweidnitz, 23.
Berndorf bei Liegnitz, 740, 741.
Bernhard, Herzog von Schweidnitz und Jauer, 6, 767.
Bernhard, Herzog von Oppeln, Falkenberg und Groß-Strehlitz, 449 ff., 521, 866, 885, 896.
Bernhard, der Heilige, 435.
Bernhard, Cardinalpriester, 34.
Bernhard, Weihbischof von Breslau, 719.
Bernhard von Granowicz, Canonikus zu Oppeln, 830.
Bernsdorf bei Münsterberg, 791.
Bernstadt, 113, 297, 476, 477, 702.
Beschorner, Joseph, Prior im Stifte Grüssau, 821.
Berthelsdorf bei Schömberg, 868.
Berthold von Ziegenhals, Subkustos der Breslauer Domkirche, 95.
Berthold von Freisingen, Doktor der Theologie, 164.
Berthold von Langewiese, Canonikus bei St. Aegidius zu Breslau, 641 ff.

Bertholb von Proskow, Canonikus zu Breslau, 764.
Berthold, Propst bei St. Aegidius zu Breslau, 883.
Bertholdsdorf bei Reichenbach, 114. Lauban, 117. Striegau, 530.
Beruch, Matthias, Prior bei St. Adalbert zu Breslau, 723.
Berwici, Johann, Dechant zu Glogau und Canonikus zu Breslau, 765.
Berzdorf bei Münsterberg, 790.
von Betschaw, Bartusch, Ritter, 521, 864. Conrad, 867. Nikolaus, 867.
Beuthen in Oberschlesien, Stadt, 15, an der Oder, Stadt, 116.
von Beym, Jakob, Stiftsrath zu Ottmachau, 574.
Bezdekow bei Deutsch-Neukirch, 911.
Biarawa bei Kosel, 848.
von Bieberstein, Hedwig, Pictanzmeisterin im Stifte Trebnitz, 773. Johann auf Sorau in der Lausitz, 781. Ulrich, 781.
Bielau bei Neisse, 386.
Bielitz bei Teschen, 120. Neisse, 497.
Bielwiese, 117.
Bienowitz, 118.
Bierdzan bei Oppeln, 119, 850.
Bierstreit des Domkapitels mit dem Breslauer Rathe, 256 ff.
Bieskau bei Bauerwitz, 913.
von Bilwelt, Hermann, päpstlicher Auditor, 523.
Bingerau bei Trebnitz, 774.
Binkowitz, 119.
Birchen, Nikolaus, Erbherr auf Elguth bei Neumarkt, 584.
Birkenbrück, 117.
Birkendorf, 665.
Birkensdorf, 120.
Birkretscham bei Strehlen, 383.
Bischdorf bei Neumarkt, 112, 582.
Bischofdorf, Martin, Bürger zu Neumarkt, 727.
von Bischofheim, Heinrich, auf Conradowicz, 537.
Bischofshain, Thomas, auf Leipa bei Grottkau, 876. Adam, 876.
Bischofswahl, ihre Form, 846 ff.
Bischofswalde bei Neisse, 492.
Bischofswalde, Nikolaus, Pfarrer von Steinau in Oberschlesien, 521.
Bischwitz an der Weide, 386.
Bittendorf bei Ottmachau, 862.
Bitterpfeil, Conrad, zu Neumarkt, 507.
Blazniowitz bei Tost, 835.
Bludowitz, Ober- und Nieder- bei Teschen, 120, 850.
Bobe, Clara, von Neumarkt, 727.
Boberau bei Liegnitz, 738.
Bocaccio, italienischer Gelehrter, 127, 146.
Bockau bei Striegau, 196.
Bockwitz, 116.
Bögendorf bei Schweidnitz, 114, 637.
Böhme, Ulrich, 812. Semisch, 812. Anna, 812. Leutko, 812.
Böhmischdorf bei Brieg, 112.
Bönisch, Caspar, Pfarrer von Oppersdorf bei Neisse, 579.
Bösdorf bei Neisse, 495, 861.
Bogon, Bürger von Kosel, 909.
Bogschütz, 113.
Boguschowitz, 120.
Bohrau, 114. Großen- 116.
Bojanow bei Ratibor, 908, 913.
Bolcze, Nikolaus, Ritter, 630 ff. Clericus, 630. Heinrich, 633. Sander 826.
Bolczheine, Heinrich, Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau, 799.
Boleslaus, Herzog von Brieg, 720.
Boleslaus III., Herzog von Brieg, 63, 766.
Boleslaus III., Herzog von Liegnitz, 203, 358, 364 ff., 541, 600, 653 ff., 700, 707, 746, 752, 754.
Boleslaus, Herzog von Oppeln, 449 ff.
Boleslaus II., Herzog von Oppeln, 836.
Boleslaus III. (IV. Bolko), Herzog von Oppeln und Falkenberg, 854, 885.
Boleslaus IV. (V. Bolko), Herzog von Oppeln, 678, 870 ff., 884.
Boleslaus V. (Bolko), Herzog von Oppeln, 839, 856 ff.
Bolka, Aebtissin von Trebnitz, 775 ff.
Bolkenhain, Stadt, 3.
Bolko der Aeltere, Herzog von Falkenberg, 708.
Bolko I., Herzog von Schweidnitz und Jauer, 484.
Bolko II., Herzog von Schweidnitz und Jauer, 1 ff., 18 ff., 358 ff., 379 ff., 720, 753, 767, 802 ff., 825 ff.
Bolko, Herzog von Münsterberg, 322.
Bolko III., Herzog von Münsterberg, 789 ff.
Bolko, Herzog von Teschen und Glogau, 68, 558.
Bologna, Universität, 148, 212, 380.
Bomechenynne, Wittwe zu Neumarkt, 727.
Bomheckel, Johann, Pfarrer von Wohlau, 528.
Bonifaz VIII., Papst, 548, 895 ff.
Bonifaz IX., Papst, 86, 156, 285, 288, 449, 523, 545, 666, 682, 688, 701,

704, 706, 743, 771 ff., 822, 856, 864, 897 ff.
Borganic bei Kanth, 631, 637.
Borgenau, Andreschko, Schulze zu Radlowitz bei Breslau, 314. Nikolaus, Pfarrer zu Karzen bei Nimptsch, 327.
von Born, Franz, Ritter, 784. Sophia, 784.
Borne bei Neumarkt, 113.
Fr. Borronius, Heinrich, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau, 135, 221.
von Borsnicz, Nikolaus, Scholastikus beim Domstifte zu Breslau, 291. Goczko, Ritter, 535 ff. Conrad, Ritter, 700. Hermann, Canonikus beim heil. Kreuz zu Breslau.
Bertil, Johann, Bürger zu Neisse, 494.
Borzenzine bei Trachenberg, 385.
Boyezow bei Ujest, 118, 840.
Brande, 118.
Brauchitschdorf, 118.
Brauer, Paßke, Bürger zu Neumarkt, 512. Anna zu Neumarkt, 584. Nikolaus, Vikar zu Brieg, 663.
Braunau bei Polkwitz, 117.
Breile, Deutsch-, bei Ohlau, 711.
Breitenau bei Neumarkt, 774.
Bresa, Groß-, bei Auras, 112.
Breslau, Bisthum, 63 ff. Archidiakonat, 112 ff., besitzt 24 Dörfer um Boleslaw in Polen, 382. Diöcesansynoden, 224 ff. Eintheilung, 111 ff. Privilegien des Bisthums, 63 ff. Kirchen: St. Clemenskirche in der Neustadt, 457, 466. Domkirche zu St. Johann dem Täufer, 112, 468 ff. Kapelle des Peter Michael an der Domkirche, 310. Kapellen der Domkirche, 310 ff. Pfarrkirche zu St. Elisabeth, 112, und ihre Kapellen, 470 ff. Pfarrkirche zu St. Maria Magdalena, 112, und ihre Kapellen, 478 ff. Pfarrkirche zu St. Nikolaus, 112. Kirche zum heiligen Geist, 112. Kirche zur ägyptischen Maria (St. Christophorus), 481 ff. Stifte und Klöster: Collegiatstift zu St. Aegidius, 641 ff. Collegiatstift zum heiligen Kreuz, 613 ff. Gruftkirche zum heiligen Bartholomäus unter der Kreuzkirche, 632 ff. Die sogenannte hölzerne Mansionarie bei der Kirche zu St. Peter und Paul an der Dombrücke, 639 ff. Augustiner-Chorherren zu St. Maria auf dem Sande, 671 ff. Clarenstift, 707 ff. Dominikaner zu St. Adalbert, 705 ff. Dominikanerinnen zu St. Katharina, 716 ff. Kreuzherren mit dem rothen Stern zu St. Matthias, 703 ff. Prämonstratenser zu St. Vincenz, 691 ff. Hospitäler: St. Annen-Hospital auf dem Sande, 681. Hospital zu elftausend Jungfrauen auf dem Elbing, 544 ff. Hospital zu St. Lazarus vor dem Ohlauer Thore, 540 ff. Schulen: Beabsichtigte Stiftung einer Universität, 143. Schule Corporis Christi, 186 ff. Domschule, 160 ff. Die Vereinigung der gelehrten Domschule zu Breslau mit dem Neisser Stadt-Gymnasium, 176 ff. Kreuzschule auf dem Dome, 192 ff. Hauptstadt, 29. Großer Bürgeraufstand, 455 ff. Schweidnitzer Keller, 257. Taschenstraße, 680.
von Bresnicz, Conrad, Ritter, 754.
Brigitta, die heilige, 435.
Brieg, Stadt, 306, 308. Archipresbyterat, 112. Pfarrkirche zu St. Nikolaus, 112, 657. Collegiatstift zu St. Hedwig, 112, 653 ff. Minoritenkloster zu St. Peter und Paul, 746 ff. Hospital zu St. Anton, 545 ff. Hospital und Hospitalkirche z. heil. Geist, 112, 553 ff.
Brieg bei Glogau, 116.
Brieger, Katharina, zu Brieg, 745. Johann, Breslauer Consistorial-Notar.
Briensberg, 116.
Briesen bei Brieg, 112, 663, 665, Wüste-, bei Ohlau, 655 ff., 770.
Briesnitz bei Frankenstein, 113. Kalten-, 116. Sagan, 117.
Brockau bei Breslau, 690.
von Broda, Andreas, Professor zu Prag, 408, 425.
Brokott bei Nimptsch, 637.
von Brokottendorf, Sydelin, Ritter, 737.
Bronislaus, Archidiakonus von Gnesen, 449.
von Bronn, Wylrich, Ritter, 739.
Broschütz, 119.
Broschwitz bei Ohlau, 114.
Broslawitz, 120.
Brostau bei Glogau, 116, 558.
Bruch bei Neumarkt, 586.
Brunink, Nikolaus, Pfarrer zu Stanitz bei Rybnick, 907.
Brunonis, Johann, Dompropst von Lebus, 80.
Brünn, Landtag, 464. Kloster der Augustiner-Eremiten, 215.
von Brunna, Otto, Breslauer Domherr, 359.
Brunzelwaldau, 116.
Bruschwitz, 120
von Brzesczie, Sbigenus, Marschall des Königreichs Polen, 449.
Brzesnicz bei Ratibor, 850.

Brzewniow, Benediktinerstift bei Prag, 898.
Brzezetz bei Kosel, 849.
Brzezin bei Ratibor, 851.
Brzezinka, 118.
von Buchaw, Wenzel, Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau und Pfarrer von Hirschberg, 484.
von Buchberg, Conrad, Canonikus zu Passau, 165.
Buchelsdorf bei Namslau, 113, Grünberg, 116, Neustadt OS., 121.
Buchholz, Peter, Bürger zu Neumarkt, 467.
Buchitz bei Brieg, 112, 666, 667.
Buchwald, Conrad, 811, Knappe, 811.
Buchwald bei Neumarkt, 113, Glogau, 116, Sagan, 117, Oels, 298, Bernstadt, 638, Landeshut, 811.
Buchwitz bei Breslau, 679.
Büttner, Johann, Doktor der Philosophie und Medizin zu Wien, 166, George, Notar, 877.
Bulle, goldene, Kaiser Karls IV., 26 ff.
Bunzelwitz bei Schweidnitz, 795.
Bunzlau, Archipresbyterat und Pfarrkirche, 117, Stadt, 464.
P. Burchard, Ordens-Vikar der sächsischen Provinz der Minoriten, 87.
Burghard, Matthias, Bürger zu Neumarkt, 583, (Benjamin), Pfarrer von Kalisch, 672, 673, Propst auf dem Wisserhad zu Prag, 698.
Burso, Abt zu Leubus, 754.
Buselwitz bei Oels, 750.
Burmann, Johann, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Byer, Rudlin, 812.
Byzyn, Laurentius, Kanzler der Neustadt Prag, 447.

Camen, Berthold von, Pfarrer zu Wansen, 523 ff.
Camin, Bisthum, 449 ff.
Cammiraw, Peter, Propst zu Liegnitz, 740.
Camöse bei Neumarkt, 113, 774.
Cappler, Peter, von Sulowicz, Propst beim heiligen Kreuz zu Breslau, 149.
Fr. Carerius, Michael, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau, 135.
Carolina, Constitution Kaiser Karls IV, 86.
Caspar von Freistadt, Altarist zu Rauße bei Neumarkt, 761.
de Caufis, Michael, 425.
Centawa, 120.
von Cenykles, M. Franz, päpstlicher Auditor, 300.
Chelen, Agnethe, von Neumarkt, 712.
von Chlum, Johann, böhmischer Ritter, 423, 428.
von Cholbicz, Thimo, Ritter, 371 ff.
Chomesa, Johann, Prior bei St. Adalbert zu Breslau, 721.
von Chotienicz, Janko, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 633, 688, 775, 814, 826, von Breslau, 729.
Christanus, Vikar und Altarist zu Oppeln, 836.
Christina von Ratibor, 844.
Chroszczina bei Oppeln, 118, 538, 837.
Chroszczütz, 290.
Chrzumczütz, 118.
Chudoba bei Rosenberg, 836.
Chudow, 118.
Churfangwitz bei Wansen, 769, 770.
von Chusnik, Benesch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 632, 687, 758 ff., 814 ff. 819 ff.
Ciorke bei Rosenberg, 850.
Clara, Dominikanerin zu Breslau, 720.
Clarea, Matthias, Notar, 319.
Clarenkranst bei Breslau, 710.
Claus, Johann, Canonikus zu Brieg, 655, 656.
Clemens IV., Papst, 768.
Clemens V., Papst, 287.
Clemens VI., Papst, 37, 125, 132, 273, 747, 795.
Clemens VII., Gegenpapst, 79 ff., 598, 599, 897.
Clemens, Canonikus zu Ratibor, 847.
Cobham, englischer Lord, 397, 398.
Collegium Carolinum zu Prag, 150 ff.
Colmas, Johann, Pfarrer von Schweidnitz, 23, 634.
Compostella, Grab des heiligen Apostels Jakobus, 465.
Conoplath, Johann, Propst bei St. Aegidius zu Breslau, 643.
Conrad I., Herzog von Oels, 383 ff., 762.
Conrad II., der Aeltere, Herzog von Oels und Kosel, 291, 292, 308, 526, 677, 678, 679, 694 ff., 713, 748, 756 ff., 768, 771.
Conrad III., Herzog von Oels, 452 ff. 476, 713, 715 ff.
Conrad IV., der Kanthener, Herzog von Oels, 476, 631, 635.
Conrad VI., Herzog von Oels und Domdechant zu Breslau, 777.
Conrad VIII., der junge Weiße, Herzog von Oels, 527.

Conrad, Prinz von Oels, 756.
Conrad, Herzog von Glogau, 68.
Conrad, Graf von Wechta, Erzbischof von Prag, 761.
Conrad, Bischof von Breslau, 173, 286, 466, 715, 878 ff.
Conrad, Abt des Prämonstratenserstifts Strahof zu Prag, 897 ff.
Conrad, Canonikus und Offizial zu Breslau, 520.
Bruder Conrad von Heinrichau, 200, 201.
Conrad, Erbvogt zu Jauer, 753.
Conrad, Jakob, zu Brostau bei Glogau, 558.
Conrad, zu Weigelsdorf bei Oels, 631.
Constancia, Tochter des Ritters Hanko von Reibnitz, 386.
Corwey, Benediktinerstift, 589.
Corvinus, M. Johann Gualter, Präceptor bei St. Anton zu Brieg, 540.
Cosmianus, Pfarrer zu Ottmachau, 517 ff.
Cossac, Johann, Bürger zu Krappitz, 879.
Crebil, Nikolaus, zu Boberau bei Liegnitz, 738.
Crewtschen, Johann, Bürger zu Ujest, 531, Nikolaus, 531.
Creydel, Johann, Dom-Vikar zu Breslau, 833.
Crippendorf, Nikolaus, 667.
Crokayerin, Elisabeth, Dominikanerin zu Ratibor, 916, 917.
Cromer, Achill, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184, von Krippendorf, Wenzel, bischöflicher Geheimschreiber, 571.
Crossen, Archipresbyterat, 115, Pfarr- und St. Andreaskirche, 115.
Crusius, M. Abraham, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
von Cunczindorf, Peter, Domherr von Lebus, 31.
Cyrill, der heilige Apostel der Slaven, 219, 747.
Czambor (Tschammer), Agathe, Dominikanerin zu Breslau, 724, Margaretha, Dominikanerin zu Breslau, 724.
Czarnowanz, Prämonstratenser-Jungfrauenstift, 838, 896 ff.
Czaslau, Franziskanerkloster, 212.
von Czastalowicz, Plotho, Landeshauptmann von Frankenstein, 797.
Czechlau, 121.
Czechlo bei Ujest, 886.
Czechman von Czobeltiez, Altarist zu Sprottau, 733.
Czechowitz, 118, 120, 121.
von Czedlitz, Heinrich, Ritter, 756.
Czelder, Nikolaus, Notar, 865, 724.
Czenstochau, Paulinerkloster, 893, 894.
Czeppler, Nikolaus, Bürgermeister zu Prausnitz, 712.
Czerwientzitz bei Ratibor, 848.
Czesch, Heinrich, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Czetheras (Zettritz), Conrad, Ritter. 713, 714.
Czeyskendorfin, Anna, zu Neisse, 501, von Czirn (a, aw), General, 3, Johann genannt Wasserrabe, Ritter, 722, Johann, Ritter, 758, Conrad, Ritter, 758, Nikolaus, Ritter, 758, Franczke, Ritter, 758, Conrad, 802, Johann, 802.
Czieschowa bei Lublinitz, 846.
Cziffowka bei Loslau, 851.
von Cznaion, Johann, Pfarrer zu Neumarkt, 502.
Czobezicz, Nikolaus, Subkustos der Breslauer Domkirche, 309.
Czula, 120.

Dänzler, Dorothea, von Breslau, 722.
Dambrau bei Falkenberg, 118, 840.
Dambritsch bei Neumarkt, 113.
Dambrowka bei Konstadt, 879.
Damiani, Petrus, 435.
Dammer, Johann, Kapellan bei St. Elisabeth zu Breslau, 592.
Dampko, Schulze von Bautke bei Steinau a. O. 769.
Fr. Dantiskanus, Richard, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau, 135, 221.
Debin, 116.
Deichslau bei Steinau a. O., 117.
Dembin, 120.
Deutmannsdorf bei Löwenberg, 775.
Deymar, Peter, Altarist zu Neisse, 501.
Deys, Friedrich, Notar, 523.
Dieben bei Steinau a. O., 117.
Dirschelwitz bei Ober-Glogau, 836.
Diesdorf, 113.
Dirschkowitz, Peter, Hoferichter zu Wohlau, 756.
Dirslaus der Jüngere, Weihbischof von Breslau, 706, 908.
Dittersbach bei Sagan, 117.
Dittmannsdorf bei Frankenstein, 113, 661, Schweidnitz, 114.
Dittmerau, 119.
Dittrich, Benedikt, Prokurator, 879.
Dobergast, Bischof von Posen, 278.
Dobrau bei Krappitz, 118, 290, Teschen, 120.
Dobischau bei Bauerwitz, 834.
Dobrischau bei Oels, 204, Münsterberg, 789.

Dobroslawitz bei Kosel, 903.
Dobrzca, Tochter der Constancia von Reibnitz, 386.
Dockern bei Trebnitz, 204.
Döbern bei Brieg, 744.
Dörffer, Heinrich, Bürger zu Glogau, 556.
Dörndorf bei Bernstadt, 638.
Dörring, Dietrich, Ritter, 612.
Dollna, 120.
Domaslowitz, 120.
Domatschine bei Oels, 706.
Dombechant, 290, 291.
Dominikus, der Heilige, 589, 724.
Domkapitel zu Breslau, 250 ff., 290, dessen Verhandlungen mit der apostolischen Kammer wegen der Verlassenschaft des Bischofs Przezislaus von Pogarell, 573 ff.
Domsel, 115.
Dompnik, Heincze, Breslauer Bürger, 477.
von Donyn, Ritter, 378 ff., Heinrich, 378 ff., Otto, 378 ff., Friedrich, 714, Elisabeth, Aebtissin zu Liegnitz, 735,
Dornau bei Schwiebus, 764.
Dornbusch bei Liegnitz, 739, 741.
Doryng, Hentschelin, 825.
Dorothea von Rudnik, 844.
Drehnow, 115.
Dremmling, Nieder-, bei Ohlau, 665.
Drentkau bei Grünberg, 116.
Drescher, Thomas, Bürger zu Neumarkt, 585.
Dreskin, Barbara, auf Groß-Mangersdorf bei Falkenberg, 879.
Driebitz im Großherzogth. Posen, 116.
Droschkau, 116.
Drozbern, Domdechant und Offizial zu Breslau, 795.
von Duba, böhmischer Baron, 264, 602, Wenzel, böhmischer Ritter, 423, Heinrich, Landeshauptmann von Breslau, 711, 712.
Dubensko bei Ryhnik, 120.
Duczlender, Heinrich, Breslauer Reichskrämer, 476.
Dürschwitz bei Liegnitz, 741.
Dumlose, Dytwin, Breslauer Bürger, 472, Johann, 473, Nikolaus, 702.
Duskowicz, Peter, Schildknappe, 756.
Dwerg, Hermann, Archidiakonus des Breslauer Domstiftes, 292.
M. Dytherus de Wydena, 151.
Dytwin, Pfarrer von Kamitz, 520, von Neisse, Canonikus zu Ottmachau, 863.

Eckersdorf bei Sagan, 117, Troppau, 848.
Eichstädt, Seminar, 178.
Eiglau bei Bauerwitz, 913.
Eisenberg bei Strehlen, 114, 117, 532.
Esenecker, Anna, von Neisse, 560.
Eisenmost, 117.
Elias, Pfarrer von Kalkau bei Neisse, 532.
Elia, Erasmus, von Neisse, Professor der Philosophie zu Prag, 148.
Elisabeth, Königin von Ungarn, 11, Clarissin zu Glogau, 731, Benediktinerin zu Striegau, 824, Prinzessin von Ratibor im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor, 912, 913, 914.
Ellgoth, Herzoglich-, bei Ratibor, 911.
Ellguth-Proskau, 118, bei Zülz, 121, Neumarkt, 584, Poln.- bei Oels, 635, 638, Guhrau, 644.
Elka, Prinzessin von Ratibor im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor, 909, 916.
Emmerich, Franz, von Troppau, Professor der Medezin zu Wien, 166.
Endersdorf bei Gleiwitz, 118.
Enderlin, Breslauer Bürger, 33, 251.
Engardis, Krankenwärterin im Stifte Trebnitz, 773.
Engilgeri, Jakob, Canonikus und Offizial zu Breslau, 628, 709, 825, Hanko von Peiskerau bei Ohlau, 707.
Eppenstein, Barbara Jeronima, zu Neisse, 562.
Ermordung des Curatklerus zu Beuthen in Oberschlesien in einem Bürgeraufstande, 693 ff.
Ernsdorf bei Teschen, 120.
Ernst, Bartholomäus, zu Jätschau bei Glogau, 557.
Eugen IV., Papst, 299 ff.
Eulau bei Sprottau, 733.
Eulendorf bei Ohlau, 114, 663.
Euphemia, Herzogin von Oels, 694, Herzogin von Oppeln, 628, 828, 831 ff., 854, Herzogin von Münsterberg, 790 ff., Prinzessin von Ratibor und Priorin im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor, 909 ff., 914.
M. Evonius, Urban, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 183.
Exchin, Nikolaus, Breslauer Bürger, 472.
Eylsmarg, Matthias, Altarist bei der Pfarrkirche St. Maria Magdalena zu Breslau, 314.

Falkenau, Andreas, Dom-Vikar zu Breslau, 318, 319.
Falkenberg OS., Archipresbyterat, 118, Pfarrkirche, 118, Stadt, 712, Collegiatstift zu Mariä Himmelfahrt, 869 ff.

Falkenberg, Nikolaus, Archidiakonus zu Oppeln, 531, Thomas, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 751.
Falkenhain, Thomas, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 751.
Falkenstein, Cuno, Mainzer Domherr, 30.
Faulbrück bei Reichenbach, 114, 532, 722.
Faulfisch, edles böhmisches Geschlecht, 389, 401.
Feistling, Nikolaus, Breslauer Bürger, 462.
Felloppe, Peter, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Ferdinand I., Kaiser, 191, 880.
Ferdinand II., Kaiser, 882, 911.
Ferdinand III., Kaiser, 748.
Ferdinand, Bischof von Lukka, päpstlicher Legat, 446 ff.
Fey, Canonikus zu Breslau, 173.
Fichtenberg, Nikolaus, Propst zu Sprottau, 733.
Fischer, Johann, Bürger zu Groß-Strehlitz, 521.
Flämischdorf bei Neumarkt, 508, 509, 728, 729
Flasse, Franz, Altarist zu Neisse, 496.
Fleischer, Urban, Bürger zu Neisse, 494.
Flins, Paul, Breslauer Consul, 455.
Floriansdorf bei Schweidnitz, 114.
Förstchen, bei Striegau, 637.
Franczko von Wiese, Bürgermeister zu Brieg, 553, Erbvogt zu Liegnitz, 736, Nikolaus, Mansionarius zu Oppeln, 837, Pfarrer zu Faulbrück bei Reichenbach, 532.
Frankenberg bei Wartha, Pfarrkirche, 113, Scholtisei, 196, 797.
Frankenberg, Johann, auf Proschlitz bei Konstadt, 744.
Frankenstein, Stadt und Weichbild, 9, 10, Pfarrkirche, 113, Stadt, 468.
Frankenthal bei Neumarkt, 509.
Frankfurt a. M., 27.
Franz von Veneschau, apostolischer Protonotar, 291.
Franz Ludwig, Churfürst und Bischof von Breslau, 562 ff.
Franz von Neuhof, 685, 686.
Franz I., Dumlose, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 699 ff.
Franz, Propst zu Neumarkt, 729.
Franz, Custos, 732.
Franzdorf bei Neisse, 877.
Frauenhain bei Ohlau, 112, 660 ff. 663 ff.
Frauenwaldau bei Trebnitz, 762.
Frauer, Anna, zu Wien, 580.
Freiberg, Nikolaus, Bürgermeister zu Breslau, 462, Conrad zu Nilbau bei Glogau, 731.
Freiburg bei Fürstenstein, Pfarrkirche, 114.
Freistadt in Niederschlesien, Archipresbyterat, 116, Pfarrkirche, 116, bei Teschen, 120, 628.
Freudenhammer, Andreas, Pastor zu Falkenberg OS., 880.
Freudenthal, 880.
Friebe, Paul, Bürger zu Neumarkt, 505.
Friedeberg in Oesterr.-Schlesien, 384.
Friedek im Fürstenthum Teschen, 120.
Friedersdorf bei Strehlen, 114, Grünberg, 116, Ober-Glogau, 118.
Friedland OS., Pfarrkirche, 121.
Friedrich I., Kaiser, 127.
Friedrich II., Kaiser, 83 ff., 161, 162.
Friedrich, Markgraf von Meißen, 2.
Friedrich von Oesterreich, 37.
Friedrich der Streitbare, 407.
Friedrich II., Herzog von Liegnitz, 669 ff., 745.
Friedrich, Herzog von Teschen, Rektor der Universität Wien, 165.
Friedrich, Großmeister der Kreuzherren mit dem rothen Stern, 703.
Friedrich, Pfarrer von Neumarkt, 214.
Friedrich, Altarist zu Neisse, 501.
Friese, Anna, Cisterzienserin im Stifte Trebnitz, 771, 773.
Fröbel bei Ober-Glogau, 628.
Frömsdorf bei Münsterberg, 791.
Fröschen bei Winzig, 644.
Fuderholz, Johann, Bürger zu Breslau, 688.
Fürstenau bei Freistadt NS., 116, Kanth, 637.
Fürstenberg, 36.
Fullschüssel, Andreas, bischöflicher Prokurator zu Ottmachau, 497 ff., Berthold, Neisser Bürger, 490, Propst bei St. Aegidius zu Breslau, 643, 859, 861 ff., George, Canonikus zu Ottmachau und Offizial zu Breslau, 294, 491, 494, 631, 712 ff., 743, 757, 770 ff., 861 ff., 899 ff., 907. George, Prokurator, 643, Matthias, Altarist zu Neisse, 490, M. Paul, Altarist zu Neisse, 491.
Funke, Johann, Bürger zu Löwenberg, 486.
Fywier, Nikolaus, 878.

Gabel, Alt-, bei Sprottau, 116, Guhrau, 117.
Gabin, 116.

Gäbersdorf bei Striegau, 675, 676.
Gaffron, Groß-, bei Steinau a. O., 645.
Gallici, Johann, Doktor der Medizin und Leibarzt Herzog Albrechts von Oesterreich, 165.
Gallus, Pfarrer zu Prag, 428, Prior der Johanniter-Commende zu Löwenberg, 456.
Galonis, Nikolaus, Pfarrer von Heidersdorf bei Nimptsch, 317.
Gandau bei Breslau, 765, 860.
von Gandow, Paul, 32.
von Gane, Nikolaus, Pfarrer von Ottwitz bei Breslau, 898 ff.
Ganiowitz bei Ratibor, 848.
Gaston, Ritter in der Dauphiné, 546.
Gaulau bei Ohlau, 114, 665.
M. Gebauer, Caspar, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
von Gebiczka, Franz, Canonikus zu Breslau, 538.
Geltendorf bei Neisse, 493.
Genkewicz-Posadowski, Nikolaus, Ritter, 744, Johann, 744.
Gentilis, Cardinallegat, 752.
George, Markgraf von Brandenburg, 857.
Georg II., Herzog von Brieg, 746, 747.
George von Grottkau, Vikar zu Brieg, 663.
George von Oels, Altarist bei St. Aegidius zu Breslau, 860.
Geppersdorf bei Falkenberg, 118.
Gerhardsdorf bei Konstadt, 661.
Gerlach, Pfarrer von Altendorf bei Ratibor, 903 ff.
Gersdorf bei Crossen, 115, Gleiwitz, 118.
Gerson, Johann, Kanzler der Pariser Universität, 408.
Gerstmann, Martin, Bischof von Breslau, 177 ff., 571.
Gertrud, Prinzessin und Aebtissin von Trebnitz, 764, 774.
Gerume, Johann, Bürger zu Neisse, 561.
Gesäß bei Neisse, 519.
Gieraltowitz bei Gleiwitz, 118, Kosel, 119.
Gierichswalde, 113.
Giersdorf bei Brieg, 112, Hoch- bei Schweidnitz, 114.
Giesdorf bei Ohlau, 664, 665.
Giesmannsdorf bei Bunzlau, 117, Sprottau, 733.
Gimmel bei Oels, 113.
Girke, Peter, Bürger zu Löwenberg, 486.
Girlachsdorf, 113.
Girwink, Altarist zu Neumarkt, 757.
M. Gladisser, Gregor, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 183, 184.
Gläsen bei Ober-Glogau, 118, 628, 724, 725.
Gläsersdorf bei Polkwitz, 117.
Glambach bei Münsterberg, 519.
Glaßendorf, Peter, Propst des Kreuzstiftes zu Neisse, 883 ff.
Glauche, Ober- bei Trebnitz, 115.
Glausche bei Oels, 113.
Glatz, Grafschaft, 468.
Gleinitz bei Nimptsch, 114.
Gleiwicz, Nikolaus, Canonikus zu Breslau, 221, 222.
Gleiwitz, Stadt, 117, 856, Archipresbyterat, 118, Pfarrkirche, 118, Schule, 855.
Glockschütz bei Trebnitz, 719, 721.
Glocz, Nikolaus, Breslauer Bürger, 376.
Glogau, Groß-, Archidiakonat, 115 ff., Archipresbyterat, 116, Stadtkirche, 116, Stifte u. Kloster: Collegiatstift U.L.F. 646 ff., Clarissinnen zum heiligen Geist, 731 ff., Kloster der Dominikaner, 730, 731, Hospitäler: Hospital Corporis Christi, 554 ff., zum heil. Geist, 558 ff.
Glogau, Ober-, Archipresbyterat, 118, 119, Pfarrkirche, 118, Stifte und Kloster: Collegiatstift zum heiligen Apostel Bartholomäus, 854 ff., Kloster der Minoriten, 889 ff., der Pauliner-Eremiten zu Wiese, 893 ff.
Glowbus, 116.
Glumpenau bei Neisse, 489, 494, 859, 861 ff.
Gnadenjahr (annus gracie), 294.
Gnesen, Erzbisthum, 449.
Gnichwitz bei Kanth, 112, 636.
Gobil, Johann, Bürger zu Neisse, 498, Katharina, 498.
Goczkonis, Nikolaus, Erbvogt zu Ratibor, 843 ff., 915.
Godinus von Wolmsdorf, Pfarrer von Ottmachau, 518.
Godow, 119.
Göllschau bei Liegnitz, 118.
Görlitz bei Namslau, 113.
Gogolin bei Groß-Strehlitz, 895, 905 ff.
Gohlau, 112.
Goldberg, 541, Steinmühle, 760.
Goldmannsdorf bei Sohrau OS., 120.
Goldschläger, Benigna, zu Breslau, 476.
Goldschmied, Walther, Breslauer Consul, 455, Nikolaus zu Brieg, 743.
Golleschau bei Teschen, 120.
Goltberg, Hanko, Breslauer Bürger, 719.

Gorkau, 114.
Gorp, Nieder- bei Sagan, 117.
Goschütz bei Polnisch-Wartenberg, 115, 384 ff.
Goslawitz bei Lublinitz, 851.
Goswini, Johann, Canonikus von Posen und Altarist der Breslauer Domkirche, 95, 628.
Gothowecz, Peter, von Lichinia bei Kosel, Vikar und polnischer Curatus zu Oppeln, 839.
Gotke, Nikolaus, Breslauer Bürger, 477.
Gotthard, Rektor der Kapelle St. Peter auf dem Dome zu Breslau, 629.
Gotsche Schoff I. auf Kemnitz bei Hirschberg, 533.
Gotsche Schoff der Jüngere, Ritter, 800, 816 ff.
Gottleben, bischöfliches Schloß bei Kostnitz, 428.
Gottersdorf bei Kreuzburg, 298.
Goy, Dürr- bei Breslau, 541, 542 ff., 638, 640.
Graase bei Falkenberg, 118.
Graben bei Guhrau, 116.
Grabig bei Glogau, 116.
Graduschwitz bei Wansen, 640.
Gräbelwitz bei Ohlau, 662. 704.
Gräbschen bei Breslau, 701.
Grädiz bei Schweidnitz, 114, 532.
Gräfenberger, Heinrich, Ordensprovinzial der Karmeliten, 822.
Gräfenhain bei Sagan, 781.
von Grammont, Anton Brunel, General-Abt der Hospitaliter zu St. Anton, 548.
Gramschütz bei Glogau, 116, 556.
von Granowicz, Bernhard, Canonikus zu Oppeln, 838.
von Graffis, Bartholomäus, Generalprokurator der Minoriten, 105.
Grauden, Groß- und Klein- bei Kosel, 119, 848, 912, 917.
Grechwicz, Johann, Altarist zu Schweidnitz, 867.
Gregor VII., Papst, 282, 284.
Gregor XI., Papst, 78 ff., 87, 93, 96, 106, 110, 273, 275 ff., 598, 705, 710 ff.
Gregor XII., Papst, 288, 608, 609 ff.
Gregor XIII., Papst, 132.
Gregor von Gorka, Canonikus beim heiligen Kreuz zu Breslau und Oppeln und Pfarrer von Thomaskirch bei Ohlau, 769 ff., 830.
Greibing bei Liegnitz, 118.
Greifenberg, 117.
Greisau bei Neisse, 492.
Grenzstreitigkeiten des Vinzenzstiftes mit dem Breslauer Rathe, 697 ff.
Greser, Petze, Stadtbote zu Brieg, 553 ff.
Greyfswalde, Hanko, Bürger zu Teschen, 628.
Gro, Nikolaus, Schulrektor zu Löwenberg, 488.
Grochwitz bei Frankenstein, 800.
Grodietz bei Teschen, 120.
Grohosel, Peter, Bürger zu Neisse, 525.
Grolocke, Hedwig, zu Neumarkt, 506.
Gromosy, Stephan, Canonikus zu Posen und Altarist der Domkirche zu Breslau, 382.
Groschin, Nikolaus, Schöppe zu Steinau OS., 866.
Groschowicz bei Oppeln, 120, 840.
M. Groß, Nikolaus, von Jauer, Professor zu Prag, 138.
Großburg bei Strehlen, 114.
Große, Hartmann, Bürger zu Schweidnitz, 687.
Grottkau, Stadt und Land, 82, Stadt- und Erbvogtei, 364 ff., die Vogtei kommt an die Bürgerschaft, 370, Stadt, 65 ff., 73, 858 ff.
Grottkau, Alt-, 367, 368.
Grünberg, Archipresbyterat, 116, Pfarrkirche, 116.
Grüningen bei Brieg, 112, 552, 663.
Grünthal bei Neumarkt, 586.
Grüssau, Cisterzienserstift, 801 ff.
Grüssau, Alt- (Neuen), 810.
Grunau bei Crossen, 116, Neisse, 563 ff.
Grundke, Otho, Canonikus zu Breslau, 765.
Gruner, Johann, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Grunowicz bei Rosenberg, 850.
Gruß, Martin, Bürgermeister zu Neisse, 569 ff.
Gwytschak, Jakob, von Starowitz bei Ottmachau, 534.
Grybean, Hermann, Stifts-Advokat zu Trebnitz, 763.
Grzendzin bei Kosel, 119, 845.
Guben, 363.
Gugelwitz bei Steinau a. O., 117, Militsch, 384.
Guhlau bei Schweidnitz, 114, 687, 688.
Guhrau, Archipresbyterat, 116, Pfarrkirche, 116.
Guhren bei Steinau a. O., 645.
Guido, Cardinalbischof von Portua, 34.
Guido von Malesec, Cardinal, 608.
Guillernius, Cardinalbischof von Sabina, 34.

Günthersdorf bei Grünberg, 116.
Günthersdorf bei Trebnitz, 774.
Güttmannsdorf bei Reichenbach, 114, 722.
Gumpert, Vikar zu Falkenberg, 878.
Gunczel von Lasan, Ritter, 630 ff.
Gunzelin von Gläsen, Ritter, 628, Peter, Pfarrer von Züllichau, 732.
Gurk, Groß- bei Teschen, 120.
Gurk, Reinhard, auf Rüstern bei Liegnitz, 734, Heinrich, 734, Reynscho, 734.
Gurtsch bei Strehlen, 693.
Gusten bei Wansen, 662, 665.
Gustonia, 895.
Guttentag, 119.
Guttmann, Johann, Propst des Neisser Kreuzstiftes, 884 ff.
Gutschdorf bei Striegau, 114.

Habdank, George, 834.
Haberdorf, Nikolaus, Breslauer Cleriker, 33 ff., 251 ff.
von Haberdorf, Jaroslaus, Ritter, 303.
Hackenthal, Andreas, Bürger zu Neumarkt, 512.
Haczer, Johann, Bürgermeister zu Sagan, 786.
Hahn, Johann, Bürger zu Neumarkt, 582.
Hainau, 118.
von Hackinborn, Johann, Ritter, 779, Heinrich, 779, 781, Friedrich, 779, 781, Albrecht, 779.
Halbendorf bei Grottkau, 386.
Hanko, Dompropst von Lebus, 82, von Schweidnitz, Prokurator des Clarenstiftes zu Breslau, 709, von Liegnitz, 736.
Hannsdorf bei Neisse, 118, 876, 884.
Hannus, Erbvogt zu Jauer, 753.
Harrasser, Walther, Rektor der Universität Prag, 139.
Harthau bei Sagan, 117.
Hartau, Dürr- bei Frankenstein, 114, 800, Grün- 114
Hartlieb, Johann, Breslauer Consul, 455.
Hartliebsdorf bei Löwenberg, 775.
Hartusch, Nikolaus, Breslauer Bürger 724, Dorothea, Dominikanerin zu Breslau, 724.
von Hasenburg, Wilhelm, Domdechant zu Prag, 178, Zbynek (Sbynko), Erzbischof von Prag, 405 ff.
Haslach, 120.
von Haugwitz, Heinrich, Ritter, 10, Wenzel, 384, Heinczko, 384, Rüdiger, Erbherr auf Grädit bei Schweidnitz, 532, Conrad, 917, Kilian, 917.
Hausdorf, Johann, Pfarrer zu Beckern bei Striegau, 826.
M. Hausner, Jodokus, von Neumarkt, Rektor der Universität Wien, 165.
Havre de Grace, 641.
von Hayn, Conrad, Ritter, 325.
Hedwig, die heilige, 656.
Hedwig, Königin von Polen, 153, 154 ff.
Hedwig, Prinzessin von Falkenberg, 708, Herzogin von Falkenberg und Aebtissin des Clarenstiftes zu Breslau, 713 ff.
Hedwig, Priorin des Katharinenklosters zu Breslau, 721.
Hedwig, Herzogin von Sagan, 759.
Hedwig I., Aebtissin von Trebnitz, 762.
Heidau bei Ohlau, 112, 685, Liegnitz, 118.
Heidelberg, Universität, 138.
Heidersdorf bei Falkenberg, 118, 877.
Heinczko, Bürger zu Ohlau, 663.
Heinko von Hainau, Bürger zu Brieg, 665.
Heinersdorf bei Crossen, 116, Freistadt, 116, Liegnitz, 118, Neisse, 500, Frankenstein, 765, 773, 774.
Heinrich V., König von England, 397.
Heinrich I., Herzog von Schlesien und Breslau, 68, 628, 679, 773, 774, 775.
Heinrich II., Herzog von Schlesien und Breslau, 68.
Heinrich III., Herzog von Breslau, 68, 699.
Heinrich IV., Herzog von Breslau, 68, 73, 282, 367, 632, 704, 890, 891.
Heinrich V., Herzog von Breslau, 368.
Heinrich VI., Herzog von Breslau, 68, 541, 707 ff.
Heinrich, Herzog von Brieg, 772.
Heinrich, Herzog von Falkenberg, 677, 828, 836, 854, 876.
Heinrich III., Herzog von Glogau, 526.
Heinrich V., der Eiserne, Herzog von Glogau, 68, 731, 732, 778, 779.
Heinrich VI., Herzog von Glogau, 692, 780.
Heinrich VII., Herzog von Glogau, 779, 780, 781.
Heinrich VIII., Herzog von Glogau und Sagan, 779.
Heinrich (X.), Herzog von Glogau, 556, 557.
Heinrich I., Herzog von Jauer, 1 ff., 6, 378 ff., 484, 486 ff., 827.
Heinrich II., Herzog von Jauer, 11, 767.
Heinrich, Herzog von Liegnitz, 600.
Heinrich, Herzog von Lüben, 304 ff., 307 ff., 537, 714.

Heinrich, Herzog von Münsterberg, 678. 794.
Heinrich, Herzog von Ohlau, 689 ff.
Heinrich, Bischof von Wladislaw, 604.
Heinrich I., Bischof von Breslau, 172, 489 ff., 519 ff., 528, 549, 795, 828, 907.
Heinrich II., Gallici, Abt des Sandstiftes zu Breslau 685 ff.
Heinrich III. von Probsthain, Abt zu Grüssau, 802 ff.
Heinrich IV. von Probsthain, Abt zu Grüssau, 810 ff.
Heinrich V., Abt zu Grüssau, 814 ff.
Heinrich, Domdechant zu Breslau, 259.
Heinrich, Archidiakonus zu Breslau, 490.
Heinrich, Scholastikus zu Breslau, 644.
Heinrich von Lobschitz (Leobschütz), Canonikus zu Breslau, 279.
Heinrich von Münsterberg, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Heinrich, Propst zu Sprottau, 732.
Heinrich, Kanzler Herzog Bolko's I. von Schweidnitz und Jauer und Pfarrer zu Hirschberg, 484.
Heinrich, Pfarrer von Hermsdorf bei Neisse, 492.
Heinrich, Pfarrer von Kalisch, 673.
Heinrich von Lauban, Prokurator des Breslauer Domkapitels, 33 ff.
Heinrich von Hessen, Doktor der Theologie, 164.
Heinrich von Oyta, Doktor der Theologie, 164.
Heinrich auf Koppendorf bei Grottkau, Ritter, 682.
Heinrich von Wilhelmynen (ort), Waffenträger, 645.
Heinrich, Stadtvogt zu Grottkau, 365 ff. Erbvogt zu Neumarkt, 210 ff. Unter-Erbvogt zu Jauer, 753. Vogt zu Orpeln auf Karbischau bei Schurgast, 839. Schulze von Quielitz bei Glogau, 784.
Heinrichau, Cisterzienserstift, 788 ff., 865.
Heinrichau, Alt-, bei Münsterberg, 113, 790, bei Waldenburg, 114.
Heinrichswaldau bei Frankenstein, 113.
Heinze, Margaretha, zu Neumarkt, 584.
Heinzendorf bei Stroppen, 115. 636. Teschen, 120. Patschkau, 560. Polkwitz, 117.
Fr. Helias, Ordensgeneral der Dominikaner, 916.
Hellinbold, Peter, Altarist der Breslauer Domkirche, 95.
Helmann, Nikolaus, Breslauer Cleriker, 481 ff.
Helwit, Abt zu Grüssau, 802.
Heneke von Oppersdorf, Ritter, 386.
Henlin von Glogau, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, 711.
Hennersdorf bei Ohlau, 112. Nimptsch, 113.
Hennigsdorf bei Trebnitz, 115.
Henschlin, Erbvogt zu Landeshut, 813.
Henzelin von Beutwinsdorf (Bösdorf bei Neisse), 495.
Herbersdorf bei Polkwitz, 117.
Herbord, Dompropst zu Olmütz, 217.
Herbort von Katscher, 917.
Herburgis, Schwester des Vogtes Nikolaus zu Neisse, 489.
Herdain bei Breslau, 190.
Herdain, Johann, Breslauer Bürger, 318. Nikolaus, 319.
Herdani, Nikolaus, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 523, 686 ff., 772, 856.
Hering, Matthias, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 222.
Herischdorf bei Warmbrunn, 819.
Hermann, Archidiakonus zu Breslau, 319.
Hermann von Olbersdorf, Bürger und Kirchvater zu Grottkau, 371.
Hermann, Katharina, zu Brieg, 743.
Hermann, Johann, Schulrektor zu Ottmachau, 835.
Hermann, der selige, Dominikaner-Ordens, 888.
Hermann, Lektor im Jakobskloster zu Breslau, 890.
Hermannsdorf bei Breslau, 112. Loslau (?), 120. Teschen, 120.
Hermsdorf bei Ohlau, 114, 523, bei Glogau, 116. Lang-, bei Freistadt, 116. Ochel-, bei Grünberg, 116, unterm Kynast, 533, bei Friedland OS., 859.
Herrndorf bei Glogau, 116, 730.
Herrnmotschelnitz bei Wohlau, 115.
Herrnstadt, 116.
Hertwigsdorf bei Freistadt, 116.
Hertwigswaldau bei Sagan, 117.
Hertwigswalde bei Münsterberg, 114.
Herzogswaldau bei Freistadt, 116.
Herzogswalde bei Frankenstein, 792.
Heyersdorf im Großherzogthum Posen, 117.
Heylewig, Wittwe des bischöflichen Hofrichters zu Grottkau, 368 ff.
Heyn, Nikolaus, Altarist zu Praus bei Nimptsch, 536.
Heynko von Nitschen, 660, von Lubschütz auf Grauden bei Kosel, 912.

Hezler, Lukas, von Liegnitz, Rektor der Universität Prag, 149.
Hieronymus von Prag, 388 ff., 403 ff.
M. Hillebrand, Matthias, von Liegnitz, Professor zu Prag, 137.
Hilbersdorf bei Falkenberg, 118.
M. Hiltbrand, George, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
Hiltprand, Michael, Canonikus zu Breslau, 177.
Himmelwitz, Pfarrkirche, 120. Cisterzienserstift, 894 ff.
Hinzendorf im Großherzogthum Posen, 117.
Hirschau, 395.
Hirschberg, Stadt, 464. Pfarrkirche, 484.
Hirschfeldau bei Sagan, 117.
Hobeler, Nikolaus, zu Kniegnitz bei Nimptsch, 536.
von Hoberg, Kyezold, Custos beim heiligen Kreuz zu Breslau, 628.
Hochkirch bei Glogau, Pfarrkirche, 116. Liegnitz, 118, 735, 738, 741.
Höckricht bei Ohlau, 636.
Höfchen, Maria-, bei Breslau, 686.
Hoemuth, Peter, Pfarrer von Trebnitz, 776.
Hörter, Diakonat im Bisthume Paderborn, 589.
Hoffmann, Johann, von Schweidnitz, Professor zu Prag und Leipzig, dann Bischof von Meißen, 143 ff. M. Michael, Doktor der Theologie, Dechant und Pfarrer zu Pillersdorf, 166.
Hohendorf bei Goldberg, 378 ff.
von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Joseph Christian, Bischof von Breslau, 575 ff.
Honorius III., Papst, 83 ff., 754.
Honorius IV., Papst, 132.
Hoppe, Caspar, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Hopuff, Nikolaus, Bürger zu Oppeln, 885. Margaretha, 885.
von Horalicz, Nikolaus, zu Brieg, 743.
von Hornau, Johann Balthasar Lisch, Weihbischof von Breslau, 892.
P. Howecker, Guardian im Menoritenkloster zu Neumarkt, 728.
M. Hübner, Johann, Professor zu Prag, 138, 139.
von Hugewicz, Joachim, Ritter, 792.
Hugilin, Ulrich, von Speier, Notar, 859.
Hugisdorf, Nikolaus, von Neisse, 494.
Hugolt, Johann, Schulze zu Bielau bei Neisse, 498.
Hundsfeld, Pfarrkirche, 112. Stadt, 197.
Hunger, Margaretha, Priorin im Cisterzienserstifte Trebnitz, 773.
Huß, Johann, Rektor und Professor zu Prag, 62, 82, 135, 139, 145, 221, 392, 402 ff. 856.
Hussinecz, böhmischer Marktflecken, 408, 409, 413.
Hutter, George, Bürger zu Schweidnitz, 18, 21 ff., 23.
Hyacinth, der heilige, 889.

Jablunkau, 120.
Jachinstein, Elisabeth, Subpriorin im Cisterzienser-Jungfrauenstifte Trebnitz, 773.
Jackschönau bei Breslau, 114, Oels, 115.
Jaclo, Müller zu Oppeln, 885 ff.
Jägerdorf bei Brieg, 112.
Jäglitz bei Neisse, 569.
Jäschgüttel bei Breslau, 112.
Jäschkowitz bei Breslau, 720.
Jätschau bei Glogau, 116, 556.
Jakob, Scholastikus beim heiligen Kreuz zu Breslau, 519. Rektor der Kapelle St. Laurentius zu Neisse, 489. Pfarrer von Kalkau bei Neisse, 865. Stadtdiener zu Neisse, 884. Vogt zu Ratibor, 912.
Jakobsdorf bei Namslau, 749.
Jakobskirch bei Glogau, 116.
Jakusch, Schulze von Würben bei Ohlau, 708.
Jamke, Deutsch-, bei Falkenberg, 118.
Janislaus, Erzbischof von Gnesen, 33.
Jankau bei Ohlau, 112, 193, 636.
Jankowitz bei Rybnik, 906.
Janowitz bei Ratibor, 119, 848, 850.
Janusch, Dorothea, von Klein-Mochbern, 715.
Jarischau bei Striegau, 114, 826. Ujest, 121.
Jaroslaus, Erzbischof von Gnesen, 33, 282, 362, 672, 673, 674.
Jaroslaus, Herzog von Liegnitz und Bischof von Breslau, 594, 604.
Jaroslaus, Domprediger zu Prag, 410.
Jaschiona bei Krappitz, 120.
Jauer, Fürstenthum, 1, 18, 72, Stadt, 464, bei Wansen, 112.
Jauernik bei Schweidnitz, 114.
Jauschwitz bei Lüben, 664.
Jedlownik, 120.
Jelin, Jakob, Pfarrer zu St. Nikolaus bei Breslau, 534.
Jellowa, 119.
Jemielinski, Andreas, Notar, 887.
Jenche, Hanke, Unter-Landvogt zu Jauer, 753.

Jenisch, Johann, Bürger zu Brieg, 745.
Jenkewicz, Johann, von Namslau, Canonikus und Offizial zu Breslau, 634, 635 ff., 745, 839.
Jenkwitz bei Oels, 298, 868. Ohlau, 664, 665. Groß-, bei Brieg, 862.
Jentsch, George, Bürger zu Neumarkt, 583.
von Jerin, Andreas, Bischof von Breslau, 570 ff.
Jeronymus, Cardinalbischof von Präneste, 891.
Jerschendorf, Heinrich, Bürger zu Neumarkt, 503 ff. Nikolaus, 503 ff. Thammo, Altarist zu Neumarkt, 503 ff. Johann, Bürger zu Neumarkt, 727.
Jerstinberg, Jakob, Weltpriester, 879.
Jeschkendorf bei Neumarkt, 585.
Jeschko von Kursantkowicz, Ritter, 769 ff. von Crutiecz, Burggraf zu Oppeln, 837.
Jeschkonis, Sigismund, 832. Katharina, 832.
Jesko, der Kleine, Wegebau-Inspektor des Königreichs Böhmen, 151. von Livonien, Ritter, 911. Prokurator des Klosters der Dominikanerinnen zu Ratibor, 914.
Jeskonis, Johann, Kapellan bei St. Elisabeth zu Breslau, 592, 593.
Jentritz bei Neisse, 492.
Jezar, Gregor, von Deutsch-Breile bei Ohlau, 711.
Ilarius von Nymensdorf Ritter, 628.
Ingolstadt, Gelehrtenschule, 178.
Innozenz III., Papst, 28, 282, 283, 284.
Innozenz IV., Papst, 28, 87, 387.
Innozenz VI., Papst, 28, 29, 280 ff., 752 ff.
Innozenz VII., Papst, 288, 819.
Innozenz XI., Papst, 688.
Investiturstreit, 283.
Jodokus von Rosenberg, Bischof von Breslau, 857. Markgraf von Mähren, 218. Abt des Sandstiftes zu Breslau, 689. Vikar beim heiligen Kreuz zu Breslau, 323, 324, 325.
Johann v. Nepomuk, d. heil., 47 ff., 427.
Johann XXII., Papst, 37, 746, 759.
Johann XXIII., Papst, 83 ff., 143, 408 ff., 451, 702, 756, 761.
Johann, König von Böhmen, 1, 31, 37, 47, 64, 68, 73, 134, 679.
Johann, Patriarch von Alexandrien, 87 ff., 705.
Johann, Cardinalpriester zu St. Markus und Bischof von Sabina, 94 ff., 110 ff.
Johann I. (Ocko Freiherr von Wlasim), Erzbischof von Prag, 499, 677.
Johann II. von Jenstein, Erzbischof von Prag, 151, 427, 862.
Johann VII. (Ozko), Erzbischof von Prag, zuvor Bischof von Olmütz, 216.
Johann III., Bischof von Breslau, 488, 517, 526.
Johann IV., Bischof von Breslau, 174.
Johann V., Thurzo, Bischof von Breslau, 514, 568 ff., 751.
Johann, Bischof von Lebus, 474.
Johann, Bischof von Naumburg, 677
Johann von Neumarkt, Bischof von Olmütz, 208 ff., 611, 677, 698.
Johann, Bischof von Ostia, 396.
Johann Kropidlo, Herzog von Oppeln und Bischof von Wladislaw, 427, 448 ff., 509 ff., 839.
Johann, episc. Ersic. in partibus und Weihbischof von Breslau, 511, episc. Cyzic. in part. und Weihbischof von Breslau, 751.
Johann, Herzog von Auschwitz, 905.
Johann, Christian, Herzog von Brieg, 887.
Johann, Herzog von Münsterberg, 468, 794.
Johann I., Herzog von Sagan, 787.
Johann II., der Grausame, Herzog von Sagan, 787.
Johann, Herzog von Troppau und Ratibor, 604, 792, 794, 842 ff., 845 ff., 910, 913 ff., 916 ff.
Johann, Churfürst von Mainz, 677.
Johann, Markgraf v. Brandenburg, 772.
Johann I., Baumschabe, Abt v. Grüssau, 812 ff.
Johann I., Abt von Kamenz, 468, 799.
Johann II., Abt zu Sagan, 720, 780 ff.
Johann II. von Crossen, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 676 ff.
Johann II., Hartlieb, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 544, 701 ff., 772, 898.
Johann III., Abt zu Leubus, 756 ff.
Johann III., Schlüsselträger, Meister des Matthiasstiftes zu Breslau, 703.
Johann III. von Prag, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 260, 680.
Johann III. von Brieg, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 702.
Johann IV., Sieberwirt, Meister des Matthiasstiftes zu Breslau, 703 ff.
Johann, Propst von Kalisch, 362.
Johann von Bladen, Propst beim heil. Kreuz zu Breslau, 196.
Johann von Reichenbach, Propst des Kreuzstiftes zu Neisse, 881, 883.

Johann, Propst zu Zderaz, 884.
Johann, Commendator der Johanniter-Commende Corporis Christi zu Breslau, 701.
Johann von Würben, Dombechant zu Breslau, 795.
Johann von Oels, Dechant und Canonikus zu Ottmachau, 863, 865 ff., 869.
Johann von Oppeln, Canonikus zu Ober-Glogau und Pfarrer von Falkenberg, 869 ff.
Johann Peterwitz, Canonikus zu Brieg, 661.
Johann von Rosenberg, Canonikus zu Oppeln und Pfarrer von Klein-Strehlitz, 829.
Johann von Tynez, bischöflicher Prokurator zu Ottmachau, 561.
Johann von Beuthen, Pfarrer von Kamin bei Beuthen OS., 697.
Johann, Pfarrer von Gaulau bei Ohlau, 524.
Johann von Liegnitz, Prämonstratenser im Vinzenzstifte und Pfarrer bei Allerheiligen zu Breslau, 207, 611.
Johann, Pfarrer zu Ponischowitz bei Tost, 834.
Johann, Pfarrer von Rheinbach und Stadtvogt zu Grottkau, 365 ff.
Johann, Pfarrer von Waynerdorf bei Ratibor, 843.
Johann (Helwig) von Czeginhals, Präcentor und Vikar beim heiligen Kreuz zu Breslau, 635.
Johann von Jawor, Weltpriester zu Liegnitz, 735.
Johann von Susel (Zuzella), Altarist zu Groß-Strehlitz, 521.
Johann von Tempelfeld, Vikar zu Brieg, 664.
Fr. Johann, Ordensprovinzial der Dominikaner, 916.
Johann von Hirschberg, Prior der Johanniter-Commende zu Löwenberg, 487.
Johann, Prior im Kloster der Dominikaner zu Brieg, 744.
Johann, Prior der Karthäuser zu Asbach, 823.
P. Johann, Kellermeister im Stifte Grüssau, 807.
Johann von Kreuzburg, Professor der Theologie, 157 ff., 222.
Johann von Falkenberg, Consistorial-Advokat zu Breslau, 839.
Johann von Grudenz, Prokurator der Breslauer Consuln, 33 ff.
Johann, Stadtvogt zu Neisse, 488, 489, Vogt zu Liegnitz, 738.
Johann Franczkonis, Notar, 520.
Johann von Liegnitz, Notar des Clarenstiftes zu Breslau, 709.
Johann von Schönowicz bei Zülz, Notar, 840
Johann von Zathor, Notar, 476.
Johann auf dem Berge, Schöppe zu Steinau OS., 866, von Greyfaw, Schöppe zu Steinau OS. 866.
Johann, Schulze zu Tannenberg bei Neisse, 496.
Johann auf Koppitz bei Grottkau, Ritter, 633, von Lüben, Waffenträger, 734.
Johann von Heinrichsdorf, Bürger zu Löwenberg, 487.
Johann, Bürger zu Sprottau, 732.
Johann von Laskowitz bei Ottmachau, 534, von Lindenau, 865.
Johnsbach bei Wartha, 799.
Jonasberg, 116.
Jordansmühl, 113.
Joseph, Pfarrer von Bolkenhain und Stiftsprokurator zu Trebnitz, 777.
von Irakowitz, Johann, Vikar zu Brieg, 663.
M. Ismeri, Johann, Curator der Kirche U. L. F. zu Sandomir, 524, 525.
Jürtsch bei Neumarkt und Alt-, 112. Steinau a. O., 117.
Jupp, Bartholomäus, Rathmann zu Neisse, 571.
Jurisdiktionsstreit des Domkapitels mit dem Breslauer Rathe, 32 ff., 251 ff., des schlesischen Clerus mit dem Minoriten-Orden, 86 ff.
Ivo, der heilige, 642, 643, 685.
Ivo, Bischof von Krakau, 889.

Kabel im Großherzogthum Posen, 117.
Kadlubetz bei Groß-Strehlitz, 895.
Kagelwit, Dietrich, Cisterzienser zu Lehnin bei Brandenburg und Erzbischof von Magdeburg, 40.
Kafodusch, Anna, von Neumarkt, 712.
Kalandsbrüder bei der Pfarrkirche St. Elisabeth zu Breslau, 589 ff.
Kale, Gunzelin, auf Obernigk bei Trebnitz, 756.
Kalinow, Groß- bei Groß-Strehlitz, 120.
Kalisch, 7, Propstei des Sandstiftes zu Breslau, 672 ff.
Kalkau bei Neisse, 532, 533, 865.
Kallendorf bei Schweidnitz, 809.
Kaltenbrunn bei Zobten am Berge, 114.
Kaltenhaus bei Liegnitz, 741.
Kaltwasser bei Liegnitz, 118. Ujest, 121.

Kalzig, 116.
Kamenz, Pfarrkirche, 113, Cisterzienserstift, 10, 794 ff.
Kamitz, Dürr-, bei Neisse, 520, 529.
Kammelwitz bei Steinau a. O., 117
Kammendorf bei Kanth, 322, 631, 637.
Kammerwächter, Vinzenz, Bürger zu Breslau, 475.
Kanderzin bei Kosel, 849.
Kantersdorf bei Brieg, 880.
Kanterwitz bei Trachenberg, 385.
Kanth, Pfarrkirche, 113, Stadt, 297, 477.
Kapsdorf bei Trebnitz, 115, 636.
Karbischau bei Schurgast, 118, 839.
Karbitz bei Trachenberg, 385.
Karchowitz bei Tost, 121.
Karl IV., deutscher Kaiser und König von Böhmen, 1 ff., 24 ff., 45 ff., 54, 64, 65 ff., 83 ff., 123 ff., 146 ff., 150 ff., 163 ff., 205, 214 ff., 253 ff., 264, 280, 363, 374, 384, 406, 455 ff., 598 ff., 678 ff., 699, 703, 707 ff., 717 ff., 747, 748, 752 ff., 765 ff., 788 ff., 808 ff., 826.
Karl I., Herzog von Münsterberg und Oels, 751.
Karl, Erzherzog von Oesterreich und Bischof von Breslau, 858, 881.
Karlowitz bei Neisse, 631.
Karoschke bei Trebnitz, 115.
Karschau bei Nimptsch, 115, 536, 859.
Karzen bei Nimptsch, 115.
Kasimir III., König von Polen, 2, 7, 152 ff., 672, 709.
Kasimir, Herzog von Oppeln und Herr von Tost, 835.
Kasimir I., Herzog von Teschen, 694, 775, 878.
Kasimir, Propstei bei Ober-Glogau, 118, 755.
Kasimierz, polnisches Städtchen, 153.
Katharina, böhm. Prinzessin, Tochter Kaiser Karls IV., 37.
Katharina, Herzogin von Brieg, 203, 707.
Katharina I., Aebtissin von Trebnitz, 762 ff.
Katharina II., Aebtissin von Trebnitz, 766 ff.
Katharina, Benediktinerin (Clarissin) im Kloster zu Strehlen, 497, Benediktinerin zu Liegnitz, 738.
Katharina von Nyza (Neisse), Dominikanerin zu Breslau, 720, 722.
Katharina von Ratibor, 912.
Kattern bei Breslau, 112.
Katusch, Paul, Bürger zu Neisse, 193, Ticzko, Bürger zu Neisse, 865, Paul, Altarist zu Neisse, 865.
Kaubitz bei Frankenstein, 663.
Kauer, Groß-, bei Glogau, 116.
Kauern bei Brieg, 663, 665.
Kegel, Nikolaus, von Gleiwitz, Bürger zu Patschkau, 520, Peter, 520, Thomas, 520.
Keil, George, Altarist bei St. Aegidius zu Breslau, 860.
Keiser, Nikolaus, Altarist zu Schweidnitz, 510.
Kelner, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 501.
Keltsch bei Tost, 121.
Kemeniez, Thomas, Altarist bei der Domkirche zu Breslau, 95.
Kemnitz, Alt-, bei Hirschberg, 533 ff.
Kentner, Peter, Breslauer Consul, 455.
Kernpusch, Peczko, zu Buselwitz bei Oels, 750.
Kerppen bei Ober-Glogau, 119.
Kessel, Deutsch-, bei Grünberg, 116.
Kethelicz, Elisabeth, 780.
Ketherlin, Alexius, Canonikus zu Breslau und Propst zu Falkenberg, 877.
Ketscher, Johann, Kapellan zu Neisse, 495.
Keulendorf bei Neumarkt, 113.
Keulenträger zu Breslau, 465.
Keuschburg, Johann, 884.
Kiefendorf bei Schweidnitz, 639.
Kieferstädtel, 118.
Kindler, Peter, Altarist zu Weidenau, 525, 526.
Kirchberg bei Falkenberg, 118.
Kirchenrecht, das Wenzeslaische, 243 ff.
Kirchenverfassung im vierzehnten Jahrhunderte, 250 ff.
Kirchner, Johann, Bürger zu Neumarkt, 505.
Kirmeser, Christoph, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 178 ff.
Kirsborg, Andreas, Altarist zu Ratibor, 844.
Kirschdorf, Weiß-, bei Schweidnitz, 825.
Kirschideleo, Martin, 410.
Kisselau, 120.
Kladau bei Glogau, 116, 558.
Kladrau, Benediktiner-Abtei in Böhmen, 427.
Klaus, Baumeister beim massiven Aufbau der Pfarrkirche zu Neumarkt, 502.
Kleischwitz bei Falkenberg, 118.
Klemmerwitz bei Liegnitz, 118.
Klinkert, Franz, Hausvater im Mendikanten-Hospitale zu Neisse, 576.

Klofyes, Jekil, 917, Osama, 917.
Klopschen bei Glogau, 116.
Klosdorf bei Ohlau, 112.
Klose, Nikolaus, Pfarrer von Ponischowitz bei Tost, 531.
Klutschau bei Ujest, 121.
Kniegnitz, Groß- und Klein- bei Nimptsch, 113, 536, 537, 802, Trebnitz, 777.
von Knoblauchsdorf (Knobelsdorf), Hanko, Ritter, 765.
Knurrow bei Gleiwitz, 118.
Kobant, Christan, Prämonstratenser, 701.
Kobelau bei Nimptsch, 114.
Kobiliczfku, Wylczko, von Strehlitz, 834.
von Kobyla, Raczek, Ritter, 408.
Kochelsdorf bei Pitschen, 114.
Kochern bei Ohlau, 664, 665.
Köben, Städtchen bei Steinau a. O., 117.
Köchendorf bei Wansen, 115, 714.
Köchenmeister, Pfarrer von Gramschütz bei Glogau, 556.
Köhler, Martin, Schulze zu Obsendorf bei Neumarkt, 582.
Königgrätz, Bisthum in Böhmen, 222.
Köppernig bei Neisse, 877.
Körnitz bei Ober-Glogau, 118, Militsch, 385.
Koffungen, Conrad, Canonikus zu Breslau, 757.
Kohlsdorf bei Zülz, 884.
Koischwitz bei Liegnitz, 118, 715.
Koiskau bei Neumarkt, 113.
Koitcz, Franz, Notar, 879.
Koitz bei Liegnitz, 113, 759.
von Koldicz, Thymo, Landeshauptmann von Breslau, 710 ff.
Kommerowe bei Trebnitz, 777.
Komprachczütz bei Oppeln, 118.
Konradsdorf bei Hainau, 118, Neisse, 498.
Konradswaldau bei Brieg, 112, 662, 663, 665, 666, 668, Guhrau, 117.
Konskau, 120.
Konstadt, 306, 308.
Kontschwitz bei Ohlau, 664.
Kopansky, Maresch, Schloßhauptmann zu Prag, 416.
Kopienitz bei Tost, 121.
Koppendorf bei Grottkau, 632, 637.
Koppernik, Stanislaus, Mansionarius beim heiligen Kreuz zu Breslau, 635.
Koppitz bei Grottkau, 637.
Korner, Johann, Dom-Vikar zu Breslau, 833.
Korpitz bei Friedland OS., 121.
Koschpendorf bei Ottmachau, 535.
Koschwicz, George, Bürgermeister von Oels, 713.
Kosel OS., Archipresbyterat 119, Pfarrkirche, 119.
Kosel-, Alt- OS., 119, bei Grünberg, 115, Oels, 115.
Kosendau bei Goldberg, 741.
Koska bei Ober-Glogau, 892.
Koslow, Peter, Dom-Vikar zu Breslau, 643.
Kossar, 116.
von Koßkol, Nikolaus, Canonikus an den Domstiften zu Breslau und Wladislaw, 149.
Kostenblut bei Neumarkt, 640, 699 ff., Pfarrkirche, 113, dem Vinzenzstifte zu Breslau inkorporirt, 700 ff.
Kostenthal, 119.
Kostnitz, Concil, 145, 308, 394 ff., 415 ff., 453, 784.
Kotlow, Pfarrkirche, 673.
Kottorz bei Rosenberg, 119.
Kottulin, Groß- und Klein-, bei Tost, 121, 840.
Kottwitz bei Auras, 771, 774, 775, Sagan, 117.
Kowbe (Kube), Peter, Handwerksmeister zu Steinau OS., 866.
Kozlow bei Gleiwitz, 118, 878.
Kraboni, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 494.
Krackwitz bei Neisse, 866.
Krakau, 4, Universität, 152 ff., 223.
Krakowicz, Schloß in Böhmen, 414.
Krappitz, 118, Alt-, 119.
Krappicz, Laurentius, bischöflicher Consistorial-Advokat, 878.
Krasa, Johann, Prager Rathsherr zu Breslau verbrannt, 445 ff.
Kraschen bei Guhrau, 116, 644, Oels, 749.
Kratz, Nikolaus, Subkustos der Breslauer Domkirche, 293.
Krausenau bei Wansen, 664, 666, 830.
Krausendorf bei Landeshut, 5.
Krawarn bei Ratibor, 119, 852.
von Kreckwitz, Albert, Ritter, 779.
Krehlau bei Wohlau, 115.
Kreibau bei Hainau, 118.
Kreidel, Klein-, bei Wohlau, Propstei des Sandstiftes zu Breslau, 115, 689.
Kreidelwicz, Johann, 559.
Kreisau bei Schweidnitz, 114.
Kreisewitz bei Brieg, 112, 663.
Krelkau bei Münsterberg, 113, 790, 791.
Kremsier, Diöcesansynode in der Collegiatkirche daselbst, 218.

Kretschmer, Johann, Bürgermeister zu Steinau OS., 866.
Kreuzburg, Stadt und Pfarrkirche, 15, 114, 306, 308.
Kreuzburg, Jakob, Breslauer Büttner, 463 ff.
Kreuzendorf bei Namslau 385, Sohrau OS., 119.
Krichen, Groß- bei Lüben, 118.
Krieblowitz bei Breslau, 702.
Krintsch bei Neumarkt, 113, 387, 860.
Krintsch, Johann, Weltpriester zu Sprottau, 733.
Kroischwitz bei Bunzlau, 117.
Krosse, Groß- bei Weidenau, 500.
Krostoschowitz bei Rybnik, 851.
Krummendorf bei Strehlen, 114.
M. Krumpach, Heinrich, Breslauer Consistorial-Advokat, 635, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 501.
Krzanowitz bei Kosel, 119.
Krzizanowitz bei Ratibor, 119.
Kssionzlas (Herzogswald) bei Peiskretscham, 120, 895.
Kühschmalz bei Grottkau, 534, 869.
Kujau bei Zülz, 119, 880.
Küpper, Ober- bei Sagan, 117, Klein- bei Sprottau, 117.
Kunau (Kuniow) bei Kreuzburg, 114.
Kunel von der Masau, 914.
Kunersdorf bei Oels, 112, 682 ff.
Kunigunde, Königin von Böhmen, 890.
Kunitz bei Liegnitz, 118, 715, 741.
Kunzendorf bei Volkenhain, 758, Frankenstein, 773, 774, Namslau, 112, Dürr- bei Neisse, 529, bei Nimptsch, 113, Polkwitz, 117, Sagan, 117, Schweidnitz, 114, Steinau a. O. 117, Groß- und Klein- bei Teschen, 120.
von Kunzendorf, Herming, 788, Jakob, 34, 252, Canonikus zu Breslau, 655, Nikolaus, 789, 836, Bürger zu Münsterberg, 789, Peter, Breslauer Cleriker, 529, 676.
von Kurdebog, Günther, Ritter, 735, Heinrich, Ritter, 736, Margaretha, 735.
Kursdorf im Großherzogthum Posen, 116.
Kurzwald, 120.
Kusfeld, Andreas, Breslauer Bürger, 721.
Kusta, Jeschko, Ritter, 838, dessen Gemahlin Anna, 838.
Kuswalt, Arnold, Breslauer Bürger, 717.
Kuttlau bei Glogau, 116.
von Kyburg, Graf Hartmann, 165.
Kycke, Nikolaus, Altarist bei St. Aegidius zu Breslau, 645.
M. Kyn, Johann, 538.
Kyner, Dom-Altarist zu Breslau, 770, Johann, Pfarrer von Großburg bei Strehlen, 487, Breslauer Consistorial-Advokat, 628.

Laband bei Gleiwitz, 118.
Laczan, Heinze, Burggraf zu Neumarkt, 506.
Ladislaus, König von Neapel, 409.
Lambert, Bischof von Bamberg, 741, Peter, J. V. D. kaiserl. Rath, 166.
de Lamberto, Matthäus, Archidiakonus zu Breslau, 290.
Lampersdorf bei Frankenstein, 113, 794, Neumarkt, 113, Oels, 113, Steinau a. O., 117.
Lancicz, 674.
Landau bei Kanth, 115, 693.
Landeshut, 2 ff., 5.
Landfriede, schlesischer, 61.
Landi, Hieronymus, Erzbischof von Creta und päpstlicher Legat, 512, 583.
von Landskron, Peter Ritter, 743, 744.
Lang, Franz, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Lange, Nikolaus, Stadtvogt zu Ottmachau, 595, Paul Friedrich Bartholomäus, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Langenbielau bei Reichenbach, 114.
Langendorf bei Tost, 121, Ziegenhals 528, 529.
Langenöls, 113.
Langenwaldau bei Liegnitz, 117, 737, 740, 741.
Langenwiese bei Oels, 112, 638.
Langheim, Nikolaus, Pfarrer von Rabsen bei Glogau, 556.
Laskowitz bei Ottmachau, 534, Ohlau, 665.
Lassoth bei Neisse, 492.
Lassowitz bei Rosenberg, 119.
Laßwitz bei Zülz, 121, 833.
Latschau, 121.
M. Lattky, Johann, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
Laubnitz bei Sorau in der Lausitz, 781.
Laugwitz bei Brieg, 112.
Laurentius, Weihbischof von Prag, 427, von Liegnitz, Vikar zu Neisse, 492.
Lausche, Nikolaus, von Ratibor, 844, Anna, 844, Nikolaus, 844, Sigismund, 844.
Lauterbach bei Reichenbach, 633.
Lawaldau bei Grünberg, 116.
Laziska bei Groß-Strehlitz, 896.
Leander, Johann, von Neisse, Doktor

der Philosophie und Medizin zu Wien, 166, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 183.
von Lebinrode, Franz, Vikar zum heil. Kreuz zu Breslau, 629.
Leczyz, Provinzialsynode, 891.
Lederhose bei Striegau, 530.
Leerbeutel bei Breslau, 260, 679.
Lehnin, Cisterzienserstift bei Brandenburg, 40.
Leipe bei Breslau, 313.
Leipzig, Collegium beatae Mariae virginis, 143, 144, Universität, 139 ff., 407.
Lemberg, Nikolaus, Breslauer Consul, 450, 455.
Lendschütz bei Wohlau, 638.
Leng bei Ratibor, 908.
Lenschütz bei Kosel, 119.
Leonhard von Frankenstein, Dompropst zu Breslau und Offizial, 22, 290, 293, 729, Notar, 859.
Leonhard, Karthäuser zu Asbach, 823.
Leopold II., Erzherzog von Oesterreich, 11, 37, 162.
Lerchenborn bei Lüben, 118.
Leschna bei Rosenberg, 850.
Leschczin bei Rybnik, 120.
Leschen, Nieder- bei Sprottau, 117.
Leschnitz, Stadt bei Groß-Strehlitz, 121, 712.
Leschwitz bei Liegnitz, 113, 741, 860.
von Leslau, Conrad, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 671 ff.
Lessen, Groß- bei Grünberg, 116.
Lestko, Herzog von Ratibor, 911.
Leubus, Cisterzienserstift, 739, 752 ff., Städtel, 115.
Leubusch bei Brieg, 660.
Leuchtenburg, Johann (Jan), genannt Cruschina, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 758, 759, 819.
Leuthen bei Neumarkt, 113, Deutsch- bei Teschen, 120.
Leuthko von Neisse, 474.
Leuthmannsdorf bei Schweidnitz, 18, 19, 114, 521, 863, 867, 868.
Leuthold von Rogau, Ritter, 734, von Pilchowitz, 904.
Leutomischl, böhmisches Bisthum, 212, 214 ff.
Libingi, Nikolaus, Priester zu Neisse, 493, 501, Jakob, Bürger zu Neisse, 797 ff.
Lichewicz, Stanko, Bauer in Paschwitz (Streganowicz) bei Kanth, 32.
Lichinia bei Kosel, 839.
Lichtenberg, George, Breslauer Domherr, 314, Johann, Dom-Vikar zu Breslau, 377, Johann, Canonikus zu Ottmachau, 863, Johann, Subkustos beim heiligen Kreuz zu Breslau, 867 ff.
Lichtenwaldau bei Bunzlau, 117.
Liebau, Städtchen bei Landeshut, 803, 809.
Liebenau bei Liegnitz, 734, Münsterberg, 114.
Liebenzig, 116.
Liebenthal, Benediktiner-Jungfrauenstift, 826, 827.
Liebeschau bei Kosel, 848.
Liednitz, bei Brieg, 661.
Liegnitz, Archidiakonat, 117 ff., Archipresbyterat, 118, Kirchen: Marienkirche, 118, Kirche zu St. Peter und Paul, 118, Collegiatstift zum heiligen Grabe, 118, Schloßkapelle zum heiligen Laurentius, 754, 755; Klöster: Benediktiner-Jungfrauenstift, 734 ff., Karthause zum Leiden Christi, 823 ff., Schulen: Schule bei St. Peter und Paul, 172.
Lindanus, Theodor, Scholastikus und Domherr zu Breslau, 179.
Linden bei Brieg, 112.
Lindenast, Stanislaus, Notar, 817 ff.
Lindenau bei Ottmachau, 498.
Lindenau, Johann, Altarist zu Neisse, 497.
Linse, Nikolaus, Propst beim heiligen Kreuz zu Breslau, 197.
Lippowa (Poln.-Leipe) bei Falkenberg, 119.
Lischna bei Teschen, 120.
Lissa bei Breslau, 112.
Lissek bei Ratibor, 119, 912.
Lobendau bei Hainau, 118, 735.
Lobin, Franz, Mansionarius beim heiligen Kreuz zu Breslau, 635.
Löbau, 364.
Löwe, Arnold, Bürger zu Löwenberg, 486.
Löwenberg, Stadt, 464, Pfarrkirche, 484, Johanniter-Commende, 485 ff.
Löwenstein bei Frankenstein, 661.
von Logau, Caspar, Bischof von Breslau, 177 ff., Nikolaus von Kalkau bei Neisse, 532.
Logisch, Groß- bei Glogau, 116.
Lohnau bei Kosel, 119, 849.
Lollard, Walther, 397.
Lollarden, 397.
Lomkenau, Pfarrer von Schwetz, 558.
Lonczník bei Zülz, 121.
London, Concil, 139.
Loos bei Grünberg, 116.
Lorenzdorf bei Bunzlau, 117.
Lorzendorf bei Ohlau, 664.

Loslau, Stadt, 119, 846, 851.
Lossen bei Brieg, Johanniter-Commende, 657, 663, 667, bei Trebnitz, 115, 204, 900.
Lubetzko bei Lublinitz, 119.
Lublinitz (Lublin), Pfarrkirche, 119, Vogtei, 834.
Lubom bei Ratibor, 119, 912.
Lubowitz bei Ratibor, 119.
Lubsky, Nikolaus, auf Blazniowitz und Polom bei Tost, 835.
von Luckow, Johann, Canonikus zu Glogau, 730.
Ludolph, Abt von Sagan, 444, 783 ff.
Ludwig der Baier, Kaiser, 2, 37.
Ludwig, König von Ungarn, 2, 15.
Ludwig, Erzbischof von Mainz, 742, 743.
Ludwig von Brandenburg, 2, 37.
Ludwig I., Herzog von Brieg, 203, 537, 600, 634, 653 ff., 736 ff., 767, 768.
Ludwig II., Herzog von Brieg und Liegnitz 307 ff., 604, 607, 677, 704, 708 ff., 711, 743, 760, 772, 823.
Ludwig von Venedig, Generalprokurator der Minoriten, 95, 101.
Ludwigsdorf bei Löwenberg, 533, Oels, 298, 868, Schweidnitz, 114.
Lüben, Pfarrkirche, 117, Schloßkirche, 117, Hospitalmeister, 117.
Lückerwitz bei Trebnitz, 768.
Lüssen bei Striegau, 114, 530.
Lüttwitz bei Grünberg, 116.
Lunke bei Sulau, 384.
Luthröthа bei Sagan, 780.
Luzine bei Trebnitz, 768.
Lyiae, Nikolaus, Handwerksmeister zu Steinau OS., 866.
Lynse, Nikolaus, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, 752.

Märzdorf bei Grünberg, 116, Ohlau, 112, 704.
Magdalena, Herzogin von Oppeln, 845.
Magni, Nikolaus, Magister, 95.
Mahlendorf, Groß- bei Falkenberg, 855, Klein- bei Ottmachau, 500.
Maifriedsdorf bei Frankenstein, 113.
Mainz, Fürstentag, 280.
Makau bei Ratibor, 119.
Malchwicz, Peter, Vikar zu Brieg, 667.
Malkwitz bei Breslau, 112.
Malnie bei Groß-Strehlitz, 895.
Maltsch bei Neumarkt, 755 ff.
Manegolt, Peter, Altarist bei St. Maria Magdalena zu Breslau, 607.
Mangersdorf, Groß- bei Falkenberg, 879.
Mangschütz bei Brieg, 664, 665, 667, Poln.-Wartenberg, 298.
Mannsdorf bei Neisse, 494.
von Mannsfeld, Graf Gebhard, Canonikus zu Magdeburg, 165.
Marchwitz, Windisch- bei Namslau, 749.
Marescalli, Philipp, Breslauer Domherr, 359 ff.
Margareth bei Breslau, 112, 704.
Margaretha, Clarissin zu Strehlen, 497, Aebtissin des Clarenstiftes zu Breslau, 707 ff., Clarissin zu Glogau, 731, Herzogin von Brieg, 767, Lindenau, 865, Dominikanerin zu Ratibor, 912.
Markowitz bei Teschen, 120.
Markowitz bei Ratibor, 119, 912.
Markus, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 206, 260, 681, 692.
Marschwicz, Elisabeth, von Breslau, 713.
Marschwitz bei Ohlau, 709, Steinau a. O., 117.
Marsteller, Johann, Breslauer Bürger, 472.
Martin V., Papst, 286, 298 ff., 454, 700.
Martin I., Abt von Heinrichau, 791 ff.
Martin, Custos zu Ottmachau, 860, Pfarrer von Groß-Rossen, 518, von Gwalkendorf, Pfarrer zu Buchitz bei Brieg, 520, 666, von Schweidnitz, Prediger im Dominikanerkloster zu Brieg, 744, Schulze von Dobroslawitz bei Kosel, 903.
Martini, Johann, Schöppe zu Steinau OS., 866.
von Martiniez, Stephan, genannt Poduska, Landeshauptmann von Frankenstein, 799.
Marrdorf bei Schweidnitz, 687.
Masfielus, Erzbischof von Messana, 278.
Masovien, Fürstenthum, 15.
Materni, Thomas, Notar, 327.
Matthei, Johann, Priester der Erzdiocese Gnesen, 524, 525.
Matthias von Neumarkt, Weihbischof von Breslau, 211 ff., 611 ff., 656, 803 ff.
Matthias, Abt von Sagan, 782.
Matthias, Pfarrer von Klein-Kottulin bei Tost, 840, von Endersdorf, Weltpriester zu Grottkau, 371, Prämonstratenser zu Strahof, 897, Supprior des Sandstiftes zu Breslau, 673, 674, von Strehlen, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, 714 ff., von Treb-

nitz, 319, Schulze von Pampitz bei Brieg, 668, von Bunzlau in Böhmen, 151.
Mattison, Laurentius, 878.
Matzkirch bei Kosel, 119, 906.
Maurer, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 500.
Maximilian I., Kaiser, 548.
Mechnitz bei Kosel, 119.
von Meckebach, Dithmar, Propst zu Erfurt und Domherr zu Breslau, 361.
Mecket, Peter, Vikar zu Brieg, 663.
von Medgow, Friedrich, Ritter, 719.
Mednitz bei Sagan, 117.
Medzibor, 115.
Megander, Thomas, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Megerlin, Johann, Breslauer Rathsverwandter, 462 ff.
Meissen, Domstift, 143, 407.
Meisner, Johann, und dessen Dienerin Katharina, 194.
Meißner, Nikolaus, Bürger zu Neumarkt, 512.
Melczer, Gregor, von Ratibor, 849.
von Melicz, Bartko, Mansionarius der Crypta beim heiligen Kreuz zu Breslau, 633, Jakob, 633.
Mellendorf bei Sagan, 116.
Mechwitz bei Wansen, 662.
Melochwitz bei Militsch, 384.
Merboth von Hain, Ritter, 303 ff.
Meleschwitz bei Breslau, 113.
Merkil, Andreas, Schulze von Groß-Krosse bei Weidenau, 500.
Merseburg, 27, Domstift, 143, 407.
Mertinau, Groß- bei Trebnitz, 777.
Mertschütz bei Jauer, 860, Liegnitz, 717.
Merzdorf bei Schweidnitz, 114.
Messow, 116.
Methodius, der heilige, Apostel der Slaven, 748.
Metschkau bei Striegau, 113.
Metschlau bei Sprottau, 116.
Metz, 26.
Michael, Pfarrer von Lossen bei Trebnitz, 207, 611, Vikar zu Brieg, 664, von Kursantkowicz, Ritter, 769 ff.
Michaelis, Peter, Canonikus zu Breslau, 643.
Michelau bei Brieg, 112.
Michelsdorf bei Namslau, 112, Waldenburg, 114.
Michelwitz bei Brieg, 477, 660, 662, 663, 664, 665.
von Mieß, Jakob, Prediger zu Prag, 404.
Mignotelli, Johann, Breslauer Domherr, 279.
Milczko, Schulze von Bautke bei Steinau a. O., 769.
Mildenburg, Priorat, 117.
Militsch, Stadt, Pfarrkirche, 115, 384, Stadt, 297, Burg, 383 ff., Dorf bei Kosel, 119.
Milkau bei Freistadt, 116.
Millowitz bei Kosel, 850.
Milzig bei Grünberg, 116.
von Minden, Hermann, Dominikaner im St. Adalbertskloster zu Breslau und berühmter Prediger, 134.
Minken bei Ohlau, 298, 664.
Mislawitz bei Militsch, 298, 384.
Mittmann, Margaretha, Erbfrau auf Schönau bei Neumarkt, 513.
Mlietsch bei Steinau a. O. 117.
Mochbern, Groß- bei Breslau, 534, Klein-, 688, 715.
von Moros, Ulmann, auf Schwandorf bei Neisse, 532.
Moblici, Johann, bischöflicher Prokurator zu Breslau, 33 ff.
von Modna, Benedikt, Offizial von Gnesen, 298.
Mönchhof bei Jauer, 771.
Mogwitz bei Neisse, 535.
Mohnau, Groß- bei Schweidnitz, 381, 630.
Mois, Ober- und Nieder- bei Neumarkt, 113, 582, 758.
Molberg, Gunczel, Ritter, 810, Conrad, 810.
von Molheim, Matthias, Ritter, 708.
Mollwitz bei Brieg, 112.
Molner, Nikolaus, zu Kniegnitz bei Nimptsch, 536, Margaretha, Weinmeisterin im Stifte Trebnitz, 773.
Monachus, Johann, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Monch, Nikolaus, Mansionarius zu Ottmachau, 865.
Mondschütz bei Wohlau, 115, 635 ff., 637, 645.
de Monte, Johann, Breslauer Consul, 455.
von Montfort, Graf Wilhelm, 165.
Monserat, Benediktinerstift, 748.
von Moros, Leo, Erbvogt zu Ottmachau, 532.
Moschczenitz bei Rybnik, 120.
Moschwitz bei Münsterberg, 790.
Mosurau bei Kosel, 119, 852, 913.
Mroczko, Burggraf von Rützen, 366, 367.
Mroczkonis, Nikolaus, Custos zu Oppeln, 836.
Mrokot, Friedrich, von Henningsdorf, 368.
Mschanna bei Loslau, 120.
Muhrau bei Striegau, 825.

Mühlbock, Stadt, 773.
Mühlheim, Johann, Ritter, 151.
Mühlwitz bei Oels, 113.
Müller, M. Leonhard, von Neumarkt, Rektor der Universität Wien, 165, Nikolaus, Vikar zu Brieg, 664.
Müllmen, Deutsch- bei Ober-Glogau, 119.
Münch, Johann, Bürger zu Neumarkt, 505, Clara zu Neumarkt, 505.
Münchsdorf, 116.
Münsterberg, Pfarrkirche, 114, Stadt, 768.
Münzberg, Maruſſa, Breslauer Bürgerin, 190.
von Muſchow, Johann, auf Wilkow bei Militſch, 756.
Myler, Heinrich, von Yleburg, Cleriker der Magdeburger Diöceſe, 806 ff.

Naasdorf bei Neiſſe, 493, 861.
Namslau, Stadt, 10, 464, Archipresbyterat, 112, Pfarrkirche, 112.
Nanker, Biſchof von Breslau, 31, 383, 490, 679, 746, 753, 903.
Nardi, Peter, päpſtlicher Kapellan und Auditor, 299 ff.
Naſelwitz bei Nimptſch, 114, 713, 714.
Naßbor von Czartkowitz, Ritter, 896.
Naumburg am Queis, Pfarrkirche, 117.
Neiſſe, Fürſtenthum, 604, Stadt, 66, 468, Pfarrkirche, 488 ff., 491 ff, Stiftungen von Kapellen, 488 ff., Stiftungen von Altären, 491 ff., Altariſten-Brüderſchaft und ihre Stiftungen, 499 ff., Kreuzſtift, 882 ff., Mendikanten-Hospital und Pfarrgymnaſium, 176, 565 ff., Hospital der Ausſätzigen zum heiligen Nikolaus, 498, Hospital zu St. Joſeph (Paniottenhaus) 559 ff.
Nenker von Nenkersdorf, Prokurator, 643, von Sorau, Canonikus von Lebus und Auditor zu Breslau, 844.
Nenkeri, Johann, 474.
Neobſchütz bei Münſterberg, 114, 536.
Nepaſſicz auf Kozlow bei Gleiwitz, 878.
Neſſelwitz bei Militſch, 384.
Netir, Nikolaus, Bürger zu Neumarkt, 729.
Neudeck bei Neuſtadt OS., 855.
Neudorf bei Kanth, 327, 708, bei Liegnitz, 118, bei Nimptſch, 536, Groß- und Klein- im Briegſchen, 314.
Neuendorf, 116.
Neugarten bei Ratibor, 913.
Neuhof bei Striegau, 759, Trebnitz, 756, 777.
Neukirch bei Breslau, 112, 709, 710, 715, bei Koſel, 119.
Neukirch, Nikolaus, Breslauer Conſul, 456.
Neumann, Chriſtian, zu Neiſſe, 580.
Neumarkt, Stadt, 464, Archipresbyterat, größeres u. kleineres, 113, Pfarrkirche, 113, 502 ff., Corporis-Chriſti-Brüderſchaft, 512 ff., Minoritenkloſter zum heil. Kreuz, 725 ff., Propſtei, 728, 729, Begräbnißkirche zu St. Thomas, 509 ff., Hospital zu St. Nikolaus, 581 ff., lateiniſche Stadtſchule, 209 ff., Bürgeraufſtand, 467.
Neumarkt, Nikolaus, Breslauer Bürger, 462.
Neundorf, Groß- bei Neiſſe, 489.
Neunz bei Neiſſe, 495, 535.
Neuſtadt OS., Stadtſchule, 855.
Neuſtädtel bei Freiſtadt, Pfarrkirche, 116.
Neuwaldau bei Sagan, 117, 787.
Newczaſch, Hynko, Schulze zu Dambrowka bei Konſtadt, 879.
Niczko, Sohn des biſchöflichen Hofrichters zu Grottkau, 368.
von Niebelſchütz, Hans, Heinrich, Peter und Paul, Ritter, 733.
Niebotſchau bei Ratibor, 849.
Niedana bei Ratibor, 850.
Niehmen bei Wanſen, 112, 662, 862.
von Niemand, George, Meiſter des Matthiasſtiftes zu Breslau, 704 ff.
Niewodnik bei Schurgaſt, 118.
Nigri, Petrus, Abt des Sandſtiftes zu Breslau, 206.
Nikern, 116, 764.
Nikolſtadt, 118.
Nikolaus IV., Papſt, 73.
Nikolaus I., Herzog von Oppeln, 857.
Nikolaus, Herzog von Münſterberg, 9, 789, von Troppau und Ratibor, 903, 912, 914 ff., 916.
Nikolaus, Biſchof von Ferrara, 899, von Majorka und päpſtlicher Legat, 79 ff., 275 ff., von Warna und Weihbiſchof von Paſſau, 165, von Bunzlau, Weihbiſchof von Breslau, 612 ff., 619, 776.
Nikolaus I., Meiſter des Matthiasſtiftes zu Breslau, 703.
Nikolaus I., Weintrud, Abt zu Sagan, 778.
Nikolaus von Oppeln, erwählter Abt zu Sagan, 782.
Nikolaus II., Frankenſtein, Abt von Sagan, 782.
Nikolaus II., Abt von Heinrichau, 788.
Nikolaus III., Abt von Heinrichau, 710, 789 ff.
Nikolaus IV., Abt von Heinrichau, 794.
Nikolaus II., Abt von Rauden, 895.

Nikolaus III., Kestner, Abt von Grüssau, 803 ff.
Nikolaus IV., Abt von Grüssau, 814.
Nikolaus V., Abt von Grüssau, 815 ff.
Nikolaus von Wohlau, Propst bei St. Aegidius zu Breslau, 644, von Schönau, Propst zu Ottmachau, 494, 500, 501, 870.
Nikolaus, Propst zu Ober-Glogau, 870. Archidiakonus zu Olmütz, 217, von Marschowicz, Custos zu Oppeln, 829 ff., von Posen, Archidiakonus und Canonikus zu Breslau, 769.
Nikolaus von Freiberg, Canonikus von Lebus und Offizial zu Breslau, 829, 863, 904, 917, Lobin, Canonikus u. Offizial zu Breslau, 879, von Gleiwicz, Canonikus zu Breslau, 279, von Alt-Patschkau, Canonikus zu Breslau und Ratibor, 603, von Ohlau, Canonikus und Protonotar zu Ottmachau, 867, 868, von Patschkau, Canonikus zu Groß-Glogau, 651, 652.
Nikolaus, Pfarrer von Chreszcina bei Oppeln, 837, Pfarrer von Gäbersdorf bei Striegau, 529, Pfarrer von Grädiz bei Schweidnitz, 532, Pfarrer von Hermsdorf unterm Kynast, 533, Pfarrer von Kalisch, 673, Pfarrer von Kladau bei Glogau, 558, Pfarrer von Kühschmalz bei Grottkau, 534, 869, Pfarrer von Nikern bei Züllichau, 764, von Smolna, Pfarrer von Oels, 748, von Posen, Pfarrer von Protzan bei Frankenstein, 538, Pfarrer von Ratibor, 844. Pfarrer von Reichen bei Lüben, 719, Canonikus zu Ratibor und Pfarrer von Sodow bei Lublinitz, 847, Pfarrer von Stanitz bei Rybnik, 906 ff., Pfarrer von Wilkau bei Glogau, 732.
Nikolaus, Vikar zu Neisse, 492, von Ujest, Vikar und Altarist zu Oppeln, 837, von Piskowicz, Prediger zu Beuthen OS., 693 ff., von Bunzlau, Altarist zu Brieg, 655.
Nikolaus von Wohlau, Prokurator des schlesischen Clerus im Jurisdiktionsstreite mit den Minoriten, 100.
Nikolaus von Kosel aus dem Franziskaner-Orden, schlesischer Gelehrter, 222, 223, von Dinkelsbühl, Doktor der Theologie, 164.
Nikolaus, Vogt von Brustawa bei Militsch, 715, von Neisse, 489, von Ratibor, 903, 912, von Klein-Tinz bei Breslau, aus dem Orden der Augustiner-Chorherren des Sandstiftes, 690.
Nikolaus, Schulze von Kostenthal bei Kosel, 834. Schulze von Neunz bei Neisse, 535.
Nikolaus von Ohlau, Notar, 859, von Sprottau, Notar, 729, von Zathor, Notar, 494, 498.
Nikolaus von Hainau, Bürger zu Liegnitz, 736, von Bunzlau, Bürger zu Löwenberg, 486.
Nikolaus von Ludwigsdorf, Müller zu Greisau bei Neisse, 492.
Nikolaus von Leutomischl, 139.
Nikolaus von Löben, Waffenträger, 734.
Nikel von dem Zeisberge, Ritter, 630, 753, 814, 824.
Nilbau bei Glogau, 116, 731.
Nimkau bei Neumarkt, 113.
Nimsdorf, Groß-, bei Ober-Glogau, 119, 892.
Nimptsch, Archipresbyterat, größeres, 113, kleineres, 113, Pfarrkirche, 113.
Nippern bei Neumarkt, Pfarrkirche, 113.
Nittritz bei Grünberg, 116.
Nobil, Bernhard, von Dobrischau, Breslauer Bürger, 706, 707.
Noß, Mikosch, Bürger zu Groß-Strehlitz, 521.
Nossen, Groß- und Klein-, bei Münsterberg, 114, 518, 520, 797.
Nostitz, Nikolaus, Pfarrer von Eulau bei Sprottau, 733.
Nowag bei Ottmachau, 493, 824.
Nowak, Peter, Pfarrer von Hirschberg, 484.
Nowanziz, 114.
Nozin, Johann, Breslauer Bürger, 541.
Nürnberg, Reichstag, 26.

Oberau bei Glogau, 117, 732.
Oberhof bei Breslau, 703.
Obsendorf bei Neumarkt, 113, 582.
Ochab (Teschen), 120.
Ochojetz bei Rybnik, 852.
Oderberg, 119.
Oels, Stadt, 297, 476, 713, Archipresbyterat, 113, 114, Pfarrkirche, 113, Abtei und Kloster der slavonischen Benediktiner, 747 ff.
Oels, Alt- und Neu-, bei Bunzlau, 117.
Oelschen bei Steinau a. O., 117.
Oelse bei Striegau, 114.
Ofen, Hauptstadt von Ungarn, 11.
Offka, Prinzessin von Oppeln, 831, von Ratibor, 844, von Katscher, Priorin im Kloster der Dominikanerinnen zu Ratibor, 917.
Ogrodzon (Teschen), 120.
Ohlau, Stadt, 770.
Olbendorf bei Strehlen, 115.
Olbendorf, Nikolaus, Notar, 494.
Olbersdorf bei Frankenstein, 773, 774.

Münsterberg, 114. Neustadt OS., 539, 894. Nimptsch, 113.
Olbrecht, Johann, zu Aliendorf bei Ratibor, 849.
Olschowa bei Groß-Strehlitz, 854.
Oltaschin bei Breslau, 112.
Oppau bei Landeshut, 812.
Opeczko von Krieblowitz, Ritter, 702.
Oppeln, Stadt, 712. Archidiakonat, 118 ff. Collegiatstift zum heiligen Kreuz, 827 ff. Dominikanerkloster, 887 ff. Minoritenkloster, 885 ff.
Oppersdorf bei Neisse, 575 ff.
von Oppersdorf, Freiherr George, 858, 892. Graf George III., 858. Graf George, 892.
Opitz, Peter, von Groß-Glogau, 559.
Orang, Breslauer Domherr und schlesischer Geschichtsschreiber, 207, 208.
Orlau, Benediktinerstift (Teschen), 120.
Ossig bei Striegau, 113. Lüben, 719.
Osten, Groß-, bei Guhrau, 117.
Osterwitz bei Leobschütz, 914.
Ostrau, Poln.- (Teschen), 120.
Ostrosnitz bei Kosel, 119.
Ostrowine bei Oels, 385.
Ostrzesjow, Dekanat, 673.
Othonis, Peter, auf Hoch-Poseritz bei Schweidnitz, 867.
Ottag bei Ohlau, 658, 665, 744.
Ottbergen, Kloster in Westphalen, 589.
Ottendorf bei Bunzlau, 117.
von Ottendorf, Nikolaus, Ritter, 810.
Ottiez bei Ratibor, 848.
Ottmachau, Stadt, 595, Pfarrkirche des heil. Nikolaus, 517 ff., Collegiatstift, 858 ff.
Ottmuth bei Groß-Strehlitz, 118, 895.
Otto, Markgraf von Brandenburg, 772.
Otto, Abt von Kamenz, 518.
Otto, Dominikus, Erzpriester u. Pfarrer von Neisse, 579.
Otto, Johann, von Münsterberg, Professor der Theologie zu Prag, 139 ff., Johann von Münsterberg, 389, 407.
Otto von Braunschweig, 28.
Otto von Livonien, Ritter, 911.
Otto von Neisse, Breslauer Bürger, 474.
Ottwitz bei Breslau, 204 ff., 898.
Oxford, Universität, 266. Inquisitions-Tribunal, 442.
Oyas bei Liegnitz, 118.

Pakoslaus, Marschall Herzog Heinrichs IV. von Breslau, 704, Johann, Archidiakonus zu Oppeln, 835.
Palecz, Stephan, Doktor der Theologie und Professor zu Prag, 408, 425.
Pampitz bei Brieg, 112, 654, 665, 668.
Pangau bei Oels, 113.
von Pannewicz, Nikolaus, Domherr und Domkustos zu Breslau, 362., Matthias, Canonikus zu Breslau und Bisthums-Administrator, 748, 749, 843, 844.
Panthenau bei Nimptsch, 113. Reichenbach, 193, bei Hainau, 118.
Parchwitz, 118.
Parchau bei Polkwitz, 117.
Paschkerwitz bei Trebnitz, 115.
Paschwitz bei Breslau, 32.
Pasterwicz, Johann, Mansionarius am Dome zu Breslau, 319.
Patschin bei Peiskretscham, 120.
Patschkau, Stadt, 315, Pfarrkirche, 520, 521.
Patschkau, Alt-, bei Patschkau, 603.
Paul V., Papst, 858.
Paul, Cardinalpriester tit. sanct. Praxedis. 797.
Paul, Abt von Leubus, 758 ff.
Paul, Pfarrer von Schmitsch bei Zülz, 538.
Pauli, Johann, von Sternablitz, Notar, 834.
Paulwitz bei Frankenstein, 799. Namslau, 113.
M. Pause, Rektor der Schule Corporis Christi zu Breslau, 191, 192.
Pawellau bei Trebnitz, 777.
Pawlau bei Ratibor, 850.
Pawlowitz bei Kosel, 120.
Pawonkau bei Lublinitz, 119.
Peczko von Mohrau, Ritter, 386.
Pedewitz, Felix, Pfarrer von Neisse, 573.
Peicherwitz bei Neumarkt, 113, 371 ff.
Peilau, Ober- und Nieder-, bei Reichenbach, 113.
Peiskerau, Groß- oder Alt- und Klein-, bei Ohlau, 112, 661, 662, 663, 664 ff., 666, 707.
Peiskersdorf bei Reichenbach, 114.
Peiskretscham, Stadt, 120, 878.
Peisterwitz bei Ohlau, 662.
Peregrini, Peter, päpstlicher Auditor, 300.
Fr. Peregrinus von Liegnitz, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau und Prediger, 135.
Peter, Cardinaldiakon, 34.
Peter zu St. Eustach, Cardinal, 95.
Peter, Erzbischof von Arles, 276.
Peter I., Appenrode, Abt zu Grüssau, 813 ff.
Peter I., Neumitz, Meister des Matthiasstiftes zu Breslau, 704.
Peter II., Nigri, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 680 ff.

Peter III., Czarthewicz, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 689 ff.
Peter II., Abt von Kamenz, 797 ff.
Peter II., Abt von Rauden, 905 ff.
Peter, Propst zu Oppeln, 719.
Peter Friedewalde, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Peter von Gleiwitz, Pfarrer zu Patschkau, 521.
Peter, Pfarrer von Tempelfeld, 660. Pfarrer von Kalisch, 673.
Peter von Kosel, Pfarrer von Beuthen OS., 693 ff.
Peter, Pfarrer von Rüstern bei Liegnitz, 740, von Groschowicz bei Oppeln, 840.
Peter von Frankenstein, Vikar beim heiligen Kreuz zu Breslau, 629, von Kreuzburg, Vikar zu Brieg, 660, von Wartenberg, Vikar zu Brieg, 663. Kreisewitz, Vikar zu Brieg, 664, von Prussia, polnischer Prediger zu Wansen, 524, von Glogau, Altarist zu Neisse, 501.
Peter von Chorneza, Ordensprovinzial der Dominikaner, 910.
Peter Trebnicz, Chorherr im Sandstifte zu Breslau, 690.
Peter von Striegau, Minorit zu Neumarkt, 727.
Peter Lesnicz, bischöflicher Consistorial-Advokat, 879.
Peter von Brieg, Physikus, 628, 629.
Peter von Patschkau, 201, 202.
Peter von Dresden, 404.
Peter, Erbvogt zu Oppeln, 835, Krämer zu Neisse, 491, Müller zu Neumarkt, 727, von Weigelsdorf bei Oels, 631.
Petersdorf bei Sagan, 117, Teschen, 120, Falkenberg, 876, Gleiwitz, 118.
Peterswald (Teschen) 120.
Peterswaldau bei Reichenbach, 114, Naumburg a. B., 117.
Peterwitz b. Frankenstein, 113, Schweidnitz, 114, Berg- bei Trebnitz, 115, Poln.- bei Breslau, 709, 717, bei Münsterberg, 792, Groß- bei Ratibor, 849, bei Jägerndorf, 917.
Petrarka, italienischer Dichter, 38, 127, 146.
Petrus Lombardus, Magister sententiarum, 131.
Petrusch von Dobeschaw, 834, Januschi, 834.
Petsche, Erbvogt von Striegau, 825.
Peuke, Sigmund, Breslauer Consul, 456.
Pfaffendorf bei Neumarkt, 214, 503.
Pfarrkirchen in Schlesien, 468 ff., ihre Verfassung, 328 ff.
Philargi, Peter, aus Candia, Cardinal, 608.
Philipp von Valois, 37.
Philipp von Schwaben, 28.
Philipp, Bischof von Cavaillon und päpstlicher Legat, 29, 280.
Philipp, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 688.
Philipp, Pfarrer von Prietzen bei Oels, 749.
Philipp, Andreas, Bürger zu Neumarkt, 503 ff., 712.
Philippi, Johann, Vikar zu Neisse, 492.
Pflüger, Nikolaus, Cantor zu Breslau, 291, Canonikus zu Ottmachau, 838.
Pförtner, Dorothea, zu Neumarkt, 585.
Piczen, Peter, Erzpriester zu Brieg, 95.
Pilchowitz, 118.
Pilgramsdorf bei Polkwitz, 117, Sorau, 120.
Pirschen bei Neumarkt, 113, Trebnitz, 204.
Pisa, Concil, 608, 783.
Pitschen, Archipresbyterat, 114, Pfarrkirche, 114, Stadt, 306, 308.
Pius II. (Aeneas Sylvius), Papst, 389.
Pläswitz bei Striegau, 113.
Plagwitz bei Löwenberg, 486.
Plau, 115.
von Plaunitz, Rudolph, Bischof von Meißen, 145.
Plawniowitz bei Ujest, 686.
Plichta, Dombechant zu Prag, 39.
Ploczk, Fürstenthum, 15.
Plohe bei Strehlen, 637.
Pluschnitz, Groß-, bei Tost, 121.
Pniow bei Peiskretscham, 121.
Poduschi, Peter, Dechant zu Brieg, 655.
Pogarell bei Brieg, 112, 195.
von Pogarell, Sigismund, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 477, 488.
Pogel, Johann, Bürger zu Neumarkt, 729.
Pogorsch bei Zülz, 831.
Pogrzebin bei Ratibor, 906, 912.
Polack, Stassek, hussitischer Schuster zu Prag, 410.
Polan, Peter, Bürger zu Glogau, 557.
Polgjen bei Wohlau, 115, 638.
Pohl, George, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 688.
Pohlwitz bei Liegnitz, 662.
von Polham, Paul, Canonikus zu Passau, 165.
Polkwitz, Archipresbyterat, 117, Pfarrkirche, 117.
Pollentschine bei Trebnitz, 204.

Polom bei Loslau, 120, Tarnowitz, 121, 835.
Poloni, Thomas, Cleriker zu Liegnitz, 833.
Polnples, Johann, zu Sosno, 517 ff.
Pommerzig im Großherzogthum Posen, 116.
Ponischowitz bei Tost, 121, 834, 906.
Pontwitz bei Oels, 635.
Poppelau, Kr. Oppeln, 290.
Poppelwitz bei Ohlau, 661.
Poppschütz bei Freistadt, 116.
Poraw, Johann, bischöflicher Landeshauptmann zu Neisse, 562.
Porschwitz bei Steinau a. O., 117.
Poselwitz bei Striegau, 113.
von Poser, Ernst, auf Eisdorf, 881.
Poser, Conrad, Prediger zu Neumarkt, 506.
Poseritz, Hoch-, bei Schweidnitz, 867.
Posnowitz bei Groß-Strehlitz, 120.
Postelwitz bei Oels, 113.
Powitzko bei Trachenberg, 115, 298, 538, 868.
Prag, Hauptstadt in Böhmen, 29, Universität, 123 ff., 402 ff., Bethlehemskirche, 151.
Pramsen, Groß- und Klein-, bei Zülz, 112, 121, 854.
Pramsen, Johann, Altarist zu Neisse, 501.
M. de Pratopruno, Gemmanus, päpstlicher Auditor, 299.
Prausnitz, Stadt, 115, 297, 477, 702, 712.
Prausnicz, Nikolaus, Custos der Kirche des heiligen Aegidius zu Krakau, 644, 645.
Praus bei Nimptsch, 113, 535 ff.
Prauß, Gabriel, Breslauer Consul, 455,
Preczlaus auf Koppitz bei Grottkau, Ritter, 633.
von Predel, Heidenreich, Ritter, 807.
Preichau bei Steinau a. O., 117.
Preiswitz bei Gleiwitz, 118.
Prémontré, Mutterkloster der Prämonstratenser, 897 ff
von Preticz, Peter, Canonikus zu Groß-Glogau und Dom-Vikar zu Breslau, 643.
Preve, Johann, päpstlicher Auditor, 523.
Prieborn bei Strehlen, 114, 303, 325.
Primkenau, 117.
Priesnig bei Liegnitz, 662.
Prisselwitz bei Breslau, 114.
Prietzen bei Oels, 749.
Probnitz, Poln.- und Deutsch-, bei Ober-Glogau, 121, 855.
Probsthain bei Goldberg, 774.
Prokop, der Geschorne, Hussitenanführer, 145.
von Promnitz, Balthasar, Bischof von Breslau, 176, 563 ff., Weighard, 881.
Proschau bei Namslau, 385
Proskau, 118.
Prostpleß, Johann, Commendator bei Corporis Christi zu Breslau, 704.
Protsch an der Weide, 112.
Protzan bei Frankenstein, 538.
Prschidrowitz bei Nimptsch, 114.
Pruchna (Teschen), 120.
Prudentius, Andreas, von Schönbrunn, kaiserlich-österreichischer Rath, 166.
Prusse, Stephan, Altarist zu Schweidnitz, 18, 19, 22.
Przedwogi, Paul, Vikar zu Liegnitz, 833.
Przemislaus, Herzog von Teschen, 325, 535, 628, 694, 905.
Przemko, Herzog von Teschen, 677.
Przezislaus von Pogarell, Bischof von Breslau, 8, 31, 35, 63, 65, 75 ff., 79, 191, 203, 214 ff., 224, 253, 264, 274 ff., 294, 320, 358 ff., 365 ff., 382 ff., 386 ff., 490 ff., 529 ff., 532 ff., 560 ff., 594 ff. Sein Tod, 597, 599, 643 ff., 654 ff., 677, 680, 719, 737 ff., 764, 768, 796, 803, 827 ff., 837 ff., 841 ff., 883 ff., 912.
Przychod bei Friedland OS., 118.
Pschow bei Ratibor, 119.
Pstrzonsna bei Rybnik, 119.
Pudek, Jakob, Pfarrer von Neisse, 566 ff.
Pudemik, Jekelin, Bürger zu Neisse, 496. Angela zu Neisse, 496.
von Pückler, Balthasar, 880, Polyxena, 880 ff.
Pürschen bei Glogau, 116.
Pusnitz, Johann, Mansionarius am Dome zu Breslau, 314.
Puschkau bei Striegau, 114.
von Puteo, Theodor, Prokurator der schlesischen Pfarrer beim heiligen Stuhle, 87 ff.
Pynner, Nikolaus, zu Kniegnitz bei Nimptsch, 536.

Quaritz bei Glogau, 116, 556.
Quaß, Nikolaus, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 679, 688.
Queissen bei Steinau a. O., 116.
Queswirz, berühmter Prediger, 136.
Quickendorf bei Frankenstein, 113.
Quicliz bei Glogau, 116, 781, 784.
Quolsdorf bei Wolfenhain, 814.

Naake bei Oels, 112.
Naatz bei Münsterberg, 792.
Naben bei Schweidnitz, 812.
von Nabenow, Peeze, Ritter, 779, 780.
Nabsen bei Glogau, 116, 556.
Nachowitz bei Gleiwitz, 118.
Nackelsdorf bei Militsch, 384.
Nackschütz bei Neumarkt, 113, 194.
Nadardorf bei Neumarkt, 113.
Nadlonis, Margaretha, von Leffowicz, 832.
Nadlowitz bei Breslau, 313.
Nadoschau bei Kosel, 119.
Naffauf, Peter, Breslauer Consul, 455, Breslauer Bürger und Kürschner, 481.
Nagehose, Sigismund, Bürger zu Neumarkt, 727.
von Nandegg, Johann, Canonikus zu Kostnitz und Rektor der Universität Wien, 163.
von Naugow (Nandow), Elisabeth, Priorin im Benediktinerstifte zu Liegnitz, 735.
Nangulinus, Maternus, Breslauer Bürger, 720.
Naniſch bei Friedland OS., 855.
Nansen bei Steinau a. O., 117.
Naschen bei Trebnitz, 777.
Naschgrund bei Frankenstein, 792.
Naschkonis, Johann, Altarist zu Neisse, 496.
Naschütz (Naschzitz) bei Ratibor, 119.
Naschwitz bei Falkenberg, 828.
Nasselwitz, Poln.-, 118, Deutsch-, 121, Klein-Kr. Breslau, 298.
Nathburg, George, Breslauer Schuster, 463.
Nathmann, Nikolaus, Hospital-Inspektor zu Neumarkt, 583.
Ratibor, Archipresbyterat, 119, Pfarrkirche, 119, Collegiatstift, 841 ff., Dominikanerkloster zum heiligen Jakobus, 907 ff., Kloster der Dominikanerinnen zum heiligen Geist, 911 ff.
Rauden, Cisterzienserstift, 902 ff., Klein- bei Rybnik, 906.
Raudten bei Steinau a. O., Stadtkirche, 117, Alt- bei Steinau a. O., 116.
Rauppach, Johann, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Rauschau (Raschau) bei Groß-Strehlitz, 120.
Rauschwitz bei Glogau, 558.
Rauske bei Striegau, 114.
Rausse bei Neumarkt, 113, 758 ff.
von Raußendorf, Seifried, Ritter, 486.
von Reder, Heineze, Ritter, 740, Tristram, Ritter, 740.
von Reibnitz, Hanke, Ritter, 386.
Reich, Eberhard, Bürger zu Oppeln, 836, Andreas, 836.
Reichau bei Nimptsch, 113.
Reichel, Nikolaus, von Koschpendorf bei Ottmachau, 535, Nikolaus, zu Bruch bei Neumarkt, 586, Katharina, Dominikanerin zu Breslau, 723.
Reichelt, Bartholomäus, Propst zu Falkenberg, 881.
Reichen bei Lüben, 113, 719.
Reichenau bei Kamenz, 113, Naumburg a. B., 115, Alt- und Neu- bei Bolkenhain, 802, 814.
von Reichenau, Heinrich, 799, Theodor, 799.
Reichenbach, Stadtpfarrkirche, 114, Stadt, 464, bei Sagan, 787.
Reichenstein, 113.
Reichenstein, Peter, Ritter, 768, Johann, 768, Nikolaus, 768.
Reichert, Leonhard, Breslauer Consul, 450.
Reichhennersdorf bei Landeshut, 813.
Reichwald (Teschen), 120.
von Reideberg, Franz, Pfarrer von Hirschberg, 484.
Reimen bei Neisse, 535.
Reinsdorf (Reinschdorf) bei Kosel, 118.
Reisewitz bei Neisse, 496.
von Reisewitz, Otto, Domherr zu Breslau, 325, Otto, Cantor des Collegiatstiftes zu Liegnitz, 866, 867, Matthias, Canonikus zu Liegnitz, 867.
Reugersdorf bei Sagan, 117, 779.
Reuker, Johann, Bürger zu Löwenberg, 487.
Renner, Conrad, Breslauer Consul, 720.
Rentschen bei Schwiebus, 116.
Reumen bei Münsterberg, 792.
von Reymerstad, Paul, Altarist zu Neisse, 497.
Reynardus, Präceptor bei St. Anton zu Brieg, 552.
Reynoldi, Johann, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Richard II., König von England, 266.
Richard von Gobin, Breslauer Bürger, 387.
Riezen bei Brieg, 112.
Riegersdorf bei Strehlen, 114, Teschen, 120, Neustadt OS., 121.
Rieglitz bei Neisse, 560, 859, 883.
Riemberg bei Auras, 115, 636.
von Riesenburg, Nikolaus, Dompropst von Brünn, 80, 82

Rietsch, Hans, Breslauer Rothgerber, 466.
Rik, Johann, Vice-Archidiakonus der Breslauer Domkirche, 95.
Nille, Johann, Breslauer Schöppe, 462.
Rinkinhain, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 501.
Rinnersdorf bei Lüben, 117.
Ritterswalde bei Neisse, 579.
Röhrsdorf, Alt- bei Volkenhain, 758.
Rogau bei Falkenberg, 118, 877, Krappitz, 118, Loslau, 120, Schweidnitz, 192.
Rokitsch bei Kosel, 121.
Rolle, Johann, Bürger zu Glogau, 556, Martin, 556, Peter, 556, Nikolaus, zu Beckern bei Striegau, 529 ff., 676.
Rollmüller, Nikolaus, Pfarrer zu Ober-Mois bei Neumarkt, 582.
Rom, 465.
Roppitz (Teschen), 120.
Rorau, Heinrich, Ritter, 612.
Rosa, Bernhard, Abt zu Grüssau, 821.
Rosen bei Pitschen, 114, Strehlen, 115, Liegnitz, 741.
Rosenau, Heinrich, herzoglicher Hofprokurator zu Oppeln, 290.
Rosenbach bei Frankenstein, 113.
Rosenberg, Archipresbyterat, 119, Pfarrkirche, 119, Dieselbe kommt an das Sandstift zu Breslau, 680, Stadt, 690.
Rosenhain bei Ohlau, 112.
Rosenig bei Liegnitz, 740, 741.
Rosenthal bei Brieg, 112.
Rosmierka, Groß- bei Groß-Strehlitz, 120.
Rosnochau bei Ober-Glogau, 119.
Roßberg bei Beuthen OS., 697.
Roßdorf bei Falkenberg, 877.
Roßhirt, Wittwe, zu Nilbau bei Glogau, 731.
Rost, Margaretha, zu Neumarkt, 585.
von Rostok, Sebastian, Bischof von Breslau, 570 ff.
Rothe, Johann, Breslauer Consul, 455, Thymo, Pfarrer von Tschöplowitz bei Brieg, 667, Johann, Breslauer Bürger, 701.
von Rothenburg, Johann, Canonikus zu Oppeln, 829.
Rothkirch bei Liegnitz, 118, 719.
von Rothkirch, Zanko, Ritter, 719.
Rothsyrben bei Breslau, 112.
Rothwasser, Peter, Bürger zu Neisse, 497, Nikolaus, Bürger zu Weidenau, 525.
Royn bei Liegnitz, 113, 741.
Royn, Johann, Altarist bei St. Aegidius zu Breslau, 860.
Rudelsdorf bei Nimptsch, 113.
Ruderswalde bei Hultschin, 119.
Rudnik bei Ratibor, 119, 846, 851.
Rudolph von Habsburg, Kaiser, 41.
Rudolph II., Kaiser, 881.
Rudolph von Oesterreich, 37.
Rudolph IV., Herzog von Oesterreich, 162.
Rudolph, Herzog von Sachsen, Reichserzmarschall, 8.
Rudolph, Bischof von Breslau, 209 ff., 376, 511, 859.
Rugeler, Andreas, Abt des Vinzenzstiftes zu Breslau, 701 ff.
Rückersdorf bei Freistadt, 116.
Rüdel, Henczel, zu Kniegnitz bei Nimptsch, 536, 537.
Rüdiger, Peter, Schöppe zu Steinau OS. 866.
Rüller, Bartholomäus, Pfarrer zu Neumarkt, 507, 727.
Rüstern bei Liegnitz, 118, 736 ff., 740, 741.
Rützen bei Guhrau, 116.
Rulko, Pfarrer von Hirschberg, 484.
Rupert, Herzog von Liegnitz, 600 ff., 678.
Ruperti, Andreas, Canonikus und Offizial zu Breslau, 879.
Ruprecht, Herzog von Liegnitz, 259, 714 ff., 733, 738 ff., 755 ff., 771.
Ruptau bei Loslau, 120.
Ruschkowitz bei Nimptsch, 667.
Rusin, Dorothea, Dominikanerin zu Breslau, 722.
Ruthenі, Andreas, Ordensprovinzial der Dominikaner in Polen und Schlesien, 731.
Rux bei Trebnitz, 774.
von der Rybenicz, Nikolaus, Ritter, 825.
Rybna bei Tarnowitz, 835.
Rybnik, 119, 850.
Rychwin, Nikolaus, Schöppe zu Steinau OS., 866.
von Ryffenberg, Günther, Canonikus zu Mainz und Speier, 165.
Rymborgk, Henczil, Schaffner des Clarenstiftes zu Breslau, 711.
Rypol, Schulze zu Glambach bei Münsterberg, 519.
Rzeptsch bei Ober-Glogau, 118, 855.
Rzetzütz bei Kosel, 119.

Saara bei Neumarkt, 319.
Saarau bei Schweidnitz, 802.
Sablath bei Kostenblut, 692.

Sachs, Johann, Breslauer Schöppe, 462, Alex, Breslauer Consul, 455, Hauptmann von Glogau, 556, Nikolaus, Breslauer Bürger, 720.
Sachwitz bei Kanth, 322, 631, 637.
Sack, Peter, Burggraf zu Neumarkt, 585, Friedrich, auf Flämischdorf bei Neumarkt, 586, Erasmus, auf Jäschkendorf bei Neumarkt, 586, Sebaldus, auf Stephansdorf bei Neumarkt, 586, Friedrich, auf Thiergarten bei Wohlau, 586.
Sadewitz bei Oels, 113.
Sagan, Archipresbyterat, 117, Pfarrkirche, 117, Augustiner-Chorherrenstift, 778 ff.
Sagar bei Muskau, 116.
Sakrau bei Kosel, 119.
Salesche bei Leschnitz, 121.
Saltschütz bei Guhrau, 117.
Salzbrunn bei Waldenburg, 114.
Samitz bei Hainau, 118.
von Sampford, Thammo, Ritter, 812, Johann, Ritter, 812.
Sandewalde bei Herrnstadt, 116.
Sanko, Peter, 796.
Saphschorn, Seifried, Bürger zu Weidenau, 520.
Fr. Sartoris, Johann, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau und berühmter Prediger, 135.
Satteldorf bei Münsterberg, 862.
Sauwinkel bei Neisse, 491.
Seegla, Matthias, Bürger zu Ujest, 531.
Schabenau bei Guhrau, 116.
Schadelin, Elisabeth, 494.
Schadewinkel bei Neumarkt, 774.
von Schaffgotsch, Reichsgraf Hans Anton, 820, Johann Nepomuk, 821.
Schalkowitz, Kr. Oppeln, 290.
Schan, Matthias, von Gorczicz auf Winow bei Oppeln, 838.
von Scharfenberg, Johann, Canonikus zu Passau, 165.
Schatz, Peter, Bürgermeister zu Löwenberg, 486, George, Bürger zu Löwenberg, 488.
Schawoine bei Trebnitz, 765, 777.
Schebitz bei Auras, 115.
Schedlau bei Falkenberg, 118, 855.
Scheibau bei Freistadt, 116.
Scheidelwitz bei Brieg, 664.
P. Scheiner, Christoph, S. J. Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 571.
Scheitler, Nikolaus, Breslauer Bürger, 191.
Scheitnig bei Breslau, 698, 699.
von Schellendorf, Margaretha, Custodin im Benediktiner-Jungfrauenstifte zu Liegnitz, 735.
Schenewicz, Johann, Vikar zu Oppeln, 834.
Schenkendorf bei Waldenburg, 114.
Schenkendorf, Heinrich, Schulze von Seitendorf, 631.
Schieroslawitz bei Kreuzburg, 662.
Schierot bei Lost, 120.
von Schiffenburg, Nikolaus, Hospital-Bruder des deutschen Ordens, 278 ff.
Schil, Peter, Bürger zu Neumarkt, 712.
Schildberg im Großherzogthum Posen, 115.
Schimnitz, Groß- bei Oppeln, 118.
Schindel, Heinrich, Ritter, 714.
Schindler, Johann, Doktor der Medizin, 151.
Schiroben, Franz, Bürger zu Neisse, 571.
Schirow, Peter, auf Raschen bei Trebnitz, 777.
Schlaupe bei Poln.-Wartenberg, 298.
Schlaupitz bei Reichenbach, 113.
Schlawentzütz bei Ujest, 121.
Schleise bei Poln.-Wartenberg, 115, 385.
Schlenz bei Sulau, 115.
Schlesier, gelehrte, im vierzehnten Jahrhunderte, 200 ff.
Schlobitz bei Militsch, 384.
Schlogwitz bei Zülz, 855.
Schloin bei Grünberg, 116.
Schlottau bei Trebnitz, 762.
Schlottendorf bei Frankenstein, 796.
Schlotting bei Liegnitz, 736, 741.
Schmardt bei Kreuzburg, 114, 664, 665.
Schmarse bei Oels, 298, 716, 868.
Schmellwitz bei Schweidnitz, 114.
von Schmeszkal, Frau, 893.
Schmidt, Heinrich, Breslauer Schöppe, 462.
Schmiegrode bei Militsch, 384.
Schmitsch bei Zülz, 121, 538, 539, 855.
Schmograu bei Namslau, 113, Groß- bei Winzig, 757.
Schmolitz bei Neisse, 824.
Schmollen bei Oels, 113, 679 ff.
Schneider, Johann, Canonikus zu Brieg, 656, Nikolaus, Consul zu Steinau OS., 866, Peter, Bürger zu Neumarkt, 729.
Schnellendorf bei Friedland OS., 121.
Schnellenwalde bei Neustadt OS., 121.
Schobischow, 120.
Schönau bei Brieg, 112, 664, 665, 668, Glogau, 116, Ober-Glogau, 118, Leobschütz, 855, Neumarkt, 509.

Schönau, Johann, Notar Herzog Conrads von Oels, 319.
Schönbrunn bei Sagan, 117, 786, Strehlen, 114.
Schöneiche bei Neumarkt, 113, 584.
Schönfeld bei Brieg, 112, 666, Bunzlau, 117.
Schönfeld, Bernhard, auf Arnsdorf bei Wohlau, Ritter, 634, Nikolaus auf Niegsen bei Wohlau, 634, 635, Peter, Vikar zu Brieg, 663, Franz, Meister des Matthiasstiftes zu Breslau, 704.
Schönhals, Heinrich, Breslauer Consul, 455.
von der Schönhau, Conrad, Ritter, 791, Dittrich, Ritter, 791.
Schönheide bei Frankenstein, 113.
Schönhof, 120.
Schönwald bei Poln.-Wartenberg, 115, Gleiwitz, 118.
Schönwalde bei Frankenstein, 113.
Schönowiez bei Zülz, 840.
Schönwitz bei Falkenberg, 118.
Schoff, Friedrich, 825, Agathe, 825, Peter auf Franzdorf bei Neisse, 877.
Scholastika, Custodin im Cisterzienser-Jungfrauenstifte Trebnitz, 773.
Scholtis, Henzel, zu Beerdorf bei Münsterberg, 537.
Scholz, Balthasar, von Breslau, Doktor der Theologie und Canonikus zu Wien, 166, Johann, Pfarrer zu Weidenau, 561, Gregor, Bürger zu Neumarkt, 584, Johann, Consul zu Steinau OS., 866.
Schonaw, Johann, Pfarrer von Neunz bei Neisse, 501, 535.
Schonkromer, Nikolaus, von Ober-Glogau, Breslauer Cleriker, 290.
von Schonow, Johann, auf Glockschütz bei Trebnitz, 721, Nikolaus, Propst zu Ottmachau, 864.
Schonsbruck, Johann, Breslauer Bürger, 722.
Schosdorf bei Greiffenberg, 117.
Schosnitz bei Kanth, 112, 539, 665.
Schottwitz bei Breslau, 701.
Schreibendorf bei Strehlen, 115, Brieg, 554.
Schreiber, Matthias, von Wiesau bei Neisse, 492, Tylico, Breslauer Bürger, 543.
Schreibersdorf bei Ober-Glogau, 118, Poln.-Wartenberg, 298.
Schubert, Matthias, von Bischdorf bei Neumarkt, 582, Theophilus Ignaz, Pfarrer von Neumarkt, 587.
Schützendorf bei Liegnitz, 666.
Schurgast, 118.
Schurrmann, Anna, zu Oppeln, 885, Katharina, 885.
Schuster, Nikolaus, Pfarrer von Hermsdorf bei Neisse, 492, 493.
Schwammelwitz bei Neisse, 859.
Schwandorf bei Neisse, 532.
Schwanowitz bei Brieg, 112.
Schwarzau bei Lüben, 117.
Schwarzbach, Johann, Bürger zu Neumarkt, 583.
von Schwarzburg, Günther, 37.
Schwarz, Jakob, Breslauer Consul, 450, Johann, Pfarrer von Hirschberg, 484, Ludwig, Bürger zu Glogau, 731.
Schwarzwaldau bei Landeshut, 810.
Schweidnitz, Fürstenth., 1, 18, 72, Stadt 2 ff., 464, Archipresbyterat, 114, Pfarrkirche, 114, Kirche zu St. Nikolaus, 18 ff., Präcentur bei der Kirche zu St. Nikolaus, 23, Mansionarienstiftung bei der Kirche zu St. Nikolaus, 23, beabsichtigte Stiftung eines Jungfrauenklosters für Clarissinnen, 18, Klosterkirche der Minoriten zu U. L. F. im Walde, 17.
Schweinern bei Breslau, 112.
Schweinitz bei Grünberg, 116, Poln.-bei Neumarkt, 196.
von Schwenkenfeld, Johann, General-Inquisitor, 134.
Schwenkfeld bei Schweidnitz, 114.
Schwentroschine bei Militsch, 384.
Schwiebedawe bei Militsch, 777.
Schwieben bei Tost, 121.
Schwoike bei Ohlau, 665, 666.
Schwoitsch bei Breslau, 197.
Schwundnig bei Oels, 384.
Schwusen bei Glogau, 116.
Schyban, Martin, Altarist zu Oppeln, 870.
Schybanus, Hofkapellan Herzog Heinrichs I. von Jauer und Pfarrer zu Hirschberg, 484.
Schyraw, Peter, Ritter, 760, 761, Bernhard, Ritter, 760.
Sczedrzik bei Oppeln, 119, 861.
Sdenko, Großmeister der Kreuzherren mit dem rothen Stern, 704.
Sechsberger, Johann, Bürger zu Breslau, 797.
Seckel, Franz, Canonikus und Custos zu Ottmachau, 868, Nikolaus, 868, 869.
Seckil, Franz, zu Ottmachau, 864, Nikolaus, Canonikus zu Ottmachau, 863, 864, Johann, Vikar beim heil. Kreuz zu Breslau, 629, Benisch, 792. Conrad, 792.
von Sedlecz, Johann, Ritter, 912.
Seibersdorf bei Rybnik, 120.

Seidel, Michael, Pfarrer von Loſſen bei Trebnitz, 900 ff.
Seidenberg, Johann, Breslauer Conſul, 455.
von Seidlicz, Heymann, Ritter, 714, Hermann, Ritter, 799, Johann, Ritter, 811, Kuncze Hunder, 811.
Seiferdau bei Schweidnitz, 114.
Seifersdorf bei Bunzlau, 117, Grottkau, 876, Liegnitz, 118, Lang- bei Reichenbach, 114, 193, 633, Stein- bei Reichenbach, 114.
Seifried, Propſt zu Liegnitz, 736, von Rudnik, 844, Dytwin, Altariſt zu Neiſſe, 861.
Seitendorf bei Frankenſtein, 113, Waldenburg, 114, Schönau, 630.
Seitſch bei Guhrau, Propſtei, 117, die Pfarrkirche wird dem Ciſterzienſerſtifte Leubus inkorporirt, 759, 760.
Selin, Nikolaus, Breslauer Domherr, 279, Auguſtin, Canonikus zu Ottmachau, 863.
Semovit, Herzog von Teſchen, 628, Herzog von Maſovien, 913.
Sempach, Schlacht, 12.
Senkwitz bei Neiſſe, 492, 564.
Sibiſchau bei Breslau, 191.
Siegendorf bei Hainau, 739, 741.
Sieghard, Dom-Vikar zu Breslau, 294.
Siegroth bei Nimptſch, 113.
Sierakowitz bei Kieferſtädtel, 118.
Sigismund, Kaiſer und König von Ungarn, 51, 280, 307, 391, 395 ff., 409 ff., 445 ff., 464 ff., 822.
Sigismund, Vikar zu Brieg, 663, von Schwarzwald, 791.
Silbitz bei Nimptſch, 663.
Sillmenau bei Breslau, 722,
Silſterwitz bei Zobten, 753.
Simbſen bei Glogau, 116.
Simmelwitz bei Namslau, 113.
Simon von Krintſch, 387, Erzbiſchof von Canterbury, 397, Pfarrer von Powitzko bei Trachenberg, 538, Martin, Bürger zu Neumarkt, 584, von Wartenberg, 868.
Simoradz (Teſchen), 120.
Simsdorf bei Zülz, 121, Hohenfriedeberg, 318.
Skalewicz, Jeſchke, Schweidnitzer Patrizier, 802.
von Skaliez Neblas, Ritter, 808.
Skalitz, 789.
Skalung bei Konſtadt, 114.
Skampe bei Schwiebus, 116, 764.
Skoriſchau bei Namslau, Halt, 484 ff.
Skorkau bei Roſenberg, 850.
Skotſchau (Teſchen), 120.
Skrziſchow bei Loslau, 120.
von Skworek, Wolbram, Erzbiſchof von Prag, 392.
Slanz, Johann, Breslauer Bürger, 704.
Slawikau bei Ratibor, 119.
von Slewicz, Johann, Ritter, 717.
Slewyng, Peter, Cuſtos des Collegiatſtiftes zu Groß-Glogau, 149.
Slowicz, Hans, Hoferichter zu Liegnitz, 736.
Smedchin, Matthias, Breslauer Rathsherr, 475.
Smola, Hermann, auf Leuthmannsdorf bei Schweidnitz, 863.
Smolke, Johann, Bürger zu Ottmachau, 831, 878.
Smolna, Johann, Pfarrer von Steinau OS., 521.
Smolnitz bei Kieferſtädtel, 118.
Smotil, Nitſche, Bürgermeiſter zu Löwenberg, 487.
von Sneno, Franz, Prämonſtratenſer zu St. Vinzenz bei Breslau, 900.
Sobieski, Johann III., König von Polen, 688, Conſtantin, polniſcher Prinz, 688.
Sodow bei Lublinitz, 119, 847.
Sohrau OS., Archipresbyterat, 119, 120, Pfarrkirche, 119, Stadt, 845, 850, 912, 913.
Sophia, Priorin zu Sprottau, 732.
Spahlitz bei Oels, 298.
Spiegel, Friedrich, Pfarrer von Powitzko bei Trachenberg, 538.
Spitzwecke, Nikolaus, Handwerksmſtr. zu Steinau OS., 866.
Spolienrecht des heiligen Stuhls, 287 ff.
Sponsberg bei Auras, 115.
Sprottau, 117, Kloſter der Magdalenerinnen daſelbſt, 732 ff.
von Stachow, Agnes, 883, Mecza, 883.
Fr. Stain, Leonhard, von Florenz, Ordensgeneral der Dominikaner, 724, 725.
Stanislaus, Propſt zu Oels, 751.
Stanitz bei Rybnik, 118, 906 ff.
Stankus von Woinowitz bei Ratibor, 908.
Starowitz bei Ottmachau, 534.
von Stecher, Peter, zu Oppeln, 837.
Steinau a. O., Archipresbyterat, 117, a. Pfarrkirche, b. Propſtei der Hospitalbrüder zum heiligen Geiſt, 117, Stadt, 297, in Oberſchleſien, Pfarrkirche, 521, Städtchen, 866, bei Teſchen, 120.
M. Stein, Peter, Canonikus zu Breslau und biſchöflicher Auditor, 518.

Stein, Groß-, bei Krappitz, 120, Nimptsch, 722.
Steinborn bei Freistadt, 116.
Steindorf bei Ohlau, 744.
Steine bei Breslau, 703.
Steiner, Peter, Bürger zu Neumarkt, 582.
Steinersdorf bei Namslau, 113.
Steinkirch bei Strehlen, 114, Lauban, 117.
Steinsdorf bei Hainau, 118, Neisse, 569.
Stelzendorf bei Liegnitz, 741.
Stephan, Canonikus zu Posen, Dom-Vikar und Altarist zu Breslau, 321, 322.
Stephan von Loben, bischöflicher Prokurator zu Ujest und Canonikus zu Oppeln, 531, von Löblin, Canonikus zu Oppeln u. Pfarrer zu Ujest, 833, 834.
Stephan, Wiklef'scher Schwärmer zu Breslau, 442 ff., 784.
Stephan von Neumarkt, Abt zu Leubus, 760, von Würben, 895.
Stephani, Peter, päpstlicher Collektor, 277, Wilhelm, Breslauer Domherr, 279.
Stephansdorf bei Neumarkt, 113, Falkenberg, 876.
Stephanshain bei Schweidnitz, 114, 867, 868.
M. von Sternberg, Johann, Stiftskapitular von Sagan, 444, Graf Jaroslaus, 775.
von Sterz, Johann, Ritter, 322.
Steube, Paul, Breslauer Bürger, 544 ff.
Steudnitz bei Hainau, 118.
Steyner, Jakob, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 691.
Stiebendorf bei Krappitz, 833.
Stille, Nikolaus, Notar, 525.
Stoberau bei Brieg, 665.
M. Stör, Nikolaus von Schweidnitz, Professor der Philosophie in Prag, 147.
Stolz bei Frankenstein, 113.
Storczwayn, Peter, Altarist zu Neisse, 500.
Stoschendorf bei Reichenbach, 114.
Stossak, Andreas, 846.
von Strabicz, Matthias, Dechant zu Oppeln, 829.
Strachwitz bei Liegnitz, 741.
Stradam, Ober- und Nieder-, bei Poln.-Wartenberg, 115, 638.
Strahof, Prämonstratenserstift zu Prag, 897 ff.
Stral, Stefflik, Hauptmann von Ober-Glogau, 290, Stephan, Ritter, 886, Fritko, Ritter, 911.
Streckenbach bei Volkenhain, 758.
Strehlen-Münsterberg, Archipresbyterat, 114, 115, Stadt, 770.
Strehlitz, Groß-, Archipresbyterat, 120, Pfarrkirche, 120, 521, 522, Schule, 855, Klein-, 118, bei Schweidnitz, 114.
Streibelsdorf bei Constadt, 116.
Strelen, Peter, Breslauer Consul, 455.
von Strelicz, Nanker, Ritter, 768. Niczko Watke, 768.
Strenken, Dominik, Breslauer Consul, 455.
Striczko, Bürger zu Tost, 835.
Striegau, Pfarrkirche, 114, 522 ff., Stadt, 464, 473, Karmelitenkloster zur seligsten Jungfrau Maria, 821 ff., Benediktiner-Jungfrauenstift, 824 ff.
Striese bei Trebnitz, 298, 868.
Stronn bei Oels, 113.
Stroppen, 115.
Stuben bei Wohlau, 115.
Stubendorf bei Groß-Strehlitz, 120.
Studzienna bei Ratibor, 846, 851, 909.
Styreczicz, 120.
Suchau bei Groß-Strehlitz, 120, Teschen, 120.
Suboll bei Ratibor, 846.
von Sukowicz, Otto, Archidiakonus zu Kruswicz in Polen, 644.
Sumlin, Nikolaus, Bürger von Striegau, 825.
von Surcow, Nikolaus, Propst zu Ottmachau, 862, 863.
Swanewicz, Franz, Bürger zu Brieg, 745, Nikolaus, Handwerksmeister zu Steinau OS., 866.
von Sweyn, Johann, Ritter, 477.
Swinka, Jakob, Erzbischof von Gnesen, 890, 891.
Swob, Johann, Propst des Kreuzstiftes zu Neisse, 884.
Sydilmann, Abt von Heinrichau, 788 ff.

Taczaw, Nikolaus, Altarist am Dome zu Breslau, 324, 325, M. Nikolaus, 538.
Talbendorf bei Lüben, 663.
Tannenberg bei Neisse, 496.
Tannhausen bei Waldenburg, 114.
Tarchwitz bei Münsterberg, 793.
Tarnau bei Oppeln, 120.
Taschner, Conrad, Schöppe zu Steinau OS., 866.
Teichmann, Sigismund, Bürger zu Neisse, 495.
Tempelfeld bei Ohlau, 112, 523, 524, 660.
Tentschel bei Liegnitz, 118, 195, 637.
Tentscheler, Johann, 634.

Tepilwode, Johann, auf Winnsdorf bei Ziegenhals, 877.
Teschen, Archipresbyterat, 120, Pfarrkirche, 120.
Teschner, Cunczko, Bürger zu Neisse, 491.
Tewtel, Alexius, Altarist zu Münsterberg, 537.
Thaddäus, Prior bei St. Adalbert, 722, 723.
Thamm bei Polkwitz, 177.
Thammo, Nikolaus, von Neuz, 495.
Thauer bei Breslau, 112.
Theodorich, Domdechant und erwählter Bischof von Breslau, 77 ff., 264 ff., 598 ff.
Theodorich I, Abt zu Sagan, 778.
Theodorich von Kreuzburg, Breslauer Offizial, 298, Pfarrer von Ottmachau, 520, Pfarrer von Stanitz b. Rybnik, 907.
M. Thielmann, Altarist zu Oppeln, 839.
Thiemendorf bei Steinau a. O., 117, Laubau, 117.
Thilo, Abt zu Lenbus, 754.
Thilo von Kreuzburg, Bürger zu Poln.-Wartenberg, 386, von Lubschütz, Propst des Kreuzstiftes zu Neisse, 884.
Thomä, Michael, Vikar zu Oppeln, 837.
von Thomarins, Johann, päpstlicher Kapellan und Auditor, 299.
Thomas I., Bischof von Breslau, 540, 541, 764, 774, 906,
Thomas II, Bischof von Breslau, 282, 302, 890, 891.
Thomas von Aquin, der heilige, 144.
Thomas, Bischof von Sarepta und Weihbischof von Breslau, 202 ff., 610 ff.
Thomas, Pfarrer von Hirschberg, 486, von Haselbach, Doktor der Theologie, 164, Lorenz, Breslauer Bürger, 191.
Thomaskirch bei Ohlau, 114, 665.
Thomaswaldau bei Bunzlau, 117, Striegau, 824.
Thomnitz bei Ober-Glogau, 755.
Thomitz bei Nimptsch, 628.
von Thosch, Theodor, Altarist zu Neisse, 501.
Thule bei Rosenberg, 850.
Thyme, Wenzel, Vikar zu Brieg, 668.
Tiezkonis, Nikolaus, Canonikus zu Oppeln, 829, 830, Maternus, Canonikus zu Oppeln, 830.
Tilo, Cunczko, Bauer zu Herrndorf bei Glogau, 730.
Tillendorf bei Bunzlau, 117.
Tillowitz bei Falkenberg, 118.
Timmendorf bei Sohrau OS., 120.
Tinz, Groß-, bei Neumarkt, 113, 143, 803 ff., Groß-, bei Nimptsch, 114, Klein-, bei Breslau, 690.
Tortulator, Nikolaus, Notar, 774.
Tost, Archipresbyterat, 120, 121, Pfarrkirche, 120, Stadt, 878.
Tosta, Matthias, Dom-Vikar zu Breslau, 294.
Totschen, Groß- und Klein-, bei Trebnitz, 291, 292.
Trachenberg, 297.
Trautliebersdorf bei Landeshut, 807.
Trebnitz, Archipresbyterat, 115, Pfarrkirche, 115, Stadt, 297, 477, 702, Cisterzienser-Jungfrauenst., 304, 761 ff.
Tregnier in der Bretagne, 642.
Trembatschau bei Poln.-Wartenberg, 115.
Trentschin, Grafschaft in Ober-Ungarn, 307.
von Troczuow, Johann, Hussitenanführer, 222.
Troppau, 3.
Troppauer, Johann, apostasirter Minorit zu Brieg und erster lutherischer Prediger an der Nikolaikirche das., 746.
Troyan, Jakusch, Förster zu Clarenkranst bei Breslau, 710.
von Trzebowel, Cunczo, erzbischöflicher Offizial zu Prag, 837.
Tschachawe bei Trebnitz, 777.
Tschauschwitz bei Ottmachau, 883.
Tschechnitz bei Breslau, 703.
Tschenko auf Koppendorf bei Grottkau, Ritter, 632.
Tscheplau bei Glogau, 116.
Tschermine bei Poln.-Wartenberg, 115.
Tschetschdorf bei Münsterberg, 862.
Tschetschen bei Poln.-Wartenberg, 385.
Tschirmkau bei Bauerwitz, 913.
Tschirnau bei Guhrau, 116.
Tschirne bei Breslau, 710.
Tschöplowitz bei Brieg, 112, 667.
Tschöpsdorf bei Landeshut, 811.
Tschotschwitz bei Militsch, 384.
Tschwirtschen bei Guhrau, 116.
Türpitz bei Strehlen, 114.
Tunsdorf, 120.
Turribius, Bischof von Todi, 523 ff.
Twardawa bei Ober-Glogau, 119.
Tworkau bei Ratibor, 119, 851.
Tylo, Hanko, Breslauer Bürger, 477.

Ueberlingen, 395.
von Uechtritz, Katharina, Aebtissin zu Liebenthal, 827.
Ujest bei Gr.-Strehlitz, Archipresbyterat, 121, Pfarrkirche, 121, Stadt, 531, 834.
Ulmann, Johann, v. Irrinberg, Pfarrer zu Falkenberg, 870 ff.

Ulrich von Speier, Dechant u. Canonikus zu Ottmachau, 863, 864, 867, Agnes zu Münsterberg, 865, Laurentius, 865.
Underburg, Heinrich Augustin, Chorherr, dann Abt zu Sagan, 783.
Unruh, George, Bürger zu Liegnitz, 823, Peter, Altarist bei St. Aegidius zu Breslau, 860.
Unterrichts- und Erziehungswesen im vierzehnten Jahrhunderte, 123 ff.
Urban II., Papst, 547.
Urban V., Papst, 34 ff., 132, 151, 153, 255, 282, 895.
Urban VI., Papst, 79 ff., 155, 163, 165, 277 ff., 287 ff., 598, 601, 608, 661, 666, 700, 720, 756 ff., 822, 861, 897.
Urschkau bei Steinau a. O., 116.

Vasilla, Andreas, Franzisk.-Ordens-Bischof von Wilna, 155.
Vereinigung der Breslauer Domschule mit dem Pfarrgymnasium zu Neisse und Versetzung der Lehrer jener Anstalt an diese, 177 ff.
Viczko zu Nieglitz bei Neisse, 883.
Viehau bei Kostenblut, 327, 692.
Vielgut, Dorothea, Kellermeisterin im Stifte Trebnitz, 773.
Vienne in Frankreich, 547.
Vikarien des Domstiftes zu Breslau, 293 ff., Statuten und Gewohnheiten derselben, 293 ff., ihre Dotation, 279 ff., Zinsen derselben in und um die Stadt Ohlau, 301 ff.
Villani, Matthäus, italienischer Geschichtschreiber, 37.
Vincenti, Adam, bischöfl. Rentmeister zu Neisse, 563.
Vinzenz II., Erzbischof von Gnesen, 674.
Vinzenz von Soran, Kapellan zu Neumarkt, 507, Wartenberg, Vikar zu Brieg, 663, Schulze zu Kozlow bei Gleiwitz, 878.
M. Vischer, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184.
Vitus I., Habdank, Bischof von Breslau, 76.
Vogler, Anton, Altarist zu Neumarkt 511.
Vogt, Peter, Pfarrer von Ohlau, 370, Nikolaus, Bürger zu Glogau, 730, Nikolaus zu Ottmachau, 866, Barbara, 866, Cäcilia, 866, Margaretha, 866.
Voigtsdorf bei Warmbrunn, 819.
Vulbrechin, Margaretha, auf Domatschine bei Oels, 706.

Wabnitz bei Oels, 113, 384.
Wachsdorf bei Sagan, 117.
Wachteler, Peter, Consul zu Steinau OS., 866.
Wahlstatt, Propstei, 118.
Wahren bei Wohlau, 113.
Waldau bei Naumburg a. B., 117.
Waldenburg, 114.
Waldinger, Prokurator des Mendikanten-Hospitals zu Neisse, 574.
von Waldstein, Wosko, Ritter, 408.
Walek, Weinschenk zu Prag, 409 ff.
Wallendorf bei Namslau, 112.
Walther, Scholastikus zu Breslau, 480, von Katscher, 917.
Walzen bei Ober-Glogau, 119.
Wangern, Kreis Breslau, 112.
Wanglewe bei Trachenberg, 638.
Wangten bei Parchwitz, 113.
Wansen, Stadt, 114, 315, 770, Pfarrkirche, 523 ff.
Warkotsch bei Strehlen, 851.
Warmbrunn, Propstei, 815 ff., Propsteibad, 821.
Warmunthau bei Kosel, 913.
Warschowitz bei Sohrau OS., 120.
Warsintz, Nikolaus, 194.
Wartenberg, Deutsch-, 116, Polnisch-Archipresbyterat, 115, Pfarrkirche, 115, Stadt, 297, 702, 713, 762.
Wartha, Wallfahrtsort u. Wallfahrtskirche, 113, 467 ff., 800.
M. Wassermann, Conrad Rudolph, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
Wayndorf, 119.
von der Wede, Gisko, Ritter, 721, Sophia, Dominikanerin zu Breslau, 721.
Weichau bei Freistadt, 116.
Weidenau, Stadt, 151, 473, Pfarrkirche, 525, 526.
Weigel, Nikolaus, Professor der Theologie zu Leipzig und Canonikus zu Breslau, 785.
Weigelsdorf bei Oels, 112, Münsterberg, 114, 768.
Weigwitz bei Ohlau, 114, 770.
Weise, Johann, Breslauer Bürger, 476.
Weisse, Heinrich, Breslauer Bürger, 722.
Weissig bei Polkwitz, 117.
Weistritz, Ober-, bei Schweidnitz, 114.
Weizenrodau bei Schweidnitz, 114.
Welkersdorf bei Löwenberg, 117.
Welzel, George, von Hochkirch bei Liegnitz, 738.
Wembowitz bei Militsch, 384.
Wendrin bei Rosenberg, 119, Teschen, 120.
Wenke, Achazius, Dom-Vikar zu Breslau, 494, 496, Nikolaus, Bürger zu Breslau, 494, 496, Nikolaus, Propst zu Ottmachau, 869.
Wenzel, der heilige, 747.

Wenzel, Patriarch von Alexandrien, 760.
Wenzel, Bischof von Breslau, 18, 82, 86, 207, 229, 259, 268, 291, 294, 314 ff., 370, 375, 387, 444, 452 ff., 472 ff., 477, 481, 487, 491 ff., 499 ff., 531 ff., 543 ff., 600 ff., 609, 633 ff., 651 ff., 661 ff., 682 ff., 699, 700 ff., 721 ff., 732 ff., 742 ff., 757 ff., 802 ff., 819 ff., 830 ff., 838 ff., 845 ff., 853 ff., 856 ff., 859 ff., 877 ff., 897 ff.
Wenzel, König von Böhmen, 12, 16, 17, 43 ff., 73, 151, 163, 262 ff., 293, 314, 374 ff., 385, 404 ff., 441, 455 ff., 477, 601 ff., 652, 688 ff., 702, 759 ff., 766, 774 ff., 793 ff., 808 ff., 825 ff.
Wenzel I., Herzog von Liegnitz, 10, 203, 600, 734 ff., 754, 805.
Wenzeslaus, erstgeborener Prinz Kaiser Karls IV., 11, 36.
von Werda, Merbot, Mansionarius beim heiligen Kreuz zu Breslau, 635.
Werner, Nikolaus, Kretschmer von Seitendorf, 631.
M. Werner von Kreuzburg, Professor der Philosophie zu Prag, 147.
Wernersdorf bei Landeshut, 630.
Wernher von Nowak, 824.
von Wesin, Heinrich, Ritter, 819.
Westphal, Johann, Scholastikus des Breslauer Domstiftes, 860.
M. Wetziger, Gregorius Augustinus, Rektor des Gymnasiums zu Neisse, 184.
Weyderin, Agnes, zu Neisse, 501.
Weyner, Johann, Notar, 500.
M. Wichmann, Peter, Dominikaner bei St. Adalbert zu Breslau und Professor der Theologie, 135.
Wicko, Johann, Ritter, 790.
Wien, Universität 160, Knabenschule an der Metropolitankirche zu St. Stephan, 160, 161.
Wierau, Groß- bei Schweidnitz, 114.
Wieruzo oder Wiersone, Luthold, Breslauer Domherr, 77.
Wieschowa bei Peiskretscham, 121.
Wiese, Pauliner- bei Ober-Glogau, 119, 894.
von Wiesenberg, Peregrin, Ritter, 762.
Wiesenburg, Girlach, Notar, 504.
Wiesenthal bei Münsterberg, 790.
Wiesenthal, Matthias, Guardian des Minoritenklosters zu Neumarkt, 727.
Wiklef, Johann, 145, 266, 389 ff., 403 ff., 442 ff.
Wilczka, Salzbergwerk, 709.
Wilkau bei Namslau, 112, Nimptsch, 113, Glogau, 116, 732.
Willmannsdorf bei Jauer, 756, 757.
Wilmsdorf bei Kreuzburg, 114.
Wilna, Bisthum, 155.
Willusch, Matthias, Probst des Kreuzstiftes zu Neisse, 885, Nikolaus, Notar, 885.
Wiltberg, Johann, königlicher Unterhauptmann zu Breslau, 464.
Wiltschau bei Breslau, 114.
Wiltschkau bei Neumarkt, 113.
Wilxen, Ober- bei Neumarkt, 112, 754.
P. Winkler, Guardian im Minoritenkloster zu Neumarkt, 728.
Winnsdorf bei Ziegenhals, 877.
Winow bei Oppeln, 838.
Winzenberg bei Grottkau, 633, 637.
Winzig, Stadt, 115, 477.
Wirschkowitz bei Militsch, 384.
Wischawe bei Trebnitz, 777.
Wischwitz bei Tost, 121.
Wischütz bei Wohlau, 115, 298.
von Wissla, Pesko, Ritter, 909 ff., Nikolaus, 910.
Wittgendorf bei Sagan, 117, Landeshut, 811.
Wladislaus, König v. Polen, 143, Jagello, 153, 293, 391, 449, 893.
Wladislaus I., Herzog v. Oppeln, 290, 889.
Wladislaus II., Herzog von Oppeln, 680, 755, 831, 836, 893, 898.
Wladislaus, Herzog von Kosel und Beuthen, 762.
Wlast, Peter, 204, 692.
Wlodko, Herzog, 556.
Wosenaw, Johann, Mansionarius beim heiligen Kreuz zu Breslau, 635.
Wohlau, Archipresbyterat, 115, Pfarrkirche des heiligen Laurentius, 115, 526 ff., Stadt, 476, 713.
Woinowitz bei Ratibor, 119, 849, 908.
Woitsdorf bei Grottkau, 368.
Woitsdorf bei Oels, 113.
Woitz bei Ottmachau, 517.
Wolf, George, Lehrer am Gymnasium zu Neisse, 184, Franz, Bürger zu Neumarkt, 583, Simon, Bürger zu Neumarkt, 584, Nikolaus, bischöflicher Consistorial-Advokat, 879.
Wolfram, Nikolaus, Altarist zu Neisse, 492.
Wolmsdorf bei Frankenstein, 113, 517, Bolkenhain, 812.
Woltersdorf bei Sprottau, 116.
Wrochno, Ritter, Hauptmann zu Kosel bei Poln.-Wartenberg, 756.
Wschestetzka, Johann, auch Hudez genannt, Hussit, 411.
Würben bei Ohlau, 112, 193, 636, 662, 665, 708, Schweidnitz, 114, 795.
Würbitz bei Kreuzburg, 663.

Würgsdorf bei Volkenhain, 812.
Wüstebriese bei Wansen, 523.
Wüstehube, Johann, 792, Margaretha, 792.
Wyau, Jakob, Abt des Sandstiftes zu Breslau, 688 ff.
Wycher, Michael, zu Studzienna bei Ratibor, 851.
Wydnerin, Agnes, zu Neisse, 497.
Wyssoka bei Rosenberg, 119, Groß-Strehlitz, 120.
Wywow, 116.

Ysentrud von Ratibor, 912.

Zacharias, Pfarrer von Grezendzin bei Kosel, 845.
von Zachinkirch, Weigel, Schweidnitzer Patrizier, 687.
Zacharzowitz bei Tost, 121.
Zadel bei Frankenstein, 773, 774.
Zantkau bei Trebnitz, 768.
Zarzicz (Teschen), 120.
Zarzin bei Ratibor, 603, 850.
Zauchwitz bei Bauerwitz, 913.
Zechaslaus, Pfarrer von Alzenau bei Goldberg, 736.
Zechsin, Clara, Dominikanerin zu Breslau, 723.
Zedlitz bei Steinau a. O., 116, im Großherzogth. Posen, 117, bei Ohlau, 662, 664, Trebnitz, 777.
von Zedlitz, Wolfhard, Pfarrer von Hirschberg, 484, Matthias, Altarist zu Fraustadt, 558.
Zehnten, päpstlicher, 273, 280 ff.
Zeideler, Rathmann und Kirchenvorsteher zu Neumarkt, 502.
Zeitz, Domstift, 143, 407.
Zelasna bei Oppeln, 118.
Zelige, Johann, Altarist zu Ohlau, 314.
Zembowitz bei Gutentag, 119.
Zenitz, George, Pfarrer von Mogwitz bei Neisse, 534.
Zernitz, Deutsch- bei Gleiwitz, 118.
Zessel bei Oels, 115.
von Zettritz, Hermann auf Naselwitz, 714, Heinrich, Ritter, 714, George, Ritter, 714, Heinrich, Domvikar zu Breslau, 325.
Zeydlo, Burghard, 834.
Ziebendorf bei Lüben, 664.
Ziebern bei Glogau, 116.
Zieder bei Landeshut, 810 ff.
Ziegenhals, Pfarrkirche des heiligen Laurentius, 528, 529, Stadt, 493.
von Ziegenhain, Graf Johann, Canonikus zu Mainz und Trier, 165.
Ziegler, Joseph, Hausvater im Mendikanten-Hospitale zu Neisse, 576.
Ziemientzitz bei Peiskretscham, 121.
Zieserwitz bei Neumarkt, 113.
Zimpel bei Breslau, 197.
von Zinzendorf, Graf Philipp, Cardinal und Bischof von Breslau, 563 ff.
Zirkwitz bei Trebnitz, 115.
Ziska, Johann, von Trocznow, Anführer der Hussiten, 440, 856 ff.
Zitschin, Johann, Altarist zu Eisenberg bei Strehlen, 532.
Zittau, Stadt, 472.
von Znoym, Stanislaus, Doktor der Theologie, 425.
Zobten, Stadt, 114, 690.
Zölling bei Freistadt, 116.
Zöllnig, Groß- bei Oels, 113.
von Zoffeln, Franz Xaver, Canonikus und Pfarrer von Neisse, 575 ff.
Zettwitz bei Ohlau, 112.
Züllichau, 116.
Zülkowitz bei Bauerwitz, 913.
Zülz, Archipresbyterat, 121, Pfarrkirche, 121.
Zülz, Alt- bei Zülz, 121, 855.
Zülzendorf bei Schweidnitz, 114, Nimptsch, 859.
Zwickoffin, Agnes, zu Neisse, 495.
Zyla, Peter, von Mosurau bei Kosel, 852.
von Zyra, Johann, Canonikus von Posen, 290.
Zyrowa bei Leschnitz, 120.

Bibliotheka Selmy Slaskiego

Druck von W. G. Korn in Breslau.

Biblioteka Śląska w Katowicach
Id: 0030000680113
II 53/2
NARODOWY
ZASÓB
BIBLIOTECZNY